2 Exeg. 422 (2.

2° Ing. R. 422 (2

Erklärung
Der Evangelischen Beschreibung
MARCI.

Collegii Societatis JESU Monachy. 1753.

MARCUS,

Oder

Erklärung

Der Evangelischen Beschreibung Marci,

Nach dem Buchstablich- und sittlichen Verstand

Einhelliger Auslegung

Sowohl Griechisch- als Lateinischer Vätter

Der Heil. Christ-Cathol. Römisch-Apostolischen Kirchen

verfasset / und in denen gewöhnlichen

Sonntags-Predigen

Des

Hohen Domstiffts der Metropolitan-Kirchen zu S. Stephan

in Wienn vorgetragen/

Auch

Dermahlen mit zweyfachen vollkommenen INDICE zum Behuf aller

Pfarrern, Predigern, und Seel-Sorgern in den Druck gegeben

Von

P. FRANCISCO PEIKHART,

Der Gesellschafft JESU, besagter hohen Metropolitan-Kirchen 25. Jahr gewesenen

Dom-Predigern.

CUM PRIVILEGIO SEREN. ELECT. BAVAR.

MÜNCHEN und INGOLSTATT/

In Verlag Johann Frantz Xaveri Crätz, Academischen Buchhandlers. 1753.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

PRIVILEGIUM ELECTORALE.

VOn GOttes Gnaden Wir Maximilian Joseph/ in Ober- und Nieder-Bayrn/ auch der Obern-Pfaltz Hertzog, Pfaltzgraf bey Rhein, des Heil. Röm. Reichs Ertz Truchseß und Churfürst, Landgraf zu Leuchtenberg ꝛc. Bekennen offentlich mit diesem Brief/ und thuen kund jedermännigklich, was massen Uns Unser Academischer Buchhandler zu Ingolstatt Johann Franz Xaveri Crätz unterthänigist zu vernehmen gegeben, daß er Vorhabens sey/ des gewesenen Dom-Predigers zu Wienn, P. Francisci Peikhart Soc. Jesu, hinterlassene Predigen/ unter dem Titul: Marcus, oder Erklärung der Evangelischen Beschreibung Marci, sambt den nachfolgenden zwey Tomis Lucas, und Joannes &c. mit Vorwissen des Wohl Ehrwürdigen P. Provincialis prædictæ Societatis, in Druck zu befördern/ und Uns nun ersagter Buchhandler Crätz dahero unterthänigist gebetten/ um Wir gnädigist geruhen mögten/ ihme Unser Churfürstl. Privilegium hierauf huldreichist zu ertheilen/ Krafft dessen sich niemand unterstehen sollte, berührtes Werck in Unserem Churfürstenthum und Landen nachzudrucken/ Wir dann auch erst angezogene billiche Bitt gnädigist angesehen, und demselben hiemit die besondere Gnade gethan, daß er Eingangs ersagte Predigen in offenen Druck ausgehen/ hin- und wieder fail haben, und verkauffen lassen/ auch diese binnen zehen Jahr vom unten gesetzten dato an in Unseren Landen niemand nachdrucken, noch auch, da dieselbe an anderen Orthen gedruckt werden, darinnen verkauffen, noch verhandlen dörffe/ bey Verlust aller nachgedruckten, und frembden Exemplarien. Als befelchen Wir Krafft diß allen Unseren nachgesetzten Obrigkeiten/ hoch- und niedern Beambten, daß sie allen in Unsern Chur-Landen zu Bayrn/ und der Obern-Pfaltz ansäßigen Buchhändleren/ Buchdruckeren, und Buchträgeren/ keineswegs gestatten, mehrberührte Predigen nachzudrucken/ noch anderwärts gedruckter zu distrahiren/ weder in klein- noch grösserem Format, unter was Schein es immer geschehen mögte/ zu verkauffen; und dieses alles bey Vermeydung ohnnachläßlicher Geld-Straff von hundert Ducaten in Gold/ wovon der halbe Theil Unserer Churfürstl. Hof-Cammer/ die andere Helffte aber ihme Verleger zugehen solle, sambt dem Verlust des Nachdrucks/ oder frembder Exemplarien, welche er Crätz mit Anhandnehmung jedes Orths Obrigkeit/ auf Vorweisung dieses Unsers gnädigsten Privilegii, sogleich eigenen Gewalts, und ohne jemanden Hindernuß an sich nehmen möge. Geben unter vorgedruckt grösseren Geheimbden Cantzley-Secret in Unserer Haupt- und Residentz-Stadt München den 17den Februarii des ein tausend sieben hundert zwey und fünffzigisten Jahrs.

Maximilian Joseph,
Churfürst mppria.

L. S.

Philipp Carl von Oelling ꝛc.

CENSURA
UNIVERSITATIS VIENNENSIS.

CEnſeo, poſſe imprimi, ſi ita videbitur Reverendiſſimo, Perilluſtri, ac Magnifico Domino Univerſitatis Rectori,

JOSEPHUS CARL, S. J.
Facultatis Theologicæ p. t.
DECANUS, mppr.

IMPRIMATUR.
JOSEPHUS ANTONIUS DE HACK,
SS. Theol. Doctor, p. t. Univerſitatis
RECTOR, mppr.

PROTESTATIO AUTHORIS.

UT obſequentem me in omnibus S. Romanæ Eccleſiæ filium teſter, eâ, qua par eſt, obſervantiâ, & profundiſſima veneratione URBANI VIII. Pontificis Maximi Decretis me ſubmitto; profiteórque, me omnia, quæ hoc opere Concionatorio continentur, haud alio ſenſu accipere, & intelligere, quàm eo, quo a Sancta Matre Eccleſia & accipiuntur, & intelliguntur, & ſic accepta, atque intellecta ab eadem approbantur.

MAR-

MARCUS.

Oder

Die Evangelische Beschreibung des Heiligen MARCI.

Das erste Capitel.

Innhalt:

I. Das Predig-Amt und strenge Leben Joannis des Tauffers.
II. Christus wird von Joanne getaufft, und fastet 40. Tag und Nacht, und wird versuchet.
III. Prediget, und beruffet Petrum, Andream, Jacobum. und Joannem.
IV. Treibet einen Teuffel aus.
V. Macht neben der Schwieger Petri viel andere Krancke gesund, und befreyet die Besessene vom Teuffel.
VI. Reiniget einen Aussätzigen.

MARCUS der Evangelist hatte seinen Ursprung in Juden-Land aus der Zunfft Levi, und ist Beda der Meinung, daß er ein Aaronitischer Priester gewesen seye; verschiedene Vätter und Schrift-Steller untersuchen den Anfang der Bekehrung Marci zum Christlichen Glauben: Origenes und Epiphanius glauben, er seye einer aus denen 72. Jüngern gewesen, deren Lucas in seinem Evangelio gedencket; hingegen Theophylactus, Euthymius, und andere vermeinen, daß dieser Marcus jener Joannes Marcus gewesen seye, welcher ein Schwester-Sohn Barnabæ dem heiligen Apostel Paulo in seinem Predig-Amt Gesellschaft geleistet. Allein, diese Meinungen scheinen von darum nicht gründlich zu seyn, weilen Marcus erst nach dem Tod Christi von dem heiligen Petro getaufft, und bekehret worden, nach Zeugnuß Irenæi, und Theodoreti, ja Petri selber, da er in seinem ersten Sendschreiben Marcum seinen Sohn nennet, als welchen er Christo gebohren hatte. Salutat vos Ecclesia, quæ est in Babylone coëlecta, & Marcus filius meus. Euch grüsset die miterwählte Kirchen, die zu Babylon ist, und mein Sohn Marcus. Kan also Marcus keiner aus denen 72. Jüngern gewesen seyn, welche alle schon von Christo selber bekehret worden; noch weniger aber ware er jener Joannes Marcus der Schwester-Sohn Barnabæ, und Mit-Helfer Pauli in dem Predig-Amt: dann wie es aus Eusebio Baro-

Orig. l. de rect. fide. Epiph. hær. 51.

Iren. l. 3. Theod. præf. in hist. SS. Patr.

1. Petr. 5.

Baron. ex Eus.

nius klar erweiset, so hat eben zu selber Zeit, da Joannes Marcus Paulo und Barnabæ durch Griechen-Land gefolget, unser Evangelist Marcus sich mit Petro zu Rom eingefunden, von dar ihn nachmals Petrus erstens nacher Aquileja, und alsdann nacher Alexandria gesandt hat, allwo Marcus beeder Orten Anfangs das Evangelium geprediget, nachmals zum Bischoff selbiger Städten eingeweihet worden; hat auch an dem letzteren Ort durch die Marter sein Leben geendiget; wie es aus dem Römischen Martyrologio, Nicephoro, Procopio, und Metaphraste klar abzunehmen.

Marty-rol. Roman. 25. April.

Seine Evangelische Beschreibung hat Marcus unternommen auf Begehren deren Brüdern, welche, weilen sie wol wusten, daß Petrus mit Marco sehr verträulich umgienge, verhofften sie aus dieser Beschreibung sehr viel merckwürdige Ding von Christi Leben und Thaten zu vernehmen; so dann auch geschehen, und hat heiliger Petrus dieses Unternehmen Marci nicht nur gut geheissen, sondern, wie es Hieronymus bezeuget, selben gleichsam hierzu unterwiese. Evangelium hoc, sagt Hieronymus, Petro narrante, & Marco scribente compositum est. Dieses Evangelium ist durch die Erzehlung Petri, und durch die Beschreibung Marci verfasset worden. Daß aber der H. Augustinus Marcum, Abbreviatorem Matthæi, das ist, einen Verkürtzer des Evangelii Matthæi nennet, geschahe dahero, nicht als hätte Marcus nur das Evangelium Matthæi zusamm gezogen, sondern weilen Marcus nach der Erzehlung Petri selbes kürtzer beschrieben hat; ob er schon auch an einigen Orten die Geschichten etwas deutlicher als Matthæus aufgesetzet; wird also insgemein gesagt, Marcus seye in seinem Evangelio häuffiger in Erzehlung deren Geschichten, als deren Lehr-Stucken gewesen.

S. Hier. Epi. 150. ad Hedib.

S. Aug. l. 1. de consens. Evang. c. 2.

Die Frag ist aber anjetzo, in was vor einer Sprach eigentlich Marcus sein Evangelium geschrieben habe? Und seynd sowol diese nicht zu verwerffen, welche glauben, er habe in Lateinischer Sprach geschrieben, nemlich zu Rom, wo die Lateinische Sprach eine gemeine Mutter-Sprach aller Völcker gewesen ist; als auch jene, welche darvor halten, Marcus habe in Griechischer Sprach geschrieben, weilen er der Griechischen Sprach besser erfahren ware, da die Juden, welche dem Griechen-Land nähender, und Alexandro dem Grossen unterworffen waren, sich meistentheils auf die Griechische Sprach verleget. Diese beede Meinungen haben so weit ihren Grund in der Wahrscheinlichkeit, daß endlich Barradius, Possevinus, und auch Petrus de Natalibus vor ungezweifelt gehalten, Marcus habe sein Evangelium in zweyen Sprachen, in der Lateinisch- und Griechischen verfasset. Lateinisch habe er solches geschrieben zu Rom, da er noch in Gesellschaft des Apostel Petri gestanden ist. Griechisch aber habe er solches aufgesetzet, da er eben zu Aglar oder Aquileja sich bereitet hat zum Alexandrinischen Bißtum und Predig-Amt, in welchen ihme das Griechische Evangelium mehrers genutzet hatte. Ja dieses letztere sehr zierlich beschrieben, wird noch heut zu Tag nach Zeugnuß Petri de Natalibus zu Aglar aufbehalten, mit jenem helfenbeinernen Stuhl, auf welchem er solches verfertiget hatte.

Barrad. tom. 1. l. 1. c. 19. Possev. in Bibliothec. in Marc. Petr. de Nat. in Catal. SS. l. 4. c. 86.

Die Zeit, um welche Marcus sein Evangelium Lateinisch beschrieben, ware nach Rechnung Baronii das 45ste Jahr nach Christi Leyden und Tod, oder vielmehr nach Petri Ankunfft zu Rom das 5te, worauf er dann nach einiger Zeit vor seiner Abreis nacher Alexandria, gemäß dem obigen, das Griechische verfasset hat. Wie es dann Eusebius in Chronico mit mehreren bestättiget.

Baron. ad ann. Chr. 45.

Euseb. in Chronic.

Marcus hat sein Evangelium von der Stimm des Ruffenden in der Wüsten angefangen, dahero ihme auch jederzeit ein Löw an die Seiten gesetzet wird, so die Stimme des Ruffenden in der Wüsten vorstellet. Ja die Stadt und Republic Venedig, wohin sein heiliger Leichnam um das Jahr Christi 827. von Alexandria überbracht worden, und noch heut zu Tag alldorten verehret wird, führet in ihrem Staats- und Reichs-Wappen den Löwen des Heil. Marci, als dessen Schutz und Schirm sich die Venetianische Republic gäntzlich ergeben hat. So viel ware

von

von dem Heil. Marco und seiner Evangelischen Beschreibung vorläuffig zu melden, anjetzo wende ich mich zum Text selber, mit welchem er das erste Capitel anfahet:

Vers. 1. **Der Anfang des Evangelii JESU Christi des Sohn GOttes.**

Evangelium ist ein griechisches Wörtlein, und deutet so viel als lateinisch Annunciatio, teutsch eine Verkündigung, nemlich eine Verkündigung des Lebens und deren Thaten JESU Christi; Dieses Evangelium ist in sich selber nur eines, obschon selbes von vier Geistreichen Männern, welche hieraus die Evangelisten genennet werden, beschrieben worden, nemlich von Matthæo, Marco, Luca, und Joanne, so ist doch diese Beschreibung und Erzehlung allerseits so gleichförmig, daß alle vier Evangelisten von einander in keinen eintzigen Haupt-Punct getrennet seyn, wie es Augustinus und Chrysostomus ausführlich erweisen. Ja dieses Evangelium wird bey Marco nicht ohne Ursach Evangelium JEsu Christi des Sohn GOttes genannt, um hieraus zu zeigen, daß es eine Verkündigung, oder vielmehrer eine Erklärung aller Prophezeyungen, so immer von Christo geschehen seye; und dahero auch Augustinus sagt: Prophetia est Evangelium relatum, Evangelium est prophetia revelata in Christo JESU. Die Prophezeyung ist eine Erzehlung des Evangelii, und das Evangelium ist eine Erklärung der Prophezeyung in Christo JESU. Woraus dann klar abzunehmen, daß auch das Evangelium vor allen anderen Büchern der gantzen Heiligen Schrift den Vorzug habe. Wie es Bernardus, Origenes, Gelasius behaupten, u. die Sach selber nach Zeugnuß Augustini klar zu erkennen gibt: Inter omnes Divinas Authoritates, quæ sacris literis continentur, Evangelium merito excellit, quod enim Lex & Prophetæ futurum prænuntiarunt, hoc redditum & completum in Evangelio demonstratur. Unter allen Göttlichen Schriften und dero Authorität hat billig das Evangelium den Vorzug; dann was immer in dem Gesatz und in denen Propheten als zukünfftig wird vorgesagt, das ist in dem Evangelio als geschehen und erfüllet bewiesen. Und dahero man auch unter uns Christen kein Warheit mehrer bekräfftigen kan, als wann man sich auf das Evangelium bewirfft, und selbes zur Zeugnuß seiner Worten anführet. Und zwar bey eben so schöner Gelegenheit muß ich an alle Protestanten allhier ein eintzige Frag stellen: Glaubt ihr Herren auch dem Evangelio wie wir? & ic werden mir sagen, das ist ausser Zweiffel, wir halten uns des Evangelii, wir lassen in keinem Punct von Evangelio, wir werden ja auch mehrentheils von dem Evangelio Evangelisch genennet. Wohlan ich bins zufrieden, will euch auch darvor erkennen, wann ihr mir anderst meine noch übrige Fragen beantworten könnet. Sagt mir, woher habt ihr das Evangelium bekommen? wer hat dem Luther oder Calvin das Evangelium gegeben? welches sie euch geprediget; hatten sie es von denen Heyden? mit nichten: dann die Heyden wissen von keinem Evangelio; von denen Juden? auf keine Weiß: dann die Juden verwerffen das Evangelium; von denenen Türcken? noch weniger: dann die Türcken streitten wider das Evangelium. Von wem habt ihr dann euer Evangelium bekommen, von welchem ihr euch Evangelisch nennet? Es ware in Zeit Luthers kein anderer Glauben auf der Welt, als der Heydnische, Jüdische, Türckische, und endlichen auch der Catholische. Von Heyden, Juden und Türcken habt ihr das Evangelium nicht haben können: so folgt dann, daß ihr das Evangelium Christi von der Catholischen Kirchen überkommen. Allein ich hab noch nicht genug; wann ihr euer Evangelium von der Catholischen Kirchen überkommen habt, so sagt mir, wie wißt ihr, daß dieses das wahre Evangelium Christi seye? wie wißt ihr, daß dieses Evangelium von vier Evangelisten beschrieben unverändert bis auf eure Zeiten und gantz unverfälscht verblieben seye? wie wißt ihrs, hat es euch vielleicht GOtt durch einen Engel offenbahret, oder ist euer Luther und Calvin einsmals mit Paulo in dem dritten Himmel gewesen, wo er

August. serm. de resurr. & 1. de Verb. Dom. Chrys. hom. 3. in Matt.

S. Aug. lib. 1. de consen. Evang. c. 1.

Bernar. hom. 16. Origen. præf. in Joan. Gelas. l. 1. ep. 31. S. Aug. loco cit.

dergleichen unwidersprechliche Ding gehöret, und auch des warhafften unverfälschten Evangelii versicheret worden. Allein, so viel mir wissend, haben die Protestanten noch bishero solcher Verzuckung ihrer ersten Stammens-Vätter zu rühmen, sich noch niemals unterstanden, wurden auch glaublich mit der Prob hierzu blutschlecht aufkommen. Wie wisset ihr dann, ihr Protestanten, daß dieses euer Evangelium, so ihr von der Catholischen Kirchen überkommen habt, das wahre Evangelium JEsu Christi seye? Wahrhafftig ihr könnt mir keine andere Antwort geben, als ihr wisset es daher, weilen es euch die Catholische Kirch also gelehret, also gesagt hat. Das ist, weilen es so viel Oecumenische und allgemeine Concilien in der Catholischen Kirchen jederzeit vor das wahre Evangelium gehalten, so viel tausend und tausend deren heiligen Vätter und Lehrer in der gantzen Catholischen Welt jederzeit vor das wahre Evangelium erkennet haben, die erste Kirchen schon in denen ersten Jahrhunderten vor das wahre Evangelium angenommen, auch niemand Vernünfftiger in der gantzen Christenheit bis auf die Zeiten Lutheri niemals daran gezweifelt haben. Wohl und gut, wolt ihr euch dann Evangelisch nennen von dem wahren Evangelio, so ihr von uns Catholischen überkommen habt, so seynd ja wir vielmehr Evangelische zu nennen, die wir euch das wahre Evangelium gegeben haben. Allein, ihr Protestanten! das wahre Evangelium allein haben, kan weder uns, noch euch wahrhafftig Evangelisch machen, es seye dann, daß wir auch das Evangelium verstehen in dem rechten Verstand, und halten, was uns im Evangelio gelehrt, oder gebotten wird. Den wahren Verstand des Evangelii habt ihr Protestanten nicht; dann ich frage gleich wiederum, woher habt ihr den wahren Verstand? die wahre Auslegung? nicht von GOtt unmittelbar; dann habt ihr nicht von GOtt unmittelbar erfahren können, daß dieses Evangelium das wahre Evangelium seye, so habt ihr noch weniger Grund zu sagen, GOtt habe euchs offenbahret, daß ihr den wahren Verstand, die wahre Auslegung des Heil. Evangelii besitzet. Nicht von euch selber: dann habt ihr nicht von euch selber die Gewißheit haben können, daß dieses Evangelium das wahre Evangelium gewesen seye, so habt ihr noch weniger von euch selber wissen können den wahren Verstand und Auslegung der Geheimnussen des Evangelii. Folget demnach unwidersprechlich, daß, wann ihr anderst den wahren Verstand, die wahre Auslegung des Evangelii haben wollt, so könnt und müst ihr selben allein von der Kirchen her haben. Dann wie Augustinus klar redet: Evangelio non crederem, nisi me Catholicæ Ecclesiæ commoveret Authoritas. Ich wurde auch dem Evangelio nicht glauben, wann mich nicht das Ansehen der Catholischen Kirchen bewegen thäte. Und anderwärts: Das allein kan man sicher halten, quod in gubernatione Domini Dei & Salvatoris nostri JESU Christi universalis Ecclesiæ consensione roboratum est, was in Verwaltung unseres HErrn GOttes, und unsers Heylands JEsu Christi, durch das Ansehen der allgemeinen Kirchen befestiget ist. Nun aber von dieser Kirchen wollt ihr den wahren Verstand und Auslegung des Evangelii nicht annehmen, von der ihr doch das wahre Evangelium empfangen habt; wie könnt ihr euch dann von jenem Evangelio Evangelisch nennen, dessen wahren Verstand ihr nicht habt, und ausser der wahren Kirchen nicht haben könnt. Andertens haltet ihr auch wenig, was im Evangelio gelehret oder gebotten wird; ihr verwerffet die Evangelische Räth von der freywilligen Armuth, Verlaugnung seiner selbsten, verlobten Jungfrauschafft, und was dergleichen mehrer, die doch Christus selber gelehret hat. Ihr schmäleret, so viel es möglich, den Werth deren guten Wercken, wolt selbe auch nicht zum ewigen Leben verdienstlich seyn lassen. Ihr habt ein Abscheuen von der wahren Kirchen, widerstrebet und widersetzet euch derselben, so viel ihr immer mögt und könnt, da doch Christus eben in Evangelio bey Matthæo ausdrücklich gesprochen hat: Wer die Kirchen nicht höret, der soll dir seyn wie ein Heyd und Publican. Wie könnt dann

S Aug. Tom. 6. cont. Epist Manich. c. 5.

S. Aug. Tom. 7. de Bapt. contr. Donat. l. 7. c. 53.

dann ihr Protestanten euch Evangelisch nennen; das Evangelium habt ihr von uns, und von niemand anderen; desselben wahren Verstand habt ihr nicht, wollt auch dem Evangelio den schuldigen Gehorsam weigeren. Wie solte ich euch dann vor Evangelisch ansehen, das hiesse ja den Tag vor die Nacht, und die Nacht vor den Tag wollen halten. Wisset ihr Protestanten: es ist uns zwar an diesem Nahmen nicht sonders gelegen, da wir uns nach der alten Kirchen Sprach gut Catholisch nennen, weilen dieser Nahmen schon sibenzehenhundert Jahr uns von allen Sectirern gnugsam unterschieden hat. Ubrigens so muß ich euch doch sagen, daß wir mit wahrem Fug, mit gantzen Recht uns Evangelisch nennen konten, die wir nicht nur das wahre Evangelium haben, nicht nur den wahren Verstand des Evangelii von der heiligen siebenzehenhundert-jährigen Kirchen überkommen, nicht nur alle Gesätz und Evangelische Räth gantz genau behalten; sondern auch in allen Exorcismis oder Kirchen-Beschwörungen, in denen Processionen und Kirch-Gängen, in unseren Anliegen und Nöthen uns deren Worten des heiligen Evangelii gebrauchen, ja so gar unter der Ablesung des Evangelii in der heiligen Meß, uns auf unsere Beiner aufrichten, und aufrecht stehen, zum Zeichen, daß wir von Stund an bereit, das heilige Evangelium mit Gut und Blut, Leib und Leben standhafftig zu verfechten. Und aus all deme erkennet ihr Protestanten, wem aus beeden euch oder uns der Nahm eines Evangelischen gebühre.

Vers. 2. & 3. Wie geschrieben stehet in dem Propheten Isaia: Siehe ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der deinen Weeg vor dir bereiten wird. Eine Stimm des Ruffenden in der Wüsten; bereitet den Weeg des HErrn, machet seine Fußsteig richtig.

Marcus zeiget allhier, wie genau es mit Joanne dem Tauffer in allen deme zugetroffen, was immer Isaias der Prophet am 40. Cap. vorgesagt hatte; Isa. 40. Isaias hat geredet von einem Engel; Joannes ware dieser irrdische Engel, dann gleichwie die Engel Administratorii Spiritus, dienstbare Geister in der Schrift genennet werden, also ward auch Joannes gesandt, den Weeg zu bereiten. Isaias sagt: der wahre Messias werde diesen Engel vor seinem Angesicht hersenden, und dieses ist abermal auf Joanne geredet, als welcher Præcursor Domini, ein Vorlauffer des HErrn genennet wird, so dem HErrn in dem Predig-Amt vorgegangen, und sein Ankunfft verkündiget hatte. Isaias nennet ihn: eine Stimm des Ruffenden in der Wüsten, so abermal an Joannes erfüllet worden, als welcher in der Wüsten ein gantz einsames Leben geführet, und alldorten denen Jüdischen Schaaren geprediget hatte. Isaias führet auch endlichen an, was der Innhalt dieser ruffenden Stimm gewesen, nemlich die Zubereitung deren Weegen; und zu eben diesem Zihl hat Joannes seine Predig eingerichtet, da er den Tauff der Buß geprediget, um hierdurch alle Hertzen zur Empfahung des wahren Messias zuzubereiten. Es ist zwar nicht ohne, daß auch Malachias der Prophet fast ein gleiches geweissaget habe, doch hat Marcus allein Isaiam allhier angezogen, theils weilen Isaias dem Malachiæ in dem Rang deren Propheten vorgegangen, da er unter denen vier grossen Propheten der Erste gewesen, wo hingegen Malachias nur einer aus denen kleineren Propheten ware; theils auch, weilen Isaias nicht nur das jenige, was Malachias hat vorgesagt, sondern noch ein mehreres hat beygesetzt, und selbes weit deutlicher vorgetragen, nach Zeugnuß Bedæ und Augustini bey Sylveira. Malach. 3.

Ich wende mich allhier bey so guter Gelegenheit zu denen verstockten Juden, und befrage dieselbe, wie es wol möglich, daß sie ob der Ankunfft des wahren Messiæ zweifflen, oder wol laugnen können, daß selbes kein anderer dann JEsus Christus seyn müssen, so unter der Regierung Kayssers Augusti gebohren, unter der Regierung Kayssers Tiberii gecreutziget, und von ihren Vor-Eltern getödtet worden; indeme doch alle Weissagungen deren Propheten an ihme so vollkom- Beda & August. cit. apud Sylv. in addit.

kommentlich erfüllet worden, daß keine eintzige verhanden, welche nicht klar auch den Buchstaben nach an Christo ausgegangen; dann lasset uns dessen einen kleinen Augenschein in der Schrift einnehmen; Juden, die ihr immer in dem Gesatz erfahren seyd, ihr könt nicht laugnen, daß alle Umständ der Ankunfft des wahren Messias sich in der Geburt Christi erfüllet haben. Ihr Juden sagt selber, der wahre Messias müsse seinen
Isai. 40. Vorlauffer haben, weilen Isaias und
Mal. 3. Malachias obgedachter massen von selben geweissagt; und diesen Vorlauffer zeigt euch an Joanne dem Tauffer
Matth. 3. Matthæus am 3ten, und Marcus am
Marc. 1. 1. Capitel. Ihr Juden sagt selber, der wahre Messias müsse aus dem Stammen David, aus der Wurtzel Jesse ent-
Isai. 11. springen, weilen es Isaias von der Wur-
Num. 24. tzel Jesse, und Balaam von dem Stern Jacob klar geweissaget, und diesen Messiam habt ihr an Christo, als welchen
Matth. 1. Matthæus am 1. und Lucas am 3. Cap.
Luc. 3. seine Staminens-Rey von Jacob und David oder Jesse hat hergeführet. Ihr Juden sagt selber, die Zeit der Ankunfft des wahren Messiæ werde seyn, da sich die 70. Wochen, oder 7. und 62. Wochen werden geendiget haben, weilen
Dan. 9. es Daniel der Prophet klar also geweissaget hat; und dieses hat sich eben ereignet in der Geburt Christi, wie es
Petav. l. 12. de doct. temp. c. 32. Petavius ausrechnet, da sich die Zahl deren Wochen erfüllet haben. Ihr Juden sagt selber, daß das Ort der Geburt des wahren Messiæ Bethlehem Juda
Mich. 5. seyn müsse, weilen es der Prophet Michæas klar geweissaget hat; und dieses ward eben erfüllet in Christo, da er
Matth. 2. Luc. 2. nach Zeugnuß Matth. 2. und Luc. 2. zu Bethlehem Juda gebohren worden. Ihr Juden sagt selber, daß der wahre Messias von einer Jungfrau müsse empfangen und gebohren werden; weilen
Isai. 7. es Isaias mit klaren Worten geweissaget hat; und dieses hat sich erfüllet bey Maria der Jungfrauen, wie es bey
Matth. 1. Matthæo am 1. Cap. von Maria der Mutter JEsu zu finden ist. Ihr Juden sagt selber, daß der wahre Messias werde von denen wilden Thieren Ochs und Esel erkannt werden, weilen es
Isai. 1. Isaias also geweissaget hat; und eben dieses hat sich begeben bey Christo, da er nach Beschreibung Luc. 2. im Stall auf einer Krippen gelegen. Ihr Juden sagt selber, daß der wahre Messias werde von den Königen aus Saba oder Morgenland angebettet werden, weilen es David also ausdrücklich geweis-
Luc. 2. Ps. 71. saget hat; und eben dieses hat sich in der so genannten Epiphania oder Erscheinung des HErrn zugetragen, da nach Erzehlung Matth. 2. drey Weisen
Matth. 2. aus Morgenland Christum angebettet, und mit ihren Gaaben beschencket haben. So viel von der Geburt Christi und Ankunfft des wahren Messiæ in der Welt; konte ein gleiches anführen von seinem Leben, Leiden, und Tod, da nemlich die Propheten alle Umständen rein vorgesagt, und die Evangelisten wiederum all dessen Erfüllung treuhertzig beschrieben haben. Wie konte dann das armseelige blinde Juden-Volck auch mitten in dem Liecht das Liecht nicht sehen, und da alle Welt der grossen gethanenen Weissagungen von dem wahren Messia überzeuget ist, und sie Juden selber den klaren Text der Propheten stäts in ihren Synagogen ablesen, dannoch zu Erkanntnuß der erfüllten Wahrheit nicht gelangen. Ein Greul ist zu gedencken, wie schwär dieses Volck von jenem Fluch getroffen, welchen ihre Vor-Vätter Zeit der Creutzigung über sie als ihre Kinder und Kinds-Kinder ergehen lassen, ein Greul sprich ich ist es, daß, da sie in Erkanntnuß eines falschen Messias sich schon so offt teuschen und betriegen lassen, dannoch den wahren Messias, auf welchen ihnen alle Propheten mit dem Finger zeigen, nicht erkennen wollen.
Anno 432. hat sich ein gewisser Moyses Socrat. in der Insel Creta vor einen wahren Messias aufgeworffen, und als er vorgegeben, er müste nach dem Exempel des ersten Moyses das Volck durch das Meer in das Land Chanaan zurückführen, seynd ihme zwar eine Menge gefolget, aber die mehresten alldar in dem Meer zu Grund gegangen.
Anno 529. unter der Regierung des Cedren. Kayserß Justiniani, hat sich ein gewisser Julianus unter den Samaritanen zum Juden-König gemacht, er hatte gleich einen grossen Anhang, ward aber von denen Römern mit all denen Seinigen erbärm-

erbärmlich erwürget. Anno 1176. hat sich David Almusser, ein Jud in Mähren, durch verschiedene Zauber-Künsten vor einen Messias aufgeworffen, das Volck ist ihme Hauffen-weiß zugefallen, muste aber durch grosse Geld-Straff und Vertilgung ihres Messias den Fehler und Betrug schmertzlich erkennen. Anno 1660. hat David Alroi dem König in Persien unter die Augen gesagt, er seye der von GOtt gesandte Messias, alle Juden in Persien seynd ihme angehangen, bis er in seinem Tod auch bey dem Juden-Volck zu ihrer Schand vor einen Betrüger entdecket worden. Anno 1666 endlichen, vieler anderer zu geschweigen, ist der hoch berüchtigte Böstwicht Sabethai Levi als ein Messias aufgetretten, hat durch gantz Orient alle Juden an sich gezogen, welche ihren Handel und Wandel eingestellet, ihme von Smirna bis Constantinopel, und von dannen nacher Abydas Tausend weiß nachgezogen, seynd aber auch endlichen durch ihne so schändlich geäffet worden, daß dieser ihr Messias letztlichen zu einem Türcken worden ist, und der gantzen Judenschaft nichts anders, dann die äusserste Armuth zum Lohn ihres Wohnwitz und Leichtglaubens hinterlassen hatte. All diese angeregte Betrügereyen zeigen Sonnen klar, wie sehr das Juden-Volck in dem Unseegen GOttes verfallen, da selbes jedem Traum und Fabelwerck leichter, als der von dem gantzen Alterthum überzeugten, aus denen Propheten Sonnen-klar entdeckten Wahrheit beyfallen wölle. Wahrhafftig, man kan denen Juden heut zu Tag billig wiederhollen, was Moyses ihnen voll des Eyfers hat zugeruffen Deut. 32. Hæccine reddis Domino populе stulte & insipiens, nunquid non ipse est Pater tuus, qui possedit te, & fecit, & creavit te? Memento dierum antiquorum, cogita generationes singulas; interroga Patrem tuum, & annuntiabit tibi, Majores tuos, & dicent tibi. Vergeltest du dieses dem HErrn, du thörricht- und unwitziges Volck! ist er nicht dein Vatter, der dich zum Besitz eingenommen, und gemacht, und erschaffen hat. Erinnere dich der alten Täg, gedencke an ein Geschlecht nach dem anderen; frage deinen Vatter, der wird dirs verkündigen, und deine Vorfahrer, die werden dirs sagen.

Deut. 32.

Joannes tauffete in der Wüsten, Vers. 4.
und predigte den Tauff der Buß zur Vergebung deren Sünden.

Den Unterschied des Tauffs Joannis und des Tauffs Christi, haben wir in Auslegung Matthæi des Evangelisten erörteret; der Tauff Joannis ware nur ein Tauff der Buß oder eine Erinnerung, eine Verkündigung, eine Zubereitung zur Buß; der Tauff Christi hingegen ist ein heiliges Sacrament, welches ex opere operato, wie die Theologi reden, das ist, aus sich selber die Gnad in dem Menschen würcket. Und diesen Unterschied zwischen der Tauff Christi, und der Tauff Joannis haben auch erkennet und vor sicher gehalten Tertullianus, Origenes, Chrysostomus, Ambrosius, Hieronymus, Optatus, Augustinus, Gregorius, Theophilactus. Ja es seynd viel Theologi der Meinung, daß als in denen Apostolischen Geschichten Meldung geschihet, daß die heilige Apostel in dem Nahmen JEsu getauffet, es nicht zu verstehen seye, als hätten sie in ihrer Tauff-Form allein den Nahmen JEsu ausgesprochen, und gesagt: ich tauffe dich in Nahmen JEsu; sondern daß hier allein Lucas habe wollen zu erkennen geben den Unterschied zwischen den Tauff JEsu und Tauff Joannis, habe also so viel sagen wollen, als die Apostel haben nicht getaufft mit dem Tauff Joannis, sondern mit dem Tauff JEsu, oder mit dem Tauff in dem Nahmen JEsu, als dessen vollkommene Tauff-Form von Christo selber vorgeschrieben ware: Ich tauffe dich in Nahmen des Vatters, des Sohns, und des heiligen Geists, wie wir in dem letzten Capitel Matthæi ersehen haben. Zu deme so ist noch zum Uberfluß gewiß, daß wann die Tauff JEsu von der Tauff Joannis nicht unterschieden wäre, so hätte ja Paulus zu Epheso jene Zwölff, welche schon mit dem Tauff Joannis getauffet worden, nicht wiederum tauffen können mit dem Tauff JEsu, weilen sich ja der Tauff JEsu nicht mehr wiederhollen lasset. Die grö-

V. Georgium Scherer in Cæremon. Baptis. Act. 19.

ste

ste Beschwärlichkeit finde ich in Auslegung dieses Versiculs an denen letzten Worten: Nemlich Joannes der Tauffer habe den Tauff der Buß geprediget zur Vergebung deren Sünden; wie zur Vergebung deren Sünden? seynd durch den Tauff Joannis die Sünden vergeben worden, so ware ja der Tauff Joannis ein wahrhaffter Sacramentalischer Tauff, wie der Tauff JEsu, hiemit wird sich zwischen beeden wenig Unterscheid finden. Heiliger Thomas der Englische ist der jenige, so diesen vernünfftigen Zweiffel löset; Marcus, sagt er, will so viel sagen: Joannes habe geprediget den Tauff der Buß, als welche Buß die Zubereitung ist zur Vergebung deren Sünden; hingegen die Sacramentalische Tauff JEsu ist nicht nur eine Zubereitung zur Vergebung deren Sünden, sondern eine würckliche Vertilgung aller Sünden. Glückseelig demnach wir Christen alle, die wir durch den heiligen Tauff und dero Würckung augenblicklich von aller Sünd befreyet werden; von aller Sünd, das ist sowol von der jenigen, so wir von unseren ersten Vor-Eltern an uns ererbet haben, als auch von aller Sünd, so wir damals begangen, oder auch hätten begehen können. Abluti estis, sagt Paulus zu seinen Corinthiern, abluti estis, sanctificati estis, justificati estis, ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget worden! nemlichen gleichwie Constantinus der Grosse nach Zeugnuß Nicephori durch den heiligen Tauff, so er von Sylvestro dem Pabsten empfangen, von allen Aussatz gereiniget worden, also zwar daß von Stund an selber gleich denen Fisch-Schüppen von ihme entfallen: eben auf gleiche Weiß wird auch die Seel eines jeden Christglaubigen innerlich von allen Aussatz der Sünden gereiniget, und augenbicklich von aller Sünden-Mackel befreyet. Und zwar dieses seynd wir Christen alle zu glauben schuldig, die wir anderst dem Evangelio gehuldiget, und aus dem Apostolischen Symbolo bekennen: Confiteor unum Baptisma in remissionem peccatorum, ich bekenne einen Tauff zur Vergebung deren Sünden. Ja was uns Christen den Trost vermehret, ist dieses, daß durch die Tauff nicht nur alle Sünd, sondern auch alle Straff werden ausgelöschet, und kunte einen Menschen weder Schuld, noch Straff mehr hinderen, schnur-grad in den Himmel einzugehen, wann er also gleich nach dem Tauff verscheiden solte. Dann der Tauff ist jener Schlüssel sagt Beda, welcher ohne allen Anstand den Himmel eröffnet: Virtus Baptismatis ibi ostenditur, de quo quisque cum egreditur, regni cœlestis ei janua aperitur. Die Krafft des Tauffs wird alldort erwiesen, als aus welcher Tauff wann der Mensch herausgehet, wird ihme die Himmels-Thür eröffnet. Doch wolte ich allhier nicht gern, daß jemand hierdurch glaubte, durch den heiligen Tauff werde wie Schuld und Straff, also auch alle andere Würckung der Erbsünd aufgehoben: Die Würckung der Erbsünd ist nicht nur die Straff, so wir hier zeitlich und dort ewig an uns gezogen, sondern seynd auch jene Pœnalitäten, wie es die Theologi nennen, jene Nöthen, Aengsten, und Müheseligkeiten dieser Welt, so wir gleichsam zur Straff der Erbsünd erdulten müssen, als nemlich Verfolgung, Kranckheit, Schmertzen, Trübsalen und Tod, welche alle lauter traurige Würckungen seyn der menschlichen Erbsünd. Von diesen allen wird der Mensch nicht befreyet durch die Tauff, sondern ist selben noch unterworffen, wann er auch schon würcklich getauffet ist. Warumen auch dieses? warumen solten nicht auch mit der Schuld und Straff all übrige Müheseligkeiten durch die Tauff gehoben werden. Warumen? heiliger Thomas gibt abermal hierüber die schönste Erläuterung: Die Erbsünd, sagt er, hat einige Würckung in uns, so unserer Persohn eigenthumlich, einige so unserer Natur eigenthumlich; die unserer Persohn eigenthumliche traurige Würkungen seynd die Schuld und ewige Straff, so theils in Pœna Sensus in der Straff deren Sinnen, theils in Pœna Damni in dem Verlust des Angesicht GOttes bestehet, und diese unserer Persohn eigenthumliche Würckungen werden alle durch die heilige

S. Thomas 3. p. qu. 28. art. 3. ad 1.

1. Cor. 6.

Niceph. l. 7. c. 33.

Symbol.

Beda in c. 3. Luc.

S. Thomas 3. p. qu. 86. art. 3.

lige Tauf nachgelassen; hingegen die unserer Natur eigenthumliche Würckungen der Erb-Sünd seynd alle Kranckheiten, böse Neigungen, Schmertzen und Tod, und diese unserer Natur eigenthumliche Würckungen werden durch die heilige Tauff nicht ausgelöschet, sondern wird dero gäntzliche Vertilgung bis zur Auferstehung alles Fleisches verschoben. Bishero Thomas.

Vers. 5. Und das gantze Jüdische Land gienge zu ihme hinaus, samt allen, die zu Jerusalem wohneten, und liessen sich im Fluß des Jordans tauffen, und bekannten ihre Sünd.

Von diesem so häuffigen Zulauff des Jüdischen Volcks zur Tauff Joannis haben wir bey Matthæo gehandlet; sie bekannten alldorten alle ihre Sünd, aber auf Lutherische Art, das ist, per Pausch, und durch eine offentliche Schuld, weilen sie zur Tauf der Buß getretten, und durch selben sich zur Vergebung deren Sünden bereiten wolten. Matt. 3. Eben diese Menge deren so vielen Tauff-Personen erinneret mich des heylsamen Kirchen-Brauch bey uns Catholischen Christen, Krafft welchen niemand ordentlich ausser der Noth getauffet wird, welcher nicht mit seinen Pathen, oder sogenannten Tauff-Götten versehen ist. Ja niemals wird die Tauff unter den Tauffer und Täuffling allein vorgenommen, wo nicht ehender die Elteren einige aus ihren Verwandten oder Bekannten zum Gevatter erbitten, welche dann Pathen oder Götten seyn des Taufflings, und mit ihme in eine geistliche Freundschafft tretten. Ich will allhier nicht melden, daß schon Dionysius der Areopagit dieses löblichen Kirchen-Gebrauchs in der ersten Christenheit gedencket; dann es scheinet, als habe auch die ewige Weisheit selber bey Matthæo am 18. hiervon etwas gemeldet. Dionys. l. de Cœlest. Hier. Wer ein Kind aufnihmt, der nihmt mich auf. Und in der Sach selber ist dieses Amt eines Pathen ein sehr löbliches, nutzlich- und heiliges Amt, da selbes auch öffteres die heilige Engel sollen vertretten haben. Den heiligen Eusebium, die heilige Martyrin Pelagia von Tharsis, und den heiligen Franciscum Seraphicum, sollen die heilige Engel aus der Tauff gehoben haben. Nach Zeugnuß S. Antonii, Surii, und Chronici S. Francisci. S. Antonius 2. p. Hist. tit. 10. c. 1. §. 2. Surius 4. Maji in Metaph. Chron. l. 2. c. 1. S. Dionys. Areopag. Eccl. Hier. a uit.

Ihre Pflicht und Schuldigkeit musten diese Tauff-Pathen in dem ersten Jahr-Hundert selbst bekennen, dann wie es Dionysius verzeichnet, pflegten sie bey dem Tauff-Stein offentlich zu sagen: Ich NN. gelobe an, dieses Kind, wann es zum Verstand kommen wird, mit meinen eifrigen Ermahnungen anzuführen, damit es allen Widrigen absage, und das Himmlische, wie es versprochen, beobachte. Ubrigens so wird doch von diesen Pathen sonderlich erforderet; Erstens, daß sie als geistliche Zucht-Vätter und Zucht-Mütter dem Kind einen Nahmen gebe, wie es heissen solle, worbey gemeiniglich der Nahmen eines besonderen Heiligen gegeben wird, theils das Kind dessen Schutz in ihren gantzen Leben zu übergeben, theils das Kind zu erinneren, daß selbes den Nahmens-Heiligen nachzufolgen sich befleißigen solle. Andertens, daß sie in der Tauff des Kinds-Stell vertretten, und mit lauter Stimm die Bekanntnuß machen, welche der Priester von dem Kind erforderet. Drittens, auf daß die Pathen oder Gevatters-Leuth in allen Fahl Zeugenschafft geben können, daß das Kind getaufft seye. Vierdtens endlichen, auf daß diese Pathen sonders besorgt seyn die Kinder, so sie aus der Tauff gehoben, von dem Bösen abzumahnen, und zu dem Guten zu verleiten, auch ihrer bey Abgang deren natürlichen Elteren einiger massen Sorg zu tragen; wie es Augustinus sehr wol anmercket: Bey solcher Bewanntnuß dann gibt sich von selbsten, daß kein Heid oder Unglaubiger, kein unmündiges, unverständiges Kind, kein Galgen-mäßiger Böß-wicht einen Pathen in der Tauff abgeben können, weilen Pflicht und Schuldigkeit von solchen geistlichen Zucht-Elteren erforderet, daß sie diese ihre Göttel sonders an der Seelen versorgen solten. S. Augustin. Serm. 169. Doch muß ich allhier

hier beysetzen, daß diese Pathen sowol mit dem Kind, als mit des Kinds Elteren eine geistliche Freundschafft treffen, welche genug, unter ihnen eine Hindernuß der Ehe zu machen; und dahero damit auch diese Hinderuuß sich nicht zu weit erstrecke, wird ausdrücklich in dem Concilio von Trient angeordnet, daß bey einem Kind nicht mehr als ein Path und Pathin sollen erwählet werden, auf daß diese geistliche Freundschafft nicht zu groß werde, und also die Freyheit sich zu verehlichen durch mehrere Hindernussen eingeschräncket werde. Die Protestanten zwar seynd dieser Mühe überhoben, und so viel ich mir hab sagen lassen, kehren sie sich an diese geistliche Freundschafft sehr wenig, sie heyrathen fein munter zusammen, wissen um keine Hindernuß; der Gevatter nihmt die Gevatterin zur Ehe, oder das Tauff-Kind selber, wo nicht ihre Mutter, ohne eintzigen Bedencken. Item der Prædicant verehliget sich mit dem Kind selber, so er getauffet hat, oder mit des Kinds Mutter. Ja sie glauben, daß diese geistliche Befreunde darffen zusammen heyrathen, wie die geweihten Krebsen. Allein diese gute Leuth, wann sie doch des heiligen Tridentinischen Concilii Satzungen, allen Gehorsam versagen wollen, sollen doch gedencken, daß diese geistliche Freundschafft nicht so schlechter Dings anzusehen seye, als welche Origenes selber schon seiner Zeit so hoch gehalten hat, dann als er den Spruch Pauli anziehet: Es grüsset euch Timotheus mein Gehülf und Lucius, und Jason, und Sosipater meine Gefreunde, da schreibt Origines hierüber: Ich halte darvor, solche Freundschafft seye aus der Tauff gemacht worden. Ist also die geistliche Freundschafft, so in der Tauff getroffen wird, bey guten Christen höcher zu achten, als bey einigen kahlen Protestanten.

Concil. Trid. Sess. 24. c. 2.

Georg. Scherer de Cæremon. Baptis.

Rom. c. ult.

Orig. in Ep. ad Rom.

Vers. 6. Und Joannes ware bekleidet mit Cammel-Haaren, und er hatte eine Gürtel von einem Fell um seine Lenden, und aß Heuschrecken, und wildes Hönig.

Wir haben in der Auslegung Matthæi die rauche Lebens-Art Joannis, der Zärtlichkeit vieler heuntigen Christen entgegen gehalten, um selbe ihres erloschenen, oder vielleicht niemals aufgegangenen Eiffers zu beschämen. Anjetzo wollen wir aus eben diesen Worten eine Richtschnur und Regul nehmen, wie doch der Eiffer eines jedwederen Christen hierinnfals solle beschaffen seyn. Joannes ware ein Vorlauffer Christi, und wir Christen alle seynd Nachfolger Christi; Joannes hat den Weeg zubereitet, den wir alle betretten sollen durch getreue Nachfolg Christi. Allein wie hat sich Joannes verhalten, er stellte vor einen büssenden Sünder; Erat, sagt von ihme Anselmus, erat ille habitus pœnitentiæ, es ware sein gantzes Wesen ein Vorstellung der Buß; Joannes hatte zwar nicht Ursach zu büssen, weilen er im Mutter Leib schon geheiliget, wenig oder gar nichts verschuldet hat, und dannoch hat er in allen vorgestellet die Buß, in allen, das ist in seiner Kleidung, da er mit rauchen Cammel-Haaren gekleidet; in seiner Nahrung, da er Heuschrecken und wildes Hönig genossen; in seiner Wohnung endlich, da er in einer wilden Einöde und Wüsten sich lange Zeit darnieder gelassen. Und dahero gleichwie Joannes der Tauffer hierdurch allen Mönch, und Einsidler, so absonderlich der Casteyung des Leibs ergeben seyn, zu einem Ertz-Vatter worden ist, also ist er auch allen Christen zum Beyspiel worden, dessen, wie sie mit Paulo schuldig seyn ihren Leib zu casteyen, und in die Dienstbarkeit zu setzen. Allein kan ich ohne Aergernuß nicht gedencken, wie doch Luther und die noch übrige erste Baumeister des Lutherischen Evangelii der Abtödtung des Fleisches, der Casteyung des Leibs so abhold und aufsätzig seyn kunten, daß sie von nichts minders als von diesen Buß-Wesen hören wolten; ja damit man ihnen nicht etwann mittler Zeit aus denen heiligen Vättern und Evangelio selber das Exempel solcher Buß an Joanne dem Tauffer vorwerffen konte, haben sie schon dazumals vorgebauet allen deme, was an dem Beyspiel Joannis auferbäuliches in die

S. Anselmus in Matt.

1. Cor. 9.

Au-

Augen kommen konte. Sie verachteten insgemein diese rauche Lebens-Art, fiengen an bald da, bald dort an Joanne etwas zu spöttlen; Luther sagte, daß die Heuschrecken, so Joannes geessen, nur wilde Vögel nach Lands-Gebrauch gewesen, oder wol gar wie seine Lehr-Jünger die Centuri-Schreiber, item Strigelius, Lossius und Cythræus, aus denen ersten Lutherischen Prædicanten diese Heuschrecken angesehen, gute Meer-Fisch und Krebsen aus dem Jordan darunter zu verstehen seyen. Die Cammel-Decken hatten die Lutheriche Centuriatores, item Bucerus und Strigelius vor weiche und sanfte Kleider, ja Cythræus will gar einen Prädicanten-Rock, oder Chamelotene Schauben daraus machen, sprechen also Joanni dem Tauffer das Lob ab, so ihme die Evangelisten und Christus selber ob der Strengheit seines Wandels zugeeignet. Mit einem Wort, Lutherus prediget offentlich, die würdige Bereitung stehe nicht in unserem Gebett, Fasten, Wachen, Casteyen und anderen guten Wercken; sondern vielmehr in der Erkanntnuß und Bekanntnuß, daß wir mit allen unseren Wercken, die wir thun, verdammt seyn. Nun lasse ich ein Christliches Hertz gedencken, obwol mehrer diesen Lutherischen Spöttlern, oder allen heiligen Vättern zu glauben seye, als welche diese Bußwerck Joannis bis an den Himmel erhoben, und allen Christglaubigen zum Beyspiel einer sehr verdienstlichen Buß gesetzet haben. Aus zweyen Theilen wird der gantze Mensch zusammen gefüget; der erste ist die Seel, der anderte, der Leib; doch also, daß der Leib der Seel jederzeit, wie der Knecht seinem Herrn unterworffen. Will der Herr seinen Knecht in der Pflicht und Schuldigkeit erhalten, so muß er ihn weder zu viel zärtlen, noch auch gar unterdrucken; dann erstens die Zärtlichkeit machet den Knecht widerspenstig, laut deme, was Salomon Prov. 29. Qui delicate nutrit servum suum, sentiet eum contumacem. Wer seinen Knecht zart auferziehet, wird ihn hernach widerspenstig finden. Andertens die gäntzliche Unterdruckung des Knechts ist wider alle Vernunft und Gewissen, weilen nicht der Mensch seines Neben-Menschens, sondern GOtt allein HErr des Lebens, und des Tods ist.

Luth. in 4. Dom. Adv.

Apud Georg. Scherer Conc. 7. de Antichr. citati.

Luth. in 3. cap. Matth.

Prover. 29.

Isaias der Abbt findet eine gleiche Bewandtnuß zwischen Leib und Seel, allwo die Seel herrschet, der Leib aber der Knecht und Unterthan ist; diesen Knecht soll die Seel nicht zärtlen, sondern scharf halten, damit er sich ihr der Seel nicht widersetze, doch aber soll auch darben die Bescheidenheit Statt und Platz finden, daß weder der Leib zuviel gehaicklet, noch auch zuviel gedrucket werde. Nemlich einen jeden Christen ist eine mäßige Leibs-Casteyung höchst nöthig, auf daß der Leib wider den Geist nicht rebellisch werde; eine Casteyung ist nöthig, dann wie Paulus redet: Die, welche Christi seyn, haben ihr Fleisch gecreutziget mit all ihren Lasteren, und Begierlichkeiten. Gal. 5. Doch soll diese mäßig seyn, damit das Fleisch nicht unterdrucket, wol aber geschwächet, und entwaffnet werde. Christliche Casteyung bestehet theils in dem Wachen, theils in dem Fasten, theils in anderen Buß-Wercken; all diese sollen zwar eyfrig aber auch mäßig seyn. Das Wachen ist einem Christen nöthig, theils weilen der böse Feind uns ohne Aufhören nachstellet; dann Petrus ja treulich ermahnet: Fratres sobrii estote, & vigilate, quia adversarius vester Diabolus tanquam leo rugiens circuit, quærens quem devoret. Brüder seyt nüchter, und wachet, dann euer Widersacher der Teuffel gehet herum gleich einem Löwen suchend, wen er verschlinge. Theils weilen, wie Christus ermahnet, die Stund unseres Ableibens sehr ungewiß: Vigilate, quia nescitis qua hora Dominus vester venturus sit, wachet, dann ihr wisset nicht, um welche Stund euer HErr wird ankommen; Und dieses Wachen ist sehr löblich, sagt heiliger Chrysostomus, weilen allein die Zeit des Wachens unter die Lebens-Zeit zu rechnen, wo hingegen die Zeit des Schlaffens, nicht wol denen Lebens-Stunden mag beygezehlet werden. Allein auch dieses Wachen muß mäßig seyn, in einer ordentlichen Zeit bestehen, damit das mäßige

Isaias Abbas Serm. 29.

Gal. 5.

1. Petr. 5.

Matt. 24.

Wachen die Seel-Kräfften erfrische, nicht aber die Lebens-Geister unterdrucke. Weiters das Fasten ist eine sehr nutzliche Christliche Ubung als wordurch die Seel ernähret wird nach Lehr Chrysostomi; das Gemüth gereiniget, nach Meinung Augustini, der Mensch zur Gleichheit mit denen Englen erhoben, nach Zeugnuß Basilii, doch aber vermahnet Gregorius, soll auch hierinnfals der Mensch sich nicht mehrer aufladen, als er tragen kan. Per abstinentiam quippe carnis vitia exstinguenda sunt, non caro. Durch die Enthaltung sollen die Laster des Fleisches ausgelöschet werden, nicht aber das Fleisch selber. Endlichen ist auch das Casteyen von einer sehr nutzlichen Würckung, von einem heiligen Herkommen; von einer nutzlichen Würckung, weilen hierdurch das Fleisch den Geist wird untergworffen, und auch beständig in dieser Unterthänigkeit erhalten; von einem heiligen Herkommen, indeme ja auch Jacob der alte Patriarch, Judith die auserlesene Wittib, David der büssende König mit Cilicien und Buß-Kleidern ihren Leib casteyet haben, auch Zeit Tertulliani deren noch ersten eifrigen Christen, ihre Kleider in einem Buß-Sack und Cilicio bestanden seyn. Doch aber soll auch allhier wiederum die Mäßigkeit ihren Platz haben, damit nicht unter dem Vorwand der Heiligkeit, der Leib viel mehrer getödtet, als abgetödtet werde. Mit einem Wort, wer Joanni dem Tauffer in seiner Strengheit des Lebens folgen will, soll nach dem Rath Bernardi, seinen Leib als einen krancken Menschen betrachten, deme da, was schädlich, auch wider seinen Willen entzogen wird, und was nutzlich, auch mit seinen Unwillen aufgebürdet wird. Lieben soll der Mensch seinen Leib, aber wie? wie ein Vatter seinen Sohn. Pater filium, quem amat, castigat, der Vatter der seinen Sohn liebt, casteyet ihn; nicht unbescheiden und ohne Maß, sondern bescheiden, und in allen mäßig.

S. Gregor. l. 5. mor. c. 13.

Tertull. l. de Pœnitent.

S. Bern. Serm. 10 in Psal.

Vers. 7. Es kommet einer nach mir, der stärcker ist, dann ich, und ich bin nicht werth, daß ich mich niederbucken, und seine Schuh-Riemen auflösen soll.

Christus erhebet Joannem über das Haupt aller Menschen-Kinder, non surrexit major inter natos mulierum Joanne Baptista, es ist kein Grösserer erstanden unter denen Menschen-Kindern, als Joannes der Tauffer. Und Joannes erniedriget sich unter die Füß seines Heylands: Und ich bin nicht werth, daß ich mich niederbucken, und seine Schuh-Riemen auflösen solte; Nemlichen: Quanto major es, sagt der weise Syrach, humilia te in omnibus, je grösser du bist, je mehrer dich demüthige in allen. Christen! wir seynd alle groß an unserer Würde; grösser dann alle Heiden, sie seynd Abgötterer, wir seynd Anbetter des allein wahren lebendigen GOttes, grösser dann alle Juden, sie erwarten einen Messiam, der niemals kommen wird, wir haben schon jenen Heyland der zu unserer Erlösung hat kommen sollen. Grösser dann alle Türcken, sie steiffen sich auf das Fabel-Werck ihres unflätigen Prophetens, wir halten uns der Warheit, an welcher sich alle wahre Propheten erfüllet haben; grösser seynd wir dann alle übrige Völcker der Erden, so einen anderen Glauben führen; wir werden durch den heiligen Tauff geheiliget in unserer Kindheit, wir werden durch den heiligen Chrisam geheiliget in unserer Jugend, wir werden durch alle andere heilige Sacramenten der Buß, des Abendmals geheiliget durch die gantze Lebens-Zeit, wir werden in unseren Todts-Nöthen geheiliget durch die heilige letzte Oelung; das Wort GOttes wird uns geprediget, die Geheimnussen GOttes werden uns erkläret, die Gnad GOttes wird durch so viel Canall und Gnaden-Brunnen uns zugeschicket; wir seynd Menschen ausserkiesen vor anderen Menschen, geliebet vor anderen Menschen, geheiliget vor anderen Menschen; Wir haben unseren GOtt täglich auf dem Altar zur Anbettung, täglich in denen Gestalten des Brods zur Genüssung, kurtz zu sagen, mit denen Worten der Göttlichen Schrifft: Non est alia natio tam grandis, quæ habeat Deos appro-

Matt. 11.

Eccli. 3.

Deut. 4.

propinguantes sibi, es ist kein anderes so grosses Volck, deme sich der wahre GOtt so leicht und offt hinzu näheret. Wer will dann laugnen, daß wir Christen fast eine gleiche Hochheit über andere Menschen-Kinder mit Joanne dem Tauffer geniessen? allein wer will auch laugnen, daß wir bey all unserer Hochheit noch allzeit Ursach zu Genügen haben, uns mit Joanne dem Tauffer zu demüthigen. Woher diese Ursach? will es kurtz geben, um selbe nachmals etwas weitläuffiger zu erklären, Ursach der Demut hat jeder Christ, aus deme, daß er etwann ein Sünder, oder ein Sünder seyn konte; daß er etwann gesündiget, oder noch sündigen konte. Zwey Gattungen finden sich unter uns Christen: Einige, so da gerecht und unschuldig in allen, andere, so da schuldig und sträflich in vielen; beede haben genug Ursach sich zu demütigen. Ich mache den Anfang von denen Sünderen oder von denen, so da offt oder jemals gesündiget haben, solten diese nicht, sich ihrer Sünd schämen, die sie begangen; oder demütigen ob der Schand, welche sie durch die Sünd erlitten. Wann der Mensch sich selber betrachtet, und findet an sich nur etwas, so zu tadlen ist, pflegt er schamroth zu werden. Findet ein grosser Minister und Staats-Mann durch seine gantze Amtierung auch nur ein eintziges Geschäft, so er etwann aus Unvorsichtigkeit verdorben hat, so schamt er sich, will dessen nicht mehr gedencken. Findet ein Feldherr und Soldat, daß er nur einsmals in dem Streit seiner Pflicht kein Genügen gethan, vor der Zeit, ausser Ursach eine Zaghafftigkeit verspühren lassen, so schamet er sich, will dessen nicht mehr gedencken. Findet ein sonst ehrlicher Mann an sich selber auch nur ein eintzige Falschheit, so er an seinem Nächsten begangen, und darob ertappet worden, so schamet er sich, will dessen nicht mehr gedencken. Findet eine Ehe-Frau, daß von ihr nur die geringste Untreu entdecket; ein Geitziger, daß ein einziger heimlicher Wucher von ihme kund worden; ein Freund, daß er einer eintzigen Falschheit überzeugt ist, so schamet man sich, will vor Scham nicht mehr offentlich erscheinen. Liebe Christen! was ist dann anjetzo wol das, daß offt eure Bosheit GOtt und allen Engeln bekannt, eure Untreu, Falschheit, Sünden und Missethaten auch allen bösen Geistern, ja der gantzen Höllen offenbahr worden, habt ihr daraus nicht Ursach euch zu schamen, und in euren Hertzen zu demüthigen? Adam hat wider das Gebott GOttes in einen Apfel gebissen, und er hat sich vor Schamhafftigkeit unter das Gebüsch verborgen. Cain hat wider das Gesatz der Natur seinen Bruder ermordet, und er ist aus Scham und Forcht durch die gantze Welt flüchtig gegangen. Der Publican in Evangelio hat sich vieler Missethaten erinneret, und er hat sich über die Thür-Schwell des Tempels aus billiger Beschämung zu tretten nicht getrauet. Et publicanus a longe stans nolebat, nec oculos ad cœlum levare, und der Publican, so von weiten gestanden, wolte auch die Augen nicht in den Himmel erheben. So weit vertieffet einen jeden Menschen die blosse Erkanntnuß der einsmals begangenen Missethaten; und obschon die Sünd schon vorlängst begangen, so bleibt doch unaufhörlich dessen beständige Beschämung. Die Juden, das armseelige Volck, seynd heut zu Tag von allen verachtet, geschmähet, und verworffen, obschon die Missethat, so ihre Vor-Eltern an Christo begangen, schon vor so viel hundert Jahren geschehen ist. Wir Christen, da wir einsmals nur sündigen, thuen so viel als die Juden an Christo gethan haben; wir creutzigen, sagt Paulus, den Sohn GOttes von neuen, und wie solten wir nicht Ursach haben, ob solcher That uns zu demüthigen, und bis in den Tod selber zu schämen? Denen Ubelthätern, Strassen-Raubern, Mördern, wann sie auch noch so verwegen seyn, ist genug, daß sie erblassen, da man ihnen vorwirfft, daß sie den schmählichsten Tod von der Gerechtigkeit schon so offt verdienet haben; Ja wann sie nur von Weiten auf einem Berg einen Galgen, ein Rad, einen Scheiter-Hauffen erblicken, da wird ihnen schon das Hertz in dem Leib berühret, sie erkennen, daß sie gleiche Straff verdienet, und diese Erkantnuß

Luc. 18.

macht, daß ihnen oft der kalte Schweiß bey allen Schweiß-Löchern hervor tringe. Wie solte dann uns Christen zu Gemüth seyn, da wir täglich von denen höllischen Peynen reden hören, da wir von der Ewigkeit der Göttlichen Straffen lesen, da uns auch zuweilen solche traurige Spectacul in denen Gemählen und Schildereyen zu Augen kommen; Lieber GOtt! solten dann wir allda so hart und verstockt seyn, daß uns dieses Hören, Sehen, und Betrachten künftiger Straffen nicht das Ingeweid in dem Leib bewege? Ja was denen grösten Büssern in der Welt, Petro, Magdalenæ, Augustino, die Haar gegen Berg stehen machte, ware dieses, daß sie auch bey aller ihrer Buß keine Gewißheit hatten der Verzeyhung ihrer Sünden der Nachlassung ihrer Straffen, welches abermal ein schwärer Punct ist, so da billig alle Christen, so da niemals gesündiget, auch in Forcht und Demuth erhalten müsse. Ja gesetzt auch, daß ettwann einige Christen sich finden lassen (welches die anderte Gattung ist) so da GOtt niemals schwär beleidiget, so haben doch auch diese genugsame Ursach sich zu demüthigen, weilen sie noch allbereit gar leicht sündigen, und in die Sünd verfallen können. Es ist eine unlaugbare Catholische Warheit, daß die Beständigkeit in dem Guten nichts dann eine blosse Gnad GOttes seye, welche die Gerechte zwar hoffen, aber dero niemals versicheret seyn können, weilen sie nicht unter den Verdienst eines Menschen fallet; aus deme dann klar erhellet, daß kein Mensch so unschuldig, daß er nicht sündigen könne, und nach der Sünd ohne Buß sterben, und also auch verderben könne. Wahr ists, der einen hochen Berg besteiget, und schon nahend an dem Gipfel ist, hat zwar Hoffnung, denselben bald zu übersteigen, doch aber die Gewißheit hat er nicht, ob er nicht auch von der Höhe noch fallen könne. Die Werck-Leut, sagt Chrysostomus, welche ein Haus erbauen, seynd niemals in grösserer Gefahr, als wann sie die Höhe erreichen, weilen der Fall von der Höhe weit gefährlicher ist. Nachdeme Adam der erste Mensch aus so hochen Grad der Gnaden gefallen ist, kan man wohl in der Warheit sagen, daß kein anderer Mensch vor dem Fall mehr sicher ist; und nachdem ich siehe, daß mein Nächster, mein Neben-Mensch in seiner Unschuld gestrauchlet hat, muß ich wol bekennen, daß auch meine Unschuld nicht auf viel festeren Fuß gegründet seye. Weilen die Sünd, so ein Mensch begangen hat, auch gar wol möglich ist, daß selbe ein anderer Mensch begehe, sagt Augustinus. Die Gnad GOttes, so der Mensch besitzet, lasset sich verliehren, die einsmals verlohrene Gnad lasset sich nicht allzeit wiederum erlangen. Die Göttliche Gnaden-Wahl und letzte Bestimmung des Menschen zur ewigen Glory, ist ein vor uns verborgenes Geheimnuß; und weiß der Mensch niemals, ob er des Hasses oder der Liebe würdig seye. Ich frage anjetzo, was kan dann den Menschen mehrer in der Demut erhalten, als daß er nicht wisse, ob er bey aller seiner Gnad und Unschuld nicht fallen, und durch den Fall zu Grund gehen könne. Schluß: Ein Christ hat Ursach genug, sich zu demütigen, weilen er entweder schon gesündiget hat, oder noch sündigen kan. Die letzte Wort seynd Bonaventuræ: In veritate didici nihil esse æque efficax, ad gratiam Dei promerendam, retinendam, recuperandam, quam si omni tempore coram Deo inveniaris non altum sapere, sed timere. Ich hab in der Warheit erlernet, daß nichts mächtiger seye, die Gnad GOttes zu verdienen, zu erhalten, oder zu ergänzen, als wann man dich jederzeit also findet vor GOtt, daß du dich nicht erhebest, sondern in Demut förchtest. S. Bonav.

Ich hab euch mit dem Wasser getaufft, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist tauffen. Vers. 8.

Joannes redet allhier von seiner Tauff einer Seits, und von der Tauff Christi des HErrn ander Seits; den Unterschied zwischen diesen beeden Tauffen, haben wir zwar schon allbereits in vorhergehenden Versiclen ersehen, doch gibt ihn allhier Joannes selber zu erkennen. Ich, sagt er, hab euch mit dem Wasser getauffet, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist tauffen. Dieser Text, ob er schon denen Worten

ten nach zimlich klar, so ist er doch wol zu verstehen, auf daß wir nicht etwann in jenen Fehler und Irrthum stürtzen, mit welchem, wie schon andermals gemeldet worden, einige Ketzer behafft waren, die da gelehret: gleichwie der Tauff Joannis in dem Wasser ertheilet worden, also müsse der Tauff Christi in dem Feuer gegeben werden, weilen Christus, nach denen Worten Joannis, mit dem Heiligen Geist tauffen wird, das ist, mit dem Heiligen Geist, so in Gestalt des Feuers ober denen Häuptern deren Apostlen erschienen ist. Allein, dieser Irrthum ist von Christo selber genugsam widerleget worden, da er gesprochen: Nisi quis renatus fuerit ex aqua & Spiritu Sancto, non potest introire in regnum Dei. Es seye dann, daß jemand durch das Wasser und den Heiligen Geist wiedergebohren werde, kan er nicht eingehen in das Reich GOttes. Woraus dann klar erhellet, daß der Tauff Christi mit dem Heil. Geist, nicht in dem Feuer, sondern in dem Wasser bestehe. Will also Joannes der Tauffer allhier nur so viel sagen: Ich tauffe mit dem blossen Wasser allein, Christus aber wird tauffen nicht mit dem blossen Wasser allein, sondern zugleich mit dem Heiligen Geist. Lasset sich demnach anjetzo zu unserem Christlichen Unterricht allhier sehr nutzlich fragen: In wem doch eigentlich der heilige Tauff Christi mit dem Heiligen Geist, das ist, jenes grosse Sacrament der Wieder-Geburt bestehe? Und ist darauf die Antwort nach Sinn und Meinung der heiligen Kirchen, aller H. H. Vättern, Theologen, u. Gotts-Gelehrten: daß einige Stuck hierzu nothwendig, andere aber nicht nothwendig, doch aber höchst nutzlich und heylsam seyn; unter denen nothwendigen Stucken ist erstens die Materi, nemlich das Wasser; andertens die Form, das ist die Tauff-Wort; drittens der Tauffer, so mit der behörigen Intention das Wasser aufgiesset, und darbey die Form-Wort ausspreche. Nicht nothwendig, doch heylsame Stück seynd die Cæremonien, von welchen in folgendē Versicul. Nun von einem jeden insonderheit recht deutlich zu reden: Nothwendig ist zur Tauff das Wasser, und kan ohne dem Wasser

Joan. 3.

kein wahrer Sacramentalischer Tauff (dann von dem Blut- und Begierd-Tauff allhier nicht gesprochen wird) bestehen, weilen Christus selber die Materi des Wassers ausdrucklich benennet hat, bey Joanne am dritten, und zugleich Paulus die heilige Tauff Christi in der Epistel zu seinen Ephesiern genennet hat: Lavacrum aquæ in verbo vitæ, einen Wasser-Tauff im Wort des Lebens. Ja man wird nirgends zeigen können, daß die heilige Apostel ohne Wasser getauffet. Act. 8. da Philippus der Apostel mit dem verschnittenen Cammerling der Königin Candacis auf einem Wagen gefahren, und ihne aus Isaia alle Geheimnussen von Christo ausgeleget, hiemit auch den hinterlassenen H. Tauff wird erkläret haben, da ruffte der Cammerling bey Ersehung einer Wasser-Quelle: Ecce, aqua, quid prohibet me baptizari? Siehe, da ist Wasser, was solt daran hindern, daß man mich nicht tauffen solle. Ja Petrus hat nicht nur Act. 10. eben dieses Wasser zum Christlichen Tauff erforderet, sondern er hatte auch selber ohne dem Wasser nicht tauffen können: dann als Processus und Martinianus zwey Soldaten, Petrum zu Rom in seinem Kercker vertwachen musten, waren sie endlich durch seine eyfrige Ermahnungen in ihren Hertzen also bekehret, daß sie von Stund an Petrum um den Heil. Tauff gebetten. Petrus, weilen er hierzu kein Wasser bey Handen hatte, bezeichnet die Erde mit dem Heil. Creutz Zeichen und erwecket mit dem Finger einen Wasser-Bronnen, mit welchem er Anfangs Processum und Martinianum, nachmals auch viel andere getauffet hatte, wie es Baronius und Bozius erzehlet: Auch noch heut zu Tag selber Bronnen verhanden ist, welcher, obschon die gantze Stadt darvon öffters trincket, niemals kan erschöpffet werden, sondern das Wasser darinnen weder ab- noch zunimmt, wie ich selber hiervon ein lebendiger Zeug bin, als der es mit Augen hat angesehen. Bleibt also aus bisherigen erwiesen, daß das Wasser eine nothwendige, unentbährliche Materi der H. Tauff seyn müsse; wie es dann auch aus denen Alt-Testamentischen Figu-

Eph. 5.

Act. 8.

Act. 8.

Baron. ad ann. Dom. 68.

Tom. 1. de Sign. Eccl.

ren

ren und Prophezeyhungen noch weitläuffiger konte bekräfftiget werden. Und zwar billich hat Christus zu diesem Heil. Sacrament das Wasser erwählet; theils, weilen das Wasser kein kostbares Ding, und also desto leichter von allen zu diesem nothwendigen Heyls-Mittel kan gebraucht werden; theils, weilen auch das Wasser von der Natur selber zur Reinigung verordnet, auch von vielen Völckern, als Griechen, Aegyptiern, Türcken und Saracenen, nicht nur zur Reinigung des Leibs, sondern auch zur Abwaschung deren Sünden vor tauglich gehalten worden, theils weilen auch das Wasser die Hitz mäßiget, und zur Abkühlung, auch Löschung des Feuers gebrauchet, und also die Gleichnuß der innerlichen Sünden und Begierd-Löschung vor Augen stellet. Allein, was solte wol dieses vor ein Wasser seyn, so sich zur Heil. Tauff gebrauchen lasset? Ein natürliches Wasser, sagen die Lehrer, welches die Substanz des Element-Wassers in sich enthaltet: und hiemit seynd von der Tauff ausgeschlossen all übrige Materien, so kein pures natürliches Wasser seyn, als Rosen- und anderes Blumen-Wasser, Milch, Schweiß, Thränen- und Speichel-Wasser, und obschon einige die Laugen, so mit Aschen, Rind-Suppen, so mit Fette, Bier, so mit Korn und Maltz gantz wenig vermischet, vor eine in allen Fall genugsame Materi halten, so ist doch wegen dieser Vermischung gewiß, daß, wann auch in der Noth das Kind so getauffet wird, nachmals wiederum müsse getauffet werden, doch unter der Condition und Bedingnuß, wann der vorige Tauff nicht gültig gewesen wäre, weilen doch solche vermischte Wässer nicht wol können vor ein allerdings natürliches Wasser gehalten werden. Andertens ist zu der Tauff nothwendig die Form, so der Tauffer unter dem Tauffen auszusprechen schuldig ist; die Form, so aus denen Worten Christi selber Matth. 28. die heilige Kirchen gezogen hat, und in diesen wenigen Worten bestehet: Ego te baptizo in nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti. Ich tauffe dich in Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des Heiligen Geists. Allwo durch das Wörtlein: Ich tauffe, erkläret wird die Ubung und die Meinung dessen, der tauffet. Durch das Wörtlein: in nomine, in Nahmen, die Göttliche Natur so einig, durch das übrige die drey Personen der Göttlichen Dreyfaltigkeit ausdrucklich, ich sage ausdrucklich, weilen jede Person benanntlich muß ausgesprochen werden; Und dahero tauffen ungültig diejenige, so in dieser Form etwas verändern, wie vor Zeiten die Arianer, und noch heut zu Tag einige Calviniſten in Holland. Ungültig tauffen die jenige, welche nur in Nahmen JEsu oder Christi tauffen, dann obschon der Nahmen JEsu die wahre GOttheit anführet, in welcher auch der Vatter und Heiliger Geist begriffen ist, so ist doch dieser Tauff ungültig, weilen die Heil. Dreyfaltigkeit nicht ausdrücklich wird ausgesprochen; daß aber die heilige Apostel im Nahmen JEsu getauffet haben, wie es schon andermalen angemercket worden, wird allein hierdurch so viel angezeiget, daß sie den Tauff Christi ertheilet, dessen Form schon damals in Benennung der ganzen Heiligen Drey Einigkeit bestanden ist. Ungültig ist auch jener Tauff, wann in der Form zwar die Heilige Drey-Einigkeit benennet, aber nicht darbey jede Person insonderheit angeruffen wird: warumen? weilen es Christi ausdruckliche Einsetzung also erforderet. Vincentius a Valentia erzehlet, daß, als einstens ein vornehmer Theologus ein stattliche Predig gehalten, und schon würcklich von dem Predig-Stuhl gestiegen ist, da näherte sich zu ihme ein altes Mütterl, küsset ihme die Stollen, mit Vermelden: Gebenedeyet seye der Tag, an welchem ich dich getauffet hab in Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit, Unser Lieben Frauen, und aller heiligen Engeln. Der Theologus erschracke hierüber hefftig, und weilen er doch in Untersuchung dieser seiner Tauff auf den Grund nicht kommen konte, liesse er sich unter Condition und Bedingnuß wieder tauffen. Drittens ist endlichen wie bey allen heiligen Sacramenten nöthig, daß der Tauffer die Meinung habe, nach der Einsetzung Christi und seiner heiligen Kirchen die Tauff zu ertheilen; doch

Herod. in Euterp.

Marcant. hort. past. tr. 2. candel. mystic.

Matth. 28.

Baron. Tom. 6. ad ann. 506.

Vinc. a Valent. Tom. 3. Conc. 2.

ist

ist nöthig, daß eben der jenige, so tauffet, das Wasser aufgiesse, und die Wort ausspreche, dann jener Tauff wäre ungiltig, wann einer wolte das Wasser aufgiessen, und der andere die Wort über den Täuffling sprechen; weilen der jenige, so die Wort spricht, nicht in der Warheit sagen konte: ich tauffe, weilen er die Ubung des Tauffens, das ist, die Aufgiessung des Wassers nicht selber verrichtet; ja diese Aufgiessung muß also geschehen, daß, wann auch das Kind in Mutter-Leib getauffet wird, nothwendig ein nahmhafter Theil des Leibs berühret werde; und dahero die allgemeine Lehr und Meinung ist,

Act. 2. daß, als heiliger Petrus an dem Pfingst-Fest einige tausend Menschen getauffet hat, er selbe nicht nur mit dem Wasser angespritzet, wie wir uns mit dem Weyh-Wasser besprengen; sondern warhafftig mit Wasser begossen habe einen nach den anderen, dann sonsten ja gar leicht hätte geschehen können, daß viel aus denen Täuffling von dem Wasser gar nicht berühret, oder nur bloß auf denen Kleidern wären bespritzet worden, so da zur wahren Tauff auf keine Weiß genug seyn konte. Es

Cypr. l. 4. ep. 4. ist zwar heiliger Cyprianus der Meinung, daß diese obschon etwas unsichere Besprengung von Petro dem Apostel vorgenommen worden, und auch noch ferner also könne vorgenommen werden, indeme ja auch alle Clinici und Bethriesen also und nicht anderst seyn getauffet worden. Wollen wir aber dem allgemeinen Gebrauch hierinfalls folgen, so ist das Aufgiessen gebräuchlicher, obschon vor Alters das Eintauchen unter das Wasser gewöhnlicher gewesen ist, und zwar hat dieses Eintauchen zur Gedächtnuß Göttlicher

Seher. in Dial. de Cæremon. Bapt. dreyen Personen zu dreymalen müssen geschehen, wie es Dionysius, Tertullianus, Cyrillus Hierosolymitanus, Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus bezeugen. Nachdeme aber einige Ketzer kurtz vor dem Toletanischen Concilio, diese dreyfache Eintunckung nicht nur zu Anzeigung dreyer Personen, sondern auch zur Bedeutung dreyer Naturen in der GOttheit lästerlich haben unternehmen wollen, als haben die damals versammlete Bischöff aus Spanien und Franckreich verordnet, daß man bis zur Ausrottung dieser Ketzereyen die Täuffling nur einmal in das Wasser eintauchen, oder mit dem Wasser begiessen solte. Und dieses alles zur Erklärung deren nothwendigen Stucken, so zur heiligen Tauff Christi gehören, welche nach denen Worten Joannis des Tauffers nicht nur mit Wasser, sondern auch mit aller Krafft des Heiligen Geists wird ausgespendet.

Und es begab sich, daß JEsus Vers. 9. in denen selbigen Tägen von Nazareth aus Galiläa kame, und von Joanne in Jordan getauffet ward.

An eben jenen Tag, als vor ungefähr 30. Jahren Christus von denen drey Weisen aus Morgenland zu Bethlehem auf der Krippen ist angebettet worden: an eben jenen Tag, als vor einem Jahr der Heyland zu Cana in Galiläer-Land Wasser in Wein verwandlet hat: an eben jenen Tag, in dem dreyßigsten Jahr seines Alters, ist Christus von Joanne in dem Jordan-Fluß getauffet worden. Das Ort, wo dieser Tauff geschehen, ware eigentlich das jenige, wo die Kinder Israel vor Jahren den Jordan Fluß mit trockenen Fuß durchgesetzet, und das versprochene Land bezogen hatten; wie es Sylveira beobachtet. Allein, mit was Umständen hat sich wol dieser Tauff Christi zugetragen? Joannes ware kein Priester, sondern ein Lay, da er Christum getauffet. Joannes ist nicht zu Christum in das Galiläer Land, sondern Christus zu Joannes an dem Jordan gekommen. Christus stunde bis an dem halben Leib in dem Wasser, und Joannes hat ihme aus einem Gefäß das Wasser aufgegossen; wie es die uralte Kirchen-Bilder vorstellen. Und nicht, wie einige wollen, hat Joannes das Haupt Christi unter das Wasser eingetauchet, indeme die Kirchen in ihrem Hymno singet: Non ausus Joannes tangere Sanctum Dei verticem. Joannes habe sich nicht unterfangen, das heilige Haupt GOttes zu berühren.

S. Aug. serm. 1. de Epiphan.

Hymn. Eccl.

Lauter schöne Lehren geben uns all diese angeführte Stuck der Tauff Christi an die Hand zu unserer heylsamen Un-

terweisung; dann daß Joannes als ein Lay Christum getauffet, gibt auch uns zu erkennen, daß jedermann, auch weltliche Manns- und Weibs-Personen, Glaubig und Unglaubige, Juden, Heyden, und Türcken tauffen mögen, wann sie nur in der Tauff verrichten, was vorgeschrieben ist; und wie schon gemeldet, nach der Einsetzung Christi, und Meinung der heiligen Kirchen diesen Tauff ertheilen wollen. Und zwar aus Ursach, damit Zeit der Noth auch in Abgang deren Priestern der zur Seeligkeit höchst nöthige Tauff niemand ermanglen solle. Daß aber Christus Joanni nachgegangen, gibt theils Christi Demut zu verstehen, theils, daß Christus in Jordan, allwo damals Joannes predigte, wolte getauffet seyn; dann dieses Jordan-Wasser schon in dem Alten Testament ein Wasser der Leibs-Reinigung genennet worden, woraus dann auch die Reinigung vorgebildet worden. Daß endlichen Christus auf solche Weiß durch Aufgiessung des Wassers von Joanne getauffet, machet uns einen Entwurff jener Cäremonien, so wir auch heut zu Tag in der H. Tauff vornehmen. Und dahero seynd einige vornehme Lehrer der Meinung, daß Christus schon vor seinem bitteren Leiden, und zwar eben zu dieser Zeit, da er von Joanne getaufft worden, das heilige Sacrament der Tauff eingesetzet habe. Ja gleichwie Joannes zweiffelsohne ein sonderbare Weiß in der Tauff Christi wird gebraucht haben, also hat auch die heilige Alt-Catholische Kirchen in ihrem Ritual vorgeschrieben, was Cäremonien man sich vor, in, und nach der Tauff gebrauchen solle. Und zwar nichts ohne Lehr und Geheimnuß. Vor der Tauff wird der Täuffling angehauchet, und angeblasen: bedeutet, daß gleichwie GOtt in Erschaffung des Menschen ihme den Lebens-Athen eingehauchet, also anjezo in der Tauff dem Menschen ein neues Leben eingeblasen werde; und ist diese Cäremoni so alt, daß sie Augustinus Antiquissimam Ecclesiæ, ein uraltes Herkommen der Kirchen nennet. Vor der Tauff wird der Täuffling an Stirn und Brust mit dem heiligen Creutz bezeichnet: bedeutet, daß ein getaufftes Christ unter dem Creutz Christi stehen, streiten, und sich dessen nicht schamen solle; und ist diese Cäremoni so alt, daß auch Basilius Magnus zeuget, daß diese Bezeichnung von denen Apostlen selber herkomme. Vor der Tauff wird dem Täuffling das Saltz in dem Mund auf die Zungen geleget: bedeutet das Saltz der Göttlichen Weisheit, mit welchem der getauffte Christ soll versehen seyn; und ist diese Cäremoni so alt, daß neben vielen anderen auch Origenes vor 16-hundett Jahren derselben gedencket. Vor der Tauff wird der Täuffling mit verschiedenen Beschwörungen angesprochen: bedeutet die Vertilgung des Sathans aus jener Seelen, in welcher er durch die Erb-Sünd den Besitz genommen hatte; und diese Cäremoni ist so alt, daß selbe schon von Cypriano und Tertulliano in der ersten Kirchen wird angeführet. Vor der Tauff werden dem Täuffling Ohren und Nasen mit Aschen und Speichel berühret: bedeutet, daß gleichwie Christus die Taube und Stumme, und auch Blinde mit Speichel und Erden zur Genesung befördert, also auch dem getaufften Christen hierdurch die Seelen-Kräfften, so durch die Erb-Sünd geschwächet, wiederum geheylet werden; und ist auch diese Cäremoni so alt, daß selbe von Ambrosio schon vor 14-hundert Jahren ausführlich beschrieben worden. Bishero von denen Cäremonien vor der Tauff; Anjetzo lasset uns auch jene Cäremonien zum vollkommenen Unterricht durchsuchen, welche Zeit der H. Tauff selber in Schwung gehen. Zeit der Tauff selber wird von dem Täuffling die Abrenuntiatio, oder Absagung des bösen Feinds begehret, und auch würcklich von ihme, wann er schon erwachsen, oder von seinen Pathen, wann er noch unmündig, abgeleget: bedeutet, daß der Getauffte nun durch die Tauff aus einem Leibeignen des Teuffels zu einem Diener GOttes werde; so alt ist dieser Gebrauch, daß so gar Dionysius der Areopagit gleich nach Christi Zeiten hiervon deutlich hat schreiben dörffen. Zeit der Tauff selber, wird der Täuffling mit dem heiligen Oel Catechumenorum, das ist, der en Neu-Getaufften, an

Sylv. in exposit. & qu. seq.

Basil. de Spir. S. c. 27.

Origen. hom. 6. in Ezechiel.

Cypr. ep. ad Quintin. Tertull. de præscript.

S. Ambros. l. 1. de Sacram. c. 8.

S. Aug. lib. 2. de nupt. & concup. c. 16. 17. &c.

Dionys. Eccles. Hier. c. 1.

an der Brust und zwischen denen Schultern gesalbet: bedeutet unter anderen, daß gleichwie der Verwundte auf der Strassen von dem Samaritan mit Oel begossen, also der in der Erb-Sünd steckende gantze Mensch durch das heilige Oel an seinen Seelen-Wunden solle geheylet werden; so alt ist wiederum dieser Gebrauch, daß Clemens zweyer Apostel Jünger schon davon geschrieben hat: Zuvor salbe ihn mit dem heiligen Oel, darnach tauffe ihn. Zeit der Tauff selber wird der Täuffling befraget, ob er wölle getauffet werden, worauf entweder er selber, oder an seiner statt der Path mit dem Ja-Wort antwortet; bedeutet, daß die heilige Kirchen niemand wider seinen Willen tauffen wolle, weilen die H. Tauff niemand gezwungener Weiß kan aufgedrungen werden; so alt ist abermal dieser Gebrauch, daß er sich von denen Apostolischen Zeiten herschreibet, wie es Marcantius bezeuget. Was nun in der Tauff selber gebräuchlich, und uns nothwendig seye, haben wir in vorgehenden Versicul erkläret; Anjetzo von denen Cäremonien, so auf die Tauff folgen: Nach der Tauff wird der Täuffling mit dem Chrysam gesalbet, der Chrysam, so aus reinen Oel und Balsam verfertiget wird, bedeutet die zwey Naturen in Christo, die Göttliche, und die Menschliche, wird also der Täuffling mit dem Chrysam gesalbet, weilen er gleichsam mit Paulo in all seinen Leben und Wandel den HErrn JEsum Christum anziehen soll; und es ist auch dieser Gebrauch so alt, daß Theodoretus schon vor 12 hundert Jahren hefftig wider die Novatianer, als Ketzer selbiger Zeiten, hervorgebrochen; Ursach: weilen sie denen, die bey ihnen getaufft worden, den heiligen Chrysam nicht angestrichen. Nach der Tauff wird der Täuffling mit dem Chrysam-Pfädlein, oder Wester-Hemmetlein angezogen; dieses weisse Kleid bedeutet jene innerliche Weisse und Reinigkeit, so die Seel innerlich durch den heiligen Tauff überkommen hat; und ist dieser Gebrauch so alt, weilen von selben Cyrillus und Rhabanus, schon uralte Lehrer, geschrieben haben. Nach der Tauff wird dem Täuffling eine brinnende Kertzen übergeben: bedeutet, daß der Getauffte, so zuvor in der Finsternuß gewesen, von GOtt durch die Tauff erleuchtet seye: wie dann auch derowegen Paulus die Getauffte die Erleuchte genennet hatte; und dieser Gebrauch ist so alt, als die heilige Kirchen selber, wie es Gregorius der Nazianzener, und auch Gregorius der Turonenser bezeugen. So viel von denen gewöhnlichen Tauf-Cäremonien Heilig-Christ-Catholischer Kirchen, von welchen, obschon die heutige Protestanten sehr wenig halten, so hat doch Luther selber bekennt in seinem Buch de Captivitate Babylonica, daß in der Papisten Tauff alles rein seye von menschlichen Satzungen. Müssen mir also die Herren Protestanten sehr wunderliche Leut seyn, daß sie so wenig auf Luthers Wort halten, als der Esel auf die Ohren seines Vatters. Joannes der Tauffer hat aus freyer Willkuhr ihme selber eine Tauff-Ordnung eingerichtet, und ihr wollt solches der Apostolischen Kirchen versagen, da es doch euere Vor-Vätter nicht versagt haben. Ihr Herren Protestanten seyt wol veränderlich, ihr kommet mir natürlich vor, wie die Peruquen-Stöck bey einem Peruquenmacher, welche heut eine weisse, morgen eine schwartze Peruquen auf ihrem höltzernen Kopf tragen müssen.

Clem. l. 7. Apost. Constit. c. 27.

Marcant. in hort. past.

Theodoret. l. 3. hæret. fab.

Cyr. Catech. 4. Rhaban. l. instit. c. 29.

Hebr. 6.

Gregor. Nazian. ferm. de Bapt. Gregor. Tur. l. 5. c. 11.

Luth. de Captiv. Bap.

Und er kam alsobald aus dem Wasser herauf, und sahe den Himmel offen; Vers. 10.

Wir haben zwar allbereit in dem 4.ten Versicul dieses Capitels von denen Würckungen der H. Tauff gemeldet, wie nemlich selbe nicht nur die ererbte Sünd Adæ, sondern auch die eigene Sünden groß und klein mit all zeitlich- und ewiger Straff auslösche. Allein, jene wunderbarliche Umständen, so sich in der Tauff Christi, welche er von Joanne empfangen hat, zugetragen, geben uns noch klärer zu erkennen jene Würckungen, so da aus der heiligen Sacramentalischen Tauf entspringen. Christus, als er aus dem Wasser des Fluß Jordans herausgekommen, sahe er den Himmel offen: vor das erste. Es kame der Heil. Geist über ihme herab

herab sichtbarlich: vor das anderte. Der himlische Vatter erkläret ihn vor seinen geliebten Sohn: und dieses vors dritte. Die zwey letztere Stuck sollen in Erklärung folgender zwey Versicln erörteret werden, das erstere aber in gegenwärtigen: Nemlich, Christus hat nach der Tauff den offenen Himmel gesehen. Wie mag dieses wol geschehen seyn? Zwey sonderbare Meinungen finde ich hierüber bey denen Theologen und Vättern, sonders bey Hieronymo, und Suario; Hieronymus ist der Meinung, Christus habe nicht mit leiblichen Augen, sondern nur mit denen Gemüts-Augen den Himmel offen gesehen; dann Hieronymus sagt ausdrücklich: Dicuntur cœli aperti non relatione elementorum, sed spiritualibus oculis. Es wird gesagt, daß Christus gesehen den eröffneten Himmel, nicht daß sich die obere Elementen würcklich geöffnet, sondern allein, daß diese Betrachtung mit innerlichen Augen des Geists geschehen seye. Suarius hingegen haltet sich hierinfalls an der Seiten Abulensis, und Lyrani, denen da glaublicher, es habe sich an dem Firmament ein ungewöhnlicher Glantz sehen lassen, ob welchen die Umstehende erschrocken, und auf die Gedancken gekommen seyn, als habe sich würcklich der Himmel eröffnet. Wie ist aber wohl diese Himmels-Oeffnung zu unserem geistlichen Unterricht zu verstehen? Auch bey uns Christen ereignet sich ein gleiches: so offt wir aus dem heylsamen Tauff-Bronnen hervorkommen, eröffnet sich uns der Himmel, aber wie? Heiliger Chrysostomus sagt: Cœli sunt scripturæ Divinæ Prophetarum & Apostolorum, in quibus habitat Deus. Die Himmel seynd die Göttliche Schriften deren Propheten und Apostlen, in welchen GOtt wohnet. - Ergo qui baptizatur, & meretur accipere Spiritum Sanctum, aperiuntur ei omnes scripturæ, ut intelligat, quæ ibi posita sunt mysteria veritatis. Und dahero, deme so da getauffet wird, und in der Tauff den Heil. Geist überkommet, werden diese Himmel, das ist, alle Göttliche Schriften eröffnet, auf daß er verstehe die Geheimnussen der Warheit, so darinnen verborgen seynd. Heiliger Augustinus leget diesen Text noch anderst aus: Der Himmel, sagt er, welcher schon so viel Jahrhundert verschlossen ware allen Menschen-Kindern hat sich endlichen in der Tauff Christi eröffnet, da Christus das Heil. Sacrament der Tauff eingesetzet, so allein das Mittel ist, uns Menschen den Himmel zu eröffnen. Indeme auch Christus selber bey Matthæo gesprochen hat: A diebus Joannis Baptistæ regnum cœlorum vim patitur. Von denen Tägen Joannis des Tauffers leidet der Himmel Gewalt. Es mag nun die erste oder die anderte Auslegung hierinfalls angesehen werden, so muß doch eine jedwedere uns Christen zum Trost seyn, indeme wir daraus unser Glückseeligkeit abnehmen, so uns durch die heilige Tauff zu theil worden ist; da wir eines Theils an unserer Seelen erleuchtet, fähig worden seyn, alle Göttliche Geheimnussen vor anderen zu verstehen; anderes Theils aber, durch eben dieses Mittel einen näheren Zuspruch zum Himmel vor allen anderen überkommen haben. Eine Glückseeligkeit ist diese, welche allein die Auserwählte in dem Himmel genug schätzen können, wir aber durch unsere gantze Lebens-Zeit niemals werden in dem Stand seyn, darvor genugsamen Danck abzustatten. Plato der Weltweise, wie von ihme erzehlet wird, liesse sich öffters hören, ein Sach allein seye, vor welche er seinen Göttern nicht genug dancken könne; nemlich, daß sie ihn haben lassen als einen Griechen in Griechenland, nicht aber als einen Barbarer in der Barbaren gebohren werden. Mehrere Ursach zum Dancken hat ein Christ, daß er durch die Heil. Tauff zu einem Christen worden ist; mehrere Ursach, sage ich, hat er GOtt zu dancken, qui dignos nos fecit, wie Paulus redet, in partem sortis Sanctorum in lumine, der uns hierdurch tauglich gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Liecht. Eine schwähre Frag muß ich eben allhier beantworten, welche aus bisherigen entspringen konte. Hat Christus, wie fast die allgemeine Lehr heiliger Vätter dahin gehet, zur Zeit, als er von Joanne getaufft worden, das Heil. Sacrament der Tauff eingesetzet, so ist solche Einsetzung schon vor seinem heiligen

S. Aug. serm. 29. de tempor.

Matt. 8.

D. Hier. apud Sylv.

Abul. hic q. 80. Suar. Tom. 1. n. 2. Disput. 27. sect. 1

S. Chrysost. in imperf. hom. 4.

Coloss. 1.

Leiden

Leiden und Tod geschehen; ist sie vor Christi Leiden und Tod geschehen, wie kan die Catholische Kirchen lehren, daß der heilige Sacramentalische Tauf alle seine Krafft erst durch das Leiden und Tod Christi überkommen habe? müste demnach damals die Tauff seyn eingesetzet worden ohne eintziger Würckung, hiemit wäre es kein wahres Sacrament gewesen, oder es muß nicht dem also seyn, was die Kirchen lehret, daß der Tauff, wie alle andere heilige Sacramenten ihre Krafft und Würckung haben von dem Leiden und Tod Christi des HErrn. Die Antwort darauf füglich zu geben, setze ich zum Grund die Wort des Heil. Ambrosii, da er von der Tauff Christi in Jordan also spricht: Baptizatus est Dominus non mundari volens, sed mundare aquas, ut ablutæ per carnem Christi, quæ peccatum non cognovit, Baptismatis vim haberent. Christus der HErr ist getauffet worden, nicht als hätte er wollen hierdurch gereiniget werden, sondern vielmehr das Wasser zu reinigen, auf daß selbes durch die Berührung des Fleisch Christi, so keiner Sünd unterworffen ware, die Krafft und Würckung des heiligen Tauffs überkommen solte. Hat also Christus allhier das H. Sacrament der Tauff eingesetzet, indeme er durch die Berührung des Wassers dasselbe geheiliget, und zur Materi der Tauff bestimmet hat. Durch die Erscheinung aber der Heiligen Dreyfaltigkeit, des Vatters in der Wolcken, des Sohns in dem Wasser, des Heiligen Geists in Gestalt einer Tauben, die Sacramentalische Form eingerichtet, so da in Anruffung aber dreyer Personen geschehen müsse; ja es hat Christus allhier das heilige Sacrament der Tauff eingesetzet, die Materi und Form vorgeschrieben, auch ihr die Würckung und Krafft eines Sacraments gegeben, obschon diese Würckung erst nach der Urständ Christi zur vollkommenen Würcklichkeit gekommen ist. Ich sage, Christus habe schon dazumal dem Heil. Tauff ihre Würckung und Krafft beygesetzet, dann obschon Christus damals noch nicht gelitten hat, und auch noch nicht gestorben ist, so hatte doch schon damals die H. Tauff ihre Krafft

S. Ambros. l. 2. in Luc. c. ult.

Marcant. in hort. past. Candel. Myst. tract. 2. lect. 3. prop. 2.

und Würckung überkommen durch das Leiden und Tod Christi, welches zwar in sich selber zukünfftig, in der Vorsehung GOttes aber schon würcklich gegenwärtig ware; und in diesem Verstand wird auch in der heimlichen Offenbahrung gesagt: Agnus occisus ab origine mundi, das Lamm seye getödtet worden von Anfang der Welt; nicht zwar, daß diese Tödtung von Anfang der Welt würcklich geschehen, sondern daß selbe schon damals von GOtt würcklich vorgesehen worden. Andertens, sage ich, daß diese Würckung erst nach dem Tod Christi ihren vollkommenen Anfang genommen, weilen damals, als die heilige Apostel durch alle Welt das Evangelium geprediget, und die Nothwendigkeit des Tauffs aller Orten verkündiget haben, damals erst die Schuldigkeit angefangen, sich tauffen zu lassen, laut deme, was das Concilium zu Trient ausdrucklich lehret: Post Evangelium promulgatum neminem justificari sine baptismo. Es werde nach Verkündigung des Evangelii niemand gerechtfertiget ohne der Tauff. Waren demnach die heilige zwölf Apostel durch jene zwölf Ochsen in dem dritten Buch der Königen vorgebildet, welche das ertzene Meer auf ihren Schultern getragen, doch also, daß deren drey nach Orient, drey nach Occident, drey nach Mittag, und drey nacher Mitternacht ihre Häupter gewendet. Dañ auch die heilige zwölf Apostel sich durch die gantze Welt ausgetheilet, den Nahmen JEsu, das Evangelium, die heilige Tauff, dessen das ertzene Meer ein Figur gewesen ist, aller Orten verkündiget, worbey dann das Gesatz von der heiligen Tauff den Menschen zu bünden, und auch der heilige Tauff in dem Menschen zu würcken hat angefangen.

Apoc. c. 13.

Concil. Triden. ap. Marcant.

3. Reg. 7.

Und den Geist wie eine Taub herab kommen, und auf ihme bleiben.

Vers. 10.

Die Ursach, warumen der heilige Geist gemeiniglich von denen Mahlern und Bild-Schnitzern in Gestalt einer weissen Tauben vorgestellet werde, haben wir eben aus gegenwärtiger Erscheinung, da nemlich der Heil. Geist in Gestalt einer Tauben ober dem Haupt

Christi erschienen ist; und zwar ist die allgemeine Auslegung Ambrosii, Nazianzeni, und Augustini, daß diese Tauben keine recht natürliche Tauben, sondern nur ein aus dem Luft zusammen gefügte Bildnuß einer Tauben gewesen seye, in welcher der Heil. Geist sich damals hat sehen lassen. Und zwar sehen hat er sich lassen, erstens von Christo, da Christus mit seinen leiblichen Augen diese Tauben gesehen. Sehen hat er sich lassen, andertens von Joanne, da er Christum schon getauffet hatte; sehen hat er sich lassen von allen Umstehenden, so an dem Ufer des Fluß Jordans der Tauff Christi zugesehen. Und sagt Augustinus hiervon deutlich: De illa columba nullus unquam dubitavit, quod oculis visa sit. Von dieser Tauben hat niemals jemand gezweiflet, daß sie mit Augen seye gesehen worden. Der gröste Anstand ist nunmehro an deme, warumen doch der Heil. Geist allhier in Gestalt einer Tauben erschienen, da er doch nachmals viel mehrer die Gestalt eines Sturm-Winds, die Gestalt deren feurigen Zungen an sich genommen? Es geben zwar die heilige Vätter, dessen verschiedene sehr Sinn-reiche Ursachen, welche bey Cornelio a Lapide, Sylveira, und Barradio mögen ersehen werden; mir gezimmet, als seye diese fast die gründlichste, welche Paschasius angeführet; weilen GOtt hierdurch hat zeigen wollen, wie daß der Heil. Geist mit allen seinen Gaaben und Graden sich erbreite über jene Seel, welche mit dem heiligen Tauff-Wasser abgewaschen wird. Ja gleichwie die Tauben den grünen Oel-Zweig der Hoffnung dem Noë zugetragen, da eben seine Archen auf denen Wässern daher geschwummen; also lasset GOtt der Heil. Geist niemals mehrer die Krafft der Versöhnung mit GOtt, als eben in dem heiligen Tauff-Wasser verspühren. Und dahero auch Paulus der Apostel seine schon getauffte Corinthier versicheret: Membra vestra Templum sunt Spiritus Sancti, euere Glieder seynd ein Tempel des Heil. Geists; das ist, eine Wohnung, in welcher der Heil. Geist mit allen seinen Göttlichen Gaaben einkehret. Und

Ambr. lib. 1. de Sacr. c. 5. Nazian. orat. 39. S. Aug. Epistol. 102.

S. Aug. l. 2. de Trinit. c. 6.

Paschas. l. 2. in Matth.

1. Cor. 6.

was kan endlichen erfolgen, als daß der Mensch, so durch die Sünd des Adams in einen Raben verstaltet, durch die heilige Tauff in eine Schneeweisse Tauben verwandlet werde. David der büssende König, da er eben mit dem H. Geist Sprach gehalten, bekennet, daß er von der Geburt aus voll der Boßheit gestecket. In iniquitatibus conceptus sum, & in peccatis concepit me mater mea, in denen Missethaten bin ich gebohren, und in denen Sünden hat mich meine Mutter empfangen; allein was Mittel darwider? der Heil. Geist zeiget Davidi auf jenen Gnaden-reichen Tauff-Brunnen, welchen der künftige Messias eröffnen wird, und als diesen David wol betrachtet, seufzet er voll der Begierde nach diesem Gnaden-Wasser: Amplius lava me ab iniquitate mea, & a peccato meo munda. Ach wasche mich immer mehrer von meiner Bosheit, und von meiner Sünd reinige mich. Wie kräftig die Gnad des Heil. Geists in diesem Gnaden-Wasser zur Reinigung derselben, gibt uns einiger massen jenes grosse Wunder-Werck zu verstehen, welches nicht ein gemeiner Geschicht-Schreiber, sondern heiliger Antonius einer aus denen heiligen Vättern mit allen Umständen beschrieben hat. Anno 1296. hat Cassanus der grosse Tartar-Cham mit 200000. Mann zu Pferd, alle angräntzende Länder und Königreich entweder mit seinem blutigen Schwerdt, oder blossen Schröcken seines Nahmen ihme theils zinnßbar, theils unterthänig gemacht; und als er von der wunderbarlichen Schönheit einer Königlichen Princessin in Armenia den allgemeinen Ruff vernommen, schickte er seine Abgesandte, um diese Königliche Tochter von ihrem Vatter zu begehren; der König darffte zwar einerseits dem grossen Tartar-Cham seine Tochter nicht abschlagen, weilen es sonsten sein Land und Leuth, wo nicht gar das Leben gekostet hätte. Doch konte er auch anderseits nicht so blind darein verwilligen, weilen er mit seiner Tochter sich zum Christlichen Glauben, Cassanus aber der Tartar zum Heydentum bekannt hatte. Verwilliget

Psal. 50.

S. Antonin. 3. p. hist. tit. 20. c. 8. §. 9.

dem-

demnach gezwungener in dieser Heyrath, wann nur der Tochter die Freyheit ihres Christlichen Glaubens zugestanden wurde. Die Abgesandten, welche endlichen gar wol erkannten, daß dieser Punct erheblich, hingegen aber auch wusten, daß ihrem Tartar-Cham endlichen nicht sonders gelegen seyn wurde, gehen diese Bedingnuß frey ein, mit Versprechen, wie daß sie als Begwaltigte sich in das Mittel legen wolten, um die Princeßin bey ihrem billichen Begehren zu schützen. Wolan, der Zug wird aus Armenien in die Tartarey mit all ersinnlichen Pracht vorgenommen. Cassanus selber mit seiner gantzen Hof-Statt eilet der Königlichen Braut entgegen, und weilen sie noch schöner und tugendlicher befunden worden, als sie der Ruff ausgegeben, ware die Hochheit einige Täg nacheinander mit allseitigen Vergnügen auf das herrlichste begangen. Es verflosse auch eine kurtze Zeit, daß diese Armenische Princeßin mit einer Leibs-Frucht gesegnet wurde, und als man alle Zubereitung zu dieser hochen Geburt veranstaltet, ward endlichen ein männlicher Erb zur Welt gebohren; allein muste man mit aller Erstaunung ersehen, wie daß derselbige seiner Mutter gantz ungleich, eine aus denen allerhäßlichsten Mißgeburten zu nennen ware. Die gantze Hof-Staat ware hierüber bestürtzet, die arme Mutter vor Trauer fast entseelet, der Groß-Tartar über die Geburt eines solchen Abentheuers vor Zorn und Raserey ausser sich, befahle demnach unverzüglich, man solte Mutter und Sohn auf den Scheitter-Hauffen werffen, zu Pulver und Aschen verbrennen. Wer ware allhier mehr betrübet, als die arme unschuldige Mutter, muste es doch geschehen lassen, und darffte sich dem grausamen Urtheil nicht widersetzen. Erhebet demnach ihre Augen gegen den Himmel, ihr Gemüth zu GOtt, um alldorten Barmhertzigkeit zu erbitten, weilen sie doch auf Erden nichts dann Grausamkeit zu gewarten hatte. Eine eintzige Gnad begehret sie vor dem Tod von ihrem entrüsteten Ehe Herrn, daß ihr doch erlaubet, das so häßliche Kind noch einmal in ihre Armben zu schliessen; welches ihr auch vergonnet. Ergreiffet also diese unseelige Leibs-Frucht, und weilen sie eben Wasser bey Handen hatte, tauffet sie in aller Gegenwart das kleine Kind, des Willens, selben wenigstens das ewige Leben in Sicherheit zu setzen, weilen doch das zeitliche auf dieser Welt nicht mehr zu verhoffen ware. Allein, höret Wunder! GOTT wolte die Krafft des heiligen Tauffs klar zu erkennen geben, das kleine Kind ware kaum mit dem Tauff-Wasser berühret, da wechslet selbes die Gestalt, wird in einen Augenblick aus einem so häßlichen Unmenschen, zu einem so holdseligen Engel, daß die gantze Hof-Staat von der übermenschlichen Gestalt verzucket worden, der König fast vor Freuden von Sinnen gekommen, seine tugendliche Ehe-Gemahl umarmbet, und mit seiner gantzen Hof-Staat sich in dem Christlichen Glauben Anfangs unterweisen, nachmals auch tauffen lassen. Eine Veränderung der Leibs-Gestalt ware diese, so die Gnad des Heiligen Geists durch die Tauff gewürcket hat: Eine gleiche Veränderung, ja eine weit grössere verursachet jedesmal die heilige Tauff an der Seelen, indeme ja die Ungestalt der Seelen durch die Sünd alle Ungestalten der Natur weit übersteiget.

Und es geschahe eine Stimm von dem Himmel: Du bist mein geliebter Sohn, an dir hab ich ein Wohlgefallen. Vers. 11.

Diese Stimme ware eine Stimme des himmlischen Vatters, als welcher den jenigen offentlich erklären wolte, welcher mit dem Heiligen Geist in Gestalt einer Tauben auf dem Haupt schon erkennet ward, daß er der jenige seyn müsse, welcher, laut der Prophezeyung Joannis des Tauffers, mit dem Heiligen Geist tauffen wurde. Der Göttliche Vatter nennet ihn dilectum, seinen geliebten Sohn, oder nach dem Hebräischen Text: unice Dilectus, der eintzig Geliebte; weilen durch die Gnad viel Söhn geliebet werden von GOtt, niemand aber durch die Natur und Weesenheit, dann Christus allein. Ich

sage, viel andere von GOtt werden geliebt als Söhn durch die Gnad, indeme sie durch die Gnad zu Söhnen worden seyn, und zwar sonderlich durch die Gnad der H. Tauff; dann was immer der himmlische Vatter von Christo auf eine sonderbare Weiß gesagt hat, das kan wiederum einiger massen von allen frisch Getauffte gesagt werden, nemlich daß sie geliebte Söhne GOttes, an welchen er grosses Wohlgefallen verspühret. Heiliger Joannes der Evangelist ist hierinfalls mit mir gleiches Sinns und gleicher Meinung: Vide-
1. Joa. 3. te, sagt er, videte, qualem charitatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur & simus. Sehet, was vor eine Liebe uns der Vatter gegeben hat, auf daß wir Söhne GOttes genennt werden, und seyn sollen. Ja Heiliger Tho-
S. Tho. mas von Aquin machet eine Gleichnuß
4. d. 7. q. zwischen der heiligen Tauff, und der hei-
2. art. 1. ligen Firmung; In der heiligen Tauff, sagt er, werden wir als Kinder GOttes mit Wasser gebadet, in der heiligen Firmung werden wir als Kämpfer Christi mit Oel gesalbet. Die Kindschaft GOttes ist uns Christen zu grossen Trost, zu grossen Nutzen, dann wie Paulus zu seinen Römern: Si filii
Rom. 8. & hæredes. Wann wir Kinder seyn, so seynd wir auch Erben. Allein, was vor Erben? nicht Erben eines Lands, eines Königreichs, eines Welt-Theils, sondern Erben eines Himmels: Hæredes quidem Dei, cohæredes autem Christi, Erben zwar GOttes, aber Mit-Erben Christi. Wohl glückseeliger Nahmen eines Erben GOttes! wohl erwünschlicher Nahmen eines Mit-Erben Christi, so uns zwar in der heiligen Tauff zu Theil worden, aber ein grosse Schuldigkeit nach sich ziehet, daß wir nicht ungerathene Kinder seyn sollen dessen, der uns in ein wunderbarliches Liecht hat gebohren. Keine Würde ohne Bürde, kein Ehren-Titul ohne Beschwärde. Die heilige Kirchen unser liebreiche Mutter gibt uns zu verstehen, was wir Kinder GOttes unserem Vatter schuldig seyn, sie lasset
Orat. Eccl. sich hören in ihrem Gebett: Da cunctis, qui Christiana professione censentur, & illa respuere, quæ huic inimica sunt nomini, & ea, quæ sunt apta sectari. Gebe allen, die sich zur Christlichen Lehr bekennen, die Gnad, dasjenige zu verwerffen, was die em Nahmen zuwider, und dasjenige zu umarmben, was diesem Nahmen gebühret. Nemlich, wie es obgedachter Joannes erforderet hat, auf daß wir nicht nur den Nahmen und die blosse Masquere eines Sohn GOttes führen, sondern auch die Pflicht eines Sohn GOttes erfüllen; Ut filii Dei nominemur, & simus. Auf daß wir Kinder GOttes nicht nur genennet werden, sondern auch seyn.

Und der Geist triebe ihn also gleich in die Wüsten. Vers. 12.

Der Geist, der Christum in die Wüsten getrieben hat, ware nicht der Geist, der Christum in der Wüsten versuchet hat; dann wie wir in der Erklärung Matthæi ersehen, hat Christum der Heilige Geist in die Wüsten geführet, hingegen aber der böse Geist, der höllische Lucifer, selben in der Wüsten versuchet. Die Krafft und Macht dieses Göttlichen Geistes kan ich allhier nicht genugsam bewunderen, indeme Christus diesem Geist so schnell gefolget, als wäre er von selben gleichsam mit Gewalt getrieben worden. Allein dieses Wörtlein treiben deutet sehr wol aus in seiner Auslegung Sylveira, und Sylv. in will behaupten, daß Christus dieser expos. Einsprechung zu folgen, einen so ungemeinen Eyfer erzeiget habe, welcher einer innerlichen Bezwingung gleich gewesen, und in keinem einzigen Wörtlein, sondern in der That selber bestanden ist. Göttlichen Einsprechungen zu folgen, seynd wir Christen zwar alle schuldig, aber viel erfüllen ihre Schuldigkeit mehrer mit Worten, als mit Wercken; seynd hiemit nicht nur keine Nachfolger Christi, sondern werden auch von denen Griechen selber zu Schanden gemacht, als welche mehr auf das Würcken, als auf das Sprechen gehalten haben; und dahero im Griechenland die Philosophi und Weltweise in einem weit grössern Werth gewesen seyn, als die Oratores oder Redner, dann wie Lactantius hiervon schreibet: Illi recte vivendi Doctores sunt existimati, quod est longe præstabilius, quoniam bene dicere ad paucos Lactant. l. 1. div. instit. c. 1.

perti-

pertinet, bene autem vivere ad omnes. Die Weltweise hat man vor Lebens-Lehrer gehalten, welches allen anderen vorzuziehen, indeme ja das Wohlreden einige wenige betrifft, das Wohlleben aber, alle. Allein die Griechen können uns Christen keine Richt-Schnur des Lebens seyn, wir seynd Christen, haben keinen anderen Heerführer als Christum selber; welcher nicht ohne Geheimnuß in dem Buch der Weisheit Cap. 7. genannt wird:

Sap. 7. Speculum sine macula, & imago bonitatis. Ein Spiegel ohne Mackel, und ein Ebenbild der Güte des Vatters. Ich sage nicht ohne Geheimnuß, dann wie es sehr sinnreich Raulinus findet:

Raul. Speculum repræsentat motum, non sonum, non auditum. Der Spiegel stellet vor die Bewegung, stellet aber nicht vor den Klang, oder das jenige, so gehöret wird. Man schaue sich nur in dem Spiegel, der Spiegel wird jede Regung deren Händen, jede Bewegung deren Lefftzen, ja so gar jeden Augenwincker gantz lebhafft vorbilden; wo hingegen, man rede, was man wölle, nicht das geringste Wort oder Sylben von dem Spiegel kan vorgestellet werden; ist demnach Christus Speculum, ein Spiegel, so alle Werck des Göttlichen Vatters vorstellet. Die Werck eines wahren Eyfers forderet auch Christus von uns Christen, nicht die blosse Wort; er will nicht, daß wirs mit Worten versprechen, sondern in der That selber erweisen solten, wie uns in der Wüsten mit ihme eine wunderbarliche Auferbäulichkeit angelegen seye. Und dahero David vieler Christen eitles Begehren schon in dem Geist vorgesehen, als welche allein mit dem Geräusch deren Worten bey Christo um Gnad angehalten. Allein umsonst, Christus siehet nicht auf die Wort, sondern auf die Werck, und wann er uns mit denen Wercken seiner Barmhertzigkeit erhören solle verlanget er auch, mit denen Wercken Christlicher Gerechtigkeit von uns angeruffen zu

Psal. 101. werden. Respondit, sagt David, respondit ei in via virtutis suæ. Er hat ihme geantwortet in dem Weeg seiner Tugend-Wercken. Keiner entschuldige sich von dem Dienst GOttes durch seine Unberedsamkeit; dann ob er schon nicht beredsam an denen Worten, wann er nur beredsam an denen Wercken. Moyses ware von GOtt zu einen Abgesandten erwählet, der dem Volck Israel bey dem König Pharao das Wort reden solte; allein Moyses erschracke ob solchen ihme aufgetragenen Amt, zu welchem er sich vor untauglich erkannt hatte. Obsecro Domine, non Exod. 4. sum eloquens ab heri & nudius tertius. & ex quo locutus es ad servum tuum, impeditioris & tardioris linguæ sum. Ich bitte, O HErr! ich bin nicht beredt von gestern und vorgestern, und von der Zeit, daß du zu deinem Knecht geredet hast, bin ich mehr an der Sprach verhinderet, und ist meine Zungen schwärer worden. Allein, der Bescheid GOttes ware hierauf gantz kurtz: Pergeigitur. Derowegen gehe hin. Als wolte er so viel sagen: Moyses, ich begehre von dir keine Wort, sondern nur Werck. Gehe hin, dein Stab in der Hand wird alles reden, er wird Wunder würcken, so Anfangs gantz Aegypten Land werden in Erstaunung setzen, nachmals das gantze Aegyptische Heer in dem rothen Meer ersäuffen? Werck so ist du würcken, welche gewichtiger seyn sollen, als alle Wort; alle menschliche Wohlredenheit wurde in einer Gesandschaft nicht so viel, als du in deiner mit Wercken richten. Ach! beklage sich nur niemand, als konte er weder in dem Gebett aus Mangel der Worten, weder in der Liebe GOttes und des Nächsten aus Mangel der Beredsamkeit weit fortschreiten. GOtt begehret ja all solches von uns nicht, sondern es heisset: perge igitur, ziehe nur hin, wohin dich der Geist GOttes treiben wird. Auch in der Wüsten wirst du Wunder würcken, auch in der Einöde wirst du GOtt durch blosses Leben weit mehrer, als auf offentlicher Welt-Bühne mit vielen Sprechen gefallen. Filioli, redet Joannes der Benjamin Christi, uns Christen allen zu:

Filioli mei non diligamus verbo, neque 1. Joa. 3. lingua, sed opere, in hoc cognoscimus, quoniam ex veritate sumus. Meine Kinder, lasset uns einander lieben, nicht mit der Zungen, sondern mit dem Werck und mit der Warheit;

aus deme erkennen wir, daß wir aus der Warheit seyn.

Vers. 13. Und er ware in der Wüsten viertzig Täg und viertzig Nächt, und er ware von Sathan versuchet, und er ware bey denen wilden Thieren, und die Engel dieneten ihm.

Die Umständen, welche allhier bey der Versuchung Christi werden angeführet, seynd nicht alle bey Matthæo anzutreffen. Erstens der Geist, von welchem Christus versuchet ward, ware nicht der Göttliche, sondern der böse Geist, welchen dann allhier zur mehreren Erkanntnuß Marcus den Sathan beym Nahmen nennet. Andertens, daß Christus unter denen wilden Thieren gewohnet, ist kein Wunder, weilen selbe Wüsten von denen menschlichen Füssen gantz unbetretten gewesen, wie es Chrysostomus bezeuget. Drittens ware Christus alldorten von denen Engeln bedienet, und nirgends anderst, weilen allhier an so abgelegenen Orten gantz kein Gefahr, daß Christus, welcher noch nicht erkannt seyn wolte, aus solcher Bedienung kunte erkennet werden. Viertens wird allhier der Wandel Christi angezogen, so in einer immerwährenden Fasten bestanden ist, nemlich durch viertzig Täg und Nächt. Zu dem Ende wie Ambrosius redet, auf daß er uns die viertzig-tägige Fasten vorschreiben solte: Quadragesimam nobis Dominus suo jejunio consecravit. Unser viertzig-tägige Fasten, hat Christus uns durch diese seine Fasten geheiliget. Die Frag ist allein hier zu unserer Lehr, warumen doch Christus von dem Sathan habe wollen versuchet werden? heiliger Leo der Grosse gibt mir dessen eine wunder-schöne Ursach: Ob hoc se Dominus tentari a tentatore permisit, ut cujus munimur auxilio, ejus erudiamur exemplo. Derowegen hat sich der HErr von dem Sathan versuchen lassen, auf daß durch dessen Hülf wir gestärcket werden, durch dessen Exempel und Beyspiel wir auch unterwiesen wurden. Die heilige Vätter halten insgemein darvor, es könne dem Menschen auf der Welt nichts nutzlicher seyn, als eben die Versuchungen und Anfechtungen des Feinds. Die Römer hatten vor Zeiten Carthago lang nicht schleipfen wollen, auf daß Rom beständig eine Versuchung und Anfechtung daran haben solte, sich in denen Waffen zu üben; der liebe GOtt will die Versuchungen uns nicht entziehen, auf daß sich unsere Christliche Tapferkeit, und standhaftiger Heldenmut stäts daran prüffen, und anfeuren solten. Und dahero heiliger Augustinus der Meynung ist, daß unser gantzer Fortgang an der Gelegenheit solcher Versuchungen hange. Und Gregorius haltet darvor, daß unsere Tugend wurde abstehen, und rostig werden, wann sie nicht ohne Unterlaß durch die Versuchungen geschärfet wurde. Eine ungründliche, eitle, offt Straff-mäßige Forcht herrschet nnter uns Christen; viel sonsten fromme und andächtige Seelen werden offt kleinmütig und zaghaft, wann sie sehen, daß sie von denen Versuchungen Tag und Nacht umrungen; Versuchungen des Fleisches, Versuchungen der Hoffart, Versuchungen des Zorns, Versuchungen deren Traurigkeiten, und Verzweiflung stäts leyden müssen; kein Ursach zur Forcht haben wir Christen, als die wir dessen Hülf und Gnad zu allen Zeiten bey Handen haben, dessen Exempel gemäß wir Versuchungen und Anfähl des höllischen Feinds übertragen. Stehen wir mit Christo in einem Schifflein, so haben wir nichts zu förchten, wann auch die Wellen der Versuchungen uns über dem Haupt zusamm schlagen. Zwey sonderbare Mittel hat allhier Christus in der Wüsten allen Versuchten vorgeschlagen; nemlich das Fasten, und das Gebett: das Fasten schwächet den Feind, und das Gebett überwindet ihn gäntzlich. Heiliger Basilius, da er betrachtet, daß Christus ehender so lange Zeit gefastet, ehe er versuchet worden, kommet auf die Gedancken, als habe sich Christus gleichsam zu diesem Streit der Versuchung mit der Fasten bewafnen wollen. Dominus noster non prius in carne, quam pro nobis assumpserat,

Dia-

S. Chrysost. in hunc loc.

S. Ambrosius Serm. 34.

Leo Ser. 1. de Quadr.

August. in Psal. 60.

Greg. in Tob.

S. Basilius hom. 1. de jejun.

Diaboli insultus excepit, quam eam jejunio communisset. Unser HErr Christus hat nicht ehender vor uns in dem Fleisch wider die Anfäll des Sathans streiten wollen, bis er nicht selbes mit der Fasten bewaffnet hatte. Ja gleichwie Samson sich durch das Fasten unüberwindlich gemacht hat, gleichwie Daniel sich durch das Fasten seine Leibs Kräfften gestärcket hat, gleichwie Judith sich zu dem Streit wider den Assyrier mit drey tägigen Fasten zubereitet hat, also will Christus auch uns wider die Höllen durch das Fasten streiten lehren. Ja heiliger Athanasius bekennet es, daß wer sich im Fasten übet, werde zu einem Engel; qui jejunio utitur, Angelici Ordinis censendus est, wer sich des Fastens befleisset, ist denen Englischen Chören beizugesellen. Gleichwie nun die Engel des Teuffels schon vorlängst Meister worden, da sie ihn mit seinen Anhang aus dem Himmel gestürtzet; also kan auch denen irrdischen Englen das Fasten gleiche Krafft beylegen, den Sathan mit seinen Gesellen jederzeit zu übergwältigen. Das anderte Mittel wider die Versuchungen ist das Gebett, von welchem David der Königliche Prophet: Clamaverunt ad Dominum, cum tribularentur, & de necessitatibus eorum eripuit eos, sie haben geruffen zu dem HErrn, da sie versuchet, und gequälet worden; und er hat sie aus ihren Nöthen heraus gezogen. Jonas wäre hundertmal in dem Wasser zu Grund gegangen, wann ihme nicht das Gebett in dem Bauch des Wall-Fischs ein Haus gebauet hätte, sagt heiliger Gregorius der Nyssener. Ja das Gebett wird von vielen dem Geld verglichen; dann gleichwie das Geld auf Erden alles vermag, also vermag das Gebett im Himmel alles. Das erste Element deren, so einen Krieg führen wollen, ist das Geld, und dahero wird es auch Nervus Belli die Krafft des Kriegs genennet, als mit welchen die Festungen erorberet, und auch grosse Feld-Schlachten gar leicht gewohnen werden. In dem Krieg, so die Seel beständig mit der Höllen führet, ist kein Geld kräfftiger, als das Gebett, welches Nilus einer aus denen Vättern Pecuniam Spiritualem, eine geistliche Geld-Müntz genennet. Ja diese Geld-Müntzen, so klein sie auch immer seyn, haben ihre Krafft, grosse Veränderungen einzuführen, will sagen auch, die kürtzeste Schuß Gebettlein seynd eben kräfftig dem bösen Feind grossen Abbruch zu thun. Es erzehlet Diodorus Siculus von gewissen Völckern, so sich die Rizophagi nennen, und an denen äussersten Gräntzen von Aethiopien zersträhet, sich befinden, daß diese grosse Anfäll und Uberlast von denen Löwen leiden; und wurde durch diese erschröckliche Unthier nothwendig das gantze Land öd und wüst, ja aller Innwohner entblösset, wann nicht der Urheber der Natur zu gewissen Zeiten ein zwar kleines, doch sehr nutzliches Mittel verschaffet, um diese Unthier zu vertreiben; nemlich zu Anfang deren Hundstägen lassen sich gewisse heftige Gelsen sehen, welche denen Löwen selbiger Orten so scharf zusetzen, daß die Löwen alle darvor sich zu erwehren, sich alle in die benachbarte Länder verlauffen. Ich darff wol die kleine Schuß-Gebettlein diesen mächtigen Gelsen vergleichen, als welche den höllischen Löwen, so da herumgehet, und jeden versuchet um selben zu verschlingen, aller Orten verjagen; und zwar diese Schuß Gebettlein bestehen in sehr wenigen Worten, werden doch sehr nutzlich in denen Versuchungen gebrauchet, dann kaum seufftzet die Seel innerlich: O GOtt! der du meine Gefahr erkennest, verlasse mich nicht; lieber sterben, als dich beleidigen. Erschaffe in mir O HErr! ein reines Hertz, und erneuere in mir einen rechtschaffenen Geist. Heilige Mutter GOttes stehe mir bey, heiliger Schutz-Engel behüt, und bewahre mich, und was dieser Sorten mehrer. Da nihmt alsogleich die gantze Höllen den Reißaus, und Lucifer selber mit dem gantzen Zug seiner Versuchungen muß von Stund an den Rucken wenden. Schliesse es demnach mit diesem auserlesenen Mittel wider die Versuchungen, zu welchen uns Christus mit dem Exempel vorgegangen. David der Psalmist will uns hierzu mit gleichen Eiffer ermahnen: In te sperave-runt

5. Athanasius Orat. de Virgin.

Ps. 106.

Gregor. Nyssen. l. de Orat. Domin.

Diod. Sic. l. 4. c. 3.

Psal. 21.

runt Patres nostri, speraverunt, & liberasti eos; ad te clamaverunt, & salvi facti sunt, in te speraverunt, & non sunt confusi. Zu dir haben gehoffet unsere Vätter, sie haben gehoffet, und du hast sie erlöset; zu dir haben sie geruffen, und du hast sie heyl gemacht; zu dir haben sie gehoffet, und sie seynd nicht zu Schanden worden. Hugo der Cardinal beobachtet hierüber, daß das Wörtlein speraverunt dreymal widerhollet wird, sie haben gehoffet; Warumen? Quia tria sunt speranda, sagt er, venia, gratia, & gloria, & pro quolibet eorum est clamandum. Dann drey Ding seynd zu hoffen, die Verzeihung, die Gnad und die Glori, und um ein jedes aus diesen insonderheit zu bitten, und zu ruffen.

Vers. 14. & 15. Nachdem aber Joannes überantwortet ware, kame JEsus in Galiläam, und predigte das Evangelium des Reichs GOttes; und sprach: Die Zeit ist erfüllet, und das Reich GOttes ist nahe herbey kommen, thut Buß, und glaubt dem Evangelio.

Matth. 4. Matthæus hat in dem 4.ten Capitel von Christo ein gleiches erzehlet, wie daß er kurtz nach der viertzig-tägigen Fasten das Predig-Amt angetretten, und mit Lehren, Unterweisen, und Wunderwürcken das gantze Galiläer-Land durchloffen seye. Allein redet Marcus allhier insonderheit von der Materi solcher Predigen, so Christus in Galiläa gehalten hat; nemlich von dem Evangelio des Reich GOttes, welches Reich durch die Ankunfft des wahren Messias sich herbey genäheret, denen, so Buß würcken, und dem Evangelio glauben: wie es bey denen Schrift-Stellern zu ersehen ist. Eine nutzliche fast nothwendige Frag kommet mir allhier in die Feder: Wie doch Christus habe können das Evangelium predigen, welches noch dermalen nicht verfasset, indeme ja die Beschreibung des Evangelii die vier heilige Evangelisten erst nach dem Tod Christi unternommen hatten? Leicht und ohnbeschwärlich ist demjenigen die Auflösung dieses Zweifels, der da der Griechischen Sprach nur einiger massen kündig ist; allwo das Griechische Wörtlein Εὐαγγελιὸν vor eine fröhliche gute Nachricht genommen wird, wird also allhier gesagt, Christus habe das Evangelium geprediget, weilen er denen Innwohnern in Galiläer-Land eine fröhliche gute Nachricht vom Reich GOttes gegeben, und allen Dingen, so dieses Reich denen Menschen angenehm, und erwünschlich machen konten. Daß aber nachmals die Geschicht u. Lebens-Beschreibung Christi insgemein das Evangelium genennet worden, gleichsam per Antonomasiam, ware gar billig, sagt heiliger Augustinus, weilen der Nahmen eines Evangelii niemand mehrer, als der Beschreibung des Lebens und Tods Christi gebühret, als durch welche wir die trostreiche Nachricht überkommen haben von der Geburt, Ankunfft, und Leiden unsers Heylands, durch dessen Blut uns das Reich GOttes muste eröffnet werden. So ware dann Christus eben der jenige, so das Evangelium ehender geprediget, welches die Evangelisten nachmals mit mehreren Umständen beschrieben hatten. Ich erkenne allhier gar wohl, daß dieses eben jenes Evangelium seye, deme zu glauben wir Christen alle durch einen Eyd-Schwur in der Heil. Tauff angeloben; allein stehe ich allhier noch an, daß, weilen doch unter uns Christen dieses Evangelium auf verschiedene ungleiche Weiß verkündiget wird, welches Evangelium doch mit dem ersten Evangelio Christi, und welche Verkündigung mit der ersten am besten übereins stimme. Die Herren Protestanten, welche ich allhier als Fremdlingen des Alterthums ansehen muß, predigen nunmehr durch zwey Jahrhundert ein Evangelium, welches in vielen Stucken der ersten schon allbereit 17-hundert-jährigen Kirchen gantz unbekannt ware, und wollen dannoch darbey behaupten, daß sie das wahre Evangelium Christi predigen, von welchem sie sagen, daß selbes einige Jahrhundert in der Welt gantz unbekannt, verborgen, und mit mehr dann Finger-dicken Staub überzogen gewesen. Wäre auch, ihrem Vorgeben nach, unfehlbar durch die langjährige Jahrs-Wechsel gäntzlich zu

S. Aug. Tom. 6. l. 2. cont. Faust.

Grund gegangen, wann nicht Luther und Calvin selbes an das Tag-Liecht hervorgezogen, und von der gäntzlichen Verwesung geschuzet hätte. Und so viel sagen die Protestanten. Ob sie aber auch das jenige, was sie sagen, erweisen können, stehet zu gewarten. Dann leicht gesagt ist es, daß die alte Catholische Kirchen von dem wahren Evangelio abgewichen, aber wie erwiesen? Fünff Argumenter und unauflösliche Beweisthumen setze ich hingegen, daß die alte Kirchen niemals habe abgenommen, niemals seye von dem Evangelio Christi abgewichen. Erstens, ist die alte Kirchen einmals die wahre Kirch gewesen, so hat sie nicht mehr abnehmen, oder von dem wahren Evangelio abweichen können: dann die Kirchen, so einsmals die wahre gewesen ist, hatte ja von Christo die Versicherung,
Matth. 16. daß sie auf dem Felsen erbauet, auch von denen Pforten der Höllen nicht möge übergwältiget werden; sie ist ja
1. Tim. 3. v. 15. nach denen Worten Pauli: Columna & firmamentum veritatis; die Saulen und Grundveste der Warheit. So wenig nun als diese Felsen wancken, dieser Pfeiler und Grundveste sincken, ja die Warheit selber fehlen kan, so wenig hat diese Kirchen abnehmen, oder von dem wahren Evangelio jemals abweichen können. Andertens: Wann die alte Kirchen von dem Evangelio abgewichen wäre, so müste man mir Protestantischer Seits zeigen können, wann, oder in wem diese Abweichung geschehen? Sie können nicht zeigen: wann? dann einige geben vor, nach dem dritten Jahrhundert, andere nach dem fünfften, andere nach dem sechsten, einige wollen so gar, daß bis auf das achte Jahrhundert seye die Kirchen bey dem wahren Evangelio geblieben; allein, was haben wir daraus zu lernen, als daß ihre Meinungen uneinig, hiemit falsch, und ohne allen Grund seyn, indeme keiner aus ihnen nur einen Schein der wahren Zeit, dessen, was sie doch ohne Unterlaß ruffen und schreyen, hervorbringen kan; nemlich, diese unformliche Zeugen wollen halt
Dan. 13. die keusche Susannam zu einer Ehebrecherin, und die reine Kirchen zu einer untreuen Metze machen; da doch Testimonia illorum inconvenientia, ihre Zeugnussen Himmel- und Erden-weit von einander gehen, und gleich denen alten Susanna-Klägern einer von Mastich-Baum, der andere von Pflaumen-Baum redet, einer dieses, der ander ein anderes Sæculum zum Abfall von wahren Evangelio unserer heiligen Kirchen aussetzet. Drittens, lasset sich auch dasjenige nicht wol benennen, in welchen unser heilige Kirchen von dem wahren Evangelio hätte sollen abgegangen seyn; dann was immer auch in den zwischen uns strittigen Puncten kan angeführet werden, ward schon in denen ersten vier Jahrhunderten geglaubt, eben so, wie bey uns Catholischen anjetzo. Dann Kürtze halber nur etwas hiervon zu melden; so wird man mir weder von Zahl deren Sacramenten, weder von dem Heil. Meß-Opfer, weder von dem Heil. Abendmahl, weder von Verehrung und Anruffung deren Heiligen, weder von dem Ablaß, weder von dem Fegfeuer, weder von der Unfehlbarkeit, Ober-Haupt, und Gewalt der heiligen Kirchen, noch von allen übrigen Cäremonien u. Gebräuchen unserer heiligen durch die gantze Welt herrschenden Römisch-Catholisch-alt-Apostolischen Kirchen einen einzigen Punct anführen, welchen nicht eben klar und deutlich zeigen will aus denen ersten Concilien und Vättern der ersten Kirchen, daß selber Punct schon einhellig von allen, Zeit deren ersten vier Jahrhundert, geglaubt, gelehret, und auch offentlich geprediget worden. So möchte ich dann anjetzo wohl wissen, daß, wann in obbesagten Puncten die Kirchen sich nicht geänderet, was doch um GOttes Willen dasjenige vor ein Punct müsse gewesen seyn, in welchem die alte Kirchen von dem wahren Evangelio nach denen ersten Sæculis abgewichen? darf also vielmehrer sagen allhier, was schon vor meiner Athanasius gesagt hat um das Jahr Christi 340. von dergleichen Neulingen, so unseren heutigen Protestanten nicht an einen Härlein ungleich gewesen. Sehet (spricht Athanasius) wir habens bewiesen, daß dieser Sententz von denen Vättern auf die Vätter gelanget seye, und durch die Hände seye S. Athanas. in decr. I. Nycæn. Synod.

angegeben worden. Ihr aber, O neue Juden, und Kinder des Caiphas (mercket ihr Herren Protestanten, was Athanasius saget) Ihr aber, O neuen Juden, und Kinder des Caiphas, was werdet dann ihr für Vor-Eltern euerer Nähmen vorweisen können? Vierdtens: Wann jemals der Geist der Kirchen von dem Evangelio abgewichen wäre, so folget, daß durch einige Jahrhundert bis auf die Zeiten Luthers und Calvin kein wahres Evangelium geprædigt worden, hiemit kein wahrer Glauben, kein wahre Lehr Christi auf Erden gewesen seye; hat also GOtt nicht alle Menschen wollen seelig machen, indeme er ihnen so viel Jahrhundert das wahre Evangelium entzogen, ohne welchen als einem nothwendigen Mittel zur Seeligkeit niemand hätte können seelig werden. Ja Christus selber muste mit seinen Worten übel bestehen, da er doch seiner Kirchen so ausdrücklich verspro-
Matt. 28. chen, er wolle bey selber bleiben, und von selber nicht weichen bis zum Welt-Ende. Fünfftens: Wer hätte dann auch endlichen derjenige seyn sollen, so das so lange Zeit versunckene Evangelium wiederum hervorgezogen? freylich werdet ihr Herren Protestanten mit dem Finger deuten auf Luther und Calvin; allein warum nennet ihr nicht darzu Servetum, einen Stiffter deren neuen Arianern, so eben um selbe Zeit geschwärmet, dann so wenig kan sich Luther und Calvin der ersten Kirchen anmassen, so wenig als Servetus, und wann anderst Lutherus und Calvinus ihre Lehr von denen Ketzereyen deren ersten vier Jahrhunderten gezogen haben, wie ichs schon andermalen in Erklärung Matthæi erwiesen hab, so hat zu diesem Alterthum erster Ketzereyen einen noch grösseren Zuspruch Servetus, indeme ihme zum Grund seines Evangelii eine gantze Arianische Welt selbiger Zeiten dienen konte. Allein hat sehr sinnreich dieser dreyen Kirchen-Stöhrern gedacht derjenige, welcher auf einem Bild eine Kirchen gemahlen, an welcher Luther das Dach abbrechen, Calvinus die Mäuer einreissen, Servetus die Grundveste aufheben wolte, wann ihnen der Streich nicht mißlungen hätte. Seynd also diese keine Evangelii-Förderer, sondern Evangelii-Stöhrer, als welche in der Warheit von dem Evangelio Christi so weit abgetretten, als weit sie sich in ihrer Lehr mit der Lehr alter Ketzer vereiniget hatten. Und dahero Origenes deme, der das alte Evangelium Christi finden will, mit dem Finger auf die heilige Catholische Kirchen weiset: Illa sola credenda est veritas, quæ in nullo ab Ecclesiæ discordat traditione. Jene Warheit soll man allein glauben, welche von der immerwährenden Bekañtnuß, und Satzungen heiliger Kirchen nicht abweichet. Orig. in proœm. lib. 1. de princ.

Und als er am Galiläischen Meer vorüber gienge, sahe er Simonem und Andream seinen Bruder, daß sie ihre Netze ins Meer warffen, dann sie waren Fischer; Und JEsus sprach zu ihnen: Folget mir nach, so will ich euch zu Menschen-Fischer machen. Verf. 16. & 17.

Eine aus denen allervornehmsten Beruffungen seiner Jünger ware diese, welche Christus an dem Galiläischen Meer vorgenommen, da er zwey grobe, ungeartete, ungelehrte Fischer zum Apostel-Amt auserwählet, und sie zu Menschen-Fischer gemacht hatte. Es verhielte sich hierinfalls Christus wie ein erfahrner Jubilier, oder Jubellen-Handler, sagt Hugo der Cardinal: Sicut artifex si viderit gemmas pretiosas non dedolatas, eligit illas, non quod sunt, sed quod fieri possunt. Dann auch ein Künstler, wann er kostbare Edelgestein findet, ob sie schon nicht geschliffen, so sammlet er selbe, nicht um das, was sie würcklich seyn, sondern was sie seyn können. Eine wunderbarliche Art, die Menschen zu beruffen, und an sich zu ziehen, erlerne ich allhier von Christo: Vidit, er sahe sie erstens freundlich an; & ait illis, venite post me, und er sagt ihnen freundlich: folget mir nach; und er setzet zum Trost hinzu: faciam vos fieri piscatores hominum, ich will euch machen zu Menschen-Fischer. Nemlichen, mit einem freundlichen Anblick, mit wenig freundlichen Worten, mit Verheissung einer freundlichen Gutthat hat Chri- Hugo. in Matt.

stus

stus die zwey Brüder so schnell gewonnen, daß sie ihme augenblicklich nachgefolgt seyn. Ach, zu wünschen wäre es, daß auch wir hierinfalls mit Christo uns der Liebe und aller Sanfftmuth gebrauchten, da wir etwann unseren Nächsten von seinem Irrthum und Glauben, zur wahren Lehr Christi bekehren wollen. Wahr ists, der andere bekehren will, soll selber vollkommen, und mit vielen Tugenden versehen seyn, doch ist der Seelen-Eyfer niemals stärcker, als wann er mit Liebe bewaffnet wird; major autem horum charitas, dann aus allen Tugenden hat den Vorzug die Liebe, sonders in dem Apostolischen Geschäfft der Bekehrung deren Menschen. Es beklaget sich offt mancher Gesell in der Werckstatt, daß er seinen Lutherischen Mit-Gesellen nicht bekehren kan; es bedauret offt manche Haus-Frau, daß sie ihre Türckische Dienst-Magd nicht bekehren kan; es beschmertzet offt mancher Soldat, daß er seinen Calvinischen Cameraden nicht zum wahren Glauben bekehren kan: all diese beschwären sich; wo ist der Fehler? manglet es villeicht an der Gnad GOttes? wahr ists, ohne Göttliche Gnad wird weder der Glaubige bekehren, noch auch der Unglaubige bekehret werden; doch aber, weilen GOtt seine Gnad deme nicht laugnet, der sich selber gebrauchen will; so ist sehr offt, ja gemeiniglich der Fehler an uns, die, da wir andre bekehren wollen, jene Regel der Liebe übertretten, welche uns Christus in dem Beruff Petri und Andreæ hat vorgeschrieben. Es vermeinen einige, als wolten sie ihren Nächsten mit Gewalt zum Glauben zwingen, der Herr schauet seinen Diener, die Frau ihre Magd niemals mit einem guten Aug an; warumen? weilen sie sich nicht bekehren wollen. Weit gefehlt, eben derowegen soll Herr und Frau ihre Bediente mit liebreichen Augen ansehen, auf daß, gleichwie Christus seine zwey erste Apostel Anfangs mit gnädigen Augen angeblicket, vidit, ehe er sie bekehret hatte, also auch durch dieses Mittel der Liebe bey einem verstockten Hertzen sie das Glück versuchen solten; sie solten wachtbar seyn, und mit offenen Augen alle Gelegenheit auffsuchen, die da zur Bekehrung dienlich seyn konte; gleich jenen Hirten auf dem Feld, so Zeit der nächtlichen Geburt Christi gewachet. Ea intentione, wie Hugo redet, ea intentione qua natus est Dominus, id est, ad salutem populi & solo intuitu charitatis. Zu eben jener Intention, zu welcher der HErr gebohren ward, das ist, zum Heyl des Volcks, und mit blossen Anblick der Liebe. Andere hingegen wollen ihren Nächsten bekehren, aber mit Schärffe deren Worten, sie schelten und fluchen über diejenige, so nicht ihres Glaubens seyn, trohen ihnen mit Teuffel und Höllen, führen gegen sie kein anderes Wort auf der Zungen, als die ewige Verdammnuß: aber wiederum gefehlet; eben dazumal soll ein Gesell gegen seinen Mit-Gesellen sich der allerliebreichesten Wort gebrauchen, wann er ihn zur wahren Lehr bekehren will; die noch unerfahrne Jünger waren so hitzig, daß sie gleich mit Feuer darein schlagen wolten, da ihnen nicht alles gleich nach Wunsch gegangen ist: Vis dicimus ut ignis descendat de cœlo, & consumat eos? Wilst du, daß wir sagen, das Feuer soll vom Himmel fallen? Allein Christus hat diesen ihren unzeitigen Eyfer nicht nur gestraffet, sondern er selber, da er die Menschen fangen wolte, hat sich der grösten Sanfftmuth gebrauchet; Et ait: venite post me, und er sagte gantz liebreich, folget mir nach. Wann jemals ein bescheidenes Wort Statt und Platz findet, so geschicht es in dem Hertzen eines Irrglaubigen, als welchen das Mitleyden, so man ihme zeiget, weit tieffer zu Hertzen gehet, als alles Geräusch einer unmäßigen Bedrohung. Andere endlichen vermeinen, es seye kein anderer Weeg, dieselben zu bekehren, als wann man sie in einen offentlichen Wort-Streit überzeuget, und also überwundener zur Ubergab bezwinget. Allein auch dieses Mittel gelinget offt sehr übel, dann die Erfahrnuß gibt es, daß eines Theils der Irrglaubige, wann er auch schon überwiesen ist, sich dannoch niemals gefangen gibt; andern Theils nur desto hitziger, verbitterter, und verstockter gemacht wird, in Widerstrebung der Warheit.

Hugo in Isa. c. 6.

Luc. 9.

Ja

Ja es geschicht leider zuweilen, daß, wann der Glaubige in seiner Lehr nicht wohl beschlagen, offt ein grössere Gefahr der Verkehrung bey dem Rechtglaubigen, als Hoffnung der Bekehrung bey dem Irrglaubigen seye. Ist demnach weit sicherer, sich einer sanfften Lebens-Art, und eigenen Exempels gebrauchen, welches mit einer stummen Wohlredenheit weit mehrer auswürcket; tieffer tringet das Oel in Holtz und Stein, als ein gantzer Platz-Regen. Das Oel ist ein Sinn-Bild eines guten Beyspiels, eigener Sanfftmüthigkeit; der Platz-Regen ist ein Sinn-Bild eines hefftigen Wort-Streits; tieffer tringet das Oel der Sanfftmuth, als der Platz-Regen aller menschlichen Beweisthumen in das Hertz eines Verstockten. Christus hat Petrum und Andream durch seine Werk bewogen, faciam, sagt er, ich will auch euch machen zu Menschen-Fischer, und dieses ware der letzte Antrieb zur Nachfolg, so sie ihme geleistet. Augustinus der grosse Kirchen-Lehrer wolte sich gleichfalls mit Juliano dem Pelagianer in keinen Wort-Streit einlassen, sondern hat die wichtige Glaubens-Puncten mit ihme schriftlich ausgefochten. Hat also Publius hierzu das Beste gesprochen: Nimium altercando veritas amittitur. Durch allzugrosses Gezänck wird die Warheit verlohren.

Publ. apud Fullon.

Vers. 18. Und alsobald verliessen sie ihre Netz und folgten ihm nach.

Das unterschiedliche Fischer-Netz hat mir in der Erklärung Matthæi die verschiedene Gattungen eines menschlichen Gewissens vorgestellet; anjetzo aber finde ich daran nicht ungereimt, wañ ich selbes der menschlichen Falschheit, Betrug und Verstellung vergleiche. Indeme nemlich alle so der Falschheit ergeben, Netz und Fall-Strick auswerffen, ihren Nächsten darein zu verwicklen. Die heilige zwey Apostel Petrus und Andreas seynd Christo aufrichtig, getreulich, und ohne eintziger Falschheit nachgefolget; hiemit relictis retibus haben sie alles Netz der Betrügerey zuruck in dem Stich gelassen. Hingegen GOtt erbarme es, geschicht es heunt zu Tag, daß einige der ruffen-den Stimm GOttes, und anderer Apostolischer Männer zwar folgen, aber die Netz mit sich nehmen, um sich mit selben zu verstellen, und andere zu betrügen. Verstehe die jenige Neu-Bekehrte, welche zuweilen ein Ehren-Amt zu erhalten, ein Geld-Hülf und Haus-Steuer zu überkommen, ein Glück und Ehe-Versorgung zu machen, sich mit dem falschen Netz eines wahren aufrichtigen Eifers bedecken, die Augen der Welt betrügen, die wahre Lehr Christi zwar dem Schein nach annehmen, in der Sach selber aber in ihren Hertzen Juden, Türcken, Ketzer wie vor verbleiben. Der weise Sirach trohet dieser verstellten Fischer-Burschi: Væ duplici corde, weh denen, so von einem doppelten Hertzen seyn; dann sie seynd keine Neu-Bekehrte, sondern vielmehr Miß-Geburten einer Bekehrung. Wir sehen öffters in der Welt, daß die Natur einige Geburten mit Uberfluß verstalte. Man siehet Leiber, welche mit zweyen Häuptern, mit zweyen Mäulern, mit zweyen Zungen begabt seyn, allein wird man niemal sehen, einen Leib mit zweyen Hertzen; dann weilen das Hertz ein Sitz und Ursprung des Lebens; gleichwie in keinen Menschen ein zweyfaches Leben, also ist auch in keinen ein zweyfaches Hertz zu finden. Allein was die Natur dem Menschen gelaugnet, das gibt ihme die Bosheit, ein zweyfaches Hertz, wird also zu einer Miß-Geburt, dero der Weise getrohet hat: Væ duplici corde, wch denen, so eines zweyfachen Hertzen seyn; das ist denen, wie heiliger Antonius hiervon gesprochen hat: Qui scilicet unum cor in ore, alterum in pectore gestant, welche da ein Hertz in dem Mund, das andere in der Brust herumtragen; mit dem Hertzen im Mund sich gut Catholische Christen bekennen, mit dem Hertzen in dem Leib gut Lutherisch, Calvinisch, oder wol gar Jüdisch und Türckisch verbleiben. Die erste Apostel, so viel ihrer von Christo beruffen, und von Jüdischen zum Christlichen Glauben bekehret worden, waren alle eines Hertzen, haben alle ihre Netz und Fall-Strick verlassen, nach dem Exempel Petri ihres Ober-Haupts,

Eccli. 2.

S. Anton. apud Cornel. a Lap.

Ba-

Barionæ, das ist, Filii Columbæ, des Sohns einer einfältigen Tauben; da liesse sich unter ihnen sehen ein Mensch mit einem doppelten Hertzen Ananias mit Nahmen, so den Halbscheid des verkaufften Ackers zuruck gehalten. Diesem, weilen er dem Heil. Geist vorliegen wolte, ist das traurige Weh über ihme ausgegangen, und er ist urplötzlich todter zur Erden gefallen. Ach wie viel solche Lugner gibt es noch heunt zu Tag, welche, da sie dem Heil. Geist vorliegen wollen, sich selber betrügen, und mit ihren Fischer-Netzen GOTT unter das Rach-Schwerdt fallen, dann dieses Netz ist ein gantzes fremdes Kleid in seinen Augen, unter welchen er keinen Nachfolger erkennet: Visitabo, seynd seine Wort bey dem Propheten Sophonia: Visitabo in illa die super omnes, qui vestiti sunt veste peregrina, ich will an selben Tag heimsuchen, alle, die sich mit fremden Kleidern bekleiden; und wie Hieronymus fortfahret: Et erubescent, & confundentur in sæculum sæculi, und sie werden sich schamen, und sie werden zu Schanden werden zu ewigen Zeiten.

Soph. 1.

S. Hier. in Sophon.

Vers. 19. & 20. Und er gienge von dannen ein wenig fort, und er sahe Jacobum Zebedæi, und Joannem seinem Bruder, welche auch die Netz im Schiff zusammen legten; und alsbald rieff er ihnen, und sie liessen ihren Vatter Zebedæum im Schiff mit denen Taglöhnern, und folgten ihme nach.

Dieser Beruff Jacobi und Joannis ware dem obigen nicht viel ungleich, ausser das mir der Gehorsam noch etwas vollkommener vorkommet; Petrus und Andreas haben Christo auf die erste Stimm Folg geleistet, auch Jacobus und Joannes; Petrus und Andreas haben nicht viel mit Christo Wort gewechslet, sondern blind gehorsamet auch Jacobus und Joannes; Petrus und Andreas, haben nicht nur ihr Schifflein, sondern auch ihre Netz den eintzigen Werck-Zeug ihrer Lebens-Nahrung zuruck gelassen, auch Jacobus und Joannes; waren also hierinn-

fals die anderte zwey Apostolische Brüder gantz gleich beeden Ersteren; Doch finde ich bey diesen Letzteren etwas, so mir ihren Gehorsam noch weit vollkommener machet: nemlich daß sie nicht nur Schiff, Netz, Wasser, ja alles, was sie würcklich in Besitz hatten, oder auch noch ferner gewinnen konten, zuruck gelassen, sondern auch so gar ihren lieben Vatter Urlaub gegeben, selben in Stich gelassen, um nur Christo nachzufolgen. Euthymius lobet sie daran über alle massen: Fidem intuere, qua Patrem etiam despexerunt, necesse est, parentibus quoque præponere Christum. Betrachte nur, sagt Euthymius, betrachte nur diesen Glauben, mit welchen sie auch ihren eigenen Vatter verlassen. Und dahero viel haben gethan Petrus und Andreas, daß sie Schiff und Netz verlassen, noch mehrer Jacobus und Joannes, da sie auch von ihrem eigenen Vatter sich getrennet haben. Die Liebe deren Befreunden ist eine Sach, so mit uns gebohren wird, und nicht anderst, dann durch eine starcke heldenmütige Tugend sich lasset überwinden. Sicut enim, seynd die Wort Cassiodori, sicut enim hunc affectum non admittere impossibile est, sic non sequi, summæ virtutis est. Dann gleichwie diese Neigung gegen denen Befreunden nicht empfinden, eine Unmöglichkeit ist, also ist es hingegen ein Ausbund der Tugend, selben nicht folgen, sondern verachten. Verwunderlich ist dieses, daß gleichwie diese Neigung gegen seinen Bluts-Befreunden allen Ständen schädlich, wann dardurch etwas wider GOtt oder das Gewissen gehandlet wird, doch wenig zu finden seyn, so dieser Neigung widerstreben können. Schädlich ist sie allen Ständen, und wie Petrus Blesensis: Fallax & proditoria est affectio parentelæ, falsch und verrätherisch ist die Neigung zur Bluts-Freundschaft; und seynd wenig, so von ihren falschen Tücken und schädlichen Würckungen nicht überfortlet werden. Schädlich ist sie denen Fürsten, und hohen Stands-Personen, weilen mittels selber in Austheilung deren Ehren-Aemtern die Würdig-

S. Chrysost. homil. 7. in imperf.

Euthymius apud Sylv.

Cassiod. de amicit. c. 45.

Petrus Blesen. ep. 134.

keit gemeiniglich übergangen, und die Bluts-Freundschaft wird vorgezogen. Schädlich ist sie denen Richtern und Gerichts-Beamten, weilen mittels selber gemeiniglich in Verwaltung der Gerechtigkeit, denen Fremden und Auswendigen mehrer ab, denen Verwandten aber und Befreunden mehrer wird zugesprochen. Schädlich ist sie allen Ständen des gemeinen Weesen, weilen mittels selber Recht, Tugend, Verdienst, Gesatz, Gewissen, ja GOtt selber wird hindann gesetzet, um nur deme zu folgen, was Fleisch und Blut eingerathen. Und dahero bey Ammiano Marcellino jener Feld-Herr Dagabalso obschon zimlich frey, doch löblich gehandlet hat, da er in offener Raths-Versammlung Valentiniano dem Kayser eine Christliche Antwort gegeben hatte; dann als der Kayser seine versammlete Räth befraget, wen er doch zu seinen Reichs-Mit-Verwalter erhöben solte; und keiner aus denen Umstehenden sich getrauete eine freye Stimm hören zu lassen, weilen jederman wuste, daß der Kayser auf seinen eigenen Bruder abgezielet, da liesse sich dieser kühne Soldat hören: Si tuos, inquit, amas, Imperator optime, habes fratrem: si rempublicam, quære, quem vestigas, wann du deine Bluts-Freund liebest, grosser Kayser! so hast du zu diesem Ehren-Amt deinen Bruder; wann du aber das gemeine Weesen liebest, so hast du deren Würdigen viel, die du suchest; als wolte er sagen: Zwey deren Neigungen können dich allhier zu einem oder dem andern bewegen, die Liebe gegen deinen Bluts-Freunden, wird dich neigen zur Erhöhung deines Bruders, die Liebe gegen das gemeine Weesen wird dich neigen zur Erwählung eines anderen, den du hierzu würdiger befindest. Was dieser Feld-Herr seinem Kayser, das spricht offt einigen ihr eigenes Gewissen zu, sie solten sich zwischen zweyen Liebs-Neigungen der Freundschaft oder Billigkeit entschliessen, allein leider der Ausspruch ist gemeiniglich so eingerichtet, daß er der Billigkeit zuwider, der Bluts-Freundschaft aber zum Vortheil gereiche: nemlich fallax & proditoria est affectio parentelæ, falsch und betrügerisch ist die Neigung deren Bluts-Verwandten; ja ich setze hinzu niemand schädlicher, als eben denen Geistlichen oder Apostolischen Männeren. Geistliche und Apostolische Männer nennet heiliger Ambrosius: Exules Mundi, Fremdlingen dieser Welt, als welche denen gleichen, so in das Elend vertrieben; dann gleichwie die Vertriebene nicht nur das Vatterland raumen, sondern auch alles, was sie in dem Vatterland besessen, oder genossen, verlassen müssen, also auch Apostolische Männer, so Christo zu folgen sich einsmals entschlossen haben, schuldig seyn, die gantze Welt mit allen, was darinnen ist, Haab und Gut, Verwandten und Bekannten, Vatter und Mutter zu verlassen. Geistliche und Apostolische Männer vergleichet Isaias der Prophet denen Wolcken am Himmel, qui sunt viri, qui sicut nubes volant, wer seynd die Männer, welche gleich denen Wolcken fliehen, wer? eben die jenige, so sich des Apostolischen Beruffs rühmen können; dann gleichwie die Wolcken von der Erden aufsteigen, in dem Himmel verbleiben, nicht mehr von dem Himmel abweichen, und sich an die Erden heften. Also die Apostolische Männer durch einen geistlichen Beruff sich von der Welt absönderen, in das Himmlische vertieffen, und nicht mehr zu dem Irrdischen, weder in der That, noch mit der blossen Neigung zuruk kehren. Geistliche und Apostolische Männer will endlichen der Apostel, daß sie gäntzlich der Welt absterben, und in Christo allein leben sollen: und dahero gleichwie die Sterbende allen ihren Verwandten und Bluts-Freunden ein ewige Urlaub geben, selbe auch nicht mehr zu sehen bekommen, noch zu sehen verlangen; also auch diese der Welt abgestorben, auch zugleich denen Ihrigen absterben ohne eintziger Hoffnung oder Verlangen, selbe mehr vor die Ihrige zu halten. Und diesen geistlichen Tod hat heiliger Bernardus so gar dahin erstrecket, daß er gäntzlich der Meinung gewesen, so wenig, als ein schon Verstorbener mehr in dem Stand ist ein Testament zu machen, so wenig könne ein Geistlicher, so

Ammian. Marcell. l. 26.

S. Ambrosius l. de fide cont. Man.

Isa. 60. 8.

Coloss. 3.

so einsmals der Welt abgestorben, jemand aus seinen Befreunden etwas legiren, oder vermachen. Ja es hat Bernardus im grösten Eifer an Pabst Eugenium geschrieben, und ihn gebetten, er möchte doch das Testament eines gewissen Altisiodorenischen Kirchen-Prælaten, zernichten, und vor ungiltig erklären, weilen selber einen seinen Encklen zum Erben eingesetzet. Alles Lob verdienet demnach heiliger Augustinus, als welcher öffters, dessen ingedenck, daß er der Welt gäntzlich abgestorben, zu sagen pflegte: Consanguineum aliquem me ditasse, non recolo, ich kan mich nicht erinneren, daß ich jemals einen meinigen Befreunden bereichet habe. Und dieses zwar billich, dann der jenige, so der Welt einsmals abgestorben, hat mit der Welt auch alle seine Verwandte und Bekannte verlohren; er ist in seinem Priesterthum, gleich einem Hohen Priester Melchisedech, welcher sine Patre, sine Matre, weder Vatter noch Mutter mehr aufweisen kan, von denen er entsprossen. Er veränderet seinen Nahmen, da er gemeiniglich in dem Geistlichen Ordens-Stand nicht nur den Tauff-Nahmen änderet, sondern auch den Zu-Nahmen gäntzlichen ableget, um zu zeigen, daß er schon allbereit der gantzen Welt abgesagt, sich auch seiner vorigen Geburt in seinem besseren himmlischen Leben nicht mehr erinneren wolle. Er veränderet sein *Kleid*, indeme er die vielfärbige Eitelkeit der *Welt* ausziehet, und jene schwartze Trauer anleget, welche in dem Tod Christi des HErrn durch die traurige Sonnen-Finsternuß alle Creaturen angezogen; auf daß er nicht nur mit Christo dem vorigen Leben gäntzlich absterbe, sondern mit dem Apostel zu reden, gleichsam mit Christo begraben werde. Er veränderet endlichen seine gantze Lebens-Art durch diesen geistlichen Tod, und bekennet durch die Bischöffliche Wort, da er gewenhet wird: Portio mea Deus, er wolle hinführo an nichts in der Welt keinen Antheil mehr haben, als an GOtt allein; aus welchem dann Ambrosius eine ewige Absagung aller Bluts-Freundschaft schliesset: Ergo cui Deus portio est, nihil debet curare nisi Deum, ne alterius impediatur necessitatis munere. Und derohalben, der an GOtt allein seinen Antheil hat, solle vor nichts mehr sorgen, ihme niemand mehr lassen angelegen seyn, als GOtt allein. Joannes und Jacobus habens gethan, relicto Patre, da sie ihren Vatter gleichwohl auf dem Schifflein verlassen, und Christo gefolget seyn; ja es thuns auch noch dermalen viel eifrige Diener GOttes, viel Apostolische Männer. Gib einen aus vielen, zum Exempel aller, die da Christo folgen wollen, um zu zeigen, daß auch dieser Apostolische Eifer noch zu unseren Zeiten bey vielen lobwürdig aufrecht stehe: einen sprich ich, und zwar Thomas den Bischof zu Candelberg, welcher, als er sich denen unziemlichen Unternehmungen des Königs Henrici des Anderten widersetzet, von selben aus gantz Engelland verbannet worden. Nun hatten diesen so schwären Urthel-Spruch seine Anverwandte kaum vernommen, da lage ihme seine gantze Familie männlichen und weiblichen Geschlechts vor denen Füssen, bitteten ohne Unterlaß, er möchte sich ihrer erbarmen, dem König und seinen Anforderungen in etwas nachgeben, durch die Finger sehen, der Zeit und Umständen etwas überlassen, und sie nicht alle durch seine Widersetzung unglückseelig machen. Allein Thomas verstopfte seine Ohren, liesse ihme das Weinen und Klagen deren Seinigen wenig anfechten, da es um die Ehre GOttes und seiner Gesätzen zu thun ware, nahm von ihnen Urlaub, bestiege das Schiff, und setzte in Niderland über ohne eintziges Bedencken. Dergleichen Geistliche Helden gibt es sehr wenig, welche in solchen Umständen sich von der Liebe deren Ihrigen nicht übergwältigen liessen; ja in dem Alten Testament ware der eintzige Abraham, von deme Zeno versicheret, daß er in den ihme anbefohlenẽ Schlacht-Opfer seines Sohns die Liebe eines Vatters hindann gesetzet, und das Amt eines Priesters vertretten habe. Schliesset demnach sehr wohl Hieronymus: Multa nos facere cogit affectus, & dum propinquitatem respicimus corporum, & corporis & animæ offendimus creatorem.

S. Bern. ep. ad Eugen.

S. Aug. apud Recan. in Quadrag.

S. Ambros. l. 2. de sæc. c. 2.

S. Zeno serm. 2. de Abr.

S. Hier. est ad Fabiol.

Die Neigung zwinget uns viel zu thun, und da wir die Verwandtschaft deren Leibern ansehen, beleidigen wir den Schöpfer des Leibs und der Seelen.

Vers. 21. & 22. Und sie giengen zu Capharnaum hinein, und er gienge alsobald am Sabbath in die Synagog, und lehrete sie; und sie entsetzten sich über seine Lehr: dann er lehrete sie als einer der Gewalt hatte, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Daß Christus gleich bey seiner Ankunfft zu Capharnaum am Sabbath in die Synagog sich verfüget, um alldort zu lehren, gabe er zu erkennen, wie sehr ihme die Verkündigung des Wort GOttes angelegen. Daß aber die Schriftweisen das Wort GOttes so fleißig angehöret, und sich über die so gewaltige Lehr Christi verwunderet, gibt uns zu ersehen, wie nemlichen niemand, auch gelehrte Leut, von Anhörung des Wort GOttes sich mögen entschuldigen. Nachdrücklich redet David, Psal. 118. da er gesprochen: Declaratio sermonum tuorum illuminat. Die Erklärung deiner Worten erleuchtet. Aber wen? er sagt nicht pauperem, den Armen, er sagt nicht ignorantem, den Unwissenden, er sagt nicht rudem, den Ungeschickten; sondern allein illuminat, sie erleuchtet einen jedwederen, wer er immer seye, Arm und Reichen, Gelehrt- und Ungelehrten, Fähig- und Untüchtigen, ohne Ausnahm. Wunderet mich demnach, wie doch einige aus denen, so da Christen wollen genennet seyn, die Erklärung des Wort GOttes so schänd- und verächtlich halten, da sie entweder das gantze Jahr niemals bey keiner Predig erscheinen, oder wann sie auch etwann sich zu einer Meß begeben, nach welcher die Predig den Anfang nimmt, alsogleich aus der Kirchen eilen, nicht anderst, als müsten sie in Ablesung des Evangelii ihr eigenes Tods-Urthel anhören; und da man sie etwann hierüber zu Red stellet, nichts anderes zur Antwort geben, als, sie wusten ohnedeme schon alles, was der Prediger sagen könne, es seye die Predig nur vor gemeine Leut, so des Unterweisens bedürfftig, ihnen seye mehr bekannt, als man ihnen sagen könnte; sie wären in Stand, den Prediger in die Schul zu führen, nicht aber von ihme zu lernen. Diesen und dergleichen habe ich nicht Ursach, ihren Fehler und Irrthum zu verheben, weilen es schon vor meiner Isaias der Isai. 5. Prophet gethan hat: Væ qui sapientes estis in oculis vestris. Weh euch, die ihr weis und gelehrt seyt in eueren Augen. Weh euch, dann ihr mit dieser Verachtung des Worts GOttes erkläret euch selber in einen grösseren Kirchen-Bann, als die Kirchen euch erklären konte. Dann wann die Kirchen einen Menschen von der Christlichen Gemeinschaft absönderen, und ausschliessen will, so verbietet selbe ihme zwar den Gebrauch deren heiligen C. Resp. de Sent. Excom. Sacramenten, und die Anhörung der heiligen Meß, nicht aber der Predig und dem Wort GOttes beyzuwohnen; Weh demnach euch, ihr Gelehrte und Nasenwitzige dieser Welt, die ihr euch selber von der Predig ausschliesset, und hiemit einer grösseren Straff euch unterwerffet, als die Excommunicirten von der Kirchen unterworffen seyn. Allein, allen diesen so hochgelehrten Welt-Hannsen muß ich frey in das Angesicht sagen, es seye nicht so viel an ihrer Gelehrtigkeit zu finden, daß selbe mit Fug sich von der Predig entschuldigen können: Dann ob sie schon durch alle Schulen gelossen, und immer gelernet haben, was man auch den fähigsten Menschen aller Wissenschaft eingiessen konte, so geschiehet es doch leider offt, das ihnen darbey dasjenige manglet, so aus allen das Nutzlichste ist, nemlich das Wort GOttes. Ja wann sie auch in aller Welt-Weisheit, Histori, Rechts-Gelehrtigkeit zur Verwunderung geschlagen seyn, so seynd sie doch in der Wissenschaft des Christlichen Gesazes so schlecht beschlagen, daß offt mancher sechs-jähriger Jüngling ihnen von denen Geheimnussen unseres Glaubens aus dem Catechismo mehrer sagen konte, als sie mit all ihren Bibliothecken, so sie ausgeschöpfet haben. Was muß dann eigentlich die Ursach seyn, daß sie den Prediger nicht hören wollen? GOtt der Allerhöchste gabe einstens die wahre

Ezech. 3. re Ursach dessen Ezechiel dem Propheten zu verstehen, da er zu ihm erwehnet: Nolunt audire te, quia nolunt audire me. Sie wollen dich nicht hören, weilen sie mich nicht hören wollen. Das ist, sie kehren dir den Rucken, weilen sie förchten, du möchtest ihnen in meinen Nahmen sagen, was ihnen nicht gefallen därfte; du möchtest ihnen was verkündigen von Zuruckstellung des ungerechten Guts, von Abschaffung aller verbottenen Liebe, von Hindannsetzung alles unchristlichen Wuchers, von Verzeyhung und Liebe deren Feinden. Dieses nun von dir in meinen Nahmen nicht anzuhören, eilen sie weit hindann, machen sich aus dem Staub, gehen flüchtig weit aus der Kirchen, gleich einem Verräther Judas, welcher in dem letzten Abendmahl die Red Christi nicht anhören konte, sondern

Joan. 19. continuo exivit, wie der Evangelische Text erzehlet, er ist alsogleich abgezogen; aus Ursach, nach Meinung Cyrilli: Ne moram faciens, & audiens verbum, scelus exspueret, auf daß er nicht etwann nach längerer Verweilung und Anhörung des Worts GOttes beweget wurde, das begangene Laster zu bereuen, seine Sünd und Missethat abzulegen. Seynd also diese Gelehrte, so bey der Predig sich weigern zu erscheinen, solche Judas-Brüder, welche die Vorstellung ihrer Fehler scheuen, hiemit auch die Mittel fliehen, dieselbige wiederum abzulegen. Sie seynd

Olaus magn. l. 1, c. 16. gleich denen Fischen, von welchen Olaus Magnus erzehlet, daß sie stäts in Abgrund des Meers wohnen, und hiemit niemals von denen Fischern mit all angewandter Mühe können gefangen werden. Zu Menschen-Fischer hat Christus seine Apostolische Prediger gemacht, ja er selber hat Netz und Angel ausgeworffen, an welche auch zuweilen die Schrift-Weise und Publicanen angebissen; allein die Gelehrte dieser Welt versencken sich so tieff in die Meinung ihrer Gelehrtigkeit, daß man ihnen niemals mit dem Fisch-Zeug Apostolischer Predigen zukommen kan. Væ qui sapientes estis in oculis vestris. Und dahero weh euch, und immer weh, die ihr euch selber in eueren Augen vor allzu weis und gelehrt ansehet, und hiemit aller Predigen und Christlichen Unterweisung gantz unbedürfftig haltet. Führe ein kleine Geschicht an, zur Bekräfftigung dieses Weh, so von Vi- Cardin.
triaco einem Cardinal wird erzehlet. Vitr.
Es habe jemand seiniger Zeit, welcher sermon.
villeicht auch seiner Gelehrtigkeit zu- 290.
viel beygemessen, sich einen offentlichen Feind des Worts GOttes, und Verachter aller Christlichen Unterweisung öffters erwiesen; und zwar diese Widerspenstigkeit hat einige Jahr angehalten, bis endlichen selber Mensch das Leben beschlossen, und vor ihme offentlich in der Kirchen die Leich-Besingnuß solte gehalten werden. Die Music auf dem Chor fienge kaum an sich hören zu lassen, siehe da löset der Gecreutzigte an dem Crucifix des Hochen Alters beede Händ von dem Creutz ab, und verstopfet seine Ohren; alles ware in der Kirchen voll der Erstaunung, allein viel waren zugegen, welche das Prophetische Weh über diesen Verachter des Worts GOttes alsogleich erkannt, und mit lauter Stimm aufgeruffen: Justa sunt judicia tua Domine! Gerecht seynd deine Urtheil, O GOtt! der du die Bitt vor den jenigen nicht wilst anhören, so durch seine gantze Lebens-Zeit sich geweigeret hat, die Auslegung deines Göttlichen Worts anzuhören. Nemlichen: Væ! qui sapientes estis in oculis vestris. Weh euch, die ihr so gelehrt und weislich seyt in eueren Augen.

Und es ware ein Mensch in ihrer Synagog, der hatte einen unreinen Geist. Verf. 32.

Christus hatte kaum an dem Sabbat seine eifrige Predig, und gewaltige Lehr vollendet, da liesse sich ein Mensch sehen, der da von einem unreinen Geist gerecket, und gestrecket worden ist. Allein eben dieser mit einem unreinen Geist Besessener gibt denen heiligen Vättern viel zu schaffen in Erörterung, warum doch dieser Geist ein unreiner Geist genennet werde? die Meinung Origenis und Augustini ist, daß dieser Geist derowegen ein unreiner Geist genennet werde, weilen er die Menschen zur Unreinigkeit versuchet, wollen also diese Leh- Origin. hom. 15. in Jos. S. Aug. l. qu. ex utroque myst. c. 115.

rer, als wäre fast jeden Teuffel ein anderes Amt der Versuchung aufgetragen, deren einige den Menschen zur Hoffart, andere zum Geitz, andere zum Zorn anreitzen. Und dahero weilen auch in Göttlicher Schrift
3. Reg. 22. bald von einem spiritu mendaci, das ist, von einem lugenhaften Geist, bald
1. Tim. 4. von einem spiritu erroris, das ist, von einem Geist des Irrthums, bald von
Ose. 4. einem spiritu fornicationum, das ist, von einem Geist der Unlauterkeit Meldung geschiehet, werde auch dieser Geist ein unreiner Geist genennet, weilen ihme obliget den Menschen zur Unlauterkeit anzuführen. Allein diese Meinung will anderen Lehrern
Suar. l. 8. de Angel. c. 21. num. 28. bey Suarez nicht gefallen; dann gleichwie auch unter denen heiligen Engeln keinen insonderheit anbefohlen, den Menschen mehr zu einer als zur anderen Tugend anzueiferen, sondern einem jedwederen angelegen, den Menschen zu aller Tugend zu beförderen, also scheinet sehr vernünftig jene Lehr, so darvor haltet, daß auch denen bösen Englen keine besondere Anfechtung zum besonderen Laster, wol aber zu allen Lastern insgemein werde aufgetragen. Ist demnach die
Hieron. de fil. prod. ad Damas. Theophilact. apud Sylv. anderte Meinung Hieronymi, und Theophilacti Grund-vester, welche behauptet, daß der böse Geist werde ein unreiner Geist genennet, weilen er als ein Feind GOttes zur Sünd, das ist, zur grösten Unreinigkeit der Seelen geneigt ist. Man zehlet zwar heunt zu Tag viel deren Besessenen, so in dem Leib würcklich entweder durch eine Insession, und Einsessung, oder durch eine Circumsession oder Umsessung, besessen seyn; doch seynd deren noch weit mehrer, welche mit solchen unreinen Geist in ihrer Seelen besessen, und zwar mit einem Geist, der nicht aus der Höllen, sondern aus eigenen bösen Willen entspringet. Ich lasse Joannem Chrysostomum hierüber reden, welcher die Unterscheidung dieser Geister trefflich verstanden hat:
S. Chrysost. homil. 54. n Oct. Multi absque diabolo pereunt: profecto non omnia ipse efficit, sed multa etiam fiunt a nostra sola ignavia. Viel gehen ohne dem Teuffel zu Grund: warhafftig nicht alles würcket er allein, sondern vieles wird auch durch unsere Bosheit allein gestifftet. Christo ist ein Teuffel, ein unreiner Geist, in der Synagog an einem Sabbat erschienen; heunt zu Tag erscheinen deren noch mehrer in denen sogenannten Faschings-Festen, als bey welchen öffters der unreine Geist auch den grösten Platz und Raum überkommet. Beseufftzet hat solches schon vor Zeiten GOtt der Allerhöchste selber bey Isaia dem Propheten: Calendas vestras & solemnitates vestras odivit anima mea. Isai. 1. Meine Seel hasset euere Neumonden, und euere hoche Fest-Täg. Warumen? weilen selbe mehrer dem unreinen als reinen, mehrer dem bösen, als guten Geist geheiliget werden. Die sogenannte Fasching-Täg, seynd Fest-Täg deren Heyden, als an welchen sie ihre Bacchanalia, Lupercalia, Dionysia zu Ehren falscher Götter gefeuret haben. Zu wünschen wäre es, daß von selben auch der Nahmen nicht mehr übrig wäre; allein, zu beweinen ist es unter uns Christen, daß nicht nur der Nahmen, sondern noch die lasterhaffte Gebräuch darvon aufrecht stehen, und scheinet leider nur gar zu klar, daß, da wir Christen das Jahr hindurch GOtt und seinen lieben Heiligen verschiedene Fest-Täg feyeren, gleichsam dem bösen Geist auch diese Fasching-Fest jährlich mit aller Bosheit feyeren wollen. Dann sagt mir, liebe Christen, was geschiehet wohl diese Zeit, an welchem der böse Geist nicht sehr grossen Antheil nehme? Der gröste Theil dieser Tägen wird verschwendet in denen Spielen, Täntzen, Mahlzeiten, Comödien, und dergleichen; und wie viel Vortheil darbey hat nicht der böse Geist, der unreine Gast, welcher in all diesen Lustbarkeiten unsere Bosheit zu aller Ungebühr verleitet. Man spielet mit Karten oder Würffel, so gehet es selten ab ohne Fluchen, ohne Schelten, ohne Lügen und Betrügen, ohne Wünschen und Verwünschen. Ein schönes Spiel, sagt heiliger Antonius: In quibus crimina oriuntur, aus welchem so viel Laster entspringen. Hostiensis zehlet 16. erschröckliche Laster, so aus dem Spielen ihren Ursprung haben, und dahero auch insonderheit von dem Würffel-
Anton. Hostiens. in Summa.

Würffel-Spiel hat sagen dörffen obgedachter Antonius: Tot in aleis esse scelera, quot puncta. Daß in denen Würffeln so viel Laster, als schwartze Puncten anzutreffen. Ist demnach das Spielen das erste, in welchem der böse Geist seine Herberg beziehet; indeme selbes, nach Zeugnuß Basilii und Innocentii des Pabsten, von dem bösen Feind erfunden, hiemit auch von Cypriano: laqueus diaboli, der erste Fall-Strick genennet. Weiters, man verzehret in dieser Zeit Täg und Nächt in Schlemmen und Demmen, in Fressen und Sauffen; man haltet vor ungeziemlich, wann nicht täglich der Magen voll mit Wein, das Haupt aber leer und eitel an Vernunfft; und seynd deren noch zu Genügen, von denen heiliger Hieronymus gesprochen hat: Quando dies festus venerit, saturantur ad vomitum. So offt ein solcher Fest-Tag eingehet, überladen sie sich mit Speis und Tranck bis zur Ungebühr. Abermal eine Waar aus der Kramm des bösen Geists, als welcher, wie Chrysologus redet, vielen Christen vormahlet, als könnten sie den Fest-Tag nicht heiligen durch die Nichterkeit, sondern allein durch die Ubermaaß des Essens und Trünckens. Endlichen gehet auch alles, was nur gehen und kriechen kan, zu dieser Zeit in die Comödi: In die Comödi, in welcher man wenig Gutes, offt aber sehr viel Ubles lehret; aus welcher die Unschuld offt grossen Schaden, das erwachsene Alter aber sehr kleinen Nutzen darvon traget; also zwar, daß nicht ohne Ursach Tertullianus, die Comödi seye Sacrarium Veneris, Capellen der Göttin Venus; Basilius, incontinentiæ officinæ, Kramer-Läden aller Unlauterkeit; Cassiodorus, evacuatoria honestatis, Raub-Nester aller Ehrbarkeit genennet hatte. Ja diese Comödien waren bey denen ersten noch eifrigen Christen also verhasset, daß sie selbe vor Teuffels-Schül gehalten; und da man an Sonn- und Feyertägen die Christen in der Kirchen an ihren Ort eingetheilet, das ist, entweder unter die Priester, oder unter die Büsser, oder unter die Neugläubige, oder unter die Bettler gestellet; da bezeuget Maximus, daß diejenige, welche entweder auf denen Schau-Bühnen gespielet, oder denenselben nur zugesehen, unter die Energumenos, das ist, unter die Besessene seynd gestellet worden; als wäre dieses Ort eben das würdigste vor die Comödianten und ihre Zuhörer gewesen. Letztens belustiget man sich dieser Tägen offt unmäßig mit Springen und Tantzen, mit Verlust der Gesundheit, Verletzung der Unschuld, Niederlag aller Ehrbarkeit, zeitlich- und auch ewigen Verderben. Ob nun der böse Geist zu denen offentlichen Ballen und Tantzen einen Zuspruch habe, will ich meines Orts nicht entscheiden; sondern drey heilige Vätter reden lassen. Der erste redet Augustinus: Quilibet saltus, qui fit in chorea salii, est saltus in profundum inferni. Ein jeder Tantz, der da auf dem Tantz-Boden gehalten wird, ist ein Tantz, in welchem man der Höllen zutantzet. Der andere redet Chrysostomus: Ubi saltus lascivus, ibi diabolus certo est. Wo ein unehrbarer Tantz, alldorten ist auch der böse Geist unfehlbar zugegen. Der dritte redet Heil. Ephrem: Ubi cytharæ & chori, & plausus manuum, ibi virorum tenebræ & mulierum perditio, Angelorum tristitia: & diaboli festum. Allwo die Cytharen, Music, und vieles Händ-Gebasch, alldorten ist Finsternuß vor die Männer, Untergang vor die Weiber, Traurigkeit deren Englen, und ein Jubel-Fest deren Teufflen. Wunderet mich anjetzo nicht, warumen derjenige bey Cornelio a Lapide, da man ihn befragt, was doch eigentlich ein Tantz seye? er zur Antwort gabe: es seye ein Circul, in welchem der böse Geist der Mittel-Punct, und der Umcreyß seine Gesellen. Ich lasse nun einen jeden aus allen Anwesenden urthlen, ob aus jenen unreinen Geistern, deren Christus am Sabbat einen eintzigen angetroffen, nicht unzahlbare anjetzo zu finden seyn, da man sonderlich den Fasching, das ist, das Sabbat-Fest Bacchi auf eine Höllen-mäßige Art heiliget, und celebriret.

Basil. Tom. 8. in Hex. Innoc. epist. ad Vict. Rhot. Cypr. de alea.

S. Hier, ep. 24.

S. Chrysol. ser. 128.

Tertull. lib. de spect. c. 10. Basil. hom. 4. in Hex. Cassiod. l. 3. ep. 51.

Maxim. in Dion. Areop. c. 3. de Cœl. Hierar.

S. Aug.

S. Chrysost homil. 24. in Matt.

S. Ephr. tract. de ludicr.

Er riefflaut; und sprach: was haben wir mit dir zu schaffen JEsu von Nazareth! bist du kommen

Vers 24. 25. & 26.

men uns zu verderben; ich weiß, wer du bist, der Heilige GOttes! und JEsus bedrauete ihn, und sprache: Verstumme, und fahre aus von dem Menschen, und der unreine Geist zerrisse ihn, und rieffe mit lauter Stimm, und fuhre von ihme aus.

Der böse Feind lasset sich noch allzeit von dem Menschen überwinden, wann nur JEsus von Nazareth, der Heilige GOttes mit seiner Gnad zugegen ist. Es nihmt mich nicht so viel wunder, daß der Besessene so geschwind von seinem höllischen Gast erlöset worden, weilen Christo die Allmacht GOttes bey Handen ware, mit welcher er augenblicklich den bösen Feind bezwingen konte. So viel deren Geschichten haben wir in denen Histori-Büchern, welche uns alle daran überzeigen, daß der Macht Christi die Höllen unmöglich widerstehen köne.

Zachar. Lipello. die 19. Maji. Die Gnad GOttes und Christi Allmacht ware es, daß der heilige Dunstanus mit einer eisernen Zangen den Teuffel bey der Nassen ergriffen, und selben lange Zeit nicht ohne grossen Geschrey gehalten hat.

Metaphr. in vita. Die Gnad GOttes und Christi Allmacht ware es, daß heilige Juliana die Jungfrau zu Nicomedia den bösen Feind gebunden, und selben an einer Schnur lange Zeit herumgeführet hatte.

Theodoric. de Apoldia l. 3. c. 7. Die Gnad GOttes nnd Christi Allmacht ware es, daß heiliger Dominicus in einer Predig, als der böse Feind ober denen Häuptern deren Zuhörern in Gestalt eines Spatzens herumgefladeret, befohlen, man solte ihme diesen Spatzen fangen, welchen er dann auch gefangenerin seine Hand gefasset, und selben ordentlich gerupfet, auf die Erden geworffen, und mit Füssen getretten hatte. So viel vermag die Gnad GOttes und Christi Allmacht, bey denen so wider die bösen Feind die Göttliche Hülf anruffen, und hiemit hat keiner sich vor der Höllen zu förchten, wann er nur mit GOttes Gnad versehen ist.

S. Athanasius in vit. c. 8 Heiliger Antonius hatte einsmals so viel böse Geister gesehen, daß selbe den gantzen Luft angefüllet, und ihme die Sonnen an dem Himel verfinsteret hatten; allein er spottete nur ihrer, weilen er der Gnad GOttes gesicheret ware. Si virium aliquid haberetis, sagte er lächlend, sufficeret unus ad prælium, wann ihr nur etwas von Kräfften hättet, so wäre ja einer genug, wider mich zu streiten. Zaghafte Hertzen und kleinmüthige Gemüter seynd die jenige, welche die listige Anschläg, und auch höllische Waffen deren Teufflen förchten; dann der sich unter GOttes Schutz begibt, ist mit einer unüberwindlichen Vestung umgeben.

S. Thomas 1. p. 114. art. 1. Zwey Mittel hat der grosse GOtt uns vor unseren Feinden zu schützen, sagt heiliger Thomas der Englische, deren ein jedes genug wäre, die gantze Höllen zu übergwältigen; zwey Mittel, das erste und vornehmste ist, Auxilium Divinæ Gratiæ, die Beyhülf Göttlicher Gnad; das anderte Custodia Angelorum, die Beschützung deren heiligen Englen; und durch diese beede Mittel wird der Mensch in seinen Streit von GOtt unüberwindlich; dann wie Cyprianus redet: Major est Dominus ad protegendum, quam diabolus ad impugnandum. S. Cypr. de Exhort. Mart. c. 10. Stärcker ist GOtt uns zu beschützen, als der böse Feind uns zu bekriegen; Eben das jenige, so dem Propheten Elisæo widerfahren ist, widerfahret zuweilen einem Christen, so mit dem bösen Feind streitet, und darbey zu GOtt vertrauet. 4. Reg. 6. Der König in Syrien, so dem Propheten sehr auffätzig gewesen ist, liesse ihn aller Orten auffsuchen; er vernahme ungefehr, daß sich der Prophet in der Stadt Dothan befunden, da schickte er nächtlicher Weil einen Theil seines Kriegs-Heer dahin, die Stadt zu umringen, und ihme den Propheten entweder tod, oder lebendig herbey zu schaffen. Was geschiehet? kaum als der Tag angebrochen, da wolte der Jüngling und Knab des Propheten zur Stadt hinausgehen, und als er an die Stadt-Pforten kame, sahe er die gantze Stadt mit einem Kriegs-Heer umrungen, alles mit Wehr und Waffen überzogen. Der arme Jüngling eilet sporen-streich zuruck, berichtet, voll des Schrocken dem Propheten:

pheten: Heu, heu, Domine mi! quid faciemus, Ach, ach mein Herr was werden wir machen. Der Feind ist vor der Thür, das Schwerdt ist schon geschliffen, es kostet uns allen das Leben. Allein der Prophet gantz unerschrocken bestraffet des Jünglings seine Forcht, vermahnet ihn zum Großmuth und Vertrauen, gibt ihme die Versicherung: Noli timere, plures enim nobiscum sunt, quam cum illis, förchte dich nicht, dann es seynd mehrer auf unserer Seiten, dann auf der ihrigen. Verfügt sich alsdann zum Gebett, ruffet GOtt an aus dem Innersten seines Hertzen. Und siehe! in einem Augenblick sahe der Jüngling den gantzen Berg mit vielen feuerigen Pferden und Wägen umgeben, welche bereit stunden, Elisæum wider die Syrier und ihre gantze Macht zu verfechten. Wer demnach sich von allen höllischen Anfall befreyen will, der ruffe GOtt an, und es wird ihme weder an der Gnad GOttes, noch an dem Englischen Beystand ermanglen; dann wie David versicheret: Qui habitat in adjutorio Altissimi in protectione Dei Cœli commorabitur, der da wohnet in der Hülf des Allerhöchsten, der wird verharren in der Beschützung GOttes des Himmels.

Pfal. 90.

Verf. 27. & 28. Und sie verwunderten sich alle dergestalt, daß sie sich unter einander befragten, und sprachen: was ist das, und was ist dieses vor eine Lehr, daß er mit Gewalt auch unreinen Geistern gebietet; und sie seynd ihme gehorsam, und das Gerücht von ihm gienge von Stund aus in das gantze Galiläische Land.

Die Verwunderung aller Umstehenden hat sonderbar dahin abgezihlet, daß sie nicht fassen könnten; was doch dessen vor eine Lehr seyn müsse, als welcher mit Gewalt denen unreinen Geistern gebietet; sie hatten noch bey keinen aus denen Propheten und Patriarchen solche Macht und Gewalt vermercket, als eben bey Christo, als dessen blossen Befehl nicht nur die Kranckheiten, sondern auch die böse Geister gehorchet haben; und eben derowegen haben sie seine Lehr vor keine menschliche, sondern vor ein Göttliche Lehr gehalten; die Wunder-Werck, wie schon öffters gemeldet, seynd der Prob-Stein, an welchen man die wahre Lehr von der falschen unterscheidet. Dahero auch Christus seinen Jüngern dieses bewehrte Kennzeichen mitgegeben, da er sie in die Ferne gesandet hat, sein Evangelium zu predigen. Amen dico vobis, qui credit in me, opera, quæ ego facio, faciet, & majora horum faciet Amen sage ich euch, der an mich glaubet, wird Werck thun, welche ich thue, und wird auch noch grössere thun, als ich thue. Ihr Herren Protestanten euere Gläubens-Bekenner haben eine neue Lehr, ein neues Evangelium geprediget, welches noch bishero in der Welt ist unbekannt gewesen; sagt: wo seynd jene Wunder-Werck, so da zeigen, daß euere Lehr die wahre Lehr Christi seye, oder daß selbe von der falschen Lehr unterschieden; wo könnt ihr dergleichen Creditiv in euerer Gesandtschaft in eueren Predig-Amt aufweisen. Wolt ihr in euerer Lehr Christo gleich sehen, wolt ihr denen alten wahren Apostlen gleichen, so müst ihr wahrhafftig Wunder aufweisen können; dann von denen wahren Apostlen gesagt wird Marci 16. Prædicaverunt ubique Domino cooperante, & sermonem confirmante sequentibus signis, sie haben aller Orten geprediget, aber wie? der HErr hat mitgewürcket, und ihre Rede bestättiget mit folgenden Wunder-Zeichen. Wie hätten wol so ungelehrte, ungeartete, grobe Fischer-Knecht bey aller Welt solchen Glauben gefunden? wie hätte ihre Lehr die Prob halten, und genugsam gewichtig seyn können? wann nicht die Miracker und Wunder-Werck hierzu das Gewicht gegeben hätten; dann wie Augustinus sehr wol beobachtet: Eloquia namque persuadentium, quæ dicebant, mira fuerunt facta, non verba; Ihre Reden, mit welchen sie die Welt überzeuget, waren keine wunderbarliche Wort, sondern wunderbarliche Werck gewesen. Ist demnach eine leichte Antwort auf die obige Frag deren Juden: was ist dieses

Joan. 14.

Marc. 16.

S. Aug. l. 12. de Civit. Dei.

vor eine Lehr, daß er mit Gewalt auch denen unreinen Geistern gebietet? nemlich: es ist eine Lehr, welche das eingefleischte Wort mit dem Gnaden-Gesatz in die Welt eingeführet, die wahre Apostel geprediget, alle reine Lehrer gehalten, und verthätiget; dann diese Lehr ware gegründet in denen Wunder-Wercken, wie es die Warheit einer Göttlichen Lehr erforderet.

Vers. 29. & 30. So bald sie aus der Synagog giengen, kamen sie in das Haus Simonis und Andreæ mit Jacobo und Joanne; aber die Schwieger Simonis lage zu Beth.

Drey sonderbare Ding bemercke ich in Ablesung dieses Texts Marci; Erstens sagt Marcus, daß Christus gleich aus der Synagog sich in das Haus Petri verfüget; als wolte er das Sylv. in exposit. jenige, was er in der Synagog gelehret hat, alsogleich selber erfüllen durch jenes Werck der Barmhertzigkeit, welches er im selbigen Haus gewürcket hatte. Wie es sehr wol beobachtet Sylveira. Andertens sagt Marcus: daß Christus in das Haus gekommen, und zwar dem Schein nach gäh und ungefehr, in der Sach selber aber mit Vorbedacht, darinnen grosses Wunder zu würcken; Drittens sagt Marcus: die Schwieger Petri lage zu Beth, aus deme zu ersehen, wie schon in Auslegung Matthæi erwehnet worden, daß Petrus Anfangs verheyrathet gewesen, und in selber Ehe Petronillam seine Tochter erzeuget, nun wird die Mutter seiner Ehe-Frauen allhier die Schwieger Petri genennet. Nachdeme aber Petri Ehe-Frau gestorben, und Petrus zum Apostel-Amt durch die Nachfolg Christi übergetretten, hat Petrus Haus und Hof, ja Verwandte und Befreundte zuruck gelassen, also zwar, daß dessen Haus allhier ein Haus Simonis und Andreæ genennet wird, allein daher, weilen es vormals ihr Eigenthum gewesen. Es wollen allhier zwar einige Victor. Ant. in c. 1. Marci. mit Victore dem Antiochener behaupten, daß Christus in dieses Haus gekommen seye um die Mittag Zeit, des Willens, darinnen das Mittag-Mahl einzunehmen; allein haltet Paschasius steiff darwider, daß nemlichen Christi Absehen nicht auf das Mittag-Essen, sondern auf die Gesund-Machung der Schwieger Petri abgezihlet. Causa adventus ejus, jacentis infirmitas, & non edendi necessitas fuit. Die Ursach der Ankunft Christi, ware die Kranckheit der schwär darnieder Liegenden, nicht die Nothdurfft leiblicher Nahrung. Eines aus denen Wercken leiblicher Barmhertzigkeit ist die Besuchung deren Krancken; so da nicht nur von Christo in dem neuen Testament mit Wort und Exempel gelehret worden ist, sondern auch in alten Testament schon vor höchst rühmlich angesehen worden; gib die klare Wort des weisen Sirachs: Non te pigeat visitare ægrotum, ex his enim in dilectione firmaberis, Laß dich nicht verdrüssen einen Krancken zu besuchen, dann dardurch wirst du in der Liebe bestättiget werden. Und es scheinet, als habe ihme auch solches Ochozias der König in Judenland gesagt seyn lassen; dann wie der Göttliche Text in dem andern Buch der Königlichen Jahr-Büchern von ihme erzehlet: Ochozias Rex Juda descendit, ut inviseret Joram ægrotantem. Ochozias der König in Judenland zoge hinab, um Joram, da er kranck ware zu besuchen; was hat es ihme genutzet? Hieronymus sagt: daß er von Stund an den Nahmen Azariæ überkommen, das ist, Adjutorium Dei, die Hülf GOttes, nemlich: mutatur ei nomen in melius, eo quod ad infirmum visitandum descenderit. Es wird ihme der Nahmen in einen besseren verändert, aus Ursach, weilen er sich bevorben, einen Krancken zu besuchen. Will demnach glauben, daß die jenige, so in Besuchung deren Krancken sich öffters beschäftigen, die Hülf GOttes in ihren Händen herumtragen, und GOtt zu einem Werckzeug dienen, denen Menschen seine Barmhertzigkeit beyzuwenden. Es redet allhier gar schön zur Sach Gregorius der Nyssener: Cum omnes pauperes fovendi sint & adjuvandi, tamen illi, qui ægrotant, præcipue sunt complectendi, obschon alle Arme der Ergötzung und Hülf bedürftig seyn, so seynd doch hierinnfalls allen anderen

Paschas. l. 5. in Matth.

Eccl. 7.

2. Paral. 22.

S. Hier. in hunc loc.

Greg. Nissen. de paup. amand.

die

die Krancke vorzuziehen. Es haben sich hierzu bewegen lassen viel gecrönte Häupter, und gesalbte Welt-Monarchen, viel Römische Kayser, Trajanus, Adrianus, Gratianus, Alexander Severus, mit mehrer anderen, welche gleichsam ihrer Kayserlichen Würde nicht ingedenck, auch gemeine Häuser betretten, die Krancke besuchet, und ihnen mit Rath und That an die Hand gegangen. Paulus II. Römische Pabst hat unter anderen Wercken seiner mildreichen Barmhertzigkeit, den Krancken nicht nur das heilige Oel dargereichet; sondern auch ihnen mit eigener Hand Balsam und Theriac eingegeben. Mathias Corvinus, König in Ungarn, hat mit grosser Liebe seinen krancken Soldaten ihre Wunden gereiniget, und verbunden. Heiliger Ludovicus, König in Franckreich, gienge öffters zu Nacht durch alle Krancken Häuser, tragete in einer Hand Artzney Mittel, in der anderen Speis und Labung, denen Krancken beyzuspringen. Heilige Elisabeth ware insgemein genannt eine Krancken-Mutter, weilen ihr die Sorg deren Preßhafften so eiferig angelegen. Und zwar billich dieses: dann wann anderst die Liebe ein Grund-Stein deren Verdiensten, ist leicht zu schliessen, wie GOTT angenehm, und dem Menschen verdienstlich seyn müsse diese Besuchung deren Krancken. Ja, heiliger Philippus Nerius hat so gar zu dem Ende alle Krancken-Zimmer Auri-fodinas, wahre Gold-Gruben genennet, als in welchen das köstlichste Metall menschlicher Verdiensten wird ausgekochet. Allein, eine nothwendige Erinnerung ist allhier noch nöthig: daß nemlich die Besuchung des Krancken allein, kein vollkommenes Werck der Barmherzigkeit seye, wann selbes nicht zum Trost und Heyl deren Krancken gereiche. Freylich ward auch Job der Gedultige in seinem Elend-Stand von seinen Freunden besuchet: Sie haben
Job. 2. sich aufgemacht, ut venientes visitarent eum, auf daß sie bey ihrer Ankunfft den armen elenden Mann besuchen solten. Allein, leider! sehr untröstlich ist diese Visit und Besuchung abgelossen; Es muste der arme preßhaffte Job, so an dem gantzen Leib mit Geschwulst und Eyter-Beulen überzogen ware, von diesen seinen falschen Freunden nichts dann schmähliche Vorwürf, Stich- und Stachel-Reden anhören, welche ihme so grossen Mißtrost verursachet, daß er sich endlichen nicht enthalten können, schmertzlich darüber zu seufftzen: Ah! quam consolatores Job. 16. oneroſi omnes vos estis! Ach, ihr seyt alle mit einander sehr beschwärliche Tröster! Und dergleichen unseelige Tröster seynd auch viel unter uns Christen, welche dem Krancken in ihrer Besuchung vorwerffen: Er seye selbsten die Schuld seiner Kranckheit, seine Unvorsichtigkeit, seine Unmäßigkeit, sein unordentliches Leben seye an allen Ursach; er habe ihme selber den Schmertzen herbengezogen, den er anjetzo leide. Seine beständige Ungedult, seine Ungehaltenheit in Essen und Trinken werde ihm nicht lassen aufrecht kommen; es werde so viel in die Apothecken verschwendet, seye doch alles umsonst, keine Besserung mehr zu hoffen; und was dergleichen bittere Tröstungen mehr seyn, so dem armen Krancken Speis und Tranck vergifften, und ihme auch die Seel in dem Leib betrüben müssen; also zwar, daß ein solcher mit einem betrangten David offt billige Ursach habe sich zu beschwären: Quem Psal. 68. tu percussisti, persecuti sunt, & super dolorem vulnerum meorum addiderunt. Den haben sie verfolget, den du geschlagen hast, und haben den Schmertzen meiner Wunden vermehret. Ach weit anderst muß der Trost deren jenigen eingerichtet seyn, die da den Krancken besuchen, um selben zu trösten. Heiliger Ignatius mein Ordens-Stiffter hat Reg. von allen denen, so diese Liebe pflegen Sum. wollen, erforderet, sie solten also mit dem Krancken handlen, daß der Krancke dardurch in seiner Seelen getröstet, die Umstehende aber in dem HErrn erbauet werden. Wäre demnach zu wünschen, daß alle, nicht nur Krancken-Pfleger, sondern auch Krancken-Besucher dem Exempel folgten eines Heyden, nemlich Galeni des Fürsten aller Leib-Artzten, von welchen Gesne- Gesner, rus unter viel andern merckwürdigen in vit. Dingen erzehlet: Ægros, moribus placidissimis ita exhilarabat, ut vel solo Gal.

sermone eos videretur restituere. Die Krancken hat er also mit seinen sanfft-müthigen Gebärden erfreuet, daß es das Ansehen hatte, als konte er die Kranckheit auch mit blossen Reden vertreiben. Können wir dann nicht alle mit Christo die Schwieger Petri in dem Werck selber helffen, will sagen, den Krancken in der That heylen, und gesund machen, so können wir wenigstens nach dem Beyspiel Galeni durch gelinde Tröstungen und liebreiche Wort ihme seine Schmertzen lindern, und seine Kranckheit versüssen. Dann es lasset sich nimmermehr laugnen, was einsmals hiervon Sidonius Apollinaris gesprochen hat: Ego illum præcipue crediderim suo vivere bono, qui vivit alieno, quique fidelium calamitates & indigentiam miseratus facit in terris opera cœlorum. Ich bin der Meinung, daß derjenige allein zu seinen Vortheil lebe, welcher auch anderen zum Nutzen lebet; und der da sich über das Elend und Nothdurfft deren Glaubigen erbarmet, noch auf dieser Welt Werck des Himmels verrichtet.

Sidon. Apol. l. 6. epistol. 12.

Vers. 30. & 31. Und alsbald sagten sie ihm von ihr; und er tratte hinzu, richtete sie auf, und hielte sie bey der Hand, und von Stund an verliesse sie das Fieber, und sie dienete ihnen.

Warumen der Evangelist dieses Wunderwerck mit so seltsamen Umständen beschrieben hab, wie daß nemlich die Schwieger Petri kaum von Fieber entlediget, alsogleich Christo und seinen Jüngern gedienet habe, ist endlich leicht zu erachten. Dann es hat Marcus, wie es Chrysostomus und Hieronymus auslegen, hierdurch andeuten wollen, die Vollkommenheit dieser Genesung: als bey welcher nicht die geringste Zerschlagenheit und Mattigkeit deren Gliedern mehr übergeblieben, sondern alles auf einmal sich aufgehoben; gebrauche mich deren Worten Paschasii: Quia ubi virtus curat, nullum residere debet vestigium infirmitatis. Dann wo die Tugend selber heylet, da ist kein Schatten mehr übrig voriger Kranckheit. Warhafftig keine kleine Sach ware diese, daß die Schwieger Petri gleich nach dem Fieber den Dienst angetretten, und sich beworben hat, Christo eine Magd abzugeben. Ach wie viel versprechen in ihrer Kranckheit dem grossen GOTT goldene Berg, wann er ihnen nur wiederum zur Gesundheit verhelffe. Es werden Vorsätz gemacht, nicht nur eines gebesserten Wandels, sondern recht heiligen Lebens; es wird alles verlobet und versprochen, was immer GOtt selber von uns begehren konte; allein was erfolgt, die Kranckheit ist kaum vorbey, da gedencket man nicht mehr an das Versprochene, alle Verlobnussen rauchen aus, man verschiebet das Gute auf die lange Banck, biß endlichen gar nichts daraus wird. Mit einem Wort, der schon mit einer Bratzen in die Mönchs Kutten geschloffen ist, schliefft wiederum heraus, und bleibt der alte Teuffel. Illa autem ministrabat eis, sie aber die Schwieger Petri ware weit anderst gesinnet, was sie in ihrer Kranckheit versprochen, hat sie nach der Kranckheit alsogleich gehalten. Der sicherste Weeg zur Christlichen Vollkommenheit zu gelangen ist dieser, daß man getreulich halte, was man ihm in seiner Kranckheit vorgenommen. Dann wie Paulus hiervon redet: Virtus in infirmitate perficitur, Die Tugend wird vollkommen durch die Schwachheit. Nemlich, die Gedächtnuß erinneret sich niemals mehrer der Pflicht und Schuldigkeit; der Verstand erkennet niemals mehrer die Nothwendigkeit eines besseren Leben, der Willen wird niemals mehrer zu dieser Lebens-Besserung angetrieben, als in der Kranckheit, wo die Gefahr vorhanden, das zeitliche mit einem ewigen Leben zu verwechslen. Virtus in infirmitate perficitur, die Tugend wird vollkommen durch die Schwachheit. Das ist, wie Augustinus hierüber glossiret: Fortitudo nostra est infirmitatis in veritate cognitio, & in humilitate confessio. Unsere Stärcke ist in der Warheit die Erkantnuß der Schwachheit, und eine demüthige Bekanntnuß. Wann dann die Kranckheit den Menschen so gute Gedancken einflösset, so kommet ja alles an auf die Vollziehung deroselben, welche ja je schneller je besser.

1. Cor. 12.

S. Aug. l. de verit. Chr. c. 12.

Chrys. hom. 28. in Matth.

Paschas. l. 5. in Matth.

Æn. Syl. l. 2. com. de reb. gest. Alph.

ser. Sigismundus der Kayser fragte einstens Theodoricum den Ertz-Bischof und Chur-Fürsten zu Cölln: Quo pacto felicitatem consequi posset? auf was Weiß er glückseelig werden konte? Theodoricus antwortete: Inter mortales frustra requiris. Unter denen sterblichen Menschen suchest du vergebens eine wahre Glückseeligkeit. Wohlan, sagte der Kayser, so möchte ich doch wissen, auf was Weiß ich der himmlischen Glückseeligkeit am sichersten konte theilhafftig werden? Da liesse sich Theodoricus hören; Si vitam tuam ita instituueris, ut facturum te promisisti, dum calculus aut podagra, sive alia valetudo adversa acrius te oppressit. Wann du dein Leben dergestalt wurdest anstellen, wie du versprochen hast zu thun, da du etwas hefftiger von Grieß und Podagra, oder anderer Kranckheit bist angegriffen worden. Was konte wol bessers gesagt seyn? da dieses bewährte Mittel so vielen zur Vollkommenheit geholffen. Heiliger Hieronymus in seiner Sendschreiben an Marcellam, machet ja kein End in Erzehlung der Bekehrung Blesillæ, als welche gleich der Schwieger Petri 30. Tag mit einem unaussetzlichen Fieber behafftet ware, da sie gleich ihr von GOTT auf eine wunderbarliche Weiß geheylet worden, gleich der Schwieger Petri von Stund an dem eifrigen Dienst GOttes sich gäntzlich ergeben hatte. Ein Freud ware es zu sehen, sagt Hieronymus, wie diese edle Dama, gleich nach ihrer Kranckheit alle Eitelkeit abgeschaffet, allen Kleider-Pracht verworffen, den Spiegel, bey welchem sie so viel Stunden unnutz verschwendet, mit Füssen zertretten habe, und in der That erwiesen, wahr zu seyn, daß es in der Kranckheit an guten Gedancken nicht mangle, welche, wann sie alsogleich werden ausgeführet, den Menschen zur Vollkommenheit beförderen. Morbus enim, schreibet hierS. Hier. ad Marcel. ep. 19.

Æn. Syl. loc. cit.

von Æneas Sylvius, morbus enim monet nos ad capessendam meliorem vitam. Dann die Kranckheit ermahnet uns zu einen besseren Leben; der Haupt-Schmertzen ermahnet uns einer beständigen Demut, das Magen-Weh ermahnet uns einer gebührlichen Mäßigkeit, das Podagra ermahnet uns einer ehrbaren Sittsamkeit, das Glieder-Reissen ermahnet uns der Bewahrung aller fünff Sinnen, das Fieber ermahnet uns einer eifrigen Liebe. Mit einem Wort: Morbus monet nos ad capessendam meliorem vitam, die Kranckheit ermahnet uns zur Besserung unseres Lebens. Glückseelige Nachfolger demnach der gegenwärtigen Schwieger Petri, von welchen in der Warheit kan gesagt werden, was David in 15. Psalm: Multiplicatæ sunt infirmitates eorum postea acceleraverunt. Ihre Kranckheit und Schwachheiten seynd gehäuffet worden, alsdann seynd sie geloffen, und haben geeylet zu GOtt ihrem HErrn. Psal. 15.

Da es nun Abend worden, und die Sonnen untergangen ware, brachten sie zu ihme alle, die mit Kranckheit behaftet, und die von bösen Geistern besessen waren; und die gantze Stadt ware an der Thür versamlet. Vers. 32. & 33.

Die eigentliche Ursach, warumen Christus sonderlich die Abend Zeit zur Heylung aller Krancken verwendet, gibt unter anderen Albertus Magnus, da er der Meinung ist, Christus habe den gantzen Tag in seinen Predigen und Verkündigung des Wort GOttes zugebracht, habe also die Nacht zu Hülff nehmen müssen, um in selber die Werck der Liebe zu üben. Da nun bey so urplötzlicher Genesung der Schwieger Petri alle Krancke und Preßhaffte herbeygeloffen, ja die gantze Stadt ihme zugegangen, ist mir endlichen so verwunderlich nicht; dann geschiehet es, daß ein Leib-Artzt nur einsmals an einem Krancken eine schöne und glückliche Cur gethan, da wird bald von ihme der Ruff so groß, daß sich offt gantze Städt ihme zum Patienten aufdingen, und seiner Sorg wollen überlassen seyn. Die Kunst zu heylen bey Christen ware jedermann zur Erstaunung, da er auch denen Kranckheiten, wie denen Winden und Wellen gebotten, und dahero nicht Wunder, daß sich alles zu ihme versammlet. In Warheit zu bekennen, es kommet mir allhier das Haus Petri vor, wie in denen Kirchen und GOttes-Häusern die Beicht-Alb. M. in c. 8. Matth.

Stühl Zeit eines Jubilæi; allwo gantze Städt mit ihren Innwohnern sich in denen Kirchen befinden, und sich an der Thür dieses geistlichen Richter-Stuhl lageren: Jeder will der Erste seyn, darinn sein Fieber, Wunden, oder Kranckheiten anzuzeigen, auf daß er von dem Priester durch den Gewalt Christi jenes allgemeinen Seelen-Artzten darvon geheylet und erlediget werde. Und dieses auch billich; dann wie S. Cypr. Cyprianus hiervon redet: Primus ad indulgentiam gradus sit agnitio peccati. Der erste Staffel zu Erlassung deren Sünden soll seyn, die Erkanntnuß derenselben. Wohl gemerckt, der erste Staffel, nicht die Erlassung selber, weilen die vollkommene Nachlassung nicht ehender, als nach beschehener vollkommener Anklag des Sünders, und alsdann von dem Priester ertheilter Loßsprechung kan widerfahren. Ich sage, nach vollkoñener Anklag; dann gleichwie aus so viel tausend, so bey der Thür-Schwell der Schwieger Petri sich nächtlicher Weil eingefunden, keiner gewesen ist, so nicht ehender sein Anliegen und Kranckheit entdecket hat, eher von selbigen befreyet worden, also ist, und kan auch niemand seyn, so seiner Sünden entbunden werde, es seye dañ, daß er zuvor in dem geistlichen Richt-Stuhl der heiligen Buß selbe erkläre. Dann wollen wir den Priester, welchen Christus den Gewalt gegeben hat, Matth. 18. die Sünden zu erlassen, entweder vor einen geistlichen Richter, oder vor einen geistlichen Seelen-Artzten ansehen, welche beede Stellen er doch zugleich vertrittet, so müssen wir bekennen, daß unser schadhafftes Gewissen weder der Seelen-Artzt heylen, noch der geistliche Richter frey und los sprechen könne, ohne Beicht und Bekanntnuß der Sünden. Der Artzt heylet nichts, was er nicht mangelhafft findet, und der Richter erlasset nichts, was er nicht der Erlassung würdig erkennet; allein, weder der Artzt kan das Innerliche sehen, noch der Richter das Innerliche erkennen, ohne selbst eigener Entdeckung. Dahero auch Prov. 18. ausdrucklich hierzu erforderet wird: Prov. 18. Justus prior est accusator sui. Der Gerechte beschuldiget sich selbsten am ersten. Es ist nicht zu sagen, wie hierinfalls die Protestantische Lehrer, die doch Erneuerer des alten Christlichen Gesatz wollen genennet seyn, selbes auch in diesen Punct verderben und zernichten, da sie hierinfalls wie die vollen Bauren einander in den Haaren liegen; ja so uneinig seyn, als immer die Arianer, Donatisten, Valentinianer, und Marcioniten Ketzer der ersten Kirchen gewesen, von welchen letztern der uralte Tertullianus hat sagen dárffen: Unusquisque arbitrio suo modulatur, quæ accepit, quemadmodum de arbitrio ea composuit, qui tradidit. Ein jedweder schnitzlet und künstlet das jenige nach seinem Belieben, was er empfangen hat, gleichwie auch derjenige, so es das erstemal gelehret, nach seinem Belieben hat eingerichtet. Ja die Uneinigkeit unserer Protestanten liegt klar an dem Tag unter anderen auch darinnen, daß sie die zur Buß nothwendige Bekanntnuß seiner Sünden bald nach ihrem Belieben verwerffen, bald wiederum zulassen. Martinus Lutherus hat es gut geheissen in Assert. Art. 9. contra Latomum, und wiederum verworffen in der Postill auf dem Sonntag Reminiscere. Erasmus Roterodamus, welcher zwar, weilen er all seine Schriften dem Urthel der Kirchen unterworffen hat, nicht schlechterdings unter die Ketzer zu zehlen ist, hat die Bekanntnuß deren Sünden nicht wollen Divini Juris halten, das ist, darvor ansehen, daß es in denen Göttlichen Rechten gegründet seye. Melanchton hat selbe vor überflüßig, unnöthig, und hiemit auch vor unnutz erachtet. Joannes Calvinus redet hiervon nach seinen Gebrauch noch muthwilliger: Confessionem auricularem esse rem pestilentem, & originem habere e fœtidis Antichristi Romani lacunis. Es seye die Ohren-Beicht eine pestilentzische Sach, und habe ihren Ursprung aus den stinckenden Pfützen des Römischen Antichrist. Nun kennen wir GOTT Lob schon das Gesang dieser Raub-Vögeln, und ist uns leider nur allzubekannt das Lästern dieser ärgerlichen Bursch. Kurtz, ihnen eines mit wenig Worten auf das Maul zu geben, will ich mich allhier weder auf

Tertull. in Præscript.

Luth. in ass. art. 9. contr. Latom. Item in Post. in Domin. Remin.

Eras. in cap. 19. Act. & in Method. Theol.

Melan. in exam. ordin.

Calvin. l. 5. instit. c. 4. §. 10. & def. 2. contr. Westphal.

die

Matt. 18. die Wort Christi beziehen, Matth. 18. da er denen Aposteln den Heil. Geist übergeben, und mit selben den Gewalt die Sünden zu behalten, oder nachzulassen, welches ohne Erkanntnuß und Bekanntnuß deren Sünden unmöglich geschehen kan; weder auch will ich mich auf die Wort Jacobi des Apostels beiverffen, welcher in seiner Catholischen Epistel sonders ermahnet:

Jacob. 5. Confitemini alterutrum peccata vestra, ihr solt einer dem anderen seine Sünden bekennen; sondern ich will mich allein eines Argumenti negativi, das ist, eines Beiveisthum bedienen, so allen Grund des Gegentheils ableihnet; Und zwar also: wann die Bekanntnuß nicht Juris Divini, sondern bloß Juris humani wäre, das ist, wann die Bekanntnuß und Entdeckung seiner Sünden nicht in denen Göttlichen Rechten gegründet, und von GOtt erforderet, sondern allein von denen Menschen eingeführet, aufgedrungen, und erdichtet worden wäre; so nennet mir das Concilium ihr Herren Protestanten, in welchem das erstemal die Ohren-Beicht eingeführet, sagt wo, und wann selbes in der Welt versammlet, und gehalten worden? nennet mir den Römischen Pabst, welcher das erstemal die Ohren-Beicht gebilliget, gut geheissen, und zu verrichten anbefohlen, sagt wann, und um was Zeit dieser Pabst regieret, und diese Bekanntnuß denen Christglaubigen aufgebürdet habe. Nennet die Lehrer, und Römische Authores, so hiervon das Erstemal geschrieben, oder eurem Vorgeben nach der Welt weiß machen wollen, daß es um die Ohren-Beicht ein nutzlich- oder wol gar nothwendiges Ding seye. Sagt an, wann ihr könnt! heraus mit der Sprach; wann ihr anderst reine Waar, und nicht Zivilch vor Taffet, grobe Lugen vor feine Warheit verkauffet. Allein so viel ich mercke, ist nicht zu Haus der, den man suchet. Ihr könnt zwar Concilien, Päbst und Lehrer anführen, die von der Ohren-Beicht gesprochen, und gehandlet haben, nicht aber solche, die der Ohren-Beicht zum allererstenmal gedencket; dann dieses schon ein uraltes Weesen zur Apostel-Zeit gewesen ist, wie ich schon gemeldet hab, und noch ferner zeigen kan, daß man zur Zeit deren Apostlen schon würcklich gebeichtet, und diese Ohren-Beicht abgeleget habe. Schauet nur in die Geschichten deren Apostlen, da werdet ihr bald finden: Act. 19. Multitudo credentium veniebant confitentes & annunciantes actus suos; Es kamen viel deren Glaubigen, und bekannten, und erzehleten, was sie gethan hatten. Wann man dann schon um die Apostel-Zeiten die Beicht und Bekanntnuß seiner Sünden abgeleget, wie ist es wol möglich, daß nicht diese gleich anderen Dingen von Christo selber erforderet, anbefohlen, und eingesetzet worden seye? ja es ist mir nicht glaublich, daß die vornehmsten Monarchen, und Fürstliche Potentaten der Welt zu einem so beschwärlichen Ding (so da ist die Bekanntnuß seiner eigenen Sünden, und Gebrechen) sich jemals wurden haben vertwilliget, wann nicht selbe Juris Divini, das ist, von denen Göttlichen Rechten selber also wäre angeordnet worden. Augustinus, Hieronymus, und Gregorius halten es mit all übrigen vor ungezweiflet, daß Christus zu dem Richter-Amt, so er denen Priestern übergeben hat, solche Bekanntnuß deren Sünden, als eine unumgängliche Sach erforderet habe, als dero Evaristus des heiligen Petri Nachfolger und in der Ordnung deren Römischen Päbsten von Petro der Sechste schon allbereit gedacht hat. Denen übrigen Einwürffen, so immer hierinnfalls die Herren Protestanten machen konten, hat mit klaren Worten Augustinus vorgebogen: Nemo sibi dicat: occulte ago, pœnitentiam apud Deum ago, novit Deus, qui mihi ignoscit, quia occulte ago in corde. Ergo sine causa dictum est: Quæ solveris in terra, soluta erunt in cœlo? ergo sine causa sunt claves datæ Ecclesiæ. Niemand sage ihme selber: Ich handle in Geheim, ich würcke Buß in Geheim vor GOtt allein; GOtt weiß, der mir verzeihet, daß ich in Geheim meines Hertzens handle. Was folgt daraus? wann es so erlaubet ist, so ist ohne Ursach

Act. 19.

S. Aug. l. 50. homil. 49.

ge-

gesagt worden, was du auf Erden wirst lösen, soll gelöset seyn in dem Himmel; so ist dann auch ohne Ursach die Ubergebung deren Himmels-Schlüssel dem Petro geschehen. Was Augustinus hiermit sage, verstehet jederman, ich setze hinzu schlüßlich: Wer dann will von seinen Sünden geheylet, und gereiniget seyn, muß selbe nicht in Geheim bergen, sondern vor der Haus-Thür der Schwieger Petri, will sagen vor dem Beicht Stuhl darmit erscheinen, genug.

Vers. 34. Und er machte viel gesund, welche mit allerley Schwachheiten geplaget waren, auch triebe er viel Teuffel aus und liesse sie nicht reden, dann sie kenneten ihn.

Gleichwie uns die Versammlung des Volcks bey dem Haus der Schwieger Petri hat vorgestellet, in dem sittlichen Verstand die reumüthige Bekanntnuß deren, so von ihren Wunden geheylet, und von ihren Sünden wollen losgesprochen werden; also stellet uns hingegen vor die Güte Christi gegen diesem Krancken jene barmhertzige Würckung, so die Bekanntnuß deren Sünden nach sich ziehet, schon in dem alten Testament, ehe noch die Buß ein Sacrament gewesen, und darvor hat mögen gehalten werden, da ware die Bekanntnuß seiner Sünden eine grosse Würckung zur Gnad und Barmhertzigkeit GOttes? ja Gregorius ist der gäntzlichen Meinung, daß, wann anderst Adam, der Ur-Vatter des menschlichen Geschlechts GOtt aufrichtig seine Schuld bekannt hätte, ihme solche wäre vergeben worden. Dann als GOtt Adam über seine Missethat zu Red gestellet, was hat wol Adam geantwortet? Anfangs gar nichts, weilen er sich verborgen, endlichen da ihme auch seine Forcht verwiesen ware, gabe er zur Entschuldigung: Timui eo, quod nudus essem, & abscondi me. Ich hab mich gefürchtet, dann ich ware nackend und bloß, und hab mich verborgen. Ach lieber GOtt! sagt Gregorius, was ist wol dieses? warum fallet der arme Adam GOtt nicht zu Füssen? warumen klagt er GOtt nicht seine Noth? warumen bekennet er nicht aufrichtig seine Schuld, die er begangen hatte. Ut peccatum, quod transgrediendo commiserat, confitendo deleret. Auf daß er jene Sünd, welche er durch die Ubertrettung begangen, durch die Bekanntnuß wiederum auslöschen möchte. Allein umsonst, Adam wuste sich nicht zu finden, er gedachte auf keine Bekanntnuß, und dahero muste er auch erfahren, daß GOtt sich gegen ihme weit schärfer erzeiget habe. David der Mann nach dem Hertzen GOttes ware hierinnfalls weit besser unterrichtet; er gibt allen denen, so sich mit Sünden beladen, einen recht getreuen Rath: Revela Domino viam tuam, & spera in eo, & ipse faciet. Entdecke dem HErrn deinen Weeg, und hoffe zu ihn, und er wird alles thun, Psal. 36. er sagt: entdecke, aber wie? Origenes gibt die Erklärung: Per exhomologesim, & confessionem revela peccata tua, durch die Beicht und Bekanntnuß entdecke deine Sünd. Der heilige Chrysostomus setzet uns allhier zu noch mehrerer Erläuterung dieser Sach, einen sehr gelehrten Zweiffel, warumen doch Ananias, und Saphira augenblicklich gestraffet worden ob ihrer Missethat, Simon aber der Zauberer, welcher vielleicht mehrer, und grössere begangen, hat keine Straff erlitten. Chrysostomus beobachtet, daß nachdeme der heilige Petrus Ananiam und Saphiram darüber nicht nur verhöret, sondern auch ausdrücklich befraget hat, wohin sie den übrigen zuruckgehaltenen halben Werth des verkaufften Ackers verwendet hätten, wolten sie doch mit der Sprach nicht heraus, sondern verschwiegen ihren Betrug, und dahero ward Ananias alsogleich gestraffet: Cecidit & expiravit, er ist zu Boden gefallen, und verschieden; seine Haus-Frau Saphira aber gleich darnach, cecidit ad pedes ejus, & expiravit, sie fuele zu seinen Füssen, und erstarbe. Und dieses ware die Straff deren, so ihre Schuld verschwiegen, und ihre Missethat nicht bekennen wolten. Was thate aber Simon der Zauberer, da ihn Petrus seiner Fehler überwiesen? er hörte kaum, daß Petrus wider ihm

S. Greg. l. 22 moral. c. 13.

Gen. 3.

Psal. 36.

Orig. in Paraph.

Act. 5.

die

Act. 8. die Straff beruffte; Pecunia tua tecum sit in perditionem, dein Geld seye dir zum Verderben. Da ware Simon mit einer demüthigen Bekanntnuß gleich fertig: Præcamini vos pro me ad Dominum, nt veniat nihil horum super me quæ dixistis. Bittet ihr vor mich zu dem HErrn, auf daß nichts aus allen deme über mich komme, was ihr gesagt habt. Anjetzo sagt Chrysostomus haben wir die klare Ursach, warumen Simonis des Zauberer, nicht aber Aniæ und Saphiræ geschonet worden. Wahr ist es, daß Simon der Zauberer kein kleineres Laster begangen hat, da er den Heil. Geist um Geld kauffen wolte, als Ananias und Saphira begangen, da sie dem Heil. Geist vorgelogen; allein Simon der Zauberer hat seine Schuld bekennet, und derohalben um Gnad gebetten; Ananias und Saphira haben beedes unterlassen, sagt demnach Chrysostomus, daß Simon der Zauberer bey denen Füssen deren Aposteln Gnad gefunden: Contenti sunt, quod ipse se condemnasset. Sie seynd zufrieden, daß er sich selber schuldig gegeben hatte. So viel von der Würckung selbst eigener Bekanntnuß, doch aber ist selbe desto vollkommener, wann keine Entschuldigung mit einfliesset; dann nicht ohne Ursach hat Christus in dem abgelesenen Text, die böse Geister, so er ausgetrieben nicht reden lassen, auf daß sie sich nicht entschuldigen solten. Dem bösen Feind nemlich ist es zu reden angebohren, daß er entweder den Menschen verhindere seine Sünd zu bekennen, oder wann er es schon bekannt hat, dieselbe wenigstens zu entschuldigen; aber auch diese Entschuldigung, weilen sie einer demüthigen Bekanntnuß hinderlich, wird selbe von Christo untersagt, und zwar durch das wunderbarliche Mittel, daß er denen bösen Geistern den Mund gespörret, die Zungen gebunden, und sie nicht reden lassen. Ist demnach die gröste Vollkommenheit deren, so ihre Sünden beichten, wann sie selbe aufrichtig bekennen, auch daran nichts im geringsten entschuldigen; dann obschon selbes ohne Scham-Röthe nicht geschehen kan, welche nach Lehr deren Welt-Weisen nichts anderst ist, als das Blut, so von dem Hertzen in das Angesicht steiget, um selber vor der Schand, so der Mensch damals leidet, zu bedecken; so will doch der Cellensische Abbt, es könne GOtt nichts angenehmer seyn, als wann man das Blut dieser Scham-Röthe mit dem vergossenen Blut Christi an dem Creutz vereiniget; und in dieser Vereinigung aufrichtig mit dem verlohrnen Sohn bekennet, peccavi, ich hab gesündiget, so angenehm ist GOtt diese Bekanntnuß, daß gleichwie der Vatter in der Evangelischen Parabel den Mund seines Sohns geküsset hat, also gleichsam GOtt den Mund des Sünders küsse, aus welchen solche Erkanntnuß ergangen ist. Er sagt es also: Osculatur os, per quod emissa de corde confessio pœnitentis exierat, quem lætus Pater excepit. Er küsset den Mund, durch welchen die aus dem Hertzen ergangene Bekanntnuß eines reumüthigen Sünder entsprossen ist, welchen der Vatter Freuden-voll empfangen.

S. Chrysostom. apud Did. Nissen. tom. 1. Sab. post 2. Dom. Quad. §. V.

Abb. Cell. l. de de Pœn. c. 1.

S. Chrys. de fil. prodig.

Und er stunde des Morgens sehr frühe auf, gienge hinaus, und kame an ein wüstes Ort, und bettete daselbst. Vers. 35.

Die Einsamkeit des Orts nimmt mich allhier nicht so viel wunder, weilen selbe Christus gemeiniglich zum Gebett ihme vorgenommen; allein da ich so offt lese bey denen Evangelisten, daß Christus entweder frühe Morgen und spat Abends dem Gebett obgelegen, bringt solches mich auf die Gedancken, es müsse zum Gebett keine bessere und tauglichere Zeit seyn, als eben frühe Morgens, oder spat Abends. Wann ich die blosse Vernunfft hierinnfalls zu Rath ziehe, so gibt mir selbe zu erkennen, es seye billich, daß man entweder die Morgens- oder die Abends-Stunden GOtt widme, um selbe in dem Gebett zuzubringen; die Morgen-Stunden, weilen sie noch von denen täglichen Geschäften gantz unberührt; die Abend-Stunden, weilen sie von denen Geschäften des Tags schon gäntzlich erlediget; hat also auch Christus unser HErr und Heyland selbe Stunden

den nicht ohne Geheimnuß, ihme zum Gebett vorbehalten. Jacob hat die gantze Nacht, das ist, von Abend bis fruh Morgens mit dem Engel gerungen, bis er endlich gebetten hat: Dimitte me, jam enim ascendit aurora, entlasse mich, dann die Morgen-Röthe ist schon aufgestiegen. Worüber die Englische Glossa: Jacob habe den spaten Abend und die erste Morgen-Zeit seinen geistlichen Ubungen gegeben, den übrigen Tag aber jenen Geschäften, zu denen ihm seine Haus-Wirthschaft verpflichtet. David imgleichen hat die Nacht hindurch sein Ruhe-Bethlein mit Zäher gewaschen, den Tag hindurch seinen Reichs-Geschäften abgewartet. Zwey Gattungen deren Menschen seynd allhier zu beschuldigen, daß sie in ihren Bett-Zeiten jene Maaß überschreitten, welche ihnen die erste Patriarchen gesetzet haben, und Christus selber gehalten hat; Nemlich fruhe Morgens, und spat Abends. Einige seynd, welche da wollen den gantzen Tag dem Gebett obligen, hiemit ihre Stands- und Amts-mäßige Verrichtungen alle verabsaumen. Andere, welche da hingegen den gantzen Tag ihrer Wirthschaft, oder Amtierung zugethan, weder fruhe Morgen, noch spatt Abends an GOtt, an ihre Seel oder Seeligkeit gedencken. Beede fehlen, die eine, daß sie zu viel; die andere, daß sie zu wenig dem Gebett zulegen. Respexit Dominus in orationem cicadæ, sagt der Göttliche Text: Der HErr hat angesehen das Gebett einer Heuschrecken. Ich weiß zwar gar wol, daß einige Schrift-Steller der Meinung seyn, als werde darunter verstanden das Gebett des Hertzens, weilen die Heuschrecken in ihrem Gesang die Brust bewegen, und übereinander schieben; allein ich finde noch ein bessere Ursach: nemlich GOtt habe das Gebett des Heuschrecken angesehen, weilen die Heuschrecken sich niemals lieblicher hören lasset, als fruhe Morgens, und spat Abends. Ist demnach das Gebett niemals vollkommener, als welches auch mit Christo um selbe Zeit wird verrichtet.

Gen. 32.

Pfal. 6.

Und Simon eilete ihme nach, samt denen, die bey ihme waren, und als sie ihn fanden, sprachen sie: Sie suchen dich alle miteinader. Verf. 36. & 37.

Die Ursach, warumen Christus sonderlich zum Gebett die Morgens- und Abends-Zeit erwählet, ware diese, wie schon gemeldet, weilen das Gebett um so viel vollkommener, als selbes mit mehrerer Gemüts-Versammlung wird verrichtet. Nun aus deme, daß Simon und die noch übrige Jünger Christum an einem abseitigen Ort gefunden, und gesprochen haben: Sie suchen dich alle miteinander; ist klar daraus abzunehmen, daß Christus in Verrichtung des Gebetts sich täglich von aller Gesellschaft abgesönderet, ehe und bevor er sein tägliches Predig-Amt wiederum angetretten. Das Gebett, so Christus allein ohne eintziger Menschen-Seel an dem einsamen Ort verrichtet, gibt uns klar zu erkennen, wie daß dem Gebett, wann es anderst eyfrig seyn solte, nothwendig seye dise Absönderung von aller menschlichen Gesellschaft. Es vermeinen einige, als konten sie nicht betten ausser in der Gesellschaft anderer, und gleichwie sie sonsten zu Haus niemals allein seyn könen ohne Ansprach, oder wenigstens ohne Gegenwart anderer, also wollen sie auch in der Kirchen solche Gesellschaft an der Seiten haben, welche ihnen gleichsam die wenige Zeit, so GOtt und dem heiligen Gebett wird zugewendet, vertreiben und abkürtzen helffen. Ja noch sträfflicher handlen diejenige, welche so gar zur Unterhaltung ihrer verbottenen Liebe ihnen selber verdächtige Personen in die Kirchen bestellen, um sich mit selben öffters, wo nicht in sündhaften, doch wenigstens unnutzen Gespräch, oder auch ärgerlichen Gelächter aufhalten; als über welches sich schon vor Zeiten Augustinus beschwäret hat: Ita garriunt, ita verbosantur, ut lectiones Divinas nec ipsi audiant, nec alios audire permittant. Sie schwätzen also, sie wisplen also, daß weder sie selber das Lob GOttes hören, noch auch andere hören lassen. Doch ist all dieses nicht dahin geredet, als wolte ich einen löblichen Gebrauch

D. Aug. sermon. 251.

des

des allgemeinen Gebett in denen Kirchen tadlen, allwo eine gantze Gemeinde, gleichwie selbe zusammen ihre Stimm versammlet, also auch die Seufftzer des Hertzens vereiniget, um den grossen GOtt zur Anhörung der allgemeinen Bitt zu bewegen; allein jene Zusamenkunften tadle ich allhier, so öffters eigenes Fleiß in denen Kirchen geschehen, um alldorten Rechts-Händel, Heyraths-Sachen, neue Zeitungen, sonderliche Begebenheiten, und künfftige Geschäften abzuhandlen, oder wenigstens zu solcher Abhandlung Anlaß und Gelegenheit machen; und diese Gesellschaften seynd jener Einsamkeit zuwider, welche Christus jedesmal zu Morgen- und Abends-Zeit, an wüsten und öden Oertern zu seinem Gebett hat aufgesuchet. Wunderbarlich ware der Befehl GOttes Deut. 20. daß diejenige welche mit verschiedenen zeitlichen Sorgen umrungen, sich solten des Streits wider die Feind GOttes enthalten: Qui ædificavit domum, qui plantavit vineam, qui despondit uxorem, vadat & revertatur in domum suam. Derjenige, so ein Haus erbauet, einen Weingarten gepflantzet, und ein Weib ausgeheyrathet hat, der soll von dannen ziehen, und in sein Haus zuruck kehren. Warumen dieses? Philo der gelehrte Jud gibt Antwort: Ne præsentes corpore in exercitu, absint animo, necesse est enim mentem illo tendere, quo desiderio trahitur. Auf daß die, so leiblich gegenwärtig, nicht mit dem Gemüt abwesend seyn solten: dann es ist nöthig daß das Gemüt dahin zihle, wo das Verlangen hingehet. Hat nun GOtt ein so grosse Aufmerckſamkeit bey denen streitenden Soldaten erforderet, um wievil mehrer bey denen bettenden Christen: dann ein Christ, der da bettet, hat eines Theils mit dem Teuffel zu kämpfen, andern Theils GOtt zu bewegen. Den Teuffel zu überwinden, wird grosse Versammlung erforderet, GOtt zu bewegen, wird grosse Aufmerckſamkeit begehret. Dann was Ungebührlichkeit wäre diese, sagt Author Operis imperf. Tu non audis orationem tuam, & Deum vis audire precem tuam. Du höreſt dein eigenes Gebett nicht, und wilſt, daß GOtt deine Bitt erhöre. GOtt kan dich nicht erhören, wann du in dem Gebett mit jemand anderen, als mit GOtt allein redeſt; diese Unterredung mit anderen wird so viel schaden, als dir sonsten vielleicht das Gebett nuzen konte. Freylich, sagt offt mancher, ich menge mich nicht zu Fleiß unter die Menschen, ich suche in meinem Gebett die Kirchen, finde mich nächsten an dem Altar ein, so folge ich dann deme, was Christus erforderet hat, die Einsame meines Hertzens. Ach, sagt Augustinus, du biſt wol nahend bey Christo dem Leib nach, aber nicht dem Gemüt nach; nicht genug iſt, Christo sich dem Leib nach näheren, wann nicht auch alle Gedancken, von allen abgesönderet, dahin werden versammlet. Quinam Christo tam propinqui corpore, quam qui eum levaverunt in crucem. Dann welche waren Christo nähender dem Leib nach, als welche ihn an das Creutz geschlagen hatten. Was demnach vor Zeiten der gottlose Cain verſtellter massen gesprochen hat, da er seinen Bruder zum Lob- und Danck-Opfer GOttes eingeladen, eben dasjenige soll einem Christen in dem Mund und Hertzen seyn, da er sich zum Gebett verfüget: Egrediamur foras, lasſet uns hinaus gehen. Hinaus ausser dem Getümmel alles irrdischen Welt-Weesens, hinaus ausser dem Geräusch aller zeitlichen Welt-Sorgen, hinaus ausser dem Tumult menschlicher Gesellschaft; egrediamur foras, lasſet uns hinaus gehen, und absöndern von aller Gemeinschaft: dann GOtt, der dem Menschen will in das Hertz reden, der den Menschen allein will hören, und von ihme allein will gehöret seyn, deme iſt gantz und gar zuwider, was diese Unterredung immer stöhren konte. Er bekennet zwar bey David am 49. Psalm: Holocausta tua in conſpectu meo sunt semper. Deine Schlacht-Opfer seynd stäts in meinen Augen. Doch setzet er bald hinzu: Non accipiam de domo tua vitulos. Ich will nicht annehmen aus deinem Haus die muthwillige Kälber, so hin und herſpringen, neque de gregibus tuis hircos, noch aus deinen Herden die Böcklein, das iſt, die unlautere Gedancken, so sich in das Gebett einmen

S. Aug. in Psal. 37. post med.

Deut. 20.

Philo in hunc loc. c. de fortitud.

Gen. 4.

Psal. 49.

Author Op. imperf. homil. 15.

mengen. Nemlich, ein unzersträhtes Gebett liebet GOtt, welches sich von allzeitlicher Gesellschaft, wie Abraham von dem Loth, absönderet. Ein wunderliche Sach, so lang als Abraham dem Loth Gesellschaft geleistet, so lang beede beysammen miteinander an dem Fluß Jordan herumgewanderet, ist GOtt Abrahæ niemals erschienen; so bald aber als Abraham sich von Loth abgesönderet, so bald einer sich von dem anderen geschieden, und beurlaubet hatte, da hatte schon Abraham seinen GOTT vor seiner; dessen zwar gibt eine schöne Ursach Abulensis: Non enim spiritibus circa hujus mundi varias sollicitudines occupatis apparet Deus, at mentibus ab omni mundanorum strepitu vacantibus. Dann GOtt erscheinet nicht denen jenigen, das ist, erhöret nicht diejenige, so sich mit allzu vielen Welt-Sorgen beschäfftigen, sondern allein diejenige, welche von allen Welt-Geräusch entfernet seynd. Allein genug dieses: Christus bettet an einem abgesönderten Ort, wer da will, daß sein Gebett vollkommen seye, söndere sich von aller Gesellschaft.

Abulens. in Gen.

Vers. 38. Und er sprach zu ihnen: Lasset uns in die nächst-gelegene Flecken und Städte gehen, auf daß ich daselbst auch predige, dann darzu bin ich gekommen.

Christus redet allhier, daß er gekommen seye, zu predigen, das ist, Juden und Heyden zu bekehren, ladet auch seine Jünger zu dem Ende ein, sie solten ihme Gesellschaft leisten, hülfreiche Hand bieten, solches ins Werck zu setzen. Zwey Ding kommen allhier zum Vorschein, die da beede einer Anmerckung würdig: Erstens hat Christus jederzeit, ehe und bevor er das Amt der Bekehrung angetretten, sich zum Gebett verfüget; andertens, hat er selbes durch alle Städt und Flecken mit grossen Eyfer verrichtet. Das erste betreffend, ware es uns zu schöner Lehr, daß, die wir immer die Bekehrung deren Juden, Heyden, und Türcken wünschen, solche mit dem Gebett anfahen solten. Es hat unsere heilige Kirchen diesen sehr löblichen Gebrauch, daß selbe jederzeit vor der Bekehrung deren Unglaubigen, und auch Ketzer nach dem Exempel Christi ihr Gebett ausgiesse; und werden wenig Supplicationen oder offentliche Proceßionen und Kirch-Gäng ausgeführet, wenig Indulgentien und Abläsen ausgespendet, wenig Buß- und Bett-Täg ausgesetzet, in welchen nicht eine sonderbare Meldung geschiehet, ein sonderliches Andencken begangen wird, theils vor die, so sich jemals von unserer heiligen Kirchen abgetrennet, theils vor die, welche in der Finsternuß des Unglaubens sich befinden. Und dahero auch zu dem Ende diese unsere heilige Mutter ihre liebreiche Sorgfalt für alle Irrglaubige dahin erstrecket hat, daß selbe sonders angeordnet in der sogenannten Char- oder Chor-Wochen vor diese Blindling offentlich das Gebett zu verrichten, indeme an dem heiligen Char-Freytag der Priester bey dem Altar die anwesende Gemeinde aufmunteret, vor alle Unglaubige zu betten, auf daß sie zu ihrer vollständigen Bekehrung möchten beförderet werden; und zwar er singet: Oremus pro Hæreticis, & Schismaticis, lasset uns betten vor die Ketzer, und Abtrinnige. Oremus & pro perfidis Judæis, lasset uns betten, vor die verstockte Juden. Oremus & pro Paganis, lasset uns betten vor die Heyden und Unglaubige; damit nemlichen all diese der Schooß der heiligen Kirchen endlichen möchten einverleibt werden. Ja wir werden nicht leicht durch das gantze Alterthum eine Ketzerey, oder einigen Irr-Glauben finden, zu dessen Bekehrung sich nicht die heilige Kirchen vorläuffig des Gebetts gebraucht hätte. Hat nicht Fabianus der Römische Papst gleich Zeit des Ursprungs der Novatianischen Sect alle Catholische Bischöff ermahnet, zu Ausreutung selbes Ketzer-Giffts, ihr Gebett zu GOtt auszugiessen? Hat nicht Leo der Erste sich dieser gewaltigen Waffen des heiligen Gebetts wider Anatholium zu Constantinopel: Felix der III. wider Acacium den Nestorianer: Damasus wider Timotheum und Apollinarem gebraucht? Ja vieler anderen zu geschweigen, hat nicht auch Leo der Zehende ein allgemeines Gebett ausgeschrieben vor zweyhundert Jah-

Missal. Roman.

Jahren wider den Frevel und Muthwillen des tollsinnigen Luthers, damit selben GOtt erleuchten, und sein verkehrtes Hertz auf bessere Gedancken bringen solte. Nemlichen, wie Christus es angefangen, also hat es die heiliche Kirchen zu allen Zeiten fortgesezet; daß sie vor diejenige, welche sie zu bekehren Willens ware, ehe und bevor ein sehr eyfriges Gebett angestellet. Allein, gleichwie das Gebett die Erden eines guten Hertzens eröffnet, also strähet nachmals den guten Saamen des Göttlichen Worts darein die Predig, und Verkündigung desselben; welches dann auch Christus täglich nach dem eyfrigen Gebett unternommen, da er durch alle Städt und Flecken herumgewanderet, und dieses Göttliche Heyls-Werck aller Orten getrieben hat; und was noch mehrer ist, bekennet er auch selber: Er seye darzu gekommen, anderen das Wort GOttes vorzutragen. Eine gleiche Pflicht hat jeder Priester durch sein Geistliches Priesterthum überkommen, und dörfften fürtwahr selbe Priester eine grosse Verantwortung ihnen selber vor GOtt aufladen, welche twann sie anderst die Kräfften haben, sich auf diesen nutzlichen Seelen-Eyfer nicht verlegen. Hugo der Cardinal zeiget solches ex Ethymologia nominis, das ist, aus dem Ursprung des Priesterlichen Nahmens selber, daß er hierzu verbunden seye: Dann was ist anderst Sacerdos, ein Priester, sagt er, als Sacer dux, ein heiliger Führer, so den Menschen zu allen Guten anführet; also zwar, daß Gregorius hat sagen dörffen: Præconis quippe officium suscipit, quisquis ad Sacerdotium accedit. Derjenige übernimmt das Amt eines Predigers, wer sich immer dem Priesterthum einverleibet. Wäre demnach wider den Beruff eines Priesters, twann er sich mit der Heil. Meß-Haltung, und mit Ablesung seiner Priesterlichen Tag-Zeiten befriedigen twolte; Er twurde auch mit seiner Verantwortung sehr übel bestehen, twann er sich auf dasjenige nicht verlegen twolte, zu twas er doch als ein Priester gehalten ist. Dann twie Chrysostomus redet: Non de vestra tantum vita, sed de universo vobis orbe ratio reddenda est. Ist habt nicht nur von eueren Leben, sondern von der gantzen Welt Rechenschaft abzulegen. Warumen dieses? tweilen in der Welt die Bekehrung der Irrenden Amts-halber allein denen Priestern oblieget. Mögen mir demnach andere einen Priester loben, twie sie twollen, von seinem guten Beyspiel, von seinem auferbäulichen Wandel, von seinem eyfrigen Gebett, von seiner andächtigen Meß-Haltung, so ist mir doch all dieses Lob noch tweit nicht zulänglich, selben Priester vor einen vollkommenen Priester ohne dem, ihme vor allen anderen, zuständigen Seelen-Eyfer zu erkennen. Die Priester des Alten Testaments hatten eine twunderliche Kleidung, und tward in selber fast alle Tugend entworffen, zu twelcher sie Amts twegen verbunden waren; allein lese ich, daß diese Priester an dem Saum ihres Priesterlichen Kleids einige goldene Granat-Aepfel getragen, twelche mit kleinen Glöcklein untermischet twaren; nun gleichwie die goldene Granat-Aepfel ein Sinnbild der Liebe, also twaren die Glöckel ein Anzeigen des Predig-Amts, zu twelchen beeden Tugenden ein Priester sonders verbunden ist, ut videlicet voces prædicationis habeat, twie es der H. Gregorius sagt, auf daß der Priester die Stimm des Predigens hören lasse. Wahr ists, daß heumt zu Tag die allgemeine Entschuldigung bey vielen Priestern: Ich hab die Kräfften nicht, oder es manglen mir die Kräfften zu predigen. Allein twas Entschuldigung ist twol diese? kanst du nicht predigen von der Cantzel, so kanst du predigen in denen Häusern durch ein Lehr-reiches auferbäuliches Gespräch, kanst du nicht eine geformte Predig stellen, so kanst du doch eine nutzliche Kinder-Lehr, eine Unterweisung deren Ungelehrten und Einfältigen vor dich nehmen. Christus, twol gemerckt, twie der abgelesene Versicul meldet, Christus ist nicht nur in denen Städten, sondern auch in denen Flecken und Dörffern herumgezogen, hat er nicht aller Orten geprediget, so hat er doch aller Orten nutzlich gelehret. Dann, ich twiederholle, twas schon gemeldet worden: Ein schtware Verantwortung

Exod. 28

Hugo Card. in Thren.

S. Greg. p. 2. Pastor. c. 5.

S. Chrysost. homil. 15. in Matt.

ist es vor einen Priester, wann er bey guten Kräfften sich nicht auf den Seelen-Eyfer verleget. Lasset das übrige

S. Greg. loc. cit. obernannten Gregorio über: Iram contra se occulti Judicis exigit, si sine sonitu prædicationis incedit. Er forderet wider sich den Zorn des heimlichen Richters auf, wann er ohne dem Klang des Predig-Amts auf der Welt herumwandlet.

Vers. 39. Und er predigte in ihren Synagogen, und in gantzen Land Galiläa, und triebe die Teuffel aus.

Es möchte wol allhier jemand fragen: Wie trifft wol allhier zusammen das Predigen in denen Synagogen, und die Austreibung deren Teufflen? Es ist zwar nicht ohne, daß Christus in selben Umständen viel böse Geister aus deren Besessenen Leibern ausgetrieben, doch geziemet mich, als hätte der Evangelist vielmehr reden wollen von denen Teufflen, die Christus durch sein eyfriges Predigen aus denen Seelen seiner Zuhörer ausgetrieben, da er einige von dem Teuffel ihres Unglaubens, andere von dem Teuffel ihrer sündhafften Gewohnheit, andere von dem Teuffel ihrer nächsten Gelegenheit, andere von dem Teuffel ihrer langwürigen Verstockung, befreyet und erlediget hatt. Solche Austreibung deren Teufflen ist, GOtt Lob, jedem Prediger noch möglich, wann er seinem Amt, wie sichs gebühret, allzeit vorstehet. Ja auch der Zuhörer hat den Trost, daß er von jedem Teuffel, er seye so groß und mächtig als er wolle, jederzeit könne befreyet werden, wann er nur der Stimm des Predigers durch das günstige Ohr einen freyen Zutritt zu dem Hertzen verstattet. Die Ursach gibt seiner Gewohnheit nach sehr sinnreich

Origen. hom. 27 in Num. Adamantius Origenes: Die Predig, sagt er, ist denen bösen Geistern die schärffeste Höll, und die Wort eines Predigers seynd ihnen die hefftigste Feuer-Flammen. Was Wunder demnach, wann die böse Geister die Predig als eine schärffere Höll fliehen, und also die Seel des Menschen verlassen, weilen sie von denen feurigen Worten weit mehrer, als in der Höllen von denen Feuer-Flammen gepeyniget werden. Und dahero der böse Feind niemand mehrer, dann denen Predigern sich feindselig erweiset, ja aller Orten geflissen ist, selbe aus dem Weeg zu raumen, auf daß sie ihme auf der Welt seine Ruhe nicht stöhren, und in seiner Herrschung hinderlich werden. Die Philistäer hatten vor Zeiten dem Volck Israel, alle Schmid und Schlosser aus dem Land vertrieben, damit selbe denen Israeliten keine Waffen verfertigen konten, sich deren wider sie zu gebrauchen. Der böse Feind hat einen gleichen listigen Anschlag wider die Prediger, will selbe aller Orten vertilgen, weilen er wol weiß, daß niemand mächtiger, ihn zu verjagen, und aus der Welt zu verbannen, als eben die, so sich deren Waffen des Göttlichen Worts wider ihme zu gebrauchen wissen. 1. Reg. 13.

Isidorus und Antoninus erzehlen hierzu gar füglich, daß als einstens Philippus der Macedonier die Athenienser mit Krieg überzogen, auch ziemlich in die Enge getrieben hat. Da erbotte er sich endlichen das Lager aufzuheben, und ihnen den Frieden zu ertheilen, doch mit dieser Bedingnuß, sie solten ihme die zehen beste Oratores oder Wolredner der Stadt Athen übergeben. Der Senat und das Volck ware Anfangs bereit, dem König in sein Begehren zu verwilligen, weilen sie deren Beschwärden des Kriegs schon verdrüßlich gewesen. Allein Demosthenes setzte sich heftig darwider, und erwiese denen Athenienseern, daß Philippus suchte durch dieses Mittel die gantze Athenienesische Stadt über den Hauffen zu werffen. Solches nun dem Volck augenscheinlich vorzustellen, bediente sich Demosthenes dieser Fabel: Ihr Athenienser! sagte er, was gedunckt euch: Es hatten einstens Wölff einen langwürigen Krieg wider die Schaaf-Hirten, und weilen der Schaden bereits ziemlich groß, waren sie auch endlich bereits des Kriegs müd, und waren die Wölff die erste, so ihre Gesandte zu denen Schaaf-Hirten abgeordnet, und von ihnen den Frieden begehret. Edle Hirten sagten sie, was thun wir uns untereinander selber aufzehren, es wäre ja besser,

Isid. l. 1. Ethymol. Antonin. 1. p. tit. 4. c. 1.

daß

daß wir in Frieden lebten, so wäret ihr sicher vor uns, und wir nicht verfolget von euch; lasset uns demnach einen Frieden treffen, wir begehren von euch nichts anderst, als daß ihr uns euere Schäfler-Hund übergebet, welche die Anstiffter unseres Kriegs gewesen, und das Feuer unter uns beederseits aufgeblasen hatten; was geschiehet, die Schaaf-Hirten lassen sich bethören, schliessen den Frieden auf obige Bedingnuß, übergeben ihre Hund denen Wölffen zu Geisel, der Meinung, als hätten sie hierdurch eine allgemeine Ruhe und Sicherheit vestgestellet; allein ward kaum die erste Nacht angebrochen, da bedienten sich die Wölff der schönen Gelegenheit, überfuelen die Schaaf-Heerden in ihren Schaaf-Ställen, und weilen kein Hund, kein Hütter vorhanden, wurde der meiste Theil davon zerrissen, und aufgefressen. Demosthenes machte hiemit den Schluß an seine Athenienser: Sic Philippus sublatis Oratoribus in populo facturus erat. Also wurde es Philippus mit unserem Volck machen, wie die Wölff mit denen Schaafen, wann ihr ihnen euere Hund, euere Wächter des gemeinen Weesen, das ist, euere Redner woltet überlieferen. Was allhier Demosthenes denen Athenienseern, kan ich allhier allen Innwohnern deren Christlichen Städten verkündigen, es müsse ihnen ergehen wie denen Schaafen, wann die höllische Wölff es einsmals dahin bringen, daß man die Prediger vertilge, ihnen kein Gehör mehr verleihe. Und daher Rhabanus zu unserer Wahrnung sehr wol erinneret: Diabolus per Paganos & Hæreticos, & falsos Christianos, studet prohibere, ne sint Doctores in Ecclesia, qui spiritualia arma faciant, & nobis ad pugnandum tribuant. Der Teuffel bemühet sich durch die Heyden, Ketzer und falsche Christen die Sach dahin zu bringen, daß keine Lehrer in der Kirchen seyn, welche die geistliche Waffen verfertigen, und uns selbe zu ihrer Uberwindung darreichen.

Rhabanus in 1. Regum.

Verl. 40. 41. & 42. Und es kame ein Aussätziger zu ihm, der batt ihn und fiel auf seine Knye, und sprach zu ihm, wann du wilst, so kanst du mich reinigen: JEsus aber erbarmete sich über ihn, streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach zu ihm; Ich will, seye gereiniget, und als er das gesagt hatte, gienge alsobald der Aussatz von ihm, und er ward gereiniget.

Dieser Aussätzige ist eben derjenige, von welchem Matthæus am 8. Capitel seine Heylmachung fast mit gleichen Worten beschrieben hat; wie nemlich selbe, theils durch die Berührung der Hand Christi, theils durch die Erklärung seines allmögenden Willens geschehen seye. Nun verwunderen sich die heilige Vätter insgemein alle über diese so geschwinde Heylmachung, welche auf eine so kurtze Bitt des Aussätzigen augenblicklich erfolget ist. Wol eine kurtze Bitt ware es, weilen selbe in sehr wenig Worten bestanden ist; si vis, potes me mundare, wann du wilst, kanst du mich reinigen, doch aber zugleich eine kräfftige und recht vollkommene Bitt ware es, so man dessen alle Umständen wol betrachtet. Ja die Vätter seynd der Meinung, daß diese Bitt des Aussätzigen recht alle Stuck eines vollkommenen Gebetts enthalten, und also billiger massen allen Christglaubigen zur Maaß und Ordnung eines recht auserlesenen Gebetts dienen solte. Chrysostomus beobachtet, daß dieser Aussätzige die bequemlichste Zeit ausgesehen, und Christo auf der Strassen vorgewartet habe, allwo er noch weder mit Lehren noch Predigen beschäftiget ware, und hiemit ihme ein desto ruhigeres Gehör verleihen konte. Ambrosius vermercket, daß dieser Aussätzige das Werck mit geziemender Demut angegriffen, da er auf seine Knye darnieder gefallen, und sich zur Anbettung angestellet, das ist, jene Ehre in allweg bewiesen, die da ein Geschöpf ihrem Schöpfer schuldig ist. Eusebius der Gallicaner lobet den Glauben dieses Aussätzigen, als welcher Christum nur um das Wöllen gebetten: si vis, wann du

Chrysostom. hom. 26.

Ambr. l. c. 5. in Luc.

Euseb. Gall. hom. 3. post Epiph.

du twilst, kanst mich reinigen; als glaubte er gantz ungezweiflet, daß Christus ein so allmögender HErr seye, bey deme das Wöllen und Können gleiches Thuns seye; nnd dieses seynd jene drey Stuck, ob welchen sonders die Vätter dieses Gebett, und dessen Vollkommenheit, so hoch gepriesen haben. Eine sittliche Anmerckung seye auch mir allhier erlaubet, die ich über den gegentwärtigen Zustand, des mit AussatzBehafften, verfasset hab: nemlich in all seiner Noth, in all seinen Anligen, Schaden, Kranckheit und Unheyl; sagte er nicht mit David: Pfal. 50. Munda me, reinige mich; sondern: Si vis, potes me mundare, twann du twilst, kanst du mich reinigen. Der Blinde auf der Strassen begehret Barmhertzigkeit: JEsu Filii David miserere mei, JEsu du Sohn David, erbarme dich meiner. Der Hauptmann zu Capharnaum, begehret ein eintziges Wörtlein über seinen krancken Knecht: Tantum dic verbum, & sanabitur puer meus, sage nur ein Wort, so twird mein Knab gesund. Das Chananäische Weiblein begehrte vor ihre Besessene Tochter ein Hülf: Domine adjuva me, HErr hilf mir. Und sofort tweiter; allein dieser Aussätzige begehrt tweder Hülf, tweder Gesundheit, tweder Barmhertzigkeit, sondern sagt allein mit grossem Vertrauen: Domine si vis, potes me mundare, HErr twann du twilst, kanst du mich reinigen. Und siehe, da Christus bey all vorigen seine Gnad etwas verschoben, hat er allhier dem Aussätzigen mit augenblicklicher Antwort begnädiget: Volo, mundare, ich twill, seye gereiniget. Woher diese Krafft der Bitt, oder diese Würckung urplätzlicher Erhörung? Origenes twill es zwar dem festen Glauben zuschreiben; als hätte Christus sagen twollen: Non dubitasti credere, non tardo sanare, du hast nicht gezweiflet an mich zu glauben, so will ich dann auch nicht verschieben, dich zu heylen. Origen. hom. 5. in diverf.

Ich aber bin viel mehrer der Meinung mit Simon de Cassia, der Aussätzige habe sich nicht getrauet, von Christo etwas zu begehren, tweilen er sich dessen nicht twürdig achtete, twolte also dem HErrn, und seinen barmhertzigen Willen alles überlassen, als deme er die Krafft und Macht zuerkennet hat, alles zu thun, twas er immer twölle. Hiemit habe der Aussätzige so viel gesagt, als: HErr du vermagst alles, twas du twilst; nun stelle ich es dir und deinem Willen gäntzlich anheim, ob du mich reinigen twollest. Solten alle Krancke in ihren Kranckheiten; solten alle Unglückseelige in ihren Unglück; solten alle Arme in ihrer Armut; solten alle Verfolgte in ihrer Verfolgung diese Weis zu betten dem Aussätzigen ablernen, so twurde auch eine grössere Anzahl deren jenigen in der Welt seyn, so sich der Erhörung ihres Gebetts zu erfreuen hätten; allein leider! twir bitten nicht GOtt, daß uns nach seinem Göttlichen, sondern nach unserem menschlichen Willen geschehe; twir vereinigen nicht in dem Gebett unseren Willen mit dem Göttlichen, sondern twollen mit Gewalt den Göttlichen auf den unserigen Willen ziehen; und dieses ist auch die Ursach, dessen, daß twir selten oder niemals erhöret twerden. Die Warheit zu bekennen, dergleichen Menschen, so den Willen GOttes auf den ihrigen in all und jeden ziehen twollen, kommen mir vor, twie die Israeliten, twelche gantz ungescheuet zu Aaron getretten, und von ihme begehret haben: Fac nobis Deos, qui nos præcedant, mache uns Götter, die uns vorgehen. Nemlich sie twolten Götter haben, die ihnen nach ihrem Willen, Wunsch und Verlangen twären; geschnitzlete Götter, die sich nach ihren Belieben auf alle Seiten lencken, und twenden liessen. Wie es Abulensis ausleget. Und aus dieser Israeliten-Art schlagen nicht im geringsten die jenige, twelche gleichfalls den Göttlichen Willen ihrem eigenen Willen unterwerffen twollen, und in all ihren Wunsch und Verlangen nicht suchen sich nach dem Göttlichen, twol aber GOtt nach ihren Willen zu richten; seynd sie kranck, twollen sie, daß GOtt twölle sie gesund machen; seynd sie unglücklich, twollen sie, daß GOtt twölle sie glücklich machen; seynd sie arm, twollen sie, daß GOtt twölle sie reich machen; Exod. 32 Abulensis in hunc loc. Simon. de Cass. l. 5. c. 11.

chen; seynd sie verachtet, wollen sie, daß GOTT wölle sie vor aller Augen groß machen. Fac nobis Deos, qui nos præcedant, mache uns Götter, die uns vorgehen. Mit einem Wort: dergleichen Affter-Christen gehen mit GOtt um, wie die kleine Kinder mit ihren papierenen Drachen, den sie in dem Luft fliegen lassen, und an einem Schnürlein bald von einer Seiten auf die andere, bald in einen Kreiß herumziehen nach ihren eigenen Belieben; Dann auch viel Christen in ihrem Gebett, wollen GOtt an dem Schnürel führen, nicht sich ihme, sondern GOtt ihnen unterwerffen, und wie es Seneca ein Heyd gesprochen hat: Malunt Deum emendare, quam se; sie wollen an GOtt besseren, was sie an sich selber besseren solten. Solche und dergleichen seynd weit unterschieden von dem Aussätzigen, welcher im Mund und Gedancken nichts anderst geführet hat, als den Willen GOttes: Si vis, potes, wann du wilst, kanst du mit mir alles: nemlich gleich einer Sonnen-Blumen, welche fruhe und spatt nach der Sonnen sich wendet, und gleichsam ohne Unterlaß die Sonnen betrachtet; also daß Plinius von derselben gesprochen hat: Heliotropii miraculum sæpius diximus cum Sole se circumagentis etiam nubilo die, tantus sideris amor est. Von dem Wunder-Werck der Sonnen-Blumen haben wir schon öffter geredet, als welche mit der Sonnen sich wendet; dann so sehr ist sie in diesen Planeten verliebet. Ein Hertz, ein Gemüt, so einsmals sich dem Willen GOttes recht ergeben hat, wird sich von selben nicht leicht sönderen, sondern jederzeit dieser ihrer Sonnen allein nachgehen. Nicht ohne sehr wichtiger Ursach hat David öffters wiederhollet: Paratum cor meum Deus, paratum cor meum. Mein Hertz ist bereit O GOtt! mein Hertz ist bereit. Dann eben David hätte nicht vollkommener sich gegen GOtt verhalten können, als da er seinen Willen in allen dem Willen GOttes vereiniget. Es fraget allhier Hugo der Cardinal, warumen doch David zweymal wiederhollet hab, paratum cor meum, paratum cor meum, mein Hertz ist bereit, mein Hertz ist bereit. Um alle Christen sagt Hugo künftig zu unterweisen, wie sie von GOtt nichts sonders begehren, sondern alles dem Willen GOttes überlassen solten. Paratum cor meum, sagt er, ad adversa, paratum ad prospera; paratum ad humilia, paratum ad sublimia; paratum tibi Domino vacare, paratum proximo ministrare. Bereit ist mein Hertz O GOtt! zu allen Widrigen, bereit zu allen günstigen Glück; bereit zu allen demütigen, bereit zu allen hochen Dingen; bereit dir zu dienen, bereit dem Nächsten zu helffen. Bereit zu allen, was du wilst, und verlangest.

Seneca epist. 108.

Plin. l. 22. c. 21.

Pf. 107.

Hugo Card. in hunc loc.

Und er bedrauete ihn, und trieb ihn alsogleich von sich; Und sprach zu ihme, siehe zu, daß du es niemand sagest; sondern gehe hin, und zeige dich dem obersten Priester, und opfere für deine Reinigung, was Moyses befohlen hat ihnen zum Zeugnuß. Vers. 43. & 44.

Ein kleinen Anstand habe ich allhier, warumen doch Christus den Aussätzigen, der da schon gereiniget ware, zu dem Priester, und zwar zu dem obersten Priester verwiesen hat; dann obschon nicht unbekannt, wie daß in dem Gesatz Moysis die Aussätzige, ob sie gleich von dem Aussatz schon würcklich gereiniget waren, dannoch nicht ehender in dem Lager, in der Stadt, unter der Gemeinde erscheinen darfften, bis sie nicht vor sich der Priesterschafft gewiesen, ihre vorgeschriebene Gaab entrichtet, und also von denen Priestern offentlich als rein erkläret worden, so scheinet doch allhier in dem sittlichen Verstand, ein anderes Geheimnuß verborgen zu seyn, welches der Erklärung wol würdig. Wann ich nun hierinnfalls der Meinung Chrysostomi folge, so muß ich in den sittlichen Verstand unter dem Aussatz die Unreinigkeit aller Sünden-Mackel verstehen, als welche sich in dem Christlichen Gnaden-Gesatz unmöglich anderst, als durch die Lossprechung des Priesters reinigen lassen. Dann die klare Wort Chrysostomi seynd hierüber diese: Nostris Sacerdotibus non corporis lepram verum animi sordes, non dico purgatas probare, ut Judæis Sacerdotibus, sed pur-

Levit. 13.

S. Chrysost. l. 3. de Sacerdot.

purgare prorsus concessum est. Unseren Priestern ist nicht der Aussatz des Leibs, sondern alle Unreinigkeit der Seel unterworffen, also zwar, daß sie nicht nur deroselben Reinigkeit dem Volck erklären, sondern so gar in der That selbe zu reinigen Macht und Gewalt überkommen. Daß aber allhier Christus den Aussätzigen so gar dem obersten Priester zugeschicket, will meines Erachtens noch mehrer sagen. Nemlichen, daß die gäntzliche Reinigung von aller Sünd und auch zeitlichen Straff, allein dem Priester, dem allgemeinen Vatter der Christenheit, dem Statthalter Christi auf Erden allein und niemand anderen zustehe; also zwar, daß alle Seelen, so noch in igne purgante oder purgatorio, das ist, in dem Feuer der Reinigung, oder in dem Ort der Reinigung enthalten seyn, oder künftig noch möchten aufgehalten werden von dem gäntzlichen Ansehen GOttes, durch diesen obersten Priester mittels deren ihme von Christo übergebenen Himels-Schlüssel, alles, alles ohne Ausnahm auf Erden zu binden, oder zu lösen, können gereiniget, und aufgelöset werden. Und da habt ihr abermal eine neue Prob eueres Irrthums ihr Herren Protestanten, daß dem Römischen Pabsten als obersten Priester der Kirchen GOttes eigenthumlich seye, dem Menschen die letzte vollkommene Reinigung durch Ausspendung des sogenannten Ablaß zu ertheilen. Dann daß dieser Ablaß ein Kirchen-Schatz seye, so aus denen unendlichen Verdiensten Christi, und seiner Heiligen zusamm geflossen; daß auch denen noch einer Reinigung bedürfftigen Seelen, dieser Gnaden-Schatz, nutzlich zugewendet werde, haben wir schon andermalen weitläuffig in Auslegung Matthæi Evangelischer Beschreibung untersuchet; allhier nun allein zu erweisen stehet, daß solche Ausspendung dieses Kirchen-Schatz, solche Reinigung der noch übrigen Sünden-Mackel, und Schulden-Straff, niemand dann dem obersten Priester Amts-halber gebühre. Dann erstens behaupten solches aus denen angeführten Himels-Schlüsseln, mit welchen Christus dem Petro und in Petro allen obersten Vorsteheren der Kirchen den Gewalt übergeben, alles aufzulösen, ein gantzer Schock heiliger Vätter Augustinus, Ambrosius, Hieronymus, Chrysostomus, Cyprianus mit vielen anderen, welche da alle aus obernennten Spruch Christi von denen Himmels-Schlüsseln einhellig lehren: Der Gewalt des Ablaß seye niemand dann dem Römischen Pabsten, dem obersten Priester der Kirchen eigenthumlich, also zwar, daß er diesen Kirchen-Schatz authoritative per modum Judicis, aus Amts-Gewalt als ein Richter denen Lebendigen, hingegen aber nur per modum Suffragii, das ist, Bitt-weis denen Todten zuwendet. Indeme er GOtt dem HErrn die Verdiensten Christi und der Kirchen Gebett zugleich vorstellet für die Todten, welche unter des Pabsts Bottmässigkeit nicht mehr stehen. Andertens, obschon vor Zeiten die erste Protestanten gewaltig darwider gedonneret, und den Ablaß vor eine Neuerung, so erst vor zwey oder drey Sæcula aufgekommen, oder wie andere sagen, von Gregorio Magno erfunden worden, angesehen. Obschon auch noch einige, aus denen heuntigen Protestanten darwider schmähen und spöttlen; so ist doch gewiß, daß ihre Augspurgische Confession, da selbe doch offt in neue Mödel gegossen, und übergossen worden, den von denen Römischen Pabsten auszutheilen gewöhnlichen Ablaß gantz unberührt, und unangefochten lasse. Ja wann wir die Sach selber recht überlegen, so wird sich es bald zeigen, daß auch Luther selber nicht so viel aus Haß gegen den Ablaß darwider zu polderen angefangen, als vielmehr aus Hoffart, und Neid, weilen er ansehen müste, daß die Verkündigung des Ablaß, als ein ihme schon fast in dem Mund gelegner Bissen, wiederum unverhofft entgangen, und diese Verkündigung von Alberto Chur-Maynzischen Ertz-Bischoff dem Patri Tezelio des Dominicaner-Ordens mit seinem des Luthers grösten Verdruß Anno 1517. wäre aufgetragen worden. Wie dañ er Luther selber Tom. I. Jen. fol. 4. p. 2. aufrichtig bekennet: erstens, daß er selbst nicht gewust, was der Ablaß seye; darneben,

Matt. 16.

August. tr. 22. in 5. Joan. Ambr. l. de pœnit. c. 1. & 6. Hieron. in Matth. 16. Chrysostomus hom. 6. in Matth. Cypr. l. 1. ep. 2.

Luther Tom. I. Jen.

neben, daß er aus Unvorsichtigkeit in diesen Streit wider den Ablaß gekommen.

Vers. 45. Da er aber hinaus kam, fienge er an zu rühmen, und die Red ruchbar zu machen, also, daß er nun nicht mehr offentlich in die Stadt gehen möchte, sondern daraussen war an wüsten Orten; und sie kamen zu ihme von allen Seiten.

Je mehrer es Christus dem Aussätzigen verbotten hat, das Wunder Werck zu verkündigen, je mehrer hat er selbes verkündet. Nun mag er solches zwar gethan haben aus guter Meinung, weilen wie der Engel Tobiæ gesprochen hat: Tob. 12. Opera Dei revelare, & confiteri honorificum est, die Werck GOttes offenbaren und bekennen ist sehr Lobens-würdig. Doch aber ware dieser Aussätzige daran nicht gäntzlich zu entschuldigen, weilen ihme das ausdruckliche Verbott Christi noch würcklich in denen Ohren war. Was mich an meisten wunderet, wird mir niemand ungut halten, nemlich daß dieser Aussätzige ein Mann gewesen, da man doch sonsten allein die Weiber vor geschwätzig haltet, als konten sie nichts verschweigen. Dañ wie der gelehrte Vega in Judices hierüber redet: Vega com. in Judic. tom. 3. Pronior est fœminea levitas in divulgandis secretis, etiam cum damno suo & aliorum. Die weibliche Unbeständigkeit ist weit geneigter zur Offenbarung geheimer Dingen, auch mit ihren und anderer Schaden. Es bekräfftiget es Vega mit dem Exempel Samsonis und Absalonis; dann daß Samson seiner Dalila das Geheimniß seiner Stärke in denen Haaren geoffenbaret, hat ihme dem Samson den Hals gebrochen; und daß Absalon der Thamar verbotten, die von Ammon erlittene Schand zu verdecken, hat dem gantzen Haus Davids grosses Unheyl erwecket. Beede diese wären grosser Gefahr entgangen, wañ sie mit ihrem Geheimnuß gegen dem weiblichē Geschlecht behutsamer gewesen wären. Allein, daß auch Männern zuweilen angebohren, eine gewisse Begierd, alle Heimlichkeiten zu entdecken, ist erstens spöttlich, anderstens auch höchst schädlich. Spöttlich ist es denen Männern, weilen sie endlich verdienen, daß man mehrer der Sonnen an dem Himmel, als ihnen vertraue. Schädlich, weilē die Entdeckung heimlicher Dingen offt mit Blut und Feuer sich endet. Paulus der Apostel ware 2. Cor. 12. schon in dem dritten Himmel, er sahe geheime Ding, er hörte geheime Wort in der Menge, und niemand konte doch Paulum dahin vermögen, daß er nur einmal auch das Geringste aus der Beicht geschwätzet, darvon geredet, oder entdecket hätte. Nemlich eine Billigkeit ware dieses, sagt H. Antiochus, dasjenige in dem Herzen verschliessen, was dem Ohr wird anvertrauet: S. Antioch. hom. 64. Generosæ ac virilis animæ est; modis omnibus alterius secretum apud se recondere. Eines tapferen und männlichen Gemüts ist, auf alle Weiß trachten, fremdes Geheimnuß bey sich zu verhalten; Dann kein grössere Teu gegen dem Nächsten, als dessen Geheimnussen in seiner Brust lassen verfaulen. Isaias der Prophet ruf- Isai. 26. te ohne Unterlaß: Secretum meum mihi! Secretum meum mihi! mein Geheimnuß ist vor mich allein, vor mich allein. Jeder Christ solte ihme selber diesen Spruch auf die Zungen legen: Secretum meum mihi. Der Raths-Verwandte in denen Rath-Schlägen; der Gerichts-Beamte in seinen Richts-Urthel, der Haus-Vatter in seinen Haus-Geschäften, soll nichts ohne Ursach entdecken: Secretum meum mihi, secretum meum mihi. Mein Geheimnuß ist vor mich allein, vor mich allein. Der Schneck ist meines Erachtens ein Sinnbild der Verschwiegenheit; mehr dann das halbe Jahr ist er in seiner Schalen begraben, wie langsam gehet es her, bis er hervor schleiche, den Kopf aus seiner Krufften heraus schiebe; der geringste Athen des Lufts, das geringste Geräusch eines Blats an denen Bäumen verursachet bey ihme, daß wañ er auch schon ein Hörnlein hat sehen lassen, selbes alsogleich wiederum verdecke und verberge, ja niemals wird der Schneck auf der Erd in der Tieffe, oder auf dem Baum in der Höhe sich blicken lassen, wo er nicht den Kasten seiner Geheimnussen mit sich auf dem Buckel herum traget. Secretum meum mihi, secretum meum mihi; die Schnecken-Art stehet einem Mann wol an, u. die Verschwiegenheit deren Geheimnussen einem Christen.

Das anderte Capitel.

I. JEsus gehet nacher Capharnaum, und heylet einen Gichtbrüchigen an Leib und Seel.
II. Beruffet Matthæum von Zoll zum Apostel-Amt.
III. Beschützet seine Jünger wider die Pharisäer, welche murren, daß sie nicht fasten.
IV. Und daß sie am Sabbath Aeher ausropfften.

Vers. 1. & 2. UNd nach etlichen Tagen gienge er abermal zu Capharnaum hinein. Und es ward ruchbar, daß er im Haus ware, und es kamen ihrer viel zusammen, also daß sie auch draussen an der Thür keinen Raum hatten, und er predigte ihnen das Wort.

Woher die Menge so vieler Zuhörer, konte allhier jemand fragen, daß auch an der Haus-Thür sich das Volck geschwellet, und auf eine recht ungemeine Weiß angehäuffet hatte? Es ware zwar die Stadt Capharnaum eine aus den Volck-reichesten Städten selbiger Landen, allwo alle Schiff des Galiläischen Meers ihren Zoll dem Kayser zu entrichten, und die Handels-Leut aus gantz Judenland und Galiläa, als in einer allgemeinen Niederlag ihre Waaren auszustellen pflegten. Mag also gar leicht geschehen seyn, daß der Zulauff selbiges Volcks weit grösser, als das Haus Simonis des Aussätzigen, in welchen damals, nach Meinung vieler Schrift-Steller, Christus sich aufgehalten, fassen und begreiffen konte. Allein kan ich nicht wol finden, was doch eigentlich die Ursach müsse gewesen seyn, daß so vieles Volck herbey geloffen. Haben sie nichts anders gesuchet, als Christi Wort anzuhören, so seynd sie daran zu loben; weilen derjenige, so GOttes Wort gern höret, aus GOtt ist. Und Augustinus der tieffsinnige Lehrer behaupten will, daß eines aus denen ersten und zwar ohnfehlbaresten Zeichen Göttlicher Gnaden-Wahl seye, das Wort GOttes gern anzuhören: Nullum majus signum æternæ prædestinationis est, quam audire libenter verbum Dei. Es ist kein grösseres Zeichen der Göttlichen Gnaden-Wahl, als das Wort GOttes gern hören. Hat aber dieses Volck mit ihrem Zulauff nach nichts anderes getrachtet, als Christi Wunder-Werck anzusehen, oder wie Salmeron glaubet, von denen Leibs-Kranckheiten geheylet zu werden, so ware dieser Fürwitz oder Eigennutz an ihnen eben nicht so rühmlich, als sonsten ihr erwiesener Eyfer gewesen wäre. Wie es Christo in dem Haus Simonis des Aussätzigen, also ergehet es vielen Predigern in der Kirchen und GOttes-Häusern: viel Zuhörer finden sich zuweilen ein bey der Predig, allein aus verschiedenen Ursachen, da einige der Fürwitz, andere die Begierd des Wort GOttes herbey ziehet. Als die Königin von Saba bey dem König Salomon in dem 3ten Buch der Königen aufgetretten; da hat sie dem Salomon verschiedene Räthsel oder zweiffelhafftige Frag-Stück aufgestellet, welche sie ihr von der Weisheit Salomonis wolte beantworten lassen: wie Casp. Sanchez und Pineda weitläufftig anführen. Zu meinem Vorhaben allhier dienet sonderbarlich das jenige, wovon Basileensis erzehlet: Nemlich, die Königin von Saba habe ihme dem König Salomon zwey Blumen-Büschlein dargebotten, deren eines von natürlichen Blumen, das andere aus Zucker-Blumen bestanden, welche doch so künstlich verfertiget waren, daß man sie unmöglich weder an der Gestalt, noch an dem Geruch von denen frischen natürlichen Blumen unterscheiden konte. Wolte demnach diese Königin von Salomon kurtz wissen, welches doch die natürliche, und hingegen auch die durch Kunst verfertigte Blumen seyn solten. Salomon liesse ihme alsogleich Immen und Mucken herbey bringen, und befahle, diese in dem Zimmer fliegen zu lassen, und siehe, da haben alsogleich die Immen sich auf die frische Blumen gesetzet, die Mucken aber sich

Salmer. in hunc loc.

2. Reg. 10.

Barzias anim. excitat. p. 2.

S. Aug. lib. de prædic. SS. Scr. c. 25.

auf

auf die Zucker-Blümlein gelageret aus welchen dann Salomon auch den Unterschied deren Blumen erkennet hatte. Wie offt geschiehet es, daß auch in einer Kirchen solche Mucken und Jmmen zusammen treffen, die Jmmen streben dem lebendigen Saft nach des Worts GOttes, die Mucken hefften sich an dem Zucker einer süssen Wohlredenheit des Predigers; nemlichen Jmmen seynd diejenigen, denen da allein dürstet nach der Evangelischen Warheit, allein bey der Predig erscheinen, sich an denen lebendigen Blumen eines innerlichen Trosts, einer wahren Hertzen-Berührung zu erquicken. Hingegen die Mucken seynd jene Zuhörer, welche hin und her floderen, sich mehrer an denen eitlen Worten, und Red-Arten, als an der Substantz und Wesenheit des Wort GOttes belustigen. Und dahero auch, so viel Frucht und Nutzen die ersteren aus dem Wort GOttes ziehen, so wenig ziehen die letztere, da sie sich mit dem Zucker einiger Eitelkeiten begnügen. Christus da er eben den Unterschied deren Auserwählten und Verworffenen wolte an den Tag legen, vergleichet die Auserwählte denen Schaafen, die Verworffene denen Böcken. Von jenen sagt er, daß sie werden stehen zur Rechten, von diesen aber zur Lincken. Nun lasse ich jedermann erachten, ob wol die Eigenschaften eines Schäflein jemand besser, als einem getreuen Zuhörer des Wort GOttes zukommen; indeme ja Christus von seinen Schaafen bekennet: daß sie seine Stimm hören, und derselben auch folgen; das Schäflein ziehet man mit einem grünen Zweiglein, Christus nennet sich einen Weinstock, und seine Evangelische Prediger palmites, grüne Zweiglein von dem Weinstock, welche ihre Zuhörer gleich denen willigen Schaafen herbey ziehen; das Schäflein liebet nichts mehrer dann das Saltz, Apostolische Prediger nennet Christus ein Saltz: Vos estis sal terræ. Jhr seyd das Saltz der Erden. Seynd demnach die getreue Zuhörer denen Schaafen beyzuzehlen, denen Auserwählten einzuverleiben, weilen sie alle Eigenschaften guter Schäflein in sich enthalten. Und diese Schäflein wird der gute Hirt einstens von denen Böcken absöndern, weilen er keine vor seine Schaaf erkennet, welche nicht seine Stimm, das ist, das Göttliche Wort mit Freuden und Begierd angehöret. Es verwunderet sich heiliger Rupertus, warumen doch in der Stammens Reyhe Christi drey vornehme König ausgelassen, und deren gar nicht gedacht werde, nemlichen Oziæ, Joram, Amasiæ, da doch so viel andere auch lasterhaffte König und Weibs-Bilder diesem Stammen-Baum einverleibet. Rupertus gibt dessen hierzu eine füegliche Ursach: Andere König sagt er, waren zwar lasterhafft, doch haben sie nicht gehinderet, daß die Propheten wider die Laster predigen solten: diese drey aber, als Ozias, Joram, Amasias, wolten keinen Propheten gedulten, haben auch ihnen das Predigen unter schwärer Lebens-Straff verbotten; und dahero seynd sie aus dem Stammen-Buch Christi gänzlich ausgeschlossen worden. Nemlich keinen zehlet Christus unter die Seinige, welcher dem Wort GOttes abhold, selbes entweder nicht gern höret, oder auch andere nicht gern hören lasset. Und dahero Didacus der Nyssener die Sach sehr sinnreich beschliesset: Der Prediger, sagt er, auf der Cantzel, ist wie der Priester an dem Altar, dann gleichwie der Priester mit dem Weyhbrunn alle diejenige besprenget, so sich ihme darstellen; also der Prediger all diejenige mit dem Zeichen deren Auserwählten bemercket, die ihme ein geneigtes und begieriges Gehör verleyhen.

Rupert. in hunc loc.

Didac. Nyssen. tom. 2. Dom. 22. p. Pent. §. 4.

Und sie kamen zu ihm, und brachten einen Gichtbrüchigen, der von vieren getragen war, und weilen sie ihn nicht zu ihm bringen konten, um willen des Volcks, entdeckten sie das Dach, da er ware, und machtens auf, und liessen das Beth hinab, darauf der Gichtbrüchige lage. Vers. 3. & 4.

Der Eyfer dieser guten Leutlein ware mit keinem Geld zu bezahlen, da sie den Gichtbrüchigen nicht an der Hand daher geführet, nicht auf einem Pferd oder Wagen daher gebracht,

sondern mit ihren eigenen Händen daher getragen; und weilen sie doch nicht anderst Christo an die Seiten kommen konten, haben sie oben das Dach durchbrochen, und den Krancken also an Strick- und Seilen herab gelassen. Ein grosses Werck der Barmhertzigkeit ware dieses, welches um so viel höher zu schätzen ist, als in selben Mühe, Sorg, Fleiß, Eyfer, und Liebe auf eine recht seltsame Art vermischet ware; wie es Bonaventura, Victor Antiochenus, Franciscus Lucas, und andere bey Sylveira auslegen. Nun diese an der Zinne des Dachs so sorgfältig beschäfftigte Leutlein, stellen mir vor eben jene an dem Himmel vor uns wachbare Geister, und Auserwählte GOttes, welche durch ihre Vorbitt uns vor dem Thron GOttes legen, unser Anliegen mit ihrem kräfftigen Gebett, als mit so vielen Stricken und Banden, vor die Augen Göttlicher Barmhertzigkeit halten, also, daß derjenige, deme da das Erbarmen eigenthumlich ist, hierdurch bewogen, uns die erbettene Hülff gnädigst zugedeyen lasse. Als Nabuchodonosor den jungen Daniel ehren wolte, und ihme die Auslegung deren Träumen belohnen, hat er ihn zu einen grossen Fürsten gemacht: Constituit eum principem super omnes provincias Babylonis. Er hat ihn erhoben zu einem Fürsten über alle Länder Babylonis. Grosse Würde ware diese, grosse Ehre! als immer einen Menschen auf Erden widerfahren konte; allein was Seltsames setzet alsogleich der Göttliche Text bey: Ipse autem Daniel erat in foribus Regis. Der Daniel aber stunde an der Thür-Schwell des Königs. Wann Daniel ein so grosser Fürst in Babylon worden ist, wann ihme alle Satrapen und Vorsteher selbiger Landereyen untertworffen, wie geziemte es sich wol, daß Daniel an der Thür-Schwell des Königs stehen, und alldorten gleichsam das Amt eines verächtlichen Thor-Wärtls begleiten solte. Ein grosses Geheimnuß ligt allhier verborgen, sagt Didacus der Nyssener: Dann nicht umsonst stunde Daniel beständig an der Thür-Schwell des Königs, damit nemlich alle Bedürfftige, alle Nothleidende den ersten Zuspruch bey ihme haben solten, und also ihnen durch seinen Beystand und kräfftige Vorbitt desto leichter geholffen wurde. So viel Danieles zehlen wir an der Thür-Schwell des Königs Himmels und der Erden, als Heilige Auserwählte, die vor den Thron des Allerhöchsten ohne Unterlaß tretten, allein zu dem Ende, auf daß sie unsere Nothdurfft handlen, und uns in unseren Nöthen durch ihre Vorbitt beyspringen solten. Wir selber seynd entweder in unserer Bitt zu schwach, daß uns GOTT nicht allzeit erhöre, oder unserer Gebrechen halber zu unwürdig, daß uns GOtt erhören solte; die Heilige Auserwählte an der Himmels-Thür seynd nun jene barmhertzige Danieles, so sich unser annehmen, und uns das Wort reden, und unser Anliegen best-möglichst zu vermittlen suchen. Da wir nun bey diesen unsere Zuflucht nehmen, handlen wir sehr weislich, weilen wir hierdurch weder unserer Schwachheit, noch auch unserer Unwürdigkeit zu viel zutrauen. Es droheten einstens die Feinde GOttes dem armen König Ezechias mit Feuer und Schwerdt, sie wolten alles verhergen, und in den allgemeinen Untergang setzen, der König ware mehrer um das Land, als um sich selber besorget, und wuste doch bey all deme keine Mittel, dem Unheyl zu steuren, endlichen sagt von ihme die Schrift: Misit Eliacim & Sobna scribam, & Seniores de Sacerdotibus opertos saccis ad Isaiam Prophetam. Er schickte Eliacim und Sobna den Schreiber, und die Aeltesten von denen Priestern mit Säcken angekleidet zu Isaiam den Propheten. Allein worzu diente diese Gesandtschaft? was vor einen Anschlag führte hierdurch Ezechias? Der gelehrte Forrerius löset ihme selber diese Frag mit kurtzen Worten auf: Deum propitium optabat, & eum quem mediatorem, & intercessorem inter Deum, & populum noverat, ad misericordiam movere volebat. Ezechias wolte sich mit GOtt versöhnen, und dahero hat er denjenigen, welchen er vor einen Mittler und Vorsprecher zwischen GOtt und dem Volck erkennet hat, zur Barmhertzigkeit bewegen wollen. Ihr Herrren Protestanten, hätte zu selber Zeit Doctor

Sylv. in expos.

Dan. 2.

Didac. Nyssen. tom. 1. Fer. 5. p. Cinet.

Isai. 63.

Forrer.

Ador Martinus Luther gelebet, so hätte er Zweiffels ohne dem König Ezechias widersprechen müssen, er hätte gesagt, was braucht es viel Bitten, viel Vorsprechen, viel fremde Menschen-Hülf anflehen. Unser Vatter der im Himmel ist, der weiß ja, wessen wir arme Menschen bedürfftig seyn, er will ja, und kan uns auch helffen, ihn allein sollen wir in der Noth anruffen. Nonne sufficiebat Deus? solte dann GOtt nicht genug seyn, uns einen genugsamen Beystand zu leisten? und was dergleichen bekannte Luft-Streich noch mehrer, mit denen sich noch heunt zu Tag die Herren Protestanten so gewaltig herumschlagen; allein ihr Herren verzeihet mir es, was Forrerius insgemein über diesen Paß geantwortet, muß auch ich euch hierinnfalls zur Antwort geben. Wir laugnen allhier nicht, und haben es auch niemals widersprochen, daß GOtt keiner menschlichen Fürbitt bedürfftig seye, daß er ohne Zuthun eines Heiligen uns helffen könne, daß ihme Krafft genug bey Handen, ohne jemands anderen Vorsprechen den Nothdürfftigen beyzuspringen. Allein liebe Herren: das ist die Frag nicht, ob GOtt ohne Fürbitt deren Heiligen helffen könne; sondern die Frag ist, ob GOtt ohne Fürbitt deren Heiligen allezeit helffen wölle? Könnet ihr es laugnen, daß GOtt offt sich geweigeret, das abgötterische Volck zu erhören, in ihren Missethaten zu verschonen: wer ware derjenige, so endlich den Zorn GOttes besänfftiget, und die Gerechtigkeit GOttes gelinderet hatte? muste nicht Moyses und Aaron offt vor das Volck bitten, muste nicht David vor seine Unterthanen offt auf denen Knyen liegen? muste nicht Samuel allen Kräfften seines Gebetts aufbieten, um den schon zur Rach gezogenen Volck Barmhertzigkeit zu erlangen. Wann dann Moyses und Aaron, wann dann David und Samuel, noch auf dieser Welt anderen durch ihre Fürbitt helffen konten, da sie noch selber der Hülf bedürfftig waren, um wie viel mehrer nicht die Heilige in dem Himmel, die da weit mächtiger an Verdiensten, ausser allen Stand zu sündigen, und keiner Hülf mehr bedürfftig, um wie viel mehrer solten nicht diese Heiligen für uns bitten, und betten können. Wann ich Hieronymum Oleastrum hierüber zu Rath ziehe, so sagt er mir, daß deren Heiligen ihre Hülf nicht nur kräfftig, ihre Fürbitt nicht nur mächtig, sondern daß sich gleichsam GOtt selber von ihnen zwingen lasse; gib die eigene Wort Oleastri: Ligatum habent Sancti Deum, ut non puniat; expectat Dominus in cœlo Petri ligamina & solutionem, neque eum in cœlo ligat, vel solvit, nisi quem Petrus in terra solverit, vel ligarit. Die Heilige haben GOtt gleichsam in dem Himmel gebunden, auf daß er nicht straffe; der HErr ertwartet in dem Himmel das Band Petri oder seine Auflösung; und will weder im Himmel etwas binden, oder auflösen, was nicht schon Petrus auf Erden gebunden, oder aufgelöset hat. Und dahero geben wir nicht ohne Ursach denen Heiligen einen Lorbeer in die Hand, oder setzen ihn selben auf das Haupt, weilen wir der Meinung, daß, gleichwie der Lorbeer von der Gefahr des Donner und Blitz befreyet, als auch die, so unter dem Schutz deren Heiligen stehen, der Gefahr Göttlicher Straff nicht unterworffen. Klare Prob in der Schrifft Giezi in dem alten, und Simon der Zauberer, in dem neuen Testament, waren beede gleiches Lasters schuldig, da sie sich beede angemasset mit geistlichen Dingen einen Wucher zu treiben, und siehe Giezi wird von GOtt gestraffet: Egressus est leprosus, quasi nix, er ist so aussätzig hervorgegangen, wie der Schnee; hingegen Simoni ist darüber kein Leid widerfahren: was Ursach ware wol diese, daß nach gleich begangenen Laster einer gestraffet, der andere verschonet worden. Abulensis gibt die Ursach: Non fuit aliquis, qui oraret pro Giezi, & ideo punivit illum Deus non habentem auxiliatorem. Niemand ware, der da gebetten hätte für den Giezi, und derowegen hat ihn GOtt gestraffet, weilen er keinen Fürbitter hatte. Simon aber hat die Apostel ersuchet, sie solten für ihn bitten, und da sie für ihn gebetten, ad eorum preces remissum est peccatum, ist ihme auf

Oleast. in c. 22. Exod.

4. Reg. 5.

Abul. in 4. Reg. qu. 47.

Act. 8.

ihre

ihre Bitt die Sünd nachgesehen worden. Wolan der arme Gichtbrüchige hat die Gesundheit erlanget, weilen ihme die vier Träger von der Zinne des Dachs herabgelassen, und Christo bittlich vorgestellet, viel arme Nothleidende auf dieser Welt erlangen Glück, Seegen, und Hülf, weilen ihr Anliegen die Heilige liebe Auserwählte in dem Himmel erhöben, und bey GOttes Thron bittlich vortragen.

Vers. 5. Als aber JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu den Gichtbrüchigen: Mein Sohn dir werden deine Sünden vergeben.

So Trost-reich, als immer diese Anrede Christi dem armen Gichtbrüchigen gewesen ist, da er ihme ein Ver-
Matth. 9. trauen eingesprochen: Confide, vertraue, und da er ihn einen Sohn genennet hat: fili! mein Sohn! so wunderbarlich ware der Bescheid selber: remittuntur tibi peccata tua, es werden dir deine Sünden nachgelassen. Dann was vor eine seltsame Antwort ware diese auf das Begehren des Gichtbrüchigen! der Gichtbrüchige verlanget die Gesundheit seiner Glieder, und Christus ertheilet ihme die Vergebung seiner Sünden; der Gichtbrüchige lasset sich mit so grosser Beschwärde herbey tragen von Christo die Leibs-Genesung zu erhalten, und Christus lasset sich hierdurch bewegen, ihme die Genesung seiner Seelen zu verleihen. Ward also ein anderes gebetten, und ein anderes gegeben, ein anderes begehret, und ein anderes erhalten. Ich finde drey Ursachen dieser Unternehmung bey denen heiligen Vättern.

S. Ambr. l. de Joseph. c. 10. Heiliger Ambrosius ist der Meinung, Christus habe ehender die Seel, als den Leib heylen wollen, uns zu lehren, wie daß die Seel jederzeit dem Leib vorzuziehen.

Chrysostomus hom. 30. Heiliger Chrysostomus haltet darvor, daß GOtt jederzeit mehrer gebe, als man begehret, hiemit weilen der Gichtbrüchige nur die Gesundheit des Leibs begehret, habe ihme auch Christus das Heyl der Seelen

S. Hier in hunc loc. gegeben. Heiliger Hieronymus endlichen mit vielen anderen lehret gantz sicher, Christus habe Anfangs die Sünden nachgelassen, und alsdann endlichen auch den Leib geheylet, weilen er als ein erfahrner Leib-Artzt wol wuste, man müsse die Kranckheit aus der Wurtzel heben, ehender die Ursach, als die Würckung mit der Cur angreiffen. Datur nobis intelligentia, seynd die Wort Hieronymi, datur nobis intelligentia, propter peccata plerasque evenire corporum debilitates; & idcirco forsitan dimittuntur prius peccata, ut causis debilitatis ablatis sanitas restituatur. Es wird uns hierdurch zu verstehen gegeben, daß von denen Sünden, die mehreste Kranckheiten entspringen. Und mag es gar wol geschehen seyn, daß allhier ehender die Sünde nachgelassen worden zu dem Ende, auf daß nach gehobener Ursach der Kranckheit desto leichter die Gesundheit erfolge. Und ist meines Erachtens hierinnfalls Hieronymus sehr wol daran; dann wollen wir entweder mit denen Medicis und Leib-Artzten darvor halten, daß vieler Kranckheiten Ursprung unsere Sünden seyn; oder wollen wir uns aus Göttlicher Schrifft daran überweisen lassen, daß die Kranckheit öffters ein Straff GOttes seye; so müssen wir beederseits daraus schliessen, daß weder die Kranckheit als eine Würckung der Sünd, weder die Kranckheit als ein Straff der Sünd, könne vermittlet werden, es seye dann, daß ehender die Sünd selber, als eine Ursach der Kranckheit gehoben werde; daß nun die Kranckheiten öffters aus denen Sünden entspringen, ist Sonnen-klar. Photinus, da er von denen Ursachen deren Kranckheiten handlet, sagt: Morbi humani causas habent a mutationibus quibusdam, vel intrinsecus, vel extrinsecus, die menschliche Kranckheiten haben ihre Ursprung von denen Veränderungen, welche entweder innerlich oder äusserlich. Die innerliche Veränderungen rühren her von dem Gemüt, also, daß jene Excessen, und Unmäßigkeiten, so sich durch die Sünd in uns erregen, auch Anlaß und Gelegenheit zu verschiedenen Kranckheiten geben; aus dem Müßiggang, sagt Isidorus: entspringen Gicht, Verhaltungen, innerliche Fäule, Erstarrung aller Glieder; aus dem Zorn sagt Seneca: entsprin-

Photin. Enn. 2. l. 9. c. 14.

Isid. l. 2. Soliloq. S. Aug. Sen. l. 2. de ira c. 35.

springen, Fraiß, Gliedersucht, Ausgiessung der Gall, Därm-Reissen, und Abzehrung des Leibs; aus dem Fraiß und Füllerey, sagt heiliger Ambrosius: entspringen Schwindel, Hertz- und Magen-Weh, Lugensucht und Dörre; aus der Unzucht sagt Ludovicus vives: entspringet Aussatz, Schüppen, Geschwär und gifftiger Ausschlag. Und so fort weiter; also zwar, daß gleichwie Theophilactus der Meinung ist: der Gicht dieses Gichtbrüchigen habe seinen Ursprung gehabt, aus seinen vorherigen Lastern, also es gar leicht geschehen kan, daß des Menschen eigene Laster ihme offt all seine Kranckheiten aufbürden. Daß nun anderstens offt die Kranckheiten auch ein Straff der Sünden seyn, ist klar aus Göttlicher Schrift; indeme GOtt viel Sünden nicht anderst, als durch die Kranckheiten gestraffet hat; dann

S. Ambrosius de Elia & Jejun. c. 16. Ludov. Vives in l. 22. S. Aug. c. 22.

Num. 12. wann Maria eine Schwester Moysis und Aaron wegen ihres Murrens mit dem Aussatz ist gestraffet worden;

4. Reg. 5. wann Giezi und all seine Nachkommenschaft wegen des Geitzes gleichen

Num. 11. gifftigen Ausschlag erlitten; wann das Volck Israel wegen ihres Vielfraß in der Wüsten mit der pestilentzischen

3. Reg. 13. Seuch beleget worden; wann Jeroboam dem König, wegen des wider den Propheten gebrauchten Gewalt,

2. Paral. 21. die Hand ausgedorret; wann Joram wegen des Bruder-Mords, mit Ausschüttung seiner Gedärm, das Leben

2. Mach. 9. geendet hat; wann Antiochus wegen seiner Grausamkeit hat müssen mit lebendigen Leib faulen, und denen Würmen zur Speis werden. So möchte ich anjetzo den jenigen sehen, der mir laugnen dörffte, die Kranckheit seye öffters eine Straff der Sünden, mit welcher GOtt seine Ubelthäter beleget.

Deut. 28. Indeme ja Moyses auch denen jenigen ausdrücklich gedrohet hat, welche die Stimm nicht hören, und derselben nicht gehorchen wolte: Percutiet te Dominus, egestate, & febri. GOtt wird dich straffen mit der Armut und dem Fieber. Mag also gar wol des gegenwärtig Gichtbrüchigen seine Kranckheit, entweder eine Würckung, oder eine Straff seiner Sünden gewesen seyn; also, daß der HErr ohne vorheriger Nachlassung deren Sünden, die Kranckheit der Ordnung nach nicht heylen konte. Ich sage der Ordnung nach: dann wider die Ordnung handlen die jenige, welche in ihrer Kranckheit von Beichten, von Buß-Thun, von Sünd-Bereuen nichts hören wollen; sondern nur alles auf ihre Besserung, auf ihre Genesung hinaus verschieben; sie nehmen sich nichts an um die geistliche Artzney-Mittel ihre Seel zu heylen, sondern warten allein dem Leibe ab, da doch der Leib ohne der Seel unmöglich genesen mag, weilen die Kranckheit des Leibs offt von der Kranckheit der Seel ihren Ursprung herführet, und unsere Kranckheiten offt die Straff seyn alles dessen, was wir durch unsere Sünden verschuldet haben. Christus hat ehender die Sünden nachgelassen, nachmals den Leib geheylet; er hat ehender sich der Seelen erbarmet, nachmals erst den Leib besorget. Christen! in der Kranckheit soll unsere erste Sorg seyn vor die Seel, und die Genesung des Leibs wird offt von sich selber folgen. Geheimnuß-reich ist dieses, was in dem vierten Buch der Königen verzeichnet stehet: Elisæus hat sich es sehr viel kosten lassen, um den Sohn der Sunamitin zum Leben zu erwecken; er hat sich nicht nur auf den Jüngling gelegt, nicht nur das Aug an das Aug, den Mund an den Mund gehalten, sondern wie es Theodoretus übersetzet: Insufflavit, er hat ihme einen neuen Geist eingeblasen; und alsogleich ware das Fleisch erwärmet, er fienge an zu Sinnen und die Augen zu eröffnen, mit einem Wort, der Knab ward lebendig. Hätte Elisæus ihme nicht ehender einen guten Geist eingeblasen, hätte weder das Fleisch sich erwärmen, noch der Todte zum Leben erstehen können. Wolte GOtt! daß jeder Krancker dahin besorget wäre, durch eine vollkommene Beicht ihme selber einen neuen Geist einzublasen; wolte GOtt! daß man ehender auf die heiligen Sacramenten der Kirchen, als auf die Artzney-Mittel der Apotecken gedachte, wie offt wurden mit Vertilgung deren Sünden, auch alle Kranckheiten schwinden müssen. Un-

4. Reg. 4.

Theodoretus in hunc loc.

achtsam, und sehr unvorsichtig seynd wir in unseren Kranckheiten, daß wir nicht ehender suchen die Sünden abzutreiben; dann es seye die Sünd ein Ursach der Kranckheit, oder die Kranckheit ein Straff der Sünd, so muß mit der Sünd die Kranckheit auch weichen. Dann wie es sehr wol Basilius beschliesset: Morbi sæpenumero veluti flagella peccatorum sunt, quibus nihil aliud agitur, nisi ut vitam nostram in melius commutemus. S. Basil. qu. 55. Die Kranckheiten seynd offt gleich, als ein Geisel deren Sünden, mit welchen GOtt kein anderes Absehen hat, als uns zur Buß, zu einem besseren Leben zu bekehren.

Vers. 6. & 7. Es sassen aber alldort etliche von denen Schrifft-Gelehrten, und gedachten in ihren Hertzen: wie redet dieser also? er lästeret GOtt: wer kan die Sünd vergeben ohne GOtt allein.

Es erstutzten allhier die sonst Nasen-witzige Schrifft-Weisen, daß Christus sich unterwunden, die Sünden nachzulassen. Sie erinnerten sich dessen, was bey Isaias dem Propheten geschrieben war; Ego, ego sum, qui deleo iniquitates tuas propter me. Isa. 43. Ich, ich bin der jenige, der deine Bosheiten wegen meiner auslöschet. Konten also nicht begreiffen, wie doch möglich, daß Christus, welchen sie vor den wahren Sohn GOttes noch nicht erkennet hatten, die Sünden nachlasse. Ihr Herren Protestanten, wañ ich euch, als Schrifftlingen, mit diesen Schrifft-Weisen vergleiche, thue ich euch wahrhafftig kein Unrecht; dann wie es die Juden mit Christo gemacht, da sie ihme den Gewalt, die Sünden zu vergeben, wolten strittig machen, also macht ihr es unserem geheiligten Priesterthum, da ihr selben die Macht Sünden zu vergeben auf all-mögliche Weis wolt abdrucken; Ihr sagt der Priester hat keinen Gewalt die Vergebung deren Sünden zu ertheilen, sondern selbe nur zu verkündigen, dann GOtt allein habe Macht die Sünden zu vergeben. Wohlan ich frage? von was Priestern redet ihr; redet ihr von unsern Priestern, nemlich des heiligen Catholischen Apostolischen Christenthums, oder redet ihr von denen vermeinten Priestern eueres Protestantischen Christenthums? redet ihr von unseren Catholischen Priestern, so könnet ihr nicht sagen, daß sie bloß die Lossprechung verkündigen, daß sie bloß die Vergebung deren Sünden verkündigen; sondern viel mehrer, daß sie würcklich lossprechen, die Sünden vergeben, und eben so den Sünder los machen auf Erden, wie ihn Christus los machet in dem Himmel, Christo könet ihr, und werdet ihr ja hoffentlich nicht absprechen die Macht los zusprechen, welchen ihme sein Himmlischer Vatter gegeben; da er von sich selber bekennet hat: Data est mihi omnis potestas in cœlo & in terra, es ist mir aller Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden; denen wahren Priestern Christi, welche ihren Beruff, Weyh, Salbung, und Succession, oder Abstammung von denen Apostlen ununterbrechlich, zeigen könen, könnt ihr auch die Macht der Lossprechung nicht in Abred stellen, weilen ja von diesen und keinen anderen das jenige Christus gesprochen hat, was er zu seinen Apostlen: Sicut misit me Pater, & ego mitto vos, wie mich der Vatter sendet, also sende ich auch euch. Joan. 20. Nun der Vatter hat seinem Sohn alles Gericht übergeben, nemlich in Erlassung und Behaltung deren Sünden, so haben dann eben dieses Gericht von dem Sohn GOttes, als ersten Priester nach der Ordnung Melchisedech Matt. 28. all übrige Priester ererbet; dann in Betrachtung, daß Christus denen Apostlen den Gewalt gegeben, alles auf Erden zu binden, und zu lösen. Item den Heil. Geist eingeblasen: Accipite Spiritum Sanctum, nehmet den Heil. Geist. Item die Macht ertheilet, die Sünden zu erlassen oder zu behalten; schliesset sehr wol daraus Chrysostomus, daß Christus unseren Priestern, so da unwidersprechlich von denen Apostlen herstammen, sein gantzes Gericht, hiemit den Gewalt die Sünden zu vergeben, und nicht nur diese Vergebung bloß zu verkündigen überlassen habe. Pater omne judicium dedit Filio, sagt Chrysosto-

mus,

mus, ſed hoc totum video a Deo Filio Sacerdotibus traditum. Der Vatter hat dem Sohn alles Gericht übergeben, allein dieſes alles, ſehe ich, daß es von dem Sohn GOttes denen Prieſtern mitgetheilet worden. So müßt dann ihr Herren Proteſtanten nothwendig von eueren ungeweyhten Prieſtern, von denen Sectiſchen Prädicanten reden, daß ſelbe nemlich die Vergebung deren Sünden nicht ertheilen, ſondern allein verkündigen. Und dieſes will ich euch zwar nicht ſonders diſputiren: weilen wol weiß, daß euere vor Jahren von beeden Ständen der Herren und Ritterſchaft in Oeſterreich unter der Ennß aufgerichte Kirchen-Agenda, ſo um das Jahr Chriſti 1571. gedruckt worden, denen Prädicanten die Formul dieſer Verkündigung der Sünden-Vergebung habe vorgeſchrieben, mit folgenden Worten: Ich (Meiſter Peter Zwifel, oder Paul Knoffel) verkündige dir (Hannß Peterſill) die Vergebung deiner Sünden. Allein iſt an dieſer Verkündigung ſehr wenig gelegen, und ſeynd mit all ihrem Geſchrey euere Prädicanten ſehr ſchlechte Wein-Ausruffer, weilen der Wein, den ſie ausruffen, nicht im Vaß iſt, und jene Vergebung deren Sünden, die ſie verkündigen, ſich niemals finden laſſet; Mögen alſo dieſe Affter-Prieſter mit ihrem Verkündigen der Sünden-Vergebung ihnen ſelber gleich denen Pfaffen Baal das Maul zerreiſſen, ſo wird doch bey euch Herren Proteſtanten die Sünd wie vor in allweeg ſtecken bleiben. Kan demnach von euch und eueren Prädicanten in der Warheit geſagt werden, was die Juden geſprochen: GOtt allein, und der ſo von GOtt iſt, könne die Sünden vergeben; euch aber ſeye indeſſen erlaubet, etwas zu verkündigen, ſo einer wahren Vergebung weniger, als das Liecht der Finſternuß gleichet.

Agenda ſtat. in-fra Onas. fol. 78.

Verſ. 8. Und JEſus erkannte alſogleich durch ſeinen Geiſt, daß ſie alſo bey ſich ſelbſt gedachten, und ſprach zu ihnen: Warum gedencket ihr ſolches in eueren Hertzen?

Chriſtus hat durch ſeinen Geiſt, das iſt, durch ſeine Allwiſſenheit, wie es Sylveira ausleget, erkennet die ungleiche Gedancken, ſo die Schrift-Weiſe von ihme geführet, und nach dieſer Erkanntnuß ihren Fehler geſtraffet. So viel ich höre, ware es bey Chriſto kein Mißverſtand, kein Argwohn, keine böſe Auslegung, ſondern eine warhaffte Erkanntnuß deren böſen Gedancken. Ach ſolten auch Chriſten wie Chriſtus urthlen, nicht aus Verdacht, ſondern aus Erkanntnuß, wurden nicht ſo viel ohne Schuld von uns beſchuldiget, und verdammet werden. Wir maſſen uns offt an eines ſträflichen Ober-Gewalts über die Gedancken deren Menſchen; wir wollen Dolmetſchen ſeyn deren Heimlichkeiten menſchlichen Gemüts, als hätten wir eine Göttliche Allwiſſenheit, ſo ſich auf die Durchſuchung deren Hertzen erſtrecket, und zugleich eine Göttliche Ober-Herrlichkeit, die gantze Welt zu reformiren. Eine groſſe Vermeſſenheit iſt dieſe von uns Menſchen! Chriſtus hat die Gedancken deren Gemütern erkennet, wir haben keinen Schatten ſolcher Erkanntnuß, unſer Witz kan ſo wenig die Gedancken des Gemüts unterſcheiden, als das Aug auf dem Acker das Korn von dem Unkraut entſcheidet; und dahero ſagt H. Paſchaſius, nicht nur vermeſſen, ſondern auch ungerecht ſeye es, judicare de his, quæ adhuc quaſi ſub herba latent, von deme urthlen, was noch tieff unter dem Heu verborgen liget; ſonderlich alſo urthlen, daß man das Verborgene, noch Unbekannte, übel ausdeutet; dann wann auch bey Mangel der Erkanntnuß ein gutes Urthel ergehet, wann in dem guten Urthel auch ein Fehler unterlauffet, ſo iſt noch alles leicht zu entſchuldigen, ja zuweilen auch gar zu loben. Plinius der Jüngere ware von einigen getadlet, daß er ſeiner Freunden ihre Verdienſten ſo mächtig hervorſtreiche, und ihre Naturs-Gaaben, die er doch nicht hatte erkennen mögen, ſo nachdrücklich gelobet und geprieſen habe. Allein Plinius verthätiget ſich von ſelbſten trefflich, und will, daß ein gutes Urthel, wann ſelbes auch fehlet und ſich ſelber betrüget, allzeit zu loben, und niemals zu tadlen ſeye. Gib ſeine

Sylveir. in expoſit.

Paſchaſ. l. 2. in Matth.

Plin. l. 7. epist.

Wort selber: Agnosco crimen, amplector etiam: quid enim honestius culpa benignitatis. Ich erkenne meine Schuld, aber liebe sie gleichwol, dann was ist rühmlicher, als durch eine Ubermaaß der Güte schuldig werden. Niemand geschiehet unrecht von mir, wann ich etwas Gutes von allen gedencke, dann ob sie es schon nicht verdienen in sich, so ist doch mein Gemüth hierinfalls ehrlich, daß selbes dem Nächsten etwas zuleget, was er zwar nicht hat, doch mir scheinet zu haben. Ja Plinius fahret noch weiter fort: Quis invidet felicissimo errori, ut enim non sint tales, quales a me prædicantur, ego tamen beatus, quod mihi videntur. Wer ist mir neydig um diesen glückseeligen Fehler; dann ob sie schon nicht so bestellet seyn, wie sie von mir gepriesen werden, so bin doch ich glückseelig, weilen sie mir also scheinen. Kein Wort, kein Gedancken so unschuldig, welcher nicht schuldig wird, wann er einem üblen Urthel auf die Waag-Schal fallet; und urthlet jedermann leider! nicht nach der Erkanntnuß, sondern nach der Meinung, nach der Neigung.

Abb. Cell. l. 9. ep. 1.

Affectus tuus, sagt Petrus Cellensis, affectus tuus operi nomen imponit. Deine Neigung gibt dem Werck den Nahmen, das ist, einer Bosheit oder Tugend. Das Urthel fliesset durch die Neigung, wie der Bach durch verschiedene Oerter; stosset der Bach an eine weisse Felsen, so wird er weiß, lauffet er durch grüne Felder, so wird er grün, lauffet er durch finsteres Gebüsch, so wird er schwartz, lauffet er unter heiteren Himmel, so wird er blau und hell. Nemlich wie es Ambrosius redet: Assumpto locorum, quibus influit, colore decurrit. Er nimmt an sich die Farb von denen Oertern, bey welchen er vorbey fliesset. Gleiche Bewandtnuß hat es mit dem Urthel deren Menschen, welches sich nach der Neigung richtet, ist die Neigung gut, so ist das Urthel gut; ist die Neigung böß, so ist das Urthel böß: Affectus operi nomen imponit, die Neigung tauffet das Kind, und versüsset entweder oder versauert das Urthel. Und dahero sagt Seneca, der Mensch kan sich selber aus seinem Urthel kennen: Quidquid in alio reprehenditur, unusquisque in se ipso reperiet. Was man bey einem anderen beschuldiget, wird man gemeiniglich in sich selber antreffen. Warumen? weilen unser Urthel nach der blossen Neigung, und nicht nach der Erkanntnuß.

Sen. de ira

Was ist leichter, zu dem Gichtbrüchigen sagen: Dir werden deine Sünd vergeben? oder sagen: Stehe auf, nehme dein Beth, und wandle? Vers. 9.

Es ist zwar in der Sach selber weit ein geringeres, einen Gichtbrüchigen heylen, als einen Sünder seine Sünden entlassen; doch aber fragt allhier Christus, was leichter seye sagen: Dir seynd deine Sünd vergeben? oder sagen: Stehe auf, und gehe deinen Weeg weiter? Was mag wol die Ursach dieses Fragens gewesen seyn? Victor Antiochenus, Theophilactus und Cajetanus verstehen gar wol, daß Christus allein dem äusserlichen Ansehen nach geredet habe, als wolte er sagen: Ihr Juden sagt mir, haltet ihr nicht vor ein gröseres Ding, was ihr mit Augen sehet, als was ihr mit Augen nicht sehen könnet. Weilen ihr nun die Heylmachung eines Gichtbrüchigen mit Augen sehen könnet, nicht aber die innerliche Erlassung deren Sünden, so bin ichs zufrieden, ich will euch ehender dasjenige thuen, was ihr dem äusserlichen Ansehen nach vor gröser haltet, auf daß ihr dasjenige, was ihr nicht sehen könnet, nemlich die Nachlassung deren Sünden, desto leichter glauben sollet. Wann es mir erlaubet allhier, so mache ich einen kurtzen Absprung auf uns Christen. Wievil Ding sehen wir, die GOtt gethan hat uns zum Nutzen, und dannoch seynd wir offt in unseren Nöthen, in unseren Anligen kleinmüthig, als konte GOtt uns daraus eben nicht helffen. Derjenige, der das Grosse erschaffen hat, hat auch das Kleine erschaffen, und derjenige, in dessen Macht das Kleinere ist, in dessen Macht ist auch das Grössere. Heiliger Vatter Ambrosius, da er die Erschaffung aller Dingen bey sich selber betrachtet, erweget in einem Wasser, in einem Meer das Gröste und das Klein-

Victor. Ant. in cap. 2. Marc. Theophil. in eund. loc. Cajet. in bid.

Kleinste, hier einen Wallfisch, dort einen Frosch, und so sehr er einer Seits dein Wallfisch, jenes lebendige Riesen-Gewächs bewunderet, so sehr entsetzet er sich ander Seits über den Frosch und seine Eigenschaften, die selber in in dem kleinen Cörpel von GOtt überkommen hat. Eodem momento, lasset sich Ambrosius hören, eodem momento producit balænam, quo rana ejusdem virtute operationis nascitur; Non laborat in maximis Deus, non fastidit in minimis. Eben selben Augenblick erschaft GOtt einen Wallfisch, in welchem er durch gleiche Krafft einen Frosch verfertiget. GOtt arbeitet nicht in denen grösten Dingen, und ist auch nicht verdrüßig in denen kleinesten. Ja darffs wol sagen, GOtt ist eben gleich, ob er was Grosses, oder was Kleines auf dieser Welt würcke. Er ist so groß in kleinen Dingen, als groß er ist in grossen, und müssen dir eine wie die andere sein Allmacht zu erkennen geben. Die Lebens-Geschicht des heiligen Francisci Seraphici macht uns hierzu eine grössere Erkanntnus des bis herigen: Franciscus hörte einstens das Gesang eines Heuschrecken, so in der Nähe seiner Zellen ein annehmliches Liedlein angestimmet; und weilen er wünschte, diese Music etwas genauer zu vernehmen, beruffte er dieses kleine Sommer-Vögerl zu sich: und siehe, der Heuschreck verlasset alsogleich das grüne Zweiglein, auf welchem er gesessen, flieget schnurgrad dem Heiligen zu und setzet sich auf seine Finger, ja als wolte er gleichsam den heiligen Mann begrüssen, strecket er den Hals aus, und bieget sich mit dem gantzen Leib darnieder. Allein der fromme Diener GOttes befahle dem kleinen Thierlein, sein Stimme noch ferners hören zu lassen, und es geschahe alsogleich, mit solcher Annehmlichkeit und Süsse, daß der heilige Mann, so darinnen GOttes Allmacht betrachtet voll, der Erstaunung aufgeruffen: O quam magnus in parvis Deus! Ach wie groß ist GOtt auch in kleinen Dingen! wie groß ist GOtt! Gabe hiemit dem kleinen Heuschrecken die Erlaubnuß abzufliegen, bliebe unterdessen stäts in seiner tieffen Betrachtung, und sagte ohne Unterlaß:

S. Ambrol. l. 5. Hex. c. 2.

In vita S. Franc. c. 8.

O quam magnus est in parvis Deus! Ach wie groß ist GOtt auch in kleinen Dingen! Und zwar billich dieses! dann so wir anderst die Wahrheit gestehen wollen, konte weder all menschliche Krafft, noch all Englische Macht zusammen so viel auswircken, und nur einen Fuß einer Heuschrecken, nur ein Blätlein eines Baums, nur ein Härlein eines Wurms aus nichts erschaffen: O quam magnus in parvis Deus! ach wie groß ist dann, und übergroß ist GOtt in kleinen Dingen. Kan es demnach denen jenigen unmöglich verzeyhen, welche in Nöthen, in ihren Anliegen, in ihren Unglück, in dem sie sich befinden, alsogleich verzagen, und GOtt, welchen sie unendlich barmhertzig erkennen, jene Allmacht nicht zutrauen, ihnen auch in grösseren Dingen beyzuspringen. Wir betrügen uns warhafftig selber, die wir solches glauben. GOtt ist alles möglich zu thun, Grosses wie Kleines, und Kleines wie Grosses, was zu unserer Hülff gereichen kan, ja nicht nur möglich, sondern auch unbeschwärlich. Zwey Stellen aus Göttlicher Schrift geben uns solches zu unseren Vertrauen zu verstehen; dann daß GOTT alles möglich seye, dessen hat Gabriel der Ertz-Engel MARIÆ der Jungfrauen die Versicherung gegeben: Quia non erit impossibile apud Deum omne verbum. Es wird bey GOtt alles Wort nicht unmöglich seyn. Non dixit Angelus, redet hierüber Bernardus, non dixit Angelus omne factum, sed omne verbum. Es hat der Engel nicht gesagt, bey GOtt seye kein Werck unmöglich, sondern bey GOtt seye kein Wort unmöglich; als wolte er sagen, was immer ein Mensch gedencken, oder mit Worten aussprechen kan, ist bey GOtt möglich. Andertens, daß GOtt auch alles unbeschwärlich seye, gibt uns zu erkennen die Erweckung Lazari von den Todten. Dann was konte sonst härter und beschwärlicher fallen, als einen Todten zum Leben erwecken? und dannoch sagt Christus: Vado ut ex somno excitem eum. Ich gehe, den Lazarum von dem Schlaff zu erwecken, Lazarus hat damals nicht geschlaffen, sondern er ware steintodt, und alles Lebens beraubet, wie konte dann Chri-

Luc. 1.

S. Bern. hom. 4. super Missus est.

Joan. 11.

stus sagen, er wolte Lazarum vom Schlaff erwecken? Er wolte hierdurch zeigen, sagt heiliger Augustinus, daß es ihme so wenig Mühe koste, einen Todten zum Leben, als einen Schlaffenden vom Schlaff zu erwecken. Nam Dominus tanta cum facilitate excitabat de sepulchro, quanta tu non excitas dormientem a lecto. Dann der HErr hat mit so grosser Leichtigkeit, und mit so wenig Beschwärde von dem Grab die Todte erwecket, als du immer mit grosser Leichtigkeit, und mit weniger Beschwärde kontest die Schlaffende von dem Beth aufwecken. Gleiche Allmacht, gleiche Unbeschwärlichkeit hat auch Christus allhier in dem abgelesenen Text an dem Gichtbrüchigen erwiesen; er fragte zwar, was da leichter seye, sagen, es solle dem Menschen die Sünd verlassen, oder es soll ihn der Gicht verlassen; allein ware ihme eines wie das andere möglich, eines wie das andere unbeschwärlich; er machte den Anfang von Vertreibung des Gichts, welches ein äusserliche Sach ware, damit in Ansehung dessen, was sie sehen konten, die Juden das Innerliche desto leichter glauben, und die Nachlassung deren Sünden vor möglich halten solten, welche sie nicht sehen konten. Wann dann GOtt in allen Dingen das Grosse und Kleine, das Kleine und Grosse wie möglich, also unbeschwärlich, so ist derjenige Mensch alles Vernunffts beraubet, der in seinen Nöthen nicht glauben, und einem so grossen HErrn die Macht nicht zuerkennen will, ihm in allen Dingen zu helffen.

S. Aug. tract. 9. in Joan.

Vers. 10. & 11. Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat, die Sünden auf Erden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Ich sage dir, stehe auf, nehme dein Beth, und, gehe in dein Haus.

Ein grosser Unterschied zwischen einem Göttlichen, und zwischen einem menschlichen Leib-Artzten; der Göttliche Leib-Artzt gebietet denen Kranckheiten, der menschliche kan offt mit allen Betten und Bitten selbe nicht abkehren. Der Göttliche Leib-Artzt kan mit einem Wörtlein Fiat, es geschehe, mit welchem er Himmel und Erden erschaffen hat, mehrer, als der menschliche mit allen Kräutern und Edelgesteinen, mit allen Syrupen und Tincturen der Apothecken ausrichten. Allein, was folget hieraus? solte villeicht der Mensch sich keines Leib-Artzten bedienen, sondern sich bloß allein auf GOttes Allmacht verlassen? oder solte der Mensch sich der Göttlichen Mittel allein gebrauchen, und alle zeitliche Artzney-Mittel auf die Seiten setzen? Mit nichten: keines folgt aus beeden; sondern, man soll zwar sich des Leib-Artzten gebrauchen, doch darbey GOttes Hülff vor allen anderen anruffen. Daß die Hülff des Leib-Artzten nicht so schlechter Ding zu verwerffen seye, gibt uns ja die Göttliche Schrift zu erkennen: Da locum Medico, etenim illum Dominus creavit, & non discedat a te, quia opera ejus sunt necessaria. Gebe doch Raum dem Artzten, dann der HErr hat ihn erschaffen; lasse ihn nicht von dir gehen, dann seine Werck seynd nothwendig. So ist es dann der Befehl GOttes, daß man in seiner Kranckheit bey seinem Leib-Artzten zu Rath gehe, dann er lasset zu dem Ende die Artzney-Mittel reichen, die Kräuter wachsen, die Blumen und Früchten, das Gold und Metall in der Schooß des Erdreichs fliessen, auf daß all dieses dem Menschen zur Artzney wider die Kranckheit diene. GOtt hat dem Adam die Wissenschaft der Artzney eingegossen, auf daß er selbe seinen Kindern und Nachkömmlingen gemein mache. Sehr übel seynd demnach diejenige daran, so den Artzten und Artzneyen verachten, sich vermessentlich auf die ausserordentliche Hülff GOttes gäntzlich steiffen und verlassen wollen. GOtt will, daß die Artzten in der Noth sollen geehret seyn, und die Artzney vor Geschöpf angesehen werden, so denen Gesunden nutzlich seyn, und denen Krancken nothwendig. Ich weiß zwar, daß einige denen Leib-Artzten nicht hold, von ihnen gemeiniglich zu sagen pflegen! Wann der Medicus einen heylet, so tödtet er darvor zehen andere. Ich weiß zwar, daß man zu sagen pflegt: Die

Eccli. 38.

Solda-

Soldaten und Leib-Artzten machen, daß der Zinß fallet, und die Zimmer wolfeil werden, weilen sie die Zahl deren Innwohnern ringer machen. Ich weiß jenes Sprüch-Wort; stirbt der Patient, so sagt der Medicus: GOtt habe ihn sterben lassen, wird er gesund, so sagt der Medicus: er habe ihn curiret, und geheylet. Ich weiß, daß man von denen Leib-Artzten vorgibt, als hätten sie keine grössere Freud, als die Kranckheit und die Erden: die Kranckheit machet sie reich, und die Erden bedecket ihre Fehler. Ich weiß endlichen auch, was Pabst Alexander von denen Medicis geantwortet; da man ihn befragt, ob nicht Rom die erste fünff Jahrhundert von ihrer Erbauung weit glückseeliger gewesen, zu welcher Zeit man noch von keinem Artzten, und Medico nichts gewust hatte? er gabe zur Antwort, auf keine Weis, Rom ist anjetzo weit glückseeliger, da selbe eine grosse Anzahl deren Leib-Artzten zehlet, dann wann nicht so viel Medici wären, die denen Leuthen mit guter Manier von dem Brod hulffen, so hätten die Innwohner bey ihrer beständigen Anwachsung sich endlichen selber auffressen müssen. Allein ob ich schon all dieses weiß, und öffters gehöret habe, so bin ich doch der Meinung, daß man wider GOttes Willen und Anordnung handle, wann man die Artzten mit ihren Artzneyen insgemein verachten wolte; Nicht der Gebrauch deren Leib-Artzten, sondern der Mißbrauch wird getadlet, das ist, wann man darbey die Anruffung Göttlicher Hülf unterliesse; dann wie GOtt ohne zeitlichen Artzney-Mittel nicht allzeit helffen will, also die Artzney-Mittel allzusammen ohne GOttes Gnad niemals helffen können.

2. Paral. 16. Der König Asa lage kranck an Podagra, oder wie es die Schrifft erzehlet, an dem Schmertzen seiner Füssen. Er liesse aus gantz Israel alle Medicos, und Leib-Artzten zusammen ruffen, sie musten fruhe und spat bey dem Beth des Königs, täglich wol zehenmal zu Rath gehen, Concilien halten, allen Kräfften ihrer Kunst aufbieten. Allein die guten Medici hatten sehr treuig ausgerichtet, das Ubel hat sich nicht gebesseret, sondern geschärffet und vermehret, bis endlich kurtz zu sagen, es der gute König mit der Haut bezahlen müssen. Da ware an dem Königlichen Hof ein Murren, und Schmählen wider die Leib-Artzten, ihnen ware alle Schuld beygemessen, sie darumen angefeindet, und verfolget, von dem Volck fast lebendig gesteiniget. Allein mit Verlaub ich muß mich allhier dieser Leib-Artzten annehmen, und ihnen aus Göttlicher Schrift einen Advocaten vertretten. Die arme Leib-Artzten haben nicht gefehlet, weilen sie an ihrer Kunst gewißlich nichts ervwinden lassen, allein die Schuld ware des Königs; dann wie der Göttliche Text redet: In infirmitate sua non quæsivit Dominum, sed magis in Medicorum arte confisus est. Er hat in seiner Kranckheit nicht den HErrn gesuchet, sondern hat sich bloß allein auf die Kunst deren Leib-Artzten verlassen. Nemlich, gleichwie GOtt nicht allzeit allein ohne Leib-Artzten, wie den Gichtbrüchigen in dem obigen Text, zur Gesundheit verhülflich ist, also kan noch weniger die Artzney allein mit Hindansetzung der Göttlichen Anruffung dem Menschen in seiner Kranckheit verhülflich seyn. Ist demnach die beste Cur aus allen, Artzney brauchen, und darbey zu GOtt um Hülf ruffen: Non vituperatur usus medicinæ, sed sic uti, ut obliviscamur Divinæ gratiæ. Es wird nicht getadlet der Gebrauch der Medicin (sagt das letzte Wort der Cardinal Cajetanus) Es wird nicht getadlet der Gebrauch der Medicin, sondern ein solcher Gebrauch, daß man darbey GOttes vergesse.

Ibidem.

Cajet. in loc. cit. lib. 2. Paral.

Und alsobald stunde er auf, und hube sein Beth auf, und gienge hin vor ihnen allen, also, daß sie sich verwunderten, und preiseten GOtt, und sprachen, wir haben desgleichen nicmals gesehen. Vers. 12.

Der Gichtbrüchige hat von Christo die Gesundheit erlanget; und wie kommet es dann, daß er so geschwind aufgestanden, sein Beth aufgehoben, sich aus dem Staub gemacht, und

Chri-

Christo nicht einmal vor die erwiesene Wohlthat Danck gesagt habe. Alle verwunderten sich, der Geheylte ware gantz ohne Verwunderung; alle preiseten GOtt, der Geheylte liesse kein Danckwort hören, keinen Seufftzer, keinen Gedancken der Danckbarkeit spühren. So ist dann der jenige allein undanckbar, so die Wohlthat empfangen; so hat dann derjenige allein kein Zeichen seiner Erkanntlichkeit an den Tag gegeben, welcher die Genesung würcklich überkommen hat. Die Juden preiseten GOtt, da sie doch alle Wunder-Werck Christi mit schelen Augen angesehen; allein der jenige schweiget, gehet darvon und wischet das Maul, deme doch das Wunder-Werck zu statten gekommen. Allhier erkenne ich den alten Gebrauch deren Menschen; Andere, die nur Zeugen seynd, und die Wohlthat ansehen, haben offt mehrer Ehr-Bezeigung gegen dem Wohlthäter, als der jenige, deme die Wohlthat selber wiederfahren. Ich nehme allhier Chrysostomum zum Zeugen. Lieber GOtt! was hast du nicht denen Juden vor Gnaden und Wohlthaten erwiesen, sagt er. Alle Völcker ringsherum waren voll der Erstaunung, sie haben zwar ihre falsche Götter angebettet, musten aber bekennen, daß sie von ihren gantzen Abgöttischen Himmel, so vieler tausend erdichteten Götter und Göttinnen, nicht so viel Hülf, Gnad und Wunder genossen, als eben das Volck Israel von ihrem wahren grossen GOtt offt in einem Tag erfahren hatte. Vultis agnoscere, quanta Judæis fecit Deus, & permanserunt semper ingrati, wolt ihr wissen, was nicht denen Juden GOtt Gutes gethan habe, und sie seynd allezeit in ihrer Undanckbarkeit verblieben. So ware dann jenes Volck undanckbar, welches mit all Göttlichen Gnaden überhäuffet war, und jene Völcker in Verwunderung, welche keiner Göttlichen Gnaden theilhafftig, der Höllen umsonst gedienet hatten. Es ware noch Adam leichter zu verzeihen, daß er gegen GOtt gantz keine Danckbarkeit verspühren lassen, da er doch von GOtt alles empfangen hat. GOtt hat dem Adam sein Wesen aus der Erden, sein Leben aus Nichts gegeben, er hat ihm den Athem und Geist eingeblasen, Krafft welchen er zu einen Menschen, zum Herrscher aller Geschöpfen worden ist. Adam schweiget, nimmt diese erste und gröste Wolthat mit Stillschweigen an. GOtt hat den Adam weiter befördert, ihme das Paradeis eingeraumet, alldorten zu einem Eigenthumer gemacht einer ewigen Glückseeligkeit und beständigen Unsterblichkeit, im Fall er sich nicht selber der Straff der Sterblichkeit unterwürffig machen wolte. Adam schweiget, lasset hierüber weder von der Danckbarkeit was hören, noch sehen. GOtt hat Adam aus seinem Leib ein Ehegattin gestaltet, dero er weder an Schönheit noch an der Vollkommenheit nicht das geringste aussetzen konte. Adam lobet zwar die Creatur, die ihme GOtt an die Seiten gesetzet, allein von der ihme hierdurch erwiesenen Wohlthat schweiget Adam mehrer, dann ein Fisch in dem Wasser. Es will sich zwar Rupertus der Abbt hierüber heftig ereiferen, und glaubt, als hätte Adam seiner Pflicht kein Genügen geleistet, weilen er keine Danckſagung abgelegt, vor so vielfältige Gnaden GOttes. Allein finde ich warhafftig nicht, wiewol Adam hierinnfalls sonderlich beschuldiget werden konte; indem ja niemand anderer auf der Welt gewesen, so ihn solcher Danckbarkeit erinneren konte. Allein dazumal undanckbar zu seyn, wo die Wohlthaten in frischer Gedächtnuß, wo andere zugegen, so die Wohlthat mit aller Erkanntlichkeit hoch anziehen, wo die Umständen selber den Menschen zur Danckbarkeit ermahnen, da ist weder die Undanckbarkeit zu entschuldigen, noch die vergessene Danckbarkeit ohne Straff und Tadel anzusehen. Heiliger Chrysostomus schliesset alles: Optima beneficiorum custos est ipsa memoria & perpetua gratiarum confessio, die beste Bewacherin aller Wohlthaten ist die Gedächtnuß selber, und beständige Bekanntnuß des schuldigen Danckes.

J. Chrysostom. Serm. cont. Jud. Gent. & Hæret.

Rupert. l. 2. in Gen. c. 39.

Und er gieng abermal hinaus an das Meer, und die gantze Vers. 13. & 14.

Schaar

Schaar kame zu ihme, und er lehrete sie. Und als er vorüber gieng, sahe er Levi den Sohn Alphæi am Zoll sitzen:

Den Auszug aus der Stadt Capharnaum beschreibet allhier Marcus an das Gestatt und Ufer des Meers, allwo sich aus selber Handel-Stadt alle Kauff- und Handels-Leuth eingefunden, die Waaren deren ankommenden Schiffen ausgepackt, und an das Land gebracht, hingegen wiederum andere in die abgehende Schiff eingetheilet, und hiemit nach allgemeinen Lands-Gebrauch, ein offentlicher Handel, und Wandel mit all-benachbarten Völckern getrieben worden. Nun ware eben an selben See-Haven das grosse Zoll-Haus angelegt, in welchem die Kauffer und Verkauffer dem Römischen Kayser den gebührenden Zoll entrichten musten; Matthæus ware der Zollner, so eben dazumal als Christus vorbey gienge, beschäfftiget ware, den Zoll einzunehmen; allein Christus betrachtet Matthæum, und zwar wie es Chrysologus, und Paschasius auslegen, nicht nur mit denen leiblichen Augen, sondern vielmehr mit denen innerlichen Augen seiner Gnaden; durch welche Gnaden-Strahlen deren Augen Christi Matthæus in dem Hertzen getroffen, sich von Stund an zur Nachfolg Christi erkläret hatte. Der Beruff und die Bekehrung Matthæi, welche dieser Evangelist selber unter die Mirackel gezehlet hat, gibt denen Vättern und Schrifft-Stellern grosse Ursach zu verschiedenen Fragen. Dann wie ernannter Petrus Chrysologus hiervon redet: Matthæus Publicanus, magnum nobis negotium sua negotiatione proponit. Matthæus der Publican, gibt uns viel zu Thun in Durchsuchung seines Handels und Wandels. Und zwar bin ich selber gleich allhier bemüssiget zu fragen; warumen doch Matthæus, da er seine eigene Bekehrung beschrieben hat, aus dem Heydenthum, von dem zeitlichen Wucher, von der Zoll-Banck zur Nachfolg Christi, sich selber bey seinen Nahmen genennet hat: Vidit hominem sedentem in telonio, Matthæum nomine Christus habe einen Menschen gesehen an dem Zoll sitzen, mit Nahmen Matthæus. Hingegen Marcus, da er eben die Bekehrung Matthæi erzehlet, selben nicht bey seinen eigenen Nahmen, sondern bey seinem Zu-Nahmen Levi, oder von seinem Vatter Alphæo, einen Sohn Alphæi genennet habe? Heiliger Hieronymus ist der Meinung, daß der Nahmen Matthæi sehr gemein gewesen, hingegen der Nahmen Levi ein sonderbarer, und mehrer unbekannter Nahmen. Da also Matthæus sich selber Matthæum, und zwar einen Publican, einen offenen Sünder genennet hat, wolte er aus Demut sich selber bey dem bekannten Nahmen mit seiner Bosheit zu erkennen geben; wo vernünfftig Marcus ein Bedencken getragen, und da er von Matthæo und seinem sündhafften Wandel gesprochen, sich des sonderbaren und mehrer unbekannten Nahmens bedienet hat. Gib die Wort hierüber Hieronymi: Lucas & Marcus propter honorem Matthæi noluerunt eum nomine appellare vulgato. Lucas und Marcus wolten aus Ehrenbietigkeit gegen Matthæum, ihn bey seinen eigenen Namen nicht nennen; und zwar sonders, da sie von seinen Wucher, Geitz und Untugenden zu reden hatten; wo doch Matthæus sich selber bey dem Nahmen genennet hat, nach Art deren Gerechten, so sich nicht schamen, ihrer vorigen Boßheit bloß zu geben, dessen ingedenck, was hiervon in denen Sprüch-Wörtern Salomonis geschrieben stehet: Justus est accusator sui. Der Gerechte ist sein eigener Ankläger. Was treffliche Lehr haben wir nicht aus dieser gegenwärtigen Stell Marci? Marcus, da er deren Missethaten Matthæi Meldung thut, da er seine sträffliche Lebens-Art berühren muß, verschonet des Nahmens Matthæi, und nennet ihn Levi, auf daß der Ubelthäter, von welchem er redet, nicht jederman so bekannt seyn solte. Ach Christliche Gemüter, wie weit einen anderen Weeg halten wir in der Liebe, unseres Nächstens! wir erzehlen nicht nur frey jederman das Geheimeste: wir beschreiben nicht nur nach der Länge das Sträfflichste, von unseren Nächsten mit grosser Freud und

Chrysolog. Ser. 30. de Matth. Paschasius in hunc loc.

Chrysologus Ser. 28.

Hieron. in proë. comēnt. Matth.

Prov. 18.

und Vergnügen unseres Hertzens, sondern auch, nachdeme mir allmögliches gethan fremde Mängel und Fehler Faden-klein zu untersuchen, und Spiegelklar recht jederman unter die Augen zu bringen, da nennen wir noch den Nahmen und Zu-Nahmen, beschreiben alle Umständen seiner Geburt, seines Geschlechts und Herkommens, daß ihn auch die Blinde erkennen, und die unmündige Kinder müssen nennen lernen.

LaCroix. p. 2. l. 3. n. 1190. Die Theologi und GOtts-Gelehrten seynd der einhelligen Meinung, daß insgemein darvon zu reden, die Entdeckung und Erzehlung fremder Laster, welche entweder aus sich selber, oder durch gerichtliches Urtheil offenbar worden, nicht schwär sündhafft wider die Gerechtigkeit seye; Es seye dann, daß etwann die Umständen eine Verletzung der Liebe des Nächstens nach sich zieheten, wie es Lessius, Valentia, und Toletus gar weislich anmercken. Wie dann auch der Ursachen halber dergleichen offentliche Laster in denen Histori- und Geschicht-Büchern ohne Bedencken einer gantzen Nach-Welt erzehlet werden. Wann nun die Erzehlung offentlicher bekannter Laster eines gewissen bekannten Menschen nicht verbotten, auch insgemein davon zu reden die Gerechtigkeit keinestweegs hierdurch verletzet wird, so hat doch Marcus in Erzehlung des Wandels Matthæi seines Nahmens nicht gedencken wollen, aus Liebe und Ehr gegen den nunmehro so grossen Apostel, welcher nach seiner Bekehrung in der Apostolischen Reihe viel anderen vorgegangen. Um wie viel mehrer hat nicht ein Christ Ursach, daß, wann er doch ein geheimes Laster, oder Missethat erzehlen will, wenigstens des Nahmens geschweige, da doch in der Schul aller GOtts-Gelehrten eine ausgemachte ungezweifelte Sach ist, daß man in Entdeckung geheimer Sünden und Laster, ohne schwärer Verletzung der Gerechtigkeit und der Liebe des Thäters Nahmen, niemals bloß geben, oder aussprechen könne. Wie behutsam ware nicht der Evangelist Matthæus selber, da er in

Matth. 1. der Stammen-Reihe Christi Bethsabeam jene offentliche Sünderin, mit welcher David die Ehe gebrochen, auf keine Weis bey ihren Nahmen nennen wolte; sondern es bediente sich dieser Geschicht-Schreiber eines vernünfftigen Umschweifs, er sagt, da er Salomonem anführet, David habe Salomon erzeuget, ex ea, quæ fuit Uriæ, aus der jenigen, die vormals des Uriæ gewesen; als wolte er, wie es Abulensis sehr wol beobachtet, mit Verhaltung ihres Namens, gleichsam die Gedächtnuß ihrer begangenen Schand-That, so viel möglich, verhüllen. So getreu und behutsam waren die heilige Evangelisten, und eifrige Diener GOttes, daß sie die Ehr ihres Nächstens nicht zu verletzen, sich all-mögliche Mühe gegeben; wie untreu und unbarmherzig verfahren wir hingegen mit unseren Nächsten; erzehlen wir von ihme etwas sträffliches, so wird sein Nahmen nicht nur gleich Anfangs an den Spitz gesetzet, sondern durch alle Casus decliniret, und vielfältig ohne Zahl wiederhollet, ja gleichwie die grausame Juden Christi Namen nicht nur in einer Sprach, sondern in drey Sprachen in der Griechischen, Hebräischen und Lateinischen, an dem Galgen des Creutzes gehäftet, um nur allen Völckern weiß zu machen, als wäre Christus ein Ubelthäter, und des Creutz-Tod würdig gewesen; also auch ergehet es in unserer Christlichen Wienner-Stadt öffters, daß auch Christen so neidig und unbarmhertzig gegen ihren Nächsten, daß bey etwann erzehlter Missethat man nicht nur seinen Nahmen bey der teutschen Trummel ausruffe, sondern auch das Gebrechen, dessen er offt nicht schuldig ist, in allen Sprachen mit Nahmen und Zu-Nahmen denen Völckern der gantzen Welt zu wissen mache; und was ist dieses anderst, als gleichsam mit denen Juden den Christlichen Nahmen seines Nächsten auf gleiche Weis wollen an den Galgen schlagen. Ach lieber Christ! kanst du auf den höheren Staffel Christlicher Gerechtigkeit, Christlicher Liebe nicht steigen; kanst du deines Nächsten Ubelthaten vor der Welt nicht verborgen halten, must du darvon reden, oder schreiben, so verbleibe auf dem ersten Staffel,

Abul. in Matth.

fol-

folge wenigstens dem Exempel Marci, oder Matthæi selber; Marci, da er von einem Publican redet, aber darbey Matthæum nicht nennet; Matthæi, da er sich der sündhafften Geburt Bethsabeæ erinneret, aber darbey den Nahmen Bethsabeæ mit Stillschweigen übergehet. Ich höre allhier sagen: Es seye endlich noch leicht, und erträglich von fremden Missethaten, sich mäßigen, darbey des Ubelthäters beym Nahmen zu verschonen. Allein gesetzt, sagt offt mancher, daß mir jemand selber eine Unbild zufüget, mir Haus und Hof abbrennet, meine Tochter geschändet, meinen Sohn ums Leben gebracht, sich in meine Güter eingedrungen, mit meinem Geld einen unerhörten Wucher getrieben. Gesetzt, was soll ich thun? solt ich den Thäter nicht beym Nahmen nennen? welcher Richter kan mir die Gerechtigkeit pflegen, welcher Advocat wird meine Stell vertretten, welcher aus meinen Freunden wird über mich ein Mitleyden tragen, oder mich wider einen unbekannten Feind beschützen können? Was Antwort darauf, und zwar abermal eine Antwort aus der sittlichen Theologen; Das Recht der Natur, ja Göttlich- und menschliche Gesätze verstatten dir, was immer zu einer nothwendigen Beschützung und Verthätigung in und ausser Gericht erforderlich seyn konte, die Anklag dessen, der dich beleydiget, und zwar beym Nahmen; die Rechts-Verfolgung dessen, der dich beschimpfet, und zwar beym Nahmen; die Straff-Begehrung dessen, der dich geschädiget, und zwar beym Namen geschehe. Allein wo diese Benennung des Delinquenten nicht nöthig, unter Leuten, die weder nutzen noch rathen können, in Umständen, wo du nicht so viel nach Ersetzung deines Schadens, als Abkühlung deines Zorns, oder Ausübung deiner Rach den Ubelthäter benennen und offenbahr zu machen trachtest, alldar ist keine Entschuldigung verhanden, die dich von einer schwären Sünd wider Recht und Billigkeit, wider Gebühr und Christliche Liebe lossprechen konte. David dienet uns hierinfalls zum Exempel: er erinneret sich in seinem betrübten Zustand alles dessen, so er immer von der Undanckbarkeit des Sauls, von der Verachtung der Michol, von der Schmähung Semei, von der Aufruhr seines Sohns Absalon, von der Nothzüchtigung seiner Tochter der Thamar, Betrübtes und Schmertzliches erlitten hatte; und obschon David sich wider diese seine Beleydiger bey GOtt wehmüthig beklaget, so hat er doch keinen eintzigen aller deren beym Nahmen genennet, wie es Zeno der Veronenser sehr angemercket hatte; sondern allein geseufftzet: Sæpe expugnaverunt me a juventute mea; dicat nunc Israel: sæpe expugnaverunt me a juventute mea. Sie haben mich offt angefochten von meiner Jugend an; sage nun Israel: sie haben mich offt angefochten von meiner Jugend an. Nemlichen, wie es zur Lehr Sylveira trefflich beschliesset: Hæc est enim Sanctorum conditio, aliorum defectus ad infamiam declinandam abscondere. Dieses ist der Gebrauch heiliger, frommer, gerechter Leuten, anderer ihre Fehler, so viel es möglich, das ist, sonders mit Unterdruckung ihres Nahmens bergen, und verhüllen.

Zeno Veron. in Psal. Psal. 128. Sylveir. Tom. 2. l. 4.

Und er stunde auf, und folgte ihm nach. Vers. 14.

Einen zweyfachen Beruff finde ich allhier bey Matthæo dem Zöllner. Erstlich wird er beruffen aus der Zahl deren offenen Sündern in die Zahl deren eyfrigen Büssern. Andertens ward er beruffen aus dem Hauffen deren Welt-Kindern in den geistlichen Rath deren Apostlen. Nun mag ich den ersten oder letzten Beruff bey Matthæo betrachten, so muß ich seine Eylfertigkeit und schnelle Entschliessung bey mir selber bewunderen; dann ob ihn die Gnaden-Strahlen deren Augen Christi, wie es Hieronymus ausleget, oder die Gnaden-Stimm des Beruffs Christi, wie es Paschasius verstehet, oder eine innerliche Einsprechung, wie es der Ehrwürdige Beda glaubet, dahin vermöget, so ware doch aller Seits höchst verwunderlich, daß Matthæus so schnell und augenblicklich dem HErrn gefolget: Und er stunde auf, und folgte ihm nach. Die Bekehrung eines Menschen solte jederzeit also eingerichtet

Hieron. in Matt. Paschas. lib. 5. in Matth. Beda apud Sylv. citat.

seyn, wie der Aufgang der Sonnen. Die Sonnen mit dem Tag-Liecht bricht auf einmal hervor, wie es Plinius beobachtet: Dies non parte aliqua, sed totus, & statim profertur. Der Tag erscheinet nicht nur eines Theils, sondern alsogleich, und gäntzlich. Also soll die Sonnen der Gerechtigkeit in dem Hertzen eines Menschen aufgehen, totus & statim, alsogleich und gäntzlich. Der Mensch hat nicht Ursach, sich viel zu bedencken, ob er besser werden solle; seine eigene Pflicht, die Gebühr, und der Vernunfft ruffet alles zusammen, daß, weilen es ihme doch an der Gnad GOttes, so hierzu nöthig, niemals fehlen kan, und GOttes Barmhertzigkeit, deme, so thut was in ihme ist, seine Gnad nicht versaget, er auch ohne Verweilen, und unverzüglich das Seinige beysetze. Träg- und saumseelige Entschliessungen zeigen an, daß es dem Willen nicht Ernst ist, und man zur Bekehrung, oder Besserung seines Lebens, oder Ergreiffung einer vollkommenen Lebens-Art noch schlechten Lust habe. Seneca ein Weltweiser unter denen Römern hatte schon dessen die Erkanntnuß: Qui tarde facit, diu noluit. Der da langsam zum Werck greiffet, gibt zu erkennen, daß ihme der ernstliche Willen lange Zeit gemanglet habe. Einen anderen Eyfer, eine andere Ringfertigkeit haben die Israeliten an sich blicken lassen, da sie aus Aegypten in das gelobte Land wanderen musten; der gantze Jordan-Fluß stunde ihnen vor Augen, und obschon die Wässer sich zertheilet, und dem geseegneten Volck einen trockenen Weeg geöffnet, so ware es doch entsetzlich, daß diese arme Kinder Israel schon das zweytemal unter denen erhobenen Wasser-Mäuren eine so gefährliche Reis wagen solten; allein der eintzige Willen GOttes ware ihnen eine genugsame Beweganuß, alle Gefahr zu verachten: Festinavitque populus, ut transiret, das Volck hat geeylet, durchzusetzen. Allein, was hatte es des Eylens nöthig; GOttes Allmacht ware die Bedeckung, Moysis Gegenwart ware die Versicherung, die Erfahrenheit selber ware die Uberzeugung, daß man unter GOttes Schutz nichts zu förchten habe. Festinavit populus, ut transiret, und dannoch hat das Volck geeylet, durchzusetzen. Heiliger Anselmus findet das Geheimnuß: Ein Grund-Riß ware dieser Zug durch den Fluß Jordan, ein Grund-Riß aller deren, die in Mitten deren Wellen dieser betrüglichen Welt an das Ufer einer Bekehrung oder Abänderung ihres Lebens übersetzen wollen, denen wäre die Eylfertigkeit, und eine eylfertige tapfere Entschliessung wol zu wünschen: Festinavit populus, ut transiret; dann wer immer den Strohm aller Beschwärlichkeiten sicher durchwanderen will, ist des Eylens bedürfftig. Festina ad tantum bonum, quia nullo bono efficacius pervenies ad Summum Bonum. Eyle zu so grossen Gut, dann durch kein anderes Gut kanst du gelangen zum dem grösten Gut. Schläffrige Gemüter! träge verächtliche Hertzen! welche sich in Ergreiffung des Gutens lang saumen. Unsere Vorsätz, die wir immer machen, sollen denen Lilgen gleichen, welche in einer Nacht aufgehen, oder denen Ceder-Bäumen, welche kaum aus der Erd hervorkriechen, alsogleich das Haupt gegen den Himmel schwingen, das ist, wie es Hieronymus entworffen: Verticem ad cœlestia festinantem; das Haupt, so nach dem Himmlischen eylet. Demjenigen, der ernstlich will, ist jeder Tag ein Monat, und jeder Augenblick ein Stund; er braucht keines Ermahnens, keines Antriebs, keines Gewalts; der Heilige Geist, so sich in Wind und Feuer verkleidet hat, sträet ihme die Feuer-Funcken in das Hertz, und blaset selber darein, daß sie augenblicklich zünden und brennen müssen. Mit einem Wort, nicht so schnell fliehet das Schiff auf dem Meer, als ein Mensch zu seiner Bekehrung, wann er anderst denen Göttlichen Einsprechungen seine Segel fliegen lasset. Und von diesen Schiffen, so jeden Göttlichen Wind gehorchen, hat Ambrosius gesprochen: Quid iis gratius, quæ non verbere aguntur, sed spiramine. Was ist angenehmer, als jene Schiff, welche nicht von dem Ruederschlag, sondern von dem Athen des Winds getrieben werden. Betrachtet nur Matthæum an der Zoll-Banck;

Plin. in Paneg. Trajan.

Senec. l. 1. de benef. c. 1.

Josue 4.

S. Anselm. epist. 1.

S. Hier. in Isai. c. 41.

S. Ambr. l. 5. Hex.

Banck; Christus hat ihn mit einem Blick angesehen, mit einem Wort angesprochen, und er folgte ihme nach, sein Schifflein ist mit vollen Seglen zur Christi Nachfolg abgeflogen. Er liesse sich nicht lang bitten, nicht mit Drohung schröcken, nicht mit Schmeicheln locken, nicht mit Gewalt herbeyziehen, wie einige, denen weder die Ermahnung der Schrifft, weder die Drohung des Richters, weder die Liebkosung deren Prediger und Seelsorger, weder der Gewalt vieler Trübsalen das Hertz abgewinnen; sondern Matthæus gehorchte einer eintzigen Bewegung des Augs und der Zungen Christi, non verbere sed spiramine, und liesse sich also zu einen Bekenner, zu einen Apostel und Martyrer machen. Nemlich, so grosser Unterschied ist zwischen denen, so Christi Stimm alsogleich folgen, und denen, so diese Nachfolg lang verschieben, als immer zwischen dem Opfer Cain, und Abel gewesen ist. Warumen ware das Opfer Cains bey GOtt so verwürfflich; warumen? ich weiß, daß die Vätter mit vielen Ursachen versehen, die da das Opfer Cains wol sträfflich machen können. Allein ich halte mich der Ursach, so Ambrosius gegeben hat; nemlich, Abel habe sein Opfer alsogleich entrichtet, wie er ihms vorgenommen, Cain hingegen habe das Opfer noch einige Täg verschoben, und hiemit sagt Ambrosius: Culpa est, quod post multos dies obtulit; sacrificium enim celeritate commendatur. Der gantze Fehler ware, daß Gain sein Opfer nach vielen Tägen erst geopferet: dann das Opfer wird von der Eylfertigkeit gepriesen. Kein grösseres Opfer eines Christen, als die Bekehrung von Irr-Glauben zum wahren Glauben, von bösen Leben zum guten Leben, von der Feindschaft GOttes zur Liebe GOttes; allein mercket wol, daß dieses Opfer GOtt gefällig, muß es schnell und eylfertig entrichtet seyn, sagt Amhrosius: Sacrificium enim celeritate commendatur.

S. Amb. l. 1. de Cain & Abel. c. 7. 7.

Vers. 15. **Und es begabe sich, da er in seinem Haus zu Tisch gienge, setzten sich viel Publicanen und Sünder mit JEsu und seinen Jüngern zu Tisch; dann ihrer waren viel, die ihm nachfolgten.**

Es werden sehr offt in der Göttlichen Schrift die Publicanen und Sünder zusammen gesetzet, die Ursach wollen wir vor Erklärung dieses gegenwärtigen Texts kurtz untersuchen. Die Publicanen hatten ihren Nahmen de publicis vectigalibus, von denen offentlichen Zollen, welche sie vor Alters eingetrieben, wie aus denen Weltlichen Rechten, ff. de publ. vectig. l. 1. zu ersehen ist. Nun waren diese Zöllner bey denen Römern in sehr hochen Ansehen, wie es Cicero bezeuget; bey denen Juden aber waren sie sehr verächtlich, und vor schlechte Leute und gemeine Sünder gehalten, nach Zeugnuß Chrysostomi und Abulensis. Nicht zwar, als wäre dieses Amt in sich selber verächtlich, sondern weilen solches gemeiniglich geitzig- und ungerechte Beamte verächtlich gemacht hatten. Nun erzehlet allhier der Evangelische Text, daß Matthæus ein solcher gewester Publican ein grosse Mahlzeit in seinem Haus angestellet, um darinnen Christum als einen so grossen Gast nach Möglichkeit zu bewirthen. Es ware aber alldorten nicht nur Christus mit seinen Jüngern zugegen, sondern auch viel deren Publicanen und Sündern, von welchen doch sonsten die Juden ein so grosses Abscheuen getragen. Und zwar billich, sagt heiliger Paschasius, haben sich alldorten so viel deren Publicanen eingefunden: Unius peccatoris conversio multis exemplum præbuit pœnitentiæ: Et in domo, ad quam prius multos secum propter lucra conduxerat, ad veniam invitat. Eines Sünders Bekehrung hat vielen ein gutes Beyspiel zur Buß gegeben: Und in dem Haus, in welches Matthæus zuvor viel andere des Gewinns halber gezogen hat, hat er anjetzo viel zur Bekehrung eingeladen. Allein bey allen deme, so scheinet doch dieses ein sehr wunderbarliche Versammlung an einem Tisch: wie doch die Sünd mit der Gnad, die Aergernuß mit der Unschuld, die Verächtlichkeit mit der Glory und Majestät sich wol habe vereini-

ff. de publ. vect. l. 1.

Cicer. orat. pro Planc.

S. Chrysost. homil. 31. Abul. in prolog. D. Hier. in Evan.

Paschas. l. 5. in Matth.

einigen können? Wann unser liebster HErr und Heyland von dem heuntigen Welt-Geist sich hätte wollen bewegen lassen, wäre er wol gar nicht bey dieser Tafel erschienen, allwo ein so schlechte und verächtliche Gesellschaft sich versammlet; oder er hätte Befehl ertheilet, diese unwürdige Gäst von seiner Tafel abzuhalten, von seiner Zusammenkunft auszuschliessen. Dann solte sich heunt zu Tag ein Gemeiner von geringen Geschlecht und Herkommen, von niederer Geburt unterstehen, nur einen Fuß in eine Adeliche Gesellschaft zu setzen, wie wurd man ihme bald mit unhöflichen Worten abweisen; das Thor mit dem Finger zeigen, oder wol gar von denen Laqueyen und Heyducken über die Treppen hinab begleiten lassen. Man würdiget sich offt nicht, einen gemeinen Menschen anzureden, einen verächtlichen anzusehen; man will ihn auch in der Kirchen an der Seiten nicht gedulten, als wurde der hoche Adel durch blosse Gegenwart eines unedlen Geblüts entheiliget. Will nicht sagen, daß auch der Ungelehrte von denen Gelehrten, der Arme von denen Reichen, der Schwache von denen Mächtigen jederzeit mit schelen Augen angesehen seye, und nicht leicht verhoffen darff, selben in die Nähe zu kommen. Keine Lebens-Art ist diese, welche Christus der Sohn GOttes hat vorgeschrieben, als welcher nicht nur mit schlechten gemeinen Leuten, sondern auch mit Sündern, ja nicht nur mit Sündern, sondern auch mit Publicanen und offenen Sündern gehandlet, gesprochen, und zu Tisch gegangen, und ohne alles Bedencken mit ihnen gespeiset hatte. Deme zu Folg hat auch Paulus die Seinige so ernstlich
1. Cor. 4. ermahnet: Ne unus adversus alterum inflетur, daß sich nicht jemand über seinen Nächsten aufblase. Aber vergebens: das Exempel Christi, und die Ermahnung Pauli, seynd blosse Wasser-Streich denen, die da bey ihrer Gelehrtigkeit, Reichthumen, Adel, Macht und Gewalt lieber wollen allein verbleiben, lieber einsam leben, als sich mit Ungelehrten, mit Armen und Unedlen, mit Schwachen und Unmächtigen nur im geringsten vermischen.

Eine Einsamkeit ist diese, von welcher Ps. 106.
der Königliche Prophet: Erraverunt in solitudine, dergleichen Einsidler fehlen in ihrer Einsamkeit, in ihrem einsamen Leben. Dann wie es sehr wol heiliger Bernardus entworffen hat: Solitu- S. Bern.
do hæc superbia est, quia solos sese re- serm. de
putant, solos appetunt reputari. Diese fall. præs.
ihre Einsamkeit ist eine Hoffart, weilen vitæ.
sie allein sich schätzen, und allein von allen wollen geschätzet seyn. Ja sie fliehen, sagt Bernardus, alles, was ihnen ungleich ist, als müsten sie durch die Gesellschaft anderer, so ihnen nicht gleichen, einen Schaden und Abbruch leiden. Und hiemit der gantze Vortheil, so sie aus solcher Einsamkeit erzwingen, ist, daß sie den Weeg verfehlen, zu wahrer Hochschätzung zu gelangen. Solitarius est, sed erroneus, errat in solitudine, ein solcher Einsamer ist zwar einsam und allein, aber fehlet und betrüget sich selber in dieser Einsamkeit seines Lebens. Ich meines Orts weiß gar wol, wo der Fehler stecket, nemlich in deme, daß der Mensch sich nicht selber erkennet, wie daß er bey all seiner Hochheit terra & cinis, umbra, & nihil, Staub und Aschen, ein blosser Schatten, und pur lauteres Nichts verbleiben müsse. Und das ist die Ursach, sagt Chrysostomus, daß wir S. Chrysost. homil. 30.
Menschen uns über andere erheben, unseren Nächsten, wann er uns nicht in allen gleich ist, an der Seiten verachten; quia humanum genus non vult naturæ suæ mensuram agnoscere. Dann das menschliche Geschlecht will niemals die Maaß ihrer schwachen Natur erkennen. Es befraget sich Heil. Ambrosius, warumen doch Christus, da
Luc. 22. er dem Blinden seine Augen erleuchtet, ehender aus seinem Speichel und Erden ein Koth verfertiget, und mit diesem Koth dessen Augen bestrichen habe. Der Mensch, sagt er, ist aus Koth erschaffen, dieses sein schlechtes Herkommen muß ihme zum ersten in denen Augen seyn, wann er von seiner Blindheit genesen wolle: Cœco illi vi- S. Ambr. in Luc. 22.
sum luto super oculos illito, quasi in naturam redierit, reformavit. Demselbigen Blinden ist mit dem Koth aus der Erden das Angesicht bestrichen, und als wäre er wiederum von neuen in die

Natur

Natur zuruck gekehret, erleuchtet worden. Hätte jeder Christ den Staub und Aschen, aus welchen er entsprossen ist, und zu welchen er wiederum werden wird, stäts in Betrachtung, so wurde er sich seiner Blindheit bald befreuen, sich selber erkennen, und niemals über andere erhöben. Ist demnach unserer Hoffart und Ubernehmen die eintzige Ursach: Quia humanum genus non vult naturæ suæ mensuram agnoscere, dann das menschliche Geschlecht, will niemals die Maaß ihrer schwachen Natur erkennen; wie es Chrysostomus gesprochen.

Vers. 16. Da nun die Schrifft-Weisen, und Pharisäern sahen, daß er mit denen Publicanen uud Sündern asse, sprachen sie zu seinen Jüngern, warum isset, und trincket euer Meister mit denen Publicanen und Sündern.

Die Schrifft-Weise und Pharisäer waren endlichen nicht so übel daran, daß sie sich verwunderet, und in ihrer Verwunderung zu denen Jüngern gesagt: Warum isset, und trincket euer Meister mit denen Publicanen und Sündern; dann sie hatten die Schrifft vor sich, welche ausdrucklich
Prov. 23. wahrnet: Ne comedas cum homine malo, du sollst mit einem bösen Menschen nicht essen. Woraus dann auch
1. Cor. 5. Paulus: Si frater est fornicator, aut avarus, aut rapax cum hujusmodi nec cibum sumere, wann der Bruder ein Hurer ist, oder ein Geitziger, oder ein Rauber, mit einem solchen sollet ihr auch nicht essen. Allein Albertus erkennet gar bald, daß solches allein auf
Albertus M. in Matth jene geredet seye, denen da die Gesellschafft deren Bösen gefährlich, oder schädlich seyn konte; nicht aber auf Christum, der da keinem Schaden, keiner Gefahr unterworffen; so hat dann Christus deshalben gantz sicher mit denen Publicanen zu Tisch sitzen können, ohne daß die Pharisäer eine Ursach hatten sich daran zu stossen. Ob aber eine gleiche Sicherheit denen zu versprechen, welche ihrer Tugend, ihrer Beständigkeit in dem Guten allzuviel zutrauen, ohne Scheu, ohne Bedencken, ohne Forcht, ohne Sorg mit denen Sündern, sonders mit denen Irrglaubigen Juden, und Ketzern umgehen, selbe öffters besuchen, und von ihnen besucht werden, mit ihnen speisen, und spielen, handlen, und wandlen, besondere Freundschafften aufrichten, und Verträulichkeiten unterhalten; ja wol gar sich unter einander verheyrathen, verbinden, und verbändlen; ob diese, sprich ich bey sothaner Vergesellschafftung also sicher und ungefährt seyn können, weiß ich warhafftig nicht; hätte wol billige Ursach ein Widriges zu glauben, zumalen ja Isaias vor Zeiten dem Volck Israel zugeruffen, da sie von Cyro die Erlaubnuß erhalten, aus der Dienstbarkeit Babylonis abzuziehen: Recedite, recedite, exite inde, pollutum nolite tangere, exite de medio ejus. Weichet, weichet, gehet aus von dannen, rühret nichts unreines an, gehet aus von ihrer Mitten. Welche Wort, ob sie schon dem Buchstaben nach von Israel und Babylon lauten, so verstehet doch selbe Clemens der Apostolische Jünger von allen Christglaubigen wie nemlich selbe denen Irrglaubigen ausweichen, und alle Unglaubige fliehen solten. Dann nichts ist schädlichers, und zur Verderbung deren Sitten tauglicher, als eben die Gemeinschafft deren Guten mit denen Bösen, und deren Rechtglaubigen mit denen Juden und Ketzern; und dahero hat auch heiliger Paulus, nach dem von ihme angezogenen Spruch Epimenidis seine Corinthier gewahrnet, daß sie doch sich aller Gesellschafft deren Atheisten, und Sadducäern entschlagen solten. Die Römer selber waren jederzeit so häcklich, daß ihnen jede Zusammenkunfft deren Innwohnern mit fremden Glaubens-Genossen verdächtig und gefährlich vorkommen. Zu dem Ende sie auch an eine grosse Saulen in der Stadt Rom das Verbott deren Kayseren Decii, Valeriani, Diocletiani angeschlagen folgenden Innhalts; Es solten sich die Innwohner mit fremden Völckern nicht gemein machen, ut civitas non scindatur variis erroribus, sed totam se tradat Augustæ Deorum veneration, auf daß die

Isai. 52.

Clem. l. 6. constit. Apost. c. 4.

1. Cor. 15.

Beyerlink. cont. pluras Relig.

Stadt

Stadt nicht zerschnitten wurde in verschiedene Irrthumer, sondern beständig hielte bey der herrlichen Verehrung deren Göttern. Wann dann die Römer als Heyden, solche Behutsamkeit in ihren politischen Staats-Weesen gebrauchet, um wie viel mehrer Christen, die da wissen und verstehen, was grosser Schaden ihnen aus der allzugrossen Gemeinschafft mit offenen Sündern, oder mit Juden und Ketzern zuwachsen könne. Dann nicht
2. Cor. 11. umsonst hat dergleichen Böswicht Paulus, ministros satanæ, Diener des Sa-
2. Petr. 2. thans, und Petrus, magistros mendaces, lugenhaffte Lehrmeister genennet.
Jerem. 2 Nicht umsonst hat selbe Jeremias denen zerstöhrten Cisternen verglichen, so kein reines Wasser halten können. Nicht umsonst hat der Apostel ihre Red vor einen gifftigen Krebsen, so immer weiter um sich frisset, gehalten. Dann wie der heilige Leo es nachdrücklich er-
Leo Ser. 5. de Jejun. decim. mens. klåret: Sermo eorum, ut cancer serpit, humiliter irrepunt, blande capiunt, molliter ligant, latenter occidunt. Ihr Red frisset um sich wie ein Krebs, sie schleichen sich demütig ein, sie fangen den Menschen lieblich, sie binden ihn in der Still, und tödten ihn in Geheim. Wer solte sich darob verwunderen,
2. Joan. 1. daß heiliger Apostel Joannes seinen Jüngern so gar verbotten hat, einen Ketzer zu grüssen, und auch selber sich mit Cerintho dem Ketzer eines Baads zugleich nicht habe wollen bedienen. Wer solte sich wunderen, daß auch die übrige Apostel mit ihren Jüngern allen Irrglaubigen zu sich keinen Zutritt verstattet, auf daß sie nicht durch ihren blossen Athem solten vergifftet werden.
Euseb. ex Iren. In Vita Anton. Wie es aus Irenæo Eusebius erzehlet. Wer solte sich wunderen; daß Antonius ein Vatter vieler Mönchen niemals mit einem Ketzer oder Irrglaubigen ein friedliches Wort geredet, wie er sich dann selber öffters dessen gerühmet hatte. Wer solte sich wunderen? daß Cyprianus die Glaubige seiner Zeit ermahnet habe, sie solten von allen Irrglaubigen sich so weit entfernet halten, als immer sie sich von der Kirchen entfernet haben. Wer solte sich endlich wunderen, daß aus Anordnung des Apostolischen Stuhls alle Unglaubige von der geweihten Beerdigung ausgeschlossen, und auch nach dem Tod vor unwürdig erkennet werden sich mit denen Wahrglaubigen zu vermischen. Indeme auch so gar von Gosma dem Abbten in prato spirituali erzehlet wird, daß als er eben alldorten begraben worden, wo kurtz vor seiner auch der Leib eines Ketzerischen Bischoffs zur Erden bestattet ware; da hörte man alle Nacht bey selben Grab ein erbärmliches Geschrey: Noli me tangere hæretice, & ne appropinques mihi inimice Ecclesiæ Christi; rühre mich nicht an O Ketzer! nähere dich nicht zu mir du Feind der Kirchen GOttes. Wie ist dann nicht eine Bedaurens-würdige Sach, wann Christen so unbehutsam, so frey, sicher und unvorsichtig handlen, daß sie offt mit denen Unglaubigen, mit denen Juden und Ketzern eine grössere Liebe, Freundschafft und Unterhaltung pflegen, als mit ihren Nebenchristen, mit ihren Glaubens Brüdern selber. Es ist mir zwar nicht unbekannt, daß wir öffters mit diesen unseeligen Leuthen in einem Land, Stadt, oder auch Haus leben, und wohnen müssen; Es ist mir auch wol bekannt, daß dergleichen Leuthe unter uns gut Catholisch Apostolischen Christen gedultet werden, aus höcheren Ursachen, die uns nicht zustehet zu untersuchen; allein wisset darbey, liebe Christen! daß auch in einer Arch Noe reine und unreine Thier zugleich miteinander wohnen müssen, doch also, daß beede von einander abgesönderet, und jedes sein eigenthumliches Lager und Herberg allein überkommen; können wir uns nicht gäntzlich von ihnen Land- und Stadt-Weite abtrennen, so können wir doch ihre Gesellschafft, ihre Gemeinschafft, ihre Vertreulichkeit meiden; mit einem Wort, kein menschliches Ansehen, kein Gewinn und zeitliches interesse, wie es leider gar offt zu geschehen pfleget, solle uns dahin vermögen, daß wir mit denen Feinden des Creutz Christi, mit denen Abtrinnigen unserer heiligen Mutter der Christ-Catholischen Kirchen eine genauere Freundschafft unterhalten, dessen stäts ingedenck,

In prato spirit.

was

S. Hier. Epist. 11.

was Hieronymus seiner Gerontiæ so getreulich eingebunden: Melius est rem familiarem minui, quam animæ salutem perire. Besser ist es, daß uns etwas von zeitlichen Gewinn, Haab und Gut entgehe, als daß wir an unserer Seelen Schaden leiden.

Vers. 17. Als JEsus das hörete, sprach er zu ihnen: die Gesunden bedarffen keines Artzten, sondern die Krancken; dann ich bin nicht kommen die Gerechten zu beruffen, sondern die Sünder.

Christus wolte allhier so viel sagen; der Leib-Artzt muß die Krancke besuchen, wann er sie heylen will, und ich muß mit denen Sündern umgehen, wann ich die Sünder bekehren will. In diese Welt bin ich gekommen, als ein Heyland, das ist, das erste Zihl und End meiner Ankunfft ware das Heyl deren Menschen, dessen die Sünder vor allen anderen bedürfftig; soll euch demnach nicht anfechten, daß ich vor all anderen mich zu denen Sündern geselle. Diese Auslegung ist gezogen aus Petro Chrysologo, die Lehr aber aus Joanne Chrysostomo, so also lautet: Hæc certe bonum medicum decent, qui nisi laborantium ferat putredinem, non potest eos doloribus liberare. Das gezimmet einen guten Leib-Artzten, dann, wann er die Fäule und den üblen Geruch seiner Patienten nicht ertragen kan, kan er auch ihre Schmertzen nicht linderen. Das gantze Leben Christi, ware der Wandel eines Artzten, dessen köstliche Medicinen aus seinen Schweiß und Blut vermischet, als mit welchen er uns Pharmacum immortalitatis, die Artzney der Unsterblichkeit zugerichtet. Seinen heylsamen Rath hat er in allen Städten und Flecken allen Preßhafften ertheilet, und das Recept unsers Heils hat er endlich auf dem Calvari-Berg unterschrieben; in der That selber magnus Medicus, ein grosser Artzt, der den grossen Patienten dem verlohrnen Menschen-Geschlecht zum Heyl und Hülf gekommen. Ja dieser Artzt hat seine Medicinen nicht nur in dem Tempel, nicht nur auf der Strassen, nicht nur in denen Häusern deren Glaubigen, sondern auch in der Herberg, und Wohnung deren Publicanen, ja an dem Tisch selber unter der Mahlzeit ausgespendet; Plinius erwehnet, daß die Natur auch die wüste Einöde mit Artzney-Mittlen versehen: Ne sylvæ quidem horridiorque naturæ facies medicinis carent, auch so gar denen Wälderen, auch so gar denen rauhen Wüsteneyen manglet es nicht an Medicinen. Allein gleichwie die Natur aller Orten Vorsehung gemacht die Leibs-Kranckheiten zu heylen, also die Gnad JEsu Christi auch aller Orten nichts erminden lassen die Seelen-Kranckheiten zu curiren. Christus an dem Creutz ist ein Artzt aller Sünder; wer diesen betrachtet, muß von dem Schlangen-Biß der höllischen Schlangen, wie das Volck Israel in der Wüsten genesen. Zu diesem Medico führet Chrysostomus alle Sünder, und versicheret, es seye keine Kranckheit, die der Allmächtigen u. Göttlichen Gnad nicht weichen müsse: Publicanus es? potes fieri Evangelista; Blasphemus es? potes Apostolus fieri; Latro es? potes deprædari Paradisum; Magus es? potes Dominum adorare. Bist du ein Publican, so kanst du ein Evangelist werden, wie Matthæus; bist du ein GOtts-Lästerer, so kanst du ein Apostel werden, wie Petrus; bist du ein Rauber, so kanst du das Paradeys rauben, wie Dismas; bist du ein Zauberer, so kanst du den HErrn anbetten, wie die drey Weisen aus Morgendland. Christi Gnad ist alles möglich; Christi Artzney ist alles heylsam; wo nur der eigene Willen nicht manglet, diesen Artzten zu gebrauchen, diese Artzney anzunehmen; dann wie sehr wol Chrysostomus schliesset: Unde ergo alii quidem vasa iræ, alii misericordiæ? ex propria voluntate. Woher seynd einige nur Gefäß des Zorns, andere aber Gefäß der Gnad, aus dem eigenen Willen.

Plin. l. 24. c. 1.

S. Chrysost Ser. de Glan. Tom. 6. Græco-Lat.

Idem hom. 16. in Epist. Rom. c. 9.

Vers. 18. Und die Jünger Joannis, und auch die Pharisäer fasteten; also kamen sie, und sprachen zu ihm, warum fasten die Jünger Joannis und der Pharisäer, aber deine Jünger fasten nicht.

Chrysol. Ser. 29. Chrysost. homil. 31.

Wie treffen wol allhier die Jünger Joannis mit denen Pharisäern zusammen, wie machen sie allhier Causam communem, einen gemeinschafftlichen Handel, da sie doch in der Glaubens-Art, so weit von einander unterschieden waren? heiliger Petrus Chrysologus gibt dessen allein die Ursach dem Neid, als welcher die neidige Gemüter dahin anflammet, daß, ob sie schon sonsten gegeneinander seyn, in Verfolgung der Unschuld zusammen treffen. Cum Discipulis Joannis, quæ societas Pharisæis? nisi quod junxerat invidia, quos disjunxerat disciplina. Was haben wol die Jünger Joannis vor eine Gemeinschafft mit denen Pharisäern? ausser daß sie der Neid miteinander verbunden, welche doch die Glaubens-Lehr so weit unterschieden. Ich glaube, ich seye gantz nicht übel daran, wann ich fast ein gleiches von denen Herren Protestanten sagen solte, daß ob sich schon unter diesem Nahmen die Lutheraner, Calviniſten, Zwinglianer und all übrige bergen, die der Religion nach sehr hefftig gegeneinander verbitteret seyn, so geschiehet es doch sehr offt, daß der Neid selbe wider unsere heilige Kirchen zuweilen vereinige, also, daß sie zusammen in ein Horen blasen, um nur gesamter Hand dem allein geheiligten Christenthum einen Schaden zuzufügen. Es ware allhier zwischen denen Jüngern Joannis, und denen Pharisäern eine Bündnuß aufgerichtet, um die Jünger Christi in dem Punct der Fasten anzufechten; Man hielte vor unbillich, ja vor ärgerlich, daß allein die Jünger Christi nicht fasten solten, da doch Joannis Jünger mit denen Phrisäern gefastet? bey unseren Herren Protestanten, die ohne deme auf das Fasten wenig oder gar nichts halten, hat es zwar, diesen Punct betreffend, wenig Gefahr, daß selbe uns beunruhigen, und anfechten können; ausser daß sie nicht leiden, und erdulten wollen, das Gebott der Kirchen von dem Fasten, die aufgesetzte Täg zum Fasten, als Vigilien, Quatember, und den viertzig-tägigen Abbruch, nach Art und Gebrauch der uralten heiligen Kirchen; ja sie seynd diesen Fasten-Gesatzen so feind, daß sie ihres Willens gern alle Fasten-Zeichen und Creutzlein aus dem Calender auskratzen möchten. Mit einem Wort: sie wollen sich hierinnfalls nicht binden lassen, sondern lieber nach ihrer eigenen Willkuhr und Belieben drey Täg, als nach dem Gesatz unserer Kirchen nur eine Stund fasten; diese und dergleichen weiß ich nicht anderst in der Kürtze besser abzufertigen, als daß ich sie auf den Spruch Christi verweise: Si Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus & Publicanus, wann er die Kirch nicht höret, so halte ihn, wie einen Heyden und Publican. Zudeme so ist es gewiß, daß auch das freywillige Fasten mit Hindansetzung des schuldigen Gehorsams GOtt unmöglich angenehm, und gefällig seyn könne, laut jenem Isaiæ: Ecce in die jejunii vestri invenitur voluntas vestra. Siehe, an dem Tag euerer Fasten wird gefunden euer Willen. Es pflegen zwar auch heunt zu Tag bey denen Herren Protestanten die Weltliche Obrigkeiten zu Abkehrung eines allgemeinen Anligens gewisse Bitt-Fasttäg anzuordnen, welche sie auch gern halten, ja um desto lieber darum, weilen sie nur nicht von der Kirchen GOttes vorgeschrieben; allein vor Zeiten wolten die erste Lutheraner von dem Fasten sehr wenig halten, sie spotteten, und schmäheten darüber eben auf gleiche Weis, wie die Arianer nach Zeugnuß Augustini, Epiphanii und Damasceni, ja sie wolten insgemein von keiner anderen Fasten hören, als welche allein in Mäßigkeit des Lebens, und Enthaltung von der Sünd bestehen solte. Wie es unter anderen Oſiander und Herbrandus zwey deren ersten Lutherischen Prädicanten vorgegeben. Nun will zwar kein vernünfftiger Catholischer Christ jemals in Abred stellen, daß diese Fasten die allervollkommneste seye, welche durch Entschüttung und Unterdruckung aller sündhafften Gelüsten gehalten wird. Allein folgt daraus nicht, daß auch jene Fasten nicht löblich seye, Krafft welcher ein Christ nach dem Exempel deren Propheten und vieler heiliger Leuthen des alten Testaments, nach dem Beyspiel Christi, Joannis des

S. Petr. Chrys. Serm. 31.

Matth. 18.

Isa. 58.

August. Hær. 53. Epiph. Hær. 75. Damas. l. de Hær.

Tauf-

Tauffers, und deren heiligen Apostlen des Neuen Testaments, sich auch von dem Fleisch enthaltet, und von der täglichen zweymaligen Nahrung einen mercklichen Abbruch anthut. Nemlichen, die Heil. Catholische Kirchen will von dieser ihrer leiblichen Fasten, welche auf gewisse Täg des Jahrs ausgestellet, die innerliche Seelen-Fasten gantz nicht ausgeschlossen haben, sondern will beede vilmehrer mit einander vereinigen; indeme ja in denen allgemeinen Kirchen-Gebettern dieser beeden Fasten so offt Meldung geschiehet, wie nemlich eine die andere in allweeg begleiten solle; als da der Priester an dem Altar sich bald mit diesen Worten hören lasset: Præsta quæsumus omnipotens Deus, ut familia tua; quæ se affligendo carnem ab alimentis abstinet, sectando Justitiam a culpa Jejunet. Wir bitten dich, O allmächtiger GOtt! verleyhe, damit dein Volck weilches zur Casteyung des Leibs von Speisen sich enthält, nach der Gerechtigkeit streben, und von Sünden fasten möge. Item an einem andern Tag bettet man in der Meß also: Jejunia nostra quæsumus Domine benigno favore prosequere, ut sicut ab alimentis abstinemus in corpore, ita a vitiis jejunemus in mente. Wir bitten dich HErr, du wöllest unserm Fasten diese Gnad und Gunst erzeigen, auf daß, wie wir von Speisen dem Leib nach uns enthalten, also auch im Gemüt von Sünd- und Lastern fasten. Also redet die Kirch in ihren Meß-Gebettern. Ja solte sich jemand betretten lassen, der da beede Fasten von einander sönderen und die Mäßigkeit des Leibs mit einer Unmäßigkeit der Seelen wolte vereinigen, der hätte von der heiligen Kirchen nichts dann Ungnad und Verweiß zu befahren. Basilius gibt uns dessen gar schöne Erinnerung, wie unsere heilige Mutter gesinnet seye: Nolite ad contentiones & lites jejunare: carnes non edis, sed comedis fratrem tuum; a vino abstines, sed ab injuriis tibi non temperas. Ihr solt nicht fasten zum Zanck und Hader: du issest kein Fleisch, und frißt darneben deinen Bruder; du enthaltest dich des Weins, und mäßigest dich nicht des Schmähens und Schändens. Haben demnach die Herren Protestanten sich ganz nicht zu beschwären, als fasteten wir nicht wie sie; ja so wenig als die Jünger Joannis und die Pharisäer wider die Jünger Christi sich zu beschwären Ursach hatten: dann unser Fasten dem Leib nach, unterlasset gantz nicht das Fasten und die Enthaltung der Seelen, sondern schliesset selbe vielmehrer ein, wie es Leo der Grosse gantz klar zu verstehen gibt, da er eben die unserige Fasten sacratissimum maximumque jejunium, die heiligste und gröste Fasten nennet, aus deme: Non enim in sola abstinentia cibi stat nostri summa jejunii, aut fructuose corpori esca subtrahitur, nisi mens ab iniquitate revocetur. Die Summa unserer Fasten stehet nicht nur in der Enthaltung von der Speise: so wird auch dem Leib die Speise nicht fruchtbarlich entzogen, es seye dann, daß die Seele von Sünden abgewendet werde.

Oratio Eccles.

Basil. M. homil. 1. de laud. Jejun.

Leo ser. mon. de Quadrages.

Und JEsus sprach zu ihnen: Können die Kinder der Hochzeit wol fasten, so lang der Bräutigam bey ihnen ist? die Zeit über, daß sie den Bräutigam bey sich haben, können sie nicht fasten. Es werden aber die Täg kommen, daß der Bräutigam von ihnen wird genommen werden, alsdann werden sie fasten in denselbigen Tagen. Vers. 19. & 20.

Daß Christus als ein Bräutigam in diese Welt gekommen, um sich die menschliche Seel zu vermählen, hat Joannes der Tauffer gar wol gewust; dahero er sich auch Amicum Sponsi, einen Freund des Bräutigams genennet hat. Weilen nun die Fasten eine Gattung der Traurigkeit, indeme die Juden in ihrer äussersten Betrübnuß allzeit enfrig gefastet, und hingegen die Hochzeit ein Zeit der Freuden ist, so hat ja Christus billich vor unziemlich gehalten, daß man mit der Traurigkeit des Fastens die fröhliche Gegenwart des Bräutigams verderben, oder auf was immer erdenckliche Weiß das Hochzeit-Fest unterbrechen solte. In dem Buch Deuteronomii ware vorgesehen, daß, wann ein Bräutigam sich mit

Joan. 3.

Num 13. 3. Reg. 13. Jud. 20. 1. Mach. 3.

seiner Braut vereheliget, man ein gantzes Jahr in Freuden zubringen muste:
Deut. 24. Uno anno lætetur cum uxore sua, ein Jahr soll er sich lustig machen mit seinem Ehe-Weib. Wann dann die Hochzeit-Fest Freuden-Fest, um wieviel mehrer hatten sich die Jünger Christi zu erfreuen, da ihr HErr und Meister mit der Christlichen Seel einer Seits, und mit der gantzen heiligen Kirchen ander Seits die Zeit seines Lebens auf dieser Welt Hochzeit gehalten; dann das allgemeine Sprichwort lautet also: Importuna narratio Musica in luctu. Eine unanständige Erzehlung ist die Music in der Betrübnuß. Nicht ohne grosser Ursach hat die Römische Kirch angeordnet, man solle die 40-tägige Fasten zu jener Zeit beobachten, zu welcher die Gedächtnuß des bitteren Leydens unseres HErrn JEsu Christi begangen wird; als welche ein Zeit der Trauer, ein Zeit der Betrübnuß. Es ist zwar nicht ohne, daß Christus bey Matthæo gesprochen
Matt. 6. hat: Cum jejunatis nolite fieri sicut hypocritæ tristes. Da ihr fastet, sollt ihr nicht traurig werden wie die Gleißner. Allein, eine andere Traurigkeit ist die Traurigkeit der Buß, so jederzeit mit dem Fasten vereiniget, wie Chrysostomus redet:
S. Chrysost. in hunc. loc. Non potest fieri, ut sit hilaris, qui jejunat. Es kan nicht geschehen, daß derjenige frölich seye, der da fastet, weilen die Fasten als ein Buß-Werck, ein Werck der Traurigkeit zu nennen. Will also Christus allein, daß diejenige, so da fasten, nicht traurig seyn, wie die Gleißner, welche nicht wegen der Buß, sondern wegen ihrer Betrügung und Hoffart sich gantz traurig anstellen. Muß allhier wiederum einen kleinen Absprung machen auf jene, welche die Hochzeit-Fest, und übrige hohe Feyertäg tadlen, wann selbe in Lust und Freud des Hertzens zugebracht werden. Diese warhafftig betrügen sich selber, und folgen dem
Cocc. tom. 2. l. 3. art. 9. de Justif. Exempel deren Manichäern und Eustatii eines Ketzer, welche der heiligen Kirchen zu Trutz, und zur Verachtung ihrer heiligen Gebräuchen, an denen Sonn- und Feyertägen ihre Fast-Täg angestellet, hiemit die Traurigkeit des Fastens mit denen Ehren-Festen des Bräutigams gleich denen alten Phariseern vergesellschaften wolten. Allein, höchst sträfflich, sagt der Weise:
Eccl. 3. Omnia tempus habent. - Tempus flendi, & tempus ridendi; tempus plangendi, & tempus saltandi. Alle Ding haben seine Zeit. - Eine Zeit zu Lachen, und eine Zeit zu Weinen; eine Zeit zu Trauren, und eine Zeit zu Tantzen. Straffens- und nicht Billigens-werth ist jene Andacht, welche an denen Fest- und Feyertägen eine mäßige Freud dem Menschen verbietet, ihn an selben Tägen zum Fasten und Buß-würcken verdammen wolte. An dem heiligen Oster- und Pfingst-Tag hat Antonius der Einsidler zum Freuden-Zeichen das Palm-Kleid des heiligen Pauli angezogen. Den Fest-Tag Ignatii des Antiochener hat Evagrius popularem,
Evagr. l. 1. Hist. c. 16. communem lætitiam, eine allgemeine Lands-Freud genennet. Die Heydnische Poeten haben es vor eine Gebühr gehalten, daß die Fest ihrer Götter mit Freuden solten begangen werden. Dii quoque ut a cunctis hilari pietate colantur, tristitiam poni per sua festa jubent. Auch die Götter, damit sie mit Freuden verehret werden, wollen, man solle an ihren Fest-Tägen alle Trauer abschaffen. Die alte Christen haben die Fest-Täg mit Freuden und Fröhlichkeit gefeyret; dahero Tertullianus: Diem so-
Tertull. Apol. c. 16. lis lætitiæ indulgemus. Den Sonntag bringen wir in Freuden zu. Und Epiphanius: Christiani festos dies agunt
Epiph. splendide atque hilariter. Und dieses ware die Ursach, daß auch die Concilien ausdrucklich verbotten, daß man solle an Sonn- und Feyertägen nicht fasten, weilen diese Täg des Bräutigams, so die Traurigkeit des Fastens ausschliessen.

Niemand setzet einen Flecken von neuen Tuch an ein alt Kleid: dann er reißt doch den neuen Flecken von alten, und der Riß wird grösser. Niemand fasset auch neuen Wein in alte Schläuche, sonst zerreißt der Wein die Schläuche, und wird der Wein verschüttet und die Schläuche verderben, sondern man soll neuen Wein in neue Schläuche fassen.
Vers. 21. & 22.

Gegen-

Gegenwärtige Gleichnuß habe ich schon würcklich bey Matthæo am Neunten erkläret; genug ist uns allhier zur Nachricht, daß, gleichwie Christus bekennet, daß ein neuer Fleck auf einem alten schon zerrissenen Kleid nicht lang hafften, und ein neuer Wein in einem alten Schlauch oder Vaß nicht lang dauren könne; also habe auch Christus denen Jüngern, so von dem Geist GOttes noch nicht erfüllet waren, als noch schwachen und gebrechlichen Leuten keine neue Buß-Werck, Mortification, und Leibs-Casteyungen aufbürden wollen. Die Reglen der Vernunfft, und auch der ordentlichen Liebe erforderen es, daß man weder seinen Nächsten, noch sich selber mehrer auflege, als man ertragen kan, weilen alles, was über die Kräfften, nicht lang Bestand haben kan, sondern vor der Zeit zerfallet. Ich rede allhier sonders von denen Buß-Wercken, und zwar aus denen Buß-Wercken sonderlich von der ob-ernannten Fasten. Viel vermeinen, wann sie nicht mit denen Türcken den gantzen Tag bis zur Sternen-Aufgang fasten, und darunter etlichsmal eine Ohnmacht leiden, so seye es nicht genug gefastet. Viel glauben, wann sie nicht etliche Tag nach einander wie die Juden fasten, bis sie in dem Angesicht ergilben, oder wol gar schwartz werden, so seye es nicht genug gefastet. Allein, weit gefehlet, sagt Heil. Fulgentius in seiner Sendschreiben an Probam: Jejuniis sic est adhibenda temperies, ut corpus nostrum nec saturitas excitet, nec inedia immoderata debilitet. In dem Fasten hat man sich solcher Mäßigkeit zu gebrauchen, auf daß unser Leib weder ersättiget, noch auch durch übermäßigen Abbruch geschwächet werde. Ja eine Mäßigkeit erforderet Gregorius bey einem Christen, der da zum Fasten geneigt ist, eine Mäßigkeit, welche einem Bogen-Schützen zu vergleichen, da er seinen Bogen spannen will; nicht zu viel, nicht zu wenig, spannet er den Bogen zu viel, so zerspringet der Bogen, spannet er ihn zu wenig, so fehlet der Schütz. Gleiche Beschaffenheit mit der Fasten: der nutzlich und verdienstlich fasten will, dem soll es gesagt seyn, nicht zu wenig, und nicht zu viel; fastet er zu wenig, so ist weder das Fleisch casteyet, noch das Gesatz erfüllet; fastet er zu viel, so ist der Leib nicht casteyet, sondern gäntzlich verdorben. Die muthwillige Verderbung seines Leibs ist wider das Gebott GOttes und der Natur, so kan dann keinem verdienstlich seyn das Fasten, das ist, weder dem, der zu viel, noch dem, der zu wenig fastet. Ein eyfriger Christ muß es in dem Fasten so weit nicht kommen lassen, daß er darbey an seinem Leben Schaden oder Abbruch leide. Es haben die Physici in Engelland ein künstliches Instrument erfunden, den Lufft aus jedem geschlossenen Ort zu ziehen: Ziehet man den Lufft aus einer gläsernen Kugel, in welcher ein lebendiger Spatz sich befindet, da wird man Wunder sehen, wie Anfangs der Spatz bey Ermanglung des Luffts sich auf den Rucken lege, die Flüglein von sich strecke, den Schnabel, so viels ihme möglich, aufsperre, bis endlichen auf dem letzten Zug der arme Vogel das Leben gar einbüsset. Ich führe anjetzo eine Gleichnuß aus bisherigen: der Fastende soll sich verhalten, wie der Physicus bey seiner Antlia, er solle durch das Fasten den Leib immer mehrer entkräfften, und abmerglen, auf daß er dem Geist desto unterthäniger, und GOtt in seinem Dienst desto tauglicher werde. Allein, wann es auf letzten Zug kommen solte, wo das Leben darbey etwas zu leiden hätte, da solle ein Christen-Mensch das Instrument einhalten, mit dem Fasten nachgeben, und durch eine allzu eyfrige Buß sich etwann nicht zu einem Todtschläger seiner selbsten machen. Dann wie es sehr wol zu dem Ende gedachter Gregorius beschliesset: Per abstinentiam carnis vitia extinguenda sunt, non caro. Durch die Fasten und Enthaltung sollen die Laster des Fleisches ausgelöschet, nicht aber das Fleisch getödtet werden.

S. Fulgent. ep. 3. ad Prob.

S. Greg. M. l. 19. Moral.

Idem l. 5. Moral. c. 10.

Und es begabe sich, da der HErr abermal an Sabbat durch besäete Aecker gieng, daß seine Jünger anfiengen im Fortgehen die Aehren auszuropfen. Die Pharisäer aber sprachen zu ihm: Warum thuen

Vers. 23. & 24.

sie am Sabbat, das nicht zuläßlich ist?

Die Pharisäer waren der Schein-Heiligkeit so ergeben, als immer die heuntige Juden dem Wucher, und wolten sie nicht nur von anderen heilig angesehen seyn, sondern auch an denen anderen alles tadlen, was nicht heilig gescheinet. Die Ausropfung deren Aehern zur nothwendigen Nahrung ware eben allhier der Stein, an welchem sie sich gestossen, und muste diese unschuldige Unternehmung in ihren Augen, unter denen Farben einer Ubertrettung des Sabbats zum Vorschein kommen. Man hat zwar in dem Griechenland von nicht mehr dann einem Menedemo zu reden gewust, als welchen Laërtius so häßlich beschrieben Laërt. l. 6. hat, daß er ihn einen bißigen Hund verglichen, so alles angebellet, und eine Höllen Geburt genennet hat, so das gantze menschliche Geschlecht in all ihrem Thun und Lassen angefeindet; allein sehe ich wol, daß derley Menedemos die Welt jederzeit so viel getragen hat, als möglich abzuzehlen. Ja es scheinet, daß gleichwie Thales der Milesier nach seinen Tod seine Gebeiner in Pulver zermallen, und zu Salamina aller Orten auszustreen befohlen hat, also dieser Menedemus die seine durch die gantze Welt ausgesäet, wordurch aus einem so gifftigen Saamen so viel Pharische Tadler, Spöttler, und böse Ausleger fremder Wort, Werck, und Gedancken nunmehro allerseits entsprossen seyn; indeme ja Augustinus selber bekennen müssen: Judiciis temerariis plena sunt omnia. S. Aug. l. de Pastor. c. 12. Alles in der Welt ist voll des freventlichen Urtheils. Kein Land in der Welt, kein Stadt in dem Land, kein Haus in der Stadt, kein Winckel in dem Haus, wo man nicht fremde Sitten tadlet, und auch was gut vor böß, was tugendlich vor lasterhafft ansiehet. Was mich allein hierinfalls betrüben konte, ist dieses daß auch alle Heiligkeit nicht sicher vor solchen Phrisäischen Urthel, welches Groß und Klein, Jung und Alt, Reich und Arm, Edel und Unedel, ohne Ausnahm des Alters, Stands, und Würde anfechtet. Paulam die edle und tugendhaffte Römerin hat der böse Argwohn einer verbottenen Liebe mit Hieronymo ihrem Geistlichen Vatter schuldig gemacht. Athanasio ware zugemuthet, als hätte er dem Arsenio seinen Armb abgeschnitten. Gregorio dem Nazianzener ware die Ausstellung gemacht, daß er die Constantinopolische Inful durch sehr unwürdige und sündhaffte Weeg an sich gebracht habe; so wenig kan sich auch die Heiligkeit falscher Urthlen erwehren. Ich meines Orts hielte mich der Warnung Gregorii in diesem Fall: Ne mala hominum ante præsumamus credere, quam probare. S. Greg. in Genes. 18. Man soll nicht ehender das Böse von denen Menschen glauben, ehe es erwiesen wird. Petrus der Apostel ware einer, der uns mit seinem Exempel diese Lehr bestättiget; es sagte der liebe HErr und Meister, daß einer an der Tafel sitze, der ihn verrathen wurde, ja er gabe ihn so klar und deutlich zu erkennen, daß ihn jedermann mit Augen sehen, und mit Händen greiffen konte: Ille est, cui ego intinctum panem porrexero. Joan. 13. Derjenige ists, deme ich das eingetauchte Brod reichen werde. Alle Apostel haben den Verräther gar bald erkennet, Andreas, Jacobus, Joannes, Philippus, Bartholomæus mit allen anderen, haben den Judam darvor angesehen. Allein Petrus, welcher von niemand was Ubles, so nicht erwiesen, gedencken konte, Petrus konte solches nicht begreiffen: Quis est, de quo dicit? Wer ist der, von deme Christus redet? Diese Frag Petri gibt Augustino zu erkennen: S. Aug. in Joan. Signum vidit, peccatum vero non credidit. Er hat zwar das Zeichen gesehen, welches Christus gegeben hat, allein konte ers dannoch nicht vor eine Sünde halten; weilen die gute Meinung von allen ihn nicht glauben liesse, daß ein anderer Apostel sich so weit verliehren solte. Ein klare Eigenschaft ist diese eines Lieb-vollen Gemüts, das von seinem Nächsten nichts Böses gedencken kan, nil cogitat malum, die Liebe kan von niemand Böses argen, Wer ware mehrer mit Liebe dañ die geliebte Braut Salomonis versehen? diese luffe durch alle Gässen der Stadt, um ihren Bräatigam aufzusuchen; ja sie fragte gar die Wächter der Stadt:

Cant. 3. 3. Num, quem diligit anima mea vidistis? Habt ihr nicht denjenigen gesehen, den meine Seel liebet? Die Schrift-Steller beobachten allhier, diese Königliche Braut, da sie nicht nur die Töchter Jerusalem gefraget, sondern auch die Soldaten, seye wol höchstens zu bewunderen; dann daß sie die Töchter Jerusalem gefragt, hatte sie noch endlich einige Ursach, weilen diese sehr fromme und andächtige Seelen vorgestellet, welche ihr noch von ihrem verlohrnen Bräutigam sichere Nachricht geben konten, allein was war zu hoffen von denen Soldaten, von einem Volck, so aller Freyheit des Lebens, aller Ausgelassenheit deren Sitten ergeben, uud hiemit in ihrer Kundschaft gar unsicher und gefährlich seyn muste. Meines Erachtens hat allhier die Königliche Braut sich nicht anders verhalten, als wie jederzeit eine Christliche Seel sich verhalten solte; welche von gedachten Gregorio die Lehr überkommen:

S. Greg. loc. cit. Ne mala hominum ante præsumamus credere, quam probare. Man soll nicht ehender das Böse glauben, ehe es erwiesen wird. Die Soldaten seynd offt bessere Leute, als man glaubet; dein Neben-Mensch ist offt unschuldiger, als man von ihme urthlet. Langsam demnach in dem Urthel, und gesparsam muß seyn in dem Glauben, der sich mit seiner eigenen Meinung nicht betrügen will. Ne præsumamus mala hominum ante credere, quam probare. Das beste Mittel sich selber zu betrachten, wann uns etwas bey anderen mißfallet. Will ich die Thorheit finden, sagt Seneca, so hab ich sie nicht weit zu suchen, sie ist villeicht grösser bey mir, als bey anderen. Lobwürdig ware das Urthel jenes Jünger Bernardi, welcher, so offt er andere Mangelhaffte betrachtet hat, hat er in ihnen, als in einem Spiegel, seine eigene Fehler als weit grössere angetroffen. Væ mihi, pflegte er zu sagen, væ mihi, qui Monchum vidi in quo triginta virtutes consideravi, quarum nec unam in me invenio. Weh mir, ich habe einen Mönch gesehen, welcher mit dreyßig Tugenden gezieret ware, deren ich nicht eine eintzige an mir gefunden. Also hat der Jünger Bernardi geseufftzet; solte dieser Seufftzer in der Welt etwas gemeiner seyn, wurden sich wenig Pharisäer finden, die sich an Ausrupffung deren Aeheren am Sabbat mehr stossen wurden.

Senec. ep. 50.

Bernar. serm. 1. ad Frat. de monte Dei.

Und er sprach zu ihnen: Habt ihrs niemals gelesen, was David thäte, da ers vonnöthen hatte, und ihn hungerte, samt denen, die bey ihme waren; wie er unter dem Hohen-Priester Abiathar in das Haus GOttes gienge, und aß die Schau-Brod, welche niemand geziemet zu essen, dann nur denen Priestern: und wie er auch denen darvon gab, die bey ihme waren. Vers. 25. & 26.

Wie allhier Christus zur Uberweisung deren Pharisäern von denen Schau-Broden Abiathar des Hohen-Priesters, und dero Geniessung von David und denen Seinigen, auf die Ausropfung deren Aeheren an dem Sabbat, so von seinen Jüngern beschehen, das Argument gezogen, haben wir schon würcklich in der Erklärung Matthæi ausführlich ersehen. Doch aber aus eben diesem Pas eine neue kräfftige Lehr zu erhollen, gibt mir solche eben die Anmerckung, so ich über die Wort Christi gestellet hab; nemlich, warumen der liebe HErr und Heyland die Seinige mit dem Exempel anderer verthätiget, und zwar dieses Exempel von David einem König genommen habe? Darff ich meine Gedancken eröffnen, so kommet mir vor, daß der Mensch durch nichts mehrer zu bewegen seye, als durch anderer Exempel, sonders aber derer hohen und vornehmen Personen, und zwar, nachdeme das Exempel gut, oder böß beweget es den Menschen zum Guten, oder Bösen. Dann gleichwie der heilige Nilus sagt, daß das böse Exempel vielen anderen ein Lehrmeister zum Bösen ist; also sagt hingegen Cæsarius der Arelatenser, daß das gute Exempel vielen anderen zum Guten vorleuchte. Doch muß ich auch gestehen, daß das Exempel, so man von grossen und hohen Häuptern, von denen Vorstehern und Vorgesetzten anziehen kan, gleichsam mehrer Kräfften habe, sich

S. Nilus. Cæsar. Arel. hom. 34.

sich in das Hertz deren Menschen einzutringen, und auch mehrer Gewicht sich darinnen vest zu setzen. Und dahero auch nicht Wunder, daß offt das Exempel einer eintzigen hohen Person ein gantzes gemeines Weesen an ihren Sitten und Gebärden geänderet habe. Was grosse Unmäßigkeit ware vor Zeiten in Rom unter der Regierung Kaysers Marci Aurelii, da man das Silber weniger, als das Glas geachtet, und täglich das Gold Tonnenweis verschwendet hatte. Das blosse Exempel Marci Aurelii, und seiner mäßigen Eingezogenheit hat Rom bald geänderet, und aus einem Reich der Verschwendung, zu einer Herberg vernünfftiger Gesparsamkeit gemacht; also, daß meines Erachtens Basilius der Kayser sehr wol daran gewesen, daß er das gute Exempel deren Vorsteher einer Artzney wider alle Kranckheiten verglichen. Es brangen zuweilen die Leib-Artzten sehr gewaltig, wann sie etwann ein Arcanum, oder geheimes Mittel bey Handen haben, so eine Kranckheit unfehlbar heylen, und curiren kan; Grosser und vornehmer Leuthen Lob-würdige Thaten, welche wir entweder in denen Geschichten lesen, oder auch mit Augen ansehen, seynd allgemeine Mittel, nicht nur wider eine, sondern wider alle Schäden und Wunden, wider alle Kranckheiten des gemeinen Weesen, und hat es weder der Schärffe deren Gesätzen, noch der Milde deren Ermahnungen nöthig, wo andere löblich zum Guten schon einmal vorgegangen. Sinnreich ware der Gedancken dessen, welcher den Scepter deren Königen, mit denen Ruthen Jacobs verglichen hat. Jacob hat seinen Herrn Laban so treulich gedienet, daß er mit ihme einen Pact gemacht, er solte von allen Heerden besonders aber von denen Schaafen das Gespreglete vor sich behalten. Was thut Jacob? eben dazumal, da die Schaaf-Heerde am aller mehresten zunehmen solte, da hat Jacob durch einen heiligen List, die Ruthen halb geschelet, und selbe an den Bach gepflantzet, wo das Vieh daraus trincken müste, und siehe die Schaaf haben sich an denen gespregleten Ruthen

Sueton. in M. Aurel.

ersehen, und solche Lämmer geworffen, so da augenblicklich des Jacobs Eigenthum worden seyn. Diesen Ruthen muß ich das gute Beyspiel eines Hirten und Vorsteher vergleichen; dañ auch selbes die Sitten ihrer Heerde, also, wie die Ruthen Jacobs die Geburt deren Schaafen zu färben mächtig ist. Glückseelig jenes gemeine Weesen, der solchen Scepter führet, an welchem, gleichwie an der Ruthen Jacobs lauter Wahl-Zeichen der Tugend und Unschuld anzutreffen; dann der Unterthan wird von der Obrigkeit bald erlernen, ob er weiß oder schwartz seyn solte. Xiphilini Spruch obschon eines Heyden, gibt mir zu diesem Werck ein kräfftigen Nachdruck: Oportet Principem non solum nihil facere per injuriam, sed nec omnino videri. Nam privatis quidem hominibus satis est, delinguere. Principem vero decet nec suspectum esse delicti. Es gezimet sich, daß ein Fürst nicht nur niemand beleidige, sondern auch nicht zu beleidigen scheine. Dann gemeinen Leuthen ist es genug, wann sie nichts begehen; einem Fürsten aber stehet es zu, daß man auch nicht gedencke, daß er fehlen könne.

Xiphil. in Cæs. Aug.

Und er sprach zu ihnen, der Sabbat ist um des Menschen Willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats Willen. Derowegen ist der Menschen-Sohn auch ein HErr über den Sabbat. Verf. 27. & 28.

Der HErr aller Gesätzen ist der gröste Gesatzgeber, welcher mit seinem Gebott Fiat, alles gemacht hat, was niemals gewesen, und doch auf seinen Befehl hat seyn müssen. Christus ein Sohn GOttes ware an das Gesatz nicht gebunden, weilen er als ein Gesatzgeber jederzeit über das Gesatz eine Freyheit behalten, welche ihme da niemand strittig machen konte; doch wolte er das Gesatz so getreulich halten, daß er von sich selber bekennet hat: Non veni legem solvere, sed adimplere, ich bin gekommen nicht das Gesatz aufzulösen, sondern selbst zu erfüllen. Ich rede allhier nicht von grossen Fürsten, und Gesatz-Gebern gan-

gantzer Länder und Städten, sondern allein von Menschen-Gesätzen, die ein Haus-Vatter seinen Untergebenen zu ertheilen pfleget; er setzet ihnen offt deren Gesätzen so viel, daß er sie selber nicht halten will, und da er selber das Gesatz übertretten hat, bekennen muß, daß es auch andere nicht halten können. Wenig seynd heunt zu Tag anzutreffen, welche sich an ihre eigene Gesätz binden wollen, und die von ihnen selber aufgesetzte Straffen auf sich nehmen. Wenig seynd hierinfalls gleich Diocli dem Syracusaner, welcher einstens durch ein offentliches Gesatz unter Leib- und Leben-Straff verbotten hat, daß niemand sich auf dem Platz mit Wehr und Waffen solte blicken lassen, allein da er selber ungefehr mit seinen Degen an selben Ort erschienen ist, und von einen deren Umstehenden seines Gesatzes erinneret wurde; da gabe Diocles zur Antwort: Minime hercle, quia eos sarciam, ich will selbes auf kein Weis ungerochen lassen, ich will solches in mir abstraffen. Zoge also den Stillet, und stache ihne selben in den Hals, daß er gleich todter zur Erden fuele. Keine solche Rach erforderet unser geheiligtes Christenthum, von denen, so etwann ihre eigene Gesätz übertretten; keine solche Rach, sondern allein eine demütige Erkanntnuß solches Ubels. Das Gesatz wird insgemein von Solone genennet Numisma Civitatis, ein Staat-Pfenning; der dieses Gesatz immer übertrittet, und wann er auch der Gesatzgeber selber ist, so hat er die Müntz verfälschet, mit diesem Staat-Pfenning sich selber betrogen. Kein Creatur ist von dem Gesatz ausgenommen, und neben denen Gesätzen, welche GOtt und die Natur allen Geschöpfen gemein gemacht hatte, hat noch der gesunde Vernunfft einige, welche der Mensch ohne Verletzung seiner Ehr und Gewissen nicht übertretten kan. Und diesen Gesätzen ist auch der Gesatz-Geber unterworffen, so lang ihm die Christliche Vernunfft darzu anhaltet. David hat GOtt dem HErrn sehr wol und trefflich entworffen: Astitit Regina, oder wie es die Hebräer lesen, adstitit lex a dextris tuis, es ist das Gesatz an deiner Rechten gestanden. Der anderen Gesätz geben will, soll das Gesatz an seiner Rechten haben, das ist ehender erfüllen, als selbes bey anderen wird sträfflich angezogen.

Solon.

Psal. 44.

Diodor. l. 13.

Das dritte Capitel.

I. JEsus heylet am Sabbath eine verdorrte Hand.
II. Entweichet dem bösen Rath deren Pharisäern an das Meer, und macht viel Krancke und Besessene gesund.
III. Erwählt auf dem Berg aus allen Jüngern zwölff Apostlen, und sendet sie aus zu predigen, die Krancke gesund zu machen, und die Teuffel auszutreiben.
IV. Widerlegt die Lästerung deren Pharisäern, daß er die Teuffel durch Belzebub austreibe.
V. Erkläret, daß die jenige seine Mutter, Brüder und Schwester seynd, welche den Willen seines Vatters vollbringen.

Vers. 1. & 2. Und er gienge abermal in die Schul, und es ware allda ein Mensch, der hatte eine verdorrte Hand; Und sie gaben acht auf ihme, ob er ihn auch am Sabbat gesund machte, damit sie ihn anklagen möchten.

Der Uebersetzer Lateinischer Bibel in das Teutsche hatte sehr wol daran gethan, daß er die Synagog auf eine Schul verteutschet, hiemit von Christo gesprochen: Er gienge abermal in die Schul; dann obschon die Synagogen deren Juden nach der Zerstöhrung des Tempels zu Jerusalem ein Ort, wo sie ihr Gebett verrichten, so ist es doch vielmehrer eine Schul, weilen ihnen darinnen das Gesatz und die Propheten werden ausgeleget; Ein grosses, deutliches, und kennbares Zeichen der Warheit Christlich- und Falschheit Jüdischer Religion ist auch dieses, daß nunmehro sie ein Volck ohne Scepter, ohne Land, ohne Tempel GOttes seye, bey dessen Erfolg ihnen die Propheten ausdrucklich geweissaget, daß der wahre Messias dazumal in die Welt werde gekommen seyn; die erkannte Blindheit deren Juden bey gegenwärtigen Text, gibt auch mir Anlaß vielen Christen die Augen zu eröffnen, welche, da sie hören, daß Christus in der Synagog an einem Sabbat die ausgedorrte Hand geheylet, sich vielleicht mit denen Juden ärgeren konten, als hätte er dem Guten zu viel gethan, und hiemit den Sabbat entheiliget. Wahr ist es, daß bey denen Medicis und Leib-Artzten, eine zweyfache Art deren Curen gefunden wird, deren eine Præservativa, das ist eine Cur, welche den gesunden Menschen bey seiner Gesundheit erhaltet, oder den etwann zur Kranckheit Geneigten darvor schutzet; und diese Cur ware bey denen Juden nicht erlaubet an einem Sabbat; dann gleichwie das Gesatz Moysis ihnen untersagt hatte, an einem Sabbat vor die Gesunde die Speisen und tägliche Nahrung vorzubereiten, also ware es auch verbotten an einem Sabbat vor die zur Kranckheit allein geneigte Medicin- und Artzney-Mittel zu verfertigen, oder auch sonderbare Speisen zu kochen. Die andere, welche man Curativam nennet, ist eine Cur, da man denen Krancken in grossen, gefährlichen, oder wol gar tödtlichen Kranckheiten mit denen Artzney-Mitteln die nothwendige Hülf leistet; und diese Cur ware denen Juden an einem Sabbat nicht verbotten, weilen wie sehr wol Toletus beobachtet, hierinnfalls das natürliche Gesatz das Leben zu erhalten, dem geschriebenen Gesatz von Heiligung des Sabbats vorzuziehen; und eben dieses ware der Stein der Verletzung, an welchem die Juden sich gestossen, da sie geglaubt, als seye die ausgedorrte Hand keine so gefährliche oder nachtheilige Kranckheit, daß dero Heylung nicht konte verschoben, sondern an dem Sabbat müste vorgenommen werden; waren demnach der gäntzlichen Meinung, Christus habe diese Heylung ohne Ubertrettung des Sabbats nicht können unternehmen. Es ist zwar eine unnöthige Sach, Christum die ewige Unschuld selber entschuldigen wollen, doch muß ich kurtz sagen, wie Sylveira es behauptet, daß Christus

Exod. 35.

Tolet. in c. 6.

nicht

nicht nur als ein HErr des Gesatzes, das Gesatz nach seinem Belieben habe in etwas abänderen, oder mit sich selber aus seinen unerforschlichen Urthlen darinnen dispensiren können; sondern es konte auch das Gesatz durch diese Heylmachung nicht übertretten werden, weilen diese Heylmachung allein in wenig Worten, und in blosser Berührung selber ausgedorrter Hand bestanden, gleichwie dann denen Juden nicht verbotten ware, an einem Sabbat auf- und abzugehen, mit der Hand etwas anzurühren, also konte ja auch diese Heylmachung an dem Sabbat, so in wenig Worten und blosser Berührung bestanden, von dem Gesatz Moysis nicht verbotten seyn; und zwar um so viel mehrer, als diese Heylmachung auf die Liebe des Nächsten abgezihlet, von welcher Liebe in der Warheit mag gesagt werden, daß sie allen Tugenden vorgehe, und auch alle widrige Gesätz auflöse, laut jenem, 1.Cor.13. was der Apostel: Nunc autem manent fides, spes, charitas, tria hæc: major autem horum est charitas; nun aber bleiben Glaub, Hoffnung und Liebe diese drey, die Liebe aber ist das Gröste unter ihnen. Ist die Liebe das Gröste unter denen Tugenden, so ist auch die Liebe das gröste Werck, mit welchen wir Christen unsere Sabbat, Fest- und Feyertäg ehren können. Leo der Grosse gibt eine zu meinem Vorhaben sehr taugliche Ermahnung: Leo Ser. 2. de resurr. Quod festo honoratur, moribus celebretur, was man an denen Festtägen begehet, solle man durch gute Sitten feyren. Man begehet an denen Sonntägen die Gedächtnuß Christi unsers HErrn und Seeligmachers, welcher gleichwie er uns zum Beyspiel aller Tugenden worden ist, also ware doch unter diesen Tugenden die Liebe die Gröste; die Liebe gegen uns, so ihn von dem Himmel gezogen, und an das Creutz gehefftet hat an einem Fest- und Feyertag deren Juden. Man begehet an denen Fest-Tägen die Gedächtnuß MARIÆ der Mutter GOttes, welche gleichwie sie an allen Tugenden geglantzet hat, also ware doch unter allen die Liebe die Gröste, die Liebe gegen uns Menschen, denen zu Lieb sie auch den Tod ihres Sohns an dem Creutz so gedultig übertragen hat, und mit aller Großmütigkeit verschmertzet. Man begehet an denen Fest-Tägen die Gedächtnuß heiliger Apostel, Martyrer, und Beichtiger, welche zwar an allen Tugenden hoch geleuchtet, doch also, daß die Liebe zu GOtt und ihren Nächsten die Oberhand behalten; billich demnach, quod festo honoratur, moribus celebretur, jene Liebe, dero Gedächtnuß man an Fest- und Feyertägen am meisten begehet, solle man auch an selben Tägen zu üben sich am mehresten befleissen. Waren dann die Essener und auch übrige Juden nach Zeugnuß Josephi so häcklich und scrupulos in Heiligung deren Fest-Tägen: Ut nec ignem accendere in Sabbato, nec vas ullum transponere liceret, daß sie an dem Sabbat kein Feuer anzünden, und kein Geschirr von einem Ort an das andere übersetzen darfften; so ist doch die Liebe des Nächsten bey uns Christen, so mächtig, daß sie uns an unseren Fest- und Feyertägen zur Hülf oder zum Trost unserer Mit-Menschen nicht nur dieses, sondern noch ein mehrers erlaube. Und zwar ist zu anderen Tägen billich, löblich und heilig, die Krancke besuchen, die Gefangene erlösen, die Betrübten trösten, die Hungerige speisen, die Durstige träncken, die Nackende kleiden, die Fremdling beherbergen, denen Armen das Allmosen reichen, so ist weit billicher, löblicher, und heiliger alle diese leibliche Werck der Liebe und Barmhertzigkeit an denen Fest- und Feyertägen pflegen wollen. Mögen also die Juden eines Theils, und unsere Glaubens-Gegner anderen Theils darwider schmähen, und lästeren, so halten wir doch die Fest- und Feyertäg vor niemals mehrer geheiliget, als wann an selben Tägen der GOttes-Dienst, sowol in der Liebe GOttes, als in der Liebe des Nächsten gegründet ist. Kan mich auch hierinnfalls zu mehrerer Sicherheit auf Augustini Ausspruch bewerffen: Ob divinorum beneficiorum memoriam in sanctis solennitatibus secundum vires nostras abundantius erogemus, wegen der Gedächtnuß Göttlicher Wolthaten, lasset uns Joseph. l. 2. c. 7 de bell. Jud. S. Aug. Serm. 2. de tempor.

auch an denen heiligen Fest-Tägen nach unseren Kräfften mehr Gutes thun unseren Nächsten.

Verſ. 3. & 4. Und er sprach zu dem Menschen, der die verdorrte Hand hatte: Tritt hervor. Und er sprach zu ihnen: Mag man am Sabbat Gutes, oder Böses thun? eine Seel erhalten, oder verderben? Sie aber schwiegen.

Christus hat allhier die Juden und Pharisäer zu Red gestellet, ihnen ein Argument gesetzet, welches sie beantworten solten, um endlich aus der Sach zu kommen, ob er durch seine Liebe und Barmhertzigkeit das Gesatz des Sabbats übertrette, oder nicht. Allein, wie der Evangelische Text von ihnen meldet: At illi tacebant, sie aber schwiegen. Das Stillschweigen deren Juden muß mich allhier nothwendig Wunder nehmen; sie konten sonst sich des Schreyens und Ruffens nicht enthalten, sie konten des Schwätzens kein End machen, da es auf das Schänden und Lästern ankame; allein, da sie Red und Antwort geben solten auf die ihnen gesetzte Anfrag, da bliebe das Reden in dem Mund stecken, und schwiegen zu all deme, was sie doch hätten beantworten sollen. Eine Anmerckung ist diese, welche Athanasius gemacht; was aber Sylveira hierzu angebracht, dienet mir zur Lehr. Er vergleichet diese alt-vätterische Juden mit denen heuntigen neu-gebackenen Christen, unseren (Titl.) Herren Protestanten, als welche dieses Stillschweigen denen Juden abgelernet, sonders da sie schnurgrad auf die Frag antworten solten, da pflegen sie zu schweigen. Wann man sie aber sonsten reden höret, da seynd sie mit denen Worten so freygebig, daß selbe sich offt in dem Mund schoppen, und ihnen eine Gurgel zur Wohlredenheit nicht erklecken will; sie citiren deren Schrift-Texten in einen Athem so viel, daß sie, wie jener Persianer mit denen Pfitsch-Pfeilen, also mit ihren Sprüchen Göttlicher Schrift die Sonnen am Himmel verfinsteren konten; deren doch einer mit dem anderen so wenig vereiniget, wie ein Stern an dem Firmament mit denen Steinern in dem Abgrund des Meers: tringet man aber auf den Grund, will man Warheit und nicht Wort allein haben, begehret man gründliche, deutliche, vernünfftige kurtze Antwort, da heißt es, wie bey Marco in dem abgelesenen Text: At illi tacebant, sie aber schwiegen. Wolte es nicht sagen, wann ichs nicht öffters erfahren hätte, die Herren Protestanten antworten von Peru in America, wann man sie von Rom in Italien fraget; will man die Frag wiederholen, mit Bedeuten, die Antwort seye nicht ad rem, nicht ad propositum, sie gehe wie Zucker und Pfeffer auf einander, da schüttlen sich diese gute Herren, und schweigen; at illi tacebant, sie aber schwiegen. Es seye mir allhier erlaubt, einen Apologum auszuführen, welchen ich in einen Welschen Poëten gefunden hab, und hier zur Sach mir treflich bekommet: Es stunde ein Wanders Mann, der sich ungefähr in dem Wald verirret, stockstill, er ruffte mit heller Stimm in Italiänischer Sprach um Hülff in seinem Irr-Weeg, er hörte von Weiten einen Frosch schreyen: Qua, qua! Daher, daher! der Wanders-Mann folget dem Geschrey, und da er ohne Unterlaß das Qua qua hören muste, kame er endlichen so nahend an die Pfützen, worinnen der Frosch gelegen ist, daß er ihme fast auf den Kopf tretten konte, da schwiege der Frosch; der Wanders-Mann gantz bestürtzet, wolte Antwort haben, da er der Antwort am meisten bedürfftig war, er stiege gar in das Wasser, schluge mit dem Stab darein, allein umsonst, der Frosch der schwiege, und je nähender ihme der Wanders-Mann auf den Hals gekommen, je weniger wolte er seine Stimm hören lassen. Nicht ungleich denen vormahligen Juden und heuntigen Protestanten, je mehrer man ihnen zusetzet, je nähender man ihnen auf das Lebendige kommet, je weniger geben sie Antwort; will man sie gar zwischen Thür und Angel nehmen, so erstummen sie gäntzlich: At illi tacebant, sie aber schwiegen. Allein was Wunder dieses Stillschweigens, niemand kan der Warheit widersprechen; dann wie

S. Athanas. homil. de semente.

Augu-

S. Aug. tom. 3. de Trinit. l. 4. c. 6. Augustinus sehr wol zur Sach: Contra rationem nemo sobrius, contra Scripturam nemo Christianus, contra Ecclesiam nemo pacificus senserit. Wider den Vernunfft kan kein Vernünfftiger, wider die Schrift kan kein Christglaubiger, wider die Kirchen kein Friedliebender urthlen.

Vers. 5. Und er sahe sie mit Zorn umher an, und bekümmerte sich über die Blindheit ihres Hertzens, und sprache zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus; und er streckte sie aus, und die Hand ward ihm wiederum gesund.

Die augenblickliche Heylmachung der ausgedorrten Hand ware bey Christo ein Werck seiner Allmacht; der Zorn aber, und die Bekümmernuß über die Blindheit deren Juden, ware ein Werck seiner Geheimnussen, Krafft welchen er das Menschliche mit dem Göttlichen vereiniget. Christus konte sich warhafftig in der That erzörnen; Christus konte sich warhafftig in der That bekümmern, wie die D. Tho. 3. part. qu. 15. art. 9. Theologi ins gemein bey Thoma dem Englischen vorgeben, weilen er ein warhaffter Mensch gewesen ist; doch aber ware dieser sein Zorn, diese seine Bekümmernuß nicht unvollkommen nicht sündhaft, wie bey anderen Menschen, sondern alles Fehlers und Mackels befreyet. Ja wie Cornelius redet: Alle diese menschliche Anmuthungen waren Christo eigenthumlich, aber wie? Cornel. in hunc loc. Domitæ, & rationi subjectæ, unterdrucket, und dem Vernunft unterworffen. Er ware zwar von diesen Winden und Wellen getrieben, hatte aber den Zügel in Handen, solche Wind und Wellen zu stillen, und nach Belieben zu mäßigen. Was lernen aber wir aus diesem Versicul? sehr viel, sagt heiliger Ambrosius: Christus, da er eben Zorn und Kummer blicken lasset, erbarmet sich des Krancken, und heylet ihme seine ausgedorrte Hand, S. Ambr. serm. 8. quomodo proderit placatus, qui sic miseretur iratus? wie wird er nicht helffen, da er besänfftiget ist, indeme er sich erbarmet, da er erzörnet ist? Christen, was gute Zeitung ist diese, so ist dann auch der Zorn GOttes uns zuweilen nutzlich. Wie ist es wol denen Israeliten ergangen, da sich GOttes Zorn über sie erstrecket: Iratusque est furor Domini in Israel, sagt der klare Text. Der Zorn des HErrn hat sich über Israel erzörnet. Wohin dieser Zorn? zur Buß und Bekehrung deren Israeliten sagt der gelehrte Vega, hat dieser Zorn gefruchtet. Die Straff, mit welcher Israel beleget, hat Israel die Augen eröffnet, daß sie einer Seits ihren Fehler, ander Seits ihr Pflicht und Schuldigkeit besser erkennet haben. Hiemit ware GOtt so barmhertzig mit seinem Zorn gegen Israel, als er mit seiner Milde gegen das Haus David gewesen. Auch die Straff selber, so der erzörnte GOtt über uns ergehen lasset, soll uns betrangte, verfolgte, gedruckte, und betrübte Menschen offt zur Hoffnung und Vertrauen anfrischen, und da wir auch unserer Sünden wegen von GOTT Straff und Unglück leiden, soll uns darbey dieser einige Gedancken aufmunteren, daß GOtt, auch da er erzörnet, sich offt des Sünders erbarme, und durch seinen Zorn, durch seine Straff, ihme Barmhertzigkeit verleyhe. O servum, Tertull. de patien. ruffet der uralte Tertullianus, o servum illum beatum, cujus emendationi Dominus instat, cui dignatur irasci. Ach wol einen glückseeligen Knecht, dessen Besserung der HErr befördert, indeme er sich würdiget, über ihn zu erzörnen. Jud. 2. Vega Comm. in l. Judic. c. 2. v. 20. §. 96.

Vers. 6. Die Pharisäer aber giengen hinaus, und hielten alsobald mit denen Herodianern einen Rath wider ihn, wie sie ihn umbrächten.

Diese Versammlung deren Pharisäern und Herodianern ware eine Versammlung vieler neydigen und Ehr-geitzigen Menschen, wie wir schon würcklich in Auslegung des zwölfften Capitel Matthæi ersehen haben. Ihr Zihl und End eine Berathschlagung, wie sie Christum ums Leben bringen möchten, weilen sie den Ruff seiner Heiligkeit unmöglich länger ertragen konten. Die Berathschlagung deren Pharisäern und Herodianern allhier wider Christum, ermahnet mich eben

dessen, was gleichfalls die Boshaffte öffters wider die Fromme und Unschuldige anspinnen, da sie selbe zwar nicht ums Leben, sondern nur zu ihrem gottlosen ärgerlichen Leben bringen wollen. Pſal. 21. Concilium malignantium, ist dieses bey David dem Psalmisten, eine Rats-Versammlung deren Gottlosen, so ins gemein der Unschuld nachstellen. Dann gleichwie die Geitzige nichts mehrer hassen dann die Freygebigkeit, die Unkeusche nichts mehrer dann die Ehrbarkeit, die Schlemmer und Demmer nichts mehrer dann die Mäßigkeit, die Wucherer nichts mehrer dann die Gerechtigkeit; also stossen sie auch öffters die Köpf zusammen, und berathschlagen sich, wie sie doch auch die Freygebige zu ihrem Geitz, auch die Ehrbare zu ihrer Geilheit, auch die Mäßige zu ihrer Unmäßigkeit, auch die Gerechte zu ihrer Gewissenslosen Unbilligkeit verleiten und verführen können. Und diese Berathschlagung nennet Isaias der Prophet Isai. 8. Conspirationem, eine heimliche Zusammenschwörung: Omnia enim, quæ loquitur populus iste, conspiratio est. Dann alles, was dieses Volck redet, ist eine Zusammenschwörung: nemlich wider den Gerechten. Die Rathschläg, welche die Gottlose hierzu verfassen, um nemlich den Gerechten zu verführen, wollen wir anjetzo erörteren, damit selbe der Unschuld weniger schaden, die Unschuld aber, nach dero Erkanntnuß, selben desto leichter entgehen möge. Der erste Rathschlag, welchen die Gottlose abfassen, ist dieser: Circumveniamus Justum, lasset uns den Gerechten übervortlen; Aber wie? Sie suchen vor allen den Gerechten und Unschuldigen in ihre Gesellschaft zu ziehen, wol wissend, daß derjenige, so sich einsmals denen Schuldigen beygesellet, nicht lang werde können unschuldig verbleiben. Dann wie der Philosophus redet: Tale additum tali facit ipsum magis tale. Arist. 3. Topic. 4. Zu Teutsch also; Wie dasjenige, so man an der Seit hat, bestellet ist, also ist man bald auch selber bestellet. Schwach waren unsere erste Vor-Eltern in dem Paradeyß, doch seynd sie bald noch schwächer worden, da sie sich mit der höllischen Schlangen in eine Gesellschaft eingelassen: Gen. 3. Die blosse Gesellschaft eines raudigen Schaafs, kan eine gantze Heerde anstecken, um wieviel mehrer solte nicht eine gantze Heerde deren Gottlosen eine eintzige Unschuld können verführen. Der anderte Rathschlag deren Bösen ist, einem Gerechten nach und nach den Geschmack der Tugend zu benehmen, und das Gifft des Lasters einzuflössen; ich sage nach und nach: dann wie Hippocrates urthlet: Ulcera serpentia sunt maxime lethalia. Hippoc. Die um sich fressende Geschwär seynd jederzeit die gefährlichste. Die Gottlose pflegen Anfangs den Werth der Tugend zu verachten, und darbey dem Laster eine süsse angenehme Farb anzustreichen: Apud eos, sagt Minutius Felix, apud eos tota impuritas vocatur urbanitas, Minut. in Oct. bey ihnen muß alle Unlauterkeit eine Höflichkeit genennet werden. Man ladet den Frommen zu einer Speis, die er noch niemals verkostet; bis er endlich nach langen Verweilen das Kheder angreiffet, und mit selben den darunter verborgenen Angel hineinschlinget; ja ist der Fisch einsmals nur mit einer Saiten gefangen, da wird er wohl hart oder gar nicht seinen Raubern mehr entgehen. Dann eben der dritte Rathschlag deren Gottlosen ist dieser, daß, wann sie vermercken, daß die Unschuld einsmals angebissen, da lobet man einhellig die begangene That, da erhebet man einhellig die Freyheit des Lebens, da vermindert man einhellig die Bosheit der Sünd; da steiffet man sich einhellig auf verschiedene Grundsätz, welche das Sündigen der unvorsichtigen Unschuld klein und verachtlich machen. Mit einem Wort, wie es Cyprianus entworffen hat: Consensere Jura peccatis; & cœpit licitum esse, quod publicum est. S. Cypr. ad Donat. Sie haben ihre Sünden auf die Rechten beruffen, und es fienge an erlaubt zu seyn, was da nur einsmals ist offentlich gewesen. Alle Gottlose blasen zusammen, wann sie in dem Hertzen eines Gerechten ein schädliches Feur wollen anzünden; einige vertretten bey dieser Verkehrung die Stell deren Apostlen, andere deren Propheten, um wie Salvianus die Sach beschreibet, nur dem

Gerech-

Gerechten desto mehrer einzuschläffe-
ren; Apparet Prophetas, quos habent
impuritatem docere: & Apostolos, quos
legunt, nefaria sensisse, & Evangelia
quibus utuntur, hæc, quæ ipsi faciunt,
prædicare. Es scheinet, als lehreten
jene Propheten die Unreinigkeit, wel-
che sie haben; jene Apostel alle Bos-
heit, welche sie lesen; jene Evangelien,
all Böses, deren sie sich gebrauchen.
Bishero Salvianus. Nemlich die Arg-
listigkeit deren, so sich wider den Ge-
rechten, wider den Unschuldigen ver-
bünden, und zusammen rotten, ist
offt weit tieffer, als die Höllen selber.
Ein armes unschuldiges Mägdlein zur
Ungebühr zu bringen, wie bemühen
sich offt viel freche, geile, unverschäm-
te Gesellen, einen ehrbaren wol-er-
zogenen Jüngling zum allgemeinen
Luder-Leben zu vermögen, wie bewer-
ben sich nicht öffters viel ungerathene,
verruchte, boshaffte Verführer. Ja
sie unternehmen solche Mittel, welche
kein ehrbarer Mensch aussprechen kan,
weilen sich die Sonnen selber darob
schämen solte. Seneca ein Heyd hat
sich daran geärgeret: Ea sibi ostentant,
quibus abscondendis nulla satis alta nox
est, sie treiben, und verüben solche
Ding, welche zu verbergen, die Nacht
selber nicht erklecken solte. Ehe und
bevor ich die Mittel der lieben Un-
schuld an die Hand gebe, solchem Un-
heil zu entgehen, wie aus Christi
Exempel selber gleich in folgenden
Versicul geschehen soll, hab ich anjetzo
nur kurtz zu erinneren, wie hoch und
schwär die Schuld solcher Menschen-
Verführer bey GOtt seyn müsse; wel-
che nicht nur mit den Raubern nach
denen Gütern des Menschens streben,
nicht nur mit denen Ehrabschneidern
den guten Nahmen des Menschens ab-
stehlen, nicht nur mit denen Mördern
dem Menschen das Leben selber neh-
men, sondern durch ihre Verführung
die liebe Unschuld um Seelen-Seelig-
keit bringen. Und dahero nicht Wun-
der, daß Chrysostomus versicheret: Job
der Gedultige habe mehrer die böse
Gesellschafft, dann den bösen höllischen
Geist selber geforchten; weilen die
Gesellschafft ihme mehrer, dann der
böse höllische Geist schaden könnte.

Salvianus l. 4. de Provid.

Seneca in quæst. natur.

Chrysostomus Serm. 1. de Jos.

Aber JEsus entwiche mit sei-
nen Jüngern an das Meer, und
es folgte ihme viel Volcks nach aus
Galiläa, und aus dem Jüdischen
Land. Und von Jerusalem, und
aus Idumäa, und von jener Seiten
des Jordans, und die um Tyrum,
und Sidon wohneten, ein grosse
Menge, die höreten, was er für
Thaten thätte, und kamen zu ih-
me.

Verf. 7. & 8.

Zwey sonderbare Ding liese ich all-
hier von Christo; Erstens, daß er von
denen Pharisäern und Herodianern
mit seinen Jüngern entwichen; An-
dertens, daß er sich denen aus Gali-
läa und Juden-Land, denen von Jeru-
salem und Idumäa, denen von Jor-
dans-Fluß, und denen von Tyrus
und Sidon beygesellet. Die Warheit
zu bekennen, finde ich in eben diesen
Unternehmen Christi, die Weis und
Manier sich von böser Gesellschafft zu
retten, welche hauptsächlich hierinnen
bestehet, daß man die Böse fliehe, und
sich denen Guten beygselle; dann so
schädlich immer die böse Geselischafft
einem Gerechten um seine Gerechtig-
keit zu verliehren, so nutzlich ist ihme
die Gute, um seine Unschuld und Ge-
rechtigkeit zu erhalten. Und zwar er-
stens ist einem Gerechten höchst nöthig
mit Christo von denen Bösen entwei-
chen; dann wie der Ecclesiastices ver-
mahnet: Discede ab iniquo, & defi-
cient mala, weiche von dem Gottlosen,
so wird alle Gefahr verschwinden.
Das Gifft wird nicht besser, dann
durch die Entfernung abgetrieben,
und der nicht von dem pestilentzischen
Athen will angestecket werden, muß
den Pesthafften selber ausweichen.
Heylsam ware der Rath Aristotelis,
welchen er seinem jungen König Ale-
xander gegeben hat. Dann als ein
Barbarischer König in Indien ver-
nommen die Sieg und Helden-Thaten
dieses noch jungen Feld-Herrn; fienge
er an sich vor selben zu förchten, wolte
also in Kürtze denselben mit List be-
meisteren, welcher schon durch seine
Stärcke so viel andere König bemei-
steret hatte. Er rüstete ein Mägdlein
aus

Eccl. 7.

Mizaldos memorab. cent. 1. aph. 59.

aus von wunderbarer Schönheit, und angenehmer Zierlichkeit aller Sitten, und Gebärden, die junge Docken liesse der König also erziehen, daß sie nach und nach gewöhnet das stärckeste Gifft zu genüssen, welches zwar dem Mägdlein endlich zur täglichen Speis ohne eintziger Verletzung worden ist, doch also, daß sie mit ihrem Athem alle Umstehende vergifften, und denen, so sich mehrer zu ihr genäheret, auch das Leben nehmen konte. Dieses nun also mit Gifft bewaffnete Mägdlein, schickte der Indianische König dem jungen Alexander zu einem Geschänck der Hoffnung, daß, wann sich der Jüngling in ihre Schönheit vergaffen wurde, er endlichen ihrem gifftigen Anhauchen unterliegen müste; und diese Müntz wäre auch gangbar worden; es hätte dem jungen König das Leben gekostet, wann ihn nicht sein getreuer Lehrmeister Aristoteles so nachdrücklich gewahrnet hatte. O Alexander! cave ab hac, nam virus pestilentissimum alit. Ach Alexander! hütte dich vor diesem Mägdlein, dann sie ist mit tödtlichen Gifft versehen. Die Wahrnung Aristotelis konte offt vielen Christen zu Nutzen kommen, forderist in jenen Umständen, wo sie sich in böser gefährlicher Gesellschafft befinden. Cave, cave, solte man allhier ruffen, hütte dich, hütte dich, oder mehr fuge, fuge, fliehe von dannen; dann in böser Gesellschafft finden sich Leuthe, welche nicht nur in ihren Athem, sondern auch in ihren Augen, in ihren Haaren, in ihren Worten, auf ihren Lefftzen, ja so gar in ihren Hertzen das pestilentzische Gifft herumtragen, welches weit schärffer und weit hefftiger, als jenes Colchische Gifft, von welchem Æneas Sylvius, venenum, cui tanta est vis, ut etiam odore lædat, ein Gifft, welches von solcher Stärcke, daß selbes mit blossen Geruch vergifften möge. Und zwar diesem Gifft kan niemand aus allen Menschen Kindern widerstreben; das ewige Wort allein, der ewige Sohn GOttes, sagt Ambrosius konte von diesem Gifft nicht getroffen, und auch nicht geschädiget werden; indeme er allein und kein anderer aus böser Gesellschafft keinen Schaden erlitten; so ist es dann allen Menschen nothwendig die böse Gesellschafft meiden; aber noch nicht genug zur Sicherheit, wann man nicht auch andertens die gute Gesellschafft suchet. Es lasset sich allhier in der Warheit sagen von denen Frommen und Andächtigen, was Seneca von denen Weisen geredet hat: Nemlich gleichwie die Gesellschafft deren Weisen den Menschen klug, also mache auch die Gesellschafft deren Frommen den Menschen fromm. Occursus ipse sapientum juvat, & est aliquid, quod ex magno viro etiam tacente proficias. Es ist die Herbeynäherung eines Weisen schon nutzlich, und lasset sich von einem grossen Mann, ob er schon schweiget, viel Gutes lernen. Wolan das blosse Begegnen, die Herbeynäherung, die blosse Gegentwart eines Gerechten ist schon so mächtig, um wie viel mächtiger, das Exempel, die Lehr, die Antweisung deren Gerechten selber, zu denen man sich gesellet. Es befragen sich die Vätter, warumen der eintzige Josue aus so viel hundert tausend Israeliten, so Aegypten verlassen, würdig worden, das gelobte Land zu betretten, und darinnen so grosse Wunder auch an der Sonnen selber zu würcken? vielleicht ware Josue einer aus denen heiligen Einsidlern und Eremiten, wie Elias und Elisæus nachmals gewesen seyn? vielleicht ware Josue einer aus denen Hohen Priestern des Tabernackels, wie Aaron und seine Nachkömlingen gewesen seyn? vielleicht ware Josue einer aus denen unschuldig verfolgten heiligen Leuthen, wie vor seiner Joseph und mehrer andere gewesen sein? mit nichten; kein solcher ware aus allen Josue, wol aber ein Gesell Moysis und vertrauter Reis-Gespann durch die viertzig jährige Wüsten; und diese Gesellschafft allein, sagt heiliger Ambrosius, ware schon genug aus Josue einen Wunder-Mann zu machen, deme auch die Sonnen an dem Himmel gehorchen muste Inter magna opera & reverenda secreta Moysi individuus adhærebat, unde factum est, ut qui fuerat socius conversationis fieret successor potestatis. Uterque ultra humanam processit

Sen. ep. 93. ad Lucil.

Æneas Sylv. de mund. c. 20.

S. Ambrosius l 3. offic. c. 20.

cessit conditionem: ille mari, hic cœlo imperavit. Unter denen grossen Wercken, und ehrwürdigen Geheimnussen ware Josue dem heiligen Moysi stäts an der Seiten, also zwar, daß, gleichwie er gewesen ist ein Gesell seiner Wanderschafft, also auch worden ist ein Nachfolger seines Ober-Gewalts; beede haben sich über das menschliche Weesen erhoben, da einer dem Meer, der andere dem Himmel gebotten hat. Und dieses ist der Frucht guter Gesellschaft. Widerholle demnach allen, so da gerecht seyn, und gerecht verbleiben wollen, daß sie sich nicht nur von denen Ungerechten absöndern, sondern auch denen Gerechten beygesellen sollen; Laut deme, was obgedachter Seneca: Est aliquid, quod ex magno viro vel tacente proficias, es ist etwas, was bey einem grossen Mann, wann er auch schweiget, dir viel Nutzen könne.

Vers. 9. Und er sagte seinen Jüngern, daß ein Schifflein auf ihn warten solte, um des Volcks Willen, damit sie ihn nicht trüngen.

Die Menge des Volcks ware allhier herbey geloffen zu Christo, an dem Strand des Meers, deren einige aus Begierd diesen Wunder-Mann zu sehen, andere aus Verlangen seine Wunder-Lehr zu hören, andere aus Eigennutz um von ihme in ihrer Noth oder Gebrechlichkeit einige Hülf und Trost zu erlangen. Und zwar, daß diese Menge ungemein groß müsse gewesen seyn, ist leicht abzunehmen, theils aus dem abgelesenen Versickel, allwo Marcus erzehlet, wie daß die gute Leuthlein so heftig auf Christo zutrungen, daß er der Ungestümme zu entweichen endlich gezwungen worden sich zu Schiff zu begeben, und von dannen das Volck zu unterweisen, wie es Cornelius und Sylveira erklären; theils auch ist dieser Zulauff gar leicht aus deme zu schliessen, daß eben Marcus in vorigen Versicklen meldet, wie sich bey Christo die Innwohner aus Galiläa und gantz Juden-Land, aus Idumäa, Tyrus und Sidon, das ist, vielen noch heydnischen Orten Hauffen-weis eingefunden, und sich an dem Galiläischen Meer, auf die angränzende Felder gleich einem neuen lebendigen Meer werden ergossen haben. Daß nun Christus eine solche Menge der Zuhörer gezehlet, ware gantz kein Wunder, massen er ja jener Welt-Lehrer gewesen ist, von deme Petrus bey Joanne ausdrücklich gesprochen hat: Verba vitæ æternæ habes. Du hast die Wort des ewigen Leben. Allein, daß eben zu Christi Predig so viel Heyden und Unglaubige zugeloffen, hat eines mehreren Nachdenckens nöthig. Die Warheit zu sagen, ist die Begierd das Wort GOttes zu hören, sonsten mehrer denen Glaubigen eigenthumlich, als von denen Christus selber: Qui ex Deo est, verba Dei audit, der aus GOtt ist, höret das Wort Gottes; wie kommet es dann, daß allhier der Lehr Christi so viel Heyden und Unglaubige zugeloffen? Ich nehme es vor ein gutes Kenn Zeichen, nemlich die Begierd des Wort GOttes, ware aus einem innerlichen Antrib der Göttlichen Gnad, welche diese Unglaubige zur Warheit führen wolte. Meines Erachtens ist auch heunt zu Tag bey vielen, so sich in der Irrung von unserer uralten Kirchen befinden, dieses noch ein tröstliches Zeichen, wann sie dem Wort GOttes, und zwar in unseren Christ-Catholischen Kirchen beywohnen, und selbes mit aufrichtiger Begierde jener Warheit, so die allein Seeligmachende ist, anhören. Ich sage noch einmal, ein tröstliches Zeichen ist dieses bey allen irrenden Christen, so sich in dem Abwege von der Wahrheit befinden, wann sie nur das Wort GOttes gern anhören; dann wann anderst deme also ist, wie Paulus zu seinen Corinthern geschrieben hat: Non sumus sufficientes cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis. Wir vermögen nicht etwas von uns, als von uns selbsten zu gedencken. So seynd wir ja eines Leit-Sterns bedürfftig, der uns zu guten Gedancken bringe; wir sitzen in finsterer Nacht, wann uns der gestirnte Himmel nicht, vorleuchtet. Von uns selber, pflegte heiliger Petrus der Apostel zu sagen, wie es von ihm der Apostolische Jünger Clemens erzehlet: Von uns

Joann. 6.

Joan. 8.

2. Cor. 3.

Cornel. in Matt. Sylv. in expos.

Clem. lib. recognit.

uns selber seynd wir also bestellet, als wäre die gantze Welt voll mit Rauch, welcher uns weder das Entfernete, noch das Nächst-Gelegene, weder das Künfftige, noch das Gegenwärtige sehen lasset. Und was besserer Leucht-Stern solte dann in dieser Finsternuß der Unwissenheit seyn können, als jenes Göttliche Wort, welches mit behöriger Auslegung wird vorgetragen, dann von diesem vollkommentlich-erklärten Wort GOttes geschrieben ste-
Psal. 118. het: Declaratio sermonum tuorum illuminat, die Auslegung deiner Worten erleuchtet. Es ist zwar nicht ohne, daß das Wort GOttes nicht nur den Verstand erleuchte, sondern auch den Willen neige, den Verstand zur Erkanntnuß der Wahrheit, den Willen zur Ergreiffung des Guten. Ja wie Thomas der Englische, fast dem Willen noch mehrer zu Hülf komme, weilen er dieser Hülf mehrer bedürfftig ist;
S. Thomas 1. 2. qu. 105. art. 2. dann wie Thomas. Natura humana magis corrupta est quoad appetitum boni, quam quoad cognitionem veri, die menschliche Natur ist mehr verdorben in der Neigung zum Guten, als in der Erkanntnuß des Wahren; doch aber ist gewiß und unwidersprechlich, daß auch bey vielen die Erkanntnuß der Warheit durch kein anderes Mittel, als Erklärung des Worts GOttes möge herbey geschaffet werden. Ich sage Erklärung, dann gleichwie die Bilder in dem Kasten, und die Spalier, so lang sie eingepackt, weder zur Zierde, noch zur Herrlichkeit dienen, also auch das Göttliche Wort, so lang selbes nicht erkläret, sondern in ihrer Dunckle gelassen wird, weder zur Einrathung des Gutens, noch zur Vorstellung des Wahren wird nutzen können. Christus hat seinen Jüngern das Wort GOttes erkläret; die Jünger haben das Wort Gottes mit ihrer Erklärung der gantzen Welt vorgetragen, und daraus ist eine Bekehrung so vieler Länder und Königreichen entsprungen. Nemlich: Lex Do-
Psal. 18. mini immaculata convertens animas, wie David redet, das unbefleckte Gesatz des HErrn bekehret die Seelen. Alle Geschichten und Histori-Bücher können uns dessen überzeugen; daß die Erklärung des Worts GOttes nicht nur Unglaubige zum wahren Glauben, sondern halbe Unthier in wahre Menschen verwandlet habe. Wie unmenschlich waren nicht jene Innwohner des Caspischen Meers, welche vor Zeiten mit denen todten Leibern ihrer Verstorbenen die Hund gespeiset, und ernähret hatten! wie unmenschlich waren nicht die Persianer, da sie vormals ihre Schwestern, ihre Töchter, ja ihre eigene Mütter zur Ehe genommen hatten! wie unmenschlich waren nicht vor Alters die Scythen, und Massageter, welche ihre alt-erlebte Elteren, entweder lebendig begraben, oder wol gar selber aufgefressen hatten; und wer anderst als das gepredigte, erklärte Wort GOttes hat all diesen Greul gesteuret, und dieses Barbarische Unwesen selbigen Völckerschaften abgenommen? dahero waren auch die Apostel vieler Orten vor irrdische Götter angesehen, welche da mit blosser Stimm die Gemüter deren Menschen lehren, und bekehren konten. Allein hab ich nicht ohne Ursach beygesetzet, diese Erklärung des Wort GOttes müsse mit Christo aus dem Schifflein geschehen, das ist in denen Christlich-Catholischen Kirchen und GOttes-Häusern, als ob welchen der Heil. Geist nicht anderst als jene Tauben ober der Arch Noe, oder in Gestalt einer Tauben, als in dem Jordans-Fluß ober dem Haupt Christi sich reget, und beweget. Dann in denen Christlich-Catholischen Gottes-Häusern allein und nirgends anderst wird jene Stimm gehöret, welche GOtt durch die Zung seiner Priester hören lasset; und kan ein jeder Christ-Catholischer, von GOtt zum Predigen, rechtmäßig-beruffener, geweyhter und gesalbter Priester in der Warheit sagen: Spiritus Domini locutus est per me, der Geist GOttes hat durch mich geredet. Man redet zwar auch in anderen Christlich-Protestantischen Kirchen und GOttes-Häusern, man prediget darinnen, man leget das Wort GOttes aus; aber wie? nicht wie Christus in dem Schifflein, da er die Schaaren gelehret, sondern wie der Sathan, da er in der Wüsten

Theodoret. apud Baron. ad an. 44.

2. Reg. 23.

Chri-

Christum mit dem Wort GOttes angefochten. Protestantische Auslegung des Worts GOttes, ist eine Auslegung, von welcher die alt Apostolische Kirchen in denen ersten Jahrhunderten nichts gewust, und noch heunt zu Tag die von selber allein rechtmäßig herstammende Kirchen nichts wissen will. Eine Auslegung, welche nicht aus einhelliger Verbündnuß aller HH. Vätter Griechisch- und Lateinischer Kirchen entsprossen, sondern aus dem Critirio und eitlen Hirn-Gespunst einiger Schwärm-Geister, und falscher Apostel hervorgewachsen. Eine Auslegung, welche der uralte Hilarius vielmehrer eine Gottslästerung genennet hat, mit diesen ausdrücklichen Worten: Memento neminem Hæreticorum esse, qui se nunc non secundum Scripturas prædicare ea quibus blasphemat mentiatur. Gedencke, daß kein Ketzer anjetzo seye, welcher nicht mit Lugen behaupten wolle, er predige nach der Schrift das jenige, mit deme er doch vielmehr GOtt in dem Himmel lästeret. Dann keine grössere Gottslästerung, setze ich hinzu, als das Wort GOttes, oder dessen wahren Verstand und Auslegung, verfälschen. Der beste Rath demnach ist jener, welchen Augustinus gegeben hat, sich bey dem Schifflein Christi halten; in denen Christlich-Catholischen GOttes-Häusern das Wort GOttes, und ihre Erklärung anhören; dann von denen Christlich-Catholischen GOttes-Häusern hat Augustinus geredet, da er gesprochen hat: Tu curre ad tabernaculum Dei, Ecclesiam Catholicam tene, a regula veritatis noli discedere, & protegeris in tabernaculo a contradictione linguarum. Du lauffe zum Tabernackel GOttes, halte dich bey der Catholischen Kirchen, weiche nicht von der Warheit, und du wirst beschützet werden in dem Tabernackel von aller Widerred deren Zungen.

Hilar. Pict. lib. 2. ad Constant. Aug.

S. Aug. in Psal. 30. c. 3.

Vers. 10. 11. & 12. Dann er machte viel gesund, dergestalt, daß alle die, welche mit Plagen behafftet waren, ihn überfielen, damit sie ihn anrührten. So fielen auch die böse Geister vor ihme nieder, wann sie ihn sahen, und sie rieffen und sprachen: Du bist der Sohn GOttes. Und er bedrauete sie hart, daß sie ihn nicht offenbahr machen solten.

Daß die Heylmachung aller Kranckheiten, und die Vertilgung höllischer Geister, endlich denen Letzten die Bekanntnuß erpresset: Du bist der Sohn GOttes, ware gantz billich; dann Kranckheiten verjagen, und böse Geister bezwingen, ist ein recht eigenthumliche Sach dem Sohn GOttes. Die Frag ist nur, darum: Warumen doch der Sohn GOtes die böse Geister so hart bedrauret, sie solten schweigen, und ihn nicht offenbahr machen? da ihme doch dieser Lobspruch von GOtt und der Welt gebühret hatte. Die Ursach zwar dieses Bedrauens ist leicht zu ergründen, und habens auch die Vätter und Schrift-Steller alle gefunden, nemlich, Christus wolt noch dermalen unter denen Menschen nicht gäntzlich erkannt seyn, und dahero hat er denen höllischen Geistern seine Offenbahrung verbotten. Darff ich aber allhier auch das Meinige beysetzen, so kommet mir vor, es seye nichts ungereimters bey wol-erzogenen Leuten, als wann einer den anderen in das Angesicht lobet. Der weise Prediger wolte solches Lob gar nicht billigen: Ne laudes virum in specie sua. Du solst den Mann nicht loben offentlich seiner Gestalt willen. Dann das offentliche Lob wird entweder einem Thoren, oder einem weisen Menschen gesprochen; dem Thoren macht es Eitelkeit, dem Weisen und Klugen aber Beschämung; und so viel sich der Thorrechte übernimmt, so viel schämet sich der Weise, wann man ihn offentlich lobet. Und dahero als Ennodius das Leben Epiphanii beschrieben hat, hat er von ihme nichts mehrer angezogen, als jene schamhafftige Mäßigkeit, mit welcher er sich alles Lobs entschlagen hatte: Laudis amore vacuus, cum quotidie in eo laudanda adolescerent. Er ware weit entfernet von aller Lob-Begierd, obschon an ihme alles lobwürdig ware, in welchem er täglich zugenommen. Billich wird das Lob, welches anderen in das Angesicht ausgesprochen wird,

Eccli. 11.

Ennod. in vita Epiph.

Cellad in Judith.

von dem gelehrten Cellada laus rusticana, ein bäurisches Lob genennet, weilen selbes den Nächsten, der gelobet wird, mehrer zu Schanden machet, als erfreuet. Bäurisch unhöflich wäre es, den Menschen in das Angesicht tadlen, seiner in Gegentwart schmähen, ihme offentlich seine Fehler vorwerffen: warumen? weilen all dieses selben schamroth machen muß; twann dann gleiche Würckung, gleiche Schamröthe auf das offentlich ausgesprochene Lob erfolget, wer solte dieses Lob nicht rusticanam laudem, ein bäurisch und sehr unhöfliches Lob benahmsen. Will nicht sagen, daß dieses Lob eben so, wie der Tadel die Liebe des Nächsten verletzet, welche so zart und haiglich ist, daß selbe durch unmäßiges Loben eben so, wie durch unmäßiges Tadlen kan verletzet, und geschädiget werden. Ich bewundere hierinfalls die grosse Vorsichtigkeit Plinii, welcher, als er seinen Trajano in offentlichen Rath eine Lob-Red in Nahmen der gantzen Versammlung machen muste, hat er sich sehr wol bedacht, daß er das Lob mit solcher Bescheidenheit eingerichtet, daß selbes ihme Trajano und seiner Ehrbakeit nicht beschtwärlich fallen konte; dahero er auch gleich Anfangs gar weislich vorgebauet: Laborabo, ut orationem meam ad modestiam Principis submittam, nec minus considerabo, quid aures tuæ pati possint, quam quid virtutibus debeatur. Ich werde mich bemühen, meine Red nach der Ehrbarkeit meines Fürstens einzurichten und nicht minder in Erwegung ziehen, was deinen Ohren erleidentlich, als was deinen Tugenden gebührlich seyn konte. Und zwar diese Behutsamkeit ist höchst nöthig bey weisen und tugendhafften Leuten, welche offt durch offentliches unbescheidenes Lob mehrer beleidiget, als geehret werden. Was aber sonsten Leut anbetrifft, welche der Tugend nicht so viel, als der Eitelkeit anhangen, denen ist eben das offentliche Lob mehr schädlich, als rühmlich; dann sie übernehmen sich zu ihren Schaden, wie der Rab auf dem Baum, welchen, als der Fuchs erblicket, daß er eben ein Stuck Käß in dem Schnabel hatte, und um selbes zu verzehren beschäfftiget

Plin. in Paneg. Trajan.

Æsop. in Fab.

ware, da fienge ihn der Fuchs von seiner Stimm an zu loben, als wäre selbe so auserlesen, daß alle Nachtigallen und Canari-Vögel diesem Raben-Gesang weichen müsten. Der Rab, als er dieses Lob angehöret, erstutzte darob und glaubte, als hätte er warhafftig sich dessen billich zu erfreuen; und als der Fuchs von ihme nur ein eintziges Liedlein zu seinen Trost und Erquickung zu hören begehrte, da öffnete der Rab seinen Schnabel, und wolte seine Music anstimmen, aber siehe! das Stuk Käß fiele hiemit von dem Baum, mit welchem der Fuchs eylends darvon gewischet, und des Lob-gierigen Rabens nur gespottet hatte. Eben so, und nicht anderst, verhalten sich die Einfältige, denen das offentliche Lob lieb und angenehm ist, sie übernehmen sich in ihrer Eitelkeit, und twann sie auch etwas Gutes an sich haben, das sonst Lobens-twürdig, so muß doch selbes schwinden, und zu Grund gehen; der Fuchs tragt alles darvon, und spottet noch ihrer rücklings, daß sie seinen Lob-Sprüchen geglaubet; das ist der Frucht, und Lohn des eitlen Lobens. Der grosse GOtt, als er die Welt erschaffen, hat alle Creaturen nach ihrer Erschaffung gelobet, dann es hiesse: Et vidit Deus lucem, quod esset bona. Und GOtt sahe das Liecht, daß es gut ware; und so fort. Allein, da GOtt den Menschen erschaffen, verhielte er sich weit anderst, er lobte ihn nicht in Gegentwart, nicht in das Gesicht, sondern zuvor, da er den Rathschluß gefasset, den Menschen twürcklich zu erschaffen; dann er sagt damals: Faciamus hominem ad imaginem & similitudinem nostram. Lasset uns den Menschen machen zu unserem Ebenbild und Gleichheit. Warumen hat GOtt des Menschen löbliche Eigenschaften, Gestalt, und Weesen vor der Erschaffung angezogen? twarum hat er selbe nicht vielmehrer nach seiner Erschaffung, und twürcklichen Gegentwart an den Tag gegeben? Basilius der Seleucienser glaubt, daß GOtt den Menschen vor seiner Erschaffung gelobet auf daß seine lobtwürdige Eigenschafften nicht verborgen, sondern der Welt solten bekannt seyn, weilen das Lob des Geschöpfs

Gen. 1.

Gen. 1.

Basil. Seleuc. orat. 1.

schöpfs

schöpfs dem Schöpfer zum Lob gereichet; doch habe er ihn nach der Erschaffung nicht loben wollen, auf daß der Mensch in Anhörung seines Lobs sich nicht übernehmen, und in seiner Eitelkeit allzu hochmütig werden solte. Einem guten Christen stehet jederzeit nichts besser an, als das Lob verdienen, nicht aber suchen; GOtt will von denen Kindern gelobt seyn: Ex ore infantium & lactentium perfecisti laudem tuam Deus. Aus dem Mund deren Kindern und Säuglingen hast du, O GOtt! dein Lob vollkommen gemacht. Aus dem Mund deren Kindern: Lieber GOtt! wie können doch die unmündige Kinder dein Lob aussprechen? Chrysostomus sagt, eben die unmündige Kinder seynd zum Loben geschickt, weilen sie nicht mit Worten loben können; dann das Lob, das mit Worten geschiehet, gereichet offt mehrer dem Gelobten zur Beleidigung, als zur Verehrung. Seneca schliesset alles sehr kräfftig: Quis non inter laudantium, blandientiumque positus greges plurimum tamen sibi ipse assentatus est. Wer ist derjenige, der nicht unter einer Schaar deren, so ihn loben und liebkosen, ihme selber schmeichlen solte?

Pſal. 8.

S. Chrysost. homil. 67. in Matt.

Senec. l. 1. de Tranq. vit. c. 1.

Vers. 13. & 14. Und er gienge auf einen Berg, und berieffe zu sich, welche er wolte, und sie kamen zu ihme; und er verordnete, daß Zwölffe bey ihme wären.

Die Zusammen-Beruffung deren Jüngern, und die Erwählung deren Zwölffen ware ein Ebenbild dessen, wie die Beruffung nicht nur zu geistlichen, sondern auch all weltlichen Aemtern nutzlich und heylsam geschehen solte. Es ist zwar von dieser Apostolischen Wahl Math. 10. in selber Stell: Erklärung das Behörige zur Auslegung deren Umständen schon würcklich von mir erörteret worden. Was aber sonderbar allhier bey Marco von mir beobachtet wird, ist dieses, daß selbiger Evangelist in Erzehlung der Apostolischen Wahl von Christo geschrieben: Er beruffte zu sich, welche er wolte, und verordnete alsdann aus denenselben zwölff, welche als Abgesandte von ihme den Nahmen deren Apostlen oder zwölff Bothen tragen solten. Es konte vielleicht jemand aus diesen Worten Marci folgenden Schluß machen: Christus hat zu dem Amt, zu der Würde seines Apostolats, beruffen und verordnet, welche er wolte; so kan dann auch ein Christ eine sehr gute Wahl treffen, wann er in Erwählung zu Aemtern oder Amts-Verrichtungen nichts anderes betrachtet, als sein eigenes Wohlgefallen und Belieben: es möge hernach der Erwählte würdig und tauglich seyn, oder nicht; hätte hiemit kein andere Rechenschaft zu geben seiner gethanen Wahl, als: ich hab so gewählet, weilen ich so gewolt. Diesem nun so gefährlichen Schluß vorzubauen, sagt Euthymius: Von Christo ware es ausser Zweiffel, daß er in Erwählung auf nichts anders, als auf seinen Willen zu sehen hatte, weilen ohnedeme sein Willen allzeit auf das Allertauglichste gesehen: Elegit ex omnibus credentibus in ipsum, quos voluit, puta digniores. Er hat aus allen Glaubigen diejenige erwählet, die er gewolt, verstehe die Allerwürdigsten. Kan also ein gleiches von uns Christen nicht wol gesagt werden, weilen unser Willen nicht allzeit nach dem Besten zihlet, wie der Willen Christi, sondern unser Pflicht und Schuldigkeit ist, daß wir in unserer Wahl uns nach dem Willen GOtt richten, hiemit die Tauglichere und Würdigere allen anderen vorziehen. Es hat offt mancher Christ die Gelegenheit und Macht, andere zu hochen Würden und Ehren-Aemtern zu erhöhen, an dero guter oder böser Verwaltung dem gemeinen Weesen sehr viel gelegen; Es hat offt mancher auch kleinere Chargen, und geringere Ambtierung zu vertheilen, an dero Verwesung ihme selber, oder seinen Erben, oder seinem Nächsten grosser Nutz oder Schaden zuwachsen konte. Ich frage allhier, wañ jemand zu solcher Stell, Amt, oder Verrichtung zu erwählen ist, wohin soll man das Aug werffen, bey was für einer Richtschnur hat man sich zu halten? nicht bey seinem eigenen Willen, Neigung, und Belieben, dann sonst wird das Amt entweder die Bluts-Freundschaft,

Euthymius in cap. 3. Marc.

oder die hoche Recommendation, oder der Eigennutz, oder die eitle Forcht deren Menschen gemeiniglich deme in die Händ spielen, der es zum wenigsten verdienet, oder hierzu zum wenigsten würdig und tauglich ist; sondern der Austheiler solcher Aemter soll eintzig allein den Willen GOttes betrachten welcher da will, daß mans dem Würdigsten und Tauglichsten geben, und überlassen solle. Nemlich, nach dem
1. Reg. 16. Exempel Samuelis: Samuel der Hohe-Priester ware von GOtt dem Allerhöchsten befelchet, er solte sich nacher Bethlehem verfügen, und alldorten einen aus denen Söhnen des Isai zum König in Israel salben. Wolan, der alte Vatter Isai führet ihme vor allen auf, seinen erstgebohrnen Sohn Eliab, als diesen Samuel gesehen, gabe er dem Vatter zu verstehen: Non hunc elegit Dominus, diesen hat der HErr nicht erwählet. Es muste alsdann der andere Sohn Aminadab auftretten; aber auch von deme sagte Samuel: Non hunc elegit Dominus, auch diesen hat der HErr nicht erwählet. Endlichen kame die Reyh an die noch übrige Söhne, deren einer nach dem andern sich dem Propheten vorgestellet; allein Samuel bekannte dem guten Vatter Isai ausdrucklich mit wenig Worten: Non elegit Dominus ex istis, der HErr hat keinen aus diesen erwählet. Letztlich, da keiner mehr zugegen ware, da nahme Samuel den Isai auf die Seiten, fragt ihn in Geheim, ob dann kein anderer Sohn mehr vorhanden: Nunquid jam completi sunt filii? Ist dann die Zahl deiner Söhnen schon vollendet? Er gabe zur Antwort: Adhuc reliquus est parvulus, & pascit oves, es ist noch ein kleiner Knab übrig, und weydet die Schaaf. Da liesse Samuel selben alsogleich herbeybringen, und salbet ihn zum König; warumen? Ipse est enim, dann dieser ist, den der HErr erwählet hat. Ein Wunder-Ding, sagt heiliger Ambrosius, alle andere werden Samuel vorgeführet, alle andere werden dem Samuel recommendiret, eingerathen, und angerühmet, und dannoch wird keiner als der kleine David (dessen niemand gedacht hat) auserwählet. Non oblatus, non ultroneus, non paratus, non recommendatus, sed quæsitus, prærogativam Regiæ unctionis accepit. S. Amb. serm. 18. in Psal. 118.

Derjenige, welcher nicht vorgestellet, welcher sich selber nicht angetragen, welcher nicht ausgerüstet, welcher von niemands Gunst oder Vortwart unterstützet, derjenige, welcher erst muste aufgesucht werden, hat die Würde Königlicher Salbung überkommen. Ich erkenne hieraus, daß warhafftig die Erwählung Davids zum König, und die Erwählung deren Jüngern zum Apostel-Amt gantz gleichförmig gewesen, indeme beeder Seits allein der und die, so GOTT und GOttes Sohn gewolt, seynd erwählet worden: Und er berieffe zu sich, welche er wolte. Der Willen GOttes ist der eintzige Pol-Stern, nach welchen all menschliche Wahl einzurichten, wann selbe anderst glücken, oder glücklich ablauffen solte; der Willen GOttes, welcher den Würdigsten aus allen wie erkennet, also auch erwählet. Was Mittel aber, den Willen GOttes am besten zu erkennen; wem ein Amt oder Verrichtung vor anderen aufzutragen? oder wer aus allen der Würdigste seyn konte? So viel ich aus denen Apostolichen Geschichten mir hab erzehlen lassen, so haben die Apostlen jederzeit bey vorfallender solcher Wahl sich des Gebetts bedienet, und GOTT eyferigst angeruffet, er möchte ihnen doch seinen Willen zu erkennen geben: Et orantes dixerunt: Tu Domine, qui corda nosti omnium, ostende quem elegeris. Act. 1. Und sie betteten und sprachen; HErr, der du die Hertzen aller Menschen erkennest, zeige uns, wen du erwählet hast. Worauf dann öffters erfolget, daß GOTT auch sichtbarlich durch grosse Wunder-Zeichen dergleichen offentlichen Wahlen vorgeleuchtet; wie dann zuweilen sich der Heilige Geist in Gestalt einer Tauben, oder einer Feuer-Flammen auf denen Häuptern deren Erwählten hat sehen lassen. Und Dionysius der Areopagit erzehlet, daß Mathias der Apostel nicht so viel durch das geworffene Loß allein, als durch einen ungewöhnlichen Schein, mit welchem er vor aller Augen sichtbarlich gecrönet, als der Würdigste zum Apostolat erkläret worden. Ja es seynd solche

solche scheinbare Zeichen nicht allezeit nöthig, um den Würdigsten in einer Wahl zu erkennen, die Tugend und Fähigkeit eines Menschen, sagt abermal Ambrosius, lasset sich so wenig, als die Sonnen an dem Himmel verbergen: Neque enim Sol interprete eget, habet interpretem fulgorem sui luminis, quo totus repletus est orbis; dann die Sonnen hat keines anderen Verkündiger nöthig, sie verkündiget sich selber durch den Schein ihres Liechts, mit welchem die gantze Welt erfüllet ist. Hat es demnach bey deme sein Verbleiben in denen menschlichen Erwählungen, zu einem Amt, oder Verrichtung soll man nicht auf den Willen deren Menschen, oder auf den eigenen Willen, sondern auf den Willen GOttes sehen, welcher da will, daß der Würdigste allen anderen vorgezogen werde.

S. Amb. de Abel. l. 1.

Vers. 14. & 15. Und daß er dieselbige aussende zu predigen: Und er gab ihnen Macht Krancke zu heylen, und die Teuffel auszutreiben.

Drey sonderbare Gewalt hat Christus allhier seinen Jüngern übergeben: den Gewalt die Krancken zu heylen, den Gewalt die Teuffel auszutreiben; aber wem? allen denen Jüngern, oder seinen zwölff Apostlen allein. Marcus redet allhier von denen Apostlen allein: diese waren allein die jenige, so vor anderen zum Apostel-Amt erhoben, diese waren allein, welche zum Predigen, zum Kranckheiten heylen, zum Teuffel austreiben, begwaltiget worden. Warumen aber diese allein, es hätte ja andere Jünger billich verdrüssen können, daß man sie beruffen, und dannoch ihnen ins Angesicht mit Wahl deren anderen zu verstehen geben, daß sie untüchtiger und untauglicher zum Apostel-Amt gewesen, als die Zwölff, so erwählet worden. Wie ware es dann möglich, daß sich die guten Jünger nicht darüber beschwäret, und diese ihnen offentlich-erwiesene Verachtung nicht hoch angezogen haben? Ich wuste warhafftig kein andere Ursach zu geben, als jene, welche Sylveira dreyfach gegeben hat; nemlich erstens die Jünger waren also dem Göttlichen Willen ergeben, und in seinen Wohlgefallen resigniret, daß sie eben an Christi Anordnung gleiche Freud und Zufriedenheit erzeiget. Andertens waren sie also mit Liebe aneinander verbunden, daß ihnen gleich angenehm, was ihnen selber, oder einigen aus ihrer Versammlung widerfahren. Drittens waren sie also demütig, daß ihnen der Vorzug keinen Verdruß und Widerwillen verursachen konte; nemlichen, wo Liebe, Demut, und Vereinigung mit dem Göttlichen Willen zusammen treffen, da kan es an Fried und Einigkeit nicht ermanglen; und so bald aus diesen drey Tugenden eine schwindet, da muß auch selbe zu Grund gehen. Den Abel zu erwürgen ware genug, daß es Cain an der Liebe gemanglet: GOtt hat Abel und seine Gaaben angesehen, und das konte der neidige Cain nicht ertragen. Den Joseph in die Cistern zu stürtzen ware genug, daß es seinen Brüdern an der Demut gebrochen, dann das ihme von dem Vatter grössere Hochschätzung erzeiget wurde, das konten die hochmütige Brüder nicht erdulten. Den armen Daniel unter die Löwen zu begraben ware genug, daß die Fürsten an dem Königlichen Hof seine Erhöhung vor keinen Göttlichen Willen gehalten, hiemit aus Mangel der Erkanntnuß, und Vereinigung mit dem Göttlichen Willen den Daniel bis in den Tod verfolget haben. Weit anderst die Jünger des HErrn: dann obschon Christus denen Zwölffen den Vorzug vor allen anderen gelassen; obschon Christus die Zwölff mehr dann alle andere begwaltiget; obschon Christus denen Zwölffen eine Obrigkeitliche Macht über alle andere Glieder der Kirchen zugestanden, so ware doch gantz kein Neid, Haß, oder Widerwillen unter ihnen zu verspühren, warumen? weilen eben das Hertz mit Lieb, Demut, und Vereinigung des Göttlichen Willens erfüllet ware. Dann die Jünger der ersten Christenheit, wie sie in denen Apostel-Geschichten beschrieben werden, waren Leuth von einem Hertzen, von einer Seelen; was einer gewolt, das wolten alle, und

Sylveir. l. 4. c. 5. qu. 11.

Gen. 4.

Gen. 17.

Dan. 6.

was

was einer gehasset, das haßten alle. Einer hat dem anderen sein Glück gegönnet, als hätte er es selber mit zu geniessen. Einer hat sich über des anderen sein Unglück betrübet, als hätte er es selber zu leiden; heunt leider hat es in denen Christlichen Versammlungen weit ein anderes Aussehen; man kan nicht gedulten, wann der Nächste mehrer gelobet, gepriesen, und geschätzet wird; man ereifferet sich, wann ihme nur ein kleines Glück aufstosset; man will ihn gleich unterdrucken, wann
Sap. 2. er sich nur ein Haar-breit höher geschwungen hat, da heisset es schon mit kurtzen Worten: Opprimamus virum justum, & nomen ejus non memoretur amplius, lasset uns den Gerechten unterdrucken, und es soll seines Nahmens nicht mehr gedacht werden; ist dieses wol ein Christlicher Eifer zu nennen, wie selber noch in denen Hertzen deren ersten Jüngern gebrunnen hat? mit nichten, er verdienet vielmehrer den Nahmen eines höllischen Eifer, mit welchen der Sathan und seine Gesellen versehen seyn. Der Sathan hat an Job alles Löbliches gefunden, auch gehöret, daß ihn GOtt selber gelobt, und gepriesen hat. Da ist der Sathan alsogleich mit Neid, und Haß wider ihne aufgebronnen; er hat seiner geschändet, über seine Tugend geschmähet, sich auch vor dem Thron GOttes nicht gescheuet, Job verächtlich zu machen. Und diesem Sathan folgen nach die Neidige, so anderer Glück und Aufnehmen nicht erdulten können; ja sie überwinden noch hierinnfalls den Sathan, weilen der Sathan nur mit Worten, diese Neidhäls aber, so gar mit Wercken
S. Chrysostom. in Cat. ihren Nächsten suchen zu unterdrucken; und dahero von ihnen auch Joannes, Chrysostomus gesagt, daß sie, dæmonibus pares & forte deteriores, denen Teufflen nicht nur gleich, sondern vielVers. 16. leicht wol ärger, als sie selber seyn.

Und er gab Simoni den Nahmen Petrus.

Es seynd zwar deren Argumenter und Beweisthumern sehr viel; welche den Vorzug Petri über alle Apostlen behaupten, und von sonsten zur Uberzeugung deren Herren Protestanten auch aller anderer Glaubens-Gegnern werden angeführet, als da nemlich Christus Petrum zu seinen Statthalter Matt. 16. in seiner Kirchen mit Übergebung deren Schlüsseln hat eingesetzet, Petro Joan. 21. als einen allgemeinen Ober-Hirten seine Schaaf und Lämmer hat anbefohlen, und Petrus auch würcklich die Act. 1. Stell des Ober-Haupts vertretten, auch vor selbes von denen Apostlen in der ersten Versammlung, wo er der Act. 4. Erste das Wort geführet, darvor ist erkennet worden; doch muß ich bekennen, daß auch Marcus in dem abgelesenen Versickel uns ein sonderes Argument aufsetze, welches darinnen bestehet, daß er Petrum von denen anderen Apostlen absönderet, selben den Ersten anführet, und von ihme ausdrücklich meldet, daß Christus allhier Simoni den Nahmen Petrus gegeben habe. Nun wann ich das Wörtlein Petrus im Syrischen Text liesse Cephas, in dem Griechisch- und Lateinischen aber Πέτρος oder Petrus, welches allerseits so viel, als ein Felsen deutet; so möchte ich wol wissen, warumen doch Christus Petro diesen Nahmen versprochen. Tu vocaberis Ce- Joan. 1. phas, und du wirst Cephas, das ist, eine Felsen genennet werden? warumen auch Christus allhier würcklich ihme den Nahmen Petrus einer Felsen gegeben habe. Dedit Simoni nomen Marc. 3. Petrus, und er gabe Simoni den Nahmen Petrus? warumen auch Christus so nachdrücklich von diesem Felsen gesprochen: Et super hanc Petram ædifi- Matt. 16. cabo Ecclesiam meam, und auf dieser Felsen will ich meine Kirchen erbauen. Wann nicht Christus mit diesem Wörtlein Petrus Simoni, ein grösseres Ansehen, einen Vorzug und Ober-Gelvalt über alle andere Jünger S. Aug. hätte geben wollen; wie es Augusti- Ser. 15. de SS. nus, Chrysostomus, Cyprianus, Hie- Chrysoronymus lauter Vätter deren ersten stom. Jahr-Hundert vor ungezweiffelt ge- hom. 55. halten. Kürtze halber beziehe ich mich in Matt. allein auf die Wort Hieronymi, so Cypriaklar und deutlich also lauten: Inter nus ep. duodecim unus eligitur, ut capite con- ad Quistituto schismatis tollatur occasio, unter rin. denen Zwölffen wird einer erwählet, S. Hier. auf l. 1. cont. Jovin.

auf daß mit Bestellung eines Haupts zu aller Trennung die Gelegenheit wurde abgeschnitten. Wie können dann die Herren Protestanten, so vielen Vättern der ersten Kirchen widersprechen, Christi Wort selber in dem Maul umkehren, als hätte er Petro vor anderen nichts bevor gegeben, da er doch Petrum allen anderen vorgesetzet, und ihn ein Haupt aller Glieder, eine Felsen der gantzen Kirchen genennet hat. Und zwar dessen weiß ich keinen älteren Zeugen anzuziehen, als eben Clementem, einen Jünger zweyer Apostlen und zwar Petri des Apostel-Fürsten selber: In seiner ersten Epistel nennet er Petrum Fundamentum Ecclesiæ, die Grund-Veste der Kirchen. In der anderten Epistel schreibet er also: Nec inter Apostolos par institutio fuit, sed unus omnibus præfuit. Es ware unter denen Apostlen keine gleiche Einsetzung, sondern einer ist allen vorgegangen.

Clem. ep. 1. & 2.

Verf. 17. & 18. Auch verordnete er Jacobum den Sohn Zebedæi, und Joannem den Bruder Jacobi, und gab ihnen den Nahmen Boanerges, das ist Kinder des Donners, und Andream, und Philippum, und Bartholomæum, und Matthæum, und Thomam, und Jacobum den Sohn Alphæi, und Thaddæum, und Simonem von Cana.

Allhier erzehlet Marcus der Evangelist der Ordnung nach alle zwölff Apostel, welche Christus allhier zu diesem grossen Amt beruffen hat, auf eben gleiche Weis, als selbe auch von Matthæo am 10. und Luca am 6. c. beschrieben werden; das eintzige, was ich in dieser Erzehlung Marci besonderes gefunden hab, ware dieses, daß Marcus allhier beysetzet, Christus habe, nachdeme er den Cephas Petrum genennet hat, auch denen zwey Kinderen Zebedæi nemlich Jacobo, und Joanni einen neuen Nahmen gegeben, und sie Boanerges, das ist, Kinder des Donners genennet. Lasset sich demnach allhier wol fragen; warumen doch Christus allein diesen zwey Brüdern Jacobo und Joanni, nach dem Apostel Petro, den Nahmen Boanerges deren Donners-Kindern gegeben, und niemand anderen. Es seynd zwar deren Auslegungen hierüber viel bey Sylveira aufgezeichnet, deren ein jedwedere Grund und Farb haltet, will doch allein Kürtze halber die Meinung Theophilacti anführen, welche ich meines Orts vor die Beste halte; dann nachdeme Euthymius behauptet, daß der Nahmen Boanerges deren Donners-Kindern allen Apostlen eigenthumlich, als welche in ihrem Predig-Amt wider den Unglauben, Irrthumen, Sünd und Laster durch alle Welt gedonneret; indeme der grosse GOtt, von welchen der Psalmist: Intonuit de cœlo Dominus, der HErr hat von dem Himmel gedonneret, diese Apostel zu einen Werckzeug erwählet, welche seinen Donner-Knall durch alle Welt ausbreiten solten, seynd sie auch zu Donners-Kinder worden, laut deme: In omnem terram exivit sonus eorum, & in fines orbis terræ verba eorum, durch den gantzen Erdboden ist ihr Hall ausgangen, und an die Gräntzen der Welt ihre Wort: so will doch Theophilactus, daß dieser Nahmen deren Donners-Kindern denen zwey Brüdern Jacobo und Joanni wegen ihres ungemeinen Eifers vor allen anderen Apostlen gebühret, also zwar, daß sie auch der Ursachen Christus anderen vorgesetzet, und ihnen vor anderen diesen Nahmen gegeben habe. Filios tonitrui, sagt Theophilactus, appellat Dominus Jacobum & Joannem, ut præcipuos Prædicatores & maxime Theologos, Donners-Kinder nennet der HErr Jacobum und Joannem, weilen sie beede die vornehmste Prediger, und erste Theologi gewesen seyn; und kan dessen noch heunt zu Tag von einem Spanien, von dem anderen gantz Asien bezeugen; ja die Welt selber hat noch Ursach, dero Schrifften zu bewunderen, welche sie der Nachkommenschafft zum Nutzen und Vortheil unterlassen. Die Austheilung deren Nahmen ware bey verschiedenen Völckern unterschiedlich, deren man einige denen Kindern in der Jugend, einige aber schon erwachsenen

Sylveir. tom. 3. l. 5. c. 1. qu. 18.

Euthymius in Marc.

Psal. 17.

Theophil. in Marc.

Leuthen zuerkennet. Bey denen Römern sagt Festus, hat man denen Knäblein ihren Nahmen den neunten Tag gegeben, denen Mägdlein aber den achten Tag, und waren diese Täg, wie Festus erzehlet Lustrici, oder wie Tertullianus Nominalia genennet, hingegen waren bey denen Hebräern die Nahmen denen Knäblein in ihrer Beschneidung den achten Tag, denen Mägdlein aber den neunten Tag zugeleget; bey denen Christen aber ist der allgemeine Gebrauch heiliger Kirchen, daß man beeden sowol Knäblein als Mägdlein den Nahmen in der heiligen Tauff zueigne; ich sage den Nahmen, weilen der Zu-Nahmen gleich anderen Völckern von denen Elteren wird ererbet. Beynebens wird sowol Heyden, Juden als auch Christen zuweilen ein Agnomen gegeben, das ist ein solcher Nahmen, welcher den Menschen einer gewissen Pflicht und Schuldigkeit erinneret, wie eben in dem abgelesenen Versickel nicht ohne Geheimnuß beeden Brüdern der Nahmen Boanerges deren Donners-Kindern ist beygesetzet worden, nemlichen um selbe der Beständigkeit in ihren löblichen Eifer zu ermahnen. Dahero auch Athalaricus der König seinem Rentschreiber mit Nahmen Felix (so einen Glückseeligen deutet) also zugesprochen hat: Sumpsisti nomen ex meritis, custodi, ut læteris veritate vocabuli. Du hast den Nahmen aus deinen Verdiensten überkommen, hütte dich, auf daß du dich jederzeit an der Warheit deines Nahmens erfreuen könnest. Bey uns Christen zwar ist auch der heilige Tauff-Nahmen so bestellet, daß er uns aller Christlichen Tugend erinnere durch den Nahmens-Patron selber, den wir in der Tauff überkommen, welcher, wie schon öffters gemeldet worden, entweder durch sein Demut, Sanfftmut, Seelen Eifer, Liebe GOttes und des Nächsten, oder auch Marter und Tod, uns zu gleicher Nachfolg aufmunteret; dann wie Chrisostomus von denen Elteren redet, so ihren Kindern den Nahmen erwählen: Admonentes appellationibus, ut virtutem exercerent, sie pflegen ihre Kinder durch den Nahmen zu erinneren, daß sie der Tugend beygethan seyn solten. Zudeme haben auch die Nahmen in ihrer Sprach offt solche Bedeutung, daß sie den Menschen unterweisen können, wie er leben, und wandlen solte; ich will allein mich halten einiger Nahmen, welche von denen Apostlen und heiligen Frauen in der Schrifft gegründet, und uns sehr vieler Lehr-reicher Ding erinneren; es nennet sich einer Andreas, und weiß nicht, daß Andreas so viel, als Fortissimus, der Starckeste deute, hiemit er zur Stärcke des Geists hierdurch angewiesen werde; es nennet sich einer Jacobus, und weiß nicht, daß Jacobus so viel, als Supplandator, der Uberfortler deute, hiemit ihn, den bösen Geist zu überfortlen ermahne; es nennet sich einer Joannes, und weiß nicht, daß Joannes so viel, als Gratia und Misericordia, Gnad und Barmhertzigkeit deute, hiemit ihn zur Ubung der Barmhertzigkeit aneifere; es nennet sich einer Matthæus, und weiß nicht, daß der Nahmen Matthæus so viel, als Donatus, ein Geschenckter deute, hiemit ihn, sich selber GOtt zu schencken, aufmuntere; es nennet sich einer Thomas, und weiß nicht, daß der Nahmen Thomas so viel, als Abyssus, ein Abgrund deute, hiemit ihn, sich in dem Abgrund der Liebe GOttes zu versencken einlade; es nennet sich offt mancher Simon, und weiß nicht, daß Simon so viel, als Obediens, ein Gehorsamer deute, hiemit ihn zu einem blinden vollkommenen Gehorsam ermahne. Ja auch von dem Frauen-Volck zu reden: es nennet sich offt manche Maria, und weiß nicht, daß Maria so viel, als Exaltata, die Erhobene deute, hiemit sie zur Erhebung des Gemüts in den Himmel auffordere; es nennet sich offt manche Magdalena, und weiß nicht, daß Magdalena so viel, als Magnifica, Großmuthigkeit deute, hiemit sie aller Großmut zu fleissen erinnere; es nennet sich offt manche, Martha, Anna, Elisabeth, und wissen doch alle nicht, daß Martha so viel, als Provocans, eine Aneiferin, Anna so viel, als Gratia, eine Gnad, Elisabeth so viel, als Deus Juramenti, ein GOtt des Schwurs bedeute; hiemit diese Nahmen

Festus. Tertul. l. de Idol.

Cockier thesaur. polit. aphoris. c. 31.

Cassiod. l. 8. ep. 18.

Chrys. hom. 21. in Gen.

V. Elenchum. nom. post Bibl. Latin. communiter impressorum.

men zur Aneyferung, zur Erhaltung der Gnad GOttes, zu Erfüllung des GOTT in der Tauff gethanenen Schwurs antreibe. Mit einem Wort, all diese Tauff-Nahmen seynd dahin eingerichtet, wie Cyprianus darvor hal-
S. Cypr. obser. ad lib. de Christi. virt. tet: Ut in ipsis primordialibus initiis præfigerentur commonitoria, auf daß denen ersten Anfängern deren Nah-men gewisse Ermahnungen vorgesetzet wurden. Allein nicht nur einen Tauff-Nahmen haben wir Christen, der uns zu allen Guten aufmunteret, sondern auch, gleichwie Christus denen zwey Apostlen Jacobo und Joanni in Antret-tung ihres Apostels-Amts den Nah-men Boanerges gegeben, auf daß sie sich Donners-Kinders, das ist, voll des Eyfers erzeigen solten; also will auch Christus alle Christglaubige in ihrem Beruff, Stand, und Lebens-Art lau-ter Boanerges, das ist, Eyfer-volle Donners-Kinder haben. Die Advo-caten, so bald sie ihr Amt antretten, sollen sie eyfrige Donners-Kinder seyn, welche ihre Partheyen nicht lang auf-ziehen, sondern die gerechte Sach mit allen Nachdruck zum Ende bringen. Richter, so bald sie ihr Amt antretten, sollen seyn eyfrige Donners-Kinder, welche die Proceß nicht lang aufhal-ten, sondern alsogleich jedem das Recht widerfahren lassen. Die Stadts- und Gerichts-Beamte, so bald sie ihr Amt antretten, sollen seyn eyfrige Donners-Kinder, welche nicht träg und saum-seelig darein greiffen, sondern das ih-nen Anvertraute mit unvergrossenen Fleiß verrichten. Die Soldaten, so bald sie ihr Amt antretten, sollen seyn eyfrige Donners-Kinder, welche sich vor niemand förchten, sondern gantz unerschrocken, wo es die Noth erfor-deret, mit Feuer und Schwerdt darein schlagen. Mit einem Wort, alle und jede, Mann- und Weibliches Ge-schlechts, so bald sie zu einem Stand, Amt, oder Lebens-Art beruffen, sollen sich nicht mehr anderst, als Boanerges, Donners-Kinder nennen lassen, wel-che schnell, eyfrig, unermüdet, wie der Donner-Blitz an dem Himmel ihrer Pflicht und Schuldigkeit nachkommen. Nemlichen, die Menschen werden gleich denen Englen des Himmels bey An-trettung ihres Beruffs mit einem neuen Nahmen versehen, dann auch die Engel in ihren Chören, in denen sie erschaffen
Orig. hom. 23. in Josu. waren, aus blossen Nahmen verstan-den, was ihnen ihre Pflicht und Schul-digkeit mit sich bringe. Aller Christen, in jedes seinem Beruff, solle der Nah-men seyn Boanerges, das ist, von dem schuldigen Eyfer sollen sie geneñet wer-den Donners-Kinder; dann, wurde dieser Eyfer bey jemand fehlen, so mü-ste man von ihnen sagen, was Hiero-
S. Hier. ep. 53. ad Ripar. nymus von Vigilantio: Facit & hoc con-tra vocabulum suum, ut velit dormire Vigilantius. Es thut auch dieses wider seinen Nahmen Vigilantius, daß, da er doch den Nahmen von der Wachtbar-keit überkommen hat, schläffrig seyn wolle. Also ingleichen: Es thut auch das wider seinen Nahmen dieser oder jener Boanerges, daß, da er doch den Nahmen von dem Eyfer überkommen hat, träg und saumseelig seyn wolle.

Und Judam den Iscarioth, der Vers. 19.
ihn dann auch verrathen hat.

Petrus wird der Erste, und Judas der Letzte unter denen Apostlen genen-net. Gar billich; dann gleichwie Pe-trus an Eyfer, Macht, und Gewalt allen Apostlen überlegen, also Judas durch seine Bosheit und Verrätherey allen unterworffen, auch unwürdig, daß er in dem Hauffen deren anderen solte genennet werden. Und dahero nennet ihn auch der Evangelist den Letzten insonderheit, von allen ande-ren abgesönderet, und zwar mit dem Beysatz: der Iscarioth; auf daß der liebe Apostel Judas der Thaddäer,
Paschas. l. 12. in Matt. aus Gleichheit des Nahmens, durch die Gedächtnuß dieses unseeligen Bös-wicht nicht solte beschimpfet werden. Also Paschasius. Ein grosser Zweiffel erhebet sich allhier: Warumen doch Christus Judam den Iscarioth zu sei-nem Apostel erwählet hat, da er doch wuste, daß er ein abtrünniger Verrä-ther seyn wurde? Ich weis zwar, daß Heil. Hieronymus darauf sagen wird:
S. Hier. l. 3. cont Pelag. Deus præsentia judicat non futura, ne-que condemnat ex præscientia, sed tantæ bonitatis est, ut eligat eum, quem interim bonum cernit. GOtt urthlet von dem Gegenwärtigen, und nicht von dem

Zukünfftigen, er verdammet nicht aus deme, was er vorsiehet, sondern er ist von so grosser Güte, daß er jenen erwählet, den er gegenwärtig in guten Stand findet. Allein, Joannes Calvinus ist mit dieser Antwort Hieronymi nicht zufrieden, er schliesset mit seinen Calviniſten aus dergleichen Begebenheiten, daß, wann GOtt den Menschen in die Gefahr zu sündigen setzet, da er vorsiehet, daß er darinnen fallen wird, schliesset Calvinus, GOtt zwinge und nöthige den Menschen zum Sündigen; wie er dann in diesem Fall Judam den Iscarioth, dessen Verrätherey er vorgesehen, durch seine Erwählung zum Apostolat, nach Calvini Meinung, auch zu solcher Verrätherey gezwungen hatte; dann Calvini Spruch ein- wie andersmal ist dieser: Frustra de præscientia lis movetur, ubi constat ordinatione potius, & nutu omnia evenire. Umsonst ist von der Vorsehung GOttes viel gestritten, nachdeme bekannt ist, daß alles aus GOttes Anordnung, und Gutheissung geschehe. Hiemit will Calvinus, daß Adams Ungehorsam, Davids Ehebruch, Judä Verrätherey alles aus GOttes Anordnung, und Gutheissen geschehen seye. Was grosse Gottslästerung ist nicht diese? was vor verderbliches Lehr-Stuck für uns Menschen ist nicht dieses? Es wird der Dieb und Strassen Rauber sagen, er habe keine Schuld an seiner Missethat, es habe so geschehen müssen, Dei ordinatione & nutu, aus Anordnung und Gutheissen GOttes. Es wird der Mordbrenner sagen, er habe keine Schuld an zugefügten Schaden, es habe so geschehen müssen, Dei ordinatione & nutu, aus Anordnung und Gutheissen GOttes. Es wird der Ehebrecher sagen, er habe keine Schuld an seiner Untreu und Verbrechen, es habe so geschehen müssen, ex ordinatione & nutu Dei, aus Anordnung und Gutheissen GOttes. Mit einem Wort, ein jeder Wucherer, ein jeder Ehrabschneider, ein jeder Gottslästerer, ein jede Zauberin, Metze, und offentliche Sünderin, wird sich auf solche Weiß entschuldigen können, ordinatione & nutu Dei, mit der Anordnung und Gutheissung GOttes. Allein, Calvine, und ihr seine Anhänger, kan dann was gottloseres, und verdammteres unter der Sonnen erdacht werden, als hiemit GOtt allein wollen aller Laster der Welt schuldig machen? Ich meines Orts, und alle gut Catholische Christen, halten es mit Hieronymo: Judas der Iscarioth ist zwar als ein künfftiger vorgesehener Verräther zum Apostolat von GOtt erwählet, aber nicht zur Verrätherey von GOtt verordnet, und genöthiget worden; ein anderes ist vorsehen, ein anderes verordnen; GOtt kan zwar vorsehen, was der Mensch thun wird, kan ihn aber zum Bösen nicht anordnen, und zwingen. Dann erstens wurde der Mensch zum Bösen von GOtt gezwungen, so hätte der Mensch die Willens Freyheit nicht, von welcher doch der weise Prediger ausdrücklich redet: Deus ab initio constituit hominem, & reliquit eum in manu consilii sui. GOTT hat den Menschen von Anfang gesetzet, und gelassen in der Hand seines Raths. Andertens kan Calvinus aus der Schrift nicht beweisen, daß GOtt dem Menschen seine Freyheit benehme, und zum Bösen zwinge; so ist dann dieses auch unglaublich, weilen nach eigener Lehr Calvini nichts zu glauben, was nicht aus der Schrift zu erweisen ist. Drittens, GOtt verbietet ausdrücklich das Böse durch die zwey steinernen Taflen, so kan er dann die Sünd des Sünders nicht wollen, und auch nicht anordnen, da er sie ausdrücklich verbietet. Viertens, GOTT verbietet nicht nur die Sünd, sondern drohet auch denen Sündern mit der Straff, wie kan er dann die Sünd wollen, die Sünd anordnen, da er den Sünder von der Sünd abzuhalten, ihm mit zeitlich- und ewigen Straffen drohet. Fünfftens, niemand kan vernünfftig begehren, verlangen, oder anordnen, daß der, welcher sein Freund ist, sein Feind werden solle, wie kan dann GOtt die Sünd, als eine Feindschafft GOttes, bey den Menschen anordnen, der sich durch die Tauff, und daraus erfolgte Gnad, sich in der Freundschafft GOttes befindet. Umsonst wird allhier die ewige Wissenschafft, das ewige Vorsehen GOttes angezogen; dann obschon GOtt die

S Hier. loco cit.

Calvin. instit. lib. 3 c. 23. § 6.

Eccli. 15.

Sünd von Ewigkeit vorsiehet, so will, begehrt, oder zwingt er den Menschen doch nicht dardurch zur Sünd. Er siehet die Sünd wol vor, aber wie? nicht daß sie nothwendig geschehen müsse, sondern daß sie freywillig von dem Menschen geschehen werde. Heiliger Augustinus gibt uns dessen schließlich eine sehr schöne Erklärung: Sicut tu quædam, quæ fecisti meministi, nec tamen, quæ meministi, omnia fecisti; Ita Deus omnia, quorum ipse author est, præscit, nec tamen omnium, quæ præscit, ipse author est: quorum autem non est author, justus est ultor. Gleichwie du einiger Dingen, die du gethan hast, dich erinnerest, und doch nicht alles, dessen du dich erinnerest, selber gethan hast; also auch GOtt weiß zwar alles, das von ihme entspringet, doch entspringt nicht alles von ihme, was er weis; dessen aber, dessen Urheber er nicht ist, dessen ist er ein gerechter Richter und Bestraffer.

S. Aug. l. 3. de lib. arbitr. c. 4.

Vers. 20. Und sie kamen nach Haus; da kam abermal das Volck zusammen, also, daß sie auch das Brod nicht essen konten.

Sie kamen nach Haus, das ist, in das Haus, wo sie ihre Wohnung und Einkehr genommen; sie wolten nach Gebrauch deren getreuen Taglöhner das Brod geniessen, allein so häuffig kame das Volck zusammen, daß sie das Brod nicht geniessen konten. Christus, als ein Heyland der Welt, welcher in die Welt gekommen, aus kein anderen Zihl und End, als alles heyl zu machen, liesse das Brod, und unterhielte sich mit Hülf-Leistungen deren, so seiner Hülf bedürfftig; die Apostel, so frisch erwählet, wolten auch in der That zeigen, daß sie seines Apostolats würdig, hiemit dem Volck zu dienen, machten sie ihnen selber Abbruch auch von deme, was sonsten die Nothdurfft erforderet, nemlich von Speis und Tranck, von gewöhnlicher Nahrung. Ich hätte zwar allhier schöne Gelegenheit von deme zu reden, daß heunt zu Tag man sich an gewöhnlicher Nahrung, Brod und Wasser, nicht vergnüge, sondern diese Nahrung vor ein Abstinenz, Enthaltung, und äusserste Fasten halte; ja sich auch offt mit mehren nicht begnügen lasse, nicht ehender zufrieden gebe, bis nicht an Uberfluß deren Speisen sich der Magen schröcken, und die Tisch selber fast biegen müssen. Allein, weilen der Text mir dermalen noch eine nutzlichere Lehr zu Handen gibt, will ich selber mich nicht entschlagen, sondern behaupten: Es könne sich mit Fug kein Christ einer Ungelegenheit, Verdruß, und Uberlasts beschwären in Verrichtung seines Amts, nachdeme Christus mit seinen Apostlen sich nicht geweigeret, auch Brod und Nahrung zu verlassen, zumal es von ihme das Amt eines Heyl- und Seeligmachers also erforderet; der getreue GOtt, welcher auf dieser Welt einen jeden nach seinem unerforschlichen Urthel beruffet zu diesem, oder jenem, will, daß jeder die Pflicht und Schuldigkeit seines Beruffs mit allen Eyfer erfülle; wie uns Petrus hierzu die nutzliche Anweisung gibt: Quapropter fratres magis satagite, tu per bona opera certam vestram vocationem & electionem faciatis. Derowegen liebe Brüder, befleisset euch desto mehrer, euren Beruff und Auserwählung durch gute Werck gewiß zu machen. Nemlich, einen sonderen Fleiß begehret der Apostel, keinen allgemeinen, einen sonderen Fleiß, welcher weder Tags noch Nachts ruhe, jederzeit wachtbar, niemals müßig, alle Gelegenheiten des Leibs, alle Bequemlichkeiten der Natur auf die Seiten setze, um nur der Pflicht seines Amts abzuwarten: und solche Ambtierer, solche Verrichter verlanget Christus in seiner Kirchen. Es befraget sich Lorinus, warumen doch die Kirchen GOttes, da sie so vielen herrlich- und ansehnlichen Dingen in der Göttlichen Schrift verglichen wird, warumen doch die Kirchen GOttes keiner Versammlung deren Immen verglichen werde, da man doch Länder und Königreich, auch gantzer gemeiner Weesen Natur und Eigenschaften durch die Gleichnuß mit denen Immen pflegt vorzustellen. Scriptura, seynd seine Wort, scriptura non comparat Ecclesiam cum examine apum, in quo tamen admirabilis similitudo est Reipublicæ. Die Schrift vergleis-

2. Petr. 1.

Lorin. in Psal. 100.

gleichet die Kirchen nicht mit einem Jmmen-Schwarm, da doch darunter eine wunderbarliche Gleichheit des gemeinen Weesens. Allein Lorinus, deme der Zweiffel gekommen ist, hat auch dessen Erklärung gefunden: Da alle Jmmen, sagt Lorinus, aus ihrem Jmmen-Stock abfliehen, sich in denen Gärten und Feldern auf allen Kräutern und Blumen bemühen, daraus den köstlichen Safft, das süsse Hönig zu sammlen, da ist allein der Jmmen-König so träg und faul, daß er sich ausser des Jmmen-Stocks in der Arbeit niemals sehen lasse. Und dahero: Scriptura non comparat Ecclesiam cum examine apum, will die Schrift die Kirchen GOttes keinen Jmen Schwarm vergleichen, weilen selbe in ihrer Heerde niemand müßig will gedulten, sondern alle embsig und arbeitsam nach Stands- und Amts-Gebühr verlanget. Was Greul und Hertzens Leyd muß wol der Kirchen GOttes seyn, wann selbe in ihrer Schooß Leut findet, welche ihre eigene Gelegenheit zum Zihl setzen all dessen, was sie thun oder unterlassen. Einen Priester, der in der Wochen kaum eine Meß liset, warum? weilen es ihme nicht gelegen. Einen Richter, der die Partheyen nicht einmal recht höret, warum? weilen es ihme nicht gelegen. Einen Soldaten, der den Tag hindurch nicht einmal auf GOtt gedencket, warum? weilen es ihme nicht gelegen. Einen Officier, Lands- Stadts- Gerichts- Beamten, der das Monat kaum einmal in dem Amt erscheinet, warum? weilen es ihme nicht gelegen. Einen Advocaten, der mit Verzögerung deren Processen die Partheyen last Hunger leyden, warum? weilen es ihme nicht anderst gelegen. Einen Knecht oder Haus-Magd, welche die Herrschaft offt zehenmal ruffen lassen, ehe sie einmal kommen, warum? weilen es ihnen nicht gelegen. Einen Künstler, oder Handwercker, welche ihre Arbeit immer versprechen, und niemals verfertigen, warumen? weilen es ihnen nicht gelegen. Uber diese muß ja die Kirchen jammeren, wie Rachel über ihre Kinder, quia non sunt, weilen sie nicht seyn, wie sie seyn solten. Billich und recht demnach, Scriptura non comparat Ecclesiam cum examine apum, billig und recht vergleichet die Schrift niemals die Kirchen mit einem Jmmen-Schwarm, weilen selbe den Müßiggang weder beym Haupt, noch bey denen Gliedern will gedulten, sondern begehret, daß jeder secundum vocationem suam, sich in deme beeyfere, zu deme er beruffen ist. O Christ! bedencke bey dir selber: Dein HErr und Heiland hat ihme nicht Zeit genommen, mit seinen Apostlen das Brod zu essen, um seinem Amt, zu dem ihn sein Himmlischer Vatter bestellet hat, abzuwarten; und du nimmst dir vor Essen, Trincken, vor Schlaffen und Faulenzen, vor Spielen und Kurtzweilen die Zeit und Weil, nicht aber deines Amts Schuldigkeiten nachzukommen. Meldet man sich bey dir Fruhe Morgens, die Nothdurft zu handlen, da heist es, ich hab nicht Zeit, ich muß schlaffen. Meldet man sich bey hochen Tag, den Processus zu erklären, da heist es, ich hab nicht Zeit, muß ausser Haus gehen, oder fahren. Meldet man sich zur Mittags-Zeit, dem drohenden Unglück vorzubiegen, da heisset es, ich hab nicht Zeit, muß Mittag essen. Meldet man sich Nachmittag, der Gefahr des Arrests, Schand und Spott zu entgehen, da heist es, ich hab nicht Zeit, muß spielen. Meldet man sich gegen Abend, das periculum in mora zu entdecken, da heist es, ich hab nicht Zeit, muß Spatzieren fahren. Lieber GOtt! wann ist es dann Zeit, frage ich einen solchen trägen Gewissens-losen Amts-Verwalter, wann ist es dann Zeit, seiner Pflicht und Schuldigkeit nachzuleben? die Zeit verstreichet, und die Ewigkeit näheret, alsdann wirds geschlossen seyn: Non erit tempus amplius, kein Zeit werde mehr übrig seyn, den Mangel zu ersetzen. Billich demnach, wiederholle es noch einmal, billich: Scriptura non comparat Ecclesiam cum examine apum, billich will die Schrift zwischen der Kirchen und einen Jmen-Schwarm keine Gleichnuß haben, weilen unter denen Jmen auch nur ein eintzige müsig ist, die Kirchen aber lauter embsig- und arbeitsame Kinder in ihrer Versammlung zu zehlen begehret. Die

Wür-

Würde, oder das hoche Ansehen eines Amts entschuldiget niemand von der Bürde; als Aaron von GOTT zum Hohen-Priester bestellet worden, sagt
Num. 18. der Text: Tu & filii tui, & domus Patris tui tecum, portabitis iniquitatem Sanctuarii. Du und deine Kinder, und das Haus deines Vatters mit dir, solet die Missethat des Heiligthums tragen. Lyranus redet über diese Stell
Lyran. in loc. cit. also: Determinato Sacerdote, consequenter adjungitur oneris impositio. Nachdeme der Hohe-Priester bestellet war, wird alsogleich beygesetzet, die Auftragung der Bürde. Als solte derjenige ihme kräfftiglich einbilden, der ein grosse Würde erlanget, daß die Bürde bey ihme nicht geminderet, sondern gehäuffet werde. Allein, waren wol jemals dergleichen zu finden, welche in ihrem hochen Stand sich ihrer grossen Pflicht und Schuldigkeit erinneret? Ausser allen Zweifel. Geist- lich- und weltlichen Stands zu Genügen; gib ehender aus weltlichen Stand einen Heyden, und nachmals aus Geistlichen einen Apostel. Julius Cæsar, als er auf Pharsalischen Boden mit Pompejo dem Grossen an einen Tag um Cron, Scepter und Kayserthum gestritten, wolte nicht nur die Schuldigkeit eines Kaysers erfüllen, sondern auch aller Nachgesetzten Amts-Pflicht zugleich
Lucan. in Pharsal. c. 3. vertretten, omnia Cæsar erat, der Kayser ware alles; er ware ein Feld-Hauptmann in Anführung deren Trouppen, er ware ein Lieutenant in Erhaltung der Schlacht-Ordnung, er ware ein Fähndrich in Beschützung der Reichs-Panieren, er ware ein gemeiner Soldat, in Anfall uud Abtreibung deren Feinden, omnia Cæsar erat, mit einem Wort, alles ware der Kayser. Weder die herbe Sonnen-Hitz, weder der unerleidentliche Durst, weder der finstere Staub, weder das Geheul deren Erlegten, noch das übrige Ungemach und Beschwärden konten Julii Eyfer verderben, omnia Cæsar erat. Anjetzo zeiget sich auch auf der geistlichen Schau-Bühne ein Apostel, welcher mit Christo seinem Heiland gleiches Eyfers gewesen, auf Essen und Trincken, ja alle Nothwendigkeit vergessen hat, um nur seinen Nächsten Amts-halber beyzuspringen. Ich kan von ihme nicht mehrer sagen, als Theodorus Dapnopates bey Metaphraste von ihme gesagt hat, da er ihn einem Schiff-Patron verglichen hatte: Paulus, sagt er, hatte eine feurige Zung in dem Mund, mit welcher er alle Feind bestritten, und alle Freund verthätigen konnte. Er lauffte bald zu diesen, er kame bald zu jenen: die Sinckende hat er gerettet, die Verblendte hat er erleuchtet, denen Schiff-Leuten hat er zugeruffen, bey allen hat er sich gegenwärtig eingefunden; er besahe das Schiff, streckte die Seil, zoge das Rueder, spannte die Segel, guckte in dem Himmel. Mit einem Wort: Ipse denique erat omnia & nauta, & gubernator, & omnia patiens, ut mala solveret aliorum. Er ware halt alles, zugleich ein Schiff-Mann, zugleich ein Schiff-Patron; er übertragte alles, um nur anderen in ihrer Gefahr beyzuspringen. So unverdrossene Diener will Christus haben, welche, wo es die Noth erforderet, auch Essen und Trincken stehen lassen, ihre Pflicht zu erfüllen, und ihren Nächsten zu dienen.
Theodorus Dapnopates apud Metaphr.

Und da es seine Verwandten höreten, giengen sie aus ihn zu greiffen, dann sie sprachen: Er ist rasend worden. Vers. 21.

Was grosse Unbild, den billigen Eyfer vor eine Raserey ansehen, hätten solches die Pharisäer seine Feind gethan, hätten sie Christum vor rasend ausgeruffen, hätten sie nach ihme gegriffen, wäre noch alles leichter zu entschuldigen; allein daß Christi eigene Verwandten dem Fleisch nach, das ist, Mariæ der Jungfrauen seiner Mutter ihre Bluts-Freund sich dahin verleiten lassen, ware Christo wol schmertzlich zu vernehmen; allein Christus liesse sich an Guten nicht stöhren, ob er schon darob von allen angefeindet, auch von seinen eigenen Bluts-Freunden verfolget wurde. Ich wünschte, daß ihnen dieses alle zum Exempel, und Beyspiel seyn liessen welche zuweilen von ihren eigenen Freunden angefochten werden, wann sie durch die Buß von Bösen zum Guten umkehren, oder von dem Irr-

thum

thum zum wahren Glauben übertretten. Diese haben zuweilen keine grössere Feind, als ihre eigene Verwandte, laut deme, was Michæas saget:
Mich. 7. Inimici hominis domestici ejus, des Menschen Feind seynd seine Haus-Genossen. Ach wie viel aus denen, welche von ihrem Gewissen von der Warheit des Catholischen Glaubens überzeuget, sich auch würcklich in die Schooß der uralten heiligen, Catholisch-Apostolischen allein seelig-machenden Kirchen begeben, müssen gar bald von allen Seiten angefallen, und sonders von ihren Freunden, und Verwandten darob gescholten werden. Vatter und Mutter, Brüder und Schwester, Vetter und Mammen, Schwäger und Enkeln ruffen, schreyen und bellen zusammen über einen solchen Neu-Bekehrten; er ist rasend, er ist rasend worden: nemlich wie die Verwandte über Christum geschmähet. Und dieses Schmähen deren Verwandten ist desto gefahrlicher, je stärcker, und mächtiger bey dem Menschen die natürliche Neigung zu seinen Bluts-Verwandten sich gewurtzlet, Adam hätte vielleicht im Paradeys nicht gesündiget, wann ihme die allzugrosse Neigung gegen seiner Ehe-Frauen nicht hätte verführet. Heli wäre vielleicht in seinem Priester-Amt unsträfflich gewesen, wann ihne die Liebe zu seinen Kindern nicht hätte verblendet. Die Mutter deren Kindern Zebedæi wäre vielleicht bey Christo in allen Ehren gewesen, wann sie sich nicht hätte aus Liebe ihrer Söhnen wollen bey Christo zu Schanden machen. Ja Ambrosius stellet es vor mit sehr nachdrücklichen Worten, daß auch in der ersten Christenheit vielen die allzugrosse Neigung gegen ihren Fleisch und Blut die Marter-Cron aus der Hand gespielet; gib die wol klingende Wort Ambrosii selber von dieser schädlichen Neigung gegen die Bluts-Verwandte: Ut plurimos a Martyrii consummatione sæpe revocavit! denique sæpe cognovimus, quem formidolosa carnificum pompa non terruit, nec divisi lateris sulcus infregit, nec ardentes laminæ, a triumphali fortitudinis rigore abducere potuerunt: eum inter sacra jam præmia constitutum uxor teneræ sobolis oblatione miserabilis, unius lachrymæ miseratione decepit. Wie viel hat nicht diese Neigung von der Vollbringung der Marter zuruck beruffen. Mit einem Wort: wir haben offt erfahren, daß auch den jenigen, welchen weder die entsetzliche Vorstellung deren Henckers-Knechten erschröcket, weder die Wunden der zerschnittenen Seiten bewogen, weder die glüende Eisen-Blech von der Sieg-reichen Schärffe seiner Standhaftigkeit haben können abwenden; den jenigen, da er schon allbereit unter der Marter-Cron gestanden, hat offt seine Ehe-Frau mit Darweisung ihres zarten Kinds, und Vergiessung eines erbärmlichen Zäher umgeworffen. Und was Wunder so auch die Irrglaubige sich zuweilen durch eitle Liebe, oder eitle Forcht ihrer Anverwandten von dem wahren Glaubens Liecht abhalten, oder da sie selbes schon mit der Gnad GOttes angenommen, sich von ihnen die Süssigkeit ihrer Gemüts-Ruhe stöhren lassen. Wie leicht geschiehet es, daß das Kind seine Eltern nicht will betrüben; der Ehe-Mann seine Ehe-Frau nicht will erzörnen, der Bruder seine Geschwister ihme nicht will häßig machen: und wann sie nur den geringsten Tadel von selben beförchten, das löbliche Werck, wo nicht gar unterlassen, doch sehr kleinmütig antretten. Christus hat es wenig geachtet: ob seine Verwandte von ihme Gutes oder Arges gedachten; sein Thun und Lassen war nicht nur allein unsträflich, sondern unendlich heilig, hiemit ware von ihme all muthwilliges Urtheil seiner Verwandten verachtet. Es hatte der grosse GOtt ein dem Schein nach sehr scharffes Gebott denen Israeliten gesetzet: Occidat unusquisque fratrem & amicum & proximum suum, ein jeder soll seinen Bruder, und seinen Freund, und seinen Nächsten tödten; aber wie dieses? Ambrosius verstehet es geistlicher Weis, und sagt, der GOttes-Einsprechung ungehindert nachfolgen will, soll alle natürliche Neigung gegen Befreunde und Verwandte in sich selber tödten, und zwar gladio spiritus, mit dem Schwerdt des Geistes, wie
Exod. 32.
S. Ambrosius in Psal. 118. Octon. 15. Ver. 113.
S. Ambros. in hunc loc.
Eph. 6.

Pau-

Paulus redet: allein zu was Ende, quia præferenda est religio necessitudini, pietas propinquitati, dann man muß den Glauben der Freundschafft, und die Tugend der Süppschafft vorziehen. So viel Ambrosius.

Vers. 22. Und die Schrifft-Gelehrten, welche von Jerusalem herabkommen waren, sprachen: Er hat den Belzebub, darum treibet er die Teuffel aus durch den Obersten der Teuffel.

Es muß schon wiederum Christi Wunder-würckende Tugend denen Schrifft-Weisen deren Juden ein Dorn in Augen seyn; sie konten seine Groß-Thaten nicht laugnen, als welche in Heylung deren Krancken, und Austreibung deren Teufflen all- und jeden vor Augen stunde, hiemit machten sie sich an die Weis und Manier dieser Würckungen, und schmäheten selbe, als wäre der Ursprung dieser Wercken nicht die Allmacht GOttes in dem Himmel, sondern eine Verblendung des Sathans, oder eine Krafft des Obersten deren Teufflen in der Höllen; Es ware diese Schmähung ein sehr grosse GOttes-Lästerung, sagt Cornelius, welche aber Christus gar bald in folgenden Versicklen mit sehr nachdrucklicher Gleichnuß widerleget hatte. Viel Trostreiches gibt uns mehrmalen diese Schrifft-Stell zu erkennen, nemlich: Es solte sich niemand wunderen, wann auch zuweilen auf dieser Welt die Fromme und Unschuldige mehrer, dann alle andere werden angefochten; nachdeme nemlichen Christus die Unschuld selber, dessen Werck scheinbarer dann der Himmel, dessen Leben unsträfflicher, als die Strahlen der Sonnen, dessen Thun und Lassen, Handel und Wandel weit heiliger, als die Verrichtungen deren Englen; nachdeme sprich ich der allerheiligste, der allerweiseste, der allermächtigste, der allervollkommneste Sohn GOttes, hat müssen getadlet, und geschmähet werden, Ja ich kan es wol sagen zum Trost aller Anwesenden, eben das Schmähen und Polderen, das Tadlen und Lästeren der falschen betrüglichen Welt über uns soll ein unfehlbares Zeichen seyn, daß viel gutes, viel tugendliches, viel nutzlich- und rühmliches an uns zu finden. Was wollen wir mehrer zur Bestättigung haben, als Christi Exempel einerseits, und Christi Erklärung anderseits, mit sein eigenen Worten: Si de mundo fuissetis, mundus quod suum erat diligeret, quia vero de mundo, non estis, sed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus. Wäret ihr von der Welt gewesen, so hätte die Welt das Ihrige lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyt, sondern ich hab euch von der Welt auserwählet, darumen hasset euch die Welt. Wol gemerckt: Darumen, nemlich die Tugend deren Wercken ist ein Ursprung des Hasses der Welt, und gleichwie die Welt mehrer das Zeitliche, dann das Ewige liebet, also wird auch von der Welt, der jenige mehr gehasset, so da mehrer nach dem Ewigen, und nach dem Himmlischen trachtet: Propterea odit vos mundus. Eitles Klagen demnach, und unbesonenes Jammern, wann der Fromme sich beklaget, er werde von der Welt angefochten, geschmähet, und gelästeret; er müsse ein Zihl aller Unbilden, ein Zweck aller Verleumdungen seyn; da er ihme doch in all- und jeden, die Forcht GOttes, die Nachfolg Christi, die Ubung aller Tugenden, die Erreichung wahrer Christlicher Gerechtigkeit, mit allen Fleiß und Emsigkeit angelegen seyn lasset; eitel sprich ich, seynd diese Klag-Wort; dann eben derowegen, weilen du GOtt vor Augen, Unschuld in denen Sitten, Tugend in dem Hertzen nährest, eben derowegen wirst du von aller Welt feindlich angegriffen: Propterea odit vos mundus. Stillet demnach mit diesem Trost euere Seufftzer, und trücknet mit dieser Versicherung euere Zäher, daß kein gewisseres Zeichen eines unschuldigen Wandels, als wann die Welt sich mit ihrem Urthel daran stosset; was glaubt ihr wol, wer Hieronymus, was vermeint ihr wol, wer Chrysostomus gewesen seye? ihr werdet mir sagen, Hieronymus seye gewesen ein heiliger Einsidler in Palä-

Cornel. a Lap. in c. 9. Matth.

Joan. 15.

stina: ist wahr. Chrysostomus ein heiliger Bischoff zu Constantinopel, ist wiederum wahr. Allein was haben beede verschuldet, daß der Erste ein Verfälscher der Schrifft von denen Ketzern genennet, der Anderte von seinen Feinden bis in das Elend verfolget worden? ware nicht Hieronymus ein so grosser Mann, daß er dreyer Sprachen der Lateinischen, der Griechischen und der Hebräischen zur Verwunderung aller Völcker erfahren? ware nicht Hieronymus ein grosser Mann, welcher seiner eigener Bekanntnuß nach, das neue Testament in Griechischer Sprach ausgebesseret, und das Alte der Allererste auf Begehren des Pabst Damasi aus der Hebräischen in die Lateinische Sprach übersetzet? ware nicht Hieronymus ein grosser Mann, welcher so viel Ketzereyen unterdrucket, mit seinen Schrifften Vigilantium, Helvidium, Jovinianum, die Luciferianer, die Pelagianer, die Origenisten, bestritten, und glücklich überwunden? ware nicht Hieronymus jener grosse Mann, welchen die Römische Päbst die gelehrteste Männer der Welt von allen Orten und Enden in denen beschwärlichsten Zweiffels-Dingen zu Rath gezogen, so viel heilige Frauen Marcella, Albina, Læta, Asella, Paula, Blæsilla, Eustochium, als ihren Lehrmeister des Geists erkannt, und verehret haben? wie konte dann dieser Hieronymus von der undanckbaren Welt den Nahmen eines Falsarii, oder Schrift-Fälschers offentlich überkommen? wie konte er in deme gescholten seyn, allwo er doch das grösste Lob verdienet hatte? Aber noch weiter, auch von Chrysostomo zu reden: ware nicht Chrysostomus der jenige, der mit Zungen und Feder die Kirchen GOttes verthätiget, von Eudoxia und Arcadio in das Elend verbannet, und als ein glortwürdiger Bekenner auch in dem Elend nebst dem Euxinischen Meer sein Leben geendiget hatte? ware nicht Chrysostomus der jenige, welcher mit seinen Predigen gantz Orient angefüllet, und von dar den Nahmen des goldenen Munds überkommen hatte? ware nicht Chrysostomus der jenige, so mit seinen Send-Schreiben Wunder gewürcket; die gefangene Priester in ihrem Kercker getröstet, die verfolgte Matronen in ihrer Verfolgung aufgemunteret, Theodoro, und so vielen anderen den beständigen Eifer in ihrer Bekehrung eingesprochen? wie konte dann auch dieser Chrysostomus solche Schmach, Unbilden, und Verfolgung leiden, deme da zur Straff keine andere Schuld, als Tugend, und Seelen-Eifer seyn müste. Ich weiß beeder grossen Kirchen-Lehrern keine bessere Verthätigung zu machen, als mit Christi Worten: Quia vero de mundo non estis, propterea odit vos mundus. Eben darum, weilen ihr nicht von der Welt, sondern so grosse Männer an Tugend und Gelehrtigkeit seyt, propterea, eben darum hasset euch die Welt. Würdig seynd die Wort Hieronymi, daß ich selbe zu seiner Verthätigung beybringe, würdig die Wort Chrysostomi, daß ich selbe zu unserer Lehr und Unterweisung anführe: wie redet Hieronymus? er redet also Mitten in seiner Wüsten: Si aut fiscellam junco texerem, aut palmarum folia complicarem, ut in sudore vultus mei comederem panem, & ventris opus sollicita mente pertractarem, nullus morderet, nemo reprehenderet. Wann ich aus Schilf-Rohr ein Körblein flechtete, oder die Palm-Blätter zusammen twicklete, um in dem Schweiß des Angesichts das Brod zu essen, und das Geschäft meines Brauchs mit sorgsamen Fleiß zu unternehmen suchte wurde mich niemand beissen, niemand tadlen. Nunc autem quia volo operari cibum, qui non perit, & antiquam divinorum voluminum viam sentibus virgultisque purgare, falsarius dicor. Anjetzo aber, da ich das Brod anderst gewinnen will, welches niemals zu Grund gehet, und den alten Weeg deren Göttlichen Büchern von Distel und Dorn säuberen, will man mich einen Schrifft-Verfälscher nennen. Bishero Hieronymus. Wie redet dann Chrysostomus? er redet also zu unserer Unterweisung: Auf keine Weis habt ihr euch zu betrüben, und ängstig zu machen; Nam nisi mortiferas prius diabolo plagas intulissetis, non usque adeo furoret hæc bellua. Dann swann

S. Hier. epist. 11. 4. præf. in Job.

Chrysostom. epist. 5. ad Olymp.

twann ihr dem Teuffel keine schädliche Wunden versetzet hättet, so twurde dieses Unthier nicht also twütten. Quamobrem tum vestræ fortitudinis & victoriæ, tum ingentis illius cladis, hoc est argumentum. Und dahero ist eben dieses eine klare Zeichnuß eurer Stärcke, Sieges, und höllischer Niderlag. Die kleinere Stern an dem Himmel leiden niemals keine Finsternuß, allein die Sonnen und der Mond, so da unseren Augen grösser und vollkommener vorkommen; kleine Leut in dieser Welt, das ist, Menschen, twelche klein an Witz, klein an Wissenschaft, klein an Tugend und Heiligkeit, seynd sicher von aller Finsternuß: two hingegen die grössere ansehlichere Tugend- Gemüter, je mehrer sie der Welt zum Vorschein kommen, je mehrer an dero Lob, Ruff, und Hochschätzung verdunclet twerden. Nemlich, deren gottlosen und neydigen Pharisäers- Kinder Art und natürliche Neigung gehet dahin, alles, twas groß und hoch, anfeinden, um ihre Schand und Schwachheit zu bedecken: Lacerant sanctum propositum, seynd die Wort Hieronymi, lacerant sanctum propositum, & remedium pœnæ suæ arbitrantur, si nemo sit sanctus. Sie zerreissen deren Frommen heilige Vorsätz, und achten das vor eine Artzney ihrer Peyn, twann nur niemand wird vor heilig geschätzet.

S. Hier. Epistol. 99. ad Asell.

Verf. 23. 24. 25. 26. & 27. Und er berieff sie zusammen, und sprach zu ihnen in Gleichnussen: Wie kan ein Sathan den anderen austreiben? Und twann ein Reich in sich zertrennet wird, so kan dasselbige Reich nicht bestehen. Und twann ein Haus in sich selbst zertrennet wird, so kan dasselbige Haus nicht bestehen. Twann sich dann der Sathan wider sich selbst auflähnet, so ist er getrennet, und wird nicht bestehen können, sondern es hat mit ihm ein End.

Kein kräfftigeres Argument, und Beweisthum, als eben dieser; kan die Höll mit Trennung, Spaltung und Zwitracht nicht bestehen, um twie viel tweniger die Welt. Lucifer in dem Himmel hat die erste Trennung gemacht, und muste hiemit samt dem dritten Theil der Sternen, das ist, seiner abtrinnigen Englen, den Himmel raumen. Nicht twol glaublich demnach, daß, nachdeme dem Lucifer eine Trennung in dem Himmel so übel gelungen, er eine neue in der Höllen anstiffte. Indessen, tweilen dieser Ertz-Feind des menschlichen Geschlechts nur gar zu twohl tweis, daß nichts schädlicher, nichts verderblicher seyn könne, als die Trennung und Spaltung deren Gemüter, suchet dieser Unhold solches Unkraut in der Welt auszusäen, um alles in Verwirrung, zeitlich- und etwiges Verderben zu setzen. Und twem mehrer, als eben der heiligen Kirchen stellet dieser Höllen-Feind nach, um selbe in Spaltung zu bringen, tweilen er twol tweis, daß, two immer die Mäuer und Wänd gespalten seyn, das gantze Gebäu zum Untergang sincke. Kleine Saamen-Körner dieses höllischen Unkrauts säet er tweit und breit, und obschon selbe dem Felsen der Heiligen Kirchen nicht schaden können, so geschiehet es doch, daß zutweilen selbe in denen Ritzen deren twanckelmütigen unbeständigen Gemütern Wurzel fassen, und solche hiemit von der Kirchen abtrennen; nicht ungleich deme, twas Seneca von denen auch geringen Kräutern und Pflantzen redet, so aus einer Mauer ungefähr heraus twachsen: In tantum convalescunt, ut ingentia saxa distrahant. Sie twerden endlich so groß und kräfftig, daß sie auch grosse Steiner spalten, und von einander sprengen. Grosse Steiner twaren die erste Apostel, und twie ein kleines Unkraut ware jener schädliche Ehrgeitz, so ihnen bald ein Trennung verursachet hätte, da jeder fragte: Quis eorum videretur esse major in regno cœlorum? twer doch aus ihnen der Gröste im Himmelreich seyn twurde; und twann nicht Christus bey Zeiten den kleinen Knaben in die Mitten gesetzet, selben zum Muster ihres Wachstum gestellet, und hiemit der schädlichen Spaltung vorgebogen hätte, ware twol zu besorgen, daß hierdurch gleich die erste Kirchen-Gemeind hätte können in etwas erschüttet werden. Nutzlich demnach, und sehr vorsichtig

Sen. l. 1. natur. quæst.

sichtig kommet mir vor jene Wunder-schöne Anordnung erster heiliger Kirchen, daß man von dem täglichen Meß-Opfer die Christglaubige niemals entlassen solte wo nicht Pax, der allgemeine Frieden unter sie ausgetheilet wurde; der Priester gabe solchen Pax dem Diacon, der Diacon dem Sub-Diacon, dieser denen Leviten, bis endlichen dieser Friedens-Gruß durch die gantze Kirchen bey allen Glaubigen herumgegangen, und zwischen denen Mäuern deren geheiligten Gottes-Häusern nichts anderes, dann das erfreuliche Pax tecum, der Fried seye mit dir sich hören liesse; und zwar also, daß dieser Friedens-Gruß auch mit einem freundlichen Friedens-Kuß jedesmal versieglet wurde. Und wer solte solches nicht vor billich erkennen in der Kirchen, welche alle Glaubige in ihrer Schooß, wie eine Mutter ihre Kinder umfasset, ihnen auch nichts mehrer dann den Frieden, und die Einigkeit einrathet, mit Pauli des Apostels Wor-
2. Cor. 13 ten: Idem sapite, pacem habete. Seyt gleicher Meinung, behaltet den Frieden. Ja diese Mutter fühlet solche Schmertzen ob der Uneinigkeit, Trennung, und Spaltung, ihrer Kinder, es seye nachmals in dem Glauben oder in der Liebe, als immer eine sorgsame Rebecca in ihrer Schwangerschaft em-
Gen. 25. pfunden hat: Collidebantur in utero ejus parvuli, die zwey Zwilling haben in ihrem Leib mit einander gerungen. Rebecca, welche ein Figur und Ebenbild unserer Heiligen Kirchen gewesen ist, Rebecca hat weder geklaget, noch geweinet, da sie von Bathuel ihrem Vatter Urlaub genommen, weder da sie den Tod Abraham ihres Schwiegers vernommen, weder da sie durch die Länder deren Philistäern flüchtig gegangen; und allhier fanget sie an zu trauren und zu klagen, da beede Zwilling in ihrem Leib sich beweget: Si sic mihi futurum erat, quid necesse fuit concipere. Wann es also hat müssen geschehen, was ware es nöthig, daß ich solte empfangen. Als wolte Rebecca sagen, wann ich solche Schmertzen vorgesehen, hätte ich lieber nicht empfangen wollen, weilen die Trennung und Uneinigkeit deren Kindern weit schmertzlicher, als alle übrige Quaalen. Wolan, Rebecca hat also einsmals geseufftzet, wie offt hatte zu solchen Seufftzen unsere Heilige Kirchen Ursach? als dero weder die Plünderung ihrer Güter, weder all Ungemach des erlittenen Elends, weder die Verfolgung deren Tyrannen, weder die Schärffe aller Peynen und Tormenten so schmertzlich seyn konte, als die Trennung ihrer Kinder, welche sie offt in Glaubens-Sachen mit blutigen Augen ansehen muste. Collidebantur in utero ejus parvuli, ihre Kinder haben sich in ihrer Schooß gerungen, hiesse es dazumal, als die Griechische Patriarchen sich von der übrigen Kinder-Schaar abgetrennet, lieber dem Ottomañischen Thron, als dem Apostolischen Stuhl die Treu schwören, lieber denen Selymen und Solymanen, als denen Nachfolgern des Apostel-Fürsten Petri, und Christi Statthaltern auf Erden, den schuldigen Gehorsam huldigen, lieber dem Scepter des Machomets, als denen Schlüsseln Petri sich unterwerffen wollen. Collidebantur in utero ejus parvuli, ihre Kinder haben sich in ihrer Schooß gerungen, hiesse es dazumal, da von Simone Mago an, bis auf Luther- und Calvins-Zeiten sich so viel muthwillige Irr-Lehrer von dem Schaaf-Stall Christi entrissen, ihr der Heiligen Kirchen Anfangs flüchtig und meineydig worden, nachmals aber unter sich selbsten so strittig und uneinig worden, daß sie heunt zu Tag jämmerlich unter einander getrennet, gleich denen Inwohnern zu Babel hundert Sprachen reden, und fast keiner sich selber, in deme, was er lehret, oder glaubet, eigentlich mehr verstehe. Collidebantur in utero ejus parvuli, heisset es heunt zu Tag, da fast kein Artickel des Glaubens aus der uralten Kirchen mehr aufrecht stehet, welchen nicht diese Esau-Kinder hundertfältig bestritten und angefochten, und obschon der heiligen Mutter hierdurch weder Gefahr noch Schaden zu besorgen ist, so beissen sie doch in ihren Universitäten, in allen Städten und Ländern ihrer Protestantischen Spaltung so hefftig auf einander, als immer die arme Galather, welchen der Apo-

stel

stel ausdrucklich den Untergang gedrohet hat: Quod si invicem mordetis & comeditis, videte, ne a vobis invicem consumamini. Wann ihr also einander auffresset, habt acht, daß ihr euch nicht alle miteinander verzehret. Den Frieden demnach, welchen Christus so vielfältig seinen Jüngern gewunschen hat, wünschet auch noch heunt zu Tag die Kirchen ihren Kindern; sie will, daß alle einem Haupt gehorchen, einem unsichtbaren Haupt im Himmel, einem sichtbaren auf der Welt; dann eben derjenige, von welchem Paulus der Apostel: Obediens factus est usque ad mortem, er seye gehorsam gewesen bis in dem Tod, eben derjenige Christus will durch Paulum den Apostel: Obedite præpositis vestris, gehorchet eueren Vorgesetzten. Wer diese? alle diejenige, welche in Petro dem Apostel Christus selber zu Ober-Hirten bestellet hat, und ihnen seine Schaaf und Lämmer zu weyden übergeben. Dann wo dieser Gehorsam aller Glieder gegen ihrem Ober-Haupt anzutreffen, da kan entweder keine Trennung anfahen, oder wann selbe angefangen, muß sie sich augenblicklich wiederum enden; und bey dieser ungetrennten, als der allein wahren Kirchen unter einem Ober-Haupt, wolte sich Augustinus lediglich halten: In ejus gremio, sagt er, me tenet consensio populorum atque gentium. In ihrer Schooß erhaltet mich die Uibereinstimmung aller Nationen und Völckerschaften.

Gal. 8.

Hebr. 13.

S. Aug. contr. Epist. Fundam.

Vers. 28. Niemand kan dem Starcken ins Haus kommen, und seinen Hausrath rauben, er habe dann zuvor den Starcken gebunden, und alsdann wird er seinen Hausrath plünderen.

Die Gleichnuß, welche Christus allhier angeführet, wolte so viel sagen, gleichwie keiner dem andern sein Haus plündern kan, er habe dann den starcken Inwohner oder Eigenthumer des Hauses gebunden, also kan auch niemand dem bösen Feind seinen Raub, den er in seinen Klauen hat, mehr abnehmen, er habe dann ihn selber gebunden. Hab ich nun wider die Höllen den Meister gespielet, so muß ich jetzehender den Starcken, das ist, den Belzebub den Obersten deren Teuffeln überwunden, und gebunden haben; wie könnt dann ihr Pharisäer sagen, daß ich in seiner Krafft, durch seinen Beystand die böse Geister bezwinge. So viel Christus denen Pharisäern. Auf eine gleiche Weiß ergehet es heunt zu Tag bey uns Christen, da sich zuweilen einige beschwären, als konten sie in ihrem Haus, Schloß, Wohnung, oder Herberg nicht verbleiben, weilen alles voll deren Polter-Geistern, so da mit ihrem Getöß, Geräusch, oder auch gewaltthätigen Anfällen, Tag und Nacht die Seel in dem Leib quälen und ängstigen, kein Rast, kein Ruhe verstatten, sondern alles, was in dem Haus wohnhafft ist, mit Forcht und Schröcken anfüllen. Das Mittel, sich von solchen Polter-Geistern zu befreyen, schlagt uns allhier Christus selber vor, man müsse den Starcken binden, das ist, den höllischen Sathan, welcher offt mit schröckhafften Vorstellungen verschiedener Gespenster alles in Angst und Unruhe setzet; Ich sage nicht ohne Ursach offt, dann es ist nicht ohne, daß öffters auch von guten Geistern, so unser Hülf bedürfftig seyn, solche nächtliche Unruhe aus sonderbarer Zulassung GOttes erwecket werde. Doch geschiehet solches nicht allzeit von guten, sondern auch offt von bösen Geistern, dero Anfäll desto erschröcklicher, als selbe von einem so entsetzlichen Feind ihren Ursprung haben; und zwar, daß der Sathan oder böse Geist auch in denen Christlichen Häusern, unter Christlichen in der Tauff geheiligten Leuten sich einfinden, und solchen Ungemach erwecken können, hat sich niemand zu verwundern, der sich da erinneren will dessen, was in dem Büchlein Job geschrieben stehet, wie nemlich der leidige Sathan einstens unter denen Englen GOttes dem Allerhöchsten aufgewartet; und seye zwar solches, wie es Athanasius behauptet, gar glaublich auf Erden in dem Haus Jobi geschehen; also daß gar nichts neues, wie auch in denen Christlichen Häusern die böse Geister können

Job. 1.

Athan. in hunc loc.

können ein Einkehr nehmen, nachdeme selbe auf Erden so gar von der Versammlung deren Englen nicht ausgeschlossen. Ich höre allhier schon jemand seufftzen: Wills gar gern glauben, daß die böse Geister auch in denen Christlichen Wohnungen zuweilen sich lageren, den Menschen zu beunruhigen, weilen ichs selber leider zu meinen Schröcken erfahren muß. Will auch nicht zweiflen, daß das beste Mittel seye, sich dieses Unlusts, und dieser Plag los zu machen, wann man den Starken bindet, und nach Christi Rath am allerersten bemeisteret; allein die Weiß und Manier, solches zu bewerckstelligen, den Höllen-Feind zu bezwingen, wäre ich wol begierig zu erlernen. Wolan, wir wollen zu diesem Ende ehender den falschen Wahn deren jenigen widerlegen, welche sich hierzu sehr unanständiger Mittel gebrauchen, und alsdann, was uns das Nutzlichste scheinet, vorschlagen. Einige wollen behaupten, als könnte man die Geister nicht leichter bezwingen, als mit Schelten und Sacramentiren, mit Vermelden, die Erfahrnuß gebe es, daß, nachdeme man sich dieser Waffen gebrauchet, öffters alles Getöß gestillet, und alle Vorstellung verschwunden seye. Ich wills zwar nicht widersprechen, daß zuweilen dieses ein Mittel gewesen, die Unruhe zu stillen, doch ist dieses Mittel erstens nicht zuläßig, weilen alle Sünd als eine Beleydigung GOttes schwär verbotten, ja keine mehrer, als eben die Gottslästerung. Andertens, ist solches Mittel nicht erklecklich, weilen die Unruhe sich zwar auf eine Zeit mag stillen lassen, doch aber diese Ruhe nicht lang wurde dauren können; gib dessen beeder Seits die Ursach, dann eine Zeitlang werden die böse Geister gar gern aussetzen, den Menschen zu quälen, weilen sie wol wissen, daß sie ihme hierdurch öffters werden zum Fluchen reitzen, und hiemit mehrers an der Seelen schaden können; doch aber ist hierdurch die Unruhe nicht gehoben, sondern vermehret, weilen die böse Geister öffters werden ansetzen, den Menschen zu verführen. Andere seynd der Meinung, man müsse in solchen Umständen des bösen Geists schmähen, dem leidigen Teuffel viel Schmach-Wort zuwerffen: Es ist zwar nicht zu widersprechen, daß auch die Exorcismi der heiligen Kirchen einige verächtliche Wort in sich enthalten, mit welchen der böse Geist beschimpfet, und geschmähet wird; Allein ist die Einfalt deren jenigen, welche den Teuffel mit blossen Schmach-Worten abtreiben wollen, so groß, daß der Teuffel offt selber solcher Einfältigkeit wird lachen müssen, indeme ja die blosse Wort ausser denen gewöhnlichen Kirchen-Beschwörungen, kein Stein, weniger einen Teuffel verletzen können. Andere seynd wiederum, welche darvor halten, als müsse man dieser Sach mit Wehr und Waffen abhelffen; villeicht von deme beredet, was Virgilius in Æneide, oder Homerus in Odyssæa erzehlet, wie nemlich Æneas mit dem Degen in der Faust sich in die Höllen eingedrungen, und Ulysses mit dem Schwerdt die Seelen deren Verstorbenen von sich abgetrieben; allein, zu deme, daß dieses ein bloß Poëtisches Fabel-Gedicht, so ist gewiß, daß sich die Geister weder vor Schwerdt, noch Feuer förchten, sondern ihnen eines wie anderes keinen Schaden oder Verletzung verursachen kan. Andere wollen sich mit dem Liecht verthätigen, und glauben, daß, wann nur ein Liecht im Zimmer, sie schon nichts mehr zu beförchten haben. Allein obschon dergleichen Polterungen deren Geistern gemeiniglich nächtlicher Weiß mehrer in der Finster, als beym Tag oder Liecht sich hören lassen, so ist doch falsch, daß das Liecht allein sie verjagen, oder vertilgen solte, es seye dann ein Liecht, welches zu dem Ende geweyhet, und in Krafft der Weyh denen Geistern, sonders aber denen Gespenstern widerstehet, oder ein Liecht, welches übernatürlicher Weise die Menschen beschützet, wie auch GOtt Elisæum mit dem Liecht feuriger Wägen und Pferden vor dem König Soria, und Ambrosium wider des Zauberer Innocentii Teuffels-Künsten bewahret hatte. Will allhier nicht erzehlen deren Heyden alte aberglaubische Mittel, deren sie sich wider die Gespenster und Nachstellung des höllischen Feinds gebrauchet

Virgil. Æn. 6. Homer. in Odyss. l. 11.

4. Reg. 6 Paulin. in vit. Ambr.

chet hatten, weilen selbe ohne deme von uns Christen, als eitle Verblendungen, und krafftloses Kinder-Spiel zu verwerffen. Sollen demnach anjetzo mit Hindannsetzung aller anderer, allein geistliche Hülffs-Mittel zum Vorschein kommen, welche, weilen sie von der heiligen uralten Kirchen bewährt, ohne Bedencken und bösen Argwohn zu allgemeiner Sicherheit mögen gebraucht werden. Und zwar das erste Mittel den Starcken zu zwingen, und die Teuffel zu bändigen, seynd die kräfftige Exorcismi der Kirchen, welche dergleichen Gespenster und höllische Larven beschwören, und ihnen im Nahmen des lebendigen Gottes, durch die von ihme selbst denen Menschen gegebene Krafft befehlen, von denen Häusern und Wohnungen abzuweichen. Das anderte Mittel wider die Gespenster und Polter-Geister, ist das heilige Creutz-Zeichen, mit welchem der Christ seine Stirn bewaffnet, und also allen höllischen Geistern zur Forcht und Schröcken gereichet. Das dritte Mittel wider dergleichen höllische Beunruhigen seynd alle gute Werck, das Gebett zu GOtt, die Anruffung deren Heiligen, die Fasten, und Casteyung des Leibs, das Allmosen und die Werck der Barmhertzigkeit, die Reliquien und Bilder deren Auserwälten, die zu heiligen Zeiten vorgenoñene dreymalige Berauchung deren Häusern und Zimmern mit dem geweyhten Weyrauch, und Besprengung mit dem gesegneten Weyhtwasser. Und dieser Mittlen haben sich gebrauchet in denen Wüsteneyen die heilige Einsidler Hilarion, Macarius und Germanus, in den Clöstern die heilige Ordens-Leuth Bernardus, Clara und Theresia, in denen Städten und Flecken, die heilige Haus-Vätter und Haus-Mütter, Elzearius, Hubertus, und Fraciſca die Römerin mit unzahlbaren anderen. Es schreibt Surius, daß an dem Hof Kayſers Mauritii ein vornehmer Herr in seinem Schloß mit vielen Gespenstern und Polter-Geistern beunruhiget, welche auch bey hellen Tag, zur Mittag-Zeit mit eitlen Gepraſſel, Ketten-Geräusch, und Stein-Werffen stäts angehalten, auch nicht ehender sich tilgen lassen, bis nicht Theodorus der Bischoff sich obernannter Mittel gebrauchet, Menschen und Vieh von solchem Unheyl zu befreyen. Joannes Diaconus bezeuget von Gregorio Magno, daß, als ein sicheres Cloſter seiner Zeit von solchen höllischen Gästen unaufhörlich gequälet, die Mönch Tag und Nacht in ihren Zellen, auf dem Chor, bey der Tafel, in ihren Schlaff-Zimmern von solcher Höllen Furi beängstiget, endlichen der heilige Mann zu diesen geistlichen Waffen gegriffen, und dem gantzen Cloſter hiermit die ertwünschliche Ruhe hergestellet. Eligius endlichen, wie von ihme Andarius Bischoff zu Rohan erzehlet, hat gleichfalls mit dieser Teuffels-Geisel, die Höllen mit all ihren Innwohnern bezwungen; also zwar, daß all-bisheriges auf jenen Gewalt beruhet, welchen Christus denen Seinigen gegeben hat über unreine Geister, dieselbe auszutreiben, wie bey Matthæo zu lesen.

Beyerlink. Verb. Amuletum tom. 1.

Andar. l. 2. c. 20.

Matt. 10.

Warlich sage ich euch: Alle Sünden werden denen Menschen-Kindern vergeben werden, und alle Läſterungen, darmit sie gelästeret haben. Wer aber wider den Heil. Geist läſteret, der wird keine Vergebung haben ewiglich, sondern ist einer ewigen Sünd schuldig. Dann sie sagten: er hat einen unreinen Geist.

Verſ. 29. 30. & 31.

Deren Läſterungen seynd so viel, als deren Creaturen; man kan die Menschen läſteren, die Engel läſteren, alle Heilige in Himmel läſteren; und wären auch all diese Läſterungen schon groß und gewichtig genug, dem Menschen in den Abgrund zu sencken. Allein eine Läſterung ist aus allen die Gröſte, die jenige nemlich mit welcher GOtt wird geläſteret; und obschon alle drey Personen in der Göttlichen Drey-Einigkeit gleicher GOtt, so wird GOtt nirgends mehrer, als in der dritten Person des Göttlichen Geists geläſteret. Und derowegen, sie auch Christus allhier eine ewige Sünd nennet, weilen selbe gemeiniglich von selbsten der Göttlichen Verzeihung widerstrebet, und also sich der ewi-

Surius tom. 2.

ewigen Straff versicheret. Wer ist aber eigentlich der jenige, welcher GOtt dem Heil. Geist lästeret? kein anderer, als der sich der Gnad GOttes freventlich mißbrauchet, ich sage der Gnad GOttes, dero Ausspender der Heil. Geist ist, deme auch dahero in der Göttlichen Drey-Einigkeit das Amt der Heiligung, oder Heiligmachung eigenthumlich. Und zwar solche Lästerungen seynd sechs an der Zahl, wie es uns der Römische Catechismus lehret; sechs an der Zahl, welche auch die sechs Sünden in den Heil. Geist genennet werden. Dann erstens lästeret dem Heil. Geist, der da vermessentlich auf GOttes Barmhertzigkeit sündiget; und von dieser Gattung seynd die jenige, welche entweder Sünden mit Sünden anhäuffen, und weilen sie GOtt nicht alsogleich straffet, die Straff der Göttlichen Gerechtigkeit verachten; und darbey nicht betrachten, was

S. Aug. Ser. 120. de tem. por.

Augustinus: Ein grosser Zorn Gottes seye es, wann sich GOtt hier nicht erzürnet über die Sünder; oder die jenige, welche von Sündigen kein End machen, der Hoffnung, daß, weilen GOtt denen grösten Sündern Barmhertzigkeit verliehen, auch ihnen selbe nicht laugnen könne, und darbey nicht erachten, was

Idem ibid.

abermal Augustinus gesprochen: Einen Schächer hat Christus aufgenommen, daß du nicht verzweiffleſt, den anderen aber hat er verlassen, damit du dich nicht übernehmeſt; oder die jenige, welche ihre Buß von Tag zu Tag weiter hinaus bis an das End verschieben und darbey nicht gedencken, was

S. Greg.

Gregorius Lehr-reich gewahrnet: Der GOtt durch sein gantzes Leben verlasset, dessen thut GOtt auch billich an seinem End vergessen. Andertens lästeret GOtt den Heil. Geist, der da muthwillig an GOttes Gnad verzweifflet; und von dieser Gattung seynd jene, welche die gute Einsprechungen unterdrucken, denen Predigen kein Gehör verleihen, sich von denen heiligen Sacramenten freywillig enthalten, und

Gen. 4.

mit Cain dem Gottlosen stäts in ihrem Mund führen: Mein Bosheit ist grösser, als daß ich mehr Verzeihung verdiene. Und obschon Christus ihnen zuruffet, sie sollen kommen, weil sie beladen, er wolle sie erquicken; er seye das Lamm GOttes, so hinweg nimmt die Sünd der Welt; er seye der Fürsprecher und Mittler bey dem Vatter vor alle Sünder; er seye der gute Hirt, so neun und neuntzig Schaaf, daß ist, neun Chör deren Englen verlassen, das Hunderst-Verlohrene so lang gesuchet, bis er es gefunden, auf seine Schulter geleget, zum Schaaf-Stall getragen, ja bekennet, daß er ein grössere Freud empfinde ob einen Sünder, der Buß thut, als über neun und neuntzig Gerechte, so der Buß nicht bedarffen; ja obschon Christus seine Barmhertzigkeit gegen die gröste Sünder in dem Werck erzeiget, Petrum nach dreymaliger Verlaugnung, Thomam nach halsstärrigen Unglauben, Paulum nach Verfolgung seiner Kirchen, Magdalenam nach so ärgerlichen Wandel, zu Gnaden angenommen, Matthæum von der Zoll-Banck, Zachæum von dem Wucher bekehret, die Ehebrecherin losgesprochen, und den Schächer am Creutz erhöret; wollen doch diese Lästerer des Heil. Geists ihre Ohren mit Verzweifflung verstopfen, und denen Worten Chrysostomi nicht glauben,

S. Chrysostom. hom. 1. de pœnit.

der da sagt: Nur jener verzweifflet an GOttes Gnaden, der sich niemals der Güte GOttes erinneret hat; dann unmöglich ist, sich der Güte GOttes erinneren, und an GOttes Gnad verzweifflen. Drittens lästeret GOtt den Heil. Geist, so da der erkannten Warheit widerstrebet; und von dieser Gattung seynd theils jene, welche mit denen Juden der so vielfältigen Erfüllung aller Weissagungen von Ankunfft des wahren Messias widerstreben, laut

Act. 1.

deme, was Stephanus der Ertz-Martyrer von ihnen: Ihr seyt allzeit dem Heil. Geist widerstanden; theils jene, welche mit denen Formal-Ketzeren, ob sie schon an der Warheit Christ-Catholischer Lehr übertwiesen, überzeuget, und in ihren Gewissen gäntzlichen versicheret, dannoch cum pertinacia tuentur errorem, mit aller Hartnäckigkeit ihren Fehler und Irrthum verthätigen; theils jene, welche mit

denen lauen und treulosen Christen anderst glauben, und anderst leben, oder wie es Augustinus erkläret, mit ihrem Leben ihren Glauben widersprechen. Viertens lästeret GOtt den Heil. Geist, der da seinem Bruder um der Göttlichen Gnad Willen neidig ist. Und dieser Gattung seynd jene, welche den Nächsten nur darum beneiden, weilen er in der Gnad GOttes, fromm und GOtt angenehm zu seyn scheinet, wie die Brüder Joseph ihn um die Gunst seines Vatters beneidet; oder die jenige, welche den Gerechten aufsäßig, weilen er sich von der gottlosen Schaar absönderet, wie jene Welt-Kinder in dem Büchlein der Weisheit, so wider den Gerechten Verfolgung angespunnen; oder die jenige, welche die Buß deren Büssenden tadlen, wie die Pharisäer die Buß Magdalenæ in dem Haus des aussätzigen Simonis nur gespöttlet. Fünfftens lästeret GOtt den Heil. Geist, welcher wider heylame Ermahnungen ein verstocktes Hertz hat. Und aus dieser Gattung seynd jene, welche, wie Herodes die Vorstellungen ihrer Laster hassen, die Warnung von der ewigen Straff verachten, den Rathschlägen von Besserung des Lebens den Rucken wenden, ihre Seelsorger aber so lang und so viel verfolgen, bis sie, wo nicht das Leben, wenigstens den guten Nahmen dieser ihrer Rathgeber, gleich dem Haupt Joannis des Tauffers in der Schüssel ersterben, und verzapfen sehen. Sechstens und letztens lästeret GOtt den Heil. Geist, welcher in der Unbußfertigkeit verharret. Und aus dieser Gattung seynd jene, welche die Bosheit, wie das Wasser hineintrincken, sich weder von Himmel noch Höll, zur Buß bewegen lassen, sondern gleichwie sie viehisch gelebet, also auch wie das Vieh dahin sterben; sich auch nicht schröcken wollen an deme, was bey dem weisen Mann verzeichnet ist: Ein hartes Hertz wird es an dem Ende Ubel haben. Und diese seynd jene sechs Sünden, oder Lästerungen des Heil. Geists, von welchen Christus bey Matthæo, daß sie weder in dieser noch in jener Welt sollen verziehen werden, das ist, wie es die Vätter ausdeuten, hier und dort eine sehr schwere und harte Verzeihung ihrer Sünden zu gewarten haben.

Eccl. 2.

Und es kamen seine Mutter, und Brüder, und stunden draussen, und schickten zu ihme, und liessen ihn ruffen. Das Volck aber sassen um ihm her, und sie sprachen zu ihm: Siehe deine Mutter, und deine Brüder seynd draussen, und suchen dich. Vers. 32. & 33.

Bey Matthæo dem Evangelisten am 12. Capitel ist eben diese Begebnuß verzeichnet, wie dann auch in Erklärung selbiger Stell das Nöthige zum buchstablichen Verstand alldorten erwehnet worden; wie nemlich unter denen Brüdern, weder die natürliche Brüder Christi, deren er keine hatte, weder die Söhn Josephs aus voriger Ehe, von welcher Hieronymus nichts wissen will, weder die Kinder der heiligen Ahnfrauen Anna, deme sich Hippolytus mit mehrer anderen widersetzet, verstanden werden, sondern diejenige Anverwandte, und Bluts-Freund Christi, die er dem Fleisch nach durch Maria seine Mutter überkommen, und diese Bluts-Freund werden nach Hebräischer Redens Art alle zusammen Brüder und Schwester Christi genennet, wie es Hieronymus bezeuget: Nos sicut in libro contra Helvidium continetur, fratres Domini, non filios Joseph, sed consobrinos Salvatoris intelligimus, wir, gleichwie es in dem Buch wider den Helvidium enthalten ist, verstehen unter denen Brüdern des HErrn nicht die Söhn Josephs, sondern Geschwister-Kinder, und Bluts-Verwandte. Und zwar konten allhier gar billich alle Bluts-Freund Christi seine Brüder, und Schwester werden, indeme ja auch in diesem Verstand all und jede, so dem Fleisch nach von Adam herstammen, mit einander versippschafftet, Brüder und Schwester mögen genennet werden; dahero auch ein jeder aus uns mit Fug von dem anderen sagen kan, was Laban von Jacob seiner Schwester Sohn: Os meum es, & caro mea, du bist mein Gebein, und mein Fleisch; Hieron. cont. Helvid. Hippol. apud Niceph. l. 2, c. 3. Hieron. in Matt. Gen. 29.

Nemlich weilen wir alle von einem Vatter entsprossen seyn, hiemit gleiches Blut ererbet haben, ist uns auch allen, was Stands, Lands, Alters und Geschlechts wir immer seyn, der brüder- und schwesterliche Nahmen zu Theil worden; und dieses ware die Ursach, warumen auch Loth alle Innwohner von Sodoma Brüder genennet hat, da er sie von der grossen
Gen. 19. Schandthat abgehalten: Nolite, quæso fratres, nolite malum hoc facere. Meine Brüder! ich bitte euch, thut doch die böse That nicht. Warumen auch Jacob die fremde Hirten auf dem Feld mit dem brüderlichen Nahmen
Gen. 29. angesprochen: Fratres unde estis? Brüder von wannen seyd ihr? Warumen auch Josue die Priester GOttes vor sei-
1. Esdr. 3. ne Brüder gehalten, & surrexit Josue cum fratribus suis sacerdotibus, und Josue stunde auf: mit seinen Brüdern denen Priestern? Warumen Ozias alle Burger von Bethulien bey dem Auszug der heldenmütigen Judith als
Judith. 7. Brüder aufgemunteret: Æquo animo estote fratres, seyd Wolgemuth liebe Brüder! Und so fort weiter. Bey solcher brüder- und schwesterlicher Verwandtschafft nun des gantzen menschlichen Geschlechts, ist nicht wol zu begreiffen, wie doch ein Mensch den anderen, das ist, ein Bruder den andern, eine Schwester die andere natürlicher Weis nicht lieben solte; ja es ist ein Wunder-Ding, wie wir Menschen einander hassen, einander beneiden, einander beleidigen können; wie wir wider einander kriegen, fechten, nach Leib und Leben, nach Blut und Gut streben mögen, da wir doch alle miteinander befreundet, unter uns lauter Brüder und Schwester zehlen. Nicht nur ein Land ist wider das andere, nicht nur ein Volck wider das andere, nicht nur ein Geschlecht wider das andere, sondern auch wie das Sprüchwort lautet: Homo homini lupus, ein Mensch erzeiget sich gegen dem anderen einen Wolf, keiner ist sicher, daß er nicht von seinen Nächsten, das ist, von seinem Bruder werde aufgefressen. Paulus der Apostel pflegte zu sa-
Rom. 10. gen: Non est distinctio Judæi & Græci, nam idem Dominus omnium, es ist kein Unterschied zwischen den Juden und zwischen den Griechen, dann alle seynd Knecht eines HErrn. Also mag wol gesagt werden: Non est distinctio Judæi & Græci, nam idem Pater omnium, es ist kein Unterschied zwischen den Juden und zwischen den Griechen, dann alle seynd Kinder eines Vatters. Das ist, gleichwie wir alle Knecht eines HErrn seynd: nemlich GOttes in dem Himmel, also seynd wir auch alle Brüder und Kinder eines Vatters: nemlich des Adams hier auf Erden. Wann demnach der Griech den Lateiner, der Spanier den Frantzosen, der Teutsche den Italiäner, der Türck den Juden verhasset, so verhasset er seinen Bruder, nam idem Pater omnium, weilen wir alle einen Vatter haben, und von einem Vatter entsprossen seynd. Ein natürliches Gesatz, so in der Natur selber gegründet ist, erfolget hieraus, daß ein Mensch den andern lieben solle, und wann weder GOttes-Wort, weder Schrifft noch Glauben wäre, so wurde die gesunde Vernunfft allein erklecken, dem Menschen alle Feindseligkeit gegen seinen Nächsten einzustellen, mit der Erinnerung, daß alle Brüder und Schwester unter einander. Ist also der Mensch zu einer natürlichen Liebe gehalten, von jenem Gesatz, welches die Natur dem Menschen, durch die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts von einem Vatter in das Hertz geschrieben; Ja es forderet dieses Gesatz der Natur von uns, daß, wann wir anderst, als Menschen vernünfftig leben wollen, einander auch wie Brüder und Schwester lieben solten. Unsere Gemüter sollen in dieser Welt zusammen sehen, wie die zwey Cherub auf der Archen des Bunds, von denen der Göttliche Text meldet:
Exod. 25. Respiciantque se mutuo, und sie sollen einander betrachten. Unmöglich ist es, daß ein Mensch den anderen hassen wurde, wann er, wie er solte, in ihme seinen Bruder oder Schwester betrachten, und erkennen wolte. Was grosse Thorheit ist dann diese: allein seine Lands-Innwohner lieben wollen, und alles, was immer fremdes verachten; die blinde Liebe des eigenen Vat-

Vatterlands macht öffters den Menschen so weit wider allen Vernunfft handlen, daß er die Tugend bey Fremden hasse, und das Laster an seinen Lands-Kindern liebe. Man haltet offt seine eigene Lands Kinder in allen vor besser; vor besser in der Gelehrtigkeit, vor besser in der Redlichkeit, vor besser in der Geschicklichkeit, vor besser in der Tapferkeit, vor besser in der Standhafftigkeit; und daraus nimmt man auch den Titul und Vorwand, seine Lands-Genossene über alle andere zu lieben. Hingegen, obschon die Ausländer zuweilen frömmer, gelehrter, geschickter, ja in allen vollkommener, so müssen sie gehasset seyn, weilen man sie als Fremde vor fälscher als die Africaner, vor rauher als die Scythen, vor unbeständiger als die Parthier, vor unmäßiger als die Thracier, vor hoffärtiger als die Sybarithen, vor feiger als die Milesier, vor dummer als die Arcadier, vor lugenhaffter als die Cretenser ausruffet, und darbey nicht betrachtet, nam unus Dominus, unus Pater omnium, daß alle gleiche Knecht, gleiche Brüder seyn, so einen HErrn in Himmel haben, und von einem Vatter auf der Welt herstammen. Marcus Antonius hatte auf dem offentlichen Platz zu Rom, allwo man die Kinder deren Sclaven verkauffte, von Turanio zwey Zwilling an sich erhandlet, welche von sonderbarer Gestalt gewesen seyn, das Wunderbarlichste aber ware, daß beede Söhn einander eben also, wie ein Ey dem anderen, gleich gesehen, wordurch sie auch beede vor Zwilling von jedermann gehalten worden. Der Werth, den man darvor gegeben, und auch genommen hatte, waren 4200. Scudi, welches in unser Müntz ungefähr 800. Gulden abwerffen wurde. Marcus Antonius zoge mit diesen beeden Jünglingen nacher Haus, und als er alldort selbe befraget, woher sie entsprossen, muste er mit Erstaunung von einem in der Teutschen, von dem anderen in der Ephesinischen Sprach die Antwort vernehmen, auch hören, wie daß einer in Teutschland, der andere zu Epheso in Asien gebohren. Worüber dann Marcus Antonius sich höchlich entrüstet, daß er so schändlich hintergangen worden, und ihme diese zwey viel hundert Meil Weeg voneinander gebohrne Jüngling vor Zwilling einer Mutter verkauffet worden; beruffet also den Kauffmann Turanium, will schlechterding den ausgelegten Werth wiederum hergestellt haben. Allein Turanius begrieffe sich alsogleich, und sagte: Wann zwey Zwilling von einer Mutter wegen solcher Gleichheit von so grossem Werth, wieviel mehrer nicht zwey Kinder, welche so weit von einander von verschiedenen Müttern zur Welt gebracht, mit so gleicher Gestalt begabt wären. Ja er machte den Schluß: Diversarum quidem gentium natales tam concordi figura reperiri supra omnem taxationem est. Daß aus so verschiedenen Völckerschaften zwey Geburten, von so gleicher Gestalt und Weesen, ist wol hoch und über alles zu schätzen. Ich ergreiffe die letztere Wort zu meinem Vortheil, wann Leut von so verschiedenen Ländern, Völckern, und Geschlechtern so gleicher Sitten, Gebärden, und Neigung seyn, so ist solches über allen Werth, kan auch nicht nach Würdigkeit genug geschätzet werden. Dann eben in solchen Fall ist das Gesatz der Natur erfüllet: Respiciant se mutuo, alle Innwohner der Welt, aus was immer vor einem Theil Land oder Königreich, haben diese Schuldigkeit, daß sie ihren Nächsten wol betrachten, und in selben, als ihrem Bruder, ihr eigenes Ebenbild antreffen solten, auf daß auch die allgemeine Liebe und Hochschätzung darauf in allweeg erfolgen müsse.

Eraſm. init. Chiliadum.

Plin. l. 7. nat. hiſt. c. 12.

Und er antwortete und sprach: Wer ist meine Mutter, und wer seynd meine Brüder? Und er sahe die rings herum an, so um ihn hersassen, und sprach: Siehe, mein Mutter, und meine Brüder. Dann wer den Willen GOttes thut, der ist mein Bruder, und meine Schwester, und meine Mutter. Verſ. 34. 35. & 36.

Wir haben bishero aus natürlichen Gesätzen ersehen die Schuldigkeit, alle Menschen wie Brüder und Schwester zu lieben; anjetzo gibt uns auch Christus zu erkennen, wie wir auch als Glaubige einander sonders brüderlich lieben solten. Die Kirchen GOttes, in dero Schooß als einer Mutter wir uns all Glaubige als Kinder befinden, wird in der Alt-Testamentischen Figur des Tempels Salomonis vorgestellet; In Erbauung dieses Tempels beobachtet Bruno der Carthäuser, daß aller Zeug, so hierzu verwendet, nicht aus Palästina, sondern aus fremden Landschaften herbeygeschaffet worden. Das Gold ward gebracht aus Ophir, die Marmel-Stein und Ceder-Bäum aus Tyrus und Sidon, und hiemit, wie Bruno redet: Aurum & lapides, & ligna cæteraque quibus templum DEI constructum est, non ibi nata, sed aliunde allata sunt. Das Gold und die Steiner, und das Holtz, und was sonsten zu dem Kirchen-Bau gebraucht worden, ware nicht zu Jerusalem zu finden, sondern muste von anderen Orten hergebracht werden. Und eben dieses ist, fahret weiter fort Bruno, an deme der Tempel Salomonis mit der Kirchen GOttes zu vergleichen: Sic igitur Ecclesia ex omnibus gentibus ædificata, omnes homines recipit. Und also ist auch die Kirchen GOttes beschaffen, welche aus allen Völckerschaften erbauet, alle Menschen aufnimmet. Der Königliche Prophet hat von dieser Kirchen nicht ohne Geheimnuß gesprochen: Glorioſa dicta ſunt de te Civitas Dei. Viel Glorwürdiges ist von dir gesagt worden, du Stadt GOttes. Viel Glorwürdiges, was dieses? vielleicht, daß in dieser Stadt GOttes, in dieser Kirchen Christi die Wunder-Werck werden leuchten, die Wissenschaften werden blühen, die Monarchen werden gehorchen, alle vier Theil der Welt sich unterwerffen? vielleicht daß in dieser Kirchen die Glaubige all ihre Habschaften denen Apostlen werden zu Füssen werffen, die gantze Welt verlassen, sich in die Clöster und Wüstenenen verkriechen, und alldorten in Fasten und Casteyen ein beschwerliches Leben führen? vielleicht, daß in dieser Kirchen so viel Martyrer und Blut-Zeugen Christi um den Marter-Krantz werden kämpffen, sich von denen Schwerdtern deren Tyrannen werden lassen durchstechen, in denen Flüssen erträncken, von wilden Thieren zerreissen, und in denen Feuer-Flammen zu Pulver und Aschen verbrennen? Mit nichten; noch weit glorwürdigere Ding, sagt David, werden von dir, O Kirchen GOttes gesagt werden: Ecce, alienigenæ & Tyrus, & populus Æthiopum hi fuerunt illic. Siehe, die Fremdling, und die zu Tyro, samt dem Volck im Morenland, seynd allda gewesen. Und diese Versammlung von so vielen verschiedenen Völckern ist eine Versammlung deren Brüder und Schwester, welche sich in einer Kirchen, dem Willen GOttes, und seinen Göttlichen Anordnungen mit gleichen Eyfer unterwerffen, als von denen Christus selber gesprochen hat: Wer den Willen GOttes thut, der ist mein Bruder, und meine Schwester, und meine Mutter. Glückseelige Freundschaft stiftet allhier unser HErr und Heyland zwischen uns Christen; glückseelige Bruderschaft, die uns von neuen zu aller Liebe verbindet. Kein Ausländer, kein Fremdling wird allhier ausgeschlossen, alles was sich Christlich nennet, soll seyn mit brüderlicher Liebe verbunden. Erste Christen haben wenig betrachtet, von was Land, Ort, oder Völckerschaft jemand entsprossen, sie haben gelebt, als wären sie aus einem Vatterland, aus einer Geburt-Stadt, von einer Mutter entsprossen. Die Parthier haben sich verglichen mit denen aus Medien, die Inwohner von Mesopotamien mit denen Elamyten, die Juden mit denen Cappadociern, die aus Ponto und Asien mit denen aus Phrygien und Pamphylien, die Aegyptier mit denen Lydiern, die Römische Fremdlingen mit denen Arabern und Cretensern. Mit einem Wort: Multitudinis credentium erat cor unum & anima una. Die gantze Schaar deren Glaubigen lebten wie Brüder und Schwester mitsammen, sie waren wie ein Hertz und ein Seel in einem Leib. Christus hat das Mittel erfunden, auch entlegene, weit entfernete Völcker

S. Brun. libell. de laud. Eccl.

Pſ. 86.

Act. 2.

Act. 4.

unter

unter einander zu verbrüderen, und in der That selber eine dem Geist nach recht vollkommene Bruderschaft unter allen Christglaubigen aufzurichten. Und gleichwie der Gartner auch die Zweiglein aus denen letzten Barbarischen Ländern denen einheimischen Bäumern gantz künstlich einäuglet, also auch Christus alle Innwohner der Welt ohne Ausnahm seiner Kirchen einverleibet. Wurde demnach wider Christi Stifftung handlen, der die brüderliche Liebe in seiner Versammlung wolte entzweyen, und nicht jeden, auch Barbarischen Fremdling, vor seinen Bruder erkennen. Denen Moabiten und Ammoniten hat GOtt
Deut. 23. der Allerhöchste verkündiget: Etiam post decimam generationem non intrabunt Ecclesiam DEI, sie werden auch nach der zehenden Geburt nicht in die Kirchen GOttes eingehen. So scharffe Straff ist über diese beede Völcker ergangen, und zwar allein darumen: Quia noluerunt vobis occurrere cum pane & aqua in via, weilen sie denen Israeliten auf der Reis mit Brod und Wasser nicht zu Hülf gekommen. Hat dann GOtt so schwär geandtet, sagt Petrus Damiani, daß die
Petr. Damian. opus. 8. Moabiten und Ammoniten ihren Feinden kein Hülff geleistet, quam horribili sententia digni sunt, qui charitatem fratribus non impendunt, wie eines scharffen Urthels machen sich dieselbe würdig, die da denen Glaubigen als ihren Brüdern mit Liebe nicht begegnen. Das grosse Leilach, welches Petrus der Apostel voll mit unreinen Thieren, mit Schlangen und Drachen, angesehen, ware eben das Sinnbild der Heiligen Kirchen, als in welches sich auch wilde Indianer und Barbarische Völcker versamlen; keiner aus ihnen ist zu verachten, keiner zu verschmähen, alle als Brüder und Schwester zu betrachten; Laut deme, was der Apostel selber bekennet: Vos scitis, quomodo abominatum sit viro Judæo conjungi, aut accedere ad alienigenam, sed mihi ostendit Deus neminem communem aut immundum dicere hominem. Act. 10. Ihr wisset, wie es einem Jüdischen Mann abscheulich ist, sich zu einem Fremdling zu gesellen, oder zu ihme zu kommen; aber GOtt hat mir gezeiget, daß ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll. Dann gleichwie die Natur zwischen uns Menschen eine natürliche Bruderschafft stifftet, also stifftet der Geist GOttes zwischen uns Glaubigen eine geistliche übernatürliche Bruderschaft, weilen nach denen Worten Christi derjenige, so den Willen GOttes thut, Christi, und in Christo aller Christen Bruder zu nennen ist.

Das vierte Capitel.

I. Christus erkläret die Gleichnuß und Beschaffenheit seiner Kirchen, und des Reichs GOttes; erstlich durch die Gleichnuß des Säemann.
II. Durch die Gleichnuß vom angezündten Liecht, so man auf den Leuchter setzet.
III. Durch die Gleichnuß von dem Senff-Körnlein.
IV. Stillet die Ungestümmigkeit des Meers.

Vers. 1. Und er fienge abermal an zu lehren am Meer: und es kame viel Volcks zu ihme zusammen, also, daß er in ein Schiff tratt, und saß auf dem Meer, und das gantze Volck ware am Meer auf dem Land.

Es führet allhier Marcus an verschiedene Lehren, welche Christus in denen Parablen und Gleichnussen dem Volck vorgestellet; und indeme ja gleich die erste Gleichnuß von der Anhörung des Wort GOttes handlet, wie selbe solle beschaffen seyn; so will auch der Eingang dieses vierten Capitels selber uns zu erkennen geben, wie der Zuhörer und auch Prediger sich zurüsten und bereiten müsse, dem Wort GOttes nutzlich obzuligen. Der Evangelist erzehlet uns den grossen Eyfer des Volcks in Judenland, welcher eben daraus genugsam abzunehmen, da selbes so häuffig auf Christum zugetrungen, daß er gezwungen war, das Schiff zu besteigen, und von dannen seine Lehr zu verkündigen. Der Eyfer ist zwar in allen guten Wercken höchst nutzlich, doch aber in keinen nutzlicher, als in dem Predig-Amt, wann nemlich der Prediger mit Eyfer die Cantzel besteiget, und der Zuhörer mit Eyfer sich zur Predig einfindet. Rom. 8. Quicunque Spiritu Dei aguntur filii Dei sunt, sagt Paulus zu den Römern: Alle die von dem Geist GOttes werden angetrieben, seynd Kinder GOttes. Wird der Prediger von dem Geist GOttes angetrieben, wider die Laster zu donneren, so ist er ein Kind GOttes; wird der Zuhörer von dem Geist GOttes angetrieben, den Prediger anzuhören, so ist er ein Kind GOttes; nemlich, der Geist GOttes ist jenes Leben, so von dem himmlischen Vatter seinen Kindern gegeben wird. Man kan wol sagen, daß jene Werck alle ohne Leben, welche ohne Eyfer, ohne Hitz und Begierde verrichtet werden; und hiemit jene Predig, zu welcher weder der Prediger, noch der Zuhörer einen Eyfer blicken lasset, ist ein todtes Werck, so unter die lebendige nicht zu zehlen; ich sage die lebendige, welche den Menschen zu dem ewigen Leben beförderen. Der Prediger soll sich von dem Lob deren Menschen, von dem Zulauff des Volcks, von der Erkanntlichkeit und Belohnung nicht aufmunteren lassen, sondern der innerliche Eyfer solle genug seyn, bey ihme jene Stimm zu erwecken, vor welcher auch die hohe Ceder-Baum des Bergs Libani erschröcken müssen. Pfal. 28. Der Zuhörer solle nicht erwarten, bis man auf dem Thurn mit allen Glocken zusammen lautet, oder ihn mit dem Mantel zu der Predig einladet, sondern der innerliche Eyfer, der innerliche Hunger und Durst des Worts GOttes solle genug seyn, ihn von allen Orten und Enden herbey zu ziehen. Die Ruthen Aarons ware in den Bunds-Kasten beygesetzet, und da sie weder Erden noch Feuchte hatte, fienge sie an in aller Vollkommenheit zu grünen, und zu blühen: Invenit germinasse virgam Aaron, & turgentibus gemmis eruperant flores, qui foliis dilatatis in amygdalas deformati sunt. Num. 17. Moyses befande, daß die Ruthen Aarons ausgeschlagen war, und die Blühe ware aus dicken Knöpfen herausgebrochen, neben ausgebreiten Blättern, und ware zu Mandeln worden. Nemlich, der innerliche Safft, so in dieser Ruthen verborgen war, hat auch ohne allen Zuthun diese Ruthen zur Grüne und Blühe beförderet. Der innerliche Eyfer, und nichts anderes, muß beede bewegen, den Prediger zum Predigen, und den Zuhörer zum Hören, und so werden auch Blühe und

Früch-

Früchten nicht lang ermanglen, so aus solchen Seelen-Eifer zu entspringen pflegen. Der Eifer hat zwar deren Feinden viel, welche selben zu minderen, wo nicht gar auszulöschen suchen, allein ergehet es dem wahren Eifer also, wie denen Kalchsteinern, welche je mehrer sie mit Wasser abgelöschet werden, je mehrer hitzen, und brennen sie. Quam mirum est, sagt Augustinus, quod, cum extinguitur, tunc accenditur. Was wunderbarliches ist nicht dieses, der Kalchstein, wann er gelöschet wird, so wird er angezündet. Eben also der Eifer wahren Christen, cum extinguitur, tunc accenditur, je mehrer man ihn zu unterdrucken suchet, je mehrer pflegt er sich zu erhöben, und auszubreiten. Kein Ding in der Welt kan einen eifrigen Prediger abhalten, daß er nicht die Irrthumen, die Sünd und Laster von der Cantzel verfolge; kein Ding in der Welt kan einen eifrigen Zuhörer hinderen, daß er nicht durch Anhörung des Wort GOttes die Tugend zu lieben, und das Laster zu hassen angeeiferet werde, cum extinguitur, tunc accenditur, eben dazumal, da Welt, Teuffel und Fleisch all ihren Kräfften aufbieten, da wird der Eifer nur gemehret, nicht aber geschwächet; weder Forcht noch Hoffnung, weder Welt-Gunst, noch menschliches Ansehen, können den Prediger zuruckhalten, weder Ungemach, noch Beschwärlichkeit, weder Ort, noch Zeit können den Zuhörer abschröcken, cum extinguitur, tunc accenditur, beede werden an ihren Eifer nur gestärcket, da man sie darvon will abwendig machen. Und solche eifrige Christen hat Christus selber schon auf Erden seelig gesprochen, weilen sie mit solcher Begierde der wahren Seeligkeit nachstreben: Beati, qui esuriunt, & sitiunt justitiam, seelig seynd die jenige, welche da hungeret, und durstet nach der Gerechtigkeit. Hungerig seynd jene Zuhörer, welche in die Kirchen lauffen, darinnen mit offenen Mund den Prediger ansehen, und gleich denen hungerigen Gästen in der Wüsten das wahre Lebens-Brod von ihme begehren. Durstig ist der Prediger, da er auf der Cantzel rauchet, da ihme der Schweiß über das Angesicht herabfliesset, da ihme die Zungen vort Begierd mehrer Seelen zu gewinnen, in dem Mund ertrocknet; dieser beeden Hunger und Durst hat Christus selig gesprochen: Beati, qui esuriunt, & sitiunt justitiam. Seelig die, so nach der Gerechtigkeit hungeret, und durstet. Und zwar die jenige, welche nicht gleich Anfangs ihren Eifer zeigen, da sich die Predig noch nicht angefangen; diejenige, welche nicht Anfangs mit diesem Eifer sich zu dem Wort GOttes hinzunäheren, werden selten solchen Eifer nachmals übertommen. Wie eifrig ware Paulus, da er nicht eine gantze Predig, sondern nur etlich wenige Wort aus denen Wolcken gehöret hat: Saule! Saule quid me persequeris? Saule! Saule warum verfolgest du mich? was hat Paulus allhier gethan? vielleicht hat er sich lang besonnen, vielleicht hat er auf dem Erdboden sich zu antworten lange Zeit geweigeret? vielleicht hat er dasjenige schläffrig widerhollet, was bey Isaia dem Propheten geschrieben stehet: Modicum ibi, modicum ibi, exspecta, redicum ibi, exspecta. Ein wenig da, ein wenig dort, warte einmal, und warte abermal. Ach mit nichten; sondern kaum hat Paulus die Stimm GOttes gehöret, da ware er schon aus einem Saulo ein bekehrter Paulus, da liesse er sich schon hören voll des Eifers: Domine, quid me vis facere. HErr! was wilst du daß ich thun solle? als wolte er sagen: wilst du O HErr! daß ich gleich anjetzo solte mit Ruthen geschlagen werden? siehe meine Schultern, Wilst du O HErr! daß ich gleich anjetzo solte von einer Schlangen gebissen werden? siehe meine Händ. Wilst du O HErr! daß ich gleich anjetzo solte einen Schiffbruch leiden? siehe, da bin ich. Wilst du O HErr! daß ich solte gleich anjetzo mit Juden und Heyden mich in einen Wort-Streit einlassen? siehe, da ist mein Mund und Zungen zu deinem Befehl. Ja er konte des HErrn Befehl vor lauter Eifer nicht erwarten: Surgens baptizatus est, & continuo prædicabat in Synagogis JEsum. Er stunde auf, liesse sich tauffen, und fienge also-

S. Aug. de Civ. Dei l. 21. c. 4.

Matt. 5.

Act. 9.

Isai. 28.

alsogleich an JEsum in denen Synagogen zu predigen. Liebe Christen! was grosser Eifer ist nicht dieser? der Geist GOttes hat vor Zeiten die vier Wunder-Thier an dem Wagen Ezechielis angetrieben; der Geist GOttes hat vor Zeiten die dürre Todten-Beiner zur Anhörung des Wort GOttes lebendig gemacht; der Geist GOttes hat vor Zeiten Eliam in einen feurigen Wagen über alle Wolcken geführet. Aber nicht leicht hat der Geist GOttes solche Wunder-Werck blicken lassen, als in der Bekehrung des eifrigen Pauli, da dieser kurtz zuvor, spirans minarum & cædis in Discipulos, gantz begierig zur Bedrohung und Tod wider die Jünger; alsogleich zu einen so eifrigen Prediger deren Juden, und Heyden worden ist, continuo prædicabat in Synagogis JEsum, er predigte von Stund an in denen Synagogen JEsum. Nichts unmögliches einem wahren Christlichen Eifer; dieser Eifer hat Magdalenam augenblicklich aus einer Sünderin zu einer Büsserin gemacht, ut cognovit, attulit alabastrum, das ist, alsogleich als sie Christi Ankunfft verstanden, ist sie mit der Alabaster Büchsen angekommen. Dieser Eifer hat Andream und Petrum augenblicklich aus Fischer zu Apostlen gemacht, continuo relictis retibus secuti sunt eum, alsogleich seynd sie ihme mit Hinterlassung ihrer Netzen nachgefolget; dieser Eifer hat Dismam den rechten Schächer auf dem Creutz augenblicklich aus einem Ubelthäter zu einem Innwohner des Himmels gemacht: Hodie mecum eris in Paradiso, alsogleich und zwar heunt noch wirst du mit mir seyn in dem Paradeys. Allein diesen Eifer nenne ich nicht ohne Ursach einen wahren Christlichen Eifer, welcher nicht auf menschliche Absichten, welcher nicht auf gleisnerische Verstellungen, welcher nicht auf unbeständigen Wanckelmut gegründet, sondern mitten aus dem Hertzen herausbrinnet; und dieser wahre Christliche Eifer, so er sich in dem Mund des Predigers und in dem Ohr des Zuhörers finden lasset, wird aus dem Prediger einen Paulum, aus denen Zuhörern aber bald Apostolische Nachfolger Christi, bald büssende Magdalenas, bald reumütige Dismas machen können. Der eifrige Prediger in der Wüsten, verstehe Joannem den Taufer, ward insgemein genennet: Lucerna ardens & lucens, ein brinnende und leuchtende Latern. Und was konte wol ihme vor ein grösserer Ehren-Titel gegeben werden, als daß er mit guten Beyspiel geleuchtet, und vor Eifer gebrunnnen hatte? allein Augustinus vermeinet, als wäre dieser Lob-Spruch noch zu wenig vor einen wahren recht Christlichen Eifer, indeme ja das Liecht einer Lampen oder Latern, wann nicht stäts Oel darauf gegossen wird, gar leicht auslöschet. Lucerna & accendi potest, & extingui potest, die Latern kan zwar angezündet, aber auch ausgelöschet werden. Wahrer Christlicher Eifer, sagt Augustinus: Soll viel mehrer leuchten, und brennen, wie das Sonnen-Liecht, welches sich nicht auslöschen lasset. Lumen hoc verum & accendere potest, & extingui non potest, dann dieses Liecht ist ein wahres Liecht, welches da alles anzünden kan, und von niemand kan ausgelöschet werden. Ein himmlisches Sonnen-Liecht, kein irrdisches Latern-Liecht soll der Eifer eines Christen seyn, auf daß selber nicht ehender, dann mit dem Leben auslösche.

S. Aug. Ser. 30. de verb. Apost.

Und er lehrete sie viel Ding in Vers. 2. Gleichnussen:

Warumen Christus in seinen Lehren sich öffters deren Gleichnussen bedienet hat, haben wir schon andermal gehöret; nemlich, weilen sich die Geheimnussen unseren Unverstand nicht besser, als Gleichnuß-weiß erklären lassen. Es seynd zwar einige, welche glauben, als müsten die Parabeln, und Gleichnussen, unter die eitle Zierlichkeiten der Red-Kunst gezehlet werden, und darbey sich auch einbilden, als solte eine Evangelische Predig, und Verkündigung des Wort GOttes gantz nicht zierlich seyn, sondern gleich der Warheit nackend und bloß, vor aller Annehmlichkeit weit entfernet. Allein verzeihet mir, die ihr solches glaubet, ihr betrüget euch selber, ein zweyfacher Irrthum ist dieses, mit wel-

welchen ihr die jenige klar bezeuget, daß ihr euch so wenig auf das Predigen, als der Schmid auf das Mahlen verstehet. Dann erstens, ist es nicht dem also, daß die Parablen, und Gleichnussen unter die eitle Zierlichkeiten, und zierlicher Eitelkeiten der menschlichen Red-Kunst zu zehlen; derē Gleichnussen gebrauchet sich auch der gemeine Mann in seinen täglichen Erzehlungen, und suchet er durch selbe mehrer die Klarheit, um besser verstanden zu werden, als die Zierlichkeit, um durch selbe eitles Lob zu verdienen. Ja Hieronymus bekennet, daß denen Syriern und Innwohnern von Palästina nichts gemeiners, als sich deren Gleichnussen zu bedienen um alles, was dunckel und zweiffelhaft besser zu erklären. Andertens ist auch deme nicht so, daß ein Prediger alle Zierlichkeit fliehen, und seine Red gantz nackend und bloß seyn müsse. Nicht ohne Geheimnuß lobet die Königliche Braut in dem Lied Salomonis, an ihren Bräutigam die purpur-farbe Leffzen, und die süsse Wolredenheit, indeme auch der Geist GOttes der Zierde und Süßigkeit nicht zugegen ist. Nicht alles ist eitel, was zierlich, auch Judith hat sich trefflich ausgeschmucket, da sie Bethuliam von der Assyrischen Belägerung befreyen wolte; GOtt selber, wie der Göttliche Text Zeugnuß gibt: Contulit splendorem, hat ihr noch einen sonderlichen Glantz beygesetzet. Und dannoch wie Augustinus hiervon redet: Non fuit levitas ornatus, qui ad homicidium tanti capitis aptabatur. Es ware keine Eitelkeit jene Zierde, welche zur Erlegung des Assyrischen Ober-Haupts ward eingerichtet. Wird demnach unbillich vor eine Eitelkeit angesehen, was man auch in der geistlichen Red-Kunst zierliches findet: Non enim est levitas ornatus, dann auch allhier ist keine Eitelkeit alle Zierlichkeit zu nennen, so blos allein dahin angesehen, um also leichter dem höllischen Feind das Haupt zu zerknirschen. Doch aber da ich eben von der Zierlichkeit einer Predig rede, muß ich allhier beysetzen, daß weder jener Prediger zu loben, so allein auf die Zierlichkeit sein Absehen richtet, noch auch jener Zuhörer zu billigen, so allein in der Predig die Zierlichkeit suchet; Prediger so allein sich auf zierliche Wort, und Sprüch, auf hoch- und Sinn-reiche Concepten verlegen, tadlet Ennodius, als welcher in seinen Predigen allein die Nutzbarkeit zum End-Zweck gesetzet: Quærite apud me, sagte er, quærite apud me non blanda, sed necessaria, non delicioſa, sed fortia, nunquid juvat pompam tenere præcepta daturum, suchet bey mir nicht was annehmlich, sondern was nöthig ist; nicht ergötzliche, sondern kräfftige Ding; dann wie solte es sich reimen, wann der, so Gesatz geben will, darbey wolte eitle Zierlichkeit suchen. Eitles Wort-Gepräng ist ein Werck deren Comödi-Spielern auf der Schau-Bühne nicht eines Lehrers auf der Cantzel, ponderibus fahret fort Ennodius, ponderibus ornetur dictio caſtigantis, mehr gewichtig, als zierlich solle seyn die Red dessen, so die Laster straffen, und die Sünden verfolgen will, doch aber, was allhier dem Prediger zur Warnung gesagt ist, dienet auch dem Zuhörer zur Ermahnung; nicht löblich, sondern sträfflich ist, sich in der Predig mehr erlustigen, als erbauen wollen; Seneca hat solche Zuhörer mit bitteren Augen angesehen: Quidam veniunt, ut audiant, non ut diſcant, einige kommen, auf daß sie hören, nicht aber, auf daß sie lernen; und denen ist die Predig so wenig nutzlich, als denen stummen Mäuren und leblosen Bäncken, ja zuweilen auch schädlich, wann sie bey geistlichen Dingen, bey GOttes-Wort nur eitle Ergötzlichkeit suchen. Non id agunt, ut aliqua illic vitia deponant, sed ut oblectamento aurium perfruantur; sie seynd nicht dahin bedacht, daß sie alldorten ihre Laster ablegen, sondern die Belustigung ihrer Ohren auffangen. Gehen also nicht reicher am Geist davon aus der Kirchen, als arm und reich sie hinein gegangen.

Hieron. in c. 18. Matth.

Cant. 4.

Judith. 10

S. Aug. homil. 229. de temp.

S. Ennod. Orat. 3. in fine.

Seneca ep. 108.

Und er sprach zu ihnen in seiner Lehr; höret zu: Siehe ein Säemann gienge aus zu säen. Verſ. 2. & 3.

Die Gleichnuß, welche Christus allhier angeführet, zihlet dahin, wie wir schon aus Matthæo verstanden haben, was doch die Ursach seyn möchte; warumen doch bey so vielfältigen Vortrag des Wort GOttes dannoch nicht allzeit, der erwünschte Frucht daraus erfolge. Gleichwie nun Christus seiner eigenen Auslegung nach, weder dem Säemann, noch dem Saamen die Schuld zumessen will, sondern allein der Erden und dem unfruchtbaren Boden, als hat er, wie in folgenden Versicklen folgen wird, auch die Ursachen solcher Unfruchtbarkeit in der Erden, oder bey dem Zuhörer entworffen. Aus dem abgelesenen Versickel unterdessen haben wir klar abzunehmen, daß gleichwie weder der Säemann, noch der Saamen schuldig ist, wann die Saat nicht aufgehet, also auch weder der Prediger, noch das Wort GOttes daran schuldig ist, wann bey dem Zuhörer der erwünschte Frucht aus dem Wort GOttes nicht erfolget. Und zwar erstens ist diese Schuld gantz nicht auf den Saamen, das ist, auf das Wort GOttes zu legen, weilen dieser Samen aus sich selber mächtig ist hundertfältigen Frucht zu verschaffen. Ich sage nicht umsonst, aus sich selber; dann dem Wort GOttes aus sich selber ist alles möglich: das Wort GOttes kan aus sich selber die Ceder-Baum brechen. Vox Domini confringentis Cedros. Das Wort GOttes kan aus sich selber die Wüsten und Einöde befruchten. Vox Domini concutientis desertum. Das Wort GOttes kan aus sich selber die Erden bevestigen. Fundavit eam super stabilitatem suam. Das Wort GOttes kan aus sich selber einen Himmel erbauen. Verbo Domini Cœli firmati sunt. Das Wort GOttes kan aus sich selber eine gantze Welt erschaffen. Ipse dixit, & facta sunt. Ja man hat sich auch nicht zu beklagen, als wurde dieser Saamen so gesparsam ausgesäet, als wurde das Wort GOttes nicht aller Orten genugsam außgesprenget, um eine häuffige Ernde einzusammlen. Bey dem Welt-Apostel Paulo ist auch diesem Einwurff schon vorgebogen; da Paulus sich zwar Anfangs selber befraget; Quomodo credent ei, quem non audierunt? Wie werden sie deme glauben, welchen sie nicht gehöret haben. Allein gar bald ihme auch selber antwortet: In omnem terram exivit sonus eorum, & in fines orbis terræ verba eorum. In alle Welt ist ihr Hall ausgegangen, und bis an die Gräntzen der Erden ihre Wort; Nemlich weder ein Land, oder Königreich in einem Welt-Theil, weder ein Stadt, Dorff oder Flecken in einem Königreich, weder Kirchen oder GOttes-Haus in einer Stadt oder Ort ist anzutreffen, allwo die Saamen-Körner dieses Evangelischen Saamens nicht ausgeworffen, und der Schall des Wort GOttes nicht wäre gehöret worden. Auch das unter-irrdische Indien von Mexico und Peru, von Brasilien und Paraquar und denen übrigen Ländereyen müssen einhellig bekennen, daß es ihnen weder an dem Säemann, noch an dem guten Saamen ermangle; will sagen, daß auch selbiger Orten die Evangelische Stimme, und das gepredigte Wort GOttes nicht gäntzlich entzogen, sondern anjetzo vielfältig verkündiget werde; kan demnach weder die Menge, noch auch die Güte des Saamens, das ist, das starcke und so vielfältig-vorgetragene Wort GOttes, daran beschuldiget werden, wann nicht allzeit die erwartete Früchten sich sehen lassen. Auch der Prediger hat andertens gantz keinen Antheil an dieser Fruchtlosigkeit des Wort GOttes. Er seye, wie er wölle, so ist er doch ein Abgesandter des jenigen, welcher von sich selber gesprochen hat in dem Evangelio: Ego elegi vos, & posui vos, ut eatis & fructum afferatis, & fructus vester maneat. Ich hab euch erwählet, und hab euch verordnet, daß ihr hingehen sollet, und Frucht bringen, und daß euer Frucht bleiben soll. Es seye nun der Prediger weit staumlender an seiner Zungen, als Moyses, so kan es ihme nicht fehlen, weilen er den jenigen vertritt, von deme geschrieben stehet: Aperuit os mutorum & linguas infantium fecit disertas. Er hat den Mund deren Stummen eröffnet, und die Zungen deren Un-

Pfal. 28.
Ibid.
Pfal. 103.
Pfal. 32.
Joan. 15.
Sap. 10.

mün-

mündigen beredsam gemacht. Es seye der Prediger weit ungelehrter, als Amos der Vieh-Hirt, und die Fischer-Knecht aus Galiläa gewesen seynd, so kan es ihme doch nicht fehlen, weilen er ja eben von Christo dahin begwaltiget, alles auszuwürcken: Non in persuasi- 1. Cor. 2.
bilibus humanæ sapientiæ verbis, sed in ostensione spiritus & virtutis, nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geists, und der Krafft. Es seye der Prediger villeicht an seinen Leben, Sitten, und Wandel nicht so vollkommen unsträfflich, als er seyn solte, so kan es ihme doch nicht fehlen, weilen ihn ja der Göttliche Geist selber verthätiget:
Non enim vos estis, qui loquimini, sed Matt. 10.
spiritus patris vestri, qui loquitur in vobis. Dann nicht ihr seyt, die ihr redet, sondern der Geist eueres Vatters ist der da redet. Mag also der Prediger seyn, wie er wölle und möge, so ist er doch vor einen Göttlichen Abgsandten anzusehen; Ego elegi vos, & posui vos, dann ich, sagt Christus, ich habe euch erwählet, und hab euch verordnet. Weder die Gelehrtigkeit, weder die Beredsamkeit, weder der eigene Lebens-Wandel ist deme hinderlich, aus dessen Mund Christus selber redet. Ermahnet also gar weislich Chrysostomus all und jede, so sich bey ihrer Unfruchtbarkeit in Anhörung des Worts GOttes entschuldigen wollen; daß sie gantz keine Ursach haben, weder an dem Wort GOttes, weder an deme, so dieses Wort verkündiget; dann gleichwie das Göttliche Wort aus sich selber unendlich fruchtbar ist, also kan auch nichts an dem Säemann oder Prediger manglen, wann man anderst an seinem Mund den Mund Christi erkennet; gib die Wort Chrysostomi selber: Quid dicis, S. Chrysost. apud Recanat. citat.
etiam nunc differit Paulus? imo neque tunc, neque nunc Paulus differit, sed Christus. Was sagest du, auch anjetzo prediget ein Paulus? mit nichten, dann weder damals, noch anjetzo prediget Paulus, sondern, der da prediget, ist Christus. So viel von dem Säemann.

Vers. 4. 5. 6. 7. & 8. Und indem er säete, fiel ein Theil an den Weeg, da kamen die

Vögel des Himmels, und frassen dasselbige. Ein Theil aber fiel auf einen felsichten Grund, da es nicht viel Erden hatte, und es gieng alsbald auf, dann es hatte die Tieffe der Erden nicht: und da die Sonn aufgieng, ward es verhitzt: und es dorrete, dieweil es kein Wurtzel hatte. Und ein Theil fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchsen auf, und erstickten es, und es brachte keine Frucht. Und ein Theil fiel auf ein gut Land, die brachte Frucht, welche aufgienge, und wuchse, und etliches truge dreyßigfältig, etliches sechtzigfältig, etliches aber hundertfältig.

Der erste Theil der Gleichnuß Christi ligt allhier vor unseren Augen, welcher uns verschiedene Ursachen vorhaltet, warumen das Wort GOttes bey vielen wenig fruchte. Gleichwie nun Christus diese Ursachen in denen folgenden Versicklen von selben ausleget, wollen wir allein erweisen, wie daß der Zuhörer den Unfrucht seiner angehörten Lehr niemand, dann sich selber zuschreiben müsse. Es folget zwar aus bisherigen ohne deme, daß, weilen weder das Wort GOttes, noch der Verkündiger desselben daran Ursach ist, daß bey einigen alles fruchtlos ablauffe, niemand dann der Zuhörer selber daran Ursach seyn könne. Doch, aber will auch Richardus a S. Victore aus Göttlicher Schrift selber diese Warheit bestättigen; Es hatte Nabuchodonosor in dem Schlaff einen Wundergrossen Baum gesehen, dessen Gipfel den Himmel berühret, dessen Zweig sich an alle Ende der Welt erstrecket, und da hörte Nabuchodonosor eine Stimm vom Himmel: Succidite arbo- Dan. 4.
rem; Fählet den Baum. Nabuchodonosor erwachte kaum vom Schlaff, da wolte er den Traum erkläret wissen, allein leider! er bekannte bald selber: Omnes sapientes regni mei non queunt solutionem edicere mihi. Alle Weise meines Reichs seynd nicht in Stand, mir die Erklärung dieses Traums zu geben. Er dachte hin, und dachte her: er erkannte gar wol, daß dieser Baum

einen Menschen, und zwar einen Menschen von hohen Stand, grossen Ansehen, Macht und Stärcke bedeuten müsse, deme der Untergang hierdurch angedrohet wurde. Allein, aus allen Fürsten und Monarchen, so damals die Welt beherrschet, ware keiner als Arphaxad sein Feind, der ihme eingefallen: er dachte auf niemand weniger, als auf sich selber; daß nemlich ihme, als dem mächtigsten König selbiger Zeiten, das Unglück treffen solte. Divinam sententiam, sagt Richardus, Divinam sententiam de arboris abscissione ex Dei revelatione cognovit, veruntamen ostensæ arboris similitudinem ad se ipsum trahere ignoravit. Er hat zwar das Göttliche Urthel von diesem Baum-Schlag erkennet, allein darbey die Gleichnuß des vorgestelten Baums auf sich auszulegen nicht vermöget. Ach wie offt finden sich solche nachkömmliche Nahuchodonosoris in einer Predig, in welcher, da man die Verbannung unserer ersten Vor-Eltern aus dem Paradeyß, den ersten entsetzlichen Sündfluß, den feurigen Schwefel-Regen über Sodoma und Gomorrha, die pestilentzische Seuch in gantz Israel auf die Bahn bringet, nichts wenigers als von sich selber gedencken, der Meinung, als wären all diese Straffen von anderen zu förchten, als giengen diese Bedrohungen nicht auf sie, sondern nur auf andere aus ihrem Mittel; Ein jeder ist fast also beschaffen, daß er aus der Predig mehr vor andere, als vor sich selber mercke, und hiemit: Ostensæ arboris similitudinem ad se ipsum trahere ignoravit, all angeführte Stellen, auf sich selber zu verstehen, sich nicht angelegen seyn lasse. Aber ein grosse Unbild ist diese, so dem Wort GOttes widerfahret, da selbes eine allgemeine Lebens-Speis vor alle und jede, gleich jenem Israelitischen Manna und Himmel-Brod, zu dessen Genuß jedermann ohne allen Ausnahm ward eingeladen: Colligat unusquisque, quantum sufficit ad vescendum. Ein jeder soll darvon so viel sammlen, als ihme zu seinen Genuß erklecket. Wann nun aus denen Wolcken einer Evangelischen Cantzel in der Kirchen das himmlische Manna regnet, und das Göttliche Wort wird ausgesprenget, da soll ein jeder vor sich einsammlen, so viel ihme nöthig und möglich: keiner soll sich vor andere viel sorgen, diesem einen, dem anderen einen anderen Theil von der Predig zuwenden, sondern vestiglich glauben, daß alles auf ihme allein geredet, und eingerichtet seye. Unusquisque colligat, quantum sufficit, ein jeder soll sammlen, so viel ihme nöthig, und nutzlich ist; das ist, wie es der Heil. Ambrosius ausleget: Quidquid dictum est, in se dictum putet; quidquid iutenderit, se nutu se oculis signari putet. Alles was gesprochen wird, solle er auf sich ausdeuten, als wäre es von ihme gesprochen, alles was in der Predig gehandlet und vorgenommen wird, soll er auf sich allein verstehen, als zihle all Augenwincker, all Händ- und Mund-Bewegung auf sich, und keinen anderen. Wird etwann denen Eltern zum Schrocken das Exempel Heli von der Cantzel erzehlet, wie er von GOtt wegen seiner bösen Kinder-Zucht gestraffet, so soll er eben gedencken auf das, wie er sich in seiner Kinder-Zucht verhalte. Wird etwann zum Abscheu, von aller Ungebühr in dem Haus GOttes, das Exempel Ozæ angezogen, wie ihn GOtt auf blosse Berührung der Archen mit dem Tod gestraffet, da soll er in sich gehen, und betrachten, wie offt auch er in der Kirchen durch sein freyes ungebärdiges Weesen gleiche Straff verwürcket habe. Wird etwann in der Predig zur Forcht aller Wucherer und Geitzhälsen das Exempel Ananiæ und Saphiræ vorgestellet, wie seibe wegen zurückgehaltenen wenigen Geld todter zu denen Füssen Petri gefallen seyn; da soll er in seinen Buesen greiffen, und bedencken, daß auch villeicht ihme solche Straff hätte billich sollen vor seine vielfältige Ungerechtigkeiten zu Theil werden. Mit einem Wort: Quidquid dictum est, in se dictum putet, alles was in der Predig gesagt wird, soll er auf sich und niemand anderen auslegen. Auch David der König wolte lang nicht verstehen, was ihme Nathan der Prophet Gleichnuß-weiß von seinem Ehebruch und Todtschlag hat vorgesaget; David hat damals nicht auf sich, sondern

Rich. a S. Vict. p. p. de erud. hom. inter. c. 3.

S. Amb. in Psal. 50.

Exod. 16.

dern

dern auf andere gedacht, dahero er auch mit dem Urthel so fluchs fertig war: Vivit Dominus, quia filius mortis est vir, qui fecit hoc. So wahr der HErr lebt, soll mir der jenige ein Kind des Tods seyn, der dieses gethan hat. Bis endlichen Nathan das Blätlein gewendet, und ihme fein trocken in das Angesicht gesagt hat: Tu, tu es ille vir. Du, du bist jener Mann, du hast den Ehebruch begangen, du hast den Todschlag gewürcket, du bist der jenige, und kein anderer; Eigenes Gewissen soll allhier die Stell Nathan des Propheten vertretten. Geschiehet es, daß man etwann von der Hoffart, von dem Geitz, von dem Zorn, von der Unzucht, von dem Fraß und Füllerey predige: geschiehet es, daß du damals von deiner eigenen Lieb verblendet, gleich über andere das Stäbel brechest, und andere als Todtschläger, Ehebrecher, Geitzhäls, Schlemmer und Demmer zum ewigen Tod verdammen wöllest, da halte ein wenig zuruck, schaue in dein eigenes Gewissen, und lasse dir von selben sagen: Tu, tu es ille vir, du, du selber seyest jener Mann, so all diese Straffen verbrochen hatte. Der Zuhörer unter der Cantzel soll nemlich allzeit gedencken, daß ihme der Prediger in das Ohr sage, was Augustinus seinen Zuhörern zu Hyppon in Africa öffters zu sagen pflegte: Ecce, quod propono, in eo te examina, in eo te appende. Siehe, was ich vortrage, in dem solst du dich selber erforschen, in deme solst du dich selber abwägen; zu was Ende? auf daß nemlich der unfehlbare Frucht aus der Ausprengung des himmlischen Samens, des Göttlichen Worts, bey dir erfolge.

S. Aug. hom. 9.

Vers. 9. 10. 11. & 12. Und er sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Und als er allein war, fragten ihn die Zwölff, die bey ihm waren, um die Gleichnuß. Und er sprach zu ihnen: Euch ist gegeben, das Geheimnuß des Reichs GOttes zu wissen, jenen aber, so daraussen seyn, widerfahret alles in Gleichnussen, daß sie es sehend sehen, und doch nicht sehen, und hörend hören, und doch nicht verstehen; damit sie sich nicht dermaleins bekehren, und ihnen die Sünden vergeben werden.

Christus machet allhier einen grossen Unterschied zwischen seinen zwölff Jüngern, und allen anderen Zuhörern; ja er redet auch von einigen, so daraussen seynd, das ist, wie es Sylveira auslleget, ausser der Kirchen Christi; von diesen sagt Christus, daß sie mit denen Leibs-Augen zwar sehend, aber mit denen Gemüts-Augen nichts sehen, mit denen Leibs-Ohren zwar hörend, aber mit denen Gemüts-Ohren nichts hören, hiemit ihrer eigenen Bekehrung widerstreben. Ich habe nicht Ursach viel zu fragen, wer doch diese seynd, die das Wort GOttes zwar anhören, doch ausser der Kirchen sich befinden? Diese seynd unsere Herren Protestanten alle auf einen Hauffen: sie schlagen sich mit der Schrift meisterlich herum, wollen doch mit der Kirchen GOttes nichts zu thun haben; und dahero werden sie auch keine Kinder Saræ, sondern Kinder der Agar genennet von Vättern, weilen sie in Auslegung der Schrift die Kirchen nicht fragen, die Kirchen nicht hören. Führe Augustinum an, dessen Zeugnuß von grossen Gewicht und Nachdruck: Qui nascitur de hæresi, de ancilla nascitur. Der von einer Irr-Lehr gebohren wird, wird gebohren von der Dienst-Magd. Die Dienst-Magd hat sich mit ihrem Ismaël von dem Haus Abrahæ abgesönderet, sie konte nicht friedlich leben mit ihrer Haus-Frau, wolte von ihr weder Rath noch Gesätz annehmen, verkriechet sich selber in die Wildnuß, damit sie nur ihren eigenen Kopf und Hirn folgen möchte. Qui nascitur de hæresi, de ancilla nascitur; und eben dieses ist, an welchen die Kinder des Irrthums denen Kindern der Dienst-Magd gleichen. Die Kinder des Irrthums haben sich mit ihrer Agar von der Kirchen, von dem wahren Haus GOttes geschieden, sie können mit der alten Haus-Frau, so schon über tausend Jahr gehauset hat, sich nicht verstehen, lassen ihnen weder rathen, noch gebieten, verwilden in ihrer eigenen Halsstärrigkeit,

Sylv. in expos.

S. Aug. tr. 11. in Joan.

folgen mehrer ihren eigenen Sinn und Gedancken, als der wahren Auslegung in zweiffelhafftigen Dingen; und was muß endlichen daraus erfolgen: Quo-
Gen. 25. niam non erunt hæredes filii ancillæ cum filiis liberæ; es werden die daraussen seynd, das ist, die Kinder der Dienst-Magd, die Kinder des Irrthums, keine Erben seyn mit den Kindern der Freyen, das ist, der Kirchen. Die Kinder der Kirchen ererben von denen Vättern den wahren Verstand der Schrift, die Kinder des Irrthums seynd darvon ausgeschlossen. Die Kinder der wahren Kirchen ererben von ihrer Mutter die wahre Mittel des Heyls, die sieben heilige Sacramenten, die Kinder des Irrthums seynd darvon meistentheils ausgeschlossen. Die Kinder der wahren Kirchen ererben von ihrem Bruder JEsu Christo den unschätzbaren Werth seines allerheiligsten Bluts, die Kinder des Irrthums seynd darvon gäntzlich ausgeschlossen. Augustinus redet zwar mit denen Arianern, doch haben alle darvor sich zu bedancken, welche da Kinder der Dienst-Magd, von der wahren Haus-Frau der heiligen Kirchen abgetrennet: O Hæresis Ariana!
S. Aug. l. 4. de Symb. ad Catech. in fine. quid insultas, quid exsufflas, quid etiam multa usurpas? Injuriam a te patitur Domina ab ancilla. -- Ejicieris tu ut ancilla cum filiis tuis, quoniam non erunt hæredes filii ancillæ cum filiis liberæ. O Arianische Ketzerey! was baumest du dich, was spöttlest du mich, was wilst du dich so viel übernehmen? die Frau leidet von dir, O Dienst Magd! grosse Unbild. :: Du, O Magd! wirst mit deinen Kindern hinaus geworffen werden: dann es können die Kinder der Magd keine Erben seyn mit denen Kindern der Freyen. Bishero Augustinus, von denen, so daraussen.

Vers. 13. 14. & 15. Und er sprach zu ihnen: Verstehet ihr dann diese Gleichnuß nicht, wie werdet ihr dann alle Gleichnussen verstehen? Der Säemann säet das Wort: Diese aber seynds, welche am Weeg seyn, wo das Wort gesäet wird, und wann sie es gehöret haben, so kommt der Sathan alsbald, und nimmt das Wort hinweg, das in ihre Hertzen gesäet war.

Die Auslegung dieser Parabel hat zwar Christus selber auch schon bey Matthæo gemacht, und haben wir daraus insgemein jene Mängel alldorten ersehen, welche sich meistentheils bey uns Catholischen in Anhörung des Worts GOttes zu ereignen pflegen. Anjetzo aber, weilen Christus eben mit denen, so daraussen seyn, Gleichnußweiß zu reden verlanget, wollen wir sehen jene Fehler und Mängel, so in Anhörung des Worts GOttes bey denen, so daraussen seyn, gemeiniglich unterlauffen. Diejenige, so daraussen, das ist, diejenige, so ausser der uralten heiligen Kirchen seynd, seynd eben, wie jüngst gemeldet, unsere Herren Protestanten; auch diese hören zuweilen in unseren Catholischen GOttes-Häusern das Wort GOttes, auch diese finden sich offt ein bey unseren Catholischen Predigern, auch diese wollen zuweilen aus der Hand eines Catholischen Säemanns den Saamen des Göttlichen Worts auffangen; Wie kommt es aber, daß dieser gute Saamen bey ihnen so selten fruchte, so selten zur nutzlichen Frucht gelange? Die erste Ursach verzeichnet allhier Christus selber, weilen bey ihnen der Saamen auf den Weeg fallet, hiemit von denen höllischen Raub-Vögeln gar leicht wird aufgefressen. Und von diesen redet eben Hugo der Cardinal: Sermo diversi-
Hugo Cardin. in Catena aur. mode cadit in audientes, ut quidam via dicantur, quia in transitu audiunt aliud agentes. Die Red fallet auf verschiedene Weiß denen Zuhörern zu Ohren, dann einige seynd gleich einem Weeg einer offenen Land-Strassen, welche, was ihnen begegnet, vorbeygehen lassen, als gienge es niemand weniger, als sie an. Und einem solchen Weeg seynd billiger massen einige aus unseren Herren Protestanten zu vergleichen, welche in Anhörung des Worts auf die Substantz und Weesenheit des Worts GOttes nicht acht haben, dessen Macht und Stärcke nicht behertzigen, das Gemüth, die Gedächtnuß und Aufmercksamkeit nicht versammlen, sondern sich allein an die Wort binden,

des Prediger seine Redens-Art allein betrachten; und hiemit entweder wann er ihnen zu scharff redet, wider den Prediger schnarchen, und schmälen; oder wann er ihnen ungefehr das Lebendige getroffen, ihn vor alber und thorrecht ausruffen. Mit einem Wort, ihre Sinn und Gedancken allein auf den Prediger hefften, und darbey das gepredigte Wort GOttes vernachläßigen, auf offener Strassen denen höllischen Raub-Vöglen Preis geben. Viel aus denen Herren Protestanten lassen die gründliche Warheit von dem Alterthum Catholischer Religion, von der Einigkeit Catholischer Kirchen, von der Heiligkeit des Catholischen Glaubens, von denen Wunder-Wercken der Catholischen Lehr, auf der Strassen, auf dem Weeg liegen, und da sie mercken, daß der Prediger hierdurch ihrer Winckel-Kirchen den Grund und die Warheit absprechen will, da erzörnen sie sich
2. Paral. 26. über den Prediger, wie Ozias der König über Zachariam den Hohen Priester; welcher, als er nicht zugeben wolte, daß Ozias mit dem Rauch-Faß in dem Tempel sich eines Priesterlichen Amts anmassen solte, da hat Ozias wider ihme viel rauhe Droh-Wort ausgestossen: Iratusque Ozias tenens in manu thuribulum, ut adoleret incensum, minabatur Sacerdotibus. Ozias ward zornig und hat ein Weyhrauch-Faß in der Hand, das Rauch-Werck anzuzünden, und drauete denen Priestern. Andere aus denen Herren Protestanten, wann ihnen der Prediger von der Cantzel die Auslegung der Schrifft aus denen heiligen Vättern vorstellet, wann er den eigenthumlichen Verstand von Jahr-Hundert zu Jahr-Hundert, und die einhellige Uebereinsstimmung klar vor Augen leget, da fangen sie an seiner nur zu lachen, ihn vor einen Plauderer, vor einen Marcktschreyer auszupfeiffen, nicht anderst, als vor Zeiten die Athenienser, und ihre Welt-Weise mit Paulo verfahren, da er ihnen die Warheiten der Christlichen
Act. 17. Lehr vorgetragen. Dicentes: Quid vult semini verbius hic dicere; Nemlich sie spotteten nur seiner, und sagten hönischer Weis zu ihme: Was will dieser Schwätzer sagen. Andere aus denen Herren Protestanten, wann man ihnen die Widersprechungen ihres eigenen Luthers oder Calvin, die Veränderungen ihrer Augspurgischen Confession, und übrigen Glaubens-Büchern klar vor Augen leget, und daraus den Ungrund ihres Lehr-Wesens unwidersprechlich erweiset, da wüten, und toben sie, halten den Prediger oder Lehrer vor einen Narren und Phantasten, wie die Knecht des Königs Achabs jenen Propheten, welchen Elisæus abgesandt Jehu zum König zu salben, einen Narren geschol-
ten haben: Quid venit insanus iste ad te? 4. Reg. 9. Warum ist dieser Wahn-witzige Mensch zu dir kommen? Und diese alle aus unseren Herren Protestanten, weiche sich allein in der Predig des Predigers halten, den Prediger betrachten, den Prediger urthlen, wider den Prediger zörnen, schmähen, spotten, und schimpfiren, diese alle seynd Zuhörer, bey welchen der Saamen des Wort GOttes auf den Weeg gefallen, und alldorten von dem Neid, Zorn, Hoffart, und Raserey, mit welcher sie sich gegen dem Prediger empören, als in so vielen höllischen Raub-Vöglen wird aufgefressen; Nemlich, da diese Zuhörer sich mit dem Prediger beschäfftigen, da kommet der Sathan in das Mittel, und tragt den Frucht darvon des Wort GOttes; das ist, wie es Hugo geredet hat: Tunc venit diabolus, & tollit verbum de ore ipsorum, ne credentes salvi fiant, Hugo loco cit. da kommet der Teuffel, nimmt ihnen das Wort GOttes von dem Maul weg, auf daß sie nur nicht glauben, und seelig werden.

Ingleichen seynd diese, welche auf einen felsichten Grund gesäet werden; wann sie das Wort gehöret haben, so nehmen sie es alsbald mit Freuden an. Aber sie haben keine Wurtzel an sich, sondern sie halten eine Zeit lang; darnach wann sich Betrübnuß oder Verfolgung um des Worts Willen erhöbet, so ärgeren sie sich zur Stund. Vers. 16. & 17.

Der

Der Saamen fasset keine Wurtzel auf dem Felsen, und ob er schon sich ein wenig erhöbet, so muß er doch fast ehender verdorren, als seine Saat sich vollkommenclich befindet. Eben so ergehet es jenen Gemütern, welche gleich einem harten Marmel-Stein das Wort GOttes kaum auffangen, alsogleich verdorren lassen. Ihr Herren Protestanten viel aus euch, thue euch kein Unrecht, viel aus euch haben Hertz, und Gemüt gleich einer harten Felsen, als welche, weder von denen Einsprechungen Göttlicher Gnad, weder von denen Ermahnungen eifriger Predigen, weder von der Erleuchtung geistlicher Bücher, sich zur Wahrheit bewegen lassen; sondern ob man ihnen schon die Posaunen des Evangelii stäts an die Ohren haltet, ob man sie schon durch die Orgel des Wort GOttes auch Mitten an dem Hertzen berühret, so verstockt und halsstärrig jederzeit bleiben, wie Pharao in Aegypten, deme weder Trohungen, noch Straffen selber das Hertz indem Leib erweichen konten: Induratum est cor Pharaonis, sagt die Göttliche Schrifft selber, das Hertz Pharaonis ward erhartet; will sagen, das Hertz Pharaonis ist zu einer Felsen worden; und was Wunder, wann Moyses weder mit seiner Zungen, weder mit seiner Ruthen etwas ausrichten konte.

S. Bernardus l. 1. consider.

Wir wollen Bernardum hören, was er von einem solchen Felsen-Hertzen halte: Ipsum est, quod nec compunctione scinditur, nec pietate mollitur, nec movetur precibus, minis non cedit, flagellis induratur. Dieses ist ein Hertz, welches durch keine Reu gebrochen wird, durch keine Tugend erweichet wird, durch kein Bitten bewogen wird, welches der Betrohung nicht weichet, und unter denen Geisel-Streichen nur mehrer erhärtet. Ihr Herren Protestanten erscheinet ihr vielleicht zuweilen mit solchen Feisen-Hertzen in unseren Kirchen und GOttes-Häusern? und was Wunder hernach, daß der Saamen verwelche, ehe er noch aufgegangen. Man zeiget euch den Himmel, von welchem ihr fehlgehet; man zeiget euch die Höllen, zu welcher ihr euch näheret: lasset ihr euch weder von Himmel noch Höll bewegen, so seyt ihr ja härter, dann die Felsen, welche denen Donner-Keilen des Himmels, denen Erschüttungen der Höllen offt weichen müssen. Wie wäre es, wann ich euch die jenige Kinder Jeroboam nennen solte, indeme ihr ja Jeroboams Härtigkeit in euerem Unglauben spühren lasset. Jeroboam 3. Reg. 13 ware eben begriffen in dem Tempel zu Bethel das guldene Kalb mit Weyhrauch anzurauchen, und demselben Göttliche Opfer zu erstatten, da ein Prophet aus dem Land Juda angelanget, sich eben in dem Tempel gegen den abgötterischen Altar gewendet, und eines Ruffens geruffen hat: Altare! altare! audi Verbum Domini. Altar! O Altar! höre das Wort GOttes. Wie dann auch der Altar auf die Stimm des Propheten augenblicklich zersprungen, der Aschen des gottlosen Brand-Opfers sich zerstreuet, dem abgötterischeu König seine Hand ausgedorret, da er selbe wider den Propheten hat ausgestrecket, mit Verwunderung und Erstaunung des gantzen anwesenden Volcks. Allein das Hertz des Königs Jeroboam ware unbeweglich, liesse sich weder von einen noch von anderen zur Erkanntnuß, zur Reu und Bekehrung nicht bewegen: Post verba hæc non est reversus Jeroboam de via sua pessima, nach all diesen Worten und Wercken, ist Jeroboam nicht zuruck gekehret von seinen gottlosen Weegen. Ach Protestantische Kinder Jeroboams! ach Mit-Glieder der Protestantischen Kirchen! seyt nicht ihr die jenige, die ihr das guldene Kalb eines mit dem Schein der Göttlichen Schrifft vergüldeten Irrthums anbettet? Und obschon Propheten, und Apostolische Männer sich entgegen setzen; ob sie schon den Altar eueres verfälschten GOttes-Dienst erschütten; ob sie schon euere ungeseegneten Priester anfallen, dannoch in dem Bösen verharren, und euch an euerer Irrseeligkeit nicht stören lasset. Post verba hæc non est reversus Jeroboam de via sua pessima, nach allen Mahnen, und Ermahnen wollen doch diese Jeroboams-Kinder von ihrer Verstockung nicht zuruck keh-

kehren. Und ich solte diese vor keine Felsen-Hertzen ansehen? Warhafftig Basilius der Grosse machet über sie den Ausspruch; Quibus verbis te curabo? quomodo loquar? Regnum Dei non curas? gehennam non times? si horrenda non metuis, si pulchra despicis, disputamus cum corde lapideo. Aliud cecidit super petram. Mit was Worten wird ich dich heylen? wie wird ich mit dir reden? das Himmelreich wilst du nicht achten; die Höllen wilst du nicht förchten; wann du dich dann vor erschröcklichen Dingen nicht schröckest, wann du all ergötzliche Ding verachtest, so reden, und streiten wir mit einem steinernen Hertzen, und der Saamen fallet auf den Felsen.

S. Basil. in hunc loc.

Vers. 18. & 19. Und die andere seynd, die unter die Dörner gesäet werden, daß seynd diese, die das Wort hören; Aber die Bekümernuß dieser Welt, der Betrug deren Reichthumen, und viel andere Listen zu anderen Dingen gehen hinein, und ersticken das Wort, und also wird es unfruchtbar.

Der Aufgang des Saamens wird drittens von denen Dörnern verhinderet, wer seynd diese Dörner, welche offt den guten Saamen des Wort GOttes in denen Ohren deren Protestanten erstecken, und nicht aufgehen lassen? Christus hat sie selber erzehlet, und wir wollen von Christi Erzehlung nicht ein Haar-breit abschreitten. Erstens die Bekümmernuß dieser Welt, andertens der Betrug deren Reichthumen, drittens viel andere Listen zu anderen Dingen; und diese seynd jene Dörner, welche das Wort GOttes in vielen Protestantischen Hertzen erstecken, daß selbes zu ihrer Bekehrung nicht fruchten könne. Wir wollen diese Dörner kurtz untersuchen. Die Bekümmernuß dieser Welt verhinderet bey vielen ihre Bekehrung zum wahren Glauben: man will nemlichen seine Eltern nicht betrüben; man will seine Freund und Bluts-Verwandte nicht beleidigen; man will in seinem Vatterland keiner Unbeständigkeit nicht beschuldiget werden; man will denen Menschen keine Ursach zu einem ungleichen Urtheil geben. Weiters der Betrug deren Reichthumen verhinderet viel von ihrer Bekehrung, diesen betrüget die Forcht sein fettes Erbtheil nicht zu verliehren; jenen betrüget die eitle Hoffnung in seinem Vatterland eine nutzliche wol-bemittlete Heyrath zu treffen. Ein anderer wird betrogen von deme, was er besitzet um daran keinen Schaden zu leiden; ein anderer wird betrogen von deme, was er wünschet, um seines Wunsches nicht verlustiget zu werden. Endlichen seynd auch andere Listen zu anderen Dingen, die dasammentlich eine aufrichtige Bekehrung zum wahren Glauben verhinderen; als nemlich die Freyheit des Lebens ohne Schuldigkeit zu beichten; die Bequemlichkeit des Glaubens, ohne Pflicht gute Werck zu verrichten. Der Nahmen eines Christens, ohne Noth denen Kirchen-Gesätzen zu gehorchen; und so fort weiter: Diese, diese seynd jene Dörner, so in einem Protestantischen Gemüt den Saamen des Wort GOttes zur Bekehrung nicht fruchten lassen, sondern selben gleich Anfangs in denen Ohren erstecken. Von dem gottlosen Propheten Balaam redet die Göttliche Schrifft auf eine seltsame Art: Dominus posuit verbum in ore ejus, GOtt hat das Wort ihme in den Mund gesetzet. Origenes befraget sich allhier, warumen doch der HErr dem Propheten das Wort in den Mund, nicht aber in das Hertz gesetzet habe. Ware er ein rechter Prophet, sagt Origenes, so musten ja die Göttliche Geheimnussen ehender in seinem Hertzen, als in seinem Mund sich finden lassen, wie sagt dann die Schrifft: Dominus posuit in ore ejus, GOtt habe das Wort in seinen Mund gesetzet. Origenes da er eben sich in diese Betrachtung vertieffet hat, erkannte gar bald, daß damals das Hertz des gottlosen Propheten Balaam schon voll der Begierd des Guts und Gelds, des Lohns und der Vergeltung gewesen seye, welche ihme der König Balac versprochen, zu dem Ende, auf daß er das Israelitische Kriegs-Heer anfluchen solte; und

Num. 24.

Origen. hom. 14. in num.

dahero konte ja das Wort GOttes in diesem Hertzen keinen Platz mehr finden, sondern muste allein in den Mund des Propheten gesetzet werden. Nicht Wunder demnach, wann auch das Wort GOttes nicht allzeit in die Hertzen deren Protestanten eindringen könne, sondern allein in denen Ohren hafften müsse, und es so viel heisse, als: Posuit verbum in aure ejus, der Prediger lege ihnen das Wort allein in die Ohren, weilen nemlich ihre Hertzen voll deren Dörneren, deren menschlichen Absichten, irrdischen Begierden, und zeitlicher Gelüsten das Wort GOttes ausschliessen. Aliud cecidit inter spinas & exortæ spinæ suffocaverunt illud. Ein anderer Saamen aber fuele unter die Dörner, und die Dörner haben ihn ersticket.

Vers. 20. Welche aber auf ein gutes Land gesäet seyn, das seynd diese, die das Wort GOttes hören, und dasselbige annehmen, und Frucht bringen, etliches dreyßigfältig, etliches sechtzigfältig, und etliches hundertfältig.

Allhier wird endlich beschrieben der fruchtbare Boden, auf welchem der gute Saamen aufgehet, und vielfältige Früchten hervorbringet. Und jene Erden mag wol auf die Gemüter jener Protestanten verstanden werden, welche das Wort GOttes hören, und dasselbige zu ihrer Frucht annehmen dreyßig, sechtzig oder huntertfältig. Eine aus denen allergrösten Würckungen des Wort GOttes ist, die Bekehrung deren Seelen, nemlich von dem Unglauben zu dem wahren Glauben, welches schon David seiner Zeit erkennet, und bekennet hat: Lex Domini immaculata convertens animas, das unbemackelte Gesatz GOttes, so die Seelen bekehret. Dieses Gesatz GOttes, welches eben das Wort GOttes ist, hat zwey Würckungen, sagt Thomas der Englische: Erstens muß es seyn unbemackelt, andertens tauglich die Seelen zu bekehren; unbemackelt ist dieses Wort, wann selbes aus denen frischen Ur-Quellen deren ersten Vättern heiliger Kirchen gezogen wird; tauglich aber die Seelen zu bekehren, wann selbes nach Gebühr wird angehöret. Und diese geziemliche Anhörung des Wort GOttes fruchtet so viel, daß allein in dieser gegenwärtigen Wiener-Stadt (GOtt seye ewiger Danck) jährlich viel hundert Seelen werden zu dem ewigen Glaubens-Licht bekehret. Und allhier wird erfüllet bey vielen Predigern dieser Stadt, was Paulus von Corinthiern gesprochen hat: Ego plantavi, Apollo rigavit, Deus autem incrementum dedit, einer pflantzet, der andere begiesset, und GOtt ist endlich der jenige, so das Wachsthum ertheilet. 1. Corinth. 3. Der Unterschied aber jener Frucht, so eben bey denen Neu-Bekehrten aus der Anhörung des Göttlichen Worts entspringet, ist eben aus der Fruchtbarkeit des Hertzens, wann selbes nemlichen weder mit Steinern der Hartnäckigkeit erfüllet, weder mit Dörner eitler Welt-Sorgen überzogen, weder gleich einer offenen Strassen allen Zersträhungen ausgesetzet; je mehrer das Hertz von all diesen Hindernussen befreyet, desto mehrer selbes von dem dreyßigfältigen zum sechtzigfältigen, von dem sechtzigfältigen zum hundertfältigen Frucht sich erstrecket. Und dahero Jacobus der Apostel auch all und jede ermahnet, welche sich bishero dem Wort GOttes und hiemit ihrer eigenen Bekehrung widersetzet haben: Suscipite insitum verbum, quod potest salvare animas vestras, nehmet an das eingesäete Wort, welches euere Seelen kan heilmachen. Angenomen haben dieses Wort zu ihrer Heylmachung die Völcker, und Heyden von Paulo, die Juden von Petro, beede aber zugleich von Christo, als welcher seinem Wort jene Krafft beygesetzet, zugleich die Seelen zu bekehren, und heyl zu machen, dann wie Thomas der Englische dessen die Ursach gibt: Per Evangelium homo consequitur gratiam sanctificantem, durch das Evangelium empfanget der Mensch die heylmachende Gnad, und gleichwie der Gnad GOttes möglich ist zu bekehren, also ist der heylmachenden Gnad GOttes alles möglich heyl zu machen. Jacob. 1. S. Thomas in Joan. 6.

Pfal. 18.

Und

Verſ. 21. Und er ſprach zu ihnen: Kommt auch ein Liecht, daß mans unter ein Sümmer, oder unter ein Beth ſetzte? Kommts nicht darum, daß mans auf einen Leuchter ſetze?

Christus redet allhier in ſeinen Gleichnuſſen, mit denen, ſo daraussen ſeyn; ſo laſſet uns dann auch dieſe Gleichnuß von dem Liecht, auf die, ſo daraussen, das iſt, auſſer unſerer heiligen Kirchen ſeyn, verſtehen. Das Liecht, ſagt Christus, gehört nicht unter einen Sümmer, oder unter das Beth, allwo es nicht leuchten kan, ſondern das Liecht muß auf dem Leuchter ſeyn, auf daß es allerſeits ſich ausbreiten, und ſeine Strahlen ertheilen könne. Matt. 5. Dieſes Liecht, haben wir aus Matthæo erſehen, ſeynd eben die Lehrer, Prediger, oder auch Vorſteher der heiligen Kirchen, welche, wann ſie nicht auf dem Leuchter ihres hochen Stands den Glantz aller Tugenden von ſich geben, wird von ihnen die Welt mehr verfinſteret, als erleuchtet werden; hat demnach die Auslegung Matthæi ſonders auf das gute Exempel und Beyſpiel, auf den offentlichen Tugend-Schein deren Lehrern und Vorſtehern heiliger Kirchen abgezihlet. Ich anheunt verſtehe dieſes Liecht auf einen jeden wahren Chriſtglaubigen, und bin der Meinung, daß bey denen, ſo daraußen ſeyn, nicht nur alle Hindernuß ihrer Bekehrung aus deme entſpringe, daß ſie ſelber das Wort GOttes nicht nach Gebühr anhören, ſondern daß auch die, ſo darinnen ſeyn in unſerer heiligen Kirchen, ihnen mit dem Glantz eines guten Exempel zu ihrer Bekehrung nicht vorleuchten. Ach ſolte bey uns wahren Chriſtglaubigen das Liecht allzeit auf dem Leuchter brennen! ach ſolten wir ſelbes nicht ſo offt unter den Metzen, Sümmer, und Beth verbergen! ach ſolten wir an uns die Früchten des Göttlichen Worts mehrer blicken laſſen! wie weit mehrer wurden auch unſere Glaubens-Gegner in der Warheit erleuchtet, zu dem Guten aufgemuntert, zur Bekehrung angefeueret werden. Nicht nur der Prediger muß nach Gebühr das Wort GOttes vortragen, nicht nur die Zuhörer, ſo daraussen ſeyn, müſſen dieſes Wort GOttes nach Gebühr anhören, ſondern auch die Zuhörer, ſo darinnen ſeyn, müſſen ihnen mit guten Exempel vorleuchten, ſonſten wird die Anhörung des Wort GOttes bey denen, ſo daraussen ſeyn, wenig Frucht bringen können. Ich habe es ſchon öffters auf der Cantzel gemeldet, hab es ſchon öffters auch in Geſellſchaft wiederhollet, laſſe mirs auch noch nicht nehmen: Eines aus denen erſten Hindernuſſen, warumen nicht ſchon alle Proteſtanten zum wahren Catholiſchen Glauben bekehret ſeyn, iſt dieſes, daß wir Catholiſche Chriſten ſo wenig unſer Liecht auf dem Leuchter brennen laſſen, will ſagen, mit unſeren Sitten und Gebärden, Handel und Wandel, die Warheit unſerer heiligen Lehr ſo wenig bekräfftigen. Ja Chryſoſtomus ſtärcket mich in dieſer meiner Meinung: En! nos ſumus in cauſa, ut iſti in errore permaneant. Siehe! wir ſeynd daran Urſach, daß dieſe in ihren Irrthum verbleiben. Wir, die wir anderſt lehren, und anderſt leben; anderſt reden, und anderſt thuen; anderſt glauben, und anderſt würcken. Nos ſumus in cauſa, wir ſeynd daran Urſach. Wir, die wir die Kirchen und ihre Geſätz ſo hoch rühmen, und doch alle übertretten; wir, die wir zu dem Glauben die gute Werck erforderen, und dannoch keines ſelber würcken; wir, die wir das Beichten ſo nothwendig halten, und dannoch wunderſelten bey der Beicht erſcheinen; wir, die wir denen heiligen Sacramenten ſo viel Krafft zuerkennen, und dannoch bey uns ſelber ſo wenig fruchten laſſen. En! nos ſumus in cauſa, ut iſti in errore permaneant. Siehe! wir ſeynd daran Urſach, daß unſere Glaubens-Gegner in ihren Irrthum verharren. Jam pridem, fahret fort Chryſoſtomus, jam pridem doctrinam ſuam damnaſſent, niſi vita noſtra retraherentur; verbis enim philoſophari perfacile, ſed inquirunt operum probationem. Schon längſt hätten ſie ihre Lehr verworffen, wann ſie nicht durch unſer Leben daran wären gehindert worden; dann mit Worten iſt ſehr leicht vernünfftlen, allein unſere Gegner ſeynd darmit nicht zufrieden, ſie wollen die

S. Chryſoſt. hom. 71. in Joan.

Lehr durch die Werck erwiesen haben. Und zwar billich und recht seynd sie an deme, dann zur Bekehrung deren Gemütern, muß die Heiligkeit der Lehr auch mit der Heiligkeit deren Wercken bewaffnet seyn; Händ und Zungen müssen mit einander übereinsstimmen, um die Feinde der Kirchen zu übergwältigen. Als Josue wider die Amaleciten in dem Thal Raphim gestritten, muste Moyses indessen auf dem Berg GOtt um den Sieg und Victori bitten, allein die blosse Zungen ware hierzu nicht genug, die Händ musten auch das Ihrige thun: Cumque elevaret Moyses manus vincebat Israël. Dann als Moyses seine Händ aufgehebet, dazumal hat Israel überwunden; Sin autem paululum remisisset, superabat Amalec, da aber Moyses seine Händ ein wenig sincken gelassen, hat wiederum Amalec obgesieget. Der uralte Tertullianus erkennet unter denen Händen die Werck, und will denen Wercken, und nicht Worten allein, den Sieg wider die Amaleciten zuschreiben: Dei famulus Moyses, dum elevat manus suas, vincit genus Dei, cum autem dejecerit & demiserit manus, id est, actus suos, vincit Amalec inimicus Dei. Der Diener GOttes Moyses, da er seine Händ erhebet, überwindet das Volck GOttes, da er aber seine Händ, das ist, seine Werck sincken und fallen lasset, da obsieget Amalec der Feind GOttes. Wir wunderen uns offt, warumen nicht mehrer aus denen Protestanten täglich von uns überwunden, zur Uebergab gezwungen, und zum Dienst des Glaubens, mit Paulo zu reden, sich müssen gefangen geben. Warumen? Tertullianus gibt die Ursach: weilen diese Amaleciten sich mit blossen Worten nicht überwinden lassen. Nos in causa sumus, wir selbsten seynd daran Ursach, weilen wir unsere Händ nicht erheben, weilen wir unsere Werck nicht an uns blicken lassen, welche durch gutes Beyspiel unsere Wort bewaffnen solten. Voll der Geheimnussen ist jener Spruch des alten Patriarchen Isaacs, da er von seinem Sohn Jacob hintergangen, und der erste Seegen auf Anführung der listigen Rebecca ihme dem Jacob ist zugespielet worden; dann als Jacob eben vor seinem Vatter geknyet, selben um den vätterlichen Seegen gebetten, da hat Isaac ehender seine mit Lämpel-Fell bedeckte Händ ergriffen, und, wie bekannt, in der Meinung, als fühlete er die rauhe Händ des Esau, gesprochen: Vox quidem vox Jacob est, sed manus manus sunt Esau. Die Stimm ist zwar die Stimm Jacobs, aber die Händ seynd die Händ des Esau. Petrus Cellensis machet hierüber seine Auslegung auf jene, welche da mit blossen Worten die Welt bekehren wollen, und in dem Mund das Evangelium, in der Hand aber den Türckischen Alcoran führen. Vox quidem vox Jacob est, sed manus manus sunt Esau, die Stimm ist zwar bey ihnen Jacobs-Stimm, die Händ aber seynd nur Esaus-Händ: Hiemit, weilen Stimm und Händ, Wort und Werck nicht zusammen treffen; weilen ihr Liecht nicht auf dem Leuchter, sondern unter dem Sümmer stehet; nur in dem Mund, nur in denen Worten, nicht aber in denen Händen, in denen Wercken leuchtet, kan die erwünschte Bekehrung nicht allzeit, wie gewunschen wird, darauf folgen. Tales enim, sagt Bernardus, videntur potentes in sermone, non in opere. Dann diese scheinen allein starck in denen Worten, nicht aber in denen Wercken zu seyn; welches zur Bekehrung deren Gemütern nicht erklecklich. Es ist zwar nicht ohne, daß zur Bekehrung deren Unglaubigen, oder auch Irrlehrenden, das Exempel geistlicher Vorsteher, Lehrer und Prediger vor allen anderen nöthig; dann wie Heil. Guilielmus, Abbt zu Divion in Franckreich, in seinen Sendschreiben an Pabst Joannes XX. geschrieben hat: Si juxta fontem tepet rivus, in longinquum fœtere necesse erit. Wann der Bach bey seinem Brunnen-Quell übel riechet, so wird er in dem Fortgang nothwendig stincken; wann bey denen Vorstehern das Liecht eines guten Exempels manglet, so kan der Schaden bey anderen nicht mehr ersetzet werden. Und dahero seynd auch diese diejenige, von denen Christus in seiner Kirchen den gröSten Abbruch leidet. Was glaubt ihr, sagt H. Gregorius, was glaubt ihr,

Exod. 17.

Tertull. l. 3. contra Marcion.

2. Cor. 10

Gen. 27.

Pet. Cel. l. 3. c. 3.

S. Bern. hom. de duob. discip. in Emaus.

S. Guil. epist. ad Joann. XX. Papam.

S. Greg. p. 1. Pastor. c. 6.

von wem leidet Christus am meisten? villeicht von denen Juden, welche ihn bis in den Tod gehasset haben? mit nichten; villeicht von denen Tyrannen, welche seine Heerde zu vertilgen gesuchet haben? mit nichten; villeicht von denen Ketzern und Abtrinnigen, welche alle Mühe anwenden, die Seinige zu unterdrucken? mit nichten; villeicht von denen Teuffeln selber, welche gleich Löwen Tag und Nacht herum gehen, seine Kirch zu verschlingen? mit nichten. Von wem leidet dann Christus am meisten in seiner Kirchen? Gregorius sagt es endlichen mit wenig Worten: Nemo amplius in Ecclesia nocet, quam quod perverse agens, nomen vel ordinem sanctitatis habeat. Niemand schadet der Kirchen mehrer, als derjenige, so Böses thut, und darbey den Nahmen oder Rang grosser Heiligkeit führet. Dann wann auch die Juden mit all ihrer Falschheit, wann auch die Tyrannen mit all ihrer Grausamkeit, wann auch die Ketzer mit all ihrer Halsstärrigkeit, wann auch die Teuffel mit all ihrer Gewalthätigkeit sich wider die Kirchen empören solten, so wurden sie wenig schaden, wann anderst die Vorsteher der Kirchen, Lehrer und Unterweiser, selbe mit Lehr und guten Exempel bedecken wurden. Nemo amplius in Ecclesia nocet, dann keiner schadet mehr der Kirchen GOttes, als wann die Häupter, so in der Heiligkeit den Rang haben solten, mit ihren bösen Werken mehrer Aergernuß als Exempel geben. Doch aber muß ich allhier auch dieses sagen, daß, obschon das Exempel deren Häuptern am allermeisten erforderet wird, doch auch das Beyspiel deren übrigen Christglaubigen zur Bekehrung aller Irrglaubigen viel dienen könne; auch bey diesen müssen Stimm und Händ, Wort und Werck übereinsstimmen, wann anderst eine Bekehrung erfolgen solte. Die Stimm der heiligen Kirchen ist zwar die Stimm Jacobs; dann wann sie gefragt wird: Quis es tu? wer bist du? so kan sie keine andere Antwort geben, als ich bin der Erstgegohrene unseres Heyland? gewaschen in dem Blut des Lamms, gezieret mit allen Jubellen Göttlicher Gnad; umhangen mit der Beuth des Juden- und Heydenthums, beschmucket mit dem Schweiß deren Apostlen, eine Mutter so vieler Helden und Blut-Zeugen Christi, ein Braut, welche GOtt angenehm, denen Engeln wunderbarlich, erschröcklich denen Teufflen. Wann sie weiter gefragt wird: Wer seynd deine Kinder, deine Untergebene? da gibt sie Antwort: Genus electum, ein auserwähltes Geschlecht, Gens sancta, ein heiliges Volck, Regale Sacerdotium, ein Königliches Pristerthum, Populus acquisitionis, ein Volck der Erwerbung, Filia Regni, ein Tochter des Königreichs. Diese Stimm ist zwar eine Stimm Jacobs, wie seynd aber die Händ, wie seynd die Werck bestellet dieser Königlichen Töchter, dieser Erben des Reichs? Trieffen die Händ von dem Blut deren Unschuldigen, schwitzen die Händ von dem Schweiß deren Armen, rauchen die Händ von denen Thränen deren Wittwen und Waisen, erschwärtzen die Händ von Wucher und Geld-Geitz, erlahmen die Händ von Trägheit und Müßiggang, seynd die Werck voll des Zorns, Neyds, Haß und Ungerechtigkeit; was ist anderst darbey zu gedencken, als: Vox quidem vox Jacob est, manus autem sunt manus Esau. die Stimm ist zwar die Stimm Jacobs, aber die Händ seynd die Händ des Esau Wann nun die jenige, so draussen seyn, so sich keine Kinder der wahren Kirchen nennen, wann nun diese sehen, daß die Wahrglaubige ein solche Miß-Geburt vorstellen, ein anderes in Mund, ein anderes in ihrem Hertzen führen? wie ist es möglich, daß sich selbe nicht ärgeren, und ob der Lehr, ob dem Glauben, ob der Heil. Kirchen selber einem Eckel überkommen, also nemlichen, nos, nos in causa sumus, wir, wir seynd Ursach, fremdes Unheyls, Irrthums, und Verderbens. Und kan ein jeder aus uns, bey deme das gute Beyspiel nicht in denen Händen wie in dem Mund, nicht in denen Wercken wie in denen Worten leuchtet, mit David sagen: Opprobrium factus sum vicinis meis valde. Ich bin meinen Nachbaren zu sehr grosser Schand worden. Wer diese Nachbaren? die Herren Protestanten, und all diese, so

1. Pet. 2.

S. Aug in Psal. 30.

darauſſen ſeyn; das iſt, wie Auguſtinus redet: Qui mihi jam appropinquabant, ut crederent hoc eſt vicini mei, nimium deterriti ſunt mala vita malorum & falſorum Chriſtianorum. Die jenige, welche ſich ſchon genäheret haben zum wahren Glauben, meine Nachbarn, dieſe ſeynd abgeſchröckt worden durch das böſe Leben böſer und falſcher Chriſten.

Verſ. 22. & 23.

Dann es iſt nichts verborgen, was nicht offenbahr werde, und geſchicht nichts heimliches, weiches nicht hervor kommet. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Es vermeinen einige, aus uns Catholiſchen Chriſten, als hätten ſie ſchon ihrer Schuldigkeit ein Genügen geleiſtet, wann ſie nur äuſſerlich und offentlich vor denen Proteſtanten ſich fromm, andächtig, mäßig, und eingezogen aufführen, äuſſerlich und offentlich ihnen keine Aergernuß geben, äuſſerlich und offentlich ſie zur Warheit der heiligen Catholiſchen Religion aneyfern; hingegen aber wol geſchehen laſſen, daß ſie damals freyer handlen, freyer reden, freyer leben, wann ſie unter Catholiſchen allein ſich befinden. Hiemit, wie die zwey alte Su-

Dan. 13.

ſanna-Richter aller Orten ſich ſelber tröſten mit deme: Nemo nos videt, keiner ſiehet uns; es iſt keiner aus denen Proteſtanten zugegen, anjetzo können wir ſchon freyer wider die Kirchen ſchmählen, anjetzo können wir ſchon freyer wider den Pabſten reden, anjezo können wir ſchon freyer die Kirchen-Bräuch tadlen, anjetzo können wir ſchon freyer die Kirchen-Geſäz verachten, anjetzo können wir ſchon freyer unſer Gemüt entdecken. Nemo nos videt, niemand ſiehet es, der ſich daran ärgeren könnte; kein Proteſtant iſt zugegen, der ſich daran ſtoſſen konte, wir ſeynd bloß allein, die wir uns ſchon verſtehen; kan uns unſer freyeres Weeſen nichts nutzen, ſo kan es doch auch anderen nicht ſchaden. Wolan, ich kan es zwar nicht verneinen, daß, wann doch etwas wider GOTT oder den Nächſten mißhandlet wird, dasjenige minder und kleiner ſeye, was geheim und ohne Aergernus, als was offentlich und mit Aergernuß wird verwürcket; weilen ja Chriſtus ſelber denen, ſo Aergernuß geben, ein ewiges Weh androhet: Væ, mundo a ſcandalis! Weh der Welt, von aller Aergernuß! Matt. 18. Doch aber muß ich darbey melden, daß eben diejenige nicht ſicher ſeyn, welche abſeits u. nicht offentlich GOtt oder ihren Nächſten beleidigen: dann die Wort Chriſti zihlen ausdrucklich auf ſie: Nichts iſt verborgen, was nicht offenbahr werde, und nichts heimliches, was nicht hervor komme. Ich ſtelle die Sach in einen eintzigen Zufall klar vor Augen: Geſetzt, man befindet ſich bey einer Mahlzeit, an einer Tafel, bey welcher niemand aus denen Proteſtanten zugegen; da gehet der Diſcurs oder die Red von der Geiſtlichkeit, von dem Römiſchen Pabſten, oder von der Catholiſchen Kirchen, da will ein jeder darüber ſein Urthel fählen: einer tadlet dieſes, ein anderer was anderes; man tranchiret Haupt und Glieder, ſchneidet mit der Zungen mehrer als mit dem Meſſer herum, und nachdeme man an dem gantzen Leib der Heiligen Kirchen keinen Biſſen mehr unzerſchnittener laſſet, da ſchmeichlet man ſich mit deme, ſeynd wir doch alle Catholiſch, iſt doch niemand Proteſtantiſcher zugegen, was wiſſen ſie, was wir reden, urthlen, loben, oder tadlen. Es bleibt alles unter uns vor ihren Augen und Ohren verborgen. Verzeyhet mirs ihr Herren, die Sach iſt zwar bald geredt, aber der Schaden nicht ſo leicht verhütet. Will allhier nicht ſagen, daß ſolche Diſcurs und Geſpräch in ſich ſelber ſündhafft, und auch unter Catholiſchen Chriſten ärgerlich u. höchſt verderblich ſeyn, welches ohne deme einem jeden, ſo nur Vernunfft hat, offen und bekannt iſt; ſondern ich ſage auch noch darüber, daß ſolche Diſcurs, und ärgerliche Reden, auch denen abweſenden Proteſtanten müſſen endlich zur Aergernuß werden. Wie dieſes? Nichts iſt verborgen, was nicht offenbahr werde. Erſtens, ſolche Schmäher und Tadler ihrer eigenen Mutter der Heiligen Kirchen kommen endlich ſo weit, daß ſie das Schmähen und Tadlen gewöhnen,

nen, ein gewisse Geringschätzung in ihren Reden und Gebärden an sich ziehen, so lang und viel, bis selbe endlichen von der bösen Gewohnheit verleitet, sich auch nicht scheuen, vor denen Protestanten selber solche ungereimte sündhaffte Läster-Reden auszustossen. Andertens, wer weis, ob nicht damals eben unter denen Catholischen solche Einfältige oder auch Nasenwitzige zugegen, deren sich nachmals einer aus Einfalt verredet, und solche abgedroschene Mängel und Tadel denen Protestanten erzehlet, oder der andere eigenes Fleiß solche lästerliche Discursen vor denen Protestanten wiederhollet, um bey ihnen den Nahmen eines gelehrten und geschickten Staats-Mann zu erlangen; weilen ja heuntiges Tags unter denen politischen Staats-Leuten das jenige offt vor die gröste Wissenschaft und Gelehrtigkeit wird angesehen, wann man sich nur tapfer an denen Geheimnussen des Glaubens zu reiben getrauet. Mit einem Wort: Nichts ist verborgen, das nicht offenbahr werde; und wie Gregorius redet:

S. Greg. Habent & peccata voces suas, auch die Sünden haben ihre Stim̃, mit welchen sie sich verrathen. Eusebius der Emissener vergleichet die heimlich verborgene Sünden denen schwangeren Weibern, welche ihre Schwangerschaft nicht also bergen können, daß solche nicht endlich offenbar werde. Prægnantes sunt illæ animæ, quæ per hypocrisin peccata sua abscondere volunt Schwanger seynd jene Seelen, welche durch Gleisnerey ihre Sünden verhüllen wollen. Allein væ prægnantibus, weh diesen Schwangeren, dann das Verborgene, und Heimliche wird auch endlich entdecket werden, offt nicht nur zu ihren Schaden, sondern auch zu fremder Aergernuß und Verderben.

Eusеb. Emissen. Domin. 27. post Pent.

Vers. 24. Und er sprach zu ihnen, sehet zu, was ihr höret; mit welcher Maaß ihr messen werdet, darmit wird man euch wiederum messen; und man wird euch etwas zugeben.

Cornel. a Lap. in hunc loc. Cornelius a Lapide erkläret diesen Text auf die Freygebigkeit GOttes, als liesse nemlich der grosse GOtt denen jenigen nichts zu ihrer Seelen-Heyl ermanglen, welche sich auf die Versorgung fremdes Seelen-Heyls verlegen; ja das jenige, was wir immer mit Lehr und Exempel dem Heyl des Nächstens zuwenden, soll uns mit gleicher, ja noch grösserer Maaß zuruck gemessen werden. Was grosser Trost kan dann dieses seyn, allen kleinmütigen Hertzen, welche zuweilen sich mit der kahlen Entschuldigung von der Sorg des fremden Seelen-Heyls entziehen wollen, vorgebend: als müssen sie auf ihr eigenes Heyl gedencken, ihr eigene Seel versorgen: die Liebe fange von sich selbsten an; ein Thorheit wäre es, andere zur Seeligkeit beförderen, und sich selber darbey verabsaumen. Und was dergleichen mehrer. Was grosser Trost, sprich ich, muß es diesen seyn, wann sie allhier aus Christi Mund selber vernehmen, daß sie nicht besser sich selber bedencken, sich selber besorgen können, als eben, wann sie vor das Heyl ihres Nächsten sorgen, indeme ja GOtt ihnen solches und ihrer Seelen-Heyl nicht nur in gleicher Maaß, sondern mit einer reichlichen Zugaab ersetzen werde. Sage mir demnach nur keiner, er habe genug mit sich selber zu thun, er habe nicht Ursach sich um andere viel zu bekümeren; dann wann er die Ursach nicht weiß, so will ich noch Ursach genug finden, die ihme zur fremden Seelen-Sorg bewegen solte, und zwar eben aus denen angezogenen Worten Christi. Dann erstens, wann GOtt anderst die Tugend belohnet, so belohnet GOtt ja jene Tugend am reichlichsten, welche die erste und gröste Tugend ist aus allen. Wer diese? der Apostel Paulus wird es sagen: dann als er in seiner ersten Epistel an die Corinthier die treffliche Eigenschafften der Liebe beschreibet; erhöbet er die Liebe über die Sprach aller Menschen und Englen, über die Prophezeyhung, und Wissenschafft aller Geheimnussen, über den Glauben und alle Wunder-Werck desselben, machet auch endlichen den Schluß: Nunc autem manent fides, spes, charitas tria hæc, major autem horum est charitas, anjetzo aber bleiben der Glaub, die Hoffnung, und die

1. Cor. 13.

die Liebe, die Liebe aber ist die Grö-
ste aus ihnen; Und zwar diese Liebe
ist die Gröste an der Würde, indeme
ja Christus selber auf die Welt ge-
kommen ist, um diese Liebe zu üben,
Symb. Apost. propter nos homines, & propter no-
stram salutem, wegen uns Menschen,
und um unseres Heyls Willen. Diese
Liebe ist auch die Gröste an der Wür-
ckung, dann wie Petrus der Apostel
1. Petr. 1. redet: Charitas operit multitudinem pec-
catorum, die Liebe bedecket die Mien-
ge deren Sünden. Diese Liebe ist auch
die Gröste an der Vollkommenheit:
1. Cor. 13 dann wie abermal Paulus: Etsi habue-
ro omnem fidem, ita ut montes trans-
feram, charitatem autem non habuero,
nihil sum. Wann ich auch allen Glau-
ben haben wurde, also, daß ich auch
Berg übersetzen könte, solte aber die
Liebe nicht haben, so bin ich nichts.
Wann dann die Liebe in allen den
Vorzug hat vor anderen Tugenden,
wer wird dieser Liebe den grösten
Lohn, die gröste Vergeltung strittig
machen; also zwar, daß der jenige
bey GOtt mehrer verdiene, der sei-
nen Nächsten, und seines Nächsten
Heyl liebet, als der jenige, so Tag,
und Nacht dem Gebett obliget, fruhe
und spat die Psalmen singet, ohne
Maaß und Aufhören in denen geist-
lichen Büchern sich vertieffet, das gan-
tze Leben, in Fasten, Wachen, und
Casteyen verzehret; Major autem ho-
rum est charitas, dann aus allen das
Gröste ist die Liebe. Lasse es dem-
nach leicht geschehen, daß viel heilige
Anachoreten und Einsidler sich in die
Wüsteneyen und Einöden verkrochen,
viel Büsser und Büsserinnen sich in
Clöster verschloffen, um in der Ein-
samkeit zu leben, welches zwar heilig,
löblich und über die massen verdienst-
lich, so bleibt doch bey allen deme noch
wahr: Major autem horum est charitas.
Aus allen und in allen seye doch die
Liebe das Gröste; und dahero auch
aus Liebe des Nächsten Joannes der
Tauffer Mitten in der Einöde denen
S. Athan. in vita Anton. Sünder zur Bußgeprediget; Anto-
nius aus der Einsidleren entwichen,
um die Ketzereyen zu Alexandria zu ver-
tilgen; Benedictus seine Wüsten ver-
lassen, um auf dem Berg Cassino
den Götzen-Tempel zu stürmen, und
die Heyden zu bekehren. Major au-
tem horum est charitas, dann keine
Tugend ist in sich selber grösser, kei-
ne in sich selber verdienstlicher, als
die Liebe. Andertens ist auch von
GOtt in dem Himmel nichts höher ge-
schätzet, dann die Würckung dieser
Liebe, nemlich die Barmhertzigkeit ge-
gen seinen Nächsten, also zwar, daß
wie Thomas der Englische klar bewei-
set, der GOttes-Dienst selber, wel-
cher doch GOtt am gefälligsten seyn
solte, der GOttes-Dienst selber dieser
Barmhertzigkeit weichen müsse; er be-
wirfft sich auf das Wort GOttes bey
Osea dem Propheten, allwo der Aller-
höchste sich hören lasset: Misericordiam Ose. 6.
volo, & non sacrificium, ich will die
Barmhertzigkeit und nicht das Opfer.
Nicht, wie sehr wol der heilige Tho- D. Tho-
mas anmercket, nicht zwar, als wäre mas 2. 2.
die Barmhertzigkeit in der Würde und qu. 81.
Weesenheit dem Dienst GOttes, und art. 6.
heiligen Opfer vorzuziehen, sondern
weilen die Barmhertzigkeit, sonders
die jenige, mit welcher man denen
Seelen zu Hülf kommet, actus a cha-
ritate imperatus, als eine von der Lie-
be herquellende Ubung GOtt angeneh-
mer seyn müsse; indeme ja GOtt sel-
ber die Barmhertzigkeit vor sein Eigen-
thum erkennet, als welcher der jenige
ist, cui proprium misereri semper &
parcere, deme da eigenthumlich ist,
sich stäts unserer erbarmen, und ver-
schonen. Hat demnach Dionysius der
Areopagit nicht übel von dieser recht
Göttlichen Tugend geurtheilet, daß,
wer nur immer die Barmhertzigkeit
würcket in Besorgung fremdes See-
len Heyl, GOtt selber zu einem Vor-
geher hab. Divinorum omnium Divi- Diony-
nissimum est cooperari Deo in salutem sius Ar-
animarum, aus allen Göttlichen Din- eopag.
gen das Allergöttlichste ist, GOTT de cœl.
mitwürcken zum Heyl deren Seelen. Hierarch.
Wer will mir dann langnen anjetzo,
daß dem jenigen, der mit Liebe ein-
messet, mit Liebe ausgemessen wer-
de, und jene Barmhertzigkeit, wel-
che er durch Besserung oder Bekeh-
rung fremder Seelen dem Nächsten
zugewendet, ihme von GOtt mit
noch grösserer Barmhertzigkeit vergol-

ten

ten werde; ja ich darff es wol sagen, wird Christus denen jenigen das Himmelreich zusprechen, welche gegen ihren Nächsten nur leibliche Barmhertzigkeit gewürcket laut jenem: Venite Benedicti Patris mei, quia esurivi, & dedistis mihi manducare &c. Kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters, dann es hat mich gehungeret, und ihr habt mir zu essen gegeben. Um wie viel mehrer solten wol die jenige zu hoffen haben, welche sich durch die geistliche Barmhertzigkeit beeiferen, ihren Nächsten das Seelen-Heyl zu verschaffen;

S. Chrysost. in 2. ad Cor. c. 3.

Nihil enim est, seynd die Wort Chrysostomi, quod animæ possit æquiparari. Dann nichts ist, was mit der Seel eines Menschen könne verglichen werden. Kan demnach keine Entschuldigung mehr Platz finden, als müste man sein eigenes Heyl versorgen, dann obschon selbes in allweeg den Vorzug hat, so bekennet doch der weise Prediger von GOtt dem Allerhöchsten:

Eccl. 17.

Mandavit illis unicuique de proximo suo, er habe einem jedwederen seinen Nächsten anbefohlen. Woher kommet dann jene unchristliche Blöde, und Lauigkeit vieler Christen, welche über ihre Mit-Menschen keine Erbarmnuß, keinen Seelen-Eifer zeigen, wann selbe auch in der Halsstärrigkeit des Judenthums, in der Blindheit der Heydenschafft, in der Verstockung deren Ketzereyen verwilden, und versincken, wann nur sie ihrer Meinung nach an Leib und Seel versorget, sich in Sicherheit befinden. Woher kommet diese unchristliche Nachläßigkeit, und Verabsaumung seines Nächstens? woher? S. Cyprianus wird uns dessen Nachricht geben, da er unsere Eigennützigkeit allein, auf welche wir alle unsere Sinn und Gedancken richten,

S. Cypr. apud Strozzi cit. in Quaresimal.

vor die Ursach erkennet: Concupiscentiæ suæ quisque idolum colit, & propriæ libidinis adorat simulacrum. Das ist die Ursach, warumen wir so wenig auf unseren Nächsten gedencken, das ist die Ursach, weilen wir das Götzen-Bild unserer Begierden verehren, und die Bild-Saulen unseres Bestens allein anbetten. Wir selber seynd Götzen, aber Götzen, welche weder sehen, noch hören wollen von unseren Nächsten; von welchen ja David ausdrücklich: Os habent, & non loquentur, sie haben eine Zunge, reden aber nicht, was ihren Nächsten zur Auferbauung oder Bekehrung dienen konte; Oculos habent, & non videbunt, sie haben zwar Augen, sehen aber nicht, was ihr Nächster zur Seelen Seeligkeit bedürfftig ist; Aures habent, & non audient, sie haben Ohren, hören aber nicht, was ihr Nächster von ihnen begehret; Nares habent & non odorabunt, sie haben Nasen, und riechen aber nicht, in was Greul und Unflatt sich ihr Nächster befinde; Manus habent, & non palpabunt, sie haben Händ, füllen aber nicht die Puls, so ihren Nächsten schlaget; Pedes habent, & non ambulabunt, sie haben Füß, wollen selbe aber nicht brauchen, um ihren Nächsten zu Hülf zu eilen: Mit einem Wort, Götzen seynd wir, aus Stein, Gold, oder Silber, denen nichts mehrer, als Lieb und Barmhertzigkeit manglet; Götzen und keine Christen, denen allen Christus einiger massen seine Schäflein, wie Petro zu weiden anbefohlen; ich sage einiger massen, dann ob sie schon kein obrigkeitlichen Gewalt über die Seel ihres Nächsten, wie der Hirt über seine Heerde überkommen, so können sie doch die Seelen weiden mit Lehr, mit Exempel, oder mit ihrem Gebett; dann hat Christus zu Petro gesagt insgemein: Pasce oves meas, weide meine Schaaf, so sagt er, wie es Hugo der Cardinal verstehet, zu jedem Christen: Pasce verbo, pasce exemplo, pasce orationis suffragio, weide mit dem Wort, weide mit dem Exempel, weide mit dem Gebett; der Lohn solle nicht manglen, sondern alles mit der Maaß, mit der du ausgemessen, wiederum eingemessen werden, du sollest zu fremden Heyl noch dein eigenes Heyl zur Zugab überkommen. Lasse das übrige hierzu Pabst Gregorium den Heiligen reden:

Psal. 113.

Hugo Cardin. in Joan. 21.

S. Greg. l. 19. Mor. c. 7.

Si magnæ meredis est, a morte eripere carnem aliquando morituram, quanti meriti erit a morte animam liberare in cœlesti patria sine fine victuram. Wann es eine Sach von einem so grossen Verdienst von dem Tod erretten den Leib, welcher

cher doch endlich sterben muß, wie weit grösserer Verdienst wird seyn, von dem ewigen Tod jene Seel befreyen, welche hierdurch ewig in dem Himmel wird leben können.

Vers. 25. Dann wer da hat, dem wird man geben, und wer nicht hat, dem wird man auch abnehmen, was er hat.

Gib abermal die Auslegung Cornelii um diesen sonst zweiffelhafftigen Text zu verstehen: das Wörtlein Habere, Haben, sagt Cornelius, ist allhier auf das Uti, oder Gebrauchen zu verstehen. Dann wie die Theologi reden, der jenige hat in actu secundo, welcher, was er hat würcklich gebrauchet; der jenige hat nur in actu primo, oder in habitu & potentia, welcher, was er hat, nicht würcklich gebrauchet, sondern gebrauchen konte. Wolte demnach Christus nach Cornelii Erklärung so viel sagen: Der jenige, welcher viel Gaaben, und Gnaden von GOtt hat, und selbe würcklich zu anderer Seelen-Heyl gebrauchet, dem wird GOtt noch mehrer Gaaben und Gnaden zulegen; der jenige aber, welcher solche Gaaben nicht hat, das ist, sich deren zu anderer Seelen-Heyl nicht gebrauchet, deme wird GOtt auch das Wenige, was er hat, wiederum abnehmen. Niemand kan sich beschwären, als hätte er von GOtt die Gaaben und Gnaden nicht, etwas zu seines Nächsten Besserung, und Bekehrung auszuwürcken, aber wol GOtt kan sich über viel aus uns beschwären, daß wir uns dieser Gaaben und Gnaden hierzu nicht allzeit gebrauchen. Vielen hat GOtt einen reiffen Verstand, vielen eine gute Gedächtnuß, vielen eine scharffe Beredsamkeit, vielen eine angenehme Freundlichkeit, vielen eine zierliche Geschicklichkeit gegeben, Krafft welcher sie auch verstockte Hertzen erweichen, erblindete Gemüter erleuchten, irrende Sinn und Gedancken zur Erkanntnuß der Warheit führen konten, allein das Unglück ist, daß sie sich dieser Waffen nicht gebrauchen wollen, und wie der kleine David unter dem Pantzer-Hemmet Saulis immer seufftzen, und jammeren! Usum non habeo, usum non habeo, ich habe keinen Gebrauch, keine Gewohnheit. Allein bist du bishero nur gewohnet gewesen vor dein eigenes Heyl zu sorgen, so gewöhne dich hinführo auch fremdes Seelen-Heyl in Acht zu nehmen. Verhalte dich, sagt Augustinus wie Christus in zweyen Naturen, das ist, vereinige in dem sittlichen Verstand die Sorg deiner Seelen, mit der Sorg fremder Seelen, wie Christus die Natur seiner Gottheit mit der Natur seiner Menschheit vereiniget: Sidera regens, ubera lambens; ita magnus in forma Dei, ita brevis in forma servi, ut nec ista brevitate magnitudo illa minueretur, nec illa magnitudine ista brevitas premeretur; neque enim quando membra humana suscepit opera divina deseruit. Derjenige, so die Stern beherrschet, hat zugleich die Brüst gesogen; so groß in der Gestalt GOttes, so klein in der Gestalt eines Dieners, daß weder durch die Kleinigkeit jene Großheit geminderet, weder durch diese Großheit jene Kleinigkeit unterdrucket. Dann als er auch den Leib und die Glieder eines Menschen an sich genommen, hat er doch darbey die Werck seiner Gottheit nicht unterlassen. Was schöner kan in sittlichen Verstand gesagt werden von einem jedwederen Christen, als eben eine gleiche Vereinigung eigener und fremder Seelen Sorg: also zwar, daß er sein Heyl in dem Himmel befördere, und zugleich das Heyl des Nächsten auf Erden besorge; so eifrig seye in Beförderung seines, so begierig in Besorgung fremdes Heyls, daß weder durch die Sorg des eigenen, die Sorg des fremden Heyls geminderet, weder durch die Sorg des fremden, die Sorg des eigenen Heyls verkürtzet werde. Dann einem Christen stehet es zu, daß, da er sich um den Himmel bemühet, auch anderen den Himmel zu öffnen nicht unterlasse. Genug deren Mittlen, genug deren Kräfften, genug deren Waffen hat der Mensch hierzu, wann er sich nur derselben gebrauchen will, die ihme GOtt hat gegeben; solte etwas ermanglen, wird es GOtt dem Eifrigen beysetzen, der

Cornel. in hunc loc.

S. Aug. Ser. 27. de tempor.

da

da dem Trägen gewohnet ist, auch was er schon hat, zu entziehen. Petrus der Apostel hat den gerechten Loth in der Stadt Sodoma vor einen Engel
2.Pet. 2. angesehen, warumen? Aspectu enim & auditu justus erat, dann er ware gerecht an allen deme, was bey ihme zu sehen, und zu hören ware. Es ist zwar wahr Loth hat mit all seiner Gerechtigkeit bey denen lasterhaften Sodomiten wenig ausgerichtet, allein lasset nur, daß man von einem aus uns, die wir unter Heyden, Juden, Türcken, Ketzern und Sündern leben, lasset nur, daß man von einem aus uns in der Warheit sagen könne: Aspectu & auditu justus erat, er seye gewesen an allen deme, was an ihme zu sehen oder zu hören, gerecht, was gilts, diese Gerechtigkeit wird denen Heyden ein Blitz in denen Augen, denen Juden ein Donner in denen Ohren, denen Türcken ein Dorn in dem Hertzen, denen Ketzern ein Feuer in denen Adern, und denen Sündern ein Sporn in dem Gemüt seyn, und selbe bewegen von ihren Abweegen zuruck auf die Strassen ihres Heyls zu übersetzen. GOtt seegnet alles, was zu dem Heyl der Seelen gebraucht wird, einen jeden Blick deren Augen, ein jedes Wörtlein der Zungen, ein jede Regung deren Händen, einen jeden Tritt deren Füssen. Heiliger Ambrosius seufftzet demnach über jene, so da konten und nicht wollen fremdes Seelen-Heyl befördern: Infelix *in cujus* potestate est tantorum animas a morte defendere, & non est voluntas. Unglückseelig derjenige, in dessen Gewalt zwar wäre, so vieler Seelen vor dem Tod beschützen, wann es nur auch wäre, wie es nicht ist, in seinen Willen.

S. Amb. c. 13. in Nabu.

Vers. 26. & 27. Und er sprach ferner: Es ist mit dem Reich GOttes eben, als wann ein Mensch Saamen wirfft in die Erden; und er schläffet, und stehet auf Tag und Nacht, und der Saam grünet, und wächset auf, daß er nichts weis.

Die Parabel, welche allhier Christus anführet von dem Saamen, ist weit unterschieden von jener, welche er eben Anfangs dieses Capitels von dem Saamen vorgetragen. In der ersten Parabel wolte Christus die Ursachen erzehlen, warumen der gute Saamen des Worts GOttes bey einigen Zuhörern so wenig fruchte; allhier will er die Ursachen entdecken, warumen man den Frucht des Wort GOttes nicht alsogleich verspühre. Ist also die erste Parabel eingerichtet, um die Zuhörer dahin zu vermögen, auf daß sie jene Hindernussen aus dem Weeg raumen, welche da konten den Frucht des guten Saamens des Wort GOttes zernichten; diese Parabel aber zihlet dahin, um jene Prediger, oder auch Christliche Gemüter zu trösten, welche von ihrer Mühe und Arbeit, so sie zum fremden Seelen-Heyl verwenden, nicht allzeit den gewünschten Frucht verspühren; wie es Cornelius ausleget. Keiner demnach betrübe sich, keiner entschuldige sich, keiner entziehe sich der Sorg fremder Seelen, wann er gleich bey ihnen kein Anzeigen der Frucht, keinen Schatten der Besserung, keinen Anfang zur Bekehrung vermercket, sondern thue allein was an ihme ist, bewerbe sich um fremdes Seelen-Heyl, lasse seiner Seits weder an der Lehr, weder an dem guten Beyspiel, weder an denen übrigen Heils-Mittlen etwas ermanglen, das übrige stelle er GOtt anheim, in dessen allmögender Hand die gantze Fruchtbringung allein beruhet. Was thut der Ackers-Mann, sagt Christus, er wirfft seinen Saamen aus, verrichtet seinen Feld-Bau, gehet nachmals sein Weeg und Steg, isset, trincket, schlaffet, stehet auf, ziehet seinen anderen Verrichtungen nach, und lasset gleichwol den Himmel sorgen um das Saamen-Körnlein, das er in den Acker geworffen hat, der Himmel muß das übrige beytragen, der Himmel muß mit heylsamen Regen das Körnlein befeuchten, der Himmel muß mit warmen Sonnenschein das Körnlein zum Wachsthum bringen. In einen grossen Irrthum stecket derjenige, welcher in Ausswerffung des Göttlichen Saamens mehrer von sich selber forderen will, als ihme möglich ist. Wahr ists, der Mensch muß das Seinige Anfangs beytragen, was zur Unterweisung, was

Cornel. a Lap. in hunc loc.

zur Auferbauung, was zur Besserung, was zur Bekehrung seines Nächstens immer gedeyen konte, das übrige aber muß er lediglich dem Himmel heimstellen, der Gnad GOttes überlassen. Die Gnad GOttes ist, so unserer Lehr
Psal. 67 alle Würckung gibt: Dabit voci suæ, vocem virtutis. Die Gnad GOttes ist,
1. Cor. 3. so den Wachsthum verleyhet: Deus autem incrementum dat. Die Gnad GOttes ist, so alles in allen würcket: Non
1. Cor. 15 ego, sed gratia Dei mecum. Wann dann die Gnad GOttes nicht allzeit ihren Seegen will spühren lassen, wann GOtt nicht allzeit aus seinen unerforschlichen Urthlen den ausgeworffenen Saamen will aufgehen, oder das Wort GOttes will fruchten lassen; was hat der Mensch sich zu bekümmeren, wann er anderst, was an ihme ist, zum Heyl seines Nächstens all mögliches hat beygetragen. Traurig hätte seyn müssen heiliger Apostel Jacobus,
S. Anton. 1. p hist. tit. 3 c. 7. Baron. in annot. ad Martyrol. 25. Julii. da er in dem Königreich Spanien nicht mehr dann zwey eintzige zu den Glauben Christi bekehret hat, wie von ihme Heil. Antonius und Baronius erzehlen. Traurig hätte seyn müssen Domitianus Ertz-Bischoff in Armenien, da er sich in einem Sendschreiben an den heiligen Pabst Gregorium beklaget hat, daß er Saporem den König in Persien nach all angewandter Mühe und Fleiß nicht habe können zur Lehr Christi bewegen. Allein was hat wol ein heiliger Pabst Gregorius ihme diesen heiligen Ertz-Bischoffen geantwortet? das jenige, was da allen und jeden billig zum Trost seyn solte, welche aus ihrer Apostolischen Mühe und Arbeit wenig, oder gar keinen Frucht verspühren.
S Greg. lib. 2. epist 63 ind. 11. Imperatorem, sagt Gregorius, Imperatorem Persarum etsi non fuisse conversum doleo, vos tamen ei Christianam fidem prædicasse omnimode exulto: quia etsi ille ad lucem venire non meruit, vestra tamen sanctitas prædicationis præmium habebit. Nam & Æthiops in balneum niger intrat, & niger egreditur, & tamen balneator nummos acquirit. Zu Teutsch also: Ich bedaure zwar, daß der König in Persien sich nicht bekehret habe, erfreue mich doch, daß ihr ihme den Glauben Christi geprediget habt; dann obwohlen er nicht verdienet hat, zu dem wahren Licht zu gelangen, so wird doch euer Tugend und Heiligkeit den Lohn ihres Predig-Eyfers davon übertommen. Auch der schwartze Mohr, ob er schon so schwartz aus dem Baad herausgehet, als er hineingetretten, so wird doch der Baader darvor bezahlet. Was grösserer Trost mag wohl seyn allen denen, so sich fremdes Seelen-Heyl bemühen, als daß ihre Mühe und Arbeit, wann sie auch fruchtloß ablauffet, dannoch von GOtt richtig belohnet werde. Zu Bekräfftigung dessen beziehet sich heiliger Bernardus eben in einem Sendschreiben an Pabst Eugenium III. da er selben auf das hefftigste zum Seelen-Eyfer aufmunteret, auf jenen Spruch: Reddidit mer- Sap. 10.
cedem laborum sanctorum suorum. Sie (das ist, die Göttliche Weisheit) gabe denen Gerechten die Belohnung ihrer Arbeit. Allwo der Text nicht saget: S. Bern. l. 4. de consid.
mercedem fructuum, die Belohnung ihres Frucht. Nemlich, hierdurch anzuzeigen, daß auch die Arbeit ohne Frucht, die blosse Mühe, der blosse Fleiß, denen Gerechten von GOtt werde belohnet werden. Und obschon diese eintzige Versicherung des zukünfftigen Lohns allen denen jenigen, so mit ihrem Seelen-Eyfer wenig oder gar keinen Frucht schaffen, schon genugsamer Trost seyn solte, so gibt doch auch Christus in der abgelesenen Parabel noch zu verstehen, daß nicht allzeit die Frucht ausbleibe, ob selbe schon eine geraume Zeit nicht vermercket werde. Nemlich der Ackers-Mann mag unterdessen schlaffen oder wachen, so hat es wenig zu bedeuten, dann da ers am wenigsten vermeynet, da fasset sein in die Erden vergrabenes Saamen-Körnlein heimliche Wurtzel, eröffnet sich alsgemach, fanget an zu grünen, und zeiget die Hoffnung jener Frucht, an welcher man schier hätte schon verzweiflen sollen. Gleichermassen redet Augustinus von der innerlichen Seelen-Frucht: Ergo de nullius homi- S. Aug. lib. de Cath. rud. c. 26.
nis correctione despera, quem patientia Dei vides vivere non ob aliud nisi ut adducatur ad pœnitentiam. So ist dann an keines Menschen seinem Heyl zu verzweifflen, welchen GOtt so lang leben lasset, so lang auf Erden gedulten mag, zu was Ende? als daß der gute Saa-

men

men des Wort GOttes endlich in ihme Wurtzel fasse, und die gewünschte Frucht seiner Besserung oder Bekehrung hervor wachse. Gesetzt auch, daß du, O Christ! nach ausgeworffenen Saamen, das ist, nach gegebenen guten Lehren, nach gezeigten auferbäulichen Exempel, nach heylsamer Warnung, Ermahnung, Unterweisung nichts mehr beytragen könest; gesetzt auch, daß eine geraume Zeit von keiner Frucht nichts zu sehen seye, gesetzt, verzage nur nicht, der Göttlichen Gnad ist noch alles möglich; liegt das Saamen-Körnlein nur einsmals in der Erden, die gute Lehr und Ermahnung in dem Hertzen, da bekümmere dich nicht mehr, das übrige, wann du auch müßig bist, wird der Himmel beylegen; der Schutz-Engel, so deinem Nächsten an der Seiten stehet, die Heilige, so für deinen Nächsten in dem Himmel bitten, das Gewissen, so einsmahls berühret, der Vernunfft, so schon erleuchtet, die innerliche Unruhe des Gemüts, fremde Bekehrungen, und urplötzliche Todt-Fäll, ja endlichen vor allen anderen, die süsse Regungen der Göttlichen Gnad werden dieses Saamen-Körnlein endlichen so lang befeuchten, erfrischen, erhitzen, und erwärmen, bis endlich die Saat vieler guten Vorsätzen auf einmal hervorbreche, und die erste vollkommene Blühe reichliche Frucht einer gäntzlichen Besserung oder Bekehrung unfehlbar verheisse. Und dahero ermahnet schließlich der Apostel Paulus: Wahrer Seelen-Eyfer soll niemals verzagen; hat er gethan, was an ihme ist, so wird auch GOtt mit seiner Gnad
1. Cor. 13. das übrige beysetzen: Charitas omnia sperat, omnia sustinet. Dann diejenige ist allein die wahre Liebe, die alles hoffet, und auch alles mit Gedult übertraget.

Vers. 28. Dann die Erden bringet Frucht hervor von sich selbst, zum ersten grün Kraut, darnach die Aehern, und darnach den vollen Weitzen in denen Aehern.

Es will Christus allhier sagen, daß, gleichwie die Frucht des Saamens nicht auf einmal vollkommen ist, sondern nach und nach, erstens ein grünes Kraut, nachmals in die Aehern erwachse, bis endlich auch diese Aeher sich mit der Frucht einkörnen, also auch das Wort GOttes, die gute Lehren, nicht auf einmal gantze Städt, gantze Länder, gantze Völckerschaften bekehren, sondern auch Zeit und Weil haben wollen, bis die grüne Hoffnung, in die Blühe glücklichen Anfangs, und der Anfang endlich zum Frucht-bringenden End gelange. Und dieses ist eben die Ursach, warumen Paulus all diejenige, so sich um fremdes Seelen-Heyl bewerben, zur Gedult aufmunteret, da er seinen Timotheum also anredet: Prædica verbum, insta oppor- 2. Tim. 4.
tune importune, argue, obsecra, & increpa in omnia patientia & doctrina. Predige das Wort, halte an, es seye gelegen oder ungelegen, straffe, bitte, schelte aus in aller Gedult und Lehr. Wol gemerckt, in aller Gedult! jede Sach will seine Zeit und Weil haben. Die Rosen lassen sich in Winter nicht brechen, und die Feigen können in dem Frühling nicht zeitigen; der Saamen seye auch trefflich gut, der Grund seye auch überflüßig fruchtbar, so will doch alles seine Zeit haben. Will der Evangelische Saamen nicht alsogleich fruchten, so wird er doch endlichen fruchten, nemlich dazumal, wanns der jenige bestimmet hat, von deme Christus in denen Apostel-Geschichten gesprochen:
Non est vestrum nosse tempora vel mo- Act. 1.
menta, quæ Pater posuit in sua potestate. Es gebühret euch nicht zu wissen die Zeit und Stund, welche der Vatter seiner Macht hat vorbehalten. Nicht auf einmal hat Matthæus gantz Aethiopien, Andreas gantz Achaien, Thomas gantz Indien, Joannes Asien, und Jacobus Spanien, bekehret, wol aber nachdem der Sach ein Anfang gemacht, und der Samen ausgesträhet worden, da GOtt seinen Seegen gegeben, daß alles häuffig, ja überflüßig zur Welt-Bekehrung gefruchtet hatte. Nemlichen nach und nach hat sich das Wort GOttes vermehret, und ist von kleinen Körnern zur häuffigen Ernde worden. Will allhier nicht reden von jenen zweyen, die Jacobus in Spanien allein bekehret hat, wie sehr sich dieser wenige Saamen ausgetheilet, also,

daß in wenig Jahren gantz Spanien ihre Götzen verfluchet, und kigend auf denen Knyen das Creutz Christi angebettet habe. Will allein in einer warhafften Geschicht der Bekehrung eines gantzen Lands zeigen, wie GOtt seine Früchten aus der Grüne zur Blühe, und aus der Blühe zur Vollkommenheit beförderen könne. Gib meine Gaber, welche wol verdienen, daß alles, was sich Christlich nennet, ihnen Glauben beymesse. Der erste ist Ruffinus, der anderte Eusebius Cæsariensis, der dritte Nicephorus Callistus, der vierte Baronius; diese erzehlen, daß um das Jahr Christi 327. das gantze Iberien, eine Landschaft, so am schwartzen Meer gelegen, eines Theils mit denen Coschiern, anderen Theils mit denen Armeniern angräntzet, sich zum Glauben Christi bekehret habe. Und zwar diese Bekehrung, wie gar bald erhellen soll, ist von der grünen Saat in die Aecher geschossen, und endlich zur vollkommenen Frucht gleichsam Staffel-weiß gelanget. Die Bekehrung dieser grossen Landschaft ist von darum desto wunderlicher, weilen selbe von einer Sclavin, von einer armen Christen-Magd ihren Ursprung genoñen. Diese Magd ware sehr der Einsamkeit, Andacht, und dem Gebett ergeben, also, daß sie viel Stunden des Tags und der Nacht darinnen verzehret hat. Und da sich darüber selbiges Volck sehr verwunderet, auch die arme Sclavin um die Ursach eines so andächtigen Weesens befraget hatte, erfolgte keine andere Antwort, als daß sie in ihrem Christlichen Gesatz also unterwiesen, so viel möglich, zu GOtt ihrer Andacht zu pflegen. Die Auferbäulichkeit, die alle Welt an solcher Christen-Magd genommen hat, ware der erste Saamen, welcher in selber Landschaft zu allgemeiner Bekehrung fruchten solte: aber wie? das Frauen-Volck, so in Iberien, wie anderer Orten, mehrer fürwitzig, wolte doch die Würckung eines so beständigen Gebetts auskundschaften; und da eben gebräuchlich selbes Orts, daß, wann einer Mutter ein Kind erkrancket, sich die Mutter bey allen benachbarten Frauen des Raths erhollen muste, begabe es sich

Ruffin. l. 1. hist. c. 10. Euseb. Cæsar. l. 10. c. 10. Niceph. Callist. Baron. ad an. 327.

eben, daß selber Zeit eine Mutter ihr krankes Töchterlein auf denen Armben daher getragen, und sich von Haus zu Haus um ein Mittel angefraget, dem sochenden Kind Heyl oder Hülf zu verschaffen, allein leider! niemand aus allen ware so Artzney-kündig, diesem Ubel zu steuren, bis endlichen die gute Frau sich entschlossen, bey dieser armen Dienst-Magd ihre Zuflucht zu nehmen; diese entschuldigte sich Anfangs mit Demut, als wuste sie kein Mittel, dieser Kranckheit abzuhelffen; bis sie endlich durch inständige Bitt bewogen, das krancke Kind auf ihr Buß-Kleid gesetzet, sich zum Gebett verfüget, auch in kurtzer Zeit dem Kind die gäntzliche Gesundheit erhalten hatte. Je mehrer dieses Wunder-Werck erschollen, je mehrer ware der Ruff dieser Christlichen Maad ausgebreitet, und auch die Hochschätzung des Christlichen Glaubens angewachsen. Uber eine Zeit, als eben die Königin selbiger Völcker in eine schwäre Kranckheit verfallen, und von denen Leib-Artzten des Lands der Zustand weder erkannt, noch minder geheylet werden konte, da befahle die Königin auf allgemeines Einrathen ihrer Dames, und Hof-Bedienten, man solte die Christen-Magd herbey ruffen, allein diese weigerte sich allermassen eine so vornehme Cur zu unternehmen, wolte sich auf keine Weis zu diesem Werck gebrauchen lassen. Die Königin, begierig ihrer Genesung, saumte sich nicht lang, liesse sich würcklich in die Behausung dieser armen Sclavin übertragen, und begehrte mit grossen Vertrauen, sie solte ihr durch ihr Gebett und Andacht zu Hülff kommen, welches dann auf obangezogene Weis abermal geschehen; dann die Königin sich kaum auf das Buß-Kleid dieser armen Dienst-Magd niedergelassen, da ware sie alsobald auf blosse Anruffung JEsu Christi ihres Schmertzens befreyet. Unglaublich ist, was grosse Freud und Verwunderung diese urplötzliche Genesung bey aller Welt verursachet habe. Die Königin ware kaum in der Königlichen Residentz angelanget, da konte sie kein Ende von der Nachricht machen, welche sie ihrem

rem Ehe-Herrn dem König von dieser Begebnuß abgeleget hatte; und zwar mit solchem Nachdruck, daß der König alsogleich befohlen, dieser armen Magd ein sehr reiches und Königliches Präsent abzulegen, deme aber die Königin sich widersetzet hat mit Vermelden, daß diese Dienerin GOttes sich weder mit Gold, noch Silber, auch anderen Uberfluß beschencken liesse, sie seye vergnügt mit ihrer Armut, und lebete mehrers von ihren unaufhörlichen Fasten, als von aller zeitlicher Nahrung; doch setzte die Königin bey, daß wann der König Willens wäre, dieser armen Tröpfin die Wolthat zu vergelten, so wäre das beste Mittel hierzu, wann er mit seiner gantzen Hof-Staat ihren Exempel folgen, und JEsum Christum, als wahren Sohn GOttes anbetten wolte. Der König, deme dieses Liedlein noch dermalen nicht sonders in denen Ohren gefallen wolte, konte sich so schlechterdings zu einem so grossen Werck nicht entschliessen; ware also die erste aufgehende Saat in ihrer Blühe, oder Grüne unterbrochen. Doch schickte es sich endlich aus sonderbarer Anordnung GOttes, daß eines Tags, als der König in der Jagd begriffen, und von seiner gantzen Hof-Staat durch die finstere Nacht abgetrennet, in selben unsicheren Gebüsch ihme selber weder zu rathen noch zu helffen wuste. Und siehe, da erinneret er sich in einem Augenblick aller deren heylsamen Ermahnungen, die ihme seine Frau die Königin so offt und vielmalen, ja ohne Unterlaß gegeben hatte; entschliesset sich also von Stund an, wann ihn GOtt aus dieser Gefahr retten wurde, den Christlichen Glauben anzunehmen, und Christo dem Erlöser eine herrliche Kirchen aufzusetzen. GOtt, der sich an der Freygebigkeit von denen Menschen nicht uberwinden lasset, hat alsogleich durch eine liechte Strahlen den König aus seinen Irrwegen geführet; die Kirchen ward in kurtzer Zeit aufgesetzet, und von Constantino dem Grossen, so selbiger Zeit den Römischen Kayfers-Thron besessen, waren durch eine Zahl-reiche Gesandtschafft viel Priester und Lehrer begehret, durch welche nachmals das gantze Volck in dem Christlichen Glauben vollständig unterwiesen worden. Man betrachte allhier das kleine Saamen-Körnlein in dem Mund einer Dienst Magd, wie selbes sich ohne menschliche Kräfften zum Wachsthum erschwungen, in dem Hertzen der Königin zum Grünen angefangen; in dem Gemüt des Königs ihre Aeher ausgetrieben, und endlichen bey dem gantzen Volck den vollen Weitzen in denen Aeheren hervor gebracht habe. Weiß diesen Punct nicht besser zu enden, als eben mit denen Worten des Ehrwürdigen Beda: Nullus itaque, qui ad bonum propositum in mentis teneritudine esse conspicitur, despiciatur; quia frumentum ab herba incipit, ut granum fiat. Niemand soll derowegen, wann er auch zu guten Vorhaben noch schwach von Kräfften ist, verachtet werden, dann der Weitzen fanget ehender an von einem grünen Graß, als er in die vollkommene Körner erzeitiget. Beda apud Cornel. citat. in hunc loc.

Und wann sie Früchten hervor gebracht hat, so schicket er alsbald die Sichel dahin, dann die Ernde ist da. Vers. 29.

Niemals wird die Frucht besser, als in der Ernde erkennet, und findet man offt mehrer unter der Sichel, als man auf dem Acker gehoffet hat. Sittlicher Weis davon zu reden, begibt es sich eben so mit dem Apostolischen Eifer, zur Zeit der Ernde, zur Zeit des Schnitts, das ist an dem letzten Gerichts-Tag, wie die Vätter auslegen, da wird sich es zeigen, wie viel der Apostolische Ackersmann Früchten gefechsnet, wie viel Sünder er zur Buß, wie viel Irrglaubige zum wahren Glauben bekehret. Heiliger Augustinus, da er betrachtet, was in dem 36. Psalm geschrieben stehet: Abscondita est apud Deum vita Sanctorum, das Leben deren Heiligen ist bey GOtt verborgen. Da deutet er mit dem Finger auf den letzten Gerichts-Tag an welchem dieses Leben mit allen guten Wercken wird offenbar werden. Illo apparente, seynd seine Wort, illo apparente, tanquam novo sole, illud, quod Cornel. a Lap. in hunc loc. Psal. 36. S. Aug. in Psal. 36. con. 4.

quod in radice vivebat, in fructibus apparebit. Da Christus wird auf dem Richter-Stuhl glantzen, gleich einer neuen Sonnen, da wird man alles, was bishero in der Wurtzel gestecket, in denen Früchten sehen, und abnehmen können. Ælianus erzehlet von einem heydnischen Burger in Arcadien, daß, als er schon würcklich sterben solte, ruffte er auf voller Freuden, er sterbe gar gern; und da man von ihme die Ursach wissen wolte, gabe er zur Antwort: Sperare se ibi conventurum ex Philosophis Pythagoram, ex Historicis Hecatæum, ex Musicis Olympum, ex Poëtis Homerum, er verhoffte nemlichen in der anderen Welt, in dem Reich deren Todten anzutreffen aus denen Welttweisen Pythagoram, aus denen Histori-Schreibern Hecatæum, aus denen Musicanten Olympum, aus denen Poeten Homerum. Ach wie weit bessere Ursach hat ein Christ sich dessen zu getrösten, sagt Ephrem Syrus, da an dem letzten Gerichts-Tag alle Apostel, Propheten, und Martyrer ihme werden entgegen gehen, und mit vielen Liebs-Zeichen sich seiner Ankunfft, und seines Heyls erfreuen. Das glückseelige Ansehen so vieler Apostolischer Männer wird ihme das Hertz in dem Leib bewegen, da er jeden mit seiner reichlichen Ernde deren erhaltenen Seelen-Früchten wird prangen sehen. Dann wie es heiliger Gregorius beschreibet: In illo tanto examine, Electorum omnium & Reproborum multitudo producetur, & unusquisque, quid sit operatus, ostendetur. Ibi Petrus cum Judæa conversa, quam post se traxit, apparebit. Ibi Andreas post se Achaiam; ibi Joannes Asiam, Thomas Indiam in conspectum sui Judicis conversam ducet. Auf jenem grossen Richt-Platz wird die Menge aller Auserwählten und Verdammten auftretten müssen. Alldorten wird Petrus das Judenland, so er bekehret hat, nach sich ziehen; alldorten Andreas Achajam, Joannes Asien, Thomas Indien dem gerechten Richter vor Augen stellen; jeder wird mit denen gesammleten Früchten erscheinen. Ja gleichwie unser HErr und Heyland nach seinem Tod den Himmel eröffnet, und alle Vor-Vätter nach sich in einer Ketten zu dem ewigen Reich seines Vatters geführet hat, also wird jeder Christ mit jenen Seelen, so er Christo gewonnen hat, denen himmlischen Scheuren zueilen. Und eben mit diesen, von denen David schon in dem Geist gesprochen hat: Quam pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus, wie köstlich wird seyn in denen Augen GOttes der Tod, und das Gericht seiner Gerechten. Ps. 115.

Ælian l. 3 var. hist. c. 20.

S. Ephrem. Serm. de pat. & cons. sæcul.

S. Gregorius hom. 17. in Evangel.

Und er sagte ferners, wem solten wir das Reich GOttes vergleichen, oder mit welcher Gleichnuß solten wir es vorbilden. Es ist gleichwie ein Senffkoren, wann das in die Erden gesäet wird, so ist es das Kleineste unter allen Saamen, die auf Erden seyn. Verſ. 30. & 31.

Plinius mit anderen Natur-Kündigern hatten darvor, das keines aus allen Saamen-Körnlein kleiner seye, als das Senffkörnlein. Nun diesem Senffkörnlein will Christus das Reich GOttes vergleichen, was mag wol das Reich GOttes mit dem kleinen Saamen-Körnlein vor eine Gleichnuß haben: das Reich GOttes ist ja so groß, daß Baruch der Prophet hat seufftzen dörffen. O Israël! quam magna est Domus Dei, & ingens locus possessionis ejus. O Israel! wie groß ist das Haus GOttes! und wie übergroß ist das Ort seiner Besitzung. Hingegen das Senffkörnlein, so gesäet wird, ist so klein, das Christus allhier selber bekennet: Minus est omnibus sementibus, quæ sunt in terra, das Kleineste unter allen Saamen, die auf Erden seynd. So muß dann nothwendig allhier unter dem Reich GOttes etwas anderes verstanden werden, als der Himmel, welchen GOtt zu seinem auserwählten Wohn-Sitz bestellet hat. Cornelius a Lapide, und aus ihme Sylveira verstehen unter dem Reich GOttes, entweder die Kirchen Christi hier auf Erden, oder in dieser Kirchen die Evangelische Lehr, als welche beede der Weeg und die Strassen seyn, so uns zu dem Reich GOttes führen. Baruch. 3.

Cornel. in hunc loc.

Gleich-

Gleichwie nun bey Matthæo in seiner Text-Erklärung eben dieses Senff-körnlein auf die streitende Kirchen ausgeleget worden, also will ich allhier, da ich eben begriffen ware von dem Wort GOttes all bisheriges auszulegen, das Reich GOttes auf die wahre Evangelische Lehr erklären. Ich sage auf die wahre Evangelische Lehr, nicht auf selbe, die sich allein Evangelisch nennet, und mit solchen glantzenden Nahmen ihre Finsternuß bedecken will, sondern die wahre Catholische Evangelische Lehr, welche von Christo selber vorgetragen, und von denen Apostlen geprediget worden. Dann diese allein ware Anfangs jenes kleine Senffkörnlein, da es noch von Christo und denen Apostlen ausgesäet worden, nachmals zu einem so grossen Baum erwachsen ist, daß er seine Aest bis zur Welt-Ende ausgestrecket. S. Hieronym. apud Sylv. Heiliger Hieronymus setzet dieses Senff-körnlein denen Lehr-Sätzen deren alten Weltweisen entgegen, und bekennet, daß diese Evangelische Lehr, von denen Lehren deren Heyden an Zierlichkeit deren Worten, an erhobenen prächtigen Red-Arten, an dem Geräusch künstlicher Wolredenheit weit übertroffen werde, doch setzet er gleich bey: Sed videbis, quanto minor sic cæteris feminibus sementis Evangelii, hæc autem prædicatio, quæ parva videbatur in principio, cum vel in toto mundo sata fuerit, non exurgit in olera, sed crescit in arborem. Du wirst aber gar bald sehen, daß weit kleiner dann alle diese Saamen seye der Saamen des Evangelii; die Evangelische Lehr hat von Christo allein ihren Ursprung genommen, weilen dann Christus sich dermalen nicht wolte zu erkennen geben, sondern als arm und schlecht sich denen Augen deren Menschen dargesetzet, kein Wunder daß auch die Evangelische Lehr Anfangs in dem Urtheil dieser Welt schlechte Hochschätzung überkommen. Die Apostel waren fast nackend, und Faden-bloß, sie hatten kein Ansehen, weder von der Geburt, weilen sie alle aus dem Galiäer-Land gebürtig; weder von dem Stand, weilen sie alle von geringen Herkommen; weder von der Gelehrtigkeit, weilen sie einfältige Fischer-Knecht; weder von der Macht, weilen sie alles verlassen, und von alles verlassen worden. Kein Wunder demnach, daß auch die von ihnen gepredigte Lehr, denen Juden und Heyden, denen Reichen und Edlen, denen Gelehrten und Mächtigen ein sehr kleines Senffkörnlein gewesen. Allein nicht nur von denen aus, so dieses Senffkörnlein ausgesäet, will sagen, nicht nur von denen aus, so die Evangelische Lehr Anfangs vorgetragen, ware selbe gering geachtet; sondern auch in sich selber hatte es warhafftig in denen Augen deren Menschen ein sehr schlechtes und verächtliches Ansehen. Was schlechter und verächtlicher dem Schein nach, als einen GOtt anbeten, der seinen Sohn hat lassen Mensch werden, und mit einer Natur hat wollen vereinigen, die da so offt der Sünd unterlegen, und sich der Göttlichen Natur feindselig erwiesen hatte. Was schlechter und verächtlicher dem Schein nach als einen Sohn GOttes verehren, der in dem Stall gebohren, und an dem Creutz gestorben, zwischen denen Übelthätern gecreutziget worden. Was schlechter u. verächtlicher dem Schein nach, als glauben, der Mensch müsse seine Feind lieben, die Unbilden übertragen, Armut und Elend suchen, mit tieffester Demut sich aller Füssen unterwerffen; und was dergleichen mehrer. Ich frage? ware nun dieses kein kleines Senffkörnlein, so sich in der Lehr und Evangelischen Glaubens-Satz dem Schein nach so klein ersehen lassen. Lasse heiligen Thomam hier reden, was er gedenck.: Doctrina Legis Evangelicæ modica apparuit, quia prædicabat Deum passum, crucifixum. S. Thomas apud Sylveir. tit. Die Evangelische Lehr ist der Welt sehr klein in die Augen kommen, dann sie verkündigte einen GOtt, der da gelitten hat, und gecreutziget worden. Allein wohin dieses? gesetzt auch, daß die Evangelische Lehr Anfangs so klein, und würdig einem Evangelischen Senffkörnlein verglichen zu werden: was haben wir daraus vor Trost oder Lehr zu ziehen? Trost genug, und auch Lehr genug; weilen wir daraus erse-

ersehen, daß unser heiliger Glauben der jenige, so von kleinem Ursprung entsprossen, würdig seye, daß er allein das Senffkörnlein genennet, und durch das Reich GOttes verstanden werde. Ich lasse es dahin kommen, daß man auch andere Secten, und Winckel-Glauben, so gleich Ends des fünffzehenden und Anfangs des sechzehenden Jahr-Hundert in der Welt entsprungen seyn, untersuche! da wird man an ihnen kein kleines Evangelisches Senffkörnlein finden. Nemlich kaum haben Luther und Calvin ihre Köpf hervorgestrecket, Zung und Feder erhoben, da ware die halbe Welt in Waffen, Fürsten und Chur-Fürsten des Reichs hangten sich an diesen Irrthumen, Städt und Länder riessen sich um diese Lebens-Freyheit, gantze Universitäten waren verhasplet, gantze Clöster ausgeläret, man läutete mit der Sturm-Glocken zu diesem Evangelischen Affter-Wesen, die Bauren griffen zu Wehr und Waffen, die verdorbene Geistlichkeit sönderet sich von dem besseren Hauffen, der Kayser wurd gezwungen wider diesen Tumult offentliche Reichs-Versammlungen auszuschreiben, der Apostolische Stuhl muß gantze Kriegs-Heer deren Gelehrten auf ein Concilium zu Trient beruffen; man höret nichts, dann das Geräusch deren Waffen, das Geschrey deren Entleibten, das Getöß deren Rebellanten, man siehet nichts, dann die Mord- und Feuer-Facklen in unserem lieben Teutschland aufloderen, die Kinder wider ihre Eltern, die Eltern wider ihre Kinder rassen, toben, und wüten. Und dieses solte seyn das Evangelische Senffkörnlein, welches Christus bey Marco beschrieben hat: dieses soll ein Evangelische Lehr seyn, welche in der Stille gesäet wird, in der Stille wachset, in der Stille nach Christi Worten gantz klein und unvermerckt aufgehet. Ihr Herren Protestanten! ihr begehret, daß man dieses von euch glaube, dieses von euch bekenne, allein verzeihet mir, ihr begehret aber hierdurch, daß man keine Augen zum Sehen, keine Ohren zum Hören, kein Hertz und Gehirn zum Urthlen habe. Ob euer Evangelisches Unwesen oder unser Evangelische Apostel-Lehr, daß kleine Evangelische Senffkörnlein seye, lasse ich deme erachten, welcher in seinem Send-Schreiben an Ctesiphon also redet, nemlich Hieronymum: Hæreses ad originem suam revocasse, confutasse est: Hæreticorum sententias prodidisse: superasse est. Die Irrthumen und Ketzereyen zuruckführen zu ihrem Ursprung, ist eben so viel, als selbe widerlegen, die Lehren deren Ketzern offenbaren, ist eben so viel, als selbe zernichten. Hieron. ep. ad Ctesiphon.

Und wann es gesäet ist, so wächst es hinauf, und wird gröser, dann alle köhl-Kräuter und gewinnet grosse Zweig, also, daß auch die Vögel des Himmels unter seinen Schatten wohnen können. Verl. 32.

Das die Evangelische Lehr von Zeit zu Zeit gewachsen, und wie ein Saamen-Körnlein immer mehrer um sich gegriffen, ist ausser allen Zweiffel sie hatte Anfangs kaum sich in dem Juden- und Galiäen-Land hören, und sehen lassen, da ward selbe endlich von denen Apostlen und Apostolischen Jüngern bis an die letzten Welt-Gräntzen, wo Sonn und Mond auf und darnieder gehen, erstrecket. Zwey Eigenschafften legt allhier dieser wahren Evangelischen Lehr Christus bey, daß selbe erstens gleich dem kleinen Senffkörnlen, grosse Zweig gewinne mehrer, dann alle Köhl-Kräuter, und andertens auf selben, und unter dessen Schatten die Vögel des Himmels wohnen. Wolan! was mögen wol die Zweig und Aest seyn, so sich aus der Evangelischen Lehr erstrecken? Paschasius sagt es: Rami ejus tunc dilatantur, cum expositiones Sanctorum Patrum ex ea crescunt Doctrina; Ihre Aest und Zweig thun sich damals erbreiten, da die Auslegung deren heiligen Vättern aus selber Lehr hervor wachset. Ich frage erstens: wie viel solche Aest und Zweig hat dieses Evangelische Senffkörnlein, die Evangelische Lehr hervor geschoben? Antwort: eben so viel, als Vätter und Lehrer durch siebenzehen hundert Jahr in der hei- Paschas. l. 7. in Matth.

heiligen Kirchen gewesen, das ist, so viel hundert und tausend, dero Nahmen uns nicht einmal alle erkantlich seyn, wol aber ihre vielfältige Meinung, welche da in Glaubens-Dingen alle einhellig zusammen treffen. Ich frage andertens: wie hoch waren diese Aest und Zweig an ihrer Würde und Schätzbarkeit? Antwort: so hoch als nach Petro alle Römische Päbst und Statthalter Christi auf Erden, alle heilige Patriarchen, Bischöff, und Ertz-Bischöff, alle Concilien und hoche allgemeine Kirchen-Räth gewesen seyn, die da mit ihrem hochen Ansehen allerseits diese wahre Evangelische Lehr unterstützet haben. Wie reich an Witz und Gelehrtigkeit waren diese Aest und Zweig? Antwort: so reich und überhäuffet, als die Theologen und Gotts-Gelehrten aller Jahrs-Zeiten, die Lehrer und Prediger aller Völckerschaften, die Scribenten und Bücher-Schreiber aller Christ-Catholischer Bibliothecken seyn: Also zwar, daß, gleichwie man die Grösse des Bauns aus seinen Zweigen erkennen kan, also diese Catholisch-Evangelische Lehr Christi aus der allgemeinen, hochansehnlichen, häuffig gelehrten Auslegung so vieler tausend heiliger Lehrer Griechisch- und Lateinischer Kirchen abzunehmen.

Anjetzo zu dem anderen Theil dieses Versickels: Daß auch die Vögel des Luffts unter seinen Schatten wohnen; Wer diese Vögel? Alle Inwohner der Welt, die sich nicht nur in Europen, Asien, und Africa, sondern auch in dem jüngst erfundenen America finden lassen, und nicht nur des Evangelischen Senff-Körnlein der Alt-Apostolischen Lehr begierig seynd, sondern auch solche würcklich angenommen unter dessen Schatten wohnen, und sich an denen Früchten deroselben ergötzen; dann was immer von dem Saamen Abrahæ Geseegnetes dem Volck Israel vorgesagt, will Augustinus auf die Evange-
Gen. 22. lische Lehr verstehen: In semine tuo benedicentur omnes gentes; das ist, wann ich es also zu Teutsch geben darf: In diesem Senff-Körnlein werden alle Völcker geseegnet werden. Worauf dann Augustinus sich zu denen Donatisten wendet, und in denen Donatisten allen unseren Herren Protestanten zureden: So zeigt mir nun jene Kirchen, so durch alle Völcker ausgebreitet ist; wann sie bey euch ist so erweiset, daß ihr des Glaubens Gemeinschaft habt mit allen Völckern, die wir allbereit sehen, daß sie gebenedeyet seye durch diesen Saamen. Ihr werdet mir zeigen ein Königreich Schweden, ein Königreich Dännemarck, einen Theil von Engelland, Holland, und dem Teutschen Reich, das ist, kaum den fünfften Theil von Europa, und hiemit ist die gantze Rechnung vollendet. Seynd dann dieses alle Völcker die unter dem Schatten des Evangelischen Senff-Baum wohnen solten? seynd dieses alle Völcker, so in dem Saamen der Evangelischen Lehr geseegnet werden? Ach liebe Herren, ihr zehlet auf dieser Welt sehr wenig Völcker; euer Welt-Kugel ist sehr klein, wann es sich auf nicht mehrer, dann auf diese Abschnitzel des Europa erstrecket. Die wahre Kirchen, die wahre Evangelische Lehr, sagt heiliger Cyprianus, muß gantz und gar mit dem hellen und klaren Licht des HErrn umgeben seyn, und werffen ihre Strahlen durch den gantzen Erdboden; sie muß seyn ein Senff-Körnlein, welches, wann es wachset, weit grösser wird, dann alle Köhl-Kräuter. Kein Senff-Körnlein demnach, sondern ein Köhl-Kraut ist euer Evangelische Lehr ihr Herrn Calviniſten, Lutheraner, Zwinglianer, Arianer, Anabaptisten, und wer ihr noch mehrer seyt, die da wider alles, was Alt-Catholisch und Apostolisch, protestiret; kein Senff-Körnlein, sondern Köhl-Kraut, welches ohne Aest, ohne Zweig, in einigen Winckeln der Erden herumkriechet, und sich so hoch nicht schwingen kan mit ihrem Schatten, alle Vögel, das ist, Völcker der Erden zu bedecken. Sagt demnach von dieser euerer Lehr Basilius: Sehet an die Welt, wie klein der Hauffen seye, welcher mit diesem eueren Irrthum behafft ist.

S. Aug. lib. de unit. Eccl. c. 6.

S. Cypr. de unit. Eccl.

S. Basil. ep. 12.

Und er redete das Wort zu ihnen durch viel solche Gleichnussen, nachdeme sie es anhören konten. Er redete aber nichts zu ihnen ohne

Verſ. 33. & 34.

ne Gleichnuß, aber hernach legte er alles seinen Jüngern absonderlich aus.

Heiliger Evangelist Marce, verzeyhe mirs, wie hast du dich allhier verredet; du sagst, Christus redete nichts dann in Gleichnussen, und setzest darzu: er legte alles seinen Jüngern absonderlich aus. Lieber GOtt, was werden die Herren Protestanten hierzu sagen, wann sie hören, daß Christus seinen Jüngern die Gleichnussen, die er ihnen gegeben, ausgelegt habe? Sie werden sagen, Heiliger Marce ihr habt euch geirret, wann ihr ein Evangelist seyt, so müßt ihr mit uns Evangelisch reden, das ist, auf unsere Art sagen: Es habe allhier keine Auslegung nöthig gehabt; in der Göttlichen Schrift, in dem Wort GOttes seye alles Sonnenklar, es brauche keine Erklärung, es lege sich ja ein Text durch den anderen aus: Jeder Mensch habe die Gnad von GOtt, die Schrift zu verstehen, er könne ja den wahren Verstand aus dem blossen innerlichen Geschmack abnehmen: und was dergleichen mehrer. Allein, so viel ich mercke, der heilige Evangelist Marcus lasset es bey deme, was geschrieben ist, und sagt noch einmal von Christo dem HErrn: Er legte alles seinen Jüngern absonderlich aus. Die Warheit zu bekennen, hat hierinfalls bey mir Marcus den Vorzug, und ich halte es auch als ein gut Catholischer Christ mit Marco, daß man die Schrift, das Wort GOttes erklären müsse. Nonne periculum est, redet das übrige hierzu Hieronymus, nonne periculum est, ne interpretatione perversa de Evangelio Christi hominum fiat Evangelium, aut quod pejus est diaboli. Es ist ja ein gegentwärtige Gefahr, daß nicht durch falsche Auslegung des Worts GOttes, das Evangelium Christi zu einem Evangelium deren Menschen, oder gar, welches desto ärger, zu einen Evangelium des Teufels werde. Dann viel deren Texten, und in denen Texten recht unzahlbare Ort zu finden seyn, welche so dunckel und finster, daß sie unmöglich anderst, als durch einen absonderlichen Beystand des Heiligen Geists (dessen doch niemand als die heilige Apostel, und auf dero Apostolische Tradition sich steiffende wahre Kirchen versicheret ist) mögen verstanden werden. Beccanus erzehlet mehr dann zwaintzig Weis und Manieren, aus welchen die Dunckle der Göttlichen Schrift zu erkennen ist, welche ich Kürtze halber nicht anziehe, sonder allein mit Hieronymo sage: Tot habet sacramenta, quot verba, daß die Schrift so viel Geheimnussen, als Wort enthalte. Wie dann denen Herren Protestanten die Schrift so klar seyn könne, als wären jegliche Wort darinnen lauter Spiegel-Trümmer, durch welche man der Warheit und dem wahren Verstand bis in das Hertz sehen könne, kan ich nicht begreiffen, noch weniger, wie ihr glauben könnet, daß man einen Text durch den andern verstehen solle, indeme ja keine Ursach warumen ich den ersten Text durch den letzten, und nicht vielmehr den letzten durch den ersten verstehen solte; durch welche Verkehrung dann öffters geschehen ist, daß auch grosse Irrthumen und Fehler entstanden seyn, weilen man aus seinem eigenen Gehirn die Text unter einander auslegen wolte. Neque enim, seynd die Wort Augustini, neque enim natæ sunt hæreses, & quædam dogmata perversitatis illaqueantia animas, nisi dum Scripturæ bonæ intelliguntur non bene, & quod in eis non bene intelligitur etiam temere & audacter asseritur. Dann es seynd die Ketzereyen und Lehren der Verkehrung vieler Seelen aus keinem anderen Bronnen entsprungen, als aus deme, daß man die heylsame Schrifften übel verstehet, und was darinnen irrsam verstanden wird keck und vermessentlich zu verthätigen pflege. Daß aber der blosse innerliche Geschmack alsogleich einem jeden den wahren Verstand der Schrift endecke, ist wol ungereimt, dann der verschnittene Cammerling der Königin Candacis muß einen sehr üblen Geschmack gehabt haben, das er ohne Auslegung Philippi die Prophezeyung Isaiæ nicht verstehn konte. Die zwey Jünger auf der Strassen nacher Emaus müssen von einem üblen Geschmack gewesen seyn, daß sie ohne Christi Auslegung den wah-

Beccan. in Manual. Controvers. l. 1. c. 1. q. 5.

S. Hier. epist. ad Paulin.

S. Aug. tom. 9. in Evan. Joann. tr. 18.

S. Hier. in Commentar. epist. ad Gal.

wahren Verstand der Propheten nicht ergründen konten. Ja noch heunt zu Tag muß bey vielen in denen Nordischen Ländern der Geschmack sehr verdorben seyn, indeme die Lehrer über die Schrift offt einander jämmerlich zerrauffen, und die Universitäten aus der Schrift einander häßlich verkezern. Ihr Herren Protestanten bewerft euch endlich auf die Gnad und Göttlichen Beystand in Verstehung der Schrift, allein liebe Leut, wie könnt ihr euch dieses Beystands getrösten, indeme euch ja Christus selber zu dem Heiligen Geist verwiesen, den er allein seiner Kirchen verheissen und hinterlassen hat, dann von diesem sagt er allein: Docebit vos omnia, er wird euch alles lehren. Und daher o auch Christus ausdrücklich bey
Matt. 18. Matthæo: Si Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus, & Publicanus. Wer die Kirchen nicht hören wird, soll dir seyn, wie ein Heyd, und Publican.

Vers. 35. & 36. Und an demselbigen Ort, da es nun war Abend worden, sprach er zu ihnen: Lasset uns hinüber fahren. Und sie liessen das Volck hingehen, und sie nahmen ihn zu sich, wie er in Schiff war: und es waren mehr andere Schiff bey ihm.

Die Predig Christi hat sich hiemit geendiget; Christus setzet sich mit seinen Jüngern in das Schifflein, das Volck aber lieſſe man abziehen, und wo ein jedwederer gewolt, hingehen. Ich lasse unterdessen Christum mit seinen Jüngern von dem Ufer abstossen, und das Schiff mit Rueder und Segel abfliehen, befrage mich allein, wie es doch damals dem Volck müsse zu Gemüt gewesen seyn, da sie von Christo so viel schönes und nutzliches angehöret haben? gar glaublich ist, daß einige sich von Stund werden nacher Haus verfüget haben, wie dann Marcus selber sagt, das Volck sey entlassen worden, um hinzugehen, wohin sie wolten: andere werden sich mit Christo zu Schiff begeben haben, um ihme nachzufolgen, wie dann der Text sonders beyrucket: Und es waren mehrer andere Schiff bey ihme. Endlichen werden auch einige gewesen seyn, welche an dem Ufer gestanden, die Abfahrt Christi betrachtet haben, und sich nicht entschliessen konten, ob sie solten mit diesen nacher Haus kehren, oder mit jenen Christo nachfolgen. Wohlan, ich erkenne an diesen dreyen Sorten des Volcks in dem sittlichen Verstand die Eigenschaften deren Zuhörern nach der Predig, deren einige mit Christo zu Schiff gehen, und diese seynd, welche der gegebenen Lehr und Ermahnung Folg leisten; andere mit dem übrigen Volck nacher Haus kehren, das ist, der gegebenen Lehr den Rucken wenden, und zu ihrer alten Gewohnheit, und vorigen Bosheit wiederum zuruck kehren; Einige doch endlichen an dem Ufer stehen bleiben, und sich nicht entschliessen können, ob sie GOtt, oder dem Sathan, dem Wort GOttes, oder ihrem Lust und Gebrechlichkeit, der Gnad, oder der Natur folgen solten. Gleichwie nun die erstere zu loben seyn, und die anderte zu tadlen, also seynd die letztere wol zu unterweisen, auf daß sie dieses unentschließliche Gemüt fahren lassen, und mit tapferen Schluß dem besseren Theil nachfolgen. Zuhörer, welche nach der angehörten Predig sich nicht entschliessen können, seynd gleich jenen beweglichen Insien auf dem Tyrrhenischen Meer, von welchen Plinius schreibet, daß sie kein beständiges Ort halten, sondern bald zur Rechten, bald zur Lincken sich wenden, nachdeme sie von dem Wind, oder von dem Ab- und Zufluß des Wassers hin und her getrieben werden. Sie seynd gleich einer eisernen Nadel, welche zwischen zweyen Magnet-Steinen von unterschiedlichen Pol-Stern, in die Mitte gesetzet, in dem Lufft hangen bleibet, und wie Mantuanus der Poët gesungen hat: Quo veniat nescit, dubitatque utrimque moveri, gantz unentschließlich ist, ob es dem oberen oder unteren Magnet folgen solle. Und eben diese ist jene Mühseeligkeit, sagt heiliger Augustinus, welche wir von unserem Ertz-Vatter Adam, mit vielen anderen traurigen Würckungen der Erb-Sünd, an uns ererbet haben; daß wir öffters in unserem Gemüt so zweiffelhafftig, uns nicht entschliessen können, ob wir denen Ermahnungen des Geists, oder denen

Plin. l. 4. c. 12.

Mantuan. Parthen. Marian. l. 2.

Anreitzungen des Fleisches folgen solten, da unser Willen wie eine beweg-liche Insel unter denen Winden und Wellen, wie eine eiserne Nadel zwischen zweyen Magneten, offt nicht zu erwählen weiß, was er lieben oder fliehen solte. Von sich selber bekennet Augustinus, daß er hierinfalls öffters das Lehr-Geld gegeben: Ego cum deliberabam, ut servirem Domino DEO meo, sicut diu disposueram; ego eram, qui volebam, ego qui nolebam. Ego ego eram, nec plane volebam, nec plane nolebam; ideo mecum contendebam, & diffipabar a me ipso. Als ich bey mir überlegt, GOtt meinem HErrn zu dienen, wie ich mir schon lang vorgenommen; siehe, da ware ich der jenige, der gewolt, und auch der jenige, der nicht gewolt hat. Ich, ich ware eben der jenige, der weder gäntzlich gewolt, noch auch gäntzlich nicht gewolt hat; und dahero hab ich mit mir selber gestritten, und hab mich in mir selber getrennet. Als wolte Augustinus sagen, ich wolte einer Seits GOtt folgen, weilen mir mein Gewissen darzu gerathen hat, ich wolte aber ander Seits GOtt nicht folgen, weilen mir mein böse Gewohnheit darvon abgerathen hat. Zu meiner Bekehrung hat mir die Vernunfft und die Gnad GOttes vorgeleuchtet, zu meiner Verstockung hat mich die Natur und meine Gebrechlichkeit gezogen, ich ware in der Mitten, konte den Streit nicht vermittlen, den ich mir selber erreget hab, und den Kampf nicht beylegen, den ich selber bey mir angefangen hab. Nemlichen Augustinus ware hiemit in seiner unentschließlichen Zweiffelhafftigkeit, wie alle andere verwirrte Gemüter, in der Figur des Alten Testaments jener gesegneten Rebecca entworffen; diese hat in ihrem Leib ehender den Streit zweyer Kinder gefühlet, ehe sie noch die streitende Partheyen gesehen, selbe gekannt, und die Ursach ihres Streits gewust hatte. Bey vielen Gemütern füget es sich eben also, je nähender sie zu der Geburt ihrer Besserung, ihrer Bekehrung gelangen, fühlen sie einen innerlichen Streit, und ob sie schon nicht wissen, wer sie darvon abhaltet, ob sie schon nicht erken-

S. Aug. lib. 8. Conf. c. 9.

Gen. 25.

nen den innerlichen Gewalt, der sie zuruck ziehet, können sie doch mit ihnen selber nicht einig werden, um einen tapferen Schluß zu fassen. Wieviel seynd deren jenigen, die da offt schon würcklich an der Thür-Schwell eines Ananiæ sich befinden, der sie in dem wahren Glauben unterrichten solte, wievil deren, welche schon würcklich offt vor dem Beicht-Stuhl eines Apostolischen Seelen-Sorgers stehen, der sie von ihren Sünden lossprechen, solte, und dannoch wiederum umkehren, sich nicht entschliessen können, ihrer Vernunfft und Gewissen Folg zu leisten. Es heisset allhier in der That, was in dem vierten Buch deren Königen geschrieben stehet: Venerunt filii, usque ad partum, & vires non habet parturiens. Die Kinder seynd gekommen bis zur Geburt, allein die Gebährende hatte die Kräfften nicht, zu gebähren. Nicht nur verstockte Sünder, nicht nur verzweiffelte Böswicht erfahren dieses, wann GOtt ihnen mit heylsamen Einsprechungen, mit geistreichen Ermahnungen zusetzet, das Hertz berühret, und einen innerlichen Antrieb zu allen Guten verleyhet: daß nemlich der untere Mensch mit dem oberen streitet, daß Fleisch sich dem Geist widersetzet, und gemeiniglich auch nach aller Erkanntnuß der Willen zur Besserung und Bekehrung ermanglet; sondern auch die Irrglaubige, so sich unter denen Wahrglaubigen befinden, wann sie öffters innerliche Regungs- und Bewegungen zur Annehmung der Warheit, zur Verwerffung des Irrthums empfinden, müssen doch gestehen, daß eine kleine menschliche Ehr-Forcht, eine kleine Hoffnung zeitlicher Wohlfahrt, eine kleine Abmahnung ihrer Bluts-Freunden, sie nach aller ihrer Uberweisung an einen löblichen Entschluß hindern und stöhren könne. Venerunt filii usque ad partum, & vires non habet parturiens. Die Kinder seynd gekommen bis zur Geburt, allein die, so gebähren solten, haben die Kräfften nicht, zu gebähren. Fragt man mich, was hierinfalls zu thun, sich einer so schädlichen Unentschliessung zu befreyen, so wüste ich kein besseres Mittel, als das jenige, welches

4. Reg. 19

Chry-

S. Chrysost. homil. 14. in 1. Corinth.

Chrysostomus hat vorgeschrieben; man soll zu Christo in das Schifflein springen, seinem eigenen Willen einen kleinen Gewalt anthun, und gleichwie man das stützige Pferd mittels deren Sporen, so man gäh etwas hefftiger an den Leib drucket, in den Lauff bringet, also auch das Gemüt durch einen gäh gefaßten Eifer zu jenen Schluß beförderen, welcher sonsten bey kallsinniger Lauigkeit nicht wol geschöpft werden dörffte. Der Verschub ist ein Feind guter Entschliessung, dann selten wird gut geschlossen, was lang verschoben wird.

Seneca.

Maximum bene vivendi impedimentum est, redet das letzte Wort Seneca, maximum bene vivendi impedimentum est, exspectatio, quæ pendet ex crastino; perdis hodiernum, & quod in manu fortunæ est, disponis, quod vero est in tua, dimittis; die gröste Hindernuß eines guten Leben, ist der Verschub, welcher an dem morgigen Tag hanget; du verliehrest das Morgige, und das, so noch in der Hand des Glücks ist, wilst du gebrauchen, das aber, was in deiner Hand ist, wilst du verlassen.

Vers. 37.

Und es erhub sich ein grosser Sturm-Wind, und schlug die Wellen zum Schiff hinein, also, daß das Schiff voll ward.

Ich lasse anjetzo das zweiffelhafftige Volck auf dem Ufer stehen, und folge wiederum denen Jüngern auf dem Schifflein; das ist, ich betrachte die jenige, welche nach der Predig Christi sich gäntzlich entschlossen, seiner Lehr zu folgen; aber auch diese seynd bey allen ihren Schluß und guten Vornehmen nicht sicher, daß nicht ein oder andere Beschwärnuß ihnen offt hinderlich seye; dann gleichwie die Jünger Christi von denen Wellen des ungestümmen Meers angefallen, grosse Angst, Forcht, und Ungemach erlitten, also auch offt einige sehr eifrige Nachfolger Christi, solche Anfechtungen, Aengsten, und Schwärmütigkeiten erfahren, daß sie fast in dem Guten, welches sie schon angetretten, und in der Nachfolg Christi, dero sie sich schon gäntzlich ergeben, müssen unterligen. Ein finsteres Ungewitter und ein sehr dickes Gewülck ziehet sich über das Gemüt deren jenigen zusammen, welche von einem ängstigen und scrupulosen Gewissen, ihnen selber niemals genug thun, sondern gleich denen ungestümmen Winden mit viel traurigen Gedancken die Mer-Stille ihres Gemüts beunruhigen, und wol endlichen gar an einen Felsen, entweder einer zeitlichen Verwirrung und Unsinnigkeit, oder einer kleinmütigen Verzweifflung an Leib, und Seel Schiffbruch leiden. Und weilen wir doch schon würcklich von denen ängstigen und scrupulosen Gemütern zu reden kommen, werden wol viel zu wissen begehren, was doch eigentlich ein Scrupel oder innerliche Gemüts-Aengstigkeit seye, so in der Seel so grosse Ungestümme erwecket? Gleichnuß-weis gibt uns die Göttliche Schrifft solche zu erkennen, da selbe ein scrupulöses ängstiges Gemüt bald einer bösen Haus Frauen vergleichet, welche mit ihr selber den gantzen Tag zancket, und brummet; bald einem zerlöcherten Tach, wo der Regen bis in die innerste Zimmer und Gemach hinein tropfet; bald einem Haus voller Rauch, wo allen Innwohnern die Zäher aus denen Augen getrieben werden, und so fort weiter. In sich selber aber hat diese Gemüts-Aengstigkeit niemand besser, als Speusippus Platonicus, obschon ein Heyd beschrieben, da er mit wenig Worten sagt:

Speusip. in definit.

Est cogitatio tristis absque ratiociatione, ein Scrupel in dem Gemüt seye ein trauriger Gedancken ohne genugsamen Grund und Ursach; Oder wie es Antonius der heilige Ertz-Bischoff von Florentz erkläret:

S. Anton. p. 1. tit. 10. c. 20. qu. 8.

Est vacillatio quædam consurgens cum formidine, ex aliquibus conjecturis debillibus & incertis, diese Aengstigkeit ist eine Wanckung des Gemüts, so mit Forcht entspringet aus geringen und ungewissen Grund-Ursachen. Und diese Scrupulen, in sich selber seynd nicht sündhafft, weilen sie gemeiniglich eine Forcht und Schrocken von aller Sünd mit sich bringen; ja die heiligste Leut haben entweder in ihrer Bekehrung, oder Anfangs eines recht tugendlichen Lebens solches Sturm-Wetter leiden,

und

und von solchen Scruplen oder Aengstigkeiten müssen angefochten werden, damit sie desto mehrer in dem Guten bevestiget wurden, und gleichwie Moyses in dem brinnenden Dorn-Busch seinen GOtt gefunden, also auch sie in der Dorn-Stauden viel ängstig- und schwärmütiger Gedancken, desto sicherer in der Forcht und Liebe GOttes sich gegründet haben. Dahero ist gleich Anfangs wol zu wissen, woher diese Scruplen, und Aengstigkeiten, diese Wind und Wellen des Gemüts ihren Ursprung nehmen, auf daß man ihnen auch nach Gestalt der Sachen begegnen, und sie vollkommentlich ihme selber zu Nutz machen könne. Die Lehrmeister des Geists finden gemeiniglich drey Urquellen, aus welchen alle Scrupel und Aengstigkeiten entspringen; Erstens werden sie offt von GOtt selber nicht nur zugelassen, sondern auch würcklich dem Menschen zugeschicket, wie eine Kranckheit oder zeitliches Unglück, durch welches GOtt den Menschen zuweilen zu sich führen will. Dann entweder der Mensch ist von der Sünd von dem Unglauben frisch bekehret worden, so dienen diese Scrupel und Aengstigkeit ihme zur Forcht vor solchen Ubel, auf daß er sich von selben hüte, und nicht mehr darein verfalle, gleich einem Fieberhaften, welcher von dem Fieber geneset, eine sehr nutzliche Forcht überkommet, von aller schädlichen Speis, rauhen Lufft, fieberhaften Getränck, so ihme auch nur von Weiten schaden konte; oder aber der Mensch ist noch in seiner Unschuld niemals in der Sünd oder Irrthum des Glaubens gewesen, und dazumal sagt heiliger Bonaventura dienen ihme diese von GOtt geschickte Scrupel und Aengstigkeiten zu dem Ende, auf daß er in dem Guten mehrer bevestiget, durch eine solche nutzliche Forcht behutsam werde, auch aller Gefahr der Sünd auszuweichen, wie der gedultige Job in seiner Versuchung nicht schwächer, sondern nur stärcker worden ist, allen Ubel zu widerstehen. Andertens entspringen offt diese Scrupel und Aengstigkeiten auch aus der Arglistigkeit des bösen Feinds, da er uns unter dem Schein einer heylsamen Forcht in die Verzweifflung stürtzen will, und in einen Engel des Liechts verstaltet, die Anschläg deren Finsternussen desto sicherer wird uns auszuführen, sich bemühet. Er greifft uns an vor dem Werck, und bildet uns vor, als wäre das Werck sündhafft, um uns davon abzuschröcken; er greifet uns an nach dem Werck, und bildet uns vor, als wäre das Werck sündhaft gewesen, um uns auch bey all unseren guten Wercken kleinmütig und verzagt zu machen. Es ist zwar nicht allzeit bös, sagt heiliger Gregorius, wann man auch dazumal das Böse förchtet, da man würcklich Gutes thut: Bonarum enim mentium est ibi culpam agnoscere, ubi culpa non est, es ist ein Zeichen guter Gemüter, allorten ein Schuld erkennen, wo doch keine Schuld nicht ist. Allein wann diese Erkanntnuß und diese Forcht allzugroß und übermäßig durch den List des bösen Feind gemacht wird, kan auch gutes Gemüt darbey Gefahr und Schaden leiden. Dritttens entspringen offt diese Scrupel und Aengstigkeiten von der Natur; also seynd der Aengstigkeit mehrer unterworffen die Melancholischen oder Gallsüchtigen, welche, wie Antonius redet, den Sachen zu viel nachdencken; die, so von einem kalten und feuchten Temperament, als nemlich das Frauen-Volck, welche, wie es Damascenus erkläret, wegen des kälteren Humors oder Feuchte mehrer zu einer forchtsamen Paßion geneigt seyn. Weiters die, so durch Kranckheit oder Zufall an ihrer Gesundheit geschwächet, oder jemals an dem Haupt verletzet worden seyn, durch welche sie sich mehrer in die Phantaseyen und Einbildungen vertieffen, und mit mehrer schröckhaften Vorstellungen gequälet werden. Dann gleichwie die Würm denen jenigen Bäumern mehrer schaden, sagt Basilius, welche schon einmal geschädiget, und verletzet seyn, also auch der nagende Wurm deren Scruplen, und Aengstigkeiten auch niemand mehrer, als einer ungesunden oder geschwächten Leibs-Beschaffenheit zusetzet. Aus diesen drey Urquellen nun entspringen jene Scruplen und Aengstigkeiten, welche gleich

Hier. in Osex 2.

S. Bonavent. in tract. parv. bonum.

S. Greg. citat in Canon. de pænit. d. 50.

S. Anton. c. 1. tit. 13. c. 15.

S. Damasc.

S. Basil. hom. de Grat Act.

der-

denen Winden und Wellen auf dem Meer unserem Gemüt alle Ruhe und Frieden rauben, wollen wir dann eines Schiffbruchs gesicheret seyn, und der Gefahr entrinnen, so müssen wir mit denen forchtsamen Jüngern bey deme unser Zuflucht nehmen, bey welchen sie schon David seiner Zeit gefunden hatte: Ps. 54. Qui salvum me fecit a pusillanimitate spiritus & tempestate, der mich hat erlöset von der Kleinmütigkeit des Geistes, und von dem Ungewitter. Wer dieser? eben jener GOtt, und lebendige Sohn GOttes, von welchen gleich in dem folgenden Versickel erzehlet wird, wie folget:

Verl. 38. 39. & 40. Er aber ware hinten an dem Schiff, und schlieff auf einem Küssen, und sie wecketen ihn auf, und sprachen zu ihm: Meister, fragest du nichts darnach, daß wir verderben. Und er stunde auf, und bedrauete den Wind, und sprach zum Meer: Schweige, verstumme. Und der Wind legte sich, und es ward sehr still. Und er sprach zu ihnen: Was seyd ihr so forchtsam, habt ihr noch keinen Glauben, und sie förchteten sich sehr, und sie sprachen einer zum anderen: Wer meinest du, daß dieser seye, dann der Wind, und das Meer seynd ihme gehorsam?

Es ist endlichen leicht zu glauben, daß die liebe Jünger, ehe und bevor sie den HErrn vom Schlaff aufgewecket, werden denen Schiff-Leuten zugesprochen, ja selber alle Kräfften angespannet haben, der Ungestümme zu begegnen, und das Schifflein in Sicherheit zu bringen, allein da nichts mehr verfangen wolte, waren sie gantz nicht übel daran, daß sie endlichen bey dem Gebieter Himmels und der Erden um Hülf angesuchet. Basilius der Seleucienser ruffet allhier auf: O timorem naturæ magistrum! O periculum, quo docentur, ubi salutis sit anchora! O mare metu examinatos Discipulos Præceptori reconcilians! Ach wol eine Forcht, so ein Lehrmeister der Natur! ach wol ein Gefahr, so die Jünger unterweiset, wo der Ancker des Heyls anzutreffen! ach wol ein wunderbarliches Meer, so die vor Forcht halb-todte Jünger mit ihrem Meister aussöhnet. Mit einem Wort alles zu sagen: die Jünger haben bey Christo in der Ungestümme des Meers um Hülf angehalten, und sie haben auch selbe bey GOtt erhalten, dann er hat augenblicklich Wind und Wellen gestillet; und was solten nicht zu hoffen haben, jene Jünger und getreue Nachfolger Christi, so in der Ungestümme, und Aengstigkeit ihres Gemüts bey ihme Hülf und Trost begehren? Es ist zwar nicht ohne, daß die Schiffende in solcher Gefahr auch dem erfahrenen Schiff-Patron etwas zutrauen sollen, und jene Mittel und Weeg vorkehren, die ihnen ein geschickter Seelsorger vorschreibet, um aus dem Ungewitter aller innerlichen Scrupel und Aengstigkeiten zu entrinnen. Allein gesetzt, daß auch alles nicht verfangen will, oder wenigstens die vollkommene Gemüts-Ruhe und innerliche Meer-Stille nicht erfolge, da muß der Göttliche Lehrmeister in dem Schiffel gewecket, in dem Hertzen gebetten, und angeruffen seyn, der unruhigen geängstigten Seel beyzuspringen. Umsonst bemühen wir uns aus dieser Ungestümme zu entgehen; umsonst sorgen, und quälen wir uns, aus dieser gefährlichen Gemüts-Verwirrung heraus zu kommen, so lang der Sohn GOttes auf dem Schifflein schlaffet, so lang er nicht Hülf und Beystand leistet, ist keine Ruhe zu verhoffen; Petrus und Paulus zwey erfahrene Schiff-Leut lehren uns, wie wir dessen Gnad und Hülf erlangen können: Petrus sagt: Omnem solicitudinem vestram projicientes in eum quoniam ipsi cura est de vobis, alle euere Sorg solt ihr auf ihne werffen, dann er sorget vor euch. Und Paulus schliesset: Nolite soliciti esse, - & pax Dei, quæ exuperat omnem sensum, custodiat corda vestra, & intelligentias vestras in Christo JEsu, seyd nicht sorgfältig, - der Fried GOttes, so allen Verstand übertrifft, bewahre euere Hertzen in Christo JEsu.

1. Petr. 5.

Phil. 4.

Basil. Seleuc. orat. 22.

Das fünffte Capitel.

I. JEsus treibet aus einem Besessenen eine gantze Legion Teuffel, und erlaubet ihnen in ein Heerd Schwein zu fahren.
II. Heylet ein Blut-flüßiges Weib.
III. Erwecket des Jairi Tochter von Tod.

Vers. 1. & 2. Und sie kamen über das Meer in die Landschafft der Gerasener; und als er aus dem Schiff tratt, kam ihm alsogleich ein Mensch aus denen Gräbern entgegen, der mit einem unreinen Geist besessen war.

Wer eigentlich dieser Mensch gewesen seye? was Nahmens, Stands, und Herkommens? hat keiner aus denen heiligen Evangelisten verzeichnet; sondern allein von ihme erzehlet, daß er mit einem unreinen Geist behafftet gewesen. Ob nun schon Ambrosius, Augustinus, und Hieronymus der Meinung seynd, daß gleichwie denen Engeln in dem Himmel verschiedene Aemter von GOtt aufgetragen werden nach eines jeden seinen Chor, deme er einverleibet; also auch denen Teufflen und bösen Geistern, so aus Zulassung GOttes sich in denen Menschen lageren, und dieselbe besitzen, von ihrem Ober-Fürsten dem Lucifer verschiedene Aemter werden ausgetheilet, nemlich nach Unterschied deren Sünden und Lastern, zu welchen sie den Menschen sonders anreitzen sollen, also, daß einige auch hiervon den Nahmen überkommen, und in Göttlicher Schrifft genennet werden, bald: Spiritus mendax, ein lugenhaffter Geist; bald: Spiritus eroris, ein Geist des Irrthums; bald: Spiritus fornicationum, ein Geist der Unzucht; nachdeme nemlichen einer vor den anderen mehrer zu diesem, als zu jenem Laster den Menschen anreitzet. So will doch Bonaventura und mit vielen anderen Victor der Antiochener, daß der Nahmen, Spiritus immundi, allen Teufflen gemein seye, Ursach, wie der letztere redet: Dicitur hic spiritus immundus, maxime quod obscænis flagitiosisque operibus mirifice oblectetur, es wird der böse Feind allhier ein unreiner Geist genennet, weilen er sich sonders an denen Wercken der Unlauterkeit erlustiget; ja zu keinem Laster den Menschen öffter und hefftiger anreitzet, als eben zu denen Wercken des Fleisches. Was mag dann wol die Ursach gewesen seyn, daß dieser unreine Geist sich in denen Gräbern deren Todten aufgehalten, und selten sich offentlich hat sehen lassen? wann ich meinen Gedancken eröffnen darff, so glaube ich, daß obschon der böse Feind zu aller Unlauterkeit geneigt, und an diesen Wercken der Unreinigkeit den grösten Lust und Wolgefallen habe, weilen er wol weiß, daß GOtt hierdurch, wie folgen wird, fast am allermeisten beleidiget werde, so will doch dieser hoffärtige Geist darvor nicht angesehen seyn, daß er sich an so häßlich- und höchstabscheulichen Laster erfreue. Ja der heilige Thomas wendet vor, daß eine unter denen Ursachen, warumen der Sathan Christum in der Wüsten an der Reinigkeit nicht versuchet hat, gewesen seye, weilen er sich als ein so hoffärtiger Geist geschamet hat, solchen Vortrag zu thun, und offentlich zu einem Laster anzureitzen, dessen sich wegen der Abscheulichkeit auch die Teuffel in der Höllen schamen. Mag also wol den unreinen Geist das grosse Abscheuen, und die denen verdammten Englen noch bewohnende Schamhafftigkeit dahin bewogen haben, daß er diesen besessenen Menschen immer in denen Gräbern, und Grab-Hölen deren Todten verbergen wollen. Warhafftig eine grosse Ungleichheit finde ich hierinnfalls zwischen denen unreinen Geistern einerseit, und zwischen denen unreinen Menschen anderseits; unreine Geister können sich aus Scham nicht genug verbergen, unreine Menschen können offt aus Frechheit ihre Unreinigkeit nicht zu Genügen offenbaren; unreine Geister verschlieffen sich in die Gräber, wohnen in denen Kruften,

3. Ambrosius l. de parad. c. 12. S. Aug. l. quæst. ex utroque myst c. 115. S Hier. Eph. 6.

3. Reg. 22. 1. Tim. 4. Ose. 4.

Bonav. in Luc. Victor. Antioc. in Marc.

S. Thomas l. 5. de Erud. Princ. c. 51.

ten, und begraben sich selber tieff unter die Erden; unreine Menschen schlagen ihr Lager auf offentlich vor denen Augen der Welt, offentlich in denen Städten, offentlich in denen Häusern, offentlich in denen Versammlung- und Zusammenkunfften, wollen auch darvor angesehen seyn, tragen kein Scheu, ihre unreine Thaten zu erzehlen, oder sich auch offentlich davon zu rühmen. Zu wünschen wäre es, daß dergleichen unreine Menschen, die da so lästerlich ihren viehischen Gelüsten nachstreben, zu wünschen wäre es, daß auch diese in denen Gräbern alle wohneten, und wir sie etliche Klaffter tieff unter die Erden verbannen konten, auf daß doch eine reine, ehrbare, schamhafftige Welt nicht Ursach hätte, sich täglich, ja stündlich an ihnen zu ärgeren. Allein, woher kommt es wol, daß man sich eines Lasters unter denen Menschen so wenig schame, dessen doch die Teuffel selber in der Höllen sich schamen müssen. Woher kommt es? Ich will gantz kurz jene ungründliche Ursachen und falsche ärgerliche Vorwänd einiger lasterhafftter, unverschamter Schlepp-Säcken, und unreiner geiler Böcken anführen, mit welchen sie dieses Laster entweder verringeren, oder sich selber darbey entschuldigen wollen. Erstens seynd einige, welche da sagen dörffen, als seye die Sünd der Unlauterkeit keine so schwäre Sünd, als man es von der Cantzel beschreibet. Wolan, so lasset uns dann hören, wie diese Sünd von der Schrifft, von dem Wort GOttes selber beschrieben wird; Paulus in seiner ersten Sendschreiben zum Corin-

1. Cor. 6. thern redet also: Nolite errare, neque fornicarii, - - neque adulteri, neque molles, neque masculorum concubitores regnum Dei possidebunt. Irret nicht, weder die Hurer, : : noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, ꝛc. werden das Reich GOttes besitzen. Item zu denen Ephe-

Eph. 5. siern: Hoc enim scitote, intelligentes, quod omnis fornicator, aut immundus non habet hæreditatem in regno Christi & Dei. Dann ihr solt wissen, und wol verstehen, daß kein Hurer, oder Unreiner ein Erbtheil haben wird an dem Reich Christi und GOttes. Ich frage anjetzo, seyd ihr Christen, die ihr die Sünd der Unlauterkeit vor so gering achtet? wann ihr dann Christen seyd, so müßt ihr glauben, daß die Wort Pauli des Apostels das geschriebene Wort GOttes seyn; nun von diesem geschriebenen Wort GOttes höret ihr ausdrucklich, daß denen Unreinen allen das Reich GOttes abgesprochen, und sie von dem Reich GOttes gäntzlich ausgeschlossen, und verworffen seyn. Wie könnt ihr dann mit Fug sagen, die Sünd der Unlauterkeit seye nicht so schwär, als es die Pfaffen beschreiben, da sie doch von GOtt selber weit schwärer gemacht wird, als es ein Mensch beschreiben könnte. Andertens, einige seynd, welche zwar zulassen, und nicht laugnen können, daß die Unlauterkeit eine schwäre Sünd, doch wollen sie behaupten, daß selbe geringer, als alle andere schwäre Sünden seyn solte. Diesen nun setze ich entgegen Mund und Grund eines Englischen Lehrer Thomæ: Thomas versiche- S. Thomas 2. 2. ret, daß keine schwärere Sünd aus allen, so den Nächsten betreffen, seyn qu. 154. könne, als die Unlauterkeit, und daß art. 3. selbe alle andere, den eintzigen Todtschlag ausgenommen, übertreffe. Sein Grund und Ursach ist diese, dann alle andere Sünden, sagt er, betreffen zwar den guten Nahmen, oder die Güter des Nächsten, nicht aber das Leben, die Unlauterkeit aber, wie der Todtschlag, schadet den Nächsten an dem Leben? wie dieses? der Todtschlag ist Ursach, daß der Mensch, welcher schon gelebt, vor der Zeit das Leben verliehre; die Unlauterkeit aber ist Ursach, daß ein Mensch, welcher noch nicht gelebt, ein unordentliches, unehrliches Leben überkomme, gleichwie dann beedes der Natur zuwider, also ist auch beedes Laster schwärer, dann alle übrige, doch also, daß der Todtschlag hierinfalls der Unlauterkeit vorwäge, weilen schwärer, das vollkommene Leben Cornel. nehmen, als ein unvollkommenes Leben in Tob. 3. geben. Zu deme, so wird auch der Asmodæus oder der Fleisch-Teuffel aus dem Hebräischen übersetzet: abundantia peccatorum, eine Menge deren Sünden, weilen in der Unlauterkeit niemals eine, sondern allzeit mehrere Sünden

unterlauffen; dann wann man alles verzeichnen will, so begehet der Unreine den Tag hindurch eine unzahlbare Menge deren Sünden, indeme in der Unlauterkeit nicht nur die Begierd und das Werck selber, wie in anderen Sünden, sondern auch alle Gedancken, Blick Regungen, Augenwürff, Wort, und verliebte Minen vor sündhafft anzusehen. Wie kan es dann möglich seyn, daß diese Sünd, wie man vorgibt, geringer, dann alle andere Sünden seyn solte, welche nicht nur alle andere Sünden, den blossen Todtschlag ausgenommen, übersteiget, sondern auch jederzeit eine Menge deren Sünden nach sich ziehet. Und dahero billig Isidorus: Magis per carnis luxuriam humanum genus diabolo subditur, quam per aliquod aliud. Mehrer wird das menschliche Geschlecht durch die Unlauterkeit, als durch alle andere Sünden dem Teuffel untergworffen. Drittens seynd endlichen einige, welche sich einbilden, daß obschon villeicht diese Sünd der Unlauterkeit eine aus denen schwäresten, doch von GOtt nicht so schwär dann andere Sünden gestrafft werde. Die Warheit zu bekennen, weis ich allhier nicht, von was vor einer Straff solche Leut reden wollen? reden sie von der künfftigen Straff, so ist sie, wie bey anderen schwären Sünden ewig. Ob nun die Höllen und das höllische Feuer die Unlautere mehrer, dann die Geitzige, Zornige, Ungerechte brennen werde, weis ich zwar nicht, doch glaube ich von ja; weilen mich dessen Thomas de Villanova überzeugen will: Luxuriæ facinus præ aliis atrociori vindicta punitum legimus. Wir lesen, daß die Unlauterkeit vor anderen Lastern von GOTT schwärer gestraffet werde. Ja aus allen Lasterhafften keine in grösserer Anzahl in die Höllen fallen, als die Unlautere, als denen ihre eigene verdorbene Natur die Strassen bahnet, wie es heiliger Remigius bekennen muß: Exceptis parvulis ex adultis propter carnis vitium, pauci salvantur. Die Kinder ausgenommen, übrigens werden aus denen Erwachsenen sehr wenig seelig, und zwar dieses, wegen des Lasters der fleischlichen Begierden. Reden sie aber von der zeitlichen Straff, so wusste ich wiederum nicht, welche Sünd zeitlich mehrer, dann die Unlauterkeit gestrafft worden wäre? Alle Inwohner der gantzen Welt, so immer von 1656. Jahr an sich auf dem Erdboden erbreitet, waren wegen der Unlauterkeit von dem allgemeinen Sünd-Fluß ertränket. Gen. 6. Vier Städt, mit einem Umcreyß von 72. Meil in der Länge, und 19. Meil in der Breite, waren wegen der Unlauterkeit von dem himmlischen Feuer zu Pulver und Aschen verbrennet. Gen. 19. Ninive, eine Stadt, welche man in drey Tägen nicht umreysen konte, ware wegen der Unlauterkeit geschleipfet, und zu Boden gerissen. Vier grosse Monarchien der Welt haben sich geendet, oder abgenommen, wegen der Unlauterkeit deren Regenten: Die Assyrische hat nach 1304. Jahr unter einem unlauteren Sardanapalo abgenommen, welcher unter denen Weibs-Kleidern fast zu einem Weib worden ist, und von Arbace ist ermordet worden. Justin. l. 1. Die Caldäische hat nach 183. Jahr unter einem unlauteren Balthassare sich geendiget, welcher in mitten seiner Weiber und Kebs-Weiber, da er an der Taffel gesessen, mit Augen gesehen, wie ihme eine unbekannte Hand das Urthel seines Tods, und der Zerstöhrung seines Reichs, an die Wand geschrieben. Dan. 5. Die Persianische ward nach 200. Jahr unter einem unlauteren Dario zu Grund gegangen, nach dessen Tod man ein gantzes Kriegs-Heer deren Weibern, so ihme zur Unzucht gedienet, in seinem Königlichen Pallast angetroffen. Die Griechische hat endlichen unter einer unlauteren Cleopatra ihr End genommen, da selbe Cron, Scepter, und Reich, ja das Leben selber ihrer unreinen Liebe aufgeopferet. Machet demnach den Schluß auch aus dieser zeitlichen Straff Salvianus: Nisi Deus gravissime hujusmodi libidinibus offenderetur, nunquam tam atroces in libidinosos exercuisset vindictas. Wann GOtt nicht schwär durch derley Unlauterkeiten beleydiget wurde, wurde er niemals wider die Unlautere ein so scharffe Rach ausgeübet haben. Hiemit ist denen genug gesagt, welche ihnen aus der Unlauterkeit

Isid. l. 2. de summo Bon.

Thom. de Vill. Ser. fer. 4. Dom. 1. Quadrages.

S. Remigius Collec. Dis. 9 exempl. 50.

keit eine kleine, geringe, verächtliche Sünd machen wollen.

Vers. 3. & 4. Und der in denen Gräbern seine Wohnung hatte, und niemand konte ihn mehr mit Ketten binden. Dieweil er offtmal mit Fessel und Ketten war gebunden gewesen, und hatte die Ketten zerbrochen, und die Fessel zu Stücken geschlagen, und niemand konte ihn binden.

Die Grausamkeit und Raseren dieses Besessenen ist genug daraus abzunehmen, daß selber sich weder binden noch feßlen liesse, sondern alle Band und Feßlen zerrissen. Allein kan all diese Unbändigkeit noch lang deme nicht gleich kommen, mit welcher die jenige behafftet seyn, so sich in das Laster der Unlauterkeit bis über die Ohren versencket haben; keine Band seynd allhier erklecklich, dero unziemlichen Eyfer einzuhalten, keine Fessel zulänglich, dero ausgelassene Begierde fest zu setzen. Und was man immer sagen kan von denen Lastern, so in der Jugend werden angezogen, daß selbe in den Wachsthum, oder späteren Alter nicht leicht mehr können abgelegt werden, eben das jenige kan man mit besseren Fug von dem Laster der Unlauterkeit reden:

Prov. 21. Adolescens juxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea. Ein Jüngling auf seinem Weeg, wann er auch eraltet, wird davon nicht mehr abstehen. Und gleichwie alle böse Neigungen, wann sie nicht bey Zeiten unterdrucket werden, immer mehrer zunehmen, also keine mehrer, als die Neigung zur Unlauterkeit, welche sich selten vor dem Ende des Lebens gäntzlich verliehret. Und dahero von denen Unlauteren heiliger Petrus sehr wol gesprochen hat:

2. Petr. 2. Oculos habent plenos adulterii, & incessabilis delicti. Sie haben Augen, die voll Ehebruch seyn, und nicht mehr aufhören zu sündigen. Alle Begierlichkeiten deren Menschen seynd zwar mit dem brinnenden Pech zu vergleichen, welches sich nicht anderst als mit vielen Wasser löschen lasset; allein die Begierlichkeit des Fleisches ist zu vergleichen mit einem Stein, welchen einige petram infernalem, einen Höllen-Stein nennen, welcher auch unter dem Wasser brinnet. Je mehrer man Wasser aufschüttet, je mehrer GOtt innerliche Einsprechungen, Erleuchtungen, Regung und Bewegungen einem unlauteren Gemüt ertheilet, je mehrer man selben von aussen drohet, warnet, ermahnet, prediget, mit allen Nachdruck vorstellet, je mehrer gehet das Feuer auf, und lasset sich selten anderst, als mit dem Leben auslöschen: Inceſſabilis delicti, nemlichen die Begierden der Unlauterkeit seynd von einer recht unauslöschlichen Bosheit. Warhafftig, Job der Gedultige ware nicht zu verdencken, daß er so sorgfältig geseufftzet: Pepigi fœdus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine. Ich hab mit meinen Augen einen Bund gemacht, auf daß ich von einer Jungfrau nicht einmal gedencken solte; Quam enim partem haberet in me Deus, dann was wurde GOtt an mir für einen Theil mehr übrig haben. Als wolte Job so viel sagen: Lasse ich meine Augen auf ein verbottenes Zihl allzufrey schiessen, da wird der Gedancken bald folgen, der Gedancken wird in mir eine Begierde entzünden, die Begierde wird mich zu diesem Gegenwurff nähender führen, die Hinzunäherung wird das Hertz an sich reissen, den Vernunfft verblenden, den Willen verzauberen, die Gedächtnuß unterdrucken, bis endlich der gantze Mensch mit dem Geist der Unlauterkeit angestecket werde, quam enim partem haberet in me Deus, und was vor einen Antheil wurde GOtt an mir mehr übrig haben können. Freylich seynd die heilige Sacramenten kräfftige Band, die heilige Beichten und Bereuungen deren Sünden kräfftige Fessel, den Lauff der Unlauterkeit zu unterbrechen, allein Augustinus bekennet es selber, all diese Band und Fessel, ob sie schon tauglich, diese lasterhaffte Begierden in ettwas zu unterbrechen, so seynd sie doch nicht in Stand, selbe gäntzlich zu verhinderen, daß nicht der unlautere Mensch aus seiner alten Gewohnheit die Kräfften hervorsuche, auch diese GOtt geheiligte Bande zu zerbrechen. Nemlichen, wie es Oseas geprophezeyet hat: Non dabunt cogitationes suas, ut Ose. 5.

revertantur ad Deum ſuum. Sie werden ihre Gedancken dahin nicht richten, daß ſie zu ihrem GOtt wieder umkehren; quia ſpiritus fornicationum in medio eorum, dann der Geiſt der Unzucht iſt mitten unter ihnen. Erſchröcklich iſt, was Caſalichius erzehlet von einem ſolchen Geiſt der Unlauterkeit ſeiner Zeiten: Es hatte ein junges Mägdlein ſchon einige Jahre einem jungen Edelmann zu aller Ungebühr gedienet, der liebe GOtt, um villeicht dieſer Seel noch die letzte Würckung ſeiner Barmhertzigkeit zu zeigen, ſchickte es dahin, daß dieſe elende Creatur in eine ſchwäre tödtliche Kranckheit verfallen. Man ermahnet ſie der augenſcheinlichen Tods-Gefahr, und der nothwendigen Zubereitung zu einer ſo gefährlichen Reis in die lange Ewigkeit. Wol und gut, ſie ergibt ſich auch mit aller Auferbäulichkeit dem Göttlichen Willen. Der Seelſorger wird herbeygeruffen, ſie legt eine ſehr reumüthige Beicht unter viel tauſend Thränen ab, empfahet auch die übrige heilige Sacramenten nach Chriſtlichen Gebrauch, verfluchet ihr voriges ſo ärgerliches Leben, und bereitet ſich mit ungemeinen Eyfer zu einem recht heiligen Tod. Eines allein begehret ſie zu mehrer Vollkommenheit von ihrem Seelſorger, er möchte ihr erlauben, daß ſie ihren Amanten noch einmal ſehen, und mit ihm ſprechen konte; ſie wolte allen ihren Kräfften aufbieten, denſelben auf die Buß und Beſſerung ſeines Lebens zu bringen. Der gute Seelſorger, welcher ſich nichts Böſes verſehen, willigte gar gern in dieſe Bitt, ſetzet noch bey ſehr viel nutzliches, mit dem ſie ihre Anred und heilſame Ermahnungen deſto nachdrücklicher verfaſſen ſolte; wird alſo der junge Edelmann würcklich herbey beruffen. Allein leider! allhier laſſet ſich in der Warheit ſeufftzen: Göttliche Urtheil ſeynd ein tieffer Abgrund! kaum ware der Jüngling in der Nähend, kaum hat ihn die Sterbende erblicket, da ward das Feuer der verbottenen Liebe in ihr von neuen entzündet, ſie vergißt aller guten Ermahnung, die ſie ihrem Amanten zu geben ihr vorgenommen hatte; und an dero ſtatt fanget ſie an, in dieſe entſetzliche Wort auszubrechen: Lieber Freund, ich habe euch geliebt in meinem Leben, mehr dann mich ſelber, anjetzo muß ich ſterben, kan aber auch in dem Tod nicht aufhören, euch zu lieben. Ich weis, daß wann ich von euerer Lieb abſtehe, ich den Himmel zu hoffen habe. Ich weis, daß wann ich euch zu lieben fortſetze, mich ſelber in die Höllen ſtürtze. Was ſoll ich thun? was ſoll ich laſſen? der Schluß iſt gemacht: Lieber will ich mit euerer Liebe ewig in der Höllen, als ohne euerer Liebe ewig in dem Himmel ſeyn. Neiget hiemit das Haupt, und ſtirbt urplötzlich dahin eines ſo erbärmlichen Tods, daß der Seelſorger mit dem jungen Edelmann an der Seiten vor Forcht und Schrocken zu Boden gefallen. Allein was Wunder! ſo wenig laſſet ſich das Feuer der Unzucht, als das Feuer der Höllen ſelber auslöſchen, und kan dieſes zeitliche Feuer nicht ehender, dann in dem ewigen Feuer ſich enden; und dahero ſchlieſſet ſehr wol heiliger Hieronymus: O ignis infernalis luxuria! cujus materia gula, cujus flamma ſuperbia, cujus ſcintillæ prava colloquia, cujus fumus infamia, cujus finis gehenna. O Unzucht ein recht hölliſches Feuer! deſſen Nahrung die Füllerey, deſſen Flammen die Hoffart, deſſen Funcken die unflättige Reden, deſſen Rauch Schand und Spott, deſſen Ende das ewige Feuer.

Caſalichius Stimul.

S. Hier. epiſt. ad Mat. & fil.

Und er ware allzeit in denen Gräbern, und auf denen Bergen, rieffe auch, und ſchlug ſich ſelber mit Steinen. Verſ. 5.

So viel immer der unreine Geiſt allhier auf denen Bergen und in denen Gräbern den armen Beſeſſenen gepeyniget hat dem Leib nach, ſo viel pflegt der Seelen nach die Unlauterkeit den Menſchen auch unter uns Chriſten zu peinigen. Lieber GOtt! wer mag wol zehlen jene Marter und Peynen, ſo ein unreiner Menſch von ihme ſelber hat auszuſtehen; Henricus Suſo jener groſſe Lehrmeiſter des Geiſts pflegte zu ſagen: Non eſt procus ullus absque cruce, idem ipſe martyr eſt. Kein Buhler iſt ohne Creutz und Leiden, ja was das beſchwärlichſte, ſo iſt er ein Martyrer, der ſich ſelber peiniget. Nicht zu ver-

In B. Suſon. vita inter ejus op. c. 4.

gleis

gleichen seynd jene Steiner, mit welchen sich der Besessene in dem Gerasener-Land auf die Brust geschlagen hat; nicht zu vergleichen seynd sie mit jenen Steinern, mit welchen der verbottene Wollust das Hertz quetschet, und die Seele peiniget. Dann eben dazumal leiden Unlautere am meisten, da sie von dem süssen Gifft unreiner Liebe gantz eingenommen, denen sträfflichen Uppigkeiten mit einer unersätlichen Begierde, nachstreben, und obschon auch alle andere Laster gleich denen Jmmen das Hönig in dem Mund und den Stachel in dem Schtweiff herumtragen, das ist, Anfangs erlustigen, nachmals aber das Gewissen verletzen, so ist doch kein Laster, welches auch unter dem Lust den Menschen also verwunde, als eben das Laster einer unreinen Liebe. Idem ipse Martyr est, und mag wol in der Warheit gesagt werden, daß die Unlautere sich selber peinigen, hiemit zu Martyrer des Teuffels werden. Was gewichtige Steiner wirfft nicht auf eine unreine Seel das Objectum oder der Gegentwurff, nach welchen sie trachtet; zihlet die unreine Liebe auf eine ledige Person, welche entweder nicht lieben kan, oder nicht lieben will, was Schmertzen aus solcher Verachtung, was Verdruß aus solcher Unempfindlichkeit, was innerliche Qual aus gäntzlicher Abweisung, und Versagung der gewünschten Gegen-Lieb. Zihlet die Liebe auf eine verehlichte Person, was Kummer und Sorgen, auf daß solche Liebe nicht entdecket, die Geheimnussen nicht verrathen, der erhaltene Vortheil nicht wiederum abgenommen, die erzwungene gute Verständnuß nicht unterbrochen werde. Was scharffspitzige Steiner seynd nicht jene, mit welchen die unreine Liebe Tag und Nacht sich selber aufritzet. Jene unaufhörliche Verdacht und Argwohn, von der Treu und Aufrichtigkeit seiner Geliebten; jener Neid, Haß, und Widerwillen über den Fortgang Glück und Aufnehmen eines Mit-Buhlers. Jener Miß-Trost, Kleinmut, und Verzweifflung über eine augenblickliche Kaltsinnigkeit, dessen, so geliebet wird. Jene Forcht, Angst, und Eifersucht über jeden Tritt und Schritt, jede Minen und Blick, über jeden Schatten an der Wand. Und wie kan es wol anderst seyn, als daß ein solches Gemüt stäts beängstiget, ein solches Gewissen stäts verwundet, ein solche Seel in dem Leib gleichsam mit Steinern gequetschet werde? wie kan es wol anderst seyn, als daß ein Unreiner unter solcher unaufhörlicher Quaal, idem ipse Martyr, ihme recht selber zu einem Martyrer werde. Ach wie sauer ist nicht die Süsse einer unreinen Liebe! Hilarius einer aus denen ältesten Vättern hat weit mehrer geforchten die Liebkosungen Kayfers Constantii, als die Grausamkeit Neronis, Decii, und Diocletiani, weilen jene weit mehrer, dann diese denen Christen geschadet, um selbe zu einem schändlichen Abfall zu bewegen. Und dahero Hilarius sich gegen Constantium verlauten lassen: Plus crudelitati debemus, quia Diabolum vicimus. Mehrer seynd wir schuldig der Grausamkeit, dann unter ihren Würckungen haben wir den Teuffel übertwunden. Hingegen von denen Liebkosungen Constantii, sagt er: Non dorsa cædit, sed membra palpat, er schlagt nicht auf den Rucken, sondern schmeichlet denen Gliedern: Non proscribit ad vitam, sed titillat ad mortem, er verfolgt nicht zu dem ewigen Leben, sondern kützlet zu dem ewigen Tod; Non tradit carceri in libertatem, sed intra palatium retinet in servitutem. Er wirfft niemand in den Kercker zur ewigen Freyheit, sondern behaltet in seinem Pallast zur ewigen Dienstbarkeit, und Verdammnuß. Wolan ich finde hierunter die Würckungen der unreinen Liebe sehr trefflich entworffen, als dero Liebkosungen, Lust und Freuden die Seel mehr peinigen, als alle Marter deren Tyrannen; dann eben das Schmeichlen der Lieb ist nicht zum Leben, sondern zum Tod; nicht zur Freyheit, sondern zur Gefängnuß; tieffer seynd die Wunden, welche sie auflecket, als die Wunden, welche das Schwerdt eröffnet. Man höre Hieronymum, welcher die süsse Grausamkeit unreiner Liebe am besten beschreibet, Nam cum fruendi cupiditate insatiabili flagrat, plura tempora suspicioni-

S. Hilar. ad Constant.

S. Hier. l. c. Adv. Jovin. in fine.

cionibus, lachrymis, conquestionibus perdit, odium sui facit, & ipse novissime sibi odio est. Dann da diese mit einer unersättlichen Hitze, das jenige, was es wünschet, zu erlangen suchet, wird eine lange Zeit in Argwohn, Wehklagen, und bitteren Thränen zugebracht. Man macht sich bey allen verhasset, und hasset sich endlichen auch selber. Und eben derowegen seynd die unreine Gemüter unter jenen Besessenen von einem unreinen Geist zu verstehen, welcher in denen Gräbern gewohnet, und sich selber mit Steiner geschlagen hat; dann wie
Psal. 87. David selber redet: Sicut vulnerati dormientes in sepulchris, quorum non es memor amplius, sie seynd, wie die Verwundete, so in denen Gräbern schlaffen, deren du, O GOtt! nicht mehr gedenckest. Sie seynd: wer sie? eben die unlautere unreine Gemüter,
Hieron. in hunc loc. sagt Hieronymus: Satiati divitiis sæculi, & in stupris atque obscænitatibus sepulti a te non memorantur. Die so in denen Reichthumen der Welt ersättiget, in der Unzucht und Unlauterkeit begraben, diese seyn, deren du nicht mehr gedenckest, O GOtt!

Vers. 6. Als er aber JEsum von Ferne sahe, lieffe er hinzu, und bettete ihn an.

Die Warheit zu bekennen, muß ich allhier sagen, daß der mit dem unreinen Geist Besessene hierinnfalls denen Geilen und Unzüchtigen sehr ungleich gewesen seye; dann er lauffte zu Christo, sie lauffen von Christo. Er bettete Christum an, sie entfernen sich von dieser Anbettung; wollen also hierdurch klar anzeigen, daß sie ärger dann die Besessene selber, indeme sie ihrem Heyl widerstreben, und alle Mittel hassen, welche sie zu ihrem Heyl führen konten. Muß allhier wiederum Hieronymum zu einem Zeugen
S Hier. in c. 5. ep. ad Gal. anruffen: Qui enim semel se luxuriæ voluptatique permiserit, non respicit creatorem. Dann wer sich einmal der Unzucht und Uppigkeit ergeben hat, will seinen Erschaffer nicht mehr ansehen. Er wendet den Rucken allen deme, was himmlisch ist, um sich nur tieffer in das irrdische Unwesen zu versencken. Selten wird man sehen, daß ein unreiner Mensch sich zur Beicht, oder zum heiligen Abendmal begebe, warumen, weilen er entweder von seinem Laster-Leben nicht abstehen will oder förchtet, die Sacramentalische Gnad möchte seine Gebrechlichkeit überwegen, und ihme zur Besserung seines Lebens beförderen. Selten wird man hören, daß ein unreiner Mensch bey einer Predig erscheine, oder zu Haus sich mit einer Geistreichen Lesung unterhalte; warumen? weilen er sorget, es möchte etwann ein Strahlen des Heil. Geists, oder ein Funcken der Erkanntnuß seines erbärmlichen Stands ihme den Sinn erleuchten, und das Hertz berühren zur aufrichtigen Bereuung seines Wandels. Selten wird man wahrnehmen, daß ein unreiner Mensch GOtt und seine Heilige verehre, dem GOttes-Dienst beywohne, zu Göttlichen Dingen sich eifrig und geneigt erzeige; warumen? weilen er sich nicht entschliessen will der Welt, dem Fleisch, und dem Teuffel abzusagen, ohne deme er wol weiß, daß man GOtt weder dienen, noch gefallen könne. Und also mit einem Wort: Qui semel se luxuriæ voluptatique permiserit, non respicit creatorem. Wer sich einsmals der Unzucht und Uppigkeit ergeben hat, der will seinen Erschaffer und Erlöser nicht mehr ansehen. Und sodann was Wunder! wann auch GOtt von deme weichet, der sich zu GOtt nicht wenden will? wann auch GOtt den Unreinen verlasset, welcher sich zu GOtt nicht bekehren will. Ein wunderliche Sach: Zeit der Erschaffung ware die Welt voll des Heil. Geists. Spiritus Domini ferebatur super aquas, der Geist des HErrn ward auf denen Wassern getragen. Und dieser Geist GOttes ist bey der Welt geblieben, so lang und so viel, bis daß alles Fleisch ihre Weeg verdorben, und Anfangs die Unzucht, nachmals die Straff des allgemeinen Sündfluß die gantze Welt bedecket hatte; dann eben damals ist der Geist GOttes abgewichen, und es hiesse:
Non permanebit Spiritus meus in homine in æternum, quia caro est. Mein Geist wird nicht verbleiben auf dem Gen. 6.

Men-

Menschen ewiglich, dann er ist Fleisch. Muste also GOtt weichen, und dem Fleisch jenen Platz raumen, welcher GOtt allein schon so lange Zeit und seinen Geist gewidmet war. Nemlich
Sap. 1. der Geist GOttes wohnet nicht in einem Leib, so der Sünd unterworffen ist; Und die Gnad des Gecreutzigten weichet von denen, so von neuen mit ihrer Unzucht den Sohn GOttes creutzigen. Gleich bey Erfindung der neuen Welt, und in Bekehrung selber Völckerschafften deren unterirrdisch-Americanischen Landen, hat sich in Brasil etwas dergleichen merckwürdiges begeben, so zur Bekräfftigung des bisherigen nicht unfüglich seyn solte: Es hatte sich ein Brasilianer selbiger Orten in eine verbottene Liebe eingelassen, selbe auch ziemlicher massen fortgetrieben, also, daß der böse Geruch einer allgemeinen Aergernuß auch anderen hiervon zu Theil worden; Einstens als eben dieser unselige Brasilianer in eine schwäre fleischliche Sünd verfallen, begabe es sich, daß er die Bildnuß des Gecreutzigten, so die neue Christen alldorten an ihrem Hals zu tragen pflegten, augenblicklich verlohren, ohne deme, daß die Schnur verletzet, der Knopf aufgelöset, oder sonst etwas daran gebrochen wäre. Der arme Tropf erschracke höchlich über diese Begebenheit, und konte lang nicht fassen, wie es doch zugangen seyn müste, daß er unvermerckt das Crucifix von seiner Brust unter denen Kleidern habe verliehren können. Endlichen, da er lange Zeit gantz betrübt, in tausend Gedancken sich aufgehalten, begabe es sich, daß er ungefehr in einen tieffen Keller seines Haus, welchen er sonst niemalen betretten hatte, sich verfüget, da findet er in dem äussersten Winckel desselben sein Crucifix, mit dem Angesicht in die Erden vergraben, und nahme hieraus gewahr, daß der Gecreutzigte auch in seiner Bildnuß lieber tieff unter die Erden vergraben seye, als an einem Leib, so der Sünd unterworffen, wohnen wolte. Leiblich ist allhier das Crucifix-Bild von diesem unreinen Menschen entwichen, mit seiner ungemeinen Forcht, und Schröcken; nun möchte ich wissen, wie entsetzlich und erbärmlich es seyn müsse, wann dieser gecreutzigte Heyland mit seiner Gnad von einer unreinen Seelen abweiche. Häßlich und höchst abscheulich muß eine solche Seel seyn, sagt heiliger Augustinus, von welcher GOtt abgewichen: Sicut enim animus facit decus in corpore, sic Deus in animo, ergo decus corporis animus, decus animi Deus. Dann wie die Seel den Leib zieret, also zieret GOtt die Seelen, und dahero ist die Seel eine Zierde des Leibs, so ist GOtt eine Zierde der Seelen. Diese Zierde wird durch keine Sünd mehrer benommen, als durch die Sünd der Unlauterkeit. Andere Sünden widersetzen sich zwar denen Eigenschafften GOttes, die Sünden des Fleisch aber widersetzen sich dem Geist GOttes, gleichwie nun GOtt ein blosser Geist ist, so seynd ihme die Sünden des Fleisches zum allermeisten entgegen. Hat es demnach bey deme sein Bewandtnuß: Non permanebit Spiritus meus in homine in æternum, quia caro est. Mein Geist wird nicht verbleiben bey solchen Menschen ewiglich, dann er ist Fleisch.

S. Aug. Serm. 13. de verb. Apost.

Gen. 6.

Und er schrye mit lauter Stimm und sprach: Was hab ich mit dir zu schaffen O JEsu du Sohn des Allerhöchsten GOttes? ich beschwöre dich bey GOtt, daß du mich nicht peinigest. Dann er sprach zu ihme, fahre aus von dem Menschen du unreiner Geist.

Vers. 7. & 8.

Die Stell Christi des HErrn des lebendigen Sohn GOttes, der da Macht hatte die Teuffel auszutreiben, vertretten heunt zu Tag die Priester unser heiliger Kirchen, denen er Gewalt gegeben die Sünden nachzulassen. Und dahero gleichwie denen bösen Geistern nichts peinlichers gewesen ist, als die blosse Gegenwart Christi, laut deme, was Hieronymus: Præsentia Salvatoris tormenta sunt dæmonum, die Gegenwart des Heylandes, wäre eine Geisel deren Teufflen; also ist denen verstockten Sündern nichts beschwärlichers, als die Gegenwart eines Priesters, der sie von der Sünd abmahnet.

D. Hier. in hunc loc.

Dann kaum eröffnet der Priester seinen Mund, da klingen schon denen Sündern beede Ohren, als hörten sie eben das jenige, was Christus zu denen Besessenen gesprochen hat: Fahre aus von dem Menschen du unreiner Geist. Und dahero was immer der Priester ihnen vortraget von Schwäre der Sünd, von Schärffe der Göttlichen Rach, vor Abschneidung böser Gelegenheit, von Vertilgung böser Gewohnheit, von einer aufrichtigen Buß, von Besserung und Bekehrung ihres Lebens, seynd lauter Donner-Keil in denen Ohren eines verstockten Sünders, und zwar forderist eines solchen Sünders, der in dem Unflat der Geilheit einsmals versessen. Je mehrer man ihme zuspricht, je weniger will er anhören; er faumet, und schaumet vor Zorn, wie der Besessene, er bittet, und beschwöret den Seelsorger mit der Sprach innen zu halten, wie der Besessene, er will nichts wissen, nichts hören von Verbannung seines unreines Geists, wie der Besessene. Ja gleichwie Petrus aus De-
Luc. 5. mut zu Christo gesprochen hat: Exi a me, quia homo peccator sum, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch, also saget dieser Verstockte in seinen Unwesen aus Unbußfertigkeit zu dem Priester und Seelsorger, exi a me, quia homo peccator sum, weiche von mir, dann ich bin ein Sünder, und will ein Sünder verbleiben. Allein was Wunder sagt GOtt der
Ezech. 3. Allerhöchste zu Ezechiel dem Propheten, was Wunder, daß diese unreine verstockte Sünder deinen heilsamen Ermahnungen das Ohr verstopfen, und das Hertz verschliessen? was Wunder! sie machen mir es selber nicht besser, da ich mit der innerlichen Stimm meiner aufweckenden Gnad ihnen zu Gemüt reden will: Nolunt audire te, quia nolunt audire me, sie wollen dich nicht hören, weilen sie auch mir kein Gehör geben wollen. Ja sie seynd hierinfalls gleich Judæ dem Iscarioten, welcher auch die heylsame Warnung, und Gnaden-reiche Stimm seines HErrn und Meisters nicht anhören konte. Dann kaum hat Christus von seinem Verräther gesprochen, kaum hat er betheuret, daß es ihme besser gewesen wäre, wann er nicht gebohren, da meldet der Text: Continuo exivit; Judas habe sich augenblicklich aus dem Staub gemacht, und habe sich verloffen. Was ware die Ursach, warum gibt Judas die Flucht? vielleicht hätte er noch können zur Buß bewogen, und an der Verrätherey irr gemacht werden? vielleicht wäre das Vertrauen in ihme gewachsen, und das Mißtrauen, die Verzweifflung verschwunden? vielleicht hätte er noch aus einem Kind der Finsternuß zu einem Kind des Liechts, zu einem Erben des Himmels werden können? aber umsonst: Continuo exivit, sagt Cyril- Cyrill.
lus der Alexandriner; er ist alsogleich Alex. in
darvon gegangen, und zwar eben de- Joan. 19.
rowegen: Ne moram faciens & audiens Verbum Dei, scelus expueret, auf daß er in Anhörung des Wort GOttes nicht bewogen wurde, das Laster auszuspeyen. Und dieses ist eben die Ursach, warumen die unreine Gemüter die Cantzel, den Beichtstuhl, die Kirchen selber, wie ein Haus voller Gifft und Pest, fliehen, und meiden, vor denen Priestern, und Seelsorgern, gleich denen Besessenen billen, und brülen, sich ihrer Ansprach zu entfernen, ihren Händen zu entreissen suchen, ne facientes moram, & audientes Verbum Dei, scelus expurent, auf daß sie in Anhörung des Wort GOttes nur nicht gezwungen werden solten, ihre verbottene Liebe zu quittiren. Nemlich so verstockte Iscarioten, so verzweiffelte Böswicht seynd jene, so einsmals in unlautere Gewohnheit versuncken seyn, daß es weit leichter einen Teuffel aus ihren Leib zu verjagen, als die Wurtzel ihrer Unlauterkeit ihnen aus denen Hertzen auszurauffen. Seynd demnach sie die jenige, von welchen bey Daniele zu lesen ist: Everte- Daniel.
runt sensum suum, & declinaveruut ocu- 13.
los suos, ut non viderent cœluu. Sie verkehrten ihren Sinn, und schlugen ihre Augen darnieder auf daß sie nur den Himmel nicht ansehen durfften.

Und er fragte ihn: Wie ist dein Vers.
Nahme? und er sprach zu ihm: 9.

Le-

Legion ist mein Nahm, dann unser seynd viel.

Billig hat sich dieser unreine Geist eine Legion nennen können, weilen er nicht allein, sondern viel andere mit sich hatte: Dann Legion ware vor Zeiten bey denen Römern in 6666. Köpfen bestanden, obschon einige aus denen Lateinischen Scribenten der Meinung seyn, daß selbe sich bis auf 12500 erstrecket habe, Ursach, weilen die Römer jede Legion in 10. Cohorten oder Kriegs-Häuffen abgetheilet, ein solcher Kriegs-Hauffen aber in 50. Maniplen bestanden; den Manipulum nun auf 25. Soldaten gerechnet, müste die gantze Legion 12500. abwerffen. Ob nun diese Legion deren Teuffeln in dem Gerasener-Land sich auf 6666., oder wie andere wollen, auf 12500. nach Römischer Art beloffen, oder denen Englischen Legionen, von denen Christus bey Matthæo Meldung gethan, gleich gewesen seye, kan ich zwar eigentlich nicht sagen; genug ists, daß deren ein grosse Menge müsse gewesen seyn, wie Victor der Antiochener, und mit ihme Euthymius vermeinen, also, daß diese Legion deren Teuffeln wenigstens in 2000. bestanden, weilen sie kurtz hernach, wie folgen wird, in 2000. Schwein gefahren sein, welche sie alle mit sich in das Meer gestürtzet hatten. Es wird allhier vielleicht jemand seltsam und wunderlich vorkommen, wie doch eine so grosse Menge deren bösen Geistern sich in einem Menschen lagern, oder in einem menschlichen Leib genugsamen Raum und Platz finden können? Allein eine leichte Erklärung kan dessen gegeben werden, sowohl denen Einfältigen, als denen Gelehrten. Dann können die Einfältige fassen, wie in dem Knopf eines Magen-Saamen 60000. kleine Saamen-Körnlen sich von der Natur verschliessen lassen, so wird ihnen gantz nicht beschwärlich fallen, zu begreiffen, wie auch so viel tausend böse Geister in einem menschlichen Leib wohnen können. Denen Gelehrten aber ist ohne deme bekannt, daß die Teuffel blosse Geister seyn, welche, weilen sie nichts cörperlich- und leibliches an sich haben, so seynd sie auch nullius dimensionis, das ist, weder groß noch klein, weder lang noch kurtz, weder schmal noch breit, hiemit fähig, auch auf einen Stroh-Halm oder Härlein des Haupts sich tausend- und tausendfach zu versammlen. Uibrigens was Marcus allhier von dem Besessenen erzehlet, daß dessen Leib mit so viel tausend bösen Geistern angesteckt gewesen, das kan ich eben in der Warheit von der Seel eines unreinen Menschen sagen, als welche nicht nur von einem, sondern von vielen bösen Geistern bewohnet wird, deren einer wie der andere sich nicht ohne grosser Beschwärnuß abtreiben lasset. Cæsarius der Arelatenser ist der Meinung, daß jeder, so mit der bösen Gewohnheit einer grossen Sünd behafftet, an seiner Seel von einem Teuffel besessen seye; und dahero sagt er auch: Omnis enim, qui superbiam diligit, diabolo plenus est, & si cum superbia invidiam habere voluerit, duobus dæmonibus subditus erit. Ein jeglicher, der die Hoffart liebet, ist erfüllet mit einem Teuffel, und wann er sich nebst der Hoffart auch dem Neyd ergeben will, so wird er zweyen Teuffeln unterworffen seyn; und so fort weiter. Aus welchem ich dann schliesse, daß der jenige Mensch nicht nur mit einem, sondern mit vielen bösen Geistern, der Seelen nach, müsse besessen seyn, welcher der Unlauterkeit ergeben; dann obschon die böse Geister, wie sonsten gemeldet, ein Abscheuen haben vor dem Greul der Unreinigkeit, so wissen sie doch auch, daß GOtt gleichfalls, als der reineste Geist an keiner Sünd mehrer Mißfallen habe, als an eben dieser; und dahero, ob sie schon von sonsten diese Sünd der Unzucht, ihrer Abscheulichkeit halber, fliehen, so wohnen sie doch gern bey denen Unreinen, aus Haß GOttes, um die Unreine in diesem Laster zu stärcken, durch welches sie wissen, daß GOtt am meisten beleidiget werde. Gleichwie nun dieser böse Willen, dieser Haß, diese Feindseeligkeit GOttes allen bösen Geistern eigenthumlich ist, also seynd sie auch alle begierig, sich einem unreinen Gemüth beyzugesellen, um durch selben nur desto besser gegen GOtt ihre Feindseeligkeit auszuüben. Wir haben bis-

Onuphrius de Imp. Rom.

Veget. l. 2. de re milit. c. 2.

Matth. 26.

Victor Ant. & Eythymius citat. apud Sylv. in hunc loc.

S. Cæsarius Arelat. hom. 16.

hero gehöret, daß alle Sünd und Laster ihrer Natur nach dem Feuer zu vergleichen, besonders aber die Sünd der Unlauterkeit dem höllischen Feuer, wie selbe dann auch von Job selber genen-
Job. 31. net wird: Ignis ad perditionem devorans, ein Feuer, so bis zur Verdammnuß alles auffrisset. Die Höllen nun mit ihrem Feuer ist die eigentliche Wohnung, und der Sitz aller bösen Geistern, welche wann sie auch in dem Lufft, auf der Erden, unter denen Menschen zertheilet seyn, die Pein des Feuers, nach Lehr Thomæ des Englischen, mit sich herumtragen, das ist, in der Sach selber, sich würcklich in der Höllen befinden. Ob nun schon die böse Geister zu allen Sünden und Lastern Holtz und Stroh beytragen, um ein Feuer anzuzünden, der Hoffart, des Geitzes, des Zorn, und Todtschlags, so finden sie sich doch alle beysammen in dem Feuer der Unlauterkeit, als in ihrer Höllen auf Erden. Nemlich das Gemüt eines unreinen Menschen ist nicht nur von einem bösen Geist, sondern fast von allen, so in der Höllen seyn, besessen, deren einige dem Menschen einen verbottenen Gegenwurff zeigen, andere ihme eine scharffe Einbildung erwecken, andere in ihme einen Lust und Begierlichkeit entzünden, andere ihme den Weeg zur Uppigkeit bahnen, andere bey ihm die ärgerliche Verträulichkeit unterhalten, andere vor ihme alle Hindernuß aus dem Weeg raumen, andere die schon begangene Sünd loben, noch mehrer darzu anreitzen, von dero Bereuung abschröcken, zu keinen Vorsatz kommen lassen; und wie eine Menge deren Schmid- und Schlossern in einer Werckstatt sich um das Feuer beschäfftigen, also auch die böse Geister allzusammen in einer unreinen Seelen das höllische Liebs-Feuer ohne Aufhören unterhalten: Wer demnach die böse Geister ausser der Höllen suchen will, kan sie nirgends sicherer, nirgends häuffiger, als in einem unreinen Gemüt antreffen. Ich nehme den bösen Geist selber zum Zeugen, welcher, ob er schon sonsten Spiritus mendax, ein lugenhaffter Geist, so hat ihn doch Hilarion der grosse Diener GOttes gezwungen, die Warheit zu reden:
S. Hier. in vita Hilar.

Hieronymus erzehlet, daß als ein Jüngling seiner Zeit mit unreiner Liebe gegen einen armen sehr keuschen Mägdlein aufgebronnen, selbe aber auf keine Weiß seines Willens werden wolte, habe er aus Beyhülf einiger bösen Leuten das Mägdlein zu verzaubern gesucht, auch würcklich unter die Stiegen, über welche das Mägdlein täglich auf- und abgehen muste, auf einem Meßing-Blech verschiedene Zieffer und zauberhaffte Buchstaben eingegraben, also zwar, daß das Mägdlein kaum selbe Gegend betretten, aus besonderer Zulassung GOttes von dem bösen Feind ergriffen, besessen, und also gequellet worden, daß sie gleichsam von einer unaussetzlichen Fraiß angehalten ware, bis Hilarion der alte Ehrwürdige Greiß herbeygeloffen, den bösen Geist beschwöret, und aus dem Mägdlein verjaget hatte. Und als eben der alte Hilarion den bösen Feind befraget, warumen er doch in ein so keusches unschuldiges Mägdlein, und nicht vielmehr in den Jüngling, als einen geilen unverschamten Böswicht gefahren, gabe der böse Geist zur Antwort: Ut quid intrarem in eum, qui jam tenebatur amoris dæmone; als wolte er sagen: Was ware es nöthig, daß ich in ihme fahren solte, da er schon mit dem Teuffel der Liebe, das ist, mit der Legion aller Teufflen besessen ware. Wolan, die wir uns dann förchten und schröcken wollen über einen besessenen Menschen, der uns auf der Gassen begegnet, warum schröcken wir uns nicht vor einen unreinen Menschen, deren wol unzahlbahre mit uns leben; dann wann der Besessene von ein- oder anderen Teuffel gequälet ist, so ist der unreine Mensch von vielen, wo nicht von allen, an seiner Seelen besessen. Heiliger Anselmus in seinem bitteren Wehklagen über die verlohrne Keuschheit, weinet und jammeret über den erbärmlichen Zustand eines solchen Gewissen, so von denen bösen Geistern in- und auswendig umrungen ist, und seufftzet also: Quid fecisti o mentis amentia! amens spurcitia! spurca nequitia! quid fecisti? Was hast du gethan? ach du Thorheit des Gemüts! du thorrechte Unlauterkeit! du
S. Anselm. lamentat. pro amissa castit.

du unlautere Bosheit! was hast du gethan?

Vers. 10. 11. & 12. Und er bate ihn sehr, daß er ihn nicht aus der Landschafft triebe. Es wäre daselbst an Gebürg eine grosse Heerd Schwein in der Weyd; Und die Teuffel baten ihn, und sprachen: Sende uns in die Schwein, daß wir in sie fahren.

Einen billigen Anstand haben allhier die heilige Vätter und Schriftsteller, warumen doch die böse unreine Geister von Christo begehret, er solte ihnen erlauben, in eine Heerd Schwein zu fahren. Dann obschon eben dazumal eine Heerd Schwein zugegen gewesen, und ungefehr vor Augen gekommen, so ist doch glaublich, daß in dem Gerasener-Land auch noch anderes Vieh, als Rinder und Kälber, Schaaf und Lämmer, Ziegen und Kitzlein werden gewesen seyn, in welchen sich die böse Geister hätten lageren können, was musten sie dann ein so unreines Vieh zu ihren Wohnsitz erwählen? Heiliger Petrus Chrysologus gibt allhier seine Meinung, der böse unreine Geist habe sich billig in denen Schweinen einen Wohnsitz ausgesehen: Qui utique semper fœtore criminum, & squallore pascitur vitiorum, weilen er an dem bösen Geruch deren Lastern, und an dem Unflath deren Sünden sich erlustiget. Die Unreinigkeit ist bey keinem Vieh grösser, als bey denen Schweinen; Es waren zwar in dem Alten Testament viel unreine Thier, welche GOtt aus seinem Opfer ausgeschlossen, allein aus allen waren doch die Schwein die allerunreineste, indeme selbe nicht nur von dem Opfer-Tisch GOttes, sondern wie es Toletus der Cardinal bemercket, von dem Genuß deren Menschen gäntzlich verstossen worden, also, daß das schweinene Fleisch weder zu opfern, weder zu essen denen Juden ward zugelassen. Wann ich anjetzo einen unreinen Menschen betrachte, so finde ich, daß der unreine Geist bey ihme in ein Schwein gefahren, oder vielmehr ihn selber in ein Schwein verwandlet habe; dann von niemand mehrer kan man in der Warheit sagen, was bey David in denen Psalmen verzeichnet ist, als von einem unreinen Menschen: Homo cum in honore esset non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis. Der Mensch, da er in Ehren war, hat ers nicht verstanden, er hat sich gehalten, wie die unvernünfftige Thier, und ist ihnen gleich worden. Dann obschon der liebe GOtt viel Laster mit wilden Thieren gestraffet hat, ob er schon denen Hoffärtigen zum Abscheuen verhänget hat, daß Nabuchodonosor sich in einen Ochsen verändert; obschon GOtt denen Ungerechten zum Schröcken zugelassen, daß Jezabel denen Hunden zur Speis worden; obschon GOtt denen Spöttlern zur Straff verordnet, daß die Kinder zu Bethel von denen Tatz-Bären aufgefressen; obschon GOtt denen Ungehorsamen zur Forcht bestellet, daß Jonas von einem Wallfisch verschlucket worden, so hat doch GOtt niemand mehrer als die Unreine zu denen Schweinen verdammet und verbannet, also zwar, daß sie gleichsam selber zu Schweinen werden müssen. Die Prob haben wir aus dem Evangelio selber, dann nachdeme der verlohrne Sohn sein vätterliches Erbtheil verschwendet, vivendo luxuriose, durch ein ärgerliches unzüchtiges Leben, da muste er zu dem Schwein-Trog kriechen, er muste mit denen Schweinen auf die Weyd hinaus ziehen, er muste mit denen Schweinen gleiche Nahrung nehmen, er muste nackend und blos unter denen Schweinen leben, mit denen Schweinen essen, mit denen Schweinen schlaffen, bey denen Schweinen wohnen, und also zu seinem grösseren Elend sich fast selber in ein Schwein verkehren. Und dahero heiliger Chrysologus, da er betrachtet, wie daß Lucas der Evangelist von ihme meldet, in se reversus, daß der verlohrne Sohn endlich durch die Buß zu sich gekommen, und zu seinem Vernunfft zuruck gekehret, den Schluß machet, er müsse nothwendig ehender durch die Unzucht von seinem Vernunfft abgewichen, und zu einem unvernünfftigen Schwein worden seyn: A se migravit, & ab homine totus migravit

Psal. 84.

Luc. 15.

S. Chrysol. sermon. 17.

Tolet. annot. 12.

S. Petr. Chrysolog. sermon. 2.

gravit in bestiam. Er ist ausser sich gegangen, und hat sich von einem Menschen in ein wildes Thier veränderet. Wolan, von allen unreinen Gemütern kan und muß ich allhier sagen, daß, ob sie schon vielleicht die äusserliche Gestalt eines Menschen behalten, innerlich an ihren Sitten und Gebärden, an ihren Lüsten und Begierden mit dem verlohrenen Sohn in ein unvernünftiges Thier, in ein wildes Schwein sich verwandlen. Heiliger Hieronymus, wie von ihme Eusebius schreibet, hat kurtz vor seinem Tod seine Jünger beruffen, und eine nutzliche Lehr gehalten; sie von allen Lastern, sonders aber von dem Laster der Unreinigkeit abgemahnet, mit Vermelden, daß, gleichwie die Reinigkeit den Menschen gleichsam über die Engel erhebet: Ita luxuria hominem, quasi bestificat, & ut ita dicam, pejorem bestia illum efficit, also machet hingegen das Laster der Unreinigkeit, daß der Mensch zu einem wilden Thier, werde, ja noch unter die wilde Thier sich vertieffe. Nemlich, alle unreine Menschen haben jene Gestalt an ihrer Seelen, welche Tiridates ein König in Armenien aus gerechter Straff GOttes an seinen Leib angezogen. Metaphrastes erzehlet, daß, Zeit der Verfolgung Diocletiani, sich eben dieser Wütterich in eine irrdische Schönheit eines Christlichen Mägdleins, Ripsime mit Nahmen, versehen hatte, welche er zu seinen geilen Lüsten aller Orthen aufsuchen liesse. Allein, die unschuldige Seel, so GOTT ihre Jungfrauschaft schon lange Zeit zuvor aufgeopferet, hatte kaum hiervon Wind bekommen, da gienge sie alsogleich flüchtig, um ihre Unschuld in Sicherheit zu bringen, und das edle Kleinod ihrer Jungfrauschaft nicht denen Schweinen vorzuwerffen. Aber siehe, die arme Unschuld hat sich kaum aus dem Garn eines geilen Buhlers herausgewicklet, da verfuele sie in die Netz des anderen. Tiridates der König, so damals Armenien beherrschet, bekame diese schöne Christin kaum zu Gesicht, da erbrannte eine unziemliche Liebe in ihme, welche sich nicht anderst als mit dem Blut der armen Ripsime auslöschen liesse. Dann als sie sich lang geweigeret, in das viehische Ansinnen Tiridatis zu verwilligen, da ward sie von ihme mit Gewalt ergriffen, und endlichen durch das Schwerdt seiner geilen Liebe aufgeopferet. Allein nicht lang blieb diese That ungestraffet, der liebe GOtt hat das Blut und den Tod dieser heiligen Jungfrau und Martyrin auf eine wunderbarliche Weiß gerochen. Tiridates ware, seiner viehischen Begierd wegen, sichtbarlich in ein wildes Schwein verwandlet, weltzete sich in allen Unflat, bisse auch um sich so rasend, daß er ihme selber öffters das Fleisch von denen Beinern gerissen. Es ware zwar die gantze Hof-Staat über das Unglück dieses ihres verwildeten Königs über die massen bestürtzet, doch aus allen niemand mehrer, als seine Königliche Schwester Casaroduta, welche Tag und Nacht besorget ware, ihrem Bruder die vorige menschliche Gestalt wiederum zu verschaffen, allein alles umsonst, bis endlich sie nächtlicher Weil eine Stimm gehöret: So lang und so viel als Gregorius ein heiliger Mann, welcher, weilen er sich Tiridati und seinen unreinen Begierden entgegen gesetzet, von ihme in den Kercker geworffen, nicht daraus wurde gehoben, und auf freyen Fuß gestellet seyn, hätte Tiridates keine Veränderung seiner Gestalt zu gewarten. Allein es ward diese Ermahnung Anfangs vor einen blossen Traum gehalten, weilen jedermann darvor gehalten, Gregorius der fromme Hof-Herr wurde in dem Thurn, in welchen er verschlossen, nicht nur schon längst gestorben, sondern schon allbereit von denen Würmen gefressen seyn, wann nicht der Augenschein das Widerspiel gezeigt hätte; dann Gregorius ward nicht nur annoch beym Leben, sondern mit so himmlischen Glantz umgeben, daß, als er vor den König gebracht, der König in seiner erbärmlichen Gestalt mit seiner gantzen Hof-Stat ihme zu Füssen gefallen, und die Erledigung von so grossen Elend mit äusserlichen Zeichen der Demuth begehret hatte, welche dann auch erfolget: doch aber nicht ehender, als der König eine herrliche Kirchen der heiligen Ripsime und drey und dreyßig ihren Gesellinnen in

Euseb. ad Damas. de morte S. Hieronym.

Simon Metaphrast. apud Sur. 30. Sept.

der

der Marter aufgerichtet, und in derselben von eben diesem heiligen Gregorio mit seinem gantzen Volck den heiligen Tauff empfangen hatte. So weit Metaphrastes. Meine Anmerckung ist kurtz darüber diese: Tiridates ware dem Leib nach gleich einer Schwein, alle unreine Menschen gleichen denen Schweinen ihrer Seelen nach, und wolte der grosse GOtt die häßliche Gestalt einer Schwein an Tiridate der Welt sehen lassen, um derselben die noch weit häßlichere Schwein-Gestalt einer unreinen Seele vorzustellen. Christen! wer aus uns immer nur etwas menschliches an sich hat, soll dieses viehische Unwesen betrachten, und daraus schliessen, wie unrein eine unreine Seel in einen unreinen Menschen seyn müsse; zu unseren allgemeinen Schrocken und Abscheuen ist genug gesagt, was Petrus der Apostel gesagt hatte: was ist eine unreine Seel? Sus lota in volutabro luti, ein Schwein, so in dem Kott gewaschen ist. 1. Pet. 2.

Vers. 13. Und JEsus liesse es ihnen alsobald zu, da fuhren die unreine Geister aus, und fuhren in die Schwein, und die Heerde stürtzte mit grosser Ungestümmigkeit in das Meer bey die zwey Tausend, und sie ersuffen.

Der unreine Geist kan halt unmöglich ruhen; er suchet aller Orten dem Menschen zu schaden; Christus hat ihn mit einer gantzen Legion aus dem armen besessenen Menschen verjaget, was thut er? da begehrt er, in eine Heerde Schwein zu fahren, Christus lasset ihm solches zu: er fahret in die Schwein, stürtzet sich mit selben in das Meer, und ersäuffet sie alle. Zu was Ende? auf daß, weilen er denen Menschen an dem Leib keinen Schaden mehr zufügen darffte, er wenigstens denen Menschen an ihren zeitlichen Gütern schaden solte. Und dieses ist die Auslegung Chrysostomi, Euthymii, Theophilacti, und Abulensis. Chrys. Euthymius Theophil. Abul. citati apud Sylveir. qu. 10. in hunc loc. Wolan gleichwie ich gegenwärtige Begebenheit bishero auf das Laster der Unreinigkeit ausgedeutet, also muß ich allhier mit solcher Auslegung bis zum Ende fortfahren. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit denen unreinen Menschen, als dero Unreinigkeit ihnen gleichen Schaden mit jenen unreinen Geist zufüget. Kan sie der Seelen schaden, so schadet sie der Seelen; kan sie dem Leib schaden, so schadet sie dem Leib; kan sie an denen Gütern schaden, so schadet sie auch an denen Gütern; und eben dieses letztere ist, was uns durch die Stürtzung deren Schweinen in das Meer wird vorgestellet, nemlich der Schaden, welchen die unreine Menschen auch an Haab und Gut offt leiden müssen. Terentius ein Heydnischer Comödiant führet in einen seiner Schau-Spielen einen Diener an, welcher sich über seinen Herrn beklaget, daß er seine Güter so muthwillig verschwende, und ihme so viel nicht erübrige, um die getreue Dienst seiner Diener bezahlen zu können. Die Ursach dieser Verschwendung schreibt er zu seiner Geilheit, und nennet dahero seine Bulschafft: Fundi calamitatem, einen Haus-Schaden, nam quod nos capere oporteret, hæc intercipit, dann was wir genüssen solten, sagt der Diener, das verzehret sie an statt unser. Wie offt konte man ein gleiches von einigen Christen sagen, bey welchen die verbottene Liebe mehrer, als Weib und Kinder, als Diener und Mägd, als Verwandte und Bekannte, als Menschen und Vieh aufzehret. Wie offt konte man eine solche schädliche Liebe, calamitatem fundi, einen allgemeinen Haus-Schaden nennen, vor deme nichts sicher, was er nicht verschlucke; Gut und Geld, Haus und Hof, ja das Hemmet an dem Leib muß offt daran; man versetzet offt Leib und Seel noch darzu, versencket sich in mehrer Schulden, als man in einem Sæculo zahlen konte, um nur eine unziemliche Liebe und ihre Unersättlichkeit zu unterhalten; wahrhafftig fundi calamitas, ein allgemeiner Haus-Schaden ist dieser; von welchem der Weise in seinen Sprüchwörtern hat vorgesagt: Qui nutrit scortum, perdet substantiam. Wer eine Hur ernähret, der wird sein Gut verliehren. Terent. in Eun. Act. 1. Scen. 1. Prov. 9. Die unreine und un-

Aristot. l. 4 Eth. c. 1. unzüchtige Leut hat man bey Aristotele vor die gröste Verschwender gehalten; weilen keine Unmäßigkeit mehrer kostet, und den Säckel leichter leeret, als eben dieses unmäßige Laster. Tiberius der Kayser, als er einstens vernommen, daß ein Römischer Raths-Herr einer heimlichen verbottenen Liebe angehangen, hat er ihme einen Curatorem, oder Verwalter seiner Güter gesetzet; um hierdurch anzuzeigen, daß ein unreiner unzüchtiger Mensch mehrer, als ein Kind oder Pupill, um alle Verschwendung zu verhüten, eines Vormunders oder Auffsehers bedürfftig seye. Ja durch was andere Weeg ist der verlohrene Sohn in dem Evangelio auf den Bettelstab gekommen, als eben durch sein unreines unzüchtiges Leben, in welchem er sein vätterliches Erbtheil, all sein Haab und Gut verschwendet hat. Luc. 15. Dio Cass. l. 57. Diffipavit substantiam suam cum meretricibus, er hat sein Gut verschwendet mit denen Hurē. Wir wunderen uns offters über reiche, vermögliche, edle, auch vornehme und hoch-ansehnliche Leut, wie selbe urplötzlich zu Grund gehen, und mit sich gantze Geschlechter, Familien, und Stammen-Häusern in Armut und äusserstes Elend stürtzen. Woher dieser Fall? woher dieses Unheyl? woher dieser Untergang? vielleicht durch das übermäßige Banchetiren, Prassen, und Tractiren? wahr ist es, geschiehet öffters, daß die kostbare Mahlzeiten offt manchen das Capital mit dem Interesse verzehren helffen, es geschiehet öffter, aber nicht allzeit, dann auch die, so das gantze Jahr in fremde Kost gehen, aus fremder Schüssel und Teller leben, können darbey auch arm werden. Vielleicht durch das hoche, unaussetzliche, immerwehrende Spielen? wahr ist es, geschiehet öffters, daß man auf einem Spiel-Tisch offt mehrer verliehre, als man seine Lebens-Zeit mehr gewinnen, und herzubringen könne, es geschiehet öffters, aber nicht allzeit, dann auch die, so keinen Pamphili in den Karten kennen, ja das Spielen von der Natur mehrer, dann den Tod selber hassen, können darbey noch arm werden. Vielleicht durch die allzu prächtige Mobilirung, durch die allzu Zahl-reiche Bedienung, durch die allzu kostbare Auffführung über die Kräfften deren Mitteln und Einkünfften? wahr ist es, geschiehet öffters, daß die Wohnung, Dienerschafft, Roß und Wagen, Einrichtung und äusserlicher Staat viel auffressen, in kurtzer Zeit dem Maul selber zur Nahrung wenig überlassen; es geschiehet öffters, aber nicht allezeit, dann auch die, so jeden Kreutzer ehender zweymal betrachten, bis sie ihn einmal unter die Leut kommen lassen, auch die können noch arm werden. Allein wie ist dieses wol möglich? wie? eben so, wie es bey dem verlohrenen Sohn möglich gewesen, man liset von ihme, diffipavit substantiam suam cum meretricibus, er habe sein Geld mit schlechten liederlichen Leuten anworden. Nemlich kein Kunst ist, daß der jenige arm werde, der da Leut ernähret, die er nicht ernähren solte, und gegen die jenige freygebig ist, welche sich nicht anderst, als mit seinen Untergang ersättigen. Diffipavit substantiam, leicht ist es, Haab und Gut verzehren, wann das Haus voll solcher Innwohner, denen man Stadt und Land verweisen solte, oder solcher Schleppsäck, die mehrer auf denen offentlichen Prangern, als in denen Behausungen ehrlicher Leuten zu wohnen verdienten. Mit einem Wort: Qui nutrit scorta, perdit substantiam. Der sich einen unzüchtigen Leben einsmals ergeben hat, muß Haab und Gut darbey verliehren.

Aber die sie weideten, nahmen die Flucht, und verkündigten solches in der Stadt und auf dem Land, und sie giengen heraus zu sehen, was geschehen war. Und sie kamen zu JEsu, und sie sahen den jenigen, der vom Teuffel war geplaget worden, daß er da saß, und war bekleidet, und hatte sein Verstand, und sie förchteten sich, und die es gesehen hatten, erzehleten ihnen, wie es demselbigen gangen war, der besessen war gewesen, und von denen Schweinen. Und sie fiengen an ihn zu bitten, Vers. 14. 15. 16. & 17.

daß

daß er aus ihren Gräntzen hinweg gienge.

Die gute Gerasener hatten die Kunst nicht verstanden, ihr Glück zu machen; sie wolten, Christus solte aus ihren Gräntzen hinweg weichen, da sie doch viel mehrer sich hätten sollen über die Entfernung des bösen unreinen Geistes durch ihn erfreuen. Das eintzige und beste Mittel, nach Anruffung der Göttlichen Gnad, und des Göttlichen Beystands ist dieses, daß man den unreinen Geist von sich entferne, das ist, alle Gelegenheit fliehe, so uns zur Sünd der Unreinigkeit anreitzen konte. Nicht umsonst hat Paulus der Apostel seine Corinthier
2. Cor. 5. ermahnet: Fugite fornicationem, fliehet die Unlauterkeit; dann der Geist der Unlauterkeit, sagt Thomas der Englische, wird durch die Flucht überwunden:
S. Thomas in hunc loc. Cætera vitia, seynd seine Wort, cætera vitia vincuntur resistendo, sed vitium fornicationis vincitur fugiendo, id est, totaliter vitando cogitationes immundas, & quaslibet occasiones: die übrige Laster werden überwunden durch den Widerstand, das Laster der Unlauterkeit aber wird überwunden durch die Flucht, das ist, durch Meidung aller bösen Gedancken, und gefährlichen Gelegenheiten. Man wird mir keinen geben aus allen Vättern des alten Testaments, der nicht durch die Flucht über den Geist der Unreinigkeit ist Meister worden. Joseph einer deren ersten Patriarchen, ware von der Frauen des Putiphar zur Ungebühr angefochten, ja schon allbereit zu dem Ende bey dem Mantel ergriffen. Wie hat er sich errettet? durch die Flucht; er hat sich mit Gewalt ihren Armben entrissen, und den Mantel selber im Stich gelassen, worüber Basilius der
S. Basil. orat. 8. Grosse seufftzet: O utinam plures invenire esset tales profugos servos, quam pellicientes dominas. Ach wolte GOtt! daß man mehrer dergleichen flüchtige Diener, als anreitzende Frauen zehlen konte. Elias der Prophet, der sich dem zornigen König Achab widersetzet, ist der Lieb-reitzenden Jezabel ausgewichen, als hätte er an dero Liebkosung einen grösseren Feind, als an dessen Zorn ersehen. Worüber Ambrosius sich hören lassen: Fugiebat sæ-
S. Ambros. l. de fuga sæc. c. 6. cularem illecebram Propheta, & conversationis maculosæ contagionem, der Prophet hat geflohen die irrdische Lieb-Reitzung, und die ansteckende Seuch einer mangelhaften Gesellschaft. Job der Gedultige hat sich mit dem Sathan tapfer herumgeschlagen, doch aber vor dem Angesicht eines Weibsbildist er alsogleich flüchtig worden, weilen ihme dieser Feind weit gefährlicher, dann der andere vorgekommen. Worüber Chrysostomus seine Gedancken eröffnet: Quis non admiretur
S. Chrysost. hom. mil. de contin. Joseph. videns virum hunc cum diabolo viriliter certantem, & omnes maligni machinas vincere, virginis autem faciem fugere, & a formosæ puellæ aspectu subducere oculos? wer soll sich nicht verwunderen, da er betrachtet einen Mann, der so hertzhafft mit dem Sathan gestritten hat, und seine böse Anschläg überwunden; wer soll sich nicht wunderen, daß dieser vor denen Augen einer Jungfrau fliehe, und ein wolgestaltetes Weibsbild nicht einmal anzusehen sich getraue. Wol und gut waren daran all diese, ja all andere, so durch die Waffen ihrer Flucht, diesen listigen Feind, den unreinen Geist überwunden. Die Forcht ist allhier eine Tapferkeit, und die Flucht der gröste Heldenmut den man in diesem Streit wider die Begierlichkeit blicken lasset. Alle andere Waffen fallen einem Christlichen Kämpfer aus der Hand, wann er sich diesem seinem Feind will nähe-ren; welcher gleichwie er weit entfernet, niemand schaden kan, also verzauberet er dem Menschen in der Nähe alle Glieder. Es lasset sich zwar die unreine Liebe durch die Abtödtung des Fleisches überwunden, allein wan das jenige, das man liebet, zugegen ist, da fallen die Geisel und Disciplinen aus der Hand, und die härene Buß-Kleider von dem Leib. Es lasset sich die unreine Liebe überwinden durch das Gebett zu GOtt, allein wann das jenige, was man liebet, zugegen ist, da erlahmet die Zungen, und die Stimm selber erstummet in dem Mund, und lasset sich zum Gebett nicht gebrauchen.

chen. Es lasset sich die unreine Liebe überwinden durch die Betrachtung des Todts, und deren zukünfftigen letzten Dingen, allein wann das, was man liebet, zugegen ist, da kan weder das Haupt gedencken, noch das Hertz betrachten, was ihme nutzlich. Und dahero obwolen sonsten die Abtödtung, das Gebett, und das andächtige Betrachten zur Ausrottung der unreinen Liebe die allerbesten Mittel seynd, so kan doch alles dieses nichts verfangen, wann nicht zugleich die Gelegenheit wird gemieden, und geflohen. Heilige Eremiten und Einsidler seynd mit all ihrer Abtödtung öffters in diese Sünd gefallen; weilen sie der Gefahr nicht ausgewichen. Heilige Beichtiger und Jungfrauen seynd zuweilen mit all ihrem Gebett diesem Laster unterlegen, weilen sie sich freywillig in die Gelegenheit eingelassen. Heilige Mönch und Ordens-Leut haben zuweilen mit all ihrem Betrachten auf diesen Abwegen gestrauchlet, weilen sie ihren Feind nicht von Weiten geflohen. Ist also die tapfere Flucht, und Entfernung nicht nur das beste Mittel wider die unreine Liebe, sondern auch das allgemeine Mittel, ohne welchen alle andere Mittel unkräfftig seyn, und ausser dem Stand den Menschen zu beschützen. Will hiervon nicht mehrer reden, und gedencken, als Cyprianus hiervon geredet, und gedacht hat: Estote timidi, ut fidelis intrepidi, & licet timor in certamine infirmitas esse videatur, tamen virtus in infirmitate perficitur. Seyet forchtsam, auf daß ihr unerschrocken seyd; und obschon die Forcht vor eine Schwachheit in dem Streit gehalten wird, so wird doch die Krafft in dieser Schwachheit vollkommen gemacht; nach denen Worten Pauli.

S. Cypri. de jejun. & tentat. Christi.

Vers. 18. 19. & 20. Da er nun in das Schiff tratt, fienge ihme der Mensch an zu bitten, der vom Teuffel war geplaget worden, daß er bey ihm seyn möchte, und er liesse es ihme nicht zu, sondern sprach zu ihm: Gehe hin in dein Haus zu denen Deinigen, und verkündige ihnen, wie grosse Ding der HErr bey dir gethan, und sich deiner erbarmet habe; da gienge er hin und fienge an auszuruffen in denen zehen Städten, wie grosse Ding JEsus gethan hätte, und alle Menschen verwunderten sich.

Keinen kleinen Anstand haben allhier die Schrifftsteller, die Ursach zu ergründen, warumen Christus, so offt und vielmal verbotten, seine Wunder-Werck zu verkündigen, welche er in Erleuchtung deren Blinden, in Heylung deren Gichtbrüchigen, in Erweckung deren Todten, gewürcket hat; allein allhier, da er eine gantze Legion unreiner Geister ausgetrieben, hat er dem vormals Besessenen ausdrucklich befohlen, dieses Wunder auszubreiten, ja er hat ihm auch zu dem Ende mit sich über Meer nicht nehmen wollen, auf daß er nur desto mehrer solches Wunder in dem Gerasener-Land ausbreiten solte. Meines Erachtens hatte Christus zwar billiche Ursachen, zuweilen seine Großthaten zu verbergen, um die Welt zu unterweisen, daß man zur Meidung aller eitlen Ehr, zuweilen das Gute, so man gewürcket, aus Christlicher Demut verbergen solte; allein wolte er doch etliche aus seinen Wunder-Wercken auch ausbreiten lassen, damit das Volck ihme mehrer Glauben beymessen, und seiner Lehr desto hefftiger beyfallen solte. Nun wuste ich aus allen Wunder-Wercken keines, welches da grösser seyn konte, als einen unreinen Geist austreiben, verstehe, einen Menschen von einem unreinen Leben bekehren, weilen fast leichter einen Todten zum Leben erwecken, als deme, so der Unreinigkeit ergeben ist, zu einem reinen und keuschen Wandel beförderen. Und dahero hat auch Augustinus die Bekehrung Magdalenæ vor ein grösseres Wunder angesehen, als die Erweckung Lazari. Ecce ipsa soror Lazari melius excitata est, quam frater ejus. Siehe diese Schwester Lazari ist besser erwecket worden, als ihr Bruder. Die Ursach findet gar leicht Chrysostomus: Neque admonitiones & consilia, neque aliud

S. Aug. tr. 49. in Joan.

S. Chrysost. homil. cont. Lux.

aliud quid salvare potest animam sic periclitantem. Weder die Ermahnungen, noch die gute Rathschläg, noch etwas anderes, kan ein Seel heyl machen, die also kranck liget. Warumen dieses? will man die Ursach wissen? so ist sie leicht zu geben: Dann in einem Laster, in welchem die Begierlichkeit niemals aussetzet, die Gewohnheit immer wachset, die Gelegenheit allzeit zugegen ist, die Gnad GOttes sich nach und nach verliehret, da muß der Untergang sehr nahend, und die Bekehrung ein grosses Wunder seyn. Eine schöne Gleichnuß gibt hierzu Gregorius, da er die Begierlichkeit des Fleisches desideria viscosa genennet, das ist, Begierden, so mit Vogel-Leim bestrichen. Die Vögel werden von dem Vogelfanger lang gelocket, bis sie zu der Vogel-Hütten herbeyfliegen, fliegen sie aber einsmals herbey, sitzen sie einmal auf die Leim-Ruthen, werden sie von dem Vogel Leim an denen Flüglen nur ein wenig besudlet, da ist es mit ihnen geschehen, je mehr der Vogel seine Flügel strecket, seine Feder ausschlinget, je mehrer hafftet er, je mehrer ist er gefangen, und ist denen armen Vöglen offt ihre Mühe und Arbeit selber mehr schädlich, weilen sie sich nur tieffer in ihrem Unglück versencken. Desideria viscosa: eben also, sagt Gregorius, seynd die böse Anmuthungen und Begierden des Fleisches bestellet, ein gefährlicher Vogel-Leim ist dieser, wird er einsmal betretten, so ist die Freyheit verlohren, man mag sich schwingen oder schlingen, selten oder gar nicht wird man dieser Gefängnuß mehr entgehen. Je mehrer man sich wicklet, je stärcker man sich vertwicklet; das gantze Leben mit allen Jahren, ja mit dem spaten Alter ist fast verlohren, hart oder gar nicht wird man diesem Ubel mehr entgehen. Pater Joannes Toletus, aus meiner wenigsten Gesellschaft, erzehlet von einem neuntzig jährigen Greisen, welcher mit all Bitten und Betten, mit all Mahnen und Ermahnen, mit all Drohen und Beschwören nicht konte dahin bewogen werden, daß er das Laster seiner Unlauterkeit jemals bereuen, oder auch nur mit einem Zäher beweinen wolte. Ja er sagte frey heraus, zu aller Anwesenden grossen Schrocken, er könnte und wolte nicht von diesem Laster abstehen, und weilen er gewiß wuste, daß er hierdurch der Höllen zufahren muste, befahle er, man solte auf seinen Grab-Stein diese Wort einhauen: Hoc mihi ad inferos iter est, dieses ist mir ein Weeg zur Höllen. Lieber GOtt! was entsetzliches Laster! welches auch dem Menschen den Willen und die Macht benehmen kan zu seiner Bekehrung. Anjetzo glaube ich, was Ambrosius gesagt hat: In hac culpa facilius inveni innocentes, quam pœnitentes. Von diesem Laster habe ich zwar viel Unschuldige, aber nach demselben wenig Büssende gefunden. Viel geredet: nemlichen es seye das gröste Wunder, wann ein unreiner Geist ausgetrieben, und ein unreiner Mensch bekehret werde.

S. Amb. de pœnit.

Und als JEsus im Schiff wiederum hinüber gefahren war, versammlete sich viel Volcks zu ihm, und er ware an dem Meer. Und es kame einer aus denen Obersten der Synagog, mit Nahmen Jairus, und da er ihn sahe, fiele er nieder zu seinen Füssen. Vers. 21. & 22.

Den Obersten der Synagog, welcher Christo bey seiner Anländung begegnet ist, hat Matthæus der Evangelist bloß allein einen Fürsten der Synagog genennet, das ist, einen Vorsteher jener zahlreichen Synagog, welche die Juden zu Capharnaum in der vornehmen Kauff- und Handels-Stadt erbauet hatten. Marcus aber der Evangelist nennet ihn beym Nahmen, es seye gewesen Jairus jener ansehnliche Mann, welcher von allen Inwohnern Hoch geachtet, von jedermann vor einen aus denen Schrift-Gelehrtesten gehalten worden. Das Wörtlein Jairus wird nach Zeugnuß Eusebii des Gallicaner aus dem Hebräischen übersetzet Illuminatus, der Erleuchtete; ward also dieser Oberste der Synagog billig Jairus, das ist, der Erleuchte genennet, theils wegen seiner Wissenschaft, mit welcher er allen anderen Schrift-Gelehrten vorgeleuchtet, theils wegen seines innerlichen Liechts, durch welches er Euseb. Gall. in Domin. 24. post Trin.

Christum am ersten erkannt hatte. Nemlich, wie Bonaventura redet, Nomen respondebat officio, der Nahmen ist mit dem Stand, Amt, und Lebens-Art übereins kommen. Dieser nun so Schrift-gelehrte Jairus hatte kaum Christum gesehen, da lage er bey seinen Füssen, das ist, er ist von Stund an zu einen Christen worden; ware also Jairus auf der Erden, wie nachmals Paulus auf der Strassen kaum von denen Göttlichen Gnaden-Strahlen getroffen, schon innerlich erleuchtet, und hiemit aus der Finsternuß der Alt-Testamentischen Figur zum hellen Liecht der Christlichen Warheit gelanget. Da ich nun diesen Schrift-Gelehrten bey denen Füssen Christi betrachte, und an ihme nothwendig etwas Christliches ersehen muß, seye mir erlaubt zu fragen: Was doch dieser vor ein Christ müsse gewesen seyn? Die Herren Protestanten können nicht leiden, wann man sie junge neu gebackene Christen nennet, welche aus dem alten Christenthum nichts, dann den blossen Nahmen übrig behalten; sie wollen weder wissen, noch hören von jenem Stammen-Baum, welchen man ihnen erst von zweyen Jahrhunderten herführen kan; sie wollen über tausend Gewalt alte Christen seyn, von denen Apostolischen Zeiten sich herschreiben, mit Vorgeben, als wäre die Catholische Kirchen, nicht sie, von dem Alterthum deren ersten vier Jahrhunderten nach Christi Auffahrt abgewichen. Nun verlange ich nicht, hierinfalls mich mit ihnen in einen Streit einzulassen, in welchen sie ein wie allzeit das Kürtzere ziehen müsten, indeme sie so wenig von Apostolischen Alterthum, als der Kürbes von einem Lemoni-Baum herstammen können. Sage allein, daß, wann zu Christi Zeiten eben solche Evangelische Christen, wie sich die Lutheraner zu seyn einbilden, solten gewesen seyn, so muste auch einen solchen Evangelischen Christen dieser Oberste der Synagog vorgestellet haben, da er das grosse Vertrauen zu Christo genommen hat, und sich der Zahl wahrer Christen einverleibet. Allein, lieber GOtt, was grosse Ungleichheit finde ich zwischen diesen und anderen Apostolischen Christen,

D. Bonav. in 8. Luc.

und euch heuntigen Christen? Die erste Apostolische Christen ersehen kaum Christum von Weiten, da fallen sie schon auf ihre Knye darnieder, denselben anzubetten. Ihr hingegen, Herren Protestanten, als neue sogenannte Evangelische Christen, wañ euch Christus unter denen Sacramentalischen Gestalten auf der Gassen begegnet, so gehet ihr stracks flüchtig, verschlieffet euch in die Häuser, Winckel und Gewölber, wollt euch zu keiner Knyebiegung, zu keiner Anbettung verstehen. Die erste Apostolische Christen, ob sie schon noch nicht alle genugsam überwiesen, daß Christus wahrer GOtt und Mensch zugleich seyn solte, so haben sie doch in ihme ein Göttliche Krafft und Tugend erkennet, hiemit sich zu so tieffer Verehrung, und andächtiger Fußfallung verstanden. Ihr hingegen, Neu-Evangelische Christen, ob ihr schon ohne Unterlaß von uns höret, daß man den lebendigen Christum unter denen Gestalten des Brods zugegen habe, hiemit darunter seine GOttheit verehren könne und müsse, so seyd ihr doch allem deme zuwider, was auch nur den geringsten Schein solcher schuldigen Verehrung haben konte. Freylich, sagt ihr mir, wir können nicht glauben, daß Christus alldorten unter denen Gestalten des Brods gegenwärtig seye, so lang und so viel, bis er genossen wird; allein könnt ihr das nicht glauben, daß Christus vor dem Genuß selber unter denen Gestalten der Hosti seye, so müßt ihr Christum selber Lugen straffen, welcher noch vor dem würcklichen Genuß von dem Brod, so er in der Hand hielte, gesagt hatte: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib. Ihr müßt alle Apostel, und Priester des gantzen Priesterthums Lugen straffen, welche alle in dem Heil. Meß-Opfer noch vor dem würcklichen Genuß in Seegnung der Hostien ausdrucklich sagen: Das ist mein Leib. Ihr müßt auch euere eigene Worts-Diener und Prädicanten Lugen straffen, welche insgesammt da sie ihren Glaubens-Genossenen die Communion reichen wöllen, sich bey dem Tisch zu dem Volck umkehren, sprechend: Siehe das Lamm GOttes,

welches hinweg nimmt die Sünd der Welt. Diese alle, sprich ich, müßt ihr Lugen straffen, da sie vor dem Genuß das geseegnete Brod einen Leib Christi, ein Blut Christi, ein lebendiges Lamm GOttes zu nennen pflegen; und zwar nicht ein solches, welches erst seyn wird, sondern ein solches, welches schon würklich ist, ehe und bevor es noch genossen werde. Weiters: Könnt ihr das nicht glauben, daß Christus vor dem würcklichen Genuß uuf die blosse Wort des Priesters in dem Sacrament gegenwärtig seye; so müßt ihr mir sagen, wo dann Christus anfange gegenwärtig zu seyn, entweder auf der Zungen, oder in dem Schlund, oder erst in dem Magen? Ihr sagt, was ihr wolt, so seyd ihr gefangen, dann es seye Christus auf der Zungen, oder in dem Schlund, oder erst in dem Magen gegenwärtig, so folgt nothwendig, daß das Heil. Sacrament des Abendmahls nicht von dem Prister, sondern von denen Layen verfertiget werde, inmassen dieses Sacrament nicht in denen Fingern des Priesters, nicht durch die Wort des Priesters, sondern durch die Zungen, durch den Schlund, oder durch den Magen des Layrn erst zu einem wahren Fronleichnam JEsu Christi, euerer Meinung nach, gemacht wird; hiemit ist auch der Priester nicht der Minister, deme zustehet, Christi Abendmahl zu verfertigen, welches wider die Lehr des gesammten Christenthums, und euerer selbst eigenen Bekanntnuß. Endlichen, könnt ihr das nicht glauben, daß Christus vor dem würcklichen Genuß in dem H. Sacrament gegenwärtig seye, so müßt ihr uns aus der Schrift zeigen, daß Christus erst in dem Genuß gegenwärtig seye; dann gleichwie ihr nichts glauben und halten wollt, es seye dann geschrieben, so müßt ihr, wie wir, aus der Schrift euere Lehr bekräfftigen. Wir bekräfftigen unsere Lehr aus denen klaren Worten Christi, daß nemlich Christus vor dem Genuß bey denen von dem Priester ausgesprochenen Worten müsse gegenwärtig seyn, indeme Christus gesagt hat: Das ist mein Leib; und nicht, das wird mein Leib seyn in dem Genuß. Woher bekräfftige dann ihr aus der Schrift, daß Christus erst in dem Genuß selber gegenwärtig seye? woher? aus dem leeren Mondschein, nicht aus der Schrift. Dann vergeblich sagt ihr, Christus hat ehender gesagt, nehmet hin und esset, als er gesagt hat, das ist mein Leib; dann aus deme folget allein, daß Christus dieses heilige Sacrament zum Genuß deren Christglaubigen eingesetzet und verordnet hat, nicht aber, daß dieses Sacrament erst durch den Genuß zu einem Sacrament gemacht, und Christus leiblich und wesentlich hergestellt werden müsse. Ja ihr Herren Protestanten, ihr habt auch einen schlechten Behulff aus deme, daß einige aus eueren Schriftlingen sich wollen aus dem Schrauffen ziehen, sprechend: Weder der Genuß allein, noch die Wort des Priesters allein, können Christi Gegenwart in dem H. Sacrament verschaffen, sondern beede zusammen, als werde das Sacrament des Abendmals durch die Wort des Priesters angefangen, und durch den Genuß des Layen vollendet. Wolan, wann ihr mit dieser Wöhr aufgezogen kommet, so gebrauche ich mich von neuen meiner schon angeführten dreyen Argumenten kurtz also: Ist der Genuß deren Layen zur Gegenwart Christi, in dem heiligen Abendmahl nöthig, so kan weder Christus, noch die gantze Kirchen mit ihme, recht reden, da sie vor dem würcklichen Genuß über das Brod sprechen: Das ist mein Leib; und über den Kelch: Das ist mein Blut; weilen ja ohne dem Genuß, euerer Meinung nach, weder Brod noch Wein zum Leib und Blut Christi werden können. Item: Ist der Genuß deren Layen zur Gegenwart Christi in dem H. Abendmahl nöthig, so kan ja der Priester allein das Sacrament des Abendmahls nicht verfertigen, sondern es muß auch der Lay vor einen Minister des Abendmahls erkannt werden, welches ein Irrthum. Item: wann das Wort und der Genuß beedes zur Gegenwart Christi in dem heiligen Sacrament nöthig wäre, so hätte man auch Grund in der Schrift von beeden; dieser Grund fehlet und manglet zum Genuß, wie kan dann zur Gegenwart Christi der Genuß des Layen etwas

beytragen. Verzeyhet mirs demnach meine Herren Protestanten, wann ich euch allhier stehen lasse, und mich mit meinen Gedancken zu jenem alten Schrift-Gelehrten den Obersten der Synagog verfüge, welcher noch vor Christo auf denen Knyen lieget, und wie Matthæus redet, denselben anbettet. Auch bey allen anderen Alt-Apostolischen Christen ware es nichts neues, daß sie Christum unter denen Sacramentalischen Gestalten angebettet. Dann wie Hieronymus und Augustinus zwey Vätter des ersten Alterthums, klar und deutlich bekennen, lasset sich Christus nicht nur geniessen, sondern auch vor dem Genuß anbetten; Heiliger Hieronymus, da er von dem heiligen Abendmahl redet, sagt deutlich: Adora & communica, bette zuvor Christum an in dem Heil. Sacrament, alsdann geniesse denselben. Und heiliger Augustinus: Niemand esse das heilige Fleisch, er bette es dann zuvor an. Was wollen dann die Herren Protestanten, die Neu-Evangelische Christen, sich dieser Anbettung entgegen setzen, da doch sie denen Alt-Apostolischen Christen gleichen wollen, und sich Luther selber hierinfalls nicht widersetzet hat; wie es an vielen Orten seiner Schriften klar kan erwiesen werden.

S. Hier. hom. 61. ad pop Antiochen. & hom. 3. ad Eph. S. Aug in Psal. 98. Luther. lib. de adorat. S. Corp. Chr.

Vers. 23. & 24. Und bat ihn sehr, und sprach: Meine Tochter ist in denen letzten Zügen; komme doch, und lege deine Händ auf sie, auf daß sie gesund werde, und lebe. Und er gieng mit ihm, und es folgte ihm viel Volcks nach, und sie drangen ihn.

Der Oberste der Synagog, sehe ich wol, ist nicht nur mit seiner Knyefallung allen Protestantischen Christen zur Anbettung Christi in dem heiligen Sacrament vorgegangen, sondern hat auch allen gut Catholischen Christen hierinfalls vorgeleuchtet, wie sie in der Kranckheit vor allen anderen sorgen solten, Christum in das Haus zu bringen, auf daß ihre Seel gesund werde. Ich hätte zwar allhier diesem Obersten der Synagog bey aller Sorg, die er vor seine Tochter getragen hat, etwas auszusetzen, daß er nemlich so lang gewartet hat, ihr durch die Gegenwart Christi das Heyl zu verschaffen, bis sie in die letzte Zügen gegriffen, wie Marcus meldet, oder wie Matthæus, bis sie schon gäntzlich verschieden ist; allein, da ich betrachte, daß Christus kurtz zuvor über See gegangen, und gleich damals das Land betretten, kan ich nicht anderst mehr, als Jairum den Vatter entschuldigen, und von aller Versaumung freysprechen. Zu wünschen wäre es, daß man auch unter denen Catholischen Christen sich gleichen Eyfer ersehen thäte, als welche, obschon ihnen die Kirchen vor der Nasen, obschon die Geistlichkeit Tag und Nacht willig und bereit zu ihren Diensten, obschon Christus in dem heiligen Sacrament zu dem Ende verborgen, um sich alle Stund und Augenblick zu ihrem Gebrauch und Genuß darzubieten, dannoch sich offt längste Zeit weigeren, das Heyl der Welt zu sich beruffen zu lassen. Ein grosser Fehler ist entweder bey dem Krancken selber, oder bey denen, so des Krancken pflegen, wann man die letzte Zügen erwartet, und damals erst den lebendigen Sohn GOttes zu sich in das Haus beruffen will, da die Seel schon allbereit zu ihme in den Himmel fahren solte. Keine Entschuldigung kan gewichtig und erheblich seyn bey einem Christen, um daß er nicht gleich Anfangs seiner Kranckheit sich bewerbe, das Heyl der Welt in dem Heil. Sacrament anzusehen, anzubetten, anzuruffen, und endlichen auch gar zu geniessen. Was will man mir sagen: Es seye der Gebrauch nicht, daß man gleich Anfangs der Kranckheit sich mit GOTT versehe; eine einfältige, will nicht sagen gottlose Gewohnheit ist, welche mich von meinem GOTT fern haltet, und in meiner Kranckheit mir die Sicherheit des Leibs und der Seelen verhinderet. Ist es nicht der Gebrauch, so ist es doch die Nothwendigkeit, daß die Seel vor allen versorget werde; ist es nicht die Gewohnheit, so ist doch eine vernünfftige Vorsorg, welche Leib und Seel der Gefahr entziehet. Ach wie viel tausend seynd leider anjetzo in der Höllen, welche, nach Zeugnuß Thomæ des Englischen, Christum

Matt. 9.

S. Thomas.

stum in dem heiligen Sacrament zu empfangen zwar nicht ausgeschlagen, doch aber zu lang verschoben hatten. Ein Thorheit ist es, lieber der Gewohnheit nach, wollen sich in die Gefahr geben, ewig zu Grund zu gehen, als dem Vernunfft nach, sich wollen auf ewig in die Sicherheit setzen. Ezechias der König hat erst dazumal sein Angesicht mit viel Seufftzen und Heulen zu der Maur des Tempels gewendet, da ihme schon der Tod angekündet worden; gute Christen müssen dazumal ihr Angesicht zu GOtt wenden, da die Kranckheit kaum sich in dem Leib hat angemeldet. Was will man mir sagen: Es werde bald besser werden, man wolle alsdann mit grösserer Andacht Christum in der Kirchen empfangen. Allein gesetzt, es wurde nicht besser, wolt ihr dann lieber des ewigen Todts dahin sterben, als diese Schein-Andacht fahren lassen. Ihr sagt, es werde bald besser werden, vielleicht wird es aber schlimmer werden, vielleicht wird es sich mit euch also änderen, daß, wann ihr auch woltet, eueren lieben GOtt nicht mehr sehen, Geschweigens genüssen könnet. Wird es bald besser werden, wer hat euch dessen versicheret, ist es nicht sicherer, sich zu seinem GOtt bey Zeiten wenden, auf daß es nicht nur an der Seel, sondern auch an dem Leib, wie gemeiniglich geschiehet, besser werde. So lang Eli-
4.Reg.4. sæus der Prophet nicht in das Haus gekommen ist, so lang er sich nicht auf den Leichnam des Jünglings ausgestrecket, ist es mit ihme nicht besser worden. Alle Medicinen und Artzneyen seynd offt umsonst, alle Concilien und Rathschläg deren Leib-Artzten seynd offt vergeben, weilen Christus nicht das Haus betretten, und sich in das Hertz nicht gelageret hat. Dessen Gegenwart gleichwie sie die innerliche Aengsten, und Schwärmütigkeit gäntzlich vertilget, also wird auch das Geblüt hierdurch erleichteret, und der Artzney ihre Krafft zur besseren Würckung beförderet. Eine thorrechte Höflichkeit ist diese, nicht wollen Christum zu sich in das Haus kommen lassen, sondern verlangen bey erster Besserung sich selber zu ihme in die Kirchen zu verfügen. Eine thorrechte Höflichkeit sage ich; GOtt verlanget von uns diese Cäremonien, Complimenten, und überflüßige unnöthige Ehr-Bezeugungen nicht, sondern gleichwie er die Sacramenten vor die Menschen, und zu ihren Genuß hat eingesetzet, also will er auch durch selbe mit einer heiligen Verträulichkeit empfangen, und genossen werden. Was will man mir endlich sagen: die Leut werden glauben, es seye schon bey mir geschehen, keine Hoffnung des Lebens mehr übrig, wann ich mir Christum in das Haus bringen lasse. Und gesetzt auch, sie sagten dieses, was hat es zu bedeuten, ist es mir kein Schand, daß ich als ein Krancker mich der Artzney gebrauche, so ist es mir auch kein Schand, daß ich als ein sündhaffter Mensch die Mittel meines Heyls begehre. Eine Unsinnigkeit ist es, müssen kranck seyn, und nicht wollen darvor angesehen werden, daß man nach der Gesundheit trachte; ein gebrechlicher Mensch seyn, und nicht wollen darvor gehalten werden, daß man die Sicherheit des Heyls vor eine gantze Ewigkeit suche. Was sollen die Leut darzu sagen; seynd sie vernünfftig, so werden sie sich auferbauen; seynd sie Christlich, so werden sie hierzu Glück wünschen; seynd sie der Seeligkeit begierig, so werden sie sich auch über fremdes Heyl erfreuen; ja sie mögen auch sagen, und gedencken, was sie wollen, so wird ein Christlicher Patient ihnen zur Antwort geben; ich will euch zu Lieb weder den Leib in Gefahr, noch die Seel in den Untergang stürtzen. Und dieses ist ein tapfferer Entschluß eines recht vollkommenen Christen. Hab mich vor kurtzer Zeit, die Warheit zu gestehen, recht innerlich in meiner Seelen erbauet, da ich eine vornehme Hoch-Adeliche Dama in einer gefährlichen Kranckheit bedienet hab, welche, ob sie schon jung von Jahren, und allen Umständen nach sich mehrer vor dem Tod scheuen, und um längeres Leben hätte sehnen sollen, so hat sie doch mit meiner Verwunderung nicht nur sich gäntzlich dem Göttlichen Willen mit grosser Munterkeit ergeben, sondern auch da noch die Gefahr

fahr ziemlich fern war, mit grossen Verlangen begehret, mit denen heiligen Sacramenten gleich Anfangs ihrer Kranckheit versehen zu werden; worauf ihr dann GOtt auch die Gnad gegeben, wie die Tochter Jairi von dem Tod befreyet worden, also von einer recht tödtlichen Kranckheit glücklich, und vollkommen zu genesen. Die Wahrnung Isaiæ demnach ist diese an
Isai. 55 alle krancke Christen: Quærite Dominum, dum inveniri potest, est invocate eum, dum prope est, suchet den HErrn, da er kan gefunden werden, und ruffet ihn an, da er nahend ist.

Vers. 25. & 26. Und es war ein Weib, die 12. Jahr lang den Blutgang gehabt; und viel gelitten hatte von vielen Artzten, und hatte all das Ihrige darauf gewendet, und es hatte nichts geholffen, sondern es war vielmehr ärger mit ihr worden.

Marcus der Evangelist hat allhier die angefangene Wunder-Geschicht von Aufferweckung der Tochter des Obersten von der Synagog in seiner Evangelischen Beschreibung unterbrochen, und zwar aus Ursach, weilen sich entzwischen auf der Strassen, da Christus eben nach dem Haus Jairi gehen wolte, ein neues Wunder mit Heylung eines Weibs, so an dem Blutgang gelitten, begeben hatte. Die Umständen, mit welchen Marcus diese Begebenheit beschreibet, seynd sehr merckwürdig, und enthalten auch viel Lehr-reiches zu Unterweisung eines Christen. Dann erstens sagt Marcus, dieses Weib habe 12. Jahr schon allbereit an dem Blutgang gelitten, und dahero sie auch insgemein die Hæmorrhoissin genennet wird. Andertens, daß sie vielen Artzten in die Händ gerathen, und all das Ihrige darauf gewendet habe. Drittens, daß es sich auf all diese Artzney-Mittel mit ihr nicht gebesseret, sondern vielmehr verschlimmeret habe. Wir hören offt auch von Christglaubigen dergleichen Klagen, welche sie entweder über die Artzten, oder über die grosse Unkosten beschwären, wann die Kranckheit sich nicht wenden, oder abtreiben lasset; allein diese Hæmorrhoissin dieses andächtige Weiblein will allen denen zum Trost und zur Lehr dienen, wie sie sich in einer langen hartnäckigen Kranckheit verhalten sollen. Dieses Weiblein hat sich 12. gantzer Jahr nicht beklaget, weder über die Langwürigkeit ihrer Kranckheit, weder über die Unerfahrenheit ihrer Artzten, weder über die Mängel der Artzney, weder über die Grösse der aufgewendeten Unkosten, sondern hat alles gedultig übertragen, ja aus allen deme viel mehrer Ursach genommen, bey Göttlich- und Himmlischen Mittlen ihre Zuflucht zu nehmen. Und zwar billich sagt Petrus Chrysologus: In ar- Chryl.
duis languoribus dat crebro consilium Ser. 31.
vis doloris, in desperatis causis est sæpe magistra necessitas, & sæpe invenit sibi passio medicinam, in denen hefftigen Schwachheiten gibt öffters den besten Rath die Menge des Schmertzens, in verzweiffelten Dingen ist offt der beste Lehrmeister die Noth, gar offt geschiehet es, daß die Kranckheit, wann sie überhand genommen, ihr selber die beste Medicin erfindet. So betrachtet dann ihr alle Christliche Gemüter! die ihr mit schwären, und langwürigen Kranckheiten behafftet seyd, betrachtet dieses Weiblein, und lernet von ihr die Kunst, wie man in langer Kranckheit soll gedultig seyn. Das Evangelische Weiblein hat erstens 12. gantzer Jahr an dem Blutgang gelitten. Krancken Christen soll in ihrer Kranckheit Zeit und Weil niemals lang seyn; unbillich klagt man darüber, wann das Fieber zu lang anhaltet, ein gifftiges Lungel-Geschwär, ein beschwerliche Wassersucht, ein flüchtiger Gall-Fluß, sich Monat und Jahr aus denen Gliedern des Leibs nicht verbannen lasset. Unbillich, sag ich, beklaget man sich darüber, unbillich verwünschet man dergleichen Zuständ in Türckey, und Indien, an die Gräntzen einer Barbarischen Welt; langwürige Kranckheiten seynd gemeiniglich ein Kennzeichen deren Auserwählten: wenig leben in einem so müheseligen Stand, die nicht selben mit einem glückseeligen Tod beschliessen. Dieses langwürige Leiden ist eine Gattung der Marter, dann ob du das Leben GOtt zu Lieb

unter

unter dem Schlverdt-Streich eines Henckers-Knecht auf einmal verlieh-reist, oder GOtt zu Ehren dich lässest nach und nach durch die Heftigkeit der Kranckheit aufzehren, ist fast eines gleichen Thuens, da beedes eine Mar-ter-Cron verdienet. Eben diese hef-tige Schmertzen, so du leidest; eben die-se unaussetzliche Schlvachheiten, mit lvelchen du umrungen bist, seynd ein oberirrdisches Fegfeuer vor deine Feh-ler, Mängel, und Mißhandlungen, so du begangen hast; solltest du dann nicht lieber allhier unter denen Hän-den deiner guten Freunden einige Mo-nat, als alldorten in der Glut deren rasenden Flammen Jahr und Jahr lei-den wollen? Zu deme nicht lveniger ist GOtt angenehm der jenige, so leidet, als der jenige, so bettet; GOtt hat das eifrige Gebett Moysis hoch ange-zogen, lvelches er nicht mit dem Mund, sondern mit dem Gemüt ver-richtet hat, da ihme von allen Seiten so viel Ubel zugesetzet. In der Kranck-heit eines gedultigen Christen bettet der gantze Leib; die Schmertzen seynd die Dollinetschen, die Wunden seynd die Lefftzen, die Bluts-Tropfen seynd lauter Wörter, die Seufftzer seynd lauter Schuß-Gebettlein, die Ohn-mächten seynd lveit kräfftiger, dann die Psalmen Davids; alles bettet an einem krancken Christen, und auch kein Ge-bett erhöret GOtt lieber. Er mäßi-get das Leiden nach unseren Kräfften, er versüsset die Gedult mit innerli-chen Vergnügen; und lvann auch die Kranckheit länger dauret, so kan es an GOttes Beystand deme nicht manglen, der durch seine Gedult ih-me selber sein Krancken-Beth in einen Himmel voller Trost und Freuden ver-lvandlet. Wie lang leidest du from-mer Christ deine Kranckheit? gibst du mir zur Antlvort: schon viel Täg, oder schon viel Monat, oder lvol gar schon viel deren Jahren; so ist doch alles noch lvenig gegen deme, lvas viel andere Diener GOttes gelitten haben: Ein heiliger Job ist sechs gantzer Monat auf einem Mist-Hauffen gelegen, du ligst in einem linden Feder-Beth; Lazarus hatte lange Zeit keine andere Krancken-Pfleger, dann die Zungen deren Hunden, du lvirst von vielen Leib- und Wund-Artzten bedienet; Ein hei-liger Servulus konnte von Jugend auf in seiner Kranckheit lveder Hand, noch Fuß rühren, du lvirst neben dem freyen Gebrauch deren eigenen Glie-der auch von vielen fremden Händen unterstützet; Ein heilige Lidwina hat in ihrer dreyssig-jährigen Kranckheit nicht so viel Brod genossen, als ein gesunder Mensch in drey Tagen ge-nüssen konte, und du bist mit allen Uberfluß auch köstlicher Speisen ver-sehen. Eine heilige Coleta Corveiensi-sche Jungfrau ist fünfftzig gantzer Jahr so heftig kranck gelegen, daß sie offt innerhalb sechs Tagen kaum eine Stund lange Ruhe genossen, und du bist in deiner Kranckheit lveder an dem Schlaff, noch an der Ruhe gehinderet. Was ist dann dein Leiden gegen dem Leiden so vieler anderen, die doch al-les GOtt zu Lieb übertragen. Nem-lich lvo die Liebe GOttes in dem Her-tzen, da empfindet man an dem Leib lvenig Schmertzen. Ja sie verkürtzet die Zeit des Leidens, lvie es Bernardus von sich selber bezeuget: Opus meum vix unius est horæ, & si plus, præ amo-re non sentio; mein Leiden kommt mir nicht länger vor, als eine Stund, und lvann es auch mehrer ist, so empfinde ich es nicht vor Liebe. Anjetzo lveiter: das Evangelische Weiblein hat in ih-rer langen Kranckheit auch von denen Leib-Artzten keinen Trost genossen. Krancke Christen beschlvären sich um-sonst über die Leib-Artzten, und ihre Kunst; dann lvie Ovidius der Poet singet: Non est in Medico semper re-levetur ut æger, es ligt nicht allzeit an dem Leib-Artzten, daß der Krancke genese. Wahr ist es, will es nicht laugnen, es ist kein grösseres Ubel in dem gemeinen Weesen, als ein uner-fahrner Leib-Artzt; er lvird insgemein einer Pest verglichen, dann lvas der pestilentzische Lufft, das schadet auch die Hand eines unerfahrenen Artztens, beede füllen die Gruben, und helffen ihren Patienten getreulich unter die Erden. Und dahero auch das Sprüch-lvort bey Stobæo also lautet: Kein grösseres Privilegium, kein grössere Freyheit auf dieser Welt, als eines

S. Greg. l. 4. Dial. c. 14.

Sur. & Haræ. 6. Mart.

S. Bern. in Cant.

Ovid. de art. am.

Stob. Ser. 10.

jungen Medici bey dem Beth, und eines alten Juristen auf dem Richt-Platz: beede beförderen den Menschen mit ihrer Kunst zum Tod, und wollen noch um diesen Dienst gebetten werden. Allein von Christlichen Leib-Artzten lasset sich ein bessere Meinung fassen. Dann nachdeme sie wissen, daß die Gesätz GOttes verbietten diese Kunst ohne genugsamer Wissenschafft zu treiben; nachdem ihnen bekannt, daß kein unerfahrener Leib-Artzt ohne schwärer Todsünd einen Krancken zur Leibs-Cur übernehmen kan; nachdeme auch in denen grösseren Städten, die Medicinische Facultäten sich es so eifrig angelegen seyn lassen, die jenige von diesem Gewerb auszuschliessen, welche nicht Brunnen-tieff darinnen gegründet seyn. Bin ich gäntzlich der Meinung, daß man nicht wol den üblen Ausgang ihrer Cur denselben zuschreiben könne. Sie werden insgemein genennet Excellentissimi, das ist, die Vortrefflichste zu ihrer Erinnerung, wie das GOtt und ihr eigenes Gewissen von ihnen fordere, daß sie in ihrer Kunst nicht nur halb beschlagen, sondern trefflich erfahren, ja Excellentissimi die Vortrefflichste seyn solten. Solte aber dem Leib-Artzten jederzeit sein Kunst gelingen, so wurde die Welt gar bald zu eng seyn, so viel Inwohner zu fassen. Genugsam wird der Medicus entschuldiget, durch das Gesatz des Urhebers der Natur, welcher alle zum Tod bestimmet hat, wie Paulus bezeuget; genugsam wird der Medicus entschuldiget durch den Fehler des Apotheckers, so die Medicin zuweilen auch ohne seiner Schuld verfälschet; genugsam wird der Medicus entschuldiget durch ein gäh-vorfallendes Accidens, und Zufall, den der Medicus nicht vorsehen kan; wer will dann den Medicum beschuldigen, der all Kunst, Fleiß, und Mühe darhin verwendet, um den Krancken zu helffen. Unvernünftig, will nicht sagen, unchristlich ist es, den Medicum alsogleich beschuldigen, wann die Cur die erwünschte Würckung nicht erreichet. Noch nicht genug: das Evangelische Weiblein hat auch über die Artzney nicht geklagt, daß selbe ihr so wenig angeschlagen; gute Christen sollen in ihrer Kranckheit nicht die unschuldige Artzney vor schuldig angeben, wann ihnen, wie gewünschen, nicht geholffen wird. Eine leere Fantasey, oder menschliche sehr grosse Schwachheit ist diese, wann man der Artzney ihre Bitterkeit verhöhet, weilen sie den Mund nicht gefällig ist; oder ihre Widerwärtigkeit verwirffet, weilen sie der Magen nicht erdulten kan, oder ihre Schwachheit verachtet, weil selbe nicht nach Wunsch ihre Würckung zeiget. Uber die Bitterkeit der Artzney hat ein Christ nicht zu klagen; Moyses hat mit einem Stücklein Holtz Exod. 15.
das bittere Wasser versüsset, das allerheiligste Creutz-Holtz, das ist, die blosse Erinnerung des Creutz Christi konte alles, was bitter, süß und angenehm machen. Uber die Widerwärtigkeit der Artzney hat kein Christ nicht zu klagen; widerwärtig ware Christo der Kelch in dem Garten Getsemani, und er hat ihn getruncken, die Vereinigung seines mit dem Göttlichen Willen, vermag so viel, daß wir die widerwärtigste Medicinen nicht nur nehmen, sondern auch behalten können. Uber die Schwachheit der Artzney hat kein Christ nicht zu klagen, dann eben dieses trifft GOtt allein, ob er die Medicin an ihrer Krafft wolle hemmen, oder zur Gesundheit gedeyen lassen; Asa der Kö- 2. Paral. 16.
nig konte mit aller Hülf deren Arzneyen nicht genesen, und Naaman der Syrier 4. Reg. 5.
ward durch das blosse Wasser des Jordans, von seinen Aussatz gereiniget. Warum? weilen GOtt die Krafft deren Artzneyen gesperret, und hingegen dem hellen Wasser neue Tugend und Krafft beygesetzet. Endlichen muß ich auch dieses sagen: das Evangelische Weiblein hat sich über das ausgelegte Geld vor Artzten und Artzneyen nicht beschwäret, ob ihr schon ihr gantzes Haab und Gut aufgegangen. Gute Christen seynd sehr übel daran, die jene Unkosten hoch ansehen wollen, so sie auf ihre Gesundheit verwenden; halten sie es vor recht, daß man Gut und Geld auf die tägliche Nahrung, auf die Kleidung des Leibs, auf die jährliche Wohnung verwende; halten sie es vor billich, daß man auch seinem

Lust

Lust etwas gebe, auf die Pferd, auf die Mahlereyen, auf die Jagdbarkeit, auf die Gartnerey, auf das mäßige Spielen, auf die nothwendige Mahlzeiten, auf die Bewürthung deren Fremden? warumen solte der Mensch nicht auch etwas, ja alles seiner Gesundheit zuwenden; dann was hilfft alles anderes ohne der Gesundheit. Wann dann zu deme, was nutzlich oder nothwendig ist, billich die Güter verwendet werden, um wieviel mehr nicht alles zur Gesundheit, da die Gesundheit das Nutzlichste, und Nothwendigste, an welchen mehrer, als an allen anderen gelegen ist. Man verspielet offt mehrer auf einem Sitz, als man in etlichen Jahren zur Gesundheit bedürfftig ist; da noch darzu das erstere verbotten, und das letztere von GOtt selber gebotten ist. Kan demnach die Gedult dieses Jüdischen Weiblein nicht genugsam preysen, welche sich über nichts beschwäret hat, ob sie schon 12. Jahr mit so grossen Unkosten den Blutgang leiden muste. Nemlich von dieser Gedult redet Augustinus: Patere quod non vis, ut assequaris, quod vis. Leide, was du nicht wilst, auf daß du das überkommest, was du wilst.

S. Aug. in Pl. 79.

Vers. 27. 28. & 29. Als die von JEsu hörete, kame sie von hinten zu, und rührete sein Kleid an. Dann sie sprach: Wann ich nur sein Kleid anrühren mag, so werd ich gesund. Und alsobald vertrocknete der Bronnen ihres Bluts, und sie fühlete am Leib, daß sie von der Plag gesund worden war.

Das grosse Vertrauen, so diese Hæmorrhoissin zu Christo gefasset, gibt sie warhafftig aus vielen zu erkennen; sie hörte kaum von Christo, da glaubte sie, Christus könne ihr helffen; sie kame von hinten hinzu, weilen sie ihr eingebildet, wann es Christus auch nicht merckte, so wurde ihr doch durch ihme geholffen seyn; sie berührte sein Kleid, weilen sie Christo solche Allmacht zuerkennet, daß er auch in seinen blossen Kleidern Krafft hätte, die Menschen zu heylen. Und eben dieses Vertrauen machte, daß auch der blosse Saum des Kleids Christi dieses krancke Weiblein geheylet hat. Gaudentius behauptet solches mit folgenden Worten: Attactu fimbriæ medelam credenti fides fecit, & salutem, quam præsumpserat, acquisivit. Das Vertrauen hat mit Berührung des äussersten Saum dieser glaubigen Frauen die Artzney gegeben, und das Heyl, so sie gehoffet, ertheilet. Die sogenannte Reliquien heiliger Leuthen, welche wir insgemein von ihrer Heiligkeit, die Heiligthümer nennen, haben grosse Krafft in verschiedenen Umständen, wann anderst selbe mit dem Vertrauen zu GOTT, und der Vorbitt seiner Heiligen vereiniget werden. Ja ich habe schon zu mehrmalen erwiesen, was bewehrte Mittel diese Reliquien und Heiligthümer seyn wider die Anfechtungen des Fleisch, wider die Nachstellungē des bösen Geists, wider die Hexereyen und Zauber-Künsten, wider die feindliche Anschläg böser Leuten; aus gegenwärtigen aber schliesse ich besonders, das auch in denen Kranckheiten, bey Entkräfftung deren Leibs-Gliedern, oder herbeynahender Tods-Gefahr, wo keine Medicin oder Artzney-Mittel etwas mehr verfangen will, öffters durch dergleichen heilige Uberbleibsel von denen Gebeinern, Kleidern, oder übrigen Hausrath solcher heiliger Leuten, denen Krancken eine Linderung ihrer Schmertzen, eine Ergäntzung ihren Kräften, eine Erleichterung der Natur, wo nicht gar die Gesundheit selber, wie vielmals geschehen, verursachet werde. Es werden zwar hierüber die Herren Protestanten ihre Ohren spitzen, als welche von dieser und dergleichen Fabel-Kram des Papistischen Christenthums, wie sie reden, nichts wissen wollen, und gleichwie viel aus ihnen denen Heiligen und ihrer Vorbitt wenig Krafft zuerkennen, also ihren Uberbleibslen gäntzlich alle Tugend und sonderbare Würckung absprechen. Allein, wie diese ihren Unglauben wider die klare Wort der heiligen Schrift verthätigen mögen, lasse ich sie darumen sorgen. Ich behaupte allein, daß die jenige sehr wol daran thun, welche in ihrer Kranckheit ihre Zuflucht zu denen Reliquien und Heiligthumern nehmen, mit denen Gebeinern,

Gaud. in Dedicat. basil.

nern, Kleidern, oder auch Aschen deren Heiligen ihren Hals behängen, und ihren Leib bewafnen, weilen die Vorbitt deren Heiligen sehr offt durch ihre hinterlassene Gliedmassen würcket, und GOtt denenselben auch grosse Tugend-Krafft beysetzet. Zwey Argumenter führe ich allhier an aus dem Schatten Petri, und aus denen Schurtz-Tüchern Pauli, daraus die Krafft deren Reliquien auch wider alle Kranckheit des Leibs erhellen solle. Ihr Herren Protestanten könnts nicht laugnen, wann ihr auch gern woltet, daß der Schatten Petri viel Kranckheiten geheylet hat. Die Wort deren Apostolischē Geschichten seynd ausdrucklich diese: Magis autem augebatur credentium in Domino multitudo virorum & mulierum, ita ut in plateas ejicerent infirmos, & ponerent in lectulis & grabatis, ita, ut veniente Petro, saltem umbra illius obumbraret quenquam illorum, & liberarentur ab infirmitatibus suis. Act. 5. Es nahme aber die Menge deren jenigen mehr und mehrer zu an Männern und Weibern, die an den HErrn glaubten; also auch, daß sie die Krancken auf die Gassen heraus trugen, und legten sie auf Bethlein und Bethladen, damit, wann Petrus käme, auch nur sein Schatten jemand von ihnen überschattete, und sie von ihren Kranckheiten befreyet wurden. Glaubt ihr dann dieses von dem Schatten Petri, daß er durch GOttes Krafft habe können die Kranckheiten heylen, warum nicht von den Leibern deren heiligen Martyrern und Beichtigern, von ihren Gliedmassen und Gebeinern, von ihren Aschen und Uberbleibslen? ware nicht Petrus sowol ein Mensch als diese? ware nicht Petrus sowol ein blosse Creatur als diese? hatte nicht Petrus aus sich selber so wenig Krafft als diese? Wann dann der grosse GOtt durch seine Allmacht in dem Schatten Petri hat können Wunder würcken, warum solte er es nicht können in denen Gebeinern anderer heiligen Leuten? Oder haben die Menschen nicht unrecht gethan, daß sie durch den Schatten Petri von GOtt die Genesung von aller Kranckheit begehret, warumen solte unrecht seyn, daß auch wir durch die Reliquien und Gebeinen deren Heiligen von GOtt die Gesundheit des Leibs verhoffen? Und dieses ist das erste Argument, welches Augustinus ihme selber gesetzet hat: Si tam medicabilis fuit umbra, quid imago Petri, quid catenæ, quid aliæ reliquiæ? S. Aug. in Act. c. 5. Wann der blosse Schatten so heylsam gewesen ist, was solten wir von Petri Bildnuß halten, von seinen Ketten, oder auch von anderen Reliquien und Heiligthümern? Das anderte Argument setze ich versprochener massen aus denen Schurtz-Tüchern Pauli. Was haben nicht diese Schurtz-Tücher vor Wunder gewürcket? so weit ist es gekommen: Ita ut etiam super languidos deferrentur a corpore ejus sudaria, & semicinctia, & recedebant ab eis languores. Act. 19. Also, daß sie auch von seinem Leib die Schweiß- und Vor-Tücher nahmē, und sie über die Krancken hielten, und die Kranckheiten wichen von ihnen. Ich frage schon wiederum, euch Herren Protestanten, glaubt ihr dann dieses von denen Schweiß- und Vor-Tüchern Pauli, daß GOtt hierdurch die Kranckheiten habe abgetrieben? warum glaubt ihr dieses nicht von denen Kleidern, und übriger Geräthschaft anderer Heiligen? waren nicht auch sie Diener, und Freund GOttes? ware nicht auch ihnen die Bekehrung vieler Völcker aufgetragen? musten nicht auch sie zur Ausbreitung des Evangelii die Lehr mit Wunder-Wercken bestärcken? Und dahero gar billig heiliger Gregorius Nissenus erzehlet: Fideles se fortunatos existimasse, si iisdem etiam pulverem, quo conditorium, ubi Martyres hi quiescebant, obsitum erat, aufferre permissum fuisset. Gregor. Nis. in orat. de Theod. Martyr. Die Glaubige haben sich für glückselig geschätzet, wann ihnen erlaubt worden, doch nur den Staub von denen Gräbern dieser Martyrer darvon zu tragen. Nicht unbillich demnach haben wir Alt-Apostolische Christen nach dem Exempel der Hæmorrhoissin ein so grosses Vertrauen zu denen Reliquien deren Heiligen, in welchen wir alle den jenigen, der in denen Heiligen Wunder würcket, verehren. Dann wie gleich in dem anderten Sæculo von der Geburt Christi Heil. Pabst Pius den Bischof Justum ermahnet hat: Cura autem sanctorum Marty-

S. Pius epist. ad Just. Ep.

Martyrum corpora, sicut membra Dei. Besorge die Leiber deren heiligen Martyrern, als wären sie Glieder GOttes.

Vers. 30. 31. & 32.

Und JEsus erkannte alsobald in sich selbsten die Kraft, welche von ihme ausgangen war, und er wandte sich zum Volck, und sprach: Wer hat meine Kleider angerühret? Und seine Jünger sprachen zu ihme: Du siehest, daß dich das Volck dringet, und sprichst: Wer hat meine Kleider angerühret? Und er schauete herum, daß er dieselbige sahe, die das gethan hatte.

Die Wort dieses abgelesenen Texts konten villeicht jemand auf die irrsame Gedancken bringen, als hätte Christus in dem Fleisch nicht jene Allwissenheit gehabt, welche ihme als GOtt in dem Himmel eigenthumlich ware; indeme er so sorgfältig gefraget, wer ihme seine Kleider berühret hat. Allein, so viel ich aus Petri Chrysologi Zeugnuß abnehme, wolte nur Christus allhier darvor angesehen seyn, als hätte er jenes Weibsbild nicht erkannt, so ihn berühret hatte: Dum interrogat, velut ignorantiam profitetur. Da er gefraget hat, liesse er sichs nicht mercken, als hätte ers gewust; da doch ihme in der That selber nichts unbewust seyn konte, und er ohne deme auch nicht ohne Ursach herumgeschauet, um derselbigen ansichtig zu werden, von der er sich berühret zu seyn innerlich erkannt hatte. Was mag dann Christum hierzu bewogen haben, daß er seine Allwissenheit allhier in etwas verborgen? Heiliger Thomas, Cajetanus, und Suarius halten darvor, er habe hierdurch zeigen wollen, daß seine Menschheit, und alles was er an dem Leib hatte, per potentiam obedientialem, durch die demselben von seiner GOttheit zugewandte Krafft in Stand seye, Wunder zu würcken, ohne deme, daß er solches ausdrucklich zu befehlen Ursach hatte; ward also das Weiblein auf der Strassen durch die blosse Berührung deren Kleidern Christi geheylet. Eine Frag seye mir allhier erlaubt, warumen doch aus so vielen des gegenwärtigen Volks von keinem zu lesen, daß an ihme ein solches Wunder geschehen, allein an diesem Weiblein, da doch das Volck nicht nur die blosse Kleider, sondern auch den Leib Christi selber berühret hatte; laut deme, was die Jünger selber bekannten: Du siehest, daß dich das Volck dringet. Heiliger Augustinus gibt mir dessen eine Lehr-reiche Auskunfft: Corpus Christi multi moleste premunt, pauci salubriter tangunt. Viel seynd, welche mit einer Ungestüme den Leib Christi drucken, wenig, die ihn heylsam berühren. Ich dörffte mich fast eben dieser Wort allhier gebrauchen wider die jenige, welche so vielmal den Leib Christi in dem heiligen Abendmahl mit der Zungen berühren, in den Schlund drucken, ja in dem Magen gäntzlich verschliessen, und dannoch wenig oder gar keine Frucht, Seegen, und Heyl daraus schöpfen, da doch das Heil. Sacrament des Abendmahls aus sich selber, und wie die Schulen reden, ex opere operato, so viel Krafft, Tugend, und Würckung enthaltet, den Menschen mit all Göttlicher Gnad zu erfüllen. Dörffte schier sagen, sprich ich, was obgedachter Augustinus gesagt hat: Corpus Christi multi moleste premunt, sed pauci salubriter tangunt. Viel seynd, welche den Leib Christi ungebührlich empfangen, und nicht mit nöthiger Zubereitung geniessen. Und was Wunder, wann solchen ungestümen, überlästigen, und ungebührlichen Geniessern des Leibs Christi aller Frucht und Trost gehinderet und gesperret wird, den sie sonsten unfehlbar ihnen aus solcher Niessung versprechen konten. Dann diese, welche mit dem vollen und tollen Hauffen an den Altar dringen, und den allerheiligsten Leib Christi in dem Gedräng ihrer flüchtigen, zerstreuten, und unehrbietigen Gedancken geniessen, seynd gleich dem überlästigen Volck, so eben bey Marco allhier mit solcher Ungestüme auf Christum losgedrungen, und hiemit Christum mehrer entunehret, als verehret hatten. Sacramenta, seynd die Wort Chrysostomi, sacramenta suscipientes minus digne, & illa, & Christum traducimus, & quantum in nobis est fama, & honore privamus. Wann wir die hei-

S. Augustinus serm. 22. de verbis Dom.

Petrus Chrysologus. 36.

S. Thomas in 4. dist. 8 q. 2. art. 3. ad 4. Cajet. 3. p. q. 68. art. 4. Suarez tom. 1. ad 3. p. disp. 31. sect. 5.

S. Chrysost. hom. 66. ad pop.

lige Sacramenten mit nicht genugsamer Würdigkeit empfangen, thuen wir selbe, und auch Christum in ihnen, beschimpfen, und so viel in uns ist, Christum seiner Ehr und Lob berauben. Chrysostomus (wol gemerckt) redet allhier von allen Sacramenten, um wieviel mehrer von jenem Sacrament des heiligen Abendmahls, welches ein Begriff aller anderer, wie Thomas der Englische redet: Fere omnia Sacramenta in Eucharistia consummantur. Es werden fast alle Sacramenten in dem heiligen Abendmahl vollkommen gemacht. Ja der subtile Scotus haltet darvor, daß alles in der Kirchen GOttes, was nur immer zu sehen und zu hören ist, fast allein zum Pracht dieses Heil. Sacraments eingerichtet seye, indeme die GOttes-Häuser, Altär, Tabernackel, ja die übrige Sacramenten selber, dieses heilige Ertz-Sacrament, wie die kleinere Planeten die hell-scheinende Sonnen, umgeben: Quasi omnis devotio in Ecclesia est in ordine ad hoc Sacramentum. Es ist fast alle Andacht in der Kirchen zu diesem H. Sacrament verordnet. Wann nun dieses H. Sacrament mit nicht genugsamer Würdigkeit empfangen wird, was kan anderst erfolgen, als daß Christo in dem heiligen Abendmahl, wie es Chrysostomus versicheret, jene Ehre, so ihme die Kirchen selber darinnen zueignet, gäntzlich abgenommen, und geraubet werde. Ich sage, mit nicht genugsamer Würdigkeit, dann von denen, so Christum unwürdig empfangen, das ist, im Stand der Sünd, wie Judas Iscarioth geniessen, von denen ist ohne deme bekannt, was ihnen Paulus vor ein Urthel gesprochen hat: Reus erit corporis & sanguinis Domini, ein solcher werde schuldig seyn an dem Leib und Blut des HErrn, nicht anderst, wie die Glossa redet, quasi Christum occiderit, punietur, er wird gestrafft werden, als wann er Christum von neuen getödtet und gecreutziget hätte. Nicht von dieser Unwürdigkeit handle ich allhier, sondern von einer nicht genugsamen Würdigkeit, welche in dem Mangel einer gebührenden Ehr-Bezeigung, einer enffrigen Andacht, einer sorgfältigen Zubereitung bestehet; und diese nicht genugsame Würdigkeit ist jener heimliche Feind, der in Geniessung des heiligen Abendmahls, in Berührung des Leibs Christi, Christum selber seiner Ehr, uns aber des erwünschten Fruchts zu berauben pfleget; und dahero wird gesagt: Corpus Christi multi mole..e premunt, pauci vero salubriter tangunt. Viel seynd, welche den Leib Christi unnutzlich geniessen, wenig, so ihn zu Ehren, Frucht und Nutzen geniessen. Einen vierfachen Frucht findet Thomas der Englische in dieser Göttlichen Speis, und zwar gleich denen Würckungen einer leiblichen Speis: Sustentat, auget, reparat, & delectat. Nemlich, diese Speis ernähret, vermehret, ergäntzet, und erfreuet. Als wolte er sagen: Gleichwie die leibliche Speis den Leib ernähret, die Gesundheit und das Leben erhaltet, also diese Göttliche Speis erhaltet die Sacramentalische Gnad der Tauff, Firmung, und Buß, als ein Leben der Seelen. Gleichwie die leibliche Speis den Leib stärcket, und die Kräfften vermehret, auch alle Glieder zum Wachsthum beförderet, also diese Göttliche Speis die Seele stärcket, die Verdiensten vermehret, und auch die Göttliche Gnad in der Seelen vergrösseret. Gleichwie die leibliche Speis den geschwächten Leib aufrichtet, und die verlohrene Gesundheit wiederum ergäntzet, also diese Göttliche Speis die Seele aus dem Stand der Sünd zum Stand der Gnaden bringet, und den Verlust Göttlicher Hülfs-Mittel reichlich ersetzet. Gleichwie endlichen die leibliche Speis den Leib ergötzet, ihme nicht nur zur Nothdurfft, sondern auch zur Ergötzlichkeit dienet, also diese Göttliche Speis die Seel in ihrer Schwärmüthigkeit tröstet, die Bitterkeit des Hertzens versüsset, das gantze Gemüt mit himmlischen Trost, Freud, und Vergnügen anfüllet. Und diese seynd jene vier Früchten, welche nach Lehr des H. Thomæ aus dem heiligen Abendmahl entspringen, und von der nicht genugsamen Würdigkeit eines kahlen, lauen, unandächtigen, Eyfer-losen Christen verhinderet werden. Und wer solte sich nicht alles Fleisses bewerben einer solchen Würdigkeit, welche so viel Früchten, so viel

S. Thomas 3. p. qu. 65. art. 3.

Scot. in 4. dist. 8. qu. 1.

1. Cor. 11

Gloss. inter.

S. Thomas 3. p. qu. 79. art. 1. in corp.

Nutzen

Nutzen und Vortheil nach sich ziehet. Ist dem Leibe nicht geholffen, so kan es doch der Seele nicht fehlen, welche aus würdiger Empfahung des heiligen Abendmahls jedesmal mit Trost, Stärcke, Lust und neuer Gnade erfüllet wird. Ich kan von der leiblichen Speis zu dieser Göttlichen nicht einen kleinen Beweisthum nehmen:

Spondanus ad an. 1402.

Spondanus erzehlet auf das Jahr 1402. von Roberto König in Schottland, daß selber mit einem sehr untugendlichen ungerathenen Printzen versehen, welcher doch, David mit Nahmen, der Erst-gebohrene hiemit des gantzen Erb-Reichs nach dem Vatter der Herrscher seyn solte. Dieser David hat sich recht mit allen Muttwillen in das ärgerlichste Schand-Leben versencket, also, daß ihme keine Unthat zu viel, jede Ermahnung aber ein Spies in denen Ohren ware. Robertus wolte dem Ubel steuren, aber sehr unglücklich, da er diesen seinen Sohn an die Caledonische Gebürge zu seinen Schwiger-Sohn gesandet, mit Begehren, er solte an diesem David alle Mittel der Milde, und Schärffe versuchen, und was zu seiner Besserung aus beeden zulänglicher an ihme unternehmen. Allein eben diesen Schwiger-Sohn, deme heimlich nach der Königlichen Cron in Schottland gedurstet, ware dieses eine Waar in seine Kram. Er empfienge David seinen Bluts-Freund unter dem Vorwand selben zu besseren, verschliesse ihn aber in einen tieffen Kercker, des Willens ihn darinnen zu tödten. Es ware der gantzen Hof-Staat scharff verbotten sich diesem Kercker zu näherem, die Thör waren genau verwachet, all Speis und Tranck beyzubringen verhinderet, auf daß der arme Jüngling in Hunger und Kummer dahin sterben solte, welches dann auch gar bald erfolget ist, und muste der jenige, so zur Besserung des Lebens angekommen, das Leben mit einem schmertzlichen Tod verwechslen. Das eintzige, was diesem Königlichen Printzen noch einigen Trost in diesem seinen Elend beygebracht, ware die mildhertzige Gutthätigkeit zweyer Weibsbilder, deren eine, ein unschuldiges Mägdlein und Tochter eines alldortigen Schloß-Beamten, die andere aber eine Säugamme, so eben selbiger Orten wohnhaft gewesen. Diese beede durch Christliche Liebe über den armen Printzen zum Mitleiden bewogen, gedachten auf Mittel und Weeg dessen Hunger zu stillen, und ihme eine Nahrung zu verschaffen; und gleichwie die Liebe in allen Sinnreich, also hat das unschuldige Mägdlein täglich einige Stücklein Brod unter ihre Haar eingeflochten, auf daß selbe von denen Wachtern des Schloß-Gartens bey genauer Untersuchung nicht solten gefunden werden, dieses Brod hat sie jedesmals aus denen Haaren heraus gelöset, und dem hungerigen Printzen durch ein kleines Kercker-Fenster zugeworffen. Die Säugamme aber hat durch ein höltzernes Röhrlein nächtlicher Weil ihre Milch dem armen Gefangenen dargebotten, selben auch eine ziemliche Zeit durch diese Mittel beym Leben erhalten, bis endlich der liebreiche List entdecket, und mit Straff deren beeden Weibs Personen alle übrige Nahrung dem gefangenen Printzen abgeschnitten worden, wie er dann auch in diesem Elend des Todts verblichen, doch aber ehe und bevor seine Sünden hertzlich bereuet, das vorige Laster-Leben verfluchet, und hiemit eines so glückseeligen Todts erblichen ist, daß er nach demselben mit grossen Wunder geleuchtet. Was bishero von der leiblichen Speis zu einem glückseeligen Ende erzehlet worden, lasset sich gar leicht in dem sittlichen Verstand von der Göttlichen sagen, welche nicht nur Brod und Milch, sondern unter der Gestalten des Brods Leib und Blut eines eingemenschten Sohn GOttes in sich enthaltet, von einer Jungfrau und Mutter unter dem Hertzen getragen, zur Welt gebohren, und sich endlichen in dem letzten Abendmal zu einer allgemeinen Seelen-Speis hat dargesetzet. Dieses lebendige Brod, so von dem Himmel gestiegen ist, bewahret die Seel von aller Gefahr, und wann auch der Leibe zuweilen unterligen muß, so wird doch durch diese Engel-Speis die Seele von dem Untergang errettet, so-

sofern anderst eine genugsame Würdigkeit bey denen Genüssern dieses Geheimnuß anzutreffen. Und diese genugsame Würdigkeit hat uns unsere heilige Mutter die Christ-Catholische Kirchen selber mit wenig Worten vorgeschrieben, indeme nach Zeugnuß
S. Greg. Gregorii, sich vor Alters jedesmal vor der Communion der Priester umgewendet, und zu dem Volck gesprochen hat: Accedite cum fide, tremore & dilectione, gehet hinzu mit Glauben, Forcht, und Liebe. Nemlich alles nach dem Exempel des mit Blutgang behaften Weiblein, welche zur Berührung deren Kleidern Christi, mit Glauben, Forcht, und Liebe hinzu getretten ist, wie aus folgenden Versickel erhellen solle.

Vers. 33. & 34. Das Weib aber förchtete sich, und zitterte, dieweil sie wol wuste, was an ihr geschehen war; kam derowegen, fiel vor ihm nieder, und bekannte die gantze Warheit. Er aber sprach zu ihr, meine Tochter! dein Glaub hat dich gesund gemacht; gehe hin in Frieden, und seye gesund von deiner Plag.

Das Evangelische Weiblein, so allhier vor Christo auf ihren Knyen liget, ware mit Glauben, Forcht und Liebe so treflich versehen, daß sie billicher massen allen andächtigen Gästen des heiligen Abendmals zu gleicher Würdigkeit vorleuchten konte. Voll des Glaubens ware sie, indeme Christus selber ihren Glauben gelobet hat; voll der Forcht ware sie, indeme der Evangelist von ihr erzehlet: sie förchtete sich, und zitterte, voller Liebe ware sie, indeme Christus ihr den Nahmen einer Tochter gegeben, weil sie ihn als ihren Vatter geliebet hat; und mit diesem Glaub, mit dieser Forcht, mit dieser Liebe ware sie würdig Christi Kleider zu berühren, und darvor von ihme die Genesung zu erlangen. Andächtige Christen! da habt ihr das Muster jener Würdigkeit an einem Jüdischen Weiblein, mit welcher euere Seele solle gezieret seyn, wann sie würdig bey dem Tisch des HErrn will erscheinen: Accedite cum fide, tremore, & dilectione, gehet hinzu mit Glauben, Forcht, und Liebe. Der Glauben muß lebendig seyn, die Forcht vernünftig, und die Liebe inbrünstig; lebendiger Glauben muß allhier verhanden seyn, welcher nicht nur die Gedancken gefangen gibt in Sachen, so dieses Sacrament begleiten, und entweder unseren schwachen Verstand übersteigen, oder sich demselben widersetzen; sondern auch in denen Wercken sich also verhalte, daß er die wesentliche Gegenwart Christi in keinen Zweiffel setze; ein lebendiger Glauben, welcher mit innerlichen Anmutungen und äusserlichen Gebärden bekräfftige, was Hilarius gesprochen
Hilar. l. 8. de Trinit. hat: De veritate carnis & sanguinis non est relictus ambigendi locus, es ist kein Grund mehr übrig, zu zweifflen an der Warheit des Leibs und Bluts Christi. Andertens, ein vernünftige Forcht, welche allen denen, so Christi Leib genüssen, eine besondere Ehrenbietigkeit, Eifer, und Andacht einflesse. Moyses muste die Schuh abzie-
Chrysostomus de Sacram. hen, da er das Ort betretten, wo GOtt ihme aus dem brinnenden Dornbusch hat zugeredet; zu dem heiligen Abendmahl ware von denen Apostlen noch mehr erforderet, sie musten nicht nur Schuh abziehen, sondern auch die Füsse waschen, mehrer Reinigkeit wegen; ein vernünftige Forcht ist die Forcht deren jenigen, welche sich förchten mit der geringsten Unreinigkeit dem Tisch des HErrn zu näheren, und zu dem Ende nicht nur Schuh abziehen, oder Füsse waschen, sondern wol gar das Gewissen durch eine reumütige Buß rein und sauber machen. Drittens ein inbrünstige Liebe ist das Dritte, welches den Menschens würdig machet der Genüssung des Leibs Christi. Und diese inbrünstige Liebe lasset sich aus Nichts mehrer erkennen, und deutlicher abnehmen, als aus der innerlichen Begierd, Hunger und Durst einer Seel, die sich Tag und Nacht, fruhe und spat ohne Unterlaß nach dieser Engel-Speis sehnet.
Panis iste interioris hominis quærit esu- S. Aug.
riem. Dann dieses Brod suchet den tract. 26.
innerlichen Hunger eines Menschen, in Joan.

wie

wie es Augustinus erkläret: Accedite cum fide, tremore & dilectione, so gehet dann mit lebendigen Glauben, mit vernünfftiger Forcht, mit inbrünstiger Liebe zu dem Tisch des HErrn, wann ihr seinen Leib würdig genüssen wollet; da Christus noch sichtbarlich sich unter denen Menschen befunden, ward ihme allezeit eine würdige Ligerstatt zubereitet, in seiner Empfängnuß die Schooß einer Jungfrauen, so voll der Gnaden, in seiner Begräbnuß, eine neue Grab-Hölen, Joseph des Gerechten, welche keinen todten Leichnam jemals in sich verschlossen; die Wohnung und Herberg, so Christus mit seinem Leib und Blut anjetzo beziehen will, soll also bestellet seyn, wie der Leib Mariä der Jungfrauen, und das Grab Joseph des Gerechten, das ist rein, und ausgezieret mit einem Glauben, so lebendig, mit einer Forcht, so vernünfftig, und endlich mit einer Liebe, so inbrünstig; diese drey Tugenden müssen den Grund legen zu jener Würdigkeit, so einen eifrigen Genüsser des Göttlichen Abendmals geziemet. Imelda aus dem Orden des heiligen Dominici hat durch obernennte drey Tugenden ihre Würdigkeit so hoch gesteigeret, daß Christus selber seine Begierde klar angezeiget hat, von ihr genossen zu werden; dann als einstens in der Stadt Bologna der Priester bey dem Altar sich umgewendet mit der geseegneten Hostia in der Hand, um Imeldam darmit zu speisen; siehe, da ist ihme die heilige Hosti aus denen Fingern entflohen, und so lang in dem Lufft ober dem Haupt imeldæ stillgestanden, bis endlich der Priester selbe abermals ergriffen, und dieser tugendlichen Jungfrau auf die Zungen geleget, welche dann aus ihren Mund, wie eine brinnende Fackel geleuchtet, und jene Liebe angedeutet hat, mit welcher sie Christo, und ihr Christus begegnet. Und dahero auch bey denen Griechen sehr wol dieses heilige Abendmahl Synaxis genennet war, das ist ein Mahlzeit der Liebe, als in welcher der Liebende genüsset, und der Geliebte genossen wird. Solle also zu mehrerer Würdigkeit ober dem Tisch des HErrn angeschrieben seyn: Accedite cum fide, tremore, & dilectione, gehet hinzu mit Glauben, Forcht und Liebe, auf daß keiner zu diesem Tisch sich hinzu nähere, welcher nicht mit genugsamer Würdigkeit versehen.

Paulus Barr. Philag.

S. Joan. Damas. l. 4. de fide orth.

Da er noch im Reden war, kamen etliche von dem Obersten der Synagog, und sprachen: deine Tochter ist gestorben, was bemühest du den Meister noch weiter? als aber JEsus das Wort hörete, das geredet war, sprach er zu dem Obersten der Synagog: Förchte dich nicht, glaube allein. Verf. 35. & 36.

Als Jairus Anfangs an dem Ufer des Meers Christo zu Füssen gefallen, begehrte er allein, daß Christus seine Krancke in Zügen liegende Tochter gesund machen solte, und er glaubte hiemit, daß Christus die Krancke heilen konte. Allhier nachdeme Christus auf der Strassen die Æmorrhoissin von ihrem Blutgang gereiniget hatte, da hörte Jairus der Obriste der Synagog, daß seine Tochter schon würcklich gestorben, und es entfuele ihme das Hertz, von Christo auch ihre Erweckung von Todten zu begehren. Warumen dieses? er wanckete in dem Glauben. Und dahero Christus zu ihme: Förchte dich nicht, glaube allein. Als wolte der HErr so viel sagen: Glaubest du, daß ich deine krancke Tochter durch die Allmacht GOttes könne gesund machen, so glaube auch, daß ich deine verstorbene Tochter durch die Allmacht GOttes könne lebendig machen: Förchte dich nicht, glaube allein; du hast frisch gesehen, wie das Weiblein, so mit dem Blutgang behafft, durch den Glauben genesen ist, hoffe nur sicher, daß auch deine Tochter durch den vesten Glauben könne lebendig werden. Und zwar billich ward dem vesten Glauben allhier so grosse Krafft und Macht zuerkennet, weilen ja Christus selber anderwerts bekennet hat: Omnia possibilia sunt credenti, alles ist möglich deme der da vestiglich glaubet. Marc. 9. Ich höre allhier einige sagen, wir wünschten nichts mehrer, als einen vesten Glauben zu haben, aber wie wir uns im-

immer zwingen und Gewalt anthun, so können wir nichts fruchten; das Gemüt wancket noch immer, wir verspühren in uns eine innerliche Forcht, und eine Unentschlüßlichkeit, daß, so viel wir auch immer einen festen Glauben zu haben wünscheten, so wenig wir denselben erlangen können. Wie ware es wol möglich, daß die heilige Leut mit festen Glauben Wunder gewürcket, und die heilige Martyrer ihren festen Glauben auch mit Marter und Tod bestättiget haben, da doch in uns der Glauben so schwach, daß wir nicht nur auf dieser Welt durch selben nichts würcken, sondern auch zu der anderen nichts verdienen können; und dieses ist eine allgemeine Klag vieler andächtiger Seelen, welche in ihrer Schwermüthigkeit dieses Trauer-Lied ohne Unterlaß hören lassen. Was Antwort darauf? Es ist zwar eine ausgetragene ungezweiffelte Sach, daß nicht alle Schwachheit im Glauben zu billigen, ja öffters auch höchst-sträfflich anzusehen seye, doch aber ist auch nicht jeder Zweiffel und Aengstigkeit im Glauben so schnell zu verdammen. Die Schwachheit, und Lauigkeit in dem Glauben, welche entweder aus einer nicht genugsamen Unterweisung, oder aus Hochmuth, Eigensinnigkeit, und Verstockung des Gemüts herrühret, und sich nicht allen deme unterwirfft, was GOtt und seine Kirchen zu glauben gebotten hat, sondern in einigen Artickeln dem eigenen Urtheil mehrer, als der einhelligen Meinung heiliger Vätter, und dem Ausspruch des Apostolischen Stuhl beypflichtet; diese Schwachheit, oder vielmehrer muthwillige Eigensinnigkeit im Glauben ist bey GOtt so straffbar, als der Unglauben selber, laut deme, was die Theologi zu sagen pflegen: Dubius in fide est infidelis, der also in seinem Glauben zweiffelhafftig ist, gleichet einem Unglaubigen, der gar nichts glaubet. Allein, an dieser Schwachheit und Mangel des Glaubens hat es, GOtt Lob, unter uns gut Catholischen Christen nicht so viel Anstand und Gefahr, als vielleicht in der anderen Schwachheit oder vielmehr Aengstigkeit im Glauben, da wir uns fälschlich einbilden, als seye der Beyfall im Glauben, der Eyfer im Glauben, die Hefftigkeit im Glauben, nicht so groß und fest, als selbe seyn solte, weilen etwann unser Verstand allzu forchtsam sich nicht so eifrig entschliessen, und fest setzen kan, wie man wünschte; gleich jener Noemitischen Tauben, welche stäts auf dem Wasser herumgeflogen, sich nirgends getrauet hat, fest darnieder zu lassen. Nun diese Aengstigkeit im Glauben ist nicht nur ohe Sünd, ohne Schuld, ohne Straf, sondern vielmehr eine Gelegenheit zu grossen Verdienst, wann selbe anderst nach Möglichkeit übertwunden wird: Dann auch die heilige Martyrer in ihren Peynen, auch die heilige Wunder-Männer in ihren Wunderwürcken waren hiervon nicht gäntzlich frey, ja es ware ihnen nur zu grösseren Verdienst und Lohn, daß sie solche ängstige ungründliche Einfäll mit grosser Tapferkeit aus ihrem Gemüt ausgeschlossen. Die heilige Apostel selber, welche doch Grund-Saulen aller Tugenden, und zwar vor allen anderen des Glaubens gewesen seyn, musten selber bekennen, daß sie von all solcher Schwachheit und Aengstigkeit nicht befreyet, dahero sie zu Christo geruffen: Domine audage nobis fidem. HErr vermehre in uns den Glauben. Luc. 17. Die Ursach dieser Blödigkeit im Glauben geben die Theologi oder Gotts-Gelehrte dem menschlichen Verstand, welcher nicht potentia libera, eine freye Macht, eines aus beeden zu erwählen, sondern potentia necessaria, eine nothwendige Macht, welche alles, was ihme wird vorgestellet, und auf die Weiß, wie es ihme wird vorgestellet, fasset und begreiffet, und ist der Verstand hierinfalls gleich dem menschlichen Aug, welches alles das Vorgestellte sehen muß, alle Farben und ihren Unterschied, alle Geschöpf und sichtbarliche Ding nach ihrer Grösse, Länge, Höhe, und Tieffe, nicht anderst als selbe gestaltet seyn, auffanget. Weilen dann das Aug unsichtbarliche Ding nicht sehen, und der menschliche Verstand übernatürliche Ding nicht begreiffen kan, ist kein Wunder, daß einige Aenstigkeiten und Schwachheiten in dem Glauben sich erregen, da

sich

sich der Vernunft muß gefangen geben
2. Cor. 10. zum Dienst des Glaubens, wie der Apostel redet. Allein was Mittel, diesem Ubel vorzukommen, oder solche ängstige Unruhe in dem Gemüt zu stillen? Kein anderes, als erstens dem Wort GOttes, der Offenbahrung GOttes alles zutrauen, und andertens die Gnad und Beystand GOttes anruffen. Wer solte sich nicht in seinen Glauben fest setzen können durch das Wort GOttes, das ist, durch die Offenbarung des jenigen, welcher,
S. Thomas 2. 2. qu. 5. art. 3. weilen er unendlich warhaft ist, nicht betrügen kan, und weilen er unendlich getreu ist, nicht betrügen will, wie Thomas der Englische anmercket; und dieser Beyfall, so sich also auf GOttes Warhafftigkeit und Treu selber steifS. Aug. fet, ist nach Lehr Augustini credulitas digna Deo, ein Glauben, so da Göttlich, und GOtt würdig ist. Ist demnach einem Christen zur Hebung seiner Aengstigkeit genug, daß es GOtt durch sein Wort also geoffenbaret habe, und er es hiermit zu glauben schuldig dem, der es gesagt hat. Wer dieser? Joannes in seinem ersten Capitel gibt Ant-
Joan. 1. wort: Unigenitus Filius, qui est in sinu Patris, ipse enarravit. Der eingebohrne Sohn, so in der Schooß seines Vatters ist, hat es verkündiget. Will man aber aus übermäßiger Aengstigkeit auch das Wort GOttes in Zweifel ziehen, und wanckelmüthig fragen: Ob die Schrift vor GOttes Wort wol zu erkennen seye? da wurde man sich keiner Aenstigkeit, sondern einer Thorheit schuldig geben. Dann wie
Pic. ep. 1. der gelehrte Picus Mirandula: Magna insania est Evangelio non credere, cujus veritatem sanguis Martyrum clamat, Apostolicæ resonant voces, prodigia probant, ratio confirmat, elementa loquuntur, dæmones confitentur. Eine grosse Thorheit ist diese, dem Evangelio nicht glauben, dessen Warheit das Blut deren Martyrer ausruffet, die Wunder-Werck bestättigen, die Vernunfft bekräfftiget, die Elementen bekennen, die Teuffel selber gestehen. Damit aber eben die Vernunfft desto kräfftiger überzeuget seye, ist Hülf und Beystand von GOTT zu begehren. Petrus, so in dem Meer, da er auf dem Wasser daher gegangen, gesuncken ist, hat Christi Hand ergriffen, und sich bey selber gehalten. Der Vatter des Tauben und Stummen hat Christo um Hülff im Glauben gebetten: Do-
Marc. 9. mine! adjuva incredulitatem meam. HErr! helffe meinen Unglauben. Und zwar aus Ursach, weilen der Glauben ein Liecht und Gaab GOttes, hiemit von niemand mehrer und reichlicher, als von dem Vatter der Liechter kan
Jacob. 1. gegeben werden. Bey Ergreiffung dieser zweyen Mittlen kan es warhafftig an der Veste des Glaubens nicht manglen; und muß jeder Christ, so ängstig und wanckelmütig er auch seye, bekennen mit David dem Propheten:
Psal. 92. Testimonia tua credibilia facta sunt nimis. Deine Zeugnussen seynd überaus glaubwürdig worden.

Und er ließ ihm niemand nach- Vers. folgen, als Petrum und Jacobum, 37. & und Joannem den Bruder Jacobi. Und 38. sie kamen in das Haus des Obersten der Synagog, und er sahe das Getümmel, und die da sehr weineten, und heuleten.

Daß die Eltern den Tod ihrer Kinder beweinen, daß die Brüder den Tod ihrer Schwestern, oder ein Bluts-Freund des anderen Hinscheyden, und Trennung bedaure, ist endlichen nicht sonders sich zu verwunderen, dann eben die natürliche Liebe, so die Eltern mit ihren Kindern, die Ehe-Leut, Geschwistert, oder auch übrige Bluts-Freund untereinander verbindet, kan sich ohnmöglich in so weit bergen, daß, wann anderst durch den Tod dieses Band natürlicher Liebe getrennet wird, nicht darob viel bittere Zäher vergossen werden. Nemlichen, es wird ohne Schmertzen nicht verlohren, was man mit Liebe besitzet: die Natur selber zeiget unter wilden Thieren uns jene Empfindlichkeit, welche sie an der Scheidung voneinander spühren lassen. Und dahero auch heiliger Ambrosius, da man ihme das Leydwesen, so er über seinen verstorbenen Bruder geführet hat, verheben wolte, sich eben mit dieser natürlichen Neigung entschuldiget hatte:
Bos bovem requirit, seque non totum putat;

S. Amb. orat. fun. pro Sat. frat.

putat; & frequenti mugitu pium testatur affectum, si forte defecerit, cum quo ducere collo aratra consuevit: & ego te frater non requiram? Es sehnet sich ein Ochs um den anderen, ja er vermeynet, er sehe nicht gantz, wann er seinen Gesellen an der Seiten verlohren hat: Er gibt durch vielfältiges Brüllen seine gute Neigung der Natur zu erkennen, wann etwann sein Mit-Gespann geschlachtet worden, mit dem er sonst den Pflug gezogen hat; und wie solte ich, sagt Ambrosius, den Tod und Verlust meines Bruders nicht bedauren? Ein Würckung der Natur ist diese, daß, wann man verliehret, was man geliebt, oder einsmals gewohnet hat, alsogleich der Schmertz in dem Hertzen sich melde, und die Thränen in die Augen schiessen. Diesen Schmertzen nun zu unterdrucken, und diese Zäher zuruck zu treiben, kan ohne Gewalt und Zwang der Natur nicht geschehen, welches dann dem Menschen gefährlich, vielmals auch höchst schädlich ist. Dann, wie Basilius redet, wird die Gesundheit, und die gantze Natur durch diese Gewaltthätigkeit geschwächet, sicut flamma inclusione proprii fumi suffocatur, nicht anderst als eine Flammen mit Verhaltung des eigenen Rauchs wird ausgelöschet. Gleichwie dann das Leydwesen, über den Tod und Verlust deren Seinigen, von der Natur selber gebilliget wird, und von niemand leicht ohne Schaden gäntzlich kan unterdrucket werden; also ist auch selbes von keinem vernünfftigen Menschen zu tadlen, und zwar um so viel weniger, als auch die ordentliche Liebe hierdurch zu aller Auferbauung sich zu erkennen gibt. Doch will der Weise, daß dieses Leydwesen, dieser Trauer und Schmertzen solle mäßig und bescheiden seyn: Modicum plora super mortuum, quoniam requievit. Etwas weniges solst du trauren über den Verstorbenen, weilen er in der Ruhe ist. Es werden die Heyden eben derowegen von denen heiligen Vättern so sehr getadlet, nicht daß sie ihre Tode beweinet, sondern daß sie ihres Leids offt weder End noch Maaß treffen konten. Ninus, so die Stadt Babylon erbauet, ware ja nach dem Tod von seinem Sohn Nino dem Jüngern also bedauret, daß er den todten Leichnam balsamiren, in ein von Glaß künstlich geschnittenen Kasten verschliessen, und zur beständigen Gedächtnuß aller Orten mit sich herumführen liesse. Artemisia hat ja den Leichnam ihres Königlichen Ehe-Gemahls zu Pulver und Aschen verbrennen lassen, den Aschen behuelte sie gleich dem grösten Schatz in sicherer Verwahrung, genosse auch von demselbigen täglich etwas, bis sie aus närrischer Liebe und thorrechter Betrübnuß den gantzen Leib ihres Ehe-Herrn aufgezehret. Noch heunt zu Tag erzehlen die Peruanische Jahr-Bücher, daß die Indianer in selbigen Peruanischen Ey-Ländern, die Gebeiner ihrer Todten stäts bey sich halten, auch in dem Schlaff unter das Haupt legen, auch viel andere übermäsige Liebs- und Leids-Zeichen über ihre Verstorbene an sich blicken lassen. Wie dann unsere Patres von selbigen Orten berichtet, daß sie eine Indianerin angetroffen, welche fast keinen Finger mehr in der Hand hatte, weilen sie jedesmal, so offt ihr jemand aus denen Bluts-Freunden des Tods verschieden, einen Finger aus Leid und Betrübnuß abgebissen hatte. Dieses unmäßige Trauren nun über die Tode, gleichwie es bey denen Heyden zu straffen, also ist es auch bey Christen nicht zu loben; da offt manche Eltern über den Tod ihrer Kinder, offt manche Ehe-Frauen über den Tod ihrer Ehe-Männer ein erbärmliches Geschrey verbringen, ihnen selber die Haar ausrauffen, mit dem Kopf wider die Wand stossen, die Kleider an dem Leib zerreissen, mit grimmigen und lasterhaften Worten GOtt in dem Himmel anfluchen; Diesen solle von der Vernunft, von dem Christlichen Gesatz, von ihrem eigenen Gewissen gesagt seyn: Modicum plora super mortuum; ach weniger und mäßiger solst du deine Tode beweinen. Dann gesetzt auch, es ist dir dein Vatter, deine Mutter gestorben, denen du so viel schuldig bist; so gedencke, daß, wann du ihnen wilst danckbar seyn, seye es ja billig, daß du ihnen ihre Ruhe vergonnest. A modo requiescunt a laboribus; dann eben durch den Tod ruhen sie aus von aller

Auth. supp. Chron. l. 2. prope fin.

Annal. Peruani ad ann. 1605.

Eccli. 22.

S. Basil. hom. 4. de gratiar. act.

Arbeit,

Arbeit, von aller Trübsal, von allen Ungemach, Creutz und Leiden dieses zergänglichen Lebens. Gesetzt auch, es ist dir dein Kind, dein Sohn, oder Töchterlein gestorben, so gedencke, es ware der Willen GOttes, daß sie denen Gefahren ihres Untergangs entzogen, in ihrer Unschuld zur Belohnung beruffen, vor dich werden betten, dein Anliegen GOttes Barmherzigkeit desto nachdrücklicher anbefehlen. Gesetzt auch, es ist dir dein Ehe-Mann, oder dein Ehe-Weib gestorben, dein Bruder, Tochter, oder Bluts-Freund verschieden, hast du an ihme auch alles verlohren, was ein Mensch besitzen, oder hoffen kan, so schencke ihn GOtt der dir noch mehrer geben kan, und schon mehrer gegeben hat, da er seinen Sohn dir zu Lieb hat sterben lassen.

S. Ambr. in fun. Fratris. Quis doleat, seynd die Wort Ambrosii, quis doleat sibi proprium pignus ereptum, cum ad solatium nostrum Filium suum unicum pro nobis Pater tradiderit ad mortem. Wer solte wol traurig seyn, da ihme sein Unterpfand, das ist, jemand aus denen Seinigen, durch den Tod entrissen wird, nachdeme zu unserer allen Trost der himmlische Vatter seinen eigenen Sohn hat zum Tod dargegeben. Paulæ der Edlen Römerin ware ihre liebe Tochter Blesilla, in der Blühe des Alters, und in dem Frühling aller Tugenden gestorben: Paula obschon ein Wunderbild Christlicher Vollkommenheit, hat diesen Tod sehr schmerzlich empfunden; worüber dann Hieronymus sich ereyferet, und die verstorbene Blesillam in einer Sendschreiben zu ihrer Mutter also hat redend eingeführet:

S. Hier. epist. ad Paul. Si unquam me amasti Mater, ne invideas gloriæ meæ, putas me esse solam? habeo pro te Mariam Matrem Dei. Wann du mich jemals geliebet hast, O Mutter, so beneyde mir meine Glori nicht, die ich anjetzo genieisse. Vermeinest du vielleicht, daß ich nach meinem Tod eine verlassene Tochter seye? ach nein: du betrügest dich, Maria die Mutter GOttes ist anjetzo meine Mutter. Wolan, so viel redet die Tochter zu einer Mutter, welche villeicht zu viel über ihren Tod getrauret hat. Eine andere Mutter habe ich an Melania, und zugleich heiligen Ehe-Frau, dero glorwürdiges Beyspiel uns zeigen kan, wie die Eltern ihre Kinder, und die Ehe-Leut einander nach dem Tod bedaueren solten: Dieser Edlen Melania ist ihr Ehe-Herr gestorben, und da dessen Leib noch nicht erkaltet war, hat sie noch darzu durch den Tod zwey ihrer Söhnen verlohren. Was thut Melania? ersticket sie in denen Seufftzern, zerfliesset sie in denen Zähern, mit nichten: höret die Stimm einer Christlichen Heldin: Expeditius tibi servitura sum Domine, quia tanto me onere liberasti. Ich wird dir anjetzo, O GOtt! desto ungehinderter dienen können, weilen du mich dieser Bürde überhoben hast. Christliche Eltern, was schöne Erinnerung ist diese? mäßiget euer Leydwesen, und gedencket, daß GOtt euch eine Wohlthat erwiesen hat, da ihr an eueren Kindern einen Verlust erlitten. Auch Abraham ware ein Vatter, der seinen Sohn mehr dann sich selber geliebet hat, und dannoch hat er selben nicht nur GOTT aufgeopferet, dessen Tod gedultig erwartet, sondern auch selber das Schwerdt ergriffen, denselben hinzurichten. Wie weit, ruffet Origenes, seyd ihr Christliche Eltern von diesem Abraham in der Tugend entfernet; ja es redet euch schlüßlich Origenes an mit folgenden Worten: A te non exigitur, ut filium alliges, ipse gladium pares, ipse unicum jugules. Proposito saltem & mente constans esto. Fide fixus, lætus offer filium tuum DEO. Ecce istud est opus Abrahæ, si filii Abrahæ estis, opera Abrahæ facite; & non cum tristitia. Lieber Vatter! liebe Mutter! es wird von dir nicht begehret, daß du dein Kind selber anbinden, darüber das Schwerdt ziehen, selbes mit eigener Hand erwürgen solltest. Seye wenigstens in deinem Gemüt tapfer und standhafftig. Stehe fest im Glauben, und opfere dein Kind GOTT mit Freuden. Siehe das ist ein Werck Abrahæ. Wollt ihr Kinder Abrahæ seyn, so thut die Werck Abrahæ, aber ohne übermäßiger Trauer.

Origen.

Und er gienge hinein, und sprach zu ihnen, warum seyd ihr Vers. 39. & so 40.

so unruhig, und weinet, das Mägdlein ist nicht tod, sondern schlaffet; Und sie verlachten ihn.

Der Tod deren Gerechten ist insgemein mehrer ein Schlaff, als ein Tod zu nennen, indeme der Gerechte nach dem Tod von seiner Arbeit ausruhet. Die alte Patriarchen, da sie gestorben, sagte von ihnen die Göttliche Schrifft: sie seynd entschlaffen: Dormierunt cum Patribus suis, sie seynd entschlaffen mit ihren Vättern. Stephanus der heilige Ertz-Levit mit vielen anderen, als sie gestorben, da hiesse es: Obdormivit in Domino, er ist in dem HErrn entschlaffen. Und tware es schon eine Red-Art deren Juden und Hebräern, daß sie das Sterben vor Schlaffen genommen, wie Sylveira bezeuget. Wie konnten dann allhier die Umstehende Christum verlachen, da er gesprochen: Das Mägdlein ist nicht tod, sondern schlaffet. Wahr ist es, daß allhier Christus von keinem lebendigen Schlaff, sondern von einem todten Schlaff geredet hat. Wie es Hieronymus, Chrysostomus, Theophilactus bey Sylveira versicheren; doch aber hatten die Anwesende so wenig Ursach Christum zu verlachen, daß er von dem todten Mägdlein gesprochen, sie schlaffe, indeme er sie zum Leben zu erwecken gesinnet war, als wenig die heuntige Herren Protestanten Ursach haben unserer zu spotten, da wir die Verstorbene denen Schlaffenden vergleichen, als dero Seelen wir aus dem unruhigen Schlaff eines zeitlichen Fegfeuer zu der ewigen Lebens-Ruhe zu erwecken, bemühet seyn. Ich will mich allhier nicht verweilen bey einer gantz leichten unbeschwerlichen Prob dessen, daß ein zeitliche Straff ein Feuer der Reinigung von denen übrigen Macklen der Seelen, und dero vollkommenen Genugthuung künfftig zu gewarten seye, indeme ich ja solches unschwer aus Göttlicher Schrift, alt- und neuen Testament auch dem gantzen Alterthum, wie schon öffters erwiesen, also auch in Gegenwart wiederum erweisen konte. Begnüge mich allein mit deme, daß man diese Peyn nach dem Tod auch schon zu denen Apostel-Zeiten vor einen unruhigen Schlaff gehalten hat: dann was bedeuten die Wort in der Lyturgi, und Meß-Ordnung Jacobi des Apostels: Oremus Dominum pro requie defunctorum patrum & fratrum. Lasset uns betten zu dem HErrn vor die Ruhe unserer Vätter und Brüder. Item: Fac Domine, ut oblatio nostra acceptabilis sit sanctificata in Spiritu Sancto in propitiationem peccatorum, & ignorantiam populi & in requiem animarum, eorum, qui ante nos dormierunt. Gebe O HErr! auf daß unser Opfer angenehm seye, geheiliget in dem Heil. Geist zur Versöhnung unserer Sünden, vor die Unwissenheit des Volcks und vor die Seelen-Ruhe aller deren, so vor unser entschlaffen seyn? was bedeuten die Wort in der Lyturgi des heiligen Apostel und Evangelisten Matthæi: Memento Domine! omnium in recta fide quiescentium, gedencke O HErr! aller, die in dem wahren Glauben ruhen: Memento Domine! omnium in fide dormientium, gedencke O HErr! aller, so in dem wahren Glauben entschlaffen? was bedeuten die Wort in der Lyturgi des heiligen Evangelisten Marci: Animabus patrum & fratrum nostrorum, qui antea Christi in fide obdormierunt, dona requiem, Domine Deus noster, verleihe die Ruhe denen Seelen unserer Vätter und Brüder, welche vormals in dem Glauben verschieden seyn, O HErr unser GOtt! was bedeuten, sprich ich: all diese angezogene Wort deren ersten Apostlen und Evangelisten in ihren Lyturgien und Meß-Ordnungen? als daß man die Seelen in dem Fegfeuer vor Schlaffende ansehen, ihrer als Schlaffender gedencken, ihnen als Schlaffenden beyspringen, sie aus dem unruhigen Schlaf ihrer Peinen zur ewigen Ruhe, zum ewigen Frieden, zum ewigen Leben erwecken solle. Ob nun Christus das verstorbene Töchterlein Jairi vor Schlaffend gehalten, und von ihr gesprochen, sie schlaffe, und seye nicht tod, entweder derowegen wie Theophilactus vermeinet, weil sie nur denen Menschen, nicht aber GOtt gestorben ist; oder derowegen, wie Victor der Antiochener glaubet, weil Christus das Wun-

V. Sylv. in hunc loc. Tom. 2.

Lyturg. S. Jac.

Lyturg. S. Matth.

Lyturg. S. Marc.

Theophil. apud Sylv. Victor Antioc. apud Sylv.

Wunder minderen, und durch eine blosse Schlaf-Erweckung allen Schein der Ruhmsichtigkeit hat entgehen wollen; oder derowegen, wie Chrysostomus darvor haltet, weilen Christus hat zeigen wollen, es seye ihme so leicht Todte, als Schlaffende zu erwecken; lasse ich alles dahin gestellet seyn, und verehre all diese Meinungen, als kräfftige Lehr-Sätz deren heiligen Vättern, doch aber kan ich noch nicht begreiffen, wie doch die Juden derenthalben Christum verlachen konten, da sie ihn doch sonsten vor einen so grossen Propheten angesehen. Was mir allhier sonders anlieget, ist eben ein gleiches Gelächter und Gespött unserer Herren Protestanten, welche, wann sie hören von uns Catholischen, daß wir sagen: dieser oder jener ist entschlaffen, GOtt tröste ihn, er ruhe in Frieden, wir wollen vor ihme beten, daß er bald zum ewigen Liecht gelange; da lachen die Herren Protestanten, und rumpfen darüber die Nasen, als hätten wir einen grossen Fehltritt gethan aus dem Christlichen Gesatz, als könte man unter Christen vor Todte nicht betten; als wäre ihr Schlaff ein ewiger Schlaff; als möchten sie nach dem Tod ohne deme, entweder ewige Ruhe oder Unruhe genüssen. Ja Martin Luther will an einigen Orten von keinem Fegfeuer wissen. Joannes Calvinus darff freventlich sagen: Nego purgatorium esse, ich laugne es, daß ein Fegfeuer irgends zu finden seye. Hierauf dann orglet alles unter denen Protestanten zusammen, mit Lachen, Höhnen, und Spöttlen. Niemand will um ein Fegfeuer wissen, und wann man ihnen schon, mit der Gedächtnuß aller Jahr-Hundert, mit denen Zungen aller Völckerschafften, mit denen Zeugnussen Göttlicher Schrift, mit denen Auslegungen aller Vätter und Concilien entgegen kommet: so lachen sie darzu, und treiben nur Gespött darüber. Sie lachen über das Carthaginensische Concilium in Africa, so diese Warheit behauptet. Sie lachen über die Synodos in Griechenland, so die zeitliche Straff nach diesem Leben bekräfftigen. Sie lachen über das Römische Concilium unter dem Pabst Symmacho, so von diesem Feuer der Reinigung handlet. Sie lachen über die Concilien und Kirchen-Räth zu Prag in Böhmen, zu Worms in Teutschland, zu Cialon in Franckreich, die doch alle diesen Artickel verfechten. Sie lachen endlichen über die allgemeine Concilien das Lateranensische, das Florentinische und Tridentinische, welches letztere ausdrucklich bekennet: Credo purgatorium esse, ich glaube, daß ein Fegfeuer seye. Und obschon heiliger Augustinus schon seiner Zeit hat sagen dörffen: De purgatorio disputare insolentissimæ est insaniæ, von dem Fegfeuer nur streiten wollen, ist eine recht mutwillige Thorheit. So lachen doch unsere Herren Protestanten, und wollen ihnen von keinem Fegfeuer nichts traumen lassen; und zwar billich sagt Bellarminus, dann die Herren Protestanten seynd sicher, daß ihnen das Fegfeuer wenig schaden könne; dann wie eben Bellarminus seine Ursach gibt: Qui non credit, purgatorium esse, ad illud nunquam perveniet, cruciandus in gehenna igne æterno, der an kein Fegfeuer glaubet, der wird auch in kein Fegfeuer kommen, sondern in der Höll das ewige Feuer darvor leiden müssen. Und dieses wird seyn der Frucht ihres Lachens.

Profes. Fid. Catholi. Triden.

S. Aug. ep. 118.

Bellar. tom. 1.

Er aber triebe sie alle miteinander hinaus, und nahme den Vatter, und die Mutter des Mägdleins samt denen, die bey ihme waren, zu sich, und gienge zu dem Gemach hinein, wo das Mägdlein lage; und er griffe die Hand des Mägdleins an, und sprach zu ihr: Talithacumi, das ist verdollmetschet: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf.

Verf. 40. & 41.

Christus um zu zeigen allen Umstehenden, wie wahr er geredet, das Mägdlein schlaffe, näheret sich ihrem Leichnam, ergreiffet sie bey der Hand, wie man die Schlaffende zu erwecken pfleget, und befiehlet ihr von dem Tod zum Leben zu erstehen. Also Toletus der Cardinal in seiner Erklärung. Die entschlaffene Christglaubige von ihrem un-

Manni Sacr. Tricel. Discurs. 1.

Toletus coment. in c. 8. Luc.

unruhigen Schlaff zu erwecken, haben wir eine gleiche Schuldigkeit; nemlich unsere Hand auszustrecken, und ihnen mit selber eine Christliche Hülf zu bieten. Ich sage eine Schuldigkeit, dann so wenig, daß es einem Christen frey stehet, ob er seinem Nächsten im Leben lieben solle oder nicht, also wenig stehet es einem Christen frey, ob er seinem Nächsten nach dem Tod helffen solle oder nicht, sondern das unumgängliche Gesätz der Christlichen Liebe verbindet uns, wie zu einem, also zu dem anderen, nemlich daß wir unseren Nächsten im Leben lieben, und auch nach dem Tod helffen sollen. Und von diesem Gesatz hat David geredet, Psal. 118. da er gesprochen hat: Latum mandatum tuum nimis, breit ist dein Gesatz über die massen. Dann wie Vincentius Ferrerius die Breite dieses Liebs-Gesatz betracht: So solle die Liebe breit seyn, das ist, allgemein sich auf ein Volck, wie auf das andere, auf einen Menschen, wie auf den anderen ergiessen, breit solle die Liebe seyn über die massen, das ist breiter, als der Himmel: dann gleichwie der Himmel allein die Gerechte und Auserwählte in sich begreiffet, also solte sich die Liebe noch weiter, das ist, auch auf die Sünder und Gottlose erstrecken. Breit solle die Liebe seyn über die massen, das ist breiter, als der Erd-Boden, indeme der Erd-Boden allein die Lebendige beherberget, die wahre Liebe aber auf Lebendige und Todte sich erstrecket. Schliesset endlichen diesen seinen erleuchten Gedancken Ferrerius mit folgenden Worten: Ecce quid sit latitudo? & Christianus, qui habet istam latitudinem potest dicere cum David: ambulabam in latitudine, quia mandata tua exquisivi. Siehe, was diese Breite seye? und wie ein Christ, der diese Breite hat, sagen könne: Ich wandelte auf einem breiten Raum, dann ich hab deine Gebott mit Fleiß gesuchet. Die Frag ist allein anjetzo, wie man dieses breite Gesatz der Liebe erfüllen, und nebst denen Lebendigen auch denen Todten, und schon entschlaffenen Hülf leisten könne? Es hat uns zwar die Göttliche Schrifft allein zu dem Gebett verwiesen, mit

S. Vincent. Ferrer. Dom. 16. post Trin. Serm. 7.

welchen wir denen Todten beyspringen können; und zwar in dem 12. Capitel des anderten Buchs der Machabäer: Es seye ein heiliges und heilsames Bedencken für die Todte bitten, auf daß sie von denen Sünden aufgelöset werden. Allein nebst deme seynd noch andere Mittel mehr ihnen eine mildreiche Hand darzubieten: nemlich all jene gute Werck, welche von denen Theologis, Opera satisfactoria, die Werck der Genugthuung genennet werden, und hauptsächlich in denen dreyen nemlich in dem Allmosen, Fasten, und Gebett bestehen. Dann obschon auch andere gute Werck, Werck der Genugthuung zu nennen seyn, so werden doch selbe alle, wie Lugo der Cardinal erweiset, unter denen drey obigen begriffen. Nemlich alle Buß-Werck werden unter dem Fasten, alle Werck der Barmhertzigkeit unter dem Allmosen, alle Werck des GOttes-Dienst und der Andacht unter dem Gebett verstanden. Sylvester Prierus mercket allhier an: Daß unter diesen dreyen Classen, das Allmosen das kräfftigste seye, um denen Verstorbenen zu helffen, alsdann das Gebett, und endlichen das Fasten. Soto ist der Meinung, es habe vor allen hierinfalls das Allmosen den Vorzug, als welches das Gebett in sich enthaltet, welches die Arme vor ihren Wohlthäter ausgiessen. Der Römische Catechismus setzet in der Hülf der Verstorbenen das Gebett allen anderen Wercken vor, weilen darinnen auch ein geistliches Allmosen enthalten ist. Und dahero waren auch vor Zeiten die Verstorbene nächst an der Kirchen-Thür begraben, entweder hierdurch denen Lebendigen die Gedächtnuß des Todts vorzuhalten, oder auch vor die Todte Hülf durch das Gebett zu erlangen. Welches dann auch Pelagiam bewogen hat, daß sie ihren Sohn gebetten, er möchte sie vor dem vierten Tag nicht begraben, sondern an der Kirchen-Thür stehen lassen, auf daß sie desto mehrer deren Glaubigen Gebett hierdurch theilhaftig werden konte. Doch gleichwie alle Stuck, so immer zu dem GOttes-Dienst gerechnet seyn, in dem Gebett enthalten, so ist doch aus allen

2. Mach. 12.

Lugo de Pœnit. d. 25. n. 61.

Prier. V. Satisfactio qu. 8.

Soto dist. 9. c. 2. art. 3.

Catech. Rom.

Tuson. l. de glor. confes. c. 104.

len das erste und kräfftigste das Opfer der heiligen Meß, deren auch eines (wann GOtt anderst selbes nach ihrer gantzen Würckung annehmen wolte) ex opere operato, wie die Schulen reden, das ist, aus sich selber in Stand seyn wurde, das Fegfeuer auszulöschen, indeme selbes den gantzen Leib des wahren Sohn GOttes denen Verstorbenen zueignet, und das gantze Blut desselben zu dero Reinigung ausgiesset. Dahero auch Joannes Taulerus der gäntzlichen Meinung ist, es wurden unzahlbare Seelen bis auf das jüngste Gericht in dem Fegfeuer leiden müssen, wann nicht dieses allerheiligste Opfer in das Mittel getretten wäre, so schon deren sehr viel in den Himmel geschicket, und noch täglich dahin ohne aller Hindernuß absendet. Ja Hieronymus, wie er zu dem Ende von vielen angezogen wird, hielte stäts darvor, daß die Seelen in dem Fegfeuer, so lang der Priester an dem Altar für sie das Opfer verrichtet, keine Pein und Quaal in dem Fegfeuer empfinden. Es lassen sich die Wort Hieronymi selber hierüber vernehmen:

Taul. Dom. 2. post Trinit.

S. Hier. citat. a calam. die Lunæ post Dom. 4. Quadr. p. 2.

Animæ, quæ in purgatorio torquentur, pro quibus solet Sacerdos in Missa orare, interim nullum tormentum sustinent, dum Missa celebratur. Die Seelen, so in dem Fegfeuer gepeiniget werden, vor welche der Priester pfleget in der Meß zu betten, leiden so lang keinen Schmertzen, so lang als vor sie die Meß wird gehalten. Und scheinet wahrhafftig, daß der liebe GOtt in dem alten Testament die Würckung dieses Göttlichen Opfers für die Todte durch jenen Befehl Tobiæ an seinen Sohn uns habe wollen erklären:

Tob. 4.

Panem tuum, & vinum tuum super sepulturam Justi constitue; setze dein Brod und deinen Wein auf das Grab des Gerechten. Dann was immer in dem alten Testament eitel Brod und eitel Wein gewesen ist, das ist anjetzo in dem Opfer des neuen Testaments der wahre Leib und das wahre Blut Christi, welches vor uns und viel andere, so schon in anderer Welt sich befinden, wird ausgegossen. Und von diesem Opfer singet unsere heilige Kirchen:

Hymn. Eccl.

Mors est malis, vita bonis, es seye ein Tod deren Gottlosen und ein Leben deren Gerechten. Ein Tod deren Gottlosen, so in der Höllen sich befinden, weilen dieses Opfer gleichsam das ewige Todts-Urtheil über sie bekräfftiget; ein Leben aber deren Gerechten, so in dem Fegfeuer leiden, weilen dieses Opfer selbe zu dem ewig unsterblichen Leben beförderet; und wie das heilige Tridentinische Concilium redet, gleiche Krafft besitzet mit jenem blutigen Opfer an dem Creutz, durch welches die gantze Welt von dem ewigen Tod erlöset worden: In divino hoc Sacrificio, seynd die Wort des Tridentinischen Concilii, in divino hoc Sacrificio, quod in Missa peragitur, idem ille Christus continetur, & incruente immolatur, qui in Ara Crucis semel seipsum cruente obtulit. In disem Göttlichen Opfer, welches in der Meß verrichtet wird, wird eben jener Christus enthalten, und unblutig geopferet, welcher auf dem Altar des Creutzes sich einmal selber hat in seinem Blut aufgeopferet. Gleichwie dann das blutige Creutz-Opfer ein Opfer für die Lebendige und die Todte, also auch das allerheiligste Altar-Opfer, ein Opfer für die Lebendige und die Todte, und kan beeden durch beedes gleiche Hülf zukommen. In dem Creutz-Opfer hat Christus beede Händ ausgestrecket, zu was Ende, um mit der Rechten die Lebendige von ihrem Sünden-Schlaf, die Todte von ihrem Marter-Schlaff zu erwecken, gleiches thuet der Priester an Christi Stadt in dem Altar-Opfer, er strecket aus seine Hände, um beede die Lebendige und Todte zum ewigen Leben zu erwecken. Billich demnach schliesset Vincentius Ferrerius: Si quæratur, quod suffragium est melius pro defunctis? Eleemosynæ an orationes? super omnia valent suffragia de Missis, wann man wissen will, welche Hülf die beste seye vor die Todte, entweder das Allmosen, oder das Gebett, so ist gewiß, daß das H. Meß-Opfer in allweeg den Vorzug habe.

Und das Mägdlein stunde alsobald auf, und wandlete: es ware aber zwölff Jahr alt; und sie entsetzeten sich mit grösten Schröcken. Verf. 42.

Kein Wunder, daß das Mägdlein alsobald auf die Stimm Christi vom Tod zum Leben erstanden seye; indeme ja der Tod dem jenigen auch gehorchen muste, welcher, gleichwie er ein Urheber des Lebens, also auch ein Herrscher des Todts ist. Seltsam kommet mir allein hier vor, daß der Evangelist beygesetzet: Das Mägdlein ware zwölff Jahr alt; dann was ware nöthig das Alter zu benennen, indeme ja dieses Alter des Mägdleins das Wunder-Werck Christi, weder mindern, noch vermehren konte? kein kleines Geheimnuß ware allhier verborgen, daß der Evangelist das Jahr ihres Alters beygesetzet, um anzudeuten, daß dieser Tod des Mägdleins in der Blühe ihrer Jugend, wo die Natur sonsten bey besten Kräfften sich ereignet, und nicht anderst, als durch die Gegenwart Christi selber konte vermittlet werden. Man verwunderet sich heunt zu Tag wenig oder gar nicht, wann alte hoch-erlebte Leut, oder unmündige Kinder des Todts dahin sterben, weilen bey denen Ersten die Abweichung deren Lebens-Geistern, und bey denen Letzteren, die noch nicht genugsam erhärtete Glieder, und vest-gesetzte Natur dem Gewalt deren Kranckheiten nicht widerstehen kan; allein wann der Mensch schon ein mitteres Alter erreichet, dazumal wird ein unverhoffter Tod eben also verwunderlich angesehen, als wann eine Blumen in ihrem vollkommenen Safft auf einmal abdorret. Habe öffters unter denen Gelehrten darüber einen grossen Wort-Streit angehöret, was doch eigentlich die Ursach seyn müsse, warumen offt das junge und safftige Alter sich unter die Sichel des Todts biegen müsse; es seynd zwar einige, welche alles auf ein unerforschliches Urtheil GOttes auslegen, aus welchen dann, wie sie sagen, einem jeden Menschen schon von Anbeginn die Gräntzen seines Lebens, und der Marckstein seines Alters gesetzet ist, laut deme, was der Gedultige: Constituisti terminos ejus, qui præteriri non poterunt, du hast ihme seine Schrancken gesetzet, welche sich nicht lassen überschreitten. Job. 14. Es seynd wiederum andere, welche glauben, der allmögende GOtt lasse hierinfalls der Natur ihren Lauff, und ob er schon unumgänglich vorsiehet das Ende des menschlichen Lebens, so verhinderet er doch nicht Causas secundas, das ist, verschiedene Geschöpf, daß sie dem Menschen das Leben kürtzen können, besonders da der Mensch selber durch sein unordentliches Leben, die ohne deme geschwächte Natur zu dem gäntzlichen Tod beförderet. Allein bey allen deme, so ist unlaugbar, daß auch andere sittliche Ursachen verhanden seyn, durch welche denen Kindern das Leben abgekürtzet werden könne, da sie doch würcklich sich in der Blühe und Safft ihres Alters befinden. Frag anjetzo: welche seynd wol diese sittliche Ursachen, die offt manchen Jüngling, oder Mägdlein ihren Tod beschleunigen? Erstens das böse Leben ihrer Eltern würcket, zuweilen zu ihrer Straff den Tod ihrer Kinder; dann wie GOtt selber solches bekräfftiget: Ego sum Dominus Deus tuus, Deus æmulator, reddens iniquitatem Patrum super filios in tertiam & quartam generationem, ich bin der HErr dein GOtt, ein eifriger GOtt, der die Missethat deren Vättern an denen Kindern straffet in das dritte und vierte Geschlecht. Und zwar keine Missethat deren Eltern wird mehrer durch den Tod ihrer Kinder gerochen, als das Laster der Unlauterkeit, wie es David erfahren an dem Sohn, so er von Bethsabea durch einen Ehebruch erzeuget hat, welcher in der Zeit seines ersten unmündigen Alters gestorben: nemlich wie es der H. Geist selber bekennet: Filii adulterorum in consummatione erunt, & ab iniquo thoro semen exterminabitur. Die Kinder der Ehebrecher werden zum Untergang gerathen, und der Saamen, der aus einem unehelichen Beth herkommet, wird vertilget werden. Andertens, würcket offt den Tod deren Kindern in ihrem besten Alter der Fluch ihrer Eltern, welchen sie unbescheiden über ihre eigene Kinder ergehen lassen; Dann wie sehr schön der weise Prediger den Seegen und Fluch der Eltern gegen einander haltet: Benedictio Patris firmat domum filiorum, & maledi-

Deut. 5.

2. Reg. 12.

Sap. 3.

Eccli. 3.

ctio

Gen. 9.

Psal. 105.

Sap. 4.

S. Greg. Nazian. orat. in fun. frat.

S. Amb. in Psal. 118.

tio matris eradicat fundamenta. Der Seegen des Vatters bevestiget die Häuser deren Kindern, und der Fluch der Mutter reisset die Fundament und Grund-Vest heraus. Cham um Bericht, welcher von seinem Vatter Noë verfluchet, diesen Fluch an seiner gantzen Nachkommenschaft leiden muste. Ja viel Eltern müssen offt sehen, wie jene Kinder vor der Zeit das Leben endigen, welches sie ihnen mit ihrem Fluchen abgesprochen, da sie selbe öfters nicht in dem Tod, sondern gar zu dem Teuffel wünschen: Et immolaverunt filios suos, & filias suas dæmoniis. Und sie opferten ihre Söhn, und ihre Töchter denen Teufflen. Drittens, ist auch zuweilen der Tod vieler Jünglingen und Mägdlein eine Würckung Göttlicher Barmhertzigkeit: weilen GOtt vorsiehet, daß solche und dergleichen durch längeres Leben aus der Gnad GOttes fallen, und dem ewigen Tod zugehen wurden. Also redet der Weise von dem Tod eines Jünglings: Raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus. Er ist entzogen worden, auf daß die Bosheit seinen Verstand nicht solte verkehren. Ach! wieviel seynd anjetzo in der Höllen, welche ewig in dem Himmel leben wurden, wann sie ehender gestorben wären: Ach! wieviel seynd anjetzo in dem Himmel, welche ewig in der Höllen leiden wurden, wann sie länger gelebt hätten. Heiliger Gregorius Nazianzenus, als er seine Eltern trösten wolte, über den Tod ihres Sohns, und seines Bruders Cæsarii, gabe er ihnen zu verstehen, sie könnten anjetzo ruhig leben, weilen ihr Sohn gestorben ist vor jenem schlipferigen Alter, in welchen er gar leicht auf ewig hätte strauchlen können. Und dahero Heil. Ambrosius hat sagen dürffen: Mortuus præfertur viventi, quia peccare desivit. Es seye der Verstorbene dem Lebendigen vorzuziehen, weilen er zu sündigen hat aufgehöret. Also kan man mit besten Fug auch sagen: Cito mortuus præfertur diu viventi, quia citius peccare desivit. Es seye der bald Verstorbene dem lang Lebenden vorzuziehen, weilen er ehender zu sündigen hat aufgehöret. Nemlich, raptus est, ne malitia mutaret intellectum, er ist ehender aus dieser Welt entzucket worden, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehren solte. Endlich und leztlich mag auch des frühzeitigen Tods junger Leuten eine grosse Ursach seyn eben die jenige, welche bey denen Juden nach der Creutzigung Christi sich gezeiget hat; über diese ist jener Fluch bey dem Propheten ausgegangen: Fiant nati ejus in interitum. Seine Kinder sollen zu Grund gehen. Nemlich, wann die Kinder nicht beyzeiten zur Erkanntnuß Christi, zur Verehrung Christi, zum Gehorsam, Lehr, und Nachfolg Christi werden angehalten; wann die Erziehung deren Eltern nicht Christlich; wann sie, wie die Juden, Christi Blut über sich und ihre Kinder zur Straff auszugiessen verlangen; wann die Kinder in ihrer Jugend nicht GOTT, sondern der Welt und dem Fleisch geheiliget und geopfferet werden, alsdann ist nicht Wunder, wann GOtt mit seiner Ruthen darein schlaget, und denen jenigen zur Gnad den zeitlichen Tod zuschicket, die da von ihme zur Straff den ewigen Tod verdienet hatten. Zwey Mittel demnach seyn, der Jugend bey GOtt ein längeres Leben zu erhalten; Zwey Mittel deren ein jedes auf Christi Gnad zihlet, welcher, gleichwie er das todte zwölff-jährige Mägdlein von dem Tod zum Leben erwecket hat, also auch mächtig ist, all blühende Jugend bey längeren Leben zu erhalten. Und zwar das erste der Göttliche Seegen, welcher denen Kindern entweder durch die Händ ihrer Eltern, oder durch die Händ deren Priestern der Kirchen wird ertheilet, nach dem Exempel Christi, von welchem bey Matthæo zu lesen ist: Tunc oblati sunt ei parvuli, ut manus eis imponeret, & oraret. Alsdann hat man ihme die kleine Jugend dargebotten, auf daß er selben die Händ auflegen, und über sie betten solte. Viel Christliche Eltern halten den löblichen Gebrauch, daß sie ihre auch schon erwachsene Kinder öffters seegnen: Sie seegnen selbe, wann sie frühe Morgens von Schlaff erwachen, oder spat Abends sich zum Schlaff begeben; sie seegnen selbe, wann sie ausser Haus gehen, oder nacher Haus zuruck kehren; sie seegnen

Matth. 19.

selbe, wann sie eine Reis antretten, zu Land oder Wasser hindann ziehen. Und dieses von denen Eltern. Der Priesterliche Seegen wird auch öffters jungen Leuten gegeben, einsmals, da der Priester zum Priesterlichen Orden frisch geweyhet wird, andertens, da selber täglich die Heil. Meß liset, und drittens endlichen, da man immer von dem Priester seinen Priesterlichen Seegen begehret. Die Würckung dieses Priesterlich und Vätterlichen Seegens ist eben ein langwüriges Leben, welches zu erbitten Eudoxia die Orientalische Kayserin sich gleich in der ersten Kindheit ihres kleinen Sohns Theodosii bemühet hat, da sie diesen Kayserlichen Printzen in Purpur eingewicklet, denen Bischöffen vorgestellet hat, die ihn zu aller zeitlich- und ewigen Wohlfahrt seegnen solten. Und zwar billig: dann gleichwie der Apostel von allen übrigen Creaturen, also insonderheit von dem Menschen gesprochen hat: Sanctificatur per verbum Dei, & orationem. Er wird geheiliget durch das Wort GOttes, und durch das Gebett. Das anderte Mittel ist, wann man die Jugend solchen Unterweisern und Lehrmeistern überantwortet, welche selbsten von guten Leben, nicht von dem Irrthum eines Unglaubens, nicht von der Uppigkeit eines ausgelassenen Wandels verdorben sein.

Theod. in vit. PP. ex vit. S. Epiph.

1. Tim. 4.

Prov. 4. Audi fili mi! sagt Salomon, audi fili mi! & suscipe verba mea, ut multiplicentur tibi anni vitæ. Höre mein Sohn! und nehme mein Wort an, auf daß dir die Jahr deines Lebens vermehret werden. Nemlichen, Salomon ware selbsten von seiner Mutter also unterwiesen, dann was ihr Nathan der Prophet eingegeben, das hat sie Salomon ihrem Sohn eingeflösset, und so lang Salomon dem Rath seiner Mutter, der Einsprechung des Prophetens gefolget hat, so lang ware bey ihme alles in sicheren Stand. Gleiches hat Joas König in Juden-Land erfahren, unter der Anleitung Joiadæ des Hohen-Priesters; gleiches mehrer andere, denen zu ihrem Wolergehen die so nutzlich-Priesterliche Antweisung allen Vorschub gegeben hat. Wäre also nutzlicher denen Eltern, da sie zur Erhaltung des Lebens ihrer Kinder, ihnen um die erste nutzliche Unterweisung sehen wollen, lieber frommen und Geist-reichen Unterweisern, als zweifelhafftigen, und halb Atheistischen Lehrmeistern anvertrauen, bey denen nichts dann ein leeres Wort-Gedräsch in dem Mund, und offt ein höllisches Gewissen in dem Hertzen anzutreffen. Audi fili mi! & suscipe verba mea, wiederhollet es der H. Geist, ut multiplicentur tibi anni vitæ. Höre mein Sohn! und nehme meine Wort an, auf daß dir die Jahr deines Lebens vermehret werden.

4. Reg. 12

Und er verbotte ihnen ernstlich, Vers. 43.
daß es niemand wissen solte, und sagte, man solte ihme zu essen geben.

Er verbotte ihnen: wem ihnen? Es waren die Eltern des Mäglein zugegen, diesen verbotte er, das Wunder zu verkündigen: dann obschon auch die drey Jünger, Joannes, Jacobus, und Petrus gegenwärtig gewesen seyn, so hat er ihnen doch solches nicht verbotten, weilen er ohne deme wuste, daß diese seine vertraute, höchst verschwiegene Jünger nichts ohne seinen Befehl entdecken wurden. Keine schönere Tugend als die Verschwiegenheit bey einem Menschen; und dahero sie auch Seneca genennet hat: Sanctissimum humani pectoris bonum, den allerheiligsten Schatz des menschlichen Hertzen. Man hat zwar diese Verschwiegenheit bishero allzeit vor eine männliche Tugend gehalten, welche denen Männern allein eigenthumlich, indeme der Weise selber in seinen Sprichwörtern diese Tugend sonders denen Männern zueignet: Sicut aquæ profundæ, sic consilium in corde viri. Wie die tieffe Wässer, also ist der Rath in dem Hertzen eines Manns. Allein auch Weibsbilder hat öffters diese Tugend gezieret, da Laërtius deren eine in dem Heydenthum vorstellet, welche, als sie vor das offentliche Gericht deren Atheniensern geführet, und befraget worden, ob ihr nichts bewust von der Zusammenschwörung Aristogitonis und Harmadii, da hat sie ihr selber die Zungen abgebissen, und Hippiæ dem Tyrann in das Angesicht gespyen, auf daß sie nur nicht etwann von denen Schmerzen überwunden das

Senec. ep. 88.

Prov. 20.

Ge-

Geheimnuß entdecken solte. Worüber dann die Athenienser selber in solche Verwunderung gerathen, daß sie ihr eine offentliche Statuten aufgesetzet, in welcher ihre Bildnuß aus Ertz, die Zungen aber von puren Gold gestaltet, mit der Beyschrifft: Superavit sexum virtus. Die Tugend hat das Geschlecht übertroffen. Von dieser Tugend nun, gleichwie man insgemein sagen kan, daß nichts zierlicheres an einem Menschen zu finden, als das Schweigen, so muß man doch auch bekennen, daß nichts beschwärlicheres, als sich an solches bescheidenes Stillschweigen gewöhnen. Dann als einstens sich unter denen Weltweisen ein grosser Wort-Streit erreget: Was doch dem Menschen am allerbeschwärlichsten seyn müste? gabe Aristoteles zur Antwort: Tacere, quæ dicenda non sunt; Es seye nichts beschwärlicher, als dasjenige verschweigen, was man nicht sagen solte. Dann die menschliche Zungen ist ein so schlüpferiges Glied, daß, obschon selbes die Natur mit zweyen Schrancken deren Zähnen umgeben hat, dannoch all diese Verwahrung nicht erklecken könne, selbe zur Verschwiegenheit zu zwingen. Das Geheimnuß wird kaum denen Ohren vertrauet, da drucket schon selbes auf der Brust, und leiden viel bey dessen Verhaltung rechte Geburts-Schmertzen, weil sie dasjenige nicht gebähren dörffen, was sie doch an das Tag-Liecht gebähren wolten. Und dahero Socrates gesprochen: Facilius carbo ignitus, quam sermo secretus in lingua contineri potest. Leichter wird eine glüende Kohlen, als eine geheime Red auf der Zungen erhalten. Gleichwie dann die Tugend an dem Werth nach Maaß der Beschwärlichkeit wachset, also muß die Verschwiegenheit unter die erste Tugenden des menschlichen Lebens gezehlet werden, weilen selbe so grosse Beschwärlichkeit in ihrer Ubung enthaltet. Glorwürdig demnach, und recht heldenmüthig ware die Verschwiegenheit Königs Petri in Arragonien, welcher, als er befragt wurde, zu was Ende er so grosses Feld-Heer gesamlet? gabe er zur Antwort: Si scirem vestem meam mei consilii conscium esse, protinus eam exuere, & in ignem conjicere vellem. Wann ich wuste, daß mein Kleid von meinem Geheimnuß eine Wissenschaft hätte, so wolte ich dieses Kleid alsogleich abziehen, und in dem Feuer verbrennen. Da ich nun diese heldenmüthige Tugend an Petro dem König so höchlich preyse, will villeicht jemand glauben, als stehe es dem Menschen frey, diese Tugend zu üben, als könnte ihm nichts verbinden, solches Stillschweigen zu halten; aber mit nichten: dann wie bey denen sittlichen Theologen zu ersehen ist, so ist nicht nur das Sigillum oder Beicht- Geheim- nuß heilig zu halten, nicht nur das Geheimnuß in Ehren-Sachen auf das schärffeste zu beobachten, sondern es kan der Mensch zuweilen auch unter einer schwären Sünd verbunden seyn, das jenige zu schweigen, was er zu schweigen versprochen hat, wann es ein grosse Sach betreffend, die entweder GOtt zur Beleidigung, dem Nächsten zum Schaden oder Aergernuß gereichen konte. Dann wie der heilige Bernardus all und jede vermahnet, so etwas freygebiger sich in Eröffnung fremder Geheimnussen erzeigen: Levis sermo facile volat, & facile violat; das ist, die Red ist offt so ring als ein Pfeil, welcher zwar leicht flieget, aber auch leicht verwundet. Billig demnach werden die verschwiegene Leut so hoch in der Welt geschätzet, weilen sie das gröste Kleinod menschlicher Gemeinschaft so getreulich verwahren, daß weder Ohr noch Aug, ja so gar kein innerlicher Gedancken dessen gewahr werden könne. Petrus, Joannes, und Jacobus, die drey Apostolische Jünger, welche von Christo aller Geheimnussen theilhafftig gemacht worden, lehren, mit was Bescheidenheit man reden solle, indeme ja kein Ding sicher und ohne Gefahr entdecket wird, was in Geheim ist vertrauet worden. Grosse Behutsamkeit, grosse Uberlegung ist nöthig, da man etwas reden will, was uns nicht gereuen solte. Ach wie schön redet hierzu Cassiodorus: Nescit pœnitenda loqui, qui proferenda prius suo tradidit examini. Der jenige redet nichts, was ihm gereuen kan, welcher ehender genau überleget, was er sich zu reden entschlossen hat.

Laert. l. 34. c. 8.

Laërt. l. 7. c. 1.

Apud Laërt.

Boter. l. 1. polit.

Vid. la Croix secret.

S. Bern. in sent.

Cassiod. l. 10. c. 4.

Das sechste Capitel.

I. JEsus und seine Lehr werden von denen Inwohnern zu Nazareth verachtet.
II. Sendet seine Apostel aus zu predigen, Krancke zu heylen, und Teufel auszutreiben.
III. Herodes lasset Joannem den Tauffer enthaupten.
IV. JEsus begibt sich mit seinen Apostlen in eine Wüsten, und speiset allda 5000. Mann.
V. Schickt seine Jünger voraus über das Meer.
VI. Heylet viel Krancke durch Anrührung des Saums seines Kleids.

Vers. 1. & 2. UNd er gienge von dannen hinaus, und er kame in sein Vatterland, und seine Jünger folgten ihme nach. Und da der Sabbat kam, fienge er an in der Synagog zu lehren; und viel die ihn höreten, verwunderten sich seiner Lehr, und sprachen: Woher kommt diesem diß alles, und was ists vor eine Weisheit, die ihm gegeben ist, und daß solche Wunder durch seine Händ ausgerichtet werden.

Christus kame allhier in sein Vatterland, das ist nacher Nazareth: dann obschon Christus zu Bethlehem Juda gebohren, so wird doch nicht Bethlehem, sondern Nazareth sein Vatterland genennet, weilen er zu Nazareth in Galiläer-Land erzogen, und ernähret worden, bis in das dreyßigste Jahr seines Alters; wie es Hieronymus und Chrysostomus auslegen. V. Sylv. in expos. Es verwunderten sich aber die Juden über seine Lehr und Wunderthaten, weilen sie nicht begreiffen konten, wie eine so grosse Weisheit von einem Menschen selbiger Länder kommen solte. Allein, wie dieses? Galiläa und Juden-Land waren endlichen vor Christi Tod nicht so verächtlich, das nicht auch grosse Leut und vornehme Männer hätten daraus entspriessen sollen; Galiläa ware ein Land, in welchem die vornehmste Handel-Städt des gantzen Morgenland anzutreffen: Judäa ware ein Land, in welchem König und Monarchen geherrschet, so der gantzen Welt Gesatz geben konten, also daß Jeremias billig von der Stadt Jerusalem hat sagen dörffen, sie seye gewesen Domina gentium, eine Frau aller Völcker, Princeps Provinciarum, eine Fürstin aller Länder. Thren. 1. Was Wunder demnach, wann auch selbiger Orten so grosse Propheten, so kluge und weise Wunder-Männer, wovor die Juden Christum angesehen, ihren Ursprung genommen. Was mich vielmehrer allhier wunderet, ist dieses, wie jenes Juden-Volck, welches vor Christi Geburt, Leyden und Tod, bey solcher Macht und Herrlichkeit, bey solchen Ansehen und Reichthumen gewesen ist, daß selbes von allen Völckern der Welt theils geforchten, theils angebettet werden muste, wie jenes Juden-Volck, sprich ich, welches vormals ihren Ruhm bis an die Sternen erhoben, anjetzo nach Christi Geburt in solche allgemeine Verachtung gerathen ist, daß kein grösserer Schandfleck in der Welt zu finden seye, als von dem Juden-Volck herstammen, oder aus Jüdischen Eltern entspriessen: Dieser Schandfleck kan anderst nicht, als durch das heilige Tauff-Wasser gereiniget und abgewaschen werden. Auf Christi Zeiten hat dem gantzen Juden-Volck Jeremias vorgesagt: Thren. 2. Factus est Dominus velut inimicus; præcipitavit Israël. Der HErr ist worden zu einem Feind, er hat Israel gestürtzet. Nemlich, jenes Blut, welches die Juden über sich und ihre Kinder lästerlich aufgefordert, ist worden zu einem Fluch, und es hisse, wie es David prophezeyet hat: Ps. 108. Nutantes transferantur filii ejus & mendicent, & ejiciantur de habitationibus suis. Dero Kinder müssen umher gehen, und bettlen, und aus ihren Wohnungen verstossen werden. Dann gleichwie über Cain, da er seinen unschuldigen Bruder Abel ermordet hat, der Fluch ergangen ist: Maledictus eris super terram. Gen. 4. Du wirst verflucht seyn auf Erden. Und bald hernach: Vagus & pro-

& profugus eris super terram. Du wirst unstät seyn, und flüchtig gehen auf Erden. Also ist dieser Fluch bey denen Juden allen nach Christi Tod ausgegangen; dann wie Tertullianus hiervon redet: Dispersi, palabundi, cæli, solique exsorres, vagantur per orbem sine nomine, sine Deo, & Rege, quibus nec advenarum jure terram patriam saltem vestigio salutare conceditur. Zerstreuet, flüchtig von aller Welt und Himmel verstossen, schweiffen diese Leut herum auf Erden ohne Nahmen, ohne GOtt, ohne König, ja sie besitzen nicht ein Hand-breit eigenes Vatterland, welches sie als Fremdling mit Fug ihr eigen nennen, und grüssen konten. Und dieser Fluch deren Juden ist von so schädlichen Würckungen, daß hierdurch das Juden-Volck das allerverächtlichste unter der Sonnen gehalten wird, als jemals eines den Erd-Boden betretten. Verächtlich seynd die Juden nach der Creutzigung Christi, weilen sie gleich denen Ubelthätern keine bleibende Statt haben, sondern, wie Chrysostomus redet, gleich denen Ubelthätern, Todtschlägern, Strassen Raubern flüchtig gehen, als wären ihnen Ohren und Nasen abgeschnitten, Rad oder Galgen an die Stirn gebrennet. Verächtlich seynd die Juden nach der Creutzigung Christi, weilen ihre Weiber ohne Christen-Blut nicht gebähren können; dann wie Joannes Eckius der vornehme Verfechter des Catholischen Glaubens versicheret, so bewerben sich die Juden jederzeit um frisches Blut des Christen, wann ihre Weiber gebähren solten; ja wann sie auch in Asien, Africa oder anderen unglaubigen Landereyen sich aufhalten, so muß allezeit gestocktes Christen-Blut bey Handen seyn, um die Geburt ihrer Weiber zu befördern; also Eckius. Verächtlich seynd die Juden nach der Creutzigung Christi, weilen sie alle zur Straff eine grosse Blut-Stürtzung leiden, und niemand unter ihnen zu finden ist, der nicht zuweilen an dem Ubel des beschwärlichen Blut-Fluß grosse Quaal und Ungemach, sonders an dem Char-Freytag erdulten müste; also Hugo der Cardinal. Verächtlich seynd die Juden nach der Creutzigung Christi, weilen alle Knäblein, so da unter ihnen gebohren werden, zur Straff der an Christo verübten Blut-Vergiessung in der Rechten ein Hand-voll Blut mit sich zur Welt bringen, nicht anderst, als Zaram mit dem Purpur-Farben Seidens-Faden an dem Finger gebohren worden; also Vincentius Ferrerius. Verächtlich ist das Juden-Volck nach der Creutzigung Christi, weilen die Juden von einem so üblen Geruch, daß sich jederman darüber billich entsetzen müsse. Gleich denen Arabern, so einen Geruch von stinckenden Böcken, so lang sie dem Machometischen Glauben beypflichten, behalten; also Gaspar Sanchez. Und dahero sie auch, Judæi fætentes, stinckende Juden genennet werden, denen kein anderes Mittel verhülflich seyn kan, als die heilige Tauff, von welchen Fortunatus gesungen hat: Abluitur Judæus odor Baptismate Divo, der Jüdische Gestanck wird durch den heiligen Tauff abgewaschen. Und alle diese Ding seynd Würckungen jenes Fluchs, so alle Juden in der Welt so verächtlich machen, ja wann auch all obige Ursachen vielleicht nicht wären, so wäre doch zur ewigen Verachtung der Juden genug, was Hieronymus gesprochen: Si expedit odisse homines & gentem aliquam detestari, miro odio aversor circumcisos, usque hodie enim persequuntur Dominum nostrum JEsum Christum in Synagogis Sathanæ. Wann doch einiger Mensch, oder einiges Volck auf dieser Welt zu verachten, oder zu hassen ist, so scheue, verachte, und hasse ich all beschnittene Juden, dann diese verfolgen noch heunt zu Tag unseren HErrn JEsum Christum in ihren Synagogen des Sathans. Wann ich mich anderst nicht betrüge, so werden vielleicht einige aus denen Herren Protestanten, so allhier zugegen seyn, mir sagen können: Seynd die Juden so verächtlich, seynd die Juden so verwerfflich, hat man so grosse Ursach unter denen Christen die Juden zu hassen, zu vertilgen. Wie geschiehet es dann, daß man zu Rom in der Haupt-Stadt des geseegneten Christentums die Juden gedultet. Wie kommet es dann, daß

Tertull. Apolog. c. 21. & cont. Jud. c. 11.

Chrysostom. hom. in Psal. 8

Bavar. Sanct. Vol. 3. de 6. puer. in ter. Ratisb.

V. Cantipr. l. 2. ap. c. 29. n. 17.

V. Mancin. de Pass. Dom. l. 10. diff. 2.

S. Vincent. Ferrer. Serm. in die Pascev.

Gasp. Sanch. in 2. Reg. 19. n. 18.

Ammian. l. 22.

Fortunat. l. 5. Carm.

S. Hier. ep. 129. ad. Dard. d. 27.

daß man in dieser heiligen Stadt die Juden beherberget, uns Protestanten aber kein Raum, kein Plätzlein jenes Erd-Reichs vergonnet, welches doch die erste Apostlen dem geseegneten Christen-Volck und niemand anderen eingeweyhet? Wolan ich will allhier Ursach und Grund unserer heiligen Kirchen verthätigen: Freylich verbannet die Kirchen die Protestanten aus gantz Rom, und verstattet hingegen denen Juden darinnen eine Herberg: aber warumen? erstens darumen, weilen keine so grosse Gefahr der Verführung unter denen Juden, wie unter denen Protestanten, da die Protestanten leichter zu ihrem Irrthum, als die Juden zu ihrem Unglauben die Christglaubige verführen. Andertens, weilen die Protestanten, als Christen grösseres Aufsehen machen, hiemit schädlicher seyn können, als die Juden, welche ohne deme von aller Welt verschmähet, in ihrer Schmach, weder Aufruhr, noch Empörung wider die heilige Kirchen verursachen können. Drittens, weilen die Protestanten stäts unruhig sich eines Seelen-Eyfers anmassen, der denen Seelen zum Untergang gereichet, wo hingegen die Juden von nichts, dann ihren Wucher gedencken, weder denen Seelen zu Schaden, noch zu Nutzen begehren. Und endlichen ist es eine Ursach über alle, warumen die Juden mehrer, dann die Protestanten in der Stadt Rom zu gedulten seyn, weilen die Juden aller Orten ein unterwürffiges Volck, und ihre Unterwerffung in der Haupt-Stadt der gantzen Christenheit ein unfehlbares Zeichen seyn kan, daß die Prophezeihungen von der Ankunfft des wahren Messiæ, von der Wahrheit des geheiligten Christenthums ausgegangen, indeme hierdurch das jenige wahr worden ist, was die Weissagungen von dem Juden-Volck geben, daß selbes zur Ankunfft des wahren Messiæ Cron und Scepter verliehren, hiemit der Christenheit die wahre Glaubens-Stell überlassen werde. Bey dieser Bewandtnuß nun und billichen Ursachen die Juden vor denen Protestanten in der Residens-Stadt aller Christlichen Heiligtumern leichter zu gedulten, hat doch der Apostolische Stuhl nichts erwinden lassen, alles dahin zu veranstalten, die hartnäckige Juden durch diese Erdultung zur Erkanntnuß der Wahrheit zu bringen. Pius der V. heilige Pabst hat ihnen keinen anderen Raum, als zu Rom und Ancona vergonnet, allwo sie immer von denen Christlichen Lehrern zu ihrer Bekehrung bestritten werden muſten. Julius der III. hat ihnen verschiedene Gnaden und Wolthaten verliehen, um sie durch diese barmhertzige Saufftmut in die Schooß der heiligen Kirchen zu führen. Paulus IV. hat gebotten, daß sie mit blauen Farben begleitet, von allen solten erkannt, und desto leichter geforchten seyn. Gregorius XIII. hat befohlen, daß man in ihren Synagogen alle Wochen einmal die Christliche Lehr vortragen solte, um dieses Volck nach und nach zam zu machen, und unvermerckt der Höllen zu entziehen. Und all diese heylsame Verordnungen, gleichwie selbe das Christliche gemeine Weesen bey Erdultung deren Juden Schad-los halten, also können sie auch zum Uberfluß die Protestanten überweisen, daß die Kirchen nicht unrecht daran, wann selbe mehrer denen Juden, als Protestanten Raum, und Platz zu ihrer Herberg und Wohnung verstattet, von denen sie weniger Gefahr zu besorgen.

Pius V. Bull. 33.

Jul. III. Bull. 4.

Paul. IV. Bulla 4.

Gregor. XIII. Bull. 29. & 52.

Ist dieser nicht ein Zimmermann der Sohn Mariä, ein Bruder Jacobi, und Joseph, und Judæ und Simonis? seynd auch seine Schwestern nicht allhier bey uns? und sie ärgerten sich an ihme. Verl. 3.

Kein grössere Thorheit, als seinem Nächsten seine Geburt verhöhen, seine Eltern, sein Herkommen vorstossen; Christo haben die neidige Juden, die häßige Pharisäer vorgeworffen, er seye von schlechter Geburt, schlechter Leut Kind, von schlechten Nahmen, und Stamen eines Zimmermanns und ein Zimmermann selber. Zu was Ende? auf daß sie ihn verächtlich machen solten: eine gros-

se Thorheit ware dieses; sie konten ihme den wahren Adel nicht absprechen, welcher bloß allein in der Tugend bestehet, laut deme, was in dem Sprüchwort: Nobilitas sola est, atque unica virtus, die Tugend allein und nichts anderes stifftet einen wahren Adel. Es ist zwar nicht ohne, daß, wann der hohe Adel sich mit der Tugend vergesellschafft, diese Vereinigung über alles zu schätzen seye; doch muß ich sagen, daß, wo Tugend manglet, auch der Adel seinen Wert verliehre. Paulus der Apostel kan solche Christen unmöglich erdulten, welche selber unvollkommen, mit ihrer Vor-Eltern Tugend prangen wollen: Gloriantes in alienis laboribus, sich rühmen von fremden Verdiensten. Dann gesetzt auch, daß die Eltern und Vor-Eltern, an Macht und Weisheit, an Witz und Gelehrtigkeit, an Adel und hohen Ansehen alle andere ihres gleichen überwunden, was kan dir dieses beysetzen, was kan dir dieses benehmen? Adam ware ein Mann, so in der Gnad erschaffen war, diese Erschaffung voll der Gnaden konte der Nachkommenschafft wenig nutzen; Lasse Athanasium reden: Adam ante prævaricationem extrinsecus accepit gratiam, non autem carne suo corpori conglutinatam tenuit. Adam hat vor dem Fall äusserlich alle Gnad überkommen, allein ist ihm diese Gnad nicht angeklebet, nicht angewachsen. Nemlich die Nachkömlinge des Adams haben sehr wenig darvon, daß Adam in der Gnad GOttes erschaffen worden, sie waren Kinder des Zorns, sie waren Kinder des Verderbens. Schlechtes Lob, geringe Ehr, wann man nicht anderst, dann von seinen Vor-Eltern mag gelobet werden; und dahero heiliger Hieronymus das Lob Fabiolæ jener edlen Römischen Matron nicht von ihrem Adel, sondern von ihren Tugenden hat angestimmet, und ausdrucklich bekennet hat: Alius per tantæ nobilitatis gradus Fabiolam veniisse jactaret, ut quod in virga non poterat, in radicibus demonstraret. Ein anderer wurde Fabiolam groß machen von deme, daß sie von so hohen Stafflen des Adels entsprossen seye, auf das, was er in Blühe und Früchten nicht zeigen konte, wenigstens in der Wurtzel zeigen solte. Der Adel ohne der Tugend ware vor Zeiten ein Liecht ohne Schein, welches Galba der Kayser in einem Römischen Burger klar erwiesen hat; Lex Portia, das Porzische Gesatz hat scharff verbotten keinen Römischen Burger zu tödten, und ware jedem Ubelthäter zu Entgehung aller Straff genug, wann er in der Warheit sagen konte: Civis Romanus sum, ich bin von Römern entsprossen ein Römischer Burger. Bis endlichen das Römische gemeine Weesen allgemach gesuncken, und Galba der Kayser, da ihme ein Ubelthäter von Creutz-Galgen geruffen: Civis Romanus sum, ich bin ein Römischer Burger, das Blättlein gewendet, und ihn zwar von dem Creutz nehmen, aber auf einen höheren und ausgezierten Galgen hat hencken lassen, mit Vermelden: ein Römischer Burger muß etwas besonderes haben, wie in der Belohnung, so in der Straff. In der Belohnung soll ein Römischer Burger alle andere übertreffen, auch in der Straff all anderen überlegen seyn. Nemlichen zum Lob oder Schand machet wenig, ob ich von guten oder bösen Eltern entsprossen bin; dann auch der jenige kan böß seyn, so von guten, und derjenige gut, so von bösen Eltern herkommet. Joannes der Tauffer ware ein Sohn Zachariæ, und obschon der Vatter stumm, so ware doch der Sohn, Vox clamantis in deserto, ein Stimm des Ruffenden in der Wüsten, hiemit wie es Chrysostomus entworffen hat: Tacuit Pater vocis, genitor clamoris obmutuit, der Vatter der Stimme hat geschwiegen, und der Erzeuger des Geschreyes ist erstummet. Allein gleichwie von einem stummen Vatter ein beredsamer Sohn, also kan auch von einem tugendsamen Vatter ein gottloser Sohn entspriessen. Lasse es zur Weisung kommen, welche Salomon in seinem Sohn geben kan, da er Roboam imminutum a prudentia verkürtzet an seiner Klugheit genennet hat. Christus wird getadlet, daß er von schlechten Eltern entsprossen seye, da er doch aller Tugend und Heiligkeit voll gewesen ist, wie weit mehrer ist zu tadlen ein

I. Cor. 10.

S. Athanasius Serm. 3. cont. Arri.

S. Hier. ep. 10. ad Oceanum. de Fabiol.

Tranquill. in Galb.

Joan. 1.

Chryf. Serm. 86.

ein Mensch, welcher das Gute, so er von guten Eltern ererbet hat, in die Bosheit verwendet; und nach dem Hebräischen Sprüchwort: Acetum est filius vini, zu einem Eßig worden ist, der von einem guten Wein seinen Ursprung genommen hatte. Alle Juden Kinder wolten von dem Abraham entsprossen seyn, und wann man ihnen diese Geburt strittig machte, da ware Feuer im Tach, und Zorn in dem Hertzen; allein alles umsonst, sagt ihnen Christus, was hilft, von dem edlen Vatter Abraham entsprossen seyn, und des edlen Vatters Abrahams grosse Werck nicht würcken: Si filii Abrahæ estis, opera Abrahæ facite; wann ihr Kinder Abrahæ seyt, so müst ihr des Abrahams Werck auch würcken. Wahr ist es, kan niemand laugnen, in unserem geheiligten Christentum seynd fast die mehreste aus denen Heiligen von hohen Stam̃en entsprossen; doch aber seynd auch viel andere heilig, denen ihre Tugend ohne Adel zur wahren Heiligkeit geholffen, dann nicht der Adel, sondern die Tugend ist der Staffel zur Heiligkeit. Und dahero sehr wol heiliger Ambrosius: Quod sumus professione, actione potius, quam nomine demonstremus, was wir in unserem Beruff seyn, daß sollen wir mehr in der That, als in dem Nahmen erweisen.

Hebr. Adag.

Vers. 4. Und JEsus sprach zu ihnen, ein Prophet ist nirgends weniger geehret, als in seinem Vatterland, und in seinem Haus und in seiner Verwandtschaft.

Christus hat allhier so allgemein geredet, daß fast jeden ein Forcht und Schrocken ankommen solte in seinem Vatterland zu bleiben, sich in seinem Vatterland um etwas grosses, und nahmhafftes anzunehmen. Dann wañ der Prophet in seinem Vatterland nicht geehret, und die Tugend in ihrem Vatterland verachtet ist, wer solte sich um Tugend und Vollkommenheit noch ferners bemühen, da man sich in dem Vatterland befindet. Ja es scheinet, als hätte Christus hierinfalls etwas zuviel gesprochen, indeme ja mehrer deren Propheten gewesen seyn, so in ihrem Vatterland Wunder gewürcket hatten. Wo hat Nathan der Prophet seine nutzliche Lehren ausgetheilet, als in dem Judenland seinem Vatterland; wo hat Gad so eifrig geprediget, als in Israel seinem Vatterland; wo hat Isaias so grosse Ding ausgewürcket, als bey König Ezechia zu Jerusalem in seinem Vatterland? Wunderet mich also, wie Christus habe sagen können, daß kein Prophet irgends in seinem Vatterland geehret werde. Es gibt mir zwar heiliger Hieronymus dessen eine Erklärung, und ist der Meinung, daß derowegen die Propheten in ihrem Vatterland kein besonderes Ansehen haben können, weilen sie von ihren jungen Jahren schon erkannt seyn, und die Schwachheiten der Jugend in noch frischer Erinnerung die Hochschätzung eines reifferen Alters mindereren, und hemmen. Propemodum naturale est cives civibus invidere: non enim considerant præsentia veri opera, sed fragilis recordantur infantiæ, quasi non & ipsi per eosdem ætatum gradus ad maturam ætatem pervenerint. Es ist fast natürlich, daß ein Burger den anderen beneide: dann man betrachtet nicht allezeit die gegenwärtige Werck nach der Warheit, sondern man will sich der gebrechlichen Jugend erinneren, als wann die, so andere daran tadlen, nicht durch eben jene Staffel zu einem mannbaren Alter gelanget wären. Wolte also Christus allhier nicht in gemein reden, als wäre niemals von denen Lands-Kindern etwas rühmliches in ihrem Vatterland zu verhoffen, indeme ja all obige Propheten in ihrem Vatterland grosse Männer gewesen seyn; sondern Christus redet allhier, allein von deme, was meistentheils zu geschehen pfleget, daß man die in dem Vatterland einheimische Tugend, weder achtet, noch schätzet. Nemlich die Verträulichkeit ist eine Mutter der Verachtung, und wann das Hündlein in der Jugend öffters mit dem Löwen spielet, da wird der Löw mit all seinen prächtigen Ansehen verachtet; und kehret sich das Hündlein wenig daran, ob der Löw bey höheren Alter brülle, oder schweige.

D. Hier. in c. 13. Matth.

Alle

Alle ansehnliche Leute, sonderlich aber geistliche Personen können ihre Hochachtung nicht leichter dann durch die Verträulichkeit verschertzen: Solemus, quod tritum ac quotidianum est, etiamsi magnum sit, parvi pendere. Wir pflegen das jenige, was gewöhnlich und schon gebräuchlich, wann es schon groß, gering zu schätzen. Das Glas, welches bey uns gemein ist, wird in fremden Indianischen Ländern über Gold und Silber geschätzet, hingegen Gold und Silber ist bey uns in grossen Wert, wird aber anderer Orten verachtet, weilen es daselbst gemein ist, und in Uberfluß gefunden wird. Consuevimus contemnere, sagt Theophilactus, consuevimus ea contemnere, quæ valde familiaria sunt, semper magis attendentes insolitis & alienis. Wir seynds schon gewöhnet, daß wir dasjenige verachten, was bey uns sehr gewöhnlich ist, hingegen fremde und seltsame Ding über die massen schätzen. Kein leichtere Prob als dessen, indeme uns die tägliche Erfahrnuß überzeuget; alles, was in denen Waaren köstlich, muß aus fremden Landen seyn; alles, was in denen Arbeiten künstlich, muß von fremden Meistern herkommen. Es ist schon verächtlich genug, wann es nur einheimisch ist, ob es schon noch so gut, als das Fremde. Und diese Einbildung, dieser eitle abertwitzige Wahn trifft niemand mehrer, als unser Teutschland, daß wir das Schlechtere aus fremden Landen schätzen, und das Bessere von unserem Vatterland verachten; wir werden darob von fremden Völckern verlachet, und man sticht uns den Narren aus London, Pariß, und Amsterdam, weil wir so einfältig fremdes Koth dem eigenen Gold und Silber vorziehen. Man erzehlet ja von Wienn anderer Orten, daß ein Frauenzimmer um ein paar Schuh hundert Gulden bezahlet, welche sie geglaubt, als wären selbe in Franckreich gemacht, da doch der Meister zu Wien, und selbe sonsten um zwey Gulden verkaufft hat. Also nemlichen will die Welt betrogen seyn, und ist die Einbildung die jenige, welche über das eigene Vatterland ein so ungerechtes Urtheil fället. Gleichwie nun in so leblosen Sachen, in täglichen Handel und Wandel uns die Erfahrnuß zeiget, wie unvernünfftig das einheimische Gut verachtet werde, also gibt uns auch ein gleiches zu erkennen der Preiß und das Lob, so fremden Sitten mehrer, dann denen einheimischen wird zugeleget. Was grosse Reisen nehmen wir nicht uns zu Wasser und Land, um fremde Sprachen fremde Sitten, fremde Gebärden, fremde Lebens-Art, hätte schier gesagt fremde Laster zu erlernen? warumen? weilen das Einheimische verachtet, alles entweder ausländerisch seyn muß, oder denen Ausländern gleich sehen. Es heisset halt allhier, wie vor diesem in Judenland: Nemo Propheta in patria, niemand seye ein Prophet in seinem Vatterland; und wann er auch gröſſer als Isaias und Jeremias, als Daniel und Ezechiel, als Elias und Elisæus wäre, so ist er doch wenig oder nichts zu schätzen, wann er nicht aus fremden Ländern entsprossen. Was Blindheit? solte wol sagen was Thorheit ist nicht diese? Ja diese elende leere Einbildung leget offt den Grund-Stein zu grosser Ungerechtigkeit, indeme denen Ausländern die Thür im Angel offen stehet zu hochen Ehren und Würden, zu Staats- und Lands-Aemtern, zu denen vornehmsten Verrichtungen, wo hingegen die Kinder des Vatterlands zuweilen müssen unterliegen, ihnen aller Zu- und Aufnahm wird abgeschnitten, allein darum, weilen sie nicht aus fremden weit entlegenen Orten gebürtig. Ein Unbilligkeit ist diese, welche nirgends mehrer als in unseren lieben Teutschland eingewurtzlet, daß wir Fremden offt solche Ehre anthun, welche unsern eigenen Lands-Kindern zu grossen Schaden gereichet. Ich will zwar nicht laugnen, daß die Tugend bey allen Völckern zu schätzen; ich kan es nicht widersprechen, daß die Verdiensten von gleichen Gewicht, ob sie von diesen oder jenen Landsassen herkommen. Allein kan ich nur dieses nicht fassen, warum just allzeit dasjenige soll geschätzet seyn, was von fremden Erdreich herrühret, und dasjenige soll verachtet seyn, so sich von dem eigenen Vatterland herschreibet. Non enim est distinctio Judæi & Græci,

Cyrill. apud Sylv.

Theophilact. apud Sylv.

Rom. 10. sagt Paulus zu seinen Römern, nam idem Dominus omnium, dives in omnes, qui invocant illum. Es ist kein Unterschied zwischen einen Juden und Griechen, dann sie haben einen HErrn, welcher gegen allen freygebig ist, die ihn anruffen. Dieser, gleichwie er in einem jeden Volck Gute und Böse gesetzet, also will er, daß man in einem jeden Volck das Gute loben, und das Böse tadlen solle. Nicht umsonst hat GOtt im Buch der Weisheit allen Gewaltigen dieser Welt zugeruffen: Diligite justitiam, qui judicatis terram. Die Gerechtigkeit liebet, ihr die jenige, die ihr das Erdreich urthlet. Die Gerechtigkeit liebet, nicht ein Volck vor dem anderen, nicht ein Land vor dem anderen, nicht ein Geschlecht vor dem anderen, sondern Justitiam, die Gerechtigkeit, das ist, einen jeden, nachdem er es verdienet. Theobaldus der Gothen-König kan uns hierinfalls die beste Regel geben, wie man alle Länder gleich, die Tugend aber in allen am meisten schätzen solle. Und dahero hat er Fremde und Inländer ohne Unterschied in seine Diensten aufgenommen, von ihnen aber keine andere Eigenschaft dann die Tugend geforderet:

Sap. 1.

Cassiod. lib. 10. ep. 5. Quicunque ad domum nostram noscitur pertinere nullis præsumptionibus insolescat. quia solus dicendus est ille meus, qui legibus potuerit esse tranquillus. Wer immer unter meine Haus-Genossene will gezehlet seyn, soll sich nicht übernehmen, dann diesen allein wird ich vor den Meinigen erkennen, der sich guten Gesätzen wird unterwerffen. Und dieses heisset nach der Gerechtigkeit urthlen.

Vers. 5. & 6. Und er konnte daselbst nicht ein eintziges Wunder-Werck thun, als daß er auf etliche wenige Krancken die Händ legte, und machte sie gesund. Und er verwunderte sich über ihren Unglauben, und er zoge durch die Flecken rings herum, und lehrete.

Die Allmacht Christi ware so unumschräncket, daß selbe weder an einiges Ort, noch einige Zeit gebunden. Es konte Christus Wunder würcken, wann, und wo er wolte, und waren die Wunder-Werck ihme so leicht und unbeschwärlich, als alle übrige Werck seines Lebens. Und eben dieses ist, was mich noch mehrer wunderen macht, wie doch in dem gegenwärtigen 5ten Versickel Marcus habe sagen können: Und er konte daselbst nicht ein eintziges Wunder-Werck thun. Dann konte Christus nicht zu Nazareth jene Wunder-Werck würcken, die er anderer Orten gewürcket, wie ware er dann zu Nazareth, und aller Orten allmächtig? Ware Christus zu Nazareth, wie all anderer Orten allmächtig, wie konte er dann daselbst nicht ein eintziges Wunder-Werck thun? Heiliger Antonius von Padua gibt mir dessen eine schöne Erklärung: Ein jedes Werck, sagt er, will einen Grund, wie ein Gebäu eine Grund-Veste haben. Nun ist aller Werken des Menschen der feste Grund der Glauben, also auch, daß auch die Wunder-Werck ohne diesen Grund nicht mögen bestehen. Dieser Grund hat denen Nazarethanern gemanglet, hiemit konte Christus bey denen Nazarethanern keine Wunder-Werck würcken, weilen er ohne Grund des Glaubens keine Wunder-Werck würcken wolte. Die Wort Antonii seynd diese: Christus nihil vult ædificare nisi super fundamentum solidum, fundamentum autem est fides, & non nisi super fidem vult ædificare. Christus will nichts erbauen, ausser auf einen festen Grund, dieser Grund aber ist der Glauben, bey Ermanglung dieses Grunds, dieses Glaubens, will Christus nichts erbauen. Und zwar, daß dieses die eintzige Ursach seyn müsse, warumen Christus zu Nazareth keine Wunder gewürcket, gibt uns Marcus der Evangelist selber mit nachfolgenden Worten zu erkennen: Und er verwunderte sich über ihren Unglauben, das ist, über den Unglauben deren Nazarener. Hatten also die Nazarener gantz keine Ursach, sich zu beschwären, warumen Christus zu Capharnaum, nicht aber bey ihnen so viel Wunder gewürcket habe, dann eben ihr Unglauben ware daran Ursach; ihr Unglauben, mit welchem sie ihn vor gering gehalten, und nicht glauben konten, daß er so ansehnliche

D. Ant. Ulyssip. sermon. fer. 2. p. 3. Dom. Quadr.

Wun-

Wunder würcken konnte. Ich sage: ihr Unglauben, dann obschon auch unter denen Capharnaiten, und auch anderen, viel Unglaubige gewesen seyn, so waren doch einige glaubig, indeme jenes Weiblein bey Luca an ihme geglaubt, die da mitten unter dem Volck
Luc. 11. aufgeruffen: Beatus venter, qui te portavit. Seelig ist der Leib, der dich getragen hat. Jener Blinde bey Joanne hat an ihme geglaubet, der da offent-
Joan. 9. lich bekennnet hat: Credo Domine. Ich glaube, O HErr! Jener Hauptmann auf der Straffen bey Matthæo, der zu
Matth. 8. Christo gesprochen hat: Domine non sum dignus, ut intres sub tectum meum. HErr ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach. Hingegen unter denen Nazarenern ware nicht einer, von welchem man liset, daß er ein sonderes Kennzeichen eines wahren Glaubens von sich gegeben. Es erinneret mich eben allhier unserer Herren Protestanten, welche da öffters klagen, öffters sich beschwären, warumen doch die Christliche Missioarii, Arbeiter, Seelsorger sich unter der Heydenschaft so grosser Wunder-Werck rühmen, da sie doch unter ihnen Protestanten wenig oder gar keine Wunder-Werck blicken lassen, durch welche sie überwiesen werden konnten, die Warheit von dem Irrtum zu unterscheiden. Dann wir wollen euch zulassen, sagen sie öffters, daß GOtt durch seine Diener wie zur Apostel-Zeit noch grosse Wunder würcken könne; wir wollen es euch gestehen, daß auch noch dermalen durch euere Apostolische Männer grosse Wunder geschehen; wir wollen auch nicht widersprechen, daß die Heyden wol und recht daran thun, wann sie denen augenscheinlich erkannten Wunder-Wercken Glauben beymessen, und sich durch dieselbe bekehren lassen. Allein sagt uns, sprechen sie, warumen geschehen durch euch nicht auch unter uns solche Wunder? warumen wollt oder könnt ihr euch nicht eben gleicher Wunder bey uns gebrauchen, um uns zu überweisen? so müssen wir dann nicht auf solchen Irr-Weege seyn, wie ihr sagt, dann sonsten wurde sich ja GOTT unserer noch ehender als deren Heyden erbarmen, uns solche Wunder sehen lassen, wann wir anderst einer Bekehrung bedürfftig wären. Ihr Herren Protestanten, ich konnte mich allhier eben jener Antwort bedienen, dero sich Christus gegen seine Nazarener gebraucht hat, da er auf den ihrigen Unglauben mit dem Finger gezeigt hat, so da die Ursach gewesen ist, warumen er bey ihnen keine Wunder gewürcket hat, will aber noch andere Ursachen kürtzlich beysetzen, aus welchen ihr klar erkennen sollt, warumen euch jene Wunder-Werck entzogen seyn, die da sonsten unter denen Heyden sich öffters sehen lassen. Und zwar vorläuffig müßt ihr wissen, daß ihr der Bekehrung sowol als die Heyden bedürfftig seyd, daß ihr euch auf solchen Irr-Weegen findet, die euch nothwendig dem Verderben zuführen, wann ihr anderst nicht davon abstehet. Dann Christus, welcher seine heilige Kirchen beständig regieret, sagt ja ausdrücklich von denen, die sich von dieser Kirchen abgesönderet haben, bey Matthæo: Der nicht mit mir ist, der ist wider mich. Habt also wol nöthig, als Widersacher Christi und seiner Kirchen, um die Erleuchtung eueres Hertzens, und Bekehrung eueres Willens zu seufftzen. Daß aber GOtt zu euerer Bekehrung sich nicht eben deren Wunder-Wercken, als eines Werckzeugs, gebrauchen wolle, wie zur Bekehrung deren Heyden, seynd folgende Haupt-Ursachen: Erstens, euer Unglauben, dann so wenig als die Nazarener, so wenig wurdet ihr Christo glauben, wann er auch bey euch Berg übertragen, und Tode zum Leben erwecken solte. Ja es wurden diese Wunder-Werck euch entweder zum Gespött, hiemit zur Verhöhnung Göttlicher Allmacht dienen, oder ihr wurdet durch eine kahle Welt-Weisheit so lang darüber klüglen und vernünfftlen, bis endlichen ihr aus einer übernatürlichen Krafft etwas natürliches daraus machen wurdet, hiemit GOtt in seinen Wunder-Wercken mehrer verachten, als loben und preysen. Andertens, warumen Christus bey euch, ihr Herren Protestanten, nicht gleiche Wunder-Werck würcke, ist die Ursach der Neyd, mit welchem ihr alle Christ-Ca-

tholische Lehrer verfolget; dann gleichwie die Nazarener Christo die Kraft deren Wunder-Wercken nicht vergonnet, hiemit niemals gestehen wolten, daß er solche Wunder würcken konte, weilen er einer aus ihren Lands-Kindern gewesen ist; als wurdet auch ihr Herren Protestanten uns, als eueren Neben-Christen, nicht zugeben die Gnad deren Wunder-Wercken, sondern selbe beständig laugnen. Drittens, seyd ihr zu euerer Bekehrung nicht so viel deren Wunder-Wercken, als die Heyden bedürfftig, indeme ihr ohnedeme durch die Göttliche Schrift selber, durch die Auslegung deren Vättern, durch das Apostolische Alterthum, durch den Consens und Einstimmung so vieler Jahrhundert, durch den Ausspruch so vieler allgemeinen Concilien an eueren Irrthum mehr dann zu viel übertwiesen seyd, welches doch alles denen Heyden ermanglet. Viertens endlichen, ist es eine Würckung der Barmhertzigkeit GOttes, daß GOtt unter euch nicht leicht Wunder geschehen lasse, dann wann ihr dem wahren Evangelio nicht glaubet, so wurdet ihr noch weniger denen Wunder-Wercken glauben, hiemit bey Anwachsung deren Hülffs-Mitteln euch nur selber die Straff eueres Unglaubens, und die Verdammnuß vergrösseren; dann wie Chrysostomus eben von denen Nazarenern geredet, also lasset sichs auch von euch sagen: Non fecit signa multa, ne majus supplicium accresceret. Er hat nicht viel Wunder gethan, auf daß die Schuld und Straff bey dem unglaubigen Volck nicht wachsen solte. Mit einem Wort, unsere heilige Kirchen ist hierinfalls gleich einer heldenmüthigen Judith, welche, gleichwie sie Geschmuck, Jubelen, und Kleinodien in ihren Trühen und Kästen allzeit verwahret, und nicht ehender sich darmit geschmucket hat, als die Noth verhanden, Holofernem zu überwinden, also verwahret auch die heilige Kirchen stäts ihre Wunder-Werck ohne Gebrauch, bis endlich die Zeit und Gelegenheit sich ereignet, mit selben denen Feinden zu ihrer sichern Bekehrung unter die Augen zu ziehen. So viel denen Herren Protestanten zur Nachricht.

S. Chrysost. homil. 49. in Matth.

Und er berieff die Zwölffe, und fienge an sie auszusenden, je zween und zween, und er gab ihnen Gewalt über die unreinen Geister. Und er befahl ihnen, daß sie nichts auf den Weeg nehmen solten, als allein einen Stab, keine Taschen, kein Brod, auch kein Geld im Gürtel. Verf. 7. & 8.

Die Sendung deren Apostlen, welche Matthæus in dem 10ten Capitel entworffen hat, beschreibet allhier Marcus mit fast gleichen Umständen einer rechten vollkommenen Armuth, durch welche Christus seine Arbeiter in dem Evangelischen Weinberg von all Zeitlichen, so viel möglich, hat absönderen wollen, auf daß sie desto eyfriger all ihre Sorgen und Gedancken auf das grosse Seelen-Geschäft verwenden solten. Diese Evangelische Armuth ist unseren Herren Protestanten so unbekannt, daß sie nicht nur selbe in ihren Landen nirgends antreffen, sondern auch in unseren Landen verlachen. Indeme jene Geistliche Ordens-Leut so sich hierzu bekennen, ihnen zum Gespött dienen müssen, und ist ihnen lächerlich, was unter denen Apostlen heilig, von Christo selber gebotten und angeordnet worden. Allein von Anfang der Welt ware unter denen Gottlosen schon gebräuchlich, daß sie das Gute verlachen: Deridetur Justi simplicitas. Die Einfalt des Gerechten wird verlachet. Und dahero verlachen auch die Protestanten, daß viel aus unseren Apostolischen Männern über Land ziehen, mit dem blossen Stab in der Hand, in ihren rauhen Kleidern keine Taschen führen, in denen Gürtlen oder Stricken, mit welchen sie umgürtet, nicht das geringste von Geld aufbehalten, sondern sich in allen lediglich der Göttlichen Vorsichtigkeit überlassen. Und dieses verlachen unsere Herren Protestanten, da sie doch wissen, daß Christus solche Lebens-Art selber bey Matthæo, Marco, und Luca denen Apostlen und ihren Nachfolgern vorgeschrieben; ja noch darbey zum Uberfluß erkennen, daß GOtt niemals solches Gespött und Gelächter ungestraft lasse,

Job. 12.

lasse, sondern in denen Sprichwörtern
Prov. 19. Salomonis die Versicherung gegeben hat: Parata sunt derisoribus judicia. Vor die Spöttler seynd die Gericht zubereitet. Ich muß zwar die Herren Protestanten hierinfalls entschuldigen, mit deme, daß ihre fleischliche Augen dasjenige nicht fühlen können, was der Geist mit sich bringet; laut deme, was Paulus der Apostel auch seinen Corinthern zur Nachricht unterlassen:
1. Cor. 19. Animalis homo non percipit ea, quæ sunt spiritus. Der Mensch, so dem Leib allein nachhanget, und mit denen wilden Thieren allein das Leibliche besorget, kan dasjenige, was des Geistes ist, nicht verstehen; Hiemit verstehen sie nicht jene Nachfolg und Lebens-Art, welche Christus seiner Geistlichkeit vorgeschrieben. Allein diese meine Entschuldigung wird vielleicht denen Herren Protestanten nicht allzuvol gefallen, indeme sie denen Worten nach ganz geistreich, in- und auswendig des Geistes voll seyn wollen. Ja ich kan mir leicht einbilden, was sie dieser meiner Erklärung werden entgegen setzen; sie werden sagen: Hat Christus diese Lebens-Art seiner Geistlichkeit vorgeschrieben, daß selbe ohne Taschen, ohne Brod, ohne Geld umher ziehen sollen, wie kommt es dann, daß sich weder die Weltliche Priester, noch die Jesuiten, noch die Theatiner, Barnabiten, Piaristen, und dergleichen, zu dieser rauhen Lebens-Art nicht verstehen wollen, sondern der Bequemlichkeit mehrer, als dieser Strengheit nachleben? Diesen Zweiffel zu erörteren, welcher sowol bey denen Protestanten, als auch vielen Catholischen sich erregen dörfte, haben wir kurtze Auskunfft von dem
1. Cor. 7, Apostel Paulo: Unusquisque, in qua vocatione vocatus est, in ea permaneat. Worinnen ein jeglicher beruffen ist, darinnen bleibe er. Nemlich Paulus der Apostel verlanget, es soll ein jeder seinem Beruf nachleben, durch welchen er zu dem Apostolat beruffen ist. Dann gleichwie von denen Gnaden GOttes eben Paulus geredet hat: Divisiones gratiarum sunt, es seynd Zertheilungen der Gnaden, indeme bald einer diese, bald ein anderer eine andere übertkommet, also ist auch die Gnad des Berufs unterschiedlich, welche die Menschen durch verschiedene Weeg zu ihrem Zihl und End anführet. Alle diese geistliche Ordens-Ständ haben zwar zu ihrem Zihl, nebst ihrer Seelen-Heyl, auch das Heyl fremder Seelen; und diesem streben sie nach auf jene Weis und Art, so ihnen durch ihre Regel, zu welcher sie beruffen seyn, wird angewiesen. Sie machen in der Heil. Kirchen einen Stand, und seynd in einem Leib der Geistlichkeit verschiedene Glieder, gleichwie nun die Glieder eines Leibs verschiedene Aemter und Verrichtungen haben dem Leib zu dienen, indeme ja die Zung zum Reden, das Ohr zum Hören, das Aug zum Sehen, der Fuß zum Gehen, und die Hand zum Würcken von dem Urheber der Natur gestaltet ist, also seynd auch in dem Leib der gesamten Geistlichkeit verschiedene Glieder, welche ihren Verrichtungen und dem Geschäfft der Seelen-Sorg auf verschiedene Weis abwarten, da sich einige hierzu der Demut, andere der Armut, andere der Gelehrtigkeit, oder der Einfalt, andere der Strengheit, andere der Leutseligkeit, andere der Leib-Casteyung, andere der Geists-Entscheidung hierzu sonderbar gebrauchen. Und all diese geistliche Stände als Glieder eines Leibs, seynd hierinfalls einträchtig, daß jeder auf seine Art die Beförderung des allgemeinen Seelen-Heyls ihme angelegen seyn lasse. Nicht anderst, als eben der allerhöchste GOtt dem Volck Israel befohlen hat, sie solten sich um die Archen des Bunds mit ihren Zunften herum
Num. 2. lageren. Singuli per turmas, signa, atque vexilla, & domos cognationum suarum castra metabuntur filiorum Israel per gyrum tabernaculi fœderis. Die Kinder Israel sollen sich rings um den Tabernackel des Bunds lageren, ein jeglicher mit seinen Schaaren, Zeichen und Panniern nach denen Häusern ihrer Verwandtschafft. Also hat auch die Kirchen GOttes eine solche Ring-Mauer, welche aus denen geistlichen Ständen; doch mit verschiedenen Fahnen und Ordens-Zeichen, auch vielfältiger Lebens-Art bestehen. Ist demnach jene Lebens-Art, welche Christus

im

im abgelesenen Versickel hat vorgestellet, nur ein heilsamer Rath, oder auf das Höchste ein Gebott vor selbige Zeiten gewesen, da diese Lebens-Art ein grosses Aufsehen bey denen Juden und Heyden verursachet, hiemit dermalen der gepredigten Warheit einen merklichen Nachdruck geben konnte; wordurch aber jener Bescheidenheit nichts benommen wird, so zu anderen Zeiten, auch andere Mittel erforderet, das Heil derer Seelen zu gewinnen. Und ist das Absehen jener Ordens-Leuten, so da diese äusserliche Strengheit zuweilen unterlassen, keineswegs dahin gerichtet, um nur die Bequemlichkeit des Lebens zu suchen, oder seinen Leib zu zartlen, sondern vielmehr dahin angesehen, um zu dem ertwünschten Zihl des fremden Seelen-Heyls desto leichter und sicherer zu gelangen. Niemals wird die Kirchen GOttes besser regieret, niemals wird der Leib einer gesamten Geistlichkeit besser erhalten, als wann von jeden das Seinige geschiehet, obschon solches weit voneinander unterschieden. Ein Gemähl bestehet nicht nur in dem Liecht, sondern auch in dem Schatten; ein Garten ernähret ungleiche Gewächs, deren eines dem Geruch, das andere dem Geschmack gefällig; das Firmament bestehet in Sternen und Planeten, aber von verschiedenen Einfluß; eine Stadt selber, sagt Gregorius der Nazianzener, enthaltet Burger und Edel-Leut, dero Ungleichheit dem gemeinen Weesen nothwendig. Und wie solte wol die Kirchen GOttes daran getadlet seyn, wann die Glieder der gesamten Geistlichkeit auf verschiedene Weis das Heil deren Seelen beförderen. Vom Ezechielischen Triumph-Wagen sagt die Göttliche Schrifft, daß selber von vier verschiedenen Thieren: einem Menschen, einem Kalb, einem Löwen und einem Adler gezogen worden; man könnte gedencken, wie doch diese Thier sich miteinander vergleichen können, wie des Menschen Sanftmut, mit des Löwens Grausamkeit, wie des Ochsens Thumigkeit, mit des Adlers Scharfsinnigkeit sich habe vereinigen lassen; also daß GOtt selber von ihnen zeuget: Unumquodque coram facie sua ambulabat; ein jedes aus ihnen gienge nach seinem Angesicht, das ist, nach seinem Beruff. Unter dem Ezechielischen Triumph-Wagen verstehen die Vätter die heilige Kirchen, als welche von verschiedenen geistlichen Ordens-Ständen, als dergleichen Ezechielischen Glory-Thieren zogen wird, unumquodque eorum coram facie sua ambulabat, ein jedes aus ihnen gienge nach seinem Angesicht, nach seinem Beruff, doch also, wie der Göttliche Text beysetzet: Ubi erat impetus spiritus illuc gradiebantur, wo sie der Eifer des Geists hingetrieben, dahin seynd sie gegangen. Und dahero obschon aus der Geistlichkeit einer durch diese, der ander durch jene Tugend das Heil seines Nächstens zu gewinnen unternommen hat, so haben sie doch ein gleiches Zihl, nach welchem sie alle trachten. Gib die Wort Cassiani hierüber: Dum ergo in alio sapientia, in alio justitia, in alio sanctitas, in alio mansuetudo, in alio castitas, in alio humilitas, in alio patientia reperitur, membratim Christus per unumquemque Sanctorum divisus est. Und derowegen indeme bey einem die Weisheit, bey anderen die Gerechtigkeit, bey anderen die Heiligkeit, bey anderen die Sanftmut, bey anderen die Keuschheit, bey anderen die Demut, bey anderen die Gedult, in einem höheren Grad gefunden wird, so ist doch Christus durch jedes seine Heiligkeit ausgetheilet.

Cassian. l. 5. c. 4.

S. Greg. Nazian. orat. de comp. differ. rat.

Ezech. 1.

Sondern daß sie geschuhet seyn solten mit Sohlen, und solten nicht zween Röck anziehen. Verk. 9.

Christus hat allhier eine sonderbare Mäßigkeit denen Apostolischen Männern vorgeschrieben, wie sie sich kleiden solten; und es ware dieser Rath Christi von der Apostolischen Gemeinde so treu angenommen, daß noch heunt zu Tag deren einige anzutreffen, welche unter denen geistlichen Ordens-Ständen demselben nach dem Buchstaben Folg leisten, und mit einer eintzigen Kleidung an dem Leib, mit blossen Sohlen an denen Füssen in ihrer äussersten doch freywilligen Armut verlieb nehmen. Ich nenne allhier

hier diese löbliche Gewohnheit einen Rath Christi und keinen Befehl, indeme da aus erheblichen Ursachen auch Apostolische Männer sich einer mehreren Kleider-Tracht gebrauchen können, wie es ihnen zu Beförderung des allgemeinen Seelen-Heyl zum Nutzlichsten vorkommet. Dann sehr viel ist daran gelegen, daß die Apostolische Männer die Umständen eines jedwederen Lands und Volcks betrachten, auch nachdeme ihre Kleidung einrichten, weilen öffters dasjenige bey einem Volck gehasset wird, was bey dem anderen wird geliebet, und hingegen; wäre also wider all Christliche Bescheidenheit, wann man die Gemüter zu gewinnen ihme selber eine Hindernuß machen wolte, durch die äusserliche Kleidung: Die Mahometaner insgemein werden durch die Strengheit deren Kleidern erbauet, dahero auch jene Seelsorger, so rauh und schlecht gekleidet seyn, bey ihnen den ersten Zutritt finden, wo hingegen bey denen Chinesern und andern Orientalischen Völckern, bey welchen die Armut verächtlich, niemand ein günstiges Ohr finden wird, der nicht ehrlich und der Gebühr nach sauber gekleidet. Will sich also dieser Rath Christi allein dahin erstrecken, daß man sich so schlechter Kleidung bedienen soll, wo hierdurch mehrer Frucht deren Seelen zu verhoffen. Allein da eben allhier von denen Kleidern Apostolischer Männer eine Meldung geschiehet, will sich das gesamte Frauen-Volck solches zu Nutzen machen, und behaupten, als seye allein denen Männern, so zur Vollkommenheit trachten, eine gewisse Kleider-Tracht vorgeschrieben, ihnen aber, als dem Frauen-Geschlecht stehe es hiemit frey, sich zu kleiden nach Belieben; hiemit erscheinen etliche halb blosser an dem Leib nicht nur auf denen Gässen, sondern auch in denen offentlichen Kirchen. Andere bedecken zwar den Leib, aber so zart und durchscheinend, daß es fast ein Zweiffel, ob die Blösse ärgerlicher oder diese so verdächtig-ungebührliche Kleidung; Endlichen seynd auch einige, welche zwar an Bedeckung aller Blösse keinen Mangel und Tadel haben, hingegen in denen Haaren, und neu-erfundenen Leibs-Zierden sich so anreitzend, und eitel vor Augen stellen, daß auch die sonst vest gesetzte Unschuld in dem Hertzen vor ihnen nicht sicher. Ob nun das gesamte Frauen-Volck allhier einen Grund finde, ihre angemaßte Freyheit hierinfalls zu verthätigen, lasse ich den menschlichen Vernunfft darüber das Urtheil sprechen. Dann gesetzt auch, daß Christus denen Frauen, Witttwen und Jungfrauen keine Regel, Maaß und Ordnung gegeben, wie sie sich ordentlich kleiden solten, so ist ja genug dasjenige aus dem alten Testament, was der Geist GOttes durch Isaiam den Propheten an denen Töchtern Sion getadlet, daß sie, extento collo, mit ausgestreckten entblößten Hals aufgezogen; will allhier nicht sagen, daß auch Paulus nicht gedulten können, daß in der Kirchen das Frauen-Volck das Haupt entblösset, indeme er solches vor eine grosse Ungebühr gehalten hatte; um wie viel mehrer wurde bey ihme dieser Widerwillen gewachsen seyn, wann er nebst denen Haaren des Haupts, auch Hals und Brust bey dem heuntigen Weiber-Geschlecht öffters zur allgemeinen Aergernuß entblösset, hätte sehen müssen. Will mich allhier nicht aufhalten, weilen mich dessen gar zu wol erinnere, daß ich schon andermal bey solcher Gelegenheit erwiesen hab, theils aus vernünftigen Ursachen, theils aus der Zeugenschaft heiliger Vätter, wie solche ärgerliche Blösse, oder auch gefährliche Kleider-Tracht schwär, oder gar nicht von einer grossen Sünd entschuldiget werden möge, wegen der nächsten Gelegenheit, so der Jugend zu vieler Ungebühr und Verführung hierdurch gegeben wird. Indeme ja Vincentius Ferrerius der Meinung ist, daß solcher frecher Kleidung wegen ohne Versprechung der Besserung das Frauen-Volck nicht wol könne absolviret, und losgesprochen werden. Dieses alles sprich ich, will ich allhier nicht mehr widerhollen, sondern sage allein, daß ich nicht nur vor eine schwäre, sondern vor eine aus denen schwäresten Sünden halte die Erfindung solcher Kleider-Tracht, welche da ärgerlich,

Isa. 3.

1. Cor. 11.

Vincen. Ferrer. Dom. 17. post Trin. Serm. 4.

oder der Unschuld auch nur gefährlich seyn konnte. Die Prob und Ertweisung dessen ist eine Sach ohne aller Beschwärde, tweilen die Erfindung neuer Modien, und Kleider-Trachten, die da zur Ungebühr jemand anreitzen konten, twahrhafftig eine Ursach ist des Untergangs vieler Seelen. Ich lese von vielen, twelche Zeit des bitteren Leiden Christi, als Sünder erhöret, und zu Gnaden aufgenommen tworden; ein Petrus, der Christum verlaugnet; ein Magdalena, so die Stadt geärgeret; ein Dismas, so sich mit Rauben und Morden ernähret. Alle diese haben bey Christo Gnad gefunden, allein die Urheber grosser Laster seynd alle auf einen Hauffen verlohren gangen: Judas der Iscariot, so eine Verrätherey angespunnen: Annas und Caiphas, so das Volck aufgetwicklet, Pilatus und Herodes, so Christum tödten, und creutzigen lassen, musten alle mit ihrem Verderben büssen, twas sie sträfflicheS erfunden, und twider Christum ausgeführet hatten. Eccl. 20. Est enim inventio in detrimentum, sagt der tweise Prediger, dann alle Erfindung deren Lastern gedeyet zum Verderben. Und eben dieses tware die Ursach, sagt der gelehrte Alcuinus, daß GOtt dem Menschen in dem Paradeis seine Schuld endlich verziehen, Lucifer den Engel aber nach seinem Fall augenblicklich verstossen hat. Alcuin. in Gen. qu. 4. Angelus enim sui sceleris inventor fuit, homo vero alterius fraude seductus. Dann der Engel tware ein Erfinder seiner Bosheit, tvo hingegen der Mensch durch List der Schlangen verführet tworden. Nun möchte ich twissen, twie es in Anhörung dessen denen jenigen müsse zu Mut seyn, twelche immer neues Haar-Flechten, neues Hals-Schmucken, neues Kleider-Oeffnen ersinnen, und erdencken, allein zu dem Ende, auf daß die Unschuld sich daran vergaffe, mit denen Gedancken in diesen Mäschen verttickle, und von dem zarten Lambel-Fell, bald da, bald dorten etwas an diesen Dörnern hangen lasse. Warhafftig eine twunderliche Frag hat ihme selber Abulensis gesetzet: Abul. in 3. Reg. 14. qu. 19. An Jeroboam peccaverit gravius, quam omnes homines mundi, ob Jeroboam schtwärer gesündiget habe, als alle Menschen der Welt? dann twie konte Abulensi dieser Ztweiffel einfallen? er twuste ja, daß Cain seinen Bruder ermordet, tvelches Jeroboam nicht gethan hatte? er twuste ja, daß David einen Ehebruch begangen, twelches Jeroboam nicht gethan hatte? er twuste ja, daß Amnon ein Blut-Schand verübet, twelches Jeroboam nicht gethan hatte? er twuste ja, daß Absalon twider seinen Vatter die Waffen ergriffen, twelches Jeroboam nicht gethan hatte. Wie konte er dann fragen: An Jeroboam peccaverit gravius, quam omnes homines mundi, ob Jeroboam schtwärer gesündiget habe, dann alle Menschen dieser Welt. Ich finde kein anderes Gebrechen in Göttlicher Schrifft, dessen Jeroboam schuldig getwesen, als allein, daß er ztwey guldene Kälber dem Volck Israel aufgerichtet, und sie zur Anbettung eingeladen; allein hat nicht eben dieses vor seiner Salomon, und nach ihme viel andere gethan, twie konnte dann in Ztweiffel gezogen twerden, ob Jeroboam die gröste Sünd aus allen begangen habe. Ich tweiß keine bessere Antwort auf die Frag zu geben, als jene, twelche Abulensis gegeben hat. Nemlich Jeroboam habe hierdurch eine aus denen allergrösten Sünden begangen. Warumen? quia peccare fecit Israël, tweilen er Israel zur Sünd angereitzet. Ein Urheber, ein Anfänger, ein Erfinder der Abgötterey tware seiner Zeit Jeroboam, und dieses hat ihme eine deren allergrösten Sünden aufgeladen. Schröcket euch hieran, die ihr immer neue Kleider-Trachten zur allgemeinen Aergernuß erfindet, um hierdurch das Volck der Unschuldigen zu verführen; schröcket euch daran, die ihr Sinn-reich seyd, twie Theodoretus redet: Ut excogitetis novas nequitiæ ideas, um neue Gattungen der Bosheit auszudencken; schröcket euch an dem Exempel Jeroboam; dann es bleibt bey deme: Est inventio in detrimentum, solche Erfindung ist ihrem Erfinder zu dem Verderben.

3. Reg. 12.

Theodoret. in Gen. c. 6.

Und er sprach zu ihnen: Wo ihr in ein Haus hinein gehen werdet, Vers. 10. & 11.

det, daselbst bleibet, bis ihr von dannen hinweg ziehet. Welche euch aber nicht aufnehmen, noch hören werden, da gehet von dannen hinaus, und schlaget den Staub von euren Füssen, ihnen zum Zeugnuß.

In der Unterweisung, welche Christus seinen Jüngern gegeben hat, wie sie sich fremder Orthen zu verhalten hätten, wolte Christus zugleich allen Christlichen Gemütern einen Befehl ertheilen, wie selbe sich wirtlich und barmhertzig gegen die Apostolische Fremdlingen erzeigen solten. Dann wie Paschasius hierzu sehr wol anmercket: Utrumque observandum, nec receptio Apostolorum sine susceptione prædicationis, nec susceptio prædicationis sine officio charitatis. Beedes ist allhier wohl zu beobachten; Dann weder die Aufnehmung deren Apostlen kan ohne der Anhörung ihrer Predigen, weder die Anhörung ihrer Predigen kan ohne denen Wercken der Liebe viel nutzen. Eines aus denen vornehmsten Wercken der Liebe, und Barmhertzigkeit ware vor Zeiten, die so genannte Hospitalitas, oder Bewirthung deren Fremdlingen, welche in dem Gesatz der Natur, in dem geschriebenen Gesatz GOttes, in dem Evangelischen Gesatz Christi, ja in der Lehr und Exempel unsers Heylands selber gegründet ist. In dem Gesatz der Natur, da noch unter den ersten Patriarchen sothane Beherbergung deren Fremdlingen vor billich und nothwendig erachtet worden, indeme ja Abraham und Loth, beede drey Fremdlingen in ihren Häusern aufgenommen, und darinnen mit aller Liebe bewirtet haben. Ja so gar unter denen anderen Völckern diese Bewirtung in ihrer Hochschätzung gewesen, da Laban den Knecht Abrahæ freundlich in sein Haus eingeladen; und Job der Hussiten-Fürst von selbsten bekennet hat: Mein Haus stunde offen denen Fremdlingen. In dem geschriebenen Gesatz GOttes hatte diese Beherbergung ihren Grund, da GOtt ausdrücklich durch den Propheten Isaiam befohlen hat: Die arme Fremdling führe in dein Haus. In dem Evangelischen Gesatz Christi hat diese Beherbergung abermal seinen Werth; indeme ja Christus solche nicht nur mit denen ob-angesetzten Worten des abgelesenen Versickels verordnet, sondern auch durch die Feder Petri und Pauli der Christlichen Nach-Welt scharff eingebunden. Petrus in seiner ersten Epistel redet hiervon also: Herberget einer den anderen ohne Murren. Paulus aber in seiner Epistel an die Hebräer: Vergesset auch nicht Gast-frey zu seyn, dann dardurch haben etliche unwissend die Engel zur Herberg aufgenommen. In der Lehr Christi endlichen, und auch in seinen Beyspiel ist diese liebreiche Beherbergung seines Nächstens gegründet; In der Lehr Christi: Qui susceperit unum parvulum talem in nomine meo, me suscipit. Wer den mindesten der Meinigen aufnihmt, nihmt mich auf. In seinem Beyspiel, da er öffters solche Herberg zu Bethania, Capharnaum, und Jerusalem besucht, und bezogen hat, auch mit Freuden von Martha, Zachæo, und vielen anderen in ihren Häusern ist aufgenommen worden. Welche Hospitalität und Beherbergung des Nächsten, und sonders deren Armen, nachmals in der ersten Christenheit so üblich worden ist, daß fast alle Häuser deren Christen zu solcher Unterbringung deren Fremdlingen gedienet, und eine allgemeine Herberg deren Armen, und Bedürftigen seynd worden. Und dahero als unser HErr und Heyland denen Schrift-Gelehrten das Gesatz der Liebe in der Gleichnuß des Samaritan, und desjenigen, so unter die Mörder gefallen ist, ausgeleget, setzet er als eine Haubt-Würckung der Liebe hinzu: Er habe ihn auf das Last-Thier gelegt, und bis in die Herberg getragen. Worvon dann Augustinus eine schöne Ermahnung gibt: Disce colligere peregrinos, non claude ostium, ne forte quem excludas, Christus sit. Lehrne die Fremde beherbergen, schliesse deine Thür nicht zu, dann vielleicht ist derjenige Christus, den du aufschliessest. Wie oft hat sich Christus in Gestalt deren Fremd-

Paschas. l. 6. in Matth.

Isai. 58.

1. Petr. 4.

Hebr. 13.

Matt. 18.

Matt. 10.

S. Aug. l. 5. con. Hær. c. 3.

Fremdlingen, und deren Armen sehen lassen? Zu Emaus hat er sich zweyen Jüngern als ein Fremdling beygesellet. Heiliger Gregorius hat unter denen Armen die er gespeiset, Christum gefunden. Heiliger Joannes de Deo hat denen Krancken gedienet, und in Mitten deren Christum zu seiner Verwunderung angetroffen. Mehrer deren zu geschweigen, so hat ja Cyrillus der Alexandriner eben der Ursachen, niemand von seinen Haus ausschliessen, von seiner Thür verstossen wollen, mit Vermelden: Ne forte sit Dominus meus, es möchte mein HErr und GOtt darunter verborgen seyn. Ich weiß zwar, daß man zu Beherbergung deren Fremdlingen, und Unterbringung deren Armen, wegen der allzugrossen Anzahl mit denen eigenen Häusern und Wohnungen nicht aufkommen, oder erklecken konnte; ich weiß, daß die Christliche Gemeinden, und Versammlungen in denen Ländern und Städten zu dem Ende verschiedene Spitäler und Armen-Häuser aufgerichtet, so da zu diesem heylsamen Werck der Barmhertzigkeit erklecken, und die Innwohner in ihren Häusern solcher unerträglichen Bürde überheben solten. Allein ist doch all diese Barmhertzigkeit, so wir Christen zeigen, noch weit nicht erklecklich, auch nur den dritten Theil, will nicht sagen die Halbscheid unserer armen bedürfftigen Mit-Menschen zu unterbringen. Ja schämen müssen wir uns Christen, daß wir hierinfalls von Juden und Heyden überwunden werden, da weder so viel Stiffter, noch so viel Wolthäter verhanden seyn, als bey ihnen, die zu so heylsamer Verpflegung ihre Freygebigkeit blicken liessen. Freylich ermanglet es niemals, was uns zu unseren Uberfluß und Ergötzlichkeit dienen kan, allein daß allzeit Christus in seinen Armen darbey Noth leyden müsse, ist wol schwär und bitter zu gedencken. Ambrosius weiß es zu klagen mit sehr gewichtigen Worten: Ein wildes Thier, sagt er, ein wildes Thier beherberget offt seines gleichen, und ein Mensch nicht den anderen? Wie sorgfältig banen die Vögel die Nester vor ihre Junge? Zu was Ende erbauet man anjetzo so viel Palläst und Häuser? Nur zur Eytelkeit, Pracht, und Wollust; sie stehen meistentheils leer, keinen Fremdling wird nur ein schlechter Orth vergonnet; die Pferd, Hund, und anderes Vieh haben ihre sichere Wohnung, Lager, und Küssen auf welchen sie ruhen, aber die Arme müssen wie Lazarus vor der Thür liegen. O wie weit seynd wir abgewichen vom Eyfer, Lieb und Barmhertzigkeit unserer Vorfahrer, welche so viel grosse Spitäller, Arme- und Pilgram-Häuser zu keinen anderen Ziel erbauet, als darinnen die Fremdling zu beherbergen. Bishero Ambrosius. So ist es nun ein Werck der Liebe, ein Werck der leiblichen Barmhertzigkeit, die Fremde beherbergen, denen Armen ein beständiges Lager, Wohnung und Herberg verschaffen: aber vielleicht ermanglet es denen jemals an Sorgen, welche diese Beherbergung und Unterhaltung in denen Spitällern einiger massen befördern helffen? oder gebricht es denen an dem Fluch, so solches löbliches Unternehmen der Barmhertzigkeit fahrläßig übergehen? So viel ich weiß, weder eines, noch das andere. Der Fluch, welcher über die Unbarmhertzigkeit deren ergehet, so diesen Liebs-Werck widerstreben, ist von Christo selber in dem angezogenen Versickel zu Genügen entworffen worden; da er denen Seinigen befihlet, sie solten über solche Unbarmhertzige den Staub ihrer Füssen ausschlingen. Dann diese Ausschlingung des Staubs deren Füssen, wird von Origene, Ambrosio und Paschasio vor einen Fluch angesehen, so über die Innwohner, und ihre Kinder und Kinds-Kinder offt solcher Unbarmhertzigkeit wegen gezogen wird. Grosser Fluch, so über die Bethlehemiter ergangen ist, die Christo keine Ruhstatt vergonnet, wohin er sein Haubt lagern konte, dann viel tausend Bethlehemiter-Kinder müsten solches unter dem Schwerdt Herodis büssen. Grosser Fluch, so über die Samaritaner ergangen, da sie denen Apostlen eine Herberg versaget, grosser Fluch, der auch über selbe das Feuer vom Himmel geforderet hat. Grosser Fluch, der zum Welt-Ende

Leont. in ejus vita.

S. Sylv. in hunc loc.

S. Amb. l. 3. Off. c. 7.

auß

aus dem Mund des strengen Richters erbrechen wird, wider diejenige, so ihren Nächsten, da sie doch konnten unter ihren, oder fremden Dach zu unterbringen sich nicht beflissen; indeme Christus ihnen wird zuruffen: Gehet in das ewige Feuer, dann ich ware ein Fremdling, und ihr habt mich nicht aufgenommen. Wo hingegen alles mit Glück und Seegen erklingen wird in denen Häusern derenjenigen, welche diese Liebe gegen denen Armen und Verlassenen zu ihrer Beherbergung geübet hatten. Geseegnet sollen seyn ihre Häuser, wie das Haus Obededon, in welchen die Archen des Bunds eingekehret. Geseegnet wie das Haus der sonsten verschreyten Rahab, welche die Ausspäher des gelobten Lands beherberget. Geseegnet wie das Haus Martha und Magdalenæ, welche den HErrn selber allda bewirthet hatten. Geseegnet wie das Haus Onesiphori, in welchen Paulus so liebreich aufgenommen, daß der Apostel selber über selbes vor GOtt um Barmhertzigkeit angehalten; mit einem Wort, Fried und Heyl soll an denen Haus-Thüren derenjenigen, nach Christi eigenen Versprechen angeschrieben werden, welche denen Armen zur Behausung verhelffen.

Vers. 12. & 13. Und sie giengen hinaus, und predigten daß die Leuth Buß thun solten. Und sie trieben viel Teufel aus, und sie salbeten viel Krancke mit Oel, und sie machten sie gesund.

Es ist allhier eine grosse Frag bey denen Schrifft-Gelehrten, ob Marcus der Evangelist, da er von dem Oel, so die Krancken geheylet, gesprochen hat, die heilige letzte Oelung habe wollen andeuten. Von welcher Jacobus in seiner Catholischen Epistel klare Meldung gethan hatte. Ich weiß, daß allhier die Herren Protestanten ihre Ohren spitzen werden, um die Entscheydung dieser meiner Frag anzuhören; Dann solte ich die heilige letzte Oelung aus dem Evangelio zeigen können, so glaub ich, sie wurden mit ihrer Lehr über Meer fahren, da sie selbe schon würcklich einzupacken anfangen, auf die blosse Zeugnuß, so aus Jacobo dem Apostel gezogen wird. Ihr Herrn, ich will mit euch hierinfalls getreulich, wie allzeit umgehen, und euch sagen, was man immer von dieser Stell Marci sagen kan. Es ist nicht ohne, daß die allhier erzehlte Gesundmachung deren Krancken durch die Salbung des Oels, auf das heilige Sacrament der letzten Oelung gantz leicht, und ohne Beschwerde könte erwiesen, und verstanden werden, indeme ja Theophilactus, Beda, Dionysius der Carthäuser, und viel andere, keine kleine Vätter, wie ihrs selber bekennen werdet, selbe dahin verstanden haben, und wollen, daß Marcus wie Jacobus von einer Salbung, hiemit von dem Sacrament der letzten Oelung gesprochen habe, welches ein Sacrament deren Krancken genennet wird, auch ihnen entweder die Gesundmachung des Leibs, oder das Heyl der Seelen befördert. Und wie wäre es, wann ich so vornehmer Lehrer Meynung billichen, und mich unter ihre Kriegs-Fahnen wider euch Protestanten stellen wolte, hättet ihr wol Grund uns diese Meynung zu widerlegen? Ihr Herrn! hätte ich Lust, mich dessen zu bedienen, wäre auch keine Sorg meiner Seyts, euch diesen Artickel aus angezogenen Versickel allein mehr als genug zu behaupten. Allein wir wollen etwas freygebiger handlen, und sagen mit der allgemeinen Kirchen-Meynung, hat Marcus allhier das Sacrament der letzten Oelung nicht klar angezeigt, so hat er dasselbe doch wenigstens berührt, Dann wie das heilige Tridentinische Concilium selber meldet: Est Sacramentum novi Testamenti a Christo Domino nostro apud Marcum quidem insinuatum, per Jacobum autem Apostolum fidelibus commendatum, & promulgatum, Die letzte Oelung ist ein Sacrament des neuen Testaments, von Christo unseren HErrn bey Marco zwar berührt, aber durch Jacob den Apostel denen Glaubigen anbefohlen, und verkündiget. Ware also diese Apostolische Salbung deren Krancken mehrer eine Berührung, als klare Andeutung des wahren Sacraments der letz-

V. Sylv. in addit. ad Marci VI.

Concil. Trid. Sess. 14. c. 1. de ext. unct.

Bellar. & alii apud Sylv. loco citat.

ten Oelung. Wie es Bellarminus beobachtet mit vielen anderen. Und ist sich dessen gantz nicht zu verwunderen, indeme Christus öffter zur Einsetzung seiner Sacramenten ihme selber durch einige Vorbedeutungen hierzu gleichsam den Weeg hat bahnen wollen. Also: der Tauff Joannis ware kein Sacrament, sondern nur ein Anzeigung und Vorbedeutung des wahren Sacraments, welches erst nachmahls eingesetzet worden. Die Auflegung deren Händen Christi auf die Kinder,

Matth. 19

so bey Matthæo, geschehen, ware nur eine Vorbedeutung dessen, was nachmals durch Ertheilung des Priesterlich- und Bischöfflichen Gewalts bey Joanne

Joann. c. 20.

gäntzlich eingesetzt und vollbracht worden zum heiligen Sacrament der Firmung. Der heilige Sacramentalische Ehestand ward zwar zu Cana in Galiläa angedeutet, aber nicht vollbracht, sondern die vollkommene Einsetzung ist erst dazumal geschehen, da Christus gesprochen: Quod Deus conjunxit, homo non separet. Was GOtt gepaaret hat, solle der Mensch nicht scheyden. Also Sanchez. Gleichwie dann Christus zu anderen Sacramenten, und dero Einsetzung eine Vorbedeutung gemacht hat, also gleichermassen zu dem Sacrament der letzten Oelung, da er bey Marco die durch sothane Oel-Salbung beschehene Heylmachung angeführet. Es hat die heilige letzte Oelung zwey sonderbare Würckungen, welche in der Epistel Jacobi klar vorgestellet seyn; die erste Würckung ist an der Seelen, da dem Krancken durch dieses heilige Sacrament die Sünden nachgelassen werden, sonders diejenige, die er durch seine fünff Leibs-Sinnen begangen hat. Und zu dem Ende sagt auch der Priester, da er den Krancken die Augen salbet: Durch diese heilige Salbung, und seine gütigste Barmhertzigkeit, wolle dir vergeben der HErr, was du dich versündiget hast durch das Gesicht, im Namen des Vatters, Sohns, und heiligen Geistes, Amen. Gleiches wiederhollet er in Salbung der Ohren: Was du dich versündiget hast durch unzulässliches Hören. Gleiches in Salbung des Munds: Was du dich versündiget hast durch unzulässliches Reden; und so fort weiter. Woraus dann klar erhellet, wie diese heilige Salbung alle Sünden der Seelen, so durch die fünff Sinnen des Leibs begangen seyn auslöschet; und dieses ist ihre erste Würckung. Die anderte Würckung der heiligen letzten Oelung welche allhier bey Marco angeführet wird, ist die Gesundmachung des Leibs; dahin zihlen in der letzten Oelung alle Kirchen-Gebräuch und Cæremonien, so darbey werden vorgenommen. Dahin zihlet die Ermahnung des Priesters, mit welcher er alle Anwesende zu einen kräfftigen Gebett vor den Krancken aufmuntert. Dahin zihlet die Litaney aller Heiligen, welche der Priester als mächtige Vorbitter über den Krancken anruffet. Dahin zihlet die Priesterliche Hand-Auflegung auf das Haupt des Krancken, mit denen Worten Christi: Sie werden über die Krancken die Händ auflegen, und sie werden sich besser befinden. Dahin zihlet alles übriges Gebett, so der Priester auf denen Knyen verrichtet, und in welchen er öffters die Gesundheit des Krancken begehret. Dahin zihlet der Seegen des Priesters mit dem Crucifix, so in deme bestehet, daß der Gecreutzigte wölle über ihm, neben ihm, und bey ihm seyn, ihn bewahren und umgeben. Dahin zihlet endlich die Erinnerung des Priesters, und Ermahnung, so er dem Krancken giebt, sich dem Willen GOttes zu ergeben, die Gesundheit des Leibs, nebst dem Heyl der Seelen zu verhoffen, und sich in seiner Kranckheit mit der Gedult zu betragen. Von dieser anderen Würckung nun redet allhier Marcus allein, da er erzehlet, daß die Krancke durch die Apostolische Oel-Salbung von ihren Kranckheiten geneset. Können also unsere Herren Protestanten gantz nicht laugnen, daß die heilige letzte Oelung wo nicht gäntzlich und vollkommen, doch wenigstens in ihrer Vorbedeutung, und auch nach ihrer anderten Würckung in dem Evangelio enthalten seye, wie viel andere wichtige Ding, welche die Evangelisten ausführlich zu beschreiben unterlassen. Wollen also

Jac. 5.

die

die vollständige Nachricht von dem Sacrament der letzten Oelung bey Jacob dem Apostel abhollen, dessen Vorgeschmack sie aus dem Evangelio Marci überkommen.

Vers. 14. & 15. Und der König Herodes hörete dieses (dann sein Nahm ware kundbar worden) und sprach: Joannes der Tauffer ist wiederum auferstanden von denen Todten, und darum würcken durch ihme die kräftige Wunderthaten. Und etliche sprachen: Er ist Elias; andere aber sprachen: Er ist ein Prophet, wie einer aus denen Propheten.

Herodes hat Christum vor einen neuen Joannem gehalten, so von denen Todten erstanden; andere hielten ihn vor Eliam: andere aber vor einen aus denen Propheten. Warumen? weilen er so viel Wunder gewürcket, indeme sie insgemein geglaubet, daß das Wunderwürcken allein denen Propheten eigentumlich, und denen so ausserordentlich und unmittelbar von GOtt gesendet seyn? sie hatten auch billige Ursach darzu, solches zu glauben, indeme kein Prophet, so der Welt was Neues verkündiget, jemals gewesen ist, welcher nicht mit Wunder-Wercken versehen; und ist eben dieses Wunderwürcken das Creditiv-Schreiben, mit welchen GOtt seine Abgesandte zum Vortrag seiner Lehr durch die Welt begwaltiget, auf daß man desto minder an ihnen und ihren Worten zweifflen könne. Einen eintzigen Anstand habe ich allhier, wie doch Herodes Christum wegen seiner Wunder-Wercken habe können vor einen neu-erstandenen Joanne dem Tauffer ansehen, indeme doch man nicht lieset, daß Joannes der Tauffer Zeit seines gantzen Lebens auch nur ein eintziges Wunder gewürcket habe, ja vielmehr in Gegenstand Joannes der Evangelist von Joanne dem Tauffer
Joan. 10. versicheret: Joannes quidem nullum signum fecit. Joannes hat zwar kein Wunder gewürcket. Wann ich meine Gedancken hierüber eröffnen darff, so glaube ich, daß Herodes, weilen er an Joanne dem Tauffer jederzeit ein so heiliges unsträfliches Leben verspühret hat, als immer sonsten von einem Propheten gehöret, und gesehen worden, ja eine solche Heiligkeit aller Sitten und Gebärden, so da die Heiligkeit anderer Propheten weit überstiegen, kame er auf die Gedancken, es müste nunmehro Joannes der Tauffer frisch wiederum von denen Todten erstanden seyn, um jene Wunder-Werck zu würcken, welche er vormals in seinem Leben zu würcken unterlassen. Kan mir es allhier leicht einbilden, es werden eben hie Herren Protestanten diese meine Erklärung ihnen wollen zu Nutzen machen, und wider mich einen zweyfachen Schluß fällen; sie werden sagen, entweders es ist nicht nöthig, daß ein Prophet, oder Abgesandter, welcher etwas neues in der Welt verkündiget, mit der Gaab deren Wunder-Wercken begabet seye, oder es muß Joannes der Tauffer kein solcher Prophet, kein solcher Abgesandter GOttes, gewesen seyn, da es ihme an der Gaab deren Wunder-Wercken gefehlet. Diesen mir gemachten Einwurff der Ordnung nach zu widerlegen, werde ich Anfangs erweisen, daß es einem Propheten oder Abgesandten GOttes, welcher etwas neues in der Welt verkündiget, nothwendig seye, daß er mit Wunder-Wercken versehen seye; andertens, daß Joannes der Tauffer, ob er schon selber kein Wunder gewürcket hat, dannoch denen Propheten beyzuzehlen seye. Woraus dann ich nochmals einen Schluß wider die Herren Protestanten ziehen wird, daß ihre Propheten, ihre Abgesandte: Lutherus und Calvinus nicht von GOtt gesandet, weilen sie mit keinem Wunder-Werck jemals haben aufkommen können. Wolan! so greiffen wir dann zum Werck, und behaupten, das Erstere, daß denen wahren Propheten und Abgesandten GOttes, welche etwas neues in der Welt verkündigen, nothwendig seye, die Gaab Wunder zu würcken. Ein Abgesandter GOttes ware Moyses, welcher neue Gesätz dem Volck Israel verkündet, und dieser muste mit Wunder leuchten; dann hätten ihme diese gemanglet, so hätte Moyses schlechten Glauben gefunden, Exod. 4.

wie

wie er selber bekennet hat: Ein Abgesandter des himmlischen Vatters ware Christus JEsus der ewige Sohn GOttes, und dieser muste durch Wunder-Werck zeigen, daß er von dem Vatter gesandet seye die Welt zu unterweisen: Joan. 9. Opera, quæ ego facio, testimonium perhibent de me, quia Pater me misit. Die Werck, welche ich thue, geben von mir Zeugnuß, daß mich der Vatter gesandet hat. Abgesandte GOttes waren die heilige Apostlen, die zwölff Bothen Christi, und diese musten mit Wunder-Zeichen leuchten, und ihre Lehr bekräfftigen: Marc. 16. illi autem profecti, prædicaverunt ubique, Domino cooperante & sermonem confirmante sequentibus signis. Sie aber zogen aus, und predigten allenthalben, und der HErr würckte mit ihnen, und bekräfftigte das Wort mit folgenden Zeichen. Wie dann auch die Vätter selber unserer ersten Christenheit darvor halten, es seye niemand vor einen wahren Abgesandten GOttes zu halten, er könne dann sich hierzu Mittels deren Wunder-Wercken legitimiren, und beglaubigen. Allein was braucht es viel deren alten Vättern wider unsere Widersacher, indeme ja Lutherus selber hierinfalls mit uns gleicher Meinung gewesen ist; Luther. l. de servor. arbitrio. Lutherus, deme die Protestanten ja sonsten mehrer, dann allen Vättern zutrauen, will von Erasmo seine neue Lehr vom freyen Willen durchaus nicht annehmen, er bestättige sie dann mit Wunder-Werck; gibt auch Deut. 18. dessen Ursach, weilen GOtt befohlen durchaus kein Dogma, keine neue Lehr ohne Zeichen und Wunder-Werck anzunehmen. Luther. tom. 2. Jen. Germ. Eben dieser Luther gibt in dem 2. Tomo, gedruckt zu Jena in teutscher Sprach, der Stadt Müllhausen zu verstehen, daß man von denen, welche sich vor ausserordentliche Abgesandte und beruffene Diener GOttes ausgeben wollen, Zeichen und Wunder-Werck forderen solle; seine Wort seynd diese: Wann ein solcher Priester sagt (spricht Luther) er seye, wie die Apostel von GOtt und seinem Heil. Geist gesandt, so behaltet ihn, daß er Zeichen und Wunder thue, oder last ihn schweigen; dann, wo GOtt die ordinari Art, und Weis des Beruffs zum Predig-Amt verändern will, da würcket er allzeit Wunder-Werck; bishero Luther. Wann dann die Schrifft lehret, alle Vätter bekräfftigen, und der Widersacher selber bekennet, daß ein ausserordentlicher Beruff eines von GOtt abgesandten Lehrers jederzeit Wunder-Werck erfordere, so bleibet hiemit der erste Punct dargethan; daß kein Prophet, kein wahrer Abgesandter GOttes, welcher etwas neues verkündiget, ohne denen Wunder-Zeichen bestehen könne. Anjetzo zu dem anderten Theil, Joannes könne auch ohne denen Wunder-Wercken denen Propheten zugesellet werden; erstens, weilen er keine neue Lehr geprediget, sondern nur zur Lehr Christi, und seinem Gnaden-Gesatz durch die Buß den Weeg bereitet hat; Andertens konnte sich Joannes mit Fug auf die Wunder-Werck Christi beziehen, weilen er zu gleicher Zeit mit Christo gelebet, zu gleicher Zeit mit Christo geprediget, und sich in allweg auf Christi Lehr und Predig beruffen hat. Ob nun schon Joannes der Taufer keine Wunder gewürcket, ware er doch gleich vielen anderen unter die Propheten zu zehlen, weilen er selber Zeit nichts neues, sondern nur, was er von Christo aus anderen Propheten vernommen hat, der Welt vorgetragen. Dann wie von ihme der Evangelist selber bekennet hat: Non erat ille Lux, sed ut testimonium perhiberet de Lumine, er ware nicht selber das Liecht, (so mit Wunder geleuchtet hat) sondern er ware nur der Vorboth, so von dem Liecht Zeugnuß geben solte. Hiemit ist auch der andere Satz behauptet. Der zweyfache Schluß, welchen ich aus bisherigen mache, ist nunmehro noch übrig: Erstens, daß Luther kein wahrer Prophet, kein wahrer Abgesandter GOttes, welcher ein selbiger Zeiten neu, und allen Christglaubigen sehr unbekannte Lehr habe verkündigen können, indeme die Gaab der Wunder-Werck, wie er selber bekennet, hierzu erforderet war, bey ihme aber lediglich gemanglet hatte. Ein gleiches von Calvino; dann wie von ihnen Cochlæus, Joan. 1.

Sta-

Staphylus, Bolseccus, und mehr andere auch Lutherisch- und Calvinische Scribenten gestehen müssen, ware bey diesen zwey neu-aufgeworffenen Lehr-Propheten, und Apostlen kein Schatten eines Wunder-Wercks anzutreffen. Und mögen die Herren Protestanten anjetzo diesen Handel unter sich selber gleichwol ausfechten, wie doch diese ihre Glaubens-Vätter ohne denen Wunder-Wercken, wahre neu- begwaltigte von GOtt ausserordentlich-abgesandte Lehrer seyn können, da doch diese ihre Glaubens-Vätter selber zu solchem Amt die Zeugnuß deren Wunder-Wercken erforderet haben. Ja lächerlich fallet mir jener Discurs, welchen ich einsmal über diesen Punct mit einem Lutherischen Prädicanten geführet, welcher über tausend Gewalt dem Luther einige Wunder-Werck, zur Bestättigung seines ausserordentlichen Berufs erzwingen wolte. Er gabe mir zu verstehen: Es wäre bey Luther schon Wunder-Werck genug; Erstlich seine reine und lautere Lehr; Andertens seine vornehme Talenta; Und drittens der grosse Zulauff, den er gehabt hat. Allein gleichwie ich damals lachen muste, da ich dieses von dem Prädicanten gehöret hab, also muß ich anjetzo noch mehrer lachen, da ich mich seiner annoch erinnere. Meine Antwort, so ich diesem schlechten Theologo damals gegeben hab, ware diese: Auf das Erste sage ich euch Herr Pastor, daß ihr das Pferd bey dem Schweiff aufzaumet, ihr wolt aus der reinen und lauteren Lehr Luthers seine Wunder-Werck zeigen, da ihr doch vielmehrer aus seinen Wunder-Wercken hättet zeigen sollen, daß sein Lehr rein und lauter gewesen seye; dann auch Christus hat nicht durch seine Lehr die Wunder-Werck, sondern durch die Wunder-Werck seine Lehr bewiesen: Joan. 10. Si mihi non creditis, operibus credite, wolt ihr mir nicht glauben, so glaubet denen Wercken. Auf das Anderte ist meine Antwort nicht nöthig: Die grosse und vornehme Talenta, die GOtt gegeben hat, seynd keine Wunder-Werck. Lutherus hat noch in der Kirchen GOttes weit nicht dahin gelanget mit seinen Gaaben und Talenten, als Origenes, Tertullianus, und dergleichen, deren doch keiner kein Wunder-Werck gewürcket, sondern alle in grosse Fehler und Irrthumen samt ihrer grossen Geschicklichkeit verfallen seyn. Auf das Dritte: Daß der grosse Beyfall und Zulauff zur Lehr Lutheri ein Wunder-Werck gewesen seye, gib ich zur Antwort; daß noch weit nicht dieser Zulauf zur Lehr Lutheri so groß gewesen seye, als der Zulauf zur Lehr des Mahomets, und dannoch traumet keinem, daß hierdurch Mahomet ein Wunder-Werck gestifftet; sondern vielmehr die Lehr des Mahomet, weilen sie nach aller Freyheit gezihlet, allein derowegen so grossen Zulauf überkommen hat, also auch die Lehr Lutheri, weilen sie das Gesatz nicht enger, sondern nur weiter gemacht hat, ohne eintzigen Wunder-Werck diesem so grossen Zulauf Anlaß gegeben hat. Nun ist es auch Zeit meinen anderten Schluß abzufassen: Luther könne sich so wenig Joanni, wegen Mangel deren Wunder-Wercken, beygesellen; dann da Joannes zu gleicher Zeit mit Christo gelebt, und auch gleich gelehret, ist seinen Worten eben jener Credit widerfahren, welcher Christo und seinen Wunderthaten, weilen Christus seine und Joannis Lehr zu gleicher Zeit mit gleichen Wunder-Wercken bestättiget. Zudeme, so hat Joannes solche Lob-Sprüch von Christo überkommen, welche auch ohne Wunder-Zeichen von seiner Heiligkeit alle Welt überwiesen haben, deren, wann nur das geringste von Luther ergangen wäre, wolten wir auch ohne Wunder-Wercken ihme mehreren Glauben geben. Ubrigens schliesset Augustinus über all obiges: Eloquia persuadentium, quæ dicebant, mira fuerunt facta, non verba. Die Reden deren, so zur Uberweisung ergangen seyn, waren wunderbarliche Werck, und keine wunderbarliche Wort. S. Aug. l. 12. de Civit. Dei c. 5.

Als dieses Herodes hörete, sprache er, Joannes, den ich enthauptet hab, ist von denen Todten wiederum erstanden. Vers. 16.

So beharret dann Herodes auf seiner Meinung, es müsse Joannes von denen Todten erstanden seyn, weilen er sonsten ihme nicht einfallen lassen kan, wie ein anderer, so grosse Wunder würcken konte. Allein ist sehr nachdencklich, daß Herodes erwöhnet: Joannes, den ich enthauptet hab; als konte er des unschuldig-vergossenen Bluts, und der an dem Joanne verübten Mordthat nicht vergessen. Billich wird das böse Gewissen ein innerlicher Wurm genennet, welcher Tag und Nacht nicht ruhet, sich immer meldet, und mit einer ängstigen Forcht das Gemüt ohne Unterlaß zernaget; und dieser innerliche Gewissens-Wurm endiget sich öffters nicht ehender, als eben dazumal, da sich das Leben selber endet. Dann wie Isaias der Prophet redet:

Isa. 66. Vermis eorum non morietur, ihr Wurm wird niemals sterben; er lebet auch zuweilen nach dem Tod des Menschen, nemlich in der unglückseeligen Ewigkeit, allwo eine aus denen allergrösten Peynen ist: Vermis conscientiæ, der Wurm des Gewissens, als welchen Thomas der Englische mit sehr gewichtigen

S. Thomas in 4. dis. 5. q. 11. Worten beschrieben hat: Vermis conscientiæ remorsus; qui dicitur vermis in quantum oritur ex putredine peccati, & affligit animam. Dieser Wurm ist eine Aengstigkeit des Gewissens, welche in so weit ein Wurm genennet wird, als selbe aus der Fäule deren Sünden entspringet, und die Seel ohne Unterlaß quälet. Aus der Fäule deren Sünden entspringet dieser Gewissens-Wurm; indeme er dem Sünder stäts die Gedächtnuß seiner Sünden erwecket, und diese Gedächtnuß mit tausend betrübten Vorstellungen ihme fast unerträglich machet. Und

Senec. ep. 5. c. 7. dahero Seneca: Prima & maxima peccantium est pœna, peccasse, die erste und gröste Straff deren, so sündigen, ist, daß sie gesündiget; oder besser zu sagen, daß sie sich ihrer Sünd erinneren. Und wann ich anderst einem Heydnischen Sitten-Lehrer einen Christlichen Kirchen-Lehrer beysetzen

S. Greg. in Psal. 7. soll, so sagt Gregorius: Inter multiplices animæ tribulationes, & innumerabiles afflictionum molestias nulla major est, quam conscientia delictorum. Aus so vielfältigen Trangsalen des Gemüts, aus so unzahlbaren Verdrüßlichkeiten der Seelen ist keine Grösser, dann die heimliche Erkanntnuß seiner ungebüsten Sünden. Adam in dem Paradeis hat ein kleiner Luft-Athem schröcken können; Cain hat die Bewegung deren Baum-Blättern ausser sich gebracht; Lamech hat eine Sünd aus Forcht bekennet, welche allen bishero unerkannt gewesen ist. Und David der König hat seine gantze Lebens-Zeit kein Ruhe mehr, nachdeme er sich nur einmal mit einem Ehebruch vergriffen hat. Er seufftzete eines Seufftzens, peccatum meum contra me est semper, meine Sünd ist stäts wider mich, als wolte er sagen, wohin ich mich immer wende, so begegnet mir meine Sünd, so mir die Unbild GOttes, und dessen Verachtung in Ubertrettung seiner Gesätzen vor Augen stellet: Peccatum meum contra me est semper, meine Sünd ist stäts wider mich. Und dieser ist jener Gewissens-Wurm, so allen Völckern, auch Heyden und Unglaubigen in die Adern schlieffet, welche, ob sie schon keine Erkanntnuß des wahren Göttlichen Gesatz haben, oder haben konten, so seynd sie doch hierinfalls auch von deme stäts beunruhiget, was sie wider ihren Vernunfft, und wider das Gesatz der Natur jemals mißhandlet haben. Flaccus wäre ein Römischer Statthalter in Aegypten, von welchem Philo schreibet, daß er in der Insel Andro stäts gezitteret, als wäre er mit der Fraiß behafft, Ursach, weilen ihme seine begangene Laster stäts vor Augen gestanden. Tereus König in Thracien, und Papirius ein edler Römer haben sich selber entleibet, weilen sie die Unruhe ihres Gewissens einer wegen des Ehebruchs, der andere wegen der Blut-Schand, so sie begangen, nicht mehr ertragen konten. Tiberius konte seine innerliche Raserey nicht bergen, so er ob seinen unreinen Leben empfunden hat. Pertinax der Kayser ware von dem traurigen Schatten eines von ihme Entleibten Tag und Nacht gequälet. Caligula und Nero lieffen nächtlicher Weil, als unsinnige Menschen durch die Stadt Rom, weilen sie die Erinne-

Gen. 3. Gen. 4. Item Gen. 4. Psal. 50. Phil. I. in Flac. Pausan. in Att. Plutarc. in Paral. Tacit. annal. c. 6. Sabell. l. 1. c. 4. Suet. in Calig. & Ner.

rungs-

rungen so vieler Laster und Missethaten, weder rasten, noch ruhen liessen. Also nemlichen verschonet der Gewissens-Wurm auch gecrönter Häuptern nicht, und müssen sie die Zähn seiner Grausamkeit empfinden, wann die Erkanntnuß sie ihrer Mißhandlungen überweiset. Antiochus wäre ein so grosser, so stoltzer und hochmüthiger König, daß er auch die Erden wolte Schiff-reich, und das Meer Handfest machen, wie in der Histori deren Machabäern erzehlet wird. Allein auch dieser Antiochus ist endlich in solche Trauer, Kummer, und Aengsten seines Gewissens verfallen, daß er stäts ohne Aufhören geruffet hat: 1. Mach. 6. Nunc reminiscor malorum, quæ feci in Jerusalem. Anjetzo erinnere ich mich deren Ubelthaten, so ich zu Jerusalem verübet hatte. Nunc reminiscor, Anjetzo erinnere ich mich. Und diese Erinnerung treibet noch heut zu Tag vielen Sündern den Schweiß in das Angesicht, wann sie sich erinneren, jener Mordthaten, jener Diebstählen, jener Ehebrüchen, jener Unzuchten, jener GOtts-Lästerungen, Wucher, und Ungerechtigkeiten, so sie verübet haben. Da gehet es Tag und Nacht an ein Seufftzen: Nunc reminiscor, Anjetzo erinnere ich mich. Und gleichwie der König Herodes nicht vergessen konnte, daß er Joannem den Tauffer unschuldig getödtet hat, also kan, und will auch offt keiner aus denen Sündern jener Laster-Thaten vergessen, so er vormals begangen, und noch niemals von Hertzen bereuet hat. Und dieses ist eine solche Straff, welche da alle übrige, so man einem Ubelthäter anthun kan, weit übersteiget. Die Nierenb. de art. volunt. l. 2. c. 32. Pelusier, als sie ein Straff setzen wolten, von dem unmenschlichen Vatter-Mord, haben sie sich zwar lang berathschlaget, endlich keine schärffere finden können, als daß der Ubelthäter an dem ermordeten Leichnam Mund auf Mund, und Haupt auf Haupt, drey gantzer Tag solte gebunden werden, welches dann als eine so langwürige Einnerung der begangenen Ubelthat, sie die gröste Straff zu seyn geglaubt hatten. Nicht drey Tag, sondern bey einigen Lebens-lang, bey anderen durch die gantze Ewigkeit dauret jene Straff, welche der nagende Wurm des Gewissens zufüget; von welchen man nicht mehr sagen kan, als was schließlich Clemens der Alexandriner gesagt hat: Magna quædam res conscientiæ stimulus est, qui quando perperam aliquid agimus, etiam nullo præsente ingenti nos metu exagitat. Clem. Alex. l. 1. in Joan. c. 32. Eine grosse Sach ist der Antrieb des Gewissens, welcher, wann wir etwas mißhandlen, auch bey Abwesenheit aller anderer uns mit Angst und Schröcken erfüllet.

Dann er Herodes selbst hatte Vers. 17. ausgesandt, und hatte Joannem angreiffen, und ins Gefängnuß werffen lassen, um der Herodiadis willen, des Weibs seines Bruders Philippi, dann er hatte sie zum Weib genommen.

Obschon einige aus denen heiligen Vättern der Meynung gewesen seyn, daß Herodes aus Anstifftung deren Pharisäern, oder aus eigenen Haß Joannem in dem Kercker geworffen habe, wie es Abulensis weitläufftig behaubten will, so ist doch ungezweiffelt, Abule. qu. 15. daß Herodias die gröste, und vielleicht die eintzige Ursach gewesen, daß Joannes ergriffen, u. gefänglich angehalten worden. Dann daß Herodias, welche vormals die Ehe-Frau Philippi des Bruders Herodis ware, die gröste Ursach müsse gewesen seyn gibt uns Mattheus, Lucas, und Marcus, mit klaren Worten zu verstehen, indeme ja Marcus ausdrucklich allhier erzehlet, Herodes habe Joannem ergrieffen um der Herodiadis willen; daß aber eben diese Herodias allein die Ursach dieser Einkerckerung gewesen, ist sehr glaublich, indeme ja die Pharisäer bey Herode keinen sonderbaren Zutritt, Bekanntschafft, Credit u. Ansehen hatten, daß er ihnen zu Lieb, oder auf ihre Anstifftung Joannem so übel gehalten hätte, sonders da er selbsten dem Joanni nicht feind und häßig, sondern vielmehr mit Lieb und Hochachtung sonders zugethan ware. Ist also diese Einkerckerung und nachmahlige Enthauptung Joannis eine Würckung dieser unreinen, Blut-schänderischen Liebe gewesen, welche Herodes mit Herodiade gepflogen hat; dann wie heiliger Petrus

trus Chrysologus diese Sach überleget, so waren diese beede nicht nur gleiches Nahmens, sondern auch gleicher Boßheit, welche da gesamter Hand auf Joannem loß gegangen, daß es ihme das Leben gekostet hat. Sociatur Herodi Herodias, ne essent vel nomine dissimiles, qui erant scelere, moribus vitaque consimiles, & inungerentur vocabulo, quos criminum junxerat turpitudo. Petr. Chrys. Serm. 173.

Es wird Herodi die Herodias beygesellet, auf daß sie den Nahmen nach nicht solten unterschieden seyn, welche an denen Lastern, Sitten und Gebärden so sehr zusamm getroffen, sondern sich vielmehr in den Nahmen vereinigen, da sie das verübte Schand-Leben mit einander vereiniget hatte. Die unreine Liebe, wann selbe zwey Hertzen mit gleichen Feuer angestecket, da ist kein Laster der Welt, worzu selbe den Menschen nicht vermöge: Furore amoris nihil est vehementius bekennen die Rechten selber; Es ist nichts hefftiger als die Wuth und Ungestümme der Liebe. Als welche dem Menschen also verblendet, daß er sogar die Erkanntnuß der Boßheit verliehre. In anderen Lastern ist weder die Begierd noch der Genuß des üblen und bösen Gegenwurffs so gefährlich, als eben in der unreinen Liebe, in welcher gemeiniglich die Boßheit mit der Blindheit, und die Blindheit mit der Bosheit sich vereiniget. Blind ist der Sünder so oft er etwas hasset, was er wegen GOtt lieben solte, aber noch blinder, so oft er etwas liebet, was er wegen GOtt hassen solte; dann diese letztere Blindheit lasset ihn weder seine Gefahr gleich anfangs, weder zum Ende sein Unglück erkennen. Und dahero auch nicht Wunder, daß der böse Feind, wann er alle Laster in das Hertz eines Menschen pflantzen will, von der Liebe anfanget, weilen der Mensch von der Liebe einsmals verblendet, keinem Laster mehr widerstreben kan. Ist der Mensch einmal von der Liebe eingenommen, so wird er gar bald zur Ungerechtigkeit seine Augen, zur Grausamkeit seine Händ, zur GOttes-Lästerung seine Zungen, zur endlichen Verzweiflung seine Füß ausstrecken. Seelen-Seeligkeit hat der böse Feind dem Menschen abgewonnen, wann ihme nur einsmals zu dem Hertzen so viel Zutritt verstattet wird, daß er einen Funcken einer recht unreinen Liebe darinnen anstecken könne. Ja der listige Sathan gleichet hierinfalls Hadingo König in Dännemarck, welcher, als er lange Zeit eine Festung belagert hatte, und dannoch keinen Vortheil erzwingen konte, liesse er die aus der Festung abgeflogene Tauben auffangen, selben einen brinnenden Lunten unter die Flügel binden, auf daß sie in ihrer Ruckkehr, wie auch geschehen, die gantze Festung in Brand stecken solten, gleiches Listes bedienet sich der Höllen-Feind nicht nur unserer Hertzen, sondern wol gantzer Städt und Länder sich zu bemeisteren, er bindet unschuldigen Tauben, zarten Gemüthern den brinnenden Lunten einer unreinen Liebe unter die Flügel, und da muß alles nebst ihnen in Brand gerathen. Kein Ubel in der Welt, wiederholle es noch einmal, so eine unreine Liebe nicht anstifftet. Wer hat Israel zur Abgötterey gebracht, als Salomonis unreine Liebe; wer hat Mord und Todschlag in Israel angerichtet, als Davidis unreine Liebe; wer hat Sichem mit Blut überschwemmet, als des Sichemiten Fürsten unreine Liebe; wer hat Sodoma und Gommora in Aschen geleget, als der Sodomiten unreine Liebe; wer hat die Welt mit Wasser überschwemmet, als des gantzen Menschen-Geschlechts unreine Liebe. Nemlichen: Furore amoris nihil est vehementius. Nichts stärcker, nichts hefftiger dann die Hefftigkeit der Liebe. Es ist zwar das Lieben nicht allgemein verbotten, auch an der Liebe nicht alles zu tadlen, oder zu straffen; allein wo die Liebe sich an verbottenen Gegenwurf hanget, da ist an der Liebe nichts mäßiges, nichts ordentliches, nichts bescheidenes, nichts vernünfftiges anzutreffen. Ein lächerliche Sach ist, wann man sich schmeichlen will, man wolle sich bey unzimlicher Liebe einer Maaß, oder Mäßigkeit gebrauchen; ein lächerliche Sach, dann wie der gelehrte Abulensis: Si quis in amore modum tenere velit, idem est, ac si cum ratione velit insanire. Wer in der Lie-

Olaus. L. 5.

Auth. quibus modis ul. offic. leg. §. Novim.

Abul. tom. 2. in Mat. c. 5. qu. 186.

be eine Maaß oder Bescheidenheit gebrauchen will, der sagt eben so viel, als: er wolle mit aller Vernunfft zu einen Narren werden. Wilst du vielleicht einen Pulver-Sack anzünden, und darbey nichts verbrennen? Wilst du vielleicht ein Schiff an die Felsen stossen, und in dem Schiffbruch nichts an Leben und Gütern verliehren? Wilst du vielleicht dich von dem Fenster stürtzen, und darbey kein Bein brechen, kein Glied verletzen? Thorrechter Willen, thorrechtes Unternehmen sagst du, wäre all dieses: wie kanst du dir in der unmäßigen Liebe eine Maaß, eine Bescheidenheit versprechen. Si quis in amore modum tenere velit, idem est, ac si cum ratione velit insanire. Wer in der Liebe eine Maaß, oder Bescheidenheit gebrauchen will, der thut eben so viel, als wann er gantz bescheiden und vernünfftig zu einen Narren werden wolte. Liebest du O Christ! was du nicht lieben soltest, so gedencke, daß du niemals sicher, allzeit gefährlich liebest. Du stehest in Mitten deren todten Cörpern, welche von dieser Liebe ermordet seyn; du stehest in Mitten deren Brandstädten, welche von dieser Liebe eingeäschert seyn; du stehest in Mitten deren Wüstenenen, welche von dieser Liebe verheeret und verödet seyn. Wie wilst dann du in der Liebe Maaß und Bescheidenheit brauchen, welche auch die Stärckeste und Gröste der Welt nicht finden konten. Freylich ist es um eine mäßige Liebe zwischen Leuten die nicht verbunden seyn, und keinen verbottenen Gegenwurff haben, eine unschuldige Sach, allein die Liebe, sobald sie auf eine eheliche Verlobnuß nicht zihlet, oder zihlen kan, ist in ihren Gebrauch nicht mäßig, sondern dero Wuth und Hefftigkeit nihmt immer mehrer überhand, lasset sich auch nicht ehender stillen, bis nicht ein frommer Prophet, und unschuldiger Joannes enthalset, auch dessen Hanpt einer schandlosen Herodiadi vor denen Füssen liege. Thomas der Englische Lehrer haltet die unreine Liebe vor eine Pest des gemeinen Weesens, welche grössere Sorg und Obhut, dann die Pestilentzische Seuch selber erforderet; dann, obschon die Mäßigkeit in anderen Dingen das Ubel verhindern kan, so daraus erfolget, so ist doch in der verbottenen Liebe, so wenig möglich mäßig, als in der Thorheit vernünfftig seyn; und eben derowegen schliesset Thomas aus den Gesätzen Platonis, daß die unreine Liebe vor allen anderen Ubel und Land-Schaden zu unterdrucken seye. Er gibt es Gleichnuß-weis wunder-schön zu verstehen: Si operibus alicujus artis pluries aliqui male uterentur, quamvis de re non sint illicitæ, sunt tamen per officium Principis a civitate extirpandæ secundum documenta Platonis. Wann die Menschen gemeiniglich einer Kunst, und ihrer Wercken sich mißbrauchen wolten, obschon selbe Kunst von sich selber nicht verbotten wäre, so müste doch der Lands-Fürst aus Pflicht seines Ambts selbe Künsten vertilgen nach denen Gesätzen Platonis: Um wie viel mehrer wird nicht ein Christliche Gemeinde, Stadt, Land, oder Königreich dem Ubel der verbottenen Liebe vorbiegen, welche niemals mäßig kan gebrauchet werden, und von welcher dem gemeinen Weesen der Untergang muß verursachet werden. Entschuldige sich demnach niemand, er seye sicher, da er einer unreinen Liebe pfleget; sicher kan er nicht seyn, ja niemand an seiner Seiten. Heil. Bernardus haltet vor das gröste Wunderwerck die Mäßigkeit in der Liebe: Cum fœmina semper esse, & fœminam non cognoscere nonne plus est, quam mortuum suscitare. Allzeit mit Weibern umgehen, und sich mit Weibern nicht versündigen, ist mehrer dann Todte zum Leben erwecken. Lieber Christ! traust du dir Todte zu erwecken, traust du dir denen todten Leibern, denen todten Beinern einen neuen Lebens-Athem einzublasen? Du antwortest von nein, ich getraue mir nicht; wie getrauest du dir dann mit Maaß und Bescheidenheit sicher, und ohne Gefahr eine verbottene unreine Liebe zu unterhalten. Quod minus est non potes, rede die Wort Bernardi: Quod minus est, non potes, & quod majus est, te posse, vis, ut credam tibi. Was geringer ist, das kanst du nicht, und was grösser ist, solte ich glauben, daß

5. Tho. 2. 2. qu. 169. art. 2. ad 4.

S. Bern. Serm. 65. in cant.

du könnest, und vermögest. Gib Antwort, O Christ! ich meines Orths könte keine Antwort geben, so dir nutzlich und mir erklecklich.

Vers. 18. Dann Joannes sprach zu Herode, Es gezimmet dir nicht, daß du deines Bruders Weib habest.

Ob Joannes offentlich oder heimlich Herodi diese seine Blut-Schand verwiesen hab, seynd die Vätter bey Syleira strittig. Petrus Chrysologus glaubet, es seye dieser Verweiß offentlich, Chrysostomus aber mit vielen anderen, er seye heimlich geschehen; beede sehr wahrscheinliche Meynungen mit einander zu vergleichen, ist gar glaublich, das Joannes ehender Herodem heimlich vermahnet, er solte diese Aergernuß heben, und von einer ihme unzulässigen Heyrath abstehen, nachdem er aber heimlich nichts ausgewürcket, habe er zu einen offentlichen Verweiß gegrieffen, öffentlich darwider geprediget, auf daß alle Welt sehen solte, daß er als ein Prophet, und Vorlauffer Christi diese ärgerliche Schand-Thaten weder billichen könte, noch wölle. Gib die Wort Chrysologi: Agit, ut te habeat confusio publica, quem corrigere non potuit correctio secreta. Joannes handlet also, auf daß dich Herodes! die offentliche Zuschandenmachung dahin bringe, wohin dich die heimliche Ermahnung nicht bringen konte. Ich lehrne allhier, daß es nirgends einer grösseren Bescheidenheit nöthig habe, als eben alldorten, wo eine grosse und vornehme Person, und zwar in dem Laster einer unzimlichen Liebe zu ermahnen ist. Grosse Bescheidenheit wird erstens erforderet zu deme, daß man grossen und hohen Personen ihre Pflicht und Schuldigkeit vor Augen halte, sie der Gebühr oder Ungebühr erinnere; nicht allzeit lasset sich ein grosser Abimelech, ein mächtiger David seiner Laster erinneren. Es muß entweder in dem Schlaff durch göttliche Einsprechung, oder in gröster Geheim zwischen vier Mauren geschehen, sonsten wäre die Ermahnung eine Brand-Fackel, so alles in Feuer und Brand setzen wurde. Es beklaget sich offt das gemeine Volk über die Laster deren Hohen, da heisset es insgemein: Was thun die Pfaffen, was thun die Prediger und Seelsorger, daß sie nicht das Maul aufmachen, die Laster verweisen, mit Donner und Blitz darein schlagen; was Verantwortung werden sie bey GOtt haben, wann sie wie stummende Hund schweigen, und nicht wie hitzige Löwen brüllen. Hat es nicht Isaiam gereuet, daß er Oziæ dem König seinen Einfall in dem Tempel nicht verwiesen: Væh mihi quia tacui. Wehe mir, dann ich hab geschwiegen. Es seynd halt keine Joannes mehr auf der Welt, die sich getrauen, grossen Herren die Warheit in das Gesicht zu sagen. Allein, ihr lieben Leuthlein, die ihr also redet, wie der Papagey, der nicht schuldig ist, seiner Worten Rechenschaft zu geben, ich nehme euch bey dem letzten Wort: An Joannes-Jüngern wurde es niemals manglen, so sich getrauen, auch grossen Herren die Warheit zu sagen, allein, ein anders ist was geschehen konte, ein anders was anjetzo geschehen solle. Niemals hat es Isaiæ reuen können, wann er vernünfftig geschwiegen hat, wol aber, wann er unvernünfftig geredet hätte. Nicht alles kan der Eyfer besseren, ja mehrer wird er schaden, wann er zu fruhzeitig ist. Bey Henrico König in Engelland ware alle Bescheidenheit gebraucht in Verweisung deren Fehlern, und dannoch hat die bescheidene Ermahnung nichts verfangen, um wie viel minder diejenige, so unbescheiden ist. Es ist gantz keine Kunst von der Cantzel donneren, und blitzen, ob es aber allzeit nutzlich, und vielmals nicht mehr schädlich, ist eine andere Frage. Ich erinnere mich offt dessen, was Eusebius Pamphilus von dem Verweiß, so Nathan dem König David gegeben hat, sehr vernünfftig beobachtet hatte: Ingressus, sagt er, ingressus est Nathan ad David, hoc ostendit, quod non præsente alio, neque coram universo populo eum redarguit. Nathan ist zu dem David hinein gegangen, und dieses zeiget, daß er nicht in Gegenwart anderer, oder vor dem gantzen Volck den David ermahnet hat. So viel Bescheidenheit haben die

Petrus Chrys. Serm. 127. S. Chrysost. homil. 1. ad pop.

Isaiæ 6.

Euseb. Pamph. in 2. Reg. 1.

die Propheten gebraucht in der Ermahnung grosser Leuten. Andertens ist diese Behutsamkeit noch mehrer nöthig, wann von dem Laster der unziemlichen Liebe zu reden ist. Es ist zwar nicht ohne, daß wider dieses Laster sehr scharff und hitzig einige von der Cantzel gesprochen haben, als Augustinus, Chrysostomus, Petrus Blesensis, und andere. Doch seynd deren auch viel, welche behaupten, daß die Prediger auf der Cantzel, und die Seelsorger in dem Beichtstuhl sehr behutsam seyn sollen, so offt diese Materi auf die Zungen kommen muß. Dann der Nutzen ist offt nicht so groß, als der Schaden, welcher aus so deutlicher Ermahnung entspringt. Dann eines Theils werden die, so man ausdrucklich ermahnet, offt mehrer verbitteret, als erbauet; und geschiehet es rathsamer, was Cassiodorus geurtheilet hat: De talibus lugendum potius censeo, quam loquendum, ich halte es darvor, daß es besser seye, wann man diese beweinet, als wann man viel von ihnen reden will. Anderen Theils werden auch jene verletzet in ihren Ohren, so von dieser Ungebühr nichts wissen: Dann wie Hieronymus hiervon redet: Melius est, aliquid nescire, quam cum periculo discere, besser ist es, daß man etwas zu seiner Sicherheit nicht wisse, als mit seiner Gefahr erlerne. Ja noch einen grösseren Beweis dessen gibt mir Augustinus: Eine allgemeine Warnung deren GOttes-Gelehrten ist diese, daß auch die Büssende in ihrer Beicht sich in dieser Materi nicht allzu ängstig und sorgsam erforschen solten, um wie viel weniger dann konte gebilliget werden, wann der Seelsorger oder Prediger sich etwas zu weitläuffig, oder überflüßig hierinfalls ereiferen wolte. Ich weiß zwar, daß es an denen Reglen, und Unterricht bey allen Asceten nicht ermanale, welche da vorschreiben, wie, wann, auf was Weiß man die Laster einer unziemlichen Liebe offentlich, oder heimlich verweisen solle; Allein bin ich der Meinung, daß hierzu keine eigene Regel gegeben werden könne, sondern, daß es lediglich der natürlichen Vernunfft zu überlassen, weilen unmöglich alle Umständen mögen erörteret werden, die bald ein Mehreres, bald ein Wenigeres erforderen. Der Weise gibt mir hierzu den besten Rath: Est tempus loquendi, & est tempus tacendi, es ist eine Zeit zum Reden, und es ist eine Zeit zum Schweigen, ob dir dieses oder jenes nutzlicher, lasse deine eigene Vernunfft und Gewissen in allen Umständen das Urtheil sprechen, so kanst du nicht fehlen.

S. Aug. Ser. 47. ad Frat. in eremo.

Chrysostom. hom. 37. in 1. ad Corint.

Cassiod. l. de amic. in coment.

S. Hier. l. 2. ep. 18.

Herodias aber stellete ihm nach, Vers. 19.
und wolte ihn tödten, aber sie konte nicht.

Ecclesiasticus der weise Prediger scheinet kein sonderbarer Hochschätzer des Frauen-Volcks gewesen zu seyn, indeme er in dem 25. Capitel kein Zihl und End finden kan selbe zu tadlen, und zu schänden, ja er redet mit wenig Worten alles: Omnis malitia, nequitia mulieris, der Weiber Schalckheit, ist die gröste Bosheit. Und zwar, daß der Weise nicht unweislich geredet habe, behauptet heiliger Joannes Chrysostomus, indeme er dem Weiber-Volck solche Paßionen und Gemüts-Regungen zueignet, welche gemeiniglich all Maaß, und Ordnung überschreitten. Dann nachdeme er die Grausamkeit einer Jezabel, die Hoffart einer Königin Vasthi, die Geilheit der Haus-Frau Putiphars, den Haß endlichen Herodiadis Königs Herodis Beyschlaff angeführet, macht er endlichen den Schluß: Mulier mala, si afficitur contumelia, insanit; adulatione autem & blanditiis insolescit, ein böses Weib, wann selbe beschimpfet wird, so ist sie unsinnig, schmeichlet, und heuchlet man ihr, so ist sie für Ubermut unerträglich, das sagt Chrysostomus. Meines Orts aber wäre ich dem Frauen-Volck etwas barmhertziger, und glaubte, daß, wann die Rede ist von denen bösen Neigungen, Paßionen, und Regungen des Gemüts, auch das männliche Geschlecht dem Weiblichen nicht viel zu verheben habe. Clemens der Alexandriner hat alle menschliche Gemüter, agros animatos, lebendige Aecker genennet, auf welchen es dem freyen Willen frey stehet, gutes Korn, oder gifftiges Unkraut

Eccl. 25.

S. Chrysost. homil. de decollat. Baptistæ.

Clem. Alex. apud Possev. Bibl. sel. l. 1. c. 3.

kraut zu säen. Die Paßionen und Regungen des Gemüts seynd aus sich selber, weder gut, noch bös, sondern, nachdeme sie zum Guten oder Bösen verwendet seyn, seynd sie auch gut oder bös zu nennen. Sie seynd gleich denen Winden, welche das Schiff forttreiben, und stehet es in des Schiffmanns seiner Willkuhr, ob er lincks oder rechts seglen will, nachdeme er den Wind in die Seglen fanget. Omnis enim motus animi tanquam ventus hominem defert, sagt Cicero, dann eine jede Regung des Gemüts tragt den Menschen wie der Wind, wohin er will. Und dahero, wie die Weltweise hiervon reden, ist die Paßion, oder Regung des Gemüts, weder zu loben, noch zu tadlen, weilen selbe gleichgültig, weder zum Guten, noch zum Bösen geneigt ist. Ja es will Aristoteles, passionibus, neque vituperamur, neque laudamur, unseren Gemüts Regungen nach, werden wir weder gelobt, noch getadlet. Das gantze Lob, der gantze Tadel kommet her von uns, ob wir sie gut oder übel brauchen. Heiliger Franciscus Sales, welcher ein trefflicher Lehrmeister des Geists gewesen ist, vergleichet diese Paßionen, oder Gemüts Regungen denen Ehe-Frauen, dann gleichwie die Ehe-Frauen all ihre Würde, Ehr und Ansehen von dem hohen und niederen Stand ihrer Ehe-Männern überkommen, also auch diese Paßionen ihr Lob oder Tadel von dem guten oder bösen Gebrauch derenselben. Ist der Ehe-Mann ein Fürst, so ist die Ehe-Frau eine Fürstin; ist der Ehe-Mann ein Bauer, so ist auch die Ehe-Frau eine Bäurin. Also in der Gleichnuß: Ist der Gebrauch tugentlich, so ist auch die Paßion eine Tugend, ist der Gebrauch lästerlich, so ist auch die Passion oder Gemüts-Regung ein Laster. Gantz gleichgültig ist die Gemüts-Neigung und so willig und bereit, daß selbe zu etwas Tugendlichen, als zu etwas Lästerlichen gebrauchet werde. Wer ist dann hierinfalls zu tadlen, wer zu loben; derjenige, so sich der Gemüts Regung zu etwas Guten gebrauchet, ist Lobens-würdig; der jenige, so sich der Gemüts-Regung zu etwas Bösen mißbrauchet, verdienet den Tadel. Lasset uns hierüber Augustinum hören: Purga amorem tuum, vel odium tuum, aquam fluentem in cloacam, converte in hortum; quales impetus habebas ad mundum, tales habeas ad artificem mundi. Reinige deine Liebe, reinige deinen Haß, will das Wasser in die Senck-Gruben fliessen, so leite selbes in den Garten; den Antrieb, den du zur Welt gehabt hast, wende zum Schöpfer der Welt. Was wir in der grossen Welt die vier Elementen nennen, das seynd in der kleinen Welt, in dem Menschen, die Paßionen und Regungen des Gemüts, welche man, motus primos, die erste Bewegungen nennet. Und dahero einige auf die Gedancken gekommen, als liessen sich auch beeder Würckungen sehr wol miteinander vergleichen. Also, daß die Keckheit und der Zorn dem Feuer, die Freud und die Hoffnung dem Lufft, die Forcht und der Kleinmut dem Wasser, die Traurigkeit und die Verzweifflung der Erden gantz ähnlich und gleichförmig seye. Und dahero, so wenig, als die vier Elementen sich aus der Welt, so wenig lassen sich die Paßionen und Gemüts-Neigungen aus dem Menschen vertilgen. Das Mittel demnach, daß diese Paßionen diese Gemüts-Regungen dem Menschen nicht schädlich, sondern nutzlich seyn; ist dieses: daß selbe also temperiret, und gemäßiget werden, wie die vier Elementen in der Welt. Die vier Elementen werden, wie die Philosophi bekennen, nicht pura oder lauter in der Welt gelassen, weilen sie sich wegen ihrer Entgegensetzung nicht konten miteinander vertragen, sondern sie werden in dem gantzen Welt-Weesen, wie auch in jeden Geschöpf insonderheit, also untereinander vermischet, daß die schädliche Würckungen des einen durch des anderen nutzliche Würckungen verhindert werden, und also diese Elementa mixta in ihrer trefflichen Temperatur, und Mäßigkeit sich sehr wol miteinander vergleichen. Wann nun auch die Paßionen und Gemüts Regungen also untereinander eingetheilet, vermischet, und vereiniget werden, daß selbe

Cic. de clar. orat. num. 72.

Arist. l. 1. Eth.

Franc. Sal. l. 2. de am. Dei c. 4.

S. Aug. præfat. in Psal. 31.

be nicht pur und lauter, sondern eine durch die andere gehoben, oder unterdrucket werde, wann die Forcht mit der Hoffnung, die Freud mit der Traurigkeit, der Zorn mit dem Kleinmut, die Keckheit mit der Verzweiflung zusammgesellet, und vereiniget wird, alsdann ist in der Seelen von diesen Paßionen und Gemüts-Regungen mehr Gutes, als Böses zu verhoffen. Nemlich diese Paßionen lassen sich bey dem Menschen nicht gäntzlich ausrotten, wol aber eine durch die andere mäßigen und versüssen; und wurde es demjenigen, so die böse Gemüts-Neigungen gäntzlich vertilgen wolte, nicht viel besser ergehen, als es Lycurgo dem Gesatzgeber deren Spartanern ergangen ist, welcher, als er gehöret, daß einige Spartaner sich an dem Wein, an dem Reben-Safft voll und rauschig getruncken, wolte er alle Reben und Weinstöck in gantz Griechenland aushauen, aber so unglücklich, daß er ihme selber darbey das Schinbein zu seinem Schaden und Tod verletzet hatte. Mäßigen nicht vertilgen, nicht gäntzlich ausrotten kan man die böse Neigungen des Gemüts: Oportet affectus, seynd hierüber die Wort Bonaventuræ, oportet affectus: scilicet timorem, dolorem, lætitiam, & fiduciam ordinare, & rectificare, si sit timor superbus, dolor injustus, lætitia inepta, fiducia præsumptuosa, tunc affectus sunt obliqui. Es gebühret sich, daß man die Neigungen, nemlich der Forcht, und des Schmertzens, der Freud und des Vertrauens in die Ordnung bringe, und richtig mache, sonders wann die Forcht hoffärtig, der Schmertzen ungerecht, die Freud ungereimt, und das Vertrauen vermessentlich seyn solte. Oportet, es geziemet sich. Erkennet hat dieses an sich selber Henricus der Kayser, mit dem Zunahmen der Vogelfanger, welcher auf dem Tod-Beth Mechtildi seiner Kayserlichen Ehegemahl Danck gesagt hatte für fünff Wolthaten, so sie ihme erwiesen hat, deren eine sonderbar gewesen, daß sie ihme öffters seinen Zorn gemäßiget, und die Bitterkeit seines Gemüts gelinderet hatte. Die Paßionen, so gemäßiget, und

Andr. Aquivivus disput. de virt. mor. l. 4. c. 11.

Bonav. Serm. 7. in lum. Eccl.

Adag. Germ.

wolgeordnet seyn, führen den Menschen zum Himmel, hingegen die Passionen, so unmäßig, und ungeordnet seyn, stürtzen ihn in die Hölle. Die Basilidianer waren Ketzer, welche vorgegeben, daß nicht nur in einem jeden Menschen ein Teuffel sich lagere, wie schon vor ihnen die Massilianer gefrevlet hatten, sondern noch darzu, daß in einem Menschen so viele böse Geister, als böse unordentliche Gemüts-Neigungen anzutreffen, welche das Gemüt aufhetzen, zu aller Unmäßigkeit und Ungebühr verhetzen. Und ob ich schon diesem Ketzerischen Irrthum keinen Beyfall leisten kan, so muß ich doch sagen, und bekennen, daß die böse Neigungen denen bösen Geistern nicht viel ungleich, eben so viel, wo nicht mehreres Ubel in der Welt anstifften. Ich habe keiner anderen Prob hierzu nöthig, als den Haß und Zorn Herodiadis des Herodis Beyschlaffs, dessen Wut gleich dem bösen Geist Tag und Nacht nicht ruhen konte, bis nicht das innerliche Feuer mit dem Blut eines Propheten gelöschet wurde. Ist also Origenes nicht zu verdencken, da er so frey gesprochen von denen bösen Neigungen: Habet quælibet suum dæmonium: patet in philocaptis, zelotypis, & iracundis, in invidis & avaris; Es hat eine jede böse Neigung ihren Teuffel, welches dann erhellet in denen verliebten, eifersüchtigen, zornigen, geitzig- und neidigen Menschen. Diesen bösen Geist kan niemand besser, dann die Vernunft selber dämpfen, und bändigen, als welche über die Neigungen des Gemüt all Macht und Gewalt allein haben soll, wie es sehr Lehrreich Sinesius dem jungen Arcadio vorgetragen: Istud primarium & summe Regium est, sui ipsius esse Regem, mentemque domesticæ belluæ, quasi moderaticem præficere. Dieses ist das Erste und Gröste in einem Menschen, wann er über sich selber, als ein König herrsche, und die Vernunft, als eine Gebieterin dem innerlichen Unthier zur Verwahrung vorsetze.

Ex Epiphan. & aliis.

Origen. apud Delr. in disqu. mag. l. 4. c. 1 qu. 3. sect. 2

Sines. Arcad. orat. de regn. ep. 51.

Dann Herodes förchtete Joannem, dieweil er wuste, daß er ein ge-

Vers. 20.

gerechter und heiliger Mann war, und er hielte ihn in guter Hut, und er thätte viel, nachdem er ihn gehöret hatte, und er hörete ihn gern.

Drey Ding nehme ich gewahr aus dem allhier angesetzten Text; Erstens daß Herodes Joannem geforchten; Andertens, daß er ihn in guter Hut gehalten, und drittens, daß er ihn gern gehöret hat. Ich hätte allhier nur drey Wort denen Herren Protestanten in das Ohr zu sagen. Herodes hat Joannem, als einen gerechten und heiligen Mann auf der Welt geforchten, warum förchtet ihr die Heilige in dem Himmel nicht. Herodes hat Joannem auf Erden in guter Hut gehalten, das ist, wie es der Syrische Text entworffen: Observabat eum, er hat ihn wol in obacht genommen, warum beobachtet ihr so wenig die Heilige in dem Himmel. Herodes hat Joannem und von Joannes gern gehöret, warum wolt ihr so ungern die heilige Vätter hören, oder von denen Heiligen, so schon in dem Himmel seyn, etwas vernehmen. Ihr werdet mir zwar sagen, an Herodis eines so gottlosen Königs Thuen und Lassen hättet ihr euch wenig zu kehren, ihr wolt denen Frommen nicht denen Gottlosen nachfolgen. Herodes seye euch zu keiner Regel, oder Richtschnur eueres Glaubens, oder Lebens. Wol und gut ihr seyt recht daran, aber wisset, auch ich verlange euch, Herodem, weder zur Regel, noch zur Richtschnur zu setzen, den ihr folgen soltet. Mein Argument unterdessen, wann ihr mich recht verstehet, ist doch so leer und schwach nicht, daß ihr es so schlechterdings umzublasen vermeinet; ich setze euch es noch einmal, lasset sehen, ob ich wider euch etwas mit Grund geschlossen hab, oder nicht? das Argument lautet also: Haben Gottlose auf dieser Welt die gerechte und heilige Leut auf dieser Welt, förchten, ehren, hochachten, und anhören können, so können viel mehrer die Fromme auf dieser Welt die gerechte und heilige Leut in dem Himmel förchten, hören, hochachten, und verehren. Es seye Herodes so gottlos gewesen, als er wolle, so hat er doch recht daran gethan, daß er heilige Leut auf dieser Welt verehret habe; indeme GOtt selber denen Freunden des Jobs gebotten hat ihr Zuflucht bey Job dem Gedultigen zu nehmen. Und Ezechias der König in seinen Anligen Eliacim, und Sophra den Schreiber mit denen Aeltesten deren Priestern zu Isaia dem Propheten geschicket Trost und Hülf von ihme zu begehren. Isa. 37. Wann dann der fromme Ezechias wol gethan, daß er Isaiam einen so heiligen Mann mit dieser Gesandtschafft beehret; wann GOtt selber dem Menschen befohlen einen heiligen Mann auf Erden diese Ehre anzuthun, und seine Fürbitt zu begehren; wer solte vernünfftig zweifflen, ob Herodes, obschon ein gottloser König, daran zu loben seye, daß er heiligen Leuten auf Erden, die ihnen gebührende Ehre nicht versaget habe. So ist dann der erste Satz behauptet, daß heiligen Leuten noch in ihren Leben alle Ehr gebühre; und warumen solte nicht der letztere Satz eben hierdurch noch kräfftiger seyn, daß ihnen diese Ehr in dem Himmel noch mehrer gebühre; seynd sie noch auf der Welt, so seynd sie noch im Stand zu sündigen, seynd sie in dem Himmel, so seynd sie nicht mehr im Stand zu sündigen, seynd sie noch auf der Welt, so seynd sie noch in Gefahr des Untergangs, seynd sie in dem Himmel, so seynd sie frey von aller Gefahr, und ihrer Seeligkeit gesicheret, seynd sie noch auf der Welt, so wandlen sie unter Menschen, seynd sie in dem Himmel, so wandlen sie mit GOtt, und stehen vor dem Thron des Allerhöchsten. Wer solte dann begreiffen können jenen Lehr-Satz: Die Heilige kan man verehren, da sie noch in disem sündhaften Leben seyn, nicht aber, da sie schon bey GOtt selber, und in der ewigen Glori. Glaubet ihr vielleicht die Ehre deren Heiligen in dem Himmel schmählere, und entziehe etwas der Ehre GOttes in dem Himmel, so müst ihr auch sagen, daß die Ehre deren Heiligen noch in diesem Leben etwas schmählere, und entziehe der Ehre GOttes in dem Himmel, gleichwie ihr nun nicht sagen könnt,

V. Sylv. in expos. fit.

daß

daß die Ehre deren Heiligen in diesem Leben, der Ehre GOttes etwas schmählere und entziehe, so könnt ihr auch noch weniger sagen, daß die Ehre der Heiligen in dem Himmel der Ehre GOttes etwas schmählere und entziehe. Zu deme, wie wolt ihr euch bey diesen Irrthum mit David dem gecrönten vergleichen, der da sagt: Laudate Dominum in Sanctis ejus. Lobet GOtt den HErrn in seinen Heiligen. Wie wollet ihr Herren Protestanten, sprich ich, euch mit David vergleichen, wann ihr behaupten wollet, daß die Verehrung deren Heiligen im Himmel etwas schmählere und entziehe der Ehre GOttes. Ja ihr verehret die Schützer, Retter, und Erhalter des gemeinen Weesens auf dieser Welt, und wollet jene heilige Leut nicht verehren, denen GOtt selber das Amt aufgetragen, und die Macht gegeben hat, durch ihre Vorbitt Länder und Königreich zu schützen. Billich sagt und schließt von ihnen Didacus der Nyssener: Hæc enim faciunt Sancti, ut Dei iram mitigent, & ab inferendis suppliciis illum sua interceſſione prohibeant. Dann das thun die Heilige, daß sie den Zorn GOttes besänfftigen, und ihn von der Abstraffung durch ihre Vorbitt zuruck halten.

Ps. 138.

Didac. Nyssen. Dom. 11. post. pent. §. 2.

Vers. 21. Als nun ein gelegener Tag kommen war, gab Herodes seinen Fürsten, und Haupt-Leuthen, und denen Fürnehmsten in Galiläa auf seinen Geburts-Tag ein Abendmahl.

Daß man die Geburts-Täg grosser Herren feyret, mit sonderbarer Pracht und Herrlichkeit begehet, ist eben nichts so Böses daran, daß es nicht von jedermann könne gebillichet werden: und geschiehet solches forderist darumen, weilen die Unterthanen gegen ihren Lands-Fürsten, die Bediente und Beamte gegen ihrer Herrschafft jene innerliche Freud wollen zu erkennen geben, welche sie ob dem Wolstand deroselben hegen, und jenen Wunsch, krafft welchen sie ein glükliche Zurucklegung noch vieler anderen folgenden Jahren treuherzig anwünschen. Ja wie prächtig vor Zeiten alle Völcker schafften ihre Geburts-Täg gefeyret, können von denen Persianern, Egyptiern, Griechen, und Römern Athenæus, Plato, Plutarchus und Cicero nicht genugsam beschreiben, und dahero auch selbe Täg von ihnen Fest-Täg, und zwar Dies festi geniales, Fest-Täg deren Geburten genennet worden. Dergleichen Fest-Täg findet man auch heut zu Tag bey uns Christen, indeme man nicht nur deren Lands-Fürsten, König und Kayseren ihre Geburts- und Nahmens-Täg, sondern auch deren Leuten von geringeren Stand jährliche Gedächtnuß ihres Nahmens- und Geburts Tag feyret, und feyren lasset; wie dann Augustinus selber bekennet, daß er seinen Geburts-Tag feyerlich begangen habe; und bestunde dieses Geburts-Fest gemeiniglich in einer fröhlichen Versammlung derenjenigen, so an solchen Fest einigen Antheil genossen. Gleichwie nun eine solche fröhliche Erinnerung der ersten Geburts-Stund, in welcher der Mensch in die Welt eingetretten, und zu einen Ebenbild GOttes worden ist, nichts sträffliches oder tadelhafftes in sich enthaltet, also kan auch keinem Christen mißbilliget werden, wann er seinen Nahmens- oder Geburts-Tag mit ausserordentlicher Lustbarkeit jährlich begehet. Ja die heilige Kirchen hat auch hieraus Anlaß genommen, forderist die Geburts-Täg deren lieben Heiligen, an welchen sie entweder auf diese Welt gekommen seyn, oder an welchen sie durch einen heiligen Tod zum ewigen Leben geboh-ren worden, hoch-feyerlich zu begehen. Und zwar zu dem Ende, wie es Petrus Chrysologus entworffen hat; umdero auferbäuliche Gedächtnuß zum Trost einer gantzen Christenheit zu verewigen: Idcirco natales Martyrum annua lætitia celebramus, ut quod semel actum est, per omne ævum maneat in memoria devotorum Derowegen werden bey uns die Geburts-Täg deren heiligen Martyrer begangen mit jährlichen Frohlocken, auf daß dasjenige, so einsmals geschehen, durch alle Zeiten bey uns in andächtiger Gedächtnuß verbleibe. Was mir allhier

Athen. ex l. 1. Herod. Plato. Alcib. 5. Plutar. l. 8 Symp. prob. 1. Cic. ad Attic.

S. Aug. l. 2. de Ord. c. 1.

Petr. Chrys. Serm. 129.

unbegreifflich vorkommet, da ich eben von denen Fest-Tägen deren Heiligen rede, ist dieses, wie doch bey denen Herren Protestanten die Fest-Täge deren Heiligen in so schlechten Andencken, hingegen deren ihrigen ungeseegneten Lehrern in voller Blüh, und Hochachtung seyn können: man feyret Luthers und Calvins Gedächtnuß an vielen Orthen, und zündet denenjenigen alle Jahr Freuden-Feuer an, welche doch vielleicht anderes Liecht von dem Büttel verdienet hätten; und zu allen Uberfluß will man noch deren Heiligen schmähen, ihre Fest- und Feyer-Täg alle schlechterdings abgethan haben, denen doch die Bekanntnuß des Glaubens, die Beständigkeit in aller Marter, die Andacht und GOttes-Forcht, die Unschuld und Jungfrauschafft eine recht unwidersprechliche Zeugnuß gibt, jenes Stern-Krantzes auf dem Haupt, den man denen Heiligen zumesset. Luther hat man seinen Geburts-Tag feyren müssen bey vielen Augspurgischen Confeßions-Verwandten, der doch das gute Christenthum verdorben hat. Der Königin Elisabeth, so sich zum Haupt der Engelländischen Kirchen muthwillig aufgeworffen, hat man ihre jährliche Gedächtnuß durch einen Fest-Tag erneueret, viel andere seynd zu Ehren gekommen, von deme, was sie verschuldet hatten, und will man ihrer jährlich gedencken, da sie doch in ihren Tod nichts würdiger, dann der Vergessenheit waren; hingegen die Gedächtnuß deren Heiligen ist so in dem Protestantischen Christenthum geschwächet, daß deren Fest nicht die Grundmahlen und Fußstapffen ihrer vorigen Herrlichkeit aufbringen. Was Luther von denen Fest-Tägen gedacht, gibt dessen klares Anzeigen, daß man unter denen Seinigen kaum die älteste feyret, von denen doch das wahre Christenthum ihren Adel herschreiben muß. Calvinus ware noch freygebiger in Verachtung aller Fest- und Feyertägen, da er sogar die Fest-Täg des HErrn abschaffen, und aus seinen Mittel raumen wolte. Dann wie von ihme Hieronymus Bolseccus schreibet, so hat er die Feyertäg der Geburt unsers HErrn, der Beschneidung und Himmelfahrt abgethan, also, daß man noch heutiges Tags zu Genf in der Schweitz diejenige scharff abstraffet, welche an selben Tagen ihre Gewölber und Werckstätt sperren wollen. Was solte ich erst sagen von dem jährlichen hohen Fest des Fronleichnams unsers HErrn, welche allen Protestanten ein Dorn in denen Augen ist, massen sie solches über das Caspische und schwartze Meer, über alle Ende der Welt hinaus wünschen wolten. Aber liebe Herren! sagt mir, was haben die hohe Fest-Täg des HErrn, und seiner Mutter? was haben die hohe Feyertäg deren Heiligen insgemein, fast alle, euch Leyds gethan, daß ihr so vielfältig darauf stürmen, und selbe verfolgen dörffet? Ich zweiffle zwar nicht, daß die heutige Herren Protestanten etwas milder und menschlicher handlen, daß sie nicht so bitter darein sehen, wann man von Fest-Tägen zu reden kommet. Allein, gesetzt auch, daß sie heut zu Tag die Fest des HErrn, und der Mutter GOttes, von welchen in der Schrifft ein Meldung geschiehet, paßiren lassen; gesetzt auch, daß sie einigen Festen als einiger Apostlen, oder älteren Heiligen bey sich einen Salvum Conductum verleyhen; gesetzt: was ist darmit geholffen? Wir seynd darmit nicht zufrieden, ja auch unsere heilige Kirchen nicht, wann sie nicht auch andere ihre gebottene Fest wollen gelten lassen. Freylich thut Meldung von dem Oster-Fest, Auffarth, Pfingsten, die Schrift, wie auch von dem Fest der Apostlen Petri und Pauli heiliger Augustinus. Freylich reden von dem heiligen Christ-Tag Chrysostomus, Ambrosius, Basilius, Nazianzenus; freylich gedencken vieler Festen Tertullianus, Cyprianus, und Eusebius. Freylich haltet schon Origenes darvor, daß das Fest deren unschuldigen Kindlein recht und wol seye eingesetzet worden. Allein ihr Herren Protestanten, was zwinget und erzwinget ihr daraus? solten derowegen die gebottene Fest jüngerer Zeiten nicht gleiches Ansehen, Gewicht, und Recht haben, von der gantzen Christenheit begangen zu werden, als diese erstere, die ihr

S. Aug. epist. 118 & 119. Chrys. orat. in S. Phil. Ambr. l. 3. de Vir. Nazian. in Orat. de Nat. Dom. Tertull. l. de coron. militit. Cypr. l. 3. ep. 6. Euseb. l. 4. hist. Eccl. c. 15. Origen. hom. 3. in div. Evang.

Bolsecc. in vit. Calv. c. 10.

an loc.

an einigen Orthen der offentlichen Gedächtnuß würdig achtet? solte derowegen dem Fest des sogenannten Fronleichnams, an ihren Grund und Billigkeit etwas benommen seyn, weil selbes nicht so weit zu ihren Ursprung zeigen könne? Sagt mir warumen? (wer hat euch das Recht geben, daß ihr als blosse Layen so eigenmächtig nach eueren Belieben alle Fest- und Feyertäg ansetzen, oder abschaffen möget?) Sagt warumen? wolt ihr vielleicht sagen: daß das GOtts-Leichnams-Fest nicht in der heiligen Schrifft von Christo gebotten sey, so ist zwar wahr, aber sehet was vor einen Ungrund ihr hierdurch euch selber anstifftet: auch das Oster-Pfingst- und Auffarths-Fest, ja was sage ich, auch die Sonntäg selber seynd in der heiligen Schrifft von Christo nicht gebotten, ergo, so seynd sie aus gleicher Folg nicht zu halten. Wolt ihr vielleicht sagen: daß das GOtts-Leichnams-Fest nicht seye celebriret und gehalten worden schon zur Zeit deren Apostlen, was hat dieses zu bedeuteen. Die Bekanntnuß des Allerheiligsten Fronleichnams ware schon dazumal wie die Bekanntnuß der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit; gleichwie nun ihr selber das Fest der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit haltet, und zu halten vor billich erachtet, weilen dero Bekanntnuß jederzeit in der Christenheit gewesen ist, obschon dieses Fest zu Apostolischen Zeiten noch nicht im Schwung, und in der Ubung ware, also müst ihr auch die Feyrung des GOtts-Leichnams-Fest, vor billich, und gründlich halten, obschon zu Apostels-Zeiten hiervon nichts zu hören war, weilen doch dessen Bekanntnuß jederzeit in der Christenheit gewesen ist. Wolt ihr vielleicht sagen, die Kirchen habe die Macht nicht gehabt, solche Fest-Täg, als benanntlich des GOtts-Leichnams einzusetzen? allein, ich werde euch bald erwidrigen: Hat die Kirchen Macht und Gewalt gehabt zur Apostolischen Zeit Fest- und Feyertäg einzusetzen, ja sogar wider das ausdruckliche Gebott GOttes den Sabbat und Samstag in einen Sonntag zu veränderen, warumen solte diese Kirchen nicht Macht und Gewalt haben, einige neue Fest, wie das GOtts-Leichnams-Fest einzuführen. Ubrigens habt ihr euch Herren Protestanten über die Jugend dieses allerheiligsten Fests, wie auch vieler anderer nicht zu beschwären. Dieses Fest war ungefähr Anno 1260. unter Pabst Urbano dem IV. eingesetzet, unter Pabst Clemente dem V. im Concilio zu Wienn in Franckreich von 400. Bischöffen bestättiget, hiemit ist dieses Fest um mehr dann 300. Jahr älter als euer Augspurgische Confeßion, mehr dann 350. älter dann euer Concordi-Buch, mehr dann 360. Jahr als die Apologi, hiemit mehr dann drey Sæculis als das gantze Luther- und Calvinistenthum. Und wie wolt ihr euch über die Jugend dessen beschwären. Allein, was braucht es viel: Herodes hat seinen Geburts-Tag gefeyret, und ihr wolt die gebottene andere Fest-Täg nicht feyren, ja kaum euch dahin bewögen lassen, die jährliche Gedächtnuß Christi hoch-feyerlich zu begehen, also zwar, daß ich billicher massen über diese euere Protestantische Hartnäckigkeit mit Bernardo seufftzen könne: Vix contineo lachrymas, ita pudet teporis, torporisque horum miserabilium temporum, in quibus dies festi festivis fruſtrantur solemniis. Ich kan mich kaum des Weinens enthalten, also schamet es mich dieser Träg- und Lauigkeit gegenwärtiger Zeiten, da bey vielen, sonders Protestanten die Fest- und Feyertäg alle Hochachtung verliehren.

S. Bern. ep. 240. c. 6.

Da tratt der Herodiadis Tochter hinein, und tantzete, und es gefiel dem Herodi wol, samt denen, die mit zu Tisch sassen. Vers. 22.

Die gantze Festivität, und das gantze Freuden-Fest, welches Herodes an seinen Geburts-Tag anstellete, mercke ich wol, bestunde bloß allein in einer Mahlzeit, und einem Tantz: einer Mahlzeit, die er seinen Fürsten gegeben laut obigen Versickel; einen Tantz, welchen Herodiadis Tochter angestellet, um die Gäste zu erlustigen. Es wundert mich anjetzo nicht, warumen Antiste-

Antist. tistenes deren alten Heyden ihre Fest-Täg genennet hat, intemperantiæ illicia, gulæ irritamenta, helluationis promtuaria. Anlockungen der Unmäßigkeit, Anreitzungen des Fraß, und eine Niederlag aller Füllerey; dann obschon die Juden keine Heyden gewesen seyn, so haben sie doch mitten unter denen Heyden gelebet, und von denen Heyden jene Sitten gezogen, welche auch sogar an denen Heyden zu straffen waren. Tertullianus, einer deren ältesten Vättern hat alle Heydnische Sitten, Kurtzweil, und Lustbarkeiten von denen Christlichen Fest-Tägen wollen verbannet wissen; er gienge durch alle Stuck verbottener Uppigkeit, und suchte selbe von der Christenheit ferne zu halten. Nihil, sagt er, nihil nobis cum insania circi. Wir wollen nichts zu thun haben mit der Thorheit offentlicher Plätzen, nihil cum impudentia Theatri, nichts mit der Ungebühr deren Schau-Bühnen; nihil cum atrocitate arenæ, nichts mit der Grausamkeit deren Thier-Kämpffen; nihil cum xysti vanitate, nichts mit der Eytelkeit des allgemeinen Lust-Orths. Keine Ding seynd diese, durch welche die Christliche Fest- und Feyertäg geheiliget, wol aber entheiliget werden. Was ist denen Christen zur Begängnuß ihrer Feyertägen vor Maaß und Ordnung gesetzet? Kein anderes, als daß sie die Fest- und Feyertäg halten und begehen solten, zu dem Ende, zu welchen sie eingesetzet. Zu was Ende dann seynd die Fest- und Feyertäg eingesetzet? Frage ich Isidorum Pelusiotam, so habe ich zur Antwort: Ob Divinorum beneficiorum memoriam. Zur Gedächtnuß deren göttlichen Geheimnussen und Wolthaten. Frage ich Augustinum, so habe ich zur Antwort: In Sanctis solemnitatibus secundum vires nostras erogemus. An denen hohen Fest-Tägen sollen wir nach all unseren Kräfften Allmosen geben. Frage ich Philonem den Juden, so habe ich zur Antwort: Sabbatho major cura legis audiendæ. An Fest- und Feyertägen solle man mehr geflissen seyn GOttes Wort und Gesatz anzuhören. Frage ich Gregorium den Nazianzener, so habe ich zur Antwort: Festorum Christi fructum esse debere nostram perfectionem, & instaurationem. Die Frucht deren Fest-Tägen Christi soll seyn unsere Vollkommenheit und Erneuerung. Allein, da ich eben dieses aus gründlicher Lehr heiliger Vätter erindere, hat niemand Ursach auf die Gedancken zu verfallen, als wäre Christen insgemein alle Lustbarkeit an denen Fest-Tägen verbotten, welche sie GOtt und seinen Heiligen feyren. Dann gleichwie Epiphanius von denen alten Christen geredet hat: Christiani Festorum agitant dies splendide, & hilariter. Die Christen halten ihre Fest-Täg in aller Fröhlichkeit, und Herrlichkeit; also ist auch selbe heutigen Christen nicht versaget. Allein diese Herrlichkeit, bestehet nicht in einer eytlen Uppigkeit sagt Cyprianus; diese Fröhlichkeit bestehet nicht in Uberfluß des Essen und Trincken sagt Chrysologus. Dann, obschon der Fröhlichkeit und Herrlichkelt nicht aller Gebrauch abgeschnitten wird, so wird doch darbey die Mäßigkeit sonderlich anbefohlen: Non veto animi recreationem, seynd die Wort Nazianzeni, sed petulantiam coërceo, ich verbiete nicht euere Erlustigung des Gemüts, sondern strafe allein den Muthwillen, so darbey unterläuffet. Petulantiam coërceo, den Muthwillen straffe ich derenjenigen, so an Sonn- und Feyertägen so lang bey dem Zapffen sitzen, so lang nach ein Troffen in dem Faß übrig gefunden wird. Petulantiam coërceo, den Muthwillen straffe ich derenjenigen, so an Sonn- und Feyertägen mit solchen Eyfer den Tantz-Boden betretten, als müsten sie Händ und Füß, darauf krump und lahm, ja sich selber zu einem Krippel tantzen; petulantiam coërceo, den Muthwillen straffe ich derenjenigen, welche an Sonn- und Feyertägen den Morgen mit einen Karten-Spiel anfangen, und den spatten Abend mit einem Würffel-Spiel vollenden. Petulantiam coërceo, den Muthwillen straffe ich derenjenigen, welche an Sonn- und Feyertägen sich also allen Lasteren ergeben, als hätte GOtt diese Täg zu seiner Beleydigung, und des Menschen Untergang eingesetzet, Petulantiam coërceo, und all diesen Muthwillen, Mißbrauch, und

Tertull. Apol. c. 38.

Epiph. orat. de resurr.

S Cypr. de alea.

Chrys. serm. 128.

Gregor. Nazian. orat. 6.

S. Aug. serm. 2. de tem.

Philo l. de vita Moysis.

S. Greg. Nazian. orat. 38.

und Unmäßigkeit straffe, verwerffe, und verdamme ich, als eine Entheiligung deren Fest- und Feyertägen Christlicher Kirchen; Non veto recreationem, hingegen eine mäßige Lustbarkeit kan ich an diesen Tägen nicht verbieten. Gibt also uns den allerbesten Bescheid Hieronymus, wie wir uns an denen Fest- und Feyertägen zu verhalten: Nobis providendum est, ut solemnem diem non tam ciborum abundantia, quam spiritus exultatione celebremus, quia valde absurdum est, nimia saturitate velle honorare Martyrem, quem scimus, Deo placuisse jejuniis. Wir haben emsig darauf zu sehen, auf daß wir den Festtag nicht so viel in Uberfluß deren Speisen, als mit innerlichen Frolocken des Hertzens begehen. Dann es ist eine sehr ungebührliche Sach, wann wir mit Uberladung des Magens wollen einen Martyrer verehren, von welchen wir wissen, daß er durch Fasten und Abbruch GOtt in dem Himmel gefallen.

S. Hier. epist. 19.

Vers. 22. Und der König sprach zu dem Mägdlein: Bitte von mir, was du wilst, und ich will dir es geben.

Eine grosse Unbedachtsamkeit von einem sonst arglistigen König ware diese, daß er so freygebig in seinem Versprechen gewesen ist, da er seine gantze Macht der Discretion und freyen Willkuhr eines frechen und mutwilligen Mägdlein übergeben hat. Es ware zwar Herodes schon in deme genug Tadels-würdig, daß er einem frechen Weibsbild verstattet hat, in seiner Gegenwart sich aller Freyheit, und Ausgelassenheit ihrer Sitten und Gebärden zu gebrauchen: Reprehendendus est Herodes, seynd die Wort Remigii, qui passus est Regiam aulam fieri theatrum, es ware Herodes darum zu schelten, weilen er zugegeben, daß man ihme seine Hof-Staat zu einem frechen Tantzboden gemachet hat; allein noch mehrer Tadels hat seine Unvorsichtigkeit verdienet, daß er noch zum Uberfluß dieser Tantzerin mehrer versprochen hat, als ihme rühmlich oder auch billich zu halten. Ich lasse gleichwol die heilige Vätter solches Unternehmen Herodi dem Viertel-Fürsten nach aller Schärffe verheben. Mein Eifer wendet sich anheunt bloß dahin, wider diejenige, welche blind ihren Nächsten alles versprechen; ja mehrer, als ihnen zu halten entweder möglich, oder mit guten Gewissen zu halten erlaubet ist. Der Heil. Geist ermahnet nicht umsonst bey Ecclesiaste dem Prediger: Displicet Deo infidelis & stulta promissio, GOtt hat einen Mißfallen an untreuer und närrischer Verheissung; untreu ist jene Verheissung, da man mehrer verspricht, als man halten will; närrisch ist jene Verheissung, da man mehrer verspricht, als man halten kan. GOtt will, daß ein Mensch gegen dem anderen treu seye, hiemit zu Erhaltung des menschlichen Treu, und Glaubens muß man nicht nur mit Mund, sondern auch mit Hertzen versprechen. Versprechen, und was man versprochen hat, nicht halten wollen, ist eben soviel, als liegen und betrügen. Eccl. 5.

S. Remig. in c. 14. Matth.

Und dergleichen Großsprecher, gleichen den neuen Apothecken, in welchen alle Büchsen mit Gold und Silber gezieret, alle Kisten und Kästen gemahlen, ja hin und her angeschrieben stehet Bezoar, Pietra di Goa, Venetianischer Theriack, Orientalisches Perl-Wasser, Gold-Pulver, Corallen-Tinctur, und so fort weiter, will man aber die Büchsen eröffnen, so findet man darvon offt wenig, oder gar nichts von all diesen Artzneyen, welche so prächtig seynd angeschrieben worden. Ach wie offt ergehet es nicht anderst mit jenem Lugen-Mäulern, welche ihren Nächsten tausend Obligationen und Verbindlichkeiten versicheren, Zeit und Gelegenheit begehren, etwas Nutzlich- oder Gefälliges zu erweisen, ihre Dienst aller Orten anbietten, sich zu aller Gunst und Gewogenheit auf ewig verpflichten; kaum aber, daß man einer kleinen Hülf, Dienst und Gefälligkeit bedürfftig ist, mit allen Kräfften zuruck zauffen, tausend Beschwärlichkeiten erdichten, ja offt gar eine Unmöglichkeit vorwenden, um nur sich des gegebenen Versprechens zu entschütten. Vergoldte Apothecken seynd diese, welche von aussen grosses Weesen, darinnen aber gemeiniglich leer und eitel sich befinden;

den; überschütten ihren Nächsten mit tausend Höflichkeiten, mit tausend freundlichen Verheissungen, deren sie doch nicht eine eintzige zu halten gedencken. Ja diese lugenhaffte Mäuler vergleichet der weise Syrach denen Winden und leeren Wolcken, welche immer einen Regen versprechen, und doch niemals keinen Regen geben:

Prov. 25. Nubes & ventus & pluviæ non sequentes, vir glorioſus, & promiſſa non complens. Zu Teutsch also: Ein ruhmsichtiger Mensch, und der seinen Verheissungen nicht nachkommet, ist als Wolcken und Wind ohne folgenden Regen. Allein nicht nur spöttlich ist es einem Christen, wann er durch solches eitles Versprechen, sich selber zu einen Lugner machet; sondern auch höchst schädlich; er verliehret hierdurch all Treu- und Glauben, er wird von anderer Freundschaft ausgeschlossen, man vergeltet ihme offt seine Falschheit mit gleicher Müntz, ja was darbey das Allerschwäreste, verletzet er sein eigenes Gewissen. Dann eine Sach ist es, welche in GOttes Schrift und in der Grund-Lehr aller Theologen gegründet ist, daß man das Versprochene zu halten schuldig seye. In der Schrift: dann bey Eccleſiaſte klar

Eccl. 8. zu lesen: Non ſpondeas ſuper virtutem tuam, aut ſi ſponderis, quaſi reſtituens cogita. Verbürge dich nicht höher, als dein Vermögen ist, so du dich aber verbürgest, gedencke, wie du bezahlest. In denen Theologen und Lehrern, als welche bey Leſſio der Mei-

Leſs. n. 55. nung seynd, daß obschon ein solches Versprechen mich nicht unter den Nahmen und Schärffe der Gerechtigkeit verbindet, doch in grossen Dingen ohne schwärer Sünd nicht wol mag übertretten werden, weilen sein Wort nicht halten, etwas mehrer ist, als die Warheit überschreitten, da nemlich solches dem Versprecher zu grosser Schand, deme aber, welchen das Versprechen geschehen, zum Schaden, Leid und Betrübnuß öffters gereichen kan. Wordurch dann der jenige, so sein Versprechen nicht haltet, wider Treu und Glauben nach Lehr Lugonis, und Turrecramata handlet, und hiemit

V. La Croix. l. 3. p. 2. n. 777. mehrer dann bloß wider die Warhaftigkeit sündiget. Und diese Sünd ist, von welcher gleich Anfangs Syrach gesprochen hat: Diſplicet Deo infidelis promiſſio, GOtt mißfallet eine untreue Verheissung. Er setzet aber noch hinzu, & ſtulta, und eine närrische Verheissung, närrisch und thorrecht ist, dasjenige versprechen, was ich nicht halten kan, und wurde man den jenigen insgemein vor einen Narren ansehen, der da anderen zur Vergeltung fremde Länder versprechen, oder ihnen zur Bestraffung mit Donner, und Blitz trohen wolte, indeme so wenig das Erstere, als das Letzte in seinen Kräften. Wol zu bedencken, und reiff zu überlegen ist, ehe man verspreche, dann gemeiniglich ein gähes unbesonnenes Versprechen, leer und eitel ist, und weilen offt dessen Haltung unmöglich, auch grosse Reu nach sich ziehet. Guilielmus Peraldus Ertz-Bi-Guiliel. schoff zu Lyon gienge einstens in seinen Lugd. Haus-Garten spatzieren, er sahe in apud der ersten Frühlings-Zeit, wie schon Drexel. der Mandel-Baum mit der vollständigen Blühe gepranget, da hingegen an allen übrigen Baumen kaum ein grünes Blättlein noch zu ersehen ware. Hingegen, als er wiederum in dem Herbst den Augenschein seines Gartens eingenommen, da fande er alle Bäumer mit zeitiger Frucht beladen, da doch der Mandel-Baum etlich wenige, und diese nicht, reiffe Früchte blicken liesse. Warhafftig machte dieser Kirchen-Prälat hierüber seinen Schluß; warhafftig der Mandel-Baum verdienet, daß man ihn arborem fatuam, das ist, einen närrischen Baum nenne, als welcher der erste seine Blühe aller Gefahr aussetzet, und doch mit seiner Frucht gemeiniglich zu spat kommet. Auf euch ist dieses Sinnbild gemüntzet, die ihr mit Worten Gold und Silber versprechet, in denen Wercken aber kaum eine kupferne oder bleyene Erfüllung machet, ja weniger, als andere, so gar nichts versprochen, in der That erfüllet. Euch nennet Joannes Sarisberienſis vermessene, muttwillige, frevelhafte Leute, welche lang von der Zungen, aber sehr kurtz von Händen, viel sprechet, da ihr doch wenig halten könnet:

Joan. Sarisb. l. 3. cur.

net: Si promissionis implendæ, sagt er, facultas non suppetit temerarium est promittere, quod præstari non potest. Wann keine Macht und Kraft verhanden ist, das Versprechen zu halten, so ist es eine Vermessenheit, versprechen, was ausser dem Vermögen ist zu erfüllen.

Vers. 23.

Er schwur ihr auch einen Eyd: Was du auch bitten wirst, das will ich dir geben, wann es schon die Helfte meines Königreichs wäre.

Ware Herodes leichtfertig zum Versprechen, so ware er nicht viel härter zum Schwören: und er schwur ihr auch ein Eyd. Es scheinet, als seye das unmäßige Versprechen, der Weeg und die Fuß-Pfad zum Schwören, und hanget eine Gewohnheit an der anderen, also daß man in Sprüchwort zu sagen pfleget: Qui mentiri solet, peierare consuevit, der da das Lügen im Brauch hat, deme ist das Schwören, und falsch Schwören eine Gewohnheit. Was von Herodis Schwur zu halten, und ob er selben nachzukommen schuldig gewesen, haben wir in Erklärung dieser Stell bey Matthæo schon sattsam erwöhnet, und mag uns zur widerholten Erinnerung all dessen genug seyn, was mit wenig Worten Isidorus entworffen: In malis promissis rescinde fidem: in turpi voto muta decretum; impia est promissio, quæ scelere adimpletur. In bösen Versprechen, zernichte den Glauben, in einen unzuläßlichen Gelübd, ändere deinen Willen, gottlos ist, das jenige verheissen, was man ohne Laster nicht halten kan. Allein ich lasse allhier den Schwur Herodis und seine Eigenschaften ferners zu untersuchen beyseits, und wundere mich allein, wie es möglich, daß der König so flux mit seinen Schwur fertig gewesen. Königliche Personen, deren alle Wort vor heilig gehalten seyn, ist ja das Schwören so unnöthig, daß, wann man ihren heiligen Worten nicht glauben will, noch weniger dero Verschwörung viel glauben wurde. Schlecht bestellt mit der Authorität und Ansehen eines Königs, wann er nicht anderst Glauben findet, als da er allzeit durch

Isidor. l. 2. Soliloq.

einen Schwur seine Wort bekräfftiget. Was ware dann nöthig, daß allhier Herodes geschworen? Antwort: es ware zwar nicht nöthig, allein Herodes hat gleichwol geschworen, weilen er des Schwörens schon gewohnet war. Die Gewohnheit zu schwören ist eine Sach unter uns Christen die offt mehrer, als Galgen und Rad verdienet, da wir selbe doch vor eine Kleinigkeit ansehen: freylich redet man öffters wider Schwören, es seye ein Actus Religionis ein Ubung des GOttes-Dienst, hiemit desto sträfflicher, wann darinnen ein Fehler begangen wird. Freylich sagt man öffters, niemand soll schwören, er müsse dann schwören, anbey seye er schuldig jene Bedingnussen zu halten, die Jeremias der Prophet ausgedungen hat, nemlich, wann es doch zu schwören ist, so solle man schwören, in veritate, in der Warheit, in judicio, in guter Uberlegung, und endlichen in Justitia, bey Gerechtigkeit, das ist, wo man schuldig oder befuget ist, einen Eyd abzulegen. Allein all dieses will nicht erklecken, man schwöret, und gewöhnet das Schwören, also zwar, daß bey vielen Leuten nur allzu wahr, was Augustinus hat versicheret: Plura sunt Juramenta, quam verba, mehrer Schwur, als Wort seynd öffters bey einer Red anzutreffen; und dieses ist, welches ich allhier andte, als einen Fehler, in welchen Herodes verfallen ist, da er geschworen mehrer aus Gewohnheit, als Bedachtsamkeit, da doch sein Schwur hierdurch nicht weniger, sondern nur mehrer Ubel angestifftet. Ich gedencke viel hundertmal dessen, was der weise Syrach erforderet: Jurationi non assuescat os tuum, multi enim casus in illa, das Schwören solle dein Mund sich nicht angewöhnen, dann es seynd viel Zufäll darinnen. Wilst du wissen, O Christ! was vor Zufäll darinnen? so wisse erstens, daß GOtt öfters zu einem Zeugen angeruffen werde, wo es weder nöthig, weder zuläßlich. Wisse andertens, daß GOtt durch erschröckliche GOttes-Lästerung öffters zur Zeugnuß falscher und unwarhaffter Sachen erbetten werde. Wisse drittens, daß deme, so leicht schwö-

Jer. 4.

Eccl. 23.

ret, nichts ehender widerfahre, als daß er zu einem falschen Schwörer werde. Kan also Augustinum nicht verdencken, welcher von dem Schwören nichts hören will: Laborare debetis, seynd seine Wort, & confligere adversus consuetudinem vestram, malam, malam, malam & valde malam, & tollere jurationem de oribus vestris. Ihr müst euch bemühen, ihr müst streiten wider eure Gewonheit, welche bös, bös, bös, ja über alle massen bös ist, ihr müst euch befleissen, alles Schwören aus eueren Mittel zu raumen. Keine Entschuldigung hat ein Christ seine Gewohnheit zu verthätigen, viel seynd, denen schon angewöhnet ist, auf alle Wort die Bekräfftigung zu widerhollen mit tausend Schwören: so wahr GOtt, GOtt ist; bey GOtt; so wahr GOtt lebet: ich schwör zu GOtt; so wahr GOtt ein Theil an mir hat; will nicht GOttes eigen seyn, und was darbey mehr. Viel seynd, welche auch Creaturen und Geschöpf zu Hülf nehmen, sich unter die Erden zu verwünschen, dem bösen Feind selber zum Richter zu wählen, sich mit Leib und Seel der Höllen Preis zu geben, und was dergleichen mehrer execratoria Juramenta und Verwünschungs-Schwur seyn können, welche kaum ohne Schröcken gedacht, und doch von vielen ohne Scheu hervor gegeben werden. Aber was Entschuldigung solten wol diese haben, welche diese schädliche Gewohnheit, oder wie Chrysostomus redet, diesen Fallstrick des Teuffels wollen unschuldig machen. Vielleicht werden sie sagen: Es seye hart die Gewohnheit zu überwinden: Und wann es auch hart, sagt Chrysostomus, so bistdu dannoch schuldig diese Gewohnheit zu überwinden. Cogitemus, quæ diabolus imperavit, quam laborioſa, quam gravia, nec tamen difficultas fuit ejus mandatis impedimentum. Lasset uns erachten, dasjenige, was der böse Feind seinen Dienern aufbürdet, wie schwär, und unerträglich nicht selbes seye, und dannoch ist die Beschwärde keine Hindernuß seinen Gesätzen zu gehorchen. Vielleicht werden sie vorwenden: es schwör GOtt selber, könne also denen Menschen nicht verboten seyn, daß sie sich des Schwörens gebrauchen. Und wann auch GOtt schwöret, sagt Augustinus, so wäre es zu wünschen, daß der Mensch seinen GOtt in der Sicherheit zu schwören folgen konnte; Es wird das Schwören nicht verdammet, sondern die Gewohnheit zu schwören, in welcher man öffters ohne Noth, öffters auch falsch zu schwören pfleget. Vielleicht werden sie vorgeben, die Welt wolle nicht mehr glauben, ausser allein denen, die da schwören. Wolan sagt Chrysostomus, wann niemand glauben will ohne Schwur, so ist es deine Schuld, der du deinen Glauben verlohren hast, und nicht ohne Schwören wilst gehöret werden; bessere diese Gewohnheit, und du wirst auch ohne Schwören Glauben finden. Die einzige Frag muß ich allhier noch stellen, wie ist es aber möglich eine Gewohnheit besseren, welche, wann sie wurtzlet, fast unüberwindlich scheinet, wie ist es möglich? Chrysostomus, welcher anheunt sehr viel zu reden hat, ist der Meinung man müsse ihme selber Ermahner und Aufseher setzen, so die Fehler, so böser Gewohnheit erinneren. Eben Chrysostomus will weiter, man solle ihme eine Zeit seiner Besserung setzen, und selbe nicht einmal freywillig überschreitten. Chrysostomus will endlichen wiederum, man solle die Göttliche Rach stäts vor Augen haben, welche denen jenigen bevorstehet, so GOtt zu einer falschen, die Creaturen aber, oder böse Geister auch zu warhafter Dingen Zeugnuß begehren. Chrysostomus rathet letztens, man solle sich selber straffen, selber casteyen, wann man in dem Schwören eine Übermaß begangen, damit die eigene Straff GOttes-Straff lindere, oder gäntzlich vermittle. Was ich in dieser Materi noch weiter sagen kan, ist bloß allein dieses, was vor meiner Augustinus geredet hat, und darbey hat es sein Verbleiben; Istam ergo quotidianam crebram, sine causa, nullo extorquente, nullo de verbis tuis dubitante jurandi consuetudinem avertite a vobis, amputate a linguis vestris, circumcidite ab ore vestro: magno bono abundabitis, si tam magno malo carebitis. Diese demnach tägliche, unaussetzliche, ohne

S. Aug. Ser. 11. de decoll. S. Joan.

S. Aug. Ser. 12. de verb. S. Jac.

S. Chrysost. homil. 26. ad pop.

Idem hom. ad baptiz. tom. 5.

Idem hom. ad baptiz. & hom. 28.

Idem hom. 14. prope finem.

Chrys. hom. 11. in Act.

S. Chrys. hom. 19. ad pop. ante finem.

S. Aug. Ser. 28. de verb. Apost. ad finem.

ohne Ursach, ohne Zwang, ohne gemachten Zweiffel, schon eingewurtzelte Gewohnheit solt ihr von euch absönderen, von euerer Zungen abschneiden, von eueren Mund vertilgen. Dann ihr werdet grosses Gut besitzen, wann euch dieses grosse Ubel manglen wird. So viel Augustinus.

Vers. 24. Da gieng sie hinaus, und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten, sie aber sprach: Das Haupt Joannis des Tauffers.

Daß die Tochter Herodiadis ihre eigene Mutter zu Rath gefraget, hat sie endlich nicht übel daran gehandlet, dann die Kinder, gleichwie sie von GOtt und der Natur in all anderen Dingen ihren Eltern unterworffen seyn, also können sie sich nirgends besser des Raths erhollen, als bey ihren lieben Eltern. Ja die natürliche Verbindnuß zwischen denen Eltern und Kindern erforderet, daß eines theils die Eltern in allweg vor ihre Kinder sorgen, und hingegen die Kinder sich der Sorgfalt und Vorsichtigkeit ihrer Eltern lediglich überlassen solten. Dann wie sehr deutlich Petrus Chrysologus über das vierdte Gebott GOttes gesprochen hat: Tolle radium a sole & non lucet; tolle rivum a fonte, & desiccatur; tolle ramum ab arbore & arescet; tolle membrum a corpore & putrescet: sic separa filium a devotione paterna & jam non est filius. Nehme hinweg die Strahlen von der Sonnen und die Strahlen wird nicht mehr leuchten; nehme hinweg den Bach von seiner Urquell, und er wird austrucknen: nehme hinweg den Zweig von dem Baum, und er wird verdorren; nehme hinweg das Glied von dem Leib, und es wird verfaulen; also, wann man das Kind von der Unterwerffung gegen ihren Eltern absönderet, da höret das Kind auf ein Kind zu seyn. Ja diese Unterwerffung bestehet hauptsächlich darinnen, daß die Kinder in allen des Raths pflegen ihrer Eltern, da etwann ein Stand zu erwählen, eine Heyrath zu treffen, ein Amt zu begehren, eine Reiß vorzunehmen, ein Geschäfft anzutretten, auf daß nach dem Rath, Gutheissen, Einwilligung deren Eltern dasjenige geschehe, zu deme man den Seegen GOttes vonnöthen hat, welches nicht anderst nach denen klaren Worten des weisen Predigers, als durch die Ehrenbietigkeit, und schuldigen Gehorsam gegen die Eltern zu erlangen ist. Tobias der Jüngere ist hierinfalls allen Kindern zum Beyspiel worden, als welcher die Reiß nacher Rages in Medien auf sich genommen nach dem Befehl seines Vatters, von Raguel die Schuld eingefordert, nach dem Willen seines Vatters; Raphael zu einem Reiß-Gefährten auserwählet nach dem Rath seines Vatters, die Heyrath mit Sara getroffen, nach der Einwilligung seines Vatters, mit einem Wort, allen deme getreulich nachkommen ist, was er gleich Anfangs seinen Vatter hat zugesaget: Omnia, quæ præcepisti mihi faciam Pater. Alles, was du mir befohlen, will ich vollziehen, O Vatter! Seynd demnach die Kinder schuldig, nicht nur sich des Raths ihrer Eltern zu gebrauchen, sondern auch denselben in billichen Sachen zu vollziehen, laut deme, was Paulus von seinen Colossern begehret hat: Ihr Kinder! seyd denen Eltern unterthan, durchaus in allen Dingen. Gefährlich ist, sich zu den weltlich- oder geistlichen Stand entschliessen, ehe und bevor nicht die Eltern darzu um ihren Rath begrüsset werden. Gefährlich ist, sich eine Heyrath erwählen, in eine Heyrath einlassen, ehe und bevor nicht die Eltern ihren Consens und Verwilligung darzu verleyhen; gefährlich ist, ein grosses Geschäfft unternehmen, ehe und bevor nicht die Eltern ihren Rath und Meynung darzu ertheilen. Aller Seegen dieser obangesetzten Dingen hanget zuweilen bloß an dem Rath deren Eltern, und ist der gute oder böse Fortgang derenselben niemand mehrer als dieser Unterthänigkeit deren Kindern, gegen ihren Eltern zuzuschreiben. Und dahero unterrichtet der weise Lehrmeister der heilige Geist alle Kinder, Söhn und Töchter, wie sie sich gegen ihren Eltern zu verhalten, sonders in grossen und wichtigen Dingen, worinnen sie eines sicheren Raths bedürfftig seyn. Audi Fili mi disciplinam

Petrus Chrys.

Eccl. 3.

Tob. 5.

Coloss. 3.

Prov. 1.

nam Patris tui, & ne dimittas legem matris tuæ. Mein Sohn! höre die Wort meines Vatters, und lasse das Gesatz deiner Mutter nicht fahren. Will sich villeicht jemand dieser Pflicht, dieser Schuldigkeit entziehen, mit vorgeben: als wäre dieser Spruch allein auf kleine Kinder, auf junge Söhn und Mägdlein eingerichtet, als solten hierinnen erwachsene Leut nicht begriffen, Söhn und Töchter von mannbaren Jahren nicht enthalten seyn, als wann es diesen und dergleichen fast eine Schand, in allen Dingen ihre Eltern so ängstig zu Rath zu ziehen, oder ihren so kindischen Gehorsam und Folg zu leisten. So höre ein solcher, was ihme die göttliche Schrifft vor einen Bescheid ertheile. Niemand hat sich des Gehorsams zu schämen, er seye groß oder klein, ja je grösser der Mann, je verdienstlicher wird der Gehorsam seyn, weilen er zu einen Obsieger seiner selbsten wird, und zu einen Uberwinder seines eigenen Willens: Vir obediens loquetur victorias. Ein Mann, der Gehorsam ist, wird von Sieg reden. Wol gemerckt, Vir, ein Mann, nicht ein Jüngling, nicht ein Mägdlein, nicht ein Kind in denen noch unmündigen Jahren, sondern Vir obediens, ein Mann der gehorsam ist. Wolan, ist es denen Männern keine Schand, wann sie gehorsam seyn, und durch den Gehorsam sich anderen unterwerffen, wie solte es denen Söhnen und Töchtern bey schon mannbaren Jahren eine Schand seyn, sich durch Rathpflegung, und dero Folgleistung ihren eigenen Eltern unterwerffen. Samuel ware kein Kind mehr, sondern ein Mensch von mehr dann 25. Jahren, da er Heli einem Priester in allen seines Willens ware. Ministrabat coram Heli, ad nutum Heli, wie der göttliche Text redet, er dienete dem Heli, er ware bedacht auf alle Augenwincker des Heli. Was soll sich dann ein 20. jähriger Sohn oder Tochter weigeren, dem heylsamen Rath ihrer Eltern zu folgen. Hat demnach die Tochter Herodiadis (bloß von diesem Stuck zu reden) nicht übel gethan, daß sie ihre Mutter zu Rath gefraget, was sie von dem König begehren solte.

Prov. 21.

1. Reg. 3.

Weilen ja Paulus ausdrücklich seinen Römern verkündiget: Omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit. Eine jegliche Seel seye unterthan dem Obrigkeitlichen Gewalt. Ubrigens worinnen die Tochter Herodiadis gefehlet, wird folgender Versickel erklären.

Rom. 13.

Und sie gienge alsobald in der Eil zum König hinein, bate ihn, und sprach: Ich will, daß du mir zur Stund das Haupt Joannis des Tauffers in einer Schüssel gebest.

Vers. 25.

Daß das Mägdlein so eifrig zu dem König eingetretten, nicht so viel gebetten, als gebotten, ja kurtz begehret, zur Stund das Haupt Joannis des Tauffers in einer Schüssel, seynd lauter Umständen oder Adjuncta, so ihre Sach nicht besser, sondern nur schlimmer machen. Das Mägdlein, das ist, die Tochter Herodiadis hat grob gefehlet; Erstens, daß sie den Rath ihrer Mutter nicht bey sich selber überleget, ob er billich, und zuläßig wäre? sondern nur geeilet, ihre Bitt anzubringen; Andertens, daß sie so schnöd mit dem König umgegangen, ihme zugeruffen: Ich will, ehe sie noch wol ausgedacht, ob ihr Willen gerecht, oder nicht; Drittens, daß sie gleich zur Stund das Haupt Joannis begehret, den sie doch niemals vor schuldig erkennet hat. Vide impudentiam puellæ, ruffet allhier auf Chrysostomus, vide impudentiam puellæ, vides a Diabolo penitus ipsam detineri; nec causam petitionis ullam affert, quippe nulla excogitari poterat, sed absque ratione aliorum calamitatibus honorari contendit. Siehe die Vermessenheit dieses Mägdleins; siehe, wie sie von dem Teufel gäntzlich behalten; sie gibt kein Ursach ihrer Bitt, weil sie keine ersinnen konte; sondern verlanget ohne Ursach, aus fremden Untergang geehret zu werden. Es werden sich zwar einige finden, welche diesen Mägdlein das Wort reden wollen, als hätte sie den Rath ihrer Mutter gefolget, wie sie es schuldig gewesen, wäre demnach nicht zu verachten, daß sie so behend

S. Chrysost. homil. 49. in Matth.

und

und eilends das Haupt Joannis des Tauffers ihr ausgebetten. Wol scheinet, daß man meine Auslegung in dem obigen Versickel nicht genugsam verstanden hat; dann, daß die Kinder schuldig seyn sich des Raths ihrer Eltern zu erhollen, ist zwar in allen billich, aber dem Rath Folg zu leisten, ist, wie gesagt, allein die Schuldigkeit in billichen Sachen. Nun ware es unbillich, das Haupt eines Unschuldigen, eines Gerechten, eines Propheten, eines Vorlauffers und Tauffers Christi, ja des Grösten aus allen Menschen-Kindern zu begehren, ohne vormaliger Untersuchung, ob er den Tod verwürckt habe. Schuldig seynd wir den Willen und auch Rath unserer Eltern zu folgen, aber in billichen Sachen; dann wo die Sach unbillich, wo der Rath unserer Eltern wider GOtt und das Gewissen, da will der Apostel von keiner Folgleistung nichts hören: Obedire oportet magis Deo, quam hominibus. Act. 5. GOtt, sagt er, muß man mehrer gehorsamen, der das Unbilliche verbietet, als denen Menschen, so das Unbilliche einrathen. Wann einmal sich Vater oder Mutter GOttes Rath, Befehl, Beruff und Einsprechung entgegen setzen, da ist es mit der Eltern ihren Abmahnungen geschehen, da ist man schuldig sich ihres Raths und Befehls zu entschlagen. Zu Hieronymi Zeiten, als einige Eltern ihren Sohn von dem geistlichen Stand abkehren, und zu den weltlichen zwingen wolten, da setzte sich Hieronymus scharff darwider, gabe ihme den Rath, er solte sich an den Willen seiner Eltern nicht binden, nachdeme er durch einen wahren Beruff zum Dienst GOttes einsmals beruffen ist: Licet sparso crine, seynd seine Wort, licet sparso crine, & sciffis vestibus ubera, quibus te nutrierat Mater, ostendat, licet in limine Pater jaceat, per calcatum perge Matrem, siccis oculis ad vestigium crucis evola: solum pietatis genus est in hac re esse crudelem. Obschon deine Mutter mit zerstreueten Haaren, mit zerrissenen Kleydern sich entgegen setze, und dir jene Brüst, an welchen sie dich gesäuget, vorweise; obschon dein Vatter sich unter die Thür-Schwell lege, um dir den Abzug zu verwehren, so kehre dich nichts daran, lasse dich weder vom Vatter noch Mutter abhalten, trette alles mit Füssen, eile mit trockenen Augen zu dem Fähnlein Christi: dann eine Art grosser Tugend ist es, wann man sich hierinnfalls grausam erzeiget. Nemlich, Eltern ist man nicht schuldig wider GOtt, und seinen göttlichen Willen zu folgen; ja noch weniger ihnen zu gehorsamen, wann darbey das eigene Gewissen leiden müste. Einfältig seynd jene Kinder, welche sich selber offt durch das vierdte Gebott irr machen, und sich unter dem Vorwand ihren Eltern zu gehorsamen, zu aller Ungebühr verleiten lassen. Will dich dein Vatter oder Mutter abhalten, den wahren Glauben anzunehmen; will dich dein Vatter oder Mutter einen liederlichen Leben aussetzen; will dir dein Vatter oder Mutter etwas wider die Gesätz GOttes, oder seiner Kirchen auftragen, anbefehlen, oder einrathen, alsdann weise ihnen den Rucken, gib ihnen einen kurtzen Bescheid mit denen obigen Worten des Apostels: Obedire oportet magis Deo, quam hominibus. Man ist schuldig mehrer GOtt, als denen Menschen zu gehorsamen. Celsus ein zarter, doch hierinnfalls tapfferer Jüngling, kan aller Christlichen Jugend zu einen Beyspiel dienen, welcher eben dazumal, als der heilige Martyrer Julianus zur Marter und Tod geführet worden, sich demselben beygesellet hatte; und als Vatter und Mutter herben gelossen, und der Vatter, nemlich der Land-Pfleger Marcianus selber ihme sehr beweglich zugesprochen, den Götzen-Dienst nicht zu verlassen, sich dem Christenthum nicht einzuverleiben; da auch die Mutter ein erbärmliches Geschren vollführet, mit Zäher und Liebkosen sich ihren lieben Sohn von seinen Vorhaben abzuwenden bemühet, ware doch der Jüngling gleich einer Felsen unbeweglich, er gabe denen schändlichen Ermahnungen seines Vatters kein Gehör, er verstopffte dem heyllosen Weheklagen seiner Mutter beede Ohren, ergrieffe Julianum den heiligen Martyrer bey seinen Kleydern, wolte sich nicht anderst, als durch den Tod

Sur. 9. Janu.

S. Hier. Epist. ad Heliod.

von ihme sönderen lassen; ruffte ohne Unterlaß: Obedire oportet magis Deo, quam hominibus. Wann einen aus beeden zu gehorchen, so muß billich GOtt den Vorzug haben. Ich bekenne mich einen Christen, will lieber GOtt zu Ehren in dem Christenthum sterben, als meinen Eltern zu Lieb in dem Heydenthum leben. Keine Stimm kan mich mehr bewegen, nachdeme ich meinen GOtt, der mir in das Hertz geredet, einsmals gehöret hab. Liebe Eltern, ihr solt keinen Theil mehr an mir haben, da ich mich GOtt allein geschencket hab; euere Betrübnuß kan mir meine Freud nicht schmählern, welche ich in mir empfinde aus Begierd, GOtt bis in den Tod getreu zu bleiben. Und diese waren jene tapffere Wort, welche Celsus nicht ehender, als mit dem Leben selber unterbrochen und geendiget hat. Wol würdig jenes Marter-Krantz, so ihme der Ungehorsam seiner Eltern geflochten hat in jenen Umständen, da er auf ihren Befehl und Einrathen GOtt und seinen Gewissen hätte zuwider handlen sollen; und dahero so wenig als die Tochter Herodiadis zu entschuldigen, daß sie ihrer Mutter Rath zu so entsetzlichen Laster-Thaten gefolget hat; so wenig seynd diejenige vor unschuldig zu erkennen; welche aus Respect ihrer Eltern in dem Irrthum und Ketzerey verharren, aus Befehl ihrer Eltern sich zu allen Laster-Wesen gebrauchen lassen, aus Gehorsam ihrer Eltern, GOtt und ihren eigenen Gewissen alle Treu und Pflicht versagen. Obedire oportet magis Deo, quam hominibus. Woraus dann folget, daß wir GOtt mehrer gehorsamen müssen, als unseren Eltern, nemlich, wann sie uns etwas wider GOtt gebieten. Gleichwie dann der Apostel denen Eltern nicht allen Gehorsam will absprechen, also will er ihnen auch nicht allen Gehorsam zu erkennen, sondern verfasset alle kindliche Pflicht gegen ihren Eltern in diese wenige Wort: Filii obedite Parentibus vestris in Domino. Liebe Kinder, gehorchet eueren Eltern in dem HErrn, das ist in billichen Dingen, so GOtt dem HErrn, und seiner göttlichen Ehr nicht entgegen.

Eph. 6.

Und der König ware traurig jedoch wegen des Eyds, und derenjenigen so mit zu Tisch sassen, wolte er sie nicht betrüben. / Vers. 26.

Das freche Mägdlein, die Tochter Herodiadis hatte kaum zum Lohn ihres Tantzens das Haupt Joannis des Tauffers begehret, da erschracke Herodes der König von Hertzen, und wie der Text redet: Er ware traurig. Warumen traurig? Er erkannte einer Seits die Unschuld Joannis, die Häßlichkeit des Todschlags eines Gerechten, den Zorn und die schwere Rach GOttes, wie auch die folgliche Straff, so denen Gebrechen niemals ermanglet. Anderer Seits erinnerte sich Herodes, daß er dem Mägdlein alles versprochen, was sie begehren würde, auch die Halbscheid seines Reichs nicht ausgenommen; er stellte sich vor einen theuren Schwur, den er ihr darüber gethan hat; er ward endlichen gewahr, daß die, so an den Tisch gesessen, sein Versprechen angehöret, glaubte also, daß er als ein König selbes nicht mehr umstossen, und sich selber auf das Maul schlagen konte. Und hiemit ware Herodes der König traurig. Billich sagt Cassiodorus: Non parvum tormentum est, adversum aliquid formidare venturum, dum semper gravius æstimatur emergere, quod timetur. Es ist keine kleine Plag und Pein ein bevorstehendes Ubel förchten, sonders da man sich dasjenige allzeit schwerer vorstellet; und noch gröser einbildet, was man förchtet. Herodes hat erstens geforchten seinen Schwur zu brechen, wäre auch recht daran gewesen, wann er nicht in diesen Umständen vielmehr schuldig gewesen wäre seinen Schwur zu brechen, als zu halten, wie schon ausführlich in Erklärung Matthæi von mir erwehnet worden. Dann nicht allzeit ist man schuldig das geschworne zu halten, nemlich, da man unter einen Schwur versprochen hat, was man ohne Beleydigung GOttes, ohne grossen Schaden seines Nächsten, und ohne Verletzung des eigenen Gewissens nicht halten kan. Isidorus hat es schon andermalen entschieden, wie lasterhaft es seye, dasjenige halten wollen, was

Cassiod. l. 2. ep. 9.

man

Isidorus apud Sylv.

man auch unter einen Schwur Lasterhaftes versprochen hat: In malis promissis rescindenda fides, impia promissio est, quæ scelere adimpletur. In deme, was man Ubel versprochen hat, soll man das Wort nicht halten. Ein gottloses Versprechen, was ohne Laster nicht kan erfüllet werden. Andertens hat Herodes geforchten, dem Mägdlein ihre Bitt zu versagen, propter simul discumbentes, wegen deren, so mit zu Tisch sassen. Es hat ihn geschamet, daß er sein Königliches Wort nicht halten solte, welches er doch noch zum Uberfluß mit einem Schwur bekräfftiget hatte. Nemlichen respectus humanus, jene eitle Schamhaftigkeit vor denen Augen deren Menschen, ist bey vielen die eintzige Ursach des zeitlichen Untergangs und ewigen Verderben. Tertullianus ist der Meinung, daß dieses Unkraut in dem Paradeis gewachsen, also, daß unsere Vor-Eltern, da sie aus diesem Lust-Garten vertilget, die Wurtzel desselben mit sich in die Welt übertragen: dann kaum, daß diese beede Erstlingen des menschlichen Geschlechts den Spalten des verbottenen Apfels hinein geschlucket, da hat der böse Feind ihnen beede Wangen roth gefärbet, und in das Herz jene Schamhaftigkeit eingepflantzet, mit welcher sie sich auch vor denen Augen GOttes verbergen wolten; man höre nur dem Adam zu, wie er

Gen. 3.

sich bey GOtt verantwortet habe: Timui, eo quod nudus essem, & abscondi me. Ich hab mich geforchten, weil ich bloß und nackend ware, und ich hab mich verborgen. Woraus dann kürtzlich folget, daß die Erbsünd in dem Gemüt unserer Vor-Eltern diese Schamhaftigkeit zu ihrer Erst-Geburt hatte, aus welcher nachmals so viel Ubel entsprossen seyn.

Tertull. l. de vel. virg.

Ubi de arbore gustaverunt, nihil primum senserunt, quam erubescendum. Kaum haben sie von dem Baum gekostet, da ware das erste, so sie empfunden, daß sie müssen Scham-Roth werden. Und obwolen diese Scham-Röthe nicht allezeit sträfflich ist, wann selbe nach begangener Sünd über die Häßlichkeit der Sünd erfolget; so ist sie doch höchst schädlich, wann selbe den Menschen von dem Guten abhaltet, und in dem Bösen befestiget. Heiliger Augustinus gibt uns solches in einer schönen Gleichnuß zu verstehen: er vergleichet diese schamhaftige Gemüter denen Vöglen des Lufts, welche offt einen Schatten, einen Schein, ein Getöß, eine Verblendung förchten, sich aber vor der Gefahr selber nicht entsetzen: Timens avis inanem sonum, cadit in retia. S. Aug. in Psal. 90.

Der Vogel, da er einen eitlen Klang förchtet, fallet mitten in das Garn. Der böse Feind spannet seine Netz aus, lasset in denen Ohren klingen: Quid dicent homines, was werden die Menschen sagen; Und da wir diese noch förchten, da ist der Vogel schon gefangen, das Gemüt schon in eine Ungebühr verwicklet. Dieser eitle schädliche Klang, schlüsset offt dem Menschen eine Schamhaftigkeit, eine Forcht, ein Schröcken mitten in das Hertz, daß er sich nicht getraue, das Böse zu lassen, und das Gute zu würcken. Ach wie offt rathet der gute Geist, eine Demut zu üben, da klinget schon in denen Ohren: Quid dicent homines, was werden die Menschen sagen, sie werden es für eine Kleinmut, und Verächtlichkeit halten, hiemit ist es schon auf einmal mit der Demut geschehen. Wie offt rathet der gute Geist, die Freygebigkeit zu pflegen, da tritt schon wiederum die Schamhaftigkeit herbey, quid dicent homines, was werden die Menschen sagen, sie werden es für eine Gleisnerey oder für eine Verschwendung halten. Hiemit ist auch die Freygebigkeit abgeschaffet. Wie offt rathet uns Ehr und Gebühr von einer unziemlichen, verbottenen Liebe abzustehen, da kommet schon wiederum das eitle Absehen entzwischen; Quid dicent homines, was werden die Leut sagen? sie werden glauben, ich könne leichtglaubig und unbeständig seyn, hiemit hat es auch mit Ehr und Unschuld ein End. Wie offt gibt uns die Pflicht, und Schuldigkeit ein, die Feindschaft abzulegen, sich mit seinem Feind zu versöhnen; da ist schon wiederum eine kahle Ehrsucht entgegen: Quid dicent homines, was werden die Leut sagen; sie werden mich für zaghaft, und erschrocken ansehen; hiemit ist abermal

nichts

nichts von der Versöhnung zu hoffen. Und dahero auch Gregorius wol beobachtet über all dieses, und sonders das Letztere: Plerumque, qui irascitur, reconciliari appetit, sed ire ad satisfaciendum prior erubescit. Gemeiniglich lasset sich derjenige, so erzörnet ist, noch zur Versöhnung bewegen, allein, da er der erste zur Versöhnung den Anfang machen soll, da fanget er sich an zu schamen. Mit einem Wort, man schamet sich unter denen Geizigen freygebig, unter denen Unreinen keusch, unter denen Ausgelassenen eingezogen, unter denen Unmäßigen mäßig, unter denen Unandächtigen andächtig, unter denen Lasterhaften tugendlich zu seyn, der eintzigen Ursach halber? quid dicent homines, was werden die Leut sagen? Und darauf muß leider erfolgen, was gedachter Gregorius vorgesaget: Dum linguarum jacula formidant, peccati laqueo se strangulant. Da sie die Zungen, und Gedancken deren Menschen förchten, legt ihnen die Sünd den Strang an den Hals, sie gäntzlich zu erwürgen. Was mir diese Schamhaftigkeit in meinem Gemüt so bitter und entsetzlich machet, ist dieses, daß selbe auch andächtiger Geistreicher Seelen, und grosser Tugend-Männer nicht verschone; viel seynd in anderen Tugenden grosse Lehrmeister, da sie doch in Uberwindung dieser Schamhaftigkeit noch niemals keine Lehr-Jünger gewesen; auch Eremiten in denen Wüstenenen, und Mönch in ihren Clöstern seynd von diesem Ubel nicht befreyet; Und gleichwie der Wurm eben so die hohe Ceder, als den niederen Hysop zernaget, also ist von dieser Schamhaftigkeit keiner recht sicher, der sich immer einen Menschen nennet. Denen Menschen zu gefallen, lasset man offt GOttes Gesätz ausser Acht, und ist denen jenigen gantz leicht die Gebott GOttes übertretten, denen da schwär ist Menschen-Urthel verachten. Wiederum Gregorius redet all denen zu Gemüt, so dieser unedlen Schamhaftigkeit gantz ergeben, ob sie schon von sonsten aller Tugend sich befleissen: Sæpe labentia cuncta despicimus, sed tamen adhuc humanæ verecundiæ usu præpedimur. Wir verachten offt alles, was zergänglich ist, und lassen uns doch durch die böse Art dieser Schamhaftigkeit, an allen Guten stöhren. Hätte Herodes mehrer erwählet, was ihme nutzlich, als was ihme schädlich, so hätten auch bey ihme die Menschen-Augen das Kürtzere, und das Urtheil GOttes das Längere gezogen.

S. Greg. hom. 32. in Evan.

Idem l. 6. moral.

Sondern schickte den Hencker, Verl. 27.
und befahle sein Haupt in einer Schüssel herzubringen: der enthauptete ihn im Kercker.

Ein grosse Frag allhier: warumen Herodias ihrer Tochter den Rath gegeben, warumen die Tochter der Herodias den Rath gefolget, warumen Herodes auf dero Bitt das Haupt Joannis erfolgen lassen? die Ursachen, welche ich bey denen Vättern finde, seynd diese. Fulgentius glaubet, es wäre die Königliche Mahlzeit nicht prächtig genug gewesen, wann man nicht unter denen Häuptern, so vieler Fischen und wilden Thieren, auch das Haupt eines Menschen, und zwar heiligen Menschen in einer Schüssel aufgesetzt hätte. Heiliger Thomas ist der Meinung, es seye Joannes enthauptet worden, auf daß dasjenige wahr wurde, was Joannes von Christo gesprochen: Er muß wachsen, ich aber verkleineret werden, und dahero, da Christus auf dem Creutz ausgestrecket, seye Joannes um das Haupt kürtzer worden. Tertullianus endlichen haltet darvor, daß Christus und Joannes in der Marter Petro und Paulo habe vorgehen wollen, da Petrus gecreutziget worden, wie Christus, Paulus aber enthauptet worden, wie Joannes. Allein, wann man anheunt auch meine wenige Meinung anhören will; so erkenne ich an Joannes die wahre Christliche Kirchen, an Herodias alle Secten und Ketzereyen, an der Tochter alle ihre Glaubens-Kinder; und mache den Schluß, daß gleichwie Herodias mit ihrer Tochter nach nichts mehrer, als nach dem Haupt Joannis getrachtet, also die Ketzerey, mit allen ihren Anhängern nichts mehrer suchet, als das Haupt und Ober-Haupt der Kirchen zu vertilgen, Der Haß und die Feind-

Fulgen. Serm. 7.

S. Thomas c. 14. in Matth.

seelig-

seligkeit aller Ketzer und Jrrglaubigen gegen dem Haupt der Kirchen ist ihnen also gemein, daß keiner jemals gewesen, so dieses Haupt nicht bestritten, nicht angefallen, nicht verfolget hätte. Beliebt es jemand mit mir eine Reis durch alle ruckständige Zeiten zu wagen, so werden wir nicht viel fragen dörffen, warumen die Ketzereyen und Jrrthumen jederzeit in dem Harnisch mit Wehr und Waffen umgeben seynd, dann die Antwort wird uns bald zu Theil werden; diese alle streiten wider das Haupt der Kirchen. Nur einige wenige aus dieser Schlangen-Brut der gifftigen Herodias zu erzehlen: Anno 480. haben die Arrianer unter dem Kayser Zeno, sich offentlich von der Kirchen getrennet, und dero Ober-Haupt verachtet. Anno 1050. haben die abtrinnige Griechen dem Römischen Kirchen-Haupt allen Gehorsam entzogen, und einen allgemeinen Krieg angekündet. Anno 1070. hat sich Berengarius mit seinem Anhang wider das Haupt der Kirchen empöret, und die Cantzel Petri, als eine Cantzel des Sathans ausgehönet. Anno 1180. haben die Waldenser das Haupt und alle Glieder der Römischen Kirchen angefeindet, deroselben den Nahmen eines gepurpurten Babels aufgedichtet. Anno 1300. haben die Fratriceller und Beguiner sich der Kirchen, und ihrem Haupt widersetzet, selbes mit Zung und Feder gelästeret. Anno 1390. haben die Wicleffisten die Kirchen einen Greul der Verwüstung, und dero Ober-Haupt eine Wurtzel aller Bosheit genennet. Anno 1400. haben die Hussiten das Haupt der Kirchen dem Apocalyptischen Unthier verglichen. Anno 1430. haben die Thaboriten das Haupt der Kirchen allen Unglaubigen unter die Füß bringen wollen, wann es ihnen geglücket. Anno 1520. und Anno 1550. haben endlich Luther und Calvin durch gantz Teutschland, und Franckreich die Sturm-Glocken geläutet, alles wider das Haupt der Kirchen aufzuwicklen. Hiemit waren sie die Herodias, so diesem Haupt gram und auffäßig gewesen, aber ihre Anfänger und Nachkömmlichen haben die Stell der Tochter vertretten, so selbes gar zum Untergang, zur Vertilgung geforderet hatte. Kein Pabst, kein Ober-Haupt der Kirchen, welchen sie nicht schmähen, und beschuldigen, und muß ihnen halt jeder Papst, jeder Vorsteher der Kirchen, jedes Ober-Haupt der Christlichen Gemeinde ein Auswurff seyn, worinn sie ihren Unrath hinspeyen. Alles nach Luthers Willen, Lehr, und Gewonheit, welcher von dem Ober-Haupt der Kirchen theils in resolutionibus, theils de captivitate Babylonica so ärgerlich gesprochen hat, daß ich mich schämen müste, seine Wort ehrbaren Ohren vorzutragen. Allein wann wir deren Herren Protestanten ihr Urtheil ersorschen, so werden zwar viel hierinfalls ihren Glaubens-Vatter diese seine Vermessenheit nicht billigen, doch aber darbey auf das allgemeine Kirchen-Haupt stichlen, und stupfen, als wäre nicht alles ohne Fehler, ohne Tadel, ohne Aussstellung, man müsste sie nicht weisser machen, als sie seynd; man möge sie gleichwol die Allerheiligste nennen, so könne man doch nicht laugnen, daß viel aus ihnen darbey Menschen gewesen seyn; und was dieses Wort-Geliffers mehrer. Allein ihr Herren! ich frage euch, wolt ihr hierauf eine allgemeine, oder auf jedes eine sonderbare Antwort haben, so bin ich bald fertig; meine allgemeine Antwort bestehet hierinnen: Erstens, gesetzt auch, daß aus so viel heiligen Päbsten, und Ober-Häuptern unserer Kirchen auch einige gewesen, welche in ihrem Leben oder Wandel etwann aus der Ordnung getretten, so haltet es uns nicht ungut, nachdeme ihr doch selber wisset, daß Christus unter seinen Vor-Eltern unzüchtige Männer und Weiber gehabt, als Judam und David, Rachab und Betsabæam, ja so gar Abgötterer und Tyrannen, als Achaz, Manassem und mehrer andere; gesetzt dann, daß auch ein Sabinianus, ein Bonifacius, ein Stephanus, ein Christophorus, ein Sergius, ein oder anderer Joannes, ein Benedictus, ein Alexander aus menschlicher Gebrechlichkeit einmal oder öffters in ihrem Leben gestrauchlet, so ist doch diese kleine Zahl kaum des Zehlens wür-

Cod. de Sacrosa. Eccl. decernimus.

Sigebert. in Chron.

Lanfranc. de Bereng.

Guido de Waldens.

Palmerius in Chron.

Wicleff. c. 37. super Evang.

Cochlæ. l. 3. hist. Hussit.

Æneas Sylv, ep. 130.

Florim. Raym. de ort. & progr. hæres.

Christoph. Ott Rom. Glorios.

würdig gegen dritthalb Hundert anderen Römischen Päbsten, aus welchen vier und dreyßig Martyrer, und viertzig heilige Beichtiger gewesen, welche, wann ihr mit ihnen nach Gerechtigkeit handlen wollet, alle würdig seyn, daß ihr sie, als Freund und Diener GOttes in ihrer Glory auf denen Knyen verehret. Zudeme, so darff ich euch nicht sagen, was ihr ohne dem wissen müst, wann ihr anderst in der Schrift auch nur obenhin erfahren. Wir verehren zwar alle Römische Päbst, als Ober-Häupter der Kirchen, wir folgen zwar ihrer Lehr, aber kehren uns gantz nicht an ihren Wandel, weilen ihrem Amt, nicht ihrem Leben von Christo die Unfehlbarkeit versprochen ist. Auf dem Stuhl Moysis sagt er, seynd Schrifft-Weise und Pharisäer gesessen, was sie euch sagen werden, das thuet, aber nach ihren Wercken sollet ihr nicht thuen. Verlanget ihr aber besondere Antwort, auf euere Inzüchten, mit welchen ihr der Kirchen Ober-Häupter überladet, so sag ich euch unverhollen, daß selbe meistentheils Unwarheiten, oder darvon recht teutsch zu reden, grobe Lugen seyn, denen die Antwort nicht besser, als mit dem Zungen-Schaber konte, gegeben werden. Ein Unwarheit ist es, daß Petrus der erste Pabst niemals zu Rom gewesen seye, ein Unwarheit so bey Coccio mit mehr dann hundert Zeugnussen deren Heil. Vättern Griechisch und Lateinischer Kirchen widerleget ist; ein Unwarheit, wider welche das Holtz seiner Cantzel, und die Stein seines Grabs um Rach aufruffen, da auch die Mamertinische Gefängnuß noch vorhanden, in welcher Petrus gefangen gelegen, das Haus Pudentis des Römischen Raths Herrn noch zu weisen, in welchen Petrus sein erste Herberg genommen, da Via Appia die Appische Strassen noch gezeiget wird, auf welcher Petrus und Paulus ihrer Marter zugezogen, da der Vaticanische Berg noch aufrecht stehet, wo Petrus durch den Creutz-Tod seine Marter vollendet. Ein Unwarheit ist es, daß man Bonifacium den Dritten, den ersten Pabst genennet hat, und daß von ihme das gantze Pabsttum seinen Ursprung genommen. Eine Unwarheit, die der heilige Augustinus allein gäntzlich zernichtet, da er schon zwey hundert Jahr vor Bonifacio dem III., Innocentium den Ersten einen Pabsten genennet hat, und ihme also zugeschrieben: Domino Beatissimo, & Honorandissimo Fratri, Sancto Innocentio Papæ, Aurelius. Dem Seeligsten Herrn, und Hochwürdigsten Bruder, dem heiligen Papsten Innocentio, Aurelius. Eine Unwarheit ist es, daß Papst Liberius ein Arrianischer Ketzer gewesen seye. Eine Unwarheit, welche er selber widerleget hat, da er, wie bey ihm in epistolis Pontificum decretalibus zu ersehen, mehrer von denen Arrianern betrogen worden, und der Sirmiensischen Confession jedoch in weit anderen Verstand unterschrieben hatte. Ein Unwarheit ist es, daß Pabst Honorius der Erste, ein Monothälitischer Ketzer gewesen seye, ein Unwarheit, welche Beda der Ehrwürdige umstosset, da er diesen Honorium, einen Ehrwürdigen Vorsteher, einen heiligen Papsten genennet, und auch Bellarminus seine Unschuld mit einer gantzen Apologi verthätiget hatte. Ein grobe Unwarheit ist es, daß Pabst Joannes der VIII. ein Weib gewesen seye; ein grobe Unwarheit, dann man weder bey denen Widersachern in dem Nahmen übereinskommet, da sie einer Gilbertham, der andere Jutam, der dritte Agnesem, der vierte Gretam, oder Vertam nennet; weder in dem Ort ihres Studierens, da ihr einige Athen in Griechenland, andere Paris in Franckreich, andere eine Stadt an Seyne-Fluß zur Academi machen wollen; weder in dem Ort der Geburt, da einige auf Maynz an dem Rhein-Strom, andere auf Margantina ein unbekanntes Ort in Engelland deuten; weder an der Zeit ihrer Regierung, da die Scribenten, so hiervon schreiben, gantze Jahr-Hundert voneinander unterschieden, und entfernet seyn. Eine grobe Unwarheit ist es, daß Pabst Sylvester II. ein Zauberer gewesen seye. Eine Unwahrheit, dann auch gelehrte Leut zuweilen vor Zauberer gehalten worden, da die Einfältige nicht allzeit ihre Wissen-

Matth. 23. 2.

V. Cocc. in Thes.

S. Aug. ep. 90.

Epist. Decret.

Beda l. 2. Hist. Angl. c. 17.

Bellar. l. 4. de Rom. Pont. c. 11.

Baron. an. 853.

Christoph. Ott in Rom. Glor.

schafft begreiffen konten, also ist es Petrarchæ ergangen, also Adam, Abel, Enoch, Abraham wie es bey Delrio zu lesen ist. Moysi, den benanntlich Plinius vor einen Zauberer angesehen. Jnn: dessen findet man von Sylvestro nichts dann rühmliches bey allen Scribenten. Wie auch von denen sechzehen Päbsten nach ihme, welche die Widersager alle vor Zauberer und Schwartz-Künstler ausgeben. Eine Unwarheit ist es, daß Pabst Alexander III. Kayser Friderieum Barbarossam zu Venedig habe mit Füssen getretten; eine Unwarheit, welche keiner aus denen besten Geschicht: schreibern angezogen, und auch Baronius nicht einmal angeführet hat. Eine grobe Unwarheit ist es, daß Joannes Gerson, Parisischer Cantzler, Pabst Joannem den XXII. einer Ketzerey beschuldiget; eine Unwarheit, weilen es Gerson nicht wissen konte, da er 39. Jahr nach den Tod dieses Pabsten erst gebohren war. Ein grobe Unwarheit ist es, daß die Römische Päbste der wahre Antichrist seyn, eine grobe und gröbeste Unwarheit, indeme kein einziges Zeichen des Atichrists, aus allen, so in der Schrifft angeführet werden, mit selben übereins kommet, ja viel mehrer auf die Protestantische Glaubens-Stiffter mit besseren Fug könten ausgeleget werden. Und was solte dann, schliesse ich anjetzo, was solte ein wahrer Christ gedencken, wann er höret, daß man aller Orten mit Schmach, Unbild, Lügen und Verleumdungen auf das Römische Oberhaupt loß dringet, selbes so ungründlich beschuldiget, und auch öffters ohne Schuld verdammen will; er solle gedencken, was Chrysostomus gedacht hat, da die Arrianische Kayserin Eudoxia ihn als das Haupt der Constantinopolitanischen Kirchen verfolget hat. Iterum Herodias furit, sagt er, so wüttet dann wiederum Herodias. Dann keine bessere Nachfolgerin hat Herodias in ihrer Grausamkeit, als eben die Ketzereey, so jederzeit das Haupt verfolget, und so Blut-dürstig, als sie auch immer ist, doch mit keinen anderen Blut, als mit dem Blut des allgemeinen Kirchen-Haupts ihren Durst zu löschen begehret.

Delrio disqu. Mag l. 3. qu. 3.

Und er brachte sein Haupt in einer Schüssel, und gabe es dem Mägdlein, und das Mägdlein gabe es ihrer Mutter. Verß. 28.

Das Haupt in der Schüssel nennet Ambrosius: Ferculum crudelitati debitum. Eine Spelß, welche der Grausamkeit gebührete; weilen ja nichts unmenschlicher, als seinen Hunger gleichsam an einen todten Menschen-Haupt wollen stillen, und seinen Durst löschen mit dem Blut eines Menschen. Was mir allhier zu einer Sitten-Lehr dienet, ist eben eine Begebenheit, welche darbey erzehlet wird: Es habe der Henckers-Knecht das Haupt Joannis dem Mägdlein, und wiederum das Mägdlein ihrer Mutter gegeben. Nemlich, wie man allhier mit dem Haupt Joannis umgegangen, so geschicht es öffter mit der Ehr, mit dem guten Nahmen des Nächsten. Das Haupt ware kaum vom Leib getrennet, da gienge es von einer Hand in die andere. Die Ehr und der gute Nahmen unseres Nächsten wird kaum von einem abgeschnitten, da gehet selbe durch alle Mäuler der Stadt herum, und ist so wenig möglich die abgeschnittene Ehr wiederum zu ergäntzen, als wenig es möglich ist, das abgeschnittene Haupt wiederum an den Leib zu hefften; ja diese Gleichnuß, welche ich allhier angezogen zwischen der Abschneidung des Haupts, und Abschneidung fremder Ehr, muß Gregorius der Grosse selber billichen: Qui alienæ vitæ, sagt er, detractione pascuntur, alienis procul dubio carnibus saturantur. Diejenige, so sich an der fremden Ehrabschneidung weyden, ist eben so viel, als wolten sie sich mit fremden Fleisch ersättigen. Die Frag ist aber anjetzo, wer sich aus beeden mehr versündige, derjenige, der die Ehr abschneidet, oder derjenige, der die Ehrabschneidung anhöret? Meines Erachtens ist diese Frag gantz leicht aufzulösen, wann man sich nur der oben angeregten Enthauptung Joannis erinneret; wer hat mehr gesündiget, der Henckers-Knecht, so das Haupt abgeschlagen, oder das Mägdlein, so das Haupt weiter gegeben, oder die Mutter, so das Haupt endlich empfangen

S. Amb. l. 3. de Virg.

Greg. l. 14. mor. c. 14.

gen hat. Ich glaube man wird mir sagen, daß freylich der Thäter, so einen Unschuldigen enthauptet mehrer, dann die andern, so hierzu Rath und Gelegenheit gegeben, sich versündiget habe; und eben eine gleiche Bewandtnuß hat es auch mit der Ehrabschneidung: daß jederzeit derjenige die gröste Sünd begehe, welcher sich an der Ehr und guten Nahmen seines Nächsten mit lästerhaffter Zungen vergreiffet; jedoch seynd auch die Zuhörer nicht unschuldig, ja so wenig, als an den Tod Joannis des Tauffers Herodias, und ihre Tochter unschuldig gewesen; dann wie es sehr wol Thomas der Englische entworffen hat: Dicendum est, quod-si aliquis detractores audias absque resistentia, videtur detractori consentire unde fit particeps peccati illius. Man muß sagen, daß, der die Ehrabschneidung höret ohne Wiederstand, scheinet derselben beyzufallen, und dahero machet er sich theilhafftig ihrer Sünd. Doch aber muß ich auch bekennen, daß nicht alle Zuhörer, so denen Ehrabschneidern und ihren Verleumdungen Gehör geben, von gleicher Schuld seyn. Dann erstens seynd einige, welche einer ehrabschneiderischen Zungen zwar zuhören, aber mit grossen Widerwillen und Verdruß ihres Hertzens, also daß, wann es die Umstände zulassen, sie denenselben auch offentlich widersprechen, oder wann es ihnen nicht erlaubt, weder Umständ noch Beschaffenheit zulasset offentlich zu widersprechen, wenigstens in allweg darob ein Mißfallen erzeigen, und zu verstehen geben, daß ihnen dergleichen Ehr-Betastung gantz nicht angenehm seyn könne. Und diese seynd nicht nur unschuldig, sondern auch würdig grosses Verdiensts und ewiger Belohnung. Andertens seynd einige aus denen Zuhörern, welche viel anhören wider die Ehre ihres Nächstens, doch aber weder die Courage, noch den Willen haben, sich solcher Vermessenheit zu widersetzen; bey allen schweigen, und durch ihr verdächtiges Stillschweigen, andere zweifflen machen, ob ihnen nicht wol darbey seye, daß andere ihres Nächsten Laymut zerfetzen. Drittens seynd einige, welche nicht nur

S. Tho. 2. 2. qu. 73. art. 2.

schweigen, sondern den Ehrabschneider noch darzu aufmunteren, er solle nur tapffer mit seiner Zungen um sich greiffen: es seye schon ohnedeme etwas bekannt, und wann es auch unbekannt wäre, so seye es doch allzeit erlaubt, die Warheit zu reden; und was dergleichen mehrer. Endlichen seynd auch viertens einige, welche so gar die Leut aufhetzen, wider einander übel zu reden, sie machen den Anfang, und geben vor, als hätte dieser oder jener Ubels von uns gesprochen, man müsse sich auch an ihme reiben, er seye eben nicht ohne Mangel. Man wisse auch von ihme so viel, als von dem Mond-Schein, den alle Hunde anbellen, und sofort weiter; durch welches dann der Ehrabschneider angefrischet, den Fidel-Bogen durch alle Saiten lauffen lasset, und man also denenjenigen zum Antrieb der Verleumdung ist, die ohnedeme darzu geneigt seyn. Anjetzo von allen diesen fein und klar zu reden, so seynd die drey letztere Gattungen höchst schädlich, und zugleich höchst sträfflich, indeme sie mit denen Ehrabschneidern selber fast gleiches Gelüsters; dann wie Hieronymus hiervon redet: Ubi desunt audientes, non inveniuntur detrahentes. Allwo die Zuhörer manglen, alldorten werden auch keine Verleumder gefunden. Mit einem Wort, die da schweigen wo sie reden solten, seynd gleich der Tochter Herodiadis, so das empfangene Haupt ihrer Mutter gegeben hat. Diejenige, die da anreitzen, und vor genehm halten was erzehlet wird, seynd gleich Herodiadi der Mutter selber, welche beede Händ ausgestrecket hat, nur das Haupt bald zu überkommen. Diejenige endlich, so die Ehrabschneider aufmunteren, und noch darzu verthätigen, seynd gleich beeden, das ist, Mutter und Tochter, welche zum Tod und Enthauptung Joannis mitgewürcket. Und hiemit seynd also diese letztere nicht unschuldiger, nicht unsträfflicher als die Teuffel selber, dann wie es Climacus sehr wol entworffen hat: Aut peccare nos Dæmones urgent, aut cum non peccaverimus, judicare peccantes. Die Teuffel zwingen uns entweder zu sündigen, oder wann wir

S. Hier. ad cell.

Joan. Climac.

nicht

nicht sündigen, fremde Sünden zu urthlen. Ja wann ich es mit wenig Worten sagen solte, so kommen mir die Ehrabschneider vor, wie der Henckers-Knecht so Joanni in dem Kercker das Haupt abgeschlagen, hingegen die Zuhörer wie die Herodias und ihre Tochter, welche das abgeschlagene Haupt in ihre Händ genommen, auf ihre Schooß geleget, und wie Hieronymus erzehlet, ihre Haar-Nadlen ergrieffen, die Zungen aus dem Mund hervor gezogen, und dieselbe vielfältig durchstochen haben. Dann also, und nicht anderst verfahren viel aus denen Zuhörern mit der Ehr ihres Nächsten, welche, wann sie einer betastet, verletzet, und abgeschnitten hat, da seynd die Zuhörer, welche mit ihren Beyfall, Gutheissen, Wolgefallen, Zusatz, und Wiederhollung in der Ehr ihres Nächstens herum stichlen, und fegen, bis selbe fast gäntzlich zernichtet ist; und wollen sich vielleicht diese entschuldigen, als hätten sie die Verleumdung nur angehöret, der Erzehlung nur beygewohnet, als hätten sie kein Schuld an fremder Ehrabschneidung, da sie doch selbe mehrentheils unterhalten. So muß ich ihnen gleich mit denen Worten Bernardi begegnen: Detrahere aut detrahentem audire, quid horum damnabilius sit, non facile dixerim. Ehrabschneiden, oder den Ehrabschneider anhören, was aus beeden sträfflicher seye, ist nicht leicht zu sagen. Dann, ist das Ehrabschneiden einen Lebendigen erwürgen, so ist das Anhören und Gutheissen einen Erwürgten gar entäderen, nun was solte wol sträfflicher seyn, wider die Lebendige, oder wider die Todte wütten; dem Lebendigen bis in den Tod verfolgen, oder den Todten auch in dem Grab beunruhigen. Quid horum damnabilius sit, was aus beeden sträfflicher, lasse ich jedermann urtheilen. David dem Königlichen Propheten ware es nicht genug, die Ehrabschneidung verbieten sondern auch er ware beflissen, die Anhörung derselben zu vertilgen, dann er wolte behaupten, daß, obschon derselbige schuldig, so anderen die Ehre raubet, so seye doch auch derjenige nicht unschuldig, so an-

S. Hier. in fine Apolo. contra Ruff.

S. Bern. lib. 2. de consid. c. 13.

Ps. 100.

deren die geraubte Ehr nicht wiederum rettet, wann es ihme wol möglich: Non solum autem maledicentes, redet hierüber Chrysostomus, sed & aliis detrahi audientes admoneo, aures obstruere & Prophetam imitari dicentem: detrahentem secreto proximo suo hunc persequebar. Ich ermahne nicht allein diejenige, so Ehr abschneiden, sondern auch diejenige, so die Ehrabschneider anhören, daß sie ihre Ohren verstopffen, und dem Propheten folgen sollen, der da sagt: Denjenigen, der seinen Nächsten heimlich und unvermerckt die Ehre schmäleret, denselben habe ich verfolget.

Chrys. tom. 5. hom. 3. ad pop. Antioc.

Da das seine Jünger höreten, kamen sie, und nahmen seinen Leib hinweg, und legten ihn in ein Grab. Verß. 29.

Der Leib allein wird begraben, und das Haupt der frechen Herodias und ihrer muthwilligen Tochter überlassen. Das Haupt Joannis des Tauffers, von welchen allhier keine Meldung geschichet, ward nach Zeugnuß Nicephori in der Königlichen Burg Herodis heimlich begraben, nachdeme die Grausamkeit der Mutter und Tochter genug daran gewüttet hatten. Der Leib aber war anfangs von seinen Jüngern zu Sebaste, das ist Samaria begraben, wie es Hieronymus bezeuget; nachdeme aber Julianus der Abtrinnige seine Gebeiner ausgraben, und zu Aschen verbrennen lassen, ware dieser Aschen abermal von frommen, andächtigen Leuten gesammlet, und wie es Baronius erzehlet, zu Alexandria beygesetzet. Es möchte mir allhier jemand sagen: Warumen doch GOtt, da er die Seel der Heiligen in dem Himmel übersetzet, nicht auch zugleich den Leib und ihre Gliedmassen dem Himmel einverleibe, da er doch in der allgemeinen Auferstehung des Fleisches, wo Leib und Seel sich wiederum vereinigen sollen, dem Leib ein gleiche Belohnung des Himmels nicht wird versagen? Eine zwar sinnreiche und vernünfftige Frag ist diese, aber leicht zu beantworten: Dann der liebe GOtt verlanget nichts mehrer, als uns Menschen alle Heyls-Mittel zu

Niceph. l. 12. c. 49.

S. Hier. in Epit. Paulæ.

verschaffen, um endlich zu dem Zweck unserer Erschaffung und Erlösung zu gelangen. Gleichwie dann unter so vielen anderen unzahlbaren Mittlen eines ist, die Reliquien, Cörper und Gebeiner deren Heiligen, also hat auch GOtt wollen, daß selbe bey uns verbleiben, und entweder in denen Gräbern verschlossen, oder in denen Altären eingefasset, ihre Gedächtnuß uns vor Augen halten solten, auf daß wir in Erinnerung ihres Beyspiels zu gleicher Tugend und Eifer möchten angetrieben werden; und diese ist die Ursach, welche Chrysostomus gegeben hat, da er von dem heiligen Martyrer Babyla redet, welcher wol würdig gewesen ware, mit Leib und Seel in dem Himmel übertragen zu werden. Und scheinet, als hätten auch die Heilige selber der Ursachen halber begehret, daß ihre Leiber unter uns Menschen solten begraben werden. Heiliger Torpes der Martyrer hat einen seiner Freunden Andronicum gebetten, seinen Leib zu beerdigen. Heiliger Eustachius Martyrer hat in seinen Testament verordnet, seinen Leib in seinem Vatterland zu begraben. Heiliger Victor hat die Vorsteher gebetten, und heilige Fortunata den Scharffrichter selber mit 20. Ducaten erkauffet ihre Leiber zu bestättigen. Heiliger Sebastianus, als sein heiliger Leichnam in die Senck-Gruben geworffen war, ist er der heiligen Lucinæ erschienen, und hat von ihr eine Grabstatt begehret. Heiliger Lucianus, welcher mit einen grossen Mühl-Stein an dem Hals von Maximiano in das Meer gestürtzet, hat Glycerio seinem Lehr-Jünger auf den Rucken eines Wallfisch seinen Leib zur Begräbnuß übergeben. Heiliger Marcellinus der Priester, und Petrus der Exorcist, haben von denen heiligen Jungfrauen Firmina und Sucilla; die heilige Martyrin Ruffina und Secunda von Plantilla; der heilige Vitus von Florentia der edlen Matron begehret, ihre Leiber aufzusuchen, und zum Grab zu beförderen. Ja sogar einen Finger wolte heiliger Januarius nicht zu Grund gehen lassen, der ihme in der Marter abgeschnitten worden, sondern er batte, selben mit seinen Leichnam zu begraben. Und zu was anderen Zihl und End all dieses, als damit ihre Gedächtnuß zur Nachfolg alle Lebendige anfrischen, und zugleich ihrer Gesellschaft in denen Gräbern anderen Christglaubigen schon verstorbenen nutzlich seyn solte. Dann nicht umsonst werden wir Christen in denen Kirchen, GOttes-Häusern, Freythöfen und geheiligten Orten begraben, weilen unter anderen Ursachen auch diese nicht die mindeste, auf daß durch die Verdiensten deren Heiligen, so an solchen Orten begraben liegen, auch die Christglaubige zur Seeligkeit desto schneller beförderet werden. Und dieser Meinung ist Augustinus, und Maximus mit vielen anderen. Haben demnach unsere Herren Protestanten gantz nicht Ursach unser zu spotten, daß wir uns eines geweihten Erdreichs, und zwar nebst denen Gräbern und Reliquien deren Heiligen bewerben, indeme wir hierdurch nicht nur einen Glaubens-Act üben von künfftiger Auferstehung des Fleisches; nicht nur unsere Leiber von denen Nachstellungen des bösen Geists bewahren, sondern auch der Seelen einen Vortheil zuschantzen, durch die Vorbitt deren nächst-begrabenen Heiligen ehender zu dem Angesicht GOttes zu gelangen. Und dahero hat auch der liebe GOtt öffters durch Mirackel und Wunderwerck die verstorbene Leiber deren Heiligen entdecket, damit selbe nicht denen Christglaubigen möchten entgehen, sondern in ihrer Gesellschafft begraben werden. Den Leib des heiligen Auxentii hat eine Amschel verrathen, den Leib der heiligen Dulæ haben zwey Schäffer-Hund entdecket. Den Leichnam des heiligen Martyrers Vincentii hat ein Raab geoffenbaret; die Leiber deren heiligen Viti, Modesti & Crescentiæ haben die Adler verkündiget. Die Leiber deren heiligen Joannis und Pauli haben die böse Geister selber an den Tag gegeben. Nemlich zu unseren Nutzen, auf daß wir bey, und unter ihnen begraben, die Förderung unsers Heyls ihrer Vorbitt anvertrauen solten. Doch aber, gleichwie die Gesellschaft deren heiligen Leibern in dem Grab denen Gerechten höchst nutzlich,

S. Chrys. hom. de S. Bab.

Cod. Later.

Cod. Vatic.

Sur.

Pacius. in Jon. lect. 32. §. 10.

S. Aug. de cura pro mort. agend. S. Max. Serm. 77.

so

so ist sie denen Gottlosen mehr schädlich. Dann wider Vernunft handlen diejenige, welche allein auf eine andächtige, gottseelige, heilige Begräbnuß gedencken, hingegen aber die Mittel der Seeligkeit in ihrem Leben vernachläßigen, ja in ihrem Tod auch den Gebrauch deren Sacramenten, und die so nothwendige Buß übergehen; der Meinung, als wären sie schon der Seeligkeit versicheret, wann sie nur Christlich zur Erden bestättiget, an einem geweyhten Ort begraben, und denen heiligen Cörpern beygesetzt worden. Gröblich betrügen sich selbe, dann so viel solche Begräbnuß denen Gerechten nutzet, so viel schadet selbe denen Gottlosen, wie es Gregorius versicheret: Nam quos peccata gravia deprimunt, non ad absolutionem potius, quam ad majorem damnationis cumulum eorum corpora in Ecclesiis ponuntur. Dann diejenige, welche von ihren Sünden werden darnieder geschwäret, werden nicht so viel zu ihrer Lossprechung, als Vermehrung der Verdammnuß an geweyhten Orten begraben: die Ursach dessen ist, weilen sich an geweyhten Orten in dem Stand der Sünd begraben lassen, eben so viel, als freywillig die heilige Ort entheiligen.

S. Greg. l. 4. Dial. c. 20.

Verl. 30. Und die Apostel kamen zu JEsu zusammen, und verkündigten ihme alles, was sie gethan, und gelehret hatten.

Die Rechenschaft ihres Amts, die allhier die Apostel und Jünger Christo ihren HErrn und Meister abgeleget, muß zwar jederman billigen; weilen es der Vernunft gemäß, daß der Diener, Knecht, Jünger und Unterthan seines Thuen und Lassens Rechenschaft gebe. Allein daß Marcus erzehlet; sie verkündigten ihme alles, was sie gethan, und gelehret hatten; scheinet auf jene glorwürdige Wunder-Zeichen, und erleuchte heylsame Predigen gesagt zu seyn, mit welchen die Jünger durch Christi Kraft alle Welt in Verwunderung gesetzet hatten. Ob nun dieses an denen Jüngern so rühmlich gewesen, daß sie ihre eigene Großthaten verkündiget, und ihr eigenes Lob aller Orten ausgebreitet haben? könte vielleicht jemand einen Zweiffel verursachen. Diesen Zweiffel nun zu heben, ist wol zu bedencken, wer derjenige gewesen seye, denen sie diese ihre Verrichtungen erzehlet, und anvertrauet haben? es ware Christus JEsus der ewige Sohn GOttes, ihr HErr und Meister, als von welchem David: Effundite coram illo corda vestra, giesset vor ihme aus euere Hertzen; dann als einem Sohn GOttes ist ihme ohne deme nichts unbekannt, als einem HErrn seyt ihr ihme solche Rechenschaft schuldig, und als einem Meister ist es billich, daß man solches Vertrauen mache. Ja Christus forderet auch eine gleiche Aufrichtigkeit gegen denen eigenen Seelsorgern und Gewissens-Führern, daß man ihnen nicht nur Sünd und Fehler, sondern auch Tugend und Verdiensten eröffne, weilen, wie er von ihnen selber bekennet, qui vos audit, me audit, wer euch höret, der höret mich. Kein Gefahr ist es allhier der Eitelkeit, Ruhms oder Hoffart, wol aber eine Sicherheit von aller Gefahr, auf daß ein Christ ohne Rath, und Urtheil seines Seelsorgers auch gute Werck, und ausserordentliche Tugenden zu üben nicht unternehme, als in welchen auch der böse Feind, da er sich offt in einen Engel des Liechts verstellet, den Menschen mehrer, als sonst irgends betrügen kan. Er strähet aus seine Fallstrick nach denen Worten des Weisen, aller Orten; In medio laqueorum ingrederis, du gehest in Mitten deren Fallstrick; ja auch der Weeg zur Tugend, sagt Augustinus, ist darvon nicht befreyet, auch dieser ist mit Fallstricken überzogen, welche um so viel gefährlicher, als weniger sie geforchten werden. Ignoras, sagt der heilige Lehrer, quia in medio laqueorum ingrederis? quid est in medio laqueorum, in via Christi? & hinc laquei & hinc; laquei a dextris, & laquei a sinistris: laquei in prosperitate, laquei in adversitate. Du weist nicht, daß du Mitten unter denen Fallstricken wandlest? was ist in Mitten deren Fallstricken auf dem Weeg Christi? Fallstrick seynd diesseits, und Fallstrick jenseits: Fallstrick zur Rechten, Fallstrick zur Lincken:

Pfal. 61.

Eccli. 9.

S. Aug. in Pfal. 114.

cken: Fallstrick im Glück, und Fallstrick im Unglück. Ist demnach die Strassen der Tugend auch gefährlich, als in welchen das Eis brechen, und das Erdreich unter denen Füssen weichen kan. Fallest du, oder strauchlest auf dem Tugend-Weeg, so gedencke, du seyest nicht der erste; es waren vor deiner schon mehrer andere, welche darauf gestrauchlet, oder gefallen seyn, da sie diesen Weeg ohne Führer und Weegweiser angetretten. Hast du aus Ubung der Tugend, entweder grosse Freud, Trost und Hertzens-Vergnügen, oder hast du darunter mehrer Leid, Eckel und Mißtrost zu füllen, so stehest du beederseits nicht sicher, wann du selbe deinem Seelsorger nicht entdeckest, dann das Vergnügen kan dich hoffärtig, und der Mißtrost kan dich kleinmütig machen, beede deinen Fortgang verhinderen. Die Erleuchtungen selber, die innerliche Einsprechungen, und Regungen zur Andacht, Tugend, und Liebe GOttes müssen wol geprüffet seyn, ob nicht etwas Unzeitiges, Eitles, Ubermäßiges, Gezwungenes oder Verstelltes darunter; ob selbe bloß GOtt allein und seine Ehre, oder auch was Menschliches, Irrdisches und Zeitliches zur Absicht haben. Und wer solte hierinfalls ein besserer Richter seyn, dann jener Seelsorger, deme schon allbereit deine Wunden und Schwachheiten, und hingegen alle Eigenschaften wahrer Tugend müssen bekannt seyn. Er wird dir entdecken, daß jene Süßigkeiten der Andacht nicht allzeit nutzlich; die etrige Belohnung schmähleren, und auch den Verdienst der Andacht selber, wie ein kleiner Wurm den Geschmack des Apfels aufzehren. Er wird dir zeigen, daß man auch ohne Hönig des Vergnügens andächtig, und ohne Zerfliessung in die Zäher offt bußfertig seyn könne. Er wird dir offenbaren, daß alle Leibs-Casteyungen, und auch heroische Tugends-Werck ohne Kraft, Saft, und Würckung seyn, wann selbe ausser der Zeit, mit Unmaß ohne Bescheidenheit werden unternommen. Mit einem Wort, wie es Laurentius Justinianus erkläret hat, so wird er dir klar beweisen: daß unter deinem Eifer, offt eine sündhafte Neigung; unter deiner Gerechtigkeit offt eine Grausamkeit, unter deiner Liebe offt eine Sinnlichkeit, unter deinem GOttes-Dienst offt eine Eitelkeit verborgen stecke. Der Weeg zu dem Himmel ist zwar allen offen, wird aber nicht allzeit sicher ohne Führer, und Geleitsmann angetretten; was rühmlicher denen Adlers-Vöglen, als daß sie allein die Nächste an die Sonnen, und die Höchste an den Himmel fliegen; allein wie vielen hat es schon das Leben gekostet, wann sie gleich aus dem Nest mit noch schwachen Federn diese Reis ohne Begleitung deren Alten unternommen. Die Unterscheidung des guten und bösen Geists hat GOtt denenjenigen überlassen, welche er auf dieser Welt bestellet seine Heerde zu weiden, und irren jene Lämmer und Schaaf, die andere Stimme, als ihrer Hirten folgen. Samuel hat in dem Schlaff dreymal die Stimm GOttes angehöret, wolte doch niemals sich selber glauben; er befragte sich jedesmal bey Heli den Hohen Priester, weilen er wol wuste, daß diese die Erklärer des Göttlichen Willens, und die Dollmetschen GOttes seyn müsten. Unsicher demnach ist es auch auf dem Weeg der Tugend, seinen eigenen Sinn und Hirn folgen, mit Hindansetzung aller Leitung und Anführung deren Vorgesetzten; und gibt dessen die Gefahr schlüßlich Hieronymus: Con veniat unusquisque cor suum, & in omni vita inveniet, quam rarum sit fidelem animam inveniri, ut nihil ob gloriæ cupiditatem, nihil ob rumusculos hominum faciat. Neque enim statim, qui jejunat, Deo jejunat; aut extendens pauperi manum Deo fænerat; vicina sunt vitia virtutibus; difficile est, Deo Judice esse contentum. Ein jeder überschlage die Sach in seinem Hertzen, und er wird selten eine Seel so getreu antreffen, daß selbe nichts aus Begierd einer eitlen Ehr, oder wegen denen Lob-Sprüchen deren Menschen thue. Dann nicht gleich ein jeder, der da fastet, GOtt fastet, oder der seine Hand zum Allmosen ausstrecket, GOtt darbey bedencket; die Laster seynd sehr mit denen Tugenden ver-

S. Hier. epist. adverf. Lucifer.

S. Laur. Just l. de discr. c. 12.

wan-

swandet; und ist es schwär ein Unterschied treffen, wann man nicht hierzu nebst GOtt in dem Himmel, auch ein Schiedsmann auf Erden habe.

Vers. 31. & 32. Und er sprach zu ihnen, kommet her beyseits in eine Wüsten, und ruhet ein wenig. Dann ihrer waren viel, welche ankamen, und wiederum ausgiengen: Und sie hatten auch nicht Zeit genug zum Essen; und sie tratten in ein Schiff, und fuhren beyseits in eine Wüsten.

Christus erkannte selber, daß man die tägliche Mühe und Arbeit mit einiger mäßigen Ruhe unterbrechen solte; und swann auch die Werck noch so unendlich, und die Verrichtungen noch so heilig, so will doch Christus, daß selbe zuweilen mit einer kleinen Gemüts-Erhollung solten untersetzet werden; also Victor der Antiochener. Un ist dieses nicht allein geredet von der Enthaltung vom Betten, Lesen, Betrachten und dergleichen, sondern auch von aller leiblichen Arbeit, dero sich viel heilige Leut zuweilen bedienet hatten. Dann swie von Christo selber gesagt wird: Non venit ministrari, sed ministrare, er ist nicht gekommen, daß ihme gedienet werde, sondern, daß er diene. Item: In laboribus fuit a juventute sua, er ist stäts in der Arbeit gewesen von seiner Jugend. So haben auch die Apostel nicht nur geprediget, und Völcker gelehret, sondern auch darunter gearbeitet, und mit sauren Schweiß, Mühe und Arbeit ihr Brod gewonnen. Ja von Jacobo und Joanne erzehlet Eusebius aus Hegesippo, daß sie vor Domitiano dem Kayser geführet, und angegeben worden, als wären sie von dem Königlichen Stammen David entsprossen, welchen dieser Kayser gäntzlich auszurotten gesuchet hat. Allein da sie ihre Händ dargewiesen, welche gantz erhärtet, und von der täglichen Hand-Arbeit entstaltet worden, hat Domitianus der Kayser beede Apostel alles Verdachts befreyet, und ihrer Klag und Inzücht losgesprochen. Dero Exempel und Beyspiel auch andere Apostolische Männer gefolget seyn, und die Ubungen des Geists gleichfalls mit einer mäßigen Leibs-Arbeit begleitet haben. Heiliger Spiridion hat auch in seinem Bischöflichen Amt zuweilen die Schaaf und Lämmer geweidet. Heil. Equitius der Abbt hat offt mit eigenen Händen Heu gesponnen. Heiliger Malachias Bischoff ist seinen Brüdern auch in dem Kirchen-Dienst beygestanden. Heiliger Bernardus hat für das Closter Korn und Weitzen geschnitten, und was dergleichen mehrer; zu was Ende all dieses? auf daß die innerliche Anspannung deren Seelen-Kräften zu Göttlichen Dingen auch zuweilen mit geringer Leibs-Arbeit erleichteret, und also eines von dem anderen überhoben wurde. GOtt selber hat dem Moyses befohlen, sich einer gewissen Maaß oder Gewichts zu gebrauchen: Statera justa, & æqua sint pondera, justus modius, æquusque sextarius. Euer Waag solle aufrichtig seyn, und euer Gewicht gleich; euer Maaß gerecht, und euer Sechter richtig. Heilig ist das Gebett, heilig die Casteyung des Leibs, heilig das Fasten und Wachen, heilig das Wahlfarten, heilig das Allmosengeben, heilig das Krancken-Besuchen und dergleichen, wer aber Tag und Nacht nichts anderes thuen wolte, als entweder beständig betten, oder beständig sich casteyen, oder beständig fasten, und wachen, oder beständig wahlfarten, oder beständig Allmosen-geben, ohne Unterlaß und Aufhören; dieser wurde die Maaß überschreiten, und das Gewicht übersetzen. Dann gleichwie die Medici zu sagen pflegen: Neque satietas, neque fames, neque aliquid quidpiam, quod naturæ modum excedit, bonum est. Weder die Ersättigung, noch der Hunger, noch etwas anderes, so die Maaß der Natur übersteiget, ist für gut und nutzlich zu halten; also kan ich mit weit besseren Fug auch von der Tugend, und Vollkommenheit eines Christen reden: alles, was die Schrancken der mäßigen Bescheidenheit übertrifft, ist nicht würdig des Nahmens einer Tugend. Wie sorgsam hat es Paulus seinen Römern eingebunden: Rationabile obsequium vestrum, euer Dienst soll

Victor Antioc. in hunc loc.

Euseb. l. 1. hist. c. 15.

Lev. 19.

Aphoris Med.

Rom. 12.

soll vernünftig seyn, das ist auch jener Dienst, mit welchen der Mensch GOtt seinen HErrn dienet. Das ist, wie es Basilius trefflich ausleget: Ut considerate, circumspecte, sana ratione, rectoque consilio, divinam impleatis voluntatem, ut rationem ducem sequamini non animi impetum & libidinem, auf daß ihr bedachtsam, vorsichtig, mit guten Vorbedacht, und gesunden Vernunft den Göttlichen Willen erfüllet; dem Verstand, als einem Weegweiser folget, nicht aber dem Eifer und blinden Hitz des Gemüts. Ja GOtt schätzet offt mehrer die Bescheidenheit des Gebers, als die Kostbarkeit der Gaab, und ist offt mehrer daran gelegen, wie, als was man Gutes würcket. Der Schlaff, die tägliche Nahrung, Ruhe und Rast seynd zwar Ding, welche von sich selber, weder gut, noch bös, weder zur Schuld, noch zum Verdienst, allein so gleichgültige Ding sie auch seyn, will GOtt, daß man sich auch derselben zu seiner Zeit gebrauchen soll, auf daß der Leib nicht unterdrucket, sondern bey seinen Kräften erhalten werde. Und hiemit all gute Werck und Tugenden, wann sie mir an obigen Dingen hinderlich seyn, oder wol gar selbe ausschliessen wollten, wären keine gute Werck, sondern Böse, weilen sie dem Zihl und End der Natur und dessen Urheber zuwider. Laurentius Justinianus sagt demnach alles mit wenig Worten: Dum plus justo caro per inordinatos labores affligitur, etiam ab executione boni operis enervatur. Wann das Fleisch allzuviel mit ausserordentlichen Buß-Wercken, oder Verrichtungen beschwäret, wird selbes auch zur Vollziehung guter Wercken entkräfftet.

S. Basil. in reg. B. c.

S. Laurent. Justin. l. de obr. c. 4.

Verf. 33. & 34. Und das Volck sahe sie hinweg fahren, und viel kannten ihn, und lieffen zu Fuß dahin zusammen aus allen Städten, und kamen ihnen vor. Und als JEsus heraus gienge, sahe er ein groß Volck, und er erbarmete sich über sie, dann sie waren wie Schaaf, die keinen Hirten haben, und er fienge an sie viel Ding zu lehren.

Die Ursach, warumen allhier das Volck so häuffig zugeloffen, konte wol keine andere mehrer gewesen seyn, als die Begierde des Trosts, so das Volck aus Christi Gegenwart, und heylsamen Lehren geschöpfet; ja diese Begierde hat selbe auch bewogen, daß die mehreste einen so weiten Weeg zu Fuß gemacht, wie Marcus erzehlet, und sich keines Fuhrwesens, Pferd oder Last-Thiers bedienet, wie es Hieronymus, und Paschasius beobachtet haben. Ja Christus hat sich auch ihrer erbarmet, sie als verlassene Schäflein aufgenommen, mit seiner Lehr und Gegenwart solchen Trost zugewendet, als sie immer wünschen und hoffen könten. Ich lerne hieraus auch zu meinem Trost, wie gütig und barmhertzig der liebe GOtt seye gegen all diejenige, so in ihren Anliegen, Unglück, Verfolgung, Armut, Widerwärtigkeit bey GOtt allein und nirgends anderst, ihren Trost und Vergnügen suchen. Dann wie sehr schön Laurentius der Justinianer anmercket: Delicata est divina consolatio, & non datur admittentibus alienam. Der Göttliche Trost ist sehr haicklich, und wird niemand gegeben, der auch anderwerts einen Trost will suchen. Unmöglich ist es, sich zugleich mit der Welt, und mit GOtt wollen ergötzen, und bey dem Genuß deren himmlischen Freuden, auch die irrdische Lust genüssen wollen. Dann entweder der himmlische Trost kan nicht vollkommen seyn, oder er muß gar abweichen, wo man dieses süsse Hönig mit dem Saurteig dieser Welt vermischen wolte. Grosses Geheimnuß finde ich in denen Worten Davids: Ædificavit sicut unicornium sanctificium suum in terra, das ist: Er hat erbauet sein Heiligtum, wie das Einhorn im Land. Es seynd zwar viel, welche zweifflen wollen, ob ein Einhorn in der Welt zu finden seye. Ich bin der Meinung, daß obschon nicht alles glaublich, was von diesem Thier auch die Naturkündiger zuweilen ohne genugsamen Grund aufgezeichnet; so erforderen jedoch die klare Wort des Heil. Geists einen solchen ehrenbietigen Beyfall, daß man so schlechterdings hiervon nicht alles läugnen könne. Und dahero Didacus

S. Hier. & Pasch. citat. apud Sylv.

Laurent. Justin. apud Didac. Nisc. cit. Domin. 2. Quadr. §. 3.

Psal. 77.

der

der Nyssener eine wunderbarliche Eigenschaft dieses Thiers anführet, welche er auch mit denen Worten Authoris incogniti bekräfftiget: Secundum naturales unicornis est talis naturæ, quod nullum animal permittit ad suum cubile accedere. Nach Zeugnuß deren Natur-Forschern, ist das Einhorn von solcher Natur, daß selbes kein anderes Thier in seine Höllen oder Lager eingehen lasset. Nun hat der Königliche Prophet billiche Ursach, GOtt den Allerhöchsten einen solchen Einhorn zu vergleichen; indeme derselbe eine Seel, in welcher er einsmal mit seinen himmlischen Trost vollkommen sich gelagert, ihme allein vorbehaltet, und aus dem Hertzen all irrdischen und menschlichen Trost ausschliesset. Die Erfahrnuß selber ist uns der beste Lehrmeister, daß das Gemüt niemals mehrer von dem himmlischen Trost eingenommen werde, als da selbes alles Irrdisch- und Menschlichen beraubet; ja die gröste Heilige musten es bekennen, daß sie immer leichter all Zeitliches vergessen, je mehr sie sich in das Himmlische versencket. Ein allgemeiner Seufftzer vieler andächtiger Seelen ist dieser: Ach! daß doch auch meine Seele des göttlichen Trosts geniessen könte, da mit selben viel andere meines gleichens überschwemmet seyn. Seynd sie in dem Gebett, so spritzet ihnen das Feuer aus denen Augen; erscheinen sie bey dem Tisch des HErrn, so zerfliessen sie in tausend Zäher. Hören sie von GOtt und göttlichen Dingen reden, so werden sie fast von allen Dingen entzucket. Was Ursach? Weilen die Liebe und der Trost mit welchen das Hertz angefüllet, sich nicht bergen, und unterdrucken lasset. Hingegen bey mir ist alles lau und ohne Eifer; kein Funcken der Liebe, kein Tropffen des himmlischen Trost lasset sich spühren; ich bin so arm an denen innerlichen Vergnügungen, als begierig derselben. Allein, wie ist wol solchen Seufftzern zu begegnen? Eben mit denen Worten Laurentii Justiniani: Delicata est Divina consolatio, & non datur admittentibus alienam. Der göttliche Trost ist sehr haicklich, und wird niemand gegeben der auch anderwärts einen Trost will suchen. Erforsche dein Gemüt, und in dem Gemüt deine Neigungen; da wirst du bald finden, wie dein Hertz entweder mit Begierd des Gelds, mit Hoffnung zeitlichen Glücks, mit Genuß einer sonderen Freundschafft, bald an dieses, bald an jenes Geschöpff gehefftet, und gleich einer Immen in dem Garten keiner Blumen verschonet, aus welcher sie nicht einen Lust oder Trost zu ziehen verlanget. Und dieses ist eben die Ursach, warumen der göttliche Trost von dir weiche, als welcher sich mit dem Irrdischen niemals vergleichen kan. Der Königliche Bräutigam hat in dem hohen Lied Salomonis gewunschen: Pone me ut signaculum super Cor tuum: ut signaculum super brachium tuum. Setze mich als ein Sigill auf dein Hertz, und als ein Sigill auf deinen Arm. Zu was Ende? Lucas der Abbt gibt eine schöne Erklärung: Der Kasten, so versiglet ist, bleibt also verschlossen, daß man daraus nichts nehmen, oder darein nichts legen kan. Nun will der göttliche Bräutigam auf dem Hertzen seiner Braut der menschlichen Seel das Sigill seyn, so den Schatz des göttlichen Trosts darinnen verwahret, darein sich nichts Irrdisches mehr legen, und daraus sich nichts Göttliches mehr nehmen lasset. So unruhig eine Seel, dero noch was Irrdisches ankleb et, so ruhig hingegen eine Seel, so allen irrdischen Trost ausschliesset. David hat es an sich erfahren, da er mit GOtt allein gesprochen, und mit göttlichen Dingen so viel Stunden des Tags unterhalten hat. In pace, sagt er, in id ipsum dormiam & requiescam. Anjetzo will ich in Frieden schlaffen, und in diesen meinen Vergnügen ausruhen. Nemlich, nichts soll meine Ruhe mehr stöhren, da mein Gemüt von der Welt abgesöndert, in GOtt allein versencket ist. Ist demnach nur gar zu wahr, was Laurentius Justinianus gedachter massen erwehnet hat: Delicata est divina consolatio, & non datur admittentibus alienam. Der göttliche Trost ist sehr haicklich, und wird niemand gegeben, der auch anderwärts einen Trost aufsuchet.

Incogn. apud Nyssen. Dom. 2. §. 3.

Cant. 8.

Lucas Abb. in hunc loc.

Laur. Justin. loc. cit.

Vers. 35. & 36. Als nun viel Stunden verlaufen waren, da tratten seine Jünger hinzu, und sprachen: Diß ist eine Wüste, so ist auch die Zeit schon verlauffen. Laß sie von dir, daß sie hingehen zu denen nächsten Dörffern und Flecken, und Brod vor sie kauffen, daß sie essen.

Die liebe Apostel und Jünger Christi hatten halt in allen ihren Nöthen jederzeit ihre Zuflucht zu Christo, als einen allmächtigen Helffer, der da allen, so ihme anruffen, helffen kan, und auch helffen will. Und zwar billich; dann der liebe GOtt öffters zu dem Ende dem Menschen ein Noth, oder Anliegen zuschicket, weilen er wol weiß, daß der Mensch niemals mehrer, als in der Noth seiner gedencket. Kein besseres Mittel das Gemüt deren Menschen zu GOtt zu lencken, als eben die Kranckheit, das Unglück, die Verfolgung, Armut und Bitterkeit des Lebens, dann diese zeigen uns mit dem Finger darauf, woher alle Hülff und Rettung zu gewarten. Olaus Magnus erzehlet: Es finde sich in denen Norwegischen See-Wässern eine ungeheure grosse Felsen, an welcher die Natur gleichsam die Gestalt eines Mönchs mit seiner Capuccen vorstellet. Und dahero er auch von denen Schiffenden insgemein den Nahmen Monachi, eines Mönchs überkommen hat. Eine Wunder-seltsame Sach ist diese, daß, so lang das Wetter schön, der Wind gut, und das Meer in Frieden; da betrachtet man den steinernen Mönch von weiten mit Lachen und Schertzen, daß die Natur an einer kahlen Klippen mit so fremder Vorstellung die Augen ergötzet hat: Sobald aber die Ungestümme des Meers in selbiger Gegend sich empöret, so bald der schwartze Himmel mit Donner und Blitz drohet, da hat das Gelächter ein End, man betrachtet diesen Felsen mit ernsthafften Augen, und weilen schon bekannt, daß derselbe einen sichern Haaven bedeute, da wünschet jedermann, diesen Felsen nur nahend zu seyn, und sich dem unbeweglichen Mönch in die Armben zu werffen. Tunc nautæ coguntur intensissima arte, & viribus attendere & vigilare, qualiter effugiant ad Monachum. Alsdann seynd die Schiff-Leut gezwungen, mit aller Kunst, und äusserstem Kräfften zu sorgen, und sich zu bemühen, in die Schooß dieses Mönchs zur Sicherheit zu gelangen. Calinus ein sehr vornehmer Schrifft-Steller machet hierüber eine sehr artige Auslegung, er sagt die Geistlichkeit wird auf dieser Welt eben so, wie der Mönch auf dem Meer angesehen; ist es gut Wetter, da höhnet und schmähet alles über selbe, ist es böß Wetter, da will alles bey dem Mönchen, das ist, bey der Geistlichkeit sein Zuflucht nehmen. Verfallet man in eine Noth oder Armut, da will man, die Geistlichkeit soll Allmosen reichen. Widersetzen sich die Kinder ihren Eltern, da will man, die Geistlichkeit soll einen guten Rath ertheilen. Erhebet sich eine Verfolgung von denen Feinden und Mißgönnern, da will man, die Geistlichkeit soll zum Schutz und Schirm seyn. Wird man von Kranckheit, Betrübnuß, oder Miß-Trost angefallen, da will man, die Geistlichkeit soll augenblicklich alle Berg und Thäler eben machen. Mit einem Wort, der erste Gedancken ist bey allen bey finsteren Wetter, und ungünstigen Glück, ut effugiant ad Monachum, wie sie nur der Geistlichkeit alles anhencken, und aufbürden können. Allein weiß ich auf diesen Gedancken Calini nichts anders zu sagen: Ich kan alle diese nicht verdencken, so bey der Geistlichkeit Hülff und Trost suchen; dann, ob sie schon durch zeitliche Mittel wenig Hülf leisten können, obschon ihre Vorbitt dermalen bey weltlichen Obrigkeiten nicht von sonderen Gewicht ist, so haben doch alle, so bey ihnen Zuflucht nehmen, diesen Vortheil, daß sie GOtt in ihrem Gebett die Sach anbefehlen, welcher allein derjenige ist, bey dem all Trost und Hülff zu suchen. Ich muß noch heut zu Tag die sonst eigensinnige Israeliten loben, daß, nachdem ihnen das Wasser in das Maul geloffen, sie fast allzeit bey GOtt ihre letze Hülff gesuchet, welche ihnen auch

Olaus l. 2. c. 4.

Calin. tom. 4. lez. 8.

fast

fast niemals versaget worden. Wahr ists, sie haben sich zwar anfangs lang besonnen, gäntzlich durch menschliche Griff und Anschläg alles zu vermittlen gesuchet: allein, nachdeme die Trouppen in dem Feld, und die Waffen in der Hand, nichts mehr verfangen wolten, da hiesse es: Afferamus ad nos de Silo Arcam fœderis Domini. Lasset uns von Silo die Bunds-Lade des HErrn herbey bringen, als wäre dieses das letzte Mittel durch GOttes Hülff und Beystand allen Ubel zu steuren. Ich lasse mirs nicht nehmen, GOtt quälet den Menschen, schicket ihme eine Trübsaal über die andere, lasset sein Gemüt weder rasten noch ruhen; Warumen? Weilen er will, daß er hierdurch bey ihme Gnad und Barmhertzigkeit suche. Und dahero Idiota mit wenig Worten sehr viel zu GOtt geredet hat: Cum sentio te iratum, tunc maxime confido te esse propitium, quoniam cum iratus fueris misericordiæ recordaberis. Da ich erkenne, daß du erzörnet seyest, da vertraue ich zum meisten, daß du gnädig und barmhertzig; dann wann du schon zörnest, so wirst du doch an die Barmhertzigkeit wiederum gedencken. Freylich seynd viel der Meinung, wann sie von GOtt mit Widerwärtigkeit heimgesucht werden, als wären sie von GOtt vergessen, oder gar verlassen, da doch GOtt niemals gnädiger und barmhertziger, niemals zur Hülff williger und geneigter ist, als dazumal, da er den Menschen drucket. Was mag wol vor Geheimnuß unter Davids Worten stecken: Virga tua & baculus tuus ipsa me consolata sunt. Deine Ruth und dein Stab die haben mich getröstet. Was wunderbarliche Red-Art ist nicht diese? die Ruth, so das Kind straffet, und der Stab, so den Hund züchtiget, solten ein Werck-Zeug des Trosts seyn, mich zu trösten. Wie ist wol dieses möglich? Heiliger Gregorius hilfft mir aus diesem Zweiffel: Virga percutimur & baculo sustentamur. Wir werden mit der Ruthen geschlagen, und mit dem Stab unterstützet. Als wolte er sagen: Eben derienige GOtt, so uns mit der rechten Hand straffet, mit der lincken liebkoset, und so viel er uns einerseits zu leyden aufbürdet, so viel gibt er uns andererseits des Trosts zu verkosten. Auch Heyden haben erfahren, was ihnen das widrige Glück genutzet hat. Themistocles ware in seiner Jugend so üppig, frech, und lasterhafft, daß ihn sein Vatter aus dem Haus geworffen, und seine Mutter aus Betrübnuß sich selber entleibet hat. Kaum aber daß Themistocles die sauere Bissen eines mühseeligen Lebens verkostet hat, da hat er sein Gewissen zu Rath gezogen, wie er ins künfftig leben solte; ja die Erinnerungen und lehrsame Vorsätze haben endlichen Themistoclem dahin geführet, daß er zu einer Zierde des gantzen Griechenlands worden ist. Und Cicero selber ihme das Lob gegeben hat, er seye der Tapfferste in gantz Griechenland gewesen. Quis clarior in Græcia Themistocle, quis potentior? Wer ware in Griechenland ansehnlicher, wer stärcker dann Themistocles? Ich rede allhier nicht mit Heiden, sondern mit Christen. Ein trübseeliges Leben, so die Heyden gezwungen, die Vernunfft zu gebrauchen, hat Christen öffters bewogen, bey GOtt ihre Zuflucht zu nehmen, und ist das allgemeine Anliegen der beste Rath-Geber, wohin man sein Vertrauen setzen solle. Wollen wir den Weisesten aus allen Menschen-Kindern hören, wohin er seine Königliche Braut angewiesen hat, in denen Nöthen Hülff zu suchen: In lectulo meo per noctes quæsivi, quem diligit anima mea. Ich hab bey der Nacht in meinem Bethlein gesucht, den meine Seel lieb hat. Warumen bey der Nacht? Heiliger Ambrosius verstehet es am besten: Quæsivi in noctibus in persecutionibus & adversis. Ich habe gesucht bey der Nacht, das ist, in der Verfolgung und Widerwärtigkeit, weilen sich damals zur Hülff niemand besser, dann GOtt finden lasset. Lasset uns dann mit denen Jüngern Christi in allen Nöthen und Anliegen bey GOtt Hülff suchen; dann wer unter der Hülff des Allerhöchsten wohnet, wird unter dem Schirm GOttes des Himmels bleiben.

1. Reg. 4.

Idiot. l. 2. de vera Pœnit.

Pf. 22.

S. Greg. Past. cur. p. 2. c. 6.

S. Ant. 1. p. tit. 4. c. 1. §. 14.

Cic. l. de amicit.

Cant. 3.

S. Amb. serm. 7. in Psal. 118.

Psal. 90.

Vers. 37. Und er antwortete, und sprach zu ihnen: Gebet ihr ihnen zu essen; Und sie sprachen zu ihm: Laß uns dann hingehen, und Brod kauffen für 200. Pfenning, so wollen wir ihnen zu essen geben.

Citat. apud Sylv. in hunc loc.

Es wollen zwar einige Lehrer, als Toletus, Barradius, Lucas Burgensis, und andere, daß die heilige Apostel mit dieser ihrer Antwort Christo zu verstehen geben wollen die Unmöglichkeit, so viel Volcks in der Wüsten zu speisen, weilen man vor 200. Pfenning Brod zu erkauffen nöthig hätte, da doch vielleicht kein Häller in dem Säckel. Jedoch ist glaublicher, daß Christus schon damals beschlossen, das Brod mit einem Wunderwerck zu vermehren, allein ehender verlanget, daß die Jünger und Apostel auch das ihrige thun solten, ehe und bevor sie zu denen Wunder-Dingen seiner Allmacht ihr gäntzliche Zuflucht nehmen. Wolan, wir haben jüngst von denen Apostlen erlehrnet, wie man in all seinen Anliegen zu GOtt sein Vertrauen setzen solle: anjetzo wollen wir von eben denen Apostlen lehrnen, wie der Meusch auch mitwürcken müsse, um sich der göttlichen Hülff zu versicheren. Anastalius Sinaita findet gleich in der Erschaffung des Menschen die Abbildung dessen, was GOtt von uns forderet, da er uns seinen Beystand verleyhen will. Es hiesse: Faciamus ei adjutorium. Lasset uns ihme ein Gehülff machen. Anastasius beobachtet, daß dieses Gehülff die Eva, aus der Rippen des Adams gestaltet, das ist aus seiner Weesenheit, aus seiner Substantz. Zu was Zihl und End? Auf daß der Mensch nicht glauben solte, GOtt werde mit seiner Gnad und Hülff alles allein verschaffen, sondern er solle und müsse auch aus seiner Substantz und Weesenheit mitwürcken. Dicitur adjutrix, quia eam fecit ex propria in ipso costa. Sie wird genennet sein Beyhilff, weilen sie GOtt aus des Adams seiner eigenen Rippen genommen hat. Mit einem Wort, GOtt will, daß wir seiner Gnad mitwürcken sollen. Samson da er sich an denen Philisthäern als Feinden GOttes rächen wolte, hat zwar anfangs zu GOtt um Hülff geruffen: Domine Deus memento mei, & redde mihi nunc fortitudinem pristinam Deus meus. HErr GOtt gedencke an mich, und gib mir anjetzo die vorige Stärcke wiederum, mein GOtt! allein liesse es vielleicht Samson bey deme beruhen, daß er GOtt um Hülff angeruffen? Mit nichten, er grieffe selber zum Werck: Et apprehendens ambas columnas, quibus innitebatur domus, alteramque earum dextra, & alteram læva tenens. Und er fassete beede Saulen, auf welchen das Haus stunde, hielte eine von denselben mit der rechten, und die andere mit der lincken Hand. Worauf dann endlichen, das ist auf die Anruffung GOttes, und auf die Mitwürckung seiner Kräften der Erfolg nach Wunsch ergangen, daß unter dem zerschmetterten Tempel die Feind GOttes lebendig begraben worden. Unvorsichtig demnach ist aller deren ihre Andacht, welche da glauben, daß, weilen sie fromm, und GOtt mit Wissen nicht beleydigen, hätten sie keines Mitwürckens nöthig, GOtt werde ihre Unschuld ohnedeme bedecken, ihr Anliegen besorgen, sie aus allen Unglück, Kranckheit, Verfolgung, Drang- und Trübsal erretten, auch ohnedeme, daß sie das geringste mit beywürcken. Unvorsichtig sprich ich ist deren ihre Andacht; dann wer ware unschuldiger, wer andächtiger als der Patriarch Joseph in Egypten, ja er wuste noch zum Uberfluß, daß ihn GOtt schon öffters aus denen Händen seiner neydigen Brüdern, aus der Tods-Gefahr, aus der Cistern, aus der Dienstbarkeit deren Israeliten errettet habe, und dannoch wolte er in dem Kercker, in welchen ihn Putiphar aus falscher Inzücht geworffen hat, sich nicht allein mit der blossen Anruffung GOttes vergnügen, sondern er thate auch das Seinige, bate den Mund-Schenck, er solte doch seiner nicht vergessen, wann er wiederum zu Königlichen Gnaden gelangen wurde. Also zwar, daß von ihme Lippomanus: Quantumlibet fidens Domino non omisit tamen agere, quod agendum erat pro se eximendo car-

Anast. Sinait. l. 9. exa.

Gen. 2.

Jud. 16.

Gen. 41.

Lipp. in hunc loc.

carceri. Ob er schon auf GOtt allein getrauet, und gebauet, so unterliesse er doch nicht seinerseits alles zu thuen, was ihme möglich ware, um sich aus dem Kercker zu erledigen. Wer allein auf Miracke! und Wunder-Werck hoffen wolte, wurde sich sehr betrügen; GOtt hilft demjenigen, so an ihme trauet; GOtt verlasset keinen, so zu ihme hoffet, GOtt erhöret die, so zu ihme schreyen, aber wann? da sie sich darum bewerben, auch ihr mögliches beytragen. Versprochen hat GOtt dem Volck Israel das gelobte Land; ja er hat es denen ersten Patriarchen auch unter einem Schwur verheissen, daß er ihren Saamen, wie die Stern des Himmels vermehren, sie in das fruchtbare Reich Chanaan einführen, und mit Ubertwindung aller ihrer Feinden selbes ihnen zum Eigentum machen werde. Und dannoch muste Josue das Seinige darbey thuen, allen Witz aller Klugheit aufbieten, ja so gar durch die Abgesandte das Land ehender ausspehen lassen, ehe er sich getrauet hat den Besitz darvon zu

Josue 2. nehmen. Misit Josue filius Nun duos viros exploratores in abscondito. Es hat Josue der Sohn Nun zwey Männer, als Ausspeher in Geheim abgesendet. Was brauchte es so viel Weesens, wurde heunt zu Tag offt mancher sagen, was brauchte es so viel Weesens, so viel Behutsamkeit, so viel Rathschlagens, und Kundschaftens, nachdeme GOtt seinem Volck die Hülf, die Vertilgung ihrer Feinden, den Besitz und Eigentum des gantzen Lands versprochen hat. GOtt wird sein Wort ja halten, ob ich schon weder Hand noch Fuß darzu rühre; er wird sein Versprechen erfüllen, ob ich schon wenig oder gar nichts beytrage. Allein Josue lasset sich von solchen Gedancken an seinem Vornehmen nicht hinderen: Misit exploratores, er hat Ausspeher ausgesendet, ob er schon wuste, daß es ihme an Ubergwältigung selber Länder ohne deme nicht fehlen konte. Und zwar wol und recht, sagt

Rup. l. 1. in Jos. Rupertus, hat hierinnfalls Josue gehandlet: Nam sicut minimæ fidei est de Divinis dubitare promissis, sic maximæ temeritatis est, cœlestem per miracula opem præstolari, otiose sedendo. Dann gleichwie es ein grosser Mangel des Glaubens wäre, an denen Göttlichen Verheissungen zweifflen wollen, so wäre es doch auch eine grosse Vermessenheit, die Göttliche Hülf in Trägheit und Müßiggang durch Wunder-Werck ertwarten. GOtt anruffen in seinen Nöthen ist zwar eine heilige und nothwendige Sach, aber nicht genug, wann nicht der Mensch aus dem Seinigen so viel beytraget, als ihme möglich. Ich will allhier dem Gebrauch deren heiligen Sacramenten an ihrem Wert nichts benehmen; ich will dem Opfer der heiligen Meß an ihrer Krafft keinen Abbruch thuen; ich will dem Betten, und Betten-lassen an ihrer Würckung nichts hemmen, und schmähleren; ja ich setze noch hinzu, daß diese die bewerteste Mittel seyn, GOttes Zorn zu besänftigen, GOttes Barmhertzigkeit zu erlangen, sich der Göttlichen Hülf und Beystands zu versicheren; allein wann der Krancke darbey sich der Artzney-Mittel nicht gebrauchen, der Schiffbrüchige, daß ihme von denen Wellen zugetragene Brett nicht annehmen, der Unglückseelige sich um Ergäntzung seines Schadens nicht bemühen, der Verfolgte seine Feind zu erweichen, sich nicht angelegen seyn lassen wolte, so konnte er auch sich ohne Vermessenheit GOttes, Hülf und Beystand nicht versprechen. Dann wie schon gemeldet: Nimiæ temeritatis est, cœlestem per miracula opem præstolari, otiose sedendo, es ist eine allzugrosse Vermessenheit mit denen Händen im Sack die Göttliche Hülf und Miracke! ertwarten. Ja ich darff wol sagen, wann auch GOtt würcklich dem Menschen einen sichtbaren Engel an die Seiten setzen solte, um ihme in allen Anliegen beyzustehen, und in allen seinen Nöthen zu besorgen, so wäre doch der Mensch schuldig mitzuwürcken, und des Engels Hülf, seinen Fleiß und Sorgfalt beyzusetzen. Den klaren Beweistum dessen haben wir an Tobia dem Jüngern, deme GOtt zum Schutz einen Engel, und zwar einen Ertz-Engel Raphael an die Seiten gesetzet hat. Kaum aber, daß es zur Gefahr gekom-

kommen, kaum daß ein grosser Wallfisch seinen Rachen aufgesperret, Tobiam zu verschlingen, da ruffte Tobias um Hülf: allein der Engel wolte, Tobias solte selber Hand anlegen, versicheret ihme darbey seines Beystands: Apprehende branchiam ejus, & trahe eum ad te. Greiff ihn bey der Floß-Feder, und ziehe ihn zu dir. So hat nicht der Engel, sondern der Tobias den Fisch angriffen, den Fisch herausgezogen, den Fisch eröffnet, auf die Kohlen gelegt, und dem alten Vatter mit der Gall das Liecht seiner Augen ertheilet. Und dahero ist der Schluß: Alles, was wir selber thun können, hierzu sollen wir GOttes Hülff und Beystand nicht anderst, als zum letzten Zusatz und vollständigen Würckung begehren.

Tob. 6.

Vers. 38. & 39. Und er sprach zu ihnen, wie viel Brod habt ihr? gehet hin, und sehet darnach: Und da sie es erkundiget hatten, sprachen sie fünf Brod und zween Fisch. Und er befahl ihnen zu verschaffen, daß sie sich alle nach der Ordnung niedersetzten auf das grüne Gras.

So viel Christus die Mitwürckung des Menschen, und all menschlichen Fleiß und Eifer geforderet hat von deme, der seiner Hülf genüssen will, so wenig hat Christus denenjenigen die Hülf zusagen wollen, die das gantze Vertrauen, auf die menschliche Mühe und Arbeit, Sorg, Fleiß, und Bemühung allein setzen. Auf GOtt zu vertrauen, und seine eigene Mitwürckung beyzusetzen, ist der Mensch schuldig, doch aber muß allzeit das Vertrauen grösser auf GOttes Gnad, als Menschen eigene Mitwürckung gesetzet seyn. Menschen-Hülf ohne GOttes Beystand, ist von schlechter Dauer, von schlechten Bestand, Salomon in denen Sprüchwörtern gibt mir hierinfalls recht: Fallax gratia & vana est pulchritudo. Holdseligkeit ist betrüglich, und die Schönheit ist eitel. Man nehme der Königin Esther ihre Schönheit zur Prob: Als welche kaum vor dem König Assuero erschienen, alsogleich erblasset ist:

Prov. 30.

Regina corruit, & in pallorem colore mutato, die Königin ist darnieder gesuncken, und ihre Farb hat sich in eine Bleiche veränderet. Die Schrifftsteller, und GOtts-Gelehrte verstehen hierunter all menschliche Hülf, so allein auf menschliche Kräften trauet, und bauet, diese gleichet der Schönheit einer Königin Esther, so augenblicklich verwelchet ist. Hingegen jenes Vertrauen, so nicht nur auf eigene Kräften, sondern auf GOttes Hülf sonders sich stützet, vergleichen sie der Schönheit einer Heldenmütigen Judith, von welcher der Göttliche Text: Cui Dominus contulit splendorem, dero der HErr alle Zierde hat beygesetzet. Nemlichen auf menschliche Hülf allein hat sich der Mensch nicht zu verlassen, und obschon selbe auch erforderet wird, so ist doch GOtt derjenige, dessen Gnad alles zuzuschreiben. Gedeon, nachdeme er von GOtt erwählet war seinem Kriegs-Heer vorzustehen, hatte zwar an all menschlicher Wehr und Waffen nichts ermanglen lassen; er rührte die Trumel durch gantz Israel, versammlete all streitbare Männer; Lantzen und Schwerdter, Küris und Pantzer waren in der Menge herbey gebracht, nichts hat man unterlassen, was zur Bewaffnung deren Reuter und Fußgänger gedeylich seyn konte. Allein Gedeons Vertrauen ware bey all deme zu GOtt, und zu jener Stärcke, welche GOtt seinen Vättern versprochen hat; dahero auch der Engel ihme die fröliche Bottschaft verkündiget: Vade in hac fortitudine tua, & liberabis Israel, ziehe dahin in dieser deiner Stärcke, und du wirst Israel erlösen. Cajetanus vermercket, daß der Engel nicht gesprochen, in fortitudine tua, in der Stärcke, sondern in hac fortitudine tua, in dieser deiner Stärcke, das ist in jener, welche nicht nur in deinen eigen Kräften, sondern in der Kraft des Allerhöchsten bestanden. Weit ein anders ist nebst der Anruffung GOttes auch seine eigene Kräften anstrecken, weit ein anders auf seine eigene Kräften vertrauen, Das Schiff wird zuweilen zugleich von denen Seglen, und von denen Rudern getrieben, allein ist die Kraft

Esth. 15.

Judic. 6.

Cajet. in hunc loc.

des

des Winds so groß, welche die Segel streichet, daß man fast die Kraft der Hand, so das Ruder ziehet, nicht verspühren kan. Gleichwie nun der erfahrene Schiffmann zwar keines aus beeden unterlasset, so ist doch sein gantze Hoffnung mehr auf den Wind, als auf die menschliche Hand gesetzet. Ein gleiches wird erfordert in all unseren Anligen: GOttes Hülff und menschliche Mitwürckung greiffen zusammen, die Gefahr, Noth, oder Unglück zu wenden; jedoch wer in dem Geist wol erfahren ist, wird eben hierinfalls GOttes Hülf alles, und der menschlichen Mitwürckung fast nichts zu trauen, indeme diese gegen jener in der Würckung fast vor nichts zu rechnen ist. Unglückseelige Menschen seynd wir, wann wir dem Ruder unserer Mitwürckung mehrer, als dem Göttlichen Gnaden-Wind in unseren Seglen wollen zuschreiben. Elisæus der Prophet kan uns hierinnen am besten lehren, wie wenig an der menschlichen Mitwürckung, und wie viel an dem Göttlichen Beystand gelegen seye, deren doch keines sich von anderen sönderen lasset. Elisæus hat von Elia seinem Lehrmeister in seiner feuerigen Himmelfart nichts dann den Mantel geerbet. Der Prophetische Mantel
4. Reg. 7. solte ihme Elisæo der Werckzeug seyn grosse Wunder zu würcken, wie er es dann auch in der That gewesen ist. Einstens wolte Elisæus die Wässer des Jordans zertheilen, er schlaget mit dem Mantel in den Fluß, allein der Strohm wolte sich daran nicht kehren, sondern das Wasser bliebe unzertheilet. Er schlaget endlich mit dem Mantel das Andertemal in das Wasser, und augenblicklich hat sich der gantze Jordans-Strohm in der Mitten zertheilet, auch eine truckene Strassen dardurch gezeiget. Ich frage, warumen hat es Elisæo das Andertemal,
Hugo Cardin. in Comment. nicht aber das Erste geglücket? warumen hatte der Mantel Eliæ das Andere, nicht aber das Erstemal die Kraft den Jordan zu durchschneiden: wann ich Hugonis des Cardinalen seiner Auslegung folge, so hat Elisæo, wie vormals Moysi in Erweckung eines Bronnen das Erstemal das Vertrauen gemanglet, da Elisæus seine gantze Hoffnung in den Mantel gesetzet hat, hingegen da Elisæus das Anderteimal sein Vertrauen zu GOtt genommen, da hat der Mantel in einem Streich grosses Wunder gewürcket. Wir wunderen uns offt, warumen bey all angewendeter Mühe, bey Vorkehrung aller Mittel, bey Aufbietung aller Kräften, zuweilen keine Würckung erfolge; wir wunderen uns warumen offt das heilige Creutz-Zeichen, das Weyh-Wasser, die Reliquien, und Heiligthumer, auch alle andere geistliche Mittel wenig oder gar nichts zu unseren Vornehmen verfangen, kein andere Ursach ist, als das Vertrauen zu GOtt, welches, wann es nicht im Hertzen, kan alles nicht helffen, was immer mit beeden Händen wird vorgekehret. Dann wie Zeno der Veronenser die gantze Sach mit trefflichen Worten beschlüsset: Tanta est fidei virtus, tantaque potestas, ut cultoribus suis etiam ipsa elementa contra suam naturam famulari compellat. So groß ist die Kraft und Macht dieses innerlichen Vertrauens, daß denen, welche mit diesem Vertrauen bewaffnet seyn, daß ihnen alle Elementen auch wider ihre Natur dienen, u. gehorchen müssen.

S. Zeno Ser. 3. de 3. puer.

Und sie setzten sich nieder in getheilte Hauffen, je hundert und hundert, fünfzig und fünfzig. Und er nahme die fünf Brod, und die zwey Fisch, sahe hinauf gegen Himmel, und seegnet es, und brach die Brod, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbige ihnen vorlegten, auch theilete er die zween Fisch unter sie alle. Vers. 40. & 41.

Christus liebte in allen Dingen die Ordnung, und wolte auch, daß die Seinige daran solten erkannt seyn vor seine wahre Jünger, wann sie sich der Ordnung beflissen, zum Unterschied von denen Dienern des Sathans in dessen Reich, nullus ordo, sed sempiternus horror, keine Ordnung, sondern eine beständige Verwirrung anzutreffen. Und dahero hat auch Christus aller Unordnung vorzubiegen, heylsam anbefohlen, es solten seine Jün-

ger das Volck in verschiedene Hauffen theilen, in welchen sie desto füglicher möchten gespeiset werden. Er selber, da er die Vermehrung des Brods auf eine seltsame und übernatürliche Weis unternommen, ware forderist dahin bedacht, um alles der Ordnung nach zu verrichten, die er ihme selber zu unserer Lehr vorgeschrieben hat; er sahe Anfangs in dem Himmel, und danckte seinem himmlischen Vatter vor die Macht, welche er zwar aus der Göttlichen Natur gleich dem Vatter hatte, jedoch als ein Abgesandter von dem Vatter, wie Chrysostomus redet, in der menschlichen Natur, ihme seinem himmlischen Vatter wolte zuerkennen. Andertens seegnete er das Brod mit seiner Hand, um zu zeigen, daß er der Urheber und Würcker jenes Wunder-Wercks seye, welches alsogleich an Vermehrung der Speis geschehen solte. Drittens brache er das Brod, und gabe es denen Jüngern auszutheilen, auf daß sie desto sichere Zeugnuß geben konten von dem beschehenen Wunder-Werck, welches nicht nur durch ihre Augen, sondern auch durch ihre Händ und Finger gegangen war. Das Haupt-Werck, so Christus bey sonderlicher Unternehmung dieses Wunders blicken liesse, ware die Kraft des heiligen Seegens, welcher an Vermehrung dieser Eß-Waaren, wie die heilige Vätter wollen, den grösten Antheil solle gehabt haben; allein weilen von Kraft des Seegens, und heiligen Gebrauch desselben in Christ-Catholischer Kirchen schon andermalen ein mehreres gemeldet worden, will ich allhier allein zur Lehr jenen Zweiffel erörteren, so die Vätter zu fragen bewogen hat, warumen Christus bey anderen grossen Wunder-Wercken sich keines Seegens, allhier aber bey Vermehrung deren Broden und Fischen desselben gebrauchet habe, dann wie sehr wol-ernannter Chrysostomus beobachtet, da Christus den Gichtbrüchigen geheylet, da Christus die Tode erwecket, da Christus die Ungestümme des Meers gestillet, liset man nirgends, daß er hierzu seinen Göttlichen Seegen mit Mund oder Hand gegeben habe, allein, da es zur Speisung so vieler Menschen angekommen, da muste das Brod ehender geseegnet, als gebrochen, ausgetheilet, und genossen seyn. Worzu dieses? erst-gedachter Lehrer gibt Antwort: Scilicet, ut ostendat ante cibum gratias Deo agendas esse. Nemlich hierdurch zu zeigen, daß man jederzeit vor der täglichen Nahrung GOtt dancken solle. Oder wie Albertus der Grosse: Ut nos doceret, non sine gratiarum actione & verbo orationis panem frangere, auf daß er uns lehren solte, wie man niemals ohne vorgehender Dancksagung, und Gebett, das Brod würdig genüssen könne. Und diese heylsame Lehr Christi hat auch bey seiner heiligen Kirchen so viel gefruchtet, daß schon von Zeiten Tertulliani her, ja so gar von denen Zeiten deren Apostlen üblich, Speis und Tranck zu seegnen, und vor GOtt sein Gebett zu verrichten. Wie aus vielen Orten Augustini, Hieronymi, Basilii, Cyrilli theils von mir schon andermalen erwiesen worden ist, theils annoch kan erwiesen werden. Allein so gebräuchlich dieses Seegnen bey uns Catholischen Christen, so ungebräuchlich ist es bey denen Protestanten, welche doch den Nahmen als Christen führen, und sich hiemit durch Christi klares Wort, und Beyspiel, durch Christi Lehr und Anordnung hierzu solten bewegen lassen. An so vielen Orten, in so vielen Städten des Römischen Reichs, als ich immer mit denen Herren Protestanten gehandlet, und gewandlet hab, konte ich mich nicht erinneren, daß ich jemals bey einem eintzigen den Schatten eines solchen heiligen Seegens verspühret hätte; vor dem Tisch seegnen sie weder die Speis, noch sich selber, nach dem Tisch anstatt der Zeichnung des heiligen Creutz an die Stirn, wischen sie das Maul, und gehen von der Tafel, wie das Schwein von dem Nursch. Achten das heilige Creutz-Zeichen so wenig, als vor ihnen Simon der Zauberer, Cerinthus, Basilides und die Bogomilier, welche auch in diesem Verstand Feind des Creutz Christi gewesen seyn. Wie unformlich hierinfalls die Herren Protestanten handlen, und

wie

S. Chrysostom. hom. 50. in Matt.

Idem hom. 41.

Albert. Magn. apud Sylv. citat.

Tertull. l. de coron. milit.

V. Doct. Cathec. P. Petri Wittfelt.

wie weit sie von Christi des Göttlichen Lehrmeister seiner Lehr abweichen, will ich allhier nicht sagen; weilen es schon öffters zu Genügen gesagt hab, und glaubte, es solte denen Herren Protestanten zur Hochachtung dieses Seegens und seiner Kraft genug seyn, was Hieronymus erzehlet, wie Hilarion zu Epidauro mit dem heiligen Creutz das tobende Meer zuruck getrieben; was Augustinus versicheret, wie zu Carthago einem Weibsbild der schädliche Krebs an der Brust durch das heilige Creutz-Zeichen augenblicklich geheylet; was endlich Gregorius der Nazianzener bezeuget, wie Julianus der schon Abtrünnige sich einstens von denen teuffliſchen Gefahren erlediget, da er mit dem heiligen Creutz sich selber nach dem Gebrauch der Kirchen geseegnet hatte. Diese Zeugnussen deren ersten Kirchen-Vättern solten denen Protestanten genug seyn zu gröſſerer Hochschätzung des heiligen Creutz-Seegens, von welchem noch deutlicher Athanasius hat reden därffen:

S. Hier. in vita Hilarionis.

S. Aug. l. 22. de Civit. Dei c. 8.

Gregor. Naz. orat. 1. in Jul.

Athan. l. de Incarn. Verb.

Signo Crucis magica omnia compescuntur. Durch das heilige Creutz-Zeichen wird all Zauber-Macht zernichtet, und die Höllen selber entwaffnet. Wende mich demnach zu unseren lieben guten Catholischen Christen, und weilen sie schon gar löblich dahin gewöhnet seyn, sich in allen ihren Wercken, sonders aber in der täglichen Genüssung Speis und Trancks, mit dem Creutz Christi zu seegnen, also will allein allhier beysetzen, wie und warum solcher Creutz-Seegen auf gewisse Weis müsse beschaffen seyn. Zwey Ding werden von einem guten Christen vor dem Mittag- und Abend-Essen, nach Christi Beyspiel, geseegnet. Erstens derjenige, so die Speis genüsset, und andertens die Speis, die von ihme genossen wird; und daheros auch nach dem allgemeinen Kirchen-Gebett der Seegen selber in folgenden Worten bestehet: Benedic Domine nos, & hæc tua dona, quæ de tua largitate sumus sumpturi per Christum Dominum nostrum. Seegne uns O HErr! und diese deine Gaaben, welche wir durch deine Freygebigkeit genüssen werden durch Christum unseren HErrn. Wordurch dann einestheils der Mensch geseegnet wird, auf daß ihme die Speis nicht schade, und anderntheils die Speis geseegnet wird, auf daß selbe dem Menschen nicht schaden könne. Doch aber wird in diesen beeden Seegen, das heilige Creutz auf eine unterschiedene Weis gezeichnet: Seegnet sich der Mensch selber, so berühret er Anfangs die Stirn, alsdann den Leib, und fahret endlich von der Lincken zur Rechten; Seegnet er die Speis, so staltet er das Creutz in Lüften, doch also, daß er den ersten Zug von oben hinab, den anderen aber von der Rechten zur Lincken entwerffe. Doch jederzeit darunter spreche: In Nahmen GOtt des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geists Amen. Worinnen das Wörtlein Nahmen, eine Göttliche Natur; hingegen die übrige Wort die Göttliche Drey-Einigkeit vorstellen. Die Geheimnussen, so in all diesen enthalten seyn, will ich anjetzo entdecken. In der eigenen Bezeichnung berühret man Anfangs die Stirn, als den obersten Theil des Leibs, und nennet darbey den Vatter: In Nahmen GOtt des Vatters; zur Bekanntnuß, daß der Vatter der Anfang und Ursprung seye aller Dingen. Nachmals bezeichnet man den Leib, und nennet darbey den Sohn; zur Bekanntnuß, daß der Sohn ewig aus der Schooß des Vatters, und zeitlich aus der Schooß Mariä der Jungfrau gebohren seye. Endlichen ziehet man die Hand in der Mitten von der Lincken zur Rechten, und nennet den Heil. Geist, theils weilen er von Vatter, und Sohn zugleich ausgehet, theils weilen der Heil. Geist durch seine heiligmachende Gnad den Menschen von der Lincken deren Gottlosen zur Rechten deren Auserwählten GOttes überführet. Oder wann man auch auf teutsche Art das heilige Creutz zeichnet, bekennet man durch Bezeichnung der Stirn den Vatter, als den ewigen Erschaffer, in Bezeichnung des Munds Christum das ewige Wort, durch Bezeichnung des Hertzen den Heil. Geist, als die ewige Liebe. Wird aber mit dem Creutz in Lüften eine Creatur geseegnet, so wird das Creutz

von oben herab geführet, um anzuzeigen, wie GOtt der Sohn aus der Schooß seines himmlischen Vatters in den Leib der heiligen Jungfrauen herab gestiegen; und alsdann wird durch den Zug von der Rechten zur Lincken vorgestellet, wie eben Christus durch seinen göttlichen Geist sich von denen Juden zu denen Heyden gewendet hab, ihnen seine Lehr beyzubringen. Mit einem Wort, es will unsere heilige Kirchen alle Kraft und Macht, ja alle Geheimnussen unseres gewöhnlichen Seegens in diese kurtze Wort verfasset haben: Adoramus te Christe, & benedicimus tibi, quia per Crucem tuam redemisti mundum. Wir betten dich an, und sprechen durch dich den Seegen O Christe, dann durch dein Creutz hast du die Welt erlöset.

Innoc. III. l. 2. de Miss. c. 45.

℣. & ℟. Eccl. in exaltat. S. Cruc.

Und sie assen alle, und wurden satt. Und sie huben an übrigen Brocken auf, und von denen Fischen, zwölff Körb voll. Es waren aber, die da geessen hatten, fünf tausend Mann.

Vers. 42. 43. 44.

Wunderlich ware, daß fünff tausend Mann von fünff Broden und zwey Fischen sich gesättiget; aber noch wunderlicher, daß nach deren Sättigung noch zwölff deren Körben übrig geblieben. Es machet denen Schrift-Stellern kein geringes Nachdencken, warumen zwölff Körb, nicht mehr, nicht weniger von einer so zahlreichen Speisung übrig geblieben. Unter vielen Meinungen, welche ich der Kürtze halber umgehe, finde ich auch, daß Cyrillus der Alexandriner, und Victor der Antiochener beede geglaubt haben, daß die Zahl deren Körben, der Zahl deren Apostlen gegleichet habe, auf daß nemlichen einem jeden ein Korb deren übergebliebenen Stücklein solte zu Theil werden. Und zwar solches eines Theils ihren Klein-Glauben zu überweisen, daß der freygebigen Hand GOttes alles möglich seye, nicht nur mit wenigen viel zu speisen, sondern auch einen Uberfluß aus dem allgemeinen Abgang zu machen; Theils auch denen Jüngern und Apostlen ihre Liebe und Barmhertzigkeit zu vergelten, welche sie in Austheilung der Speiß unter die zahlreiche Menge des Volcks so eifrig haben blicken lassen; und dahero auch gedachter Victor gesprochen hat: Illis quoque benigne ex hoc miraculo factum est, qui operam suam ad illud in medium contulerunt. Auch denenjenigen ist hierdurch viel Gutes und Nutzliches wiederfahren, welche zu diesem grossen Wunderwerck das ihrige beygetragen. Hätte Christus die Brod nicht vermehret, sondern selbes gleichwol unter die Apostel vertheilen lassen, so wäre aus fünff Gersten-Broden und zwey Fischlein auf jeden Apostel sehr kleine Stücklen, und wenig Bissen gekommen, ware es ihnen demnach weit nutzlicher, daß die Freygebigkeit selbe Speiß dem hungerigen Volck zugewendet, weilen, was denen Armen, sonderlich insgemein gegeben wird, wird niemals verlohren, sondern recht wunderbarlich vermehret. Ich sage insgemein, dann wie die Wort des letzt-berührten Victoris mit einstimmen: Quod Domino in communem usum impenderant, hoc summa liberalitate & beneficentia compensatum accipiunt. Was sie immer GOtt zu Ehren der allgemeinen Nothdurfft beygeleget, das haben sie mit gröster Freygebigkeit und Güte, von ihme wiederum vergolten überkommen. Es ist zwar niemals ohne Lohn, niemals ohne Vergeltung, was man auch einem Armen insonderheit steuret, laut dem was Salomon: Qui dat pauperi nunquam indigebit. Der dem Armen gibt, wird niemals dürfftig seyn. Und Christus selber: Quod uni ex minimis meis fecistis, mihi fecistis. Was ihr einen aus meinen Mindesten thun werdet, das habt ihr mir gethan. Jedoch ist eine freygebige Barmhertzigkeit weit grösser, weit verdienstlicher, grösserer Belohnung und Vergeltung würdig, welche gegen einer gantzen Gemeinde, oder gegen die Arme insgemein gepflogen wird. Paulus bekennet selber, daß ihme und seinen Gesellen dem Barnabas nichts mehrer angelegen, als die Sorg deren Armen in der Kirchen zu tragen; und da er auch das Apostolat angetretten, ware in allen Städten und Plätzen sein erste Müh und Arbeit, die Arme

Victor Antioc. in c. 6. Marci.

Prov. 8.

Cyrill. Alex. l. 3. in Joan. c. 18.

zu

zu versorgen. Er schriebe keine Epistel, wo er nicht vor die Arme gesprochen hat; er hielte keine Predig, wo er nicht die Arme der allgemeinen Liebe anbefohlen hat; und da man ihn oft fragte, was er sich so sehr der Armen annehme, ware seine Antwort: Injunxerunt solum, ut pauperum essemus memores, id quod facere curavi. Sie, die Apostel haben uns allein eingebunden, daß wir auf die Arme gedencken solten, so wir auch getreulich vollzogen; und dahero als Paulus alle seine Verdiensten angezogen, ware deren nicht der geringste, daß er vor die arme Christen insgemein gesorget habe; abundantius omnibus laboravi, ich hab mich mehrer dann alle bemühet, nicht nur Seelen zu bekehren, sondern auch Leiber zu versorgen, wie ihme Chrysostomus auch das Lob gegeben hat: Paulus pauperum Præfectus & Procurator. Paulus seye ein Vorsteher und Beförderer deren Armen gewesen. Und zwar diese allgemeine Sorg hat Paulo mehrer Verdienst gesammlet, als wann er nur einem oder dem anderen seine gutthätige Liebe hätte zugewendet. David der König hat von denen drey tapfferen Israeliten eine grosse Wolthat empfangen, welche durch das Lager deren Philistäern durchgebrochen, und ihme in dem äusersten Durst ein Wasser aus der Cistern von Bethlehem herbey gebracht haben; und dannoch liese ich nicht, daß er diese ihme erwiesene Wolthat auch nur mit einen eintzigen Wörtlein gelobet, oder mit dem geringsten Lohn vergolten habe. Hingegen da die Söhn Berzellai dem flüchtigen David mit seinen Knechten und Kriegs-Leuten Speiß und Tranck dargebotten, da konte er ihre Freygebigkeit nicht genug schätzen; also zwar, daß er auch Salomoni seinem Sohn in dem Testament anbefohlen, diese Wolthat mit Danckbarkeit zu vergelten: Filiis Berzellai Galaaditis reddes gratiam, eruntque comedentes in mensa tua. Denen Söhnen Berzellai des Galaaditen wirst du danckbar seyn, und sie werden mit dir an deiner Taffel speisen. Därffte sich allhier jemand wunderen, warumen David so danckbar gegen die Söhn Berzellai gewesen, daß sie ihme auf der Strassen in seiner Flucht Proviant verschaffet, denen drey Israeliten aber sich so kaltsinnig erzeiget habe, da sie doch mit ihrer Leib- und Lebens-Gefahr ihme eine Erquickung beygebracht haben. Allein, so viel ich aus dem göttlichen Text selber vermercke; so haben die drey tapffere Israeliter sich allein gegen den David in seiner Person gutthätig verhalten, hingegen die Söhn Berzellai diese Gutthätigkeit auch auf das Volk, auf das Kriegs-Heer Davidis erstrecket. Suspicati enim sunt populum fame & siti fatigari in deserto. Dann sie haben geurthlet, daß das Volck müsse von Hunger und Durst abgemathet worden seyn in der Wüsten. Hat also die Liebe und Barmhertzigkeit, so sich insgemein auf alle Nothleydende ergossen hat, denen Kindern Berzellai so reichliche Vergeltung bey David erworben. Nicht zu zweifflen ist demnach, daß jene milde Hand weit mehrer Belohnung würdig seye, welche allen oder vielen, als welche nur einigen zu Hülff kommet. Offentliche Büchsen, offentliche Allmosen-Stöck, offentliche Sammlungen zu Verpflegung deren Armen, und Unterbringung deren Bedürfftigen in einer Stadt geben uns genug Anlaß und Gelegenheit, Christo in der Wüsten zu folgen, welcher seine Barmhertzigkeit nicht nur einigen, sondern allen aus dem hungerigen Volck hat wollen geniessen lassen; auch seinen Jüngern Korb weiß vergolten, was sie nur Stückl weiß dem armen Volck mitgetheilet. Ich weiß hierzu keinen besseren Schluß abzufassen, als welchen schon vor meiner Hieronymus gemacht hat, da er das allgemeine Allmosen dem sonderbaren vorgezogen, und jene Liebe vor gewichtiger gehalten hat, welche da einer gantzen Gemeinde zu statten kommet: Talis enim Eleemosyna, sagt er, habet multos Intercessores, impossibile autem est multorum preces non exaudiri. Ein solches Allmosen hat viel deren Vorbitter, unmöglich ist es aber, daß das Gebett vieler nicht erhöret, und die Vorbitt vieler nicht angesehen werde. Wilst du demnach viel Vorbitter bey

2. Reg. 17

S. Chrys. hom. de Elem. & coll. in Sanctos.

S. Hier. epist. ad Nepot.

GOtt haben, so lasse ein gantze Gemeinde, ein gantzes Volck deine Liebe und Barmhertzigkeit geniessen. Dann wie Chrysostomus redet: Pauperis est orare, divitis erogare. Der Reiche gibt, und der Arme bitt.

Vers. 45. Und alsbald nöthigte er seine Jünger, daß sie zu Schiff giengen, und von ihme her gen Bethsaida hinüber führen, bis daß er das Volck von sich liesse.

Christus lasset allhier seine Jünger in einen Schifflein über Meer fahren, er bleibet zuruck, und erwartet die Zeit, ihnen in Mitten der Ungestümme zu Hülff zu kommen; zur Lehr, daß er von denen Seinigen niemals weiche, dann ob er schon von ihnen leiblich entfernet, so ist er doch mit seiner Gnad gegenwärtig, denen, so sich in dem Schifflein Petri, das ist, in der heiligen Kirchen befinden. Ich sage in dem Schifflein Petri, dann diejenige, welche 1. Cor. 2. draussen seyn, wie Paulus redet; das ist, welche entweders niemals in diesen Schifflein gewesen, oder da sie gewesen, daraus gestiegen seyn, haben sich in der Ungestümme ihrer Glaubens-Zweiffeln der Gnad Christi nicht zu getrösten. Nun so ist anheut eben die Gelegenheit hiervon ein mehrers zu reden, wer doch eigentlich in dem Schifflein Petri, in der wahren Versammlung deren Christglaubigen sich befinde. Die Wicleffisten und Hußiten wolten vor Zeiten, daß in der wahren Kirchen Christi niemand dann diejenige, so von der göttlichen Gnaden-Wahl zum ewigen Leben bestimmet. Allein dieser Irrthum ward in dem Concil. Const. Sess. 15. Constantiensischen Concilio verworffen. Die Pelagianer waren der Meinung, daß die Kirchen GOttes allein aus den en frommen, gottseeligen Leuten, so niemals schwär gesündiget, bestehen solte. Diesen Fehler hat S. Aug. l. de hær. c. 88. Augustinus schon zu Genügen widerleget. Die Novatianer und Donatisten haben von der Kirchen Gottes nicht alle Sünder, sondern allein die gröste, und die so in denen Verfolgungen gefallen seyn, aus der Kirchen Christi ausgeschlossen. Epiph. in hær. Caten. Dieser Irr-Lehr hat sich Epiphanius und Augustinus mit allen Kräfften wi-

dersetzet. Die Confessionisten haben gefrevlet, die Kirchen seye allein eine Versammlung deren Gerechten, die Gottlose wären von der Kirchen abgesönderet, konten sich aber derselben wiederum einverleiben. Und die Calvinisten geben annoch vor, daß allein die Gerechte, zum ewigen Leben Vorgesehene, Glieder der waren Kirchen seyen, das ist diejenige, so den wahren Glauben haben, gleichwie aber diese denen menschlichen Augen unbekannt, also halten sie auch darvor, daß die wahre Kirchen unsichtbar seye. Allein alle diese Phantastische Irr-Lehren, so ohne eintzigen Grund auf blossen Einbildungen ruhen, werden genugsam widerleget durch die Lehr Catholischer Kirchen, so schon so viel hundert Jahr in ihrer Blüh aufrecht gestanden, und also lautet: Die wahre Kirchen ist eine Versammlung deren Glaubigen, welche in der Gemeinschafft des wahren Glaubens, und deren heiligen Sacramenten unter einem Oberhaupt oder Stadthalter Christi versammlet seynd. Und hiemit werden von diesen Schifflein, das ist von der wahren Kirchen ausgeschlossen alle Ketzer und Apostaten, so sich von der Kirchen getrennet haben, und wie Hieronymus redet, nicht von JEsu Christo, sondern von ihren Urhebern Marcioniten, Valentinianer, Montenser, Campenser und dergleichen genennet werden. Andertens alle Abtrinnige, so den Römischen Pabsten für kein Oberhaupt der Kirchen erkennen, als von welchen Cyprianus: Scire debes Episcopum in Ecclesia esse, & Ecclesiam in Episcopo, & si qui cum Episcopo non sint, in Ecclesia non esse. Du solst wissen, daß der Bischoff in der Kirchen, und die Kirchen in dem Bischoff seye; und daß diejenige, so mit dem Bischoff nicht seyn, auch nicht in der Kirchen seyn. Vierdtens, die Catechumeni oder Neuglaubigen, so noch nicht in die Kirchen vollkommentlich eingeführet durch die heilige Tauff, sondern allein nach der Red-Art Nazianzeni: In vestibulo pietatis. Sich in dem Vor-Haus wahrer Heiligkeit befinden. Fünfftens endlichen die Excommunicirten, oder von der Gemeinschaft

S. Aug. l. 3. cont. Parm. Confes. Aug. art. 6. 7. 20.

Joan. Calv. instit. l. 9. c. 2. & l. 4. c. 1.

S. Hier. in Dial. contr. Lucif.

Cypr. ad Floren. Papian. l. 4. ep.

S. Greg. Nazian. orat. in Sanct. lavacr.

schaft deren Glaubigen Abgeschnittene, von welchen Augustinus: daß sie der wahren Kirchen schon abgestorben. Und diese alle haben kein Ort in dem Schifflein Petri, sondern müssen sich in anderen fremden, zerlöcherten Schiffen behelffen, welche auf der gefährlichen Ungestümme des Meers ihrer verworffenen Irrthumen in die Länge nicht dauren, sondern den täglichen Untergang stäts vor Augen sehen. Ob nun die Herren Lutheraner und Calvinisten nicht unter denen letzteren vier Classen sich mit besten Fug zehlen können, lasse ich auch Blinde davon urthlen. Dann obschon die Kirchen GOttes eine Tenne, worauf Spreuer, und guter Weitzen, das ist, Fromme und Böse anzutreffen; obschon die Kirchen GOttes eine Arch Noe, in welcher reine und unreine Thier, Gerechte und Gottlose verschlossen seyn; obschon die Kirchen GOttes ein Haus, in welchem Gold- und Silber-Geschirr, auch mit irrdenen und höltzernen Gefässen vermischet seyn; wie es Hieronymus weitläuffig ausführet: So ist doch die Kirchen GOttes kein Lager oder Herberg deren jenigen, so die Menschen-Lehr der Lehr Christi vorziehen; sich von Christo nennen, und von dem Satthalter Christi sich trennen; durch ihre eigene Irrthum, oder das Kirchen-Urthel verdammet seyn. Von diesen nun ist sicher und ungezweiffelt, daß so wenig ihre Vorfahrer die obernannte Marcioniten, Valentinianer, Montanisten, sich zur wahren Kirchen rechtmäßiger Weis zehlen konten, so wenig auch sie ihre Nachkömmliche sich dieser Ehre zu rühmen befugt seyn. Allein eine Frag ist allhier noch übrig, wie doch Christus seine Jünger genöthiget zu Schiff zu gehen; ob es dann thunlich, rathsam, oder auch erlaubet seye, jemand zwingen, daß er sich in das Schifflein Petri begeben müsse. Ich wäre der Meinung, daß eine weltliche Obrigkeit auch zwingen, und nöthigen könne ihre Unterthanen in das Schifflein Petri zu steigen, und den wahren Glauben anzunehmen; mein erster Beweis ist dieser: kan eine weltliche Obrigkeit die Dieb, Mörderer,

S. Aug. qu. 39. in Deut.

Matt. 3.

S. Hier. dial. contr. Lucifer.

Strassen-Rauber zwingen, dem Gebott GOttes nachzuleben, von Diebstall, Mord und Rauberey sich zu enthalten, so kan selbe viel mehrer ihre Unterthanen zwingen, von dem falschen Glauben abzustehen, und den wahren anzunehmen. Ich sage viel mehrer: dann, wann die weltliche Obrigkeit kan die kleinere Sünden straffen, welche wieder die Liebe des Nächsten seyn, und die anderte Tafel Moysis betreffen, als Diebstall, Mordthat, Raubereyen, Ehebrüch und dergleichen, so kan sie viel mehrer die grössere Straffen, welche wider die Liebe GOttes seyn, und der ersten Tafel Moysis entgegen lauffen, als Abgötterey, Irrthum, Unglauben, Ketzerey und dergleichen. Ja was sage ich: nicht nur können, sondern auch schuldig seynd weltliche Obrigkeiten, so viel es möglich, solche Laster abzuthuen, und ihre Unterthanen nach genugsamen Unterricht zum wahren Glauben zu zwingen. Dann der Willen GOttes ist dieses, wie Paulus redet: Non enim sine causa gladium portant, dann sie tragen nicht umsonst und ohne Ursach das Schwerdt an der Seiten. Nemlich die Gesätz zu beschützen, und die Laster zu straffen. Mein anderter Beweis ist dieser: Paulus der Apostel ist der Meinung, daß niemand mehrer zu züchtigen, oder aus der Gemeinde auszurotten, als die unruhige ungehorsame Glieder, weilen sie den Frieden stöhren, und das gantze gemeine Weesen verwirren; nun ist kein grösserer Ungehorsam, als der Ungehorsam des Glaubens, da die Irrglaubige sich denen Gesätzen GOttes, denen Gesätzen der Kirchen, denen geistlich- und weltlichen Rechten, Verordnungen, und Befehlen wiedersetzen. Machet demnach den Schluß Augustinus: daß man die Unglaubige, oder Ketzer zwingen könne, den wahren Glauben anzunehmen. Und zwar um so viel mehrer; sagt Augustinus: dann kan man einen Menschen zwingen zu einem guten Werck, als vor Zeiten, da man die Christglaubige offt zwingen muste, das ihnen aufgetragene Bistum anzunehmen, so kan man um so viel mehrer die Irrglaubi-

Rom. 13.

2. Cor. 10.

S. Aug. Epist. 204.

ge zwingen, ihren Irrglauben abzulegen: Quanto magis, seynd seine Wort, quanto magis Hæretici ab errore pernicioso trahendi sunt, & perducendi ad veritatem, vel cognoscendam, vel eligendam. Um wie viel mehrer seynd nicht die Ketzer von ihren schädlichen Fehler abzuziehen, und zur Warheit zu zwingen, auf daß sie selbe entweder erkennen, oder erwählen. Freylich wird man mir allhier gar bald in die Red fallen; es könne niemand gezwungen werden; der Glauben seye jederman frey, GOtt selber hat dem Menschen die Freyheit nicht genommen Gutes oder Böses zu würcken, hiemit auch eines oder das andere zu glauben. Diese Freyheit könne man dem Menschen nicht nehmen. Wolan, wann es also zu reden gültig ist, so kan man kein Laster straffen, zu keiner Tugend zwingen; so muß dann die weltliche Obrigkeit allen Lastern Thür und Thor in Angel öffnen, kan mit ihren Gesätzen oder Straffen, niemand zur Ehrbarkeit, Mäßigkeit, Ruhe und Frieden nöthigen, sondern muß alles über Bund und Eck gehen lassen, weilen GOtt dem Menschen die Freyheit zum Guten und Bösen gegeben hat. Wie gefallet euch ihr Herren Protestanten diese Antwort, oder auch euch kaltsinnige Catholicken, denen um ihren Wucher oder Geld-Geitz halber offt wenig daran gelegen ist, ob die Welt Lutherisch oder Catholisch seye. Wie gefallt euch diese Antwort, soll man derowegen kein Laster straffen, weilen GOtt dem Menschen hierzu die Freyheit gelassen; soll man derowegen Diebstall, Ehebruch, Mördereyen zulassen, weilen GOtt niemand darvon mit Gewalt abhaltet? freylich lasset GOtt dem Menschen die Freyheit zum Guten und zum Bösen, weilen er ihn sonst weder belohnen, noch straffen konte, jedoch ermahnet er ihn zum Guten, und wahrnet ihn von Bösen; er will, daß das Laster gestraffet, und hierdurch der Mensch abgeschröcket werde, das Böse zu erwählen. Und eben weilen GOtt die Straff des Lasters will, geschiehet denen Irrglaubigen gantz nicht unrecht, wann sie auch mit Straff und Schärffe zum wahren Glauben verhalten werden. In denen ersten Jahr-Hunderten hat man auch von Seiten weltlicher Obrigkeit gesucht, die Irrglaubige oder Abtrünnige nach und nach in dem Schaaf-Stall Christi zu zwingen, und in das Schifflein Petri zu nöthigen. Man hat Anfangs die Halsstärrige in das Elend geschicket. Man hat sie nachmals mit Geld-Straff beleget. Man hat sie endlich ihrer Güter beraubet. Letztlich, da sie auch all dieses verachtet haben, hat ihnen Kayser Valentinianus und Marcianus auch eine Lebens-Straff gesetzet. Will allhier nicht melden, wie die Christlichste Kayser Constantinus, Leo, Justinus, Justinianus, Theodosius, Gratianus, und mehr andere sich wider die Irrglaubige endlichen der Schärffe gebraucht, da alle Milde nichts verfangen wolte, sie zu Ergreiffung der erkannten Warheit zu bezwingen. Allein bey allem diesem Gewissens-Zwang sollen sich Christliche Obrigkeiten, sagt Augustinus, der Bescheidenheit erinneren, welche auch allzeit die Schärffe mehrer mit der Süsse untermenget: Nihil cupiditate nocendi fiat, sed omnia consulendi charitate. Nichts soll geschehen aus Begierd zu schaden, sondern alles aus Liebe, das Bessere einzurathen; quia & plectendo & ignoscendo hoc solum bene agitur, ut vita hominum corrigatur. Dann sowol mit der Straff, als mit der Milde, wird all dieses wolgethan, wann nur das Leben deren Menschen hierdurch gebesseret werde.

L. Arriani c. de Hæret. L. cuncti Hæret. ibid. L. Manichæi. L. Quicunque cod. eod.

S. Aug. Ep. 54.

Und als er sie von sich gelassen hatte, gienge er auf einen Berg zu betten. Verf. 46.

Christus hat seine Jünger von sich gelassen, und wie wir bald hören sollen, waren sie von der Ungestümme des Meers angefallen, denen Winden und Wellen Preis gegeben. Allein, da die Jünger Christi auf dem Meer mit tausend Gefahren gerungen, da hat Christus auf einem Berg sein Gebett verrichtet; gar glaublich, für die Gefahr-Leidende auf der See. Ein schöne Lehr gibt mir solches zu meinem obberührten Vorhaben, wie ein Christ

für

für seine Mit-Glaubige in dem Schiff-lein Petri seine Andacht verrichten sol-le, auf daß dieselbe nicht Gefahr leiden möchten. Wahr ist es, das Schifflein Petri kan nicht sincken, die Kirchen Christi kan nicht untergehen, die Pfor-ten der Höllen können es nicht über-gwältigen. Allein diese Kirchen be-greiffet in sich viel kleinere Kirchen, als die Griechische, Lateinische, Eng-lische, Schwedische, Teutsche Kirchen, welche als Hauffen deren Glaubigen, alle einer Kirchen Christi einverleibet; gleichwie nun die Griechische, Engli-sche, Dännische und viel andere Kir-chen bishero gesuncken, also gar bil-lich, daß zur Erhaltung deren übri-
Act. 12. gen dem grossen GOtt das Gebett entrichtet werde. Petrus das Ober-Haupt der gantzen Kirchen lage in dem Kercker, & oratio fiebat sine intermis-sione pro eo in Ecclesia, und man hat für ihme in der Kirchen GOttes Tag und Nacht eifriges Gebett verrichtet; bis der Engel des HErrn Petro seine Band abgenommen, und ihn aus der Gefängnuß erlediget hatte. Viel aus denen Kirchen-Gliedern können Zeit deren Verfolgungen, wie das Schiff-lein in der Ungestümme des Meers, Gefahr leiden; das Gebett ist das be-ste Mittel, sie der Gefahr zu befreyen. Und dahero gleichwie wir täglich für die Ausrottung deren Ketzereyen bit-ten, und betten solten, also will auch Christus, daß wir zu Erhaltung der Kirchen wenigstens in jenen Welt-
4. Reg. 6. Theilen, wo sie zum meisten gedrucket wird, unser Gebett ausgiessen. Eli-æus hat vor Zeiten gebetten, er möch-te denen Syriern die Augen eröffnen, als welche zur Straff erblindet seyn, da sie dem Diener GOttes nachgestel-let hatten; also haben auch wir billi-che Ursach einestheils für die Erleuch-tung unserer Glaubens-Gegner, und andererseits für die Stärckung unserer Glaubigen zu bitten, auf daß die Er-blindete das verlohrene Glaubens-Liecht wiederum sehen, und die Se-hende das wahre Glaubens-Liecht nicht verliehren möchten. Alle Ständ deren Christglaubigen seynd von Chri-sto ausgerüstet, seine Kirchen zu ver-thätigen. König und Fürsten haben das Schwerdt, die Kirchen GOttes von aller Unbild zu rächen; die Bi-schöff und Prälaten haben den Hirten-Stab, um durch ihre Wachtbarkeit die Glaubige zu bedecken. Die Leh-rer und Prediger haben Zungen und Feder, alle Feind der Kirchen zu un-terdrucken; und wann auch denen übrigen Mit-Gliedern all anderer Werckzeug zum Schutz der Kirchen GOttes ermanglet, so haben sie doch das Gebett bey Handen, mittels wel-chen sie dem bestürmten Schifflein Pe-tri Hülf und Trost leisten können. Als die Juden den Tempel zu Jerusalem 2. Esdr. 4. erneueret, musten einige Kalch und Steiner auf ihren Schultern herbey-tragen, andere Stein und Felsen brechen, andere Mäuer und Wänd aufführen, andere in denen Waffen Schildwacht stehen, damit sie von denen Feinden nicht überfallen wur-den. Gleiche Sorgfalt erforderet die Erhaltung unserer heiligen Kirchen, und obschon nicht alle auf gleiche Weis derselben nutzlich seyn können, so ist doch vielen, denen die Kräften nichts anderes zulassen, wenigstens möglich, mit ihrem Gebett das Ihrige beyzu-tragen. Nemlich wie es Christus ge-lehret, und die erste Christen zu thuen gewöhnet wahren, als von welchen Tertullianus versicheret: Coimus in cæ-tum & congregationem, ut Deum qua-si manu facta precationibus ambiamus orantes. Hæc vis Deo grata est. Wir lauffen zusammen in verschiedene Schaaren und Hauffen, auf daß wir GOtt gleichsam gesamter Hand mit unserem Gebett umringen; und die-se Gewaltthätigkeit ist GOtt gefällig. Tertull. in apolog. c. 39.

Nachdeme es nun war Abend worden, da ware das Schiff mit-ten auf dem Meer, und er ware auf dem Land allein. Vers. 47.

Daß durch das Schifflein Petri die heilige Kirchen, und durch die Un-gestümme des Meers die Verfolgun-gen dieser heiligen Kirchen verstanden werden, ist die allgemeine Auslegung deren Vättern; gleichwie nun dieser Verfolgungen gleich Anfangs zwölf sonderbare gewesen seyn, unter denen noch heydnischen Kaysern, als unter Sylv. in hunc loc.

Nerone und Domitiano, unter Trajano und Hadriano, unter Aurelio und Severo, unter Maximino und Decio, unter Valeriano und Aureliano, unter Diocletiano und Juliano, von welchen schon anderer Orten öffters gemeldet worden, also hat es auch in der Kirchen GOttes an falsis fratribus, falschen Brüdern, wie sie der Apostel nennet, nicht gemanglet, welche gesamter Hand gleich denen Sturm-Winden auf das Schifflein Petri losgedrungen. Ich verstehe jene zwey hundert Ketzereyen, so von Anbeginn der Kirchen bis auf Luther und Calvini Zeiten gewüttet haben, und doch alle, von deme, der denen Winden und Wellen gebieten kan, seynd unterdruckt worden. Und obschon diese letztere zwey Nord-Wind noch immer blasen, und aus dem finstern Septentrion der Kirchen GOttes einen Sturm nach dem anderen trohen, so wird doch endlich der jenige Heyland, so eine Zeitlang auf dem Land allein den Sturm seiner Jünger betrachtet hat; auch dieser Ungestümme nicht allzeit von Weitem zusehen, sondern auch diese tobend- und rasende Wind zu zernichten wissen, wann nur unser standhaftige Gedult, und das Vertrauen zu ihme den glücklichen Ausgang ertwartet. Ich meines Orts, da ich eben bey Erklärung dieses Versickels lise, daß das Schifflein mitten in dem Meer mit dem Ungewitter gerungen, erinnere mich darbey, daß auch die Kirchen GOttes jenes Schifflein Petri durch siebenzehen hundert Jahr ihrer angefangenen Schifffahrt wenig Meer-Stille und Frieden genossen, wo nicht selbe jederzeit mitten auf dem Meer von Winden und Wellen, das ist, von Heyden und Ketzern wäre bestritten worden. Und dahero Eusebius der Gallicaner hiervon also redet: Hoc significatur, quod post Christi ascensionem sancta Ecclesia in hoc mundo multa adversa esset passura. Durch dieses wird angedeutet, daß die heilige Kirchen nach Christi Auffahrt in den Himel auf dieser Welt viel Widerwärtigkeit, und Verfolgung leiden wurde. Allein die Ursach zu wissen wäre ich begierig, warumen doch Christus denen Feinden der Kirchen solchen Gewalt zugestanden, von der Kirchen selber solches Ubel nicht abgewendet, da er doch wolte, daß selbe niemals sincken, allzeit aufrecht stehen, und bis zur Welt Ende dauren solte. Es wäre ja der menschlichen Vernunft nach zu reden, der Kirchen GOttes vielleicht nutzlicher, und rühmlicher gewesen, wann selbe nicht einmal hätte können angefochten, oder bekrieget werden, sondern alle Völcker an ihr eine so unüberwindliche Vestung und Felsen-Burg ersehen hätten, daß sie sich nicht getrauet wider selbe, entweder das Schwerdt zu ziehen, oder mit Feder und Zungen sie feindlich anzugehen. Warumen hat dann GOtt wollen, daß die Kirchen, und zwar zu allen Zeiten solte angefallen, und bestürmet werden? wann ich die Sach bey mir schärffer überlege, so finde ich gar bald der Ursachen genug, was die Göttliche Fürsichtigkeit dahin konte bewogen haben. Dann es scheinet, als habe ein solches, sowol der Zustand der Kirchen selber, als auch die Beschaffenheit ihrer eigenen Feinden erforderet. Erstens die Beschaffenheit deren Feinden Christlicher Kirchen hat es erforderet, daß sie die Kirchen GOttes stäts bekriegen solten. Dann die Feind der Kirchen seynd entweder Heyden und Unglaubige, oder Ketzer, weder eine noch die andere wären GOtt auf der Welt nutzlich zu seinem Lob, oder zu seinem Dienst, da er doch alles wegen seiner selbsten erschaffen, und angeordnet hat, wann sie nicht wenigstens die Kirchen GOttes bestürmen solten, welches ich klar erweise. Die Unglaubige und die Ketzer haben Mangel an wahrem Glauben, so seynd dann alle ihre Werck, aller ihr GOttes-Dienst, all ihr Lob GOttes umsonst und vergebens, ja sie können mit ihren Wercken GOtt weder dienen, noch loben, aus Mangel des Glauben, laut deren klaren Worten Jacobi des Apostels, welcher zum wahren GOttes-Dienst den Glauben und die Werck zugleich erforderet, auf daß beede nicht tod, sondern lebendig seyn solten. Wann dann die Unglaubige und Ketzer auf dieser Welt GOtt we-

Euseb. Gallic. homil. in Sabb. post Ciner.

Prov. 16.

Jacob. 2.

weder loben noch dienen können aus Mangel des Glaubens, so seynd sie ja aus sich selber auf dieser Welt GOtt nichts nutz; auf daß also der vorsichtige GOtt, so nichts umsonst würcket, die Unglaubige und Ketzer auf dieser Welt nicht umsonst leben lasse, so ist nichts anderes mehr übrig, als daß sie die Kirchen GOttes verfolgen, die Glaubige pressen und quälen; dann hierdurch dienen sie GOtt zu einen Werckzeug seiner Gerechtigkeit, und zugleich seiner Barmhertzigkeit; seiner Gerechtigkeit, auf daß durch diese Unglaubige und Ketzer, die Glaubige der wahren Kirchen wegen ihrer etwann begangenen Sünden gestraffet werden; zu einen Werckzeug seiner Barmhertzigkeit, auf daß durch die Unglaubige und Ketzer, denen Glaubigen der wahren Kirchen Anlaß und Gelegenheit gegeben werde zum Creutz und Leyden, zur Gedult, zur Tugend, zu vielen Verdiensten, auch Marter und Tod. Billich demnach lasset der vorsichtige GOtt seine Kirchen auf dieser Welt von Ketzern und Unglaubigen anfechten, weilen ihme sonst die Ketzer und Unglaubige zu seinen Dienst nichts nuz wären. Andertens erforderet es auch der Zustand unserer heiligen Kirchen, daß selbe stäts von denen Feinden umrungen, und vielen Verfolgungen ausgesetzet seye. Die Kirchen GOttes bestehet theils aus Sündern, theils aus Gerechten; beeden seynd die Ketzer, Heiden, und Unglaubige nutzlich, und zwar denen Sündern sagt Boëtius, denen Gerechten, sagt Augustinus. Wir wollen Boëtii und Augustini Ursach und Beweißthum anhören: Boëtius ist der Meinung, daß denen Sündern in der Kirchen GOttes nichts nutzlicher, dann die Verfolgung deren Unglaubigen und Ketzern; seine Wort seynd diese: Divina providentia protulit insigne miraculum, ut malos mali bonos facerent. Die göttliche Vorsichtigkeit hat hieran ein grosses Wunder gewürcket, daß die Böse (an Glauben) die Böse an denen Sitten solten fromm und heilig machen. Dann wie eben solches Boëtius mit mehreren ausführet: Der Sünder in der Kirchen GOttes, da er mit Augen siehet, wie die Kezer und Unglaubige gesambter Hand auf ihn zutringen, fanget er an dero Boßheit zu erkennen; diese Erkanntnuß machet, daß er auch ihre Boßheit hasse, und der so heilige Haß würcket endlichen, daß er selber alle Boßheit verfluche, aus einem Sünder ein Büsser werde. Nemlich wie es Boëtius mit wenig Worten beschliesset: Se eis dissimiles student esse, quos oderunt. Sie suchen denenjenigen ungleich zu seyn, dero Laster und Unglauben sie hassen. Werden also von denen Ketzern und Unglaubigen gute und fromme Christen gemacht, da sie sich deren Lastern schämen, mit welchen ihre Feind die Unglaubige, GOtt und dem Menschen so unerträglich seyn. Anjetzo zum Argument Augustini: Auch die Frommen und Gerechten in der Kirchen GOttes seynd ihren Feinden denen Ketzern und Unglaubigen, von welchen sie Verfolgung leiden, Danck- und Danckbarkeit schuldig. Aber wie? lasse Augustini Gedancken mit meinen Worten reden: Der Sohn GOttes hat seinen Glaubigen nichts auf dieser Welt, alles vor das zukünfftige Leben versprochen; keine Schätz und Reichthumen, keine Lust und Uppigkeit, keine Ehren und Würden; sondern nur eine sehr grosse Belohnung, das Hundertfältige, die Cron der Gerechtigkeit, und was dergleichen mehrer in dem Himmel. So will er dann die Verdiensten in der Ewigkeit belohnen, die Vollziehung Evangelischer Räth in der Ewigkeit hundertfältig vergelten, die Tugend Werck in der Ewigkeit mit dem Gold der Gerechtigkeit crönen. Was hat dann der Gerechte, der Fromme, der Unschuldige auf dieser Welt zu hoffen? Nichts, dann allein den Lohn, der nicht zeitlich, sondern ewig ist; Wolan sagt Augustinus, so ist dann dieses Leben keine Zeit der Belohnung, sondern der Verdienung, und hat man allein in dem Himmel zu geniessen, was man auf dieser Welt verdienen kan. Anjetzo verstehe ich das Geheimnuß, warumen Christus die Gerechte in seiner Kirchen, von Ketzern und Unglaubigen will verfolgen lassen, auf daß diese ihneu ihre Belohnung in dem Himmel sicher machen.

S. Aug. in Ps. 25.

Boët. l. 4. consol. pr. 6.

chen. Solte sich dann jemand Gerechter in seiner Verfolgung wollen beklagen, und über die Bitterkeit seiner Feinden beschwären, deme wird bald Augustinus antworten: Hæccine est fides tua? hæccine tibi promisit? aut ad hoc Christianus factus es, ut in sæculo floreres. Ist dieses dein Glauben? ist dieses, was dir GOtt versprochen hat? oder bist du darumen ein Christ worden, daß du auf dieser Welt glückseelig seyn solltest? Zu deme, so seynd die Verfolgungen deren Ketzern und Unglaubigen, Prüffungen deren Glaubigen, wie es Paulus der Apostel uns zum Trost hinterlassen hat, auf daß an diesen Prob-Stein die wahre Tugend und Gedult sich prüffen solte. Und dahero auch Augustinus versicheret, daß es denen Glaubigen in der göttlichen Schrifft niemals an derley Verfolgung oder Prüffung gemanglet habe. Nemlich die Glaubige solten denen Englen im Himmel gleichen, weilen aber es ihnen gemeiniglich an Unschuld manglet, sollen ihre Werck durch die Verfolgung, wie das Gold durch das Feuer gereiniget werden. Nonne tunc, ist hierüber das letzte Wort Dionysii des Areopagiten, nonne tunc magis virtutibus propinguant Angelicis, quando rerum divinarum desiderio pro viribus ab omni bonorum terrenorum affectione discedunt. Wann näheren sie sich jemals mehrer zu denen Englischen Tugenden, als da sie nach ihren Kräfften aus Begierd deren himmlischen Dingen sich von aller irrdischen Neigung absönderen. Allein ich frage durch was Mittel dieses? Durch die Verfolgung deren Heyden und Ketzern.

1. Cor. 11.

S. Aug. serm. 10. de Sanc.

Dion. Areop. c. 8. de Div. Nom.

Vers. 48. Und er sahe, daß sie grosse Müh hatten im Ruderen (dann der Wind ware ihnen zuwider) und um die vierte Wacht der Nacht kame er zu ihnen, und wandelte auf dem Meer, und er wolte vor ihnen vorüber gehen.

Alex. ab Alex.

Die Römer hatten eine Nacht in vier Wacht-Zeiten abgetheilet, deren jede drey Stund gedauret; und wurden in einer jeden Wacht-Zeit, das ist, jede drey Stunden die Schildwachten abgewechslet, wovon auch selbe den Nahmen Vigiliæ oder einer Wacht-Zeit überkommen. Weilen dann Marcus kurtz zuvor erwehnet: Nachdeme es nun war Abend worden, seye das Schifflein schon mitten auf dem Meer gewesen, allwo das Ungewitter seinen Anfang genommen, folget, daß dieses Ungewitter drey gantze Nacht-Zeiten, das ist, neun gantzer Stund angehalten, nemlich bis um die vierdte Wacht da Christus zu ihnen gekommen. Es hat zwar Albertus Magnus allein drey Umständen angeführet, welche dieses Ungewitter entsetzlich gemacht haben; als die Kleine des Schiffleins, wie es Matthæus nennet, welches da leichter zu stürtzen war. Weiters die Gefährlichkeit des Meers, weilen das Schifflein mitten auf dem Meer, hiemit von allen Haven und Gestatt, von aller menschlicher Hülff weit entfernet; Endlichen auch die Ungestümme des widrigen Winds, so allen Ruderen und Seeglen wiederstanden. Allein diesen drey gefährlichen Umständen, welche Albertus angezogen, muß ich noch die vierdte beysetzen, die eitle unsichere Nacht, von welcher Chrysostomus: Quarta noctis vigilia ad eos veniisse ostendit tota nocte periclitatos. Daß Christus erst in der vierdten Nacht-Wacht zu ihnen gekommen, zeiget klar an, daß sie die gantze Nacht Gefahr gelitten. Gleiche Gefahren und Beschwärden, kan ich wol sagen, hat auch das Schifflein Petri, die heilige Kirchen erlitten, gleich von ihren Anfang: Klein ware das Schifflein, die Gemeinde deren Glaubigen gegen der Anzahl deren Heyden, Unglaubigen, Juden und Ketzern. Groß ware die Gefahr des Meers, der Verfolgungen, von welchen die Glaubige mehr dann überschwemmet waren. Ungestümm ware der Wind deren erwildeten Heyden und erbitterten Ketzern, und letztlichen auch betrüblich die finstere Nacht so vieler blinden Völckerschafften, welche dem wahren Liecht keinen Zutritt verstattet. Hat also fast alles zusamm gegrieffen wider die heilige Kirchen, wie wider das Schifflein deren Jüngern, selbes in Abgrund zu sencken.

Albert. Mag. in Matth.

Mat. 14.

S. Chrysost. homil. 51. in Matt.

Mit

Mit was Erfolg, und Würckung? Wind und Wellen musten sich legen, Heyden und Ketzer musten unterliegen, und hat ihnen ihre Verfolgung weit mehrer, dann der Kirchen GOttes geschadet. Die Verfolgungen deren Feinden können der Kirchen nicht schädlich seyn, so hefftig und bitter sie auch immer. Ein Kunst-Stuck der göttlichen Barmhertzigkeit ist dieses, daß die Feinde der Kirchen niemals schaden können, und wann es schon eine Zeit das Ansehen gewinnet, als wären sie zum Schaden, so findet sichs doch bald in der That, daß ihre Feindschafft der Kirchen allzeit zu Guten komme. Dañ wie der Apostel zu seinen Römern
Rom. 8. schreibet: Scimus quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Wir wissen aber, daß denenjenigen, die GOtt lieb haben, alle Ding zum Besten dienen. Alle Ding, das ist, all Feindliches, all Widerwärtiges, all Trübseeliges, so ihnen immer widerfahren kan, Wie es Cassianus aus-
Cassian. in hunc loc. leget: Omnia, sive mors sive vita, sive prospera sive adversa; ubique qui Deum diligit, invenit occasionem salutis. Alle Ding, es seye der Tod oder das Leben, Widriges oder Angenehmes dienet dem Menschen, dann der GOtt liebet, findet aller Orthen ein Gelegenheit seines Heyls. Ja die gantze Kirchen gleichet hierinfalls dem grossen Welt-Meer, dann gleichwie alle Flüß und Wasser-Ströhm, ob sie schon süsses Wasser führen, dem Meer ihre Bitterkeit nicht benehmen, oder auch nur versüssen können; also hingegen die Kirchen GOttes durch so viel grausame Anfäll und Verfolgungen ihrer Feinden weder geschwächet, noch entkräftet, ja nicht im geringsten abgeänderet wird; nemlichen aller Schaden, alles Unheyl kehret zuruck auf diejenige, so die Kirchen GOttes angefallen; und da diese Kirch allzeit unverletzt bleibet, gleich denen drey Knaben des Babylonischen Feuer-Ofen, werden ihre Feind darbey verzehret, gleich denen Henckers-Knechten, welche bey selben Ofen das Feuer hat aufgefressen. Lasset uns zuruck gehen durch alle Jahr-Bücher auch göttlicher Schrifft, sagt
S. Aug. serm. 10. de SS. Augustinus: Si bene consideramus, invenimus, malos majora supplicia sustinere. Wann wir es wol und genau überlegen, so werden wir finden, daß die Gottlose, so die Unschuld verfolgten, mehrer, dann die Verfolgte darbey leyden müssen. Und zwar die Ursach setzet er bey aus der Vorsichtigkeit GOttes, welche alles denen ihrigen zum Vortheil angeordnet: Non enim fieri potest, ut tibi male sit, qui pateris malum, & illi bene sit, qui est malus. Dann es kan nicht geschehen, daß es dir übel ergehe, der du das Böse leydest, und demjenigen wol gehe, der daselber böß ist.

Als sie ihn aber auf dem Meer Vers. 49.
wandlen sahen, vermeinten sie es & 50.
wäre ein Gespenst, und rieffen laut; dann sie sahen ihn alle, und wurden erschrocken. Und er redete zur Stund mit ihnen, und sprach zu ihnen: Seyd getröst, ich bins, förchtet euch nicht.

Es müssen diese Jünger warhafftig nicht Lutherisch noch Calvinisch, sondern gut Catholische Christen gewesen seyn, dann sonsten wurden sie weder von einen Gespenst etwas gedacht, noch sich vor demselben geforchten haben. Wahr ist, die Catholische Christen thun dem Guten bisweilen zu viel, da sie gleich alles, was ihnen fremd und seltsam, vor einen Geist, vor ein Gespenst, vor eine Erscheinung halten; allein die Herren Protestanten thun ihme oft zu wenig, da sie all dergleichen Erscheinungen kurtz in den Wind schlagen, selbe vor Träum, Gedicht, und leere Einbildungen halten, in welchen kein fester Grund anzutreffen. Die erstere handlen durch ihre einfältige Leichtglaubigkeit wider die gesunde Vernunfft, welche so lang die Sach vor natürlich halten soll, so lang als eine natürliche Ursach darzu mag ausgefunden werden. Die letztere aber handlen durch ihren halßstärrigen Unglauben eines theils wider die Schrift, welche von dergleichen Erscheinungen sehr viel erzehlet, und anderseits wider die Erfahrnuß vieler Menschen, denen solche Erscheinungen öffters wiederfahren seyn, wie es vielfältig zu erwei-

sen, und von mir auch würcklich schon anderwärts erwiesen worden ist. Was mich allhier sonders befremdet, ist die Forcht deren Jüngern, als welche nicht nur erschrocken ob Christo, da sie ihn noch vor ein Gespenst gehalten, sondern auch da sie schon deutlich erkannt hatten, daß er ihr HErr und Meister wäre. Woher dann diese Forcht? Joan. 1. Vielleicht haben sich allhier die Jünger geforchten wie die Schiff-Leut von Joppen, da sie nacher Tharsis seeglen wolten, und von dem Ungewitter auf dem Meer angefallen worden; als von welchen Lyranus: Timuerunt viri propter offensam Dei Jonæ. Lyran. in hunc loc. Es haben sich die Männer geforchten wegen der Beleydigung GOttes, und dem Ungehorsam des Jonas; dann auch die liebe Jünger hatten eben auf ihren Schifflein Judam einen Bößwicht, wie diese Schiff-Männer Jonam den ungehorsamen Propheten. Allein, so viel ich aus denen Worten Christi selber abnehme, mit welchen er seine Jünger getröstet hat, so ware diese Forcht viel mehrer eine eitle Forcht, so bloß in der Einbildung gegründet, als eine Forcht die ihnen nutzlich seyn konte. Bey eben dieser Gelegenheit muß ich eine Theologische Frag entscheiden, was doch die Forcht dem Menschen in seiner Lebens-Gefahr vor seine Seelen-Sicherheit nutzen und dienen könne. Es begibt sich zuweilen, daß, gleichwie allhier die Jünger auf der Ungestümme des Meers, also auch offt manche Christen von Feuer, Wasser, Erdbeben oder anderen gählingen Zufällen in Lebens-Gefahr gerathen, wo weder Zeit, Ort, noch einige Gelegenheit durch eine aufrichtige Buß sich zum Tod zu bereiten. Nun ist die Frag, ob in solcher Lebens-Gefahr eine hertzliche Reu und Leyd erklecke, und ob diese allzeit aus der vollkommnesten Liebe GOttes müsse verfasset seyn? Das erstere zu beantworten, ist bey allen GOtts-Gelehrten ausser allen Zweiffel, daß im Fall der Noth die Reu und Leyd den Mangel einer vollkommenen Beicht ersetzen könne, wie es aus Thoma dem Englischen, und Catechismo Romano klar abzunehmen, S. Thomas p. 3. q. 89. art. 2. auch das Concilium von Trient selber solches an vielen Orten scheinet zu erklären; weilen ja einige Reu und Leyd zu finden ist, welche den Menschen augenblicklich gerechtfertiget, und wo mehrer als eben alldorten, wo die Beicht unmöglich, und all anderes Mittel zur Seeligkeit unerschwinglich ist. Anjetzo aber auch der anderen Frag Genügen zu leisten, ist freylich nicht ohne, daß zwey deren Reu und Leyden zu finden seyn, deren man eine Contritionem perfectam, die Vollkommene, die andere imperfectam, oder Unvollkommene nennet, nicht daß sie unvollkommen in sich, sondern nicht so vollkommen dann die erstere seye. Die erstere gründet sich allein in dem Absehen auf die Güte GOttes, und bestehet lediglich in einem Act der Liebe. Die andere attritio, oder die unvollkommene rühret entweder aus der Hofnung ewiger Belohnung, oder aus der Forcht ewiger Bestraffung her; Die erstere nun, gleichwie sie die vollkommene ist nach Lehr aller GOtts-Gelehrten, also ist sie auch ohne Beicht in der Tods-Gefahr genug, den Menschen von seinen Sünden zu befreyen, als ein vollkommener Act der Liebe, von welchen Petrus gesprochen hat: Charitas operit multitudinem peccatorum. 1. Pet. 4. Die Liebe bedecket die Menge der Sünden. Und Chrysostomus: Ubi charitas est omnia sublata sunt mala. S. Chrys. hom. 7. in 2. ad Timot. Wo die Liebe ist, da seynd schon alle Sünden getilget. Was aber die letztere Reu betrifft, hat es einen grösseren Anstand. Es will zwar Martinus Lutherus von der Attrition oder unvollkommenen Reu, welche aus Hoffnung der ewigen Belohnung, oder aus Forcht der ewigen Straff herrühret, weder wissen noch hören. Von dieser redet Lutherus also: Hæc autem facit hypocritam, imo magis peccatorem, quia solum timore præcepti, & dolore damni id facit, & tales omnino indigne absolvuntur, & communicantur. Luther. in assert. cont. Bul. Leo. X. assert. 4. & 6. Diese Reu machet den Menschen zu einen Gleißner, oder vielmehr zu einen Sünder, dann sie geschicht allein aus Forcht des Gesatzes, und aus Schmertzen des Verlusts, und die mit solcher Reu versehen seyn, werden weder würdig loß gesprochen, noch Tom. 1. serm. 2. de Pœnit.

auch

auch würdig gespeiset; so viel Lutherus. Deme ich zwar die gantze Göttliche Schrift konnte entgegen setzen, und alles, was darinnen schönes von der Hoffnung und Forcht ewiger Dingen gesagt wird. Allein will mich allhier keines anderen, dann des allgemeinen Tridentinischen Kirchen-Schluß, bedienen, der da klar zeigen soll, wie falsch Luther von der Warheit geschrieben habe. Dieses heilige allgemeine Concilium verdammet all die jenige, welche da sagen, daß diese Reu aus Forcht der ewigen Straff eine Sünd seye, oder zum Sünder mache, oder daß diese Reu keine freywillige, sondern eine gezwungene Reu seye, oder daß selbe Gleisnerey stiffte, und zur Gleisnerey verhülflich seye. Hingegen aber erkläret viel mehr dieses heilige Concilium: Contritionem imperfectam, quæ attritio dicitur, quoniam vel ex turpitudinis peccati consideratione, vel ex gehennæ & pœnarum metu concipitur, si voluntatem peccandi excludat cum spe veniæ non solum non facere hypocritam, verum etiam donum Dei esse, & Spiritus Sancti impulsum, quo pœnitens adjutus viam sibi ad pœnitentiam parat. Die unvollkommene Reu, welche Attrition genennet wird, weilen selbe entweder aus Betrachtung der Schwäre der Sünd, oder aus Forcht der Höllen und ewigen Straffen entspringet, wann sie anderst den Willen ferners zu sündigen ausschliesset, mit Hoffnung der Verzeihung, machet nicht nur den Menschen zu keinem Gleisner, sondern ist vielmehr ein Gaab GOttes, und eine Regung des H. Geists, mit welchen der Büsser angetrieben, ihme selber einen Weeg zur Buß zubereitet. Allein so viel löbliches auch das Concilium von dieser Attrition, und die Göttliche Schrifft selber von der heylsamen Forcht Göttlicher Gerechtigkeit reden, oder sagen kan; so seynd doch die Lehrer hierinfalls einig, wie es bey Suarez, Lugo, und Nicolao Ysarbertho einem Sarbonischen Doctor zu ersehen ist, daß diese Attrition oder so genannte unvollkommene Reu ausser dem heiligen Sacrament der Buß, auch in der äussersten Lebens-Gefahr den Menschen nicht gerechtfertigen könne. Weilen diese Gerechtfertigung allein eine Würckung der Liebe GOttes ist, welche Liebe GOttes in der vollkommenen Reu allein, nicht aber in der unvollkommenen, von welcher wir allhier handlen, enthalten ist, und dahero auch das heilige Tridentinische Concilium, so klar hiervon redet, daß aller Zweiffel mit wenig Worten gehoben ist: Quamvis sine Sacramento Pœnitentiæ per se ad justificationem perducere peccatorem nequeat, tamen eum ad Dei gratiam in hoc Sacramento Pœnitentiæ impetrandam disponit. Obwolen die Attrition oder unvollkommene Reu aus sich selber ohne Sacrament der Buß den Sünder zur Rechtfertigung nicht bringen kan, so bereitet sie doch denenselben in dem Sacrament der Buß, die Göttliche Gnad zu erlangen. Umsonst demnach wäre diese Reu in der Tods-Gefahr ohne Beicht; umsonst wurden wir mit denen Jüngern Christi in dem Schifflein GOtt allein förchten, wann wir nicht auch darinnen ihn lieben wolten. Dann gleichwie die unvollkommene Reu aus Forcht ewiger Straff mit Haß und Abscheuen von aller Sünd in der Beicht zur Gerechtfertigung den Menschen einiger massen beförderet, so kan sie ihme ausser der Beicht zur Gerechtfertigung nichts nutzen.

Concil. Trid. Sess. 6. Can. 8. Sess. 14. Can. 4. & 5.

Concil. Trid. loc. cit.

Suarez Tom. 4. in 3. p. disp. 20. num. 10. II. Lugo disp. 5. de Pœniten. Sect. 9.

Und er tratte zu ihnen in das Schiff, und der Wind legte sich: Und sie entsetzten sich vielmehr bey sich selbsten, dann sie hatten es nicht verstanden von denen Broden, weilen ihr Hertz verblendet war. Verl. 51. & 52.

Es konnten sich die liebe Jünger auch in der Gegenwart ihres lieben Meisters, auch bey besänftigten Meer, und gestillten Winden noch nicht erholen. Die Verwunderung, so aus so vielen Wunder-Dingen bey ihnen erwecket ware, liesse sich nicht bergen, selbe vermehrte die Forcht und Schröcken, so sich ohnedeme schon in dem Hertzen ausgebreitet hat; oder aber entsetzten sie sich vielmehr über ihren Unverstand, Kleinmut, Zaghaftigkeit

keit und Unglauben, deren allen sie sich schuldig gewust hatten. Wann jemals in dem Gemüt eines Menschen eine grosse Verwirrung entstehet, so entstehet selbe in dem Gemüt eines Sünders, dessen Gewissen gleich einem siedenden Meer niemals ruhen kan. Ein Sünder redet wider sich selber, da er sich verthätigen will; ein Sünder handlet wider sich selber, da er sich beschützen will; ein Sünder schadet sich selber, da er sich nutzen will. Alles ist bey ihme in der äussersten Verwirrung; ein Sünder redet wider sich selber, da er sich verthätigen will, unsere erste Vor-Eltern hatten kaum die verbottene Frucht gebrochen, kaum in die Sünd verwilliget, kaum in den Apfel gebissen, da ware ihnen GOtt schon auf dem Leib; er ruffte ihnen zu: Adam ubi es, Adam wo bist du? allein Adam hatte sich verborgen, er wolte sich Anfangs nicht melden, bis ihme GOtt der HErr zu nahend kame. Da stiege dem Adam das böse Gewissen auf, es schosse ihme die Angst in das Angesicht, es schluge das Hertz in der Brust: endlichen da er nicht mehr schweigen darffte, und nichts eigentliches zu reden wuste: sagte er in der Verwirrung: Vocem tuam audivi in paradiso, & timui, eo quod nudus essem, & abscondi me. Ich hab deine Stimm in dem Paradeis gehöret, und ich hab mich geforchten, darum, weilen ich bloß ware, und ich hab mich verborgen. Lieber Adam! was Entschuldigung ist diese? betrachte nur selber, wie du dich mit deinem eigenen Schwerdt verschnitten, mit deiner eigenen Zungen verredet hast? du hast dich verborgen, warumen, weilen ich mich geforchten hab. Wolan ich laß dir dieses hingehen, aber was ware die Ursach deiner Forcht? ich habe geforchten, weilen ich bloß ware. Adam wie kanst du dich förchten wegen deiner Blösse? du warest bloß, da dich GOtt erschaffen hat, und hast dich nicht geforchten? du warest bloß, da dir GOtt ein Ehe-Weib einen Gehülfen aus deiner Rippen gestaltet hat, und du hast dich nicht geforchten? du warest bloß, da dich GOtt zu einem Regenten und Gebieter aller lebendigen und leblosen Creaturen gesetzet hat, und du hast dich nicht geforchten; ist also nicht die Blösse des Leibs, sondern die Schuld deines Gewissens, daran Ursach gewesen, daß du dich geforchten, und in dieser Forcht dich verhäsplet, auch wider dich selber geredet hast. Weiters ein Sünder handlet wider sich selber, da er sich beschützen will. Die Haus-Frau des Putiphars nehme ich zum Zeugen: Dieses unverschamte Weibsbild hatte sich Anfangs an dem unschuldigen Joseph mit denen Augen vergaffet, nachmals wolte sie auch sich an ihme mit ihren Händen vergreiffen. Der keusche Jüngling botte aller Red-Kunst auf, sie von diesem Laster abzukehren, allein das schandhafte Gemüt dieser geilen Metz hatte an ihren Hertzen keine Ohren, sie hat einsmals das Laster in ihrem Gemüt beschlossen, und dieses wolte sie auch mit allen Gewalt in der That ausführen. Joseph hatte kaum Stärcke und Kräften genug sich aus ihren Händen los zu winden; allein was thut die Lasterhafte zu ihrer Beschützung: Retinuit chlamydem, & in argumentum fidei retentum pallium ostendit, sie behielte den Mantel, und zeigte ihn zur Zeugnuß ihrer Treu. Allein was thust du Unbesonnene? muß ich allhier mit Philone aufruffen. Du behaltest den Mantel des Jünglings zur Zeugnuß deiner Treu, und dieser muß dich vielmehr deiner Untreu beschuldigen. Hätte dir der Jüngling deine Haar-Binden herab gerissen, hätte er dir deinen Hals-Schleyer entzucket, hätte er dir dein Kleid an dem Leib geöffnet, da hättest du klare Anzeigen, daß dir von ihme Gewalt geschehen; allein da du ihme seinen Mantel von dem Hals gerissen hast; bist du, nicht er des verübten Gewalts schuldig, du, nicht er der angegebenen Schandthat überwiesen. Und heisset dieses nicht wider sich selber handlen, sich selber nicht, da man will unschuldig seyn, schuldig machen. Endlichen der Sünder ist offt so verwiret von seinem bösen Gewissen, daß er sich selber schade, da er sich am meisten nutzen will. Man frage den Amaleciten, der sich gerühmet, als hätte er

Gen. 3.

Gen. 39.

Philo in l. de Joseph.

er mit seiner Faust Saulem den König ermordet; er verhoffte bey David einen grossen Lohn seiner Heldenthat zu
2. Reg. 1. überkommen, vor das, daß er ihme seinen grösten Feind aus dem Weeg geraumet; hiemit erdichtet dieser Böswicht, daß als Saul der König nach halb-verlohrener Schlacht mit seinem Waffen-Trager sich an seine eigene Lantzen geworffen hat, habe er ihn diesen Amaleciten gebetten, ihme den letzten Streich zu versetzen, auf daß, weilen er doch sterben muste, das schmertzliche Leben ehender vollenden konte. Da habe sich der Amalecit, seinem Vorgeben nach, über den König erbarmet, und ihme den letzten Rest gegeben; worüber er auch zur Bekräftigung dieser Geschicht die Cron und Arm-Zierde Saulis dem David überreichet hat. Theodoretus zeiget
Theodoret. in hunc. loc. diesem Betrüger ein zweyfaches Narrenstuck, welches er allhier begangen hat. Erstens, daß er sich selber schuldig machte einer Hand-Anlegung an einem gesalbten des HErrn, durch welche er das Tods-Urtheil verdienet hat; Andertens, daß er sich selber vor einen Amaleciten ausgegeben, welches Geschlecht GOtt der HErr schon vormals zum Tod verdammet hat; schliesset also Theodoretus gar wol: Daß die Bosheit ihrer eigenen Straff begegnet ist, und durch jenes Mittel sich der Sünder geschadet hab, durch welches er sich nutzen wolte. Nemlichen: Non semper felix est culpa, & malitia, nicht allzeit glückseelig ist die Schuld, und Bosheit; ja gemeiniglich unglückseelig, weilen auch GOtt den Sünder offt mit der Verwirrung straffet, daß da er ihme offt helffen will, das Schlimmere erwähle. Eine grosse Straf die Verwirrung, und der Mangel jener Erkanntnuß, die mir zu meinem Heyl nöthig ist. Non semper felix est culpa, & malitia; so ist dann der Sünder viel mehrer unglücklich zu nennen, da er ihme an seinem Glück offt selber schädlich, mit Worten und Wercken mehr zum Untergang, als Aufnahm beförderlich ist; und ist dieses gemeiniglich der gröste Fehler, daß da er am meisten fehlet, seinen Fehler am wenigsten erkennet.

Und da sie hinüber gefahren waren, kamen sie in die Landschaft Genezareth, und fuhren an. Als sie nun aus dem Schiff tratten, erkannten sie ihn alsobald. Vers. 53. & 54.

So haben dann die Jünger Christum nicht ehender erkannt, als da sie aus dem Schifflein getretten seyn? Christus ware ihnen zugegen, da sie ihre Schiffart angefangen, dann er stunde von Fern allein, und betrachtete immer die Schiffende. Christus ware ihnen zugegen, da sie in ihrer Schiffart und von der Ungestümme überfallen; dann sie sahen ihn vor ein Gespenst an auf dem Wasser. Christus ware ihnen zugegen, da sie von der Gefahr in ihrer Schiffart schon befreyet, dann er befahle denen Winden und Wellen, sich zu legen; und dannoch haben die gute Jünger Christum nicht ehender vollkommentlich erkennet, als in dem Land Genezareth, da sie aus dem Schifflein getretten. Nun errathe ich gar leicht bey mir selber, warumen die Jünger Zeit der Ungestümme auf ihrer Reis in solche Unordnung gebracht, in solche Verwirrung gesetzet worden seyn, die gantze Ursach ihrer Forcht, Angst, und Betrübnuß muß entsprungen seyn aus der falschen Meinung, daß Christus ihnen nicht zugegen. Wolan ich mache daraus vor heunt einen Lehr-reichen Schluß, hat die nur vermeinte Abwesenheit Christi, als ihres Meisters, die Jünger alle in solche Verwirrung gesetzet, was soll nicht die warhafte Abwesenheit, eines geistlich- oder weltlichen Ober-Hirten, Vorstehers Richters, oder auch Haus-Herrns in einem Land, Gemeinde, Stadt, Amt oder Haus-Weesen vor grosse Unordnungen erwecken. Es waren vor Zeiten einige Philosophi und Weltweise, welche geglaubet, als wurden die Gestirnen an dem Firmament aus sich selber beweget, und hätten keiner anderen Hülf oder Förderung ihres Lauffs nicht nöthig; allein seynd diesen obbesagten anjetzo fast alle Philosophische Schulen entgegen, und behaupten solche viel mehrer, daß dieser

ser Gestirn jedes von einer anderen Intelligentz, das ist, von einem anderen vernünftigen Geist oder Engel getrieben werde; also zwar, daß so gar die Connimbricenser haben sagen dörffen: Intelligentia illa ita suæ sphæræ alligata est, ut divelli ab ea citra miraculum non posset; die vernünftige Geister, so die Gestirn bewegen, seynd also an selbe angehäftet, daß sie ohne Mirackel und Wunder-Werck darvon nicht könnten los gemachet werden. Worüber Didacus der Nissener also glossiret: So nöthig und unentbehrlich als immer diese himmlische Geister denen Gestirn seyn zu ihren ordentlichen Lauff, so nothwendig ist die Gegenwart eines Vorstehers dem gemeinen Weesen zur ordentlichen Regierung. Und dahero Theodoricus der Gothen König bey Cassiodoro die Nutzbarkeit seiner Gegenwart allen Untergebenen hat wollen vor Augen halten, und ihnen zu verstehen geben, daß auch die Wolthaten des anwesenden Monarchen höher, dann des abwesenden zu schätzen: Quamvis, seynd seine Wort, munificentia nostra sit omnibus ubique gratissima, multo tamen acceptiora credimus, quæ nostri præsentia conferuntur: quia majora de præsentia Principis populi sumunt, quam de largitate beneficia consequuntur. Obwolen unsere Freygebigkeit allen aller Orten sehr angenehm, so seynd doch jene Gutthaten unserer Meinung nach weit grösser, welche durch unsere Gegenwart verliehen werden, dann das Volck hat weit grössere Nutzbarkeit aus dem Angesicht ihres Fürsten, als aus der Freygebigkeit desselben. Woher diese Nutzbarkeit? könnte wol jemand fragen. Woher diese Nutzbarkeit? die Gegenwart des Vorstehers stifftet in einem Haus Ruhe, Frieden, und Ordnung, wo hingegen aus dessen beständig- oder langwüriger Abwesenheit Unruhe, Unfrieden, und Unordnung erfolgen muß. Und dahero hat Moyses seinem Volck so bitter zugesprochen: wann ihr träg und nachläßig, so strittig und feindselig, da ich noch lebe, wie strittig und ungehalten werdet ihr seyn, da ich gestorben; als wolte er sagen: wann ihr in meiner Gegenwart euch des Eifers und der Gebühr nicht erinneren wolt, wie hart und beschwärlich ist solches in meiner Abwesenheit zu verhoffen. Nemlich das Aug des HErrn mästet das Pferd, Pl. 126. und wo der HErr die Stadt nicht bewahret, da wachet derselbe vergeblich, der sie bewahret. Wie unordentlich ist es in jenem Haus ergangen bey Salomon in denen Sprüchwörtern, wo der HErr nicht zu Haus ware? allen Lastern und Unordnungen ware freyer Zügel gelassen; man schamte sich nicht aller Ungebühr, weilen niemand gegenwärtig, so da straffen konnte. Es sagte der Jüngling zu der Magd, und die Magd zu dem Jüngling: Veni, inebriemur uberibus, & fruamur cupitis Prov. 7. amplexibus, donec illuceſcat dies, komme, lasse uns von denen Brüsten truncken werden, unseren Lusten pflegen, und einander umfangen, bis der Tag anbricht. Allein wie so frey konten sie sich einander zur Ungebühr einladen? wie so frey konten sie einander zum Laster anreitzen? der Göttliche Text selber gibt die Ursach solcher Freyheit: Non est vir in domo sua, via longissima abiit. Dann der Mann ist in seinem Haus nicht, er ist einen sehr weiten Weeg gezogen. Nemlich, wo der Vorsteher des Haus, des Lands, der Gemeinde nicht gegenwärtig, da stehet aller Ungebühr, aller Unordnung Thür und Thor in Angel offen. Wie muß es dann der Protestantischen Kirchen ergehen, von welchen das Haupt, der Ober-Hirt, der oberste Vorsteher nicht nur abwesend, sondern niemals gegenwärtig gewesen ist? also, daß von ihr kan gesagt werden: sie seye ein Leib ohne Kopf, ein Heerde ohne Hirt, ein Gemeinde ohne Vorsteher, weilen sie auf dieser Welt niemand zeigen kan, der jemals ihrer gantzen Gemeinde vorgestanden. Und dahero kein Wunder, so ihr gantzes Unwesen eine eitle Verwirrung, ihre Glaubens-Lehren gleich denen flüchtigen Pferden ohne Fuhrmann, ohne Regel und Ordnung, ohne Zaum und Zügel, Lincks und Rechts untereinander lauffen. Sie glauben zwar, sie treffen es besser, daß sie ohne Ober-Haupt, als wir Catholische, mit unseren sichtbaren

Connimbr. l. 2. de cælo c. 5. qu. 5. art. 4.

Didac. Nissen. Dom. 4. post. Epiph. §. 3.

Cassiod. l. 5. Epist. 26.

Deut. 31.

baren Haupt der Kirchen; sie glauben, es seye nutzlicher ohne Haupt seyn, als unter einen bösen Haupt stehen, wie vielleicht einige Römische Päbst gewesen seyn. Allein vergebens: auch dieses ist ihnen widersprochen; dann zu deme, daß die Boßheit oder Frommheit des Lebens dem Gewalt deren Schlüsseln Petri weder etwas beylegen, noch abnehmen kan; zu deme daß Christus seinem Statthalter die Macht seine Kirchen zu regieren, nicht aber die Freyheit von aller Gebrechlichkeit verliehen hat, so ist auch menschlicher weiß davon zu reden, einem gemeinen Wesen weit nutzlicher, einen schlechten Regenten haben, als gar keinen, der dem Volck mit seiner Gegenwart nutzen könne. Wie nutzlich ware es denen Innwohnern des Lands Brabant, daß sie zum Schutz auch nur einen Fürsten in der Wiegen ihren Feinden zeigen konten. Es ware zwischen ihnen und denen Bartolden Ginnbergischen Fürsten ein schon lang jähriger sehr harter Krieg entstanden, in welchen die Brabanter gemeiniglich die Oberhand gewonnen; und zwar die Ursach dessen ist gewesen, weilen die Hertzogen von Brabant allzeit gegenwärtig, und in eigener hohen Person die ohnedeme sehr tapffere Soldaten zum Streit aufgemunteret hatten. Allein, da eben zumalen der regierende Hertzog von Brabant des Tods verschieden, und einen kleinen Sohn noch in der Wiegen hinterlassen hat, glaubten die Bartolder, es seye eben diese die erwünschte Zeit sich an ihren Feinden zu rächen; brachen demnach mit vollen Hauffen auf die Brabanter loß, und suchten in dem Feld sich ihrer Meister zu machen. Wie in dem gantzen Hertzogthum Brabant alles in der äussersten Bestürtzung damals gewesen seye, ist leicht zu erachten; sie zogen zu Feld, aber fast allzeit unglücklich, und musten als bisherige Uberwinder nunmehro ihren so oft überwundenen Feinden unterliegen. Einstens, da eben ein sehr blutiges Treffen ihnen bevor stunde, haben einige aus denen Reichs-Räthen heimlich den jung-gebohrnen Fürsten in das Lager bringen lassen, und als schon

Doccom. Frisn. ad an. 1593.

wiederum die Brabanter zu wancken angefangen, da ward die Wiegen mit dem Fürstlichen Kind auf einen Baum angebunden, daß es von allen gesehen, und gehöret werden konte. Es tratte auch der Feldherr aus dem Hauffen hervor, zeiget mit dem Finger seinen wanckelmütigen Brabanten ihren mit Fätschen eingewickelten Fürsten, und befragte sie, ob sie nicht in Ansehung ihres rechtmäßigen Herrn sich der alten Tapfferkeit erinneren wolten; es seye anjetzo nicht nur um die Wolfahrt des Lands, sondern auch ihres Fürstens zu thun, als welcher, wann sie nicht obsiegen solten, denen Feinden zu theil werden muste. Und siehe diese Anrede des Feldherrn, und das Geschrey des unmündigen Kinds, hat denen Kriegs-Leuten solchen Muth eingesprochen, daß sie wie heldenmüthige Löwen in dem Streit zuruck gekehret, und mit ungemeiner Tapfferkeit den schon halb verlohrnen Sieg wiederum ergäntzet haben, also Jansonius Doccomensis, so die Geschicht beschreibet, selbe auch mit folgenden Worten beschliesset: Tantum potuit unius infantis sed Principis legitimi præsentia. So viel hat die Gegenwart eines Kinds, so der rechtmäßige Fürst gewesen ist, ausgewürcket. Billich demnach sagt Didacus der Nyssener, wer die Gegenwart oder Abwesenheit eines Vorstehers aus ihren Früchten erkennen will, der betrachte den Steuermann auf dem Schiff, den Haus-Vatter in dem Haus, den Meister in der Schul, die Sonnen an dem Himmel. Dann so wenig als das Schiff ohne Steuermann, das Haus ohne Haus-Vatter, die Schul ohne Lehrmeister, der Himmel ohne Sonnen bestehen kan, so wenig kan eine Gemeinde in Abwesenheit ihres Vorstehers lange Zeit bestehen.

Didac. Nyss. loco cit.

Und sie lieffen durch dieselbige gantze Landschafft, und fiengen an die Krancken auf denen Bethern herum zu tragen, wo sie höreten, daß er ware; und wo er in die Flecken, oder in die Dörffer, oder in die Städt hinein gienge, da

Verl. 55. & 56.

legten sie die Krancken auf die Gassen, und baten ihn, daß sie nur den Saum seines Kleyds anrühren möchten, und alle die ihn anrührten wurden gesund.

Marcus der Evangelist beschliesset mit diesen Worten das sechste Capitel, welches meistentheils in Verzeichnung grosser Wunderwercken bestanden ist. Die Speisung so vieler tausend Menschen mit wenig Broden; die Stillung der Ungestümme des Meers; und endlich die Heylmachung aller Krancken in dem Land Genesareth waren der meiste Begriff dieses Capitels. Ich habe zwar öffters schon von denen Wunderzeichen der heiligen Kirchen geredet, mit welchen Christus und seine Apostel anfangs, nachmals so viel Apostolische Männer der heiligen Christ-Catholischen Kirchen geleuchtet haben. Ich habe schon andermalen erwiesen, daß die Gaab deren Wunderwercken ein Kennzeichen und Merckmahl der wahren Kirchen seye. Ich habe behauptet, daß mit diesen Kennzeichen kein anderer Glaub, kein andere Kirchen, dann der Catholische Glaub, und die Catholische Kirchen versehen seye. Ich hab zu Genügen dargethan, daß die Catholische Kirchen durch alle 17. Jahr-Hundert mit solchen Wunderwercken habe müssen ausgezieret seyn, und auch würcklich ausgezieret gewesen seye. Ich habe klar erzeiget, daß keine Protestantische oder Sectische Kirchen sich solcher Wunderwerck, ja keines eintzigen mit Fug rühmen könne. Allein da ich eben in einem Buschen aus Marco so viel deren Wunderwercken Christi auf einmal anziehe, höre ich einige aus denen Herren Protestanten wisplen, und sagen: Gesetzt auch, daß die Catholische Kirchen mit so vielen Wunderwercken versehen seye, so könne doch daraus nicht folgen, daß selbe die rechte und wahre Kirchen Christi seye. Dann wie sie weiters sprechen: Auch Türcken und Heyden haben Wunder gewürcket, folgt dannoch nicht, daß bey ihnen der wahre Glaub, die wahre Kirchen seye. Diesen mir gemachten Eintwurff gäntzlich zu entkräfften, muß ich erstens zeigen, was grosser Unterschied zwischen denen Wunderwercken deren Türcken und Heyden, und zwischen denen Wunderwercken der Catholischen Kirchen. Andertens, durch was Mittel man die wahre von denen falschen Wunderwercken unterscheiden könne. Ich setze gleich Anfangs vor eine ungezweiffelte unlaugbare Warheit, daß auch bey denen Türcken und Heyden einige Wunderwerck anzutreffen, wann man anderst ihren Erzehlungen, oder vielmehr Erdichtungen will Glauben beymessen. Die Heyden geben vor verschiedene Wunderwerck, als nemlich: Daß Tarquinius mit einem Scheer-Messer einen Kisel-Stein durchschnitten. Daß Vespasianus einen Blinden sehend, und einen Krumpen gehend gemacht habe. Daß Claudia eine Römische Jungfrau ein grosses Last-Schiff mit ihrer Gürtel an dem Ufer hin und her gezogen habe. Daß Tuccia abermale eine Römerin mit durchlöcherten Sieb Wasser geschöpffet habe. Und was dergleichen mehrer auch in Ovidii Metamorphosi Buch zu Genügen enthalten seyn. Die Türcken geben vor, daß ihr Mahomet mit so vielen Wunderwercken als der Himmel mit Sternen geleuchtet, und ist ihr gantzer Alcoran mit solchen wunderlichen Begebenheiten aller Orten angefüllet. Nun will ich zwar nicht zweifflen, daß die Herren Protestanten ohnedeme so vernünfftig seyn werden, daß sie mir zugeben, daß alle diese Wunderwerck meistentheils von Heyden und Türcken erdichtet, mehrer den Nahmen blosser Fablen und Phantastischer Grillen, als wahrer Wunderwerck verdienen. Weilen aber doch einige auch aus Beystand des bösen Feinds (deme mit GOttes Zulassung das Wunderwürcken nichts ungewöhnliches) mögen geschehen seyn, hiemit der Zauberey oder Schwartz-Kunst zuzuschreiben, als will man von mir kurtz wissen, durch was Mittel man die wahre von denen falschen Wunderwercken unterscheiden möge. Das erste Mittel hat Christus angezeiget bey Joanne mit folgenden Worten: Dieweilen ich Werck unter euch gethan habe, die niemand anderer gethan hat. Nemlich die wahre Wun-

Joan. 15.

der-

derwerck seynd weit grösser an der Zahl und auch in sich selber, dann die falsche; also, daß diese in Gegenwart der ersten, wie die Finsternuß vor dem Liecht verschwinden müssen. Grösser seynd die Wunderwerck an der Zahl, dann obschon die Zauberer an dem Hof des Egyptischen Königs Pharao einige seltsame Wunder gewürcket haben wie Moyses, so könten sie doch weder so viel an der Zahl, noch auch so herrliche Wunder in sich selber würcken als Moyses gewürcket hatte. Mehrer Wunder an der Zahl hat Moyses gewürcket, da er unter anderen auch den Staub der Erden in Mucken oder Fliegen veränderet hat, welches die Zauberer nicht vermochten, und auch ihre Unvermögenheit offentlich bekanten. Grössere Wunder auch in sich selber hat Moyses gewürcket, indeme die Schlangen, welche er aus seinen Stab gestaltet hat, alle Schlangen deren Zauberern aufgefressen. Ja nicht nur in den Alten, sondern auch in dem Neuen Testament haben wir Proben, daß die Wunder deren Zauberern vor denen Wunderwercken deren Dienern GOttes niemals bestehen konten. Petrum allein anzuführen, so hat zwar Simon der Zauberer einen wunderbarlichen Flug in dem Himmel unternommen, aber noch wunderbarlicher ware das Gebett Petri, welches ihme den Flug eingestellet, Simonem aus der Höhe des Lufft herab gestürtzet hat. Wie Severus, Cyrillus und Anastasius bezeugen. Mehrer andere zu umgehen, so können sich die Wunder deren Unglaubigen, denen die Dicht- oder Zauber-Kunst ihren Ursprung gegeben, sich mit denen wahren Miracklen der Kirchen Christi weder an der Zahl, noch an der Grösse vergleichen, also, daß billich Augustinus auch die Zahl und Grösse deren Wunderwerken zur Regul eines Unterscheids gesetzet hat zwischen denen wahren und falschen Wunderwercken eines und des anderen Glaubens. Ich gelange anjetzo zu dem anderen Mittel diese Wunderwerck zu entscheiden; und setze selbes also: Derjenige Glauben hat wahre Wunderwerck, in welchen man zeigen kan, daß die Todte warhafftig zum Leben erwecket, oder die böse Geister warhafftig aus denen Besessenen vertrieben seyn; dann diese Wunder seynd niemand dann wahrer Kirchen eigenthumlich, weilen sie ungezweiffelte Werck seynd der Allmacht GOttes. Dann erstens, Todte warhafftig erwecken, ist die von dem Leib abgesönderte Seel wiederum mit dem Leib vereinigen, also, daß selbe vollkommentlich ihre natürliche Würckungen wie zuvor verrichten könne, ist weder dem Teufel, noch einer anderen Creatur möglich, hiemit GOtt allein eigenthumlich, dann wie Ambrosius redet: Gebietten, einem Todten daß er auferstehe zum vorigen Leben, stehet der göttlichen Allmacht allein zu. Andertens, die Teufel warhafftig aus denen Besessenen vertreiben, ist, ihnen befehlen, daß sie das Lager verlassen müssen, dieses aber ist denen Zauberern nicht möglich, weilen ja Christus selber sagt, daß, wann ein Teufel den anderen austriebe, so müste die Höllen zu Grund gehen, und konte sein Reich nicht bestehen; hiemit niemand anderen, dann GOtt allein, deme Himmel und Höll muß gehorchen. Doch sage ich nicht ohne Ursach, warhafftig; weilen dem Schein nach auch die Zauberer Todte erwecken, und Teufel austreiben, indeme entweder der böse Geist die Gestalt eines Todten an sich nihmt, und also die Leut betrüget, oder durch eine leere Verblendung glauben macht, als wäre ein Teufel ausgetrieben, der doch niemals in dem Menschen gewesen ist; und diese beede Verblendungen werden gar leicht mit jenen Mittlen der Kirchen, mit welchen alle andere Zauberey en zernichtet. Das letzte und bewertheste Mittel endlich, wahre von falschen Wunderwercken zu entscheiden, ist, die Person selber ansehen, so die Mirackel gewürcket hat. Nachdeme Christus von seinen Feinden selber vor unschuldig erkennet, von Pilato vor die wahre Unschuld ausgeruffen; von Juda als ein Gerechter, von ihme falsch Angeklagter betauret worden, konte niemand an seinen Wunderwercken zweifflen. Nachdeme

Exod. 8.

S. Amb. l. 4. in c. 4. Lucæ.

Matt. 12.

Severus Bituric. l. 6. hist. Sacr.

Cyrill. Jerosol. Catech. 6.

Anast. Nycæ. qu. 33. in script.

S. Aug. l. 10. de civ. Dei c. 16.

deme die heilige Jünger und Apostel von einer gantzen Welt angefeindet, verfolget, und gemarteret worden, und dannoch keines Lasters oder Ubelthat möchten überzeuget seyn, konte man an ihren Wunderwercken nicht zweifflen. Nachdeme so viel heilige Männer durch ihre Tugenden, Demut, Strengheit des Lebens, Apostolischer Lehr, und auferbäulichen Wandel alle Welt in Verwunderung gesetzet, da konte man an ihren Wunderwercken nicht mehr zweiflen. Und hiemit, gleichwie der Mensch aus denen Früchten seiner guten Wercken erkennet wird, also werden seine Wunderwerck aus dem Menschen selber erkennet, ob sie denen wahren, oder falschen Wunderwercken beyzuzehlen. So viel von denen Mittlen, die Wunder zu unterscheiden.

Das siebende Capitel.

I. Die Pharisäer tadlen die Jünger Christi, daß sie mit ungewaschenen Händen essen.
II. Christus straffet hingegen die Pharisäer wegen ihrer Heuchlerey, verkehrten Satzungen, und Gottlosigkeit.
III. Lehret, wordurch der Mensch verunreiniget werde.
IV. Erlediget der Syro-Phänissen Tochter vom bösen Geist.
V. Heylet einen Tauben und Stummen.

Vers. I. & 2. Und es versammleten sich zu ihme die Pharisäer, und etliche von denen Schrift-Gelehrten, die von Jerusalem kamen. Und da sie sahen, daß etliche von seinen Jüngern mit gemeinen ungewaschenen Händen das Brod assen, straffeten sie dieselbige.

Die Pharisäer, welche gewohnet waren in göttlichen Dingen das Grössere zu verachten, und das Kleinere hoch zu achten, stoßten sich allhier an denen Jüngern Christi, daß sie mit gemeinen ungewaschenen Händen das Brod geessen. Ob dieser Tadel gründlich oder vernünfftig gewesen seye, wird bald aus folgenden Versicklen erhellen. Ubrigens finde ich nicht so viel Ursach daran, daß man gemeine ungewaschene Hände allzeit tadlen solte; sie seynd vielmehr ein Anzeigen eines emsigen, arbeitsamen Menschen, welcher stäts Händ anleget, niemals feyret; wo hingegen die allzeit gewaschene Händ viel mehrer ein Anzeigen des Müßiggangs geben, und einen Haß aller Mühe und Arbeit bedeuten. Wie wolte David anderst die gantze Welt unterweisen, daß man GOtt loben müsse in allen seinen Wercken, wann er nicht mit dem Mund auch die Händ zum Werck erforderet hätte. Er beruffet alle Diener GOttes zu seinem Lob: Ecce nunc benedicite Dominum omnes Servi ejus. Siehe, benedeyet dem HErrn anjetzo alle seine Diener. Aber wie? In noctibus extollite manus vestras. So gar zur Nacht erhebet eure Händ. Als wolte der Psalmist sagen: Nicht nur des Tags, sondern auch zur Nacht erhebet euere Händ. Tag und Nacht müssen die Händ deren Dienern GOttes beschäfftiget seyn, GOtt zu dienen. Heiliger Augustinus hat die Sprach des Psalmisten am besten verstanden, und dahero sagt er: In noctibus extollite, facile est enim extollere in diebus. Erhebet die Händ zum HErrn in der Nacht, dann keine Kunst ist, die Händ zum HErrn beym Tag erheben; nur eine Zeit, und nicht jederzeit GOtt dienen. Ungewaschene Händ muß warhafftig Paulus der Apostel gehabt haben, da er von sich selber gesprochen hat: Abundantius illis omnibus laboravi. Ich hab mehrer, dann alle andere gearbeitet. Ware es möglich, daß Paulus mehrer gearbeitet dann alle Apostel, so müssen seine Händ weit gemeiner und ungewaschener, dann die Händ aller anderer Apostel gewesen seyn, und zwar obschon andere Apostel meistentheils Fischer-Knecht waren, welche in Wasser und in dem Schiff, in Kott und Letten ihre Händ

Pf. 133.

S. Aug. in hunc loc.

1. Cor. 15.

wenig schonen können, so hat doch eben Paulus als ein Teppichmacher seine Händ nicht reiner gehalten, sondern dem Schein nach selbe mehr betäglet, da er gesprochen: Abundantius vobis omnibus laboravi, abundantius, mehr und heftiger, dann ihr alle hab ich gearbeitet. Ja nicht nur dem Schein nach, sondern auch in sich selber ware die Arbeit Pauli grösser, dann aller anderer Apostlen; man lieset von ihnen nicht, daß sie zu ihrem Gewerb zuruck kehret, mit Reuschen, oder Angel-Ruthen, mit Garn oder Fischer-Netz dem Fischer-Amt abgewartet, nachdeme sie einsmal das ihnen von Christo aufgetragene Apostolat angetretten. Allein mit Paulo verhielte es sich anderst: bey allen deme, daß er gleich anderen Apostlen geprediget, bey allen deme, daß er gleich anderen Apostlen Heyden und Juden bekehret; bey allen deme, daß er gleich anderen Apostlen von einem Ort in das andere zur Beförderung des Seelen-Heyls herumgewanderet, so konten doch seine Händ niemals müßig seyn, sie musten den Mund füllen, und den Magen ernähren. Quoniam Act. 20. ad ea, quæ mihi opus erant, & his, qui mecum sunt, ministraverunt manus istæ. Dann was mir nöthig gewesen, und denen, die mit mir seyn, darzu haben mir diese Händ gedienet. Zu wünschen, aber nicht allzeit zu hoffen ist es bey uns Christen, daß, da man mit dem Hertzen GOtt liebet, ihme mit Händ und Füssen auch diene. Es seynd einige zu frieden, wann sie das Jahr einmal die heilige Sacramenten der Buß und des Abendmals empfangen nach dem Gebott der Kirchen. Es seynd einige zu frieden, daß sie die Wochen ein oder zweymal an Sonn- oder Feyertäg der heiligen Meß beywohnen nach dem Gebott der Kirchen. Es seynd einige zu frieden, daß sie das Monat einmal einen Krancken besuchen, einen Todten begraben, einen Gefangenen trösten, einem Armen, und Bedürftigen das Allmosen geben, darbey aber ihre Händ und Füß gantz rein und sauber halten; seynd wol diese zu loben, oder zu tadlen. Ich lasse Paulum reden: Abundantius omnibus laboravi, ich habe mehr, dann alle gearbeitet; hat Paulus mehr gearbeitet, als alle Apostel, seinen Leib zu ernähren, wie heftig seynd jene zu tadlen, welche ihnen auch Zeit und Weil nicht nehmen, Mühe und Arbeit nicht anwenden, ihre Seel zu versorgen. So offt ich an den Eifer gedencke, welcher erforderet, daß ein Christ mit Händ und Füssen zugreiffe, seine Seel in Sicherheit zu bringen, da fallet mir bey der schon gesalbte König David, da er vor der Archen des HErrn in Schweiß seines Angesichts daher getantzet. Da hiesse es: Saltabat totis viri- 2. Reg. 6. bus ante Dominum, er tantzete aus allen seinen Kräften vor dem HErrn. Nothwendig müssen dem eifrigen David die Händ schweißig, und die Füß staubig worden seyn, da er bey aller Verhönung seiner Ehe-Frauen nicht nachgelassen, GOtt dem Allerhöchsten mit Tantzen und Springen seine Ehre zu bezeugen. Ob alle Christen so eifrig in dem Dienst GOttes, mag zwar wol seyn, ich indessen kan es nicht glauben, weilen einigen offt zu viel, wann sie sich müssen selber nähren ihr eigenes Brod aufsuchen. Denen Israeliten waren vor Zeiten ihre Händ stäts beschäftiget, sie hatten die Krampen und Schauffel in einer Hand die Stadt-Mäuer Jerusalem aufzuführen, die Lantzen aber in der anderen Hand ihre Feinde abzutreiben: Nos ipsi facia- 2. Esdr. 4. mus opus, & media pars nostrum teneat lanceas. Wir selber wollen das Werck verrichten, und der halbe Theil aus uns solle die Lantzen führen. Waren die Israeliten so emsig, das irrdische Jerusalem wiederum zu Bau zu bringen; waren die Händ so beschäftiget, Stein zu brechen, Holtz zu schlagen, Mäuer aufzuführen; wie solte sich dann ein Christ weigeren, seine Händ darzustrecken, wo es mehrer Mühe und Arbeit kostet, das Himmelreich zu erwerben. GOtt selber, wie ihn Amos der Prophet gesehen hat, Amos 7. hat sich nicht geschamet, die Stell eines Maurer zu vertretten, mit Kalch und Malter die Händ zu besudlen: Et in manus ejus trulla cæmentarii, und in seiner Hand ware ein Maurers-Kell, oder ein Schaf voll Malter. Müßi-

ge Zärtling demnach jene Christen, welche sich deren schmutzigen Händen schamen, ungern oder gar nicht zum Werck greiffen, da es doch öffters ihr Glück, Amt, zeitlich- oder auch ewige Wolfahrt erforderet. Der Müßiggang ist zwar niemals zu billigen, doch aber mehrer zu tadlen, wann durch selben unterlassen wird, was zur Bereitung einer glückseeligen Ewigkeit gedeyen konte; Mühe und Arbeit hingegen, ob es schon schmutzige Händ absetzet, verdienet in dem Seelen-Geschäft keinen Tadel, sondern wie bey denen Apostlen zeitliches Lob und ewige Belohnung.

Verſ. 3. & 4. Dann die Pharisäer und alle Juden essen nicht, sie haben dann zuvor die Händ gewaschen, und halten also die Satzung deren Aeltesten: Und wann sie von Marckt kommen, so essen sie nicht, sie haben sich dann zuvor gewaschen; Und seynd viel andere Ding, welche ihnen zu halten verordnet seyn, nemlich das Waschen deren Trinck-Geschirren, und der ehrinen Gefässen, und der Beth-Laden.

Es haben die alte Juden sehr viel auf das Waschen gehalten; es gienge den gantzen Tag an ein Britzlen und Wäschlen, wie heunt zu Tag bey denen Türcken, welche sich in wenig Stunden auch öffters baden. Ja dieses Waschen erstreckte sich nicht nur auf die Händ und Leiber, sondern so gar auf das Haus-Geräth, alles mehrer Reinigkeit halber; und ware zwar solches kein Göttliches Gebott, sondern nur ein Satzung, ein Verordnung deren Aeltesten, auf welches die aberglaubische Juden, wie Chrysostomus redet, weit vester, dann auf die Göttliche Gebott selber gehalten. Ach wie weit besser hätten die Pharisäer auf ihre eigene Händ gesehen, welche in dem sittlichen Verstand weit schmutziger, und des Waschens bedürftiger, dann die Händ deren Jüngern und Apostlen. Schmutzige Händ hatten jene Pharisäer, und mit ihnen viel heuntige Christen, welche in dem Geld-Wucher Hundert für Hundert ziehen, ihre Capitalien über das Jahr verdopplen, und durch unverantwortliche Negotien, Contracten, Abhandlungen in wenig Monaten offt sich aus dem Bettelstab zu grossen Reichthumen erschwingen. Schmutzige besudelte Händ hatten jene Pharisäer, und mit ihnen viel heuntige Richter, und Gerichts-Verwandte, welche das Recht um Geld verkauffen, dem Meistbietenden einen schon verlohrenen Handel zusprechen, und auf der Gold-Waag allein die Gerechtigkeit auswägen. Schmutzige Händ hatten jene Pharisäer, und mit ihnen viel heuntige Agenten und Advocaten, welche unter dem Hütel spielen, öffters zweyen widrigen Partheyen dienen, Schrifften und Brief verfälschen, und die gerechte Sach, ihren Beutel zu spicken, offt zu ihres Nächstens Untergang ad Græcas Calendas hinausziehen. Schmutzige besudelte Händ hatten die Pharisäer, und viel aus denen heuntigen Gewaltigern dieser Welt, welche ihrem Geld-Geitz eine halbe Welt aufopferen, Wittwen und Waisen unterdrucken, mit dem Blut, und Schweiß deren Armen den Säckel füllen, und von deme, das anderen manglet, ihren Uberfluß unterhalten. Diesen allen müssen die Finger von Gold- und Silber-Müntz erschwärtzen; diese können nicht anderst vor GOttes Richterstuhl, als mit ungewaschenen Händen erscheinen. Haben demnach wir weit mehrere Ursach, solche und dergleichen Pharisäer, oder Christliche Pharisäer-Kinder zu beschuldigen, daß sie mit ungewaschenen Händen in das Reich GOttes eingehen wollen, als die Pharisäer gehabt, denen armen Apostlen es zu verheben, daß sie mit gemeinen ungewaschenen Händen das Brod essen wolten. Ich wünsche ihnen allen, wer sie immer seynd, dann ich keinen kenne; ich wünsche ihnen allen, gewaschene Händ, das ist reine Händ von ungerechten Gold und Geld, damit sie nicht nur nicht daran getadlet, sondern wol gar ewig gestraffet werden. Denen Wechslern und Negotianten wünsche ich, daß ihr Händ so rein und gewaschen, als deren

S. Chrysostom. hom. 52. in Matth.

Exod. 36. ren zwey Künstlern Beseleel und Oliab in dem Buch Exodi gewesen, so die Bunds-Lade verfertigen musten, denen als Moyses das Gold deren Kindern Israel, die köstliche Ring, Armb- und Kehl-Bänder, Ohr-Gehäng und Jubellen deren Israelitischen Frauen übergeben hat, fiengen sie zu protestiren an: Plus affert populus, quam necessarium est, das Volck gibt mehrer, als nöthig ist; und da sie den Uberfluß heimlich bergen, und ihnen eigenthumlich machen konten, waren sie viel mehr besorget selbes denen Eigenthumern getreulich wiederum zukommen zu lassen. Dahero sie auch der

S. Aug. in hunc loc. heilige Augustinus, sanctis moribus, Leut eines heiligen Wandels genennet hat, nam poterant, si vellent, multa aufferre, dann sie hätten, wann sie gewolt, sehr viel entfremden können. Denen Richtern und Gerichts-Beamten wünsche ich, daß ihre Händ so rein und sauber, als die Händ des Königlichen Bräutigam in dem hohen Lied Salomonis, als von welchen der Text:

Cant. 5. Manus ejus tornatiles, seine Händ seynd, als wären sie gedrechslet. Gedrechslet, sagt Gregorius der Nysse-

S. Greg. Nissen. hom. 14. in Cant. ner, das ist, rein und geschliffen, weilen alles Uberflüßiges darvon abgesönderet. Nemlichen Händ, welche weder Gaaben annehmen, noch selbe behalten, sondern von aller Bestechung rein und lauter verbleiben. Denen Agenten und Advocaten wünsche ich, daß ihre Händ so rein und fein, als die Händ deren Männern aus der Zunft Simeon gewesen; als welche, da das gantze Land unter die übrige Zunften von Israel vertheilet war, vor sich keine Hand-breite Erden begehret, oder angenommen, sondern unter der Zunft Juda verlieb genommen. Und ware diese von allen Eigennutz entfernte Zunft eben derowegen in Israel so hoch gepriesen, wie

Cajet. Card. in c. 49. Gen. Cajetanus der Cardinal beträftiget: Quia Tribus Simeon scriba populi erat, weilen aus der Zunft Simeon alle Schreiber und Notarien des Volcks gewesen. Denen Mächtigen und Gewaltigen der Erden wünsche ich endlichen, daß ihre Händ so rein und unbemackelt, als Josue des grossen Heerführer gewesen, welcher von allen Geld- und Gold-Hunger, so unberühret ware, daß Theodoretus von ihme hat sagen dörffen: Extremam expertus est inopiam, ut ne domum quidem haberet. Er seye in eine so grosse Armut verfallen, daß er nicht ein Wohnung oder Haus in seinem Besitz und Eigenthum hatte. Nun wann dieser mein allgemeiner Wunsch soll erfüllet werden, so wird auch die Welt mit Menschen besetzet seyn, welche mit reinen Händen mehrer die Sternen des Himmels betrachten, als mit schmutzigen Händen gleich denen Berg-Knappen Gold und Silber unter der Erden aufsuchen. Ein gerechter Mann ware Abraham, kan es niemand laugnen, allein wie rein? wie unbemackelt waren seine Händ von allen, was nur ungerecht scheinen konte. Es hat ihme Bara einige Geschänck angetragen, vielleicht nicht aus übler Meinung, nicht aus bösen Zihl. Abraham streckte seine Hand aus, vielleicht die Geschänck anzunehmen? mit nichten: Levo manum meam, sagt er, ad Dominum Deum excelsum Possessorem cœli, & terræ, quod a filo subtegminis usque ad corrigiam caligæ non accipiam ex omnibus, quæ tua sunt; ne dicas: ego ditavi Abraham. Ich hebe meine Hand auf zu dem HErrn dem Allerhöchsten GOtt dem Besitzer Himmels und der Erden, daß ich von dem Faden des Futer-Tuchs bis auf den Schuh Riemen nichts nehmen will, von allen dem, was dein ist, auf daß du nicht sagest, ich hab Abraham reich gemacht. Solche Gerechte, wie Abraham gewesen ist, verlanget auch Christus unter seinen Glaubigen, so wird auch niemand klagen können über sie, als wären ihre Händ nicht rein, lauter und wol gewaschen. Billich demnach schliesset zur Sach bisheriges Didacus der Nisse-

Gen. 14. Didac. Nissen. Dom. 4. Quadr. §. VI. ner: Hic nimirum semper optimus minister fuerit, cui sunt absque glutine, ac pice manus, ut ne facile quidpiam eis adhæreseat. Dieser nemlich ist der allerbeste Verwalter zeitlicher Dingen, dessen Händ, weder mit Leim, noch Bech beschmutzet, auf daß daran nicht leicht etwas hangen bleibe.

Vers. 5. Und die Pharisäer und Schrift-Gelehrte fragten ihn: Warumen wandelen deine Jünger nicht nach der Satzung deren Aeltesten, sondern essen das Brod mit gemeinen Händen?

Abulen. qu. 6. Es führet zwar Abulensis sehr viel trifftige Ursachen an, aus welchen er behaupten will, daß die Pharisäer, und Schrift-Gelehrte nicht aus bösen Gemüt, sondern aus guter Meinung zu Christo gekommen, um von ihme unterrichtet zu werden, so ist doch V. Sylv. Tom. 4. l. 6. c. 1. qu. 7. Hieronymo, Chrysostomo, Paschasio, Euthymio, und vielen anderen Vätteren weit glaublicher, ja ungezweifelt, daß die Pharisäer an Christo die Frag gestellet, warumen seine Jünger die Satzungen deren Aeltesten überschritten? aus einem neidigen, häßigen, feindseligen Gemüt, um selbe bey ihrem Meister zu verschwärtzen, oder wol gar den Meister mit seinen Jüngern zugleich zu beschimpfen. Hätten die Pharisäer diese Frag aus guter Meinung gestellet, wäre es ihnen auch gantz nicht zu verüblen gewesen, allein nachdeme wir wissen, daß Christus sie ob dieser Frag so hart abgestraffet, wie aus folgenden Versicklen klar erhellen wird, können wir nicht anderst glauben, als daß ihre Meinung bös, und diese Frag sehr boshaftig gewesen seye. Ich meines Orts wolte wünschen, daß zu gegenwärtigen Zeiten unsere Herren Protestanten, als Nachkömliche deren Pharisäern die Frag allzeit an den Meister, an den Vorsteher der Kirchen stellen wolten über die zweiffelhaftige und noch strittige Puncten, vielleicht wurden sie gar bald zu ihren Vergnügen eine bessere Auskunft überkommen. Solten die Herren Protestanten den Apostolischen Stuhl, den Statthalter Christi auf Erden fragen, warumen handlen, und wandlen deine Jünger, deine Schäflein, deine Glaubige wider die Satzung deren Aeltesten, das ist, wider dit Satzungen der Alten noch Apostolischen Kirchen? da wurden sie bald zur Antwort überkommen, nicht sie meine Jünger, nicht sie meine Glaubige, sondern ihr Protestanten viel mehrer handlet wider die Satzungen deren Aeltesten, das ist, wider die Satzungen deren alten Apostlen und ersten Apostolischen Jüngern; und zwar in denen Cäremonien der Tauff, in Verrichtung des heiligen Meß-Opfers, in Haltung deren heiligen Festtägen, in Gebrauch der Ohren-Beicht, in Ablegung deren Gelübten ewiger Jungfrauschaft, in Anbettung des heiligen Creutz-Zeichen, in Verehrung deren heiligen Bildern, in Aufstellung gewisser Fast- und Abstinentz-Tägen, in dem Gebett für die Abgestorbene; und mehr anderen dergleichen. Nicht sie meine Jünger, meine Glaubige, rede an statt des heiligen Apostolischen Stuhls noch einmal, nicht sie meine Glaubige, sondern ihr Protestanten handlet wider die Satzungen deren ersten Apostlen, wider die Satzungen deren Apostolischen Jüngern, wider die Satzungen deren ältesten Lehrern einer uralten Apostolischen Kirchen. Wolt ihr Herren Protestanten daran überwiesen seyn; so bin ich es zufrieden: Ihr handlet wider die Satzungen deren Aeltesten, erstens in denen Cäremonien der heiligen Tauff: hat nicht Clemens der Apostlische Jünger zur Tauff die Salbung des Oels, Justinus in dem ersten Sæculo nebst dem Oel auch die Salbung des Balsams, Pius zu gleicher Zeit auch ein geseegnetes Wasser zur Tauff zu mehrer Nutzbarkeit erforderet. Haben nicht Tertullianus, Origenes, Cyprianus Vätter deren ersten drey Jahr-Hunderten auch von denen Cäremonien des heiligen Creutz, der Seegnung der Abrenuntiation, oder Absagung des bösen Feinds klare Meldung gethan. Ihr Herren Protestanten handlet wider die Satzungen der uralten Kirchen in Vertilgung des heiligen Meß-Opfers. Hat nicht ernannter Justinus von dem heiligen Meß-Opfer schon seiner Zeit geschrieben? hat nicht Clemens der Alexandriner von der Kirchen zu Alexandria, und Irenæus von der Kirchen in Franckreich bezeuget, das man unter dem heiligen Meß-Opfer den Wein mit etwas Wasser vermischet? haben nicht Tertullianus und Cyprianus des heiligen Meß-Opfers öffters gedacht, da

Clem. ep. 3. Justin. A. pol. 2.

Tertull. l. de Resurr. Origen. in Psal. 38. Cypr. epist. ad Quirin.

Justin. qu. 137. Clem. Alex. l. 2. Præd. c. 2 Iren. Hær. 46.

da selbes auch zu ihrer Zeit vor die Wolfart deren Kayseren geopfferet worden. Ihr Herren Protestanten handlet wider die Satzungen deren ältesten Vättern, in Abschaffung deren heiligen Fest-Tägen. Hat nicht Ignatius der Antiochener in dem ersten Sæculo Philadelphum ermahnet, die heilige Fest-Täg nicht zu entunehren, die Char-Wochen, das ist, die heilige Wochen des Leydens Christi feyerlich zu begehen? Hat nicht Eusebius bezeuget, daß Polycarpus ein Jünger deren heiligen Apostlen die Christen angehalten, um die Fest-Täg ihrer Martyrer bey deren Gräbern jährlich zu feyren? Haben nicht auch Tertullianus, Origenes, und Cyprianus von denen Fest-Tägen solcher Heiligen zu mehrmalen geschrieben? Ihr Herren Protestanten handlet wider die Satzungen deren ältesten Lehrern heiliger Kirchen in Verwerffung der vorgeschriebenen Ohren-Beicht; hat nicht Tertullianus von der Buß deren Beichtenden, und der Abstraffung deren Büssenden gesprochen? Hat nicht Cyprianus eine heylsame Ermahnung gegeben, daß man auch die kleinere Sünden beichten solle? Ihr Herren Protestanten handlet wider die Satzungen der ersten uralten Kirchen von Verlobnuß Jungfräulicher Keuschheit. Hat nicht Tertullianus jene Jungfrauen gelobet, so sich GOtt mit einen Gelübd verbunden? Hat nicht Cyprianus eine rühmliche Meldung gethan von denen Jungfrauen, welche GOtt verlobet waren. Hat nicht Ambrosius gantze Bücher geschrieben zum Lob und Preyß des Jungfräulichen Standes. Ihr Herren Protestanten handlet wider die Satzungen deren Aeltesten in Verweigerung der dem heiligen Creuz gewöhnlich erwiesenen Anbettung. Hat nicht Tertullianus das heilige Creuz-Zeichen vor das nutzlichste Mittel gehalten wider alle Nachstellungen des bösen Geists? Hat nicht Origenes das Creutz-Zeichen in Seegnung deren Geschöpffen hoch geschätzet, und selben eine himmlische Krafft zugestanden? Hat nicht Nicephorus erwehnet, daß Kayser Theodosius nach Jerusalem ein guldenes Creuz gesendet, und auf dem Calvari-Berg zur Verehrung habe aufrichten lassen. Ihr Herren Protestanten handlet wider die Satzungen deren Aeltesten unseres Glaubens, in Verachtung der Bildnussen GOttes, und seiner Heiligen. Hat nicht Chrysostomus die Bildnuß des Krippleins Christi zu Constantinopel in einer vollkommenen Anrede zu dem Volck der Verehrung würdig erkennet? Hat nicht Nicephorus von einer Bildnuß Mariæ der Mutter GOttes viel Löbliches erzehlet, welche soll von Luca dem Evangelisten gemahlen worden seyn, und viel Wunder gewürcket haben. Ihr Herren Protestanten handlet wider die Satzungen deren Alten, in Abthuung aller Fast- und Abstinentz-Tägen; hat nicht die Occidentalische Kirch alle Samstag gefastet, wie Augustinus bezeuget? Hat nicht von Haltung der Vigil-Fasten Chrysostomus erzehlet? Hat nicht auch Cyrillus das öffteres Fasten deren ersten Christen hoch angezogen? Ihr Herren Protestanten handlet wider die Satzungen deren Aeltesten, da ihr das Gebett vor die Abgestorbene verwerffet. Hat nicht Chrysostomus bewiesen, daß man bey denen Begräbnussen deren Glaubigen sich brennender Liechter gebrauchet, ihnen das ewige Liecht anzuwünschen? Hat nicht Ambrosius das Lob-Gesang, und die Psalmen-Lieder, das Gebett und die gute Werck vor die Todte gut geheissen. Mehr andere Stuck zu übergehen; so ist dann klar und unwidersprechlich, daß ihr Herren Protestanten, so wenig auf diese Satzungen deren Aeltesten euch steiffet, als auf die Grund-Lehr Catholisch-Apostolischer Kirchen. Hätte demnach die heilige Apostolische Kirch billiche Ursach es euch zu verheben, wañ ihr uns Catholische beschuldigen wollet, als wären wir von der alten Kirchen abgewichen, als wären wir aus der Laiß deren uralten Cæremonien und Gebräuchen getretten, als wären wir diejenige, so die Satzungen deren ältesten Lehrern, deren ältesten Vättern der wahren Kirchen übertretten. Nicht wir, sondern die Protestanten seynds, denen man mit besseren Fug all dieses kan in das Angesicht vorwerffen. Dann aus bisherigen schliesse ich erstens,

S. Ignat. Ant. ep. ad Phil.
Eusеb. l. 4. c. 15.
Tertull. l. 2. ad uxor.
Orig. l. 3. in Job.
Cypr. l. 3. ep. 6.
Tertull. l. de Pœnit.
Cypr. serm. 5. delapſ.
Tertull. l. de Veland. Virgi.
Cypr. l. 1. Epiſt. 9.
S. Amb. tom. 2.
Tertull. in Scorpicc.
Orig. l. 3. in Job.
Niceph. l. 14. c. 2.
S. Chryſ. hom. de Nativ. Dom.
Niceph. loco cit.
S. Aug. ep. 86. ad Caſ.
S. Chryſ. in c. 11. ad Cor.
Cyrill. l. 10. in Levit.

daß alles, was kurtz zuvor von denen Cäremonien der heiligen Tauff, Gelübd der Reinigkeit, Verehrung des Creutzes Christi, Bildern deren Heiligen, Fasten, Fegfeuer und Hülf deren Todten gesagt worden, keine neu erfundene Ding, sondern uralte Gebräuch der alten Christen seyn, als von welchen die ältesten Vätter deren ersten drey, vier Jahr-hunderten klare Zeugnuß gegeben. Ich schliesse andertens, daß all obernannte Ding schon unter denen Apostlen müssen üblich gewesen seyn, weilen die Apostolische Lehr-Jünger derenselben schon gedencken, und Augustinus die Regel gesetzet hat, daß man alles vor Apostolisch halten soll, was jederzeit im Schwung gegangen, ob man schon dessen Ursprung nicht klar aus der Schrift selber zeigen könne. Ich schliesse drittens, daß nicht wir, sondern die Protestanten von der alten Kirchen abgewichen, indeme wir, nicht sie alle diese Satzungen und Gebräuch annoch halten, so in der ersten Kirchen im Schwung gegangen. Ich schliesse viertens, daß unmöglich die wahre Kirchen nach dem dritten Sæculo abgenommen, geschwunden, oder gesuncken seye, wie die Protestanten vorgeben, indeme nicht ein eintziger Punct damals gelehret oder gehalten worden, der nicht annoch zu allen Zeiten gelehret und gehalten wurde, wie mans noch heut zu Tag in all und jeden klar und unlaugbar bezeugen kan. Ich schliesse fünfftens und letztens, daß die Herren Protestanten mit faulen Fischen zu Marck gehen, und mit schändlichen, verleumderischen, lasterhafften, unverantwortlichen s. v. Lugen eine ehrbare Welt berichten, da sie die Gebräuch und Satzungen deren Aeltesten in der uralten Apostolischen Kirchen heut zu Tag, als neue Erfindungen, und ungründliche Neuerungen, zu verlachen, und zu beschimpffen sich vermessen. Ich weiß ihnen zum Ende dieses Puncts keinen besseren Bescheid zu geben, als Augustinus allen denen gegeben hat, so von der wahren Kirchen jemals abgetretten: Sequere, sagt er, sequere viam Catholicæ Disciplinæ, quæ ab ipso Christo per Apostolos ad nos usque manavit, & abhinc ad posteros manatura est. Folge durch die Strassen Catholischer Lehr und Gebräuchen, welche von Christo selber durch die heilige Apostel bis zu uns geflossen ist, und noch ferner sich auf alle unsere Nachkömmlinge wird ergiessen.

S. Aug. l. 5. cont. Donat. c. 25.

S. Aug. tom. 6. de util. Cred. c. 8. & 9.

Er aber antwortete, und sprach zu ihnen: Wol hat Isaias von euch Heuchlern geweissaget: Dieses Volck ehret mich mit denen Lefftzen, aber ihr Hertz ist weit von mir. Sie dienen mir, aber vergeblich, dieweilen sie Menschen-Lehr und Gebott lehren. Dann ihr verlasset das Gebott GOttes, und haltet der Menschen Satzungen, nemlich das Waschen deren Krügen, und deren Trinck-Geschirren, und thut dergleichen viel andere Ding. Verf. 6. 7. & 8.

Was Christus allhier gesprochen hat, ist von denen Pharisäern gesprochen, ist wahr; allein von wem konte es besser gesagt seyn, als von unseren heutigen Herren Protestanten. Seynd nicht diese, welche GOtt mit denen Lefftzen ehren, sich Evangelische Christen nennen, immer sich von der Schrifft, von dem Wort GOttes prahlen, den Geist GOttes ohne Unterlaß auf der Zungen führen, allein wie weit ist ihr Hertz von GOtt? So weit, als sie von dem wahren Schaaf-Stall, von der wahren Heerde, von der wahren Kirchen GOttes. Seynd nicht sie, welche Menschen-Lehr und Gebott halten, auf den Privat-Geist in Auslegung der Schrifft und des duncklen Wort GOttes allein bauen, sich auf die Lehr schlechter Leuten, nicht auf die Lehr der allgemeinen Kirchen GOttes steiffen und gründen? Seynd nicht sie, welche GOttes Gebott verachten, den Gehorsam der Kirchen entziehen, hiemit in die Straff verfallen deren, von welchen Christus bey Matthæo: Wer die Kirchen nicht höret, soll dir seyn wie ein Heyd und offener Sünder. Seynd nicht sie endlichen diejenige, welche von denen Satzun-

gungen deren Aeltesten sich abtrennen, bloß allein Menschen-Satzungen halten; aber was vor Menschen? Keiner anderen als solcher Menschen, von welchen Christus in dem Evangelio:

Mat. c. 13 Inimicus homo superseminavit Zizania.

Der feindliche Mensch habe Unkraut ausgesäet. Euere Satzungen, verzeyhet mirs daß ich also reden muß, euere Satzungen, ihr Herren Protestanten, seynd Menschen-Satzungen, das ist, Satzungen deren feindlichen Menschen, welche schon vor so viel hundert Jahren von dem Apostolischen Stuhl, von denen Lehrern der wahren Kirchen, von denen allgemeinen Concilien vor Ketzer, das ist, Feind GOttes und seiner heiligen Kirchen seynd angesehen und erkläret worden. Wolt ihrs laugnen, ihr Herren Protestanten? so kan ichs euch erweisen, daß euere Satzungen alle (keine ausgenommen) euere Satzungen alle, in welchen ihr unserer Kirchen widersprechet, alle, alle von denen alten Ketzern, das ist, Feinden GOttes und seiner Kirchen herrühren, Last uns sehen, ob ichs behaupten kan oder nicht. Euere Satzungen seynd diese: Man solle und könne vor die Todte weder betten noch opfferen. Man solle die von der Kirchen gesetzte Fasten nicht halten. Man solle keinen Unterscheid unter einem Bischoff und Priester machen. Euere Satzungen seynd diese, ists nicht wahr? könnt ihrs laugnen? Wolan, woher seynd diese Satzungen? von GOtt? Ist widersprochen; Von der Kirchen? Ist nicht zu erweisen. Woher seynd dann diese

For. scrut. P. Szentiv. euere Satzungen? Darf ichs sagen, von einen feindlichen Menschen, von dem verdammten Ketzer Aërio aus dem vierten Sæculo, und von keinen eintzigen Christlichen Lehrer. Weiters ihr Herren Protestanten! euere Satzungen seynd diese: Man soll die Reliquien und Heiligthümer nicht verehren; man soll den Cælibat deren Geistlichen, und die Jungfrauschafft deren verlobten Closter-Frauen nicht billichen; man soll der Enthaltung von gewissen Speisen keinen Verdienst zueignen. Euere Satzungen seynd diese, ists nicht wahr? Könt ihrs laugnen? Wolan, woher seynd diese Satzungen? Von GOtt? Ist abermal widersprochen; Von der Kirchen? Ist abermal nicht zu erweisen; Woher seynd dann diese euere Satzungen? Darf ichs sagen, von einen feindlichen Menschen, von dem verdammten Ketzer Joviniano aus dem vierten Sæculo, und von keinen eintzigen Christlichen Lehrer. Sagt ihr Herren Protestanten, euere Satzungen seynd diese: Man könne die Heilige weder verehren noch anruffen; man könne denen Bildern ohne Abgötterey keine Ehr bezeugen; man müsse die Miracke und Wunderwerck vor leere Träum, oder Zauber-Kunst halten. Euere Satzungen seynd diese: ists nicht wahr? könnt ihrs laugnen? Wolan, woher seynd diese euere Satzungen? Von GOtt? Ist mehrmalen widersprochen; Von der heiligen Kirchen? Ist mehrmalen nicht zu erweisen. Woher seynd dann diese euere Satzungen? Darf ichs sagen, von einen feindlichen Menschen, von dem verdammten Ketzer Vigilantio aus dem fünfften Sæculo, von keinen eintzigen Christlichen Lehrer. Noch eines, ihr Herren Protestanten! euere Satzungen seynd diese: Man solle kein Fegfeuer glauben; man müsse die Zahl deren Sacramenten verwerffen; die Kirchen habe keine Macht etwas zu gebieten. Euere Satzungen seynd diese? ists nicht wahr? könnt ihrs laugnen? Wolan, woher seynd diese euere Satzungen? Von GOtt? Ist wiederum widersprochen; Von der Kirchen? Ist ein-vor allemal nicht zu erweisen. Woher seynd dann diese euere Satzungen? Darf ichs sagen? von Feinden GOttes, von lauter feindlichen Menschen, von denen verderbten Albanensern, Ketzern aus dem achten Sæculo, von keinen eintzigen Christlich-Apostolischen Lehrer. Endlich und letzlich, mehrer zu geschweigen, euere Satzungen ihr Herren Protestanten, seynd diese: Man solle die Ohren-Beicht verwerffen; man solle die Abläß vor unkräfftig halten; man soll den Kirchen-Bann verachten; die Seegnungen deren Creaturen aufheben; Priesterliche Tag-Zeiten, und Kirchen-Gesang abschaffen; den Pabsten vor kein Haupt der Kirchen erkennen.

Euere Satzungen seynd diese? könnt ihrs laugnen? ists nicht wahr? Wolan, woher seynd dann diese euere Satzungen? Von GOtt? Ist gäntzlich widersprochen; Von der Kirchen? Ist niemals zu erweisen. Woher seynd dann diese euere Satzungen? Darf ichs sagen? Von feindlichen Menschen, von denen Waldensern, das ist, in dem eylfften Lateranensischen Concilio verdammten Ketzern; von keinen eintzigen heiligen Vatter oder Christlichen Lehrer. Lasset mich nun anjetzo fragen ihr Herren Protestanten: Seynd nicht diese alle euere Satzungen die ihr auf den Cantzlen verkündiget, in denen Büchern vorleget, aus euren Catechismo prediget? Habt ihr anderst Ehr im Leib, und ein nur halbes Gewissen in dem Busen, so müst ihr sagen: Ja, diese seynd unsere Satzungen, diese seynd unsere Lehr-Sätz, wir müssens bekennen. Allein, habt ihrs gehöret, daß all diese Satzungen, Satzungen deren Menschen, und zwar feindlicher Menschen, deren verdammten Ketzern Aërii, Joviniani, Vigilantii, deren Waldensern und Albanensern, von welchen Optatus Millevitanus, Augustinus, Hieronymus, und Florimundus Raymundus zu unseren letzten Zeiten ausführlich geschrieben haben. So müst ihr euch dann schämen ihr Herren, und bekennen, daß euere Lehren nicht von der uralten Kirchen, nicht von denen ältesten Lehrern, nicht von denen ältesten Vättern, sondern entweder von alten schon stinckenden Secten und Ketzereyen, oder von euren eigenen Gehirn herstammen; hiemit des wahren Alterthums sich keinestwegs rühmen können. Erwählet aus beeden was ihr wollet, so seyd ihr gefangen; dann wolt ihr nicht euch zu denen alten Ketzerischen Lehrern halten, so seyd ihr neugebackene, unbegwaltigte, armseelige Neuling, so sich der Auslegung des Worts GOttes nicht anmassen dörffen. Was ist wol von Lehrern zu gedencken, welche ihre Satzungen nicht aus der alten Kirchen erweisen können? Eben dasjenige, was von einigen Protestantischen Lehrern in dem Königreich Ungarn, welche vor etlich wenig Jahren ihrer Meinung nach einen Synodum, oder sehr gelehrte Versammlung gehalten, und als ungefehr ein Prädicant von dieser geendigten Versammlung nacher Haus kehren wolte, begegnet ihme auf dem Weeg ein Catholischer Edelmann, der redet dem Prädicanten an, und fragt ihn: Herr Pastor! woher kommt ihr? Der Prädicant ware fluchs fertig mit der Antwort: Aus dem Synodo, das ist, aus dem Geistlichen Kirchen-Rath. Wolan erwiedriget der Edelmann, was habt ihr dann in diesen Rath beschlossen? Gnädiger Herr! sagt der Prädicant, wir haben das Fegfeuer aufgehebet, und gäntzlich abgeschaffet. Worauf der Edelmann lächlend: Mein Herr Pastor! hättet ihr lieber die Höllen aufgehebt und vertilget, so wären wir euch mehrer Danck schuldig. Dem Prädicanten verdrosse die Red, und gabe gantz spitzfindig zur Antwort: Gnädiger Herr! ich schwöre euch, ihr därfft nicht viel schertzen; kommen wir gelehrte Leut noch einmal zusammen, so darf es nicht viel fehlen, daß wir euch nicht die Höllen gar auslöschen. So weit erstrecket sich die Krafft dieser Lehrer. Allein Origenes, ob er schon in einigen Dingen geirret, zeiget sich doch hierinnfalls einen Liebhaber der Warheit, da er solchen Neulingen zugesprochen: Illa sola credenda est veritas, quæ in nullo ab Ecclesiastica discordat traditione. Diese Warheit ist allein zu glauben, welche in keinen Ding von der allgemeinen Kirchen-Satzung abschreittet.

Optat. Millev. l. 6. cont. Parmen. S. Aug. tom. 6. de Hær. S. Hier. epist. 53. contra Jovin. Florim. Raym. de ort. & progr. Hær.

Orig. in Proem. l. 1. de Princip.

Und er sprach zu ihnen: Wol, vernichtiget ihr das Gebott GOttes, auf daß ihr euere Satzungen haltet. Vers. 9.

Es vermercket allhier Silveira, daß Christus zu denen Pharisäern gesprochen: Ihr vernichtiget das Gebott GOttes, auf daß ihr euere Satzungen haltet. Aber wie euere Satzungen? Die Pharisäer nennten es Traditiones Seniorum, die Satzungen deren Aeltesten; und Christus nennet sie Traditiones vestras, euere Satzungen; das ist, Satzungen, die ihr euch selber gemacht habet. Heiliger Chrysostomus gibt hiervon die Erklärung: Fälschlich, sagt

Sylv. in expos.

S. Chrysost. homil. 52.

sagt er, haben sich die Pharisäer auf die Satzungen deren Altesten bezogen; dann diese ihre Cäremonien und Gebräuch, waren keine Satzungen deren alten Patriarchen, so in denen Büchern Moysis enthalten; keine Satzungen deren alten Propheten, so in denen Büchern deren Psalmen, oder Weissagungen Isaiæ, Jeremiæ, noch eines anderen aus allen göttlichen Schrifften aufgezeichnet; sondern es waren nur ihre eigene Erfindungen zum Behulf ihrer äusserlichen Schein-Heiligkeit, und eigensinnigen Andacht; und dieser eigensinnigen Andächtlerey wegen, hat sie Christus gestraffet, weilen sie selbe dem Gebott GOttes vorgezogen, und um diese nicht zu übergehen, keinen Scheu getragen, GOttes Gebott zu vernichtigen. Ach wie oft hätten die Christliche Lehrer auch zu unseren Zeiten billiche Ursach, vielen Christglaubigen in das Ohr zu sagen: Ihr vernichtiget GOttes Gebott, auf daß ihr euere Satzungen haltet. Ihr übertrettet die Gesätz GOttes, und seiner heiligen Kirchen, aus eitler Forcht und Angst, euere freywillige Vorsätz, Vornehmen, und Versprechen nicht zu übertretten. Die Ordnung Christlicher Gerechtigkeit erforderet es, daß jederzeit das Gute, so gebotten ist, dem Guten, so in unserer freyen Wahl, vorgezogen werde; und kan dem grossen GOtt ein freywilliges Opffer nicht gefällig seyn, so lang dasjenige, so man dem Gesätz nach schuldig ist, wird unterlassen. Beede Erstlingen des
Gen. 4. menschlichen Geschlechts Cain und Abel haben GOtt geopfferet. Cain ware ein Ackers-Mann, Abel ein Schaaf-Hirt; Cain hat von denen Früchten der Erden, Abel von der Heerde seiner Schaafen GOtt geopfferet; und dannoch ist zu lesen, daß das Opffer des einen GOtt angenehm, das Opffer des anderen GOtt mißfällig gewesen; Respexit Dominus, ad Abel & ad munera ejus, ad Cain vero, & ad munera ejus non respexit. Der HErr hat Abel angesehen, und seine Gaaben, Cain aber, und seine Gaaben hat er nicht angesehen. Warumen dieses? Vielleicht waren die Gaaben des Abels besser, und die Gaaben des Cain schlechter, so sie GOtt geopfferet. Viel seynd zwar dieser Meinung, daß Abel das allerbeste aus seinen Schaafen und Lämmern, Cain das allerschlechteste aus seinen Kräutern und Erd Früchten GOtt geopfferet habe, und eben derowegen des ersteren seine Gaaben gnädig angesehen, des letzteren aber wären verworffen worden. Allein Callinus ein Nagl-neuer sehr gelehrter Schrift-Steller ist einer anderen Meinung: Er glaubt, daß die Gaab des Abels so angenehm, weilen der Abel selber als der Geber, GOtt so angenehm gewesen ist, hingegen die Gaaben des Cain waren GOtt mißfällig, weilen auch Cain der Geber selber GOtt sehr mißfällig gewesen ist. Habe also die Tugend, die Unschuld, die Haltung deren göttlichen Gebotten, bey Abel seine Gaaben so kostbar gemacht, wo hingegen das boshafte Gemüt des Cain seinen Gaaben allen Wert und Hochschätzung benommen. Respexit Dominus ad Abel & ad munera ejus, GOtt hat den Abel angesehen und seine Gaaben; Ja obernennter Author beobachtet sehr wol, daß nach denen klaren Worten dieses Texts GOtt ehender auf den Abel, und auf den Cain, als auf ihre Gaaben gesehen, um zu zeigen, daß er die Gaab von dem Geber, nicht aber den Geber von der Gaab habe schätzen wollen: Respexit Dominus ad Abel & ad munera ejus, GOtt hat ehender den Abel angesehen, ob er gerecht, tugendlich, in der Gnad GOttes, in allweg nach denen Göttlichen Gesätzen wandlend, & ad munera ejus, und alsdann hat er erst seine Gaaben betrachtet. Viel verwunderen sich, warumen diese ihre Wallfahrt, dieses ihr Allmosen, dieses ihr Kirchen-Opfer, GOtt nicht angenehm seye. Viel verwunderen sich warumen GOtt ihr vielfältiges Gebett, ihr immerwährendes Fasten, ihr Casteyen und Strengheit des Leibs, ihre gute Versprechen und Verlobnussen nicht einmal ansehe. Viel verwunderen sich warumen ihr tägliche Litaneyen, Tag-Zeiten, brennende Lampen, Scapulier nnd Rosenkräntz, Heiligthumer, Seegen und Ablaß bey ihnen so wenig oder gar nichts fruchten;

Callin. tom. 5. Lez. 5.

ten; indeme doch all diese Gaaben in sich selber so gewichtig, heilig, und auserlesen, daß sie von GOtt nicht wol können verworffen werden. Was ist dann die Ursach der so geringen Würckung des so wenigen Fruchts? Respexit Dominus ad Abel & ad munera ejus, GOtt siehet ehender den Geber an, als die Gaab. Ist der Geber ein Irrglaubiger, ein GOtts-Lästerer, ein Schlemmer und Demmer, ein Vollsauffer, ein Bauch-Diener, so werden all seine Wallfahrten, Allmosen, Kirchen-Opfer GOtt nicht angenehm seyn können. Ist der Geber ein Rachgieriger, Blut-durstiger, Ungerechter, oder Wucherer, wird all sein Gebett, Fasten und Casteyen wenig oder gar nichts ausrichten. Ist der Geber ein unflättiger Ehebrecher, oder s. v. Huren-Treiber; ist die Geberin ein schandloses Ehe-Weib, oder unverschamte Metze, da werden auch alle Litaneyen, Tag-Zeiten, Scapulier und Rosenkräntz in ihren Händen von GOtt wenig angesehen. Nemlich: Respexit Dominus ad Abel, GOtt siehet ehender den Abel an und seine Gerechtigkeit, seine Unschuld, seine Tugend, ehe er sich seine Gaaben gefallen lasse. Betriegen sich demnach diejenige häßlich, welche GOttes Gebott vernichtigen, das ist, frey übertretten, ihrem Muthwillen nachleben, darbey aber ihre Satzungen halten, ihrer Andacht pflegen, und nach ihren Eigensinn freywillige gute Wercke verrichten wollen. Diese sprich ich, betriegen sich häßlich, dann nebst deme, daß sie wenig Verdiensten sammlen, so bleibt ihnen noch zum Gewinn die Ungnad GOttes. Ad Cain, & ad munera ejus non respexit, dann GOtt würdiget sich nicht diese Nachkömmliche des Cains und ihre Gaaben anzusehen. Dann wie kan wol GOtt das Gebett einer Weibs-Person angenehm seyn, welche kurtz zuvor einen Buhl-Brieff geschrieben, oder einer verbottenen Liebe gepflogen, und gleich hernach auf dem Bett-Stuhl knyend ihre tägliche Andacht verrichten will. Wie kan wol GOtt die Barmhertzigkeit eines Edelmanns angenehm seyn, welcher, da er noch mit dem Blut seiner Feinden besudlet ist, mit noch ungewaschenen Händen denen Armen das Allmosen austheilet. Wie kan wol GOtt das Opfer jenes Wucherer oder ungerechten Richters angenehm seyn, welcher kaum etlich tausend wider alles Recht erjüdlet, oder erpresset hat, alsogleich in der Kirchen etlich heilige Messen zur Dancksagung will lesen lassen. Warhaftig solcher Leuten ihr Leben, Wandel und Gewissen ist, wie Chrysostomus redet: Profanum aliquid & impurum, etwas Ungeweyhtes, und Unflättiges, durch welches die Gab selber ihres Opfers wird entheiliget, der Wert ihrer guten Wercken ausgelöschet. Nemlich der gute Werck würken will aus freyen Willen, der muß GOttes Gesätz ehender erfüllen, auf daß er nicht mit denen Pharisäern billich hören müsse: Ihr vernichtet das Gebott GOttes, auf daß ihr euere Satzungen haltet. Wer hätte nicht die Buß-Werck Joram des Königs in Israel hochachten sollen, welcher, als die Stadt Samaria belägeret war, und ihme der Hunger und das Elend seiner belägerten Unterthanen zu Ohren kommen, und zwar mit der traurigen Nachricht, daß so gar eine Mutter ihr eigenes Kind aufgefressen, hat er vor Leid-Weesen seine Kleider zerrissen, und man sahe ihme an dem blossen Leib das Cilicium, mit welchen er umgürtet gewesen. Viditque omnis populus cilicium, quo vestitus erat ad carnem intrinsecus. 4. Reg. 6. Und alles Volck sahe das härine Buß-Kleid, mit welchen er auf seinen Leib bekleidet war. Wer solte nicht diese Strengheit des Lebens, diese Abtödtung und Casteyung des Leibs bey einem zarten und so gemächlich erzogenen König hoch schätzen, wer solte nicht glauben, daß GOtt und alle Engel sich über die Buß erfreuen, über diese Abtödtung einen grossen Wolgefallen tragen solten. Und dannoch darff Elisæus der Prophet alle diese seine Bußfertigkeit verachten, ja den König einen Sohn eines Todtschläger, oder wie die Schriftsteller wollen, ihn den Joram selber einen Todtschläger nennen, weilen er sich bey all seinem Buß-Wandel verschworen hat, Elisæum aufzureiben:

S. Chrysostom. Orat. 3. cont. Jud.

ben: Et ait Rex, hæc mihi faciat Deus, & hæc addat, ſi ſteterit caput Eliſæi, filii Saphat ſuper ipſum hodie. Und der König ſprach, dies thue mir GOtt und daß darzu, wo das Haupt Eliſæi, des Sohns Saphat heuntiges Tags auf ihn ſtehen wird. Ey ſo konten dann die Buß-Werck eines Todtſchlägers, der die Mordthat in ſeinen Hertzen ſchon beſchloſſen hat, vor denen Augen GOttes nicht beſtehen, ſie konten nicht verdienſtlich und angenehm ſeyn, weil ihnen der Grund gemanglet, nemlich die Gerechtigkeit des Lebens. Weiß demnach allen Chriſtglaubigen zum Beſchluß dieſes Puncts nichts ſicheres zu ſagen, als daß einerſeits ſeiner Andacht abwarten, und anderſeits die Gebott GOttes übertretten, eben ſo viel ſeye, als GOtt mit einer Hand opferen, und mit der anderen creutzigen. Laut deren klaren Wor-
Hebr. 6. ten Pauli: Rurſum crucifigentes ſibimetipſis Filium Dei, ſie creutzigen ihnen wiederum ſelber den Sohn GOttes.

Dann Moyſes hat geſagt: Du
Verſ. 10. 11. 12. & 13. ſolleſt deinen Vatter, und deine Mutter ehren; und wer den Vatter oder der Mutter fluchet, der ſoll des Todts ſterben. Ihr aber ſagt, wann ein Menſch zu dem Vatter, oder zu der Mutter ſpricht, Corban, das iſt eine Gaab was von mir herkommet, das wird dir auch nutzen: Und über das laſſet ihr ihn ſeinen Vatter oder ſeiner Mutter nichts mehr thun, und hebet alſo das Wort GOttes auf, durch euere Satzung, die ihr aufgerichtet habt, und thut dergleichen Ding viel mehr.

Die Erklärung dieſes ſehr beſchwärlichen Texts haben wir zwar aus der Auslegung Matthæi erſehen; widerholle doch dieſelbe gantz kurtz, mehrerer Klarheit wegen. Es hat Chriſtus bishero von Ubertrettung deren Gebotten insgemein geredet, da er zu denen Phariſäern geſagt: Ihr vernichtiget die Gebott GOttes, auf daß ihr euere Satzungen haltet; anjetzo, weilen man leichter laugnen kan, was in communi oder insgemein geſagt wird, will er ſie auch in particulari oder inſonderheit deſſen überweiſen. Er ziehet an das erſte Gebott der anderten Tafel Moyſis von der denen Eltern ſchuldigen Verehrung; und will ſo viel ſagen: Ihr wiſſet, daß ihr dem Geſatz GOttes gemäß ſchuldig ſeyt, euere Eltern zu ehren, ihnen auch in ihren Nöthen beyzuſpringen. Nun ſagt ihr, die Kinder ſollen in dem Tempel opferen, und denen Eltern ihrer Nothdurft nicht ſteuren, mit Vorgeben dieſe Corban, das iſt dieſe Gaab, dieſes Opfer werde dem Geber auch nutzen, ſolvol als wann er es denen Eltern gegeben hätte; ſuchet aber nur eueren Nutzen bey dieſem Opfer, obſchon die Eltern darbey leiden müſſen, und von der ihnen ſchuldigen Hülf nichts zu genieſſen haben; ſo thut ihr dann euerer Satzung halber GOttes Geſätz vernichtigen. Eine Beträftigung iſt dieſes alles deſſen, was Chriſtus in dem obigen Verſickel geſagt hat, und eine Uebertweiſung deren Phariſäern, daß ſie ihre Satzungen GOttes Gebotten vorziehen. Ein gleiches konte ich auch ſagen von vielen Chriſten: Was ſeynd wol Chriſten ihren Eltern ſchuldig laut des vierten Gebott? ſie ſeynd ihnen ſchuldig alle Ehr, alle Lieb, und allen Gehorſam, welche drey Stuck, in denen Worten des Gebotts, Honora patrem tuum, & matrem tuam, du ſolleſt Vatter und Mutter ehren, enthalten; Nun iſt dieſe Ehre entweder ein bloſſe Ehr-Bezeigung, von welcher der Weiſe:
In opere, ſermone, & omne patientia honora patrem tuum. Eccli. 3. Ehre deinen Vatter mit der That, mit Worten und mit aller Gedult. Oder unter dieſer Ehre wird verſtanden der ſchuldige Gehorſam, von welchen Paulus zu ſeinen Colloſſenſern: Filii obedite parentibus per omnia, Col. 3. Kinder gehorchet eueren Eltern in allen. Oder es wird dieſe Ehr vor eine kindliche Liebe genommen, von welcher abermal der Weiſe: Fili ſuſcipe ſenectam patris tui, Eccli. 3. mein Sohn gedulte deinen Vatter

ter im Alterthum. Weilen wir dann von der denen Eltern schuldigen Ehre, von dem ihnen schuldigen Gehorsam öffters gehandlet, auch erwiesen, daß solche Ehre und Gehorsam das erste Gebott GOttes von der Liebe des Nächsten gebiete; daß der Haltung dieses Gebotts GOtt ein langes Leben und seinen Göttlichen Seegen versprochen; daß der Ubertrettung dieses Gebotts GOtt mit dem ewigen Tod gedrohet; ist allhier auch schöne Gelegenheit von der Liebe deren Eltern zu handlen. Dann gleichwie die Liebe des Nächsten ein Gesatz der Natur, so hat in diesem Gesatz der Natur die Liebe deren Eltern vor allen anderen den Vorzug. Ich erlerne solches von zweyen heiligen Vättern: Erstens von Hieronymo, andertens von Ambrosio; Hieronymus redet hiervon also: Naturæ probatur effectus, ut ordine charitatis post rerum parentem, carnis pater diligatur & mater. Die Würcklichkeit der Natur wird erwiesen, daß man in der Ordnung der Liebe, nach dem Vatter und Urheber aller Dingen, den leiblichen Vatter und Mutter liebe. Nun wollen wir auch Ambrosium hören: Primo deligendus est Deus; secundo parentes, inde filii, postea domestici, erstens muß GOtt geliebet seyn, andertens nach GOtt die Eltern, hernach die eigene Kinder, und endlich die Haus-Genossen; haben also die Eltern in der Liebe des Nächsten nach GOtt den ersten Rang, und zwar vor allen anderen. Allein diese Liebe muß nicht nur in Worten oder Gedancken, sondern auch in denen Wercken bestehen; In denen Wercken, auf daß die Kinder denen Eltern in dem Werck vergelten, was sie von ihnen in dem Werck empfangen haben. Wie es der Weise ausdrucklich erforderet: Retribue illis, quomodo & illi tibi, thue ihnen wiederum, wie sie dir gethan haben; haben sie dich in deiner Jugend ernähret, so bist du auch schuldig sie in ihrem Alter zu ernähren; haben sie dir das Leben gegeben, so bist du auch schuldig sie bey dem Leben zu erhalten. Retribue illis, quomodo & illi tibi, thue ihnen wiederum, wie sie dir gethan haben. Nemlich gleichwie die Flüß und Wasser-Ströhm das Wasser, so sie führen, von dem Meer überkommen, und eben derowegen von der Natur verpflichtet seyn, selbes wiederum in das Meer zu ergiessen; also seynd die Kinder jene Lebens-Mittel, so sie in ihrer Jugend von denen Eltern genossen, wiederum schuldig, selben in dem spaten Alter zu vergelten. Und zwar keine einfache Schuldigkeit ist diese, wie die Rechten reden, sondern eine dreyfache Schuldigkeit; dann die Kinder seynd schuldig ihre Eltern in der Noth zu ernähren, Jure sanguinis, pietatis & gratitudinis, durch eine Schuldigkeit des Geblüts, durch eine Schuldigkeit natürlicher Liebe, durch eine Schuldigkeit vernünftiger Danckbarkeit; schuldig seynd die Kinder ihre Eltern in der Noth zu ernähren durch eine Schuldigkeit des Geblüts, weilen sie das Blut von ihren Eltern überkommen; schuldig seynd die Kinder ihre Eltern in der Noth zu ernähren durch eine Schuldigkeit natürlicher Liebe, weilen in der Liebe des Nächsten die Liebe der Eltern den Vorzug hat; schuldig seynd die Kinder ihre Eltern zu ernähren durch eine Schuldigkeit vernünftiger Danckbarkeit, weilen die Kinder, ja von niemand mehrer, dann von ihren Eltern überkommen. Und dahero ware der Meinung Plato ein Heyd, man solte vor allen Ubelthätern den jenigen straffen, welcher seine Eltern in der Noth ohne Hülf verlasset, weilen ein solcher mehrer, dann alle Ubelthäter sich wider das Gesatz der Natur versündiget. Ja Thomas der Englische ist der Meinung; ein grössere Schuldigkeit seye es in solchen Umständen, denen Eltern, als Weib und Kindern beyzuspringen. Dann obschon GOtt selber in dem Buch der Erschaffung gebotten: Relinquet homo patrem, & matrem suam, & adhærebit uxori suæ, der Mensch wird sein Vatter und Mutter verlassen, und seinem Weib anhangen; so ist doch dieses, sagt Thomas, allein von der Gesellschaft, von der Beywohnung, nicht aber von der Ernährung zu verstehen, in welcher die Eltern auch denen Weib und Kindern vorgehen, aus erwehnten Ursachen. Weiters obschon

S. Hieron. in Ezech. c. 44.

Eccli. 7.

L. Fin. §. ipsum autem c. de bon. quæ lib.

Plat. l. 11. de leg.

S. Thomas 2. 2. qu. 26. art. 11.

Gen. 2.

das

das Weib und der Mann zwey in einem Fleisch, so ist doch der Mensch mehrer schuldig vor seine Eltern, als vor sein Weib in der Noth zu sorgen, weilen sogar Seneca ein Heyd erkannt hat, daß der Mensch in dieser Versorgung seine Eltern ihme selber vorziehen müsse. Ja will man einen Heyden nicht hören, so verdienet doch Abulensis einen Glauben, da er gesprochen:

9. Eth. c. 2. apud Abul. In alimento debent valde providere Filii Parentibus, magis quidem quam sibi ipsis. In der Ernährung müssen die Kinder sehr ihren Eltern vorsehen, und zwar mehrer als ihnen selber. Damit ich nun das Erstere mit dem Letzteren zusammen heffte, ist die Frag, ob es wol gethan, wann man GOtt in der Kirchen opfferen wolte dasjenige, was man denen Eltern von ihrer nothwendigen Nahrung entzogen hat, nach den Gebrauch und Satzungen deren Pharisäern? Antwort: Die Ernährung deren Eltern in ihrer Nothdurfft gehet auch vor allen Opfferen und Gaaben GOttes, und will GOtt freywillig dasjenige weichen dieser ausbündigen Liebe des Nächsten, was man ihm auch durch ein Gelübd und Verlobnuß versprochen hat. Und hiemit sagt Thomas der Englische: Hast du verlobt eine Kirchen zu bauen, ein Spital zu stifften, oder vor dich und die Deinige eine ewige Stifft-Meß zu machen; so stelle ein alle diese deine Gelübder, GOtt wird dirs nicht übel nehmen, und ernähre deinen Vatter, komme zu Hülff deiner Mutter, wann sie indessen erarmeten, und deines Beystands bedürfftig seyn. Ja was wollen wir viel zweifflen, sagt Thomas, ob dieses recht gethan; indeme auch ein geistlicher Ordens-Mann der sich GOtt verbunden, und auf ewig verlobet hat, im Gewissen schuldig ist, so lang und so viel das Closter zu verlassen, bis er seinen Eltern in der äussersten Noth genugsame Vorsehung gethan; wird auch jenen Geistlichen Obrigkeiten von der heiligen Kirchen unter schwerer Excommunication und Kirchen-Bann verbotten, ein solche Person in das Closter an- und aufzunehmen, bis er nicht seine Eltern genugsam versorget. Mit einen

Concil. 51. can. 1.

Wort; ohmöglich kan der Mensch bey GOtt durch all seine gute Werck etwas verdienen, so lang er nicht seinen Eltern in der äussersten Noth beyspringet; und seynd GOtt unsere freywillige Werck niemals gefällig, wann wir nicht die gebottene ehender erfüllen. Schliesset also sehr wol der Weise: Qui honorat Patrem suum jucundabitur in filiis, & in die Orationis suæ exaudietur. Wer seinen Vatter ehret, der wird Freud haben an seinen Kindern, und wird erhöret werden an dem Tag seines Gebetts. Eccl. 3.

Und er rieffe das Volck abermal zu sich, und sprach zu ihnen; Höret mir alle zu, und verstehets wol. Es ist nichts ausser dem Menschen, das ihn verunreinigen könne, wann es in ihm gehet, sondern die Ding, welche von Menschen ausgehen, dieselbige seynds, so dem Menschen gemein machen. Hat jemand Ohren zu hören, der höre. Verſ. 14. 15. 16.

Das Volck ware noch nicht gantz auseinander gegangen, da Christus selbes wiederum zusamm geruffen, und ihnen als ein sehr wichtige Lehr eingebunden: Dem Menschen könne dasjenige nicht verunreinigen, was in dem Menschen durch den Mund eingehet. Es wollen zwar die Herren Protestanten ihnen solches zu Nutzen machen, und daraus schliessen: man könne an Freytag und Samstag ohne Bedencken Fleisch essen, und zwar von darumen, weilen nichts (hiemit auch keine Speiß) wann sie durch den Mund eingehet, den Menschen verunreinigen könne. Ich weiß mich zwar zu erinneren, daß ich diese schädliche Protestanten-Lehr schon in der Erklärung des Matthæi-Text widerleget habe. Weilen aber damals diesen Punct nur berühret, will ich selben allhier mit mehreren ausführen. Dann obschon diesen Irrthum schon vor Alters Aërius, Jovinianus, die Waldenser und Lollardier, auch andere Ketzer mehrer gelehret so ist doch selber zimlich verschwunden, bis auf unsere letztere Zeiten, in

welchen Erasmus, Lutherus, Zvvinglius, und Calvinus selben wiederum aus einen Winckel hervor gezogen, und zwar sonders Calvinus behaupten wolte, man solle sich an das Kirchen-Gebott von der Abstinenz an Freytag und Samstag wenig binden, es seye wider die klare Wort Christi, welcher da versicheret, was durch den Mund eingehet, könne dem Menschen nicht verunreinigen. So viel Calvinus. Allein, was ich schon in Matthæo allen Protestanten geantwortet, das antworte ich allhier Calvino, nemlich nego suppositum, wie man in denen Schulen redet; das ist, ich laugne den Grund-Satz, auf welchen Calvinus seine Meinung gegründet hat; dann falsch ist es, und unwarhafft, daß die heilige Kirchen derowegen die Abstinenz auferleget, an Freytag und Samstag sich von dem Fleisch zu enthalten, gebotten habe, als wäre das Fleisch eine unreine Speiß, so den Menschen verunreiniget; sondern aus anderen erheblichen Ursachen, welche ich alsogleich anziehen wird, ist also der Spruch Christi nicht dahin zu verstehen, als hätte die Kirchen keine andere Ursach gehabt, das Fleisch-Essen an gewissen Tägen denen Glaubigen zu verbieten, als die Unreinigkeit deren Fleisch-Speisen, welche doch nach Christi eigenen Worten, den Menschen nicht verunreinigen können. Wolt ihr Herren Protestanten die eigentliche Ursach wissen, warumen die Kirchen an Freytag und Samstag das Fleisch-Essen verbotten, so schlaget auf die Apostolische Canones, durch welche nicht nur an Freytag und Samstag, sondern auch an Mittwoch das Fleisch-Essen abgethan worden; schlaget auf die Canones zweyer Concilien, des Eliberitanischen und Agathensischen, aus welchen klar erhellet, daß beede, sowol Freytag als Samstag durch gantz Occident, und fürnemlich zu Rom als Abstinenz- und Enthaltungs-Täg von dem Fleisch seynd beobachtet worden. Und zwar aus Ursach, erstens, auf daß der Leib des Menschen, welcher an gewissen Tägen etwas häuffiger mit Speiß ernähret wird, auch zu gewissen Tägen mit Entziehung einiger Speisen mortificiret, und gebüsset werde. Andertens: Gleichwie GOtt in dem Paradeyß unseren Vor-Eltern ein Gesatz zur Mäßigkeit, und ihren Verdienst gesetzet hat, da er die Frucht eines Baums ihnen verbotten, also will auch die Kirchen GOttes, welche den Gewalt zu binden und zu gebieten von GOtt überkommen hat, auch zu unserer Mäßigkeit und grösseren Verdienst, uns an gewissen Tägen einige Speiß-Sorten, und zwar benanntlich alle Fleisch-Speisen verbieten. Drittens: Ist die freywillige Enthaltung des Propheten Daniels von dem Fleisch; die freywillige Enthaltung Joannis des Tauffers von aller Menschen-Speiß ihnen so löblich und verdienstlich gewesen, so ware dann auch die heilige Kirchen recht daran, daß sie denen ihrigen einen Verbott gewisser Speisen zu gleichen Nutzen und Verdienst aufgetragen. Vierdtens: Denen Rechabiten hat ihr eigener Vatter das Wein-Getranck untersaget, denen ersten aus denen Heyden, so bekehret worden, haben die Apostel verbotten, von dem Blut, von dem erstickten, oder auch von dem Götzen-Opffer etwas zu geniessen, um die noch übrige Neigung zur Abgötterey in ihnen auszulöschen; und wie solte nicht die heilige Kirchen gleiche Macht haben, denen Ihrigen die Fleisch-Speisen zu verbieten an gewissen Tägen, auf daß hierdurch der Leib gezüchtiget, und der Zundel vieler Sünden gelöschet werde. Fünfftens mag wol eine aus denen Haupt-Ursachen gewesen seyn diejenige, welche Augustinus hat angeführet, nemlich: Auf daß die Christglaubige durch die so nutzliche Enthaltung von Fleisch an gewissen Tägen, erinneret wurden der Schuldigkeit, sich beständig von Sünden zu enthalten. Seine Wort seynd diese: Qui abstinemus nos a carnibus, quibus aliis diebus uti licet, imprimis peccata fugiamus, quæ omnino nunquam licent. Wir, die wir uns von Speisen enthalten, die sonsten an anderen Tägen erlaubt seyn; wir sollen die Sünden meyden und fliehen, welche da niemals erlaubt seyn. Ist demnach der Schluß gemacht: Obschon das Fleisch in sich selber

Joan. Calvin. l. 4. instit. c. 12. §. 21.

Can. Apost. 80. 68.

Eliberit. c. 26. Agath. c. 12.

S. Aug. serm. 64. de tem.

selber nicht unrein, obschon keine Speiß, so zum Mund eingehet, den Menschen verunreinigen kan an seiner Seel, so wird doch die Seel verunreiniget durch Ubertrettung des Gesatzes, so aus so vielen erheblichen Ursachen an Freyt- und Samstägen das Fleisch Essen verbietet. Umsonst derowegen beruffen sich die Herren Protestanten auf den Spruch Pauli zu seinen Timo-
1. Tim. 4. theum: Doctrina Dæmoniorum est abstinere a cibis, quos Deus creavit. Ein Teufels-Lehr ist es, sich von Speiß zu enthalten, die GOtt erschaffen hat. Dann ich wird antworten: Es mag ein Teufels-Lehr seyn, sich von Speisen enthalten, welche GOtt erschaffen hat, entweder derowegen, weil man die Speiß vor unrein achtet, oder weilen man glaubt, sie wären von einem bösen GOtt erschaffen, wie die Tatianer geglaubt, wider welche der Apostel allhier handlet. Aber keine Teufels-Lehr, sondern eine GOttes-Lehr ist es, sich an gewissen Tägen von Speisen zu enthalten, weilen sie verbotten seyn zu GOttes Ehr, und unseren Nutzen, von deme, der zu gebieten oder verbieten aus erheblichen Ursachen von GOtt selber Macht und Gewalt überkommen hat. Umsonst beruffen sich die Herren Protestanten auf den Spruch
Coloss. 2. Pauli zu seinen Colossern: Nemo vos judicet in cibo & potu. Niemand soll euch urthlen über Speiß und Tranck. Dann ich werde antworten: Niemand soll die neu-bekehrte Heyden urthlen über Speiß und Tranck, ob sie nach denen legalischen Cæremonien deren Juden, sich von gewissen Speisen enthalten oder nicht, als von welchen der Apostel allhier redet. Jedoch kan man wol urthlen über Speiß und Tranck, so die Kirchen verbotten hat, weilen selbe von GOtt begwaltiget, Speiß u. Tranck zu verbieten, und darüber zu urthlen, eben also, wie GOtt selber die Frucht des Apffel-Baums in dem Paradeyß verbotten, und über die Ubertrettung dieses Verbotts nachmals geurthlet hatte. Umsonst beruffen sich die Herren Protestanten auf den
Luc. 10. Spruch Christi: Manducate omnia, quæ apponuntur vobis. Esset alles, was euch vorgesetzet wird. Dann ich werde antworten; Christus sagt: Esset alles, was euch vorgesetzet wird, das ist, seyd mit allen zufrieden, suchet nicht das beste oder Köstlichste, sondern vergnüget euch auch mit dem Schlechtesten, so man euch vorsetzet. Hingegen sagt Christus nicht: Esset alles, auch dasjenige, was euch von GOtt und seiner Kirchen verbotten ist, wann ihrs ohne Sünd nicht geniessen könnet. Umsonst beruffen sich die Herren Protestanten auf den Spruch
1. Cor. 10. Pauli: Omne quod in macello vænit manducate. Alles, was auf dem Fleisch-Marckt feil ist, das esset. Dann ich werde antworten: Alles esset, was auf dem Fleisch-Marckt feil ist, und euch ohnedeme nicht verbotten wird. Hingegen, was euch verbotten ist, das esset nicht; und zwar daß Paulus dieses Sinns gewesen, erkläret er ja selber bald hernach; Wann aber jemand sagen würdet: Diß ist denen Abgöttern geopfferet, so essets nicht um dessen willen, der euchs angezeigt hat, und um des Gewissens willen. Umsonst beruffen sich endlichen die Herren Protestanten auf verschiedene Geschicht von dem heiligen Spiridion, und anderen, welche ihren Gästen an Freytag und Samstag Fleisch aufgesetzet. Item
S. Aug. l. 7. de morib. Manich. auf die Manichäer, von welchen Augustinus: Daß es besser gewesen wäre, wann sie Abends etwas weniges von Kraut und Speck genossen hätten, als daß sie sich den gantzen Tag hindurch vom Fleisch enthalten. Dann ich werde antworten: Daß das erstere, welches mit heiligen Männern geschehen, entweder eine vernünfftige Liebe, oder andere erhebliche Umständen also erforderet, oder zugelassen. Das andere aber, die Manichäer belangend, hatte Augustinus recht daran, daß er ihre Fasten verworffen, dann ihre Fasten ware keine von der Kirchen verordnete oder gebottene Fasten, sondern eine eigensinnige Fasten, indeme die Manichäer viel Speisen vor unrein angesehen, und derohalben auch wider die allgemeine Kirchen-Lehr sich darvon enthalten haben. Hingegen wie Augustinus die Catholische Enthaltung von gewissen Speisen, an denen verordneten Tägen gebilliget habe, wollen

wir schlüßlichen zu euerer Beschämung ihr Herren Protestanten anhören, die ihr euch mit Augustini Lehr zu bedecken unterstehet; höret wie Augustinus redet: Christiani, non Hæretici, sed Catholici edomandi corporis causa, propter animam ab irrationalibus motibus amplius humiliandam, non quod illa immunda credant, non solum a carnibus, verum a quibusdam etiam terræ fructibus abstinent. Die Christen, das ist die Catholische, nicht die Ketzer, ihrer Leibs Casteyung halber, enthalten sich nicht nur von Fleisch, sondern auch von einigen Erd-Früchten; nicht zwar weilen sie solche vor unrein halten, sondern um das eigene Fleisch zu casteyen, und von denen Viehischen Gelüsten abzukehren.

S. Aug. tom. 6. cont. Faust. l. 30. c. 5.

Und da er vom Volck zum Haus hinein gangen war, fragten ihn seine Jünger um diese Gleichnuß. Und er sprach zu ihnen: Seyd ihr dann auch so unverständig?

Vers. 17. & 18.

Es scheinet zwar, als habe Christus allhier denen Jüngern ihren Unverstand vorgerupffet, daß sie ihn um alle Ding gefragt, allein in der Sach selber ware dieses ein sehr grosses Geheimnuß. Er wolte sie in der Demut erhalten, und ihnen verweisen, daß, ob sie schon mehrer erleuchtet dann das Volck, doch jederzeit seiner Hülf vonnöthen haben. Nemlich, es wolte Christus, daß zur Erörterung deren Zweiffels-Puncten das Volck sich bey denen Lehrern erkundigen, die Lehrer sich aber bey ihme durch das Gebett und bey seinen Statthalter durch eine demüthige Anfrag um den Grund der Warheit erforschen solten. Mit einem Wort, Christus hat durch diese seine Wort die Jünger nicht abmahnen, sondern selbe viel mehrer der Nothwendigkeit überzeigen wollen, sich bey ihme, und bey seinen Statthalter auf Erden in zweiffelhafftigen Dingen Raths zu erhohlen. So möchte ich dann wissen, mit was Fug und Gewissen unsere heutige Herren Protestanten sagen können: Eines jedweder en Menschen sein eigenes κριτήριον das ist, sein eigener Geist seye genug die heilige Schrift zu verstehen, zu erklären, auch die schwereste Zweiffels-Puncten ihme selber aufzulösen. Dann was ungereimters, was ungründlichers, was gefährlichers mag wol gesagt werden unter vernünfftigen Menschen als dieses? Ich sage was ungereimters; dann ist es nicht ungereimt, sagen, daß ein jeden sein Geist fähig seye die Schrifft zu verstehen; da man doch nicht versichert ist, ob man mit einen warhafften, oder lugenhafften Geist versehen, indeme die Geister so unterschiedlich, und oft einer dem anderen widerspricht, wie der Geist Lutheri dem Geist Calvini, der Geist Calvini dem Geist Zvvinglii, und also fort in Auslegung göttlicher Schrifften. Ist es nicht ungereimt, sagen, daß jeden sein Geist fähig, die Schrifft zu erklären, da doch der Gelehrte die Schrifft anderst erkläret als der Ungelehrte, anderst der Mann als das Weib, anderst der Doctor als der Bauer, anderst der Student als der Soldat, wie es die tägliche Erfahrnuß nur zu Genügen uns lehret. Ist es nicht ungereimt, daß jeden sein Geist fähig, die Glaubens-Zweiffel zu erörteren; so seynd dann alle Lehrer umsonst, so waren dann alle Concilien vergebens, so hatte Christus selber umsonst geprediget, und seine Apostel vergebens gelehret. So verdienen dann auch die Prädicanten selber unter denen Protestanten das liebe Brod nicht, wann jeder ihme selber ein Lehrer und Magister durch seinen Geist seyn solte. Aber noch weiter; Ich sage: Was ungründlichers? Wo findet ihr mir einen Grund in der Schrifft, daß man die Schrifft nach seinen eigenen Sinn und Verstand verstehen, und erklären solle. Wo findet ihr mir einen Grund in der Schrifft, daß man in denen Glaubens-Dingen alles aus der Schrifft selber lehrnen, und ohne Meister, ohne Lehrer begreiffen, und ergründen könne. Wo findet ihr mir einen Grund in der Schrifft, daß die erste Christen alles von sich selber, ohne Unterricht, ohne Unterweisung aus der Schrifft gezogen, und erforschet haben; da euch ja die Schrift selber, zu denen

nen Schrift-Weisen und Lehrern verweiset, Christus die Apostel zu Erklärer seiner Geheimnussen bestellet, seinen Statthalter auf Erden zur Felsen der Warheit, zum Hirten, zum Bevestiger deren Brüdern verordnet, und klar anzeiget, daß der jenige, so die Kirchen und ihren Ausspruch nicht höret, vor einen Heyden und Publican anzusehen. Ich sage endlichen was gefährlicher, als jeden die Schrift nach seinem Sinn und Verstand auslegen lassen; seynd nicht alle Ketzereyen aus der Freyheit entsprungen, ist nicht die Kirchen GOttes durch diesen Weeg in so viel Spaltungen zerfallen, ist nicht aller Greul der Verwüstung in dem heiligen Ort, das ist, in der Kirchen GOttes leider aus deme entsprungen, daß jeder das Wort GOttes nach seinem Sinn und Gedancken, oder viel mehrer, nach seinem Belieben und Mutwillen verstanden, und ausgedeutet. Niemals hätten die Seleucianer den Tauff des Feuers gelehret; niemals hätten die Manichäer die wahre Menschheit Christi verlaugnet; niemals hätten die Gymnisten bey denen wilden Thieren einen Vernunft zugelassen; niemals hätten die Antropomorphisten der GOttheit einen menschlichen Leib zugeeignet; niemals hätten die Sabellianer zwischen dem Vatter und Sohn in der GOttheit nur eine eintzige Person zugelassen. Niemals hätten die Pelagianer die Erb-Sünd verworffen; niemals hätten die Novatianer viel Sünden vor unvergeblich gehalten; niemals hätten die Arianer, das Oster-Fest zu feyeren verbotten; niemals hätten die Petilianer dem Menschen seine eigene Ermordung zugelassen; niemals hätten die Arianer den Vatter in der GOttheit vor Grösser, als den Sohn gehalten; niemals hätten die Cataphrygier die Todte und schon Verstorbene getauffet; wann selbe nicht die Göttliche Schrift nach ihrem eigenen Gehirn, nach ihrem Grind und Schedel ausgeleget. Ja ich darff es wol sagen, was hat euch Herren Protestanten in das Unweesen euerer verwirrten, uneinigen, eigensinnigen Lehren und Irrglauben gestürtzet, als

Szentiv. in Anal. Dogm. 4.

weilen ein jeder ihme selber die Schrift gedollmetschet, und selbe nach seinem Sinn erkläret hatte. Was ware die Ursach, daß aus der eintzigen Lehr Lutheri, als aus einem Wurm Nest innerhalb nicht gar zwantzig Jahren bis sechs und fünftzig neue Secten, und Ketzereyen hervor geschloffen. Was ware die Ursach, als weilen sie die allgemeine Auslegung der heiligen Kirchen nicht gefolget, sondern ihnen selber auf dem Amboß ihrer Eigensinnigkeit neue Auslegung der Schrift zusamm geschmidet. Ach wolte GOtt! daß all diese mit denen Jüngern Christi, bey Christo und seinen Statthalter auf Erden sich angefraget; wolte GOtt! daß sie lieber ihre Unwissenheit frey bekennet, und bey der Kirchen zu Rath gegangen, so wären sie nicht in so grosse Fehler und Irrthumen versuncken. Wolt ihr wissen Herren Protestanten, was die heilige Schrift von diesem euren Critirion oder eigensinnigen Geist in Auslegung des Wort GOttes gehalten. So höret, was bey Ezechiel von demselben geschrieben stehe: Væ Prophetis insipientibus, qui sequuntur spiritum suum, & nihil vident. - Vident vana, & divinant mendacium. Weh denen thorrechten Propheten, die ihren eigenen Geist folgen, und nichts sehen. - Sie sehen eitle Ding, und weissagen Lugen. Höret, was Petrus von diesen eigensinnigen Lehrern schreibe: Non intelligentes, quod omnis Prophetia Scripturæ propria interpretatione non fit. Sie verstehen es nicht, daß keine Weissagung der Schrift durch eigene Auslegung geschehe. Höret endlich und letztlich, wessen euch Joannes der Evangelist ermahnet: Chariſſimi! nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex Deo sint; quoniam multi pseudoprophetæ exierunt in mundo. Ihr Liebste! glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie aus GOtt seyn, denn es seynd viel falsche Propheten in der Welt ausgangen. Und von was vor einem Geist könnet ihr mehrer versicheret seyn, daß er aus GOtt seye, als von dem Geist der Kirchen, als von welchen Christus selber: Ille vos docebit omnem veritatem,

Ezech. 13.

2. Petr. 1.

1. Joan. 4.

Joan. 16.

tem, dieser wird euch alle Warheit lehren.

Verl. 18. 19. 20. & 21. Verstehet ihr nicht, daß alles, was von Aussen in den Menschen hinein gehet, ihn nicht kan gemein machen. Dann es gehet nicht in sein Hertz, sondern es kommet in den Bauch, und gehet durch den natürlichen Gang hinaus, der alle Speis ausfeget. Und er sprach ferner, aber die Ding, so von dem Menschen herausgehen, dieselbe machen den Menschen gemein; dann von innen aus dem Hertzen gehen heraus böse Gedancken.

Daß alles, was in den Menschen eingehet, den Menschen aus sich selber nicht verunreinigen könne an seiner Seelen; haben wir schon genugsam ersehen: dann das jenige, was in sich selber leiblich, kan aus sich selber dem Geist, oder der Seelen, weder nutzen, noch schaden, selbe weder zieren, noch unrein machen. Ich sage aus sich selber, dann was die Seel verunreiniget, ist nicht die Speis selber, so zu dem Mund eingehet, sondern die Ubertrettung des Gesatz, das Göttliche Gebott oder Verbott alles Ubermaß, oder auch gewisser Speisen zu verschiedenen Zeiten. Was ist dann das jenige, welches aus sich selber den Menschen an seiner Seel verunreinigen kan? Christus sagt: Die Ding, so von dem Menschen herausgehen, und zwar aus dem Hertzen, als benanntlich die böse Gedancken. Ex corde, redet hierüber Dionysius der Carthäuser, id est, ex intellectu & voluntate, aus dem Hertzen, das ist aus dem Verstand, aus dem Willen; dann obschon Hippocrates und Galenus bey Suario der Meinung seynd, daß die Seel des Menschen in dem Haupt und nicht in dem Hertzen wohne, so wird doch öffters das Hertz vor die Seel und vor ihre Kräften, als Verstand und Willen genommen, weilen, wie sehr wol Sylveira beobachtet, die Geister aus dem Hertzen in das Haupt aufsteigen, und der Seelen zu ihren Würckungen verhülflich seyn. Die Frag ist aber anjetzo, wie doch die böse Gedancken den Menschen verunreinigen können? diese Frag nun zu beantworten: ist ungezweiffelt, daß auch viel andere Ding würcklich seyn, sich würcklich befinden, ob sie schon unsichtbar, vor denen Augen der Menschen verborgen; und dahero auch bey denen Rechts-Gelehrten, das Kind im Mutter-Leib sich würcklich auf der Welt befindet, ob es schon noch unsichtbar denen menschlichen Augen: Qui in utero sunt, in toto pene jure civili intelliguntur, in rerum natura esse. Die jenige, so in dem Mutter-Leib seynd, werden darvor gehalten, daß sie schon würcklich in der Welt seyn. Ob nun schon die Gedancken des Menschen aller Augen unsichtbar, so seynd sie doch würcklich in dem Hertzen, in dem Verstand oder Willen; seynd sie einsmal in dem Willen, so seynd sie entweder gut oder bös, dann wie der grosse Augustinus redet: Voluntas est, qua peccatur & recte vivitur, der Willen ist, mit welchen man sündiget, oder Gutes würcket. Alle Bosheit der Wercken, Worten und auch Gedancken ist allein dem Willen zuzuschreiben; und gleichwie der Zaum und Zügel das Pferd lincks, oder rechts leitet, also auch der Willen den Gedancken gut oder bös machet. Es ist zwar nicht ohne, daß der Gedancken in der That niemand nutzet, oder schadet, in der That weder der Liebe GOttes noch der Liebe des Nächsten zuwider handlet; allein geschiehet es nicht in der That, so geschiehet es doch in dem Willen, durch welchen auch der Mensch in seinen Gedancken GOtt, oder seinen Nächsten kan beleidigen; freylich kan diese Beleidigung des blossen Willens niemand schaden, allein schlimm genug, daß sie den Menschen selber schadet, der in solche Gedancken verwilliget. Dann wie abermal Augustinus: Qui talia cogitat, & si nihil mali alicui faciat, facit plurimum sibi. Wer solche, das ist, böse Gedancken heget, ob er schon niemand andern hierdurch schädlich ist, so ist er doch schädlich ihme selber; er tragt eben das Gift in seinen Busen herum, ob er schon selbes nicht ausschüttet, und ist gleich einer Schlan-

L. qui in ff. de stat. hom.

S. Aug. l. 1. retract. c. 9.

Dionys. Carth. in hunc loc.

Suar. l. 3. de anim. c. 31. n. 5.

Sylv. in exposit.

S. Aug. in Ps. 94.

gen

gen oder Vippern, welche, wann sie auch niemand beisset, dannoch mit einem tödtlichen Gift erfüllet ist. Sage mir demnach nur keiner, man könne die Gedancken nicht verbieten, noch auch straffen, wäre demnach dero Bosheit nur zu verachten, dann obschon nur gar zu wahr, daß die Welt-Rechten sich auf die Gedancken nicht erstrecken, laut deme, de internis non judicat prætor, von innerlichen Dingen kan der Richter nicht urthlen; obschon die weltliche Rechten die Gedancken nicht straffen, weilen sie selbe noch wissen, noch erkennen, laut deme, was Thomas der Englische: Illud proprie cadit sub præceptum legis, pro quo pœna legis infligitur. Das jenige fallet unter das Gesatz, deme eine Straff des Gesatz gesetzet ist. Obschon der Mensch, nur das Aussere, nicht das Innere ergründen kan. Laut deme aus dem ersten Buch deren Königen: Homo videt ea, quæ parent. Der Mensch siehet allein das, was ihme in die Augen scheinet. Bey allen deme so ist doch jemand, der böse Gedancken erkennet, böse Gedancken urthlet, vor bösen Gedancken wahrnet, und böse Gedancken auch straffet; wer dieser? GOtt der Allerhöchste. GOtt siehet, und erkennet die böse Gedancken. Dann es stehet geschrieben in dem ersten Buch deren Königen: Dominus autem intuetur cor. Der HErr aber siehet das Hertz an. GOtt urthlet, und untersuchet die böse Gedancken. Dann es stehet geschrieben: Spiritu tuum ponderator est Dominus, der HErr ist, der Geister abwäget. GOtt wahrnet von bösen Gedancken; dann es stehet geschrieben: Cave, ne subrepat tibi impia cogitatio. Hütte dich, auf daß dir nicht etwann ein gottloser Gedancken einschleiche. GOtt straffet auch die böse Gedancken; dann es stehet geschrieben: Lava a malitia cor tuum Jerusalem, ut salva fias. Wasche von der Bosheit dein Hertz O Jerusalem! auf daß du seelig werdest. So seynd dann die Gedancken so bös, daß sie von GOtt erkennet, geurthlet, gewahrnet, und endlich gestraffet werden. Wie ist es aber möglich, daß ein Gedancken, ein Werck eines eintzigen Augenblicks, eine kleine, geringe, flüchtige Gemüts-Bewegung den Menschen seiner Seeligkeit berauben, und in die Höll stürtzen könne? wie ist es möglich. Man halte das Ohr an die Pforten des Paradeis, wo Adam und Eva allein miteinander Sprach gehalten. Man höret darinnen niemand, als die Schlangen; Cur præcepit vobis Deus, warum hat euch es GOtt gebotten? Nequaquam moriemini, mit nichten werdet ihr sterben; aperientur oculi vestri, euere Augen werden sich eröfnen; eritis sicut Dii, ihr werdet gleich seyn denen Göttern: Und eben diese Schlangen stellet uns vor jene böse Gedancken, so da in sich selber bös, den Menschen zu allen Bösen verleiten. Einige Gedancken pflegen wider das Gesatz GOttes, wider das Gesatz der Kirchen zu vernünftlen. Warumen hat GOtt das, die Kirchen dieses gebotten? warumen hat GOtt das, die Kirchen dieses verbotten, warumen? wollen also von GOtt, und der Kirchen ihres Gebotts oder Verbotts Rechenschaft haben, wollen das Urtheil bey sich selber sprechen, ob GOtt oder die Kirchen recht gebotten, oder verbotten habe; vermessene Gedancken seynd diese. Einige Gedancken pflegen die Straff zu untersuchen, welche der Ubertrettung des Gesatz getrohet wird, und machen den Schluß: mit nichten; mit nichten werden wir GOttes Unsegen verdienen, mit nichten wird uns der Himmel versperret werden, mit nichten werden wir in die Höllen fahren: nequaquam morte moriemini, mit nichten werden wir des ewigen Todts dahin sterben; weilen die Sünd zu Klein, und die Barmhertzigkeit GOttes zu Groß. Und diese seynd muttwillige Gedancken. Einige Gedancken schmeichlen ihnen, als verstunden sie das Gesatz besser, als wolte man sie nur schröcken, als hätte die Betrohung keinen Grund, als wäre die Sach minder auszulegen, aperientur oculi vestri, euere Augen werden sich schon wieder eröffnen; Und diese seynd GOttes-lästerische Gedancken. Einige Gedancken seynd endlich, welche sich aus Ubertrettung des Gesatz mehrer Freud, als Leid versprechen,

S. Thomas 2. 2. qu. 100. art. 9. in Corp.

1. Reg. 16.

Gen. 3.

Prov. 16.

Deut. 15.

Jerem. 4.

einen Himmel aller Wollüsten vorstellen, eine Freyheit ihrer Gelüsten einbilden, und ihnen selber predigen: Eritis sicut Dii, ihr werdet seyn gleich denen Götttern; Und diese seynd hochmütige Gedancken. Nun so wenig, als die Schlangen in dem Paradeis unschuldig, so unsere Vor-Eltern verführet hat, so wenig als die Schlangen in dem Paradeis unsträfflich, so unseren Vor-Eltern den Untergang zubereitet hat; so wenig seynd die anreitzende, liebkosende, verführerische, Heyl-stöhrende Gedancken unschuldig, oder auch unsträfflich zu nennen; weilen über sie eben gleicher Fluch, wie über die arglistige Schlangen ergangen ist: Quia fecisti hoc, maledictus es, weilen du dieses angestiftet, so bist du verfluchet. Es ist zwar nicht an deme, daß ich einen jeden Gedancken, ob er schon bös in sich selber, allzeit vor sündhaft halten könne, weilen zu der Sünd eine bedachtsame Aufhaltung, Verweilung in dem Wollust dieser Einbildung oder Vorstellung erforderet wird. Doch aber geschiehet es selten, daß ich mich in solchen Gedancken lang aufhalte, und darinnen nicht freywillig belustige. Und dahero auch das heilige Concilium von Tricnt, eine Versammlung so viel hundert Väter die böse Gedancken vor höchst-gefährlich gehalten: Nonnunquam animam gravius sauciant, & periculosiora sunt iis, quæ manifeste admittuntur, sie verletzen die Seelen offt mehrer, und seynd weit gefährlicher, als die offentliche Sünden, so offentlich begangen werden. Periculosiora, sie seynd gefährlicher; dann erstens werden sie leichter begangen, als die Sünden deren Worten und Wercken, indeme sie in einer blossen Verwilligung ohne eintziger Mühe und Arbeit bestehen. Andertens seynd sie auch folglich weit mehrer an der Zahl, indeme alle Augenblick hierzu die Anreitzung, und die Gelegenheit verhanden. Drittens ist auch deren Gewohnheit weit schädlicher, indeme der Mensch niemals sicher, sich darein zu vertieffen, und wann er auch schon daraus entgangen, wiederum darein zu verfallen. Viertens ist in der letzten Sterb-Stund deren Gelegenheit grösser, wo der böse Feind heftiger zusetzet, die Gewohnheit schwärer zu überwinden ist, und offt Seelen Seeligkeit an einem Augenblick hanget. Ja zur Bestättigung wäre nichts anderst mehr nöthig, als daß wir unter unseren Füssen bis in die Höllen hinab sehen konten, wie viel wurden wir darunten arme verlohrene Seelen antreffen, welche wegen eines eintzigen sündhaften Gedancken verdammet, so lang GOtt, GOtt seyn wird, ewig und ewig keine Erlösung mehr zu hoffen haben. Ermahnet demnach billich der weise Salomon: Omni custodia serva cor tuum, quoniam ab ipso vita procedit, bewahre dein Hertz mit allen Fleiß, dann daraus kommet das Leben. Prov. 4.

Concil. Trid. Sess. 14. c. 5.

Ehebruch, Hurerey, Todtschläg, Diebstahl, Geitz, Schalckheit, Betrug, Unzucht, ein neidisch Aug, Lästerung, Hoffart, Thorheit: All diese Stück gehen von ihnen hervor, und machen den Menschen gemein. Vers. 21. 22. & 23.

Nachdeme Christus von denen Gedancken insgemein geredet, welche von dem Hertzen aufsteigen, kommet er auch zu reden von denen Begierden, und Begierlichkeiten, aus welchen alle Laster entspringen, und diese sagt er: seynd eben jene Stuck, so die Seel des Menschen verunreinigen. Die Begierden des Ehebruchs, die Begierden der Hurerey, die Begierden des Diebstahls, die Begierden des Todtschlags, die Begierden des Geitzes, und so fort weiter, all diese Begierden seynd die Wurtzel, und der Zundel alles Ubels, alle Sünden deren Worten, alle Sünden deren Wercken haben hieraus ihren Ursprung, und wann der Mensch einmal seine Begierden anhöret, ist keine Sünd auch in der That nicht so groß, welche er nicht begehet; David an dem Fenster seiner Althanen, und Salomon mitten in seinem Pallast, hat erstens die Begierd ihres Hertzens verführet, also daß von dem Letzteren die Schrift selber: Depravatum est cor Salomonis, das Hertz Salomonis ward verkehret: 3. Reg. 11. woraus dann beederseits viel Ubel,

Un-

Unzucht, Ehebruch, Todschlag und Abgötterey entsprungen seyn. Nichts kleiner ist anfangs als die Begierd in dem Hertzen, die Begierd der Rach, die Begierd der Lieb, die Begierd des Gelds, und alles Ubels; kaum aber, daß selbe aus dem Hertzen aufgestiegen, an das Tag-Liecht gekommen, da ist schon eine gantze Welt zu klein, ihre schädliche Würckungen zu fassen. Klein seynd die Eyer deren Drachen und Basilisken, was grosse Unthier schlieffen nicht endlichen hervor, welche gantze Länder in Schröcken und Unglück stürtzen. Klein seynd die Begierden eines Menschen, so lang sie noch in dem engen Kercker des menschlichen Hertzens verborgen seyn, lasset man ihnen aber nur einmal Lufft, werffen sie all göttlich und menschliche Gesätz über einen Hauffen. Athanasius Kircherus bezeuget, daß, wann man die Haut eines Aal-Fisch in kleine Stücklein zerschneidet, und in einen lethigen See hinein strået, daraus lauter grosse Aal-Fisch entspringen. Ob es nun deme also, lasse ich dahin gestellet seyn; gewiß ist es, daß der Mensch, so seine Begierden lang in dem Hertzen ernähret, endlichen erfahren muß, daß sie zu grossen Sünden und Lastern, zu ungeheueren Schanden und Missethaten erwachsen. Ja es scheinet, als wäre die Begierd eines Menschen durch jene Wolcken entbildet, welche Elias von dem Meer aufsteigen gesehen hat: Ecce Nubecula parva quasi vestigium hominis. Siehe, ein kleines Wölcklein in der Grösse des Fuß-Stapffen eines Menschen, so sich aber gar bald erweiteret, und den gantzen Himmel überzogen hat: Et ecce & ventus & nubes, & facta est pluvia grandis. Und siehe, ein Wind und eine Wolcken, und ein grosser Regen ist entstanden. Nemlich das Ungewitter, so mit einen kleinen Fuß-breiten Wölcklein sich angefangen, ist endlich in ein Sturm-Wetter, und entsetzlichen Platz-Regen ausgebrochen. Deine Begierde, O Unzüchtiger! deine Begierde, O Rachgieriger! deine Begierde, O Geitziger! ist anfangs ein kleines Wölcklein, so aus der Tieffe deines Hertzens aufsteiget, aber verweile nur ein wenig, lasse dieses Wölcklein recht aufeinander gehen, da wird es einen gantzen Wolcken-Bruch deren grösten Sünden und Lastern absetzen. Et ecce ventus & nubes, & facta est pluvia grandis. Das Ungewitter wird dir den gantzen Himmel, und fast alle Hoffnung des Himmels vor deinen Augen entziehen. So schädlich, so gefährlich seynd die kleine Begierden des menschlichen Hertzens. Eines kan ich allhier nicht übergehen, welches ich in Ablesung des angeführten Versickels beobachtet: Christus, da er die Laster alle erzehlet, nennet ein jedes bey seinen Nahmen; das Laster aber der Unlauterkeit nennet er dreymal, und zwar secundum omnes Species, nach all ihren Gattungen, des Ehebruchs, der Hurerey, und der Unzucht. Warumen dieses? Es wird mir vielleicht jemand sagen, Christus habe dieses gethan, um zu zeigen, daß keine Begierden mehrer und öffter aus dem menschlichen Hertzen aufsteigen, als die Begierlichkeiten des Fleisches. Weilen ja sonders von dem heiligen Geist gesagt wird: Omnis caro corruperat viam suam super terram. Alles Fleisch hatte ihre Weeg verderbt auf Erden. Oder es wird jemand glauben, Christus habe dieses Laster dreymal genennet, weilen der Mensch, so lang er lebt, diesem Streit in seinem Gemüt stäts unterworffen ist, von welchen Paulus: Caro concupiscit adversus Spiritum, & Spiritus adversus carnem. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch. Nun mögen zwar andere dieser sehr wol gegründeten Meinung seyn, und die dreymalige Wiederhohlung dieses Lasters auf obige Weiß ausdeuten, so ist mir doch glaublicher, daß Christus alle die Sorten und Gattungen dieses so gemeinen Lasters benantlich anzeigen wollen, auf daß jedermann klar sehen solte, daß nicht der Ehebruch allein, sondern auch die Hurerey, ja alle Unzucht von GOtt selber verworffen und verdammet seye, indeme eines wie das andere von Christo lauter böse, sündhaffte Ding genennet seyn, so von dem Hertzen aufsteigen. Ja Paulus der Apostel noch

Athan. Kirch. apud Calin. citat. tom. 9. lez. 1.

Gen. 6.

Gal. 5.

zum Uberfluß alle diese drey Laster unter die Werck des Fleisches zehlet, Gal. 5. mit klaren Zusatz; daß die, so diese Werck thun, das Reich GOttes nicht erlangen werden. Ist demnach keine himmlische, sondern eine höllische, keine Christliche, sondern eine teuflische Lehr, sagen: Der Ehebruch allein seye ein Sünd, die übrige Unzucht aber seye keine Sünd; der Ehebruch allein seye verbotten, die übrige Unzucht seye nicht verbotten. Eine höllische, eine teuflische Lehr, sprich ich, ist diese, welche einige junge Pursch etwann in Engel- oder Holland erlehrnet, und mit sich als eine Rarität, als ein neues Grieffel der Weißheit in das liebe Vatterland zuruck gebracht, damit sie nur mit dieser verfluchten neuen Modi-Lehr mehrer unschuldige Seelen bethören, und verführen können. Eine höllische, eine teuflische Lehr, wiederhohle es noch einmal, ist diese Lehr, und wann sie auch von dem Mund grosser Herren ergehen solte, weilen selbe dem Gesatz der Natur, dem Gesatz GOttes, allen Kirchen- und allen Glaubens-Gesätzen schnurgrad zuwider. Ja diese geyle, unzüchtige, und unverschamte Lehrer wissen ihre ungezäumte Begierden nicht anderst, als mit Irrthum und Ketzerey zu bedecken, und tragen kein Bedencken, von denen Satzungen des wahren Glaubens abzuweichen, um nur desto freyer ihrer unersättlichen Geilheit nachzuleben. Nemlich wie es Ambrosius der grosse Kirchen-Lehrer S. Amb. l. 6. ep. 36. erkennet hat: Qui cœpit luxuriari, incipit deviare a vera fide. Der sich anfanget der Geilheit zu ergeben, der fanget an von dem wahren Glauben abzutretten; ihme selber solche verdamnte Lehr-Stuck auszusinnen, welche allein genug, eine gantze Höllen anzufüllen, und den Werth des Bluts JEsu Christi in viel tausend Seelen zu zernichten.

Vers. 24. Und er machte sich auf, und gienge von dannen in die Gräntzen Tyri und Sidon, und er gienge in ein Haus, und wolte, daß es niemand solte erfahren, aber er konte nicht verborgen seyn.

Man hat es vor Zeiten vor eine Unmöglichkeit gehalten, glückseelig seyn, und sich darbey nicht übernehmen. Dahero Pacatus: Est enim felicitatis indiscreta pedissequa superbia, & vix cuiquam contigit abundare fortuna, & indigere arrogantia. Pacat. in Paneg. Theod. Dann es ist aller Glückseeligkeit eine unbescheidene Nachfolgerin die Hoffart, und wird selten jemand an dem Glück einen Uberfluß haben, wo ihne nicht darbey der Ubermut begleite. Ja nicht nur die Glückseelige seynd diesem Ubel unterworffen, keiner, er seye so arm, gering, und verächtlich als er immer könne, keiner ist, der nicht an sich etwas findet, an welchen er sich zuweilen in seinen Gemüt übernehme. Und der Ursach halber, wird auch bey Gregorio, dem Nyssener das Laster der Ehrsucht ein erbliches Ubel: Vitium elationis cognatum, und ein dem Menschen recht angebohrenes Laster genennet, welches er mit sich in die Welt bringet, und selbes zwar zu unterdrucken, aber gäntzlich auszurotten niemals mächtig ist. Greg. Nyss. orat. 1. de Beat. Sogar die Weiseste des gantzen Alterthums, vor welche man insgemein die Philosophos, das ist Naturkündiger, und Erforscher aller Geheimnussen der Natur gehalten hat, sogar die Philosophi waren von diesem Laster nicht befreyet, also zwar, daß Hieronymus hat sagen dörffen: S. Hier. Philosophus gloriæ animal. Es seye auch um einen Welt-Weisen gemeiniglich ein hoffärthig-ruhmsüchtiges Thier, welches dem eytlen Dunst des menschlichen Lobs nachtrachtet. Allein Christus JEsus, welcher zwar die Seinige mitten aus der Welt erwählet hat, wolte sie doch hierinfalls von der gantzen Welt absönderen, und zu seinen Nachfolgern machen. Und dahero pflegte Oleaster zu sagen; daß die wahre, eifrige und aufrichtige Christen von dieser Eytelkeit menschlicher Hochachtung weder hören noch wissen wollen. Fugiunt justi terga vertentes, imo quod plus est si fieri posset, nollent a Deo bona sua videri. Oleast. in exposit. mor. c. 23. Numerol. Also fliehen die Gerechte dieses Laster, also wenden sie ihme den Rucken, daß, wann es möglich wäre, sie auch wünschten, daß GOtt selber ihre gute Werck nicht se-

hen

hen solte. Nemlichen alles nach dem Exempel Christi, von welchen in dem angeführten Text nach so vielen scheinbaren Wunderwercken, nach so ansehnlichen, recht göttlichen Groß-Thaten endlichen der Evangelist erzehlet, daß er sich vor aller Augen verbergen wolte: Und er gienge in ein Hauß, und wolte, daß es niemand erfahren solte; Schnur-grad dem irrdischen Welt-Geist zuwider, als welcher auch kleine Ding will zur Hochschätzung bringen, und das Allergeheimeste an das Tag-Liecht hervor ziehen, um nur einiges Lob, Ehr, oder Gunst zu erschnappen. Christen haben sich allweg an Christi Leben zu spieglen, und soll ihnen dieses Leben ihres göttlichen Lehr-Meisters ein lebendige Schul seyn dessen, was sie zu thun oder zu lassen. Nirgends kan ein Christ besser ersehen die Unwürdigkeit seines Ehr-süchtigen Gemüths, als eben an der Demut Christi, welche alle eytle Glory-Hannsen zu Schanden machet, und sie ihres grossen Fehlers überzeuget. Christus in seiner Geburt machet zu Schanden diejenige, welche sich von ihren Adel, Nahmen, und Stammen rühmen, und hierdurch über das übrige menschliche Geschlecht mit Verachtung erhöben wollen. Ich sage Christus in seiner Geburt, dessen Nähr-Vatter ein armer Zimmermann, dessen Mutter ein armes Mägdlein, dessen Geburts-Haus ein Stall wilder Thieren, dessen Gesellschafft arme Feld-Hirten gewesen. Ja er will seine Gnadenreiche Geburt mehrer verbergen, als kund machen; er will bey finsterer Nacht gebohren seyn: Cum quietum Silentium contineret omnia. Da das ruhige Stillschweigen alles bedecket hat, und sein glorwürdige Ankunfft der Welt nicht in die Augen fallen konte. Zu was Zihl und End dieses? Ich höre Bernardum sagen, zur Beschämung aller Hochmüthigen: Jam vero nocte voluit nasci: ubi ergo sunt, qui tam imprudenter gestiunt ostentare semetipsos. Er hat wollen zu Nachts gebohren seyn: Wo seynd dann diese, welche sich so unvernünfftig von ihrem Adel, und Geburts-Linie rühmen, zu welcher Ehre doch sie aus dem ihrigen nicht das geringste beygetragen.

Sap. 18.

S. Bern. serm. 3. de Nat.

Weiters, Christus in seiner Jugend machet zu Schanden diejenige, welche von der Wiegen an nach Ehren und Würden trachten, sich über die Häupter aller anderen schwingen, und alle ihres gleichens unter ihren Füssen sehen wollen. Ich sage: Christus in seiner Jugend, als von welchen die Evangelisten all zusammen bis auf das zwölffte Jahr nichts anders, als daß er einsmals in dem Tempel unter denen Lehrern gesessen; bis auf das dreyßigste nichts anders, als erat subditus illis, daß er seinen schlechten und geringen Eltern unterworffen, gehorsam und unterthänig gewesen. Zu was Zihl und Ende dieses? als um allen die Demut zu lehren: Discite a me, quia mitis sum, & humilis corde. Lehrnet von mir, dann ich bin sanfft, und demüthig von Hertzen. Lehrnet von mir die Verdienste, und nicht die Eytelkeit suchen; nicht dem Lob und der Hochachtung, sondern der Tugend, und zwar vor anderen der Demut nachstreben. Christus ferners in seinem Predig-Amt machet zu Schanden diejenige, welche, wann sie was Gutes würcken, eine löbliche That verrichten, selbe also gleich kund machen, über alle Dächer ausruffen, und durch den eytlen Ruf, wie die Henne ihr gelegtes Ey, allen und jeden zu wissen machen. Ich sage: Christus in seinem Predig-Amt, als da er von der Demut so nutzliche Lehren vorgetragen, und seine zum Nutzen des Volcks geübte Wunderwerck gemeiniglich verbotten hat, zu verkündigen, oder auszubreiten. Zu was Zihl und Ende? als bloß wie es Oleaster von der Bunds-Lade geredet hat: Summus Benefactor est, & nihilominus tectus; ut se doceat benefacere, & nolle videri. Er ist der gröste Wolthäter, und will doch verborgen seyn, auf daß er dich lehre Gutes thun, und dannoch keinen eytlen Ruhm zu begehren. Christus in seinem Tod machet zu Schanden alle diejenige, welche Zeit ihres Lebens nicht mehrer sorgen, als eine prächtige Leich-Begängnuß, Leich-Predigen, Grab-Schrifften, und ein herrliches Grab-Gebäu anzuordnen, auf daß sie auch nach dem Tod stäts hoch angesehen,

Matth. 11

Oleast. in Exod. c. 25.

und gepriesen werden. Ich sage: Christus in seinem Tod, als welcher zwischen zweyen Mördern gleich einen Ubelthäter gecreutziget, von allen verlassen, nackend und bloß an dem verächtlichen Holtz gestorben, in ein Felsen-Loch und fremdes Grab ohne Pracht, ohne Herrlichkeit beygesetzet worden. Zu was Zihl und Ende? als bey der gantzen Welt jene Erkanntnuß auszuwürcken, welche Antonius von Padua gehabt hat, da er gesufftzet: Dum oculo fidei Deum meum in Cruce pendentem video, omnis decor, omnis gloria, omnis honor, omnis pompa transitoria in pallorem vertitur, & a me nihili æstimatur. Da ich mit denen Augen eines lebendigen Glaubens meinen GOtt an dem Creuz betrachte, da erblaichet in meinen Augen alle Zierde, alle Ehr, alle Glory, aller zergänglicher Pracht, und wird von mir wenig, ja gar nichts geschätzet. Christus endlichen in seiner Urständ und Auffahrt, machet zu Schanden alle diejenige, welche sich niemals an ihren Lob vergnügen, immer mehrer und mehrer hören wollen, und so wenig als ein Fieber-süchtiger an dem Wasser, sich an ihren eigenen Ruhm, Lob und Preyß ersättigen können. Ich sage: Christus in seiner Urständ, er hatte in seiner Urständ von dem Engel keinen grösseren Lob Spruch hören, als: Surrexit, & non est hic. Er ist erstanden, und ist nicht hier. In seiner Auffahrt von dem Evangelisten keine grössere Beschreibung haben können, als: Recessit ab eis, & ferebatur in Cœlum. Er schiede von ihnen, und ward übertragen in dem Himmel; da er doch nicht schlechterdings von den Todten erstanden, sondern durch seine eigene Krafft erstanden ist; nicht schlechterdings in dem Himmel getragen, sondern durch seine eigene Macht, Krafft und Tugend in dem Himmel ist übertragen worden. Zu was Zihl und Ende wolte Christus auch hierinfalls seine Allmacht nicht mit zierlichen Worten erzehlen, und beschreiben lassen? Didacus der Nyssener gibt dessen die wahre Ursach: Nos docuit quomodo descendere per modestiam, & humilitatem debeamus. Er hat uns lehren wollen, wie man auch in den aufnehmenden Glück sich durch die Mäßigkeit und Demut erniedrigen solle. So ware das gantze Leben Christi eine Schul der Demut in welcher sich Christus selber gedemüthiget, und ob er schon wahrer GOtt, sich in dem menschlichen Fleisch doch erniedriget hat. Sage mir nur anjetzo keiner, die Demut des wahren Sohn Gottes seye ein solcher Abgrund der Geheimnussen, welcher von einen Menschen unmöglich durch die Nachfolg mag erreichet werden. Wolan, sagt Rupertus: Kanst du dich nicht als ein Sohn GOttes demüthigen, so demüthige dich als ein Mensch; folge ihme nicht in deme, in wem dir unmöglich, sondern folge ihm in deme, in wem es dir möglich ist ihme nachzufolgen. Hoc enim solum, seynd die Wort Ruperti, hoc enim solum, quod imitabile est, proponit. Dann allein dasjenige, in welchen ihme möglich ist nachzufolgen, stellet Christus vor zu seiner Nachfolg.

S. Ant. serm. in Dom. 3. Quadr.

Rupert. in Joan.

Dann es ware ein Weib, deren Tochter einen unreinen Geist bey sich hatte; so bald diese von ihme hörete, gieng sie hinein und fiel nieder zu seinen Füssen. Es ware aber ein heydnisch Weib aus Syro-Phönicien gebürtig; und sie bate ihn, daß er den Teufel von ihrer Tochter austreiben wolte.

Vers. 25. & 26.

So sehr sich auch Christus verbergen wolte, so hat ihn doch ein fürwitziges Weibs-Bild ausgekundschafftet, daß er in dem Haus ware. Allein dieser Fürwitz, obschon eines heydnischen Weiblein, ware doch höchst-löblich; er ware vielmehr ein mütterlicher Eifer zu nennen, an welchen sich viel Christliche Mütter spiegalen konten. Dann wie sehr wol Origenes beobachtet, hat dieses heydnische Weib sehr weißlich gehandlet, und eben alldorten, wo sie solte, ihre Zuflucht genommen: Vide prudentiam Fœminæ; non ivit ad homines seductores, non quæsivit inanes ligaturas, sed omnes relinquens Diaboli cultus venit ad Dominum. Siehe die Klugheit dieses Weibs-Bilds; ihre Tochter heyl zu machen, ist sie nicht bey betrügerischen Leuten zu Rath gegangen, sie hat keine Aber-

Luc. 24.

Didac. Nyss. serm. 2. in die Cin. §. 5.

Origen. hom. 7. ex diverss. in Matth.

glau-

glaubische Mittel aufgesuchet, sie hat nicht von denen Teuffels-Künsten Hülf begehret; sondern sie hat sich zu dem HErrn, den besten Leib- und Seelen-Artzten verfüget. Ich muß zwar allhier bey diesen unglaubigen Weibs-Bild, bey dieser Chananäerin, wie sie Matthæus nennet, oder bey dieser Syro-Phänisserin, wie sie Marcus schiltet, ihren Glauben, Hoffnung, Eifer, Niederträchtigkeit. Ehrforcht Flehen und Bitten, ja mit einem Wort, alles bewunderen; doch aber vor allen anderen ihre mütterliche Obsorg loben, welche sie vor ihre liebe Tochter getragen, um selbe dem HErrn des Heyls, dem twahren Sohn GOttes zu übergeben. Ich twolte twünschen, daß dieses Weiblein auf denen Knyen, allen Christlichen Frauen, die allhier gegentwärtig herum sitzen, oder stehen, zur Lehr und Exempel der twahren Kinder-Sorg dienen solte. Wie twenig Kinder twurden in der Zucht fehl schlagen, und jene Hoffnung zernichten, welche man auf sie zutweilen in der ersten Jugend ohne genugsamen Grund gebauet hat. Dann nicht umsonst haben die alte Weise den Wolstand eines gantzen gemeinen Weesen, das Glück eines Vatterlands denen guten Müttern zugeschrieben, welche vieles zum Heyl und Nutzen ihrer Kinder beytrügen. Ja Aristoteles glaubet tweit mehrer, dann die Vätter selber: Ordinatam Politiam non modicum attendere oportet, ad mulieres, imo valde multum quia dimidium Filiorum Mater est, Eine ordentliche Herrschung des gemeinen Weesens hat sonders auf die Frauen zu sehen, dann der halbe Theil eines Kinds ist die Mutter. Ist also nicht Wunder, twann das Kind sich nach der Mutter richtet, und das Hünlein nach der Henne zwitzeret; tweilen die Natur selber das Kind mehrer mit der Mutter verbindet. Wuste also denen Christlichen Müttern das Muster ihrer Pflicht nicht besser, als in dem Chananäischen Weiblein aufzustellen, mit beygesetzter Versicherung, daß keine Mutter jemals twerde ihre Schuldigkeit besser erfüllen, als twann sie dem Exempel dieser sorgfältigen Evangelischen Mutter nachfolget. Die Chananäische Mutter hat ihre Tochter erstens zu dem twahren Glauben angetwiesen, dann twann sie nicht voll des Glaubens an Christo den twahren Sohn GOttes gewesen twäre, hätte sie nicht der Eifer einen so tweiten Weeg aus Syrophänicien herbey getragen. Die erste Sorg einer guten Mutter soll seyn, darvor sorgen, daß das Kind in dem twahren Glauben twol untertwiesen, twider alle Irrthumen, Ketzereyen und falsche Lehren, durch heylsamen Unterricht abgetwendet, und betwaffnet twerde. Dann gleichtwie alle Werck eines Christen ohne des twahren Glaubens tod und nicht lebendig laut der Epistel Jacobi, so können auch alle Werck alle Mühe und Arbeit des Menschen ohne dem twahren Glauben zum ewigen Leben nichts fruchten. Abraham hatte schon in dem alten Testament diese Erkanntnuß, und dahero als er seinen Knecht abgesendet, für Isaac seinen Sohn eine anständige Frau aufzusuchen, muste der Knecht ehender seinem Herrn auf den Schenckel die Finger legen, und sich ihme theuer verschtvören, daß er keine aus denen Töchtern des Abgötterischen Chananäer-Land hierzu aussuchen twerde. Ware demnach hierinfalls Abraham tweit vorsichtiger, und behutsamer, als viel Christen, twelche des Gelds oder Eigennutz halber zutweilen, twenig Bedencken tragen auch mit Lutherischen, Calvinischen, ja twann es nur möglich twäre auch mit Jüdisch- und Türckischen Weibern, Heyrathen zu stifften, zuzulassen, oder twol selber zu treffen. Weißlich hat Abraham gehandlet, da er nicht zugeben twolte, daß Isaac sein Sohn ein Abgötterisches Weib nehmen solte, tweilen er die Gefahr vor Augen sahe, twie leicht eine solche Heydnische Mutter ihre Kinder zum Unglauben verführen konte. Weislich ist auch allhier in dieser Wiennerischen Diœces von einem höchsten Kirchen-Haupt angeordnet, daß man solche gefährliche, verführerische Ehe-Verlobnussen mit twidrigen Religions-Verwandten, sonders irrglaubigen Mägdlein auf keine Weis gedulte, und zulasse, tweilen dero Mutter-Milch zur Verführung

Jacob. 1. 2.

Gen. 24.

Aristot. l. 1. polit. c. 8.

rung ihrer Kinder weit schädlicher, dann das Drachen- und Schlangen-Gift zum zeitlichen Tod seyn konte. Dann wie sehr schön über obige Stell Abulensis gloſſiret: Filius magis convertatur cum matre, quando tener est, & quando possunt fieri fortes impressiones in eo; & ideo si mater male imbuit filium suum in tenera ætate, semper erit vir malus, nisi ex magna Dei misericordia & labore dirigatur. Das Kind, da es noch klein ist, und seine starcke Einbildung hat, handlet noch in diesem Alter am meisten mit der Mutter. Und dahero wann die Mutter bös oder irrglaubig das Kind dazumal übel erziehet, so wird selbes allzeit so verbleiben, es seye dann, daß GOtt mit sonderbarer Gnad und Barmhertzigkeit in das Mittel trette. Andertens das Chananäische Weiblein hat ihr Tochter nicht nur zu allen Guten unterrichtet, sondern sie ist ihr auch an dem Vertrauen, in der Demut, in dem Gebett und anderen Tugenden mit ihrem Exempel vorgegangen; da sie heimlich in das Haus eingeschlichen, sich Christo zu Füssen geworffen, und auf ihren Knyen um das Heyll ihrer Tochter gebetten hat. O wie ungleich seynd viel Christliche Mütter dieser Chananäerin, indeme einige ihre Kinder an statt des Gebetts, der Andacht, und GOttes-Forcht, im Spielen, muttwilligen Schertzen, Gallanisiren, Fluchen und Schelten unterweisen; ja noch darzu denenselben mit Rath und That, mit Exempel und Beyspiel vorgehen. Mütter seynd diese, welche wie die Töchter Jerusalem denen Straussen zu vergleichen, so ihre eigene Ayer zertretten, ihre eigene Kinder dem zeitlich- und ewigen Tod, der Höllen und dem Teuffel zuschicken. Warumen wird Ochozias König in Israel, als ein Abgötterer, GOtts-Lästerer, GOttes-Schänder in der heiligen Schrift angegeben? vielleicht weilen seine Vor-Vätter nicht um ein Härlein besser gewesen, also, daß der Text selber von Ochozia meldet: Ingressus est per vias domus Achab, er habe gewandlet auf denen bösen Weegen des gantzen Haus Achab. Ach mit nichten, sondern die

Abul. in Gen. 24.

Thren. 4.

Mutter ware daran Ursach: Mater ejus impulit eum, ut impie ageret, seine Mutter hat ihn darzu angereitzet, und angetrieben, daß er gottlos leben solte. 2. Paral. 22. Ist also Athaliæ der gottlosen, und GOtts-lästerischen Mutter alle Schuld zuzumessen, daß ihr Sohn vor GOttes Augen so übel gerathen. Dritteus endlichen hat das Chananäische Weiblein Christum für ihre Tochter gebetten, er möchte doch den Teuffel, das ist, den unreinen Geist von ihr austreiben. Allhier kan ich mich kaum deren Zäheren enthalten, wann ich gedencke, wie viel Christliche Mütter aus der Art dieser gottseeligen Chananäerin geschlagen, da sie viel mehrer suchen, den unreinen Geist in ihre Töchter hinein, als von ihnen heraus zu treiben, da sie ihnen selber Gelegenheit machen, alle Freyheit verstatten, schädliche Gesellschaft unterhalten, zum Muttwillen, zur Uppigkeit anreitzen, oder nach geschehener Sach ihnen noch das Lob darüber sprechen: hiemit dem unreinen Geist gleichsam vorleuchten, und selben in das Hertz ihrer Töchter mit aller Höflichkeit einladen. Nicht ohne Geheimmuß hat der Heil. Geist, nachdeme er den Israeliten beschrieben, welcher sich mit einem andern Jüngling gezancket, und darbey GOtts gelästeret, auch von Moyse darob zur Steinigung verdammet worden, also gleich hinzugesetzet: Vocabatur autem mater ejus Salumith filia Dabri, de tribu Dan, seine Mutter aber ward genennet Salumith, ein Tochter Dabri, aus der Zunft Dan. Allein, was ware es nöthig, dieses GOtts-Lästerer seine Mutter mit Nahmen und Stammen, mit Vatter und Zunft, zu benennen, da es wenig zur Sach dienen kan, wer sein Vatter oder Mutter gewesen war. Didacus der Nyssener ist der Meinung, daß es nicht wenig, sondern viel daran gelegen war, die Mutter dieses GOtts-Lästerer nahmhaft zu machen, weilen die Mutter durch ihre Kinder-Zucht diesem ihrem Zoberl das Fluchen, Schelten und GOtts-Lästern in der Jugend nicht abgewöhnet. Solten die Mütter ihren Kindern die kleine Fehler in der Jugend nicht übersehen,

Levit. 24.

wur-

kwurden in dem höheren Alter keine Sünd und Laster daraus werden. Solten die Mütter in der Kindheit ihren Söhnen und Töchtern die Gelegenheit abschneiden, die Freyheit hemmen, die Uppigkeit straffen, wurden sie an ihren Kindern nicht erleben solche Schand, welche offt nicht anderst, als durch das Schwerdt, Rad oder Galgen kan abgebüsset werden. Hinc videas, schliesset Nissenus, hinc videas, quanti referat filiorum & filiarum bonas & virtutis amantes habere matres. Daraus kan man ersehen, wie viel daran gelegen seye, sowol denen Söhnen, als denen Töchtern, daß sie fromme und Tugend-liebende Mütter haben.

Didac. Nissen. Fer. V. post. 1. Dom. Quadr. §. 2.

Vers. 27. **Und er sprache: Laß zuvor die Kinder satt werden; dann es ist nicht gut, daß man das Brod der Kinder nehme, und werffe es vor die Hund.**

Es stutzen viel deren heiligen Vättern über diese Red Christi des HErrn, und können nicht wol begreiffen, wie es doch möglich, daß der sanftmütigste Heyland sich so bitter und scharff gegen dieses arme Chananäische Weiblein heraus gelassen, da sie doch mit so vielen Preis-würdigen Tugenden versehen war. Origenes selber, der doch einen übermenschlichen Verstand hatte, konte sich der Verwunderung nicht enthalten; wir wollen seine Wort anhören: Latronem liberasti, meretricem virginibus prætulisti, & solam miseram hanc mulierem despicis deprecantem? quid est hoc verbum, inauditum miraculum. Du O Christe! hast einen Mörderer erlöset, eine Metze denen Jungfrauen vorgezogen? und wilst dieses arme Weibsbild verstossen, was ist dieses vor eine Red, vor ein wunderbarliche Schärffe? die Ursach eines so harten Verfahrens, will ich eben von denen heiligen Vättern herhollen, und scheinet mir jene Meinung gar gründlich, welche Theophilactus geführet hat: Nemlich Christus habe das Weiblein einem Hund verglichen, weilen sie von dem unlauteren Heydenthum entsprossen. Christus canem illam dixerat, eo quod gentiles impuram agerent vitam, Christus hat das Weiblein einen Hund genennet, weilen die Heyden ein sehr unlauteres Leben geführet haben. So hat dann Christus die Heyden des Brods unwürdig geachtet, weilen sie denen unlauteren Hunden gealeichet. Warhaftig es waren die Heyden unlauter genug, da sie den Unglauben in dem Hertzen getragen. Dann was konte wol unlauterer seyn, als ein Mensch ohne wahren Glauben, und solche Unglaubige will GOtt von seinem Tisch, das ist, von dem Genuß des Himmel-Brods ausschliessen. Nemlich der Glauben ist es, so den Menschen des Engel-Brods würdig, der Unglauben, so ihn dieses Brods unwürdig machet. Doch wird von denen Theologis der Glauben zweyfach getheilet, deren einer Fides speculativa, der Glauben des Verstands, der andere Fides practica, der Glauben des Willens genennet wird. Beede Glauben müssen bey deme vereiniget seyn, der sich des Allerheiligsten Sacrament des Altars will würdig machen. Der erste Glaub Fides speculativa, ist ein Glaub, durch welchen der Vernunft sich allen Artickln des Glaubens von diesem heiligen Sacrament unterwirffet, und alles glaubet, was die heilige Kirchen uns von dem heiligen Abendmahl zu glauben vorleget; als erstens, daß in der geseegneten Hosti warhaftig, wesentlich und leiblich gegenwärtig seye, das wahre Fleisch und Blut JEsu Christi, und zwar eben jenes, welches vor die Sünden der gantzen Welt an dem schmählichen Creutz-Galgen gehangen ist. Andertens, daß diese leibliche Gegenwart in deme bestehe, daß eben dieses Brod und dieser Wein durch die Wort Christi und Allmacht GOttes in dem wahren Leib und Blut Christi verwandlet worden seye, also, daß die gantze Substantz des Brods und Weins in die Substantz des lebendigen Leib Christi veränderet, und von dem vorigen Brod und Wein nichts, als die vorige Gestalten und Accidentien der Farb, Grösse, und Geschmacks übrig gebliben seye. Drittens, daß unter einer Ge-

Orig. hom. 7. de div.

Theophil. in hunc loc.

stalt eben der gantze lebendige Christus mit Fleisch und Blut gegenwärtig seye, wie unter allen beeden; und daß durch Entziehung einer Gestalt nichts von dem heiligen Sacrament halbiret, gestimmlet, oder gemindert werde. Viertens endlichen, daß der gantze lebendige Christus in jeden Brosam gantz und vollkommen, ja also gegenwärtig seye, wie in der gantzen heiligen Hosti, und daß in Zerbrechung der geseegneten Hosti der Leib Christi gantz nicht zertheilet, oder zerstücklet werde, auch in dem kleinesten Bröselein gleiche Gnad und Würckung habe, als er hat in allen Hostien auf der Welt, und an der rechten Hand seines Göttlichen Vatters in dem Himmel. Und diese vier Stuck seynd jene vier Glaubens-Stuck, in welchen forderist Fides speculativa, das ist, der Glaub unseres Vernunfts bestehet, und wird der jenige allein vor einen wahren Glaubigen gehalten, welcher diese vier Stuck ungehinderet, und ungezweifflet haltet, und glaubet. Hingegen werden die jenige vor Ketzer und Unglaubige angesehen, welche auch nur in einem Stuck zweifflen, oder ermanglen; wie sie dann sich auch hierdurch des heiligen Sacraments unwürdig machen. Und solche Ketzer waren vor Zeiten Berengarius, welcher erst nach dem zehenden Jahr-Hundert (indeme vorhero niemals ein Ketzer so vermessen dieses Allerheiligste Geheimnuß zu bestreiten) sich hervor gethan, und die wesentliche, leibliche Gegenwart Christi in dem Allerheiligsten Sacrament gelaugnet, nachdeme er aber von fünff Concilien und Kirchen-Räthen daran überwiesen, hat er vor seinem End diesen Fehler verfluchet, und sich reumütig der Lehr heiliger Kirchen unterworffen. Deme seynd gefolget die Calvinisten, welche diesen Irrthum wiederum hervor gezogen, und noch heunt zu Tag die wesentliche Gegenwart Christi in dem heiligen Sacrament anfechten. Die Lutheraner, welche die Verwandlung des Brods und Weins in dem Leib, und Blut Christi nicht zugeben, auch die Reichung des Abendmahls unter einer Gestalt vor Halbierung, und Stimmlung des Sacraments ausruffen. Und so fort weiter; alle diese seynd unter die Unglaubige zu rechnen, welche aus Mangel des Glaubens ihres Verstands so wenig würdig seyn GOttes Leichnam zu empfangen, als die Juden, und Heyden, so gar nichts glauben, oder die wilde Thier, so nichts glauben können. Dann wie sehr wol der uralte Hilarius gesprochen hat: De veritate carnis & sanguinis non est relictus dubitandi locus, von der Warheit des Fleisch, und Bluts (will sagen in dem heiligen Sacrament) ist keine Ursach mehr im geringsten zu zweifflen. Anjetzo zu dem anderen Glauben, welcher da bey denen Theologen genennet wird Fides practica, der würckende Glauben, so aus dem eifrigen Willen entspringet. Und dieser Glaub bestehet in denen Wercken, so den Glauben warhaft machen, in jener Demut, Liebe, Begierd, Zubereitung, welche, da die Hochschätzung dieses heiligen Sacraments in dem Werck selber zu erkennen gibt, und den Glauben nicht nur nähret, sondern auch selben mit der That bekräftiget. Die jenige seynd dieses heiligen Sacraments recht würdig, welche mit diesem Glauben begabet, das ist, wie es Augustinus ausleget, welche durch sonderbare Andacht, und einigen guten Wercken sich darzu bereiten. Prius orationibus, sagt er, jejuniis, eleemosynis, studeas emundare conscientiam tuam, & sic Eucharistiam præsumas accipere, du sollest ehender dich befleissen durch das Gebett, durch das Fasten und Allmosen dein Gewissen zu reinigen, und alsdann dich erkühnen das heilige Abendmahl zu empfangen. Und dahero diejenige wiederum dieses Engel-Brods nicht würdig seyn, welche zwar speculative, das ist, dem Vernunft nach glauben, dem Willen nach aber oder practice, diesen Glauben in dem Werck nicht erzeigen, sondern träg, faul, nachläßig und unehrenbietig bey diesem heiligen Sacrament erscheinen. Dann auch die böse Geister sagt Jacob der Apo-

S. Hilar. l. 8. de Trinit.

Baron. ad an. 1050.

S. Aug. Serm. 252. de temp.

Jacob. Epist. Can.

Apostel, glauben den Vernunfft nach alles, was zu glauben ist; doch ist dieser Glaub ihnen zu nichts nutzlich, weilen der Willen und das Werck mit
S. Greg. diesen Glauben nicht einstimmet. Accedamus igitur, ermahnet uns Gregorius, accedamus cum plenitudine Fidei. So lasset uns dann mit einen vollkommenen gäntzlichen Glauben zu diesem heiligen Sacrament hinzu gehen, und nach dem Exempel der Chananäerin nicht nur die Geheimnussen dieses heiligen Sacraments in dem Hertzen und Verstand alle glauben, sondern auch diesen lebendigen Glauben durch äusserliche Demut, Eingezogenheit, Eifer, Andacht, und auch andere gute Werck
Ephes. 3. würcklich machen. Ut inhabitet Christus per fidem in cordibus nostris. Auf daß Christus, wie Paulus redet, durch den Glauben in unseren Herzen wohne.

Verf. 28. Sie aber antwortete, und sprach zu ihm: Ja HErr! dann die Hündlein essen auch unter dem Tisch von denen Brosamen deren Kindern.

Wie viel deren Tugenden seynd allhier in wenig Worten enthalten. Chrysostomus bewundert ihre kluge
S. Chrysost. homil. 33. Demut: Vides prudentiam mulieris, vides quomodo non contradixerit, nec aliorum laudibus doluerit, nec se contemni moleste tulerit. Siehe die Klugheit dieses Weibs, siehe wie sie Christo nicht widersprochen, noch das fremde Lob empfunden, noch ihre eigene Verachtung übel genommen habe. Gregorius der Nazianzener erkennet aus deme, daß sie sich einem Hündlein verglichen, ihren heiligen Hunger nach
S. Greg. Nazian. orat. in Epiph. dem göttlichen Brod: Micas deposcit, hoc est canis vehementissimi fame correpti pabulum. Sie begehret die Brosen, das ist eine Speiß, nach welcher sich ein Hund, wann er von dem hefftigen Hunger geplaget wird, zum allerhitzigsten sehnet. Antonius von Padua preiset ihre Beständigkeit, als da sie sich auch mit Schmach-Worten an ihren
S. Ant. in Fer. V. post Dom 1. Quadr. Eifer nicht stöhren lassen: O stupenda humilitas! O constantia mulieris! Ach verwunderliche Demut! ach grosse Beständigkeit dieses Weibs-Bilds!

Allein da ich die Wort Christi bey Matthæo betrachte, ware eben bey diesen Chananäischen Weib der Glauben allein hoch gelobet, und zwar billich sagt Abulensis: dann wie Paulus zu denen Hebräern: Sine fide impossibile est placere Deo. Ohne Glauben ist es ohnAbul. in hunc loc. möglich GOtt zu gefallen; wann dann Hebr. 11. ohne Glauben ohnmöglich GOtt zu gefallen, folget, daß alle Tugenden durch den Glauben müssen GOtt gefällig werden; und dahero nicht Wunder, daß Christus weder die Demut, weder die Begierd, noch den Eifer und die Beständigkeit, sondern allein den Glauben dieses Weibleins hoch gepriesen habe, weilen alle berührte Tugenden ohne des Glaubens keinen Werth bey GOtt haben wurden. Will ich demnach unter dem Chananäischen Weiblein mir eine Christliche Seel vorstellen, welche durch die Demut, durch den Eifer, Begierd, und alle ersinnliche Andacht sich zur Empfahung des heiligen Sacraments des Altars zubereitet; so bin ich bey mir selber schon überwiesen, daß all dieses, ohne lebendigen festen Glauben, wenig, oder gar nichts fruchten wurde. Doch aber, gleichwie man den Baum aus denen Früchten erkennen muß, so müssen auch diese Tugend-Werck vor Früchten des Glaubens anzusehen seyn, aus welchen man den innerlich in dem Hertzen tief eingewurtzelten Glauben erkennen konte. Und dahero auf die Frag: Warumen zur würdigen Empfahung dieses hoch- heiligen Altars-Geheimnuß sonderlich der Glauben erforderet werde? Ist eine leichte Antwort; Weilen der Glauben von denen Concilien Initium salutis, der Anfang unsers Heyls genennet wird, hiemit zu allen heiligen Sacramenten als Mitteln unseres Heyls zum allererstenn nothwendig und unentbehrlich erforderet werde. Zu deme, so sagt auch Thomas der Englische: Daß das heilige Altars-Sacrament seye, Secre-S. Thomas opusc. 59. tum Sacrificium, soli Fidei manifestum. Das allerheiligste Geheimnuß, so niemand offenbar, dann dem Glauben. Ja, wann wir die Sach reiff überlegen, so müssen wir auch bekennen, daß die Haupt-Ursach, warumen dieses

ses heilige Sacrament eingesetzet worden, eben der Glauben gewesen seye, auf daß durch eine Speiß der Mensch in seinen Glauben gestärcket werde, welche durch eine Speis zu Anfang der Welt in den Unglauben verfallen ist. Was ware das erste Laster unserer Vor-Eltern in dem Paradeyß? Es ware kein anderes dann der Unglauben, da diese unsere erste Vor-Eltern GOtt nicht glauben wolten, daß unter der Hülsen eines so schönen Apffels der Tod verborgen seyn konte; ja sie glaubten vielmehr der Schlangen, welche GOtt widersprochen, und ihnen aus dieser Frucht ein göttliches Leben verheissen hatte. Diesen Unglauben nun, welchen unsere Vor-Eltern durch den Genuß eines Apfels begangen, wolte Christus JEsus als ein Erlöser der Welt wiederum vertilgen, und zwar durch den Genuß einer anderen Frucht, von welcher Elisabeth auf dem Gebürg zu Maria der Mutter GOttes gesprochen hat: Benedictus Fructus Ventris tui. Gebenedeyet ist die Frucht deines Leibs. Diese Leibs-Frucht hat GOtt unter die Gestalten des Brods verborgen, und allen Augen entzogen, auf daß der innerliche Glaub durch dieses Engel-Brod wiederum lebendig wurde, welcher in uns durch die erste Baum-Frucht erstorben ware. Nemlich wie es heiliger Abbt Rupertus sehr zierlich ausführet: Ut expietur reatus malæ credulitatis, exigitur a vobis, ut credatis quod non videtis. Auf daß die Schuld des ersten bösen Unglauben ausgelöscht wurde, wird von euch erfordert, daß ihr dasjenige glaubet, was ihr nicht sehet. Und dieses ist die Ursach, warumen auch Christen, so sich dem Tisch des HErrn näheren, mit der Chananäerin vor allen anderen Andachts-Wercken sich in dem Glauben fest setzen solten.

S. Rup. in Cant. 1.

Und er sprach zu ihr, um dieser Red willen, gehe hin, der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren. Vers. 29.

Beede Evangelisten seynd hierinfalls denen Worten nach etwas entzweyet und unterschieden; da einer, nemlich Matthæus, die Befreyung der Tochter von dem bösen Geist, dem lebendigen Glauben ihrer Mutter zuschreibet, laut denen Worten Christi selber zu der Chananäerin: O mulier magna est fides tua! O Weib, groß ist dein Glauben! Hingegen der andere, nemlich Marcus, will die Erledigung der Tochter der blossen Rede dieser Chananäerin zueignen, indeme Christus selber zu ihr gesprochen hat: Um dieser Red willen, gehe hin, der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren. Nun, obschon denen Worten nach scheinet, als wären die Evangelisten einander entgegen, so findet doch Victor der Antiochener, daß sie in der Sach selber, beede zusammen treffen: Matthæus sanitatis causam fidei, Marcus sermonis virtuti adscribit. Sed in idem redit: efficax enim sermo, ex efficaci Fide prodibat. Matthæus hat den Glauben vor eine Ursach dieser Heylmachung gehalten, Marcus hingegen hat die Krafft ihrer Rede darvor angesehen; doch stimmen beede zusammen, dann die so kräfftige Red ist durch den kräfftigen Glauben kräfftig worden. Allein, obschon der Glauben dieses Weibleins, ihre Antwort und Rede so kräfftig und vollkommen gemacht, so ware doch auch selbe Rede von darum GOtt so angenehm, weilen sie gleichsam eine Bekanntnuß eigener Schwachheit gewesen ist, dann wie Basilius der Seleucier die Red der Chananäerin betrachtet, so ware dieselbe humilitatis tenuitatisque suæ Confessio, eine offentliche Bekanntnuß eigener Unwürdigkeit und Schwachheit. Und die Warheit zu sagen, so ist keine Sach, welche GOtt mehrer gefällig ist, GOtt mehrer zur Gnad und Barmhertzigkeit beweget, als wann der Mensch seine eigene Fehler nicht nur im Gemüt erkennet, sondern auch mit dem Mund bekennet; nicht nur in dem Hertzen beweinet, sondern auch mit der Zungen anklaget. David der König, ein Spiegel aller büssenden Seelen, konte diese Bekanntnuß nicht genugsam preysen, dahero er in zweyen Psalmen nacheinander so oft wiederhohlet: Confitemini Domino, quoniam bonus. Bekennet dem HErrn, dann er ist gut. Warumen spricht

Victor. Antiochen. in c. 7. Marc.

Basil. Seleuc. orat. 20.

Ps. 105.

Da-

David: Bekennet dem HErrn, dann er ist gut; warumen nicht, bekennet dem HErrn, dann er ist gerecht? Es ist zwar nicht ohne, sagt Thomas der Englische, daß GOtt in allen seinen Wercken gut, und zwar unendlich gut seye. Er ist gut, in deme, was er selber würcket, und was er anderen gebietet; er ist gut wann er straffet, und wann er belohnet; er ist gut durch den Himmel, den er denen Auserwählten erbauet hat; und durch die Höllen, die er vor die Verdammte erschaffen hat; sowol aus einen als aus dem anderen blicket hervor seine göttliche Güte. Doch will David sagen, daß GOtt nirgends mehrer sich gütig zeige, als wann der Mensch durch eigene Bekanntnuß sich demüthig und aufrichtig gegen ihme weiset. Und dahero sagt Chrysostomus; hat billich der Prophet von der Güte GOttes mehrer, als von der Gerechtigkeit versprechen können denenjenigen, welche ihme ihre Schwachheit bekennen: Bekennet dem HErrn, dann er ist gut. Peccatorem enim bonus absolvit, justus condemnat; bonus confitenti tribuit veniam, justus competentem infert pœnam. Dann der gütige GOtt spricht loß den Sünder, der gerechte GOtt verdammet den Ubelthäter; der gütige GOtt gibt dem Bekenner Gnad und Verzeyhung, der gerechte dem Schuldigen Straff und Verdammnuß. Hat demnach gegenwärtige Chananäerin Christo das Hertz abgewonnen, mit dieser einzigen Red, mit dieser blossen Bekanntnuß, daß sie eine Unglaubige, und aus unglaubigen Land entsprossen seye, hiemit billich von Christo denen Hunden verglichen werde. Viel hat es genutzet dem verlohrnen Sohn in der Evangelischen Parabel, daß er nach seinen verübten Lueder-Leben wiederum bey dem Vatter Gnad gesuchet hat; allein, durch was Mittel, wann ich fragen darf, durch was Mittel hat dieser verlohrne Sohn so viel Gnad und Barmhertzigkeit erlanget, daß ihme der Vatter entgegen geeylet, ihme die erste Stollen angeworffen, ein fröhliche Mahlzeit gehalten, und mit allen Verwandten und Bekannten sich über ihme so sehr erfreuet hat; was ware das Mittel, mit welchen ihn der Sohn zu solcher Güte bewogen hat? Ein eintziges Wörtlein, mit welchen er seine Schuld bekennet; ein eintziges Wörtlein, mit welchen er seine Wunden eröffnet; ein eintziges Wörtlein, mit welchen er seine Fehler bereuet hat; ein eintziges Wörtlein Peccavi, ich habe gesündiget. Und dieses eintzige Wortlein reumüthiger Bekanntnuß hat den alten Vatter vor Trost und Freud ausser sich gesetzet, als wäre sein schon halb verstorbener Sohn wiederum lebendig worden. Accurrens, cecidit super collum ejus, & osculatus est eum. Er ist hinzu gelossen, ist ihme um den Hals gefallen, und hat ihn geküsset. Aber, wo hat er ihn geküsset? fragt obernannter Chrysostomus, an was vor einen Theil des Leibs hat er ihme den Kuß gegeben? Vielleicht an der Stirn, weilen so gute Gedancken der Wiederkehr zum Vatter, alldorten ihren Anfang genommen? Vielleicht an denen Augen, weilen er in seinem Elend sich selber erkennet, und an dem Unglück seine Schuld betrachtet hat? Vielleicht an denen Händen, mit welchen er die angebottene Gnad GOttes ergrieffen? Oder an denen Füssen, mit welchen er zu seinen Vatter wieder gekehret ist? Mit nichten; sagt Chrysostomus, sondern der Vatter hat seinen verlohrnen Sohn an dem Mund geküsset, und zwar nicht ohne Geheimnuß: Osculatur os, per quod emissa de corde confessio pœnitentis exierat. Er küsset den Mund, durch welche die erste Bekanntnuß seines begangenen Fehlers von dem Hertzen eines reumüthigen Sohns ausgegangen. Und wen stellet anderst unseren Augen vor dieser Evangelische Vatter, als den barmhertzigen GOtt in dem Himmel, zu welchen wir täglich ruffen: Vatter unser der du bist in dem Himmel. Dieser Vatter küsset täglich den Mund derenjenigen, welche ihre Fehler und Schwachheiten in der Beicht nicht verschweigen; ihre äusserliche Bekanntnuß nach der innerlichen Erkanntnuß einrichten, jene Reu, so sie im Hertzen empfangen, durch den Mund gebähren, und demüthig, aufrichtig,

S. Thomas 1. p. qu. 23. art. 5. ad 3.

S. Chrys. serm. de Confess. tom. 1.

Luc. 15.

S. Chrysost. homil. de fil. prod.

ohne Scheu und Bedencken dem Priester an statt GOttes ihre Sünden bekennen. Osculatur os, diesen küsset er den Mund, als den Werckzeug ihrer reumüthigen Bekanntnuß. Osculatur os, er küsset ihnen den Mund, per quod emissa de corde Confessio pœnitentis exierat, durch welchen die innerliche Hertzens-Reu einer büssenden Seele hervor quellet. Wahr ist, eine grosse Beschwärde enthaltet zuweilen die Bekanntnuß dessen, so da mitten in dem Hertzen verborgen ist; eine grosse Beschwärde, welche oft das Angesicht mit einer Scham-Röth färbet, die Stimm in dem Mund zuruck haltet, den gantzen Menschen in eine Verwirrung setzet; allein, je grösser die Beschwärde, so man darbey empfindet, je grösser der Verdienst, und das Belieben desjenigen, deme zu Lieb sie überwunden wird. Schamest du dich nicht, O Sünder! deine Sünd zu begehen, so schame dich nicht deine Sünd zu bekennen; schamest du dich nicht dem Teufel zu huldigen, so schame dich nicht wiederum zu GOtt zu kehren; schamest du dich nicht die Höllen zu verdienen, so schame dich nicht den Himmel zu erlangen. Eine Scham-Röthe ist diese, welche du leyden must, weilen du sie zu leiden verdienet hast durch jene Unschamhafftigkeit, welche du gehabt hast, da du GOtt beleydiget. Die göttliche Schrift begehret zur Genugthuung vor eine Ubelthat Sanguinem pro Sanguine, Blut vor Blut. Wol und recht sagt Petrus Blesensis: Sanguinem pro Sanguine. Auch ein Christ ist schuldig Blut vor Blut zu geben; Blut hat er vergossen, da er Christum durch seine Sünd und Missethaten an das Creutz geschlagen; so ist er dann schuldig Blut vor Blut zu geben. Aber wie? Sanguinem pro Sanguine, id est pro in ara crucis fuso, fusum in rubore Confessionis. Blut vor Blut: das ist, vor das Blut so auf dem Altar des Creutzes vergossen worden ist, das Blut, so durch die Schamhaftigkeit in der Beicht wird vergossen. Und hiemit ist das Blut ersetzet, und die Beschwärde gehoben.

Petrus Blesens. l. de pan. c. 1.

Vers. 30. Und als sie hinein gienge, in ihr Haus, befande sie, daß das Mägdlein auf dem Beth ware, und daß der Teufel ausgefahren war.

Der Evangelist sagt allhier: Und als sie hinein gieng, das ist, alsogleich, alsobald, unverzüglich, augenblicklich, ware das Mägdlein vom Teufel befreyet. Heiliger Augustinus, da er erweget, wie Christus augenblicklich sich so gnädig gegen dieser Chananäerin erwiesen, glaubt, es habe Christus zu ihr sagen wollen: O mulier! ut te cognovisti canem, ego te cognovi hominem. O Weib! da du dich einem Hund verglichen, und einen Hund bekennet hast, hab ich dich vor einen Menschen erkennet, vor einen Menschen der meiner Hülff bedürfftig, und auch selber würdig seye. Wolte GOtt, daß die Bekanntnuß unserer Gebrechen bey uns so eifrig wäre, als dieser Chananäerin gewesen ist, wie bald wurde unser Heylmachung darauf erfolgen. Ich meines Orts bin der Meinung, daß, gleichwie sich GOtt in allen mit seiner Gnad nach dem Menschen richtet, also auch die Verschiebung der Barmhertzigkeit von der Verschiebung unserer Buß und Bekehrung herrühre; solten wir ehender GOtt unsere Sünden bekennen, so wurde auch GOtt ehender uns selbe verzeyhen. Keine andere Ursach, daß einige so lang in Sünden stecken, so lang die Barmhertzigkeit GOttes nicht erlangen, als eben diese, weilen sie so lang verweilen, sich zu GOtt zu wenden, und ihme ihre Noth zu klagen, ihr Anliegen zu entdecken. Dann wie sehr Christlich hiervon Cassiodorus gesprochen hat: Malum cum perseverat, augetur, & remediabile bonum est in peccato accelerata correctio. Das Böse, wann es länger verharret, wird immer grösser, und das leichteste Mittel wider der Sünd ist, eine geschwinde und eilfertige Besserung. Dreyerley Gattungen deren Menschen finde ich in der heiligen Kirchen, deren jede zwar zur Buß sich bequemen nach begangener Sünd, jedoch auf verschiedene Art, Weiß und Manier. Die erste entschliessen sich zwar zur Buß, wollen selbe aber nicht ehender, als in der

S. Aug. serm. 64. de temp.

Cassiod. l. 3. ep. 14.

Le-

Lebens-Gefahr, oder bey herbeynahenden Tod ergreiffen, und diese stehen gefährlich, dann jener Engel drohet ihnen, von welchen Joannes in seiner heimlichen Offenbarung schreibet:
Apoc. 10. Juravit per viventem in sæcula sæculorum, quia non erit tempus amplius, er hat geschworen, durch den, der da lebet durch die gantze Ewigkeit, es werde keine Zeit mehr übrig seyn. Andere seyn, welche zwar wollen Buß würcken, und zwar vor dem Tod noch bey guten Kräften, und vollkommener Gesundheit, jedoch diese ihre Buß von einer Zeit auf die andere verschieben, und sehr hart daran kommen, daß sie sich endlich darzu schicken, und diese handlen sehr unweislich, folgen dem Exempel des Pharaons in Aegypten, welcher mit seinem Cras, Cras, Morgen, Morgen, GOtt in die Straff gefallen ist, je länger je mehrer. Endlichen seynd auch viel, welche kaum sich der begangenen Sünd erinneren, von Stund an trachten mit der Chananäerin sich Christo, und seinem Priester zu Füssen zu werffen, und alldorten ihre Schwachheit und Gebrechen zu bekennen; diese seynd in einem recht glückseeligen Stand, weilen sie fast ehender genesen, als sie erkrancket seyn. Aristoteles ist der Meinung, daß der Mensch, so bald er
Aristot. Sect. 1. ptobl. num. 54. mercket, daß er den Magen mit schädlich- oder übermäßiger Speis überladen hat, alsogleich auf Mittel gedencken solle selbe wiederum von sich zu treiben: Simul atque excrementum admisit, habeat, qua parte illud excernat, kaum als er eine schädliche Nahrung zu sich genommen, soll er bedacht seyn, selbe von sich abzutreiben. Die Meinung Aristotelis findet nirgends mehrer Statt und Platz, als in denen Kranckheiten der Seelen, simul atque, wol gemercket, simul atque, kaum als man vermercket, daß das Gewissen mit einer Sünd beladen, da soll schon die erste Sorg seyn selbe durch eine reumütige Bekanntnuß von sich zu schütten, und sich von selber augenblicklich zu erledigen. Dann wie
Theoph. Alexan. Epist. 3. Theophilus der Alexandriner obige Meinung bestättiget: Difficile sanantur mala, quæ non statim, ut crescere cæperunt, opprimuntur, hart und sehr beschwärlich werden jene Kranckheiten geheylet, welche nicht gleich Anfangs, ehe sie recht Wurtzel gefasset, und um sich gegriffen, unterdrucket werden. Die Göttliche Einsprechungen ermangten niemals, auch gleich nach begangener Sünd, welche uns zur Gnad einladen. Die Göttliche Erleuchtungen ermanglen niemals auch gleich nach begangener Sünd, welche uns die Mittel unseres Heyls entdecken. Die innerliche Regungen unseres eigenen Gewissens ermanglen niemals, welche uns zur Buß, zur Reu, zur Bekanntnuß, zur Lossprechung aufmunteren, wann es dann an der Folgleistung nicht manglet, so wird die Sünd nicht lang im Hertzen, und der Feind nicht lang in dem Land seyn, daß er nicht alsogleich weichen müsse. Joseph der Nähr-Vatter Christi, ist in einen starcken Argwohn, in einen grossen Verdacht gerathen, er hat gemercket, daß Maria seine Jungfräuliche Gespons gesegnetes Leibs ware, und konte darbey das Geheimnuß nicht begreiffen, er ware schon des Schlusses, sie heimlich zu verlassen, weilen er sie nicht entschuldigen konte, und doch nicht berichtigen wolte. Und siehe, da eben noch Joseph mit diesen seinen Gedancken gestritten: Ecce Angelus Domini appa- Luc. 1.
ruit ei in somnis, siehe, da ist der Engel des HErrn ihme in dem Schlaff erschienen. Allein was ware es nöthig, daß der Engel alsogleich, hæc autem eo cogitante, da noch Joseph kaum recht sich bedacht hat, im Schlaff erschienen ist; warumen hat GOtt den Joseph nicht besser nachdencken, den Verdacht untersuchen, sich mehrer in dem Argwohn vertieffen lassen; was ware es nöthig ihme so gleich aus seiner Angst und Scrupel zu helffen? heiliger Chrysostomus gibt Antwort; S. Chry-
er wolte uns lehren, und unterweisen, sostom.
wie wir uns in und nach der Gefahr in hunc
zu sündigen zu verhalten hätten, alsoloc.
gleich sollen wir dem guten Engel, der guten Einsprechung einen Zutritt verstatten, alsogleich sollen wir ihme folgen, wann er uns zur Buß, zur Reu, zur Beicht und Bekanntnuß unserer

Sün-

Sünden aufmunteret, hæc autem eo cogitante, das ist, wir sollen uns fast ehender der Buß, als der begangenen Sünd in unseren Gedancken erinneren. Neque enim, gibt dessen die Ursach klug und höchst vernünftig heiliger Hieronymus, neque enim exspectandum est augmentum ejus rei, quæ timeri debet a parvo, & quæ tanto facilius vincitur, quanto ei citius repugnatur. Dann man muß niemals das Wachstum einer Sach erwarten, welche, wann sie auch noch klein, schon zu förchten ist; und desto leichter überwunden wird, je geschwinder man sich derselben widersetzet. Gleichwie nun eine jede Buß und Bekanntnuß seiner Fehler zu loben ist, so beförderet doch keine mehrer, die Heylmachung eines Menschen, als welche geschwind und eilends unternommen wird. Und der Sünder mit dem Propheten sagen kan: Dixi nunc cæpi, kaum gesagt, schon angefangen; kaum hab mich der Buß erinneret, da hab ich zu selber schon gegriffen.

S. Hier. ad Demetr. c. 26.

Pſ. 76.

Vers. 31. & 32. Und als er abermal aus denen Gräntzen Tyri gienge, kame er durch Sidon an das Galiläische Meer mitten in die Gräntzen deren zehen Städten; Und sie führten einen zu ihme, der taub und stumm ware, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn legete.

S. Hier. l. de loc. Hebr.

Das Land, welches sich zwischen der Stadt Sidon und des Fluß Jordans in die Weite erstrecket, ward von denen zehen Städten, so darinnen befindlich Decapolis genennet; und dieses Land theils deren Unglaubigen, theils deren Verstockten hat Christus öffters durchreiset ihres Heyls wegen, weilen er in diese Welt gekommen, als ein wahrer Heyland, der alles Heyl zu machen begehrte. Nun ware der Zug Christi des HErrn aus dem Gebiet deren Tyrier durch ernannte Landschafft gegen dem Galiläischen Meer; da sie, seine Jünger ihme ein elendes Kripplein zugeführet, einen Menschen, der taub und stumm ware, auf daß er ihme seine Wunderwürckende Hand auflegen, hörend und redend machen solte. Und zwar nothwendig ware es, daß dieser Armselige muste herbey geführet seyn, dann wie sehr wohl beobachtet der Ehrwürdige Beda: Quia iste surdus Salvatorem agnoscere & mutus rogare nequibat, adducunt eum, & pro ejus salute Domino supplicant. Weilen dieser Taube den Heyland nicht erkennen, und dieser Stumme selben nicht bitten konte, haben sie die liebe Jünger sich seiner erbarmet, ihn herbey geführet, und den HErrn um seine Heylmachung gebetten. Allein was wird wol in dem sittlichen Verstand von denen heiligen Vättern unter diesem Stummen und Tauben, als ein Sünder verstanden, welcher nach begangener Sünd ertaubet, und erstummet. Dann hätte der erste Mensch, sagt Haymo der Halberstätter, hätte der erste Mensch, das erste Verbott in dem Paradeis von der Apfel-Frucht nicht überhöret, oder überhören wollen. Hätte der erste Mensch die Frucht nicht in den Mund, nicht auf die Zungen genommen; so wäre er nicht taub und stumm, das ist, zu einem Sünder worden, ja er hätte auch dem gantzen Menschen-Geschlecht dieses traurige Erbtheil der Sünd nicht überlassen, durch welches der Mensch öffters zu allen Göttlichen Einsprechungen ertaubet, zu einer aufrichtigen vollkommenen Beicht aber gäntzlich erstummet. Den Stummen und Tauben in obangesetzten Text Marci, haben die liebe Apostel aus Erbarmnuß zu Christo geführet, auch der Sünder ist solcher Hülf offt bedürftig, da er zu seinem Gehör oder zu seiner Sprach kommen will, will sagen, da er verlanget, GOttes Stimm zu hören, und seine eigene Stimm in der Beicht hören zu lassen. Wer seynd diese Helffer oder Handlanger, die ihn zu Christo führen können? die liebe Heilige in dem Himmel. Dann Bernardus, da er des heiligen Victoris seine Tugend auf Erden, und seine Glori in dem Himmel betrachtet hat, machte er bey sich selber den Schluß: In terris visus est, ut esset exemplo, in cælum levatus, ut sit Patrocinio, er ward auf der Welt gesehen, auf daß er allen zum Exempel seyn solte,

Beda hom. 2.

Haymo in hunc loc.

S. Bern. Serm. 2. de S. Victor.

er

er ward in den Himmel übertragen, auf daß er zum Schutz und Beystand werden solte. Ja von allen Heiligen kan man in der Warheit ein gleiches sagen, sie seynd uns auf der Welt zur Nachfolg, sie seynd uns in dem Himmel zur Hülf und Beystand. Will allhier ein schon öffters gemahlenes Korn nicht wider auf die Mühl tragen, und das jenige von neuen erweisen, was ich schon vielmals zu Genügen erwiesen hab. Nemlich, daß man die Heilige ehren, und anruffen könne, daß ihre Bitt dem Menschen nutzlich, und ersprießlich seye. Sondern mit Ubergehung dessen will allein gegenwärtig erklären, wie doch von denen Heiligen auch sonders die Sünder zu ihrer Bekehrung beförderet werden. Gewiß ist es, und unserem heiligen Glauben nach unwidersprechlich, daß gleichwie die Auserwählte GOttes GOtt in dem Himmel loben, also auch GOtt in dem Himmel für uns bitten; also zwar, daß ihre Fürbitt der Welt in allen ihren Anligen zu statten komme. Dann eben dasjenige, was Job gesprochen hat: Sub quo curvantur, qui portant orbem, vor welchen sich biegen, die die Welt tragen, eben das jenige sprich ich, deutet Hieronymus auf die Heilige in dem Himmel: Sancti portant mundum, dum eum ne ruat, ac pereat, orationum fortitudine sustinent, die Heilige tragen die Welt, da sie selbe mit der Stärcke ihres Gebetts von dem Fahl oder Untergang bewahren, und unterstützen. Nun gleichwie kein Nothstand in der Welt, deme nicht von der Fürbitt deren Heiligen eine Hülf zukomme, also darff ich wol sagen, daß sich dessen niemand mehrer dann ein büssender Sünder zu getrösten; dann wie abermal Hieronymus redet: Ira Dei precibus Sanctorum frangitur, der Zorn GOttes wird durch das Gebett deren Heiligen gebrochen. Und zwar zwey sonderliche Beweisthumer dessen finde ich in Göttlicher Schrift; bey denen zwey Schriftstellern Oleaster und Thomas dem Englischen; Oleaster sagt: Wie solten die Heilige durch ihre Fürbitt dem Sünder nicht viel nutzen können? GOtt lasset sich von dem Gewalt Petri gleichsam binden auf Erden, und wie solten ihn die Heilige in dem Himmel mit ihrem Gebett nicht binden könnten.

Job. 9.

S. Hier. in Job.

S. Hieron. in Ezech.

Oleast. in c. 22. Exod.

Ligatum habent Sancti Deum, ut non puniat, nisi permiserint ipsi: Exspectat mas in Dominus in cœlo Petri ligamina & solutionem, neque eum in cœlis ligat, aut solvit, nisi quem Petrus in terra solverit, vel ligaverit. Die Heilige haben GOtt gebunden, in dem Himmel, daß er nicht straffe ausser mit ihrer Verwilligung: dann GOtt wartet auch in dem Himmel auf das Binden und Lösen Petri auf Erden; er löset und bindet niemand im Himmel, der nicht von Petro schon gebunden, oder gelöset ist auf Erden. Den anderten Beweisthum gibt Thomas von Aquin, und ist solcher eine noch mehrere Erklärung des Ersten. GOtt führet gemeiniglich aus seiner unerforschlichen Vorsichtigkeit die unterste Ding durch die Mittlere zu seinem Zihl, und dahero ob er schon jeden Sünder von selbsten betrachtet, von selbsten höret, so will er ihn doch nicht selber erhören, sondern bedienet sich hierzu anderer Mittel-Personen, so nächst an dem Thron GOttes stehen, und ihme die Nothdurft des Sünders vortragen. Ja diese Mittel-Personen nemlich die heilige Auserwählte in dem Himmel seynd zu nichts mehrer geneigt, als dem Sünder zu seiner Bekehrung beförderlich zu seyn, als welche da gar wol wissen dasjenige, was Dionysius der Areopagit gesprochen hat: Es seye nichts Göttlicheres oder GOtt gefälligeres, als mitwürcken zum Heyl deren Seelen. Ja es geschiehet hierdurch dem Vertrauen zu GOtt nicht der geringste Abbruch, wann die Heilige in dem Himmel um Hülf angeruffen werden; dann wie sehr wol der heilige Thomas anmercket; GOtt, gleichwie er seine Heilige ehret, da er sie seines Ansehens würdiget, also will er auch, daß durch ihre Anruffung, und Vertrauen deren Menschen, sie in dem Himmel noch mehrer sollen geehret werden. Die Klugheit des sonst barbarischen Königs Nabuchodonosor ware so groß, daß selber nicht nur den jungen Daniel allen Fürsten seines Reichs vorgezogen, sondern selben

72. art. 2. in Corp.

S. Dionyf. l. de cœl. Hier.

auch an die Pforten seines Königlichen Pallasts gesetzet, auf daß jederman bey diesem Geist-reichen und gottseeligen Jüngling seine Zuflucht nehmen, seine Bitt und Anbringen
Dan. 2. einreichen konte. Ipse autem Daniel erat in foribus Regis, Daniel aber ware unter der Thür des Königs; die Pforten und Thör des himmlischen Jerusalem seynd mit denen Auserwählten GOttes besetzet, welche einestheils die Bitt deren Menschen vortragen, anderentheils ihre eigene kräftige Fürbitt beysetzen; und gereichet ihnen solches eben mehrer zu ihrer himmlischen Glori, daß GOtt sie durch die Hülf deren Betrangten auch bey der Welt ansehnlich zu machen verlange. Und wie solte dieser heiligen Schutz-Herren ihre Fürbitt denen Sündern nicht höchst vorträglich seyn, zu Erhaltung Göttlicher Gnad und Barmhertzigkeit, zu Uberkommung eines kräftigen Buß-Eifer, zu Abfassung eines tapferen Entschluß, und Vollziehung einer aufrichtigen Bekehrung? GOtt selber will ja den Tod nicht des Sünders, GOtt selber wünschet ja, daß er sich bekehre, und lebe, GOtt selber erwartet ja den Menschen sieben und siebentzigmal zur Buß, wie solte er sich dann nicht leicht von seinen Auserwählten dahin bewegen lassen, um den Sünder mit Freuden aufzunehmen. Eine ungezweiffelte sichere Warheit ist diese, daß, wann auch GOtt sonsten das Gebett, und die Fürbitt deren Heiligen nicht erhören solte, doch selbes unfehlbar erhöre, wann es das Heyl eines Menschen betreffend. Und dahero Didacus der Nissener gar wol schliessen konte: Videtur Deus nec persequi posse peccatorem, nec gladium adversus eum educere, pro quo se illi Sanctorum quispiam objectat. Es scheinet, als könne GOtt einen Sünder nicht verfolgen, oder wider ihme das Rach-Schwerdt nicht ausziehen, für welchen sich ein Heiliger in das Mittel gesetzet hat.

Didac. Nissen. Dom. XI. post Pent. §. 2.

Verl. 33. & 34. Und er nahm ihn von dem Volck beyseits, und er legte ihm seine Finger in seine Ohren, und er speyete aus, und rührete ihme seine Zungen an. Und sahe auf gen Himmel, seuffzete, und sprach zu ihm: Epheta, das ist, thue dich auf.

Nicht genug ware es, daß Christus gebetten war von seinen Jüngern, es muste auch der Taube und Stumme seine Ohren berühren, und seine Zungen betasten lassen; er muste seinen Mund eröffnen, und alles vollziehen, was ihme sein Göttlicher Leib-Artzt anbefohlen. Und dieses zwar billich, sagt Chrysostomus, dann es ist nicht genug einen Heiligen anruffen, nicht genug einem Heiligen seine Noth klagen, nicht genug von einem Heiligen auch mit Hülf unterstützet seyn, wann der Mensch nicht auch sonsten allen Fleiß anwendet, alle Mittel ergreiffet, nichts versaumet, was ihme zu seinem Seelen-Heyl nutzlich, und vorträglich seyn konte. Lasse Chrysostomum selber reden: Bonum est Sanctorum oratione frui, sed cum & nos sumus cooperatores, quod si non adfuerit, nil aliorum prodest auxilium, verum & cum illo perimus. Es ist sehr gut auf das Gebett deren Heiligen vertrauen, allein wann wir nur auch das Unserige darzu thuen, so aber dieses ermanglet, hilft uns deren Heiligen ihr Gebett nicht, sondern wir können mit samt selben zu Grund gehen. Wer ware ein grösserer Sünder in der gantzen ersten Christenheit, als Simon ein Zauberer, ein Ketzer, ein GOttes-Schänder, und Wucherer deren Gaben des Heil. Geists. Auch dieser wolte durch das Gebett deren heiligen Apostlen allein alles richten, er ruffete zu ihnen sehr inständig: Precamini vos pro me, bettet ihr vor mich. Allein die Apostlen, um zu zeigen, daß es an ihrem Gebett allein nicht hafte, gaben ihme zur Nachricht, es seye eine aufrichtige Buß darzu nöthig: Pœnitentiam age ab hac nequitia tua, thue Buß von dieser deiner Bosheit. Hätte Simon Buß gewürcket, wurde ihme auch das Gebett deren Apostlen genutzet haben, als welche gewiß an ihren eifrigen Gebett nichts erwinden lassen, wie es Abulensis selber erken-

S. Chrysostom. hom. 79. ad pop.

Act. 8.

net:

Abul. qu. 5. in 4. Reg. 5.

net: Subintelligendum, quod, cum Apostoli erant viri misericordes oravevunt pro eo. Es ist darunter zu verstehen, daß, da die Apostlen so barmhertzige Männer waren, vor ihme unfehlbar werden gebetten haben. Und dahero wie kommt es, daß die Heilige so oft die Gnad der Bekehrung uns nicht erlangen? Weilen wir es so oft an unserer Buß, an unserer Mitwürckung ermanglen lassen. Es rufet oft manches Mägdlein zu einen heiligen Antonium vor ihre Versorgung, zu einen heiligen Nepomucenum, vor die Schützung ihrer Ehr, zu einer heiligen Mariam Magdalenam, vor die Gnad eines auferbäulichen Lebens; weder ein heiliger Antonius, weder ein heiliger Nepomucenus, weder eine heilige Magdalena lasset es an ihrer Vorbitt gebrechen; allein, alles nutzet nicht; das Mägdlein wird nicht erhöret, weilen sie ihr selber nicht zuspricht: Pœnitentiam age; Du selber solst auch der Buß und Pœnitenz nicht vergessen. Es schreyet oft mancher Jüngling zu einen heiligen Thomam, vor die Erleuchtung des wahren Glauben; zu einen heiligen Andream, vor die Stärcke in Creutz und Leyden; zu einen heiligen Josephum, vor das Glück gut zu sterben. Allein, alles umsonst; der Jüngling muß in seinen Unglauben, Widerwillen, Gefahr eines bösen Todts stecken bleiben; weilen er sich selber nicht aufmunteret: Pœnitentiam age; Du selber solst dich ehender der wahren Buß befleissen. Wahr ists, eifrig ware in dem Glauben ein heiliger Petrus, eifrig in der Liebe ein heiliger Joannes, eifrig in der Bekehrung ein heiliger Paulus, eifrig ein heiliger Stephanus in der Marter, eifrig ein heiliger Dismas in der Buß, eifrig ein heiliger Philippus in der Liebe des Nächsten; allein, all dieser Eifer mit seinen Verdiensten wird uns bey GOtt wenig auswürcken, wann nicht wir das Unsrige mit allen Eifer beysetzen. Pœnitentiam age, ab hac nequitia tua. Nichts hast du zu hoffen, O Sünder! von all dieser Vorbitt, wañ du nicht selber von deiner Boßheit abstehest. Heiliger Maximus bey Anastasio haltet denjenigen Menschen vor einen Thoren, welcher, wann er selber boßhafftig, durch das Gebett frommer heiliger Leuten einen Vortheil suchet. Est magna insipientia per preces Sanctorum quærere salutem eum, qui sua affectione perniciosis delectatur. Eine grosse Thorheit ist es, wann derjenige durch das Gebett deren Heiligen sein Seelen-Heyl beförderen will, der doch selber sich an dem Bösen und Schädlichen mit seiner Neigung noch erlustiget. Was ist der Sünder, so lang er seinen bösen Neigungen nicht absaget? er ist ein Feind GOttes; wie ist es dann möglich, daß die Vorbitt deren Heiligen dem helffen kan bey GOtt, der GOttes Feindschaft abzulegen nicht gesinnet ist. Was ist der Sünder, so lang er sich ausser GOttes Gnad befindet? Er ist ein Sclav und Leibeigner des Teufels; wie ist es möglich, daß die Vorbitt deren Heiligen deme nutzen kan bey GOtt, der sich noch ferner in dieser höllischen Leibeigenschafft zu erhalten gedencket. Was ist der Sünder, so lang er in seinen Sünden verharret; er ist schuldig an dem vergossenen Blut JEsu Christi, wie ist es möglich, daß die Vorbitt deren Heiligen dem zu Hülff kommen kan bey GOtt, der GOttes Sohn noch immer zum Creutz und Tod begehret. Warhafftig, es ist nun gar zu wahr, was Maximus erwehnet hat: Eine Thorheit seye es, per preces Sanctorum salutem quærere, durch das Gebett deren Heiligen Hülff begehren, da doch das Gemüt noch nicht gereiniget, und die Seel mit GOtt noch nicht versöhnet ist. Umsonst knyet man vor denen Bildnussen deren Heiligen, wann man nicht zugleich geflissen, das Ebenbild GOttes an der eigenen Seelen bevor zu reinigen; umsonst opfferet man Gold und Silber auf denen Altären deren Heiligen, wann nicht das Gewissen ehender gleich dem Gold von allen Unrath gesäuberet, gleich dem Silber, reiner und feiner dann der Schnee worden ist. Umsonst bettet man täglich so viel deren Litaneyen, Tag-Zeiten und Rosenkräntz zu allen Heiligen, wann dieses Gebett aus keinen lauteren Hertzen hervor quillet. Insipientia est, dann eine Thorheit ist es, mit deme wol-

S. Max. apud Anast. Nicæn. qu. 6.

wollen die Heilige zur Vorbitt bewegen, oder durch ihre Vorbitt bey GOtt etwas hoffen, wann der Grund und das Fundament eigener Buß noch ermanglet. Pœnitentiam age. Ehender solst du O Christ! zur Buß greiffen, ehe du durch die Vorbitt deren Heiligen mehreren Vortheil erbettlest.

Verſ. 35. Und alsbald waren seine Ohren aufgethan, und das Band seiner Zungen ware loß, und er redete recht.

Nicht schwer ware demjenigen die Ohren öffnen, und die Zungen lösen, der da jener Künstler geweſen ist, so die Ohren und Zungen selber gestaltet hat. Ware es dem allmächtigen GOtt möglich, dem Menschen zwey Ohren an das Haupt setzen, als einen Werckzeug, durch welchen er in menschlicher Gemeinschafft anderer Willen, Meinung und Verlangen verstehen solte; ware es dem allmächtigen GOtt möglich, dem Menschen eine Zungen in dem Mund setzen, mit welcher er anderen seine Geheimnussen und Gedancken entdecken möchte; wie solte es dem allmächtigen Sohn GOttes unmöglich geweſen seyn, durch seine Allmacht die Fehler und Mängel dieser Glieder zu verbesseren. Dem Mahler ist es leicht mit einen Pemsel-Strich oft ein verdorbenes Gemähl zurecht zu bringen; dem Uhrmacher ist es leicht, oft mit Berührung eines Fingers einer unrichtigen Uhr zu helffen. Und wie viel mehrer GOtt und seiner Allmacht einem Geschöpf, als einen Werck seiner Händen die etwan verlohrne Vollkommenheit wiederum zu ertheilen. Uber welches gleiche Gedancken geführet hat Victor der Antiochener: Quomodo non recte loqueretur, rectequeaudiret, cum naturæ opifex id supplere, quod naturæ deerat. Wie solte nicht wol reden, und wol hören derjenige, bey deme der Urheber der Natur dasjenige ersetzet hat, was sonst der Natur gemanglet. Allein, weder die Eröffnung deren Ohren dieses Tauben, weder die Lösung der Zungen dieses Stummen ist mir so verwunderlich, als daß der Stumme augenblicklich recht geredet hat. Wie lange Zeit wird erforderet, daß ein Kind recht reden lehrne; einige Jahr seynd hierzu nöthig, bis das Kind die Vocalen recht fassen, eine lange Weil bis das Kind die Coſonanten recht brechen, und jeden Buchstaben recht deutlich, und vollkommentlich aussprechen könne; indeme ja die Zungen nach und nach sich angewöhnen muß, bald die Nerven und Flächsen nachzulassen, bald wiederum anzuziehen, bald an die Zähn zu drucken, bald an den Schlund zu halten, bald mit besperrten, bald mit geöffneten Lefftzen die Stimm hervor zu geben. Ware es demnach kein kleines Wunder, einen Stummen augenblicklich redend machen, und zwar recht reden machen, da er doch vielleicht niemals recht reden gelehrnet hat. Allein, was sage ich von diesen Stummen, welchen Christus leiblich recht reden gemacht hat, also, daß er auch recht redete. Wie unzahlbar viel seynd derenjenigen, welche, da sie durch die allmächtige Gnad GOttes auch in dem sittlichen Verstand recht reden konten, dannoch nicht recht reden wollen. Ille enim solus recte loquitur, seynd die Wort Bedæ des Ehrwürdigen, qui linguam tactu Sapientiæ ad loquendum instituit. Dann dieser allein redet wol, welcher seine Zungen von dem Vernunft und Weisheit recht zu reden regieren und leiten lasset. Nicolaus Cauſinus in seiner himmlischen Hofstatt, vergleichet den Menschen einem künstlichen Uhrwerck, an welchen die geheime verborgene Räder die Gedancken eines Menschen, der äusserliche Zeiger die Händ oder Werck eines Menschen, die Glocken endlich oder Schellen, so die Stunden ruffet, die Zung, oder Wort eines Menschen andeuten; gleichwie nun die Uhr nicht von sich selber, sondern von dem Gewicht getrieben wird, also sollen auch die Gedancken, Werck und Wort eines Menschen an gewisse Gewichter, Reglen und Gesätz gebunden seyn, ohne welchen sie sich niemals nutzlich bewegen können. Und zwar sonders allhier von der Zungen, und denen Worten zu reden; so ermahnet ja der Weise klar und deutlich:

Victor. Antioc. apud Syl. in expoſit.

Syl. in expoſit.

Cauſ. in aul. San. p. 1. l. 1. tr. 1.

Ver-

Eccli. 28. Verbis tuis facito stateram, & frænos ori tuo rectos. Mache eine Waag vor deine Wort, und einen richtigen Zaum vor deinen Mund. Das ist, wie es Chrysostomus ausleget: Ut ipsa verba velut ponderantes diligenter expendamus. Man soll die Wort also überlegen, als wurden sie ehender abgewogen, als hervor gegeben; und zwar auf der Waag-Schalen eines gesunden Vernunffts. Dann ich will allhier nichts melden von denen Gesätzen GOttes, welche uns geistlich reden, Christlich reden, und recht heilig reden lehren, sondern allein von denen Gesätzen der Vernunfft, welche uns nichts böses reden lassen, sondern bloß vernünfftig reden lehren. Alle Laster und Fehler der Zungen, alle Gebrechen deren Worten seynd augenblicklich gebesseret, wann sie nur der Vernunfft zu leiten, und zu regieren übergeben seyn. Dann wie Zeno der alte Welt-Weise einen geschwätzigen Jüngling seiner Zeit gewarnet hat: Nisi lingua in mentem intincta dissereris, adhuc multo amplius loquendo delinques. Wann du nicht deine Zungen in den Vernunfft eintuncken wirst, wirst du noch mehrer mit der Zungen sündigen. Die blosse Vernunfft lehret den Menschen, daß er nicht zu viel reden, sich in ein eitles, müßiges, unnutzes Geschwätz einlassen; dann die Vernunfft sagt den Menschen in das Ohr, was sie jenen Rechts-Gelehrten gesagt hat: Non oportet multis verbis pauca dicere, sed paucis multa. Man muß nicht mit vielen Worten wenig, sondern mit wenigen viel sagen. Die blosse Vernunfft lehret den Menschen, daß er nicht jedes Wort mit einem Schwur bekräfftigen, auch ohne Noth GOtt und alle Heilige zum Zeugen nehmen soll. Dann die Vernunfft redet aus dem Mund Basilii solchen Frevlern zu: Turpe est & omnino indignum, sese ut fide indignum accusare, & ad Juramenti securitatem confugere. Schändlich ist es, und einem ehrbaren Menschen ungezimlich, daß er sich selber unwürdig halte, deme man glauben könne, indeme er allzeit bey Schwören und Verschwören seine Zuflucht suchet. Die blosse Vernunfft lehret einen Christen, daß er nicht GOtts-lästern, und GOtt in dem Himmel fluchen solle. Dann die Vernunfft redet aus dem Mund Gregorii des Nazianzener zu solchen Gottslästerern also: Dæmones ad Christi nomen exhorrescunt, nos vero nomen adeo venerandum contumelia afficere non veremur. Die böse Geister erschröcken vor Christi Namen, wir aber förchten uns nicht diesen ehrwürdigen Namen zu beschimpfen. Die blosse Vernunfft lehret alle Christliche Seelen, daß sie ihre Zungen nicht mit unflättigen Worten, unreinen Zotten und Possen beschmitzen sollen. Dann die Vernunfft saget eben dasjenige, was Augustinus seinen Brüdern gesagt hat: Videte Fratres, si justum est, ut ex ore Christianorum, in quod corpus Christi ingreditur, luxuriosum canticum, quasi venenum diaboli proferatur. Sehet auf liebe Brüder, und erkennet selber, ob es billig seye, daß aus jenem Mund, in welchen der Leib Christi so oft hinein gehet, ein unreines Lied oder Wort als ein Gifft des Teufels heraus gehe. Die blosse Vernunfft lehret endlich alle Menschen, daß sie andere Fehler nicht tadlen, seinen Nächsten an der Ehr nicht verletzen sollen. Dann die Vernunfft sagt, was schon vorlängst Ambrosius gesprochen hat: Judicet ille de alterius errore, qui non habet in seipso, quod condemnet. Derjenige urthle und tadle fremde Fehler, der an sich selber nichts findet was er tadlen solte. Dieses alles lehret die Vernunfft zu Beherrschung der menschlichen Zungen; aus eben jenen Grund-Ursachen, welche die vernünfftige Welt-Weise bewogen hat zu glauben, daß kein schädlicheres Ding in der Welt, als eine Zungen, wann selbe nicht die Vernunfft mit Ziegel und Zaum bezwinget. Und dahero auch das Sprüch-Wort bey denen Alten von einer Vernunfft-losen Zungen: Lingua quo vadis? civitatem erectura, & eam denuo subversura. Zungen, wohin gehest du? du wilst eine Stadt erbauen, und selbe wiederum darnieder werffen; nemlich, die Zungen nicht so viel nutzen kan, als selbe nicht mehrer aller Orten

S. Chryf. in Pfal. 140.

Gregor. Nazian. orat. 21.

S. Aug. serm. 215. de temp.

Stob. serm. 36.

S. Basil. in Pf. 14.

Prov. Græc.

ten schaden; so viel hat die Zungen einem Moysi geschadet, daß selbe ihn von dem Land Chanaan ausgeschlossen. Dann, kaum hat Moyses voll des Zweiffels und Mißtrauens gesprochen: Num de petra hac aquam vobis poterimus elicere? Werden wir euch dann aus diesen kahlen Felsen das Wasser heraus locken? Da hat nicht nur die Felsen, welche Moyses mit seinen Stab berühret hat, kein Wasser gegeben, sondern Moyses muste noch zur Straff seiner unbesonnenen Rede hören: Non introducetis hos populos in terram quam dabo. Ihr werdet dieses Volck nicht einführen in das Land, welches ich ihnen geben wird. So höre ich wol, sagt heiliger Ephrem, Moyses, deme das rothe Meer weichen, und ihme einen freyen Durchzug gestatten muste; Moyses hat ihme selber das gelobte Land mit einer sträfflichen Rede verschlossen: Verbum unicum inique prolatum, velut murus aliquis ei obstitit. Ein eintziges unbilliches Wort, welches Moyses geredet hat, hat sich ihme gleich einer Mauer entgegen gesetzet, und ihme den Weeg abgeschnitten. Wolan, ich wende mich anjetzo zu allen gottslästerischen, unlauteren, ehrabschneiderischen Zungen, und sage: Hat GOtt Moysi wegen einer mißtraueriſchen Rede das Land Chanaan verschlossen, so förchte ich billich, daß euch GOtt nicht wegen eueren gottslästerischen, unlauteren, ehrabschneiderischen Reden den Himmel verschliesse. Das letzte Wort redet Gregorius zur Warnung aller deren, welche von Christo die Lösung ihrer Zungen begehren: Examinemus verba nostra, si tacendum hoc, si dicendum adversus hunc; si tempus sit sermonis hujus, si a virtute modestiæ non dissentiat? Lasset uns unsere Wort erforschen, ob dieses zu schweigen, oder zu sagen seye; ob es Zeit zu reden, und ob es der Tugend der Ehrbarkeit und des gesunden Vernunffts nicht zuwider.

Numer. 20.

S. Ephr. de Vit. Ling.

S. Greg.

verwunderten sie sich darüber, und sprachen: Er hat alle Ding wol gethan; die Taube hat er hörend, und die Sprach-lose redend gemacht.

Einen zweyfachen Zweiffel verursachen gegenwärtige Wort in meinen Gedancken. Erstens: Wie hat Christus verbieten können das Lob, welches ihme der Geheylte aus Danckbarkeit zu geben schuldig ware. Andertens: Wie hat der Geheylte, so stumm und taub gewesen ist, das Wunderwerck seiner Genesung mit anderen, so zugegen gewesen seyn, aller Orten verkündigen können, nachdeme es ihnen Christus so nachdrücklich verbotten hat? Das Geheimnuß, welches darunter verborgen ist, finde ich zwar bey vielen heiligen Vättern sehr wol erörteret, jedoch gefallet mir sonders die Meinung Theophilacti, welcher glaubet, daß Christus es nur derowegen verbotten, weilen er die Welt in der Demut unterweisen wolte, und hierdurch zeigen, der Mensch, so Gutes würcket, müsse darbey wol bedacht seyn, daß er seine gute Werck zu bergen, und ihre Ausbreitung zu verhinderen suche. Hingegen aber, der Taube und Stumme, so geheylet worden, habe uns lehren wollen, wie derjenige, so Gutes empfangen, sich nicht solle hinderen lassen an seiner Danckbarkeit, krafft welcher er schuldig, das Lob seines Wolthäters auszubreiten. Die Wort Theophilacti seynd diese: Docemur hoc loco, quod quando benefacturi sumus ne plausus vel celebritates ex beneficiis quæramus; quum autem beneficia acceperimus, ut Benefactores licet ipsi recusent, laudemus & prædicemus. Wir werden allhier unterwiesen, daß, wann wir anderen Gutes thun, kein Lob, oder Hochschätzung vor die Wolthat begehren, wann aber uns von anderen etwas Gutes wiederfahret, wir unsere Wolthäter, ob sie schon darwider seyn, so viel möglich, loben und preysen. Ist also die Würckung eines gutthätigen Gemüts, seine Wolthat verbergen, die Würckung eines danckbaren Gemüts, fremde Gutthat verkündigen. Und zwar,

Theophil. in hunc loc.

Vers. 36. & 37. Und er verbott ihnen, sie soltens niemand sagen; aber, je mehr ers ihnen verbott, je mehr sie es ausbreiteten. Und je mehr

es

es hat sich ein danckbarer Mensch nicht zu binden, an das, was sein Wolthäter ihme verbietet, wann die Danckbarkeit, so in dem Gesatz der Natur gegründet ist, ihme die Verkündigung der Wolthat gebietet. Ich sage in dem Gesatz der Natur; dann nachdeme die Erden selber dem Menschen jährlich ihre Danckbarkeit zeiget, und für ein Peltz-Zweiglein einen gantzen Baum, für einen Baum einen gantzen Wald, für ein Saamen-Körnlein eine gantze Traid-Eher, ja eine hundertfältige Frucht danckbar ersetzet; Nachdeme die Hund und Pferd, die Raben und Adler, die Löwen und Schlangen, wie man aus denen Geschichten ersehen kan, öffters gegen ihre Wolthäter so danckbar gewesen seyn, finde ich nicht, wie u. mit was der vernünftige Mensch seine Undanckbarkeit beschönen, u. verthätigen könne. Quis non erubescat, redet hierzu Ambrosius, quis non erubescat, gratiam de se merentibus non referre, cum videas etiam bestias refugere crimen ingrati, wer solte sich nicht von Hertzen schämen, wann er nicht dancket, denen, so ihme was Gutes erweisen, da er doch siehet, daß auch die wilde Bestien sich scheuen den Nahmen der Undanckbarkeit zu tragen. Umsonst entschuldiget sich der Undanckbare mit deme, daß sein Wolthäter keinen Danck begehre, die Wolthat zu bergen verlange, aller Danckbarkeit offentlich widerspreche; umsonst sprich ich, entschuldiget hiemit der Undanckbare seinen Undanck, dann je mehrer sich der Wolthäter weigeret von ihme den Danck anzunehmen, je mehrer solle ihn die Natur, das Gesatz, und die eigene Vernunft bewegen seine Danckbarkeit zu erzeigen. Dann wie sehr wol Ausonius der Poet gesungen: Nil homine terra pejus ingrato tulit; als wolte er sagen: aus allen was die Welt Böses, und die Natur Schlimmes getragen hat, ist ja nichts ärger und böser, als ein undanckbarer Mensch; weilen die Natur selber Ursach hat sich an demselben zu entsetzen. Entsetzlich ware vor Zeiten allen denen, so die Undanckbarkeit Basilii Macedonis eines Griechischen Kaysers, entweders gesehen, oder nur gehöret hatten: Basilius hatte sich eben auf einer Jagd, in ein finsteres Gebüsch vertieffet, da unversehens ein ungeheurer grosser Hirsch auf ihme los gebrochen; der Kayser stellet sich zur Wehr, und will dem Gewild mit gewaffneter Hand den Fang geben, allein der Hirsch kame ihme bevor, fasset mit seiner Stangen Basilium bey der Gürtel, und gehet also mit ihme schon flüchtig über Stock und Stauden; einer aus denen Bedienten, so eben den flüchtigen Hirschen und den Gefahr leidenden Kayser zugleich erblicket hat, saumet sich nicht lang, zucket sein Schwerdt, und führet einen so glücklichen Streich, daß er die Leibs-Binden von einander gehauen, und den schon allbereit halbtodten Basilium bey dem Leben errettet hat. Allein was ware die Vergeltung; vielleicht hat dieser Kayser den armen Bedienten mit Lob und Preis bis in den Himmel erhebet, mit Schätz und Reichthumen überladen, auf dem gantzen Leib mit guldenen Ketten umhangen? ach mit nichten, der arme Tropf ward von Stund an in die Eisen geschlagen, und in einen finsteren Kercker geworffen, ja es ward ihme, als hätte er das Schwerdt wider seinen Herrn und Kayser gezucket, der Kopf vor die Füß geleget. Und dieses ware der Lohn eines Undanckbaren, über welchen ja die Natur selber Ursach hatte, sich zu entsetzen. Höchst sträfflich demnach und wider die Natur handlet der jenige, der sich auf einerley Weis an seiner Danckbarkeit hinderen, und stöhren lasset; bist du O Mensch! auch sonsten taub und stumm, so lasse in deinen Ohren stäts klingen, und von deiner Zungen stäts hören den Danck, den du deinem Wolthäter schuldig bist: folge dem getreuen Rath Augustini: Quid melius animo geramus, & ore promamus, & calamo explanemus, quam Deo grates: hoc nec dici brevius, nec audiri lætius, nec intelligi gratius, nec agi fructuosius potest, quam Deo gratias. Was kan doch bessers in dem Hertzen geführet, mit dem Mund ausgesprochen, mit der Feder verfochten werden, als GOtt seye Danck. Nichts kan kürtzer gesagt, nichts fröhlicher gehöret, nichts angenehmer verstanden, nichts in dem Werck selber, und mit grösseren Frucht gesprochen werden, als: GOtt seye Danck. Das

S. Ambros.

Auson. Ep. 132.

S. Augustinus.

Köbl. tom. 1. tract. 2. fol. 267.

Das achte Capitel.

I. JEsus speiset vier tausend Menschen mit sieben Broden.
II. Will denen Pharisäern kein Zeichen geben.
III. Wahrnet seine Jünger vor dem Sauer-Teig deren Pharischer und Herodis.
IV. Macht einen Blinden sehend.
V. Fraget seine Jünger, wer des Menschen Sohn seye; weissaget von seinem Leiden, und straffet Petrum, der ihn davon will abhalten.
VI. Prediget seinen Nachfolgern von Verlaugnung seiner selbsten, und Aufnehmung des Creutzes.

Vers. 1. & 2.

IN denen selben Tagen als abermal viel Volcks bey einander ware, und nichts zu essen hatten, rieffe JESUS seine Jünger zusammen; und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volcks, dann sie haben nun drey Täg bey mir verharret, und sie haben nichts zu essen.

Abermal hat Christus an Vermehrung der Speis in der Wüsten ein Wunder-Werck würcken wollen; und obschon dieses Wunder von jenem Wunder, welches Marcus von gleicher Speisung des Volcks in dem sechsten Capitel erzehlet hat, weit unterschieden; so ware doch die Würckung der Göttlichen Allmacht allhier nicht kleiner, die Umständen auch nicht geringer an vielfältiger Lehr und Geheimnuß. Und zwar was ware es nöthig, ist gleich die erste Frag, daß Christus bey seinen Jüngern in der Hungers-Noth zu Rath gehen, und die ewige Weisheit von armen, einfältigen Fischer-Knechten sich des Raths erhollen solte. Ich höre schon, was mir hierüber Hieronymus antworten dörffte: Convocat Discipulos suos, ut Magistris exemplum tribuat, cum minoribus, atque discipulis communicanda esse consilia. Er beruffet seine Jünger, auf daß er denen Lehrmeistern und Vorstehern ein Lehrstück geben solte, sie hätten sich nichts zu schamen im Fahl der Noth von einander, ja auch von denen Minderen und Untergebenen einen Rath zu begehren. Hoffärtig ist der jenige, der sich in allen Dingen auf seine eigene Meinung

S. Hier. apud Sylv.

steiffet, sich auf seinen eigenen Witz und Klugheit verlasset, fremde Urtheil verachten, selbe nicht anhören, ja sich ihnen niemals unterwerfen will. Hoffärtig, sprich ich, ist der jenige, nachdeme er überwiesen, daß GOtt selber sich öffters in wichtigen Dingen berathschlaget, Christus öffters anderer Rathschläg begehret, ja die gröste Männer der Welt dahin verwiesen worden, um sich fremder Orten des Raths zu bedienen. GOtt hat sich mit sich selber berathschlaget, da er die Welt und den Menschen erschaffen hat; er hat alle Ding wol bey sich selber überleget, quodam consilio & dispositione, wie Ambrosius redet, durch einen sonderbaren Rath und Anordnung; er hat sechs gantzer Tag sich damit beschäftiget, ein Stuck nach dem anderen wol bedachtsam verfertiget, und ob er schon all dessen nicht bedürftig ware, doch nichts unterlassen. Quoniam nobis, wie abermal Ambrosius, ad operandum formam daturus, numerum dierum servavit & tempora, weilen er uns eine Weis und Manier zu unserer Würckung zugeben, die Zahl deren Tägen, und gewisse Zeiten eingetheilet. Ja da es zur Erschaffung des Menschen seine künftige Erlösung, und zur Menschwerdung des Sohn GOttes angekommen, da seynd, menschlicher Weis also darvon zu reden, gleichsam die drey Personen der Göttlichen Drey-Einigkeit, in ihrer heimlichen unerforschlichen Rath-Stuben zusamm getretten, um in allwea den unumgänglichen Schluß zu verfassen: Faciamus, lasset uns thuen, oder machen; das ist, wie

S. Ambros. in Gen. enarr. 2.

es

S. Rupert. l. 2. in Gen. c. 2.

es Rupertus ausleget: In illo sapientiæ consilio, in illo talium personarum non tam senatu, quam soliloquio, ibi nostra in medio causa posita est, & inde consilium habitum, ut unaquæque persona sui operis partem susciperet, ut scilicet Pater conderet, Filius redimeret, Spiritus Sanctus igniret. In der selbigen Rath-Stuben aller Weisheit, in selber Einsamkeit viel mehrer, als Raths-Versammlung Göttlicher drey Personen, ist unser Geschäft vorkommen, und ward die Sach ausgemacht, daß jede Person ihr Amt vertretten solte; der Vatter in Erschaffung, der Sohn in Erlösung, der Heil. Geist in Anfeuerung des Menschen. So viel Rupertus. Hoffärtig ist der jenige, widerholle es noch einmal, der sich des fremden Rath schamen will, nachdeme er höret, und in dem Evangelio selber lieset, daß Christus öffters habe wollen seiner Jünger Urthel und Meinung hören. Und ob er schon keines Raths bedürftig, ob er schon ohne deme von Ewigkeit her alles fest und unveränderlich beschlossen hat, so hat er doch öffters die Jünger zu Red gestellet, theils über die Heylmachung deren Krancken, theils über die Würckung deren Wunder-Wercken, theils über den Tod und das Leiden, so ihme zu Jerusalem bevorstunde; hat also auch der ewige Sohn GOttes, die ewige Weisheit selber nichts gegen den Menschen unternommen, sagt

Cyrill. Alex. l. 1. cont. Jul.

Cyrillus der Alexandriner, worzu er sich nicht, præviis consiliis, gleichsam einer menschlichen Berathschlagung gewürdiget hätte. Hoffärtig ist endlich der Mensch, wann er ihme dasjenige wolte zuliegen, was GOtt auch denen grösten und vornehmsten Leuten der Welt versaget hat, nemlich, daß sie ohne menschlichen Rath etwas sicheres unternehmen solten. Moyses ware ein Heerführer deren Israeliten, welchen GOtt selber auserkiesen, ihme die Zungen gelöset, einen Stab gegeben darmit Wunder zu würcken. Moyses hatte die Gnad GOttes selber zu einem Geleits-Mann, seine Allmacht zum Schutz wider alle Feinde. GOtt hat Moysem niemals verlassen, es muste eine Wolcken zu Tags, und eine feuerige Saulen zu Nachts seinen Marsch bedecken; wer solte dann glauben, daß Moyses sich nicht auf seinen Beruff, und auf die GOttes Gnad hätte verlassen können, und dannoch bittet Moyses eines Bittens den Obab einen Madianiten, er solte ihn begleiten, stäts an der Hand seyn, auf daß er sich bey ihme in allen Begebenheiten berathschlagen konte. Num. 10.

Ex quo docemur, sagt Lyranus, quod licet nos Deus dirigat in via morum, tamen non debemus negligere adjutorium humanum, Lyran. in hunc loc.

aus welchen wir unterwiesen werden, daß obschon GOtt uns in allweg auf der Tugend-Strassen begleitet, wir uns dannoch all menschlicher Hülf nicht entschlagen sollen. Petrus ware der Erste aus allen Apostlen, dem Christus seine Kirch anvertrauet, die Schlüssel des Himmels übergeben, die Sorg und das Amt eines Ober-Hirten aufgetragen. Und dannoch hat Petrus niemals etwas verordnet, oder anbefohlen, was er nicht ehender mit denen übrigen Brüdern überlegt hätte; dann wie von ihme die Apostel-Geschichten erzehlen: Exurgens Petrus in medio fratrum, Petrus ist in Mitten deren Brüdern aufgestanden; das ist, wie es Chrysostomus betrachtet: Omnia agit Petrus ex communi discipulorum sententia, Petrus thuet alles nach der Meinung und Urtheil deren übrigen Jüngern. Act. 1.

S. Chrysostom. hom. 3. in Act.

Paulus endlichen auf der Strassen nacher Damasco, ob er schon aller Orten mit himmlischen Liecht umschunen, ob er schon Christum gehört, welchen er Anfangs nicht gleich mit Augen gesehen; Paulus wird doch zu Anania einen Menschen geschicket, um sich alldorten zu erkundigen, was er fürohin thuen, oder lassen solte; Surge & ingredere civitatem, & ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere, stehe auf, und gehe hinein in die Stadt, und alsdann wird dir gesagt werden, was dir ferners zu thuen seye. Wann dann GOtt sich Raths erhollet, wann Christus selber einen menschlichen Rath einzuziehen sich würdiget, wann die Gröste aus denen Menschen auf Erden, sich um anderer Menschen Rath und Genehmhaltung bewerben musten, Act. 9.

wie kan doch jemand aus uns ohne Hoffart und Vermessenheit sich des Raths und Meinung seines Neben-Menschen entschütten. Wahr ist es, GOtt gibt dem Menschen Gnad und Liecht, sich offt selber sowol in zeitlich- als geistlicher Noth zu rathen, das Bessere zu wählen, und auch das Schädliche zu unterlassen. Allein geschiehet solches bloß dahin, daß im Fall der Mensch sich um menschliche Hülf nicht bewerben kan, es ihme an Göttlicher nicht gebreche. Hierdurch aber ist der Mensch gantz nicht entschuldiget, sich zuweilen, wann er in gefährlichen Begebenheiten sich findet, des Raths und der Hülf anderer zu gebrauchen. Noch weiter kan das menschliche Geschlecht an Witz und Verstand, an Göttlicher Gnad und Gaab dahin nicht gelangen, wo sich der geringste und letzte Engel schon würcklich befindet; und dannoch will

Franc. Suarez de Ang. l. 2, c. 6.

Franciscus Suarez auch mit der Thomistischen Schul, daß kein Engel in dem Himmel der des anderen Hülf nicht einiger massen bedürftig seye. Einer erleuchtet den anderen, und könnte keiner die irrdische Ding recht vollkommentlich erkennen, wann sie von selben nicht einige Species, oder also zu sagen, einige Liecht-Strahlen hätten, so ihnen der Urheber der Natur in ihrer Erschaffung beygesetzet, und selben zur Erkanntnuß aller irrdischen Dingen vorleuchten müssen. Ja ich rede allhier nicht von allen irrdischen Dingen, daß man menschliches Raths dürftig seye, als zur Zeit des Kriegs, des Hungers, der Pest, zur Zeit eines Unglück oder Verfolgung, zur Zeit eines wichtigen Geschäfts, oder einer gefährlichen Unternehmung; sondern auch zur Zeit und in denen Umständen heiligster Verrichtungen, in welchen man allzumal nicht sein selbst eigener Richter oder Rathgeber seyn kan. Dann je heiliger das Geschäft, je gefährlicher ist, daß nicht der böse Feind sich in einen Engel des Liechts verkleide, und den Menschen betrüge.

Job 40.

Job hat in einem nächtlichen Gesicht einen Ochsen gesehen, und hat darunter den Teuffel erkennet. Fœnum quasi bos comedet, er wird das Heu wie ein Ochs essen. Er hat einen Ceder gesehen, und hat daran den Teuffel erkennet: Stringit caudam suam tanquam Cedrum, er schlinget seinen Schweiff wie einen Ceder-Baum. Er hat ertzene Trompeten gesehen, und hat daran den Teuffel erkennet: Ossa ejus velut fistulæ æris, seine Gebeiner seynd gleich denen Pfeiffen aus Ertz. Und also fort weiter, ist also nichts, worein sich der böse Feind nicht verstalten könne; jedoch nichts gefährlicher, als wann er sich in einen Engel des Liechts verstellet. Offt manche Frau gehet die Wochen öffters zu dem Tisch des HErrn; es scheinet dieses eine andächtige Ubung, und dannoch stecket offt der Teuffel der Gleisnerey darunter, und ist eine grosse Gleisnerey verborgen. Offt mancher Herr gibt reichliches Allmosen, erhaltet ein halbes Kriegs-Heer deren Armen, es scheinet dieses eine grosse Liebe des Nächsten, und dannoch stecket offt der Teuffel darunter, und ist eine grosse Eitelkeit verborgen. Offt mancher Jüngling gehet den Tag hindurch wol zwantzigmal in die Kirchen; es scheinet dieses ein grosser Eifer, und dannoch stecket offt der Teuffel darunter, und ist eine verbotene Liebe verborgen. Offt manches Mägdlein scheuet alle Gesellschafft, will niemand in das Angesicht sehen; es scheinet dieses eine grosse Ehrbarkeit, und dannoch stecket offt der Teuffel darunter, und ist ein böses Gewissen verborgen. Offt mancher Knecht, Diener, oder Magd tragt ihrer Herrschafft alles zu, was selbe im Haus siehet, oder höret; es scheinet dieses eine grosse Treu und Sorgfalt eines Bedienten, und dannoch stecket offt der Teuffel darunter, und ist grosser Haß, und Feindseligkeit verborgen. Nemlich transfigurat, der böse Feind verstellet sich so offt auch in heiligen Dingen in einen Liechts-Engel, daß der eigene Witz, eigene Verstand, eigene Klugheit nicht erklecken kan, ohne Rath und Beystand eines anderen ihme selber zu rathen. Schliesset demnach sehr wol Bernardus: Ego de me expertus sum, quod dico, & facilius possum imperare, & securius præesse

S. Bern. Ep. 87.

aliis

aliis multis quam soli mihi. Ich hab es an mir erfahren, was ich sage: Leichter kan ich anderen befehlen, und sicherer über andere herrschen, als mir selber Rath und Hülff verschaffen.

Verf. 3. Und wann ich sie ungespeiset von mir nach Haus gehen lasse, so werden sie auf dem Weeg erliegen; dann etliche unter ihnen waren von Fern gekommen.

Es ist Christus gegen alle Nothleydende so gnädig und barmhertzig, daß sich keiner beklagen kan, er werde von ihme in seiner Noth nicht getröstet. Dann wann einer von ihme nicht erlanget was er begehret, sagt Simon Cassia, non est parcitas dantis: sed negligentia non accipientis; so ist es keine Gesparsamkeit des Gebers, sondern eine Nachläßigkeit des Empfangers. Ja, wann ich jene drey kräfftige Beweg-Ursachen bey mir selber betrachte, welche Christus allhier angezogen, um dem hungrigen Volck beyzuspringen, so finde ich, daß eben diese einen Menschen bewegen solten zur vollkommenen Liebe seines Nächsten. Christus sagt erstens: Misereor super turba. Es erbarmet mir das Volck. Daraus soll ein Christ diesen Schluß machen: Wann Christus meinen Nächsten also liebet, daß er sich seiner in der Noth erbarmet, so ist ja billich, daß auch ich meinen Nächsten also liebe, daß er mir in seiner Noth erbarme. Dann, wolte ich auch meinen Nächsten nicht lieben, so wurde ich mich doch nicht weigeren, Christum zu lieben, und mich seiner in der Noth zu erbarmen. Christum aber lieben kan ich nicht, es seye dann daß ich den Nächsten als ein Werck seiner Händen, als ein Glied seiner Kirchen, als ein Ebenbild seiner GOttheit liebe. Christus sagt andertens: Deficient in via. Sie werden auf dem Weeg zu Grund gehen. Daraus soll ein Christ abermal schliessen: Verlange ich Christum zu lieben, so muß ich auch den Nächsten lieben wie mich selber, weilen mir Christus gebietet, ihn also zu lieben, und ich Christum ohne Haltung seiner Gebott nicht lieben kan. Liebe ich aber den Nächsten wie mich selber, so ist ja

Simon Cassia l. 5. c. 4.

nothwendig, daß ich vor Leib und Seel meines Nächsten sorge, wie vor mich selber; hiemit will ich selber nicht Noth und Gefahr leyden, so kan ich auch meinen Nächsten nicht Noth und Gefahr leyden lassen. Drittens sagt Christus, daß einige von Fern gekommen seyn, das ist, wie es der Ehrwürdige Beda in dem sittlichen Verstand verstehet, so von denen Sünden und Lastern sich zur Buß genäheret: Quanto enim quisque plus in pravo opere erravit, tanto ab omnipotente Domino longius recessit. Dann, je mehrer der Mensch in seinen Wercken gefehlet hat, je mehrer hat er sich von GOtt dem HErrn entfernet. Daraus soll ein Christ einen neuen Schluß machen: Hat GOtt die Sünder so sehr geliebet, daß er auch ihnen zu lieb sich, und sein Leben gegeben hat; so seynd eben diese Sünder unsere Brüder, vor welche wir eben ein gleiches zu thun schuldig seyn, wann wir anderst die Pflicht einer recht vollkommenen Liebe zu erfüllen begehren. Will demnach Christus von seinen Nachfolgern, daß sie ihme gleichen solten in der Liebe des Nächsten, ja er gibt ihnen eine kurtze, jedoch kräfftige Unterweisung, gleichwie Theodoricus der Gothen Kö- nig seinem Reichs-Cantzler gegeben hat: Persona tua refugium sit oppresso, infirmo defensio, præsidium aliqua calamitate incluso: Sic enim proprie nostros cancellos agitis, si læsorum impia claustra solvatis. Deine Person solle seyn ein Zuflucht dem Unterdruckten, eine Beschützung dem Kranken, ein Schirm und Rettung dem Mühseeligen, dann also wirst du eigentlich unser Geschäfft wol vertretten, wann du deren Verletzten ihrer Noth und Anliegen steurest.

Ven. Beda in hunc loc.

Cassiod. l. 1. ep. 8.

Und seine Jünger antworteten ihme: Woher möchte man sie mit Brod ersättigen, allhier in der Wüsten? Und er fragte sie, wie viel Brod habt ihr? Sie sprachen: Sieben. Verf. 4. & 5.

Daß Christus sich etlicher weniger Broden gebrauchet hat, zu Vermehrung der Speiß, und Ersättigung ei-

nes so zahlreichen Volcks, ist zwar höchst verwunderlich, jedoch nicht so nachdencklich, als daß dieser Broden sieben an der Zahl, nicht mehr, nicht weniger seyn musten. Anfangs da Christus bey Marco die fünff tausend Menschen in der Wüsten gespeiset, waren deren Broden nur fünff an der Zahl; anjetzo da er vier tausend gespeiset, waren hierzu sieben Brod erwählet. Was mag wol dessen vor eine Geheimnuß-reiche Ursach gewesen seyn? ich finde bey Beda dem Ehrwürdigen, und Thoma dem Englischen eine schöne Ursach, warumen in der ersten Speisung fünff Brod genennet werden; nemlich, weilen diese erste Speisung gleichsam die Lehr des Alten Testaments vorgebildet, welche hauptsächlich in denen fünff Büchern Moysis bestanden ist. Und dahero will auch Gagnæus ein berühmter Schrift-Steller behaupten, da in der letzteren Speisung die Lehr des Neuen Testaments entworffen seye, und die sieben Brod jene sieben Sacrament des neuen Gnaden-Gesatzes andeuten. Distributus enim turbæ panis, seynd seine Wort, ordo est militantis Ecclesiæ, cui distribuuntur a discipulis Christi, qui sunt Prælati & Sacerdotes septem Sacramenta. Das dem hungerigen Volck ausgetheilte Brod zeiget an die Ordnung der streittenden Kirchen, als in welcher von denen Priestern und Vorstehern, als von denen Jüngern und Apostlen Christi die sieben Sacrament werden ausgetheilet. Und zwar sehr billich werden die sieben Brod denen sieben Sacramenten der Kirchen verglichen. Dann, gleichwie die gantze hungerige Schaar mit sieben Broden gespeiset war, also wird die gantze Kirchen mit sieben heiligen Sacramenten gespeiset. Gleichwie diese sieben Brod in ihren Genuß nicht verzehret worden, sondern noch sieben Körb darvon übrig geblieben, also werden auch die heilige sieben Sacramenten nicht verzehret, daß nicht die gantze Gnaden-Krafft derenselben noch stäts in der Kirchen überbleibe. Gleichwie von denen sieben Broden 4000. Menschen ersättiget worden, also werden durch die heilige sieben Sacrament in der Kirchen alle Völckerschafften der Erden ersättiget. So seynd dann durch die sieben Brod in der Wüsten, die sieben Sacramenten unserer heiligen Kirchen klar und deutlich entworffen. Wir gut Catholische Christen sagen unverhohlen, daß diese sieben heilige Sacramenten schon in dem Alten Testament durch verschiedene Figuren vorgebildet worden; durch die sieben Jn- Apoc. 5.
siegel an dem Buch des Lamms in der heimlichen Offenbarung; durch die Prov. 9.
sieben Säulen an dem Haus der Weißheit; durch das siebenfache Eintun- Num. 19.
cken des Fingers in das Blut an dem Tag der Reinigung; durch die sieben- 4. Reg. 5.
malige Waschung des aussätzigen Naaman in dem Jordan-Fluß; durch die Jos. 6.
sieben Posaunen zu Jericho; durch die Zach. 4.
sieben Laternen auf dem Leuchter des Tabernackels; durch die sieben Stern Apoc. 5.
und sieben Hörner des Lamms, und so fort weiter. Dahero, wann heut zu Tag ein gut Catholischer gefragt wird: Quot panes habetis? Wie viel Brod, wie viel heilige Sacrament habt ihr zum Genuß der Seelen? Da antwortet er alsofort mit denen Jüngern, Septem, das ist sieben, nicht mehr nicht weniger an der Zahl dann sieben. Wird aber gefragt ein Calvinist, so antwortet er nicht mit denen Jüngern Christi, sondern aus sich selber: Tria, Baptismum, Cænam & Ordinationem. Drey, den Tauff, das Abendmahl, und die Priesterweyh. Wird gefragt ein Lutheraner, so antwortet er nicht mit denen Jüngern Christi, sondern aus sich selber; bald zwey, bald drey, mehr oder weniger, wie es der Lands-Brauch erforderet. Nach der Regel des allgemeinen Stammen-Vatters Lutheri in dem Buch von der Babylonischen Gefängnuß: Principio mihi ne- Luther.
ganda sunt septem Sacramenta, & tria l. de cap.
tantum pro tempore ponenda: Baptis- Babyl.
ma, Pœnitentia, Panis; quanquam si ex usu scripturæ loqui velim non nisi unum habeant Sacramentum. Anfangs muß ich gleich die sieben Sacrament verlaugnen, und allein drey dermalen zulassen: den Tauff, die Buß, und das Abendmahl; obwohlen wann ich nach Schrifft-Brauch reden solte, über ein eintziges Sacrament nicht finden

V. Sylv. tom. 3. l. 5. c. 33. qu. 16.

Gagn. in Marc. 8.

den wurde; so viel Luther. Nun lasset uns sehen, wer zu seiner Antwort mehrer Fug oder Recht habe, wir, oder sie? Sie Protestanten, da sie bald zwey, bald drey, bald ein Sacrament zulassen? oder wir gut Catholische, da wir sieben, nicht mehr, nicht weniger bekennen, und nach denen Worten unsers heiligen Tridentinischen Concilii deutlich und beständig sagen: Ich glaube und bekenne, daß warlich und eigentlich sieben Sacramenten des Neuen Testaments, von Christo unserem HErrn selbst eingesetzt, und dem menschlichen Geschlecht sehr nutzlich seyn, als nemlich: Der Tauff, Firmung, Sacrament des Altars, die Buß, die letzte Oelung, die Priesterweih, und Ehe. Euer Grund ist dieser, ihr Herren Protestanten: Zwey, oder drey Sacramenten seynd in der Schrifft gegründet, nicht aber sieben. Antwort: Erstens, so wenig als in der Schrifft geschrieben stehet, es seynd sieben Sacrament, so wenig stehet in der Schrifft geschrieben, es seynd zwey oder drey Sacrament. Wolt ihr dann die sieben Sacrament nicht zulassen, weilen diese Zahl in der Schrifft nicht entworffen wird, so werden und können wir auch die zwey oder drey Sacramenten nicht zulassen, weilen auch diese Zahl in der Schrifft nicht entworffen wird. Alndertens: Sagt ihr etwann, daß man doch wenigstens von zweyen Sacramenten der Tauff und des Abendmahls aus der Schrifft zeigen kan, daß diese beede ein sichtbarliches Zeichen, so von Christo bestimmet, zur Würckung einer unsichtbarlichen Gnad. Nemlich, da Christus von der Tauff gesagt hat: Nisi quis renatus fuerit ex aqua & Spiritu sancto, non potest introire in regnum Dei. Es seye dann, daß jemand wieder gebohren werde aus dem Wasser und heiligen Geist, kan er nicht eingehen in das Reich GOttes. Und wiederum da er von dem Abendmahl gesprochen: Qui manducat meam carnem & bibit meum Sanguinem habet vitam æternam. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trincket, der hat das ewige Leben. Wolan, so geben auch wir zur Antwort: Gleichwie mans aus der Schrifft zeigen kan, daß diese zwey Sacramenten ein sichtbarliches Zeichen einer unsichtbarlichen Gnad, also kan mans auch aus der Schrifft zeigen, daß die übrige fünff Sacramenten ein sichtbarliches Zeichen einer unsichtbarlichen Gnad; dann auch von der heiligen Firmung stehet geschrieben: Sie legten die Händ auf sie, und sie empfiengen den heiligen Geist. Auch von der Buß stehet geschrieben: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen werden sie nachgelassen seyn; und welchen ihr sie behaltet, denen werden sie behalten seyn. Auch von der letzten Oelung stehet geschrieben: Ist iemand kranck unter euch, der beruffe die Priester der Kirchen zu sich, und sie sollen über ihn betten, und ihn mit Oel salben im Nahmen des HErrn; und das Gebett des Glaubens wird den Krancken helffen, und der HErr wird ihn erleichtern, und so er in Sünden ist, die werden ihme vergeben werden. Auch von der Priesterweyh stehet geschrieben zu Timotheum einem Priester: Ich ermahne dich, daß du die Gnad GOttes wiederum erweckest, welche durch Auflegung meiner Händen in dir ist. Auch von der Ehe stehet geschrieben: Dieses ist ein grosses Sacrament, ich sage aber in Christo, und in der Kirchen. Wann nun der Tauff und das Abendmahl ein solches sichtbarliches Zeichen einer unsichtbaren Gnad, laut denen Worten der Schrifft, so seynd auch die fünff andere Sacrament, die Firmung, Buß, letzte Oelung, Priesterweyh, und die Ehe, sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Gnad, laut der klaren Worten der Schrifft, hiemit aus dem Grund des göttlichen Worts nicht zwey oder drey Sacrament, sondern sieben Sacrament der wahren Kirchen Christi, welche von Christo eingesetzet, dem gantzen menschlichen Geschlecht höchst nutzlich seyn müssen. Und daher umsonst schwätzen die Protestanten, daß die Zahl deren sieben Sacramenten entweder in dem Florentinischen Concilio aufgekommen, oder von Petro Lombardo erfunden worden. Dann erstens, das Florentinische Concilium nicht redet von denen

Formul. Concil. Trident.

Joan. 3.

Joan. 6.

Act. 8.

Joan. 20.

Jac. 5.

2. Tim. 1.

Eph. 5.

sieben heiligen Sacramenten, als von einer neuen, sondern als von einer alten Sach, die Christum selber zum Urheber hatte. Nemlich, dieses Concilium machet allein ein Vergleich zwischen denen Hülffs-Mitteln des Leibs und der Seelen, und sagt, es werde, gleichwie der Leib leiblicher, also die Seel geistlicher Weiß versehen. Erstens, wieder gebohren durch die Tauff. Andertens, gestärcket durch die Firmung. Drittens, gespeiset durch das Sacrament des Altars. Viertens, geheylet durch die Buß. Fünfftens, zum letzten Kampff bewaffnet durch die Oelung. Sechstens, zu denen Kirchen-Aemtern beruffen durch die Priesterweyh. Siebendens, unsträfflich fortgepflantzet durch die Ehe. Und dieses ist die Auslegung des Concilii. Petrum Lombardum betreffend, ware dieser nur ein Author, welcher deren alten Vättern Lehren gesammlet, in eine Ordnung gebracht, und in die Weiß einer förmlichen Theologiæ übersetzet hatte, dahero er auch Magister Sententiarum, der Meister aller Lehren genennet wird. Ubrigens hat Petrus seiner Zeit von denen heiligen Sacramenten nichts anderes gesammlet, als jene Lehren, welche zuvor schon die verflossene Jahr-Hunderten hindurch seynd in dem Schwung gegangen. Umsonst endlichen frevlen die Herren Protestanten, als hätten die Apostolische, und auch erste Kirchen-Zeiten von diesen sieben Sacramenten nichts gewust, als wären ihnen ausser zwey oder drey nicht bekannt gewesen. Dann wie vergebens, ungründlich, und vermessen sagen sie dieses? dann diese Lehr von denen sieben Sacramenten ist uns ja gemein mit denen Griechen, indeme Hieremias Patriarch zu Constantinopel ja ausdrucklich gelehret hat Anno 1576. daß sieben Sacramenten an der Zahl sich befinden. Weilen nun die Griechen schon vor acht hundert Jahren sich von der Kirchen abgesönderet, und schon damals sieben Sacramenten gehabt haben, ist ja ein ohnfehlbares Zeichen, daß die Lehr von denen sieben Sacramenten in der Kirchen keine neue Lehr seyn könne. Zu deme, so frag ich euch ihr Herren Protestanten, wolt ihr Cyrillum und Augustinum vor Vätter der ältesten Kirchen erkennen, oder nicht? diese beede halten darvor, daß die Firmung ein wahres Sacrament seye, ja Augustinus darf sagen: Das Sacrament des Chrysams ist in der Zahl deren sichtbaren Sieglen so hochheilig, wie die Tauffe selber. Ich frage euch ihr Herren Protestanten, wolt ihr Basilium und Ambrosium vor Vätter der ältesten Kirchen erkennen? Diese beede haben schon ihrer Zeit die Buß vor ein wahres Sacrament angesehen; dahero Ambrosius spricht: Wilst du Gnad erlangen, so beichte deine Sünden, dann eine demüthige Beicht löset auf die Banden der Sünden. Ich frage euch, ihr Herren Protestanten, wolt ihr die Vätter des ersten Nicänischen Concilii vor Vätter der ältesten Kirchen erkennen? Diese haben die heilige Oelung deren Sterbenden vor ein wahres Sacrament gehalten; dahero sie auch also reden: Nach der Lehr des seeligen Apostels Jacobi, deme auch die Verordnungen deren Vättern einstimmen, sollen die Krancke mit dem Oel, so von denen Bischöffen geseegnet wird, durch die Priester gesalbet werden. Ich frage euch, ihr Herren Protestanten, wolt ihr Augustinum und Leonem vor Vätter der alten Kirchen erkennen? Diese haben die Priesterweyh vor ein Sacrament gehalten; dahero Leo sich also hören lasset: Wer solt es verschmertzen können, was einem so grossen Sacrament zur Unbild wiederfahret. Ich frage euch, ihr Herren Protestanten, wolt ihr abermal Ambrosium und Augustinum vor Lehrer der alten Kirchen erkennen? Diese haben den Christlichen Ehestand ein Sacrament genennet; und zwar Ambrosius: Ein himmlisches Sacrament. Augustinus aber redet hiervon also: In unserer Kirchen wird an denen Ehe-Verlobnussen nicht nur das Band, sondern auch das Sacrament aufgetragen. Wann dann alle diese Vätter und Lehrer der ersten Kirchen ein jedes aus obigen ein wahres Sacrament genennet, und erkennet haben, ist leicht zu schliessen, ob die Zahl deren sieben Sacramenten erst bey jüngeren Zeiten erfunden, oder

Concil. Florent.

Cyrill. Cathec. 3. myst.

S. Aug. l. 2. contr. litt. Petil. c. 104.

Basil. reg. 129.

S. Amb. l. 2. de Pœn. c. 6.

Concil. Nicæn. 1. can. 69.

S. Aug. l. 2. cont. Parm.

Leo ep. 78. c. 1.

S. Ambr. l. 1. de Abr. c. 7.

S. Aug. l. de fide & oper. c. 17.

schon

schon von dem Apostolischen Alter sich herschreibe. Hiemit gleichwie Christus in der Wüsten die Leiber mit sieben Broden, also die Seelen mit sieben Sacramenten zu speisen pflege.

Verſ. 6. Und er befahle dem Volck, daß sie sich niedersetzten auf die Erden, und er nahme die sieben Brod, und danckete, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern vorzulegen, und sie legten sie dem Volck vor.

Wir haben allhier schon wiederum eine neue Glaubens-Lehr, daß gleichwie Christus die sieben Brod von niemand anderen als von seinen Jüngern, von seinen Apostlen vorlegen lassen, also will er auch nicht, daß jemand anderer, als seine Priester die sieben heilige Sacramenten denen Christglaubigen ausspenden solte; dann obschon die Tauff keinen Priester in der Noth erforderet, so ist doch ausser der Noth niemand erlaubt, als denen Priestern zu tauffen, obschon das heilige Sacrament der Ehe von beeden Mann, und Weib allein getroffen, und verrichtet wird, so seynd doch die Concil. Trident. Priester dermalen nach dem Befehl der Kirchen nothwendig, daß sie der ersten Zusammgebung persönlich beywohnen. Ja obschon die Jünger und Apostel Christi noch damals keine Priester gewesen seyn, da sie die sieben Brod in der Wüsten ausgetheilet, so seynd sie doch nachmals alle Priester worden, haben auch nicht ehender die sieben Sacramenten ausgespendet, bis sie nicht von Christo in dem letzten Abendmahl würcklich zu Priester geweyhet worden seyn. Was mache ich aus allen deme vor einen Schluß? ich mache diesen Schluß und zwar einen warhaften, gründlichen, unwidersprechlichen Schluß, wann dann zur Verfertigung, und Ausspendung des Sacraments nothwendig ein wahrer beruffener geweyhter Priester erforderet wird, so kan bey denen Protestanten kein eintziges Sacrament gefunden werden, ausser der blossen Tauff, obschon selbe auch zwar gültig, jedoch unwürdig in Ermanglung wahrer Priesterschaft ertheilet wird. Dann wie schon öffters gemeldet, die Protestantische Prädicanten seynd weder unmittelbar, noch mittelbar zu dem Priestertum beruffen, und geweyhet worden; nicht unmittelbar durch Christum selber, wie die heilige Apostel, und dieses bekennen sie selber; nicht mittelbar durch die von denen Apostlen in einer ununterbrechlichen Reu abstammenden Bischöffen, wie sie es selber bekennen müssen, weilen sie keinen Bischoff, hiemit keine Priesterweyh und keinen wahren Beruff nicht haben. So haben sie dann aus Mangel des Priestertums kein Sacrament, und zwar benanntlich kein Sacrament des Altars, welches sie sonsten allein nebst der Tauff für ein Sacrament ansehen. Sie haben, sprich ich, kein Sacrament des Altars, weilen sie keinen beruffenen geweyhten Priester haben, der ihnen dieses Sacrament verfertigen konte. Dann wie der heilige Hieronymus wider einen gewissen Ketzerischen Hilarium geschrieben hat:

Neque Eucharistiam conficere potest, Presbyteros & Episcopos non habens, er kan das Sacrament des Leibs und Bluts Christi nicht machen, weilen er weder Bischoff, noch Priester hat. S. Hier. contra Lucifcian.

Also wolte auch Athanasius mit allen Gelehrten selbiger Zeiten, die damals in Aegypten, Thebaide, Lybien, Pentapel, und Alexandria beysammen waren dem Ischyres nicht gestehen, noch zugeben, daß er ein wahres Sacrament des Abendmahls hätte, weilen er weder Bischoff noch Priester ware. Athan. in Apol.

Ja so gar die jenige Priester und alle ihre Priesterliche Ubungen waren von dem Concilio zu Alexandria verworffen, welche allen ihren Gewalt von einem gewissen Colluto, so kein Bischoff ware, überkommen haben. Bleibt es demnach bey deme, daß das Abendmahl deren Protestanten nichts als eitel Brod und Wein seye, so wenig von dem wahren Leib Christi, so wenig von einem wahren Sacrament, und Sacramentalischen Kraft, und Gnad in sich enthalten, als das gemahlene Feuer Hitz, und eine Mahlzeit im Schlaff oder Traum Nahrung geben könnte. Lügen demnach mit Respect zu sagen die Protestantische Prädicanten, so offt sie dem Volck

mit

mit der Hosti in der Hand verkündigen: Nehmet hin, und esset, das ist der wahre Leib Christi. Dann Prädicanten, die keine Priester seyn, können aus dem Brod keinen Leib Christi machen; sondern sie verkauffen nur Erbes vor Perlein, und Glas vor Edelgestein, sie seynd gleich denen Pfaffen Jeroboams, so da andere betriegen, und auch selber betrogen werden. Dann es bleibt bey deme, was Chrysostomus gesprochen hat: Durch des Priesters Mund, wol gemerckt, durch des Priesters Mund werden die Wort ausgesprochen, aber durch GOttes Kraft und Gnad werden die vorgelegte Element consecriret.

S. Chrysostom. hom. de tradit. Judæ.

Vers. 7. Und sie hatten ein wenig Fischlein, und dieselbe seegnete er auch, und befahle sie vorzulegen.

Mich nimmet nicht wenig Wunder, daß Christus unser HErr und Heyland das hungrige Volck in der Wüsten nach einer drey-tägigen Fasten mit wenig Fischlein gespeiset hat, da er doch auf gleiche Weis nach seiner Göttlichen Vorsichtigkeit hätte verordnen können, daß gemeldter Jüngling vielmehr Fleisch, als Fisch herbey tragen müssen. Wann ich meine Gedancken hierüber eröffnen darff, so bin ich schier der Meinung, als habe Christus auch hierinfalls mit Speisung deren Fischen denen Jüngern und Apostlen vorleuchten wollen, zu jenem Kirchen-Gebott, Kraft welchen schon in denen Alt-Apostolischen Zeiten gebotten ware sich an gewissen Tägen, und sonders an denen aufgesetzten Fasttägen von Fleisch zu enthalten. Dann obschon an Feyertägen, und Samstägen, wie auch vor Alters an dem Mittwochen, laut deren Apostolischen Constitutionen die Enthaltung von Fleisch vorgeschrieben, und sie auch darvon insgemein Enthaltungs-Täg, oder dies abstinentiæ genennet worden, so ist doch in denen gebottenen Fasttägen, als Zeit der viertzig-tägigen Fasten, Quatember und Vigilien diese Enthaltung von Fleisch gleichfalls, jedoch nebst einem gewissen Abbruch an allen Speisen verordnet, und aufgesetzet; und dieses zwar nach dem Exempel Christi selber, welcher viertzig Täg gefastet hat in der Wüsten, und auch deren alten Hebräern, welchen an gewissen Zeiten des Jahrs die Fasttäg vorgeschrieben worden samt der beständigen Enthaltung von allen schweinernen Fleisch. Die Frag ist allein anjetzo, warumen die heilige Kirchen, da selbe das Fleisch-Essen an gewissen Tägen verbotten, nicht auch das Fleisch deren Fischen darunter habe verbieten wollen? oder warumen uns Christen an denen Fasttägen Fisch, nicht aber Fleisch zu essen erlaubet seye? Antwort: das Fleisch-Essen von allen wilden und zaumen vierfüßigen Thieren, wie auch von allen Geflügel- und Feder-Gewild ist an besagten Tägen verbotten; weilen wie die Theologi reden, selbe sehr nährhaft, und den Menschen der Erfahrniß nach mehrer, dann alle andere Speisen ersättigen; dahero auch de Jure communi, das ist, nach dem allgemeinen Recht in der Fasten alle Eyer- und Milch-Speisen verbotten, weilen sie von diesem Fleisch herkommen, es seye dann, daß es der Lands-Brauch, wie bey uns in unseren Ländern, zulasset mit Genehmhaltung und Verwilligung der heiligen Kirchen, also Bonacina, Navarrus, Lessius, Azor, Layman, und mehr andere. Hingegen aber das Fleisch deren Fischen, oder deren zweiffelhaftigen Thieren, welche meistentheils im Wasser leben, als deren Bibern und Otteren, deren Krebsen, Schnecken, Frösch und Schildkrotten, ist an denen Fasttägen zu essen erlaubet, weilen sie von einem kalten Blut, und wie es die Erfahrnuß selber lehret nicht so nährhaft, den Menschen weder so schnell ersättigen, noch auch wegen ihrer geschwinden Verkochung lang satt, und ersättiget seyn lassen. Und ist hierinfalls die heilige Kirchen weit milder und barmhertziger gegen die Christglaubige, als vor Zeiten die heilige Leut gegen sich selber gewesen seyn. Ein heiliger Bernardus hat sich freywillig nicht nur von Fleisch, sondern auch von Wein, von besserem Brod, ja so gar von der Ersättigung des Wassers enthalten, wie er es selber bekennet hat. Beede heilige Einsiedler Pachomius und

La Croix l. 3. p. 2. n. 1259.

S. Bern. Serm. 66. in Cant.

Can. Apost. 80.

Palæ-

In vita Patr. Palæmon haben sich freywillig das gantze Jahr hindurch von aller Speis, ausser denen blossen Kräutern, enthalten, und als einstens Pachomius an dem heiligen Ostertag etwas mehreres zu thuen willens ware, hat er seine gesottene Kräuter mit Saltz besträhet, und mit Oel begossen: allein da Palæmon kaum den ersten Bissen verkostet hat, fienge er an zu seufftzen: Dominus meus crucifixus felle & aceto potatus est, & ego oleum addam? mein gecreutzigter HErr ware mit Gall und Eßig getränckrt, und ich solte mich des Oels darbey gebrauchen. Ja was sage ich nicht nur heilige Leut, sondern auch all gute Christen haben vor Zeiten ihre freywillige Fasten weit schärffer gehalten, als wir die Gebottene: Christen, sagt Augustinus, haben vor Zeiten in ihrer Fasten-Zeit innerhalb zwey oder drey Tagen kaum einmal recht geessen; und wann ihnen Gesundheit halber von den Leib-Artzten das Fleisch-Essen aufgetragen war, wolten sie selbes niemals offentlich, sondern in der grösten Geheim geniessen, damit ja kein lebendiger Mensch daraus kein Aergernuß schöpfen möchte. Christen, sagt Nicephorus, waren vor Zeiten so eifrig in Fasten, daß, als zu Constantinopel ein ungemeine Hungers-Noth eingerissen, und aus Abgang deren Fasten-Speisen Justinianus der Kayser gebotten, offentlich Fleisch zu verkauffen; hat sich das Christliche Volck versammlet, und vor dem Kayser erkläret, lieber zu sterben, als in der Fasten Fleisch zu geniessen. Nun lasse ich die heuntige Christen in diesen Spiegel sehen, und selber urthlen, ob sie wol den hunderten Theil jenes Eifers haben, welchen ihre Vorfahrer die erste Christen gehabt haben. Wann sie auch mit einem Uberfluß an denen Fasten-Speisen versehen, wann auch die Fisch so häuffig, als bey denen Jüngern in der Wüsten bey Handen seyn; so seynd sie doch darmit nicht zufrieden, ruffen immer mit denen murrerischen Israeliten nach denen Fleisch-Töpfen des Aegypten. Viel seynd, welche weder an Freytägen, noch Samstägen sich des Fleisch enthalten; viel seynd, denen ein Vigil- oder Quatember-Tag zu lang, das Fleisch zu gerathen. Ja die mehreste wollen heunt zu Tag von dem Fasten nichts wissen, sie hätten, wann es an ihnen wäre, schon längst die viertzig-tägige Fasten des Lands verwiesen, und über Meer an die letzte Gräntzen der Welt hinaus geschoben. Und dahero wann ein oder anders Jahr in der Fasten keine allgemeine Dispens oder Erlaubnuß Fleisch zu essen erfolget, da gehet es an ein Murren und Burren, ein Fluchen und Schmählen, als wolte der Himmel einfallen, oder die Erden unter ihren Füssen entweichen. Und diese solte ich Christen nennen? ach keine wahre Christen, sondern Fleisch Christen, welche dem Fleisch zu Lieb alle Gesätz GOttes und der Kirchen in Wind schlagen, lieber dem Magen, als ihrer Seelen Heyl, und Nutzen nachtrachten, und hiemit dessen nicht eingedenck seyn wollen, was Augustinus gesprochen hat: Aliis diebus jejunare remedium est, in quadragesima non jejunare peccatum est. An anderen Tägen fasten, da es nicht gebotten, ist sehr heylsam, und nutzlich, in der viertzig-tägigen Fasten nicht fasten wollen, ist eine Sünd. Freylich wird man mir sagen: habe ich keine Erlaubnuß, so kan ich ja die Erlaubnuß nehmen. Und ich wird zur Antwort geben; wañ du nicht Erlaubnuß hast, so kanst du zwar Erlaubnuß nehmen, in der Fasten Fleisch zu essen, aber nicht ohne Ursach. Christ! was hast du vor eine Ursach? wilst du vielleicht Fleisch essen, weilen es deine Gesundheit erforderet; Wolan, das ist eine erhebliche Ursach Fleisch zu essen; allein sage mir, kan man dann ohne Fleisch-Essen nicht gesund verbleiben? die Medici selber verbieten offt das Fleisch-Essen der Gesundheit halber, weilen sie das Fleisch mehrer schädlich, als nutzlich zur Gesundheit erachten; und du wilst der Gesundheit halber Fleisch essen. Die arme Bauers-Leut, essen die gantze Wochen hindurch nichts dann Brod, und bleiben gesund, ja gesünder als du. Die arme Taglöhner essen die gantze Wochen nichts warmes, und bleiben gesund, ja gesünder, als du. Galenus der Fürst aller Leib-Artzten hat über

S. Aug. l. de mor. Eccl. c. 5.

S. Aug. Serm. 62. de temp.

Nicepb. l. 7. c. 32.

S. Aug. Serm. 62. de temp.

hundert Jahr frisch und gesund gelebt, ja weit gesünder, als du, da er doch kaum so viel Brod genossen hat, als zur Lebens-Nahrung höchst nothwendig gewesen ist. Heiliger Hilarion, Paulus, und Antonius haben ohne Verletzung ihrer Gsundheit achtzig, ja über hundert und zwantzig Jahr gelebet, da sie doch von nichts als rauhen Kräutern geessen haben; und wie ist es doch möglich, daß dir allein die Enthaltung von Fleisch an deiner Gesundheit schaden solte. Der weise Syrach versicheret ja vielmehrer das Wi-
Eccli. 37. derspiel: Qui abstinens est, adjiciet vitam, der da sich enthaltet von vielen, wird lang leben. Allein so viel ich höre, seynd wiederum andere, welche sich in ihrer Einbildung mit deme entschuldigen; die Fasten-Speisen esse ich nicht gern, ich kan keine Fisch vertragen, es widerstehet mir alles, ich kan zu Nachts weder ruhen, noch schlaffen es ist mir allzu beschwärlich. Aber auch diesen muß ich antworten, daß ihre Entschuldigung null und nichtig seye. Dann eben die Fasten ist zu dem Ende eingeführet, daß dem Leib Weh geschehe, und durch diese Abtödtung GOtt gelobt werde; dann wie die Kirchen in ihrem Kirchen-Gesang sich hö-
Hymn. Quadr. ren lasset: Mundi per abstinentiam Deo canamus gloriam, durch den Abbruch und Enthaltung gereiniget, sollen wir GOtt die Ehre geben. Die Fasten wird auch insgemein nicht anderst von denen Lehrern genennet, als afflictio corporis, eine Casteyung des Leibs; und will Thomas der Englische, daß selbe zu diesem End eingesetzet worden:
S. Thomas 2. 2. qu. 147. c. 7. Ut jejunans aliquam afflictionem sentiat pro culpæ satisfactione, auf daß der jenige, so fastet, eine Casteyung empfinde, für die Genugthuung der Schuld. So seynd dann die Ursachen, wegen welchen die Erlaubnuß begehret wird gemeiniglich schwach, weilen fast keine Ursach seyn kan, welche, wann sie den Menschen auch von Fasten entschuldiget, gleichfalls von der Enthaltung des Fleisch entschuldigen könne. Umsonst sagt offt mancher, wann ich Erlaubnuß hab Fleisch zu essen; warumen solt ichs nicht essen? dann entweder er hat die allgemeine Erlaubnuß, so wegen Theurung der Zeiten, allgemeiner Hungers-Noth, einreissenden Kranckheit, Pest oder Seuch-Gefahr gegeben wird allen und jeden; oder er hat nur eine sonderbare Erlaubnuß auf sein Begehren. Hat er die allgemeine Erlaubnuß, so kan er es sicher essen, weilen er ein Theil des gemeinen Weesens, für welches die jenige urthlen, so zu urthlen haben, daß man Fleisch essen könne. Hat er die sonderbare Erlaubnuß, so kan er es zwar essen, aber diese Erlaubnuß ist gegründet auf die Ursachen, so er vorgegeben, und auf sein eigenes Gewissen. Wann dann diese Ursachen in der That nicht bestehen, so nutzet ihme die Erlaubnuß so wenig, als wann er es wider das Gebott geessen hätte. Und gehöret hierzu grosse Bescheidenheit, und auch fremder Rath, weilen ohne Rath und Bescheidenheit alles Unternehmen ein Opfer ist ohne Saltz, Levit. 2.
welches GOtt niemals gefallen hat, sondern von ihme stäts verworffen worden ist.

Und sie assen, und wurden satt, Vers. 8.
und sie huben auf, was von Bro- & 9.
cken übrig blieben war, sieben Körb voll; aber deren, die da geessen hatten, waren bey vier Tausend, und er liesse sie von sich.

Ich erlerne allhier aus diesen Worten Marci, daß innerhalb drey Tagen sich das hungerige Volck zwar satt geessen, aber nicht öffter, als einmal satt geessen habe. Wie wollen dann wir Christen uns beschwären über das Gebott Christlicher Kirchen, welches uns erlaubet in der Fasten täglich einmal satt zu essen, und noch darbey Abends etwas Weniges zur Collation, oder Erquickung zu genieссen? diese tägliche Ersättigung wird genennet Cœna, ein Nachtmahl, weilen die alten Christen sich an denen Fasttägen nicht ehender, als Nachts genug geessen, wie es Basilius, Paulinus, und Chrysostomus bezeugen; und obschon diese Cœna anjetzo zu Mittags genossen wird, so ist doch jedem Christen erlaubet, sich auch damals satt zu essen. Allein diese Ersättigung solle in keiner Uber-

Basil. hom. 1. de jejun. Paulin. ad Amand. epist. 6. Chryl. hom. 4. in Gen.

Übermaß bestehen, nicht zum Fraß und Füllerey werden, sondern in aller Mäßigkeit der Nothdurft ein Genügen leisten. Drey sonderbare Mängel und Fehler finde ich hierinfalls zu unseren Zeiten, welche auch in der Fasten, leyder! nur gar zu oft begangen werden. Erstens, seynd einige, welche sich zwar in der Fasten von allen Fleisch enthalten, jedoch an Fischen und Fasten-Speisen einen Überfluß geniessen, andere zur Tafel laden, grosse Banquetten und Mahlzeiten anstellen, also zwar, daß nicht nur der Nothdurfft, sondern auch dem Lust und der Yppigkeit ein Genügen geschehe. Was solte ich von diesen gedencken? Ich muß gedencken, daß diese ein Gebott halten, und das andere darbey übertretten; sie halten das Gebott der Enthaltung vom Fleisch, und übertretten das Gebott der Mäßigkeit in Speiß und Tranck; hiemit so viel sie immer einerseits verdienen durch die Enthaltung vom Fleisch, so viel, ja noch mehrer verschulden sie durch ihre Unmäßigkeit im Essen. Dann wie sehr wol heiliger Basilius ermahnet: Non est per temulantiam aditus ad jejunium, quemadmodum nec ad justitiam iter est per fraudationem. Es ist durch die Trunckenheit der Weeg nicht zur Fasten, gleichwie auch durch die Ungerechtigkeit man zur Gerechtigkeit nicht kommen kan. Andertens seynd wiederum einige, welche zwar sich des Tags nicht öffter dann einmal genug essen, aber diese Mahlzeit von Mittag sich bis in die sinckende Nacht erstrecket. Was solte ich von diesen gedencken? Ich muß gedencken, es geschehe in fraudem jejunii, zum Betrug der Fasten, da sie doch niemand mehrer, dann sich selber darbey betrügen; sie wollen dem Gesatz durch den Sinn fahren, und fallen eben sowol unter die Straff, als wann sie durch würckliche Ubertrettung selbe verschuldet hätten. Und diesen spricht Augustinus zu: Non laudatur in illo jejunium, qui ad luxuriosam cænam servat ventrem suum; hoc enim est mutare voluptatem carnalem, non amputare. Das Fasten wird bey denjenigen nicht gelobt, welcher seinen Bauch auf ein prächtige Mahlzeit aufsparet. Dann dieses heisset den Lust zum Fleisch nur änderen, nicht aber von sich absönderen. Dritttens seynd etliche wiederum andere, welche den Abgang des Fleisches auf der Tafel gantz leckerhafft mit köstlichen Speisen ersetzen; mit seltsamen Meer-Geschnälzen, ausländischen Fischen, und neuen Erfindungen an Mehl- und Eyer-Speisen überflüßig herein bringen. Ja wie sie Bernardus Haar-klein beschrieben hat: Fercula ferculis apponuntur, & pro solis carnibus, a quibus abstinent, grandia piscium corpora duplicantur; cum fueris prioribus satiatus si secundos attigeris, videberis tibi nec-dum gustasse pisces, tanta quidem accuratione & arte coquorum omnia apparantur. Es werden die Speisen mit Speisen überhäuffet, und an statt des Fleisch, von welchen man sich enthaltet, werden die grosse Leiber deren Fischen aufgetragen und verdopplet, also, daß wann man schon an denen ersten gesättiget, doch das letztere berühret; ja es kommt einem vor, als hätte man von Fischen nichts verkostet, mit solcher Kunst und Geschicklichkeit deren Köchen wird alles zubereitet. Und was solte ich endlich von diesen gedencken? Ich muß gedencken, daß sie sich auf eine andere Art ersättigen, als das hungerige Volck in der Wüsten, von welchen Abulensis, daß sie mit schlechten gemeinen Fischen, ja nicht mit Fischen, sondern laut des abgelesenen Texts, mit kleinen Fischlein verlieb genommen. Ich muß gedencken, daß diese die Fasten oben unter sich kehren, und da Basilius und Ambrosius die Fasten requiem coquorum, eine Ruh und Rast deren Köchen nennen, sie vielmehr negotium coquorum, das gröste Geschäfft deren Köchen daraus machen. Ich muß endlichen gedencken, daß diese ein von GOtt verworffene Fasten seye; weilen man nur fasten will nach seinen eigenen Willen, Lust, und Belieben. In die jejunii vestri invenitur voluntas vestra beklaget sich GOtt selber bey Isaia: An dem Tag euerer Fasten findet man eueren Willen. Diese seynd jene drey Mängel und grosse Fehler, welche den Verdienst der Fasten zer-

S. Basil. hom. 1. de jeju.

S. Aug. in Ps. 50.

S. Bern. in Apolog.

Abul. in c. 15. Matth. qu. 107.

S. Basil. hom. de jejun. S. Amb. l. de El. & jejun.

Isa. 58. 3.

nichten, und einem Christen dasjenige sträfflich machen, was an ihme verdienstlich seyn solte; ja GOtt selber die Händ binden, daß er unserer Fasten ihren Lohn und Würckung nicht zukommen lassen könne. Dann wie die heilige Kirchen von der Fasten singet: Domine sancte Pater omnipotens æterne Deus, qui corporali jejunio, vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris & præmia. O heiliger HErr, allmächtiger Vatter! der du durch das leibliche Fasten die Laster unterdruckest, das Gemüt erhebest, die Krafft und Belohnung ertheilest. Allein durch unsere mangelhaffte Fasten wird oft die Güte GOttes verhinderet, weder die Laster unterdrucket, weder das Gemüt erhoben, noch auch Krafft und Belohnung ertheilet.

Præfat. Quadr.

Vers. 10. 11. Und er tratt alsobald in ein Schiff mit seinen Jüngern, und kam in die Gegend Dalmanutha; und die Pharisäer giengen heraus, und fiengen an sich mit ihme zu befragen: Und sie begehrten ein Zeichen vom Himmel, und versuchten ihn.

Es nennet allhier Marcus jenes Ort, wohin Christus aus der Wüsten sich begeben hat mit seinen Jüngern Dalmanutha, da doch Matthæus selbes Magedan genennet hat. Nun mag dieses geschehen seyn, daß dieses Ort zwey Nahmen geführet hat, wie heut zu Tag man in der Lateinischen Sprach die Stadt Paris, bald Parisii, bald Lutetia, die Stadt Madritt, bald Madritum, bald Mantua Capretanorum, die Stadt Wienn, bald Vienna, bald Vindobona, bald Flavia, Flaviana, oder Fabiana zu nennen pfleget; und diese ist die Meinung Augustini. Oder es mögen wol diese zwey Ort so nahe aneinander gelegen seyn, daß Christus in beeder Gegend zugleich eingetroffen, wie es bey Cornelio andere vermeinen. Allein, obschon diesen Nahmen nach beede Evangelisten von einander unterschieden, so erzehlen sie doch die Geschicht gantz gleichförmig daß nemlich alldorten die Pharisäer ein Zeichen vom Himmel begehret,

S. Aug. apud Corn. citat.

Cornel. in Evan. hunc locum.

und hiemit Christum versuchet haben. Diese Versuchung deren Pharisäern ist eine Versuchung unserer heutigen Herren Protestanten. Sie versuchen uns, und sagen, entweder die Miracckel und Wunderwerck seynd nöthig zur Bestättigung des wahren Glaubens, oder nicht? Seynd sie nöthig, warum geschehen dann heut zu Tag bey euch Catholischen so wenig Miracckel und Wunderzeichen? Seynd sie nicht nöthig, warum begehret ihr dann solche von uns zur Bestättignng unseres Glaubens? Ehe und bevor ich die Antwort Christi anführe auf diese Pharisäische Versuchung, welche gleich in dem folgenden Versickel angeführet werden soll, muß ich kurtz sagen: Die Miracckel und Wunderzeichen seynd zur Bestättigung des wahren Glaubens nöthig; also hat Christus selber seine Lehr mit Wunderzeichen bestättiget, da er sagt: Die Werck die ich thue, geben Zeugnuß von mir, daß mich der Vatter gesandt hat. Also hat Christus die Lehr seiner Apostlen mit Wunderwercken bestättiget: Sie aber zogen aus, und predigten allenthalben, und der HErr würckte mit ihnen, und bekräfftigte das Wort mit folgenden Zeichen. Also werden auch die Miracckel und Wunderwerck in der heiligen Schrifft an 124. Orten Zeichen genennet, weilen sie den wahren Glauben, die wahre Lehr, die wahre Lehrer zeigen müssen. Und diese Zeichen, diese Wunderwerck heiliger Kirchen seynd eben diejenige, von welchen Augustinus gesagt hat: Teneri se in Ecclesia vinculis miraculorum. Er werde in der Kirchen erhalten durch die Band deren Wunderzeichen. So ist dann der erste Satz beantwortet; nemlich, daß die Zeichen und Wunderwerck zur Bestättigung wahrer Lehr nöthig und unentbährlich seyn. Die anderte Frag nun ist diese: Warumen die Kirchen anjetzo nicht mehr so viel Wunderwerck aufweisen könne, als vor Zeiten, in dem noch Apostolischen Alterthum, in welchen sie mit denenselben so reichlich und überflüßig versehen ware; und ist dessen die Ursach, weilen der wahre Glauben, und die wahre Lehr Christi, schon einmal mit

Joan. 15. Marc. 16.

S. Aug. l. de util. cred. c. 17.

so

so scheinbaren Zeichen bekräfftiget worden, so seynd anjetzo deren so viele und häuffige nicht mehr nöthig, obschon einige allzeit müssen verhanden seyn, auf daß der Warheit, und dem Geist GOttes Zeugnuß geschehe, er seye noch dermalen von seiner Kirchen nicht abgewichen. Gib die Ursach in einer Gleichnuß: Nichts wird feyerlicher begangen, als die Crönung eines Königs; allda werden alle Reichs-Stände versammlet, alle Erb-Aemter müssen sich einfinden, die Wachten werden verdopplet, grosser Pracht und Herrlichkeit lasset sich aller Orten blicken, auf daß die Königliche Cron nach aller Würdigkeit dem neuen Monarchen zu Theil werde, und er von Stund vor einen König von allen Volk angesehen, und darvor beständig erkennet werde. Und obschon nach geendigter Crönung die versammlete Stände, und der zahlreiche Adel wiederum auseinander gehen, obschon nicht mehr dann einige wenige Minister und Hof-Leut bey dem König verbleiben, so ist doch der König nachmals schon beständig, und unwiedersprechlich vor einen wahren König gehalten. Gleiches befindet sich bey unserer heiligen Kirchen; Christus selber hat sie zu einer Beherrscherin seiner Glaubigen bestellet, er hat ihr die Cron der Heiligkeit durch die feurige Zungen an das Haupt gesetzet, er hat ihr an statt des Scepters die Schlüssel des Himmels eingehändiget, er hat ihren Thron auf einen Felsen gebauet, die Pforten der Höllen ihren Füssen unterworffen, er hat ihr ein Königreich von Auf- bis Niedergang der Sonnen ausgestecket. Alles ware damals mit grossen Pracht unternommen, alle Völckerschafften seynd herbey geloffen, die Blinde waren sehend, die Taube hörend, die Stumme redend, die Lahme gehend, die Todte lebendig gemacht; täglich hat es neue Wunder abgesetzet, weilen selber Zeit die heilige Kirchen als eine gecrönte Königin aller Christglaubigen das erstemal muste vorgestellet werden. Und wie solte nicht dieselbe auch nach ihren Crönungs-Tag, zu unseren Zeiten bey minderen Pracht und Herrlichkeit, bey geringerer Anzahl deren Wunderwercken noch eben wie vor, eine gecrönte Lehrerin der Warheit, eine beständige Braut Christi und Tochter des heiligen Geistes verbleiben, und darvor von jedermann gehalten werden? Ja, wann wir die Vernunfft selber zu Rath ziehen wollen, wird es sich bald zeigen, daß wir so vieler Wunderwercken nicht mehr bedürfftig seyn, indeme ja die wahre Christliche Lehr keine zarte Pflantzen mehr, sondern ein schon dick erwachsener Baum, der weder einer sonderen Benetzung, noch einer ausserordentlichen Verpflegung mehr nöthig hat, weilen jene Wurtzlen, so sie schon allbereits gefasset hat, genugsam erklecken, die wahre vollkomene Evangeli-Frucht durch eine gantze Welt auszubreiten. Zu deme, so wäre auch die allzu grosse Anzahl heutiger Miracklen denen vorigen nachtheilig, als wären die erste Mirackel nicht gewichtig genug gewesen, die Warheit zu bestättigen, da man noch immer einer so grossen Anzahl Wunderwercken bedürfftig ist. Es wurde auch der Glauben nicht so verdienstlich seyn, wann wir durch neue tägliche, und so vielfältige Wunderzeichen an allen deme, so zu glauben ist, stäts überwiesen werden solten. Allein der Schluß, welchen die Herren Protestanten daraus machen wollen, ist sehr schwach und unkräfftig: Ergo, sagen sie, so soll man auch von uns keine Mirackel begehren und fordern zur Bestättigung unserer Lehr. Dann was solte ich darauf antworten? Ich muß sagen: Die Herren Protestanten haben nicht recht Argumentiren gelehrnet. Dann aus deme, daß in der Kirchen Anfangs zur beständiger Bekräfftigung der Warheit Mirackel und Wunderwerck nöthig; aus deme, daß wegen der grossen Anzahl deren ersten Miracklen anjetzo nicht so viel, jedoch allzeit einige nöthig, aus deme, sprich ich, folgt ja nicht, daß die Herren Protestanten in ihrer Kirchen zu ihren Zeiten um Bestättigung ihrer Lehr halber, gantz keine Mirackel vonnöthen haben. Dann erstens können sich die Herren Protestanten mit denen Miracklen der ersten Kirchen nicht behelffen; die erste Kirchen ware eine

andere Kirchen als die ihrige Irr-Kirchen so da lehret, GOtt seye ein Urheber der Sünd, das hat die erste Kirchen nicht gelehret. Ihre Kirchen haltet nicht mehrer dann zwey Sacramenten, das hat die erste Kirchen nicht gelehret; Ihre Kirchen verwirfft das heilige Meß-Opffer, das hat die erste Kirchen nicht verworffen; Ihre Kirchen raubet denen Heiligen ihre Verehrung, das hat ihnen die erste Kirchen nicht geraubet; Ihre Kirchen verhöhnet das Fegfeuer, dieses hat die erste Kirchen nicht verhöhnet; und sofort weiter. So ist dann ihre Kirchen von der alten Kirchen so weit als Sonn und Mond, Himmel und Erden von einander entfernet; so seynd dann ihre Lehren, von denen Lehren der ersten Kirchen eine gantze Welt von einander unterschieden; müsten dann die Herren Protestanten sehr vermessen seyn, wann sie sich der ersten Wunderwercken anmassen wolten, mit welchen allein die erste Kirchen-Lehr, nicht aber ihre Gegen-Lehr bekräfftiget worden. Andertens, müsten sie doch wenigstens einige, obschon nicht so viel als vormals, aufzeigen können, welches doch bey denen Herren Protestanten unmöglich, so wenig Heilige sie in ihren Himmel, so wenig Wunderwerck zehlen sie in ihrer Kirchen. Ja sie müssen selber bekennen, daß diese Manufactur des heiligen Geists bey ihnen in ihren Ländern noch nicht eingeführet, und daß von dieser Waar bey ihnen alles fremd und seltsam, weder in Luthers, noch auch Calvini Werckstatt jemals etwas gesehen worden; daß sie gleich denen Pharisäern aller Wunder beraubet, nicht einen sehenden Floh blind, geschweigens eine blinde Lauß sehend machen können. So haben dann die Herren Protestanten niemals in ihrer Kirchen von einen Mirackel reden gehöret, seynd auch nicht Willens ihnen die Mühe zu nehmen, Mirackel zu würcken zu Bestättigung ihres Glaubens. Wann dann ihr Glauben von dem alten Glauben so viel hundert Meil Weegs unterschieden, wann sie sich deren alten Miracklen nicht behelffen, wann sie selber mit keinen Mirackel versehen seyn; woher können sie dann die Warheit ihres Glaubens erweisen? Moyses, Josue, und Gedeon hätten bey dem Volck Israel keinen Glauben gefunden, wann sie nicht hätten Wunderwerck bey Handen gehabt. Die heilige Apostlen hätten bey denen Juden und Heyden kein Gehör überkommen, wann sie sich nicht mit Miracklen betwaffnet hätten; wie solte dann denen Protestanten allein, und ihren Stammen-Vättern das Privilegium gegeben worden seyn, daß sie zur Ausbreitung ihrer Lehr keiner Wunderwerck bedürfftig. Luther und Calvin waren keine Engel, ja wolte nur wünschen sie wären fromme ehrbare Leut gewesen; so waren sie dann mehrer deren Wunderwercken bedürfftig, weilen ja die Vernunfft selber sich nicht kan bereden lassen zu glauben, daß aus einen so kothigen Canal ein klares Wasser habe fliessen, und aus einen unreinen Mund eine reine Lehr habe hervor quellen können. Die weltliche Rechten selber sagen, daß man einen solchen Abgesandten die Thür weisen solte, der mit keinen Creditiv, und Glaubens-Brief versehen ist. Si quis asserat se, cum secretis Imperatoris mandatis venire, illi non est credendum, nisi in his, quæ scriptis probaverit. Wann jemand sagt, daß er mit geheimen Befehl des Kaysers angekommen, soll man ihme nicht glauben, es seye dann, daß er alles schrifftlich beweisen kann. Wie will dann die Welt Leuten glauben, welche von verdorbenen Sitten, mit einer neuen verdorbenen Lehr ohne Paß-Brief und Patent, ohne Mirackel und Wunderwerck, sich vor wahre Lehrer auffwerffen.

l. Si quis adserat. c. de Mand. Princ.

Und er seufftzete im Geist, und sprach: Was suchet doch dieses Geschlecht ein Zeichen? Warlich sage ich euch: Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden. Und er verliesse sie, und tratte wiederum in das Schiff, und fuhre hin über das Meer. Vers. 12 & 13.

Ich halte alle diese Wort, welche Christus zu denen Pharisäern gesprochen hat, vor eine Anrede heutiger Protestanten; Sie begehren immer

von

von uns Zeichen und Wunder-Werck, da sie doch selber deren keines aufweisen können. Allein GOtt will ihnen kein Zeichen geben, kein Wunder-Werck sehen lassen, weilen ja Wunder und Miracke genug, daß GOtt seine alte Kirchen, in welcher wir uns Christ-Catholische befinden, seinen alten Glauben, zu welchen wir uns Christ-Catholische bekennen, seine alte Lehr, welche wir Gut-Catholische stäts verthätigen, auf eine so wunderbarliche Weis in der Welt ausgebreitet habe. Ware nicht das gröste Wunder-Werck, daß Christus sich zur Erbauung seiner Kirchen armer Fischer-Knechten gebrauchet, welche Leut von schlechten Herkommen, von geringen Ansehen, ohne Witz, ohne Gelehrtigkeit, blump, und ungeschickt von Sitten, mehrer unter denen dummen Fischen, als vernünftigen Menschen auferzogen. Und diese musten die Mächtige unter das Joch Christi zwingen, diese musten die Gelehrte der Welt mit Grund und Warheit überweisen, diese musten die Lehr-Sätz deren Heyden, und Juden zu Grund richten, und darnieder werffen. Ware nicht das gröste Wunder-Werck, denen Juden wider ihr Gesatz, die Ehe-Scheidung verbieten, die Verhüllung guter Wercken einrathen, die Liebe deren Feinden anbefehlen, die Beschneidung mit allen legalischen Cäremonien aufheben; denen Heyden die Keuschheit lehren, die Demut predigen, die freywillige Armut in eine Hochschätzung bringen, die Geheimnussen der Menschwerdung Christi, der ewigen Jungfrauschaft Mariä, das Leiden, den Tod, und die Urständ eines wahren Sohn GOttes glaublich machen. Ware nicht das gröste Wunder-Werck, daß der Fortpflantzung der Lehr Christi sich die gantze Welt widersetzet, die Tyrannen aller Grausamkeit aufgebotten, so viel allgemeine Verfolgungen angestiftet, die erste Glaubige in die Gräber deren Todten sich zu verkriechen gezwungen, mit Feuer, und Schwerdt ihre GOttes-Häuser vertilget, und in dem Blut, so vieler Millionen Martyrer, die erste Christenheit zu ersäuffen getrachtet, da doch selbe nur das Haupt höher geschwungen, ihre Armbe mehrer ausgestrecket, und den gantzen Erd-Boden unter die süsse Dienstbarkeit des Creutz Christi gesetzet. Und dahero auch billich der heilige Thomas diesen wunderbarlichen Wachstum der heiligen Kirchen, summum miraculum, das allergröste Miracke, und Wunder-Werck genennet hatte. Und mögen die Herren Protestanten, ja mit ihnen alle Juden, und Heyden von unserer Kirchen Zeichen begehren, wie sie wollen, so deute ich ihnen mit dem Finger auf den ersten Anfang und Aufnahm dieser Kirchen mit Versicherung, daß wann auch alle andere Wunder-Werck manglen, und gebrechen solten, so wäre schon Wunder genug jenes wunderbarliche Aufnehmen dieser Kirchen, welches allein unwidersprechlich zeiget, daß diese Kirchen von GOtt, hiemit die allein wahre seelig-machende Kirchen seyn müsse. Ein Wunder-Werck wäre es, wann zwölff Soldaten die gantze Welt übergwältigen, und alle Völckerschaften bezwingen solten. Ein grosses Wunder-Werck wäre es, wann die Schulen aller Weltweisen, und die Lehrmeister des gantzen Allterthum von einer Hand voll armer Bauren-Knechten solten an der Weisheit und Gelehrtigkeit überwunden werden. Ein grosses Wunder-Werck wäre es, wann einige wenige Fremdlingen alle Lands-Bräuch abschaffen, alle Lands-Gesätz umtwerffen, ja die Gemüter eines gantzen Lands oder Königreich wider ihr eigenes Vatterland, und dero Sitten und Gebräuch aufhetzen solten. Und wer will dann laugnen, daß das gröste Wunder-Werck in der Welt gewesen seye die Ausbreitung der Lehr Christi, welche durch zwölff arme Fischer-Knecht wider alle Welt-Weisheit, fast wider die Vernunft selber obgesieget. Mehrer kan ich hiervon nicht sagen, als Augustinus gesagt hat, gib seine Wort Kürtze halber allein zu Teutsch also: Christus hat gesandet wenig Fischer unwissende Menschen ohne einiger Gelehrtigkeit, ohne aller Welt-Weisheit, welche mit so viel grösserer Ver-

S. Thomas l. 1. cont. Gent. c. 7.

S. Aug. l. 22. de Civit. Dei c. 5.

Verwunderung, allerhand Art und Nationen Menschen gefangen haben, wie viel mehr Weltweise, und Philosophen sie in ihr Netz eingeschlossen. Wann du dann glaubest, daß sie Wunder-Zeichen gethan haben, so viel Wunderthaten du leseſt, so viel Zeugnussen hast du, welche dir glaublich machen dasjenige, was dir vorhin schiene unglaublich zu seyn. Wann du aber nicht glaubest, daß die Apostel Wunderthaten gewürcket haben, so halte ich doch dieses vor das gröste Wunder-Werck, daß sie die Welt haben können bewegen, so strenge und der Natur widrige Glaubens-Lehren anzunehmen. Bishero Augustinus.

Vers. 14. & 15. Und sie vergassen Brod mit sich zu nehmen, und hatten nicht mehr dann nur ein Brod bey sich im Schiff. Und er befahl ihnen, und sprach: Sehet zu, und hütet euch für dem Sauer-Teig deren Pharisäern, und für dem Sauer-Teig Herodis.

Die Apostel hatten Mangel an Brod, und eben der HErr nimmet daraus die Gelegenheit von dem noch ungebachenen Brod, das ist von dem Sauer-Teig zu reden, wordurch er ihnen dann eine sehr nutzliche Lehr beygebracht. Hütet euch, sagt er, für dem Sauer-Teig deren Pharisäern, und für dem Sauer-Teig Herodis. Und zwar unter dem Sauer-Teig deren Pharisäern hat Christus verstanden die Pharisäische Lehr, so in einer gleisnerischen Scheinheiligkeit bestanden ist; unter dem Sauer-Teig Herodis aber die Saducäische Lehr, welche mit Verlaugnung der Unsterblichkeit menschlicher Seelen auf ein viehisches halb Atheistisches Leben hinaus gezihlet, und dahero Herodem, und viel andere grosse Herren, wie es Josephus bezeuget, an sich gezogen hat. Wolte also Christus so viel sagen, wie es Cornelius ausleget. Hütet euch für der Lehr deren Pharisäern, und für der Lehr deren Saducäern; dann so leicht als der Sauer-Teig unter das andere Gebacht, so leicht wird diese falsche Lehr unter die Sitten, und Wandel deren Menschen gemischet. Und zwar mit ihren äussersten Schaden. Eine Lehr ist diese, sagt heiliger Hieronymus, für alle die jenige, welche Mitten unter denen Unglaubigen, Juden, Heyden, Türcken oder auch Ketzern leben, und wohnen müssen, auf daß sie stäts wachtbar und behutsam, aus dieser Gesellschaft, und gemeinen Wandel an ihrer Unschuld keinen Nachtheil leiden, und mit dem Sauer-Teig falscher Lehren und Irrthumen nicht beschmitzet werden. Gib die Wort Hieronymi selber: Hoc est fermentum, de quo Apostolus loquitur, modicum fermenti totam massam corrumpit. Istiusmodi fermentum, quod omni ratione cavendum est, habuit Marcion & Valentinus & omnes Hæretici, dieses ist der Sauer-Teig, von welchen der Apostel geredet hat, ein wenig Sauer-Teig verderbet den gantzen Teig. Einen solchen Sauer-Teig, der auf alle Weis zu fliehen ist, hatte Marcion, Valentinus, und alle Ketzer. Nemlich die Reden, die Sitten und Gebärden deren Ketzern ihr gantzer Handel, und Wandel ist ein lauterer Sauer-Teig, für welchen sich alle unschuldige Seelen billich zu hüten. Jedoch muß ich bekennen, daß nichts mehrer denen Eigenschaften eines Sauer-Teigs beykomme, als eben die Bücher, so von einer Ketzerischen Feder beschrieben, sich in die Länder deren Glaubigen einschleichen, und von dannen in aller Augen und Gemüter zu gelangen trachten. Obernannter Hieronymus findet zwey deren Eigenschaften eines Sauer-Teigs, welche beede denen Ketzerischen Büchern gantz eigenthumlich; Erstens, sagt er: Fermentum hanc vim habet, ut si farinæ mixtum fuerit, quod parvum videbatur, crescat in majus, der Sauer-Teig hat die Kraft, daß, wann er unter das Mehl gemischet wird, selbes auseinander treibe, und immer vergrösere; eben also die Ketzerische Bücher, welcher, wann sie ihre Lehr in einem Gemüt ausgebreitet, selbe gar bald auf mehr andere erstrecken. Und ist dessen eine leichte Ursach: dann dem alten Sprüchwort nach, nitimur in vetitum, der Mensch sehnet sich allzeit

5. Hier. apud Corn. citat.

Joseph. l. 18. ant. c. 2.

Cornel. in hunc loc.

mehr

mehr nach deme, was verbotten. Der Donner schlaget als heftiger von dem Himmel, je mehrer er durch die dicke Wolcken zuruck gehalten wird. Der Wind saussет allzeit mehrer, da er von denen Felsen oder hohen Gebürge eingeschräncket wird; der Wasser-Strohm wütet immer heftiger, je mehrer man bemühet ist, selben an seinem Lauff zu verhinderen. Und dahero auch die Begierde des Menschen, je mehrer man derselben Gesätz und Gebott aufstellet, je mehrer nach dem
Apoc. 16. Verbottenen trachtet. Joannes der Evangelist hat in einem himmlischen Gesicht gesehen, wie aus dem Mund der Bestien drey unreine Geister hervor gegangen, in Gestalt deren Frösche; die heilige Vätter, gleichwie sie unter dieser Bestien, das allgemeine Ketzerthum verstehen, also ersehen sie an denen Worten, Wercken, und Schriften deren Ketzern jene drey unreine Geister, welche gleich denen Frösche in Aegypten, je mehrer man sie zu vertilgen trachtet, je mehrer sich aller Orten pflegen auszubreiten; mir ist genug, daß dieser schädliche Wachstum schon bey dem Apostel entworffen war, da er zu seinen Timotheum von solchen Irr-Lehrern redend, klar
2. Timoth. 2. bezeuget: Sermo eorum, ut cancer serpit, ihre Red, ihre Wort fressen um sich, wie ein Krebs. Und wollen fast alle Gesätz, alle Obsorgen und Behutsamkeiten nicht erklecken, dieses Unzifer entweder Fern zu halten, oder in der ersten Saat zu ersticken. Wem ist unbekannt, daß dergleichen schädliche Bücher von geistlichen Rechten unter schwärer Seelen-Straff, von weltlichen Rechten unter Gut- und Bluts-Straff verbotten, dannoch nur mehr und mehrer sich ausbreiten, aus denen mittnächtigen Ländern, als ihren finsteren Geburts-Ort hereinschleichen; mit Umgehung oder Uberfortlung deren Mauten, mit Verlieg- und Betrügung deren Aufsehern, mit Addressirung an verschiedene privilegirte Personen eingeführet werden, bis endlich diese falsche, giftige, und heimlich verstohlene Waar von Hand zu Hand sich immer mehrer gangbar machet, und hiemit gar in die vornehmste Bibliothecken, als der gröste Schatz aller Gelehrtigkeit übertragen wird, da sie doch viel mehrer, als ein Auswurff aller Unwarheit, Untugend, und Unehrbarkeit würdig wären, in der offentlichen Senck-Gruben auf ewig begraben zu werden. Ich weiß wol, was mir einige Nasenwitzige dieser Zeiten sagen werden, welche sich für Gelehrt halten, da sie doch ihre Esel-Ohren offt unter der Paruquen nicht genug bedecken können; sie werden mir sagen, was ich selber schon einmal von einem jungen Lecker hab hören müssen. Es wäre halt besser, wann man keine Bücher zu lesen verbieten thäte, sondern solches eines jedwedern Gewissen überliesse. Gar schön geredet, und verdiente ein solcher Urthelsprecher, daß man ihn auf ein Pranger stellen, und mit der Esel-Cron auf dem Kopf einer ehrbaren Welt zur Beschimpfung aussetzen solte. Dann wie kan wol dieses eine Red von einem vernünftigen Menschen seyn; man soll die Gesätz aufheben, auf daß keiner Ursach, oder Gelegenheit hätte, die Gesätz zu übertretten; man soll alle heylsame Gebott der Kirchen, alle ersprießliche Anordnungen des gemeinen Weesens abthuen, und abschaffen, jedem frey nach Belieben handlen lassen, und alle Bräuch und Mißbräuch eines jeglichen seinen eigenen Gewissen übergeben; was Unheyl, Verwirrung, Schand und Mordthaten wurden hieraus erwachsen, was Greul der Verwüstung wurde aus diesem Babylonischen Unweesen entstehen, zu deme seynd dann die Heyden Narren gewesen, da sie die Bücher und Schriften, die nur von Weitem ihrem Götzen-Dienst entgegen, aller Orten vertilget. Da die Athenienser die Bücher Protha-
goræ, so von der Atheistischen Lehr gerochen, auf offentlichen Platz verbrennen lassen; wie es Philostratus be- Philost.
zeuget, da die Lacedæmonier des Ar- in So-
chilochi Schriften, so mit unreinen phist. l.
Zotten gefüllet, der Stadt und des 6. c. 3.
Lands verwiesen, wie Valerius erzeh- Valer.
let. Da die Römer alle Bücher, so l. 10.
ihre Religion und GOttes-Dienst nur Hist.
von Weiten betastet, mit Feuer und

Schwerdt vertilgen liessen. Und als einstens ein Ackersmann auf dem Feld die Bücher Numæ ihres Gesatzgebers ungefehr gefunden, durch welche dem dermaligen GOttes-Dienst deren Römern konte widersprochen werden; hat der Römische Rath verordnet, diese obschon kostbare Bücher ihres Gesatzgebers nicht in der Bibliotheck aufzuhalten, sondern in Pulver und Aschen zu verbrennen, ne civitas turbaretur, S. Aug. l. 7. de Civit. Dei c. 34. wie Augustinus redet, auf daß die Stadt nicht in eine Verwirrung gesetzet wurde. Nun lasse ich einen vernünftigen Menschen erachten, ob es wol billich, daß wir gute Catholische Christen eine mindere Obsorg haben solten, um unseren wahren allein seelig-machenden Glauben zu bedecken, als die Heyden gehabt haben, um ihre falsche Lehr unbekränckt zu erhalten. Vernünftig haben hierinfalls unsere Vor-Eltern gethan, daß sie zur Schützung ihrer Religion die widrige Schriften verbotten, und vertilget, weilen sie wol wusten, daß das pestilentzische Gift durch die Bücher zum Schaden deren Seelen, wie durch die Kleider zum Schaden deren Leibern könne eingeführet werden. Und dahero nicht nur heilig, sondern auch höchst weislich die heilige Kirchen dergleichen schädliche Bücher zu allen Zeiten verbotten hat, weilen selbe wol wuste, daß solche gleich einem brennenden Lunden an dem Pulver-Faß, die Augen kaum entzünde, schon die Seel in dem Leib selber verletze. Weislich seynd jene Catalogi deren verbottenen Büchern von dem Apostolischen Stuhl aufgerichtet. Weislich in allen Bistumern des gantzen Christentums verkündiget. Weislich mit geistlichen Seelen-Straffen, und allgemeinen Kirchen-Bahnen beleget; dann je grösser die Gefahr, je löblicher die Obsorg darwider. Und können sich die jenige nicht beschwären, welche da sehen, daß ihre mit Ketzereyen, oder Irr-Lehren bespritzte Bücher offentlich verbrennet werden. Clemens in seinen Constitutionen hat gleich in der ersten Christenheit die Bücher ausgerottet, welche von dem Götzen-Dienst gehandlet, und denen Glaubigen zur Clem. Constit. Apost. Aergernuß seyn konten. Da Paulus zu Epheso geprediget, waren viel aus denen Fürwitzigen, welche die verdächtige Bücher vor denen Füssen deren Apostlen verbrennet. Das Nicänische Concilium hat die Bücher Arii zu Aschen verbrennet, den Staub, und Aschen darvon vertilget. Constantinus der Kayser hat obigen Concilio gemäß, auch die jenige, so diese Arrianische Bücher verborgen, mit dem Schwerdt enthaupten lassen. Marcellus Ancyranus ware allein derowegen zum Tod verdammet, weilen er sich der Verbrennung seiner Ketzerischen Bücher widersetzet hat. In dem Ephesinischen Concilio seynd die Bücher Nestorii verworffen, und unter Theodosio dem Kayser auch zum Feuer verurtheilet worden. Das Gesatz Honorii, und Theodosii wolte auch, daß die Astrologi und Sterngucker ihre der Christlichen Lehr widrige Bücher vertilgen solten. Kan also nicht begreiffen, wie doch die Herren Protestanten diese Sach so hoch anziehen, daß das Tridentinische Concilium die Lesung ihrer Bücher so nachdrücklich verbotten, da doch sie selber gestehen müssen, daß das Gebott anderer Concilien, wider die Arianer, Nestorianer, und andere dergleichen Schwärmer höchst heylsam gewesen seye. Indeme ja bey ihnen ein gleiche Ursach verhanden ist. Und zwar eben diejenige, wegen welcher Isaias der Abbt seinen Jüngern verbotten hat, solche Bücher zu lesen: Si librum inveneris, qui dicatur esse Hæreticorum, cave illum legas, ne veneno mortifero cor tuum impleat. Wann du ein Ketzerisches Buch zu Handen bekommest, so hüte dich, daß du selbes nicht lesest, damit es nicht mit tödtlichen Gift dein Hertz erfülle; ja offt ein eintziges Ketzerisches Buch ist mächtig genug, nicht nur einen Einfältigen, oder auch Halbgelehrten zu stürtzen, sondern auch Kinder, und Kinds-Kinder in das ewige Verderben zu setzen. Gleichwie nun die Ketzerische Bücher gleich dem Sauer-Teig sich wunderbarlich vermehren, und ausbreiten, also haben sie auch die anderte Eigenschaft in sich, welche Hieronymus aufgezeichnet, nemlich,

Act. 19.

Niceph. l. 8. c. 18.

Socr. l. 1. c. 24.

Liberat. c. 10. Brev.

Isa. orat. 4.

ich, daß sie gleich dem Sauer-Teig alles anderes verbitteren und versauren. Dann gewiß ist es, und ausser allen Zweiffel, daß oft ein eintziges Ketzerisches Buch, ein gantzes Gemüt verkehret, alle von Kindheit auf geschöpffte gute Lehr-Stuck versauret, und mehrer allein schädlich ist, als viel hundert gute Bücher nutzlich seyn konten. Allein, da ich eben dieses rede, finde ich mich in einer Stadt, wo viel nasenkwitzige Schrifftling meiner nur lachen. Sie sagen, was kehren wir uns an das Verbieten deren Pfaffen, wir seynd gelehrte Leut, haben keine Gefahr zu förchten. Man sag, was man will, auch Ketzerische Bücher haben viel Gutes in sich; sie reden nicht allzeit die Unwarheit, finde ich nichts anderes, so ist doch die Wolredenheit darinnen nicht zu verachten. Und dieses sagen nicht nur die Protestanten, sondern auch gut Catholische, welche mit dem Rosenkrantz in der Faust, und mit dem Crucifix auf der Brust, gut Christlich sterben wollen. Wolan, ich nehme sie bey ihren Worten, und schlage sie auch pur aus denenselben auf das Maul. Ihr sagt: Was kehren wir uns an das Verbieten deren Pfaffen? Ich gib Antwort: Verzeyhet mirs, das verbieten nicht nur die Pfaffen, sondern die Geistliche Gesätz der Kirchen, dero ihr zu gehorchen schuldig seyd, wolt ihr anderst Christen seyn, dann wie Christus sagt: Qui Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus & Publicanus. Der die Kirchen nicht höret, solle dir seyn wie ein Heyd und Publican. Es verbieten es die weltliche Rechten, es verbietet es die Vernunfft und das Gewissen, daß ihr nicht lieset, was euerer Seel, und dem gantzen gemeinen Weesen schädlich seyn konte. Ihr sagt: wir seynd gelehrte Leut. Gib Antwort, ich wills gelten lassen, ob ich schon vielleicht mich betrügen werde; wills gelten lassen, daß ihr gelehrte Leut seyd; allein, ihr seyd noch weit nicht so gelehrt, als Dionysius der Alexandriner gewesen ist, welcher von allen Priestern der Kirchen darob gescholten, daß er verbottene Bücher gelesen, und zwar so lang, bis ihme klar und deutlich der Himmel selber die Erlaubnuß hierzu gegeben hat. Ihr seyd gelehrte Leut, gesetzt auch, daraus folget nicht, daß euch erlaubet, verbottene Bücher zu lesen, sondern aufs höchste, daß euch vor anderen Ungelehrten die Kirchen leichter die Erlaubnuß geben könne. Ihr seyd gelehrte Leut; auch vor Zeiten waren gelehrte Leut, und dannoch ware Zeit des vierten Carthaginensischen Concilii damals niemand, als allein denen Bischöffen die Erlaubnuß gegeben, verbottene Bücher zu lesen. Ihr seyd gelehrte Leut, aber nicht nur Gelehrtigkeit wird erforderet, sondern die Gnad GOttes, sicher und unverletzt verdammte Bücher zu lesen; die Gnad GOttes, welcher sich die Fürwitzige, die Hochmüthige, die Nasenkwitzige, die Muthwillige wie ihr seyd, nicht zu getrösten haben, laut deme: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. GOtt wiederstrebet denen Hoffärtigen, und denen Demütigen, so sich ihme, und seiner Kirchen unterwerffen, pflegt er seine Gnad mitzutheilen. Ihr sagt weiter: Auch Ketzerische Bücher haben viel Gutes in sich. Ich antworte: Haben sie viel Gutes, so haben sie doch auch mehr Böses in sich, wegen welchen sie billich zu verwerffen; auch die falsche Müntz hat etwas von guten Metall in sich, und dannoch ist sie zu vertilgen, weilen nicht jeder das Gute von dem Bösen unterscheiden, oder absönderen kan. Haben sie viel Gutes in sich, so geschiehet es darumen, auf daß das Böse unter dem Guten leichter angebracht werde, dann wie Augustinus redet: Non potest sola impietas proponi, quia non invenit emptorem. Es kan nicht allein die Gottlosigkeit vorgetragen werden in denen Büchern, dann sie hätten keinen Kauffer, oder der sie kauffen wolte. Haben sie viel Gutes in sich, so muß doch ich als ein guter Christ auch dieses Gute von einer verdammten Feder nicht annehmen. Christus wolte sein Lob von denen Teuflen nicht annehmen, weilen sie nicht einmal würdig, daß man sie hören solte, und dahero hiesse er sie schweigen. Nicht würdig seynd die Ketzerische Lehrer, als Feind

Soerat.

Euseb. l. 7. Hist. c. 6.

S. Aug. l. de ver. qu. 100.

GOttes und seiner Kirchen, daß man auch das Gute aus ihrem Mund hören solle, und ist es besser nichts wissen, als von einen so gefährlichen Lehr-Meister erlehrnen wollen. Haben sie endlichen viel Gutes in sich, so können sie mir doch durch das Gute viel Böses einflössen. Was hilfft es, wann man dir in einer Mahlzeit alle Speisen wol und köstlich zubereitet, und darunter nur ein eintzige vergifftet. Ihr sagt weiters: Es reden doch die Ketzerische Bücher nicht allzeit Unwarheit. Ich antworte: Gesetzt auch, ist es dann nicht genug, daß sie mich auch nur in einen eintzigen Artickel verführen. Auch die Juden betrügen in ihren Handel nicht allzeit, genug ist es, daß sie dich einmal betrügen, und durch diesen Betrug um Hab und Gut auf einmal bringen. Freylich ist nicht alles unwarhaft, was in denen Ketzerischen Büchern gefunden wird; allein, ist es nicht unwarhafft und Ketzerisch, so ist es doch entweder hæresi proximum, von einer Ketzerey nicht weit entfernet, oder erroneum, irrsam, oder suspectum hæresis, verdächtig einer Ketzerey, oder sapiens errorem, riechend von einem Fehler, oder scandalosum, ärgerlich, oder temerarium, vermessen, oder male sonans, übel lautend, oder seductivum, verführerisch, oder offensivum piarum aurium, etwas, so fromme Ohren verletzet. Mit all diesen seynd die Schrifften deren Ketzern angefüllet, und wann auch etwann ein oder anderes warhaftes Wort darunter, ist es wol der Mühe werth, daß man die Warheit unter so vielen Unrath hervor suche? Und dieses ist, was Hieronymus seiner Furia vorgehalten: Eos doctorum hominum lege tractatus, quorum doctrina nota est, non enim necesse habes, aurum in luto quærere. Solcher gelehrten Leuten ihre Schrifften solst du lesen, deren Lehr dir bekannt ist; dann du hast nicht nöthig, daß du das Gold in dem Koth aufsuchest. Ihr sagt endlich und letztlich: Es seye wenigstens in denen Ketzerischen Büchern die Wolredenheit nicht zu verachten. Ich antworte: Je grösser die Süßigkeit der Red-Art, je gefährlicher das Gifft der Red selber; auch der Vogel-Jäger singet und pfeiffet denen Vöglen vor, die er in sein Garn will locken. Auch unter denen Blumen sagt Virgilius, ligt oft eine gifftige Schlangen; selten wird man die Rosen brechen, ohne deme, daß nicht zuweilen sich der Finger an einen Dorn stosset. Ketzerische Wolredenheit, sagt Tertullianus, ist gleich denen goldenen Bechern, in welchen man dir mit Gifft vergeben will; und wer solte so thorrecht seyn, daß er das Gifft ihme schmecken lasse, weilen es ihme aus Gold zugetruncken wird. Allein, wann man recht teutsch von der Farb reden will, so ist die Wolredenheit nur eine Entschuldigung jener muthwilligen Pursch unserer Zeiten, die nach nichts anders, als nach dem Federl einer Hochachtung trachten; wann ihnen ein verbottenes Buch in ihre Bratzen kommet, da fangen sie an zu loben, was sie nicht verstehen; da pflegen sie bald die Red-Art, bald den Nachdruck, bald die Schärffe und den Grund solcher Schrifften hervor zu streichen, in dem Himmel zu erheben, und in ihrem Urthel oft manchen Esels-Schweiff vor eine Adlers-Flüg auszuruffen. Die traurige Früchte und Würckungen seynd daraus, daß man bey sich und bey anderen hierdurch eine Lauigkeit in dem Dienst GOttes, eine Verachtung göttlicher Dingen, eine Beschimpfung der Geistlichkeit, einen Haß Kirchischer Verordnungen; eine Freyheit in allen Glaubens-Sachen, eine Ausgelassenheit des Gewissens zum allgemeinen Verderben erziegle. Fort demnach mit diesen Sauer-Teig, fort mit verbottenen Büchern. Auferte, ruffet GOtt selber, Deos alienos de medio vestri. Verbannet aus eueren Mittel diese fremde Götter, welche euch mit Schaden, zeitlich und ewigen Untergang trohen.

S. Amb.

Virg.

Tertull. l. de spect.

S. Hier. ad Læt. & Fur.

Und sie gedachten, und sprachen unter einander: Das ists, daß wir kein Brod haben. Da solches JEsus vernahm, sprach er zu ihnen: Was bekümmeret ihr euch, daß ihr kein Brod habt: Er-

Vers. 16. 17. 18.

Erkennet und verstehet ihrs noch nicht? Habt ihr noch ein verblendet Hertz in euch? Habt ihr Augen und sehet nicht, und habt ihr Ohren und höret nicht?

Christus wolte allhier seinen Jüngern eine geistliche Lehr vortragen von dem Sauer-Teig deren Pharisäern, das ist, von ihrer falschen Lehr, mit welcher sie denen Glaubigen an der Seelen schaden konten. Allein die Jünger, welche noch mehrer in das Zeitliche vertieffet, als in das Geistliche, wolten sich allein um den Brod-Mangel bekümmeren, und von all übrigen wenig anfechten lassen. Christus straffet sie darvor, und will, daß man mehrer vor die Seel, als vor den Leib sorgen, übrigens sein gantze Hoffnung und Vertrauen auf GOtt setzen solle. Eine sehr nutzliche Ermahnung wäre diese auch zu unserer Zeit, da man Tag und Nacht nichts anderes gedencket, sich um nichts anderes bekümmeret, als um das, was den Leib nutzlich, bequemlich, gefällig, oder ergötzlich ist, hingegen die Seel und ihre Nothdürfftigkeit, wenig oder gar nicht betrachtet. Alcuinus Flaccus ein Lehrmeister Caroli Magni hat diese Unbillichkeit mit grossen Greul und Abscheu verworffen: Heu quod corrumpitur tanta diligentia ornatur, & quod permanet tanta socordia negligitur: terrenum colitur, & cæleste non curatur; Dei imago vilescit, & terræ species honoratur. Ach wie mit grossen Fleiß wird dasjenige gezieret, was doch verwesentlich ist, und was unzergänglich, wird verabsaumet: das Irrdische wird besorget, und das Himmlische ausser Acht gelassen; das Ebenbild GOttes wird gering geschätzet, und die Gestalt der Erden hoch geschätzet. Was grosser Unterscheid zwischen jener Sorg, welche dem Leib wird zugewendet, und zwischen jener, welche der Seelen wird gewidmet. Den Leib zu ernähren müssen alle Elementen zusammen tretten, die Lufft an allen Geflügel einen Uberfluß verschaffen, das Meer und die Wasser-Ströhm, Fisch, Krebsen, und Meer-Muschel herbey langen, die Erden mit Korn und Getrayd, Feld- und Baum-Früchten, Fleisch und Wildprät zu Hülff kommen, das Feuer endlichen zur nothwendigen Zubereitung all mögliches beytragen. Den Leib der Gesundheit zu erhalten wird allen Kräutern und Wurtzlen aufgebotten, mit Balsam und Theriacken die Apothecken gefüllet, aus Stein und Metall alle Krafft heraus gezogen. Den Leib zu zieren will die Woll deren Schaafen, die Seiden deren Würmen, Gold und Silber aus denen Bergen nicht erklecken, auch aus dem Abgrund des Meers werden die Perlen gefischet, und aus dem Ingewend deren höchsten Gebürgen kostbare Jubellen und Edelgesteiner hervor gezogen. Will nichts sagen von der edlen Zeit, welche fast alle dem Leib zum besten muß verzehret seyn; will nichts sagen von denen zeitlichen Gütern, welche alle zur Nahrung, Hülff, oder Zierung des Leibs müssen verschwendet seyn; will nichts sagen von aller Mühe und Arbeit, von aller Sorgfalt und Emsigkeit, von denen Gedancken des gantzen Tags, welche ja bloß allein dem Leib, und seiner Yppigkeit werden zugewendet. Wann nun von allen deme der halbe, ja was sage ich, nur der hunderte Theil solte der unsterblichen Seel zu Guten kommen, bin ich der Meinung, daß sich der Mensch einer ewigen Glückseeligkeit noch getrösten konte; allein, da alles dem Leib, und fast nichts der Seelen gegeben wird, kan ich nicht begreiffen, wie oft mancher Mensch ohne Vermessenheit den Himmel so schlechterdings hoffen könne. Nonnus der heilige Bischoff sahe einsten Pelagiam jene beruffene Sünderin, wie selbe in kostbarer Klender-Pracht, und ungemeinen zierlichen Aufbutz über das Fenster herab gesehen; er betrachtete sie in der Nähe mit erstarrten Augen, und bricht endlich hervor in diesen Seufftzer: Quantas horas fecit in cubiculo suo hæc mulier lavans & componens se, cum omni sollicitudine animi, ne turpis videretur. Wie viel Stunden hat dieses Weibs-Bild arbeiten müssen in ihren Zimmer, mit Waschen und Butzen, mit was grossen Fleiß hat sie sich müssen schmucken und

Alcuin. Flac. Epist. 38.

Rosvv. l. 1. de vit. Patr.

zieren, auf daß sie nur nicht ungestaltet solte erscheinen. Und dieses alles vor den Leib, wäre hiervon nur eine Viertel Stund der Seelen zu theil worden, hätte sie sich eine gantze Ewigkeit darob zu erfreuen. Allein leyder! wie es Plato ein heydnischer Philosophus erkennet hat: Niemand weiß, was da seye, die Seel vernachläßigen.

Plato in Phæd. Grave periculum fore putandum est, si quis neglexerit animam. Vor eine grosse Gefahr ist zu halten, wann man seine Seel vernachläßiget. Und diese Gefahr achtet man heut zu Tag wenig, wann nur dem Leib wol geschehe. Ein offentlicher Platz in einer Volckreichen Stadt kan uns hiervon die beste Nachricht ertheilen; gesetzt, wir solten an einem Marck-Tag uns auf einen offentlichen Platz einfinden, allwo ein allgemeiner Kauff und Verkauff, Handel und Wandel getrieben wird; viel hundert Personen lauffen allhier wie die Ameissen unter einander, einer feilet die Waar, der andere bietet darauf; einer kauffet, der andere verkauffet; einer suchet das Beste heraus, der andere zehlet das Geld; einer weigeret sich den Preiß anzunehmen, der andere tragt die Waar darvon, und sofort weiter; alles schwitzet und schnaufet, wisplet und schreyet, jeder will das Seinige besser machen. Zu was Zihl und Ende? Bloß allein den Leib zu versorgen; ich sage, bloß allein: dann wann man auch ihrer hundert, oder tausend nacheinander fragen solte, so wäre doch keiner aus ihnen, welcher mit guten Gewissen sagen könte: daß er den gantzen halben Tag hindurch auch nur einmal auf seine Seel gedacht habe. Ja gleichwie die obige Jünger Christi allein nach Brod gedacht, nach Brod geseufftzet, um Brod sich gekümmeret haben, also auch ergehet es heutiges Tags bey vielen Christen, daß sie aller Orten nur um das Zeitliche, um das Leibliche sorgen, und darbey ihrer Seelen vergessen.

Ælian. l. 14. var. Hist. Nicostratus der Mahler ware einsmals in einer Kunst-Kammer beschäfftiget, da sich ihme ein Edelmann an die Seiten genäheret, welcher in der Mahlerey unerfahren gewesen, und dannoch über jedes das Urtheil sprechen wolte, dieser lobte alles was er sahe, obschon vieles daraus kein sonderbares Lob verdienet hat. Nicostratus fragt ihn endlich, was er von der Bildnuß Helenæ hielte, welche Zeuxes der vornehmste Mahler entworffen hatte, da gabe der Edelmann mit einer verächtlichen Mine zu erkennen, daß er dieses Gemähl nicht sonders achten wolte. Nicostratus hierüber entrüstet, fienge an zu seufftzen: O si meos oculos haberes! Ach wolte GOtt! daß du meine Augen hättest. Wordurch er zu verstehen geben wolte: wie weit anderst wurdest du urtheilen. Du verachtest dasjenige, was doch weit mehrer, als all anderes zu schätzen ist. Ein gleiches wünschte auch heiliger Chrysostomus allen denenjenigen, welche in dem grossen Kunst-Weesen dieser Welt allein dasjenige schätzen wollen, was dem Leib, nicht aber was der Seelen nutzlich seyn konte. O si meos oculos haberes! Ach wolte GOtt! daß du meine Augen hättest, wie bald wurdest du die Seel, und ihre Angelegenheit allen anderen vorziehen. Dann wann immer eine Ursach ist, sagt Chrysostomus, warumen man seinen Leib schätzen oder lieben soll, so ist weit mehrer aus solcher Ursach die Seel zu schätzen und zu lieben. Es bewirfft sich Chrysostomus auf einen Lehr-Satz deren Welt-Weisen: Propter quod unumquodque tale, & illud magis tale. Axiom. Philol. Das ist, wann etwas in sich selber löblich ist, so ist vielmehr die Ursach desselben, aus welchen es entsprossen ist, zu loben. Weilen nun all Gutes, all Zierliches, was immer der Leib in sich hat, von der Seelen herrühret, und entweder durch ihre Vereinigung erhalten, oder durch ihre Absönderung verdorben wird, schliesset Chrysostomus, daß auch darumen die Seel höher zu schätzen, und mehrer zu lieben seye. Si talem formam, & talem vitam anima corpori præbet, qua ipse in se pulchritudine ac vita vivet? S. Chrysost. homil. 35. in c. 10. Matth. Wann die Seel dem Leib die Gestalt und auch das Leben gibt, so muß ja die Seel mit weit mehrerer Schönheit und Leben versehen seyn. Ich will allhier die Hochschätzbarkeit der Seelen, weder aus deme herführen, daß selbe zu

GOt-

GOttes Ebenbild erschaffen, durch das Blut Christi erlöset, und zur ewigen Ansehung GOttes beordret, und bestimmet ist. Noch auch aus deme, daß die Seel in sich selber unsterblich, allhier fähig deren Göttlichen Guaden, und alldorten würdig des himmlischen Glori-Liecht seye; sondern kan allein aus deme nicht fassen, und begreiffen, wie doch der Mensch seine Seel so wenig in acht nehme, hingegen aber des Leibs so fleißige Obsorg trage; da doch die Seel den Leib sowol allhier in dieser Sterblichkeit, als auch alldorten in der Ewigkeit allein glückseelig machet. Und eben dahero bemühet sich der Höllen-Feind Tag und Nacht, der Seele des Menschen beyzukommen, weilen er wol weiß, daß, wo die Vestung und das Schloß gewunnen ist, da werde sich auch die Stadt bald ergeben müssen; wo die Seele einsmals gefangen ist, da wird auch der Leib nicht lang seine Freyheit geniessen. Er verstopffet die Brunnen-Ader, da er den Brunnen austrücknen will; er schneidet die Wurtzel ab, da er den Baum verderben will; er stürtzet die Seelen, da er den gantzen Menschen in die Höllen begraben will. Und wie ist es dann möglich, daß wir jene Sorg, die wir der Seelen allein schuldig, so heftig und überflüßig dem Leib zuwenden. Salvianus verwunderet sich hierüber, und schliesset mit seiner Verwunderung diesen Punct: Quis furor est, viles a vobis animas vestras haberi, quas etiam diabolus putat esse pretiosas, was Unsinnigkeit ist diese, da ihr euere Seelen so gering achtet, da doch der Teuffel selber solche über alles am meisten schätzet.

Salvian. l. 3. ad Eccl. Cath.

Verſ. 19. 20. & 21. Seyt ihr auch nicht eingedenck, da ich die fünff Brod unter fünff Tausend brach, wie viel Körb voll Brocken habt ihr damals aufgehoben? sie sprachen zu ihme zwölff: Und da ich die sieben Brod unter vier Tausend brach, wie viel Körb voll Brocken habt ihr aufgehoben? sie sprachen zu ihme sieben. Und er sprach zu ihnen: wie verstehet ihr dieses dann noch nicht?

Nachdeme Christus die Nachläßigkeit deren Jüngern in Besorgung der Seelen einiger massen gestraffet, hat er auch das Vertrauen in leiblichen Anligen ihnen wollen sonders einbinden. Er erinneret sie deren schon empfangenen Wolthaten sowol in Speisung deren fünff Tausend, als in Speisung deren vier Tausend, welche so reichlich geschehen ist, daß einsmals zwölff, andermals sieben deren Körben übrig geblieben. Will ihnen hierdurch zu verstehen geben, daß nachdeme er wunderbarlich so grosse Mahlzeit fast aus nichts verschaffet, er annoch im Stand seye, diesen Brod-Mangel ihnen zu ersetzen. Allein ein grosse Thorheit bey uns Menschen, daß wir niemals jene Wolthaten schätzen, welche GOtt insgemein vielen ertheilet. Täglich gehet die Sonnen auf, eine grosse Wolthat; täglich wird der Mensch durch die Luft ernähret, eine grosse Wolthat; täglich lasset sich die Erden mit denen Füssen tretten, eine grosse Wolthat; allein weilen diese Wolthaten uns allen gemein, werden sie von allen verachtet. Oleaster bewunderet höchstens, warumen doch die Leich Jacob des Patriarchen so hoch bedauret, die Leich Josephs aber ihres so grossen Wolthäters nicht sonders beweinet worden von denen Aegyptiern; dann von der Leich Jacobs ist zu lesen: Celebrantes exequias ploratu magno & solenni, impleverunt dies septem, da sie die Leich-Begängnuß Jacobs hielten mit grossen und offentlichen Leid-Weesen, haben sie darmit sieben Täg zugebracht. Hingegen mit der Leich Josephs gienge es gesparsamer zu: Mortuus est & conditus aromatibus, & repositus in lectulo, er ist gestorben, mit Specereyen gesalbet, und in der Todten-Krufft beygesetzet worden. Allein Oleaster findet endlich die Ursach: da Jacob gestorben, sagt er, hat Joseph noch gelebet, von welchem ein jeder hoffte eine besondere Wolthat wegen seines Leid-Weesens über Jacob seinen Vatter, und dahero sie alle getrauret; hingegen da Joseph gestorben, wolte niemand trauren, obschon alle insgemein von ihm Wolthaten empfangen, jedoch Gen. 50.

doch keiner insonderheit mehr von ihme zu hoffen hatte; nemlich wie Oleaster schliesset: Ut discamus quam facile oblivioni traditur, quidquid pro communi bono feceris, auf daß wir hieraus lernen solten, wie leicht dasjenige vergessen werde, was da immer allen insgemein zum Guten gethan wird. Wann aber bey uns Christen solche Unerkanntlichkeit solte zu finden seyn, so wäre es höchst unbillich, indeme was Christus für einen, eben dieses für alle gewürcket hat. Dann gesetzt, sagt Salvianus, daß auch Christus für uns alle gelitten hat, wie die heilige Kirchen redet: Propter nos homines, & propter nostram salutem, wegen uns Menschen, und wegen unserem Heyl, so ist doch dieses Leiden, wie allen gemein, also einem jeden eigenthumlich. Dann wie Salvianus diese Sach entscheidet: Ita ad omnes æqualiter pervenit, ut tamen de summa unicuique nihil decedat, also gelanget der Frucht des Leidens Christi auf alle, daß doch von dessen Vollkommenheit keinem nichts ermangle. Und dahero da Paulus die Liebe JEsu Christi gegen uns Menschen betrachtet hat; erkläret er sich hiervon mit wenig Worten: Qui dilexit me, & tradidit semetipsum pro me, welcher mich geliebet hat, und sich selber für mich gegeben hat. Wie konte Paulus sagen mich, oder für mich; hat nicht Christus an dem Creutz uns alle gelieber, ist er nicht für uns alle gestorben? wie sagt dann Paulus, welcher mich geliebet hat, und sich selber für mich gegeben hat: Quid facis, O Paule! fragt Chrysostomus, cum communia propria tibi vendicas, quæque pro toto terrarum orbe facta sunt, tibi facis peculiaria, was thuest du, O Paule! da du, was allen gemein ist, dir eigenthumlich macheſt, und was der gantzen Welt zu Nutzen kommen ist, dir zueigneſt. Chrysostomus findet die Ursach, also sagt er, hat Christus für alle gelitten, daß er auch bereit gewesen wäre, auch für einen dieses zu leiden: Singulum quemque hominem pari charitatis modo diligit, quo diligit universum orbem, einen jeden Menschen liebet er auf eine gleiche Weis der Liebe, als er die gantze Welt liebet. Ich mache anjetzo den Schluß, und glaube, daß die allgemeine Wolthaten der Mensch für sonderbare ansehen müsse. Hiemit gleichwie GOtt für einen, wie für alle gelitten hat, und gestorben ist, für einen, wie für alle auch zeitlich sorge. Hat er dann allen so offt mild und barmhertzig, ja auch wunderbarlich geholffen, so kan auch jeder mit Fug sich gleicher Hülfe getrösten: Singulum quemque hominem pari charitatis modo diligit, quo diligit universum orbem, einen jedwederen Menschen liebet er auf gleiche Weis der Liebe, als er die gantze Welt liebet.

Oleast. in Gen.

Salvian. l. 1. ad Eccl. Cath.

Gal. 2.

Chrysostom. in hunc loc.

Und sie kamen nacher Betsaida, da brachten sie einen Blinden zu ihm, und baten ihn, daß er ihn anrührete. Vers. 22.

Es ist gar glaublich, daß nicht die Jünger, sondern die Inwohner von Betsaida, diesen Blinden, als ihren Landsassen zu Christo geführet hatten, auf daß wie der Ehrwürdige Beda beobachtet, Christus der so gütige Heyland ihme das Gesicht wiederum ertheilen möchte, eben also wie er kurtz zuvor einen Aussätzigen von seinem Aussatz gereiniget hatte. Daß nun die Inwohner sich ihres Mit-Burgers so sehr erbarmet, muß ich über alle massen billigen, dann obschon auch alle Fremdling unsere Nächsten und Neben-Menschen seyn, so will doch die Vernunft, und die ordentliche Bescheidenheit der Liebe erforderen, daß man in denen Wercken der Barmhertzigkeit seine Verwandte und Bekannte, seine Lands- und Stadts-Genossene allen anderen vorziehe. Und weilen in denen Volck-reichen Städten gemeiniglich ein grosser Zulauff deren Bettlern, und Preßhaften zu finden ist, welche da unmöglich alle können versorget werden, also ist gar billich, löblich und heilig, daß eine hohe Obrigkeit alle Mittel und Weeg hervorsuche, die Würdige von denen Unwürdigen abzusönderen, auf daß diese abgeschaffet, oder mit Schärffe zur Arbeit angehalten, die Würdige aber ihrer Nothdurft nach best-möglichst versorget, und unterhalten werden. Und ist diese Obsorg, und Christliche Behut-

Beda in hunc loc.

hutsamkeit gantz nichts neues, gantz nichts seltsames, sondern ein zu allen Zeiten üblicher Gebrauch in denen wolgeordneten Städten und Ländern gewesen, welcher sowol in Geistlich- als auch Weltlichen Rechten gegründet. Man besehe von Erbauung deren Spitälern, und armen Häusern. Man schlage auf von Abstraffung, und Einschränckung deren unwürdigen Bettlern. Man durchgehe die Satzungen Caroli Magni, welcher ob er schon ein so milder und barmhertziger Kayser gewesen ist, dannoch verordnet hat, daß man die fremde herumschweiffende Bettler auffangen, zur Arbeit anhalten, oder in ihr eigenes Vatterland übertragen solte; wie es bey Baronio aufgezeichnet zu finden ist. Ja in dem grossen Kayserthum China, obschon selbes aus mehr dann sechtzig Königreichen, und grossen Ländern bestehet, auch an ihrem weitläuffigen Raum dem gantzen unserigen Welt-Theil Europa nicht weichet, hiemit viel Millionen deren Insassen in sich begreiffet, so wird man doch darinnen in diesem ungeheuren grossen Reich nicht einen eintzigen Bettler finden, welcher auf offentlicher Strassen das Allmosen suchen solte; und zwar von darumen, weilen durch die heylsame Reichs-Gesätz die Sach dahin veranstaltet, daß auch denen sonst Preßhaften denen Blinden und Lahmen, ob sie schon nichts mehr dann einen Finger rühren können eine anständige, bequemliche Arbeit zu ihrer Nahrung, und allgemeinen Nutzen des Reichs wird angewiesen. Wer solte dann sich anjetzo beschwären, wann in unseren Oesterreicherischen Ländern, dergleichen löbliche Veranstaltungen immer mehrer und mehrer entrichtet werden, durch welche all schädliche Mißbräuch abgethan, hingegen aber der Nothdurft einer würdigen Armut gesteuret werde. Ich sage einer würdigen Armut, dann obschon ein jeglicher Christ insonderheit, der das Allmosen reichet, nicht sonders darauf zu sehen hat, ob er es einen Würdigen gebe, weilen, wie es Chrysostomus redet, es eben gleich, ob man einem Würdig- oder Unwürdigen gibt, indeme doch das Allmosen allzeit Christo selber gereichet wird; so ist doch gewiß, daß einer Christlichen hohen Obrigkeit, sonders obliege, die würdige Arme von denen Unwürdigen zu unterscheiden, und hiemit vielen Unordnungen, Mißbräuchen, und auch Lastern in dem gemeinen Weesen vorzubiegen. Dann wer will mir laugnen, was die Göttliche Schrift selber verthätiget: Propter inopiam multi deliquerunt, viel Leut seynd der Armut halben in Sünd gerathen; Multam malitiam docuit otiositas, der Müssiggang hat viel Böses gelehret. Weilen dann die Armut, und der Müssiggang bey denen Land- und Strassen-Bettlern jederzeit beysammen, was Wunder, wann von solchen schädlichen Müttern, die Brut aller Sünden und Lastern entspringe. Unwürdige, lasterhafte Bettler seynd diejenige, welche ihre von GOtt, und der Natur ihnen offt sattsam verliehene Güter und Mittel von selbsten verschwendet, entweder durch Spielen, oder Sauffen, durch Luder oder Unzucht den Säckel geleeret, und an dem Bettelstab gleich den verlohrenen Sohn im Evangelio gerathen seyn, und hiemit aller Arbeit feind und häßig sich auf das Bettel-Handwerck verlegen, zu keinem anderen Zihl, als um nur ihr lasterhaftes Luder-Leben desto bequemlicher treiben zu können, da sie offt in einen Tag mehrer verluderen von dem Allmosen, als viel emsige Taglöhner in vielen Tägen kaum gewinnen konten. Unwürdige lasterhafte Bettler seynd diejenige, welche in ihrer Armut noch hoffärtig, und aufgeblasen für sich heimlich das Allmosen sammlen lassen, welches sie auf den Kleider-Pracht, Hoffart und Eitelkeit verwenden, hiemit aus dem Säckel der Barmhertzigkeit ihre Uppigkeit unterhalten. Und dergleichen einen hatte Maximilianus II. Römischer Kayser zu seiner Zeit offentlich beschimpffet, welcher, nachdeme er kurtz zuvor eine Beysteuer von dem Kayser erbettlet, erschiene er gleich darauf bey Hof auf einem prächtigen wolgebutzten Pferd, des Willens sich unter denen übrigen Reichs-Ständen ein herrliches Ansehen zu machen; allein der

C. de Ep. & Cler. l. omnia privil. q. 8. c. in quol. C. de mand. valid. l. 11. tit. 25. l. unica. Cod. Theod. l. 14. tit. 18. ead. l. unica. Baron. ad an. 813. n. 20. Juvenc. Hist. Ind. l. 2. c. 18.

Eccli. 27.

Eccli. 33.

Histor. Germ.

der Kayser, so eben den stoltzen Ritter von dem Fenster ersehen hat, deutete denen Umstehenden mit dem Finger auf ihme, sprechend: Sehet Wunder, wie sich mein Allmosen allhier so schön herumtumlet. Dieses sagte der Kay-
Ecc. 1 25. ser schertz-weis; GOtt aber versicheret in Ernst, daß er in der Seel einen hoffärtigen Bettler hasse. Unwürdige lasterhaffte Bettler seynd diejenige, welche mit Lügen und Betrügen denen Mildhertzigen das Allmosen abschwätzen, entweder mit tausend Erfindungen sie zum Mitleiden bewegen, oder unter denen Lumpen und zerrissenen Kleidern ihren Elend-Stand vorbilden, da sie doch heimlich so viel Geld zurucklegen, daß sie auch in der vermeinten Armut mehrmals nicht ohne Uberfluß leben. Nicht ungleich denen je-
Reg. de Petr. Sanch. l. 6. c. 6. nigen zweyen Bettlern, welche Petrus Sanchez beschrieben hat: Daß, als sie einander auf der Strassen begegnet, der Erste dem Anderten bekennet, daß er in seinen zerrissenen Hut 200. Ducaten eingenähet, herumtrage, worauf ihme der Andere geantwortet, so bin ich dann noch schwerer, als du, der ich in meinem Brustfleck deren wol drey Hundert verwahret halte. Allein da dieser Wort-Streitt dem Bischoff selbiger Orten ungefehr zu Ohren kame, liesse er beede Bettler gefänglich einziehen, und das verborgene Geld unter die andere Armen austheilen, ihnen auch nicht mehrer behalten, als zu ihrer damaligen Nothdurft erklecke. Unwürdige lasterhafte Bettler seynd diese, welche Kranckheiten vorgeben, mit welchen sie nicht behaftet seyn; mit verbundenen Haupt, Händen und Füssen herumziehen, sich für blind, taub, und stumm ausgeben, da ihnen doch an dem gantzen Leib nicht ein Härlein verletzet ist. Und sich darbey nicht förchten jener Straff, welche schon öffters über solche muthwillige Böswicht ergangen ist; wie
Cassiod. Tripar. l. 9. c. 48. dann Cassiodorus erzehlet, daß, als Epiphanius auf dem Weeg einen solchen schlimmen Gesellen angetroffen, welcher seinen Mit-Gespann vor Tod ausgeruffen, und um eine Hülf, selben zu begraben, gebetten hat, muste er sehen, wie GOtt augenblicklich diesen Frevel gestraffet, und der verstellte Todte nicht mehr zum Leben konnte erwecket werden. Unwürdige lasterhafte Bettler seynd diejenige, welche ihnen bisweilen selber, oder ihren Kindern in der Jugend Armb und Bein brechen, einige Wunden auffetzen, oder die etwann bekommene alte Schäden eigenes Fleiß nicht zuheilen lassen, ihrer eigenen Gesundheit widerstreben, um nur durch dieses Mittel, mehrer Mitleiden und Barmhertzigkeit zu erzwingen. Dergleichen Glifters waren jene zwey blinde Bettler bey Gre-
Greg. Turon. apud Sanch. de regn. Dei l. 5. c. 8. gorio dem Turonenser, welche, als sie auf einer offentlichen Strassen täglich gesessen, um alldorten von denen Vorbeyziehenden das Allmosen zu begehren, da hörten sie, daß man den Leichnam des heiligen Martini vorbey tragen werde, welcher so wunderthätig vielen Preßhaften auch nach dem Tod das Heyl und die Gesundheit bescheret hat; worüber sie dann sich gesorget, es möchte etwann die Gegenwart dieser heiligen Gebeinen ihnen ihre Blindheit heben, uns ihnen also das Capital ihrer täglichen Nutz-Geniessung entgehen; wolten also sich darvon machen, und indessen einige Abwege nehmen, um nur nicht ihre Blindheit zu verliehren; allein der liebe GOtt hat es eben derowegen gefüget, daß sie den heiligen Leichnam, so da in einer herrlichen Procession daher getragen wurde, begegnen, und auch wider ihren Willen von der Blindheit ihrer Augen urplötzlich mussten geheylet werden. Unwürdige, und lasterhafte Bettler seynd endlichen diejenige, welche entweder sich mit guten Worten nicht abspeisen, oder auch mit einem wenigen Allmosen nicht begnügen lassen; sondern durch die Ungestümme erpressen wollen, was ihnen der gute Willen einsmals versagt hat; ja von dieser Ungestümme auch durch alle Schärffe deren Gesätzen nicht gehinderet, und abgeschröcket werden; sondern durch immerwährendes Bettlen sich einerseits mit vielen Kindern, anderseits mit allen Sünden und Lastern überhäuffen. Maximilianus der erste Römische
Ex Hist. Germ. Kayser ware eben von einem solchen

Bett-

Bettler überfallen, welcher sich einen Bruder des Kayſers nennen, und hiemit für ihme ein brüderliches Allmoſen begehren darfte; und als der Kayſer ſich über dieſe Frechheit entſetzet, gabe ihme der Bettler zu verſtehen aus Malachia dem Propheten: Nunquid non pater unus omnium noſtrum, haben wir dann nicht alle einen Vatter? worauf ihme der Kayſer endlichen ein Allmoſen gegeben, weilen aber der Bettler darmit nicht zufrieden, und ein Kayſerliches Allmoſen geforderet, ſprach der Kayſer zu ihme mit gröſter Milde: Schaue, du haſt mich einen Brudern genennet, und du wareſt recht daran, weilen wir alle von einem Vatter; wann dir dann alle deine Brüder ſo viel geben, ſo wirſt du reicher ſeyn, dann ich, und alle andere Kayſer dieſer Welt. Dieſen nun allen bishero erzehlten unwürdigen und laſterhaften Bettlern widerſetzet ſich billich das gemeine Weeſen, weilen weder GOtt durch ihre Händ von uns etwas überkommet, noch wir durch ihre Händ von GOtt Heyl und Seegen zu gewarten haben.

Verſ. 23. & 24. Und er nahme den Blinden bey der Hand, und führete ihn aus den Flecken, und er ſpiehe in ſeine Augen, und legte ſeine Händ auf ihn; und fragte ihn, ob er etwas ſehe? Und er ſahe auf, und ſprach: Ich ſehe die Menſchen daher gehen, wie Bäum.

Was ware es wol nöthig, daß Chriſtus allhier in Heylung dieſes Blinden ſo viel Weſens machte? er ware ja derjenige, welcher ja mit einem Wort ſeiner Allmacht Himmel und Erden erſchaffen hat; er ware ja derjenige, welcher ſonſten die Krancke auch abweſend durch ihren bloſſen Glauben geheylet hat; er ware ja derjenige, bey welchen das Wöllen und Können eines, weit leichter alles zu würcken, als anderen nur zu gedencken; was brauchte es dann allhier zur Erleuchtung des Blinden, daß er ihn aus den Flecken geführet, ihme in die Augen geſpirtzet, ſeine Händ aufgeleget, und endlich lang gefraget, ob er ſchon würcklich ſehe, oder nicht? Dieſes nun zu beantworten iſt nicht ohne, daß die Allmacht GOttes zu ihrer Würckung aller dieſer Umſtänden nicht nöthig hatte, doch wolte Chriſtus hierdurch zeigen, daß es uns ſehr nutzlich zur Lehr ſeye, wann auch die heilige Sacramenten, durch welche entweder die Seel gereiniget wird, als in denen Sacramenten der heiligen Tauff und Buß, oder geſpeiſet wird in dem Sacrament des heiligen Abendmahls, oder bewaffnet wird in dem Sacrament der heiligen Firmung und letzten Oelung, mit verſchiedenen Ceremonien und Kirchen-Gebräuchen ſollen verſehen ſeyn. Indeme alle dieſe Ceremonien, wie auch alle andere bewehrte Kirchen-Gebräuch theils den Menſchen groſſer Geheimnuſſen erinneren, theils denſelben in dem Andachts-Eyfer ſtärcken, theils auch ihn des groſſen Gnaden-Schatzes verſchiedener Kirchen-Ablåſſen hierdurch theilhafftig machen. Und dahero ſag mir nur keiner mit denen heutigen Proteſtanten, daß dieſes Kleinigkeiten, nichts zur Subſtantz und Weeſenheit thun, hiemit zu verachten ſeyn. Dann ob es ſchon Kleinigkeiten, ob es ſchon nichts zur Subſtantz und Weeſenheit deren Sacramenten, oder der Chriſtlichen Gerechtigkeit thun, ſo ſeynd ſie doch nicht zu verachten. Dann, höret was Baſilius der uralte Lehrer hiervon redet: Nihil eſt minutum quod Dei cauſa fiat, ſed grande, & ſpirituale, & ejusmodi, quod cœlum nobis & præmia cæleſtia conciliet. Nichts iſt klein, was GOtt zu lieb geſchiehet, ſondern groß und geiſtlich, und ſo geſtaltet, daß man dardurch den Himmel, und das Himmliſche überkommet. Nicht alles iſt klein in dem Werth, was klein ſcheinet vor denen Augen. Heiliger Paulinus beweiſet ſolches durch die Gleichnuß eines Perls: Non ideo margarita vilis eſt, quia exigua; ſed ideo magis pretioſa, quia & in exigua mole magnum pretium habet. Das Perlein iſt derowegen nicht ſchlecht und verächtlich weilen ſelbes klein, ja es iſt nur deſto koſtbarer, weilen ſelbes in ihrer Kleine ſo groſſen Werth ent-

S. Baſil. conſtit. monaſt. c. 24.

S. Paulinus Ep. 20. ad Amand.

S. Chrys. hom. 14. in 1. ad Tim.

enthaltet. Lauter Perlein, ja Evangelische Perlen, sagt heiliger Chrysostomus, seynd nicht nur die Ceremonien der Kirchen in Ausspendung heiliger Sacramenten; sondern auch alle andächtige Gebräuch in der gewöhnlichen Andacht, als die Bezeichnung des heiligen Creutzes vor allen Ubungen, die Besprengung mit dem Weyh-Wasser, das Knye-biegen unter dem Ave Maria, das Stehen unter dem Evangelio, das Hertz-Klopffen unter der Wandlung heiliger Mieß, und sofort weiter; lauter Perlein seynd diese, welche zwar klein dem Ansehen nach, doch desto kostbarer in ihrer Ubung und Bedeutung, ja in dem Dienst GOttes ist nichts kleines zu verachten. Dann wie Ovidius ein heydnischer Poët:

Ovid. Trist. l. 2.

Nam veluti fuso taurorum sanguine centum, sic capitur minimo thuris honore Deus. Gleichwie GOtt durch ein Schlacht-Opffer von hundert Ochsen versöhnet wird, also wird er auch eingenommen durch ein eintziges Weyhrauch-Körnlein. Was ein Heyd geurthlet, hat ein Patriarch erfahren; Jacob, als er in dem Schlaf die Laiter, und auf der Laiter die Engel auf- und absteigen gesehen, hat er in seiner Ervachung GOtt dem Allerhöchsten

Gen. 28.

ein Opffer zugerichtet: Tulit lapidem quem supposuerat capiti suo & erexit in titulum, fundens oleum desuper. Er nahm den Stein, den er unter sein Haupt gelegt hatte, und richtete ihn auf zum Zeichen, und gosse Oel oben darauf. Allein, was ware wol dieses vor ein Opffer vor einen Patriarchen, da er GOtt dem Allerhöchsten auf einen Stein etlich wenige Tropffen Oel geopfferet hat? Theodoretus redet Jacob das Wort: Non respicit etiam minima benignissimus Dominus, gratam habens operis intentionem. Es verwirfft auch die kleineste Ding nicht der gütigste HErr, als deme allzeit die gute Meinung des Wercks gefällig ist. Kleine Ding haben grosse Würckung; und dahero, gleichwie auch kleine Sünd und Laster zum Verderben des Menschen sehr viel beytragen, also auch kleine Ceremonien und Kirchen-Gebräuch, die Andacht und den GOttes-Dienst gewaltig beförderen. Nemlich so viel die kleine Scorpionen schaden, so viel die kleine Immen nutzen können. Bleibt demnach dasjenige vestgestellet, was Augustinus gesprochen hat: Etiam minima nostra non contemnit Deus. Auch unsere kleineste Werck werden von GOtt nicht verachtet.

Darnach legte er noch einmal die Händ auf seine Augen, und er fienge an zu sehen, und es ware wiederum gut mit ihme, also, daß er alles klärlich sahe. Vers. 25

Es ist sehr glaublich, daß diese Hand-Auflegung mit einem innerlich- oder äusserlichen Seegen vereiniget gewesen, durch dessen Krafft die Augen eröffnet, und endlichen gäntzlich erleuchtet worden seyn. Dann wie Marcus sonsten geredet hat, scheinet, als habe Christus nicht bloß allein denen Krancken die Händ aufgeleget, sondern auch sie mit der Hand auf denen geschädigten Leibs-Theilen geseegnet. Imponens manus, sagt er, super illos, benedicebat eos. Marc. 10 Christus legte die Händ auf sie, und seegnete sie; und durch diese Hand Auflegung oder vielmehr Seegnung seynd sie wiederum genesen. Ein nicht geringer Zweiffel erreget sich allhier, warumen doch Christus diesem Blinden zweymal die Händ auflegen, zweymal seine Augen seegnen wolte; dann ware Christus nicht so allmächtig oder ware vielleicht sein Seegen nicht so kräfftig, daß er den Blinden nicht auf einmal heylen konte; oder ware die Blindheit so groß, daß sie nicht auf einmal gäntzlich konte gehoben werden. Indeme ja der Blinde Anfangs sehr dunckel gesehen, und ihme die Menschen gleich denen gehenden Bäumen vorgekommen, bis er endlich das andertemal sein klares vollkommenes Gesicht wiederum überkommen hat? So viel ich aus denen Vättern und Schrifft-Stellern abnehmen kan, so waren verschiedene Ursachen, warumen Christus diesen Blinden nicht auf einmal geheylet hat; jedoch konte solches weder dem Mangel seiner Allmacht, weder der schwachen Kraft seines göttlichen Seegens, noch der Grösse der Blindheit zuge-

zugeschrieben werden Nicht dem Mangel seiner Allmacht, weilen er ein Sohn GOttes, hiemit auch allmächtig einwie allemal gewesen ist; nicht der schwachen Krafft seines Seegens, weil sein Seegen allzumalen ein Werckzeug seiner Allmacht gewesen ist; nicht der grossen Blindheit des Blinden, weilen die Blindheit eines Menschen noch jederzeit der Allmacht GOttes unendlich unterlegen ware. Hiemit waren

Sylv. addit. ad Mar.

weit andere Ursachen, welche die Genesung dieses Blinden in etwas verweilet hatten, und zwar jene drey Geheimnussen, welche nach Meinung Victoris, Chrysologi, und Beda Christus durch diese seine so langsame Cur der Welt wolte offenbar machen. Erstens, sagt Beda der Ehrwürdige: Chri-

Beda in Marc.

stus habe seine Wunderwerck auf verschiedene Weiß, Art, und Manier würcken wollen, und dahero hat er einen geschwind, den anderen langsam geheylet, um zu zeigen, daß ihme nicht nur die Heylmachung, sondern auch alle Weiß und Art derselben möglich gewesen seye. Andertens sagt Petrus

Chrysolog. serm. 176.

Chrysologus: Christus habe derowegen die Erleuchtung des Blinden verzögert, weilen er von ihme mehrer und inständiger darum wolte gebetten seyn, auf daß nach dem Wachsthum des innerlichen Eifers, auch die äusserliche Wothat wachsen solte. Drittens end-

Vict. Ant. apud Sylv.

lichen sagt Victor der Antiochener, Christus wolte hierdurch bey dem Blinden durch verlängerte Cur seinen Glauben, Hoffnung und Liebe steigeren, um ihn zu unterweisen, daß sein göttlicher Segen nach Gestalt der innerlichen Würdigkeit und Zubereitung, dem Menschen mehr oder weniger nutze. Und eben diese Ursach glaube ich, findet sich bey uns Catholischen Christen, warumen nicht allzeit der Priesterliche Seegen entweder mit der Hand oder mit dem Hochwürdigen Gut seine ertwünschliche Würckung habe. Dann weder dem Priester ermanglet es an dem Gewalt, indeme ihme selben Chri-

Marc. 16.

stus unbeschränckt gegeben hat: Super ægros manus imponent, & bene habebunt. Sie werden über die Krancken die Händ auflegen, und es wird besser mit ihnen werden; noch auch dem Priesterlichen Seegen ermanglet es jemals an der Krafft, weilen selber im Nahmen GOttes gegeben, und durch die Allmacht GOttes bekräfftiget wird: dann seegnet der Priester mit der Hand, so spricht er ja deutlich:

Benedicat vos omnipotens Deus, Pater, & Filius, & Spiritus sanctus. Es seegne euch der Allmächtige GOtt, Vatter, Sohn, und heiliger Geist. Seegnet der Priester mit dem Hochwürdigen Gut, so spricht er ausdrücklich: Benedictio Dei Patris omnipotentis, & Filii, & Spiritus sancti, descendat super vos, & maneat semper. Der Seegen GOttes, des Allmächtigen Vatters, Sohns, und heiligen Geists steige herab über euch, und verbleibe bey euch beständig. Ja dieser Gewalt deren Priestern, diese Krafft dieses Priesterlichen Seegens wird auch durch das Leben und Wandel des Priesters nicht geminderet und geschwächet; dann weilen der Priester seinen Gewalt, und der Seegen seine Krafft nicht von dem Leben und Wandel des Priesters, sondern von der göttlichen Allmacht überkommet, in dero Nahmen der Seegen gegeben wird, also kan dieser Gewalt, und diese Krafft auch durch den bösen Lebens Wandel eines Priesters nicht geschwächet, und geminderet werden. Heli der hohe Priester, ob er schon von der göttlichen Schrifft selber getadlet, und an seiner bösen Kinder-Zucht abgestraffet wird, hatte derowegen nicht weniger Gewalt zu seegnen, und sein Seegen ware derowegen nicht schwächer und unkräfftiger; dann kaum hat er Elcanam, und Annam sein unfruchtbare Ehefrau geseegnet: Benedixit Heli Elcanæ & uxori ejus. 1. Reg. 2. Siehe da setzet der göttliche Text alsogleich hinzu: Visitavit ergo Dominus Annam, & peperit tres filios, & duas filias. Derowegen hat GOtt Annam besuchet, und sie gebahr drey Söhn, und zwey Töchter. Wol gemerckt: Visitavit ergo Dominus, derowegen hat GOtt Annam besuchet; derowegen, nicht weilen Heli ein frommer Priester gewesen ist. Quis enim, sagt Petrus Damiani, quis Heli Sacerdotem nesciat reprobum? S. Petr. Dam. sp. 16. in Bibl. Pat. Dann wer weiß nicht, daß Heli ein

sehr unvollkommener Priester gewesen seye. Sondern derowegen, weilen der Gewalt eines Priesters, und Krafft des göttlichen Seegens in sich selber so mächtig gewesen ist, Annæ der Ehefrauen ihre Unfruchtbarkeit zu vertilgen. Hanc itaque benedictionem, gib die Wort Damiani, hanc itaque benedictionem efficacem reddidit non meritum hominis, sed officium Sacerdotis, & quod non habebat causa ministri, virtus exhibuit ministerii. Diesen Seegen demnach hat nicht kräfftig gemacht die Heiligkeit des Menschen, sondern der Gewalt des Priesterlichen Amts; nicht die Tugend dessen, der geseegnet hat, sondern die Tugend des Seegens selber. Allein, bey allen deme kan ich wol sagen, daß weder der Priesterliche Gewalt allein, weder die Krafft des Seegens selber allein zur Würckung der Fruchtbarkeit alles beygetragen, sondern die gute Zubereitung Annæ der gottseeligen Haus-Frauen hat diesen Seegen bey ihr so kräfftig gemachet. Wir wollen Augustinum hiervon reden hören: Heli Sacerdos Annam benedixit, & secutus est effectus non utique merito Sacerdotis, sed ipsius Annæ, cujus cor mundum inspexit Deus. Heli der Priester hat Annam geseegnet, und die Würkung dieses Seegens ist darauf erfolget, zweiffelsohne nicht aus Verdienst des hohen Priesters, sondern vielmehr aus Verdienst der Annæ selber, dero reines Hertz GOtt angesehen hatte. Nemlich, obschon der warme Regen sehr fruchtbar, so wird er doch auf einen Felsen-Grund sehr wenig fruchten; obschon die Sonnen sehr mächtig, so wird sie doch den Schnee unter denen hohen Gebürgen nicht zerschmeltzen; obschon der Grund trefflich gut, so wird doch nicht jeder Baum darauf wachsen; sondern gleichwie der fruchtbare Regen ein gute Erden, die mächtige Sonnen eine gewisse Distantz und Näherung, die Erden ein gewisse Tauglichkeit deren Pflantzen, zu ihrer vollkommenen Würckung erforderet, also will auch der göttliche Seegen mit aller seiner Krafft, mit allen Priesterlichen Gewalt, ohne Zubereitung des menschlichen Hertzens zum Heyl des Leibs oder der Seelen nicht erklecken.

S. Aug. tom. 4. qu. 109.

Und die Ermanglung dieser eigenen Zubereitung ist die Ursach, warumen der Priesterliche Seegen entweder mit der Hand, oder mit dem Hochwürdigen Gut bey einigen geschwinder, bey anderen langsamer, bey einigen reichlicher, bey anderen gesparsamer fruchte, ja bey einigen nutze, bey anderen viel mehrer schade, weilen einer vor dem anderen mehrer oder weniger sich zu dessen vollkommener Würckung fähig, oder würdig gemacht hatte. Joannes mit dem Nahmen der Stillschweigende gibt uns dessen in der That selber eine noch mehrere Erklärung: Es hatten sich einstens bey seiner Wohnung zu gleicher Zeit zwey Personen eingefunden, deren einer Theodorus sein Lehr-Jünger, der andere ein Severianischer Ketzer; diese klopfften an das Fenster Joannis, welcher, da er heraus gesehen, und sie befragte, was ihr Begehren wäre? Begehrten sie beede von ihme den heiligen Seegen; Joannes aber wandte sich zu Theodoro seinen Lehr-Jünger, und sprache: Tibi quidem benedico, hic autem non sit benedictus. Dich will ich zwar seegnen, dieser aber, dein Mit-Gesell, wird nicht geseegnet seyn. Ein gleiches sagt Christus in der Kirchen täglich, ja stündlich; dann als der Priester an dem Altar entweder mit der Hand, oder mit dem Hochwürdigen Gut alle Anwesende seegnet, und darbey die Wort des göttlichen Seegens ausspricht, da sagt Christus: Tibi quidem benedico, hic autem non sit benedictus. Dich Peter will ich seegnen, weilen du aus Andacht, aus Begierd meiner göttlichen Gnad in die Kirchen gekommen bist; du aber Paule, solst nicht geseegnet seyn, weilen du aus blossen Fürwitz, oder allein zur Zeit-Vertreib herein getretten bist. Tibi benedico, hæc autem non sit benedicta, dich Mariam will ich seegnen, weilen du mit Salben und Specereyen bey meinem Grab erscheinest, mit allen innerlichen Tugenden gezieret bist, und allein deine Heylmachung begehrest; du aber O Dina! solleſt nicht geseegnet seyn, die du nur aus Eitelkeit um andere zu sehen, oder von ihnen gesehen zu seyn, dich allhier ein-

Calin. ex Prat Spir.

eingefunden hast. Tibi benedico, hic autem non sit benedictus, dich O Joannes! seegne ich, der du mit Glauben, Hoffnung und Liebe erfüllet bist, aus heiligen Hunger mich unter denen Sacramentalischen Gestalten anbettest; du aber O Jacobe! solltest nicht geseegnet seyn, der du in deinem Gebett zersträhet, lau, unaufmerckſam, mehrer aus Gewohnheit, als aus wahrem Eifer den heiligen Seegen begehrest. Mit einem Wort: Tibi benedico, tu autem non sis benedictus, dich seegne ich, weilen du dich meines Seegens würdig gemacht; du aber solltest nicht geseegnet seyn, weilen du deſſelben dich so vielfältig unwürdig gemacht hast. Nemlich gleichwie ein grosser Unterschied zwischen Esau und Jacob; also ist auch ein grosser Unterschied zwischen beeder ihren Seegen; Jacob, weilen er des Seegen würdig, ware ihme der Seegen zum Heyl; Esau, weilen er des Seegens unwürdig, ware ihme der Seegen zum Fluch. Solten demnach billich alle Christen in ihren Hertzen erschröcken, wann sich der Priester bey dem Altar umwendet, und ihnen den wahren Sohn GOttes unter denen Sacramentalischen Gestalten vorweiset; dann er will so viel sagen, als vor Zeiten Moyses gesagt hat: En propono in conspectu vestro hodie benedictionem, & maledictionem, siehe! ich stelle euch anheunt vor, den Seegen, und den Fluch; aber wie dieses: Benedictionem, si obedieritis mandatis Domini, maledictionem, si non obedieritis mandatis Domini, den Seegen, wann ihr werdet gehorchen denen Gebotten GOttes; den Fluch, wann ihr nicht werdet gehorchen denen Gesätzen GOttes. Erschröcken, sprich ich, solten allhier alle Anwesende, sonders da sie sich der Ubertrettung Göttlicher Gesätzen schuldig wissen. Dann nicht genug ist es, vor dem Hochwürdigen auf denen Knyen liegen, das Haupt biegen, das Hertz klopffen, alle äusserliche Zeichen eines Andachts-Eifer blicken lassen, wann nicht das Hertz einstimmet, wann nicht das Hertz rein ist von aller Schuld, und Beleidigung GOttes, wann nicht das Hertz unschuldig an aller Ubertrettung Göttlicher Gesätzen. Der jenige, welcher allhier unter einer weissen Wolcken einer geseegneten Hosti sich vorweisen lasset, ist eben derjenige, von welchen der uralte Simeon gesprochen hat: Hic positus est in ruinam, & resurrectionem multorum, dieser ist gesetzet vielen zum Untergang, und vielen zur Auferstehung. Und dahero er aus dieser Wolcken über die Fromme seinen Göttlichen Seegen ergehen lasset, welchen er an dem jüngsten Gerichts-Tag allen Gerechten wird zuschicken: Venite Benedicti Patris mei, kommet zu mir ihr Gebenedeyte meines Vatters; hingegen aber auch jenen Donner Keil seines Göttlichen Fluchs über die Gottlose, welcher an dem Tag des Zorns über die Verdammte wird ergehen: Ite Maledicti in ignem æternum, gehet hin ihr Verfluchte in das ewige Feuer.

Deut. 11.

Luc. 2.

Und er schickte ihn heim, und sprach: Gehe hin in dein Haus, und wann du zum Flecken hinein kommen wirst, so sage es niemand. Vers. 26.

Ein Wunder-Ding, daß Christus Wunder würcken, und die gewürckte Wunder doch verbergen will; wie er dann an verschiedenen Orten gebotten hat allen Anwesenden, sie solten es niemand sagen. Allein weder die Jünger, noch das Volck kehreten sich an dieses Verbott, sondern je mehrer es ihnen Christus verbotten hat, je mehrer haben sie alle seine Wunder-Werck ausgebreitet. Ich habe allhier keinen kleinen Anstand; dann entweder hat Christus ernsthaft wollen, daß seine Wunder-Werck solten verborgen seyn, so hätte er ja aus seiner Allmacht diese Geheimhaltung verschaffen können; oder hat er es nicht ernstlich wollen, warumen hat er es dann so nachdrücklich geheim zu halten gebotten. Ich weiß zwar gar wol, daß mir heiliger Gregorius sagen wird: Christus habe als ein Mensch seine Wunder-Werck verborgen, uns Menschen zur Lehr, das, was man Gutes würcket, nicht vor dem Menschen ausbreite, um darvor gelobt zu werden. Er habe aber als GOtt die Verkündigung zugelassen: auf daß sein himmlischer Vatter

S. Greg.

in

in ihme gepriesen werde. Schliesset endlich Gregorius diese seine Auslegung mit einer sehr nutzlichen Lehr, wer eine Sach will geheim halten, muß selbe niemand vertrauen. Er saget, niemand, und das ist warhaftig viel gesagt; allein es bleibt darbey, Gregorius widerhollet es, wer eine Sach will geheim behalten, muß selbe niemand, das ist, keinem lebendigen Menschen vertrauen. Dann gesetzt auch, daß er sein vertrautester Freund seye, so ist ihme kein Geheimnuß zu entdecken; dann auch dieser konte einen vertrautesten Freund haben, deme wann er es entdecket, und dieser einem anderen, wird gar bald aus dem Geheimnuß eine offentliche Zeitung werden. Niemand soll man vertrauen, was man geheim halten will. Die Lapländer, wie Zieglerius von ihnen erzehlet, tragen aller Orten einen hanfenen Strick mit sich, welcher drey Knöpf in sich enthaltet; der erste Knopf, wann er gelöset wird, verursachet grausame Wind; der anderte Knopf verschiedene Ungewitter; der dritte endlichen grosse Wolckenbrüch und Erdbeben; also zwar, daß keiner jemals ohne Schaden wird aufgelöset. Menschliche Geheimnussen seynd diesen zauberischen Stricken deren Lapländern nicht ungleich, werden sie einmal eröffnet, erwecken viel Unlust und auch Unheyl, noch mehrer, wann sie zweyen oder noch mehrern entdecket werden. Nemlich: niemand soll man vertrauen, was man geheim halten will. Geduncket jemand, als wäre dieses zu scharff geredet, so sage er mir, in was Umständen er meinet, daß das Geheimnuß könne eröffnet werden? Es wird mir vielleicht einer sagen: ein König oder Lands-Fürst müsse ja seinen Räthen alle seine Geheimnussen entdecken. Ich antworte nach Gestalt der Sachen; seynd es Geheimnussen, zu deren Entscheidung ihr Rath vonnöthen ist, so soll er ihnen es zwar entdecken, allein hat er ihren Rath nicht nöthig, so soll er es auch ihnen verschweigen, will er anderst, daß es sonsten verschwiegen seye. Auch Jonathas ware ein Fürst und zwar ein Fürsten Sohn, die Geheimnussen des Davids seines Freunds, hat er niemand aus seinen geheimesten Hof-Herren anvertrauet; er gienge allein mit seinem Waffen-Trager auf das Feld, schosse einen Pfeil in die Lufft, und liesse ihn darnach lauffen, und als der Waffen-Trager zuruck sahe, ruffte er ihme zu: Jaculum ultra te est, der Pfeil ist noch weit von dir, wolte ihn also nur mehr und mehrer entfernen, um mit David, so alldorten unter dem Gemäuer verborgen steckte, sich in aller Geheim zu unterreden. Niemand soll man vertrauen, was man in Geheim halten will. Es wird mir ein anderer sagen, man kan ja seinem Vatter oder Mutter alles vertrauen? Ich antworte; auch Vatter und Mutter soll man nicht vertrauen, was man geheim halten will. Samson wolte ein Geheimnuß daraus machen, daß er den Löwen zerrissen, und in seinem Rachen ein Hönig Kreeß gefunden hat. Er gabe zwar seinen Eltern von dem Hönig zu kosten, wolte aber ihnen nicht sagen, woher er solches überkommen hat: Patri & Matri noluit indicare, er hat es dem Vatter und der Mutter nicht wollen andeuten; aus keiner anderen Ursach, als auf daß das Geheimnuß nicht vor der Zeit verrathen wurde. Es wird mir endlichen einer sagen: Es habe doch nichts zu bedeuten, wann man das Geheimnuß wenigstens einem Priester, ja einem Seelsorger eröffnet, welcher da schweigen kan, und zum Stillschweigen mehrer dann alle andere verpflichtet ist. Allein, ich antworte: Auch diesen ist ausser der Beicht nicht alles kund zu machen, was da solte verschwiegen seyn; dann obschon in der Beicht er theils durch das Sigill, theils durch die ausserordentliche Gnad GOttes mehrer des Stillschweigens gesicheret ist, so ist er doch ausser der Beicht ein Mensch wie andere, und auch wie andere allen menschlichen Gebrechlichkeiten unterworffen. Anna, die obgedachte tugendliche Ehefrau des Elcana, ob sie schon in allen Dingen Heli dem hohen Priester gehorchet, und alle Ehr bezeuget hat, so hat sie doch ihre Geheimnussen GOTT allein anvertrauet, und der ungearteten Phenenna

Zieglerius de scand.

Judic. 14.

1. Reg

ihre

ihre Untugenden dem Heli nicht geof-
1. Reg. 1. fenbaret: Effudi, sagte sie, effudi animam meam in conspectu Domini. Ich hab meine Seel vor dem HErrn ausgegossen. Gibt demnach der Weise allen denen, so ein Geheimnuß in ihren
Eccli. 19. Hertzen haben, zu verstehen: Commoriatur in te, lasse es in dir ersterben; dann gleichwie der Todte, wann er einsmals gestorben ist, sich weder reget, noch beweget; also commoriatur in te, lasse dein Geheimnuß in dir ersterben, und begraben seyn, auf daß es niemand mehr zum Vorschein komme.

Vers. 27. & 28. Und JEsus gienge hinaus, und seine Jünger in die Flecken der Stadt Cäsarea Philippi, und auf dem Weeg fragete er seine Jünger, und sprach zu ihnen, wer sagen die Leut, daß ich seye? Sie antworteten ihm, und sprachen: Sie sagen, du seyest Joannes der Tauffer; andere sagen, du seyest Elias, andere aber du seyest etwann einer aus denen Propheten.

Bey vielen Menschen ist es eine grosse Eitelkeit, wissen, und hören wollen, was andere Leut von ihnen sagen, oder gedencken. Christus, ober schon wuste, daß man von ihme nichts Böses, sondern nur Gutes und Löbliches mit Fug sagen, und gedencken könnte, fragt doch seine Jünger, für wem ihne die Leut halten. Die Jünger wusten nichts, als Grosses zu sagen, sie bekannten, daß man ihne seiner Heiligkeit wegen für einen anderen Joannes den Tauffer, seiner Wunder-Werck halber für einen anderen Elias, seiner Weissagungen willen für einen Jeremiam, oder einen anderen aus denen Propheten ansehe; hätten also diese Lobsprüch, diese so grosse Hochschätzungen, einen anderen zur Eitelkeit verleiten können, wann er nicht Christus gewesen, deme alles obiges zu gering gegen deme, was er ware, nemlich der wahre Sohn GOttes. Ware demnach die Frag Christi: für wem ihn die Leut hielten? weit von aller Eitelkeit entfernet, indeme wie Cyrillus der Jerosolimitaner sehr wol die
Cyrill. Hieros. Catech. 11.
Sach entscheidet, Christus vielmehr hierdurch die Gelegenheit nehmen wolte, um seinen Jüngern zu offenbaren, wer er seye. Und zwar zu diesem Ende, auf daß die Jünger wusten, wem sie glaubten; auf daß sie wusten, wem sie folgten, und also desto vester in dem Glauben, beständiger in der Nachfolg verbleiben, dessen stäts ingedenck, daß der wahre Sohn GOttes ihres Glaubens, und ihrer Nachfolg wol würdig seye. Die Lehr, welche Origenes heraus- Origen.
ziehet, ist diese: Es seye nemlich nicht Tract. 1.
allzeit eine Eitelkeit, sondern zuweilen in Matt.
eine Schuldigkeit, erforschen, was andere von uns halten. Laut deme bey
dem weisen Syrach: Curam habe de Eccl. 1.
bono nomine, trage Sorg für einen guten Nahmen. Billich demnach sagt Thomas der Englische, fragt offt mancher Christ fleißig nach, was man von ihme halte, spreche, und auch gedencke: Ut si malum corrigamus, si bonum S. Thoconservemus, & multiplicemus, auf mas a-
daß, wann man von uns Böses redet, pud Sylwir das Böse bey uns besseren, wann veir. in
man von uns viel Gutes sagt, wir hunc loc.
solches bey uns erhalten, oder auch vermehren. Gesetzt aber, ist anjetzo meine Frag, man höret andere viel Böses von uns sagen, viel Böses urtheilen, welches ohne Grund, uns fälschlich ohne Grund wird aufgebürdet; ist es wol nutzlich, daß man auch diesem falschen Ruff nachforsche. Auf alle Weis, sagt Thomas; dann hieraus lernen wir, deren Menschen falsche Urtheil zu verachten, und uns mit dem Urtheil GOttes zu vergnügen. GOtt der Allerhöchste wolte schon in dem Buch der Erschaffung Abrahæ dem Patriarchen ein solches Lehrstuck vorschreiben: Ambula coram me, & Gen. 17.
esto perfectus, wandle vor mir, und seye vollkommen. Guilielmus Papinius, Joannes Cluniacensis, und Bernardinus de Bustis drey vornehme Schriftsteller verstehen es dahin, als habe GOtt zu Abraham sagen wollen: Mihi solum attende, cæteros ne cures, seye vollkommen in deinem Lebens-Wandel, habe ein wachtsames Aug auf mich, und achte es für nichts, was andere von dir halten, und gedencken. Gibst du niemand Ursach

von dir Böses zu urtheilen, so verachte ihre Urthel, und begnüge dich mit deme, daß ich dein GOtt und HErr dein Thuen und Lassen billige, und genehm halte. Unglücklich wären wir Menschen, wann uns das menschliche Urtheil allein könnte gut oder bös machen. Ich will allhier nicht laugnen, daß wir Menschen alltäglich vielen Fehlern und Schwachheiten unterworffen, indeme ja auch der Gerechte siebenmal fallet. Allein diese Fehler, weilen sie offt durch die Gähheit, Unachtsamkeit, böse Gewohnheit, unversehens ohne reiffer Uberlegung oder genugsamer Erkantnuß begangen seynd, werden sie uns von GOtt zur Straff nicht zugerechnet; können also wir auch in unserer Gebrechlichkeit öffters unschuldig, unsträfflich seyn. Wann uns dann GOtt viel Fehler nicht zuerkennet, die wir doch begangen haben, um wie viel weniger seynd zu achten die Urtheil der Welt, so uns offt Fehler aufdichtet, die wir niemals begangen haben, noch jemals begehen werden. Beatus vir, spricht David der Prophet: Beatus vir, cui non imputavit Dominus peccatum, seelig ist der Mann, deme GOtt der HErr die Sünd nicht zugerechnet hat. Seelig, dann das Urtheil deren Menschen kan ihn weder schuldig, noch unschuldig machen. Ja Petrus Damiani sehr wol hierüber glossiret: Omne, quod ipse nobis non imputare decreverit, sic est, quasi non fuerit, dann alles, was GOtt uns nicht zuzurechnen beschlossen hat, alles dieses ist eben so, als wann es nicht wäre. Nemlich der Mensch urtheile von uns, und gedencke von uns was er immer wolle, so seynd wir doch nicht mehrer schuldig, als wir in denen Augen GOttes schuldig seyn. Omne, quod ipse nobis non imputare decreverit, sic est, quasi non fuerit, alles, was uns GOtt nicht zurechnet ist eben so viel, als wann es nicht wäre. Will man den Ruff deren Menschen noch urthlen, so wird man offt einen für unmäßig halten, der da mässig ist; einen für unkeusch, der keusch ist; einen für ungerecht, der gerecht ist; einen für lasterhaft, der tugendlich ist; einen für tod, der lebendig ist; wird sich also in seinen Urtheil betrügen. Will man aber dem Urtheil und Augen GOttes nachurthlen, so wird man bald finden, daß offt derjenige, welcher für unmäßig, unkeusch, ungerecht, lasterhaft vor denen Menschen gehalten wird; vor GOtt mäßig, keusch, gerecht und tugendlich seye. Es verwunderen sich die Vätter, wie doch Christus zu seinen Jüngern bey Joanne habe sagen können. Lazarus mortuus est, sed eamus ad eum, Lazarus ist gestorben, aber lasset uns zu ihme gehen. Dann ware Lazarus nicht mehr lebendig, ware Lazarus schon tod und begraben, wie konte, sagt Theophilactus, wie konte dann Christus sagen: Lasset uns zu ihme gehen, da er doch nicht mehr im Leben, nicht mehr auf der Welt, sondern schon unter der Erden ware. Lazarus ware zwar tod, gibt zur Antwort Theophilactus, er ware zwar tod in denen Augen der Welt, vor denen Augen deren Menschen; ja er ware auch würcklich tod in sich selber, indeme schon vor einigen Tagen, ehe Christus angekommen, aller Lebens-Geist von ihme entwichen, und dannoch sagt Christus: Eamus ad eum, lasset uns zu ihme gehen; Vivebat enim Christo, ut Deo, dann er lebte vor Christo, als vor GOtt. Nemlich der Mensch ist, wie er vor GOtt, nicht vor denen Augen der Welt ist; ware Lazarus tod vor denen Augen der Welt, so ware er doch lebendig vor denen Augen Christi, welcher als wahrer GOtt ihme das Leben wiederum geben konte, und auch wolte. Hingegen jener Bischoff zu Sardis ware warhaftig tod, ob er schon gelebet vor denen Augen deren Menschen; von welchen Joannes in der heimlichen Offenbarung: Nomen habes, quod vivas, & mortuus es, du hast den Nahmen, daß du lebest, und bist dannoch tod, das ist vor denen Augen GOttes. Ist demnach wenig daran gelegen, ob die Menschen mich für tod oder lebendig, für schuldig, oder unschuldig halten, dann derjenige bin ich, der ich vor GOttes Augen bin. Eine unschuldige Seel, wann sie ohne ihrer Schuld für schuldig gehalten wird, soll sich mit dem Urtheil GOt-

Joan. 11.

Pfal. 31.

Petr. Dam. Serm. 52.

Theophilact. in hunc loc.

Apoc. 3.

GOttes trösten: gleich jener Königlichen Braut Salomonis, welche von sich selber bekennet hat: Nigra sum, sed formosa. Ich bin schwartz, aber schön. Theodoretus, und viel andere können allhier nicht fassen, wie doch diese Braut so widrige Ding vereinigen, und sich zugleich schwartz, zugleich schön habe nennen können; wäre sie schwartz, so wäre sie nicht schön, weilen die Schönheit in der Weisse bestehet? wäre sie schön, so wäre sie nicht schwartz, weilen die Schwärtze alle Schönheit verfinsteret; wie konte dann diese Braut voll der Freud, voll des Trosts und innerlichen Vergnügen sagen, sie seye zugleich schön und schwartz; Nigra sum, sed formosa. Ich bin schwartz, aber schön. Der Cardinal Petrus de Alliaco entscheidet diesen Zweiffel, und glaubet die Königliche Braut wolte so viel sagen: Nigra sum judicio mundi, formosa judicio Dei. Ich bin zwar schwartz nach dem Urthel der Welt, aber schön nach dem Urthel GOttes. Christliche Seel! lerne allhier von der Königlichen Braut, als deiner Figur und wahren Vorbild, lehrne, die Urthel der Menschen zu verachten, und dich mit dem Urthel GOttes zu trösten. So schwarz als dich die Welt immer machen will, so bleibst du doch in deiner Unschuld nur desto schöner bey GOtt. Niemals, als wann man dich mit falschen Inzüchten beleget, hast du mehrer Ursach dich zu rühmen: Nigra sum, sed formosa; nigra judicio mundi, formosa judicio Dei. Ich bin schwartz, aber schön; schwartz nach dem Urthel der Welt, schön nach dem Urthel GOttes.

Cant. 1.

Theod. in cant.

Petr. de Alliac. in hunc loc.

Vers. 29. Da sprach er zu ihnen: Wer saget ihr aber, daß ich seye? Petrus antwortete, und sprach zu ihme: Du bist Christus.

Heiliger Chrysostomus beobachtet allhier, daß Christus ehender des gemeinen, und unerfahrnen Volcks Meinung gehöret, alsdann aber sich zu seiner Jünger ihrer Urthel gewendet, und von ihnen wissen wolte, was sie von ihme hielten. Nullam imperitæ multitudinis rationem, sed vestri meorum præconum habeo. Ich, führet Chrysostomus Christum gleichsam redend ein; ich achte nicht, was das unerfahrne Volck gedencke, wol aber, was ihr meine Verkündiger und Apostel von mir haltet. Allein, da Christus alle Apostel gefraget, warumen antwortet niemand dann Petrus allein? Warum lasset nicht auch Andreas, oder Joannes, oder Jacobus, oder ein anderer aus denen Apostlen seine Meinung hören? Obernannter heiliger Chrysostomus erkennet gar wol, daß, gleichwie die Natur alle Glieder des Leibs zu ihrem Amt und Verrichtung gestaltet, also eines dem anderen nicht eingreiffen, eines sich in das Amt des anderen nicht eindringen solle. Nun wäre Petrus in dem Leib der Kirchen GOttes das Haupt, und der Mund, wäre also billich, daß das Haupt und der Mund vor alle andere Glieder reden solte. Omnibus discipulis interrogatis, seynd seine Wort, omnibus discipulis interrogatis, Petrus tanquam os Apostolorum, & caput pro omnibus respondit. Da alle Jünger zugleich von Christo gefraget worden, hat Petrus allein als der Mund und das Haupt aller Apostlen vor sie die Rede geführet, und Christo geantwortet. Weit anderst ergehet es bey unseren Herren Protestanten, man darf nicht lang fragen, woher ihre Christliche Lehr, worinnen sie bestehe, da schreyen sie alle zusammen, aus der Schrifft, und in der Schrifft; und nachdeme man ihnen verhöret, daß alle Ketzer von Christi Zeiten, bis auf den heutigen Tag sich auf die Schrifft beworffen. Sie solten sagen, wie man die Schrifft von Christo, und seiner Lehr verstehen müsse; da antwortet nicht Petrus, sondern der gantze Hauffen, einer weiß, der andere schwartz, einer grün, der andere blau, einer gelb, der andere roth, fein ordentlich unter einander; und ist nur ein Schand, daß diese Leut sich Christen nennen, und von denen ersten Apostlen nicht erlehrnet haben, daß in der Kirchen Christi nicht alle Apostlen, nicht alle Propheten, nicht alle Lehrer, sondern einem jeden nach seinen Beruff die Gnad gegeben ist, ohne welcher er sich in anderer Aemter nicht mischen solle. Jenes star-

Chrys. in hunc loc.

starcke Weibs-Bild bey Salomon wird
Prov. 31. recht wunderbarlich beschrieben: Manum suam misit ad fortia, & digiti ejus apprehenderunt fusum. Sie hat ihre Hand zu starken Dingen ausgestrecket, und ihre Finger haben die Spindel ergrieffen. Allein, so viel ich von Augustino und Ambrosio höre, so ware dieses starcke Weib das Ebenbild unserer heiligen Kirchen; nicht so viel, daß selbe grosse Ding gewürcket, das Heydenthum gestürtzet, das Judenthum geschwächet, die Creutz-Fahnen über Land und Meer ausgestecket; unter der Marter zugenommen, und in denen Verfolgungen gewachsen ist; sondern von darumen, weilen die heilige Kirchen alle Aemter denen ausgetheilet, so hierzu tauglich, und von GOtt beruffen seyn; denen Händen die stärckere Verrichtungen, denen Fingern aber die Spindel, das ist, die kleinere anvertrauet. Wir wollen Bru-
S. Brun. de laud. Eccl. c. 5. tom. 3. no hierüber reden hören: In hoc Ecclesiæ Sapientia manifestatur; quæ tam bene cuncta disponit: manum suam, id est, qui fortiores sunt, & sapientiores ad majora negotia mittit, talesque Rectores & Episcopos constituit. Digiti vero fusum apprehendunt, quia illis minora negotia committit, qui imperfectiores sunt minusque periti. Aus deme erhellet die Weißheit der Kirchen, da sie alles so wol anordnet. Ihre Hand, das ist, die Stärckere und Gelehrtere beleget sie mit grösseren Geschäfften, und machet sie zu Vorsteher und Bischöff. Die Finger aber müssen bey der Spindel bleiben; dann denenjenigen, welche schwächer, und unerfahren seyn, werden die geringere Geschäfften aufgebürdet. Nemlich, in der Kirchen GOttes werden die Aemter nach denen Kräfften ausgetheilet, und diejenige ausgeschlossen, so mit ihren Kräfften nicht aufkommen können. Ezechiel hat in seinem Gesicht jenen Geheimnuß-reichen Wagen gesehen, welcher Anfangs mit einem Menschen, Löwen, Ochsen und Ad-
Ezech. 10. ler bespannet ware. Facies hominis, & facies leonis, & facies bovis, & facies aquilæ. Das Angesicht eines Menschen, das Angesicht eines Löwens, das Angesicht eines Ochsens, und das Angesicht eines Adlers. Nachmals ware diese Ordnung geänderet, und an statt des Ochsens ein Cherub eingesetzet. Quatuor autem facies habebat facies Cherub, facies hominis, facies leonis, facies aquilæ. Das Thier aber hatte vier Angesichter, das Angesicht eines Cherub, das Angesicht eines Menschen, das Angesicht eines Löwens, und das Angesicht eines Adlers. Die Frag ist anjetzo, warumen in diesem Glory-Wagen der Ochs ausgemusteret worden? Kein Wunder, der Ochs ist ein träges langsames Thier, welches weder dem Cherub und Adler gleich fliehen, noch dem Menschen und Löwen gleich lauffen kan. Und dahero, auf daß der Wagen in seinen Lauf nicht gehemmet, und gehinderet wurde, muste an statt des langsamen Ochsens ein flüchtiger Cherub untersetzet seyn. Die heilige Kirchen, dessen Regierung in diesem Ezechielischen Wunder-Wagen vorgebildet ist, schliesset aus von Auslegung der Schrifft alle Ochsen, von Entscheidung deren Glaubens-Dingen alle Ochsen, das ist, alle ungelehrte, unerfahrne, unberuffene Layen; dann obschon darunter viel Künstler, viel Welt-Weise, viel nasenwitzige Staats-Leut, so können sie doch nicht mehr dann ihren Ochsen-Trieb gehen, ihren eigenen Hirn und Stirn folgen, und sich denenjenigen nicht vergleichen, denen die Gnad GOttes Flügel an die Seiten gesetzet hat, und in der Wissenschafft geistlicher Dingen zum Fliehen beorderet hat. Ja, gleichwie auch aus denen, so an dem Glory-Wagen gespannet, nicht alle gleich gewesen seyn, sondern eines das Gesicht eines Cherubs, das andere eines Menschens, das dritte eines Löwens, und das vierte eines Adlers gehabt hat, also auch in der heiligen Kirchen nicht alle gleich, so darinnen ihre angewiesene Aemter vertretten; also zwar, daß, wie Ambrosius redet: Alius distinguen-
S. Amb. l. 1. offic. c. 44. dæ lectioni aptior, alius psalmo gratior, alius exorcizandis, qui malo laborant Spiritu, solicitior, alius sacrario opportunior habetur. Einer der Lesung vorzustehen, ein anderer dem Psalmen-Gesang abzuwarten, ein anderer der

Aus-

Austreibung deren bösen Geistern, ein anderer dem Kirchen-Dienst tauglicher befunden wird. Denen Priestern der Kirchen, und auch nicht allen, sondern denen es Amts-halber obliget, stehet allein zu, die Schrifft auszulegen, und auf die strittige Puncten zu antworten; übrige Christen sollen nach ihren Stand, Beruff und Tauglichkeit die ihnen anvertraute Verrichtungen in der Kirchen GOttes vertretten. Die heilige drey Frauen waren die ersten so sich bey dem Grab Christi eingefunden, mit Salben und Specereyen; dann wie Marcus von ihnen
Marc. 16. erzehlet: Maria Magdalena, Maria Jacobi & Salome emerunt aromata ut venientes ungerent JEsum. Maria Magdalena, und Maria Jacobi und Salome kaufften Specereyen, auf daß sie bey ihrer Ankunfft den Leichnam Christi salben möchten. Wer solte nicht glauben, es hätte sich weit besser gefüget, wann ihnen die Apostel hierinfalls vorgekommen wären, wann sie, die Apostel sich beeyferet hätten, dem verstorbenen Heyland mit diesen Prob-Stuck ihrer Liebe und Andacht sich danckbar zu erweisen, wie ist es dann geschehen, daß allein diese andächtige Frauen, und keiner aus denen Apostlen dieses Werck der barmhertzigen Liebe unternommen? Petrus Chrysologus gibt uns
Petrus Chryſ. serm. 82. dessen eine sinnreiche Erklärung: Non postponuntur Apostoli fœminis, sed ad majora servantur. Fœminæ obsequium Christi suscipiunt, Apostoli Christi suscipiunt passiones; illæ portant aromata, isti flagella; illæ intrant sepulcrum, isti carcerem; illæ ad obsequium festinant, isti provolant ad catenas; infundunt illæ oleum, isti sanguinem fundunt; mortem stupent illæ, isti suscipiunt mortes. Zu teutsch also: Es werden die Apostel hierinnfalls denen Weibern nicht nachgesetzet, sondern zu grösseren Dingen aufbehalten. Die heilige Frauen unternehmen Christo zu dienen, die Apostel mit Christo zu leyden; jene tragen herbey die Salben, diese übertragen die Geißeln; jene kommen zum Grab, diese gehen in den Kercker; jene eilen zur Verehrung, diese zur Gefängnuß; jene giessen das Oel auf, diese vergiessen das Blut; jene erschröcken an dem Tod, diese gehen mit Freuden in dem Tod. Also nemlichen hat jedes sein Amt in der Kirchen GOttes; und gleichwie Petrus vor alle andere Apostel Christo geantwortet, als das Haupt der Kirchen, also dienen die übrige Christo nach ihrer Fähigkeit, als Glieder der Kirchen. Und kan es ohne grosse Verwirrung des geistlichen oder weltlichen gemeinen Weesen nicht ablauffen, wann sich einer in des anderen Amt mischen, und das Haupt des Fusses, oder der Fuß des Haupts seine Stell vertretten wolte.

Und er bedrauete sie, daß sie Vers. 30. dieses niemand von ihme solten sa- & 31. gen. Und er fienge an sie zu berichten, daß der Menschen-Sohn viel muste leiden, und verworffen werden von denen Aeltesten und hohen Priestern, und Schrifft-Gelehrten, und getödtet werden, und nach dreyen Tagen wiederum auferstehen.

Die Ursach, warumen Christus seine Jünger bedrohet, daß sie ihn nicht solten Christum nennen; gabe er ja selber, da er gesprochen: Er müsse ehender leyden, verworffen, und getödtet werden, auch endlichen wiederum von dem Tod auferstehen. Als wolte er sagen, wie es Abulensis und Abul. qu. Toletus der Cardinal verstehen: Nen- 94. net mich noch nicht Christum, dann Tolet. in wann mich die Welt vor Christum c. 9. Luc. ansehen solte, wurde sie mich nicht creutzigen. Si enim cognovissent, Domi- 1. Cor. 1. num gloriæ non crucifixissent. Dann wann sie ihn erkannt hätten, hätten sie den König der Glory nicht gecreutziget. Oder wie es Origenes, Chryso- Orig. tr. 1. stomus, und Hieronymus auslegen, in Matth. als wolte er seine Jünger vermahnen, Chryſ. es seye dermalen noch nicht Zeit, ihn hom. 55. vor Christum den wahren Meßiam in Matt. auszuruffen, weilen hernach die Neu- S. Hier. in glaubige gar leicht in Ansehen seines huncloc. bitteren Leyden und schmählichen Tod in dieser ihrer Meinung irr gemacht, und von dem wahren Glauben an den einsmals erkannten Meßiam konten verführet werden. Hielte also vor bes-

ser, die Jünger solten ihn nicht ehender verkündigen als nach seiner Urständ und Sendung des heiligen Geists, auf daß sie eines theils durch die Sendung des heiligen Geists zu dieser Verkündigung geschickter gemacht, und durch seine Urständ mit den allerstärckesten Betweißthum versehen wurden. Ja Origenes setzet noch hinzu: Inutile enim est ipsum prædicare, crucem autem ejus tacere; Es wäre ein unnutzes Ding gewesen, Christum verkündigen vor seinen Leyden, das ist, Christum verkündigen, und darbey sein Leyden verschweigen. Nemlich alles, was man von Christi Lehr auf Erden, und von Christi Glory in dem Himmel sagen konte, wäre noch weit nicht der Welt so nutzlich gewesen, als da man zugleich vernommen, daß Christus für den Menschen gecreutziget und getödtet worden; und dahero auch Paulus, welcher doch in den dritten Himmel verzucket ware, und alldorten so viel heimliche Ding gesehen, welche einem Menschen auszusprechen nicht erlaubet seyn, dennoch hat bekennen müssen:
1. Cor. 2. Non judicavi, me scire aliquid inter vos nisi Christum & hunc crucifixum. Ich habe geurthlet, ich wisse nichts unter euch, ausser Christum, und diesen den Gecreutzigten. Christus als ein Erlöser hat die Gnad GOttes mit sich in die Welt eingeführet, und zugleich den Weeg zur Glory eröffnet; weder eines noch das andere hat Christus bewercket ohne dem Creutz; und ware das Creutz Christi jenes Mittel uns die Gnad zu ertheilen, und auch uns seiner Glory theilhafftig zu machen. Paulus hat den Anfang der Gnad dem Creutz zuzuschreiben; dann als er auf dem Weeg nacher Damasco aus den Sattel geworffen, und von dem himmlischen Liecht völlig umschunen ware, da hatte Paulus nicht so viel die Blindheit seiner Augen, als die Blindheit seines Gemüts empfunden, welche ihme Ananias der Jünger benehmen mußte; Aber wie? Vielleicht hat Ananias ihme den Gnaden-Geist eingeblasen, wie Elias den Lebens-Geist dem verstorbenen Jüngling? Vielleicht hat Ananias über ihme seinen Stab, oder Mantel ausgebreitet, wie der Prophet Elisæus? Mit nichten; sondern: Imponens ei manus dixit: Saule Frater, Dominus misit me Jesus, qui apparuit tibi in via, qua veniebas, ut videas, & implearis Spiritu sancto. Und er legte ihme die Händ auf, und sprach: Saule lieber Bruder! der HErr JEsus hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Weeg, durch welchen du kamest, damit du sehend, und mit dem Heil. Geist erfüllet werdest. So ware dann die Auflegung deren Händen das Mittel Paulo das Gesicht, und den Heil. Geist mit allen seinen Gnaden, und Gaaben zu ertheilen. Allein was ware anderst diese Auflegung deren Händen bey Paulo, als eine Figur und Ebenbild des Creutz Christi, nach Meinung Germani des Bischoffs von Jerusalem, indeme ja in Auflegung deren Händen, die Händ Creutz-weis ineinander geschlossen werden. Hat also die blosse Vorstellung und Entwerffung des Creutz Christi in Auflegung deren Händen aus einem Saulo einen Paulum, aus einen Feind Christi ein Gefäß aller Gnaden machen können; was Wunder, wann auch bey uns in Gebrauch deren heiligen Sacramenten, als Göttlicher Gnaden-Mitteln jedesmal das Creutz gezeichnet wird, als konte der Mensch durch kein anderes, als durch dieses Zeichen zu Gnaden kommen. Und zwar in der heiligen Tauff wird der Täuffling gezeichnet, in der heiligen Firmung wird der Firmling gezeichnet, in der heiligen letzten Oelung wird der Sterbende gezeichnet; in denen übrigen Sacramenten, als Fronleichnam, Buß, Priesterweyh, und Ehe, wird vielmal das heilige Creutz-Zeichen untersetzet, als durch welches dem bösen Feind alle Kraft benommen, die Sünd mit ihren Würckungen getilget, die Gnad GOttes vielfältig dem Menschen wird mitgetheilet. Dann wie die heilige Kirchen selber in ihren Antiphonen hiervon redet, ist der Ursprung aller Gnaden das Creutz Christi: Adoramus te Christe, & benedicimus tibi, quia per crucem tuam redemisti mundum, wir betten dich an, und benedeyen dich O Christe! dann durch dein heiliges Creutz hast du die

Act. 9.

S. Germ. Hierosol. orat. in crucis ador. apud Grets. tom 2.

Antiph. Eccl.

Welt

Welt erlöset. Allein gleichwie das Creutz Christi uns Menschen ein Mittel der Gnad, also ist auch selbes uns ein Zeichen der künftigen Glory. Dann nachdeme Christus seinen letzten Gerichts-Tag beschreibet, welcher in Verfinsterung der Sonnen, in Erblassung des Monds, in Stürtzung deren Sternen, in Bewegung deren Himmels-Kräften Anfangs bestehen wird. Da
Matt. 24. setzet er hinbey: Et tunc apparebit signum Filii Hominis, und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohns, nemlich das heilige Creutz. Es setzet allhier Chrysostomus eine wunderbarliche Frag: Wie doch möglich, daß bey Verfinsterung dieser grossen Himmels-Liechter, ein Mensch des anderen sein innerstes Gewissen werde durchsehen können? wie es doch möglich, daß alsdann alle verborgneste Werck werden können zum Vorschein kommen, da doch bey Auslöschung der Sonnen, und aller Sternen nothwendig eine allgemeine entsetzliche Finsternuß wird müssen erfolgen? allein Chrysostomus, da er diesen Zweiffel lang und vielfältig untersuchet, gibt endlichen die Erklärung desselben: das heilige Creutz-Zeichen, welches vorhin ein Werckzeug alles Schimpfs und Verachtung gewesen ist, das heilige Creutz Zeichen, werde damals jene Fackel der Glory, und Herrlichkeit seyn, mächtig mit ihren Glantz, alle Hertzen zu erleuchten:
S. Chrysostom. hom. in Cruc. & Latr. tom. 6. Tunc apparebit signum Filii Hominis, ut intelligas, sagt Chrysostomus, illud & Luna splendidius & Sole fulgentius esse, das Zeichen des Menschen Sohn wird erscheinen, auf daß du O Mensch! daraus erkennest, daß dieses heilige Creutz Zeichen weit liechter, dann der Mond Schein, und weit heller, dann die Sonnen scheinen werde. Hat demnach billich Christus nicht ehender wollen, Christus, auch von denen Jüngern genennet werden, als er auf dem Creutz gehangen, und auf dem Creutz gestorben war; uns Menschen zu zeigen, daß er all Gnad und Glory in das heilige Creutz verschlossen, und uns nicht anderst, dann durch dieses heilige Creutz-Zeichen habe zuwenden wollen.
Antiph. Eccl. Nos autem gloriari oportet, sagt abermal die Kirchen, nos autem gloriari oportet in Cruce Domini nostri JEsu Christi, es geziemet sich aber, daß wir uns rühmen in dem Creutz unsers HErr JEsu Christi.

Und er redete das Wort offentlich, da nahm ihn Petrus zu sich, und fienge an ihn zu straffen. Und er wandte sich um, und sahe seine Jünger an, und bedrauete Petrum, und sprach: Weiche hinter mich Sathan! dann du fassest nicht, was GOttes ist, sondern was der Menschen ist. Vers. 32. & 33.

Unsere Herren Protestanten, welche ohne dem Petro dem Fürsten deren Apostlen nicht zu viel Vortheil vergonnen, bedienen sich dieser Stell hauptsächlich, und wollen, als wäre Petrus zweyfach höchst sträfflich gewesen, und zwar einerseits der Vermessenheit, da er sich unterstanden, Christum zu straffen, und anderseits der Unwissenheit, da ihme Christus verwiesen, als wisse, und fasse er nicht das Göttliche, sondern nur das Menschliche. Allein gesetzt auch, daß Petrus hierinfalls zugleich einer Vermessenheit, zugleich einer Unwissenheit schuldig gewesen, so ware er ja, daran nicht zu verargen, weilen damals Christus noch nicht gelitten, und auferstanden, hiemit Petrus noch nicht in seinem Glauben genug gestärcket, noch nicht von Christo zum Haupt und Felsen bestellet, noch nicht zum Ober-Hirten seiner Heerde eingesetzet, noch nicht mit denen Schlüsseln des Himmels begwaltiget, noch nicht mit dem Heil. Geist, und seiner Gnad erfüllet gewesen; hat dann selber Zeit Petrus, wie wir selber gestehen, so schwach und gebrechlich seyn können, daß er wider sein klares Versprechen Christum dreymalen verlaugnet, und abgeschworen, so konte endlichen damalen auch Petrus noch schwach und einer unbesonnenen Vermessenheit oder auch Unwissenheit schuldig, hiemit würdig gewesen seyn, daß ihn Christus straffen solte. Allein habe ich einerseits Petrum schuldig gegeben, und unseren Herren Protestanten, welche nur Petrum, wo sie können, und mögen,

zu

zu verkleineren, und zu unterdrucken suchen, hiemit in etwas, obschon ohne ihren sondern Vortheil, das Müthlein gekühlet, so bin ich doch der Meinung, daß endlichen Petrus noch leichtlich gar zu entschuldigen seye, weilen nach Lehr deren Vättern sein Fehler viel mehrer ein Fehler seiner heftigen Liebe gewesen ist, welche sich dem schmertzlichen Leiden seines HErrn, und Heylands so gewaltig widersetzet. Dann was ihr Herren Protestanten eine Vermessenheit nennet, das nennet Hieronymus eine heftige Liebe, die Petrum dahin vermöget hat, sich Christi künftigen Leiden zu widersetzen, und auf den Vortrag Christi von seinem Leiden und Tod, zu antworten, und zu betrauen, er solte doch von so entsetzlichen Dingen keine Meldung thuen, welche er Petrus niemals zugeben wurde, nemlich, daß sein HErr und Meister solte gecreutziget werden: Cæpit increpare eum amantis affectu, & optantis dicere: absit a te hoc, non fiet istud: non potest fieri, nec recipiunt aures meæ, ut Dei Filius occidatur, er fienge ihn an zu betrauen aus Neigung der Liebe, und aus innerlichen Wunsch und Verlangen sagte er zu ihme: weit seye dieses von dir O HErr! das soll nicht geschehen; unmöglich ja meinen Ohren unerträglich fallet dieses, daß GOttes Sohn getödtet werde. So ist dasjenige bey Petro ein Ubermaß der Liebe nach Lehr, und Meinung Hieronymi gewesen, was ihme die Protestanten vor eine Vermessenheit ausdeuten? Wolan anjetzo zu dem anderten Fehler seiner Unwissenheit, den ihme gleichfalls unsere Glaubens-Feind so scharff verheben. Heiliger Hilarius sagt von ihme, daß er nicht so viel unwissend, als einfältig und noch unerfahren gewesen, da er Christi Leiden verhinderen wolte: einfältig, da er geglaubt, es konte dem Sohn GOttes nicht wol anständig seyn, daß er leide; unerfahren, da er noch nicht genugsam unterwiesen, wohin Christi Leiden gezihlet, wohin selbes angesehen gewesen. Da hingegen der Heyland aus Eifer und Begierde für uns Menschen zu leiden ihme Petro seinem sonst lieben Jünger dieses sein Widersprechen so scharff verwiesen hat. Tanta enim, seynd die Wort Hilarii, tanta enim ei Religio fuit, pro humani generis salute patiendi, ut Petrum primum Filii Dei confessorem, Ecclesiæ fundamentum, Cœlestis Regni janitorem, & in terreno judicio Judicem Cœli Sathanæ convitio nuncuparet, Christus ware von einem so grossen Eifer und Begierd vor das menschliche Geschlecht zu leyden, daß er auch Petrum (so ihn abhalten wolte) als den ersten Bekenner des Sohns GOttes, als die Grund-Veste der Kirchen, als einen Pfortner des Himmel-Reichs, als einen Richter des Himmels in dem irrdischen Gericht, mit der Schmach-Red eines Satans beleget; so viel Hilarius. Entzwischen stehe ich an, ob man auch das Wörtlein Satan vor eine so grosse Schmach-Red ausdeuten könne, nachdeme Hieronymus versicheret, daß in Hebräischer Sprach das Wörtlein Satan so viel deute als Adversarius, oder Contrarius, ein Widersacher, oder Widersprecher; und dahero sagt Hieronymus: Satanas interpretatur adversarius, sive contrarius; quia contrarium loqueris voluntati meæ, debes adversarius appellari. Satanas wird verdollmetschet ein Widersacher, oder Widersprecher; und hiemit, weilen du meinen Willen dich widersetzet, solst du ein Widersacher, oder Widersprecher genennet werden. Gleicher Meinung ist mit Hieronymo Augustinus, und mehr andere. Finde also nicht, was grosse Ursach unsere Herren Protestanten haben Petrum auch vor der Sendung des heiligen Geists aus dieser Schrifft-Stell zu beschuldigen, indeme der klaren Auslegung nach die Wort weit anderst lauten, als sie klingen. Ja solten unsere Herren Protestanten die Brillen tieffer an die Nasen stecken, und in denen ersten Vättern nachsuchen, wurden sie eben so wenig Ursach haben Petrum auch nach Empfahung des heiligen Geists zu straffen, aus deme, daß ihme Paulus in das Angesicht widersprochen hat. Die Herren Protestanten machen aus dieser Historie ein grosses Fest, und glauben, als hätten sie uns auf einmal

S. Hier. a Sylv. citat.

D. Hilar. in Psal. 131.

S. Hier. apud Sylv.

S. Aug. serm. 13. de verb. Dom. secund. Matth.

Gal. 2.

mal

mal verschlucket; sie sagen Petrus ward von Paulo gestraffet; Warumen? Weil Petrus, wie Paulus redet, sträfflich ware reprehensibilis erat, allein was schliesset ihr daraus ihr Herren: Ihr sagt, wir schliessen, daß entweder Petrus das Ober-Haupt nicht gewesen deren Apostlen, weilen Paulus ein gegen ihme so junger Apostel, und viel mehrer ein Jünger deren zwölff ersten Apostlen ihn gestraffet hat. Oder Petrus als das Ober-Haupt ist nicht unfehlbar gewesen, weilen er geirret hat, und wie Paulus selber bezeuget (denne in allweg zu glauben ist) sträfflich ware. Ihr Herren, wann ich auch freygebig mit euch handle, werdet ihr mir nicht ein Haar-breit abgewinnen. Ich stelle einen geneigten Leser zum Richter; und verantworte mich also: Ich lasse euch zu, daß Paulus als ein jüngerer Apostel Petrum gestraffet. Ich lasse euch zu, daß auch Petrus in sich selber sträfflich ware. Ich lasse euch zu, daß Paulus daran nicht übel gethan habe. Sehet ihr Herren! wie freygebig ich mit euch handle? was wolt ihr mehrer, aber das lasse ich euch nicht zu, daß ein vernünfftiger Mensch daraus schliessen könne; es seye derowegen Petrus das Ober-Haupt der Kirchen nicht gewesen, oder Petrus als das Ober-Haupt habe in Glaubens-Sachen geirret. Nun zur Prob sowol dessen, was ich euch zulasse, als dessen, was ich euch laugne. Ich habe euch zugelassen, und lasse es auch noch einmal zu; daß Paulus als ein jüngerer Apostel Petrum gestraffet; allein dessen müst ihr euch nicht wunderen, dann auch der Mindere kan den Oberen straffen, wann es geschiehet mit Bescheidenheit und Glimpf; also hat Joab den David, das ist, der Feld-Herr seinen König gestraffet, und behauptet Augustinus, Cyprianus, und Gregorius mit vielen anderen Vättern, daß in gewissen Umständen, und mit gewisser Maaß, welche Paulus gewiß nicht überschritten hat, man seinen Vorsteher straffen könne. Ich habe euch zugelassen: daß auch Petrus in sich selber sträfflich ware, und lasse es auch noch einmal zu, weilen zwar Petrus aus guter Meinung die Juden leichter zu bekehren, mit ihnen allzu vertreulich gehandlet, und gewandlet hat, nicht ohne Aergernuß deren bekehrten Heyden. Ich habe euch zugelassen, und lasse es annoch zu, daß Paulus auch nicht übel gethan habe in Straffung Petri, dann er thate es aus guten Eifer, als welcher die Aergernuß deren Heyden an ihnen zum ersten vermercket, und hiemit Petro ohne Scheu selbe offentlich in das Angesicht verhebet hat, worüber auch Petrus, so das gute Gemüt Pauli erkennet, gantz nicht ungehalten worden; sondern wie Cyprianus redet: Consilium veritatis admisit, & rationi legitimæ, quam Paulus vindicabat, facile consensit, er hat den guten und warhaften Rath gern angenommen, und der wichtigen Ursach, welche Paulus angeführet, leicht beygestimmet. So hab ich dann mit Grund gehandlet, da ich all obiges euch zugelassen; allein was schliesset ihr anjetzo daraus, daß ich laugnen müsse. Ihr schliesset, daß Petrus kein Ober-Haupt, weilen ihn Paulus gestraffet; aber wo hinaus mit dem Schluß, wäre derowegen David, der König nicht, weilen ihn Joab sein Feld-Herr gestraffet hat; Oder hat vielleicht Augustinus die Sach nicht recht verstanden, da er gesprochen, Petrus habe sich straffen lassen, atque ita rarius ac sanctius exemplum posteris præbuit, quo non dedignarentur, si cubi forte recti tramitem reliquissent, etiam à posterioribus corrigi, und dahero hat er ein desto seltsameres, und heiligeres Exempel hinterlassen, es solten sich auch die Obere würdigen, wann sie etwann von der rechten Strassen abgetretten, auch von denen Nachgesetzten dessen eine billige Vorstellungen anzunehmen. Oder haben die heilige Vätter etwann von dieser Widersetzung Pauli nichts gewust, da sie Petrum einhellig in denen ersten Fahr-Hunderten für ein Haupt, Fürsten, Vorsteher, und Felsen der Kirchen ausgeruffen? so ist dann ungründlich; daß Petrus das Ober-Haupt der Kirchen nicht gewesen seye aus deme, weilen Paulus sich ihme widersetzet. Ihr schliesset andertens, daß Petrus nicht unfehlbar, weilen ihn Paulus verstraff-

Cypr. ad Quir. ep. 71.

S. Aug. loco cit.

2. Reg. 19

Aug. ep. 19. ad Hieron. Cypr. ep. ad Quir. de Hær. repapt. Greg. hom. 18. in Ezechiel.

sträfflich gehalten. Aber auch diesen Schluß hab ich euch gelaugnet, und auch laugnen müssen. Dann Paulus hat Petrum nicht in dem Glauben, sondern in dem Wandel gestraffet, wie Tertullianus redet: Vitium fuit conversationis, non prædicationis, nicht die Einstimmung in der Lehr, sondern den allzu verträulichen Wandel mit denen Juden hat Paulus an Petro getadlet; ware also Petrus an der Lehr nicht sträfflich, sondern sträfflich an dem Wandel, wie auch andere Päbst nach unserer eigenen Bekanntnuß gewesen seyn. Daß aber hierinfalls Paulus die Lehr Petri nicht getadlet, ist Sonnen-klar, indeme ja Paulus eben das von denen Jüdischen Ceremoni-Wercken, was Petrus, gelehret, und zugelassen hat. Auch Paulus hat Timotheum um der Juden willen beschnitten; auch Paulus hat seinen Kopf zu Cenchris wegen der Juden scheren lassen; auch Paulus hat sich zu Jerusalem ehender gereiniget, ehe er in den Tempel gegangen ist. Ware also Petrus nicht der Lehr wegen von Paulo gestraffet, sondern des Wandels wegen, weilen Paulus, welcher für seine neu-bekehrte Heyden geeiferet hat, nicht ertragen konte, daß Petrus sich völlig zu denen Juden gewendet, mit denen Juden so verträulich gehandlet, und gewandlet, und hierdurch die neu-bekehrte Heyden betrübet hatte. Mit einem Wort: Vitium fuit conversationis non prædicationis, es ware diese Sträfflichkeit an Petro ein Fehler seines Wandels, und nicht seiner Lehr, aus welchen dann weder folget, daß Petrus kein Ober-Haupt der Kirchen gewesen, noch auch daß Petrus, als das Ober-Haupt in der Lehr gefehlet habe.

Tertull. l. de præscription Hæret. c. 23. & l. 1. adverſ. Marcio. c. 20. & l. 4. c. 3.

Vers. 34. Und er rieffe das Volck zusammen samt seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: So mir jemand will nachfolgen, der verlaugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach.

Sich selber verlaugnen, ist eine Sach von wenig Worten, aber grosser Bedeutung. Sich selber verlaugnen, sagt Basilius, ist nichts anderes, als eine Vergessung seiner selbsten, und eine beständige Entfernung von seinen eigenen Willen. Wormit dann klar anzeiget wird, daß derjenige allein sich warhaftig verlaugnet, welcher in allen, seinem eigenen Lust, Verlangen, Neigung widerstrebet, seinem eigenen Willen in allen Dingen so viel möglich zuwiderhandlet. Ware demnach dieses ein sehr scharffes Lehrstuck Christi: durch welches er die Seinige ermahnet hat, niemand könne ihme vollkommentlich nachfolgen, es seye dann, daß er sich fast selber ausziehe, und wie Paulus zu denen Colossern redet: Exspoliantes veterem hominem cum actibus suis, sich selber entblösse, und den alten Menschen ablege mit all seinen Wercken. Also zwar, daß wie es Hieronymus verstehet, er endlich auch gantz seiner entäusseret, mit Paulo sagen könne: Vivo ego, jam non ego, vivit vero in me Christus, ich lebe, ja ich lebe nicht, sondern es lebet in mir Christus. Allein wer ist derjenige, der in der Christlichen Gerechtigkeit so weit kommen, zur Vollkommenheit so grosse Risen-Schritt machen könne; wer? ein jeder sagt Paulus: Omnia possum in eo, qui me confortat, ich vermag alles in deme, der mich stärcket. Dann ich beobachte allhier, daß Christus nicht nur mit seinen Jüngern, sondern mit dem gantzen Volck gesprochen habe; da er einen jeden zu seiner Nachfolg, und hiemit zur Laugnung seiner selbsten eingeladen: so mir jemand will nachfolgen, der verlaugne sich selbsten, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach. Ja gleichwie kein Mensch auf diese Welt gebohren, deme es an einem Creutz mangle, also ist auch keiner auf dieser Welt, der sich nicht verlaugnen, und sein Creutz auf sich nehmen konte. Nicht umsonst hat der Urthel-Spruch GOttes den Adam in dem Paradeis, und in ihme alle Menschen zu einer Erden verdammet, welche Distel und Dorn hervorbringen solte. Nicht umsonst hat GOtt dem Adam, und in ihme allen Menschen die Straff verkündiget: Er werde in dem Schweiß seines Angesichts sein Brod genieſſen; dann eben daraus, sagt Cyprianus, ist klar abzunehmen, daß kein Mensch auf

Coloss. 3.

Hieron. apud Sylveir citat.

Gen. 3.

S. Basil. in regul.

Cypr. l. de homopatien.

auf dieser Welt ohne Creutz seyn werde; Sudatur enim quamdiu isthic vivitur, & laboratur. Man schwitzet nemlich, so lang man auf dieser Welt lebet, und sich bemühet. Und dahero verlanget auch Christus, ein jeder, keinen ausgenommen, der ihm in seiner Lehr folgen will, solle sein Creutz auf sich nehmen. Und zwar drey sehr lehrreiche Stuck finde ich allhier in diesen Worten Christi: Erstlich aus deme, daß Christus sagt: So mir jemand will nachfolgen; lehrne ich, daß, gleichwie kein Christ ohne Creutz, also auch jeder von Christo zu seiner Nachfolg eingeladen seye. Andertens, aus deme, das Christus sagt: Sein Creutz; lehrne ich, daß keiner sich seines Creutzes weigeren solle. Und drittens aus deme, daß Christus sagt: Nicht trage, sondern nehme auf sich; lehrne ich daß jeder Christ sein Creutz freywillig, und zwar auf eine gewisse Weiß übernehmen solle. Und von diesen drey Stucken gantz kurtz: Erstens, daß es keinen Christen an Creutz mangle, giebt die tägliche Erfahrnuß, und zwar um so viel mehrer, weilen auch kein Mensch wie gleich zuvor gemeldet, ohne allen Creutz sich befindet. Ja Paulus darf von denen Christen insonderheit sagen:

2. Tim. 3. Omnes qui pie volunt vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur. Alle die fromm leben wollen in Christo JEsu, werden Verfolgung leyden. Item, Paulus und Barnabas zu denen Innwohnern deren Städten Lystris, Iconio, und Antiochia:

Act. 14. Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. Durch viel Trübsaalen müssen wir in das Reich GOttes eingehen. So ist dann allen Menschen, sonders aber auch allen Christen eigenthumlich das Creutz-Leyden. Dann wer solte wol von allen Creutz befreyet seyn, vielleicht die kleine Kinder? Mit nichten, sagt

S. Cypr. l. de pat. Cyprianus, dann auch das Kind von einem Tag ist nicht ohne Leyden; es kommt von Mutter-Leib kaum in die Welt, da fanget es an zu weinen, und ist noch niemals kein Kind ohne Zäher und Thränen in die Welt gebohren worden. Vielleicht die grosse Fürsten, König und Kayser der Welt seynd alles Creutzes überhoben? Auf keine Weiß, sagt Chrysostomus, dann ihre Cronen seynd mit Dörner ausgefürtert; und lassen sie ihre tägliche Sorgen öffters kaum der nothwendigen Ruh geniessen. Villeicht seynd die Lasterhaffte ohne Creutz, welche dem Schein nach in ihrem Wol-Leben und beständigen Vergnügen herum schwimmen? Aber auch diese nicht, ja keine weniger, sagt Augustinus, dann sie an ihrem bösen Gewissen tausend Creutz und Creutziger herum tragen:

S. Chrys. hom. 66 ad pop. Ant.

S. Aug. in Psal. 45. Inter omnes tribulationes humanæ animæ nulla est major tribulatio, quam conscientia delictorum. Unter allen Trang- und Trübsalen der menschlichen Seelen, ist keine grössere Trübsal, als das böse lasterhaffte Gewissen. Wer ist dann auf dieser Welt auch unter uns Christen, dem sein Creutz nicht begleite? Einer wird von dem Creutz der Verfolgung, der andere von dem Creuz einer Kranckheit, der dritte von dem Creutz eines Unglück, der vierte von dem Creutz einer Versuchung, der fünffte von dem Creutz seiner eigenen Einbildung darnieder geschwäret, und sofort weiter. Ja wann auch all anderes ermanglete, sagt heiliger Augustinus, so wäre einem Christen genug das blosse Gesatz, unter welchen er lebet: Tota vita Christiani hominis, si secundum Evangelium vivat, crux est atque martyrium. Das gantze Leben eines Christen-Menschen, der nach dem Evangelio wandlet, ist ein warhafftes Creutz, und beständige Marter. Andertens will Christus, daß eint jeder sein Creutz trage, das ist jenes Creutz, welches ihme GOtt, die Natur, sein Stand, Beruff, oder eigene Gebrechlichkeit hat auferleget; dann auch von Christo selber sagt der Evangelist, er habe kein fremdes, sondern sein eigenes Creutz zur Schedelstatt getragen. Bajulans sibi crucem exivit ad eum, qui dicitur Calvariæ locum. Und er truge sein Creutz, und gienge hinaus zu dem Ort das man die Schedelstatt nennet. Unbillich demnach handlet ein Christen-Mensch, wann er sich über sein Creutz betrübet, über sein Creutz beschwäret, sein Creutz mit anderen zu vertauschen verlanget. Unbillich, ja höchst einfältig handlet ein

Joan. 19.

Christ, twann er fremdes Creutz vor leichter haltet, twelches er doch niemals empfunden hat; und fremdes Creutz vor nutzlicher erachtet, da ihme doch sein Creutz GOtt selber mit all seiner Vorsichtigkeit, mit all seiner Liebe und Güte zu seinen Heyl und Nutzen hat auserwählet. Chrysostomus zu dem Antiochenischen Volck beschreibet nach der Länge die Ungedult deren jenigen, twelche ihr Creutz alles vor schwär und unerträglich ansehen. Derjenige, sagt er, twelcher an einen Glied des Leibs einen Schmertzen fühlet, vermeinet, sein Schmertzen seye der Gröste. Derjenige, so an einem Aug leydet, twolte lieber an dem Magen leyden, und derjenige, so an dem Magen leydet, twolte ihme darvor lieber den Zahn-Schmertzen erwählen. Eben also in anderen Begebenheiten des menschlichen Creutz und Leydens; hast du Kinder, so klagest du darwider, das Creutz seye dir zu schwär, du kanst sie nicht ernähren; hast du keine Kinder, so klagest du darwider, das Creutz seye dir zu schwär, du könnest dieses Trosts nicht beraubt seyn. Der Soldat sagt, es seye nichts schwärer als das Handwerck deren Soldaten. Der Gerichts-Beamte sagt, es seye nichts schwärer, als Tag und Nacht beschäfftiget seyn. Der Vorsteher sagt, es seye nichts schwärer, als über andere sorgen. Der Untergebene sagt, es seye nichts schwärer, als anderen gehorchen. Der Kauffmann schätzet den Bauersmann vor glückseeliger, tweilen er ausser Gefahr, auf einmal alles zu verliehren; und der Bauersmann haltet den Kauffmann vor vergnügeter, tweilen er an Reichtum überflüßig versehen; bishero Chrysostomus. Schliesset endlich: Quid multa, morosum omnino genus humanum est, sortemque suam crucemque perpetuo accusans. Was braucht es viel, das Geschlecht der Menschen ist allzeit ungedultig, beschwäret sich ohne Unterlaß über seinen Stand und eigenes Creutz. Drittens endlichen, will Christus, seine Nachfolger sollen das Creutz nicht gezwungener tragen, sondern freywillig auf sich nehmen, und zwar patienter, gedultig, hilariter, frölich,

S. Chry. l. homil. 67. ad popul. Antioch.

constanter, beständig. Patienter, gedultig solle ein Christ sein Creutz auf sich nehmen; theils, tweilen die Ungedult das Creuz nicht verringeret, theils, tweilen die Ungedult den Verdienst entziehet; theils, tweilen die Ungedult sich dem Willen GOttes widersetzet. Zwey Schächer hiengen an dem Creuz, deren einer gedultig, der andere ungedultig; der rechte hat ihme das Creutz versüsset durch seine Gedult, der lincke durch seine Ungedult verbitteret; der rechte hatte den Trost und die Versicherung des Himmels, der lincke hatte den Fluch, und die Sicherheit des Verderbens. Nemlich, alles Leyden ist unverdienstlich ohne Gedult. Patientia opus perfectum habet, Jacob. 1; sagt Jacob der Apostel; die Gedult haltet in sich ein vollkommenes Werck, oder vielmehr, die Gedult machet das Werck vollkommen. Weiters: Hilariter, frölich solle ein Christ sein Creutz auf sich nehmen. Ich kan dessen kein besseres Exempel geben, als Christi selber, und seiner Apostlen; Christus hat sich zu seinen Leyden geschicket, aber twie? Desiderio desideravi; Mit Luc. 22; grossen Verlangen hab ich verlanget dieses Oster-Mahl mit euch zu essen, und durch selbes mich zu meinen Leyden zu bereiten. Die Apostel aber: Ibant gaudentes a conspectu Concilii, Act. 5; quoniam digni habiti sunt pro nomine Jesu contumeliam pati. Sie aber giengen frölich von dem Angesicht des Raths, dieweil sie würdig geachtet wären, für den Nahmen JEsu Schmach zu leyden. Die Fröhlichkeit des Gemüts machet das Leyden ringer, und die Gedult stärcker. Und dahero will Paulus nicht nur im Würcken, sondern auch im Leyden seine Christen iñer fröhlich: Semper gaudentes. Endlich constanter, auch beständig. Die Beständigkeit im Leyden unterscheidet die twahre von denen falschen Christen; twahre Christen lassen sich nicht von dem Creutz, steigen nicht herunter, sie verbleiben mit Christo so lang daran, als sie leben; und twann auch die gantze Welt, und ihre eigene Liebe ihnen zuruffet: Descendat de cruce, sie solten von dem Creutz herab steigen, so twollen sie darvon nichts hören, nichts

twis-

wissen, sondern antworten mit Paulo: Quis me separabit a charitate Christi. Wer solte mich sönderen von der Liebe Christi. Certus sum, quia neque mors, neque vita; Ich bin versichert, weder der Tod, noch das Leben. Und diese seynd wahre Nachfolger die Christus verlanget, welche sich in das Creutz schicken, sich wider ihr eigenes Creutz nicht beschwären, selbes freywillig, das ist gedultig, fröhlich und beständig auf sich nehmen.

Vers. 35. Danu wer seine Seel erhalten will, der wird sie verliehren; wer aber seine Seel verliehret um meinetwillen, und um des Evangelü willen, der wird sie erhalten.

Eben dieses ist jene Stelle, auf welcher die löbliche Großmüthigkeit aller heiligen Martyrer gegründet ist. Eben dieses ist jene Stelle, welche unsere heilige Christ-Catholische Kirchen allen Ketzereyen zum Spott, mit so tapfferen Bekennern, den Himmel selber mit so vielen Apostolischen Blut-Zeugen hat angefüllet. Dann kaum ware in der ersten Christenheit der Ruff erschollen, daß Christus denen die Sicherheit einer ewigen Glückseeligkeit gegeben habe, welche um seinetwillen, und um des Evangelii willen ihre Seel, das ist, ihr Leben verliehren, wie es Thomas mit allen Vättern übersetzet; da luffen die Christen aus ihren Berg-Höhlen hervor, stellten sich denen Tyrannen vor Augen, begehrten GOtt zu Lieb, und dem Evangelio zum Schutz, gepeyniget, und getödtet zu werden; die Grausamkeit deren Verfolgern erschracke ob dieser Tapfferkeit, und denen Peynigern entgiengen die Kräfften, weilen all ihr Blut-dürstiges Wütten nicht erkleckte, der Christlichen Begierde zum Leyden Genügen zu leisten. Die gantze Welt ware selbiger Zeiten mit Martyrern überschwemmet, und fast der gantze Erd-Boden mit dem theuren Blut so vieler Christlichen Helden eingefeuchtet; also, daß damalen die Prophezeyhung Davids ausgegangen: Effuderunt sanguinem eorum tanquam aquam. Sie haben ihr Blut gleich dem Wasser ausgeschüttet. Nicht Wunder demnach, wann noch heut zu Tag in dem sogenannten Martyrologio nach Ablesung deren auf selben Tag eintreffenden Heiligen der Schluß wird beygesetzet: und anderstwo vieler anderer heiligen Martyrer, Beichtiger, und heiliger Jungfrauen; dann Genebrardus ist der Meinung, daß, wann man täglich alle heilige Martyrer nennen thäte, so vor Zeiten an selben Tag in dem Marter-Kampff obgesieget, so könte man deren täglich ohne Beschwerde bis 30000. zehlen. In der eintzigen Stadt Rom waren über dreymal hundert tausend Martyrer, von denen die offentliche Verzeichnussen und Marter-Geschichten erzehlen, daß sie mit ihren Tod und Gräbern selbes Erdreich geheiliget. Was solte ich sagen von denen allgemeinen Verfolgungen deren heydnischen Kayseren in dem Römischen Reichs-Bezirck, deren sich an der Zahl zehen ereignet haben. Die Verfolgung deren Kaysern Diocletiani und Maximiani, welche zehen Jahr gedauret, hat allein alle Monat bis siebenzehen tausend Christen verschlucket, also, daß der gantze Raum von zehen Jahren sich leicht über zwey Millionen deren Martyrern erstrecket. Will nichts melden von denen neun übrigen Verfolgungen, von denen die sehr gründliche Meinung, daß innerhalb selber drey hundert Jahren wenigstens bis fünff Millionen deren Martyrern zur Bekräfftigung des Apostolischen Glaubens ihr Leben gelassen. Nun möchte ich wol wissen, was dieser schönen Zierde Catholischer Kirchen alle übrige Glaubens-Stöhrer und Sectirer entgegen setzen könen. Wann sie ehrliche Leut seyn, so müssen sie scham-roth werden, dann es bey ihnen in ihrer Kirchen eine grosse Theurung gibt an solcher Waar, und können sie so wenig Martyrer als Wunderwerck zehlen. Die Herren Protestanten haben vor denen Heyden in unseren Welt-Theil keinen Tropffen Schweiß oder Blut verlohren; und haben die Catholische Christen das Europäische Erdreich schon allbereit von allen Heyden gesäuberet einige hundert Jahr zuvor, ehe als die Herren Protestanten noch

in Pf. 78.

Bozius de sign. Eccl. l. 12. c. 22.

in die Welt geschmecket. Daß aber ihre gewaltige Apostel vielleicht über Meer gesceglet aus Begierd der Marter, um alldorten Christo zu Lieb den Tod aufzusuchen, hab ich noch mein Lebtag nicht gehöret, werde auch künfftighin darvon nichts zu hören, und zu lesen bekommen; weilen sie ihr Evangelisches Leben all zu viel lieben, als daß sie selbes solten so schlechterdings ihren Glauben zu Lieb Preiß geben. Mit einen Wort, die Herren Protestanten, und auch alle ihre Vorfahrer können sich keiner anderen Martyrern rühmen, als welchen der Christliche Scharffrichter ihrer Gebrechen halber von dem Leben geholffen hat; und wann sie auch ihre grosse Helden anziehen wolten, so bestunden sie lauter in solchen, welche entweder mit dem Brand-Mahl bemercket, oder mit dem Staub-Besen gezüchtiget, oder zum Scheidter-Hauffen verdammet worden; und diese seynd ihre Martyrer. Hingegen bey uns Christ-Catholischen bleibt es ein- wie allemal darbey, daß man Christo und seinem Evangelio zu Lieb kein Leben schone, täglich, ja stündlich viel tausend willig und bereit, ihr Blut und Leben zu lassen. Und eben dieses ist die Ursach, warumen wir gut Catholische Christen jedesmal Zeit der heiligen Meß unter dem Evangelio aufrecht auf denen Beinern stehen, um hierdurch unseren Eifer zu weisen, vor das wahre Evangelium Gut und Blut aufzuopfferen. Und zwar billich dieses, sagt Cyprianus: Pretiosa mors, quæ emit immortalitarem pretio sui sanguinis, quæ accepit coronam de consummatione virtutis. **Ein kostbarer Tod, welcher die Unsterblichkeit erkauffet hat durch den Werth seines Bluts; welcher die Cron erhalten hat durch die Vollbringung des Streits, und der Tugend.**

S. Cypr. ep. ad Mart. & Confes.

Verl. 36. 37. Dann was wirds dem Menschen nutzen, wann er die gantze Welt gewinne, und Schaden litte an seiner Seel? Oder was kan der Mensch zur Lösung geben vor seine Seel?

Christus hat allhier wollen den Werth der menschlichen Seelen zu erkennen geben, und dahero, gleichwie er in dem vorigen Versickel von der Würckung der Seelen, das ist, von dem Leben gesprochen hat, wie nutzlich es seye, selbes um seinetwillen, und um des Evangelii willen verliehren, also wolte er allhier von der unsterblichen Seelen des Menschen reden, wie schädlich es seye, diese Seel nur einmal zu verliehren. Und zwar der Werth der menschlichen Seelen ist unschätzbar, woraus dann folget, daß auch der Verlust der Seelen unbegreifflich groß seyn müsse. Unschätzbar ist der Werth einer menschlichen Seelen; ich erweise es erstens aus deme, weilen die Seel des Menschen ein Ebenbild GOttes ist. Andertens aus deme, weilen die Seel des Menschen durch das Blut Christi erlöset ist. Drittens aus deme, weilen die Seel des Menschen von dem Teufel selber weit höher dann die gantze Welt geschätzet wird. Ich mache von dem ersten den Anfang: Die Seel des Menschen ist ein Ebenbild GOttes; dessen gibt Zeugnuß GOtt selber: Faciamus hominem ad imaginem & similitudinem nostram. Lasset uns den Menschen machen zu unseren Ebenbild; und dahero der Mensch billich sich GOtt seinem HErrn einiger massen vergleichen kan, sagt heiliger Ambrosius, weilen GOtt selber dem Menschen hat wollen zu seinem Ebenbild machen. Dann weilen GOtt ein einfältiger Geist, ohne aller Zusamfügung, also ist die Seel des Menschen auch Spiritus simplex, ein einfältiger Geist, ohne aller Zusamfügung. Gleichwie GOtt unsichtbar, also ist auch die Seel unsichtbar; gleichwie GOtt unsterblich, also ist auch die Seel unsterblich; gleichwie GOtt ganz ist in der gantzen Welt, und auch gantz in einen jeden Theil der Welt, also ist auch die menschliche Seel ganz in dem gantzen Leib, und auch gantz in einen jeden Theil des Leibs. Gleichwie GOtt Einig in seiner Weesenheit, und Dreyfach in Personen, also ist auch die Seel des Menschen Einig in ihrer Weesenheit, und Dreyfach in ihrer Kraft. Gleich-

Gen. 1.

S. Amb. de dign. hum. c. 2.

wie

wie der Vatter GOtt, der Sohn GOtt, und auch der Heil. Geist GOtt, also ist auch die Gedächtnuß in den Menschen die Seel, der Willen die Seel, der Verstand die Seel. Und ist keine andere Ungleichheit hierinfalls, sagt Hugo der Victoriner auſſer allein, daß GOtt dasjenige durch seine Natur, und Weesenheit besitze, was der Mensch von GOtt durch die Mittheilung empfangen hat. Hiemit ist GOtt dem Menschen einiger massen gleich, und der Mensch eines Theils ein Ebenbild GOttes; ich sage eines Theils, das ist der Seelen nach; weilen GOtt sich gewürdiget nicht den Leib, wie die Antropomorphiten gelehret, sondern allein die Seel zu seinem Ebenbild zu erheben. Verwunderet sich demnach Chrysologus, wie doch der Mensch auch aus deme allein, den Wert seiner Seelen nicht genug schätzen wolle. Quare tibi tam vilis es homo, qui tam pretiosus es Deo? warumen bist du dir O Mensch so schlecht und gering, der du doch GOtt so wert und kostbar bist? verachtest du deine Seel, so verachtest du das Ebenbild GOttes; verletzest du deine Seel, so verletzest du das Ebenbild GOttes; verliehrest du deine Seel, so verliehrest du in dir das Ebenbild GOttes; was grosser Verlust ist nicht dieser? Ich wende mich an jetzo zu dem anderen Beweis: Die Seel des Menschen ist durch das Blut Christi erlöset, so ist sie dann unschätzbar in ihren Wert. Die Erlösung des Menschen hat den Sohn GOttes aus dem Himmel gezogen, und dieses ware schon ein Grosses, sagt heiliger Bernardus, daß das ewige Wort der menschlichen Seel zu Lieb die Schooß seines Himlischen Vatters gleichsam verlassen, die menschliche Natur an sich genommen, und mit der verächtlichen Gestalt eines Dieners und Knechts sich gekleidet hat: Magno quidem pretio æstimata es, O Anima! pro qua requirenda a summo Cœlorum Dei Filius descendit in uterum Virginis, du bist warhaftig sehr hoch geschätzet worden, O menschliche Seel! da dir zu Lieb der Sohn GOttes von dem höchsten Himmel gestiegen ist, und sich gelageret hat in dem Leib einer Jungfrauen. Weiters die Erlösung des Menschen hat GOttes Sohn so lange Zeit auf der Welt beschäftiget; Und dieses ware schon ein Grosses, sagt Eusebius der Emissener, daß Christus JEsus sich neun Monat in dem Jungfräulichen Leib verschlossen, viertzig Täg in einem verächtlichen Stall wilder Thieren gelegen; sieben Jahr durch Aegypten in dem Elend herumgezogen; achtzehen Jahr zu Nazareth seinem Nähr-Vatter mit der Hand Arbeit gedienet; drey Jahr durch gantz Judenland und Galiäa sich in dem mühsamen Predig-Amt beschäftiget; Ein Grosses ware dieses, seynd die Wort Emisseni: Video Deum transiisse in pretium meum, quandoquidem tam copioso munere ipsa redemptio agitur, ut homo Deum valere videatur, ich sehe, GOtt habe selber sich an dem Wert mir fast gleich gehalten, da meine Erlösung ihme so viel gekostet, daß es fast scheinen konte, daß der Mensch so vieler Mühe, und Arbeit GOttes selber wert seye. Endlichen hat die Erlösung der menschlichen Seel den Sohn GOttes an das Creutz gehäftet; Und dieses ist das Allergröste, was man von der Kostbarkeit menschlicher Seelen sagen kan; nemlich wie Bernardus redet, daß Christus weder Schweiß, noch Zäher gespahret, ja ihr zu Hülf den letzten Bluts-Tropfen an dem Creutz vergossen, den schmertzlichst- und zugleich schmächlichsten Tod gelitten hat, die Seel des Menschen zu erlösen. Magna es anima, quæ Christi Sanguine redempta, warhaftig es ist eine grosse Sach um die menschliche Seel, welche mit Christi Blut muste erlöset werden. Anjetzo zum dritten Beweis der Kostbarkeit menschlicher Seelen; die Teuffel selber schätzen die Seel des Menschens weit höcher, dann alles, was in der Welt zu finden ist. Weislich und klug hat jener GOtts-Gelehrte geantwortet, da er befragt wurde, was doch der böse Feind mit seinen Gesellen schon so viel tausend Jahr, als er aus dem Himmel gestürtzet, in der Höllen mache, er gabe zur Antwort: Insidiatur animabus, er stellet denen Seelen nach; als wolte er sagen: es span-

Iugo Victor. in Sum. de Divin.

S. Chrysostom. apud Julian. in Quadrag. pag. 336.

S. Bern. Serm. 51.

Eusеb. Emiss. Hom. 6. de Pasch.

S. Bern Serm. 3.

spannet seine Garn auf dieser höllische Jäger, es strähet seine Netz aus dieser höllische Fischer, um allein Seelen zu fangen, ja wann ihme auch die Netz und Garn viel Tausendmahl zu Trümmer gehen, so flicket doch diese höllische Spinnerin den zerrissenen Zeug alsogleich zusammen, stehet Tag und Nacht auf der Huet gantz unverdrossen, dem Raub zu Liebe einer eintzigen menschlichen Seelen. So ist dann die Mühe und Arbeit des allgemeinen Menschen-Feinds allein dahin gerichtet, sein gantzer Fleiß, Sorg, Geschäft und Handthierung der Seelen zu Schaden? wie viel muß dann diese Seele wert seyn, als an welcher dem Lucifer einen so erleuchten, scharffsinnigen Engel mehrer, als an all anderen gelegen ist. Gold und Silber, ja alle Reich der Welt bietet er Christo an, für eine eintzige Anbettung, wo hingegen er eine Seel, auch um das gantze Welt-Weesen nicht vertauschen wurde. Wann dann der Teuffel aus Haß gegen GOtt darvor haltet, die menschliche Seele seye das Gröste, an welcher er GOtt den mehresten Abbruch thuen, und gegen ihme seine Rach und Feindschaft ausüben könne? wie solte dann der Mensch seine Seel nicht über alles schätzen, welche GOtt ewig zu lieben, und zu dienen erschaffen ist. Kan demnach Chrysostomum nicht verdencken, da er sagen darffte: Qui animas suas negligunt, infra judicium diaboli se amant, welche ihre Seele vernachläßigen, zeigen, daß sie sich weniger lieben, als sie nach dem Urthel des bösen Feinds selber wert und würdig seyn geliebt zu werden. Billich demnach hat Christus die Seinige ermahnet: Quid prodest homini, was nutzet es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinne, und an seiner Seelen Schaden leide, oder was kan der Mensch zur Lösung geben vor seine Seel? ein unbegreiffliche Thorheit ist es bey uns Menschen, daß wir alles mehrer, als unsere Seele achten; für alles mehrer, als unsere Seele sorgen, allen mehrer, als dem Heyl unserer Seele nachstreben:

S. Chrysostom.

Erige te anima, ruffet allhier heiliger Augustinus, erige te anima, tanti vales: richte dich auf, O Seele! so viel bist du wert; wie viel? so viel, als das Ebenbild GOttes, welches in dir entworffen ist; so viel als das Blut JEsu Christi, welches für dich vergossen ist; so viel als ein Engel es schätzen kan, welche dich der gantzen Welt vorziehen. Erige te anima, tanti vales, richte dich auf, O Seel! so viel bist du wert. Ja wann auch all anderes nicht wäre, so muß die Seel ewig leben, welche einmal verlohren, ewig verlohren ist. Gut und Geld, Ehr und guter Nahmen, Glück und Gunst deren Menschen seynd nach ihren Verlust noch zu ersetzen, der Verlust der Seelen, welche nur eine ist, ist auch unwiederbringlich. Hätte der Mensch zwey Seelen, so könte er noch eine mit all ihren Wert verliehren; allein nachdeme sie nur eine ist, wird an der eintzigen alles verlohren. Es fraget zum Schluß Chrysostomus: Num aliam habes animam, quam possis dare pro anima tua, hast du vielleicht eine andere Seel, welche du für deine Seel geben, oder herstellen könnest. Hast du keine andere, so gedencke, sie seye zu kostbar, daß du sie auf einmal vor ewig verliehrest.

S. Aug. apud Zuccar.

Dann wer sich meiner und meiner Wort schämen wird, unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich der Sohn des Menschen auch schämen, wann er in der Herrlichkeit seines Vatters mit denen heiligen Englen kommen wird. Und er sprach zu ihnen: Warlich sage ich euch; es seynd etliche unter diesen, die hier stehen, welche den Tod nicht schmecken werden, bis sie das Reich GOttes in der Krafft kommen sehen. Vers. 38. & 39.

Weilen sich Christus beziehet auf die Herrlichkeit seines Gerichts, an welchen sich der Sohn GOttes derenjenigen schämen wird, so sich anjetzo seiner schamen; setzet er anbey, daß noch einige aus denen Umstehenden diese Herrlichkeit vor ihren Tod genissen werden, das ist, Petrus, Jacobus

und

und Joannes, wie Hilarius und Chrysostomus glauben, nemlich in seiner Verklärung. Eine grosse Straff hat allhier Christus seinen Jüngern verkündiget, daß er sich ihrer schämen werde alldorten, wann sie sich allhier seiner schämen. Wie kan wol der Mensch allhier sich seines GOttes auf Erden schämen; wie? durch das Ansehen deren Menschen. Wann er etwas thuet, oder unterlasset, nicht weilen es GOtt, sondern weilen es denen Menschen also gefällig ist. Dieses eitle Ansehen deren Menschen machet offt, daß der Mensch sich schämet GOtt zu ehren, GOtt zu lieben, GOtt zu dienen, auf daß er denen Menschen nicht mißfalle. David, da er von Saule dem König verfolget, sich an dem Hof des Königs Achis in Philistäer Land geflüchtet hat, ware bey dem König sehr wol angesehen; es war ihme die Verwaltung der Stell eines allgemeinen Kriegs-Fürsten anvertrauet; und es liesse auch David an sich nichts erwinden, sich dieses Gunsts würdig zu machen; er fienge an sein Amt sowol zu begleiten, daß ihme niemand mit Fug etwas aussetzen konte, er ware klug, vorsichtig, munter und tapfer, wie es einem Feld-Herrn in allen wol anstehet; der König selber muste ihme die Zeugnuß geben: Vivit Dominus, quia rectus es tu, & bonus in conspectu meo, so wahr GOtt lebt, du bist gerecht, und sehr vollkommen in meinen Augen. Scio, quia bonus es tu in oculis meis sicut Angelus Dei, ich weiß, daß du gut und vollkommen seyest in meinen Augen, wie ein Engel GOttes. Viel gesagt, konte auch zum Lob eines Menschen nicht mehr gesagt seyn. Allein bey allen deme, so hat doch David schlechte Ehr eingeleget, er ward beschuldiget, verfolget, von Hof verstossen, aller Würden entsetzet. Wie dieses? der König konte nichts anderes zur Ursach seiner Ungnad vorwenden, als: Satrapis non places; du bist denen Hof-Herren nicht angenehm; sie machen dir etnige Ausstellung, sie reden von dir nicht das Beste, du must den Hof raumen, dann Satrapis non places; meine Hof-Herren seynd mit dir nicht zufrieden. Wol und gut, was David vor Zeiten widerfahren, ergehet offt manchen heutigen Christen; er ist unschuldig in seinen Wandel, äuserbä ulich in seinen Gebärden, unsträfflich in seinen Thuen und Lassen; er handlet nicht wider die Gesätz GOttes, er erfüllet seine Pflicht und Schuldigkeit, alles, was er thut, ist gut und löblich vor denen Augen GOttes, er gleichet mehr einem Engel GOttes, als einem gebrechlichen Menschen; wie kommet es dann, daß er so vielfältig angefochten, von Groß und Klein angefeindet, beschuldiget, bezüchtiget, verurtheilet, und verdammet werde? Satrapis non places, es heisset halt: denen Welt-Kindern gefallet er nicht, er ist ihnen ein Dorn, ein Spies in Augen. Satrapis non places, er mag GOtt gefallen, wie er will, Satrapis non places, so muß er doch verachtet, verfolget, und zernichtet seyn, weilen die Welt über ihme den Kopf beutlet. Ich frage anjetzo: hat David sich an deme gestossen, hat er sich an das Urtheil deren Hof-Herren gekehret, hat er sich vor ihnen geschämet, seinen GOtt getreu zu seyn? mit nichten so wenig, als er die Verhönungen der Michol geachtet, so wenig, als er die Schmach-Reden des Semei geachtet, so wenig als er die Verachtung des Goliat zu Gemüt gefasset; so wenig liesse er sich das non placet, und dem Ungunst deren Philistäischen Hof-Herren anfechten. Er wendete ihnen den Rücken, kehrete zuruck in sein Vatterland, wolte lieber dem Urtheil GOttes, als dem Urtheil deren Menschen sich unterwerffen; lieber denen Menschen, als GOtt mißfallen. Ach wolte wünschen David hätte heunt zu Tag mehrer Nachfolger, welche nicht jeden suchten das Placet zu singen, welche mehrer das Aug GOttes, als, das Aug deren Menschen förchteten, welche sich der Welt zu Trutz GOtt allein gäntzlich übergeben. Da würde auch Christus sich an dem letzten Gerichts-Tag keines schamen, der so tapfer in seinem Leben gewesen, daß er GOtt zu Lieb das Urtheil einer gantzen Welt verächtet. Was Lohn und Vergeltung solte wol so großmütiger

Hilar. Can. in Matt. 17. Chrysostom. hom. 57

1. Reg. 29

Christ versprechen können, der GOtt mehrer, dann die Menschen förchtet? heiliger Augustinus glaubet, der Lohn müsse nach Maas der Forcht GOttes auch über alles groß und mächtig seyn; seine Prob ist diese: Pascit te Deus contemnentem se, & deseret timentem se. S. Aug. in Psal. 33. Als wolte er sagen: Wann GOtt dich ernähret, da du ihn verachtest, und beleidigest, wie ist es dann möglich, daß er dich verlasse, da du ihn förchtest, und liebest? deine Forcht GOttes verschlucket alle Forcht deren Menschen; deine Liebe GOttes vertilget alle Liebe deren Menschen; wie kanst du dann dir nicht eine Belohnung hoffen, die weit grösser, dann die Gnaden seiner Beleidiger und Verachter. Pascit de Deus contemnentem se, & deseret timentem se, er begnädiget die, so ihme zuwider handlen, wie ist es möglich, daß er die nicht begnädige, so in allen nach seinem Wunsch und Willen leben.

Das neunte Capitel.

I. JEsus verkläret sich vor seinen Jüngern in Beyseyn Moysis und Eliæ.
II. Sagt von Elia, daß er theils kommen werde, theils schon kommen seye.
III. Macht einen tauben und stummen Besessenen gesund, welches die Jünger nicht thuen konten.
IV. Widerhollet die Weissagung von seinem Leiden.
V. Straffet die Jünger des Ehr-Geitz; und lehret demütig zu seyn, wie die Kinder.
VI. Lehret, was vor ein grosses Ubel die Aergernuß seye; und wie dieses Laster mit dem höllischen Feuer gestraffet werde.

Vers. 1. UND nach sechs Tagen nahme JEsus zu sich Petrum, und Jacobum, und Joannem, und führete sie auf einen hohen Berg besonders allein, und er ward vor ihnen verkläret.

Es ware die Verklärung Christi eines aus denen Geheimnussen, so den Menschen einigermassen den Vorgeschmack himmlischer Freuden geben konte, und die künftige Belohnung muste zu einem desto mehreren Antrieb seyn, als dieser blosse Vorgeschmack dem Menschen allein schon genug ware, vor Freud und Vergnügen aller Sinnen zu entzücken. Der Anstand, welchen gleich allhier die Vätter in Erklärung dieses Text genommen, ware dieser, warumen doch Christus hierzu nicht alle Apostlen, sondern allein Petrum, Jacobum, und Joannem auserkiesen. Ich weiß zwar, daß Chrysostomus solches ihrer Fürtrefflichkeit zuschreibe: Hos solos accepit, quia excellentiores cæteris erant, S. Chrysostom. hom. 57. in Matt. Er hat diese allein genommen, weilen sie fürtrefflicher dann die andere gewesen. Ich weiß, daß Paschasius solches ihrer gründlichen Tugend beygemessen: Firmitas virtutum compensatur, quoniam ipsi sunt; qui videbantur columnæ immobiles. S. Pasch. l. 8. in Matth. Ich weiß auch endlichen, daß Theophilactus diese Göttliche Wahl ihrer Verschwiegenheit zugeleget. Assumpsit hos tres solos, velut magis taciturnos, & silere valentes, er hat diese drey aufgenommen, weilen sie verschwiegener, und dem Stillschweigen mehrer ergeben waren. Allein kan ich nicht fassen, wie doch Christus diese drey vor seine vertrauteste Freund habe halten können, indeme er doch lebhaft vorgesehen, daß Petrus ihn dreymal verlaugnen, Jacobus und Joannes aber gleich anderen Apostlen in dem Garten so schändlich verlassen wurden? Heiliger Antonius von Padua ist der Meinung, daß obschon Christus die Fehler und Gebrechlichkeiten dieser dreyen Apostlen vorgesehen, so hat er doch auch zugleich vorgesehen, daß sie an einigen Tugenden alle andere wurden übertreffen. Nemlich Petrus an dem Glauben, Jacobus an der Hoffnung, und Joannes an der Liebe. Und derohalben hat er sie zu Theophil. in c. 9. Luc. S. Anton. Ulyss. in Dom. 2. Quadr.

Freund

Freund auserwählet. Woraus dann schließlich erhellet, daß der Mensch auf dieser Welt, so viel er sich immer bemühe, keinen vollkommenen guten Freund finden könne. Dann fast ein jeder hat einen Mangel, das ist, ein anderes Absehen, warumen er sich in die Freundschafft setzen wolle; einer suchet die Beförderung seines Glücks, ein anderer grosse Ehr und Ansehen, ein anderer Gut und Geld, ein anderer das tägliche Wol-Leben; und diese nennen sich alle deine Freund, da sie doch dieses Nahmens nicht würdig seyn. Sie seynd Freund, aber gleich denen Mucken, welche sich niemals mehrer, niemals häuffiger, als bey der Tafel einfinden. Sie seynd Freund gleich denen Storchen, welche sich zur Sommers-Zeit bey warmen Sonnen-Schein einstellen, bey Anbruch des rauhen Winters aber gar bald ihren Abschied nehmen. Heiliger Chrysostomus hat diese Freund mit lebendigen Farben beschrieben: Non retineas amicos, mensæ magis, quam amicitiæ cupidos; qui enim tales sunt, si delicias detraxeris, illi quoque amicitias dissolvent. Du solst solche Freund nicht halten, welche mehrer deine Tafel, als deine Freundschafft suchen. Dann diese, welche also geartet seyn, pflegen bald umzusattlen, und wann sich ihr Eigennutz endet, auch ihre Freundschafft zu enden pfleget. Und von diesen Freunden handlet das Griechische Sprich-Wort: Ut oleum plantis. Sie seynd gleich dem Oel auf denen Pflantzen. Wann man in dem May-Monat das Oel auf die Pflantzen giesset, werden selbe zwar ausserordentliche Früchte hervor bringen, allein die Pflantzen werden hierdurch erschöpffet, daß selbe gäntzlich verdorren. Ut oleum plantis. Eben also pflegen die Freund gegenwärtiger Zeiten die Pflantzen mit Oel zu begiessen, mit Oel, tausend Höflichkeiten, mit Oel, verschiedener Schmeichlereyen, mit Oel ihres Lobens und Großsprechens; ja sie begiessen es so lang und so viel, bis endlichen die Pflantzen verdorre, der Wolthäter erarme, alsdann hat das Begiessen ein End, und die guten Freund verschwinden auf einmal allzusammen.

Chrys. hom. 49. in Matt.

Prov. Crec.

Ut oleum plantis. Diese Freund zihlen in ihrer Freundschaft auf ihren eigenen Nutzen; lassen sich Freund nennen, vor Freund halten, als Freund ansehen, da sie doch nichts anders darbey, als sich selber suchen; ihr eigenes Aufnehmen, ihr eigenes Glück, ihren eigenen Wolstand, ihren eigenen Wachsthum im Sinn haben; sie lieben nicht dich, sondern deine Macht, nicht dich, sondern deine Gunst, nicht dich, sondern dein Geld, nicht dich, sondern deine Hülff. Ein solcher listiger eigennutziger Welt-Freund ware Antiochus in dem ersten Buch deren Machabäern, als welcher sich Jonatham den Machabäer zu einen Freund aufdringen wolte. Allein seine Freundschafft ware nicht auf guten Grund, sondern auf den verächtlichen Eigennutz gegründet:

1. Mach. 10.

Audivimus de te, quod vir potens sis viribus, & aptus, ut sis amicus noster. Wir haben von dir gehöret, daß du ein mächtiger Mann seyest, hiemit tauglich, unseren Freunden beygezehlet zu werden. Ach wie oft muß dieses die Ursach seyn, warumen man sich vor deiner bis auf die Erden darnieder bieget; dich als einen Abgott anbettet, alle deine Wincker und Regungen in denen Gedancken küsset, deine Freundschafft Tag und Nacht ohne Unterlaß suchet: Potens viribus & aptus; nemlich weilen du reich, groß, und mächtig, bist du gleich würdig aller Freundschafft. Audivimus de te, quod vir potens sis viribus, & aptus, ut sis amicus noster. Allein, wie lang dauret diese Freundschafft? So lang, als das Laub an denen Bäumen, der Schnee an freyen Lufft, die Blumen an dem Zweig; ist der Safft an der Wurtzel verdorret, so fallet das Laub von denen Bäumen; ist die Sonnen zu hitzig an dem Himmel, so schmeltzet der Schnee an der Lufft; ist die Blumen von den Reiff gebrennet, so verwelcket sie an dem Stammen. Also auch die Freundschafft, welche von dem Saft deren Reichthumen allein ernähret, von dem Lufft des eitlen Ansehens allein erhalten, von der Wurtzel des zeitlichen Glücks allein zur Blüh beförderet wird, ist stätter, ja augenblicklicher Zergänglichkeit unterworfen.

fen. Ein grosser Unterschied zwischen denen twahren und falschen Freunden, einige lieben dich, andere das Deinige, einige suchen dich, andere das Deinige, einige ergeben sich dir, andere dem Deinigen. Alexander König in Macedonien hatte solcher Freunden zwey, die sich hierdurch eben unterschieden, nemlich Craterum, und Hephæstion; als von denen Cælius Rhodiginus: Craterus amat Regem, Hephæstion Alexandrum. Das twar der Unterschied deren beyden: Craterus liebte den König, Hephæstion den Alexander; oder vielmehr also: Craterus liebte den Alexander, tweilen er ein König, hiemit reich und mächtig twar; Hephæstion liebte den Alexander, bloß allein darum, tweilen er Alexander twar. Craterus tware einer aus denen falschen, Hephæstion aus denen twahren Freunden. Und dahero sehr schön Aristoteles zu dieser Freunden-Wahl jedermann twarnet: Erit amicus amico, non quia Musicus, vel quia Medicus. Ein Freund, der ihme einen Freund twählen will, soll tweder einen Musicanten, noch einen Artzten zum Freund ertwählen; das ist, keinen Musicanten der ihm mit Heuchlen und Schmeichlen die Ohren kitzlet; keinen Artzten, der ihme allein sein Noth und Anliegen heylet. Christus der HErr hat zwar alle seine Abostel vor Freund angesehen: Vos autem dixi amicos, sagt er bey Joanne, euch aber nenne ich meine Freunde; jedoch hat Christus unter diesen Freunden einen grossen Unterscheid gemacht, da er Petrum, Joannem, und Jacobum als seine drey twerthiste, getreueste, und vertrauteste Freund auserkiesen; sie zu denen allergrösten Geschäfften sotwol in seinem Predig-Amt, in seinem Gebett auf dem Oelberg, als auch in seiner Verklärung verwendet. Nemlich, als deren Tugend und Verschwiegenheit, auch beständiger Treu, er vor allen anderen am mehresten zugetrauet. Nutzlich demnach auch einen Christen, twann er nach dem Exempel Christi unter seinen Freunden tweiß einen Unterscheid zu machen, die falschen von denen twahren abzusöndern.

Cætius Rhod. Lect. antiq. l. 23. c. 4.

Aristl. l. 7. mor. c. 4.

Joan. 15.

Und seine Kleyder wurden glantzend, und sehr weiß wie der Schnee, daß sie kein Walcker auf Erden so weiß machen konte. Vers. 2.

Ein grosses Geheimnuß ligt allhier verborgen, twarumen doch in der himmlischen Verklärung Christi sonders an seinen Kleydern die tweisse Farb twerde hervor gezogen. Diese Weisse, sagt heiliger Anselmus, tware eine Weisse, twelche von Christi innerlicher Unschuld sich auf die äusserliche Kleyder heraus ergossen hat. Und dahero auch alle Heilige, so innerlich tugendsam, äusserlich tweiß sollen genennet twerden. Quia Sancti virtutibus candidi sunt. Dann die Heilige seynd gantz tweiß von dem Glantz ihrer Tugend. Und um diese Weisse hat David der Königliche Prophet geseufftzet: Amplius lava me ab iniquitate mea. Noch mehrer twasche mich von meiner Missethat. Amplius, Noch mehrer. Chrysologus gibt die Erklärung: David tware allein getwaschen, rein und tweiß äusserlich durch das Mosaische Gesatz, er twolte auch innerlich rein und tweiß seyn, durch das Gesatz der Gnaden, und dahero seufftzete er ohne Unterlaß: Amplius lava me; twasche mich noch mehrer, & a peccato meo munda me, und von meiner Sünd reinige mich. Wie leicht twolte ich heut zu Tag Christen finden, twelche tweiß äusserlich, aber schwarz innerlich gleich denen Schwanen; tweiß in denen Kleydern mit Christo, schwartz in dem Gemüt, twie Lucifer erscheinen. Wenig seynd, twelche sich der äusserlich- und innerlichen Weisse, der Reinigkeit des Leibs und der Seelen befleissen. Wenig, die nicht mit David um mehrere Reinigkeit seufftzen können. Auch die Heyden twaren nicht so viel besorget um äusserlich, als innerlich tweiß zu twerden. Dahero Clemens Alexandrinus jenen Wunsch Socratis einführet, eines heidnischen Welt-Weisen: O Pan! & alii date mihi, ut intus sim pulcher & honestus. O Pan, und ihr übrige Götter! verleyhet mir, daß ich innerlich schön und ehrbar seye. Oft mancher Jüngling glantzet an denen tweissen Kleydern twie der Schnee, oft manches Mägdlein glan-

S. Anf. apud Sylv.

Pfal. 50.

Petrus Chryl. serm. 171.

Clem. Alex. l. 5 Strom. c. 6.

glantzet an dem weissen Fell wie der Schnee, allein innerlich seynd sie häßlich und verschwärtzet, hätten wol Ursach zu allen Heiligen zu ruffen: Date mihi, ut intus sim pulcher & honestus. Verleihet mir, oder vielmehr bringet mir zuwegen, daß ich auch innerlich schön und zierlich werde; nicht nur dem Leib nach, sondern auch der Seel dem gefallenen Schnee gleichen möge. Rebecca das holdseelige Mägdlein, so dem Isaac zu einer Braut werden solte, wird in dem Buch der Erschaffung mit diesen nachdencklichen Worten be-
Gen. 24. schrieben: Puella decora nimis, virgoque pulcherrima & incognita viro. Ein sehr schönes Mägdlein, und eine zierlichste Jungfrau, so noch keinen Mann erkennet hat. Warumen, fragt heiliger Chrysostomus, wird zweymal Rebecca schön genennet, einmal ein sehr
Chryf. in hunc loc. schönes Mägdlein, das andertemal ein zierlichste Jungfrau? Nicht aus unbedachtsam, oder ungefähr wird Rebecca zweymal ob ihrer ausbündigen Schönheit gelobet, sagt heiliger Chrysostomus, weilen ja die göttliche Schrifft nichts ohne grossen Geheimnuß meldet, noch ohne GOttes-Lästerung mag gesagt werden, daß darinnen etwas ungereimtes oder überflüßiges unterlauffe. Sondern billich wird die Schönheit Rebeccæ zweymal angezogen, weilen sie zweyfach, an dem Leib und an der Seelen schön gewesen ist. Quoniam multæ virgines corpus incorruptum servantes, animam habent plenam intemperantia. Dann viel aus denen Jungfrauen seynd zwar unschuldig am Leib, aber in der Seel mit allen Unrath überhäuffet; und diese können nicht zweymal schön mit Rebecca genennet werden, ja kaum einmal, weilen die äussere Gestalt allein, ohne der inneren, die Schönheit des Leibs, ohne der Seelen-Zierde vor nichts zu rechnen ist. Betrüget sich demnach derjenige, der das Innere von dem Aeusseren wolte urtheilen, da vielmehr das Aeussere von dem Inneren zu urtheilen ist. Es ward vor Zeiten unter denen Gelehrten eine Frag: An personam, qui videt hominis, ipsum hominem videat. Ob derjenige, so den äusserlichen Menschen, und seine Person betrachtet, den Menschen selber sehe? Viel waren der Meinung von Ja, und zwar benantlich Aristoteles, Adamantius, und Polemon, weilen sie darvor gehalten, man könne aus denen äusserlichen Zeichen und Lineamenten den innerlichen Menschen erkennen. Allein, viel andere aus denen frischeren Scribenten setzen sich darwider, und zwar insonderheit Henricus Farnesius giebt sein Gutachten schrifftlich darüber: Fallitur toto cœlo, qui cum videt personam hominis putat se ipsum hominem videre. Es fehlet derjenige Himmels-weit, welcher in Ansehen der Person eines Menschen glauben solte, er sehe den Menschen selber. Dann gleichwie, sagt er, das kostbare Perlein in einer häßlichen schroffigen Muschel verborgen liegt, also ist oft im Gegenstand unter einer schönen Gestalt ein häßliche Seel verdecket. Solle demnach die Weisse eines Menschen, nicht nur in einer weissen Wäsch, nicht nur in einen weissen Kleyd, nicht nur in einen weissen Leib, sondern in der weissen Unschuld der Seelen bestehen. Dann nach denen Worten Anselmi: Sancti virtutibus candidi sunt. Die Heilige seynd weiß an der Tugend; weiß an der Sanfftmut des Gemüts, weiß an der Reinigkeit des Gemüts, weiß an der Mäßigkeit des Gemüts; mit einem Wort: Sancti virtutibus candidi sunt. Die Heilige in dem Himmel, und die Gerechte auf dieser Welt seynd rein und weiß von aller Tugend.
Henr. Farn. in parad.

Und es erschiene ihnen Elias und Moyses, und redeten mit JEsu. Vers. 3.

Daß die Erscheinung deren Verstorben möglich seye, gleich denen Erscheinungen deren Engln oder Teuflen, haben wir schon andersmal aus GOttes Wort, und denen glaubwürdigsten Geschichten ersehen. Und zwar können die Seelen sowol deren Verdammten in der Höll, als auch deren Auserwählten in dem Himmel denen Menschen auf der Welt erscheinen, obschon hierdurch weder diese ihrer ewigen Glückseeligkeit, noch jene ihrer ewigen Verdamnuß entgehen, sondern aller Orten, wo sie immer erscheinen

scheinen, ihren Lohn oder Straff mit sich herumtragen. Und mögen endlichen die Herren Protestanten darwider spöttlen und schnarchen wie sie immer wollen, so ist doch der klare Beweiß aus göttlicher Schrifft, daß die Seel Samuels Sauli erschienen, und die Seel Moysis und Eliæ sich auf dem Berg Thabor sichtbarlich eingefunden. Gleichwie nun kein besserer Beweiß ist, als ab actu ad potentiam, wie die Philosophi reden, das ist von deme was geschehen ist, auf das, was geschehen kan, also lasset sich aus deme, daß solche Erscheinungen in der Schrifft würcklich geschehen seyn, gar wol schliessen, daß solche Erscheinungen geschehen können. Es ist mir zwar nicht unbekannt, daß die Herren Protestanten sich gemeiniglich auf die Authorität und das Ansehen des grossen Kirchen-Lehrers Augustini bewerffen, und vorgeben, als hätte Augustinus von dergleichen Erscheinungen nichts wissen und hören wollen; als habe er gelehret, die Geister könten nicht erscheinen, laut deme, was David in seinen
Psal. 77. Psalm-Liedern gesprochen: Spiritus vadens & non rediens. Der Geist der vorüber gehet, und nicht wieder kommet. Allein müssen die Herren Protestanten ehender mit Augustino den Text recht verstehen, ehe und bevor sie ihnen die Lehr Augustini zueignen. Augustinus verstehet die angezogene Wort Davidis nicht dahin, als wäre es bloß unmöglich, daß die Geister aus der anderen Welt durch Erscheinung nicht mehr in diese Welt zuruck kehren können; sondern David wolte nur sagen, daß kein Geist aus sich selber durch natürliche Kräfften nach seinen Belieben zuruck kehren, und denen Menschen erscheinen könne; wol aber, daß auf eine übernatürliche Weiß, und aus sonderbarer Zulassung GOttes, mit ausserordentlicher Hülff, und Beystand des Allerhöchsten er sich wiederum mit dem Leib vereinigen, und in der Welt erscheinen könne. Ubrigens ist dem heiligen Augustino seine Lebens-Zeit nie eingefallen, daß er alle Erscheinungen laugnen, vor Fablen und Erdichtungen halten solte, indeme er ja selber in dem Büchlein: De cura habenda pro mortuis, verschiedene Erscheinungen erzehlet; wie er dann sonderlich unter anderen auch meldet, daß ein Vatter seinem Sohn, der um eine schon bezahlte Schuld gerichtlich angesprochen war, erschienen ist, und ihme entdecket, wo die verlohrne Quittung zu finden seye. Ja Augustinus selber, da er noch lebte, ist einem Lehr-Jünger in der Red-Kunst erschienen, mit Nahmen Eulogio, welcher von ihme weit abwesend ware, und hat ihme geholffen, einen sehr strittigen und duncklen Spruch in denen Büchern Ciceronis zu erklären. Wie konte dann Augustinus die Erscheinung deren Verstorbenen vor unwarhafft, und erdichtet halten? Wahr ists, es hat zwar Augustinus in dieser Materi von denen Erscheinungen einige Beschwärden gefunden, aber diese Beschwärden waren nicht so viel daran, daß er etwann an der Möglichkeit, oder auch Warheit solcher Erscheinungen gezweiflet hätte, sondern vielmehr, ihme war nur schwär zu sagen, wie solche Erscheinungen zu geschehen pflegen; ob nemlich die Geister einen wahren Leib an sich nehmen, oder ob es nur ein blosser Schatten und Verblendung deren Augen seye, was man an ihnen erblicken kan. Item, ob sie ihre eigene, oder fremde Leiber an sich nehmen, oder ob von denen Englen nur aus Lufft, und aus denen Erd-Dämpffen ein solches leibliches Weesen gestaltet werde, und sofort; diesen, und keinen andern Zweiffel, diesen, und keinen andern Anstand und Beschwärlichkeit hatte Augustinus, da er von denen Erscheinungen gehandlet hatte. Ich gib seine eigene Wort, damit mirs die Herren Protestanten weniger laugnen können: Res hæc altior est, quam ut a me possit attingi, & abstrusior, quam a me possit perscrutari; & ideo quid horum sit, definire non audeo, & mallem a scientibus ista perquirere. Die Sach ist höher, als daß ich es begreiffen kan, und dunckler, als daß ich es ergründen kan, und dahero darf ich darüber mein Urthel und Meinung nicht sagen, und wolte mich lieber hierinfals von jemand anderen berichten, und unterweisen lassen; bishero

S. Aug. l. de cura habenda pro mortuis c. 11.

Idem ibidem.

hero Augustinus. So hat Augustinus weder gelaugnet, noch gezweiffiet an denen Erscheinungen, sondern allein sein Verlangen gezeiget, zu ergründen, wie doch mit dergleichen Erscheinungen es zu gehen pflege. Und endlichen gesetzt auch, daß Augustinus einer widrigen Meinung gewesen wäre, da er es doch nicht gewesen ist; so wurde doch das eintzige Ansehen dieses Kirchen-Lehrer wenig oder gar nichts wägen, gegen die Schrift, und allgemeine Meinung aller anderen heiligen Vättern; nicht gegen der Schrift, welche ausdrucklich erzehlet, daß dergleichen Erscheinungen würcklich geschehen seyn; nicht nur, daß der Teuffel in dem Paradeis in Gestalt einer Schlangen; die Engel in dem Haus des Abrahæ in Gestalt dreyer Jüngling; Raphael dem Tobiæ in Gestalt eines Wandersmann; Gabriel der Mutter GOttes in Gestalt eines geflügelten Bottschafters; der Heil. Geist an dem Jordan-Fluß in Gestalt einer Tauben, und in dem Speis-Saal zu Jerusalem in Gestalt feueriger Zungen erschienen seye; sondern auch Menschen, die schon verstorben, wiederum erschienen seyn; will allhier nicht wiederhollen, was von Samuel, Moyse und Elia schon erwehnet worden, da auch in dem anderten Buch der Machabäer aller Orten so vielfältig von solchen Erscheinungen zu lesen ist; hat nicht Onias der Prophet sich Judæ dem tapferen Machabäer-Helden sichtbarlich vor Augen gestellet, und ihme wider die Feinde des Volcks Israel den Streit eingerathen; wie alldorten sehr nachdrücklich erzehlet wird. Weiters so wurde auch des heiligen Augustini Urthel, wann er uns zuwider wäre, wie er es doch nicht ist, wenig angesehen seyn, da fast alle heilige Vätter von solchen Erscheinungen erzehlen. Theodoretus bezeuget, daß Constantino dem Grossen die heiligen Apostel-Fürsten Petrus und Paulus, Theodosio dem Grossen aber die heilige Apostlen Philippus, und Joannes der Evangelist erschienen seyn. Heiliger Ambrosius erzehlet, daß die Heilige Agnes Constantiæ einer Tochter des Kaysers Constantini sich nach dem Tod gezeuget habe; und ihme selber beede heilige Gervasius und Protasius vor Augen gekommen. Heiliger Augustinus schreibt, daß der heilige Felix Bischoff zu Nola nach seinem Tod sichtbarlich diese Stadt wider ihre Feinde verthätiget habe. Platina erwehnet, daß als Leo der Grosse sich Attilæ dem Wütterich widersetzt, beede heilige Apostel Petrus und Paulus sich Leoni sichtbarlich, und zwar in entsetzlicher Gestalt an die Seiten gesetzet, und Attilam mit seinen gantzen Kriegs-Heer von der Stadt Rom abgetrieben haben. Will allhier nichts melden, was Basilius von Erscheinung des heiligen Bramantis, was Gregorius der Nazianzener von Erscheinung seines Bruders Cesarii des Arelatenser, was Paulinus von Erscheinung deß heiligen Ambrosii, was Evodius von Erscheinung Stephani, was Prudentius von Erscheinung Fructuosi, was Palladius von Erscheinung des Martyrer Colluti, was Thedoretus von Erscheinung des heiligen Joannis des Tauffers der Nach-Welt hinterlassen. Ja was solte ich erst sagen von Erscheinung der Mutter GOttes; sie ist erschienen dem heiligen Apostel Jacobo, und hat ihme befohlen an dem Fluß Hebro ihr eine Kirchen zu erbauen; sie ist erschienen Gregorio dem Wunderthätigen, und hat ihme gleich der Sonnen mit ihrem Glantz beede Augen verblendet; sie ist erschienen dem kleinen Kind Musa, und hat sie ermahnet Jungfräulicher Eingezogenheit, in Mitten deren ausgelassenen Welt-Sitten; sie ist erschienen dem heiligen Joanni Damasceno, und hat ihme jene Hand wiederum angeheylet, welche ihme als einem Mahler Leo Isauricus der Bilder-Stürmer hat abschneiden lassen; sie ist erschienen Cyrillo dem Alexandriner, und hat ihn ermahnet mit Joanne Chrysostomo in nahender Freudenschaft zu leben; sie ist erschienen dem Baumeister Constantini des Grossen, und hat ihme die Weis gelehret, wie er in der ihr zu Ehren erbauten Kirchen die ungeheure steinerne Saulen in gute Ordnung setzen solte. Und alles dessen haben wir hoch-gelehrte, edle, und heilige Zeugen, Gregorium Nissenum, Gregorium

Oros. l. 7. c. 36.

Plat. in vit. S. Leonis.

v. Thyr. l. de appar. c. 11. p. 36.

Petr. Anton. Bout. in Chum. Hisp. c. 23. Syn. 5. Act. 2.

Gregor. Niss. in vit. Gregor. Thaum.

S. Hier. in vit. Joan. Damascen.

Niceph. l. 14. c. 28. Gregor. Turon. de glor. Martyr. c. 8.

2. Mach. c. 15.

Theodor. l. 5. c. 34.

S. Ambros. Serm. 50. de passion. Agnet.

rium den Grossen, Nicephorum, Hieronymum, Gregorium der Turonenser, welche höchst-ansehnliche Männer hiervon klare Zeugenschaft geben. Weiß demnach anjetzo gegen unseren Herren Protestanten mich keines anderen Bescheids zu bedienen, als dessen sich heiliger Hieronymus gegen den Ertz-Ketzer Vigilantium gebrauchet, welcher gleicher massen sich gegen die Erscheinungen schon deren ersten Apostolischen Zeiten gesetzet hat. Seine Wort seynd eben zu meinen Vortheil diese: Tu Deo leges ponis? tu Apostolis vincula injicis? ut esse ad diem Judicii cogantur in custodia? & cum diabolus, & dæmones toto orbe vagantur, quare Martyres post effusionem sanguinis tenebuntur inclusi? du O Vigilanti! ich sage, du O Protestant! wilst GOtt Gesätz vorschreiben? du wilst denen Apostlen Eisen und Band anlegen, auf daß sie sich in einer Gefängnuß bis am letzten Gerichts-Tag nicht regen, und bewegen solten; und da es denen Teuffeln und höllischen Geistern frey stehet, die gantze Erden zu durchlauffen, glaubest du, daß allein die heilige Martyrer nach Vergiessung ihres theuren Bluts solten in einen Kercker unbeweglich verschlossen seyn? ihr Herren Protestanten gebt Hieronymo darauf Antwort.

S. Hier. contra Vigil.

Und Petrus antwortet, und sprach zu JEsu: Rabbi es ist gut, daß wir hier seyn, laß uns drey Tabernackel machen; dir einen, und Moysi einen, und Eliæ einen, dann er wuste nicht, was er redete, dieweil sie von Forcht erschrocken waren.

Vers. 4. & 5.

Wie konte wol Petrus aus Forcht also reden, da es viel mehrer das Ansehen hatte, daß er vor Freuden also geredet hab. Petrus hatte ja den Vorgeschmack himmlischer Freuden in dieser Verklärung verkostet, so ware dann diese seine Red viel mehrer ein Würckung der Freud, als der Forcht gewesen. Wann ich Marcum allhier verthätigen soll, als der dieses Ruffen, der Unwissenheit, und Forcht zugeschrieben, so muß ich mit Bernardo sagen, daß als Petrus über die Herrlichkeit dieses Geheimnuß sich entsetzet, er vor Forcht und Ehrenbietigkeit nicht wuste, was er sagte. Ubrigens hat Petrus sehr gefehlet, da er dieses Freuden-Ort also gleich wolte in Besitz nehmen, und geglaubet, als wäre er wegen der blossen Nachfolg, so er Christo geleistet, schon würdig solcher himlischer Freuden. Ein grosser Fehler ist dieser, welchen wir Menschen fast täglich begehen, daß wir uns und andere offt aus einen eintzigen guten Werck schon heiligmäßig, hingegen aus einer Sünd und Gebrechlichkeit schon verlohren halten. Ein grosser Fehler ist dieser, und hat der Mensch billiche Ursach, sein Urtheil hierinfals zu mäßigen: nicht aus einer Tugend jemand heilig, nicht aus einem Laster jemand verlohren, und verworffen zu urthlen. Der Königliche Bräutigam wolte in dem Lied Salomonis die Vollkommenheit seiner Braut beschreiben, und er nennet sie einem Garten, und zwar einen Garten, in welchem die Granat-Aepel, Cypern mit Närden, Saffran mit Cassian, und Zimmet, Myrren und Aloe brangen. Hortus conclusus, soror mea sponsa, hortus conclusus, du bist ein geschlossener Garten, du Schwester meine Braut, du bist ein geschlossener Garten. Warumen ein Garten? darumen, sagt Gilbertus der Abbt, weilen diese Braut nicht nur mit einer Blumen einer edlen Eigenschafft, sondern mit viel verschiedenen versehen war. Ubi tantum flos unus est, quis ibi hortum esse diffiniat, dann wo eine Blumen allein ist, wer solte alldar einen gantzen Garten antreffen. Nemlich gleichwie man aus einer Blumen keinen Garten nennen kan, also kan man aus einer Tugend, oder einem Laster nicht schliessen, ob der Mensch tugendlich oder lasterhaft seye. Viel Blumen müssen blühen in einem Garten, und viel Tugenden in einem vollkommenen Gemüt; und kan auch aus einem Laster allein der Mensch nicht lasterhaft genennet werden. Nicht ohne grossen Geheimnuß hat Paulus seine Corinthier ermahnet: Ex hibeamus nosmetipsos sicut Dei ministros

S. Bern. Serm. ad Frat. de Monte Dei.

Cant. 4.

Gilbert. Serm. 87. in Cant.

2. Cor. 6.

stros in multa patientia, lasset uns zeigen wahre Diener GOttes in vielfältiger Gedult. Paulus sagt nicht ohne Ursach: In multa patientia, in vielfältiger Gedult; dann wie Chrysostomus anmercket, zu deme, daß der Mensch sich einen wahren Diener Christi erweise, ist eine Gedults-Ubung nicht genug und erklecklich: Non simpliciter patientiam dixit: seynd die Wort Chrysostomi, sed multam, neque enim unum aliquod aut alterum incommodum perferre magnæ laudi ducendum est, es hat der Apostel nicht schlechtweg die Gedult angezogen, sondern ein vielfältige Gedult, dann allein ein oder andere Widerwärtigkeit übertragen, ist nicht sonderes Lobens-würdig. Ja wer hat jemals gehöret, daß ein Tugend den Menschen tugendlich, und eine Sünd den Menschen lasterhaft machen könne? Niemand. Dann wie Gleichnuß-weis Gregorius der Nazianzener hiervon redet; Senectam unus crinis non facit, ein weisses Härlein machet den Menschen nicht alt; und ich setze hinzu, auch ein gutes oder böses Werck allein, kan den Menschen, weder gut, noch bös machen. Freylich hat Caiphas von Christo einmal geprophezeyet, cum esset Pontifex anni illius, sagt Joannes, da er desselbigen Jahr hoher Priester gewesen ist. Allein bey allen deme, so ware er doch kein Prophet, wie Isaias, Jeremias, Daniel, oder Ezechiel gewesen; dann wie sehr wol beobachtet Theophilactus: Non continuo, si quis prophetat, Propheta dicitur, sicut neque omnis, qui medicinam parat medicus, neque justus, justum quiddam faciens, nicht alsobald da einer wahr saget, ist für einen Propheten zu halten; gleichwie nicht jeder, der eine Artzney verfertiget, ein Leib-Artzt, oder der ein Werck der Gerechtigkeit übet, ein Gerechter kan genennet werden. Unbillich demnach hat der König in Israel von Michæa dem Propheten gesprochen: Ego odi eum, quia non prophetat mihi bonum, sed malum, ich hasse ihn, dann er prophezeyet mir nichts Gutes, sondern Böses. Ich frage, wie konte der König dieses sagen, hat doch ihme Michæas nicht öffter, dann ein eintziges-

S. Chrysostom. hom. 12. in 2. Cor. 6.

S. Greg. Naz. in Jamb. 19.

Joan. 11. 15.

Theophil. in Joan.

3. Reg. 22

mal geweissaget, wie konte er dann sagen: Non prophetat, oder wie es Didacus Nyssenus verstehet, prophetare solet, er prophezeyet, das ist, er pfleget zu prophezeyen; meines Erachtens hat allhier der König in Israel gehandlet, wie man heunt zu Tag öffters zu urthlen gewohnet ist, daß man den Menschen von einer That entweder heilig, oder lasterhaft nennet. Allein unbillich ist dieses, widerholle es abermal, unbillich, ja wider allen Vernunft: dann wie kan man ein Feld-Herrn vor unerfahren schelten, wann einer ein Schlacht verlohren? wie kan man einen Jüngling vor ein Straß-Güttel halten, der etwann einmal in einem Spiel, was verlohren hat? wie kan man ein Weibsbild vor unehrbar ansehen, welche einmal fürwitzig um sich gesehen, wie kan man hingegen auch einen vor einen Mönch, und Einsidler halten, der ein eintzigesmal gefastet, oder sich gebeitschet hat; wie kan man drn jenigen vor einen Cartheuser ansehen, welcher sich einen Tag versperret, und mit niemand geredet hat? wie kan man sich denselben gleich vor heilig einbilden, der einmal im Monat gebeichtet, oder sich bey dem Tisch des HErrn eingefunden hat. Unbillig wäre dieses, ja wider Vernunft gehandlet, weilen niemand gut oder bös mag genennet werden, er seye dann in ein-oder anderen öffters gelebet. Petrus der Apostel ist zwar Christo gefolget, aber diese Nachfolg allein konte Petrum zu keinen Heiligen machen. Wol aber der Glauben den Abraham, weilen ihn dieser Patriarch öffters widerhollet hat: Credidit Abraham, & reputatum est illi ad justitiam, Abraham hat geglaubet, und es ward ihme zur Gerechtigkeit ausgerechnet; er hat geglaubet, aber wie geglaubet, nicht einmal, oder zweymal, sondern so offt, sagt Chrysostomus, als ihme GOTT die Verheissung gegeben hatte. Hat es demnach bey deme sein Verbleiben, daß gleichwie ein gutes Werck allein den Menschen nicht kan gerecht, also eine Sünd allein den Menschen nicht könne auf einmal gottlos machen.

Didac. Nyssen. vit. Abrah. l. 4. c. 5.

Gen. 15.

S. Chrysostom. in hunc loc.

Vers. 6. Und es kame eine Wolcken, und überschattete sie, und aus der Wolcken kame eine Stimm, und sprach: Dies ist mein liebster Sohn, den sollet ihr hören.

Drog. Ostien. Serm. de Sacram. Dom. Pass.

Drogo der Ostienser in Erklärung dieser Stelle, will in dem sittlichen Verstand eine Abbildung des Allerheiligsten Abendmals daraus ziehen; nemlich daß die Gestalten, unter welchen Christus in dem heiligen Sacrament zugegen ist, jene Sacramentalische Wolcken seyn, so den jenigen unseren Augen verberget, welcher von dem Himmlischen Vatter selber sein liebster Sohn wird genennet; dann gleichwie die antwesende Jünger auf dem Berg Thabor, ob der Gegenwart Christi nicht zweifflen konten; obschon eine Wolcken sie überschattet hatte; also kan ein wahrer Christ mit Vernunft nicht zweifflen an der leiblichen Gegenwart Christi in dem Heil. Sacrament, obschon selber von denen Sacramentalischen Gestalten, als einer Wolcken überzogen, und also zu sagen verwölcket werde. Ich sage, ein wahrer Christ kan mit Vernunft nicht zweifflen an der leiblichen Gegenwart Christi in dem heiligen Sacrament des Altars; und was immer unsere Herren Protestanten wider diese Warheit ruffen, und schreyen, wird ihnen ihr eigener Vernunft widerlegen. Ich weiß zwar, daß ich allhier mit denen Calvinisten allein zu fechten hab, weilen die Lutheraner hierinfalls mit uns gleiches Sinns, Meinungs, und Glauben seyn. Nun deren Calvinisten ihren Vernunft, will ich allhier zum Scheidsmann setzen, dieser soll über sie, wann sie anderst Christen seyn wollen, das Urthel sprechen, und sie alle überweisen, daß in dem Sacrament des Altars leiblich, wesentlich der lebendige Christus gegenwärtig seyn müsse. Dann erstens möchte ich von euch wissen ihr Herren Calvinisten, ob das alte und neue Testament voneinander unterschieden seye, oder ob es beede ein Ding seyn. Ihr werdet mir sagen, freylich seynd beede Testamenter voneinander unterschieden, und zwar so viel als der Schatten von dem Liecht, der Tag von der Nacht, indeme ja in dem alten Testament nur vorgebildet worden, was sich in dem Neuen warhaftig erfüllet hat; und seynd die Geheimnussen des alten Testament nur Figuren jener Warheit, so sich in dem Neuen finden lasset; nun lasse ich eueren Vernunft sprechen, wie es doch möglich, daß ihr sagen könnet, Christus werde in dem heiligen Sacrament allein vorgebildet, und seye nicht würcklich gegenwärtig? wird Christus allein vorgebildet, in dem heiligen Sacrament, so folget, daß die Nacht so klar, dann der Tag, der Schatten so hell, dann das Liecht, die Figur so scheinbar, dann die Warheit seyn müsse, indeme ja Christus durch die Figuren des alten Testament durch das Oster-Lamm, Himmel-Brod, Baum des Lebens, eben so klar wo nicht klärer, als durch die geseegnete Hosti vorgebildet wurde. Welches ja schnur-grad zuwider denen Worten Christi: Euere Vätter haben das Himmel-Brod geessen, und seynd gestorben, wer dieses Brod isset, der lebet ewiglich. So muß dann der Vernunft schliessen, daß, wann in dem alten Testament unter denen Figuren Christus nur vorgebildet wird, er in dem Sacrament des neuen Testaments sich müsse würcklich gegenwärtig befinden, das ist, nicht nur angedeutet, oder mit dem blossen Glauben genossen, sondern dargestellet, und leiblich genossen werden. Andertens sagt mir ihr Herren Calvinisten, ob ihr glaubet denen klaren Verheissungen Christi oder nicht? glaubet ihr denen Verheissungen Christi, so müst ihr auch glauben dieser Verheissung Christi bey Joanne; Das Brod, das ich geben werde, ist mein Leib für das Heyl der Welt. Item: Mein Fleisch ist warhaftig eine Speis, mein Blut ist warhaftig ein Tranck. Und so fort weiter. Nun lasse ich wiederum eueren Vernunft sprechen, ob ihr die wesentliche Gegenwart des Leibs Christi in dem heiligen Sacrament laugnen könnet, nachdeme ihr der Verheissung Christi von seinen warhaften Leib zur Speis, und von seinem warhaften Blut zu einem Tranck Glauben

Joan. 6.

Joan. 6.

ben beymesset. Drittens, sagt mir ihr Herren Calvinisten, hat Christus in Einsetzung dieses Sacraments nur Allegorisch und Gleichnuß-weiß, oder eigentlich geredet; hat er Allegorisch und Gleichnuß-weiß von Fleisch und Blut geredet, so will ich auch sagen, daß Christus in der Tauff von dem Wasser nur Allegorisch, und Gleichnuß-weiß gesprochen; dann so wenig kan man fassen, wie der Mensch durch das Wasser solle wieder gebohren werden zum ewigen Leben, als wenig man fassen kan, wie der Mensch könne wahres Fleisch und Blut Christi geniessen; von der Tauff verstehet kein Mensch den Spruch Christi Allegorisch und Gleichnuß-weiß, wie solte dann selber von dem heiligen Abendmahl Allegorisch und Gleichnuß-weiß verstanden werden. Hat aber Christus eigentlich von der Einsetzung des Abendmahls geredet, so müssen ja die Wort von dem wahren Leib und Blut Christi zu verstehen seyn: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, das ist mein Blut. Wann anderst auch in der Tauff die Wort von dem wahren natürlichen Wasser zu verstehen seyn. Wie dann abermal deme allen der gesunde Vernunft nicht widersprechen kan. Viertens, aus allen Apostlen keiner, aus allen Kirchen-Lehrern keiner, aus allen Alt-Vättern keiner hat dieses Liecht vor einen Schatten, dieses Testament Christi vor eine blosse Figur, Vorbild und Bedeutung angesehen. Chrysostomus, Augustinus, Cyprianus und Hilarius lehren ausdrucklich, daß Christus hier nicht allein geistlich, sondern auch leiblich empfangen, und genossen werde. Ja Ambrosius gibt die Ursach, warumen Christus hier sich nicht in eigener, sondern in Brods-Gestalt zeige; und sofort weiter, also, daß die Calvinisten alhier den gantzen Schwall des ehrwürdigen Alterthums sich über den Hals ziehen, wann sie nicht die Wort Christi nach der Kirchen Verstand und Auslegung annehmen. Nun lasse ich den Vernunfft selber darüber urtheilen, ob man in Sachen, so Christi Geheimnussen anbetreffen, seinen Eigensinn mehrer zutrauen solle, als der

Chryf. hom. 13. de Sacerd hom. 2. ad pop. Ant. Aug. l. 2. adv. seq. c. 9. Cypr. de lapf. Hilar. l. 8. de Trin.

Lehr und Meinung aller heiligen Vätter, deren viel auch Jünger deren Apostlen gewesen seyn. Ja was weiters die Calvinisten sagen, oder gedencken können, ist leeres Stroh, und verdienet nicht auf die Waag-Schaal gesunder Vernunfft zu kommen. Unvernünfftig ist, nicht glauben wollen, wie Christus möge zugegen seyn, wo man nichts dann Brod und Wein siehet, riechet, und empfindet. Unvernünfftig sag ich, dann wer kan vernünfftig die Seel des Menschen in dem menschlichen Leib laugnen, aus deme, daß sie weder mit leiblichen Augen gesehen oder gefühlet wird. Unvernünfftig ist, vor unmöglich halten, daß ein gantzer menschlicher Leib sich in den Kanft einer Hosti verschliesse. Unvernünfftig sage ich, nachdeme auch in einem Spiegel gantze Felder, Aecker und Wiesen sich verschliessen, und in einen Augen-Apfel der halbe Himmels-Creyß entworffen ist. Unvernünfftig ist, nicht begreiffen wollen, wie der gantze Christus in jeden Theil der Hosti verborgen. Unvernünfftig sage ich, nachdeme auch die Sonnen in allen Trümern eines zerbrochenen Glases vervielfältiget, und die Seel des Menschen in jeden Glied des Leibs gantz gefunden wird. Mit einem Wort, unvernünfftig ist, menschlicher Weiß wollen ergründen was Göttlich ist, wider die klare Wort des Geists GOttes selber: was bey denen Menschen unmöglich ist, das ist möglich bey GOtt. Ja weder die Menschwerdung, weder die göttliche Dreyeinigkeit, weder die Auferstehung und Auffart Christi seynd Geheimnussen, so uns Menschen begreifflich. Und gleichwie wir diese alle als grosse Geheimnussen und Wunderwerck GOttes zu glauben schuldig seyn, also will auch GOtt, daß wir seine weesentliche Gegenwart in dem heiligen Sacrament des Altars, als das gröste Wunderwerck glauben solten, als wovon David gesprochen hat: Memoriam fecit mirabilium suorum misericors & miserator Dominus. Eine Gedächtnuß seiner Wunderwerck hat gewürcket der güttige, und barmhertzige HErr: Escam dedit timentibus se, er hat sich denen zur Speiß gegeben die

Jud. 8.

Psal. 110.

ihn förchten. Ist also dasjenige, was Christus über das Brod gesprochen in dem heiligen Abendmal, von einen weesentlich gegenwärtigen Leib und Blut zu verstehen. Nemlich: Das ist mein Leib, das ist mein Blut; obschon dieser Leib und dieses Blut unter denen Sacramentalischen Gestalten als einer Wolcken also überschattet wird, daß es mit leiblichen Augen nicht könne gesehen werden. Zu deme, so geben auch die Kirchen-Geschichten, daß Christus sich öffters auch sichtbarlich in dem heiligen Sacrament des Altars habe sehen lassen, um allen Glaubigen seine wahre Gegenwart zu bestättigen. Paschasius erzehlet von einem Priester, welcher aus einfältiger Andacht öffters gewunschen hat, in der heiligen Meß den lebendigen Christum anzusehen; ward auch in seinen Wunsch gewähret, da ihme einsmals nach der Consecration würcklich das kleine JEsus-Kind unter denen Fingern erschienen, welches er mit grossen Eifer öffters geküsset, und an sein Hertz gedrucket, bis endlichen Christus die Gestalt des Brods wiederum angenommen, und von dem Priester genossen worden. Albertus Krantzius bezeuget, daß Witikindus ein noch heydnischer Fürst von Sachsen, von welchen die noch heutige Churfürsten abstammen, durch dieses Wunderwerck zum Christlichen Glauben bekehret worden, da er einsmals in einer Christlichen Kirchen dem GOttes-Dienst aus Fürwitz mit beygewohnet, und als verschiedene Communicanten bey dem Tisch des HErrn sich eingefunden, unter welchen auch Carolus Magnus der Kayser selber gewesen ist, sahe er klar und deutlich, daß jeden an statt der geseegneten Hosti, ein kleines lebendiges Kindlein gereichet worden. Endlichen wird auch bey Thoma Bozio erzehlet, daß Anno 1258. als zu Paris in Franckreich ein Priester unter der Meß die geseegnete Hosti aufgewandlet, da sahe jedermann mit Augen ein mit grossen Glantz umgebenes Kindlein. Worauf dann der Priester gebetten worden, selbes so lang in der Höhe zu halten, bis Ludwig der König zu diesen Spectacul herbey geruffen

Paschas. de Sacr. alt. c. 14.

Alb. Krant. de metrop.

Thom. Bozius tom. 2. de sign.

wurde. Allein, der gottseelige König wolte nicht kommen, sondern gabe zur Antwort: Die, so daran zweifflen, mögen dahin kommen und sehen, ich glaube ohnedeme, daß Christus warhafftig in der Hand des Priesters gehandlet und gewandlet werde. Will allhier nichts melden von vielen Wunderwercken, da öffters aus einer gebrochenen heiligen Hosti das helle Blut hervor geflossen, wie dann selbe noch heut zu Tag an vielen Orten unseres Teutschlands zur Verwunderung einer gantzen Christen-Welt werden anfbehalten. Wann dann die Protestanten, u. sonders die Calvinisten daran zweifflen wollen, handlen sie wider Vernunft, da nemlich diese Warheit nebst der so vielfältigen Beweißthümeren unserer heiligen Kirchen, auch von GOtt mit solchen scheinbaren Wunder-Wercken laut Zeugnuß deren ansehnlichsten Kirchen-Vättern bekräfftiget worden.

Und alsbald, da sie herum schaueten, sahen sie niemand, als JEsum allein bey ihnen. Vers. 7.

Gleichwie dem vorigen Versickel Drogo in dem sittlichen Verstand auf das allerheiligste Abendmahl ausgedeutet, also lasset sich auch gegenwärtiger Versikel auf selbes Geheimnuß gar füglich ausdeuten, also zwar, daß gleichwie aus dem vorigen eine Auslegung der leiblichen Gegenwart Christi in dem heiligen Sacrament gezogen worden, also auch aus diesem eine Erklärung der Verwandlung des Brods u. Weins in dem Leib und Blut Christi möge genommen werden. Dann kaum seynd die Wort darüber von dem Priester gesprochen, da lasset sich in der Warheit sagen, daß die Augen des innerlichen Glaubens nichts mehr an der Hosti finden, sondern allein JEsum erblicken; indeme das Brod und der Wein gäntzlich ihre Substantz und Weesenheit verliehren, und in dem Leib und Blut Christi transsubstantiret und verwandlet werden. Das Fundament, und die Grund-Ursach dessen ist eben in denen klaren Worten Christi: Das ist mein Leib, das ist mein Blut; aus welchen, wie schon öffters erwiesen worden, die heilige Kirchen eine warhaffte Transsubstantiation,

tion, und Verwandlung des Brods und Weins in dem Leib und Blut Christi abgenommen. Als ich neulich mit einen sehr gelehrten Lutheraner über diesen Punct von der Transubstantiation und Verwandlung gesprochen, hat er mir frey gelaugnet, daß dieses eine alte Lehr der ersten Kirchen seye, mit Vorgeben, daß man vor dem Jahr 1049. von der Transubstantiation und Verwandlung nichts gewust habe, indeme ja kein eintziger Lehrer, sowol der Griechischen als Lateinischen Kirchen vormals hiervon eine Meldung gethan. Seye also die Lehr von der Transubstantiation und Verwandlung in dem Sacrament erst um selbe Zeit von Leone dem Pabsten erfunden, und nachmals Anno 1213. von Innocentio III. in dem Lateranensischen Concilio confirmiret und bestätiget worden. Allein, was ich damals diesen gelehrten Lutheraner geantwortet, will ich eben allhier zu unserer aller Unterweisung widerhohlen; nemlich, es seye nicht ohne, daß vor selben Zeiten man sich des Wörtleins Transubstantiation in der Kirchen nicht gebraucht habe, sondern erst unter Leone und Innocentio selbes in vollkommenen Gebrauch gekommen; allein daraus folget doch nicht, daß nicht die Lehr schon in der ersten Kirchen beständig gewesen seye von Verwandlung Brods und Weins in dem Leib und Blut Christi. Auch das Wörtlein Omousion von dergleichen Substantz des Vatters und Sohns in der GOttheit hat erst Zeit der Arianer in der Kirchen ihren Anfang genommen, obschon gleich in der ersten Kirchen niemand daran gezweifflet, daß der Vatter und Sohn in der GOttheit gleicher Substantz und Weesenheit seyn solten. Daß aber die Lehr von der Verwandlung des Brods und Weins in dem Leib und Blut Christi gleich in der ersten Kirchen gewesen seye, wird mir keiner aus denen Herren Protestanten laugnen können, es seye dann, daß er offentlich zu Schanden werden wolte. Dann ich wurde mich beruffen auf die Liturgien oder Meß-Ordnungen der ersten Apostlen, welche klar und deutlich dieser Verwandlung erwähnen.

Die Liturgi oder Meß-Ordnung Petri gebrauchet sich ja dieser Wort: Domine Deus noster, qui obtulisti te ipsum pro mundi vita, respice in nos, & panem istum, & calicem hunc fac ipsum immaculatum tuum corpus & pretiosum sanguinem. O HErr unser GOtt! der du dich selber vor das Leben der Welt aufgeopffert hast, sehe uns an, und mache dieses Brod und diesen Kelch zu deinen unbefleckten Leib, und kostbaren Blut. Die Lyturgi oder Meß-Ordnung des heiligen Jacobi des Grössern, Jacobi des Kleineren, des Matthæi und Marci reden fast auf gleiche Weiß. Wollen wir Vätter der ersten Kirchen beysetzen? Justinus aus dem ersten Jahr-Hundert sagt: In Eucharistia panem prece sanctificatum, esse carnem Domini. In dem heiligen Abendmahl seye das Brod durch das Gebett geheiliget, das Fleisch des HErrn. Irenæus aus dem anderten Jahr-Hundert sagt: Panem prece sanctificatum esse corpus Domini. Das geheiligte Brod seye der Leib des HErrn Tertulianus aus dem dritten Sæculo sagt: Acceptum panem corpus suum facit dicendo: Hoc est corpus meum. Das Brod, so er in die Hand nihmt, machet er zu seinen Leib, sprechend: Das ist mein Leib. Cyprianus aber noch klärer: Panis ille, quem Dominus Discipulis porrigebat, non effigie, sed natura mutatus tomnipotentia verbi factus est caro. Dieses Brod, welches Christus seinen Jüngern gereichet hat, ist nicht der Gestalt nach, sondern der Natur und Weesenheit nach verändert, und durch die Allmacht GOttes zum Fleisch worden. Ein gleiches reden Cyrillus, Ambrosius, und Nyssenus in dem vierten Sæculo, wie es dann Augustinus in dem fünfften mit diesen Worten beschliesset: Non omnis panis, sed accipiens benidictionem Christi fit corpus Christi. Nicht ein jedes Brod, sondern das mit Christi Seegen geseegnet ist, wird zum Leib Christi. Ich geschweige allhier unzahlbare andere, so bis auf die Jahr Leonis und Innocentii die Kirchen mit ihren Schrifften erleuchtet, und einhellig diese Verwandlung vor gantz unstrittig gehalten, und wuste ich auch nicht leicht einen Ketzer zu nennen, wel-

Lyt. S. Petr.

S. Just. Apolg. 2.

Iren. l. 4. c. 34.

Tertul. l. 4. in Marcio.

S. Cypr. serm. de Cœna Dom.

S. Aug. serm. in c. 10. ad Cor.

welcher diesen Glaubens-Punct bis auf unsere Zeiten directe und schnurgrad anzufechten sich getrauet. Sonders da Cyrillus so ausdrucklich seine Meinung erkläret hat: Aquam aliquando mutavit in vinum, & non erit dignus, cui credamus, quod vinum in Sanguinem mutaverit. Er hat einsmals das Wasser in Wein verwandlet, und solte er nicht würdig seyn, deme man glauben solte, daß er den Wein in sein Blut verwandlet habe. Weiß also nicht, wie die Herren Protestanten dem Christlichen Alterthum diese Schmach aufbürden können, als hätte selbes nichts gewust, oder nichts wissen wollen von der Verwandlung Brods und Weins in dem Leib und Blut Christi. Ja ich bin der Meinung, daß, wann die Herren Protestanten das heilige Sacrament des Altars mit denen Augen des ersten Alterthums allzeit betrachtet hätten, wurden sie daran weder Brod noch Wein, sondern mit denen Jüngern auf dem Berg Thabor bloß allein Christum gesehen haben.

S. Cyril. cathech., 4. myst.

Vers. 8. Als sie nun vom Berg herab giengen, befahl er ihnen, daß sie niemand sagen solten, was sie gesehen haben, bis daß der Sohn des Menschen vom Todten wiederum auferstanden wäre.

Nach der so Geheimnuß-reichen Verklärung Christi, hat der HErr seinen anwesenden drey Jüngern scharf eingebunden, sie solten vor seiner Urständ hiervon nichts entdecken, welches dann die drey verschwiegene Jünger so getreulich erfüllet, daß man nicht das geringste von ihnen erfahren hat. So viel ich vermercke, ware allhier auf dem Berg Thabor keine eintzige Frauen-Person zugegen, sonst hätte villeicht das Geheimnuß wol einen Schifbruch leyden därffen, und hätt es wol Mühe gebraucht, daß nicht noch selben Tag jedermann von Christi Erklärung hätte hören und wissen müssen. Ich will zwar solches dahin nicht gesagt haben, als konte man nicht auch einigen aus dem Frauen-Volck die Verschwiegenheit zutrauen, als wäre ihnen nicht möglich eine Heimlichkeit zu verschweigen, und Geheimnuß zu behalten. Dann obschon mir niemand in Abred stellen wird, daß, gleichwie zur Verschwiegenheit eine grössere Stärcke, Großmut, und Uberwindung seiner selbsten vonnöthen ist, als man insgemein dem schwächeren Frauen-Volck zueignen könne: so ist doch ausser Zweiffel, daß viel aus denen Frauen gewesen seyn, welche oft Männer durch eine starckmüthige, und zugleich langwünige Verschwiegenheit zu Schanden machen konten. Will allhier einer klugen Rebecca, einer andächtigen Anna, einer heldenmüthigen Judith aus dem alten Tastament nicht gedencken, als welche nicht nur grosse Geheimnussen verschwiegen, sondern auch selbe zu ihren gewünschten Ziehl und End hinaus führen konten. Genug ist mir Maria die Mutter GOttes, welche als eine noch zarte Jungfrau das grosse ihr von dem Engel anvertraute Geheimnuß göttlicher Menschwerdung keinen lebendigen Menschen anvertrauet, ja sogar ihren geliebten Gesponß und Bräutigam Joseph auf keine Weiß eröffnen wolte, ob sie schon förchten konte, durch diese Verschwiegenheit bey ihme in grossen Argwohn und schädliches Urtheil zu verfallen. Und hat Maria die Mutter GOttes auch unter dem gesammten Frauen-Volck zu allen Zeiten sehr viel bescheidene, und Tugendreiche Nachfolgerinnen gezehlet, welche an Verschwiegenheit grosses Lob und Preyß verdienet. Jedoch, weilen gemeiniglich das weibliche Geschlecht aus unbesonener Gähheit, Fürwitz oder Eytelkeit nicht also wie das männliche der Verschwiegenheit beflissen ist, mag es wol geschehen seyn, daß auch Christus seine Geheimnussen und Heimlichkeiten allein denen Männern, nicht aber denen Weibern habe anvertrauen wollen. Und eben dieses scheinet, als könte unter anderen auch eine Ursach gewesen seyn, warumen von Christo die Männer allein zu denen Kirchen-Verrichtungen auserkiesen, hingegen aber das Frauen-Volck insgemein hiervon ausgeschlossen worden, weilen solche hohe Aemter und Würden nebst anderen

trefflichen Eigenschaften eine recht sonderbahre Verschwiegenheit erforderen. Und zwar das heilige Sacrament der Buß betreffend, ist ohne dem klar, wie verschwiegen die Seelsorger seyn müssen, indeme selbe mit dem Sacramentalischen Sigill also umschränket, daß sie ohne zeitlich- und ewiger Straff auch das geringste von denen gebeichteten Sünden nicht können entdecken. Und diese Sacramentalische Pflicht zur heiligen Verschwiegenheit gründet sich auf den natürlich-Göttlich- und auch geistlichen Rechten. Auf dem natürlichen Recht, als welches sich auf die Verschwiegenheit all dessen erstrecket, was immer in Geheim anvertrauet wird. Auf dem Göttlichen Recht, dann da Christus das Sacrament der Buß eingesezet; hat er auch zugleich die Priester zu dieser hohen Verschwiegenheit verbunden, wie es aus der Tradition und gantzen Alterthum wol erweißlich ist. Auf dem geistlichen Recht endlich, da nicht nur die heilige Kirchen dieses Sigill allen Priestern und Beichtigern durch ein schwäres Gesatz aufgesetzet, sondern auch die Ubertretter: Erstens mit der Entsetzung ihrer Würde; Andertens mit einer beschwärlichen Pilgerfart; Drittens mit langen Kercker und Gefängnuß, und letztens auch öffters mit dem Tod selber hat abgestraffet. Dieses denen Männern und zwar Priestern allein zuständige Sigill der Beicht, wüste ich nicht besser zu entwerffen, als durch jenen Felsen in dem Eisländischen Meer, von welchen Scaliger in Islandico Oceano: rupes est Monachi figura, quæ portum facit, in dem Isländischen Meer ist ein Felsen, in Gestalt eines Mönchen; welche einen Meer-Haven vorbildet. Dieser steinerne Mönch giebt mir zu erkennen die Pflicht und Schuldigkeit eines Seelsorgers in der Beicht; dann erstens gleichwie dieser Felsen in seiner Port alle Schiff aufgenommen, also die Schooß des Priesters allen Sündern zu einer sicheren Zuflucht dienen soll. Andertens gleichwie dieser steinerne Mönch denen Winden, und Wellen widerstanden zur allgemeinen Sicherheit deren Schiffen, also der Priesterliche Gewalt, Teuffel und Höllen sich widersetzet, die Seelen von Gefahr, und Schaden zu erretten. Drittens endlichen, gleichwie das steinerne Bild zwar mit Augen und Ohren versehen ist, aber ohne Zungen, also der Seelsorger die Demut des zerknirschten Büsser sehen, seine Fehler und Gebrechen anhören kan, aber nicht befugt ist, selbe zu verkündigen, und auszubreiten. Dann so viel er auch von dem Sünder wissen muß ihn los zu sprechen, so wenig ist ihme erlaubt davon zu reden, um das Sigill und Stillschweigen der Beicht nicht zu verletzen. Ja ich darff es wol sagen, daß diese Verschwiegenheit heiliger Beicht, denen Catholischen Christen eben zu so grossen Trost gereichen müsse, als zu grosser Beschämung es denen Protestanten ist, welche die Sacramentalische Beicht mit all deme, was hierzu gehörig ist, verhöhnen. Zum Trost ist diese Verschwiegenheit denen Catholischen Christen, weilen eben selbes das Joch der heiligen Beicht verringeret, und die Bürde eigener Bekanntnuß versüsset; dann was konnte tröstlicher seyn, als seine Sünden einem Priester beichten, von deme man versicheret ist, daß das Geheimnuß unserer Ubelthaten in seiner Brust ersterben, und in seiner Gedächtnuß verfaulen müsse; weilen er ja unter so hocher Straff darvon nichts melden, ja deren sich kaum ohne Sünd recht erinneren könne. Zur Beschämung muß solches denen Herren Protestanten seyn, weilen sie ja durch tägliche Erfahrnuß dasjenige bekräfftigen müssen, was sie so lang unmöglich gehalten; nemlich, daß der Priester in der Kirchen GOttes vieler Menschen Sünden wissen, und deren doch keine jemals verkündigen möge. Ein Wunder-Werck ist dieses unserer heiligen Kirchen, ja ein beständig unaufhörliches Wunder-Werck, daß aus so viel Millionen deren heiligen Beichten, so auch nur in einem Land jährlich gehöret werden, nicht eine eintzige Sünd jemals zum Vorschein komme, oder durch die Beicht geoffenbaret werde. Dann obschon auch Seelsorger offt leider! zu finden seyn, welche

Reiffenst. Theol. Mor. Tr. 14. de Sacram. dist. 9.

Scot. in 4. dist. 21 q. 2.

C. omnis utriusque sexus de Pœnit. & remiss.

Scalig. de subtil. exerc. 102.

che die Gesätz GOttes, und der Kirchen zu allgemeiner Aergernuß in vielen übertretten; so wird man doch nicht leicht lesen, oder hören, daß sich einer in Verletzung des Sigills vergangen habe. Die Histori- und Geschicht-Bücher können uns von so viel Jahr-Hundert kaum ein oder andere Geschicht erzehlen, welche auch bey all deme an ihren Grund noch zu untersuchen wäre. Ja deren Protestanten ihre Gazeten und Zeitung-Blätter, welche nicht nur keines Menschen auf Erden, sondern auch offt GOttes selber in dem Himmel nicht verschonen, und fast mit so viel Lügen, als Buchstaben angefüllet seyn, getrauen sich diesen haicklichen Punct Sacramentalischer Verschwiegenheit heiliger Beicht nicht sonders anzufechten; weilen sie wol wissen, daß sie in allen Fall mit der Prob zu kurtz kommen müsten. Wol aber können wir gut Catholische dergleichen glaubwürdige Beweisthumer solcher Verschwiegenheit aufbringen, welche klar zeigen, daß viel eifrige Christen und tapfere Seelsorger lieber Blut und Leben dargesetzet, als eine auch geringste Sünd aus der Beicht haben offenbaren wollen. Ein heiliger Dom-Herr Martyrer, und Beichtiger Joannes Nepomucenus kan uns allhier vieler Stell vertretten, als welchen der grosse GOtt gleich nach dem Tod noch in dem Wasser mit fünff glantzenden Sternen gecrönet, und seine wunderbarliche Zung so viel Jahr-Hundert unverwesen erhalten, um weilen dieser tapfere Blut-Zeug lieber über die Pragerische Brucken in die Moldau sich wolte stürtzen lassen, als Joannæ der Königin ihre gebeichtete Sünden einem Menschen eröffnen. Woraus dann klar abzunehmen, daß zu solcher Sacramentalischen Verschwiegenheit billich nur Männer erwählet werden, weilen selbe ein recht männliche Tapferkeit erforderet. Dann wie Valerius Maximus von dem politischen Welt-Weesen, also mag wol gesagt worden, auch von dem Buß-Geschäft unserer heiligen Kirchen. Maximum & tutissimum administrandarum rerum vinculum est taciturnitas, das gröste und sicherste Band aller menschlichen Verrichtungen ist die Verschwiegenheit.

Dubrav. & Balb.

Und sie behielten das Wort bey sich, und befragten sich miteinander, was das wäre, wann er von dem Todten wiederum wäre auferstanden. Vers. 9.

Die Urständ Christi ware ein grosses Geheimnuß, welches vorhinein die gute Jünger nicht begreiffen konten, dahero sie auch mitsammen zu Rath gegangen, die Wort Christi überleget hat, und gantz friedlich sich untereinander befraget; wie eines oder das andere von dieser Urständ Christi zu verstehen seye. Dieser friedliche Vertrach, und Unterredung deren Apostlen giebt mir genugsam zu erkennen, daß nicht allzeit diejenige wol daran seyn, welche sowol Catholisch- als Protestantischer Seiten bey jedem Zweiffel, und strittigen Puncten von Leder ziehen, und mit der Fuchtel in der Hand mit Zancken und Disputiren, den Spruch und das Urtheil behaupten wollen. Es ist zwar nicht ohne, daß Christliche Lehrer allzeit wol müssen gesattlet, und bewaffnet seyn, ihre Feinde zu entkräften, jedoch soll solches geschehen durch süsse und sanfte Red-Art, gleich denen Apostlen, welche sich in dem Geist der Sanftmut über zweiffelhaftige Ding untereinander befraget haben. Dann ich bin beständig dieser Meinung, daß in denen offentlichen Disputationen, Wort-Streiten, und Red-Schlachten gemeiniglich mehrer Ubles, als Gutes erfolge, weilen da jeder seine Meinung behaupten will, die Wahrheit unmöglich zum Vorschein kommen kön. Und dahero Publius sehr wol zu meinem Vorhaben: Nimium altercando veritas amittitur, durch allzu hitziges Streiten, und Disputiren wird der Warheit vergessen. Es vermeinen einige, es seye alles an Disputiren gelegen; bey offentlichen Tafflen in täglichen Zusammenkunften, in allen Gesprächen und Unterredungen ist nichts gemeiners, als daß man von Religions-Sachen disputiret, und sich herum beisset, nur zu bedauren, daß offt

Publ.

offt Leut sich darum annehmen, welche darzu wenig oder gar nicht beschlagen seyn. Allein mit was Frucht dieses? den Frucht dieser Streit- und Hitzigkeiten hat niemand besser, dann
1. Tim. 6. Paulus entworffen: Ex quibus oriuntur invidiæ, contentiones, blasphemiæ, suspiciones malæ, conflictationes hominum mente corruptorum, daraus entstehen Neid, Hader, Fluch und böser Argwohn; Schul-Gezänck deren Menschen, welche verkehrte Sinn haben. Und warhafftig die Erfahrenheit lehret es, daß gemeiniglich die Religions-Strittigkeiten, bey denen Gegnern so gedrucket werden, grossen Neid erwecken, weilen kein Theil dem anderen einen Vortheil gönnen will, und hiemit den stärckeren Theil beneidet. Die Erfahrenheit lehret es, daß solche Strittigkeiten ohne Zanck nicht ablauffen, weilen keiner sich unterwerffen, keiner seinem Feind seine auch ungerechte Waffen niederlegen will. Die Erfahrenheit lehret es, daß gemeiniglich auch das Fluchen darbey nicht ermangle; indeme unsere Glaubens-Gegner, GOtt zu einem Urheber der Sünd, den Pabsten zu einem Antichrist, die Kirchen zu einer Babylonischen Metze machen wollen. Die Erfahrenheit lehret es, daß bey solchen Schul-Gezäncken, viel böse Argwohn sich untermengen, die heilige Schrift und das Göttliche Wort auf alle Irrthumen gedrehet, und verwendet wird, also daß die Warheit unterliegen müsse. Und dahero abermal Paulus seine getreue Ermahnung gibt:
2. Tim. 2. Stultas & sine disciplina quæstiones devita, sciens, quia generant lites, der thorrechten Fragen, welche zur Lehr nicht gehören, entschlage dich, dieweil du weist, daß sie Zanck gebähren. Heiliger Ephrem Syrus pflegte sich zu rühmen, daß er seine Täg niemals sich in einen offentlichen Religions-Streit eingelassen, weilen er es mehrer vor schädlich, als nutzlich gehalten, da auch der Uberwundene mit grosser Halsstärrigkeit seinen Fehler verfechtet. Ist also das Disputiren, und offentliche Wort-Streiten weder denen Catholischen, noch Protestanten nutzlich: nicht denen Protestanten, welche sich nicht gefangen geben, wann sie auch schon würcklich auf dem Boden liegen; nicht denen Catholischen, welche sich offt ärgeren, oder kleinmütig werden, da sie ein gantzes Salve lauter Schrift-Texten von denen Protestanten müssen aushalten. Seynd also die geheime friedliche Unterredungen deren Gelehrten weit besser, welche denen Falsch-Glaubigen durch ihre Sanfte den Geist der Warheit leichter beybringen. Die übrige aber, so nicht gelehrt seyn, haben einen besseren Weeg die Irrglaubige zu bekehren, nemlich das Gebett, welches offt stärcker und mächtiger, als alle Strittigkeiten deren Worten. Die heilige Monica Mutter des heiligen Augustini, als ihr Sohn noch tieff in der Manichäischen Ketzerey versencket ware, verfügte sich zu einem gelehrten Bischoff mit der Bitt, er möchte sich doch um den jungen Augustinum annehmen, und durch seine gelehrte Beweisthumer zur Warheit bekehren. Allein der gelehrte Bischoff wolte nicht daran, sondern gabe Monicæ zu verstehen, daß seine Mühe und Arbeit hierdurch wenig verfangen wurde, weilen Augustinus in seiner noch hitzigen Jugend niemals wurde bekennen, daß er überzeuget seye; solte ihme derowegen nur dichten und bedencken lassen, die blosse Lesung deren Grund-Warheiten werde bey ihme mehrer, dann alles Wort-Gezänck verfangen. Als aber die heilige Mutter noch nicht ausgesetzet den gelehrten Mann zum Wort-Streit zu vermögen; gabe er ihr zur Antwort: Tantum roga pro illo Dominum, quia fieri non poterit, ut filius tot lachrymarum pereat, bitte nur den HErrn für ihm, und es wird nicht geschehen können, daß ein Sohn zu Grund gehe, für welchen so viel Zäher und Thränen vergossen werden. Mit einem Wort, was hilft das leere Disputiren, als daß die edle Zeit sehr übel angewendet werde. Führe schließlich Tertullianum an den uralten Lehrer: Si quid defenderis, negabitur; si quid negaveris ab illis defendetur, & quidem nihil perdes, nisi vocem in contentione; nihil consequeris, nisi vilem de plasphema-
Tertull. in præf.

tione laudem, wilst du was verthätigen, so wird man es dir laugnen; wilst du was laugnen, so wird man dir es verthätigen; du wirst nichts verliehren, als deine Stimm in dem Streiten; du wirst nichts gewinnen, als ein schlechtes Lob von anderen ihrem Fluchen.

Verf. 10. & 11. Und sie fragten ihn, und sprachen, was sagen dann die Pharisäer und Schrift-Gelehrten, daß Elias zuvor kommen müsse. Er antwortete, und sprach zu ihnen, wann Elias zuvor kommen wird, so wird er alles wiederum zu recht bringen.

Wann die Herren Protestanten noch immer laugnen wollen, daß die Schrift dunckel und hart zu verstehen seye, so können sie sich an gegenwärtigen Versickel unter anderen ersehen, welcher ihnen klar zeigen wird, daß die Schrift nicht in allen Dingen ohne Erklärung möge verstanden werden. Dann wie konten die Pharisäer und Schrifft-Weise aus Malachia dem Propheten verhoffen, als müste vor der Ankunft des wahren Messias, Elias zuvor kommen: Mittam vobis Eliam Prophetam, antequam veniat dies Domini magnus & horribilis. Ich werde zu euch senden Eliam den Propheten, ehe und bevor der grosse und erschröckliche Tag des HErrn ankommen wird; da doch vor der Ankunft Christi in die Welt Elias nicht angekommen ist? nemlich ein Mißverstand ware dieser, mit welchen die Schrift-Weise die Wort des Propheten nicht wol verstanden hatten. Ein Mißverstand, weilen alldar der Prophet nicht von der Ankunft Christi in die Welt durch die Jungfräuliche Geburt, sondern von der Ankunft Christi zum Gericht am Ende der Welt gesprochen hatte. Dann wie sehr wol heiliger Thomas der Englische die Sach entscheidet; ist eine zweyfache Ankunft Christi allhier zu betrachten; die Erste, da er aus der Schooß seines himmlischen Vatters in die Schooß einer Jungfrauen herabgestiegen; die Anderte, da er von der Rechten seines Himmlischen Vatters auf den Regenbogen steigen wird zu richten die Lebendige und die Todte. Was also Malachias der Prophet gesprochen von Sendung Eliæ des Propheten, hat er geredet auf die anderte Ankunft des letzten Gerichts-Tag, an welchem Enoch, und Elias wiederum ankommen, das Evangelium predigen, und zu dem Schaaf-Stall Christi alle Irrglaubige herbey führen werden; Aus welchen dann klar abzunehmen. Erstens, daß nicht genug zur Bekräfftigung einer Lehr, daß man ein oder anderen Text aus der Schrift anführe; wann nicht selber Text auch klar und deutlich verstanden wird. Andertens, daß kein Irrthum und Ketzerey der Welt jemals gewesen, so nicht mit ein oder anderen duncklen, finsteren, oder zweydeutigen Text sich unterstützet hätte. Drittens, daß die heilige Schrift aus sich selber nicht so klar und deutlich, daß selbe von einem jeden verstanden, und erkläret werden möge. Viertens, daß man in Lesung der heiligen Schrift nicht so viel auf die Wort, oder den Buchstaben, als auf den verborgenen Sinn, und Verstand sehen müsse. Fünfftens, daß ein Mensch allein nicht genug fähig seye, die Schrift auszulegen nach seinem Sinn. Weilen auch alle Ketzer von Christi Zeiten an, die von ihnen angezogene Text nach ihrer Meinung, Sinn und Urtheil ausgeleget, und dannoch darbey gefehlet. Sechstens, daß man eine allgemeine Regel und Richtschnur setzen müsse, nach welcher die Schrift zu verstehen, und zu erklären seye; damit diejenige, denen das Handwerck oblieget von strittigen Glaubens-Lehren zu handlen, nicht gezwungen allzeit zu fehlen, oder zuweilen in grosse Irrthumen zu verfallen. Dann so lang uns diese Regel, diese Richtschnur manglet, so lang ist alles umsonst, was wir von der Warheit mit Grund reden wollen. Freylich werden unsere Herren Glaubens-Gegner alsogleich wiederum zu der Schrift ihre Zuflucht nehmen, als müsse Schrift durch Schrift, ein Text durch den anderen erkläret werden.

Malach. 4.

S. Thomas apud Sylveir. citat.

Allein, wie wehe geschicht es darbey der Warheit, wann ein Text dunckler als der andere, oder einer dem anderen schnur-grad entgegen gesetzet; wie solte einer von dem anderen Liecht überkommen, da einer wie der andere des Liechts bedürfftig ist, oder da man leichter hierdurch zum Jrrthum, als zur Warheit verleitet wird; wie es die tägliche Erfahrnuß, leider! nur all zu oft lehret, und beweiset. Freylich wollen einige Protestanten, man müsse das Κριτήριον oder seine eigene Einsprechung, Eingebung, Urthel oder Meinung zu Hülff nehmen, und nach deroselben Vorleuchtung die göttliche Schrifft erklären. Allein, was betrübtes Aussehen wird es in der Kirchen GOttes gewinnen, wann jedermann frey, nach seinem Belieben über alle zweiffelhafftige Schrifft-Puncten das Urthel zu sprechen; wie wird nicht einer schwartz, der andere weiß, einer Griechisch, der andere Rothwällisch reden, gleich denen Erbauern des Babylonischen Thurns, und endlich die Evangelische Warheit bekennen müssen, daß sie bey so vielerley verschiedenen Meinungen nicht mehrer, als bey der Brand-Fackel so vieler hundert Ketzereyen zugenoñen, da ein jeder seinen eigenen Critirio, Meinung und Urthel gefolget ist. Ist demnach weit ein andere Regel auszusinnen, welche allgemein, unwidersprechlich, gründlich, und unfehlbar seyn müsse. Allgemein, das ist, beeden strittigen Theilen gleichgültig, als von welcher kein Theil Ursach hat abzuweichen. Unwidersprechlich, das ist so eingerichtet, daß beede strittige Theil nichts vernünfftig darwider einwenden können. Gründlich und unfehlbar, das ist, an dero Fundament man so wenig, als an dem geschriebenen Wort GOttes zweifflen könne. Allein, wo ist diese Regel anzutreffen, oder in wem bestehet eigentlich diese Richtschnur, nach welcher man den wahren Verstand, die wahre Auslegung der Schrifft herführen solle? Ich wuste keine bessere Regel zu geben allen denen, welche in Auslegung der Schrifft nicht fehlen wollen, als das Urthel der heiligen Kirchen, also zwar, daß derjenige unmöglich fehlen kan, der die Schrifft nach dem Verstand, und Auslegung der uralten, heiligen Apostolischen Kirchen verstehet und ausleget, als von welcher Augustinus gesagt hat: Ego Evangelio non crederem, nisi me Ecclesiæ Catholicæ Authoritas commoveret. S. Aug. in ep. cont. Faust. Ich glaubte auch sogar dem Evangelio nicht, wann mich nicht das Ansehen der Catholischen Kirchen darzu verhalten thäte. Und ist diese Kirchen jene heilige Mutter, zu welcher uns GOtt selber als gehorsame Kinder verwiesen hat, um uns in all nutzlichen und auch nothwendigen Dingen unsers Heyls unterweisen zu lassen. Audi Fili mi disciplinam Patris tui, & ne dimittas legem Matris tuæ. Prov. 1. Mein Sohn! höre die Lehr deines Vatters, und lasse das Gesatz deiner Mutter nicht fahren. Die Lehr des Vatters ist das Wort GOttes, ad quem clamamus Abba Pater; zu welchen wir ruffen: Abba Vatter! Das Gesatz deiner Mutter ist die Auslegung heiliger Kirchen, als dero der göttliche Geist nicht nur verheissen, sondern auch gegeben ist; qui docebit vos omnia, von welchen Christus, daß er uns alles lehren werde. Kan demnach kein sichere und bessere Regel denen gegeben seyn, so die Schrifft verstehen wollen, als eben der Verstand, und die Auslegung dieser heiligen Mutter, der Kirchen GOttes. Und zwar, gleichwie die erste Kirchen aus denen ersten Vättern deren ersten fünff Jahr-Hunderten bestehet, kan kein anderer wahrer und eigenthumlicher Verstand der heiligen Schrifft seyn, als eben der Verstand und die Auslegung selbiger Vätter. Dann erstens seynd auch die Herren Protestanten mit uns einig hierinfalls, daß die Kirchen deren ersten fünff Jahr-Hunderten, eine wahre, heilige, unfehlbahre Apostolische Kirchen gewesen seye, dero Lehr heilig, dero Vätter unsträfflich dero Ansehen noch unverletzt von allen gehalten wird. Andertens, die Vätter dieser ersten Kirchen waren zu theils Apostel selber, zu theils dero Jünger und Nachkömling, welche die Reinigkeit der Lehr, und des Worts GOttes nach eigener Geständnuß unserer Widersacher jederzeit unbekränckt erhal-

erhalten. Drittens seynd die Vätter dieser ersten Kirchen bey unseren Herren Protestanten selber von solcher Authorität und Ansehen, daß, wann sie bey selbigen auch nur das geringste finden, welches sie einiger massen auf ihre Lehr ziehen oder schraufen können, einen allgemeinen Jubel erwecken, und als hätten sie die Catholische Kirchen schon verschlucket, zu triumphiren pflegen. Um wie viel mehrer dann, da wir Catholische den Verstand der heiligen Schrifft aus der einhelligen Auslegung benannter Patrum herhollen, wird solches bey einer ehrbaren Christen-Welt Credit und Glauben finden. Da wir nun alle gut Catholische uns bey dieser allgemeinen, unwidersprechlichen, unfehlbaren Regel der ersten Kirchen in Auslegung der Schrifft halten, kan hingegen von denen Pharisäern unserer Zeiten, will sagen von denen Protestanten mit Fug gesagt werden, was Augustinus schon gesagt hat: Omnes Hæretici scripturas legunt, nec ob aliud sunt Hæretici, nisi quod eas non recte intelligentes, suas falsas opiniones contra earum veritatem pervicaciter asserunt. Alle Ketzer lesen die Schrifft, und sie seynd aus keiner anderen Ursach Ketzer, als weilen sie die Schrifft nicht recht verstehen, ihre falsche Meinungen wider die Warheit der Schrifft halsstärrig verthätigen.

Verf. II. & 12. Und wie geschrieben stehet von des Menschen Sohn, daß er viel leyden soll, und verachtet werden. Aber ich sage euch, daß Elias schon kommen ist, und sie haben ihm gethan, was sie wolten, wie dann von ihme geschrieben stehet.

Weilen die Pharisäer und Schrifft-Weise den Text Malachiæ übel verstanden, und geglaubt, als wäre Christus der wahre Messias noch nicht angekommen, aus Ursach, daß man von keinen Elias nichts gehöret, und nichts gesehen; hat Christus, wie es Sylveira ausleget, ihnen auf einen Elias deuten wollen, welcher aber obschon nicht der warhaffte Elias gewesen, so ist er doch in dem Geist Eliæ Christo vorgeloffen, hat auch hiervon den Nahmen Præcursoris, eines Vorlauffers verdienet, und von diesem Joanne sagt Christus, daß er würcklich gekommen, und daß sie ihme gethan, wie sie wolten, nemlich gefangen, und in dem Kercker enthauptet; bishero Sylveira. Ubrigens ist doch nicht zu verneinen, daß Elias mit Enoch auf die anderte Ankunfft Christi vor dem allgemeinen Gerichts-Tag vorbehalten seye. Als da nemlichen, diese beede Propheten Christi Lehr predigen, das Volck Hauffen-weiß bekehren, und sich endlichen um Christi willen werden marteren lassen. Dann nebst deme, daß Paulus von Enoch, daß er lebendig in das Paradeyß übertragen worden; nebst deme, daß Elias mit feuerigen Pferden in dem Himmel entzucket worden, sagt Tertullianus der uraite Lehrer zum Uberfluß: Daß diese beede heilige Männer unter die Wanders-Leute annoch zu zehlen seyn, und mit einen sterblichen Leib bekleidet, das göttliche Ansehen noch nicht geniessen; dann weilen sie noch nicht gestorben, seynd auch ihre Leiber noch nicht glorificiret; und weilen sie noch in die Welt zuruck kehren sollen, ist nicht glaublich, daß sie GOtt mit denen Auserwählten ansehen, obschon sie in ihrer beschaulichen Andacht gantz verzucket, und von allen anderen Trübsalen menschlicher Sterblichkeit befreyet seyn. Uber diese heilige Männer Enoch und Elias befragen sich einige Gelehrte, wie es doch möglich, daß sie ohne Speiß und Tranck bis an dem jüngsten Tag verbleiben, und ohne menschlicher Nahrung so lange Zeit leben können? Theodoretus ist zwar der Meinung, daß man hiervon nicht all zu fürwitzig fragen solte; weilen GOttes Vorsichtigkeit die Mittel bey Handen hat, diejenige zu speisen, welche er in dem sterblichen Leib will erhalten. Heiliger Augustinus hingegen glaubt, daß entweder GOtt diese zwey Propheten ohne aller Speiß und Tranck durch seine Allmacht erhalte, oder, daß er sie wie Adam in dem Paradeyß von dem Baum des Lebens ernähre. Allein, deme seye, wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß diese Lebens-Fristung durch so lange Zeit auf ein- oder andere mi-

Hebr. 11. Eccli. 48. Tertul. l. de resur. car. c. 8. Theodor. ad qu. 45. supr. Gen. S. Aug. l. 1. de pec. cat. merit. & remiss. c. 83. Sylveir. in exp.

racu-

raculose Weiß sich begeben, und ereignen müsse. Ob aber diese zwey heilige Wanders-Leut in dieser ihrer Lebens-Frist noch etwas verdienen können, ist eine andere Frag, welche Perer. l. 7. in Gen. Suar. in 3. p. qu. 59. art. 6. disput. 55. Sect. 1. Pererius und Suarez verneinen; und zwar eines theils, weilen selbe glauben, man könne ausser dieser Welt nichts verdienen, andern theils, weilen dieser beeder ihr Verdienst so lange Zeit die Verdiensten aller Heiligen, ja der Mutter GOttes selber übersteigen müsten. Doch seynd diesen Theologen auch andere entgegen, welche behaupten, daß Enoch und Elias noch etwas bey GOtt verdienen können; dann obschon diese nicht mehr auf der unseren Welt, sondern in dem Paradeyß, so seynd sie doch noch in Via, auf dem Weeg deren Verdiensten, und nicht in Patria, das ist, im Vatterland, in dem Himmel, alltwo allein nicht mehr möglich ist etwas zu verdienen. Andertens ist gar glaublich, daß Maria die Mutter GOttes gleich Anfangs ihrer Empfängnuß in einen so hohen Stand der Gnaden gestellet, daß unmöglich selbe durch eine gantze Ewigkeit durch Verdienst zu erreichen; übrigens hat es nichts zu bedeuten, wann auch dieser beeder Wunder-Männer ihre Verdienst so hoch anwachsen, daß sie auch die Verdiensten aller anderen Heiligen übersteigen sollen. Uns gereichet indessen zu einen grossen Trost diese Aufbehaltung zweyer grossen Propheten bis zur Welt Ende, und auch zur Lehr, daß GOtt die Seinige niemals verlassen wolle, ihnen mit häuffigen Gnaden-Mittlen allzeit zugegen ist. Und weilen eben an dem Ende der Welt, die Verfolgungen weit schärffer, und die Gefahren weit grösser seyn werden, hat er eben auch vor selbe Zeiten zwey grosse Propheten auserkiesen, welche in dem Predig-Amt mächtiger, sich werden denen Feinden behertzter widersetzen, und auch die Glaubige in der Glaubens-Lehr beständiger erhalten können. Nemlichen: Viegas in c. 11. Apoc. comm. 5. Sect. 4. Lactant. Hæc summa rerum est, hoc arcanum Dei, hoc mysterium mundi: sagt Lactantius, Dieses ist der Begrieff aller Dingen, dieses ist das Geheimnuß GOttes, und die Heimlichkeit dieser Welt, daß es GOtt niemahlen dem Menschen an denen Mittlen seines Heyls gebrechen lasse, und eben alldort selbe reichlicher ertheilet, alltwo er die Nothdurfft und Nothwendigkeit vor grösser und gewichtiger erkennet. Das letzte Absehen aller göttlichen Gnaden, innerlicher Einsprechungen, und äusserlicher Ermahnungen, gehet nur bloß dahin, sagt Paulus: Ut simus sancti, auf daß wir heilig seyn möchten: hæc est voluntas Dei sanctificatio vestra, dieses ist der Willen GOttes, euere Heiligmachung. Gleichwie dann der Willen GOttes jederzeit ernstlich, kan er auch nicht anderst, dann seine Vorsichtigkeit dahin zu wenden, um dem Menschen alle nöthige Gnaden-Mittel hierzu zu verschaffen. Die Liebe GOttes ist so groß in GOtt, als GOtt selber, und dahero, so begierig GOtt das Menschen-Heyl verlanget, so gnädig ertheilet er hierzu die Mittel. Lasset Gilbertum den Abbten das letzte Wort reden: Amor non exæstuat, se ipsum non capit, immensitatem Dei æmulatur, dum nescit metam ponere affectui. Die Liebe überschwemmet niemals, fasset sich selber nicht, bewerbt sich um die Unermessenheit GOttes, da nemlichen die Liebe ihrer Neigung keine Gräntzen setzen kan. 1. Thessal. 3. Gilbert. in cant.

Und als er zu seinen Jüngern kame, sahe er eine grosse Schaar um sie, samt denen Schrifft Gelehrten, die sich mit ihnen befragten. Und das gantze Volck, so bald es JEsum sahe, entsetzte, und forchte sich, und sie lieffen hinzu, und grüsseten ihn. Verf. 13. & 14.

Was vor eine seltsame Forcht muß diese gewesen seyn: Das Volck sahe JEsum, förchtete sich, und dannoch lieffen sie hinzu, und grüsseten ihn. Das Förchten hat sonst eine weit andere Würckung: man pfleget nicht deme zuzulauffen, den man förchtet, sondern man lauffet vielmehrer darvon, fliehet, und entweichet. Dann gleichwie die Liebe jederzeit trachtet sich mit dem geliebten Objecto, und Gegenwurff zu vereinigen, also hingegen die Forcht vielmehrer trachtet,

sich von dem geforchtenen Objecto zu entfernen. So muß dann diese Forcht des versammleten Volcks eine seltsame Forcht gewesen seyn, welche selbes von Christo nicht entfernet, sondern vielmehr mit Christo vereiniget: und sie lieffen hinzu, und förchteten ihn. Ein grosser Unterschied zwischen der Forcht GOttes, und zwischen der Forcht eines Menschen; die Forcht eines Menschen ist also bestellet, daß sie gemeiniglich den Menschen beweget zu meiden, zu fliehen seinen Nächsten, den man förchtet; hingegen die Forcht GOttes, ist eine Forcht, welche sich mit der Liebe gar wol vereiniget, und da sie seine Gerechtigkeit förchtet, zugleich seine Barmhertzigkeit liebet. Ja diese Forcht GOttes ist auch das beste Mittel sich zur heiligen Beicht zu bereiten, und dem Menschen zu einer wahren vollkommenen Buß den Weeg zu bahnen: massen ja ausdrucklich das heilige Tridentinische Concilium von jener Reu, und Leid redet, so aus der Forcht künfftiger gerechten Straff GOttes herrühret: Quamvis sine Sacramento Pœnitentiæ per se ad justificationem perducere peccatorem nequeat, tamen ad Dei gratiam in Sacramento Pœnitentiæ obtinendam disponit. Obwolen die Reu aus blosser Forcht ewiger Straffen, aus sich selber ausser dem Sacrament der Buß den Sünder zur Gerechtfertigung nicht bringen kan, so bereitet sie doch denselben, zur Empfahung der Göttlichen Gnad in dem Sacrament der Buß. Ja ich darff es wol sagen, was die Göttliche Schrift selber so vielfältig bekräfftiget; keine bessere Zubereitung eines Sünders zur Buß, als die Forcht GOttes, dann wie Ecclesiastes: Qui sine timore est, non poterit justificari, wer ohne Forcht GOttes ist, der kan nicht gerechtfertiget werden. Der Liebe GOtt gibt seine Gnad zur Rechtfertigung des Sünders, dero wann der Sünder mitwürcket, wird er zu einem Büsser, und alsdann zu einem Gerechten. Allein was beweget GOtt zu solcher Barmhertzigkeit, daß er offt so reichlich denen Sündern seine Gnad darbiete, was? die Forcht GOttes.

Concil. Triden. Sess. 14. c. 4.

Eccl. 1.

Præcedit timor, sagt Bernardus, sequitur justificatio, die Forcht gehet voran, und darauf folget die Gerechtfertigung des Sünders. Dann gleichwie der Sünder ohne der Gnad, und Barmhertzigkeit GOttes zur Gerechtfertigung nicht gelangen kan, also ist eben die Forcht GOttes, so GOttes Barmhertzigkeit beweget, und hiemit die Rechtfertigung auswürcket. Worvon David klar und deutlich: Misericordia Domini ab æterno usque in æternum super timentes se, die Barmhertzigkeit GOttes ist von Ewigkeit bis in Ewigkeit über die, so ihn förchten. Andertens, wann GOtt die Bekehrung eines Sünders auswürcken will, so stellt er ihme diese ewige unumgängliche Warheit vor Augen: erwähle, entweder must du ewig glückseelig mit denen Gerechten, oder ewig unglückseelig mit denen Gottlosen, das ist, ewig verlohren, und verdammt seyn. Woraus dann der Sünder diesen Schluß machet; so muß ich dann mich bekehren, wann ich nicht will ewig verdammt seyn. Geschiehet es dann, daß der Sünder über die Peinen der Höllen sich entsetze, über die Ewigkeit der Verdamnuß erschröcke, vor der strengen Gerechtigkeit GOttes erzittere, und vor dem Gericht GOttes mit zerknirschten Hertzen sich demütige; so muß nothwendig bald erfolgen, daß er auch durch die Liebe gerechtfertiget werde, wie abermal Bernardus: Timore vocamur, amore justificamur, durch die Forcht GOttes werden wir beruffen, durch die Liebe GOttes werden wir gerechtfertiget, und bekehret. Ist demnach die Forcht GOttes jene wahre Vorbereitung, welche GOtt von uns forderet, da er uns durch seine Gnad aus Sünder zu Büsser, aus Gottlosen zu Gerechte machen will. Heiliger Augustinus hat solches in einer schönen Gleichnuß entworffen: was ist die Ursach, sagt Augustinus, Daß gemeiniglich die Gipfel deren hohen Bergen kahl, und unfruchtbar, hingegen aber die tiefe Thäler, so fett und fruchtbar seyn; wie es die Erfahrenheit zu Genügen lehret? Confluit aqua, sagt er, ad humilitatem convallis, denatat de tu-

S. Bern. in illud Eccl. 1.

Pſal. 88.

Bernat. loc. cit.

mo-

moribus collis; das Wasser fliesset zusammen, und versammlet sich in denen tieffen Thälern, hingegen aber auf denen Gipflen deren Bergen schiesset der Regen alsogleich ab, und kan sich das Wasser zur Fruchtbarkeit nicht versammlen. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Gnad GOttes; dieser Göttliche sanfte Regen, dieser fruchtbare Himmels-Thau, fruchtet wenig auf denen hohen Gebürgen, bey stoltzen und vermessenen Gemütern, welche auf GOttes Barmhertzigkeit pochen, und sündigen; in denen demütigen forchtsamen und zerknirschten Hertzen, als tieffen Thälern sammlen sich weit häuffiger die Göttliche Gnaden-Flüß zur fruchtbahren Bekehrung: und dahero ermahnet auch besagter Augustinus den Sünder, so bey GOtt um Gnad und Barmhertzigkeit seufftzet:

Phil. 2. S. Aug. Serm. 2. de verb. Apost.

Cum timore & tremore operamini salutem, id est, cum timore & tremore vallem facite, imbrem suscipite, mit Forcht und Zittern solt ihr euer Heyl würcken, das ist, mit Forcht und Zitteren solt ihr eueren Hertzen ein Thal erbauen, und den Göttlichen Gnaden-Regen auffangen. Unbillich demnach werden diejenige, so denen Menschen zur Forcht GOttes einrathen, von einigen neu gebohrenen Lehrern, inimici amoris, Feinde der Liebe GOttes genennet; dann weilen die Forcht den Menschen zur Liebe führet; und der Mensch durch die Liebe nicht kan gerechtfertiget werden, er werde dann durch die Forcht GOttes zu dieser Liebe zubereitet; seynd eben diejenige, so den Menschen zur Liebe GOttes geschickter machen, welche hierzu durch die Forcht GOttes den Grund Stein

Psal. 88. legen. Posuisti fundamentum ejus formidinem, du hast zu seiner Grund-Veste die Forcht geleget. Also zwar,

S. Greg. daß wie es Gregorius verstehet: In via Dei a timore incipitur, ut ad fortitudinem perveniatur, auf dem Weeg GOttes fanget man von der Forcht an, auf daß man zur Stärcke gelange. Und wird solches gar leicht bestättiget, durch die treffliche Eigenschaften, welche die heilige Vätter in der Forcht GOttes anmercken. Die Forcht GOttes, sagt heiliger Augustinus, ist in der Seelen eines Gerechten gleichsam eine getreue Schildwacht, welche auf der Huet stehet, die Feinde theils zu entdecken, theils von allen Einfall abzuhalten. Die Forcht GOttes, sagt heiliger Basilius, ist ein vestes Gebiß in dem Mund, so die heilige Begierden von aller Ungebühr einhaltet; die Forcht GOttes, sagt heiliger Chrysostomus, ist ein kluger erfahrener Schiffmann, so das Steuer-Ruder führet, allen gefährlichen Winden und Wellen, allen Klippen und Felsen höllischer Anfechtungen auszuweichen. Die Forcht GOttes, sagt heiliger Gregorius, ist der Ancker des Hertzen, bey welchen die Sicherheit in allen Gefahren zu verhoffen. Ja alles mit wenig Worten zu sagen, der GOtt ernstlich von Hertzen förchtet, hat keine sondere Gefahr in die Sünd zu fallen, oder wann er darein gefallen ist, darinnen Untergang zu leiden; dann wo die wahre Forcht GOttes verhanden, da kan auch die Reu, die Buß, die Liebe GOttes, und die gäntzliche Bekehrung nicht lang ermanglen. Und dahero gleichwie alle andere menschliche Forcht zu verachten, also ist die Forcht GOttes, als ein Ursprung unseres Heyls sehr hoch zu schätzen: billich demnach Gregorius Nazianzenus diese Lehr beyheftet: Hoc unum timeamus, ne quid magis, quam Deum timeamus, dieses allein haben wir auf der Welt zu förchten, daß wir nichts anderst, dann GOtt allein förchten.

Und er fragte sie, was befraget ihr euch unter einander? und einer aus dem Volck antwortete, und sprach: Meister! ich hab meinen Sohn her zu dir gebracht, der einen stummen Geist hat. Vers. 15. & 16.

Unter diesen stummen Geist verstehen alle heilige Vätter einen Sünder, der sich zu keiner Beicht bequemen will; deme, da der böse Geist den Mund verhaltet, solches nicht zu bekennen, was er verschuldet hat; und wie Paschasius redet: Obtorserat linguam, ne vocem confessionis emitteret, er hat ihme die Zung umgerieben, auf daß er die Stimm zur Beicht nicht lö-

Paschasius in Luc.

sen

sen konte. Daß die Beicht, denen die nach der ersten Tauff-Gnad wiederum in die Sünd gefallen, ein zu ihrem Heyl höchst nöthiges Sacrament seye, bezeuget das Tridentinische Concilium, und ist dieses Sacrament von Christo eingesetzet, von der alten und ersten Kirchen stäts in Brauch gezogen, auch von denen geistlichen Rechten zu allen Zeiten wider die Montanisten, und Novatianer, wider die Albigenser und Disciplinanten, wider die Wiclefisten, und Waldenser, wider die Piccardier und heuntige Protestanten behauptet worden, wie ich solches schon vor diesen vielmalen dargethan, und erwiesen hatte. Dann was immer all diese zur Beschönung, und Verthätigung ihres stummen Geists hervorgebracht, hat Paulus der Apostel über den Haufen geworffen. Ore autem confessio fit ad salutem, durch den Mund aber wird die Beicht, und Bekanntnuß zu dem Heyl eingerichtet. Will mich demnach bey einer schon so offt erwiesenen Sach nicht aufhalten, sondern allein zeigen, wer doch diejenige seyn, welche noch heunt zu Tag mit diesen stummen Geist besessen. Vier Würckungen, spricht heiliger Bernardus, hat der stumme Geist, durch welche er so viel Gemüter deren Menschen besitzet, gib seine eigene Wort ohne Beysatz: Quæ impediunt confessionem, quatuor præcipue occurrunt, timor, pudor, spes, desperatio, aus denen Dingen, so die Beicht verhinderen, seynd sonderlich vier, die Forcht, die Scham, die Hoffnung, und die Verzweifflung; die Forcht bahnet offt manchen stummen Teuffel dem Menschen in dem Leib, indem er sich förchtet zu beichten; der Patient förchtet die bittere Artzney, und der Geschädigte förchtet das unbarmhertzige Eisen. Allein diese Forcht ist der Genesung entgegen. Wilst du nicht Artzney brauchen, wilst du nicht sengen, und brennen lassen, so wird deine Gesundheit schwinden, und dein Heyl Gefahr leiden. Adam in dem Paradeys ward von GOtt geruffen, Rechenschafft zu geben, warumen er das Gebott gebrochen, den Apfel genossen, sich selber zu einem Ubelthäter gemacht hat, da ist dem Adam vor Forcht die Stimme verfallen, da hat ihme die Forcht den Mund verstopfet, daß er nicht reden, sich nicht entschuldigen konte. Audivi vocem tuam, & timui, ich habe deine Stimm gehört, O GOtt! und hab mich geforchten. Ach wie viel zehlet Adam Brüder, wie viel zehlet Eva Schwestern in dieser Welt, welche nach so viel begangenen Sünden, weder beichten, noch bekennen wollen: Audivi, & timui, sie hören das Gesatz predigen, sie hören alle Vätter reden, sie hören ihr eigenes Gewissen sprechen, und dannoch timui, lasset sie die Forcht mit der Stimm nicht auftommen. Sie förchten das eintzige Mittel ihres Heyls, hiermit wollen sie lieber Jahr und Jahr schweigen, als ihre Wunden zur Genesung eröffnen. Anderstens ist die Schamhaftigkeit, welche zwar die Zung nicht gäntzlich bindet, jedoch nicht alles will beichten lassen, bey einigen Sachen sich stosset, hiemit lieber eine halbe, falsche, ungültige Beicht verrichtet, als mit der Sprach allerseits redlich heraus gehet. Diese beichten, aber wie? wie halbe Menschen, halbe Christen, welche mehrer in sich verschlingen, als hervor geben; mit einem halben, wo nicht mit einem gantzen stummen Teuffel besetzet seyn. Sie beichten das Geringere, verschweigen das Grössere; verzwicken, verschrauffen, verhüllen, und vertuschen ihre Bosheit mehrer, als sie selbe bekennen, wollen auch lieber durch geschrauste, zweydeutige, verblümelte Anklagen, denen Stummen, als durch eine redliche Aufrichtigkeit gegen dem Priester, denen Redenden gleichen. Paulus sagt diesen allein mit kurtzen Worten: Quem fructum habetis ex iis, de quibus nunc erubescitis, was habt ihr vor ein Frucht aus deme, über welches ihr euch anjetzo schamet; ihr wolt den Priester betriegen, und betrieget euch selber; ihr wolt euch vor denen Menschen bergen, und machet euch vor denen Englen zu schanden; ihr wolt eine Sünd unterdrucken, und machet hierdurch alle euere schon erstorbene Sünd lebendig. Und dieses seynd die Früchten der Schamhafftigkeit eines halb stum-

Gen. 2.

Rom. 10.

S. Bern. con. de S. Andr.

Rom. 6.

men

men Teuffels. Drittens zauberet in uns einen stummen Geist hinein die Hoffnung, das ist, die allzu grosse Hoffnung, Krafft welcher wir keine Einsprechung achten, keiner Gefahr ausweichen, keinen göttlichen Bedrohungen Gehör verleyhen, sondern als wären wir unseres Heyls, unserer Seeligkeit schon gesicheret, das Beichten von einem Tag auf den anderen, von einer Wochen, Monat, Jahr auf das andere verschieben, und hiemit jene Gnaden-Zeit verabsaumen, von welcher Joannes in seiner heimlichen Offenbarung: Et tempus non erit amplius, und es wird keine Zeit mehr übrig seyn. Diese eitle Hoffnung oder vielmehrer Vermessenheit die Gnad, und Barmhertzigkeit GOttes frey zu beförderen, ist ein leerer Wort-Streit, oder Praleren, welche bald füllen muß, daß um GOttes Gnad man sich bemühen, nicht aber derselben sich versicheren könne. Und dahero von diesem stummen Geist Eusebius: Immittit diabolus securitatem, ut immittat perditionem, der böse Feind stellet viel in eine Sicherheit, da er doch willens ist selbe in den Untergang zu stürtzen. Viertens endlichen ist die Verzweiffelung, welche den stummen Geist allen denen einblaset, die das Beichten für sich eine unnutze Sach halten, und in Betrachtung ihrer Bosheit mit Cain sagen: Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear, grösser ist meine Bosheit, als daß ich Barmhertzigkeit erlange. Allein wie groß muß diese Bosheit seyn, wann selbe GOttes Barmhertzigkeit übersteiget. Ich glaub es nicht, daß ein vernünftiger Mensch verzweifflen könne, nachdeme er weiß, daß GOtt den Sünder sieben und siebentzigmal zur Buß erwarte; daß GOtt die Sünden eines Büssers, wann sie schon roth, wie Scharlach, weisser, dann den Schnee werden lasse; daß die Engel GOttes eine grössere Freud zeigen, über einen Sünder, der Buß thut, als über neun und neuntzig Gerechte. Ja gesetzt auch, daß deine Bosheit grösser, dann sie seyn kan, welches doch unmöglich; gesetzt, so hast du doch noch nicht Ursach zu verzweifflen, warumen? Augustinus gibt die Ursach: Quantumcunque peccaveris adhuc in vita es; si te sanare nollet, de illa te aufferret, so viel du immer gesündiget hast, so bist du doch noch im Leben; wolt er dich in dieser Welt nicht heylmachen, so hätte er dich von derselben schon hinweggerissen. Seynd also diese die vier stumme Geister, so den Menschen von der Buß und Beicht abhalten; weilen nun selbe so erkanntlich, als ist auch der Fleiß nirgends zu versparen. Qui creavit te, sagt Augustinus, sine te, non salvabit te sine te, der dich erschaffen ohne deiner, wird dich nicht seelig machen ohne deiner.

Apoc. 10. 6.

S. Eusеb. Emiss.

August. hom. 50.

Wo ihn derselbige ergreiffet, so zerstösset er ihn, alsdann schaumet er, und kirret mit denen Zähnen, und er verdorret. Vers. 17.

Die schädliche Würckungen, welche der stumme Geist des armen Jüngling an sich blicken lassen, bilden mir gantz lebhafft vor, die Eigenschafften eines bösen Gewissen, so gemeiniglich niemand mehrer peiniget, dann die so ihre begangene Sünden entweder nicht beichten wollen, oder da sie auch einige beichten die Gröste wissentlich, und vorsetzlich verschweigen. Dann gleichwie das gute Gewissen, juge convivium, gleich einer frölichen Mahlzeit ist, bey welcher alles in beständiger Ruhe, Freud und Vergnügen sich findet; und jene Christen, so mit guten Gewissen versehen seyn, von Cypriano also beschrieben werden: Exultant semper in Domino Christiani & lætantur, & gaudent in Deo suo, es frolocken beständig diese Christen in dem HErrn, sie erfreuen, und ergötzen sich in ihrem GOtt, also hingegen, das böse Gewissen, bey denen, so sich einer Sünd schuldig wissen, dieselbe entweder nicht beichten, oder in der Beicht verschweigen, ist gleich einem siedenden Meer, impii, quasi mare fervens, diese pflegt der stumme Teuffel also zu zerstössen, daß sie schaumen, kirren, und fast innerlich verdorren müssen; Und dahero auch Ambrosius von ihnen: Quæ pœna gravior, quam interioris vulnus conscientiæ? quod severius judicium, quam domesticum,

S. Cypr. ad Demet.

Isa. 57. 20.

S. Ambr. l. 3. de Off. c. 4.

quo unusquisque sibi est reus, was kan wol vor eine gröſſere Straff seyn, als die Wunden des inneren Gewissen, was kan wol vor ein schärfferes Gericht seyn, als das eigene, durch welches ihme ein jedwederer selber schuldig ist. Und zwar ich nehme allhier zum Zeugen all diejenige, so ihre begangene Sünden, entweder lange Zeit nicht gebeichtet, oder aber in der Beicht einige verschtwiegen haben; was vor eine beständige Marter und Pein fühlen sie in ihren Hertzen, da der nagende Wurm sie aller innerlichen Ruhe, Freud und Vergnügen beraubet. Vermis eorum non moritur, ihr Wurm stirbt so lang nicht, bis er nicht durch eine aufrichtige Beicht wird getödtet. Dieser Wurm ist gleich dem Wurm, so die Winter-Grün des Propheten Jonas in einer Nacht aller Grüne und Blühe beraubet hat. Dann wie abermal Ambrosius: Quamvis foris abundet, deliciis diffluat, odoribus fragret, in amaritudine animæ vitam exigit, obwolen ein solcher von aussen allen Uberfluß hat, mit Freuden überschwemmet, mit guten Geruch angefüllet ist, so führet er doch das Leben in Bitterkeit seiner Seelen. Erstens geniesset er keiner innerlichen Ruhe, weilen er in dem Stand der Sünd sich aus der Gnad GOttes gesetzet, alle seine vorige Verdiensten verlohren, auch zu denen Künfftigen keine Hoffnung hat, sich selber aus der Freyheit deren Kindern GOttes verstossen, sich selber den Himmel verriglet, und die Höllen eröffnet hat. Und alle diese Erinnerungen seynd spitzige Zähn jenes innerlichen Wurm, welche die Seel Tag und Nacht weder rasten, noch ruhen lassen, tausend Aengsten, Forcht und Kleinmütigkeiten fruhe und spat in ihme erwecken. Nicht ungleich jenen Weltweisen in Syrien Pherecidæ mit Nahmen, welcher an Lehr und Sitten gleich boshaftig gewesen ist. Diesem wie Plinius schreibet, seynd die Schlangen in dem Leib gewachsen, seynd ihme offt bey der Nasen, Ohren, und Mund heraus geschloffen, haben auch endlich Haut und Fleisch an ihme verzehret, also daß er letztlich darüber sterben muste: Copia serpentium ex corpore ejus erumpente, da eine grosse Anzahl deren Schlangen aus seinem Leib hervor gebrochen. Solche Schlangen findet Bernardus in der Seel eines Sünders, der seine Sünd nicht bekennen will: Hic est vermis, qui non moritur, memoria præteritorum semel injectus, dieses ist der Wurm, der nicht stirbt, ausser mit dem Menschen, nemlich die beständige Gedächtnuß seiner begangenen und noch nicht gebeichteten Sünden. Andertens ein solcher stummer Sünder, je mehrer er sich äusserlich erlustigen will, je mehrer wird er innerlich gepeiniget. Die Stirn und das Hertz, seynd bey ihme sehr von einander unterschieden, je mehrer sich die Stirn zur Fröhlichkeit zwinget, je mehrer wird das Hertz von Traurigkeit unterdrucket. Ich erkenne zwischen diesen Gemütern, und jenen Orgel-Pfeiffen eine grosse Gleichheit, welche Tertullianus beschrieben hat, daß sie durch ein innerliches Druckwerck von Lufft, und Wasser getrieben werden. Diese Orgel-Pfeiffen geben von aussen den allerbesten Thon, erquicken, und ergötzen die Ohren, seynd von einer sonderbaren Annehmlichkeit, wann man sie höret; geschiehet es aber, daß man diese Orgel-Pfeiffen von innen betrachtet, da findet man nichts, als einen gewaltigen Zwang des Wassers und des Lufts, welche zwey Elementen so heftig in einander gepresset, gedrucket, und gequälet werden, daß sie nach den Worten Tertulliani nicht anderst mögen genennet werden, als spiritus, qui de tormento aquæ anhelat, ein Geist oder Athem, welcher aus der Marter und Pein das Wasser hervor seuftzet. Eben also wird auch das Gemüt verschtwiegener Sünden gepeiniget. Das äusserliche Wolleben, treibet ihnen den innerlichen Angst-Schweiß aus, und je mehrer sie andere sehen lachen, und frohlocken, je mehrer werden sie bewogen zum Trauren, und zum Weinen. Nemlich der gedruckte Geist darinnen widerspricht dem äusserlichen Weesen, und es ist ein gezwungenes Werck, was immer in den äusserlichen Mienen, und Gebärden bestehet. Drittens

S. Ambr. l. 1. Offic. c. 12.

Plin. l. 7. c. 51.

S. Bern. l. 5. de Consid. ad Eug. c. 66. 34.

Tertull.

tens ist der stumme Geist so schädlich, daß er auch um sich greiffe, und dem guten Geist nicht den geringsten Raum oder Plätzlein vergonne; derjenige, so seine Sünden verschtweiget, oder verschtweigen kan, unterdrucket alle gute Gedancken, entkräfftet so viel an ihme ist die Gnad GOttes, lasset die gute Einsprechungen nicht emporkommen, löschet denen guten Erleuchtungen das Liecht aus, also, daß dieser stumme Geist allen guten Geist aus dem Hertzen vertilge. Erinnere mich allhier jenes Babylonischen Wermut-Krauts, welches, wann es in einen Acker oder Garten gepflantzet wird, alle übrige Kräuter bitter und sauer machet; dann wie Philostratus: Amaritudine sua cæteras herbas inficit, & gustatu injucundas reddit. Dieses Kraut verderbet mit ihrer Bitterkeit alle übrige Kräuter, und machet unangenehm dero Geschmack. Solche Bitterkeit führet mit sich der stumme Geist, welcher durch den härben Biß eines bösen Gewissen, den gantzen geistlichen Menschen in uns säuret und verderbet. Nemlich wie oben gesagt: In amaritudine animæ vitam exigit. Ein solcher lebet in Bitterkeit seiner Seelen. Viertens endlichen, der den stummen Geist auf dem Mund hat, der ernähret eine gantze Höllen in dem Hertzen; die Erfahrenheit lehret uns, daß auf denen Kirch-Höfen und sogenannten GOtts-Aeckeren, nächtlicher Weil aus denen verfaulten Toden-Cörpern zuweilen einiges Feuer hervor schlage, welches von dem umgebenden Lufft in die Höhe getrieben, und oft in Gestalt eines Menschen wird vorgestellet. Dieses Feuer pflegt gemeiniglich die Ansehen zu erschröcken, und weilen selbes bey Bewegung des Luffts auch beweget wird, ihnen in der Flucht auf dem Fuß nachzufolgen. Nicht nur ein solches eitles betrügliches Feuer, sondern das höllische Feuer selber, hat derjenige stäts vor dem Angesicht, stäts auf dem Rucken, welcher die begangene Sünden verhaltet, und durch eine sündhafte Verschtwiegenheit tieff in dem Hertzen vergrabet. Dann eben diese sagen bey Isaia: Ego dixi in dimidio dierum meorum vadam ad portas inferi. Ich habe gesagt in dem Mittel meiner Tägen, ich wird gehen zu der Pforten der Höllen. Nemlich das höllische Feuer begleitet sie, wohin sie auch gehen, und können sie dieses höllischen Gasts so wenig, als ihnen selber loß werden. Constans der Römische Kayser kan uns dessen zur Prob dienen, dieser, als er seinen Bruder Theodoricum durch einen erschröcklichen Bruder-Mord aufgerieben, hatte selben stäts vor Augen, und hat ihme sein böses Gewissen, diesen seinen entleibten Bruder in erschröcklicher Gestalt stäts an die Seiten gestellet; als hätte er eine silberne Tätze voll Blut in der Hand, und ruffte ohne Unterlaß: Bibe Frater! Trincke O Bruder? Constans verbarge sich in seine innerste Gemach, diesem Gespenst auszuweichen, aber umsonst; der Verstorbene liesse sich immer sehen, und sagte mit Darbietung seiner Tatze: Bibe Frater! Trincke O Bruder! Bald verkroche er sich unter die Erden, bald reisete er über Land und Wasser, bald verfügte er sich in die Kirchen, alles vergeben; das Gespenst ware immer an der Seiten, auch mitten in der Gesellschafft, auch mitten unter dem Volck, auch mitten in der Mahlzeit, auch mitten in der nächtlichen Ruh sahe er nichts anderes, als Blut in einer Tätze, ja er hörte nichts anderes, als: Bibe Frater! Trincke O Bruder! So grosse Krafft eine Seele zu beunruhigen, hatte damals das böse Gewissen, daß kein Mittel verhanden, demselben zu entgehen. Lieber GOtt! wie wüttet und tyrannisiret nicht das böse Gewissen all diejenige, welche entweder ihre Sünd nicht beichten, oder deren einige in der Beicht verschtweigen? Sie sehen, sie hören, sie fühlen ihren Feind stäts an der Seiten, welcher ihnen jene Gebrechen in das Ohr ruffet, so sie zu beichten Bedencken tragen. Und dahero heiliger Augustinus von diesen stummen Teufel also redet: Ipse est enim pœna sua, quem torquet conscientia sua; fugit ab inimico, quo potuerit, a se, quo fugiet? Der ist seine eigene Straff, dem sein Gewissen peiniget; er fliehet aller Orten vor seinen Feind, und kan doch

Philost. in vit. Apol. l. 1. c. 15.

Isa. 34.

S. Aug. enarr. in Psal. 36.

selben so wenig, als sich selber entfliehen.

Vers. 17. 18. 19. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß sie ihn austreiben, und sie konten nicht. Er antwortete ihnen, und sprach: O du unglaubiges Geschlecht, wie lang soll ich noch bey euch seyn? Wie lang soll ich euch vertragen? Bringet ihn her zu mir; und sie brachten ihn herzu.

Die Klag gienge allhier über die Jünger, als wären diese nicht im Stand gewesen, den stummen Teufel auszutreiben. Christus hat sich anbey ereyfferet über ihren Unglauben, als wolte er sagen, auch diesen wäre es möglich gewesen, wann ihr nur das euerige hättet beygesetzet. Es hat denen Jüngern nicht an der Macht, sondern euch an dem Glauben gemanglet; also erkläret es Hieronymus. S. Hier. apud Sylv. Wann mir allhier etwas beyzusetzen erlaubet ist, so muß ich zwar bekennen, daß, gleichwie alle Jünger Macht hatten, Teufel auszutreiben, laut deme Dæmonia ejicient. Also anjetzo in der Kirchen GOttes die Priester den Gewalt haben, die Sünder loß zu sprechen: Quidquid solveritis super terram erit solutum & in cœlis. Doch muß ich sagen, daß den stummen Teufel auszutreiben, das ist, stumme Sünder beichten zu machen, mehrer dann der blosse Gewalt, nemlich eine absonderliche Gnad GOttes erforderet werde. Freylich haben alle Priester den Gewalt von denen Sünden loßzusprechen, aber nicht alle haben die Gnad, den stummen Sünder redend zu machen, auf daß er seine Sünden bekenne, die man loßsprechen könne. Ein grosses Geheimnuß ware darunter verborgen, daß Noë der alte Patriarch, als seine wunderbarliche Archen 150. Täg von dem Sünd-Fluß sich auf denen Bergen von Armenien darnieder gelassen, vor allen anderen Thieren einen Raben, und nach deme endlichen eine Tauben habe aus der Archen abfliegen lassen. S. Amb. in hunc loc. Heiliger Ambrosius erkennet unter der Archen das Gewissen eines Sünders, welches mit verschiedenen wilden Thieren grosser Gebrechen und Missethaten oft erfüllet; diese Archen soll ein vorsichtiger Noë, ein vernünfftiger Seelsorger also eröffnen, daß erstens die schwartze Raben, das ist, die häßliche und abscheulichere Sünden abfliehen, ehe und bevor die Tauben und kleinere Mängel darauf folgen. Allein, hierzu wird bey dem Seelsorger eines theils grosse Klugheit, anderseits grosse Liebe erforderet. Grosse Klugheit solle der Seelsorger hierinfalls blicken lassen, wann er will einen stummen Sünder redend machen. Das Beyspiel Elisæi solle ihme vor Augen stehen, welcher erstens alle Mittel angewendet, den Sohn der Sunamitin lebendig zu machen. Es wolte Anfangs der Stab nichts verfangen seines Knabens des Giezi, er wirfft sich selber auf den Verstorbenen, strecket sich über seine Glieder, erwärmet den Jüngling so lang, bis er ihme den Lebens-Geist eingeblasen. Mit gleicher Klugheit verfahret der vernünfftige Seelsorger mit dem stummen Sünder; er leget oft den Stab, die Schärfe auf die Seiten, gebrauchet sich alles Glimpffs, spricht dem Sünder zu, verleget sich gäntzlich auf seine Bekehrung, gibt ihme so hitzig und eyfrige Ermahnungen, daß er endlich zu leben, und zu reden anfange, seine Sünden bekenne, und sich hiemit der Loßsprechung würdig mache. Andertens, da Elisæus den Naaman von seinen Aussatz reinigen wolte, bedienet sich seine Klugheit anderer Mittel. Er gibt dem Naaman einen heylsamen Rath, schicket ihn zu den Jordan-Fluß, lasset ihn alldorten öffters waschen, bis endlich dieser Syrische Feld Herr gäntzlich gereiniget, und sein Fleisch gleich dem Fleisch eines Jünglings erneueret worden. 4. Reg. 5. Eben dieser Klugheit bedienet sich ein geschickter Seelsorger gegen einen stummen Sünder, er gibt ihme den heylsamen Rath, die kleine Beschwärde der Beicht zu überwinden, sich zu dem Jordan-Fluß dieses heiligen Sacraments zu verfügen, in seinen Buß-Zähern das Gewissen zu reinigen, und alldorten offenhertzig den Aussatz seiner verborgenen Sünden zu entdecken. Und dieses ist das Amt eines

nes bescheidenen klugen Seelsorgers, von welchen heiliger Bernardus erforderet: Tanto moderamine corda aperiant, ut os non obturent. Mit solcher Mäßigkeit und Klugheit sollen sie die Hertzen eröffnen, daß sie darbey den Mund nicht verstopffen. Anjetzo zu der Liebe eines getreuen Seelsorgers, diese Liebe ist nöthig, daß sie den allzu hitzigen Eifer mäßige. Viel seynd deren Seelsorgern, welche, wann sie mit grossen Sündern umgehen, nichts dann Blitz und Donner in dem Mund führen, und gleich Moysi die steinernen Tafel deren Gebotten GOttes fast selber in Trümmer schlagen. Diese, wann ihr Eifer durch die Liebe nicht gebrochen wird, können oft mancher Seelen mehrer schaden, als nutzen. Und dahero will Tertullianus, daß ein Seelsorger die Stell eines Vatters vertrette: Warumen? Patris appellatio & pietatis est, & potestatis. Der Nahmen eines Vatters zeiget an zugleich die Liebe und den Gewalt. Welcher Vatter ist so hart und grausam, welchen die Wunden seines Sohns das Hertz nicht erweichen. Der alte Jacob, als er das mit Blut bestrichene Kleyd seines Sohns Josephs gesehen, und darbey gehöret, daß dieser sein Joseph von denen wilden Thieren zerrissen worden, fienge an zu heulen, zu weinen, und zu trauen, sich gantz der Erbarmnuß und dem Mitleyden über seinen Sohn zu ergeben; seinen gantzen Eifer hat er über das wilde Thier ausgeschüttet; da er hingegen auf seinen Sohn nichts dann Liebs-Gedancken geführet. Und dieses ist die Art, Weiß und Manier, mit welcher ein discreter Seelsorger gegen den stummen Sünder sich verhaltet: ereifert sich über das wilde Thier, über die Nachstellungen des Fleisches, über die Anfechtungen des Teufels, über die Boßheit der Sünd selber; den Sünder aber empfanget er mit liebreichen Worten, fallet ihm um den Hals, küsset ihn gleich einen verlohrnen Sohn lasset nichts dann Mitleyden und Barmhertzigkeit mercken. Mit einem Wort, wie es Gregorius der Nyssener entworffen hat: Sacerdos ita tristatur ob peccatum illius, quem propter religionem habet loco filii, ut Jacob visa tunica Joseph sanguine conspersa querebatur. Der Priester betrübet sich also über die Sünd des Sünders, welchen er geistlicher Weiß vor seinen Sohn haltet, wie Jacob geklaget hat, über das Kleyd Josephs, welches er mit Blut besprenget gesehen hat. Mein Schluß demnach hierüber ist zu allgemeiner Lehr dieser: Weilen wir wissen, daß GOtt zwar allen Priestern den Gewalt gegeben, von denen Sünden loßzusprechen, jedoch aber die Gnad nicht allen verliehen, mit gleicher Klugheit und Liebe die Gemüther zu leiten, erforderet ja die Vorsichtigkeit eines stummen Sünders, daß er sich zu Austreibung seines stummen Teufels, um einen zugleich klugen, zugleich liebreichen Seelsorger umsehe. Qui, wie es Petrus Blesensis redet, qui ita medium teneat, ne nimia remissio vel nimia austeritas sit in eo. Welcher also das Mitel haltet, daß weder ein allzu grosse Mildigkeit, noch allzu grosse Schärffe an ihme verspühret werde.

S. Bern.

Tertull. l. de or. c. 2.

Petrus Blesens. tract. de satisf. Sacram.

Als er ihn nun sahe, da plagte ihn der Geist alsobald, und er fiel auf die Erden, und wältzete sich, und schaumete. Und er fragte seinen Vatter: Wie lang ists, daß ihm dieses wiederfahren. Vers. 19. 20. 21.

Gleichwie ein wolerfahrner Leib-Artzt, die Grösse der Kranckheit zu erkennen, ehe und bevor er seine Hülf und Artzney dem Patienten beybringet, selben mit aller Behutsamkeit um seinen Zustand befraget, und denselben gantz genau ausforschet, von allen Umständen, von der Zeit wann ihm das Ubel ergrieffen, um die Zahl, wie oft sich die Kranckheit geänderet, wann selbe ab- oder zugenommen, ob selbe jemal ausgeblieben, stäts gewachsen, oder unveränderlich angehalten, und sofort weiter. Also will auch der göttliche Seelen-Artzt zum Heyl und Genesung der Seelen erforderen, daß ihme nicht nur die Sünd, sondern auch alle Umständen der Sünden, Zeit, Zahl und Ort zuweilen benennet werde, damit nach Erkanntnuß der Sünd, und ihrer vollständigen Eröfnung nach

Gregor. Nyssen. orat. cont. ægre ferent. reprehen.

denen Umständen, auch die heylsame Loßsprechung d. m Sünder beygebracht werde. Und nachdeme Christus den Gewalt dieser Loßsprechung in der heiligen Kirchen seinen Priestern hinterlassen hat, also hat er auch hierzu eine vollkommene Bekanntnuß des Ubels erforderet, welche, wie das heilige Tridentinische Concilium vorgeschrieben, in allen denen Umständen bestehe, so die Sund grösser oder kleiner machen, oder aus einer Specie und Gattung der Sünd in die andere übertragen konten. Zu dem Ende dann das heilige Tridentinische Concilium die Bekanntnuß und Entdeckung deren erheblichen Umständen vor nothwendig erachtet, theils dem Priester, theils dem Sünder zu Behülff, auf daß der Priester als ein geistlicher Seelen-Artzt, desto besser von dem Zustand des Sünders urtheilen, der Sünder aber desto vollkommener seine reumüthige Beicht ablegen möge. Unsere Herren Protestanten, ob sie schon insgemein die Ohren-Beicht widersprechen, so haben sie doch an vielen Orten von selbsten erkennet, daß dieses allgemeine Heyls-Mittel nicht schädlich, sondern vielmehr nutzlich seye, die Sünder zu besseren, und die Gerechte in guten Stand zu erhalten. Es mag nun solches aus Politischen Ursachen allein geschehen seyn oder nicht, so ist doch gewiß, daß gleich Anfangs die freye Reichs-Stadt Nürnberg an Kayser Carl dem V. bittlich geschrieben hat, es möchte dieser Monarch durch seinen Kayserlichen Gewalt und Vollmacht, die Sach dahin vermittlen, auf daß die in ihrer Republic, Stadt und Bezirck abgeschaffte Ohren-Beicht wiederum aufgebracht, und zum Schutz wider alles Ubel und ferneres Unheyl in ihrem vorigen Stand möchte erhalten werden; wie es Schottus ausführlich erzehlet. Deme zu Folge ist nun theils auf Kayserliche hohe Anordnung, theils auf den eigenen Eifer vieler wolmeinenden getreuen Landsassen die Sach dahin gediehen, daß, so ernannte Ohren-Beicht nicht nur vieler Orten wiederum von neuen eingeführet, sondern auch noch dermalen in vielen Lutherischen Städten des Römischen Reichs unbekränckt erhalten werde. Zumalen nun diese durch das Römische Reich vieler Orten übliche Ohren-Beicht, kein Sacramentalische Beicht zu nennen, indeme selbe ausser der wahren Kirchen, und zwar nur ungeweyhten, ungeseegneten, unbegwaltigten Prädicanten wird abgeleget, welche, weilen sie keine wahre Priester weder seyn, noch mit Fug mögen genennet werden, wie schon öffters erwiesen hab, also auch nicht befugt seyn, die dem Priesterlichen Orden allein von Christo angehefftete Aemter zu vertretten, und sich des denen Priestern allein überlassenen Gewalts deren Schlüsseln anzumassen. Zu deme, so ist auch eine solche Ohren-Beicht deren Herren Lutheranern ein ungeformtes, unvollkommenes, armseeliges Werck, welches mehrer einen geistlichen Waid-Spruch, oder aufs höchste einer allgemeinen Schuld-Bekanntnuß zu vergleichen; weilen sich der Sünder bey ihnen bloß einen Sünder nennet, von denen Sünden sich per Pausch anklaget, und darbey weder der Zahl, noch Gattungen, oder auch anderer erheblichen Umständen gedencket. Nun in Gelegenheit dieses abgelesenen Versickels, daß nemlich Christus den Vatter des stummen Jünglings in ein- und anderen ausgeforschet, behaupte ich gantz kurtz, daß ein Sünder in der Beicht schuldig seye, sich nicht nur in specie von der Gattung der Sünd, sondern auch von der Anzahl deren Sünden, und zwar mit allen auch noch übrigen Umständen, die die Sünd entweder grösser oder kleiner machen können, anzuklagen; und zwar erstens ist der Sünder schuldig sich von allen Specien oder Gattungen deren Sünden anzuklagen, die er begangen hat; Ich erweise es: Christus hat den Gewalt der Lossprechung in seiner Kirchen hinterlassen, und zwar mit denen Worten bey Joanne: Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, & quorum retinueritis retenta sunt, denen ihr die Sünden vergebet, denen seynd sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen seynd sie behalten. So hat dann der Priester von Chri-

Concil. Trident. Sess. 14. c. 8.

Schott. in 4. Sent. diss. 18. qu. 1. art. 1.

Joan. 20.

Christo den Gewalt die Sünden zu vergeben, oder zu behalten, auf daß nun der Priester mit Vernunfft und Bescheidenheit, entweder vergebe, oder behalte, muß er ja wissen, was diese vor Sünden, so er entweders vergeben, oder behalten solte. Dann unvernünftig, unbescheiden, ja ungerecht handlete ein zeitlicher Richter, welcher den Beklagten ohne Verhör, oder Untersuchung seiner Missethaten, entweder lossprechen, oder verdammen wolte. Weilen nun Christus gleiches Recht, gleichen Gewalt über die Seelen deren Menschen, denen Priestern als geistlichen Richtern zugestanden, nemlich, daß sie vernünfftig urthlen, und nach vernünfftigen Urthel entweder vergeben, oder behalten sollen; also kan auch solches gerechtes Urthel ohne vorhergehender vollkommener Verhörung nicht unternommen werden. Worzu dann nothwendig, und unentbehrlich ist, daß die Sünden nicht nur insgemein, sondern ordentlich nach ihren Gattungen erzehlet werden, auf daß hieraus ein vernünfftiges Urtheil gefället werde, und nach solchen Urtheil die Vergebung, oder Behaltung deren Sünden nach aller Billigkeit erfolge. Dann wie sehr wol der heilige Pabst Innocentius in dem fünfften Jahr-Hundert gesprochen hat: De pondere delictorum Sacerdotis est judicare, ut attendat confessionem pœnitentis, von der Schwäre deren Sünden muß der Priester urtheilen, und dahero er schuldig auf die Beicht des Büssenden wol acht zu haben. Anjetzo möchte ich wissen, was die Herren Protestanten auf dieses Argument, oder Betweis werden antworten können. Vielleicht werden sie sagen mit Calvino: Omnia peccata esse mortalia, daß alle Sünden schwäre Todtsünden seyn, hiemit, daß gleichwie sie an der Gattung nicht unterschieden, also auch nicht nöthig selbe in der Beicht zu unterscheiden. Denen, welche mit Calvino also reden, setze ich entgegen die Lehr der alten Kirchen, und aller heiliger Vätter, welche hierinnen bestehet, daß nicht alle Sunden tödtlich, sondern auch einige läßliche Sünden seyn, und zwar einige ex genere suo aus sich selber: als ein müßiges Wort, von welchen Christus selber: Daß der Mensch vor ein jedes müßiges Wort werde Rechenschafft geben müssen. Einige aus Unachtsamkeit oder Ubereilung, oder aus Mangel eines bedachtsamen Willens; einige ex parvitate materiæ, aus der Leichte und Ringe der Materi selber. Diese alle können vor keine Todtsünden gehalten werden. Dann erstens eine Todtsünd ist, welche die Seel tödtet, und eine ewige Straff verdienet; diese oberzehlte aber können, weder die Seel tödten, noch auch eine ewige Straff verdienen. Als von welchen der Weise; Septies cadit Justus, siebenmal fallet der Gerechte; Und Jacob der Apostel: In multis offendimus omnes, in vielen fehlen wir alle; Und von diesen Sünden reden die Gerechten, da sie in dem täglichen Vatter unser sprechen: Dimitte nobis debita nostra, vergebe uns all unsere Schuld. Andertens, nachdeme Christus bey Matthæo drey Gattungen deren Sünden des Zorns anführet, deren einige des Gerichts, andere des Raths, und endlichen andere des höllischen Feuers schuldig seyn; können nicht alle, sondern nur die letztere Todtsünden seyn, so die Seel ewig tödten. Und dieses zur Antwort denen, so mit Calvino alle Sünden vor Todtsünden halten. Aber villeicht werden mir einige mit Luthero sagen: Omnia peccata fidelium esse venialia præter incredulitatem, daß bey denen Glaubigen alle Sünden nur läßliche Sünden seyn, den eintzigen Unglauben ausgenommen. Hiemit, daß es unnöthig selbe, weilen sie alle von einer Gattung, insonderheit zu beichten. Denen, welche mit Luthero also reden, muß ich sagen, daß sie den heiligen Paulum zu einen Lugner machen wollen, dann wann allein der Unglauben eine Todtsünd, so schliesset allein der Unglauben von dem Himmel aus; hiemit können auch die Ungerechte, die Hurer, die Abgötter, die Ehebrecher, die Weichling, die Knaben-Schänder, die Dieb und die Geitzige, die Trunckene, die Lästerer, und die Rauber das Reich GOttes besitzen, von welchen doch Paulus sagt:

S. Innocent. in Epist. ad Decentium Episc. Eugub. c. 7.

Prov. 24.

Jacob. 3.

Matt. 5.

Non

1. Cor. 6. Non possidebunt Regnum Dei, sie werden das Reich GOttes nicht besitzen. Ich muß weiter sagen, wann der Unglauben allein eine Todsünd ist, wegen welchen die Menschen verdammet werden, ergo werden die Menschen allein wegen des Unglaubens in die Höllen gehen, muß hiemit Christus ihnen zum Lugner werden, welcher nicht nur den Unglaubigen, sondern auch denen, so das Gute gegen ihren Nächsten zu üben unterlassen, mit der Höllen drohet; Discedite a me, sagt er, maledicti in ignem æternum, gehet hintweg von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Warumen? propter incredulitatem, wegen des Unglauben? mit
Matt. 25. nichten, sondern esurivi enim, & non dedistis mihi manducare, es hat mich gehungeret, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben; sitivi, & non dedistis mihi bibere, es hat mich gedurstet, und ihr habt mich nicht getränckt; und so fort weiter. Endlichen, wann allein wegen dem Unglauben der Mensch verdammt wurde, so hätte ein Todtschläger sich noch des Himmels zu versicheren, allein dieses ist wiederum klar wider den Göttlichen Text bey Joanne:
1. Joan. 3. Scitis, quod omnis homicida, non habet vitam æternam in se manentem, wisset ihr, daß ein jeder Todtschläger (wann er schon ein Glaubiger ist) ein jeder Todtschläger das Reich GOttes in sich nicht haben könne. Endlichen werden mir auch einige aus dem gantzen Hauffen der Protestanten sagen, man seye nicht schuldig die Gattungen deren Sünden zu beichten, weilen die Sünden alle unter einander gleich seyn. Diesen, welche also reden, mache ich ihren eigenen Vernunft zu einem Widersacher: wann alle Sünden gleich seyn; so ist kein grössere Sünd einen Menschen todtschlagen, als ein müßiges Wort reden; kein grössere Sünd einen Ehebruch begehen, als ein fürwitzigen Anblick schiessen lassen; kein grössere Sünd Städt und Länder verwüsten, als einen Pfenning aus dem Säckel rauben. Wer vernünftiger kan dieses fassen, will nicht sagen, verthätigen därffen; die Gerechtigkeit kan den Menschen nicht mehrer straffen, als er verschuldet, dann wie die Göttliche Schrift: Pro mensura delicti erit & plagarum modus, nach Maaß der Schuld wird auch die Weis und Manier seyn einen Menschen zu straffen. Wann nun alle Sünden gleich seynd in der Schuld, so müssen sie auch gleich seyn in der Straff; hiemit müste mit gleicher Straff gestraffet werden, der jenige, so einen Apfel gestohlen, und derjenige, so eine Stadt angezündet, derjenige, so einen mit einem Wort beleidiget, und derjenig, so einen mit dem Dolchen ermordet; derjenige, so eine Schertz-Lug begangen, und derjenige so eine GOtts-Lästerung ausgestossen. Was unsinnige Thorheit wäre nicht diese, welche alle GOttes Gesätz, so verschiedenen Sündern verschiedene Straff drohet, alle menschliche Gesätz, so einer jeden Ubelthat ein andere Straff ansetzet, alle natürliche Ordnung, so nach Maaß des Schadens die Schuld vergrösseret, müste über den Hauffen werffen. Ist demnach unlaugbar, und unwidersprechlich, daß gleichwie die Sünden in ihren Gattungen sehr unterschieden, einige grösser, andere kleiner, einige mehrern, andere wenigeren Gesätzen zuwider, auch die Beicht und Bekanntnuß derenselben müsse klar und deutlich unterschieden seyn. Aber auch die Zahl ist anbey nicht zu übergehen, weilen ja ungezweifflet, daß GOtt öffters beleidigen, und verachten, weit ein grösseres Ding, dann GOtt nur einmal eine Beleidigung zufügen. Und dahero gleichwie GOtt nach der Schwäre deren Sünden die Sünden auch straffet, also geschiehet es, daß die Anhäuffung deren Sünden, die Sünd selber vergrössere. Wie hoch hat nicht GOtt geahndet, daß Israel ihme so offt den Rucken gewendet. Siehe, spricht er, die Kinder von Num. 14.
Israel haben mich nun in die Zehenmal versuchet, und seynd meiner Stimm ungehorsam gewesen. Ja nicht ohne Geheimnuß wird öffters bey Gesundmachung deren Krancken in Evangelio die Zeit angezeiget, wie lang sie kranck gewesen seyn, als jene Frau bey Luca 18. Jahr, eine andere Luc. 13.
bey Matthæo 12. Jahr, jener bey Luca 38. Jahr und so fort weiter, also Matth. 9, Luc. 9.

will

will auch GOtt und seine Kirchen, daß man in der Seelen-Kranckheit auch die Zeit und Jahr benenne, das ist, wie offt die Sünd von der letzten Beicht begangen worden, so viel möglich erkläre. Was nun bishero von der Gattung und Zahl deren Sünden gesagt worden, ist gleichfalls von anderen Umständen zu verstehen, welche die Sünd mercklich grösser oder kleiner machen. Und diese Umständ werden von denen Lehrern gemeiniglich in diese wenige Wort verfasset: Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando. Quis, wer, das ist die Person, die sündiget, kan zuweilen die Sünd vergrösseren, also ist eine fleischliche Sünd grösser, wann sie von einem Ehemann, oder geistlichen Person begangen wird. Quid, was, also ist auch eine Sünd grösser in sich selber, dann die andere; dann grösser ist die GOttes-Lästerung, als die Lästerung eines Menschen, grösser der Kirchen-Raub, dann der Ordinari Diebstahl. Quibus auxiliis, mit was Mittel und Hülf, also ist ein gewaltthätige Entführung einer Person, weit grösser, als eine freywillige. Cur, warumen, also wird durch das böse Zihl und End einer Sünd die Sünd offt grösser, dann grösser ist der Raub eines Ciborii in der Kirchen, wann selber geschiehet, um die consecrirten Hostien zu entunehren. Quomodo, wie, also kan die Weis, und Manier die Sünd vergrösseren, dann wann ein Kind seine Eltern verspeyen, oder mit Füssen tretten solte, wäre die Sünd weit grösser, als da selbes eine andere Unbild zufügte. Quando, wann, also wird die Sünd grösser, wann sie in der Kirchen unter dem Gebett, oder nach der Communion, oder zur heiligen Zeit begangen wurde zur Aergernuß anderer. Seynd also diese Umständen wol zu erforschen, auf daß nach dem Exempel Christi die Kranckheit ehender wol erkennet, als geheylet werde, die Bekanntnuß ehender vollkommen abgeleget, als die Sacramentalische Lossprechung gegeben werde; welches ad integritatem confessionis wie die Schulen reden, zur Vollkommenheit der Buß und Beicht gehöret.

Er aber sprach, von Kindheit an, und offt hat er ihn ins Feuer, und ins Wasser geworffen, daß er ihn ums Leben brächte. Verf. 20. & 21.

Die Kranckheiten des Leibs haben hierinfalls schon wiederum eine gleiche Bewandtnuß mit der Seelen-Kranckheit mit der Sünd; dann gleichwie die Leibs-Kranckheiten je länger sie dauren, je beschwärlicher zu curiren, und je gefährlicher zu überstehen seyn, also auch die Sünd je mehrer selbe überhand genommen, und je tieffer sie in die böse Neigungen eingewurtzlet, je härter zu vertilgen ist. Die Kranckheit dieses stummen Jünglings, wie sein Vatter bekennet, ware schon von Kindheit an, und hatte der böse Geist den Jüngling mannigfaltig zugesetzet, um selben in Feuer zu verbrennen, oder in Wasser zu ersäuffen. Eine Sünd, so von Jugend auf dem Menschen angewöhnet, hat fast gleiche Würckung, stürtzet ihn vielmal in die Gefahr des höllischen Feuers, und des Abgrunds aller Peinen; nemlich der jenige, so in der Gewohnheit zu sündigen sich befindet, ist eben von deme Job: Cor ejus indurabitur tanquam lapis, sein Hertz wird erhärtet werden, gleich einem Stein. Wer jemals einen Donner-Stein gesehen hat, welcher unter dem Blitz eines Ungewitters von dem Himmel gefallen ist, muß bekennen, daß dessen Härte unüberwindlich, weder denen Hämmern, und Beilen, welcher dem schärffesten Eisen nachgebe; und dieser Stein ware Anfangs ein kleiner Erd-Dampf, welcher in denen Wolcken ausgekochet, zu einer so entsetzlichen Härte gelanget ist. Einen solchen Stein vergleichet Job die Verstockung eines Sünders, so Anfangs von kleinen Fehlern angefangen, durch die Gewohnheit endlich also zugenommen, daß ihme das Hertz zu Stein worden, welcher weder durch Göttliche Wolthaten erweichet, weder durch Bedrohung künfftiger Straffen bewogen, weder unter denen Hammer-Streichen zeitlicher Widerwärtigkeiten gebrochen wird. Cor ejus indurabitur tanquam lapis. Pharao der König ware einer aus diesem Glifter, Job. 41.

deme das Hertz in dem Leib erhärtet worden: Ego, sagt GOtt der Allerhöchste, ego induravi cor ejus, ich habe ihme das Hertz erhärtet. Aber wie dieses? solte vielleicht GOtt dem Menschen verstockt machen, und ihn in seiner Verstockung also zu Grund gehen lassen? mit nichten, GOtt selber verstocket dem Sünder das Hertz nicht, und zwinget ihn auch nicht zur Straff der begangenen Sünden in neue Sünden zu fallen; sondern er entziehet ihme nur seine grössere, und ausserordentliche Gnaden, in deren Ermanglung der Sünder immer mehrer in der Gewohnheit zu sündigen anwachset. Das ist, nach Art deren heiligen Vättern zu reden: GOtt erhärtet den Sünder, da er seine Erhärtung zulasset, und selbe nicht verhinderet.

S. Aug. Non obdurat Deus, sagt Augustinus, impertiendo malitiam, sed obdurat non impertiendo misericordiam, GOtt erhärtet den Sünder, nicht daß er ihme mehrer Bosheit zulege, sondern daß er ihme nicht mehrer Barmhertzigkeit verleihe. Und diese ist die gröste Straff eines Sünders auf dieser Welt, weilen solche Verstockung den Menschen zum ewigen Tod zubereitet; und führet ihne sein eigene Gewohnheit zu sündigen in den Abgrund deren Sünden. Nemlich es widerfahret dem Sünder, wie Gregorius redet: Ut quasi jam quædam sint in peccatore supplicia, ipsa incrementa vitiorum, daß ihme gleichsam zu einer Straff seyn müsse der Wachsthum seiner Sünden. Und dahero ermahnet der alte Tobias unsere heutige Jugend in seinen jungen Sohn mit folgenden Worten: Cave, ne aliquando peccato consentias, hüte dich, daß du nicht einmal in die Sünd verwilligest. Dann nicht wol möglich ist, sich zuruck zu ziehen, wann man schon einmal von dem Schwall böser Gewohnheit wird fortgetrieben. Dann wie Bernardus sehr schön die böse Gewohnheit beschrieben hat: Primum tibi importabile videbitur, processu temporis, si assuescas, non judicabis adeo grave, paulo post & leve senties, paulo post nec senties, paulo post etiam delectabit; ita paulatim in cordis duritiam itur, das erstemal wird dir das Sündigen fast unerträglich vorkommen, alsdann, wann du es gewohnest, wirst du es nicht mehr vor so schwär halten, über ein kleines wirst du es vor ring achten, endlich wirst du es nicht mehr empfinden, letztlich wird es dich ergötzen. Und auf diese Weis pflegt man zur Erhärtung des Hertzens zu gelangen. Ist demnach der beste Rath: Cave ne aliquando peccato consentias, wilst du dich von der Gewohnheit hüten, so hüte dich das erstemal zu sündigen.

S. Greg. hom. 11. sup. Ezech.

Toh. 4.

S. Bern. l. 1. de consid.

Vermagst du aber etwas, so hilf uns, und erbarme dich unser. JEsus sprach zu ihm, wann du glauben kanst, dann der glaubet, dem seynd alle Ding möglich. Verf. 21. & 22.

Der Vatter des stummen Jünglings wird allhier unter die Unglaubige gerechnet, da ihn Christus zum Glauben aufgemunteret, und ihme durch den Glauben alles zu erlangen verheissen hat. Allein wie konte dieser Vatter denen Unglaubigen gleich gehalten seyn, da er doch hierdurch genugsam seinen Glauben gezeiget hat, als er seinen Sohn zu Christum geführet, und hiemit nothwendig hat glauben müssen, daß ihn Christus helffen, und heylmachen könne; weilen er widrigenfalls diese Heylmachung ja niemals von Christo begehret, und verlanget hätte. Der gelehrte Sylveira löset den Zweiffel: Der Vatter dieses Jünglings, sagt er, hatte zwar den Glauben, daß Christus helffen könne, doch hat er gezweifflet, ob nicht etwann der Zustand seines Sohns grösser, als daß ihme von Christo möge geholffen werden; und diesen Zweiffel gabe er auch selber zu erkennen, da er sprache: Vermagst du aber etwas, so hilf uns, und erbarme dich unser. Ware also dieses Zweiffels halber dieser Vatter billich denen Unglaubigen beyzuzehlen; dann wie es Sylveira aus Gregorio beweiset: Fides nutans infidelitas est, & qui in fide dubitat, incredulus censetur, der wanckende Glauben ist so viel, als ein Unglauben, und der in dem Glauben zweifflet, wird vor unglaubig gehalten. Die Herren Protestanten werden

Sylv. l. 6. c. 9. q. 6.

Gregor. apud Sylv. cit.

den ihnen, wie ich mirs leicht einbilde, diese Stell zu Nutzen machen wollen, und uns vor die Nasen rupffen: daß gleichwie Christus zur Heylmachung des Jünglings bloß allein den Glauben ohne denen Wercken geforderet, also auch zur Rechtfertigung des Sünders nichts dann Glauben erfordere. Ja sie werden noch unserer schmähen zum Uberfluß, als wären wir diejenigen, so dem Glauben so wenig zulegen, mehrer unseren eigenen Wercken, als dem göttlichen Glauben zuerkennen, hiemit GOtt, der Schrifft, ja der Nothdurfft deren Seelen zu kurtz geschehen lassen; und sofort weiter. Die Herren Protestanten mögen nun sagen was sie wollen, so reden sie doch hierinfalls ohne Grund, ohne Fundament. Dann wann diese gute Leut unsere heilige Catholische Lehr recht verstunden, oder sich in ihren Unverstand erleuchten, und unterweisen liessen, wurden sie sowol in diesen, als auch in allen anderen Stucken, weit anderst von uns reden und gedencken müssen. Dann erstens, daß Christus zur Heylmachung des Jünglings nichts dann den Glauben geforderet, lasse ich geschehen, weilen ohnedeme diese miraculose Heylungen bloß allein zur Bekräfftigung des Glaubens gewürcket worden; die Gerechtfertigung des Menschen aber erforderet etwas mehrers; und zwar die Gerechtfertigung Magdalenæ hat Christus nicht allein dem Glauben, sondern auch

Luc. 7. der Liebe zugeschrieben: Remittuntur ei peccata, quia dilexit multum. Es werden ihr die Sünden nachgelassen, dann sie hat viel geliebet. Die Gerechtfertigung des Sünders hat der heilige Geist auch der Forcht GOttes

Eccl. 1. zugemessen: Timor Domini expellit peccatum, nam qui sine timore est, non potest justificari. Die Forcht GOttes vertilget die Sünd; dann wer ohne Forcht ist, kan nicht gerechtfertiget werden. Die Gerechtfertigung des Sünders wird in der göttlichen Schrift auch mehrmalen dem Allmosen zuerkennet, also, daß bey Ecclesiastico zu

Eccl. 3. lesen: Ignem ardentem extinguit aqua, & eleemosyna resistit peccatis. Das brennende Feuer löschet das Wasser aus, und denen Sünden widerstrebet das Allmosen. Item bey Luca: Date eleemosynam, & ecce omnia munda sunt vobis. Gebet Allmosen, und siehe es ist alles rein vor euch. Da wir nun zur Rechtfertigung des Sünders einen Glauben erforderen, ist solches nicht von einen todten, sondern von einen lebendigen Glauben zu verstehen, von welchen Paulus gesagt hat: Per charitatem operatur. Daß er durch die Liebe würcke. Dann gleichwie der Baum ohne den Früchten den Menschen nicht ernähren kan, also kan der Glaub ohne denen Wercken den Menschen nicht rechtfertigen. Andertens, obschon die Rechtfertigung des Menschen principaliter, und forderist dem Glauben zugeeignet wird, als der Wurtzel und dem Ursprung unsers Heyls. Laut denen Worten des Apostels: Sine fide impossibile est placere Deo; Dann ohne Glauben ist es unmöglich GOtt gefallen. Also zwar, daß auch das heilige Tridentinische Concilium den Glauben nennet: Initium salutis; den Anfang unseres Heyls. Jedoch folget daraus nicht, daß hierdurch die Werck ausgeschlossen seyn, indeme ja allhier von keinen todten, sondern von einen lebendigen Glauben gesprochen wird, der nach den Ausspruch Jacobi, ohne denen Wercken nicht lebendig seyn konte. Und kan denen Herren Protestanten wenig nutzen, was bey Paulo in der Epistel zu denen Römern von Abraham gesagt

Rom. 5. wird: Qui credidit Deo, & reputatum est ei ad justitiam. Welcher GOtt geglaubt, und dieses ward ihme zur Gerechtigkeit ausgerechnet. Dann daß Paulus nicht von einen todten und unfruchtbaren Glauben Abrahæ habe reden können, ist klar aus der Schrifft, allwo nicht nur dem Glauben, sondern auch dem Gehorsam Abrahæ seine Gerechtfertigung wird zugeschrieben:

Gen. 22. Quia fecisti hanc rem, & non pepercisti unigenito tuo propter me, benedicam tibi. Weilen du dieses gethan, und deinen Erstgebohrnen um meinetwillen nicht verschonet hast, werde ich dich seegnen. Mit was Wissen und Gewissen könner dann unsere Herren Protestanten sagen, daß wir Catholische

Christen dem Glauben so wenig zulegen, da wir dem Glauben forderist die Gerechtfertigung des Sünders zuerkennen; wie können sie sagen, daß wir unseren eigenen Wercken mehrer als dem göttlichen Glauben zueignen, da wir von selbsten bekennen, daß unsere Werck aus sich selber nicht verdienstlich, sondern nur durch den Glauben in Christum, welcher, auf daß er kein todter, sondern lebendiger Glauben seye, nothwendig mit denen Wercken der Liebe müsse vereiniget werden. Wie können sie sagen, daß wir hierinfalls wider GOtt, wider die Schrifft, wider die Nothdurfft deren Seelen handlen; da doch jener Glauben, den wir so hoch erheben, und vor so nothwendig erachten, ein lebendiger Glauben ist, welcher allein GOtt gefallet, allein in der göttlichen Schrifft gelobet wird, allein den Menschen zur Gerechtfertigung und Seeligkeit beförderen kan. Und von diesem Glauben sagt Augustinus, hat Paulus der Apostel allein geredet: Non qualemcunque fidem, qua in Deum creditur, sed eam salubrem pleneque Evangelicam definivit, cujus opera ex dilectione procedunt, & fides, quæ per dilectionem operatur. Paulus hat nicht einen jeden Glauben, mit welchen man an GOtt glaubet, sondern denjenigen vor einen heylsamen, und recht Evangelischen Glauben gehalten, dessen Werck aus der Liebe entspringen, und welcher durch die Liebe würcket.

S. Aug. l. de fide & oper. c. 14.

Verſ. 23. Und alsobald rieffe des Knaben Vatter überlaut, und sprach mit weinenden Augen: Ich glaube, O HErr! hilff meinen Unglauben.

Der Seufftzer dieses Vatters hat die Schmach Red vieler Protestanten, und zugleich die Klag-Rede vieler Catholischen beantwortet. Es schmähen die Protestanten, daß wir Catholische alles unsern eigenen Verdiensten zueignen, was wir doch der Gnad GOttes, und seinen unendlichen Verdiensten allein schuldig seyn, die er seinem himmlischen Vatter im Fleisch allein hat aufgeopfferet. Es klagen offt die Catholische Christen, daß, da sie alle ihre übernatürliche Tugends-Acten des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Reu und Vorsatz vor der Beicht, der Andacht vor dem heiligen Abendmahl wolten auf das allervollkommneste entrichten, sie dannoch niemals zulangen können, und mit mehreren Untrost als Vergnügenheit diesen ihren Heyls-Geschäfften abwarten. Beede nun zu befriedigen, bediene ich mich dieses abgelesenen Texts; und sage gleich Anfangs denen Protestanten unverhollen in dem Bart, daß sie mit Unfug solches von denen Catholischen argwohnen. Dann entweder glauben sie, daß wir der Gnad GOttes gar nichts zuwenden aus unserer Gerechtfertigung, oder glauben sie, daß wir deroselben gar wenig, und nur den minderen Theil eigen machen. Beederseits irren, und betrügen sie sich gröblich. Erstens die Protestanten, und zwar sonders die Calvinisten, welche, da sie der Gnad GOttes alles zulegen, die Freyheit des menschlichen Willens vertilgen. Und diese können nicht sagen, daß wir in Rechtfertigung des Menschen der Gnad alles absprechen, und solches unseren Verdiensten zulegen. Dann aus deme, daß wir nur eine Mittwürckung des Menschen zur Gnad GOttes erforderen, folget gantz nicht, daß wir der Gnad GOttes in der Rechtfertigung des Menschen ihre Krafft und Macht absprechen. Niemand thut der göttlichen Allmacht eine Unbild, wann er zu einer reichlichen Ernde auch einen guten und verständigen Säemann erforderet; also auch thut niemand der Gnad GOttes zu kurtz, wann er zu selber auch unsere Mittwürckung begehret. Dann eben diese Mittwürckung abermal von der Gnad GOttes herrühret, weilen der Mensch ohne der Gnad GOttes nicht mitwürcken konte. Ja das wenige, was wir durch unsere Mittwürckung oder Zubereitung zur Rechtfertigung beytragen, wird erforderet, nicht aus Mangel und Abgang göttlicher Freygebigkeit, sondern aus unendlicher Güte GOttes, welcher uns nicht nur unser Heyl und Rechtfertigung ertheilet, sondern auch

zu

zu einer so edlen Würckung uns durch seine Gnad zubereitet, und geschickt machet, auch etwas Weniges aus dem Unserigen beyzusetzen. Dahero auch das Tridentinische Concilium mit Augustino sagt: Ipsa merita nostra sunt dona Dei. Unsere Verdiensten selber seynd Gaaben GOttes; weilen GOtt unseren Wercken durch seine Gnad die Krafft verleihet, etwas zu verdienen, oder Verdienstliches zu würcken. Geschicht uns demnach unrecht von denen Protestanten, da sie uns beschuldigen, als wolten wir unsere Gerechtfertigung, Buß und Bekehrung allein unseren eigenen Wercken zumessen. Zu deme, so ist auch gantz kein Gefahr, wie doch die Protestanten ihnen fälschlich einbilden, daß sich ein Catholischer Christ an seinen Wercken und Verdiensten übernehme. Dañ wir wissen nur gar zu wol, was der Apostel zu seinen Römern gesagt hat:
Rom. 9. Non est volentis, neque currentis, sed miserentis Dei. Es ligt nicht an deme, der da will, nicht an deme, der da lauffet, sondern an GOtt, der sich unser erbarmet. Wir erkennens auch selber, daß dasjenige so wir würcken, gegen deme, was GOtt durch seine Gnad in uns zu würcken pfleget, vor nichts zu rechnen seye; eben also, wie
Psal. 55. es David gesprochen hat: Pro nihilo salvos facies illos. Du wirst sie mit nichten retten. Ja wann wir auch das gantze Werck unserer Rechtfertigung betrachten, so finden und loben wir darinnen nichts mehrer, dann die Gnad GOttes. Wir haltens vor eine grosse Gnad GOttes, daß GOtt uns von Ewigkeit zu unserer Rechtfertigung so gnädiglich bestimmet habe. Wir achtens vor eine grosse Gnad GOttes, daß GOtt uns hierzu jene Gnaden-Mittel ertheilet, welche er vorsiehet, daß sie bey uns gute Würckung thun werden. Wir achtens vor eine grosse Gnad GOttes, daß uns GOtt zur Zeit den äusserlichen Beruff zu unserer Gerechtfertigung entweder durch Predigen, Beyspiel, Exempel, oder Miracke und Wunderwerck ertheile. Wir achtens vor eine grosse Gnad GOttes, daß GOtt uns potentiam proximam die nächste Krafft gebe, heylsam zu würcken, nemlich durch innerliche Erleuchtung des Verstands, oder durch heimliche Bewegungen des Willens. Wir achtens vor eine grosse Gnad GOttes, daß GOtt per concursum actualem, das ist, durch seine würckliche übernatürliche Beyhülff als ein Ursprung und Haupt Ursach, unsere Schwachheit dahin erhebe, daß selbe etwas Nutzliches und heylsames würcken könne. Laut deme, was Isaias
Isai. 26. spricht: Omnia opera nostra operatus es nobis. Alle unsere gute Werck, hast du O GOtt! in uns gewürcket, da du nemlich dich unserer schwachen Mitwürckung nur als eines blossen Werckzeugs bedienet. Gleichwie nun Paulus selber das Lob von allen seinen Wercken nicht ihme, sondern der Gnad GOttes zuschreibet, da er sagt:
1. Cor. 15. Abundantius omnibus laboravi, non autem ego, sed gratia Dei mecum. Ich hab mehr dan alle andere gearbeitet, aber nicht ich, sondern die Gnad GOttes mit mir. Also pflegt auch ein gut Catholischer Christ sich von seinen Wercken gantz nicht zu übernehmen, sondern alles Lob der göttlichen Gnad allein zuzuwenden. Was demnach immer hierinfalls die Herren Protestanten schnarchen, ist eitel, leer, und ungründlich eingerichtet. Hingegen aber muß ich allhier allen gut Catholischen, welche sich über ihre gute Werck ängstigen, einen Muth einsprechen und die Versicherung geben, daß der Eifer und die Vollkommenheit in ihren guten Wercken, Buß, Andacht und Gebett, von der göttlichen Gnad herrühre, als welche darum will gebetten seyn, wie in dem abgelesenen Versickel, der betrübte Vatter Christum gebetten hat um den Eifer des Glaubens: Credo Domine, adjuva incredulitatem meam. Ich glaube O HErr! helffe meinen Unglauben. Haben also die guten Christen sich nicht zu betrüben, oder innerlich zu trauren, wann sie den Eifer in ihren guten Wercken nicht spühren und empfinden, den sie doch ihnen hertzlich wünschten; sondern sie haben vielmehr Ursach, darum bey GOtt bittlich anzulangen, auf daß der Geber aller Gaaben, und der Vatter deren Liechteru, uns in dem

Hertzen einen hitzigen Eifer anzünde; Adjuva! Hilff O HErr! soll derjenige seufftzen, welcher in seiner Reu und Leid einen grösseren Eifer wünschte, adjuva contritionem meam, hilff mir in meiner Bereuung, in meiner Zerknirschung. Adjuva! hilff, O HErr! soll derjenige seuftzen, welcher in seiner Andacht und Gebett einen grösseren Eifer wünschte: Adjuva devotionem meam. Hilff mir in meinem Gebett, in meiner Andacht. Adjuva! hilff O HErr! soll derjenige seufftzen, welcher in Empfahung deren heiligen Sacramenten einen grösseren Liebs-Eifer wünschte: Adjuva charitatem meam. Hilff mir in meiner Liebe. Und sofort weiter. Nemlich gleichwie die Vermehrung des empfindlichen Eifers eine sonderbare Gab GOttes, also ist auch solcher nicht leichter dann durch das Gebett von GOtt zu erwerben. Wäre demnach ein Thorheit, sich betrüben über das, was nicht in meinen Kräfften ist, sondern von GOtt allein hanget, der mir es geben oder nehmen kan nach seinen göttlichen Belieben. Wol aber rathsam ist, das Gebett verdopplen, und inständig bey GOtt anhalten, wie Victor der Antiochener redet: Ut Dominus virtute sua, quod deerat adjiceret. Auf daß GOtt durch seine Krafft und Macht, was uns manglet, ersetzen wolle. Dann mit einem Wort, gleichwie der Anfang aller guten Wercken, also auch der Fortgang und das Ende derenselben GOtt allein zuzuschreiben ist. Dann auch geistreiche Männer, und heilige Leut, so viel sich immer in dem Himmel befinden, bekennen müssen, daß der Eifer nicht könne erzwungen, wol aber von GOtt erbetten werden.

Victor Ant. apud Sylv. citat.

Vers. 25. & 26. Da nun JEsus sahe, daß das Volck zusammen lieffe, bedrauete er den unreinen Geist, und sprach zu ihm: Du tauber und stummer Geist, ich gebiete dir, fahre aus von ihm, und fahre hinführo nicht mehr in ihm. Und er rieffe, und zerrisse ihn sehr hefftig, und fuhre aus von ihm.

Die Verbannung des bösen Geists gibt mir allhier wiederum Gelegenheit von der Beicht zu reden, und weilen ohnedeme diese gantze Evangelische Geschicht auf die Sacramentalische Buß sittlich gezogen worden, als soll eben dieser Versickel die Krafft der heiligen Absolution und Loßsprechung entdecken. Und zwar drey sonderbare Lehr-Stuck habe ich darinnen gefunden. Erstens, daß die Sünden durch die Absolution oder Loßsprechung müssen gehoben werden. Andertens, daß die Absolution und Loßsprechung von niemand als Christo, und seinen darzu begwaltigten Priestern möge gegeben werden. Und drittens, daß Christus und seine Priester die Absolution ertheilen, und nicht nur verkündigen. Von einem zu dem anderen. Erstens hat die Priesterliche Absolution von Christo den Gewalt, alle Sünde zu vertilgen; dann gleichwie auf den blossen Befehl Christi der stumme und unreine Geist aus dem Jüngling alsogleich gewichen ist, also weichen alle Sünden urplötzlich auf die blosse Wort des Christlichen Priesters: Ego te absolvo. Ich spreche dich loß. Die Krafft dieser Worten steiffet sich hauptsächlich auf Christi Verheissung, welche er seinen Apostlen, und in ihnen allen recht geordneten Priestern seiner Kirchen gegeben hat. Und zwar bey Joanne: Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden erlasset, denen seynd sie erlassen. Joan. 20. Bey Matthæo: Was du lösen wirst auf Erden, das soll auch gelöset seyn im Himmel. Matt. 16. Und Paulus sagt: GOtt hat uns den Dienst der Versöhnung gegeben; und also noch an anderen vielen Orten. 2. Cor. 5. Wo Christus den Gewalt der Erlassung, der Auflösung, der Auffsehnung denen Priestern seiner Kirchen eingeraumet. Dieser Gewalt wird von denen Priestern der wahren Kirchen geübet in der allgemeinen Kirchen-Formul: Absolvo te a peccatis tuis. Ich spreche dich loß von deinen Sünden; und obschon einige vermeinen, es wäre genug das absolvo te, ich spreche dich loß, so ist doch sicherer, und auch gebotten was man beysetzet, a peccatis tuis, von deinen Sünden, ja andächtiger, wann Ritual. Rom.

man

man solches mit dem heiligen Creutz-Seegen bestättiget: In nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti, im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geists. Welche ersagte Formul der Sacramentalischen Buß, eben so kräfftig alle Sünden auszulöschen, als die Formul der heiligen Tauff die Erb-Sünd zu vertilgen; in deme das heilige Tridentinische Concilium die Würckung dieser Sacramentalischen Lossprechung tauffet: Reconciliationem cum Deo, eine Auffsöhnung mit GOtt. Hat also diese Form der Sacramentalischen Buß eben jene Krafft, welche da hat die Form der Tauff, des heiligen Abendmahls, und aller anderer Sacramenten; und lasset sich auch an dieser Formul, so wenig änderen, als an der Formul des heiligen Abendmahls, an der Formul der Tauff, oder anderer Sacramenten. Wunderet mich demnach sehr, wann man Protestantischer Seiten dieselbe strittig machen will, da doch selbe eben ihre Krafft aus gleichen Ursprung mit anderen Sacramenten des neuen Gesatz herführet. Und man entweder anderen Sacramentalischen Formlen ihre Krafft absprechen muß, oder auch dieser ihre Krafft zu erkennen, weilen eine wie die andere von der Heil Kirchen erforderet, und von Christo zur Sacramentalischē Begwaltigung eingesetzet worden ist. Ich gelange anjetzo zu dem anderten Lehr-Stuck: daß diese Absolution, und Lossprechung von niemand, als Christo, und seinem darzu begwaltigten Priestern möge gegeben werden. Leicht zu erachten, daß dieser stumme und taube Jüngling bey allen Artzten, und Quacksalbern in gantz Galiläa, und Judenland sich werde gemeldet haben, da doch bey ihnen alle Mühe und Hülf verlohren, und niemand dann Christus, und die Seinige konten im Stand seyn, diesem Ubel abzuhelffen. Eben so ergehet es in dem Sacrament der Buß, da man bey anderen auch gelehrten, auch vornehmen, auch beruffenen Leuten Rath, und Hülf suchet, keiner, wer er immer seye, keiner ist in dem Stand den Menschen von seinen Sünden los zu

Concil. Triden. Sess. 14. c. 3.

binden, dann Christus und seine Priester, denen allein der Gewalt deren Schlüsseln zu binden, und zu lösen, den Himmel zu öffnen, und zu schliessenn gegeben ist. Fruchtet also das Lossprechen deren Protestantischen Prädicanten so viel, als das Geschrey deren Baals-Pfaffen, weilen jene so wenig mit ihren Worten die Gnad der Rechtfertigung dem Sünder ertheilen können, als wenig diese mit ihrem Geplerr das Feuer vom Himmel erzwingen konten. Ja diese Sacramentalische Lossprechung wahrer Priester ist eine so nothwendige Sach, daß ausser der Todts-Gefahr, weder eine wahre Sacramentalische Buß, noch auch eine wahre vollkommene Rechtfertigung des Sünders ohne derselben erfolgen könne. Dann gesetzt auch, daß der Sünder die Erkanntnuß seiner Missethaten hätte, gesetzt auch, daß er selbe aus allen Kräfften seiner Seelen bereuete, gesetzt auch, daß er sie nicht nur in Geheim, sondern auch offentlich bekannte; so wäre doch alles umsonst, alle Reu und Buß vergebens, so lang und so viel, als ihme nicht von der wahren GOtt-geheiligten Priesterschaft die Lossprechung gegeben wurde. Klaren Beweis haben wir an Judas dem Verräther, als deme zur vollkommenen Buß kein anderes Stuck gemanglet hat, als die Lossprechung eines wahren Priesters. Dann lasset uns die Buß Judæ des Iscarioten durchsuchen eben so, wie sie von Matthæo dem Evangelisten beschrieben wird. Judas hat seine Sünd bereuet: Pœnitentia ductus, er war von der Reu angetrieben. Judas hat das Blut-Geld zuruck gestellet, retulit triginta argenteos, er hat die dreyssig Silberling zuruck gegeben. Judas hat seine Sünd gebeichtet, peccavi, ich hab gesündiget. Judas hat seine Gebrechen mit allen Umständen erkläret, tradens sanguinem justum, ich hab das gerechte Blut verrathen; aber alle diese Buß ware bey Juda vergeblich, er hat verzweifflet, abiit, & laqueo se suspendit, er gienge, und erhenckte sich an einem Strick; er ist auch in dieser Verzweiffelung unglücklich dahin gestorben: Suspensus crepuit medius, & diffusa sunt Matt. 26. Matt. 27. Act. 1.

viscē-

viscera ejus, er hat sich erhencket, und ist mitten entzwey geborsten, und alles sein Ingeweid ist ausgeschüttet worden. Die Frag ist anjetzo, warumen doch Judas in seiner Buß so unglücklich, in seiner Reu und Leid so fruchtlos gewesen seye. Wann ich Ambrosium, und Augustinum darüber höre, zwey grosse Kirchen-Lehrer, so geben beede die Ursach, weilen sich Judas nicht bey Christo und seinen Jüngern, sondern bey unseeligen, falschen, unbegwaltigten Priestern angemeldet, welche ihn weder wolten noch konten von seinen Sünden lossprechen. Ambrosius redet hiervon also: Arbitror, quod etiam Judas potuisset a venia non excludi, si pœnitentiam non apud Judæos, sed apud Christum egisset, ich bin der Meinung, daß Judas von der Barmhertzigkeit nicht hätte können ausgeschlossen werden, wann er anderst seine Buß nicht bey denen Juden, sondern bey Christo gewürcket hätte. Gib anjetzo die Wort Augustini: Ivit ad Pharisæos, reliquit Apostolos, nihil invenit auxilii, sed desperationis argumentum, er ist gegangen zu denen Pharisäern, und hat die Apostel verlassen, dahero hat er keine Hülf, sondern einen Antrieb zur Verzweifflung gefunden. Da habt ihr eueren Bescheid ihr Herren Protestanten, die ihr zur Vergebung euerer Sünden bey Pharisäern, das ist bey armseeligen, unberuffenen, unbegwaltigten Prädicanten euer Zuflucht suchet, Christum und seine wahre Priester auf die Seiten setzet, welche doch allein befugt seyn, euch von eueren Sünden vollkommentlich los zu sprechen. Das dritte Lehrstuck aus obigen Versickel ist endlichen dieses: daß Christus, und seine Priester aus eigener ihnen und ihren Beruff beywohnender Macht die Lossprechung ertheilen; da sie sprechen: Absolvo te a peccatis tuis, ich spreche dich los von deinen Sünden. Nemlich gleichwie Christus den stummen Geist selber bedrauet hat, ihme gebotten auszufahren, und nicht mehr zuruck zu kehren. Also alle wahre berechtigte Priester aus eigener ihnen von Christo ertheilten Krafft denen Sünden zu weichen, und den Sünder zu verlassen befehlen: Absolvo te a peccatis tuis, ich, ich sprech dich los, sagt der Priester, ich spreche dich los von deinen Sünden. Ich, wol gemerckt, ich spreche dich los, und nicht wie die Protestanten sagen, ich verkündige dir die Lossprechung, oder Vergebung deiner Sünden. Dann die Verkündigung ist wider die klare Wort Christi, als welcher gesagt hat: Accipite Spiritum Sanctum, quorum remiseritis peccata, remissa sunt, nihmt hin den Heil. Geist, denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen seynd sie vergeben. Und nicht, denen ihr die Vergebung der Sünden verkündigen werdet, denen seynd sie vergeben, dann weit ein anderes ist, die Sünden vergeben, weit ein anderes die Vergebung der Sünden nur verkündigen. Verkündigen können es auch Weiber und Kinder, aber vergeben allein die wahre Priester. Und dahero das heilige Tridentinische Concilium alle diejenige verdammet: Qui dixerint Absolutionem Sacramentalem Sacerdotis non esse actum judicialem, sed nudum ministerium, pronuntiandi & declarandi, remissa esse peccata confitenti, die da sagen werden, daß die Sacramentalische Lossprechung des Priesters keine gerichtliche Ubung seye; sondern ein blosses Amt zu verkündigen und zu erklären, daß die Sünden vergeben seyn. Und auch Chrysostomus diese Lehr nutzlich schliesset, aus welchen die Herren Protestanten ersehen können, was grosser Unterschied zwischen denen Priestern des alten und neuen Testaments seyn müsse. Nostris Sacerdotibus non corporis lepram, sed animæ sordes, non dico purgatas probare, sed purgare prorsus concessum est, unseren Priestern, das ist, denen wahren Catholischen Priestern ist zugelassen nicht den Aussatz des Leibs, sondern die Mackel der Seelen, nicht nur rein zu erklären, sondern würcklich zu reinigen; so viel Chrysostomus.

S. Ambros. l. 2. de Pœnit. c. 6.

S. Aug. l. de ver. & falsa Pœnit.

Concil. Triden. Sess. 14. Can. 9.

S. Chrysost l. 3. de Sacerd. c. 4.

Und er ware, als wann er tod wäre, also, daß viel sagten: er ist tod. JEsus aber griffe ihn bey seiner Hand, und richtete ihn auf, und er stunde auf.

Vers. 25. & 26.

Die

Die Veränderung dieses stummen Jünglings nach Austreibung des bösen Geists stellet mir vor die Bekehrung eines Sünders nach seiner Lossprechung. Der Sünder, nachdeme der Sünden-Geist von ihme ausgetrieben, soll nicht mehr lebendig seyn, das ist, nicht mehr dem vorigen Leben anhangen, sondern all vorigen absterben, und durch Besserung des Lebens gleichsam zu einem neuen Leben erstehen. Die Bekehrung des vorigen Lebens, welche GOtt von seinen Büssern nach der Beicht forderet, hat Joel der Prophet mit kurtzen Worten entworffen: Joel. 2. Nunc ergo dicit Dominus, convertimini ad me in toto corde vestro, in jejunio, fletu, & planctu; scindite corda vestra, & non vestimenta vestra. Siehet dieses, sagt der HErr, bekehret euch zu mir aus gantzen eueren Hertzen, mit Fasten, Weinen, und Seufftzen; zerschneidet euere Hertzen, und nicht euere Kleider. So will dann GOtt, daß man nach der Beicht sich bekehre, und zwar von gantzen Hertzen bekehre, und auch durch äusserliche Buß-Werck sich bekehre. Der H. Geist beschreibet, oder vielmehr erkläret diese Bekehrung durch drey sonderbare Gleichnussen. Die erste Gleichnuß ziehet er von einer aufrührerischen Stadt, welche belägeret, bestürmet, verwüstet, aber nachmals wiederrum erbauet wird. Eben so, sagt Bernardus, verhaltet es sich mit einem Hertzen, welches sich wieder die Gebott GOttes, und seiner heiligen Kirchen empöret hat; dieses Hertz muß Anfangs wiederum durch die Gnad GOttes belägeret, durch heylsame Uberwindung bestürmet, und all ihre vorige Gewohnheiten in ihr gäntzlich verwüstet werden, also zwar, daß sie nachmals von neuen erbauet werde, und mit Paulo zu reden man von solchen in der Warheit nach der Beicht sagen könne: 1. Cor. 3. Ædificatio Dei estis, ihr seyt eine Erbauung GOttes. Also hat Jonas der Prophet vorgesaget, wie es Augustinus erkläret, daß das stoltze Ninive in viertzig Tägen durch die Buß werde eingerissen, und zerstöhret, und an dessen statt ein frommes demütiges Ninive durch die Buß wiederum werde erbauet werden. Die andere Gleichnuß führet der Heil. Geist von einem zerschmoltzenen Ertz, es müsse nemlich das Hertz eines Sünders durch die Buß, als durch einen Schmeltz-Ofen, zerschmoltzen, gereiniget, und gleich dem Ertz in einem neuen Form übergossen werden; und zwar so lang und so viel, bis nach der Bildnuß dieser betrieglichen Welt, das Ebenbild JEsu Christi, und aller seiner Tugenden entworffen werde. Ezech. 18. Facite vobis, sagt er bey Ezechiel, cor novum & spiritum novum, machet euch ein neues Hertz und einen neuen Geist. Die dritte Gleichnuß endlich nihmt der Geist GOttes bey David von einem neuen Geschöpf, und will unser Hertz durch die Buß zu einem neuen Geschöpf machen; nemlich auf daß der alte Adam in uns gäntzlich zernichtet, und durch die Buß ein neuer in uns erschaffen werde. Psal. 50. Cor mundum crea in me Deus, & spiritum rectum innova in visceribus meis. Erschaffe in mir ein neues Hertz, und erneuere in meinem Ingeweid einen rechtschaffenen Geist. Und diese seynd jene drey Gleichnussen, welche die Bekehrung des Sünders nach der Beicht trefflich entworffen, und von welchen kurtz, und gut heiliger Hieronymus also gesprochen hat: S. Hier. Pœnitentem hominem dico, qui diligit, quod ante neglexit, & qui abhorret, quod ante amavit, ich nenne denjenigen einen wahren Büsser, welcher liebet, was er zuvor gehasset hat, und hasset, was er zuvor geliebet hatte. Und ist diese Veränderung bey einen Büsser so nothwendig, daß er widrigen falls vor keinen bekehrten Büsser kan gehalten werden. Dann, sich warhaftig zu GOtt bekehren, wie die Theologische Schulen reden, ist, seine Sünd verfluchen, mit einem Schmertzen über alle Schmertzen, welcher das gantze Hertz von der Sünd, und auch von der Ursach der Sünd gäntzlich abreisset, und entlöset, um selbes desto vester an GOtt zu heften. Allein wie, und auf was Weis lasset sich solche Bekehrung auswürcken? eben auf solche, wie Christus mit dem stummen Jüngling umgegangen; er hat den Jüngling liebreich angespro-

chen, und hat den stummen Geist betrauet. Forcht und Liebe seynd jene zwey Mittel, mit welchen sich das Herz veränderen, und zu GOtt am füglichsten bekehren kan. Heiliger Hieronymus bekennet selber, daß ihn die Forcht zu GOtt bekehret habe; dann als er sich zu Bethlehem in einen hohlen Felsen versencket hat, um beständige Buß zu würcken, da redet er von sich selber also: Ob gehennæ metum tali me carcere damnaveram, aus Forcht der Höllen hab ich mich in diesem Kercker verschlossen. Scorpionum tantum socius & ferarum, ich bin zu einem Nachbaren und Gesellen worden, deren Scorpionen, und wilden Thieren; quotidie lachrymæ, quotidie gemitus, täglich hat es mir viel Zäher, und viel Seufftzer gekostet. Augustinus hingegen wuste in seiner Bekehrung von nichts dann Liebe zu reden. Er hat sich aus Liebe GOttes der Welt entzogen, aus Liebe GOttes zu aller Strengheit des Lebens verdammet, und dannoch darbey fast keine Beschwärde empfunden, nach seiner eigenen Geständnuß: Solus amor, qui difficultatis nomen erubescit, die Liebe allein ist, welche sich schamet in allen ihren Unternehmen einer Beschwärde zu gedencken. Und diese Liebe Augustini, und diese Forcht Hieronymi seynd ja zwey bewehrte Mittel alle Büsser zu bekehren, und auch schon Todte zu dem Leben zu erwecken.

Verf. 27. & 28. Und nachdeme er in das Haus gangen war, fragten ihn seine Jünger in Geheim: Warum haben wir ihn nicht austreiben können? und er sprach zu ihnen? diese Art kan durch nichts ausgetrieben werden, als durch Betten, und Fasten.

Es waren die alten Hebräer der Meinung, daß wer immer die vier Buchstaben des Worts Tetragrammaton (durch welches sie GOtt, das ist, יהוה andeuten wolten) aussprechen konte, der seye im Stand böse Geister auszutreiben. Josephus der Jud wolte behaupten, als wäre die Austreibung deren Teufflen eine aus denen Geheimnussen Salomonis gewesen, welche eines Theils in einer gewissen Wurtzel, anderes Theils in verschiedenen kräftigen Sprüchen solle bestanden seyn. Und erzehlet Josephus, daß ein gewisser Jud Eleazarus sich bey Vespasiano, und Tito seinen Sohn kurtz vor der Zerstöhrung Jerusalem eingefunden, welcher in dem Römischen Kriegs-Heer verschiedenen Soldaten die Teuffel ausgetrieben. Er sprache Anfangs über den Besessenen verschiedene Sprüch, hielte ihme alsdann ein Ring an die Nasen, in welchen an dem Ort des Steins eine gewisse Wurtzel eingesetzet. Der Besessene vermerckte kaum die Kraft der Wurtzel, da warff er sich zu Boden, fienge an zu faumen, und zu schaumen, bis endlichen auf Widerhollung obiger geheimen Sprüchen der böse Feind mit seinem Geschwader abgewichen. Ob nun diese Geschicht Josephi von Austreibung deren Teufflen bey denen Hebräern, vor eine Zauberey oder leeres Gedicht zu halten, stelle ich einen jeden frey zu urthlen, weilen ich auch selber keinen anderen Grund der Warheit daran finden kan. Daß aber in unserer heiligen Christ-Catholischen Kirchen, ein besonderer Orden aus denen so genannten vier minderen Orden zu finden seye, deme zum Exorcisiren, und Teuffel austreiben durch die heilige Kirchen der Gewalt gegeben ist, wird niemand laugnen, so immer in unseren Kirchen-Sachen, wie sich es gebühret, unterwiesen ist. Allein gleichwie die Besitzung des Menschen durch die böse Geister von GOtt aus verschiedenen Ursachen angeordnet, oder zugelassen wird, also ist auch zur Austreibung eines vor dem anderen Teuffel offt mehr, offt weniger erforderlich. Heiliger Augustinus siehet offt das Unglück eines besessenen Menschen, vor eine Straff an, deren sich GOtt gebrauchet, die Sünder zu straffen, und an dem Sünder, noch auf dieser Welt seine Gerechtigkeit auszuüben. Und dahero auch der gelehrte P. Martinus del Rio eine gantze Verzeichnuß verfasset deren jenigen Sünden, welche GOtt mit solchen Straffen beleget, auch deren Exemplen

Joseph. de antiq. Jud. l. 8 c. 2.

S. Aug. in Psal. 77.

Delrio disq. mag. l. 3. p. 1. q. 7.

plen und Geschichten eine grosse Anzahl zur Bestättigung anführet; unter welchen auch sonders die Sünd der Unzucht oder Unreinigkeit sich befindet, so gemeiniglich mit dem Angelo Sathanæ, oder mit dem Engel des Sathans gestraffet wird, als von welchen auch Paulus der Apostel seiner eigenen Geständnuß nach offt manchen Backen-Streich überkommen. Und von diesen unreinen Geist redet allhier Christus, daß er nicht anderst könne vertrieben werden, als durch Betten und Fasten. Und zwar das Fasten schreibet Christus vor zur Austreibung solcher unreinen Geister sagt Tertullianus:

Tertull. adverſ. Phyſ. c. 7.

Docuit Christus adversus duriora Dæmonia jejuniis præliandum; quid enim mirum, si eadem operatione Spiritus malignus educatur, qua sanctus inducitur. Christus lehret, man müsse wider die stärckere Teufel mit den Fasten kämpffen; dann was Wunder, wann durch eben das Mittel der böse Feind vertilget wird, durch welches der heilige Geist wird eingeführet. Dem Fasten setzet auch Christus bey das

Imperf. hom. 15.

Betten; nemlich wie Ambrosius: Sicut nec miles sine armis est aliquid, nec arma sine milite, sic nec oratio sine jejunio, nec jejunium sine oratione. Gleichwie der Soldat ohne denen Waffen nichts vermag, und auch die Waffen ohne dem Soldaten nichts vermögen; also auch weder das Gebett ohne der Fasten, noch die Fasten ohne des Gebetts. Wer demnach den unreinen Geist bey sich oder bey anderen will austreiben, muß sich hierzu nach Christi Lehr durch Betten und Fasten ausrüsten und bewaffnen. Dieses Mittel ist bey denen Herren Protestanten sehr unbekannt, als welche das Gebett zwar in Ehren haben; dem Fasten aber, u. allen Buß-Wercken so feind seyn, als denen Rädern und Galgen. Sie lassen

Mat. 16.

gleichwol Christum ruffen: Abnega temetipsum, tolle crucem tuam, & sequere me. Verlaugne dich selber, nehme dein Creutz auf dich, und folge mir nach. Sie lassen Paulum ruffen:

1. Cor. 9.

Castigo corpus meum, & in servitutem redigo. Ich casteye meinen Leib, und schliesse ihn in die Dienstbarkeit. Sie lassen Annam die Prophetin Tag und Nacht Fasten und betten: Non discedebat de templo jejuniis & obsecrationibus serviens nocte & die. Sie lassen die heilige Apostel sich abtödten und ausmerglen so viel sie wollen in ihren Kirchen-Aemtern: Apostoli jejunantes & orantes, imponentesque manus dimiserunt Paulum & Barnabam ad prædicandum Evangelium. Sie fasteten und betteten, und legten ihnen die Händ auf; nemlich Paulum und Barnabam, das Evangelium zu predigen entlassend. Unsere Herren Protestanten sprich ich, lassen gleichwol andere fasten und betten, auch hierdurch Teufel austreiben, und ist ihnen wenig daran gelegen, ob auch die halbe Welt von dem Teufel besessen wäre, wann nur sie nicht fasten und betten dörffen. So wenig seynd sie bedacht, bey sich oder bey anderen die Teufel auszutreiben, daß kein Wunder, wann sich unter ihnen dieser böse unreine Gast immer mehrer ausbreite. Da schon zu Zeiten Lutheri bey seinem gepredigten Evangelio nach seiner eigenen Bekanntnuß, fast die Höllen gäntzlich ausgeleeret, und daraus alle böse Geister in die Leute gefahren seyn. Ja, da man diesen bösen Geistern widerstreben will, hat man in dem Lutherthum keine andere Legenda hierzu, als eben die Tisch-Reden Lutheri, welche mit so unehrbaren groben Zotten und Possen angefüllet seyn, daß nicht nur denen Teuflen darob grausen, sondern auch denen ehrbaren Menschen das Gehör verfallen soll. Und diese seynd die Mittel welche das Lutherische Evangelium wider die böse unreine Geister vorschreibet. Aber auch viel Catholische Christen, wann man die Warheit sagen will, wissen nicht eigenthumlich, wie sie dem unreinen Geist begegnen sollen, wann sie von ihme geplagt werden. Christus sage ihnen: jejunio & oratione, mit Fasten und Betten; das ist, mit andächtigen Abtödten seines Fleisches. Der unreine Geist ist in dem Menschen nichts anders, dann der Fleisch-Teufel, welcher auch heiliger Leuten nicht verschonet hat; wie von Antonio Athanasius, von Hilarion Hieronymus, von Simeone die allgemeine Kirchen-Geschichten bezeu-

Luc. 2.

Act. 13.

Luther. in colloq. mens. fol. de diabol. & operib. ejus, & alibi.

bezeugen; gleichwie nun diese ihre Anfechtungen durch Casteyung und Abtödtung ihres Fleisches überwunden haben, also stehet auch uns hierzu kein anderer Weeg und Strassen offen. Heiliger Hieronymus vergleichet die Seel eines Menschen dem Gold unter der Erden, welches von dem Unflat nicht ehender gereiniget wird, als bis selbes in das Feuer geworffen. Die Seel des Menschen wird nicht ehender gereiniget, nicht ehender von denen Anfechtungen des unreinen Geists sicher gestellet, bis nicht das Feuer der eigenen Casteyung gebraucht werde: Per ignem enim, sagt Hieronymus, accipit splendorem, & veram dignitatem. Dann durch das Feuer bekommt sie den wahren Glantz, und eigenthumliche Würde. Nemlich die Seel wird desto reiner und zierlicher, je mehrer der Leib casteyet wird. Wol hat jener geistreiche Ascet geurthlet, welcher den Zustand deren Brüdern Josephs auf Leib und Seel eines Menschen ausdeutet. Die ältere Brüder, Josephi, sagt er, gleichten dem menschlichen Leib, als welcher ehender gestaltet und geformet wird, ehe ihme der Jüngere beygesetzet; das ist, die Seel wird eingegossen. Der jüngste Bruder Benjamin gleichet nun der menschlichen Seel. Gleichwie dann der junge Benjamin nicht konte dem Joseph vor Augen kommen, ehe und bevor nicht der ältere Bruder in dem Kercker geworffen, und gefänglich angehalten worden; also kan auch die menschliche Seel nicht zum Angesicht GOttes gelangen, wann nicht ehender der menschliche Leib durch die Casteyung wird scharff gehalten. Ja eine Unbillichkeit wäre es, wann ein Christ seinem Leib verschonen wolte, da doch dessen Casteyung allein ihme die wahre Zierde und Reinigkeit kan verschaffen. Eine zarte adeliche Dame tragt oft kein Bedencken, ihren Leib eng zu schnüren, ihre Ohren mit Ohr-Gehäng zu beschwären, ihre Füß in kleine Schuh zu zwingen, ihren Hals auch zur härben Winters-Zeit zu entblössen, ihr Haupt mit scharffer Flechtung, Krausung, und Auffwicklung deren Haaren zu belästigen. Waru-

in c. 5. ep. ad Gal.

Manc. de pass. Dom. 1. 2. diff. 5.

men? Bloß allein das Lob einer schönen Leibs-Gestalt zu verdienen; und wie solte nicht ein vernünfftiger Christen-Mensch ihme gefallen lassen durch Fasten, Wachen, Casteyen, seinen Leib in etwas zu quälen, auf daß die Seel desto schöner und reiner vor GOttes Augen erscheine, dann der Geist der Unreinigkeit lasset sich nicht anderst bändigen sagt Christus: Als jejunio und oratione, durch eifriges Betten und Fasten.

Und sie zogen von dannen, und reiseten durch Galiläam; und er wolte nicht, daß es jemand wissen solte. Vers. 29.

Christus wolte mit seinen Jüngern verborgen seyn, da er Galiläam durchreiset, er wolte verborgen seyn, das ist, vor keinen Heyland, Meister oder Propheten gehalten werden; und derowegen reiseten sie allzusam al incognito, wie man zu sagen pfleget, das ist, gantz unerkannt selbige Strassen, liessen sich auch nirgends vor das ansehen, was sie waren. Einen Scrupel, Zweifel und Anstand habe ich allhier aus der Gelegenheit, daß Christus sich verborgen; ob es nemlich erlaubt einem Christen, daß er seinen Glauben verschweige, oder aber auch sich vor einen Unglaubigen anstellen könne? Auf das erstere gib ich Antwort nach Gestalt der Sachen; dann ist die Frag: Ob ein Christ vor Juden, Heyden, Türcken sich einen Christen bergen, und seinen Glauben verbergen könne? So sage ich, daß er vor Obrigkeiten des Orts solches nicht thun, wol aber vor gemeinen Leuten thun könne. Ursach warumen ers vor Obrigkeiten nicht thun könne ist diese, dann eine Obrigkeit des Lands hat Macht und Fug mich zu fragen um meinen Lebens-Stand, Herkommen, und Glauben, zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe des gemeinen Weesen, ergo, so bin ich auch schuldig, solcher Obrigkeit auf ihre Anfrag zu antworten; also Sanchez. Und hilfft allhier keine Ausflucht, als könte ein Christ die Unglaubige vor keine Obrigkeit erkennen, hiemit ihnen auch in dieser Glaubens-Frag nicht gehorchen; dann

Sanch. l. 2. mor. c. 4.

obschon

obschon ich als ein Glaubiger mich in denen Glaubens-Sachen nicht unterwerffen, oder auch wider den Glauben ihnen nicht gehorchen kan, so haben sie doch Fug und Recht mich um meinen Glauben zu fragen; dann entweder ich bin ihr natürlicher Unterthan, so bin ich schuldig ihnen zu antworten, was Glauben ich seye; also seynd die Catholische Schweden, Engelländer, Dännemarcker in ihren Vatterland ihren Königen auf diese Frag schuldig Red und Antwort zu geben; oder ich bin in solchen unglaubig- oder irrglaubigen Gebiet nur wohnhafft, so muß ich als ein Innsaß oder Freindling der Obrigkeit des Lands von meinen Glauben Rechenschafft geben, und ist allzeit gleiche Ursach, weilen die Ruhe des Lands erforderet, daß diese zu fragen befuget, und jene zu antworten verpflichtet seyn sollen. Hingegen aber, wann mich Leut meines gleichen, welche keinen Obrigkeitlichen Gewalt über mich haben, befragen solten, was Glaubens ich seye, bin ich ihnen zu antworten nicht schuldig, und kan entweder gäntzlich schweigen, oder mit einer Seiten-Rede sie Schertzweiß abspeisen. Wie es besagter Author mit mehreren erweiset. Eines allein ist allhier wol zu mercken, daß den Glauben gäntzlich verlaugnen, keinen Christen, zu keiner Zeit, und auf keine Weiß erlaubet seye, und wann er sich auch in Tods-Gefahr befinden solte. Ursach ist klar aus Christi Worten abzunehmen: Omnis, qui confitebitur me coram hominibus, confitebor & ego eum coram Patre meo, qui in cœlis est; qui autem negaverit me coram hominibus, negabo & ego eum coram Patre meo, qui in cœlis est, Ein jeglicher der mich bekennen wird vor denen Menschen, den wird auch ich bekennen vor meinem Vatter, der im Himmel ist; der aber mich verlaugnen wird vor denen Menschen, den werde auch ich verlaugnen vor meinem Vatter der im Himmel ist. Und dahero auch der heilige Augustinus: Quanta vita est confiteri Christum, tanta mors est negare Christum. So viel es zum Leben ist, Christum bekennen, so viel ist es zum Tod, Christum verlaugnen.

Mat. 10.

Aug. tr. 37. in Joann.

Hiemit ist der erste Theil gegenwärtiger Frag beantwortet; allein der anderte Theil ist noch übrig, ob nemlich ein Christ einen Unglauben oder Irrglauben äusserlich vorstellen könne? das ist, ob er mit Unglaubigen könne denen Götzen opfferen, oder mit Irrglaubigen ihren GOttes-Dienst pflegen, wenigstens in Gefahr des Tods. Antwort: Wann wir von dem Götzen-Opffer reden, so der Christlichen Religion schnur-grad zuwider, und auch von GOtt selber so schwär verbotten ist; erhellet aus bisherigen, daß es einem Christen auch in der Tods-Gefahr nicht erlaubt seyn könne, weilen er sich hierdurch äusserlich zum Heydenthum bekennete, und hiemit den Christlichen Glauben äusserlich verlaugnete. Deren Ketzern und Irrglaubigen ihren GOttes-Dienst betreffend, glauben zwar einige bey Adriano, daß zuweilen dem Tod zu entgehen einige Simulatio, oder Verstellung Platz haben könte, sonders da auch Hieronymus scheinet deme beyzustimmen, da er sagt: Utilem esse simulationem, & assumendam in tempore. Es seye die Verstellung nutzlich und zu seiner Zeit zu gebrauchen. Wordurch dann Valentia der grosse Theologus bewogen, sich nicht getrauet dieser Lehr allen Grund abzusprechen. Jedoch scheinet die widrige Meinung sicherer verschiedenen Authoren als Alexandro Alensi, Antonino, Navarro, Bannez und anderen so bey Valentia angeführet werden. Und diese Lehrer behaupten, daß einige Stuck in dem GOttes-Dienst deren Irrglaubigen und Protestanten eigenthumlich eingesetzet seyn zur Bekanntnuß ihres Glaubens, als der Genuß ihrer Sacramenten, und deren könte sich ein Catholischer verstellter Weiß nicht gebrauchen; weilen er offentlich keine andere Religion bekennen konte, ohne Verlaugnung der seinigen, und ohne Verletzung der Wahrheit. Andere Stuck hingegen seynd, welche nicht eigentlich zihlen zur Bekanntnuß ihres Glaubens; als die Protestantische Bücher lesen, ihre Predigen hören, ihrem Gebett beywohnen; und diesen allen konte ein Christ-Catholischer zugegen seyn: secluso tamen

Adrian. in 4. qu. 1. de bapt.

S. Hier. in c. 2. ad Gal.

Valent. tom. 3. q. 3. p. 2. dub. 4.

men scandalo & periculo, twann anderst keine Aergernuß, oder Gafahr einer Verführung darbey zu beförchten. Ich sage keine Aergernuß, dann twann andere Christ-Catholische sich daran ärgeren, oder er dieser Catholische selber darbey eine Gefahr der Verführung zu besorgen hätte, könte auch diese Verstellung einem Catholischen Christen nicht erlaubet seyn: tweilen es keine twarhaffte Verstellung, sondern vielmehr nur eine blosse Beytwohnung twäre. Dann eine twarhaffte Verstellung will heiliger Thomas der Englische nicht gelten lassen, tweilen ers pro mendacio, vor ein lugenhafftes Werck haltet. Also hat auch Thomas die Verstellung Jehu des Königs vor sündhafft angesehen, da er sich verstellet hat, als twolte er den Baal anbetten, um die Götzen-Pfaffen des Baals zu ertwürgen; dann GOtt selber hat ihme diese Verstellung nicht gebillichet: Jehu non custodivit, ut ambularet in lege Domini Dei Israel in toto corde suo. Jehu hat sich nicht bewahret, daß er twandlete in dem Gesatz GOttes des HErrn Israel in seinen gantzen Herzen. Ob er schon von GOtt gelobt worden, daß er die Baals-Pfaffen ertwürget, und das Haus Achab vertilget hatte. Bleibet es also bey deme, daß, ob man schon zutweilen seinen eigenen Glauben verschtweigen kan, so kan man doch nicht wol sich vor einen anderen Glauben verstellen. Dann wie Paulus der Apostel: corde creditur ad justitiam, ore autem confessio fit ad salutem. Durch das Hertz glaubt man zur Gerechtigkeit, durch den Mund aber geschicht die Bekanntnuß zum Heyl.

S. Thomas 2. 2. q. III. Art. 1. ad 2.

4. Reg. 10.

Rom. 10.

Vers. 30. & 31. Er lehrte aber seine Jünger, und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn wird in die Händ der Menschen überantwortet werden, und sie werden ihn tödten, und wann er getödtet ist, so wird er am dritten Tag wiederum auferstehen. Sie aber verstunden das Wort nicht, und förchteten sich ihn zu fragen.

Das grosse Geheimnuß seines bittern Leyden und Tods hat Christus seinen Jüngern eröffnen twollen, allein sie twusten und verstunden nichts aus allen deme, twas sie von ihme gehöret hatten. Ja es twäre diese ihre Unwissenheit noch vielleicht zu entschuldigen gewesen, twann nur selbe sich bevorben hätten, durch Fragen und Erkundigen, in die Erkanntnuß solcher nutzlicher Dingen zu gelangen. Dann obschon einige in ihrer Unwissenheit zu entschuldigen seyn, so ist doch gemeiniglich bey einen Christen seine Unwissenheit sträfflich, twann er sich zu wissen und zu verstehen nicht bemühet dasjenige, twas er doch twissen und verstehen solte. Und dahero nicht umsonst von solchen Paulus redet: Si quis autem ignorat, ignorabitur. Wann aber jemand nicht tweiß, so twird man auch um ihme nichts twissen. Das ist, wie es Chrysostomus ausleget: Non potest eis esse excusatio condemnationis, ignorantia veritatis, quibus fuit inveniendi facultas, si fuisset quærendi voluntas. Es kan demjenigen zu keiner Entschuldigung seyn seiner Verdammnß die Unwissenheit der Warheit, welche er leicht hätte finden können, twann er sie hätte suchen twollen. Und kan ersagter Lehrer nicht fassen und begreiffen, wie es doch möglich, daß oft manche Menschen sich so tweniz beeiferen, zur Wissenschafft etviger Dingen, und übernatürlicher Geheimnussen, auch nothtwendiger Glaubens Stucken zu gelangen. Ein Mensch, der auf dem Marckt etwas kaufen will, gehet von einem Kauffmann zum anderen, durchsuchet alle seine Waaren, erforschet und erkundiget sich um das Allerbeste; und um twie viel mehrer sagt Chrysostomus, solte ein Christen-Mensch beflissen seyn, über die ihme noch unbekannte Glaubens-Ding bey allen Lehrern best-möglich anzufragen, und von allen und jeden gantz genaue, sichere Nachricht einzuziehen. Die liebe Jünger twaren höchst straffmäßig, daß sie nicht alle Scheu und Schamhafftigkeit auf die Seiten gesetzet, und Christum um eine so nutzliche und nothtwendige Erklärung seiner Worten gebetten. Höchst straffmäßig seynd jene Christen, twelche, twann sie einige Geheimnussen nicht verstehen, einige

1. Cor. 14.

S. Chrysost. hom. 44. in Mat.

Glau-

Glaubens-Punct nicht wissen, oder zweifflen an deme, was sie thuen, oder lassen solten, sie nicht alsogleich darumen befragen, und mit allen Eifer bemühen, dasjenige zu wissen, was ihnen zu ihrer Seelen Seeligkeit zu wissen, entweder nutzlich, oder nothwendig ist. Will man aber anjetzo von mir hören, und vernehmen, was ein Mensch zu seiner Seeligkeit nothwendig zu wissen hat, so gieb ich Antwort mit denen Theologen, und GOtts-Gelehrten: Der Mensch könne nicht seelig werden, wann er nicht weiß das jenige, was er Necessitate Medii, zu wissen schuldig ist. Was ist dieses? die Sach zu erklären, ist zu wissen: daß die Theologi einen Unterschied machen zwischen Sachen, so man Necessitate Medii, und so man Necessitate Præcepti wissen muß; das jenige muß man wissen Necessitate Medii, ohne dessen Wissenschaft, oder Erkanntnuß man zu seinem letzten Zihl, zu seiner Seelen Seeligkeit unmöglich gelangen kan, als da seynd die zwey Stuck welche der Apostel in diese Wort verfasset hat: Accedentem ad Deum oportet credere, quia est; & quod inquirentibus se, remunerator sit, der zu GOtt komen will, der muß glauben, daß er seye, und daß er deren, die ihn suchen, ein Vergelter seye. Hiemit sagen die Theologi muß ein Christ durch das Letztere: Erstens die Erkanntnuß haben, daß GOtt ein vorsichtiger GOtt seye, welcher vorsicht die Werck der Menschen, die er straffen, oder belohnen soll. Andertens, daß in dem anderen Leben die Seeligkeit, oder die Verdamnuß zu gewarten seye. Drittens, daß die Seel des Menschen unsterblich seye, weilen sie sonsten der künftigen Belohnung nicht fähig seyn konte. Viertens, daß der Mensch zur Meidung der Sünden GOttes Gnad bedürftig seye. Und diese seynd jene Glaubens-Stuck, so in dem Letzteren enthalten; kan auch der erwachsene Mensch ohne dero Erkanntnuß zur Seeligkeit nicht gelangen; also Suarez, Vasquez, Turrianus, Maldonatus, Sa und mehr andere. Das übrige zu wissen ist zwar nicht nöthig Necessitate Medii, das ist, zur Seelen Seeligkeit, jedoch Necessitate Præcepti, das ist, es kan dessen Unwissenheit den Menschen offt an seinem Heyl schädlich seyn, weilen es einem Christen zu wissen gebotten ist, als die Gehimnussen der Göttlichen Dreyfaltigkeit, Menschwerdung Christi, Gegenwart in dem heiligen Abendmahl, Sendung des H. Geist, und was dergleichen mehrer. Dañ obschon ohne deren Erkanntnuß der Mensch absolute und in aller Schärffe zu reden seelig werden kan, so kan doch ihme die allzugrosse Nachläßigkeit in deren Erforschung das Heyl der Seelen verkürtzen, weilen sie de Necessitate Precepti, das ist Gebotten, und wir durch das Gebott alle verbunden seyn, uns darinnen unterrichten zu lassen. Ich erkläre diesen Unterschied handgreifflich in einer Gleichnuß; solte eine Stadt nicht mehr, dann ein eintziges Thor haben, so wäre es nothwendig dem, so aus der Stadt kommen will, daß er durch dieses Thor hinausgehe, weilen kein anderes Thor ist; und so viel will sagen Necessitas Medii. Solte aber eine Stadt mehrer Thör haben, jedoch von der Obrigkeit gebotten seyn, allein durch ein Thor aus und einzugehen, so wäre es nothwendig dem, so aus der Stadt komen will, durch dieses Thor hinauszugehen, aber wie? Necessitate Præcepti, weilen er ohne Ubertrettung des Gebotts bey einem anderen Thor nicht hinaus gehen konte. So weit reden die vorige GOtts-Gelehrte. Ich schliesse anjetzo: so ist es dann nothwendig zur Seeligkeit, daß der Mensch wisse, was zur Seeligkeit erforderet wird, und das jenige zu wissen sich befleisse, was ihme das Gebott zu wissen auferleget. Will allhier vom ersten nicht reden, nemlich von dem, was der Mensch zu seiner Seelen Seligkeit unentbehrlich wissen muß; dann gleichwie GOtt keinem Menschen die genugsame Mittel zu seinem Heyl jemals versaget, noch versagen kan, also kan auch GOtt keinen Menschen in jener Unwissenheit nicht verlassen, in welcher er nicht wisse, was ihme zu seiner Seeligkeit zu wissen höchst nothwendig ist. Rede bloß allein von denen übrigen hohen Dingen, und Geheimnussen des gesegneten Christenthums, welche viel auch betagte Menschen

Hebr. 11. v. 6.

Suar. de fid. disp. 12. Sect. 4. n. 11. Vasqu. 3. p. d. 152. n. 17

Turr. de fid. dis. 27 dub. 4. & 8. Mald. in. c. 5. Joan. Sá, v. Fides.

schen nicht wissen, wie es doch zu wissen, ihnen gebotten ist; verstehe den Christlichen Cathechismum, oder die Christliche Glaubens- und Lebens-Lehr, in welcher die Kinder solten unterwiesen werden. Und von diesen muß ich bekennen, daß ich nicht alle von dero Wissenschaft entschuldigen, und auch nicht alle in dero Unwissenheit verdammen konte. Solches zu erörteren, setze ich mit denen Gelehrten drey Gattungen deren Unwissenheiten, deren eine unsträfflich, eine andere aber wiederum mehrer, und eine andere weniger sträfflicher ist. Unsträfflich ist jene Unwissenheit, welche man insgemein nennet Ignorantiam invincibilem, eine Unwissenheit, welche unüberwindlich ist, wo nemlichen der Unwissende natürlicher Weis unmöglich zur Erkanntnuß gelangen kan, weilen ihme hierzu Zeit, Ort, und alle Umständen ermanglen. Also bey einem Kind, so noch nicht den Gebrauch des Vernufts hat, bey einem Unglaubigen, in denen noch nicht erfundenen Landen, bey einem Einfältigen in denen wilden Wäldern erzogenen, verunmenschten Menschen. Diese alle seynd in ihrer Unwissenheit unsträffiich, weilen auch ihre Unwissenheit invincibilis eine unüberwindliche Unwissenheit ist. Sträfflich ist weiter jene, Grassa ignorantia, das ist grobe Unwissenheit, welche aus einer groben Thumheit, Nachläßigkeit, und Einfalt herrühret, und um zukünftige ewige Ding sich wenig bekümeret, als da ist, die Unwissenheit deren Wirthen und Gastgeben, welche den gantzen Tag sich auf das Zeitliche verlegen, auf GOtt nicht gedencken; die Unwissenheit deren Rechts-Gelehrten, welche den gantzen Tag zancken, und streiten, nach der ewigen Ruhe und Glückseeligkeit nicht trachten; die Unwissenheit deren Soldaten, Studenden und Handelsleuten, welche oft also in das Irrdische verpicket seyn, daß sie um das Himmlische sich wenig bekümeren; und mit Socrate gleichsam sagen dörffen: Quæ supra nos nihil ad nos, was ober unser ist, gehet uns nicht an; und mit dem Propheten: Cœlum Cœli Domino, terram autem dedit filiis hominum, der Himmel gehöret GOtt dem HErrn zu, die Erden aber hat er denen Menschen-Kindern gegeben. Höchst sträfflich ist endlich, Ignorantia affectata, jene verstellte gezwungene Unwissenheit, welche aus einem freywilligen Mangel wahrer Erkanntnuß entspringet, da man nicht wissen will, was man doch leicht wissen konte, und solte. Ich sage, höchst sträfflich ist diese Unwissenheit, weilen selbe gleichsam mit denen Gottlosen bey Job ruffet: Scientiam viarum tuarum nolumus, wir wollen nicht die Wissenschaft deiner Weegen; oder bey David: Noluit intelligere, ut bene ageret, sie wolte nicht verstehen, was sie Gutes würcken solte. Und von dieser Unwissenheit hat Augustinus Ticinensischer Dom-Herr ein Buch geschrieben, in welchem er dieselbe, Ignorantiam doctam, ein gelehrte Unwissenheit oder viel mehr eine Unwissenheit deren Gelehrten genennet hat. Weilen gemeiniglich die, so sich vor gelehrt ansehen, nicht wissen wollen, was sie wissen solten. Und hiemit, in eine solche Unwissenheit fallen, daß sie offt nicht wissen, was man doch von denen Kindern in denen Schulen erlernen konte. Staats- und Kriegs-Beamte, Hof- und Welt-Leut wolte ich zu genügen auftreiben, welche mit all ihren Künsten und Wissenschaften mir dannoch nicht beantworten konten, was ich doch als ein Christ von ihnen forderen, und sie als Christen wissen solten. Erinnere mich einer seltsamen Geschicht, so sich in Engelland begeben, und zum Beweisthum dessen, was gesagt worden, trefflich dienen kan: Es verfügten sich einige Edel-Leut in eine Schul, wo man kleine Kinder unterrichtet hat; sie fragten einen Schul-Jünger, ob er das Vatter Unser betten konte, der Schul-Jünger antwortet von Ja, fanget hiemit an das Gebett zu sprechen: Vatter Unser der du bist in dem Himmel, da fallet ihme einer aus denen Edel-Leuten in die Red, und sagt, wie kanst du dann GOtt den Vatter auf den Altar anbetten, wann du selber bekennest, daß er im Himmel ist. Der junge Knab, dem es geduncket, als verstunde er hierinfalls mehrer, als

Job. 1.

Post. Appen. Sac. V. August. Tic.

Psal. 113.

als der Edelmann, bittet ihn den Edelmann, ob er nicht den Apostolischen Glauben betten konte; der Edelmann lasset sich es gefallen, und fanget den Glauben an, sprechend: Ich glaub an GOtt Vatter, Allmächtigen Schöpfer; wolan unterbricht der Jüngling, wann du an einen Allmächtigen GOtt glaubest, so frage nicht viel, ob er allein im Himmel, und nicht zugleich auf Erden seyn könne. Durch welches der Edelmann beschämet, bekennen muste: daß kleine Kinder ihn unterweisen konten, was er glauben solte. Ob nun diese Unwissenheit bey sonst geschickten erfahrenen Leuthen könne vor unsträfflich angesehen werden, lasse ich Himmel, und Erden urthlen. Mir ist genug, was Bernardus hiervon gesprochen hat: Multa scienda nesciuntur, aut sciendi incuria, aut discendi desidia, aut verecundia inquirendi, & quidem hujusmodi ignorantia non habet excusationem, viel Sachen weiß man nicht, die man doch wissen solte, entweder aus einer Unbedachtsamkeit, oder aus einer Trägheit, oder aus Schamhaftigkeit zu fragen, und all diese Unwissenheit, hat keine Entschuldigung vorzuwenden.

S. Bern. Epist. 7. an med.

Vers. 32. & 33. Und sie kamen gegen Capharnaum, da sie nun im Haus waren, fragte er sie, worvon habt ihr auf dem Weeg miteinander gehandlet. Sie aber schwiegen still, dann sie hatten sich auf dem Weeg untereinander befraget, wer unter ihnen der Gröste wäre.

Kein unangenehmeres Laster in menschlicher Gemeinschaft, als die Unaufrichtigkeit, weilen diese allein mächtiig grosser Herren Gunst zu zernichten, und guter Freunde Liebe auszulöschen. Und dannoch wie viel unaufrichtige Gemüter seynd auf dieser Welt zu finden, sonders, da man sie um Sachen fraget, durch dero Beantwortung sie sich selber beschämen müsten. Christus fragte seine Jünger um ihre Unterredung auf dem Weeg, diese wahre mängelhaft; hiemit wolten die liebe Jünger mit der Sprach nicht heraus; wolten lieber unaufrichtig seyn, als sich selber, und ihre Hoffart zu Schanden machen. Wie offt geschiehet es noch heunt zu Tag, daß man lieber die Aufrichtigkeit kürtzet, als zu seiner Schand einen Mangel und Fehler bekennet; die Königliche Braut in dem hohen Lied Salomonis ware von weit anderen Gemüt, als welche ihr gantzes Hertz eröffnet hat: Surrexi, ut aperirem Dilecto meo, ich bin aufgestanden, auf daß ich meinem Geliebten eröffne; was? das gantze Hertz und meine innerste Gedancken. Was der geliebte Bräutigam bey seiner Königlichen Braut genossen, daß will heiliger Fulgentius seinen Geistreichen Maximo erweisen: Ut tuo cordi, quod cor meum est, totum fatear; quoniam sicut cordi meo, ita cordi tuo aliquid celare non possum, auf daß ich deinem Hertzen, welches mein Hertz ist, alles bekenne; dann gleichwie ich meinem Hertzen, also kan ich auch deinem Hertzen nichts schweigen, und bergen. Und dieses ist das einzige Band menschlicher Gesellschaft, wann Mund und Hertzen zusammen treffen, und der Mund redet, was das Hertz gedencket. Nicht umsonst hat Christus von seinen Jüngern, und in der Sach selber von allen Christen begehret: Sint lumbi vestri præcincti, & lucernæ ardentes in manibus vestris, euere Lenden sollen umgürtet seyn, und brennende Lampen in eueren Händen. Das ist die Umgürtung deren Lenden soll vorstellen den unschuldigen Wandel, und die Latern in denen Händen die Aufrichtigkeit des Gemüts; wann beede sich paaren, so muß ein vollkommener Christ daraus entspringen. GOtt hat so viel Seelsorger, und Seelen-Wecker in die Welt gesetzet, die einem Christen zu Diensten seyn sollen, um ihme mit Rath und That beyzuspringen; die blosse Aufrichtigkeit kan sich solches zu Nutzen machen, und mit Eröffnung des Gemüts, dessen Anligen heylen. Schon öffters hab ich mich verwunderet, wie doch unter zweyen Sündern einer so hoch in der Gnad GOttes gestiegen, der andere kaum eine Meldung verdienet hat. Adam hat gesündiget, David hat gesündiget: die Sünd des

S. Fulgent. Prolegom. ad Maximum Tom. 16. 7

Cant. 5.

Adams ware in sich selber klein die Verkostung einer verbottenen Frucht, die Sünd des Davids ware in sich selber groß ein Ehebruch und ein Todtschlag. Adam hat seine Sünd durch eine neun hundert-jährige Buß abgebüsset. David hingegen, ob er schon seine Schuld bereuet, so hat er doch bald ein End seines Traurens gefunden. GOtt hat David nach so vielen Missethaten Lob- und Preis-würdig gemacht, er hat mit ihme öffters gesprochen, er hat ihn allzeit erhöret; wo hingegen von Adam und all seiner Buß wenig erzehlet wird, auch der Göttliche Text selber mit wenig Worten nichts anderes zu sagen weiß, als daß Adam gefallen, daß selber viel Kinder erzeuget, daß er auch endlich viel Schmertzen erlitten, übrigens ist kein Lob-würdiges Wörtlein von ihme anzutreffen. Was mag wol die Ursach gewesen seyn, daß eines seine kleine Sünd und grosse Buß so wenig, des anderen sein grosse Sünd und kleine Buß bey GOtt so sehr angenehm gewesen? Paulus Oliva ein Geist-reicher Prediger gibt dessen die Ursach: die Aufrichtigkeit des Davids, sagt Oliva, hat GOtt gefallen, die Unaufrichtigkeit des Adams hat GOtt mißfallen. David hat seine Sünd offentlich bekennet, ja ohne Bedencken aller Orten kundbar machen lassen. Adam hat nicht nur den Leib mit Feigen-Blätter, und Schaaf-Fell, sondern auch seine Sünd so viel möglich mit Entschuldigung bedecket. Und diese Aufrichtigkeit des einen, und diese Unaufrichtigkeit des anderen hat beede mehrer, dann ihre Schuld und Buß unterschieden. Kan demnach auch ich zwischen einem bösen und guten Gemüt keinen besseren Unterscheid geben, als welche Cassiodorus der Gottische Staats-Mann gegeben hat mit sehr safftigen Worten: Conscientia recta vias publicas tenet; amicum est autem crimini, velle nesciri. Ein gutes Gewissen ist aufrichtig, halt die offene Strassen; hingegen dem Laster ist nichts gewöhnlicheres, als wollen verborgen seyn. Sinn-reich nennet David die Unaufrichtigkeit, negotium perambulans in tenebris, ein Geschäft, so in der Finsternuß wandlet, und daher ro was Wunder, so der jenige, so diese Finsternuß liebet, in der Finsternuß auch fallet; dann wie abermal und schließlich Bernardus: Quantos hoc negotium perambulans in tenebris trudi fecit in tenebras exteriores, ach wie viel hat dieses Geschäft, so in der Finsternuß wandlet, mit sich in die äusserste Finsternuß gestürtzet.

Cassiod. l. 12. variar.

S. Bern. Serm. 6. super Pl. Qui habit. Tom. 16. 31.

Und er setzte sich, rieffe denen Zwölffen, und sprache zu ihnen: So jemand der Erste seyn will, soll unter allen der Letzte, und ihrer aller Diener seyn. Verl. 34.

Christus straffet allhier den Hochmut an seinen Jüngern, da ein jeder aus ihnen der Gröste seyn wolte; und gibt ihnen endlichen ein Mittel, wie sie durch ihre eigene Verdemütigung in der Gnad und Vollkommenheit steigen konten. Daß Christus den Hochmut an seinen Jüngern gestraffet, ware gar billich, weilen kein Laster gefährlicher auch Grosse zustürtzen, dann der Hochmut. Seneca der Römische Sitten-Lehrer beschreibet am besten, in was Schaden, und Unheyl der Mensch durch Hochmut und Ehrgeitz gerathen könne. Er gibt die Gleichnuß von einem offentlichen Fest, wo ein Lands-Fürst lasset unter das Volck, entweder Wein fliessen, oder Geld auswerffen, oder Tuch und Zeug Preis geben; da tringet das Volck aller Orten herbey, jeder will darvon einen Theil haben, es gehet an ein Reissen, ein Ziehen, ein Stossen, Schneiden, und Hauen, daß offt mancher mit blutigen Kopf, oder verletzten Leib darvon kommet, und entweder wenig, oder gar nichts erhaschet, oder so er etwas bekommen hat, ihme in dem Geträng wiederum abgenommen werde. Ein gleiches Spiel verführet das Glück in der Welt, oder vielmehr der vorsichtige GOtt, dann was wir Glück, oder Unglück in der Welt nennen, ist eine blosse Vorsichtigkeit GOttes. Er strähet aus verschiedene Würden und Ehren-Aemter; darnach jedermann sich reisset, über andere zu erhöhen, sich anderen vorzuziehen suchet, und trachtet. Allein

Senec. Ep. 74. ad Lucil.

bey

bey all deme oft zu seinen eigenen Schaden; da er entweder mit grosser Beschwärde nicht erlanget was er wünschet, oder mit grösseren Nachtheil verliehret, was er schon erlanget hat. Und dahero sagt Seneca, der klug und vernünfftig ist, sich von so gefährlichen Wunsch und Verlangen fern haltet. Prudentissimus quisque, cum primum induci videt munuscula, a theatro fugit, & scit magno parva constare. Der Allerklugeste, da er siehet, daß man die Geschänck auf der Schau-Bühne zusammen traget, welche dem Volck solten Preiß gegeben seyn, macht sich aus dem Staub, weichet auf die Seiten, weilen er wol weiß, daß dergleichen Kleinigkeiten theuer kommen, dem Menschen oft Schweiß und Blut zu kosten pflegen. Ludovicus de Palma betrachtet diejenige, welche in dem gemeinen Weesen immer nach höheren Ehren streben, und glaubt, daß dero Ehrgeitz in denen Psalmen Davids entworffen seye mit jenen zwey Worten: Ascendit semper. Er will immer steigen. Ja, wann sie nicht alles erhalten was sie wünschen, bald über die Gerechtigkeit des Landes-Fürsten, bald über die Billichkeit deren Vorsteheren sich beschwären, über das Glück deren anderen, und über ihr eigenes Unglück schmähen, ja öffters auch darbey GOttes in dem Himmel, und aller Heiligen nicht verschonen, als geschehe ihnen dardurch das gröste Unrecht von der Welt, daß sie nicht alles haben, was sie wünschen. Diese seynd eben mit denen Jüngern Christi gleich sträfflich, indeme sie wider ihr Gewissen, und eigenen Vernunft hierinfalls handlen. Dann erstens machen sie sich selber zu Richter und Urthel-Sprecher, da sie von ihren eigenen Gaaben, Talenten, Fähig- und Würdigkeit urtheilen, von welchen doch zu urtheilen anderen, nicht ihnen zustehet, weilen niemand in seiner eigenen Sach zu urtheilen und einen Richter zu vertretten der gesunde Vernunfft erlauben will. Andertens, gesetzt auch, daß diese und dergleichen warhafftig eines höheren Stands, Amts, oder Ehren-Stelle würdig seyn, gesetzt, so kan doch nicht allen alles nach ihrer Fähigkeit, ohne äusserster Verwirrung des gemeinen Weesens gegeben werden. Dann wann alle, so zur Medicin fähig, solten Medicos und Ärtzten abgeben, wurden bald mehrer Medici und Leib-Ärtzten, als Kräncke und Patienten zu finden seyn; also auch wann alle so zum Herrschen und Verwalten fähig, hierzu solten gebraucht u. erhoben werden, wurde oft manche Stadt mehrer Vorsteher als Unterthanen zehlen. In dem menschlichen Leib können nicht alle Glieder Augen, nicht alle Händ oder Füß seyn, also in dem gemeinen Weesen nicht alle erhoben, und erforderet es die Ordnung und der Wolstand desselben, daß einige sich vergnügen die Stell deren Händen, andere die Stell deren Füssen zu vertretten. Worbey auch wol zu erwögen, daß, obschon einige Menschen fähig seynd zu etwas grösseren, so seynd sie doch vielleicht noch fähiger zu etwas geringeren, also, daß die göttliche Vorsichtigkeit sie zu jenen Stand oder Amt beorderet, zu welchen mehrere Fähigkeit bey ihnen verhanden ist. Das Ertzene Meer ward in der heiligen Schrifft ein Meer genennet, wegen der grossen Fähigkeit dieses Geschirrs; jedoch ist seltsam, daß dieses ertzene Meer nach denen Worten des dritten Buchs der Königen fähig 2000. Emmer Wasser zu fassen, hingegen nach denen Worten des anderten Buchs Paralipomenon fähig 3000. Emmer in sich zu begreiffen. Die Schrifft Steller erklären beede Text, und wollen, daß das Buch Paralipomenon rede von der äussersten Fähigkeit, und so viel sagen wolle, daß, wann man dieses Ertzene Meer gäntzlich anfüllen wolte, selbes bis 3000. Emmer zu begreiffen fähig seye, wo hingegen das Buch der Königen allein von der Ordinari-Maaß deren 2000. Emmern redet, welche man gemeiniglich darein zu füllen in Gewonheit hatte. Zu unseren Absehen gedenet dieses. Dann gesetzt auch, daß der Mensch mehrer und höherer Verrichtung fähig seye, als er würcklich zu verrichten bestellet ist, so soll er doch nicht begehren, daß er gäntzlich überhäuffet werde, ja sich noch weniger beschwären, wann er mit der-

Ludov. Palm. com. spirit. l. 1. c. 20.

Pfal. 73.

3. Reg. 7.

2. Paral. 4

gleichen nicht gantz angefüllet wird, weilen GOttes Willen, und sein Bestes erforderet, daß seine Fähigkeit mit hohen Verrichtungen nicht gäntzlich erschöpfet werde. Doch wäre auch dieses ein grosser Fehler und Irrthum, wann man alle Ehren und Würden zu fliehen, sich wolte von allen Menschen absönderen, und lebendig in die Einsamkeit vergraben. Vacia ware ein solcher, welcher sich in ein Berg-Schloß verfüget, und alldorten ein einsames, von aller Welt abgesöndertes Leben geführet hatte; von diesen pflegte Seneca zu sagen, so oft er vor seinem Schloß vorbey gegangen: Hic Vacia situs. Allhier liegt Vacia begraben. Es hat ihm zwar alle Welt vor klug erachtet, daß er sich von aller menschlicher Gemeinschafft, hiemit von allen Ehrgeitz und Hochmut getrennet hat. Man sagte von ihme aller Orten: Vacia allein wisse zu leben, und so oft als die Freundschafft Asinii Galli, oder der Haß Seiani jemand in der Stadt Rom gestürtzet hat, da lobte man des Vaciæ Einsamkeit, mit Vermelden: O Vacia! solus scis vivere. O Vacia! du allein weist wie man leben müsse. Allein Seneca wolte dieses Leben nicht gelten lassen. At ille latere sciebat non vivere, sagt Seneca, multum autem interest utrum vita tua otiosa sit, an ignava; nunquam aliter hanc villam Vacia vivo præteribam, quam ut dicerem: Vacia hic situs est. Der Vacia wüste verborgen zu seyn, aber nicht zu leben: Ein grosser Unterscheid zwischen einen ruhigen, und zwischen einen trägen und faulen Leben; so oft ich vor dem Mayrhof Vaciæ vorbey gegangen, worinnen er verschlossen war, hab ich gesagt: Allhier liegt Vacia begraben. Sich seiner Talenten nicht übernehmen, selbe in hohe Verrichtungen nicht eindringen wollen, ist alles löblich; wann aber der Mensch muthwillig seine Gaben verrosten, und seine Talenten will staubig werden lassen, dieses ist unverantwortlich. Præclare scriptum est a Platone, sagt Cicero, non nobis solum nati sumus, ortusque nostri partem patria vindicat, partem parentes, partem amici, atque ut placet stoicis, quæ in terris gignuntur ad usum hominum omnium creari, homines autem hominum causa esse generatos, ut ipsi inter se alius alii prodesse possint. Es ist sehr wol von Platone geschrieben worden, wir seynd nicht allein vor uns gebohren, dann einen Theil unseres Ursprungs will sich das Vatterland, einen Theil die Eltern, einen Theil die Freunde zueignen, und wie die Stoici lehren, alles, was auf der Welt zu finden ist, ist erschaffen zum Nutzen deren Menschen; die Menschen aber werden wegen der Menschen gebohren, auf daß sie unter sich einer dem anderen nutzen können. Gleichwie nun der Mensch nach eitlen Ehren, Ruhm und Würden nicht trachten soll, so soll er doch nichts unterlassen von seiner Pflicht, was ihme Ehr und Ruhm erwerben konte. Christus sagt, wer der Erste seyn will, der soll der Letzte seyn, als könte niemand zum Gipffel wahrer Vollkommenheit gelangen, es seye dann, daß er den Abgrund seiner Demüthigung suche. Keine schönere Gleichnuß wüste ich zu geben, als von einen Ruder-Schiff, allwo öffters die, so dem vorderen Theil des Schiffs den Rucken wenden, nichts desto minder das Ruder ziehen, und nach den See-Haven den Lauff beförderen; also diejenige, welche sich auch von allen Dunst der eitlen Hochschäzung abwenden, demselben den Rucken zeigen, wann sie doch nichts unterlassen, was Pflicht und Schuldigkeit mit sich bringet, zum allerleichtesten sich in die Gunst und Hochschätzung aller Menschen setzen.

Senec. epist. 55.

M. T. Cic. l. 1. offic.

Und er nahme ein Kind, und er stellete selbes mitten unter sie, und nachdem ers umfangen hatte, sprach er zu ihnen: Wer eines von diesen Kindern aufnihmt in meinen Nahmen, der nihmt mich auf, und wer mich aufnihmt, der nihmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandet hat. Vers. 35. & 36.

Die Auslegung Antonini, Thomæ Lyrani und anderer ist hierüber diese: Das Kind, welches Christus in die Mitte gestellet hat, seye gewesen ein heiliger Martialis, ein Jünger des hei- V. Sylv. in expos.

ligen

tigen Petri, welcher von Petro in Franckreich geschicket, die Lemovicenser bekehret hat, und endlich ein Bischoff deroselben ist worden. Andere hingegen bey Simone Metaphraste halten dieses Kind vor Ignatium dem Antiochener, allein, weilen hiervon nichts gewisses mag gesagt werden, also ist jedem frey darvon zu glauben. Genug ist, daß Christus denen hochmüthigen Jüngern ein Kind in die Mitten gestellet, und selbes zur Regel und zum Muster wahrer Demut gesetzet hat. Ja er umarmet das Kind, vergleichet es mit sich und seinen himmlischen Vatter, da er sagt: Wer eines von diesen Kindern aufnihmt, nimt mich auf, oder vielmehr meinen himmlischen Vatter. Drey sonderbare Stuck enthaltet ein Kind, so alle zur Vollkommenheit Christlicher Demut abzihlen, und jeden Christen groß und vollkommen machen können. Erstens, die Kinder trachten nach keinen Ehren und Würden, weilen die einfältige Unschuld sie nichts solches schätzen lasset. Wie vieler Sorgen und Aengsten wurde sich ein Christ entheben, wie vieler Marter und Plagen befreyen, wann er diesem eitlen Welt-Dunst mächtig wäre den Rucken zu weisen. Alle heilige Beichtiger, so durch den Weeg deren Tugenden den Himmel erstiegen, waren der eitlen Ehrsucht so feind, als alle übrige Welt-Kinder deroselben hold zu seyn pflegen; sie nahmen das Beyspiel von dem kleinen JEsus-Kind, welches ohne Ehr und hohen Ansehen in diese Welt eingetretten, eine arme Mutter und schlechten Nähr-Vatter erwählet, von aller Herberg ausgeschlossen, und in verächtlichen Stall wolte gebohren seyn. Laut deme, was von diesem grossem GOttes-Sohn, und kleinen JEsus-Kind

Meta-phraft,

Pf. 112. David geweissaget: Humilia respicit in cœlo & in terra; das ist, er sicht mit günstig- und gnädigen Augen an all Demüthiges im Himmel und auf Erden. Andertens übernehmen sich in keiner Würde die kleine Kinder, und mag man ihnen den Titel eines Fürsten oder Bauren zulegen, so gilt es ihnen gleich, weilen sie eines so wenig, als das andere verstehen. Und diese Tugend nennet auch bey einen Christen Cyprianus: Fundamentum sanctitatis, die Grund-Veste aller Heiligkeit, weilen keine wahre vollkommene Tugend bey ihme ohne diesen Grund-Stein aufrecht stehen kan. Maria die Mutter GOttes ein noch zartes Mägdlein hätte sich übernehmen können in Anhörung des Englischen Lob-Spruchs, daß sie voll der Gnaden, gebenedeyet unter denen Weibern, und mit GOtt dem HErrn vereiniget von Gabriel erkläret ward; sie hat sich bey dieser Würde nicht übernommen, sondern vielmehr verdemüthiget, sich selber eine Dienst-Magd des HErrn genennet, und siehe, da ward eben GOtt mehrer von ihr eingenommen: Respexit humilitatem ancillæ suæ. Er hat die Demut seiner Dienst-Magd angesehen, sie zur Mutter seines Sohns erkiesen, also zwar, daß wie Bernardus redet: Humilitate meruit, virginitate concepit. Was sie durch Demut verdienet hat, hat sie in der Jungfrauschafft empfangen. Drittens, empfinden die kleine Kinder keine Schmach, keine Verachtung, und eben diese Unempfindlichkeit solle allen vollkommenen Christen gemein seyn, wann sie anderst wollen an Tugenden anderen über die Köpff auffwachsen. Was Verachtung muste David der kleine Hirten-Knab leyden mit all seiner Tapfferkeit, da er doch schon Löwen und Bären erwürget hat. Er ward von Saule verachtet als ein Kind, das zum Streitten nicht tüchtig war; er ward von Goliath verachtet, als ein schwacher Feind, der ohne Ehr zu überwinden war, es hiesse: Non vales resistere Philistæo huic, quia puer es. Du kanst diesem Philistäer dich nicht widersetzen, weilen du ein Kind bist. Eben darum, sagte David, bin ich im Stand Risen zu stürtzen, weilen ich ein Kind bin, ich traue nicht auf meine Stärcke, und eben derotwegen unterstützet GOtt meine Schwachheit, der Philistäer soll mir gar bald unter denen Füssen liegen, weilen ich ihn nicht in meinen Kräfften, sondern in nomine Domini exercituum, im Nahmen des HErrn aller Heerschaaren anzugreiffen verlange. Also nemlich for-

S. Cypr. ferm. de nat. SS. 45.

S. Bern.

1. Reg. 17.

deret Christus, daß wir zu Kinder werden, wann wir grösser, dann grosse Riesen seyn wollen. Kinder, die nach keinen Ehren trachten, Kinder, die sich in der Würde nicht übernehmen, Kinder, die unter Schmach und Verachtung unempfindlich verbleiben, und hierzu gibt der weise Prediger seinen Rath: Quanto magnus es, humilia te in omnibus, & coram Deo invenies gratiam. Je grösser du bist, je mehrer demüthige dich in allen, und du wirst vor GOtt Gnad finden.

Vers. 37. 38. 39. Joannes antwortete ihme, und sprach: Meister! wir haben einen gesehen, der in deinen Nahmen die Teufel austriebe, und er folget uns nicht nach, und so haben wir ihms verbotten. JEsus aber sprach: Ihr sollets ihm nicht verbieten, dann es ist niemand, der ein Wunderwerck thue, und möge bald Ubels von mir reden. Dann wer nicht wider euch ist, der ist vor euch.

Es hatten die Jünger Christi gehöret und gesehen, daß auch andere welche aus ihren Mittel nicht waren, sich angemasset, im Nahmen Christi Teufel auszutreiben, da hat sie der eitle Neyd gekitzlet, und sie konten nicht gedulten, daß jemand sich solte unterstehen, Wunder zu würcken, er wäre dann aus ihrer Schul, auf daß sie allein das Lob und den Preiß hätten bey dem Volck, als wären sie Wunderwürcker. Diese Unvollkommenheit wolte Christus bey seinen Jüngern, und zwar sonders bey Joanne, welchen er vor anderen geliebet, nicht ungestrafft lassen, giebt ihnen demnach allen einen milden Verweiß; nemlich, sie soltens niemand verbieten, in seinen Nahmen Wunder zu würcken, weilen ja derjenigen, so in Christi Nahmen etwas Gutes würcket, nicht wider sie ist, sondern vielmehrer vor sie, und hiemit gleichsam aus ihren Mittel. Ein so gefährliches Gifft ist es um den menschlichen Neyd, daß selbes auch die Apostolische Zunfft angestecket, und ist noch dermalen auf dieser Welt nichts so heilig, tugendlich, und vollkommen, wo nicht der Neyd öffters einen Zugang findet. Ja dieses Laster mischet sich nicht nur in alle weltliche Händel, sondern auch in alle geistliche Verrichtungen, und ist auch bey dem Altar nichts sicher, welches nicht dem Neyd zur Nahrung dienen solte. Was heiliger, als die Verkündung eines allgemeinen Kirchen-Schatz, einer vollkommenen Nachlassung nicht nur ewig- sondern auch zeitlicher Sünden-Straff, und dannoch muste auch dieses Heiligthum des Apostolischen Stuhls den Neyd bey geistlichen Gemüthern anzünden, und hierdurch eine halbe Welt in Feuer und Flammen setzen. Dann was ware dem Luther zu einem Antrieb seiner Verkehrung, als Neyd und Eifersucht, so er wider dem Prediger-Orden, wider dem Apostolischen Stuhl, wider die gantze Kirchen GOttes aus deme geschöpffet, daß Pabst Leo X. die Verkündigung des Cruciaten-Ablaß nicht ihme, sondern dem Prediger-Orden aufgetragen. Und dieser Neyd Lutheri hat nachmals jenes Unheyl angestifftet, dessen traurige Merckmahl wir noch heut zu Tag in denen Nordischen Welt-Theilen zu Genügen ansehen. Billich demnach sagt Petrus Chrysologus: Non sic nubes cœlum, nox diem, solem caligo, quomodo mentem cæcat, & tenebrat invidia. S. Chrys. serm. 48. Nicht also wird der Himmel von der Wolcken, der Tag von der Nacht, die Sonnen von der Finsternuß, als das Gemüt von dem Neyd verblendet und verfinsteret. Erstens, was grosse Verblendung ist nicht diese? Der Neydige will seinem Nächsten, so viel an ihme ist, schaden, und nutzet ihme hierdurch nur desto mehrer; er machet ihn vollkommen glückseelig, weilen kein grössere Glückseeligkeit, als beneydet werden. Petrus Blesensis, als er von einem seiner Freunden aus blossen Neyd verfolget, und aus der Gunst und Gnad des Senonensischen Ertz-Bischoffs gesetzet worden, gabe ihme in seinen so vermeinten Unglück durch ein Send-Schreiben zu verstehen: Jam non reputabo me miserum, cui potest alius invidere; vulgo enim dicitur: sola miseria caret invidia Petrus Blef. ep. 43.

vidia. Anjetzo kan ich mich nicht mehr mühselig schätzen, weilen mich jemand beneiden kan; dann man pflegt insgemein zu sagen: allein der Unglückseelige ist ohne Neid. David ware um so viel glückseeliger, als mehrer er beneidet worden. Er ward beneidet von dem König Saul, als welcher sein Aufnehmen, und Hochschätzung bey dem Volck nicht ertragen konte; und dahero strebte er aus Neid David nach dem Leben, verfolgte ihn bis in die Wüsten Maan, alldorten ward David also umrungen, daß er kein Hoffnung des Heyls mehr übrig hatte. Saul & viri ejus in modum coronæ cingebant eum. Saul und seine Männer umzogen den David, und gaben sie rings um, wie eine Cron. Nachdrucklich ist dieses, was der Göttliche Text allhier meldet, Saul habe aus Neid David, wie ein Cron umgeben: so hat dann der Neid Saulus, David eben dazumal gecrönet, da er ihn verfolgen wolte; so ist dann die Beneidung des Davids, ihme David zum Lob, Ehr und Preis ausgefallen. Ja, sagt Cajetanus, eben diese Cron deren Feinden, und Neidern des Davids, ware ihme zu einer Ehren-Cron. Saul persequendo David extulit illum, Saul, da er den David verfolget, hat ihn nur mehrer erhöchet. Warumen? die Ursach gibt heiliger Valeranius: Felicem plane illum Judico, cujus glorioſam vitam torvis oculis alter aſpexit; nam ſatis bono loco eſt illius cauſa, qui aliena laborat invidia, ich halte den jenigen vor gar glückseelig dessen glorwürdiges Leben von anderen mit neidigen Augen wird angesehen. Dann der jenige stehet gut und vest, welcher fremden Neid zu leiden hat. Es ware bey denen Griechen ein Sinn-reiches Gedicht, welches Alciatus anführet, daß einstens die Meer-Fräulein mit denen Musen sich in einen Streit eingelassen, worinnen die Syrenen, oder Meer Fräulein das kürtzere gezogen; dann als beede in der Sing-Kunst um den Sieg gestritten, haben die Musen glücklich überwunden, und zwar zum Zeichen des erhaltenen Siegs: Plumas Sirenibus evulſerunt, ex quibus ſibi coronas confecerunt in victoriæ ſignum, sie haben denen Syrenen Federn ausgerauffet, und selbe in eine Cron geflochten zum Zeichen ihrer Obsigung. Also, und auf gleiche Weis ergehet es denen, so von dem Neid angetastet werden, sie machen ihnen die Feder und Zungen ihrer Neider zu Nutzen, erheben sich hierdurch nur mehrer, und ist ihnen zur Cron ihrer Würdigkeit, was ihnen von ihren Neidern immer Böses wird zugefüget. Dann wie Cæsarius redet von einem Neidhart: Dum invidiam exercet, gloriam prodit, da er seinen Neid ausübet, gibt er die Tugend und Verdiensten seines Nächsten zu erkennen. Symmachus ein Römischer Raths-Herr schriebe einstens seinem Freund, und begehrte: Gratulare mihi, wünsche mir Glück. Aber warumen? es waren in der Stadt Rom vielen tapferen, und gelehrten Männern Statuen und Ehren-Saulen aufgerichtet unter welchen auch Symmachi Statuen anzutreffen; diese ward von einigen Burgern nächtlicher Weil angegriffen, gestürmet, und gestürtzet aus Neid, weilen er sich so hoch über andere an Tugend, und Großmütigkeit erschwungen hat. Und eben derowegen sagt er: Gratulare mihi, quod ego ſolus torqueo corda liventium, wünsche mir Glück, mein Statuen ist aus allen allein zu Boden geworffen, wünsche mir Glück, daß ich allein der jenige, so die Neider in ihren Hertzen quälen, uns peinigen könne. Nemlich so hoch steiget die Glückseeligkeit des Menschen, so hoch der Neid deren jenigen, von welchen er beneidet wird; und ist es eine Blindheit jemand aus Neid unterdrucken wollen, da doch der Neid den, der beneidet wird, nur höcher schätzet, und glückseeliger machet. Andertens. was grosse Verblendung ist nicht diese, der Neidige plaget, und quälet sich selber, und zwar mehrer, als er von allen anderen konte gequälet werden. Alle Peinen und Marter, so die Tyrannen ersonnen, alle Schmertzen und Kranckheiten, so die Unmäßigkeit des Lebens erwecket; all Trauer- und Betrübnuß, so die gröste Unglücks-Fäll jemals in der Welt verursachet, seynd nicht zu vergleichen mit der Marter

1. Reg. 23.

Cajet. in Gen. c. 49.

S. Valerianus hom. 13.

Alciat. Embl. 115.

S. Cæſar. Arelat.

Symm. l. 9. Ep. 109.

des

des Neids, mit welcher sich der Neidige selber quälet; also daß Horatius bekennen müsse: Tormentum majus non invenere Tyranni invidia, keine grössere Qual hat die menschliche Grausamkeit erfunden, als den Neid. Horat. Zenon der Veronenser nennet die Marter des Neids, primitias quasdam pœnæ perpetuæ, einen Vorgeschmack der ewigen Peinen. Zen. Ver. Serm. de Liv. & Invid. In denen ewigen Peinen leidet die Seel ihre Marter von der Höllen, und ist der böse Feind, der Henckers-Knecht, so die Seelen peiniget; einen solchen Henckers-Knecht, und bösen Feind tragt der Neidige in dem Busen herum, von welchen er ohne Unterlaß wird angefochten. Heiliger Basilius erweiset solches sehr Sinnreich: Niemand ist mehrer, sagt er, GOtt dem Allerhöchsten entgegen gesetzet, als der böse Feind, als welcher GOtt hasset, und so viel an ihme ist, GOtt zu vertilgen begehret. Nun ist gleichfalls auch die Liebe des Nächsten und der Neid also einander entgegen, daß der Neid aus allen Lastern der liebe sich am meisten widersetzet. Weilen dann Joannes sagt: 1. Joan. 4. daß GOtt die Liebe seye, Deus Charitas est, so folget nothwendig, daß auch der Neid der Teuffel seye, weilen der Teuffel der Liebe, das ist, GOtt am meisten entgegen ist. Schliesset demnach S. Basil. Orat. 1. Basilius: Igitur qui charitatem habet, Deum ipsum in se manentem habet, ita qui invidiam fovet, dæmonem haud dubie in seipso nutrit, derohalben gleichwie, wer die Liebe hat, hat GOtt selber in sich, also der den Neid hat, ernähret Zweiffels ohne den Teuffel in sich selber. So viel Basilius. Muß also einem Neider fremdes Guts sein eigener Neid, durch welchen er Glück und Frieden suchet, die Ursach seyn seiner Marter und Betrübnuß. Drittens, was grosse Verblendung und Blödigkeit ist diese; der Neider übet ein Laster, dessen er sich allzeit schämen muß. Und hat dieses Plutarchus beobachtet: Nonnulli, qui odio se habere quam plurimos fatentur, invidere se alicui negant. Plut. de Od. & Invid. Tom. 1. Einige, welche bekennen, daß sie viel Menschen hassen, laugnen doch allzeit, daß sie jemand beneiden. Frage ich einen Hoffärtigen, was die Ursach seiner Stürtzung, so giebt er mir seine Hoffart zu erkennen. Frage ich einen Zornigen, was die Ursach seines Unglücks, so deutet er mir auf seinen Zorn; frage ich einen Geilen, was die Ursach seines Falls, so benennet er sein unmäßige Liebe. Allein bey dem Neider ist keine Bekanntnuß seines Neids zu hoffen: Quod si quis eis ostendere conetur, mille excusationes afferunt, hujus affectionis nomen obumbrantes, agentes, quasi hæc sola animi ægritudo celanda sit, ja wann man ihnen ihren Neid zeigen will, da seynd tausend Entschuldigungen verhanden; sie verdecken den Nahmen dieses Lasters, und thuen alles darzu, auf das nur diese menschliche Schwachheit bey ihnen verborgen bleibe. Allein was mögte wol die Ursach seyn, warumen alle dieses Laster so zu laugnen, und verbergen sich bemühen? kein andere sagt Didacus der Nyssener, als eben eine verborgene Hoffart, welche niemals will anderen nachgesetzet seyn. Didac. Nyss. Polit. Cœl. p. 1 l. 8. c. 2. Dann, wann der Neidige bekennen solte, daß er neidig seye, so müste er bekennen daß sein Nächster etwas Gutes an sich habe, welches entweder gar nicht, oder wenigstens nicht in solcher Vollkommenheit bey ihme den Neider, zu finden ist, als bey anderen. Und diese ist die Ursach, warumen niemand vor einen Neider will angesehen seyn, weilen er bekennen müste daß andere ihn übertreffen, und es ihme in etwas bevor thuen. Bleibt es demnach bey deme, was Chrysologus gesprochen hat: Non sic nubes cœlum, nox diem, solem caligo, quomodo mentem cæcat & tenebrat invidia, nicht also wird der Himmel von der Wolcken, der Tag von der Nacht, die Sonnen von der Finsternus, als das Gemüt von dem Neid wird verblendet, und verfinsteret.

Dann wer euch einen Becher Wassers zu trincken geben wird in meinem Nahmen, darum, daß ihr Christo zugehöret; warlich sag ich euch, der wird seinen Lohn nicht verliehren. Vers. 40.

Wann Christus dem jenigen einen Lohn verspricht, welcher jemand in sei-

nen Nahmen einen Becher Wasser darbietet, was wird derjenige verdienen, so alles das Seinige, ja sich selber ihme eigen machet? indessen hat es darbey sein Verbleiben, daß kein Dienst, kein Werck, kein Opfer so klein, welches, wann es GOtt mit guten Willen geopferet wird, von ihme nicht gnädig angesehen werde. Die Ursach dessen gibt Pabst Leo der Heilige: Fidelium enim largitas non de muneris pensatur pondere, sed de benevolentiæ quantitate. Dann deren Glaubigen ihre Freygebigkeit wird nicht geschätzet von Grösse der Gaab, sondern von dem Gewicht eines guten Willens. Der gute Willen ist die Seel eines guten Wercks, und kan das Werck ohne guten Willen nichts zum ewigen Leben fruchten. Christus selber, da er der Welt seine Gutthätigkeit zeigen will, zeigt ehender und bevor seinen guten Willen. Und dahero Joannes der Evangelist, da er Christi Allmacht, und Freygebigkeit beschreiben will, macht er hierzu den Eingang durch seine Liebe und guten Willen: Cum dilexisset suos, qui erant in hoc mundo, in finem dilexit eos, als er die Seinige geliebet hat, welche in der Welt waren, hat er sie bis zum End geliebet. Algerus de Sacramentis, setzet eine seltsame Frag, warumen doch GOtt denen Frommen ein ewiges Leben zum Lohn, und denen Gottlosen ein ewiges Feuer zur Straff bestimmet habe, da doch ihre böse und gute Werck nur zeitlich, hiemit unbegreifflich, wie sie einen ewigen Lohn verdienen, oder eine ewige Straff verschulden können? oder wie GOtt einen stündlich, ja augenblicklich verbottenen Wollust mit der ewigen Straff ohne Grausamkeit belegen, oder einen Heller in Opfer Stock, einen Becher Wasser ohne Verschwendung mit einer ewigen Belohnung vergelten könne? die Auskunft gibt ihme hierinfalls der Lehrer selber; und zwar über alle massen zierlich: Quia Deus non temporalem actionem, sed perpetuam boni vel mali remunerat, vel damnat voluntatem, quæ si in æternum viveret, in æternum suo in proposito permanet; ideoque juste æternitatem retributionis æternitati voluntatis appendit. Zu Teutsch also: Dann GOtt belohnet, oder straffet nicht das zeitliche Werck, sondern den beständigen Willen zum Guten oder zum Bösen, welcher, wann er in Ewigkeit leben solte, verbliebe er ewig bey gleichen Vorsatz; wird also billich die Ewigkeit der Vergeltung nach der Ewigkeit des Willens ausgemessen. Dieses noch mehrer zu bevestigen fragt eben Algerus, warumen Joannes der Tauffer, da er doch so kurtze Zeit gelebet, dannoch von Christo die Zeugnuß überkommen, daß kein Grösserer unter allen Menschen-Kindern aufgestanden: Non surrexit major. Indeme ja sonsten zur Sammlung grosser Verdiensten eine lange Zeit vieler Jahren erforderet wird? es findet Algerus auch hierzu keine andere Ursach, als den guten Willen; Quia Deus curat non ex quanto tempore, sed ex quanto corde sibi serviatur, & vult perfectionem meriti non adscribere tempori, sed virtuti, dann GOtt schätzet nicht so viel, wie lange Zeit, als mit was guten Hertzen man ihm diene; und will die Vollkommenheit des Verdiensts nicht der Zeit, sondern der Tugend zuschreiben. Und dahero ist auch Chrysostomus der Meinung, daß GOtt mehrer gefallen habe der gute Willen des Davids, da er GOtt einen Tempel erbauen wolte, als das Werck des Salomons, da er ihn würcklich erbauet hat: Ut scias quantum bonum sit rectus animus, auf daß du sehen solltest, was grosses Gut seye, um ein aufrechtes Gemüt, um einen guten Willen. Verwundere sich demnach niemand, warumen GOtt offt mehrer gefalle ein kleine, als eine grosse Gaab? warumen der Mensch offt mehrer durch was weniges, als durch was Grosses verdiene? Ut scias, quantum bonum sit rectus animus, nemlich auf daß du wissest, und begreiffest, was grosses Gut seye ein guter Willen.

5. Leo Pap. Serm. 9. de collect.

Joan. 13.

Alg. de Sacr. l. 2. c. 7.

S. Chrysost. in Psal. 131.

Wer einen ärgeret von diesen Kleinen, die an mich glauben, Vers. 41. 42. 43.

44. 45. 46. & 47. dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehencket, und er in das Meer geworffen wurde. Wann dich aber deine Hand ärgeret, so haue sie ab: Es ist besser, daß du mangelhaftig zum Leben eingeheſt, dann daß du beede Händ habeſt, und zur Höllen hinein fahreſt in das unauslöschliche Feuer, da ihr Wurm nicht stirbet, und das Feuer nicht verlöschet. Und wann dich dein Fuß ärgeret, so haue ihn ab. Es ist dir besser, daß du lahm zum ewigen Leben hinein geheſt, dann daß du beede Füsse habeſt, und werdeſt in die Höllen geworffen in das unauslöschliche Feuer, da ihr Wurm nicht stirbet, und das Feuer nicht verlöschet. Und wann dich dein Aug ärgeret, so reisse es aus. Es ist besser, daß du einaugig zum Reich GOttes eingeheſt, dann daß du beede Augen habeſt, und werdeſt in das höllische Feuer geworffen, da ihr Wurm nicht stirbet, und das Feuer nicht verlöschet.

In Erklärung des Evangelisten Matthæi, da er eben von der Aergernuß fast auf gleiche Weis schreibet, haben wir vernommen; Erstens, daß Christus denen, so Aergernuß geben, mit der ewigen Straff gedrohet. Andertens, daß es weit besser einem solchen, wann er mit einem Mühlstein an dem Hals in dem Abgrund des Meers versencket wurde. Drittens, daß Christus gerathen, ihme selber Händ und Füß abzuhauen, und das Aug auszureissen, so zur Aergernuß seyn konte, das ist, nach Auslegung Chrysostomi, alle Verwandte und Bekannte, alle Freund und Befreunde, welche uns ettwann so lieb, oder nutzlich, als unsere eigene Leibs-Glieder seyn, weit zu entfernen. Dieses alles, sprich ich, haben wir in Erklärung Matthæi schon ausführlich überleget. Ist uns demnach übrig allhier aus denen Worten Marci zu untersuchen; Erstens, in wem eigentlich diese Straff des unsterblichen Wurms, und des unauslöschlichen Feuer bestehe. Andertens wie groß die Sünd der Aergernuß seye, so solche Straff verdienet.

Chrys. hom. 60.

Joannes Calvinus, damit er die Forcht der Höllen bey denen Seinigen völlig vertilgen, und ausrotten möchte, wolte behaupten, daß in der Höllen, weder dergleichen nagende Würm, noch ein wahrhaft brennendes Feuer anzutreffen; sondern ware der Meinung, als hätte Christus allein Gleichnuß Weis sowol von dem Feuer, als von dem Wurm gesprochen; dann er glaubte in seinem Irrthum, das, was wir in der Höllen ein Feuer, oder Wurm nennen, seye nichts anderes, als der Zorn GOttes, und die erbitterte Gerechtigkeit, so ihnen die Verdammte in der Höllen einbilden. Allein dieser Lehr widerstrebet das Catholische Christenthum; dann obschon einige Lehrer den höllischen Wurm Gleichnuß-weis verstehen, so ist doch von dem Feuer die allgemeine Lehr, daß in der Höllen ein warhaftes Feuer zu finden, welches nicht nur den Leib, sondern auch die Seele brennen werde. Ja die mehreste auch vornehmste Lehrer unserer heiligen Catholischen Kirchen, als Augustinus, Basilius, Cyrillus, Prosper, Anselmus, Chrysostomus, Theophilactus, Euthymius bey Sylveira, halten einhellig darvor, daß sie die höllische Straff nicht nur in einen warhafften Feuer, sondern auch in einen warhafften Wurm bestehe. Und zwar solches zu behaupten haben wir den klaren Text bey Isaia, da er von denen Verdammten sagt: Vermis eorum non morietur. Ihr Wurm wird nicht sterben; welches so wenig Gleichnuß-weis zu verstehen, als da Christus drohet mit dem höllischen Feuer. Dann ist es GOtt möglich, ein solches Feuer erschaffen, welches Leib und Seel eine gantze Ewigkeit brenne, wie uns unser heiliger Glauben aus Christi Worten lehret, so ist es auch GOtt möglich, in diesem Feuer solche Würm erschaffen, welche gleichfalls in dem Stand, die Verdammte eine gantze Ewigkeit zu peynigen; nach der allgemeinen Regel Augustini, und anderer grossen Lehrer: Man müsse die Wort der göttlichen

Calv. l. 3. instit. 22. §. 12.

Sylv. in addit. ad c. 9. qu. 3.

Isai. 66.

S. Aug. l. 21. de Civ. Dei c. 9.

göttlichen Schrifft in ihren eigenthumlichen Verstand, und nicht Gleichnußweiß nehmen, so lang aus selben nichts Unmögliches oder Ungereimtes mag
Apoc. 21. erfolgen. Weilen nun in dem Himmel die Auserwählte nebst der Ansehung GOttes alles, was ihre leibliche Sinn ergötzen und erlustigen kan, geniessen werden, so ist ja vernünfftig zu glauben, daß auch in der Höllen die Verdammte nebst der Beraubung GOttes, alles, was ihre leibliche Sinnen quälen oder betrüben kan, leyden werden; will sagen jene pœnam sensus, jene Straff deren Sinnen, so nach Lehr deren Theologen, in Feuer, Schwefel, häßlichen Geruch, forchtsamen Erscheinungen, und grausamen Beissen oder Nagen deren Würm und Schlangen bestehen solle. Zu deme, so redet ja die göttliche Schrifft auch anderwärts klar und deutlich von dieser Peyn unsterblicher Würmen; welches doch unmöglich allein Gleichnußweiß mag verstanden werden:
Eccl. 7. Vindicta carnis impii, ignis & vermis. Die Rach des Fleisches bey einen Gottlosen seynd das Feuer und der Wurm. Item:
Judith. 16. Dabit ignem & vermes in carnes eorum. Er wird Feuer und Würm über ihr Fleisch ausstreuen. Wann wir aber auch in dem sittlichen Verstand unter diesen Wurm den innerlichen Gewissens-Wurm verstehen wollen, so ist klar, daß dieser den Verdammten in Ewigkeit nicht minder und geringer wird peynigen; dann wie diese Gewissens-Peyn Innocentius III. beschrieben
Innoc. III. de contempt. mund. c. 21. hat: Vermis conscientiæ, sagt er, tripliciter lacerabit, affliget memoria, sera turbabit pœnitentia, torquebit angustia. Der Gewissens-Wurm wird den Verdammten dreymal zerbeissen, mit der Gedächtnuß begangener Missethat wird er ihn quälen, wegen spater Bereuung wird er ihn betrüben, durch gegenwärtige Beängstigung wird er ihn peynigen. So viel von der Straff der Aergernuß. Die Frag ist anjetzo, wie groß und schwär dann die Sünd der Aergernuß seyn müsse, die so grosse ewige Straff verdienet. Was ist die Aergernuß? Eine ist die Aergernuß welche man gibt, und eine ist die Aergernuß, welche man nihmt. Und weilen wir allhier von dem Aergernußgeben allein reden, so ist die Aergernuß, welche man gibt, nichts anders, als eine Red oder ein Werck, so dem Nächsten Gelegenheit oder Ursach seyn konte seines ewigen Verderbens. Und diese Sünd verdienet sogedachte ewige Straff. Ich behaupte dieses durch vier Beweißthümer, deren einer stärcker dann der andere. Der erste Beweißthum; die Sünden wider die Gerechtigkeit seynd die allergröste, weilen hierdurch nicht nur die Liebe, sondern das Recht seines Nächsten verletzet wird; nun ist die Aergernuß ein Sünd wider die Gerechtigkeit. Dann ist es wider die Gerechtigkeit, daß ich meinem Nächsten durch einen Diebstahl sein eigenes Gut entfremde, ist es wider die Gerechtigkeit, daß ich meinem Nächsten durch eine Ehrabschneidung seine Ehr verletze. Ist es wider die Gerechtigkeit, wann ich meinem Nächsten sein künfftiges Glück unterbaue? So ist es warhaftig weit mehrer wider die Gerechtigkeit, wann ich ihme durch Aergernuß seine Unschuld raube, seine Keuschheit entfremde, den Geschmuck aller Tugenden, ja die Seel selber in den Untergang stürtze. Wer will mir dieses laugnen? So ist dann keine grössere Sünd wider die Gerechtigkeit, als die Aergernuß. Der anderte Beweißthum: Die Aergernuß ist keine Sünd wider ein Gesatz GOttes, sondern eine Sünd wider alle Gesätz GOttes, und ist keine Ubertrettung göttlicher Gesätzen, welche, wann sie offentlich geschiehet, also, daß der Nächste sich daran stossen könne, nicht eine Aergernuß wäre. Nicht wollen an einen GOtt glauben, ist eine Ubertrettung des ersten Gebott GOttes; offentlich GOtt verlaugnen, oder keinen GOtt wollen annehmen, ist weit grösser, nemlich eine Aergernuß. Den Nahmen GOttes heimlich in eitel nennen, ist eine Ubertrettung des anderten Gebott GOttes; offentlich durch Fluchen oder Schwören GOttes Namen mißbrauchen, ist weit grösser, nemlich eine Aergernuß. Den Feyertag nicht heiligen, ist eine Ubertrettung des dritten Gebott GOttes, offentlich an Sonn- und Feyertag arbeiten, oder

allen GOttes-Dienst ohne Ursach unterlassen, ist weit grösser, nemlich eine Aergernuß. Vatter und Mutter den gebührenden Gehorsam entziehen, ist eine Ubertrettung des vierten Gebott GOttes; offentlich selbe schänden oder betrüben, ihnen zuwider handlen, ist weit grösser, nemlich eine Aergernuß. Und sofort weiter. Ist also die Aergernuß nicht nur wider ein Gebott GOttes, wie andere Laster, sondern wider alle Gebott GOttes und der heiligen Kirchen; nemlich eine Sünd, welche, weilen sie offentlich dem Nächsten eine Ursach, Antrieb, oder Gelegenheit seyn kan seiner ewigen Verdammnuß. Der dritte Beweißthum: GOtt wird vor jedes müßiges Wort genaue Rechenschafft forderen, was vor den Verlust einer Seelen? Hast du O Mensch! grosse Rechenschafft zu geben, da du deinem Nächsten nicht zum Guten ermahnet, nicht in dem Guten unterwiesen, nicht zum Guten auferbauet? Wie groß wird die Rechenschafft seyn vor das, daß du ihn durch ein böses Exempel verdorben, und durch dein gegebene Aergernuß in die Höllen gestürtzet hast. Oft ein verbottenes Buch, welches man anderen zu lesen gibt, oft ein unehrbares Gemähl, so man in seinem Zimmer auffetzet, oft ein unreiner Discurs, eine offentliche Verleumdung, oft ein allzu freches Weesen, ärgeret den Nächsten. Dieser dein Neben-Mensch wird hierdurch zur Höllen beförderet; wer wird diesen Schaden ihme ersetzen, wer wird GOtt dar vor genugsame Rechenschaft geben können? Der vierte Beweißthum: Andere Sünder, welche die Gebott GOttes bey sich selber übertretten, seynd ungehorsame Kinder, da sie ihrer Pflicht und Schuldigkeit nicht nach kommen; allein derjenige, so Aergernuß gibt, so andere zum Sündigen verleitet, so mit Wort oder Wercken durch sein eigenes böses Beyspiel andere von dem Guten abkehret, ist warhafftig ein geschworner Feind JEsu Christi. Dann wann Christus deren Seelen so begierig ist, daß er diese zu gewinnen die Schooß seines himmlischen Vatters, und den Himmel selber verlassen hat, descendit de cœlis, und in dem Leib einer Jungfrauen hat Fleisch an sich genommen, & incarnatus est, auch an dem Holtz des Creutzes vor eine jedwedere Seel insonderheit, wie vor alle insgemein, den Tod gelitten hat; wie ist es möglich, daß er denselben nicht mit ungnädigen scharffen Augen als seinen Feind ansehe, welcher durch die Aergernuß so viel Seelen in den Untergang führet, hiemit den Werth des Bluts Christi, und seiner unendlichen Verdiensten an diesen Seelen zernichtet, und fruchtloß machet? Man sage mir allhier nicht, es seye um die Aergernuß oft eine kleine Sach, so nicht werth einer sonderen Anziehung, ein verbottener Augen-Wincker, eine ausgelassene Red, eine unverschamte Mine könne ja nicht von solcher Wichtigkeit seyn, so hoch angezogen zu werden; daß man eine jede Aergernuß vor eine solche Sünd halte, welche einen unsterblichen Wurm, und ein unauslöschliches Feuer verdiene. Ich antworte darauf: Die Grösse der Aergernuß seye nicht von der Grösse einer sündhafften Red, oder eines sündhafften Wercks abzunehmen, sondern von ihrer Würckung; dann, obschon die Red oder das Werck nicht von sonderen Weesen, so ist doch die Würckung, nemlich der Verlust einer Seelen nicht klein, sondern groß zu schätzen; oft eine kleine Ursach hat grosse Würckung zum Nutzen oder zum Schaden. Erinnere mich öffters, wie doch der prächtige Tempel zu Jerusalem, ein Werck so vieler Jahren, ein Kunst-Stuck so vieler Königen, ein Schatz-Kammer so unschätzbarer Reichthumen, ein so herrlicher Bau, als immer die Menschen GOtt in dem Himmel aufgesetzet, wie sprich ich, dieses Wunderwerck der Welt habe können in wenig Stunden zu Staub und Aschen werden. Ein Soldaten-Bub aus dem Römischen Kriegs-Heer hat sich in dem Sturm von Jerusalem auf dem Antonischen Thurn geschwungen, und mit der Hand eine brinnende Tortzen auf das Kirchen-Dach geworffen, da ware gleich alles in Feuer, weder die Juden mit aller angewendeter Mühe, noch Titus mit seinẽ Römischen Kriegs-

Joseph. de bello Judaic.

Heer

Heer ware im Stand die rasende Flammen einzuhalten; und obschon alle Cisternen der gantzen Stadt erschöpffet worden, so konnte doch dem Feuer kein Abbruch geschehen. Ein Ebenbild ware dieses alles desjenigen Unheyls, so offt eine in sich selber kleine Aergernuß erwecket. Der Tempel GOttes die menschliche Seel, so auf der Grund-Veste des Glaubens vest gegründet, mit so vielen Gaaben des heiligen Geistes ausgezieret, durch die Gnad GOttes wunderbarlich bereichet; diese wird oft durch einen unverschamten Blick, Gottslästerische Red, Verachtung göttlicher Dingen in solchen Brand gesetzet, daß weder die Kraft deren heiligen Sacramenten, weder der fruchtbare Regen heylsamer Ermahnungen, weder der Schweiß aller Prediger und Seelsorger, weder das gute Exempel vieler tausend unschuldiger frommer Seelen in dem Stand, die angezündete Flammen auszulöschen. Wer will dann zweifflen, daß die Aergernuß eine so grosse und schwäre Sünd seye, daß sie in uns auch einen unsterblichen Wurm lebendig machen, und ein unauslöschliches Feuer anzünden könne. Billich demnach hat Chri-

Matt. 18. stus bey Matthæo gesprochen: Væh homini illi, per quem scandalum venit. Wehe jenem Menschen, durch welchen die Aergernuß kommet.

Vers. 48. & 49. Dann ein jeglicher wird mit Feuer gesaltzen werden, und alles Opffer wird mit Saltz gesaltzen werden. Das Saltz ist gut, wann aber das Saltz Krafft loß wird, wormit wollet ihrs kräfftig machen? Habt Saltz in euch, und habt Fried untereinander.

Es hat Christus seine Jünger ein Saltz genennet bey Matthæo: Vos estis sal terræ. Ihr seyd das Saltz der Erden. Weilen er wolte, daß sie solten mit dem Saltz der Weißheit gleichsam eingesaltzen seyn. Allhier begehret Christus, daß seine Jünger sollen erfüllet seyn mit dem Saltz des Friedens: Habt Saltz in euch, und Fried untereinander. Was Uebereinstimmung hat wol das Saltz mit dem Frieden, und der Frieden mit dem Saltz? Sylveira beobachtet, daß das Saltz aus alle Speisen am meisten sich mit dem menschlichen Blut vereinige, und mit selben einverleibe. Will also Christus, daß die Apostel solten ein Saltz seyn, und Saltz haben; das ist, in dem Frieden mit einander vereiniget jeben. Und dahero der Ehrwürdige Beda: Sal sine pace non virtutis est donum, sed damnationis argumentum. Das Saltz ohne den Frieden, ist kein Gaab einer Tugend, sondern ein Zeichen der Verdammuß. die Haus-Frau des Loths, so lang sie mit denen Ihrigen in Frieden vereiniget, hatte nichts Böses zu befahren, sobald aber als sie sich von denen Ihrigen getrennet, und zuruck gesehen, ist sie zu einer Saltz-Saulen worden. Allein dieses Saltz non virtutis erat donum sed damnationis argumentum, ware keine Gaab der Tugend, sondern ein Zeichen der Verdammuß. Das Saltz, so in unseren Hertzen den Frieden und die Einigkeit stifftet, ist jenes Saltz, welches Christus seinen Jüngern gewunschen, da sie mitsamen gezancket, und strittig worden, wer aus ihnen der Gröste ware; dann er wolte sie einig und friedlich haben: Ut sitis unum sicut & ego & Pater unum. sumus. Auf daß ihr einig seyet, wie auch ich und der Vatter einig seyn. Kan man also mit Fug sagen, daß ein Land, Stadt, oder gemeines Weesen Saltz genug habe, wann anderst darinnen Fried und Einigkeit anzutreffen. Loth und Abraham, haben sich von einander getrennet, da sie lange Zeit zusammen gewohnet haben, die Ursach dieser Trennung ware eben der Fried und die Einigkeit; dann Abraham sagte: Ne quæso sit jurgium inter me & te, & inter pastores meos, & pastores tuos, fratres enim sumus, recede a me, ich bitte dich, auf daß kein Gezanck seye, zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, weiche von mir, dann wir seynd Brüder. Und dieser Frieden hat beede Häuser mit dem wahren Saltz angefüllet. Dann wie Theophilactus redet: Qui constringit se vinculo dilectionis ad proximum, hic salem habet, & ex hoc pacem cum fratre suo, der sich durch

Sylv. in addit. ad Marc. 9. qu. 4.

Beda in Gloss.

Gen. 13.

Theophil. cit. apud Sylv. loco citat.

durch das Band der Liebe mit seinem Nächsten vereiniget, der hat Saltz, und hiemit den Frieden mit seinem Bruder. Nicht nur von seinen Jüngern forderet Christus, sie solten Saltz haben, sondern auch von uns allen Christen: Salem habete, & pacem habete inter vos. Habt Saltz, und Fried unter euch. Fried-liebende Seelen! verbannet alle Uneinigkeit, hasset den Unfrieden, schicket Zanck und Hader in das Elend, so werden euere Häuser mit Apostolischen Saltz erfüllet seyn. Qui constringit se vinculo dilectionis ad proximum, hic salem habet, & ex hoc pacem cum fratre suo. Wer durch das Band der Liebe sich mit seinem Nächsten vereiniget, der hat Salz, und hiemit auch den Frieden mit seinem Bruder. Dann, gleichwie der Mensch ohne Salz nicht leben, also auch das gemeine Weesen nicht glücklich seyn kan ohne Frieden.

Das zehende Capitel.

I. Christus lehret, daß die Ehe-Scheidung aufgehoben, und das Band der Ehe unaufhörlich seye.
II. Ruffet die Kindlein zu sich, und seegnet sie.
III. Rathet einem reichen Jüngling alles zu verlassen, wann er will vollkommen seyn.
IV. Zeiget an, wie schwär es denen Reichen seye, seelig zu werden.
V. Verspricht Petro, und denen, so um seinetwillen alles verlassen, hundertfältige Vergeltung, und das ewige Leben.
VI. Sagt abermal sein Leiden vor.
VII. Straffet den Ehrgeitz Joannis und Jacobi, und weissaget ihnen vom Kelch des Leidens.
VIII. Heylet Bartymæum den Blinden.

Vers. 1. & 2. Und er stunde von dannen auf, und kam in die Gräntzen des Jüdischen Lands über den Jordan, und das Volck versammlete sich abermal häuffig zu ihm, und er lehrete sie abermal, wie sein Gewohnheit war. Und die Pharisäer tratten hinzu, und fragten ihn: Ob auch ein Mann sein Weib von sich lassen möge; und sie versuchten ihn.

Bey so häuffigen Volck, so die Wort Christi mit Trost und Frucht angehöret, fanden sich schon wiederum einige Pharisäer, welche aus Neyd und Haß alles zu verkleinern, Christum versuchten, und ihme eine gefährliche Frag zu beantworten aufgaben. Es waren zwar die Pharisäer nicht alle boßhafftig und gottloß, indeme auch einige unter ihnen von einen sehr löblichen Wandel gewesen; als Nicodemus, qui venit ad JEsum nocte, welcher zu Nachts bey JEsu sich eingefunden, um von ihme unterwiesen zu werden. Item Gamaliel, von welchen der göttliche Text: Gamaliel Pharisæus & Legislator honorabilis universæ plebi. Gamaliel ein Pharisäer, und Lehrer des Gesatzes, der in grossen Ansehen war vor allem Volck. Wie auch diejenige Pharisäer, so Christum in dem offentlichen Rath verthätiget, allwo andere ihme zugesprochen: Nunquid tu Galilæus es? Bist nicht du ein Galiläer? Bey allen deme, obschon diese, und mehrer andere Pharisäer fromm und gerecht gewesen, so waren sie doch insgemein böse und schalckhafftige Leut, welche Christus öffter in dem Evangelio getadlet und gestraffet hat; sie tratten allhier zu Christo, wolten ihme einige Fragen stellen, nicht die wahre Lehr von ihme anzuhören, sondern tentantes eum, sie wolten ihn versuchen, und aus seiner Antwort eine Ursach ziehen, selben bey dem Volck verächtlich oder verhasset zu machen. Die Frag, so sie gesetzet, ware diese: Ob auch ein Mann sein Weib von sich lassen könne? Worbey zu wissen, daß selbiger Zeit die Synagog denen Juden zuge-

Act. 5.

Joan. 7.

Joan. 3.

zugestanden, ihre Weiber auf erhebliche Ursach von sich zu lassen, also, daß sie frey beederseits, anderwärts nach ihrem Belieben freyen, und ehelichen därfften. Wie aber solches geschehen, oder geschehen können, ist theils in Erklärung Matthæi schon erörteret worden, theils soll es in denen nachfolgenden Versicklen erkläret werden. Mich unterdessen geduncket, ich werde nicht fehlen, wann ich allhier wie öffters die Pharisäer mit unseren Herren Protestanten vergleiche, dann neben deme, daß auch sonsten fast in allen eine grosse Gleichheit zwischen ihnen; so seynd sie doch sonders in deme einhellig, daß sie weder die heilige Ehe vor ein Sacrament ansehen, noch auch vor ein unauflösliches Band halten wollen; mit was Grund und Fundament wird aus folgenden erhellen. Ich möchte allhier nur wissen vor was vor Eheleut ich die Herren Protestanten, und vor was vor eine Verlobnuß ich ihre Ehe halten solte; da sie entweder mit ihren Luthero darvor halten: man könne weder aus der Schrifft, noch aus dem Alterthum zeigen, daß die Christliche Ehe ein Sacrament seye. Oder mit ihrem Calvino sagen därffen, wann man die Ehe vor ein Sacrament haltet, so müste man auch den Acker-Bau, oder Schuster-Handwerck vor ein Sacrament halten; welches so gottlos, als verächtlich gesprochen. Wollen nun die Herren Protestanten die Christliche Ehe vor kein Sacrament gelten lassen, und nur vor einen Contractum Civilem, oder Burgerlichen Vertrag ansehen; wie in der Kauffmannschaft, Handel und Wandel zu geschehen pfleget, so ist ihre Ehe eine ungeseegnete Ehe, so ist ihr Ehe-Band ein ungeweihtes Ehe-Band, so hat Christus, und seine Gnad so wenig darbey zu thuen, als bey dem Jüdischen, Türckischen, Heydnischen Ehestand, mit einem Wort die Ehe solcher Christen ist nicht um ein Härlein besser, als die Ehe deren Juden, deren Türcken, deren Heyden, weilen der Protestanten ihre Ehe bloß in einen Civil-Contract, das ist, in einen ungeheiligten, ungeweyhten, pur weltlichen und burgerlichen Vertrag, wie die Ehe aller Juden, Türcken, und Heyden, ihrer Aussag nach, bestehet. Kan demnach nicht begreiffen, wie auch gut Catholische Christen, welche dieses wissen, und von denen Protestanten selber hören, sich dannoch können öffters mit ihnen in eine Ehe einlassen, also, daß ein Catholischer Mann, ein Lutherisch- oder Calvinisches Weib ehelige, oder eine Catholische Frau, sich von einem Lutherisch- oder Calvinischen Mann möge trauen lassen, indeme sie ja von ihren Protestantischen Ehegatten nicht besser, als von denen unglaubigen Heyden, Juden, und Türcken in solcher Ehe angesehen werden. Freylich wird man mir sagen, ist es doch erlaubt, eine solche Ehe zu treffen, daß nemlich zwey widrige Religions-Verwandte sich miteinander verehligen, allein sie müssen wissen, daß solches insgemein nicht erlaubt, und ob es schon vielleicht in unseren Teutschland wegen Vermischung deren Religionen nicht ausdrucklich verbotten ist, so kan doch niemals ein vernünftiger guter Christ zu solcher Ehe einrathen, noch auch dergleichen bey sich selber billigen, und gutheissen. Ich sage erstens die Ehe-Verlobnussen mit widrigen Glaubens-Genossen seynd, insgemein darvon zu reden, nicht erlaubt; weilen vor das erste ein ausdrucklicher Verbott in denen geistlichen Rechten verhanden ist. Vor das anderte, weilen solche Ehe-Verlobnussen zwischen widrigen Religionen vielen zur Aergernuß seyn können. Vor das dritte, weilen hierdurch die Catholische Ehegatten sich und ihre Kinder in die Gefahr der Verführung begeben. Vor das vierte, weilen hierdurch die heilige Ehe entheiliget, und gleichsam ein Kirchen-Schändung begangen wird. Ich sage andertens, daß es in unseren Teutschland wegen Vermischung deren Religionen nicht ausdrucklich verbotten, Ursach, weilen die geistliche Rechten und Canones hiervon entweder in Teutschland nicht angenommen, oder durch den widrigen Gebrauch mit Nachsehung des Apostolischen Stuhls gethan worden seyn; auch die Gefahr der Aergernuß, und Verführung nicht so, wie an-

Luth. de Capt. Bab.

Calvin. Inst. l. 4. c. 19.

C. Cave, C. non oportet, 28. qu. 1.

anderer Orten verhanden ist; oder viel mehrer Hoffnung anscheinet, den Gegentheil zu wahrer Religion zu bewegen. Zu deme, so ist auch kein Gefahr einer Kirchen-Schändung, weilen die Protestanten meistentheils in Teutschland vor keine Formal-Ketzer können gehalten werden, da sie der erkannten Warheit meistentheils nicht widerstreben, sondern nur unwissend irrend seyn, so die Catholisch-Evangelische Warheit, entweder gar nicht, oder wenigstens nicht genugsam erkennen. Wie es Navarrus, Sanchez, und Azor bey Serrario beweisen. Ich sage endlichen: wann es auch gäntzlich erlaubt, daß Catholische Christen sich mit Lutherisch- und Calvinischen Con-Leuten verehelichen können, so ist es doch höchstens zu widerrathen, und niemand darein leichterdings zu verwilligen, es seye dann, daß eine Sicherheit, oder wenigstens klare Hoffnung sich zeige, daß hierdurch viel Gutes gewürcket, und auch Seelen können gewonnen werden? darff ich meine Ursachen allhier beysetzen, so ist meine erste Ursach, warumen die Catholische sich an die Protestanten niemals verehelichen sollen, weilen gemeiniglich die Gefahr der Verführung grösser, als die Hoffnung ihrer Bekehrung. Die anderte Ursach, weilen uns die Erfahrnuß lehret auch in dieser unserer Kayserl. Residentz-Stadt, daß, wann auch die Catholische Ehegatten in solcher Ehe nicht verführet, doch wenigstens in ihren Glauben so kahlsinnig werden, daß sie fast nicht mehr vor gut Catholisch zu halten seyn. Die dritte Ursach, weilen die Kinder aus solcher Ehe, entweder von einem Lutherisch- oder Calvinischen Vatter so böse Lehr-Gründ hören, und schöpfen, daß selbe ihnen zu benehmen in dem höheren Alter fast keine Möglichkeit scheinet, oder wann sie von Lutherisch- und Calvinischen Müttern entsprossen, selben mit der Mutter-Milch, so schädliche Neigungen eingeflösset werden, deren sie sich auch alles Fleisses nicht wol mehr entschütten können. Die vierte Ursach endlich, und letztlich ist die obangeführte Geringschätzung der heiligen Ehe bey denen Protestanten selber, also, daß nicht wol glaublich, GOtt werde eine solche Ehe zu dem ewigen Seelen-Heyl seegnen, in welcher die Ehegatten eines Theils, das Sacrament der heiligen Ehe so schnöd und verächtlich halten. Spricht demnach Becanus sehr wol, da er von diesen Ehe-Verlobnussen handlet: Nulli author sim, ut hæreticam accipiat, si Catholicam habere potest, ich wolte keinem Mann gern Ursach seyn, daß, wann er ein Catholisches Weib haben kan, eine Lutherisch- oder Calvinische nehme.

Serrar. in tract. de Cathol. cum Hæret. matrim.

Er aber antwortete, und sprach zu ihnen: was hat euch Moyses befohlen? sie sprachen: Moyses hat zugelassen einen Scheid-Brief zu schreiben, und das Weib von sich zu lassen. JEsus antwortete ihnen, und sprach: Dieses Gebott hat er euch geschrieben, um eueres Hertzens Härtigkeit willen. Verf. 3. 4. & 5.

Mir kommet allhier wunderbarlich vor, wie doch Moyses habe zulassen können, daß der Mann dem Weib einen Scheid-Brief geben; sie von sich entlassen, und hiemit jene Ehe entzweyen möchte, welche, als ein unzertrenntes Band in der Natur selber gegründet ist, wie Christus selber uns in nachfolgenden wird unterweisen? so viel Cornelius und Barradius berichten: hat solches nicht so viel Moyses, als GOtt durch Moysem zugelassen: nemlich propter duritiem cordis, wegen der Härtigkeit ihres Hertzens. Und wie solte GOtt nicht möglich seyn, aus so erheblicher Ursach die Entzweyung der Jüdischen Ehe zuzulassen. Möglich ware es GOtt, dann obschon das unzertrennte Band der Ehe in der Natur gegründet, wie bald hernach folgen wird, so ist doch GOtt der Urheber der Natur, welcher aus erheblicher Ursach dispensiren kan, auch in dem Gesatz der Natur selber. Das Verbott des Wuchers ist in der Natur gegründet, und dannoch hat GOtt denen Juden zugelassen den Wucher mit allen fremden benachbarten Völckern zu treiben. Das Verbott des Stellens ist in der Natur gegründet, und dannoch Deut. 24. Cornel. in c. 19. Matth. Barrad. tom. 3. l. 5. c. 2.

noch

noch hat GOtt denen Jsraeliten zugelassen in ihren Auszug denen Aegyptiern Wehr und Waffen auch einiges Silber-Geschmeid heimlich zu entfremden. Das Verbott der Poligami, oder vieler Weiber, ist in der Natur gegründet, und dannoch hat GOtt nach dem Sündfluß zu Vermehrung des menschlichen Geschlechts zugelassen mehrer Weiber zu nehmen. Wann dann GOtt all obiges zulassen konte wider das Gesatz der Natur, als der Urheber, und Gesatzgeber der Natur selber, so war GOtt auch möglich zuzulassen denen Juden, daß sie ihre Weiber entlassen, und ihnen einen Scheids-Brief geben konten. Zu deme, so hat GOtt solches nicht schlechterdings, sondern aus erheblicher Ursach durch Moysem zugelassen; nemlich wie Christus selber sagt: Propter duritiem cordis vestri, wegen der Härtigkeit ihres Hertzens; dann weilen Moyses beförchten muste, es möchten die hartnäckige Juden ihre Weiber, entweder zu tod quälen, und peinigen, oder wol gewaltthätig um das Leben bringen, hat er aus Zulassung GOttes ihnen die Freyheit verkündiget, ihre Weiber zu entlassen, und im Fall der Entlassung ihnen befohlen einen Scheids-Brief von sich zu geben; allein aus allen deme können die Herren Protestanten vor ihre Ehe-Scheidung gantz keinen Vortheil ziehen; dann, daß GOtt dieses in dem alten Testament denen Juden zugelassen, folget gantz nicht, daß es auch in dem neuen Testament zugelassen seye, daß wann zwey Eheleut, quoad thorum, das ist, an Tisch und Beth geschieden, sie beede frey zur neuen Ehe schreiten können. Ein grosser Unterschied ist zwischen der Ehe des alten, und zwischen der Ehe des neuen Testament; in dem alten Testament ware die Jüdische Ehe kein Sacrament, in dem neuen aber hat Christus bey seinen Christen selbe zur Würde eines Sacraments erhoben, welches mit einem unzertrennlichen Band verknüpfet, welches nicht anderst, dann durch den Tod kan aufgelöset werden; wie solches in dem folgenden Versickel klar soll unterrichet werden. Können demnach ihnen die Protestanten in ihren Ehe-Scheidungen so wenig die Entlassung deren Ehe-Weibern zu Nutzen machen, als sie ihnen die Erlaubnuß deren Juden zum Wucheren, oder zur Poligami, und Vielheit deren Weibern können zuwenden. Dann gleichwie GOtt in dem alten Testament zwar denen Juden erlaubt hat mit fremden Völckern Wucher zu treiben, und denen Jsraeliten erlaubt hat die Aegyptische Silber-Geschirr zu entfremden, und auch denen ersten Patriarchen erlaubt hat mehrer Weiber zu nehmen, so ist doch diese Erlaubnuß erloschen, und will GOtt dermalen mit denen Christen hierinfals nicht dispensiren, also auch obschon GOtt in dem alten Testament denen Juden erlaubt hat ihre Weiber durch einen Scheids-Brief von sich zu entlassen, so ist doch diese Erlaubnuß eben auch in dem neuen Testament erloschen, und durch die Einsetzung des heiligen Sacraments der Ehe gäntzlich aufgehoben, und abgethan, und an dessen statt ein unzertrennliches Ehe-Band unter denen Christen gestifftet worden. Laut deren klaren Worten Augustini: Bonum nuptiarum per omnes gentes, & omnes homines in causa generandi est, & in fide castitatis: quod autem ad populum Dei attinet, etiam in Sanctitate Sacramenti, per quam nefas est etiam intercedente repudio alteri nubere. S. Aug. l. de bono conjugal. c. 24.

Die Gaab der Ehe bestehet zwar bey allen Völckern und Menschen einestheils in Erzeugung deren Kindern, und anderstheils in der Ehelichen Keuschheit. Was aber das geheiligte Christliche Volck anbelanget bestehet die wahre Christliche Ehe auch in der Heiligkeit des Sacraments, durch welches nicht erlaubt ist auch bey unterlöffener Ehe Scheidung, zu einer anderen Ehe übertretten. Bisshero Augustinus. Wollen aber die Herren Protestanten, GOtt müsse ihnen hierinfalls, was besonderes machen vor anderen Christen, und bey solcher Ehe-Scheidung gleich denen Juden erlauben, sich von neuem zu verehelichen; oder vermeinen sie, GOtt müsse mit ihnen auch in dem Sacrament dispensiren, propter duritiem cordis; wegen Härtigkeit ihres Hertzens,

das ist wegen ihrer Gebrechlichkeit, Incontinenz, oder Gefahr vieler fleischlichen Sünden, so bey ihnen grösser als bey anderen guten Christen, so machen sich diese gute Leut selber zu Schanden; Erstens, da sie die Hartnäckigkeit ihres Hertzens zu erkennen geben; Andertens, daß sie sich einer grösseren Gebrechlichkeit schuldig machen, und drittens endlichen, daß sie vor so fleischliche Leut wollen gehalten seyn, denen in solchen Fall der Ehe-Scheidung die Enthaltung oder Continenz unmöglich; und werden doch bey allen diesen niemals erzwingen, daß Christus mit ihnen in dem heiligen Sacrament dispensire. Dann, daß GOtt die Härtigkeit des Jüdischen Hertzen betrachtet ware die Ursach, weilen die Juden noch dazumal unerfahrene, unwissende, weder mit der Gnad der Erleuchtung, noch mit dem Liecht der Erkanntnuß versehne Leute gewesen, da hingegen ein Christ, so in der heiligen Tauff geheiliget, durch das Göttliche Wort unterwiesen, mit besonderer Gnad des Glaubens in seiner Seelen erleichtet, und gestärcket, sich keiner solchen Härtigkeit des Hertzens anmassen kan, welche er nicht nebst GOttes Gnad durch die ihme vorgeschriebene Mittel überwinden konte. Solten demnach die Lutherische Prädicanten in ihren Ehe-Scheidungen nicht so freygebig, auch nach dero Verfahrung nicht so vermessen seyn, neue Ehe-Verlobnussen zuzulassen; weilen die Ehe-Verlobnussen bey Christen unzertrennlich, die Härtigkeit des Hertzens leicht überwindlich, und auch die Trennung dessen, was GOtt einmals bey dem Altar zusammgefüget, unverantwortlich ist. Und obschon Christus bey Mathæo sagt, daß nicht alle dieses Wort fassen, sondern allein die, denen es gegeben ist; so sagt doch Hieronymus, es seye die Gaab der Enthaltung allen gegeben, die sich deren Mittlen hierzu gebrauchen wollen: His datum est, qui potuerunt, qui voluerunt, qui ut acciperent, laboraverunt, denen ist es gegeben, welche gekönnt, welche gewolt, und sich um diese Gaab eyfrig bemorben haben.

Matth. 19.

S. Hier. apud Corn. citat. in C. 19. Matth.

Aber von Anfang der Creatur hat sie GOtt ein Mämlein, und ein Weiblein erschaffen, darumen wir der Mensch seinen Vatter und seine Mutter verlassen, und wird seinem Weib anhangen. Und es werden zwey seyn in einem Fleisch, derowegen seynd sie nicht mehr zwey, sondern ein Fleisch. Verf. 6. 7. & 8.

Es hat Christus allhier von dem Ehe-Stand des alten Testaments gesprochen, und Anfangs zeigen wollen, daß die menschliche Ehe mit ihren unzertrennlichen Band auch in der Natur gegründet, als welche den Mann mit seinem Weib gleich in der Erschaffung also zusamm vereiniget, daß zwey in einem Fleisch, oder vielmehr beede ein Fleisch werden. Dieses Band nun ware so unzertrennlich, daß man schon in dem Gesatz der Natur davor gehalten, daß sofern eines aus beeden zu erwählen wäre, der Mensch ehender Vatter und Mutter, dann sein Ehe-Weib verlassen solte. Und dahero ware diese Liebe, und Treu der menschlichen Ehe schon von Anfang der Welt durch den Mund des Adams allen Nachkömmlichen verkündet, auf daß niemand aus denen Eheleuten unbekannt seyn solte, wohin sie das Gesatz der Natur in ihren Ehe-Stand verpflichtet. Wolte also Christus ihme zu Nutzen machen, was er schon zur Einrichtung eines Christlichen Ehe-Stands in dem Stand der Natur gefunden hat, nemlich jene Unzertrennlichkeit, Liebe und Treu, so die Eheleut einander schuldig seyn; auf daß nachmals die Würde eines Sacraments den Ehe-Stand noch höher erheben solte, laut deme, was Paulus von dem Christlichen Ehe-Stand gesprochen hat zu seinen Hebräern: Honorabile conjugium in omnibus, die Ehe solle in allen geehret seyn. Und zwar die Ehe ware schon bey denen Alt-Vättern des alten Testaments geehret durch die reine Intention, und gute Meinung deren jenigen, so in eine Ehe zusamm getretten; als welche ihnen kein anderes Zihl gesetzet, als GOtt

Hebr. 13.

de-

denen Ehe-Leuten schon in Erschaf-
Gen. 1, 22 fung der Welt: Crescite & multiplicamini. Wachset und mehret euch; welches GOtt zu dem Zihl und End unseren ersten Vor-Eltern eingebunden, auf daß sie lehrnen solten, wie daß die Meinung des Ehe-Stands nicht auf einen blossen Lust, Gemächlichkeit oder Versorgung, sondern hauptsächlich, und forderist auf die Vermehrung des menschlichen Geschlechts abzihlen solle. Tobias der heilige Mann wolte auch solches mit seinem Beyspiel bekräfftigen, daß er ihme diese Lehr GOttes wol zu Hertzen gefast habe:
Tob. 8. Tu Domine scis, sagt er, quia non luxuriæ causa accipio Saram conjugem, sed sola posteritatis dilectione, in qua benedicatur nomen tuum in sæcula. Du weist O HErr! daß ich nicht eines fleischlichen Lusts wegen, Saram zu meinem Ehe-Weib nehme, sondern bloß aus Verlangen einer Nachkommenschafft, in welcher dein Nahmen ewig soll gebenedeyet werden. Und diese gute Meinung eines Ehrwürdigen Alt-Vatters soll von denen Christen noch weit höher gestellet seyn, indeme nebst dem Gesatz der Natur, auch die Würde des Sacraments ihren Christlichen Ehe-Stand ein sehr Grosses beysetzet. Fehlen demnach jene Christliche Jüngling, welche allein aus Uppigkeit, Hefftigkeit der Liebe, Neigung gegen einer Person ohne ferneren Absehen sich in eine Ehe Verbündnuß einlassen. Es irren jene Christliche Mägdlein, oder auch junge Witfrauen, so allein, um sich ihrer Eltern Bottmäßigkeit zu entziehen, oder die Herrschung einer Frauen zu überkommen, oder durch bessere Mittel sich bey der Welt in grösseres Ansehen zu setzen, und nicht aus höherer Intention sich zu verehelichen trachten; dann diese handlen wider die Intention der Natur, da sie nicht vor allen die Erzeugung deren Kindern, und Vermehrung des menschlichen Geschlechts vor Augen haben; sie handlen wider die Intention eines Christen, welcher in Erwählung eines Stands allzeit nach der Sicherheit seines Heyls vor allen anderen Dingen sehen und trachten muß; sie handlen wider die Intention und Meinung der ganzen Kirchen, welche nebst all obigen durch die eheliche Kinder-Zeugung theils die Vermehrung ihrer Unterthanen auf dieser Welt, theils die Vergrösserung der Zahl aller Auserwählten in dem Himmel verlanget, laut deme, was hiervon Augustinus: Hæc esse debet piorum conjugum intentio, ut regenerationi generatio præparetur. Dieses soll seyn die Meinung frommer Ehe-Leuten, auf daß durch die zeitliche Geburt denen Kindern eine ewige Geburt zubereitet werde. Andertens, ware der Ehestand in dem alten Testament schon hoch geehret, indeme man sich hierzu theils durch die Andacht zu GOtt, theils durch den Gehorsam und Rath seiner Eltern geschickt gemacht hat. Ich sage durch die Andacht zu GOtt; dann gleichwie GOtt der HErr derjenige gewesen ist, welcher dem Adam in dem Paradeys eine Ehe-Frau geschaffen, und selbe ihme auch selber zugeführet hat; also ist er auch derjenige, welcher allen Nachkömmlingen des Adams eine Ehe-Frau auserkieset, bestellet, und zuerkennet, nach klaren Worten des weisen Manns in denen Sprüch-Wörtern: Domus & divitiæ dantur a Parentibus, a Domino autem uxor prudens. Haus und Reichthum wird von denen Eltern gegeben, ein vernünfftiges Weib aber kommt von dem HErrn; oder wie es die Siebenzig bey Cornelio übersetzen: A Domino aptatur mulier viro. Von GOtt wird dem Mann das Weib zubereitet. Wann deme nun also, so ist ja billich, daß der Mensch durch Andacht und Gebett den lieben GOtt dahin erbitte, daß er durch seine göttliche Gnad unsere Willen dahin lencke, daß wir eine kluge, fromme, wirthliche Ehe-Frau, die er uns bestimmet hat, erwählen, und keine andere, als die er uns zu unseren Besten hat ausgesehen, annehmen. Also habens gethan die Vätter des Alten Testaments, also will uns auch die gesunde Vernunfft, und das Christliche Gesatz ermahnen, daß wir in einer so wichtigen Erwählung gleich denen irrenden Wanders-Leuten zu entler Nacht bey denen Sternen des Himmels unser Zuflucht nehS. Aug. l. 4. in Julian. c. 1.
Gen. 2.
Prov. 19.

men, will sagen, durch das Gebett, mit Anruffung GOttes und seiner Heiligen dieses Werck antretten, und gleich denen Hochzeit-Leuten zu Canna in Galiläa in dem grossen Ehe-Geschäfft bey JEsu und Maria um Hülff und Beystand bittlich anlangen; dann wann GOtt jemals, so will er allhier gebetten seyn, weilen die Vergnügung einer glücklichen Ehe, an einer klugen
Eccli.26. Erwählung hanget. Pars bona mulier bona, sagt der Weise: Ein frommes Weib ist eine gute Gaab. Allein diese gute Gaab wird von GOtt nicht anderst, als mit Bitten und Betten, mit guten Wercken erlanget: In parte timentium Deum dabitur viro pro factis bonis. Sie wird unter denen die GOtt förchten, einem Mann gegeben werden, vor seine gute Thaten. Weiters sage ich, müsse ein löblicher und ehrwürdiger Ehestand angetretten werden nach dem Gehorsam deren Eltern; das ist, daß man zur Ehe schreitte mit Rath, Consens, und Genehmhaltung deren Eltern; als denen einestheils von der Natur selber zukommet eine gute Versorgung ihrer Kinder; und anderntheils die Vernunfft gibt, daß, weilen sie ihre Kinder lieben, ihnen das Beste aussuchen werden, und weilen sie auch in diesem Handel mehrer erfahren, ihnen das Beste werden rathen können. GOtt selber hat denen Eltern diese Sorg aufgetragen, daß sie ihren Kindern in dieser Erwählung an die Hand gehen, ja selbe leiten, und regieren sollen. Und dahero der heilige Geist denen Vättern zuredet:
Eccl.7. Trade filiam, & grande opus feceris, & homini sensato da illam. Verheyrathe deine Tochter, so hast du ein grosses Werck ausgerichtet, aber gib sie einem vernünfftigen Mann. Abraham hat seinem Sohn Isaac eine Haus-Frau auffuchen lassen, und die schöne Rachel hat vor der Einwilligung ihres Vatters Laban dem Jacob nicht eheligen dörffen. Tobias hat seinem Sohn durch einen Engel ein Ehe-Weib erwählet, und Saul hat seine Tochter die Michol dem David gegeben. Ist also jederzeit denen Eltern eigenthumlich gewesen, ihren Kindern zur glücklichen Heyrath mit Rath und Ermahnung vorzuleuchten. Was grosser Irrthum ist dann unter uns Christen nicht dieser, daß oft junge Knaben, oft junge Mägdlein ihnen selber wählen wollen, da sie doch zu dieser Wahl keinen anderen Weeg-Weiser, dann die blinde Lieb haben können. Ihre Augen vergaffen sich in eine schöne Gestalt, da ist schon das Hertz bereit zum Altär zu tretten, und die Hand zur ehelichen Trauung darzubieten. Es gehet an ein heimliches Versprechen und Verbinden, mit tausend Versicherungen und Eyd-Schwüren, die Ringlein werden gewechslet, die Heyraths-Puncten verfertiget, beede junge Leutlein verkauffen sich aneinander, da sie noch selber nicht wissen, was dieser Kauff seye, und wie viel eines aus ihnen werth seye; ja sie verhandlen sich aneinander gleich der schlechtesten Waar, welche man nicht nach dem Gewicht, sondern nach blossen Augen-Maaß feil bietet. Unterdessen muß doch alles in höchster Geheim seyn: heimlich vor Vatter und Mutter, heimlich vor Brüder und Schwester, heimlich vor Befreundten und Bluts Verwandten, heimlich vor Gerhaben und Vormunderen; als wäre es schon klug gehandlet, wann nur das Narren-Stuck heimlich begangen ist. Allein, was erfolget endlich aus solchen heimlichen Verlobnussen? Ach leyder! die Betrübnuß deren Eltern, die Beschimpffung deren Geschlechtern, die Verschwendung deren Mittlen, und was das Allergröste ist, die Entfernung des göttlichen Seegens, welcher bey Übertrettung des vierten Gebott GOttes, bey Hindansetzung der kindlichen Liebe, Treu, und Gehorsams unmöglich über ein solches Ehe-Haus sich erbreiten kan. Und was gewinnet endlich ein solcher unvorsichtiger Freyer? Oft ein schönes Weib, aber darbey ein böses Glück; da er unter der schönen Haut oft ein grimmiges, bißiges, recht wildes Tyger-Thier erhandlet. Kein Glück, kein Seegen bey solchen Ehe-Versprechen, bey solchen Ehe-Verlobnussen, wo man nach GOtt die Eltern nicht vor Augen hat. Dann, obschon die Eltern ihre Kinder zu keiner Heyrath zwingen können, da die Natur

tur denen Kindern hierinfalls freye Wahl zustehet, so ist doch von Seiten deren Kindern eine grosse Unachtsamkeit, und höchst-sträffliche Halsstärrigkeit, wann sie ihrer Eltern Rath nicht hören, wider ihre Genehmhaltung handlen, und wol gar ohne ihren Vorwissen ein Ehe treffen wollen, welche denen Eltern betrüblich, ihnen aber denen Kindern schädlich und verderblich seyn konte. Schliesse es mit wenigen: Wann dann die Ehe in allen solle geehret seyn, und auch würcklich in dem Alten Testament so hoch geehret worden, um wie viel mehrer bey uns Christen, wo neben der natürlichen Pflicht, das Sacrament selber, so Christus eingesetzet, uns zu dieser Ehrwürdigkeit grossen Antrieb und Bewegnuß verursachet.

Verſ. 9. 10. 11. 12. Was nun GOtt zusamm gefüget, das soll der Mensch nicht scheyden. Und seine Jünger fragten ihn im Haus abermal um dasselbige: und er sprach zu ihnen: Wer sein Weib von sich lässet, und nihmt eine andere, der begehet an ihr einen Ehebruch. Wann auch ein Weib ihren Mann verlasset, und einen anderen nihmt, so begehet sie einen Ehebruch.

GOtt hat die zwey Ehe-Leut zusammen gefüget in dem Alten Testament, da er wolte, daß sie zwey seyn solten in einem Fleisch. GOtt hat die Ehe-Leut zusammen geknüpffet in dem Neuen Testament, da er wolte, daß sie nicht mehr zwey, sondern eines seyn solten durch die Gnad des Sacraments. Was demnach zwey in einem, und eines in sich selber ist, kan ohne Zerbrechung dieser Verbündnuß nicht getrennet werden ohne Ehebruch. Daß aber die Ehe ein Sacrament seyn müsse, hab ich wider unsere Widersacher zu erweisen versprochen. Wir haben zwar aus göttlicher Schrifft hierzu keinen besseren Beweiß, als den Spruch Pauli

Eph. 5. zu seinen Ephesern: Sacramentum hoc magnum est, ego autem dico, in Christo & in Ecclesia. Dieses ist ein grosses Sacrament, ich sage euch aber, in Christo, und in seiner Kirchen. Welchen Text Bellarminus und Tannerus auf ein wahres Sacrament der heiligen Kirchen ausdeuten; dann, obschon Vasquez der Meinung ist, daß das Wort Sacrament öffters vor ein Geheimnuß auch des Alten Testaments genommen wird, und also nicht unwidersprechlich daraus ein Sacrament der Kirchen GOttes könne geschlossen werden, so ist doch aller Catholischer Lehrer Gegen-Meinung, daß aus diesen Worten Pauli vor ein warhafftes Sacrament die Ehe müsse gehalten werden, weilen die Ehe nicht nur ein Geheimnuß gleich anderen, sondern warhafftig ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnad ist; ein sichtbares Zeichen, dann durch die offentliche Verwilligung in die Ehe wird beeden Ehe-Leuten von GOtt die Gnad verliehen, nicht nur Kinder zu zeigen, sondern selbe auch Christlich zur Ehre GOttes, und ihren der Kinder Seelen-Heyl zu erziehen. Zu deme so hat auch in dem Alterthum Christ Catholischer Kirchen niemals jemand daran gezweifflet, sondern alle Vätter sowol Griechischer als Lateinischer Kirchen haben die Christliche Ehe beständig vor ein wahres Sacrament gehalten, und angesehen. Man liese hiervon Irenæum, Clementem Alexandrinum, Joannem Chrysostomum, Hieremiam Constantinopolitanum aus denen Griechen, aus denen Lateinern aber Tertullianum, Ambrosium, Augustinum, Leonem I. und mehr andere, da wird man klar finden, daß diese uralte Lehrer die heilige Ehe ein Sacrament nennen, unter die Sacramenten des neuen Gnaden-Gesatzes zehlen, und als ein wahres Sacrament der Kirchen dem Christlichen Volck vorstellen. Deme dann zu Folg auch das heilige Tridentinische Concilium (deme ein wahrer Christ gleiche Ehr und Gehorsam, als allen übrigen Oecumenischen Concilien schuldig ist, wie schon öfters erwiesen) diesen Schluß von dem heiligen Sacrament der Ehe hat abgefasset: Si quis dixerit Matrimonium non esse vere & proprie unum ex septem legis Evangelicæ Sacramentis a Christo Domino institutum, sed ab hominibus in Ecclesia in-

Bellar. l. 1. de Matri. c. 2. Tanner. tom. 4. dub. 8. qu. 2. Vasqu. D. 2. de Matr. n. 53.

Corc. tom. 2. l. 9. art. 2.

Concil. Trid. Sess. 7. & 24. can. 1.

ventum, neque gratiam conferre, anathema sit. Wann jemand sagen soll, die Ehe seye nicht warhafftig, und eigentlich eines aus denen sieben Sacramenten des Evangelischen Gesatzes, von Christo dem HErrn eingesetzet, sondern nur von einigen Leuten in der Kirchen erfunden und erdichtet, der seye verflucht und verdammet. Wann nun ein so allgemeiner Kirchen-Rath die Ehe vor ein Sacrament erkennet, wann die Vätter Griechisch- und Lateinischer Kirchen die Ehe vor ein Sacrament gehalten, wann der Apostel selber solches als ein Sacrament verkündiget, wer kan dann vernünfftig laugnen, daß die heilige Ehe ein wahres Sacrament des Evangelischen Gesatzes seyn solle. Freylich sagen einige, man könte aus der Schrifft nicht erweisen, wann und wo dieses Sacrament Christus eingesetzet habe; allein was macht dieses zur Sach, auch von der Firmung, auch von der letzten Oelung, auch von anderen Sacramenten, und zwar benanntlich von der Tauff selber kan man aus der Schrifft nicht klar erweisen, wann, und wo selbe von Christo eingesetzet. Indessen doch weilen die Vätter der heiligen Kirchen der Christlichen Tauff und ihrer Einsetzung die Zeit der Tauff Christi bestimmen, auch von anderen Sacramenten darvor halten, daß selbe in dem letzten Abendmahl zu Jerusalem eingesetzet worden, da Christus zu seinen Jüngern eine so lange Anrede von denen allergrösten Geheimnussen gehalten hat, will niemand mehr zweifflen, daß die besagte Sacramenten, und sonders die Tauff ein wahres, von Christo eingesetztes Sacrament seye. Wie können wir dann anderst von dem Sacrament der Ehe urtheilen, von dero Einsetzung, obschon die heilige Schrifft weder Zeit noch Ort benennet, doch die Vätter sehr glaubwürdig lehren, daß dieses Sacrament entweder zu Cana Galilää bey dem grossen Wunder der beschehenen Verwandlung des Wassers in Wein, oder eben allhier bey der Abhandlung von der Jüdischen Ehe-Scheydung von Christo seye eingesetzet worden. Kan also auch dieses dem Sacrament der Ehe nichts benehmen, daß die Einsetzung desselben in der Schrifft nicht deutlich entworffen, sondern es bleibt noch bey deme, daß selbes ein wahres Sacrament seye, und zwar wie Paulus redet: Sacramentum magnum; ein grosses Sacrament. Drey Ding können eine Sache groß machen, der Urheber der Sach, die Weesenheit der Sach, und das Ziehl und End der Sach selber. Also ware der Tempel Salomonis vor ein grosses Werck geachtet; erstens, weilen er von Salomon einen so grossen König erbauet; andertens, weilen er in sich selber ein so reicher und herrlicher Bau gewesen; und drittens, weilen er zu einen würdigen GOttes-Haus dem Allerhöchsten eingeweyhet. Ich finde eben diese drey Staffel all möglicher Grösse in der Christlichen Ehe, der Urheber derselben ist Christus JEsus ein Sohn GOttes, welcher zu einem Ebenbild, nicht nur seiner göttlichen Vereinigung mit der menschlichen Natur, sondern auch seiner Vereinigung mit seiner heiligen Kirchen dieses Sacrament eingesetzet, durch welches zwey in einem Fleisch seyn solten, und zwar unzertrennlich, dann was GOtt zusamm gefüget, soll der Mensch nicht zertrennen. Andertens, die Materi und Weesenheit dieses Sacraments bestehet nicht in etwas Leblosen, gleich anderen Sacramenten, nicht in dem Wasser wie die Tauff, nicht in dem Oel, wie die letzte Oelung, nicht in dem Chrysam, wie die Firmung, sondern in etwas Lebendigen, nemlich in denen lebendigen Leibern. Dieses Sacrament bestehet nicht nur in etwas Augenblicklichen, sondern in etwas beständig Verbleibenden; andere Sacramenten bestehen in etwas Augenblicklichen, das ist, die Tauff bestehet in dem Wasser, aber das Wasser ist nach der Tauff nicht mehr ein Materi dieses Sacraments, und sofort weiter; hingegen die Leiber deren Ehe-Gatten bleiben beständig eine Materi dieses heiligen Sacraments, die gantze Lebens Zeit, so lang die Ehe dauret, ist demnach auch die Materi und Weesenheit dieses Sacraments etwas grosses. Drittens, das Zihl und End dieses Sacraments ist auch etwas

Grosses,

grosses, und kan es wol sagen vielleicht gröſſer, als in anderen Sacramenten. Vier Sacramenten werden von dem Englischen Thomas vor sonderlich groß angesehen. Die Tauff, die Firmung, das Abendmahl, und die Ehe, doch scheinet, als habe die Ehe denen anderen an der Grösse nichts nachzugeben. Die Tauff ist groß in ihrer Würckung, dann sie löschet aus alle Schulden und Sünden, eröffnet auch den Weeg zu allen übrigen Sacramenten. Die Firmung ist groß wegen des Minister, der dieses Sacrament austheilet, welcher ein Bischoff von hoher geistlicher Würde. Das heilige Abendmahl ist groß wegen ihres Innhalts, weilen selbes nicht nur die Gnad, sondern den Urheber der Gnad JEsum Christum selber leiblich und weesentlich in sich enthaltet. Hingegen die heilige Ehe ist groß in ihrem Zihl und Bedeutung, weilen selbe die Vereinigung der Göttlich- mit der Menschlichen Natur, die Vereinigung Christi mit seiner heiligen Kirchen, und endlich die Vereinigung GOttes mit einer gerechten andächtigen Seelen andeutet. Wer will dann laugnen, daß dieses Sacrament billich ein grosses Sacrament genennet seye, da selbes alle Eigenschaften eines grossen Sacraments in sich enthaltet. Da nun allhier Christus von der Ehe redet, wolte er selbes allen Christglaubigen nicht nur als ein von Erschaffung der Welt unzertrennliches Band, sondern auch als ein warhaftes und zwar sehr grosses Sacrament vorstellen. Sacramentum magnum, ein grosses Sacrament.

S. Thomas in c. 5. ad Eph. Lect. 10.

Vers. 13. & 14. Und sie brachten kleine Kinder zu ihme, daß er sie anrührete: Die Jünger aber betraueten die jenigen, die sie hinzubrachten; da sie nun JEsus sahe, ward er unwillig, und sprach zu ihnen: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, dann solcher ist das Reich GOttes.

Es ware ein uralter Gebrauch bey deren Hebräern, daß man denen Kindern die Händ aufgeleget, und mit einigen Gebettern Glück und Seegen gewunschen hat, wie es Remigius mit mehreren beschreibet. Und also hat der Patriarch Jacob seinen beeden Enickel Ephraim, und Manassi die Händ creutz-weis in einander geschlossen, auf das Haupt geleget, auch über sie den Seegen gesprochen. Welcher jederzeit vor so glücklich und nutzlich gehalten worden, daß der Weise hiervon also redet: Benedictio Patris firmat domos filiorum, der Seegen des Vatters bevestiget die Häuser der Kinder. Und diesem so nutzlichen Gebrauch zu Folg hat auch Christus denen Krancken und Preßhaften seine Händ aufgeleget, ja sonders vor allen anderen die liebe Kinderl mit solcher Auflegung berühret, über sie zu seinen Himmlischen Vatter gebettet, und ihnen auch endlichen den Seegen gesprochen. Wer aber eigentlich der jenige gewesen seye, der diese Kinderlein Christo herbey geführet hab, befragen sich die Schriftsteller untereinander; und obschon Origenes der Meinung gewesen, als wären diese Kinder von denen heiligen Engeln unsichtbarer Weis herbey geführet worden, so glauben doch die übrige Lehrer und Vätter, wahrscheinlicher zu seyn, daß ihre Eltern Vätter, Mütter, Bluts-Verwandte diese Kinder herbey gebracht, um ihnen Christi Seegen und Gnad zu erbitten. Wunderet mich demnach, wie doch die Jünger Christi diese liebe Leutlein, welche vor ihre Kinder so klug und vorsichtig gewesen, haben straffen, betrauen, und darvon abhalten dörffen? heiliger Chrysostomus gibt mir dessen eine Ursach: Discipuli repellebant pueros causa dignitatis Christi, die Jünger haben die kleine Kinder abtreiben wollen, wegen der hohen Würde Christi; allein Christus verwiese ihnen solches, zeigte darob einiges Mißfallen mit Vermelden, sie solten die Kinder herbey kommen lassen, dann ihnen seye das Reich GOttes, das ist, sie hätten wegen ihrer Unschuld den ersten Zuspruch zum Reich GOttes. Mir kommet dieser Text sehr Lehr-reich vor, also, daß ich selben von Stuck zu Stuck auf unsere Christliche Kinder-Lehr auszulegen gesinnet bin, und zwar um

S. Remig. apud Sylv. in addit. ad c. 19. Matth. Gen. 48.

Eccl. 4.

Orig. apud Sylv. loco cit.

S. Chrysostom. apud Sylv. ibidem.

um so viel mehrer, als da Beda der Ehrwürdige selber unter denen Worten Christi: Regnum Dei, das Reich GOttes; in dem sittlichen Verstand die Christliche Lehr deren Kindern verstehet. Regnum Dei, id est, Doctrinam Evangelicam, sicut parvuli accipere jubemur, das Reich GOttes, das ist, die Evangelische Lehr anzunehmen, wird uns gleich denen Kindern geboten. Und dahero erstens was bedeutet anderes, daß die Juden ihre Kinder herbey gebracht, auf daß Christus sie anrühren solte? als, daß auch bey uns Christen all Christliche Eltern, Befreundte, Verwandte, und Bekannte geflissen seyn solten, die kleine Kinder zu Christo zu bringen, das ist, selbe entweder zu Haus in der Christlichen Lehr unterweisen zu lassen, oder selbe in die Schulen, und Kirchen zu schicken, wo diese Christliche Lehr gehalten wird; ja unter diesen kleinen Kindern werden zwar forderist die Kleine an Alter verstanden, doch aber auch beynebens alle, so an Witz, Verstand, und genugsamer Erkanntnuß Christlicher Dingen noch klein und schwach seyn, und noch nicht wissen, was sie doch in ihren Christenthum wissen solten. Und haben die Eltern, und alle Christen eine grosse Schuldigkeit hierzu die ihrigen bey noch jungen Jahren, oder blöden Verstand dahin zu vermögen, daß selbe sich bey Christo fleißig einfinden, das ist, der Christlichen Lehr nutzlich beywohnen.

Beda in c. 10. Marc.

Jerem. 11 GOtt selber hat schon in dem alten Testament dieselbe angefluchet, welche die Wort seines Bunds nicht wissen, und selben nicht gehorchen wollen; wie viel mehrer wird er sich nicht zörnen über Christen, die sich nicht beciferen die zarte noch unwissende Jugend zur Christlichen Lehr, und Erlernung ihrer Christlichen Pflicht und Schuldigkeit zu verhalten. Vor Zeiten waren in der ersten Christenheit einige Kirchen Diener und Beamte hierzu bestellet, welche allen denen Täufflingen den Catechismum, oder die Christliche Unterweisung halten musten, ehe und bevor sie zur Tauff gelassen worden; wovon dann diese Lehrer Catechistæ, die Lehr-Jünger aber Catechumeni genennet worden. Anjetzo aber hat man in allen Christlichen Pfarren die heylsame Verordnung gemacht, daß dergleichen Christliche Lehren der zarten Jugend an Sonn und Feyertägen sollen gehalten werden; ja vor wenig Monat hat auf Begehren einer allhiesigen Hochlöblichen Lands-Fürstlichen Regierung die hohe Geistliche Obrigkeit die Sach dahin veranstaltet, daß sowol ausser, als inner der Stadt nicht nur in denen Pfarren, und sonst gewöhnlichen Orten diese Catechismi, oder Kinder-Lehr, sondern auch in denen Kirchen, GOttes-Häusern, deren Religiosen und geistlichen Ordens-Ständen auf ewige Zeiten müssen gehalten, und dem Volck, sonders denen kleinen Kindern vorgetragen werden, auf daß gleichwie diese Ordens-Leut in anderen ihren geistlichen Verrichtungen GOtt dem HErrn loben und preisen, also auch sonderlich in diesem Himmlisch- und Göttlichen Werck der Christlichen Unterweisung GOttes Ehr, und das Heyl ihres Nächsten befördern; laut deme, was Isaias der Prophet: In doctrinis glorificate Dominum, ehret den HErrn mit der Lehre. Andertens, was bedeutet, daß die Jünger Christi denen Leuten verbieten wolten, die Kinder herbey zu bringen? als wäre es wider die Ehre und Ansehen Christi, sich mit kleinen Kindern beschäftigen? es deutet an die Hoffart deren Lehrern, Eltern, ja aller anderer Christen, welche es vor verächtlich, ihnen nachtheilig, und allzu gering halten, daß sie solten sich zur Unterweisung deren Kindern vertieffen; mit einem Wort sich schamen die Kinder in der Christlichen Lehr zu unterweisen. Wol unbillich dieses; dann wann wir auf die ruckständige Zeiten unserer Christlichen Welt Alter zuruck sehen wollen, werden wir finden, daß alle auch die höchste Stands-Personen sich weder gescheuet, noch geschämet in diesem höchst-nothwendigē Werk der Seelen sich öfters zu üben, als eines Begriffs aller Christlichen Warheiten, und selbe sowol denen Kindern, als auch anderen Einfältig und Unwissenden vorgetragen hatten. Wie dann Paulus dessen sich rühmet, daß er nicht in-

Isa. 24.

hoch-trabenden Worten, Concepten, und menschlicher Weisheit seine Lehr darbiete, sondern auch denen Kleinen und Schwachen in Glauben gleichsam eine Milch zu verkosten gebe. Heiliger Augustinus ein grosser Kirchen Lehrer hat einen gantzen Tractat beschrieben von der Weis und Manier, wie man die Kleine, und Unwissende im Glauben unterweisen solle. Der heilige Pabst Gregorius hat sich auf die Kinder-Lehr also verleget, daß er auch als Krancker von dieser Apostolischen Arbeit nicht ausgesetzet. Ja so gar aus denen Politischen Ständen ein grosser Reichs-Cantzler Thomas Morus unterliesse nicht in Mitten seiner grossen Reichs-Geschäften die arme Kinder in dem Catechismo auszufragen. Und als man ihme solches mit Spöttlen verheben wollte, daß ein so grosser Mann mit solchen Kleinigkeiten sich beschäftigen könnte, gabe er zur Antwort: Was solte ich mich dessen schämen, dessen sich mein Heyland nicht geschämet hat, der doch GOttes Sohn gewesen ware. So viel Morus. Kan also ohne Hoffart sich dessen niemand weigeren, was Christo selber nicht zur Schand, sondern zur Ehre gewesen ist, da er als ein allgemeiner Heyland, und Messias nicht nur Gelehrte, sondern auch Schwache und Kleine unterwiesen hat. Wie es Chrysostomus beobachtet. Drittens, was bedeuten die Wort Christi, mit welchen er denen Jüngern gebotten, sie solten die Kinder nicht hinderen, sondern zu sich kommen lassen? sie deuten an die grosse Nutzbarkeit, welche Christus durch seine Christliche Lehr denen Kindern zuwenden wolte. Dann wie Thomas der Englische, so ist die Christliche Kinder-Lehr eine allgemeine Glaubens-Stützen: indeme der Glauben durch solche Unterweisung, wie Thomas redet: Gignitur, nutritur, roboratur, erzeuget, ernähret, und bevestiget wird. Erzeuget wird der Glauben durch die Kinder-Lehr, da diese von denen Glaubens-Geheimnussen hören, welche ihnen bishero verborgen, und unbekannt gewesen. Ernähret wird der Glauben durch die Kinder-Lehr, da sie hierdurch zu allen Guten angewiesen, und von allen Bösen abgeschröcket werden. Bevestiget wird der Glauben durch die Kinder-Lehr, da sie hierdurch von allen Gefahren der Seelen, von aller Sünd und Gelegenheit zu sündigen geschützet werden. Mit einem Wort, wie der Weise in seinen Sprüchwörtern redet: Ubi non est scientia animæ, non est bonum, wo die Erkanntnuß und Wissenschaft einer Seelen fehlet, da ist nichts Gutes verhanden. Dann eines Theils manglet der vollkommene Glauben, ohne welchen der Mensch nicht kan seelig werden. Anderen Theils schleichen sich bey unwissenden Kindern viel Sünden und Laster ein, und zwar wie der Prophet redet: Maledictum & mendacium, & homicidium, & adulterium inundaverunt, & sanguis sanguinem tetigit, Fluchen, und Lügen, und Morden, und Diebstahl und Ehebruch haben Oberhand gewonnen, und ein Blut rühret das andere. Alles dieses aus Mangel genugsamer Kinder-Lehr, Wissenschaft und Erkanntnuß deren Kindern. Als Salmanassar der König in Assyrien das Volck Israel nacher Babel in die Gefängnuß geschleppet, da wolte er mit seinen Assyrischen Völckern das Land Samarien besetzen, allein kaum waren selbe Hauffen-weis eingezogen, da brachen verschiedene Löwen aus denen Wäldern hervor, überfuelen die Assyrier, rissen ihre Schaaf und Rinder darnieder, erwürgten viel Menschen, also, daß die Reisende auf der Strassen, die Wohnende in denen Städten, die Burger und Innwohner in ihren eigenen Häusern nicht mehr sicher; überschickten demnach an dem Assyrischen Hof hiervon Nachricht, und begehrten Hülf in diesen ihren äussersten Nöthen. Salmanassar wolte dem Ubel zwar steuren, aber wie? vieleicht sandete er in das Land Soldaten, welche mit lang- und kurtzen Gewöhr suchen solten, diese Löwen zu erlegen, und aus dem Land zu vertilgen? vielleicht liesse er diese Unthier von denen Jägern aufsuchen, mit Garn, und Netzen ihnen Fall-Strick legen, und das Land von diesem Unzifer erledigen. Mit nichten, weder eines noch das ande-

Prov. 29.

Ose. 4.

4. Reg. 17

S. Chrysostom. in imperf. hom. 32.

S. Thomas r. 1. 3. c.

andere hat Salmanassar aus beeden unternommen, sondern er gabe Befehl: Ducite unum illuc de Sacerdotibus, quos inde captivos abduxistis, & vadat, & habitet cum eis, & doceat eos legitima Dei terræ. Führet einer aus denen Priestern dahin, die ihr gefänglich von dannen hergebracht habt, der hingehe, und wohne mit ihnen, und lehre sie die Weis des GOttes-Dienst im Land. So höre ich wol, ware ein eintziger Kinder-Lehrer genug, das gantze Land deren Samariten von denen grimmigen Löwen zu befreyen. Warumen dieses? darumen: weilen das Volck aus Mangel der Lehr in diese Straff verfallen, eo quod ignorent ritum Dei terræ, da sie nicht wusten die Bräuch GOttes im Land, konte auch dieser Mangel nicht anderst ersetzet, und diese Straff nicht anderst abgeleihnet werden, als eben durch die Lehr, und allgemeine Unterweisung. Man frage demnach nicht viel, warumen noch heunt zu Tag offt über ein Land so viel Unheyl ergehe, warumen der böse Feind jener grimmige Löw ein gantzes Land mit dem Gifft der Sünd offt in Grund verherge, und verderbe? kein andere Ursach ist nicht, als: Eo, quod ignorent ritum Dei terræ, weilen sie die Inwohner die Gebräuch GOttes im Land nicht wissen. Gleichwie nun die Unwissenheit einem gantzen Land schadet, also die Unterweisung sonders deren Kindern einem gantzen Land nutzet.

Verf. 15. & 16. Warlich sag ich euch, wer das Reich GOttes nicht erlanget, wie ein Kind, der wird zu selben nicht hineinkommen. Und er umfienge sie, und legte die Händ auf sie, und seegnete sie.

Es wollen zwar die Herren Protestanten aus diesem Text die Kinder-Tauff probiren, da man in sie dringet, sie solten aus der Schrifft wider die Anabaptisten zeigen, daß man die Kinder tauffen solle; allein so wenig hat Christus der HErr dazumal an die Kinder-Tauff gedencket, da er die Kinder umfangen, und geseegnēt hat, so wenig, als dazumal ein Anabaptist auf der Welt gewesen ist, der die Kinder-Tauff widersprochen hätte. Sondern die heilige Vätter, und Schrifft-steller nehmen diesen Text nach dem Buchstaben, also, daß Christus denen Kindern liebkoset, sie umfangen, und geseegnet, aus Liebe und Neigung, die er gegen ihre Unschuld, Einfalt, Demut, und Aufrichtigkeit getragen hat. Weilen dann dieser Text unsern Herren Gegnern, so wenig nutzen kan, so wollen wir sehen, ob er nicht uns besser wider sie zu statten komme. Die Herren Protestanten sagen insgemein, daß weder die Beschneidung in dem alten Testament noch auch die heilige Tauff in dem neuen Testament die Erbsünd in dem Menschen auslösche, und vertilge, sondern daß nach diesen beeden alt und neu testamentischen Sacramenten die Erbsünd, wie zuvor in dem Menschen verbleibe. Ja die Theologische Facultät zu Tübingen in der Vorred über das Buch M. Galli Stemminger, so in dem Jahr 1584. ausgegangen, wolte so gar behaupten, daß vorhin nach der Beschneidung und anjetzo nach der Tauff auch die kleine Kinder schon würckliche Sünder und mit allen Sünden behafftet seyn, also, daß sie schon allbereit Unglaubig, Ehebrecher, Todtschläger, Dieb, Lügner und voller Gelüsten, welche jedoch erst damals bey anwachsenden Alter ausbrechen. Diese ist nun ein Protestantische Lehr. Die Christ-Catholische Lehr hingegen spricht weit anderst; nemlich, daß gleichwie in dem alten Testament die Beschneidung alle Erbsünd in dem Menschen getödtet, also in dem neuen Testament viel mehrer die heilige Tauff solche Erbsünd mit all anderen Sünden bey schon erwachsenen Leuten tödte, und zernichte. Und dieses ist die Lehr unserer heiligen Kirchen von viel hundert Vätter unterschrieben, und in dem Tridentinischen Kirchen-Rath vor einen Glaubens-Artickel vorgestellet: Wann einer solte laugnen, daß durch die Gnad Christi JEsu, so in dem Tauff ertheilet wird, nachgelassen werde die Schuld der Erbsünd, oder sagen solte, daß nicht das jenige gantz und gar getilget werde, was die wahre und eigentliche Concil. Trid. decret. de pecc. orig.

Be-

Beschaffenheit der Sünd hat, sondern sagt, daß dasselbe nur abgeschaben, oder nicht zugedacht werde, derselbe seye verflucht, dann in dem Widergebohrenen hasset GOtt nichts. So viel das Tridentinische Concilium. Habt ihr nun den Unterschied der Lehr vernommen zwischen uns, so vernehmet auch, wer mehrer Grund in der Schrifft habe zu seiner Lehr aus uns. Ich nehme vor mich den abgelesenen Text: Daß Christus die Kinderlein umfangen, und geseegnet hat, gleichwie er auch kurtz zuvor den Knaben mitten unter die Jünger gestellet hat zum Beyspiel der Unschuld und Demut. Wann dann Christo die Unschuld deren kleinen Knäblein, so angenehm gewesen ist, nach der Beschneidung, folget ja unlaugbar, daß die Beschneidung alle Erbsünd gehoben hab, weilen ja unmöglich die Kinder Christo mit ihrer Erbsünd also hätten gefallen, wann selbe nicht schon würcklich wäre durch die Beschneidung getilget gewesen, indeme die Erbsünd mehr GOtt häßlich, als liebwert seyn müste. Ich frage nun? wolt ihr Herren Protestanten der heiligen Tauff, als einem Sacrament des neuen Testaments, das ist, als einem wahren Sacrament vielleicht eine mindere Krafft, oder wenigere Würckung, als der Beschneidung zulegen? die Beschneidung ware mächtig, die Erbsünd zu tilgen, und wie solte nicht die Tauff weit mächtiger seyn, selbe in dem Menschen auszulöschen. Hat Christus nach der Beschneidung die Kindlein umarmet, und sie denen Jüngern zum Exempel der Unschuld vorgestellet, ja so gar ihrer Unschuld das Himmelreich eigenthumlich gemacht, in
Apoc. 21. welches nach Zeugnuß Joannis des Evangelisten nichts unreines und bemähligtes eingehen kan? um wie viel mehrer muß Christus nach der Tauff die Kindlein umarmen, sie seegnen, ihnen das Himmelreich zuerkennen, da sie durch die Sacramentalische Krafft der heiligen Tauff weit mehrer gereiniget, und von aller Mackel befreyet werden. Mit einem Wort, das Tauff-Wasser ist jenes Wasser,
Ezech. 36. von welchem Ezechiel der Prophet geweissaget hat: Ich will auch rein Wasser über euch ausschütten, und ihr solt gereiniget werden von aller eurer Unreinigkeit; ja was Ezechiel von der heiligen Tauff geweissaget, das ist auch würcklich in dem neuen Testament erfüllet worden, dann Paulus sagt von 1. Cor. 6.
denen Getaufften: Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget; wo aber die Sünd noch ist, da ist keine wahre Heiligkeit, keine vollkommene Gerechtfertigung; mögen also die Herren Protestanten gleichwol sehen, wie sie sich mit Paulo vergleichen, wann sie behaupten wollen, daß die heilige Tauff die Erbsünd nicht auslösche.

Und als er hinaus gieng auf den Verf. 17. & 18.
Weeg, lieff einer vor, und boge die Knye vor ihm, und fragte ihn: Guter Meister! was soll ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? JEsus aber sprach zu ihm: Was nennest du mich gut? niemand ist gut, als GOtt allein.

Der Jüngling, welcher allhier auf der Strassen zu Christo getretten, wolte sich bey Christo vor einen Lehr-Jünger aufdingen, da er doch viel mehrer verdienet hat ein Lehrmeister genennet zu werden aller deren, so sich mit aufrichtigen Gemüt zu GOtt wenden wolten. Alle seine Ubungen, Sitten, und Gebärden, so er an sich blicken liesse, waren lauter Tugenden, mit welchen der jenige soll versehen seyn, welcher entweder durch die Liebe, als ein Gerechter, oder durch die Buß, als ein Sünder GOtt ernstlich zu dienen sich entschlossen hat. Der Jüngling zeigte seine Sorgfalt, da er auf gute Gelegenheit wachtsam gewartet, auch dieselbe alsogleich ergriffen hat auf der Strassen selber, Christum anzusprechen. Christen, welche GOtt dienen wollen, sollen wachtsam und sorgfältig seyn, keine Gelegenheit verabsaumen, in welcher sie sich GOtt näheren können. Der Jüngling auf der Strassen zeigte seinen Eifer, da er nicht nur Christo entgegen gegangen, sondern ihme so gar vorgeloffen ist, auf

daß er mit ihm sprechen konte. Christen, welche GOtt dienen wollen, sollen eifrig seyn, anderen Nachfolgern Christi nicht nachzugehen, sondern vorzulauffen sich befleissen. Der Jüngling auf der Strassen gabe seine innerliche Demut und äusserliche Ehrenbietigkeit zu erkennen, da er sich vor Christo auf die Knye niedergeworffen, und nicht anderst, als mit gebogenen Knyen ihn anreden wolte. Christen, so GOtt dienen wollen, sollen mit so tieffer Demut versehen seyn, als immer ihre menschliche Nichtigkeit, und GOttes unendliche Herrlichkeit erforderet. Der Jüngling auf der Strassen zeigte endlichen seine Begierde zu dem Heyl, da er Christum um die Mittel, Weis und Manier zur Seeligkeit zu gelangen gefraget hat. Christen, so GOtt dienen wollen, sollen um nichts mehrer begierig seyn, als um die Erkanntnuß dessen, was sie zur Seeligkeit förderen konte. Ist also uns Christen zu einem Lehrmeister worden jener Jünglina, der da auf der Strassen Christi Schul-Jünger seyn wolte. Allein Christus hat ihn auch endlich in seine Schul an- und aufnehmen wollen. Das erste Lehrstuck, so Christus dem Jüngling gegeben, da er ihn einen guten Meister genennet hat, ware dieses: Was nennest du mich gut? niemand ist gut, als GOtt allein. Es konte allhier jemand gedencken, eben darum, weilen GOtt allein gut ist, hatte ja der Jüngling Ursach genug Christum einen guten Meister zu nennen, indeme ja er als ein Sohn GOttes nicht nur ein bloß Menschlicher, sondern Göttlicher Lehrmeister gewesen ist.

V. Sylv. tom. 4. l. 6. c. 32. qu. 2.

Heiliger Cyrillus, Augustinus, Gaudentius, Ambrosius, und Nazianzenus seynd einhellig der Meinung, daß Christus den Jüngling habe wollen hierdurch zur Erkanntnuß führen seiner GOttheit. Dann er wolte so viel sagen: Entweder du erkennest mich für einen blossen Menschen, oder du erkennest mich für einen Sohn GOttes? erkennest mich für einen blossen Menschen, so bist du übel daran, daß du mich gut nennest, weilen GOtt allein gut ist? erkennest mich für einen Sohn GOttes, so bist du übel daran, daß du zu mir, als einen Menschen kommest, und Unterweisung begehrest. Wann ich mir dieses Lehrstuck zu Nutzen machen will; so schliesse ich erstens, daß GOtt allein vollkommentlich gut zu nennen seye; woraus dann andertens von sich selber folgt, daß der Mensch alles, was er etwann Gutes an sich hat, schuldig GOtt zuzuschreiben, und ihme allein die Ehre alles Gutes zu überlassen. Daß GOtt allein gut seye, kan niemand zweifflen, er wolle dann an GOtt selber zweifflen. Dann erstens GOtt ist gut, per Essentiam, durch seine Weesenheit, weilen seine Göttliche Weesenheit nichts anderst, dann ein Begriff alles Guten ist; gleichwie nun GOtt von denen Theologen genennet wird, Ens a se, ein Weesen, so von sich, und aus sich selber herkommet, folget nothwendig, daß GOtt alles Gutes von sich selber, und aus sich selber besitze. Andertens ist GOtt bey allen, was GOtt nicht ist, ein Urheber und Ursprung des Guten: Omne datum optimum, & omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum, sagt heiliger Jacobus: Alle sehr gute Gaab, und alle vollkommene Gaab, kommet von oben herab von dem Vatter der Liechter; dann was immer die Menschen Gutes besitzen, das haben sie nicht von sich, sondern von GOtt; nemlich participative, wie die Schulen reden, nachdeme einem mehr, oder weniger von GOtt wird mitgetheilet. Drittens ist GOtt gut, unveränderlich, also, daß gleichwie er etwig gut gewesen ist, also auch etwig gut seyn wird, laut deme, was abermal der Apostel Jacobus: Apud quem non est transmutatio, nec vicissitudinis obumbratio, bey welchen kein Veränderung, noch Schatten eines Wechsels gefunden wird. Viertens GOtt ist unendlich gut, als welcher nicht nur alles Gutes weesentlich, als eine Eigenschafft besitzet, sondern auch seine Güte auf alle Menschen unendlich erstrecket, wie David redet: Misericordia tua plena est terra, die gantze Welt ist voll deiner Güte. Fünfftens ist GOtt eben so gütig, als mächtig, laut deme: Potestas

Jacob. 1.

Item ib.

Psal. 118.

Psal. 61.

Dei

Dei est, & tibi Domine misericordia, bey GOtt ist die Macht, und bey dir O HErr! die Barmhertzigkeit; gleichwie nun GOtt in seiner Macht allmächtig ist, also ist er auch in seiner Barmhertzigkeit allgütig. Billich demnach hat Christus den Jüngling versicheret. Nemo bonus, nisi solus Deus, niemand ist gut, dann GOtt allein, weilen ja niemand mit GOtt in vollkommener Güte zu vergleichen ist. Und dahero muß ich zu unserem Trost und Nutzen schliessen, der Mensch begehe eine grosse Ungerechtigkeit, wann er nicht alles Gutes, was er besitzet, GOtt allein zuschreibet. Dann ist der Mensch gut, so ist er gut, nicht aus seiner Weesenheit, sondern aus GOttes Gnad; ist an dem Menschen viel Gutes, so ist er GOtt, als einem Ursprung dessen, alles schuldig; ist etwas Gutes in dem Menschen, so ist es vieler Veränderung unterworffen; ist der Mensch auch gut gegen andere, so ist er nicht gut gegen alle; ist der Mensch gut in vielen, so ist er doch nicht gut in allen. Hiemit ist das Gute, was immer an ihme ist, nur ein umschränckes, veränderliches, unvollkommenes, entlehntes, oder erbettletes Gut, so sich eben von dem Meer und Abgrund alles Guten von GOtt herschreibet. Undanckbarer, ja darffs wol sagen ungerechter Mensch, der du dir offt etwas Gutes zueignest, welches doch nicht dein, sondern dessen

Job. 1. ist, qui dat omnibus affluenter, welcher allen alles häuffig mittheilet. Deine Weisheit ist ein Funcken der Göttlichen Weisheit, deine Tugend ist ein Tropfen Göttlicher Vollkommenheit, deine Geschicklichkeit ist ein Stäublein Göttlicher Allmacht, alles, was du würckest, redest, und gedenckest, ist eine blosse Gnad GOttes, laut deme,

1 Cor. 15. was Paulus: Non ego sed gratia Dei mecum, nicht ich, sondern die Gnad GOttes in mir ist aller Ehre allein würdig. Christus dessen Leben, und Tod uns eine Vorschrifft des Christlichen Lebens-Wandel seyn muß, hat selber alle Ehr, Lob und Preis seinem

Joan. 8. Göttlichen Vatter zuerkennet: Non quæro gloriam meam, sed ejus, qui misit me Patris, ich suche nicht meine Ehr, sondern dessen, der mich gesendet hat, meines Vatters. Maria die Mutter GOttes, als sie von Elisabeth gegrüsset war, Benedicta inter Mulieres, gebenedeyet unter denen Weibern, gabe GOtt die Ehr: Magnificat anima mea Dominum, meine Seel machet groß den HErrn. Also, daß Bernardus hierüber: Magna quidem præconia, sed & magna humilitas, nihil sibi passa retinere, in eum magis universa refudit cujus in se beneficia laudabantur. Es ware zwar groß das Lob Elisabeth, aber noch grösser die Demut Mariä; diese konte nichts behalten von allen Lob, was ihr die Welt gegeben hat, daß sie nicht deme zugewendet, dessen Göttliche Wolthaten in ihr seynd gelobet worden. David der König ein Mann nach GOttes Hertzen, welchen alle Welt geliebt, und gelobet hat; bekennet von sich selber: Oculi mei semper ad Dominum, meine Augen sehen stäts nach dem HErrn. Alles, was an mir löblich, oder Lobens wert, mache ich GOtt, von dem ich es bekommen hab, zu einem freywilligen Opfer: Voluntarie sacrificabo tibi, & confitebor nomini tuo, quoniam bonum est, ich will dir freywillig opferen, und deinen Nahmen preisen O HErr! dann er ist gut. Heiliger Franciscus von Sales wolte auf seinem Haupt kein Härlein gedulten, welches nicht GOtt solte zugehörig sehn. Heilige Magdalena de Pazis, hätte kein Wort geredet, keinen Gedancken geführet, welcher nicht von GOtt, oder wegen GOtt, und wann sie auch hätte könen bey Unterlassung dessen zu einem Seraphin werden. Heiliger Ignatius hat seinen Ordens-Leuten vorgeschrieben: Ut serviant, & placeant Divinæ Bonitate propter seipsam, sie solten der Göttlichen Majestät dienen, und ihrer Güte gefällig seyn wegen derselben. Was also Christus allhier zu dem Jüngling gesprochen, daß niemand dann GOtt allein, gut seye, hat er gesprochen, um GOtt allein alle Ehr zuzuwenden. Dann wie schließlich Cajetanus der Cardinal: Dixit hoc ad docendum exemplo suo, quod cum laudamur, retorquere proprias laudes in Divinam debeamus. Er hat solches gesagt, weilen er uns

Luc. 1. Pſal. 53. S. Francis. Sales in praxi spirit. p. 4. c. 13. Lancic. opusc. spirit. tom. 2. p. 148. Cajet. Card. in hunc loc.

durch sein Exempel und Beyspiel unterweisen wolte, wie auch wir, da wir gelobt werden, all unser Lob GOtt allein zueignen solten.

Vers. 19. & 20. Du weist ja die Gebott; du solst nicht ehebrechen, du solst nicht tödten, du solst nicht stehlen, du solst kein falsche Zeugnuß reden, du solst nicht betriegen; ehre deinen Vatter und Mutter. Er aber antwortete, und sprach zu ihm: Meister! dieses alles hab ich von meiner Jugend auf gehalten.

Bey Eingang der Erklärung dieses Texts frage ich die Herren Protestanten, ob sie dannoch des Sinns, und der Meinung seynd, daß der Mensch auch mit der Gnad GOttes die Gebott GOttes nicht halten könne? sie werden mir sagen von Ja; wir glauben, daß der Mensch auch mit der Gnad GOttes die Gesätz nicht erfüllen könne. Warumen? Lutherus hat es gesagt, und sein Jünger Melancton hat es bekräfftiget; Calvinus hat es gelehret, und sein Jünger Monhemius hat es behauptet. Daß Lutherus es gesagt habe, das weiß ich, dann er redet in Confutatione Rationis Latomianæ also:

Luth. in Confut. Rat. Latomianæ. Phil. Mel. in c. 4. ep. ad Rom. edit. prim.

Non possumus in hac vita Mandata Dei implere, wir können in diesem Leben die Gebott GOttes nicht halten. Daß Melanchton es bekräfftiget habe, das weiß ich, dann er redet also: Mandat lex diligi Deum, proinde impossibilia jubet, atque si præcipiat nobis transvolare Caucasum, das Gesatz gebietet uns GOtt zu lieben, so gebietet dann das Gesatz unmögliche Ding, eben so, als wann uns gebotten wäre, wir solten den Berg Caucasum überfliegen. Daß Calvinus es auf gleiche Weis gelehret, das ist mir bekannt, dann er redet also:

Joan. Calvin. l. 2. institit. c. 7.

Sit extra controversiam, impossibile esse in hac carne legis implementum, es soll ausser allen Zweiffel gestellet seyn, daß unmöglich seye in diesem Fleisch die Erfüllung des Gesatz. Daß Monhemius endlich solches zu behaupten getrachtet, ist mir auch nicht unbekannt.

Joan. Monhem. Dial. 3.

Nemo quantumvis perfectus præstare potest, quod lex jubet, niemand, wann er auch vollkommen wäre, ist im Stand zu halten, was das Gesatz gebietet. Allein allen diesen Sectierern, und ihren Glaubens Kindern will ich anheunt nichts anderst entgegen setzen, als eine eintzige Stell der heiligen Schrifft, nemlich des angeführten Text Marci, allwo der Jüngling frey bekennet hat, er habe die Gebott GOttes schon von Jugend auf gehalten. Hat dieser Jüngling noch in dem Gesatz Moysis alle Gesätz GOttes, die ihme Christus vorgehalten, rein und fein halten können, warumen solte einem Christen in dem Gesatz der Gnaden unmöglich seyn, GOttes Gebott zu halten? ware der freye Willen allein bey diesem Jüngling genug sich aller Gefahr wider das Gesatz zu sündigen zu widersetzen, wie solte ein Christ nach dem Genuß so vieler heiligen Sacramenten durch Christi Gnad nicht mächtig seyn aller schwären Übertrettung Göttlicher Gesätzen zu entweichen. Sagt ihr vielleicht, der Jüngling habe allhier nicht die Warheit geredet, da er gesprochen: Er habe die Gebott GOttes von Jugend auf gehalten. Oder es seye ihme nur also vorgekommen, als hätte er die Gebott GOttes gehalten, da er doch deren viel werde übertretten haben. So möchte ich wissen, wie ihr dieses sagen könnet; da doch in dem Text gleich darauf folget: JEsus sahe ihn an, und liebte ihn, und sprach. Eines manglet dir, gehe hin, und verkauffe alles? dann ware der Jüngling ein Lügner, ein Heuchler und Betrieger, wie hat ihn Christus so gnädig ansehen können? ware er in der That ein Ubertretter deren Gesätzen GOttes, wie konte ihn Christus lieben? da er ja als ein Sohn GOttes alle Ubertretter deren Gesätzen GOttes hätte hassen, und verstossen müssen, indeme die Ubertrettung der Grund, und das Fundament ist der Feindschaft GOttes, und in der heiligen Schrifft solche Ubertretter, vasa iræ, die Gefäß des Zorn GOttes genennet werden. Ja wie hätte Christus dem Jüngling selber sagen können, es mangle ihme nur eines, nemlich die Verlassung aller seiner Güter? dann hätte der Jüngling die Gebott GOttes übertretten, so hätte ja Christus in der Warheit

heit nicht sagen können, daß ihme zur Seeligkeit nur eines, nemlich die Verlassung zeitlicher Güter mangle. Dann der die Gebott GOttes übertritt, dem manglet nicht eines, sondern manglet viel zur Seeligkeit, nemlich die vorige Unschuld, und die würckliche Buß über alle seine Ubertrettung, weilen er ohne Buß zur Seeligkeit nicht gelangen kan. Wann dann Christus nichts mehr anderes zu seiner Seeligkeit geforderet hat, dann die Verlassung zeitlicher Güter, so ist ja klar, daß der Jüngling recht gesagt, daß er alle Gesatz GOttes von Jugend auf gehalten, und ihme an dieser nothwendigen Unschuld nichts gemanglet, und gefehlet habe; lasset sich auch nicht sagen, es seye dem Jüngling nur also vorkommen, als wäre er stäts unschuldig gewesen, dann Christus wurde ja diesen seinen Irrthum nicht bejahet, gebilliget, und gut geheissen haben, sondern er hätte ihm viel mehrer seinen Fehler verwiesen, und seine Gebrechen an den Tag gelegt, mit welchen er GOttes Gebott übertretten. Sagt demnach viel mehrer der Ehrwürdige Beda denen Protestanten in das Gesicht; daß sie in grossen Irrthum stecken, da sie von diesem Jüngling ein so ungleiches Urtheil fällen. Si mendacii aut simulationis noxa reus teneretur, nequaquam intuitus arcana cordis ejus, eum diligere diceretur JEsus; diligit enim Dominus eos, qui mandata legis, quamvis minora custodiunt. Beda in Marc. 10.

Wann der Jüngling entweder einer Unwarheit, oder falschen Verstellung wäre schuldig gewesen, so hätte JEsus, da er das Innerste seines Hertzens angesehen, ihn nicht lieben können. Dann der HErr liebet allein diese, welche auch die mindeste Gesätz halten. Gleichwie es nun diesem Jüngling möglich gewesen ist, die Gebott GOttes zu halten, also ware es auch möglich dem David, Zachariæ und Elisabeth, denen Apostlen und vielen anderen Heiligen. Von David sagt ja die Schrifft: Non fuisti sicut servus meus David, qui custodivit omnia mandata mea, & secutus est me in toto corde suo, du bist nicht gewesen, wie mein Knecht der David, welcher (in seiner Buß-Zeit) all meine Gebott 3. Reg. 14.

gehalten, und mir gefolget ist aus gantzen seinen Hertzen. Von Zacharia, und Elisabeth sagt ja die Schrifft: Erant justi ambo ante Deum incedentes in omnibus mandatis & justificationibus Domini sine querela, sie waren beede gerecht vor GOtt, und wandelten in allen Gebotten, und Satzungen des HErn unsträfflich. Von denen Apostlen sagt ja die Schrifft: Tui erant, & mihi eos dedisti, & sermonem tuum servaverunt, sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben deine Wort gehalten; Ja wie könnte GOtt, als unendlich gütig, seinen Geschöpffen unmögliche Ding auftragen? wie könnte GOtt, als unendlich gerecht denen Ubertrettern seiner unmöglichen Gebotten den ewigen Tod androhen? wie könnte GOtt ohne Grausamkeit den Menschen ewig straffen vor die Ubertrettung deren Gesätzen, welche unmöglich zu halten seyn? streitet also euer Irr-Lehr ihr Herren Protestanten mit GOttes Güte, mit GOttes Gerechtigkeit, mit GOttes Vorsichtigkeit und Milde; wie ich schon andermal erwiesen. Allein wir wollen noch ein Schritt weiter gehen: sagt mir ihr Herren Protestanten, die ihr GOttes Gebott woit unmöglich machen; sagt mir, seynd dann die Gebott GOttes alle unmöglich zu halten, oder seynd deren Gebotten nur einige, welche zu halten nicht möglich seyn? Calvinus ist der Meinung, daß man zwar keines halten könne, doch eines weniger als das andere; ja er sagt unverhollen: Minimum legis mandatum esse Æthna gravius, das geringste Gebott GOttes seye schwärer, als der Berg Æthna; das ist, menschlichen Kräften unerträglich. Allein wie trifft diese Red Calvini mit denen Worten Christi zu: Tollite jugum meum super vos: jugum enim meum suave est, & onus meum leve; nehmet mein Joch auf euch, dann mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Wie trifft diese Red Calvini mit denen Worten Joannis des Evangelisten zu: Hæc est Charitas Dei, ut mandata ejus custodiamus, & mandata ejus gravia non sunt; dieses ist die Liebe GOttes, daß wir seine Gebott halten, und seine Gebott seynd Luc. 1. Joan. 17. Calvin. in antidoto Concil. Trid. Sess. 6. c. 12. Matt. 11. 1. Joan. 5.

nicht

nicht schwär. Wie kommet diese Red Calvini mit Davids Worten übereins:
Psal. 118. Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum, ich bin den Weeg deiner Gesätzen geloffen, da du mein Hertz ertweiteret hast. Wie können dann Calvino die Gesätz GOttes unerträglich schwär seyn, da sie Christus, die Propheten und Apostel vor leicht, ring und süß erkennen: wie kan Calvinus sagen, daß alle Propheten, Patriarchen und heilige König, wie sie auch immer von GOttes Geist gelencket werden, unmöglich das Joch des Gesatz haben ertragen können? muß also entweder Calvinus lügen, oder Christus mit denen Propheten, Apostlen und allen heiligen Leuten müssen sich selber betrügen. Sagt ihr Herren Protestanten, was ist glaublicher. Andertens, wann alle GOttes-Gesätz so unerträglich, und zu erfüllen unmöglich seyn, wie ihr mit euerem Luther und Calvin frevlet; so müssen alle Menschen alle Gebott GOttes übertretten. Hiemit müssen auch alle heilige Leut auf dieser Welt aller Göttlichen Gebotten Ubertretter seyn, sie müssen seyn Todtschäger, sie müssen seyn Ehebrecher, sie müssen seyn Dieb, sie müssen falsche Zeugen seyn, und so fort weiter. Allein wie könnet ihr dieses sagen, wolt ihr dann einen heiligen Joannem den Tauffer zu einem Todtschläger machen, deme Christus selber Zeugnuß seiner Heiligkeit gegeben hat? wolt ihr dann einen keuschen Joseph, eine keusche Susannam zu Ehebrecher machen, welchen doch die Schrifft selber das Lob wunderbarlicher Reinigkeit gegeben hat? Wolt ihr dann die heilige Apostel alle zu Schelm und Dieb machen, welche doch voll mit heiligen Geist, und allen seinen Gaaben und Gnaden gewesen seyn? wolt ihr dann die heilige Evangelisten alle zu Lügner und falsche Zeugen machen, welche doch von GOtt darzu auserkiesen, ut testimonium perhibeant veritati, daß sie der Warheit solten Zeugenschaft geben? kan mir zwar allhier wol einbilden, was die Protestanten sagen werden, sie werden sagen: daß obschon diese äusserlich keine solche Sünder gewesen, so seynd sie es doch innerlich in ihrem Gemüt und Gedancken gewesen. Aber auch dieses ist wiederum gottlos, so heilige Leut vor innerliche Böstvicht halten. Christus hat von seinen Jüngern geforderet, daß ihre Gerechtigkeit solle weit gröser seyn, als die Gerechtigkeit deren Schrifft-Weisen, und Pharisäer, wann dann die Pharisäische Gerechtigkeit allein in dem Aeusserlichen bestanden ist, so hat Christus unfehlbar zur Gerechtigkeit seiner Glaubigen, ein mehreres, das ist, auch das Innerliche geforderet, auch keinen vor seinen wahren Nachfolger erkennet, welcher nicht innerlich, wie äusserlich sich von allen Sünden und Ubertrettungen seiner Gesätzen enthalten. Mit einem Wort, dieser Evangelische Jüngling zeigt uns mit vielen anderen in dem Werck selber, daß GOttes Gebott durch GOttes Gnad nicht nur zu halten, sondern auch leicht zu halten möglich seye; und zwar wie Paulus allen Protestanten das Maul stopfet:
Phil. 4. Omnia possum in eo, qui me confortat, alles vermag ich in diesem, der mich stärcket, wol gemerckt, alles. So ist dann durch GOttes Gnad nichts zu halten unmöglich, sondern alles zu halten möglich.

Vers. 21. JEsus aber sahe ihn an, und liebte ihn, und sprach zu ihm: Eines mangiet dir, gehe hin, und verkauffe alles, was du hast, und gib es denen Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komme, und folge mir nach.

D. Paulin. ep. 2. Der heilige Paulinus betrachtet die seltsame Weis, und Manier, mit welcher Christus dem Jüngling begegnet ist. Dann nachdem er ihme liebkoset, selben umarmet, ihme auch wie gar glaublich wegen seiner Unschuld geküsset, hat er ihme das Lehrstuck gegeben von der freywilligen Armut, wie daß er alle seine Güter verkauffen, denen Armen austheilen, und ihme also von allen entblösset folgen solle. Sehr nachdencklich ist, daß auf die Frag des Jünglings: Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? Christus geantwortet: Verkauffe

alles,

alles, was du hast, und geb es denen Armen, und komme, und folge mir nach. Dann obschon alles verlassen, alles verkauffen, sich von allen entäusseren, was die Welt hat, zur Vollkommenheit beförderlich ist, obschon Christo nachfolgen die Strassen zur vollkommenen Heiligkeit des Lebens ist, indeme ja in der Nachfolg Christi das March und der Kern aller Vollkommenheit bestehet; so kan ich doch nicht begreiffen, was zur innerlichen Vollkommenheit beytragen könne, die Freygebigkeit, mit welcher der Mensch seine Güter austheilet unter die Armen. Der scharff-sinnige Origenes hat eben diesen Zweiffel gefüllet: Si perfectus est, sagt er, qui habet omnes virtutes, quomodo qui vendit omnia sua, & dat pauperibus? quomodo statim erit sine ira, sine concupiscentia, suscipiens omnes virtutes, & deponens universam malitiam. Wann derjenige allein vollkommen ist, der mit allen Tugenden versehen ist, wie kan der jenige vollkommen seyn, der nur das Seinige alles verkauffet, und denen Armen austheilet? soll dann ein solcher alsogleich ohne Zorn, ohne Begierlichkeit seyn, soll dann ein solcher gleich mit allen Tugenden begabt seyn, und von aller Bosheit befreyet. Allein was Antwort darauf? gib selbe eben aus Origene: Non tamen sic, ut in ipso tempore, quo tradit bona sua pauperibus, fiat omnino perfectus, sed in illo die incipiet speculatio Dei adducere eum ad omnes virtutes. Dieses geschiehet zwar, sagt Origenes, jedoch nicht also, daß gleich auf einmal der jenige, so seine Güter den Armen austheilet, vollkommen werde, sondern von Stund an entspringet in ihme eine Göttliche Erinnerung, oder Einsprechung, durch welche er nach und nach zu allen Tugenden wird beförderet. Und zwar diese Göttliche Erinnerung nihmt der gelehrte Sylveira auf zweyerley Art, deren jeder zur Vollkommenheit angedeyet. Eine Erinnerung ist Activa, Kraft welcher der Mensch so Allmosen gibt, GOtt in denen Armen und Bedürftigen betrachtet, auch hierdurch bewogen wird, denen Armen zu helffen, um GOtt seine Liebe, Sanftmut, und Freygebigkeit zu erzeigen. Eine andere Erinnerung ist Passiva, Kraft welcher GOtt den jenigen, so Allmosen giebt, gnädig anblicket, seine Liebe des Nächsten, und gute Neigung zur Christlichen Barmhertzigkeit betrachtet, und in Ansehen dessen auch ihme dem Allmosen-Geber seine Göttliche Schätz eröffnet, und durch seine Gnad ihn fähig und geschickt zu allen Tugenden machet. Woraus dann klar abzunehmen, das obschon das Allmosen-Geben aus sich selber den Menschen nicht augenblüklich vollkommen machet, so ist doch selbes von so guter Würckung, daß hierdurch GOtt zur Gnad, und der Mensch zur Neigung beweget wird alle Tugenden zu erlangen. Booz ward in dem alten Testament kaum der frommen und emsigen Ruth ansichtig, da finge er sie an zu loben, mit Freuden an- und aufzunehmen. Nuntiata sunt mihi, sagt er, quæ feceris socrui tua post mortem viri tui. Es ist mir erzehlet worden, wie viel Gutes du deiner Schwieger gethan habest nach dem Tod deines Manns. Als wolte er sagen: was ich dir mein Frau Gutes erweise, hat deine Gutthätigkeit verdienet, welche du deiner Schwieger erwiesen hast, da du sie nach dem Tod deines Manns, und ihres Sohns nicht verstossen, sondern viel mehr ihr auf all mögliche Weis an die Hand gegangen. Ja wilst du wissen mein Ruth, was du noch mehreres dardurch erworben hast? den reichlichen Seegen GOttes: Per prophetiam nuntiatum est mihi, fore ut ex te proveniant Reges, & Prophetæ, propter bonitatem, qua affluxisti erga socrum tuam. Durch eine Weissagung bin ich berichtet worden, daß aus dir entspringen werden König und Propheten wegen der Gutthätigkeit, so du gegen deiner Schwieger reichlich verspühren lassen. Die Freygebigkeit der Ruth hat ihr eine Nachkommenschaft so vieler König und Patriarchen zubereitet, um wie viel mehrer soll nicht die Freygebigkeit eines Christen ihme all zeitlich und ewigen Seegen von GOtt zuwegen bringen; Und zwar sonders zum Aufnahm aller Tugenden, und zur Erreichung wahrer Voll-

Orig. tr. 8. in Matth.

Ruth. 2.

Paraph. Chal. in Glos. ordin.

Vollkommenheit des Lebens. Durch keine aus allen Tugenden kan ein Christ mehrer bey GOtt verdienen, als durch das heilige Allmosen, weilen dasjenige, so denen Armen geschiehet, ihme GOtt selber zurechnet; und auch an dem jüngsten Gerichts-Tag keine Christliche Werck mehrer von dem gerechten Richter werden gepriesen werden, als die Werck der Matt. 25. Barmhertzigkeit, Kraft welchen er in denen Hungerigen gespeiset, in denen Durstigen getränckет, und in denen Nackenden ist gekleidet worden. Also, daß Chrysologus schon vor Zeiten sich gewunderet hat, wie doch Christus denen Wercken der Barmhertzigkeit allein so grosses Lob sprechen könne: Petr. Chrysol. Serm. 14. Quod Abel passus sit, seynd seine Wort, quod servavit mundum Noe, quod Abraham fidem suscepit, quod Moyses legem tulit, quod Petrus crucem resupinus ascendit, Deus tacet, & hoc clamat solum, quod comedit pauper. Das Abel unschuldig gelitten hat, daß Noe die Welt erhalten hat, daß Abraham den Glauben angenommen hat, daß Moyses das Gesatz gegeben hat, daß Petrus mit verkehrten Leib an das Creutz gehefftet war; von allen dem schweiget GOtt, und ruffet allein, daß der Arme esse, und ihme Barmhertzigkeit wiederfahre. Allein was Wunder all dieses, daß nemlich die Barmhertzigkeit gegen denen Armen bey GOtt so viel verdiene, und in so hohen Wert gehalten seye; dann wann ich nach meiner Erkanntnuß reden soll, so muß ich bekennen, daß in dem heiligen Allmosen die Kraft und Würckung dreyer heiligen Sacramenten einigermassen anzutreffen seye, nemlich der Tauff, der Buß, und des Allerheiligsten Fronleichnams; nicht zwar daß das Allmosen die Gnad in dem Menschen würcke, ex opere operato, aus sich selber, wie die heilige Sacramenten; sondern daß das Allmosen den Menschen sonders zu der Gnad GOttes, und folglich zu grosser Heiligkeit zubereite. Und zwar erstens hat das heilige Allmosen einige Gleichheit mit der Tauff: dann gleichwie durch die heilige Tauff der Mensch gereiniget wird von seinen Sünden, also auch der Mensch durch das heilige Allmosen eine solche Reinigung verdienet, dann wie der Heyland selber: Date Eleemosynam, & ecce omnia munda sunt vobis, gebt Allmosen, und siehe alles ist euch rein. Wordurch dann heiliger Ambrosius bewogen wird, hierinfals dem heiligen Allmosen etwas bevor zu geben vor der Tauff; aber wie? Salva fide dixerim, indulgentior est Eleemosyna, quam lavacrum: lavacrum enim semel datur, & semel veniam pollicetur, Eleemosynam autem quoties feceris, toties veniam promereris. Luc. 11. S. Ambr. Serm. 31. Ich kan wol so viel sagen, unseren heiligen Glauben unbekräncket, daß das heilige Allmosen auf eine gewisse Weis barmhertziger, als die Tauff; dann die Tauff wird nur einmal gegeben, und durch die Tauff wird nur einmal die Vergebung deren Sünden erlanget; wo hingegen so offt als der Mensch Allmosen gibt, so offt er ihme die Vergebung seiner Sünden bey GOtt verdienet. Andertens hat das heilige Allmosen eine Gleichheit mit der Buß, dann wann in der Buß Sünden werden nachgelassen, so kan auch durch das Allmosen die Nachlassung deren Sünden erlanget werden; nicht umsonst sagt Daniel: Peccata tua Eleemosynis redime, mache dich los von deinen Sünden mit Allmosen. Dan. 4. Weilen dieses ein bewertes Mittel ist, sich von denen täglichen Sünden los, und frey zu machen, ja es wird die Buß nicht ohne Ursach genennet, secunda post naufragium tabula, indeme ja nach dem allgemeinen Schiffbruch der Erbsünd, so durch die Tauff vermittlet, kein anderes Hülfs Mittel mehr übrig ist, von denen eigenen Sünden mehr los zu werden, als durch die Buß: die Stell dieser Buß vertrittet öffters das heilige Allmosen wenigstens in denen kleineren Sünden; dann wie Ambrosius ausdrücklich: Ita Eleemosyna extinguit peccata, sicut aqua Baptismi gehennæ extinguit incendium; ergo Eleemosyna quodamodo aliud est lavacrum, ut si quis forte post Baptismum humana fragilitate deliquerit, superstet ei, ut iterum Eleemosyna mundetur. S. Ambr. ibid. Gleichwie das Allmosen die Sünd auslöschet, also löschet die Tauff

das

das Feuer der Höllen aus; Und daherro ist das Allmosen gleichsam eine Nach-Tauff, das ist eine Buß, auf daß, wann jemand nach der Tauff aus menschlicher Gebrechlichkeit gesündiget hat, ihme ein Mittel übrig seye durch das Allmosen gereiniget zu werden. Drittens endlichen hat das heilige Allmosen eine Gleichheit mit Christi Fronleichnam und heiligen Abendmahl, und zwar in deme, daß gleichwie das heilige Meß-Opfer, zugleich Satisfactorium, zugleich Propitiatorium, das ist, zugleich ein Genugthuungs- und zugleich ein Versöhnungs-Opfer, also auch das heilige Allmosen eine Kraft habe, vor die Sünden genug zu thun, und den Sünder mit GOtt zu
Matt. 9. versöhnen. Misericordiam volo, & non Sacrificium, sagt Christus bey Matthæo: Ich will die Barmhertzigkeit, und nicht das Opfer. Aber was ist dieses anderst gesagt, als daß er auf eine gewisse Weis ein Opfer dem anderen vorziehen wolte. Auch die Barmhertzigkeit ist ein Opfer, und zwar ein Opfer, in welchen der Allmosen-Geber die Stell eines Priesters vertritt; der Priester, sagt Chrysostomus, opferet Brod und Wein, das ist, unter beeden Gestalten Christum, seinem himmlischen Vatter; der Allmosen-Geber opferet Speis, und Tranck durch die Händ des Armen, GOtt dem Allmächtigen; seynd also
S. Joan. Chryf. hom. 47. in Matth. beede hierinfalls fast gleich: Cogita, cui potum præbes, & perhorrescas; cogita, quia Sacerdos Christi tu fias, cum propria manu offeras non carnem, sed panem; non sanguinem, sed aquæ frigidæ calicem, gedencke, wem du in den Armen zu Essen und Trincken gebest? gedencke, daß du einen Priester Christi vorstellest, da du mit eigener Hand nicht Fleisch, sondern Brod, nicht Blut, sondern einen Becher kalten Wassers GOtt aufopferest. So ist dann der klare Schluß hieraus gezogen, daß weilen doch das heilige Allmosen von GOtt verdienet, was drey heilige Sacrament würcken, nemlich die Reinigkeit des Hertzens, Vergebung deren Sünden, und Ertheilung Göttlicher Gnaden, unsere allhiesige Kayserl. Residentz-Stadt sich billich glückselig nennen könne, als welche vor allen anderen Orten der Welt an Ubung der Barmhertzigkeit, und Ausspendung des Allmosen den Vorzug gewinnet, da diese Stadt allein, welches anderer Orten unglaubig, wie jährlich, so täglich bis 7000. arme Bedürftige speiset, träncket, kleidet, und beherberget, also, daß nicht Wunder, wann GOtt auch selbe auf so besondere Art seegnet, und benedeyet. Eines allein habe ich aus angezogenen Text hierzu noch anzumercken, welches vielleicht mehreren zur Lehr seyn konte. Nemlich, man solle alles verkauffen, und denen Armen reichen? wäre also die bishero gepflogene Barmhertzigkeit allhiesiger Innwohner noch viel zu gering, gegen deme, was sie schuldig; indeme ja Christi Evangelischer Rath, noch weit höcher die Seithen gespannet hat; nemlich auf alles. Verkauffe alles, und gebe es denen Armen. Es wird allhier jemand sagen; alles verkauffen, und anderen geben ist wider das Gesatz der Natur; da ja der Mensch vor sich, und die Seinigen nicht nur vor gegenwärtige, sondern auch künftige Nothdurft zu sorgen schuldig ist; ja es ist auch wider die gesunde Vernunft, da man GOtt zu seiner Erhaltung fast zwingen will, Wunder und Mirackel zu würcken. Wie kan dann Christus begehren: verkauffe alles? die Erklärung deren Vättern und Schriftsteller ist hierüber diese: Christus habe allhier wollen den Entwurff seiner allervollkommnesten Nachfolg machen, welche in deme bestehet, daß man blosser den blossen Christum nachfolge; sich ihme zu Lieb der gantzen Welt entblösse, nicht nur etwas, sondern alles abiege. Allein ist dieses nur ein Evangelischer Rath, kein Gesatz, kein Gebott. Ein Evangelischer Rath nicht vor alle Christglaubige, sondern vor alle Geistliche Ordens-Leut, welche der gantzen Welt abschwören, und GOtt allein in der allergrösten Vollkommenheit zu dienen verlangen. Ubrigens was eine Christliche Barmhertzigkeit anbelanget, ist doch gewiß, daß selber niemals genug geschehe, es seye dann, daß erstens in einer Christlichen Gemeinde

hierzu alle einander die Hand bieten, und andertens nicht nur etwas, sondern so viel ihnen möglich, ein jeder zur Hülf und Trost seines Nächsten beytrage. Lazarus der arme Bettler ward nicht nur von einem, sondern von mehreren Engeln in dem Himmel
Luc. 16. getragen: Factum est, ut moreretur mendicus, & portaretur ab Angelis in sinum Abrahæ, es geschahe, daß der Bettler gestorben, und von denen Englen in die Schooß Abrahæ übertragen worden. Aber warumen dieses? Es hätte ja ein Engel nach Lehr deren Theologen Kräften genug, nicht nur einen, sondern hundert Bettler in den Himmel zu übertragen, was ware es dann nöthig, daß hierzu sich mehrer Engel gebrauchen lassen, einen Lazarum in die Schooß Abrahæ zu über-
S. Chrys. hom. 3. de Laz. bringen? heiliger Joannes Chrysostomus gibt dessen die Ursach, und sagt, daß obschon ein Engel genug die gantze Welt zu bewegen, und aus dem Angel zu heben, so ware doch GOtt nicht genug ein Engel, da er den Leib Lazari wolte in dem Himmel tragen lassen: dann einem Menschen, der in seiner Armut so vollkommen ware, hat GOtt nicht nur durch einen, sondern durch mehrer Englen wollen zu Hülf kommen. Eine schöne Lehr und Erinnerung ist diese vor uns Christen: gleichwie in dem Himmel keiner aus denen Englen sich entschuldigen dörffen, um einen Bettler zu tragen; also könne keiner aus uns Christen hier auf Erden sich mit Fug entschuldigen, von der Hülf deren Armen. Alle sollen zusammen greiffen, und jeder nach seinen Kräften denen Armen beyspringen; weder König noch Kayser, weder Fürsten, noch Edelleut, weder Burger, noch Bauren seynd von dem Gesatz der Liebe und Barmhertzigkeit ausgenommen, jeder ist schuldig das Seinige beyzutragen. Auch die Gelegenheit kan hierzu niemand mangeln: Pauperes enim semper habetis vobiscum, die Arme werdet ihr allzeit unter euch haben, dann wann auch das offentliche Bettlen verbotten ist, wie in viel Christlichen wol geordneten Städten zu geschehen pfleget, und auch forderist in unserer Kayserlichen Residenz-Stadt höchst rühmlich beobachtet wird, so manglet doch niemand die Gelegenheit zu dem Christlichen Allmosen, da man einen jeden zu mehrer Bequemlichkeit in seiner Behausung durch bestellte sichere Personen mit der Büchsen um das heilige Allmosen begrüssen lasset. Ja es kan sich niemand mit Fug beschwären, als wurde dieses Allmosen nicht getreulich und höchst vorsichtig unter die Würdige ausgetheilet, dann ich selber, der ich hiervon ziemlich genaue Wissenschaft habe, muß einer hohen Obrigkeit in meinen Gewissen Zeugnuß leisten, daß das heilige Allmosen, nach denen Kräften der Allmosen-Cassa unter die mehr Bedürftige redlich und getreu getheilet, und ausgespendet werde. Ja zu wünschen ware es nur, daß alle Christliche Innwohner ihren Eifer (wie einige Zeit verspühret wird) nicht erkalten liessen, sondern zu einem so heiligen Werck gesammter Hand zusammen griffen, und ein jeder das Seinige nach seinen Kräften beytruge. Ich sage nach seinen Kräften; dann wann der Edelmann nicht mehr, als der Burger, und der Burger nicht mehr, als der Bauer, der Reiche nicht mehr, als der Arme geben will, wird das Allmosen zur allgemeinen Nothdurft unmöglich erklecken. Dañ es nicht genug, daß ein jeder nach seinem Stand etwas gebe, sondern es ist nöthig, daß ein jeder nach seinem Stand und Kräften reichlich gebe. Dann wie sehr wo. Chrysostomus: Non dare, sed large dare, id demum est Eleemosyna, nicht nur das Geben, sondern das reichlich Geben (verstehe nach Stand und Kräften) ist ein Christliches Allmosen zu nennen. Wol gemerckt; Pflicht und Schuldigkeit forderet dises von allen, und von einem jeden aus allen

S. Chrysostom. in c. 9. 1. ad Cor. Serm. 21.

Er aber ware betrübt über dieses Wort, und gienge traurig hinweg: dann er hatte viel Güter. Vers. 22.

Die tägliche Erfahrnuß lehret es, daß niemand unruhiger und betrübter auf dieser Welt, als ein Reicher. Hat er viel, so begehret er mehrer, ist stäts unruhig, weilen er immer mehrer wünschet, und den Durst seines Verlangens je länger, je weniger löschen kan.

kan. Hat er überflüßig, so sorget er, nichts davon zu verliehren, was er gesammlet hat, ist stäts beängstiget vor die Erhaltung. Lebt also mitten in einem kleinen Vergnügen, und grösser Aengstigkeit, mehrer gequälet, als befriediget. Heiliger Augustinus stellte ein Sack Geld ihme vor Augen, fraget sich selber, was doch sonderbar an dem Geld seye, nach welchem doch die gantze Welt sich so heftig söhnet: S. Aug. l. 17. c. 50. Versa reversa, sagt er, & in tergus, & in latera, & in ventrem dura sunt omnia, wende es hin, wende es her, betrachte es ruckwerts, an allen Seiten und in der Mitten, alles ist schwär daran, alles ist hart; Als wolte er sagen, gleichwie das Geld hart und schwär, also ist das Leben eines Reichen ein recht hartes und schwärmütiges Leben. Wir halten anjetzo darvor, daß kein erbärmlicheres Leben, als eines Ubelthäters an der Ketten, oder eines Sclaven an der Ruder-Banck, weilen bey solchen alle Freyheit verlohren, und er an eine schmertzliche Dienstbarkeit angeschmidet. Die Band, mit welchen der Reiche gefeßlet, seynd zwar aus Gold und Silber, aber darunnen nicht leichter und geringer, weilen auch darunter seine Freyheit gefangen ist. Ja was noch schmertzlicher, so ist bey einem Ubelthäter allein der Leib, bey einem Reichen aber auch die Seel in dem Leib gefeßlet. Wann man alle Stunden und Augenblick seines Lebens mahlen konte, so wären selbe weit bitterer und betrübter, als alle Unglück, so man in einem Calender verzeichnen kan. Die Lustbarkeit eines Reichen rühret her von einem so traurig- und sorgfältigen Gemüt, wie aus einem schwartzen Noten-Buch die Musick. Ist also nicht Wunder, wann besagter Jüngling, so viel Güter hatte, bey erster Ansprach, er solte sie verlassen, in dem Angesicht erbleichet, und in dem Gemüt betrübet war, weilen das Hertz in solchen Banden, von keiner Freyheit des Geists hören, und wissen will. Müssen also die Reiche bekennen mit Cypriani S. Cypr. ep. 2. Worten: Speciosa sibi esse supplicia, auro se alligatos teneri, & possideri magis, quam possideri divitias. Daß ihre Marter zierlich und kostbar seye; sie müssen sagen, daß sie mit Gold gebunden, mehrer von ihren Reichthumen besessen werden, als selbe besitzen. Und wer ist ärmer, als ein Reicher, als deme mehrer manglet, als er hat; Heiliger Augustinus gibt, dessen die Ursach: Quare multum habent divites? quia multum indigent; major indigentia majores computat facultates. S. Aug. Serm. 74. de temp. c. 9. Warumen haben die Reiche so viel, weilen sie so viel bedärffen, die grössere Nothdurft sammlet mehrer Güter. Wann nun der Arme traurig und betrübt ist, weilen ihme in seiner Armut, viel manglet, so ist kein Wunder, wann der Reiche noch trauriger und betrübter, weilen ihme bey seinem Reichthum noch mehrer manglet. Hat der Arme keine Mittel, so lebt er doch öffters darbey vergnügt; dem Reichen gebricht es in Mitten deren Reichthumen allzeit an Vergnügen, so ist er dann ärmer, hiemit auch betrübter, dann der Arme.

Und JEsus sahe um sich, und sprach zu seinen Jüngern, wie schwärlich werden die, so viel Geld haben zum Reich GOttes hineingehen! Aber die Jünger entsetzten sich über seine Red: JEsus aber antwortete, und sprach zu ihnen: meine Kinder! wie schwärlich werden die, so ihr Vertrauen, auf das Geld setzen, in das Reich GOttes hineingehen. Vers. 23. & 24.

Es nihmt mich gantz nicht Wunder, daß die Jünger so sehr erschrocken über diese Red Christi, mit welcher er denen Reichen fast allen Zutritt zu seinem Reich abgesprochen; dann es soll ja bey uns Christen auch eine solche Red nicht kleinen Schröcken, und Entsetzung verursachen, wann wir betrachten, daß so viel Reiche in der Welt, denen hiemit allen gesagt ist; wie schwärlich werden die, so viel Gelds haben zum Reich GOttes hineingehen. Allein damit nicht jemand sich hierinfalls irren, oder stossen solte, gibt Christus selber die Erklärung, was vor Reiche er unter diesen verstanden habe; er sagt ausdrucklich, die, so ihr

Vertrauen auf das Geld setzen. Das ist, wie es Remigius, Albertus Magnus, heiliger Thomas, und Bonaventura bey Sylveira auslegen: die Reiche, welche ihre Reichthumen lieben, derenselben unmäßig begierig seyn, sich darinnen vergnügen, und darauf ihr gantze Hoffnung und Vertrauen setzen; diese, diese werden schwärlich zum Himmelreich gelangen. Wol gemercket schwärlich, dann drey deren Haupt-Ursachen seynd, welche ihnen den Weeg zum Himmel beschwärlich machen. Erstens wird nicht ohne Ursach gesagt von dem Apostel zu seinen Timotheum: Radix omnium malorum est cupiditas, ein Wurtzel alles Ubels ist der Geitz. Kein Ubel in der Welt, so nicht aus dem Geitz entspringet: dann weilen das Geld so allmächtig ist, wie der Weise redet: Pecuniæ obediunt omnia, dem Geld gehorchet alles, so ist auch kein Laster, und Sünd wider die Gebott GOttes, welches nicht entweder den Geld-Geitz zu ihren Zihl und End hätte, oder deme nicht das Geld zu einem Werckzeug der Boßheit dienen solte. Woher kommen die Fluch und Schelt-Wort, die entsetzliche GOtts-Lästerungen, welche offt ein Spieler bey dem Spiel-Tisch wider GOtt, und alle Heilige ausstossct, als eben von der Begierde des Gelds, welches entweder in dem Spiel verlohren worden ist, oder nicht kan gewonnen werden? woher kommen die falsche Eid-Schwür in denen Burgerlichen Händlen, die falsche Zeugnussen bey denen Gerichtern, die Verfälschung deren Schriften, und Brieffschaften, als aus dem Geld-Geitz, da man entweder das Seinige offt unrechtmäßig zu besitzen, oder das Fremde wider die Billigkeit an sich zu ziehen verlanget? woher kommen die Aberglauben, Zaubereyen, und Teuffels-Künsten, die Beschwörungen des Sathans, die Anruffung der Höllen? als eben aus dem Geld-Geitz, weilen man entweder Geld haben will, da man es nicht hat, oder mehr haben will, da man schon etwas besitzet? wo kommen her so viel Todtschläg, Haß, Zanck, Uneinigkeit, unsterbliche Feindschaften auch zwischen Bluts-Freunden Brüder und Schwestern, als von jener Geld-Begierd, welche das Mein, und Dein in allen auch offt Christlichen Gemütern anstifftet? Ja woher kommen so viel Schand- und Lasterthaten, wider Unschuld, Ehr, Scham und Ehrbarkeit, als von dem Geld, mit welchen die Kuplereyen unterhalten, die Unschuld verkauffet, und die Jugend verführet wird, also, daß auch offt die Eltern selber (ein Greuel ist es nur zu gedencken) die Eltern selber von dem schädlichen Geld verblendet, ihre Kinder der Gefahr aussetzen, die Unschuld auf die Schlacht-Banck liefferen, zu ihrer eigenen Schand, und ihrer Kinder ewigen Verderben durch die Finger sehen. Wer will dann laugnen, daß der Geld-Geitz ein Wurtzel alles Ubels; daß die Geld-Begierd eine Verfälscherin aller Göttlich und Menschlichen Gesatz; daß das Geld ein Ursprung, Werckzeug, Beweg-Ursach, aller Schand- und Lasterthaten unter denen Menschen seyn müsse, also, daß billig der Weise: Avaro nihil est sceleſtius, nichts lasterhafters hat der Erd-Boden jemals getragen, als einen geitzigen Menschen. Die anderte Ursach, welche denen Reichen den Weeg in Himmel so beschwärlich machet, ist eben, daß die Begierd des Gelds bey einem Geitzigen alle Gesätz GOttes und der Natur umstosset; indeme nemlichen keiner aus allen Sündern, dann allein der Geitzige, weniger seine Pflicht- und Schuldigkeiten beobachtet. Ich erweise es klar und deutlich: Christus führet an bey Matthæo die zwey Gesätz der Liebe; deren eines: Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, & in tota anima tua, & in tota mente tua. Du solst deinen HErrn lieben von gantzen deinem Hertzen, und von gantzer deiner Seel, und von deinem gantzen Gemüt. Das Anderte ist: Diliges proximum tuum, sicut te ipsum, du solst deinen Nächsten lieben, wie dich selbsten. Alsdann setzet Christus hinzu: In his duobus mandatis universa lex pendet, & Prophetæ; an diesen beeden Gebotten hanget das gantze Gesatz und die Propheten. Wann ich dann erweise, daß der Geitzige, weder die Pflicht, und

Schul-

Sylveir. tom. 4. l. 6. c. 32. qu. 5.

2. Tim. 6.

Eccl. 10.

Eccli. 10.

Matt. 22.

Schuldigkeit des ersten Gebott von der Liebe GOttes, noch die Pflicht, und Schuldigkeit des anderen Gebott von der Liebe des Nächsten erfüllet, so habe ich ja erwiesen, daß der Geitzige alle Gesätz GOttes und der Natur umstosset, indeme das Gesatz GOttes in der Natur gegründet ist, und in jenen zwey Gebotten der Liebe allein bestehet. Daß nun der Geitzige beede Gebott der Liebe am allerwenigsten aus allen Sünden erfülle, ist klar aus deme. Erstens liebt er GOtt nicht von gantzen Hertzens, weilen sein Hertz an das Geld gebunden ist; er liebt GOtt nicht aus gantzer Seel, weilen seine Seel sich mehr nach dem Irrdischen, als nach dem Himmlischen, mehr nach dem Geld auf Erden, als nach GOtt in den Himmel söhnet; er liebt GOtt nicht aus gantzen Gemüt, weilen sein Gemüt nicht in GOtt, sondern in dem Geld Ruhe und Vergnügen suchet. Ja ein Geitziger ist viel mehr von GOtt abgewendet, er bettet auf Erden an das Geld jenes glantzende Metall, schreittet hiemit, so weit von aller Lieb, Dienst und Ehre GOttes ab, daß Oseas der Prophet ihn vor einen Abgötterer

Ose. 8. haltet: Argentum suum & aurum suum fecerunt sibi idola, ut interirent. Sie, das ist die Geitzige, haben ihnen ihr Gold und Silber zu Götzen gemacht; treiben auch darmit eine Abgötterey,

Eph. 5. also, daß auch Paulus den Geitz, Idolorum servitutem, eine Dienstbarkeit deren Götzen genennet hat. Das anderte Gebott von der Liebe des Nächsten belangend, ist kein grösserer Mißhandler desselben, als der Geitzige. Die Liebe des Nächsten bestehet eines Theils in der Gerechtigkeit: Cuique suum, einem jeden das Seinige; dann gleichwie der Mensch, da er sich selber liebet, vor allen anderen verlanget, und begehret, daß er an seinen Rechten nicht verletzet werde, sondern ihme in allweg Gerechtigkeit widerfahre, also auch der seinen Nächsten, wie sich selber liebet, soll eben seinem, Nächsten alles wünschen, thun, und widerfahren lassen, was ihme aus Recht und Billigkeit gebühret. Nun ist die Begierd des Gelds eben der Weeg zu aller Ungerechtigkeit: Aus Begierd des Gelds bieget der Richter die Gerechtigkeit, aus Begierd des Gelds nihmt der Advocat einen ungerechten Handel an, aus Begierd des Gelds machet man seinen Nächsten all seinen Eigenthum strittig. Die Begierd des Gelds unterdrucket die Witwen und Waisen, verkehret alle Aemter und Verrichtungen, verblendet die Vorsteher, hemmet all gute Regierung, erarmet das gemeine Weesen. Durch die Begierde des Gelds werden die Schulden nicht bezahlet, denen Taglöhnern der Lidlohn entzogen, fremdes Gut nicht heimgestellet, tausend Betrug, Falschheiten und Partiten gespielet. Wer will dann zweifflen, daß niemand mehrer, dann der Geitzige all Recht und Billigkeit krämcke: Insatiabilis oculus cupidi, sagt Si- Eccli. 14.
rach, insatiabilis oculus cupidi in parte iniquitatis, non satiabitur, donec consumat, arefaciens animam suam, des Geitzigen Aug ist mit keinem Theil der Ungerechtigkeit zu erfüllen, er wird auch nicht gesättiget werden, bis daß er ausgedörret, sein Leben verzehre. Die Liebe des Nächsten bestehet aber auch anderes Theils in der Freygebigkeit; und ist dem Menschen nicht frey, sondern gebotten, daß er gegen seinen Nächsten, so viel es ihme möglich, gutthätig seye. Der jenige, so sich selber liebet, ist nicht zu frieden, mit deme, daß ihme von anderen keine Unbild geschehe, sondern wünschet, und trachtet auch nach deme, daß ihme alles Liebes und Gutes widerfahre. Wann nun dem Menschen gebotten ist seinen Nächsten also, wie sich selber zu lieben, ist ihme auch gebotten, nicht nur seinen Nächsten kein Unbild zu thun, oder geschehen lassen, sondern sein bestes auf alle mögliche Weis zu beförderen. Allein wider dieses Gebott handlet abermal der Geitzige am meisten. Wann es bey ihme darauf ankommet, daß er den Hungerigen speisen, den Durstigen tränken, den Nackenden kleiden, den Fremden beherbergen, den Armen eine Hülff oder Beysteuer reichen solte, da hat der Geitzige keine Augen die Nothdurft zu sehen, er hat keine Ohren

ren ihre Klag-Stimme zu hören, er hat kein Hertz im Leib, über sie ein Mitleiden zu tragen, mit einem Wort, der Geitzige hat nichts menschliches an sich, weilen er keinen Armen vor seinen Mit-Menschen erkennet, bethauret, und besorget. Die tägliche Stimm deren Reichen ist gegen die Arme entweder: Helff euch GOtt, als wolten sie GOtt allein die Barmhertzigkeit überlassen. Oder: es ist nichts da, schaut gleichwol, wer euch etwas geben will; als wolten sie die Arme von ihrer Thür ab, zu anderer Christen Freygebigkeit verweisen. Beederseits wider das Gebott der Liebe gehandlet, dann obschon GOtt aus seiner Natur barmhertzig, obschon dein Nächster aus Christlicher Tugend freygebig, so bist doch du hierdurch von dem Gebott der Liebe nicht entschuldiget: Du solst deinen Nächsten lieben, wie dich selbsten. Habacuc ware in dem Werck begriffen seinen Schnittern auf dem Feld ein Schnitter-Muß zur Mahlzeit zu überbringen; GOtt indessen erbarmet sich über den hungerigen Daniel in der Löwen-Gruben, schicket seinen Engel, dieser ergreiffet den Propheten Habacuc bey dem Schopf, und bringet ihn durch die Luft zu dem Daniel in die Gruben, um seinen Hunger zu speisen; hätte wol allhier Habacuc sich mit Fug beschwären können wider diese Gesandtschaft? hätte er wol gethan, wann er gesagt hätte: Ist Daniel hungerig, so helff ihm GOtt, meine Schnitter seynd auch hungerig, muß ihnen die Speis überbringen? Hätte er wol gethan? wann er dem Engel gesagt hätte, er soll ihn zufrieden lassen, dem Daniel gleichwol anderwerts um Speis und Nahrung sehen. Der Geitzige wird mir zwar sagen, Habacuc hätte sich billich dem Engel widersetzen sollen: allein ich antworte: Habacuc habe besser gethan, daß er GOttes Willen gehorchet, dann GOtt will, daß ein Mensch dem andern nach seiner Möglichkeit helffen solle: Estote invicem benigni, sagt Paulus, ihr solt gegeneinander barmhertzig seyn; nicht die Arme zu GOtt verweisen, nicht die Freygebigkeit auf andere schieben, sondern estote invicem benigni, ihr selber solt gegeneinander freygebig seyn. Und dieses erforderet, das Gesatz der Liebe, welches niemand mehrer, dann die Geitzige übertretten. Die dritte Haupt-Ursach endlichen, warumen die Geitzige so schwär zum Himmel gelangen, ist endlichen diese, daß der Geitzige selten oder gar nicht sich bekehret. Paulus redet hiervon also: Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & in laqueum diaboli, & desideria multa inutilia, & nociva, quæ mergunt homines in interitum, & perditionem. Die da reich wollen werden, fallen in Versuchung, und in den Strick des Teuffels, und in viel unnütze und schädliche Begierde, die den Menschen in das Verderben, und in die Verdamnuß sencken. Sie fallen in Versuchung, und in den Strick des Teuffels, also, daß sie von diesem Strick zuruck gehalten, wann sie auch gern wolten, nicht wol können zur Buß und Bekehrung gelangen. Erinnere mich allhier einer seltsamen Geschicht, welche der vornehme Schriftsteller Callinus aus Ballardo anführet: Ein Geist-reicher Mann ware einstens begierig zu wissen, welche böse Geister dem Menschen an seiner Seelen Seeligkeit aus allen mehr hinderlich wären. Bald fuele ihme bey, es müsten die Geister der Unlauterkeit seyn, weilen ja dieses Laster so gemein, daß so viel auch unschuldige Seelen hierdurch einen ewigen Schiffbruch leiden. Bald kame er wiederum auf die Gedancken, es müsten die Geister des Haß und Zwitrachts seyn, weilen ja durch dieses Laster so viel tausend Menschen um das Leben kommen, und ihren Geist dem Schwerdt, Gift, und Feuer aufopferen müssen. Endlichen da er sich lang bedencket, verfuele er in einen Schlaff, und sahe darinnen drey grosse Eich-Bäumer, unter deren einem jeden sich ein schwartzer Mohr befunden; und da er sich zu dem ersten Mohren genäheret; sahe er, wie daß der Mohr einen gantzen Hauffen Menschen-Köpf vor seiner hatte; er nahme einen Kopf nach dem anderen in die Hand, durchbohrte ihme mit einer eisernen Schuhl-Ahl beede Lefftzen, zoge ein Stricklein dardurch

2. Tim. 6.

Callin. tom. 8. Lez. 17. Ballard. l. 1. c. 15.

Fph. 4.

durch, warffe ihn zuruck auf den Boden, und sagte jedesmal: Der ist mein. Nachdeme der fromme Mann dem Mohren eine lange Zeit zugesehen, wie er einen Kopf nach dem anderen das Maul gebunden, und von sich geworffen, fragte er den Mohren, was doch dieses bedeuten solte: der Mohr gabe Antwort? Ich bin ein böser Geist, nenne mich den Maul-Sperrer, binde denen Sündern das Maul, daß sie nicht beichten sollen, stürtze sie also durch ihre Verschwiegenheit in die Höllen: allein mein Camerad, welcher unfern von mir stehet, ist noch weit stärcker und schädlicher als ich. Der Geist-reiche Mann begabe sich hiemit unter dem andereen Eich-Baum, und sahe alldort, wie der anderte Mohr einen grossen Hauffen lauter Menschen-Hertz vor seiner hatte; dieser nahme ein Hertz nach dem anderen, warff es in einen grossen Sack, und sprach jedesmal: Dieses ist mein, bande alsdann den Sack hefftig zu, daß ihme keines daraus entweichen konte. Der fromme Ascet fragte abermal; wie dieses zu verstehen seye? und der Mohr gabe Antwort: Ich bin ein böser Geist, nenne mich den Hertzens-Sperrer. Ich sperre die Hertzen, auf daß sie sich zu wahrer Reu nicht eröffnen können: ist das Hertz einmal der Sünden-Reu verschlossen, so ist auch die Seel mein; sie mag beichten, oder nicht. Aber dieser mein Gesell, so unweit von mir sich befindet, ist noch stärcker und schädlicher als ich. Endlichen gelanget der heilige Mann auch zu dem dritten Eich-Baum, darunter erblicket er wiederum einen Mohren, dieser hatte einen grossen Hauffen lauter Beutel vor sich, er zoge von einem jeden den Schlüssel ab, zerbrache denselben, und warff ihn auf die Seiten. Der liebe Altvatter fragt schon wiederum, was doch dieses bedeuten solte. Der Mohr gabe Antwort: Ich bin ein böser Geist, und nenne mich den Beutel-Sperrer. Ich sperre jenen den Beutel, die da wollen fremdes Gut zuruck stellen, oder Schulden bezahlen, oder Taglöhner benen, oder Allmosen geben. Den ich einmal in meinem Krämplen hab, der entgehet mir nicht mehr: er mag beichten, so offt er will; er mag Communionen empfangen, so viel er will; er mag betten, fasten, wachen, sich casteyen, so lang er will, so ist er doch mein; wann nur der Beutel zu denen Wercken der Gerechtigkeit, und Barmhertzigkeit einsmals geschlossen ist. Der fromme Geist reiche Vatter, als er darauf von dem Schlaff erwachet, macht bey sich selber den Schluß, so ist dann der Geitz ein Laster, das allen den Himmel sperret, weilen fast keine rechte Bekehrung möglich ist, wo einsmal der Beutel sich nicht mehr öffnen lasset. Wer demnach, schliesse ich anjetzo, wer sich an Christi Red nicht schröcken, wer mit Mittlen gesegnet, dannoch den Himmel erwerben will, der muß erstens auf Gut und Geld kein Vertrauen, auch darzu kein unmäßige Neigung haben, laut deme, was David: Divitiæ, si affluant, noli- Psal. 61.
te cor apponere. Wann euch Reichthum zufallet, so henckt das Hertz nicht daran. Sondern folget Pauli Rath, den er seinem Timotheo gegeben hat, 1. Tim. 6.
und also lautet: Gebiete denen Reichen dieser Welt, daß sie nicht hoch gesinnet seyn, noch ihr Vertrauen setzen, auf den ungewissen Schatz der Reichthumen, sondern auf den lebendigen GOtt (der uns alle Ding in Uberfluß zu geniessen darstellet) und daß sie Gutes thun, auch reich werden an guten Wercken; gern mittheilen, und Gemeinschaft halten. Sammlen ihnen selbsten einen Schatz zum Grund auf das Künftige, damit sie das wahre Leben ergreiffen. So viel Paulus.

Es ist leichter, daß ein Cameel- Vers. 25.
Thier durch ein Nadel-Ohr gehe, 26. &
als daß ein Reicher zum Reich 27.
GOttes hineingehe. Und sie verwunderten sich noch viel mehr, und sprachen untereinander: Wer kan dann seelig werden? Und JEsus sahe sie an, und sprache: Bey denen Menschen ist es wol unmöglich, aber nicht bey GOtt, dann alle Ding seynd möglich bey GOtt.

Daß Christus durch diese Gleichnuß die grosse Beschwärlichkeit ihres

Heyls denen Reichen haben wollen zu verstehen geben, haben wir schon bey Matthæo erkläret. Und ist diese Beschwärlichkeit so groß, daß es recht einem Miracke gleich zu halten, wann ein Reicher, der in dem Geitz einsmals vertieffet, sich wiederum zu GOtt bekehre. Ich lise nicht in heiliger Schrift, daß ein eintziger aus allen Reichen jemals ein Miracke, oder Wunder-Werck gewürcket, ob sie schon sonsten fromm und gottseelig gewesen; also waren reiche Leut aus denen Urvättern ein heiliger Abraham, ein heiliger Isaac, Jacob, Joseph, David, Ezechias, von keinen aus ihnen ist zu finden, daß er ein eintziges Wunder-Werck gewürcket habe; hingegen aber waren die Miracke, und Wunder-Werck groß, welche ein Moyses, ein Josue, ein Aaron, ein Elias, ein Elisæus gewürcket, welche entweder arm, oder wenigstens nicht reich gewesen seyn, als wäre nemlich bey einem Reichen Wunder genug, wann er sich nur des Geitzes erwehren, oder wann er schon darein gesuncken, sich wiederum daraus erretten konte; so lang Petrus und die Apostel ihrem Gewerb nachgezogen, und den zeitlichen Gewiñ eingesammlet haben, liset man nicht von ihnen, daß sie wunderthätig waren, so bald aber, daß sie all das Ihrige verlassen, und Christo gefolget seyn, da waren sie schon der Wunder-Wercken mächtig. Und dahero als der Lahme vor der Porten des Tempels Petrum um Geld gebetten; gabe er ihme zur Antwort: Argentum, & aurum non est mihi, quod autem habeo, hoc tibi do, in nomine JEsu Christi surge, & ambula. Gold und Silber hab ich nicht; was ich aber hab, daß gib ich dir: im Nahmen JEsu Christi stehe auf, und gehe. Worüber Bernardus bey Hugone dem Cardinal: Si aurum habuisset, claudum non erexisset, wann er Gold gehabt hätte, hätte er den Lahmen nicht aufgerichtet. Allein so leicht der Arme Miracke, und Wunder würcket, so schwär würcket der Reiche das eintzige Wunder-Werck, welches da ist, sich von dem Geitz befreyen. Es ist zwar wahr, die Reichthumen seynd keine Sünden, es wird auch GOtt durch das Reichseyn nicht beleidiget: wann nur selbe auf rechtmäßige Weis erworben, und nach denen Reglen der Mäßigkeit genossen werden; dann, daß auch viel Reiche in dem Himmel seyn, ist unwidersprechlich. Der arme Lazarus als er gestorben ist, ward von denen Englen in die Schooß Abrahæ übertragen: Warum sagt der Göttliche Text nicht, er seye übertragen worden in die Vor Höllen, oder in das Reich GOttes, oder in die ewige Ruhestatt deren Auserwählten? warumen in die Schooß Abrahæ? heiliger Augustinus löset den Zweiffel mittels einer Sinn-reichen Erklärung: auf daß, sagt Augustinus, niemand sich traumen lasse, als wäre der reiche Prasser darumen verdammet worden, weilen er reich gewesen, sondern darumen, weilen er sich seiner Reichthumen mißbrauchet hat; und eben derowegen sagt der Text: Er seye übertragen worden in die Schooß Abrahæ eines sehr reichen Patriarchen, auf daß, wann jemand höret, daß der arme Lazarus zur ewigen Glückseeligkeit gelanget, als eben daraus erkenne, daß ihme schon ein Reicher dahin vorgegangen, nemlich Abraham. Können dann Arme zum Reich GOttes gelangen, so können auch Reiche, nachdeme dieser Arme alldort in der Schooß eines Reichen beherberget worden ist. S. Aug. in Gib die schöne Wort Augustini: Ut Psal. 51. noveritis non pecuniam, sed avaritiam damnari in divite, advertite pauperem quidem ulcerosum, nempe Lazarum sublatum fuisse ab Angelis, sed tamen in sinu Abrahæ divitis collocatum; auf daß ihr wisset, daß in dem Reichen nicht das Geld, oder der Reichthum, sondern der Geitz verdammet worden, so mercket, zwar ein Armer mit vielen Geschwären behaffter Lazarus seye übertragen worden, aber eben in die Schooß Abrahæ eines Reichen. Ist demnach der Himmel sowol vor Reiche, als vor Arme erbauet, ausser daß denen Reichen ohne sonderbarer Gnad GOttes schwär dahin zu gelangen, weilen sich die Reiche ohne sonderbarer Gnad GOttes, weder vor dem Geitz bewahren, noch auch von dem Geitz befreyen können.

Bern. apud Hug. Card. in c. 7. Prov.

Dar-

Vers. 28. 29. & 30. Darnach fienge Petrus an ihme zu sagen: Siehe! wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolget. JESUS antwortete, und sprach: Warlich sag ich euch, es ist keiner, der Haus, oder Brüder, oder Schwester, oder Vatter, oder Mutter, oder Kinder, oder Aecker, um meinetwillen, oder um des Evangelii Willen verlassen wird, der nicht hundertmal so viel auch in dieser Zeit wiederum bekommen werde, nemlich Häuser, und Brüder, und Schwester, und Mutter, und Kinder, und Aecker doch mit Verfolgung, und in der zukünfftigen Welt das ewige Leben.

Wer mit Petro heunt zu Tag in der Warheit sagen könne: Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te. Siehe! wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolget. Ist eine grosse Frag; Christus gibt selber die Erklärung, und sagt, diejenige, welche alle ihre zeitliche Güter, alle ihre Verwandte, und Befreunde auf dieser Welt verlassen, jedoch unter der Bedingnuß, daß es geschehe, entweder um seinetwillen, oder um des Evangelii, haben sich von ihme des zeitlichen, und auch des ewigen Seegens hundertfältig zu getrösten. Viel seynd, welche als Abgesandte in fremde Länder Hans und Hof mit allen ihren Gütern, und Freunden eine Zeitlang verlassen, aber diese haben das Centuplum den hundertfältigen Seegen nicht zu gewarten, warumen? weilen sie zwar alles verlassen, aber nicht um Christi und seines Evangelii willen, sondern um ihren und ihres Vatterlands willen; viel seynd, welche über Land, oder Meer grosse Reisen antretten, Handel und Wandel zu treiben, hiemit all das Ihrige zuruck lassen müssen, aber auch diese haben das Centuplum den hundertfältigen Seegen nicht zu hoffen; warumen? weilen sie nicht um Christi und des Evangelii wegen, sondern um ihres Gewinns und Wuchers willen, all das ihrige verlassen. Viel seynd endlich, so auf ihre Kunst und Handwerck reisen, in der Fremde suchen unterzukommen, und in einem anderen Land sich vest zu setzen, hiemit alles, was sie immer gehabt, verlassen müssen. Aller auch diese haben zu dem Centuplum, zu dem hundertfältigen Seegen keinen Zuspruch; warumen? weilen die Verlassung des Ihrigen nicht um Christi, oder des Evangelii willen, sondern ihres Glücks, oder zeitlicher Ursach willen zu geschehen pfleget. Wer seynd dann diejenige, welche allein um Christi willen alles verlassen? heiliger Hieronymus gibt Antwort: Qui propter fidem Christi, & prædicationem Evangelii omnes affectus contempserint, atque divitias, & sæculi voluptates, isti centuplum recipient, & vitam æternam possidebunt. Welche wegen des Glaubens Christi, und Predigung des Evangelii alle Neigungen, auch alle Reichthumen und Wollüsten dieser Welt verachten werden, diese sollen darvor das hundertfältige, und das ewige Leben besitzen. Ist also klar, daß Christus unter dieser Gattung deren vollkommenen Menschen keine andere, dann die Glaubens-Verfechter, und Evangelii Prediger, das ist, die Geistliche, und zwar sonderlich die geistliche Ordens-Leut verstanden habe, als welche allein in der Warheit mit Petro sagen können: Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te, siehe, wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolget. Bilde mir es schon ein ungesagter, was über diese meine Erklärung die Herren Protestanten vor Gespött, und höneriſches Gelächter treiben werden: Sie werden sagen, daß zu Christi Zeiten keine Religiosen, und Ordens-Leut auf der Welt gewesen, hiemit Christus von ihnen weder gesprochen, noch gedacht habe. Sie werden sagen, daß in der ersten Christenheit keine Ordens-Leut gewesen, sondern daß selbe erst in dem vierten Sæculo, unter denen Einsiedlern Antonio, Paulo und Macario entsprungen seyen. Sie werden endlich sagen, das, was man vor Zeiten Clöster genennet, nichts anderes, als Schulen der heiligen Schrift gewesen, und daß man damals, von keinen Gelübtern, Mönchischen Leben, Kut-

S. Hieron. l. 3. in Matt. c. 19.

Kutten, und Ordens-Fasten gewust habe. Und so fort weiter; allein ihr Herren Protestanten, mit allen Respect gegen euch zu sagen, dieses alles ist ohne Grund, ohne Fund, ohne Recht, ohne Warheit von euch gesprochen. Dann erstens sagt ihr ohne Grund, daß zur Zeit Christi keine Religiosen, oder Ordens-Leut in der Welt gewesen; indeme ja Dionysius, Tertullianus, Cyprianus, Athanasius, und mehr andere uns des Widerspiels versicheren. Deren einige solche Ordens-Leut schon in dem alten Testament gefunden, also, daß viel ihren ersten Ursprung von Enos dem Patriarchen, Gen. 4. Andere von denen Nazaräern, Num. 6. Andere von Elia dem Propheten, 3. Reg. 17. Andere von Samuele, 1. Reg. 10. Andere von denen Rechabiten, Hier. 35. herführen; obschon unter diesen Chrysostomus behaupten will, daß dieses einsame Mönch-Leben von Joanne dem Tauffer entsprossen, also, daß ihn auch derohalben heiliger Hieronymus: Monachorum Patrem, einen Vatter aller Mönchen genennet hat; wie ich es schon andermal mit mehreren bewiesen habe: Wollet ihr aber, ihr Herren Protestanten, allein von denen Ordens-Leuten des neuen Testaments reden; so sagt ihr andertens wiederum unrecht, daß erst in dem vierten Sæculo der Ordens-Stand von Paulo, Antonio und Macario seinen Ursprung genommen. Dann obschon wahr ist, daß zur Zeit des heiligen Antonii des Erimiten die Ordens-Leut in gewisse Clöster, und verschlossene Ort versammlet worden, so ist doch sicher, daß solche Ordens-Leut von einer gewissen Lebens Art schon vorhin gewesen seyn, welche nach denen Evangelischen Räthen Christi alles verlassen, in freywilliger Armut und Keuschheit gelebet haben. Dann heiliger Augustinus bezeuget solches klar und deutlich: da er deren ersten Jüngern Christi wunderbarliches Leben beschreibet: In Antiochia primum post Ascensionem Domini appellati sunt Discipuli Christiani, sicut legitur in Actis Apostolorum, & Monasteria, & Xenodochia postea sunt appellata novis nominibus, res tamen ipsæ, & ante nomina sua erant, & Religionis verirate firmantur, qua etiam contra improbos defenduntur. Zu Antiochia hat man erst nach der Auffart Christi die Seinige Christen genennet, wie in denen Apostel-Geschichten zu lesen ist, ihre Wohnung seynd nachmals Clöster, oder Spitäler genennet worden, ob sie schon in der Sach selber weit ehender gewesen, wie die Warheit des Glaubens es bestättiget, und wider die Gottlose verfechtet. Drittens ist auch dieses der Warheit nicht gemäß, wie ihr Herren Protestanten sagt, daß die Clöster vor Zeiten nur Schulen der heiligen Schrifft gewesen, und daß man von keinen Gelübdern, Mönchischen Leben, Kutten, und Ordens-Fasten gewust habe. Dann lieset Augustinum, Epiphanium und Cassiodorum, da werdet ihr Schnur-grad das Widerspiel finden. Und obschon die Mönch Kleider später erfunden, so ist doch Hieronymus aus denen Vättern ein bewährter Zeug, welcher von denenselben schon seiner Zeit gesprochen hatte. Seynd also die Einwendungen deren Herren Protestanten wider das geistliche Closter-Leben so kahl und lahm, daß sie sich deren selber schämen solten. Was mir aber aus angeführten Text, und vielleicht auch vielen anderen mit mir härter zu begreiffen fallet, ist das Versprechen Christi, da er denen Seinigen das Hundertfältige an Häusern, Befreunden, Gütern, jedoch mitten in der Verfolgung dieser Welt versprochen? es waren vor Zeiten einige, welche Hieronymus selber anführet, in dieser Irr Lehr, daß sie geglaubt, als müsten die Menschen nach tausend Jahr wiederum auf die Welt kommen, allwo die jenige, welche das erstemal in ihren Leben, ein Haus, ein Acker, ein Grund-Stuck, einen Befreunden, eine Frau verlassen, nachmals hundert Häuser, hundert Aecker, hundert Grund-Stück, hundert Befreunde, hundert Ehe-Frauen darvor überkommen werde, welche Lehr Hieronymus eine ungereimte abscheuliche Lehr nennet, und vielmehr behauptet, daß dieses Centuplum, dieses Hundertfältige auch vor diese Welt, geistlicher Weis

Dionys. Hier. Cæl. c. 6. Tertul. l. de veland. virg. Cypr. l. de eadem mater. Athan. in vita Ant.

S. Chrysostom. hom. de Joan. Bapt.

S. Hier. ep. 22. ad Eustoch.

Baron. ad ann. 328.

S. Aug. tom. 9. in Evan. Joan. tr. 97. Act. 11.

S. Aug. l. de mor. Eccl. c. 31.

S. Epiph. in doct. compend.

Cassiod. de Inst. cœnob.

S. Hier. in vita Hilar.

zu

S. Hier. l. 3. in Matth. c. 19.

zu verstehen seye. sagt Hieronymus, vatore dimiserit, quæ comparatione, & merito sui ita erunt, quasi si parvo numero centenarius numerus comparetur. Es hat demnach diesen Verstand, wer zeitliche und fleischliche Güter um des Heylands willen verlasset, wir davor geistliche Güter überkommen, welche also beschaffen an ihren Wert, als wann eines mit Hundert verglichen wurde. Die Frag ist anjetzo, in wem doch eigentlich dieses geistliche Hundertfache bestehen solte, mit welchen GOtt die Nachfolger seines Göttlichen Sohns noch auf dieser Welt seegnen will? heiliger Bernardus verfasset dieses Hundertfache geistlicher Güter in diese wenige Wort, da er eben von denen geistlichen Ordens-Ständen redet: In Religione homo vivit purius, cadit rarius, surgit velocius; quiescit suavius, irroratur frequentius, purgatur citius; moritur confidentius remuneratur copiosius. In einem geistlichen Ordens-Stand lebet der Mensch unschuldiger, fallet weniger, stehet auf geschwinder, ruhet sanfter, wird befeuchtet reichlicher, wird gereiniget schneller, stirbt vergnügter, und wird belohnet häuffiger. Dieses ist der Begriff aller geistlicher Wolthaten, so das Evangelische Centuplum in sich enthaltet.

S. Bern. hom. de quær. bon. margar.

Senſus ergo iſte eſt, qui carnalia pro Salſpiritualia recipiet,

Vers. 31. Viel aber, welche die Erste seynd, werden die Letzte seyn, und die Letzten, die Ersten.

Es wird heuntiges Tags nichts mehrer getadlet, gespottet, verlachet, und verachtet, als die Geistliche. Man nennet sie Pfaffen, man wünschet ihnen all Ubles, man gönnet ihnen das Unglück, man drucket sie, wo man kan, und wann sie sich auch billich klagen, so gibt man ihnen doch allzeit den Bescheid, seynd es doch nur Pfaffen. Wolan ich weiß zwar, was die Schuldigkeit eines Geistlichen: Er soll sich erinneren dessen, was Christus gesprochen: Eritis odio omnibus hominibus propter nomen meum, ihr werdet von allen Menschen verhasset seyn wegen meinem Nahmen. Welches ihme Trost genug, und auch Antrieb genug, alles mit Gedult zu übertragen. Hat auch nicht Ursach sich darüber zu betrüben, wann er anderst nicht schuldig, und etwann hierzu keine Ursach gegeben hat; dann die Verheissung ist ja klar vor das ewige Leben: Erunt primi novissimi, & novissimi primi, es werden die Ersten die Letzten seyn, und die Letzte die Erste. Was unsere Herren Glaubens-Gegner anbelanget, ist es endlichen kein Wunder, daß sie der gesamten Geistlichkeit aufsätzig, hiemit wider selbe tausend Verhönungen und Spottwort ausstossen. Die Ursach ist leicht zu ergründen, dann weilen die Geistliche die Erste seynd, welche ihnen aller Orten Abbruch thun, ist endlichen kein Wunder, daß sie selbe auf alle mögliche Weis anfeinden. Zu deme, so seynd sie das Verachten schon gewohnet unter ihren vermeinten Geistlichen, daß sie auch unsere geweihte Geistliche nicht besser halten können; dann ihre Prädicanten seynd bey ihnen so schimpflich gehalten, daß ausser der Cantzel, sie insgemein verachtet, und verlachet werden. Mir selber ist es widerfahren, daß, als ich vor einigen Jahren von Hildelsheim nacher Braunschweig mit einem Lutherischen Kauffmann gefahren bin, er mir aufrichtig bekennet, daß, wann ein Prediger bey ihnen, also redete er, von ihm, oder seines gleichen eine Tochter zur Ehe begehren wurde, hätte er nichts anderes, als eine abschlägige Antwort zu gewarten, so schlecht und verächtlich seye diese Prädicanten-Bursch bey ihnen angesehen. Woraus dann leicht abzunehmen, daß, weilen ihre eigene Worts-Diener so gering bey ihnen gehalten seyn, auch die Catholische wahre Geistlichkeit von ihnen, als ihren grösten Feinden nicht gelinder werden gehalten werden. Bleibt es noch bey dem Schertz, so mag es gelten, daß man Schertz mit Schertz widerlege: kommet es aber zur ernstlichen Beschimpfung, da ist kein besseres Mittel, als eine gedultige Erinnerung, die Letzte werden die Erste seyn, und die Erste, die Letzte. Dem Geist-reichen Mann, Patri Gretschero, meiner wenigen Gesellschaft, ist eins-

stens ein solcher Schertz widerfahren, welchen er aber mit Schertz trefflich abgeleihnet. Gretscherus besuchte in einem Haus der Stadt Augspurg einen alldasigen Burger, da er aber das Haus verfehlet, und über eine fremde Treppen hinaufgestiegen, eröffnet er ungefehr die nächste Thür an der Stiegen, und siehe, da sasse der Ehrenveste Herr Superintendent mit einer gantzen Schaar seiner Prädicanten, so bey einem Glas Wein auf dem Tisch Consistorium gehalten. Diese hatten kaum den Pater unter der Thür ersehen, da ruffte der Superintendent höhnisch ihme zu, etiam Saul inter Prophetas? ist dann auch Saul unter denen Propheten; wordurch er sagen wolte, daß gleichwie Saul vor Zeiten mitten unter die Propheten gekommen, also es auch ihme anjetzo dem Patri Gretschero geglücket hätte. Gretscherus ware fluchs fertig mit der Antwort, eröffnete wiederum die halb-geschlossene Thür, und sagte lächlend: Ihr Herren ihr habt recht: Saul quæsivit asinas Patris sui Cis perditas, & hic invenit eas collectas. Saul hat die Eselin seines Vatters Cis gesuchet, welche verlohren gangen, und eben allhier hat er sie versammlet beyeinander gefunden. Ware also Schertz mit Schertz, und das Spöttlen mit gleicher Müntz bezahlet. Wann aber in Ernst die Geistlichkeit verspottet, verachtet, und angefeindet wird, da ist kein anderes Mittel, als Gedult, und in der Gedult die Zeit ertwarten, in welcher es diesen grossen Hannsen nicht nach ihren grossen Wunsch ergehen soll: Erunt novissimi primi, & primi novissimi, es werden die Letzte die Erste, und die Erste die Letzte seyn. Es wird ein Zeit kommen, wo diese, und dergleichen sagen werden: Nos insensati vitam illorum æstimabamus insaniam, & ecce, quomodo computati sunt inter filios Dei, & inter Sanctos sors illorum est. Sap. 3. Wir Unsinnige, wir haben ihr Leben vor eine Thorheit gehalten, und siehe, wie sie denen Kindern GOttes beygezehlet worden, und wie ihr Nahmen denen Auserwählten einverleibet. Es wird eine Zeit kommen, wo diese, und dergleichen bekennen werden, es seye an ihnen erfüllet worden jenes Isaiæ: Væ qui sapientes estis in oculis vestris, & coram vobis ipsis prudentes, weh euch, die ihr klug seyd in eueren Augen, und euerer Meinung nach voller Weisheit. Es wird eine Zeit kommen, wo es bey solchen Welt Kindern wird wahr werden: Temporalia perdere noluerunt, æterna non cogitarunt, utrumque perdiderunt. Isa. 5. S. Aug. Sie haben, sagt Augustinus, das Zeitliche nicht verliehren wollen, sie haben auf das Ewige nicht gedacht, und haben beedes zugleich verlohren. Mit einem Wort, es werde ein Zeit kommen, wo sie es an sich selber erkennen werden, daß nur allzuwahr seye, erunt novissimi primi, & primi novissimi, die jenige, so das gröste Ansehen auf der Welt hatten, werden die Letzte seyn, und die so auf der Welt die Letzten waren, werden die Erste werden. Ich will zwar allhier die geistliche Ordens Leut nicht aller Fehler lossprechen, ich erkenne gar wol, daß sie fehlen können, und auch öffters fehlen; allein daß eben hierdurch einige grosse Hannsen dieser Welt, glauben, und sich es kräftig einbilden, es müsse der geistliche Stand von ihnen geschmähet, geschändet, und verachtet seyn, das kan ich nicht begreiffen. Wurde derjenige vernünftig handlen, welchet alle Perl und Diamanten verwerffen wolte von darumen, weilen er deren einige mit einer Wolcken oder Mackel angetroffen. Wurde derjenige vernünftig handlen, welcher alles Obst, alle Baum Früchten wolte verachten, und von seiner Tafel ausschliessen, weilen in einigen darvon eine kleine Fäule, oder lebendiges Würmlein sich gefunden. Wurde der jenige vernünftig tadlen, welcher das gantze Firmament wolte tadlen, und beschimpfen, weilen daran einige Stern weniger, dann andere leuchten. So handlen dann auch die jenige unvernünftig, denen der geistliche Orden-Stand verächtlich ist, von darum, weilen bey einigen Mängel und Fehler anzutreffen. Ich begehre zwar hierdurch nicht ein Apologiam, oder Schutz Schrift vor die geistliche Ordens-Ständ zu machen; sondern verlange allein allen grossen

Welt-

Welt-Hannsen heimlich in das Ohr zu sagen, was Christus über alle Täcker aus geprediget: Erunt noviſſimi primi, & primi noviſſimi, die Erſte werden die Letzte ſeyn, und die Letzte die Erſte.

Verſ. 32. Sie waren aber auf dem Weeg, und giengen hinauf nacher Jeruſalem, und JEſus gieng vor ihnen her, und ſie entſetzten ſich, und da ſie ihm folgeten, förchteten ſie ſich. Und er nahm die Zwölff abermal zu ſich, und fienge an ihnen zu ſagen, was ihme widerfahren wurde.

Da Chriſtus mit ſeinen Jüngern nacher Jeruſalem hinaufgienge, fiengen die gute Jünger an ſich zu förchten, und zu entſetzen; nimmt mich wol Wunder, daß diejenige, welche ſonſten in Gegentwart Chriſti ſich nicht geforchten, ſondern ſo behertzt, und ſtandhaftig erwieſen, eben dazumal, da es um eine Reis nach Jeruſalem zu thun ware, Mut und Hertz ſincken laſſen: da ſie ihm folgeten, förchteten ſie ſich. Es iſt endlichen leicht zu errathen, warumen denen Jüngern Chriſti die Reis nach Jeruſalem ſo bitter, und unangenehm geweſen: ſie höreten Chriſtum immer von Leiden und Sterben reden, von Creutz, Marter, und Tod ſagen, und ſolches wolte ihnen nicht ſchmecken, ſie hatten keinen Luſt in einen ſo ſauren Apfel zu beiſſen; ſie haſſeten Jeruſalem in ihrem Hertzen, als eine Stadt, in welcher es nur Dörner und Geiſel auf ſie regnen ſolte. Allein Chriſtus nahme endlichen die Zwölff zu ſich, die er wie zum Würcken, alſo auch zum Leiden geſchickter erkannte. Er munterte ſie auf mit Wort und Exempel ihme zu folgen: Erfüllte demnach, was der Pſal. 31. Königliche Prophet gebilliget: In camo & fræno maxillas eorum conſtringe, qui non approximant ad te. Zwinge ihre Backen mit einem Gebiß und Zaum, die ſich zu dir nicht näheren. Mit dem Zaum hat Chriſtus ſeine Jünger zuruck gehalten von allen unzeitigen Eifer, mit dem Gebiß hat er ſie aufgemunteret zur Tugend, und Vollkommenheit des Lebens. Ja der Hebräiſche Text überſetzet, in fræno & flagello, in dem Zaum und in der Geiſel. Nemlich die Gemüter deren Menſchen ſeynd durch dieſe beede Mittel zu zwingen, durch den Zaum ſeynd ſie von aller Unmäßigkeit abzuhalten, durch die Geiſel zur Gebühr, und Schuldigkeit anzutreiben; gleich einem Pferd, ſo von dem Reuter geleutet wird, ſagt Petrus Damianus: Tunc diſcretionis ordo congrue geritur, ſi moderatio rectoris imitetur diligentiam equitis, dazumal wird die Ordnung in der Beſcheidenheit gehalten, wann die Verwaltung eines Vorſtehers, dem Fleiß, und der Behutſamkeit eines Reuters gleichet, daß er zu ſeiner Zeit wiſſe den Zügel einzuziehen, zu ſeiner Zeit ſelben ſchieſſen zu laſſen. Wir Chriſten indeſſen laſſen uns zwar leiten zu allen Guten, allein, wann darbey ein Ungemach zu leiden, oder ein Beſchwärde zu überwinden, da zitteren, und verzagen wir gleich denen Jüngern Chriſti. Wir wollen zwar Chriſto nachfolgen, aber nur auf Roſen; wir wollen gedultig ſeyn, aber darbey nichts leiden; wir wollen all zeitliche Güter verachten, aber in keiner Sach keinen Abgang haben; wir wollen nüchter, mäßig, und gehorſam ſeyn, aber darbey uns nichts Böſes geſchehen laſſen, in allen unſeren eigenen Willen erfüllen. Mit einem Wort, da wir auch ſchon auf dem Tugend-Weeg mit einem Fuß ſtehen, da iſt der Weeg zu rauch und ſchroffig, wir ziehen uns zuruck, und ſehnen uns immer nach der Gemächlichkeit eines ſüſſeren Lebens. David bekennet von ſich ſelber, daß er gleiches Sinns und Humors geweſen ſeye: Sicut ablactatus eſt ſuper matre ſua, ita retributio in anima mea. Wie ein Säugling von denen Brüſten ſeiner Mutter abgeſpennet iſt, alſo ſoll ſeyn die Bekehrung in meiner Seel. Der Säugling, da er abgeſpennet wird, ſehnet ſich immer nach der Bruſt ſeiner Mutter; alſo ſehnete auch David ſich nach der Ruhe und Vergnügen ſeines Hertzens. Allein Chryſoſtomus iſt der Meinung, daß auch wir Chriſten hierinnfalls David folgen ſolten, und mit ihme ſagen: Sicut puellus ab ubere avulſus, nec

Petr. Dam. l. 6. ep. 24.

Pſal. 130.

S. Chryſoſt. in hunc loc.

nec si quidem a matre recedit, sed flens, gemens, lugens, parenti semper adhæret, ita & ego cum essem in multis calamitatibus, Deo semper adhæsi. Wie ein kleines Kind von der Brust seiner Mutter gesönderet, die Mutter dannoch nicht verlasset, sondern auch weinend, und traurend seiner Mutter stäts anhanget, also auch ich, da mich die Noth und Beträgnuß umrungen, von GOtt niemals gewichen bin. Ach wie ein schöner Grund-Riß ist dieser aller deren so Christum durch grosse Beschwärde, und Ungemächlichkeiten zur Tugend folgen wollen. Viel seynd willig und bereit all Gutes zu würcken, und all Böses zu meiden, die Tugend zu lieben, und das Laster zu hassen, aber wie lang? so lang, als keine Beschwärde sich erreget, so lang, als nichts zu leiden, zu übertragen, zu erdulten ist; so bald aber daß ein Stein im Weeg, und eine auch geringe Beschwärlichkeit zu überwinden ist; da liegt guter Willen, Vorsatz, ja die gantze Tapferkeit zu Boden. Seynd dieses wol Christen, die sich von jedem Traum und Schatten schröcken lassen; seynd dieses Christen? ja wol Christen, sie gleichen nicht einmal denen tapferen Israeliten aus der Zunft Gad, welche dem David Hülf zu leisten, auch mitten durch den Fluß Jordan gesetzet haben. Der Göttliche Text redet von ihnen also: 1. Paral. 12. Isti sunt, qui transierunt Jordanem mense primo, quando inundare consuevit super ripas. Diese seynd welche den Fluß Jordan durchgangen in dem ersten Monat, da dieser Strom pfleget alle Ufer, und Schrancken zu überschreiten. Lyran. in Gloss. Lyranus beobachtet, daß das erste Monat der Mertzen gewesen, in welchen sich durch zerflossenen Schnee alle Wässer aufschwellen; wird also dieses gesägt, um die Stärcke und Tapferkeit dieser Kriegs-Leuten anzurühmen, welche mit all ihrer grossen Beschwärlichkeit sich dannoch nicht geweigeret den hoch angeschwollenen Fluß zu übersetzen, um nur dardurch das gute und löbliche Werck der Beschützung des Davids auszuführen. Wie viel deren Christen seynd heunt zu Tag mit diesen Gadischen Helden zu vergleichen, wie viel? einige wollen zwar zu guten Wercken ihre Händ ausstrecken, allein sie gelangen kaum an den Jordan, da ist ihnen das Wasser zu hoch, da ist ihnen der Schwall zu heftig, da ist ihnen der Grund zu tieff, da seynd Klippen, Felsen, Gruben und Werffel im Weeg, daß sie ihrer Meinung nach unmöglich zur Ubung guter Wercken gelangen können. Lieber GOtt! was braucht es viel Speculiren, und Nachdencken; wer will ohne Beschwärde den Himmel ersteigen, wer will ohne Leiden und Widrigkeit nach Jerusalem wanderen? der Jordan muß durchwatten, der Fluß überwunden, alle Beschwärde durchbrochen seyn, sonst lasset sich zum himmlischen Jerusalem nicht gelangen: Verus amor, sagt Chrysologus, verus amor, non nisi passionibus probatur. Chrysol. Serm. 16. Die wahre Liebe wird nicht anderst, als durch das Leiden bewähret. Heiliger Thomas der Englische, da er zwischen unseren, und des Adams unseres Ur-Vatters seinen Wercken einen Vergleich machen will, stellet die Frag: Utrum opera primi hominis fuerint minus efficacia ad merendum? ob die Werck des ersten Menschen mehr oder weniger verdienstlich gewesen wären; will sagen, wann er stäts in dem Paradeis verblieben wäre; diese Frag zu beantworten, beobachtet Thomas zwey Ding, aus welchen die Grösse des guten Wercks möge erachtet werden. S. Thomas p. 1. qu. 95. art. 4. Erstens aus der Wurtzel der Gnad und Liebe; Andertens aus der Vollkommenheit des Wercks selber. Und zwar dergleichen Vollkommenheiten glaubt Thomas, daß man abermal zwey in einem Werck betrachten könne; erstens Absolutam, die Vollkommenheit, so in dem Werck selber anzutreffen; andertens Proportionalem, die Vollkommenheit, so im Vergleich eines solchen Wercks mit anderen Wercken gefunden wird. Bey solcher Beschaffenheit der Sachen nun Thomas auf die obige Frag diese Antwort ertheilet: Efficaciora fuissent opera hominis ad merendum in statu innocentiæ, quam post peccatum, si attendatur quantitas operis absoluta; quia cum homo esset majoris virtutis, majora opera feciſſet. Weit verdienstlicher wären gewesen die

Werck

Werck eines Menschen in dem Stand der ersten Unschuld, wann man auf die Vollkommenheit des Wercks selber sehen will; weilen der Mensch in selben Stand von grösserer Kraft und Tugend gewesen wäre. Hingegen aber, setzet also gleich Thomas bey: Hingegen aber, si consideretur quantitas proportionalis major invenitur ratio meriti post peccatum propter hominis imbecillitatem. Wann man die Grösse und Vollkommenheit solcher Wercken mit anderen vergleichen will, so findet man gar bald, daß die Vollkommenheit des Verdiensts weit grösser seye nach der Sünd, propter imbecillitatem hominis, wegen der Schwäche des Menschen. Als wolte Thomas sagen: Wilst du wissen, wer da mehrer verdiene bey GOtt durch ein gleiches gutes Werck, Adam noch in dem Stand der ersten Unschuld, oder ein Mensch so sich nunmehro nach der Sünd in der geschwächten Natur befindet; so wisse, daß es weit was grösseres seye: Wann ein schwacher Mensch, als wann ein starcker, was Gutes würcket. Adam in dem Stand der Unschuld ware ja stärcker an der Gnad; es ware in ihme eine völlige Vereinigung des Willens, und Vernunfts, alle seine Neigungen und Begierden waren in vollkommener Mäßigkeit, also, daß es nicht Wunder, wann Adam in diesem Stand ohne aller Beschwärde sehr viel gute Werck hat verrichtet; hingegen aber der Mensch in dem Stand der schon verdorbenen Natur lebet in einem beständigen Streit, und fallet ihme sehr schwär, was da immer der Geist wider das Fleisch unternehmen will, hiemit kan es auch nicht wol anderst ergehen, als daß die Werck eines solchen Menschen, ob sie schon klein in sich selber, dannoch wegen denen grossen Beschwärden, so darbey zu überwinden seyn, verdienstlicher werden. Nemlich: Verus amor non nisi passionibus probatur. Die wahre Liebe, wird nicht anderst, als durch Creutz und Leiden geprüffet.

Dann siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird denen hohen Priestern, und Schrift-Gelehrten, und Aeltesten überantwortet werden, und sie werden ihn zum Tod verdammen, und denen Heyden überantworten, die werden ihn verspotten, und verspeyen, und werden ihn geisseln, und tödten, und er wird am dritten Tag wiederum auferstehen.

Verſ. 33. & 34.

Christus wolte mit Vorsagung aller künftiger Dingen seinen Jüngern einen Mut einsprechen, auf daß sie sich desto weniger nachmals entsetzen solten, wann sie dasjenige erfahren, und empfinden wurden. Eine menschliche Klugheit ist diese, durch Vorsehung das Ubel entwaffnen, dann wie Seneca der Römische Sitten-Lehrer: Præcogniti mali mollis ictus venit, leichter ist der Streich zu übertragen, wann man selben vorgesehen. Das Ungewitter ziehet sich nicht auf einmal in dem Himmel zusammen: die schwartze Wolcken setzen sich Anfangs zusammen, das Gewölck erbreitet sich endlichen immer mehrer und mehrer, der Luft wird verfinsteret, es erhebet sich ein gäher Sturm-Wind, bis endlichen auch Blitz und Donner darauf erfolgen. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Heitere des Himmels, welche auch nicht augenblicklich, sondern aus verschiedenen Zeichen wird wahrgenommen. Und dahero gleichwie Dion Cassius: Ubi plura signa concurrunt, spes firmior erit: wo mehrer Zeichen zusammen kommen, alldort ist eine mehrere Hoffnung zum heiteren Wetter; also auch hingegen, wo mehrere Zeichen des Ungewitter zusammen kommen, alldorten ist auch eine mehrere Forcht desselben. Die Klugheit demnach eines Menschen soll dahin abzihlen, auf daß in Vorsehung des Ubels, selbes geminderet, oder gehoben werde. Heiliger Petrus der Apostel ist dieser Mehnung: Fratres magis satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem faciatis. Liebe Brüder befleisset euch eueren Beruff durch gute Werck gewiß zu machen, aber wie? Lorinus gibt die Erklärung: Ut solent jaculatores ultra scopum, ne aberrent

Sen. ep. 76.

Dio Cass. l. 1. c. 3.

1. Pet. 2.

Lorin. in Gloss.

rent a scopo, sagittam dirigere. Gleich: wie die Bogen-Schützen, auf daß sie das Zihl nicht fehlen, gemeiniglich mit ihren Pfeilen über das Zihl ausmessen, ultra scopum, über das Zihl. Wer allein das Gegenwärtige betrachtet, und nicht auch das Künftige vorsehen will, wird öffters ehender in die Gefahr gerathen, ehe er noch die Gefahr erkennet hat; hingegen wo das Ubel vorgesehen wird, da kan noch der menschliche Witz dem Ubel vorbiegen, oder wenigstens die Empfindlichkeit desselben linderen. Die Mutter Moysis hat die Gefahr ihres Sohns vorgesehen, da alle Hebräische Knäblein in dem Nil-Strom musten ersäuffet seyn; sie ware vorsichtig, und diese Vorsichtigkeit hat bey ihr so viel gewürcket, daß sie das Kind Anfangs verborgen, nachmals ein Körblein mit Bech und Hartz ausgefüteret, das Kind darein geleget, und eben zur Zeit, als die Königliche Princeßin an dem Nil-Strom auf- und abgezogen, hat sie das Knäblein ihr mit sonderer Geschicklichkeit in dem Bimbsen-Korb vor Augen geführet. Und hiemit ware dem Kind auf einmal geholffen, und die Sicherheit verschaffet. Gleiches Mittel haben auch wir Christen beyhanden an der Vorsichtigkeit, dessen, was auch immer Böses widerfahren konte: Ut solent jaculatores ultra scopum, ne aberrent a scopo, sagittam dirigere, wie die Schützen, weit über das Zihl aussehen, wann sie die Scheiben treffen wollen, also können auch wir das Zukünftige vorhinein betrachten, auf daß es uns weniger schädlich oder empfindlich seye. Das Ubel, so uns künftig widerfahren kan, ist entweder, daß denen Elteren ein Kind mit Tod abgehe; oder daß wir an Gut, Ehr, Glück einen Schaden leiden, oder daß wir die Gesundheit, grosser Herren Gunst, Verwandte und Bekannte verliehren. Haben wir es vorgesehen, so ist der Schaden geringer, und der Schmertzen kleiner; weilen wir die Wunden an jenes Ort empfangen, welches wir derselben schon würcklich ausgestecket. Wie kommt es, daß einige Ubel und Unglück so unmäßig nehmen? wie kommet es, daß sie in Widerwärtigkeit, so traurig, bestürtzet, und verzweifflet darein sehen? ich weiß keine bessere Ursach zu geben, als weilen es von ihnen nicht vorgesehen wird; dann wie Seneca hierzu sehr füglich redet: Magna pars hominum est, quæ navigatura de tempestate non cogitat, ein grosse Anzahl deren Menschen ist, welche, wann sie schiffen, niemals an den Schiffbruch gedencken. Und hiemit geschiehet es auch, daß sie öffters den Untergang leiden, ehe sie noch die Gefahr wahrnehmen. Freylich pflegt man nach erlittenen Schaden zu sagen, non putavi, ich hab es nicht vermeint, hab mir es nicht einfallen lassen, daß es mir so schlimm ergehen solle. Allein darmit ist nicht geholffen. Dann wie Seneca von Fabio dem grossen Feld-Herrn erzehlet: Turpissimam ajebat Fabius Imperator excusationem esse: non putavi, Fabius der Feld-Herr pflegte zu sagen, es seye keine spöttlichere Entschuldigung; als sagen: ich hab es nicht vermeinet. Dann hast du es nicht vermeinet, so hättest du es vermeinen sollen, auch vermeinen können, und vorsehen das Ubel, so dir widerfahren. Quidquid enim, schliesset Seneca, quidquid enim fieri potest, quasi futurum prospiciendo, malorum omnium impetus mollier. Dann wann dasjenige, was geschehen kan, als zukünftig angesehen wird, muß hierdurch alles Ubel gelinderet, und geminderet werden.

Tranquill. c. 11.

Seneca ibid.

Und es tratten zu ihme die Söhn Zebedæi Jacobus und Joannes, und sprachen: Meister wir wollen, daß du uns thust, was wir dich bitten werden. Er aber sprach zu ihnen: Was wollet ihr dann, daß ich thun solle. Vers. 35. & 36.

Ein grossen Anstand haben die Vätter gleich allhier in dem Eingang dieses Texts, dann Matthæus sagt: Die Mutter deren Kindern Zebedæi brachte die Bitt vor; und Marcus sagt: Es tratten die Söhn Zebedæi zu Christo, und wolten ihrer Bitt gewähret seyn, hat die Mutter gebetten, warum sagt dann Marcus, daß die Söhn gebetten haben? haben die Söhn gebetten, warum sagt dann Matthæus, daß die

Mutz

Mutter gebetten habe? beede Evangelisten unter einander zu vergleichen, sagt die allgemeine Auslegung, es seye eines mit dem anderen gar wol vereiniget, wann die Mutter vor beede Söhn, und beede Söhn durch den Mund ihrer Mutter die Bitt an Christum gelangen lassen; und dieser Meinung seynd Chrysostomus, Paschasius, Gregorius, Augustinus, und eine gantze Lista heiliger Vätter bey Sylveira. So hat dann die Mutter allein vor ihre Kinder die Red geführet, und die beede Söhn Zebedæi nicht anderst, als durch den Mund der Mutter ihre Bitt angebracht? allein was ware wol die Ursach, daß die zwey schon erwachsene Söhn nicht selber das Maul aufgethan, und ihre Nothdurft gehandlet? warumen haben sie der armen Mutter, einem schwachen Weibsbild diese gantze Bürde überlassen? heiliger Chrysostomus sagt, beede Söhn seynd durch die Mutter gangen, weilen sie wol wusten, daß man dem Frauenzimmer auf ihr Begehren nicht leicht was abschlaget. Heiliger Paschasius glaubt, die Mutter habe selbsten die Bitt ihrer Söhn auf sich genommen, damit, wann etwann die Bitt ungereimt, oder mangelhaft seyn solte, man den Fehler nicht so hoch anziehen, sondern bey einem schwachen Weibsbild leichter entschuldigen möchte. Abulensis ist der Meinung, daß weilen Salome die Mutter deren Kindern Zebedæi Mariä der Mutter GOttes befreundet gewesen, und selber auch in ihrer Geburt-Zeit beygestanden, als waren ihre beede Söhn auch der Hoffnung, daß sie mehrer durch diese ihre Mutter, als eine Befreunde, und Bediente Christi, von ihme erlangen wurden. Es seye nun wie ihm wolle, so haben sich die beede Söhn Zebedæi geschiehen diese Bitt selber an Christum zu bringen, und ware Salome ihre Mutter hierinfalls sehr gütig und bescheiden, daß sie die Bitt auf sich genommen, und ihrer Söhnen Ehr forcht gesteuret hatte. Die Lehr so mir hieraus zu Theil wird, ist diese: Einem ehrlichen Gemüt ist nichts schwärer, dann Bitten; ist also eine zweyfache Wolthat, der Bitt vorkommen, oder in der Bitt des Bedürftigen Stell vertretten. Einem ehrlichen Gemüt ist nichts schwärer, dann Bitten, ist mein erster Satz; dann wie Seneca redet: Molestum verbum est, onerosum, ac demisso vultu dicendum: rogo. Ein sehr beschwärliches hartes, und nicht anderst als mit nidergeschlagenen Angesicht aussprechliches Wort ist dieses, ich bitte. Ehrliche Gemüter, welche entweder von edlen Geblüt entsprossen, oder sonsten viel Ehr im Leib herumtragen, entschliessen sich zu nichts härter, als zum Bitten; und kommet ihnen das Wörtlein, ich bitt: so hart aus dem Mund, als die Frucht aus dem Leib ihrer Mutter, wann selbe darinnen überzwercks gelegen ist. Wie schwär das Bitten einem ehrlichen Gemüt ankomme, gibt uns aus Göttlicher Schrift Axa die Haus-Frau des Othoniel zu erkennen. Othoniel ware wenig bey Mittel, er konte seine nothwendige Ausgaben nicht bestreiten; zu deme so waren auch seine Grundstück, von denen er leben solte, sehr mager und unfruchtbar, ware also gezwungen sich anderwerts um eine Beyhülf umzusehen. Stiftet demnach sein liebes Ehe-Weib die Axa an, sie solte bey ihrem Vatter dem Caleb, welcher ein sehr reicher wol-begüterter Mann ware, um ein Stuck fruchtbaren Acker anhalten. Allein die arme Axa kame sehr hart daran, ihren Vatter um etwas anzusprechen: Cum suspiraſſet, sedens in asino, parenti ait, terram arentem dedisti mihi, als sie auf dem Esel sitzend, öffters geseufftzet, sagte sie endlich zu ihrem Vatter, du hast mir ein sehr unfruchtbare Erden gegeben. Warumen geseufftzet? darumen sagt Abulensis, weilen sie sich geschamet hat etwas zu begehren: Cum inciperet petere, erat sibi magnus rubor, als sie anfienge zu begehren, da hat sie eine grosse Schamhaftigkeit angestossen; und zwar also, daß sie mit ihrer Bitt nicht so grad herausgegangen, sondern selbe umschrieben hat; sie begehrte von ihrem Vatter keinen Acker, sondern gab ihme nur zu verstehen, daß, weilen er ihr so schlechte Grundstück angewiesen, sie eines mehrer und besseren bedürftig wäre: Cum inciperet petere, erat sibi magnus rubor. Da sie anfien-

Sylveir. tom. 4. l. 6. c. 37. q. 8.

S. Chrys. in imperf. hom. 35.

Paschas. l. 9. in Matth.

Abul. qu. 54.

Senec. de benef. l. 2. c. 2.

Jud. 1.

Abulen. qu. 15.

ge zu begehren, da ist sie darüber schamhaftig worden. Nemlich, wie gesagt, einem edlen oder ehrlichen Gemüt fallet nichts schwärer, als Bitten und Begehren; theils weilen selbes ihr Noth und Bedürftigkeit dardurch erklären muß; theils weilen es sich in die Gefahr einer abschlägigen Antwort geben muß; theils weilen es auch nicht versicheret, ob diese ihre Bitt gut oder übel aufgenommen wird; ist also, denen so Ehr in Leib haben kein grössere Marter und Tortur, als von anderen etwas Bitten und Begehren. Senec. de benef. l. 2. c. 1. Dahero auch Seneca: Ut, majoribus nostris gravissimis viris visum est, nulla res carius emitur, quam quæ precibus empta est. Dann wie unsere Vor-Eltern, jene auserlesene Männer darvor gehalten, so wird keine Sach theurer, und um höcheren Wert erkauffet, als welche man mit Bitten, und Betten erkauffen muß. Muß also ein schlechtes, niederes, und verächtliches Gemüt seyn, deme gleich denen Gassen-Bettlern und Leut-Plagern das Bitten und Begehren nicht schwär ankommet; wo hingegen deme, der mit dem Geblüt auch Ehr in denen Adern führet, das ist, der da schamhaftig, und Ehr-liebend ist, keine grössere Pein, als etwas mit Bitten und Bett[illegible] erlangen müssen. Nun so folget [illegible]ann hieraus mein anderter Satz, daß auch kein grösseres Lieb-Stuck, als anderer Bitten nicht erwarten, sondern nach erkannter Nothdurft ihnen beyspringen, ihnen das Wort reden, sie höcherer Orten recommendiren, oder in Credit bringen, ihnen all möglichen Vorschub leisten, auf daß sie nicht selber gezwungen seyn, in einem so sauren Apfel zu beissen, und vor sich selber zu bitten. Ich sage ein grosses Liebstuck ist es, sich der Noth seines Nächsten annehmen, und ihme mit einem Vorspruch oder Recommendation an die Hand gehen; ja ein zweyfaches Liebstuck ist es, weilen erstens der Nächste hierdurch der Mühe, und grossen Beschwärlichkeit überhoben wird vor sich selber zu reden; andertens, weilen der so recommendiret, das Gebettene leichter erlanget; theils wegen seines Ansehen, Credit, oder Bekanntschaft, theils auch, weilen der, so recommendiret, sowol von der Nothdurft des Bedürftigen, als auch von seiner Würdigkeit freyer, und mit grösseren Nachdruck, als er von sich selber kan sprechen. Ist also dieses Christliche Liebstuck nicht einfach, sondern zweyfach, und die dardurch erhaltene Wolthat nicht eine einfache, sonder zweyfache Wolthat zu nennen; als von welcher Seneca der Sitten-Lehrer: Cum homini probo ad rogandum os concurrat, & rubor suffundatur, qui hoc tormentum remittit, multiplicat munus suum, weilen einem frommen und unschuldigen Menschen der Mund zum Bitten sich schliesset, und die Schamröthe ausgetrieben wird, also macht dieser seine Wolthat vielfältig, welcher ihn dieser Qual und Pein überhebet. Seneca ibid. Joseph ware ein Vice-König in Aegypten, er ware über alle andere Hof-Herren erhoben, er ware der Nächste am König, hatte nicht nur alle Geschäften des Königs, sondern auch dessen Hertz in seinen Handen, also, daß ihme der König nichts versaget, noch auch versagen konte. Und dannoch hat Joseph sich nicht getrauet, da Jacob sein alter Vatter gestorben den König wiederum zu bitten, daß er ihme erlauben möchte, den todten Cörper seines alten Vatters ausser Land zu bringen, und ausser Aegypten selben in dem Land seiner Vor-Vätter zu bestatten. Was thuet Joseph? ehe daß er sich entschliessen konte selber zu bitten, hat er sich lieber gedemütiget, und denen minderen Hof-Herren, so ihme sonsten untergeben, diese seine Bitt aufgetragen: Si inveni gratiam in conspectu vestro, sagt er, loquimini de me in auribus Pharaonis, habe ich Gnad gefunden in euerem Angesicht, so bringet dem Pharao dieses zu Ohren. Gen. 50. Ich beobachte allhier erstens, daß Joseph sich gescheuet dem Pharao seine Bitt selber vorzutragen, und zwar aus einer Schamhaftigkeit, wie Ambrosius redet: Quæ ingenuos prodit natales, welche die Geburt, und das Geblüt eines ehrlichen Menschens zu erkennen gibt; andertens, daß die Hof-Herren Pharaonis auch sehr willig diese Bitt auf

sich

sich genommen, auch, ohne eintzigen Anstand ihme alsogleich von König Pharao das Fiat zuwegen gebracht haben. Die Beschwärde des Ersten ward vermittlet durch die Lieb-reiche Güte deren Letzteren, und ward dem Joseph die erwiesene Wolthat hierdurch verdopplet, daß er die begehrte Gnad erlanget, und dannoch selber darum nicht hat bitten dörffen. Ist demnach eines aus denen grösten Stucken Christlicher Liebe, seinem Nächsten das Wort reden, selben recommendiren, und ihme bey anderen zu seinem Gesuch, oder Nothdurft verhülflich seyn; allein bey all dieser Liebe ist doch die Behutsamkeit nöthig, auf daß, wann wir unser Liebe erzeigen, nicht etwann darbey die Gerechtigkeit verletzen, wie es eben aus folgenden Versickel klar erhellen solle.

Verl. 37. & 38. Sie sprachen: Gebe uns, daß wir sitzen einer zu deiner Rechten, und der andere zu deiner Lincken in deiner Herrlichkeit. JEsus aber sprach zu ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet.

Die Mutter deren Kindern Zæbedæi, welche allhier das Wort geführet hat, wolte ihre beede Söhn recommendiren bey Christo, und sie hoch anbringen. Allein gleichwie die Mütter zuweilen blind in ihrer Liebe, also seynd sie auch blind in ihren Wunsch, und Verlangen. Diese Mutter, weilen ihre Bitt und Recommendation sehr übel eingerichtet war, muste sie von Christo einen Verweis anhören: Nescitis, quid petatis, ihr wisset nicht, was ihr begehret. Dann wann ihr es wustet, so wurdet ihr erstens nicht so ungereimte Ding begehren, als da seyn die zwey erste Stellen in dem Himmelreich; dann, daß wäre ein Sprung; sagt Chrysostomus, welcher wider die Gerechtigkeit, die da erforderet, daß der Mensch Staffel-weis nach dem Zunahm seiner Verdiensten belohnet werde. Nescitis, quid petatis, ihr wisset nicht, was ihr begehret. Dann, wann ihr es wustet, so wurdet ihr andertens vor zwey noch unwürdige und untaugliche Menschen wider alles Recht keine so grosse Belohnung

S. Chrysostom. hom. 66.

forderen, als welche erst durch den Kelch des bitteren Leidens zu so hohen Lohn, wie Theophilactus redet, geschickt werden solten: Nescitis, quid petatis, ihr wisset nicht, was ihr begehret. Dann, wann ihr es wustet, so wurdet ihr drittens, wider die Billigkeit nichts solches begehren, welches viel mehrer andern, dan euch gebühret; indeme ja Petrus, wie Hieronymus beobachtet, als ein Ober-Hirt und Statthalter Christi auf Erden es mit weit besseren Fug begehren konte. Ware demnach die Recommendation dieser guten Mutter wider alle Gerechtigkeit gestellet, und zwar an dreyen Stucken mangelhaft; und folgends auch unwürdig, daß sie von Christo solte angenommen, oder erhöret werden. Eben also geschiehet es heunt zu Tag öffters, daß, als wir jedermann wollen barmhertzig seyn, darbey der Gerechtigkeit vergessen, und mittels der Christlichen Liebe wider alle Billigkeit handlen. Erstens betrachten auch wir offt nicht, was wir vor andere begehren und dahero geschiehet es auch, daß unsere Recommendation so übel und ungereimt seyn müsse; das Sprüchwort lautet insgemein: Ab amico non nisi æqua petenda sunt, von einem Freund soll man nichts, dann billiches begehren. Ist also vor allen auf die Sach zu sehen, die man begehret, ob selbe billich, ob selbe nutzlich, ob selbe thunlich, ob selbe deme geziemlich, der es begehret. Die gröste Unordnungen entstehen in der Welt aus deme, das man gemeiniglich unbillige Ding, schädliche Ding, unmögliche oder auch ungeziemliche Ding verlanget. Dann wie kan es wol ordentlich in der Welt hergehen, wann man Ochsen, und Kühe mit guldenen Ketten will zieren, wann man dem Esel will Flügel anlegen, wann man die Schwein mit Perl, und Edelgestein will futeren; eben ein gleiches wäre es, wann man seine Kinder alsogleich zu hohen Ehren-Stellen, schwären Amts-Verrichtungen, Legationen und Gesandtschaften recommendiren wolte, oder solche Promotionen und Beförderungen, welche ihnen mehr schädlich, als nutzlich, zuweilen auch unmöglich,

Theophil. in Matt.

Hieron. comment. in Matt.

auswürcken wolte. Midas hatte vor Zeiten vermeinet, als könnte er nichts besseres von denen Göttern wünschen, und verlangen, als daß alles, was er berühren wurde, zu Gold werden solte; der Wunsch Midæ hatte zwar das Ansehen grosser Glückseeligkeit, da doch der arme Tropf darbey Hunger sterben muste, weilen all Speis, und Tranck, so bald er sie mit dem Mund berührte, in Gold sich verwandlet. Eben so wünschen, und begehren die, so anderen zu hohen Würden, oder unmäßigen Glück durch ihre Recommendation beförderlich seyn wollen; sie seynd ihnen mehr schädlich, als nutzlich, weilen das Gut, so sie ihren Nächsten verlangen, nicht proportioniret, und geschickt ist, dem Stand oder Beschaffenheit dessen, so es verlanget. Andertens seynd wir auch in deme an unseren Recommendationen ungerecht, wann wir unwürdige, untaugliche Leut zu verschiedenen Aemtern, und Stellen beförderen. Also haben die Baumer in dem Buch der Richter gefehlet, da sie eine Dorn-Stauden zu ihrem König erwählen wolten. Und dieser Fehler ist um so viel grösser, als gemeiniglich das gemeine Weesen sehr viel darbey zu leiden hat; dann dessen Schiff von unerfahrenen Schiff-Leuten regiret, und dessen Leib mit krumpen und lamen Gliedern versehen wird. Zu wünschen wäre es, daß alle, so da Recommendation begehren, mit Kräften, und Eigenschaften also versehen, währen, daß man von ihnen sagen konte, was von dem grossen Epaminonda, Xiphilinus: Honores ita gessit, ut ornamentum non accipere, sed dare ipse dignitati videretur, er hat also die Ehren getragen, daß er ihnen mehrer, als sie ihme zu einer Zierde gewesen. Drittens endlichen ist es eine aus denen gröbsten Ungerechtigkeiten, wann man einen promoviren, und zu höcheren Glück beförderen will mit Schaden vieler anderer. Es seynd offt Leut, welche zehen, zwantzig und noch mehrer Jahren in kleiner Amtierung stehen, sich in dem Schweiß ihres Angesichts bemühen zu etwas mehreren zu gelangen, geschiehet es alsdann, daß ihnen nachmals ein Fremder vorgezogen, und gählings über den Kopf hinein gesetzet wird, so ist warhaftig der Schmertzen und die Unbild so groß, daß sie auch das Leben darob verliehren; es seynd einige, welche das Versprechen, die Antwartung auf einen Dienst überkommen, auf welche sie sich verlassend in eine Ehe tretten, hausäßig werden, wol gar Schulden darauf machen, geschiehet es daß sie nachmals einer mächtigen Recommendation weichen, und einem Fremden ihr Ort überlassen müssen, da werden sie also in ihren Gemüt gerühret, daß offt das Ach und Weh darvon in den Himmel tringet. Es seynd abermal einige, welche ein besseres Glück durch Darlehen, und baares Geld an sich erkauffen, sich ihrer eigenen Mittel entblössen, um sich der künftigen Consolirung zu versicheren, geschiehet es, daß auch diesen der Bissen aus dem Maul entgehe, und sie der schon erkaufften Glückseeligkeit durch auswendige Recommendation verlustiget werden, da kan es an tausend Fluch nicht ermanglen, so alle über das Haupt dessen, so daran Ursach ist, Hauffenweis ergehen. Gleichwie nun alle diese, so mit Recommendation einen Act der Liebe würcken wollen, viel mehrer die Gerechtigkeit dardurch verletzen, also auch jene, so solche Recommendation annehmen, oder sich davon bethören lassen, GOtt und ihr eigenes Gewissen beleidigen. Glückseelig demnach die, so dergleichen Bitt und Begehren ihre Ohren verstopfen, ihnen den Rucken weisen, ihre Ehrsucht zu dem Weeg deren Verdiensten verweisen, und weder auf das Ansehen deren Personen, weder auf die Nothdurft ihres eigenen Geblüts, weder auf Geld, und Geschancknussen, weder auf hohe Recommendationen, sondern allein auf die Würdigkeit sehen. Glückseelig seynd diese in ihrer Gerechtigkeit gleich Porcio dem Römischen Raths-Herrn, von welchem Cicero: O te felicem Marce Porci, a quo rem improbam petere nemo audet. O wie glückseelig bist du Marce Porci, von welchen niemand etwas Ungerechtes sich zu begehren getrauet.

Xiphilin. in Claud.

Plin. in Præf.

Kön-

Vers. 38. & 39. Könnet ihr dann den Kelch trincken, den ich trincke, und getauffet werden mit dem Tauff, mit dem ich getauffet werde, Sie aber sprachen zu ihm: Ja wir können es.

Was Christus allhier unter dem Kelch, und unter der Tauff verstanden habe, ist klar, nemlich das bittere Leiden; dann eben auf dem Oelberg, als er von seinem Leiden gesprochen hat, hat er selbes einen Kelch genennet: Pater mi, si possibile est, transeat a me calix iste, mein Vatter, wann es möglich ist, so nehme diesen Kelch von mir. Daß aber eben unter der Tauff das Leiden verstanden werde, erklären Origenes, Chrysostomus, Theophilactus, Beda, und andere, und zwar ein häuffiges grosses Leiden, dann diese obernannte Lehrer wollen, daß Christus allhier Gleichnuß weis geredet: nemlich gleichwie in der Tauff vor Zeiten, das Haupt eines Täufflings unter das Wasser getauchet, und gesencket worden, also ware auch Christus in seinem Leiden versencket. Und diese Gleichnuß ware schon dem David gebräuchlich, da er eben sein übermässiges Leiden, einer Uberschwemmung verglichen: Veni in altitudinem maris, & tempestas demersit me, ich bin gekommen auf die Höhe des Meers, und das Ungewitter hat mich versencket. Ware also hierdurch denen Kindern Zebedæi so viel gesagt, als, wann ihr so hohe Ehren-Stell begehret, so müst ihr wissen, daß ihr grosse Widerwärtigkeiten verlanget, weilen die Glückseeligkeit dieser Welt mit Bitterkeit also vermischet, daß ein grosser Zweifel, ob man die Menschen, so auf dieser Welt mehrer angesehen, glückseelig oder vielmehr unglückseelig nennen solte. Ja Christus selber hat auf dem Creutz zwar den Titul eines Königs erworben, da in dreyen Sprachen Pilatus der Land-Pfleger ihn einen König genennet, und diesen Königs Titul auf der Zinne dieses Creutz-Thron anheften liesse, gleichwie aber Christus durch das bittere Leiden dahin gelanget ist, also wolte er auch denen jenigen so nach Ehren streben, eine Lehr unterlassen, daß selbe mit viel Bitterkeit untermenget seyen. Christophorus Salazar geheimer Secretarius an dem Hof Philippi des IV. Königs in Spanien erzehlet, daß in der Welt berühmten Stadt Venedig jährlich an dem Auffahrts-Tag Christi, selbiger Doge oder Hertzog, mit dem Patriarchen und vornehmsten Häuptern der Republic ein grosses sehr ausgeziertes Schiff, so sie den Bucentaurum nennen, zu besteigen pflegen, auch darinnen nach verschiedenen Cæremonien er der Hertzog seinen Ring von dem Finger ziehe, selben in das Meer werffe, und sich gleichsam mit diesen bitteren, und tobenden Element nach jährlicher Gewohnheit vermähle. Das Ziel und End dieser sogenannten Vermählung, wie auch den Ursprung und Bedeutung mag man bey Pise, Borrello, Lupo auch anderen verschiedenen Rechts-Gelehrten aufsuchen. Ich unterdessen finde ein sehr grosses sittliches Geheimnuß darunter, nemlich daß der Hertzog, so an Ehren und Würden allen anderen vorgesetzt sich mit dem bitteren und zugleich ungestümmen Meer vermähle, ein wahres Sinnbild seye aller deren, welche auf dieser Welt Ehr und Ansehen suchen; dann auch diese vermählen sich mit einem bitteren, und ungestümmen Meer vieler Beschwärlichkeiten, Verfolgungen, Sorgen und Gefahren, also zwar, daß gleichwie unter denen Vermählten aus zweyen eines wird, also die Ehren dieser Welt sich beständig mit grosser Bitterkeit vereinigen. Es ist zwar kein Stand in der Welt, wo man nicht nach Ehr und Ansehen trachtet: nicht nur Hof Leut, nicht nur Amts-Trager, Staats- oder Kriegs-Bediente, nicht nur gelehrte und edle Leut seynd deren Ehren begierig, auch der Schmid bey dem Ambos, auch der Zimmermann bey der Holtz Axt, auch der Schuster bey dem Leist will Ehr einlegen, anderen vorgezogen seyn, und vor einen Meister in Israel angesehen werden. Will allhier nichts melden von deme, daß der Mensch auch gemeiniglich eine natürliche Herrschsucht mit sich in die Welt bringet, Kraft welcher er suchet anderen zu gebieten, sich erfreuet, wann ihme andere

Matt. 16.

Sylveir. tom. 4. l. 6. c. 37. qu. 13.

Psal. 68.

Salaz. in com. fab. Pyram. & Thisb.

dere unterworffen, und in seinem Stand trachtet über andere gesetzet zu werden; allein wann ein jedwederer bey sich selber erachten wolte, was Sorg, Angst, Widerwärtigkeit, Haß, und Uberlast er sich selber aufbürde, mit was bitteren Meer er sich vermähle, wäre kein Wunder, wann offt manchen an statt deren Freuden-Blicken die bittere Thränen aus denen Augen hervor schossen; freylich wird ein jeder wann er Hoffnung hat, sein Ehr, Glück, Amt oder Ansehen zu verbessseren, sich nicht weigeren alle Bitterkeit auf sich zu nehmen; freylich wird ein jeder mit denen Zebedæi-Kindern ruffen: Possumus, possumus, wir können, und wollen auch, diese Bitterkeit verschlucken, diesen Kelch, dieses Baad austrincken; aber wann es zur Sach kommet, da wird weder die Stimm zum Klagen, noch das Hertz zum Seufftzen erklecken. Dann gesetzet, es gelange einer in dem gemeinen Weesen, oder in einem Mittel, Zunft, Gewerb, Haus oder Werckstatt zu einem höheren Staffel, zu mehreren Ansehen, oder wol gar zu einer Herrschung und Obergewalt über andere. Was bittere Bissen, was harte Brocken wird er nicht darbey zu verkochen haben? Erstens muß ein solcher Mensch ihme selber viel Gewalt anthun, wann er die Pflicht seines höheren Stands erfüllen will; er muß beständig seyn in beschwärlichen Verrichtungen; er muß zu allen Zeiten willig seyn, seine Ruhe zu unterbrechen; er muß aller Orten zu allen, was ihme bevorstehet, sich gefasset machen. Ist er sonsten der Arbeit nicht gewohnet, oder aller Mühe überdrüssig, so ist es doch kein anderes Mittel, wann er anderst sein Ehr und Ansehen erhalten will, als daß er sich nicht verdriessen lasse, überall fein tapfer zuzugreiffen, und sich von keiner Forcht und Beschwärlichkeit abschröcken zu lassen; mit einem Wort, er muß lernen, ihme selber Weh zu thun, sich selber aller Ruhe, Freud und Vergnügen zu entziehen; dahero auch nicht Wunder, sagt heiliger Cyprianus, daß Cornelius der Römische Pabst so hart daran gekommen, das aufgetragene Bistthum anzunehmen: Vim passus est, seynd Cypriani Wort, ut Episcopatum coactus acciperet, er hat Gewalt gelitten, da er gezwungener das Bistthum auf sich nehmen muste; die Verfolgung der Christenheit hat Cornelium nicht geschröcket, das Wütten deren Tyrannen hat Cornelium nicht angefochten, vor Pein und grausamer Marter hat er sich nicht entsetzet, allein, da er über andere herrschen, und anderen vorgesetzt seyn solte, da ist ihme all Lust, Muth und Tapferkeit entgangen; als wäre das vorstehen, und die anerbottene Würde, ein grösserer Last, dann die Marter und der grausame Tod selber. Vim passus est, ut Episcopatum coactus acciperet, er hat Gewalt gelitten, da er dem Bistthum gezwungener seine Schultern untersetzen muste. Andertens, der auf dieser Welt in Ehren und Ansehen seyn will, der muß von anderen viel Ungemach, Haß, und Verfolgung leiden, und dieses ist die andere Pflicht deren, so da wollen geehret, und hoch angesehen seyn. Moyses ein Heerführer deren Israeliten kan bezeugen, was Kummer und Elend er in dem Stand seiner Regierung ausgestanden, was verdrüssliche Stunden ihme seine murrende Unterthanen verursachet, wie offt er gewunschen seines Obergewalts enthoben zu seyn, da er diesen unfreundlichen Gemütern kein Genügen leisten können. Und in der Warheit zu sagen, je mehrer der Mensch über andere erhoben, und folglich von anderen umgeben ist, je mehrer hat er zu leiden; da ein jeder seine Art, seine Natur, Eigenschaft, Neigung, Absehen, Mängel und Fehler hat, nach welchen er urtheilet, seinen Vorsteher beneidet, tadlet, oder verdammet. Wer ist ein grösserer Herr in der Welt als der Römische Pabst? welcher ein Vatter der gantzen Christenheit, ein Statthalter Christi, ein Monarch seiner heiligen Kirchen, und in der dreyfach gecrönten Jnful ein Obergewalt des Himmels, der Erden, und der Höllen herumtraget; und dannoch was Bitterkeit ist seine Macht untergworffen, mit was Dörner seynd seine Cronen ausgefütteret; er nennet sich nicht

um-

umsonst: Servum servorum Dei, einen Diener deren Dienern GOttes, weilen er so vieler Haß, Neid, Verfolgung unterworffen, als vieler Häupter er vorgesetzet ist. Verstehe hiemit was heiliger Franciscus von Assis in einem Sendschreiben an Eliam seines Ordens-General geschrieben hat: Onus, S. Franc. epist. 7. quod humeris portas, magnum est & grave, die Bürde, so du auf deinen Schultern trageſt, ist groß und gewichtig; dann kein kleiner Last, aller, denen man vorgesetzt, Haß, Neid und Verfolgung ausgesetzet seyn. Drittens Ehren und Würden in der Welt bringen viel Sorgen: und dieses ist die dritte Pflicht deren, so da wollen geehret seyn; solches zu bekräftigen, frage ich allein, welcher aus denen Monarchen, aus denen Fürsten, aus denen Vorstehern, Richtern, Hausherren ist heunt zu Tag, welcher nicht tausend Sorgen mit sich in dem Hertzen führet, und mit David in der Warheit sagen kan: Tribulatio & angustia invenerunt me, Angst und Trübsal haben mich gefunden. Jacob der Patriarch wolte sich hoch anbringen, ein Fürst und Schwieger-Sohn des Laban seyn, betrachtet aber darbey Gen. 31. nicht, was ihme bevor stunde: Die noctuque æstu urebar, & gelu, fugiebatque somnus ab oculis meis, sicque per viginti annos in domo tua servivi, Tag und Nacht hat mich die Hitz und Kälte gebrennet, und der Schlaff ist aus meinen Augen entwichen, und also hab ich in deinem Haus zwantzig Jahr gedienet. Daß Jacob von Hitz und Kälte angefochten war, wunderet mich nicht, dann eben dieses leiden wir Menschen alle, obschon einige mehr, dann die andere; daß aber dem Jacob der Schlaff entgangen, daß ware ein Würckung seiner Sorgen, und hiemit ein Frucht seiner Ehr und Würde, so den Menschen nicht ruhen lasset. Der Glück-Wunsch, welchen Petrus Damiani an einen solchen Ehr-Durstigen ableget, ist dieser: Ich wünsche dir Glück; aber zu was? Data est tibi fa- Petrus Dam. Serm. 59. tom. 2. cultas, ut miser sis, & amplius non quiescas, es ist dir die Gelegenheit gegeben, müheseelig zu seyn, und niemals mehr zu ruhen. Ob dieses nun ein Glückseeligkeit zu nennen, lasse ich jedermann urthlen: bey mir ist es ungezweiffelt, daß ich eine so schmertzhafte Sach nicht zu schätzen wisse, sondern mit Bernardo sagen müsse: Non est, quod blandiatur celsitudo, ubi solicitudo major, man hat nicht Ursach von der Ehre sich zu rühmen, welche nur die Sorgen anhäuffet. Viertens, wie vielen Gefahren ist nicht derjenige ausgesetzet, welcher viel in der Welt geehret ist; abermal eine Schuldigkeit, oder vielmehrer Bürde deren, so hoch angesehen seyn wollen. Ich weiß wol, daß Paulus der Apostel hat sagen dürffen: Qui episcopatum desiderat, bo- 1. Tim. 3. num opus desiderat, der ein Bistthum, das ist, das Amt eines Vorstehers verlanget, der verlanget eine gute Sach. Allein heiliger Hieronymus se- S. Hier. tzet hinzu: Dazumal ware es ein grose apud Sach ein Bisthum begehren, weilen die Bischöff und Vorsteher die Erste und Nächste bey der Marter gewesen seyn. Anjetzo aber seynd die Ehren und Würden viel mehrer denen Gefahren ausgesetzet, denen Gefahren die Warheit zu verfälschen, denen Gefahren die Gerechtigkeit zu kräncken, denen Gefahren die Unschuld zu zernichten. Und wer wolte eine Würde, so mit so vielen Gefahren umgeben ist, eine Glückseeligkeit nennen. Bernardus der Clarævallensische Abbt, nachdeme er gehöret, daß einer seiner Geistlichen unversehens zum Römischen Pabsten erwählet worden, fienge an zu heulen und zu weinen; er sprache den Römischen Hof an: Parcat S. Bern. vobis Deus, quid feciſtis, GOtt verzeihe es euch, was habt ihr gethan; ep. 236. Seinem lieben Eugenio aber schriebe er zu: Ascendisti in altum, noli altum sapere, sed time, du bist hoch gestiegen erhebe dich nicht in deinem Sinn, sondern förchte; warumen? Altiorem Idem quippe locum sortitus es, sed non tutio- ep. 237. rem, dann du hast zwar ein höcheres Ort erlanget, aber kein sicheres. So viel von dem Kelch, und von dem Tauff des bitteren Leidens deren jenigen, welche bey jederman in grossen Ehren gehalten seyn, und doch selten auszutrincken, wie schuldig, also auch willig sich erzeigen: Possumus, wir können.

Vers. 39. & 40. JEsus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trincken, den ich trincke; und getauffet werden mit dem Tauff, mit den ich getauffet werde; aber das Sitzen zu meiner Rechten oder zu meiner Lincken, ist nicht mein euch zu geben, sondern denen es bereitet ist.

Es werden zwar allhier vielmehr einige glauben, als hätte Christus den schiffrigen Punct von der Göttlichen Gnaden-Wahl berühret, und so viel Joan. 13. sagen wollen: Es hat mir zwar mein Himmlischer Vatter allen Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden: allein die Macht hab ich doch nicht vor das Himmelreich mehr etwas anzuordnen, weilen es denen allein werden muß, welche von Ewigkeit her darzu auserkohren, bestimmet, und bereitet seyn. Diese, welche so reden, reden zwar recht, wann sie es anderst nicht mit Luther, und Calvin muthwillig, und gottlos, sondern mit denen uralten Vättern heiliger Kirchen, und mit der Kirchen selber auslegen. Luther, und Calvin wollen, es könne niemand eine Stell in dem Himmel überkommen, zu welcher er nicht vorgesehen; nun ist man darzu vorgesehen, sagen sie, was helffen unsere Werck und Verdiensten. Den ersten Theil dieser Lehr wollen wir zwar selber nicht laugnen: daß niemand könne eine Stell in dem Himmel überkommen, er seye dann darzu vorgesehen; allein dieses laugnen wir, daß von darumen unsere Werck und Verdiensten nichts helffen sollen. Dann niemand kan zu einer Stell in den Himmel vorgesehen seyn, es seye dann zugleich vorgesehen, daß er diese Stell in dem Himmel verdienen werde, theils durch die Verdiensten Christi, welche er ihme zuwendet, theils durch seine eigene Verdiensten, welche er mit Christi Verdiensten vereiniget. Daß aber in dieser Vorsehung auch die Verdiensten des Menschen vorgesehen werden, ist abermal hell und klar, dann weilen GOtt den Himmel nicht anderst, als einen Lohn, oder Belohnung denen Menschen geben will, ist nothwendig, daß, wann er einen Menschen zum Himmel, als einer Belohnung vorgesehen, er auch dessen Verdiensten vorsehe, ohne welchen keine Belohnung seyn kan. Hat also GOtt jemand zum Himmel vorgesehen, so hat er auch seine Verdiensten vorgesehen, Kraft welchen der Mensch den Himmel, als eine Belohnung verdienen wird. Und dahero redet GOtt von dem ewigen Leben nicht als von einem freygebigen Geschänck, sondern als von einer Belohnung: Merces vestra copiosa est in cœlis, euer Lohn ist groß in dem Himmel. Matt. 8. Ja er nennet es auch Retributionem, eine Vergeltung; und die Theologi aus denen Vättern versicheren, daß uns GOtt bestimmet habe gloriam, ut coronam, die Glori nicht, als eine freygebige Gaab, sondern als ein Lohn, und Cron unserer Verdiensten. Ist demnach so unbegreifflich, als unmöglich, daß GOtt den Menschen zum ewigen Lohn vorsehen könne, es seye dann, daß er auch zugleich seine Verdiensten vorsehe. Ja nicht ohne Geheimnuß sagt heiliger Ambrosius, hat Christus denen Kindern Zebedæi gesagt: Sedere autem ad dextram vel sinistram non est meum dare vobis, sitzen aber zur Rechten oder Lincken ist nicht mein euch zu geben; dann das Wörtlein euch will allhier viel sagen; nemlich, daß zwar Christo die Macht nicht mangle dieses zu geben, mangle ihm aber die Macht euch zu geben, euch, das ist denen, welche noch mit keinen guten Wercken, oder Verdiensten genugsam versehen seyn. Gib die Wort Ambrosii selber: Non dixit Christus, non est meum dare, sed, non est meum dare vobis, non sibi deesse potestatem asserens, sed meritum creaturis, Christus hat nicht gesagt: es ist nicht mein zu geben, sondern es nicht mein euch zu geben; er sagte nicht, daß ihme hierzu die Macht ermangle, sondern daß es nur denen Geschöpfen an Verdiensten gebreche. Hat also Joannem, und Jacobum von denen ersten Stellen in Himmel nicht ausgeschlossen ein Mangel der Macht Christi, sondern der Mangel ihrer eigenen Verdiensten. Dann wer wissen will, ob ihme von S. Ambr. l. 5. de fide c. 2.

dem

dem Himmlischen Vatter das Himmelreich zubereitet seye, der betrachte seine Verdiensten, so ihme zu dieser Zubereitung den Weeg bahnen müssen. Allein wie ist wol dieser Weeg deren Verdiensten in dem Himmel eingerichtet? entweder durch die Werck der Unschuld, und diesen Weeg ist Jacob der Alt-Testamentische in den Himmel gegangen, als von welchen in dem Büchel der Weisheit zu lesen: Justum deduxit Dominus per vias rectas, & ostendit illi regnum Dei, diesen Gerechten hat der HErr durch rechte Weeg geführet, und hat ihme gezeiget das Reich GOttes. Oder der Weeg deren Verdiensten ist eingerichtet durch die Werck der Buß, und diesen Weeg ist gegangen David, als welcher von sich selber bekennet: Secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo consolationes tuæ lætificaverunt animam meam, nach der Menge meiner Schmertzen, die ich in meinem Hertzen hatte, haben deine Tröstungen meine Seel erfreuet. Wer ausser diesen beeden Strassen zum Himmel gelangen will, ist in einem grossen Irrthum, und betrieget sich selber, weilen noch niemals den Himmel jemand erworben hat ohne Mühe und Arbeit, ohne eigenen Verdiensten. Petrus hat geschlaffen in dem Kercker zwischen zweyen Soldaten, da er mit Ketten an Händ, und Füssen beladen war, und siehe ein Engel löset ihme die Ketten ab, und führet Petrum unverletzt aus dem Kercker: Exiens sequebatur eum, & nesciebat, quod verum est, quod fiebat per Angelum, existimabat autem se visum videre, und er gienge hinaus, und folgte ihm nach, und er wuste nicht, daß es warhaftig geschahe, was durch den Engel gethan ward, sondern er meinete, daß er ein Gesicht sehe; wie konte wol Petrus an der Hülf des Engels zweifflen, den er doch sichtbarlich vor seiner hatte? wie konte Petrus glauben, daß darunter eine Verblendung verborgen seye, da ihme augenblicklich die Ketten von denen Füssen gefallen seyn? wie konte es Petrus vor ein Gesicht halten, nachdeme er den Engel reden gehöret, und schon würcklich aus dem Kercker gefolget ist?

Sap. 10.

Psal. 93.

Act. 12.

Chrysostomus giebt hierüber seinen Gedancken: Petrus, sagt er, welcher wol gewust, daß GOtt dem Menschen ohne seiner Mitwürckung nicht helffe, konte nicht begreiffen, wie er von dem Schlaff, ohne Mühe und Arbeit, alsogleich zur Freyheit gelanget seye. Vermeinte also Petrus, er müste verblendet, und betrogen seyn. Machet demnach hierüber den Schluß Chrysostomus: Ita videlicet dormientes beneficia Dei non sentiunt, also nemlich pflegt GOtt, denen, die schlaffen, nicht selber sich bemühen, sonsten seine Gnaden und Wolthaten nicht zu verleihen. Nemlich entweder unter denen Gerechten, oder unter denen Büssenden muß derjenige seyn, dem GOtt das Himmelreich bestimmet, und bereitet hat; dann bey denen immer die Unschuld, oder die Buß manglet, denen sagt Christus, wann sie den Himmel begehren: Non est meum dare vobis, es ist nicht mein, euch, das ist euch, die ihr nicht verdienen wollet, den Himmel zur Belohnung zu geben.

S. Chrys. in c. 6. ad Eph.

Da das die Zehen höreten, fiengen sie an unwillig zu werden über Jacobum und Joannem. Vers. 41.

Der Unwillen dieser Apostlen muß entweder aus Neid, oder aus Ehrgeitz entsprossen seyn; vielleicht aus Ehrgeitz, weilen sie auch andermal sich befraget haben: Quis eorum videatur esse major, wer aus ihnen der Gröste seyn solte, vielleicht aus Neid, weilen sie einer dem andern den Vorzug nicht vergonten. Es seye nun eines, oder das andere, so ist doch gewiß, wie es Chrysostomus, und Euthymius bey Sylveira anmercken, daß die Jünger noch dazumal durch den heiligen Geist von ihren bösen Anmuthungen nicht gereiniget, hiemit voller Fehler und Unvollkommenheit gewesen seyn. Was denen Vättern allhier sonders fremd vorkommet, ist dieses, daß die zehen Jünger ihren Unwillen über Jacobum und Joannem, und nicht über ihre Mutter ausgegossen, da doch, wie bishero dargethan worden, die Mutter Salome bey Christo das Wort geredet, und die so unanständige Bitt von denen zwey ersten Ehren-Stellen

Euthym. Sylv. in expos.

im Himmelreich vorgetragen hat? wie muſten dann die zwey unschuldige Jünger büſſen, was hierinfalls ihre Mutter verschuldet hat? oder wie konte der Fehler einer sorgfältigen Mutter, denen zwey Söhnen allein aufgebürdet werden? Cajetanus der Cardinal gibt dessen eine Erläuterung: Non ægre ferunt peccatum, vel ignorantiam, sed postponi, sie waren nicht unwillig über den Fehler, oder Unwissenheit der Mutter, sondern über das Gesuch ihrer Söhn, denen sie solten nachgesetzet werden. Darff ich hierüber eine kleine Anmerckung machen, so ist es diese: Die Jünger Christi haben den Fehler der Mutter übersehen, und denen Söhnen aufgebürdet, welche doch nicht gefehlet haben. Heunt zu Tag geschiehet das Widerspiel: wann in dem wahren Catholischen Christenthum einige Fehler begangen werden, so verschonet man die Kinder, und straffet die Mutter, welche doch niemals gefehlet, und auch niemals fehlen kan. Wer ist diese Mutter? die heilige Römische Catholiche Kirchen, als welche uns Christus auf dem Creutz zu einer Mutter gemacht hat. Man höre Eucherium hierüber:

Cajet. in hunc loc.

Eucher. hom. 1. in nativit. Dom.

Sicut ex Adæ latere fabricata est Eva, ita ex Christi corpore, & vulnere redempta crevit Ecclesia, gleichwie aus der Seiten des Adams ist gestaltet worden die Eva, eine Mutter aller Lebendigen, also ist die Kirchen aus dem Leib und Wunden Christi erwachsen, als ein Mutter aller Christglaubigen. Und diese Mutter ward schon in dem alten Testament vorgebildet an jener Machabæischen Mutter, welche der Göttliche Text eine recht wunderbarliche Mutter genennet hat: Mater supra modum mirabilis & bonorum memoria digna, eine über alle massen wunderbarliche, und aller Frommen Gedächtnuß würdige Mutter. Diese Mutter die Kirchen ware auch an jenem starcken Weib Salomonis entworffen, indeme sie gleichfalls in ihren Verfolgungen Ambrosius, Augustinus, Gregorius, vor eine Heldin erkennen, also zwar, daß Epiphanius alle Rechtglaubige vor ihre Kinder gehalten hat: Vos Orthodoxi & Ecclesiæ filii, seynd

2. Mach. 7.

Epiph. in Ancorat.

seine Wort, fortem mulierem, intelligite Ecclesiam Dei vestram Matrem, qua nihil est fortius, ihr Catholische, und wahre Kinder der Kirchen, unter dem starcken Weibsbild habt ihr die Kirchen GOttes, als euere Mutter zu verstehen, welche an Stärcke allen vorgehet. Diese Mutter nun hat niemals gefehlet, und kan auch niemals fehlen, ob sie schon nach denen Verheissungen Christi bis zur Welt Ende trauren wird; Paulus gibt ihr selber die Zeugnuß ihrer Unfehlbarkeit in dem Send-Schreiben zu seinen Ephesern, da er von Christo also redet: Ut exhiberet sibi ipsi gloriosam Ecclesiam, non habentem maculam aut rugam, aut aliquid hujusmodi, sed ut sit Sancta, & Immaculata, damit er ihme selbst eine herrliche Kirche darstellte, die keine Mackel noch Runtzel, noch etwas dergleichen hab, sondern daß sie heilig, und unbefleckt seye. Allein so heilig, so unbefleckt, so unsträfflich, und untadelhaft, als immer die Kirchen unsere heilige Mutter seye, so sehr muß sie von denen Protestanten unseren Neben-Brüdern getadlet, und verarget werden, nicht nur alle menschliche Fehler ihrer Kinder werden ihr aufgemutzet, sondern auch das jenige, was unsträfflich ist vor sträfflich, das jenige, was unschuldig ist, vor schuldig aufgerechnet. Geschiehet also dieser heiligen Mutter von denen heuntigen Protestanten, so sich von dieser Mutter getrennet, oder dero vielmehrer unwürdig gemachet haben, ein zweyfache Unbild; Erstens, daß man ihr die Fehler ihrer Kinder aufbringen, und andertens, daß man sie beschuldigen will in Sachen, in welchen sie viel mehrer Lobens-würdig ist. Und zwar was ist gemeiner unter denen heutigen Protestanten, als daß sie jene Fehler der Kirchen zumuthen, welche entweder ein Einfalt und Unwissenheit seind, oder auch aus menschlicher Gebrechlichkeit von ihren Glaubens-Kindern begangen werden. Fehler der menschlichen Einfältigkeit seynd diese, daß offt ein altes Mütterl das Grab eines Verstorbenen mit Weyhbronn begiesset, um darmit dessen Seel im Fegfeuer abzukühlen; oder daß eine eigensinnige Bett-Schwester sich

Eph. 5.

nicht

nicht getrauet über das Stroh zu gehen, aus Forcht, daß sie nicht ettwann auf Creutz-weis über einander gelegte Halm trette, und hierdurch das Creutz Christi entunehre, und daß ein ungeschlachter Bauren-Knecht einen Pranger vor eine Marter-Saulen ansehe, und darvor auf die Knie darnider falle. Fehler sprich ich der menschlichen Einfältigkeit seynd diese; und wie können wol derowegen die Herren Protestanten, unsere heilige Kirchen, eine einfältige, eigensinnige, thorrechte Mutter schelten, oder ihr die Schmach grosser Einfältigkeit zumessen? Fehler der menschlichen Unwissenheit seynd diese, wann ein ungelehrter Priester dem Sterbenden von nichts dann Vorbitt deren Heiligen prediget, und ihn nicht vielmehrer der vollkommenen Reu und Vorsatz, deren Glaubens, Hoffnungs, und Liebs-Acten, des kindlichen Vertrauen zu Christi Leiden und Tod erinneret; Fehler der menschlichen Unwissenheit seynd diese, wann man dem Volck allein von denen eigenen guten Wercken zuredet, und sie darbey nicht ermahnet, daß man all das Seinige mit Christi unendlichen Verdiensten, und Wercken vereinigen müsse. Fehler der Unwissenheit seynd diese, daß man denen wunderthätigen Bildern die Kraft deren Wunderwercken zueignet, als wäre das Bild aus sich selber und nicht aus GOttes Allmacht und Barmhertzigkeit wunderthätig. Lauter Fehler der Unwissenheit, und nicht genugsamer Unterrichtung seynd diese; und wie können wol derohalben die Herren Protestanten die Kirchen GOttes, die Mutter aller Rechtglaubigen schmähen, als wäre sie voller Irrthum, Unwissenheit und Aberglauben, als wäre sie von der ersten wahren Erkanntnuß abgewichen. Fehler endlichen menschlicher Gebrechlichkeit seynd, daß viel Christglaubige GOttes Gebott übertretten, ihrer Pflicht und Schuldigkeit nicht nachleben, der Auferbaulichkeit, des guten Exempels, Zucht und Ehrbarkeit nicht eigedenck leben. Fehler, und Mängel aller Menschen seynd diese, so lang sie von dieser Sterblichkeit nicht aufgelöset in einem unsterblichen Weesen aller Gefahren menschlicher Zufällen befreyet seyn. Und wie können, mögen, und dörffen wol die Herren Protestanten unsere heilige Mutter die Römische Kirchen anklagen, als wäre sie aller Laster schuldig, gottlos, unverschamt, Treu-brüchig, ein verwirrtes Babylon, ein Greuel und Unwesen aller Bosheit. Wie wollen wol die Herren Protestanten dieses behaupten, oder zu ihrer ewigen Schand nur melden; ich will ihnen ein Argument setzen, welches, wann sie anderst nicht alles Vernunfts beraubet seyn, ihnen die Wahrheit und Billigkeit lehren solle. Wäre es wohlgethan, wann man die gantze Militz vor muthwillig, gottslästerisch, und ärgerlich halten wolte, weilen einige Soldaten Muthwillen getrieben, GOttes-Lästerung begangen, oder Aergernuß gegeben haben? Wäre es wolgethan, wann man gantze Universitäten verachten, beschimpfen, und vor allgemeine Luder-Schulen halten wolte, weilen einige Studenten dem liederlichen Leben nachgezogen, sich mehr auf das Wein-Zäpfnen, als auf das Bücher-Lesen verstanden. Wäre es wolgethan, wann man gantze Magistraten, Gerichts- und Raths-Stuben, Regierungen und Vogteyen wolte vor ungerecht und Gewissens-los ausruffen, weilen einige Beamte und Mit-Glieder derselben über die Schnur der Billigkeit getretten, sich mit ungerechten Gut beschmitzet haben. Wann dann in allen deme sehr übel und bös gehandlet wäre von der Militz, und Kriegs-Weesen so zur Ruhe und Frieden deren Ländern erhalten wird, von denen Schulen und Universitäten, so zur Ergründung menschlich- und göttlicher Wissenschaften aufgerichtet werden, von denen Magistraten, und Rechts-Stellen, so zur Handhabung der Gerechtigkeit angeordnet seyn, wie kan dann von der heiligen Kirchen einer allgemeinen Mutter aller Rechtglaubigen ein so ungleiches Urtheil gefället seyn, da ein oder anderer ihrer Glaubens Kinder, ettwann aus Einfalt, Unwissenheit oder Gebrechlichkeit ausser der Leiß getretten. Wie wurde es euch gefallen ihr Herren Protestan-

testanten, wann ich aus deme, daß ein: oder anderer aus eueren Prädicanten neben ihrer Ehe: Frau auch einen Schleppsack an der Seiten hat, alsogleich sagen solte, die Protestanten seynd mit einer Haus: Frau nicht zufrieden. Wie wurde es euch gefallen ihr Herren Protestanten, wann ich aus deme, daß einer oder anderer aus eueren Mittel mehr dem Wein, als der Nüchterkeit ergeben, alsogleich sagen solte, die Protestanten seynd Naß: Küttel, ihr Evangelium bestehet in Gläsern, sie lassen mehr Wein durch die Gurgel, als Dinten durch die Feder fliessen. Wie wurde es euch gefallen ihr Herren Protestanten, wann ich aus deme, daß einige unter euch auf dem Wucher, Geitz, fremdes ungerechtes Gut sich verlegen, sagen solte das gantze Luterthum, oder die reformirte Synagog ist ein Senck Gruben aller Laster, und aller Ungerechtigkeiten, der Geitz: und Geld: Teuffel hat ihre Gemüter alle unter denen Füssen. Wie wurd es euch gefallen ihr Herren Protestanten, wann ich so schön wider euch schliessen, und argumentiren solte. Was Bosheit ist dann nicht diese, daß ihr von einigen Gliedern den gantzen Leib; von einigen Kindern die Mutter selber urthlen, und verurthlen wollet. Wisset ihr dann nicht was Paulus der Apostel zu seinen Timotheo gesprochen, so wenig können in der wahren Kirchen alle Glaubige ohne Mangel und Fehler seyn, so wenig als in einem Haus aller Haus: Rath von einer gleichen Güte: In magna autem domo, seynd Pauli Wort, in magna autem domo, non solum sunt vasa aurea & argentea, sed lignea & fictilia, & quædam quidem in honorem, quædam autem in contumeliam, in einem grossen Haus aber giebt es nicht allein guldene und silberne, sondern auch höltzerne und erdene Geschirr, und etliche zwar zu Ehren, andere aber zur Schmach; dahero aber wird das Haus nicht weniger und geringer geschätzet, wie solte dann die Kirch GOttes eine Mutter aller Glaubigen, der Ursachen verachtet, getadlet, und straffmäßig seyn, daß aus so vielen Völckern und verschiedenen Nationen, so sie in ihrer Schooß versammlet hat, auch einige sträffliche Kinder anzutreffen. Zu deme, so geschichet nichts weniger, als daß diese Mutter die Fehler ihrer Kinder entschuldige, beschöne, billige, oder gutheisse; indeme sie selbe vielmehrer ermahnet, ihnen alle Ungebühr verweiset, selbe darumen straffet, und mit heylsamen Gesätzen darvon abhaltet. Und dahero auch der Weise, dessen uns klar erinneret: Audi fili mi disciplinam Patris tui, & ne dimittas legem Matris tuæ, höre O Sohn! die Lehr deines Vatters, und verlasse nicht das Gesatz deiner Mutter. Das Mütterliche Gesatz, will jederzeit allem Unheyl steuren, das Böse verbieten, zu allen Guten anleiten; ist demnach so wenig schuldig an denen Fehlern ihrer Kinder, welche sie nicht billiget, als ein Lands: Fürst an denen Fehlern seiner Unterthanen, welche er verbietet. Was aber die aufgedichtete falsche Schmach und Unbilden belanget, welche die Herren Protestanten der heiligen Mutter, der Römischen Kirchen aufbürden, ist zwar der Mühe nicht wert zu gedencken, weilen sie diese Sonnen an dem Himmel nicht verfinsteren können. Zu bethauren seynd nur diese Mißhandler, daß sie darbey der Warheit, der Gerechtigkeit, der Ehrbarkeit und ihres eigenen Gewissens vergessen; hiemit also sträfflich seyn, wie es Paulus entworffen hat: Qui potestati resistit, Dei ordinationi resistit, qui autem resistunt, ipsi sibi damnationem acquirunt, wer dem Gewalt widerstrebet, widerstrebet der Göttlichen Anordnung, die aber also widerspenstig seyn, bringen ihnen selbst die Verdammnuß zuwegen. Ich kan mir endlichen leicht einbilden, warumen die Protestanten der heiligen Kirchen so feind und auffäßig seyn, es geschehe nemlich dahero, weilen die Kirchen ihre Irrthum und Fehler jährlich ja täglich verwerffen muß, und die jenige vor ihre Kinder nicht erkennet, so sich ihrer reinen Apostolischen Lehr entgegen setzen. Agar die Dienst: Magd ward mit ihrem Ismael aus dem Haus Abrahæ verstossen, auf Einrathen der Haus: Frauen Sara: Ejice ancillam & filium

Prov. 1.

Rom. 13.

2. Timoth. 2.

Gen. 21.

filium ejus; non enim erit hæres filius ancillæ cum filio meo Isaac, wirff die Magd mit ihren Sohn hinaus, dann der Sohn der Magd wird kein Erb seyn mit meinen Sohn dem Isaac. Und dahero nicht Wunder, wann Agar die Dienst-Magd samt Ismael ihren Sohn die Haus-Frau Saram nicht mehr anderst, als mit härben bitteren Augen angesehen. Sara die Haus-Frau ist unsere heilige Kirchen, Agar die Dienst-Magd seynd alle Sectische falsche Kirchen, auch diese können unserer Apostolischen Haus-Mutter, der Kirchen GOttes, von selber Stund nicht mehr hold und günstig seyn, als sie mit ihren Glaubens-Kindern verstossen, den wahren Schaaf-Stall Christi raumen musten. Gibt demnach eine schöne Lehr Querricus denen wahren Kindern dieser Mutter: Videte fratres, ne degeneretis, nobilis est mater, quæ vos genuit, generosa ubera, quibus lactati estis, sehet auf liebe Brüder, auf daß ihr nicht mißrathet; edel ist diese Mutter, welche euch gebohren hat, vortrefflich ihre Brüst, von welchen ihr die erste Milch gesogen habt.

Querricus Sermon. 2. de Fest. Petr. & Paul.

JEsus aber rieffe sie zu sich, und sprach zu ihnen: Ihr wisset, daß die jenige, welche unter denen Heyden vor Herren gehalten werden, über sie herrschen, und daß ihre Fürsten Macht über sie haben; unter euch aber ist es nicht also, sondern wer unter euch will gröſſer seyn, soll euer Diener werden, und wer unter euch der Vornehmste seyn will, der soll euer aller Knecht seyn. Dann des Menschen Sohn ist auch nicht kommen, daß er ihme dienen lasse, sondern daß er diene, und seine Seel zur Erlösung gebe vor viele.

Vers. 42. 43. 44. 45. & 46.

Marcus der Evangelist, da er diese Geschicht deren Kindern Zebedæi fast auf gleiche Weis, wie Matthæus beschrieben, hat selbe fast auf gleiche Weis auch beschlossen, nemlich mit der Lehr, welche Christus seinen Jüngern gegeben hat; daß sie nemlichen nicht trachten solten anderen vorgesetzt zu werden, über andere zu herrschen, anderen zu gebieten; dann wer unter denen Christen über andere herrschen will, der will anderen dienen, weilen die, so über andere herrschen, eine Pflicht von dem Christlichen Gesatz haben, daß sie anderen zu ihren Heyl oder Nutzen dienen sollen. Und dahero heiliger Ambrosius sehr wol, und weislich anmercket, Herrschen, und Gebieten, allein zu seinem Besten, seye niemand dann GOtt eigenthumlich; denen Menschen aber seye eigenthumlich herrschen zu anderer ihren Nutzen, das ist, viel mehrer denen Untergebenen zum Nutzen. Christliche Vorsteher müssen demnach jederzeit ihren Ober-Gewalt, mit Christlicher Sanftmut, Demut, Liebe des Nächsten, und Dienstwilligkeit vereinigen, auf daß sie denen, so sie gebieten auch nutzlich seyn können. Und dieses ist eben der Punct, in welchen eine heydnische Herrschung von einer Christlichen Herrschung unterschieden ist; die Heyden sagt Christus sehen in ihrer Herrschung auf nichts anderes, als auf ihren Gewalt, und heißt es bey ihnen, quod libet, licet, was beliebt, das ist erlaubt, sie schalten, und walten nach ihrem Belieben; nehmen ihren Unterthanen Gut, Geld und Leben, wann es ihnen gefallet, sehen auf keine Gesätz, oder Regel, also hat Machomet der Groß-Türck zu Constantinopel gethan, als ihme ein Italienischer Mahler die Enthauptung Joannis des Taufers in dem Kercker vorgestellet, da setzte er den Mahler aus, daß die Haut nach der Enthauptung sich über dem Rumpf des Hals erhoben, da selbe doch vielmehr sich unter dem Rumpf zu sencken pfleget, ja zu Bekräftigung dessen, liesse er alsogleich einen armen Sclaven herbringen, diesem hauet er mit seinem Säbel den Kopf herab, und zeigte den Mahler, wie er hinführo einen enthaupten Cörper mahlen müsse. Führe diese Geschicht zu dem Ende an, auf daß man daraus ersehe, wie unbeschränckt bey denen Heyden, und Türcken der Ober-Gewalt seye. Bey denen Christen aber hat es eine weit andere Bewandtnuß, sagt Christus;

S. Ambros.

Biles in vita pictor.

stus; der unter euch will grösser seyn, der soll euer Diener werden, bey euch soll die Gebühr und das Gewissen die Richtschnur eures Herrschen seyn, ihr solt anderen gebieten um ihnen zu dienen, und zu nutzen. Auf diesen Fuß hat Bernardus seine Ermahnung gesetzet, so er einem grossen Christlichen Monarchen geben wolte: Præes, non ut de subditis crescas, sed ut ipsi de te; du bist vorgesetzet, nicht daß du von deinen Untergebenen solst wachsen, sondern, auf daß sie wachsen von dir. Christus stellet sich allhier selber zum Exempel, als ein Meister seinen Jüngern: da er als ein Fürst des Friedens auf die Welt gekommen, hat er die Gestalt eines Knechts an sich genommen; er ist unter denen Menschen erschienen, non ministrari, sed ministrare, nicht daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene; er hat den Titel, und die Cron eines Königs geführet auf dem Creutz, das ist dazumal, da er eben seine Seel zur Erlösung gabe vor viele. Und dieses Exempel eines himmlischen Regenten an dem Creutz zeiget Augustinus allen Christlichen Fürsten, Vorstehern, und Obrigkeiten, und erinneret sich darbey selber, daß er in seinem Bistthum anderen vorgesetzet, um allen zu dienen, und zu nutzen; Quod enim Christiani sumus, sagt er zu seinen Schäflein, quod enim Christiani sumus, propter nos est, quod præpositi, propter vos, daß wir Christen seynd, das ist uns zum Besten, daß wir aber euere Vorsteher, das geschiehet euch zum Besten. Als wolte er sagen: so weit als wir Menschen Christen seyn, leben wir uns selber, so weit aber als wir Vorsteher seynd, leben wir anderen. Ist also all Christlicher Ober-Gewalt seiner Pflicht, und Schuldigkeit nach mehrer ein Liebs-Dienst zu nennen, als eine Herrschung. Ich finde kein besseres Mittel, dardurch ein Regent, und Vorsteher sich bey seinen Untergebenen könne beliebt machen, als wann er zuvor seine Untergebene liebet, und in dem Werck erzeiget, daß er aus keiner anderen Ursach über sie herrschen wolle, als ihnen zu nutzen und vor sie zu sorgen. Kayser Augustus, ob er schon ein heydnischer Fürst, wuste ihme solches trefflich zu Nutzen zu machen, er liebte seine Unterthanen, und zur Bekräftigung dessen wolte er von ihren nicht anderst, als ein Hirt von seiner Heerde, oder ein Vatter von seinen Kindern angesehen seyn, welche beede Aemter, ihren Ober-Gewalt mit der Liebe versüssen. Ja es gabe dieser Kayser nicht zu, daß man ihn weder in Schertz, noch Ernst einen Herrn nennen solte, der gäntzlichen Meinung, als müste der Nahmen eines Herrn bey denen Unterthanen verhasset seyn; Osorius der Spannische Lehrer beobachtet so gar, es habe Augustus nicht umsonst den Nahmen eines Herrn ausgeschlagen, weilen unter seiner Regierung Christus JEsus zur Welt gebohren, welcher, ob er schon unwidersprechlich ein HErr Himmels und der Erden gewesen, dannoch von sich selber bekennet, non veni ministrari, sed ministrare, ich bin nicht kommen mir dienen zu lassen, sondern anderen zu dienen; hat es sich also sehr wol gefüget, daß ein heydnischer Kayser dazumal sich des Ehren-Titel eines Herrn begeben, da eben ein grösserer Monarch des Himmels unter dem Nahmen eines Dieners und Knechts in diese Welt eingetretten. Was sich bey Augusto gäh und unversehens zugetragen, daß soll allen Christlichen Regenten, und Vorstehen ein Lehrstuck seyn, in wem sie eigentlich Christo und dessen Beyspiel zur Verwaltung ihres Ober-Amts nachahmen solten. Christliche Vorsteher, so dieses Beyspiel nicht stäts vor Augen haben, mißbrauchen sich öffters ihres Gewalts, und folgen denen Israelitischen Königen, welche keiner andren Regel, als dem eigenen Lust und Belieben in ihren Thun und Lassen gehorchen wolten. Und daher o als die zwölff Zunften aus Israel so inständig und ungestüm bey Samuel dem Hohen Priester um einen König angehalten, gab ihnen Samuel zu verstehen, wie ungereimt, und unanständig ihnen selber dieses Begehren seyn wurde. Er leget ihnen vor Augen alle traurige Erfolg ihrer künftigen Unterthänigkeit, und die härbe

3. Bern.

Guevara epist. p. 2. c. 9.

Oſor.

3. Aug.

Früch-

Früchten, so aus solcher Ober-Herrschung entspringen musten; er sagte
1. Reg. 8. ihnen deutlich vor, wie ein König mit ihnen verfahren wurde: Euere Söhn wird er nehmen, und sie auf seine Wägen setzen, und wird sie zu Reuter, und Trabanten machen, die vor seinen Wagen herlauffen. Und er wird sie zu Befehlshaber und Haupt-Leut verordnen; und wird sie zu Acker-Leuten machen, die ihme sein Acker bauen, und sein Korn abschneiden; auch zu Schmiden, die ihme Kriegs-Rüstung machen, und was zu seinen Wägen gehörig ist. Auch wird er euere Töchter nehmen, daß sie ihme Salben zurichten, und seine Kuch versehen, und Brod bachen. Zu dem wird er euere allerbeste Aecker, und Weinberg, und Oel-Gärten nehmen, und wird selbe seinen Knechten geben, und so fort weiter; welches sich dann alles gantz richtig und genau bey denen Königen in Israel und Juda also befunden hat.

Euseb. de Constantin.

Diese nun Alt-Testamentische König sollen denen Christlichen Vorstehern, weder zum Exempel, noch Antrieb seyn, sich ihres Ober-Gewalts zu mißbrauchen; sondern vielmehr Christus, und die erste Christliche Monarchen zur Ubung der Liebe, der Sanftmut, und Freygebigkeit gegen allen. Aus welchen Christlichen Monarchen man billig unter die Erste zehlen kan Constantinum den Grossen, welcher nach überwundenen Maxentium die Herrschung mit dem Sieg angetretten. Was Ehr und Gnade hat nicht dieser Monarch einer gesamten Geistlichkeit bewiesen? was Hülf und Allmosen hat er nicht denen Armen und Bedürftigen gereichet? was Freygebigkeit, und Liebe haben nicht seine Unterthanen genossen? in was Fried, Freud, und Vergnügen hat er nicht sein gantzes Reich erhalten? und eben dieses ist, was Christus, von allen Christlichen Regenten auf eine gewisse Weis, Art, und Manier erforderet: Hæc forma
S. Bern. Evangelica est, sagt heiliger Bernardus, dominatio vobis interdicitur, indicitur ministratio, dieses ist die Evangelische Richtschnur; das Herrschen ist verboten, es seye dann mit dem Liebs-Dienst vermischet. Saget mir, ware nicht seltsam bey denen Alten, daß man die König jederzeit entweder bey denen Wasser-Bronnen, oder unter denen grünen Bäumern gecrönet hat, also zwar, daß Abulensis hiervon also redet: Unctio, vel coronatio Regum fiebat apud fontes & arbores, die Salbung oder Crönung deren Königen geschahe bey denen Bronnen und Bäumern. Also ward Adonias gecrönet bey dem Bronnen Ragel, und Salomon bey dem Bronnen Siloe; Abimelech aber unter den berühmten Eich Baum, quæ stabat in Sichem, welcher zu Sichem anzutreffen. Warumen bey denen Bronnen, warumen unter denen Bäumern? bey denen Bronnen sagt Abulensis, damit sie in ihrer Crönung der Freygebigkeit sollen erinneret werden: Fons a fundendo dicitur, ein Bronnen wird so genennet, von dem Giessen; König und Vorsteher sollen ihre Freygebigkeit gegen allen ergiessen. Unter denen Bäumern, sagt Didacus der Nissener, damit sie in ihrer Crönung sich erinneren, daß sie gleich denen Bäumern, denen Hungrigen ihre Früchten, denen Bedrangten aber ihren Schatten geniessen lassen. Mit einem Wort, alle Vorsteher und Regenten sollen mehr bedacht seyn, um ihren Untergebenen zu dienen, und zu nutzen, als über dieselbe unmäßig zu herrschen.

Abulen. q. 23. in c. 1. l. 8. Reg.

Jud. 9.

Abul. in c. 1. Gen.

Didac. Niss. tom. 1. fer. 2. post IV. Dom. Quad. §. 8.

Und sie kamen gen Jericho, und als er samt seinen Jüngern, und einen grossen Hauffen Volcks von Jericho aus reisete, da sasse Timæi Sohn, Bartimæus der Blind, an dem Weeg, und bettelte, und da er höre-
Vers. 46. 47. & 48. te, daß es JEsus von Nazareth ware, fieng er an zu ruffen, und zu sagen: JEsu du Sohn David erbarme dich meiner. Und viel bedrauetten ihme, daß er schweigen solte. Er aber rieffe vielmehr: Du Sohn David erbarme dich meiner.

Dieser Blinde auf der Strassen ware ein Bettler, er nennete sich Bartimæum, weilen er ein Sohn Timæi ware, und das Hebräische Wörtlein Bar so viel deutet, als Filius ein Sohn.

Also ward Petrus genennet Bariona ein Sohn Jonæ, und Barieſu ein Sohn Joſue oder JEſu. Dieſer Bartimæus ſaſſe auf der Straſſen, und hatte in allen die Eigenſchaften eines ungeſtümmen Bettler, er ruffete an alle, ſo vorbey giengen, er ruffete, und ſchrye aus vollen Hals, ſo viel er in Kräften hatte, er lieſſe ſich es von denen Leuten nicht wehren, ſondern ware nur ungeſtümmer, je mehrer man es ihme verwieſe; allein ſo übel, als dieſe Art zu bettlen unter denen Menſchen, ſo gut iſt ſie bey GOtt, und können wir keine beſſere Fürſprecher bey GOtt haben, als wann wir uns arme Bettler hierzu auserwählen. Und gleichwie es bey uns Chriſten ſehr nutzlich iſt, daß einer ſich in des anderen Gebett befehle, alſo iſt auch kein Gebett hierzu nutzlicher, dann das Gebett deren armen Bettler. Seynd demnach diejenige nicht übel daran, welche in ihren Anliegen nicht nur eigenes Gebett vergieſſen, ſondern auch in denen Spitälern, und armen Häuſern vor ſich betten laſſen. Dann erſtens iſt kein Gebett angenehmer bey GOtt, als das Gebett deren Armen; und andertens iſt auch kein Gebett kräfftiger bey GOtt, als das Gebett deren Armen. Daß kein Gebett bey GOtt angenehmer ſeye, als das Gebett deren Armen, hat David ſelber erkeñet, da er ſich GOttes Schutz, als einen Armen befohlen hat, um leichter erhöret zu werden: Inclina Domine aurem tuam, & exaudi me, quia inops & pauper ſum ego, neige O HErr! dein Ohr, und erhöre mich, dann ich bin arm, und verlaſſen. Kein Opfer iſt angenehmer bey GOtt, als welches ihme durch die Händ deren Armen und Bedürftigen wird dargereichet; das GOtt gefälligſte Opfer ware vor Zeiten das Opfer Abrahæ, welches er an ſeinen Sohn Iſaac entrichten ſolte; nicht ohne Geheimnuß vermercken die heilige Vätter, daß dahin zu dieſen Opfer den Abraham zwey Jünglina begleitet haben; wer dieſe? der groſſe Auguſtinus verſtehet unter dieſen zwey Jünglingen das Gebett, und die Armut, ſeine Wort ſeynd dieſe: Abraham immolaturus Iſaac fert duos pueros, duobus pueris vos ſociavi pau-

Pſal. 85.

S. Aug. Serm. 40. de Obſ. Cleric.

pertati & orationi, Abraham, da er Iſaac opferen wolte, nahme zwey Jüngling mit ſich, auch ich verlange euch zwey Jünglinga an die Seiten zu ſetzen, das Gebett und die Armut. Nemlich das eifrige Gebett mit einer demütigen Armut vergeſellſchaftet, wird von GOtt niemals verworffen; und kan das Gebett auch nicht leichter erhöret ſeyn, als wann es durch den Mund eines Armen wird verrichtet. Dann wie heiliger Paulinus: Facili via ad aurem Dei voces Pauperum diriguntur, ein leichten Weeg findet die Stimm deren Armen zu dem Ohr GOttes. Dann gleichwie der Sohn GOttes ſelber auf dieſer Welt die Armut erwählet, da er doch in allen Reichthum ſeyn konte, liebet er auch nichts mehrer, als was ihme von Armen und Bedürftigen wird angebotten. Andronicus Griechiſcher Kayſer, wie von ihme Nicephorus ſchreibet, ware ein groſſer Liebhaber der Jägerey, dahero er ſich auch darinnen ſehr eifrig geübet hat; bey dieſen Kayſer konte niemand leichter etwas erhalten, als wann man ihn auf der Jagd um etwas gebetten hat. Und dahero waren die Supplicanten jederzeit bemühet, wann ſie etwas erlangen wolten, dem Kayſer entweder einen guten Falcken, oder trefflichen Jaghund darzubieten, wordurch er alſogleich mehrer, als ſonſten ihnen mit Gnaden gewogen war. Wann ich dieſe Geſchicht mir in ſittlichen Verſtand zu Nutzen machen darff, ſo iſt gewiß, daß ich von dem lieben GOtt faſt ein gleiches ſagen könne: er ertheilet ſeine Gnaden niemals lieber, als wann ihme ein Vogel oder Hund wird dargebotten, das iſt, durch das Gebett deren Armen von ihme etwas begehret wird. Dann der Vogel ſtellet vor einen Armen bey Matthæo, weilen auch die Vögel, wie Chriſtus ſagt, weder mit Traid, noch Speis-Kaſten verſehen ſeyn. Ein Hund ſtellet abermal vor einen Armen, weilen die arme Chananäerin ſich einem Hündlein verglichen hat, ſo von denen Broſamen aus dem Tiſch des HErrn ſich ernähret. Wann nun durch die Armen etwas begehret wird, pflegt GOtt ſelten die Bitt zu verſagen. Dann wie

S. Paulin. ep. 30.

Nicepb. Greg l. 11.

Matt. 6.

Matt. 15.

David

Psal. 11. David redet: Propter miseriam inopum & gemitum pauperum nunc exurgam dicit Dominus, wegen des Elend deren Armen, und wegen des Aechzen deren Bedürftigen wird ich gleich aufstehen, sagt der HErr. So ist dann an deme kein Zweiffel mehr, daß GOtt das Gebett deren Armen angenehm, aber auch kräftig ist es über alle massen: Die Indianer, wann sie einander auf der Gassen begegnen, pflegen zu sagen: Schedia. l. 11, n. 12. Precor tibi orationes pauperum, ich wünsche dir das Gebett deren Armen. Ob nun dieses Gebett so ertwünschlich seye, muß dero Kraft und Würckung anzeigen; wie kräftig ist das Gebett deren Armen? so kräftig als immer das Gebett eines armen Elisæi, dessen gantzer Reichthum in dem Wunderwürckenden Mantel Eliæ bestanden ist. Dieser Elisæus hat das gantze feindliche Kriegs-Heer allein entwaffnet. Aber wie? der kleine Knab, welchen Elisæus an der Seiten hatte, da er den feindlichen Auflauff verspühret, kame geloffen zu ihme, und berichtete dem alten Vatter so viel, daß es denen Feinden zu entgehen, eine Unmöglichkeit wäre. Was Mittel demnach? der Jüngling wolte schon verzagen, als Elisæus ihn zu stärcken angefangen: 4. Reg. 16. Noli timere, sagt er, plures enim nobiscum sunt, quam cum illis, förchte dich nicht, dann es seynd mehr mit uns, dann mit ihnen. Aber wo diese? Elisæus fienge an zu betten, Elisæus oravit ad Dominum, und siehe das gantze feindliche Kriegs-Heer muste erblinden, sich nacher Samaria lassen gefangen führen, und also verlohren geben denen, so sie zu überwinden angekommen ist. S. Ambr. Serm. 1. Ecce una oratio Elisæi, seynd die Wort Ambrosii, totum Exercitum vulneravit, siehe das eintzige Gebett eines armen Elisæi hat das gantze Kriegs-Heer verletzet. Allein wer solte dem Gebett deren Armen S. Chrys. können widerstehen? Magna est vis ejulatus, sagt Chrysostomus, quæ supernum evocat auxilium, eine grosse Kraft ist in dem Heulen und Weinen deren Armen, so die himmlische Hülf zuwegen bringet. Seynd demnach nicht zu verdencken, die jenigen, welche in ihren Nöthen bey denen Armen ihre Zuflucht nehmen, weilen kein Gebett kräftiger dann deren, welche mit ihrer Ungestümme nicht aussetzen, bis sie erlangen.

Und JEsus stunde still, und befahl, daß man ihn ruffen solte; und sie rieffen den Blinden, und sprachen zu ihm: Seye wolgemut, stehe auf, er ruffet dir. Und er warff sein Kleid von sich, sprang auf, und kam zu ihm. Vers. 49. & 50.

Der Evangelische Text ist allhier so klar, daß er nicht der geringsten Auslegung bedürftig. Ich ersehe allhier unter dem blinden Bettler einen Unglaubigen, oder Irrglaubigen, welcher, wann er zum wahren Glauben kommen will, eben diesem blinden Bettler muß nacharten. Dann Erstens der Bettler ist auf der Strassen gesessen, also befindet sich der Unglaubige oder Irrglaubige mitten in der Welt. Der Bettler ware blind an beeden Augen, also ist der Unglaubige oder Irrglaubige blind, da er den wahren Glauben, entweder gar nicht, oder sehr wenig erkennet. Das Ubel seiner Blindheit hat den Bettler also angefochten, daß er kaum von dem Heyland gehöret, wie daß er vorbeygehe, schon zu ihme um Hülf geruffen; also der Unglaubige oder Irrglaubige wird auch von seinem verfinsterten Gemüt also geängstiget, daß, wo er nur von der Warheit des Heyls reden höret, mit allen Kräfften darnach seufftzet. Der blinde Bettler ward von denen Leuten von Schreyen abgemahnet, liesse sich es aber nicht wehren; also der Unglaubige und Irrglaubige wird von seinen Glaubens-Genossen über seine Zweiffelhaftigkeit ausgescholten, lasset sich aber nicht besänftigen. Endlichen stunde Christus still bey dem blinden Bettler, und ruffet ihn zu sich, also stehet die Gnad GOttes oft still bey einem Unglaubig- und Irrglaubigen, und ruffet ihn zur Warheit. Der blinde Bettler stehet stracks auf, und wirffet seine Kleider von sich, und kam eilends, also ein Unglaubig- oder Irrglaubiger, wann er der ruffenden Gnad ein Gehör verlei-

het, wirfft alle Verhindernussen von sich und eilet zur Warheit. Seynd also sonders diese abgelesene zwey Versickel der wahre Entwurff, die wahre Abbildung einer Glaubens-Bekehrung, in welcher der Unglaubig- oder Irrglaubige; Erstens von GOttes Gnad muß beruffen seyn; Andertens er selber auch durch Ablegung aller Hindernussen, und eifrigen Entschluß seine Bekehrung muß zu Standen bringen, mit einem Wort: Die Gnad GOttes muß den Menschen zu dem Glauben beruffen, und der Mensch muß dieser Gnad ungehinderet folgen; Und dahero Augustinus sehr wol den Weeg zur Warheit des Glaubens mit wenig Worten gezeiget hat: Facere, quod possis, & petere, quod non possis, du bist schuldig aus dir zu thun, was du kanst, und das übrige von GOtt begehren, was du nicht kanst. Und zwar ich setze das Letztere voran, und behaupte erstlich, daß in dem grossen Glaubens-Geschäft der Mensch vor allen anderen Dingen um GOttes Gnad bitten solle: der Römische Catechismus nennet nicht umsonst den Glauben: Donum Dei ac Lumen, eine Gaab GOttes und ein Licht. Dann kein grössere Gab kan GOtt dem Menschen geben, als den Glauben, weilen der Glaub nicht nur ein Gaab, sondern aus allen die beste Gaab ist. Und zwar Erstens, ist der Glauben, welcher zwischen GOtt und dem Menschen eine Liebe stiftet, dann gleichwie der Mensch unmöglich an GOtt glauben kan, daß er ihn nicht zugleich liebe, also kan auch der Mensch unmöglich an GOtt glauben, daß er nicht zugleich von GOtt geliebet werde. Paulus der Apostel sagt es zu seinen Hebräern, ohne dem Glauben ist unmöglich GOtt gefallen. Muß also der Glaub nicht nur eine Gab GOttes, sondern die gröste Gaab GOttes seyn, weilen durch den Glauben der Mensch GOtt gefallet, und ohne dem Glauben GOtt unmöglich gefallen kan. Andertens ist der Glaub auch die gröste Gaab GOttes, weilen keine uns so nöthig zum Heyl zur Seeligkeit, als der Glauben; beziehe mich auf die klare Wort Christi selber: Wer nicht glaubt, der wird verdammet werden. Und bey Joanne: Qui credit in Filium habebit vitam æternam, qui autem incredulus est Filio, non videbit vitam, sed ira Dei manet super eum, wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibt über ihm. Wer will dann abermal zweifflen, daß der Glauben die gröste Gaab GOttes seye, da er höret, daß ohne dem Glauben der Zorn GOttes über den Menschen ergehe, und er müsse verdammet werden. Ich schliesse den ersten Beweis dieser Warheit: Wann nun der Glauben die gröste Gaab GOttes zur Nutzbarkeit und auch zur Nothdurft des Menschen, so ist ja billig, daß GOtt vor allen Dingen um den Glauben gebetten werde, da er doch um seine Gaaben will gebetten seyn, die er austheilet; laut deme: Petite, & accipietis; bittet, so werdet ihr empfangen. Wäre also zu wünschen sowol allen Unglaubigen, als auch Irrglaubigen, daß sie vor allen anderen Dingen um den Glauben bittlich anlangten, weilen ja alle andere Ding geistlich und irrdische, zeitlich- und ewige ihnen ohne den Glauben nichts nutzen können. Billich demnach, sagt der Andächtige Drogo, hat der rechte Schächer an dem Creutz Christum nicht gebetten, von dem Creutz erlöset zu werden, sondern um das Reich GOttes, dann als sein Todts-Gespann der lincke Schächer zu Christo verächtlich gesprochen: Si tu es Christus, salvum fac temetipsum & nos, wann du Christus bist, so helffe dir selbst und uns, da hat Dismas der Rechte voller Andacht, und Eifer gebetten: Domine memento mei, cum veneris in regnum tuum, HErr gedencke meiner, da du kommen wirst in dein Reich; dann wie es Drogo sehr wol ausführet: Orat pro futuris, non pro præsentibus, non vult de cruce deponi, sed in regno Christi reponi, er bettet nicht vor gegenwärtig, sondern vor zukünftige Ding, er will nicht von Creutz abgenommen, sondern in das Reich Christi aufgenommen werden. Wolan konte der Schächer nichts mehreres von Christo begehren, als das Reich Christi, so kan auch ein Unglaubig- und Irrglaubiger

S. Aug.

S. Basil. Serm. de Confess. fid. in asceticis.

Hebr. 11.

Marc. 16.

Joan. 3.

Luc. 23.

Drogo Serm. de Pass. Dom.

nichts

nichts mehreres und besseres begehren, als den wahren Glauben, welcher der eintzige Weeg ist zum Reich Christi. Verwunderet sich demnach Gregorius wie ein vernünftiger Mensch in dem Haus GOttes um was anderst bitten könne, als um das Reich GOttes.

S. Greg. hom. 27. in Evan. In æternitatis templo pro temporalibus oratis: Ecce alius in oratione quærit uxorem, alius petit villam, alius postulat vestem, alius sibi dari deprecatur alimentum. In dem Tempel der Ewigkeit bettet ihr um zeitliche Ding: Sihe einer begehret in dem Gebett eine Haus-Frau, ein anderer einen Mayr-Hof, ein anderer ein Kleid, ein anderer bittet um Speis und Tranck. Allein ich verwundere mich heunt viel mehrer, da ich die Templen, Synagogen und Bett-Häuser deren Unglaubig- und Irrglaubigen ansehe, und das Gebett dieser Leutlein betrachte, wie selbes nemlich auf all anderes, auf nichts weniger, als auf den wahren Glauben gerichtet, da doch ohne demselben niemand kan glücklich seyn, oder zu dem Reich GOttes gelangen. Zu deme so ist auch der Glauben, wie schon gemeldet, ein Liecht, und wo solte man dieses Liecht anderst her, als von dem Vatter der Liechter begehren, von deme Jacobus klar und deutlich:

Jac. 1. Omne datum optimum, & omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum, alle sehr gute Gaab, und alle vollkommene Gaab kommet von oben herab vom Vatter der Liechter. Das Liecht seiner Augen hat der blinde Bettler von Christo auf der Strassen begehret, ut videam, auf daß ich sehe; worüber abermal Gregorius:

S. Greg. hom. 2. in Evan. Ecce cæcus a Domino non aurum, sed lucem quærit, sihe der Blinde begehret von dem HErrn nicht Gut und Geld, sondern das Liecht. Zu wünschen wäre, daß alle Unglaubige, und auch Irrglaubige zugegen wären, und von dem blinden Bettler erlehrneten, was sie am meisten von Christo begehren solten. Domine! ut videam, HErr auf daß ich sehe; und darmit konten sie auch zufrieden seyn, weilen das ewige Leben, oder der ewige Tod daran hanget. David ware zufrieden, da er dieser Bitt gewähret wurde:

Unam petii a Domino hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitæ meæ, & videam voluptatem Domini, ich hab ein Ding vom HErrn gebetten, darum will ich nochmal anhalten, daß ich im Haus des HErrn wohnen möge all Tag meines Lebens; und daß ich den Lust des HErrn anschaue. Jedoch obschon dieses Gebett bey GOtt angenehm, kräftig und allmögend seyn wird, so ist nothwendig und unentbehrlich, daß der Mensch auch selber sich befleisse der Warheit nachzusuchen, und sich zu dero Ergreiffung tapfer zu entschliessen. Unmöglich ist es, daß, wann einem Heyden, Türcken, oder Unglaubigen die Christliche Lehr erkläret wird, er dieselbe hassen könne, ja er wird gezwungen seyn von der Erkanntnuß, von der Vernunft, von seinen Gewissen, selbe zu loben, und zu schätzen. Was solte ich dann sonders sagen von denen Irrglaubigen unseren heuntigen Protestanten: Unmöglich ist es, daß sie von der Catholischen Warheit sagen hören, und nicht billigen müssen einen Glauben; welcher in seiner Geburt gleich wunderlich und übermenschlich geschunen, welcher durch das Blut so vieler Martyrer bekräftiget, welcher mit so vielen tausend deren Wunder-Wercken bestättiget, welcher von unzahlbaren Lehrern verfochten, von unzahlbaren hohen Schulen bewunderet, von unzahlbaren Concilien und Synoden bestärcket, von unzahlbaren Vättern aller Tugend und Gelehrtigkeit vor wahr, vollkommen, und heilig gehalten worden ist; unmöglich ist es, daß die Protestanten unsern Glauben nicht schätzen müssen, nachdeme sie an dem Ihrigen ein Glauben finden, welcher den Menschen seines freyen Willens beraubet, welcher GOtt zu einem Gebieter machet unmöglicher Dingen, welcher die Gerechten aller Verdiensten beraubet, welcher die von Christo eingesetzte Sacramenten schmähleret, denen Verstorbenen alle Hülf entziehet, alle Heilige und Auserwählte in dem Himmel lästeret. Wann dann die Hochschätzung der Catholischen und die Geringschätzung der ihrigen Religion durch solche Erkanntnuß immer

mehrer und mehrer wachsen muß, ist unmöglich, daß die Unglaubige oder Irrglaubige, sich vor innerlicher Angst und Quaal schützen, und nicht eines dem anderen in Sinn vorziehen müssen; solte dann in solchen Fall der Unglaubig- oder Irrglaubige der Warheit nicht nachsuchen, so handlet er wider GOtt und sein eigenes Gewissen. Man höre Augustinum reden:

S. Aug. l. de Baptis. c. 3. In causa salutis hoc ipso quis peccat, quod certis incerta præponat, in dem Geschäft des Heyls, eben aus deme kan der Mensch sündigen, wann er dem Sicheren das Unsichere vorsetzet. Der blinde Bettler ware aus Befehl Christi durch die Jünger beruffen, auch heut zu Tag manglet es an Jüngern, Apostlen, Predigern und Seelsorgern nicht, die Warheit vorzustellen, den Beruff Christi zu verkündigen, wann es nur bey denen Un- oder Irrglaubigen an dem Lust zur Bekehrung, an der Aufhebung aller Hindernussen nicht mangelte. Der blinde Bettler hat alles von sich geworffen, um nur ehender bey Christo zu seyn; Unglaubig- und Irrglaubige solten alles von sich werffen, sich von keiner Sach hinderen lassen, weder von dem Spöttlen ihrer Glaubens-Genossen, weder von dem Fluchen ihrer Eltern, weder von dem zeitlichen Interesse, weder von dem menschlichen Respect, noch von aller innerlich- oder äusserlichen Beschwärde, so ihnen das süsse Joch Christi wollen sauer, den wahren Schaaf-Stall betrübt, das helle Sonnen-Liecht wollen dunckel und finster machen. Dann eine grosse Thorheit ist, sagt der gelehrte Picus, deme nicht folgen, was ich einsmals vor besser erkenne:

Picus in ep ad Nepot. Magna insania est Evangelio non credere, cujus veritatem sanguis Martyrum clamat, Apostolicæ resonant voces, prodigia probant, ratio confirmat, mundus testatur, Elementa loquuntur, dæmones confitentur, eine grosse Thorheit ist dem Evangelio nicht glauben, dessen Warheit das Blut deren Martyrer ruffet, die Stim deren Apostlen verkündiget, die Wunder-Werck bekräftigen, die Vernunft bestättiget, die Welt bezeuget, die Elementen reden, die böse Geister bekennen.

Und JEsus antwortete, und sprach zu ihm, was wilst du, daß ich dir thun solle? der Blinde aber sprach zu ihm Rabboni, daß ich sehen möge. JEsus aber sprach zu ihm: Gehe hin, dein Glaub hat dir geholffen; und er ward alsobald sehend, und folgte ihm nach auf dem Weeg. Vers. 51. & 52.

Was ware wol Ursach, daß Christus den Blinden zu sich beruffen: konte dann derjenige, so die Macht hatte die Blinde sehend zu machen, dem Blinden nicht auch von Weiten die Augen erleuchten? Hieronymus ist der Meinung, Christus habe hierdurch des Blinden seinen Eifer prüffen, und auf die Prob legen wollen, und dahero kaum als er zu Christo sich genäheret, ward er geheylet. S. Hier. in Matt.

Considerans JEsus promptam voluntatem completione desiderii remunerat, als JEsus betrachtet hat des Blinden seinen eifrigen Willen, hat er ihn mit Erfüllung seines Verlangen belohnet. Eifer und Begierd wird erforderet bey allen denen, welche den wahren Glauben nicht haben, und haben wollen. Et erunt omnes docibiles Dei, sagt Christus bey Joanne, sie werden alle gelernig bey GOtt seyn. Nemlich es wird sich keiner weigeren, in die Schul zu verfügen, welche ihnen GOtt selber wird anweisen. Paulus ware erleuchtet in dem Glauben, aber er muste sich zu Ananiam verfügen. Joan. 6. Act. 10. Cornelius ward erleuchtet in dem Glauben, aber es muste sich Petrus zu ihme näheren; der verschnittene Cammerling der Königin Candacis ward in dem Glauben erleuchtet, aber es muste Philippus zu ihme auf den Wagen sitzen. Der Eifer und die Begierd erleuchtet, oder unterwiesen zu werden, bringet die Wissenschaft des Glaubens, welche in deme bestehet, daß man wisse, was man glauben solle. Die Herren Protestanten seynd zwar offt so gemuthet, daß sie nicht anderst wünschen, und verlangen, als in ihren billigen Scruplen, und Zweifflen erleuchtet zu werden, Christus berufft sie zu sich, und zu denen Lehrern seiner heiligen Kir-

chen

chen von denen er gesprochen hat, qui vos audit, me audit, der euch höret, der höret mich. Wann dann die Protestanten nicht wollen zu Christo kommen, das ist in Catholischer Kirchen nicht wollen eine Predig hören, nicht wollen sich mit denen Lehrern unterreden, nicht wollen ihre Zweiffel zum Vorschein kommen lassen, müssen sie sich nicht wunderen, wann sie in ihrer Blindheit verbleiben, und an dem letzten Gerichts-Tag werden hören müssen: Nescio vos, ich kenne euch nicht, ihr habt euch mir niemals gestellet, seyd in meiner Schul niemals erschienen. Ein grosse Einfalt und Unwissenheit ist diese, daß einige ihnen einbilden, als wären bishero drey wahre Glauben auf der Welt gewesen, der Erste in dem Gesatz der Natur, der Andere in dem Gesatz Moysis, und der Dritte in dem Gesatz Christi. Ein Fehler ist dieses, und grosse Ignoranz; nicht drey, sondern nur ein wahrer Glauben ist in der Welt gewesen, obschon selber immer zu grösseren Liecht gekommen ist; gleich der Sonnen, welche allzeit eine Sonnen an dem Himmel ist, obwolen Anfangs in der Liecht-Dämmerung noch tumper scheinet, in der Morgen-Röth aber heller, und endlichen zur Mittag-Zeit mit ihren vollkommenen Glantz; der Glauben in dem Gesatz der Natur hatte zu Lehrer die erste Patriarchen, welche nicht mehrer wusten, als was GOtt ihnen mündlich eröffnet hat. Die Lehrer in dem Gesatz Moysis waren die Propheten, welche schon mehrer erleuchtet, durch den Geist GOttes, auch zukünftige Ding vorgesaget. Die Lehrer endlichen in dem Gesatz Christi waren die heilige Apostel und diese waren voll des heiligen Geists, die da in allen gäntzlich unterwiesen, und von diesen

Joan. 16. sagte Christus bey Joanne: Wann der Geist der Warheit kommen wird, der wird euch alles lehren. Von diesen drey Schulen nun, in welchen allzeit der wahre Glauben gelehret ware, re-

S. Aug. l. 1. retract. c. 13. det Augustinus: Ipsa res, quæ nunc Religio Christiana appellatur, erat & apud antiquos, nec defuit ab initio generis humani, quousque ipse veniret in carne, unde vera Religio, quæ jam erat, cœpit appellari Christiana, die Sach selber, welche heunt zu Tag der Christliche Glaub genennet wird, ware schon bey denen Alten; auch Zeit Erschaffung des Menschen hat selbe nicht gemanglet, bis endlich derjenige in dem Fleisch gekommen, von deme der wahre Glaub, welcher schon ware, der Christliche Glaub genennet worden. Und dieser Christliche Glaub ward von Christo in jener Schul vest gesetzet, welche wir heunt die Catholische Kirchen nennen, und so wenig eines Fehlers oder Irrthums fähig ist, so wenig als Christus die ewige Warheit selber fehlen kan. Nemlich die Kirchen, so mit Christi Geist angefüllet, ward von David dem Königlichen Propheten in jenem Tabernackel vorgestellet, von welchen er gesprochen: Protege eos in tabernaculo tuo a contradictione linguarum, du wirst sie beschirmen in deinem Tabernackel vor dem widersprechen deren Zungen. Gleichwie nun Christus vor Zeiten den Blinden zu sich beruffen hat zu seiner Erleuchtung, also beruffet Augustinus anheunt alle Irrglaubige zu diesem Tabernackel: Diversæ doctrinæ personant, diversæ hæreses oriuntur; curre ad tabernaculum Dei, id est Ecclesiam Catholicam, ibi protegeris a contradictione linguarum, verschiedene Lehren gehen herum, verschiedene Irrthumer entspringen; lauffe zu dem Tabernackel GOttes, das ist zur Catholischen Kirchen, alldorten wirst du beschützet werden von dem Widersprechen deren Zungen. Es wird mir freylich ein Protestant entgegen sagen, wo ist dieser Tabernackel, wo ist diese Kirchen, welche so viel hundert Jahr unsichtbar und verborgen gewesen ist, als bey uns? Habe demnach nicht Ursach weiter zu gehen, wann ich mich bey der wahren Schul Christi halten will. Allein ich giebe ihme darauf Antwort: Augustinus wird hoffentlich auf keine Protestantische Schul gedacht haben, da er von der Catholischen Kirchen gesprochen hat; er wuste seiner Zeit von keinen anderen Protestanten zu reden, als von denen Manichäern, Pelagianern, Donatisten, denen er so wenig eine Sicherheit zuerkennet, oder eine

Pſal. 30.

S. Aug. conc. 1. in Pſal. 30.

Ca-

Catholische Kirchen genennet hat, so wenig als er die heuntige Protestanten so nennen und erkennen wurde. Daß aber die Kirchen jemals unsichtbar, und verborgen gewesen, oder unsichtbar und verborgen habe seyn können, das wäre eine grosse Unbild GOttes, und eben so viel, als wann er einerseits alle Menschen-Kinder zur wahren Kirchen, zum wahren Schaaf-Stall beruffen, und anderseits ihnen selben betrüglicher Weis verborgen, vertuschet, und unsichtbar gemacht hätte. Ihr Herren Protestanten habt bessere Gedancken von eueren lieben GOtt, und wann ihr doch von der Kirchen urthlen wolt, so urthlet mit Vernunft, auf daß euch die Teufflen in der Höll nicht auslachen. Wer solte glauben von jener unendlichen Vorsichtigkeit, von jener unaussprechlichen Barmhertzigkeit, und Güte GOttes gegen dem menschlichen Geschlecht, um dessen Willen, und zu dessen Nutzen er doch diese gantze Welt erbauet hat; daß dieser so unendlich vorsichtige, unendlich barmhertzige GOtt, denen kleinesten Erd-Würmlein die Erkanntnuß gegeben, wo sie ihre Weid und Nahrung suchen solten; hingegen aber dem vernünftigen Menschen, und seine unsterbliche Seel, welche er zu dem ewigen Leben erschaffen hat, habe selbe entzogen, und so viel hundert Jahr habe wollen in einer solchen Unwissenheit, Zweiffel, und Finsternuß stecken lassen, daß selber den eintzigen Weeg zum ewigen Leben nicht erkennen konte; woraus folglich so viel Millionen deren Menschen ewig hätten müssen verlohren gehen. Ihr Herren eine Lehr ist diese, welche nicht nur den Vernunfft unsinnig machen, sondern den gantzen Luft vergifften solte. Die Kirchen ist jene Stadt auf dem Berg; und zwar jene Sonnen-Stadt, bey Isaia, von welcher Augustinus mit wenig Worten: Hanc ignorare nulli licet, diese soll, und kan niemand unbekannt oder verborgen seyn. Und zu dieser will Christus, daß diejenige ihre Zuflucht nehmen, welche mit dem Blinden auf der Strassen die Erleuchtung in dem Glauben begehren. Isa. 13. S. Aug. tract. 2. in ep. Joan.

Das eilffte Capitel.

I. Christus hält seinen Eintritt zu Jerusalem.
II. Verflucht den unfruchtbaren Feigen-Baum.
III. Treibt die Käuffer, und Verkäuffer, und Wechsler aus dem Tempel.
IV. Rühmet die Kraft des vesten Glaubens, und Gebetts, und ermahnet zum Verzeihen.
V. Beschlägt die Pharisäer mit dem Tauff Joannis.

Vers. 1. & 2. Und als sie nahend zu Jerusalem und Bethania kamen an den Oelberg, sandte er zween von seinen Jüngern hin. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der gegen euch über lieget; und so bald ihr hinein kommet, werdet ihr ein Füllen angebunden finden, auf welchen noch kein Mensch gesessen ist: löset dasselbige auf, und führet es hierzu.

Die Geschicht von dem angebundenen Füll ware schon dem Buchstaben nach von mir bey Matthæo am 21. Capitel erkläret; und gleichwie ich allorten unter der gefesselten Eselin eine gefesselte Seel des Sünders verstanden hab, also bin ich noch anheunt gleicher Meinung mit Hieronymo, Bonaventura und Alberto dem Grossen, daß man in dem sittlichen Verstand unter diesem angebundenen Füll nichts besser und füglicher verstehen möge, als eine mit vielen Ketten gebundene sündhafte Seel, welche so lang sie in der Sünd verharret, gleichsam stäts mit denen Ketten gebunden, sich in einem elenden Stand der Dienstbarkeit befindet. Laut deme, was Christus selber: Amen, amen dico vobis, quia omnis, qui facit peccatum, servus est peccati, Warlich, warlich sage ich euch, ein jeglicher Joan. 8.

cher, der eine Sünd begehet, ist ein Knecht und Leibeigener der Sünd. Kan demnach der Sünder hieraus seinen unglücklichen Stand erkennen; dann wann er schon eine Cron auf dem Haupt traget, ob er schon ein Scepter in der Hand führet, ob er schon mit einer Kriegs-Binden um die Lende, oder mit einer Purpur um den Hals, oder mit einem Doctor-Mantel auf denen Schultern pranget, so ist er doch als ein Sünder nur ein Knecht der
2. Petr. 2. Sünd, ein Sclav und Leibeigner des Teuffels: A quo enim quis superatus est, hujus & servus est, sagt Petrus der Apostel, dann von wem einer überwunden ist, dessen Knecht, und Leibeigener ist er worden. Die Obsieger, und Uberwinder zehlen so viel deren Sclaven, als barbarische Feind sie gefangen und überwunden; der böse Feind, welcher den Sünder mit seinen Anfechtungen überwunden, und durch die Sünd zum Fall gebracht, legt ihme auch Ketten und Fessel an, und macht ihn zu seinen Sclaven. Gleichwie nun Christus allhier seine Jünger hat ausgesendet, um das angebundene Füll los zu machen, also sendet er täglich seine Apostel, und Apostolische Priester aus, die Sünder von ihren Banden los zu machen. Die Frag ist allhier, mit wie vielen Banden der Sünder gebunden sey, und ob der Priester Macht habe den Sünder von allen seinen Banden los zu machen? die erste Band, in welchen der Sünder gefangen ligt, seynd seine Sünden sel-
Prov. 5. ber; von welchen der Weise deutlich gesprochen hat: Iniquitates suæ capiunt impium, & funibus peccatorum suorum constringitur, der Gottlose ist gefangen, und durch seine eigene Missethaten zum Sclaven gemacht worden; seynd auch seine Sünden nichts dann Band und Ketten, an welche er angefeßlet ist. Die anderte Band seynd die Band der
Matt. 22. Straff, von welchen das Evangelium Matthæi: Ligatis manibus & pedibus mittite eum in tenebras exteriores, mit gebundenen Händen, und Füssen werfet ihn in die äusserste Finsternussen, ubi erit fletus, & stridor dentium, allwo wird das Heulen und Zähn-Klappern seyn. Die dritte Band seynd die Band der Verblendung und Verstockung, mit welchen des Sünders Ohren und Augen gebunden seyn, das Gute anzusehen, oder anzuhören. Wor-
S. Aug. l. 8. conf. c. 5. von Augustinus selber bekennet, daß er mit diesen Banden lang gefeßlet gewesen, ligatus eram non ferro, sed ferrea voluntate, ich, ware gebunden nicht mit Eisen, sondern mit meinem eisernen Willen. Die vierte Band seynd die Band einer bösen Gewohnheit, und diesen Banden können diejenige nicht entgehen, welche öffters in die Sünde fallen, von einer Sünd zur anderen, endlich der bösen Gewohnheit in die Händ gerathen; von welchen schwär eine Erlösung mehr zu gewarten. Dann wie obernannter Augustinus: Si con-
Idem. suetudini non resistitur, necessitas fit, ibid. wann man der Gewohnheit sich nicht widersetzet, wird endlichen eine Nothwendigkeit aus der Gewohnheit. Nun diese seynd die Band, in welchen der Sünder gemeiniglich gefangen liget. Von allen diesen Banden kan zwar der Priester den Sünder los machen, jedoch nicht auf gleiche Weis. Von denen Banden deren Sünden und ewigen Straffen machet er den Sünder los durch seine Macht, welche er durch die Schlüssel zu binden, und zu lösen von Christo überkommen hat, und ist bey einem reumütigen, wol zubereiten Sünder nichts anderes nöthig, als allein das Absolvo te, ich spreche dich los, da müssen alle Band und Ketten deren Sünden und ewigen Straffen von ihme fallen, wie von Petro die Ketten, da ihme der Engel in dem Kercker zugeruffen hat: Surge, stehe auf. Und allhier lasset sich sagen, was bey Isaia gesagt wird: Delevi, quasi
Isa. 44. nebulam peccata tua, ich habe deine Sünden gleich einen Nebel ausgelöschet. Nemlich es kan die sündhafte Seele sagen, wann selber der Priester mit denen Himmels-Schlüsseln nicht nur die Band und Ketten deren Sünden, sondern auch deren ewigen Straffen auflöset: Dirupisti vincula mea, du hast mir meine Band zerrissen. Was aber die Band der Verblendung oder Verstockung eines Sünders betreffend, kommet es hauptsächlich auf die Göttliche Gnad an, als

dero so leicht diese eiserne Band zu zertrümern, als der Sonnen das Wachs zu zerschmeltzen. Und gleichwie bey einem reumütigen Sünder auf die Lossprechung die Gnad GOttes ex opere operato folgen muß, ist auch kein Wunder, wann durch diese Gnad, die Augen und Ohren des Sünders sich eröffnen, und hingegen seine Verblendung und Verstockung von ihme gehoben werde. Endlichen seynd die Band der bösen Gewohnheit noch übrig, diese seynd von Seiten des Priesters einer heylsamen Ermahnung, und von Seiten des Sünders einer tapferen Entschliessung bedürftig; der Priester muß den Weeg zeigen, die Mittel vorschlagen, die Strassen bahnē zur Ablegung böser Gewohnheit, der Sünder hingegen oder vielmehr Büsser muß Hand anlegen, sich von keiner Beschwärde hinderen lassen, um nur sich von dieser bösen Gewohnheit los zu reissen. Wahr ist es, alte Kranckheiten seynd hart zu heylen: Quicunque morbi senibus accidunt, diuturni, magna ex parte iis commoriuntur, die Schäden und Kranckheiten, so alten Leuten widerfahren, seynd langwürig, und pflegen gemeiniglich mit ihnen zu sterben. Also geschiehet es eben mit der Gewohnheit zu sündigen, wann selbe in dem Menschen eraltet, nihmt selbe selten ihren Abzug, bis nicht der Tod ins Mittel trette, und beede, das Leben, und die Gewohnheit zugleich aufhebe. Ja es stehet nicht allzeit in der Kraft, und Macht eines Sünders diese Band zu zerreissen, wann nicht zuweilen denselben eine ausserordentliche Gnad GOttes unterstützet. Abermal nicht ungleich der Kranckheit eines Patienten, führet die Gleichnuß fort Augustinus: Homo quando vult, ægrotat, non quando vult, surgit; ut jaceret intemperantiam suam habuit necessariam, ut surgat, necessariam habet artificis medicinam, der Mensch, wann er will, wird kranck; es ist ihme nöthig, zu deme, daß er erkrancke, seine Unmäßigkeit, und die gantze Kunst des Leib-Artzten ist ihme nöthig zu deme, daß er wiederum genese. Daß Jacobs-Kinder, und Josephs-Brüder in Egypten gekommen, konte sie bewe-

Hipp. aphor.

S. Aug. in Psal. 98.

gen die blosse Hungers-Noth, daß selbe aber wider zuruck gekehret, waren nach mehr dann 400. Jahr nach einer erbärmlichen Dienstbarkeit bey ihren Nachkömmlingen grosse Wunder-Werck nöthig, um sie aus denen Klauen Pharaonis zu entreissen, nicht minder Mühe kostet es offt der Barmhertzigkeit GOttes, einen Sünder aus denen Banden böser Gewohnheit zu entledigen; er muß mit seiner Gnad recht Wunder würcken, ja noch die äusserste Mitwürckung des Menschen zu Hülf nehmen, wann er ihn will aus dieser Gefängnuß in die Freyheit übersetzen. Seynd also keine Band härter zu lösen, als die Band eines eralteten, und verwöhnten Sünders; ja es ist leichter, sagt der weise Prediger, sich vor der Gewohnheit hüten, als der Gewohnheit wiederum entgehen. Fili peccasti, non adjicias iterum, sed & de pristinis deprecare, ut tibi dimittantur. Sohn! hast du gesündiget, O Sohn! thue es nicht wiederum, sondern bitte für die vorige Sünd, auf daß sie dir vergeben werden. Eccl. 21.

Und wann euch jemand sagen wird: Was thuet ihr? so sprechet, der HErr hat seiner vonnöthen, so wird er es alsobald hieher kommen lassen. Vers. 3.

Es wird allhier Christus bey Matthæo vor einen sanftmütigen König ausgeruffen aus Isaia dem Propheten, und er wolte auch ein König genannt seyn, da ihme Pilatus an dem Creutz in dreyen Sprachen vor einen König erkläret hat, und Christus selber Pilato hierzu Ursach gegeben, da er ihme bekennet hat: Rex sum ego, ich bin ein König, dessen Reich zwar in dem Himmel: Regnum meum non est de hoc mundo, mein Reich ist nicht von dieser Welt; allein wann Christus ein König seyn wolte, wie konte er sagen, daß er einer Esel-Füll vonnöthen habe? wann ich dem sittlichen Verstand des vorgehenden Versickels fortsetze, so muß ich eben sagen; daß die Losmachung der Esel-Füll, die Lossprechung eines Sünders nach Lehr heiliger Vätter bedeute, gleichwie nun diese Lossprechung eine Würckung der

Mil-

Milde und Barmhertzigkeit, so kan einem so sanftmütigen König nichts eigenthumlicher seyn, als, daß er zur Ubung der Barmhertzigkeit eines Sünders bedürftig seye, deme er verzeihen, und über deme er sich erbarmen könne. Dann wie der heilige Geist in denen Sprüchwörtern: Misericordia & veritas custodiunt Regem, die Barmhertzigkeit und die Warheit beschützen den König. Ja so gar die Heyden haben solches erkennet: Excogitare nemo quidquam poterit, quod magis decorum Regi sit, clementia, es kan, sagt Seneca, niemand etwas ersinnen, was einem König mehrer rühmlich ist, als die Milde. Theodosius der Jüngere hat hiervon ihme selber ein so grosses Lob erworben. Er konte sich über niemand erzörnen, niemand eine Ungnad erweisen, wann er auch schon von ihme beleidiget ware; und als man ihme die Frag gestellet, warumen er doch seine Beleidiger nicht zum Tod verurtheilte, gabe er zur Antwort: Utinam potius mihi potestas esset, eos, qui mortui sunt, ad vitam revocandi, ach wolte GOtt! ich wäre vielmehr in dem Stand auch die, so schon tod, wiederum zum Leben zu erwecken. Nemlich keine Tugend ist grossen Gemütern mehrer eigenthumlich, als die Milde u. Barmhertzigkeit; und hat die Natur selber denen Löwen und Elephanten, als denen Edlesten aus allen vierfüßigen Thieren eine sonderbare Neigung zur Güte und Milde gegen die Uberwundene eingegeben. Ja wann wir auch aus Göttlicher Schrift dessen ein Prob verlangen: so gibt uns das Buch deren Richtern, daß, als die Bäumer einen König erwählten, sie nicht ohne Ursach zum allerersten den Oliven-Baum vor einen König anbetten wolten. Warumen dieses? die Glossa gibt eine schöne Ursach: Nam Oliva gratiam Spiritus Sancti, & Unctionem pacis significat, dann der Oel Baum bedeutet die Gnad des heiligen Geists, und die Salbung des Friedens. Als wäre keines aus allen Höltzern mehrer einer Königlichen Cron würdig, als der Oel-Baum, weilen einem König nichts anständiger, dann Frieden, Barmhertzigkeit, und Milde. Ist demnach nicht Wunder, daß der ewige Sohn GOttes allhier die Stell eines sanftmütigen Königs vertretten, u. von selbsten bekennet hat, daß er des Füllens, das ist, des Sünders bedürftig seye, um an ihme seine Barmhertzigkeit zu üben. Der Mensch hat nie mals mehrer Gelegenheit GOtt nachzuarten, als wann er barmhertzig; und gleichwie GOtt dem Menschen seine Sünd und Beleidigung verzeihet, also auch er seinen Neben-Menschen alle Beleidigung nachsehe; wie Christus des Füllens, also ist ein Christ auch seines Beleidigers bedürftig, wann er die schönste Tugend der Milde und Barmhertzigkeit will üben, dann wie heiliger Chrysostomus: Magnum quiddam est, & præclarum homo misericors, hoc enim est hominem esse, aut potius Deum esse, es ist was grosses und treffliches um einen barmhertzigen Menschen, dann dieses ist warhaftig so viel, als ein wahrer Mensch, oder vielmehrer GOtt selber seyn. Und warhaftig da Thomas der Englische bey sich selber untersuchet, wie doch der Mensch durch die Tugend am allernächsten zu GOtt gelangen, und seiner Göttlichen Weesenheit sich näheren könne? da findet er keinen kürtzeren Weeg, als die Barmhertzigkeit. Er erinneret sich dessen, was David von GOtt gesprochen hat, und seiner Güte: Deus Judex justus; fortis & patiens, nunquid irascitur per singulos dies, GOtt der Richter, der Gerechte, der Starcke, und der Gedultige, solte er sich wol alle Tag erzörnen. Worüber Thomas: daß GOtt ein Richter seye, ist bekannt aus deme, weilen er kommen wird zu richten die Lebendige und die Todte. Daß GOtt gerecht seye, ist bekannt aus deme, weilen er das Gute belohnet, und das Böse abstraffet. Daß GOtt starck seye, ist bekannt, weilen niemand seiner Allmacht sich widersetzet. Daß GOtt gedultig seye, ist bekannt, weilen er den Sünder nicht nur siebenmal, sondern sieben und sibentzigmal zur Buß erwartet; daß GOtt endlich barmhertzig seye, ist bekannt aus deme, daß er nicht täglich, wie es der Sünder verdiente, sich über ihm erzörnet. Und dieses gibt am meisten seine Göttliche

Prov. 30.

Sen. l. 1. de clem. c. 19.

Soer. l. 1. c. 22.

Judic. 9.

Glossa.

S. Chryl. hom. 4. in epist. ad Phil.

S. Thomas opusc. 65. de Divin. moribus.

Psal. 7.

Natur zu erkennen, quia misericordiam suam maxime parcendo, & miserendo manifestat; weilen er seine Barmhertzigkeit durch das Verzeihen und Erbarmen, sonderlich an den Tag leget. Je mehrer dann der Mensch sich der Barmhertzigkeit befleisset, je nähender kommet er der Göttlichen Natur, je mehrer wird er deren Göttlichen Eigenschaften theilhaftig. Dahero gibt uns allen den besten Rath Chrysostomus da er eben diesen sanftmütigen König auf dem Füllen der Eselin betrachtet:

S. Chrys. Serm. de mansuet. Recordare mansuetudinis Christi, & statim mansuetus eris & clemens, erinnere dich nur der Sanftmut Christi, und du wirst alsogleich mild und sanftmütig werden.

Vers. 4. 5. & 6. Und da sie hingiengen, fanden sie das Füllen gebunden vor der Thür draussen an der Weeg-Scheid, und sie löseten es auf; und etliche von denen, welche daselbst stunden, sprachen zu ihnen, was machet ihr, daß ihr das Füllen auflöset? und sie sagten ihnen, wie ihnen es JEsus befohlen hatte, und sie liessen es ihnen folgen.

Die Jünger haben Christi Befehl gehorchet, sie seynd in dem nächst-gelegenen Flecken gezogen, sie wolten das gebundene Füll auflösen, waren aber darbey von einigen angehalten, welche Lucas der Evangelist vor Eigenthumer, denen das Füll zugehöret, angesehen hat; Marcus aber sagt, daß diese nur etliche von denen so ungefehr daselbst gestanden, gewesen seyn. Diese Leutlein nun wolten die Jünger nicht unangefochten lassen, sondern stelleten ihnen die Frag mit was Fug, Macht, und Erlaubnuß sie sich unterfangten, das Füll aufzulösen? gleichwie ich aus Erklärung obiger Versicklen, unter der Auflösung des Füls nach dem Befehl Christi, die Lossprechung eines Sünders in dem heiligen Sacrament der Buß verstehe, also kan ich allhier unter denen jenigen, so sich dieser Losmachung entgegen setzen, niemand füglicher verstehen; als eben unsere heutige Protestanten, welche wider die Sacramentalische Lossprechung deren Priestern zu schnarchen und zuschmählen nimmermehr kein Ende machen. Sie fragen nicht nur unsere begwaltigte Priester, wer ihnen hierzu Macht und Gewalt gegeben habe, daß sie die in denen Banden des Teuffels befindliche Seelen auflösen darffen, sondern sie schmählen noch darüber, als wäre diese Lossprechung in der Schrift nicht gegründet, in dem Alterthum gantz unbekannt, ja noch darüber eine Bürde, welche denen Christlichen Seelen unerträglich, und ihnen ein weit grössers Joch seye, als denen Israeliten die Aegyptische Dienstbarkeit seyn konte. Allein gleichwie die zwey Jünger in dem Flecken, denen, so sie angehalten, geantwortet: Der HErr habe es befohlen, also antworten unsere heutige rechtmäßige Priester Christ-Catholischer Kirchen allen denen Protestanten, der HErr hat es befohlen. Der HErr, welcher das heilige Sacrament der Buß hat eingesetzet, der hat ausdrücklich bey Joanne befohlen alle reumütige bußfertige Seelen von ihren Sünden aufzulösen; der HErr, welcher Petro die Himmels-Schlüssel eingehändiget, hat in Gewalt deren selben die Macht ertheilet, alles zu binden, und zu lösen auf Erden, mit Versicherung, es solle hiemit auch selbes in dem Himmel gebunden, und gelöset seyn. Der HErr, welcher allen seinen Apostlen den heiligen Geist gegeben hat, hat sie zugleich hierdurch begwaltiget, denen Menschen die Sünden zu erlassen, oder zu behalten. Accipite Spiritum Sanctum, quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, & quorum retinueritis retenta sunt. Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergebet, denen seynd sie vergeben, und denen ihr sie behaltet, denen seynd sie behalten. So hat es dann der HErr befohlen, daß die Priester der Kirchen, die Sünder von ihren Sünden los machen, ihnen ihre Band auflösen, sie durch den heiligen Geist frey und lossprechen solten. Mit einem Wort, da habt ihr euere Abfertigung ihr Nasen-witzige Protestanten: Dominus præcepit, der HErr hat es befohlen. Und zwar gleichwie er denen zwey Jüngern zur Auflösung der Fülle

Joan. 20.

Matt. 16.

Joan. 20.

gesagt

gesagt hat: Ite in Castellum, gehet hin in den Flecken, also hat er zur Auflösung aller Sünden seinen Apostlen, und Priestern zugesprochen: Ite in mundum universum, gehet hin in die gantze Welt. Daß aber ihr Herren Protestanten in euerem Widersprechen noch weiter gehet, als die Inwohner dieses Fleken, soll euch auch auf euer Begehren noch eine mehrere Antwort zu Theil werden. Dann erstens falsch und ohne Grund sagt ihr: Es seye diese Sacramentalische Lossprechung in der Schrift nicht gegründet; dann liset in der ersten Epistel Joannis das erste Capitel, und dessen neunten Versickel, so also lautet: Si confiteamur peccata nostra, fidelis est, & justus (Deus) ut remittat nobis peccata nostra, & emundet nos ab omni iniquitate, wann wir unsere Sünden beichten, so ist er getreu und recht, daß er uns unsere Sünden vergebe, und reinige uns von aller Ungerechtigkeit. Liset in denen Geschichten deren Apostlen: da werdet ihr finden, daß multi credentium, viel deren Glaubigen zu Paulum den Apostel, wie auch Syllam und Timotheum seine Gesellen sich verfüget haben, confitentes & annunciantes actus suos, und erzehleten, was sie gethan hatten; oder wie der Syrische Text redet: Annunciantes offensas suas, sie erzehleten ihre Sünden. Liset in der Epistel Jacobi, da wird sich es zeigen, wie getreulich der Apostel, die, so in Sünden seyn, ermahnet: Confitemini in alterutrum peccata vestra, bekennet einander euere Sünden. Liset in der anderten Epistel zum Corinthern, da werdet ihr klar sehen, daß Paulus von sich und allen Priestern berichtet, wie daß sie Gesandte an Christi Statt, denen da Mysterium reconciliationis, das Amt der Versöhnung von ihme aufgetragen worden. So ist es dann falsch und ungründlich, was immer die Protestanten sagen, als wäre die Priesterliche Lossprechung von denen Sünden nicht in der Schrift gegründet. Andertens ist falsch und ohne Grund, daß diese Lossprechung in dem Alterthum unbekannt gewesen. Ein Vatter des Ehr-würdigen Alterthums ware Clemens der Römer ein Jünger zweyer Apostlen: dieser schreibt schon in dem ersten Jahr-Hundert von der Ohren-Beicht: Wann in eines Menschen Hertz, entweder der Neid, oder der Unglauben, oder ein anderes Ubel, sich eingeschlichen, der soll sich nicht schamen, deme, so seiner Seelen Sorg traget, solches zu bekennen, auf daß er von ihme durch GOttes Wort, und heylsame Ermahnung geheylet werde. Ein Vatter des Ehr-würdigen Alterthums ware Irenæus in dem anderten Sæculo; dieser schreibt von einigen Weibern, so von Marco dem Ertz-Ketzer verführet, aber wiederum zur heiligen Kirchen zuruck gekehret seyn: Ipsæ sæpenumero, cum ad Ecclesiam Dei rediissent, confessæ sunt, sie haben öffters, nachdeme sie zur Kirchen GOttes zuruck gekehret, ihre Beicht verrichtet. Ein Vatter des Ehr würdigen Alterthums ware Cyprianus, dieser schreibt in dem dritten Jahr-Hundert also: Confiteantur singuli, quæso vos fratres delictum suum, dum adhuc, qui deliquit in sæculo est, dum satisfactio & remissio facta per Sacerdotem, apud Deum grata est, ich bitte euch Brüder, ihr solt alle beichten; so lang der jenige, so gesündiget, noch im Leben ist; indeme die Genugthuung, und die durch den Priester beschehene Nachlassung, bey GOtt so angenehm und gefällig ist. Ein Vatter des Ehrwürdigen Alterthums ware Basilius der Grosse, welcher in dem vierten Jahr-Hundert deutlich schreibt: Necessario eis peccata aperiri debent, quibus credita est dispensatio mysteriorum Dei, nothwendig müssen denen jenigen die Sünden eröffnet werden, denen die Ausspendung Göttlicher Geheimnussen anvertrauet ist. Will Origenem, Tertullianum, Ambrosium und viel andere Kürtze halber nicht beysetzen, welche alle aus denen ersten vier Jahr-Hunderten die Protestanten zu Schanden machen, wann sie sagen wollen, es seye dem Ehr-würdigen Alterthum erster Zeiten das Priesterliche Lossprechen von denen Sünden unbekannt gewesen. Ja wann die Herren Protestanten ihren Gebrauch nach etwas zugeben wollen, und glauben, als hätten sie doch wenigstens recht indeme,

Marc. 16.
1. Joan. 1.
Act. 19.
Jac. 5.
2. Cor. 5.
Clem. epist. 1.
Iren. l. 1. c. 9.
S. Cyprian. serm. 89. de lapsi.
S. Basil. in regul. brev.

daß man in dem ersten Alterthum von dem ordentlichen Beichten aller Sünden, aller Gattungen mit der Zahl, und Umständen nichts gewust; so muß ich ihnen schon wiederum sagen, daß sie hierinfalls ohne Grund und Warheit reden. Hab nicht Ursach mehrer, dann einen eintzigen Augustinum anzuführen, deme man endlichen glauben wird, daß die Bekanntnuß deren Sünden nicht in genere insgemein, sondern in specie das ist, nach ihrer Gattung, Zahl, und Umständen auch in der ersten Christenheit geschehen seye; man höre Augustinum, da er von einem büssenden Sünder redet: Consideret qualitatem criminis in loco, in tempore, in perseverantia, in varietate personæ, & quali hoc fecerit tentatione, & in ipsius vitii multiplici executione &c. Ein jeder betrachte die Gattung der Sünd, in dem Ort, in der Zeit, in der Langwürigkeit, in dem Unterschied der Person, und unter was vor einer Versuchung er solches gethan, und wie vielerley Gestalten die Vollziehung gewesen seye. Und sofort weiter. Endlichen setzet Augustinus hinzu: Omnis ista varietas confitenda est, & deflenda, allen diesen Unterschied muß man beichten, und beweinen. So bleibet es dann darbey, das Vorgeben deren Protestanten seye falsch und ungründlich, wann sie sagen: Man habe von Sacramentalischer Beicht und Absolution in dem Alterthum nichts gewust. Drittens ist wiederum falsch und ohne Grund, daß die Sacramentalische Beicht eine unerträgliche Bürde seye. Dann daß es denen Protestanten so schwär vorkomme, als denen Israeliten das Ziegelbachen in Aegypten, lasse ich endlichen geschehen, allein kommet solches mehr von dem Unverstand und einer betrüglichen Einbildung, als von der wahren gründlichen Beschwärde her: ich nehme zum Zeugen die jenige, welche offt, wann sie ihre grosse und schwäre Sünden gebeichtet haben, nicht anderst frolocken, als wäre ihnen ein grosser Last von denen Schultern oder ein Stein von dem Hertzen genommen. Ja an statt der Bürde, so sie vorhin gehabt, da sie noch den nagenden Wurm in ihren Busen herum getragen, füllen sie eine solche Erleuchterung, daß Frieden und Ruhe ihnen offt aus dem Angesicht hervor scheinet. Ja unbegreifflich ist es, wie das Beichten einem Priester in Geheim, welchen das Stillschweigen bey Leib- und Lebens- bey Seelen und ewiger Heyls-Gefahr auf gebürdet ist, wie sprich ich, dieses Beichten einem vernünftigen Menschen allzu beschwärlich seyn könne, da doch offt manche wenig Bedencken tragen, sich von ihren Sünden offentlich zu rühmen, und auch solcher Sünden bey Gesellschaft sich schuldig zu geben, deren sie weder schuldig seyn, noch schuldig seyn können. Die Erfahrnuß selber gibt es, daß, wann ich meinem Freund in Vertranen mein Gemüt eröffne, ob er mir schon nicht helffen kan, doch dieses blosses Vertrauen mir meine Angst und Schwärmütigkeit verringere; wie solte dann das Beichten mir schwär fallen, da ich doch einem Menschen beichte, welcher mit mir Mitleiden traget, und in allweg mir zur Hülf kommen, mich zu trösten, meine Bürde zu erleuchteren mit aller Bescheidenheit sich befleisset. Wie solte es mich schamen einem Menschen in Geheim zu beichten, was ich in dem letzten Gericht wird müssen vor allen Menschen offentlich bekennen; schame ich mich nicht zu begehen, was mir einstens vor aller Augen wird an der Stirn geschrieben seyn, was schame ich mich zu beichten, was doch nicht mehr als einem Menschen kan durch die Beicht offenbar werden. Und gesetzt auch, es wäre eine Beschwärlichkeit in der Beicht zu überwinden, so wird wol die Seel noch ein mehreres um mich verdienen; dem Leib zu Lieb, welcher doch einstens faulen muß, trage ich kein Bedencken, die bitterste Artzneyen zu verschlucken, ich scheue weder Brennen, noch Schneiden, all Ungemach, den ich leiden muß, ist mir süß und leicht, wann nur der krancke Leib wiederum genesset; meine unsterbliche Seel, welche ewig leben muß, wird ja in dem Sünden-Stand noch so viel von mir verdienen, daß ich eine kleinere Beschwärde übertrage, dem Priester meine Gebrechlichkeit entdecke,

S. Aug. tom. 4. de ver. & fals. pœnit. c. 14.

cke, um selbe nicht ewig unglückseelig zu machen. So ist dann falsch und abermal ungründlich das jenige, was die Protestanten von der Beicht vorgeben, als wäre selbe eine unerträgliche Bürde, und eine Beschwärlichkeit, die fast alle Kräften des Menschen übersteiget. Mit einem Wort, alles was die Protestanten spotten, und murren wider die Auflösung deren Sünden, lasset sich gar wol vergleichen mit der Anthung deren in dem Flecken, so die Jünger in Auflösung der gebundenen Füll angehalten. Allein ich lese in angeführten Versickel; daß sie die Inwohner des Fleckens denen Jüngern weiter nicht überlästig gewesen, sondern ihnen das aufgelöste Füll folgen lassen; warumen? weilen wie Dionysius der Cartheuser beobachtet, sie an der Stimm, Kleidung, Sitten und Gebärden diese Jünger vor warhafte Jünger Christi erkennet haben. Wolte demnach wünschen, daß auch die Herren Protestanten ihren Exempel folgten, und der Sacramentalischen Auflösung sich ferners nicht widersetzeten, nachdeme sie den Befehl des HErrn vernommen, und an denen Christ-Catholischen Priestern nichts anderes, als ein wahres, geheiligtes, gesalbtes, und geweyhtes Priesterthum ersehen können.

V. Sylv. in expositi.

Vers. 7. & 8. Und sie führten das Fülle zu JEsu, und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Aber viel breiteten ihre Kleider auf den Weeg: die andere aber hieben Zweig von denen Bäumern, und streueten sie auf den Weeg.

Nachdeme das Fülle aufgelöset ware, da beschäftigten sich die Jünger, und die Innwohner von Jerusalem Christum in ihre Stadt würdig zu empfahen. Die Auflösung des Fülls stellet mir vor die Entbindung eines Sünders von seinen Sünden, der prächtige Einzug Christi zu Jerusalem stellet mir vor, die würdige Empfahung und Geniessung des heiligen Abendmahls; als von welchen heiliger Thomas von Aquin: Sacramentum, quod ipsum Christum conjungit homini, ein Sacrament, welches Christum selber mit dem Menschen vereiniget. Das Volck hat mit ihren Kleidern die Erden bedecket; warumen? Paschasius sagt aus Ehrenbietigkeit: Ne asellus, in quo sedebat Christus, terram calcaret nudam, auf daß auch der Esel, auf welchen Christus gesessen, die blosse Erden nicht solte betretten. Sylveira sagt, es seye solches geschehen, aus Liebe der Reinigkeit, damit Christo nichts unreines auf dem Weeg solte in die Augen kommen. Beedes und zwar sonders das Letztere halte ich vor nothwendig deme, der da Christum würdig in dem heiligen Sacrament des Altars will empfangen; er soll gegen seinen GOtt ehrenbietig seyn, und zwar aus dieser Ehrenbietigkeit trachten GOtt mit reinen Hertzen zu empfangen. Unsere heilige Catholische Kirchen gehet uns hierinfalls mit dem Exempel vor, wie jeder Christ insonderheit sich zur Verehrung dieses Allerhöchsten Sacraments bereiten, und mit was Reinigkeit er einen so hochen Gast begegnen solle. Scotus der subtile Lehrer erkennet gar wol, daß in der heiligen Kirchen fast alles dahin abziehle um diesem Sacrament genugsame Ehre zu erweisen. Quasi omnis devotio, sagt er, est in Ecclesia in ordine ad hoc Sacramentum, fast alle Andacht ist in der Kirchen zur Ehr dieses Sacraments eingerichtet. Und warhaftig es ist auch in der That nicht anderst. Die prächtige Gebäu deren Christlichen GOttes-Häusern, die zierliche Altär, die Stiftungen der Priesterschaft, die Fest-Begängnussen, ja die übrige Sacramenten selber müssen alle zum Lob, Ehr, und Dienst dieses heiligen Sacraments einstimmen. Und wie sich hierinfalls Thomas der Englische mit Scoto sehr wol vergleichet: Fere omnia Sacramenta in Eucharistia consummantur, fast alle Sacramenten werden in dem heiligen Abendmahl vollendet. Ist demnach hieraus leicht zu erachten, wie grosse Ehr-Bezeigung dieses heilige Sacrament von uns erfordere. Doch keiner machet sich mehr unwürdig desselben, als eben der jenige, so nicht mit reinen Hertzen dar-

Paschas. in c. 21. Matth.

Sylveir. tom. 4. l. 6. c. 40. qu. 14.

Scotus in 4. dist. 8. qu. 2.

S. Thomas 3. p. qu. 65. art. 3. ad 3.

darbey erscheinet. Ein Mensch, der mit Sünden bemacklet, seinen GOtt empfahet, will gleichsam GOtt mit der Sünd unter einen Tach beherbergen, in einer Seel vereinigen, welches eine desto grössere Beleidigung GOttes, als mehrer GOtt beleidigen muß, was ihn selber betreffend. In reliquis, S. Petr. Dam. opusc. 26. c. 2. sagt Petrus Daminus, in reliquis Deum offendimus in rebus suis; hic autem in persona sua, in anderen Dingen beleidigen wir GOtt, an deme, was ihme angehet, allhier beleidigen wir GOtt in ihme selber. Keinen grösseren Eckel und Grausen hat GOtt an einem Ding, als an der Unreinigkeit der Sünd, welche seiner ewigen Unschuld und Reinigkeit höchst zuwider ist. Solte jemand mit einem Aussätzigen in einem Zimmer wohnen, wäre es ihme beschwärlich, solte er mit dem Aussatzigen in einem Beth legen, wäre es ihme entsetzlich, solte er sich mit des Aussätzigen Lumpen und Fetzen eintwicklen, wäre es ihme unerträglich. Wie muß es dann Göttlicher Reinigkeit schwär fallen den Mund eines unreinen sündhaften Menschen betretten, sein unreinen Magen bewohnen, ja so lang darinnen zu verbleiben, bis mit Verwesung deren Gestalten er wiederum könne von dannen weichen; will in einer unreinen Seel der Geist der Weisheit nicht einkehren, wie beschwärlich soll es der ewigen Weisheit und Reinigkeit seyn, sich mit einer unreinen Seel vereinigen. Antiochum als ihn lebendig die Fäule ergriffen, und die Würmen ausgefressen, ware seinem gantzen Kriegs-Heer zu einem Greul, ja es wolte sich ihme niemand näheren, 2. Mach. 9. ita ut exercitus gravaretur, also, daß sich das gantze Kriegs-Heer, seine gantze Armee darüber beschwäret. Kein Gleichnuß ist zwischen dem Gestanck eines faulenden Cörper, und dem Unrath einer unreinen Seele: diese ist GOtt weit mehrer zuwider, als ein stinckender Cörper allen Menschen seyn konte. Und dahero haltet vor die gröste Sünd, die Schul aller Gelehrten, wann der Mensch seinen GOtt nicht mit reinen Hertzen empfahet: S. Hier. in c. 1. Malach. Polluimus panem, sagt Hieronymus, id est Corpus Christi, quando indigne accedimus ad altare; & fordidi mundum sanguinem bibimus, wir beflecken das Göttliche Brod, das ist den Leib Christi, wann wir unwürdig zu dem Altar hinzutretten, und mit unreinen Hertzen das reine Blut Christi geniessen. Mit denen Inwohnern von Jerusalem sollen wir unsere Kleider ablegen, alle Unreinigkeit vertilgen, auf das Christus würdig empfangen werde. Augustini Spruch dienet trefflich zu dem Schluß dieser Materi: S. Aug. Serm 1. de tempor. Mutet vitam, qui vult accipere vitam, nam si non mutet vitam, ad judicium sumit vitam, & magis ex ipsa corrumpitur. Zu Teutsch also: Der jenige verändere das Leben, welcher will empfangen das Leben, dann wann er das Leben nicht änderet, wird er zum Gericht den Urheber des Leben geniessen, und mehrer durch selben in die Verwesung zerfallen.

Und die vorhin giengen, und die darnach folgten, rieffen, und sprachen Hosanna. Gebenedeyet seye, der da kommet in Nahmen des HErrn; gebenedeyet seye, das Reich, daß da kommet unseres Vatters David: Hosanna in der Höhe. Verf. 9. & 10.

Nicht klein kan die Menge des zulauffenden Volcks alldar gewesen seyn, deren, so Christo dem HErrn in einen so seltsamen Einzug vorgetretten, oder nachfolget. Es geschahe dieser Einzug kurtz vor dem Oster-Fest, zu welcher Zeit die gantze Stadt Jerusalem von unbeschreiblichen Volck angefüllet war; also daß, wie Josephus bezeuget, Joseph. l. 2. de bell. Jud. c. 13. einer Zeit, da Cestius der Land-Pfleger in Syrien um das Oster-Fest nach Jerusalem gekommen, ihme mehr dann drey Millionen Menschen entgegen gegangen. Dieses nun so häuffige Volck machte den Einzug Christi über die massen prächtig, da man von allen Seiten ruffen hörte: das fröhliche Osanna; welches ein Freuden-Geschry und glücklichen Wunsch bey denen Hebräern bedeutet; nicht anderst, als das frohlockende Vivat, so man bey uns denen obsigenden Helden in ihren Einzug zuruffet. Der Einzug Christi in die Stadt Jerusalem, und dessen Sylv. in exposit.

Freu-

Freuden-voller Empfang ware von mir in denen obigen Versicklen auf das Allerheiligste Sacrament des Altars ausgeleget, will also eben die Gleichförmigkeit des Texts erforderen, daß auch gegenwärtiger einhelliger Zuruff in dem sittlichen Verstand dahin ausgedeutet werde. Und zwar gleichwie in Auslegung Matthæi hieraus Gelegenheit genommen hab; die herrliche Proceßionen und Kirchgäng an dem sogenannten GOttes-Leichnams-Fest zu erklären, also nehme ich eben allhier auch Anlaß zur Erklärung des löblichen Kirchen-Gebrauchs, Kraft welchen man heunt zu Tag in denen Catholischen Städten das Allerheiligste Sacrament des Altars zu denen Krancken offentlich über die Gassen zu tragen pfleget; und zwar mit gleichen andächtigen Jubel-Geschrey, nemlich, laudetur Sanctissimum Sacramentum, gelobt sey das Allerheiligste Sacrament des Altars. Ja es scheinet, als habe dieser heilige Gebrauch eben seinen Ursprung genommen von dem triumphierlichen Einzug Christi durch die Gassen und Strassen Jerusalem, also, daß auch allhier wie dort Christo mit gleicher Freud, Lob, und Anbettung von jederman begegnet werde. Die Ursachen, welche eine heilige Catholische Kirchen, schon vor viel hundert Jahren dahin bewogen, das Allerheiligste Abendmal denen Krancken und Sterbenden zu ihrem Trost und Heyl offentlich überbringen zu lassen; seynd fast gleich mit der Einsetzung des obbesagten GOttes-Leichnams-Fest, welches unter Urbano dem IV. in dem Jahr 1262. ihren Anfang genommen. Dann erstens ist eben dieser heilige Gebrauch der offentlichen Herumtragung des heiligen Sacraments zu denen Krancken und Sterbenden ein offentlicher Triumph wider alle Sacrament-Stürmer, und Verlaugner der wahren Gegenwart des Leibs und Bluts Christi, auch vor der Geniessung, darunter vor Zeiten die Berengarischen, die Henricianer, die Petrobrusianer, die Albigenser und mehr andere Ketzer gewesen seyn; heuntiges Tags aber die sogenannte Protestanten sich ihnen beygesellen. Ein Triumph, sprich ich, ist diese offentliche Herumtragung, weilen hierdurch klar angezeiget wird, daß die Catholische Alt-Apostolische Lehr von wesentlicher Gegenwart Christi unter denen Gestalten des Brods auch vor der Geniessung, nunmehro obgesieget habe, und daß alle Feind dieses Apostolischen Artickels, theils schon vertilget, und zernichtet worden, theils aber also geschwächet, und gebrochen, daß sie ihre Waffen offentlich darwider nicht mehr erheben dörffen; lasset sich also bey diesem heiligen Gebrauch gar wol sagen, was von dem GOttes-Leichnams-Fest selber das heilige Tridentinische Concilium gesprochen hat: Sic quidem oportuit veritatem de mendacio & hæresi triumphum agere, ut ejus adversarii in conspectu tanti splendoris, & in tanta universæ Ecclesiæ lætitia positi, vel debilitati & fracti tabescant, vel pudore affecti & confusi aliquando resipiscant. Also hat die obsiegende Warheit wider die Lug und Ketzerey triumphiren sollen, auf daß, wann ihre Widersacher, diesen scheinbarlichen Glantz und Herrlichkeit, und die allgemein grosse Freud der gantzen Kirchen, sehen, entweder Kraft-los verschmachten, oder sich schämen, und durch solche Schand zur Buß und Bekehrung dermaleins gebracht werden. Und was solte wol einem Triumph ähnlicher seyn, als da der Priester auf offentlicher Gassen das Hochwürdigste Sacrament in seiner Hand daher traget, unter einen so genannten Himmel, als wolte GOtt eben so auf Erden unter denen Gestalten des Brods, als in dem Himmel in seiner eigenen Gestalt und Wesenheit Sieg-prangend erscheinen. Zum Zeichen, daß gleichwie er nach überwundenen Tod, Fleisch, und Teuffel siegend in den Himmel aufgefahren, also auch in der Welt offentlich nach überwundenen Ketzern und Widersachern seiner leiblichen Gegenwart offentlich auf allen Gassen und Strassen siegen, und triumphieren wolle. Und eben dieses ist, was Urbanus der IV. von offentlicher Vorstellung dieses heiligen Sacraments andeutet: Ad confundendam specialiter Hæreticorum perfidiam & insaniam, es geschehe sonderlich, der Ke-

Concil. Trid. Sess. 13. c. 5.

Clement. lib. 3. de reliqu. tit. 16. c. unico.

tzer Unglauben, Treulosigkeit, und Unsinnigkeit zu beschämen, und zu Schanden zu machen. Worauf dann auch angesehen, daß man mit brennenden Tortzen, mit fliegenden Fahnen, mit lauten Freuden-Schall dieses Sacrament als ein wahres Sieg-Zeichen unseres heiligen Glaubens begleitet. Andertens ist dieser heilige Gebrauch von offentlicher Herumtragung des Allerheiligsten Abendmahls eine offentliche Glaubens-Bekanntnuß aller deren, so dieses gesegnete Engel-Brod auf ihren Knyen anbetten. Es schreibt schon vor sechzehen hundert Jahren Justinus der Martyrer: daß nach der Communion der Antwesenden das Sacrament zu denen Abwesenden seye getragen worden. Zu was anderen Zihl und End, als eben zur offentlichen Anbettung und Genissung. Und dahero ermahnet einen Christen seiner Zeit Chrysostomus: Adora, & communica, bette es am ersten an, hernach communicire; und Augustinus: Niemand isset das Fleisch des HErrn, er habe es dann zuvor angebettet. Woraus dann erhellet, wie man das Allerheiligste Abendmahl schon vor Zeiten angebettet, und kein so junger Gebrauch seye, daß man dar vor auf seine Knye niederfalle; selbes mit lauter Stimm verehre, und auf offentlicher Gassen dem Volck zur allgemeinen Anbettung vor Augen stelle. Das Glöcklein, so der Kirchen Diener in seiner Hand rühret, will allen und jeden verkündigen; daß derjenige mit Fleisch und Blut, mit GOtt- und Menschheit zugegen seye, der für uns Menschen alle an dem Creutz sein heiliges Blut vergossen hat; und hiemit gleichwie die Engel vor ihme in dem Himmel, wie die drey Morgenländer bey der Krippen, wie die Intwohner Jerusalem in seinem Einzug ihre Knye gebogen, und Stimm erhoben, also auch alles Volck deren Glaubigen, diesen eingefleischten GOtt ehren, und anbetten solle. Drittens ist dieser heilige Gebrauch in Herumtragung des Allerheiligsten Abendmahls zu denen Krancken und Sterbenden ein klares Kenn-Zeichen eines Christlichen Todts; dann gleichwie der offentliche Genuß eines lebendigen Christen eine offentliche Glaubens-Bekanntnuß ist, daß er nemlich in dem heiligen Christ-Catholischen Glauben lebe, und zu leben verlange, also ist auch der offentliche Genuß desselben bey einem sterbenden Christen eine offentliche Glaubens-Bekanntnuß, daß er in dem heiligen Christ-Catholischen Glauben sterbe, und zu sterben verlange. Dann was kan man von einem Christ-Catholischen Glaubigen mehrer in sein r Sterb-Stund sagen, als, daß er seinen Heyland genossen, die Gedächtnuß seines Leidens bey sich erneueret, sein Gemüt mit GOttes Gnad erfüllet, und das Unterpfand des ewigen Lebens empfangen habe, dessen allen ist man aber durch nichts mehrer versicheret, als eben durch die offentliche Empfahung dieses heiligen Sacramens, durch welche aller Orten kund gemacht wird, daß der Sterbende mit GOtt auf besagte Weis vereiniget seye. Dann wie von dem Allerheiligsten Abendmahl unsere Christ-Catholische Kirch deutlich redet: O Sacrum Convivium, in quo Christus sumitur, passionis ejus memoria recolitur, mens impletur gratia, & futuræ gloriæ nobis pignus datur. O du heiliges Abendmahl, in welchen Christus genossen wird, die Gedächtnuß seines Leidens erneueret wird, das Gemüt mit GOttes Gnad erfüllet wird, und das Pfand der künftigen Glori uns gegeben wird. Bey diesen nun und dergleichen so wichtigen Beweg-Ursachen, wer will zweifflen, daß dem heiligsten Sacrament zur Ehr, und allen Christ Glaubigen zu mehreren Trost, Heyl, und ewigen Nutzen, der löbliche Gebrauch eingeführet worden, daß man die sterbende Christen offentlich mit dem Allerheiligsten Abendmahl versehe, und selbes mit offentlichen Gepräng in dero Behausung überbringe. Dann eben dazumal Joannes Damascenus versicheret, es seye diese Göttliche Speis nicht der Seel allein, sondern auch dem Leib höchst nutzlich also, daß selber, wann es anderst zur GOttes Ehr und des Menschen Heyl, wiederum genesen möge. Cedit in animæ & corporis præsidium, es gereichet der Seel und dem Leib zum Schutz, und

Justin. in Apolog. pro Christ. ad Anton. Pium Imp.

Chrys. hom. 61. ad pop. Ant. & hom. 3. ad Eph.

S. Aug. in Psal. 98.

Hymn. Eccl.

S. Damasc. l. 4. c. 4.

und beständigen Nutzen. Kan also unmöglich begreiffen, wie doch einige das mindeste Bedencken tragen, sich in ihrer Kranckheit so grosser Göttlicher Gnad, und offentlicher Besuchung theilhaftig zu machen. Ein erbärmliche Sach ist, daß bey einer gähen Erkranckung man offt auf alles ehender, als auf seine Seel gedencke, da doch selbe vor allen anderen Dingen zu versorgen wäre. Und wann auch der Krancke auf Zusprechen des Seelsorgers offt dahin bewogen wird, seine Beicht zu verrichten, seine Sünden zu bereuen, so hat es doch jederzeit mehrer Beschwärde mit denen übrigen Sacramenten, sonderlich der letzten Christlichen Weeg-Zehrung um selbe offentlich in das Haus bringen zu lassen. Tausend Entschuldigungen kommen auf das Tapet, um sich nur dieses Heiligthums der Welt zu entschütten. Einer scheuet sich selbes offentlich zu empfahen, gibt vor, es könne ja in Geheim geschehen, ob dann jederman wissen solle, daß man gefährlich erkrancket ist; allein betrachtet ein solcher nicht, daß es eine Schuldigkeit seye, die letzte Weeg-Zehrung offentlich zu empfahen, zur allgemeinen Erbauung; ja es habe wenig zu bedeuten, wann auch die gefährliche Kranckheit anderen bekannt wird, durch ein solches Mittel, weilen durch selben auch anderen bekannt wird, daß man als ein guter Christ sich zu einem glücklichen End sich Christlich rüsten wolle. Ein anderer schiebt es auf die lange Banck, gibt vor, es seye die äusserste Gefahr noch nicht verhanden: als müste man in der Nothdurft der Seelen jederzeit die Extremität erwarten, da man doch dem Leib bey jeder nur anscheinender Gefahr zu Hülf kommet. Allein betrachtet ein solcher nicht, daß der Seelen offt der Untergang ehender, als die Gefahr zu Theil werde, und selbe offt in denen Flammen der Höllen sitzet, ehe sie noch den Rauch dieses Feuers erblicket hat. Ein anderer bekümmeret sich, es möchte durch offentliche Versehung ein grosses Getöß erwecket werden, will also lieber des heiligen Sacraments gerathen, als diese Seelen-Speis offentlich empfahen. Ein solcher betrachtet nicht, daß man offt mit grösseren Getöß um den Leib-Artzten einzuhollen beschäftiget ist, selben Wagen und Pferd, brennende Tortzen, einen Bedienten um den anderen entgegen schicket, um nur seiner geschwinder theilhaftig zu werden; da doch das Getöß in offentlicher Herbeybringung deren Sacramenten, allein in Gebett des begleitenden Volcks bestehet, welches von vernünftigen Menschen mehrer zu wünschen, als zu förchten wäre. Ein anderer schamet sich gar, GOtt in seinen Haus zu empfangen, seiner Gnaden zu geniessen, sich seiner Gegenwart, Beystand, Schutz, und Schirm zu versicheren; da er doch darbey sich erinneren solte jenes entsetzlichen Donner-Keils Christi bey Luca den Evangelisten: Der sich meiner schamen wird, und meiner Worten, dessen wird sich auch der Menschen-Sohn schamen, da er wird kommen in seiner Herrlichkeit. Ein anderer endlich will die offentliche Herbeybringung des heiligen Sacraments abkehren, mit Vorgeben, als wäre es kein nothwendiges Sacrament zur Seelen Seeligkeit. Allein ein solcher betrachtet nicht den Sententz aller Christlichen Lehren; daß in der verkündigten Todts-Gefahr ein Christen Mensch ohne schwärer Todtsünd sich deren heiligen Sacramenten, sonders des Abendsmahls, und letzten Weeg-Zehrung nicht entschlagen könne. Seynd also diese und dergleichen keine gantze, sondern nur halbe Christen, welche da gleich denen Pharisäern den offentlichen Einzug Christi hassen, und sich darzu nicht verstehen wollen. Da sie doch hierdurch ihnen selber GOttes Barmhertzigkeit abkürtzen, und den Göttlichen Zorn auf den Hals ziehen, laut jenem des Psalmisten Davids:

Ecce, qui elongant se ad te, peribunt. Psal. 72.
Siehe die sich von dir entfernen, werden zu Grund gehen.

Luc. 9.

Also zoge er zu Jerusalem ein, Vers. 11.
und gienge in den Tempel, und nachdeme er alles ringsherum beschauet, und schon die Abend-Stund kommen war, gienge er mit denen Zwölffen hinaus gen Bethania.

Die Ankunft Christi in dem Tempel zu Jerusalem stellet mir vor die würckliche Geniessung des heiligen Abendmahls in der Kirchen, dann gleichwie alldorten Christus wesentlich und warhaftig eingezogen, also sich auch in und vor dem Genuß weesentlich und warhaftig, obschon unsichtbarlich unter denen Gestalten des Brods befindet; welches man in denen ersten zehen Sæculis untwidersprechlich geglaubet, auch endlich im tausenden Jahr wider Berengarium durch fünff Concilien und Kirchen-Räth bestätt get hatte, also, daß der uralte Hilarius schon seiner Zeit bekennet hat: De veritate Carnis & Sanguinis non est relictus ambigendi locus, von der Warheit des Fleisch, und Blut Christi in dem heiligen Abendmahl, ist kein Ursach mehr zu zweifflen. Was mir allhier aus dem abgelesenen Text trefflich zu statten kommet, ist: daß Christus alldorten in dem Tempel zu Jerusalem alles ringsherum beschauet habe. Ich schliesse hieraus, daß auch Christus in dem heiligen Sacrament sonders, alles genau betrachte, wer, wie, und auf was Weis sich ein jeder zu dem Tisch des HErrn hinzu nähere. Und obschon GOtt mit seinem all-sehenden Aug uns Menschen aller Orten gegenwärtig ist, auch unsere verborgneste Werck und geheimeste Gedancken durch seine Allwissenheit erforschet, so ist doch gewiß, daß der Sohn GOttes, welcher in dem Sacrament nicht nur seiner GOttheit nach, sondern auch seiner Menschheit nach zugegen ist, auch in demselben all unser Thun und Lassen mit leiblichen Augen ansehe, und betrachte. Bin demnach nicht zu verdencken, wann ich mich allhier der Wahrnung Boëtii gebrauche: Cum omnia agamus ante oculos Judicis cuncta cernentis, magna nobis indicta est necessitas probitatis, da wir alles thun vor denen Augen unseres Richters, der alles siehet, seynd wir genöthiget zu aller Tugend, und Andacht, wol gemerckt: wir seynd genöthiget. Die Autorität und das hohe Ansehen Göttlicher Schrift bestättiget diese Warheit; das Exempel und Beyspiel vieler Heiligen bevestiget selbe, die Vernunft selber muß uns dessen bereden. David ist der erste, welcher der Meinung ist, als konte ein Mensch nichts ungebührliches begehen, welcher ihme stäts vorstellet, er werde von GOtt gesehen; und hiemit ist auch das beste Mittel denen Gerechten, das Angesicht GOttes: Habitabunt, sagt er, recti in vultu tuo, die Gerechte werden wohnen vor deinem Angesicht. Sie werden niemals strauchlen, niemals in die Sünd oder Ungebühr fallen, warumen? In lumine vultus tui ambulabunt, sie werden in dem Liecht deines Angesichts wandlen. Ja einsmals ist David gefallen, da er GOtt nicht vor Augen hatte; der Schluß ware bey ihme gemacht, sich nach GOttes Augen in allen seinen Thun und Lassen zu richten. Providebam Dominum in conspectu meo semper, ich hab den HErrn stäts vor meinen Augen gesehen. GOtt selber wuste gleichsam den Abraham nicht besser in seiner Unschuld zu erhalten, als durch die Vorstellung seiner Gegenwart: Ambula coram me, & esto perfectus, wandle vor meiner, und seye vollkommen; Vive coram me, & eris perfectus, lebe vor meiner, und du wirst vollkommen seyn. Unmöglich wäre es, daß ein Christ sich konte bey dem Abendmahl einstellen, mit solcher Unachtsamkeit, Zerstreuung, Lauigkeit, mit so unanständigen Sitten und Gebärden, wann er die offene Augen seines Heylands in der geseegneten Hosti ihme vorbilden wolte. Wäre der lebendige Glauben in uns, daß der unter denen Gestalten des Brods verborgene Sohn GOttes uns von Fuß auf betrachte, so wurde keine Ungebühr an uns zu finden seyn. Wie Hieronymus redet: Memoria Dei cuncta excludit flagitia, dann die Gedächtnuß GOttes muß alle Ungebühr ausschliessen, deren heiligen Beyspiel und Exempel gibt uns diese Wahrheit klar zu erkennen. Woher kame Daniels Unschuld, Eliæ Eifer, Samuels GOttes Forcht, aller Patriarchen Andacht, und aller Propheten Tugend, als eben aus der Gegenwart GOttes, dann wie Daniel an statt aller; die keusche Susanna reden machet: Melius est mihi absque opere incidere in manus vestras,

Baron. ad an. 1050.

S. Hilar. l. 8. de Trin.

Pfal. 139.

Pfal. 88.

Pfal. 15.

Gen. 17.

S. Hier.

Boët. Philos.

Dan. 13.

quam

quam peccare in conſpectu Domini, beſſer iſt mir, daß ich den Gottloſen zum Spott und Verhönung werde, als in dem Angeſicht GOttes ſündige. Eine Seel, ſo mit allen Tugenden will geſchmucket ſeyn, und das Heyl der Welt würdig auf ihrer Zung empfangen; betrachte nur, wie der gegenwärtige Sohn GOttes ihre Demut erkenne, ihren Glauben billige, ihre Hoffnung lobe, ihre Liebe hoch ſchätze; ſo wird nichts manglen, ſagt Syrach, zur Eccli. 14. 22. Vollkommenheit der Tugend: Beatus vir, qui in ſenſu ſuo cogitabit circumſpectionem Dei, glückſeelig der Menſch, der in allen ſeinen Gedancken ihme ſelber ſagt: GOtt ſiehet es; ja wann wir auch unſeren eigenen Vernunft zu Rath wollen ziehen, ſo iſt gewiß, daß die Sünd, wie Auguſtinus redet, ſich nicht anderſt in unſere Seel einſchleiche, als durch den Mangel der Forcht, und durch den Abgang der Liebe; dann unmöglich iſt, daß der Menſch ſündige, ſo lang er GOtt liebet, oder förchtet. Nun was kan in dem Hertzen mehrer Lieb, oder Forcht erwecken, als die Gegenwart GOttes; der Sohn, ſo ſeinen Vatter, den er liebet, ſtäts vor Augen hat, wird alſo in der Liebe erhalten, daß er ihn nicht beleidigen kan; und der Unterthan, ſo ſeinen Richter ſtäts vor Augen hat, wird alſo in die Forcht geſetzet, daß er wider ſeine Geſätz nicht handlen kan. Iſt alſo zur Ubung des Guten und zur Meidung des Böſen kein kürtzerer Weeg, als ſich ſelber die Gegenwart deſſen vorbilden, den man lieben will, und förchten muß. Bleibt es demnach Seneca. bey Senecæ Ausſpruch: Maxima pars peccatorum tollitur, ſi ſemper peccatori teſtis aſſiſtat, der meiſte Theil deren Sünden iſt aufgehoben, wann ihme dem Sünder ſtäts ein ſolcher Zeug an der Seiten ſtehet.

Verſ. 12. & 13. Und des anderten Tags, da ſie von Bethanien ausgangen, hungerte ihn; und als er von fern einen Feigen-Baum ſahe, der Blätter hatte, da tratt er hinzu, ob er auf demſelben vielleicht etwas finden möchte. Und als er zum Baum kam, fande er nichts, als Blätter. Dann es ware noch die Zeit nicht, daß Feigen ſeyn ſolten.

Der Hunger Chriſti iſt allhier auf eben gleiche Weis zu verſtehen, wie ſeine Traurigkeit in dem Garten Getſemani, wie ſeine Betrübnuß über die Stadt Jeruſalem, wie ſeine Ergrimmung in dem Haus Lazari, und ſo fort weiter, welche menſchliche Schwachheiten in Chriſto, der Heiligkeit ſelber, niemals übermäßig oder mangelhaft ſeyn konten, ſondern nur Kenn-Zeichen waren, durch welche Chriſtus der Welt zeigen wolte, daß er keinen falſchen Phantaſtiſchen Leib, wie nachmals einige Ketzer gefrevlet, ſondern einen wahren Leib, und eine wahre menſchliche Natur an ſich genommen habe, welche da dergleichen Anmuthungen, und Regungen unterworffen iſt. Ubrigens wolte Chriſtus bey dem Feigen-Baum ſeinen Hunger ſtillen, welcher aber nichts dann Blätter hatte, mit keiner Frucht verſehen ware, wie ihn dann Chriſtus nachmals auch wegen ſeiner Unfruchtbarkeit verfluchet hatte. Die Frag iſt allhier, wie doch Chriſtus dieſen Baum verfluchen konte, da doch Marcus allhier bekennet, daß es noch nicht Zeit ware, daß Feigen ſeyn ſolten. Warum hat Chriſtus die Zeit nicht erwartet, ſondern den Baum in dem Frühling verfluchet wegen Mangel der Früchten, da doch der Feigen-Baum nicht ehender, als in dem ſpatten Sommer, oder angehenden Herbſt Frücht bringen könne? auf dieſe Frag gibt in dem buchſtablichen Verſtand ſeine Antwort Abulenſis: obſchon die Feigen Baum in dem Frühling keine Frücht tragen können, ſo hätte doch der Feigen-Baum damals ſchon die Blühe zeigen, oder einige kleine Botzen, als die Vorbotten künftiger Frucht, tragen ſollen, ſonders in einem ſo warmen Land, als das Land Chanaan geweſen iſt; weilen nun der Feigen-Baum nichts dann leere Blätter, das iſt, weder Frücht, noch die Hoffnung künftiger Frücht von ſich gegeben hat; iſt endlichen nicht Wunder, daß Chriſtus ihn ſeiner Unfruchtbarkeit halber verfluchet habe. Will

Abul. in c. 21. Matth. qu. 3.

man aber die Sach in dem sittlichen Verstand nehmen, sagt Paulinus, und unter dem Feigen-Baum einem Menschen betrachten, so hatte Christus nicht Ursach die ihme dem Menschen beliebliche Zeit zu denen Früchten der Buß und guten Wercken zu erwarten, weilen das gantze Leben des Menschen die Zeit zu solchen Früchten ist, und erstäts schuldig, sich der Buß, und guter Wercken zu befleissen. Bonus Dominus, qui hominem mortalem immortalitati præparat, jam & in hoc sæculo vult eum speciem perpetuitatis induere, ut fructum non accipiat de tempore, sed in omni tempore sit maturus illi, cum quo, vel in quo mansurus est sine tempore. Der gute HErr, welcher den sterblichen Menschen zur Unsterblichkeit zubereitet hat, will, daß er schon auf dieser Welt eine Art der Beharrlichkeit anziehen solle, auf daß er Frücht gebe nicht zu einer Zeit, sondern reiff und fruchtbar seye zu aller Zeit, dem jenigen, mit deme und in deme er zu verbleiben gedencket ohne End der Zeit. Es hat zwar David der Königliche Prophet, den Gerechten einem fruchtbaren Baum verglichen: Erit tanquam lignum, quod plantatum est secus decursus aquarum & fructum suum dabit in tempore suo, er wird seyn, wie ein Baum, der an denen Wasser-Bächen gepflantzet ist, der seine Frucht gibt zu rechter Zeit; allein was ist dieses vor eine rechte Zeit, von welcher hier David gesprochen hat. Die rechte Zeit deren Früchten ist bey denen Bäumern die Sommer- oder Herbst-Zeit, bey einem Menschen aber die gantze Lebens-Zeit. Lorinus aus denen heiligen Vättern ist eben gleicher Meinung: Est vitæ spatium tempus nostrum; Arefecit Christus ficum, in qua reperit folia non fructum, etsi tempus eum ferendi non erat, ut intelligeremus, nullum tempus in hac vita sine fructu esse debere, unsere Zeit ist unsere gantze Lebens-Zeit; Christus hat den Feigen-Baum verdorren lassen; an welchen er nur Blätter, und keine Frucht gefunden hat, ob es schon kein Zeit der Früchten damals gewesen ist, auf daß wir Menschen daraus lernen solten: es müsse keine Zeit des gantzen Lebens unfruchtbar, das ist, ohne Früchten guter Wercken seyn. Betrügen sich demnach diejenige, welche von Zeit zur Zeit ihre Buß verschieben, da doch endlichen das Leben sich schliessen muß, und mit dem Leben auch alle Zeit zur Buß erloschen ist. Es betrügen sich diejenige, welche böse Gewohnheit abzulegen, böse Gelegenheit abzuschneiden, böse Gesellschaft zu meiden ihnen vornehmen, aber zu seiner Zeit, da doch in dem gantzen Leben keine Zeit, welche nicht hierzu bestimmet, und gewidmet wäre. Es betrügen sich diejenige, welche Gutes zu würcken, und Tugend zu üben in ihrer Jugend versprechen, aber wann? in dem spaten Alter, da doch sie nicht versicheret, ob das Leben, und hiemit auch die Zeit darzu sich nicht ehender enden werde. Nemlichen: Vitæ spatium est tempus nostrum, die gantze Lebens-Zeit, ist die Zeit Gutes zu würcken. Und wie Philo der Jud redet: Virtus caret tempore: das ist, die Tugend hat keine gewisse Zeit, sondern das gantze Leben ist jene Zeit, so der Tugend eigenthumlich. Nicht ohne Geheimnuß hat GOtt unsere erste Eltern in dem Garten Edem erschaffen, weilen er wolte, daß sie solten gleich denen Bäumern fruchtbar seyn, stäts ohne Unterlaß Früchten tragen. Nicht ohne Geheimnuß, sagt Tertullianus, hat GOtt unsere erste Elteren in dem Paradeis mit Thier- und Lambel Fellen umgürtet, weilen er sie als Taglöhner und Wercks Leut in die Werckstatt schicken wolte. Und eben derowegen, sagt Job, solte der Mensch niemals müßig seyn, weilen er zur Arbeit gebohren ist, wie der Vogel zum Flug: ja es hat GOtt, fahret noch weiter fort Tertullianus, durch dieses Schurtz-Fell Adam und Evam, als Berg Knappen ausgerüstet, daß sie auch unter der Erden in denen Gold-Gruben Frucht und Nutzen schaffen solten. Homo pellitus orbi quasi metallo datur, der mit Fellen umgürtete Mensch wird in der Welt gleichsam zu dem Ertzgraben bestimmet. Schöne Früchten zum ewigen Leben, seynd die Werck der Liebe, die Werck der Buß, die Werck der Christlichen, Gerechtigkeit, als denen sich Gold und Sil-

S. Paulin. ep. 33.

Pſal. 1.

Lorin apud Sylv. in addit. D. Maut. 19. qu. 3.

Phil. l. de Sacrif. Abel.

Job. 5.

Tertull. l. de pell.

Silber an Glantz und Wert nicht vergleichen können. Totum vitæ hujus tempus, sagt der heilige Bernardus, non nisi ad pænitentiam institutum est, die gantze Zeit unseres Lebens ist gleichsam nur zur Buß und zu denen Buß-Wercken uns gegeben. Die Sonnen leuchtet uns vor an dem Himmel nicht zu denen Wercken des Fleisch, sondern zu denen Wercken des Geists, nicht zur Bosheit und Uppigkeit, sondern zur Tugend nnd Arbeit. Alexander der Grosse, wie von ihme Eutropius erzehlet, hatte in dem Lauff seiner ungemeinen Sieg und Victorien einen wunderbarlichen Gebrauch, alle Vestungen zu bezwingen. Kaum als er eine veste Stadt oder Schloß mit seinen unübertwindlichen Kriegs-Heer brennet, da liesse er in dem Lager eine grosse Tortzen oder Feuer-Fackel anzünden, und zugleich denen Belägerten andeuten, so lang diese Fackel brennen werde, so lange Zeit seye zur Gnad verhanden: solten sie sich aber in dieser Zeit zur Ubergab nicht bequemen, wolte er bey erloschener Fackel die Stadt anzünden, und mit allen Innwohnern zu Pulver und Aschen verbrennen. Die Sonnen an dem Himmel, welche dem Menschen durch seine gantze Lebens-Zeit vorleuchtet, ist diese Fackel, bey welcher der Mensch stäts zur Buß, zur Besserung, zur eifrigen Bekehrung wird aufgefordert. Ist diese Fackel einsmals verkehret, und das Leben geendiget, da ist keine Zeit zur Gnad mehr; sondern zur Straff des ewigen Feuers. Ja, wann der Mensch auch wolte, wäre er durch den Tod schon ausser Stand Gutes zu würcken, und den Himmel zu verdienen: dann damals sagt Basilius, ist die Zeit der süssen Barmhertzigkeit verstrichen, hingegen die Zeit der strengen Gerechtigkeit angekommen. So lang als der Patriarch Jacob geschlaffen hat, sahe er eine Leiter, so von der Erden, bis in den Himmel gereichet hat; die Engel stiegen auf und ab, und GOtt der HErr hat sich oben auf die Leiter geleihnet. Kaum aber als Jacob wiederum von Schlaff erwachet ist, da fienge er an zu schreyen: Terribilis est locus iste, non est hic aliud, nisi domus Dei & porta cœli, erschröcklich ist dieser Ort: warum? es ist nichts anderst allhier, als das Haus GOttes, und die Pforten des Himmels. Als wolte Jacob so viel sagen, so lang ich geschlaffen, hab ich nicht nur das Haus GOttes, und die offene Himmel Porten gesehen, sondern auch eine Leitern, auf welcher man in dem Himmel steigen konte; anjetzo aber ist die Leiter verschwunden, die Fall-Brucken ist aufgezogen, der Weeg in den Himmel abgeschnitten, terribilis est locus iste, und derowegen ist mir anjetzo dieser Ort erschröcklich. Das Leben eines Menschen ist gleich einem Schlaff, so kurtze Zeit dauret, in diesem Schlaff stehet die Leiter von der Erden aufgerichtet bis an den Himmel, jedermann ist es frey von einem Staffel der Tugend auf den anderen zu steigen, und endlichen durch die offene Porten, in das Haus GOttes in den Himmel einzugehen. Die heilige Engel selber gehen auf und ab zu dem Ende, um uns dahin zu begleiten, GOtt erwartet unser mit offenen Armben. Solten wir aber diese Zeit versaumen, solte der Schlaff durch den Tod aufgehoben, dieses sterbliche Leben vollendet seyn; da ist keine Leiter mehr vorhanden, da seynd alle Mittel des Heyls auf einmal aufgehoben, da siehet man das Haus GOttes und die Himmels-Porten von Weiten, ohne Hoffnung mehr dahin zu gelangen. Und dieses ist erschröcklich. Confestim, seynd die Wort Basilii, Ubi de hac vita migravimus, omnis nobis benefaciendi facultas est præcisa, da wir von diesem Leben abweichen, ist uns alsogleich alles Vermögen etwas Gutes zu thun auf einmal abgeschnitten. Dahero gar billich Andreas Cæsariensis; einen gerechten Menschen obiger Gleichnuß gemäß einem fruchtbaren Baum vergleichet, welcher nicht nur zuweilen, sondern stäts so lang er lebet, immer fruchtet, und neue Früchten hervorbringet; gleich jenem Baum in der heimlichen Offenbarung, von welchem Joannes: Ostendit mihi - ex utraque parte fluminis lignum vitæ ferens fructus duodecim per menses singulos reddens fructum suum, der Engel hat mir gezeiget

Eutrop. apud Veg in Psal. 2 pænit.

S. Bern. Serm. 3. Quadr.

S. Basil. in Ethn. reg. 1. c. 5.

Gen. 28.

S. Basil. ibid.

Apoc. 22.

zeiget = auf beyden Seiten an dem Strohm stunden Bäum des Lebens, welche zwölffmal Frücht trugen, und gaben in einem jeglichen Monat ihre Frucht. Zwölffmal soll ein jeder Christ Frucht bringen in dem Jahr, das ist alle Monat, ja nicht nur zwölffmal nicht nur alle Monat, sondern alle Wochen, alle Täg, alle Stund, alle Augenblick des gantzen Lebens. Wie es Andreas Cæsariensis vor nothwendig erachtet: Est enim vitæ spatium tempus nostrum, dann die Zeit Gutes zu thun, ist die gantze Zeit unseres Lebens.

Andreas Cæsar. in hunc loc.

Vers. 14. Und er antwortete, und sprache: Nun esse von dir niemand keine Frucht mehr ewiglich: und seine Jünger höreten das.

Der Fluch, welchen Christus über diesen Feigen-Baum ergehen lassen, bestunde bey Matthæo in diesen Worten: Es solle aus dir kein Frucht mehr wachsen in Ewigkeit. Hingegen allhier bey Marco lautet er also: Nun esse von dir niemand keine Frucht mehr ewiglich. Ob er nun denen Worten nach etwas unterschieden, so ware er doch in der Sach selber eines, und zwar so kräftig, daß wie Matthæus bezeuget, der Feigen-Baum augenblicklich verdorret ist. Wann ich dieses gantze Unternehmen Christi von Stuck zu Stuck betrachte, so finde ich, daß Christus hierdurch die Gestalt eines Gerichts gegen diesem Feigen-Baum vorgestellet. Er betrachtete Anfangs den Baum, durchsuchte alsdann alle die Blätter, und da er endlichen alles mangelhaft daran gefunden hat, sprache er das Urtheil darüber eines ewigen Fluchs. Wie vermeinet ihr, wird es einsmals an den letzten Gerichts-Tag ergehen? da wird der strenge Richter den gantzen Menschen betrachten, er wird Wort, Werck, und Gedancken durchsuchen, und wann sich nichts gutes, nichts verdienstliches finden wird, da wird er seinen Mund eröffnen, und jenes traurige ite maledicti, gehet ihr Vermaledeyte, zu aller Forcht und Schröcken hören lassen. Ja die Zeit, sagt Jeremias, wird der erste Ankläger seyn, wann selbe ohne Frucht gewesen, oder müßig verschwendet worden. Vocabit adversum me tempus, er wird die Zeit wider mich aufforderen. Die Zeit wird bey dem Gericht GOttes zum Vorschein kommen, und mich anklagen. Die Zeit wird die Calender aller Jahren aufweisen, in welcher mehr schwartze Zeichen deren Sünden und Lastern, als rothe durch das Blut Christi gewürdigte gute Werck zu finden. Die Zeit wird jene Reis-Uhr, so vieler tausend müßiger Stunden vor Augen stellen, welche in der Eitelkeit, in dem Aufbutz, in dem Spielen, in dem Buchren, in dem Gallanisiren zugebracht worden. Die Zeit wird alle verworffene Einsprechungen, alle fruchtlose Ermahnungen, alle verabsaumte gute Gelegenheiten, alle unterlassene Schuldigkeiten zusammen rechnen, und selbe dem erzörneten Richter zur Verschärffung der Straff, und Ausübung seiner Gerechtigkeit darbieten. Mit einem Wort, sagt Heil. Gregorius: Hoc ipsum tempus, quod ad parcendum pie disposuit, districtus Judex ad judicandum vocabit, eben jene Zeit welche GOtt zur Barhertzigkeit hätte zubereiten sollen, wird ihn zur Gerechtigkeit nur mehrer, als einen Richter anruffen. Gesetzt nun, daß ein lauer Christ, so das Gute zu würcken vernachläßiget, oder ein irrglaubiger uncatholischer Christ auf dem Richt Platz gestellet werde; an welchen so wenig gute Werck, als Früchten an dem ungeseegneten Feigen-Baum anzutreffen; was wird einem solchen die edle Zeit wol in das Gesicht sagen dörffen? du hast das Gute zu würcken unterlassen, ja durch deine verdorbene Lehr die gute Werck verhasset machen wollen; du hast der Tugend allen Verdienst abgesprochen, du hast an keine Belohnung hoffen wollen, du hast den Glauben allein gepriesen, denen guten Wercken aber allen Werth strittig gemacht; du hast aus guten Wercken lauter Sünden, und aus denen Verdiensten lauter Laster schnitzlen wollen, und dieses ware deine Zeit-Vertreib, daß du das Gute nicht nur verachtet, sondern auch gelästeret. Quid respondebis, sagt Anselmus, in illa die, cum exigetur a te omne tempus, viventi tibi impensum, ser. sum-

Jerem. Thren. 1.

S. Greg. homil. 13. in Ezech.

S. Ansel. l. de mi-

qua-

qualiter a te fuerit expensum, was wirst du antworten an jenem Tag, da man von dir forschen wird, wie du die Zeit verwendet, die dir zum Gebrauch in deinem Leben gegeben worden. Blätter, Blätter, viel leere Blätter, wird es setzen; wenig oder keine Früchten werden an dir zu finden seyn. Ja was wirst du antworten, sagt Anselmus, da man deine gantze Lebens-Zeit bis auf den letzten Augenblick wird untersuchen. Sara die Haus-Frau Abrahæ, da sie in ihrem hohen Alter von denen drey Englen, als unbekannten Gästen hören muste: Habebit filium Sara; Sara wird einen Sohn bekommen, konte sich des Lachen nicht enthalten, risit occulte, sagt die Göttliche Schrift: sie hat heimlich gelachet. Da fragten die Engel, warum sie gelachet; die Sara wolte es ihnen nicht bekennen: Negavit Sara dicens, non risi, timore perterrita; Sara hat es gelaugnet, und gesprochen: ich hab nicht gelachet, dann sie ware voller Forcht, und Schröcken. Heiliger Augustinus fraget allhier, wie konte sich Sara förchten, da sie doch in dem Haus Abrahæ, mitten unter ihren Haus Genossen, in Gegenwart dreyer holdseeligen Jünglingen sich befunden? und dannoch, negavit timore perterrita, hat sie es gelaugnet voller Schrocken. Fernandius der Schrift-Steller machet hierüber seine Gedancken, und betrachtet einen Menschen, der offt seine gantze Lebens-Zeit müßig, oder auch gottlos verschwendet. Heu me! quid nobis fiet in tremendo judicio, si de risu & occulto, & non inhonesto mulier sancta rogatur, & arguitur. Ach weh uns! was wird uns begegnen an dem letzten Gerichts-Tag, wann von einem Gelächter, und zwar von einem heimlichen, nicht ungebührlichen Gelächter eine heilige Frau, so scharff befraget, und beschuldiget wird? quid nobis fiet, was wird uns begegnen, und widerfahren an dem letzten Gerichts-Tag?

Idem l. de miser. homin.

Gen. 8.

Fernan. in Gen. 8. Sect. 2. n. 9.

Vers. 15. & 16. Und sie kamen gen Jerusalem, und da er zum Tempel hineingieng, fienge er an auszutreiben die da verkaufften, und kaufften in Tempel; und die Tisch deren Wechsleren

samt den Stühlen deren Tauben-Krämmer stossete er um. Er liesse auch nicht zu, daß jemand ein Geschirr durch den Tempel truge.

Eine wunderliche Veränderung ware diese: daß Christus, welcher den vorigen Tag, als ein sanftmütiger König Sieg-prangend in Jerusalem eingezogen, gleich darauf mit denen Kauffern und Verkauffern in dem Tempel so scharff verfahren seye? allein gleichwie Christus, als ein Lamm gebohren, sich selber in seinem Leben sanftmütig, mild, demütig von Hertzen genennet hat, also ware er zur Verthätigung der Ehre seines Göttlichen Vatters sehr eifrig, und unerschrocken, also, daß er sich schon hören liesse bey David dem Propheten: Zelus domus tuæ comedit me, der Eifer deines Haus hat mich verzehret. Es beschreiben zwar diese Abtreibung Christi deren Kauffer und Verkauffern alle vier Evangelisten, jedoch mit verschiedenen Umständen, seynd also, Chrysostomus, Augustinus, Cyrillus Alexandrinus, Theophilactus, Euthymius der Meinung, daß Christus zweymal diese Kauffer, und Verkauffer aus dem Tempel vertrieben; das erstemal gleich Anfangs seines Predig-Amts, wie es Joannes beschrieben hat; das andertemal aber sechs Tag vor seinem Leiden und Tod, wie es Matthæus, Marcus, und Lucas erzehlen. Deren Ursachen dieser Abtreibung, finde ich zwey bey Sylveira aus obernannten Vättern. Die erste Ursach so Christum zu solcher Abtreibung vermöcht hat, ware die Ungebühr, daß man aus dem heiligen Ort einen Kauff-Platz machen, und in der Kirchen einen offentlichen Vieh-Marckt aufrichten wolte. Die anderte Ursach, so Christum bewogen, ware der Geitz deren Levitischen Priestern, welche um einen kleinen Gewinn zu erschnappen, solche Ungebühr geduldet haben, oder vielleicht selber durch ihre Bediente diesen Handel getrieben, da sie dem Volck zum Opfer verschiedene Thier käufflich angebotten. Gleichwie nun Christum der Eifer vor das Haus GOttes angetrieben wider die, so durch Ungebühr und Geitz den alt-testamen-

Psal. 68.

V. Sylv. tom. 2. c. 2. qu. 5. & 6.

Sylv. addit. in D. Marci c. XI.

tischen Tempel Salomonis entunehret haben, also wird er viel mehrer Eifer bezeigen in Abstraffung deren jenigen, welche seine eigene GOttes-Häuser, worinnen er beständig, als GOtt, und Mensch in dem heiligen Sacrament des Altars wohnhaft ist, an ihrer Heiligkeit entunehren. Und daher sagt Chrysostomus gar billich: Non tonstrina, neque unguentaria officina, nec ulla alia opificum, qui sunt in foro taberna est Ecclesia, sed locus Angelorum, locus Arch-Angelorum, Regnum Dei & ipsum cælum, unsere Christliche Kirchen und GOttes Häuser seynd keine Balbier-Stuben, keine Apotecken, keine Krammer-Läden, so man auf denen Plätzen aufrichtet: sondern ein Lager deren Englen, eine Wohnung deren Ertz-Englen, ein Reich GOttes und irrdischer Himmel. Die Frag ist aber allhier, wer seynd diejenige Kauffer und Verkauffer, welche diese Christliche GOttes-Häuser durch ihren Handel entheiligen. Ich hab sie zwar in Erklärung Matthæi schon ziemlich bekannt gemacht; kan aber nicht umgehen selbe allhier in zwey Classen einzutheilen, weilen es scheinet, als habe die alte Kirchen selber in denen GOttes-Häusern zwischen ihnen eine Abtheilung machen wollen, verstehe die Manns- und Weibs-Personen, von welchen die Apostolische Constitutionen vor Zeiten; Mulieres separatim sedeant, es solten die Frauen von denen Männern abgesönderet sitzen; wie es dann auch geschehen zur Zeit Augustini: confluunt ad Ecclesiam casta celebritate honesta utriusque sexus discretione, es sammleten sich in der Kirchen durch eine auferbäuliche Zusammenkunft alle Christen, jedoch mit vernünftiger Absönderung beeder Geschlechter. Die Ursach solcher Absönderung, ware eben, daß nemlich beede Geschlechter in dem geheiligten Haus GOttes, weder mit denen Augen, Worten, Sitten und Gebärden einen verbottenen Handel treiben solten. Cyrillus der Hierosolymitaner gibt diese Ursach klärer zu verstehen: Separentur viri, ut sint cum viris, & mulieres cum mulieribus, ne studium salutis sit perditionis occasio, es sollen die Männer abgesönderet seyn, und zwar die Männer mit denen Männern versammlet, und die Frauen mit denen Frauen; auf daß nicht etwann beeden das Geschäft ihres Heyls werde zu einer Gelegenheit ihres Verderbens. Ja wann es auch keine Gelegenheit des Verderbens wäre, so wäre doch Ursach genug solcher Absönderung, wie Philo redet: Quod pudori fæminei sexus consulatur, daß es der Ehrbarkeit des weiblichen Geschlechts zum Vortheil gereiche. Die Heyden hatten einige GOttes-Häuser vor die Männer und einige vor die Frauen erbauet, also, daß unter Lebens-Straff verbotten ware, eines anderen Geschlechts Kirch, oder Tempel betretten. Die Juden machen noch heunt zu Tag eine solche Absönderung in ihren Synagogen, daß beede Geschlechter darinnen einander nicht sehen können. Ware demnach keine eitle Ursach bey denen ersten Christen zu solcher Behutsamkeit, die Kirchen und GOttes-Häuser also einzurichten nach dem Model des Salomonischen Tempel, daß beede Geschlechter ihre eigene Porten und Kirchen-Thüren hätten, in denen Kirchen aber selber sasse die Geistlichkeit in der Mitten, zur Rechten die Männer, und zur Lincken das Frauen-Volck gantz von einander abgetheilet, wie es Baronius aus denen bewehrtesten Scribenten erweiset. Ja Basilius der Grosse hat in seiner Kirchen einen grossen Fürhang durch die Mitte ziehen lassen, mittels dessen beede Geschlechter, also solten getrennet seyn, daß keines das andere sehen konte. Es ist zwar dermalen dieser löbliche Gebrauch nicht mehr im Schwung, und findet man wenig Christliche GOttes-Häuser, in welchen diese Absönderung oder Abtheilung mehr üblich wäre; allein deme ungehinderet, so solte bey vernünftigen Christen die Andacht und GOttes-Forcht allein genug seyn, zwischen ihnen eine solche sittliche Absönderung zu machen, eine solche Wand, und Mauer aufzurichten, daß gantz keine Ungebühr daraus zu beförchten: nemlich, wie es Augustinus nicht nur vor rathsam, sondern vor nothwendig erachtet: Magna est nobis indicta necessitas juste, rectèque vivendi, qui cun-

Chryl. c. 1. Cor. ad hom. 36.

Philo de vit. supplic. Liv. l. 31.

Baron. tom. 1. ad an. 57. Nicol. Laghi tract. 6.

Const. Ap. l. 2. c. 58.

S. Aug.

Cyrill. Hieros.

S. Aug. in solil.

cuncta facimus ante oculos Judicis cuncta cernentis, es ist eine grosse Nothwendigkeit gesetzet, fromm und auferbäulich zu leben, als die wir alles thun vor denen Augen unseres allwissenden Richters. Allein leider! gienge man oft in ein Christliche Kirchen oder GOttes-Haus, da wurde man

S. Chrys. ep. 36. ad 1. ad Cor. mit Chrysostomo sagen können: Omnia sunt hic magis, quam Ecclesia, es ist allhier alles mehrer, als eine Kirchen. Ehender wird man glauben können, es seye ein offentliche Schau-Bühne, in welcher alles sich reget, und beweget, oder ein offentliches Baad, in welchen man schwätzet, und zurtzweilet, oder ein offentlicher Jahr-Marckt, auf welchen man kauffet, und verkauffet: Omnia sunt hic magis, quam Ecclesia, alles ist allhier mehrer, als eine Kirchen anzutreffen. Christus hat die Kauffer und Verkauffer zum Tempel ausgejaget, wann heunt alle Kauffer und Verkauffer solten die Kirchen raumen, wurde es wol auch in einer Zahl-reichen Gemeinde leer und schlechter hergehen. Man wurde Leut finden beedes Geschlechts, welche durch die Ehrabschneidung mit fremder Ehr und guten Nahmen handlen. Man wurde Leut antreffen beedes Geschlechts, welche mit faulen Fischen umgehen, mit Lügen und falschen Zeitungen handlen. Man wurde Leut beedes Geschlechts erblicken, welche mit Augenblicker, mit Gelächter, mit verdächtigen Minen und Gebärden handlen. Man wurde Leut gewahr nehmen beedes Geschlechts, welche mit ihren Gedancken weit und breit herumhandlen, niemals auf GOtt gedencken. Mann wurde endlich Leut zu Gesicht bringen beedes Geschlechts, welche miteinander, um Ehr, Unschuld, Gnad GOttes, ewiges Heyl und Seelen Seeligkeit handlen; mit einem Wort: Omnia sunt hic magis, quam Ecclesia, alles, alles lasset sich allhier mehrer, als Tugend, Andacht, GOttes-Forcht, Demut, Eifer und wahre Anbettung finden, welche doch allein in der Kirchen zu finden seyn solten. Mich wunderet nur, daß Christus, welcher eben allhier unter denen Gestalten des Sacraments zugegen ist nicht zur Geissel greiffe. Hieronymus hat einstens Sabinianum scharff angegriffen, da er der Unschuld Jungfräulicher Seelen in der Kirchen nachgestellet, er zeigte ihm mit einem Finger auf die Krippen Christi, und sprache zu ihm also: Infeliciſſime mortalium! non times, ne de præsepi Infans vagiat, ne puerpera Virgo te videat, ne Mater Domini contempletur; du unglückseeligster Mensch! förchtest du dich nicht, daß nicht das Kind auf der Krippen über dich weine, daß nicht die Jungfräuliche Gebährerin GOttes sich über dich zörne, daß nicht die Mutter GOttes dich mit scheelen Augen ansehe. Allein was Hieronymus von der Mutter GOttes, das ist noch mehrer von dem Sohn GOttes zu förchten. Er betrachtet die Ungebühr in der Kirchen, er empfindet seine Beleidigung, er trohet denen Schändern seines Göttlichen Haus nicht mehr mit der Geisel, sondern mit dem Schwerdt, und zwar mit dem Richt-Schwerdt bey Isaia dem Propheten: Numerabo vos in gladio, & omnes in cæde corruetis, ich will euch zehlen in dem Schwerdt, und ihr solt alle miteinander in der Schlacht umkommen. Ja es ist von darum nicht weniger zu förchten, daß Christus nicht alsogleich mit diesem Schwerdt, wie vor diesem mit der Geisel darein schlage. Lang geborget, ist nicht geschenckt: GOtt verschiebet zuweilen seine Rach um selbe desto kräftiger auszuüben, tarditatem suppli- Valer. cii gravitate compensat, wie Valerius Max. l. ein Heyd redet: Er ersetzet die verscho- 1. c. 1. bene Straff mit ihrer Schärffe. GOtt lasset zuweilen den Ubertretter lange Zeit ungestraffter, weilen er die Straff bis zum letzten Gericht vorbehaltet, sagt Job der Gedultige: Quia in diem Job. 21. perditionis servatur malus, & ad diem furoris ducetur, dann er wird aufbehalten bis zum Tag des Verderbens, und wird fortgeführet bis zum Tag des Zorns. GOtt ziehet zuweilen das Schwerdt ein, welches er schon gezucket hat, sagt die Machabäer Geschicht: Ut cum Judicii dies advenerit in pleni- 2. Mach. tudine peccatorum puniat; auf daß, 6. wann der Gerichts-Tag kommen wird, er den Sünder in Vollbringung seiner

Sünden straffen möge. Hat also derjenige, so die Kirchen GOttes entunehret, sich mehrer vor der Verschiebung der Straff, als vor der Straff selber zu förchten, welche immer grösser, je länger sie ausbleibet.

Vers. 17.

Und er lehrete, und sagte ihnen: Stehet nicht geschrieben; mein Haus soll ein Bett-Haus genennet werden allen Völckern, ihr aber habt dasselbige zu Mörder-Gruben gemacht.

Christus wolte durch diese Wort die Schwäre der Sünd, so in der Kirchen begangen wird, andeuten; als wäre es eben so viel die Kirch GOttes entunehren; als aus selben eine Dieb- und Mörder-Gruben machen. Ja noch mehrer sagt Thomas der Englische, als welcher eine solche Entunehrung wol gar einem Sacrilegio, oder GOttes-Raub vergleichet: Omne illud, quod ad irreverentiam rerum sacrarum pertinet, ad injuriam Dei pertinet, & habet sacrilegii rationem, alles dasjenige, was zur Entunehrung heiliger Sachen gehöret, das gehöret zur Unbild GOttes, und enthaltet in sich die Schuld eines GOttes Raub. Den GOttes Raub theilen die Theologi in drey Gattungen, dieweilen man sich erstens an einem heiligen Ort, andertens an einer heiligen Person, und drittens an einer heiligen Sach sträfflich, und sündhaft vergreiffen kan, und obschon der Diebstahl einer heiligen Sach, oder die Verletzung einer GOtt-geheiligten Person beederseits ein Sacrilegium, oder GOttes-Raub zu nennen ist, so ist doch kein grösseres Sacrilegium, oder GOttes-Raub, als die Entunehrung der Kirchen, weilen hierdurch GOtt gleichsam in seiner Behausung verachtet, und beschimpfet wird; seynd also die, so in der Kirchen sündigen, eben so, ja noch mehrer GOttsrauberisch, dann die Kirchen-Dieb, da sie die Kirchen selber das Haus GOttes zu einer Diebs- und Mörders-Gruben machen wollen. Ja die Vernunft selber übertweiset uns dessen, und der Englische Lehrer bestättiget es, als eine ungezweiffelte Warheit: Tanto Sacrilegium est gravius, quanto res sacra, in quam peccatur, majorem obtinet sanctitatem, der GOttes-Raub ist desto schwärer, je heiliger die Sach ist, wider welche man sündiget. Gleichwie dann aus allen heiligen Sachen, so GOtt betreffen, keine heiliger, als das Haus GOttes, in welchem er mit uns Menschen zu wohnen sich würdiget, also ist kein grösserer GOttes-Raub, als die Entunehrung dieses Hauses und Wohnung GOttes. Christi Lehr selber unterstützet diese Warheit, welche er denen Pharisäern bey Matthæo gegeben hat: Stulti & cæci, quid majus est, aurum, an templum, quod sanctificat aurum? quid majus est donum, an altare, quod sanctificat donum, ihr Thorrechte und Blinde, was ist mehrer und grösser das Gold oder die Kirchen, durch welche das Gold wird geheiliget? was ist mehrer, und grösser das Opfer, oder der Altar, durch welchen das Opfer wird geheiliget? wann dann die Kirchen heiliger, als das guldene Kirchen-Geräth, wann der Altar heiliger, als alle Opfer, so folgt ja unwidersprechlich, daß der GOttes Raub weit grösser, welcher an der Kirchen, an dem Altar, an dem GOtt-geheiligten Ort begangen wird, als derjenige GOttes-Raub, so allein an der zur Kirchen gehörigen Geräthschaft wird verübet. Agesilaus ruffte einsmals auf: Er könne nicht fassen, wie man doch die Kirchen-Dieb schärffer straffen könne, als diejenige, so sich an dem GOttes-Dienst selber versündiget. Die Kirchen-Dieb, als einen Flaccum, einen Verrem, einen Pleminium hat man vor Zeiten entweder mit schwärer Geld-Straff, oder mit finsteren Kercker, oder mit einem lang-jährigen Elend abgestraffet. Die Kirchen-Dieb hat man bey denen Römern L. Julia mit eben jener Lebens-Straff belegt, als die Rauber, so das gemeine Weesen an dem gemeinen Gut bestohlen haben. Die Kirchen-Dieb hat man unter Kayser Arcadio und Honorio mit dem Galgen gestraffet. Und wie solte es möglich seyn, daß nicht weit mehrere, grössere, und schärffere Straff verdienen, welche

D. Thomas 2. 2. qu. 99. art. 1.

Idem qui supra art. 3.

Æmil. Prob.

L. Julia ff. ad L. Juliam.

Cod. de Episc. & Cler. l. Si quis

che durch Unehrenbietigkeit in der Kirchen oder wol gar darinnen getriebene Uppigkeit, und unlautere Sünden, sich der verletzten Göttlichen Majestät schuldig machen. Wenig hat noch Christus gesprochen, sagt Tertullianus, da er die entheiligte Kirchen einer Dieb- und Mörder-Gruben verglichen, da er sie vielmehrer heut zu Tag offt eine Senck-Gruben vieler Unlauterkeit nennen konte; Indeme nicht nur Wucher und Ungerechtigkeit, Raub und Diebstahl darinnen getrieben werden, sondern wol gar verbottene Liebs-Händel, Unzucht, Ehebruch, und alles Unwesen zur GOttes höchsten Beleidigung in seiner Gegenwart, vor seinen Augen werden gestiftet. Sage es nicht aus mir, sondern aus dem grossen Anthiochenischen Patriarchen Chrysostomo, so hiervon also redet: Sæpe si quis tentet, aut velit corrumpere mulierem, nullus ei videtur locus aptior, quam Ecclesia, offtermals geschiehet es, daß, wann einer suchet, und trachtet ein Weibsbild zu verführen, er hierzu kein besseres und gelegneres Ort, dann die Kirchen findet. Ein erschröckliche Sach ist diese, und welche man fast vor unmöglich halten solte daß ein Christ in der Kirchen, das ist in dem Angesicht seines gecreutzigten Heylands, unter denen Augen seines lebendigen GOttes sich vermessen solte, die Werck des Fleisches und Anschläg seiner Geilheit auszuführen. Hieronymus, wer soll es glauben, hat einen so unverschamten Jüngling gekannt, ihme auch diese seine Unthat so scharff verwiesen, daß dem heiligen Mann darunter vor Schrocken und Abscheuen die Red verfallen. Paveo miser, sagt er, & tam mente quam corpore perhorresco, ponere tibi volens ante oculos tuos opus tuum; Ich armseeliger zittere, und erstarre an dem Leib, und an der Seelen, da ich dir dein Gebrechen, willens bin, vor Augen zu stellen. Proh nefas! non possum ultra progredi. Ach entsetzliches Laster, ich kan unmöglich mit der Red fortkommen. Billich, und recht urthlet hierinfalls Hieronymus: dann es bleibt bey deme, es kan kein grösseres Laster, kein grösserer GOttes-Raub seyn, als wann man in der Kirchen, an dem Ort der Anbettuug GOttes, seiner Beleidigung, Schmach, und Beschimpfung obliget. Salviano gebühret das letzte Wort, so sehr gewichtig: Nihil ad Deum pertinens leve est; & quod culpa exiguum videtur, grande hoc facit divinitatis injuria, nichts was GOtt angehet, ist gering zu schätzen, und obschon die Schuld sehr klein vorkommet, so wird sie doch groß durch die Unbild, so der GOttheit widerfahret.

Tertull. de pudic.

Chrysostom. hom. 36. in 1. ad Corin.

S. Hier. epist. 48. ad Sab.

Salvian. ex Pet. Ero. l. 1. c. 2.

Vers. 18.

Da solches die Hohe Priester, und Schrift-Gelehrte höreten, trachteten sie, wie sie ihm ums Leben brächten, dann sie förchteten sich vor ihm, dieweil sich das gantze Volck über seine Lehr hoch verwunderte.

Der gantze Haß, welchen die Hohe Priester und Schrift-Gelehrte wider Christum getragen, ware unter dem Vorwand eines löblichen Eifers. Als suchten nemlichen diese Beamte der Jüdischen Synagog hierdurch nichts anderes, als denjenigen aus dem Mittel zu räumen, welcher dem Gesatz Moysis, denen Legalischen Cäremonien dem Aaronischen Priesterthum mit seiner Lehr einen Nachtheil oder Abbruch thun konte; wormit dann diese Tod-Feind Christi des HErrn ihre Blut-dürstige Bosheit mit dem Schein eines heiligen Eifers bedecket, und den tödtlichen Haß, so sie in ihren Hertzen geheget, mit der glantzenden Farb eines tugendlichen Religions-Act beschönet hatten. Allein können solche Böswicht die Augen deren Menschen betriegen, so werden sie doch niemals GOtes Urtheil betriegen, welches wie David versicheret, einer so betrieglichen Heiligkeit entgegen ist. Virum sanguinum & dolosum abominabitur Dominus. Ein Blut-durstig- und arglistiger Mann wird ein Greul seyn vor dem HErrn; welcher anderst scheinen will, als er ist, und unter einer wol riechenden Blumen sein tödtliches Gift verbirget. Und daher Basilius über angezogenen Spruch Davidis: Truculentum dicit eum, qui prætextu æquitatis inter-

Pſal. 5.

S. Basil. in hunc loc.

internam malitiam celat, grausam nennet David denjenigen, welcher unter dem Vorwand der Gerechtigkeit seine innerliche Bosheit verstecket. Die Thier der Erden seynd niemals schädlicher, als wann sie ihre heimliche Dück vor denen Augen deren Menschen bergen, und hat sich der Mensch mehrer vor der Schwachheit zu förchten, wañ selbe mit Arglistigkeit bewaffnet ist, als vor der Stärcke, wann selbe alles Witz und Lists beraubet ist. Hat also nicht ohne Geheimnuß Ezechiel der Prophet die falsche Propheten denen Fuchsen verglichen, welche der Kirchen GOttes mehrer Schaden zufüge, als die grimmige Löwen. Quasi vulpes in desertis Prophetæ tui erant, deine Propheten waren gleich denen Füchsen in der Wüsten. Auf eine weit andere Art schaden die Löwen und Tiger-Thier, auf eine andere die Füchs: die Löwen und Tiger-Thier, fallen den Menschen an mit offenen Rachen, mit blitzenden Augen, mit scharff-spitzigen Klauen. Hingegen die Füchs verbergen sich in dem Wein-Gebürg, und von denen grünen Wein-Blättern bedecket, greiffen sie nach der Trauben, oder zerbeissen die Wurtzel, und verwüsten den Weinberg. Gleiche Bewandtnuß hat es bey denen Verfolgungen dieser Welt, sagt Didacus der Nissener: Quia tametsi omnis persecutio sit mala, quæ tamen publica, ea minus incommodat, ut quæ facilius, vel repelli, vel declinari queat, dann obschon alle Verfolgung sträfflich, und schädlich ist, so ist doch die offentliche, weniger schädlich, weilen man sie leichter abtreiben, oder entgehen kan. Hiemit Löwen und Tiger-Thier seynd jene Menschen, welche ihren Nächsten mit Feuer und Schwerdt, mit Tod und Untergang trohen; Füchs hingegen, welche sich an dem grünenden Weinberg des blühenden Glücks setzen, bey Obrigkeiten, Herrschaften, Wolthätern, Freund und Gönnern ihren Nächsten suchen, um Haab und Gut, Ehr und Glück, Leib und Leben zu bringen, alles prætextu æquitatis, unter dem Vorwand der Gerechtigkeit und Tugend. Solche Füchs wollen, sie ihren Nächsten an seinen Glück schaden, da

Ezech. 13.

Didac. Niss. fer. 2. post Dom. Palm. §. 5.

fangen sie an ihren Nächsten zu loben, und mit tausend Lob-Sprüchen zu erheben, setzen aber hinzu, sie müsten doch aus Antrieb ihres Gewissens etwas entdecken; bringen hiemit einen Fehler an das Tag-Liecht mit so geschliffenen Worten, daß selber allein ihme mehrer schädlich ist, als alle Lob-Sprüch ihme nutzlich gewesen wären. Solche Füchs wollen sie ihren Nächsten an seiner Ehr schaden, da stiften sie andere an, daß sie des Nächsten Tadel erzehlen, und bekannt machen, oder erfinden selber etwas, um solches unter die Leut zu bringen, stellen sich aber darbey an, als hätten sie keinen Theil daran, als wäre es ihnen noch Leid, oder bethaureten sie sein Unglück. Solche Füchs wollen sie ihren Nächsten an seinen Leben schaden, da führen sie eine Anklag nach der Länge und Breite, protestiren aber allzeit, daß sie solches gezwungener thäten, weilen ihre Amts-Pflicht, ihre Schuldigkeit, ihr Schwur und Jurament, oder der Nutzen des gemeinen Weesen, oder das Heyl deren Armen, und gemeine Anligen, solches von ihnen erforderet. Mit einem Wort: Wer will alle diese Füchs unter denen grünen Blättern eines guten Prætext, und Vorwand aufsuchen; allein je heimlicher ihre Anschläg und Arglistigkeit, je grösser ist der Schaden des Nächsten. Quæ enim tecta est, fahret fort Didacus, & nihil suspecto colore tincta, ea crudelissima est, & maxime sanguinolenta, dann jene Verfolgung, welche verborgen, und mit einem unschuldigen Färblein überzogen ist, dieselbe ist die allergrausamste, voller Mord- und Todtschläg. Der ewige Sohn GOttes hat hierdurch nicht weniger, sondern mehrer gelitten, das ihme die gantze Synagog unter dem Vorwand der Heiligkeit verfolget hatte; sie haben eben hierdurch seine Göttliche Ehr nur mehrer verletzet, da sie vorgegeben, die Ehre GOttes unter dem Gesatz Moysis zu verthätigen. Wunderbarlich wird deme vorkommen, welcher in dem dritten Versickel des 8. Psalm Davids findet, daß, nachdeme David in selben Psalm das Göttliche Lob vielfältig hervor gestrichen, er endlich hin-

Didac. Nissen. loc. cit.

Psalm. 8.

zu-

zusetze: Ex ore infantium & lactentium perfeciſti laudem propter inimicos tuos, ut deſtruas inimicum & ultorem, aus dem Mund deren Kindern und Säuglingen haſt du dein Lob vollkommen gemacht, wegen deiner Feind, den Feind und den Rachgierigen zu vertilgen. Die ſiebentzig Dollmetſchen S. Aug. in hunc loc. überſetzen: Inimicum & defenſorem, den Feind und den Verthätiger, oder Beſchützer zu vertilgen. Heiliger Auguſtinus kan nicht faſſen, wie doch ein Menſch zugleich ein Feind, und ein Beſchützer oder Verthätiger ſeyn könne. Dann iſt er ein Feind, ſo iſt er kein Beſchützer, iſt er ein Beſchützer, ſo iſt er kein Feind. Der heilige groſſe Kirchen-Lehrer löſet ihme dieſen Zweiffel ſelber auf: Es ſeynd einige, ſagt er, welche zugleich Feind, zugleich Beſchützer, aber wie? ſie ſeynd Beſchützer der Tugend dem Schein nach, und ſeynd doch ihre ärgeſte Feind in der Tath ſelber. Es führet uns Auguſtinus bald in eine Hof-Staat, in welcher einige Hof-Herren über die Falſchheit, Betrug, und Verrätherey deren Menſchen ſich ärgeren, da ſie doch ſelber zu weilen falſch, betrüglich und verrätheriſch ſeyn; und dieſe, ſagt Auguſtinus ſeynd inimici & defenſores, einerſeits Beſchützer, und anderſeits Feind der getreuen Warheit zu nennen. Es führet uns Auguſtinus bald auf einen Gericht-Platz, auf welchen alle Richter und Gerichts-Verwandte über die Ungerechtigkeit deren Menſchen fluchen, und ſchelten, da ſie doch ſelber zuweilen, das Recht nach Belieben brechen, oder wenigſtens aus eitlen läſterlichen Abſehen, um ein mercklices biegen; und dieſe ſeynd, ſagt Auguſtinus: inimici & defenſores, zugleich Beſchützer, zugleich wahre Feind der Gerechtigkeit zu nennen. Es führet uns bald Auguſtinus auf einen offentlichen Jahr-Marckt, allwo jederman betheuret, und ſich verſchwöret, daß er mit guter gerechter Waar um billigen Preis handle, da doch deren viel mit heimlichen Wucher, oder mit falſcher Maaß, und Gewicht umgehen; und dieſe ſeynd wiederum, ſagt Auguſtinus: Inimici & defenſores, Feind und Beſchützer eines redlichen Handel, und Wandels. Es führet uns endlichen auch heiliger Auguſtinus, in Chriſtliche Häuſer, in ehrbarer Leut Wohnungen, in geiſtliche Clöſter, allwo man offt nichts anderes, als wider Neid, Aergernuß, Ungebühr und alle Laſter reden höret, da doch zuweilen auch unter ihnen nicht alles unſträffliches anzutreffen, und dieſe ſeynd, ſagt Auguſtinus: Inimici & defenſores, welche die Tugend zugleich haſſen, und beſchützen. Sie beſchützen es äuſſerlich, und haſſen es innerlich; ſie beſchützen es mit Worten, und haſſen es in Gedancken; Und derohalben ſeynd ſie ein Greul vor GOttes Augen. Machet demnach den Schluß Baſilius der Groſſe: Libentius aliquis aſpexerit iratum amantem, quam inimicum adulantem. Man ſolte lieber anſehen einen Freund, der zornig iſt, als einen Feind, der zugleich liebreich, und falſch iſt. S. Baſil. Mag. orat. 9.

Und da es nun Abend worden, gienge er aus der Stadt. Als ſie aber am Morgen vorüber giengen, ſahen ſie, daß der Feigen-Baum von der Wurtzel ausgedorret ware; und Petrus gedachte daran, und ſprach zu ihm: Siehe der Feigen-Baum, den du verflucht haſt, iſt verdorret. Verſ. 19. 20. & 21.

Der gröſte Zweiffel, welcher allhier ſich hervor thuet, iſt dieſer, wie doch der liebe Heyland habe können den gantzen Baum verdorren laſſen, wegen deren Früchten, oder wie der gantze Baum verdorret ſeye, da doch Chriſtus ihn allein verfluchet, daß von ihme niemand kein Frucht mehr eſſen ſolle. Heiliger Ambroſius iſt der Meinung, das allerbeſte an dem Baum ſeye die Frucht, nachdeme dann Chriſtus die Frucht verfluchet hat, iſt kein Wunder, daß auch die Zweig, Blätter, ja der gantze Baum aus der Wurtzel habe verdorren müſſen. Gleichwie ſagt Ambroſius in dem allgemeinen Sündfluß mit dem Menſchen alle übrige Thier ſeynd erſäuffet worden, weilen wegen dem Menſchen alle Thier ſeynd erſchaffen worden; machet alſo den Schluß: Quia propter hominem illa facta erant, eo utique deleto, pro- S. Ambroſ. l. de Noë & Arca, pter

pter quem facta sunt, consequens erat, ut illa delerentur, weilen alle Thier um des Menschen Willen erschaffen waren, musten sie auch, nachdeme der Mensch ersauffet war, um dessen Willen sie in der Welt gewesen seynd, ersäuffet werden. Wann ich in den sittlichen Verstand mit Bernardo unter diesen Feigen-Baum einen Menschen verstehe, so muß ich gleichfalls sagen, daß der Mensch wegen der Früchten, das ist, wegen der guten Werck erschaffen seye. Dann gleichwie in dem Stand der Natur die Würckung auf das Weesen folget, also, daß kein natürliches Geschöpf in diese Welt gesetzet worden, welches nicht zum Würcken bestimmet ist; und wäre es eine Unbild der Natur, wann man selbe in ihren Geschöpfen wolte vor müßig ansehen. Also auch in Stand der Gnaden ist der Mensch zum Würcken beordret, und wäre sein Glaub ein todter Glauben, nach denen Worten Jacobi, wann er nicht seine Werck aufweisen konte. Fac, quod dicis, sagt Augustinus: fac, quod dicis & fides est? ille vere credit, qui exercet operando, quod credit. Würcke, was du bekennest, so ist dein Glaub ein wahrer Glaub; dann der jenige glaubet wahrhaftig, welcher durch die Werck zeiget, was er glaubet. Unsere Herren Protestanten mögen darwider schnarchen, was sie wollen, so ist es doch gewiß: den Baum müsse man aus denen Früchten, und einen Christen aus seinen Wercken erkennen; Jonas auf dem Meer ward unter der Ungestümme und rasenden Ungewitter von dem untersten Theil des Schiffs hervorgezogen, und von denen Schiff-Leuten befraget: Quod opus tibi est? was vor Werck würckest du? und er gabe zur Antwort: Hebræus ego sum, ein Hebräer bin ich, & Dominum cœli ego timeo, und den HErrn des Himmels förchte ich. Ich vermercke allhier, daß die Frag, mit der Antwort, und die Antwort, mit der Frag nicht einstimme: man fragt Jonam, was Werck er würcke? und Jonas gibt zur Antwort, er seye ein Hebräer; es hätten ja billich die Schiff-Leut allhier sagen können, wann du ein Hebräer, ein Sohn Abrahæ oder Heber bist, wo seynd dann deine Werck, die dich einen solchen zeigen? Es wird Christus einstens alle in dem Schifflein Petri befragen: Quod opus tibi est, was vor Werck hast du gewürcket? förchte lauter es werden sich viel finden, welche zwar nicht mit Jona sagen werden, Hebræus, sondern Christianus sum, ich bin ein Christ, da es aber auf die Weisung deren Wercken kommen wird, werden sie so übel, als Jonas bestehen. Es ist nicht genug ein Christ seyn, man muß auch Werck eines Christen würcken, es ist nicht genug den HErrn des Himmels förchten, man muß auch durch die Liebe seinen Glauben fruchtbar machen. Quod opus tibi est? sage O Christ! was vor Werck eines Christen kanst du aufweisen? dann heiliger Bernardus begegnet dir mit dieser Lehr: Christiani a Christo nomen acceperunt, operæ pretium ergo est, ut sicut sunt hæredes nominis, ita sint imitatores sanctitatis, die Christen haben von Christo ihren Nahmen bekommen, so ist es dann der Mühe wol wert, daß gleichwie sie Erben seynd des Nahmens, also auch Nachfolger seyen seiner Heiligkeit. Dann ich setze hinzu, wer Christum in seinen Wercken nicht folgen will, der ist auch seines Nahmens nicht würdig. Die Geschicht, welche Surius erzehlet, ist zur Erklärung, oder Bestättigung dessen sehr dienlich: Es ware in denen Verfolgungen selbiger Zeiten ein Christ Torquatus mit Nahmen gefänglich eingezogen, und als ihme der Richter den Proceß machen wolte, als einem Christen, auch schon der Marter-Zeug bereit ware, an welchen er Blut und Leben lassen solte, da sprange Tiburtius mitten aus dem Volck hervor, und redete den Richter an mit folgenden Worten: Halte innen mit deinem Urthel O Richter! wilst du Torquatum verurtheilen, so verurtheile ihn, aber nicht als einen Christen; du wirst vielleicht an ihme schon Laster finden, um ihn zu peinigen, wilst du ihn aber seines Christentums halber marteren, so thuest du ihme und allen Blut-Zeugen Christi ein Unrecht; ihme, weilen er bloß dem Nahmen nach, nicht aber

S. Bern. Serm. de S. Benedict.

Jacob. 2.

S. Aug.

Jon. 1.

S. Bern.

Sur. in vita S. Sebast. Matth. 25.

in

in denen Wercken ein Christ gewesen ist. Denen Blut-Zeugen Christi, weilen sie ihren Marter-Krantz nicht solchen, sondern wahren Christen wollen gemein machen. So viel Tiburtius: Ja ich kan meines Orts keinen vor einen wahren Christen halten, welcher nicht mit Wercken der Liebe, mit Wercken des Geists, mit Wercken der Barmhertzigkeit versehen ist. Christus hat den Feigen-Baum verfluchet wegen Mangel der Früchten, und er ist verdorret; Christus wird die Christen verfluchen wegen Mangel deren Früchten. Matt. 25. Dann auf was anderst ist das Ite maledicti, gehet ihr Vermaledeyte, angesehen, welches er an dem Tag des Zorns über die Gottlose wird ergehen lassen; als auf den Mangel ihrer Früchten, esurivi enim, & non dedistis mihi manducare, dann es hat mich gehungeret, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Sitivi, & non dedistis mihi potum, es hat mich gedurstet, und ihr habt mir nicht zu trincken gegeben. Hospes eram, & non collegistis me, ich ware ein Fremdling, und ihr habt mich nicht aufgenommen. Nudus & non cooperuistis me, ich ware bloß, und ihr habt mich nicht bedecket. Infirmus, & in carcere, & non visitastis me, ich ware kranck, und in dem Kercker, und ihr habt mich nicht besuchet. Was ich allhier beobachte, ist, daß Christus, nachdeme er den Fluch wird ergehen lassen, alsogleich sagen wird: Esurivi enim, dann es hat mich gehungeret; allwo das Wörtlein enim, dann, von grossen Nachdruck ist, als wolte Christus die Ursach seines Fluchs, dem Mangel deren Wercken der Barmhertzigkeit hiemit zueignen. Niemand demnach hat sich an dem letzten Gerichts-Tag ohne Sünd des ewigen Fluchs zu beförchten, ausser deme, als einem unfruchtbaren Feigen-Baum, die Werck der Barmhertzigkeit manglen. Es nennet sich Christus nicht umsonst einen Spiegel in Cap. 7. dem Buch der Weisheit: Speculum sine macula, & imago bonitatis, ein Spiegel ohne Mackel, und ein Ebenbild der Güte. Nemlichen wie es Raulinus ausleget; Christus wird an dem letzten Gerichts-Tag einen Spiegel vertretten, und die Güte deren Gerechten vorstellen. Allein was vor eine Güte? die Güte deren Worten, die Güte deren Gedancken, oder die Güte deren Wercken? Raulinus beobachtet gar wol, daß der Spiegel nichts dann die Werck vorstellet. Speculum repræsentat motum, non sonum, non auditum, der Spiegel stellet vor die Bewegnuß, nicht den Klang, oder die Stimm, repræsentat motum, er stellet vor die Bewegnuß, welche in denen Wercken, oder zu denen Wercken zu geschehen pfleget. Und ein solcher Spiegel wird Christus seyn an dem Gerichts-Tag. Er wird vorstellen die Bewegnuß, wie ein Christ seine Hand beweget hat zur Reichung des Allmosen, wie ein Christ seine Leffzen beweget hat zum eifrigen Gebett, wie ein Christ seine Füß beweget hat zu denen Kirchgängen, oder Wallfahrten, wie ein Christ seine Zung beweget hat zum Tröstlen deren Krancken und Betrübten, wie ein Christ seine Augen beweget zur Beweinung seiner Sünden. Mit einem Wort: Speculum sine macula, ein Spiegel ohne Mackel, ein unverfälschter Spiegel wird Christus seyn, der alle Werck deren Christen wird vorstellen. Wann dann ein Christ keine gute Werck an sich blicken lasset, was hat er zu gewarten, als den Fluch des unfruchtbaren Feigen-Baums, und dasjenige, was Paulus hat vorgesaget: Thesaurizas tibi iram in die iræ, du häuffest dir den Zorn auf den grossen Tag des Zorns.

Raulin. Serm. 1. in Dom. 3. post Pasch.

Und JEsus antwortete, und sprache zu ihnen, habt Glauben an GOtt: Warlich sag ich euch, wer zu diesem Berg sagen wird, erhebe dich, werffe dich ins Meer, und zweiffelt nicht in seinem Hertzen, und glaubt, daß es geschehen wird, was er redet, so wird es ihme widerfahren. Darum sage ich euch alles, was ihr bittet in euerem Gebett, glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet, so wird es euch widerfahren. Vers. 22. 23. & 24.

Es befragen sich die Vätter, von was vor einen Glauben Christus allhier gesprochen; Und obschon diesen Glauben einige mit Jansenio allein vor ein vestes Vertrauen zu GOtt genommen haben, so ist doch die allgemeine Meinung, daß Christus hierdurch den wahren Theologischen Glauben verstanden habe, Kraft welchen der Mensch an GOttes Wort, und GOttes Allmacht glaubet. Und diesem Glauben hat Christus eine Macht der Wunder-Wercken zugestanden, auch so gar einen Berg von einem Ort an das andere zu übertragen. Wunderet mich demnach, wie doch die Herren Protestanten von ihrem Glauben so viel Weesens machen, und zur Seelen Seeligkeit weder die Werck der Hoffnung, noch der Liebe etwas wollen gelten lassen, um nur das gantze Heyl des Menschens dem Glauben allein beyzumessen. Warhaftig es muß dieser Glauben bey ihnen ziemlich schwach seyn, dann, wann er so vest und starck wäre, wie ihn Christus allhier erforderet hat, müste ihre Kirchen mit mehreren Wunder-Wercken versehen seyn, als sie dermalen aufweisen können. Indeme Erasmus Rotterodamus von ihnen versicheret, daß noch keiner aus ihnen gewesen seye, welcher auch ein krummes Pferd mit all seinen Glauben hätte grad können machen. Christus ermahnet allhier alle, daß sie das Gebett mit dem Glauben sollen vereinigen, damit eines von dem anderen gestärcket werde. Weilen nun die Herren Protestanten auch keinem anderen guten Werck, als dem Gebett wollen hold und günstig seyn, so wunderet mich wiederum, daß bey diesen ihren so mächtigen Glauben, bey diesen ihren so gewaltigen Gebett noch die Welt an ihrem Ort stehe, und sie nicht nach denen Verheissungen Christi der Natur selber Gewalt angethan, und sie durch lauter Wunder-Werck aus dem Angel gehebt haben. Verzeihet mir demnach ihr Herren, wann ich euch mit all eueren Glauben, mit all eueren Gebett in das Angesicht sagen muß, was Irenæus seiner Zeit von Christen eueres gleichen gesagt hatte: Hæretici neque

Syl. in additam. ad c. 21. Matth.

Eras. in Diat. de lib. arbit.

Iren. l. 2. c. 26.

cæcis possunt dare visum, nec surdis auditum, neque dæmones fugare tantum abest, ut mortuum excitent. Die Ketzer können, weder denen Blinden das Gesicht, weder denen Tauben das Gehör geben, sie können keine Teuffel austreiben: geschweigens einen Todten auferwecken, oder, setze ich hinzu, einen Berg von einem an das andere Ort übertragen. Muß also der Wunder-würckende Glauben, und das allmächtige Gebett weit anderst beschaffen seyn, als der Glaub und das Gebett deren Herren Protestanten. So viel ich vermercke hat Christus in dem abgelesenen Versickel dem heiligen Gebett eine Allmacht zugestanden, nicht nur alles bey GOtt zu erlangen, sondern auch Wunder zu würcken; doch will er ausdrücklich, daß das Gebett, zugleich mit dem Glauben, zugleich mit der Hoffnung, zugleich mit der Liebe versehen seye; oder mit einem Glauben, so beedes Hoffnung und Liebe in sich einschliesse. Erweise demnach kurtz, daß allein das vollkommene Gebett eines Christen allmächtig, ja Wunder würckend seye; jedoch kan es nicht vollkommen seyen, es seye dann erstens durch den Glauben, andertens durch die Hoffnung, und drittens durch die Liebe gestärcket. Wer dem Gebett unter anderen eine Allmacht, und Wunder-würckende Kraft hat zuerkennet, ware Theodoretus, als welcher von dem vollkommenen Gebett also redet: Omnipotens oratio; cum sit una omnia potest, das allmögende Gebett, weilen doch eines zu finden ist, vermag alles. Als wolte er sagen: so weit sich GOttes Allmacht, so weit erstrecket sich das Gebett des Menschen; nemlich über die Kräften der Natur selber. Dann wie sehr wol Augustinus: Omnipotens est, cui nihil impossibile est, allmächtig ist der jenige, deme nichts unmöglich ist. Wir nennen, und erkennen GOtt in dem Himmel einen allmächtigen GOtt, weilen ihme nichts unmöglich; so können wir dann auch das Gebett, nicht anderst nennen, und erkennen, als ein allmächtiges Gebett, weilen dem Gebett auch nichts unmöglich. Ja wie es Augustinus selber bekräftiget, quid-

Theodor. in histor. Relig.

S. Aug. Serm. 59. append. de div.

S. Aug. de Civit. Dei l. 2. c. 1.

quid-

quid vult, potest, das Gebett kan, und vermag alles, was es will. Der allmächtige Vatter hat seine Allmacht erzeiget durch die Erschaffung der Welt, da alle Elementen Himmel und Erden zu seinem Befehl gewesen seyn. Das allmächtige Gebett hat öffters eine gleiche Allmacht erwiesen an allen Elementen, Himmel und Erden. Nimm David zum Zeugen, dieser hat kaum gebettet, da ware sein Gebett allmächtig. Pſal. 17. v. 7. Invocavi Dominum & ad Deum meum clamavi, & exaudivit de templo sancto suo vocem meam. Ich hab den HErrn angeruffen, und hab geschryen zu meinem GOtt, und er hat meine Stimm von seinem heiligen Tempel erhöret. Nemlichen alles, was ich begehrt hab, ist mir worden. Nach meinen Wunsch, als wäre ich ein allmächtiger Gebieter, haben sich alle Himmels-Kräften bewogen. Auf meine Stimm ist die Erden bewogen worden: v. 8. Commota est, & contremuit terra, die Erd ward beweget, und erzitterte. Auf meine Stimm seynd die v. 16. Wässer hervor gebrochen: Apparuerunt fondes aquarum, es liessen sich sehen die Quellen des Wassers. Auf meine Stimm hat der Himmel gedonneret: v. 14. Intonuit de cœlo Dominus, der HErr donnerte von dem Himmel. Auf meine Stimm ist das Feuer aufgebrunnen: v. 9. Ignis a facie ejus exarsit, carbones succensi sunt ab eo; das Feuer erbrandte vor seinem Angesicht, darvon Kohlen angezündet wurden. Und so fort weiter. Ja gleichwie die Allmacht GOttes in Erschaffung der Welt, in einem blossen Wort bestanden: Gen. 1. Dixit, & facta sunt, er hat gesagt, und es ist worden; nemlichen das Wort, von welchen Joan. 1. Joannes: Omnia per ipsum facta sunt, & sine illo factum est nihil, alles ist durch das Wort geschehen, und ohne dem Wort ist nichts geschehen. Also ergehet es eben mit dem Gebett, so aus Worten bestehet; daß alles durch diese Wort geschehe, und ohne diesen Wort nichts geschehen könne. Ja der allmächtige GOtt selber will dem Gebett gehorchen mit seiner Allmacht; wie er dem Josue die Sonnen an dem Himmel hat stehen lassen, Jos. 10. obediente Domino voci hominis, allwo der HErr der Stimm eines Menschen gehorchet hat. Dann von dem Gebett zu reden, hat selbes offt gleiche Macht in seinen Worten sagt heiliger Euche- S. Eurius: In terris homo loquitur, & impe- cher. in r. rio ejus cœlestes obediunt potestates, Reg. 17. auf Erden redet ein Mensch, und im Himmel gehorchen ihm alle himmlische Kräften. Kein grösseren Gewalt hat jemals auf Erden gehabt ein Mensch, als derjenige Mensch, welcher zugleich GOtt gewesen ist. Alle vier Evangelisten beschreiben seine Wunderthaten, so von ihme an allen Elementen, an allen Kranckheiten, an allen bösen Geistern, an allen Wercken der Natur, ja an dem Tod selber geschehen seyn. Und eben dem Gebett will Tertullianus eine gleiche Kraft, ei- Tertull. l. ne gleiche Macht zuerkennen, so grosse de orat. Wunder-Werck zu würcken, als im- c. 1. mer in denen vier Evangelien enthalten seyn. Dann nicht ohne Ursach nennet er das Gebett einen Begriff des Evangelii: In oratione breviarium totius Evangelii comprehenditur, in dem Gebett ist ein kurtzer Auszug des gantzen Evangelii begriffen. Kein Wunder-Werck ist zu benennen aus dem Evangelio, dessen sich nicht das Gebett bemächtiget. Das Gebett Stephani hat Saulum den Verfolger in Paulum einen Prediger verkehret. Das Gebett des rechten Schächer hat ihme die Himmels-Porten eröffnet. Das Gebett des Hauptmanns zu Capharnaum hat ihme die Augen mit dem Glaubens Licht erleuchtet. Das Gebett Petri hat Simon den Zauberer aus der Luft gestürtzet. Das Gebett deren Apostlen hat die Sendung des heiligen Geists ausgewürcket. Die verschlossene Pforten hat das Gebett eröffnet Eusebio von Vercell. Die versperrte Kercker hat das Gebett aufgeschlossen einem heiligen Albino. Das rasende Ungewitter hat das Gebett gestillet einem heiligen Nicolao. Die Speisen zur Steurung des Hungers hat das Gebett vermehret einem heiligen Joanni. Einen Bronnen zur Löschung des Dursts hat das Gebett erwecket dem heiligen Clementi. Die Feuers-Brunsten hat zu Rom das Gebett gelöschet einem heiligen Leoni. Durch das Ge-

bett hat Eusebius Ertz-Bischoff zu Mayland einen zerbrochenen Crystallenen Kelch wiederum ergäntzet. Durch das Gebett hat Bernardinus von Siena seine schwache Stimm bekräftiget. Durch das Gebett hat Anianus Patriarch von Alexandria die Berg erschüttet. Durch das Gebett hat Fredianus reissende Wasser-Ström abgekehret. Durch das Gebett hat Martinus die Todte erwecket. Durch das Gebett hat Aquilinus die Pest abgetrieben. Durch das Gebett hat Gaudentius die Heuschrecken verjaget. Durch das Gebett hat Ubaldus gantze Kriegs-Herr entkräftet, und die höllische Geister in ihren Abgrund gestürtzet. Mit einem Wort: In oratione breviarium totius Evangelii comprehenditur, in dem Gebett ist der Begriff des gantzen Evangelii enthalten; potest enim, quod vult, dann aller Wunder-Wercken ist das vollkommene Gebett mächtig; ich sage das Vollkommene. Und zwar erstens wird zur Vollkommenheit des Gebetts erforderet, daß selbes mit dem Glauben vereiniget: Warlich sag ich euch, wer zu diesem Berg sagen wird, erhebe dich, und werffe dich ins Meer, und glaubt, daß es geschehen wird, was er redet, so wird es ihme widerfahren. Und dahero Theophilactus
Theoph. in Luc. 8. versicheret: Quod omnis orationis fundamentum, & basis est fides, daß der Glauben der Grund und Veste seye alles Gebetts; und hat kein Gebett in Göttlicher Schrift mehr Wunder gewürcket, als welches mit dem Glauben bewaffnet, oder beseelet war.
Matth. 4. Der Gichtbrüchige bey Matthæo, ward durch den Glauben geheylet, videns fidem illorum, dann Christus sahe ihren Glauben an; das Weiblein mit dem Blutgang ward durch den Glauben
Matth. 9. geneset: Fides tua te salvam fecit, dein Glauben hat dich heyl gemachet. Der Aussätzige auf der Strassen ward durch
Luc. 17. den Glauben gereiniget: Fides tua te salvum fecit, dein Glauben hat dich heyl gemachet. Die zwey Blinden hat
Matth. 9. der Glauben erleuchtet: Secundum fidem vestram fiat vobis, nach eueren Glauben soll euch geschehen. Dem Lahmen bey der Porten des Tempels
Act 3. hat der Glauben aufgerichtet: Fides, quæ per eum est, dedit integram sanitatem, der Glauben, der durch Christum ist, hat die vollkommene Gesundheit gegeben. Alle Krancke seynd endlich durch den Glauben gesund worden: Oratio fidei salvabit infirmum, das Jacob. 5.
Gebett des Glaubens wird den Krancken heylen. Also nicht das Gebett allein, sondern das Gebett des Glaubens, oder der Glauben im Gebett hat so viel Wunder gewürcket. Vollkommenes Gebett, so mit dem Glauben versehen ist; wären alle, so bitten eines vollkommenen Glaubens, wurde auch ihr Gebett vollkommen und allmächtig seyn. Nos ipsi causa nostræ S. Chrys.
perditionis existimus; non enim instanter ad eum accedimus, non interpellamus assidue - - neque cum ea fide, quæ hom. 23. in Matth.
congruit, deprecantes. Wir selber, sagt Chrysostomus, wir selber seynd Ursach unseres Unglücks: da wir nicht inständig zu ihme uns begeben, nicht stäts ohne Unterlaß bitten, nicht mit jenen Glauben, der da nöthig wär, unsere Bitt einrichten. Zweytens erforderet auch das vollkommene Gebett eine starcke Hoffnung und vestes Vertrauen auf GOtt, welches uns Christus eben durch die Wort des abgelesenen Versickels wolte zu verstehen geben; darum sag ich alles, was ihr bittet in euerem Gebett, glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet, so wird es euch widerfahren. Diese Hoffnung, diese Zuversicht, dieses Vertrauen hat Paulus der Apostel seinen Hebräern so
Hebr. 4. scharff eingebunden: Adeamus cum fiducia ad thronum gratiæ, ut misericordiam consequamur, lasset uns mit Vertrauen zu dem Thron der Gnaden hinzugehen, auf daß wir Barmhertzigkeit erlangen. Das vollkommene Gebett kan nemlich durch den blossen Glauben allein nicht vollkommen und allmächtig seyn, wann nicht auch die Hoffnung und das Vertrauen beygesetzt werde. Ante omnia, seynd die S. Chrys. in Psal. 4.
Wort Chrysostomi, ante omnia oportet eum, qui precatur, habere fiduciam, vor allen muß derjenige, so da bettet, mit grossen Vertrauen begabt seyn. Und dahero auch David der Meinung gewesen ist, niemand habe jemals von GOtt was erbettet, wann

er

er nicht das Gebett mit dem Vertrauen vereiniget hat. Alle andächtige Seelen, so durch ihr Gebett Wunder gewürcket, musten dasselbe durch die Hoffnung, und Vertrauen bey GOtt
Psal. 21. gewichtig machen: In te speraverunt Patres nostri, speraverunt, & liberasti eos, zu dir haben unsere Vätter gehoffet, sie haben gehoffet, und seynd aus ihren Nöthen erlöset worden. David selber hätte den Sieg wider den Philistäer durch das Gebett nicht erhalten, wann er nicht das grosse Ver-
Psal. 141. trauen hätte beygesetzet: Clamavi ad te Domine, dixi: tu es spes mea, ich hab zu dir O HErr! geruffen, ich hab gesagt, du bist meine Hoffnung. Judith hätte ihr den glücklichen Ausgang ihres Unternehmens wider Holophernem nicht versprechen können, wann selbe nicht mit ihren Gebett das Ver-
Judith. 13. trauen zu GOtt vereiniget hätte: Confirma me Domine Deus Israël, stärcke, und bekräftige mich O HErr GOtt Israel! Esther hätte von ihrem Volck den allgemeinen Untergang nicht abgetrieben, wann sie nicht ihr Gebett auf das Vertrauen zu GOtt gegründet
Esth. 14. hätte: Deus fortis super omnes exaudi voces eorum, qui nullam aliam spem habent, starcker GOtt über alle, erhöre die Stimm deren jenigen, welche keine andere Hoffnung haben. Muste also zu so vielen Wunder-Wercken die Hoffnung, und das Vertrauen dem Gebett vortretten; schwaches, unvollkommenes ja sündhaftes Gebett, welches nicht mit Hoffnung, und Vertrauen eingerichtet ist. Warum hat David von dem Gebett Judæ des Isca-
Psal. 108. riothen vorgesagt: Oratio ejus fiat in peccatum, sein Gebett soll ihme zur Sünd werden; Heiliger Hieronymus
S. Hier. in hunc loc. gibt dessen die Ursach: Quia oravit sine spe indulgentiæ, weilen er Judas ohne Hoffnung der Vergebung gebettet hat. Wer also sein Gebett will vollkommen und allmächtig machen, der hoffe,
Phl. 36. und vertraue: Spera in Deo, & dabit tibi petitiones cordis tui, hoffe zu GOtt, und er wird dir den Wunsch, und das Begehren deines Herzens erfüllen. Die dritte Eigenschaft eines vollkommenen Gebetts ist noch übrig, welche sich nicht nur auf GOtt, nicht nur auf Wolthäter, sondern auch auf die Feind selber erstrecken soll, nach Christi klaren Worten.

Und wann ihr stehet euer Ge- Vers. 25.
bett zu thun, so vergebet, wann & 26.
ihr etwas wider jemand habt: damit auch euer Vatter, der im Himmel ist, euere Sünd vergebe. Wo ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vatter, der im Himmel ist, auch euere Sünd nicht vergeben.

Daß die Liebe zu einem vollkommenen Gebett nöthig seye, erkennen alle Lehrer, und sagt Thomas der Englische: Oratio efficaciam merendi habet S. Thom. a charitate, das Gebett hat ihre Kraft 2. 2. qu. zum Verdienen von der Liebe. Daß 12. art. 15. aber diese Liebe sich bis auf die Feinde erstrecken soll, lehret Christus seine Jünger in den abgelesenen Versicklen, allwo er von denen Bettenden erforderet, daß sie ihren Beleidigern vergeben sollen, wann sie wollen, daß ihnen iht Himmlischer Vatter vergebe. Heiliger Gregorius kan jenes Gebett nicht genug schätzen, welches durch die Liebe deren Feinden bey GOtt kostbar gemacht wird: Libentius sacri-S. Greg. ficium orationis accipitur, quod in con- l. 35. mospectu misericordis Judicis proximi dile- ral. c. 7. ctione conditur. Quod tunc veraciter quisque cumulat, si hoc etiam pro adversariis impendat, das Opfer des Gebetts wird lieber angenommen, wann selbes vor dem Angesicht des barmhertzigen Richter mit der Liebe des Nächsten wird geziehret; welches dazumal in der Warheit geschiehet, wann selbes auch vor die Feind wird verrichtet. Eine eintzige Stell aus Göttlicher Schrift kan mich dessen überweisen. Keine grössere Feind hatte Job, als seine falsche, betrügliche, und neidige Freund, also, daß GOtt selber sich über ihre Bosheit erzörnet hat; doch weilen ihme eigenthumlich ist das Verschonen und Erbarmen, befiehlet er ihnen, sie solten dem Job verschiedene Gaaben reichen, auf daß er vor sie bitte: Sumite ergo septem tauros, & se- Job. 42. ptem arietes, & ite ad servum meum Job - Job autem servus meus orabit pro

vobis, so nehmet dann sieben Stier, und sieben Widder, und gehet zu meinem Knecht den Job - Job aber mein Knecht wird vor euch bitten. Sie haben ihre Gaaben überreichet, sie haben Job darzu vermöget, daß er vor sie gebetten, und GOtt konte ein solches Gebett nicht unangenehm seyn. Dann wie Caspar Sanchez hierüber: Quem non moverent Jobi elevatæ, & supplices manus, corrosæ a vermibus, nudatæ a carnibus, & tamen de inimicorum salute sollicitæ? wen solten nicht bewegen die zur Bitt erhobene Händ des Jobs, welche von Würmen durchfressen, von Fleisch entblösset, und dannoch vor das Heyl deren Feinden sorgfältig waren. Wer will anjetzo laugnen, daß die Liebe deren Feinden das Gebett nebst anderen vollkommen mache. Unsere Herren Protestanten können hieraus erkennen, daß weder der Glauben schlechterdings, weder das Gebett schlechterdings bey GOtt Wunder würckend seye; sondern daß zum vollkommenen Wunder-würckenden Gebett, ein lebendiger Glauben, eine starcke Hoffnung und zugleich eine eifrige Liebe erforderet werde. Wollen sie noch daran zweiffien, so braucht es nichts mehrers, als daß ich sie auf den Calvari-Berg führe, und an einem Schächer weise, wie das vollkommene Gebett eines Christen müsse eingerichtet seyn. Der Schächer wendet sich zu Christo in seinen Nöthen: Domine memento mei, cum veneris in regnum tuum, HErr gedencke meiner, da du wirst kommen in dein Reich. Und hiemit hat der Schächer ein Gebett verrichtet, so mit Glauben, Hoffnung und Liebe versehen war. Dann niemals hätte der Schächer nach dem Reich Christi geseufftzet, wann er nicht geglaubet, daß Christus ein König seye Himmels und der Erden; niemals hätte der Schächer Christum um sein Andencken gebetten, wann er nicht dardurch gehoffet hätte, Heyl und Gnad zu erlangen; niemals hätte der Schächer Christum an dem Creutz einen HErrn genennet, wann er nicht mit Liebe gegen ihm entzündet gewesen wäre. Hat demnach Drogo Ostiensis sehr wol in dem Gebett des Schächers gefunden, was zu einem vollkommenen Gebett erforderet wird, Glauben, Hoffnung, und Liebe. Latro fuit ante confessionem, justus autem post orationem. Quid enim oravit: Memento mei, dum veneris in regnum tuum. Ein Schächer ware er vor der Beicht, ein Gerechter aber nach dem Gebett. Dann was hat er gebettet? gedencke meiner, wann du kommest in dein Reich. O magna fides! O magna spes! O magna charitas! O grosser Glauben! O grosse Hoffnung! O grosse Liebe!

Caspar. Sanch. in hunc loc.

Luc. 23.

Drogo Ostiens.

Und sie kamen abermal gen Jerusalem, und als er im Tempel herum gienge, tratten zu ihme die Hohen Priester, und die Schrift Weise und Aeltesten, und sprachen zu ihm: Aus was Macht thuest du diese Ding, und wer hat dir diese Macht gegeben, daß du diese Ding thuest?

Vers. 27. & 28.

Vier Gattungen deren Menschen haben Christum in dem Tempel angehalten, wie Albertus M. beobachtet; Erstens die Fürsten der Priesterschaft, welche grosse Macht über das Volck hatten; Andertens die Priesterschaft selber, welche in dem Ansehen grosser Heiligkeit waren. Drittens die Schrift-Weise, welche in dem Ruhm grosser Weisheit, und Gelehrtigkeit gestanden; und Viertens die Aelteste des Volcks, welche an der Klugheit, und langwürigen Erfahrnuß anderen vorgegangen seyn. Mit einem Wort die gantze Synagog ware wider Christum auf, Geistliche und Weltliche die Höchste bis auf die Niederste wolten von ihme wissen, in was Macht er so grosse Ding unternehme? nun daß der Neid und Haß hierzu die gantze Synagog aufgewicklet, erhellet zwar aus allen Umständen, sagt Chrysostomus, und zwar glaubt Hieronymus, daß eben dieser Neid sich zugleich an der Heiligkeit des Lebens, an der Grund-Veste der Lehr, und an der Herrlichkeit deren Wunder-Zeichen gestossen habe; sie tratten zu Christo in den Tempel, da er eben beschäftiget seine Lehr vorzutragen, wie vor Zeiten auch Aristoteles gehend gelehret hat, und

Albert. M. apud Sylv. in addit. Matth.

Chrys. in imperf. hom. 30. Hieron. apud Sylv. loc. cit Hugo Cardin.

und es der Gebrauch des Alterthums mit sich brachte. Sie wolten von ihme kurtz wissen, wer ihme die Macht gegeben hab, solche Lehr vorzutragen. So viel ich allhier vermercke, ist Christus nicht zu ihnen, das ist, zu denen Lehrern der Synagog hinzugetretten, sondern sie zu ihme. Warumen dieses? leicht zu erachten: Christus hatte aus langer Erfahrnuß schon begriffen, wie auch aus eigener Göttlicher Erkanntnuß gewust, daß seine Lehr bey ihnen wenig fruchten, und der gute Saamen des Wort GOttes, auf der Strassen, auf dem Felsen, unter denen Dörnern ihres verstockten verwirrten Hertzens nicht aufgehen konnte. Zudeme, so wolte er auch das geneigte zu allen Guten wol-bereitete Volck, nicht in die Versuchung führen, auf daß sie nicht etwann durch Anhörung ihrer schädlichen Lehr-Sätzen möchte eingenommen, und verführet werden. Wie Christus mit denen Lehrern der Synagog umgegangen, also pfleget auch heunt zu Tag die Kirchen Christi mit denen Lehrern Protestantischer Kirchen umzugehen, sie führet das rechtglaubige Volck von ihnen ab, verbietet ausdrücklich, ihre Predigen nicht anzuhören, ihre Lehr-Bücher nicht zu lesen, auf daß sie nicht etwann in Lesung dieser, und Anhörung jener beunruhiget, geärgeret, oder wol gar möchten verführet werden. Ob nun die Kirchen GOttes übel daran seye, daß sie denen Christ-Catholischen die Anhörung Protestantischer Predigen, oder die Lesung Protestantischer Bücher verbiete, ist endlichen leicht daraus zu ermessen, daß man vor Zeiten so gar die blosse Gemeinschaft mit denen, so von dieser Kirchen abgesönderet, vor höchst schädlich gehalten; dann, wann wir die älteste Vätter des geseegneten Christenthum darum fragen wollen, so werden wir bald hören, wie fleißig dieselbe aller Gesellschaft deren Irr-Lehrern ausgewichen, wie behutsam sie dero Gemeinschaft gepflogen, wie sorgfältig sie auch dero blosse Unterredungen gemeidet haben. Joannes der Apostel und Evangelist hat seine Lehr-Jünger zu dem Ende gemahnet in seiner anderten Sendschreiben:

Si quis venit ad vos, & hanc doctrinam non affert, nolite recipere in domum, nec ave ei dixeritis; qui enim dicit illi ave, communicat operibus ejus malignis, so jemand zu euch kommet, und bringet diese Lehr nicht, denselben nehmet nicht ins Haus, und grüsset ihn auch nicht; dann, wer ihn grüsset, der macht sich seiner bösen Lehr theilhaftig. 2. Joan. 1.

Und auf daß Joannes diese seine Wahrnung auch mit seinem Exempel bekräftigen solte, wolte er mit Cerintho einem Ketzer seiner Zeit nicht in einem Haus bleiben, noch in einem Baad baden. Heiliger Policarpus, einer deren ersten Vättern, als er Marcioni auf der Strassen begegnet, und von dem Marcion befragt war, agnoscis me? kennest du mich? gabe Policarpus zur Antwort: Agnosco te primogenitum diaboli, ich erkenne dich, als einen Erstgebohrenen des Teuffels. Irenæus abermal einer aus denen ältesten Vättern bezeuget, daß die Apostel, und Jünger des HErrn jederzeit einen ungemeinen Abscheuen vor allen Irr-Lehrern ihriger Zeiten gehabt haben. Heiliger Antonius ein Einsiedler hatte von denen Arrianer einen solchen Grausen, daß er öffters seine Mönch ermahnet: Hæreticorum & Schismaticorum venena vitat, meumque circa eos odium sectamini; scitis ipsi, quod nullus mihi pacificus sermo cum eis unquam fuerit, deren Ketzern und Abtrünnigen ihr Gift solt ihr fliehen, und meinen Haß wider sie anlegen; dann ihr wisset ja selber, daß ich niemals gegen sie ein friedliches Wort gesprochen habe. Heiliger Hilarius wiederum einer aus denen ältesten Vättern gabe eben sein Gemüt gegen die Arrianer seiner Zeit zu erkennen, da er also wider Auxentium schreibet: Mihi non erit aliud, quam diabolus, quia Arrianus est, ich wird ihn vor nichts anderst, als vor den bösen Feind ansehen, weilen er ein Arrianer ist. Heiliger Cyprianus nicht minder einer aus denen ältesten Lehrern, bedienet sich des Raths Pauli des Apostels zu seinen Timotheum; und schreibet an die Seinige mit folgenden Worten: Meiden, und fliehen solt ihr liebste Brüder all diejenige, deren Red um sich frisset, wie der Krebs;

Athan. in vita S. Anton.

S. Hil. l. contr. Auxent.

2. Tim. 2.

Cypr. l. 1. epist. 3.

Krebs; ihr solt mit ihnen keine Gemeinschaft haben, keine Mahlzeit halten, keine Unterredung pflegen, sondern ihr solt so weit von ihnen entfernet seyn, als sie von der Kirchen. Vincentius Lyrienſis vergleichet die Irr-Lehrer denen Vippern, Scorpionen, und Basiliscen, welche nicht nur mit ihren Stachel, und Zungen, sondern auch mit blossen Augenblicken dem Menschen einen tödtlichen Schaden zufügen. So heftig und eifrig waren die erste Vätter unseres geseegneten Christentums wider die Gemeinschaft, und Verträulichkeit deren, so von der Kirchen abgetrennet seyn. Ich zwar meines Orts weiß es gar wol, daß, weilen in unserem lieben Teutschland nebst der Catholischen ober-herrschenden Religion, auch andere verschiedene Religions-Verwandte, die sich insgemein die Protestanten nennen, geduldet werden; auch durch verschiedene Reichs-Verträg, unter uns und mit uns zu leben befugt seyn, will in solchen Fall die Bescheidenheit und Christliche Sanftmut erforderen, daß wir friedlich, einträchtig, und ohne aller beedseitiger Verletzung miteinander heben, und legen sollen. Jedoch muß ich beysetzen, daß, weilen die älteſten Vätter unseres geheiligten Christentums so scharff und eifrig die blosse Gemeinschaft aller Irr Lehrer, als eine höchst-schädlich und verderbliche Sach untersaget, selbe viel mehrer Ursach gehabt, die Anhörung ihrer Predigen, und Lesung ihrer Bücher auf das Schärffeste zu untersagen. Und zwar erstens von denen Predigen zu reden, ist eben dieses das bewertheste Mittel dem allgemeinen Menschen-Feind sein Unkraut auszusäen, und entweder durch falsche Auslegung des Göttlichen Worts, oder durch einige aufgebrachte Schein-Proben, oder durch eine geschliffene Wohlredenheit blosser Worten das tödtliche Gift in die Ohren, und durch die Ohren in das Hertz einzuflössen. Andertens, daß, wann auch der Mensch durch Anhörung so schädlicher Lehr nicht verführet, sondern durch GOttes Kraft darvor bewahret wird, so geschiehet es doch selten, daß nicht einiger Geschmack davon hangen bleibe, will sagen einige Geringschätzung wahrer Lehr, Beunruhigung, oder gar eine Aergernuß erwecket werde. Und dahero hat Gregorius der Nazianzener die Sach wol genommen, da er die falsche Lehrer denen Pesthaften, oder Aussätzigen vergleichet: Man ist sich vor Ubel zu hüten, nicht nur sorgfältig, daß man kein Kleid eines Aussätzigen anziehe, mit keinem Pesthaften speise, sich mit ihnen in einem Zimmer nicht wohnhaft darnider lasse, sondern auch, wann man ihm auf der Gassen begegnet, wendet man das Gesicht ab, kehret um, oder haltet sich beyseits, um nur kein Wort von ihme anzuhören, keinen bösen Athem von ihme in sich zu schlücken; ein gleiches erforderet Nazianzenus von allen guten Christen, daß sie sich also von allen ihren Gegnern hüten solten: Ut solet lethale poculum mellis dulcedine temperatum suavitate fallente perimere, sic & hoc malum per blandimenta aurium, audientium sensus quadam labe contaminans contagione adhærentes inficit, gleichwie der giftige Becher durch die Süsse des Hönigs gelinderet mit einer betrüglichen Annehmlichkeit zu tödten pfleget, also auch dieses Ubel durch die Schmeichlung deren Ohren, mit einer Seuch die Sinn deren Anhörern ansteckt, und die darmit Angesteckte auch tödtet. Hütet euch, sagt Christus, von dem Saurteig deren Pharisäern; hütet euch, sage ich mit Christo, von der Lehr und Predig falscher Propheten. Anjetzo zu dem Bücher-Lesen deren Protestanten. Das Bücher-Lesen aller deren, so von der Kirchen abgetrennet seyn, ward verbotten schon zur Apostel-Zeiten, da viel eitle und fürwitzige Bücher von ihnen seynd verbrennet worden. Constantinus der Kayser hat nach dem Kirchen-Schluß des Nicänischen Concilii die Bücher deren Arianern verbreñen lassen, auch denen jenigen mit der Lebens-Straff getrohet, so deren einige wurden verbergen. Die Kayser Theodosius, und Valentinianus haben die Bücher Nestorii mit Feuer vertilget, welche in dem Ephesinischen Concilio verdammet waren. Die Kayser Valentinianus, und Marcianus

Vincent. Lyrin.

S. Greg. Naz. l. de fide.

Act. 19.

Nicephi. l. 8. c. 18.

Liberat in Brev. c. 10. L. Quicunque C. eod. tit.

cianus haben die Bücher Eutychetis verbrennet, welche in dem Chalcedonensischen Concilio verworfen worden. Socrates erzehlet, daß Marcellus Ancyranus verdammet worden, aus Ursach, weilen er die Bücher seines Irrthums nicht wolte verbrennen lassen, und Gregorius Nazianzenus begehret, daß man aller Irr-Lehrer ihre Bücher vertilgen solle, gleich denen Schlangen-Eyren, aus welchen nichts dann Gift und Tod wird ausgebrütet; Und dahero was Wunder, so auch in dem heiligen Tridentinischen Concilio die Lesung Protestantischer Lehr-Bücher verbotten worden, als welche zu nichts anders, als zur Aergernuß deren Rechtglaubigen, und zur Verführung deren Fürwitzigen dienen können. Und hilft allhier keine Ausred, als wären in selben viel nutzliches enthalten; dann gesetzt auch etwas Gutes mit dem Bösen vermenget ist, so ist doch auch das Gute hindanzusetzen wegen der Gefahr des Bösen, so Schaden konte. Niemand trincket derowegen das Gift lieber, weilen selbes ihme in einen guldenen Becher wird zugebracht, oder geniesset das Arsenicum, weilen selbes mit Balsam untermischet ist. Was ist alles dasjenige, was immer in denen auch zierlichen Protestantischen Lehr-Büchern mag enthalten seyn, als eitel Gift? dann wie Hieronymus redet: Venena non dantur, nisi melle circumlita, niemals wird das Gift eingegeben, es seye dann mit Hönig überzogen. Daß wenige, so darinnen nutzlich und gut ist, haltet deme das Gewicht nicht, was darinnen schädlich und verderblich ist; und darff es wol sagen, daß es ein geringerer Fehler seye eine Protestantische Predig hören, als ein Protestantisches Buch lesen. Ja weit mehrer ist das Lesen deren Büchern, als das Hören deren Predigen verbotten: Und zwar erstens aus deme, weilen die Bücher längere Zeit dauren, als eine Predig, hiemit auch länger schaden können; andertens, weilen die Bücher an mehrere Ort gebracht werden, hiemit mehreren schaden können; drittens, weilen dasjenige, was man liset, auch tieffer eintringet, als man obenhin hö-

Greg. Naz. de fide.

Bellar. l. 3. de Laicis, c. 20.

Hieron. epist. 7. ad Læt.

Beccan. in man. l. 5. c. 12.

ret; viertens, weilen die Bücher stäts in der Gedächtnuß erhalten, was durch das Hören bald in Vergessenheit kommet. Das lebhafte Exempel und die klare Prob leget uns der Irr Lehrer und Secten-Meister Joannes Wicleff, welcher, so lang er in Engelland gelehret, und geprediget, sehr wenig verkehret hat; durch seine schädliche und verdammte Bücher aber hat er gantz Böhmen, und Schlesien mit seinem Ketzer-Gift angestecket. Freylich sagen einige: wir seynd schon so gescheid, vernünftig, und gelehrt, daß uns diese Bücher nicht schaden können. Allein ich gib ihnen zur Antwort: auch Tertullianus ware gelehrt, weis, und vernünftig, ja ein Wunder menschlicher Gelehrtigkeit, und dannoch ist auch Tertullianus mit all seinem Witz und Verstand durch die Bücher Montani verführet, und verkehret worden; wahr ist es grosse Vernunft und Klugheit wird erforderet, daß man solche Bücher ohne Schaden lese, weilen Hieronymus selber bekennet: Grandis est prudentiæ aurum in luto quærere, es gehöret eine grosse Klugheit darzu, daß man das Gold aus dem Kott hervorsuche. Allein alle diese Klugheit wird nicht erklecken, wann nicht ein sonderbare Gnad und Beystand GOttes beytrette, dessen man sich nicht leicht versicheren kan. Ja GOtt pfleget allein denen seine Gnad zu ertheilen, welche entweder Amts- oder Beruffs-halber die Irrthumen zu widerlegen, oder aus anderer guten Absicht Zihl und Ende diese Bücher durchlesen. Fürwitzige aber, oder denen es Amts halber nicht obliget, können selten ohne Schaden, oder Gefahr solche Bücher lesen, will nicht sagen, daß selbe auch nach Gestalt der Sachen denen Geistlichen von der Kirchen angesetzten Straffen unterworffen seyn. Gleichwie dann Christus das Volck von denen Pharisäern und Schrift-Weisen viel mehr ab- als zugeführet, also soll ein guter Christ von Hörung deren Protestantischen Predigen, und Lesung ihrer Büchern sich viel mehr enthalten, als sich derselben unternehmen. Recedite, ruffet Moyses, recedite a tabernaculis hominum istorum impio-

Cochl. in hist. Hussit.

Hieron. epist. 7. ad Læt.

Num. 16.

rum, & nolite tangere, quæ ad eos pertinent, ne involvamini peccatis eorum. Weichet von denen Hütten dieser gottlosen Menschen, und berühret nichts, was ihnen zugehörig, auf daß ihr in ihre Sünden nicht verwicklet werdet.

Vers. 29. JEsus aber antwortete, und sprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen, antwortet mir darauf; so will ich euch auch sagen, aus was Macht ich diese Ding thue.

Es verwunderen sich einige Vätter sehr, warumen Christus denen Pharisäern, und Hohen Priestern nicht deutlich auf ihre Frag geantwortet, warumen er ihrer Frag mit einer anderen ausgewichen. S. Chrys. in imperf hom. 39. Chrysostomus vermeinet, es seye daher geschehen, weilen sie aus Haß und Neid gefraget, hiemit keiner Antwort würdig waren. Hier. in hunc loc. Hieronymus glaubet, es habe Christus ihre Antwort wollen hören, und sie mit ihren eigenen Worten schlagen. Albert. M. ap. Sylveir. citat. Albertus M. haltet darvor, Christus habe sich ihnen, als einen Sohn GOttes nicht wollen zu erkennen geben, auf daß sie nachmals in seiner Verfolgung sich nach Maaß der Erkanntnuß nicht mehrer versündigen solten. Abul. qu. 146. Abulensis endlichen lehret, es habe solches Christus gethan um dero Hoffart und Ehrgeitz mehrer zu Schanden zu machen. Und diese waren die Ursachen, warumen Christus denen Hohen Priestern und Pharisäern nicht deutlich auf ihre Frag antworten wollen. Denen Christen ist es nicht nur erlaubet, sondern vielmalen gebotten denen Fragen deren Protestanten nicht zu antworten, und sich mit ihnen in einen Disput einzulassen; eine gefährliche Sach ist es, mit Leuten handgemein werden, dero Stärcke, Waffen, Weis und Manier zu kämpfen noch nicht genug bekannt ist. Und dahero Beccan. in Man. l. 5. c. 11. ist Martinus Beccanus der Meinung, es solte nicht leicht ein Catholischer Christ sich mit Protestanten in einen Wort-Streit vertieffen. Und zwar in denen folgenden Umständen. Erstens, wann er eine Person ist, so denen Rechten nach vor untüchtig und allzu schwach hierzu erkennet wird; und dergleichen seynd alle Layen, oder diejenige, so der Polemischen Wissenschaft von denen Glaubens-Strittigkeiten unerfahren, als denen die geistliche Rechten, ja die Vernunft selber das Disputiren verbietet. C. Quicunque de Hæret. in 6. Andertens, wann der Wort-Streit geschehen solte in Gegenwart einfältiger Leutlein, welche daraus mehrer Übels als Gutes lernen konten. Und ist Thomas der Englische der Meinung, daß bey solcher Betrandtnuß sich niemand ohne schwärer Sünd in einen Disput einlassen könne. D. Thomas. 2. 2. qu. 10. art. 7. Drittens, wann derjenige aus denen Protestanten, mit welchen man disputiren will, in seinen Irrthum verstockt, und hartnäckig ist, also, daß ausser dem leeren Geschrey kein anderer Frucht und Nutzen zu gewarten. Und diese seynd die Umständen, in welchen ein gut-Catholischer Christ dem Wort-Streit sich entziehen soll, sagt Thomas. Es wird mir zwar jemand allhier vorwerffen, daß Petrus der Apostel in seiner Epistel weit anderst geredet hab; 1. Petr. 3. nemlich er habe ausdrücklich gefordert: Es soll ein jeder bereit seyn, seines Glaubens Rechenschaft zu geben, dem, der es begehrt, oder forderet. Lasse sich also hierinfalls nicht hinter Berg halten, sondern man müsse fein laut mit der Sprach hervor gehen, und in der That erweisen, was Glauben man seye. Allein auf diesen Vorwurff folgt eine leichte Antwort, Petrus begehret man soll seinen Glauben nicht laugnen, sondern allzeit bereit seyn, selben offentlich zu bekennen, hingegen aber will der Apostel nicht, daß ein jeglicher seinen Glauben verfechten, mit Beweißthum verthätigen, und dessen Warheit durch Disputiren behaupten solle; dann dieses ligt allein denen ob, die darzu beruffen, und geschickt gemacht worden seyn, als von denen Paulus: Daß GOtt seiner Kirchen Lehrer und Hirten gegeben habe, Eph. 4. bis zur Welt Ende. Ist also nicht jenen, sondern diesen die Gnad, und Stärcke des H. Geists vorbehalten, die Irrende zu bestreiten, und zu besiegen.

Der Tauff Joannis ward er von Vers. 30. Himmel, oder von denen Menschen?

31. & 32. schen? antwortet mir: Sie aber gedachten, und sprachen bey sich selbsten: Sagen wir, er ward von Himmel, so wird er sagen, warum habt ihr ihm dann nicht geglaubet? sagen wir aber, er ward von denen Menschen, so förchten wir uns für dem Volck, dann sie hielten alle darvor, daß Joannes warhaftig ein Prophet gewesen ware.

Ein sehr gute Art, Weis und Manier, alle Widersacher zu überweisen ist diese, wann man ihnen mit einer zweyfachen Frag also begegnet, daß sie einerseits zu antworten bemüssiget seyn, und anderseits mit ihrer eigenen Antwort sich selber schlagen müssen. Diese Red-Art, oder viel mehr diese Weis zu fragen, wird von denen Schulen genennet Dilemma, das ist ein Beweisthum, so beederseits den Widersacher in die Enge zwinget; vom Aulo Gell. Gellio aber Sylogismus Cornutus eine Prob mit zweyen Hörnern, so von der Gleichnuß des Horn-Viehs genommen, welches mit einem jeden Horn seinen Feind drucken, und verletzen kan. Und eben mit einer solchen Prob hat Christus in die Schrift-Weise, und Pharisäer getrungen, da sie ihme seine Macht und seinen Gewalt wolten strittig machen. Er fragt sie ob Joannis Tauff vom Himmel oder von denen Menschen? worauf die gute Lehrer von der Synagog unmöglich antworten konten, ohne sich selber zu schaden. Ja sie erkannten es von selbsten; da sie sich weder wolten ansehen lassen, als hielten sie diesen Tauff, und sein gantz Weesen vor etwas Himmlisches; weilen sonsten der klare Schluß wider sie wäre, daß sie selben schuldig anzunehmen, noch auch getraueten sie sich diesen Tauff vor was Menschliches zu erklären, aus Forcht des Volcks, so Joannem ungezweifflet vor einen warhaften Propheten hielte; wusten also nicht was sie eigentlich sagen solten, weilen sie also zu reden gleichsam zwischen Thür und Angel sich gefangen sahen; Bishero Sylveira. Christus hat seinen Widersachern ein einziges Dilemma gesetzet, und sie darmit

Sylv. in exposit. ad D. Matth. 21.

übertwunden; wir setzen denen Unsrigen eine unzahlbahre Menge, auf welche sie sich eben müssen übertwunden geben, wollen sie anderst die Wahrheit gestehen. Das erste Dilemma, so wir denen Herren Protestanten setzen, ist dieses; Ihr Herren Protestenten sagt uns, entweder ist euer Lutherisch- und Calvinischer Glauben ein alter, oder ein neuer Glauben? antwortet uns, da wollen sie mit der Sprach nicht heraus, dann sie dencken ihnen bey sich selber, sagen wir: Es seye, unser Glauben ein neuer Glauben, so werden uns die Catholische sagen, so kan euer Glauben nicht der twahre Glauben seyn, weilen der twahre Christliche Glauben von Christo und seinen Apostlen vor 1700. Jahren schon eingesetzet worden ist; Sagen wir aber: daß unser Glaub ein alter Glaub seye, so werden abermahl die Catholische von uns begehren, wir sollen ihnen zeigen, wo dann der Lutherisch-, oder Calvinische Glaub vor Luthers- und Calvins-Zeiten gewesen sey, wer selben geprediget, oder gelehret hab, wer aus allen Vättern darvon geschrieben habe? was vor Lehrer, Vätter er gehabt habe? wann man seine Sacramenten ausgespendet? wo man das offentliche Exercitium dieses Glaubens getrieben habe? und so fort weiter. Und da twissen wir, weder hinter sich, noch vor sich, können ihnen mit Grund darauf nicht antworten. Das anderte Dilemma, so wir denen Herren Protestanten setzen, ist dieses: Ihr Herren Protestanten sagt uns, entweder die twahre Kirch Christi kan in der Glaubens-Lehr fehlen, oder sie kan nicht fehlen; gebt Antwort? da wollen sie abermal mit der Sprach nicht heraus, dann sie gedencken bey sich selber, sagen wir, was wir wollen, seynd wir gefangen; sagen wir, daß die twahre Kirch Christi nicht fehlen könne, so werden uns die Catholische sagen: es müsse die Chatholische Kirch die twahre Kirch Christi seyn, weilen sie es Anfangs gewesen, und als eine twahre Kirch nicht hat fehlen, oder abnehmen können; sagen wir aber: daß die twahre Kirch Christi fehlen könne, so werden die Catholische wiederum in

V. Dilem. P. Martin. Zentivani.

Arsdek. Theolog. trip. p. 1. tr. 1. c. 10.

uns tringen, woher wir dann wissen, daß unser Protestantische Kirch nicht fehle, nachdeme wir selber bekennen, daß die Kirch Christi fehlen könne. Und da heißt es wiederum Stock an, können mit Grund nicht darauf antworten. Das dritte Dilemma, so wir denen Herren Protestanten setzen, ist dieses: Ihr Herren Protestanten sagt uns, kan man in der Römisch-Catholischen Kirchen seelig werden, oder nicht; gebt Antwort? da wollen sie wiederum mit der Sprach nicht heraus; dann sie gedencken bey sich selber, sagen wir: daß man in der Römisch-Catholischen Religion kan seelig werden, so werden uns die Catholische alsogleich vorwerffen, warum haben sich dann euer Luther und Calvin von dieser Religion abgesönderet, da Paulus sagt, es seye nur ein wahrer Glaub auf Erden, der seelig machet; sagen wir aber: daß man in der Römisch-Catholischen Religion nicht könne seelig werden, so müssen wir die gantze Welt bis auf Luthers- und Calvins-Zeiten verdammen, und bekennen, daß kein wahrer Glaub auf der Welt gewesen, hiemit durch 15. hundert Jahr kein eintziger erwachsener Mensch sey seelig worden. Und dieses ist ein so harter Brocken, welcher unmöglich von einen vernünftigen Menschen zu verdeyen ist. Das vierte Dilemma, so wir denen Herren Protestanten setzen, ist dieses: Ihr Herren sagt uns, entweder die Protestantische Kirch ist vor Luthers-Zeiten sichtbar gewesen, oder unsichtbar; gebt Antwort? da wollen sie wiederum nicht sprechen; dann sie gedencken bey sich selber, sagen wir: unsere Kirchen seye vor Luthers-Zeiten sichtbar gewesen, so werden uns die Römisch-Catholische gleich fragen, wo, in was Land, bey was vor einen Volck sie sichtbarlich gewesen seye? und da kommen wir nicht auf; sagen wir aber: daß unsere Kirch seye unsichtbar gewesen vor Luther; so können solches auch die Anabaptisten, die Wiclefisten, die Hussiten, die Quacker, ja alle abscheuliche Secten mit gleichen Fug sagen, wie wir. Und da ist es wiederum gefehlet, müssen beederseits anlauffen.

Das fünfte Dilemma, so wir denen Herren Protestanten setzen, ist dieses: Ihr Herren Protestanten sagt uns, ist euer Protestantische Kirch vor Luther eine heilige Kirch gewesen, oder nicht; gebt Antwort? da dichten die Herren Protestanten, und wissen nicht, was sie sagen sollen: sie gedencken bey sich selber, sagen wir, daß unsere Kirch vor Luther eine heilige Kirchen gewesen seye, so werden die Römisch Catholische begehren, wir sollen ihnen unsere Heilige benennen, und da wird es blutschlecht hergehen, weilen wir von keinem wissen; sagen wir: daß unsere Kirch vor Luther keine heilige Kirch gewesen so werden die Catholische schliessen, unsere Kirchen seye kein wahre Kirch gewesen, als welche laut dem Apostolisch- und Nicänischen Symbolo eine heilige Kirchen seyn muß, wie sie dann gleich Anfangs mit heiligen Apostlen, Martyrer, und Beichtigern versehen war. Und da sitzen wir wiederum im Pfeffer, können ein wie andermal keine deutliche Antwort geben. Das sechste Dilemma, so wir denen Herren Protestanten setzen, ist dieses: Ihr Herren Protestanten sagt uns, die Römische Kirch, von welcher euer Kirch die heilige Schrift genommen, ware sie zur Zeit Luthers noch die wahre Kirch, oder nicht; gebt Antwort? da gehet es wiederum hart her, die Herren Protestanten wollen wiederum nicht in den Apfel beissen; dann sie gedencken bey sich selber, sagen wir: daß dazumal die Römische Kirch die wahre Kirch gewesen seye, so werden uns die Catholische stracks vorwerffen, es habe Luther sträfflich gehandlet, ja alle seine Nachkommling, daß sie sich von dieser wahren Kirchen abgetrennet; sagen wir aber: es seye damals nicht mehr die wahre Kirch gewesen, so werden sie uns sagen, warum habt ihr dann die heilige Schrift von dieser Kirch genommen, welche weilen sie falsch und die Lehr verfälschet, auch hat können die Schrift verfälschet haben. Ist wiederum keine Ausflucht ja keine Möglichkeit zu antworten. Das siebende Dilemma, so wir denen Protestanten setzen, ist dieses: sagt uns

ihr

ihr Herren Protestanten, hat die Römische Kirchen nach denen ersten fünff Jahr-Hunderten auf einmal oder nach und nach abgenommen; weil ihr doch wolt, daß sie um diese Zeit abgenommen hab; gebt Antwort? da gehet es wiederum drucken her, der Fisch, der siehet den Angel, er will nicht anbeissen; die Herren Protestanten gedencken bey sich selber, sagen wir, daß die alte Kirchen auf einmal abgenommen, so werden uns die Römisch-Catholische sagen, das seye nicht möglich, daß die Römisch-Catholische haben können durch die gantze Welt mit dem wahren Glauben schlaffen gehen, und fruhe morgens in dem falschen Glauben erwachen; sagen wir aber: daß die Kirch nach und nach abgenommen, so werden die Römisch-Catholische antworten, das seye abermal nicht möglich, weilen man jederzeit jenen Theil, so auch nur in einem Artickel von der Kirchen abgewichen, alsogleich von der Kirchen abgesönderet hat, wie aus der Lehr Arii, Pelagii, Montani, Berengarii, und vieler anderen klar zu ersehen. Und da stehet das Schiff wiederum still, weiß nicht, ob es lincks oder rechts seglen solte. Das achte Dilemma, welches wir denen Protestanten setzen, ist dieses: sagt uns ihr Herren Protestanten, entweder ihr haltet die Wunder-Werck vor ein Kennzeichen der wahren Kirchen, oder nicht; gebt Antwort? darauf wissen die Herren Protestanten wiederum nicht, ob sie solten Griechisch oder Lateinisch antworten, weilen ja beederseits die Wort sehr theuer seynd; sie gedencken bey sich selber, sagen wir: daß die Wunder-Werck ein Zeichen wahrer Kirchen seyn, so werden die Catholische von uns Wunder-Werck begehren, deren man bey uns so wenig, als Schnee und Eis in der Sonnen findet; sagen wir aber: daß die Wunder-Werck kein Zeichen wahrer Kirchen seynd, so können wir Christi Wort nicht verthätigen, da er seine und der seinigen Lehr mit Wunder-Wercken wolte bestättigen bey Matthæo und Marco. Ist demnach wiederum keine gründliche Antwort verhanden. Das neunte Dilemma, welches wir denen Protestanten setzen, ist dieses: sagt uns, ihr Herren Protestanten, entweder die Arrianer, Manichäer, Pelagianer seynd von der Kirchen mit Fug verworffen, und verdammt, oder nicht; gebt Antwort? allhier stutzen die Protestanten, und wissen ihnen nicht zu helffen; dann sie gedencken bey sich selber; sagen wir, daß die Arrianer, Manichäer, Pelagianer nicht mit Fug von der Kirchen verdammet worden, so beschuldigen wir die erste Kirchen deren ersten vier Jahr-Hunderten, welche wir doch vor wahrhaft und unverfälscht annehmen; sagen wir: daß die Arrianer, Manichäer, Pelagianer mit Fug verdammet worden, so können wir mit keiner Ursach aufkommen, warumen sie und nicht auch wir mit allem Fug von eben dieser Kirch verdammet worden. Und da steckt schon wiederum die Gräten in dem Hals, daß man weder ja noch nein darauf antworten könne. Ich könte allhier noch eine unzahlbare Menge dergleichen Dilemmata zusammen raffen, theils aus Arsdekin Theolog. Tripartita, theils aus denen Schriften P. Martini Zentivani, theils aus vielen anderen; wann ich dann die Warheit sagen will, so bedauret es mich aller deren, welche, da sie nicht antworten können, dannoch das Ungründliche halten, und behaupten wollen; mit den Schrift-Weisen und Pharisäern machet demnach einen sehr guten Schluß Augustinus: Concordate nobiscum fratres, diligimus vos, & hoc vobis volumus, quod & nobis. Si propterea nos gravius oditis, quia errare vos & perire non permittimus, hoc Deo dicite, quem timemus minantem malis pastoribus & dicentam: quod erraverat, non revocastis, & quod perierat non inquisistis. Stimmet mit uns ein, liebe Brüder! wir lieben euch, und wollen euch alles Gutes, wie uns selber. Wann ihr uns derowegen schärffer hasset, weilen wir euch nicht fehlen, und zu Grund gehen lassen, so klagt es GOtt, welchen wir förchten, der allen bösen Hirten trohet, und spricht: was geirret hat, habt ihr nicht beruffen, und was zu Grund gegangen ist, habt ihr nicht aufgesuchet.

Tom. 2. epist. 165 ad Donatist. Ezech. 34.

Marc. 11. Matth. 16.

Vers. 33. Und sie antworteten, und sprachen zu JEsu, wir wissen es nicht, und JEsus antwortete, und sprach zu ihnen, so sage ich euch auch nicht, aus was Macht ich diese Ding thue.

So gleich als ich bishero die Pharisäer und Schrift-Weise denen heuntigen Protestanten gefunden, so ungleich finde ich sie allhier denen selben. Dann obschon die Pharisäer, Lehrer, und Vorsteher deren Synagogen, ja so gar die Fürsten der Priesterschaft, und Hohe Priester gewesen seyen, so haben sie doch aufrichtig, unverhalten, offenhertzig bekennet, daß sie von Christo überwunden, ihme nicht zu antworten wusten: Respondentes dicunt JEsu, nescimus, sie antworteten, und sprachen zu JEsu: wir wissen es nicht. Das wird man von keinem Protestanten, oder Protestantischen Prädicanten jemals erleben, daß, wann er auch überwunden, überzeuget, so tieff in den Sack geschoben, daß er kaum mit denen Ohren mehr heraus gucke, er aufrichtig und offenhertzig sein Unwissenheit bekennen solte, er wisse nicht zu antworten. Dann wann ihme der Grund, und die Prob seiner Lehr nicht erflecket, da verleget er sich auf das Schreyen, Schmählen, und Schmähen: er protestiret die Stern vom Himmel herunter, und laugnet, daß es kein Wunder, wann er vor Laugnen und Widersprechen bis in das Maul erschwärtzen solte. Tertullianus der uralte Lehrer hat diese Bursch schon seiner Zeit Haar-klein beschrieben: Si quid defenderis, negabitur, & si quid negaveris, ab illis defendetur, wann du etwas behaupten wilst, so werden sie es laugnen, und wann du etwas laugnen wilst, so werden sie es behaupten. Allein was Wunder; wann wir den Ursprung dessen erkennen wollen, so ist nöthig, daß wir mit Augustino gestehen, daß so viel Ketzereyen, als immer in der Kirchen GOttes entsprungen, alle die Hoffart zu einer Wurtzel gehabt haben. Diversis locis sunt diversæ, sed una eas mater superbia genuit, an verschiedenen Orten seynd verschiedene Irrthumen und Ketzereyen zu finden, welche doch alle die Hoffart gebohren hat; Und dahero auch Paulus der Apostel, da er von denen Wort-Streiten, welche er λογομαχίας nennet, bey denen Ketzern handlet, ermahnet er Titum, er solte dergleichen Ketzer fliehen, und zwar derowegen, weilen sie hoffärtig, verkehrt, und durch eigenes Urtheil verdammet seyn, und aus dieser ihnen angebohrenen Hoffart, was kan anderst erfolgen, als daß sie sich niemals gefangen geben, wann sie auch schon den Strick an dem Hals, und die Ketten an Händ und Füssen haben, will sagen, wann sie auch mit allen ihren Beweisthumern zu Schanden gemacht worden seyn. Dann die Hoffart bedienet sich in solchem Fall des Argliſts, und ziehet mit Betrug auf wider die Warheit. Qui vero alios decipiunt, sagt Clemens der Alexandriner, dum ad eos accedunt, ii valde callidi sunt, & astuti, qui etiamsi se sciant nihil scire, probabilius tamen argumentis obscurant veritatem. Welche aber andere betriegen, da sie sich zu ihnen näheren, diese seynd sehr arg und hinterlistig; dann ob sie schon wissen, daß sie nichts verstehen, dannoch mit ihren Schein-Proben die Warheit verfinsteren. Ob aber diese und dergleichen Feder-Fechter ihrem Gewissen ein Genügen leisten, da sie der erkannten Warheit widerstreben, ihre Meinung dem klaren Beweisthum nicht wollen unterwerffen, sondern hartnäckig ihre Fehler verthätigen, ob diese sprich ich, nicht GOtt und ihr eigenes Gewissen verletzen, will ich darvon nicht urtheilen, sondern dem grossen Augustino das Urthel überlassen: In causa salutis hoc ipso quis peccat, quod certis incerta præponat, in dem Geschäft des Seelen-Heyls, kan der Mensch auch bloß dardurch sündigen, wann er das Ungewisse dem Gewissen vorsetzet. Die Protestantische Prädicanten seynd nicht so einfältig, daß sie nicht erkennen, es habe die Catholische Kirchen genugsamen Schutz und Schirm aus der Schrift wider alle Ketzereyen. Die Protestantische Prädicanten seynd nicht so einfältig, daß sie nicht erkennen, die Catholische Kir-

Tit. 3.

Clem. Alexandrin.

Tertull. in præs.

S. Aug. l. de past. c. 8.

S. Aug. l. 1. de Bapt c. 3.

chen habe das gantze Alterthum vor sich, und auf ihrer Seiten. Die Protestantische Prädicanten seynd nicht so einfältig, daß sie nicht erkennen, die Catholische Kirchen seye mit aller Prob versehen, welche immer menschlicher Sinn und Vernunft forderen, und begehren kan. Allein bey allen deme, so wollen sie doch nicht bekennen, daß sie überwunden seyn, sondern wollen mitten in der Niderlag Sieg und Victori singen. Diese ob sie ihnen schon selber schmeichlen, daß sie mit ihrer Vorfahrer Hauffen halten wollen, stehen auf einen sehr gefährlichen Weeg, und zwar auf eben jenen Weeg, welchen der weise Salo-
Prov. 16. mon in seinem Geist gesehen hat: Est via, quæ videtur homini recta, & novissima ejus tendunt ad mortem, es ist ein Weeg, welcher dem Menschen der rechte scheinet, und das End desselben führet zum Tod. Umsonst beziehen sie sich auf GOttes Barmhertzigkeit, und Christi Leiden, dann alles dieses kan ihnen nicht nutzen, wo der Grund des wahren Glaubens ermanglet. Heiliger Fulgentius weiß hiervon zu reden: Omni homini, qui Ecclesiæ Catholicæ unitatem non tenet, neque baptismus, neque eleemosyna, neque mors pro Christi nomine susceptа proficere poterit ad salutem, quamdiu in eo Hæretica vel Schismatica pravitas perseverat, quæ ducit ad mortem, einem jeden Menschen, welcher es mit der Catholischen Einigkeit nicht haltet, kan weder die Tauff, weder das Allmosen, noch der um Christi Willen erlittene Tod zu seinem Heyl nutzen, so lang er in der Spaltung und Treñung verharret, welche ihn schnur grad den Tod zuführt. S. Fulgent. de fide ad Petr. Diac. c. 38.

Das zwölffte Capitel.

I. Christus haltet denen Pharisäern vor die Gleichnuß von denen Mörderischen Wein-Gärtnern, die ihres Herren eintzigen Sohn umgebracht.
II. Beantwortet die Frag der Pharisäer, und Herodianer von dem Zinß-Groschen.
III. Und die Frag der Saducäer von der Aufferstehung.
IV. Wie auch von dem grösten Gebott.
V. Und von Christo wessen Sohn er seye.
VI. Wahrnet vor der Hoffart und vor dem Geitz der Pharisäer.
VII. Rühmet eine arme Wittib, so zwey Schärpfflein in den GOttes-Kasten eingelegt.

Vers. 1. UNd er fienge an zu ihnen eine Gleichnuß zu reden. Ein Mensch pflantzte einen Weinberg, und führte einen Zaun darum, und grube einen Kelter, und bauete einen Thurn, und verlehnete ihn etlichen Bau-Leuten, und zoge über Land.

Es ist mir gar wol bekannt, daß die heilige Vätter unter diesem Weinberg die Jüdische Synagog, unter dem Menschen GOtt den Allmächtigen, unter dem Zaum die Verdiensten deren ersten Patriarchen, unter dem Kelter die erste Schlacht-Opfer, unter dem Thurn die Wachbarkeit deren Vorstehern, unter denen Bau-Leuten die Glaubige verstanden haben, denen er auch die Sorg des Weinbergs überlassen hat. Wie es Cornelius und Sylveira weitläuffig erklären; Und ich schon würcklich in Auslegung Matthæi mit mehreren haben ausgeleget. Die grosse Sorgfältigkeit, welche GOtt der Allmächtige in Versorgung seiner Synagog schon in dem alten Testament blicken lassen, gibt mir die Gelegenheit, allhier zu reden wider den Lehr-Satz vieler Atheisten, Deisten, oder auch politischen Machiavelistischen Christen, welche, da sie von der Religion sprechen, entweder selbe vor ein Gedicht halten, oder so schnöd und verächtlich darvon handlen, als wäre es um das Religions-Weesen mehrer dem Schein nach, als in der Sach, und Warheit selber zu thun: Sie wol-
Cornel. in Matt. c. 21. Sylv. in expos.
len,

len, es seye GOtt wenig oder gar nichts daran gelegen, daß er auf der Welt verehret werde, weilen er keiner menschlichen Verehrung bedürfftig ist. Sie wollen, es seye die Religion nur ein erdichtes Weesen deren Monarchen, und Regenten, um ihre Untherthanen durch die Forcht ewiger Straff, oder Schärffe Göttlicher Gerechtigkeit besser in den Zaum zu halten. Sie wollen, daß, wann GOtt einen GOttes-Dienst von uns erforderet haben solte, er hierzu keine gewisse Weis, Regul, und Ordnung vorgeschrieben, sondern alles lediglich unser Willkuhr überlasse, ob wir ihn auf diese oder jene Weis in dieser oder jener Religion verehren wollen, weilen ihme nichts daran gelegen ist; diese gottlose, irr-volle, lasterhafte Meinung zu verwerffen, erweise ich erstens kurtz eben aus Gelegenheit obiger Gleichnuß, daß eine wahre Religion in der Welt jederzeit habe seyn müssen. Andertens, daß eine wahre Religion in der Welt die Herrlichkeit GOttes, ja die Nothdurft des Menschen, selber erforderet habe. Ich mache den Anfang von der Nothwendigkeit wahrer Religion, Glauben, und GOttes-Dienst in der Welt, und protestire gleich Anfangs, daß die Zeit zu erspahren, ich mit Leuten zu reden verlange, welche da glauben, daß ein wahrer GOtt in dem Himmel seye; und diesen zeige Anfangs bloß aus denen Gesätzen des Vernunfts, und der Natur, daß ein wahrer GOttes-Dienst allzeit in der Welt habe müssen gewessen seyn. Das erste Argument stelle ich also: Glaubst du O Mensch! daß ein wahrer GOtt in dem Himmel seye, wie du es dann auch nicht laugnen kanst, weilen Himmel und Erden dich dessen überweiset. Glaubst du sprich ich O Mensch! daß ein wahrer GOtt in dem Himmel seye, so must du dann auch glauben, daß dieser wahre GOtt auf der Welt wolle verehret werden. Dann ich behaupte es also: Glaubst du, daß ein wahrer GOtt in dem Himmel seye, so must du auch glauben, daß dieser wahre GOtt Himmel und Erden erschaffen hat, weilen eben die erschaffene Welt, so von sich selber nicht seyn konte, dich in die Erkanntnuß führet, und zu glauben beweget, daß ein solcher GOtt und Erschaffer in dem Himmel seyn müsse. Wann du nun glaubest an einen solchen GOtt, an einen solchen Erschaffer, so must du ja auch glauben, daß ein solcher GOtt, als ein Begriff aller unendlichen Weisheit, die grosse Welt nicht ohne Zihl und End, ohne Ursach erschaffen hab, weilen ja nicht begreifflich, daß GOtt etwas ohne Ursach thun solle, da auch ein vernünftiges Geschöpf nichts ohne Zihl und End, ohne Ursach vernünftig thun kan. Nun hat GOtt keine andere Ursach, kein anderes Zihl und End aller seiner Wercken haben können, als seine Verehrung, weilen GOtt ihme allein von Ewigkeit genug, und keines Dings bedürftig war, auch vor Erschaffung der Welt ihme nichts anders gemanglet hat, als allein diese äusserliche Verehrung deren Geschöpfen; welche Verehrung nichts anders ist, dann der wahre Glaub oder GOttes-Dienst auf Erden. Hiemit dann ordentlich erfolget. Glaubst du an einen GOtt, so must du auch glauben, daß dieser GOtt dein und aller Dingen Erschaffer seye; glaubst du, daß GOtt dein und aller Dingen Erschaffer seye, so must du auch glauben, daß GOtt dich und alle Ding zu einem gewissen Zihl und End erschaffen hab; glaubst du, daß dich GOtt und alle Ding zu einem gewissen Zihl und End erschaffen hab, so must du auch glauben, daß dieses Zihl und End kein anderes habe seyn können, als seine eigene äusserliche Verehrung, Glaub, und Dienst, der ihme vor Erschaffung der Welt allein gemanglet hat. Ist hiemit der erste Beweisthum allen Vernunft nach geschlossen. Das andere Argument stelle ich aus der Natur selber also: Das Licht der Natur, oder die vernünftige Neiguna der Natur selber, sagt uns, daß ein GOttes-Dienst seyn müsse in der Welt, weilen derselbe allzeit gewesen ist. Nun habe ich zwey Ding zu erweisen; Erstens, daß so lang die Welt stehet, allzeit und bey allen Völckern ein GOttes Dienst gewesen seye; Andertens, daß hieraus folget, es müsse die vernünftige Natur-

turs-Neigung selber in dem Menschen seyn, daß einen GOttes-Dienst auf der Welt vor nothwendig halte; und zwar, daß jederzeit und bey allen Völckern ein GOttes-Dienst gewesen seye, ist ungezweiffelt, dann, wann wir auch von der Göttlichen Schrift nichts melden wollen, wo gleich Anfangs der Welt Abel und Cain ihr Opfer GOtt entrichtet haben; so ist doch gewiß, daß gleich von Anfang der Welt kein Volck oder Nation entdecket worden ist, welche nicht ihre Priester, Opfer und GOttes-Dienst gehabt hätte. Dieses bezeugen die Historien und Geschichten aller Völckerschaften: die alte Griechen hatten ihre Opfer und Priester, die sie Hosios nenneten; die von Como in Ponto ihren höchsten Opfer-Priester, und 6000. andere, die ihme unterworffen waren. Die Flamines bey denen alten Römern waren Pfaffen des Götzen Jupiter, die Salii des Martis, die Arvales Priester des Platten Lands. Die Frantzosen hatten zu ihren GOtts-Dienst Druydes, die Persianer und Chaldäer nenneten sie Magos; ja so gar in denen durch die Schiff-Kunst neu-erfundenen Ländern, findet man Bonzien, Cazizes, und Brachmanen, so alldar den GOttes-Dienst verrichten. Mit einem Wort, weder die Atheisten, Deisten, noch auch Machiavelisten können ein Volck, Land, oder Ort in der Welt benennen, welches ohne GOttes-Dienst wäre, woraus ich schliesse, ergo so muß nothwendig die Natur selber durch ihren heimlichen vernünftigen Antrieb uns überweisen, daß in der Welt ein GOttes-Dienst seyn müsse, weilen ja alle Völcker von sich selber ohne Lehrmeister gefliessen seyn einiger massen GOtt zu dienen. Dann woraus ist anderst ein Antrieb der Natur zu erkennen, als aus deme, was überall und allzeit geschiehet; Warumen ist das Feuer von Natur warm, das Wasser von Natur kalt, als weilen man das Feuer allzeit warm, und das Wasser allzeit kalt finden wird; wann dann aller Orten, und allzeit eine Religion und GOttes-Dienst gewesen ist, muß auch die Natur selber dem Menschen hierzu die Anweisung gegeben haben. Diesen Beweisthum haltet Plutarchus selber vor sicher, ob er schon ein Heyd gewesen ist. Gib seine Wort: Gehe durch die gantze Welt, sagt er, so wirst du Städt finden, ohne Mauren, Wissenschaften, Geld und Reichthumen; du wirst Städt finden ohne Schulen, Schau-Bühnen und Schau-Spielen. Niemand hat dannoch jemalen eine Stadt in der Welt gesehen, die keinen GOtt nicht erkennet, keine Kirchen, oder GOttes-Häuser, keinen offentlichen GOttes-Dienst und Opfer hätte. Einem Heyden setze ich bey einen Christen, und zwar einen uralten Christen Tertullianum, welcher eben den allezeit und überall gepflogenen GOttes-Dienst einem vernünftigen Antrieb der Natur zuschreibet: Ich stelle euch vor eine Zeugnuß, so bekannter ist, als alle Schriften, schätzbarer, als die Wissenschaft, mehrer, als der gantze Mensch. Eine Zeugnuß, so nicht erfunden ist in denen Schulen, gelesen aus denen Büchern, sondern ein Zeugnuß unserer Seelen, welche uns lehret, daß ein GOtt und GOttes-Dienst seye. Mit dieser Meinung nun schliesse ich das Argument, welches in GOttes-Weisheit und in dem Liecht der Natur gegründet, das in der Welt ein GOttes-Dienst seyn müsse. Anjetzo zu dem anderten Theil, welcher zeigen soll, daß die Herrlichkeit GOttes, und die Nothdurft des Menschen einen wahren GOttes-Dienst in der Welt erfordere. Ich sage die Herrlichkeit GOttes: die Herrlichkeit GOttes wird von unserer Unterthänigkeit erhoben, und kundbar gemacht, also, daß je tieffer diese, je höher jene in die Augen fallen muß; nun ist es GOtt weit herrlicher, wann ihme der Mensch nicht nur dem Willen nach, sondern auch in dem Vernunft unterworffen ist. Die Unterwerffung des Willens geschiehet durch den Gehorsam, die Unterwerffung des Vernunfts durch den Glauben. Will also die Herrlichkeit GOttes eine Unterwerffung des Vernunfts von uns forderen, so forderet er selbe durch den Glauben, und dahero stehet geschrieben: Plurima super sensum hominum ostensa sunt tibi, es seynd dir sehr viel Ding über den menschen

Hazart. de triumph. veræ Eccles. p. 1. c. 5.

Plutarch. adverſ. Colot.

Tertull. de Teſt. Animæ.

Eccl. 3.

menschlichen Sinn gezeiget; worbey du nemlich das Haupt biegen, und den Verstand gefangen geben sollest zum Dienst des Glaubens. Erforderet also mit einem Wort die Herrlichkeit GOttes von uns Menschen den Glauben, welcher ist der Grund des wahren GOttes Diensts auf Erden. Andertens sage ich, auch die Nothdurft des Menschen erforderet, daß ein wahrer GOttes Dienst in der Welt seyn

S. Aug. l. de util. cred. c. 12.

solle. Dann wie es heiliger Augustinus betrachtet, so wäre keine Verständnuß zwischen GOtt, und dem Menschen, zwischen dem Geschöpf, und ihren Erschaffer, wann nicht der Glauben, und GOttes Dienst das Mittel wäre, durch welches der Mensch mit seinen GOtt handlen, und reden konte. Ja der heilige Thomas beobachtet gar wol, daß gleichwie die Heilige in dem Himmel, also auch die Menschen auf der Welt eine Gemeinschaft mit GOtt haben müssen, Kraft welcher GOtt ihnen seine Göttliche Rathschläg offenbahren, und sie ihme die schuldige Ergebenheit erweisen können. Diese Gemeinschaft nun zwischen GOtt, und

S. Thom. contr. Gent. l. 1. c. 3.

denen Heiligen bestehet im Himmel in der übernatürlichen Liebe, auf Erden aber in dem Glauben, und GOttes-Dienst, also, daß gleichwie die Heilige GOtt in dem Himmel sehen, um ihn zu lieben, also die Menschen auf der Welt an GOtt glauben um ihme zu dienen. Schliesset also sehr wol Tertullianus: Unsere Seel zeiget uns,

Tertull. l. de Testim. Animæ.

daß ein GOttes-Dienst ist, die Natur ist die Lehrmeisterin, unsere Seel das Lehr-Kind. Woraus dann klar und erkanntlich ist, wie gottlos und lasterhaft die Lehr deren Deisten, und Machiavelisten seyn müsse, da sie den GOttes-Dienst nur vor ein Gedicht deren Menschen halten, oder vermeinten, es wäre GOtt wenig daran gelegen, ob er auf diese oder jene Weis falsch oder wahrhaft verehret werde; indeme ja dieser lasterhaften Meinung die gesunde Vernunft, die Natur selber, GOttes Herrlichkeit, und menschliche Nothdurft sich entgegen setzet.

Vers. 2. 3. 4. & 5. Und er sandte einen Knecht zu denen Bau-Leuten, da die Zeit kam, daß er von der Frucht des Weinbergs von denen Bau-Leuten empfienge. Die ergriffen ihn, und schlugen ihn, und liessen ihn leer hinziehen. Abermal sandte er einen anderen Knecht zu ihnen: demselbigen verwundeten sie den Kopf, und thäten ihm Schmach an. Und abermal sandete er einen anderen, und denselben brachten sie um, und viel andere, von denen schlugen sie etliche, die andere brachten sie ums Leben.

Unter diesen Abgesandten wolte Christus seine Propheten verstehen, welche er vielmals der Synagog zugesandet hat; sie aber hat selbe ergriffen, geschlagen, verwundet, geschmähet, und getödtet; das ist, die Vorsteher der Synagog wolten die gute Ermahnung nicht annehmen, sondern hasseten, und verfolgten diejenigen auf vielerley Art, die sie ihres Amts und Schuldigkeit erinneret hatten. Wann ich hieraus eine Sitten-Lehr ziehen darff, so kommet mir vor, daß alle Vorsteher eines Lands, Stadts, Haus, oder Gemeinde gleiche Ursach hätten in sich zu gehen, und zu betrachten, wie sträfflich sie handlen, wann sie denen guten Einsprechungen widerstreben, oder diejenige verfolgen, so zu ihnen gesandt seyn, sie ihrer Gebühr und Schuldigkeit zu ermahnen.

Sylveira ist der Meinung, daß die Bau-Leut derowegen sich gegen die abgesandte Knecht des Haus-Vatters verlohren, weilen sie nicht betrachtet haben, daß ihr Amt zergänglich seye, und ihre Verwaltung sich endlichen enden werde. Dann unmöglich ist es, daß ein Ambtirer, Verwalter, oder Vorsteher eines Amts, so grob fehlen konte, wann er stäts vor Augen hätte, das End, welches endlich seine Verrichtung wird nehmen müssen. Unmöglich wäre es, daß ein Vorsteher grosse Ungerechtigkeit begehen, dem Geld-Geitz abwarten, oder die Gerechtigkeit verkauffen konte, wann er stäts gedächte: deine Verwaltung wird endlichen ein End, und vielleicht ein

Sylveir. tom. 4. l. 6. c. 43. qu 5.

trau-

trauriges End nehmen müssen. Unmöglich wurde ein Vorsteher sich denen Partheyen hart und unfreundlich erweisen, ihnen alles Gehör versagen, selbe mit scharffen Worten abtreiben, oder wol gar mit Schaden und Unglück drohen därffen, wann er stäts gedächte, daß sein Ambtirung sich enden, und er nach Verdienst, oder Verschuldung darvor werde belohnet werden; unmöglich wurde ein Verwalter in seinem Amt sich träg, faul, und nachläßig zeigen, seiner Pflicht, seinem Eyd, seinem Gewissen zuwider handlen, wann er stäts gedächte, es wird der Tag und die Stund ankommen, wo er vor dem Gericht GOttes werde müssen seine Rechenschaft legen. Es hatte GOtt kaum dem Moysi die Herrschung des Israelitischen Volcks aufgetragen; da befahle er ihme, er solte seine Ruthen, oder seinen Regiments-Stab auf die Erden werffen:

Exod. 4. Projice eam in terram, wirff sie auf die Erden. Es befraget sich allhier Gregorius der Nazianzener, warumen doch GOtt befohlen, daß Moyses seinen Stab oder Scepter solte auf die Erden werffen? dann hat er sein Amt und Ober-Gewalt erst angetretten, so hatte er ja vielmehr Ursach diesen Stab in seiner Hand zu behalten zum Zeichen seiner Ober-Herrschung, als selben von sich zu werffen. Allein Gregorius findet hierunter eine grosse Lehr vor alle Vorsteher, daß sie nemlich bey Antrettung ihres Amts sich der Vergänglichkeit erinneren solten:

S. Greg. Nazian. orat. 27. Aulici proceres, ac sublimioribus thronis, & dignitatibus insignes, ne ob potentiam magnopere animos efferatis, ne de mortalibus rebus tanquam de immortalibus cogitetis, ihr Hof-Herren, so auf hohen Ehren-Stuffen, und in grösserer Würde euch befindet, ihr solt euch euerer Macht nicht übernehmen, und von denen vergänglichen Dingen nicht also, wie von denen Ewigen gedencken. Mit einem Wort aller Dingen End betrachten, machet den Menschen in allen seinen Verrichtungen mäßig und behutsam, daß er sich weder übernehmen wölle, noch könne. Ja wann wir bey eben dieser Schrift-Stell bleiben wollen, so finde ich auch ein grosses Geheimnuß an deme, daß Moyses, nachdeme sein Stab in eine Schlangen sich veränderet, ihme befohlen ward, er solle diese Schlangen bey dem Schweiff ergreiffen: Dixit Dominus, extende manum tuam, & apprehende caudam ejus, der HErr hat gesagt, strecke deine Hand aus, und ergreiffe dessen Schweiff. Warumen hat GOtt nicht befohlen, daß Moyses die Schlangen bey dem Kopf, oder bey der Mitte fassen solte, warumen bey dem Schweiff? abermal anzudeuten, daß derjenige, welcher mäßig, und auch glücklich herrschen will, das End seiner Herrschung stäts vor Augen haben solle. Dañ gleichwie diese Schlangen wiederum in einen Stab verwandlet war, so da die Herrschung bedeutet, also wolte GOtt, daß dieser Stab beym Ende ergriffen wurd, um zu zeigen, daß man die Herrschung mit Betrachtung des Ends antretten solle. Exod. 4.

S. Max. Serm. 9. de Magist. Heiliger Maximus gibt allen Obrigkeiten eine Wunder-schöne Lehr, wessen sie sich in ihrer Amts-Verwaltung meistens erinneren solten: Principem trium meminisse oportet: primum se hominibus imperare, alterum se ex legibus imperare debere, tertium se non semper imperaturum, ein Fürst, Regent, Vorsteher soll sich dreyer Dingen erinneren: erstens, daß er Menschen gebiete: andertens, daß er nach denen Gesätzen gebiete: und drittens, daß er nicht allzeit gebieten werde. Erinneret er sich, daß er Menschen gebiete, so ist es ihme eine Ermahnung der Milde und Sanftmut. Erinneret er sich, daß er nach denen Gesätzen gebiete, so ist es ihme eine Ermahnung der Billigkeit. Erinneret er sich, daß er nicht allzeit gebieten werde, so ist es ihme zu einer Ermahnung der Mäßig- und Bescheidenheit. Nemlich, wie schon gesagt, das End betrachten, machet den Menschen in allen seinen Verrichtungen mäßig und behutsam.

Da hatte er noch einen eintzigen Sohn, der ihme sehr lieb war, diesen sandte er auch am allerletzten zu ihnen, und sprach, sie werden sich vor meinen Sohn scheuen: Verf. 6.

Die Abgesandte, welche der Göttliche Haus-Vatter zu denen Bau-

Leuten seines Weinbergs geschicket hatte, um sie der Gebühr und Schuldigkeit zu erinneren, waren die Propheten, welche die Vorsteher der Synagog ermahnet hatten zu allen Zeiten, wie sie die Mißbräuch abstellen, und die Synagogen fleißig besorgen solten. Allein diese Bau-Leut diese Vorsteher der Synagog haben sich über die Propheten erzörnet, selbe theils geschlagen, theils getödtet, theils gesteiniget. Und zwar geschlagen haben sie die Propheten Jeremiam, und Michæam; getödtet haben sie den Propheten Isaiam, gesteiniget haben sie den Propheten Zachariam den Sohn Joiadæ, und so fort weiter. Endlich hat er seinen eigenen Sohn zu ihnen gesandt, der Meinung, als wurden sie doch wenigstens sich vor seiner scheuen, selben mit Respect und Ehrforcht empfangen. Dieser Sohn ware der ewige Sohn GOttes, daß ist der von GOtt dem Juden-Volck versprochene Messias, dessen Ankunft in die Welt schon von so viel tausend Jahr durch den Mund deren Patriarchen und Propheten verkündiget worden. Und obschon die heuntige Juden ihn nicht erkennen, auch von der Ankunft dieses wahren Messias nichts wissen wollen, so haben doch ihre Vor-Vätter daran nicht wol zweifflen können, indeme sie ja handgreifflich gesehen, daß die Weissagung ihrer Propheten mit dessen Anfunft, so Haar klein zugetroffen; und dahero auch Christus in dieser seiner Gleichnuß von dem Weinberg selber gesagt; daß die Bau-Leut, das ist, die Vorsteher der Synagog ihn vor den wahren Erben und Sohn GOttes erkennet haben. Ich meines Orts weiß nicht, ob ich mich mehrer über das heuntige Juden Volck erbarmen, oder über selbes mehrer entrüsten solte. Die Einfalt deren jenigen aus ihnen ist Erbarmnuß-würdig, welche sich von ihren Lehrern bethören lassen, und auf einen Messiam hoffen, und warten, welcher schon längst angekommen ist. Die Halsstärrigkeit deren jenigen aus ihnen ist des Tadlens und Straffens würdig, welche von ihren Propheten ja von ihrer eigenen Geständnuß überwiesen, den schon würcklich angekommenen Messiam nicht annehmen wollen.

Jer. 20.
3. Reg. 22

Die Vorsteher der heutigen Synagog solten uns allein auf diese Frag antworten? entweder der wahre Messias solle in die Welt kommen, oder nicht; sie werden zwar einhellig zusammen ruffen: Der Messias ist uns versprochen, der Messias wird, und muß in die Welt kommen, sein Volck zu erlösen. Wolan, wann dann ein Messias soll, und muß in die Welt kommen, so ist er schon würcklich in die Welt angekommen; dann ich überweise euch aus eueren eigenen Grund Ursachen, daß der Messias angekommen seye, aus welchen ihr probiren wolt, daß er in die Welt kommen müsse, und solle. Sagt mir, woher probiret ihr, daß der Messias in die Welt kommen solle? die Juden werden sagen aus denen Propheten: dann die Propheten und Patriarchen haben nicht nur vorgesagt an vielen Orten, daß der Messias kommen werde, und solle, sondern auch die Zeit benennet, wann er kommen werde. Wolan, das Erstere betreffend, seynd wir Christen mit euch Juden einig, daß nemlich die Propheten die Ankunft des Messias vorgesagt, auch die Zeit benennet haben. Allein in deme seynd wir uneinig, daß ihr behaupten wolt, daß diese Zeit noch nicht angekommen, wir aber euch zeigen können, daß diese Zeit schon würcklich angekommen seye. Ich weiß zwar, daß diese meine Beweisthumer die Juden nicht lesen werden, jedoch, weilen wir Christen heunt zu Tag aller Orten mit Juden vermischet seyn, als hoffe ich daraus keinen geringen Frucht, wann sich die Christen deren gegen sie bedienen werden, um ihnen ihren groben Irrthum zu verweisen. Nun zur Sach: Was habt ihr Juden in denen Büchern Moysis aufzuweisen, aus welchen man die Zeit der Ankunft des Messias erkennen solle? sie beruffen sich auf den Spruch Jacobs des Patriarchen. Der Scepter wird von Juda nicht genommen werden, noch der Fürst von seinen Lenden, bis der komme, der gesandt werden solle. Allwo unter dem Scepter die Herrschung verstanden wird von Rabbi Onkelos, und anderen Rabbinern in dem Buch ge-

Gen. 49.

nen-

nennet Targum Hierosolymitanum. Unter dem Fürsten aus denen Lenden Juda, ein abstammender Ober-Herrscher von Juda, über das Juden-Volck; und endlich unter dem Hebräischen Wörtlein Silo oder Gesandter der wahre Messias, wie es Rabbi Cahadias, Rabbi Chanini, Rabbi Moyses, und andere auslegen. Hat also der sterbende Patriarch Jacob nach Lehr deren Jüdischen Rabinern selber so viel sagen wollen: Wann der Scepter oder Ober-Gewalt über das Volck von dem Stammen Juda wird abweichen, und wann kein Fürst oder König aus dem Geschlecht Juda mehr herrschen wird, dazumal wird der wahre Messias ankommen. Die Frag ist anjetzo, ob dieses schon geschehen seye, oder nicht? ich sage, es seye schon geschehen: dann eben als Christus JEsus zur Welt gekommen, hat sowol die weltliche, als geistliche Herrschung aus dem Stammen Juda ihr End genommen. Und zwar die weltliche Herrschung: dann zur Zeit Christi des HErrn, ward von denen Römern zum König der Juden gestellet Herodes ein Sohn des Antipater, welcher kein Jud, sondern ein Heyd gewesen ist, aus Idumæa entsprossen. Wie es Baronius, und andere bezeugen. Auch die geistliche Herrschaft ward zu Christi Zeiten denen Juden abgenommen; als welche damals in Rath-Versammlung von Zwölff deren Aeltesten bestanden, und von denen Juden genennet war Sanhedrim Guazith. Von dieser Raths-Versammlung ist Christus noch zum Tod verurtheilet, und dem Römischen Landpfleger Pontio Pilato übergeben worden. Bald aber hernach ward auch diese Raths-Versammlung von Herode einem Sohn des ermeldten Herodis vertilget, und die 72. Aelteste grausam erwürget worden; wie es Aben Ezra, Joseph der Jud, und auch andere bezeugen. Woraus klar erfolget, daß dazumal der wahre Messias angekommen, und selber Christus JEsus gewesen seye, weilen zu seiner Zeit die Weissagung Jacob erfüllet, und der Scepter, das ist, sowol die weltliche als geistliche Regierung denen Juden, und ihrem Geschlecht ist abgenommen worden. Dann was immer die heutige Juden traumen, und dichten, als wäre der Scepter von Juda noch nicht abgenommen, als herrschte noch einer aus ihnen hinter denen Caspischen Gebürgen jenseits des grossen Bachs oder Fluß, ist ein erbärmliches Gedicht, dessen zu gedencken, sich die gelehrtere Juden selber schamen. Ich komme anjetzo zu dem anderen Beweis deren Juden, durch welchen sie die Zeit des wahren Messias wollen andeuten, nemlich zu der Prophezeihung Aggæi und Malachiæ. Aggæus sagt: Es ist noch Agg. 2. um eine geringe Zeit zu thun, so will ich den Himmel und die Erden, das Meer und das Trucken bewegen, und ich will alle Heyden erregen, und alsdann wird der kommen, nach deme Verlangen haben alle Völcker; und ich will dies Haus mit Herrlichkeit erfüllen (und bald hernach) die Herrlichkeit dieses letzten Haus wird grösser seyn, dann des vorigen. Woraus dann die Juden schliessen, daß der wahre Messias noch nicht gekommen, weilen noch ehender an statt des ersten Salomonischen Tempels, ein anderer muß erbauet werden, welcher weit herrlicher, dann der erste. Allein wir sagen ihnen entgegen, daß dieses Haus dieser anderte Tempel schon würcklich seye erbauet worden, und zur Zeit Christi gestanden. Dann zweymal ward der Tempel zu Jerusalem erbauet; Erstens von Salomon, und dieser Tempel ist gestanden 410. Jahr, bis er endlich von denen Assyriern geplöhret, und verherget worden; nachmals ward dieser Tempel wiederum erbauet von Zorobabel, und dieser Tempel ist gestanden 420. Jahr, und ist endlich nach Christi Tod von Tito Vespasiano geplünderet, und geschleipfet worden. Will also allhier Aggæus der Prophet von dem Tempel Zorobabels reden, welcher noch zur Zeit Christi des HErrn gestanden ist; die Juden setzen sich darwider, und sagen, daß von diesem Tempel Aggæus nicht gesprochen, dann der anderte Tempel, von dem Aggæus redet, muste ja weit grösser seyn an der Herrlichkeit, als der erste; nun der Tempel Zorobabels, ware ja nicht so herrlich, als Salomons Tempel; und

Baron.

2. Reg. 22 zwar erstens nicht an der Kostbarkeit, indeme ja in dem Tempel Salomons alles mit reinen und feinen Gold überzogen, auch ein unaussprechlicher Schatz und Reichthum darinnen zu finden war, wo hingegen der Tempel Zorobabels dazumal erbauet worden, als die Juden von der Babylonischen Gefängnuß zuruck gekehret, und gantz arm, von allen Mittlen entblösset waren. Zu deme, so ware der Salomonische Tempel weit herrlicher an denen Heiligthumern des alten Testaments, in deme darinnen anzutreffen ware die Archen des Bunds mit denen zwey steinernen Tafien Moysis, und Ruthen Aarons, das Manna oder Himmel-Brod. Item ein gantz guldener Gnaden-Thron, mit welchen die Archen bedecket ware. Item das Brust-Blatt des hohen Priesters aus dem köstlichsten Gold mit denen zwey Edelgesteinern Urim und Thumim. Item das ewig währende Feuer, das heilige Oel zur Salbung deren König und Priestern; die Schau-Broden, an welche keine Mackel, die Schlacht-Opfer, auf welche sich niemals keine Mucken gelageret, und so fort weiter, aus welchen allen die Juden zeigen wollen, daß der Tempel Zorobabels nicht habe seyn können jener herrliche Tempel, welcher nach Weissagung Aggæi bey Ankunft des wahren Messiæ den Salomonischen Tempel an Herrlichkeit übertreffen müsse; sondern, daß gleichwie dieser andere so herrliche Tempel noch nicht erbauet, also auch die Ankunft des wahren Messiæ noch nicht geschehen seye. Allein wir beharren auf unserer gründlichen Meinung, daß dieser anderte Tempel, von welchen Aggæus gesprochen, kein anderer, dann der Tempel Zorobabels Zeit Christi des HErrn gewesen seye; dann obschon dieser Tempel Zorobabels nicht so herrlich an Gold und Silber, nicht so herrlich an denen Heiligthumern des alten Testaments, als der Salomonische Tempel, so ware doch der Tempel Zorobabels weit herrlicher aus deme, weilen eben der wahre Messias denselben mit seiner Göttlichen Gegenwart geheiliget, und über alles Gold und Silber, auch alle andere Israelitische Heiligthumer herrlich gemacht hatte. Dann wann sie die Juden anderst dem Propheten Aggæo einen anderen Propheten Malachiam entgegen halten, und beede Propheten miteinander vergleichen wollen, so müssen sie gestehen, daß Aggæus von keiner anderen Herrlichkeit des anderten Tempels gesprochen, als allein von jener, welche ihme durch die Ankunfft des wahren Messiæ zu Theil werden solte. Siehe spricht Malachias, aus dem Befehl und Nah- Mal. 3.
men GOttes, ich sende meinen Engel, und er wird den Weeg vor meinem Angesicht bereiten, und alsbald wird zu seinem Tempel kommen der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bunds, den ihr begehret. Rabbi Salomon bekennet, daß dieser Spruch Malachiæ auf die Ankunft des Messiæ geredet seye; wie will er dann mit seinen Juden laugnen, daß eben die Ankunft des Messiæ, den Tempel Zorobabels herrlich gemacht; und nach Sendung Joannis des Tauffers, so den Weeg bereitet hat, als ein Engel in einem Englischen Leben, dieser wahre Messias Christus JEsus gewesen seyn müsse, von welchem Aggæus der Prophet geweissaget hatte. Der dritte Beweis deren Juden von der Zeit des ankommenden Messiæ ist aus dem Spruch Danielis des Propheten: von der Zeit Dan. 9.
an, daß die Red ausgehet, daß man Jerusalem wiederum bauen soll, bis auf Christum den Fürsten seynd sieben Wochen, und zwey und sechzig Wochen, und die Gassen samt denen Mauren sollen wiederum gebauet werden, doch in betrangter Zeit, und nach zwey und sechzig Wochen wird Christus getödtet werden. Diese Zeit, sagen die Hebräer, seye noch nicht erfüllet, hiemit der wahre Messias noch nicht gekommen. Wir hingegen sagen, daß diese Zeit würcklich angekommen, daß sich die Wochen erfüllet, und zwar zur Zeit Christi des HErrn. Dann erstens seynd die Wochen nicht nach denen Tägen zu nehmen, sonsten weilen ein jedwedere Wochen sieben Täg enthaltet, wären die sieben Wochen und die zwey und sechzig Wochen, das ist in allen neun und sechzig Wochen, innerhalb anderthalb Jahren verflossen, nun

wird

wird weder Christ, noch Jud zu finden seyn, der da sagen wird, daß die Prophezeihung Danielis anderthalb Jahr, nachdem sie geschehen, seye erfüllet worden; so müssen dann die Wochen nicht sieben Täg, sondern sieben Jahr andeuten. Wie dann auch die Wochen in dem Buch Genesis vor sieben Jahr genommen wird, da Jacob ein Wochen, das ist sieben Jahr sowol um Lia, als Rahel dienen muste. Item im Buch Levitici allwo eben durch eine Wochen sieben Jahr angedeutet werden; nun wollẽ wir ausrechnen, wo sich diese Jahr von der Prophezeihung Daniels erfüllet haben: Nach neun und sechzig Wochen, das ist in der siebentzigsten Wochen. Siebenmal Siebentzig macht 490., so waren dann 490. Jahr nach der Weissagung Danielis die siebentzig Wochen erfüllet, das ist jene Zeit, in welcher der Messias kommen solte; lasset uns anjetzo sehen, ob Christi Ankunft selber Zeit eingetroffen? Petavius der vornehme Cronologist beobachtet, daß Daniel der Prophet, die siebentzig Wochen zu zehlen angefangen, von dem Jahr, in welchem Artaxerxes der König ein offentlichschriftliches Patent durch Nehemiam hat verkündigen lassen von Erbauung der Stadt Jerusalem, und ihrer Mäuren: dieses schriftliche Patent ist zum Vorschein kom̃en in dem zwantzigsten Jahr der Regierung Artaxerxis; dieses zwantzigste Jahr der Regierung Artaxerxis ware das 520. Jahr von Erschaffung der Welt, in welchen die Griechen die achtzigste Olympias, oder Ritterspiel gehalten: von diesem Jahr nun, wann wir zehlen bis auf das dritte oder vierte Jahr nach dem Leiden unseres Erlösers, so werden wir finden, daß sich selbiger Zeit die siebentzig Wochen oder 490. Jahr der Weissagung Danielis geendiget, nemlich in dem Jahr 4108. nach Erschaffung der Welt, in der 203. Olympiade hat also wiederum die von Daniele benannte Zeit zur Ankunft des wahren Messiæ auf Christum den HErrn gantz klar und deutlich eingetroffen. Ich konte zwar allhier noch mehrere Beweisthum aus Isaia, Zacharia, David anführen, allwo aus Bekehrung deren Heyden die Zeit der Ankunft des wahren Messiæ erwiesen wird wider die Juden; will aber Kürtze halber mich mit denen obigen drey befriedigen, aus welchen ja sattsam die schon verflossene Zeit dieser Ankunft abzunehmen ist.

Gen. 29.
Lev. 23.
Petav. l. 10. de doct. temp. c. 32.
Isa. 2. Zach. 13. Psal. 71.

Die Bau-Leut aber sprachen untereinander: Dies ist der Erb, kommet, lasset uns ihn tödten, so wird die Erbschaft unser seyn. Und sie ergriffen ihn, und brachten ihn um, und wurffen ihn zum Weinberg hinaus. Vers. 7, & 8.

Gleichwie unter dem Erben der Sohn GOttes, also unter dem übrigen sein gantzes Leiden zu verstehen ist, und zwar also: Die Bau-Leut des Weinbergs, daß ist die Vorsteher der Synagog, haben zwar Christum einigermassen vor einen Sohn GOttes gehalten, aber nicht gäntzlich erkannt: Si enim cognovissent, sagt Paulus, Regem gloriæ non crucifixissent, dann wann sie ihn vollkommen erkannt hätten, hätten sie den König der Glori nicht gecreutziget, und getödtet; und zwar sie wurffen ihn zum Weinberg hinaus, das ist, wie es Hieronymus, und Chrysostomus verstehet, ausser der Stadt haben sie ihn um das Leben gebracht. Extra vineam, sagt Chrysostomus, id est extra civitatem Jerusalem. Ausser dem Weinberg, das ist, ausser der Stadt Jerusalem. Daß aber die Bau-Leut den Erben ermordet, um die Erbschaft unter einander zu theilen, trift eben ein mit Christo, als welchen Paulus einen Universal-Erben GOttes genennet hat: Constituerat eum Deus Hæredem universorum, es hat ihn GOtt zu einem Erben aller seiner Güter eingesetzet. Und zwar also, daß er in seinem Tod mit dem gantzen menschlichen Geschlecht seine Erbschaft getheilet hat. Wie es abermal Paulus bekennet: Si filii & hæredes, hæredes quidem Dei, cohæredes autem Christi, seynd wir Kinder, so seynd wir auch Erben, und zwar Erben GOttes, Mit-Erben aber Christi. So viel von Auslegung des Texts. Wollen uns aber wiederum die Juden auch hierinfalls

1. Cor. 2.
Chryl. homil. 40. in imperf.
Hebr. 1.
Rom. 8.

falls anfechten, daß wir unter den leidenden Messias, Christum JEsum verstehen, von welchem Paulus: daß ihn ihre Vätter gecreutziget, so können wir sie abermal aus ihren Propheten Sprachlos machen, und ihnen zeigen, daß alles, was von denen Propheten auf das Leiden des wahren Messiæ geweissaget worden, bey Christo dem HErrn gantz genau eingetroffen habe. Dann ob ich schon solches auch von der Geburt und seinem gantzen Leben behaupten, auch alles von Stuck zu Stuck aus denen Propheten erweisen konte, so will ich es doch allein allhier von seinem Leiden, welches dieser abgelesene Versickel berühret, kürtzlich darthun; Und zwar erstens die Verrätherey Judæ ware vorgesagt bey Zach. 11. Zacharia dem Propheten, allwo deren dreyßig Silberling benanntlich Meldung geschiehet. Die Verhöhnung, Verspeyung Christi in dem Haus Caiphæ, ward bey Isaia dem Propheten vorgesagt, allwo gemeldet wird von denen, so den Messiam in das Angesicht schlagen, und seine Wangen zerkratzen werden. Seine blutige Geisslung ward abermal bey Isaia vorgesagt, allwo deren Striemen des Leibs, und deren Schlägen gedacht wird. Seine Vorstellung dem Volck, so von Pilato geschehen, mit denen Worten: Ecce Homo, siehe den Menschen; ward wiederum von Isaia vorgesagt, allwo er ein Mann deren Schmertzen genennet wird, so einem Aussätzigen gleiche. Seine Nachsetzung Barrabæ ward gleichfalls von Isaia vorgesagt, allwo er verkündiget wird, als der Verächtlichste aus allen Männern. Seine Sanftmut in dem Tod wird endlich auch von Isai vorgesagt, allwo er einem geduldigen Schaaf verglichen wird. Seine Beweinung von denen andächtigen Frauen ward vorgesagt von Zacharia dem Propheten, allwo dessen Beklagung, als ein Leidwesen über den Erstgebohrenen wird vorgestellet. Seine Creutzigung ward vorgesagt theils von Zacharia, theils von Davide, allwo der Durchbohrung seiner Händen und Füssen erwehnet wird. Seine Creutzigung zwischen zweyen Mörderen ward vorgesagt von Isaia dem Propheten, allwo er unter die Ubelthäter gerechnet wird. Sein Gebett für seine Creutziger ward vorgesagt von Isaia, Isa. 53. allwo gesagt wird, daß er für die Ubertretter gebetten hat. Seine Verspottung an dem Creutz ward vorgesagt von David, allwo von der Schüttlung des Haupts und GOtts-Lästerung deren Juden gemeldet wird. Seine Kleider Theilung ward vorgesagt eben von David, allwo das geworffene Looß auch benennet wird. Sein Durst an dem Creutz ward abermal von David vorgesagt, allwo auch Eßig und Gall angezogen wird. Seine Klag an dem Creutz gegen dem Vatter, ward wiederum von David vorgesagt, allwo auch von der Verlassung gesprochen wird. Sein Tod ward vorgesagt, theils von Daniel, theils von Isaia, allwo von ihme erzehlet wird, daß er von dem Land der Lebendigen abgeschnitten. Seine Durchstechung der Seiten mit dem Speer wird vorgesagt von Zacharia, allwo diese Durchstechung klar angedeutet wird. Die Verfinsterung der Sonnen ward vorgesagt von Amos dem Propheten, allwo diese Verfinsterung um die Mittags-Zeit beschrieben wird. Die Zerspringung deren Felsen ward von Nahum dem Propheten vorgesagt, allwo auch die Bewegung deren Bergen beygesetzet wird. Seine Urständ endlichen ward vorgesagt von Oseas, und David, da sowol der Zeit als seiner Unverwesung klare Zeugnuß gegeben wird. Wann nun die Juden nicht glauben wollen, daß Christus, der ihnen versprochene Messias seye, so da solte getödtet werden, so müssen sie allen Weissagungen deren Propheten widersprechen. Dann wie sehr wol der uralte Tertullianus: Testimonium Divinitatis est Veritas Divinationis, eine Zeugnuß der GOttheit, ist die Warheit der Weissagung. Müssen also die Juden entweder sagen, daß GOtt nicht durch den Mund ihrer Propheten geredet hat, oder wann er geredet hat, so müssen sie bekennen, daß alles von Messia bey Christo eingetroffen.

Isa. 53. Psal. 21. Psal. 21. Psal. 28. Psal. 21. Dan. 9. Isa. 53. Zach. 11. Amos 8. Nah. 1. Ose. 6. Psal. 15. Tertull. Apol. c. 20. & 19.

Was wird nun der HErr des Weinbergs thun? er wird kom- Vers. 9.

men,

men, und die Bau-Leut umbringen, und den Weinberg andern geben.

Es ward denen Bau-Leuten hiemit der Tod verkündiget, das ist, denen Vorstehern der Synagog, und zwar eines Theils der zeitliche, anders Theils der ewige Tod. Der zeitliche Tod ist ihnen zu Theil worden in der Plünderung Jerusalem, da von denen Soldaten Titi Vespasiani der Tempel gestürmet, und die Synagog also vertilget worden, daß kein Stein auf dem anderen geblieben. Der ewige Tod hat ihnen von der Gerechtigkeit GOttes nicht ausbleiben können, wegen ihrer beständig angehäufften Missethaten, laut deme: Et in peccatis vestris moriemini. Und in eueren Sünden werdet ihr dahin sterben. Waren also die Bau Leut des Weinbergs, die Vorsteher der Synagog zweyfach gestraffet, hier zeitlich, und dort ewig: weilen sie die Abgesandte des Haus-Vatters, und den Sohn desselben, das ist, die Propheten GOttes, und auch Christum den Sohn Gottes so schmerzlich getödtet haben. Also Beda, Rupertus, und Dionysius der Carthäuser. Es setzet aber Christus bey: Und er wird den Weinberg anderen geben; das ist nachdeme die Synagog wird zerstöhret, und ihre Vorsteher getödtet seyn, wird er den Weinberg anderen geben, das ist, seine Kirchen denen Apostlen anvertrauen. Also der Cardinal Hugo. Gleichwie nun zu Jerusalem die Synagog mit ihren Lehrern abgegangen, also ist zu Rom die Kirchen Christi mit denen Apostlen aufgegangen, und wie Leo redet, aus einer Lehr-Meisterin aller Fehlern zu einer Lehr-Jüngerin aller Warheit worden. Ware also der Untergang Jerosolymitanischer Synagog eben der Anfang der Römischen Kirchen, welche Petrus und Paulus die zwey Fürsten deren Apostlen alldar eingeführet, und in der Stadt Rom bevestiget hatten. Ich weis zwar, daß vor Zeiten, und auch noch heunt zu Tag, sich einige dieser Lehr widersetzen, und ob sie schon zugeben, daß Paulus in Rom gestanden, so wollen sie doch nicht zugeben, daß Petrus zu Rom der Erste das Bistum angetretten, verwaltet, und auch alldorten gemarteret worden seye, ja sie wollen so gar, daß Petrus niemals in Rom gewesen seye. Velenus ein Protestantischer Prädicant, hat ein ordentliches Buch verfasset, in welchem er verschiedene Ursachen anführet, und mit selben zu behaupten vermeynet, daß Petrus niemals in Rom gewesen seye. Und zwar erstens, sagt Velenus, seye in Göttlicher Schrift und in denen Acten deren Apostlen nichts zu finden, aus deme man abnehmen konte, das Petrus zu Rom gewesen seye; da doch übrigens von Petro darinnen alles Haar-klein beschrieben wird. Andertens, glaubt Velenus, man könne aus der Chronologia, oder Ausrechnung deren Zeiten, unmöglich finden, wie Petrus hätte können jemals zu Rom gewesen seyn. Drittens, sagt Velenus, könne man aus Pauli Schriften vielmehrer abnehmen, daß Petrus niemals zu Rom gewesen; theils, weilen Paulus in seiner Sendschreiben, so er von Rom an die Ephesier und Philippenser ergehen lassen, nirgends von Petro Meldung thuet; theils, weilen Paulus in seiner anderen Epistel an den Timotheum klar bezeuget, daß ihme in seinen Gericht niemand Hülff leiste; theils, weilen Paulus von Corintho eine so weitläuffige Epistel an die Römer geschrieben, welche ja nicht nöthig gewesen wäre, wann Petrus der Apostel sich würcklich zu Rom befunden hätte; theils, weilen er in selber Epistel schreibt, er wünsche persöhnlich nach Rom zu reysen, welches abermal unnöthig wäre, wann Petrus alldar das Hirten-Amt besorget hätte; theils endlichen, weilen ja Paulus in der Epistel an die Galater klar bezeuget, daß ihme die Heyden, Petro dem Apostel die Juden im Judenland zu bekehren anvertrauet worden. Ehe und bevor wir nun auf diesen Einwurff Veleni, und deren auch heutigen Protestanten, von Stuck zu Stuck antworten; ist kurtz zu wissen, was doch eigentlich die Geschicht-Schreiber, und auch Vätter von 1000. und etlich hundert Jahren her hiervon geglaubet, bezeuget, und geschrieben haben. Wie es Bellarminus mit Baronio, und vielen ande-

Udalr. Vel. in 15. suas.

Sylv. in expos.

2. Tim. 4.

S. Leo serm. in natal. Petr. & Paul.

Bellar. lib. 2. de summ. Pont. c. 5.

andern noch älteren Geschicht-Schreibern ausführlich erweiset, ist nach Christi Tod Petrus 4. gantzer Jahr in dem Jüdischen Land geblieben, bis endlich in dem 5.ten Jahr Paulus nach Jerusalem gezogen, um Petrum alldort zu sehen. Alsdann ist Petrus noch in selbigen Jahr nach Antiochia gereiset, und hat daselbst den Bischöfflichen Sitz angesetzet; wie es aus Hieronymo und Eusebio zu ersehen. Unter selber Zeit hat Petrus auch die seiner Antiochenischen Kirchen benachbahrte Länder und Königreiche besuchet, als Pontum, Asiam, Galatiam, Capadociam, und Bithynien. Im siebenden Jahr seines Antiochenischen Bistums ist Petrus gleich Anfangs nach Jerusalem gereiset, allwo er von Herode gefangen, und von dem Engel erlöset worden; und darauf seine Reiß nach Rom genommen, wie er dann auch das 44. Jahr nach Christi Geburt, das ist, in dem anderten Jahr Claudii des Kaysers angekommen, und alldort das Ober-Hirten Amt der Welt nebst dem Apostolischen Stuhl angesetzet; ob er schon mittler Zeit auch an verschiedene Orth abgegangen, und alldorten die Christliche Lehr geprediget. Indeme er nun alldar 7. Jahr zugebracht, ist er von dannen wiederum nach Jerusalem gezogen, nachdeme Claudius alle Juden, und die aus Juden entsprossene Christen von Rom verjaget hat. Bey solcher Nachricht von Petri Ankunfft zu Jerusalem ward Paulus und Barnabas von Antiochia nach Jerusalem geschikt, um alldorten dem ersten Concilio beyzuwohnen, deme dann Petrus vorgestanden, und Jacobus, ob er schon Bischoff zu Jerusalem gewesen, ihme die Ober-Stell als einen Ober-Hirten gewichen hat. So bald aber Claudius mit Todt abgangen, ist Petrus wiederum nach Rom gezogen, und alldorten verblieben bis auf das 69. Jahr von Christi Geburt, und das 13.te der Regierung Neronis, in welchem Jahr Petrus gecreutziget worden. Also wird Petri Leben beschrieben von allen Geschicht-Schreibern erster Zeiten, als Hieronymo, Eusebio, Orosio, und mehrer anderen. Auf daß man aber sehe, daß alles, was immer von Petri Aufenthalt in Rom erzehlet wird, nicht nur von denen Historicis genommen, sondern auch von denen Vättern des tieffen Alterthums bestättiget werde, lasset uns die Vätter aller Jahrhunderten darum befragen. Und zwar, daß Petrus zu Rom gewesen, bezeugen alle Vätter deren ersten Jahrhunderten Griechisch- und Lateinischer Kirchen; und wird man keinen aufschlagen, welcher nicht hiervon benanntliche Zeugnuß geben solte. Daß Petrus zu Rom geprediget, zeuget Dionysius Corinthius, und Irenæus, aus welchen der Letztere sagt, daß, als Matthæus das Evangelium in Hebräischer Sprach hervorgegeben, Petrus und Paulus zu Rom die Lehr Christi verkündiget habe. Clemens der Alexandriner setzet noch bey, daß als Petrus zu Rom geprediget, sehr viel Marcum gebetten haben, er solte die Predigen Petri schriftlich verfassen. Weiters, daß Petrus zu Rom den Zauberer Simonem aus der Lufft gestürtzet hab, bezeugen Clemens der Apostolische Jünger, Egesippus, Arnobius, Philastrius, und Damasus. Daß Petrus zu Rom in der Marter sein Leben gelassen, bezeugen Anacletus, Tertullianus, Anastasius, die älteste Lehrer. Und endlich, daß Petrus gecreutziget, und zwar mit umgekehrten Haupt gecreutziget worden seye, bezeuget Origenes, Petrus Alexandrinus, Eusebius Cæsariensis, und andere unzahlbare mehrer: Seynd also auch die Vätter einig mit denen Geschicht-Schreibern, daß Petrus zu Rom gewesen, zu Rom geprediget, zu Rom den Apostolischen Stuhl fest gesetzet, zu Rom Simonem den Zauberer gestürtzet, zu Rom gemartert, und getödtet worden.

Hieron. de vir. illustr. Euseb. in Chronic.

Dionys. Cor. epist. ad Joan. Iren. l. 3. in c. 1. Matth. Clem. Alexan. lib. Hypoth. apud Euseb. l. 6. c. 11. cit. Clem. ep. 1. ad Jac. Egesip. lib. 3. de excid. Hieros. c. 2. Arnob. l. 2. adv. gent. Philastr. de Sim. Mag. Dam. in vit. Petr. Anacl. ep. 3. Tertul. de præscr. adv. Hæret. c. 36. Athan. in Apol. de fug. sua. Origen. l. 3. in Gen. Pet. Alex. de pœnit. can. 9. Euseb. Cæsar. l. 3. c. 1.

Anjetzo zur Beantwortung deren Einwürffen, welche Velenus gemacht hat. Velenus sagt erstens, es seye nichts in der Schrift, nichts in denen Geschichten deren Apostlen zu finden, daß Petrus zu Rom jemahls gewesen seye. Auf welches zur Antwort versichere, daß viel Ding nicht klar und deutlich in der Schrift geschrieben seynd, die man doch schuldig ist zu glauben; zu deme so seynd viele, welche die Wort Petri zum End seiner Epistel: Es grüssen euch alle, so in der Kirchen seynd

Hieronym. de script. Eccl. Euseb. in Chronic. Oros. l. 7.

zu

zu Babylon; dahin verstehen, daß Petrus diese Epistel zu Rom geschrieben, welche Stadt er wegen Grösse, Menge des Volcks, und Verwirrung aller Secten und Religionen ein anderes Babylon genennet hat; daß aber Lucas in denen Apostel-Geschichten hiervon keine Meldung gethan, ist endlichen kein Wunder, weilen Lucas allein beschrieben hat, was nach Christi Auffahrt sich mit Petro und Paulo zu Jerusalem, und in selbiger Gegend durch Orient begeben hatte, ohne hiervon eines mehreren oder weiteren zu gedencken. Andertens, was Velenus sagt von der Chronologi, als konte selbe nicht wohl eintreffen, wann Petrus zu Rom gewesen wäre, ist falsch und ohne allen Grund. Dann wann wir die Sach auf oben angeführte Weiß aus dem Chronico Trini und mehrer andern nehmen wollen, so werden wir finden, daß Petrus Anfangs des 12.ten Jahr nach Christi Tod von Antiochia auf Jerusalem gereiset, allwo, nachdeme Jacobus der Sohn Zebedæi von Herode Agrippa enthauptet, er nach Rom gezogen, und in dem anderten Jahr Claudii das Bistum eingesetzet, von dannen aber 7. Jahr hernach mit denen Juden vertrieben war, und nach Jerusalem und Antiochia gezogen ist, allwo er 4. Jahr geblieben bis zum Tod Claudii, nach welchen er auf Rom zuruck gekehret, und in dem 69. Jahr nach Christi Geburt, in dem 33.ten der Regierung Neronis gecreutziget worden ist, aus welcher Zusammenrechnung die Chronologie gantz rein und sauber, klar und unverruckt erhalten wird. Drittens, alles, aus welchen Velenus abnehmen will, aus Pauli Schriften, als wäre Petrus nicht in Rom gewesen, ist abermal schwach und unkräfftig: Dann, daß Paulus in seinen Briefen an die Ephesier, Philippenser, Colossenser Petri nicht gedacht, ware leicht geschehen, weilen Petrus nicht allzeit zu Rom geblieben, sondern in die benachbahrte Länder, als Spanien, Franckreich, Engelland abgereiset, den Glauben Christi auszubreiten, Linum und Cletum aber seine Jünger an statt seiner zuruck gelassen. Weiters, so ist auch Joannes zu Epheso, und Jacobus zu Jerusalem Bischoff gewesen, obschon Paulus in seinen Sendschreiben an die Ephesier und Hebräer, weder des einen, noch des anderen jemals gedacht hat. Andertens, daß Paulus in seinen Sendschreiben an Timotheum klagt, daß er bey Gericht keinen Gehülffen habe, wolte er allein sagen, daß er bey Hof keinen Patron habe, der ihme bey dem Kayser das Wort reden konte; nicht aber, daß ihme in dem Predig-Amt keiner Hülff leiste, indeme er ja eben in selben Schreiben bekennet, daß ihme Lucas getreulich beygestanden. Drittens, daß Paulus eine so lange Epistel an die Römer geschrieben, erweiset gantz nicht, daß Petrus nicht in Rom gewesen; dann obschon Petrus alldar gewesen, so wolte auch er mit seinem Schreiben die Lehr Petri nur noch mehrer unterstützen; gleichwie er auch an andere Orth geschrieben hat, wo einige aus denen Apostlen auch würcklich gewesen seyn. Viertens, aus deme, daß Paulus gewunschen, nach Rom zu gehen, folget nicht, daß Petrus nicht in Rom gewesen, und alldort gelehret hab, sondern Paulus verlangte solches nicht so viel aus deme, als wären die Römer seiner so viel bedürfftig, als aus Begierde, alldorten die Marter zu leyden. Fünfftens endlichen, obschon Paulus in seiner Epistel an die Galater sagt, daß die Heyden ihme, Petro aber die Juden im Juden Land anvertrauet, will er nicht hierdurch andeuten, als wann sie beede nur an einen Orth sich aufgehalten, und nicht Petrus auch anderwärts das Evangelium hätte predigen können. So viel auf die Eintwürff Udalrici Veleni. Welches dann auch die Protestantische Lehrer Joannes Carion, David Cythræus, Joannes Funckius, und andere genehm halten müssen. Calvinus selber, ob er schon Anfangs in c. 22. Jeremiæ gesprochen: Roma nunquam vidit Petrum, ut arbitror, Rom hat niemals Petrum gesehen, wie ich vermeyne; so hat er doch solches nachmals widerruffen, und also geschrieben: Propter scriptorum consensum non pugno, quin Romæ mortuus sit Petrus, wegen der Uebereinstimmung, deren Geschicht-Schreibern will ich nicht zugegen seyn, daß Petrus zu Rom gestor-

Tirin. in Chronic. ante 1. partem com. in script. cap. ultimo.

Calvin. l. 4. Instit. c. 6.

gestorben seye. Mag also nicht nur aus Zeugenschaft des gantzen Alterthums, sondern auch aus Zeugnuß unserer Gegner selber klar erwiesen werden, daß Petrus und Paulus die Kirchen Christi zu Rom fest gesetzet, und die jenigen gewesen seyn, welchen, laut des abgelesenen Versickels, der Haus-Vatter, nach Vertilgung deren vorigen Bau-Leuten Alt-Testamentischer Synagog, seinen Weinberg übergeben habe.

Verſ. 10. & 11. Habt ihr auch nicht gelesen die Schrift: Der Stein, den die Bau Leut verworffen haben, derselbige ist zum Eckstein worden; Das ist vom HErrn geschehen, und ist wunderbarlich in unseren Augen?

Daß unter diesem Eckstein Christus sich selber verstanden habe, ist leichtlich zu erachten; dann er ware der jenige, welchen die Synagog verworffen, er ware der jenige, auf welchen seine neu-gestifftete Kirchen gegründet war. Die Herren Protestanten glauben, sie wollen mit diesem Etstein unseren Apostolischen Stuhl stürmen, und zu Grund richten: Wird allhier, sagen sie, unter dem Eckstein der Kirchen, Christus verstanden, so wird auch Matth. 16. unter dem Felsen Christus verstanden, und zwar um so viel mehrer, weilen auch Christus anderwärts ein Felsen
1. Cor. 10 genennet wird: Petra autem erat Christus. Der Felsen aber ware Christus. Kommen also die Catholische zu spat, wann sie den Felsen bey Matth. 16. auf Petrum und seine Stuhl-Erben die Römische Päpst wollen auslegen; allein, dieser Sturm ist denen Herren Protestanten leicht abgeschlagen: Wir sagen noch einmal, daß allhier unter dem Felsen in der Epistel Pauli Christus verstanden werde, allein daraus folget nicht, daß, wo immer die Schrift von einem Stein oder Felsen redet, selber allzeit auf Christo zu verstehen seye.
Joan. 1. Christus wird bey Joanne ein Liecht genennet: Erat Lux vera, quæ illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. Er ware ein wahrhafftes Liecht, welches einen jeglichen Menschen erleuchtet, so in diese Welt kommet. Daraus folget aber gantz nicht, daß nicht auch jemand anderer könne ein Liecht genennet werden. Ja Christus hat ja selber seine Jünger Liechter genennet: Vos estis lux mundi, ihr seyt das Liecht der Welt. Christus wird von Joanne dem Tauffer ein Lamm genennet: Ecce Agnus Dei, qui tollit peccata mundi, siehe das Lamm GOttes, welches hinweg nimmt die Sünd der Welt. Daraus folget aber gantz nicht, daß nicht auch andere können Schaaf und Lämmer genennet werden; indeme ja auch Christus selber seine Glaubige Schaaf und Lämmer nennet, auch sie Petro als einem Hirten übergibt: Pasce oves meas, pasce agnos meos. Weide meine Schaaf, weide meine Lämmer. Wer will mir dann aus allen Protestanten sagen, daß, weilen Christus sich selber einen Eckstein, und Paulus ihn eine Felsen genennet hat, man allzeit unter dem Stein und Felsen Christum verstehen müsse. Wahr ists, daß Christus zu Petro gesprochen: Tu Matth. 16
es Petrus, & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam. Du bist Petrus, und auf diesen Felsen wird ich meine Kirchen erbauen. Aber das ist nicht wahr, daß Christus unter diesem Felsen sich selber verstanden; und auch das ist nicht wahr, daß Christus jemand andern, dann Petrum verstanden; indeme er ja von Petro zu Petro gesprochen, und durch das Wörtlein *hanc*, diesen, ihm und keinen andern andeuten wolte, welcher auch dahero κέφας, oder *Cephas*, ein Haupt genennet war. Daß aber die Herren Protestanten weiter sagen, als wäre dieses nur von denen heuntigen Catholicken so ausgelegt und verstanden; reden sie wiederum nicht die Warheit: Dann nicht die heuntige Catholicken machen diese Auslegung, sondern all Griechisch- und Lateinische Vätter haben diese Auslegung gemacht, von welchen wir heuntige Catholicken selbe überkommen haben. Ja ich kan es sagen, und darff es sagen, wills auch im Fall der Noth behaupten, daß kein eintziger Vatter, sowol Griechisch- als Lateinischer Kirchen jemals gewesen seye, welcher, wann er von diesem

sem Text handlet, selben nicht auf Petrum, als einem wahren Felsen, auslege. Ich konte über hundert heilige Vätter deren ersten vier Jahrhunderten zur Bestätigung dessen anführen, will allein Chrysostomum und Augustinum anziehen, welche sagen, daß, obschon Christo der Nahmen eines Eckstein und eines Felsen per excellentiam, wegen seiner Vortrefflichkeit, vor allen anderen gebühre, so werde doch auch Petrus bey Matthæo am 16. von Christo eine Felsen genennet, und zwar billich; weilen, wie Augustinus redet, ihme damals der gantze Last der Kirchen zu tragen anbefohlen war. Schliesset demnach sehr wohl diesen Punct Heiliger Hieronymus: Simoni Petro largitus est nomen, ac secundum Metaphoram Petræ recte dicitur ei: Ædificabo Ecclesiam meam super te. Den Simon hat Christus den Nahmen Petri gegeben, das ist Metaphorischer Gleichnuß-weiß eines Felsen, und zu ihme gesagt: Auf dich will ich meine Kirch erbauen.

S. Chrysost. homil 10. in Matt.

S. Aug. serm. 16. de festo SS. Petr. & Paul.

S. Hieron. in cap. 16. Matth.

Vers. 12. Und sie trachteten, ihn zu ergreiffen, aber sie furchten sich vor dem Volck: Dann sie verstunden wol, daß er diese Gleichnuß auf sie geredet hatte.

Marcus erzehlet allhier von denen Vorstehern der Synagog, daß sie getrachtet, Christum nach seiner gehaltenen Predig feindlich anzufallen, und zu ergreiffen, und setzet alsdann hinzu: Sie die Vorsteher und Hohe-Priester haben es wohl verstanden, daß Christus die Gleichnuß auf sie geredet habe. Worüber bey mir sich ein nicht geringer Zweiffel erreget, wie doch dieses geschehen konte? Dann, haben sie die Gleichnuß verstanden von dem Weinberg, und von dem Untergang selbiger Bau-Leuten, so muste ja dieses ihnen vielmehr zu einem Schrocken seyn, als zu einer blinden Vermessenheit, sich gegen Christum zu vergreiffen. Ich wuste diese Stell nicht besser auszulegen, als ich bey Thoma dem Englischen erörteret finde, nemlich: Cognoverunt, quod de ipsis diceret, sed non viderunt singuli ægritudinem suam, & ideo Domini medicinam neglexerunt. Sie haben erkannt, daß Christus von ihnen rede, allein sie haben nicht erkennen wollen, daß sie selber darmit getroffen wären; und hiemit haben sie die Artzney des HErrn vernachläßiget. Ich zihe hieraus ein schöne Lehr vor uns Christen, die wir öffters Christi Wort und Gleichnussen in denen Predigen anhören; wir seynd hierinfalls gleich denen Hohen-Priestern und Vorstehern der Synagog, und begehen mit ihnen einen zwenfachen Fehler. Erstens wollen wir das Wort GOttes nicht auf uns verstehen und auslegen, sondern glauben, als wären nur andere, nicht wir, die in der Predig getroffen werden; andertens, indeme wir die Lehr der Predig nur auf andere auslegen, wollen wir, daß selbe uns auch nichts nutzen solle. Dieses nun in Gegenwart abzuhandlen, frage ich gleich Anfangs, warumen viel aus denen Predigen so wenig Nutzen schöpfen? und antworte mir gleich selber mit denen oben angezogenen Worten Thomæ: Non viderunt singuli ægritudinem suam, keiner will sich selber schuldig wissen, dessen, was in der Predig vorgetragen wird. Es widerfahrt nemlichen dem mehresten Theil aus denen Christlichen Zuhörern, was dem König Nabuchodonosor, deme in dem Schlaff ein grosser Baum vor Augen gekommen, welcher seinen Gipfel bis an die Sternen geschwungen, und erstreckte sich über alle Theil der Welt mit seinen Aesten, diesen als der König gesehen, hörete er zugleich eine Stimm vom Himmel: Succidite arborem, hauet den Baum um, und fället ihn darnider. Wem mag wol dieses Gesicht angegangen seyn? der König liesse alles genau untersuchen, allein wie er selber bekennet: Omnes Sapientes regni mei non queunt solutionem edicere mihi. Alle Weise und Gelehrte meines Reichs können mir diesen Traum nicht auslegen. Richardus a S. Victore findet gar leicht die Ursach, warumen Nabuchodonosor den Traum nicht verstehen konte: Er erkannte zwar, daß unter den so grossen Baum einer aus denen gröSten Monarchen der Welt verstanden sene, deme da solte der Untergang zu Theil werden, allein wolte Nabuchodonosor

S. Thomas in hunc loc.

Dan. 4.

donosor an sich selber nicht gedencken, sondern wolte die Bedrohung auf Arphaxad dem König, oder auf einen andern aus seinen Feinden hinausdeuten; mit einen Wort, sagt Richardus: Ostensæ arboris similitudinem ad se ipsum trahere ignoravit. Er wuste oder wolte nicht das Gesicht dieses Baums auf ihme selber ausdeuten. Zuhörer des Wort GOttes seynd offt eben so beschaffen, sie hören das Wort GOttes, die Donnerstreich, so über die Sünder von der Cantzel ergehen: Succidite arborem, der Baum solle abgehauet, und in die Höllen-Glut geworffen werden. Allein was hilfft es, sie wollen sichs nicht zueigenen, sondern nur auf andere deuten; da heist es: das trifft wohl recht dieses Haus, diese Familie, dieses Geschlecht, diese Freundschaft, welche sich über alle erheben, über alle erbreiten will, diese seynd getroffen: Ostensæ arboris similitudinem ad se ipsum trahere ignoravit. Ein jeder soll sich selber erkennen, und den Baum, von welchem der Prediger redet, nicht auf andere, sondern auf sich selber auslegen; da wurde das Wort GOttes in seinen Ohren und Hertzen bald mehrer fruchten. Eine gleiche Begebenheit finden wir in dem 4. Buch der Königen. Der König von Moab hat vernommen, daß drey andere mächtige König sich wider ihne verbunden, auch mit ihrem feindlichen Kriegs-Heer schon würcklich in Anzug waren, ihn zu überfallen, nemlich der König aus Juda, der König von Israel, und der König von Edom; da wolte er sich nicht lang saumen, sich ihnen entgegen zu setzen, er raffte was er in Eyl konte von seinem Volck zusammen, ziehet schnurgrad auf seine Feinde zu, und schlaget das Lager bey einem Fluß im Angesicht seiner Feinden auf. Fruhe-Morgens, als die Kundschafter ausgeschikt waren, da brachten sie dem König die Nachricht zuruck, sie hätten das Wasser aller Orten mit Blut untermischet angetroffen. Der König von Moab beruffte seine Räth, und als er sich über diese Sach mit ihnen berathschlaget, konte keiner die Ursach oder Bedeutung finden, des mit Blut unterloffenen Wassers. Endlichen ware der allgemeine Schluß, es

Richar. a S. Vict. hom. inter c. 3. p. p. de erudit.

4. Reg. 3.

müste dieses Blut denen Feinden eine allgemeine Niderlag bedeuten: Dixeruntque sanguis gladii est; pugnaruntque Reges contra se, & mutuo cæsi sunt. Sie sagten, das ist ein durch das Schwerdt vergossenes Blut, die drey König werden mit einander seyn uneinig worden, sie werden auf einander getroffen, und sich selber einander aufgerieben haben. Also ware die Auslegung deren Moabiten. Aber, O unbesonnene Moabiten! warum betrachtet ihr nicht an dem blutigen Wasser eine böse Vorbedeutung vor euch? warum solte nicht dieses Blut euere eigene Niderlag bedeuten können? Höret nur, was die Schrift von euch erzehlet: Porro consurgens Israël percussit Moab; Israel hat sich unversehens aufgemacht, und hat die Moabiten geschlagen; das Zeichen, welches der Himmel gegeben hat, nicht euere Feind, sonderen euch selber getroffen; auf euch hättet ihr am ersten diese Vorbedeutung ziehen sollen. Ich frage anjetzo, ergeht es wol anderst bey uns Christen? oder seynd nicht eben wir so unvorsichtig, daß wir das uns von denen Predigern angedrohete Unglück mehrer auf andere, als auf uns selber auslegen? seynd nicht wir die jenige, welche, da wir hören, daß der Mißrath in denen Feld-Früchten, die entsetzliche Feuers-Brünste, die pestilentzische Seuchen, beständiges Ungewitter, grosse Theurung, Hunger, und Krieg lauter Straffen seyn Göttlicher Gerechtigkeit vor die menschliche Sünden; seynd nicht wir die jenige, welche da glauben, daß andere durch ihre Sünden solche Straffen verdienet haben, ohne zu gedencken, daß villeicht unsere Sünden vielmehrer daran Ursach gewesen? Wahrhafftig, da heisset es schon wiederum: Non viderunt ægritudinem suam. Der Mensch siehet seine Fehler nicht, von denen doch der Prediger redet; der Mensch deutet alle Ermahnungen auf andere, da er doch selbe auf sich am allerersten auslegen solte. Wie eyfrig hat vor Zeiten Isaias geprediget Balthassari dem König und seiner gantzen Hof-Staat, da Cyrus der Persianer-König aus Thracien in dem Anzug ware, ihme Cron und Scepter abzunehmen: Surgite Principes,

cipes, arripite clypeum. Stehet auf ihr Fürsten des Reichs, greiffet um den Schild, auch und das gantze gemeine Weesen vom Untergang zu erretten. Allein Balthassar liesse sich dieses nicht anfechten, er lage dem Fressen und Sauffen ob mit denen Vornehmsten seines Reichs, er wolte die Droh-Wort Isaiæ nicht auf sich auslegen, als giengen sie ihme nicht an; und was ist daraus erfolget? eben das jenige, was ihme Isaias vorgesagt, und Salvianus mit diesen wenigen Worten entworffen hatte: Ad hoc postremo a rabida vini aviditate perventum est, ut Principes verbis ipsius ne tunc quidem de conviviis surgerent, cum jam hostes murum intrarent. Zu deme ist es endlich von dem Fraß und Füllerey gekommen, daß die Fürsten auf die Ermahnung Isaiæ auch dazumal von ihrem Prassen nicht ausgesetzet, da schon würcklich die Feind die Stadt-Mäuer überstiegen, und in die Stadt eingedrungen. Wie offt höret man heunt zu Tag Isaias auf der Cantzel predigen, von dem Tod, von dem letzten Gericht, von GOttes Rach und Gerechtigkeit, von der Grösse ewiger Straffen, und höllischer Peyn. Wer kehret sich daran? wer lasset ab von seinem Wolleben, von seinem Geitz, von seinem Neyd, von seinem Zorn, Haß, Geilheit und Unzucht. Jedermann höret diese Ding an, als wären sie allein auf andere geredet, auf andere gesprochen, auf andere gemeynet, als hätten wir selber keinen Theil daran, als wären nicht wir die jenige, welche eben, wie andere, Tod, Gericht, und Hölle zu förchten haben. Mit einem Wort: non vident ægritudinem suam, viel erkennen, was andere betrifft, aber nicht was sie selber; biß daß der Tod in dem Anzug, und die Seel auf denen Lefftzen sitzet, hiemit auch die Zeit der Barmhertzigkeit sich geendet. Und von solchen Zuhörern des Wort GOttes sagt Bernardus: Nonnullos sic interdum audientes invenies, ac si nihil omnino ad eos pertineat, quæ dicuntur; non intrare cor suum, non discutere mores suos, non cogitare, ne forte quod audiunt, dictum sit propter eos. Du wirst zuweilen einige finden, welche das Wort GOttes also anhören, als wann sie es nichts angienge, was immer gesagt wird; dahero auch nicht Wunder, daß selbes ihr Hertz nicht berühre, und sie ihre Sitten nicht verbessern, noch gedencken, daß das jenige, was gesagt wird, auf sie gesagt seye. Zu wünschen wäre es, daß ein jeder, welcher eine Predig anhöret, an dem Prediger einen Prophet Nathan erkennete, dieser hat David dem König seinen Ehebruch und Todtschlag unter der Gleichnuß jenes armen Menschen, der nur ein Schäflein hatte, welches ihme der Gewaltige geraubet, vorgestellt, und nachdeme der König die Gleichnuß nicht verstehen, auch auf sich selber nicht auslegen wolte, sondern das Urthel über einen solchen Böß-wicht gefället, hat ihme der Prophet vor Augen gerucket seine Boßheit: Tu es ille vir, du, du bist dieser Mann, und kein anderer. Eben also, sagt Heil. Ambrosius, eben also solt ein jeder Christ sich in Anhörung des Wort GOttes verhalten, und was er immer höret, so viel es immer möglich, ihme selber, und niemand andern zuwenden. Gib die Wort Ambrosii: Quidquid dictum est, in se dictum putet, quidquid intenderit, se nutu, se oculis signari putet. Was immer gesagt wird, das soll ein Christ glauben, daß es von ihme gesagt werde, und was immer auf der Cantzel gezeiget wird, das soll er auf sich auslegen, als wolte man mit Händ, Mund, Augen ihn allein andeuten. Erzehlet der Prediger auf der Cantzel, wie traurig es dem Heli dem Hohen-Priester wegen seiner bösen Kinder-Zucht ergangen; da soll aus denen Zuhörern ein jeder Haus-Vatter seine Ohren spitzen, und gedencken: Tu es ille vir, du bist jener Mann, der seine Kinder besser in Zaum halten, sie von dem Lueder-Leben ab, zu aller Andacht und GOttes-Forcht verhalten solle! in se dictum putet, er soll darvor halten, als wann alles von dem Prediger auf ihne allein gesagt worden wäre. Erwöhnet der Prediger auf der Cantzel, wie daß Oza, wegen unehrenbietiger Berührung der Archen, augenblicklich mit dem zeitlichen Tod gestrafft worden seye, da soll aus den Zuhörern ein jeder in sich selber gehen, und gedencken: Tu es ille vir, du bist jener Mann, wel-

Isa. 21. Salvian. l. 6. de gubern.

2. Reg. 12

S. Ambros. in Psal. 50.

S. Bern. serm. 1. in Sept.

welcher in der Kirchen GOttes öffters aus der Gebühr getretten, mit muthwilligen Schwätzen, Lachen, Herumsehen, das Haus GOttes entunehret hast, dich einer mehreren Andacht, Ehrforcht, Auferbäulichkeit hinführo befleissen sollest: in se dictum putet, alles was der Prediger von Oza gesagt, solle der Zuhörer in der Kirchen ihme selber zueignen. Beschreibet der Prediger auf der Cantzel den unglücklichen Tod Ananiæ und Saphiræ, welche das Geld von dem verkauften Acker denen Apostlen nicht aufrichtig angegeben, augenblicklich todt zu denen Füssen Petri gefallen seyn; so soll aus denen Zuhörern ein jeder Wucherer, oder Geld-süchtiger Amts-Verwalter in den Busen greiffen, und gedencken: Tu es ille vir, du bist dieser Mann, welcher seinem Eigen-Nutz zu Lieb noch mehrer gethan, anjetzo aber schuldig ist, den allzugrossen Geld-Geitz ihm selber abzubrechen. Mit einem Wort: in se dictum putet, alles was der Zuhörer in der Predig höret, soll er ihme selbst eigen machen. Se nutu, se oculis signari putet, er soll ihme einbilden, daß alle Augen und Gebärden, alle Regung- und Bewegungen des Priesters auf ihne allein, und keinen andern eingerichtet. Und hiemit wird der üblen Anhörung des Wort GOttes gesteuret seyn, welches der erste Theil der angezogenen Lehr ware; anjetzo zu dem anderten Theil, daß ein solche Predig, welche ihme der Mensch nicht zuwenden will, ihme auch wenig oder gar nichts nutzen könne.

Vers. 12. Und sie verliessen ihn, und giengen darvon.

Die Vorsteher der Synagog, nachdeme sie wol verstanden, daß Christus die Gleichnuß auf sie gemeynet, und dannoch ihnen selber nicht zueignen wolten, verliessen ihn endlich ohne Frucht, und giengen ohne ihren Nutzen darvon. Der Zuhörer in der Predig, wann er, was er gehöret, nicht ihme selber zueignet und sein eigen machet, gehet eben so arm, und bloß an aller Frucht von der Predig, als er darzu gegangen. Voll der Geheimnuß ware der Himmels-Thau in der Wüsten, da dem Volck Israel GOtt das Himmel-Brod aus denen Wolcken gethauet hatte: Dann es ware unter andern befohlen, daß ein jeder insonderheit, und nicht nur vor mehrer andere dieses Manna sammlen solte. Colligat unusquisque quantum sufficit ad vescendum. Ein jeder sammle so viel, als er täglich nöthig hat zu seiner Nahrung. Hat er weniger gesammlet, als er nöthig hatte zu seinen Genuß, so ware der Schaden sein, weilen das Manna keinem auch zum Uberfluß gemanglet. Fast keiner aus denen Vättern, welcher nicht unter dem Manna oder Himmel-Brod auch das Wort GOttes verstehet; dieses wird eben auch Fruhe-Morgens von der Cantzel ausgestreuet, und stehet einem jeden frey, so viel darvon zu sammlen, als immer seine Nothdurft erforderet. Ist der Mensch nachläßig, träg, oder faul, daß er ihme selbst nicht sammle, so ist die Schuld sein, und wird von ihme gesagt, was in dem vorigen Versickel Thomas: Medicinam Domini neglexerunt, sie haben die Artzney des HErrn zu gebrauchen vernachläßiget. Jeremias der Prophet hat hierdurch ihme so grosse Früchte der Heiligkeit gesammlet, weilen er GOttes Wort zu dem Volck Israel, sich allein höchst nutzlich hat zugewendet. Dann als GOTT seine Ruthen über das Volck ausgestrecket, und ihre Ubertrettung manigfältig gestrafft hat, da ware Jeremias der jenige, welcher sich alle diese Straffen wegen seiner Mißhandlungen allein hat zugeeignet: Ego, sagt er, vir videns paupertatem meam. Ich bin der Mann, der seine Armuth gar wol siehet, und betrachtet. Als wolte er sagen, ich ich hab verschuldet, was das Volck Israel gelitten hat; meinethalben seynd so grosse Straffen von GOTT über das Volck ergangen. Ego vir videns paupertatem meam. Ich erkenne meine Schwachheit, welche allein den Zorn GOttes vom Himmel gezogen hat. Tantum in me vertit, & convertit manum suam. GOtt hat allein auf mich und zu mir sich gewendet, mit der Schärffe niemand, dann mich allein treffen wollen. Solte dieses ein jeder Christ unter der Predig gedencken, da er die Straffen GOttes höret, so über Thren. 3.

die

die Sünder ergehen, solte dieses, sprich ich, ein jeder Christ gedencken, so glaubt
S. Chryſ. homil. in Pſal. 3. Chryſostomus, wurde auch die gantze Gemeind von solchen Strafen befreyet seyn. Dann unbillich rechnet man zu das offentliche allgemeine Unheyl der Obrigkeit und ihrer Unvorsichtigkeit, weilen, wie Chryſostomus redet, non Magiſtratus imprudentia, ſed noſtrum peccatum omnia hæc adduxit, omnes calamitates invexit, nicht die Unvorsichtigkeit deren Vorstehern, sondern unsere eigene Sünden seynd Ursach, daß offt die gantze Gemeinde leyden müsse. Rede demnach alle andächtige Zuhörer an, wie sie Auguſtinus, und zwar einen jeden insonderheit hat angeredet:
S. Aug. hom. 9. Ecce quod propono, in eo te examina, in eo te appende. Siehe, was ich in der Predig vortrage, in diesem forsche und prüfe dich, in diesem lege dich selber auf die Waag-Schaal. Rede ich von der Eitelkeit, Hoffart, Kleider-Pracht, Uberfluß, Verschwendung des Gelds und der Zeit, in eo te examina, so prüffe dich selber, ob du daran schuldig oder nicht, lege dich auf die Waag-Schaal. Rede ich auf der Cantzel wider den Zorn, Haß, Feindschaft, Rach, Verfolgung deren Feinden, in eo te examina, so prüffe dich selber, und lege dich auf die Waag-Schaal. Rede ich auf der Cantzel vom Geitz, Wucher, Eigennutz, ungerechten Gut, falschen Gewicht oder Maaß, in eo te examina, so prüffe dich selber, und überlege dein Thun und Lassen bey dir selber, wöge es ab auf deiner Waag-Schaal. Rede ich auf der Cantzel von aller Ungebühr, Buhlschaft, verbottener Liebe, Geilheit und Unzucht, in eo te examina, so prüffe dich hierinnen selber, und spreche auch über dich selber das Urtheil. Dann die jenige, welche ihnen die von der Cantzel gegebene Lehren nicht wollen zuwenden, und selbsten zu Nutzen machen, die seynd, von welchen David geklaget hat; daß sie aus der Predig keinen Nutzen ziehen: Nolunt intelligere, ut bene agant, sie wollens nicht verstehen, daß sie Guts thun solten.

Vers. 13. Und sie sandten zu ihm etliche von denen Pharisäern und Herodianern, daß sie ihn in der Red fiengen.

Chryſostomus will diese Gesandtschaft vor eine Gesandtschaft des Teuffels halten, weilen ja Christus selber von denen Pharisäern gesagt hat: Vos ex patre diabolo estis. Ihr habt den Teuffel zu einem Vatter. Allein hätte ich hierinnen einen Anstand: dann obschon die Fürsten der Synagog, die Hohe-Priester einige von denen Pharisäern und Herodianern zu Christo gesandtet, obschon diese Pharisäer wenig Gutes an sich hatten, von Christo selber bald einem schädlichen Natter-Gezücht, bald einer Höllen-Brut ihrer Bosheit wegen verglichen worden; obschon die Herodianer nicht viel besser, aus denen Haus-Genossenen Herodis zu Eintreibung des Jährlichen Tributs bestellet, und, wie es Chryſostomus bezeuget, zu aller Schalckheit meisterlich abgerichtet. Obschon, sprich ich, diese Gesandtschaft in so vermessenen, boshafften Gewissen-losen Köpfen bestanden, so finde ich doch nicht Ursach genug, wie dieses Unternehmen selber; diese Abschickung deren Pharisäern und Herodianern zu Christo konte so übel ausgedeutet, oder so sträfflich angesehen werden? Christus ware ja der allgemeine Seelen-Artzt, welcher mit seiner Lehr und Exempel alle, so ihme gegenwärtig, zu besseren, und auf die rechte Himmels-Bahn zu führen beflissen ware. Christus ware ja der wahre allmächtige Leib-Artzt, welcher alle Kranckheiten geheilet, böse Geister ausgetrieben, ja so gar die Todte zum Leben erwecket hatte. Ware demnach vielmehrer zu loben als zu tadlen, daß diese Boshafftige zu Christo abgeschicket worden, weilen sie ja von ihme viel Gutes lernen, und ihren Wandel nach seinem Leben und Beyspiel verbessern konten. Alles recht! allein, sagt
S. Chryſ. in im. perf. hom. 42.
Heil. Auguſtinus, diese Leut seynd nicht zu Christo gekommen, sich selber zum Heyl, sondern ihn zum Untergang zu befördern: Ut caperent eum in ſermone; das Werck ware in sich selber gut, aber das Zihl und End, das Absehen, die Absicht ware böß, ut caperent eum in ſermone, sie wolten Christum in sei-
D. Aug. l. 1 contra Creſcen.

ner Red fangen, um ihn hierdurch ver-
folgen, freyer hassen, offentlich ankla-
gen, und endlich zum Tod verdammen
zu können; dahero auch Lucas deutlich
darvon sagt: Sie seynd zu Christo kom-
men, ihn an einer Red zu fangen, ut
Luc. 20. traderent illum principatui & potestati
præsidis, auf daß sie ihn mit Fug, oder
wenigstens mit besserem Schein, der
Obrigkeit, und dem Gewalt des Land-
Pflegers übergeben konten. So wa-
re dann das Werck gut, die Intention
und Meynung aber sehr bös, wegen
welcher sie zu Christo gekommen seyn.
Nemlich an der Intention oder Mey-
nung ist alles gelegen, ob das Werck
gut, gleichgültig, oder bös anzusehen.
Es gleichen die menschliche Werck hie-
rinfalls dem Stab Moysis: der Stab
Exod. 4. Moysis wurd auf die Erd geworffen,
und er ist zu einer Schlangen worden;
hingegen als die Schlangen wiederum
ergriffen, und in die Höhe gehoben
ward, da ware sie wiederum in einen
Stab verwandlet. Ein gleiche Be-
wandtnuß hat es mit denen Wercken
des Menschen, werden diese auf die
Erd geworffen, das ist, durch eine böse
Meynung an ein irrdisches Zihl und
End gehäfftet, da muß das Werck
zu einer gifftigen Schlangen werden:
wann aber das Werck gehoben, das ist,
durch eine gute Meynung in die Höhe
zu GOTT und seiner Göttlichen Ehr
erhoben wird, da verwandlet sich das
Werck gleich in eine bessere Gestalt,
und wird zu einem Wunder-würcken-
den Stab Moysis. Die böse Meynung,
welche die Pharisäer und Herodianer
gehabt, da sie zu Christo gekommen seyn
gibt mir Gelegenheit, von böser Mey-
nung und ihren Eigenschaften zu reden,
wie schädlich selbe denen Wercken des
Menschen. Und zwar erweise ich gantz
kurtz; erstens, daß die böse Meynung
denen guten Wercken ihren Werth und
Verdienst abnehme; andertens, daß
die böse Meynung die indifferente oder
gleichgültige Werck, so weder bös noch
gut aus sich selber seyn, bös und laster-
hafft mache: beedes aus Heil. Schrift.
Die böse Meynung raubet denen gu-
ten Wercken allen Werth und Ver-
dienst. Was kan vor ein besseres Werck
seyn, als der GOttes-Dienst selber:
Num 16. waren die 250. Vorsteher Num. 16.
der Synagog, welche GOtt mit dem
Rauchfaß in der Hand Weyhrauch ge-
opferet, auf der andern Seithen stunde
der eintzige Aaron mit seinem Rauch-
faß, und als wolten sie beede in dem
Dienst GOttes miteinander streiten:
Allein wer hat in diesem Streit über-
wunden? Die 52. Vorsteher der Sy-
nagog waren von GOtt verworffen,
und ihr GOttes Dienst ware ihm zum
Greul. Warum? nicht darum, wei-
len wie Salianus anmercket, das Rauch- Salian.
faß Aaronis aus reinen Gold, deren tom. 2.
Vorstehern aber aus Ertz und Kupfer annal.
gewesen ist. Nicht darum, weilen der
Weyhrauch Aaronis auserlesen, deren
Vorstehern aber ihrer grob und allge-
mein gewesen ist; sondern darum, wei-
len die Vorsteher eine böse Meynung
hatten, da sie durch dieses Opfer das
Volck wider Moysen und Aaron auf-
wicklen wolten, und dahero sie auch
von der Erden verschlucket, und durch
das Feuer verzehret worden: So will
dann GOtt nicht so viel das Werck,
als die Meynung des Wercks ansehen,
und mag das Werck in sich noch so gut
und verdienstlich seyn, so wird doch
selbes mit böser Meynung mehrer bey
GOTT verschulden, als verdienen.
Laurentius Justinianus gibt es mit wenig
Worten klar zu verstehen: In cunctis Lauren:
operibus, quicunque animi salutem ex- Justinian.
optat, intentionis suæ componat obtu de regim.
tum, & ad illum, quem Divina Lex man- Præl. c. 28
dat, dirigat finem ut non casso labore
desudet. In allen Wercken, wer seiner
Seelen Heyl verlanget, soll vor allen
die Meynung betrachten, und zu jenem
End führen, welches das Göttliche Ge-
satz selber ihme gesetzt hat, auf daß er
nicht etwann umsonst ohne Frucht und
Nutzen sich bearbeite. Es ist nicht
genug, daß das Werck gut, ja gesetzt
auch, daß alle Umstände gut, so kan
doch mit böser Meynung alles nichts
fruchten. Absalon der Königliche 2. Reg. 15
Printz dienet mir zur Prob, welcher
bey seinem Vatter nicht nur vorgeben,
daß er zu Hebron seine Andacht pflegen
wolle, sondern ist auch würcklich dahin
gezogen, um mit allen Eyfer dem ge-
thanen Gelübd genug zu thun. Alles
ware heilig, das Vorgeben, die Sitten

und

und Gebärden, die von dem Vatter begehrte Erlaubnuß, die Wallfahrt selber, und grosse Zubereitung zu dem Opfer; allein bey allem deme, so ware die Intention und Meynung so schlecht, daß sie nicht schlechter seyn konte. Es ware die Meynung bös, weilen Absalon allein suchte hierdurch Mittel, Zeit, und Orth seinem Vatter aus dem Weeg zu raumen, ihme Cron und Scepter abzunehmen; und hiemit ware auch all das übrige verdorben, das gantze Werck muste gleich einer Blumen verwelcken, weilen die Wurtzel der guten Meynung abgeschnitten war.

S. Greg. lib. 8. moral. c. 44.

Qui enim, seynd die Wort Gregorii, qui enim sine intentione rectæ cogitationis bona studuit agere, indicat se sine radice florere voluisse. Dann wer ohne guter Meynung Gutes würcken will, der will blühen und grünen ohne Wurtzel. Der grosse Unterschied, welcher zwischen Herodes dem Ascaloniten, und zwischen den drey Königen aus Morgenland gewesen ist, da sie Christum auf der Krippen anbetten wolten, ware allein in der Meynung: dann die drey Weise, da sie zu Jerusalem angekommen, gaben vor, sie suchten den neu-gebohrnen König der Juden, um selben mit Reichung ihrer Gaaben anzubetten. Herodes, welcher heimlich die Zeit des Sterns ausgeforschet, befahle denen drey Weisen, zu ihm zuruck zu kehren, ut & ego veniens, adorem eum, auf daß auch ich komme, und ihn anbette; allein seine Meynung ware nicht, ihn anzubetten, sondern in seiner Jugend zu erwürgen. Er hatte ihm vorgenommen, Christum aus dem Weeg zu raumen, nicht aber seine Ehr zu beförderen, er hatte einem guten Werck eine böse Meinung angehefftet, und diese hat allen Werth, Frucht und Verdienst desselben gäntzlich zernichtet; indicat se sine radice florere voluisse, er gab zu erkennen, daß er ohne Wurtzel habe blühen wollen. Die Frag ist anjetzo, ob dann auch die böse Meynung ein gleichgültiges Werck, das ist, welches weder gut noch bös von sich selber, bös machen könne? und ist die Antwort von ja: nemlich das Werck, welches aus sich selber gleichgültig, könne durch böse Meynung zu einen bösen Werck werden; der Kuß ist von sich selber weder gut noch bös, jedoch kommt die Meynung darzu, welche bös, so ist auch der Kuß nicht mehr gut, sondern bös. MARIA die Mutter GOttes, Madalena die Büsserin, und Judas der Iscarioth, können uns dieses am besten erklären: MARIA die Mutter GOttes, wie leicht zu glauben, hat Christum in der Kindheit viel tausendmahl geküsset, und dieses aus Andacht, aus Liebe; Maria Magdalena hat in dem Haus Simonis Christi Füß mit ihren Thränen gewaschen, und mit ihrem Mund geküsset, und dieses aus Reu und Demuth; Judas der Iscarioth hat Christum in dem Garten umfangen, und auch geküsset, aber aus Falschheit und Verrätherey: Und dahero der Kuß MARIÆ ware ein Liebs-Kuß, der Kuß Magdalenæ ware ein Demuths Kuß, der Kuß Judæ des Iscariothen ware ein Kuß des Verräthers; die gute und heilige Meynung deren zwey ersten machte den Kuß heilig, die böse und gottlose Meynung des letztern machte den Kuß gottloß, obschon der Kuß in sich selber weder gut noch bös gewesen ist. Christen! auf unsere Meynung kommt es an, ob viel tausend unserer Wercken gut oder bös, fromm oder sträfflich sollen genennet werden. Der Barbierer schneidet dich in die Hand oder in den Fuß, und er ist würdig der Bezahlung, hingegen der Mörderer verwundet dich an dem Leib, und er ist würdig der Bestraffung; warumen dieses? weilen die Meynung unterschiedlich: einer will den Krancken heilen, und der andere hierdurch den Gesunden tödten. Zwey ergreiffen einen Stein, deren doch einer daran zu loben, der andere zu tadlen; warumen dieses? weilen auch hier die Meynung unterschiedlich: der erste ergreiffet einen Stein, um selben zum Kirchen-Bau zuzutragen, und dieser ist daran zu loben, der andere ergreiffet einen Stein, um mit selben seinen Nächsten zu verletzen, und dieser ist daran zu tadlen. Es reisen zwey nacher Rom, deren einer den Himmel, der andere die Höllen verdienet; warumen dieses? weilen die Meynung unterschiedlich: der erste

reiset nach Rom, die heilige Oerter zu verehren, der andere reiset nach Rom, alldorten seinen Feind aufzusuchen. Also ist die blose Meynung allein, welche das gleichgültige weder gut- noch böse Werck entweder gut oder bös machen kan. Gibt demnach Paulus der Apostel allen Christen eine schöne Lehr, wie sie mit guter Meynung ihre Werck einrichten sollen; auf daß durch böse Meynung die guten Werck nicht verdorben, und die gleichgültige Werck nicht bös gemacht werden: Sive manducatis, sive bibitis, sive aliud quid faciti, omnia in Dei gloriam facite. Entweder ihr esset, oder ihr trincket, oder ihr verrichtet etwas anderes, so thuet alles zur Ehre GOttes.

1. Cor. 10.

Vers. 14 Und sie kamen, und sprachen zu ihm: Meister, wir wissen, daß du wahrhafftig bist, und fragest nach niemand; dann du achtest nicht das Ansehen der Menschen, sondern lehrest den Weeg GOttes in der Wahrheit. Mag man dem Kayser Zins geben, oder sollen wir ihn nicht geben.

Eine gefährliche Frag ware diese, aber nicht Christo, als welcher als ein wahrer Sohn GOttes, als ein Gebieter der Welt ihre Rechten zu schutzen, und sie bey ihren Gerechtsamen zu handhaben in die Welt gekommen ist; dann er ware der jenige, per quem Reges regnant, & Principes gubernant, durch welchen die König herrschen, und die Fürsten gebieten; konte also ihnen jene Hülff und Jährlichen Zins nicht absprechen, durch welchen sie in dem Stand, ihre Länder zu beherrschen. Allein was wollen wir von Christo allein reden das gantze wahre Christliche Gesatz ist der zeitlichen Herrschung weltlicher Monarchen gantz nicht zuwider, sondern kein anderes Gesatz ist in der Welt zu finden, welches deren Obrigkeiten ihrer Verwaltung nutzlich- und vorträglicher seyn konte. Dann eben das Christliche Gesatz ist ein Gnaden-Gesatz, von welchem Thomas: Non solum indicans quid sit faciendum, sed etiam adjuvans ad implendum. Dieses Gesatz urthlet nicht allein, was zu thun seye, sondern hilfft auch, daß es geschehen könne. Das Christliche Gesatz erhaltet erstens den Unterthan in der Gebühr, da selbes mit denen zehen Gebotten GOttes, so in der Natur und Vernunfft des Menschen gegründet seyn, die menschliche Willens-Freyheit einschräncket. Das Christliche Gesatz verweiset all und jede zu genauen Gehorsam ihrer Obrigkeit durch die Gebott der Kirchen, und Evangelische Räth, so auch denen ungeschlachten, 1. Pet. 2. nicht nur denen guten und gescheiden Vorgesetzten zu gehorchen ermahnet. Das Christliche Gesaz ist in dem Stand allen Unheyl in dem gemeinen Weesen vorzubiegen, und auch Land und Leut in erwünschten Wohlstand zu erhalten, theils durch die Liebe, welche sich auch bis auf die Feinde erstrecken muß, theils durch die Christliche Demuth und Niderträchtigkeit, welche sich auch unter seines gleichens, ja noch mindern Stands vertieffen muß; theils durch die heilige Sacramenten des Abendmahls und der Ohren Beicht, so beede eine Prüffung des Gewissens, Reu und Vorsatz zur Besserung in sich enthalten muß; also daß man wol sagen darff, keines aus allen Gesätzen, keine aus allen Secten könne dem Obrigkeitlichen Gewalt bey solcher Blühe und Wohlstand erhalten, als das Christ-Catholische Gesatz. Kan allhier nicht umgehen eine Geschicht anzuführen, welche theils zu mehrer Erklärung, theils zu befestigung meiner Worten kan dienen. Dominicus Soto jener berühmte Lehrer erzehlet, daß, als zu Luthers Zeiten die Ohren-Beicht zimlich in die Abweege gekommen, und man an vielen Orten unsers lieben Teutschlands darvon weder wissen noch hören wolte, da hat unter andern vornehmen Reichs Städten auch die Stadt Nürnberg hiervon die traurige Früchten bald erfahren; also, daß selbe Stadt eine Legation oder Gesandtschaft an Kayser Carl den Fünfften abgesendet, mit beständiger Bitt, der Kayser möchte doch in das Mittel tretten, und durch ein allgemeines Reichs-Gebott die darnieder geworffene Ohren-Beicht wiederum aufrichten, damit doch dem Christlichen Wandel, und der allgemeinen

S. Thomas 1. 2. qu. 106. art. 1. ad 2.

Domin. Sot. in 4. dist. 18. qu. 1. art. 1.

meinen Sitten-Zucht hierdurch gesteuret wurde. Allein der Kayserliche Hof ware hierdurch zum Lachen bewogen, daß nemlich diese Reichs-Stadt die Lehr Luthers angenommen, und seinen Lehr-Satz von Verwerffung der Ohren-Beicht wolte abgethan wissen; welches eben so viel hiesse, als ihme selber wollen einen Fuß abschneiden, und von dem Wund-Artzten ihme einen anderen wollen ansetzen lassen. Bleibt es demnach bey deme, daß nicht nur Christus, sondern auch die Christliche Kirch den Unterthan gegen seinen Ober-Herren in beständiger Obsorg, Mäßigkeit, und Milde erhalte, also zwar, daß man von dem Christlichen Gesatz allein sagen könne mit Augustino: Ubi fides vera non est, non potest vera esse justitia. Wo der wahre Glauben nicht ist, da kan auch ein wahre Gerechtigkeit nicht zu finden seyn: Und hingegen.

S. Aug. de serm. Dom. in monte c. 29.

Vers. 15. Er aber merckte ihre Schalckheit, und sprach zu ihnen: Was versucht ihr mich? Bringet mir einen Groschen her, daß ich ihn sehe.

Die Barmhertzigkeit GOttes hat es schon in ihrer Natur eigenthumlich, daß selbe auch des Menschen Bosheit mit ihrer Gutthätigkeit begegne. Es kamen die Pharisäer und Herodianer, Christum zu versuchen, und in seiner Rede zu fangen; wie begegnet er ihnen? er begehrt, sie solten ihm einen Zins-Groschen reichen, fahet hiemit an, aus dessen Betrachtung ihnen eine heylsame Lehr zu geben. Weilen nun Christi Betrachtung über dem Zins-Groschen so Lehr-reich gewesen, wollen auch wir anheunt ein Gold- oder Silber-Müntz in die Händ fassen, und darüber zwey Stuk erörteren: Erstens, woher die Gold- und Silber-Müntz ihren Ursprung habe? Andertens, was man in Betrachtung solcher Münz vor nutzliche Lehr-Stuck daraus ziehen könne? Die erste Frag zu beantworten, ist zu wissen: daß in dem Garten Eden in dem Paradeyß man von keiner Gold- oder Silber-Müntz etwas gewust habe; dann weilen in selben Stand der Unschuld der Mensch keiner Begierlichkeit unterworffen, also ware auch in ihme keine Begierlichkeit des Gelds, als dessen er ohne deme nicht bedürfftig ware; theils, weilen die Erden alles von sich selber reichlich hervorgebracht, und theils, weilen ohne deme alles diesen alleinigen Inwohner eigenthumlich ware, hiemit kein Kauff- oder Verkauff-Handel konte getroffen werden, zu welchem doch das Geld allein wird erforderet. Nachdeme aber unsere Vor-Eltern aus dem Paradeyß vertrieben waren, nachdeme die Erden nicht mehr aus sich selber alles hervorgebracht, sondern man durch den Acker-Bau ihme muste die Nahrung schaffen, auch das Menschen-Geschlecht sich um ein merckliches vermehret hat, da gienge der Handel und Wandel an, welcher doch Anfangs in einen blossen Tausch, und Verwechslung deren Gütern bestanden ist. Hat also die nothwendige Unterhaltung des Menschen erforderet, daß die Güter unter einander müsten vertauschet werden; also hat Abel, welcher ein Hirt ware, dem Cain das Fleisch, und Cain, welcher ein Ackersmann ware, dem Abel Korn und Getraid gegeben, zu beeder ihrer nothwendigen Nahrung. Und ist der Gebrauch dieses Tauschens und Vertauschens lange Zeit üblich gewesen, bis zur Zeit der Trojaner, wie es Homerus bezeuget; die Europäer hatten Anfangs keinen anderen Reichthum, als Vieh-Zuchten, und Waydwerck; in Indien haben die Landschaften Cuba, Jamaica, und Mexico bis zu ihrer Erfindung von keinem Geld nichts gewust; welches dann auch Origenes glaubt, daß es in vielen Orientalischen Ländern auch eine lange Zeit müsse gemanglet haben: Indeme ja, wie es Origenes beobachtet, Job der heilige Mann von keinem Geld etwas besessen hat, als von deme die Schrift allein meldet, daß er 7000. Stuck Viehs, 3000. Cameel, 500. Ochsen, 500. Esel, samt einem grossen Haus-Gesind gehabt habe, ohne darbey im geringsten eines Gelds zu ertöhnen. Jedoch ist ausser allen Zweiffel, daß der Gebrauch des Gelds auch in Mesopotamien müsse gleich nach dem Sündfluß in dem Schwung gegangen seyn, indeme ja von Abraham gesagt wird: Abraham ware sehr reich an Vieh, Silber

Homer.

Origen.

Gen. 13.

Gen. 19. und Gold. Item sprach Abimelech zu Sara: Siehe, ich habe deinem Bruder tausend Silberling gegeben. Item ste-
Gen. 23. het geschrieben, daß Abraham habe vor die Begräbnuß seines Weibs Saræ gegeben 400. Sickel Silbers gangbarer und bewehrter Müntz. Und zwar, nachdeme die Bosheit und Embsigkeit gewachsen, und man von weit entfer-neten Landen solche Güter zur Lust und Ergötzlichkeit über Land und Meer herbeybringen lassen, mit welchen das eigene Vatterland nicht versehen war, da hat man sich der Geld-Müntz gebrauchet, als welche leicht fortgebracht wird, u. auch zur genauen Handel- und Kaufmanschaft dienlicher seyn konte. Es ware Anfangs das Geld bald aus Leder, bald aus anderen rauhen Metall verfertiget, bis selbes endlich aus Gold und Silber geschlagen worden.

Die Erfindung des Gelds wird von
Plin. Plinio dem Cadmo aus Phänicien zugeschrieben, als welcher das erste Gold aus dem Berg Pangeo, und Cache in Panchaien solle herausgegraben haben. Die Erfindung des Silbers aber
Polyd. Virg. Erichtonio dem Athenienser, wie es Polydorus Virgilius bezeuget. Dum daß Tubalcain alles Metall zum ersten zu arbeiten habe angefangen, haben wir Grund aus Göttlicher Schrift; wer aber zum ersten das Geld habe aufgebracht, und das Metall gemüntzet, kan man so eigentlich nicht wissen, weilen, wie Plinius
Plin. sehr wol anmercket, man aus verschiedenen Müntz Sorten leicht erkennen mag, daß in diesem Ort dieser, in einem anderen ein anderer Erfinder gewesen
Herod. seyn müsse. Herodotus schreibt, daß die Lydier die Erste gewesen seyn, welche gold- und silberne Müntz geschla-
Ovid. gen. Ovidius zeuget, daß in Italien Janus das Ertz zum erstenmal gemüntzet habe; welchen Janum Berosus vor den Patriarchen Noë gehalten hat. Plinius ist der Meynung, daß der König Servius Tullius zum ersten aus Metall Geld geschlagen habe, und darauf die Gestalt eines Viehs prägen lassen; dann weilen das Vieh Lateinisch Pecus genennet wird, glaubt Plinius, daß auch das Geld hiervon Pecunia genennet werde. Aus allen Müntz-Sorten findet man keine ältere, dann die Ducaten, also zwar, daß bey denen alten Römern schon Ducaten gewesen seyn, welche man a Ducatu oder Principatu soll Ducaten genennet haben, weilen die Ducaten unter anderer Müntz den Vorzug haben, wie ein Hertzog oder Fürst vor allen seinen Unterthanen. So viel von dem Ursprungs des Gelds. Anjetzo zur Frag: Was man aus Betrachtung des Gelds nutzlich lehren könne? Drey Eigenschaften finde ich in dem Geld, deren die erste, daß selbes gemeiniglich aus Gold und Silber; kein Gold wird geschätzet, es seye dann ein feines Gold, kein Silber, es seye dann ein reines Silber. Diese Reinigkeit des Metalls solle uns erinneren, mit was Reinigkeit, Aufrichtigkeit, Treu und Redlichkeit der menschliche Handel solle getrieben werden, ohne allen List, ohne allen Betrug, ohne aller Falschheit, und Uebervorthlung. Rein solle der Gebrauch des Gelds seyn von allen Betrug und Falschheit; rein solle der Gebrauch des Gelds seyn von allen Geitz und Kargheit; rein solle der Gebrauch des Gelds seyn von allen Uberfluß und Verschwendung. Dann wie der weise Syrach: Beatus vir, qui post Eccli. 31.
aurum non abiit, nec speravit in pecunia, & thesauris. Seelig ist der Mensch, welcher nach dem Gold nicht gegangen ist, noch auf Geld und Reichthum gehoffet hat. Es wird zwar Gold und Geld in sich selber schädlich genennet von dem Poëten, ja als wäre es schädlicher als das Eisen, welches Menschen ermordet, gantze Städt darnider schleipfet, den gantzen Erdboden bezwinget: Jamque nocens ferrum, fer- Ovid.
roque nocentius aurum prodierat. Es ist sagt Ovidius, das schuldige Eisen, und das noch mehrer schuldige Gold aus der Erden hervorgegangen. Warumen solte das Gold noch mehrer schuldig seyn, dann das Eysen? nicht wegen ihrer Natur und Wesenheit, sondern wegen des üblen Gebrauch deren Menschen, da der Mensch mit dem Eisen nur die Leiber bemächtiget, das Gold aber die Gemüther entkräfftet.

Die anderte Eigenschaft des Gelds ist, das selbes gemeiniglich von runder Gestalt, hiemit gleich einer Kugel beweglich, und in sich selber flüchtig ist; das

Geld

Geld hat tausend Ursachen, warumen selbes dem Menschen aus dem Beuthel ausflieget, wann es nicht mit Mäßigkeit darinnen erhalten wird. Dann wie Augustinus redet: Non immerito ipsa pecunia rotunda signatur, quia non stat. Nicht unbillich wird das Geld gantz rund entworffen, weilen es niemals stehet. Das Geld nemlich soll stäts gehen von einer Hand in die andere, welches die menschliche Gemeinschaft erforderet. Gehen soll das Geld, weder stehen, noch lauffen; ich sage weder stehen in denen Kisten und Kästen deren Geitzigen, allwo es gleichsam angeschmidet und gefesslet wird, nicht leicht wiederum in den Gang kommen kan; ich sage weder stehen, noch lauffen, das ist, durch Verschwendung sich verliehren; nicht entlauffen solle das Geld durch Spielen, nicht entlauffen durch Prassen und Panquetiren, nicht entlauffen durch unmäßiges Verschencken. Mit einem Wort, der Gebrauch des Geld soll seyn, wie der Gebrauch der Zeit, nemlich nach aller Mäßigkeit eingerichtet.

S. Aug. in Prologo Psal. 83.

Vers. 16. & 17. Und sie brachten ihm einen; und er sprach zu ihnen: Wessen ist dieses Bild, und die Uberschrift? Sie sprachen zu ihme: Des Kayserς. Da antwortete JEsus, und sprach zu ihnen: So gebet dem Kayser, was des Kayserς ist, und GOtt, was GOttes ist. Und sie verwunderten sich darüber.

Billich hat Christus aus dem Ebenbild des Kayserς geschlossen, daß der Kayser zum Geld den grösten Zuspruch haben müsse, welches er hat müntzen, und mit seinem Ebenbild prägen lassen; weilen das Silber oder Gold, welches auch nur mit einer Wappen gezeichnet wird, seinen Eigenthumer anzeiget, und um so viel mehrer das Angesicht des Lands-Fürsten auf der Müntz andeutet, daß das Geld in die Schooß des Lands-Herren, wie die Wasser-Ströhm in die Schooß des Meers, von dem sie ausgangen, wiederum zuruck kehren müssen. Mich setzet allhier in grosses Bedencken, das Wörtlein *reddite*, gebet zuruck, dessen sich Christus gebrauchet hat: Reddite quæ sunt Cæsaris Cæsari, & quæ sunt Dei Deo. Gebet dem Kayser zuruck, was des Kayserς ist, und gebet GOtt zuruck, was GOttes ist. Das ist, wie es Theophilactus ausleget: Christus sagt nicht date, gebet, sondern reddite, gebet zuruck, weilen er hierdurch eine Schuld anzeigen will, und gleichwie man GOtt was GOttes, und dem Kayser, was des Kayserς ist zuruckstellet, also auch einem jeden, was man ihme schuldig ist, zuruck geben, und zuruck stellen solle. Und diese Zuruckstellung, deme man etwas schuldig ist, gründet sich theils in der Gerechtigkeit, theils in der Liebe des Nächsten, theils in der Genugthuung Sacramentalischer Buß. Wir machen den Anfang von der Gerechtigkeit. Der vornehmste Grund menschlicher Gemeinschaft ist die Gerechtigkeit, Krafft welcher man jedermann zueigne, was ihme eigen ist. Dann die Welt wäre keine Welt, sondern ein verwirrtes Weesen, eine Mörder-Gruben, ein Greul der Verwüstung, wann darinnen kein Gerechtigkeit wäre, König und Fürsten wären umsonst auf der Welt, wann sie nicht die Gerechtigkeit handhaben müsten. GOtt selber will die Gerechtigkeit fest setzen, da er nicht nur gebietet, man soll seinen Nächsten an seinem Gut nicht verletzen, sondern so gar die Begierd und das Verlangen desselben verbietet: Rem alienam non concupisces. Du solst fremdes Gut nicht begehren. Ja GOtt will diese Gerechtigkeit zuweilen der Religion oder dem GOttes-Dienst vorziehen, und wann auch einer ein heiliges Gelübd gemacht, Allmosen zu geben, Kirchen zu bauen, Priester zu stifften, so will doch GOtt, daß er ehender seine Schulden bezahle, als daß er auch heilige Gelübd entrichte. Die Gerechtigkeit hat hiemit allzeit den Vorzug, weilen selbe nicht bloß wie die Andacht in dem freyen Willen, sondern in dem Gesatz der Natur gegründet. Ja dieses ist wunderlich, GOtt erlasset lieber, was wir ihme schuldig seyn, als was wir unserem Nächsten. Seine Schuld abzuführen, gibt er uns Mittel an die Hand, selbe durch würckliche Buß, zeitliche Straff

Theophil. in hunc loc.

oder

oder auch Indulgenz- und Ablässen zu errichten, aber was wir dem Nächsten schuldig seyn, erlasset er uns niemals, sondern es muß der Schaden genau ersetzet seyn. Aus deme Thomas der Englische schliesset, daß die Wieder-Erstattung ein nothwendiges Mittel zur Seeligket seye: Conservare justitiam, est de necessitate salutis, ergo restituere id, quod injuste ablatum est. Die Gerechtigkeit erhalten ist zur Seeligkeit nothwendig, und dahero auch die Wieder-Erstattung dessen, was entzogen worden ist. Andertens, ist diese Wieder-Erstattung in der Liebe des Nächsten gegründet; den Nächsten zu lieben seynd wir eben so schuldig, als GOtt zu lieben, und obschon die Liebe GOttes das erste Gesatz, so ist doch die Liebe des Nächsten das anderte von gleicher Verpflichtung; die Liebe des Nächstens aber bestehet hierinnen, seinem Nächsten keinen Schaden thun, kein Ubel zufügen, ihme das Gute gönnen, und demselben nicht nachstreben; und ist auch diese Liebe in dem Gesatz der Natur gegründet, weilen das Liecht der Natur, wie der Rechts-Gelehrte redet, jedermann verbietet, nach fremden Gut seine Händ auszustrecken: Natura æquum est, neminem cum alterius detrimento locupletiorem fieri. Es ist eine Billigkeit der Natur, daß niemand mit seines Nächsten Schaden sich bereiche. Drittens, ist diese Wieder-Erstattung auch in der Buß gegründet. Keine Buß ohne Genugthuung, und wird der jenige sich zu GOtt nicht bekehren, welcher sich nicht gäntzlich von der Sünd abkehret. Nun der jenige, welcher ungerechtes Gut behaltet, und selbes nicht zuruck stellet, der sündiget sowol, als wann ers geraubet hätte; kan demnach ohne dieser Zuruckstellung keine Bekehrung zu GOttt seyn, weilen auch keine Abkehrung von der Sünd ist. Und dahero hat GOtt selber bey Ezechiel die Wieder Erstattung mit der Buß vereiniget: Si egerit pœnitentiam, & pignus restituerit. Wann er wird Buß thun, und das Pfand zuruckstellen. So ist dann die nothwendige Zuruckstellung fremdes Guts theils in der Gerechtigkeit, theils in der Liebe des Nächstens, theils in der Genugthuung Sacramentalischer Buß gegründet; woraus zu schliessen: Erstlich, daß, wann ich ein fremdes Gut aus Irrthum vor das meinige genommen, einem fremden Mantel vor den meinigen, ein fremdes Kleid vor das meinige, selbe zuruck stellen müsse. Andertens, daß, wañ ich eine gestohlene Sach auch aus Unwissenheit gekauffet, gelöset, oder auf was immer vor eine Art an mich gebracht hab, deme bey erster Erkanntnuß zuruckstellen solle, dessen Eigenthum es gewesen ist. Drittens, daß, wann ich etwas gefunden in dem Haus, Zimmer, oder auf offentlicher Gassen, demselben zuruck erstatten müsse, deme ich in Erfahrnuß gebracht, daß es zugehörig seye. Und all dieses erforderet die Gerechtigkeit, die Liebe, und die Buß. Die Gerechtigkeit will, daß ich keinem versage, laugene, weigere, oder abstreite, was das Seinige. Die Liebe erforderet, daß ich keinem die Schuld zu bezahlen, den Schaden zu ersetzen, das ungerechte Gut heimzustellen auf lange Zeit, oder bis nach dem Tod verschiebe. Die Genugthuung in der Buß erforderet, daß ich deme, so es zugehörig, die Zuruckstellung mache, und nicht darvor gute Werck verrichten, oder mit Betten und Allmosen zu ersetzen trachte. Und all diesen Gesätzen, der Gerechtigkeit, der Liebe, und der Buß, ist sowol der büssende Sünder, als der lossprechende Priester unterworffen. Der büssende Sünder begehet eine Todt-Sünd, welcher das fremde Gut nicht zuruckstellet, wann er kan: jener begehet so viel Todt-Sünden, so offt er ihme vornimt, das fremde Gut nicht heimzustellen. Der Beicht-Vatter kan ohne Todt-Sünd den jenigen nicht lossprochen, welcher sich weigeret, oder nicht versprechen will, so baid er kan, das fremde Gut heimzustellen. Es ist zwar nicht ohne, daß deme allen ungehinderet, die Zuruckstellung sehr selten geschehe, obschon Seelen Seeligkeit darbey Gefahr leyden müsse. Die unordentliche Begierd zu denen Gütern, die groß- und äusserste Beschwärde, das zu verlassen, was man lange Zeit besessen hat, die Süßigkeit und das Vergnügen in dem auch ungerechten

D. Thomas in Sum.

Ezech. 33.

Uber-

Uberfluß zu leben, die Schwärigkeit so sie leyden, und erdul'en müssen, wann sie von Spielen abbrechen, ihre Kuchel beschneiden, ihren Kleider-Pracht mäßigen, ihre Bedienung schmäleren, ihre Uppigkeiten einziehen, ihren Begierlichkeiten Gewalt anthuen solten, ist so groß, daß sie sich öffters an Christi widerholltes Reddite, gebet zuruck, wenig oder gar nichts kehren. GOtt unterdessen drohet bey dem Propheten: Væ! ei, qui multiplicat non sua. Weh dem, der fremdes Gut anhäuffet. Warumen weh? Augustinus gibt die Ursach: Lucrum in arca, damnum in conscientia: tollit vestem, & perdit fidem: acquirit pecuniam, & perdit justitiam. Der Gewinn in der Truhen ist ein Schaden in dem Gewissen: offt mancher überkommet ein Kleid, und verliehret den Glauben, findet das Geld, und verliehret die Gerechtigkeit.

Habac. 2.

Act. 18. Da kamen die Säducäer zu ihm, welche sagen, es seye keine Auferstehung.

Nachdeme die Pharisäer und Herodianer, so Christum versuchten, und in der Red fangen wolten, von Christo gründlich abgewiesen worden, da tratten die Saducäer auf, und wolten auch einen Sturm wagen, der Meynung, daß, wann sie Christo auch mit Grund nicht beykommen konten, wenigstens, wie es Chrysostomus bezeuget, selben mit ihren Fragen müd machen solten. Wer waren nun diese Saducäer? Serrarius der vornehme Schrift-Steller zehlet 8. Secten, oder Spaltungen unter denen, deren doch vier vor anderen berühmt gewesen, nemlich die Pharisäer, die Saducäer, die Herodianer, und die Essener: von denen Essenern schreibet Josephus der Jud, daß selbe sehr fromme Leut gewesen, welche niemand beleidiget, niemand angefochten, sondern sich lediglich an das Gesatz Moysis gehalten haben. Und von diesen Essenern geschiehet auch in dem H. Evangelio gantz keine Meldung, weilen diese Essener Christum niemals belästiget, oder sich ihme auf was immer vor eine Weiß entgegen gesetzet haben. Die Herodianer waren die jenige, so den Kayserlichen Tribut eingetrieben, und sich öffters bey Herode in seinem Haus eingefunden, welcher ihnen, um den Kayser dardurch zu schmeichlen, sonders geneigt ware. Die Pharisäer und Saducäer aber waren die zwey vornehmste Secten deren Juden, jedoch einander über alle massen zuwider, verlegten sich bloß auf die Legalischen Cäremonien und äusserliche Schein-Heiligkeit; die Saducäer aber, ob sie schon Justi, die Gerechte, dem Hebräischen Wörtlein Zadichim nach genennet waren, so waren sie doch nichts weniger als gerecht: indeme der Gerechte aus dem Glauben leben muß, wie Paulus sagt, sie aber mit grossen Jrrthumen beschmitzet waren; also, daß sie weder an die Auferstehung deren Todten, weder an die Unsterblichkeit deren Seelen, noch an dir Wahrheit deren Englen oder Geistern geglaubt hatten. Diese Saducäer nun setzen Christo eine Frag von der Auferstehung, und einen Zweiffel, welchen sie glaubten, daß ihn Christus entweder nicht lösen, oder sich daran stossen wurde. Dergleichen Saducäer, so an keine Auferstehung deren Todten glauben, gibt es noch heunt zu Tag auf der Welt, welche zwar mit dem Mund bekennen: Credo carnis resurrectionem, ich glaube an die Auferstehung des Fleisches; je doch in ihrem Hertzen solches nur vor ein Gedicht halten, und bey Isaia sich hören lassen, als müste nach diesem Leben nicht nur der Leib, sondern auch die Seel gestorben seyn: Comedamus, & bibamus, cras enim moriemur. Lasset uns essen und trincken, dann morgen wird alles an uns tod, und erstorben seyn. Ich will allhier die Auferstehung des Fleisches nicht erweisen, auch die Nothwendigkeit, und Nutzbarkeit dieses Artickels nicht darthun, weilen mir Christus selber zu solcher Prob in denen Versikien den besten Grund Stein hierzu legen wird, sondern will nur allhier die Ursachen anführen, welche vor Zeiten die Saducäer, heut zu Tag aber viel Christen dahin bewogen, daß sie an der Auferstehung des Fleisches so grossen Anstand haben. Und zwar dieser Ursachen seynd sonderbar zwey; die erste Ursach, warumen viel auch Saducäische Christen die Auferstehung des

Rom. 1.

Symb. Apost.

S. Chrysost. in Imperf. hom 42. Serrar. in Trihær. l. 2. c. 18.

Joseph. lib. 20. antiq. & lib. 2. de bell. Jud.

Fleisches nicht wollen zugeben, ist, weilen sie nicht fassen können, wie doch der durch den Tod verweste Mensch wiederum solte können lebendig werden; Sie können nicht fassen, wie das durch die Fäule aufgezehrte Fleisch, und die durch das Alterthum in Staub und Aschen zermahlene Gebeiner sich wiederum ergäntzen, und in ihre vorige Gestalt zuruck kehren sollen. Sie können nicht fassen, wie offt manche Menschen, so von dem Feuer zu Pulver verbrennet, und in die Luft gestreuet werden, diese Stäublein versammlen, und ohne eintzigen Verlust ihren gantz zerfallenen Cörper wiederum vereinigen solten. Sie können nicht fassen, wie offt manche menschliche Leiber, die entweder von denen wilden Thieren gefressen, oder von denen Fischen des Meers aufgezehret, oder von denen Vöglen des Lufts zerrissen und zerstücklet worden, hiemit in eine andere Substantz und Weesenheit sich verkehret, wiederum zu ihrer vorigen Natur und Eigenschaft gelangen solten. Sie können endlichen nicht fassen, wie die Leiber deren Heiligen, so in so viel tausend Reliquien zerbröslet, und durch die gantze Welt ausgetragen worden, sich an dem Tag der allgemeinen Auferstehung wiederum einfinden, und ordentlich zusammenfügen solten. Dieses alles können sie nicht begreiffen, und dahero glauben sie, als seye es wider die Vernunfft, eine künfftige Auferstehung hoffen und erwarten. Allein dieser Zweiffel ist bald gehoben. Ich frage dergleichen Vernünfftler; wer doch auf dem grossen Todten-Feld Ezechielis die verdorrte Gebeiner wiederum begeisteret, und von neuen beseelet hat, also zwar, daß wo vorhin nichts dann ein beinernes Gerüst, und ödes Bein-Haus gewesen, alsogleich ein gantzes Kriegs-Heer sich aufgestellet hatte? Wer? als eben die Göttliche Allmacht. Hat dann die Göttliche Allmacht die schon todte zerstreute Gebeiner wiederum versammlen und lebendig machen können, so wird hoffentlich auch diese Göttliche Allmacht künfftighin die todte ausgedorrte Gebeiner, den kalten zerfallenen Aschen wiederum beseelen, und zum vorigen Leben beruf-

Ezech. 37.

fen können. Ein vornehmer Physicus und Naturkündiger in Pohlen, hat einstens eine grosse Rosen verwelcken lassen, selbe in Pulver zerrieben, und alsdann in ein Crystallenes Glaß verschlossen; das Pulver oder Aschen bliebe eine lange Zeit unveränderlich, bis endlichen der Physicus mit einer Lampen hinzugetretten, selbe an das Glas gehalten, worauf durch das langsame Feuer sich alle Stäublein bewogen, versammiet und vereiniget haben; sie fiengen sich an in die Blätter zu theilen, und nachdeme auch diese ihre vorige Farb bekommen, ware endlich darinnen in dem Glas eine schöne frische vollkommene Rosen zu sehen. Wolan, das blosse Feuer ware in dem Stand, eine schon in den Aschen verkehrte Rosen wiederum lebendig zu machen, und die Allmacht GOttes solte nicht im Stand seyn, die todte verstorbene Leiber wiederum zum Leben zu erwecken? Was wolt ihr sagen, diese Auferweckung seye der Vernunfft zuwider. Ist es vielleicht der Vernunfft zuwider, daß der allmächtige Schöpfer den gantzen Menschen aus nichts erschaffen? wie solte es dann der Vernunfft zuwider seyn, daß dieser allmächtige Schöpfer den verstorbenen in Staub und Aschen verwandleten Menschen wiederum lebendig mache; braucht es vielleicht mehrer, einen Todten zum Leben erwecken, als einen Menschen aus nichts erschaffen, oder solte GOTT vielleicht zur Lebendigmachung keine Macht und Kräfften haben, da er sie doch zur Erschaffung gehabt. Wilst du vernünfftig handlen, O Christ! so sage nicht, es seye wider Vernunfft die Auferstehung des Fleisches, sondern sage vielmehr, es seye der Vernunfft gemäß, daß derjenige, so allmächtig ist, auch die Todte wiederum erwecken könne. Die anderte Ursach, warumen einige Christen die Auferstehung der Todten nicht glauben wollen, ist diese: Sie sagen, wann der Leib wiederum erstehen solte, so muß der Geist und die Seel anjetzo noch vorhanden seyn; das können wir aber nicht wissen, weilen ja niemand aus der anderen Welt mehr zuruck gekommen ist, der da also hätte reden, und berichten können.

Ver-

Verzeyhet mirs, da kommt ihr zu kurtz; das lasset sich wahrhafftig nicht sagen, daß noch niemand aus der anderen Welt zuruck kommen seye, der uns dessen hätte berichten können. Wol scheinet, daß ihr weder in denen Geschichten, noch in Göttlicher Schrift viel erfahren seyd: dann wann ihr, will nicht sagen in denen Geschichten, sondern nur in Göttlicher Schrift erfahren wäret, wurdet ihr bald bekennen müssen, daß nicht nur einer, sondern wol mehrer zuruck gekommen seyn welche uns dessen ausführlich berichten konnten; von Christo allein zu reden, so hat er ja so viel Todte zum Leben erwecket, welche alle unter denen Menschen gewandlet, und ihnen aus der anderen Welt viel Wunder-Ding erzehlet haben. Ich will deren anderen nicht gedencken, Lazarus ist mir allein genug, zu deme, daß er als ein heiliger Mann in seinem noch übrigen Leben habe Zeugnuß geben können, wie es ihme in der anderen Welt ergangen. Er ware kaum von Christo zum Leben erwecket, da hat er viel Sachen aus der unteren Welt geoffenbahret, so bishero gantz unbekannt gewesen seyn; wie es Heil. Augustinus selber bekräfftiget. Er hat in dieser Welt alle ihme aufgestossene Widerwärtigkeiten mit tausend Freuden übertragen, weilen er vorgegeben, daß alles, was man in dieser Welt leyden kan, deme weit nicht zulange, was denen Gottlosen in dem künfftigen Leben bevorstehet, und dahero auch seiner Zeit viel ihme geglaubet haben; dann von der Zeit, als ihn Christus zum Leben erwecket hat, ware sein Leben recht wunderbarlich: man liset von ihm, daß er von selber Zeit an niemals gelacht habe; daß er auch des Tags nicht öffters als einmal geessen habe, und seye seine ganze Speiß ausser denen drey vornehmsten Fest-Zeiten nichts dann ein wenig Gersten-Brod und klares Bronnen-Wasser gewesen. Er hat beständig ein Cilicium und härenes Buß-Kleid getragen, er hat niemals auf keinem Beth, sondern nur auf bloser Erden und harten Steinern geschlaffen; die meiste Zeit aber hat er den traurigen Zustand deren Seelen beweinet, so er gesehen, daß sie in das andere Leben zur Straff und Peyn abgetretten. Nach Christi Tod, als die Apostel durch alle Welt zerstreuet worden, da ward Lazarus mit Martha und Magdalena auf ein Schiff ohne Seegel und Ruder gesetzet, welches durch sonderbare Leitung GOttes zu Massilien angelanget, allwo Lazarus endlich Bischoff worden, und durch eine glorwürdige Marter den Kampf seines Lebens vollendet hat; wie es Melchior Flavianus mit mehreren erzehlet. Ist demnach ein unbefugter Einwurf derenselben, welche vorgeben, daß niemand aus der anderen Welt jemals zuruck gekehret, welcher uns von dem künfftigen Leben hätte können einige Nachricht geben. Ja gesetzt auch daß deren keiner jemals zuruck kommen wäre, gesetzt auch, so wäre ja dasjenige allein genug, was Abraham jenem reichen Prasser in der Höllen-Glut geantwortet, da er gebetten, Abraham möchte seinen 5. Brüdern andeuten, wie scharff es in dem anderen Leben zugienge; da gabe Abraham zur Antwort: Habent Moysen, & Prophetas. Sie haben Moysen und die Propheten, die sollen sie hören. Als aber der reiche Prasser geglaubt, es wurde mehrer ausgeben, wann ihnen einer aus denen Todten hiervon Nachricht geben solte, da ware Abraham einer anderen Meynung, sprechend: Si Moysen & Prophetas non audiunt, neque si ex mortuis, quis resurrexerit, credent. Wann sie Moysen und die Propheten nicht hören, so werden sie auch deme nicht glauben, der von den Todten erstehen wurde. Und dahero, gesetzt auch, daß bishero keiner aus dem anderen Leben zuruck kommen wäre, so seynd doch Moyses, und die Propheten, ja Christus und die Apostel genug, die uns von dem künfftigen Leben, und von der künfftigen Auferstehung Zeugnuß geben: Dann wollen wir diese nicht hören, so werden wir auch allen denen, so zuruck kommen, wenig Glauben beymessen.

S. Aug. in c. 12. Joan.

Melch. Flavianus lib. de stat. animar. post hanc vit.

Luc. 16.

Sie fragten ihn, und sprachen: Meister! Moyses hat uns geschrieben: Wann jemands Bruder mit Todt abgehet, und verlasset ein

Weib, verlasset aber keine Kinder, alsdann soll sein Bruder desselben Weib nehmen, und seines Bruder Saamen erwecken.

Ehe und bevor wir diesen Casum oder Zufall, welchen die Sadducäer Christo gesetzet, gar ausfechten, ist die Frag: Was es doch mit diesem Gesatz Moysis Deuter. 25. vor eine Bewandtnuß gehabt habe? und warum es dermalen so hoch verbotten seye, so nahend in die Freundschaft zu heyrathen? Das Gesatz Deuteronomii 25. ist ebenfalls auf jene Ursach gegründet, auf welche die Polygamia, oder Freyheit mehrer Weiber zu nehmen, welche bey denen alten Patriarchen allgemein gewesen ist. Nemlich die Vermehrung menschlichen Geschlechts ware die Ursach, warumen GOtt denen ersten Patriarchen erlaubet hat, mehrere Frauen zu nehmen, oder auch deren Dienst-Mägden sich zum Beyschlaff zu gebrauchen. Das Gesatz Moysis aber, von deme, daß ein Bruder seines verstorbenen Bruders Frau nehmen solte, wann selber ohne Kinder gestorben war, ware dahin angesehen, auf daß die Zünfften von Israel, und die darinnen befindlichen Familien in ihrem Flor möchten erhalten werden. Allein deme seye, wie ihm wolle, so seynd doch diese Heyrathen in die so nahende Freundschaft bey denen Christen insgemein verbotten, ja es ist die Bluts-Freundschaft eine Hindernuß der Ehe, welche Hindernuß man impedimentum dirimens nennet, und zwar in diesem Verstand, daß, wann ein solche Ehe bis in den vierten Grad der Freundschaft ohne Dispens und Erlaubnuß getroffen wird, solche vor ungültig, null und nichtig erkläret werde. Und zwar drey Ursachen hatte die heilige Kirchen, dergleichen Hindernussen der Ehe zu setzen: Erstens, weilen eine solche Ehe-Verlobnuß gleichsam der Reverenz und Ehrenbietigkeit zuwider ist, welche die Bluts-Verwandte oder auch Verschwägerte gegen einander pflegen sollen. Andertens, weilen die Freundschaften sich allzeit weiter und weiter erstrecken, wann zwischen denen Bluts-Freunden alle Verehligungen gelitten werden. Drittens endlichen, sagt heiliger Gregorius in seinem Antwort-Schreiben an Augustinum Bischoff in Engelland, weilen selbe Heyrathen gemeiniglich unglückseelig seyn: Experientia discimus, quod ex conjugio adeo Propinquorum soboles non soleat succrescere. Die Erfahrenheit lehret es, daß aus dem Ehe-Stand einer so nahenden Freundschaft selten ein Nachkommenschaft deren Leibs Erben zu verhoffen seye. Und dahero auch solche Heyrathen, wann sie sonder Erlaubnuß und Apostolischer Dispens unternomen werden, nuptiæ incæstuosæ, oder Blut-schänderische Heyrathen genennet werden, wider welche zu allen Zeiten die heilige Leut scharff gepredi-
get haben. Joannes der Tauffer hat ein solche Heyrath bey Herode gestraffet, und hat ihme auch diese Abstraffung nachmals das Leben gekostet. Paulus der Apostel hat denen Corinthiern sehr scharff zugeschrieben, da sie zugelassen, daß einer aus ihnen seiner eigenen Stieff-Mutter ehelich beygewohnet. Ja der Heil. Dunstanus hat einen vornehmen Grafen von der Christlichen Gemeinschaft abgesönderet, so lang u. so viel, bis er eine solche verbottene Ehe unter vielen Buß-Wercken aufgehoben, und verlassen hatte. Eben ein gleiches ist zu sagen von der geistlichen Freundschaft, welche da in der Tauff zwischen dem Pathen und Täuffling, wie auch dessen Eltern gestifftet wird, item in der heiligen Firmung zwischen eben diesen Personen erfolget; auch diese Freundschaft verhinderet die Ehe, wann sie noch nicht geschlossen ist, oder wann sie ohne Dispens geschlossen wird, entzweyet sie dieselbe: Und diese Hindernuß ware die jenige, welche die Heyrath Roberti Königs in Franckreich um das Jahr Christi 928., die Ehe Ottonis des Kayserß mit Adelhaide Königin in Italien zernichtet hat; und kan in dieser Hindernuß dann der Apostolische Stuhl allein dispensiren

S. Greg. in resp. ad Aug. Angl. Episc.

Marc. 6.

1. Cor. 5.

Sur. in S Dunstan. 19. Maji.

Baron. tom. 10. Petr. Dam. tract. de mirac.

Ist also eine ausgemachte Sach, daß die geistlich- und weltliche Freundschaft in der Kirchen GOttes unter jene Impedimenten und Hindernussen zu rechnen, welche die angesuchte Ehe verhinderen, oder die getroffene zernichten.

Nun

Vers. 20. 21. 22. & 23. Nun waren sieben Brüder: der erste nahm ein Weib, und starb, und verließ keinen Saamen. Da nahm sie der andere, und starb, und dieser verließ auch keinen Saamen; ingleichen auch der dritte. Also nahmen sie alle sieben, und verliessen keinen Saamen. Zum letzten starb auch das Weib nach ihnen allen. Nun in der Auferstehung, wann sie auferstehen werden, welches Weib wird sie seyn unter ihnen? Dann sie haben sie zum Weib gehabt.

Der Casus oder Zufall, welchen die Sadducäer Christo allhier gesetzet, ware ihrer Meynung nach eben die Prob, mit welcher sie gegen Christum behaupten wolten, daß keine Auferstehung des Fleisches seyn werde. Sie haben ihr Argument und ihren Beweiß also eingerichtet: Wann eine Auferstehung des Fleisches wäre, so müsten die sieben Brüder mit diesem Weib auch auferstehen; allein wessen Weib solte es in der allgemeinen Auferstehung seyn? Nicht des ersten, dann dieser hat durch den Tod sein Recht schon verlohren: nicht des letzten, weilen auch dessen Ehe durch den Tod schon entzweyet, und hiemit auch ihme alles Recht zu diesem Weib verlohren gangen ist; gleiche Bewandnuß hatte es auch mit denen anderen schon verstorbenen Brüdern. Wäre also, der Sadducäer ihrer Meynung nach, kein anderes Mittel, als man müste sagen, daß, wann anderst eine Auferstehung wäre, daß alle sieben ein gleiches Recht, einen gleichen Zuspruch zu diesen Weib hätten; allein, das wäre ein gottlose Lehr gewesen; weilen, wie Estius sehr wol beobachtet, obschon denen Männern in dem Gesatz Moysis erlaubt ware, mehrer Weiber zu nehmen, so wäre doch selbes einem Weib nicht zugestanden, mehrer Männer zu nehmen; ja man wurde eine solche Sach vor einen entsetzlichen Greul wider alle Regel des gesunden Vernunffts, ja wider das Gesatz der Natur selber angesehen haben. Vermeinten also die Sadducäer, als hätten sie Christum hiemit gefangen, und durch dieses Argument gäntzlich überwunden. Was Christus aber ihnen darauf geantwortet, und wie weislich er ihnen diesen ihren arglistigen Zweiffel-Punct aufgelöset, soll aus folgenden Versickel erhellen. Ich unterdessen nehme hieraus gewahr, daß der Tod allein jener Schiedsmann seye, welcher alle Ehen entzweyen, und die Ehe-Gatten von ihrer geschwornen Treu, Lieb, und Verbündung loß machen, und befreyen könne. Ja ich finde, daß in der beschwärlichen Ehe-Bürde kein grösserer Trost seye, als daß man versicheret ist, es werde doch endlichen selbe durch den Tod können abgethan werden. Und dahero, ob ich schon auf keine Weis mit denen Marcioniten, Manichäern, Priscillianisten, Albigensern der Meinung bin, als wäre der Ehe-Stand zu verachten, oder zu verdammen. Ob ich schon diesen Eh-Stand unter denen Christen vor ein hochheiliges von Christo selber eingesetztes Sacrament halte, und jederzeit halten werde; ob ich schon weiß, und überzeuget bin, daß viel Christliche Ehen sehr glücklich getroffen, friedlich unterhalten, auch heilig beschlossen werden, so muß ich doch sagen, daß kein Stand in der Welt grösserer Bürde, und Beschwärlichkeiten unterworffen, als eben dieser Stand heiliger Ehe, also zwar, daß darinnen nirgends anderst eine vollkommene Erleichterung, oder gäntzliche Befreyung, als durch den Tod allein zu hoffen seye. David Manden ein vornehmer Theologus, bezeuget, daß vor Alters ein grosser Streit unter denen Gelehrten entstanden, über die Beschwärden aller Ständen der Welt: Orta est quondam inter eruditos ac Religiosos viros quæstio, quis omnium Ordinum sit rigidissimus. Es ist vor Zeiten eine Frag unter denen gelehrten und Geist-reichen Männern zum Vorschein gekommen, welcher Orden-Stand aus allen der allerbeschwärlichste seyn solte? Einige glaubten, als wäre es der Carthäuser Stand als welche sich auf ewig des Fleischessens begeben; andere vermeynten, als wäre es deren Capucinern, als welche sich auf die äusserste Armuth verlegten;

Estius apud Sylv. in addit. ad Div. Matth.

Cocc. tom. 2. l. 9. art. 1.

David. Mand. in c. 6. Tob. sect 11. num. 17.

legten; andere hielten darvor, als wäre der Stand deren Taglöhnern, welche in dem sauren Schweiß ihres Angesichts das Brod gewinnen musten; andere sahen den Soldaten-Stand darvor an, als welche Tag und Nacht ihr Leben und Blut der Gefahr aussetzten. Endlichen stunde einer in der Mitten auf, und sagte: Pace vestra dixerim, non est in orbe Ordo magis adstrictorii rigoris, quam sit Matrimonium. Wanns mir erlaubt ist, meine Meynung zu sagen, so ist kein Orden von solcher Schärffe und Beschwärde, als der heilige Ehe-Stand. Und da erhube sich ein allgemeiner Ruff über diese Meinung: Veriſſime hic omnium dixisse videtur. Dieser scheinet, er habe den besten Ausspruch gemacht. Und fürwahr, die tägliche Erfahrnuß lehret uns, daß unmöglich ein beschwärlicherer Stand seyn könne, als der Ehe-Stand. Ein Stand voller Sorgen und Kummer, voller Verdruß und Uberwindung seiner selber, voller Zufäll und unvermeidentlicher Widerwärtigkeiten, welche denen Ehe-Gatten täglich, ja stündlich zustossen. Ja zwey sonderbare Ursachen überweisen mich, daß ich diesen Stand vor den beschwärlichsten halten müsse: Erstens, die Beschwärde anderer Ständen seynd nur persönlich, und bestehen in deme, was der eigenen Person Widriges widerfahret, die Beschwärden des Ehe-Stands aber erstrecken sich weiter, weilen man auch an anderer ihren Beschwärden einen Antheil nimmt; der Ehe-Mann empfindet nicht nur das, was er selber leydet, sondern auch, was seine Ehe-Frau oder seine Kinder leyden müssen; die Ehe-Frau ist eben so denen Widerwärtigkeiten ihres Ehe-Manns, ihrer Kinder, ihres Haus-Gesinds ausgesetzet, als immer ihren eigenen unterworffen. Ist demnach der Ehe-Stand weit beschwärlicher, dann andere Ständ, weilen man darinnen nicht nur das Eigene übertraget, sondern auch das Fremde ihme gantz eigen machet. Andertens, die Beschwärden anderer Ständen dauren nur eine Zeit, und können sich noch wol verändern, allein die Beschwärden des heiligen Ehe-Stands haben keinen anderen Marck-Stein, kein anderes Zihl und End, als den Tod, gleichwie dann die Wider-wärtigkeit, welche die gantze Lebens-Zeit dauret, weit beschwärlicher, als welche nur eine kleine Zeit anhaltet, also auch die Beschwärden des heiligen Ehe-Stands alle andere übersteigen. Es haben sich viel Schrift-Steller verwundert, was doch die Ursach, daß die alte Patriarchen gemeiniglich bey denen Wasser-Brunnen ihre Heyrathen geschlossen; also hat der Eliezer, ein Diener des Abrahams, bey dem Bronnen die schöne Rebecca seines Herrns Sohn dem Isaac zur Frauen erkiesen; also hat auch Jacob selber der holdseeligen Rachel seine eheliche Liebe zuerkennet, da er von dem Bronnen ihr den Stein abgewältzet hatte. Und sagt Augustinus in Erwegung dessen: Isti Patriarchæ ad puteos inveniunt Matrimonium. Diese Patriarchen haben bey dem Bronnen ihre Ehe-Verlobnuß gefunden. Und Petrus Damiani: Patriarchæ ad aquas fiunt uxorii. Die Patriarchen werden bey denen Wässern zu Ehe-Männern. Warumen bey denen Bronnen? bey denen Wässern? Hieronymus und Origenes verstehen unter denen Wässern die menschliche Drang- und Trübsalen, die tägliche Widerwärtigkeiten, so dem Menschen aufstossen; und sagt Hieronymus Lauretus: Aquæ significant exercitus persequentium, die Wässer bedeuten gantze Kriegs-Heer deren Trübsalen. Und wer ist mehrer denen Trübsalen ausgesetzet dann die Ehe-Leut? dann entweder sie leben unter einander uneinig, oder sie werden von der Eyfersucht angetrieben, oder sie leyden Verlust an ihrem Gut, Untreu von ihren Bedienten, Mißtrost von ihren Kindern, Schmach und Unbild von bösen Leuten, Verfolgungen von ihren Nächsten, Unterdruckung von ihrer Obrigkeit, oder ihr Haus-Weesen wird mit Zanck, Unglück, Kranckheit, und Verleumdung angefochten; da heißt es: Ihre Heyrathen seynd bey denen Wasser-Bronnen geschlossen; Aquæ significant exercitus persequentium, die Wässer bedeuten gantze Kriegs-Heer deren Widerwärtigkeiten. Gesetzt aber auch, daß der Ehe-Stand gantz fromm und gott-

Gen. 24.

Gen. 29.

Lauret. in Sylv.

gottseelig angefangen, und auch fortgesetzet werde, so ist doch klar und unlaugbar, daß auch selber nicht ohne Beschtwärde. Anna die Prophetissin ware eine fromme und auferbäuliche Frau, als welche Tag und Nacht sich in dem Tempel mit Betten beschäfftiget hatte; merckwürdig ist, daß der Evangelist Lucas ihr das Lob beygesetzet: Quod processerat in diebus multis, & vixerat cum viro suo annis septem a virginitate sua; daß sie an Jahren ziemlich zugenommen, und mit ihrem Mann gelebt habe sieben Jahr von ihrer Jungfrauschaft. Was ware endlichen vor ein grosses Lob an deme, das sie 7. Jahr mit ihrem Mann gelebt? Amphilochius schätzet diese 7. Jahr vor Täg grosser Mühe, grosser Trübsal, grosser Widertwärtigkeit, welche sich endlichen durch den Tod ihres Ehe-Manns, als einem glücklichen Sabbath, geschlossen: Pulchre septimum, pulchre Sabbathum celebravit. Sie hat sehr schön das siebende Jahr, als einen Sabbath begangen, in welchem sie die so beschtwärliche Ehe geschlossen hat. Wann dann heiligen Leuten die Ehe so beschtwärlich, ist auch endlichen kein Wunder, daß Basilius hat sagen dörffen von dem Ehe-Stand insgemein: Conjugio mancipatum curarum agmen excipit, -- unaquæque dies suam adfert animo caliginem. Den jenigen, welcher verehliget ist, umringen die Menge der Sorgen, ein jeder Tag verdunckelt das Gemüth. Ich will zwar aus all bisherigen weder jemand von dem heiligen Ehe-Stand abschröcken, noch auch die jenige, so sich darinnen befinden, kleinmüthig machen, sondern beeden allein vorstellen die Bürde des Ehe-Stands, und zwar zu einem Lehrreichen Schluß, daß an dieser Bürde sowol die Verehe-ligte, als Unverehligte sich zu erfreuen haben: Ich sage, die Unverehligte haben sich zu erfreuen an deme, daß der Ehe-Stand eine grosse Bürde seye, und weilen sie in ihrem ledigen Stand dieser Bürde überhoben. Ich sage, die Verehligte haben sich zu erfreuen an deme, daß der Ehe Stand eine grosse Bürde seye, weilen sie hiemit in dem Ehe-Stand Gelegenheit haben viel zu verdienen, und diese Bürde ihnen selber, nach Pauli Worten, in ein grosses Glory-Liecht zu verwandlen. Mit einem Wort: Conjugio mancipatum curarum agmen excipit, den jenigen, so vereheliget ist, umringet eine grosse Schaar deren Sorgen.

Luc. 2.

Amphiloch. orat. de occursu Dom.

Basilius Magn. epist. 1.

Und JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: Irret nicht darum, daß ihr weder die Schrift, noch die Krafft GOttes verstehet; Dann wann sie von denen Todten wiedernm auferstehen werden, so werden sie weder heyrathen, noch verheyrathet werden, sondern werden seyn wie die Engel im Himmel. Vers. 24. & 25.

Mit wenig Worten hat Christus den gantzen Beweiß deren Sadducäern umgestossen; er nennet es einen Irrthum, glauben, daß keine Auferstehung seye; er haltet es vor eine Lehr wider die Krafft GOttes, als hätte GOtt die Macht nicht, Todte zum Leben zu erwecken, da er doch diese Macht auch öffters denen Menschen verliehen hat, welche viel Todte zum Leben erwecket haben. Endlichen auf den Zufall deren sieben Brüdern antwortet Christus mit wenig Worten: In der Auferstehung wird man weder heyrathen, noch verheyrathet werden. Heiliger Thomas der Englische sagt, Christus habe so viel sagen wollen: Auf der Welt ist das Heyrathen, damit das Geschlecht deren Menschen erhalten werde, welches nach so vieler ihren Tod endlich zu Grund gehen muste, wann nicht durch die Heyrath immer neue Menschen gebohren wurden. Gleichwie aber in dem Himmel niemand stirbt, sondern alle Auserwählte beständig in alle Ewigkeit unveränderlich seyn werden, also ist auch in dem Himmel weder Geburt, noch Heyrath. Gib Augustini Wort hierüber, fast gleichen Inhalts: Connubia sunt propter filios, filii propter successionem, successio propter mortem; ibi ergo mors non est, neque connubia. Der Ehe-Stand ist wegen der Kinder, die Kinder wegen der Nachkommenschaft, die Nachkommenschaft wegen des Tods; weilen dann im Himmel kein Tod nicht ist, so ist auch kein Ehe-Stand. Und dahero setzet auch Chri-

S. Thom. in Caten.

D. August. in quæst. Evang.

stus

stus hinzu: Sie werden seyn wie die Engel in Himmel, das ist, die Auserwählte werden alle denen Englen gleichen, denen Englen an der Unsterblichkeit, denen Englen an der Reinigkeit, denen Englen an der Heiligkeit. Mit einem Wort: Die Auserwählte werden alle in dem Himmel Jungfrauen seyn; und ist auch die Jungfrauschaft nichts anders, wie Cyrillus redet, als ein Englisches Leben. Die Frag ist aber anjetzo bey denen Gelehrten: Ob die Auserwählte alle eines Geschlechts seyn werden in der Auferstehung des Fleisches, also, daß gleichwie in dem Himmel nicht zwey Geschlechter, das ist, ein männliches, und ein weibliches, sondern nur ein Geschlecht, also auch unter denen Auserwählten nicht mehr, dann ein einziges Geschlecht werde zu finden seyn? Es seynd zwar einige, welche behaupten wollen, es werden unter denen Menschen in dem Himmel alle eines Geschlechts seyn, theils weilen die Engel nur eines Geschlechts, theis weilen auch Paulus sagt: Donec occurramus omnes in virum perfectum, biß daß wir alle einander entgegen kommen, und zu einen vollkommenen Mann werden. Allein die Gegen Lehr ist bey denen Vättern allgemein, daß nemlich ein jeder Mensch in seinem Geschlecht wiederum auferstehen werde, und zwey Geschlechter in dem Himmel werden zu finden seyn, wie auf Erden. Dann erstens, daß nicht alle in dem Himmel werden männlichen Geschlechts seyn, ist klar aus der Schrift: Regina Austri surget in judicio cum viris generationis hujus. Die Königin von Mittag wird mit denen Männern dieses Geschlechts in dem Gericht aufstehen. Andertens, ist keine Ursach, warumen das weibliche Geschlecht solte von dem Himmel ausgeschlossen werden, weilen nichts, dann was unvollkommen, von dem Himmel wird ausgeschlossen. Das weibliche Geschlecht aber ist in sich selber nichts Unvollkommenes, sondern so vollkommen als das männliche, zu ihrem vorgesteckten Zihl; ist also kein Ursach, warumen in Himmel bey allen Auserwählten nur ein Geschlecht, und zwar das männliche, solte gefunden werden. Drittens, sagt Christus: Sie werden weder heyrathen, noch verheyrathet werden. Aus welchen klar folget, daß zwar beede Geschlechter werden in dem Himmel seyn, sich aber nicht ehelich werden verbünden, weilen in dem Himmel keine Ursach mehr ist solcher Verbündnuß, nemlich keine Erzeugung deren Kindern. Auf die Einwürff des Gegentheils aber, ist auch eine gar leichte Antwort: Wahr ists, daß im Himmel die Engel nur eines Geschlechts seyn werden, folget aber nicht, daß es auch die Menschen; dann von denen Menschen sagt Christus nicht, daß sie werden Engel des Himmels seyn, sondern allein, daß sie werden gleich seyn denen Englen des Himmels, nemlich an der Reinigkeit der Seelen. Zweytens, aus deme, daß Paulus sagt: Sie werden zu einen vollkommenen Mann werden; ist allein zu verstehen von dem Alter, nemlich, daß die Auserwählte im Himmel keine Kinder seyn werden, sondern vollkommen an Alter, Vernunfft, und Tugend; oder wie es Thomas erkläret, wird unter dem Mann, eine mannbare Person, beedes Geschlecht; auf eben jene Weiß, wie David sagt: Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum. Seelig ist der Mann, oder der Mensch, welcher nicht gegangen ist in dem Rath deren Gottlosen. Gleichwie nun ausser allen Zweiffel, daß beede Geschlechter, das ist, alle Menschen in ihrem eigenen Geschlecht, wie sie auf der Welt waren, in dem Himmel seyn werden; also ist auch gewiß, daß weder Heyrath noch Ehe-Stand wird zu finden seyn, als welcher durch den Tod abgethan, und aufgehoben worden. Erunt sicut Angeli in cœlo. Sie werden alle Engel-rein seyn in dem Himmel.

Cyrill. Hierol. Catech. 12.

Eph. 4.

Psal. 1.

Luc. 11.

Aber von denen Todten, daß sie auferstehen, habt ihr nicht gelesen in dem Buch Moysi, wie GOtt zu ihme sagte, bey dem Busch, und sprach: Ich bin der GOtt Abrahams, und der GOtt Isaacs, und der GOtt Jacobs? GOtt aber ist nicht ein GOtt der Todten, sondern ein GOtt deren Lebendigen.

Vers. 26. & 27.

Da

Da Christus die Saducäer aus der H. Schrift überweisen wollen, hätte er ja deren Schrift-Stellen so häuffig gehabt, daß er die Saducäer hätte überschütten können; doch hat er sich zur Beweisung der künfftigen Auferstehung weder der Worten Jobi, noch deren Sprüchen deren Machabäern, noch deren Stellen verschiedener Propheten, als Isaiæ, Ezechielis, Danielis, von der künfftigen Auferstehung bedienet, sondern allein eines eintzigen Texts, den GOTT selber zu Moyses aus dem Dorn-Busch gesprochen; und darauf hat Christus seinen gantzen unwidersprechlichen Beweiß gesteiffet wider die Saducäer. Die Ursach, warumen Christus sich allein eines eintzigen Spruchs gebrauchet aus Göttlicher Schrift, ist zweyfach; erstens, weilen ein eintziger Spruch aus Göttlicher Schrift genug, alles zu bevestigen: indeme GOtt ja eben so warhafftig in einem Text seines Göttlichen Worts, als er in deren vielen und unzahlbaren seyn konte; und hat ein Christglaubiger so grossen Beweiß aus einem, als aus mehreren, weilen die unendliche Warheit GOttes auch in einem, ja in dem geringsten Wörtlein nicht ermanglen kan. Haben demnach unsere Herren Protestanten daraus eine schöne Lehr, daß es nicht an Menge deren Texten gelegen, wann man die Warheit ergründen will. Ja übel seynd sie daran, wann sie in ihren Lehr-Streitten alles auf die Menge und Anzahl deren Texten setzen, gleich denen barbarischen Völckern, welche bey ihren Kriegs-Heeren mehrer um die Zahl, als um die Stärcke deren Streitenden sorgfältig seyn. Ein eintziger Text, wann er mit gründlicher Auslegung der Kirchen begwichtiget ist, hat mehrer Krafft und Stärcke, als tausend andere, so mit eigener Auslegung, und eigensinnigen Verstand versehen seyn, zu Widerlegung deren irrsamen Lehren. Seynd demnach unsere Herren Gegner mehrer zu verlachen, als zu förchten, wann sie über einen jeden strittigen Punct einen gantzen Platz-Regen Göttlicher Text anführen, bey welchen, weilen der wahre Verstand, die wahre Auslegung ermanglet, ausser dem blossen Geräusch

Job. 19. 2. Mach. 17. Isa. 26. & 66. Ezech. 37. Dan. 12.

wenig Vestes und Gründliches anzutreffen ist. Andertens, hat Christus einen eintzigen Text angezogen, und darinnen jene Wort, welche GOtt zu Moyses aus den brinnenden Dorn-Busch gesprochen hat; nemlich: Ich bin der GOtt Abrahams, der GOtt Isaacs, der GOtt Jacobs; und dieser Beweißthum ware allein so träfftig, daß die Saducäer darüber alle muſten stumm und Sprach-loß werden. Aber wie? Christus hat aus diesem Text Anfangs die Unsterblichkeit der Seelen, und alsdann aus dieser Unsterblichkeit die künfftige Auferstehung wollen beweisen. Die Unsterblichkeit hat er bewiesen aus deme, daß GOtt kein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen seyn könne; weilen was todt, nicht mehr ist, daß aber, was nicht mehr ist, kan ja GOtt zu keinen GOtt haben, sonsten müste GOtt ein GOtt des Nichts seyn können. Wann nun GOtt ein GOtt des Abrahams, des Isaacs, des Jacobs ist, wie er selber gesprochen hat, folget, daß Abraham, Isaac und Jacob, auch nach ihren Tod der Seelen nach müssen lebendig seyn, und so wenig der Seelen nach sterben können, als wenig GOtt nicht könne ein GOtt deren Todten seyn. Aus dieser Unsterblichkeit nun, sagt Thomas der Englische, folget gar wol die künfftige Auferstehung, weilen die Seel, nach zertrennter Vereinigung mit dem Leib, sich immer sehnet, und geneigt ist, mit dem Leib wiederum vereiniget zu werden, indeme sie ja zu dieser Vereinigung beede von dem Urheber der Natur erschaffen seyn. Gleichwie dann nicht begreifflich ist, daß GOtt diese beede unvereinigte Theil in einen gewaltthätigen Stand stäts erhalten, und diese ihre natürliche Neigung eine gantze Ewigkeit nicht erfüllen werde, also ist auch gar wol schließlich, daß, weilen die Seel an dem Menschen unsterblich, selbe endlichen wiederum ihrer natürlichen Neigung nach werde vereiniget werden, nemlich durch die allgemeine Auferstehung des Fleisches. Ja es scheinet, als wolte auch Christus sagen: GOtt seye ein GOtt des Abrahams, und des Isaacs, und des Jacobs in der Belohnung, gleichwie er es gewesen

Exod. 3.

wesen in dem Streit, aus welchem erfolget, daß eben die Haupt-Ursach künfftiger Auferstehung seyn werde die Belohnung deren Gerechten, und die Straff deren Gottlosen, weilen weder die Gerechten in dieser Welt genug belohnet, noch auch die Gottlose in dieser Welt genug können gestraffet werden. Und dahero, auf daß ein jedwederer nach deme empfange von GOttes Gerechtigkeit, als er verdienet oder verschuldet, ist eine Auferstehung nöthig, das ist, wie es Damascenus nennet, ad eum statum, unde cecideris, revocatio, eine Zuruck-Beruffung in jenen Stand, aus welchem der Mensch durch den Tod ausgetretten ist, der Mensch ist ausgetretten aus dem Stand der Vereinigung des Leibs mit der Seelen, so ist dann auch nöthig, daß der Mensch in den Stand dieser Vereinigung wiederum zuruck kehre, und zwar zu dem ob-angeregten Zihl und End, auf daß der Leib, gleichwie er die Seel zum Guten oder zum Bösen begleitet hat, also auch zur Belohnung oder zur Straff Gesellschaft leiste. Ist also aus der Unsterblichkeit der Seelen von Christo die Auferstehung des Fleisches bewiesen worden, also zwar, daß alle Stäublein deren verwesenen Leibern sich wiederum vereinigen, und in voriger Gestalt sich mit der Seel vereinbahren werden. Eutychius, ein Ertz-Ketzer seiner Zeiten, wolte lange Zeit den Artickel von der Todten Auferstehung bestreiten, bis er endlichen sich schon allbereit dem Tod genähert, alle seine Freund herbeygeruffen, seinem Irrtum abgeschworen, und in aller Gegenwart seine eigene Haut und Fleisch ergriffen, sprechend: Confiteor, quia omnes in hac carne resurgemus. Ich bekenne es, daß wir alle in diesem Fleisch wiederum werden erstehen. Ob nun Eutychius diese schöne Lehr von Job erlernet, der da versicheret, daß er in seinem eigenen Fleisch GOtt seinen Heyland sehen werde; oder ob er denen Worten des Apostels hierinfalls beygefallen, ist eben eines. Vor gewiß und unfehlbar haltet es Augustinus, daß der Mensch nicht nur in seinem Fleisch, sondern auch ohne allen Mängelen der Natur wiederum erstehen werde. Also, daß der Blinde in der Auferstehung werde sehen, der Taube hören, der Lahme gehen; alle Kranckheiten, alle Mängel der Glieder, alle Fehler der Geburt werden sich verbesseren, der Dicke wird seine übermäßige Fette, der Dürrhägere seine übermäßige Magere verliehren, niemand wird zu jung, niemand zu alt erscheinen; ja wie Augustinus redet: Christus non solum nobis corpus reparabit, sed quidquid per miseriam hujus vitæ nobis fuerit ademptum. Christus wird nicht allein unseren Leib ergäntzen, sondern auch alles, was wir in dem Stand dieses Lebens verlohren haben. Und dahero ist eben Augustini Lehr, daß auch die heilige Martyrer nicht mit gestümmleten Leibern, sondern mit vollkommenen auf dem letzten Richt-Platz werden auftretten. Die Enthaupten werden mit dem Haupt auf dem Leib, die Verbrannte mit allen ergäntzten Gliedmassen, die Gestümmelte an Händ und Füssen werden ohne Abgang eines eintzigen Gräns sich dem Richter vorstellen, ausser daß die Wundmasen von denen in der Marter empfangenen Streichen und Wunden heller als die Sonnen gläntzen werden. Und gleiche Bewandnuß wird es haben mit denen Gottlosen, ihnen werden alle Glieder vollkommen ergäntzet werden, auf daß der Sünder an allen desto schmertzlicher leyde, als muthwillig er an selben allen mißhandlet hat. Setze abermal Augustini Wort bey, zu mehrerer Bekräfftigung: Membra sua illis, qui pœnitentiam egerint ad præmium, illis vero, qui eandem contempserint ad supplicium restituentur. Ihre Glieder werden denen, so Buß würcken, zum Lohn, denen aber, so die Buß verachten, zur Straff zuruck gestellet werden.

Damascenus l. 4. de orthod. fid. c. 28.

S. Aug. cit. in Catech. Concil. Trid. p. 1. art. 11.

Job. 19.

Darumen irret ihr sehr. Vers. 27.

Den Irrtum deren Saducäern hat Christus noch in seinem Leben mit Lehr und Worten trefflich widerleget, nach seinem Tod aber durch seine Urständ gäntzlich zernichtet. Billich sagt Christus: Ihr irret sehr; daß ihr auf keine Auferstehung glaubet: Dann gleichwie euch anjetzo die Vernunft dero versicheret, also wird euch fürohin meine

eigene

eigene Auferstehung dessen überweisen.
1. Cor. 15. Si mortuorum resurrectio non est, neque Christus resurrexit, quodsi Christus non resurrexit, inanis est prædicatio nostra, inanis est & fides vestra. Wann keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht erstanden: ist aber auch Christus nicht erstanden, so ist eitel und umsonst all unser Predigen, eitel und umsonst all euer Glauben. Als wolte Paulus sagen: Der Todten Auferstehung hanget an der Urständ Christi, also, daß eines ohne dem andern weder zu laugnen, noch zuzulassen; wollen wir dann Christi Urständ umstossen, so liegt alles zu Boden, was man bey uns lehren oder glauben kan. Dann eben der jenige, der seine Urständ hat vorgesagt, hat auch uns künfftiger Auferstehung versicheret; ist er in Vorsagung seiner Urständ nicht mangelhaft gewesen, so wird er auch in Vorsagung unserer Auferstehung nicht mangelhafft seyn können; und wann das Haupt deren Lebendigen, und der Erstling deren Schlaffenden wiederum von Todten erstanden ist, können wir seine Glieder und untergebene Gliedmassen an solcher Auferstehung nicht mehr zweiffelen. Irren demnach diejenige so sehr, welche unsere Auferstehung verwerffen, so sehr, als die jenige irren, so Christi Urständ nicht glauben; dann gleichwie zur Vollbringung unserer Erlösung Christi Urständ erforderet war, also ist zur Vollkommenheit des Glaubens unsere Auferstehung nöthig: Und ist ein Christ sowol schuldig, seine Auferstehung zu glauben, als er schuldig ist, Christi Urständ zu glauben. Ja dieser Artickel von der künfftigen Auferstehung ist uns Christen allen höchst trostreich; dann ob wir schon alle mit eben den vorigen Leib zu erstehen haben, so wird doch dieser Leib in vielen geänderet seyn; dann Paulus sagt an ernannten Ort, daß unsere Leiber in der allgemeinen Auferstehung mit vier sonderbaren Eigenschafften sollen begabt seyn. Erstens,
1. Cor. 15. mit der Unverwesenheit: Seminatur in corruptione, surget in incorruptione. Er wird gesäet in der Verwesung, und wird auferstehen in der Unverwesenheit; und zwar diese Unverwesenheit wird bey denen Auserwählten seyn impassibilis, eine Befreyung von aller Leydenschaft, also, daß die Auserwählte nicht nur werden unverwesen seyn gleich denen andern, sondern auch in ihrer Unverwesenheit nicht mehr leyden können. Andertens, werden die Leiber in der Auferstehung bey denen Auserwählten auch mit der Klarheit versehen seyn; und diese Klarheit wird ihnen jene Herrlichkeit geben, von welcher der Apostel: Seminatur in ignobilitate, surget in gloria. Er wird gesäet in der Unehr, und in der Herrlichkeit aufstehen; doch mercket der Apostel gar wol anbey, daß, obschon die Leiber deren Auserwählten werden unverwesen und unleydenhafft seyn, so werden sie doch nicht gleich klar und herrlich seyn, weilen nach der Maaß ihrer Verdiensten auch die Klarheit, und Herrlichkeit in ihnen wird wachsen: Alia claritas solis, alia claritas lunæ, & alia claritas stellarum, stella enim a stella differt in claritate, sic & resurrectio mortuorum. Ein andere Klarheit ist der Sonnen, ein andere des Monds, und ein andere deren Sternen: dann es ist ein Unterschied unter denen Sternen in der Klarheit, also wird es auch mit der Auferstehung der Todten seyn. Drittens, werden die Leiber in der Auferstehung von grosser Beweglichkeit seyn, also zwar, daß nichts ihnen an der Schnelle gleichen soll, wie Augustinus und Hieronymus bezeugen. Und dahero der Apostel: Seminatur in infirmitate, surget in virtute. Der Leib wird gesäet in der Schwachheit, und er wird in der Kraft aufstehen. Vierdtens und letztens, wird der Leib in der Auferstehung begabt seyn mit der Subtilität oder Durchdringlichkeit, durch welche solche Leiber alle Mäuer und Wänd werden durchdringen können, wie Christus bey geschlossenen Thüren mit seinem Leib eingegangen ist. Und dahin ist zu verstehen, was Paulus gesagt: Seminatur corpus animale, surget corpus spirituale. Es wird ein thierischer Leib gesäet, und es wird ein geistlicher Leib auferstehen. Nicht Wunder demnach, wann der Artickel von der allgemeinen Auferstehung des Fleisches uns Christen in allen

S. Aug. l. 13 de Civ. Dei c. 18. S. Hier. in Ila. c. 40.

unseren Nöthen, in allen unseren Anliegen, in all unserer zeitlichen Betrübnuß der allertrostreicheste seyn müsse. Wir wollen euch liebe Brüder, sagt
Thess. 4. Paulus zu seinen Thessalonicensern, nicht verhalten von denen die da schlaffen, damit ihr euch nicht betrübet, wie andere, die keine Hoffnung haben. Die trostreiche Hoffnung künfftiger Auferstehung versüsset alles, was immer der Mensch auf dieser Welt zu leyden haben kan. Ist dem Menschen schmertzlich auf dieser Welt, daß er etwann erblindet, ertaubet, oder den Gebrauch eines Glieds gäntzlich verlohren hat; der tröste sich mit dem Artickel von der Auferstehung, in welcher ihme weder ein Glied, noch dessen Gebrauch ermanglen wird. Also haben sich getröstet die Machabäische Helden, da sie zerrissen, gestümmlet, zerhauet und verbrennet worden, sie erquickten sich mit
Hebr. 11. deme, daß sie desto bessere Auferstehung finden möchten. Also hat sich auch getröstet Heiliger Jacobus, ein Martyrer, deme als man Händ und Füß abgehauen, sprach er voller Freuden: Gehet nur hin ihr Glieder, zur Zeit die Auferstehung wollen wir schon wiederum zusammen kommen. Ist dem Menschen schmertzlich, mit langer Kranckheit behafftet, mit verschiedenen Leibs-Zuständen beleget seyn; so tröste er sich mit dem Artickel der Auferstehung, in welcher alles Leyden, alle Empfindlichkeit verschwinden wird. Also hat sich getröstet der aussätzige Schmertzen-volle Job auf dem Mist-Hauffen in mitten seiner Betrübnuß: In diesem meinen Fleisch wird ich anschauen GOtt meinen Heyland, und dieses ist noch meine letzte Hoffnung. Ist dem Menschen schmertzlich, wann er seiner Eltern, Kinder, Ehe-Gatten oder Bluts-Freund durch unversehenen Tod beraubet wird, so tröste er sich mit diesem Artickel von der Auferstehung, mit welcher Christus Martham und Magdalenam über den Tod ihres Bruders Lazari getröstet, sprechend zu
Joan. 11. Martha: Dein Bruder wird wieder auferstehen. Ist dem Menschen schmertzlich, daß er selber aus Betrübnuß, Traurigkeit, oder Zufall auf sein Todten Bett geworffen wird, der tröste sich mit diesem Artickel von der Auferstehung, und erinnere sich dessen, was der Urheber des Lebens gesprochen hat: Ich bin die Auferstehung und das Leben; der an mich glaubet, der wird leben, ob er schon sterben wird. Mit einem Wort, ist es einem Christen schmertzlich, wann er durch Adams-Fall dem Tod nicht entgehen kan, so seye es ihme tröstlich, daß er durch Christi Tod eines ewigen Lebens zu gewarten hat. Dann wie es der Apo-
stel schliesset: Sicut in Adam omnes 1. Cor. 15.
moriuntur, ita in Christo omnes vivificabuntur. Gleichwie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig werden.

Und es tratt zu ihme einer aus Vers. 28.
denen Schrift-Gelehrten, der ihnen zugehöret hatte, da sie sich mit einander befragten, und dieweil er sahe, daß er ihnen wohl geantwortet hatte; fragte er ihn: Welches das vornehmste Gebott unter allen wäre?

Nachdeme die Pharisäer und Herodianer mit ihrem Zins-Groschen abgefertiget; nachdeme die Saducäer mit ihren listigen Frag-Stucken von Christo ergriffen, und übertwiesen waren, da stunde einer an der Seiten, dieser wolte sich mit einer neuen Frag an Christum wagen, und von ihme die Lösung eines Zweiffels begehren. Wer ware dieser? denen Worten Matthæi nach, muß dieser einer aus denen Pharisäern gewesen seyn; dann Matthæus sagt: Als aber die Pharisäer höreten, Matt. 22.
daß Christus denen Saducäern den Mund gestopfet hatte, da kamen sie zusammen, und unus ex eis, einer aus ihnen, das ist, aus denen Pharisäern, hat ihme die Frag gesetzet von dem vornehmsten Gebott. Ja dieser einer ware ein Schriftling, dann Matthæus nennet ihn Doctorem Legis, einen Lehrer des Gesatzes; und Marcus unum de Scribis, einen aus denen Schrift-Gelehrten, oder wie der Syrische Text Sylv. in
lautet, Legis peritum, einen Gesatz-Er- exposit.
fahrnen. Dieser tratte nun zu Christo, aber wie, aus guter oder böser Meynung? Es seynd zwar einige, welche

glau-

glauben, die Meinung dieses Schrift-ling seye bös gewesen, weilen er als ein Pharisäer gar glaublich mit dem Gift deren Pharisäern angestecket, hiemit auch gleichen Haß und Feindschaft wi-der Christum getragen habe. Jedoch weilen Christus gleich hernach bey Mar-co, wie folgen wird, gesagt hat, er seye nicht mehr weit von dem Reich GOt-tes; folget auch unlaugbar, daß seine Meynung in Vortrag des Zweiffels nicht eben so bös und boshafftig habe können gewesen seyn; und dahero auch
S. Chryſ. hom. 72. in Matt. S. Aug. lib. de conſenſ. Evang. c. 73.
Chrysostomus und Augustinus darvor halten, es seye zwar dieser Schriftling Anfangs entweder nur dem Schein nach, oder vielleicht auch in dem wah-ren Absehen zu Christo getretten, um ihn zu versuchen; er seye aber alsdann von der Antwort Christi so eingenom-men worden, daß er von ihme alles Ernstes und Fleisses habe wollen ge-lehret und unterrichtet werden. Gleich-wie mir nun dieses nicht nur wahr-scheinlich, sondern gantz ungezweiffelt vorkommet, als ist mir doch sehr fremd und seltsam, daß ein hoffärtiger Pha-risäer sich so viel gedemüthiget, und von Christo habe wollen unterweisen lassen; und zwar um so viel mehrer, weilen er als ein Schriftling, und Schrift-Gelehrter ihme ja selber aus Göttlicher Schrift hätte helffen, und sich jenes Texts hätte erinneren können,
Deut. 6.
welchen Christus nachmals in seiner Antwort aus dem Buch Deuteronomii hatte angezogen. Es müssen damals Zweiffels-ohne weit andere Zeiten ge-wesen seyn, daß auch so gar die Schrift-Gelehrte sich nicht schlechterdings ge-trauet, die Heilige Schrift auszulegen, sondern sich darum höherer Orten er-kundiget. Heunt zu Tag ergehet es weit anderst bey unseren Herren Protestan-ten, nemlich eben so, wie es ergangen ist Zeit Hieronymi unter denen Irr-Lehrern selbiger Zeiten; dann billich klaget und beschwäret sich so deutlich
S. Hier. epiſt. ad Paulin.
Hieronymus darüber: Agricolæ, cæ-mentarii, fabri metallorum, lignorum-que cæsores, lanarii quoque & fullones & cæteri, qui variam supellectilem, & vilia opuscula fabricant, absque Doctore non possunt, quod cupiunt, sola Scriptu-rarum ars est, quam sibi omnes passim vendicant. Die Bauers-Leut, die Maurer, die Ertz-Graber, die Holtz-hacker, die Weber und Bleicher, ja alle, so ein Gewerb treiben, und auch mit schlechter Hand-Arbeit sich ernähren, können ohne Lehr-Meister ihre Kunst nicht ergreiffen: Allein die Auslegung Göttlicher Schrift ist ein so leichtes Werck, daß darinnen jedermann ohne Lehr einen Meister spielen wölle. Und dahero geschicht es leider! fahret wei-ter fort Heil. Hieronymus: Hanc gar-rula anus, hanc delirus senex, hanc so-phista verbosus, hanc universi præsu-munt, & lacerant. Es will ein jedes al-tes Mütterl, ein jeder kindischer Greiß, ein jeder nasenwitziger Schuler in der Schrift herum künstlen, und mit belieb-licher Auslegung selbe zerlästern. Und eben dieses ist der Entwurff unserer ge-genwärtiger Zeiten, da jedermann, wann er auch nichts oder wenig weis von irrdischen Sachen, sich dannoch in die höchste Geheimnussen der Göttli-chen Schrift vertieffen will, und einen Lehr-Meister abgeben. Thales der Philosophus gienge einstens nächtlicher Weil auf das freye Feld, um alldar die Bewegung deren Gestirnen und ihren Lauff zu betrachten; allein das Unglück hat ihn getroffen, daß, als er in seinen Gedancken also fortgegangen mit den Augen an das Firmament ge-häfftet, er ungefehr in eine stinckende Pfützen verfallen, woraus er anderes Tags muste mit grosser Mühe heraus-gezogen werden. Eine seinige Magd stunde unfern darvon, als ihr Herr aus diesem schmutzigen Baad hervor-gegangen, und sagte lächlend zu denen Umstehenden: Dominus meus ignora-bat stercora, quæ sub pedibus ejus erant, & nosse tentabat sidera. Mein Herr hat den Unrath unter seinen Füssen nicht in Obacht genommen, und wie will er dann die Sternen und ihren Lauff in Erkanntnuß bringen. Heili-ger Petrus Damiani machet sich diese Unachtsamkeit des Weltweisens treff-lich zu Nutzen, und redet hierüber also:
Petrus Dam. l. 5. ep. 2.
Hoc modo fit in diebus nostris, ut ru-stici, & insipientes quique, qui nil pœ-ne norunt, nisi vomeribus arva proscin-dere, porcos, ac diversorum pecorum captabula custodire, nunc in compitis

ac triviis ante mulierculas & combubulcos suos non erubescant de scripturarum sanctarum sententiis disputare. Es geschiehet eben so in unseren Tägen, daß die Bauren und einfältige Tölpel, diejenige, so nichts wissen, nichts verstehen, als die Felder mit dem Pflug-Eisen umzukehren, die Schwein und andere Vieh-Ställ zu verwahren, sich anjetzo nicht schämen vor denen Weibern und ihrem Hirten-Gesellen von denen schwären Geheimnussen Göttlicher Schrift zu wörtlen. Was wurde erst Petrus Damiani sagen, wann er deren heutigen Protestanten Freyheit oder Vermessenheit müste ansehen, bey welchen nicht nur einige Lehrer zu finden

Ephes. 4. seyn, wie in der ersten Kirchen, sondern alles, was nur Händ und Füß rühren kan, zum Lehren, und Schrift-Auslegen wird zugelassen. Freylich hat Paulus die gantze Kirchen vor einen Leib angesehen, in welchen einige Glieder die Stell deren Augen, andere

1. Cor. 12. deren Ohren versehen solten: Posuit Deus membra, unumquodque eorum in corpore, ut voluit. GOtt hat da Glieder gesetzet, ein jegliches von selben an dem Leib, wie er gewolt hat. Doch also, daß die Augen zum Sehen, die Ohren zum Hören sollen verordnet seyn, und so fort weiter. Dann wie

Petrus Chrys. serm. 132. Chrysologus: Habent singula membra proprii sui munus officii. Es haben alle Glieder die Verrichtung ihres eigenen Amts. Wie muß es dann in Protestantischer Kirchen hergehen, allwo sich keine Ohren finden lassen, sondern lauter Augen, um die Schrift selber zu verstehen, lauter Zungen, um die Schrift selber zu erklären; mit einem Wort, ein Leib, welcher ohne Ohren, ohne Händ, ohne Füß, lauter Augen und Zungen zehlen will. Und dahero auch sehr wol Martinus Beccanus beobachtet:

Martin. Becc. tom. 2. tr. 1. c. 3. qu. 8. n. 24. Contra ordinem Apostolicum, & Divinam ordinationem peccant adversarii, qui omnibus etiam Laicis, ac mulierculis permittunt libertatem legendi & interpretandi Scripturam. Wider die Apostolische Ordnung, und Göttliche Veranlassung sündigen unsere Gegner, welche allen, auch Layen und Weibern, die Freyheit zulassen, die Schrift zu lesen, und auszulegen. Man wird heunt zu Tag Leut finden, welche mit Lumpen und Fetzen angethan in denen Bier-Häusern und Caffee-Stuben von denen allertieffesten Geheimnussen des Göttlichen Worts so frey urthlen und sprechen, als wären sie von gleichen Geist und Ansehen mit Hieronymo und Augustino, mit Chrysostomo und Basilio dem Grossen. Man wird Leut finden, welche, ob sie schon von ungehobelten Hirn und Stirn, so grob und untüchtig, als das rohe Eisen, sich dannoch zur Schrift-Erklärung vor so fähig und würdig halten, als ein Ambrosius oder Gregorius der Nyssener gewesen ist. Man wird Leut finden, welche, da sie von GOtt gesetzet, daß sie Füß seyn solten die Erden zu tretten, und das Feld zu bauen, sich vor Augen und Zungen aufwerffen, alle andere zu unterweisen. Freylich werden mir die Protestanten sagen, sie hätten Lehrer, Prediger, und Priester, wie wir, denen sie in Auslegung der Schrift und Erklärung der Bibel getreulich folgten, also, daß wir ihnen mit Fug nichts zu verheben. Allein, was vor Lehrer seynd sie? Lehrer, wie sie Isaias beschrieben hat, welche sich mit fleischlichen Händen in das Heiligthum eindringen; Lehrer, wie sie Jeremias angesehen hat, welche zwar Jer. 23. lauffen, aber nicht aus GOtt; Lehrer, wie Petrus Damiani sie entworffen hat: Qui tota nocte cubant inter femora mulierum, & de die non verentur tractare de sermonibus Angelorum, welche, da sie gantze Nächt sich unter dem Weibs-Volck herumwältzen (als Ehe-Leut) beym Tag sich nicht scheuen, mit dem Gespräch deren Engeln zu beschäfftigen. Solche Lehrer haben sie; Ja gesetzt auch, daß ihre Lehrer löthig und gewichtig, die Farb und Prob hielten, wie sie solten, gesetzt auch; Was folgte daraus? Eben, daß gleichwie die Lehrer in Israel nicht selber sich getrauet, die Schrift auszulegen, sondern bey Christo Sicherheits-halber um selbe gebetten, also auch sie, wann sie wahre Lehrer hätten, selbe zur Kirchen um den wahren Verstand und Auslegung der Schrift absenden solten. Und dieses ist eine nothwendige Sach, daß Augustinus selber keinen sicher sprechen

chen will in Auslegung der Schrift, er halte dann die Richtschnur, die ihme die Kirchen durch den einhelligen Verstand ihrer Vätter gezogen hat.

S. Aug. Id autem sit cura securæ vocis asserere, sagt Augustinus, quod in gubernatione Domini Dei nostri, & Salvatoris JESU Christi universalis Ecclesiæ consensione roboratum est. Dieses seye unsere Sorg, sicher auszusprechen, was in der Verwaltung unseres GOttes, und Heylands JEsu Christi durch allgemeine Einstimmung der Kirchen bevestiget worden ist.

Vers. 29. & 30. JEsus aber antwortete ihm: Dieses ist das fürnehmste Gebott unter allen: Höre Israel, der HErr dein GOTT ist ein einiger GOtt. Und du solst den HErrn deinen GOtt lieben von deinem gantzen Hertzen, von deiner gantzen Seelen, und von deinem gantzen Gemüth, und von allen deinen Kräfften. Diß ist das fürnehmste Gebott.

Zwey sonderbare Fragen kommen allhier zum Vorschein über angezogenen Text. Die erste Frag ist diese: Warumen doch von Christo das Gebott der Liebe GOttes das allerfürnehmste Gebott genennet werde? Und ist hierauf die Antwort: Weilen die Liebe die allerfürtrefflichste Tugend ist aus allen Tugenden. Es ist zwar nicht ohne, daß der Glauben eine grosse Theologische Tugend seye, und zwar eine nothwendige: Dann ohne Glauben ist nicht möglich GOtt zu gefallen. Es ist nicht ohne, daß auch die Hoffnung eine grosse Tugend: Dann in dieser rühmen wir uns, daß wir werden Kinder GOttes seyn, und genennet werden. Allein Paulus sagt: Major autem horum charitas, die Liebe seye noch grösser. Gröss-ser dann der Glauben: dann in dem Himmel ist kein Glauben, da wir alles von Angesicht zu Angesicht sehen werden, was wir anjetzo durch den Glauben in der Dunckle betrachten. Gröss-ser dann die Hoffnung: dann in Himmel ist auch keine Hoffnung, weilen wir alles, was wir anjetzo hoffen, in dem Himmel besitzen werden. Wo hingegen die Liebe in dem Himmel, dann das erste und gröste Geschäft der Auserwählten seyn wird, GOtt lieben; allwo Augustinus selber bekennet: Totius dilectionis impetus currit, die gantze Hefftigkeit der Liebe lasse sich verspühren. Zweytens ist die Liebe GOttes das fürnehmste Gebott, weilen die Liebe die Seel aller unserer Verdiensten, das Leben aller unserer Tugenden und guten Wercken ist. Paulus selber muß es bekennen, da er 1. Cor. 13. schreibet: Wann er solte mit Engels-Zungen reden, all sein Haab und Gut denen Armen geben, ja seinen Leib verbrennen lassen, solte aber die Liebe nicht haben, so wären alle diese Ding eitel und leer gleich einem klingenden Ertz. Drittens ist die Liebe GOttes das fürnehmste Gebott, weilen all andere Gebott hauptsächlich auf diese Liebe zihlen. Vor allen, sagt abermal Paulus, habt die Lieb, so ein Band der Vollkommenheit; ja ich setze hinzu: der Gipfel aller Tugend; weilen ja alles, was der Mensch immer Tugendliches würcken, oder leyden kan, bloß dahin angesehen, auf daß er GOTT liebe. Die anderte Frag ist anjetzo über ernannten Versickel: Ist es wol möglich, daß man GOtt lieben könne von gantzen Hertzen, von gantzer Seelen, von gantzen Gemüth, von allen Kräfften. Calvinus mit seinem Geschwader will behaupten, es seye unmöglich, auf Erden GOTT also zu lieben, hiemit auch unmöglich, dieses gröste und fürnehmste Gebott zu halten; ja er ziehet Augustinum zur Bekräfftigung an, als wäre auch Augustinus seiner Meynung. Wie kahl und ungründlich aber diese Lehr Calvini seye, wollen wir gar bald erkennen, nach sattsamer Erklärung dieses Haupt-Gebotts unter allen. In dreyfachen Verstand kan man die Wort Christi verstehen: Erstens, als müste man GOtt lieben aus gantzen Hertzen, also, daß das gantze Hertz sich allein in GOttes Lieb beschäfftige, nichts anderes liebe, ja alles hasse ausser GOTT. Und in diesem Verstand wäre auch dieses Gebott dem Menschen unmöglich; allein wird dieses nicht gebotten, weilen wir sonsten unseren Nächsten nicht lieben konten, dessen

S. Aug.

sen Liebe doch uns gleichfalls ausdrücklich gebotten wird. Andertens, kan man dieses Gebott auch also auslegen, daß man GOtt lieben solle von gantzen Hertzen, das ist, mit solchen Eyfer und Gewalt, als es dem Menschen immer möglich ist; diese Anspannung des äusersten Fleiß und Eyfer wäre zwar dem Menschen nicht unmöglich, doch wird ihme auch solches von GOtt nicht gebotten. Drittens endlichen mögen obernannte Wort dahin verstanden werden, der Mensch seye schuldig, GOtt aus gantzen Hertzen zu lieben, daß er GOtt über alles, und vor allen liebe; also zwar, daß, Gleichnuß-weiß davon zu reden, der Mensch GOtt liebe mit einer solchen Liebe, welche, gleichwie das Oel auf allen anderen Säfften obenher schwimmet, also auch die Liebe GOttes die Lieb aller anderen Dingen weit übersteige. Und also hat David GOtt von seinem gantzen Hertzen geliebet, also hat Josias sich GOtt mit gantzem Hertzen ergeben; und wie solte dann dieses Gebott zu halten unmöglich seyn. Ist es dem Menschen nicht unmöglich, daß er in der Liebe seinem Freund seinem Feind vorsetze, so ist es auch nicht unmöglich, daß er seinen Vatter in der Liebe seinem Freund vorsetze. Ist es dem Menschen nicht unmöglich, daß er Weib und Kinder seinen Unterthanen in der Liebe vorsetze, so ist es ihme auch nicht unmöglich, daß er in seiner Liebe GOtt seinen Freunden, Kindern, und auch Eltern vorziehe. Nun eben dieses Vorziehen ist GOtt von gantzem Hertzen lieben, wie es das Gebott erforderet; so ist dann das Gebott von der Liebe so wenig, als diese Liebe selber dem Menschen unmöglich. Hiemit hat Calvinus seine Antwort auf die Unmöglichkeit dieses Gesatzes. Was Augustinum anlanget, auf welchen sich einige Protestanten hierinfalls bewerffen, kan selber ihnen wenig, ja gar nicht nutzen. Dann, wie es Beccanus sehr wol erkläret, will Augustinus nur zwey Ding andeuten; Erstens, daß, ob man schon dieses Gebott der Liebe von gantzen Hertzen nicht erfüllen kan, wie die Wort lauten, so kan man es doch erfüllen nach der Pflicht und Schuldigkeit, so uns dieses Gebott nach obigen Verstand auflegt. Andertens, ob wir schon GOtt in diesem Leben nicht können so vollkommen lieben als im Himmel, so können wir ihn doch nach Kräfften und Schuldigkeit lieben. Hiemit ist uns das Gebott möglich in deme, was uns von dem Gebott wird auferleget; ob es schon uns nicht möglich ist in dem Verstand, in welchen das Gebott nicht zu verstehen ist, daß es uns etwas auferlegen wolle. Lasse demnach Calvinum und alle Protestanten darüber seufftzen, als wäre dieses unmöglich dem Menschen zu halten, ich seufftze vielmehr, daß es von denen Menschen nicht gehalten werde; dann wie wenig seynd, die in der Warheit sagen können: Ich liebe meinen GOtt von gantzen Herzen, das ist, ich liebe GOtt vor allen, und über alles. Wilst du es laugnen, O Mensch! daß du deinen GOtt nicht vor allen und über alles liebest, so frage dein eigenes Hertz, sagt Augustinus; Respondeat cor vestrum fratres, euer eigenes Hertz soll mir antworten, liebe Brüder! Gesetzt, es solte euch GOtt auf dieser Welt alle Freud, Wollust, Vergnügen geniessen lassen, und zwar auf ewig, jedoch unter dieser Bedingnuß, sein Angesicht auf ewig nicht zu sehen, wäret ihr darmit zufrieden? wurdet ihr euch über diesen Vortrag betrüben, oder erfreuen? Wurdet ihr euch erfreuen? fraget euch selber, wurdet ihr euch erfreuen, so ist der Schluß gemacht: Si gauderes, nondum cæpisti esse amator Dei, wurdest du dich erfreuen, so hättest die Versicherung, daß du GOTT noch nicht angefangen von Hertzen zu lieben. Dann dieser liebt GOtt von gantzen Hertzen, von gantzer Seelen, von gantzen Gemüth, von allen Kräfften, welcher GOtt liebet vor allen, und über alles.

Eccli. 4.

4. Reg. 23.

D. Aug. in Ps. 85.

S. Aug. lib. de spir. & lit. c. ult. & in lib. de Perf. just. Resp. 17.

Das andere aber ist diesem gleich: Du solst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Es ist kein anders grösseres Gebott als diese. Und der Schrift-Gelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast in der Warheit wohl gesagt; Dann es ist nur ein GOtt, und es ist kein ande-

Vers. 31. 32. & 33.

anderer ausser ihm. Und den soll man lieben von gantzen Hertzen, und von gantzen Verstand, und von gantzer Seelen, und von allen Kräfften: und seinen Nächsten soll man lieben als sich selbst, das ist mehr dann alle Brand-Opfer, und alle andere Opfer.

Alles was man von der Liebe des Nächsten sagen kan, ist allhier gesagt: Erstens, daß das Gebott von der Liebe des Nächsten dem Gebott von der Liebe GOttes gantz gleich seye. Andertens, daß das Gebott von der Liebe des Nächstens dahin sich erstrecke, auf daß ein Mensch den anderen wie sich selber liebe. Drittens, daß dieses die zwey grösste Gebott seyn. Und zwar von dem letzten den Anfang zu machen, ist kein grösseres Gebott dann diese zwey Gebott, weilen sie die Wurtzel, der Ursprung, und der Begriff aller anderer Gebotten seyn: In his enim universa lex pendet & Prophetæ, dann an diesen zweyen hanget das gantze Gesaz und die Propheten. Und was immer vor ein Gebott aus den zwey steinernen Tafeln Moysis mag angeführet oder genennet werden, so ist selbes entweder unter dem Gebott von der Liebe GOttes, oder unter dem Gebott von der Liebe des Nächsten begriffen. Andertens, soll die Liebe des Nächsten so vollkommen gegen ihme, wie gegen sich selbsten seyn. Wie dieses? Unter dem Nächsten, sagt Augustinus, werden alle Menschen, Eltern Ehe-Gatten, Arme und Reiche, Fremde und Bekannte, Freund und Feind, was Lands, Glaubens, Alters, Stands oder Geschlechts sie immer seyn, jedoch in gewisser Ordnung, verstanden: Omnis enim homo homini proximus est; non est cogitanda longinquitas generis, ubi est natura communis. Ein jeder Mensch ist des anderen sein Nächster, und muß man nicht ansehen, wie weit ein Geschlecht von dem anderen entfernet sey, dann in allen Menschen eine allgemeine menschliche Natur ist. Und diesen Nächsten ist der Mensch schuldig zu lieben wie sich selber, das ist, gleichwie der Mensch auf dieser Welt nichts mehrer liebet dann sich selbst, und auch keine grössere Liebe auf Erden seyn kan, als die eigene Liebe, also gebietet GOtt dem Menschen, daß er seinen Nächsten wie sich selber, hiemit auf das allervollkommneste lieben solle. Letztens endlichen wird auch gesagt: Daß beede Gebott, von der Liebe GOttes und von der Liebe des Nächsten einander gleich seyn; weilen nemlichen beede ein gleiches letztes Zihl und Ende haben, nemlich GOtt selber. Dann wie sehr wol Bernardus redet: Deus per se amandus, sicut omnes propter Deum diligendi. GOtt ist wegen seiner selbsten zu lieben, gleichwie alle Menschen wegen GOtt zu lieben seyn. Der gantze Unterschied, oder die gantze Ungleichheit dieser Gleichheit ist diese, daß man GOtt wegen GOtt, und auch den Nächsten wegen GOtt lieben müsse. Die Würckungen dieser Liebe des Nächsten hat niemand besser, dann Paulus der Apostel in der ersten Sendschreiben zu denen Corinthiern erkläret; Liebe, sagt er, deinen Nächsten mit solcher Liebe, mit welcher du dich selber liebest; was ist dieses vor eine Liebe? Charitas patiens est, eine gedultige Lieb. Der Mensch übertragt alles von ihme selber, und beschwäret sich nicht darwider, was er ihme selber hat auferleget; er rächnet nicht die Unbild, so er ihme selber hat zugefüget, vergeltet ihme selber nicht Böses mit Bösen. Und eben also muß die Liebe des Nächsten bestellet seyn; nemlich gedultig, sich nicht beschwären über seinen Nächsten, die von ihme zugefügte Schmach und Unbilden heldenmüthig verachten, sich nicht rächnen, oder rächnen wollen: Du solst deinen Nächsten lieben, wie dich selbsten. Weiters, wie ist die eigene Liebe beschaffen? Charitas benigna est, die Liebe ist sanfftmüthig, urthlet nicht bös, deutet alles zum Besten aus, und kan sich nicht beleydiget finden. Eben also muß die Liebe des Nächsten seyn, nichts Böses argwöhnen, all Gutes gedencken, und einer unempfindlichen Bild-Saulen gleichen. Wie ist die eigene Liebe beschaffen? Charitas non æmulatur, die Liebe ist nicht mißgünstig, sie beneydet sich nicht selber, erfreuet sich ob ihren Glück, kan sich nicht hassen, nicht verfolgen. Eben

S. Bern. l. de dilig. Deo.

Catech. Rom.

Matt. 22.

S. Aug.

1. Cor. 13

also muß die Liebe des Nächstens geordnet seyn, niemand beneyden, niemand hassen, niemand verfolgen. Wie ist die eigene Liebe beschaffen? Non est ambitiosa, sie ist nicht hoffärtig, nicht aufgeblasen; schätzet sich nicht höher, als vor die sie sich erkennet, ist nicht vergnügt mit falschen Lob, erfreuet sich ob dem gerechten Urtheil über sich. Eben also soll und muß die Liebe des Nächsten geartet seyn, den Nächsten nach seinen Verdiensten schätzen, ihme wahres Lob zulegen, sich erfreuen, wann ihme Gerechtigkeit widerfahret. Wie ist die eigene vernünfftige Lieb beschaffen? Non quærit quæ sua sunt, sie ist nicht allzu eigennutzig; will sich mit fremden Gut nicht bereichen, und auch an eigenen nicht verletzen lassen. Eben also soll und muß die Liebe des Nächsten seyn, sie soll auch anderen dienen, und nutzlich seyn; sie soll sich immer bewegen wie die Sonnen, niemand das Liecht ihrer Gutthaten versagen; sie soll die Unwissende unterweisen, die Betrübte trösten, die Gefallene aufrichten, die Hungerige speisen, die Durstige tränken, die Nackende bekleiden: sie soll allen alles werden, auf daß sie alle gewinne, und seelig mache. Und dieses ist der Grund-Riß wahrer Liebe des Nächsten, diese seynd die edle Würckungen und Früchten der Liebe, so da eingeschlossen seyn in diesen wenigen Worten: Du solst den Nächsten lieben wie dich selbsten. Obwohlen nun die Liebe des Nächsten viel Eigenschaften haben muß, so der eigenen Liebe gleich gehen, so muß sie doch auch deren einige haben, welche weit über die eigene Liebe hinaus gehen. Erstens muß die vollkommene Liebe des Nächsten nicht natürlich, sondern übernatürlich seyn, das ist, daß man den Nächsten nicht liebe, weilen er geschickt, schön, reich, freundlich und angenehm, sondern weilen er ein Ebenbild GOttes ist, welcher ohne GOtt nicht mag geliebt werden, das ist, ohne deme, daß nicht GOTT in ihme geliebt werde. Muß also der Haupt-Zweck, das Zihl und Ende dieser Liebe GOtt selber seyn. Dann was Chrysostomus von den Armen, mag wol von jeden Nächsten gesagt werden: In proximo se Deus abscondit. In dem Nächsten ist GOtt verborgen. S. Chrys.

Andertens, muß die vollkommene Liebe des Nächsten nicht fleischlich, sondern geistlich seyn, welche nicht das Fleisch, sondern den Geist zum Gegenwurff habe. Dann aus einer fleischlichen Neigung den Nächsten lieben, das hiesse, den Nächsten nicht lieben wegen GOtt, sondern wider GOtt, weilen GOtt solche Liebe ausser den Ehe-Stand nicht gebietet, sondern vielmehr verbietet. Drittens endlich, muß die Liebe des Nächsten auch würckend seyn; dann wie Joannes der Evangelist: Liebet nicht nur mit der Zungen und Worten, sondern mit dem Werck, und in der Warheit. Und wie Heiliger Gregorius versicheret, so wäre solche Liebe allein eine Schein-Liebe, so nur in denen Worten bestunde: Probatio dilectionis est exhibitio operis, dann die beste Prob, der stärckeste Beweiß der Liebe ist, die Erweisung der Wercken. S. Greg.

Schliesse demnach aus Christi ob-angezogenen Worten, daß die zwey Gebott von der Liebe GOttes und von der Liebe des Nächsten unzertrennlich, also, daß keiner GOtt lieben könne, er liebe dann auch den Nächsten; und zwar um so viel mehrer, sagt Heiliger Joannes, weilen fast unmöglich scheinet, daß der Mensch seinen GOtt lieben könne, welcher seinen Nächsten nicht liebet: Qui non diligit fratrem suum, quem videt, Deum, quem non videt, quomodo potest diligere. 1. Joan. 4. Der jenige, so seinen Bruder, seinen Nächsten nicht liebet, den er doch siehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht siehet. Oder wie kan der Mensch GOtt in sich selber lieben, da er unsichtbar ist, wann er GOtt in dem Nächsten nicht liebt, in welchen er allein sichtbar ist.

Als aber JEsus sahe, daß er weislich geantwortet hatte, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern von dem Reich GOttes: Und niemand durffte ihn hinführo mehr fragen. Vers. 34.

Es liesse sich allhier fragen: Warumen Christus von diesem Schriftling allhier gesagt: Du bist nicht fern von dem Reich GOttes? Mir kommet vor, es ware die Ursach, weilen dieser Jüng-

ling

ling auf die beede Gebott von der Liebe GOttes sehr viel gehalten habe. Und dahero, gleichwie er in dem Haus Simonis des Aussätzigen zu Magdalena gesprochen, es werden ihr ihre Sünden nachgelassen, quia dilexit multum, weilen sie viel geliebet hat, also auch sagt er allhier, der Schriftling seye nicht fern von dem Reich GOttes, weilen er in der Liebe wol erfahren und geübet war. Därffte aber allhier jemand gedencken, der Schriftling müsse doch sich dem Reich GOttes noch nicht gäntzlich genähert haben, da nur Christus sagt, er seye nicht fern. Leichte Auskunfft: die Liebe ist niemals so groß, daß sie nicht grösser seyn konte; hiemit ist auch niemand in diesem Leben so nahend dem Reich GOttes, daß er nicht nähender seyn konte. David der Prophet
Ps. 144. sagt nicht ohne Ursach: Quærite Dominum & confirmamini, quærite faciem ejus semper. Suchet den HErrn, und bevestiget euch, suchet den HErrn allzeit. Aber wie allzeit? fragt H. Augu-
S. Aug. in hunc loc. stinus: entweder GOtt lasset sich finden, oder nicht? lasset er sich nicht finden, so suchen wir ihn umsonst; lasset er sich aber endlich finden, warumen sollen wir ihn dann allzeit suchen? Darum, sagt Augustinus, darum solt ihr ihn allzeit suchen, weilen man ihn durch die Liebe zwar finden, aber niemals genugsam finden kan; dann gleichwie GOtt werth und würdig ist einer unendlichen Liebe, also mag er zwar geliebt werden, kan aber niemals genug geliebt werden. Sine fine quærendus est, quia sine fine amandus est. Stäts und ohne End ist der jenige zu suchen, welcher stäts und ohne End zu lieben ist. In anderen Tugenden kan der Mensch zu viel thun, niemals aber in der Liebe: Zu viel kan er thun in der Freygebigkeit, dann seine allzugrosse Freygebigkeit kan endlichen zur Verschwendung werden. Zu viel kan er thun in der Kühnheit, dann seine allzugrosse Kühnheit kan endlich zur Vermessenheit werden. Zu viel kan er thun in der Gesparsamkeit, dann seine allzugrosse Gesparsamkeit kan endlich zum Geitz und Kargheit werden. Zu viel kan er thun in der Gerechtigkeit, dann allzuscharffe Gerechtigkeit kan endlich zur Grausamkeit werden; um dessen willen auch der Weise gesprochen: Noli esse justus Eccl. 7.
multum, seye nicht allzusehr gerecht. Hingegen aber in der Liebe kan man niemals die Maaß übersteigen; dann wie H. Bernardus sehr wol anmercket:
Modus diligendi Deum est, diligere sine S. Bern.
modo. Die Weiß und Manier GOtt zu lieben ist, GOtt über alle Weiß und Manier lieben. Diese Liebe ist nach Meynung des Heil. Gregorii eben das, S. Greg.
was das heilige Feuer in dem Alten Testament gewesen ist, welches aus Befehl GOttes auf dem Altar Tag und Nacht brennen muste: Ignis in con Levit. 6.
spectu meo semper ardebit. Das Feuer wird in meinem Angesicht stäts brinnen. Ja die Priester musten dieses Feuer stäts unterhalten, därfften selbes nicht abgehen lassen. Gleiches Feuer soll bey GOtt stäts brinnen an der Liebe, dessen Eyfer sich niemals mindern, sondern stäts mehren und wachsen soll. Den Eifer der Liebe hat Heil. Basilius
S. Basil. in reg. min. trefflich entworffen: Fervorem esse existimo cupiditatem vehementem stabilem constantem placendi Deo in omnibus. Den Eyfer halte ich vor eine hefftige, stäte, und beständige Begierd, GOtt zu gefallen. Ein solchen Liebs-Eyfer hat Abraham der Patriarch an sich blicken lassen, da er die drey Englen, seine drey unbekannte Gäst in seinem Haus oder Gezelt bewirthet hatte; alles ware allhier hefftig, schnell, geschwind, voll der Hiz, und voll des Eyfers. Dann erstens
um die heisse Mittag-Zeit, in ipso fer- Gen. 18.
vore diei, da die Hitze am grösten ware, begabe sich Abraham auf die Strassen. Er hatte kaum die drey Fremdling von weiten ersehen, currit in occursum eorum, da lauffet er ihnen entgegen; sein erster Vortrag ware eine hefftige Einladung in sein Gezelt, mit inständiger Bitt, ihme solches nicht zu versagen. Als er nun die Zusag bekommen, da luffe Abraham schon wiederum voraus, um alles in Bereitschaft zu bringen, zu einer vollkommenen Bewirtung seinen Gästen: Festinavit in tabernaculum suum, er eylte spornstreich zurück in seine Hütte. Er fienge an, seine dreyhundert Knecht, und unzahlbare Mägd herbeyzurufen, theilet seine Befehl aus, schicket einen da den anderen dorthin;

seine eigene Gemahl die liebe Sara ware auch nicht verschonet: Accelera, ac fac subcinericios panes, eyle, und backe fein geschwind einige Aschen-Brod. Ja er selber ware noch darmit nicht zufrieden, daß sein gantzes Haus-Gesind beschäftiget ware: Ipse cucurrit ad armentum, & tulit vitulam optimam, & dedit puero, qui festinavit. Er selber ist zu der Heerde geloffen, er selber hat das beste Kalb aufgesuchet, und selbes seinem Diener gegeben, welcher es eylend nacher Haus in die Hütte getragen hat. Origenes der scharffsinnige Lehrer betrachtet das so eyfrige Weesen dieses gottseeligen Haus-Vatters, und ruffet endlich hierüber auf: Abraham currit, Sara uxor accelerat, puer festinat, omnia præurgentur. Abraham, so alt er ist, lauffet auf einer Seithen, Sara seine Haus-Frau eylet auf der anderen, Knecht und Mägd laufft, alles unter einander, wird eines von dem anderen angetrieben. Also nemlich, schliesset Origenes: Nemo piger est in domo charitatis, niemand ist faul und träg in dem Haus der Liebe. Gibt uns demnach Augustinus die gantze Lehr von der stäts wachsenden Liebe in einen Begriff: Charitas ut perficiatur nascitur, cum fuerit nutrita roboratur, cum fuerit roborata, perficitur. Die Lieb wird gebohren, auf daß sie vollkommen werde, da sie ernähret wird, wird sie bekräfftiget, da sie bekräfftiget ist, wird sie endlichen vollkommen. Und dieses ist der Wachsthum jener Liebe, durch welche der Mensch sich immer mehrer dem Himmel, dem Reich GOttes hinzunäheret.

Orig. in Genes.

Und JEsus antwortete, und sprach, da er im Tempel lehrete: Wie sagen die Schrift-Gelehrten, daß Christus Davids Sohn seye. Dieweil David selbst spricht durch den Heiligen Geist: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feind zum Schämel deiner Füssen lege. Derowegen nennet ihn David selbst seinen HErrn, woher ist er dann sein Sohn?

Vers. 35. 36. & 37.

Nachdeme Christus denen Juden so viel wichtige Zweiffels-Fragen beantwortet, setzet auch er ihnen einen Zweiffel, den sie ihme beantworten solten. Nicht, als konte er ihme diesen Zweiffel nicht selber auflösen, sondern vielmehrer zu ihrer Lehr, zu ihrer Unterweisung, und zwar, wie es Theophilactus sehr wol erörteret, Christus wolte denen Juden einen aus denen fürnehmsten Glaubens-Artikeln erklären, nemlich daß der wahre Christus zugleich ein Sohn GOttes, zugleich ein Sohn des Menschen seyn müsse. Er stellet ihnen bey Matthæo die Frag also: Vor wessen Sohn sie Christum hielten? und da sie geantwortet, vor Davids Sohn: da sagte Christus, ihr könnt ihn nicht so schnöd vor Davids Sohn halten; dann David nennet ihn ja seinen HErrn: Solte nun Christus Davids Sohn seyn, wie konte er dann ein HErr des Davids seyn? solte Christus ein HErr des Davids seyn, wie konte er ein Sohn des Davids seyn? Wolte hiemit Christus die Juden lehren, daß der wahre Christus, der wahre Messias müsse zugleich GOTT und Mensch seyn? und zwar als Mensch ein Sohn des Davids, als GOtt ein HErr des Davids. Gib die Wort Theophilacti: Non negat Dominus se esse filium David hoc dicendo, sed monstrat, quod non sit purus homo, ex solo Davidico semine descendens. Der HERR hat mit diesen Worten nicht laugnen wollen, daß er warhafftig ein Sohn Davids seye, sondern er hat nur wollen anzeigen, daß er nicht nur ein blosser Mensch von dem Davidischen Nahmen, Saamen, und Stammen, sondern zugleich ein wahrer GOtt, vor welchen ihn die Juden nicht halten und erkennen wolten. In dieser treflichen Lehr und Unterweisung finde ich sonders vier Haupt-Lehren, welche nicht nur denen Juden, sondern auch allen Christen zur Erklärung ihres heiligen Glaubens trefflich zu statten kommen. Wie nemlich Christus zugleich wahrer GOtt, und zugleich wahrer Mensch gewesen. Wie Christus als wahrer GOtt von Ewigkeit her aus dem Vatter gebohren, und als wahrer Mensch aus MARIA der Jungfrauen in der Zeit gebohr-

Theophil. in hunc loc.

gebohren worden. Wie in Christo zwey Naturen mit einander vereiniget, die Göttliche, und die Menschliche. Und endlichen, wie dieser Christus nicht in zwey Personen eingetheilet, sondern in einer eintzigen Person bestanden. Und zwar erstens, daß Christus zugleich wahrer GOtt, zugleich wahrer Mensch ist ein Glaubens-Artickel, welchen in dem Alten Testament die Juden, in dem Neuen verschiedene Irr-Lehrer angefochten: Daß Christus wahrer GOtt seye, wolten nicht glauben die Arrianer, die Cerinthianer, die Ebioniten, die Helvidianer; da doch diese Wahrheit in Göttlicher Schrift gegründet, von denen Propheten verkündiget, von Christo selber angedeutet, und durch so viel scheinbare Wunder-Werck von denen Jüngern und Apostlen erkannt worden. Daß aber Christus auch wahrer Mensch seye, wolten nicht zugeben verschiedene Ketzer: die Cerdonianer, Marcioniten, und Manichäer waren der Meynung, Christus habe keinen wahren Leib gehabt, sondern nur einen falschen, aus Luft angenommenen, wie die Geister und Gespenster. Die Gnostici hielten darvor, Christus habe zwar einen Leib gehabt, aber keinen irrdischen materialischen Leib, sondern einen himmlischen, aus himmlischer Substantz und Göttlicher Weesenheit. Die Arrianer glaubten, Christus habe keine recht menschliche Seel gehabt, sondern das Göttliche Wort habe in ihme die Stell der Seel vertretten. Die Eutychianer, Dioscorianer, und Acephali, lauter Irr-Lehrer, gaben vor, Christus habe kein recht menschliches Weesen gehabt, sondern eine vermischte Substanz aus der Göttlichen und menschlichen, das ist, eine dritte Weesenheit, welche weder recht menschlich, noch recht göttlich gewesen. Da doch wider alle diese Sectirer die Schrift das Widerspiel lehret, nemlich Christus seye gewesen ein Sohn des Menschen, der Eingebohrene MARIÆ der Jungfrauen, deme die menschliche Leydenschaften, der Hunger, Durst, und die Ermattung eigenthumlich, welcher mit einer wahren menschlichen Seel, mit einem wahren menschlichen Leib versehen war; wie es bey allen vier Evangelisten klar und deutlich zu ersehen ist. Andertens, daß Christus durch eine zweyfache Geburt gebohren, lehret uns abermal der heilige Glauben: nemlich als wahrer GOtt ward er gebohren aus GOtt dem Vatter, als wahrer Mensch ward er gebohren aus MARIA der Mutter. Seine ewige Geburt wird Gleichnuß-weiß von denen Theologen ausgeleget also, daß, gleichwie der menschliche Verstand gleichsam sich selber betrachten, und in dieser Betrachtung eine Bildnuß seiner selbsten entwerffen kan, also auch der Göttliche (so viel das menschliche mit dem Göttlichen Weesen mag verglichen seyn) in Betrachtung seiner selbsten, sein eigenes Ebenbild entworffen und gebohren hat; welches die Theologi *Verbum*, oder das Wort genennet haben. Diese Göttliche Geburt hat GOtt der Vatter bey David verkündiget: Tu es Filius meus, ego hodie genui te. Du bist mein Sohn, heunt hab ich dich gebohren. Und die Vätterliche Stimm von dem Himmel, Zeit der Tauff Christi: Hic est Filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui. Dieses ist mein geliebter Sohn in welchen ich ein Wohlgefallen habe. Deme zu Folg auch das Nicänische Symbolum also redet: Et in unum Dominum JESUM Christum, Filium Dei unigenitum, & ex Patre natum ante omnia sæcula. Ich glaube in einen HErrn JEsum Christum den eingebohrnen Sohn GOttes, der aus dem Vatter gebohren ist von ewigen Zeiten. Die menschliche Geburt Christi hat Lucas der Evangelist beschrieben, die Propheten vorgesagt, und alle Christen-Welt stäts geglaubet; und ware diese Geburt keine Geburt nur dem Schein nach, wie einige Ketzer gefrevlet, sondern eine wahrhaffte Geburt, in welcher wie Joannes redet, Verbum caro factum est, das Wort ist Fleisch worden. Und obschon diese Geburt ausserordentlich, nemlich ohne männlichen Saamen durch Uberschattung des Heiligen Geists einer Seits, und aus MARIA einer Jungfrauen, ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft, anderer Seits, so ware doch diese eine wahrhaffte menschliche Geburt, wie das Apostolische Symbolum

Isa. 9. Hier. 23. Baruch. 3. Miche. 5.

Matth. 26. Marc. 15. Luc. 23. Joan. 12.

Dam. l. 1. de orth. fide. Scot. de modo gen. æt.

Psal. 2.

Matt. 3.

Symb. Nyc.

Joan. 1.

Symb. Apost. uns zu glauben vorhaltet : Natus est ex MARIA Virgine, er ist gebohren aus MARIA der Jungfrauen. Drittens, daß in Christo zwey Naturen, die Göttliche, und die menschliche, nicht vermischet, sondern vereiniget zu finden, ist abermal ein allgemeiner Glaubens-Satz Christ-Catholischer Kirchen: Und zwar wie Leo der Grosse, also seynd beede Naturen in Christo vereinbahret;

S. Leo serm. 1. de nativit. Domini. Ut non inferiorem consumeret glorificatio, nec superiorem minueret assumptio, daß weder die untere menschliche Natur durch die Herrlichkeit der Göttlichen aufgezehret, noch die obere Göttliche Natur durch die Erhebung der menschlichen verminderet wurde. Und obschon die Ketzer alt-ruckständiger Zeiten, als Eutyches, Dioscorus, Eusebius Cæsarienſis, Petrus Fullo, von welchem die Theopaschiten, die Patripassiani entsprossen seynd, item die Apollinaristen, die Jacobiten und Acephali den Unterschied dieser beden Naturen nicht erkennen wollen, so ist doch diese Lehr von dem Chalcedonensischen, unter Martino I., und Lateranensischen Concilio, unter Innocentio III. bestättiget und bevestiget worden, weilen die Vermischung dieser beeden Naturen nicht bestehen konte, auch Christus nicht GOtt und Mensch konte genennet werden, wann beede Naturen, die Göttliche und die menschliche, nicht ordentlich mit einander vereiniget wären. Und zwar diese Vereinigung beeder Naturen geschiehet weder durch eine Zusammenfliessung wie Wasser und Wein in einem Glas, nach Lehr Apollinaris; weder durch blosse Zusammenfügung, wie das Kleid mit dem Leib, nach Lehr Durandi; weder durch blosse Neigung zur Einigkeit, wie eine Freundschaft zwischen guten Freunden, nach Lehr Nestorii; weder durch eine unmittelbare Vermischung, wie Leib und Seel in eine dritte Natur, nach Lehr Eutychetis, sondern diese Vereinigung ist eine wahre Vereinigung in der Substantz und Weesenheit, welche die Theologi Hypostaticam nennen, weilen beede die Göttliche und auch menschliche Natur mitsammen vereiniget werden in der Göttlichen Person des Worts, in welcher sie zusammen treffen. Vierdtens endlichen, daß die Person nur einfach seye, und nicht zweyfach in Christo, wie die Naturen, ist eine Glaubens-Lehr Römisch-Catholischer Kirchen wider Nestorium, welcher in Christo zwey Personen, eben so wie zwey Naturen, zugelassen; welchen Irrthum das erste Ephesinische Concilium verworfen hat. Grund dessen gibt Göttliche Schrift, als welche eben Christum einen Sohn des Menschen, u. zugleich einen Sohn GOttes neñet, welches nicht geschehen konte, wann Christus zwey Personen hätte, deren eine ein Sohn GOttes, die andere ein Sohn des Menschen seyn. solte. Schliesset demnach sehr wohl Athanasius in seinem Symbolo von Christo dem HErrn: Licet Deus sit & homo, non duo tamen, sed unus est Christus. Obwohlen er GOtt und Mensch zugleich ist, so seynd doch nicht zwey, sondern nur ein Christus. Und diese seynd jene vier Lehr-Puncten, in welchen Christus die Juden unterweisen wolte; welche auch uns Christen zur Stärckung unseres heiligen Glaubens öffters zu widerhollen seyn; Und zwar mit denen Worten des Apostolischen Symboli; Et in JEsum Christum Filium ejus unicum Dominum nostrum. Und ich glaube auch in JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unseren HErrn. Von deme in folgenden Versickel zu unserem Trost noch ein mehreres.

Symb. Athan.

Symb. Apost.

Und viel Volcks hörete ihn gern. Vers. 37.

Die Lehr und Unterweisung Christi ware nicht nur ein nöthiger Unterricht in dem Glauben, sondern auch eine Verbesserung deren Sitten, und dahero nicht Wunder, daß alles Volck, so ihres Heyls und Nutzens begierig, Christum mit Freuden angehört habe. Auch unter uns Christen seynd alle Glaubens-Lehren so eingerichtet, daß sie auch zu einer Sitten-Regel in vielen dienen können. Den anderten Artickel unserer Apostolischen Glaubens-Bekanntnuß um Bericht, welchen allhier Christus erklären wolte. Durch diesen, was wir immer glauben, gereichet uns zur Erinnerung und Ermahnung dessen, was wir thuen oder lassen solten. Wir glauben an JEsum einen Heyland

einen

einen Erlöser, und erinneren uns darben des grossen Geschäft unserer Erlösung, durch welche wir aus Gefäß des Zorns zu einem auserwählten Gefäß worden seyn. Alle Knye biegen sich in Anhörung dieses heiligen Nahmens, und verdienet dessen Aussprechung unter denen Christglaubigen eine allgemeine Ehrenbietigkeit, nach dem Exempel eines heiligen Martyrers Ignatii, welcher mit so hertzlicher Liebe diesen heiligen Nahmen verehret hat, daß man selben nach dem Tod ihme in das Hertz eingeschrieben gefunden. Heiliger Paulus der Apostel hat diesen allerheiligsten Nahmen in seinen Sendschreiben mehr dann zweyhundertmal wiederholet, und als er zu Rom enthauptet wurde, ist sein heiliges Haupt dreymal auf der Erden gesprungen, drey Brunnen-Quell erwecket, und darunter jedesmal diesen allerheiligsten Nahmen ausgesprochen. Wir glauben andertens, an Christum einen Gesalbten, welcher als ein König aller Königen, ein Prophet aller Propheten, ein Priester aller Priestern den Nahmen eines Gesalbten verdienet hat, und erinneren uns darbey, daß auch wir in der heiligen Tauff zu Christen gesalbet, in der heiligen Firmung durch die Salbung als Christen bestättiget worden, auch Christo hierdurch versprochen, im Leben und Tod die Gnad dieser Salbung durch gute Werck und einen recht Christlichen Wandel auszuzieren. Wir glauben drittens, an JEsum Christum seinen einigen Sohn, welcher aus dem Vatter von Ewigkeit, von der Mutter in der Zeit, zugleich GOtt und Mensch gebohren worden; und erinneren uns darbey, daß auch wir durch seinen Tod zu Kinder GOttes worden seyn: hiemit gleiche Liebe, gleiches Vertrauen, gleiche Zuversicht zu ihme haben sollen als ein Kind zu seinem Vatter; weilen, wie Paulus schreibet zu seinen Römern, wir den Geist der Annehmung zu Kindern empfangen haben, durch welchen wir ruffen: Abba, lieber Vatter! Vierdtens endlichen, glauben wir an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unseren HErrn, als welcher als ein Erschaffer aller Dingen mit dem Vatter aller Geschöpfen, hiemit auch unser HErr; als ein Erlöser aller Menschen uns als Sclaven des Satbans in die Freyheit der Kinder GOttes übersetzet, hiemit seiner Bottmäßigkeit untertworffen hat. Und darbey erinneren wir uns, daß wir seine Leibeigene, und er unser HErr worden ist, indeme er uns erkauffet und ihme eigen gemacht mit dem kostbaren Werth seines vergossenen Bluts, als von deme Petrus der Apostel: Wisset, daß ihr nicht mit zergänlichen Gold oder Silber erlöset seyt, sondern mit den theuren Blut Christi, als eines unbefleckten Lamms. Gibt uns also jedes Wort des Artickels genugsame Erinnerung und Antrieb, unseren heiligen Beruff, unserer Christlichen Pflicht und Schuldigkeit gemäß zu leben. Lasset sich also nichts bessers bey Anhörung dieses Glaubens Artickel sagen, als mit David: Benedic anima mea Domino, & omnia, quæ intra me sunt, nomini sancto ejus, qui propitiatur omnibus iniquitatibus tuis. Benedeye meine Seel den HErrn, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Nahmen, der allen deinen Sünden gnädig ist.

Rom. 8.

1. Petr. 1.

Psal. 102.

Und er sprach zu ihnen in seiner Lehr: Hütet euch vor denen Schrift-Gelehrten, die gern in langen Kleidern daher gehen, und lassen sich gern grüssen auf dem Marckt, und sitzen gern oben in denen Schulen, und nehmen den ersten Sitz in denen Gastmahlen. Vers. 38. & 39.

Christus ware mit deme nicht zufrieden, daß er die Schrift-Weise und Pharisäer in ihrer Lehr übertwiesen, er twolte auch in seiner Lehr ihre böse Sitten untersuchen, auf daß selbe das Volck erkennen, und ihre böse Gesellschaft meyden solte. Gleichtwie nun die übrige Mängel und Fehler deren Pharisäern schon andermahlen genugsam untersuchet, und in der Auslegung Matthæi tweitläuffig beschrieben worden, als bemercke ich allein dieses, daß Christus allhier ihren Hochmuth, und zwar sonders in denen langen Kleidern gestraffet habe. Wann ich die Kleider-Trachten aller Menschen, sowol der hohen Geistlichkeit, als auch aller

Matt. 23.

ande-

anderer Ständen deren Welt-Menschen betrachte, so muß ich bekennen, daß bey vielen grosser Uberfluß oder Ubermaaß, wie man es nennen solte, offt unterlauffe, und bey so verschiedenen Kleider-Sorten entweder die Mäßigkeit, oder die Gesparsamkeit, oder auch die Gerechtigkeit verletzet werde. Und zwar erstens wider die Mäßigkeit wird gehandlet, wann man sich aus Hochmuth oder Eitelkeit über seinen Stand traget, weilen die Mäßigkeit erforderet, daß man mäßig leben, hiemit auch mäßig kleiden solle. Diese Mäßigkeit übersteigen die Männer aus Hochmuth, die Weiber aus Eitelkeit; beede wollen sich öffters über den Stand, über den Gebrauch, über die Gebühr kleiden, hiemit erfüllen sie, was David von solchen gesprochen hat:

Psal. 23. Acceperunt in vano animam suam, sie haben ihre Seel vor eytel und nichts gehalten; nemlich die übermeßige Leibs-Sorg in verschiedener Kleidung ist so groß, daß sie darbey offt ihrer Seelen vergessen. Jeder will seinen Stand durch die Kleidung erhöhen, der Bauer will nicht bäuerisch, sondern burgerlich, der Burger will nicht mehr burgerlich, sondern adelich, der Adel will nicht mehr adelich, sondern fast Landsfürstlich gekleidet seyn; als wären die Kleider zu dem Ende erfunden, auf daß sie dem Menschen seinen Stand, Herkommen, und Geburt verbesseren solten. Diese wollen fast die Ordnung der Natur umkehren, und durch den äusserlichen Kleider-Pracht gleichsam das innerliche Wessen, so sie von dem Schöpfer überkommen, erhöhen und vergrösseren. Wunder-schön ist hierüber die Anmerckung des Heil. Hieronymi:

Hieron. epist. 7. ad amic. agr. Hominem Deus de sideribus non effecit, suum proprium voluit esse, quod sumus. GOtt hat den Menschen nicht aus dem Gestirn des Himmels verfertiget, sondern er hat ihme ein eigenes Weesen gegeben, welches er auch würcklich besitzet. Und wie kommt es dann, daß der Mensch mit dem Irrdischen zu seiner Kleidung nicht zufrieden, Gold, Silber, Perl, Edelgestein aus dem Ingeweid der Erden, aus dem Abgrund des Meers hervorsuchet, sich durch solche Kleider-Zier nur zierlicher, und ansehnlicher zu machen. Ja wann es so möglich, als es einigen villeicht gefällig wäre, hätten sie kein Bedencken, sich mit Sonn und Mond zu bekleiden, die Sternen in ihre Haar einzuflechten, auf daß sie nur hierdurch sich über alles, was irrdisch und menschlich, erheben, und mit einem himmlischen Glantz prangen konten. Der Eitelkeit zu Steuer müssen fast täglich neue Mode ersonnen seyn, und kan die Hand des Schneiders oder Künstlers nicht mehr folgen der Begierde, immer neu und anderst gekleidet zu seyn. Von Nero dem Kayser hat man in der Römischen Histori erzehlet, daß er niemals zweymal ein Kleid angezogen hab; heunt zu Tag manglet es an der gleichen Liebhabern neuer Trachten gantz nicht, und ist, nur bey vielen der Abgang deren Mittlen die gantze Hinderнuß, warumen man nicht täglich an ihrem Leib neue Kleider ersehe. Ja es ist nicht gut genug, wann die Kleidung mit uns gleiches Vatterlands ist. Solte man offt einen Menschen von Fuß auf betrachten, so wurde man finden, daß seine Kleider einige hundert Meil Weeg haben reisen müssen, ehe sie auf seinen Leib zusamm gekommen: der Hut aus Engelland, die Peruquen aus Franckreich, die Leinwath aus Niderland, das Tuch aus Holland, die Handschuh aus Welschland, und so fort weiter. Das Frauen-Volck ist offt nicht zufrieden mit ihrer Kleidung, wann nicht jeder Spitz aus einem anderen Land, ja fast jede Falten des Kleids sich von einer anderen Stadt herschreibet; man will die Haar nicht anderst flechten, als es zu Pariß gebräuchlich, man will nicht den Fuß nicht anderst zieren, als es zu London in Engelland üblich, man will kein andere Hauben auf dem Kopf, kein anderen Faden an dem Leib, kein anderes Gold oder Silber an dem Hals tragen, welche nicht über Land und Meer gezogen, eine andere Sprach rede, als die Persohn, so sich darmit kleiden und ziehren will; was Eitelkeit ist dieses! Solinus erzehlet von Asiattischen Völckern, so sich in Europa niedergelassen, daß selbe so unfreundlich, weder das Auswendige, noch das Einheimische an

denen

denen Kleidern lieben: Asiatæ in Europa siti, neque mirantur aliena, neque sua diligunt, die Europäische Asiaten wollen sich weder über das Fremde verwundern, noch das Eigene schätzen. Keine solche Unholden gibt es zwar nicht in unseren Landen, wol aber solche thorrechte Seelen, welche weder das Kleid an dem Leib, noch den Athem in dem Mund schätzen, so nicht von fremden Ländern herrühret. Was solte ich anjetzo erst von jener Tracht reden, da ihnen die Weiber die Haar schneiden gleich denen Männern, und die Männer die Haar flechten gleich denen Weibern? beede mit Einstuppen, mit Krausen, mit Pflantzlein vor dem Spiegel einander nicht weichen, als müsten sie ihre Geschlechter verwechslen, oder aus beeden eines machen. Diogenes, als er einem solchen weibischen Jüngling auf der Gassen begegnet, konte sich nicht enthalten, selben mit harten Worten anzureden: Non te pudet, qui pejus tibi velis, quam tibi ipsa natura voluit? siquidem illa te virum fecit, tu teipsum refingis in fœminam. Schamet es dich nicht, daß du dir selber ungünstiger seyest, als dir die Natur gewesen ist, die Natur hat dich zu einem Mann gemacht, und du wilst aus dir selber ein Weib zusamm künstlen. Adam, da er unter dem Baum gesündiget, hat sich mit denen Blättern des Baums gezieret; GOtt selber, wie Basilius der Seleucienser redet, hat seiner nur gespottet in dieser fremden Kleidung: Ecce, Adam quasi unus ex nobis. Siehe, Adam ist gleichsam einer aus uns worden. Gleiche Ursach zu spotten hätten die Weiber über die Männer in weibischer Kleidung, und die Männer über die Weiber in männlicher Tracht ecce quasi unus ex nobis, siehe du, du bist gleichsam eines mit uns, und unserem Geschlecht worden. Heiliger Ambrosius ist der Meynung, um solche Männer, welche sich weiblich schmucken und putzen, wäre nicht schad, wann sie auch gäntzlich zu Weiber wurden; Quam deforme virum facere opera muliebria, sagt er, ergo & pariant & parturiant, qui crispant, comam sicut fœminæ. Wie häßlich ist es,

Solin. c. 19.

Apoph. l. 1.

Basil. Seleuc. orat. 2.

Gen. 3.

S. Ambros.

wann sich Männer auf weibische Art verhalten: ey so lasset sie dann auch schwanger gehen, lasset sie gebähren wie die Weiber, wann sie sich krausen und flechten wollen wie die Weiber. Niemand soll sichs aber einbilden, daß diese Art sich zu kleiden nur eine blosse Eitelkeit, und wegen der Gefahr nicht von Gottes Gebott in der Schrift auch schwär verbotten seye. Ein Eitelkeit ist es, aber welcher GOtt mit seinen Haß Deuter. 22. getrohet hat: Non induatur mulier veste virili, & vir non utatur veste fœminæ, abominabilis enim apud Deum est, qui facit hæc. Das Weib soll sich nicht kleiden mit männlichen Kleid, und der Mann soll sich nicht gebrauchen weiblicher Kleider, dann beede die solches thun, seynd häßlich und abscheulich vor dem HErrn. Bishero von denen, so sich über ihren Stand hochmüthig, und wider ihren Stand auch eytel und unmäßig kleiden. Folgender Versickel wird lehren, wie die jenige auch die Gesparsamkeit, oder wol gar die Gerechtigkeit verletzen, welche sich allzukostbar und verschwenderisch kleiden.

Die der Wittwen Häuser fressen, unter dem Vorwand eines langen Gebetts, dieselbige werden ein schwäres Urtheil empfangen. Vers. 40.

Es hat zwar allhier Christus die gleißnerische Pharisäer vermeynet, welche alle ihre gute Werck, all ihr Thun und Lassen dahin eingerichtet, um von denen Menschen gesehen, gelobet, und auch davor reichlich belohnet zu werden; und dahero auch Christus gesprochen, daß sie der Wittwen Häuser auffressen, nemlich deren frommen unschuldigen Wittwen, welche sich durch ihre Schein-Heiligkeit bethören, und hiemit ihres Haab und Guts berauben lassen. Ich unterdessen, da ich eben in dem obigen Versickel aus Gelegenheit der langen Kleidern deren Pharisäern von dem überflüßigen Kleider-Pracht zu sprechen Anlaß genommen, kan wol in der Warheit sagen, daß dieser Pracht offt gantze Häuser und Familien auffresse. Der Unkosten, sonders bey dem Frauen-

Volck, ist unaussprechlich; dann wann ein Kleid offt über tausend Gulden, eine Hauben etlich hundert kostet, wie ist es anderst möglich, als daß darauf Kinder und Kinds-Kinder, ja gantze Familien zuweilen bettlen müssen. Lieber GOtt! was ist es nöthig, daß alles an dem Leib von Gold und Silber glantze, das Haupt und Ohren mit Perl und Steiner beschwäret, ja fast unterdrucket seyn; was ist es nöthig, daß man anjetzo mit Sammet und Seiden, wie vor diesen mit Zwilch und Lumpen, umgehe; was ist nöthig, daß man offt um ein eintziges Kleid Haus und Hof kauffen konte; ist dieses nicht eine Verschwendung, welche den Schweiß aller Vor-Eltern, und die Erbschaft aller Nachkömmlingen auf einmal verschlucket. Wahr ists, der liebe GOtt verbietet nicht, daß jedermann sich nach seinen Stand kleide, und der Adel den Burger, der Burger den Bauren an Kostbarkeit deren Kleidern übertreffe. Auch die Ehrwürdige Judith hat sich zu ihrer Zeit mit Gala-Kleidern angethan:
Judith. 10 Vestibus jucunditatis, das ist, mit denen Kleidern der Fröhlichkeit umgeben. Auch die Edle Matron bey dem weisen Salomon hat sich in prächtiger Kleidung sehen lassen:
Prov. 31. Byssus & purpura indumentum ejus, Schleyer und Purpur ware ihre Kleidung. Ja so gar unter denen ersten Patriarchen hat einer vor dem anderen mit besserer Kleidung sich aufgeführet; da Esau ein
Gen. 27. Sohn Isaacs, vestibus valde bonis, wie die Schrift redet, mit sehr guten und trefflichen Kleidern versehen ware. Ist also kein Anstand an deme, daß nach Würde des Stands gar billich auch der Kleider-Pracht entweder gemehret, oder vermindert werde. Allein, wie kan ich jene Christen ungetadlet lassen, welche offt ihren Kindern ihrer Nothwendigkeit entziehen, was sie ihrer Eytelkeit beylegen; wie kan ich jene Frauen loben, welche, um vor irrdische Göttinnen zu passiren, ihren Männern das Geld aus dem Beutel, und das Blut aus denen Nägeln heraus saugen. Freylich ware Esther eine grosse Königin, welche vor allen anderen Frauenzimmer von Assuero geehret und geliebet worden; allein wird man nicht lesen, daß sie von dem König kostbare Kleider begehret, ihme darumen überlästig gewesen, oder wol gar solchen Uberfluß mit Gewalt von ihme erpresset habe; sondern vielmehr in Widerspiel sagt von ihr der Göttliche Text: Non quæsivit muliebrem cultum, Esth. 2.
sed quæcunque voluit Ægeus custos Virginum, hæc ei ad ornatum dedit. Sie hat sich um Weiber-Schmuck nicht viel beworben, sondern was immer der Hofmeister von dem Königlichen Frauenzimmer selber wolte, hat er ihr zur Zierde gegeben. Von einer so mäßigen Königin solten auch unsere Christliche Frauen eine tugendliche Wirthschaft erlernen, und von ihren Ehe-Herren nicht so unrechtmäßig erzwingen, was selber ihnen ohne Schaden seiner gantzen Haushaltung nicht kan darreichen. Ich führe Hieronymum an zum Zeugnuß, daß die Pharisäer vor Zeiten ihre Kleider mit Dörner ausgefütteret: Suarum vestium Hieron.
fimbriis acutissimas spinas alligabant, c. 23. in
sie haben an die Ende ihrer Kleider Matth.
spitzige Dörner angehäfftet. Ob nun solches bey denen Pharisäern aus Gleißnerey geschehen, füchtet mich eben nicht so viel an; gewiß ist es, daß, wann ich heunt zu Tag offt auf der Gassen, in denen Kirchen, oder auch Häusern eine so übermäßige Kleidung an einigen Christen oder Christinnen erblicke, bey mir selber gedencke: ach wie viel spitzige Dörner werden wol unter diesem Kleid verborgen seyn. Dörner, so den jenigen stechen, welcher mit selben bekleidet ist; weilen er darbey sich erinneren muß, daß die Schätz und Reichthumen ihres gantzen Haus offt an diesem Fetzen hange. Dörner, so die Eltern oder Ehe-Männer stechen, denen dieser Kleider-Vorrath offt mit List oder Gewalt abgedrungen, weilen sie darbey erkennen, daß alle ihre Kräfften an diesem Geflügel-Werck hangen, und die gantze Spar-Büchsen daran erschöpfet worden. Dörner, so auch die Kauff-Leut, Schneider und Kleidermacher offt stechen, welche ihre Waaren oder Arbeit auf Borg hierzu gegeben, weilen sie klar vorsehen, daß der Zahlungs-Tag offt in den Grie-

Griechischen Calender eingeschoben, auf ewige Zeiten werde müssen ausgestellet werden. Lauter Früchten einer übermäßigen muthwilligen verschwenderischen Eitelkeit, kostbarer Kleidern. Wer wird mir dann endlichen auch anbey laugnen, daß dieses der kürtzeste Weeg zu aller Ungerechtigkeit seye, da die Eltern ihre Kinder, die Ehe Männer sich oder ihre Ehe-Frauen also kostbar auszukleiden offt müssen in einen unrechten Beutel greiffen, die menschliche Rechten biegen, das Urtheil in Process-Sachen verkauffen, dem schändlichen Wucher nachhangen, die Unterthanen bis auf das March aussaugen, die Witttven und Waisen unterdrucken, ja offt Pflicht und Eyd brechen, Land und Leut denen Feinden verrathen; zudeme so ist auch kein kleiner Theil der Ungerechtigkeit, daß man sich hierdurch durch so muthwillige Ausgaben ausser Stand setzet, denen armen das ihnen von GOTT und der Natur zuerkannte Allmosen reichen zu können. Worüber dann schließlich Basilius sich wehemüthig beklaget, und allen solchen un-Christlichen Verschwendern folgendes zu Gehör redet: Eure Zimmer und Mäuer seynd mit Sammet und Spalier bedecket; euere Pferd und Maul Thier tragen kostbare Decken; aber die Arme, ja euere Brüder, euer Fleisch und Blut leyden darbey Mangel, können sich kaum ehrbahr bedecken: Sie schreyen euch zu, ihr höret sie nicht an, wollet lieber mit übrigen Schweiffen den Staub auskehren, als Christum in seinen Armen bekleiden. Und dieses, setze ich hinzu, heisset nicht nur die Häuser deren Wittwen, sondern die eigene Familien, ja die Hoffnung und das Recht deren Armen auffressen.

Basilius' hom. 7.

Vers. 41. Und JEsus sasse gegen dem GOttes-Kasten über, und sahe zu, wie das Volck Geld hineinwarffe in den GOttes-Kasten; und viel Reiche warffen viel hinein.

Das Letzte, so Christus in dem Tempel unternommen, ware eine schöne Lehr von dem Allmosen, sowol vor die Arme, als vor die Reiche. Wir wollen Anfangs den Text von Wort zu Wort auslegen, und alsdann die Lehr genau untersuchen. JEsus sasse gegen dem GOttes-Kasten über; der GOttes-Kasten wird bey denen Evangelisten genannt Gazophilazium, das ist, ein Orth, Kasten, oder Truhen, in welcher man das Geld aufbehalten, welches entweder zur Unterhaltung, Bau, und Gebrauch der Kirchen, oder zur Nahrung deren Priestern, und Versorgung deren Armen und Bedürfftigen in der Gemeinde ward eingeworffen. Christus nun sasse gegenüber, und sahe zu eine lange Weil, das ist, er betrachtete genau, wie dieses GOTT gewidmete Geld gereichet worden; er sahe, daß das Volck, nicht nur einer oder der andere, sondern das gantze Volck in den GOttes-Kasten Geld eintwarffe, wie bey uns noch heunt zu Tag in denen so genannten Opfer-Stöcken, oder Kling-Beutlen zu geschehen pfleget. Und viel Reiche wurffen viel hinein; wohl gemerckt, viel Reiche, nicht alle, nemlich allein die jenige, welche ihre Pflicht und Schuldigkeit mehrer beobachtet, die Gesätz GOttes und der Natur mehrer behertzigen, diese warffen viel hinein, und zwar so viel, als sie entbehren konten. Dieses ist die Auslegung dem Buchstaben nach bey Cornelio a Lapide. Drey sonderbare Lehr-Stuck ziehe ich hieraus: Erstens, das Volck habe in den Schatz-Kasten Geld geworffen; niemand sich dessen geweigeret, niemand entschuldiget, sondern alle gern und willig das Ihrige abgeleget. Heunt zu Tag seynd zwar einige, die solchen Exempel folgen, GOtt und denen Armen von dem Ihrigen mittheilen nach Kräfften, aber nicht alle; viel seynd, welche solches übergehen, oder sich darvon ohne Grund entschuldigen: Ich sage ohne Grund; dann ungründlich ist die Entschuldigung, da einige sagen, ich kan denen Armen nicht geben, weilen ich selber das Meinige bedürfftig bin; dann diesen gib ich zur Antwort, eben das jenige, was Tobias der Alte zu seinem Sohn gesprochen: Ex substantia tua fac Eleemosynam, aus deinem Haab und Gut gib einiges Allmosen. Quo-

Cornel. a Lap. in hunc loc.

Tob. 4.

modo potueris ita esto misericors, so viel du kanst seye barmhertzig. Si multum tibi fuerit, abundanter tribue, si exiguum tibi fuerit, etiam exiguum libenter impertiri stude, hast du viel, so giebe auch viel, hast du aber wenig, so gebe auch wenig; das ist, gib Allmosen nach deinen Kräfften. Christus selber erforderet nicht all das Deinige, da er auch von einem kalten Trunck Wasser eine Belohnung versprochen hat; und zwar, wie es der Englische Thomas anmercket, hat Christus nicht ohne Ursach eines kalten Wassers gedacht: Non dicit aquæ calidæ propter inopiam lignorum, ne posset sic se excusare. Er sagt nicht ein warmes Wasser, auf daß sich der Mensch nicht etwann mit dem Mangel des Holtz, so zur Wärmung des Wassers erforderet wird, entschuldigen konte. Nichts ist so klein, und so wenig, was Christus in denen Armen nicht annehmen, oder verschmähen solte. Zudeme, so verlanget GOtt nicht, daß der Mensch all das Seinige, sondern nur etwas darvon den Armen gebe; Er sagt: Frange esurienti panem tuum, breche dem Hungerigen das Brod; das ist, wie es Augustinus sehr wol und treflich ausleget: GOtt verlanget nicht, daß du das gantze Brod dem Armen darreichest, sondern nur etwas darvon abbrechest, dir selber entziehest, und dem armen Bedürfftigen zulegest; hiemit, ob du schon das Deinige bedürfftig bist, so bist du es doch nicht also bedürfftig, daß du nicht etwas darvon GOtt und denen Armen zuwenden könnest. Andertens, ist eine ungründliche Entschuldigung deren jenigen, welche da sagen: Ich kan kein Allmosen geben, dann ob ich schon dermalen das Meinige nicht alles bedürfftig bin, so muß ich doch vorsichtig seyn, und vor das Künfftige sorgen; was ich anjetzo nicht nöthig hab, kan ich villeicht künfftighin nöthig haben. Dieser und dergleichen ihre Vorsichtigkeit ist mehrer ein Mißtrauen auf GOttes Barmhertzigkeit zu nennen; indeme Christus solchen mit dem Finger auf die Vögel des Luffts zeiget, welche weder säen, noch schneiden, noch die Früchte in die Scheuren einführen, und dannoch keinen Mangel leyden, weilen der himmlische Vatter vor sie sorget. O quanto magis vos modicæ fidei, sagt Christus: Ach wie vielmehr wird der himmlische Vatter vor euch ihr Kleinglaubige sorgen. Wird denen Spatzen, fahret fort Cyprianus, wird denen Spatzen täglich ihre Nahrung gereichet von dem Himmel; wie solte GOtt eines Christen, eines Diener GOttes, eines Tugend-Würcker, und Allmosen-Gebers vergessen? wie solte er vor denselben nicht sorgen? auf daß ihme, was er anderen gegeben, selber niemals ermangle. Aaron hat von denen Israelitischen Weibern die goldene Ohr-Gehäng geforderet, um daraus das goldene Kalb zur Abgötterey zu verfertigen, und sie haben sich, so viel man liset, demselben gantz nicht widersetzet; solte man heunt zu Tag offt von dem überflüßigen Aufputz und Kleider-Pracht noch etwas minderes begehren, was Sturm und Ungewitter wurde nicht solches absetzen. Ich lasse Oleastrum reden: Si ab uxore aut filia monile aufferas ad bonum aliquod, vix tota die fletum & turbationem domus compescere poteris; clamat autem pauper per horam ad ostium, & vix frustum panis porrigere dignaris. Wann du von deiner Ehe-Frau oder von deiner Tochter ein Kehl- oder Armb-Band begehren solte, um solches zu einem guten Werck zu verwenden, wurde sich das Heulen und Weinen darüber offt einen gantzen Tag nicht stillen lassen; hingegen wann der Arme vor der Thür den gantzen Tag heulet und weinet, wilst du dich nicht würdigen, ihme ein Stuck Brod zuzuwerffen. Drittens, ist ein ungründliche Entschuldigung deren jenigen, welche kein oder wenig Allmosen geben, mit Vorwand, als müsten sie das Ihrige ihren Kindern bewahren, und selbes zu ihrer Versorgung ihnen zum Erbtheil hinterlassen. Heiliger Chrysostomus gibt diesen zur Antwort: Alle Schätz und Reichthumen, so sie ihren Kindern unterlassen können, seynd noch weit nicht zulänglich denen, so sie sich durch das Allmosen sammlen. Gesetzt auch, daß durch das Allmosen allhier denen Kindern etwas entzo-

Matt. 10.

D. Thomas in hunc loc.

Isa. c. 58.

S. Aug. serm. 62. de temp.

Matt. 6.

Cypr. I. de op. & Eleem.

Exod. 32

Oleast. in hunc loc.

S. Chrysostom. hom. 23. ad pop.

entzogen werde, gesetzt: Si vero Deum illis relinquas hæredem & tutorem, innumeros reliquisti thesauros, wann du ihnen aber GOtt zu einen Gerhaben und Vormunder setzest, ist eben so viel, als wann du ihnen unschätzbare Reichthumen zum Ebtheil überlassen hättest. Paula Romana, wie von ihr Hieronymus erzehlet, hat fast alle ihre Mittel denen Armen ausgetheilet; und da sie hierüber beschuldiget wurde, als wolte sie hiemit ihren Kindern schaden, was sagte sie? Majorem illis hæreditatem, Christi misericordiam dimitto. Ich verschaffe ihnen eine grössere Erbschaft, die Barmhertzigkeit Christi. Als könnte denen nichts manglen, denen sie Christum selber zu einen Schuldner gemacht hat. Vierdtens endlichen, ist eine ungründliche Entschuldigung deren jenigen, welche denen Armen das Allmosen verweigeren, weilen sie selbe vor unwürdig halten, theils wegen der noch gesunden Leibs-Kräfften, theils wegen ihrer Bosheit und Sünden; allein diesen gibt einen kurtzen Verweiß Heil. Chrysostomus: Du gibst das Allmosen nicht so viel denen Armen, als Christo selber; si hest du einen Armen vor unwürdig an, so betrachte in ihme Christum, und du wirst ihn alsogleich würdig finden. Das Urtheil, ob dein Nächster des Allmosen würdig seye, stehet nicht dir zu, sondern der Obrigkeit, welche seine Noth und Würdigkeit untersuchen soll; du unterdessen sollest GOttes Barmhertzigkeit folgen, welche über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte ihre Sonnen aufgehen lasset. Du wirst den Lohn des Allmosen nicht überkommen wegen der Würdigkeit deren Armen, sondern wegen deiner Willfährigkeit, Liebe, und Eyfer, ihnen zu helffen. Dem Heiligen Jordano ist es widerfahren, daß, als er einem nackenden Bettler seinen eigenen Rock zugeworffen, er der Bettler schnurgrad dem Wirths-Haus zugeeylet, und den Rock darinnen versoffen hat. Kaum ward dem heiligen Mann diese muthwillige Bosheit entdecket, da gabe er zu verstehen, es gereue ihme doch nicht, was er gethan hatte: Adhuc enim judico melius esse lamisisse

S. Hier. epist. 17.

S. Chrysostom. hom. 1. in ep. ad Hebr.

Matt. 5.

Humbert. l. 3. de vit. Frat. c. 45.

tunicam quam perdidisse pietatem; Dann ich bin noch stäts der Meynung, es seye besser den Rock verliehren, als keine Liebe und Barmhertzigkeit haben. Ist demnach niemand, wie er sich immer nennen mag, der sich von dem Allmosen-geben mit Grund uud Fug entschuldigen könne. Meine andere Anmerckung über den angezogenen Versickel ist diese: Daß viel Reiche in Gegenwart Christi viel in den GOttes-Kasten hineingeworffen. Heunt zu Tag geschiehet das Widerspiel, niemand ist geitziger dann die Reiche, niemand gibt denen Armen weniger als die Reiche; sie wollen uns fast glauben machen, als wären die Gesätz GOttes und der Natur von dem Allmosen-geben auf keine weniger eingerichtet, als auf die Reiche. Unter so vielen Ständen deren Menschen, welche sich allhier in dieser Kayserlichen Residentz-Stadt befinden, seynd keine, welche mehrer die Christliche Barmherzigkeit üben, als der mittlere Stand, der Burgerliche Stand, und zwar unter selben muß ich den Preyß geben vor allen anderen, denen Herren Handels-Leuten, als welche den ihnen von GOtt bescherten Gewinn in ihrer Kauffmannschaft recht redlich mit GOTT und denen Armen theilen. Wo hingegen andere, so in allen Uberfluß leben, entweder durch fette Erbschaft, oder durch einträgliche Aemter, oder durch unversehenes Glück zu grossen Mitteln gelanget, gemeiniglich zu geben und mitzutheilen sehr karg und gesparsam seyn, sich weder von dem Geschrey deren Armen, weder von der Blösse deren Nackenden, weder von der Noth und Elend deren Betrangten zum Christlichen Mitleyden bewegen lassen: Ja also ihrer Pflicht und Schuldigkeit vergessen, daß sie sich nicht scheuen, denen, so das Allmosen einforderen, offt (ein Schand ist es zu sagen) vor das gantze Monath ein oder anderen Kreutzer darzubieten. Sie halten ihnen zwar dieses vor keine Sünd, da es doch eine aus denen grösten Sünden ist, denen Armen das schuldige Allmosen entziehen. Heiliger Hieronymus nennet diese Sünd einen GOttes-Raub, weilen

der Uberfluß ein Sach GOttes und seiner Armen ist. Pars sacrilegii est rem pauperum non dare pauperibus. S. Hier. epist. 26. ad Pamach. Ein Theil und Gattung eines GOttes-Raubs ist, wann man das, was denen Armen zugehöret, denen Armen nicht reichet. Freylich haben sich die Creutziger Christi schwär versündiget, da sie ihme seine Kleider abgezogen, und unter einander getheilet, wie der Prophet redet: Diviserunt sibi vestimenta mea, sie haben meine Kleider unter einander getheilet. Psal. 21. Gleich versündigen sich, welche den Uberfluß, so ihnen GOtt an zeitlichen Gütern zuleget, auf Eitelkeit, Pracht und Wollust verschwenden, oder in denen Kisten und Kästen halb verschimplen lassen: gleich, sprich ich, versündigen sie sich mit denen Creutzigern Christi, indeme sie die Kleider Christi, die überflüßige Güter nicht GOtt und seinen Armen zuwenden, sondern ihrem Wollust und Uppigkeit beylegen. Meine dritte Anmerckung über obigen Text ist endlichen diese, daß die gottseelige Leut in dem Tempel nicht das Allmosen denen armen Bedürfftigen in die Hand gereichet, sondern in den GOttes-Kasten geleget, auf daß von Geistlicher Obrigkeit einem jeden das Seinige gegeben werde. Ich finde zwar bey unseren Zeiten eine gleiche Sorgfältigkeit sowol an Geistlich- als Weltlicher Obrigkeit. Es werden nicht nur die Opfer-Stöck in denen Kirchen und GOttes-Häusern aufgestellet, sondern auch die Allmosen-Büchsen durch alle Gässen der Stadt ausgetheilet, ja so gar einem jeden Christlichẽ Inwohner zu mehrerer Bequemlichkeit monathlich vor die Thür getragen, auf daß er darein das heilige Allmosen, zum allgemeinen Behulff und Noth-Steuer deren Armen und Bedürfftigen, legen solte. Wordurch dann aller Unordnung vorgebogen, der Würdigkeit armer Leuten gesteuret, die müßige, unwürdige, und auch zuweilen lasterhaffte Bettler aus denen Kirchen, Häusern, und auch offentlichen Strassen abgeschaft werden möchten. Wäre demnach zu wünschen, daß auch allhier, wie vor Zeiten in dem Tempel zu Jerusalem, die Reiche ihre Freygebigkeit mehrer spühren liessen, also zwar, auf daß man sich vielmehr über den beständigen Wachsthum des heiligen Allmosens zu erfreuen, als über dessen beständigen Abnahm und Verminderung (wie es leider anitzo geschiehet!) sich zu beklagen Ursach hätte. Die Büchsen deren Sammlern seynd jener GOttes-Kasten, von welchen der Text redet, diese Büchsen schauet und betrachtet Christus stäts von dem Himmel zur Belohnung deren Freygebigen, und zur Abstraffung deren geitzigen Reichen. Fœneratur Domino, sagt Salomon, qui miseretur pauperis. Prov. 19. Wer sich über den Armen erbarmet, der leyhet dem HErrn auf Wucher. Ein glückseeliger Wucher, sich um das Zeitliche des Ewigen versichern. Worüber Chrysostomus den Schluß machet: Si Deo fœneramur, Deus ergo nobis debitor erit. Wann wir dem HErrn auf Wucher leyhen, so wird der HErr unser Schuldner seyn. Reich ist derjenige, welcher, wann er auch alles in das Allmosen verschwendet, GOtt dardurch zu einen Schuldner haben kan.

Als aber eine Wittwe dahin kam, legte sie zwey Schärpflein ein, welche einen Heller machen. Und er rieffe seine Jünger zusammen, und sprach zu ihnen: Warlich sag ich euch, diese arme Wittwe hat mehr eingeworffen, als alle die, welche in den GOttes-Kasten eingeworffen haben. Dann sie haben alle von dem eingeworffen, was ihnen übrig war, diese aber hat von ihrer Armuth alles, was sie gehabt, ihre gantze Nothdurfft eingeworffen. Vers. 42. 43. & 44.

Die Wort seynd so klar, daß sie keiner Auslegung bedärffen. Nicht allzeit ist es an deme gelegen, wie viel man gibt, sondern auch offt an deme, was man gibt, entweder das Ubrige, oder das Nothwendige; das Ubrige hat einen grossen Theil deren Armen, das ist, viel in sich, so man darvon denen Armen schuldig ist; das Nothwendige ist dem Menschen zu seinen Genuß, Gebrauch, Freud und Lust vergonnet;

gonnet; und obschon das Nothwendige mitzutheilen der Mensch nicht schuldig, so ist es doch ein Werck von grossen Verdienst, wann ihme der Mensch selber an deme Abbruch thut, was er seinem Nächsten mittheilet. Und eben dieses ist, was Christus bey dieser armen Wittwe so hoch angezogen, daß, als sie auch des Ihrigen höchst dürfftig ware, dannoch ihr selber zwey Schärpflein Gelds entzogen hat, so einen Heller ausmachen, um selbe in den GOttes-Kasten zu legen. Und wer solte sich weigeren, hierinfalls ihme auch selber Gewalt anzuthun, wann er dardurch den Himmel gewinnen könne. Ich lasse Chrysostomum reden: Quæris magna, & non vis dare parva. Petis regnum, & non vis elargiri frustum panis; petis cœlestia, & non vis elargiri terrena subsidia. Du verlangest viel zu haben, und wilst auch nicht etwas weniges geben. Du begehrest das Himmelreich, und wilst nicht geben ein Stuck Brod, du bittest um das Himmlische, und bist so gesparsam in dem Zeitlichen. Heilige Männer haben oft Schulden gemacht, Kelch und Ciborien zerschmoltzen, sich selber in die Leibeigenschaft verkauffet, um nur denen Armen beyzuspringen. Die erste Christen haben all das Ihrige verkaufft, den Werth denen Apostlen zu Füssen geleget, um selben denen Armen auszutheilen: So viel fordert Christus nicht von uns, lasset auch nicht allzeit die Vernunfft zu, mit eigenen Gut so zu verfahren. Dieses allein ist sicher und gewiß, daß kein Allmosen grösser und verdienstlicher, als das jenige, so von dem eigenen Abbruch entspringet; Abbruch in der Nahrung, Abbruch in der Kleidung, Abbruch in der Lustbarkeit seynd jene Schärpflein, welche in dem GOttes-Kasten von grossen Werth und Gewicht zu seyn pflegen. Mehrer hat Martinus gegeben, daß er von seinem Mantel dem Armen ein Stuck abgeschnitten, als wann er ihn von Fuß auf gekleidet hätte; mehrer hat die Sareptanische Wittib Eliæ gegeben, da sie ihr selber und ihrem Sohn ein Hand voll Miehl entzogen hat, den Propheten zu speisen, als wann sie ihme ein prächtiges Gastmahl hätte zugerichtet. Billich demnach schliesset von solchen Allmosen-Gebern, so auch ihrer eigenen Nothdurfft nicht schonen, David der Königliche Prophet: Beatus, qui intelligit super egenum & pauperem, in die mala liberavit eum Dominus. **Seelig ist, der Verstand hat, und sich annimmt um den Dürfftigen und Armen, den wird der HERR am bösen Tag erretten.**

S. Chrys.

Psal. 40. v. 2.

Das dreyzehende Capitel.

I. Christus weissaget von der Zerstöhrung Jerusalem, und vorhergehenden Zeichen.
II. Vom Greul der Verwüstung.
III. Vom Jüngsten Tag, und dessen Zeichen.
IV. Weilen dieser Tag unbewust, ermahnet er alle zum Wachen und Betten.

Vers. I. & 2. **UNd als er aus dem Tempel gienge, sprach einer aus seinen Jüngern zu ihme: Meister, siehe, was für Stein, und was ist das, für ein Gebäu? Und JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Es wird kein Stein auf dem anderen gelassen werden, der nicht verwüstet werde.**

Es weissaget allhier Christus von der Zerstöhrung Jerusalem, und zwar von der letzten, welche von Tito Vespasiano dem Römer geschehen solte. Drey sonderbare Ding, mercken die Historici und Geschicht-Schreiber, haben sich in dieser Zerstöhrung begeben, so alle diesen Untergang mehr erschröcklich gemacht haben. Erstens, daß so viel Millionen der Menschen darbey ihr Leben lassen musten; andertens, daß das Blut gleich einem Strohm durch die Stadt geflossen; und drittens, daß auch an dem Gemäuer alles der Erden gleich gemacht, und kein Stein auf dem anderen geblieben. Und

Joseph. de bell. Jud.

Und eben dieses entsetzliche Unweesen, so gemeldter Stadt bevorstunde, hat Christus nicht nur mit Worten, sondern auch mit Zähern beweinet. Und zwar, wie es Euthymius verstehet: Civitatem Jerusalem propter immensa vitia destruendam Christus præ immensa sua bonitate humano modo deflet. Die Stadt Jerusalem, welche wegen ihrer unzahlbaren Laster solte zerstöhret werden, hat Christus auf eine menschliche Weiß aus seiner unendlichen Güte beweinet. Nichts neues, daß die Sünden deren Menschen ein Ursach des Untergangs gantzer Städt und Länder. Die Bücher Levitici und Deuteronomii geben dessen vielfältige Zeugnuß, die grössere und kleinere Propheten bevestigen diese Warheit mit ihrer eigenen Erfahrnuß, und ist der gantzen Heil. Schrift nichts gemeiners, als das man schädliche Empörung, blutige Niderlagen, Verhergungen deren Ländern und Städten niemand mehrer dann denen Sünden deren Inwohnern zuschreibet. Der Heilige Geist sagt ja deutlich genug, wer gantz Judenland verwüstet habe: Propter peccata habitantium civitatem. Judäa seye zu Grund gegangen, wegen der Sünden aller deren, so die Stadt bewohnet haben. Wollen wir auch Heilige Vätter darüber reden hören? Hieronymus gibt die Ursach der Sünd, warumen das Römische Reich von denen Barbaren verwüstet werde: Olim offensum sentimus, nec placamus Deum: nostris peccatis Barbari fortes sunt, nostris vitiis Romanus superatur exercitus. Wir erkennen, daß GOtt von uns vor diesen beleydiget worden, wir erkennen es, und wollen uns doch mit GOtt nicht aussöhnen. Durch unsere Sünden seynd die Barbarer stark worden, durch unsere Laster ist unser Römisches Kriegs-Heer überwunden worden. Augustinus gibt an vielen Orten die Ursach der Sünd, warumen gantze Welt-Theil, und sonders Africa so sehr betrangt worden: Causas ego superiores potius attendo, quia ut Africa tanta mala patiatur, suis potius homines debent imputare peccatis. Ich sehe vielmehrer die obere Ursachen an; dann daß Africa so vielen Unheyl und Plagen unterliegen, müssen vielmehr die Menschen ihren Sünden zurechnen. Ambrosius gibt die Ursach der Sünd, warumen in dem Mayländischē Staat Kummer und Elend überhand genomuen, und so viel deren Inwohnern flüchtig gangen seyn: Civitati non nisi propter civium peccata infertur excidium. Desine ergo peccare, & civitas non peribit. Die Stadt wird durch nichts anderes, als durch die Sünden deren Inwohnern zu Grund gerichtet. Höret auf zu sündigen, und der Stadt wird nichts Widriges widerfahren. Gregorius endlich gibt die Ursach der Sünd, warumen Italien von denen Langobarden, Scythiern, Persianern, und viel anderen Barbarischen Völckern so viel Schaden zugefüget worden; dann er schreibt an Mauritium den Kayser also: Peccata nostra barbaricis viribus sociamus, & culpa nostra hostium gladios exacuit. Unsere Sünden vereinigen wir mit denen Waffen deren Barbaren, und unsere Gebrechen schleiffen das Schwerdt unserer Feinden. Solte all dieses aus der Schrift und Vättern nicht erklecken, so wurde uns tägliche Erfahrnuß überweisen, wie viel unsere Sünden denen Städten, Ländern, und gantzen gemeinen Weesen offt Schaden bringen. Wer hat denen Türcken Constantinopel und das gantze Orientalische Reich in die Händ geliefferet? Guilielmus Tyrius ein vornehmer Scribent deutet auf die Sünd deren Inwohnern: Peccatis nostris exigentibus, unsere Sünden haben es also erforderet. Wer hat die Frantzosen denen Engelländern und ihren Waffen so offt Preiß gegeben? Spondanus bewirfft sich auf die Sünden seiner Lands-Leuten, welche ihnen mehrer dann alle Feind geschadet. Wer hat das Niderland so offt aller ihrer Kräfften erschöpfet, und ausser Stand gesetzet, sich wiederum empor zu schwingen? Meyerus schreibet es zu dem Pracht, oder Gotts-Lästerung und Trunckenheit deren Niderländern, als hätten diese Laster allein selben Land-Streich so unglücklich machen können. Wer hat endsich Groß-Britannien mit so vielen Aufruhren und einheimischen Kriegen fast ober-unter sich geworffen? Valsingnanus gibt alle Schuld der

Euthymius in hunc loc.

Levit. 26. Deut. 4. Isa. 14. Jer. 16. Ez. 7. Dan. 9. Baruc. 3.

2. Mach. 5.

S. Hier. epist. ad Heliod. de morte Nepotiani.

S. Aug. ep. 70. ad Bonif. Comit.

S. Ambr. serm. 85.

S. Greg. epist. ad Maurit. Imp. 76. l. 4.

Guiliel. Tyr.

Spond. ad ann. 1346.

Meyer. Hist. l. 3.

der Sünd selber, mit welcher selbige Lands-Unterthanen so offt GOttes Gesätz verworffen, und allen Secten freyen Zügel und Zaum gelassen. Und können wol noch heunt zu Tag alle Städt und Länder, so mit Pest, Hunger, und Krieg gequälet seyn, eben das wiederhollen, was einer aus denen Machabäischen Brüdern gesprochen hat:

2. Mach. 7. Nos propter nosmetipsos hæc patimur peccantes in Deum nostrum. Wir leyden all dieses wegen uns selber, weilen wir sündigen in GOtt unsern HErrn. Keiner demnach verwundere sich, wañ auch uns zuweilen der Mißrath deren Feld-Früchten, feindliche Empörungen, Hunger und Kranckheit grosses Elend drohen, dann unsere Sünden verschulden all dieses, und noch mehrer; da nemlich der Unterthan nach seinen Muthwillen lebet, und die Obrigkeit solchen Muthwillen nicht straffet. Eines allein ist menschlicher Seits hart zu begreiffen, wie doch der liebe GOtt, offt eine gantze Gemeinde zu straffen, auch deren Gerechten und Unschuldigen nicht schonet. Oeffters hat GOtt wegen ein- oder andern Gerechten gantzer Gemeinde die Straff nachgesehen, aber auch öffters hat GOtt wegen ein- oder anderen Gottlosen eine Menge deren Unschuldigen und Gerechten gestraffet. Was ist dessen die Ursach? keine eigentliche Ursach wuste ich nicht zu geben, ausser deren unerforschlichen Urthlen GOttes, von denen alles, was beschlossen wird, vor heilig und Göttlich anzusehen; daß aber auch denen Unschuldigen und Gerechten gantz kein Unbild oder Unrecht geschehe, wann selbe auch mitten in dem Hauffen deren Gottlosen, ohne aller ihrer Schuld und Gebrechen, gestraffet werden, ist klar und ungezweiffelet, weilen der gerechte GOtt von allen deme, was unrecht, unendlich entfernet: Dann obschon wir Menschen nicht allzeit errathen oder ergründen, warumen GOtt dieses thue, und jenes lasse, so wäre es doch eine grosse Gotteslästerung, GOTT hierinnen auch nur in denen Gedancken einen Fehler ausstellen. Eliphas, ein Freund des Jobs, konte nicht fassen, wie doch der Gerechte könne mit denen Gottlosen gestraffet werden: Recordare quis unquam innocens periit, aut quando recti deleti sunt? Gedencke, wann ist jemals ein Unschuldiger zu Grund gangen, oder wann seynd die Gerechte vertilget worden? Allein hätte Eliphas besser um sich gesehen, da wurde er bald gefunden haben, daß GOtt öffters die Gerechte mit denen Gottlosen, oder ihnen gleich habe leyden lassen. Ein unschuldigen Abel unter den Händen eines Bruder-mörderischen Cain; ein gerechter Joseph in der Cistern; ein frommer Daniel in der Löwen-Gruben; ein keusche Susanna in dem Garten; ein gottsförchtiger Josias unter denen feindlichen Waffen; ein unsträfflicher Zacharias unter denen Steinern kan uns dessen überzeugen, daß auch das Ungewitter dieser Welt zuweilen fromme, gerechte, unschuldige Menschen getroffen: Auch unter David dem König waren nicht alle gottlos, welche die Pest hingeraffet; auch in dem Juden-Land waren nicht alle schuldig, welche der Hunger ausgemerglet; auch unter denen Israeliten waren nicht alle Ubelthäter, welche das feindliche Schwerdt aufgerieben. Ist demnach gar wol zu begreiffen, daß zuweilen der Gerechte mit dem Bösen gleiche Straff GOttes leyden könne, obschon ihme diese Straff allzeit zum Guten gereiche. Der Blindgebohrne im Evangelio ward mit der Blindheit behafft, worzu? Neque hic peccavit, neque parentes ejus, sed ut manifestentur opera Dei in illo. Weder er hat gesündiget, noch seine Eltern, sondern auf daß GOttes Werck durch ihne verkündiget wurden. Also auch Job ware am gantzen Leib mit Geschwär und Eyter-Beulen angefüllet, worzu? nicht weilen er es verschuldet, sondern auf daß er allen und jeden exemplum patientiæ, ein Beyspiel der Gedult werden solte. MARIA die Mutter GOttes hatte auf dem Calvari Berg so viel Schmertzen erlitten, als immer ein Mensch leyden konte; worzu? nicht zur Abbüssung ihrer Sünden, deren sie weder schuldig noch fähig ware, sondern zum Zeichen, daß sie als ein Mensch auch menschlicher Empfindlichkeit unterworffen ware. Ein grosser Irrthum ware deren jenigen, welche aus der Schul Michaë-

Job. 4.

Joan. 9. 3.

lis Bay hervorgeschloffen, als wären alle Trang und Trübsalen deren Gerechten ein Straff ihrer Sünden: ein grosser Irrthum ist dieser, sprich ich, welchen auch Pius V. verdammet hat, weilen denen Gerechten nicht allzeit zur Straf, sondern auch öffters zur Prüffung ihrer Tugend, zur Vermehrung ihrer Verdiensten, zur Ehr und Preyß der in ihren Wunder-würckenden Gnad GOttes viel Böses und Bitteres widerfahret. Kan demnach hiervon niemand deutlicher reden, als Prosper der Aquitanier, da er denen Gerechten, so zuweilen mit denen Gottlosen gleiches Unheyl leyden müssen, diesen Rath ertheilet: Discant dolores varios, ac diversas infirmitates, quæ mortaliter viventes affligunt, non semper peccatis præcedentibus sequi. Hieraus soll man lernen, daß die vielfältige Schmertzen und Kranckheiten, so die Menschen in diesem Leben umringen, nicht allzeit aus den vorgehenden Sünden entspringen. Und bald hernach: Hinc scientes se non damnari adversis præsentibus, sed probari, ex ipsa tolerantia passionum si occasionem comparandæ sibi patientiæ viriliter agentes arripiant. Und dahero, da sie wissen, daß durch gegenwärtige Trangsalen sie nicht so viel gestraffet, als geprüffet werden, solten sie selber aus Ubertragung solcher Widerwärtigkeit durch mannbare Tugend ein Gelegenheit nehmen, sich in der Gedult fester zu setzen.

S. Prosp. de vit. cont. 3. cap. 29.

Verf. 3. & 4. Und da er auf dem Oel-Berg saß gegen dem Tempel über, fragten ihn absonderlich Petrus und Jocobus, und Joannes und Andreas: Sage uns, wann werden diese Ding geschehen? und was wird das Zeichen seyn, wann alle diese Ding werden anfangen, vollendet zu werden.

Es ist nur ein Wunder, daß auch heilige Leut sich so vorwitzig erweisen. die Zeit zu erforschen, wann alles zerstöhret, und die gantze Welt zernichtet werden solle. Petrus, Jacobus, Joannes, Andreas, die vier erste und vornehmste Apostel, wollen von Christo wissen, wie und wann dieses alles geschehen solte, was er ihnen vorgesaget; allein ob Christus schon dem Schein nach ihnen einige Ding darvon eröffnet, hat er doch mehrer darvon verhüllet; und zwar nicht ohne Ursach, dann meines Erachtens wurde die sichere Erkanntnuß und Wissenschaft zukünfftiger Dingen, verstehe die Zeit des Tods, des Gerichts, des allgemeinen Untergangs der Welt dem Menschen mehrer schaden, als nutzen. Dann entweder wir betrachten den Menschen als einen Sünder, oder als einen Gerechten; betrachten wir ihn als einen Sünder, so ist ihme die Wissenschaft der Zeit seines Tods, seines Gerichts mehrer schädlich, als nutzlich; er wird seine Buß verschieben auf das letzte Jahr, von dem letzten Jahr auf das letzte Monath, von dem letzten Monath auf die letzte Wochen, von der letzten Wochen auf den letzten Tag, von dem letzten Tag auf die letzte Stund, von der letzten Stund auf den letzten Augenblick, bis endlich die Zeit verstrichen, und die Uberfuhr versaumt; nichts mehr übrig dann das Weheklagen; Non erit tempus amplius. Es wird kein Zeit mehr seyn. Betrachten wir den Menschen als einen Gerechten, so ist ihme die Erkanntnuß der letzten Zeit und Stund höchst gefährlich; der Eyfer wurde erkalten, der Fortgang still stehen, man wurde ihme Zeit lassen Gutes zu thun, bis die Zeit erloschen, und wie David redet, die Männer deren Reichthumen nichts wurden finden in ihren Händen. Besser demnach ist es, sagt Heil. Augustinus, daß diese letzte Zeit Sündern und Gerechten verborgen seye, auf daß der eine die Buß nicht verschiebe, und der andere seines Eyfers nicht vergesse: Latet ultimus dies, ut observentur omnes dies. Der letzte Tag ist unbekannt, auf daß alle Tag wie der letzte beobachtet werden. Ist demnach ein Kunst-Griff vorsichtiger Barmhertzigkeit GOttes dieses, daß er uns die letzte Zeit verborgen haltet; dann hiemit gedencket jeder seines Heyls begieriger Christ: Villeicht wird dieser Tag der letzte seyn meines Lebens, villeicht wird nach dieser Beicht, nach dieser Predig, nach dieser Meß, nach dieser Kurtzweil, nach diesem Mittag Essen, nach dieser Unter-

S. Aug.

Unterredung sich das sterbliche Leben enden; und dieses vielleicht macht alsdann in einem Christlichen Hertzen weit bessere Würckung, als alle Gewißheit und Sicherheit letzter Zeiten machen konte. Latet ultimus dies, ut observentur omnes dies, der letzte Tag ist verborgen, auf das alle Täg mehrer beobachtet werden. Die Würckungen dieser Unwissenheit des letzten Tags hat Paulus an seine Römer beschrieben; nemlich eine solche Unwissenheit macht:
Rom. 12. Solicitudine non pigros, daß wir in unserer Sorgfalt nicht träg und faul seyn; diese Unwissenheit macht uns: Spiritu ferventes, eyfrig in dem Geist; diese Unwissenheit macht uns: Domino servientes, diensthafft dem HErrn; diese Unwissenheit macht uns: Spe gaudentes, Freuden-voll in der Hoffnung: diese Unwissenheit macht uns: in tribulatione patientes, gedultig in der Trübsal; diese Unwissenheit macht uns: Orationi instantes, standhafftig in dem Gebett; diese Unwissenheit macht uns: Necessitatibus sanctorum communicantes, freygebig in Hülff deren Bedürfftigen; diese Unwissenheit macht uns: Providentes bona non tantum coram Deo, sed etiam coram omnibus hominibus, vorsichtig zum Guten, nicht nur vor GOtt, sondern auch vor allen Menschen. Und diese seynd die Früchten jener Unwissenheit, so uns den letzten Tag, Stund, und Augenblick unsers Lebens verborgen haltet.

Verf. 5. & 6. Da antwortete ihnen JEsus, und fienge an zu sagen: Sehet zu, daß euch niemand verführe. Dann es werden viel kommen unter meinem Nahmen, und sagen: Ich bins, und werden viel Leut verführen.

Wen Christus unter diesen Verführern verstanden hab, gibt uns sehr wohl Clemens der Alexandrianer zu verstehen, da er dieselbe Verführer genennet hat, welche sich vor Christos, oder wahre Christen ausgeben, sich aber darbey entweder selber, oder auch andere ihres gleichens betrügen: Ex iis, qui a veritate declinant alii seipsos solos, alii propinquos quoque conantur fallere. Aus denen, welche von der Warheit abweichen, seynd einige, welche sich selber, und andere, welche ihren Nächsten betrügen. Wer seynd dann die jenige welche sich selber betrügen? Ii quidem sagt Clemens, qui sunt opinione sua sapientes, qui veritatem se invenisse existimant, nullam habentes veram demonstrationem, & illi seipsos decipiunt. Clem. Alexan.
Diese zwar, welche sich selber vor weis und klug halten, und glauben, als hätten sie die Wahrheit erfunden, da sie doch solches mit keiner Grund-Ursach behaupten können, diese betrügen sich selber. Wer seynd dann die jenige, welche andere ihre Nächsten betrügen? Ii valde callidi sunt & astuti, fahret weiter fort Clemens, qui etiamsi se sciant, nihil scire, probabilibus tamen argumentis obscurant veritatem. Diese seynd sehr arg und listig, welche, da sie auch wissen, daß sie nichts wissen und verstehen, dannoch suchen mit Schein-Ursachen und Beweißthümern die Wahrheit zu verdunckten. Und was kan wol schädlicher seyn, als diese Betrüger? Horatius der Poët hat in einem Gedicht den Jason vorgestellet, welcher in die Insul Colchis geschiffet, alldar das goldene Fell abzuhollen; er muste auf seiner Schiffart zwey grossen Gefahren entgehen: Die erste Gefahr ware von denen Syrenen, oder so genannten Meer-Fräulein, welche mit annehmlicher Stimm sich auf dem Wasser so lang hören liessen, bis die Schiffende eingeschläfferet, und die entschlaffene mit sich in den Abgrund gezogen; dieser Gefahr ist Jason entwichen, da er sich selber an dem Mast Baum des Schiffs angebunden, seiner gantzen Gesellschaft aber die Ohren mit Wax gestopfet hatte. Die anderte Gefahr hatte Jason von der alten Zauberin Circe, welche seinen Reis-Gefährten einen Becher-voll süsses Getränckes dargereichet, und die, so daraus getruncken in Schwein und wilde Thier verwandlet hatte; dieser Gefahr ist Jason abermal entrunnen, da er der Circe den Becher ausgeschlagen, und daraus auch nicht einen eintzigen Tropfen verkosten wolte. Es ist zwar die gantze Geschicht ein blosses Gedicht, und ist daran so wenig warhafftes, als an einer jeden Horat. in epist.

Fabel seyn konte, allein deme doch ungeachtet, dienet mir diese Fabel, die Verführung aller Irr-Lehrern dieser Welt gantz lebhafft zu entwerffen. Es fehlet denen falschen Lehrern weder an der Stimm deren Syrenen, weder an dem Becher einer Circe, unschuldige rechtglaubige Seelen zu verführen, und in den Untergang zustürtzen, wann sie sich anderst nicht mit Jason auf gleiche Weiß wider solche Gefahren wissen zu bewaffnen. Die Stimm deren Irr-Lehrern ist süß und angenehm, von guten Klang und lieblichen Thon, mit GOttes Wort und vielen Bibel-Texten offt ausgeschmucket; allein von was vor einer Würckung ist dieser Ohren-Kitzel, als eben von jener deren Syrenen: die Seelen einzuschläfferen, und in ihrem Schlaff zu tödten. Eben also, wie Salomon die Stimm einer Metze beschrieben hat: Prov. 5. Favus stillans labia illius, -- novissima autem illius amara tanquam absynthium. Ihre Lefftzen seynd wie trieffender Hönig-Faum, -- aber ihr End ist bitter wie der Wermuth. Trieffendes Hönig ist die Ketzer-Lehr von dem Vertrauen auf GOtt, von der Stärcke des Glaubens, von der Krafft des Leydens Christi, von dem innerlichen Geschmack des Wort GOttes; allein, da man endlichen mercket das Zihl, und daß dieses Vertrauen zu GOtt bey ihnen allein auf die Vertilgung der Verehr- und Anruffung deren Heiligen, diese Stärcke des Glaubens allein auf die Vertilgung verdienstlicher guter Wercken, diese Krafft des Leydens Christi auf die Vertilgung der Buß, Ablaß, und Fegfeuer, dieser Geschmack des Worts GOttes allein auf eine eigensinnige Auslegung der Schrift hinaus zihle, da muß man bekennen, daß ihr End so bitter als der Wermuth seye, ja daß diese versüßte Stimm allein suche, den Menschen mit einen ewigen Seelen-Schlaff einzuschläffern; laut deme, was Salomon gleich hinzusetzet: Pedes ejus descendunt in mortem & ad inferos gressus ejus penetrant. Ihre Füß gehen hinunter zum Tod, und ihre Gäng dringen hinab zur Höllen. Und dieser ersten Gefahr zu entrinnen ist kein besseres Mittel, als mit dem Jason die Ohren stopfen, kein Gehör verleyhen, sich auf keine Weiß bethören lassen durch ihre Lieblichkeit, sondern dem Exempel folgen einer Aspis-Schlangen, welche mit dem Schweiff ihre Ohren verriglet: Psal. 57. Instar aspidis surdæ, & obturantis aures suas, ut non exaudiat voces incantantium. Gleich einer tauben Natter, die ihre Ohren verstopfet, damit sie nicht höre die Stimm deren Zauberer. Oder daß sich ein wahrer Christglaubiger mit Jason an den Mast-Baum binde, das ist, an den Mast-Baum des heiligen Creutzes, von welchem Paulus in mitten aller Gefahren sich getröstet hat: Christo confixus sum cruci. Gal. 2. Ich bin mit Christo an das Creutz gehäfftet, hab mich nichts zu beförchten weilen ich von dem Creutz Christi nicht lasse. Die anderte Gefahr, welche Jason erlitten, ist auch gantz gemein mit all denen, welchen von der Ketzeren, als einer Circe, der Becher ihrer Irrthumen dargebotten wird. Dieser Becher ist voll deren viehischen Lehren, welche nicht nur Menschen in Vieh, sondern in wildes Vieh verkehren können. Und in diesen Becher schencken ein ihre Lehr-Sätz all heutige Protestanten, von Verwerffung des freyen Willens, von Unmöglichkeit deren Gesätzen GOttes, von GOTT als einem Urheber der Sünd, von Nothwendigkeit des Göttlichen Schluß zur Verdammnuß des Menschen, und was dergleichen mehr, welche den Menschen in Verzweifflung stürtzen, hiemit in alle Bosheit gleich dem wilden Vieh verführen und vertieffen. Was Mittel darwider? eben das jenige, dessen sich Jason gebrauchet; den Becher großmüthig von sich stossen, und darvon kein Tröflein verkosten; nach dem Rath des Weisen: Ne desideres de cibis illius in quo est panis mendacii. Prov. 23. Lasse dir der Speis nicht gelüsten, bey welchen Lugen-Brod ist. Heiliger Augustinus wuste der Gefahr dieses schädlichen Getränckes zu entweichen, da er denen Pelagianern, Ketzern seiner Zeit, also begegnet ist: Mira sunt, dicitis Pelagiani, nova sunt, quæ dicitis, falsa sunt, quæ dicitis: mira stupemus, nova cavemus, falsa convincimus, Wunderbarlich ist es, was ihr Pelagianer sagt, S. Aug. l. 3. cont. Julian. c. 3.

neu

neu ist es, was ihr sagt, falsch ist es, was ihr sagt: das Wunderbarliche bewunderen wir, das Neue meyden wir, das Falsche verwerffen wir. Hiemit ware der Becher umgestossen. Freylich werden heutige Protestanten sagen: Wir seynd keine Ketzer, man darff uns keine nennen, wie Augustinus die Pelagianer genennet hat, wir seynd Evangelische Christen. Allein, was braucht es viel Wort: man mag sie nennen wie man will, so ist doch gewiß, daß, wann Augustinus die Pelagianer, Athanasius die Arrianer, Hieronymus die Vigilantier hat Ketzer nennen können, von darum, weilen sie sich von der Kirchen getrennet haben, finde ich nicht, wie doch andere von der Kirchen Abgetrennte gleichen Titul nicht verdienen: indessen mag man sie Höflichkeit und des vermeynten Friedens halber nennen, wie man will. Ich verstehe meines Orts keine andere Sprach, als die jenige, welche die Heilige Vätter reden, und nach welcher ich die Herren Protestanten nicht anderst zu respectiren weis, als man insgemein in der Kirchen-Sprach die Arrianer, Pelagianer, Donatisten, oder andere solches Gliffters respectiret. Sie seynd zwar Christen, weilen sie durch den Tauff Christi in die Kirch Christi eingetretten; seynd aber von Christo abgeschnittene Christen, weilen sie sich von Christo durch falsche Lehr wiederum abgetrennet haben. Und wie Augustinus von ihnen redet: Præcisi a radice Christianæ societatis, de sola figura originis sub Christiano nomine, quasi arescantia sarmenta gloriantur. Sie seynd abgeschnitten von der Wurtzel Christlicher Gemeinschaft, und rühmen sich durch den Schatten ihres Herkommens eines Christlichen Nahmens, da sie doch nur abgeschnittene Aest und Zweig seyn von dem wahren Christlichen Stammen Baum. Und von solchen Christen sagt Christus, daß sie die Leut verführen, von solchen Christen warnet er uns, auf daß wir von ihnen nicht verführet und betrogen werden. Sie mögen sich noch tausendmal Evangelische Christen nennen, so ist doch ihnen nicht zu trauen, weilen sie keine Freund, sondern Feind des wahren Evangelii Christi seynd. Also, daß von ihnen mit besten Fug könne gesagt werden, was Cyprianus von denen Novatianern gesagt hat: Dum conventicula sibi adversa constituunt, veritatis Caput atque originem reliquerunt. Da sie fremde Zusammenkunften halten, haben sie sich von dem Haupt und Ursprung der Warheit abgesönderet.

S. Aug. ep. 42.

D. Cypr. lib. de Untat. Eccl.

Wann ihr aber Krieg hören werdet, und Kriegs Geschrey, so förchtet euch nicht, dann diese Ding müssen geschehen; aber das End ist noch nicht da. Dann ein Volck wird wider das andere aufstehen, und ein Königreich über das andere, und es werden hin und wieder Erdbidem geschehen, und es wird Hungers Noth seyn. Diß wird ein Anfang seyn der Trübsäligkeit.

Vers. 7. & 8.

Christus will allhier sagen, daß Pest, Hunger, und Krieg, Erdbidem, und was man immer eine Geisel GOttes nennen kan, keine wahre Trübsäligkeit, sonder nur ein Vorbott, ein Anfang jener Trübsäligkeit seye, welche sich zur Welt Ende ereignen solle, weilen sich alsdann erst Himmel und Erden gleichsam verbinden wird, eine allgemeine Trübsal in der Welt auszubreiten. Und dahero, obschon alle die traurige Umständ des allgemeinen Gerichts gar billich vor Würckungen der Gerechtigkeit GOttes angesehen werden, so seynd doch alle Zufäll dieser Welt, Pest, Hunger, Krieg, vielmehrer Würckungen seiner Barmhertzigkeit, als welche uns des letzten Gerichts erinneren, und zu selben uns würdig zu bereiten Anlaß geben. Dann nicht umsonst hat Ambrosius all diese Trübsalen der Welt genennet, da er gesprochen: Quia in occasu sæculi sumus, præcedunt quædam ægritudines mundi; ægritudo mundi est fames, ægritudo mundi est pestilentia, ægritudo mundi est persecutio. Weilen wir schon nahend beym Ende der Welt seyn, so gehen einige Kranckheiten der Welt vor, so uns dieses andeuten; ein Kranckheit der Welt ist der Hunger, ein Kranckheit der Welt ist die Pest, ein Kranckheit der Welt ist Krieg und

S. Ambrosius l. 10. in Luc. 21

Verfolgung. Als wolte Ambrosius sagen, gleichwie die Kranckheit dem Menschen mit dem Tod drohet, also drohet dem Menschen Pest, Hunger, und Krieg mit dem bevorstehenden Gericht. Nun was kan vor eine grössere Barmhertzigkeit GOttes seyn, als wañ GOtt den Menschen durch die Kranckheit des Tods erinneret, um sich zu einen glückseeligen Tod in der Zeit zu bereiten; was grössere Barmhertzigkeit GOttes kan seyn, als wann GOtt durch Pest, Hunger, und Krieg dem Menschen das künfftige Gericht vorstellet, um sich darzu desto genauer und vollkommener zu richten. Jacob der Patriarch hat auf der Leiter die auf- und absteigende Engel gesehen, und er hat sich geforchten; was hat er geforchten? Timuit judicium, sagt einer aus denen Vättern, er hat das Gericht geforchten, welches der strenge Richter in Geleitschafft seiner heiligen Englen wird vornehmen. Uns Christen sollen alle Trübsalen der Welt eine Forcht des Gerichts einjagen; wir solten uns einbilden, als sehen wir Engel von dem Himmel steigen, deren uns einer mit dem Schwerdt des Krigs, der andere mit dem Todten-Kopf der Pest, der dritte mit der Fackel einer Feuers-Brunst, der vierdte mit der Ruthen des Hunger, lauter zeitliche Straffen GOttes ankündet, hierdurch aber einen heylsamen Schrocken des bevorstehenden Gerichts GOttes bey uns erwecket. Seynd also die Trübsalen dieser Welt, die Straffen GOttes uns Menschen sehr nutzlich, auch bloß aus deme, weilen sie uns das künfftige Gericht förchten machen Geschiehet es, daß der Krieg ein Land oder Königreich überzogen; geschiehet es, daß die Pestilentzische Seuch den Luft mit Gift anstecket; geschiehet es, daß eine grosse Hungers-Noth sich unter dem Volck hervorgethan, da pflegen wir zu sagen mit Job: Manus Domini tetigit me. Die Hand GOttes habe uns getroffen, das ist, GOtt hat das Schwerd seiner Gerechtigkeit gezucket, uns unserer Sünden halber abzustraffen; allein, besser wurden wir sagen, GOtt hat das Schwerdt seiner Barmhertzigkeit gezogen, uns seiner künfftigen Gerechtigkeit zu ermahnen, welche nicht nur kommen wird den Leib, sondern auch die Seel abzustraffen. Nicht unbillich hat ihme Joannes in der heimlichen Offenbahrung den Richter vorgestellet mit einem zwey schneidigen Schwerdt, so aus seinem Mund hervorgegangen. Warumen mit einem zweyschneidigen Schwerdt? Nicht nur derowegen, weilen er die Gerechte von den Gottlosen absönderen wird, wie Rupertus redet, sondern auch, wie der gelehrte Viega, weilen er zugleich sein Straff Urtheil wider den Leib und wider die Seel wird fällen: Quia corpus & animam puniet, weilen er Leib und Seel zugleich wird straffen. Haben wir demnach GOtt in denen zeitlichen Trübsalen vielmehr vor seine Barmhertzigkeit zu dancken, als über seine Gerechtigkeit zu beklagen, dann alle diese Streich seynd lauter nutzliche Donnerstreich, so uns von dem Sünden-Schlaff erwecken, und zu dem künfftigen Gericht zubereiten. Qui enim, ist das letzte Wort des H. Anselmi, qui enim non expergiscitur, qui non fremit ad tantum tonitruum, non dormit, sed mortuus est. Der jenige, welcher nicht erwacht, der jenige, welcher nicht erzitteret auf einen solchen Donnerschlag, derselbe schlaffet nicht, sondern ist schon todt.

Apoc. 1, 2.

Rupert. in hunc loc.

Viegas com 2. in Apoc.

S. Anselm. in medit.

Sehet aber ihr auf euch selbst: Dann sie werden euch denen Raths-Versammlungen über antworten, und ihr werdet in denen Schulen geschlagen werden, und werdet vor Land-Pflegern und Königen stehen um meinetwillen, ihnen zum Zeugnuß. Verf. 9.

Oeffters hat Christus seinen Jüngern grosse Verfolgungen vorgesaget, aber niemals klärer und deutlicher, als eben hier, da er ihnen bedeutet, wie man sie bey offentlichen Raths-Versammlungen zur Verantwortung ziehen, in denen offentlichen Schulen schimpflich anhalten, und endlichen vor Land-Pflegern und Königen theils zur Red stellen, theils unschuldig verurthlen, und verdammen werde. Wolte ihnen hiemit jene Marter verkündigen, welche ihnen, und noch vielen anderen Apostolischen Männern bevorstunde, sowohl

sotwohl von Ketzern und Irr-Lehrern in Schulen, als von Heyden und Unglaubigen in denen Verfolgungen. Was mir aber zum merckwürdigsten vorkommet, seynd jene letzte Wort: Um meinet willen, und ihnen zum Zeugnuß; durch welche Wort Christus die twahre von denen falschen Martyrern unterschieden, und die Marter selber als eine Zeugnuß Evangelischer Warheit denen Feinden seiner Kirchen entgegen gesetzet. Dann erstens daß Christus mit dem Blut deren Martyrern seine Kirchen erleuchtet, und dero Wahrheit mit dieser scheinbaren Zeugnuß bevestiget habe, ware zu allen Zeiten eine allgemeine Lehr und Meynung heiliger Vätter. Man höre Hieronymum reden: Cum quis viderit, tanta perseverantia stare Martyres, atque torqueri, subit tacita cogitatio, quod, nisi verum esset Evangelium, nunquam sanguina defenderetnr. Da jemand sehen twird, daß die Martyrer und Blut-Zeugen Christi in ihrer Marter und Peyn so standhafftig sich verhalten, da muß ihme ja eine heimliche Erinnerung in denen Gedancken sagen, daß, twann daß Evangelium nicht twahrhafft twäre, twurde es niemals mit Blut verfochten werden. Die twunderbarliche Vorsichtigkeit GOttes erhellet aus dem Kampf deren Martyrern, da eben der liebe GOtt sich jener Mittel zur Fortpflantzung seiner Kirchen gebrauchet, twelche aus sich selber mehrer tauglich twären, die Kirchen zu verhergen; twill sagen, jene Grausamkeit deren Peynigern, so ohne Unterlaß ihr ein Sieg-Gepräng aufrichten twill aus denen Gebeinern deren heiligen Martyrern, da doch selbe vielmehr dienen muß der Kirchen zu einem Sieg-Zeichen ihrer Feinden. Und dahero, da vor Alters die Heydnische Verfolger Zeit der Marter vieler tausend Blut-Zeugen in Ertz und Märmel einhauen lassen: Deleta ubique Christi superstitione, als twäre hierdurch aller Orten Christi Aberglauben vertilget worden, kan anjetzo mit besseren Fug unsere Heilige Kirchen sich dieses Siegs anmassen, laut deren Worten Hieronymi: Triumphus Dei est, passio Martyrum, ein Triumph und Sieg-Gepräng GOttes, ist das Leyden deren Martyrern. Ich bilde mir leicht ein, daß mir die Herren Protestanten hierauf antworten werden; Dieses Zeugnuß der Warheit komme auch ihnen zu statten, indeme viel aus ihnen vor ihren Glauben Blut und Leben dargegeben, könne also auch ihr Glauben vor keinen falschen Glauben angesehen werden, tweilen auch ihr Glauben mit dieser Zeugnuß der Warheit versehen ist. Allein eben den Unterschied, twelcher sich unter denen Martyrern twahrer Kirchen und unter denen Martyrern falscher Kirchen finden lasset, hat Christus genugsam angezeiget, da er von seinen Martyrern andertens gesprochen hat, daß sie um seinetwillen leyden werden. Dann auch die Mahometaner leyden vor ihren Glauben, und twollen alle die jenige, so vor den Alcoran streiten, und in dem Streit ihr Leben lassen, vor Martyrer und Blut-Zeugen erkennen, da sie doch keine Martyrer GOttes, sondern Martyrer des Teuffels, nicht um Christi twillen ihr Blut vergiessen. Die Frag ist anjetzo; Aus twas Zeugen man erkennen möge die twahre Martyrer, auf daß ihre Blut-Vergiessung ein Zeugnuß der twahren Kirchen seye? Erstens, müssen diese Blut-Zeugen mit allen Bedingnussen versehen seyn, twelche zu einer gerichtlichen Zeugnuß sonders erforderet werden. Andertens, müssen diese Zeugen entweder Wunder-Werck in ihrer Gedult, oder Wunder-Werck in ihren Thaten blicken lassen, auf daß man klar erkenne, daß sie twahre Martyrer Christi, twelche allein um Christi twillen die Marter leyden. Wir twollen Anfangs jene Bedingnussen untersuchen, so eine gerichtliche Zeugnuß bewehrt machen; und zwar diese Bedingnussen seynd nach Lehr des Heil. Thomæ des Englischen, nebst vielen anderen GOttes- und Rechts Gelehrten, die Anzahl deren Zeugen, die Uebereinsstimmung deren Zeugen, die Ansehlichkeit deren Zeugen. Die Anzahl deren Zeugen machet eine Zeugnuß untwidersprechlich, tweilen je mehrer Zeugen verhanden seynd, je besser und gewichtiger die Zeugnuß gehalten twird. Die Uebereinsstimmung deren Zeugen machet die Zeugnuß ungezweifflet, twei-

S. Hier. ad He. qu. 11.

Spond. an. 303. n. 7.

S. Hier. ut supr.

D Thomas in Psal. 47.

weilen man an deme nicht vernünfftig zweifflen kan, was von mehrern einhellig und gantz gleichförmig wird bestättiget. Die Ansehlichkeit deren Zeugen machet eine Zeugnuß ansehnlich, also, daß man darwieder nichts einwenden, auch keinen Ausnahm machen könne, und werden darumen auch die ansehliche Zeugen in denen Rechten Testes omni exceptione majores, Zeugen ohne allen Ausnahm genennet. Nun ist gleich Anfangs die Frag: Wer mehrer Zeugen oder so genannte Martyrer und Blut-Zeugen aufbringen kan vor die Evangelische Warheit, wir oder die Protestanten? Die Protestanten seynd nicht länger in der Welt dann 200. Jahr, die Protestanten seynd nirgends anderst in der Welt als in dem Nordischen Europa, man weis auch von denen, so bey ihnen freywillig vor den Glauben den Tod erlitten, sehr wenig in allen Büchern und Jahr-Schriften. Wo hingegen die Römisch-Catholische Kirchen, welche schon siebenzehenhundert Jahr alt, in allen Welt-Theilen, Ländern, und Königreichen des gantzen Erbodens ausgebreitet, sich in denen hefftigsten Verfolgungen standhafft erwiesen, so viel tausend deren heiligen Martyrer, so vor Christi Lehr und Glauben ihr Leben dargegeben, aufzehlen kan, daß, wann man selbe in alle Täg des Jahrs eintheilen wolte, ihrer über 30000. einen jeden Tag betreffen wurden. Anjetzo lasse euch das Urthel über, ob nicht die Römisch-Catholische Kirch an der Zahl deren Zeugen und Blut-Zeugen deren Protestanten weit, ja was sage ich weit, unzählich und unendlich überlegen. Mein anderte Frag ist: Wo die Zeugen und Blut-Zeugen mehrer übereinsstimmen, bey uns Römisch-Catholischen, oder bey denen Protestanten? Wann ich die Protestanten? betrachte, so finde ich zwar einen Leib, der Protestantisch ist, aber so viel Köpf als ungeformte Secten aus diesem Protestantischen Unweesen entsprossen seyn. Lutheri Sect allein, anderer zu geschweigen, hat sich bis auf die Zeiten Bellarmini, kaum hundert Jahr, in mehr dann hundert Secten abgetheilet, dero Lehr von einander so weit als Rom und Constantinopel entfernet; Ein jeder aus diesen hatte ein andere Lehr, ein andere Meynung, einen anderen Glauben, eine andere Sprach. Was solte ich erst sagen von denen Calvinisten, Anabaptisten, Adamiten, Zwinglianern, ꝛc. die doch alle Protestanten seyn wollen. Wann, gesetzt auch, unter diesen Protestanten Martyrer gewesen wären, so vor ihre Sect gestorben, so wäre ihre Zeugnuß so gleichförmig, so einig, als die Sprachen deren Erbauern des Babylonischen Thurns; indeme ja ihre Lehr-Sätz wie Hund und Katzen gegen einander kämpfen. Hingegen Römisch Catholischer Seithen seynd so viel Millionen deren Martyrern alle einig, gantz einhellige Zeugen und Blut-Zeugen gewesen, indeme sie vor einen jeden Artickel des Glaubens, wie vor alle, ihr Blut vergossen, und man in ihrem Mund kein anderes Wort finden konte, als welches allen und jeden gemein gewesen. Schliesset anjetzo nicht wiederum die Zeugnus Catholischer Martyrer in der Übereinsstimmung allein den Preyß der Warheit verdiene. Ich frage endlich zum dritten: Welche Zeugen oder Blut-Zeugen ansehlicher seynd, diese, welche die Catholische Kirchen, oder welche die Protestanten aufweisen können? Die Protestanten, wann sie ihre bisherige vermeynte Blut-Zeugen anführen wollen, haben keine andere, als schlechte verächtliche Leut, welche man villeicht bey einem Gericht vor keine Zeugen paßiren liesse; dann alle, die Adamiten, Anabaptisten, die sich noch unter denen Protestanten einiger Martyrer rühmen, seynd bloß in dem untersten, gemeinesten, und einfältigsten Volck bestanden: da hingegen die Römisch-Catholische Martyrer auch von ansehlichen Adel von hocher Würde und grossen Ehren Aemtern gewesen seyn, welche ihr Blut Hauffenweiß vor Christi Glauben vergossen. Zu deme, so können auch die Protestanten keine ansehliche Leut an der Tugend und Gelehrtigkeit aufweisen, die da ihre Blut Zeugen gewesen seyn; sondern wie Augustinus von denen Donatisten redet: Vivebant ut latrones, honorantur ut Martyres. Sie haben gelebt

Geneb-rad. in Psal. 78.

Bellarmin. de not. Eccles. c. 10.

S. Aug.

gelebt wie die Mörderer, und werden geehret wie Martyrer. Die Adamiten und Anabaptisten um Bericht, welche in ihren fleischlichen Wollüsten sich dem wilden Vieh gleichförmig gemacht haben, und dannoch bey ihrer viehischen Sect mit vielen Martyrern prangen wolten: wo hingegen bey denen Catholischen Blut-Zeugen meistentheils ihr blosses Leben auch ohne aller Marter sie hätte seelig und heilig machen können. Was demnach ein Frommkeit bey denen Christlichen Martyrern, ist eine Hartnäckigkeit bey denen Sectirern, sagt Heiliger Bernardus: Mortis contemptum in Martyribus pietas, in illis cordis duritia operatur. S. Bern. ser. 66. in Cant. Die Verachtung des Tods verursachet bey denen wahren Martyrern die Frömkeit, bey denen falschen aber die Hartnäckigkeit ihres Hertzens. Alle Wässer des Meers, wann sie sich auch versammlen solten, wären nicht in Stand, ein Perlein ohne Einfluß des Himmels hervorzubringen: alle Marter und Peynen der Welt, wann sie sich auch vereinigen solten, seynd nicht in Stand, einen Martyrer zu machen. Dann wie Augustinus: Martyres veros non pœna facit, sed causa. S. Aug. ep. 167. Wahre Martyrer machet nicht die Marter, sondern die Ursach der Marter. Lasse anjetzo abermal urthlen, wer mit ansehlicheren Blut-Zeugen aufkomme, und ob nicht die Catholische Kirch denen Protestanten hierinfalls es weit bevor thue. Das anderte, was zu wahren Martyrern erforderet wird, seynd die Wunder-Werck der Gedult, und die Wunder-Werck ihres Vermögens. Wunder-Werck der Gedult haben keine gewürcket, als Christ-Catholische Martyrer: Dann obschon einige aus denen Sectirern dem Tod entgegen gangen, da sie von denen Concilien, oder von der Inquisition zum Feuer und Schwerdt verdammet, so ware doch ihre Hertzhafftigkeit vielmehrer eine Raserey, mit welcher Judas sich selber umgebracht, und viel andere Sectirer ihren eigenen Tod gesucht, und beschleuniget haben. Und diese stehen eine Marter aus, wie Augustinus redet: Diabolo possidente, non persequente, da der Teuffel sie nicht verfolget, sondern vielmehr schon besitzet. S. Aug. serm. 2. de S. Vinc. Wo hingegen in Catholischer Kirchen auch kleine Jüngling, auch zarte Jungfrauen allen Tyrannen und ihrer Wuth den Trutz gebotten, mehrer mit unüberwindlicher Gedult überstanden, als all ihre Grausamkeit ersinnen konte. Eine heilige Agnes, eine heilige Agatha, eine heilige Lucia, ein heiliger Clemens von Ancyra, ein Agapitus, Marcellinus, Mamas, Modestus, Venantius, Ponticus, Pastor, Celsus, Ammonius, Antonius, und andere, noch Kinder und Jüngling, haben vor die Römische Catholische Kirchen sich standhaffte Blut-Zeugen erwiesen, und rechte Wunder-Werck ihrer Gedult hinterlassen. Die Wunder-Werck der Gedult werden bey denen Catholischen wahren Martyrern auch von Wunder-Wercken des Himmels begleitet: Wie offt seynd die heilige Martyrer durch Wunder von ihren Peynen erlediget, durch Wunder von ihren Wunden genesen, durch Wunden in mitten ihrer Peynen von aller Traurigkeit und Betrübnuß erhalten worden. Und kan von ihnen gar wohl gesagt werden, was im Buch Deuteronomii geschrieben stehet: Inundationes maris, quasi lac suges. Deut. 33. Die Uberschwemmungen des bitteren Meers wirst du gleich einer Milch hineinsaugen. Weilen sie alle zwischen Feuer und Schwerdt, auf denen Rädern und Folter-Rahmen nicht getrauret, sondern frolocket, weilen sie würdig worden, um Christi willen Marter und Tod zu leyden. Was solte ich von denen Protestantischen Martyrern sagen? was Cyprianus gesagt hat: Illorum mors non est fidei corona, sed pœna perfidiæ. S. Cypr. lib. de simpl. prælat. Ihr Tod ist kein Cron und Lohn des Glaubens, sondern eine Straff ihrer Gottlosigkeit zu nennen. Sie seynd in der Marter nicht frölich, sondern traurig, und die Straff, die sie offt billich ausstehen, wissen sie nicht anderst, als mit Kleinmuth und Verzweifflung zu übertragen. Daherd auch sie bey ihnen keine andere Miracke! und Wunder-Werck blicken lassen, als eben jene, welche da bekräfftigen, daß ihre Marter ihnen zur zeitlichen Straff billich widerfahren. Zu Alenson in Franckreich ward ein Calvinist zum

zum Tod verdammet vieler Missethat wegen; er wolte seinen Glaubens-Genossen eine Freud machen, daß er in seiner Sect standhafftig sterbe, liesse sich demnach auf keinen besseren Weeg mit all angewandten Fleiß bekehren; kaum ward er auf dem Galgen von der Leiter gestossen, da hat ihm der Strick das Haupt von dem Leib abgeschnitten; das Haupt fiele auf einer Seith, und der Leib auf der anderen Seith von dem Galgen. Merckwürdig ware dieses, daß, obschon das Haupt von dem Leib abgerissen, dannoch die gottslästerische Zung an dem Rumpf des Leibs noch hangen geblieben. Durch welches Wunder bekannt worden, was vor ein Martyrer dieser hartnäckige Protestant gewesen seye. Es hat demnach sein Verbleiben bey deme, was Christus in dem abgelesenen Versickel gesagt: Wahre Martyrer müssen um Christi willen, und zwar zur Zeugnuß des Glaubens ihr Leben lassen.

Vers. 10. Und das Evangelium muß zuvor allen Völckern geprediget werden.

Ehender ware diese Prophezeyung Christi erfüllet, als die heilige Apostel noch durch die Marter dieses Zeitliche gesegnet haben. Nemlich die Zertheilung deren Apostlen ware das Mittel, durch welches in alle Welt ihr Klang ausgegangen, und ihre Evangeli-Stimm sich bis an das Welt-Ende erstrecket hatte. Länder und Königreich waren bekehret, oder zur Bekehrung aufgefordert, deren Nahmen noch unbekannt gewesen, und wo immer die Sonnen ihre Strahlen, haben auch Apostolische Männer ihre Fuß-stapfen eingesetzet. Tertullianus einer deren ersten Vättern sagt, daß zu seiner Zeit an allen Orthen des Heydenthums schon das Creutz-Zeichen aufgerichtet, und die Fahnen der Christenheit zu wähen angefangen. Vestra omnia implevimus, seynd seine Wort, insulas, castella, municipia, conciliabula, castra ipsa, tribus, Decurias, palatium, senatum, forum: sola vobis reliquimus templa. Wir haben all das Euerige angefüllet; euere Insulen, Schlösser, Frey-Städt, Zusammenkunften, Kriegs-Lager, Zunften, Pallast, Rath-Stuben, Plätz u. Gässen; die Tempeln allein haben wir euch und eueren Heydenthum übrig gelassen. Ist also nach und nach in kurtzer Zeit die ganze Welt aus einer Senck-Gruben der Heydenschaft in einen angenehmen Garten Christlicher Religion, in eine Pflantz-Schul aller Tugenden, und sonders der denen Heyden unbekannten Jungfrauschaft verwandlet worden. Wovon Palladius bekennet, daß in seinen Tägen, das ist, Anfangs des vierdten Sæculi, in Aegypten allein sich mehr dann 20000. verlobte Jungfrauen gefunden. Und allhier ist jene Weissagung Christi ausgegangen, daß nach seinem Tod alle Völcker in seinen Schaaf-Stall sollen versammlet werden: Ego cum exaltatus fuero, omnia traham ad me ipsum. Ich, da ich wird erhoben seyn, wird ich alles und jedes an mich ziehen. Nun will Christus, daß vor dem Jüngsten Tag auch alle Völcker sollen Christen werden, und sich dem Christenthum einverleiben; auf daß ein Hirt, eine Heerde, und ein Schaaf-Stall zur Welt Ende seyn solte. Ich wünsche in Gegenwart, daß bald jene Zeit kommen möchte, in welcher man von einem jeden Land und Volck sagen könne, was Augustinus von dem Seneca gesprochen hat: Colebat quod reprehendebat, agebat quod arguebat, adorabat quod culpabat. Er habe verehret, was er vor getadlet, er habe gewürcket, was er vor gestraffet, er habe angebettet, was er verworffen hat. So weit soll sich die Bekehrung des Evangelii erstrecken.

Tertull. in Apolog.

S. Aug. l. 6. de Civ. Dei c. 6.

Vers. 11. Wann sie euch nun hinführen, und überantworten werden, so sollet ihr nicht zuvor dencken, was ihr reden sollet; sondern was euch in derselbigen Stund wird gegeben werden, dasselbige redet: Dann ihr seyd es nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist.

Abermal eine Unterweisung vor die Apostel und ihre Nachkömmliche ware diese, welche doch, wann sie nicht wohl verstanden wurde, den Menschen in Fehler und Irrthum führen konte.

Chri-

Christus will zwar allhier, daß ein Apostolischer Seelen-Eyferer sein Vertrauen auf GOtt setzen solte, wann er zur Verthätigung des Glaubens aufgefordert wird, weilen ihme GOtt in selber Stund das Allertauglichste auf die Zungen legen wird, was er reden solle; jedoch will Christus nicht, daß der Mensch vermessentlich auf GOtt trauen solte, das ist, sich um keine Wissenschaft, Erkanntnuß, und Unterweisung in der Glaubens-Lehr bewerben, sondern nur blinderdings sich auf GOttes Beystand verlassen.

Florim. Remon.

Wie es vor Zeiten die Quacker, Anabaptisten und Wiedertauffer in Nider-Sachsen, Westphalen, und Holland gethan, welche ohne eintziger Vorbereitung auf die Cantzel gestiegen, und ihren Zuhörern weiß machen wolten, daß alles, was sie geredet, ihnen der Heilige Geist auf die Zungen gelegt habe, da doch diese einfältige Tropfen, so meistentheils aus Handwerckern, Taglöhnern, und Bauers-Leuten bestanden, offt selber nicht gewußt, noch verstanden haben, was sie geredet. Die Lehr demnach, welche Christus allhier seinen Apostlen gegeben hat, ist schön und nutzlich auch allen Christen, die selbe in rechten Verstand ihnen zu Nutzen machen. Erstlich, man soll in all seinen Thun und Lassen auf GOtt sein Vertrauen setzen, sich nicht förchten, nicht unmäßig sorgen, betrüben und bekümmern um einen glücklichen Fortgang, sondern auf GOttes Beystand hoffen. Andertens, soll man nicht glauben, als wäre alle Zubereitung und Mitwürckung des Menschen eitel und umsonst, als wäre selbe nicht erforderet, als müsse man GOtt allein lediglich alles überlassen; dann gleichwie das erstere ein vernünfftiges Vertrauen zu GOtt, also wäre das letztere eine grosse Vermessenheit des Menschens. Ich erweise beedes: und zwar, was das erstere anbelanget, kan der Mensch billich in all seinen guten Wercken sich des Göttlichen Beystands getrösten, Ursach, weilen GOtt denen Seinigen an der Hülff in ihren Nöthen nichts gebrechen lasset, wann er sie zu einem Werck, Amt, oder Verrichtung beruffen, und bestimmet hat

Es hat GOtt an Moysen den Befehl ergehen lassen: Loquere ad omnem cætum filiorum Israël, & dices ad eos: Sancti éstote sicut & ego sanctus sum, Dominus Deus vester. Rede zur gantzen Versammlung deren Kindern Israel, und sage zu ihnen: Seyd heilig, gleichwie auch ich heilig bin, ich euer GOtt und HErr. Was hart und beschwärliche Bottschaft ware nicht diese. Ein Mann von staumlender Zungen, von keiner Beredsamkeit, von geringen Naturs-Gaaben wird auserkiesen und bestellet, eine so treffliche Gesandtschaft zu vertretten; ja, was noch mehrer, denen Kindern Israel zu verkündigen: GOtt verlange von ihnen eine Heiligkeit, welche seiner Göttlichen Heiligkeit, so viel möglich, gleichen solte. Und dannoch Moyses weigeret sich nicht, eine so beschwärliche Sach auf sich zu nehmen; er begibt sich auf den Weeg, und vollziehet den Willen GOttes; Zweiffelsohne, wie es Leo erkennet, aus Zuversicht, GOtt werde ihme bey so beschwärlicher Unternehmung beyspringen; wie er sich dann auch in seiner Meynung nicht betrogen. Leo führet GOtt selber an, so alle seiner Hülff versicheret, so auf ihne vertrauen: Lev. 19.

Cum videtur esse difficile, quod jubeo, ad jubentem recurrite, ut unde datur præceptum, præstetur auxilium; non negabo opem, qui tribui voluntatem. Leo in serm. de jejun. Sept. Mens.

Da euch etwas hart und beschwärlich scheinet, nehmt euer Zuflucht zu mir, auf daß, woher ihr den Befehl überkommen, euch aber die Hülff zu Theil werde: Ich wird euch die Hülff nicht versagen, da ich euch den Willen gegeben hab. Keiner entschuldige sich durch seine Untüchtigkeit, weilen GOtt diesen Mangel gar gern ersetzet bey denen, so zu ihme vertrauen. Aaron der Bruder Moysis kan uns solches bestättigen, da ihn GOTT zum Hohen-Priester-Amt ausgesehen; der Allerhöchste hat befohlen, man solte durch alle zwölff Zunfften in Israel verkündigen, daß der HErr bestimmet habe, durch ein scheinbares Zeichen den Hohen-Priester anzudeuten, wer dieser seyn solte. Zu dem Ende solle der Fürst einer jeden Zunfft eine Ruthen mit sich bringen, und an dero Gipfel den Nahmen der

Zunfft anschreiben; diese Ruthen solten alsdann um den Tabernackel ringsherum aufgestecket werden, also zwar, daß, an welcher Ruthen GOTT ein sonderbares Zeichen geben wurde, dessen Fürst solte zum Hohen-Priesterthum gelangen. Welches dann auch geschehen; dann kaum ware die Nacht verstrichen, da erzehlet der Göttliche Text von der Ruthen der Zunfft Levi, welche die Ruthen Aarons gewesen ist, folgende Begebnuß: Invenit (Moyses) germinasse virgam Aaron, & turgentibus gemmis eruperant flores, qui foliis dilatatis in amygdalas dilatati sunt. Moyses hat gefunden, daß die Ruthen Aaron geblühet hab, von welcher die Blühe aus dicken Knöpfen hervorgebrochen, neben ausgebreiten Blättern, und zwar zu Mandeln worden. Tuffus ein Schrift-Steller glossiret hierüber sehr wohl: Virga, qua Aaronis electio designata est, floruit, cum esset arida, ut significaret, etiamsi virgam nobis in superiorem eligamus, excisam trunco nihil humoris ab arbore aut terra trahentem & aridam, facturum Deum, ut floresçat & fructus nobis pariat. Die Ruthen, durch welche Aarons Wahl entworffen ward, hat geblühet, da sie doch gantz ausgedorrt gewesen ist; auf daß wir hierdurch solten erinneret werden, wann wir auch eine Ruthen zu unsern Obern erwählen, welche von einem dürren Holz geschnitten, keine Feuchtigkeit weder von dem Baum, noch von der Erden in sich enthaltet, so wird es doch GOtt fügen, daß diese Ruthen blühen müsse, und reichliche Frücht hervorbringen. Die ausgedorrte Ruthen Aarons solle uns dann überweisen, daß GOtt es an seiner Hülff auch denen Untüchtigen nicht manglen lasse, wann sie auf ihn vertrauen; dann obschon der jenige nichts ist, der da pflantzet, der jenige nichts, der da begiesset, so ist doch GOtt der jenige, der den Wachsthum ertheilet. Doch wäre es eine grosse Vermessenheit, wann der Mensch also in seinem Thun und Lassen auf GOtt trauen solte, daß er darbey aller Mitwürkung, aller Zubereitung seiner Seiths vergessen wolte. Freylich hilfft GOtt denen, die auf ihn trauen, allein, will er, daß auch der Mensch durch seine Mitwürckung sich der Göttlichen Hülff würdig mache, welches der andere Theil ist meines Lehr-Stucks. Heiliger Chrysostomus beobachtet trefflich, daß Christus in dem Vatter unser, welches er seine Jünger zu betten gelehret hat, gar Lehr-reich vorgesehen, daß alle Gnaden, die wir von GOtt begehren, seine Barmhertzigkeit und zugleich unsere Mitwürckung erforderen. Dann nicht ohne Geheimnuß hat er uns gelehret sagen: Pater noster, qui es in cœlis, sanctificetur nomen tuum, adveniat regnum tuum, fiat voluntas tua. Vatter unser, der du bist in Himmel, geheiliget werde dein Nahmen, zukomme uns dein Reich, dein Will der geschehe. Dann hätte er wollen, daß wir sagen solten: Sanctifica nomen tuum, heilige du deinen Namen; da nobis regnum tuum, gibe du uns dein Reich; fac in nobis voluntatem tuam, erfülle du in uns deinen Willen; so hätte es das Ansehen gehabt, als müste solches durch GOTT allein geschehen. Hätte er aber wollen, daß wir sagen solten: Sanctificemus nomen tuum, lasset uns deinen Nahmen heiligen; accipiamus regnum tuum, lasset uns dein Reich empfangen; faciamus voluntatem tuam, lasset uns deinen Willen erfüllen; so hätte es das Ansehen gehabt, als wolten wir all dieses unsern eigenen Kräfften zuschreiben. Hat also Christus wollen, wir solten sagen: Geheiliget werde dein Nahm, zukomme uns dein Reich, dein Will der geschehe. Und zwar aus Ursach, wie Chrysostomus redet: Ne hæc aut Dei tantum, aut hominis tantum esse videantur, sed medie dixit & imperſonaliter; nam sicut homo non potest facere bonum nisi habuerit adjutorium Dei, ita nec Deus bonum operatur in homine, nisi voluerit homo. Auf daß man nicht eben glauben solte, als müste diese Heiligmachung des Nahmens GOttes, diese Zukommung seines Reichs, diese Erfüllung des Göttlichen Willens allein der Macht GOttes, oder allein der Würckung des Menschen zuzuschreiben seyn, hat er wollen, daß man ohne Benennung einer Person all diese Ding aussprechen solte. Dann gleichwie der Mensch

Num. 17.

Tuffus in hunc loc.

Matt. 6.

S. Chryſ. in hunc loc.

nichts

nichts Gutes würcken kan ohne Hülff und Beystand GOttes, also würcket auch GOtt nichts Gutes in dem Menschen, ohne seiner Verwilligung oder Mitwürckung. GOttes Gnad und menschlicher Willen müssen hierinfalls zusammen tretten, auf daß was Gutes geschehe; gleichwie zu denen Erd- oder Baum-Früchten sowol der Himmel als die Erden das Ihrige beytragen müssen. Dann wie Theophrastus spricht: Rei utriusque, tum cœli, tum soli occasio feliciter germen educit. Beede Ding müssen sich vereinigen, der Einfluß des Himmels, und die Fruchtbarkeit der Erden, auf daß die Pflantzen glücklich hervorwachsen. Eben also befindet es sich bey guten Wercken, GOttes Gnad ist nöthig zum Können, und menschlicher Beyfall zum Wöllen, auf daß das Werck löblich, heilig, und vollkommen geschehe. Und dahero, was Christus immer allhier denen Apostlen gesagt hat, sie solten nicht zuvor bedencken, was sie reden wurden, sagt er allein dahin, daß sie nicht zu ängstig, sorgfältig, und schwärmüthig seyn solten, das Wort GOttes vorzutragen, weilen GOtt ihr Helffer seyn wurde; übrigens verbietet er nicht, daß sie nicht auch sich selber bemühen, und durch nothwendige Zubereitung menschlicher Weiß das Ihrige vorkehren solten. Zu was anderen Zihl und End hat auch GOtt bey Matth. 4. gesprochen: Faciam vos fieri piscatores hominum, ich will machen, daß ihr werden solt Menschen-Fischer; als daß er verlanget, sie solten auch an sich nichts ermanglen lassen; dann wie Hugo der Cardinal wohl vermercket, wann er die menschliche Mitwürkung nicht erforderet hätte, so hätte er vielmehr sagen müssen: Faciam vos esse piscatores hominum, ich wird euch machen zu Menschen-Fischer. Gib Hugonis Wort: Non dixit, faciam vos esse, sed fieri piscatores hominum, innuens, quod debeat homo laborare ad hoc, quod sciat prædicare. Er hat nicht gesagt, ich will, daß ihr seyt, sondern daß ihr werdet Menschen-Fischer, um zu zeigen, der Mensch müsse sich auch bemühen, zum Predig-Amt zu gelangen. Nemlich, mit wenig Worten alles zu sagen: GOTT will dem Menschen helffen, ihn nicht verlassen, selben beystehen, jedoch soll der Mensch auch das Seinige nicht unterlassen.

Theophrast.

Hugo Card. in hunc loc.

Es wird aber ein Bruder den anderen zum Tod überantworten, und der Vatter den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider die Eltern, und werden sie tödten. Und ihr werdet von jedermann gehasset werden, um meines Nahmens willen. Wer aber verharren wird bis zum End, der wird seelig werden. Vers. 12. & 13.

Es wird allhier sonders der Haß beschrieben deren Heyden und Juden wider ihre Bluts-Verwandte, welche etwann ungefähr zu dem Christlichen Glauben sollen bekehret werden. Ein Haß ist dieser, welcher auch heunt zu Tag viel treffen muß, so aus dem Judenthum, Lutherthum, oder auch anderen Protestantischen Secten zu unserer wahren Christ-Catholischen Lehr herüber tretten; da verfolgt der Bruder seine Schwestern, und die Schwester ihre Brüder, da werden Vatter und Mutter von ihren Kindern, und Söhn und Töchter von ihren Eltern gehasset. Was Ursach halber, als wegen Unterscheid oder Abänderung des Glaubens? Dann wie Paschasius hiervon sehr deutlich: Nec ullus est inter eos fidus affectus, quorum diversa fides. Es ist keine wahre treue Neigung zu hoffen unter denen, welche einander in der Glaubens-Lehr zuwider, und entgegen seyn. Und es wäre auch nicht gut, wann unsere Glaubens Gegner mit uns in allzugrossen Frieden und Verträulichkeit leben solten; dann wie der Apostel von ihnen: Hujusmodi per dulces sermones & benedictiones seducunt corda innocentum. Dann derley Menschen pflegen durch ihre süsse Wort und Gleißnerey die Hertzen deren unschuldigen zu verführen. Und dieses ware die Ursach, warumen Cyprianus sich so sehr bemühet hat, die Glaubige von denen Irrglaubigen abzusönderen, und zwischen ihnen eine beständige Uneinigkeit zu stifften, weilen er den Frieden unter ihnen so schädlich,

Pasch. l. 6. in Matth.

Rom. 11.

lich, als den Unfrieden nutzlich erachtet hat; und dahero sagt er auch: Catholici sint ab eis tam separati, quam sunt illi ab Ecclesia profugi. Die Catholische sollen so weit von denen Irrglaubigen abgesönderet seyn, als weit sich diese selber von der Kirchen abgetrennet. Seynd demnach die jenige gantz nicht zu beklagen, welche von denen Irrglaubigen angefochten, oder verfolget werden, wann sie nur anderst in diesem Haß und Verfolgung um Christi willen bis an das Ende verharren. Paulus der Apostel hat eine solche Uneinigkeit gestiftet zwischen denen Pharisäern und Saducäern, da er vor ihnen von der Auferstehung der Todten gesprochen hat; allein diese Uneinigkeit ist endlich über Paulum ausgebrochen, da beede Theil sich vereiniget, und Paulum bis in den Tod verfolget haben. Ich lise nicht, daß Paulus sich darüber viel bekümmeret, wol aber, daß er in dieser Verfolgung bis in den Tod verharret, und seine unaussprechliche Freud vielfältig zu erkennen geben hat: Superabundo gaudio in omni tribulatione. Ich bin mit Trost erfüllet, und voller Freuden in aller meiner Trübsal. Nemlich, wie es Chrysostomus sehr wohl erkläret, nicht alle Einigkeit ist gut, und nicht alle Uneinigkeit ist bös: Est & mala concordia, & discordia bona. Es ist offt eine Einigkeit bös, und ist offt eine Uneinigkeit gut. Welche Einigkeit ist bös? jene, so auf ettwas Böses abzihlet, oder mit bösen unterhalten wird; gleichwie deren Erbauern des Babylonischen Thurns, welche in ihrem Stoltz und Hochmuth einig, ihnen selber ihren Nahmen über die Sternen erhöhen wolten. Welche Uneinigkeit ist gut? jene, so mit Boßhafften gepflogen wird; gleichwie GOtt selber eine solche Uneinigkeit zwischen dem Weib und der Schlangen gestifftet hat. Kan demnach jenen Unfrieden nicht verdammen, welcher zwischen unseren und auch anderen Religions-Verwandten öffters verspühret wird, da die Uncatholische Bluts-Freund einen frisch bekehrten Catholischen Christen mit scheelen Augen ansehen, und ein Neu-Bekehrter vor allen Uncatholischen, auch seinen Verwandten und Bekannten, einen Abscheu traget; wann nur diese Uneinigkeit sich nicht weiter, als in der Lehr und Glauben erstrecket. Worüber dann Heil. Gregorius der Nazianzener sich sehr nachdrücklich hören lasset: Nec quisquam suspicetur, quod pacem omnem amandam complectendamque esse existimem, nam ut optimam quandam dissensionem, ita pernicios issimam quandam concordiam esse perspectum habeo. Niemand soll von mir glauben, als wäre ich der Meynung, daß man jeden Frieden und Einigkeit lieben und schätzen müsse: dann gleichwie ich offt eine Uneinigkeit vor sehr gut halte, also ist mir auch bekannt, daß offt mancher Fried und Einigkeit sehr bös und schädlich seye.

2. Cor. 7.

S. Chrys. hom. 56. in Joan.

S. Greg. orat. 1. de pace.

Gen. 3.

Wann ihr aber sehen werdet den Greul der Verwüstung, daß er stehet, wo er nicht stehen solte: (wer das liset, der verstehe es wohl) alsdann die im Jüdischen Land seyn, fliehen auf die Berg. Vers. 14.

Diesen Greul der Verwüstung verstehen die Vätter auf verschiedene Art: Einige wollen, als hätte Christus hierdurch andeuten wollen die Bildnuß oder Statuen Titi, so nach Zerstöhrung Jerusalem in dem Tempel aufgerichtet worden; andere glauben, dieser Greul der Verwüstung an dem heiligen Ort, wie Matthæus redet, deute an die Bosheit der Jüdischen Priesterschaft, welche mit Sünd und Laster auch des Tempels nicht geschonet. Wiederum andere stellen ihnen vor unter diesem Greul die Plünderung selber und Verwüstung des Tempels, so von denen Heyden und Römischen Soldaten unternommen worden. Doch finden sich auch einige, welche unter diesem Greul jene Ungebühr verstehen, welche von vielen Christen in denen Christlichen Kirchen und GOttes-Häusern wird verübet; und diesen Greul befilcht Christus auf alle mögliche Weiß zu fliehen: Und zwar nicht ohne Ursach, weilen die Ungebühr in der Kirchen ein Wurtzel und Ursprung ist aller Laster. Ich erweise solches aus deme, daß durch diese Ungebühr all Christliche Gerechtigkeit verherget, und vertilget wird.

Sylv. in expos.

Dann

Dann was ist die Christliche Gerechtigkeit, als ein Begriff und Innhalt aller Christlicher Tugenden, also zwar, daß keine Tugend sich Christlich nennen kan, so unter der Christlichen Gerechtigkeit nicht enthalten; und dahero auch mag unmöglich diese Gerechtigkeit ohne Vertilgung aller Tugenden vertilget werden. Eines nun aus denen ersten Gesätzen dieser Gerechtigkeit ist das jenige, was Paulus zu seinen Römern anführet: Cui timorem timorem, cui honorem honorem. Rom. 13. Den man die Forcht schuldig ist, soll man mit Forcht begegnen, und deme man die Ehre schuldig ist, dem solle man mit Ehr begegnen. Ich frage anjetzo, wer ist der jenige, deme man mehr Forcht und Ehr schuldig ist, als eben GOtt, entweder seiner unendlichen Eigenschaften halber, die er als GOtt besitzet, oder seiner Erschaffung wegen, Krafft welcher ihme alle Geschöpf unterworffen, oder seiner allerhöchsten Herrlichkeit halber, die sich über alle Welt, Himmel und Erden erstrecket. So wird dann auch niemals mehrer diese Gerechtigkeit verletzet, als wann man diesem GOtt, diesem Erschaffer, diesem Ober-Beherrscher aller Dingen die ihme gebührende Ehr, oder Forcht entziehet. Guevar. Horol. Princip. Marcus Aurelius der Kayser pflegte zu sagen, daß deme kein Laster mehr zu thuen beschwärlich seye, der sich erkühnet, GOtt seine Ehr und Forcht zu entziehen. Und wo wird mehrer GOttes Ehr, und Forcht geschmäleret, als eben durch alle Ungebühr in der Kirchen. Heiliger Augustinus glaubt, es könne dem Menschen kein grösserer Zaum und Zügel seyn wider alle Sünd und Laster, dann die Betrachtung der Gegenwart GOttes: S. Aug. in Soliloq. Magna est nobis indicta necessitas juste rectèque vivendi, qui cuncta facimus ante oculos Judicis cuncta cernentis. Es ist uns eine grosse Nothwendigkeit gesetzet eines frommen und Christlichen Leben, wann wir betrachten, daß alles was wir thun, vor denen Augen geschehe jenes strengen Richter, der da einstens kommen wird zu richten die Lebendige und die Todte. Ribad. in vita S. Ephrem. Heiliger Ephrem bediente sich dieses Mittels, eine unverschamte Weibs-Persohn zu einen besseren Leben zu bekehren. Er gienge ungefähr vor ihrem Haus vorbey, da sie eben in ihren eytlen und freyen Aufbutz an dem Feuster gelegen. Sie ruffte ihme mit Augen und Worten, batte ihn recht inständig, zu sich zu kommen, und ihr seine Besuchung zu vergonnen. Der heilige Mann, so dieser arglistigen Circe ihr böses Beginnen bald wahrgenommen, verfüget sich zwar zu ihr in das Zimmer, allein zu einem weit anderen Zihl und End, als sichs dieses verruchte Weibsbild eingebildet: Sie machte ihme in dem Zimmer gleich Anfangs einen so häßlichen Vortrag, daß dem heiligen Mann darüber die Haut geschauert; mit einem Wort, sie erbotte sich ihme zur Sünd, und lude ihn ein, eine Schand-That mit ihr zu begehen. Der heilige Mann stellte sich Anfangs an, als wäre er dem Vortrag nicht allzusehr entgegen, begehrte allein, sie solte ihme Ort und Gelegenheit verschaffen, allwo er nicht etwann von jemand möchte ersehen werden; die Weibs-Persohn ward hierzu gantz willig und geneigt, führet Ephrem Anfangs in eine finstere Kammer, allein dem Diener GOttes ware dieses Ort nicht sicher genug vor denen Augen, wolte mehrerer Sicherheit halber, sie solte ihme ein noch besseres aussehen; man verfügte sich alsdann in ein heimliches Gewölb, worzu auch dem Sonnen-Liecht kein Zutritt verstattet war. Endlichen eröfnete sie einen tiefen Keller, als solte selber der bequemlichste Platz seyn, alle Ungebühr auszuüben. Allein der heilige Mann schüttelte das Haupt, und sagte mit grossem Seuffzen zu dem Weibsbild: Ach du Unglückseelige, die du vermeynest, an all diesen Orten verborgen zu seyn; gesetzt auch, daß wir allhier vor denen Augen deren Menschen sicher, so seynd wir doch dem allsehenden Aug GOttes ausgesetzet. So lang du mir kein Ort verschaffen kanst, an welchem mich auch GOtt nicht sehe, so lang kan ich deines Willens nicht werden, dann wie solte ich in Gegenwart und vor denen Augen GOttes wider GOtt sündigen können. Das unverschamte Weib von dieser Red als von einem Donner-Keil getroffen, fienge an, der Sachen besser nachzu-

den

dencken, und endlich mit einer heylsamen Forcht GOttes also erfüllet zu werden, daß sie von Stund an Leben und Sitten gebesseret; stäts bey sich selber wiederholend: Wie solte ich in Gegenwart GOttes, und vor denen Augen GOttes wider GOtt sündigen können. Christen, die wir uns in der Kirchen befinden, wie ist es möglich, daß wir in der Kirchen sündigen können, in welcher GOtt nicht nur gegenwärtig wie all anderer Orten seiner GOttheit nach, sondern auch seiner Menschheit nach, als der uns in seinem Haus nicht nur mit seiner unendlichen Weisheit betrachtet, sondern auch mit leiblichen Augen darinnen beobachtet? Was für ein Ort wird mehr in der Welt vor GOtt sicher seyn, wann seine eigene Tempel und Altär, auf welchen er cörperlich wohnet, von der Ungebühr deren Menschen ihn nicht beschützen mögen? Nicht ohne Geheimnuß ward im Buch Genesis der Altar genen-
Gen. 22. net Dominus videt, der HErr siehet; dann nirgends siehet GOtt mehrer mit seinen leiblichen Augen unser Geschwäz, unser Gelächter, unsere Frechheit, unseren Muthwillen, unsere Unehrenbietigkeit, als wann wir selbe vor dem Altar begehen. Und dahero billich die Gelehrte darvor halten, daß keinem Menschen keine Bosheit, Sünd und Laster könne beschwärlich seyn, deme einsmals möglich gewesen, GOtt in seiner Kirchen zu beschimpfen. Warumen hat Antiochus in der Göttlichen Schrift den Nahmen führen müssen Impii, eines Gottlosen? vielleicht, weilen er in Israel so grosses Blut-Baad angestifftet, und das gantze Haus Jacob
1. Mach. 19. zu Boden geworffen hat? Mit nichten: Intravit in sanctificationem cum superbia. Er ist mit grosser Hoffart, Stoltz und Vermessenheit in den Tempel eingetretten; und diese Ungebühr, mit welcher er den Tempel GOttes entunehret, hat ihne in alle Sünd und Laster geführet, hiemit den Nahmen eines Gottlosen erworben. Wollen wir Ezechielem befragen, welche Inwohner in einer Stadt, Land, oder Gemeinde die Allergottloseste zu nennen? so wird er sagen: Nicht die Ehebrecher, nicht die Strassenrauber, nicht die Todtschläger, sondern die jenige, so GOtt in der Kirchen, in seinem Tempel beleydigen: Hi sunt viri, qui cogitant Ezech. 11
iniquitatem, & tractant consilium pessimum in urbe. Diese seynd jene Männer, welche alle Gottlosigkeit in Sinn führen, und die schädlichste Anschläg in der Stadt, auch an heiligsten Orten ausführen. Dann was Laster ist deme unmöglich, deme leicht und unbeschwerlich, die Göttliche Majestät auf ihrem Thron verletzen. Justinus der Histori- Justin.
Schreiber verwunderet sich ganz nicht l. 1. hist. über die Grausamkeit Cambysis des Persianer-König, welcher seinen eigenen Bruder Mergidem erwürget hat, nachdeme er einsmals alle Tempeln in Aegypten geplünderet: Erat enim difficile, ut parceret suis, qui contemptu Religionis grassatus etiam contra Deos fuerat. Dann es ware schwär, daß der jenige auch seinen Bluts-Freunden verschonen solte, welcher mit Verachtung alles GOttes-Diensts auch deren Göttern in denen Tempeln nicht verschonet hat. Ein Laster allein begehet der jenige nicht, so die Kirchen entheiliget, sondern er ist ein Greul der Verwüstung, ein Begriff aller Laster; und ist dessen Ursach genug bey uns Christen der Ausspruch des hochheiligen Concilii von Trient, so hiervon also redet: Irre- Concil.
verentia ab impietate vix sejuncta esse Triden.
potest. Die Ungebühr in der Kirchen Sess. 22.
kan von der Gottlosigkeit wenig entfernet seyn.

Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hinab in das Haus, und gehe auch nicht hinein, etwas aus seinem Haus zu holen. Und wer auf dem Feld ist, der kehre nicht wiederum zuruck, sein Kleid zu holen. Vers. 15. & 16.

Es werden sehr wohl in dem sittlichen Verstand allhier die drey vollkommene Ständ der Menschen angedeutet; die Berge deuten an den hochen Geistlichen Stand, in welchem der Mensch sich von der Erden weit entfernet, und durch ein erhobenes Geist-reiches Leben sich dem Himmel näheret; das Dach auf dem Haus zeiget an den Weltlichen Stand, so sich deren hochen Christlichen

Tugen-

befleisset; der Acker und das Feld die Unschuld der ersten Jugend, so gleich einem Blumen-reichen Acker denen Augen GOttes zum Lust und Gefallen ist. Nun diesen dreyen Ständen rufet Christus zu, daß sie Zeit der Trang- und Trübsalen von ihrer Vollkommenheit nicht abweichen, es sey hernach, unter was immer vor einen Vorwand sie darvon abgeruffen werden möchten.

Gen. 12. Abraham, da ein entsetzliche Hungers-Noth eingerissen, hat sich in Aegypten begeben, alldar sein Lager zu nehmen, die Zelt seiner Wanderschaft aufzuschlagen. Es befraget sich Rupertus der Tuitiensер-Abbt, warumen doch Abraham in das unfruchtbare Aegypten, und nicht vielmehrer in das fruchtbare mit allen Uberfluß versehene Chaldäer-Land gezogen seye? Allein, da Rupertus bey sich selber betrachtet, wie das Abraham der Patriarch von GOtt selber befehlet worden, das Chaldäer-Land zu verlassen: Egredere de terra tua, & de domo Patris tui. Ziehe hinaus aus deinem Vatterland, und verlasse das Haus deines Vatters; da schliesset Rupertus: Abraham habe sehr wohl daran gethan, daß er in selbes Land nicht mehr zuruck gekehret: Maluit ad-

Rupert. in hunc loc. huc in terra Chanaan, quæ est Ægyptus, peregrinando aliena solatia quærere, quam ad terram, vel ad cognationem suam de qua Deo jubente fuerat egressus, aliquatenus respicere. Er hat lieber wollen in dem Land Chanaan, welches das Aegypten ist, herumreisen, und darinnen fremden Trost suchen, als in sein Vatterland, und zu seiner Freundschaft, von welcher er auf GOttes Befehl ausgezogen, zuruckkehren. GOttes Willen ist, GOttes verlangen ist, daß der Mensch sein Vatterland verlasse, sich aus dem Stand des sündigen Adams erhebe; niemand, der auf dem Berg geistlicher Vollkommenheit, auf dem Dach Christlicher Gerechtigkeit auf dem Feld unversehrter Unschuld sich befindet, solle zuruckkehren, das ist, in seiner Wanderschaft sich irr machen lassen. Die Königliche Braut in dem Hohen Lied Salomonis, da ihr der Bräutigam nächtlicher Weil an die Thür geklopfet, wolte das einsmals abgezogene Kleid nicht mehr anlegen:

Exspoliavi me tunica mea, quomodo induar illa. Cant. 5. Ich habe mich meines Kleids beraubet, wie solte ich dasselbe wiederum anziehen? Heiliger Ambrosius vermercket, daß die Königliche Braut nicht gesprochen: Exui tunicam meam, ich habe mein Kleid ausgezogen, sondern exspoliavi, ich hab mich meines Kleids beraubet. Ein grosser Unterschied zwischen dem Abziehen, und Berauben: der das Kleid nächtlicher Weil abgezogen, kan selbes Fruhe-morgen wiederum anziehen; hingegen aber, der seines Kleids beraubet wird, kan selbes nicht mehr anlegen, weilen es der Rauber mit sich hinweg getragen. Eben so, sagt Heil. Ambrosius, soll eine Christliche Seel bestellet seyn, ist sie in einen geistlichen Stand getretten, oder zur Christlichen Vollkommenheit gelanget, oder in der ersten Unschuld noch erhalten, so soll selbe die Welt und alle ihre Gelüsten nicht mehr anziehen, sondern gedencken, daß sie sich schon allbereit derselben beraubet habe. Dann wie Ambrosius wohl schliesset: Consuetudo enimi boni, usum pravitatis veteris amisit. Der jenige, so sich zur Tugend gewöhnet hat, hat allen Gebrauch voriger Bosheit verlohren. S. Ambros. l. 2. de Virgin.

Wehe aber denen Schwangern und Säugenden in denen-selbigen Tagen. Vers. 17.

Wer den buchstablichen Verstand nach diese Wort auslegen will, muß selbe Zweiffelsohne auf die Zerstöhrung Jerusalem und Gewaltthätigkeit deren Feinden ausdeuten, als in welcher Christus die allgemeine Flucht vorgesagt, und sonders denen Schwangern und Säugenden wegen ihrer Leibs-Bürde in ihrer Flucht grosse Trang- und Trübsalen verkündiget hatte. Also Chrysostomus, Hieronymus und Paschasius bey Sylveira. Der sittliche Verstand hingegen sagt, uns so viel, daß nemlich die Säugende und Schwangere Zeit des letzten Gerichts sich in sonderbaren Wehestand befinden werden; und zwar der Ursach, weilen GOTT von ihnen eine zweyfache Rechenschaft wird forderen: die erste von ihren eigenen Thun und Lassen, die andere von ihrer Kinder gut- oder böser Sylv. in exposit.

Erziehung. Wehe denen Schwangern und Säugenden, das ist, wehe denen, so ihre Kinder durch die heilige Sacramenten zu einem ewigen Glory-Leben zu gebähren, und mit der heylsamen Milch wahrer Christlicher Lehr zu säugen saumseelig seyn. Mit einem Wort wehe denen Eltern, sowohl Vättern als Müttern, so in ihrer natürlichen Pflicht etwas ermanglen lassen, an guter Christlicher Zucht, Unterricht, und Verpflegung ihrer Kinder. Die Mütter werden müssen Rechenschaft geben, ob sie Zeit ihrer Schwangerschaft GOtt öffters um eine glückliche Geburt angeruffen? ob sie sich von übermäßiger Leibs-Bemühung, Mühe oder Arbeit zu Verschonung der Frucht enthalten? ob sie weder von Speis noch Tranck etwas schädliches zu sich genommen, so denen Kindern hätte zum Nachtheil seyn können? ob sie ihre Kinder selber gesäuget, oder wenigstens aus erheblicher Ursach anderen gut Christlichen, wohlgesitteten Säug-Ammen übergeben. Die Vätter werden müssen Rechenschaft legen für die Seel, für das Gemüth, für die Naturs-Gaaben ihrer Kinder, ob selbe von Jugend auf zur Forcht GOttes angehalten, mit sattsamen Unterricht in denen Glaubens-Dingen versehen, und zu allen Christlichen Tugenden vollständig unterwiesen worden? dann so weit erstrecket sich die Pflicht beeder Eltern, daß selbe einander die Hand bieten, und die Mutter für das Leibliche, der Vatter aber mehr für das Geistliche seiner Kinder sorgen solle. Wunderbarlich ist das jenige, was der Englische Lehrer über die Fortpflantzung deren unvernünfftigen Thieren anmercket: Die Vögel, und andere Thier, so von ihrer Art etwas milder und sanfftmüthiger seyn, pflegen sich zu paaren, also zwar, daß sie gleichsam mit einander eine Ehe treffen, einander aller Orten begleiten, auf dem Nest vor ihre Junge gleich sorgen, selbe auch beederseits mit Speis und Nahrung versehen. Hingegen andere vier-füßige Thier der Erden, als Löwen, Tiger, Pferd, Hund, Rinder, und dergleichen, welche von einer schon wilderen, und also zu sagen, mehrer viehischen Art seyn, paaren sich nicht, sondern vermischen sich ungefähr ohne eintziger Gesellschaft, und nachdeme sie ihre Junge geworffen, verbleibt die gantze Sorg und Nahrung denen Müttern allein, als welche vor ihre Leibs Frucht allein sorgen, und vorsichtig seyn müssen, ohne deme, daß die Vätter ihre Junge mehr ansehen, oder vor ihre Frucht erkennen. Worüber der Englische Thomas diesen Schluß abgefasset: Daß, gleichwie der Mensch aus allen Thieren das vollkommneste, und auch daher von denen Weltweisen Animal rationale, ein vernünfftiges Thier genennet wird, also hat selber billich aller besseren Eigenschaften sich anzumassen und gleichsam ein Pflicht und Schuldigkeit von der Natur, das jenige ihme eigenthumlich zu machen, was bey allen anderen besseren Geschöpfen das Beste und Vernünfftigste anscheinet. Unter welchen dann die gemeinschaftliche Kinder-Zucht der Eltern nicht das geringste, als von welchen Aristoteles: Cura matris, a qua nutritur filius, cura patris, a quo est instruendus. Die Sorg der Mutter soll seyn, auf daß das Kind leiblich wohl verpfleget werde, die Sorg des Vatters soll seyn, auf daß das Kind auch dem Geist und Gemüth nach wohl unterwiesen werde. Und wann anderst alle Christliche Eltern den Seegen ihres heiligen Ehe-Stands GOtt dem Allerhöchsten zuerkennen, als einem Ursprung alles Guten, so ist ja auch billich, daß beede Eltern geflissen seyn, ihre Kinder vor allen anderen Dingen zu diesen Ursprung zu führen, und ihnen den behörigen Unterricht zu geben, von der Erkanntnuß, Forcht, und Liebe GOttes, von der Unsterblichkeit der Seelen, von dero Erschaffung, Erlösung, und Heiligmachung, von denen Mittlen des Heyls, von Ewigkeit der Straff und Belohnung, und so fort weiter. Welcher Unterricht alsdann eine Christliche Leibs-Frucht aus der blinden Unwissenheit der blossen Natur herausziehet, und von allen übrigen Geschöpfen der Welt absönderet. Nemlich, wie es David bedeutet: Declaratio sermonum tuorum illuminat, & intellectum dat parvulis. Die Erklärung deiner Reden erleuchtet, und gibt den Verstand denen

Aristot.

S. Thomas 2. 2. qu. 154. art. 2.

Psal. 118.

nen Kleinen. Es ist zwar nicht ohne, daß unter denen Gesäzen, welche GOtt auf dem Berg Moysi in zweyen steinernen Tafeln gegeben hat, keines seye, welches ausdrucklich gebiete denen Eltern, einen solchen Unterricht und Unterweisung deren Kindern; jedoch wollen die Vätter und Gotts-Gelehrte diese Pflicht und Schuldigkeit zum vierdten Gebott GOttes anrechnen: Dann eben der jenige, der denen Kindern allda gebietet, Vatter und Mutter zu ehren, eben der jenige will auch alldorten denen Eltern gebotten haben diesen Unterricht deren Kindern. Die Verehrung deren Eltern ist eine Würckung der Danckbarkeit, vor das, was das Kind von denen Eltern empfangen hat; die Unterweisung deren Kindern ist eine Gutthat deren Eltern, ohne welcher ihnen die Kinder nicht vollkommen danckbar seyn konten. Ich sage vollkommen, dann ob sie schon für ihre Erzeugung, Nahrung und Kleidung viel Dancks schuldig seyn, so ist doch all dieses Leibliches ohne dem Geistlichen zum ewigen Seelen-Heyl keine vollkommene Gutthat zu nennen, die da eine recht vollkommene Danckbarkeit verdienet. Ja Chrysostomus darff sagen, daß alles anderes, was die Eltern ihren Kindern Gutes thun, vor nichts zu rechnen, wann der nothwendige Unterricht zur Seelen Seeligkeit ermanglet; dann solche Eltern, welche dieses nothwendige Heyls-Mittel ihren Kindern entziehen, seyn vielmehrer Kinder-Mörderer, als Eltern zu nennen, da sie nach der leiblichen Geburt ihre Kinder des ewigen Seelen-Heyls berauben: Hos ergo parentes parricidis ipsis immaniores dixerim: illi enim corpus ab anima separant, isti & animam & corpus æternis ignibus tradunt. Diese Eltern muß ich vor weit grausamer als alle Kinder-Mörderer halten, dann diese, da sie mörden, söndern nur die Seel von dem Leib, solche Eltern aber stürtzen Leib und Seel in das ewige Feuer. Eltern seynd nicht zu verdencken, wann sie ihren Kindern lernen lassen, wormit selbe ihr Brod gewinnen können; Wissenschafften, freye Künsten, Welt- und Staats-Geschäften, Kauff- und Handels-Geschäften, oder dergleichen: Wann aber darbey das Gröste und das Höchste vergessen wird was zur GOttes Ehr und Seelen Heyl gehörig, so ist es eben so viel, als die Ordnung der Natur umkehren wollen, und dem Menschen ehender was leiblich als was geistlich, ehender was zeitlich als was ewig verschaffen wollen. Was ist alles auf dieser Welt, so man nutzlich oder gut nennen kan, gegen dem Göttlichen gerechnet? Exerceamus, sagt besagter Chrysostomus, exerceamus ad virtutem molles filiorum animos, cætera enim omnia secundo loco sunt. S. Chrysostom. in 1. ad Timot. Lasset uns das weiche Gemüth deren Kindern erstens zu aller Tugend abrichten, dann alles anderes ist diesem weit unterlegen; Ja, setze ich darzu, wann es dem ersteren vorgezogen wird, mehr schädlich als nutzlich. Zwey grosse Fehler und Mängel finden sich bey unseren Glaubigen, in welche viel Unvorsichtige sich öffters verwicklen: Deren der erste Curiositas, der Fürwitz, da man in dem Glauben gar zu viel, das ist, mehrer wissen will, als man wissen solte. Der anderte ist, Ignorantia, die Unwissenheit, da man in dem Glauben zu wenig weiß: nicht verstehet, was man doch wissen und verstehen solte. Wäre einer aus beeden Fehlern noch zu entschuldigen, so litte der erste noch ehender, daß man ihn entschuldigen solte, weilen nicht wissen, was man wissen soll, den Menschen offt seiner Seeligkeit beraubt, und ihn durch den Weeg deren Unwissenden zum Untergang führet. Eltern demnach, denen die erste Unterweisung obliget, ist jene Rechenschaft nicht klein, welche sie vor die Unterweisung ihrer Kinder legen müssen; der Heilige Geist gibt allen eine kräfftige Lehr, so ihrer Kinder Seelen-Heyl nicht verkürtzen wollen: Quando sederis in domo tua, & ambulaveris in via, & accubueris atque surrexeris, scribe ea super portas & januas domus tuæ, & multiplicentur dies tui, & filiorum tuorum. Deuter. 11. Wann du zu Haus sitzet, oder auf dem Weeg dahin ziehest, wann du ligest oder aufstehest, so schreibe die Göttliche Ding an die Pforten deines Hauses, auf daß deine und deiner Kinder Lebens Täg sich vermehren.

S. Joan. Chrys. contra eos. qui adverſ. Monaſt. vitæ.

Vers. 18. **Bittet aber, daß es nicht im Winter geschehe.**

Der Winter ist eben jene Zeit, welche uns den Tod, oder das dem Tod sich nährende Leben andeutet; dann gleichwie der Frühling die Jugend, der Sommer das mannbare Alter, der Herbst das angehende Alter, also der Winter das letzte recht Eyß graue Alter vorstellet. Und auf dieses Alter, Glaubt Christus, soll man die Flucht, das ist, die Buß, welche eine Flucht von der Sünd ist, nicht ankommen lassen. Augustus der Kayser ward von dem gantzen Alterthum getadlet, daß er sich zum End seines Lebens erst zieren, und schmucken wolte; dann wie von ihme Suetonius erzehlet: Supremo die petito speculo capillum sibi comi, & malas labentes sibi corrigi præcepit. Sueton. in Aug. Den letzten Tag seines Lebens begehrte er den Spiegel, und befahle, man solte ihme seine Haar krausen, und seine eingefallene Wangen ausbesseren. So lächerlich als dieses von Augusto, so ärgerlich ist solches bey einem Christen, wann er Zeit seines Tods das jenige unternehmen will, was er Zeit seines Lebens allzeit unterlassen. Ezechieli dem Propheten ward von GOtt befohlen, er solte ein gantzes Todten-Feld lebendig machen; es lagen die ausgedorrte Gebeiner, die abgesprengte Nerven, die halb zerschmetterte Hirn-Schaalen, die alles Fleisch entblößte gantz nackende Glieder, ohne Gelenck, Ordnung und Gestalt, gantz zerstreuet über einander, und diese solten in einen Augenblick auf die Stimm Ezechielis sich vereinigen, in ihre Flachsen einhäfften, sich mit Fleisch überziehen, und mit neuen Lebens-Geist erfüllet werden. Allein wie ware dieses möglich? wie konte es ohne Mirackel, ohne Wunder-Werck geschehen? wie? Gantz leicht, nachdeme die Allmacht GOtes selber in das Mittel getretten, und a quatuor ventis, von vier Winden ihre Krafft in diese Gebeiner trürcken lassen, da stunde ein gantzes Kriegs-Heer auf denen Beinern, welches vorhin zerstreuet und lebloß in so viel Stuck und Trümmer abgesönderet, in die Fäule und Vermoderung versessen gewesen. Niemand verdencke mich, wann ich ein in den Sünden schon veraltes Gewissen diesem Todten-Feld Ezechielis vergleiche, in welchem alles zergliederet, zerstreuet, in denen bösen Gewohnheiten halb verfaulet, wie solte es möglich seyn, ohne Mirackel, ohne Wunder-Werck in der letzen Sterb-Stund dieses böse in ihren Sünden veraltes Gewissen mit neuen Gnaden-Leben zu begeistern, wann nicht GOtt der HErr a quatuor ventis, von allen Welt-Theilen seine Krafft versammlet? Ich lasse Bernardum reden: Quomodo sub unius horæ articulo revocari posse existimas omnia animæ membra, cujus concupiscentiæ & disideria per totum mundum sparsa sunt, & ubique terrarum veluti quodam visco tenentur. S. Bern. serm. 38. in Prov. Wie glaubst du, daß in einer Stund alle Glieder der Seelen mögen versammlet werden, dero Begierden und Verlangen durch die gantze Welt ausgestreuet, aller Orten gleich als mit einem Vogel-Leim angeklebet verbleiben. Man sag was man wölle, ohne Mirackel kan sich ein Sünder in seinem Todt-Beth nicht bekehren, und ohne Wunder-Werck wird er niemals zu keiner vollkommenen Buß sich in seinen Sterbens-Nöthen verstehen. Freylich sagen einige, diese Wunder-Werck seynd schon öfters geschehen; aber was ich darauf antworten soll, so finde ich sehr wenig: In Göttlicher Schrift haben wir einen eintzigen Schächer, dem es geglücket, und dieses ware ein Wunder-Werck, welches alle vernünfftige Menschen grosser Thorheit beschuldiget, wann sie ihre Buß auf den Winter, das ist, auf die letzte Lebens-Zeit verschieben, zu welcher Zeit doch niemand, als ein eintziger, und dieser durch ein Wunder-Werck ist bekehret worden. Von der Natur pflegen die Natur-Kündiger zu sagen, daß sie täglich Wunder würcke, und zwar ist unter anderen ein grosses Wunder-Werck der Weinstock, welcher täglich das herabthauende Regen-Wasser in Wein verwandlet; dann wie Augustinus anmercket: Quotidie pluviæ aqua per vites in vinum vertitur. S. Aug. tract 8. in Joan. c. 10. Täglich wird das Regen-Wasser durch die Wein Reben in Wein verwandlet. Indeme nemlich die-

dieses Wasser die Erden durchdringet, die Wurtzel berühret, und durch die Wurtzel ihre Feuchte nicht nur in die Blätter und Sprossen eintheilet, sondern auch so gar bis in die Trauben ergiesset, allwo selbes durch die Sonnen in jenen köstlichen Safft verkehret wird, welchen man den Wein in unserer Mutter-Sprach nennet. Wohlan, ein natürliches Wunder-Werck ist es, wann das Regen-Wasser nach langer Zeit in einen Wein sich verwandlet; ein übernatürliches Wunder-Werck wäre es, wann der Mensch in einen Augenblick solte zur Buß und Besserung seines Lebens bekehret werden, ein zweyfaches, wann er in der letzten Todts Zeit jenen Einsprechungen folgen solte, denen er beständig widerstrebet hat; wann er in der letzten Todts-Zeit sich jener heiligen Sacramenten würdig gebrauchen solte, welche er bishero allzeit unwürdig empfangen, oder auch gar ausser Acht gelassen hat. Warhafftig ohne Miracke! und übernatürlichen Wunder-Werk ist es
1. Reg. 12 nicht möglich. David solte wider den grossen Philistäer streiten, man hat ihme Saulis Harnisch angeleget, in welchem er sich weder regen noch bewegen konte, da konte David den Kampf nicht wagen: Non possum sic incedere, quia usum non habeo. Ich kan nicht, sagt er, ich kan nicht also gehen, weilen ichs nicht gewohnet bin. Der Sünder sagt offt, es wird mir an denen Heyls-Mitteln auch in meiner Sterb-Stund nicht manglen, alsdann will ich mich selber gebrauchen. Weit gefehlt: ein grosse Vermessenheit ist, sich künfftige Zeit versprechen, sich künfftiger Gnad versicheren, sich auf künfftige Barmhertzigkeit verlassen, da man doch durch beständige Sünden-Gewohnheit vielmehrer das Widerspiel verdienet hat; allein gesetzt auch: gesetzt, daß in diesen letzten Todts-Nöthen Pantzer und Harnisch heiliger Sacramenten nicht ermanglen solten, gesetzt auch, daß der Priester an der Seiten, das Crucifix in der Hand, Reliquien und Heiligthümer auf dem Tisch, alles zum Uberfluß verhanden, wie ist es wohl glaublich, daß der Sterbende sich all dieser Heyls-Mittel wohl und vollkommen gebrauchen werde, deren er sich niemals würdig gebrauchet hatte? Förchte lauter, es werde gemeiniglich bey solchen Sterbenden heissen, wie bey David unter dem Pantzer-Hemmet Saulis: Non possum, quia usum non habeo. Ich kan mich all dieser Ding nicht gebrauchen, weilen ichs niemals gewohnet gewesen. Gefährlich demnach einem Sünder, den Winter seines Lebens, den Tod erwarten; sicher hingegen, jeden Tag vor den letzten ansehen, und in selben würcken, was GOtt und die eigene Seel erforderet. Adhortamini, Hebr. 8. sagt Paulus, adhortamini vosmetipsos per singulos dies, donec hodie cognominatur. Ermahnet euch selber alle Täg, die man vor heunt nennen und erkennen kan.

Dann es wird in denenselbigen Tagen solche Trübsal seyn, dergleichen nicht gewesen ist von Anfang deren Creaturen, die GOtt geschaffen hat, bis auf diese Zeit, und wird auch nicht werden. Und wann der HErr die Täg nicht verkürtzet hätte, so wäre kein Fleisch seelig worden. Aber um der Auserwählten willen, die er auserwählet hat, hat er die Täg verkürtzet. Vers. 19. & 20.

Es haben zwar beede Glück und Unglück ihre Felsen, an welchen das Gemüth sich öffters stossen, und auch all Christliche Tugend scheitern kan. Ist das Unglück zu groß, so verfallet man offt in Verzweifflung; ist das Glück zu groß, so versincket man in dem Hochmuth; und lebt also fast niemand sicherer, als wie Seneca redet, Senec. Mediocritate contentus, dem es weder zu gut, noch zu bös, sondern mittelmäßig ergehet, und welcher auch sich mit diesem Mittel vergnüget. Christus sagt allhier seinen Jüngern vor, was grosse Trübsal zur Welt-Ende sich ereignen werde, daß auch die Gerechte wurden unterligen, wann GOtt nicht die Zeit verkürtzen, und mit seiner Gnad die Gefahr minderen solte. Allein kan ich wohl sagen, daß vieler Meynung nach, die Gefahr weit gröser seyn wurde, wann zur Welt-Ende das Wohl-Leben, die Fruchtbarkeit,

der Uberfluß sich auf dem Erdboden erbreiten wurde: Dann ich meines Orts glaube, daß die Gefahr des Ubermuths weit grösser in dem glückseeligen Leben, als die Gefahr der Verzweifflung in dem Unglück; habe auf meiner Seithen Lactantium Firmianum, welcher diese Ursach gibt: Durch das Unglück, sagt er, wird der Mensch zu GOtt gezogen, auf daß er auf GOtt gedencke, in dem Glück aber und Uberfluß wird der Mensch von GOtt abgewendet, also, daß er auf GOtt vergesse. So
Exod. 32. lang Israel von GOtt gezüchtiget, mit vielen und sehr harten Straffen in Aegypten beleget war, da hat alles nach dem Himmel gesehen, nach dem Himmel geseufftzet, GOtt stäts vor Augen gehabt, fruhe und spat zu ihme geruffen, um aus der schwären Dienstbarkeit erlediget zu werden; so bald aber das Volck in das gelobte Land eingezogen, durch das rothe Meer mit trockenen Fuß gesetzet, von dem Himmel mit dem Manna ersättiget, von zwey Himmels Saulen begleitet, auch über alle ihre Feind obgesieget, da ware das Volck wenig um GOtt, um den Himmel mehr bekümmeret, hat ihme neue Götter erwählet, und die dem wahren GOtt zuständige Anbettung einem goldenen Kalb zugewendet; nemlich, wie es Lactantius beschliesset:
Lactantius Firmian. instit. Div. c. 1. Tunc maxime Deus ex memoria hominum elabitur, cum beneficiis ejus fruuntur. Dazumal entfallet GOtt denen Menschen am meisten aus der Gedächtnuß, wann sie die gröste Wohlthaten von GOtt geniessen. Auch denen Heyden ware diese Warheit nicht verborgen; und dahero, als Galba der Kayser Pisonem an Kinds: statt angenommen, gabe er ihme unter vielen vätterlichen Lehr: Stucken eines, welches Piso sonders zu Gemüth gefasset:
Tacit. l. 1. hist. Necdum graviora hujus pelagi emensus es pericula, Fortunam adhuc tantum adversam tulisti: secundæ res acrioribus stimulis animum explorant; quia miseriæ tolerantur, felicitate corrumpimur. Du hast noch nicht die gröste Gefahren des Welt: Meers überwunden, du hast allein das widrige Glück verkostet: Glück und Uberfluß setzen dem Gemüth weit hefftiger zu; und wird offt der Mensch, so Unglück übertragen, durch das Glück ins Verderben gestürtzet. Die Göttliche Schrift ist mit Prob und Beweißthümer angefüllet: Saul, welchen das Glück zur Cron und Scepter erhoben, ist von der Tugend abgewichen, hat sich also verlohren, daß er sich selber mit mörderischer Hand aufgerieben. Salomon, welcher unter denen Königen der Reicheste, und unter allen Weisen der Glückseeligste gewesen ist, hat sich also bey solchen Uberfluß vergangen, daß er aus einem Anbetter deren Weibsbildern endlichen zu einem Abgötterer worden ist. Jeroboam, welchen GOtt zu einem Herrscher so vieler Zunfften in Israel gesetzet hat, ist von GOtt mit seinem Volck abgefallen, und hat den Weyhrauch, den er dem Allerhöchsten schuldig war, falschen Göttern geopferet. Kan demnach Augustino nicht widersprechen, es seye dem Menschen kein grösseres Glück zu wünschen, als daß er in seinem Glück mäßig, sich in dem Uberfluß nicht übernehme: Magnæ virtutis est, cum felicitate luctari, magnæ feliicitatis est, a felicitate non vinci. S. Aug. de verb. Dom. c. 6. Es wird eine grosse Tugend erforderet, mit dem Glück glücklich zu kämpfen; es ist ein grosses Glück, von dem Glück nicht überwunden werden. Nicht umsonst hat demnach der Heilige Geist all und jede zu einer heylsamen Forcht ermahnet:
Beatus homo, qui semper est pavidus. Prov. 28. Seelig ist der Mensch, der allzeit forchtsam ist. Und zwar zu förchten hat der Mensch, so vom Unglück gedrucket wird, daß er in seinem Unglück nicht verzage; zu förchten hat der Mensch, so vom Glück erhoben wird, daß er in seinem Glück sich nicht übernehme. Doch wäre ich der Meynung, daß der im Glücks-Stand sich weit mehrer, dann der in Trübsal zu förchten habe. Abraham hat sich gefoꝛchten, und GOtt hat in selber in seiner Forcht getröstet:
Noli timere Abraham, ego protector tuus sum, & merces tua magna nimis. Gen. 15. Förchte dich nicht Abraham, dann ich bin dein Beschützer, und deine übergrosse Belohnung. Aber wann hat sich Abraham geforchten? wann? Eben dazumal, da er zum wenigsten dem Schein nach eine Ursach hat, sich zu förch-

förchten. Er hat sich geforchten nach der Schlacht, in welcher er wegen des erhaltenen Siegs vielmehr Ursach hatte, sich übermäßig zu erfreuen. Ein Wunder-Ding; vier König waren überwunden, Loth der Bruder aus der Gefangenschaft erlöset, vier grosse Kriegs-Heer von 318. Knechten zernichtet, das Feld erworben, der gemachte Raub wiederum abgenommen, das gantze Haus Gesind des Bruders in die Freyheit gesetzet, die benachbarte Königen wunschen Abraham Glück darzu, die Priesterschaft ertheilet ihren Seegen, das Propheten Volck richtet den Opfer-Tisch, Melchisedech, der Hohe-Priester in Salem empfanget den Obsiger mit einem prächtigen Danck-Opfer, alles Volck zerfliesset in Freuden; Und siehe, Abraham, Abraham allein förchtet sich, und muß von GOtt selber aufgemunteret seyn. Was förchtet wohl Abraham in mitten seines Glücks, in mitten der Freud, der Sicherheit, und des allgemeinen Frolocken? wir wollen Petrum Damiani darum fragen, und er wird Antwort geben: Timet Abraham

Petrus Dam. de conten. sect. c. 15.

post triumphos & victorias: timet sibi a sua felicitate, in qua solet omnis humana virtus naufragium facere. Abraham förchtet sich nach erhaltenen Sieg und Victori. Was förchtet Abraham? er förchtet sein eigenes Glück, in welchem alle menschliche Tugend pfleget Schiffbruch zu leyden. In der Warheit zu sagen, wer sein eigenes Glück nicht förchten will, der wende seine Augen zuruck auf ruckständige Zeiten, da wird er bald finden in denen Geschichten, was an dem Glück zu förchten. Ich nenne nur einen, da ich doch deren hundert nennen konte, welche das Gifft eines grossen Glücks eingeschlucket. Pompejus der Grosse ware

Vellej. Pater. Hist. l. 2.

dieser, von welchem Vellejus Paterculus so viel Glücks gesprochen hat, als man von einem sterblichen Menschen sprechen konte: Hujus viri fastigium tantis auctibus fortuna extulit, ut primum ex Africa, iterum ex Europa, tertium ex Asia triumpharet, & quot partes terrarum orbis sunt, totidem faceret monimenta victoriæ suæ. Dieses Manns seinen Wachsthum hat das Glück mit allen Kräfften beförderet, also, daß er erstens über Africa, mehrmalen über Europa, und endlichen über Asien obgesieget, und so viel merckmahlen seines Sieg-prangenden Glücks als Theil der Welt unterlassen hat. Allein wie hat dieses Zeitliche Glück sich geendet? so traurig, daß jedermann nach seiner billich förchten solte, so glückseelig zu werden: Er ward auf einmal verlassen in dem Streit, aus dem Feld flüchtig, von denen Feinden verfolget, von einem Sclaven getödtet, und mit abgesönderten Haupt, todter auf der Erden ausgestreckt, denen Vöglen und wilden Thieren zum Raub überlassen.

Idem ibid.

In tantum in illo discordante fortuna, ut cui modo ad victoriam terra defuerat, jam deesset ad sepulcrum. Das Glück hat sich bey ihme also abgeändert, daß, deme vorhin die Erden zur Überwindung, anjetzo zur Begräbnuß gemanglet. Sicherer demnach hat David der König gehandlet, da er das Glück jederzeit vor unsicher gehalten. GOtt hat David in seinem Leben sehr geseegnet; hat er sich villeicht in so geseegneten Stand übernommen? mit nichten: Exurrexi, sagt er zu GOtt

Psal. 138.

exurrexi, & adhuc tecum sum. Ich bin zwar hoch aufgestanden, und hab mich über alle andere an Glück erschwungen, allein bey allem deme, adhuc tecum sum ich bin noch bey dir, O GOtt! bin von dir nicht abgewichen. Als wolte er sagen, wie es Chrysostomus verstehet:

S. Chrysost. in hunc. loc.

Multi, cum res secundæ sibi evenissent, tui obliti sunt, at non ego: sed etiam cum sum Rex, cum sum liberatus a malis semper ero tecum. Viel, wann es ihnen gut und nach Wunsch ergehet, vergessen deiner, O GOtt! aber nicht ich, sondern da ich ein König, und von allen Übel erlöset worden bin, semper ero tecum, wird allzeit mit dir und bey dir verharren. Was nun immer Christus von der künfftigen Trübsal hat vorgesagt, ist noch alles nichts gegen jener Gefahr, in welcher sich der Mensch Zeit des Glücks befindet. Dann wie ernannter Chrysostomus schliesset: Non est parvum signum virtutis, in rebus secundis virtutem servare. Es ist kein kleines Zeichen grosser Tugend, auch in dem günstigen Glück tugendsam verbleiben.

Wann

Vers. 21. 22. & 23 Wann alsdann jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier ist Christus, siehe dort ist er, so sollet ihrs nicht glauben. Dann es werden falsche Christi aufstehen, und falsche Propheten, und werden Zeichen und Wunder thun, auch die Auserwählten, wann es möglich wäre, zu verführen. Derowegen sehet ihr zu: Siehe, ich hab euch alles vorgesagt.

Wer diese falsche Christi und Propheten seyn sollen, von welchen Christus allhier warnet, ist endlichen leicht zu errathen. Die Herren Protestanten werden zwar sagen, daß diese keine andere seynd, als die Römische Päbst, welche sie nicht nur falsche Christos, falsche Propheten nennen, sondern selbe wohl gar zum Antichrist selber machen wollen. Allein wie kahl, abgeschmackt, und ungereimt diese Lästerung, haben wir schon mehrmalen untersuchet, und haben die Herren Protestanten so viel Ehr von dieser Gleichnuß, als wann jemand die Stern zu lauter Stroh-Halm, und die Diemant zu Kiesel-Steiner machen wolte. Ich hoffe unterdessen, es wurde mir weit besser glücken, wann ich die Protestantische Prädicanten mit dem Nahmen falscher Christen und falscher Propheten belegen wolte. Ja ihr gantzes Weesen ist vielmehr ein Antichristisches Unweesen, indeme was immer Paulus und Joannes von dem Antichrist sagen können, bey diesen ungeseegneten Gesindel-Pfaffen richtig anzutreffen. Paulus 2. Tess. 2. sagt erstens, der Antichrist werde von wahren Glauben abfallen; wer hat sich weiter von dem wahren Glauben getrennet als die Protestantische Prädicanten, welche, wie mans von Stuck zu Stuck erweisen kan, die alte Ketzereyen hervorgezogen, welche schon vielmals von der Kirchen und denen Concilien verworffen und verdammet worden. Paulus sagt andertens, daß Ibid. der Antichrist werde sitzen in dem Tempel GOttes; wem ist dieses eigenthumlicher als denen Protestantischen Prädicanten, welche durch die heilige Tauff zwar in die wahre Kirchen eingetretten, in derselben aber durch ihre verworffene Lehr so grosses Unheyl angestifftet. Paulus sagt drittens, der wahre Antichrist werde sich zeigen als einen Gott; wer masset sich mehrer Göttliches an als die Sectische Prädicanten, welche in Auslegung der Schrift die Stell des Heiligen Geists vertretten wollen, da sie nach Belieben, und nicht nach der Unfehlbarkeit jenes Geist, so allein bey der Kirchen ist, das Wort GOttes erklären. Paulus sagt vierdtens, der wahre Antichrist werde sich über GOtt selber erheben; und wer ist ihme hierinfalls ähnlicher als die Protestantische Prädicanten, welche die Heil. Schrift das geschriebene Wort GOttes entweder stimmlen, änderen, verfälschen, oder des schon verfälscht; und gestimmelten Worts GOttes sich ohne Scheu und Bedencken gebrauchen; als wären sie die jenige, so begwaltiget, GOtt und seiner Weisheit gleichsam Fehler auszusetzen. Paulus sagt fünfftens, der ware Anti- 2. Thess. christ wird falsche Mirackel würcken; 2. und wem kommt solches besser zu als denen Sectischen Prädicanten, welche, weilen sie ihre Lehr mit wahren Mirackeln nicht bestärcken können, kein anderes Mittel haben, als sich zu weilen falscher Mirackel, oder vielmehrer erdichteten Lugen zu gebrauchen. Joannes sagt in seiner ersten Send. 1. Joan. schreiben, der wahre Antichrist wird 2. Christum verlaugnen; und seynd nicht auch solche Verlaugner Christi die Sectische Prädicanten, welche um Christi Kirchen, um Christi Evangelische Räth, um Christi strenges Leben, um Christi Nachfolg, um Christi Statthalter auf Erden nichts wissen wollen. Joannes sagt endlichen in seiner heimlichen Offenbahrung, der wahre Anti- Apoc. christ werde seinen Untergebenen ein ge- 13. wisses Merckzeichen eindrucken, Krafft welchem sie von all anderen unterschieden seyn; und wem ist dieses gewöhnlicher als denen Sectischen Prädicanten, welche ihr Gifft, Haß, und Neyd, so sie gegen der Kirchen GOttes tragen, in ihre Nachkömmliche, oder übrige Glaubens-Genossene getreulich übergiessen. Ob ich nun schon gar wohl weis, daß der wahre Antichrist noch

nicht

nicht in der Welt, sondern erst nach der Zerstöhrung des Römischen Reichs in die Welt kommen werde; so wird mir doch jedermann bekennen müssen, daß die Eigenschaften desselben Antichrists mit denen Protestantischen Prädicanten trefflich einstimmen, hiemit nicht die Römische Päbst, sondern vielmehr die Protestantische Prädicanten jene falsche Christi, jene falsche Propheten seyn, von welchen Christus allhier so getreulich seine Jünger gewarnet hatte. Dann diese seynd nicht mit Christi Geist, sondern mit dem bösen Geist angefüllet; von welchem Cyprianus, daß er, nachdeme ihme die Abgötterey nicht mehr glücken wolte, sich mit Ketzereyen bewaffnet: Ut sub ipso Christiani nominis titulo fallat incautos, hæreses invenit & schismata, quibus everteret fidem, veritatem corrumperet, scinderet unitatem. Auf daß er unter dem Christlichen Namen die Unvorsichtige betrügen solte, hat er Ketzereyen und Spaltungen erfunden, um den Glauben darmit auszurotten, die Warheit zu verderben, und die Einigkeit zu zerschneiden. Und von solchen falschen Christen hat auch der Apostel Paulus vorgesagt: Ex vobis ipsis exsurgent viri mendaces, loquentes perversa. Aus euch selber werden aufstehen lugenhaffte Männer, so viel Böses reden. Allein kehret Christus ihnen den Rucken, und will so gar mit ihnen keine Gemeinschaft haben, daß er sie vor Anti-Christos, das ist, Wider-Christen offentlich hat erkläret.

Cypr. l. de Unitate Eccles.

Act. 20.

Vers. 24. & 25. Aber in denenselbigen Tagen, nach dieser Trübsal, wird die Sonn verfinsteret werden, und der Mond wird seinen Glantz nicht geben, und die Sternen des Himmels werden herunter fallen, und die Kräfften, die im Himmel seynd, werden sich bewegen.

Den Tag des HErrn werden diese Zeichen an dem Himmel sehr erschröcklich machen, und wird sich erfüllen, was Isaias vorgesagt hatte: Ecce, dies Domini veniet crudelis & indignationis plenus & iræ. Siehe, der Tag des HErrn wird kommen grausam, voll

Isa. 13.

des Zorns und Widerwillens. Dann wie konte wohl der HErr seinen Zorn und Widerwillen mehrer zu erkennen geben, als da er Sonn und Mond mit allen Sternen wird auslöschen, und durch solche Finsternuß, der Welt eine ewige Finsternuß androhen. Was mich am meisten hierbey befremdet, ist, daß GOTT sich des Werckzeugs seiner Barmhertzigkeit bedienen wird, der Welt seine Ankunfft erschröcklich zu machen. Kein Creatur, kein eintziges Geschöpf, in welchen GOtt mehrer seine Barmhertzigkeit dem Menschen zu erkennen gibt, als die Sonnen, der Mond, und die Sternen: Die Sonnen, da sie über Gute und Böse täglich auf- und niedergehet; der Mond, da er auch in denen nächtlichen Finsternussen sein Liecht dem Menschen verleyhet; die Sternen, dann sie mit ihrem Einfluß das Wachsthum, die Gesundheit, und das Leben des Menschen förderen, oder bey guten Stand erhalten. Wie solten dann diese so bewehrte Mittel Göttlicher Barmhertzigkeit GOttes Zorn, und seine scharffe Gerechtigkeit der Welt verkündigen? Didacus der Nyssener ist der Meynung, daß dem Menschen das letzte Gericht werde von nichts mehrer geschärffet werden, als eben von denen Wohlthaten, die er von GOTT genossen; dann je mehrer und häuffiger selbe gewesen seyn, je mehrer wird auch die Rechenschaft und Verantwortung zunehmen. Und daher Heil. Gregorius alle und jede warnet, welche in diesem Leben grössere Gnaden und Wohlthaten von GOtt empfangen, sie solten sich vor Gefahr hüten des künfftigen Gerichts: Dum enim crescunt dona, rationes etiam crescunt donorum, dann nach Zahl und Maaß deren Wolthaten GOttes wachset auch die Rechenschaft des Menschen. GOtt verleyhet dem Menschen seine Gnaden, er wendet ihme zu seine tägliche Wohlthaten, zu was Zihl und End, als daß er sich selber danckbar gebrauchen soll zu seinem Heyl und Göttlichen Ehren; gleichwie sie nun dem Menschen bey guten Gebrauch grossen Lohn versprechen, also drohen sie ihme durch bösen oder nachläßigen Gebrauch mit dem ewigen Verderben.

Didac. Nyss. Dom. 15. p. Pent. §. 5.

S. Greg. hom. 33.

S. Chrys. hom. 42. ad pop.

Heiliger Chrysostomus pflegte zu sagen: Si quis arma defensiva tractare nesciat, ab eis perditur. Wer die Waffen zu seiner Verthätigung nicht zu gebrauchen weis, der verliehret sich selber. Die Waffen zur Verthätigung seynd die Schild, mit welchen man die feindliche Streich auffanget, von dem Leib abwendet, krafft- und fruchtloß machet, wird nun der Schild nachläßig, unvorsichtig, und ohne Behutsamkeit gebrauchet, so eröffnet er selber den Weeg, durch welchen der Feind ihm möge auf den Leib kommen, und eine tödtliche Wunden versetzen. Was seynd die Gnaden und Wohlthaten GOttes anderst, als Schild und Waffen der Verthätigung, wider alle zeitliche und ewige Ubel; will sich deren der Mensch nicht wohl gebrauchen, will er denen Anfechtungen des Teuffels, denen Versuchungen der Welt, denen Anreitzungen des Fleisches mit Göttlicher Gnad nicht wohl begegnen, so ist die Schuld sein, wann er verlohren gehet; ja desto gröſſer diese Schuld, je mehrer Gnaden und Wohlthaten ihme GOtt verliehen hat, sich vor aller Gefahr zu bedecken. Si quis arma defensiva tractare nesciat, ab eis perditur. Wann der Mensch die Waffen zu seiner Verthätigung nicht wohl zu gebrauchen weiß, seynd sie ihme mehrer zum Schaden, als zum Nutzen. Heiliger Bernardus hat sehr wohl verstanden, was Gefahr die allzugrosse Wohlthaten GOttes dem Menschen drohen, weilen es wunderselten geschiehet, daß der Mensch sich derselben gebrauche, wie er solte. Und der Ursach halber nennet und bekennet er es vor eine grosse Barmhertzigkeit GOttes, wann GOtt den Menschen nicht allzuviel mit seinen Gnaden und Gaaben, mit seinen Wohlthaten überhäuffet: Nisi enim Pater esset, nos obrueret beneficiis.

S. Bern. serm. 12. in Cant.

Dann wann er, sagt Bernardus, kein so barmhertziger Vatter wäre, thäte er uns mit Wohlthaten überschütten. Als wolte Bernardus sagen: ob es schon scheinet, als wären die Göttliche Wohlthaten lauter Würckungen seiner Barmhertzigkeit, so ist doch der Gebrauch derselben so gefährlich, und die Rechenschaft vor selbe so groß, daß GOtt sich barmhertziger erzeiget, wann er vätterlich dem Menschen mit einem so gefährlichen Gut nicht allzusehr überladet: Nisi esset Pater, obrueret nos beneficiis, wann er kein Vatter wäre, thäte er uns mit Wohlthaten überschütten. Ein grosses Geheimnuß finde ich in der Parabel Christi bey Luca von dem Edlen Menschen, welcher in die Ferne gezogen, ein Reich einzunehmen: Vocatis autem servis dedit eis decem mnas, & ait & illos: Negotiamini, dum venio. Er beruffte sein Knecht, und gab ihnen zehen Pfund, und sagte zu ihnen: Handlet, bis daß ich wider komme. Die Vätter und Kirchen-Lehrer verstehen unter diesen Pfunden, jene Gaaben des Leibs, und Gnaden der Seelen, deren GOtt offt einem Menschen vor dem anderen mehr oder weniger ertheilet, zu dem Ende, daß jeder Mensch darmit handlen und würcken solle, bis zum lezten Gerichts-Tag, allwo er dem Richter bey seiner Ankunfft wird strenge Rechenschaft legen müssen, für den Gebrauch seiner ihme von GOtt anvertrauten Talenten. Was Didaco dem Nyssener allhier denckwürdig vorkommet, ist, daß diese Talenten in der Vulgata-Bibel zwar Mnæ, Pfund, in einer anderen Ubersetzung aber auch Minæ, das ist, Bedrohungen genennet worden, auf daß jeder Mensch erkenne, daß diese Pfund und Talenten, diese Gaaben, Gnaden, und Wohlthaten GOttes, wann sie übel gebraucht werden, dem Menschen das ewige Verderben androhen: Nec mysterio tamen vacare putandum est, quod hic dicitur Dominus minas dedisse servis suis, quod verbum non modo certum auri vel argenti pondus verum etiam mali sive pœnæ denuntiationem significat.

Luc. 19.

Didac. Nyssen. loc. cit.

Man soll doch nicht glauben, als wäre es ohne Geheimnuß allhier gesagt, daß der HErr seinen Knechten 10. Mnas oder Minas gegeben habe, weilen dieses Wort nicht nur ein gewisses Gold oder Silber-Gewicht, sondern auch eine Bedrohung künfftiger Straff und Unglücks andeuten. Judas der Iscarioth hat so viel Gnaden und Gaaben von GOTT genossen als andere Apostlen, allein, gleichwie selbe denen anderen durch guten Gebrauch zum ewi-

gen

gen Glori Gewicht worden seyn, also seynd sie ihme durch bösen Gebrauch worden zur Verdammnuß. Wunderschön ist der Gedancken Joannis Chrysostomi, über die Speisung deren 5000. Menschen in der Wüsten, als von welcher Brod-Vermehrung bey Joanne gesagt wird: Et collegerunt duodecim cophinos fragmentorum. Und sie haben von den übergebliebenen Stücklein zwölff Körb gesammlet. Zwölff Körb, spricht Joannes Chrysostomus, æquali numero discipulis fuerunt cophini fragmentorum, so viel deren Jüngern an der Zahl gewesen seyn, so viel waren auch die Körb deren Stücklein; nemlich, ein jeder Korb deren übergebliebenen Stücklein zeiget an die Zahl deren Gaaben und Gnaden GOttes, welche einem Jünger wie dem anderen zu Theil worden. Ja es ware auch Judas der Iscarioth der künfftige Verräther darvon nicht ausgeschlossen; aber wie? Nicht zu seinen Nutzen, sagt Chrysostomus, sondern zu seinen Verderben: Erat autem & hoc non parum ad Judæ condemnationem, qui cophinum portabat. Und es ware dieses nicht ein geringer Zusatz zur Verdammnuß Judæ, daß auch er wie andere einen vollen Korb darvon getragen. Schöne Lehr vor alle, so sich erinneren grosser Wohlthaten GOttes, und darbey eines sehr nachlässigen, oder auch boshafften Gebrauchs derenselben: daß, gleichwie vor dem Jüngsten Gericht sich Sonnen und Mond aus einem Werckzeug der Barmhertzigkeit in einen Werckzeug der Gerechtigkeit verwandlen werden, also auch in dem letzten Gericht die übel gebrauchte Wohlthaten GOttes zur Vermehrung menschlicher Straffen dienen werden. Die Wohlthaten GOttes auf dieser Welt seynd freylich gleich dem Oel, so zur Linderung aller irrdischen Beschwärden dieser Welt von GOtt über uns wird ausgegossen; allein so sanfft und heylsam das Oel immer seye, so werden doch darmit Degen und Schwerdter geschliffen, und pfleget man einem Schwerdt diese Beyschrift beyzusetzen: Lenimine acutior, es werde solches durch das Oel nur mehrer geschärffet. Das Oel der Göttlichen Barmhertzigkeit auf dieser Welt schärffet das Schwerdt der Gerechtigkeit in der anderen Welt, und wird der Mensch vor das Gute alsdann gestraffet, welches er, da er konte, nicht zur Ehr des höchsten Guts verwandlet hat. Wiederhole den Spruch Gregorii: Dum enim crescunt dona, rationes etiam crescunt donorum. Dann da die Gaben wachsen, wachset auch die Verantwortung vor dieselbe; und dieses ist, so das Gericht GOttes eines Theils erschröcklich machet.

Joan. 6.

Chrys. in hunc loc.

Und alsdann werden sie den Sohn des Menschen kommen sehen in denen Wolcken mit grosser Krafft und Herrlichkeit. Alsdann wird er seine Engel aussenden, und wird seine Auserwählte von denen vier Winden versammlen, vom End der Erden an, bis zum End des Himmels. Vers. 26. & 27.

Die letzte Ankunfft des Richters mit seinen Engeln, die Versammlung deren Ausertwählten von allen Welt-Theilen kan sich niemand so entsetzlich einbilden, daß selbe nicht entsetzlicher seyn solte. Dann, was immer erschröckliches den Richter-Stuhl umgeben, oder den Göttlichen Richter zum Gericht begleiten kan, ist noch nicht so forchtsam, als daß der Mensch vor diesem Gericht müsse zu Schanden werden. Ein grosser Prediger eines benachbarten Königreichs hat vor wenig Jahren dieses entsetzliche Gericht zu beschreiben, die Farben von den menschlichen Gerichtē entlehnet, und diesen sehr nachdrücklichen Entwurff gemacht des erschröcklichen Gericht GOttes. Der Mensch, sagt er, förchtet sich vor dem Gericht seines Nächsten; nun alles, was er daran förchtet, ist weit vollkommener in dem Gericht und Urthel GOttes anzutreffen. Wahr ists, daß Paulus sich an das Urthel deren Menschen wenig gekehret hat; allein Paulus ware ein Mann, welchem die Heiligkeit seines Lebens alles menschliche Urthel zu verachten gelehret hat, da er bis an den dritten Himmel erhoben mit solcher Erkanntnuß erfüllet war, welche ihn nichts dan das Gericht GOttes förchten liesse; dahero er auch billich sagen konte:

Bourdel. in Quadr. conc. de Judic.

1. Cor. 4. konte: Mihi autem pro minimo est, ut a vobis judicer. Mir ist wenig daran gelegen, daß ich von euch geurthlet werde. Allein wir Menschen, die wir in denen sinnlichen Begierden versencket, uns nach dem Zeitlichen richten und neigen, wir können uns sehr nutzlich durch das Urthel deren Menschen, so uns auf dieser Welt quälet, ängstiget, alle Ruhe und Frieden stöhret, einen Vorgeschmak nehmen jenes Gerichts, in welchem GOtt über uns den Urthel-Spruch einer gantzen Ewigkeit wird ergehen lassen. Dann erstens, warumen schröcket uns das Urthel so sehr unserer Mit-Menschen? wollen wir aufrichtig von der Farb reden, so müssen wir bekennen, es seye dessen die Ursach, weilen wir klar mercken, daß unser Nächster uns kein Unrecht thue, sondern villeicht mit Grund und Fundament von uns viel Böses gedencke. Nun wo ist mehrer Warheit anzutreffen, als in dem Urthel GOttes, von

Psal. 88. welchem der Königliche Prophet: Et veritas tua in circuitu tuo. Deine Warheit ist rings um dich. Und dahero sagt Heil. Hieronymus, das Erschröklichste wird seyn an dem strengen Richter nicht sein Herrlichkeit, nicht sein Allmacht, nicht seine Weisheit, sondern seine Warheit, welche den Menschen wird beschuldigen, anklagen, zu Schanden machen, und verdammen; seine ewige unverfälschte, unveränderliche Warheit, vor welcher keine Entschuldigung, keine Verstellung, keine Verlaugnung wird Stand halten, dero der Mensch weder entweichen, noch sich widersetzen wird können. Andertens, menschliches Urthel ist uns erschröcklich, weilen selbes so frey, so ungehindert über uns ergehet, und wir nicht vermögen dasselbe zuruck zu halten; um wie viel erschröcklicher wird dann seyn das Urthel GOttes, welches all menschliche Macht nicht kan einschräncken. Wann der liebe GOtt mir allhier auf dieser Cantzel aller gegenwärtiger Zuhörer ihre verborgene Sünden und Missethaten solte offenbahren, und zugleich den Befehl solte ertheilen, wie

Isa. 58. vor Zeiten Isaiæ: Exalta vocem tuam, erhebe deine Stimm, & annuntia populo meo scelera eorum, und verkündige offentlich allem Volck eines jeden seine Verbrechen, so er jemals begangen hat; wie wurde nicht offt mancher erschröcken, wie wurde er nicht zittern, wie wurde ihme nicht der kalte Schweiß von der Stirn hervorbrechē. Ach! an dem letzten Gerichts-Tag, da wird GOtt nicht von der Canzel, sondern von dem Regenbogen, nicht vor einigen tausend Menschen, sondern vor einem gantzen Geschlecht deren Menschen eines jeden seine verborgene Sünd und Laster ausruffen; an dem letzten Gerichts-Tag, da wird erfüllet werden, was David gesprochen: Deus ultionum libere egit. GOtt des Zorns und der gerechten Rach hat gantz frey und ungehindert das Urthel gefället; und zwar ohne Ansehen der Personen, ohne sonderbarer Neigung, Haß, oder Feindschaft. Drittens, menschliches Urthel ist erschröklich, weilen es grausam, niemand verschonet; wir wolten, daß man von uns mild, gütig, und gantz gnädig gedencken solte; förchten uns demnach vor Menschen-Urthel, welches ohne aller Gnad und Barmhertzigkeit mit uns verfahret. Wie solten wir dann GOttes Gericht nicht förchtē, welches uns weit etwas schärferes androhet: Dann obschon GOtt ein so barmhertziger GOtt ist, daß dessen Barmhertzigkeit keine Maaß, und dessen Erbarmnussen keine Zahl, so wird er doch an dem Tag des Gerichts nur allein sich der Gerechtigkeit gebrauchen, und keine Barmherzigkeit mehr blicken lassen. Und das ist eben, was Oseas

Ose 1. geweissaget: Voca nomen ejus absque misericordia. Nenne seine Nahmen ohne Barmhertzigkeit. Er kan zwar seine Barmhertzigkeit nicht ablegen, sagt Augustinus, doch kan er eine Zeitlang also seine Gerechtigkeit würcken lassen, daß keine Barmhertzigkeit zum Vorschein komme; und diese Zeit wird seyn die letzte Gerichts-Zeit, jener Tag, welchen unsere heilige Kirch keinen Tag der Barmhertzigkeit, sondern ei-

Antiph. Eccl. nen Tag des Zorns nennet: Dies illa, dies iræ, calamitatis & miseriæ dies magna, & amara valde. Derselbe Tag wird seyn ein Tag des Zorns, ein Tag des Elends und Kummer, ein Tag, welcher sehr groß, und sehr bitter; Und wer

solte

solte diesen Tag nicht förchten? Das Urthel der Menschen nicht zu förchten, stellet man das Leben an, so unsträfflich als es möglich, was solte man thun, das Urthel GOttes nicht zu förchten, Paulus gibt den Rath hierzu mit wenig Worten: Sicut in die honeste ambulemus. Wir sollen so untadelhafft und auferbäulich wandlen, als wäre der Tag des HErrn, der Tag des Gerichts schon zugegen.

Rom. 13.

Verſ. 28. & 29. Lernet aber eine Gleichnuß von dem Feigen-Baum, wann seine Zweig jetzt zart werden, und Blätter gewinnen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist: Also auch ihr, wann ihr sehen werdet, daß diese Ding geschehen, so solt ihr wissen, daß es nahe vor der Thür ist.

Es hätte Christus denen Seinigen nicht klärer vorsagen können, alles, was sie künfftighin an und nach dem erschröcklichen Gerichts-Tag, an welchem auch die Saulen des Himmels erzitteren wurden, zu gewarten hätten; und obschon villeicht einige glauben konten, als wäre hierinfalls Christus mit seinen Jüngern etwas zu hart und scharff verfahren, da er ihnen so traurige Ding verkündiget, welche da billich in denen Gemüthern deren Menschen alle Freud und Vergnügen des menschlichen Lebens hätte auslöschen können, so wäre doch solches in der Sach selber vielmehrer eine Würckung seiner Güte und Liebe zu nennen: Dann nicht mehrer zeiget GOtt seine Barmhertzigkeit, als wann er dem Menschen das Ubel drohet, so ihne künfftighin überfallen konte. Wir wollen hierüber Augustinum hören: Propterea se judicem venturum minatur, ut non inveniat, quos puniat, cum venerit; nemo enim volens ferire, dicit: observa. Derowegen drohet Christus, er werde als ein scharffer Richter kommen, auf daß, wann er kommen wird, niemand finde, den er straffen muß; dann keiner ist, der, wann er seinen Nächsten schlagen will, ehender ruffet: nimm dich in Obacht. Und eben dieses ist der Unterschied zwischen den barmhertzigen GOtt und rachgierigen Menschen, daß GOtt ehender warnet, der Mensch aber, dem er schaden will, heimlich unversehens überfallet. Wie handlet GOtt, wann er zur Straff greiffen will, eben so, wie es David entworffen hat: Nisi conversi fueritis, gladium suum vibrabit, arcum suum tetendit, & paravit illum, & in eo paravit vasa mortis, sagittas suas ardentibus effecit. Wann ihr euch nicht bekehren wollet, so wird GOtt sein Schwerd zucken, dann er hat seinen Bogen gespannet, und selben zubereitet, er hat auf denselben die Geschirr des Tods gesetzet, und hat seine Pfeil mit Feuer angestecket; wohl gemerckt, mit Feuer, auf daß sie von allen gesehen werden. Wie handlet hingegen der Mensch gegen seinen Feind, und Beleydiger? Eben so, wie es abermal David beschrieben hat: Ecce peccatores intenderunt arcum, paraverunt sagittas suas in pharetra, ut sagittent in obscuro rectos corde. Siehe, die Sünder haben ihren Bogen gespannet, sie haben ihre Pfeil in dem Kocher zubereitet, auf daß sie die Aufrichtige von Hertzen in der Finsternuß treffen. So seynd dann die menschliche Waffen lauter finstere Pfeil, welche den Menschen unversehens überfallen, also, daß er nicht entweichen könne; hingegen die Waffen GOttes, und der Werckzeug seiner Straff lauter brinnende Pfeil, welche von Weiten schon gesehen werden, und derohalben auch leicht zuentgehen seyn. Dann wie der gelehrte Titelmannus: Cum Deus arcum tenens describitur, hunc loc. sagittæ minime occultantur. Da GOtt wird beschrieben, daß er den Bogen in der Hand halte, werden die Pfeil nicht verborgen; Worzu? Peccatoribus in cautelam, denen Sündern zur Warnung. Wer demnach die Bedrohungen GOttes recht erkeñen will, muß selbe vor Würckungen seiner Barmhertzigkeit halten. Nemo enim volens ferire, dicit: observa; dann, wann er uns gern straffen thäte, so wurde er uns nicht viel zuruffen, wir solten uns hüten. Es befragen sich die Schrifft-Steller, warum doch David der König sich mit einem so verächtlichen Gleichnuß, einer Gelsen verglichen, da er von Saule verfolget war: Egressus est Rex Israël, ut quærat culicem unum.

Pſal. 7. v. 13.

Pſal. 10. v. 3.

Titelm. in

1. Reg. 26.

S. Aug. ſer. 109. de tempore.

Ist es vielleicht aus Kleinmuth und spöttischer Zaghafftigkeit geschehen? mit nichten: Die Schrift-Ausleger erkennen gar wohl, daß die Demuth daran Ursach, mit welcher das Hertz Davidis stäts erfüllet war. Allein finde ich noch eine andere Ursach, warumen nicht nur David, sondern auch GOtt selber gar wohl möge einer Gelsen verglichen werden, und zwar zu meinem gegenwärtigen Vorhaben, indeme von diesem Thierlein Gregorius anmercket: Susurrando vulnerat. Die Gelsen pflegt ihren Stachel mit grossem Geräusch anzusetzen, ehe und bevor sie verletze. Ein gleiches ersehen wir an GOttes Barmhertzigkeit; als welcher niemals straffet, es seye dann, daß er dem Menschen ehender zu seiner Warnung die Straff androhe; Susurrando vulnerat. Nemlich, wie es Heil. Hieronymus entworffen: In hoc clementia Dei ostenditur; qui enim prædicit pœnam, non vult perire peccantes. Aus deme wird GOttes Güte und Milde erkannt; dann der die Straf vorsaget, will nicht, daß der Mensch sündige, und durch die Sünd zu Grund gehe. Ja nicht umsonst wird bey Matthæo von dem letzten Gericht gesprochen: Videbunt Filium hominis venientem in nubibus cœli cum virtute multa & majestate. Sie werden sehen den Sohn GOttes kommen in denen Wolcken des Himmels, mit grosser Krafft und Herrlichkeit. Dann Origenes ist der Meynung, man könne dieses nicht nur von dem letzten Gericht, sondern auch von Anbegin der Welt verstehen, allwo der Sohn GOttes schon in denen Alt-Testamentischen Figuren, und auf dem Mund deren ersten Propheten und Patriarchen erschienen und angekommen ist. Aus welchen abermal Augustinus schliesset die grosse Milde und Barmhertzigkeit GOttes: Si enim nos DEUS noster vellet perire, non nos ante tot sæcula commoneret. Invitus quodamodo vindicat, qui quomodo evadere possimus, multo ante demonstrat. Dann wann uns unser lieber GOtt wolte zu Grund gehen lassen, wurde er uns nicht so viel Jahrhundert zuvor gewarnet haben. Wider seinen Willen straffet er uns gleichsam, da er uns die Weiß, der Straff zu entrinnen, lang zuvor offenbahret.

S. Greg. c. 14. in 1. Jobi.

S. Hier.

Mat. 25.

Origen. in hunc loc.

S. Aug. serm. 38. de Sanctis.

Warlich sag ich euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe. Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Wort werden nicht vergehen. Verf. 30. & 31.

Kein grösserer Trost für uns Christen, als daß wir einen so getreuen Heyland haben, der uns weder betrügen will, noch betrügen kan. Mehrer kan ich hiervon nicht sagen, als David gesagt hat: Fidelis Dominus in omnibus verbis suis, & sanctus in omnibus operibus suis. GOtt ist getreu in allen seinen Worten, und heilig in allen seinen Wercken. Und zwar diese Treu des getreuen GOttes bestehet hauptsächlich in Erfüllung seiner Versprechen, als an welchen er so wenig, als an seiner Warhafftigkeit ermanglen kan. Kein sonderbare Prob ist allhier nöthig, weilen es die Natur und Weesenheit GOttes, welcher auch dahero Ens simplicissimum, das allereinfältigste Ding genennet wird, weilen derselbe von allen Betrug, Falschheit und Verstellung unendlich entfernet ist: Hiemit wäre ein Unmöglichkeit, daß er von dem, was er einsmals gesprochen und vorgesagt, weichen könne. Didacus der Nyssener beobachtet, daß von Christo an dem Creutz gesagt werde, es habe ihme ein Soldat an einem Schwammen den bitteren Wein zum Getränck dargereichet, seinen so häfftigen Durst damit zu löschen; allein fahret der Text fort: Cum gustasset, noluit bibere, da ers verkostet, wolte er nicht trincken. Därffte schier jemand fragen, wie doch Christus dieses Tranck habe ausschlagen können, da er doch auf dem Oel-Berg sich willig und bereit erzeiget hat, den Kelch seines Leydens auszutrincken, welchen ihme der Vatter dargebotten? oder wir der zu allen Leyden so begierige Heyland sich allein hab entsetzen wollen vor der Bitterkeit des dargebottenen Getränckes? Ersagter Didacus erinneret sich gar bald dessen, was kurtz zuvor Christus in dem Speis-Saal zu Jerusalem gesprochen: Non bibam

Pf. 144.

Matt. 27.

Matt. 26. bibam amodo de hoc genimine vitis usq; in diem illum, quo illud bibam vobiscum novum in regno Patris mei. Ich wird hinführo nicht mehr von diesem Reben-Gewächs trincken, bis auf selben Tag, da ich mit euch von neuen darvon trincken wird in dem Reich meines Vatters. Weilen nun Christus einsmals gesprochen und betheuret hat, Lebenslang keinen Wein mehr zu trincken, ist auch nicht Wunder, sagt Didacus, daß er auch auf dem Creutz darvon nicht trincken wolte. Nemlich, die Wort des HErrn seind unveränderlich, und ist das Künfftige, was er versprochen oder gedrohet, so viel, als gegenwärtig. Glücklich demnach die Gerechte, denen er den Himmel versprochen, unglücklich die Gottlose, denen er die Höllen gedrohet hat. Dann Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Wort werden nicht vergehen. Nemlich wie Augustinus einen jeden Gerechten und Gottlosen versicheret: Certam tenes promissionem ejus, qui se effecit promittendo debitorem. Die Versprechen seynd eine Sicherheit bey ihme, als welcher durch das Versprechen sich selber zu einem Schuldner gemacht hat.

Didac. Nyss. Fer. II. p. Pasch. S. 1.

S. Aug. in Psal. 47.

Vers. 32. Aber von demselbigen Tag, und von der Stund weis niemand nicht, auch die Engel im Himmel nicht, noch der Sohn, sondern der Vatter.

Die Ungewißheit des letzten Tags und der letzten Stund, nach welcher die Welt untergehen solte, will Christus allhier entdecken, allein ist sehr wunderbarlich, daß er so nachdrücklich spricht, weder ein Mensch, weder ein Engel, weder der Sohn GOttes wisse hiervon etwas, sondern allein der himmlische Vatter; dann daß endlichen dem Menschen solches unbekannt, ist kein Wunder, weilen er wohl mehrere Ding nicht weiß, ja von zukünfftigen Dingen gar nichts wissen kan, es werde ihme dann geoffenbahret. Ingleichen, daß ein Engel solches nicht wisse, ist auch leicht zu glauben, indeme auch die Engel nur Geschöpf GOttes seyn, dero Wissenschaft und Erkanntnuß sich nicht weiter erstrecket, als GOtt sie erleuchtet. Daß aber auch der Menschen-Sohn solches nicht wissen solte, ist wohl verwunderlich, indeme ja er der jenige ist, von welchem Paulus: In quo reconditi sunt omnes thesauri sapientiæ & scientiæ DEI. Es seynd in ihm verschlossen alle Schätz der Weisheit und Wissenschaft GOttes. Verschiedene Vätter untersuchen diese Stell, wie doch Christus habe sagen können, auch der Sohn GOttes wisse nicht von dem Tag und von der Stund des letzten Gerichts. Epiphanius glaubt, Christus rede allhier von der Wissenschaft, so man durch die leibliche Sinnen überkommet, welche, weilen sie allein das Gegenwärtige begreiffet, kan der Sohn GOttes noch dermalen von jenem Tag und von jener Stund nichts wissen, weilen sie noch nicht gegenwärtig gewesen ist. Athanasius vermeynet, als wäre allhier nicht die Red von dem natürlichen Sohn GOttes, sondern allein von dem adoptirten oder angenommenen Söhnen GOttes, das ist, von denen Menschen, als welche freylich zukünfftige Ding nicht wissen können. Cyrillus haltet darvor, der Sohn GOttes wisse die künfftige Zeit des Gerichts nicht als Mensch, seiner Menschheit nach, wisse selbe aber wohl als GOtt, seiner GOttheit nach. Maldonatus verstehet es dahin, als wisse der Sohn GOttes die Zeit des Gerichts nicht, seinem Amt nach, weilen allein des Vatters Amt ist, das letzte Gericht anordnen, und die Zeit darzu zu benennen. Endlichen ist fast die allgemeine Lehr und Auslegung deren Vättern: Der Göttliche Sohn wisse zwar wohl die Zeit des Gerichts, wisse es aber nicht scientia communicabili, das ist, durch eine Wissenschaft, die er auch anderen kunt machen könnte. Und dahero sagt Ambrosius: Christus novit horam, sed novit sibi, mihi nescit. Christus weis die Stund, allein er weis sie vor sich, und nicht vor mich. Und Augustinus: Hoc Christus nescit, quod nescientes facit, hoc est, quod non ita sciebat, ut discipulis indicaret. Das jenige weis Christus nicht, was er anderen verhaltet, das ist, was er nicht also weis, daß er es auch denen Jüngern anzeiget. Und

Coloss. 2.

Epiph. hæret. 69.

Athan. in disp. cont. Arium in Conc. Nyss.

Cyrill. l. 9. Thesaur. c. 4.

Maldonat. in hunc loc.

S. Ambr. in cap. 17. Luc.

S. Aug. lib. 1. de Trinit. c. 12.

Hila-

S. Hilar. lib. 9. de Trinit.

Hilarius: Filius, diem idcirco, quia tacet, nescio. Es wird gesagt, der Sohn wisse den Tag nicht; allein das geschiehet derowegen, weilen er ihn verschweiget. Ubrigens dienet uns zur Lehr, wie sehr dieser letzte Tag allen Menschen verborgen seye, indeme auch so gar der Sohn GOttes darvon nichts offenbahret, ja scheinen will, als wisse er darvon selber nichts. Allein, zu was Zihl und Ende diese Unwissenheit? Auf daß der Mensch sich stäts förchte, den letzten Tag stäts vor Augen habe, und sich einbilde, als wäre jeder Tag ein Tag des Todts, ein Tag des Gerichts. Dann gleichwie dem Menschen nichts nutzlicher, als jeden Tag vor den letzten mit Forcht anzusehen, also ist dem Menschen nichts schädlicher, als mit allzugrosser Sicherheit denselben, als wäre er noch weit entfernet, betrachten. Worüber sehr wohl Heil. Hieronymus: Nihil ita decipit humanum genus, quam quod, dum ignorant spatia vitæ suæ, longiorem sibi sæculi hujus possessionem promittunt. Nichts betrüget mehrer das menschliche Geschlecht, als das, weil sie das End ihres Lebens nicht wissen, sie ihnen ein längeres Leben auf Erden versprechen. Junge und Alte betrüget der böse Feind mit dieser Ungewißheit ihres Ends; die Junge verlassen sich offt auf ihr noch blühendes Alter, und die Alte auf ihre noch gute Lebens-Kräfften, und versicheren sich eines längeren Lebens, und künfftiger Zeit zur Buß, zur Besserung, zur Bereuung ihrer Sünden; allein wie bald ist die Uberfuhr versaumet; da der Alte doch endlich sterben muß, und auch der Junge sterben kan, da sie ihnen es am wenigsten einbilden: was kan alsdann ihre allzugrosse Sicherheit als eine traurige Würckung haben. Immittit diabolus securitatem, sagt Augustinus, ut inferat perditionem. Der böse Feind gibt offt dem Menschen eine Sicherheit künfftiger Buß-Zeit, auf daß er ihn desto sicherer in Untergang stürtze. Und zwar Barzia, ein vornehmer Spanischer Prediger, hat in einer Gleichnuß diesen Fehler unvorsichtiger Menschen trefflich entworffen. Er führet Junge und Alte bey der Hand zu einen Credentz-Tisch, auf welchem verschiedene Gläser und gläserne Trinck-Geschirr anzutreffen: Sehet, liebe Leuthlein, sagt er, da habt ihr ein gantzes Zeug-Haus gläserner Mund-Waar. Dieses Glaß ist schon zwantzig Jahr alt, dieser gläserne Boccal ist vor zehen Jahren erkaufft worden, diesen gläsernen Schwimmer hat man vor 5. Jahren von der Glas-Hütten gebracht; einige seynd darunter, welche vor einem Jahr, vor einem Monath, vor einer Wochen, andere, so erst gestern oder vorgestern anhero gekommen seyn. Was vermeynet ihr, welches aus diesen Gläsern wird das erste gebrochen werden? seynd nicht alle gleich gebrechlich, kan nicht der Bruch das jüngste wie das älteste treffen? Es ist ja nur um ein Steinlein zu thun, so wird ein jedes aus ihnen, das jüngste wie das älteste, können in die Trümmer gehen. Wohlan, vernünftige Menschen! wie könnt dann ihr mit solcher Sicherheit den Tod, das Gericht, die Ewigkeit ansehen, als wäre nicht jede Stund, jeder Augenblick, der euch, gleich diesem gläsernen Zeug, den Garaus machen konte. Ach! was erwartet ihr so sicher eine Zeit, die ihr doch niemals haben werdet Buß zu thun; was wolt ihr euch trösten mit künfftigen Jahren zur Besserung eueres Lebens, da doch die Ungewißheit euerer Sterb-Stund euch sterblichen und gebrechlichen Menschen den morgigen Tag nicht verheisset. So viel der Eyfer eines Predigers. Auch Propheten haben diese Warheit erkennet, und auch anderen zu erkennen geben. Was ware Geheimnuß-reicher, als jene Red Amos des Propheten? Es fragte ihn der Allerhöchste: Quid tu vides Amos? Was siehest du Amos? und er gabe zur Antwort: Uncinum pomorum, einen Hacken, mit welchem man die Aepfel von dem Baum herablöset. Was solte wohl dieser Apfel-Hacken bedeuten? Ribera ein berühmter Schrift-Steller verstehet unter diesen Apfel-Hacken die Sensen des grimmigen Tods: aber wie? Es stehet ein fruchtbarer Apfel-Baum auf dem Acker: der Eigenthumer will seine Aepfel brocken, er hat einen Hacken in der Hand aus Holtz gemacht, mit wel-

S. Hier. epist. ad Cypr.

Barzia Tom. I. Conc. 6. §. 3.

S. Aug. serm. 130. de temp.

Amos 8.

Barzia loc. cit.

welchem er die Zweig und Aest des Baums darnider bieget, an sich ziehet, und endlich mit der Hand ergreifft, die Aepfel abzubrocken; ja die jenige Frücht, welche zu weit entfernet, bricht er mit dem Hacken, also, daß sie auf die Erd fallen müssen. Die Frag ist anjetzo: Nach welcher Frucht, nach welchem Apfel greiffet man mit dem Hacken am ersten; villeicht nach der zeitigsten, villeicht nach der schönsten, villeicht nach der nächsten? Mit nichten: sondern nach jene, welche eben die erste unter die Hand kommen, sie seye zeitig oder nicht, sie seye schön oder nicht, sie seye die älteste, oder die jüngste, sie seye an dem Gipfel oder an einem Zweig; der Hacken greiffet zu, wo er ankommet, bald oben, bald unten, bald in der Höhe, bald in der Mitten, bald lincks, bald rechts; alle Aepfel, es seye über lang oder kurtz, müssen vom Baum gebrochen seyn; und was ist wol dieser Baum anderst, als das menschliche Volck auf Erden: so viel der Baum Früchten zehlet, zeitige und unzeitige, so viel seynd Menschen, alte und junge, nach welchen der Tod mit seiner Sensen zu greiffen pfleget. Er gehet gantz blind darein, niemand wird von ihme verschonet, und auch niemand kan sich einen Augenblick versprechen, wann die Reyhe an ihne kommt, gebrochen und getödtet zu werden, also, daß es eine Thorheit ist, sich eine gewisse Zeit vorbilden.

Riber. in Amos 8.

Die Meynung Riberæ ist diese: Videtur mihi uncinus mors esse, quæ omnes ramos quamvis virentes, & omnia poma sive matura sive immatura sint, & quamvis valde latentia & recondita at trahit, ut a Deo decerpantur. Es kommet mir vor, daß dieser Apfel-Hacken der Tod seye, als welcher alle Zweig, ob sie schon noch grün seyn, und alle Aepfel, sowohl die zeitig- als unzeitige, wann sie auch schon verdecket und verborgen seyn, zu sich ziehet, auf daß sie von GOtt abgebrochen werden. Weit besser handlen demnach diejenige, welche ihnen diese Ungewißheit der Zeit zu Nutzen machen, und eben derowegen ihren Eyfer verdopplen, ihren Fleiß verstärcken, ihre Obsicht verschärffen, auf daß sie nicht unversehens überfallen werden. Gleich einem vorsichtigen Joseph, welcher, um der Unfruchtbarkeit deren sieben dürren Jahren abzuhelffen, sich die sieben fruchtbare Jahr wohl angelegen seyn lassen, den nothwendigen Vorrath zu verschaffen. Er hat nicht seine Vorsichtigkeit von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag verschoben, sondern gleich Anfangs der Fruchtbarkeit, vor die Unfruchtbarkeit folgender Jahren gesorget. Gen. 41.

S. Aug. in Spec. peccat.

O utinam, schliesset sehr wohl Augustinus, o utinam! noviſsima homines providerent contra ſteriſitatem futuram ſicut Joſeph. Ach wolte GOtt! daß die Menschen die letzte Ding vorseheten, und der künfftigen Unfruchtbarkeit vorkämen, wie Joseph. Die Weiß und Manier solcher Vorsichtigkeit hat Christus selber vorgeschrieben, wie folget:

Verſ. 33.

Sehet zu, wachet und betet, dann ihr wisset nicht, wann es Zeit ist.

Zwey Ding erfordert allhier Christus zu einer würdigen Vorbereitung deren, so von der Ungewißheit des Tods und des Gerichts nicht wollen überfallen werden. Was unter dem Betten verstanden werde, ist jedermann bekannt, nemlich das äusserliche und innerliche Gebett, deren eines in denen Worten des Munds, das andere in denen Seufftzern des Hertzens bestehet. Was aber Christus durch das Wachen sagen wölle, ist von einer zwichtigen Uberlegung. Dann daß Christus nicht bloß wolle, daß ihme der Mensch den Schlaf abbreche, oder gantze Nächt ohne Rast und Ruhe zubringe, ist leichtlich zu erachten, weilen der Mensch seiner Ruhe so bedürfftig ist, als seiner Nahrung. Was will dann Christus allhier eigentlich sagen, da er seine Jünger ermahnet: Wachet? Er will, daß wir denen fünff Weisen Jungfrauen gleichen, welche ihre Lampen mit Oel gefüllet; als könnte sich der Mensch zu dem ungewissen Gerichts-Tag nicht besser zubereiten, als wann er mit allen Tugenden sich zu versehen bemühet. Ja zu keiner Tugend will Christus mehrer unsere Wachbarkeit aufforderen, als zur Tugend der Barmhertzigkeit; denen Barmhertzigen verspricht er ein

mildes Urtheil: Venite benedicti, kommet ihr Gebenedeyte, esurivi enim & dedistis mihi manducare, es hat mich gehungeret, und ihr habt mir zu essen gegeben. Hingegen denen Unbarmhertzigen drohet er mit einem scharffen Urthel: Ite maledicti, gehet hin ihr Vermaledeyte esurivi enim & non dedistis mihi manducare, dann es hat mich gehungeret, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Wachet demnach, sagt Christus, das ist, seyd barmhertzig gegen den Armen und Nothleydenden, und es wird euch weder Tod noch Gericht schaden können. Res mira, sagt Augustinus, res mira, nunquam vidi hominem pium mala morte mortuum. Eine seltsame Sach, ich hab niemals gesehen, daß ein milder Mensch eines bösen Tods gestorben seye. Noch klärer Hieronymus: Nunquam memini me legisse mala morte defunctum, qui libenter opera charitatis exercuit. Ich gedencke nicht, daß ich jemals gelesen, es habe der jenige einen bösen Tod genommen, welcher gern die Werck der Liebe geübet. Nemlich vor der Höllen-Pforten stehet die Barmhertzigkeit, diese verstellet den Weeg denen Barmhertzigen, daß sie nicht können in den Abgrund sincken; ist abermal der Gedancken Augustini: Ante fores gehennæ stat misericordia, & neminem permittit in carcerem illum mitti. Allein so weit die Barmhertzigkeit den Menschen von der Höllen Pforten abgekehret, so nahend führet sie ihn an den Himmel. Beatus, qui intelligit super egenum & pauperem. Seelig, sagt David, welcher sich erbarmet mit Vernunfft über den Armen und Bedürfftigen, in die mala liberabit eum Dominus, dann an dem bösen Tag, an dem Tag des Zorns wird ihn der HErr erlösen. Verwunderlich ist einigen, warum der Prophet sich allhier gebrauche des Wörtlein: intelligit, das ist, mit Vernunfft erbarmet, oder der sich verstehet auf die Armen, ihre Noth zu schätzen weis, und denselben nach Möglichkeit beyspringet? Der Zeit ist es warhafftig eine nothwendige Sach, daß man sich mit Vernunfft erbarme; einen jeden Armen geben, der da begehret, ist unmöglich, und wäre auch nicht nutzlich, weilen hierdurch der Müßiggang, und was darauf folget, alles erdencklich Laster nothwendig ernähret wurde. So ist dann nothwendig, daß man sich auf den Armen und seine Noth verstehe, und das Allmosen mit Vernunfft austheile. Ach wie offt hab ich von dieser Cantzel schon geseufftzet um diese vernünfftige Barmhertzigkeit, welche allein die Höllen schliesset, und den Himmel eröffnet: Vernünfftige Barmhertzigkeit gibt nicht denen Armen auf der Strassen, wordurch alle faule und träge Taglöhner zum Bettlen aufgemunteret werden, zu grossen Schaden des gantzen gemeinen Weesen. Vernünfftige Barmhertzigkeit gibt nicht denen Armen in denen Häusern, wordurch denen Dieben und Raubern offt die Strassen und Weeg gebahnet wird, zu allgemeiner Unsicherheit, wo nicht Beschädigung deren Innwohnern. Vernünfftige Barmhertzigkeit gibt nicht denen Armen in denen Kirchen, wordurch die Andacht gestöhret, der GOttes-Dienst gemindert, und der Eyfer guter Christen unterbrochen wird. Vernünfftige Barmhertzigkeit gibt nicht denen Armen offentlich, sondern heimlich, und zwar denen, so sich des Bettlen schämen, vor allen anderen. Dann wie Leo redet: Isti intelligendi sunt, & ab occulta necessitate sublevandi, ut hoc ipso amplius gaudeant, cum & paupertati eorum consultum fuerit & pudori. Auf diese soll man sich verstehen, diesen soll man in ihrer heimlichen Noth beyspringen, auf daß sie sich desto mehrer erfreuen, da ihrer Armuth zugleich, und ihrer Schamhafftigkeit wird abgeholffen. Mit einem Wort: Vernünfftige Barmhertzigkeit ist vielmehrer besorget, den allgemeinen Schatz-Kasten, die so genannte Armen-Cassa zu bereichen, aus welcher so viel tausend Würdigere unterhalten werden, als die Händ deren ungestümmen Gassen-Bettlern, welche meistentheils aus Haß der Arbeit und Liebe des Müßiggangs sich auf das Leut-plagen verlegen. Beatus, qui intelligit super egenum & pauperem. Seelig, der da wachet, sorget, und mit Vernunfft seine Barmhertzigkeit denen Armen

S. Aug. ser. 44. ad Frat. in eremo.

S. Hier. epist. ad Nepoti.

Psal. 40.

Leo ser. mon. 4. de collat.

zu-

zuwendet, dann dieser bereitet sich am besten zum Tod, zum Gericht, zu einem gnädigen Urtheil.

Vers. 34. Gleich als ein Mensch, der über Land zoge, und verließ sein Haus, und gab seinem Knechte Macht, einem jeglichen sein Werck, und befahl dem Thürhüter, er solte wachen.

Eben da Christus von der Zubereitung zum künfftigen Gericht handlet, gibt er die Gleichnuß von einem Haus-Vatter, welcher, da er über Land ziehet, einem jeden seiner Knechten gewisse Arbeit und Verrichtung auftraget, vor welche er nachmals von ihnen wird Rechenschaft forderen. Nemlich, der grosse GOtt verhaltet sich gleichfalls so gegen die Menschen, welchen, ob er schon nach Gestalt ihres Berufs verschiedene Verrichtungen aufleget, so begehret er doch von allen eine gleiche Rechenschaft, über das, was ihnen zu verrichten ist anvertrauet worden. Die weise Anordnung der Kirchen GOttes auf Erden, ja wann wir noch weiter gehen wollen, das gantze Welt-Weesen erforderet, daß nicht alle Menschen zu einen Stand, Amt, oder Verrichtung beruffen seyn, sondern daß nach Unterschied deren Verrichtungen auch der Beruff deren Menschen unterschieden seye. Verwunderlich ist, daß kein Stand in der Welt so hart, beschwärlich, oder auch verächtlich, zu welchem nicht einige Menschen von Jugend-auf einen Lust und Verlangen führen; und seynd auch offt Söhn von einem Vatter, Töchter von einer Mutter, deren Humor, Geist und Neigung zu verschiedenen Dingen eingerichtet ist. Jacob und Esau können uns zur Prob dienen, welche, ob sie schon von gleicher Geburt Zwilling einer Mutter gewesen seyn, doch so verschieden in ihrer Lebens-Art, daß einer zum Jagen, der andere zum Feld und Acker-Bau geneigt, hiemit sehr von ein ander in der natürlichen Neigung unterschieden gewesen. Und eben dieses ist der Beruff deren Menschen, jener Lust, jene Neigung, welche der Urheber der Natur dem Menschen in das Hertz gepflantzet, diesen vor jenen Lebens-Stand zu erwählen, in welchem er auch GOtt auf selbe Art dienen solle. Und hieraus entspringet das wohlgeordnete Weesen der gantzen Welt, ja sonders der Kirchen GOttes, welche Paulus öffters einen Leib verglichen hat, in welchem alle Glieder zwar vereiniget, aber ein jedwederes sein ihme von GOtt angewiesenes besonderes Amt zu vertretten schuldig ist; ohne welcher Austheilung der menschliche Leib, und wie der Leib also auch die Kirchen GOttes nicht bestehen konte. Si totum corpus oculus, ubi auditus? sagt Paulus: Wäre der gantze Leib ein Aug, wo wäre das Gehör? oder, wäre der gantze Leib ein Ohr, wo wäre das Gesicht? oder, wäre der gantze Leib ein Fuß, wo wäre die Red, oder wäre der gantze Leib eine Zung, wo wäre die Arbeit? Ist also eine Nothwendigkeit, daß, wann anderst der menschliche Leib vollkommen seyn solte, wie er auch ist, auch denen unterschiedlichen Gliedern ihre eigene zuständige Verrichtung angewiesen seye. Nun sagt Paulus an eben selben Orth von denen Gliedern der Kirchen GOttes: Vos autem estis corpus Christi, & membra de membro. Ihr aber seyt der Leib Christi, und Glieder unter einander. Das Haupt in diesem sittlichen Leib seynd die Obrigkeiten, so anderen Gliedern gebieten, selbige leiten und regieren. Das Aug in diesem Leib seynd die Gelehrte, so andere Glieder erleuchten, ihnen was nutzlich oder schädlich vorhalten. Das Ohr seynd die Richter und Gerichts Beamte, welche beede Theil anhören, ein gerechtes Urthel zu fällen. Der Mund seynd die Priester, so andere unterweisen, in dem, was zu glaubrn oder zu wissen, was zu thuen oder zu lassen seye. Das Hertz seynd die Ordens-Leut, so in denen Clöstern verborgen, vor andere in geheim bitten und betten. Die Armb seynd die Soldaten, so vor andere kämpfen und streiten. Die Füß seynd Taglöhner, Handwercker und Bediente, so den gantzen Leib tragen, und allen Gliedern zu ihrer Nothdurfft dienen. Der Mägen endlich seynd die Bauren und Ackers-Leut, so alle ernähren, und ihnen ihre Nahrung austheilen. Gleich wie nun

1. Cor. 12.

ibid.

alle Glieder ihr besonderes Amt, also ist auch allen Ständen der Menschen ihr besondere Verrichtung angewiesen, vor welche sie sich stäts richten müssen, genaue Rechenschaft dermaleins abzulegen, wie und auf was Weiß sie der Pflicht und Schuldigkeit ihres Berufs nachgekommen. Und obschon ausser allen Zweiffel, daß der Mensch sowohl in einem als in dem anderen Stand zum Zihl seiner Erschaffung gelangen kan, so ist doch vonnöthen, daß er an dem letzten Tag des Gerichts dem Göttlichen Richter darthun könne, wie daß er erstens einem Lebens Stand erwählet, zu welchem er beruffen war, und andertens, in selben angetrettenen Lebens-stand seine Pflichten und Schuldigkeit gantz genau erfüllet habe. Viel ist daran gelegen, daß der Mensch seinen Beruff erkenne, und nach der Erkantnuß denselben Stand auserwäle; dann ob uns schon GOtt alle zu sich führen will, so will er doch auch, daß dieser durch diesen, ein anderer durch einen anderen Weeg zu ihme gelange. Die Hirten haben Christum gesuchet und auch gefunden in dem Stall: Invenerunt infantem positum in præsepio, sie haben das Kind angetroffen auf der Krippen. Die drey König aus Morgenland haben ihn gesuchet und auch gefunden in dem Haus: Intrantes domum invenerunt puerum, sie kamen in das Haus und fanden das Kind. Joseph und Maria haben Christum gesuchet und auch gefunden in dem Tempel: Invenerunt illum in templo, sie haben ihn gefunden in dem Tempel. Magdalena hat Christum gesuchet und gefunden an der Tafel Simonis. des Aussätzigen: In domo Simonis Leprosi, in dem Haus des aussätzigen Simonis. Die Samaritanien hat Christum angetroffen bey dem Brunnen Jacobs: Sedebat supra fontem, dann er sasse auf dem Brunnen. Also will zwar Christus von allen gesuchet seyn, doch lasset er sich nicht von allen auf gleiche Weiß finden. Ein jeder Mensch hat seinen Beruff, welchen der Mensch ohne Gefahr und Schaden nicht übergehen kan; Da Moyses in das rothe Meer geschlagen, haben sich die Wässer getheilet, zwölff Strassen haben sich eröffnet, durch welche Moyses mit einem Heer von mehr dann zwölffmal hundert tausend Menschen trockenes Fuß durchgekommen. Pharao wolte ihme durch selben Weeg folgen, er hat eben alldort mit seinem Kriegs-Heer durchgesetzet, und siehe, Pharao ward mit seinem gantzen Geschwader unter denen zusammgefallenen Wasser-Wänden ersäuffet und begraben. Was ware die Ursach der Sicherheit des einen, und des Untergangs aller anderen? keine andere, als weilen Moyses beruffen, seinem Beruff nachgegangen; hingegen ware die Strassen nicht vor die Aegptier, und dahero musten sie darinnen zu Grund gehen: Nec unus quidem superfuit ex eis. Es ist aus ihnen nicht ein einiger davon gekommen. Zwölff Pforten hat GOtt an das himmlische Jerusalem gesetzet, und zwölff Strassen seynd, so auch den Wanders-Mann dahin führen. Wie kommt es, daß es vielen wie Pharao ergehet? einem hat GOtt durch seine Gnad diese Pforten, einem anderen eine andere eröffnet; einem hat GOtt durch seinen Beruff diesen Weeg, einem anderen einen anderen Weeg gebahnet. Ob es schon nicht gebotten ist, daß der Mensch seinen Beruff nachkomme, so wird es doch selten glücken, daß der Mensch durch fremden Beruff sicher zur Ewigkeit wandere: dann die erste Rechenschaft, so er legen wird, soll seyn, ob er durch seinen Beruff GOttes Willen erfüllet. Es ist zwar auch hiemit noch die Rechenschaft nicht geendet, dann obschon der Mensch seinen Beruff nachgefolget, so ist noch eine grosse Frag, ob er auch in seinem Beruff seine Pflicht und Schuldigkeit erfüllet habe? Jeder Stand, jedes Amt, jeder Beruff hat seine eigene Pflicht, welche, wann sie nicht erfüllet wird, wird die Rechenschaft nicht auslangen, und kan der Mensch auch in und mit seinem wahren Beruff zu Grund gehen. Saul der König ward beruffen zum Königreich, und Judas der Iscarioth zum Apostel-Amt, allein derowegen waren sie nicht weniger verlohren, dann die Pflicht, so beede in ihrer Erwählung auf sich genommen, schärffte die Rechenschaft, und gab ihnen bey Ermanglung derselben das Verderben.

Barzia tom. 1. conc. 27. §. 1.

Luc. 2.

Matt. 2.

Luc. 2.

Luc. 7.

Joan. 4.

Exod. 14.

Wohl-

Wohlan, es kan auch ein Richter zu seinem Amt, ein Soldat zu seinem Stand, ein Priester zu seiner Würde, ein Obrigkeit zu seinem Ober-Gewalt, ein Haus-Vatter zu seiner Haushaltung von GOtt beruffen seyn, dardurch ist ihme noch nicht geholffen, wann er nicht auch die Pflicht seines Beruffs erfüllet: Der Richter wird müssen Rechenschaft geben, ob er einem jeden nach seinem Recht das Urthel gesprochen; der Soldat wird müssen Rechenschaft geben, ob er nach seiner Eyds-Pflicht sich wider die Feind gebrauchen lassen; ein Priester wird müssen Rechenschaft geben, ob er der Heiligkeit seiner Würde auch die Heiligkeit seines Lebens entgegen gesetzet; ein Obrigkeit wird müssen Rechenschaft geben, ob selbe vor ihre Unterthanen nach Möglichkeit gesorget; ein Haus-Vatter wird müssen Rechenschaft geben, ob er seine Haushaltung nach denen Reglen Christlicher Gerechtigkeit eingerichtet. Solten sie alle hierinfalls nicht bestehen, so haben Richter und Soldaten, Priester, Vorsteher, und Haushalter sich von GOtt auch in ihrem wahren Beruff eines strengen Gerichts zu befahren. David setzet ihm selber die Frag:

Psal. 9. Propter quid irritavit impius Deum? Durch was hat der Gottlose GOtt

S. Bern. in Ecce Nos. zum Zorn gereitzet? Num propter fornicationes, incestus & sacrilegia, sagt Bernardus, villeicht durch seine Unzucht, Blut-Schand, und Gotts-Rauberey? Es wäre zwar dieses alleingenug, GOttes Zorn zu entzünden; allein David benennet was anders, so noch weit mächtiger, GOtt zum Zorn zu bewegen, nemlich:

Psal. 10. Dixit enim in corde suo, non requiret. Dann der Gottlose hat in seinem Hertzen gesagt: er wird nicht darnach fragen. Und dieses beweget GOtt zum allermehresten, daß er sich über den Gottlosen erzörne, wann der Sünder sagt, GOtt werde nicht Rechenschaft von ihme begehren. David deutet allhier nicht auf jene Ketzer, welche den Artickel von dem Gericht GOttes, und hiemit auch von der künfftigen Rechenschaft laugnen, sondern von denen Sündern, welche, ob sie schon diesen Artickel mit dem Mund bekennen, so laugnen sie es doch in dem Hertzen, weilen sie also leben, als wäre weder Auferstehung, weder Gericht zu erwarten; und dahero sagt auch David: Dixit enim in corde suo, der Sünder hat in seinem Hertzen gesagt, non requiret, GOtt werde von ihm keine Rechenschafft begehren, das ist, wie es ernannter Bernardus ausleget: Corde dicere, non requiret, est non pavescere requisiturum. Mit Hertzen sagen, GOtt wird kein Rechenschafft begehren, ist eben soviel, als die Rechenschaft GOttes nicht förchten. Wann also der Sünder allzu sicher, sorgloß, keck, und vermessen ist, daß er Sünden mit Sünden anhäusse, kan man von ihme in der Warheit sagen: Daß er in seinem Hertzen spreche, er habe GOtt keine Rechenschaft zu geben. Chrysostomus ist eben solcher Meynung: Neque enim ita peccantes aversatur Deus, quam eos, qui post peccata securi sunt. Dann GOtt hasset keine Sünder mehrer, als die, so nach der Sünd allzusicher seyn, und keine Rechenschaft förchten. Christus demnach wiederholet in obigen Versickel, der Mensch soll sich zur Rechenschaft bereiten; Requiret, dann GOtt wird von ihm genaue Rechenschaft forderen, wie ein Haus-Vatter von seinen Knechten. Requiret, GOtt wird dich fragen, sagt Thomas de Villanova: Quis sis natura, quis professione, quis officio? wer du seyest deiner Person, Natur, Amt und Verrichtung nach. Wehe deme! so von der Zeit übereylet, mit dieser Rechenschaft zu kurtz kommet.

S. Chrysost. hom. 6. in Matt.

Thom. de Villan.

Darum wachet, dann ihr wisset nicht, wann der HErr des Hauses kommet, ob er am Abend kommt, oder um Mitternacht, oder um die Zeit, wann der Hahn kräet, oder des Morgens; Auf daß er euch nicht schlaffend finde, wann er unversehens kommen wird. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet. Vers. 35. 36. & 37.

Christus hat allhier widerholtermassen allen denen Seinigen das Wachen eingebunden, auf daß sie von dem Tod und Gericht nicht übereylet werden. Er theilet den gantzen Tag in Fruh-

Frühe: Morgen, Mittag, spat Abend, und Mitternacht, und will, daß man allzeit wachen solte. Die Frag ist aber unser Seits, wie es doch möglich, daß der Mensch Tag und Nacht wachen könne? Dreyfache Weiß und Manier geben uns die Schrift und Vätter an die Hand, wie doch wir Christen nutzlich wachen können. Erstens sagt Paulus von sich selber: Quotidie morior per vestram gloriam fratres. Liebe Brüder! liebe Corinthier! der gröste Ruhm und die gröste Freud, so ich von euch geniesse, ist, daß ich täglich sterbe. Wie täglich sterben? täglich kan der Mensch sterben, wann er täglich so lebet, wie er einsmals sterben wolte. Wie viel seynd deren jenigen, so also wachbar von sich in Warheit sagen können, daß sie täglich sterben, oder so leben, wie sie sterben wolten? solte ich in dieser gegenwärtigen Versammlung von einem zu dem anderen herumgehen, und einen jeden fragen: Getrauet ihr euch so zu sterben, wie ihr anjetzo lebet? ach, was wurde offt mancher zur Antwort geben! Allein, weilen ich nicht ein jeden fragen kan, so frage sich ein jeder selber: Solte ich mir getrauen zu sterben in jenem Haß, Rach, Feindschafft gegen meinen Nächsten, mit welchen mir anjetzo das Hertz in dem Leib aufbrinnet? solte ich mir getrauen zu sterben in dieser bösen Gelegenheit, bey dieser bösen Gesellschafft, in dieser bösen Gewohnheit, in welcher ich anjetzo bis über die Ohren versencket bin? solte ich mir getrauen zu sterben in dieser unzimlichen Liebe, in diesem verdammten Wucher, in diesem Geitz, Neyd, und Unmäßigkeit meines Lebens, in welchem ich anjetzo fast aller meiner Sinnen beraubet bin? solte ich mirs wohl getrauen? Ich höre schon, daß bey vielen sich das Gewissen über diesen Vortrag entsetzen wurde; allein, ich setze nur bey, so hat dann Christus recht, da er uns zur Wachtbarkeit aufmunteret, da wir keinen Augenblick sicher seyn vor dem Tod, vor dem strengen Gericht GOttes. Andertens sagt Paulus wiederum: Reliquum est, ut qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur, das ist, die jenige, so in dieser Welt, die Welt geniessen, solten selbe also geniessen, als hätten sie es nicht zu geniessen. Wie dieses? der in der Welt will sicher leben, solle also alle Neigung von dem Irrdischen und Zeitlichen abzukehren beflissen seyn, als hätte er nichts, was ihme mehr in der Welt freuen oder ergötzen konte: Und aus deme wird erfolgen, daß bey solchen Menschen alle Begierden eingeschräncket, die Sünd nicht empfangen, noch weniger den Tod gebähren können. Solte der Mensch allhier ohne Begierd seyn, so wäre er ohne Sünd, weilen, was uns in der Welt sündigen machet, nichts anderes, dann die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit deren Augen, und die Hoffart des Lebens; der sich dann von der Begierlichkeit absönderet, sönderet sich von der Sünd, und lernet sicher zu sterben. Secernere animam a corpore, quid aliud est, quam emori discere, seynd Chrysostomi Wort: Die Seel von dem Leib, das ist, von allen Leiblichen abwenden, was ist das anders, dann wohl und sicher sterben lernen. Drittens, sagt David: Posuisti fundamentum ejus formidinem. Du hast ihme die Forcht zum Grund geleget. Die Forcht, welche den Menschen stäts des Tods, und seiner künfftigen Rechenschaft erinneret. Die Forcht erzwinget so viel, daß der Mensch selber mit sich täglich eine Rechnung pflege: Eine Rechnung, welche alle Wort, Werck, und Gedancken untersuchet; eine Rechnung, welche über die Pflicht und Schuldigkeit, auch ihre Unterlassung das Urthel fället; eine Rechnung, welche auch die fremde, verborgene, unbekannte Sünden mit brinnender Latern auskundschaftet; eine Rechnung endlich, welche die Fehler beweinen macht, und die Vorsätz verstärcken. Und diese wäre jene Wachbarkeit, welche Christus forderet, und auch Moyses schon vorlängst von seinem ihme untergebenen Volck geforderet hatte: Utinam saperent & intelligerent, & novissima providerent. Ach wolte GOtt! daß die Menschen auf diese dreyfache Weiß klug wurden, und das künfftige Gericht vor Augen hätten, um dessen Schärffe zu entgehen.

1. Cor. 15.

S. Chrysostom.

Psal. 88.

Deut. 32.

1. Cor. 7.

Das

Das vierzehende Capitel.

I. JEsus wird von einem Weib zu Bethania gesalbet; Judas murret darwider, und handlet mit denen Hohen-Priestern, wie er ihnen wolte JEsum überantworten.
II. Isset das Oster-Lamm.
III. Setzet das heilige Abendmahl.
IV. Gehet an den Oel-Berg, bettet dreymal, wird verrathen, und gefangen.
V. Wird in Caiphas Haus geführet, fälschlich angeklagt, des Tods schuldig erkannt, verspyen, geschlagen, und von Petro dreymal verlaugnet.

Vers. I. ABer nach zweyen Tagen war Ostern, und die Tage der ungesäuerten Brod: Und die Hohen-Priester und Schrift-Gelehrten suchten Gelegenheit, wie sie ihn mit List greiffen, und tödten möchten.

Es macht Marcus allhier den Eingang zu Christi Leyden und Tod, und fahet selbe Erzehlung an mit deren Priestern und Schrift-Gelehrten listigen Haß, und verstellter Grausamkeit so sie an Christo unter gantz unschuldigen Vorwand ausüben wolten; Sie wolten ihn ergreiffen und tödten, jedoch mit List, sagt Sylveira, dann weilen sie geheiligte Leut waren, wolten sie ihren bösen Wercken ein unschuldig und heiliges Färblein geben. Glückseelige Zeiten, da man noch in der Welt ein Sprach geredet hat, wie es in dem Buch der Erschaffung Zeit deren ersten Patriarchen beschrieben ward: Terra autem erat labii unius. Es ware aber auf dem Erdboden nur eine Zung, und einerley Sprach. Allein, nachdeme das stoltze Babylon mit ihrem Thurn-Gebäu sich in den Himmel selber erheben wolte, da haben sich mit der Zungen auch die menschliche Hertzen getheilet. Ja was noch mehrer zu bethauren, daß zu unseren betrübten Zeiten auch in einem Menschen offt Zung und Hertz sich also zertrennen, daß fast ein Glied des anderen Sprach nicht mehr verstehe. Gleich denen Bäumen in einer Peltz-Schul, allwo der eingepeltzte Zweig mit dem Stammen des Baums nicht übereins stimmet; und dahero, gleichwie Pilnius diese Verheyrathung verschiedener Baum-Zweigen, da offt ein Apfel-Zweig auf einen Birn-Baum, offt ein Kerschen-Zweig auf einen Zwespen-Baum wird eingeäuglet, genennet hat adulteria arborum, lauter Ehebrüch deren Bäumern, also konte man mit Fug jenen Unterschied deren Zungen und Hertzen adulteria actionum humanarum, lauter Ehebrüch menschlicher Ubungen nennen; um so viel mehrer, als Tertullianus selber gesprochen hat: Adulterium est omne, quod fingitur, ein sittlicher Ehebruch ist all und jede Verstellung eines Menschen. Was demnach der weise Syrach, und Jacob der Apostel von denen Menschen geredet, welche duplices corde, von einem doppelten Hertzen seyn, ist dahin zu verstehen, nicht als hätten sie zwey Hertzen in dem Leib, sondern daß sie durch ihre Wort und äusserliche Werck weit ein anderes Hertz vorstellen, als sie in ihrem Leib herumtragen. Sie führen in dem Mund das Hönig gleich den Immen, und verbergen darunter einen hitzigen Stachel; sie schmeichlen und drohen, sie lecken und verletzen, sie küssen und tödten; seynd hiemit gantz gleichförmig jenen Geiß Böcken, von welchen Plinius: Capræ lambunt arbores, & lambendo exsiccant. Die Geiß lecken die Bäumer, mit welchen sie selbe austrocknen, und verdorren machen. Und solche Menschen seynd zwar Menschen, aber darbey auch die gröste Feind deren Menschen, weilen sie dem gantzen menschlichen Geschlecht mit solchen doppelten falschen Hertzen weit mehrer, dann ein gantzes Kriegs Heer mit Feuer und Schwerdt schaden können. Und zwar erstens, weilen man denen Wunden nicht entweichen, die Streich nicht vorsehen kan, welche da so heimlich und verborgen zugefüget werden. Andertens, weilen man von solchen falschen und betrüglichen Feinden

Sylv. in exposit.

Gen. 11.

Plin. l. 7. c. 2.

Tertull. de spect. c. 23.

Eccl. 2. Jac. 1.

Plin. l. 8. c. 50.

sich

sich mehr des Guten getröstet, als des Bösen beförchtet. Weit mehrer hat Absalon gantz Israel geschadet, da er seine falsche Dück verborgen hat, als wann er sich gleich offentlich vor einen Feind seines Vatters und des gantzen Reichs erkläret hätte. Eben die süsse Trost-Wort, so er ausgegeben, eben die heylsame Räth, mit welchen er jedermann an die Hand gegangen, eben das freundliche Angesicht, mit welchem er die übelzufriedene Gemüther getröstet hat, waren mächtig, ihme alles Israel geneigt, und hingegen seinem
2.Reg.15 Vatter auffäßig zu machen: Sollicitabat corda virorum Israël. Er zoge die Hertzen deren Männern Israel an sich; und zwar also, daß sie alle mit ihme eines Willens worden, in den Harnisch geschloffen, auf die Königliche Burg angezogen, David dem König mit dem Untergang gedrohet; bis endlich der Vatter die gottlose Arglistigkeit seines Sohns entdecket, und Joab mit einer dreyfachen Lantzen den auf dem Eich-Baum hangenden ungerathenen Sohn durchstochen, da der flüchtige Maul-Esel ihme unter dem Leib durchgegangen. Der andächtige Drogo vermercket allhier, wie daß nicht ohne Geheimnuß Absolon in der Flucht auf einem Maul-Esel gesessen, weilen dieses Thier ihme dem Absalon, ja allen falschen Gemüthern gantz gleichförmig gewesen. Mulus ex equo & asino mixtus, est duplex animus, qui foris ostentat, quod intus non servat. Talis erat Absalon, foris pietas intus malitia duplex iniquitas. Ein Maulthier, so halb Esel halb Pferd, stellet vor ein doppeltes Gemüth, welches äusserlich etwas anderes aufweiset, und innerlich etwas anderes verberget. Also ware Absalon bestellet, darausen fromm, darinn bös, das ist, von einer zweyfachen Bosheit. Ach wie viel seynd solche zweyfüßige Maulthier, solche boshaffte Absolons-Gemüther heunt zu Tag in der Welt zu finden! von welchen Heiliger
5. Greg. l. 1. mor. c. 6. Gregorius: Qui habent aliquid sæculi, & aliquid Dei, welche etwas von der Welt, und auch etwas von GOtt in sich enthalten. Die Rach in dem Hertzen, den Has in dem Gemüth, die Feindschaft in der Seelen haben sie von der Welt,

Drogo de pass.

welche die Unbild zu rächen, die Beleydiger zu hassen, und die Feind zu vertilgen gewöhnet ist. Hingegen das freundliche Angesicht, die holdseelige Gebärden, die liebreiche Anblick, das dinstfertige Weesen haben sie von GOtt, welcher gebietet, jederman mit Liebe und Sanfftmüthigkeit zu begegnen. Habent aliquid sæculi, & aliquid Dei, sie haben etwas von der Welt, und etwas von GOtt: jedoch nur zu ihres Nächsten Betrug und mehreren Schaden. Solche Vermischungen haben auch die Heyden bey vernünfftigen Menschen verfluchet, welche unter einem heiligen Schein desto sicherer verletzen, oder durch ihre Schein-Heiligkeit ihre Boßheit nur mehrer vergifften: Kein eintziges Thier, sagt Plinius, ist auf diesem Erdboden zu finden, welches ihre Waffen mit Gifft bestreichet, dann allein der Mensch; der Löw hat zwar spitzige Zähne, mit welchen er Ochsen und Rinder zerreisset, der Elephant hat zwar einen Rüssel, mit welchem er in dem Streit gantze Kriegs-Heer zertrennet, das Tiger hat zwar scharffe Klauen und schnelle Beiner, mit welchen es ihren Gegnen sehr hitzig zusetzet; doch liset man von keinem, daß selbes ihre Zähne und Klauen, ihre Hörner und Rüsseln zum Schaden ihrer Feinden mit Gift benetze, als allein von dem Menschen, welcher offt mit dem Gift seine Blut-dürstige Bosheit verschärffet. Nos sagittas ungimus, & ferro ipso aliquid nocentius damus. Nos & flumina inficimus, & rerum naturæ elementa; ipsum quoque quo vivimus aërem in pernicem vertimus. Wir schmieren unsere Pfeil, und schiessen weit schädlicher, als mit Eisen allein. Wir stecken die Flüß an, und auch die Elementen der Natur selber. Auch so gar die Luft, welche wir genieſſen zum Lebens Unterhalt, verkehren wir zum Verderben deren Menschen. Wer solte vor menschlicher List sicher seyn, da auch die unschuldige Geschöpf uns dienen müssen zur Rach unserer Feinden? Das Liecht ist sonsten eine nutzliche, ja nottwendige Sach allen Menschen, und dañoch muste auch dieses sich brauchen lassen, die Menschen zu tödten. Jener Barbarer in dem grossen Welt-Theil

Plin. l. 18. c. 1.

Asien

Asien dienet uns zur Prob, welcher eines Tartarischen Königs kleinen unmündigen Sohn tödten wolte, um sich des Reichs zu versicheren. Allein er konte dem Kind offentlich nicht beykommen, ohne deme, daß es alle wären gewahr worden; das Kind ruhete in der Schooß, in denen Armben ihrer Säug-Amme, ware von so viel Augen als Umstehenden bewahret; hatte auch niemand darzu keinen Zutritt, ausser der sich durch Schwerdt und Stangen einer zahlreichen Leib-Wacht durchdringen wolte. Was geschicht, der Barbarer, da er mit Gewalt nichts verfangen konte, verlegte sich auf die List, vergifftet die Glaß-Scheiben des Fensters, durch welches die Soñen das Kind täglich angestrahlet, und zwar mit so schädlicher Würckung, daß das kräfftige Gift sich endlich in die zarten Leibs-Glieder so häfftig ergossen, daß kein Mittel, kein Weeg mehr zu finden, das Kind von dem Tod zu erretten. Eine grosse Kunst, die Luft und das Licht vergiften, aber auch eine grössere, der Höllen allein bekannte Kunst, auch die Liebe und ihren Werckzeug vergiften, und mit deme schaden, was sonsten allein zum Nutzen deren Menschen erschaffen; nemlich, unter dem Deck-Mantel der Freundschaft ernähren viel Christen eine tödliche Feindschaft, gleich der Schlangen, welche unter dem grünen Gebüsch sich verstecket, wann sie sicher und tödlicher verwunden will. Ja zu wenig hat David von diesen Pharisäischen Gemüthern gesagt: venenum aspidum sub labiis eorum, das Gift der Blindschleich seye unter ihren Lefftzen. Nicht nur unter ihren Lefftzen, auch unter ihren Augen, auch unter ihrer Zungen, auch unter ihren Händen, auch unter ihren Füssen; dann was sie Unschuldiges thun, reden, gedencken, hat allzeit eine Aspis-Schlangen in sich verborgen.

Psal. 13.

Verf. 2. Sie sprachen aber: Nicht auf dem Fest Tag, auf daß nicht etwann eine Aufruhr unter dem Volck werde.

Die listige Pharisäer, so Christo nach dem Leben gestrebet, waren so behutsam, daß sie, alle Aufruhr des Volcks zu vermeyden, sich nicht getrauet, einen offentlichen Angriff zu versuchen. Ein Wunder-Ding, sagt Theophilactus: Non timebant Deum, sed plebem, sie haben GOtt nicht geforchten, aber das Volck; als hätten sie sich mehrer Ubels von dem Volck, als von GOtt zu befahren. Ein Fehler ist dieser, welcher anjetzo in der Welt gantz gemein; will man jemand drucken, ihme sein Glück und Gut unterbauen, oder wol gar bis in den Tod verfolgen, so heisset es gemeiniglich non in die festo, es muß nicht offentlich geschehen, daß es die Leut nicht mercken: es muß in Geheim unternommen seyn, damit sich die Leut nicht verwunderen, darwider schmählen, oder wol gar mit Gewalt hintertreiben. GOtt unterdessen mag davon gedencken, was er wölle; man achtet nicht viel, ob es ihm schon mißfalle, ob er schon dardurch beleydiget werde, ob er schon mit Straff und Untergang drohe. O cæca & stulta æmulationis impietas! non habiturus effectum sceleris, solum te in reatum præcipitas voluntatis! seufftzet hierüber Leo der Grosse: O blinde thorrechte Gottlosigkeit deines Eyfers! wirst keinen guten Ausgang haben deines Lasters, sondern dich selber in die Straff deines Willens stürtzen! Ob es schon die Leut nicht in acht nehmen, daß du deinem Nächsten heimliche Streich versetzest, so siehet es doch GOtt in dem Himmel, dieser wird es nicht ungerochen lassen; du wirst mit gleicher Müntz bezahlet, und dir wird mit gleicher Maaß ausgemessen werden. Nemlich, wie es David vorgesagt: Convertetur dolor ejus in caput ejus. Sein Schmertz wird auf sein Haupt gewendet werden. Er wird müssen an seinem eigenen Schwerdt sich verblüten, wie Saul der König, da er solches wider die Unschuldige gezucket hat. Lacum aperuit, & effodit eum, & incidit in foveam, quam fecit. Er hat eine Gruben eröffnet, und hat selbe ausgegraben, und ist in die Gruben gefallen, die er gemacht. Alle Geschicht Bücher seynd voll der klaren Beweißthümern dessen, was bishero gesagt ist. Ja unsere Heilige haben es schon manchesmal erfahren, wie ihre listige Feinde, die Juden, die Heyden, und Ketzer eben

Theophil. in Matth.

S. Leo serm. 1. de Epiphan.

Psal. 7.

von GOtt mit jenen Waffen gezüchtiget worden, mit welchen sie heimlich seiner Kirchen zugesetzet. Dann wie Cyrillus redet über Zachariam den Propheten: Semper persecutoribus Ecclisiæ conatus ipsorum in caput reciderunt, & tangunt suammet pupillam. Denen Verfolgern der Kirchen seynd allzeit ihre Vornehmen auf ihr eigenes Haupt ausgefallen, treffen und verletzen niemand mehrer, dann ihren eigenen Aug-Apfel. Dem Land-Pfleger Rictiovarro um Bericht, deme, als er die Heilige Crispinum und Crispinianum in zerschmoltzenes Bley hat werffen lassen, etliche Tropfen darvon in das Aug gesprungen, wordurch er in ein solches Rasen und Toben gerathen, daß er sich selbst darein gestürtzt, und zu Grund gegangen ist. Auch denen Mohren in Spanien hat ihr Anschlag auf selbe Christenheit nicht besser geglücket; sie haben zwar Anfangs den König Pelagium mit seinem kleinen Christlichen Hauffen zimlich in die Enge getrieben, als aber selber mit tausend bewaffneten Soldaten sich auf dem Berg Ausennam zuruck gezogen, ist ihme alldort die Klufften einer Felsen nicht nur zur Sicherheit, sondern wol gar zur Freyheit worden: Dann die auf selbe Felsen abgeschossene Pfeil seynd durch die Göttliche Allmacht so hefftig zuruck getrieben worden, daß selbe denen Mohren in ihren Leibern stecken geblieben; welchen Göttlichen Beystand dann kaum Pelagius vermercket, hat er sich mit seinem Kriegs-Hauffen aus dem Felsen hervorbegeben, und so glücklich unter die Feind gesetzet, daß in gar kurtzer Zeit bis zwantzig tausend deren Mohren auf der Wahlstatt ihr Leben gelassen. Wie übel hat gleichfalls Euthymio der Streich gelungen, welchen er wider Ambrosium den heiligen Bischoff ausgeführet: Dann als Euthymius, aus Befehl der Arrianischen Kayserin Justinæ, Ambrosium aus der Kirchen hätte sollen herausnehmen, und in das Elend führen lassen, hat GOtt das Blättlein gewendet, und ist Euthymius folgendes Jahr, an eben selben Tag, aus eben selber Kirchen, auf eben selben Wagen, in eben selbes Elend verschicket und verbannet worden. Wer will dann zweifflen, daß die gegenwärtige Hohe-Priester und Schrift-Gelehrte, auch mit ihnen alle heuntige falsche Gemüther, so ihren Nächsten heimlich zu untergraben suchen, von GOttes Gerechtigkeit gleiches Ubel über sich zu gewarten haben: Dann obschon die Verfolgung des Nächsten nicht offentlich, in die festo, an allen Fest-Tag, obschon heimlich ohne allen Tumult und Aufruhr des Volcks unternommen wird, so ist doch GOtt der jenige, wie Job der Geduldige bezeuget, qui apprehendit sapientes in astutia eorum, & consilium pravorum dissipat, welcher die Weise und Kluge dieser Welt in ihrer Listigkeit fanget und die Rathschläg deren Gottlosen zernichtet. Was demnach David geruffen, da er von solchen falschen Gemüthern umrungen ware, sollen auch alle Christen wiederholen: Judica illos Deus, decidant a cogitationibus suis. Richte sie, O GOtt! auf daß sie fallen in ihren Anschlägen. Das ist, wie es Theodoretus übersetzet: Discutiantur judicio tuo Domine! & frustrentur in his, quæ in nos parant, & experientia discant, quod telam araneæ texant, & pœnas suis conatibus dignas perferant. Lasse sie, O HErr! nach deinem Urtheil durchforschen, auf daß sie in dem jenigen zu Schanden werden, was sie uns zubereiten, und lernen mit ihrer Erfahrnuß, wie daß sie nur Spinnen Gewеb zusammen hefften, und würdige Straff ihres Unternehmens empfangen sollen.

S. Cyril. in Zachar.

Sur. 25. Octob

Marian. l. 7. Hist. Hisp. c. 2.

Baron. ad ann. 386.

Job. 5.

Psal. 5.

Theodor. in Psal. 5.

Und als er zu Bethania war, Vers. 3. im Hause Simonis des Aussätzigen, und zu Tisch sasse, da kam ein Weib, das hatte eine Albaster-Büchsen mit köstlicher Salben von ungefälschten Narden: Und sie zerbrach den Albaster, und goß die Salben auf sein Haupt.

So viel Wort, so viel Geheimnussen finde ich in dem gegenwärtigen Text welche theils schon bey Matthæo erörteret, theils annoch zu erörteren übrig wären. Was mir am allerwunderlichsten, und auch zu unserer Unterweisung am allerfüglichsten vorkommet, ist, daß Magdalena ein adeliche Person,

von

von grossen Mitteln und Ansehen, allein und unbegleitet in ein fremdes Pharisäer-Haus, zu einer offentlichen Mahlzeit, allwo so viel fremde, unbekannte, auch nasenwitzige Gäst sich eingefunden, so frey und ungehindert, ohne Forcht, ohne Scheu eingetretten, und in aller Gegenwart ihre Alabaster-Büchsen über das Haupt Christi zur Salbung ausgegossen; also, daß Heil. Gregorius von ihr bekennen muß: Convivantes non erubuit, quia semetipsam graviter erubescebat intus, nihil esse credidit, quod verecundaretur foris. Sie hat sich nicht gescheuet vor denen Gästen; dann weilen sie genugsam Ursach hatte, sich ihres Gewissens innerlich zu schamen, konte sie nichts äusserliches schamroth machen. Solche Schamhafftigkeit wäre allen Christen zu rathen und zu wünschen, Krafft welcher sie sich ihrer innerlichen Bosheit und des bösen Zustand ihrer Seelen schamen müssen, dann diese Schamhaftigkeit wurde die Scham benehmen, Buß zu würcken, Guts zu thun, und einen recht Christlichen Wandel zu führen. Viel erkennen heunt zu Tag, daß sie in ihrem Glauben auf einen unrechten, schwachen, gefährlichen Grund stehen, wollen aber die Warheit dannoch nicht ergreifen; warumen? sie schamen sich vor denen Menschen, wollen von ihren Freunden, von ihren Verwandten, von ihren Glaubens-Genossen nicht geschmähet oder getadlet werden, hiemit lieber in ihrem Fehler der Höllen, als durch die Wahrheit dem Himmel zugehen. Viel erkennen heunt zu Tag, wie billich es sey, dem Christlichen Gesatz nachleben, der Gebühr, der Unschuld, der Gerechtigkeit in seinem Thun und Lassen sich befleissen, wollen aber dannoch nicht offentlich zur Eingezogenheit, zur Mäßigkeit, zur Andacht sich erklären; warumen? sie schamen sich unter Gottlosen tugendlich, unter denen Ausgelassenen eingezogen, unter denen Lasterhafften andächtig zu seyn um nur von ihnen nicht gestrafft, oder getadlet zu werden, solte es auch hiemit auf den Verlust der Seelen Seeligkeit ausschlagen. Viel erkennen heunt zu Tag, wie übel es einem Christen anstehe, unter dem Christlichen Namen ein unchristliches Leben führen, bey dem Genuß deren Christlichen Geheimnussen sich auf die Werck des Fleisches verlegen, das Creutz Christi mit Worten anbetten, und mit Wercken verfluchen, wollen aber dannoch nicht in der betrüglichen, eitlen, gottlosen Welt sich von der gemeinen Lebens-Art absönderen; warumen? sie schamen sich nicht lasterhafft zu seyn, und hiemit lieber allhier einen zeitlichen Wohlstand geniessen, als alldort eine ewige Glückseeligkeit erwarten. Solche Christen scheinen mir vielmehrer denen Juden und Heyden zu gleichen, von welchen der Apostel, daß sie des Creutzes Christi, hiemit der Lehr, des Gesatz, und aller Heiligkeit des wahren Christenthums sich schämen. Das Creutz Christi, sagt er, Judæis quidem scandalum, gentibus autem stultitia, ist denen Juden zur Aergernuß, denen Heyden aber zur Thorheit. Gute Christen hingegen folgen dem Exempel Magdalenæ, und sagen mit Paulo unverholen: Non erubesco Evangelium. Ich schame mich nicht des Evangelii. Non erubesco, ich schame mich nicht, die wahre Evangelische Lehr anzunehmen, dero mich die Vernunfft und das Gewissen überzeuget, ja ich schame mich nicht, solte auch die gantze Welt darüber murren und schmähen. Non erubesco, ich schame mich nicht, offentlich aller Andacht und Tugend beyzupflichten, ja ich schame mich nicht, solte auch die gantze Welt darüber spöttlen und höhnen. Non erubesco, ich schame mich nicht, der Höllen und allen Lastern beständig den Rucken zuwenden, ja ich schäme mich nicht, solte auch die gantze Welt darüber schelten und fluchen. Mit einem Wort: Non erubesco Evangelium, ich schame mich nicht des Evangelii; das ist, gleichwie ich mich schame und ewig schamen werde, wider das Evangelium zu handlen, also schame ich mich nicht, und werde mich auch niemals schamen, alles, was das Evangelium lehret oder gebietet, getreulich zu erfüllen. Und diese ist jene Art, welche Gregorius allen Christen vorgeschrieben hat, auf daß sie wissen, wessen sie sich schamen, und nicht schamen solten: Sicut verecundia laudabilis est in malo, ita repre-

S. Greg. hom. 33. in Evangel.

1. Cor. 1.

Rom. 1.

S. Greg. hom. 10. in Ezechiel.

reprehensibilis est in bono. Erubescere enim malum, sapientiæ est; bonum vero erubescere fatuitatis. Gleich wie die Schamhafftigkeit lobwürdig ist in dem Bösen, also ist sie höchst tadelhafft in dem Guten: Dann sich der Bosheit schamen ist eine Weisheit, sich aber der Tugend schamen, ist eine Thorheit. Was thorrechter mag wol ersonnen werden, als da der Mensch sich auf einem Creutz-Weeg befindet, und aus beeden Strassen eine erwählen muß, entweder zum Himmel oder zur Höllen, sich schamet vor denen Menschen, GOtt in dem Himmel zu folgen; und sich nicht schamet vor GOtt, der Welt bis zur Höllen zu gehorchen. Ach wol armseeliges Christenthum! welches hierinfalls weit schwächer, als die Synagog deren Juden, welche sich öffters nicht geschamet, für das Gesatz Moysis Blut und Leben aufzuopferen. Dann wo ist jene tapfere Munterkeit, und muntere Tapferkeit unter denen Christen, wie selbe bey denen drey Hebräischen Knaben zu Babel gewesen ist, welche lieber des Tods seyn wolten, als die aufgerichtete Bild-Saulen anbetten. Ipsi, sagt Theodoretus, adorare aperte recusant; sie haben offentlich obgeschlagen, diese Anbettung zu unternehmen. Aperte, offentlich haben sie es abgeschlagen, ob sie schon noch zarte Jüngling und schwache Edel-Knaben an dem Königlichen Hof gewesen. Aperte, offentlich haben sie es abgeschlagen, obschon das Exempel so grosser Herren, gelehrter Leuten, und Fürstlicher Personen sie dieses Fehlers in etwas hätte enschuldigen können. Aperte, offentlich haben sie es abgeschlagen, obschon der König gedrohet, die Henckers-Knecht gewütet, der Feuer-Ofen schon würcklich angezündet worden. Aperte recusant, offentlich haben sie es abgeschlagen, die Statuen, so Nabuchodonosor aufgerichtet, anzubetten. Wie viel seynd wol deren Christen, welche aperte, offentlich sich getrauet, die Anbettung abzuschlagen jenen Bild-Säulen, welche der verdorbene Welt-Brauch täglich aufrichtet? Wie viel seynd Christliche Mägdlein, welche der Eytelkeit nicht opferen wollen, sondern aperte, offentlich sich widersetzen der frechen, zuweilen auch ärgerlichen Kleider-Tracht? Wie viel seynd Christliche Männer, welche der Trägheit und Lauigkeit nicht opfern wollen, sondern aperte, offentlich mit dem Rosenkrantz in der Hand sich zur Andacht und zum GOttes-Dienst bekennen? Wie viel seynd Richter und Gerichts-Beamte, welche der Ungerechtigkeit nicht opferen wollen, sondern aperte, offentlich zum Schutz der Billichkeit wider alle Macht, Gunst, und Geld sich erklären? Wie viel seynd deren Soldaten und Kriegs-Leuten, welche der Gottslästerung nicht opferen wollen, sondern aperte, offentlich ihren Zorn brechen, und mit Sanfftmuth ihnen selber alle Unbilden versüssen? Wie viel seynd deren Gelehrten, welche dem Hochmuth nicht opferen wollen, sondern aperte, offentlich ihre Meynung anderer Urtheil unterwerffen? Wie viel seynd deren Burgers-Leuten, welche dem Eigennutz nicht opferen wollen, sondern aperte, offentlich mit Mund und Hertzen bekennen, daß sie ihren Nächsten wollen lieben, und leben lassen? Wie viel seyn endlich deren Künstlern und Handwerckern, welche dem Betrug nicht opferen wollen, sondern aperte, offentlich und aufrichtig Treu und Glauben halten? Darff ich an statt aller antworten, so muß ich leider vor alle sagen: Sehr wenig. Keine andere Ursach, als weilen man sich schamet, in allen Ständen aperte, offentlich dem allgemeinen Welt-Brauch zuwider zu handlen. Allein, fatuitatis est, sagt heliger Gregorius, eben dieses ist die gröste Thorheit. Nicht umsonst ward vor Zeiten das Wort GOttes einer Trompeten verglichen, dann wie Joannes der Evangelist sagt, er habe gehört vocem magnam tanquam tubæ, eine grosse Stim̃ gleich als einer Trompeten. Die Trompeten lasset ihren Klang aus allen musicalischen Instrumenten am meisten hören, und ist keine Music, welche so wenig sich bergen lasset, dann das Geräusch der Trompeten. Und eben so, sagt Rupertus, soll Christi Lehr und Glauben seyn, niemals verborgen, allzeit offentlich und laut, weilen sich dessen kein Christ zu scheuen oder zu schamen hat. Quia veritas fidei, glossiret Rupertus, non angu-

Theodoret. orat. 3. in Dan.

Apoc. 1.

Rupert. lib in Apoc.

angulos amat, non in occulto, sed palam omni mundo loqui desiderat, recte per vocem tubæ magnam significari decebat. Weilen die Warheit des Glaubens nicht die Winckel liebet, nicht in Geheim, sondern offentlich mit aller Welt zu reden verlanget, wird gar billich durch die Stimm einer Trompeten selbige verstanden. Das Sacrament der Firmung oder des heiligen Chrysam ist unter anderen Ursachen auch zu solchem Zihl und End eingesetzet, auf daß ein Christ sich nicht scheuen und schamen solle, offentlich einen Christen vorzustellen. Und dahero heiliger Thomas sagt: Dieses Sacrament seye das bewertheste Mittel contra infirmitatem oppositam rubori, wider die Schwachheit, so der Schamhafftigkeit entgegen gesetzet ist. Dann aus keiner andern Ursach, wie Augustinus lehret, schreibet der Bischoff dem Firmling das Creutz-Zeichen an die Stirn, als damit ein Christ sich der Evangelischen Lehr und des Christlichen Wandels nicht mehr schamen solle, nachdeme er Christi Creutz an der Stirn herum traget. Aus keiner andern Ursach wird der Firmling von dem Bischoff mit einem Backenstreich gezeichnet, als, wie Durandus ausleget, ut meminerit se quis deinceps pro nomine JESU contumeliam libenter passurum, auf daß ein jeder sich erinneren solle, er müsse fürohin all Schmach und Spott vor Christi Namen gern übertragen. Aus keiner anderen Ursach werden dem Firmling die Bischöffliche Händ aufgeleget, als wie Tertullianus bezeuget, auf daß der Firmling in Christi Gnad und Stärcke bekräfftiget werde. Wann nun jemand nach Empfahung dieses Sacramentalischen Gnaden-Zeichens sich dannoch nicht wolte des einem Christen anständigen Wandels offentlich vor aller Welt befleissen, dieser wurde sich dem in diesem heiligen Sacrament empfangenen Geist GOttes widersetzen. Nolite, ermahnet Paulus seine Ephesier: nolite contristare Spiritum Sanctum, in quo signati estis. Betrübet nicht den Heiligen Geist, in welchem ihr seyt mit dem Chrysam gezeichnet worden. Schamet euch nicht des Christlichen Glaubens, der Christlichen Lehr, des Christlichen Wandels, sondern seyt tapfer mit Magdalena in Bekanntnuß und Ubung des Guten.

D. Thomas 4. dist. 7. qu. 2. art. 2.

S. Aug. in Psal. 141.

Durandus l. 1. c. 22.

Tertull. l. de Resurr.

Eph. 4.

Es waren aber etliche, die es heimlich verdroß, und sprachen: Worzu dienet der Verlust dieser Salben? Dann man hätte diese Salben mehrer als um dreyhundert Pfund verkauffen können, und dieselbige denen Armen geben, und sie waren zornig über sie. Vers. 4. & 5.

Die Pharisäer zörnen sich, sie lassen einen Verdruß mercken, sie murren wider die Salbung, so Magdalena gegen Christum unternommen, sie scholten ihre Andacht als eine Verschwendung, als wurde denen Armen entzogen, was Christo selber zugewendet worden. Die Pharisäer des Neuen Testaments, unsere Herren Protestanten, schmähen und schmählen gleichfalls wider die Salbung, und zwar wider die Salbung deren Kirchen, deren Kelchen, deren Täuffling, Firmling, Krancken, und auch Priestern Christi, sie halten es vor eine unnöthige, eitle, grundlose Cäremonie, an welcher weniger dann nichts gelegen. Wahr ist es, daß aus diesen Salbungen nicht alle den Menschen mit GOttes Gnad erfüllen, wie die letzte Oelung bey denen Krancken, doch seynd sie entweder zur Vermehrung der Andacht, oder zur Bedeutung heylsamer Geheimnussen in Christlich Catholischer Kirchen angeordnet, also zwar, daß ein jeder, so für einen Christen will gehalten seyn, all diese Cäremonien als unentbehrliche Mittel der Andacht und des GOttes Dienst muß ansehen. Ja das heilige Tridentinische Concilium hat allen Rechtglaubigen vorgeschrieben, in der offentlichen Glaubens-Bekanntnuß zu sprechen: Ich nehme an, und lasse zu, alle bey herzlicher Darreichung deren Sacramenten bewehrte Bräuch der Catholischen Kirchen. Ob nun schon die heutige Protestanten an all diesen Kirchen-Gebräuchen so viel Tadlens und Schmähens-würdiges finden, so handlen sie doch hierinfalls wider sich selber, und wider ihre Augspurgische Confession, welche sonsten ein Regel und Richt-

Profess. Fid.

schnur ihres Glaubens seyn solle. Man lise nur den 15. Artickel, und es wird sich bald weisen, daß klar geschrieben

August. Confes. art. 15. stehe: Nihil magis prodesse ad dignitatem, & ad alendam reverentiam & pietatem in populo, quam si Cæremoniæ rite fiant in Ecclesiis. Es seye nichts nutzlicher, die Würde, und auch die Ehrenbietigkeit und Andacht bey dem Volck zu erhalten, als wann die Cäremonien nach Gebühr verrichtet werden in denen Kirchen. Wie sie dann

Art. 24. auch Art. 24. betheuret: Daß die Cäremonien fürnehmlich darzu dienen, daß das Volck daran lerne, was ihnen zu wissen von GOtt nöthig ist. Haben also die Protestanten nicht Ursach, darwider zu schnarchen, als eine Sach, welche von Christo selber gebilliget, von denen ersten Concilien gutgeheissen, von ihren eigenen Glaubens-Vättern angenommen, und nach Lehr Augustini, von keinem Christen ohne Unsinnigkeit mag widersprochen werden. Wann sie demnach sehen, daß bey uns gut Catholischen Christen Täuffling und Firmling, Krancke und Priester mit heiligen Oel gesalbet werden, so sollen sie gedencken, es seye kein eitles, unnützes, verschwenderisches Weesen, sondern ein Salbung, so eine Sacramentalische Krafft enthaltet. Dann wie klar Au-

S. Aug. tom. 9. in epist. Joann. tr. 3. gustinus zu aller solcher Schnarcher Beschämung: Unctio spiritalis ipsa Spiritus Sanctus est, cujus Sacramentum est in unctione visibili. Die geistliche Salbung ist der Heilige Geist selber, dessen gantzes Geheimnuß in der sichtbaren Salbung enthalten ist.

Vers. 6. JEsus aber sprach: Lasset sie mit Frieden, was seyt ihr ihr überlästig? Sie hat ein gut Werck an mir gethan.

Die Wort seyn klar, bedärffen keiner Auslegung. Christus straffet die Jünger ihres bösen Urtheils, ihres Schmähens und Tadlens. Er lobet Magdalenam an ihrer Salbung, will auch, daß solches jedermann vor ein gutes Werck ansehen solte. Nun möchte ich allhier wissen, wie doch unsere Widersacher die Herren Protestanten an diesem Spruch Christi kämen, wann man von ihnen die Auslegung dessen begehren solte? So viel ich mich erinnere, sagen sie, alle Werck des Menschen seynd Sünden, alles was der Mensch würcket seye sündhafft, der Mensch könne nichts würcken auf dieser Welt als eitel Sünd. Dieses ist jene Grund-Lehr deren Protestanten, sowohl Lutheranern, als Calvinisten; dann da Cal-

Calv. l. 4. p. 141. de lib. arbitr. vinus Lutherum citiret, der da sagt: Bona opera ex se esse peccata mortalia, daß die gute Werck aus sich selber Todt-Sünden seyen, da bekräfftiget er diese Lehr Lutheri mit folgenden Beysatz; Nihil est in his verbis, quod non simpliciter & citra omnem figuram verum sit; es seye in diesen Worten nichts, was nicht deutlich und ausser aller Zierlichkeit klar und trocken wahr seye. Ja Lutherus warnet noch zum Uberfluß die Seinige mehr vor guten Wercken, als vor denen Sünden selber: Cave a-

Luther. serm. de Novo Test. mus a peccatis, sed multo magis a legibus & bonis operibus. Lasset uns hüten von denen Sünden, aber noch vielmehrer von denen Gesätzen und guten Wercken. Nun bey solcher Bewandtnuß frage ich anjetzo alle Herren Protestanten: Ob sie nunmehro von der Lehr dieser ihrer Glaubens-Vätter abgewichen, oder ob sie es noch würcklich hierinfalls mit ihnen halten? Sagen sie, daß sie diese Lehr Luthers und Calvini nicht annehmen, daß sie die gute Werck nicht vor Sünden halten, so seynd sie keine Lutheraner, keine wahre Calvinisten, weilen sie sich nicht zu der gantzen Lehr bekennen, welche doch, ihrem Vorgeben nach, Luther und Calvin aus dem klaren, reinen, unverfälschten Wort GOttes solten gezogen haben. Sagen sie aber, daß sie mit Luther und Calvin der Meynung seyn, man müsse die gute Werck vor lauter Sünden halten, und vor Sünden erkennen, so seynd sie keine Christen, weilen ihnen hierinfalls die Lehr Christi zuwider, welcher öffters von guten Wercken gesprochen, und auch allhier ausdrücklich versicheret, Magdalena habe durch ihre Salbung an ihme ein gutes Werck gethan. Ihr Herren Protestanten, da stecket ihr zwischen Thür und Angel, sagt, ob ihr lieber Protestanten mit Luther und Calvin, oder Christen mit Christo und seiner Lehr seyn wollet, weilen ja beede

hierin-

hierinfalls einander zuwider. Ich zweiffle nicht, ihr werdet mir sagen: Die gute Werck seynd Sünden, wir aber bleiben dannoch gute Christen, und bekennen uns zur Lehr Christi. Allein, wie könnt ihr gute Christen seyn? wie könnt ihr euch zur Lehr Christi bekennen? Ihr sagt, alle gute Werck seyn Sünden; So hat dann Christus die Sünd gelobet, da er bey Magdalena die Salbung als ein gutes Werck gelobet hat? so hat dann Christus seine Jünger sündigen gelehret, da er sie gelehret hat betten, und gute Werck der Barmhertzigkeit würcken? so hat dann Christus das Sündigen gebotten, da er gute Werck gebotten hat, als die Demuth, die Sanfftmuth, die Liebe deren Feinden? Ihr sagt, alle gute Werck seynd Sünden; so müst ihr dann auch sagen, daß das Gebett eine Sünd, die Fasten eine Sünd, das Allmosen-geben eine Sünd, hiemit das Gebett mit der Fasten und dem Allmosen-geben eine dreyfache Sünd seye? da doch der Ertz-Engel Raphaël Tobiæ versicheret hat, daß diese drey Stück nicht sündlich, nicht
Tob. 12. bös, sondern gut seyen: Bona est oratio cum jejunio, & eleemosyna. Gut ist das Gebett mit der Fasten und mit dem Allmosen. Ihr sagt, alle gute Werck seynd Sünden: Wohlan, so müst ihr dann auch sagen, daß die Werck der Liebe, die Werck der Hoffnung, die Werck des Glaubens, weilen sie gute Werck, lauter Sünden seyen; hiemit, weilen nach euerer Lehr durch den Glauben und seine Werck der Mensch von der Sünd gerechtfertiget werde, so folgt ja augenscheinlich, daß der Mensch durch die Sünd von der Sünd gerechtfertiget werde? welches ein klare Thorheit. Ihr sagt, gute Werck seynd Sünden: so müst ihr dann auch sagen, die Gebott GOttes halten, seye eine Sünd, den Willen GOttes erfüllen, seye eine Sünd, Christi Lehr und Exempel nachleben, seye eine Sünd; hiemit, gleichwie Christus versprochen hat den ewigen Lohn, das ewige Leben für die gute Werck, also habe er für die Sünden und für das Sündigen das ewige Leben versprochen? was grössere Thorheit konte dann beym Lucifer und in der gantzen Höllen-Schul erfunden werden, als sagen, die gute Werck, die Christus gerathen, gebotten, und gelobet hat, seynd lauter Sünden, und daß diese Sünden den Menschen zur Seelen Seeligkeit bringen. Ich weis zwar wohl, daß unsere Herren Protestanten anjetzo einige Ausflüchten suchen, und sagen, daß dieses allein geredet seye von denen Wercken in sich selber, nicht aber, wie sie anjetzo mit GOttes Gnad unter dem Christlichen Gesatz gewürcket, oder von Christi Leyden, Tod, und Verdiensten gewürdiget werden, dann in diesem Verstand seynd sie keine Sünden. Reden sie also? wohlan, so ist dieses wiederum schnurgrad wider die Lehr ihrer Glaubens-Vätter, welche gantz kein Ausnahm gemacht, sondern auch die Christliche Werck vor Sünden, ja mehrer als vor Sünden gehalten. Hütet euch, sagt Luther, und zwar zu Christen sagt ers, hütet euch vor Sünden, vielmehrer aber vor denen Gesätzen, und guten Wercken. Wie können dann die heuntige Protestanten sagen, als wäre es nicht auf die Christliche Werck gemeynt, daß sie Sünden seyn solten, da Luther auch die gute Werck deren Christen vor mehr dann Sünden gehalten hat. Andertens, können die Protestanten auch nicht sagen, daß die gute Werck in sich selber, oder die gute Werck deren Heyden nicht gute Werck, sondern Sünden seyn solten; dann ob sie schon keine gute verdienstliche Werck zum ewigen Leben, so seynd sie doch keine Sünden, so die Höllen verdienen. Ja wer solte so dumm, alber, und thorrecht seyn, der da sagen solte, die Tapferkeit des Scipio wäre eine Sünd, die Mäßigkeit des Cato wäre eine Sünd, die Unschuld Metelli wäre eine Sünd; lauter Sünden, mit welchen sie die Höllen verdienet haben? Auf diese Weis wäre die Tugend ein lauteres Gedicht, und das Gute nicht um ein Härlein besser dann das Böse; auf die Weiß wäre nach der gesunden vernünfftigen Natur leben, eben so viel, als wider die Natur sündigen, und einen Menschen abziehen, indeme doch das Gute, so denen Gesätzen der Natur gemäß, nicht bös und sündhafft seyn könne. Noch einen anderen Winckel sehe ich, wohin

Luth. loco cit.

wohin sich zu ihrem Schutz die Protestanten verschlieffen wollen: Was, sagen sie, reden wir nicht von denen Wercken deren Menschen? gleichwie nun in dem Menschen alles unvollkommen, so ist ja nicht Wunder, wann auch in ihren guten Wercken viel Unvollkommenes zu finden seye, weilen sie doch allzeit menschliche Werck verbleiben. Wohlan, will auch diese Antwort annehmen; allein, gedencket und erachtet selber ihr Herren Protestanten, wie schändlich ihr euch hierinfalls verlauffet: Gesetzt auch, daß alles was menschlich, einiger massen unvollkommen, hiemit auch die guten Werck deren Menschen auf eine gewisse Weiß unvollkommen seyn müssen; was folgt daraus? folget dann daraus, daß, weilen die menschliche Werck einiger massen unvollkommen, eben dardurch bös und sündhafft seyn solten? Nicht alles, was unvollkommen, ist sündhafft, und wäre es eine Unsinnigkeit, jede Unvollkomenheit wollen zur Sünd und Todt-Sünd machen. Andertens, wisset ihr wohl, ihr Herren Protestanten, was die Unvollkommenheit menschlicher Wercken sagen wolle? Zweyfach ist die Unvollkommenheit, eine positiva, wo nemlich das Werck mangelhafft: also kan auch ein gutes Werck mangelhafft seyn, zum Exempel, es gibt jemand Allmosen in Ansehen vieler Leuten, auf daß er von anderen gelobt werde; und dieses Allmosen ist kein gutes, sondern vielmehr ein böses Werck, nemlich eine Sünd, eine eitle Ehr. Die andere Unvollkommenheit ist negativa, das ist, wann das Werck nicht so vollkommen, als es seyn solte, oder minder vollkommen ist, als zum Exempel, eine Demuth, welche etwas ungedultig in der Verachtung; ein Gebett, welches etwas unaufmercksam und zerstreuet; eine Sanfftmuth, welche doch ihren Widerwillen nicht gäntzlich beigen kan, und so fort weiter. Gleich wie nun die erste Unvollkommenheit, die man positiva nennet, zuweilen sündhafft, so ist doch die andere nicht allzeit sündhafft, und können viel gute Werck mehrer oder weniger vollkommen seyn, ohne deme, daß sie von darum sündhafft seyn solten. Magdalenæ Salbung ware gut, und obschon auch darbey eine kleine Unvollkommenheit unterloffen wäre, so wäre sie doch derohalben nicht bös und sündhafft gewesen, weilen das jenige, was gut ist, unmöglich kan bös genennet werden; sonsten konte der Mensch unmöglich ohne Sünd seyn, noch auch jemals ohne Sünd leben. Welches Augustinus als einen Irrthum verworffen hat; gib seine Wort: Si hominem sine peccato posse esse negaverimus, & hominis libero arbitrio, qui hoc volendo appetit, & Dei misericordiæ, qui hoc adjuvando efficit derogamus. Wann wir laugnen wollen, daß der Mensch ohne Sünd seyn könne, so thuen wir eines Theils der menschlichen Willens-Freyheit zu wehe, dero frey stehet, auch das Böse zu wöllen, und zu begehren; anderes Theils der Barmhertzigkeit GOttes, welche mit ihrer Hülff das Gute beförderet und unterstützet.

S. Aug. tom. 7. de peccat. merit. & remiss. l. 2. c. 6.

Dann ihr habt die Armen allzeit bey euch, und wann ihr wollet, so könnet ihr denselben Gutes thun, aber mich habt ihr nicht allzeit. Vers. 7.

Das gute Werck, so Magdalena an Christo verübet, wolten die Jünger auf die Verpflegung deren Armen verkehren, als wäre kein anderes gutes Werck auf der Welt, als die Hülff deren Armen. Wahr ists, daß die Barmhertzigkeit gegen denen Armen von GOtt in Göttlicher Schrift sehr hoch gepriesen, denen Menschen gebotten, und sehr nachdrucksam anbefohlen werde. Wahr ists, daß auch Christus ihme selber zurechnet, was immer denen Armen Gutes zukommet, und zugewendet wird; allein bey allem deme, so will doch GOtt in denen Wercken der Liebe denen Armen vorgezogen seyn. Confundantur, sagt hierüber Theophilactus, confundantur, qui pauperes Christo præferunt, qui abstulerit discum pretiosum, & cogit ut corpus Christi in viliori ponatur, prætexens scilicet pauperes. Es solten allhier zu Schanden werden die jenige so die Arme Christo dem HErrn vorziehen wollen; das Silber Geschirr dem Altar entziehen, und machen, daß Christi Leib müsse auf schlechtes Gefäß geleget werden, unter dem Vorwand der Armen. Freylich rechnet es ihme Chri-

Theophilact. in hunc loc.

Christus zu, was denen Armen widerfahret; freylich wird Christus in denen Hungerigen gespeiset, in denen Durstigen getränckt, in denen Nakenden gekleidet, in denen Fremdlingen beherberget, in denen Krancken besuchet, in denen Gefangenen getröstet, in denen Todten begraben. Allein, weit ein anderes ist, was ihme Christus zurechnet, weit ein anderes, was ihme in selbst eigener Person widerfahret: Dann niemand wird mir laugnen, daß Magdalena ein weit grösseres Werck nicht nur der Liebe, sondern auch der Andacht verübet, da sie Christum selber gesalbet, seine Füß mit Zäher begossen und mit ihren Haaren getröcknet hat, als wann sie an zehen armen Bettlern eben diese Werck verrichtet hätte, weilen weit höher zu schätzen, was jemand in eigener Person Gutes erweisen wird, als was man um seinetwillen nur anderen erweiset. Zu deme, so seynd die Werck, so denen Armen zu Hülff geschehen, nur Werck der Liebe und Barmhertzigkeit, das jenige aber, was Christo selber in eigener Person Gutes erzeiget wird, nicht nur Werck der Liebe, sondern auch Werck des Glaubens, der Religion, und Andacht, und endlichen Werck des GOttes-Diensts, so allen anderen vorgehen. Es wird mir zwar allhier villeicht jemand sagen, wie kan ich anjetzo Christo in seiner eigenen Person etwas Gutes erweisen, da er nicht mehr auf Erden, sondern schon in dem Himmel, und zwar sitzend zur rechten Hand GOttes seines himmlischen Vatters? Solte Christus noch unter uns Menschen in der Welt sich befinden, solte er noch auf Erden irgends anzutreffen seyn, ich wolte ihn nicht nur wie Magdalena salben, sondern ich wolte ihm auf denen Knyen dienen, all mein Haab und Gut wolte ich daran strecken, ihme einen Dienst und Gefälligkeit zu erweisen; allein, wie ist es möglich, da er nicht mehr zugegen ist. Lieber Christ! wilst du wissen, wie es möglich, Christo in eigener Person etwas beyzulegen? so wird dirs heiliger Chrysostomus sagen, er deutet mit dem Finger auf die Kirchen und GOttes-Häuser, von welchen geschrieben stehet: Neque enim homini præparatur habitatio, sed Deo, es werde alldar nicht einem Menschen, sondern GOtt eine Wohnung zubereitet. In denen Kirchen und GOttes-Häusern wohnet GOtt, und zwar mit seiner menschlichen Natur vereiniget, vollkommen und lebendig, wie er vor das Heyl der Welt an dem Creutz selber gehangen ist. Dieser lasset sich unter denen Sacramentalischen Gestalten verehren nicht nur durch die innerliche Andacht, sondern auch durch die äusserliche Opfer, durch den Kirchen-Bau, Kirchen-Geschirr, Kirchen-Zierd und all zum GOttes-Dienst erforderlichen Werckzeug. Er lasset sich verehren durch die herrliche Stiftungen deren heiligen Messen, der Kirchen-Diener, der Kirchen-Music, und übriger Unterhaltung nothwendiger Dingen. Er lasset sich verehren durch Oel-Opfer, Wax-Opfer, Geld-Opfer, durch Erbauung deren Altären, Verschaffung deren Orglen, Glocken, Fähnen, Priesterlicher Kleidungen, und auch anderen Geräthschaften der Kirchen. Und diese Freygebigkeit gegen die Kirchen, so Christo selber in eigener Person widerfahret, scheinet ein Allmosen zu seyn, welches GOtt noch mehrer gefällig, als das Allmosen, so ihme durch die Hand deren Armen gereichet wird. Und dahero ermahnet auch schließlich Chrysostomus: Si quid habes insumendum in pauperes, illuc insume, melius est illuc, quam ibi. Wann du etwas hast überflüßiges denen Armen zuzuwenden, wende es vielmehrer einem armen GOttes-Haus zu, dann auf eine gewisse Art ist das letztere besser, dann das erste. Und zwar nebst denen schon angeregten Ursachen, gibt noch ein sonderbare Chrysostomus: Preces illic perpetuæ pro te, laudes & synaxes pro te, oblatio per singulos dies pro te. Dann in denen Kirchen und GOttes-Häusern geschiehet das beständige Gebett vor dich, das beständige Lob- und Danck-Gesang, die tägliche Aufopferung vor dich, weilen du dich darinnen gegen Christo selber freygebig erwiesen hast. Nicht Wunder demnach, daß die Hæmorrhoissin Christo nach seiner Auffahrt eine ertzene Statuen aufgerichtet, Helena die Kayserin so herr-

1. Par. 22.

Chrys. hom. in Act. Apost.

liche Kirchen und GOttes-Häuser erbauet, Pulcheria Augusta mit so reichen und kostbaren Geschäncken die heilige Orthen begüteret, weilen sie alle hierinfalls dem Exempel Magdalenæ folgen wolten, und in denen Kirchen Christo in eigener Person Dienst und Gutthätigkeit erweisen. Meines Erachtens hat eben durch diese Freygebigkeit sonders das weibliche Geschlecht verdienet genennet zu werden devotus fœmineus sexus, das andächtige Volck deren Frauen, weilen selbe es denen Männern hierinfalls weit bevorthuen. Ja gleichwie das Allmosen deren Armen Gut und Geld nicht verringeret, sondern wunderbarlich vermehret, also auch diese Freygebigkeit gegen Christo selber in eigener Person Länder und Königreich mit Glück und Seegen erfüllet. Alexander der Grosse ward einstens von Leonida seinem Lehrmeister getadlet, daß er bey seinem Gottes-Dienst allzuviel Weyrauch verschwende, er sagte, Alexander soll noch dermahlen mit Weyhrauch gesparsamer seyn, bis er sich jener Länder, wo der Weyhrauch wachset, wurde bemächtiget haben. Als nun Alexander nachmals das Reich Saba eingenommen, schickte er Leonidæ seinem Lehrmeister ein gantzes Schiff voll Weyrauch, mit Vermelden: Er wurde niemals dieses Königreichs sich bemächtiget haben, wann er nicht ehender mit Weyhrauch gegen die Götter so freygebig gewesen wäre. Wollen wir nun diesen Trost der Heydenschaft nicht allein zugestehen, so können wir in dem geseegneten Christenthum solches mit besserem Fug und Warheit hoffen, nemlich wie es Otto II. der Kayser selber bekennet hat: Si Ecclesiarum Dei curam habere studuerimus procul dubio imperium nostrum stabile erit. Wann wir vor GOttes-Häuser und Kirchen Sorg tragen werden, wird auch unser Reich ausser Zweiffel aufrecht stehen.

Plin. l. 12. c. 14.

Otto II. in dipl. mon. S. Vinc.

Vers. 8. Diese hat gethan, was sie gekont hat, sie ist vorkommen, meinen Leichnam zur Begräbnuß zu salben.

Es ware der Gebrauch deren Juden, daß man öffters die Lebendige, sonders aber die Todte zur Begräbnuß gesalbet. Nun lobet Christus diesen löblichen Eyfer bey Magdalena, daß, als sie gezweiffelt, ob es ihr nach seinem Tod wurde zu gelassen werden, Christum zu salben, sie mit ihrem Liebs-Dienst, vorkommen, und Christum ihren HErrn und Meister noch beym Leben salben wolte, und durch die Salbung ihme einen zugleich andächtig, zugleich liebreichen Dienst erweisen; wie es bey Sylveira Remigius sehr wohl und gründlich ausleget. Christus hat nun diese That Magdalenæ sehr hoch gepriesen, und zwar, nach Erklärung deren Heiligen Vättern, aus zweyen Ursachen: Erstens, sagt Petrus Damiani, ware es sehr löblich an Magdalena, daß sie in Verehrung Christi von dem alten Gebrauch und Gewohnheit nicht abgewichen, Krafft welcher, wie bey Joanne erzehlet wird, bey denen Juden gebräuchlich, die todte Leiber mit kostbarer Salbung zu balsamiren. Andertens ware Magdalena sehr lobwürdig, indeme sie alle mögliche Liebe Christo zu erkennen gegeben, da sie sich hierdurch gantz bereitwillich erkläret, Christo bis in den Tod, ja auch nach dem Tod noch zu dienen: Non enim, sagt Victor der Antiochener, non enim tam propter impensas gratum fuit, quam propter fidem, quam una cum unguento obtulit. Die Salbung ware Christo sehr angenehm, nicht so viel wegen den Werth und Kostbarkeit derselben, als wegen des lebendigen Glauben, den sie mit der Salben ihme geopferet hat. Die menschliche Liebe erstrecket sich gemeiniglich auch nach den Tod, und wird unter die Werck der leiblichen Barmhertzigkeit gezehlet: Sepelire mortuos, die Todte begraben. Kein Volck und Geschlecht deren Menschen ware so wild und unmenschlich, welches nicht jedesmal getrachtet, ihre Todte zu begraben, und hat die Natur selber so viel Krafft, den Menschen durch das innerliche Liecht des Vernunffts zu überzeugen, es seye ja billich, die Todte mit Erden aus welcher sie entsprossen seyn, wiederum bedecken, auf daß sie einer Seits denen menschlichen Augen nicht zum Greul, und ander Seits denen wilden Thieren nicht zur Speis

S. Rem. in Cat. in c. 26. Matth.

Petr. Dam. ep. 106.

Joan. 19.

Vict. Ant. in cap. 14. Marc.

und

und Muthwillen werden solten. Und
S. Ambr. l. de Tob. c. 1. dahero auch Heil. Ambrosius sich hören lasset: Nihil hoc officio præstantius, ei conferre, qui tibi jam non possit reddere; vindicare a bestiis consortem naturæ. Als wolte er sagen: Ob man schon in dem Leben seinem Nächsten grosse Liebe erzeigen kan, so ist doch kein Liebs-Dienst gröser, als welcher denen Todten erwiesen wird, da sie nicht mehr im Stand, solches zu vergelten; Ein grosse Liebe ist es, den jenigen von wilden Thieren erretten, welcher mit dir von gleicher Natur und Weesen ist.
Gen. 23. & 25. & 47. Und dieses ware eben die Ursach, warumen die erste Patriarchen sich die Begräbnuß ihrer Vor-Eltern so sehr haben angelegen seyn lassen: Dieses ware die Ursach, warumen dieser Liebs-
Tob. 4. Dienst bey Tobia dem Aelteren von einem Ertz-Engel so hoch gepriesen wor-
Deut 34. den: Warumen der Moyses nach dem Tod von denen Englen selber muste zur Erden bestättiget und begraben werden. Finde demnach nicht nöthig, allhier das jenige zu beweisen, dessen ohne deme jedermann überzeuget ist; nemlich, es seye vernünfftig, billich, und auch lobwürdig, die Todte begraben, wie es dann auch würcklich dermalen bey allen Völkern, Glaubig- und Unglaubigen üblich und gebräuchlich ist. Die Frag konte allein allhier noch seyn, ob es auch billich und nutzlich, die Todte begraben, auf solche Weiß und Manier, wie man heunt zu Tag in der heiligen Römisch-Catholischen Kirchen die Todte bestättiget, nemlich mit jenen Cäremonien, Kirchen-Gebräuchen, so darbey theils von dem Priester, theils von denen Anwesenden unternommen werden? Diese Frag nun zu beantworten, sage ich, es seye billich, daß ein rechtglaubiger Christen-Mensch solche Cæremonien und Kirchen-Gebräuch nicht übergehe, noch weniger aber verachte, und zwar aus Ursach, weilen diese Cæremonien schon in dem Ehrwürdigen Alterthum unserer geseegneten Christenheit gebräuchlich gewesen; andertens, weilen diese Cæremonien von denen Apostolischen Zeiten ihren Ursprung haben, auch von denen heiligen Apostlen selber seynd eingesetzet worden. Ich erweise beedes.

Die Cäremonien deren Christlichen Begräbnussen ware schon in Gebrauch in der ersten Christenheit: Es ware schon gebräuchlich die Todten-Besingnuß in dem ersten Jahrhundert, wie zu lesen in denen Apostel-Geschichten, Act. 8. und bey Nicæta von der Leich-Begängnuß des Heil. Ertz-Martyrer Stephani, Nicæt. orat. de mort. & inv. S. Steph. Es ware schon gebräuchlich die Begleitung mit Liechtern und Fackeln in dem dritten Jahrhundert, wie Nazianzenus bezeuget von der Leich Cæsarii seines Bruders. Nazian. orat. 1. adv. Julian. Es waren schon gebräuchlich die Todten-Gebetter bey der Bestättigung deren Todten in dem vierdten Jahrhundert, wie Hieronymus die Leich der heiligen Römerin Paulæ und zwar mit folgenden Worten beschrieben hat: Hieron. in Epit. Paulæ. Paulæ Leichnam wurde auf denen Achseln der Priester, deren viel vor und nach der Leich giengen, Psalmen und Trauer-Lieder sungen, brinnende Fackel und Liechter in Händen trugen, mitten in der Kirch der Geburt Christi beygesetzt, und zum Grab getragen. Daß nun diese und dergleichen heilige Kirchen-Gebräuch sich so gar von denen Apostolischen Zeiten herschreiben, bezeuget einiger massen Damascenus, welcher aus Nicephoro erzehlet von der Mutter GOttes, daß die heilige Apostel mit Englisch- und Apostolischer Leich-Besingnuß den Leib MARIÆ der Jungfrauen in das Grab hinausgetragen, und in die Grufft Gethsemani beygesetzet haben. S. Joan. Damasc. orat. 2. de dormit. Deipar. Und obschon man eigentlich Zeit und Orth nicht benennen kan, wann und wo die heilige Apostel solche Cæremonien und Kirchen-Gebräuch eingesetzet haben, so ist doch eben Grund und Fundament genug nach Lehr Augustini, selbe von Apostolischen Zeiten herzuführen; dann wie klar Augustinus redet; Quod universa tenet Ecclesia, nec Conciliis institutum, sed semper retentum est, non nisi ab Apostolica authoritate traditum rectissime creditur. S. Aug. lib. 4. de Bapt. contr. Donat. c. 24. Was die allgemeine Kirchen erhaltet, und von denen Concilien nicht eingesetzet ist, sondern allzeit beobachtet, und erhalten worden ist, das kan man billicher massen glauben, und darvor halten, daß es durch Apostolische Gewalt und Vollmacht seye eingeführet worden. Billich demnach

gebrauchet man sich heunt zu Tag Catholischer Seits jener Lob-werthen Christlichen Cäremonien und Kirchen-Gebräuchen, deren sich das gantze Ehrwürdige Alterthum schon gebraucht hat, und dessen Gebrauch von Apostlen und Apostolischen Zeiten selber herstammet. Unbillich hingegen ist, solche Cäremonien und Kirchen Gebräuch verwerffen, und sich Protestantischer Seits von der alten Kirchen hierinfalls abtrennen; lieber wollen ohne Lux, ohne Crux, gleich denen Hunden und Katzen begraben werden, als mit heiligen Cäremonien Catholischer Kirchen sich zur Erden bestättigen lassen. Die Herren Protestanten sollen in diesem Punct sich mit Augustino vergleichen, welcher sehr scharff wider solche Spötter und Schnarcher hervorgegangen:

S. Aug. ep. 118. ad Janu. c. 5.

Insolentissima insania est, sagt er, de iis rebus disputare, quas universa tenet Ecclesia. Es ist eine sehr vermessene Unsinnigkeit, über Sachen streiten, welche die gantze Kirchen haltet; und setze ich hinzu, auch jederzeit gehalten hat. Von der Billichkeit zur Nutzbarkeit solcher Cæremonien; Ich will allhier von der nutzbaren Bedeutung aller dieser Cæremonien in Begräbnuß deren Todten nichts melden, als von welcher schon andermalen zu Genügen von mir gehandlet worden. Sage allein, daß diese löbliche Kirchen-Gebräuch bey denen Christlichen Begräbnussen, sowol denen, so dieses Christliche Werck unternehmen, als auch denen Todten selber, zu dero Dienst es unternommen wird, hoch nutzlich seyn. Christus nennet die Salbung Magdalenæ zu seiner Begräbnuß ein gutes Werck, welches verdienstlich zum ewigen Leben, weilen ja nichts GOtt zur Ehr widerfahret, vor welches er nicht ein reichlicher Belohner und Vergelter ist. Wie können dann anderst alle Leich-Begängnussen, alle Leich-Besingnussen, alle Cæremonien u. Christliche Leich-Gepräng angesehen werden, als gute verdienstliche Werck, so all andächtige Christen, die für Verstorbene solche halten lassen, zum ewigen Leben beförderen. Zudem, so hat auch Raphaël der Ertz-Engel dem alten Tobiæ die Versicherung gegeben: Da du die Todte begrubest,

Tob. 12.

hab ich dein Gebet GOtt vorgetragen. Um wie viel mehrer, wann solche Begräbnuß mit allen löblichen und heylsamen Kirchen-Cæremonien unternommen werden, welche auch in sich selber viel Verdienstliches enthalten. Weiters, so seynd auch solche Cæremonien allen verstorbenen Christglaubigen an Leib und Seel sehr nutzlich: an Leib, weilen der böse Feind und all höllische Gespenster hierdurch von selben geweyhten Orth und Erdreich abgehalten und ausgeschlossen werden, also daß sie dem begrabenen Leichnam nicht beykommen, enttragen, entführen, oder an seiner Ruhe stöhren und hinderen können. Die Seel betreffend, ziehet auch selbe ihre Nutzbarkeit aus solcher Begräbnuß: dann gleichwie alle gute Werck, als Betten, Fasten, Wachen, Allmosen-geben, und Buß-würcken, wie schon öffters erwiesen, gedenlich seyn zur Hülf und Erlösung Christglaubigen Seelen, also können auch nicht minder die Cæremonien Christlicher Begräbnuß Krafft und Tugend in sich enthalten, zur Hülff und Trost armer Seelen. Das Gebett, für den Verstorbenen bey der Leich, erweichet GOttes Barmherzigkeit, ihme zur Erlösung oder Linderung seiner Peynen. Die Glocken an dem Thurn ermahnen eine gantze Stadt, der Seel des Verstorbenen in der Andacht zu gedencken. Die Liechter und Fackel geben denen Antwesenden in Betrachtung des Tods einen Antrieb, auch dem Verstorbenen mit Eyfer beyzuspringen. Die zahlreiche Menge deren, so die Leich begleiten, vermehret die Bitt-Seufftzer, so der Seel des Verstorbenen zum Trost werden abgeschicket. Die Einseegnung des Priesters selber lasset die Seel viel Gutes hoffen: dann da er die Todten-Sarch mit Weyhbrunn einsprenget, sagt er: Mit dem Thau des Himmels besprenge GOtt deine Seel, im Namen des Vatters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, Amen. Da er die Todten-Sarch mit dem Weyhrauch anrauchet, spricht er: Mit dem Geruch des Himmels speise GOtt deine Seel, im Namen des Vatters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, Amen. Da endlich die Todten Truhe

in

in das Grab versencket wird, sagt er: Ins Paradeyß wollen dich begleiten die Engel, die Martyrer empfangen, und in die heilige Stadt Jerusalem einführen: der Chor deren Englen wolle dich aufnehmen, damit du mit dem einsmals arm gewesenen Lazaro die ewige Ruhe überkommest. Derley wohlgesinnte Wünsch und Gebett der Priesterschaft werden ja hoffentlich nicht allzeit leer und fruchtloß ausgeben, sondern denen Seelen deren Verstorbenen tröstlich bekommen. Wann es nun so billich und heylsam, sich bey denen Christlichen Begräbnussen solcher Cäremonien gebrauchen, so schliesset ja sehr wohl heiliger Augustinus: Die abgestorbene Leiber deren Glaubigen seynd im Leben gewesen ein Werckzeug GOtt des Heiligen Geists, mit welchen viel Gutes ausgewürcket worden ist; dieser Werckzeug GOttes ist dann nicht verächtlich wie ein Vieh hinweg zu werffen, sondern durch die Erd-Bestättigung und Begräbnuß ehrenbietig beyzusetzen.

S. Aug. lib. 1. de Civ. Dei c. 13.

Vers. 9. Warlich sag ich euch, wo man dieses Evangelium predigen wird in der gantzen Welt, da wird auch dieses, was sie gethan hat, zu ihrer Gedächtnuß erzehlet werden.

Es konte sich billich jemand verwunderen, woher Christus Magdalenæ ein so grosses Lob gesprochen, und ihr auch so nachdrücklich verheissen hab, daß, wo immer sein Evangelium wird verkündiget werden, alldar auch ihrer nicht soll vergessen, sondern mit sonderer Hochachtung soll gedacht werden; da doch Magdalena damals Christo keine andere Wohlthat erwiesen, als daß sie ihn gesalbet. Hätte Magdalena alles Gewürtz-Werck in der Stadt Jerusalem aufgekauffet, hätte sie darmit nicht eine, sondern wol hundert Alabaster-Büchsen gefüllet, so scheinet doch nicht, daß Christus Ursach gehabt hätte, ein so grosses Weesen darvon zu machen, als er allhier von dieser eintzigen Salbung gemacht hat. Was muß dann die Ursach gewesen seyn, daß Christus eine so schlechte Wohlthat so hoch angezogen, so nachdrücklich hervorgestrichen? Heiliger Leo der Papst gibt mir dessen eine Ursach, welche villeicht die eigenthumliche dieses Lobs Christi mag gewesen seyn: Fidelium enim largitas non de muneris pensatur pondere, sed de benevolentiæ quantitate. Die Andacht deren Christglaubigen wird geschätzet nicht so viel von dem Gewicht deren Wercken, als von der Eigenschaft des guten Willen. Als wolte er sagen, ein kleine Andacht, ein kleines Allmosen, ein kleines Buß-Werck, eine kleine Uberwindung seiner selbst wird offt in dem Himmel hoch geschätzt, weilen die Liebe, der Eyfer, der gute Willen alles vergrösseret. Man hat vor Zeiten in Erwegung gezogen, wie es doch möglich, daß GOtt vor eine zeitliche Ubelthat den Menschen mit einer ewigen Straff straffen, und eine zeitliche Wohlthat mit einem ewigen Lohn belohnen könne? Algerus ein GOtts-Gelehrter erkläret solches sehr wohl: Der gute oder böse Willen, sagt er, macht alles. Quia Deus non temporalem actionem, sed perpetuam boni vel mali remunerat vel damnat voluntatem; quæ si in æternum viveret, æternum suo in proposito permaneret. Ideoque juste æternitatem retributionis æternitati voluntatis appendit. Dann GOtt belohnet oder straffet nicht die zeitliche Ubung, sondern den beständigen Willen zum Guten oder zum Bösen, welcher, wann er ewig leben solte, ewig in seinem Vorhaben verbliebe; und dahero er auch billich und recht nach der Ewigkeit des Willens die Ewigkeit der Vergeltung abwäget. Und zwar dieser Willen, und die Liebe, so aus dem Willen entspringet, das Gewicht allen Wercken und Verdiensten beyleget; also zwar, daß Joannes der Evangelist in seinen Canonischen Sendschreiben versicheret, der Mensch werde allein durch die Gestalt der Liebe zum Kind GOttes. Videte, sagt er, videte qualem charitatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur, & simus. Sehet, was vor eine Liebe uns der Vatter gegeben hat, auf daß wir Kinder GOttes seyn, und genennet werden. Hugo der Cardinal befraget sich hierüber, warumen Joannes gesagt habe qualem, was vor eine Liebe, und warum nicht quan-

S. Leo serm. 9. de collat.

Alger. de Sacr. l. 2. c. 7.

1. Joan. 3.

quantam, was vor eine grosse Liebe? gibt ihme aber selber die Antwort: Quia modus plus accedit, quam quantitas, & res ipsa; Nemlich, weilen die Weiß und Manier mehr beysetzet, als die Grösse des Wercks, und das Werck selber. Hugo in hunc loc. Niemand demnach hat sich zu betrüben, wann bey ihm das Werck dem Willen nicht beykommet; auch Magdalenæ Salbung ware nicht so groß vom Werck, als von dem guten Willen, und hat dannoch eine ewige Gedächtnuß verdienet. Dann es bleibt bey deme, was Leo kurtz zuvor: Fidelium enim largitas non de muneris pensatur pondere, sed de benevolentiæ quantitate. Die Andacht deren Christglaubigen wird geschätzet nicht so viel von dem Gewicht deren Wercken, als von der Eigenschaft des guten Willen.

Verf. 10. Und Judas Iscarioth einer von denen Zwölffen gienge hin zu denen Hohen Priestern, daß er ihn ihnen verriethe.

Es möchte allhier vielleicht jemand fragen: warumen gleich nach der Salbung Magdalenæ, die Verrätherey Judæ von Marco erzehlet werde? was solte diese Salbung mit dieser Verrätherey vor eine Verwandtnuß oder Uebereinstimmung haben? Wann ich mich bey Joanne dem Evangelisten ersehe, und eben alldorten die Geschicht dieser gutthätigen Salbung durchgehe, finde ich gar bald, daß Judas der Iscarioth jener Murrer gewesen, welcher wider die Joan. 13. Verschwendung der kostbaren Salben so hitzig gesprochen hat; dieser Geitz nun hat Judæ zu allen Lastern die Pforten geöffnet, und ihn zu einer unerhörten Undanckbarkeit verleitet, indeme er als ein Jünger Christum als seinen Meister, er als ein Apostel Christum als seinen Vorsteher, er als ein Sohn Christum als seinen liebwerthesten Vatter zum Tod verrathen hat. Ein so unglaubliches Laster ware diese Undanckbarkeit bey Juda, daß Didacus Myssenus der Meynung: Es wurde es keine Menschen-Seel jemals geglaubet haben, wann es nicht die Evangelische Feder und der Finger GOttes selber also beschrieben hätte. Didac. Nissen. serm. de prodit. Jud. § 1. Ja daß Joannes der Jünger Christi Zeit des letzten allerheiligsten Abendmahls ihme seinen HErrn und Meister auf die Brust darnider gesunken, will Ambrosius Catharinus der hoch beruffene Schrift-Steller, seye eine Ohnmacht gewesen, welche Joannes gelitten, da er nur von Christo angehöret jene Undanckbarkeit, so von einem Jünger ihme dem wahren Sohn GOttes, seinem Heyland und Erlöser solte widerfahren: Forte, sagt er, quasi in hunc extasi interceptus cecidit super pectus Domini. Cathar. in hunc loc. Villeicht ist Joannes unter dieser Erzehlung aller Sinnen entzucket dem HErrn auf die Brust gesuncken, da er eben hören muste: Unus ex vobis me traditurus est, einer aus euch wird mich verrathen; einer aus euch, das ist, eben derjenige, von welchem Marcus in dem angeführten Vers: Einer von denen Zwölffen gienge hin zu denen Hohen-Priestern, auf daß er ihn ihnen verriethe. Nemlich dieser aus denen Zwölffen ware ein falscher Apostel, welcher die Apostolische Würde durch sein undankbares verrätherisches Gemüth entheiliget hat; einer aus denen falschen Propheten, von welchen Ezechiel: Quasi vulpes in desertis Prophetæ tui erant. Deine Propheten waren gleich denen listigen Füchsen in der Wüsten; welche um so viel schädlicher, als heimlich und listiger sie ihre spitzige Zähn ansetzen. Wundert mich anjezo nicht, warumen Christus auch die Undanckbarkeit Judæ seines Jüngers mehrer, als die Grausamkeit seiner Creutziger empfunden, indeme er ja seine Creuziger bey dem himmlischen Vatter noch entschuldiget: Non enim sciunt quid faciunt, sie wissen nicht was sie thun; Luc. 23. des Verräthers Undanckbarkeit aber so hoch angezogen, daß er nachdrüklich betheueret: Wehe jenem Menschen durch welchen der Menschen-Sohn wird verrathen werden. Item: Es wäre ihme besser, wann selber Mensch niemals wäre gebohren worden. Und zwar die Ursach ist leicht zu errathen: nemlich: nichts schmerzlicher, als von deme Unbild leyden, von deme man sich sonsten nichts dann Lieb und Freundschaft versehen salte. Unus de duodecim, einer aus denen Zwölffen gienge hin, Christum zu verrathen, welcher doch bishero in der Liebs-Schul erzogen, von

nichts

nichts dann Liebe hätte wissen sollen. Unus de duodecim, einer aus denen Zwölffen, denen Christus so offt vorgeprediget, daß man nicht nur Freunden und Wohlthätern, sondern auch seinen Feinden all Liebs und Gutes erweisen solte. Unus de duodecim, einer aus denen Zwölffen, welche Christus noch in dem Leben so sorgsam zur Tugend erzogen, mit seiner Lehr bekräfftiget, mit seinem Fleisch und Blut gespeiset hat, denen er auch in dem Himmelreich zwölff Sessel und Stühl versprochen, um darauf alle Zunfften aus Israel zu richten. Unus de duodecim, und dieser eben aus denen Zwölffen gienge hin, Christum in die Händ seiner Feinden um dreyßig Silberling zu verkauffen. Was konte wol schmertzlicher seyn der Liebe Christi, als solcher Undanck eines Haus genossenen Verräthers. Tobias der Aeltere, als er von der Begräbnuß deren Todten nach Haus gekehret gantz müd und abgemattet, wolte auf einer Banck in etwas ausruhen, und siehe, da fiele das Koth aus einem Schwalben-Nest ihme in die Augen, und er muste darvon erblinden. Wer will glauben, daß diesem so heiligen Mann solches Unglück ungefehr zugestossen, und nicht vielmehrer ein Geheimnuß darunter verborgen seye? Der Göttliche Text zwar gibt eine allgemeine Ursach des Leydens Jobi und Tobiæ: Ut posteris daretur exemplum patientiæ ejus sicut sancti Job. GOtt hat es bey Tobia zugelassen, auf daß hierdurch denen Nachkömmlichen solte ein Beyspiel der Gedult gegeben werden, wie des heiligen Job. Allein, warumen musten die Schwalben der Werkzeug seyn solches Leydens? warumen hat GOtt nicht sich eines anderen Instruments gebrauchet? Joannes Cluniacensis glaubt, es seye geschehen, ut pœnam ejus exacerbaret, auf daß er ihme seine Plag verschärffen, und vergrösseren solte. Aber wie dieses? solte dann GOTT Tobiam durch nichts anderes, dann durch das Schwalben-Kothhaben können schärffer plagen, da ein kleiner Augen-Fluß ihn hätte können des Gesichts berauben. Cluniacensis bleibet auf seiner Meynung, ut pœnam ejus exacerbaret, nichts konte mehrer Tobiæ Unglück verschärffen, als daß selbes die Schwalben verursachet. Die Schwalben seynd jene Thierlein, welche in denen Häusern geduldet werden, ja es wird ihnen gemeiniglich freyer Zu- und Ausgang gestattet, sie seynd sehr wohl gelitten, man vergönnet ihnen, daß sie so gar in denen Zimmern des Hauses ihre Nester bauen, ihre Ayer legen, ihre Junge ziehen können; haben also wegen so viel empfangener Liebe mehrer Ursach, die Menschen zu ergötzen, als zu betrüben. Nun muste Tobias eben von denen Schwalben seines Augen-Liechts beraubet seyn, ut pœnam ejus exacerbaret, weilen GOtt durch die Undanckbarkeit dieses Thierleins Tobiæ hat wollen seine Plag verschärffen lassen. Also seynd nemlich die Wunden eines Undanckbaren zweyfache Wunden, und so vergifftet ihre Waffen, daß sie nicht ein sondern zweymal verwunden, und tödten. Wer ist mehrer der Danckbarkeit schuldig, als das Kind seinen Eltern? nichts schmertzlicher demnach, als wann von dem Kind die Eltern werden beleydiget. Sennacherib muste es erfahren, von deme die Schrift: Filii ejus percusserunt eum gladio, seine Söhne haben ihn mit dem Schwerdt aufgerieben. Der Tod ware zwar Sennacherib schmertzlich genug, weilen er dardurch des Lebens verlustiget, so das gröste Gut deren Menschen, und ohne welchem alle übrige Güter fruchtloß und umsonst seyn; allein, daß er sein Leben durch die Hand seiner Kinder verliehren muste, denen er das Leben gegeben hat, eben dieses ware ihme in seinem Verlust das allerschmertzlichste. Occisus est a filiis suis, sagt Tostatus, a quibus maxime diligi debebat. Er ist von seinen Kindern umgebracht worden, welche ihn doch zum allermeisten hätten lieben sollen. Judas erkannte Christum vor seinen Vatter, von welchem er auch alles mehr dann vätterlich genossen hat; auch wir Menschen alle seynd Kinder, und haben an GOtt einen Vatter, in quo clamamus: Abba Pater! in welchen wir ruffen: Abba Vatter. Nun frage ich, wie muß Christo gewesen, oder wie muß GOtt annoch

Tob. 2.

Joan. Clun. serm. 32. de SS. tom. 2.

4. Reg. 19

Alph. Tost. qu. 30. in hunc loc.

noch

noch in dem Himmel seyn, da er von uns täglich, ja stündlich beleydiget, an uns nichts dann ungerathene, undanckbare, ehr- und heyl-lose Kinder erfahret? Wollen wir ihn selber hören, so
Isa. 1. ruffet er bey Isaia: Filios enutrivi & exaltavi, ipsi autem spreverunt me. Ich hab meine Kinder, meine Söhn ernähret und erhoben, sie aber haben mich verachtet. Ich hab alle Menschen zu Kinder gemacht, da sie von mir ihren Ursprung haben, und Werck seynd meiner Händen. Ich hab alle Menschen zu meinem Erbtheil beruffen und eingeladen, weilen sie alle der Zweck seynd meiner Erlösung. Ich hab allen Menschen eine ewige Nahrung zubereitet, weilen ich sie zum ewigen Leben zu ernähren willens war; Ipsi autem spreverunt me, sie aber haben mich verachtet. Verachtet durch die Ubertrettung meiner Gebotten; verachtet durch die Nachsetzung allen Creaturen; verachtet durch die Ausschlagung angetragener Gnaden. Ipsi autem spreverunt me, sie haben mir das Gute mit Bösen erwidriget, sie haben meiner nur gespottet, sie haben meine Gunst mit tausend Unbilden vergolten. Allein, so schmerzlich es GOtt anjetzo, von seinen Kindern und Geschöpfen verachtet seyn; so schmerzlich wird es einstens ihnen seyn, aus dem Mund der Barmherzigkeit das Urthel einer ewigen Traurigkeit
S. Cæsar. serm. 5. anhören. Intolerabilis erit dolor, sagt Cæsarius Arelatensis, intolerabilis dolor erit, si quis inde mortis causas incurrat, unde vitæ gaudia comparare debuisset. Unerträglich wird es auch dem Menschen seyn, wann er hierdurch dem Tod wird in die Armben fallen, wordurch er zu denen Freuden eines ewigen Lebens hätte sollen gelangen.

Vers. 11. Und sie erfreueten sich, da sie das höreten, und versprachen ihm Geld zu geben: Und er suchte Gelegenheit, wie er ihn füglich verrathen möchte.

Wohin hat Judam der Eigennutz geführet? Er hörte kaum die Hohe-Priester vom Geld sprechen, da ware der Schluß schon gemacht, Christum zu verrathen. Eine Wunder-Sach! Judas hatte zwar schon vor dem Abendmahl einen Gedancken, Christum zu verrathen, allein hat sich villeicht sein Gewissen einer so erschrötlichen That noch widersetzet, also daß er wanckelmüthig in seinen Gedancken, und zweiffelhafftig in seinem Gemüth, was er noch thun oder lassen solte; bis endlich das Geld und der Eigennutz darzu getretten, da ware die Waag-Schal gleich nidergebogen, und hat der Geiz aller Unschuld, aller gewissenhaften Eintwēdung schon vorgewogen, da muste Christus würklich verrathen werden. Nemlich nichts tauglicher, nichts geschikter in der gantzen Höllen ist anzutreffen, die menschliche Unschuld zu verfolgen, all menschliche Gerechtigkeit umzustossen, die Forcht GOttes aus dem Hertzen zu vertilgen, all Heiligkeit aus der Welt, ja aus allen Ständen deren Menschen weit zu verbahnen, als eben der verdammte Eigennutz, welcher weder Kirchen noch GOttes-Häuser, weder Gerichts-Stellen noch Hof-Stätt deren Grossen dieser Welt verschonet. Blut, Ehr, Glück, Aufnahm und Wohlstand eines gantzen Weesen wird offt diesem höllischen Moloch, dem verdammten Eigennutz aufgeopferet. Dieses Unthier, diese höllische Mißgeburt hat keine Augen, das Elend und den Kummer vieler Armen und Bedürfftigen anzusehen, keine Ohren, das Geschrey deren armen Witttwen und Waisen anzuhören, keine Händ, gantzen in den Bettelstab versinckenden Familien aufzuhelffen, keine Zungen, vor das Recht der gedrukten Partheyen, der erschöpften Inwohnern, deren nothleydenden Zunfften und Gewerb, des bekränkten Handels und Wandels auch nur ein gutes Wörtlein zu sprechen: Mit einem Wort, der Eigennuz einiger aus denen Mächtigen verherget oft Länder und Königreich, und ist dem gemeinen Aufnehmen schädlicher, als der Feind selber; da man nemlich seinen Beuthel zu spicken, seinen Kelter zu füllen, seine Scheuren zu bereichen, sein Gut zu vermehren, wenig achtet, wann auch eine halbe Welt darüber solte zu Grund gehen. Man gehet mit dem Unschuldigen offt um wie Judas mit Christo, und die Gebrüder Josephs mit diesem ihren heiligen Bruder; nemlich einer fraget

den

Gen. 37. den anderen: Quid prodest? was nutzet uns, wann wir diesem das Seinige abdrucken, wann wir jenem von seinem Glück stürtzen, wann wir den Begüterten um Haab und Gut bringen, wann wir den Armen auch das Brod aus dem Maul heraus reissen? Quid prodest? was nutzet es? Nutzet es etwas: bringt es einen Beutel in die Truhen, oder einen gespickten Haasen in die Kuchel, oder einen wohlgefütterten Beltz in das Haus, da ist das Stäblein schon gebrochen, da heisset es mit denen Brüdern Joseph? Venundetur Ismaelitis, er der Unschuldige muß mit Haab und Gut, mit Haut und Haar verkauffet seyn, und solte auch sein Recht, sein Unschuld, sein gerechte Sach viel Centen wögen; venundetur, er soll und muß mit all dem Seinigen verkauffet werden. Liebe Christen, ists wol möglich, daß auch unter uns solche Judas-Brüder zu finden seyn? ach leider! zu wünschen wäre es, daß deren nur einer wie unter denen Apostlen zu finden wäre, deme da gantz unbeschwärt, Leib, Seel, Gewissen, Ehr, GOtt und Ewigkeit um das Geld zu verkauffen; so hätte Chrysostomus nicht mehr Ursach zu ruffen, und zu schreyen: Audite avari, versate animo, quod Judas passus fuit; nam & pecuniam amisit, & scelus admisit, & animam perdidit. Höret ihr Geitzige, und betrachtet, was Judæ widerfahren, er hat endlich das Geld verworffen, das Laster begangen, und darbey seine Seel verlohren. Was blinder und torrechter, dann den Eigennutz lieben, da dieses doch ein solcher Nutzen, welcher hier zeitlich, und dort ewig seinen Liebhabern schadet. Zeitlich schadet er ihnen, weilen verbottener Eigennutz der kürtzeste Weeg dem Besitzer oder seinen Erben zur äussersten Armuth; dann nicht umsonst sagt Job der Gedultige: Ædificavit sicut tinea domum suam. Er der Eigennutzige hat ihm wie ein Schaab sein Haus erbauet. Der Schaab setzet ihme seine Wohnung oder Lager an in denen Kleidern der Menschen, allein da er immer weiter und weiter frißt, verzehret er ihme selber seine eigene Wohnung. Non aliter, sagt Pineda, non aliter impii dum alienas res man-

S. Chrysostom. in Matt. hom. 86.

Job 27.

Pineda in hunc loc.

dendo & vorando domum suam erigere & stabilire nituntur suum ipsi exitium quærunt. Nicht anderst verhalten sich die Gottlose, welche, da sie fremdes Gut auffressen, und darinnen eine sichere Wohnung ihnen selber stifften wollen, verfallen in ihr eigenes Verderben. Ewig schadet auch der Eigennutz denen Geitzigen, indeme ja alles dahin abzihlet, sie in den Abgrund zu stürtzen. Siehest du nicht, sagt Heil. Bernardus, was Silber und Gold seye: Nonne terra rubra & alba? ist es dann mehrers, dann eine weise und rothe Erden. Weist du, was die Jubelen und Edelgestein seyn? Quid sunt gemmæ nisi lapides terræ, was seyn die Edelgestein, als ein Stein der Erden? Nun alles, was von der Erden ist, schwäret darnider, ruhet nicht, bis daß es das Mittel-Punct der Erden erreiche; wohin wird dann der Eigennutz, so meistentheils in Gold und Silber bestehet, als in die Tieffe dich ziehen. Sag mit Chrysostomo alles: Nascitur in terra profunda, & dum suam semper repetit naturam cœlestes animos ad inferna deponit. Gold und Silber wird in der tieffen Erden gebohren, und da selbes nach ihrer Natur sich sencket, kein Wunder, daß die zum Himmel erschaffene Gemüther durch den Eigennutz zur Höllen gezogen werden. Und dieses ist der Sitz Judæ des Iscariothen, und seiner Nachfolger.

S. Bern. serm. 4. de adv.

S. Chrys. ser. 29.

Und am ersten Tag der ungesäuerten Brod, da man das Oster-Lamm opferte, sprachen die Jünger zu ihme: Wo wilst du, daß wir gehen, und dir das Oster-Lamm zu essen bereiten? Vers. 12.

Es hatten die Juden nach ihrem Gesatz in dem Gebrauch, daß sie 7. Tag nach einander kein anderes, als ungesäuertes Brod assen, dahero auch selbe sieben Täg die Täg deren ungesäuerten Broden genannt waren. Diese sieben Täg hatten ihren Anfang an dem Vor-Abend des Parascæve, oder grossen Freytag, gleich wie auch alle andere Fest Täg deren Juden von einem Vor-Abend angefangen, wie es in dem Buch Levitici gebotten wird. Zeit dieser sieben

Levid. 23.

Tägen nun ware auch bey denen Juden gebräuchlich, daß sie das Oster-Lamm mit einem Wald-Salat geessen; worzu dann auch Christus, so deren Mosaischen Gebräuchen keines jemals übergangen hat, sich jährlich verstanden. Marcus der Evangelist erzehlet nun, daß die Jünger sich zu Christo begeben, und zwar eben zur Zeit deren ungesäuerten Broden, um von ihme den Befehl zu vernehmen, wo sie dieses Oster-Lamm zum Genuß zubereiten solten. Worüber dann die heilige Vätter in Betrachtung ziehen, warumen allhier die Jünger von Christo den Befehl und Verordnung begehret, indeme ja sie selber darvor hätten sorgen sollen, und durch ihre Sorgfalt Christi Befehl vorkomen. Eine schöne Erklärung gibt mir unter anderen Albertus Magnus: Quia Sacramentalis Cœna ordinata est, & consecratæ potestatis exigit ministerium, & illos ministros oportuit esse Apostolos, qui ordinati a Domino intelliguntur. Weilen alldar ein Sacramentalisches Abendmahl von Christo solte vorgenommen werden, ware es gar billich, daß dieser Dienst von geweyheten Gewahlt herrühren, und zwar von denen Apostlen solte verrichtet werden, welche alle von dem HErrn selber geordnet waren. Wohl gemercket: die Apostel alle waren zum GOttes-Dienst geordnet. Als wolte Albertus sage: Gleichwie Christus zur Bereitung des Oster-Lamms, als einer Figur des allerheiligsten Abendmahls, seine Jünger abgeordnet, also wolte er auch keine andere Altars-Diener haben bey seinem Göttlichen Abendmahl selber, als lauter von ihme beruffene, und würcklich geordnete Priester. Und eben dieser Beruff, diese Verordnung ist in der Kirchen GOttes jenes Sacrament, welches wir in der Mutter-Sprach unsere heiligen Kirchen S. Ordinem, oder die Priesterweyh zu nennen pflegen. Von welcher Priesterweyh das gantze Alterthum gleicher Meynung ist, daß selbes in dem Heil. Abendmahl eingesezet, da Christus seinen Jüngern den Gewalt gegeben, Brod und Wein in sein Fleisch und Blut zu verwandlen, und zwar mit diesen Worten: Hoc facite in meam commemorationem. Das thut zu meiner Gedächtnuß. Ist also die Priesterweyh ein Sacrament, dardurch ein geistlicher Gewalt und Gnad denen Pristern und anderen Dienern der Kirchen gegeben wird, daß sie ihren Dienst und geistliche Aemter recht und wohl verrichten mögen. Und ohne diesen Beruff, ohne dieser Priesterweyh kan der ordentliche Kirchen-Dienst so wenig bestehen, als eine Gesandtschaft ohne dem Creditiv und Gewalts-Brief, mit welchem der Abgesandte von dem Lands-Fürsten zu solchem Amt wird begwaltiget. Paulus der Apostel schreibet ja zu seinen Römern: Wie sollen sie predigen, wann sie nicht gesandt werden. Und zu seinen Hebräern: Niemand nimmt ihme selber die Ehr, sondern der beruffen wird von GOtt, gleichwie Aaron. Ja Christus betheuret bey Joanne, daß gleichwie ihn der Vatter gesandt hat, also sende auch er seine Jünger. Nun geschiehet dieser Beruff, diese Sendung, diese Ordnung, diese Priesterweyh in der Kirchen GOttes durch die Auflegung deren Bischöfflichen Händen; dann wie Paulus der Apostel zu seinen Timotheum redet: Versaume nicht die Gnad, die dir gegeben ist durch die Weissagung mit Auflegung deren Händen des Priesterthums. Item: Um welcher Ursach willen ich dich erinnere, daß du wieder aufweckest die Gnad GOttes, die in dir ist, durch die Auflegung meiner Händen. Ja es darffs ihme niemand einfallen lassen, als wäre das Sacrament der Priesterweyh nur ein von denen Menschen erdichtes Werck, eine neue Erfindung, von welcher man in der ersten Kirchen nichts gewust habe: Dann wer also glaubte, betrügte sich selber, indeme man an diesem Sacrament in dem Ehrwürtigen Alterthum niemals gezweifflet hatte. Man höre Augustinum, welcher, da er von der Tauff und Priesterweyh redet, ausdrücklich spricht: Utrumque Sacramentum est, beede seynd Sacramenten. Und ein kleines hernach spricht St. Augustin wiederum: Utrumque Sacramentum esse nemo dubitat, daß diese beede, nemlich der Tauff und die Priesterweyh, Sacramenten seynd, zweiffelt, nemo, niemand. Wann dann zur Augustini Zeit nie-

Albert. in hunc loc.

Rom. 10.

Hebr. 5.

Joan. 20

1. Tim. 4.

2. Tim. 1.

Augustin. l. 2. cont. Epist Parmme. c. 13.

Catech. Rom.

niemand gezweiffelt hat, daß die Priesterweyh ein Sacrament seye, wer solte dann anjetzo daran zweiffien? aus allen Catholischen gewiß keiner; so müssen es dann allein die Herren Protestanten seyn, so dieses Sacrament in Zweiffel ziehen. Aber wie dieses? Luther wäre ja Anfangs mit uns gleiches Sinns, man besehe ihn, da er schreibt über das erste Capitel an die Galather, item in der Kirchen-Postill auf S. Andreæ-Fest, item in der Sendschreiben an die Stadt Müllhausen, und mehrer anderer Orthen. Die Augspurgische Confession ist ja nicht entgegen, daß man die Ordination oder Priesterweyh vor ein Sacrament halte; wann man selbe auf das Predig-Amt in ihr Kirchen-Ministerium verstehen will. Philippus Melanchton, ein Lehr-Jünger und erster Discipel Lutheri, bekennet offenhertzig in seinen letztern Locis communibus: Ich lasse mir trefflich wohl gefallen, daß die Ordination unter die Sacramenten gezehlet werde. Joannes Calvinus ist gleichfalls dieser Meynung, daß die Hand-Auflegung oder Priesterweyh, oder die Hand-Auflegung in denen wahren und rechtschaffenen Ordinationen ein Sacrament seye; und beweiset auch solches aus der ersten Epistel Pauli an Timotheum. 4. c. Wie können dann ihre Glaubens-Kinder gegen ihre Glaubens-Vätter so unehrenbietig seyn, und wider allen Respect handlen, daß sie das jenige laugnen, was ihre Vätter gebilliget, und das jenige widersprechen, was ihre Vätter verthätiget haben. Es hat zwar Luther der Wetter-Hahn, welcher ihme selber in seinen Büchern viel hundertmal widersprochen hat; wie es Bonaventura Hocquardus in seinem Perspectiv deren Lutheranern und Calvinisten, durch ein gantzes Buch klar erwiesen hat; es hat Luther, sprich ich, diese seine Hochschätzung von der Ordination an einem anderen Orth wiederum verworffen; dann er schreibt in dem Buch von der Winckel-Meß und Pfaffenweyh also: Die Weyh im Pabstthum seye nichts, und die Pfaffen, welche von Pabstthum zum Lutherthum fallen, sollen die geweyhte Finger mit Laugen, Saltz, und Seiffen reiben, um die Weyh ab-

Apologia c. de usu Sacram.

Loci comun. cap. de num. Sacram.

Joan. Calvin. l. 4. Instit. c. 14. sect. 20 & c. 19. sect. 31.

Hocquard. in Perspectiv. Luth. & Calv.

Luther de miss. ang. & ordin.

zuwaschen. Allein begreiffe ich gar leicht warumen Luther der Weyh so feind gewesen, weilen er aus Mangel der Bischöfflichen Succession mit dieser Weyh unter seinem Protestantischen Schwarm nicht aufkommen konte; Luther sagte bey sich selber: Halte ich die Priesterweyhung hoch, lasse ichs vor ein Sacrament gelten, so wird man mir Catholischer Seiths vorwerffen: St. Paulus als ein Bischoff legte seine Bischöffliche Händ auf den Timotheum und Titum. Timotheus und Titus als Bischöff legten wiederum ihre Bischöffliche Händ auf mehrer anderen, und diese als Bischöff wiederum anderen, und so fort weiter: Wordurch dann alle zu Priester gemacht worden seyn, wie auch ich selber, der ich ja durch Auflegung deren Bischöfflichen Händen zum Priesterthum gelanget bin. Wann dann die Catholicken in meiner Protestantischen Kirchen Bischöff verlangen werden, so werde ich bestehen wie der Butter an der Sonnen; Ich wird müssen bekennen, daß bey mir so wenig ein wahres Priesterthum, so wenig als Bischöff anzutreffen seyn. Will ich aber laugnen, daß die Bischöff und ihre Hand auflegen zur Priesterweyh nöthig seye, so wird mich Hieronymus, Epiphanius auf die Finger klopfen, welche mit anderen einhellig zur Priesterweyh die Bischöff und ihre Hand-Auflegung als höchst nothwendig und essentialiter unentbehrlich erforderen. Ja es werden Augustinus, Epiphanius, und Damascenus mich unter die Ketzer zehlen, gleichwie sie auch Aërium von darum unter die Haupt-Ketzer und falsche Lehrer gesetzet haben, weilen er Aërius unter anderen Irrthumen für gegeben, daß Priester und Bischöff gleich gelte, und beedes ein Ding seye. Was solt ich dann thun? fragte sich Luther selber: was solte ich dann thun? ich will die Priesterweyh gar verwerffen, und aus der Zahl der Sacramenten vertilgen; mit einem Wort, ich wills machen wie der jenige, welcher, als ihme der Ofen in dem Sommer zu kalt, und in dem Winter zu warm vorkame, hat er ihn gar zum Fenster hinaus geworffen. Und dieses ware meines Erachtens die Ursach, warumen

1. Tim. 4.

2. Tim. 1.

S. Hier. ad Evagr. Epiph. contr. Aërium.

S. August. ad Quodvult Deum hær. 53. Damascen. de hæres.

Luther, und mit ihme alle Lutheraner von der Priesterweyh nichts hören wollen; da doch selbe in Göttlicher Schrift und in dem gantzen Alterthum so vest wohl gegründet ist. Und dahero, liebe rechtglaubige Christen! lasset uns den besseren Theil wählen, und nach Göttlicher Schrift, und Vätter Meynung keinen vor einen Priester halten, welcher nicht eben so zu dem Priesterthum verordnet ist durch Christum, und die auf ihme folgende Bischöff, wie die Jünger von Christo beordret worden seyn, das Oster-Lamm zu bereiten. Ja vielmehrer unsere gegentheilige Worts-Diener und Prädicanten, vor solches Pfaffen-Gesind und Eindringling ansehen, welche sich selber, ohne Macht, ohne Gewalt, zu Priester schlagen; nach deren Exempel, von welchen Jeremias der Prophet: Non mittebam Prophetas & ipsi currebant. Ich hab diese Propheten nicht gesandet, und sie seynd selber geloffen.

Jerem. 23.

Vers. 13. Und er sandte seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der ein Lägel mit Wasser tragen wird, folget ihm nach.

Wie konte wol Christus so deutlich denen Jüngern vorsagen, was ihnen kurtz hernach begegnen muste? wie konte er wol wissen das jenige, was von ihme weit entfernet war, nemlich daß denen zwey Jüngern, die er abgesendet, ein Mensch mit einem Läglein Wasser wurde entgegen kommen? Heiliger Ambrosius hierüber spricht also: Majestatem Divinitatis adverte, cum discipulis loquitur, & jam novit quid alibi sit futurum. Betrachte die Herrlichkeit seiner GOttheit, er redet noch mit seinen Jüngern, und weis schon, was ihnen andertwärts bevorstehe. Nemlich einen Propheten hat allhier Christus vertretten, gleich anderen Propheten, so künfftige Ding vorgesaget, allein mit diesem Unterschied, daß, was andere aus Göttlicher Offenbahrung vorgesagt, er aus eigener Natur und Weisheit alles vorgesehen. Alles was andere Propheten verkündiget haben, redeten sie nicht aus sich, sondern aus GOtt, oder vielmehrer GOtt redete durch ihren Mund, laut deren Worten: Sicut locutus est per os Sanctorum, qui a sæculo sunt Prophetarum ejus. Wie er geredet hat durch den Mund seiner Heiligen, welche von Anbeginn seynd seiner Propheten. Hingegen Christus redete aus seinem eigenen Mund was ihme sein Göttlicher Geist eingegeben; dahero auch nicht Wunder, daß Christus bey seinen Jüngern solchen Glauben gefungen, welchen kein anderer Prophet in der Welt jemals gefunden hat. Dann nachdeme man aus denen Wercken Christi eine unbegreiffliche Allmacht wahrgenommen, konte niemand zweifflen, es müsse diese Allmacht auch mit einer unendlichen Weisheit und Vorsichtigkeit vereiniget seyn; weilen, wie die Thelogi reden, niemand eine Göttliche Vollkommenheit besitzen kan, er seye dann GOtt, das ist, mit all übrigen Göttlichen Vollkommenheiten gleich versehen. Die Propheten unserer Zeiten seynd weit anderst beschaffen, als Christus ein König deren Propheten, und seine von ihme erleuchtete Propheten. Man sagt heunt zu Tag so viel deren neuen Prophezeyungen, daß wann man ihnen allen glauben solte, ermüden müste. Man siehet neue Prophezeyungen von dem Wohlstand deren Ländern, von dem Aufnahm deren Familien, von hohen Geburten, von Kriegs- und Friedens-Läuffen, von Glück und Unglück gecrönter Häupter, von Veränderung deren Völckerschaften, und so fort weiter; und will sich fast alles anjetzo auf daß Prophezeyen verlegen, als wäre es eine aus denen freyen Künsten, und menschlichen Wissenschaften, die man leichterdings erlernen und begreiffen könnte. Allein was diesen Propheten zu glauben seye, weis und verstehe ich nicht; lasse es anderen über, welche in Glauben leichter und geschickter seyn, als ich. Meines Orts bin ich allzeit so beschaffen, daß ich von solchen Propheten lieber das Geschehene als das Zukünfftige glaube; ja ich halte von ihren Prophezeyungen so viel, als Suarez der gelehrte Theologus von denen Offenbahrungen und Erscheinungen deren Weibern:

S. Ambrosius l. 10. in cap. 22. Luc.

Luc. 1.

Neque hujusmodi, sagt er, neque hujusmodi revelationes fœminarum cogunt nos, ut eas veras esse credamus. Solche Offenbahrungen deren Weibern können uns nicht zwingen, daß wir sie warhafft glauben müssen. Und zwar wer will mich verdencken, wann ich denen heuntigen Propheten so wenig glaube, indeme ja auch offt gefährlich ist, auch heiligen Leuten glauben, wann sie prophezeyen wollen. Ich sage gefährlich: dann erstens geschicht es öffters, daß der Engel der Finsternussen sich in einen Engel des Liecht verkleide, und das jenige Heiligkeit scheine, was doch nur Gleißnerey zu nennen ist; 3. Reg. 13. also ware der falsche Prophet von Bethel, welcher einen anderen wahren Propheten hintergangen, und ihme eine falsche Prophezeyung vor eine wahre Offenbahrung GOttes verkauffet hat, zur Ubertrettung der gebottenen Fasten. Andertens, macht man oft glauben, als wäre die Prophezeyung von heiligen Leuten geschehen, als hätte man selbe in Gruften und Gräbern gefunden, in alten Schriften und Bibliothecken, oder unter zerfallenen Gemäuer; man sagt, als hätte ein Kind solches geweissaget, oder ein niemals gesehener Einsiedler vorgetragen, oder es wäre ein anderes Wunder darbey geschehen, und so fort weiter; um nur dem gemeinen Volck hierdurch einen Glauben zu machen. Drittens geschiehet es, daß offt ein Heiliger von seiner Meynung sagt, und andere, so darbey stehen, geben gleich vor, er habe geprophezeyet. Die Prophezeyung, sagt Heil. Thomas. ist keine Sach, welche dem Menschen stäts anhänget, also daß er, was immer redet, lauter Warheiten hervorbringen müsse; sondern sie seynd sonderbare Offenbahrungen GOttes, welche zuweilen, aber nicht allezeit, sich ereignen; hiemit lasset sich das jenige, was entweder nur eine blosse Bedrohung, oder eine Ermahnung, oder ein Verlangen und Wunsch, oder eine Hoffnung, oder ein Urtheil eines klugen Menschen ist, sich nicht alsogleich vor eine Weissagung ausgeben. Vierdtens endlichen, können sich auch wahre Propheten hierinfalls vergehen, daß sie aus der Gewonheit zu prophezeyen zuweilen etwas sagen, was sie nicht aus der Offenbahrung GOttes erfahren; welches dann auch fehl schlaget. Also hat Michæas dem König Achab gesagt, und zwar mit Betheurung, er habe es aus Göttlicher Offenbahrung, daß er eine Schlacht wagen, und die Stadt Ramoth belageren solte: Achab hats gewaget, allein sein Kriegs Heer ward überwunden, und er der König selber ward von einem Pfeil getödtet. Sciendum igitur, sagt Gregorius, quod aliquando Prophetæ sancti, dum consuluntur, ex magno usu prophetandi, quædam ex suo spiritu proferunt, & se hæc ex Prophetiæ spiritu dicere suspicentur. S. Greg. hom. 1. in Ezechiel. Es ist demnach zu wissen, daß zuweilen auch heilige Propheten, da man sie zu Rath fraget, aus grosser Gewohnheit zu weissagen, einige Ding aus ihrem Geist hervorbringen, was sie geglaubt, von dem Geist GOttes erlernet zu haben. Wann dann auch heilige Leut in ihrem Weissagen fehlen können, was solte man den heuntigen Propheten glauben, welche doch als Lugen-Krammer eigenes Fleisses mit nichts dann faulen Fischen handlen.

Und wo er hineingehen wird, da sprechet zu dem Haus Herrn: Der Meister sagt: Wo ist mein Orth zur Mahlzeit, da ich das Oster-Lamm essen mag mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen grossen Saal zeigen, der gepflastert ist, daselbst richtet für uns zu. Vers. 14 & 15.

Ich nehme allhier gewahr die gütige Sorgfältigkeit unseres Heylands, welcher, als er seine Jünger abgeordnet, das Oster-Lamm zuzubereiten, ihnen so nachdencklich Orth und Zeit benennet, alle Umständen beschrieben, und endlichen so gar die Wort in dem Mund geleget, welche sie in seinem Namen dem Haus-Herrn vortragen solten. Hätte allhier Ursach zu fragen, woher diese so sorgfältige Güte, und gütige Sorgfältigkeit? Es wäre ja genug gewesen, denen Jüngern anbefehlen, alles zum Genuß des Abendmahls zu bestellen; übrigens gleichwohl ihnen die Mühe überlassen, ein anständiges Orth, Zeit, und Gelegenheit auszusehen, ja daselbst

zum Genuß des Abendmahls alles nach ihrem eigenen Gutbefinden einzurichten. Allein Didacus der Nyssener gibt mir zu erachten, wie daß dieses schon der Gebrauch Göttlicher Barmhertzigkeit seye, dem Menschen nichts auferlegen, was da seine Kräfften übersteigen konte. Freylich hätte Christus denen Jüngern insgemein können anbefehlen, alles zur bevorstehender Niessung des Oster-Lamms zuzubereiten; allein in deme alle Umständen dieses letzten Abendmahls so Geheimnußreich, und so viel deren Geheimnussen in sich enthalten, welche die Jünger noch nicht verstehen und begreiffen konten, wolte er ihnen nichts unmögliches, oder über ihre Kräfften beschwärliches auferlegen: Tam enim suavem, lenem, & humanum Dominum habemus, ut majora viribus nostris a nobis non requirat. Dann wir haben einen so sanfftmüthigen, guten und liebreichen HErrn, welcher von uns nichts über unsere Kräfften erforderet. Als das Volck Israel aus Aegypten abgezogen, und schon drey Monat sich auf der Reis befunden, da ware GOtt dem Moysi erschienen, und hat ihme anbefohlen, dem Volck alle Göttliche Wohlthaten vorzustellen, welche selbes aus unendlich freygebiger Hand GOttes schon würcklich genossen, und noch fürohin geniessen wurde bey Haltung seiner Göttlichen Gesätzen, und Erfüllung seines Göttlichen Willens. Moyses hat diesen Vortrag also gleich dem Volck gethan, und das gantze Volck ruffte einhellig zusammen: Cuncta quæ locutus est Dominus faciemus, alles was GOtt gebotten hat, werden wir vollziehen. Oleaster verwunderet sich über diesen Schluß; wie ist es doch möglich, sagt er, daß das arme Volck so schnell und hurtig einen so grossen Schluß abgefasset, alles, alles, was GOtt gebieten wird, getreulich zu erfüllen? Ware es dann dem Volck möglich alles zu halten, was GOtt befohlen hat? oder solte nicht etwann die Menge und Schwäre deren Gebotten die menschliche Kräften übersteigen? Auf keine Weiß, sagt Oleaster, auf keine Weiß: Docent nos hanc mentem erga Deum habere, ut putemus eum non impossibilia nobis præcepturum; ideo facile promittere possumus, quæ ipse præcepit. Dieses Versprechen deren Israeliten lehret uns, daß wir gegen GOtt ein solches Gemüth haben, und auch glauben sollen daß er uns nichts unmögliches befehlen werde; und dahero können wir auch leicht alles zu halten versprechen, weilen er der jenige ist, so uns gebietet. Ich wünsche, daß diesen Spruch alle Protestanten hören konten, villeicht wurden sie gar bald wider die Lehr ihrer Vorfahrer den Schluß machen, daß die Gebott GOttes nicht nur nicht unmöglich, sondern auch darzu noch leicht zu halten seyn. Dann ist GOtt ein gütiger, ein barmhertziger, ein liebreicher GOtt, so wird und kan er dem Menschen nicht gebieten, was unmöglich, noch wegen der Ubertrettung abstraffen. Seynd also die Gebott GOttes jederzeit nach unseren Kräfften eingerichtet, und ist nichts, was unmöglich, oder auch allzubeschwärlich zu verrichten wäre; ich sage, nichts wird von GOtt gebotten, was allzubeschwärlich zu verrichten wäre: dann gleichwie GOtt den Befehl ertheilet, also ertheilet er auch die Mittel und Kräfften, den Befehl zu vollziehen. Eben die Israeliten können uns solches mit ihrem Exempel beweisen: GOtt hat ihnen befohlen durch das Meer zu setzen, und wer als GOtt ware der jenige, so die Wässer zertheilet, und durch sein Allmacht ihnen ein trockene Strassen gebahnet hat? GOtt hat ihnen anbefohlen, Tag und Nacht ihre Reis fortzusetzen; und wer als GOtt ware der jenige, welcher ihnen zu Nachts mit einer Feuer-Saulen vorgeleuchtet, beym Tag aber mit einer Wolcken Saulen sie vor der Sonnen-Hitz bedecket hatte? GOtt hat ihnen anbefohlen, durch eine öde Wildnuß und unfruchtbare Wüsten so lange Zeit herum zu wanderen: und wer als GOtt ware der jenige, welcher sie mit dem Himmel-Brod aus denen Wolcken gespeiset, und mit dem Wasser aus der Felsen erquicket hat? Sage nun anjetzo niemand, GOtt befehle etwas unmögliches, oder allzubeschwärliches, da er sich selbsten jederzeit bemühet, denen so seine Gebott halten wollen, alle Beschwärde aus dem Weeg zu raumen: und

Didac. Nyssen. Dom. xvi. post Pent. § 3.

Num. 9.

Exod. 19.

Oleast. in hunc loc.

und dahero, facile promittere possumus, quæ ipse præcepit, können wir leicht versprechen zu halten, was GOtt gebotten hat. Ein scharffer Befehl ware, da GOtt dem König Saul gebotten: Vade & percute Amalec, & demolire universa ejus, non parcas ei, sed interfice a viro usque ad mulierem. Gehe, und verfolge Amalec, und verwüste all das Ihrige, du solst sie nicht verschonen, sondern alle von Männern bis zum Weibern ums Leben bringen. Ja noch nicht genug, & parvulum atque lactentem, bovem & ovem, camelum & asinum, du soist auch tödten das Kind und den Säugling, den Ochsen und das Schaaf, das Cameel und den Esel. Abulensis beobachtet allhier, daß GOtt nicht befohlen habe, die Löwen, die Tyger-Thier, Hirschen und Bären alle auch in dem Amaleciter-Land umzubringen, da er doch befohlen hat, alles zu verwüsten. Allein er findet gar bald die Ursach; nicht nur schwär, sondern unmöglich wäre es gewesen, alle diese wilde Thier in ihren Hölen aufzusuchen, wolte also GOtt auch hierüber keinen Befehl ergehen lassen; als welcher nichts gebietet, was dem Menschen unmöglich, oder allzubeschwärlich seyn konte. Thun demnach die Herren Protestanten GOtt eine grosse Unbild an, da sie ihn zu einem Gebieter unmöglicher Dingen machen. Ja es vergreiffen sich auch sträfflich wider GOtt jene Catholische Christen, welche die Gebott GOttes vor allzubeschwärlich ansehen: dann gleichwie Christus denen ernannten zweyen Jüngern keinen Befehl gegeben, welchen er nicht durch eine vollkommene Unterweisung erleichteret hat, also lasset auch GOtt bey ergangenen Befehl sich nicht gesparsam finden, in Ertheilung jener Mittel und Gelegenheiten, so die Vollziehung des Gebotts immer leuchter und bequemlicher machen. Worüber Gregorius der Nyssener: Nemo quod leonem non vicerit condemnatur; at qui non superaverit iracundiam, passim irridetur. Qui perturbationibus non est superior, merito vituperatur. Niemand wird verdammet, wann er einen Löwen nicht umgebracht; der jenige aber, der den Zorn nicht bemeisteret, wird verlachet, und

1. Reg. 15.

Abulens. qu. 9. in hunc loc.

S. Greg. Nyssen. hom. 1. in illud: Faciamus,

der seinen Gemüths-Neigungen nicht Zaum und Zügel anleget, wird getadlet; warumen? weilen es möglich, und nicht zu beschwärlich.

Und seine Jünger giengen hin, Vers. 16.
und kamen in die Stadt: Und sie fandens, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Oster-Lamm.

Es hat zwar Marcus der Evangelist nicht entworffen, wer diese zwey Jünger gewesen seyn, allein Lucas nennet sie beym Namen: Petrus und Joannes; und zwar billich, sagt Theophilactus: Mittuntur Petrus ut diligens, & Joannes ut dilectus. Es werden gesandtet Petrus der Liebende, und Joannes der Geliebte. Was mir allhier verwunderlich, ist diese Gesandschaft von darumen, weilen diese beede Apostel die Vornehmste aus allen gewesen seyn, Petrus nemlich, der ein Statthalter Christi, und Joannes, der ein Verwahrer aller seiner Geheimnussen werden solte. Wie nun diese zwey Apostel sich von Christo auch nur eine kleine Zeit haben trennen, und zu einem zeitlichen Geschäft haben brauchen lassen, ist unbegreifflich, da doch sonsten ihr gantzer Lust, Freud und Vergnügen gewesen ist, sich ihrem Meister niemals aus denen Augen zu lassen, von welchem sie so viel Heiliges gesehen, und so viel Nutzliches stäts angehöret haben. Man konte mir zwar sagen, daß die Zubereitung des Oster-Lamms nicht schlechterdings ein zeitliches, sondern vielmehr ein geistlich- und Göttliches Geschäft gewesen seye, indeme das allerheiligste Abendmahl Zeit dieser Niessung muste eingesetzet werden; so ist doch gewiß, daß die gute Jünger noch dermahlen von dieser Einsetzung nichts gewust, sondern nur bloß geglaubt, es habe Christus nach Legalischen Gebrauch beschlossen, mit seinen Jüngern das Oster-Lamm zu geniessen. Daß nun beede Jünger ohne eintzige Widerred oder Entschuldigung sich hierzu gebrauchen, und von der Seithen Christi haben absönderen lassen, wäre ja bedencklich, wann nicht aus Göttlicher Schrift und allen Heiligen Vättern kundbar wäre, daß der Mensch auch durch seine zeitliche Verrichtungen GOtt dienen, und den Wil-

Luc. 22. Theophilact. in hunc loc.

len

len GOttes erfüllen könne. Alle Ding haben ihre bestimmte Zeit, und obschon das Gebett und die Andacht GOtt sehr angenehm, so will er doch, daß der Mensch zuweilen seine Andacht unterbreche, um seinem Beruff nach denen zeitlichen Geschäften obzuliegen Jacob der Patriarch hat mit dem Engel die gantze Nacht gerungen, endlichen als der helle Tag angebrochen, sprach der
Gen. 31. Engel zu Jacob: Dimitte me, jam enim ascendit aurora. Entlasse mich, dann es gehet schon die Morgen-Röth auf. Viel waren begierig in dem Alterthum zu wissen, was doch dieser vor ein
Ose. 12. Kampf Jacobs mit dem Engel gewesen seye? Oseas der Prophet haltet diesen Streit vor ein eyfriges Gebett, welches Jacob die gantze Nacht verrichtet, da er den Engel mit Seufftzen und Weinen, mit Bitten und Betten angehalten. Allein wann Jacob die gantze Nacht hindurch mit dem Gebett so eyfrig sich beschäfftiget, warum solte er bey anbrechenden Tag das Gebett nicht fortsetzen? warum solte er seine so eyferige Andacht des Tags unterbrechen? Dimitte me, jam enim ascendit aurora, entlasse mich, dann die Morgen-Röthe gehet schon auf. Wann ich die eigentliche Ursach geben solte, so wuste ich keine bessere zu geben, als mit der Glossa des Englischen Lehrers Thomæ, welcher der Meynung ist, Jacob habe sagen wollen: Dimitte me, jam enim ascendit aurora: tempus est ab invisibilibus, ad temporalia tractanda descendum. Entlasse mich, dann die Morgen-Röth gehet schon auf: Es ist Zeit, von denen unsichbaren geistlichen Dingen zu denen zeitlichen Verrichtungen sich zu wenden. Jacob der Patriarch hatte eine grosse Haushaltung, viel Weiber und Kinder, eine grosse Anzahl deren Knechten und Mägden, viel Güter, Vieh-Heerden, und Haabschaften, welche alle eine genaue fleißige Obsicht geforderet; weilen er nun in der Nacht so eyfrig in dem Gebett gewesen, so ware es auch billich, sagt Perrerius, daß er des Tags seinem Beruff nach zur Wirthschaft schauen möchte. Dann daß jenige auch zeitliche Verrichten, was der Mensch Amts, Beruffs, oder Stands halber entweder aus Gerechtigkeit, oder aus Liebe des Nächsten schuldig ist, gleichet der Andacht und dem Gebett: dann so angenehm GOtt das Gebett zu seiner Zeit, so angenehm seynd ihme auch die Werk der Gerechtigkeit und der Liebe; ist auch gar löblich und billich, zuweilen GOtt wegen GOtt verlassen, und auch dem GOttes Dienst zuweilen abbrechen, um seine zeitliche Schuldigkeiten zu erfüllen. Schlechten Lohn und Danck wurde jener Haus-Vatter verdienen, welcher auch dazumal sich wolte mit dem Rosenkrantz in der Hand in seine Kammer einschliessen, da er solte Beruffs halber in der Werckstatt bey seiner Arbeit, oder in dem Amt bey seiner Verrichtung, oder auf dem Marckt bey seinem Gewerb, oder in dem Haus bey seiner Verwaltung sich finden lasse. Schlechten Verdienst und Vergelt hätte jene Haus-Mutter zu gewarten, welche den gantzen Tag wolte in der Kirchen sitzen, oder beym Altar hocken, und darbey ihre Kinder-Zucht zu Haus, ihre Wirthschaft, ihr Haus-Gesind, ihre gantze Haushaltung ober untersich gehen lassen. GOtt hat vor Zeiten denen Israeliten befohlen; Immolabis Phase vespere ad Solis occasum, -- maneque consurgens vades in tabernacula tua. Deut. 16. Du solst das Phase am Abend opferen, :: und wann du des Morgens aufstehest, solst du zu deinen Tabernackel gehen. Was mag wohl die Ursach gewesen seyn, warumen GOtt das Volck so nachdrücklich ermahnet, am Abend zu opferen, und des Tags in denen Lauber-Hütten und Gezelten seinen Geschäften abzuwarten? Hieronymus Oleaster haltet darvor, GOtt habe hierdurch andeuten wollen, es seye nicht geziemlich, zu selber Zeit in der Kirchen stecken, da man solte zu Haus seinen Geschäften obligen; weilen alles seine bestimmte Zeit hat. Ja es beklaget sich allhier Oleaster über die jenige, so darwider handlen: Surrexit nunc novum fœminarum genus nolentium laborare; volentium tota die Ecclesias circuire, hinc inde discurrere, non curantium liberos neque domesticam rem. His Dominus, postquam gratias ei egissent accepti muneris vertere se præcipit & ire in tabernacula sua. Es ist anjetzo ein

Glossa S. Thomæ.

Perer. in hunc loc.

Oleast. in hunc loc.

neues

neues Frauen-Geschlecht erstanden, welches nicht will arbeiten, sondern den ganzen Tag durch alle Kirchen herumlauffen, weder vor ihre Kinder, noch vor ihre Haushaltung sorgen. Diesen und dergleichen hat der HErr befohlen, daß, nachdeme sie ihme vor die empfangene Wolthaten den gebührenden Dienst und Danck abgestattet, wiederum zuruck kehren, und in ihre Gezelt zu ihrer Arbeit sich begeben sollen. Und dahero hat auch Petrus Damianus seiner Zeit einen gewissen Amts-Verwalter, Cincium mit Namen, sehr hart abgestrafet, daß er durch seine Andächtlerey sein Amt vernachläßiget, zum Schaden des gemeinen Weesen. Cave, sagt er, in einem Sendschreiben an ihne, cave, ne propter peculiaris orationis studia, disciplinam tam innumerabilis populi, qui tibi commissus est negligas, & propter proprium commodum communem salutem plebis, quæ justitiam a te præstolatur omittas. Hüte dich, daß du nicht wegen deinen sonderbaren Andachts-Eyfer die gute Verwaltung eines so unzahlbaren Volcks, so dir anvertrauet ist, vernachläßigest, und wegen deinen eigenen Nuzen das allgemeine Heyl des Volks, so von dir Gerechtigkeit erwartet, ausser Acht lassest. Eine einfältige Eigensinnigkeit ist diese, glauben, der Mensch könne GOtt nicht anderst, als allein mit Betten dienen. David der König hat nächtlicher Weil zu GOtt geruffen, und sein reumüthiges Gebett verrichtet, wie er dann selber bekennet: Lavabo per singulas noctes lectum meum, lachrymis meis stratum meum rigabo. Mein Beth wasche ich alle Nacht, und netze mein Lager mit meinen Thränen. Warumen alle Nacht, warumen nicht alle Täg? David ware ein grosser König, ein grosser Herrscher vieler Königreich, den seine Reichs-Versorgung zu allen Fleiß und Embsigkeit verpflichtet; nun hat David ihme die Nächt zur Andacht auserkohren, die Täg aber zu seinen Reichs-Geschäfften verwendet, wohl wissend, man könne auch mit zeitlichen Geschäften, und durch die Erfüllung seiner Schuldigkeit so viel, als durch das Gebett verdienen. Kan demnach die obernannte zwey Jünger Christi nicht

Petrus Dam. lib. 8. epist. 2.

Psal. 6.

minder loben und preysen, daß sie auf Befehl Christi des Herrn all ihr geistliche Ubungen unterbrochen, und ohne eintzigen Bedencken sich zu weltlichen Geschäften, das ist, zur Bereitung einer Mahlzeit haben gebrauchen lassen. Dann wie sehr wohl Ludolphus der Carthäuser schließlich anmerket: Quidquid justus facit aut dicit, ad orationem est reputandum: nam semper orat, qui semper bene facit, & in bono perseverat; nec desinit orare, nisi cum desinit justus esse. Orat enim non solum lingua, sed & cor, & cogitatio, desiderium, sensus, manus, oculi, & omnis operatio bona. Was immer der Gerechte thuet oder redet, das ist vor ein Gebett zu rechnen: Dann der jenige bettet beständig, welcher stäts Gutes übet, und in dem Guten verharret. Der jenige höret nicht auf zu betten, welcher nicht aufhöret gerecht zu seyn: Dann es bettet nicht allein die Zungen, sondern auch das Hertz und der Gedancken, die Begierd, die fünff Sinnen, die Händ, die Augen, und ein jedes aus denen guten Wercken. So viel Ludolphus.

Ludol. Carth. p. 2. de vit. Chr. c. 42.

Da es nun war Abend worden, kame er mit denen Zwölffen dahin. Und als sie zu Tisch sassen, und assen, sprach JEsus: Warlich sag ich euch, einer von euch, der mit mir isset, wird mich verrathen. Verss. 17. & 18.

Der Cardinal Toletus beobachtet allhier, daß Christus in dem letzten Abendmahl dreymal seinen Verräther vorgesagt; Erstens gantz dunckel und unumständlich bey Joannes: Vos mundi estis, sed non omnes. Ihr seyt rein, aber nicht alle. Weiters etwas klärer bey Luca: Ecce manus tradentis me, mecum est in mensa. Siehe, die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tisch. Und endlichen gantz klar und deutlich bey Marco allhier: Unus ex vobis tradet me. Einer aus euch wird mich verrathen. Die Ursach, warumen Christus von dem Verräther so offt gemeldet, selben aber dannoch niemals beym Namen habe nennen wollen, gibt erstens Heil. Paschasius: Christus wolte, sagt er, hierdurch zu verstehen geben, was Paulus von ihme nachmals hat

Joan. 13.

Luc. 22.

Marc. 14.

S. Pasch. in Matt.

verkündiget, daß er nicht gezwungener, sondern freywillig sterbe, indeme er nicht nur sein Leyden und Tod vorgesehen, sondern auch seine Peyniger, und zwar benanntlich seinen Verräther stäts vor Augen hatte, welchen er dannoch nicht ausgewichen, nicht verhinderet, sondern allein zu seiner Bekehrung auf eine verdeckte Art seines bösen Vornehmens erinneren wolte. Die andere Ursach gibt Apollinaris: Christus hat seinen Verräther vorgesagt, auf daß er durch seine Sanfftmuth und Gedult ihme das Hertz rühren solte; und ob er schon sein Leyden zu verhinderen nicht begehrte, so ware er doch sorgfältig vor die Seel des Verräthers, auf daß sie in ihrer Bosheit nicht erhärten, und in ihrer Unbußfertigkeit nicht zu Grund gehen solte. Die dritte Ursach endlichen gibt Chrysostomus: Der Heyland, sagt er, hat allhier das allerheiligste Abendmahl eingesetzet, und dahero sprach er zu seinen Jüngern: Einer aus euch wird mich verrathen; auf daß ein jedtwederer in sich gehen, sein Gewissen erforschen, und entweder die Bosheit der Verrätherey, oder auch andere ihre Laster bereuen, und bey sich selber straffen solten; und zwar zu diesem Zihl und End, damit alle desto reiner und würdiger dieses allerheiligste Abendmahl geniessen möchten. Und dahero H. Thomas zur würdigen Niessung des Göttlichen Brods alle Christglaubige ermahnet, sich durch die Beicht und Buß an ihren Gewissen zu reinigen, und also desto geschickter sich zu dieser Seelen-Speis zu machen.

Apoll. in cat. Græc dec. 13. Joan.

S. Chrys. hom. 2. de pass.

S. Thomas Opusc. 58. c. 16.

Adsit accusatrix cogitatio, & testis conscientia, & carnifex timor Domini, inde quidam sanguis animæ confitentis profluat, & sic homo dignus erit ad sumendum corpus Christi, nunc in Sacramento, & perfecta fruitione in futuro. Es solle einer Seits zugegen seyn der anklagende Gedancken, und ander Seits das bezeugende Gewissen; der Peyniger soll seyn die Forcht GOttes, aus welchen ein sicheres Blut der büssenden Seelen wird hervorquellen, durch welches der Mensch würdig wird, Christi Leib zu geniessen, allhier in dem Sacrament, und alldort in der ewigen Anschauung. Ja es scheinet, als zihle auch Paulus dahin, es könne der Mensch sich nicht würdiger machen des allerheiligsten Abendmahls, als durch die Buß, Beicht, und Reinigung des Gewissens: Probet autem seipsum homo, & sic de pane illo edat. Der Mensch aber prüffe sich selber, und also esse er von diesem Brod. Diese Prüffung verstehet das heilige Tridentinische Concilium auf die Erforschung des Gewissens, auf die Buß, und Beicht deren Sünden, und machet endlich diesen Kirchen-Schluß: Quantumcunque sibi contritus videatur, absque præmissa confessione Sacramentali ad S. Eucharistiam accedere non debet. So sehr der Mensch immer sich reumüthig erkennet, so soll er doch ohne Sacramentalischer vorgegangener Beicht zu dem heiligen Abendmahl nicht hinzu tretten. Warumen aber zu dem heiligen Tisch des HErrn so grosse Reinigkeit durch die Beicht und Reu deren Sünden erforderet werde, seyn einige Ursachen allgemein, andere besonder: Allgemeine Ursachen, warumen der Mensch mit keinem unreinnen Hertzen, ins gemein auch zu anderen Sacramenten, als zum Sacrament der Firmung, der letzten Oelung, der Priesterweyh, und der Ehe nicht solle hinzu gehen, ist erstens diese, weilen die Unreinigkeit des Hertzens die Sacramentalische Gnad verhinderet, und dem Menschen dero Krafft raubet, also, daß eine solche Empfahung des Sacraments, ohne der Reinigkeit des Gewissens, vor ein Sacrilegium und GOttes-Raub müsse gehalten werdē. Andertens wird GOtt ohne der Buß und Beicht in Empfahung des Sacraments vielmehrer beleydiget als geehret; dann weilen GOtt der Heil. Geist betheuret: Abominatio Domini est omnis arrogans, ein Greul GOttes ist der Aufgeblasene und Stoltze; so ist es ja billich, daß der Sünder vor dem Sacrament sich demüthige, und durch eine Demuth-volle, zerknirschte, offenhertzige Beicht sich von seinen Sünden reinige; dann diese Demuth, sagt Augustinus, würcket in uns ein GOtt gefällige Zubereitung zu allen Gnaden. Ad hoc Deus exigit confessionem, ut liberet humilem. Derowegen erforderet GOtt die Beicht, auf daß er den Demüthi-

1. Cor. 11.

Concil. Trid. Sess. 13 c. 3.

Prov. 16.

S. Aug. in Psal. 66.

müthigen von aller Ungnad befreye. Ja Thomas der Englische will so gar, daß diese Demuth eines Theils der Genugthuung vor die Sünd zuzurechnen: Pœna, quam pœnitens patitur in confessione, & contritione, in partem satisfactionis cadit. Die Beschwärde, welche der Büsser leydet in der Beicht und in der Reue, gereichet selben zum Theil der Genugthuung vor seine Sünden. Drittens ist der Mensch mit der Sünd so wenig geschickt zum Sacrament, als mit der Kranckheit zum Genuß der leiblichen Speis. Gleichwie nun eine Haupt-Regel deren Medicorum ist: man müsse Widriges mit Widrigen vertreiben; also ist auch nichts besser zur Vertilgung der Sünd, als die Beicht; dann wann immer die Sünden opera tenebrarum, Werck der Finsternussen, so ist ja kein Mittel ihnen mehrer zuwider als die Beicht, welche diese Werck entdecket, und aus der Finstere an das Tag-Liecht bringet. Und haben hierinfalls die Sünden eine gleiche Natur mit dem Fisch Tobiæ, welcher, so lang er noch in dem Wasser verborgen gewesen, war er groß, erschröcklich, hat auch dem armen Tobiæ grosse Forcht eingejaget, und auch nicht mindere Gefahr angedrohet; so bald er aber aus dem Wasser hervor an das Land gezogen, da ist er alsogleich ohne einiger Krafft abgestanden. Eben also, sagt Isidorus, wann wir die Sünden aus dem Innersten des Herzens hervorgezogen, und vor dem Priester durch eine reumüthige Beicht ausgeschüttet, wird gar nicht lange Zeit vergehen, daß selbe nicht getilget, und ausgelöscht werden: Peccatum proditum cito curatur. Die Sünd fliehet nichts mehrer dann das Liecht, wird die Sünd bekannt und entdecket, so ist selbe schon halb zernichtet. Warumen aber auch fürnemlich vor dem Genuß des heiligen Abendmahls Beicht und Buß erforderet werde, gibt eine gantz besondere Ursach Paulus der Apostel: Das heilige Abendmahl, sagt er, ist ein Lebens-Brod, wie es Christus selber geneñet hat, eine Speis, so zum ewigen Leben beförderet; durch die Sünd aber, wann selbe nicht ehender durch die Buß abgethan, wird diese Speis vergiftet, also, daß selbe mehr den ewigen Tod, als das ewige Leben in uns würcke: Qui enim manducat & bibit indigne, judicium sibi manducat & bibit. Dann wer unwürdiglich isset und trincket, der isset und trincket ihm selbsten das Gericht. Wie es dann Christus erstens in der Parabel des Gasts ohne Hochzeit-Kleid vorgestellet, welcher, weilen er in der Sünd, das ist, mit hochzeitlichen Gnaden-Kleid nicht angethan, ward er mit gebundenen Händen und Füssen in die äusserste Finsternuß geworffen. Andertens, in dem traurigen Erfolg selber Judæ des Iscariothen, wie aus folgenden Versickten noch deutlicher, und zwar aus Christi Worten wird zu vernehmen seyn. Ich setze allein bey, allen denen zum Schrocken, so offt ohne Bedenken mit schwären Sünden, welche sie entweder niemals gebeichtet, oder in der Beicht verschwiegen haben, zum Tisch des HErrn hinzutretten, diese sollen wissen, sagt Chrysostomus, daß dieser Tisch Deitatis tribunal, ein Richter-Stuhl GOttes seye; dann gleichwie der Sohn GOttes kommen wird in denen Wolcken, zu richten die Lebendige und die Todte, also sitzet er schon würcklich zu Gericht unter einer Wolcken der geseegneten Hosti, denen, so würdig geniessen, das Leben zu ertheilen, denen, so unwürdig, den ewigen Tod zu verkündigen. Dann wie schließlich unsere heilige Kirchen singet: Mors est malis vita bonis, vide paris sumptionis, quam sit dispar exitus. Dieses Brod ist denen Bösen zum Tod, denen Frommen zum Leben; betrachte O Mensch! wie unterschieden da seye die Würckung dieser Niessung.

S. Thomas in 4. dist. 16.

Rom. 13.

1. Cor. 11

Matt. 22.

S. Chryst. hom. 2. de pass.

Isid. lib. de contemp. mundi.

Hymn. Eccl.

Vers. 19. Sie aber fiengen an traurig zu werden, und zu ihme zu sagen, einer nach dem anderen: Bin ichs?

Nicht mehr als einer wuste sich schuldig aus allen Discipulen, und dannoch seynd alle erschrocken ob diesem Vortrag, weilen ihnen das Laster selber so erschröcklich vorgekommen, daß sie selbes ohne Forcht und Schrocken nicht anhören konten. Ecce, sagt Leo, ecce innocentes Discipuli tui ad significationem facinoris expavescunt. Sihe deine fromme unschuldige Jünger erschröcken, und auf blosse Benennung der

S. Leo serm. 7. de pass.

Verrätherey an dem gantzen Leib erzitteren. Allein, wie ware es möglich; ihr Gewissen hat sie ja von aller Forcht lossprechen können, sie waren ihnen keiner Untreu, keines Hasses, keines Wanckelmuths bewust, wie solten sie dann förchten und zitteren? Das allgemeine Sprich-Wort bey den Ascreten ist: Justus culpam timet, ubi culpa non est. Der Gerechte förchtet die Schuld, wo keine Schuld nicht ist. Und hiemit nicht Wunder, daß auch die Apostel sich geforchten: Sie hörten Christi Wort. und ob sie schon sich nicht schuldig erkannten, so glaubten sie doch aus Christi Worten mehrer, daß sie schuldig seyn konten, als ihrem eigenen Gewissen, daß sie unschuldig seyn solten. Und eben dieser Meynung ist auch Leo: Timentes, ne minus verum esset, quod ipsi noverant. Sie förchteten, es möchte nicht wahr seyn, was sie doch von sich wusten. Mit einem Wort, wie Basilius redet, sie glaubten mehrer denen Worten Christi, als ihrem eigenen Gewissen. Wann ich meine Meynung recht aufrichtig sagen soll, so kommet mir vor: die liebe Jünger haben sich nicht so viel geforchten, als wären sie schuldig, als vielmehr sich entsetzet über die grausame Unthat selber, daß ihr HErr und Meister von einem Jünger solte zum Tod verrathen werden. Nemlich, die Art und der Gebrauch aller Gerechten ist dieser, sich erschröken und betrüben über die Beleidigung GOttes, von wem sie auch immer herrühre; und ist es eines wahren Christen klares Anzeigen, wann er sich über anderer Bosheit betrübet. Es ist zwar nicht ohne, daß GOtt öffters des Gerechten verschone mit solcher Betrübnuß, weilen selbe die allerempfindlichste ist aus allen. Also hat GOtt dem David nicht geoffenbahret seines Sohns des Salomons künfftige Bosheit: Ne affligeretur nimis, Deus autem nolebat conturbare David sine causa, auf daß er sich nicht solte zu viel betrüben: dann GOtt wolte David nicht so hefftig beschwären ohne Ursach. Auch Noë, da er einsmals in die Archen getretten, hat GOtt von Aussen die Archen gesperret, also, daß Noë von Innen die Archen nicht eröffnen konte. Warumen dieses?

S. Basil. in reg. brev. reg. 301.

Abul. qu. 11. in 2. Reg.

Chrysostomus gibt die Ursach: Auf daß Noë nicht aus der Archen herussehen, und den Untergang deren boshafften Welt-Kindern ferner betrachten, und zu seiner allzugrossen Betrübnuß vor Augen haben solte. Jedoch bey allem deme, so hat doch auch GOtt öffters zugelassen, daß der Gerechte fremder Bosheit ansichtig wurde, und zwar zu dem Ende, auf daß dardurch sein Hertz zum Abscheuen, zum Schrocken, zur Betrübnuß solte geführet werden. Ezechias der König ware der jenige, von welchem der Göttliche Text: Ægrotavit usque ad mortem, er seye erkrancket bis in Tod. Was ware wohl die Ursach dieser Kranckheit? Forrerius sagt: Ex mœrore & animi angustia, aus Schmertzen und Betrübnuß des Gemüths; dann als Sennacherib in das Land eingefallen, und solchen Frevel an denen Heiligthümern Israel, solche Grausamkeit an dem unschuldigen Volck verübet, konte dieser heilige König all diese Unthaten unmöglich ansehen, ohne deme, daß sich seine gantze Natur entsetzet, und er aus allzugrosser Betrübnuß in eine tödtliche Kranckheit verfallen. Was Wunder demnach, wann auch heunt zu Tag die tägliche Sünd und Laster, die Beleidigungen GOttes denen Gerechten zum Greul, Schrocken, und Betrübnuß gereichen. Wie kan wohl der Gerechte ohne Betrübnuß ansehen, daß die Secten und Irrthumen sich in der Welt immer mehrer erbreiten, die Catholische Länder darmit angestecket, viel unschuldige Gemüther durch dieselbe in Abwege geführet, ja so gar die falsche Lehren von denen offt geschmeichlet, gehandhabet, und beschützet werden, welche vielmehrer Amts-halber schuldig wären, selbe mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Wie solt wohl dem Gerechten nicht die Haut schauren, oder das Hertz in dem Leib blüten, wann er auch heunt zu Tag betrachtet, wie da öffters die Gerechtigkeit gekräncket, die Unschuld unterdrucket, der Reiche befördert, der Arme verhasset, die Andacht gespottet, die Falschheit und der Betrug auf denen Kuyen werde angebettet. Wie solte dem Gerechten nicht vor Betrübnuß der Muth sincken, und

S. Chryf. in Gen.

Isa. 38.

Forrer. in Isa.

die

die Augen in Thränen schwimmen, da er heunt zu Tag gewahr nimmet, den Geitz der Alten, die Uppigkeit deren Jungen, den Pracht deren Hochen, das Lueder deren Niederen, die Aergernuß deren Eltern, den Muthwillen deren Kindern, die Verachtung deren Gesätzen, die Verfolgung guter Sitten, die Lästerung deren Heiligen, die Verbindnussen mit der Höllen. Ach! wie solte all dieses nicht dem Gerechten vor Trauer Blut und Zäher aus denen Augen erpressen? Traurig waren die liebe Jünger und Apostel, da Christus nur von einem allein versicheret, daß einer aus ihnen sein Verräther seyn solte; und wie solten nicht die Gerechte traurig seyn, da sie täglich hören, daß GOtt von so viel tausend aus ihrem Mittel ständlich durch Hoffart, Geitz, Zorn, Fraß und Füllerey, durch Gottslästerung, Diebstähl, Mord und Todtschlag von neuem verrathen werde. Der alte Greiß Simeon, welcher noch in seinen Tägen das Heyl Israel anzusehen so sehnlich gewunschen hat, hatte kaum Christum auf seinen Armben, da ruffte er schon: Nunc dimittis Domine servum tuum secundum verbum tuum in pace. Anjetzo entlasse, O HErr! deinen Diener nach deinem Wort in Frieden. Ein seltsamer Seuffzer ware dieser; Simeon hatte das Heyl der Welt in seinen Armben, und er begehret schon die Entlassung: solte er nicht vielmehrer verlangen, Christum beständig bey sich zu behalten, selben nicht mehr aus seinen Händen zu geben, nicht mehr von sich zu entfernen; wie sagt er dann: nunc dimitte, anjetzo entlasse mich? Timotheus der Hierosolymitaner verstunde diese Sprach gar wohl, wohin selbe abzihlet: Er erkannte an Christo den jenigen, welchen die Sünder ihnen zum Zweck ihrer Bosheit setzen, zur Gelegenheit ihres Untergangs machen wurden. Er ersahe gar wohl in seinem Geist, wie die Peyniger sich an ihme vergreiffen, und die Creutziger sich an ihme versündigen wurden, und eben dieses gienge dem lieben Alten so zu Hertzen, daß er geseufftzet: Nunc dimittis servum tuum, entlasse von Stund an deinen Diener. Als wolte er sagen, wie es Timotheus ausleget:

Dimitte me nunc obsecro, ne videam coronam ex spinis contextam, ne videam servum alapam infligentem, ne videam lanceam in te adactam, ne videam clavis cruci affixum. Entlasse mich, ich bitte dich, gleich anjetzo, auf daß ich nicht sehe die Cron aus Dörner geflochten, auf daß ich nicht sehe, wie dir der Kriegs-Knecht einen Backen-Streich versetzet, auf daß ich nicht sehe, wie du mit Lantzen durchstochen, und mit Nägleu an das Creutz geheffstet wirst. Also Simeon der Gerechte. Nemlich, es bleibt bey deme, dem Gerechten kan kein grösseres Leid, kein grössere Betrübnuß widerfahren, als wann er sehen muß, daß in seiner Gegenwart GOtt beleydiget werde. Timot. Hierosol. orat. de accursu Dom.

Und er sprach zu ihnen: Einer von denen Zwölffen, der die Hand mit mir in die Schüssel duncket. Vers. 20.

Obschon Christus den Verräther bey seinem Namen nicht genennet, so ware doch Zeichen genug zu seiner Erkanntnuß, daß er gesprochen: Der die Hand mit mir in die Schüssel duncket: keiner aus denen Jüngern ware frech, und vermessen, damals in die Schüssel zu duncken, damit er sich nicht eines so entsetzlichen Lasters schuldig gebe, dessen er nicht schuldig ware. Judas allein, entweder aus Verachtung deren Worten Christi, wie Euthymius vermeynet, oder aus einer angezogenen Unschamhafftigkeit, wie es Chrysostomus urtheilet, oder aus frecher Keckheit, wie Hieronymus glaubet, hat mit Christo eigenes Fleisses in die Schüssel geduncket: Ut audacia bonam conscientiam mentiretur, auf daß er durch diese unerhörte Frechheit den Wahn eines guten Gewissens erzwingen möchte. Die Vätter seynd einhellig der Meynung, daß diese Frechheit Judæ bey unwürdiger Niessung des heiligen Abendmahls ihme den letzten Stoß zur Verrätherey, und endlichen zu seiner eigenen Verzweifflung gegeben habe, weilen kein grösseres Laster ist, als Christi Leib und Blut unwürdig, und zwar vermessentlich unwürdig geniessen. Dann wie Leo von Juda redet: Addidit impudentiam sceleri, er habe seinem Laster eine unverschamte Frechheit beygefel- Euthymius in hunc loc. S. Chrys. homil. 82 D. Hier. in c. 26. D. Leo serm. 7. de pass.

gesellet. Allein fehlen allhier in dem Gegenstand weit die jenige, welche das gantze Jahr kaum einmal sich zu dem Tisch des HErrn näheren wollen, aus Forcht einer Vermessenheit, oder einer vermessentlich unwürdigen Geniessung, glauben also, es wäre besser, sich das gantze Jahr hindurch von dieser Engel-Speis enthalten, als sich vermessentlich in die Gefahr geben, selbes unwürdig zu geniessen. Ein grosser Irrthum wäre dieses, und konte bey solchen Christen die eytle Forcht so viel schaden, als Judæ dem Iscariothen seine Frechheit und Vermessenheit geschadet hatte. GOtt erforderet von dem Menschen nicht mehrer, als daß der Mensch vor dem Genuß des heiligen Abendmahls sich keiner Sünd schuldig wisse, oder wann er sich derselben schuldig weis, sich durch eine reumüthige Buß von diesen seinen Sünden reinige, übrigens geschicht es GOtt immer zu grösserer Ehre, und dem Menschen zu grösseren Trost und Nutzen, je öffter er sich mit dieser Engels-Speis erquicket. Das Zihl und End der Einsetzung selber dieses heiligen Sacraments kan uns überweisen, daß GOtt zu seiner Ehr, und zu unserem Nutzen einen öffteren Genuß des heiligen Abendmahls von uns begehre. Es will GOtt zu seiner Ehr und dem Menschen zum Nutzen, daß das unblutige Opfer der heiligen Meß stäts durch die gantze Welt verrichtet werde, laut deme bey Malachia: A solis ortu usque ad occasum in omni loco nomini meo sacrificatur & offertur oblatio munda. Von Sonnen Auf- bis Nider-gang wird an allen Orthen meinem Namen Opfer gethan, und geopferet ein reines Opfer. Gleichwie nun kein gröfseres Opfer jemals in der Welt gewesen, noch seyn wird, als eben das jenige Opfer, welches Christus JEsus an dem Calvari-Berg verrichtet, und anjetzo noch täglich von dem Priester an dem Altar widerholet wird, zur Ehre GOttes und Heyl der Menschen; also ist auch die Niessung von selben Opfer zu keinem anderen Zihl und End von Christo eingesetzet, als GOtt zur Ehr, und zum Heyl deren Menschen. Wäre demnach eine Thorheit, sich von deme enthalten aus eitler Forcht, was doch zu allgemeinen Nutzen, und zur Ehre GOttes ist eingesetzet worden. Freylich seynd einige, welche ihre dumme und einfältige Andacht hiemit entschuldigen wollen, höchst irrsam vorgebend: Das allerheiligste Abendmahl seye eine Sach, welche alle erdenckliche Ehrenbietigkeit und Ehr-Forcht von dem Menschen erforderet, theils wegen Grösse dieses Göttlichen Geheimnuß, theils wegen allzugrosser Unwürdigkeit des Menschen; Allein diese gehen in ihrer Forcht und Ehrenbietigkeit zu weit, wann sie selbe allein durch die Entfernung von dem heiligen Abendmahl erweisen wollen. Das alte Testament ware ein Testament der Forcht, und einer forchtsamen Ehrenbietigkeit, weilen selbes ein Gesatz der Dienstbarkeit, welches GOtt auf Stein geschrieben, und dem Moyses unter Donner und Blitz übergeben hat; allein das neue Testament ist ein Testament der Liebe, und einer liebreichen Ehrenbietigkeit, ein Gesaz der Gnaden, welches Christus JEsus mit seinem heiligen Blut verzeichnet, und der Welt unter so viel Zeichen seiner Göttlichen Liebe an dem Creuz verkündiget hatte. Dann Augustinus zeiget uns mit dem Finger auf die eröfnete Seithen-Wunden unseres Heylands, sprechend: Vides ostium, unde Sacramenta Ecclesiæ manarunt, sine quibus ad vitam, quæ vere vita est, non intratur. S. Aug. tract. 120 in Joan. Siehest du allhier die Thür, aus welcher die Sacramenten der Kirchen geflossen seyn, ohne welchen man zum Leben, welches allein das wahre Leben ist, nicht eingehet. Wann nun dieses Gnaden-Gesatz voll der Liebe, und auch alle Sacramenten, so aus dem Leib, aus dem Hertzen Christi geflossen, lauter Kennzeichen der Liebe, so will ja der grosse GOTT uns dardurch nicht schröcken, sondern vielmehrer an sich ziehen. Von dem heiligen Abendmahl insonderheit zu reden, so ist ja dieses ein Sacrament der Liebe, wie es Thomas der Englische nennet, als in welchem nichts dann lauter Würckungen der Liebe anzutreffen; als zu welchem der Heil. Geist selber einladet: Venite & comedite panem meum, & bibite vinum, quod miscui vobis. Kommet und esset, mein Brod, und trincket meinen Wein, S. Thomas 3. p. quæst. 3. art. 13. ad 3. Prov. 9.

den

den ich euch selber hab eingeschencket. Wer solte dann allhier sich entschuldigen gleich jenen geladenen Gästen in dem Evangelio, und bey dieser Hochzeit des Lamms nicht erscheinen wollen allein dahero, weilen die Speis zu kostbar, und die Würdigkeit eines Menschen zu gering, selbe zu geniessen. Petrus wolte Christum in seinem Schifflein nicht erdulten, warumen? weilen er Christum zu hoch, und sich zu gering geschätzet, ihme Gesellschaft zu leisten; dahero er auch geseufftzet: Exi a me Domine, quia homo peccator sum. Gehe hinaus von mir, O HErr! dann ich bin ein Mensch, ein Sünder. Hat Petrus villeicht daran recht gethan? oder war seine Demuth zu loben, welche ihn der Gegenwart seines Meisters berauben wolte? Ich bin der Meynung, daß Petrus hierinfalls grob gefehlet, da ihn auch Christus selber an dieser Kleinmüthigkeit gestraffet hat: Noli timere, Luc. 5. du solt dich nicht förchten; das ist, wie es Thomas der Englische verstehet, es ist allhier keine Zeit zur Forcht, keine Gelegenheit zur Forcht, keine Ursach zur Forcht, allwo allein von der Liebe gehandlet wird, allwo Christus zugegen ist, der uns seine Liebe anbietet. In anderen Sacramenten siehet Christus zuweilen auf seine Ehr, auf seine Würde, in dem Sacrament des Abendmahls allein auf die Liebe, da er aus Liebe sich mit uns vereinigen will, zum Heyl unserer Seelen; und eben dieses ist ihme twiederum zu einer grösseren Ehre, daß er sich uns zu Lieb, bis zu unseren Genuß vertieffen wolte. Einfältig, will nicht sagen thorrecht, wäre allhier sich förchten, und aus einer leeren Einbildung, gleich dem Wasser des Jordans-Fluß, sich von diesem Göttlichen Geheimnuß wollen zuruck ziehen. Zu wünschen wäre es, sagt Heil. Chrysostomus, daß ein Christ nicht allzeit die Oesterliche Zeit erwarten, und hierdurch sich selber die Göttliche Freygebigkeit, so darinnen allzeit bereit, ihre unermessene Gnaden auszutheilen, schliessen, und einschräncken wolte. Dann dieses ist, so in dem Christenthum so viel Ubles anrichtet: Hoc est, quod universa perturbat, dieses ist, welches alles in Verwirrung setzet. Was weigerst du dich, Christum zu empfangen, weilen er GOttes Sohn, und GOtt selber ist? dieser Sohn GOttes, dieser wahre GOtt will und begehrt von dir genossen zu seyn, um in dir armseeligen Menschen die Stärke seiner Liebe und Barmhertzigkeit zu erweisen. Was weigerst du dich, das Heyl der Welt zu geniessen? da doch dein armseeliger gebrechlicher Leib einer solchen unsterblichen Speis bedürfftig ist, die Reis in die lange Ewigkeit glücklich fortzusezen.

Non munditiam animi, sed temporis longioris intervalla meritum putas? semper est pascha cum adest cordis munditia. S. Aug. hom. 5 in. 1. ad Timot.

Du bildest dir ein, als konte st du dich nicht durch die Reinigkeit des Hertzens, sondern durch langen Verschub der Zeit würdig machen: Es ist stäts Zeit, es ist stäts Ostern, es ist stäts gezimlich und erlaubt, zu diesem Göttlichen Tisch hinzu zu tretten, wann nur die Reinigkeit des Herzen zugegen ist. Ja ich höre allhier einen sagen: Eben dieses ist meine Angst, eben dieses ist meine Forcht und Schroken, daß ich niemals sicher bin, ob ich mit genugsamer Reinigkeit als Mensch versehen. Allein dir, und einem solchen ist leicht geantwortet: Die Reinigkeit, welche Christus zu diesem Sacrament erforderet, ist diese; erstens, daß der Mensch nicht wissentlich und vorsetzlich mit einer schwären Sünd zu dem H. Abendmahl, gleichwie Judas der Iscarioth, sich verfüge; andertens, daß er euch, so viel möglich, durch eine reumüthige Beicht die kleinere Mängel, Fehler, und Unreinigkeiten abzulegen sich befleisse. Keine andere Reinigkeit erforderet Christus; dann solte er eine übermenschliche Reinigkeit erforderen, oder eine Reinigkeit, welche der Würdigkeit dieses Sacraments gleichen konte, so wäre auch keine Englische Reinigkeit zulänglich, und niemand würdig dann GOtt, sich selber zu geniessen. Hiemit wäre dieses Sacrament nicht vor die Menschen eingesetzet, es hätte auch Christus sich umsonst bemühet, den Menschen durch dieses Sacrament lebendig zu machen, und mit seinen Göttlichen Gnaden zu erfüllen; welches schnur-grad wider die Lehr des geheiligten Christenthums, so nach Lehr des Tridentinischen Concilii

Concil. Trid sess. 13. cilii hierinnen bestehet: Sumi voluit hoc Sacramentum tanquam antidotum, quo liberemur a culpis quotidianis, & a peccatis mortalibus præservemur. Er hat wollen, daß wir dieses Sacrament als ein Medicin solten geniessen, um von denen täglichen Sünden befreyet, und von denen grösseren Sünden beschützet und bewahret zu werden. Eben unsere Schwachheit und Müheseeligkeit solte uns vielmehrer bewegen, um all Bedencken auf die Seithen zu setzen, und zu diesem Bronnen der Erquickung, zu dieser Arzney der Unsterblichkeit, zu diesem Brod des ewigen Lebens mit offenen begierigen Mund hinzu zu lauffen. Lazarus ware auch ein Mensch, ein armseeliger, schwacher u. müheseeliger Mensch, als von welchem das Evange-

Luc. 16. lium: Ulceribus plenus, er seye voll deren Beulen und Geschwären gewesen; hat dieser Lazarus mit all seiner Armseeligkeit sich nicht geforchten, unter den Tisch zu kriechen, von denen Brosen zu begehren, so von dem Tisch gefallen; was Bedencken einem Christen, sich öffters bey jenem Tisch einfinden, welchen Christus zu seiner Nothdurfft gedecket und eingesetzet hat. Non me-

S. Chrys. in hunc loc. minit doloris plagarum, sed famis, sagt Chrysostomus, Lazarus hat nicht so viel in Acht genommen den Schmertzen seiner Wunden, als den Hunger seines Magens. Nemlich, gute Christen haben beym heiligen Abendmahl sich mehrer ihrer Nothdurfft, als ihrer menschlichen Nidrigkeit zu erinneren: Dann eine viereckige Thorheit ist, sich aus Respect oder Ehr-Forcht von dem Tisch des HErrn enthalten, auf welchem die nothwendige Lebens-Speis ist zubereitet. Gibt uns demnach eine sehr kräfftige Ermahnung Heil. Cyrillus: Caveamus ne loco laquei damnosam Religionem diabolus nobis prætendat. Wir sollen uns hüten, auf daß wir nicht in die Zaghafftigkeit fallen, da wir Judæ Vermessenheit wollen entgehen: Wir sollen uns hüten, daß wir nicht durch einfältige Andacht in den Abgrund stürtzen, da wir des Judæ Strang wollen entrinnen.

S. Cyril. Alex. l. 4. in Joan. c. 17.

Vers. 21. Und zwar des Menschen Sohn gehet hin, wie es von ihme geschrieben stehet. Wehe aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn wird verrathen werden: Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch nicht gebohren wäre.

Es stellet allhier Cyrillus Petrum und Judam zwey Apostel gegen einander, deren erster Christum verlaugnen, der andere Christum verrathen solte. Petro hat Christus vorgesagt, daß er ihn verlaugnen werde, und Judæ dem Iscariothen, daß er ihn werde verrathen. Ware die Verrätherey Judæ ein grosses Laster, so ware die Verlaugnung Petri nicht viel kleiner. Warumen hat dann Christus dem Judas mit dem Wehe gedrohet, und nicht dem Petro? Cyrillus findet gar leicht den Unterschied, Petrus hat gesündiget, da er nicht sündigen wolte, sondern auf seine Kräfften zu viel getrauet, sich selber geschmeichlet, er werde gar leicht solcher Sünd durch eigene Macht entgehen können. Nun diese Verlaugnung Petri ware zwar sträfflich, weilen selbe in dem allzugrossen hochmüthigen Vertrauen auf sich selber gegründet, doch weit nicht so sträflich als Judæ Verrätheren, indeme Judas sich zur Sünd entschlossen, alle Mittel ausgedencket, und eine gantz Ketten deren Lastern zusamm gehefftet, um nur sein verdammtes Vorhaben auszuführen. Ware also Judæ Verrätherey eine wohl-ausgedachte und gestudirte Sünd, da die Verlaugnung Petri vielmehr eine einfältige Ubernehmung seiner selber gewesen ist; und dahero hat auch Christus Judæ, nicht Petro mit dem Wehe gedrohet; auch Petrum zur Buß, und hingegen Judam zur Verzweifflung kommen lassen. Das wehe, mit welchem Christus Judæ gedrohet, ware auch von dahero geschärfet, weilen Christus versicheret, daß es selben Menschen besser wäre, wann er niemals wäre gebohren worden; welcher Wunsch sehr viel in sich enthaltet: nemlich, es wäre ihme besser, wann er niemals wäre aus dem Nichts gezogen, und von GOtt erschaffen worden; es wäre ihme besser gewesen, wann er niemals wäre von GOtt zum ewigen Leben, als zum Zihl der Erschaffung beorderet worden; es

D. Cyrill. Alex. l. 9. in Joan. c. 28.

wäre

wäre ihme besser gewesen, wann Christus ihn niemals mit seinem Blut zu erlösen gedacht hätte; es wär ihm besser gewesen, wann er an GOtt niemals keinen Theil gehabt hätte, welches ja erschröcklich zu hören. Verwundere mich demnach, wie auch zuweilen einige aus uns Christen in ihrem Kummer, Elend und Betrübnuß so unbesonnen, und verlohren seyn, daß sie mit diesem entsetzlichen Fluch hervorbrechen: Ach wäre ich niemals gebohren worden! Wohl scheinet es, daß der halbe Theil der Christen nicht verstehen, was sie dardurch sagen wollen; dañ, sonst wurden sie mit solchen Fluch-Worten hinter Berg halten, und nicht ungescheut hervorgehen. Dieser Fluch ist weit grösser, als man ihn darvor erkennet; indeme der Mensch hierdurch alles was er hat, und was er hoffen kan, in die Schantz schlaget, sich auch all seines Rechts begeben will, so er an GOttes Gnad, an Christi Blut, an Himmel und Hey!, an einer gantzen Ewigkeit haben konte. Es hatten die alten Heyden einen Fluch, Krafft welchen sie einer dem anderen zugeschryen: Dii Deæque te perduint, die Götter und die Göttinnen sollen dich zernichten; weilen sie glaubten, als könnte dem Menschen nichts schädlicheres gewunschen werden, als wañ seine Substantz und Weesenheit sich verlieren, und in das vorige Nichts verwandlen solte. Allein kommet mir dieser Fluch noch nicht so entsetzlich vor, als sagen: Ach, daß ich nicht gebohren wäre! weilen dieser verlanget, daß er auch niemals in einer Substantz und Weesenheit, sondern beständig in dem blossen Nichts sich befunden hätte. Einen Feind erkläret sich dieser der menschlichen Natur, die er niemals angezogen; einen Feind seiner unsterblichen Seel, die noch ewig sich glückseelig machen kan; einen Feind GOttes des Allerhöchsten, der ihn erschaffen, erlöset, und geheiliget hat, und auch noch will seelig machen. Wer demnach über Christi Wort erschricket, da er von Juda gesprochen: Besser wäre es, daß der Mensch niemals gebohren wäre; der erschröcke über sich selber, wann er sich wünschet in der Betrübnuß, niemals gebohren zu seyn; dann über solche Flüch und Verwünschungen lasset sich hören der gerechte Richter, so offt er zur Straff greiffen muß: Servire me fecisti in peccatis tuis. Du O Mensch! hast mich zu deinem Knecht gemacht, also, daß ich dir zu deinen Sünden dienen müsse. Isa. 43.

Und da sie assen, nahme JEsus das Brod, seegnete es, und brachs, und gabe es ihnen. Vers. 22.

Es führet uns allhier der Text selber in das grosse Geheimnuß des allerheiligsten Abendmahls, welches das allergröste Heiligthum unserer heiligen Kirchen. Und ware der Glaubens-Artickel hiervon theils von der weesentlichen Gegenwart, theils von der Transubstantiation und Verwandlung, theils von der Anbettung, theils auch von denen beeden Gestalten gantz friedsam und unwidersprochen, sowohl in der Alt-Lateinischen, als in der Alt-Griechischen Kirchen, bis auf die Zeiten Berengarii, oder vielmehr bis auf Luthers- und Calvins Zeiten, da endlich dieser sonst allgemeine Glaubens-Punct von allen Seithen bestritten worden, und fast die gantze Höllen darwider ist loßgebrochen. Ja es haben sich bis 40. Secten auf einmal hervorgethan, welche alle, obschon mit verschidenen Waffen, darauf gestürmet haben. Die vornehmste Haupt-Puncten waren Protestantischer Seiths diese, daß erstens die Calvinisten die weesentliche Gegenwart des Leibs und Bluts Christi in dem Sacrament nicht zulassen: Die Lutheraner hingegen die Verwandlung und Anbettung der geseegneten Hosti verwerffen; und endlich die Lutheraner und Calvinisten sich wiederum vereinigen, und wider die einfache Gestalt des heiligen Abendmahl grosses Geschrey, Zanck und Hader erwecken. Marcus der Evangelist gibt mir eben die Gelegenheit, diese Bursch zu befriedigen, und sowohl aus diesem als folgenden Versickel den Unfug ihres Irrthums zu erweisen. Ich mache den Anfang von denen Calvinisten, als welche die weesentliche Gegenwart Christi in dem heiligen Abendmahl laugnen; und sagen: Marcus allhier nennet es ein Brod, auch andere Barcla. in paræn. l. 2. c. 2.

Evangelisten nennen es ein Brod, woraus dann zu schliessen, daß es kein wahrer Leib, sondern nur geistlicher Weiß, als eine Figur und Bildnuß anzusehen. Also die Calviniſten. Wir hingegen sagen denen Calviniſten: Ihr seyt übel daran, daß ihr das geseegnete Brod nur vor eine Figur und Sinnbild des Leibs Christi haltet; dann da Christus sagt: Hoc eſt corpus meum, dieses ist mein Leib; sagt er nicht, dieses ist die Bildnuß, oder Figur meines Leibs, ja er sagt nicht, dieses ist nur geistlicher Weiß mein Lrib, sondern dieses ist wahrhafftig weesentlich mein Leib; wie er sich dann bey Joanne noch mehrer erkläret: Caro mea vere eſt cibus, & ſanguis meus vere eſt potus. Mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speis, und mein Blut ist wahrhafftig ein Tranck; wohl gemerckt, wahrhafftig nicht nur geistlicher Weiß, nicht nur in der Figur und in der Bedeutung, nicht nur in der Einbildung, sondern vere, weesentlich und wahrhafftig. Andertens bewerffen sich die Calviniſten auf die Wort Christi: Spiritus eſt qui vivificat, caro non prodeſt quidquam. Der Geist ist, der lebendig machet, das Fleisch ist nichts nutz. Wollen also, daß die Niessung des heiligen Abendmahls allein dem Geist nach, und geistlicher Weiß, nicht leiblich geschehen müsse. Also die Calviniſten. Wir hingegen widersprechen, daß Christus durch diese Wort seine leibliche Gegenwart in dem Sacrament verlaugnen wolle, indeme er ja klar und ausdrücklich gesprochen hat: Hoc eſt corpus meum. Das ist mein Leib, nehmet hin, und esset. Sondern er wolte nur bey Joanne die Capharnaiten lehren, daß Christi Fleisch nicht müsse wie ein gemeines Fleisch ohne Geist, ohne Glaub, ohne Eyfer zerbissen und genossen werden, sondern daß diese Niessung der Geist, der Glaub, und der Eyfer begleiten müsse, auf daß Christi Fleisch und Blut uns zum Leibs- und Seelen-Nutzen gedeyen möge; dann Christus, ob er schon leiblich und weesentlich will genossen seyn, so will er doch, daß diese Niessung voll des Geists, Glaubs, und Eyfers seyn solle, und kan sein Fleisch durch eine andächtige Niessung nicht wenig, sondern viel nutzen: Qui manducat meam carnem, & bibit meum ſanguinem, in me manet, & ego in eo. Der mein Fleisch isset, und mein Blut trincket, der bleibt in mir und ich in ihme. Drittens endlichen, sagen die Calviniſten: Christus seye nicht leiblich und weesentlich in Sacrament, dann sonst konte er nicht leiblich und weesentlich in dem Himmel seyn zur Rechten seines himmlischen Vatters, weilen ja unbegreifflich, wie Christus zu gleicher Zeit könne an zweyen Orthen, in Himmel und auf Erden seyn. Also die Calviniſten. Wir hingegen finden keine Ursach warumen Christus nicht zugleich in Himmel, zugleich auf Erden seyn konte. Christus ware zugleich in Himmel, zugleich auf Erden, da er die viertzig Täg nach seiner Urständ so offt und vielfältig Petro und denen übrigen Apoſtlen erschienen ist, sich auch Paulo in der Reis nacher Damasco lebhafft und sichtbarlich hat vorgestellet. Ja es ist gantz keine Unmöglichkeit, an zweyen Orthen sich zu gleicher Zeit einfinden; dann ob es schon der Ordnung der Natur entgegen, so ist es doch deme möglich, welcher als ein Urheber der Natur, auch der Natur in vielen Dingen zuwider handlen kan. Dann wie Ambroſius: Vox enim Dei efficiens naturæ eſt, die Stimm GOttes ist eine Würckerin der Natur. Daß aber dieses uns Menschen unbegreifflich ist, hat nichts zu bedeuten, weilen der Mensch alles das jenige nicht fassen kan, was da immer die Kräfften der Natur übersteiget: Dann auch unbegreifflich ist, wie Christus bey verschlossenen Thören zu seinen Jüngern gekommen, wie Christus ohne Verruckung des Steins aus dem Grab auferstanden, wie Christus ohne Verletzung der Jungfrauschaft aus Maria einer Jungfrauen gebohren; wann dann dieses unbegreifflich, und dannoch möglich, ja würcklich geschehen ist, wer will vor unmöglich halten, daß Christus zugleich auf Erden in dem Sacrament, zugleich in dem Himmel an der Rechten des himmlischen Vatters seyn könne, ob selbes schon unserem Witz und Verstand unbegreifflich. Endlich und letztlich sagen die Calviniſten, die Niessung

Joan. 6.

Ibid

S. Ambroſ. l. 3. Hexam. c. 2.

S. Aug. tract. 25. in Joan.

sung müsse allein durch den Glauben geschehen; laut deme, was Augustinus: Crede, & manducasti, glaube, so hast du schon genossen. Also die Calvinisten. Wir geben ihnen zur Antwort: Wann man durch den Glauben allein genies-sen soll, so wäre es ja nicht nöthig, daß die Calvinisten selber bey ihnen Brod austheilen, und von ihren Prädican-ten brechen liessen, was braucht es dañ auch bey ihnen so viel Weesens, wann der Glauben allein genug, und keine würckliche leibliche Geniessung Christi vonnöthen ist. Zudeme, so will allhier Augustinus sagen; es seye nöthig, daß man der leiblichen Niessung auch den Glauben beysetze, auf daß also die Nies-sung würdig, vollkoñen, und nutzlich seye. Daß aber Augustinus an der leib-lichen Gegenwart Christi niemals ge-zweifflet habe, hat er an vielen Orthen zu erkennen geben; benanntlich in Psal. 98. redet er also: Suscepit Christus de terra terram, quia caro de terra est, & de carne Mariæ carnem accepit, & in ipsa carne hic ambulavit, & ipsam car-nem nobis manducandam ad salutem de-dit. Christus hat Erden aus der Erden an sich genommen, weilen das Fleisch aus der Erden ist: Er hat sein Fleisch aus Mariæ Fleisch empfangen, und hat in seinem Fleisch auf Erden gewandlet, und hat eben selbes Fleisch uns zu un-serm Heyl, zur Niessung dargegeben. So viel gegen den Irrthum deren Cal-vinisten.

S. Aug. tom. 8. in Psal. 98.

Vers. 22. Und sprach: Nehmet hin, das ist mein Leib.

Gleichwie die Calvinisten ins gemein sich der weesentlichen Gegentwart Chri-sti in dem heiligen Abendmahl wider-setzen, also hingegen wollen die Luthe-raner von der Transubstantiation oder Verwandlung Brods und Weins in den Leib und Blut Christi nichts hö-ren; da doch eben die Wort Christi; Das ist mein Leib, den Grund ge-ben zu einem wie zum anderen. Es be-schwären sich die Lutheraner samment-lich, als hätte man in dem Alterthum von dieser Transubstantiation nichts ge-wust, als wäre selbe erst unter Inno-centio dem Dritten erdichtet worden, als werde es von Christo nach der Con-secration noch ein Brod genennet, und von Paulo eine Gemeinschaft des Leibs des HErrn, nicht aber der Leib selber; und da haben wir in einem Buschen beysammen, was immer der Luthera-ner wider die Transubstantiation sagen und aufbringen kan. Allein die Ant-wort soll alles von Stuck zu Stuck er-läuteren: Erstens ist widersprochen, daß man in dem Alterthum von der Transubstantiation nichts gewust; wei-len Justinus Martyrer in dem ersten, Hilarius, Chrysostomus, Gregorius Nys-senus, Cyrillus der Hierosolymitaner, und Ambrosius in dem anderten, drit-ten, und vierdten Jahrhundert darvon geschrieben; wir wollen die drey letz-tere hören. Gregorius Nyssenus sagt von der Transubstantiation oder Verwand-lung also: Recte Dei verbo sanctifica-tum panem, in Dei verbi corpus credi-mus immutari. Billig glauben wir, daß das durch das Wort GOttes geheiligte Brod in den Leib des Göttlichen Worts verkehret werde. Cyrillus der Hieroso-lymitaner redet also: Scire & pro cer-tissimo habere debemus, panem hunc qui videtur a nobis, non esse panem, etiamsi gustus esse panem sentiat, sed esse corpus Christi. Wir müssen wissen, und vor sicher halten, das jenes Brod, so von uns gesehen wird, kein Brod mehr seye, obschon der Geschmack es also fühlet, sondern der Leib Christi. Ambrosius endlichen: Panis iste panis est ante verba Sacramentorum, ubi ac-cesserit consecratio, de pane fit corpus Christi. Dieses Brod ist vor der Con-secration ein Brod, wo aber die Conse-cration darzu kommet, wird das Brod in das Fleisch Christi verwandlet. So hat man dann in dem Alterthum schon gewust, ja bekennet, daß eine Transub-stantiation oder Verwandlung geschehe des Brods und Weins in den Leib und Blut Christi. Andertens, daß die Transubstantiation oder Verwandlung erst zur Zeit Innocentii III. erfunden worden, ist widersprochen. Wir wol-len allhier nicht zancken von dem Wort Transubstantiation: dann ob man es schon villeicht nicht allzeit eine Transub-stantiation geheissen, so hat man doch diese Verwandlung vor Innocentio al-so geglaubt, wie theils aus bisherigen

Justin. apolog. 2. ad Anton. Imp. S. Hilar. l. 8. de Trin. S. Chrys. homil. 82 in Matt. S. Greg. Nissen. orat. Ca-thech. c. 37. S. Cyril. Hieros. cath. 4. S. Am-bros l. 4. de Sacr. c. 4.

erhellet, theils aus deme mag erwiesen werden, daß Bernardus schon darvon deutlich gesprochen, welcher doch damals schon verstorben war, wie Pabst Innocentius der Dritte auf den Päbstlichen Stuhl erhoben worden. Zu deme, so waren zur Zeit des Lateranensischen Concilii die Griechen von dem Apostolischen Stuhl schon abgesönderet, welche doch allzeit diese Verwandlung geglaubt, und selbe gewiß nicht Zeit ihrer Spaltung von Innocentio III. hätten angenommen, wann sie darvon nicht zu älteren Zeiten wären unterwiesen worden. Nun mag es zwar deme also seyn, daß man von dem Wörtlein Transubstantiation vor Innocentio nichts gewust habe, allein aus deme folget nicht, daß man auch vor Innocentio keine Verwandlung geglaubt habe; dann auch noch heunt zu Tag gebrauchen sich die Griechen dieses Lateinischen Wörtleins nicht, und glauben dannoch die Verwandlung; ja auch von der Gleichheit Göttlicher Personen zu reden, so hat man selbe in dem wahren Christenthum allzeit geglaubt, obschon nicht allzeit das Wörtlein ὁμοούσιον in dem Gebrauch gewesen. Drittens, ist widersprochen, daß das Brod durch die consecration nicht verwandlet werde in dem Leib und Blut Christi, weilen selbes von Christo selber auch nach der Consecration noch ein Brod genennet wird. Christus nennet zwar nach der Consecration das Brod noch ein Brod: Hic est panis, qui de cœlo descendit, dieses ist das Brod, welches von dem Himmel herabgestiegen ist; nicht zwar in dem Verstand, als wann es noch würcklich ein Brod wäre nach der Verwandlung, sondern derowegen, weilen es entweder vorhin ein Brod gewesen ist, oder weilen es der äusserlichen Gestalt nach einem Brod annoch gleich siehet. Dann öffters geschicht es, daß eine Sach in der Schrift genennet werde nicht nach dem, was es würcklich ist, sondern was es vor der Verwandlung gewesen ist; also wird die Ruthen Aarons, so in eine Schlange verwandlet, annoch eine Ruthen genennet: Die Ruthe Moysis frasse die Ruthen deren Zauberern; also wird das Wasser zu Cana in Galiläa, welches schon in Wein verwandlet war, annoch ein Wasser genennet: Da der Speismeister das Wasser gekostet, so Wein worden ist; also werden von Christo die Blinde sehend, und die Taube hörend genennet, weilen sie vor blind und taub gewesen seyn; also wird der Mensch Staub und Aschen genennet, weilen er aus Staub und Aschen entsprossen ist, und so fort weiter. Item wird eine Sach oft genennet nicht nach deme, was es innerlich in sich selber ist, sondern aus deme, was es äusserlich zu seyn scheinet: dann obschon die ertzene Ochsen keine wahre Ochsen, obschon die goldene Granat-Aepfel keine wahre Granat-Aepfel, obschon die ertzene Schlang keine wahre Schlang, so werden sie doch wegen der äusserlichen Gestalt in der Schrift Ochsen, Granat-Aepfel, und Schlangen geneñet. Nicht Wunder demnach, wann auch Christus das Brod auch nach der Verwandlung noch ein Brod genennet hat: theils, weilen es vor der Verwandlung ein Brod gewesen ist, theils auch, weilen es nach der Verwandlung noch die Gestalten eines Brods behaltet. Vierdtens endlichen, ist zwar wahr, daß das Abendmahl bey Paulo dem Apostel ein Gemeinschaft genennet werde: Der geseegnete Kelch, sagt er, ist er nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi, und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibs Christi. Allein was folgt daraus? die Lutheraner sagen, wann ein Gemeinschaft zwischen Kelch und Blut, und zwischen Brod und Leib ist, so muß wie der wahre Leib, also auch das wahre Brod, und wie das wahre Blut, also auch der wahre Wein nach der Verwandlung noch zugegen seyn; ist widersprochen: Dann Paulus redet allhier von einer Gemeinschaft zwischen deme, was da mitgetheilet wird, und zwischen deme, wem es mitgetheilet wird; nemlich die wahre Auslegung deren Vättern ist diese bey Cornelio a Lapide: Paulus wolle so viel sagen: Der von Christo geseegnete Kelch, den wir Priester nach dem Befehl Christi auch seegnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi, das ist, machet er uns nicht gemein? oder theilet er uns nicht mit das Blut Christi? und das Brod, das wir brechen,

Joan. 2.
Luc. 7.
Gen. 3.
1. Cor. 10.
Cornel. a Lap. in hunc loc.
Exod. 7.

chen, theils es uns nicht mit den Leib des HErrn? Und dahero, obschon das Wörtlein *Communicatio*, eine Mittheilung, und das Wörtlein *Participatio*, eine Theilhafftigmachung zwey Ding in sich enthalten, weilen sie Termini correlativi, wie die Philosophi reden, das ist, Wörter seyn, die allzeit etwas anderes nebst sich selber mitbedeuten, so folget doch nicht, daß diese Ding Brod und Leib, Wein und Blut seyn soiten; sondern nach obiger Auslegung deren Vättern, der unter denen Gestalten des Brods gegenwärtige Leib, so mit getheilet wird, einer Seiths, und der Mensch, deme er mitgetheilet wird, ander Seiths; ingleichen, daß unter denen Gestalten des Weins gegenwärtige Blut, so mitgetheilet wird, einer Seiths, und der Mensch, deme es mitgetheilet wird, ander Seiths; in welchen dann die wahre Gemeinschaft, und Mittheilung oder Theilhafftigmachung bey Paulo dem Apostel bestehet. Nun mögen die Herren Lutheraner, welche so hefftig wider die Transubstantiation oder Verwandlung streiten, das Brod per concomitantiam, Gesellschaft-weiß, oder per impanationem, durch die Einbrodung, oder per unionem, durch eine heimliche Vereinigung in das Sacrament hinein schieben, so haben sie doch keinen Grund darzu, weilen Christus, da er sagt, das ist mein Leib, das ist mein Blut, von keinem Brod, von keinem Wein Meldung thut, sondern klar anzeiget, daß alles, was Brod oder Wein gewesen, gleich durch die Verwandlung zu Leib und Blut werden müsse. Ja es ist auch falsch und ungründlich, was sie vorgeben, daß, wann jemals eine Verwandlung geschehen, so müsse solche allzeit auch der äusserlichen Gestalt nach geschehen: dann dieses ist widersprochen. Es ist zwar wahr, daß die Ruthen Moysis, das Wasser zu Cana, die Haus-Frau des Loths in ihrer Verwandlung auch die äusserliche Gestalten mit samt der Substantz veränderet, und auch der äusserlichen Gestalt nach zur Schlangen, zum Wein, zur Saltz-Saulen worden seye; allein daraus folgt nicht, daß nicht durch die Allmacht GOttes, aus grossen erheblichen Ursachen, die bloße Substantz allein, ohne der äusserlichen Gestalt könne verwandlet werden; Dann woher solte diese Unmöglichkeit herrühren, indeme ja GOtt die Verwandlung der Substantz mit oder ohne der äusserlichen Gestalt gleichmöglich ist. Und dahero ist GOtt nicht unmöglich, die Substantz des Brods also in die Substantz des Leibs Christi zu verwandlen, daß die äusserliche Gestalten des Brods noch immer übrig bleiben. Daß aber solches würcklich geschehe, ist darzu Ursach genug: Erstens, bleiben die Gestalten des Brods nach der Verwandlung, weilen das heilige Abendmahl zum Genuß deren Menschen von Christo eingesezet, wann nun die Gestalten des Brods nicht verblieben, so könnte man ja Christi Leib in seiner eigenen menschlichen Gestalt unmöglich genieſſen. Andertens will Christus, daß wir glauben, er seye unter denen Gestalten des Brods verborgen; wann dann die Gestalten des Brods nicht verblieben, sondern mit der Verwandlung der Substantz auch in die Gestalten eines wahren Leibs verwandlet wurden, könnten wir es nicht glauben, daß Christus zugegen seye, indeme wir ihn in seiner eigenen Gestalt mit Augen wurden sehen. Ist demnach eine solche Verwandlung nicht nur möglich, sondern sie ware auch zum Ziehl und End des Sacraments und dessen Einsetzung nöthig; indeme dieselbe in ihrer Vollkommenheit also müste bestellet seyn, wie es Cyrillus entworffen: Qui videtur panis, non est panis, sed corpus Christi. Was an dem heiligen Abendmahl Brod scheinet, ist kein Brod, sondern der Leib Christi. Cyrill. Hieros. Catech. 4.

Und er nahm auch den Kelch, und dancket, und gab ihnen den: Und sie trancken alle daraus. Vers. 23.

Es haben die Protestanten sich den Spruch Christi bey Matthæo am 29. wollen zu Nutzen machen, und aus deme, daß Christus gesprochen: Trincket daraus alle; den Schluß führen, als hätte Christus ein Gebott in seiner Kirchen hinterlassen, Krafft welchem der Kelch, wie das geseegnete Brod solte genossen werden, das ist, das heilige Abendmahl unter beeden

Gestalten, und zwar ausdrucklich von allen, nicht nur Priestern, sondern auch Layen: Trincket daraus alle. Dieses nun zu bestärcken, setzen die Protestanten noch bey: Es erfordere auch solches die Einsetzung des Sacraments, der uralte Gebrauch des ersten Christenthums dieser beeden Gestalten. Die Kirchen habe weder Macht, noch Ursach gehabt, die Gestalt des Kelchs zu verbieten. Gelasius I. der Papst selber habe den Gebrauch des Kelchs so scharff gebotten, und was dergleichen mehrer: Nun gibt mir eben der angesetzte Text Gelegenheit sowol das vermeynte Gebott Christi, als auch all übrige Argumenten deren Protestanten, welche sie in Favor des Kelchs immer zusammen klauben, zu beantworten: Mache mich demnach gleich Anfangs an das erste; und sage unverhollen, daß niemals Christus gedacht habe, einen solchen Befehl, Gebott oder Gesatz ergehen zu lassen, daß alle unter beeden Gestalten das heilige Abendmahl nehmen müsten; dann erstens das Wörtlein trincket, enthaltet kein Gebott, andertens das alle erstrecket sich nicht auf alle Menschen. Daß das Wörtlein trincket, nicht ein Gebott andeute, ob es schon in Imperativo, das ist, Gebott weiß lautet, habe ich zum Zeugen Priscianum und alle Grammaticos, deren keiner jemals gesagt, noch sagen konte, daß die Verba imperativi modi: esset, trincket, schlaffet, sitzet, allzeit ein Gebott in sich enthalten; sondern öffters das, was man in Imperativo vorbringet, nur eine Ermahnung, Aufmunterung, Einrathung oder Einladung bedeutet. Also wird man auf der Mahlzeit Assueri zwar denen Gästen zugesprochen haben: esset, trincket, aus deme doch nicht folget, daß ihnen gebotten war, zu essen und zu trincken; indeme der Text klar und deutlich spricht: Und doch ware keiner, der sie wider ihren Willen nöthigte. Ja wann diese Red-Art allzeit ein Gebott wäre, so müsten alle Evangelische Räth von der freywilligen Armuth, Gehorsam, ꝛc. bey Matthæo lauter Gesätz und Gebott GOttes seyn, welches doch falsch und ungereimt nur zu gedencken. Zudeme, so hat auch Christus vor dem Abendmahl die Fuß-Waschung nicht gebotten, ob er schon imperative gesprochen hat: Also solt ihr einander auch thun, wie ich euch gethan habe; kan also aus dem Wort trincket bloß allein gantz kein Gesatz und Gebott erzwungen werden. Andertens, daß Christus gesprochen alle, trincket alle daraus, hat Christus gantz nicht alle Menschen darunter verstanden, sondern er hat verstanden alle Jünger, welche mit ihme in dem Speis-Saal waren, von denen auch Marcus klar in dem angezogenen Versickel spricht: Und sie trancken alle daraus; wer alle? alle anwesende Jünger, denen Christus gesagt hat, trincket daraus alle. Ja lächerlich wäre es, wann die Protestanten behaupten wolten, daß Christus durch diese alle das gantze menschliche Geschlecht verstanden: dann daraus folgte, daß auch Heyden, Juden, und Türcken daraus trincken müsten; es wäre auch lächerlich, wann sie wolten, daß Christus die ganze Christenheit gemeynet, dann dardurch wurden auch verstanden die unmündige Kinder, die unsinnige Narren, die verzweiffelte Sünder, denen doch der Genuß nicht zugestanden wird; ja es wäre lächerlich sagen, daß Christus allen, auch denen Abwesenden dazumal zu trincken gebotten, da sie doch wegen Abwesenheit Christum nicht hören, minder aus seinem Kelch dazumal trincken konten. Freylich sagen die Protestanten, daß Christus damals durch alle Jünger die gantze Christenheit verstanden habe, weilen sie die gantze Christenheit vorgestellet; laut deme bey Marco: Was ich zu euch sage, das sage ich zu allen. Marc. 13. Allein die Antwort ist darauf diese: Die Apostel haben zuweilen die gantze Christenheit, zuweilen die gantze Priesterschaft vorgestellet. Was Christus denen Jüngern gesagt von der Barmhertzigkeit, von dem Gebett, von der Liebe, ꝛc. hat er zu ihnen als zu der gantzen Christenheit gesagt, weilen er dazumal in ihnen die ganze Christenheit betrachtet hat; hingegen was Christus von der Sendung des Heiligen Geists, von der Lehrung aller Völcker, von der Erlassung deren Sünden, von dem Gewalt deren Schlüsseln, ꝛc. gesagt hat, das hat er zu seinen Apostlen gesagt allein,

Esth. 1.

Matt. 19.

lein, als zur gesammten Priesterschaft, weilen Christus dazumal in ihnen allein die Priesterschaft betrachtet hat. Weilen nun Christus in dem letzten Abendmahl das heilige Meß-Opfer, nach Zeugnuß der alten Kirchen-Lehrer, hat eingesetzet, auch die Apostel dazumal zu Priester geweyhet, ihnen die Macht und Gewalt gegeben, dieses Opfer zu
Luc. 22. verrichten: Das thut zu meiner Gedächtnuß; also ist gar gleichförmig,
Valent. disp. 6. qu. 8. p. 5. sagt der gelehrte Valentia, daß auch Christus allhier zu denen Jüngern allein als Priestern Gebott-weiß gesprochen habe: Trincket daraus alle. Ja es ware kein Gebott der Schärffe nach, sondern vielmehrer ein Ermahnung, ein Erlaubnuß aus dem Kelch zu trincken: Dann weilen die Gestalten des Weins in dem Kelch sich nicht also wie die Gestalten des Brods haben zertheilen lassen, hat Christus ihnen den Kelch gegeben mit Erinnerung: Trincket daraus alle; damit nicht einer etwann allein den Kelch gantz austrincken, oder ein anderer aus Demuth, ein anderer
Levit. 13. aus Scheu des verbottenen Bluts, ein anderer endlich aus Bosheit, wie Judas, sich enthalten möchte; Und dieses ist die Auslegung Christ-Catholischer Kirchen. Damit aber Luther, Calvin, Melanchton, Bucerus nicht glauben, als wolten wir uns ihren übrigen Beweißthümern entziehen, so sage ich auch andertens: Die Einsetzung des Sacraments unter zweyen Gestalten beweiset gantz nicht, daß selbe unter zwey Gestalten müsse von allen genossen werden. Christus hat eingesetzet den Ehe-Stand, aus deme folgt nicht, daß ein jeder heyrathen müsse; Christus hat in dem Abendmahl consecriret, aus dem folgt nicht, daß ein jeder consecriren müsse; Christus hat in Einsezung des Abendmahls selbes anderen ausgetheilet, aus dem folgt nicht, daß ein jeder das Abendmahl austheilen müsse. Ja auch aus deme, daß die Einsetzung Christi in beeden Gestalten geschehen, folget nicht, daß man es auch nothwendig in beeden Gestalten nehmen müsse; Christus hat das Abendmahl zur Abend-Zeit eingesetzet, und dannoch sagt niemand, daß man das H. Abendmahl zur Abends-Zeit genissen müsse; Christus hat nach dem Abend-Essen, peracta cœna, das heilige Sacrament ausgetheilet, niemand sagt, daß man es auch allzeit nach dem Abend-Essen austheilen, und geniessen solle; Christus hat das Abendmahl in pane azymo, in dem ungesäuerten Brod eingesetzet, niemand sagt, daß das ungesäuerte Brod essentialiter zum heiligen Abendmahl nothwendig seye; Christus hat das Abendmahl mit der Fuß-Waschung angefangen, niemand sagt, daß das H. Abendmahl allzeit mit der Fuß-Waschung anfangen müsse; Wie solte dann dieser Schluß gelten: Christus hat das Abendmahl in beeden Gestalten eingesetzet, ergo so muß es dann in beeden Gestalten gehalten werden. Zudeme, so ist zu wissen, daß Christus in selber Zeit hauptsächlich das Priesterthum, und das Heil. Meß-Opfer eingesetzet habe; und beobachtet gar wohl Valentia, daß er hiervon alle Layen, so gar seine übergebenedeyte Mutter ausgeschlossen habe, weilen er nemlich dazumal mit denen Priestern etwas besonders vorhatte. Ob er nun schon dazumal auch das heilige Abendmahl eingesetzet, concomitanter, neben dem H. Meß-Opfer oder vielmehr unter dem H. Meß-Opfer, so folgt doch nicht, daß, gleichwie er zum H. Meß-Opfer zwey Gestalten erforderet, auch zum Abendmahl nothwendig zwey Gestalten erforderet habe; indeme er das Meß-Opfer nach der Figur des Opfer Melchisedechs in zwey Gestalten Brods und Weins hat eingesetzet und angeordnet, nicht aber also das Heil. Abendmahl; wie es das gantze Ehrwürdige Alterthum darvor gehalten. Es fallen mir zwar die Protestanten allhier in die Red, und sagen, das Alterthum seye dieser Meynung nicht gewesen, sondern vielmehrer der widrigen, nemlich daß zum heiligen Abendmahl zwey Gestalten nothwendig erforderet werden, weilen auch der Gebrauch niemals anderst gewesen, als unter zweyen Gestalten selbes auszutheilen: Also sagen sie. Ich aber behaupte hingegen, und zwar durch gewichtige Zeugen, eben das Widerspiel; nemlich, daß man in dem Alterthum öffters nur unter einer Gestalt das heilige Abenmahl ausgetheilet und genommen habe: Erstens,

von

von denen zwey Jüngern zu Emaus allhier nichts zu melden, denen doch Christus selber unter einer Gestalt allein das H. Abendmahl gereichet hat, wie es bezeugen Augustinus, Chrysostomus, Theophilactus, und mehr andere, so bey Cornelio a Lapide zu ersehen. So will auch allein mich erinneren jenes Gebrauchs, da man vorZeiten das Heil. Sacrament in dem Tabernackel oder in Pastophorio hat aufbehalten, und zwar in Gefässen, welche zuweilen in Gestalt einer Tauben gemacht worden; Dessen seynd meine Zeugen Clemens der Erste, Justinus und Irenæus, Chrysostomus und Cyprianus, Optatus Millevitanus, Hieronymus, und das erste Nicänische Concilium, wie auch Ambrosius. Und zwar, daß diese Aufbehaltung allein unter der Gestalt des Brods gewesen, beobachtet sehr wohl Sophronius, weilen sie bisweilen ein gantzes Jahr gedauret; Zeit dessen die Gestalten des Weins ja hätten verderben, und in Eßig versauren müssen. Andertens, ware in denen ersten Jahren die Haus-Communion in Gebrauch, da man Zeit deren ersten Verfolgungen das heilige Sacrament nacher Haus mit sich getragen, in reine Tüchlein eingewicklet, um dasselbe im Fall der Noth geniessen zu können; Dessen seynd meine Zeugen Augustinus und Tertullianus, Basilius und Hieronymus, und zwar, daß dieses Sacrament so gar in die Eremitagen, Kercker, Pilger- und Schiffahrten überbracht worden, jederzeit unter Gestalt des Brods allein; dann wie Athanasius anmercket, da ware der heilige Kelch in denen Privat-Häusern nicht anzutreffen. Drittens, ware auch die Communion denen Krancken in einer Gestalt des Brods allein gereichet; Und dessen seynd meine Zeugen Paulinus von Ambrosio in vita, Eusebius und Nicephorus von Serapione, welche erzehlen von Ambrosio und Serapione. daß diese beede vor ihrem Tod in einer Gestalt das Sacrament empfangen. Item Amphilochius, Cyprianus, Mycrologus, Amalaricus, und das vierdte Carthaginensische Concilium. Vierdtens, ware auch nur eine Gestalt denen unmündigen Kindern nach der Tauff mitgetheilet; Dessen Zeugen seynd: Cyprianus, Hugo, a S. Victore, Dionysius und Evagrius, welche melden, daß man denen kleinen unmündigen Kindern mehrentheils einige Tröpflein von dem geseegneten Kelch in einem Löffel eingeflösset. Fünfftens, erhellet klar dieser Genuß des H. Abendmahls in einer Gestalt aus der sogenannten Communione præsanctificatorum, oder deren Vorgeheiligten, in welcher unter einer Ceremonial-Meß nichts aufs neue consecriret, auch kein wahres Meß-Opfer gehalten ward, sondern man nur denen Glaubigen jene Partickel der vorhin schon consecriten Hostiæ darreichte, wie bey uns an dem heiligen Chor-Freytag beschiehet, allwo niemals mehrer als einer eintzigen Gestalt gedacht ware; Dessen abermal Zeugen seyn: das Laodicensische Concilium, Gregorius Magnus, Nicephorus, Rhabanus, Micrologus, und das uralte Missale Romanum. Ja Innocentius der Erste haltet diese Missam præsanctificatorum mit ihrer Communion unter einer Gestalt vor eine klare Apostolische Tradition. Können also die Protestanten mit Fug nicht sagen, das Alterthum habe nichts gewust um die Communion unter einer Gestalt, wie es heunt zu Tag gebräuchlich ist. Ich schreite anjetzo zu dem dritten Argument deren Protestanten: Die Kirchen habe nicht Macht, noch Ursach gehabt, die andere Gestalt abzuthun, und das Abendmahl nur unter einer Gestalt zu reichen. Von der Macht frage ich allein, warum die Kirchen nicht solte Macht gehabt haben, daß Abendmahl unter einer Gestalt zu reichen? Hat die Kirchen Macht und Gewalt gehabt, das Eintauchen der heiligen Tauff, so Christus selber eingesetzet, in das Aufgiessen zu verwandlen, hat die Kirchen Macht und Gewalt gehabt, den Sabbath wider das klare Gebott GOttes zu verkehren in einen Sonntag, warum solte die Kirchen nicht Macht und Gewalt haben, das Abendmahl unter einer Gestalt zu reichen, da Christus von beeden Gestalten nichts gebotten, ja auch durch seine Einsetzung zum Genuß weder eine Gestalt

Cornel. in c. 24. Luc.

Clem. l. 1. 8. constit. c. 13. Justin. in Apol. Iren. apud Euseb. l. 5. c. 24. Chrys. in ep. ad Innoc. apud Niceph. l. 13. & 19. Cyprian. serm. de lapſ. Optat. l. 2. cont. Parm. Hieron. epist. ad Rust. Concil. Nic. I. can. 12. & 14. Ambr. epist. 85. Sophron. in prat. spir. c. 79. August. ser. 252. de temp. Tertull. l. 2. ad Ux. Basil. in ep. ad Cæs. Hieron. in Apol. ad Pam. c. 6. Athan. apol. 2. contr. Arrian. Amphiloch. Cyprianus. Mycrol. de reb. Eccles. c. 57. Amalaric. l. 2. de off. Eccles. c. 35. Concil. Carth. IV. can. 46.

Cyprianus ser. mon. de lapſ. Hugo a S. Vict. l. 1. c. 20. Dionys. l. 2. Hier. Eccles. Evagr. l. 4. c. 35.

Concil. Laodic. can. 49. & de consecrat. ep. 3. non oportet. Sess. 6. can. 52. Gregor. Mag. l. de Sacr. in off. Parasc. Niceph. l. 21. c. 34. Rhab. l. 2. instit. Cleric. c. 37. Mycrol. de Eccl. observ. c. 19. Missal. Rom. Innoc. I. epist. 1.

stalt allein, noch auch beede Gestalten hat erforderet. Zudeme, so machen ja die Protestanten selber so viel Weesens von dem Gebott der Kirchen unter Leone und Gelasio, daß man selber Zeit das Abendmahl unter beeden Gestalten habe nehmen müssen. Wohlan, hat die Kirchen Macht und Gewalt gehabt vor sich selber, das Abendmahl unter zwey Gestalten zu gebieten, warum soll es nicht Macht und Gewalt gehabt haben, selbes unter einer Gestalt zu gebieten? Ja auf die Ursachen dessen zu kommen: Hatten Leo und Gelasius Ursach, wegen der Manichäischen Ketzereyen zwey Gestalten zu gebieten, so hatte die Kirchen auch nachmals gleiche Ursachen, wegen der Nestorianischen Ketzereyen nur eine zu gebieten: Dann ware erstens nicht Ursach genug, daß einige mit denen Nestorianern geglaubt, unter denen Gestalten des Brods sey allein der Leib, und unter denen Gestalten des Weins allein das Blut; ware, sprich ich, nicht Ursach genug, eine Gestalt allein zu gebieten, um zur Vertilgung des Nestorianischen Irrthums die Christglaubige glauben zu machen, daß in einer Gestalt wie in beeden, Leib und Blut, das gantze Sacrament verhanden, weilen der lebendige Leib ohne Blut nicht seyn konte. Ware nicht Ursach genug, allein eine Gestalt zu gebieten; aus Mangel und Abgang des Weins in vielen neuerfundenen Welt-Theilen, als Malabar, Jappon, Peru, Mexico, Paraquarien, allwo kein Wein-Wachs anzutreffen, und der Wein so kostbar, daß man selben unmöglich vor so viel Millionen deren Menschen verschaffen konte, um nur einsmals im Jahr zu Oster-Zeit, oder in der Sterb-Stund die Christglaubige mit der heiligen Weeg-Zährung zu versehen. Gleichwie nun Christus die Tauff in dem Wasser hat einsetzen wollen, als ein nothwendiges Sacrament allen Menschen, also kan auch die Kirchen hierinfalls Christi Meynung gar vernünfftig auslegen, daß er unter der Gestalt des Brods das heilige Abendmahl allen Menschen, als ein sehr nutzliches Sacrament, habe wollen zukommen lassen. Ware endlich nicht Ursach genug, des Weins Eckels bey vielen, und der beschwärlichen Aufbehaltung deren Wein-Gestalten nicht zu gedencken; ware nicht Ursach genug, die Gefahr der Verschüttung des H. Sacraments, und jener Unehrenbietigkeit, welche hierdurch dem nach der Consecration schon würcklich gegenwärtigen Leib und Blut Christi widerfahren muste; weilen nun ohne deme durch die Wein-Gestalt denen Christglaubigen weder an dem Sacrament, noch an der Sacramentalischen Gnad nichts entzogen wird, indeme das gantze Sacrament, der Leib und das Blut in einer wie in beeden Gestalten vollkoñentlich enthalten ist, so hatte ja mehrerer Ehrenbietigkeit halber die Kirchen Ursach genug, die andere Gestalt zu verbieten. Endlich und letztlich kommen wir zum Gebott Gelasii, von welchem die Protestanten vorgeben, daß er in einem Stuck einer Epistel, welches noch heunt zu Tag dem Corpori Juris Canonici eingetragen, gebotten habe, nach dem Exempel Leonis seines Vorfahres das Abendmahl unter beeden Gestalten zu reichen. Auf welches ich allein dieses anmercke, was doch diese Päbst vor Ursach gehabt hätten die zwey Gestalten zu gebieten, wann es Christus vorhin gebotten hätte wie die Protestanten doch behaupten wollen: Dann hat Christus die beede Gestalten gebotten, so hätten es ja diese Päbst nicht gebieten können, sondern sie hätten sich, wie in anderen Gebotten GOttes, bloß auf selbes beziehen müssen. Ist demnach eben dieses Gebott deren Päbsten vielmehrer zu einer Prob wider die Protestanten, daß es Christus niemals gebotten habe. Ubrigens ist zwar wahr, daß noch dasselbe Stuck der Epistel Gelasii an die Bischöff Majoricum und Joannem verhanden, und lautet also:

Aut integra Sacramenta percipiant, aut ab integris arceantur, eo quod divisio unius ejusdemque Sacramenti sine grandi sacrilegio nequeat provenire. Entweder sie sollen das Sacrament gantz empfangen, oder sich von dem gantzen Sacrament enthalten, indeme die Zertheilung des Sacraments nicht mag geschehen. Allein von wem redet allhier Gelasius, er redet nicht von denen

De Consens. d. 2. c. comprimus.

Layen, sondern von denen Manichäischen Priestern, welche, weilen sie den Wein vor ein Geschöpf des Teuffels gehalten, unter beeden Gestalten nicht wolten Meß halten. Und dieses bezeugen Gratianus, Ivo Carnotensis, und Quido Baitius, drey vornehme Rechts-Gelehrte, welche das Jus Canonicum zusamm gesetzet, und diese Epistel in originali bey Handen gehabt haben: Diese nun bezeugen alle drey, daß Gelasius allhier von denen Priestern allein gesprochen habe. Dann Gratianus redet hierüber also: Der Priester soll den Leib Christi ohne dem Blut nicht empfangen. Ivo glossiret also: Dieser Canon gehe die Layen nicht an, sondern nur die Meß-haltende Priester. Und endlich Quido deutet es auf die Priester, und spricht: Diese sollen entweder beede Gestalten nehmen, oder sich des Meß-haltens müßigen, und enthalten. Da ist nun die Antwort auf den vermeynten Grund, welchen die Protestanten aus obigen Versickel zu haben glauben, zum heiligen Abendmahl unter beeden Gestalten.

Vers. 24. Und er sprach zu ihnen: Diß ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele wird vergossen werden

Es übersetzen das Wort Testament der Syrische Dollmetsch und auch Aquila, *Pactum* oder *Fœdus*, das ist, ein Bund oder Verbindnuß; welche Verbindnuß nicht allzeit unter denen Sterbenden geschicht, da der Sterbende durch ein Testament sich seinen Erben verbindet, sondern es geschicht auch unter Lebendigen, da die Lebendige sich unter einander verbinden; wie es Hieronymus aus dem Hebräischen Wörtlein Berioth herführet. Es wird nun in Göttlicher Schrift einer zweyfachen solchen Verbindnuß gedacht, welche GOTT mit denen Menschen gemacht hat: Die erste Verbindnuß war genennet Testamentum vetus, das alte Testament, und die andere Verbindnuß Testamentum novum, das neue Testament. In dem alten Testament hat sich GOtt denen Menschen verbunden durch das Blut deren Schlacht-Opfern, und in dem neuen durch das Blut seines eigenen Sohns; und ware das alte Testament nur eine Figur dessen, was in dem neuen Testament die Wahrheit selber gewesen ist. Daß nun Christus in dem letzten Abendmahl gesprochen: Es werde sein Blut des neuen Testaments für viele vergossen werden: ware der Welt zum Nutzen, als welche durch das Blut Christi muste erlöset werden. So weit erstrecket sich die Auslegung des Texts. Zur Glaubens Lehr gibt mir anjetzo Gelegenheit das Wörtlein viel, dessen sich Christus allhier gebrauchet hat; die Reformirten oder Calvinisten sagen; Warum spricht Christus allhier, daß sein Blut für viele werde vergossen werden? warum nicht für alle? so ist es dann ein Zeichen, sagen sie, daß Christus selber hat andeuten wollen, er seye nicht für alle gestorben, sondern für viel; Er hab sein Blut nicht für alle vergossen, sondern für viele, das ist, für alle Prædestinirte und Auserwählte, nicht aber für die Gottlose und Verworffene; wie Calvinus gelehret hat. Ehe und bevor ich denen Calvinisten der Ordnung nach eine Antwort gebe, muß ich das Wörtlein viel auslegen, und zwar nach der Erklärung deren ältesten Vättern, welche diesen Text ausgeleget: Theophilactus sagt, Christus habe allhier durch das Wörtlein viel, alle verstanden, wie er es auch verstanden hat, da er gesprochen: Multi vocati, pauci vero electi, viel seynd beruffen, aber wenig auserwählet. Dann wie Theophilactus sehr wohl beobachtet, alle Menschen seynd viel, uud nicht wenig; wolte also Christus öffters durch viel, alle verstanden haben. Und zwar, daß Christus nicht nur für einige, sondern für alle gestorben, bezeuget Paulus: Pro omnibus mortuus est Christus. Christus ist für alle gestorben. Weiters, daß Christus nicht nur für einige, sondern für alle gelitten und gecreutziget worden, ja seine Erlösung für alle dargebotten, versichert abermal Paulus: Dedit redemptionem semetipsum pro omnibus. Er hat sich zu einer Erlösung für alle gegeben. Ferners, daß Christus nicht nur einige, sondern alle Menschen, ja das ganze Geschlecht der Menschen mit GOtt versöhnet habe, sagt Joannes der Evangelist: Ipse est propitiatio pro peccatis nostris, non

D. Hier. c. 32. Jerem. Item in c. 2. Malach.

Calvin. l. 3. Instit. c. 22.

Theophilact. in hunc. loc.

2. Cor. 5.

1. Tim. 2.

1. Joan. 2.

non pro nostris autem tantum, sed etiam pro totius mundi. Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die Sünden der gantzen Welt. Und endlichen neñet auch Joannes Christum ein Liecht, von welchem er sagt: Illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. Es erleuchtet dieses Liecht alle Menschen, so in diese Welt kommen. Wie konte dann Calvinus das jenige auf einige Menschen verstehen, was doch Christus selber allen Menschen hat zugemeynet? Die Vätter selber behaupten, daß, gleichwie die Sonnen allen Menschen an dem Himmel gleich scheinet, also auch Christus für alle Menschen gelitten, gestorben, und auferstanden seye. Man höre Ambrosium: Sol Justitiæ omnibus ortus est, omnibus venit, omnibus passus est, & omnibus resurrexit. Die Sonn der Gerechtigkeit ist allen aufgegangen, allen gekommen, sie hat allen gelitten, und ist für alle auferstanden. Damit aber die Calvinisten sehen, daß wir ihnen aus dem Grund antworten, und erweisen wollen, daß Christus für viele, daß ist, für alle sein Blut vergossen; so wollen wir Anfangs die drey Grund-Sätz untersuchen, in welchen wir unter einander einig oder strittig seyn. Erstens sagen wir, daß Christi Verdiensten, welche in sich selber unendlich, auch in sich selber genug gewichtig seyn, alle Menschen zu erlösen, und seelig zu machen; und hierinfalls seynd die Calvinisten mit uns einig. Andertens sagen wir, daß die Verdiensten Christi für die Gottlose und Verworffene nicht fruchten, weilen sie würcklich zu Grund gehen; und hierinfalls seynd wiederum die Calvinisten mit uns einig. Drittens sagen wir, daß die Verdiensten Christi durch die Gnad GOttes aus sich selber auch denen Verworffenen und Gottlosen zu Nutzen und sie zum Heyl zu befördern geschickt und geordnet seyn; und dieses wollen die Calvinisten nicht zugebē, sondern uns widersprechen; aber auch hierinfalls ihnen unseren Grund, und ihren Ungrund zu beweisen, so sagen und bekennen wir beständig, daß der Verworffene wie der Auserwählte durch Christi Verdiensten die Gnad

Joan. 1.

S. Ambr. serm. 8. in Psal. 118.

überkomme, so ihme zu seiner Seeligkeit nothwendig und genug ist. Zwey Gattungen deren Gnaden seynd, so GOtt dem Menschen verleyhet: Eine ist die Gnad des Berufs, die andere die Gnad der Gerechtfertigung. Die Gnad des Berufs haben von GOtt alle Menschen, sowohl die Verworffene, als die Auserwählte; dann kein Mensch auf der Welt ist, deme GOtt nicht die Gnad gibt, welche den Menschen entweder zum Glauben, oder zur Buß aufmunteret, welches eben die Gnad des Berufs ist. Also werden von GOtt die Menschen beruffen, dann Christus sagt bey Matthæo: Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati estis, & ego reficiam vos. Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyt, und ich will euch erquicken. Item bey Marco: Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium omni creaturæ. Gehet in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen. Wann dann Christus selber alle zu sich ruffet ohne Ausnahm, wann auch die Apostel von Christo befehlt seyn, alle Creaturen herbeyzuruffen, so kan ja die Gnad des Berufs durch Christi Blut und Verdiensten keinem Menschen manglen, er seye gerecht oder gottloß, auserwählt oder verworffen. Wir wollen anjezo hören, was die Calvinisten darzu sagen: Einige Calvinisten sagen, GOtt beruffe zwar auch die Gottlose und Verworffene, aber nur mit äusserlicher Stimm, nicht aber mit der innerlichen seiner Gnad; das ist, er lasse ihnen zwar viel gute Sachen, von dem Glauben, von der Seeligkeit, von dem Reich GOttes vortragen, allein bewege er sie doch nicht durch die innerliche Gnad, daß sie sich darum befleissen, und um ihr Heyl bewerben. Allein Antwort: Diese Lehr ist schnur-grad wider die Schrift; dann GOttes Wort seynd: Ego sto ad ostium, & pulso, ich stehe bey der Thür und klopfe. Item Stephanus hat denen Juden gesagt: Dura cervice, & incircumcisis auribus & cordibus, vos semper Spiritui Sancto resistitis. Ihr Hartnäckige, und Unbeschnittene an Hertzen und Ohren, ihr widerstrebet allzeit dem Heiligen Geist. Wohlan, wann GOtt allen Menschen

Matt. 11.

Marc. 16.

Apoc. 3.

Act. 7.

an das Hertz klopfet, wann er ihnen das Hertz und die Seel berühret, wann der Heil. Geist innerlich auch die Hartnäckig und Halsstärrige beruffet; wie können die Calvinisten sagen, GOtt beruffe nur äusserlich, nicht aber innerlich die Sünder, die Gottlose, und Verworffene; wie können sie sagen, daß GOtt nur äusserlich dem Schein nach, nicht aber innerlich in der That selber die Verworffene bewege? Andere aus denen Calvinisten sagen: GOtt beruffe zwar auch die Gottlose, aber es seye nicht sein Ernst, sie zu bekehren. Allein Antwort: Wann es GOtt nicht Ernst ist, durch den Beruff seiner Gnad die Gottlose zu bekehren, so foppet er sich nur mit denen Gottlosen, da er sie beruffet. Aber was Vermessenheit ist nicht dieses, von GOtt nur zu gedencken, daß er sich mit uns Menschen foppen wolle. Foppet sich GOtt mit denen Gottlosen, so sagt er ja nicht: Kommet, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyt, dann ich will euch erquicken; sondern er saget: Kommet, ich will euch foppen. Foppet sich GOtt mit denen Gottlosen, da er sie ruffet, so sagt er ja nicht: Siehe, ich stehe bey euer Thür, und klopfe euch; sondern er sagt: Siehe, ich stehe vor euer Thür, und foppe euch. Foppet sich GOtt mit denen Gottlosen, so kan ja Paulus nicht sagen, daß GOtt alle wolle seelig haben, und zur Erkanntnuß der Warheit führen; so kan ja Petrus nicht sagen: Er wolle nicht, daß jemand zu Grund gehe, sondern daß alle sollen zur Buß zuruck kehren; weilen er vielmehr sagen müste, daß GOtt nur sein Gespött mit denen Menschen treibet, da er sie all dessen versicheret. Allein wie vermessen und gottlos ist, also von GOtt urthlen und gedencken. Andere wiederum aus denen Calvinisten, welche sich an ihres Lehrmeisters Wort genauer binden, sagen, daß GOtt, wann er die Gottlosen beruffet, sie nur mehrer erhärten wolle; daß er ihnen das Liecht anzündet, sie nur desto blinder zu machen; daß er sie lehren und unterweisen lasset, sie nur in ihrer Untwissenheit zu verstärcken; daß er ihnen das Heyl darbietet, nur zu ihren Untergang mehr zu beförderen. Wer konte wohl etwas grausameres von einem Wütterich oder Tyrann ersinnen, als die Calvinisten hierinfalls GOtt aufdichten. Ich sage, etwas grausameres: dann wäre nicht eine entsetzliche Grausamkeit, wann jemand in einer allgemeinen Hungers-Noth alle arme Hunger leydende zusammen rieffe, ihnen aus dem Fenster ein Stuck Brod vorhielte, nicht ihren Hunger zur stillen, sondern sie nur in Ansehen des Brods desto schmertzlicher Hunger sterben zu machen? Oder wann ein Medicus und Leib Artzt den Krancken besuchte, ihme zu seiner Gesundheit eine Artzney vorschriebe, welche nichts dann eitel Gift, den Menschen nur desto schneller seines Lebens beraube? Oder wann ein König einen Unterthan zu hochen Ehren beruffte, selben nur desto tieffer in den Abgrund alles Elends stürtzen zu können? Und eben einen solchen Tyrann will Calvin mit seinem Geschmeiß aus dem lieben GOtt machen, da er glaubet, daß GOtt die Gottlose nur beruffe zu ihren grösseren Untergang und Verderben. Wir Catholische Christen hingegen kehren uns an Calvini Lehr wenig, sondern halten uns des Ausspruchs Augustini: Wann GOtt, sagt er, so gut und barmhertzig ist, daß er das Böse denen Menschen offt in das Gute verkehre, wie solte ich, sagt Augustinus, von meinem lieben GOtt glauben, daß er durch das Gute, das ist, durch seine Gnad, dem Menschen den ewigen Tod und Verdammnuß zubereite. Bishero von der Gnad des Beruffs; anjetzo wollen wir auch sehen, ob nicht GOtt öffter denen Gottlosen auch durch die Verdienst Christi die Gnad der Rechtfertigung zuwende. Ich stelle gleich diesen Satz in Anfang: Gewiß ist es, daß GOtt öffters den Menschen in dem waren Glauben lange Zeit leben, in der Hoffnung wachsen, und in der Liebe zunehmen lasse, nachmals aber seinen Fall und Verderben nicht verhindere, sagt Augustinus. Gewiß ist es, daß viel in dem wahren Glauben Schiffbruch gelitten, sagt Heil. Paulus. Gewiß ist es, daß einige auch in dem wahren Glauben gestrauchlet, und von der Warheit abgefallen, wie Hymenæus und Philetus, sagt

Calvin. l. 3. Instit. c. 24. §. 3.

1. Tim. 2.

2. Pet. 3.

Calvin. ibid. loco citat.

August. Enchir. c. 100.

S. Aug. de corrept. & gratia

1. Tim. 1.

2. Tim. 2.

sagt abermal der Welt-Apostel Paulus. Wie kan dann Calvinus sagen mit seinem Anhang, daß GOtt denen Gottlosen und Verworffenen, so zu Grund gehen, niemals die Gnad der Gerechtfertigung zulege; da doch die Gnad der Gerechtfertigung sich in dem Glauben und in denen Wercken der Liebe gründet; von welchen Paulus sagt, und Augustinus bekräfftiget, daß einige abgefallen. Seynd einige von dem wahren Glauben abgefallen, so haben ja einige den wahren Glauben gehabt: haben einige Verworffene, so abgefallen, den wahren Glauben gehabt, so hat dann auch ihnen, als Verworffenen, der wahre Glauben, das ist, die Gnad der Gerechtfertigung nicht gemanglet; welches ja klärer als die Sonnen am Himmel. Ich weis zwar wohl, was mir allhier die Calvinisten einwenden werden, allein ich weis auch, was ich ihnen werde antworten. Sie werden sagen: Wann GOtt denen Verworffenen wie denen Auserwählten gleiche Gnad ertheilet, gleiche Gnad des Berufs, und auch gleiche Gnad der Gerechtfertigung, warum geschicht es dann, daß nicht alle, das ist, nicht sie Verworffene wie die Auserwählte gleich seelig werden? Zu Erklärung dessen ist nothwendig zu wissen, daß GOtt einige Sachen absolute wölle, das ist, ohne aller Bedingnuß: also will GOtt, daß der Mensch die Freyheit habe, das Gute zu thun, und das Böse zu lassen. Einige Ding aber will GOtt unter der Bedingnuß; also will GOtt, daß alle Menschen seelig werden, dann dieses will er unter der Bedingnuß, daß die Menschen sich seiner Gnad gebrauchen, und durch ihre eigene Mitwürckung sich die Verdiensten Christi zuwenden. Wann nun einige Menschen nicht seelig werden, so geschicht es, weilen sie die Bedingnuß nicht erfüllen, unter welcher sie GOtt will seelig machen; nemlich, weilen sie sich seiner Gnad nicht gebrauchen wollen, welche aus sich mächtig genug wäre, alle seelig zu machen; müssen also zur Seeligmachung des Menschens zwey Willen zusammen treffen, nemlich der Willen GOttes, uns seelig zu machen, und der Willen des Menschen seelig zu werden. Der Willen GOttes, uns seelig zu machen, ist allzeit verhanden, aber nicht allzeit der Willen des Menschen, seelig zu werden. Und dahero beklagt sich auch Christus über die Stadt Jerusalem: Jerusalem, Jerusalem, quoties volui congregare filios tuos, & noluisti. Jerusalem, Jerusalem, wie offt hab ich wollen deine Kinder versammlen, und du hast nicht gewolt. Ist also der Mangel unseres eigenen Willens die Ursach, welche GOtt verhinderet, daß er uns nach seinem Willen nicht könne seelig machen. Nemlich, GOtt ist also bestellet wie die Sonnen an dem Himmel, sagt Chrysostomus, sie scheinet allen, und dannoch dieselbe nichts sehen, welche ihnen selber die Augen verbinden; sie scheinet in alle Häuser, sagt Ambrosius, und dannoch die jenige keine Strahlen empfinden, welche die Fenster ihnen selber mit Bretter verschlagen. Also will auch GOtt allen mit seiner Gnad, allen mit Christi Verdiensten, allen mit Christi Blut zu Hülff kommen, und alle seelig machen; und dannoch seynd einige, so ihnen selber mit Ausschliessung Göttlicher Gnad die Seeligkeit verhinderen, und aus Mangel der erfüllte Bedingnuß, GOttes Willen an sich fruchtlos machen.

Matt. 23.

S. Chryst. hom. 7. in Jerem.

S. Ambr. serm. 8. in Psal. 118.

Warlich sag ich euch, daß ich hinführo von diesem Gewächs des Weinstocks nicht trincken werde, bis auf den Tag, da ichs neu trincken werde im Reich GOttes. Vers. 25.

Der erste Theil dieses Versickels ist endlich leicht zu verstehen, da Christus sagt, er werde hinführo von diesem Gewächs des Weinstocks nicht mehr trincken: Dann weilen das Abendmahl das letzte ware, nach welchem er gleich gefangen, gecreutziget, und getödtet worden, konte er gar wohl sagen, daß er von diesem Gewächs in seinem Leben nicht mehr trincken werde. Daß er aber beygesetzet, er werde von diesem Gewächs von neuen trincken in dem Reich seines Vatters, hierüber seynd zwey deren Auslegungen; die erste ist Cornelii, Maldonati, Tirini, und vieler anderer, welche diesen neuen Wein im Reich GOttes allegorice, das ist, Gleichnuß weiß verstehen, als habe

Sylv. in expos.

Christus wollen sagen, im Reich GOttes wird ich einen Uberfluß haben eines geistlichen Getränks im Genuß meiner Glory; dann öffters dieser Genuß himmlischer Freuden einem solchem Getränck verglichen worden in Göttlicher Schrift, laut deme, was David
Psal. 35. sagt: Inebriabuntur ab ubertate domus tuæ, & torrente voluptatis tuæ potabis eos. Sie werden truncken werden von dem Uberfluß deines Hauses, und du wirst sie träncken mit dem Bach deiner Wollust. Die anderte Auslegung ist Chrysostomi, Augustini, Theophilacti, und anderer, welche glauben, Christus habe allhier geredet von der Zeit seiner Auferstehung; nemlich er werde von dem Wein-Gewächs von neuen nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern trincken, wie er dann auch würcklich die 40. Täg nach seiner Urständ bis zur Auffahrt mit seinen Jüngern gewandlet, geessen, und getruncken hat. Er sagt von neuen, das ist, auf eine neue Manier, nicht wie vorhin, da er noch im Leben war; er sagt in dem Reich GOttes, das ist, in seiner Kirchen, indeme sonst öffters die Schrift unter dem Reich GOttes die streitende Kirchen auf Erden verstehet; und diese ist die anderte Auslegung. Was uns hieraus zur Lehr werden kan, ist dieses: Daß, gleichwie Christus sein Abendmahl mit grosser Andacht gehalten, und darbey verkündiget, daß es das letzte in seinem Leben seyn werde, also kan auch ein Christ sich nicht andächtiger bey dem Heil. Abendmahl einfinden, als wann er selbes mit solchen Eyfer geniesset, als wäre es das letzte in seinem Leben. Gewiß ist es, daß das Heil. Abendmahl die letzte Reinigung der Seelen, und gleichwie die schwäre Sünden durch die Sacramentalische Buß getilget, also werden durch das heilige Abendmahl alle läßliche Sünden, so da bereuet worden, ausgelöschet; gleichwie nun der Mensch, so aus diesem Leben in das andere abreiset, nichts mehrer wünschet, als von seinen Sünden allen rein zu seyn, um desto ungehinderter vor GOttes Angesicht zu erscheinen, also soll auch jeder Christ sich durch den Eyfer und Andacht im Genuß des heiligen Abendmahls in den Stand setzen, gantz gereiniget vor GOttes Angesicht zu erscheinen. Wir Menschen förchten den Tod nicht anderst, als weilen er der Anfang ist des ewigen Lebens; damit nun das ewige Leben nicht unglücklich seye, wollen wir das zeitliche stäts vollkommen haben, weilen an dem zeitlichen guten Leben ein zeitlicher guter Tod, und an dem zeitlichen guten Tod ein ewiges gutes Leben hanget. Durch was können wir dañ zuwegen bringen, daß der Tod zeitlich, und das Leben ewig gut seye? durch das Heil. Abendmahl, wann wir selbes empfangen, als wäre es stäts eine Weeg-Zöhrung zum ewigen Leben. Dann wie Christus selber redet: Panis, quem ego dabo, caro mea est pro mundi vita. Joan. 6. Das Brod, welches ich geben wird, ist mein Fleisch, der Welt zum Leben, das ist, zum ewigen Leben. Niemand demnach genisset das heilige Abendmahl würdiger, als welcher es geniesset zum zeitlichen Tod, und ewigen Leben: Dann gleichwie Elias in Stärcke des Brods, so er genossen, seine Reis glücklich fortgesetzet, also muß auch das himmlische Engel-Brod den Menschen stärcken, wann er selbes so geniesset, als müste er die Reis in die Ewigkeit antretten. Dann von diesem Engel-Brod sagt Thomas der Englische: Sustentat, auget, reparat, & delectat. S. Thomas 3. p. qu. 62. artic. 1. ad 1. Das Engel-Brod ernähret den Menschen, stärcket den Menschen, heylet den Menschen, und ergötzet den Menschen. Und dahero, auf daß dieses Brod bey uns ein Brod der Unsterblichkeit seye, wird es niemals besser genossen, als wann man ihme den Tod schon allbereit vorbildet, als wäre er nahend; dazumal lasset sich sagen, was bey Joanne aufgezeichnet: Hic est panis de cœlo descendens, ut si quis ex ipso manducaverit, non moriatur. Joan. 6. Dieses ist das Brod, so von dem Himmel gestiegen ist, auf daß, wann jemand darvon isset, nicht sterbe.

Und als der Lob Gesang gespro- Vers. 26.
chen war, giengen sie hinaus an den Oel Berg.

Das Abendmahl ware vollendet, und Christus hat mit seinen Jüngern GOtt das Lob-Gesang angestimmet nach Art und Gebrauch deren Juden,

als

Sylveir. tom. 5. l. 7. c. 7. qu. 47.

als welche, nach Zeugnuß deren vornehmsten Schrift-Stellern, Pauli Burgensis, Franciſci Lucæ, Tirini und Menochii, jederzeit pflegten nach der Nieſſung des Oſter-Lamms GOtt Danck zu ſagen, und zwar dieſe Danckſagung in einem Hymno oder Lob-Geſang abzuſingen; als nun Chriſtus zu ſeinen Jüngern nach dem Abendmahl eine lange Red gehalten, welche Joannes der Evangeliſt beſchrieben hat, da hat er GOtt nach der Hebräer Gebrauch auch das Lob geſungen; Ob aber dieſes das gewöhnliche Lob-Geſang deren Juden geweſen, oder ob Chriſtus ein neues angeſtimmet, hierinfalls ſeynd die Lehrer nicht einig. Es wollen zwar mit Gregorio Valentia einige, es ſeye dieſes ein neues Lob-Geſang geweſen, welches Chriſtus auf die Nieſſung des allerheiligſten Abendmahl eingerichtet habe; aus Urſach, weilen man gemeiniglich bey Empfang groſſer neuer Wohlthaten auch in dem alten Teſtament neue Danck-Lieder abgeſungen, wie Moyſes nach Erſauffung des Kriegs-Heer Pharaonis; Debora nach Uberwindung Siſaræ; Anna nach ihrer Leibs-Seegnung, und Geburt ihres Sohns Samuels; Judith nach glücklicher Enthauptung Holofernis; Zacharias nach der Geburt Joannis des Tauffers: welche alle GOtt für dieſe Wohlthaten ein ſonderbares Danck-Lied angeſtimmet; vermeynet alſo Valentia, es habe auch Chriſtus nach eingeſetzten Abendmahl deren Exempel folgen wollen. Allein andere bey Cornelio halten darvor, Chriſtus habe kein neues, ſondern das gewöhnliche Lob-Geſang allhier gebrauchet, theils weilen Chriſtus hierinfalls nicht leicht von der alten Gewohnheit abgewichen, theils auch, weilen Joannes der Evangeliſt, welcher alle Umſtänden des lezten Abendmahls ſo genau aufgezeichnet, ein neues Lob-Geſang, wann ſelbes wäre geſungen worden, ſo viel immer möglich, von Wort zu Wort beſchrieben hätte. Dieſes alte Hebräiſche Lob-Geſang nun beſtunde, nach Zeugnuß Cornelii, aus denen 6. Pſalmen Davids, von 112. angefangen bis auf den 118., welche Pſalmen den Namen Alleluja führen: und iſt der Innhalt dieſer Pſalmen eine Erzehlung deren gröſten Wohlthaten, ſo das Volck Iſrael von GOTT empfangen. Die Lehr, welche uns aus dieſer Text-Erklärung zu Theil werden kan, iſt dieſe, welche uns Chryſoſtomus gegeben hat: Hymnum cecinit Chriſtus, ut nos ſimiliter faciamus. Chriſtus hat das Lob-Geſang nach dem Abendmahl abgeſungen, auf daß auch wir ihme daran nachfolgen ſolten. Und wahrhafftig, jene Pſalm-Lieder, welche von der Geiſtlichkeit in denen Kirchen und auf denen Kirchen-Chören täglich und faſt ſtündlich abgeſungen werden, haben ihren Urſprung von dieſem Exempel Chriſti, wie es das vierdte Toletaniſche Concilium bezeuget; auch der uralte Gebrauch unſerer Vor-Eltern ſcheinet daher zu kommen, daß ſie in ihren Häuſern Fruhe morgens und ſpat Abends, ja ſonders vor und nach der Mahlzeit gepflogen ihre Gebeter und Danckſagungen abzuſingen. Und obſchon dermalen das Singen nicht mehr ſo gebräuchlich, ſo iſt doch das Gebett unter denen Chriſten vor- und nach dem Eſſen ſo üblich, daß man bey keiner Chriſtlichen Tafel, auch unter hochen Stands-Perſonen, ſelbes leicht wird unterlaſſen: Und dahero auch Chryſoſtomus wider alle und jede, ſo das Gebett vor- und nach dem Tiſch übergehen, ſcharff heraus gehet, und ſie denen Schweinen und wilden Thieren vergleichet, welche in dem Genuß Göttlicher Gaaben ſich auf das Danckſagen nicht verſtehen. Audiant, ſagt er, audiant omnes, qui quaſi porci, cum jam comederint, everſa calcibus menſa, temulenti conſurgunt, cum agere gratias deberent, & in hymnum a menſa devenire. Es ſollen dieſes alle anhören, welche gleich denen Schweinen, da ſie geeſſen, den Tiſch mit Füſſen umſtoſſen und gantz voll und toll von der Tafel aufſtehen, da ſie doch ſolten danckſagen, und nach der Mahlzeit ſich zum Lob-Geſang verfügen. Ein groſſer Unterſchied iſt zwiſchen denen Chriſten, ſo bey der Mahlzeit ſich ſeegnen, und GOtt dancken, und zwiſchen denen Chriſten, ſo beedes unterlaſſen: Die erſtere ſeynd gleich Chriſto und ſeinen lieben Jüngern, welche nicht anderſt zur Tafel gegangen, nicht anderſt die Ta-

Valent. de hymnodia Sanct. in appar.

Exod. 15
Judic. 5.
1. Reg. 2.
Judith. 16.
Luc. 1.

S. Chryſoſtom. hom. 83.

Concil. Tolet. IV. c. 13.

S. Chryſoſtom. hom. 83. in Matt.

Tafel verlassen, als mit dem Gebett. Hingegen die andere seynd gleich dem Judas dem Iscariothen, welcher sich wenig um das Gebett vor- und nach dem Essen bekümmeret, sondern von dem Tisch aufgestanden, kaum das Maul abgetrocknet, schon darvon geloffen: Tunc abiit unus de duodecim; nemlich, da noch alle bey der Tafel gesessen, ist Judas einer aus denen Zwölffen darvon gegangen. Worüber abermal heiliger Chrysostomus: Quando ultimæ cœnæ communicavit Judas, nocte illa postrema cæteris omnibus recumbentibus ipse se proripiens excessit: illum imitantur & isti, qui ante ultimam gratiarum actionem discedunt. Da Judas bey dem letzten Abendmahl zugegen gewesen, ist er in der letzten Nacht, da noch alle sitzend geblieben, von dem Tisch aufgestanden, und darvon gegangen: diesem Judas folgen nach die jenige, welche von der Tafel ohne der letzten Danckſagung aufbrechen. Wann nun diese Danckſagung bey Christo und seinen Jüngern ein Psalm- Gebett gewesen ist, so ist leicht zu erachten, daß dieses Gebett, so aus Davids- Psalmen zusamm gefüget, GOtt höchst angenehm seyn müsse. Paulus der Apostel scheinet, er habe diese Bettens- Art von Christo erlernet, da er seine Corinthier versicheret: Orabo spiritu, orabo mente; psallam spiritu, psallam & mente. Ich wird betten im Geist, ich wird betten im Gemüth, ich wird psalmen im Geist, ich wird psalmen im Gemüth. Das Gebett, so in denen Psalmen bestehet, enthaltet in sich, sagt Bernardus, etwas Göttliches, dahero er es auch nennet Opus Dei, ein Werck GOttes; und zwar nicht ohne Ursach, dann dieses Gebett ist eine Sprach deren Engeln, so vor GOttes Thron das Lob GOttes Chor-weiß anstimmen, und wie Geistliche Ordens-Leuth auf Erden, also in dem Himmel mit einander streiten, das Lob GOttes immer höher und höher zu erheben. Opus Dei, ein Werck GOttes. David, da er die Psalmen geschrieben hat, wolte er gleichsam seinen Geist der Andacht in alle Nachkömmliche übergiessen; oder ihnen zur Erbschaft überlassen, wie von Hipparcho Plinius gesprochen, daß er durch seine Stern-Kunst u. verfertigte Instrumenten zur Betrachtung des Himmels, und Beobachtung aller Planeten und Gestirnen, den Himmel allen Inwohnern der Erden zu einem Erbtheil hinterlassen: Cœlo in hæreditate cunctis relicto; Also ist das Psalterium Davidis ein Begriff all dessen, was bey GOTT in dem Himmel ist. Die Seel, da sie sich in Psalmen- betten beschäftiget, ziehet an den Geist Davidis, dringet sich in den Himmel, betrachtet GOtt, lobet GOtt, dancket GOtt, bewunderet GOtt, und versencket sich in GOtt; also, daß dieses Psalmen-Gebett dem Menschen einen gantzen Himmel mit GOtt selber erblich machet. Psalterium est, seynd die Wort Augustini, psalterium est communis quidam Divinæ doctrinæ thesaurus. Das Psalmen- Gebett ist ein allgemeiner Schatz Göttlicher Lehren. Und dahero ist auch die Nutzbarkeit dieses Gebetts bey denen Menschen so groß, daß man mit besseren Fug davon sagen kan, was Plinius von denen Schriften Mithridatis; dann als Mithridates in dem letzten Krieg von denen Römern überwunden worden hat Pompejus der Grosse unter einer unschätzbaren Beuth des gantzen Lagers auch in dem Gezelt Mithridatis ein von dieser Königlichen Hand geschriebenes Artzney-Buch gefunden, welches seiner Meynung nach all übrigen Raub weit überstiegen: Vitæque ita profuit non minus, quam Reipublicæ victoria illa. Hat also dieser Sieg, auch wegen dieses Buchs allein, nicht nur dem gemeinen Weesen, sondern auch dem Leben eines jeden Menschens sehr viel genutzet. Wann ich nun diesem Buch Mithridatis das Psalmen-Buch Davidis entgegen halte, so muß ich gestehen, daß auch das Psalmen-Buch nicht nur dem Menschen zu einem gesunden Leben, sondern auch zu einem sittlichen vollkommenen Leben sehr nutzlich seye. Quid autem est; fragt Augustinus, quid autem est, quod non discatur in psalmis? Dann was ist, oder was kan immer seyn, was der Mensch aus denen Psalmen nicht erlerne? Man erlernet daraus die Gedult deren Heiligen, die Gesätz aller Heroischen Tugenden, die Reglen der Vollkommenheit, die Maaß der Gerechtigkeit, die

S. Chrysostom. hom. de Juda. prodit.

1. Cor. 14

S. Bern. ser. 47. in Cant.

S. Aug. in Psal. init.

Plin. l. 25. c. 2.

Sprüch

Sprüch einer heiligen Klugheit, die allerschönste Form und Gestalten wahrer Ehrbarkeit. Aus denen Psalmen schöpfet man ein Vergnügen in denen Gemüths-Aengsten, einen Trost in denen Verfolgungen, eine Erleuchterung in denen Trübsalen, eine Mäßigkeit in dem Uberfluß, einen Frieden in der Feindschaft; mit einem Wort, sage es mit Augustino: Omnia prorsus in his velut magno quodam & communi thesauro recondita atque conferta sunt bona. Es seynd in diesen Psalmen alle Güter und Schätz, gleich als in einem allgemeinen Schatz-Kasten verborgen. Was Wunder demnach, wann auch das Gebett aus denen Psalmen GOtt so angenehm, als nutzlich denen Menschen; der jenige, so aus denen Psalmen bettet, bettet niemals allein, weilen die gantze Kirchen mit ihme bettet; dann die Psalmen seyn also eingerichtet, als wäre das Gebett aller Gerechten darinnen versammlet. Und der Ursachen halber wird auch das Gebett aus denen Psalmen von Basilio genennet Vox Ecclesiæ, die Stimm der gantzen Kirchen, weilen bey Erklingung deren Psalmen gleichsam die gantze Kirchen zu GOtt ruffet. Wie mächtig und nachdrücklich muß dann nicht dieses Gebett vor GOttes Thron seyn? Wann der Mensch allein vor sich in seinem Nahmen betten solte, konte das Gebett nicht so mächtig seyn, sagt heiliger Ambrosius: Ejus oratio esset minus efficiens, quia sola. Sein Gebett wäre weit schwächer, weilen selbes allein. Es wäre gleich einem kleinen Bächlein, welches mit seinem Geräusch wenig in der Luft erschallet, jedoch wann selbes sich mit dem Meer vereiniget, wird es gleichsam selber zu einem Meer, und lasset das Gebrüll seiner Wellen bis an die Sternen hören. Ein Soldat allein ist wenig nutz zu einer Schlacht, oder Belagerung einer Vestung, wann aber dieser Soldat sich mit anderen vereiniget, wird er zu einem Kriegs Heer, so Schlachten gewinnen, Städt und Vestungen mit stürmender Hand eroberen kan. Die Vereinigung des Gebetts in denen Psalmen, durch welche eine gantze Kirchen bettet, ist von gleicher Stärcke, GOtt zu bewegen, und den gantzen Himmel einzunehmen. Fordert uns demnach Tertullianus auf zu diesem Psalmen-Gebett: Deum, quasi manu facta ambiamus, hæc enim vis Deo grata est. Lasset uns GOtt gleichsam gesammter Hand umgeben, dann dieser Gewalt ist GOtt sehr angenehm.

S. Aug. prolog. in Psal.

Basil. in proem. Psal.

S. Ambros. l. 1. de cant. & Alleluja.

Tertull. in Apol. c. 39.

Und JEsus sprach zu ihnen: Ihr werdet euch alle in dieser Nacht an mir ärgeren. Dann es stehet geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schaaf werden zerstreuet werden. Aber nachdem ich werde auferstehen, so will ich für euch hingehen in Galiläam. Vers. 27. & 28.

Christus sagt allhier die künfftige Aergernuß denen Jüngern vor, ihre Unbeständigkeit, ihren Kleinmuth, ihre Forcht, Flucht und Verlassung. Das Zihl und End, warumen Christus all dieses vorgesagt, entdecket Hieronymus: Prædicit, quod passuri sunt, ut cum passi fuerint non desperent salutem, sed agentes pœnitentiam liberarentur. Er sagt ihnen vor, was sie leyden werden, auf daß, wann sie es würcklich empfinden, nicht verzweiffelten an ihrem Heyl, sondern durch die Buß von ihrer Schuld wiederum gereiniget wurden. Sage demnach keiner, warumen hat Christus dann bey seinen Jüngern diese Aergernuß und Unbeständigkeit, diese grosse Fehler und Mängel zugelassen, er hätte sie ja als GOttes Sohn verhinderen können, er hätte ihnen ja alle Gelegenheit hierzu entziehen, er hätte ja durch seine Gnad sie schützen und bewahren können? Heiliger Irenæus gibt an statt meiner Antwort: Ein Kunst Stuck der Göttlichen Vorsichtigkeit ist dieses, daß GOtt zuweilen den Menschen fallen lasset, um selben nachmals desto höher zu erheben: Multis modis componens humanum genus ad consonantiam salutis. Die Vorsichtigkeit theilet auf verschiedene Weiß die Mittel ein, das menschliche Geschlecht zum allgemeinen Heyl zu beförderen. Nemlichen, einige gehen durch die Unschuld in den Himmel, einige durch die Christliche Gerechtigkeit, und endlichen einige durch die Buß; die letztere werden aus Sünder zu Büsser, und ist ihnen eben

S. Hier. apud Sylv. in exposit.

Iren. l. 4. c. 34.

der Fall zum Anfang und Gelegenheit ihres Heyls. GOtt macht, daß die Sünd dem Menschen dienen müsse zu desto grösserer Vollkommenheit; dann gleichwie der dunckle Schatten den hellen Schein deren Farben an dem Gemähl erhebet; gleichwie die Pausen in der Music die Annehmlichkeit deren Stimmen vermehren; gleichwie die Cadentz oder der Stillstand in dem Tantz die Geschicklichkeit deren Füssen mehrer an den Tag leget, also lasset auch GOtt zuweilen die Fehler und die Sünden zu, da er dem Menschen seine Freyheit, dem bösen Feind seine Macht, der bösen Gesellschafft oder Gelegenheit ihre Gefahr nicht benehmen will; auf daß seine Vorsichtigkeit also das Böse zum Guten verwenden könne dem Menschen zum Besten. Wunderbarlich ist der Text bey Ecclesiastico: Melior est iniquitas viri, quam mulier benefaciens. Besser ist die Bosheit eines Manns, als ein gutthätiges Weib. Allein wie Gregorius diesen Text erkläret, gereichet es trefflich zu meinem Vorhaben: Melior est iniquitas viri, quam mulier benefaciens, quia nonnunquam etiam culpa fortium occasio virtutis fit, & virtus infirmorum occasio peccati. Besser ist die Bosheit eines Manns, als ein gutthätiges Weib, dann öffters wird die Sünd deren Starcken zu einer Gelegenheit der Tugend, und die Stärcke deren Schwachen zu einer Gelegenheit der Sünd. Wohl gemerckt: Nonnunquam etiam culpa fortium fit occasio virtutis, öffters wird die Sünd und der Fall deren Starcken zur Gelegenheit der Tugend. Wie solte aber die begangene Sünd und der Fall dem Menschen zur Gelegenheit der Tugend werden? GOtt lasset zuweilen die stoltze Pharisäer, welche sich an ihrem Fasten, an ihrem Gebett, an ihrem Allmosen, so eytel übernehmen, in schwäre Sünden fallen, er lasset sie zu Publicanen werden: von diesem Fall werden ihnen ihre Augen eröffnet, sie erkennen ihre Schwachheit, und des Feinds Stärcke, sie schämen sich ihrer Gebrächlichkeit, sie werden behutsamer in ihrem Thun und Lassen, sie nehmen ein mehreres Vertrauen zu GOtt, und gebrauchen ein grössere Wachtbarkeit wider die Feind, also zwar, daß GOtt ihnen durch seine Gnad zum Nutzen wende, was ihnen hätte ewig schaden können: Ja diese Güte ist GOtt so eigenthumlich, das er gar offt die Sünd des Sünders zu einem Mittel braucht, den Sünder heilig zu machen. Daß Christus mit dem Koth, so er aus seinem Speichel gemacht, dem Blinden das Gesicht ertheilet, ware zugleich ein Mirackel, zugleich ein Geheimnuß: ein Mirackel ware es, weilen es die Kräfften der Natur überstiegen, ein Geheimnuß, weilen das Mittel, dessen sich Christus gebrauchet, vielmehrer tauglich ware, die Sehende blind, als die Blinde sehend zu machen. Und dahero Chrysostomus sagt: Volens ei mederi per rem cæcitatem augentem, cæcitatem sustulit, lutum enim imposuit. Christus wolte ihn heylen durch eine Sach, welche sonsten die Blindheit vermehret, dann er hat ihme die Blindheit abgenommen, da er ihme das Koth auf die Augen gesetzet. Und eben dieser Kunst gebrauchet auch GOtt sich, da er dem Menschen die Blindheit seines Gemüths benehmen will; er lasset ihn in das Koth seiner Sünden verfallen, und gebrauchet sich eben dieses Mittels, ihn aus dem Koth und Unflath seiner Sünden heraus zu ziehen. Wider die tödliche Schlangen-Biß in der Wüsten ware kein besseres Mittel, als die Betrachtung der ertzenen Schlangen, dann wer immer die ertzene Schlangen angesehen, ward von dem schädlichen Schlangen-Gift schon geheylet. Cæsarius der Arelatenser machet hierüber eine Wunder-schöne Anmerckung zu meinem Absehen: Medicina nobis contra morsum serpentis viso serpente confertur, quando peccatum ipsius peccati consideratione curatur. Es wird uns wider den Schlangen Biß durch die Betrachtung einer Schlangen die Artzney gegeben, indeme die Sünd durch die Betrachtung der Sünd in uns wird geheylet. So hat dann keiner zu verzweifflen, wann er auch in eine schwäre Sünd gefallen ist; auch David ist gefallen, aber nach dem Fall durch die Buß nur heiliger worden. GOtt lasset es nach der Sünd an der Gnad nicht ermanglen, wann nur bey dem

Eccli. 42.

S. Greg. l. 11 moral. c. 29.

S. Chrysost. homil. 55. in Joan.

Cæsar. Arelat. homil. 3. de pasch.

dem Sünder kein Mangel eines ernstlichen Willens zur eylfertigen Buß. Freylich hat auch David gesündiget, aber wie geschwind hat er sich nach der Vermahnung wiederum zur Buß bequemet; Ennodius sagt: Quis credat deliquisse, in conversione velocissimum, wer solte es glauben, daß David gesündiget, da er so schnell zur Buß, zur Bekehrung gewesen ist. Wäre bey allen nach der Sünd die Buß so schnell, so wäre die Sünd allzeit für eine Gelegenheit zur Tugend anzusehen; dann wie es sehr wohl schliesset Climacus: Die jenige, welche gleich nach begangener Sünd selbe also bereuen wie David, und also beweinen wie die obernannte Jünger, denen Christus viel Aergernuß hat vorgesaget, die seynd offt glückseeliger, als die niemals gefallen: Illis enim ruina sua causa fuit beatissimæ ac tutissimæ resurrectionis, dann diesen ist ihre Sünd und ihr Fall zu einer Ursach gewesen, der allerglückseeligsten und sichersten Auferstehung.

Ennod. l. 5. c. 7.

Climac. grad. 3.

Vers. 29. Petrus aber sprach zu ihm: Wann sie sich auch alle an dir ärgeren solten, so will ich mich doch nicht ärgeren.

Es loben zwar an dem Heil. Petro die Vätter viel Tugenden, welche er durch diese seine Red blicken liesse: Hilarius lobet an ihme fidei calorem, den Eyfer seines Glaubens, Hieronymus lobet an ihme ardentem affectum erga Dominum, den hitzigen Eyfer für den HErrn, Theophilactus lobet an ihm magnum Christi amorem, die grosse Liebe gegen Christum, wie dann auch Chrysostomus, Paschasius, Beda, Euthymius, und mehr andere bey Sylveira mit einstimmen. Chrysostomus machet Petro die Ausstellung, daß er gar zu sicher, sich auf seine Kräfften verlassen, und nicht die Gefahr geforchten hat, welche ihnen Christus hat vorgesaget: Cum dicendum erat opem nobis feras, ne scandalizemur, e contrario nimium sibi arrogans inquit: non scandalizabor. Da er hätte sagen sollen, komme uns zu Hülff, auf daß wir in keine Aergernuß fallen, sagt er vielmehr vermessentlich: ich will mich nicht ärgeren. Woher diese Vermessenheit bey Petro? Petrus sahe täglich die menschliche Gebrechlichkeit vor Augen? Petrus hörte die klare Wort Christi, daß sich alle an ihme ärgeren wurden, wie kan dann Petrus so unbesunnen sagen; Non scandalizabor, ich wird mich nicht ärgeren. So viel ich mercke, hat Petrum so vermessen gemacht, die Sicherheit, so er ihme als ein Apostel, als ein Jünger Christi hat eingebildet; der falschen Meynung, als konte der jenige nicht mehr fallen, welchen Christus einmals seinen Jüngern beygezehlet, zur Apostel-Würde erhoben, und in seinem Apostolischen Rath das erste Orth hat zuerkennet. Tertullianus beweinet diese Sicherheit auch bey vielen Christen, welche, weilen sie Chtisten seyn, sicher glauben, als könnten sie nicht mehr fallen. Qui præsumit, sagt er, minus veretur, minus præcavet, plus periclitatur: Timor fundamentum salutis, præsumptio impedimentum timoris. Der ihme selber allzuviel trauet, der förchtet sich weniger, hütet sich weniger, und leydet auch mehrer Gefahr: Die Forcht GOttes ist der Grund unseres Heyls, hingegen die allzugrosse Sicherheit und Vertrauen auf sich selber ist ein Hindernuß der Forcht GOttes. Wann die allzugrosse Sicherheit einem Christen keinen anderen Schaden zufügen solte, als daß sie in ihme die Forcht GOttes auslösche, so wäre schon aus deme allein diese Sicherheit schädlich genug, und würdig, von allen ihres Heyls Begierigen gehasset zu werden: Nemlich, so schädlich ist die allzugrosse Sicherheit, als nutzlich die Forcht GOttes. In dem alten Testament waren zwar die erste Patriarchen mit GOtt zimlich verträulich: sie haben mit GOtt gesprochen, GOtt an ihrer Tafel bewirthet, mit GOtt in Gestalt eines Engels die gantze Nacht gerungen, doch aber haben sie GOtt darbey auf eine ungemeine Weiß geforchten: ja ihme auch unter anderen den Nahmen des Erschröcklichen gegeben; und fast überall, wo in der Schrift von GOtt geredet wird, wird auch von der Forcht geredet; also, daß ersagter Tertullianus hat sagen dörffen: Ubi Deus, ibi metus in Deum, allwo GOtt, alldorten ist auch die Forcht GOttes verhanden. Ja

Sylv. in expos.

S. Chrysostom. hom 83. in Matt.

Tertull. lib. de cult. fœmin. c. 2.

Christus selber in dem neuen Testament wolte nicht anderst als mit der Forcht GOttes auftretten; dann wie Isaias der Evangelische Prophet von ihme redet: Replevit eum spiritus timoris Isai. 11. Domini. Es hat ihn der Geist der Forcht GOttes erfüllet. Und dahero auch die allerdapferste und beherzteste Männer, welche weder Tyrannen noch Wütterich mit allen ihrem Werckzeug der Grausamkeit geforchten, liessen sich nicht ab von der Forcht GOttes; wohl wissend, wie nutzlich ihnen selbe, wie schädlich aber die allzugrosse Sicherheit S. Greg. Nazian. seye. Hoc unum timemus, sagten sie bey Gregorio Nazianzeno, hoc unum timemus, ne quid magis, quam Deum timeamus. Wir förchten allein dieses, auf daß wir nichts mehr als GOtt allein förchten. Allein, woher kommt es doch, daß ein so guter barmhertziger GOtt von uns will geforchten seyn? Aus zweyen Ursachen, sagt Tertullianus: die erste von Seithen GOttes, die andere von Seithen des Menschen. Von Seithen GOttes wird GOtt durch diese Forcht geehret; dann es gereichet ja GOtt zur Ehre, wann der Mensch vor seiner ehrenbietig und gedemüthiget in Forcht und Zittern stehet: Timor hominis honor est Dei, die Forcht des Menschen ist eine Ehr GOttes; Hingegen durch die stoltze Vermessenheit wird der Mensch bey GOtt verhasset gemacht: Præsumptio enim est inverecundiæ portio, die vermessene Sicherheit ist eine Art eines unverschamten Weesens. Gleichwie nun GOTT allen Stoltzen widerstrebet, also hat sich der Mensch in einer vermessenen Sicherheit nichts anders als des Haß GOttes zu getrösten: Qui enim præsumit, superJacob. 4. bit, dann der sich übernimmt, ist hoffärtig und stoltz. Wenig hat es dem stoltzen Pharisäer genutzet, daß er sich seiner Gerechtigkeit und guten Wercken gerühmet, dann er ware verworffen; viel hat es dem Zöllner und Publican genutzet, daß er gantz forchtsam und zitterend um Gnad gebetten hat: Descendit hic justificatus in domum suam ab illo. Es ist dieser gantz gerechtfertiget in sein Haus vor ihme hingegangen. Und wahrhafftig, die Forcht GOttes muß der Weegweiser seyn, und dem Menschen vorleuchten zu allen Guten; keine Lehr, keine Unterweisung ist so kräfftig in denen Ohren, als die Forcht GOttes in dem Hertzen; und muß die innerliche Forcht den Menschen mehrer als alles anderes zu dem Guten bewegen. Und dahero auch Heil. Pachomius in seinen Lebens-Reglen zu sagen pflegte: Super decem millia prædicatorum timor Pacho- Domini. Die wahre Forcht GOttes mamius in chet uns kluger und heiliger, als zehen- reg. vit. tausend deren Predigern. Wer hat David dem König also das Gemüth erleuchtet, also das Hertz zerknirschet, als die Forcht GOttes; so lang als David den Sicheren, den Vermessenen gespielet, so lang er bey sich selber gesprochen hat: Ego autem dixi in abun- Psal. 29. dantia mea, non movebor in æternum. 7. Ich aber hab gesagt in meinem Uberfluß: ich wird mich nicht bewegen ewiglich; ist er gefährlich gestanden, und auch endlich gefallen: So bald aber David, von der Forcht getroffen, bekennet hat: Avertisti faciem tuam a me, & factus sum conturbatus. Du hast dein Angesicht von mir abgewendet, und ich bin gantz verwirret worden; da ward David schon wiederum zu Gnaden aufgenommen. Worüber dann Ambrosius: Hat David, ein Mann nach dem Hertzen GOttes, sich förchten müssen in dem Uberfluß aller Gnaden GOttes, quanto magis nos peccatores, qui- S. Ambbus nulla suffragatur prærogativa meri- ros. l. 3. torum, insolentiæ scopulum timere de- in Luc. bemus, in quo naufragium fit bonorum, c. 3. um wieviel mehrer sollen wir Sünder, die wir mit keinem so grossen Gewicht deren Verdiensten versehen seyn, uns vor dem Felsen vermessener Sicherheit förchten, an welchem schon so viel einen Schifbruch erlitten. Es ist zwar nicht ohne, das die Forcht GOttes etwas bitter und sauer seye; sie stellet uns vor die schärffe des künfftigen Gerichts, die Ewigkeit der Straff, die Gerechtigkeit des Richters, die Unveränderlichkeit des Göttlichen Urtheils: Allein, gleichwie der Leib-Artzt mit einer bitteren Artzney, und der Barbierer mit der Schärffe des Eisens Kranckheit und Wunden heylet, also ist auch die Forcht GOttes ein zwar beschwärliches, doch auch bewährtes Mittel, den Menschen

von

von aller Sünd abzuwenden. Timor Dei, sagt Augustinus, sic vulnerat, quomodo medici ferramentum putredinem tollit. Die Forcht GOttes verletzet also, wie das Scheer-Messer des Leib-Arzten die Fäule vertilget. Das Register deren Sünden wäre schon angefüllet, und die Höllen müste schon übergehen, wann nicht die Forcht GOttes beedes verhütet hätte. Verwunderlich ist, was man bey Ecclesiastico zu lesen hat: Qui sine timore est non poterit justificari. Der ohne Forcht GOttes ist, der kan nicht gerechtfertiget werden. Und zwar die Ursach dessen gibt Heil. Bernardus, weilen die Forcht GOttes dem Menschen zu seiner Rechtfertigung den Weeg zubereitet: Præcedit timor sequitur justificatio, die Forcht GOttes gehet vor, und die Rechfertigung folget nach. Gleichwie nun die Forcht GOttes den Sünder zur Rechfertigung förderet, auf daß er wiederum von Sünden aufstehe, also auch förderet die Forcht GOttes den Gerechten in seinem guten Wandel, auf daß er nicht in die Sünden falle. Die Prob gibt mir abermal der Weise: In timore Domini fiducia fortitudinis. In der Forcht GOttes ist das Vertrauen der Stärcke; das ist, wie es Heil. Gregorius erkläret: In via Dei a timore incipitur, ut ad fortitudinem perveniatur, Auf dem Weeg GOttes fanget man an mit der Forcht, und gelanget endlich zur Stärcke. Ist demnach unlaugbar, daß eine vermessene Sicherheit ohne Forcht GOttes höchst schädlich seyn müsse, hinderlich dem Sünder an seiner Buß, hinderlich dem Gerechten an der Beständigkeit; Heiliger Petrus hat es erfahren mit seinem Schaden. Nutzlicher demnach, sagt Tertullianus, ist es uns Menschen alsen, wann wir eines Theils nicht zu viel hoffen, und anderes Theils nicht zu viel förchten, sondern Hoffnung stäts mit der Forcht vermischen: Utilius ergo si speremus, non posse delinquere, sperando enim timebimus, timendo cavebimus, cavendo salvi erimus. So ist es dann nutzlicher, wann wir hoffen, daß wir nicht sündigen werden, dann durch das Hoffen werden wir zugleich förchten, durch das Förchten werden wir zugleich uns hüten, und durch diese Obhut werden wir zur Seeligkeit gelangen.

S. Aug. in Psal.

Eccl. 1. 28.

S. Bern. in hunc loc.

Prov. 14.

Gregor. Magn.

Tertull. loc. sup. citato.

Und JEsus sprach zu ihm: Warlich sag ich dir, heunt in dieser Nacht, ehe dann der Hahn zweymal krähen wird, wirst du mich dreymal verlaugnen. Er aber sagte noch mehr: Und wann ich schon mit dir sterben müste, so will ich dich doch nicht verlaugnen; Deßgleichen sagten sie auch alle. Vers. 30. & 31.

Es ist nicht wohl begreifflich, wie sich Petrus also habe verlühren können, daß, nachdem ihme Christus so deutlich alle Umständen seiner dreymaligen Verlaugnung vorgesagt, er dannoch ihme selber mehrer zugetrauet, und darauf beharret ist: Wann ich schon mit dir sterben müste, so will ich dich doch nicht verlaugnen. Was Augustinus allhier sehr fremd vorkommet, ist, daß Petrus sich allein auf seine Kräfften verlassen, und nicht gesprochen: Mit GOttes Hülff wird ich dich nicht verlaugnen; sondern schlechterdings: ich will dich doch nicht verlaugnen. Petrus non addito adjutorio Dei promiserat se pro Deo moriturum; sed quid est homo sine gratia Dei, nisi quod fuit Petrus, cum negaret Christum. Petrus hat versprochen, auch vor GOtt zu sterben, und hat nicht hinzugesetzet, mit der Hülff GOttes; was ist der Mensch ohne Gnad GOttes? als was Petrus gewesen ist, da er Christum verlaugnet hat. Die allgemeine Concilien und Kirchen-Räth, so jemals wider die Pelagianer versammlet waren, machten diesen Schluß wider Pelagium und seinen Anhang: Daß der Mensch weder aus der Sünd auferstehen, noch vor den Sünden Fall sich bewahren könne, es seye dann, daß ihme die Barmhertzigkeit GOttes zuvor komme, ihme die Hand biete, und in diesem seinen Vorhaben begleite. Diese Barmhertzigkeit GOttes nun, und diesen Beystand von GOtt zu erlangen, seynd zwey Mittel; das erste ist die Demuth, daß der Mensch sich vor GOtt demüthige, sein Unvermögen bekenne, und also GOtt zu einen reichlichen Beystand bewege. Das ander Mittel, ist die Sorgfalt

S. Aug. serm. 24. de temp.

und Wachtbarkeit, auf daß nicht aus unserer Schuld etwann diese Barmherzigkeit und diese Gnaden-Hülff von uns abweiche, sondern beständig erhalten werde. Daß die Demuth GOtt bewege, uns seine Gnad und Beystand zu verleyhen, ist ungezweiffelt; Die Erfahrnuß lehret es, sagt H. Augustinus, daß der fruchtbare Regen die Gipfel deren Bergen kaum benetzet, schon wiederum über dieselbe herab lauffet, hingegen sammlet sich dieser Regen in denen tieffen Thälern, machet sie fruchtbar und fett über alle massen: Confluit aqua ad humilitatem vallis, denatat de tumoribus collis, das Wasser fliesset zusammen in der Tieffe niderträchtiger Thäler, und schiesset ab von denen stoltzen Bergen und Bühеln. Gleiche Bewandtnuß, sagt Augustinus, hat es in der Ordnung der Gnad: auch der himmlische Gnaden-Thau lageret sich nirgends besser, als in denen tieffen Thälern der Demuth, wo er hingegen die Berg und Bühel deren, so in ihrem Vertrauen auf sich selber als zu hoch steigen, kaum befeuchtet. Und eben derowegen will Augustinus uns alle ermahnen, wir solten durch die Forcht GOttes uns stäts in unseren Hertzen demüthigen: Cum timore & tremore vallem facite, imbrem suscipite. Mit Forcht und Schrocken machet euch selber zu einem demüthigen Thal, den himmlischen Gnaden-Regen aufzufangen. Dann der sich der Gnad GOttes versicheren will, zur Urständ aus dem Bösen, oder Fortgang in dem Guten, der versichere sich der Demuth. Aber auch die Sorg und Wachtbarkeit muß darbey nicht ausser Acht gelassen seyn, diesen Gnaden-Schatz entweder zu erlangen, oder zu erhalten. Wie sorgfältig waren die kluge und weise Jungfrauen, ihre Lampen zu füllen, und des Bräutigams zu erwarten, eben so klug und sorgfältig soll eine Christliche Seel seyn, daß es ihr niemals an dem Oel der Gnad GOttes gebreche. Diese beständige Sorgfalt, sagt H. Augustinus, ist eine wachbare Schildwacht, so den Feind von dem Hertzen ausschliesset, der uns den Gnaden-Schatz rauben wolte. Diese beständige Sorg, sagt H. Basilius, ist ein Gebiß in dem Mund,

Augustin. serm. 2. de verb. Apost.

S. Aug.

S. Basil.

so unsere hitzige und unbändige Begierden stäts einhaltet. Diese beständige Sorg, sagt Heil. Chrysostomus, ist ein kluger Schiffmann, der allzeit an dem Steuer Ruder stehet, Wind und Wellen unserer Anfechtungen beobachtet. Unmöglich ist es, daß der Mensch fehle, oder von dem Fall nicht alsogleich erstehe, welcher durch die beständige Sorgfalt sich der Gnad GOttes versicheret. Allein, wo gründet sich all diese Sorgfalt, und Behutsamkeit? Eben in der Forcht GOttes: Posuisti fundamentum ejus formidinem. Du hast ihme die Forcht zur Grundveste gesetzet. Zu einer aufrichtigen Buß, zu einem beständigen Tugend Leben ist demnach kein besseres Mittel als die Forcht GOttes, kein grössere Hindernuß als vermessene Sicherheit des Menschen. Allein was für eine Forcht? zwey sonderbare Gattungen der Forcht seynd zu finden: Es ist eine kindliche Forcht GOttes, welche Augustinus eine reine und keusche Forcht nennet, gleich einer Braut, die sich förchtet, ihrem Bräutigam zu mißfallen. Es ist eine andere knechtische Forcht, welche allein die Straff förchtet, u. gleich einem Knecht, welcher ohne Straff das Böse nicht vermeyden würde. Aus diesen zweyen Forchten ist die erstere GOtt angenehmer, weilen selbe aus der Liebe entspringet, und man förchtet den jenigen zu beleydigen, den man liebet. Ist diese Forcht uns Menschen nicht allzeit möglich oder üblich, so ist doch noch eine andere Forcht, welche eine Mittel-Forcht zwischen der ersten und der letzten, da man eines Theils förchtet die Beleidigung GOttes, und anderes Theils die Straff der Beleidigung GOttes: Diese Forcht ist nun allen möglich, und auch mächtig genug, uns der Gnad GOttes zu versicheren. Und zu dieser will uns Paulus der Apostel aufmunteren in all unseren Thun und Lassen: Perficientes sanctificationem in timore Domini. Ihr werdet eure Heiligung und Vollkommenheit zum Ende bringen in der Forcht des HErrn.

S. Chrysostom.

Psal. 88.

2. Cor. 7.

Und sie kamen zu dem Bauhof, Vers. 32. & 33.
der Gethsemani genannt war. Und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch

euch hie, bis daß ich bette. Und er nahme Petrum, Jacobum, und Joannem mit sich.

Es wolte sich nun zu seinem Tod JEsus zubereiten, welchen er eben seinen Jüngern in dem Speis-Saal hat vorgesagt. Er gienge mit ihnen bey schon eitler Nacht zur Stadt Jerusalem hinaus, verfügte sich an den Oelberg, und zwar in den Garten des Bauhofs Gethsemani, so eben an der Wurtzel selbes Bergs gelegen ware: verliesse alldort seine Jünger, befahle ihnen zu verweilen, bis daß er wurde gebettet haben; nahme allein Petrum, Jacobum, und Joannem mit sich, als seine drey vertrauteste Jünger, auf daß er die jenige seines Leyds auf dem Oelberg theilhafftig machte, welche er auch vormals seine Freud auf dem Berg Thabor hat mitgenieſſen lassen. So viel ich vermercke, hat Christus sich zu seinem Tod bereitet: erstens durch ein Einsamkeit, da er sich von allen seinen Jüngern hat abgesönderet; andertens durch die Gesellschaft Petri, Jacobi, und Joannis, so ihme in seiner Traurigkeit noch zum Trost gewesen seyn; und drittens durch das Gebett, deme er eyfrigst obgelegen. Allein eben diese drey Stuck seynd die jenige, nach welchen auch ein Christ seine Zubereitung zu einem glükseeligen Tod einrichten solte: Die Einsamkeit ist zwar allzeit zur Andacht und zum Gebett beförderlich, wie dann auch Abraham, da er sein ihme anbefohlenes Opfer verrichten wolte, mit Isaac allein den Berg bestiegen hat; auch Elias, da er mit GOtt handlen wolte, hat sein Haupt in einen Mantel eingewicklet, um sich von all Zeitlichen abzusönderen; auch Elisæus, als er vor das Leben des erstorbenen Knabens gebettet, hat er nach sich seine Thür zugeschlossen, und einsam seyn wollen; auch Sara, eine Tochter Raguelis, und Judith zu Bethulien, haben sich beede in dem oberen Theil ihres Haus eng eingeschlossen, da sie dem Gebett abgewartet; auch Petrus hat zum Gebett das geheimeste Orth unter dem Dach des Hauses ihme ausgesuchet; auch Christus endlichen selber hat ja Orth und Zeit zur Einsamkeit ihme ausersehen, da er gemeiniglich zu nächtlicher Weil, und zwar an einem abgelegenen Orth dem Gebett obgelegen: Allein, wann jemals zur Andacht die Einsamkeit erforderet wird, so wird sie doch niemals mehrer darzu erforderet, als da der Mensch sich andächtig zu einem guten Tod bereiten will. GOtt selber, da er einen Menschen in das Hertz reden will, führet ihn abseits von allen Welt-Getümmel: Ducam eam in solitudinem, & loquar ei ad cor. Ich will sie führen in die Einöde, und ihr in das Hertz reden. Wann nun GOtt nirgends lieber mit dem Menschen redet, und auch der Mensch nirgends mehrer von GOtt erhöret wird, als in der Einöde, so ist ja billich, daß der Mensch Zeit seines Tods sich von allen absönderе, um mit GOtt dazumal allein desto verträulichst zu handlen. Heiliger Basilius haltet darvor, das Gebett, sonders eines Sterbenden, seye niemals vollkommener, als wann der Mensch sich nicht nur von denen Seinigen, sondern auch von sich selber abgesönderet. Von sich selber sönderet sich der Mensch ab, wann er all seine Neigungen, all seine Begierden, all seine Gewohnheiten, all seine Ergötzlichkeiten, all seine Angelegenheiten zuruck lasset, und also wie Christus mit Zuruecklassung seiner Jünger, sich durch das eyfrige Gebett zum Tod bereitet: Doch hat Christus drey seiner Jünger mit sich genommen, da er sich zum Tod genäheret hat; diese drey Jünger solle auch ein Christ in dem sittlichen Verstand nicht von sich lassen, sich niemals von ihrer Gesellschaft entfernen. Allein, was mag wohl unter diesen dreyen Jüngern sittlich verstanden werden? wann wir die Eigenschaften dieser drey Jünger und Apostel Christi betrachten, so wird sichs bald finden, daß Petrus uns einen festen Glauben, Jacobus eine steiffe Hoffnung, und Joannes eine vollkommene Liebe vorstelle: Petrus ware ja jene Felsen, auf welchen Christus seine Kirch erbauet, und hiemit das gantze Gebäu unseres alt-Apostolischen Glaubens gegründet hatte; Jacobus ward ja insgemein genannt Frater Domini, ein Bruder des HErrn, auf welche Bruderschaft sich dann unsere Hoffnung steifet,

D. Hier. de loc. Hebr.

Exod. 24.

3. Reg. 9.

4. Reg. 4.

Tob. 3.

Judit. 8.

Act. 10.

Osea. 2.

Basil. in constit. Monast. c. 1.

fet, um Kinder GOttes, Brüder Christi, und Mit-Erben des Himmels zu werden: Joannes ward ja jener Liebs-Jünger, welchen Christus geliebt, ihme seine Liebe so offt entdecket, und seine eigene Mutter als seinem Liebling anvertrauet. Gleichwie nun durch diese drey Jünger und ihre Gesellschaft uns die drey Acten Theologischer Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe vorgebildet werden, als kan einem sterbenden Christen niemand besser zur Tod-Angst die Gesellschafft leisten, als Glauben, Hoffnung, und Liebe. Der Glauben opferet den Verstand, die Hoffnung unterwirfft den Willen, die Liebe widmet die Gedächtnuß, und hiemit wird die gantze Seel mit allen drey Seelen-Kräfften GOtt allein vollkommentlich geheiliget: der Glauben machet, daß wir GOtt gefallen, die Hoffnung machet, daß wir uns dem Himmel näheren, und die Liebe gibt uns die Sicherheit dessen, was wir durch den Glauben und Hoffnung begehren; so kan dann mit diesen dreyen Gesellen die Abfahrt in die Ewigkeit nicht unglücklich werden. Drey Ding waren mit welchen sich die Sareptanische
3. Reg. 17 Wittib zum Tod bereitet hat: Pugillus farinæ, paululum olei, & duo ligna, ein Händl-voll Mehl, ein wenig Oel, und zwey Höltzer. Ich weis zwar, daß die Schrift-Steller diese drey Stuck auch auf die Zubereitung zu einem Christlichen Tod auslegen; ich weis, daß sie unter dem Händl-voll Mehl die geseegnete Hosti, das H. Abendmahl eine Weeg-Zöhrung deren Sterbenden verstehen; ich weis, daß das wenige Oel ihnen das heilige Sacrament der letzten Oelung, mit welchem der Sterbende an den fünff Sinnen gesalbet wird, vorbilde; ich weis, daß die zwey Höltzer über einander das Heil. Creutz, so aus zweyen Zwerch-Höltzern bestehet, und hiemit Christum den Gecreutzigten, einen Trost deren Sterbenden, entwerffe: Allein, gleichwie ich eben diese drey Stuck vor nothwendig erachte zu einem glückseeligen Tod, so bin ich doch der Meynung, daß das letzte Stuck, das ist, Christus der Gecreutzigte uns damals wenig trösten wurde, wann wir ihn nicht in Gesellschaft Petri, Jacobi, und Joannis, das ist, in Glauben, Hoffnung, und Liebe wolten verehren. Das dritte endlichen, mit welchem Christus zu seinem Tod sich zubereitet, ware das Gebett, worzu er mit allen Gewalt sich ausgerüstet hat. Daß das Gebett einem sterbenden Christen höchst nothwendig seye, ist ausser allen Zweiffel, da auch in dem alten Testament Geist-reiche Männer sich zum Tod durch das Gebett bereitet haben. Jacob der Patriarch, als er gemercket hat, daß seine Auflösung nahend seye, hat er, wie Ambrosius ihn vorstellet, S. Ambrosi. l. 2. de Jacob c. 9. alle Geister und Kräfften gesammlet, sich zu dem Joseph seinem Sohn gewendet, und allein von ihme gebetten, er möchte seine Gebeiner aus Aegypten in das Land seiner Vätter übertragen lassen; übrigens ergabe sich Jacob gäntzlich dem Gebett: Adoravit Israël Deum Gen. 47. conversus ad lectuli caput. Israel oder Jacob hat sich zum Haupt seines Bethleins gewendet, GOtt anzubetten; oder vielmehr, das Sterb-Bethlein Jacobs ware schon also zubereitet, daß er darinnen füglich betten konte. Sanctus vir, seynd die Wort Hugonis des Cardinals, sanctus vir, DEO deditus, senectute oppressus, sic habebat lectulum positum, ut ipse jacentis habitus absque ulla difficultate ad orationem esset paratus. Der heilige Mann, GOtt gäntzlich ergeben, und von dem Alter unterdrucket, hatte also sein Sterb-Bethlein gesetzet, daß die Stellung des Ligenden selber ohne aller Beschwärde zum Gebett eingerichtet ware. Ezechiæ dem König ward kaum von dem Propheten angedeutet: Dispone domui tuæ, quia Isa. 28. morieris tu, & non vives, bereite dein Haus, dann du wirst sterben, und wirst nicht leben; da hat er alsogleich mit seinem Gewissen Richtigkeit gepflogen, sich einig und allein mit dem Betten beschäfftiget: Et convertit Ezechias faciem suam ad parietem, & oravit. Und Ezechias hat sein Angesicht zur Wand gewendet, und hat gebettet. Allein was wollen wir uns in dem alten Testament lang aufhalten; bey allen Ständen deren Menschen unter dem Christlichen Volck haben wir deren Exemplen, daß man auch Zeit des Tods sich mit dem Gebett aufgemunteret. Petrus Cælestinus,

Hugo Cardin. in hunc loc.

Hugo Cardin. in hunc loc.

kinus, ein Römischer Pabst, hat sein Leben mit dem Gebett geschlossen, da er
Pf. 150. aufgesungen: Omnis spiritus laudet Dominum. Alle Geister loben den HErrn. Ludovicus der IX. ein König in Franckreich machte mit dem Gebett ein End seines Lebens, da er geseufftzet: Introibo in domum tuam, adorabo ad templum sanctum tuum. Ich will eingehen in dein Haus, und in deinen heiligen Tempel anbetten. Casimirus ein König in Pohlen hat seine Augen mit Zäher benetzet, und unter dem Gebett GOtt seinen Geist aufgegeben. Carolus Borromæus ein heiliger Cardinal, hatte ein mit Aschen bedecktes Haupt, mit härinen Buß-Kleid umgürtete Lenden, da er seine Augen gegen das Crucifix-Bild gewendet, und mit diesen andächtigen Seufftzern dieses Zeitliche geseegnet. Heiliger Ambrosius ein Bischoff, hat kaum das Brod deren Englen empfangen, da schließte er seine Armb Creutzweiß auf der Brust über einander, und starbe unter dem Gebett. Heiliger Augustinus ein Bischoff, sich gäntzlich gegenwärtig, hat unter dem Betten zu GOtt, zu leben aufgehöret. Heiliger Thomas ein Lehrer, da er in seinem Tod zu singen angefangen: Veni Dilecte mi, egrediamur in agrum, komme mein Geliebter, wir wollen auf den Acker hinausgehen; ist ihme auch der Lebens-Geist entgangen. Heiliger Franciscus von Assis ein Ordens-Mann, hat unter der Sterb-Zeit den Psalm angefangen: Voce mea ad Dominum clamavi, ich hab mit meiner Stimm zum HErrn geruffen; und da er kaum gesprochen: Me exspectant Justi, mich erwarten die Gerechte; ist er aus der Welt ausgetretten. Heilige Catharina von Siena ein Jungfrau, da sie geseufftzet: Domine! in manus tuas commendo spiritum meum, HErr! in deine Händ befehle ich meinen Geist; ist ihr auch die Lebens-Ampel ausgelöschet. Heiliger Joannes der Aegyptier, und Paulus der erste Eremit, seynd auf denen Knyen mit erhobenen Händen gleichsam als unter dem Gebett gestorben. Diesen allen ware das Gebett die letzte Ubung, mit welcher sie dieses sterbliche Leben beschlossen. Kan demnach keine bessere Zubereitung zum Tod seyn, als sich mit Christo zum Gebett verfügen. Nicht ohne Geheimnuß hat David der Königliche Prophet gesprochen: Dirigatur oratio mea sicut Pf. 140. incensum in conspectu tuo: elevatio manuum mearum sacrificium vespertinum. Laß mein Gebett wie ein Rauchwerck hinaufgehen vor deinem Angesicht: das Aufheben meiner Händen seye wie ein Abend-Opfer. Dann eben unter diesem Abend-Opfer verstehen die Vätter das Gebett, so zum Abend oder zum Ende des menschlichen Lebens wird vergossen. Sacrificium vespertinum, sagt Cassiodorus, illam obligationem significat, quam in fine vitæ Domino solet offerre religiosa devotio; cum pœnitentiam gerimus, & humili nos supplicatione purgamus. Das Abend-Opfer bedeutet jenes Opfer, welches ein andächtiger Eyfer dem HErrn zum Ende des Lebens pflegt aufzuopferen, da wir Buß thun, und durch demüthiges Gebett uns von Sünden reinigen. Cassiod. in hunc loc.

Und er fienge an zu zitteren und zu zagen, und sprach zu ihnen: Meine Seel ist betrübt bis in Tod, bleibet hie, und wachet. Vers. 33 & 34.

Christus hat eine zweyfache Todts-Angst ausgestanden; die erste auf dem Oel-Berg, da er aus allen Gliedern Blut geschwitzet, die andere auf dem Calvari-Berg, da er aus allen Gliedern häuffiges Blut vergossen. Es waren zwar einige mit Origene der Meynung: Es habe Christus keine vollkommene Angst, keine gäntzliche Traurigkeit, keine ungemein hefftige Betrübnuß gelitten; und zwar aus Ursach, wie sie glauben, erstens, weilen der Evangelist sagt: Er fienge an zu zitteren und zu zagen; Hat er nur angefangen zu zitteren und zu zagen, so ware ja bey ihme nur ein Anfang der Trauer, nicht aber ein Ubermaaß. Andertens, sagen sie, eine übermäßige Traurigkeit wäre ja eine grosse Unvollkommenheit; weilen nun Christus nicht konte unvollkommen seyn, so konte er nicht also traurig seyn. Drittens, sagen sie, die Traurigkeit ist eine schädliche Passion; gleichwie nun Christus denen Passionen und bösen Neigungen nicht konte unterworffen seyn, also konte er auch Origen. tract. 35. in Matt.

unmöglich einer solchen Traurigkeit unterligen. Vierdtens, hat Christus von dem ersten Augenblick an seiner Empfängnuß bis auf den letzten seines Tods allzeit die Göttliche Weesenheit angesehen; nun ist unbegreifflich, wie eine solche Anschauung GOttes, welche in ihme unendlich ergötzlich, sich mit solcher Traurigkeit habe vereinigen können. Diesen vier Eintwürffen nun eine billige Erklärung zur Antwort zu stellen; sage ich auf das erste: Es seye zwar nicht ohne, daß Christus dazumal sich habe angefangen zu förchten und zu trauren, doch habe diese Forcht und Traurigkeit stäts mehrer zugenommen, bis sie endlich gar in einen blutigen Schtweiß ausgebrochen. Ja es ware diese Traurigkeit eine vollständige Traurigkeit, dann der Evangelist gleich die Wort Christi beysetzet: Meine Seel ist betrübt bis in Tod. Auf das andere sage ich: Daß diese Traurigkeit in Christo gantz keine sittliche Unvollkommenheit, sondern nur eine natürliche Unvollkommenheit, das ist, eine Schtwachheit der Natur gewesen seye. Ob es nun schon unmöglich gewesen, daß Christus hätte sollen sittlich unvollkommen seyn, tweilen er unendlich vollkommen und heilig, so konte er doch denen natürlichen Unvollkomenheiten und Schtwachheiten der Natur unterworffen seyn, tweilen er diese Natur freytwillig an sich genommen, und sich freytwillig ihren Schtwachheiten unterworffen. Auf das dritte ist zwar twahr, daß die übermäßige Traurigkeit bey uns Armseligen eine schädliche Passion und böse Neigung seye, bey Christo aber nur propassio, wie die Schulen reden, das ist, eine freytwillige gantz ungezwungene Neigung, welche Christus aus hochen erhöblichen Ursachen selber erwählet hat; dann wie Damascenus redet: Nihil coactum in Christo: volens enim esuriit, timuit, & conturbatus est. Nichts ware gezwungen in Christo, dann er hat freytwillig gehungeret, geforchten, und sich betrübet. Auf das vierdte endlichen sage ich mit dem Heil. Thoma und der gantzen Theologischen Schul: Daß Christus zugleich seine GOttheit angesehen, und zugleich mit diesem Ansehen sich betrübet habe; allein auf eine unterschiedliche Manier: GOtt hat er angesehen secundum partem superiorem, das ist, seiner Seelen nach, betrübet aber hat er sich secundum partem inferiorem; seiner menschlichen Natur nach. Und dahero hat Christus sich zugleich betrüben können auf verschiedene Art: Erfreuet hat er sich aus dem Ansehen seiner Göttlichen Natur, und auch über seinen menschlichen Tod, so viel selber nach seinem Göttlichen Willen zu seiner Göttlichen Ehr gereichet ist; betrübet hat er sich aus Schtwachheit der menschlichen Natur über seinen Tod, tweilen dieser Tod der menschlichen Natur schädlich; doch aber ware die Betrübnuß freytwillig, tweilen er die menschliche Natur an ihren Schtwachheiten nicht hinderen twollen. Sagt also mit einem Wort Augustinus von dieser Betrübnuß, daß sie zwar eine twarhaffte, vollständige, ungemein grosse Traurigkeit und Betrübnuß, jedoch freytwillig, nicht gezwungen: Potestate, non infirmitate turbavit se ipsum. Christus hat mehrer aus eigener Vollmacht, als aus blosser Schtwachheit sich betrübet. Anjezo twollen twir kurtz sehen, erstens die Ursachen, twarumen Christus so sehr habe trauren twollen; andertens unsere Lehr-reiche Untertweisungen, so uns daraus zu statten kommen: Eine Ursach der so grossen Traurigkeit Christi gibt Augustinus, tweilen Christus gantz lebhafft vorgesehen, alles twas er von Juden und Heyden an seinem allerheiligsten Leib, Ehr, und Leben twerde leyden müssen, vor twelchen sich seine menschliche Natur entsetzet hat. Eine andere Ursach dieser Traurigkeit gibt Chrysostomus: Christus hat getrauret, tweilen er hierdurch zeigen twolte, daß er ein twahres Fleisch, eine twahre menschliche Natur an sich genommen, twelche da solcher Forcht und Traurigkeit unterworffen ist. Eine andere Ursach dieser Traurigkeit gibt Athanasius: Christus hat getrauret, tweilen er durch seine Forcht uns zur Stärcke, durch seine Traurigkeit uns zur twahren Freud den Weeg zeigen twolte. Ein andere Ursach gibt Ambrosius: Christus hat getrauret, auf daß er dem Wollust, twelchen Adam in dem verbottenen Apfel-Biß genos-

S. Aug.

Damascenus l. 3 de fide c. 23.

S. Thomas 3. p. qu. 46. art. 8.

S. Aug. tom. 4. quæst. 7. circa medium.

S. Chrys. apud Sylveir.

S. Athanasius tract. de pass. & cruc.

S. Ambr. in cap. 22 Luc.

sen hat, diese seine Traurigkeit zur Erlösung des verlohrenen Menschen entgegen setzen solte. Ein andere Ursach gibt Hugo der Cardinal: Christus hat getrauret, weilen er die Verweilung für uns Menschen zu sterben nicht mehr ertragen konte: Er hat sich betrübet, weilen die Begierde für uns zu sterben in etwas verschoben, nicht alsogleich ersättiget wurde. Eine andere Ursach gibt Hieronymus: Christus hat getrauret über den Fall Judæ, über die Aergernuß seiner Jünger, über die Verwerffung des Jüdischen Volcks, so er alles vorgesehen. Ein andere Ursach gibt Paschasius: Christus hat getrauret über die Sünden der gantzen Welt, durch welche er vorgesehen, daß sein himmlischer Vatter noch immer werde beleydiget werden. Eine andere Ursach gibt endlichen Bernardus: Christus hat getrauret, weilen er vorgesehen, daß sein Leyden und Tod bey vielen werde unnutz und fruchtlos seyn, durch ihre eigene Schuld und Bosheit. Und diese seynd die Ursachen, welche Christum bewegen konten zu so grosser Traurigkeit, als er erlitten. Allein was Frucht und Lehr haben wir hieraus, die wir Christi Traurigkeit betrachten? Kürtzlich selbe beyzubringen; so ware der erste Frucht aus Christi Traurigkeit, daß wir daraus lernen, wie auch wir vor unseres Nächsten sein Unglück und Schaden trauren, und uns betrüben, auch ihme unser Mitleyden bezeigen solten. Der anderte Frucht aus Christi Traurigkeit, daß wir daraus lernen, wie wir unsere Betrübnuß und Traurigkeit durch das Gebett zu GOtt bringen, und ihme aufopferen solten. Der dritte Frucht aus Christi Traurigkeit, daß wir daraus lernen, all Forcht und Traurigkeit, ja alle übrige natürliche Neigungen in dem Schrancken zu erhalten, und ihnen auf keine Weiß die Freyheit über die Vernunfft zu verstatten. Die vierdte Frucht aus Christi Traurigkeit ist endlichen unser Seiths, daß wir daraus lernen, niemals in Traurigkeit zu verzagen, und unter dem Last unseres Leydens kleinmüthig zu werden, der versicherten Hoffnung, der jenige, so die Betrübnuß vor unser, und für uns gelitten hat, werde auch Gnad geben, selbe zu überwinden. Und dahin hat Augustinus gezihlet: Moriturus tristatus est Christus, ut doceret Martyres suos non debere desperare, si in hora passionis surrepat tristitia, quam facile est virtute patientiæ superare. Der schon sterbende Christus hat getrauret, auf daß er seine Blut-Zeugen unterweisen solte, niemand habe Ursach zu verzweiffien, wann ihme Zeit des Leydens einige Traurigkeit aufstosset, welche er leicht durch die Tugend der Gedult könne überwinden.

Hugo Cardin. — S. Hier. apud Sylveir. — Paschas. l. 12. in Matth. — S. Bern. — D. Aug.

Und als er ein wenig fortgegangen ware, fiel er auf die Erd, und bettete, so es möglich wäre, daß alsdann die Stund von ihm vorüber gienge. Und er sprach: Abba mein Vatter, alle Ding seynd dir möglich, nehme diesen Kelch von mir hinweg, doch nicht was ich will, sondern was du wilst. Vers. 35. & 36.

Da bey Christo die Traurigkeit zugenommen, liesse er seine noch übrige drey Jünger zuruck, und vertieffte sich in das Gebett zu seinem himmlischen Vatter. Theophilactus ist der Meynung, es seye eben solches geschehen denen Apostlen und auch uns zur Unterweisung: Propterea non longa distantia a discipulis progreditur, sed prope tres discipulos manet, ut audientes illum memores sint, quomodo & ipsi in tentationibus similiter precentur. Derowegen hat sich Christus nicht weit von denen Jüngern entfernet, sondern ist nahend bey denen Jüngern verblieben, auf daß sie ihn sehen und hören konten, darbey ingedenck, wie auch sie in der Versuchung gleichfalls zum Gebett sich verfügen solten. Das Exempel Christi verweiset Traurige, Betrübte, Verfolgte, Unterdruckte, Verlassene, in Kummer, Noth und Elend Lebende zum Gebett, als konte ihnen allein das Gebett ihre Traurigkeit linderen, ihre Betrübnuß hemmen, ihre Verfolgung mäßigen, ihre Unterdruckung erleichteren, ihre Verlassung trösten, ihre Armuth und Kummer, ihr Elend und Noth versüssen. Und was anderst hatte Jacob der Apostel vor Augen, als das Beyspiel Christi, da er allen Traurigen und

Theophilact. apud Sylveir.

Betrübten das Gebett so nachdrücklich
Jac. 5. eingerathen: Tristatur aliquis vestrum, oret. Ist einer aus euch traurig, so bette er. Schon in dem alten Testament ware das Gebett eine Artzney, so allein die Wunden eines betrübten traurigen Gemüths geheylet. David in der Verfolgung ware betrübt bis in den Tod: Renuit consolari anima mea, meine Seel lasset sich nicht trösten; kaum greiffet David zum Gebett, siehe, da muste all finsteres Gewölck der Traurigkeit wie vor der Sonnen verschwinden: Memor fui Dei & delectatus sum, ich hab mich GOtt erinneret (in dem Gebett) und ich hab mich erfreuet. Anna die Ehe-Frau des Elcana, ware traurig zum Sterben; kaum hat Anna unter dem Gebett ihre Wangen mit Zäher begossen, da war sie getröstet: Cum esset Anna amaro animo oravit ad Dominum flens largiter. Als Anna eines bitteren Gemüths gewesen, hat sie zu dem HErrn gebettet, und häuffig geweinet. Wer ist tieffer in den Elend-Stand versuncken als Jonas der Prophet, wider deme alle Elementen gestritten, da ihn auch Wasser und Erden nicht mehr erdulten wolten; allein das Gebett ware noch übrig, den Jonas mit GOtt und der Welt aufzusöhnen: Oravit Jonas ad Dominum DEUM suum de ventre piscis. Jonas hat gebettet zu GOtt seinem HErrn aus dem Bauch des Wallfisch. Wem hat GOtt mit mehrer Unglück, Trübsal, und Kummer heimgesuchet, als Job den Geduldigen, alle Güter waren verlohren, alle Vieh-Heerden waren zernichtet, alle Kinder waren getödtet, alle Glieder waren mit Wunden und Schmerzen angefüllet, alle Freund und Bekandte waren wider ihne aufgestanden, und dannoch tröstet sich dieser Fürst der Hussiten auf dem Mist Hauffen mit deme: Derelicta sunt tantummodo labia circa dentes meos. Als wolte er sagen: Wann ich auch alles verlohren, so seynd doch meine Lefftzen an denen Zähnen noch übrig, GOtt zu loben, und gegen ihme mein Gebett zu verrichten. Wie solte dann Jacob der Apostel nicht billich allen Traurigen in ihrer Betrübnuß das Gebett vor ein allgemeines Mittel vorschreiben: Tristatur aliquis vestrum, oret. Wann jemand aus euch traurig oder betrübt ist, der bette. Deine Ursach zur Traurigkeit, O Verfolgter! ist noch lang nicht so groß, als bey David gewesen ist; hat David gebettet, und seine Verfolgung abgethan, ora, so bette. Dein Anligen, O Schwermüthiger! ist noch weit nicht so groß, als das Anligen Annæ, hat Anna gebettet, und ihr Gemüth ausgeheiteret, ora, so bette. Dein Unterdruckung, O Unterdruckter! ist noch weit nicht so groß, als die Unterdruckung Jonæ, hat Jonas durch das Gebett sich wiederum in besseren Stand erhoben, ora, so bette. Deine Kranckheit, O Preßhaffter! ist noch weit nicht so groß, als die Kranckheit Jobs, hat Job durch das Gebett sich alles Unheyls befreyet, ora, so bette. Mit einem Wort: Tristatur aliquis vestrum, oret, ist jemand aus euch traurig, der bette; das ist, wie es Hugo der Cardinal erkläret: Tristatus pro violentia tribulationum, vel pro damno rerum vel amicorum, vel periculo corporis, do ei remedium hoc, scilicet oret. Ist jemand traurig, entweder wegen der Hefftigkeit seiner Trübsal, oder wegen dem Verlust seiner Güter, oder wegen des Tods seiner Freunden, oder wegen der Gefahr seines Lebens, so gieb ich ihme das beste Mittel, er solle betten. Ach! wie wäre es zu wünschen, daß die Betrübte sich ehender des Gebetts, als der Verzweifflung erinnerten; wie offt stosset einem ein Unglück, Verlust, Schaden, oder Trübsal zu, an statt daß er zu GOtt sein Gemüth solte erheben, an statt daß er seine Augen solte nach den Himmel wenden, an statt daß er mit Mund und Hertzen bey GOtt um Gnad, Trost und Hülff solte anlangen, da gehet es an ein Schnarchen und Murren wider GOtt, ein Klagen und Beschwären über GOtt, ein Fluchen und Lästern gegen GOtt; da heisset es, man habe um GOtt so viel nicht verschuldet, GOtt lege dem Menschen mehrer auf, als er tragen könne, GOtt verschone deren Bösen, und verfolge die Gerechte, GOtt seze den Menschen ausser Stand, gedultig zu seyn, GOtt seye Ursach an deren anderen ihrer Bosheit, die sie wider die Unschuld ausüben; und was dergleichen ungedulti-

Pfal. 76.

1. Reg. 1.

Hugo Cardin. in hunc loc.

Jon. 1.

Job. 19. 20.

dultige, verzweiffelte, gottlose, lasterhaffte, und gottslästerische Reden mehrer seyn, die sie in ihrer Betrübnuß ohne Scham, ohne Scheu, ohne Forcht, ohne Schrocken Hauffen-weiß wider GOtt ausstossen. Ist dieses das Mittel, sich von dem Ubel zu befreyen, ihme seine Schmertzen, Trang- und Trübsal zu linderen, sich in Ruhe und Vergnügen zu stellen? Kein Mittel ist dieses, dem Ubel zu entgehen, wohl aber sich tieffer darein zu versencken; kein Mittel ist dieses, GOttes Barmhertzigkeit zu erlangen, wohl aber GOttes Gerechtigkeit anzufeueren; kein Mittel ist dieses, GOttes Zorn, Rach, und Straf von sich abzuwenden, wohl aber selbe über sich vielfältig, ja unendlich zu vermehren: Ein anderes Mittel hat uns Christus durch sein Exempel gezeiget, ein anderes Jacob der Apostel gelehret: Tristatur aliquis vestrum, oret. Ist jemand aus euch traurig, der bette. Kein Gebett wird von GOtt leichter erhöret, als das Gebett eines Betrübten, und ist solches unschwär zu beweisen. GOtt ist voll der Gnad und Barmhertzigkeit, er kan das Elend deren Menschen, die Noth und den Ubelstand nicht ansehen, daß ihme nicht die blosse Betrachtung zum Mitleyden und Barmhertzigkeit bewege; dann wie er selber im Buch Exodi bekennet, daß ihme die Unterdruckung seines Volcks in Aegypten unmöglich anzusehen ware,

Exod. 3. ohne sich ihrer zu erbarmen: Vidi afflictionem populi mei in Ægypto, ich hab die Betrangnuß meines Volcks in Aegypten angesehen, & sciens dolorem ejus, descendi, ut liberem eum, und da ich hab erkannt ihren Schmertzen, bin ich hinabgestiegen, um sie zu erlösen. Ja es versicheret David, GOtt seye dem Menschen niemals nähender,

Psal. 33. als wann er in Betrübnuß stecket: Juxta est Dominus his, qui tribulato sunt corde, & humiles spiritu salvabit. Der HErr ist nahend bey denen, die eines betrangten Hertzens seyn, und er wird denen Demüthigen im Geist aushelffen. Wann nun GOtt ohne deme der blosse Noth-Stand deren Betrübten so sehr und hefftig zur Barmhertzigkeit beweget, um wie viel mehrer haben die Betrangte sich Göttlicher Barmherzigkeit zu versicheren, wann sie ihrer Noth und Elend auch das GOtt so angenehme Gebett beysetzen. Fürwahr, eine solche Vereinigung der Betrangnuß und des Gebetts muß bey GOtt allmächtig seyn; und kan unmöglich die Betrangnuß, so von dem Gebett begleitet, und das Gebett, so mit der Betrangnuß bewaffnet, von GOtt ungnädig verworffen werden. Respexit Dominus Psal. 101. in orationem humilium, sagt David, & non sprevit preces eorum. GOtt hat gesehen auf das Gebett deren Demüthigen; der Chaldäische Text liset: in orationem desolatorum, GOtt hat gesehen auf das Gebett deren Betrübten, und hat ihre Bitt nicht verachtet. Und zwar billich, sagt Chrysostomus: Hic est enim S. Chrys. in Ps. 141. fructus afflictionis, quod ea quoque sit justa causa, ut audiamur. Das ist endlichen die Frucht der Betrangnuß, daß selbe eine gerechte Ursach seye, warumen wir von GOtt erhöret werden. Allein wird mir anjetzo jemand sagen, wann die Betrangnuß mit dem Gebett so mächtige Vorsprecher bey GOtt, wann GOtt nicht leicht ihnen etwas versaget, sie gemeiniglich erhöret, wie ihr sagt, wie kommt es dann, daß ich von GOtt so wenig erhöret werde, da es mir doch an Unglück, Verlust, Schaden, Schmach und Unbild, Verfolgung und Unterdruckung, Armuth und Elend, Anligen und Kranckheit, Trang- und Trübsal keine Stund, ja fast keinen Augenblick manglet? Ich bette Tag und Nacht, daß ich in dem Angesicht erschwärtzen möchte, ich ruffe zu GOtt ohne Unterlaß, die Sonnen des Tags und die Sternen des Nachts seynd meine Zeugen, daß ich GOtt stäts bitte, mich zu erhören: muß doch leider erfahren, daß GOtt zu meinem Gebett ein geschlossenes Ohr, und zu meinem Anligen ein ungeneigtes Hertz habe, mich niemals eines Blicks seiner Barmhertzigkeit würdige; wie solte ich dann wohl dieses verstehen? Die Klag ist hiemit geführet, folget der Bescheid: Wahr ists, diese und dergleichen leyden offt grossen Verlust, Trang und Trübsal; diese und dergleichen seufftzen, betten, und ruffen offt zu GOtt, und werden dannoch nicht erhöret; warumen? weil sie mit Christo zwar

trauren, mit Christo zwar betten, aber nicht wie Christus betten. Wie hat Christus gebettet? der Anfang ware zwar klein, aber das End ware groß; der Anfang ware schwach, aber das End ware mächtig: Christus bittet seinen himmlischen Vatter, er möchte doch, wann es möglich, den Kelch seines Leydens von ihme nehmen, jedoch setzet er bey das jenige, was allein dem Gebett alle Krafft, alle Stärcke, alles Gewicht beysetzet: Doch nicht was ich will, sondern was du wilst. Dieser Beysatz manglet leyder bey vielen; und dahero geschicht es, wie Paulus redet: Quid oremus, sicut oportet, nescimus. Wir wissen nicht was wir bitten sollen, wie sichs gebühret. Es gebühret sich nemlich, daß der Mensch all dieses, was er bittet, dem Willen GOttes heimstelle, Christus hat uns also betten gelehret in dem täglichen Vatter unser: Fiat voluntas tua, dein Will der geschehe; Christus hat selber also gebettet: Nicht mein Will, sondern dein Willen geschehe. Docens, wie Origenes redet, docens, ut non oremus fieri nostram, sed Dei voluntatem: Er hat uns unterwiesen, wie wir nicht solten bitten, daß unser Will geschehe, sondern GOttes. Ein so kräfftiges Gebett hat Paulus auf der Erden verrichtet, da er von dem Liecht aus dem Sattel geworffen, auf der Strassen nacher Damasco hat aufgeruffen: Domine! quid me vis facere? HErr! was wilst du daß ich thue. Ein so kräfftiges Gebett hat David auf seinem Thron zu GOtt ausgegossen, da er sich ihme zu Glück und Unglück, zu Freud und Leyd hat anerbotten: Paratum cor meum Deus, paratum cor meum. Mein Hertz ist bereit O GOtt! mein Hertz ist bereit. Es hat zwar Christus selber in seinem Gebett Anfangs von seinem himmlischen Vatter begehret, er solle den Kelch seines Leydens von ihme nehmen, jedoch hat er alsogleich beygesetzet: Veruntamen non sicut ego volo, sed sicut tu, jedoch nicht wie ich will, sondern wie du; als wolte er seine Bitt gleichsam verbesseren, und durch die Vereinigung mit dem Willen seines himmlischen Vatters vollkommen machen. Prima petitio, sagt Leo der Grosse, infirmitatis est, secunda virtutis. Der erste Theil dieses Gebetts ware eine Würkung menschlicher Schwachheit, der andere Theil eine Würckung Göttlicher Stärcke. Geschicht es, daß bey uns die allzugrosse Empfindlichkeit unseres Anligens eine Bitt erzwinget, von GOtt unseres Ubels befreyet zu werden, so solle die Vernunfft von uns erhalten, daß wir diese Bitt verbesseren, und mit GOttes Willen vereinigen: Sic enim decet, seufftzet Bernardus in seinem Gebett zu GOtt, sic enim decet, sic omnino dignum est, non meam a te, sed a me tuam quæri & fieri voluntatem. Dann also geziemet es sich, also ist es billich, O GOtt! daß nicht mein Willen von dir, sondern dein Willen von mir gesucht und erfüllet werde.

Rom. 8. Matt. 6. Orig. in Matt. 26. Act. 9. S. Leo serm. 5. de pass. S. Bern. serm. 1. de convers. S. Pauli.

Und er kam, und fand sie schlaffend. Und er sprach zu Petro: Simon, schlaffst du? Hast du nicht eine Stund wachen können? Wachet, und bettet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Vers. 37. & 38.

Christus hat allhier in Petro, als dem Fürsten aller Apostlen, die Jünger gestrafet, daß sie schläfferig gewesen, nicht eine so kleine Zeit wachen können. Er ermahnet sie zu einem wachbaren und eyferigen Gebett, weilen das laue und schläffrige Gebett GOtt unmöglich gefallen könne. Vielen ware das Schlaffen schädlich: Samson hat geschlaffen, er hat in dem Schlaff seine Haar, und mit denen Haaren seine Stärcke verlohren. Isboseth hat geschlaffen, und er hat in dem Schlaff Leben und Königreich eingebüsset. Tobias der Aeltere hat geschlaffen, und er hat in dem Schlaff das Liecht seiner Augen verlohren. Sisara hat geschlaffen, und es ward ihme in dem Schlaff ein Nagel durch beede Schläff getrieben. Holofernes hat geschlaffen, und es ward ihme in dem Schlaff das Haupt abgeschlagen. Die Knecht haben in dem Evangelio geschlaffen, und der feindliche Mensch hat das Unkraut ausgesäet. Die thorrechte Jungfrauen haben geschlaffen, und

Judic. 16. 2. Reg. 4. Tob. 2.

und sie waren von dem Hochzeit-Fest ausgeschlossen. Wañ dann der Schlaff zu Nachts oft gefährlich, ja vielen schädlich gewesen, da doch die Nacht-Zeit von der Natur selber dem Menschen zum Schlaffen angewiesen ist, um wieviel mehrer solte das Schlafen zu Tags, und zwar sonders unter dem Gebett, schädlich seyn; zumahlen das laue schläffrige Gebett unter jene Werck zu zehlen, welche den Göttlichen Fluch verdienen: Maledictus, qui facit opus Dei fraudulenter. Verflucht seye der jenige, welcher das Werck GOttes betrüglich oder nachläßig verrichtet. Vigilate itaque & orate, sagt Christus, wachet derowegen und bettet, das ist, seyt wachtbar in euerem Gebett. Dann wie Hugo der Cardinal: Oratio somnolenta & tepida parum valet. Ein Gebett, so lau und schläfferig, ist wenig nutz; ja ich setze noch darzu, sehr schädlich: Dann niemals, wie Tertullianus redet, wären Petrus und alle andere Aposteln in die Versuchung und Aergernuß gefallen, wann ihr Gebett wäre wachtbar und eyferig gewesen. Es ist zwar nicht ohne, daß der Mensch seiner nicht allzeit mächtig, sich auch in dem Gebett nicht allzeit des Schlaffs erwähren kan; viel seynd, welche durch immerwährende schwäre Arbeit, andere durch natürliche übermäßige Feuchtigkeit, andere durch die Hitze und warmen Lufft zur Sommers-Zeit mehrers von dem Schlaff angefochten werden, also, daß sie auch wider ihren Willen sich öffters des Schlaffs auch unter dem Gebett nicht entbrechen können; diesen hat Christus allhier mit Versuchung nicht drohen wollen, ja sie haben sich auch bey ihrer Schläfferigkeit nicht zu förchten, sondern vielmehr, wann sie selber nach Möglichkeit widerstreben, grosser Belohnung zu getrösten. Allein die jenige, welche aus eigenen Unfleiß und Nachläßigkeit so träg und faul in dem Dienst GOttes seyn, daß sie gleichsam aus Gewohnheit unter dem Gebett einschlaffen, oder dasselbe schläfferig verrichten, diese, diese haben sich billich zu besorgen, es möchte über sie von GOtt jenes Urtheil ergehen, welches über den schläfferigen und lauen Bischof zu Laodicea bey Joanne in seiner Offenbarung ergangen: Quia neque frigidus es, neque calidus, incipiam te emovere ex ore meo. Apoc. 3.
Jer. 48.
Hugo Cardin. in 1. Pet. 4.
Weilen du weder kalt noch warm bist, wird ich dich aus meinem Mund anfangen auszuspeyen. Der Hohe-Priester in dem alten Testament hatte einen wunderbarlichen Kleider-Schmuck, welchen ihme GOtt selber nach der Länge und Breite hat vorgeschrieben; es glantzte an ihme alles von Gold, und schimmerte von Edelgesteinen, doch ware unter anderen höchst seltsam, daß der untere Saum seines Kleids mit goldenen Glöcklein und Granat-Aepfeln also behangen war, daß auf einem jedwederen Schritt, welchen er gemacht, der gantze Tempel erschallen muste: Ut audiatur sonitus, quando ingreditur & egreditur sanctuarium; auf daß sich nemlich ein grosser Klang und Getöß hören liesse, so offt er in dem innersten Tempel aus- und eingegangen. Exod. 28. Allein zu was Zihl und Ende muste sich in dem Tempel dieses Geschell hören lassen? Heiliger Hieronymus glaubet, auf daß alles an dem Hohen Priester das Volck zur Wachtbarkeit, zur Aufmercksamkeit, zur Andacht in dem Gebett und GOttes-Dienst ermahnen und aufmunteren solte. Was vor Zeiten in dem alten Testament dieses Geläut an dem Kleid des Hohen-Priesters, das solte in dem neuen Testament der innerliche Eyfer eines jeden Christen auswürcken, nemlich eine Aufmercksamkeit und Wachtbarkeit im Gebett. Eyferig, ja feuerig soll das Gebett eines Christen seyn, wie es David gewunschen: Dirigatur oratio mea sicut incensum in conspectu tuo. Psl. 140. Lasse mein Gebett wie ein brennendes Rauchwerck hinauf gehen vor deinem Angesicht. Eyferig, ja feuerig ware das Gebett Eliæ, mit welchem er den Himmel geschlossen und eröffnet: Surrexit Propheta Elias quasi ignis, & verbum ipsius tanquam facula ardebat. Eccli. 48. Der Prophet Elias stunde auf wie ein Feuer, und sein Wort brannte wie ein Fackel. Eyferig, ja feuerig ware das Gebett Moysis, als auf dessen Gebett das Feuer hervorgebrunnen ist. Clamabat Moyses, sagt Heil. Paschasius, clamabat ardore charitatis. S. Pasch. in Thren. Moyses hat geruffen, geruffen hat er durch den

Brand

Brand seiner Liebe. Eyferig, ja feuerig ware das Gebett deren Apostlen, nachdeme sie den Heiligen Geist schon empfangen hatten. Fons vivus, ignis, charitas, seynd die Wort Gregorii, quos replet, ardentes pariter & loquentes facit. Der Heilige Geist ist ein lebendiger Bronnen, ein Feuer, eine Liebe; die er erfüllet, die machet er zugleich feuerig, und beredsam: Nichts laues, nichts schläfferiges, wo der Eyfer das Hertz besitzet. Wie viel heilige Leut haben mit dem Propheten sagen können: In meditatione mea exardescet ignis; das Feuer werde in ihrem Gebett aufbrinnen. Einem heiligen Abbt Philiberto haben unter dem Gebett seine Augen wie zwey feuerige Sternen geglantzet. Einem geistreichen Abbt Josepho haben unter dem Gebett seine Finger wie zwey brinnende Lampen hervorgeleuchtet. Servatio einem Bischoff von Mastricht, hat unter dem Gebett eine feuerige Flamme das gantze Haupt umgeben. Heiligen Joanni, einem Regulirten Dom-Herrn, seynd unter dem Gebett feuerige Dämpf aus dem Mund hervorgestiegen. Heilige Elisabeth Königin in Ungarn, hat unter dem Gebett viel Feuer-Funcken aus dem gantzen Leib um sich gespritzet. Und diesen Eyfer, wo nicht äusserlich, doch innerlich, verlanget von uns allen Christus, da er spricht: Orate & vigilate, bettet und wachet; obschon der Leib schwach, sich zu so grossen Eyfer nicht verstehet, so ist doch der Geist willig und bereit, wann man ihn nur herrschen lasset. Wir selber seynd daran Ursach, wann wir von GOtt in unserem Gebett nicht erhöret werden. Nos ipsi causa nostræ perditionis existimus, sagt Heil. Chrysostomus: Wir selber seynd Ursach unseres Verlusts. Wäre unser Gebett feuerig und eyferig, wurde es an günstigen Gehör GOttes nicht manglen; Dann es bleibt bey deme, was Bernardus gesprochen: Tepida oratio in ascensu languescit & deficit, fervens oratio cælum sine dubio penetrabit. Ein laues und schläfferiges Gebett nimmt ab, und verschwindet in dem Aufgang: ein eiferig- und feueriges Gebett wird ohne Zweiffel in den Himmel eindringen.

S. Greg. hom. 20. in Evangel.

Psal. 38.

S. Chrys. hom. 21. in Matt.

S. Bern. serm. 4. de quadrag.

Und er gieng abermal hin, und bettete, und sprach eben dieselbige Wort. Vers. 39.

Die Wort, welche Christus damals gesprochen, da er gebettet, waren eben die jenige, welche Marcus kurtz zuvor angeführet: Abba mein Vatter, alle Ding seynd dir möglich, nimm diesen Kelch von mir hinweg, doch nicht was ich will, sondern was du wilst. Das vollkommneste Gebett ware dieses, welches da immer auf der Welt verrichtet worden; sowohl wann wir die äusserliche Umständ, als die innerliche Krafft desselben betrachten. Die äusserliche Umständ waren diese: Erstens, das Gebett hat Christus verrichtet vor seinem Leyden, als eine würdige Zubereitung zu dem grossen Werck unserer Erlösung. Andertens, das Gebett hat Christus verrichtet zu nächtlicher Weil, da das Gemüth mehrer versammlet, und der Mensch zur Aufmerckſamkeit mehrer geneigt ist. Drittens, das Gebett hat Christus verrichtet an einem einsamen Orth, wo ihn niemand daran hinderen oder stöhren konte. Vierdtens, das Gebett hat Christus verrichtet auf seinen Knyen, und zwar ausgestreckter auf der Erden, um zu zeigen, wie viel die äusserliche Stellung zur Demuth den innerlichen Gebetts-Eyfer befördere. Und diese waren die äusserliche Umständen des Gebetts Christi; Aber auch innerlich hat nichts gemanglet diesem Gebett zur grösten Vollkommenheit: Dann eyfrig ware dieses Gebett, weilen der innerliche Eyfer so gar einen blutigen Schweiß aus allen Gliedern des gantzen Leibs erpresset hatte. Liebreich ware dieses Gebett, weilen der Namen eines Vatters, so Christus darinnen gebrauchet, seine kindliche Liebe genug zu erkennen geben: Abba Vatter. Voll des Vertrauens ware dieses Gebett, weilen selbes sich auf GOttes Allmacht gesteiffet hat: Alle Ding seynd dir möglich. Demüthig ware dieses Gebett, weilen dardurch Christus dem himmlischē Vatter seine menschliche Schwachheit vor Augen gestellet, da er begehret, den Kelch seines Leydens von sich zu schieben. Voll der Vereinigung mit dem

Sylveir. tom. V. l. 8. c. 2. qu. 6.

dem Göttlichen Willen ware dieses Gebett, da Christus selber beygesetzet: Doch nicht wie ich will, sondern wie du wilst. Und was konte wohl mehrer zur höchsten Vollkommenheit des Gebetts erforderet werden? Allein, so viel ich vermercke, ware dieses Gebett sehr kurz, und doch öffters wiederholet; und schliesse daraus, daß die Vollkommenheit des Gebetts nicht in der Länge desselben bestehe, wohl aber die Wiederholung des Gebetts viel zur Krafft und Nachdruck desselben gedeye. Und eben diese seynd zwey treffliche Eigenschaften, welche uns Römisch-Catholischen in unserer heiligen Kirchen vorgeschrieben seyn: nemlich, daß unser Gebett zwar kurtz, jedoch öffters wiederholet seyn solle. Kurtzes Gebett liebet Christus, da er selber ein kurtzes Gebett auf dem Oel-Berg verrichtet, selber die Jünger durch das heilige Vatter unser ein kurtzes Gebett gelehret hat, selber bey Matth. 6. gebotten, daß man in dem Gebett nicht wie die Heyden viel Wort machen solle. Allein dieses kurtze Gebett wolte auch Christus, daß die Glaubige, nach seinem Exempel auf dem Oel-Berg, öffters wiederholen solten. In dem alten Testament muste Elias der Prophet zweyund auch dreymal sein Gebett ausgiessen, da er den todten Jüngling zum 4. Reg. 4. Leben erwecken wolte. 4. Reg. 2. Elisæus muste öffters mit dem Mantel in das Wasser schlagen, da er den Jordan zertheilen, und durch selben Fluß setzen wolte. Moyses hat öffters an diesen Felsen geNum. 20. schlagen bis endlich das Wasser daraus geflossen ist in der Wüsten: Also will auch GOtt öffters gebetten seyn, wann er erhören solte. Man schlaget nicht nur einmal den Stein an das Eisen, wann man Feuer erwecken will, also auch die Beständigkeit des Gebetts, und die Wiederholung desselben, sagt Hieron. in Lament. Jerem. Hieronymus, erlanget von GOtt, was das einfache offt nicht erbittet. In heiliger Catholischer Kirchen seynd die Gebetter, so von der Kirchen vorgeschrieben, alle kurtz: kurtz ist das Vatter unser, welches Christus gelehret, kurtz ist der Englische Gruß, welchen die Kirch eingerichtet, kurtz ist die Apostolische Glaubens-Bekantnuß, welche die Apostel zusamm gesetzet, kurtz seynd die allgemeine Kirchen-Gebetter in der Meß, oder in denen Priesterlichen Tag-Zeiten, ja so kurtz, daß sie nicht kürtzer seyn konten, und so weiter. Aber auch diese kurtze Gebetter werden in der Kirchen sehr offt wiederholet; den Vatter unser bettet man frube Morgens, spat Abends, auch unter Tags öffter; den Englischen Gruß wiederholet man vielmal in dem heiligen Rosenkrantz, zum gewöhnlichen Bett-Läuten, in dem Haus, Kirchen oder auch auf der Gassen; das heilige Creutz-Zeichen wird von guten Christen den Tag hindurch vielmals wiederholet, und darbey die Allerheiligste Dreyfaltigkeit um Gnad und Beystand angeruffen; und was dergleichen mehrers: Finde also nicht, wie dieses Gebett vollkommener, das ist, mehrer nach dem Exempel Christi eingerichtet seyn konte? Ja diese kleine und kurtze Gebettlein bestehen offt in einem eintzigen Gedancken, in einer eintzigen Gemüths-Regung, in einem eintzigen Seufftzer, welche man Jaculatorias, oder kleine Schuß-Gebettlein nennet, weilen sie gleich einem Pfeil in den Himmel augenblicklich abgeschossen werden. Von diesen Gebettlein redet Heil. Bernardus: Homo impetu quodam spiritus sibi jaculandam esse noverit orationem. S. Bern. ser. 68. in Cant. Der Mensch soll wissen und verstehen, wie er mit einem hitzigen Eyfer des Geists sein Gebett in den Himmel abschiesse. Es haben sich vor Zeiten einige Schrift-Steller bemühet zu ergründen, was doch Christus von uns Christen geforderet, da er bey Luca gesprochen: Oportet semper orare, man soll allzeit betten; und bald hernach abermal: Vigilate itque omni tempore orantes, derowegen wachet, und bettet allzeit. Item Paulus, da er begehret von seinen Ephesiern, sie sollen betten zu allen Zeiten; von seinen Thessalonicensern, sie sollen betten Tag und Nacht; von seinem Timotheo: die Männer sollen aller Orthen betten. Wie solte wohl dieses möglich seyn, daß man allzeit, und aller Orthen bette: Wie kan der Student allzeit und überall betten, da er doch schuldig, seinen Studien und Wissenschaften fleißig obzuligen? Wie kan der Vorsteher des

Luc. 18. Luc. 21. Eph. 6. 1. Thess. 5. 1. Tim. 2.

gemeinen Weesens allzeit und überall betten, da er doch schuldig ist, den Nutzen seiner Untergebenen stäts zu beförderen? wie kan der Künstler oder Handwercker allzeit und überall betten, da er doch schuldig ist, mit seiner Hand-Arbeit sich und die Seinige zu ernähren? wie kan der Soldat stäts und überall betten, da er doch schuldig ist, seinen Kriegs-Diensten eyferig abzuwarten? wie kan ein Haus-Vatter oder Haus-Mutter allzeit und überall betten, da sie doch schuldig seyn, auf ihre Haus-Wirthschaft, Kinder, und Haus-Genossene stäts mit einem obachtsamen Aug zu sehen? Wie kan dann Christus dieses forderen, und auch Paulus vor nothwendig erachten?

S. Anselm. Heiliger Anselmus vermeynet, Christus, und nach ihme Paulus, wolle so viel sagen, ein Christ seye schuldig, so viel Zeit und Gelegenheit, als ihme immer möglich ist, auf das Gebett zu verwenden.

S. Aug. Heiliger Augustinus glaubt, daß dieses allein dahin gesagt seye, daß ein Christ keine Zeit und Gelegenheit verabsaumen solle, welche ihme zum Gebett immer von dem Gesatz, oder von seinem eigenen Willen vorgeschrieben ist.

S. Gregor. in 1. Reg. c. 2. Heiliger Gregorius haltet davor, der jenige bette beständig, welcher stäts eine Begierd und sonderbare Neigung zum Gebett in seinem Hertzen heget.

S. Basil. hom. in Judit. Heiliger Basilius endlichen ist der Meynung, der Mensch solle stäts betten durch die gute Meynung in allen seinen Wercken und Verrichtungen. Allein, wann ich sagen darff, wie ich es gedencke, so kommt mir vor, Christus wolte vielmehr diese Beständigkeit des Gebetts dahin verstehen, daß der Mensch die gute Fruhe-Meynung öffters den Tag hindurch mit einem andächtigen Seufftzer wiederhole, und also aus allen Wercken des Tags ein beständiges Gebett machen solte. Und dahin hat es auch Ephrem der Syrier verstanden: Sive in Ecclesia fueris, sive domi tuæ, sive in agro, & si oves pascas, & si ædificia construas, & si in symposio verseris, ab oratione cave desistas. Du seyest in der Kirchen, du seyest zu Haus oder auf dem Acker, du weydest Schaaf, oder bauest ein Haus, oder verfügest dich zur Mahlzeit, so hüte dich, daß du vom Gebett nicht ablassest. Und zwar niemand kan sich darvon entschuldigen, wer er auch immer seye; niemand kan sagen, es seye unmöglich also betten, wann nemlich das Gebett also zu verstehen ist. Du sagst, O Christ! du seyest sehr beschäfftiget, könnest dem Gebett nicht abwarten; wer ist aber mehr beschäfftiget, dann die Engel im Himmel: sie seynd administratorii Spiritus, jene dienstbare Geister, welche GOtt ausschicket, Länder zu schützen, Städt zu bedecken, Völcker zu bewahren, ja einen jeden Menschen insonderheit auf allen Weegen und Stegen zu begleiten; aber wie? Ibant, Ezech. 1. & revertebantur in similitudinem fulguris coruscantis. Sie giengen, und kehreten wiederum zuruck gleich einem Blitz, welcher sich gäh sehen lasset. Und eben dieser Blitz deren Englen, diese augenblickliche Wiederholungen des Lob GOttes, seynd bey uns jene Schuß-Gebettlein, welche wir in mitten unserer zeitlichen Beschäftigung blicken und blitzen lassen: In similitudinem fulguris coruscantis; der Blitz ist augenblicklich, aber offt wiederholet, also diese Schuß-Gebettlein, welche kurtz und öffters widerholet werden. Wer ware mehrer beschäfftiget, als Martha in ihrem Haus-Weesen? ihre Schwester sasse bey denen Füssen des HErrn; und Martha unterdessen: Satagebat circa frequens ministerium, sie bemühete sich embsig mit vielfältigen Dienst. Hat villeicht Martha hierdurch etwas in dem GOttes-Dienst verabsaumet? das Widerspil: so offt sie bey Christo vorbeygienge bliebe sie stehen, bald fragte sie den HErrn, bald bekame sie von ihme Antwort; bald klagte sie über ihre Schwester, bald wandte sie ihre eigene Arbeit vor, um nur Christo nahend zu kommen. Heiliger Gregorius nimmt eben daraus das Exempel, wie ein Christ in mitten seiner Geschäfften und Verrichtungen öffters auf GOtt soll gedencken, zu GOtt sein Gemüth erheben, und nach GOtt seine Seufftzer abfliegen lassen: Hoc profecto exemplo instruimur, ut qui fratribus ministeria exhibemus, si per moram sedere ad Redemptoris pedes non possumus, per aliquantulam morulam assistere Redemptori

Luc. 10.

S. Gregor. l. 5. expos. 1. Reg. circa finem.

ptori debemus. Wir werden durch dieses Exempel wahrhafftig unterwiesen, daß wir in Bedienung unseres Nächsten, wann die Zeit manglet, zu den Füssen unseres Erlösers mit Magdalena uns zu setzen, wenigstens eine Zeit bey ihme stehen sollen. Aber wie? Bene ei assistimus, si transeundo & serviendo videamus; quid est autem transeundo Dominum cernere? nisi in omni bono opere ad ipsum dirigere cordis intentionem. Wir stehen still bey ihme mit Martha, wann wir unter unserem Dienst gleichsam im Vorbeygehen Christum anschauen; wir schauen ihn aber im Vorbeygehen, wañ wir in allen unseren guten Wercken zu ihm die gute Meynung unseres Hertzens wenden. Heiliger Malachias hatte das Lob, daß er also Christo gedienet, das ist, sich also in dem Zeitlichen beschäfftiget, und zugleich immerdar mit GOtt gehandlet habe; da von ihme Bernardus:

S. Bern. de Malach.

Raptim quodamodo, & velut jaculum emittebat orationem. Er hat gleichsam gählíng, und wie einen Pfeil sein Gebett fliegen lassen. Die Frag ist nur anjetzo, wie es möglich, daß der Mensch so in anderen täglichen Verrichtungen, in Geschäfften, oder auch Creutz und Leyden bis über die Ohren versencket, Zeit finden könne, mit solchen Pfeilen in den Himmel zu spielen, mit solchen Schuß-Gebettlein GOtt zuzukom̃en? Da ich dieses beantworten solte, betrachte ich bloß allein den rechten Schächer an dem Creutz, welcher zum Tod verdammet, mit Christo an ein gleiches Creutz gehäfftet, bald das Gespött deren Juden ansehen, bald die Lästerung seines Mit-Gesellens und des gantzen Volcks anhören, bald von denen eigenen Schmertzen grosse Bitterkeit leyden, bald mit dem Tod selber kämpfen muste; und dannoch nahme dieser Schächer, dieser Mörderer, dieser Ubelthäter ihme so viel Zeit, zu Christo mit

Luc. 23. Andacht zu ruffen: Memento mei Domine! cum veneris in regnum tuum. Gedencke meiner, O HErr! da du wirst kommen in dein Reich. Wer will sich dann durch sein Amt, Haus-Geschäfft, oder tägliche Verrichtungen entschuldigen, zuweilen einen Seufftzer, ein andächtiges Schuß-Gebettlein in den Himmel zu schicken, da auch ein Mörderer an dem Creutz unter seinen Tods-Nöthen so viel Zeit gefunden, einen andächtigen Gedancken abzufassen. Es wird mir zwar jemand antwörten, es seye dieses nur eine Arbeit vor Mönche und Einsidler, die gantze Zeit im Gebett zubringen; allein ich widersetze ihme, daß dieses eine Arbeit sey vor alle Christen, die nach dem Willen und Gesatz Christi zu leben verlangen, und zwar eine leichte Arbeit, die in einem guten Gedancken, in einem augenblicklichen Seufftzer bestehet. Auch die Einsidler in Aegypten hatten ihre Verrichtungen, ihre zeitliche Geschäften, ihre nothwendige Hand-Arbeit, mit welcher sie ihnen das Brod und die Nahrung geschaffet; auch bey ihnen ware das Gebett grossen Theils nur also durch verschiedene Schuß-Gebettlein eingerichtet, wie es Augustinus selber erzehlet:

S. Aug. ad Prob. ep. 121. c. 9.

Dicuntur fratres in Ægypto crebras quidem habere orationes, sed eas tamen brevissimas, & raptim quodamodo jaculatas. Man sagt von denen Brüdern in Aegypten, daß sie zwar offt ihre Gebetter verrichten, aber gantz kurtze, und welche flüchtig gleichsam in einen Augenblick abgeschossen seyn. Wünsche also einem jeden Christen, daß er ihme sicher einbilde, auch ihme seye eine solche leichte Bettens-Art vorgeschrieben. Erinneret er sich seiner Sünden und Missethaten, so seufftze er mit dem Publican im Evangelio: Deus propitius esto mihi peccatori. O GOtt! seye gnädig mir armen Sünder. Befindet er sich in einer Kranckheit des Leibs, so seufftze er kurtz mit Ezechia: Memento quæso, quomodo ambulaverim coram te. Ich bitte dich, gedencke O HErr! wie ich vor dir gewandlet hab. Hat er ein schwäres Geschäft oder Verrichtung vor sich, so seufftze er kurtz mit einer Judith: Confirma me Domine Deus! in hac hora. Stärcke mich, O HErr! in dieser Stund. Wird er mit Schmach und Unbild angefochten, seufftze er kurtz mit Susanna; Deus æterne! ecce patior, cum nihil horum fecerim. Ewiger GOtt! siehe, ich leyde, und wird zum Tod verfolget, da ich doch nichts Böses gethan hab. Findet er sich in einer Lebens Gefahr, so seufftze er kurtz

mit Petro: Domine! salvum me fac. HErr! hilff mir, und stehe mir bey. Geschicht ihme ein Leyd oder Unglück, so seufftze er kurtz mit dem Blinden im Evangelio: Fili David miserere mei! Sohn David erbarme dich meiner! Mit einem Wort: kein Geschäft, keine Ubung, kein Noth oder Anligen soll seyn, zu welcher nicht ein Schuß-Gebettlein, sich dessen zu gebrauchen. Unter welche auch billich zu zehlen jener Christliche Gruß, welcher in einem Lob GOttes bestehet, da man heunt zu Tag in der gantzen Christenheit, auch so gar unter denen Protestanten, den löblichen Gruß und Danck eingeführet: Gelobt sey JEsus Christus, in Ewigkeit, Amen. Welchen auch Benedictus XIII. unser allerheiligster Vatter mit verschiedenen Ablässen bestärcket hat. Alle diese Schuß-Gebettlein seynd nach dem Gebett Christi auf dem Oel-Berg eingerichtet, also zwar, daß uns zu deren nutzlichen Gebrauch Hieronymus sehr nachdrücklich aufmunteret: Egredientes de hospitio armet oratio, regredientibus de platea occurrat oratio, nec prius corpusculum requiescat, quam anima pascatur. Da wir zum Haus hinaus gehen, solle uns solches Gebettlein begleiten, da wir nacher Haus zuruck kehren, soll uns solches Gebettlein begegnen, der Leib soll nicht ehender ruhen, bis nicht die Seel auf solche Weiß geweidet worden.

S. Hier. ep. 22. ad Eustoch.

Vers. 40. 41. & 42. Und da er wiederum kam, fand er sie abermal schlaffen (dann ihre Augen waren voll Schlaffs) und sie wusten nicht, was sie ihm antworteten. Und er kame zum drittenmal, und sprach zu ihnen: Schlaffet nun, und ruhet. Es ist genug: Die Stund ist kommen, siehe des Menschen Sohn wird in die Hände der Sünder überantwortet werden. Stehet auf, lasset uns gehen: Siehe, der mich verrathen wird, der ist nahend.

Es können einige die Wort des Evangelisten nicht wohl zusammen reimen: sie verstehen nicht, wie Christus, da er das drittemal seine Jünger schlaffend gefunden, habe können sagen: Schlaffet nun, und ruhet. Und gleich darauf: Es ist genug. Und wiederum: Stehet auf, und lasset uns gehen. Die Warheit zu bekennen, finde ich bey denen Vättern hierüber verschiedene Meynungen, und gefallet mir unter anderen der Gedancken Chrysostomi und Theophilacti, welche darvor halten, Christus habe allhier ironice, das ist, in einen ernsthafften Schertz mit denen drey schläffrigen Jüngern reden wollen; Er hat ihnen hierdurch so viel gesagt: Schlaffet nun, und ruhet, wann ihr doch könnt, dann ich glaube, es seye genug: weilen die Stund schon gekommen, da des Menschen Sohn solle verrathen und übergeben werden; Ey so stehet dann auf, und lasset uns dem Verräther entgegen gehen. Und diese ist die Auslegung ernannter Lehrer. Was ich zur Lehr daraus schöpfe, ist, daß Christus in vielen Dingen, wo es das Priester-Amt nicht anbetroffen, das jenige, was er zu denen Jüngern gesagt, allen Christen habe sagen wollen; laut deme, was er bey Marco selber versicheret: Quod vobis dico, omnibus dico. Was ich euch sage, das sage ich allen. Hiemit wehe denen jenigen, welche sich in denen Jüngern vom Schlaff nicht wecken, zum Gebett, zur Wachtbarkeit nicht aufmunteren, zur Andacht, zum Eyfer nicht bewegen lassen. Freylich seynd wir alle Christen gebohren, welches dann eine Wohlthat GOttes, und recht unschätzbar ist: dann wann Plato, welchen Tullius vor einen irrdischen Gott deren Weltweisen gehalten hat, wann Plato sich von dreyen Sachen gerühmet; das erste, daß er ein Mensch und kein wildes Vieh worden; das anderte, daß er ein Griech und kein Barbarer seye; das dritte, daß er zur Zeit Socratis gelebt habe; so hat doch ein Christ vielmehrer Ursach GOtt zu dancken, daß er als ein Christ unter Christen gebohren seye. In Japonien, allwo der Heil. Franciscus Xaverius der Allererste das Evangelium geprediget, muste er von denen schon bekehrten Japoniern hören, daß sie sich über nichts mehrer beschwäret, als daß der liebe barmhertzige GOtt ihnen so

Syly. in exposit.

Marc. 13.

Ticin. in vit. Platon.

Turselin. lib. 4 vit. S. Xav. c. 8.

lang

lang diese erwünschte Sonnen nicht habe aufgehen lassen, nemlich der Christlichen Lehr, aus Mangel dero so viel tausend ihrer Vor-Eltern zu Grund gegangen, und obschon Xaverius ihnen die Ursach deren unerforschlichen Urthlen GOttes nicht erklären konte, so hat er doch bey so guter Gelegenheit sie gelehret, wie sie aus eben dieser Wohlthat Anlaß nehmen solten, ihre Glückseeligkeit mehrer zu schätzen, und GOtt desto eyfriger zu dancken, ja einen Lebens-Wandel zu führen, der dem Nahmen und Würde eines Christen desto ähnlicher seyn solte. Dann wie David
Ps. 147. redet: Non fecit taliter omni nationi, GOTT hat bey keinem Geschlecht so grosse Ding gewürcket. Nemlich uns Christen hat Christus geprediget, was er seinen schläffrigen Jüngern gesagt: Surgite eamus, lasset uns aufstehen, und gehen: Lasset uns aufstehen von der alten Gewohnheit, bösen Gesellschaft, schädlichen Gelegenheit, und gehen auf denen Weegen der Gesätzen GOttes mit allem Eyfer und Fleiß, mit aller Embsigkeit und Begierden. Christen, wann sie ihre Zeit mit Schlaffen wollen zubringen; Christen, wann sie in die Träg- und Faulheit wollen versitzen, seynd gleich jenem Evangelischen Knecht, welcher sein Talent verborgen, oder wohl gar tieff in die Erden vergraben hat; sie verdienen auch nicht den Nahmen deren guten Christen und getreuen, sondern unnutzen Knechten, mit dem Urtheil: Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores. Den unnutzen Knecht werffet in die äusserste Finsternussen. Was hilfft es, wann man von einem Christen sagen
Tit. 1. kan, was Paulus zu Tito: Confitentur se nosse Deum, factis autem negant. Sie bekennen mit dem Mund, daß sie GOtt erkennen, mit ihren Wercken aber laugnen sie es wiederum. Sie bekennen, daß die Christliche Lehr von ihnen fordere, seinen Feinden verzeyhen, in Schmach und Unbild sich erfreuen, denen, so auf einen Backen schlagen, den anderen darreichen; sie bekennen und erkennen es, allein factis negant, da es zum Werck kommet, da seynd sie schläfferig, träg und nachläßig, wollen sich nicht verstehen zur Uberwindung deren Beschwärden, so die Lehr mit sich bringet. Und solchen, sagt Augustinus, schadet die Christliche Lehr mehrer, als sie ihnen nutzet: Non ergo gratiam dicamus esse doctrinam, sed agnoscamus gratiam, quæ facit prodesse doctrinam; quæ gratia si desit, videmus etiam obesse doctrinam. So sollen wir dann nicht sagen, daß die Lehr eine Gnad seye, sondern vielmehr jene Gnad erkennen, welche da machet, daß uns die Lehr nutze; dann wann diese Gnad manglet, so müssen wir sagen, daß uns die Lehr mehrer schade. S. Aug. epistol. 107.

Und als er noch redete, kame Vers 43.
Judas der Iscarioth, einer von denen Zwölffen, und eine grosse Schaar mit ihme, mit Schwerdtern und Stangen, von denen Hohen-Priestern und Schrift-Gelehrten, und Aeltesten.

Judas der Iscarioth hatte schon in die drey Jahr das Glück und die Gnad, mit Christo umzugehen: Es ware ihme nicht unbekannt Christi Güte und Sanfftmuth; er hatte sich von Christo und seinen sanfftmüthigen Jüngern keines Widerstands zu versehen. Wie kommt es dann, daß Judas ein sanfftmüthiges Lämmlein zu fangen, sich mit Schwerdtern und Stangen bewafnet, eine grosse Schaar deren Kriegs Leuthen mit sich geführet, ja so gar einige von denen Hohen-Priestern, Schrift-Gelehrten, und Aeltesten des Volcks mit sich genommen, und sich also ausgerüstet, als müste er eine Vestung einnehmen, oder ein gantzes feindliches Kriegs-Heer aus dem Land vertjagen. Wo hinaus mit so vielen Kriegs-Männern? wo hinaus mit so vielen Waffen, Schwerdtern, Spieß und Stangen? Cyrillus der Alexandriner gibt dessen die Ursach: Es ist der böse Feind schon unter dem letzten Abendmahl in den Iscariothen gefahren; Judas hatte kein gutes Gewissen mehr, und daher ware er so forchtsam, daß er ihme ohne solchen Kriegs-Hauffen nicht getrauet, Christo Hand anzulegen. Wir wollen Cyrillum hören: Magna quædam res conscientiæ stimulus est, qui quando perperam aliquid agimus etiam nullo præ- Cyrill. Alexan. l. 1. in Joann.

præsente ingenti nos metu exagitat. Es ist eine grosse Sach um den Gewissens-Trieb, welcher, wann wir auch in Geheim etwas mißhandlen, uns mit Forcht und Schrocken beängstiget. Ja Cyrillus fahret noch weiter fort, und deutet mit dem Finger auf Judas: Tale quid passus est proditor, ut arbitror, & cohortem armis munitam, & Judæorum ministros secum adduxit. Eine solche Gewissens-Angst, glaube ich, hat Judas gelitten, da er aus Forcht eine gantze Schaar gewaffneter Männer, und Jüdischer Beamter mit sich geführet. Die Warheit zu sagen, Cyrillus hat hierinfalls Recht: Magna quædam res conscientiæ stimulus, es ist eine grosse Sach um den Gewissens-Trieb; dann wo das Gewissen bös, kan es an Forcht, Schrocken, und Angst niemals manglen. Kein Stand in der Welt so glückseelig, keine Würde so hoch, kein Leben so vergnügt, welches nicht ein böses Gewissen kan verbitteren, als welches auch in der Sicherheit förchtet, und in der Ruhe keine Ruhe geniessen kan. Die Forcht eines bösen Gewissen stellet mir gantz lebhaft vor Augen Damocles an dem Hof Dionysii des Syracusischen Tyrannen; als von welchem Cicero erzehlet, daß als Damocles sich öfters verlauten lassen, er könne nicht begreiffen den Lust, die Freud, und das Vergnügen eines Königs oder Monarchens, deme da nichts manglet, und alles in Uberfluß zu Diensten stehet. Da liesse Dionysius eine recht Königliche Mahlzeit zurichten: Damocles muste auf dem Königlichen Thron zur Tafel sitzen, die allerkostbareste Speisen waren aufgetragen, alle Hof-Herren und Grosse des Reichs musten alldorten ihme aufwarten, die Königliche Cron ward Damocli an die Stirn gesetzet, Dionysius der Tyrann selber ware zugegen unter der Bedienung, alles was Damocles wünschen und begehren konte, stunde ihme zu Befehl; und es hatte auch Anfangs das Ansehen, als wäre Domocles vor Freud und Vergnügen gantz verzucket: allein da er ungefehr seinen Königlichen Thron betrachten wolte, siehe, da kame ihme zu Gesicht ein grosses zweyschneidiges Schwerdt, welches an einem Seidens-Faden ihme schnur-grad ober dem Haupt gehangen. Domocles von Stund an entsetzte sich ungemein darüber; es wolte ihme keine Speis mehr schmecken, er dachte nicht an das Trincken, alle Ehr und Bedienung ware ihme häßlich zuwider, aus Forcht, es möchte sich der Thron ungefehr bewegen, der Faden brechen, und das zwey-schneidige Schwerdt ihme das Haupt zerschmettern. Wohlan, sagte Dionysius, der diese Forcht bald vermercket, lerne, o Damocles! mit was Dörner die Cronen deren Königen gefütteret seyn, und wie wenig den Nahmen einer Glückseeligkeit verdienet das jenige, welches mit tausend Sorgen stäts begleitet und vereiniget ist. Unter diesem Damocle verstehe ich in dem sittlichen Verstand einen Menschen, der bey allen Uberfluß mit böser Gewissen behafftet: Ein scharff-schneidendes Schwerdt hanget stäts ober seinem Haupt, und so offt er nach dem Himmel schauet, stehet ihme vor Augen die erzörnete Gerechtigkeit GOttes, so mit blossen Schwerdt seinen Gebrechen den Untergang drohet. Und eben dieser ist der jenige, deme das böse Gewissen mit Forcht und Zittern alle Glückseeligkeit vergifftet; dann wie Cicero wohl schliesset; Nihil est beatum, cui semper aliquis terror impendeat. Nichts lasset sich glückseelig nennen, welches stäts mit Forcht und Schrocken umgeben ist. Ich frage einen, der mit bösen Gewissen behafftet, wann doch einer zugegen ist; wie scharff ihme die innerliche Angst, Forcht, und Schrocken fast alle Augenblick zusetze? will er essen, so verbitteret ihme das böse Gewissen alle Speisen; will er trincken, so füllet ihme das böse Gewissen seinen Becher mit Gall und Eßig; will er schlaffen, so legt ihme das böse Gewissen Distel und Dorn unter das Haupt; will er kurzweilen, so durchsticht, ihme das Herz sein böses Gewissen mit der Gedächtnuß seiner Verbrechen: Kein Rast, kein Ruhe; kein Lust, kein Freud vergonnet ihme das böse Gewissen. Ich lasse Job reden den Gedultigen, von einem Gottlosen, welchen sein eigenes Gewissen ohne Unterlaß schröcket: Sonitus terroris semper in auribus ejus, & cum pax sit, semper insidias suspicatur. Cicero qu. Tuscul. 5. Job. 15.

Ein

Ein Schall des Schröckens ist immerdar in seinen Ohren, und wann auch Fried ist, so hat er doch allzeit Argwohn von heimlichen Nachstellungen. Das gemeine Sprichwort ist: Der Mensch, so forchtsam, hat kein gutes Gewissen; dann wie das Feuer und die Hitz, also ist Forcht und böses Gewissen unzertrennlich. Weder die Einsamkeit, noch eine zahlreiche Gesellschaft kan diese Wunden eines bösen Gewissen heilen; ist der Mensch in der Gesellschaft, so förchtet er einen jeden aus denen Gegenwärtigen, ist er allein in der Einsamkeit, so förchtet er sich selber; semper insidias suspicatur, in seinem Argwohn ist stäts die heimliche Nachstellung. Kaum hat Cain seinen Bruder Abel ermordet, da gab ihme das böse Gewissen ein, er solte flüchtig gehen durch einsame Oerther: Egressusque Cain a facie Domini habitavit profugus in terra ad plagam orientalem Eden. Und Cain gienge vom Angesicht des HErrn, und wohnete flüchtig im Land, jenseits Eden, gegen Aufgang der Sonnen. Allein was Ruhe, Fried und Freud hat wohl Cain genossen in dieser Einsamkeit? das Blätlein auf dem Baum, das sich beweget; die Schlangen unter dem Stein, so gezitschet; die Vögel in dem Gebüsch, so gesungen; das Wasser in dem Bach, so gerauschet; die Feisen auf denen Bergen, so darnider gehangen; die Getöß deren Winden, so erschollen; die Stimm wilder Thieren, so sich hören lassen; der Echo oder Widerhall in denen Wäldern, so zuruk kehret, waren in denen Ohren des boshafften Cains lauter Donner-Keil zu seinem immerwährenden Schrocken: sonitus terroris semper in auribus ejus. Wie solte dann Cain das böse Gewissen stillen, so ihme in der Flucht und Einsamkeit so scharff zugesetzet? Die Göttliche Schrift sagt von ihme Ædificavit civitatem, er hat eine Stadt erbauet. Warumen eine Stadt? Rupertus gibt die Ursach, weilen das böse Gewissen den Cain in der Einsamkeit vor Forcht und Schrocken nicht ruhen liesse: Quia fratrem suum occiderat, & ab hoc omnibus odiosus erat, vagus & profugus idcirco civitatem, qua se tueretur ædificavit. Weilen Cain seinen Bruder getödtet hat, und dahero bey allen verhaßt gewesen ist, hat er lang flüchtig, endlich eine Stadt zu seinen Schutz erbauet. Wohl gemerckt: zu seinen Schutz; aber auch unter dem Schutz deren Stadt-Mäuren hat sich das böse Gewissen des Cains geforchten: dann obschon die Stadt erbauet, obschon selbe mit hochen Ring-Mäuren versehen, obschon die Stadt Thör mit starcker Wacht besetzet, obschon denen Feinden aller Zugang abgeschnitten, so konte doch sein böses Gewissen noch nicht sicher seyn: Omnis, qui invenerit me, occidet me. Ein jeglicher, der mich findet, der wird mich tödten. Wie ware dann dem Cain zu helffen? So lang das böse Gewissen in dem Busen, ware kein Mittel vor ihme: Semper enim præsumit sæva, perturbata conscientia. Es bildet sich allzeit erschröckliche Ding vor, das böse verwirrte Gewissen. Ja die Einbildung ist so scharf, daß, wo auch dem bösen Gewissen nichts anderes drohet, die blosse Einbildung all Böses förchten machet, zur Straf der Sünde. Constans der Kayser kan Zeugnuß geben, was Ubel das böse Gewissen durch blosse Einbildung anrichte: Es hatte Constans der Kayser, nachdeme er in der Monotheliten Irrthum verfallen, Theodosium seinen Bruder Anfangs zum Geistlichen Stand gezwungen, nachmals mit eigener Hand erwürget; das böse Gewissen stellte ihme alsogleich den Schatten seines ermordeten Bruders an die Seithen, und zwar in sehr erschröcklicher Gestalt, mit einer Tazza voller Blut in der Hand, als wolte er sie Constanti seinem Bruder und zugleich Mörderer darbieten, seinen Durst zu löschen, sprechend: Bibe frater, bibe frater! Trincke Bruder, trincke Bruder! Diese Vorstellung hat Constantem fast von Sinnen gebracht; wohin er sich auch immer gewendet, hatte er seinen Bruder vor Augen, der ihme mit der blutigen Tazza zugeruffen: Bibe frater! trincke, O Bruder. Er weltzete sich nächtlicher Weil in dem Beth von einer Seithen auf die andere, und aller Orthen begegnete ihme sein Bruder, ruffend: Bibe frater! trincke, O Bruder! Er übersetzte in Sicilien, und sein Bruder zohe

Gen. 4.

Sap. 17.

Gen. 4.

Rupert. lib. 4. in Genes. c. 10.

mit

mit ihme über Meer und schrye ihme in das Ohr: Bibe frater! trincke Bruder! Er kehrete zuruck in das Römische Reich, und der traurige Schatten begleitete ihn auch dahin, mit dem ungestümmen Vortrag: Bibe frater! trincke O Bruder! Was er nur immer gedachte, was er nur immer redete, hatte er gleich wiederum zur Antwort: Bibe frater! trincke, O Bruder! bis endlich dieses traurige Unwesen Constantem gäntzlich seiner Sinnen, ja seines Lebens beraubte. Ach wie wahr ist demnach dieses: Das böse Gewissen seye eine Mutter, so da keine andere Kinder, als Forcht, Schrocken, Angst und Verzweifflung gebähret. Judas der Iscarioth hats erfahren, und Ambrosius der Mayländer gibt darüber die Warnung: Quæ pœna gravior, quam interioris conscientiæ vulnus? quod severius judicium, quam domesticum? Was kan vor ein grösseres Ubel seyn, als die Unruhe des innerlichen Gewissen? was kan vor ein schärfferes Gericht seyn, als dieses einheimische eines bösen Gewissen.

S. Ambros. l. 3. offic.

Vers. 44. & 45. Es hatte ihnen aber der Verräther ein Zeichen gegeben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist es, den greiffet an, und führet ihn behutsam. Und da er ankommen ware, tratt er alsobald zu ihme, und sprach: Sey gegrüsset Rabbi, und er küssete ihn.

Es ärgeren sich fast alle Heilige Väter über die unverschamte Vermessenheit Judæ des Iscariothen, daß, da er würcklich in dem begriffen, Christum seinen Feinden zu übergeben, er selben mit einem Kuß verrathen wolte. Cyrillus straffet Judam an deme, daß er das vornehmste Zeichen der Liebe zur Ausübung seines Betrugs mißbrauchet hat. Ambrosius verhebt ihme, daß er mit dem Pfand der Liebe Christum verwundet, und mit dem Werckzeug des Friedens seinen Tod beförderet habe. Theophilactus kan nicht fassen, wie er einen Freund vorgebildet, da er doch als ein Feind angekommen ist, Christum zu verrathen. Und dieses ist erschröcklich, sagt Theophilactus: Credebat in osculo Christum decipere, ut quasi amicus æstimaretur. Er glaubte, Christum durch den Kuß zu betrügen, auf daß er vor einen Freund möchte angesehen werden. Dahero auch Eusebius der Gallicaner den Kuß Judæ einen betrüglichen Kuß genennet hat: O fraudulentum osculum, gehennæ cruciatus concilians. Ach wohl ein betrüglicher Kuß, welcher da die Peynen der Höllen hat verdienet. GOtt hasset nichts mehrer, als ein falsches Hertz, welches mit Lügen und Betrügen sich nähret, und unter dem Schein der Liebe die Falschheit der Zungen, und den Betrug des Gemüths bedecket; Die geschliffene Wort, das Drucken deren Händen, die liebreiche Umarmbungen seynd jene Würckungen eines falschen Hertzen, von welchen David redet: Qui loquitur pacem cum proximo suo, mala autem in cordibus eorum. Welcher den Frieden redet mit seinem Nächsten, das Böse aber stecket in ihren Hertzen. Und wider diese so falsche Gemüther ereyferet sich der Prophet sehr hefftig, und ruffet GOtt selber zur Rach an: Da illis secundum opera ipsorum, & secundum nequitiam adinventionum ipsorum. Gib ihnen nach ihren Wercken, und nach der Bosheit ihrer Verstellungen. Es wird mir zwar jemand sagen: Soll dann der Betrug allzeit so sträfflich seyn; da doch viel den Betrug oft vor eine Nothwendigkeit halten? Ich weis es gar wohl, daß eine grosse Frag bey denen Lehrern, ob es nicht zuweilen erlaubet seye, seinen Nächsten betrügen: Dann wann ich die Weltliche Rechten hierüber befrage, so finde ich gar bald, wie man in denen Gesätzen de Dolo bono, & de Dolo malo, von dem guten und bösen Betrug handlet; aus welchem dann abzunehmen, daß, weilen ein Dolus bonus, ein guter Betrug zu finden, nicht aller Betrug verbotten seyn könne. Allein Thomas der Englische findet gar bald den Unterschied des guten und bösen Betrugs: Der böse Betrug ist allzeit mit einer Lug vereiniget; der gute Betrug aber bestehet offt in Verschweigung oder Ubergehung der Warheit, da man nicht schuldig ist, die Warheit zu bekennen. Und solche Umständ werden zu einem guten

Cyrill. in Caten. ad cap. 22. Luc.

Ambr. in Luc.

Theophilact. in Marc.

Euseb. Gall. apud Damas. l. 2. parall.

Psal. 27.

ff. de dolo malo.

S. Thomas 2. 2. ad qu. 110.

guten Betrug erforderet, daß das Ziehl und End gut, daß selber entweder zur Ausführung der Gerechtigkeit, zum allgemeinen Nutzen des Vatterlands und gemeinen Weesens, oder auch zum sonderbaren Nutzen gebraucht werde; und daß darbey keine Lug oder ausdrückliche Unwarheit unterlauffe. Man liset öffters, daß sich auch heilige Leut solches Betrugs, jedoch mit grosser Vorsichtigkeit, gebrauchet: Erstens in denen Geheimnussen deren Parablen und Gleichnussen, welche ersonnen und erdichtet werden, als wären sie Historien und Geschichten, zum Grund einer wahren und heylsamen Lehr: und also waren eingerichtet die Parablen Christi von dem Handels-Mann, Weingartner, Haus-Vatter, und dergleichen. Andertens ist der Betrug erlaubt in einem gerechten Krieg, da man seinen Feind hintergehet, und mit Kriegs List übervorthlet; von welchen Augustinus: Cum autem justum bellum susceperit, utrum aperta pugna, utrum insidia vincat, nihil ad justitiam interest. Wann der Krieg gerecht ist, so wird die Gerechtigkeit nicht verletzet, man streite durch offentliche Feld-Schlacht oder heimlichen Kriegs-List. Dritters ist der Betrug zuweilen erlaubt zur Vertheidigung seiner Ehr, oder Beschützung der Reinigkeit, also hat Abraham seine Ehe-Frau unter denen Cananäern an dem Hof des Abimelech vor seine Schwester ausgegeben. Vierdtens hat man auch in denen Prophezeyungen zu weilen etwas anderst verstanden, als die Wort und Werck gelautet, also hat Jacob seinen Vatter Isaac durch den List Rebeccæ seiner Mutter betrogen, um den Vätterlichen ersten Seegen unter denen Kleidern des Esau zu überkommen, welches vielmehr ein Geheimnuß war der künfftigen Menschwerdung des Sohns GOttes. Ob nun schon in denen obigen Zufällen zuweilen erlaubt, sich eines kleinen Betrugs zu gebrauchen, so wollen doch die Theologi und Gottsgelehrte, daß man hierinfalls mit aller Behutsamkeit handle, weilen es sehr gefährlich, den Nächsten betrügen, und GOtt darbey nicht beleydigen. Setzet demnach Heil. Thomas, da er denen Betrügern insgemein auch mit dem ewigen Tod drohet, gar weislich hinzu wenig Wort, welche zuweilen, obschon selten, und in sonderbaren Zufällen, einen kleinen Betrug erlauben: Licet tamen veritatem occultare prudenti sub aliqua dissimulatione. Es ist doch erlaubt, die Wahrheit zu verhüllen einem klugen Menschen, unter einer gewissen Ubergehung, oder Verschweigung dessen, was wahr ist. Ubrigens wo immer in Worten oder Wercken ein eigentliche Unwarheit verhanden ist, da ist ausser Zweiffel, daß solcher Betrug von GOtt und dem Gesatz der Natur verbotten, wie Judæ Verrätherey, welche in einem so lugenhafften Betrug bestanden ist. Warnet uns demnach Paulus sehr nachdrücklich vor diesen Betrug; Deponentes mendacium loquimini veritatem unusquisque cum proximo suo, quoniam estis invicem membra. Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten, dann wir seynd Glieder unter einander. Das Aug betrüget das Ohr nicht, das Ohr betrüget das Hertz nicht, und so fort weiter, keines lüget dem anderen vor, also auch wir Menschen unter einander, quoniam estis invicem membra, dann auch wir seynd Glieder eines Leibs, Christi und seiner Kirchen.

S. Thomas loco cit. art. 3.

Eph. 4.

S. Aug. in c. 8. Jos.

Aber sie legten die Händ an ihn, und griffen ihn. Einer aber von denen, die dabey stunden, zoge sein Schwerdt aus, und schluge des Hohen-Priesters Knecht, und hiebe ihm ein Ohr ab. Vers. 46. & 47.

Christus ward kaum von denen Juden umgeben, da wolten sich Anfangs alle Jünger um ihren Meister annehmen; sie begehrten auch von Christo die Erlaubnuß, darein zu schlagen, da sie aber sahen, daß sich ihr Meister darzu nicht verstehen wolte, sondern seinen Feinden so freundlich begegnete, zu deme, daß sie auch von der Macht weit ermahnet, da liessen sie den Muth sincken. Einer allein zuckte das Schwerdt, und hiebe des Hohen Priesters seinem Knecht das Ohr ab. Wer dieser gewesen, erzehlet Joannes allein aus allen Evangelisten, nemlich Petrus, nennet auch den Knecht, das er der

Malchus gewesen; welches dann auch keiner aus denen Evangelisten besser wissen können dann Joannes, weilen er der nächste darbey ware. Dieser Petrus nun wolte dem Knecht mit seinem Schwerdt das Haupt zerspalten, der Knecht aber ist dem Streich ausgewichen, also, daß er allein das Ohr getroffen, und selbes ihme abgehauen; wie es Chrysostomus ausleget. Die Frag ist allhier: Ob Petrus daran wohl gethan habe? Heiliger Augustinus ist zwar der Meynung, daß Petrus hierinfalls gesündiget habe; doch seynd andere, nemlich Ambrosius, Chrysostomus, Leo und Paschasius, welche diese That durch den Eyfer Petri entschuldigen, welcher nicht zugeben konte, daß man der Unschuld so unrechtmäßigen Gewalt anthäte. Groß ware dieser Eyfer Petri, aber wie obernannte Vätter wohl anmercken, non secundum scientiam, es ware kein vernünfftiger, kein bescheidener Eyfer, sich allein einem gantzen Kriegs-Hauffen wollen widersetzen. Dann von diesen, welche auf Petri Art wollen eyfrig seyn, sagt Paulus: Æmulationem Dei habent, sed non secundum scientiam. Sie haben einen feurigen Eyfer GOttes, aber nicht nach dem rechten Verstand. Einen solchen Eyfer haben noch dermalen viel in der Welt, und wollen auch, daß andere mit solchen Eyfer sollen begabet seyn; allein beeder Seits betrügen sie sich selber: Erstens die jenige, welche alle Berg und Thäler wollen eben machen, alle Laster auf einmal abstellen, alle Ungerechtigkeit auf einmal abstraffen, alle Menschen auf einmal heilig machen, die lassen sich betrügen, entweder von ihrem blöden Verstand, welcher die Unmöglichkeit, die unüberwindliche Beschwärden, die grosse Ubel oder Unheyl, so daraus entstehen können, bey sich selber nicht genugsam überleget, oder wann er es auch überleget, nicht genugsam begreiffet: und deren ihrer Eyfer ist nicht secundum scientiam, nach der guten Vernunfft eingerichtet; oder sie lassen sich betriegen von dem bösen Feind, welcher sich offt in einen Engel des Lichts verkleidet, und den Menschen unter dem Schein des allgemeinen Nutzen, Heiligkeit, Gefallen GOttes, zu einen unzeitigen Eyfer beredet, woraus doch nachmals mehr Schädliches als Nutzliches erfolgen muß. Heiliger Bernardus betrachtet die Wort aus dem Hohen Lied Salomonis: Ordinavit in me charitatem, er hat in mir die Liebe angeordnet; und leget selbe aus auf eine vernünfftige Liebe, auf einen bescheidenen Eyfer: Impossibilis siquidem absque scientia est zelus; ubi ergo vehemens æmulatio, ibi maxime discretio est necessaria, quæ est ordinatio charitatis. Unmöglich ist der wahre Eyfer ohne Vernunfft; und dahero, wo ein grosser Eyfer, alldort ist die Bescheidenheit nothwendig, welche da eine rechte Anordnung der Liebe. Ja es geschicht gar offt, daß der Mensch von seinen eigenen Passionen oder Gemüths-Neigungen angetrieben, von der eigenen Lieb, fremden Haß, Zorn, Feindschaft, Rach, oder Neyd verblendet, etwas hitziger darein gehe, und aus Mangel der Bescheidenheit das jenige für einen Eyfer halte, was doch vielmehrer den Nahmen eines Laster verdienet. Quo igitur zelus fervidior, fahret fort Bernardus, ac vehementior spiritus, profusiorque charitas, eo vigilantiori opus est scientia, quæ zelum supprimat, spiritum temperet, ordinet charitatem, Discretio quippe omni virtuti ordinem ponit: tolle hanc & virtus vitium erit. Je hitziger demnach als der Eyfer ist, je hefftiger der Geist, je begieriger die Liebe, desto grössere Bescheidenheit ist nöthig, welche den Eyfer zuruck halte, den Geist mäßige, und die Liebe anordne: Dann die Bescheidenheit setzet allen Tugenden eine Ordnung, und wo die Bescheidenheit nicht verhanden ist, muß auch die Tugend zum Laster werden. Ich selber hab öffters mit meinen Augen gesehen, und auch mit meinen Ohren gehöret, wie einige zuweilen mit einem unbesonnenen Eyfer alle Mißbräuch abstellen, alle Sünden ausrotten, und das gantze menschliche Geschlecht reformiren wollen: sie beschwären sich bald über die Prediger, daß sie mit Donner und Hagel nicht darein schlagen; bald über die Obrigkeiten, daß sie mit Schwerdt, Feuer und Räder nicht alle Missethaten rächen; bald über die Beicht-Vätter,

5 Chrysostom. hom. 82. in Joan.

D. Ambros. in Luc.

S. Chrysostom. hom. 85. in Matt.

S. Leo serm. 1. de pass. Paschasius l. 12. in Matt.

Rom. 10.

S. Bern. serm. 4. in cant. Cant.

ter, daß sie gleich denen stummen Hunden immer schweigen, und nicht stäts bellen und beissen; bald über die Fürsten und Regenten, daß sie nicht alle Raths-Stellen umkehren, alle Beamte verjagen, alle Ungerechtigkeit mit tausend Todts-Straffen verfolgen; und was sonsten mehrer der unbesonnene, unbedachtsame, unbescheidene, unvernünfftige Eyfer ausspeyen kan. Allein Heil. Augustinus gibt ihnen ihren Unfug zu erkennen: Molesta vota sunt, & quasi pericula. S. Aug. in Psal. 25. Es ist dieses ein sehr ungestümmes überlästiges Verlangen, und gleichsam ein gefährliches Wünschen. Dann obschon dieselbe straffmäßig, welche in ihrem Eyfer gar zu lau, gar zu kahlsinnig, alles lassen unter-über-sich gehen, das Laster wachsen, die Mißbräuch eintwurzlen, alle Irrthumen einschleichen, alle Aergernussen frey passiren, die Gerechtigkeit unterdrucken, die Unschuld verfolgen, und so fort weiter, obschon, sprich ich, all dieses höchst tadelhafft, sträfflich u. unverantwortlich, so ist doch auch der allzuhitzige, unbesonnene Eyfer, der alles brechen und zwingen will, höchst gefährlich; molesta vota sunt, & quasi pericula. Dann was Empörungen, Aufruhren, Blut-Vergiessungen, Feindschaften, Mord und Todtschläg, Aergernussen, Verzweiffelungen seynd nicht offt aus so unzeitigen Eyfer entsprossen, welche nachmals in ein so entsetzliches Feuer aufgebrunnen, daß selbes auch durch viel Jahrhundert mit Untergang gantzer Länder nicht konte völlig gelöschet, und gedämpfet werden. Ein vernünfftiger Eyfer, sagt Thomas der Englische, muß offt durch die Finger sehen, auf daß das Ubel nicht grösser werde, und das gewaltthätig unterdruckte Feuer mit gröserem Gewalt losbreche: S. Thomas. 2. 2. qu. 150. art. 10. arg. 4. Cum venia suo ingenio sunt relinquendi, ne deteriores fiant, si a tali consuetudine avellantur. Es seynd zuweilen die Menschen in ihrer Untugend, und Muthwillen zu lassen, auf daß sie nicht schlimmer werden, wann man sie mit Gewalt von böser Gewohnheit will abreissen. Drey grosse Patriarchen waren Moyses, Samuel, und David, aber recht wunderbarlich in ihrem vernünfftigen Eyfer; Moyses, da das Volck in der Wüsten Rafidim sich wider ihne empöret, und ihn als ihren Heer-Führer steinigen wolte, griffe gantz nicht hitzig zu, sondern liesse den Tumult des Volcks vertoben. Exod. 17. Samuel, da das Volck Israel auch wider den Willen GOttes von ihme einen König begehret hatte, hat ihme zwar der Vortrag sehr mißfallen, allein er lasset sichs nicht mercken, gibt ihnen eine Zeitlang nach, und vertwilliget in das Begehren. David, da Israel wider ihne übel gesprochen, seine Regierung getadlet, seine Räth gescholten, alles an ihme auch offentlich verlachet und verspottet, hat ihme zwar der Frevel bis in die Seel geschmertzet, allein er lasset es vorbeygehen, ereyferet sich nicht im geringsten, als wäre er zu allem blind, taub, und unempfindlich. Pfal. 68. Siehe wie offt auch heilige Leut ihren Eyfer gemäßiget; es hat ihnen weder an der Gerechtigkeit, weder an der Macht, noch an dem Eyfer gemanglet, und dannoch haben sie sich nicht übereylet: Sie haben sich nicht übereylet, weilen sie wohl wusten, daß man öffters unter dem Deck-Mantel des Eyfers nur seine Passion und feindseelige Rach ausübe, und die Schärffe aus unbesonnener Hitz mehrer schaden als nutzen könne. Wohl und gut hat Augustinus Aurelium den Carthaginensischen Bischoff ermahnet, er solte sich von seinem Eyfer nicht übergehen lassen, um deren Africanern ihre Fehler und Mißbräuch allzueyfrig abzustellen: S. Aug. ep. 64. Non aspere quantum existimo, non dure, non imperiose illa tolluntur, sed magis docendo quam jubendo, magis monendo quam minando. Nicht mit Schärffe, Hitzigkeit, und Hochmuth, glaube ich, lasset sich dieses Ubel heben, sondern vielmehr mit Unterweisen als Befehlen, vielmehr mit Ermahnen als Bedrohen. Ne deteriores fiant, wie Thomas redet, auf daß sie aus Bösen nicht böser werden. Elias der Prophet, als er den todten Jüngling zum Leben erwecken wolte, schickte seinen Knaben den Giezi mit seinem Stab; und von Giezi sagt die Schrift: Posuit baculum super faciem pueri, er habe den Stab auf das Angesicht des Jünglings gelegt; allein der Jüngling wolte nicht zum Leben erstehen. Kaum aber, daß Eli-

Elisæus der Prophet angekommen, po-
4. Reg. 4. suitque os suum super os ejus, und seinen Mund auf des Jünglings Mund gesetzet hat, da ware der Todte schon lebendig. Warum konte Elisæi Mund und nicht Elisæi Stab den todten Jüngling erwecken? der Stab Elisæi ware ein Sinnbild der Schärffe, und der Mund ein Sinnbild der Milde: nicht allzeit kan der Eyfer mit der Schärffe alles zwingen, wohl aber der Eyfer mit der Milde auch Mirackel machen.

Zah. 11. Stein und Brügel nennet der Heilige Geist bey Zacharia Vasa Pastoris stulti, einen Werckzeug eines unsinnigen Hirtens; Der gute Hirt, wann er seine Heerde führet, wirfft nicht mit Stein und Brügel darein, sondern leitet selbe mit einer sanfften kleinen Ruthen:

Cyrill. in hunc loc. Eben also, sagt Cyrillus, soll ein Mensch den anderen leiten, nicht allzeit mit der Schärffe, welches der Werckzeug eines unsinnigen Hirtens, sondern offt mit der Milde, als dem Werckzeug eines guten Hirtens. Schliesset also Bernardus, der Eyfer müsse zeitig, bescheiden, und vernünfftig seyn, wann er nicht wie Petri Eyfer soll des Straffens würdig erkennet werden:

S. Bern. loc. cit. supra. Semper quidem zelus absque scientia minus efficax, & minus utilis invenitur, plerumque & pernicioſus valde sentitur. Der Eyfer ist zwar allzeit schwach, und minder nutzlich, wann er unbescheiden ist, gemeiniglich aber ist er auch schädlich.

Vers. 48. & 49. Und JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: Ihr seyd ausgangen als zu einem Mörder, mit Schwerdtern und Stangen, mich zu fangen. Ich bin doch täglich bey euch im Tempel gewesen, und hab gelehret, und ihr habt mich nicht angegriffen.

Wer konte eine grössere Sanfftmuth sich vorbilden, als Christus der Sohn GOttes erwiesen hat, da er seinen Feinden begegnet; er fragt sie, warum sie mit so viel Waffen, mit solchen Getöß angekommen, ihn zu fangen, da er doch täglich bey ihnen in dem Tempel sich ihren Willen und Gewalt niemals entzogen hat? Wären die Juden keine Juden gewesen, das ist Leut, die voll des Neyds, Zorn und Hasses, so hätte wahrhafftig Christus mit seiner so sanfftmüthigen Antwort sie bewegen müssen; dann wie der Weise: Sermo mollis frangit iram, & sermo durus suscitat furorem. Eine gelinde Antwort bricht den Zorn, und ein hartes Wort erwecket den Grimm, Valerius Maximus bezeuget, daß zu Zeiten des Burgerlichen Kriegs Marii die Soldaten, so abgeschicket worden, M. Antonium den Redner zu enthaupten, also durch die süsse Red-Kunst von ihme eingenommen worden, daß sie die schon entblößte Schwerdter wiederum zuruck gezogen, und in die Schaid gestecket haben; zur Zeugnuß, daß alle Waffen der Milde und Sanfftmuth unterligen müssen. Was Wunder demnach, wann Christus auch durch seine so liebreiche Anred alle Feind ihres Hasses hätte entwaffnen sollen. Prov. 15. Valer. Maxim. l. 8. c. 9.

S. Chrysost. homil. 34. in Gen. Nihil enim animam, sagt Chrysostomus, nihil enim animam ita in tranquillitate & quiete esse facit, ut mansuetudo & modestia. Dann nichts kan die Seel mehrer in die Stille und Ruhe setzen, als die Sanfftmuth und Mäßigkeit deren Sitten und Gebärden. Ambrosius, da er einen sanfftmüthigen Menschen beschreiben will, gebrauchet sich dieser Worten: S. Ambrosius in Psal. 36. Quem nullus stimulus exagitat, non ira perturbat, non sævitia exasperat, non rabies crudelitatis inflammat. Ein Mensch, welchen kein innerlicher Antrieb anhetzet, kein Zorn verwirret, kein Bitterkeit verschärffet, kein Raserey der Grausamkeit anfeueret. Allein hiervon ist der Sanfftmüthige nur negative bekannt, das ist, von deme, was er nicht haben solle; seine Süßigkeit aber muß sich auch durch das, was er hat und haben soll, erzeigen. Nemlich, ein Sanfftmüthiger ist sanfftmüthig, wann er etwas gebietet; sanfftmüthig, wann er mit anderen sich unterhaltet; sanfftmüthig, wann er jemand was verweiset; sanfftmüthig, wann er das Begehrte abschlaget; sanfftmüthig, wann er etwas widerredet; und sanfftmüthig, wann er auch mit anderen kurtzweilet. Die Sanfftmuth in dem Befehlen oder Gebieten ist denen Christlichen Obrigkeiten eigenthumlich: Die Immen seynd sonsten ein Formular, oder Ebenbild

guter

guter Regenten, und von denen Immen sagt Plinius, daß ihr König allein ohne Stachel seye, um zu zeigen, wie ein Vorsteher, ohne Schärffe in all deme, was er gebietet, seyn solle. Will also Seneca von einem Vorsteher, neque sævum esse, neque ultorem, er solle weder grausam seyn, noch eine Rach blicken lassen. Die Sanfftmuth in der menschlichen Gesellschaft ist so nothwendig als der Frieden, ohne welchem keine vergnügte Gesellschaft seyn kan. Es ist zwar nicht ohne, es seye beschwärlich, sich in aller Humor und Naturs-Neigung schicken können, weilen immer einer feindseeliger dann der andere, also daß es fast anscheinen will, es seye zuweilen eine scharffe Ernsthafftigkeit nöthig; allein Leo versicheret, daß der Sanfftmuth auch möglich, all wilde Gemüther zu bezwingen: Nihil arduum est humilibus, nihil asperum mitibus. Es ist nichts zu hart denen Demüthigen, und nichts zu scharff denen Sanfftmüthigen. Die Sanfftmuth in dem Verweiß, ist allein die jenige, so den Verweiß kräfftig und nutzlich machet; dann wann diese bittere Artzney nicht mit der Süsse der Sanfftmuth überzogen wird, kan selbe offt mehr schaden als nutzen. S. Gregorius ist der Meynung, man soll in dem Verweiß die Schärffe mit der Sanfftmuth versüssen, ut ne rigor sit rigidus, nec mansuetudo dissoluta, auf daß die Schärffe nicht zu scharff, und die Sanfftmuth nicht zu lind daran seye. Die Sanfftmuth in Abschlagung des Begehrten benimmt der Abschlagung allen Verdruß, so daraus sonsten entstehen konte; unmöglich kan der Vernünfftige mit Verdruß aufnehmen, wann ihme etwas mit Sanfftmuth abgeschlagen wird. Die Kinder Zebedæi haben begehrt zu sitzen zur Rechten und Lincken Christi; die sanffte Antwort: Nescitis, quid petatis, ihr wisset nicht, was ihr begehret; hat gemacht sie von ihrer Bitt abstehen. Wo hingegen, wann das Begehrte mit Ungestümme abgeschlagen wird, erfolgen muß, was Hieronymus hat vorgesagt: Et errantes non tam a bono retrahit, quam ad malum sua sævitia præcipitat, daß die Irrende nicht nur von dem Guten abgehalten, sondern auch in das Böse durch solche Schärffe gestürzet werden. Die Sanfftmuth im Widersprechen ist ein grosse Kunst, alle strittige Gemüther zu überweisen; der jenige, so mit hitzigen Worten in einer Unordnung alles ausfechten will, von deme sagt der Weise: Quasi qui apprehendit scorpionem, der ist gleich deme, der einen Scorpion angreifft. Der Scorpion, wann er berühret ist, beisset mit dem Schweiff, und lasset seinen gifftigen Angel deme in dem Leib, der ihn will berühren; also der mit Hefftigkeit widerspricht, wird durch die Hefftigkeit des Gegentheils wiederum verletzet: wo hingegen ein sanfftmüthiges Weesen leichter den Widerspenstigen besieget. Die Sanfftmuth endlichen im Schertz und Kurtzweil erzörnet den Nächsten nicht, sondern erfreuet ihn, wann er auch von dem Schertz getroffen wird; Und obschon Cicero der Meynung ist, es lasse sich nicht schertzen, ohne jemand zu verletzen, so ist doch ein gelinder sanfftmüthiger Schertz unter Christen, alle zu erfreuen: Verbum dulce multiplicat amicos, & mitigat inimicos. Dann ein süsses Wort, sagt Syrach, vermehret die Freund, und versöhnet die Feind. Ist also die Sanfftmuth, dero sich Christus gebrauchet, das jenige Mittel, friedlich, ruhig, und vergnügt unter Menschen zu leben. Nihil enim animam ita in tranquillitate & quiete esse facit, quam mansuetudo & modestia, wiederholet seinen Spruch Chrysostomus: Dann nichts machet dem Menschen solche Ruhe und Vergnügen, als die Sanftmuth und Mäßigkeit deren Sitten und Gebärden.

Plinius l. 11. c. 17. hist. nat.

Senec. l. 2. de clem. c. 19.

Leo Papa serm. 5. de Epiph.

S. Greg. lib. 19. moral.

S. Hier. in epist. ad Timoth.

Eccli. 26. 10.

Eccl. 6.

S. Chrysostom. loc. cit.

Aber damit die Schrift erfüllet werde. Da verliessen ihn seine Jünger, und flohen alle davon. Vers. 50.

Die Unbeständigkeit deren Menschen ligt allhier vor Augen: Dann wann Apostel, Jünger, und Haus Genossene Christi sich ihres beständigen Eyfers nicht mehr versicheren konten, was solte ihme wohl ein anderer Mensch vor Beständigkeit versprechen können. Die Jünger Christi waren willig und bereit mit Christo in den Tod zu gehen, allein ware diese Bereitwilligkeit nur

ein Werck deren Worten; dann wie es Beda sehr wohl entscheidet:
Beda Vener. Marc. 14 Promptiores fuere ad fugæ præsidium, quam ad fiduciam patiendi cum Christo; Sie waren bereitwilliger in der That selber zur Flucht, als zum Leyden und Sterben mit Christo. Wir folgen dem unlöblichen Exempel dieser Jünger in unserem guten Vornehmen gemeiniglich, und muß der Vorsatz, welcher auch in dem Heil. Sacrament der Buß gemacht wird, so unbeständig seyn, als wir selber in allen unseren Thun und Lassen. Von Nerone dem Römischen Wütterich erzehlet Suetonius,
Sueton. in Ner. daß er alle Tag ein neues Kleid angezogen habe: Nunquam eandem vestem bis induit, er hat niemals ein Kleid zweymal angezogen. Wie viel Zeit, wie viel Stunden, will nicht sagen Täg, können wir uns jenes Kleids der Unschuld versicheren, welches wir in der Sacramentalischen Beicht anziehen? ach leyder! Christus wird zwar angezogen mittels der Gnad des H. Abendmahls; allein, wie lang wird dieses Gnaden-Kleid getragen, daß nicht bald wiederum sich die Seel in den alten Adams Beltz verschlieffe? Es hat zwar Job der Gedultige bloß allein die unbeständige Natur deren Menschen beschreiben wollen, da er gesprochen:
Job. 1. Quasi flos egreditur & conteritur, & fugit velut umbra, & nunquam in eodem statu permanet. Es gehet der Mensch hervor gleich einer Blumen, und wird zertretten; er fliehet gleich einem Schatten, und bleibt niemals in einem Stand. Allein diese allhier beschriebene Unbeständigkeit ist vielmehr ein Ebenbild des menschlichen Gemüths, da man immer die Tugend mit dem Laster abwechslet, und so leicht von dem, was löblich, zu deme, was sträfflich, zuruck kehret. So lang als es unter denen Römern erlaubt ware, daß ein Ehe-Mann seine Ehe-Frau nach Belieben entlassen konte, da bezeuget
Sen. de benef. l. 3. c. 16. Seneca, daß die Männer fast alle Jahr mit neuen Weibern, und die Weiber fast alle Jahr mit neuen Männern versehen waren, welches dann ohne grosser Unordnung, und Bekränckung aller Sitten und Gebärden, ja aller Zucht und Ehrbarkeit nicht konte geschehen. Und was grosse Unordnung soll nicht in dem Wandel eines Menschen entstehen, da man alle Stunden das Leben änderet, und wie die Tauben ihre Farben, also die Vorsätz zur Tugend und Christlichen Vollkommenheit nach denen Monds-Zeichen abwechslet. Die Unbeständigkeit aller Adams-Kinder zum Guten, oder in dem Guten, hat David an sich selber erfahren: Sicut aqua effusus sum, & dispersa sunt omnia ossa mea. Wie das Wasser ward ich ausgegossen, und alle meine Gebeiner waren zerstreuet. Schöne Gleichnuß von dem Wasser, welches von einem jedwederen Windlein beweget, zum Auf- und Abfluß, die Unbeständigkeit deren menschlichen Gemüthern vorbildet. Was immer die Jünger in dem Speis-Saal versprochen, das verspricht offt mancher Christ in dem Beicht-Stuhl; Er betheueret und verschwöret sich, er wolle die verbottene Lieb abschneiden, mit seinem Feind sich morgen versöhnen, das ungerechte Gut noch heunt zuruck stellen, die Ehren-rühreriſche Verleumdung unverzüglich widerruffen; was geschicht, des anderen Tags siehet man, wie er wiederum mit seiner Buhlschaft an dem Fenster lige, wie er ihm seine Waffen zur Ermordung seines Feinds schleiffen lasse, wie er das ungerechte Gut zur besserer Verwahrung in die eiserne Truhen verschliesse, wie er die erste Verleumdung von neuen mit tausend anderen bekräfftige; und so fort weiter. Offt mancher machet einen kräfftigen Vorsatz, seine Nachläßigkeit mit Eyfer zu ersetzen, der Andacht und dem GOttes-Dienst mit allen Kräften abzuwarten, seine Aergernussen mit guten Exempel und aller Auferbäulichkeit zu verbesseren, sein Leben nach allen Reglen Christlicher Gerechtigkeit einzurichten; kaum aber, daß der Beicht-Tag verstrichen, da wendet er sich wiederum zur vorigen Nachläßigkeit, zum vorigen Müßiggang, zum vorigen Muthwillen und Ausgelassenheit, zur vorigen Unarth und Gewohnheit aller Untugenden, und Lastern. Christus allein wolte von seinem Creuz nicht herabsteigen, welches er einsmals umarmbet hat; ob ihme schon die Ju-

Pſal. 21.

den

den versprochen, sie wolten ihn vor einen Sohn GOttes erkennen: Allein, wie viel seynd deren heuntigen Christen, welche sich um ein leichteres bewegen lassen, das Creutz, die Nachfolg Christi, ihren Beruff, ihre Pflicht und
Job. 15. Schuldigkeit zu verlassen: Ecce inter Sanctos, sagt Job, nemo immutabilis. Siehe, auch unter denen Heiligen ist keiner unveränderlich; wie solte sich dann jemand, der noch nicht heilig, noch nicht vollkommen, noch nicht unsträfflich, einer grösseren Beständigkeit rühmen. Drey Personen werden von denen Evangelisten zugleich angezogen, so alle an dem Tag der Creutzigung Christi gestorben seyn; und diese zeigen, wie viel ihme der Mensch von seiner Beständigkeit versprechen könne: der erste hat gut angefangen, aber übel geendet; der anderte hat bös angefangen, aber noch böser geendet; der dritte hat bös angefangen, aber gut geendet. Der erste ware Judas, welcher aus einen Jünger zu einem Verräther worden ist; der anderte ware der lincke Schächer, welcher unter denen Mordthaten gelebt, und unter denen Gottslästerungen gestorben ist; der dritte ware der gute Schächer, welcher in dem Leben ein Mörderer, in dem Tod ein Martyrer gewesen ist. Wer solte nicht aus diesen dreyen klar abnehmen, wie veränderlich wir Menschen alle im Leben und Tod seyn können: Nemo immutabilis, keiner ist unveränderlich; Und dahero Job, sich beständig in dem Guten zu erhalten, und seinen Vorsatz niemals zu brechen, frey selber bekennet, daß er all mögliches vorgekehret, und alle Kräfften ha-
Job. 16. be angespannet: Saccum consui super cutem meam, & operui cinere carnem meam. Ich habe einen Sack über meine Haut genähet, und mein Fleisch mit Aschen bedecket. Als wolte er sagen: Ich habe alle Vorsehung gethan, allen Fleiß angewendet, mich in dem Stand der Gnad GOttes zu erhalten. Ist also nicht genug, einen guten Vorsatz machen, sondern auch nöthig, den guten Vorsatz wohl zu bewahren, auf daß er nicht breche, nicht schmeltze, nicht verschwinde. Dann obschon der gute Vorsatz, wie Thomas der Englische lehret, ein dapferer Schluß seye: Propositum est actus voluntatis deliberatæ, der Vorsatz ist eine Ubung eines wohl überlegten Willens; so muß doch dieser Willen wohl bevestiget und bewahret seyn, auf daß er sich nicht wiederum ändere. Drey Eigenschaften schlagen uns die Vätter vor, mit welchen, wann der Vorsatz versehen ist, aller Veränderlichkeit treflich vorgebogen wird: Erstens, soll der Vorsatz von einem aufrichtigen Hertzen entspringen, er soll nicht seyn dem Schein nach, sondern in der That selber. Ach wie viel seynd deren jenigen, welche gleich dem Ruder im Wasser, welches zwar gebogen scheinet, da es doch nicht gebogen ist; und von diesen redet Christus bey Matthæo: Populus
Matt. 15. hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me. Dieses Volck ehret mich mit denen Lefftzen, ihr Herz aber ist weit von mir. Andertens soll der Vorsatz allgemein seyn, sich nicht nur auf einige, sondern auf alle Laster erstrecken, auf daß der Büsser in der Warheit sagen könne mit David dem Büssenden:
Psal. 128. Omnem viam iniquitatis odio habui. Ich hab allen Weeg der Bosheit gehasset; allen, keinen ausgenommen. Menschen, welche in ihrer Buß wollen ein Ausnahm machen, wollen gleichsam mit GOtt capituliren, und ihn zwingen, einige Sachen ihnen zu erlauben, die nicht erlaubt seyn, und einige Sachen zu billigen, die in sich selber verbotten; und diese seynd gleich denen Haasen, wie Aristoteles redet, welche, Aristot. l. 6. Hist. c. 33. da sie ihre Junge ausschütten, schon wiederum mit anderen schwanger gehen, wann sie ihre Sünden verdammen, schon wiederum einige ihnen vorbehalten, um selbe zu begehen. Drittens endlichen, muß das wahrhaffte Vornehmen gleich zum Werck schreiten, nicht lang verschieben, sich nicht verweilen, denen Beschwärden nicht nachgeben, sondern mit David sagen: Dixi nunc cœpi, ich habs kaum gesagt, kaum versprochen, so hab ichs gleich angefangen zu vollziehen. Ein eyfriger Willen wird hierzu erforderet, ein eyfriger Willen, welchen Heiliger Thomas mit wenig Worten beschreibet: Non est perfecta voluntas, S. Thomas 1. 2. qu. 20. artic. 4. nisi sit talis, quæ opportunitate data ope-

S. Thomas 2. 2. qu. 88. art. 1. in corp.

operetur. Es ist kein vollkommener Willen, er seye dann also bestellet, daß er bey erster Gelegenheit sich in dem Werck erzeige. Und solche Eigenschaften erforderet der vollkommene Vorsaz. Der Mensch will durch die heilige Buß sich in den Stand der Gnaden übersetzen, das ist, jene Freundschaft GOttes, welche er durch die Sünd verlohren, durch die Buß ergäntzen; so ist es dann nöthig, daß er diese Freundschaft auf ewig stiffte. Dann wie Salomon:

Prov. 17. Omni tempore diligit, qui amicus est. Der jenige liebt zu allen Zeiten, der ein wahrer Freund ist. Ich sage ein wahrer Freund; dann zur wahren Freundschaft ist die Beständigkeit nöthig, wie es Augustinus bekräfftiget:

August. in loc. cit. Manifeste declarans amicitiam æternam esse si vera est, si autem desinit, nunquam vera fuit. Er zeiget klar, daß seine Freundschaft ewig seye, wann sie wahrhaft ist, wann sie aber aufhöret, so ist sie keine wahre Freundschaft gewesen. Und eben dieses ware der Unterschied der Freundschaft Christi und seiner Jünger, Christi Freundschaft ware ewig, weilen er seinen Jüngern alles gehalten, was er ihnen versprochen hat: deren Jüngern Freundschaft ware mangelhaft, weilen sie von ihren Worten, von ihrem Vorsatz abgewichen.

Vers. 51. & 52. Es folgte ihm aber ein Jüngling nach, der war mit Leinwad bekleidet auf der blossen Haut: und sie griffen ihn. Er aber warf das leinen Kleid von ihm, und flohe nackend von ihnen.

S. Epiphanius hær. 78. S. Chrysostom. Comment. in Psal. 13. Cornel. & Sylv. in hunc loc. Wer ware wohl dieser Jüngling? Einige mit Epiphanio glauben, es seye Jacobus der Kleinere gewesen, weilen er aus dem Priesterlichen Geschlecht, deren, so mit weisser Leinwad bekleidet waren; andere mit Chrysostomo hatten darvor, es seye Joannes der Evangelist gewesen, als welcher noch jung von Jahren, und dahero ein Jüngling zu nennen ware. Allein diese beede Meynungen wollen aus vielen erheblichen Ursachen Cornelio a Lapide und Sylveiræ nicht gefallen, theils, weilen Jacobus der Kleinere damals nicht mehr jung, sondern nach Ausrechnung Hieronymi schon das 66.te Jahr seines Alters erreichet hatte; theils, weilen Joannes der Evangelist nicht unter dem Abendmahl mit einer blossen Leinwad wird seyn bedecket gewesen, weilen solches seiner Zucht und Ehrbarkeit gantz zuwider. Zudeme auch Marcus sagt, daß alle Jünger schon geflohen, da der Jüngling Christo noch nachgefolget; kan also dieser Jüngling keiner aus denen Jüngern und Apostlen gewesen seyn, sondern, wie es obgemañte Schrift-Steller vermeynen, es seye ein Jüngling gewesen, welcher den Garten Gethsemani gehütet, welcher, als er den Tumult und das Geschrey deren Juden gehöret, herbeygeloffen, und Christo eine Zeitlang gefolget, aus Begierd, den Ausgang der Sach zu sehen: Dieser Jüngling nun ward von denen Juden ergriffen, und weilen er villeicht aus dem Schlaff mit einen Leilach umwicklet herbeygekommen, liesse er aus Forcht die Leinwad fahren, und begabe sich auf die Flucht, der Gefahr zu entgehen. Allein was solte dann dieser Jüngling in dem sittlichen Verstand bedeuten? Beda der Ehrwürdige ist zwar der Meynung, er bedeute einen Menschen, welcher nicht nur die Welt fliehet, sondern auch alles Zeitliches von sich wirfft, so ihn verhinderen konte an der Flucht vor seinen Feinden. Ich aber halte darvor, es seye dieser Jüngling vielmehr ein Ebenbild aller deren, welche ihnen in der heiligen Beicht vornehmen, nicht nur die Sünd, sondern auch die Gelegenheit zur Sünd zu meyden. So ist dann der Mantel ein Entwurff böser Gelegenheit, in welchem einen der Feind ergreiffen, und hiemit einen Schaden zufügen kan: Diese Gelegenheit gehöret eben zu dem Vorsatz, zu welchem die Sünd; und muß ihme der Mensch die Gelegenheit zur Sünd eben also zu meyden vornehmen, wie die Sünd selber. Ich verstehe aber hierunter die Gelegenheit, in welcher der Mensch entweders schon gefallen, oder öffter pflegt zu fallen, oder der Gefahr zu fallen nächstens ausgesetzet ist; dahero sie auch occasio proxima, die nächste Gelegenheit von denen Gottsgelehrten wird genennet. Und diese nächste Gelegenheit zur Sünd ist

S. Hier. l. de vit. illustr.

Beda ad cap. 14. Marc.

eben

eben so zu fliehen, wie die Sünd selber; weilen sie von GOtt eben so verbotten, als die Sünd selber. Als die Schlangen in dem Paradeyß die Evam angereitzet, von dem Baum zu essen, da entschuldiget sich Eva Anfangs sehr weislich: Præcepit nobis DEUS, ne comederemus, & ne tangeremus illud. GOtt hat uns gebotten, daß wir nicht davon essen, ja die Frucht nicht berühren solten. Warum nicht berühren? das Berühren hat ja GOtt mit keinem Wörtlein verbotten, dann in der gantzen Schrift nichts darvon zu finden ist. Warumen sagt dann Eva: Ne tangeremus, GOtt habe es verbotten, daß sie auch die Frucht nicht berühren solten. Wann ich Paulum den Apostel darum frage: so verbietet GOtt die Gelegenheit zu sündigen, da er die Sünd selber verbietet; weilen ein Verbott in dem anderen enthalten ist. Hätte Eva den Apfel nicht berühret, hätte Eva den Apfel nicht betrachtet, hätte Eva zu den Apfel nicht gerochen, so hätte auch Eva in den Apfel nicht gebissen; GOtt hat demnach sehr wohl verbotten, den Apfel nicht zu berühren, da er verbotten hat den Apfel nicht zu essen, weilen das Essen mit dem Berühren, und das Berühren mit dem Essen so sehr vereiniget ware. Nemlich wie es Paulus ausgesprochen: Occasione accepta peccatum operatum est in me omnem concupiscentiam. Als aber die Sünd die Gelegenheit bekame, würckete sie in mir allerhand böse Lüst. Der Jüngling liesse die Leinwad in dem Stich, weilen man ihn daran ergreiffen konte; und Joseph liesse seinen Mantel in Stich, da man ihn durch selben an seiner Ehr und Gewissen verletzen wolte: beede seynd der Gelegenheit, hiemit auch der Gefahr, ja ihrem zeitlich- und ewigen Schaden entgangen. Dann nicht genug ist es einem Christen, wann er allein die Sünd, und nicht auch die Gefahr zur Sünd, meyden wolte: Halbe Christen, keine gantze seyn, welche mit GOTT halbiren wollen. Claudius der Kayser ward als eine unzeitige Geburt von dem Leib seiner Mutter gebracht, und Antonia seine Mutter pflegte zu sagen: Portentum hominis, non absolutum a natura, sed tantum inchoatum. Ein Wunderwerck eines Menschen, welches aber von der Natur nicht vollendet, sondern nur angefangen. Ich konte mit besserem Fug von einem Christen, welcher nur die Sünd, nicht aber die Gelegenheit fliehen will, sagen: Portentum Christiani, non absolutum, sed tantum inchoatum, ein Wunderwerck eines Christen, welches aber nur angefangen, nicht vollendet.

Gen. 3.

Rom. 7.

Sueton. in Claudian.

Und sie führeten JEsum zum Hohen-Priester: und alle Priester, samt den Schrift-Gelehrten und Aeltesten kamen zusammen. Petrus aber folgte ihm von Ferne nach, bis zum Hof des Hohen-Priesters hinein: und er sasse mit denen Dienern am Feuer, und wärmete sich. Verf. 53. & 54.

Die Evangelische Geschicht, welche Marcus ausführet, näheret sich nunmehro zur Beschreibung des letzten Leyden und Tods unseres Heylands: Und weilen Christus an seiner Lehr beschuldiget war, als lauffte selbe dem Mosaischen Gesatz zuwider; weilen man ihme auch verhebte, als thäte er durch seine Wunderwerck die Menschen mit Teuffels-Künsten, mit Wercken Belzebubs verblenden, ware gar billich, daß diese Sach von dem Hohen-Priester, und von der gesammten Geistlichkeit solte untersuchet werden. Da nun Christus vor Caipha dem Hohen-Priester selbiges Jahrs würcklich gestanden, und von der gantzen Priesterschaft um sein Lehr und Leben befraget wurde, da stunde Petrus, so dem HErrn von Weiten gefolget, indessen mit denen Dienern und Knechten an dem Feuer. Wer waren wohl diese Knecht und Diener? Sylveira glaubt, es müsten nicht nur die Bediente des Hohen-Priesters Caiphæ gewesen seyn, sondern auch die Dienerschaft deren übrigen Priestern, so bey Caipha dem Hohen-Priester versammlet waren; und unter diesen Bedienten, Knechten, Laqueyen und Leibeigenen stunde Petrus an dem Feuer. Wie schickte sich wohl Petrus ein Jünger Christi, ein Apostel, ein künfftiger Ober-Hirt und

Statthalter Christi auf Erden, unter dieses Gesindel, welches gemeiniglich frey, ausgelassen, und muthwillig; frech im reden, unverschamt in Gebärden, vermessentlich in ihrem Thun und Lassen? Wie konte wohl Petrus, der gewohnet Christo stäts an der Seithen zu seyn, und von ihme all Gutes und Heiliges anzuhören, wie konte wohl Petrus sich diesem Troß deren Bedienten beygesellen, von welchen er nichts dann Liederlich- und Aergerliches zu sehen, und zu hören hatte? Heiliger Ambrosius nennet diese Gesellschaft beym Feuer eine böse Gesellschaft, welche auch Petro zur Sünd und zur Verlaugnung sehr beförderlich gewesen ist:

S. Ambr. l. 10. in Luc. Malus focus, qui quandam etiam sanctorum mentibus fuligimem erroris aspergit.

Ein böses Feuer ist dieses, welches auch denen heiligen Gemüthern den Rauch eines Fehlers und Irrthums anhauchet. Billich wird die böse Gesellschaft einem Feuer verglichen, das Feuer schadet mit seiner Hitz, und mit seinem Rauch; das jenige, so in das Feuer gestürtzet wird, wird von dem Feuer verzehret; das jenige, so sich auch dem Feuer nur näheret, wird von dem Rauch angeblasen: also die böse Gesellschaft, denen, so sich derselben einverleiben, ist sie so schädlich als die Feuers-Hitz, verzehret Leib und Seel, und machet sie zu einem Brand der Höllen; denen aber, so sich derselben nur näheren, das ist, öffters darbey sehen lassen, ist sie schädlich durch den Rauch des bösen Exempels, und der Aergernuß, also, daß auch unschuldigen Seelen darvon etwas an ihren Sitten und Gebärden hangen bleibet. Wunderet mich demnach vieler Eltern, Vätter und Müttern, daß sie ihren Kindern solches Feuer gestatten, das ist, ihnen zulassen, daß die Kinder, Söhn, und Töchter öffters bey denen Knechten, Laquenen, Mägden sich aufhalten, mit ihnen Gemeinschaft machen, oder auch gar zu verträulich mit selben umgehen; da sie doch wissen, daß Petrus ein schon gestandener Mann sich bey diesem Feuer gebrennet, bey dieser Gesellschaft verdorben habe. Eine solche Gesellschaft der untersten Dienerschaft kan ja den lieben Kindern, und ihren zarten Gemüthern nicht nutzlich seyn: Dann zu geschweigen, daß diese unschuldige Seelen bey solcher Gemeinschaft nichts Gutes erlernen; zu geschweigen, daß sie an ihren Sitten und Gebärden etwas grobes, unmanierliches an sich ziehen; zu geschweigen, daß sie von allem deme, was löblich und wohlgeartet, einen Eckel und Abscheuen bekommen; so ist es auch darbey um die Seele zu thun, da sie nemlich offt so viel Böses erlernen, welches sich in dem gantzen Leben nicht mehr besseren, allein in der traurigen Ewigkeit genug büssen lasset. Dann wann die Kinder, die zarte wächserne Jugend den Tag hindurch öffter siehet und höret, wie die Diener und Mägd mit einander schertzen, mit zwey-deutigen Reden die Ehrbarkeit verletzen, oder wohl gar unverschamte Zotten und Possen einander zuwerffen; wann die Knecht einander lästeren, fluchen und schelten, dem Tod und Teuffel sich verwünschen; wann die Mägd einander ihre Schand Thaten vorwerffen, sich aller Ungebühr rühmen, hingegen aber die Tugend und Unschuld beschimpfen und verspotten; wie ist es möglich, daß nicht der Rauch solcher ärgerlichen Gesellschaft sich der lieben Jugend, will nicht sagen an die Kleider hencken, sondern wohl gar in die Augen beissen, den Mund und das Hertz vergifften zu ihrem zeitlich- und ewigen Schaden. Freylich wird man mir sagen, die böse Gesellschaft könne mir meinen Willen nicht zwingen, ich habe auch mitten in böser Gesellschaft noch meine Freyheit, GOtt könne mich erhalten auch mitten in der Gefahr: Abraham habe gewohnet unter denen Chaldäern, die doch Abgötterer gewesen; Loth habe gelebet unter denen Sodomiten, die doch ihrer Unzucht halber in der Welt sich so bekannt gemacht haben; Job habe gehandlet und gewandlet unter denen Hußiten, welche an ihren Sitten weit rauher und wilder als die wilde Thier selber gewesen seyn: Wie solte dann nicht endlich ein Christliche Seel mit sonderen Beystand GOttes durch den so vielfältigen Genuß heiliger Sacramenten, durch so viel nutzliche und heylsame Ermahnungen, durch so trost-

rei-

reiches Beyspiel vieler Geist-reicher Menschen gestärcket, sich einer solchen Sicherheit getrösten können; und so fort weiter. Ein Eintwurff ist dieser, welcher besser lautet, als er gründlich ist: Ich will zwar nicht laugnen, daß unser Willen allzeit frey und ungebunden seye; ich will nicht laugnen, daß auch die gantze Höllen wider diese Willens-Freyheit nichts vermöge, daß auch GOtt seinen Beystand nicht versage, die heylsame Ermahnungen, die Forcht GOttes, das zarte Gewissen, die Ob-sorg unseres Heil. Schutz-Engels viel beytragen; zu deme, daß der Mensch in böser Gesellschaft nicht falle, twann anderst der Mensch von seinem Vorsatz nicht tweichet, und seinen Willen von dem Guten zum Bösen nicht twendet. Allein, nachdeme Petrus ein so grosser Mann, ein so erleuchter, von GOtt so gestärckter, und zu hochen Dingen auserlesener Mann, nachdeme Petrus, sprich ich, einsmals der Gefahr unterlegen, finde ich nicht, wie man doch jemand auf der Welt, und zwar sonders der zarten Jugend in böser Gesellschaft eine Sicherheit versprechen könne? Freylich hat Abraham unter denen Chaldäern, Loth unter denen Sodomiten, Job unter denen Hußiten ohne Schaden gelebet, aber doch nicht ohne Gefahr. Für ein Miracel und Wunderwerck haite ich es, daß ihnen die böse Gesellschaft nicht geschadet; ja darffs wohl sagen, für ein so grosses Wunderwerck sehe ichs an, daß Abraham, Loth, und Job unter denen Gottlosen gottseelig geblieben, als für ein grosses Wunderwerck ich halte, daß Daniel in der Löwen-Gruben nicht von denen Löwen ist zerrissen und aufgefressen worden. Ein solches Wunderwerck tware David in Israel, da er in mitten seiner Hof Leuten, in mitten deren Gerichts Beamten, in mitten deren Amts Verwaltern, Schmeichlern und Hof-Katzen gantz unversehrt geblieben, weder von dero Arglistigkeit, Schalkheit, Ungerechtigkeit, Heichleren und Falschheit an seinen Sitten und Gebärden sich verführen lassen; Ein solches Wunderwerck, sprich ich, tware David, wie er dann auch selber bekennet: Cadent in retiaculo ejus peccatores. Die Sünder twerden in sein Netz fallen; allwo er hinzu setzet: Singulariter sum ego donec transeam, ich aber bin allein, bis daß ich hinüber gehe. Als wolte er sagen, ich aber hab etwas besonders, daß ich in mitten der bösen Gesellschaft nicht falle. Allein einer solchen besonderen recht twunderbarlichen Gnad twer hat sich zu getrösten? Ich bin der Meynung, keiner, er seye dann von GOtt selber in solche Gesellschaft gesetzet, will sagen, er werde dann aus GOttes vorsichtiger Anordnung durch die Geburt, Zufall, Unglück, Gefangenschaft denen Gottlosen beygesellet, dieser und kein anderer kan mit David sagen: Singulariter sum ego, ich hab allein etwas besonderes, daß ich mich eines ausserordentlichen Beystand GOttes in böser Gesellschaft versicheren könne. Alle andere aber, so sich selber denen Gottlosen beygesellen, sich selber in die böse Gesellschaft begeben, alle andere haben sich solches Wunderwerck ihrer Beständigkeit nicht zu trösten. Cum incaute, seynd die Wort Gregorii, cum incaute malorum amicitiæ jungimur, eorum culpis illigamur. Wann twir unbesonnen uns in die Freundschaft deren Bösen eindringen, twerden twir in ihre Sünd und Bosheit verwicklet. Es beobachtet Calinus ein vornehmer Schrift-Steller, daß in Göttlicher Schrift verschiedene Straffen vor die Ubelthäter vorgeschrieben, allein liset man nicht ein Wörtel, daß jemals auch nur ein eintziger in das Elend wäre verschicket worden: man hat die Verbrecher bald mit Galgen und Rad, bald mit Schwerdt und Feuer, bald mit Steiner und Wasser abgestraffet, doch ist von keinem zu lesen, daß er jemals seye zum Elend verdammet worden; da doch das Elend eine sonst mäßige, gelinde, vernünfftige, unter allen Völckern so übliche Straff, deren sich sonders die Römer und Griechen in ihrem so trefflich eingerichteten gemeinen Weesen vielfältig gebraucht haben. Ernannter Schrift-Steller gibt dessen eine sehr vernünfftige Ursach: Das Volck Israel, saat er, tware ringsherum mit heydnischen Völckern und Abgöttern umgeben; weilen nun die Ubeltäter nirgends anderstin, als

Ps. 140.

S. Greg.

Calin. Tom. 2. cap. 2. Lez. 14.

als zu so böser Gesellschaft hätten in das Elend können verschicket werden, wolte sie GOtt darmit verschonen, und dem ohne deme zur Abgötterey so geneigten Volck fernere Gelegenheit zum Abfall entziehen. Cum enim incaute malorum amicitiæ jungimur eorum culpis illigamur, dann, wann man mit Gottlosen öffters umgehet, mit Gottlosen Freundschaft und Verträulichkeit machet, ist es bey unserer so verderbten Natur fast eine Unmöglichkeit, daß wir durch solche Gesellschaft deren Gottlosen nicht verführet werden; ja was sage ich deren Gottlosen, offt einer ist genug, mehrere Gute zu verführen. Und dahero, als Josue das Volck Israel in das gelobte Land eingeführet, hat ihme GOtt befohlen, keines Abgötterer zu verschonen, sondern alle bey Butzen und Stingel auszurotten; der Soldat hatte keine Auffsicht auf den Adel, kein Barmhertzigkeit mit denen Alten, kein Mitleyden mit denen Weibsbildern, kein Erbarmnuß mit denen Kindern, sondern alles und alles muste getödtet, alles muste verherget und vertilget seyn:

Deut. 32. a viro usque ad mulierem, a lactente usque ad senem, von dem Mann bis zum Weib, von dem Säugling bis zu denen alten Greisen muste alles über die Klingen springen: Warumen dieses? auf daß kein eintziger Abgötterer, ja nicht ein Sprossen von dem abgötterischen Volck mehr übrig wäre, von deme Israel konte eine Gefahr der Verführung leyden. Die Gefahr, so in Israel von einem eintzigen Abgötterer, ist offt bey uns Christen von einem eintzigen Gottlosen; also, daß Paulus seine Thessalonicenser auch vor einen unartigen Mit-Christen getreulich warnet:

2. Thess. 3. Denuntiamus vobis in nomine Domini JEsu Christi, ut subtrahatis vos ab omni fratre ambulante inordinate. Wir gebieten euch liebe Brüder in dem Nahmen unsers HErrn JEsu Christi, daß ihr euch entziehet von einem jeglichen Bruder, der unordentlich wandlet. Allein därffte jemand sagen, was wird mir wohl ein eintziger Mensch vor einen Schaden bringen können? ich sage, so viel als die gantze Höllen: dann was die gantze Höll nicht vermag, vermag offt ein böser Gesell; die Höll mit allen Gespenstern kan ich durch das heilige Creutz verjagen und entkräfften, ein böser Gesell kan offt das heilige Creutz und mich um den Frucht des Creutz Christi, um den Werth meiner Erlösung bringen; so kan dann ein böser Gesell mir offt mehrer dann die Höllen selber schaden, so offt ein böser Gesell redet, kan man in der Warheit mit David sagen: Dilatavit infernus os suum, die Höllen habe ihren Mund eröffnet, die Unschuld zu verschlingen. Nemlich, was die Naturkündiger von der Nachtigall erzehlen, das erfahret offt manche unschuldige Seel: Wann die Nachtigall auf einem grünen Zweiglein sich hören lasset, erfreuet sich die gantze Natur; kaum aber, daß unter dem Baum sich eine abscheuliche Krott sehen lasset, und ihren Rachen gegen den armen Vögerl aufsperret, siehe, da wird die Nachtigall ihre Stimm einziehen, ihre Feder und Flüglein hängen lassen, von einem Zweig sich auf den anderen herablassen, und als wäre sie von einer heimlichen magnetischen Macht gezogen, sich so lang und viel der gifftigen Krott näheren, bis sie sich endlich von diesem wilden Unthier ganz und gar verschlingen lasset. Eben also dilatavit infernus os suum, will auch die Höllen ihren Rachen aufsperren, so offt ein Unverschamter, ein Zornmüthiger, ein Gottslästerer, ein Geitziger und Wucherer sich in der Gesellschaft hören lasset, hilfft nichts darvor: Dilatavit infernus os suum, die Höllen hat ihren Rachen aufgesperret, und die unschuldige Seel muß sich verschlingen lassen. Petri Fall und Pauli Warnung sollen demnach uns behutsam machen vor diesem Höllen Schlund: Denuntiamus vobis fratres, in nomine Domini JESU Christi, ut subtrahatis vos ab omni fratre ambulante inordinate. Wir gebieten euch liebe Brüder in dem Nahmen unsers HErrn JESU Christi, daß ihr euch entziehet von einem jeglichen Bruder, der unordentlich wandlet.

Aber die Hohe-Priester und der gantze Rath suchten Zeugnuß wider JEsum, daß sie ihn zum Tod überantworteten, und sie fanden keines. Vers. 55.

Sträff-

Sträfflich genug hätten die Hohe-Priester und die gantze Raths-Versammlung gehandlet, sträfflich genug, wann sie die Zeugenschaft nur angenommen oder angehöret hätten wider JEsum, der in allen seinen Thun und Lassen die Unschuld und Heiligkeit selber gewesen ist: Wie sträfflich seynd sie dann gewesen, da sie selber falsche Zeugen angeworben, und sich ihrer Zeugnuß zur Verfolgung der Unschuld gebraucht haben. Wer hätte es damals auch unter denen Juden geglaubet, daß man bey so hoher Geistlichkeit und Geistlichen Rath-Geschworenen eine solche Ungerechtigkeit antreffen solte? Nemlich, niemals wird die Gerechtigkeit mehrer gedrucket, als wann die Obrigkeit sich ihres von GOtt gegebenen Gewalts mißbrauchet. Die Obrigkeit hat in ihren Händen die Ehr des Menschen, sie kan ihn bey aller Welt beschimpfet und infam machen; die Obrigkeit hat in ihren Händen das Gut des Menschen, sie kan ihme all das Seinige in wenig Stunden abnehmen; die Obrigkeit hat in ihren Händen das Blut und das Leben des Menschen, kan ihn an Leib und Leben straffen: Wann dann die Obrigkeit sich dieser Macht bißbrauchen, sich an die Gesätz nicht halten, und das eigene Gewissen darüber zu Rath ziehen wolte, was Schaden, Unheyl, Unweesen müste daraus in der Welt erfolgen? Kein Wunder, wann in solchen Fall der Gerechte verdammet, der Unschuldige gestraffet, und der Arme unterdrucket wurde; weilen ja solcher Macht und solchen Gewalt niemand kan widerstreben. Die Hohe-Priester und der Jüdische Rath wuste solches alles zu Genügen, und dannoch hat die Wuth dem Recht, und der Haß der Billigkeit vorgewogen; man hat sich der Macht und des Gewalts zur Verfolgung der Unschuld mißbrauchet, da man sich doch dessen vielmehr zur Beschützung der Unschuld hätte gebrauchen sollen. Allein was ist erfolget? die Synagog ist endlich verschwunden, die Hohe-Priester seynd denen Feinden zum Spott, dem Schwerdt, dem Hunger, dem Tod zu Theil worden, und hiemit hat sich die mißbrauchte Macht, der mißbrauchte Gewalt geendet. Lamech Gen. 4.
ware einer aus denen ersten Patriarchen, dieser hat einen Jüngling in dem Gebüsch gefället, und mit einem Pfeil todt geschossen; die Schrift macht keine Meldung, wer dieser Jüngling gewesen, wo, wie, und warum er von dem Lamech erschossen worden; doch muß ich sagen, daß seine Wort hierüber nicht ohne Geheimnuß: Occidi virum in vulnus meum, & adolescentulum in livorem meum. Ich habe einen Mann erschlagen, mir zu einer Wunden, und einen Jüngling, mir zu einem Beulen. Es ist endlich Lamech leicht zu verstehen, er will sagen, die Wunden, die ich einem anderen zugefüget, hat mich verletzet, und ich empfinde den Schmertzen, den ich einem anderen zugefüget. Es konte aber jemand frembd vorkommen, wie doch Lamech, ein Mann von solchen Ansehen, von solcher Macht und Vermögen, bey allem deme, was er mißhandlet, zu förchten hatte? Der Weise erläuteret uns diesen Zweifel: Quia excelso excelsior est alius, & Eccl. 5.
super hos quoque eminentiores sunt alii; & insuper universæ terræ Rex imperat servienti. Dann über einen Hochen ist noch ein anderer, der Höher ist, auch seynd noch andere Höhere, als diese, und über das ist der König des gantzen Lands, der seinen Knechten gebietet. Als wolte er sagen: keiner ist in der Welt, der nicht einen ober sich hat, solte es endlichen der Lands-Fürst auf Erden, oder gar GOtt in Himmel seyn: Kan also der verdienten Straff auch der Mächtigste nicht entgehen. Wie viel haben wir erlebet, die nach langer Mißbrauchung ihres Gewalts von denen Unteren seynd gestürtzet worden; wie viel haben wir gesehen, die nach langer Mißhandlung von denen Obern gedemüthiget worden; wie viel werden wir auch sehen, welche zwar aller Menschen Straff entgangen, aber GOtt selber in seine scharffe Straff gefallen seyn: Horrendum est incidere Hebr. 10.
in manus Dei viventis. Erschröcklich ist es, GOtt dem Lebendigen in die Hände fallen zur Straff. Ubernehmet euch demnach nicht ihr Mächtige dieser Welt, die ihr Recht und Unrecht nach eurem Willen und Gefallen verordnen

kömmt, denen alles in allen gehorchen muß, sich niemand widersetzen darff in deme, was immer gebotten worden; übernehmet euch nicht ihr Mächtigen! es wird eine Weil dauren, wird sich aber endlich auch enden; und wie? Horrendum est, erschröcklich ist es, GOtt zur Straff in die Hände fallen. Mir stehen die Haar gegen Berg, wann ich erachte, wie sicher einige leben in aller ihrer Mißhandlung, wie sehr sie sich mit ihrem Glück, mit ihrer Macht, mit ihrem Ansehen schmeichlen, ach! diese gedencken wohl nicht an den Tod: horrendum est, erschröklich ist es, GOttes Straff in die Hände fallen. Plut. in vit. Pericles ware ein Heyd, ein Athenienſischer mächtiger Herr, als er sich seiner Sterb-Stund genäheret, hatte er weder an seiner Macht, Glück, noch Ansehen vor denen Menschen einen Trost; sein gantzer Trost ware in deme, daß er in seinem hochen Amt niemals einen Menschen zu seiner Betrübnuß, Leyd, oder Klag eine Ursach gegeben. Zu wünschen ist es allen Christen, und sonders denen Mächtigen der Welt, daß sie eines gleichen sich in ihrer Sterb-Stund rühmen können: Hab ich niemand genutzet so hab ich doch auch niemand geschadet. Ich hab denen armen Witwen und Waisen die Zäher nicht erpresset, sondern abgetrucknet; ich hab denen Armen das Blut aus denen Adern nicht gezogen, sondern angefüllet; ich hab niemand verfolget, niemand unterdrucket, sondern denen, die verfolget und gedrucket waren, wiederum aufgeholffen. Und ein solcher hat sich weder eines bitteren Tods, noch eines scharffen Gerichts, noch eines traurigen Urtheils zu beförchten. Nicht für einen solchen, für andere bleibet gesagt: Horrendum est incidere in manus Dei viventis. Erschröcklich ist, GOtt dem Lebendigen unter die Straff fallen.

welche um einen zeitlichen Gewinn die Gerechtigkeit, das Gewissen, und auch GOtt in dem Himmel verkauffen; daß aber unter dem Jüdischen Volck sich so viel gefunden, wie Marcus allhier redet, welche sich wider Christum zu falschen Zeugen gebrauchen lassen, kan ich nicht fassen: Dann viel gaben falsche Zeugnuß wider ihn. Die Zeugnuß ist in sich selber kein böses Ding, es ist nur eine Bekanntnuß, Geständnuß und Bekräfftigung dessen, was der andere saget. Diese Zeugnussen seynd in dem menschlichen Handel u. Wandel nothwendig, und auch nutzlich; nothwendig, weilen man offt nicht anderst kan auf den Grund der Warheit kommen, oder nicht anderst kan die Gerechtigkeit ertheilen, oder nicht anderst kan die Unschuld verthätigen, oder nicht anderst kan eine Strittigkeit und Proceſs ausmachen, als durch die Zeugnuß. Und dahero ist die Zeugnuß sowohl in Geistlichen als in Weltlichen Rechten gegründet, auch in selben alle Regel und Ordnung vorgeschrieben, wie diese Zeugnuß eingerichtet seyn solle. Ja die Göttliche Schrift selber redet an vielen Orthen von dieser Zeugnuß; daß einige zu Zeugen beruffen, andere Zeugenschaft abgelegt haben, der Wahrheit zur Steuer. Christus selber hat seine Apostel in die Welt als Zeugen ausgeschicket, welche von ihm und seinem Evangelio solten Zeugnuß geben; dahero auch Joannes der Apostel im Nahmen aller sich hören lasset: Was wir wissen, sagt er, das reden wir, und zeugen, was wir gesehen haben. 1. Joan. 1. Und von Joanne dem Tauffer: Fuit homo missus a Deo, cui nomen erat Joannes, hic venit in testimonium, ut testimonium perhiberet de Lumine, ut omnes crederent per illum; non erat ille Lux, sed ut testimonium perhiberet de Lumine. Joan. 1. Es war ein Mensch von GOtt gesandt, dessen Nahm war Joannes, dieser kame in die Zeugnuß, daß er Zeugnuß geben solte von dem Liecht, auf daß sie alle durch ihn glaubten; Er ware nicht das Liecht, sondern auf daß er Zeugnuß durch ihn geben solte. Gleichwie nun der Glauben öft allein auf dem menschlichen Zeugnuß beruhet, also ist auch die Zeugnuß nothwendig, wie der

Vers. 56. Dann viel gaben wohl falsche Zeugnuß wider ihn, aber ihre Zeugnussen kamen nicht übereins.

Daß die Hohe-Priester, Schrift-Gelehrte, und Aelteste des Volcks vor Caipha noch etliche falsche Zeugen aufgebracht, nimmt mich nicht Wunder, weilen allzeit solche Leut zu finden,

Glauben zu dem menschlichen Handel und Wandel. Ja nicht nur nothwendig, wie schon gemeldet, sondern auch sehr nutzlich ist diese Zeugnuß deren Menschen; dann ohne Zeugnuß müste der Beschuldigte mit seiner Unschuld, der Kläger mit seiner gerechten Sach, das Gericht selber mit all ihrem Fleiß, Eyfer, und Bemühung zu kurtz kommen, wann sie nicht bey der menschlichen Zeugnuß ihre Zuflucht und Auskunfft haben konten; und dieses ist die Ursach, warumen man in der Welt so viel Zeugnussen, Attestaten, Testimonien, Glaubens-Briefen, Bekräftigungen mündlich und schriftlich, ausser und inner dem Gericht vonnöthen hat, weilen ohne solcher Zeugnuß der menschliche Trau und Glauben, und ohne dem menschlichen Trau und Glauben in dem Handel und Wandel der Nutzen des gemeinen Weesen nicht konte bestehen. Ist demnach aus bisherigen klar zu schliessen, daß die menschliche Zeugnuß in sich selber nicht verbotten, sondern vielmehr nothwendig, nutzlich, und auch heilig seye, wann anderst darbey eine zweyfache Behutsamkeit gehalten wird: Erstens, daß man nicht unbesonnen etwas zeuge, dessen man nicht versicheret ist; und andertens, daß man nichts zeuge, was unwahrhafft und falsch ist; das ist, daß unsere Zeugnuß wahrhafft, und zugleich wohl bedacht seye. Und eine solche Zeugnuß ist ein jeder Christ im Fall der Noth schuldig, seinem Nächsten zu geben, weilen sie theils die Gerechtigkeit, theils die Liebe des Nächsten von ihme erforderet. Solte aber der Zeugnuß eine aus denen zwey obigen Bedingnussen manglen, das ist, entweder die Warheit, oder die Bedachtsamkeit, so wäre solche Zeugnuß unter uns Menschen verbotten durch das achte Gebott Gottes: Non falsum testimonium dices. Du wirst kein falsche Zeugnuß geben. Eine solche falsche Zeugnuß haben die Hohe-Priester in dem neuen Testament wider Christum aufgesuchet; eine solche falsche Zeugnuß haben die zwey alte Richter in dem alten Testament wider Susannam abgeleget, da beeder Seits schnurgrad wider die Warheit gezeuget worden. Ehe und bevor ich die Natur und Eigenschaften der falschen Zeugnuß untersuche, muß ich leider bekennen, daß die Welt noch heunt zu Tag mehr als zu viel zur falschen Zeugnuß geneigt seye: Man findet falsche Zeugen unter denen Bauers-Leuten, da es offt eine Strittigkeit über ein Feld, Acker, Wiesen und Grund-Stuck absetzet; man findet falsche Zeugen unter denen Handwercks-Leuten, da es um ihr Gewerb, Handthierung, oder angefrimbte Arbeit zu thun ist, man findet falsche Zeugen unter dem Adel, unter denen Gelehrten, unter allen Geistlich- und Weltlichen Ständen; doch aber nirgend mehrer, als bey denen Gerichtern und Gerichts-Stellen, da es mit dem Attestiren und Zeugen offt wunderlich hergehet, sonders bey denen Notarien, Advocaten, und Rechts-Gelehrten, welche bisweilen mit Verfälschung deren Schriften, mit Erkauffung deren Zeugen, mit Uibervortheilung des gemeinen einfältigen Manns öfters das oben angesezte Gebott Gottes um ein merckliches bekräncken. Und ist dieses Laster nicht seltsam, also, daß gleichwie in dem abgelesenen Text viel falsche Zeugen sich vor Caipha wider Christum angemeldet, also noch heunt zu Tag sehr viel wider die Warheit und ihr eigenes Gewissen Zeugen abgeben; das ist, viel seynd, welche entweder eine Unwarheit bekräfftigen, oder die Warheit vertuschen und verhüllen, ob sie schon beeder Seits gleich sträfflich, wie Isidorus redet: Unum pene crimen habent, & qui falsitatem promit, & qui supprimit veritatem, quia & ille obesse vult & iste prodesse non vult. Fast ein gleiches Laster begehen beede, deren einer die Unwarheit redet, der andere die Warheit unterdrucket: und also, da jener schaden will, will dieser seinem Nächsten nicht nutzen. Man darff allhier wohl fragen, woher so viel deren Menschen sich dahin bereden lassen, ihrem Nächsten zum Schaden, und ihrer eigenen Ehr, Gewissen und Seeligkeit zum Nachtheil falsche Zeugnuß zu geben? So viel ich bey denen Gotts-Gelehrten erfraget, muß ich gestehen, daß dessen vier Haupt-Ursachen seyn, wordurch viel Menschen zu diesem Laster verführet werden; Erstens ist das

Exod. 20.

Isid. in sentent.

Geld,

Geld, von welchem der Poët aufgeruf-
Juven. fet: Quo non mortalia cogis pectora,
sat. 14. auri sacra fames? Wohin zwingest du nicht die menschliche Hertzen, du heiliger oder vielmehr höllischer Hunger des Golds und Gelds? Ja nicht nur die menschliche Hertzen, auch die menschliche Zungen, welche sich offt mit gold- und silbernen Banden binden, von dem Recht zum Unrecht, von der Warheit zur Unwarheit biegen und lencken lassen. Non deerit, seynd die Wort des
Isidor. ut supr. obernannten Isidori, non deerit conventus falsorum testium, si tantum sit præsentia nummorum. Es wird nicht manglen die Schaar der falschen Zeugen, wann nur Gold und Geld in Uberfluß verhanden ist. Die anderte Beweg-Ursach zur falschen Zeugnuß ist die Liebe deren Befreundten und Verwandten, deren guten Freunden und Wohlthätern; welche Liebe der Warheit offt hinderlich, der Unwarheit offt beförderlich, eine fruchtbare Mutter ist der falschen Zeugnuß. Und von diesen drohet der Heilige Geist bey Jere-
Jerem. 22 mia dem Propheten: Væ! qui ædificat domum suam in injustitia. Wehe deme, der sein Haus, seine Familie und Freundschaft mit Falschheit und Ungerechtigkeit erbauen will. Die dritte Ursach zur falschen Zeugnuß ist die Forcht deren Menschen, der eitle Respect, und das eitle Ansehen, da wir aus Forcht, die Mächtige nicht zu beleydigen, und uns selber nicht zu schaden, eine falsche Zeugnuß ablegen; von welchen gar
Isidor. ibid. schön gedachter Isidorus: Qui metu potestatis veritatem occultat, ejusdem veritatis iracundiam sibi conciliat, quia plus pertimescit hominem, quam Divinam trepidat indignationem. Welcher aus Forcht der Macht die Warheit birget, erwecket über sich selber den Zorn der Warheit; weilen er mehrer förchtet einen Menschen, als GOttes gerechten Zorn. Die vierdte und letzte Ursach endlich, so die Menschen zur falschen Zeugnuß verleitet, ist die Rach und der Haß gegen die, von welchen man beleidiget worden ist; und dieser Haß verblendet den Menschen sehr offt zu aller Ungerechtigkeit: also hat die Haus-Frau des Putiphar wider Joseph falsch gezeuget, weilen sie sich an ihme rächen wolte, daß er ihr nicht zur Schandthat eingewilliget. Und dahero ermahnet auch Ambrosius: Inoffensus testium S. Ambr.
affectus quæritur. Zur Gerechtigkeit werde erforderet ein unbeleidigtes Gemüth deren Zeugen. Ich schliesse anjetzo diesen Punct, und zwar mit einer nutzlichen Warnung an alle Richter und Vorsteher, auf daß, weilen so viel Ursachen, die den Menschen zur falschen Zeugnuß bewegen, sie nicht allzugäh seyn solten, denenselben zu glauben. GOtt selber, da er so viel von denen Sünden deren Sodomiten gehöret, und auch selber das Geschrey ihrer Bosheit gehöret, wolte hierinfalls denen Richtern ein Beyspiel und Exempel geben, wie behutsam sie in Glauben, und wie langsam in der Untersuchung
deren Zeugen seyn solten. Descendam, Gen. 18.
sagt er, & videbo, utrum clamorem opere compleverint. Ich will hinabsteigen, und will sehen, ob sie das Geschrey in der That erfüllet haben. Ich will hinabsteigen, siehe mit was Bedachtsamkeit, und will sehen, siehe mit was langsamer Untersuchung GOtt deren Geschrey glaube, um seine Gerechtigkeit auszuüben. Dahero auch vor Alters man die Gerechtigkeit zwar in einem Triumph-Wagen vorgestellet, welcher aber nicht von zweyen flüchtigen Hirschen, sondern von zwey alten eißgrauen Frauen gezogen worden, deren eine sich stäts auf einen Stecken gesteiffet, die andere auf ein stumpfes Schwerdt, beede sehr langsam dahergegangen, um zweiffelsohne hierdurch die Behutsamkeit des Gerichts anzudeuten, welche durch die Ubereylung in Annehmung falscher Zeugen und unwahrhaffter Zeugnuß sonst leicht konte hintergangen werden.

Und etliche tratten auf, und gaben eine falsche Zeugnuß wider Vers. 57. 58. & 59.
ihn, und sprachen: Wir haben gehöret, daß er sagte: Ich will diesen Tempel abbrechen, der mit Händen gemacht ist, und will in dreyen Tagen einen anderen bauen, der nicht mit Händen soll gemacht seyn. Und ihr Zeugnuß stimmte auch nicht übereins.

Der

Der Evangelist sagt, daß etliche aufgetretten, und eine falsche Zeugnuß gegeben von denen Worten Christi. Wie eine falsche Zeugnuß? hat nicht Christus diese Wort von dem Tempel würcklich gesprochen? wie konte dann dieses eine falsche Zeugnuß genennet seyn? Allein er setzet hinzu, daß ihre Zeugnuß nicht übereins gestimmet, nemlich mit dem Sinn und Verstand deren Worten Christi; Dann wie es Hieronymus ausleget, waren erstens die Wort, so die Zeugen angezogen, nicht die eigene Wort Christi; dann Christus hat gesagt: Solvite hoc templum, löset diesen Tempel auf; die Zeugen aber gaben vor, er habe gesagt: Possum destruere templum Dei, ich kan diesen Tempel abbrechen. Christus hat gesagt: Et ego in triduo suscitabo illud, und ich will ihn in drey Tagen auferwecken; die Zeugen aber melden, er habe gesagt: Post triduum ædificabo illud, nach drey Tagen will ich ihn erbauen. Ein anderes ist: löset auf, ein anderes, ich kann den Tempel abbrechen. Ein anderes ist: ich will ihn erwecken, ein anderes, ich will ihn erbauen. So waren die Wort, so die Zeugen angezogen, nicht die eigene Wort Christi. Andertens stimmten sie auch nicht übereins mit dem Verstand deren Worten Christi: Christus redete allhier von seinem Leib als einen Tempel; die Zeugen redeten von dem Tempel zu Jerusalem; Christus sagte, sie konten diesen Tempel auflösen, das ist, ihn dem Leib nach tödten; die Zeugen aber, er selber wolle den Tempel abbrechen, und wieder erbauen; welches dann in weit anderen Verstand geredet ist. Hiemit ware ihre Zeugnuß keine wahre, sondern falsche Zeugnuß laut deme, was Hieronymus: Falsus testis est, qui non eodem sensu dicta intelligit, quo dicuntur. Ein falscher Zeug ist, welcher nicht in dem Verstand die Wort verstehet, in welchem sie gesagt werden. Bishero von dem Text. Niemand bilde ihme aber ein, als hätten diese falsche Zeugen durch ihre falsche Zeugnuß nur ein kleines, kein grosses Laster begangen; die falsche Zeugnuß, mit welcher man entweder etwas Falsches zeuget, oder die Warheit verdrähet, ist kein kleines, sondern sehr grosses Laster. Lasse schon wiederum Isidorum reden: Testis falsidicus tribus est personis obnoxius: Primo DEO, quem perjurando contemnit; consequenter Judici, quem mentiendo fallit; postremo innocenti, quem falso testimonio lædit. Der Zeug, so falsche Zeugnuß gibt, ist dreyen schädlich: Erstens GOtt der ewigen Warheit, welchen er durch einen falschen Schwur verachtet; andertens dem Richter, welchen er durch falsche Zeugnuß betrüget; drittens dem Unschuldigen, welchen er mit der Unwahrheit sehr verletzet. Von einem zum anderen: GOtt, gleichwie er die ewige Warheit ist, also ist ihme alles entgegen, so der Warheit zuwider; Salomon selber bekennet, daß unter denen sechs Dingen, die GOtt hasset, man zehlen müsse: Proferentem mendacia testem fallacem, einen falschen Zeugen, der mit Lugen umgehet. Wann dann GOtt einen falschen Zeugen hasset, so muß ja die falsche Zeugnuß vor seinen Augen ein häßliches Laster seyn. Andertens, der Richter wird betrogen; dann wann er der falschen Zeugnuß glaubet, so muß er ja den Unschuldigen verdammen, und den Schuldigen loßsprechen, hiemit die gantze Ordnung der Gerechtigkeit umstossen. Drittens, der Unschuldige wird an seinem Recht verletzet, wann die falsche Zeugnuß Glauben findet; wie es dem Naboth auf falsche Inzücht der Jezabel ergangen, der da muste gesteiniget werden. An all diesem Ubel und Unheyl ist der falsche Zeug allein schuldig; und wann anderst die Schuld an der Straff zu erkennen, so muß die Schuld der falschen Zeugnuß nicht gering seyn, weilen selbe bey dem Göttlichen und zeitlichen Gericht mit so scharffer Straff wird angesehen. Die Göttliche Schrift will die falsche Zeugen mit gleichen Ubel abstraffen, als sie ihrem Nächsten zufügen wolten: Si invenerit falsum testem dixisse contra fratrem mendacium, reddent ei, sicut fratri suo facere cogitavit. Wann er finden wird ein falschen Zeugen, der wider seinen Bruder falsch ausgesagt, deme soll widerfahren, wie er seinem Bruder zu thun willens war. Diese Straff, welche der Heilige Geist

Isidor. lib. 3. de Summo Bon. c. 59.

Prov. 6.

Deut. 19.

S. Hier. in c. 26. Matth.

denen Menschen dictiret, ward nachmals von denen Geist- und Weltlichen Rechten noch klärer entworffen; und zwar in denen Geistlichen Rechten werden die falsche Zeugen auf ewig vor infam und unehrlich erkläret. Indem VII. Constantinopolitanischen Synodo um das Jahr Christi 869. ward über Leonem und Theodorum, welche sich wider Ignatium den Patriarchen zu falschen Zeugen gebrauchen lassen, das Urthel gefället: Daß sie in der geistlichen Straf und Censur seyn solten; zwey Jahr ausser, und zwey Jahr inner der Kirchen der Lesung Heiliger Schrift unter denen Catechumenen solten beywohnen, und der Zeit niemals zu dem Tisch des HErrn solten gelassen werden; vier Jahr solten sie sich vom Fleisch und Wein enthalten, und auch durch andere gute Werck, Fasten und Allmosen den Zorn GOttes besänfftigen. In denen Weltlichen Rechten werden die falsche Zeugen mit dem Tod gestraffet, wie von dem Volck die zwey falsche Richter Susannæ, welche lebendig seynd gesteiniget worden. Constantinus der Grosse, liesse Faustam seine eigene Ehe-Gemahl mit dem Schwerdt hinrichten, weilen sie durch falsche Zeugnuß ihren Stieff-Sohn Crispum bey dem Kayser angegeben, und ihme die Tods-Straff unschuldig aufgebürdet. Ja GOTT selber kommt zuweilen denen menschlichen Richtern bevor, er straffet offt urplötzlich die falsche Zeugen, da sie kaum ihre falsche Zeugnuß aus dem Mund gelassen: Eusebius erzehlet in dem Leben des Heil. Narcissi, daß, weilen dieser heiliger Mann in seinen Predigen die Sünd und Laster scharff verfolget, sich drey Böswicht wider ihme zusam̃ geschworen, denselben bey Gericht eines schändlichen Lasters beschuldiget, also zwar, daß der erste seine Anklag zu bekräfftigen gesagt, wann es nicht wahr, was er bezeuget, so soll ihn das Feuer verzöhren; der anderte, wann es nicht dem also, so wolle er einer schändlichen Krankheit unterliegen; der dritte, wann er die Unwarheit rede, so wolle er erblinden. Und siehe, in eben selber Nacht hat urplötzlich das Haus des ersten ein Feuer-Funcken angezündet, und ihn darinn zu Pulver und Aschen verbrennet; den anderten hat die häßliche Kranckheit ergriffen, also, daß er von dem Haupt bis auf die Füß-Sohlen lebendig verfaulet ist; der dritte endlich, da er sich an dem Unglück deren zwey ersten erschröcket, hat zwar sich zur Buß gewendet, allein eben das immerwährende Weinen, so ihme angehangen, hat ihme das Licht seiner Augen ausgelöschet. Billich demnach versicheret der Weise: Testis mendax peribit. Der lugenhaffte Zeug müsse zu Grund gehen. Ja der ewigen Straff zu geschweigen, ist aus bisherigen genugsam bekañt, wie schwär und groß die Sünd der falschen Zeugnuß seyn müsse.

Caul. 3. qu. 5. c. constituimus.

Euseb. in vita Narcis.

Prov. 21.

Und der Hohe-Priester stunde auf, tratte in die Mitten, und fragte JEsum, und sprach: Antworte st du nichts auf die Ding, so dir von diesen vorgeworffen werden? Er aber schwiege still, und antwortete nichts.

Vers. 60. & 61.

Wie konte wohl der Hohe-Priester Caiphas Christum fragen: Was er darauf antworte auf die falsche Inzüchten, so andere wider ihme hatten vorgetragen? Es sagt ja der Evangelist, daß die Anklag nicht gründlich gewesen, und die Zeugnussen nicht mit einander übereins gestimmet: Was ware dann vor eine Antwort nöthig, da sich die Sach selber schlaget, und die Unwarheit aus blossen Worten ohne deme erhellet. Allein Caiphas wolte doch Christum nöthigen, sich zu verantworten, aus zweyen Ursachen: er wolte denen Zeugen ein Ansehen und Credit darduch machen, als wäre ihr Vortrag nicht so schlecht und ungründlich, als es gescheinet; andertens wolte Caiphas wenigstens aus denen Worten Christi eine Ursach suchen, ihn zu verurthlen, und eines Lasters schuldig zu machen; und wann auch alles nichts verfangen wurde, so wolte doch Caiphas Christum den HErrn vor offentlichen Geistlichen Gericht beschimpfen, und zu Schanden machen. Er aber schwiege still, und antwortete nichts. Und zwar billich, sagt Origenes: Majus est libere & fortiter silere quam defendere se sine ullo profectu. Es ist weit besser, freywillig und starck-

Origen. hom. 35. in Matt.

starckmüthig schweigen, als sich verthätigen ohne Frucht und Würckung. Simon Cass. l. 31. Ja Simon de Cassia beobachtet, daß Christus von denen falschen Zeugen nur als ein Mensch an seiner Lehr und an seinem Leben angefochten worden, und derowegen habe er wollen schweigen, indeme ja kein grössere Tugend eines Menschen, als wann er unter Schmach und Unbild kan schweigen. Ich sage keine grössere Tugend: die Tugend des Menschen, so auf einer grossen Beschwärlichkeit gegründet, wird von denen sittlichen Weltweisen ins gemein genennet Virtus Heroica, eine Heldenmäßige Tugend: dann gleichwie die Helden von Uberwindung deren Feinden, also auch diese Tugenden von Uberwindung deren Beschwärlichkeiten ihren Nahmen überkommen. Eine Helden-mäßige Tugend muß demnach seyn das Stillschweigen unter Schmach und Unbild, da nemlich ein Christen-Mensch gleich einer Felsen in dem Meer gantz unbeweglich unter deren Winden und Wellen ihrem Gesauß kein Weh oder Klag-Stimm hören lasset, sondern ohne Rach und ohne Zorn den Anfall deren Schmach und Unbilden standhafftig übertraget. Grosse Beschwärlichkeit findet sich bey diesem Stillschweigen: zwey sonderbare Neigungen regen und bewegen sich in dem Gemüth, ja in der Natur eines jeden Menschen; nemlich die Begierd eines guten Nahmens, und die Forcht an seiner Ehr verletzet zu werden; beeden diesen natürlichen Neigungen handlet zuwider der jenige, welcher mit Christo unter Schmach und Unbilden schweiget. Der Begierd eines guten Nahmens handlet er zuwider, weilen er seine Unschuld mit Worten nicht verthätiget; der Forcht, an seiner Ehr verletzet zu werden, handlet er zuwider, weilen er die Verleumdungen und falsche Inzüchten mit keinem Wörtlein widerleget: Und dieses Stillschweigen, mit welchem so viel Beschwärden, die natürliche Neigungen, ja die Natur selber überwunden wird, muß eine Helden-mäßige Tugend seyn, weilen auch die Helden, da sie offt Städt, Länder und Kriegs-Heer überwunden, nicht mächtig waren, ihre eigene Natur zu bezwingen. Betrügen sich demnach die jenige, welche da glauben, als wäre es ihnen spöttlich oder nachtheilig, wann sie nicht allzeit mit dem Zungen-Schwerdt fertig seyn, alle Schmach und Unbilden von sich abzutreiben; sie betrügen sich, sprich ich, weilen sie mit einem dapferen Stillschweigen offt mehrer gewinnen, als sie mit einer gantzen Apologia und Schutz-Predig gewinnen konten. Tunc enim, sagt Eusebius der Emissener, tunc enim victores existunt, quando ab iniquis victi creduntur. Tunc enim indubitanter vincunt, quando humilitatem & patientiam non dimittunt. Dann dazumal werden sie zu Uberwinder, da man sie vor überwunden haltet; dazumal überwinden sie, da man ihre Demuth und Gedult nicht kan zu Boden werfen. Freylich ist es beschwärlich, unter denen Unbilden schweigen, aber auch zugleich löblich, und Helden-mäßig, verachtet zu werden, und die Verachtung nicht ansehen; falsch bezüchtiget werden, und sich nicht entschuldigen; angeklagt werden, und sich nicht verantworten; verletzet oder beleidiget werden, und darbey nicht das geringste Merckzeichen einer Empfindlichkeit spühren zu lassen. Gregorius der Nazianzener vergleichet solche Christen mit denen Kämpfern, welche mit List und Klugheit ihre Feind überwinden: Cedamus, ut superemus, sagt er, cedamus, ut superemus sicut Atletæ, qui ex eo plerumque, quod humi se deprimunt Adversariis superne incumbentibus victoriam extorquent. Lasset uns weichen, auf daß wir überwinden, gleich denen Kämpfern, welche zuweilen eigenes Fleiß sich auf die Erden darnider biegen, auf daß sie denen Feinden, so ihnen von obenher zusetzen, den Sieg und die Victori aus denen Händen reissen. Dieses Stillschweigen, diese Helden-mäßige Gedult in unseren Verfolgungen, Schmach und Unbilden hat recht etwas übermenschliches in sich, und dahero ware ein Göttlicher Lehrmeister nothwendig, uns in solcher zu unterweisen. Schon allbereit vier tausend Jahr ist die Welt gestanden, da man von diesem Stillschweigen wenig oder nichts gewust hatte, bis endlich

S. Eusebius Emissen. hom. 5.

Gregor. Nazian. orat. 3. de pace.

Christus JEsus die Schul eröffnet einer Christlichen Sanfftmuth, und alle Christen eingeladen, selbe von ihm zu erlernen: Discite a me, quia mitis sum & humilis corde. Lernet von mir, dann ich bin mild und demüthig von Hertzen. Aber wie? mit einem unüberwindlichen Stillschweigen in Schmach und Unbilden, in Beschimpfung und Verachtung unter denen falschen Zeugen und Gewissens-losen Anklägern; dann wie von ihme der Evangelist: Er aber schwiege still, und antwortete nichts. Die ertzene Schlangen in der Wüsten ware zu dem Ende von Moyse aufgestellet, auf daß alle, so von denen gifftigen Schlangen gebissen, durch blosses Ansehen derselben solten geheylet werden. Gifftige Schlangen seynd die Zungen deren Spöttlern und Verachtern, deren Verleumdern und Ehrabschneidern, deren falschen Zeugen und Anklägern, gifftige Schlangen: was Mittel darwider? nicht die ertzene Schlangen Moysis, sondern das Exempel und Beyspiel Christi unsers Erlösers, welcher mitten unter denen falschen Zeugen durch sein Stillschweigen unüberwindlich) geblieben ist. Grande remedium, sagt Ambrosius, Grande remedium solatium habere de Christo: ipse enim pro nobis hæc patienter tulit, & simus, qui patienter hæc pro illius nomine ferre nequeamus. Ein grosses Mittel, daß uns Christus selber zum Trost seye: Er hat für uns alles dieses gelitten und erdultet, und wie solten wohl einige zu finden seyn, welche ein solches für seinem Nahmen nicht erdulten konten? Solte es darum zu thun seyn, das wir Christo solten nachfolgen in seinen Geheimnuß-reichen Predigen: solte es darum zu thun seyn, daß wir Christo solten nachfolgen in seinen übernatürlichen Wunderwercken: solte es darum zu thun seyn, daß wir Christo solten nachfolgen in seinem Leyden, Marter und Tod, da könnte sich villeicht noch unser menschliche Schwachheit in etwas entschuldigen: allein mit Christo schweigen ist eine Sach, so keine Entschuldigung verdienet. Keiner so jung und keiner so alt, keiner so gelehrt und keiner so ungelehrt, keiner so mächtig und keiner so schwach, der nicht schweigen kan, wann er will; so kan dann auch keiner nicht sich entschuldigen von diesem Stillschweigen, in welchem uns Christus vorgetretten. Heiliger Stephanus ward in dem Angesicht gleich einem Engel erleuchtet: Wann? eben dazumal, da ihme die falsche Zeugen aller Orthen zugesetzet, und er dannoch stillgeschwiegen. Das Stillschweigen in Schmach und Unbilden kan einem Christen seine Ehr nicht verfinsteren, sondern muß seine Unschuld nur desto mehrer erleuchten. Innocentia Levitæ, seynd die Wort Salmeronis, a silentio illius inter calumnias excitata in Angelicum fulgorem prodiit. Die Unschuld des Leviten, so durch das Stillschweigen unter denen Unbilden hervorgebracht worden, ist endlich in einen Englischen Glantz ausgebrochen. Allein so nutzlich und löblich es ist, schweigen, wo die eigene Ehr angefochten wird, so nutzlich und löblich ist auch reden, wo die Ehre GOttes wird angegriffen; Christus, der uns in dem ersten unterwiesen, will uns anjetzo auch in dem anderen unterweisen.

Salmer. in Act.

5. Ambros. l. 2. de fide c. 4.

Da fragte ihn der Hohe-Priester abermal, und sprach zu ihm: Bist du Christus, der Sohn GOttes des Gebenedeyten? JEsus aber sprach zu ihm: Ich bins. Und ihr werdet den Sohn des Menschen sehen sitzen zu der Rechten der Krafft GOttes, und kommen in denen Wolcken des Himmels. Vers. 61. & 62

Es befragen sich die Vätter: Warumen Christus den Caiphæ das erstemal nicht geantwortet habe auf seine Anfrag; warumen er ihme aber das andertemal geantwortet, und zwar mit so ausdrücklichen Worten? Drey Ursachen werden dessen insgemein gegeben: Erstens hat Caiphas der Hohe-Priester in der anderten Frag Christo befohlen zu antwoorten; Christus, um zu zeigen, daß er sich der Obrigkeit in allweeg unterwerffen wolle, hat ihme gehorchet und geantwortet. Andertens hat Caiphas Christum beschworen, er solte sagen, ob er der Sohn GOttes seye; da hatte Christus die Ehrenbietig-

Godef. Litheus in sacrific. vespertin. con. 17.

tigkeit gegen den Göttlichen Namen, daß er nicht mehr schweigen konte. Drittens hat Christus geantwortet, weilen er rechtmäßig um die Warheit gefragt worden, welche er weder wolte noch konte verbergen. Mit einem Wort: Christus ward Anfangs in seiner menschlichen Natur angefochten, und da hat er geschwiegen; Christus ward nachmals in seiner Göttlichen Natur angegriffen, und da konte er nicht mehr schweigen. So lang es um die menschliche Ehr zu thun, da lasset sich noch schweigen; da aber GOtt an seiner Ehre wird betastet, da muß man reden, und solte auch der Mund mit eisernen Schlössern verschlossen seyn. Es sagt nicht umsonst Tertullianus, daß, wo man dem Lands-Fürsten will wehe thun, alles in dem Land müsse in den Harnisch schlieffen: In publica injuria, naturali jure omnis homo miles est. Wo die Unbild offentlich, da ist nach demnatürlichen Recht jeder Mensch ein Soldat. Als wolte er sagen, jeder Mensch ist schuldig vor die Ehre seines Lands-Fürsten sich zu wehren. Wer demnach solte ein so feiger Christ seyn, daß, nachdeme man den allerhöchsten Lands-Fürsten Himmels und der Erden an seiner Ehre verletzet, nicht alsogleich solte zu Wehr und Waffen greiffen, und für seinem GOtt und HErrn das Wort reden. Isaias der Prophet erkennet es für ein Schuldigkeit: Væ mihi, quia tacui. Weh mir, weil ich geschwiegen habe. Als wolte er sagen: Ich habe gesehen, daß das Volck Stein und Holtz angebettet hat, væ mihi, quia tacui, weh mir, daß ich nicht genug darwider geredet, sondern zu viel geschwiegen hab. Ich hab gesehen, daß das Volck wider GOtt gemurret, und seine gerechte Urtheil gelästert hat, væ mihi, quia tacui, weh mir, daß ich den Mund nicht mehr geöffnet, sondern allzusehr verschlossen hab. Ich hab gesehen, wie das Volck unter dem Heydenthum alle Gottes-Forcht ausser acht gelassen hat, væ mihi, quia tacui, weh mir, daß ich meine Zungen nicht mehr gebrauchet hab, sondern solcher Unbillichkeit nachgegeben. Und wahrhafftig, es ware der Prophet nicht übel daran, daß er sich gesorget, als hätte er seiner Pflicht zu wenig gethan in Verfechtung der Ehre GOttes. Alle Rechten verbinden das Kind, die Ehre und das Leben deren Eltern zu schützen, und hat GOtt auch diese Schuldigkeit deren Kindern zuweilen mit Wundertwercken befördert: Cræsus der König, als er von Cyro bekrieget und belägeret worden, da hat endlichen der Feind so gar in die Königliche Burg sich eingedrungen. Ein gemeiner Soldat ward so verwegen, daß er mit dem blossen Schwerdt in der Hand Cræsum den König auch in seinem Königlichen Zimmer selber zum Tod aufgesuchet. Der arme König konte sich nicht mehr retten, er muste zulassen, daß der Soldat sich ihme genäheret, und schon würcklich das Schwerdt an die Gurgel gesetzt hatte; sein kleiner Sohn, welcher sonsten stumm und Sprach-loß gewesen ist, als er sahe, daß der Spitz des Schwerdts schon so nahend seinem Vatter an dem Hals, zwinget sich mit allen Kräfften, den Mörderer abzuhalten, und als wolte die Natur selber dem Kind zum Schutz des Vatters beförderlich seyn, hat es dem Jüngling geglücket, daß er diese deutliche Wort dem Soldaten zuruffen konte: Halte inn! mein Vatter ist es, den du tödtest; worauf der Soldat, gleich als von einem Donner getroffen, das Schwerdt eingezogen, und Cræsum bey Leben gelassen hat. Ach hätten alle Christen so viel Eyfer für die Ehre GOttes, als die Kinder zu haben schuldig seyn für ihre Eltern, wie wurde offt mancher einem Gotts-Lästerer, einem GOttes-Schänder, einem Verachter GOttes und Ubertretter seiner Gesätzen zuruffen: Halte inn, du Gottloser! halte inn, mein und dein himmlischer Vatter, mein und dein GOtt und HErr ist der jenige, den du lästerest, den du verachtest, den du verletzest: Dann solten wohl die Kinder eyfriger seyn für ihre Eltern, als wir Christen für unsern GOtt. Die Hund beschützen die Häuser ihrer Herren, treiben alle Feind, Rauber und Mörder ab mit ihrem Gebell. Wohlan, sagt Hieronymus: Canes, canes latrant pro Dominis, & tu non vis latrare pro Christo. Die Hund, die Hund bellen für ihre Herren, und du wilst nicht bellen,

Tertull.

Isa. 6.

S. Hier. l. 3. ad v. Ruffin.

deinen Mund nicht öffnen für Christo. Die Hund haben von ihrem Herrn nichts anders, als ein abgenagtes Bein, ein schmutziges Stuck Brod, und dannoch lassen sie sich Tag und Nacht zum Schutz ihrer Herren hören: Quid nos dignum nostro Creatori referimus, cujus cibo vescimur, & dissimulamus injurias? fragt Ambrosius. Was vergelten wir GOTT unserem Erschaffer? wir essen sein Brod, werden von ihme täglich zum Uberfluß mit allen Nothwendigkeiten versehen, & dissimulamus injurias, und gedulten seine Unbilden, schweigen, da er an seiner Ehre verletzet wird. Ach Christen! allhier lasset sich nicht schweigen? Freylich hat Christus geschwiegen? so lang es um seine menschliche Natur zu thun ware, so bald als Caiphas seiner Göttlichen Ehre zu nahe gegangen, da konte Christus nicht mehr schweigen, er muste die Warheit reden, sich einen Sohn GOttes erweisen, ihme auch und allen anwesenden Juden, so an ihme nicht geglaubet, mit dem letzten Gericht drohen: Und ihr werdet den Sohn des Menschen sehen, sitzen zu der Rechten der Krafft GOttes, und kommen in denen Wolcken des Himmels. Heiliger Hieronymus hat in Betrachtung dessen sichs nicht wehren lassen, er muste schreyen wider die Unbilden, so offt selbe GOtt von denen Menschen zugefüget werden: Mori possum, tacere non possum; als wolte er sagen: Leichter kan ich sterben, als schweigen, da die Ehre GOttes verletzet wird. Mercke dirs Christ: Höreſt du bey einer Tafel, daß man von GOtt verächtlich, von Göttlichen Dingen spöttlich, von Gottes Vorsichtigkeit, Gerechtigkeit, unerforschlichen Urthlen vermessentlich redet, eröffne deinen Mund, und schreye darwider: Mori possum, tacere non possum, ich kan sterben, aber schweigen kan ich nicht. Höreſt du auf dem Platz unter Handel und Wandel, daß man mit Schwören, Fluchen, und Gottslästern um sich werffe, den Lufft mit Blitz und Donner anfülle, rühre deine Zungen, schreye darwider, wiederhole ohne End: Mori possum, tacere non possum, sterben kan ich, aber zu solchen Frevel, zu solcher Ungebühr nicht schweigen. Sieheſt du in einer Gesellschaft oder Zusammenkunfft, daß GOtt mit Worten oder auch Wercken offentlich ohne Scham und Scheu beleydiget werde; lasse dich hören, und schreye darwider, ruffe aus allen Kräfften: Mori possum, tacere non possum, sterben kan ich, aber nicht schweigen. Nemlich, wie es GOtt selber bey dem Propheten begehret hat: Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam, & annuntia populo meo scelera eorum. Schreye, und höre nicht auf, gleich einer Posaunen erhebe deine Stimm, verkündige meinem Volck ihre Laster, das ist, die Ubertrettung meiner Gesätze.

S. Ambrosius Hexam. l. 6. c. 4.

Isa. 58.

Da zerrisse der Hohe-Priester seine Kleider, und sprach: Was bedärffen wir noch weiter Zeugen? Ihr habt die Gottslästerung gehöret. Was düncket euch?

Verſ. 63. & 64.

Kaum hatte Christus Caiphas dem Hohen-Priester auf seine Frag geantwortet, und zwar mit aller Sanfftmuth und Bescheidenheit, auch bekennet, daß ers seye, nemlich der Sohn GOttes, der einstens kommen wird auf denen Wolcken des Himmels; da sprange Caiphas von seinem Richter-Sitz auf, und als hätte er etwas Erschröckliches an Christo gefunden, zerrisse er seine Kleider. Die Zerreissung deren Kleidern ware in dem alten Testament gebräuchlich; da man von einem grossen Ubel, Laster oder Unthat Nachricht erhalten, alsdann pflegten die Anwesende, theils aus Unmuth und Betrübnuß, theils aus Schrocken und Entsetzung ihre Kleider zu zerreissen: Zerrissen hat seine Kleider Jacob vor Betrübnuß, da man ihme den Tod seines Sohns Josephs berichtet, und die falsche Brüder dessen mit Blut bestrichene Kleidung dem Vatter vor Augen gehalten. Zerrissen hat seine Kleider Josue vor Unmuth, da er die grosse Niederlag deren Kindern Israel, und den von ihren Feinden erfochtenen Sieg verstanden hat. Zerrissen hat seine Kleider der König Ezechias vor Schrocken, da er die Flüch und Lästerung Rabsacis wider GOtt selber mit seinen Ohren angehöret. Zerrissen haben ihre Kleider Paulus und Barnabas

Gen. 37.

Josue 7.

4. Reg. 10.

Act. 14.

vor

vor Abscheu und Entsetzung, da ihnen die Lycaonier Göttliche Ehren anzuthun sich erkühnet haben. Und eben dieses ware die Ursach, warumen auch Caiphas der Hohe-Priester seine Kleider zerrissen; er wolte seinen Schrocken, seine Entsetzung zu erkennen geben ob deme, daß ein blosser Mensch (wie er vermeynte) sich habe zu einem Sohn GOttes machen dörffen: Habt ihr die Gottslästerung gehöret, sprach er, was düncket euch? Wäre jemand aus uns daselbst in der Geistlichen Versammlung zugegen gewesen, hätte er zweiffelsohne sagen müssen: Mein Caiphas! wilst du wissen, was mich duncket? so will ich dir sagen. Mich duncket: du irrest und betrügest dich, daß du den jenigen einer Gottslästerung beschuldigest, welcher doch die Heiligkeit selber ist, und keiner Sünd kan schuldig werden. Mich duncket: eben dieser habe keine Gottslästerung, sondern die Warheit gesprochen, da er sich für einen Sohn GOttes ausgegeben, der es auch würcklich gewesen, wie ihrs Juden leider! zu spat an dem letzten Gerichts-Tag erfahren sollet. Mich duncket endlichen: du Caiphas seyest vielmehrer einer Gottslästerung schuldig, da du der Göttlichen Natur etwas zulegest, was ihr schnurgrad entgegen ist, und dessen sie nicht fähig seyn konte. Und daß diese meine Meynung in allen gründlich seye, ist leicht zu beweisen: Dann erstens, daß Christus keiner Gottslästerung konte schuldig seyn, da er selber GOtt, und GOttes Sohn gewesen ist, braucht keine Prob unter uns Christen, die wir dessen ohne deme in unseren heiligen Glauben überzeuget seyn; daß aber Caiphas durch die Zerreissung seiner Kleider sich vielmehr einer Gottslästerung schuldig gemacht habe, ist leicht zu erweisen; dann was ist die Gottslästerung anders, als da man GOtt etwas zuleget, was ihme nicht eigenthumlich ist, oder etwas, was ihme eigenthumlich, will absprechen. Exempel-weis darvon zu reden: Eine Gottslästerung wäre, wann man GOtt wolte vor ungerecht, vor unbarmhertzig, vor unvorsichtig halten, eine Gottslästerung, weilen die Ungerechtigkeit, Unbarmhertzigkeit, Unvorsichtigkeit, die man ihme zulegte, GOtt nicht eigenthumlich, sondern vielmehr höchst zuwider ist; Eine Gottslästerung wäre es, wann man GOtt nicht wolte dreyfaltig in denen Personen, nicht ewig und unendlich in seiner Göttlichen Natur erkennen, eine Gottslästerung sprich ich, weilen man GOtt etwas, was ihme eigenthumlich, hierdurch absprechen müste. Ware demnach bey Caiphas die Zerreissung deren Kleidern eine Gottslästerung, weilen Caiphas darmit Christum zu einem Gottslästerer machen wolte, das ist, ihme eine solche Bosheit zulegen, welche der Natur und Eigenschaften GOttes gantz zuwider. Allein lasset sich allhier fragen, was doch diese Zerreissung deren Kleidern vor eine Gottslästerung seyn solte? Allhier ist zu wissen, daß, gleichwie der Mensch auch in anderen Stucken sich dreyfach versündigen kan, nemlich in denen Worten, Wercken und Gedancken, also auch die Gottslästerung auf dreyerley Weiß könne begangen werden, hiemit auch dreyfach seye: Die erste ist blasphemia mentalis, eine Gottslästerung in Gedancken, wann man entweder GOtt etwas, was ihme nicht eigenthumlich, in denen Gedanken zuleget, oder etwas, was ihme eigentlich, in denen Gedancken abziehet; die anderte ist blasphemia verbalis, eine Gottslästerung in Worten, wann man entweder GOtt etwas, was ihme nicht eigentlich, in Worten zuleget, oder was ihme eigentlich, mit denen Worten abspricht; die dritte ist blasphemia realis, eine Gottslästerung in denen Wercken, da man GOtt etwas, was ihme nicht eigentlich, durch äusserliche Werck und Gebärden zuleget, oder was ihme eigentlich, entziehet. Aus welchem dann klar erhellet, daß bey Caiphas die Zerreissung seiner Hoch-Priesterlichen Kleider blasphemia realis, eine Gottslästerung gewesen, so in dem Werck selber und äusserlichen Gebärden bestanden. Allein niemand glaube, daß diese Gottslästerung in denen Wercken villeicht kleiner und geringer, als die, so in denen Worten gewesen, da jene Sünden, so in dem Werck geschehen, gemeiniglich wegen ihren Umständen nicht geringer, son-

sondern schwärer seyn; und dahero, wañ anderst in denen Göttlichen Rechten die Gottslästerung insgemein ein erschröckliches Laster genennet wird: Cap. 9. dist. 40. Propter magnitudinem peccati, & propter altitudinem dignitatis, wegen der Grösse der Sünd in sich selber, und wegen der Grösse und Würde der Persohn, so dardurch verachtet wird, muß nothwendig die Gottslästerung in dem Werck selber weit grösser und schwärer seyn, als die, so nur in Worten oder Gedancken wird begangen. Und dahero hätte der jenige einen schlechten Trost, welcher sich schmeichlen wolte, als hätte er nicht GOtt gelästeret, weilen er nicht in Worten mit Sacramenten um sich geworffen, oder nicht mündlich durch das Blut, durch den Leib, durch die Seel Christi geflucht habe; dann solte er im Gegenstand die Bilder Christi entunehret, das Creutz Christi gebrochen, oder sich an der H. Hosti gottslästerisch vergriffen haben, so wäre die Sünd und Straff weit grösser in einer solchen blasphemia reali, oder Gottslästerung in denen Wercken. Ich sage weit grössere Sünd, u. kan es auch erweisen: Gottslästerung wird insgemein ein teuffliches Laster genennet, und zwar mit bestem Fug, indeme das Geschäft deren bösen Geistern in der Höllen, ja deren Verdammten in dem Abgrund allein in der beständigen Gottslästerung bestehet: Jedoch können die böse Geister oder die Verdammte in der Höllen zwar GOtt lästern mit Mund und Hertzen, aber nicht mit Wercken; sie können GOtt all Ubels wünschen, all Ubels sprechen, aber nichts Ubels thun; sie können GOtt verachten in Worten und Gedancken, aber GOtt keine Verachtung zeigen in denen Wercken. Seynd demnach die böse Geister hierinfalls schwächer als die Menschen, und ist der Menschen Bosheit grösser, als deren bösen Geistern und Verdammten. Und von dieser menschlichen Gottslästerung, welche sich auch so gar auf die Werck erstrecket, redet Hieronymus: Nihil horribilius blasphemia, omne enim peccatum comparatum blasphemiæ levius est. Hieron. in Isai. c. 18. Nichts ist entsetzlicher als diese Gottslästerung, all andere Sünd mit selber verglichen, ist weit minderer und geringer. Ein solcher Gottslästerer ware Sennacherib, deme der Engel in einer Nacht 185000. streitbare Männer getödtet hat. 4. Reg. 19. Ein solcher Gottslästerer ware Nicanor der Assyrische Feld-Herr, dessen Kriegs-Heer geschlagen, dessen Zungen ausgeschnitten, und denen Vögeln des Luffts Preiß gegeben worden. 2. Mach. 15. Ein solcher Gottslästerer ware Herodes, deme das Fleisch noch lebendig an allen Gliedern gefaulet ist. Act. 12. Ein solcher Gottslästerer ware Antiochus, welcher von einer unsichtbaren Hand getroffen, von einem innerlichen Brand verzehret worden. 2. Mach. 9. Ja wann dieses Laster nicht zu allen Zeiten so hoch wäre angesehen worden, so hätte man in dem alten Gesatz Moysis die jenige nicht gesteiniget, welche GOtt gelästeret. Levit. 14. Man hätte in denen Geistlichen Rechten die Gottslästerer nicht mit dem Kirchen-Bann beleget, nicht zu so langwüriger Fasten und unaussetzlichen Buß Wercken verdammet, nicht nach dem Tod des gewey hten Erdreichs zur Begräbnuß beraubet. Cap. statuimus de maledicis. Man hätte auch in denen Burgerlichen Rechten die Gottslästerer nicht mit so hocher Straff angesehen; da Ludovicus der heilige König in Franckreich selbe mit einem feuerigen Brand-Mahl an der Stirn bezeichnen liesse; und als ihme solches einer seiner Minister als eine Grausamkeit verhebet, gabe er zur Antwort jene einem Christlichen König wohl würdige Wort: Ego paratus sum, & pro gratia reputarem, si tale signum fronti meæ imprimeretur, dummodo tale scelus per hæc e regno meo extirpare possem. Paulus Æmil. c. 7. Hist. Franc. Ich wäre bereit, und hielte es vor eine Gnad, so mir solches Brand-Zeichen selber an der Stirne zu Theil wurde, wann ich nur hierdurch dieses Laster aus meinem Reich verbannen konte. Kan demnach von der Bosheit dieses Lasters nicht mehr gesagt werden, als Augustinus gesagt hat: Non minus peccant, qui blasphemans Christum regnantem in cœlis, quam qui crucifixerunt ambulantem in terris. S. Aug. in illud Matth. 27. v. 63. Nicht minder sündigen die jenige, welche Christum lästern, da er schon im Himmel herrschet, als welche ihn gecreutziget, da er noch gelebet hat auf Erden.

Und

Verſ. 64. Und ſie verdammten ihn alle, daß er des Tods ſchuldig wäre.

Auf die Gottsläſterung in denen Wercken, folget die Gottsläſterung in denen Worten: auf die Zerreiſſung deren Prieſterlichen Kleidern über Chriſtum, die mündliche Verdammung Chriſti zum Tod. Nemlich, nachdeme der Hohe-Prieſter ſeine Kleider zerriſſen, und hiemit Chriſtum für einen Gottsläſterer öffentlich ausgeruffen, da tratten ihm bey alle Gerichts-Geſchworne, und ſagten, er ſeye des Tods ſchuldig. Den Sohn GOttes zum Tod verurthlen iſt ja eine Gottsläſterung, welche in denen Worten nicht gröſſer ſeyn konte: Dann obſchon die Gottsläſterung in denen Wercken die gröſte, ſo iſt doch die Gottsläſterung in denen Worten vielfältiger, und gefährlicher. Vielfältiger, weilen leider! nichts gemeiners unter uns Menſchen, als das Gottsläſtern: Nicht nur die Soldaten in dem Feld ſeynd dem Gottsläſtern ergeben, da ſie von dem Fluchen und Schelten offt ein Bravada machen, und glauben, als könnten ſie nicht ernſthafft reden, es ſeye dann, daß die Sacramenten in dem Mund rauſchen, als hätten ſie lauter zerbrochene Glas-Scherben auf der Zungen. Nicht nur die gemeine Leut in ihrem Handel und Wandel ſeynd offt dem Gottsläſtern ergeben, da ſie kaum von jemand betrogen oder hintergangen, kaum in ihrem Kauff oder Verkauff zu kurtz kommen, kaum in ihren Anſchlägen nicht konten auslangen, oder in ihren Abſichten gelingen, ſiehe da läret ſie den Mund gegen den Himmel aus, und füllen den gantzen Lufft an mit Fluchen und Schelten; nicht nur all dieſe, ſprich ich, ſeynd dem Schelten, Fluchen, und Gottsläſtern ergeben, auch ehrbare Leut, auch Edle, auch vornehme Leut ſeynd zuweilen von ihren blinden Neigungen alſo verblendet, daß ſie wider GOtt grobe Läſterungen ausſtoſſen. Ach! wie ſagt offt mancher, oder manche in ihrer Traurigkeit und Betrübnuß, in dem Verluſt ihrer Kinder, in einem unverſehenen Unglück, in einer langwürigen Kranckheit, in der Armuth und Elend-Stand: wie offt, ſprich ich, ſagt offt mancher, oder manche: GOtt hat auf mich vergeſſen, oder will meiner nicht mehr gedencken, daß er mich in meinem Elend ſo lang ſtecken laſſe; wie kan doch GOtt gegen mir allein ſo unbarmhertzig ſeyn, da er doch gegen andere ſo barmhertzig iſt; muß dann ich allein von GOtt ſo hart angeſehen ſeyn, der ichs doch weniger als andere um ihne verſchuldet hab; ſo hilfft dann gar kein Bitten und Betten nichts mehr, wann einem GOtt nicht erhören will; und ſo fort weiter. Nachmals wann ſolche in den Beicht-Stuhl kommen, geben ſie ſich obenhin ſchuldig, als hätten ſie ſich gegen GOtt beſchwäret, und hiemit iſts geſchehen. Langſam liebe Chriſten: das heiſt nicht ſich gegen Gott beſchwären, taufet das Kind recht bey ſeinem Namen, das heiſt nicht nur ſich gegẽ GOtt beſchwären, ſondern das heiſt wider GOtt ſchelten, wider GOtt fluchen, GOtt in dem Himmel läſteren; das ſeynd keine Klag-Wort, das ſeynd grobe Gottsläſterungen, welche GOttes Barmherzigkeit, GOttes Gerechtigkeit, Gottes Vorſichtigkeit antaſten, und ſelben einer Ungerechtigkeit, einer Unbarmhertzigkeit, einer Unvorſichtigkeit beſchuldigen. Wiſſet ihr, was Joannes der Evangeliſt in ſeiner heimlichen Offenbahrung von dieſen Gottsläſterern geredet? Blaſphemant Deum cœli præ vulneribus ſuis. Apoc. 16. Sie läſteren GOTT des Himmels wegen ihrer Schmertzen und Wunden. Ja ſo gemein iſt dieſes Gottläſtern auf der Welt, als gemein das Fluchen und Schelten iſt in der Höllen. Freylich manglet es nicht an der Entſchuldigung: Einer ſagt, es iſt nicht ſo bös gemeynet; der andere ſagt, es geſchicht nur aus böſer Gewohnheit; der dritte gibt vor, er habe ſich in ſeinem Zorn, in ſeiner Betrübnuß übereylet. Aber was Entſchuldigungẽ ſeynd dieſe? Geſetzt, das Kind ſolte ſeinen Vatter in das Angeſicht ſchlagen, geſetzt, der Unterthan ſolte ſeinen Lands-Fürſten in das Angeſicht ſpeyen, geſezt, die Tochter ſolte ihrer Mutter wollen die Augen auskratzen; wäre wohl die Entſchuldigung genug: Ich habs nicht bös gemeynet? Und ihr liebe Chriſten wolt in eurer Betrübnuß GOtt auf ſeinem Thron angreiffen, ihme ſeine Göttliche

liche Eigenschaften schänden, und so viel an euch ist, GOtt zu einem ungerechten, unbarmhertzigen Tyrannen machen, euch aber darbey entschuldigen: ich habs nicht bös gemeynet. Umsonst wird die Meynung und Intention vorgeschutzet, wo das Werck selber ein grosses Laster ist, umsonst will man die Gottslästerung durch die Meynung vor GOtt unschuldig machen. Euch, die ihr euere Gottslästerung mit der Meynung wolt entschuldigen, euch muß Chrysostomus wiederholen, was er zu denen Antiochenern gesprochen hat: Nescitis, quid sit DEUS, & quali debeat ore vocari. Ihr wisset nicht, wer GOTT seye, und mit was ehrenbietigen Mund man seinen Namen aussprechen müsse. Nicht viel besser ist die andere Entschuldigung: Ich bins schon gewohnt, kan in meiner Betrübnuß, in meinem Zorn nicht anderst reden. Wohlan, bist du das Gottslästern schon gewohnt, so bist du schuldig, diese Gewohnheit abzulegen: Der Dieb kan sich nicht entschuldigen durch die Gewohnheit zu stehlen; der Mörderer kan sich nicht entschuldigen durch die Gewohnheit zu morden; der falsche Müntzer kan sich nicht entschuldigen durch böse Gewohnheit des falschen Müntzens, und du wilst deine Fluch- und Schelt-Wort durch die Gewohnheit beschönen? Der Weltliche Richter wurde deine Gewonheit nicht linderen, sondern nur schärffer straffen, und du wilst bey dem Göttlichen Richter durch die Gewonheit deine Gottslästerung von aller Straff ledig und frey machen? Es kan zwar dem Menschen aus Unbedachtsamkeit zuweilen etwas ungereimtes herausstossen, welches villeicht in der Beicht nicht so hoch anzuziehen, allein wo die Gewonheit darbey sich einmenget, da muß der Seelsorger dir verkündigen, daß du unter einer schwären Sünd schuldig, deiner Gewohnheit zuwider zu handlen. Bist du das Sündigen gewohnet, so bist nicht weniger, sondern mehr schuldig, und seynd, wie Thomas der Englische redet, deine Sünden nur gewichtiger, nicht ringer. Auch der dritten Entschuldigung ist leicht begegnet: du sagst in deiner Gottslästerung, der Zorn oder die Betrübnuß hab dich übergangen. Lieber Christ, was sagst du, ja was wurdest du sagen, wann dir dein Nächster solte ein Messer in die Rippen stossen, oder dich von dem Fenster auf die Gassen werffen, oder deinem Sohn, deinem Kind das Hertz aus dem Leib reissen, und dir zur Speis auffetzen, sich aber darbey entschuldigen, der Zorn, die Rach hätte ihne übergangen; was wurdest du ihme sagen? Gedencke anjetzo, du wilst durch deine Gottslästerung Christum des Tods schuldig machen, ihne von neuen wiederum an das Creutz hefften, dich aber darbey entschuldigen, der Zorn und die Betrübnuß habe dich übergangen. Hast du dann nichts schlechteres auf der Welt deinen Zorn abzukühlen, als den Todt und das Blut des Sohn GOttes? kanst du dann deine Betrübnuß nicht anderst stillen, als daß du deinen GOtt und HErrn, so viel an dir ist, aus dem Himmel zu stürtzen begehrest; betrachte wohl selber, ob diese Entschuldigung deine Gottslästerungen geringer oder schwärer machen, ob Caiphas und sein Rath sich mehrer oder weniger dann du, an dem Sohn GOttes versündiget? Ich wünsche allen Christen unterdessen den Eyfer eines Heiligen Polycarpi, welcher, als ihme der Römische Burgermeister zugesprochen: Dimitto te, si in Christum convitia dixeris. Ich lasse dich loß, wann du wider Christum Schmachreden ausspeyest; frey und ungesaumt geantwortet hat: Octuaginta & sex annis servio ei, & nihil me læsit, quomodo possum maledicere & blasphemare Regem meum, qui salutem mihi dedit? Christianus sum. Sechs und achtzig Jahr diene ich ihme, und er hat mir nichts leyds gethan; wie kan ich schänden und lästern meinen König, der mir das Heyl gegeben hat? Ich bin ein Christ. Gleichen Eyfer, sprich ich, wünsche allen Christen, auf daß unter uns keine Gottslästerung gehöret werde, welche sich mit keiner Ursach der Welt entschuldigen lasset.

S. Chrys. hom. 29. ad Pop.

S. Thomas 2. 2. qu. 156. artic. 3.

Euseb. ex versione Ruffini l. 4. c. 15.

Und etliche fiengen an, ihn zu verspeyen, und sein Angesicht zu bedecken, und ihn mit Fäusten zu schlagen, und sprachen zu ihm: Weissage. Vers. 65.

Kein

Kein grössere Unbild kan einer hochen Stands-Person widerfahren, als wann man selber in das Angesicht speyet, oder mit der Hand in das Angesicht schlaget, und solche Unbild muste Christus von denen Jüdisch- und Heydnischen Kriegs-Knechten leyden, da sie ihn verspyen, und in das Angesicht geschlagen. In dem sittlichen Verstand erkennet Paulus gar bald, daß auch dergleichen sich unter Christen finden, welche GOtt selber verspeyen, und also zu sagen ihme gewaltige Streich versetzen; all diese, sagt Paulus, welche aus Verachtung seine Gesätz übertretten: Per prævaricationem legis Deum inhonoras, durch die Ubertrettung des Gesatz, entunehrest du GOtt in dem Himmel. Als wolte er sagen, eben die Ubertrettung deren Gesätzen ist eine Verachtung seiner Gebotten, eine Verachtung seiner Einsprechungen, eine Verachtung seiner heylsamen Räthen, eine Verachtung, Verspeyung, und Verletzung seiner selbsten. Ja wie Paulus zu seinen Hebräern noch mehrer hinzusetzet, der die Gebott GOttes vorsetzlich übertritt, will GOtt selber mit Füssen tretten: Qui Filium Dei conculcaverit, & sanguinem testamenti pollutum duxerit. Der Sünder ist der jenige, welcher den Sohn GOttes mit Füssen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet. Und dahero Heiliger Thomas von Aquin, da er die Sünd betrachtet, sagt, es seye ein Unbild, durch welche GOtt verachtet, beschimpfet, u. geschändet wird; entweder in sich selber, oder in seinen Sacramenten, oder in dem Nächsten, als seinem Ebenbild, oder in seinen Gesätzen, Gebotten, und Verordnungen seines Göttlichen Willens. Kan also so wenig eine Sünd ohne Verachtung und Unbild GOttes, als eine Schlangen oder Vippern ohne Gifft gefunden werden. Was dem HErrn Christo an seiner Verhöhnung in dem Haus Caiphæ, da er verspyen, und in das Angesicht geschlagen worden, das allerempfindlichste ware, mag wohl gewesen seyn, daß sie ihme das Angesicht verhüllet, die Augen verbunden, und auf jeden Backenstreich begehret, er solte ihnen prophezeyen und weissagen, wer ihne geschlagen. Eine Unbild war: diese, so seiner Göttlichen Allwissenheit geschehen, als könnte der jenige mit verbundenen Augen nicht sehen, welcher allen Augen das Liecht und das Gesicht gegeben hat, wie David von ihme redet: Intelligite insipientes in populo & stulti aliquando sapite, qui plantavit aurem non audiet, aut qui finxit oculum non considerat? Mercket doch ihr Unweise unter dem Volck, und werdet einmal witzig ihr Narren! der das Ohr gepflantzet hat, soll der es nicht hören? und der das Aug gemacht hat, soll der es nicht sehen? Juden und Heyden wolte ichs noch verzeyhen, weilen Paulus selber sie mit der Unwissenheit entschuldiget; allein Christen kan ichs nicht verzeyhen, welche durch ihre Sünden den Sohn GOttes verspeyen, und ihme unter denen Backenstreichen wollen die Augen verbinden, das ist, glauben, und sichs kräfftig einbilden, als könnte sie GOtt nicht sehen, ihre Missethaten nicht vermercken. Ach! wie viel seynd, wann sie einen heimlichen Todschlag, einen heimlichen Ehebruch, einen heimlichen Wucher, eine heimliche Ungerechtigkeit ausgeführet, glauben, als hätten sie GOtt die Augen verbunden, daß er sie nicht sehen könne. Ach! wie viel seynd, welche in mitten ihres lasterhafften, ärgerlichen, unbußfertigen Wandels sich selber schmeichlen: Non videbit Dominus, nec intelliget Deus Jacob. Der HErr wirds nicht sehen, und der HErr GOtt Jacobs wirds nicht mercken. Was? wolt ihr eueren grossen GOtt blind machen, oder glauben, als konntet ihr ihme seine Augen verbinden? Wolt ihr ihme seine unendliche Weisheit, Vorsichtigkeit, Allwissenheit strittig machen, von welchem doch Paulus klar gesprochen hat: Omnia nuda & aperta sunt oculis ejus. Kein Creatur ist vor ihme unsichtbar, sondern alle Ding seynd bloß und offenbar vor seinen Augen. Wolt ihr ihme seine Scharffsichtigkeit auch in der Finsternuß, in denen finsteren Hölen absprechen, da doch Job der Gedultige von ihme versicheret: Profunda fluviorum scrutatus est, & abscondita produxit in lucem. Er habe auch die Tieffe deren Wasser-Ströhmen erforschet, und alle verborgene

Rom. 2.

Hebr. 10.

S. Thomas 1, 2, qu. 73. artic. 8. ad 2.

Pl. 93.

Hebr. 4.

Job. 28.

Ding ans Liecht gebracht. Wolt ihr den jenigen blenden, betrügen und übervorthlen, welcher ein Forscher deren Hertzen und Prüffer deren Nieren ist, von deme auch der Weiseste zeuget: Prov. 16. Omnes viæ hominis patent oculis ejus, spirituum ponderator est Dominus. Alle Weeg des Menschen seynd seinen Augen offenbahr, der HErr ist der jenige, so auch die Geister abweget. Wolt ihr Christen villeicht einen blinden GOtt anbetten, welcher entweder gar nichts siehet, oder nur mit einem kurtzen Gesicht versehen ist, da doch die Heyden selber über ihne ein weit anderes Urtheil gefället: Sie haben ihme bey denen Griechen den Namen Θέος gegeben, welcher von dem Wörtlein Θεάομαι sehen, den Allsehenden solte andeuten. Macrobius l. 1. c. 21. Sie haben ihn bey denen Aegyptiern auf einem Scepter vorgestellet, an dessen Gipfel ein offenes Aug zu sehen ware, da sie durch den Scepter seine Allbeherrschung, und durch das Aug seine Allwissenheit wolten zu erkennen geben. Sie haben GOtt endlich unter dem Sinnbild einer Sonnen an dem Himmel abgemahlen, von welcher Homerus der Poët: Homer. Est sol, qui omnia videt, & omnia audit. Er ist eine Sonne, so alles siehet, und alles höret. Christen! seyd dann ihr so einfältig, als vor Zeiten die zwey alte boshaffte Richter, welche, da sie Susannam zur Ungebühr zwingen wolten, sich selber aufgemunteret: Dan. 13. Ostia pomarii clausa sunt, nemo nos videt. Die Thüren des Gartens seynd geschlossen, niemand kan unserer ansichtig werden. Wie? niemand: was sagt euer heiliger Glauben von euerem grossen GOtt, welcher, wie es Thomas erkläret, aller Orthen ist per essentiam, durch seine Natur, per præsentiam, durch seine Gegenwart, per potentiam, durch seine Allmacht; durch seine Natur erfüllet er alle Geschöpf, durch seine Gegenwart ergiesset er sich über alle Geschöpf, durch seine Allmacht erstrecket er sich auf alle Geschöpf. Und wie könnt ihr dann sagen: Nemo nos videt, niemand siehet uns? Siehet euch nicht GOtt, der in euch, über euch, und mit euch aller Orthen ist, welcher sich von euch nicht absönderen, nicht entfernen lasset, welcher noch zum Überfluß bey Amos dem Propheten drohet: Ponam oculos meos super vos in malum & non in bonum. Amos 9. 4. Ich wird meine Augen über euch setzen, euch zum Untergang, und nicht zum Nutzen. Ja ihr habt nicht nur eueren GOtt, sondern auch in GOtt stäts eueren Richter an der Seithen. Welcher Ubelthäter ist so unverschamt, daß er in dem Angesicht seines Richters sich vom Rauben und Stehlen, vom Morden und Metzgen nicht enthalten solte? welcher Knecht ist so vermessen, daß er unter denen Augen seines Herrn eine grosse Ungebühr, eine grosse Untreu solte ausüben? welche Ehe-Frau ist so keck und frevelhafft, daß sie in Gegenwart ihres Ehe-Herrn mit einer fremden Manns-Person sich solte vergreiffen, oder wohl gar in eine schändliche That einlassen? Wohlan, machet den Schluß Boëthius: Boëthius Cum omnia agamus ante oculos Judicis cuncta cernentis, magna nobis indicta est necessitas probitatis. Weilen wir alles thun vor denen Augen des Richters, so alles sehen kan, haben wir einen grossen Antrieb, ja Nothwendigkeit zu einem frommen und gerechten Wandel. Ach wolte GOtt, liebe Christen, daß wir stäts jenes grosse Aug vor Augen hätten, welches in dem grossen Triangel der Göttlichen Drey-Einigkeit oben unseren Augen schwebet, wie wenig wurden wir an uns sträffliches finden? wie selten wurde GOtt von uns geschlagen, verspyen und verachtet werden; dann wie sehr wohl Hieronymus: Memoria S. Hier. Dei cuncta excludit flagitia. Die blosse Gedächtnuß GOttes schliesset aus alle Sünd und Laster. Ja wann die blosse Gedächtnuß Gottes so mächtig ist, wie mächtig solte seyn seine würckliche Gegenwart an allen Orthen, zu allen Zeiten, und zwar mit offenen Augen. Die Elephanten haben von der Natur eine so grosse Schamhaftigkeit, daß sie sich in Gegenwart deren Menschen niemals vermischen; die reissende Wölff und Unthier haben von der Natur solche Forcht, daß sie unter denen Augen deren Menschen selten eine Heerd Schaaf oder Lämmer angreiffen; die Drachen und gifftige Schlangen haben von der Natur solches Abscheuen, daß sie ihre Eyer, denen Augen der Menschen zu ent-

entweichen, entweder in den Sand oder in die Erden tieff vergraben; wie ist es dann möglich, daß wir, wie wir glauben, und wissen, auch von der Vernunfft gäntzlich überzeuget seyn, daß GOtt mit offenen Augen stäts uns an der Seithen, wie solte es dann möglich seyn, daß wir ihn ohne Scham, ohne Forcht, ohne Scheu so freventlich beleidigen? Billich redet Augustinus einem jeden Sünder zu, der mit denen Juden Christo die Augen verbinden will: S. Aug. Si peccare vis, quære, ubi te Deus non videat, & fac, quod vis. Wann du doch wilst sündigen, und dirs nicht wehren lassen, so suche ehender ein Orth, an welchem dich GOtt nicht sehen kan, und alsdann thue, was du wilst. Als wolte er sagen: So wenig, als du dich denen Augen GOttes entziehen kanst in der Sünd, so wenig wirst du dich dem Zorn GOttes entziehen in der Straff.

Verf. 65. **Und die Diener gaben ihme Backenstreich.**

Wie? die Diener? die Knecht? das unterste Haus-Gesind vergreiffet sich so sträfflich an Christo, daß sie ihme auch Backenstreich versetzet? Möchte wohl wissen, ob ihre Herren zugegen gewesen, ob sie ihre Diener darzu angereitzet, oder ihnen gar ausdrucklichen Befehl darzu gegeben haben? Obschon in dem Göttlichen Text kein besondere Meldung hiervon geschehen, so ist doch gar glaublich, daß dieser Diener ihre Herren noch in dem Haus Caiphæ zugegen gewesen, weilen ja sonsten die Diener ohne ihren Herrn nicht wohl hätten därffen zuruck bleiben, indeme es die knechtliche Pflicht erforderet, daß der Diener seinen Herrn nacher Haus begleite, ihme auf der Gassen nachtrette, oder wohl gar, im Fall die Nacht schon eingebrochen, mit einer Kertzen oder Laterne vorleuchte. Es ist ferners glaublich, daß diese versammlete Geistliche ihre Diener von dieser Ungebühr nicht abgehalten, sondern sie vielmehrer aufgehetzet und angereitzt haben, weilen sie ja Christum zu verfolgen, sich schon zuvor so viel Geld kosten lassen, und so gar fremde Leut zu Zeugen erkauffet, solche zur falschen Zeugnuß aufgemunteret, ihnen alle Gelegenheit verschaffet, ihre falsche Zeugnuß anzubringen. Es ist endlich auch glaublich, daß die Geistliche Herren von dem Zorn und Haß gantz eingenommen ihren Dienern befohlen, sie solten an Christo allen Muthwillen verüben, ihme mit Schlägen und Backenstreichen zusetzen, auf daß er also von ihnen verstaltet, verhöhnet, und verachtet bey jedermann sein bisheriges Ansehen und Hochschäzung verliehren solte: Vidimus eum, & non erat aspectus. Wir haben ihn gesehen, und es ware kein Gestalt mehr in ihme. Isai. 53. So viel ich dann mercke, hat die Gegentwart GOttes weder Herren noch Diener abgehalten, von deme, daß sie sich an Christo den Gesalbten GOttes nicht solten vergreifen: Und die Diener gaben ihme Backenstreich. Nemlich, dieser Diener ihre Bosheit hatte vor Augen Paulus, da er seine Corinthier so getreulich ermahnet: Nolite fieri servi hominum. Ihr solt nicht Knecht deren Menschen werden. 1. Cor. 7. Aber wie dieses? Es werden sich allhier alle Cammer-Diener, Aufwarter Vortretter, Heyducken und Laqueyen, Knechte und Mägde auf einen Hauffen beschwären müssen über Paulum den Apostel, als wolte er hierdurch ihnen alle Herren- und Frauen-Dienst verbieten, und hiemit ausser Stand setzen, ihr Stuck Brod zu gewinnen; da doch so viel Millionen deren Bedienten auf der Welt, kein anderes Mittel haben sich zu ernähren, als durch den Dienst deren Menschen. Allein die Bediente beedes Geschlechts mögen sich beklagen wie sie wollen, so bleibt doch Paulus darauf: Nolite fieri servi hominum, ihr solt nicht werden Knecht deren Menschen, oder ihr solt denen Menschen nicht dienen. Ja niemand wird Paulo daran können unrecht geben, wer immer seine Wort recht verstehet: Paulus verbietet nicht den Menschen Dienst insgemein, sondern er verbietet nur, daß man denen Menschen nicht dienen solle, wie die Diener Caiphæ, und die Knecht deren Hohen Priestern, als welche ihnen wider Christum, wider GOttes Sohn, und wider GOtt selber gedienet haben. Paulus hat ja selber denen Menschen gedienet: Omnium me servum feci, ich hab mich allen zu einem Knecht

und Diener gemacht; ich hab alle vor meine Herren erkennet, doch also, daß ich den HErrn aller Herren stäts vor Augen gehabt, und mich von keinem Herren-Dienst dahin verleiten lassen, daß ich dem HErrn aller Herren dardurch hätte den Dienst aufsagen sollen. Und also will Paulus, daß alle Christliche Diener, Knecht und Mägd sollen bestellet seyn, um sich von der Hebräischen Dienerschaft zu unterscheiden. So höre ich wohl, sagt offt mancher Diener, offt manche Magd, so höre ich wohl, es seye mir nicht verbotten, meiner Herrschaft zu dienen, wann ich ihnen nur nicht diene wider GOtt, das ist, in unbilligen, unzuläßigen Dingen, welche durch das Gebott GOttes verbotten seyn; allein wie kan ich armer Dienstboth, ich einfältiger Tropf, ich einfältige Dienst-Magd wissen oder erkennen, wann der Befehl meiner Herrschaft billich, gerecht, GOtt und seinen Gesätzen nicht zuwider? solt ich dann den Befehl mit mir lang überlegen, urthlen, auf einer Gold-Waag abwägen, da doch der Witz und die Vernunfft bey mir sich so weit nicht erstrecket, daß ich meine Herrschaft urthlen solte. Allein lieber Freund, wer du immer bist, sorge dich nicht um das! es braucht kein langes Urthlen, kein weitläuffiges Vernünfftlen über das, was dir gebotten ist, dein eigenes Gewissen wird dich bald ermahnen, entweder durch einen innerlichen Zweiffel, oder durch eine innerliche Angst, oder durch eine innerliche Forcht und Abscheuen: empfindest du etwas dergleichen, so gehe behutsam; bist du dir zu wenig, den Scrupel zu heben, so befrage dich in dem Beicht-Stuhl bey deinem Seelsorger, was dir zu thun oder zu lassen seye; folge alsdann seinem Rath, und du wirst in deiner Bedienung niemals fehlen können. Auch Joseph der Patriarch, als er noch in dem Haus Putiphar gedienet, und seine Frau ihme befohlen, er solte zur Ungebühr ihres Willens werden, hat ihrem Befehl nicht schlechterdings nachgelebet, sondern
Gen. 39. ehender befraget: Quomodo possum facere malum hoc, & peccare in Deum meum? Wie kan ich dieses Ubel thun, und wider meinen GOtt sündigen? Nachmals aber, als ihn GOtt mehrer erleuchtet, hat er sich dem Gehorsam offentlich entzogen, sich seiner Frauen mit Gewalt aus denen Armben gerissen, seinen Mantel in Stich gelassen, und lieber wollen in den Kercker geworffen, mit Band und Eisen beleget werden, als seiner Herrschaft wider GOtt dienen. Christliche Knecht und Mägd! lernet von Joseph diesem Alt-Testamentischen Diener, wie ihr in dem Christenthum euerer Herrschaft dienen sollet: Ist euch etwas verdächtig an dem Dienst euerer Herrschaft, ob es verbotten oder erlaubt sey; gedunckt euch, daß der Gehorsam, den ihr euerer Herrschaft leisten soltet, sich mit dem Gehorsam, den ihr GOtt vor allen schuldig seyd, nicht vereinigen lasse, seufftzet alsogleich mit Joseph: Quomodo possum facere malum hoc, & peccare in Deum meum? Wie kan ich dieses Ubel thun, und wider GOtt meinen HErrn sündigen? Werffet den Mantel hinweg aller Entschuldigung, alles menschlichen Respects, alles eitlen Ansehens; entschliesset euch lieber in Armuth zu leben, lieber Hunger zu leyden, lieber den Kercker, ja den Tod selber zu erwählen, als euch zum Dienst wider GOTT gebrauchen zu lassen. Damit man aber hierinfalls behutsam handle, und ohne Ursach sich durch Ablegung eines zeitlichen Diensts nicht etwañ unglüklich mache, ist denen, so nicht allzeit Orth und Gelegenheit haben, sich mit einem vernünfftigen Seelsorger zu berathschlagen, diese kurtze Anweisung vonnöthen, so in wenigen Reglen bestehet, nach welchen sich die Bediente sicher richten können: Erstens, wann dem Bedienten etwas gebotten wird, welches in sich selber nichts Böses, er auch aus denen Umständen nicht mercken kan, daß die Herrschaft etwas Böses im Sinn habe, dazumal kan der Bediente sicher gehorchen, und den Befehl erfüllen. Zum Exempel: Es befihlt der Herr seinem Diener, er solle auf die Reis ein paar Pistollen mit sich nehmen, er befihlt ihme, er soll ein Gifft aus der Apothecken holen, er befihlt ihme, er soll eine grosse Menge Wein herbeyschaffen; Der Diener, welcher von keinem Feind seines Herrn weis,

deme

deme auch des Herrn seine Sanftmuth, Mäßigkeit, Tugend bekannt ist, vollziehet den Befehl seines Herrns, und sündiget nicht. Warumen? Eines Theils, weilen Waffen mit sich nehmen nichts Böses, als die dem Menschen zur Beschützung seyn können; weilen auch das Gifft in sich selber nichts Böses, als dessen man sich auch zur Artzney gebrauchen kan; weilen endlichen auch der Wein in sich nichts Böses, für viel Gäst auch in der Menge nöthig ist. Anderes Theils, weilen der Diener auch aus allen anderen Umständen nichts Böses vernünfftig argen kan von seiner Herrschaft: Also hat die Dienst-Magd der Judith gantz nicht gesündiget, da sie ihrer jungen Frau gedienet hat zu einem sonst eitlen und verführerischen Aufbutz, und begleitet in das Lager deren muthwilligen Soldaten, weilen der Aufbutz in sich selber nichts Böses, die Frau aber, obschon eine junge Wittib, durch ihre Eingezogenheit und auferbäulichen Wandel der Dienst-Magd gantz keine Ursach gegeben hat, von ihr mit Grund etwas ungleiches zu gedencken. Andertens, wann der Bediente aus allen Umständen vernünfftigen Grund hat zu urthlen und zu gedencken, daß das ihme Anbefohlene wider GOttes Gebott abzihle, und etwas Böses erfolgen müste, dazumal kan der Bediente nicht gehorchen, sondern muß sich dem Befehl entziehen, oder seiner Herrschaft mit Bescheidenheit sich widersetzen. Zum Exempel: es mercket der Diener, daß sein Herr ein gefährliches Orth öffters besuche, und daß er sonsten dariñen kein wichtiges Geschäft haben könne; es mercket die Magd, daß ihre Frau bey keiner Besuchung die Thür nach sich so sorgfältig zuschliesse, als bey Ankunfft eines sicheren übel beruffenen Mannsbild, da kan weder der Diener sich zu Tragung deren Briefen, noch die Magd zu einer Schildwacht gebrauchen lassen. Warumen? weilen in solchem Fall sowohl der Diener als die Magd genugsamen Grund hat, von ihrer Herrschaft übel zu gedencken: Also haben die Diener und Knecht des Davids übel gethan, daß sie die Haus-Frau Uriæ zu ihme beruffen und überbracht haben; weilen sie aus allen Umständen wohl muthmassen können, der König könne kein sonderbares Geschäft haben mit einem Weibsbild, mit welcher er, obschon unbekannt, gantz allein ohne Aufseher und Zeugen zu reden und zu handlen begehrte. Drittens endlichen, wañ der Bediente klar siehet, weis, und erkennet, daß der Befehl des Herrn wider GOtt oder den Nächsten, auch Intention und Meynung seye, GOtt zu beleydigen und dem Nächsten zu schaden, dazumal kan der Bediente ohne Gefahr u. Untergang seiner Seelen der Herrschaft nicht gehorchen. Zum Exempel: der Herr befihlt seinem Diener, seinen Feind zu erschiessen; die Frau befihlt ihrer Magd, ihrem Nächsten ein Summa Geld zu stehlen, die Herrschaft will, daß man unzüchtige Weibsbilder aufsuchen, und zur Ungebühr aufführen solle, da muß der Bediente oder die Magd offentlich sich widersetzen, und können ohne Verletzung ihres Gewissens nicht gehorchen. Warumen? weilen der Befehl sündhafft, das Anbefohlene sündhafft, und auch die Intention und Meynung in allen sündhafft erkennet wird: Also haben die Diener Absalons sich schwär versündiget, daß sie auf Befehl ihres Herrns in dem Mayrhof den Bruder Amnon angepacket, und unter der offentlichen Mahlzeit erwürget haben; weilen ja weder die That, noch des Absalons Absehen konte gebilliget werden. Und diese seynd die Reglen, an welchen sich eine fromme Christliche Dienerschaft halten solle. Ich bin schuldig, meiner Herrschaft zu gehorchen, so bin ich doch mehrer schuldig, meinem GOtt zu gehorchen: Zu denen Befehlen, welche nach GOttes Gebott, sollen die Bediente geflügelt seyn, zu denen Befehlen, welche wider das Gebot GOttes sollen sie Bley an Füssen haben. Petra Sancta erzehlet von einer Wasser Mühl des Heil. Abbts Lucarini, unweit von dem Flecken Offiona: Bey dieser Wasser-Mühl ist merckwürdig, daß sich an Sonn und Feyertagen kein Mühl-Rad bewege, ja so viel man immer von denen Körnern aufschüttet, unzermahlener durch den Beutel falle; als wolte dieses lebloße Mühl-Werck das Gebott GOttes nicht übertretten, und die

Petr. Sancta tom. 2. c. 13.

die gebottene Feyertäg mit denen Menschen heiligen. Eben also solten alle Christliche Diener und Mägd bestellet seyn, sie solten gleich diesen Mühl-Rädern still stehen, sich nicht bewegen, so etwas ihnen wider das Gebott GOttes wird auferleget; sie sollen, wann es auch das Leben kostet, obiges von einem Patriarchen Joseph wiederhollen: Quomodo possum facere malum hoc, & peccare in Deum meum? Wie? wie kan ich das Ubel thun, und wider GOtt meinen HErrn sündigen.

Vers. 66. & 67. Und als Petrus darunten im Hof ware, kame eine von denen Mägden des Hohen-Priesters; und da sie sahe Petrum sich wärmen, schauete sie ihn an, und sprach: Du warest auch mit JEsu von Nazareth.

Es ist doch nachdencklich, warumen Marcus und auch vor ihme Matthæus den Fall Petri mit so vielen Umständen beschrieben, mit Benennung deren Personen, welche mit Petro bey dem Feuer Sprach gehalten, und ihme zu seiner Verlaugnung Gelegenheit gegeben. Die Evangelisten seynd hierüber einig, daß es eine Weibs-Person gewesen, und zwar eine Magd von denen Mägden des Hohen-Priesters. Maximus der Turineser beobachtet, daß, gleichwie Adam den ersten Menschen in dem Paradeyß ein Weibsbild verführet, also auch Petrum den ersten Apostel in dem Vorhof Caiphæ ein Weibsbild gestürtzet; schliesset demnach ersagter heiliger Vatter: Nec enim diabolus fideles viros nisi per mulierem oppugnare consuevit. Maxim. Tourin. in duab. Homil. Dann der böse Feind pflegt die gerechte Männer auf keine andere Weiß mehrer, als durch ein Weibsbild zu bekriegen. Und zwar in dem folgenden Versickel soll eben ein solches mit mehreren dargethan werden: Ich unterdessen, da ich erkenne, wie daß ein Weibsbild den Petrum, wie den Adam verführet, beobachte auch, daß diese Verführung fast auf gleiche Weiß ihren Anfang genommen, nemlich durch die Augen. Von Eva der ersten Verführerin redet der Göttliche Text also: Gen. 3. Vidit mulier, quod bonum esset lignum ad vescendum, & pulchrum oculis aspectuque delectabile. Das Weib sahe, daß der Baum gut ware, darvon zu essen, auch schön vor denen Augen, und lustig anzuschauen. Von der Dienst-Magd hingegen, so Petrum verführet, redet Marcus ingleichen: Et cum vidisset Petrum calefacientem se aspiciens eum. Und da sie sahe Petrum sich wärmen, schauete sie ihn an. Ja so viel ich mercke, diese beede Weibsbilder haben sich zur Verführung nicht nur ihrer Augen anfänglich gebrauchet, das ist, einiger flüchtigen Augenbliken, sondern sie schaueten beede an, betrachteten ihren Gegenwurff, und faßten ihn wohl in die Augen; also, daß Adam endlich und Petrus, beede von ihren Augen eingenommen sich verführen lassen: Adam, da er als ein Ubertretter des Gesatz der Eva gefahlen, und Petrus, da er als ein Jünger Christi der Dienst-Magd in ihren Augen nicht mißfahlen wolte. Mit einem Wort: Adam hat in den Apfel gebissen, auf daß er von der Eva vor keinen Scrupulanten solte angesehen seyn, und Petrus hat Christum verlaugnet, auf daß er von der Dienst-Magd vor keinen Nazarener solte gehalten werden. Lieber GOtt! was Schaden, was Unglück seynd nicht allhier entsprungen aus denen Augen; solche Augen därffte ich wohl vergleichen denen Basilisken-Augen, welche, wie einige wollen, die Menschen mit ihren Augen vergifften. Plinius redet von diesem Augen-Gifft also: Saxa rumpit, das seye so starck, daß selbes auch die Stein zersprenge. Plin. l. 5. c. 21. Solinus versichert: Extinguit herbas, dieses Gifft macht alle Kräuter verwelcken; necat arbores, macht alle Bäumer verdorren; ipsas etiam auras corrumpit, stecket auch so gar den Lufft an, und zwar also: ut aërem nulla avium impune transvolet, daß kein eintziger Vogel selben Lufft unbeschädigter durchfliege. Und dieses von denen Basilisken-Augen. Was solte ich anjetzo sagen von dem Gifft deren menschlichen Augen? Glaubst du villeicht, O Christ! dein Hertz seye härter dann Stein und Felsen, so zweiffle nicht, dieses Augen-Gifft rumpit saxa, kan diese Steiner zersprengen. Glaubst du vielleicht, deine Tugend seye grüner

Solin. c. 30.

als

als die Kräuter der Erden, so gedencke herbas extinguit, auch solche Kräuter kan dieses Augen-Gifft welck machen. Glaubst du villeicht, deine Vorsäz seynd tieffer gewurtzlet dann alle Bäumer, so wisse zugleich, arbores necat, auch solche Bäumer kan dieses Augen-Gifft ausdorren. Glaubst du villeicht, dein Lebens Wandel übertrage dich schnur grad in den Himmel, so seye versicheret, ipsas etiam auras corrumpit, dieses Augen-Gifft kan dir die Lufft-Strassen also vergifften, ut nulla avium impune transvolet, daß keine Seel ungeschädigter bis zu dem Himmel gelangen könne. Höre, was Jeremias der Prophet in seinen Klag Liedern seufftzet: Oculus meus deprædatus est animam meam. Mein Aug hat mir meine Seel geraubet. Dieses Seelen-Raubs müssen alle ihre Augen anklagen, welche durch die Augen zum Fall gekommen seyn: Gefallen ist Eva, aber wie? Vidit mulier; durch die Augen. Gefallen seynd die Kinder GOttes, aber wie? Videntes filias hominum, sie haben die Töchter deren Menschen gesehen; durch die Augen. Gefallen ist David, aber wie? vidit mulierem se lavantem, er hat ein Weibsbild gesehen, so sich gewaschen; durch die Augen. Gefallen ist die Haus-Frau des Putiphar, aber wie? Injecit Domina oculos suos in Joseph, die Frau hat ihre Augen auf Joseph geworffen; wiederum durch die Augen: und so fort weiter. Ist also kein grösserer Seelen-Dieb als das Aug deren Menschen. Billich demnach hat Seleucus bey denen Locrensern über einen Ehebrecher das Urthel gefehlet, man solte ihme beede Augen ausstechen: Dann obschon die Augen den Ehebruch nicht begangen, so haben sie ihn doch angefangen; obschon die Augen der Ubelthäter nicht gewesen seyn, so haben sie ihme doch zur Ubelthat vorgeleuchtet. Waren demnach beede Augen, als der Ursprung des Ubels, solcher Straff wohl würdig, deme gemäß, was die Weltliche Rechten hierüber aussprechen: Inspicienda est origo delicti, & causa faciendi quæri debet, non factum. Will man durch die Straff die Ubelthat abstellen, so muß der Ursprung des Ubels, und die Ursach, nicht das Ubel selber untersuchet

Thren. 30.

2 Reg. 11.

L. si quis in servitut. ff. eodem tit.

werden. Ich sage nicht umsonst, daß die Augen ein Ursprung des Ubels, sage es aber nicht aus mir, sondern aus Bernhardo: Si culpa non est, culpæ tamen occasio est. Wann die Augen auch kein Ubel würcken, so seynd sie doch der Ursprung und die Gelegenheit des Ubels. Die Stäffel zur Sünd fangen an mit denen Augen, und enden sich mit der Sünd selber; Die Glossa über das Büchlein Job machet einen Entwurff, dessen, wie eine schwäre Sünd endlich vollbracht werde, und den Menschen zur Höllen führe: Visum sequitur cogitatio, cogitationem delectatio, delectationem consensus, consensum opus, opus consuetudo, consuetudinem necessitas, necessitatem desperatio, desperationem damnatio. Auf das Sehen folget das Gedencken, auf das Gedencken das Belustigen, auf das Belustigen das Verwilligen, auf das Verwilligen das Werck, auf das Werck die Gewohnheit, auf die Gewohnheit eine Nothwendigkeit, auf die Nothwendigkeit eine Verzweifflung, auf die Verzweifflung, die Verdammnuß. Selten geschicht es, daß dieses End nicht auf diesem Anfang erfolgen müsse, wann nicht diese Strassen alles Gewalts wird unterbrochen: Oculus meus deprædatus est animam meam; nemlich, das Aug ist der jenige, so mir meine Seel geraubet hat. Kein Feind ist gefährlicher als dieser, welcher auch von Weiten schaden kan: Das Gifft kan mir nicht schaden, welches weit von mir entfernet ist; das Schwerdt kan mir nicht schaden, welches mir nicht an dem Leib gesetzet ist; das Feuer kan mir nicht schaden, wann ich mich demselben nicht nähere; allein das menschliche Aug kan mir schaden von Ferne, und kan mich tödten von Weiten; gleich einem Spiegel Archimedis, welcher zu Syracus auf denen Stadt-Mäuren die weit entlegene feindliche Schiff in dem See-Haven hat angezündet. Augustinus führet uns zur Prob auf den König David: Wie weit ward David von Bethsabea entfernet, da er auf der Altanen seines Königlichen Pallasts gestanden, und sie in ihrem Garten in dem Brunnen gesessen ist; hat villeicht diese Entfernung denen Augen die Gefahr abgenommen?

S. Bern. de grad. humil.

Glossa in Job.

August. in tit. Psal. 50.

Man höre Augustinum: De longe David vidit illam, in qua captus est. Mulier longe, libido prope. Alibi erat, quod videret, in illo unde caderet. David hat von Weiten die jenige gesehen, von welcher er gefangen war. Das Weibsbild ware fern, und die Begierd ware nahend. Anderwerths ware, was er gesehen, und ihn ihm ware, was ihn fallen machte. Wohlan, haben David seine Augen auch in der Entfernung schaden können, und du glaubest, in der Nähend sicher zu seyn! sicher, da du gantze Täg in dem Fenster liegest, alle Vorbeygehende von Fuß auf zu betrachten? sicher, da du auf der Strassen alle Häuser durchgaffest, um nur alles in genauen Augenschein zu nehmen? sicher, da du in denen Kirchen und GOttes-Häusern deinen Augen so freyen Zügel verstattest, als hättest du das Amt, bey denen Gegenwärtigen alle Härlein des Haupts abzuzehlen, alle Fäden deren Kleidern abzumahlen? Fürwahr keine Sicherheit kan dir Augustinus versprechen, er setzet einen starcken Beweißthum, nicht vor, sondern wider dich, der du dir von deinen Augen all Sicherheit zuerkennest: David sanctissimus, sagt er, in mille passibus mulierem vidit, & statim homicidium fecit & adulterium, & aliqui in una domo cum extraneis mulieribus putant se castitatis obtinere triumphum. David, seiner Zeit der Allerheiligste, hat auf tausend Schritt ein Weibsbild gesehen, und er hat gleich darauf ein Todtschlag und Ehebruch begangen, und einige glauben, daß sie in einem Haus mit vielen Weibsbildern mächtig seyn, alle Versuchungen zu überwinden. Drey Einwürff muß ich allhier anhören, und alle drey beantworten, denen jenigen, welche die Freyheit ihrer Augen wollen unschuldig machen: Was, sagt der Erste, wann ich auch frey herumsehe, so kan ich dardurch nicht sündigen, dann meine Meynung ist nicht bös, meine Intention ist gut, ich will GOtt in denen Creaturen betrachten. Verzeyhe mirs, wer du immer bist, deine Meynung wird dich betrügen, deine Intention wird dich verblenden; gesetzt auch, daß das Sehen nicht bös, so ist es doch gefährlich, sich aber in ein Gefahr freventlich einlassen, dieses ist bös, und sündhafft; das Sehen ist gefährlich, und solte auch kein andere Gefahr vorhanden seyen, so wäre genug, daß auf das freye Sehen die Begierlichkeit folge. Vidit, sagt Augustinus von Alipio, vidit, clamavit, exarsit, abstulit secum insaniam. Er hat gesehen, er hat aufgeschryen, er ist aufgebrunnen, und hat mit sich eine Unsinnigkeit darvon getragen. Vidisti, du hast gesehen, ein freches Angesicht, ein unverschamtes Gemähl, eine unehrbare Statuen, ein Lieb volle Romanz, vidisti, du hasts gesehen, du bist aufgebrunnen, du bist darvon thorrecht und unsinnig worden; und ist es nicht Schaden und Gefahr genug. Ich, sagt der andere, bin zwar frey im Sehen, doch ist es nur ein blosser Fürwitz. Wohlan, gesetzt auch es seye nur ein blosser Fürwitz, so ist es doch ein Fürwitz, der wider das Gebott GOttes, hiemit nicht mehr unschuldig kan genennet werden. Es ware auch ein Fürwitz, daß die Betsamiten die Archen GOttes entdecket, und das darinnen Verschlosene sehen wolten, jene zwey Tafeln Moysis, auf welche GOtt seine Gesätz angeschrieben, jenen Stab des Aarons, welcher vor Zeiten geblühet hat, jenes Maña, welches dem hungerigen Volck in der Wüsten aus denen Wolcken geregnet hat. Ein Fürwitz ware dieses, aber ein vermessener, vorsezlicher, Gottschänderischer Fürwitz: Es ware eben so viel bey denen Betsamiten, wollen die Archen eröffnen, und die Archen sehen, als wann bey uns jemand wolte auf den Altar steigen, das Ciborium eröffnen, und aus Fürwitz die darinnen enthaltene heilige Hostien abzehlen. Die Betsamiten haben diesen ihren Fürwitz mit grosser Niederlag entgelten müssen, von mehr dann 50000. Personen; und wie wäre es, wann auch der unverschamte Fürwitz unter uns Christen schon einige 100000. verlohren hätte. Ich, wird der Dritte sagen, ich habe sonsten ein gutes Gewissen, mir kan das blosse Sehen keinen Schaden bringen. Allein ich muß dir darauf antworten, wann du auch ein gutes Gewissen allzeit sorgfältig erhaltest, darbey aber deine Augen nicht bewahrest, wird es auch endlich mit deinem guten Gewis-

S. Aug. lib. 6. Conf. c. 8.

5. Aug. sermon. 250. de temp.

Num. 6

sen

sen geschehen seyn. Heinrich der Anderte König in Franckreich wolte an dem Tag seiner Hochzeit dem Turrnier beywohnen, und selbsten mit einem seiner Hof-Herren zu Pferd die Lantzen brechen; er ware völlich mit Harnisch bedecket, von dem Haupt bis auf die unterste Fuß-Sohlen nichts ware frey, dann das eintzige Aug, mit welchem er durch die geschlossene Vesir seinẽ Gegentheil sehen konte, und siehe, das Unglück hat ihn getroffen, daß ein Stuck von der zersprungenen Lantzen durch die geöffnete Beckel-hauben in das Aug, und durch das Aug bis in die innerste Hirn-Schaal eingedrungen, ihn von dem Pferd gestürtzet, und also des Lebens beraubet habe. Was König Heinrich widerfahren, widerfahrt offt manchen in dem sittlichen Verstand: das Haupt ist mit der Forcht GOttes bedecket, die Brust mit guten Gewissen bewaffnet, Arm und Füß mit trefflichen Vorsätzen bevestiget, allein das Aug ist noch frey, und durch dieses wird offt der Mensch auch an der Seel geschädiget. Billich demnach ruffet Heil. Bernardus.

S. Bern. Utinam nihil unquam vidisset oculus meus, si illa, quod avertat Deus frustrandus est visione. Wolte GOtt, mein Aug hätte niemals nichts gesehen, swañ selbes dardurch des Ansehen GOttes solte beraubet werden.

Verl. 68. Er aber verlaugnets, und sprach: Ich kenne ihn nicht, und weis nicht, was du sagest. Und er gienge hinaus von dem Vorhof, und der Hahn kräete.

Die Geschicht ist so klar beschrieben, das selbe keiner Erklärung bedürfftig. Allein so wenig man Ursach zur Erklärung, so viel hat man Ursach zur Verwunderung: Wie es doch möglich, daß Petrus, ein so lieber Jünger und grosser Mann, so unverschamt und vermessentlich laugnen könne? Die Dienst-Magd fragt, ob er nicht auch mit JESU von Nazareth gekommen? und Petrus antwortete ohne Scheu: er kenne ihn nicht; ja er wisse nicht einmal, was sie darmit sagen wolte. Aber Petre! wie kanst du wohl sagen: Ich kenne ihn nicht? Kennest du dann den jenigen nicht, welcher dich an dem Tyberischen Meer zu seinem Apostolat beruffen, und aus einem Fischer-Knecht zu einem Menschen-Fischer gemacht hatte? Kennest du den jenigen nicht, dessen Gottheit du bey der Stadt Cäsarea erkannt und bekannt hast, sprechend: Tu es Christus Filius DEI vivi. Du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes? Kennest du dann den jenigen nicht, welcher auf dem Meer daher gegangen, dich zu sich beruffen, und da du sincken wolltest, dich bey der Hand auf dem Wasser erhalten hat? Kennest du den jenigen nicht, welchen du in weissen Kleidern glantzend wie die Sonnen auf dem Berg Thabor gesehen hast, in der Mitten, zwischen Moyses und Elias? Kennest du den jenigen nicht, welcher dir kurtz vor etlichen Stunden in eben dieser Stadt sein Fleisch und Blut zur Speis dargesetzet, und auf dem Oelberg dich so tröstlich von dem Schlaff aufgewecket hat? Allein umsonst; Petrus bleibt darauf: Non novi hominem, ich kenne den Menschen nicht. Petre! von wem hast du dich also verführen lassen, daß du deinen HErrn und Meister nicht mehr kennest? oder wer hat dich also geschröcket, daß du dich nicht mehr getrauest, den Sohn GOttes offentlich zu bekennen? Heiliger Gregorius sagts leider! mit wenig Worten: Unius ancillæ voce percussus, dum mortem timuit, vitam negavit. Petrus hat sich durch die Stimm einer Dienst-Magd bethören lassen, daß er den Tod geforchten, das Leben aber verlaugnet hat. Und dahero gibt Heil. Augustinus denen Männern eine sonderbare Lehr, sie solten sich sonders hüten in der Gesellschaft des weiblichen Geschlechts, weilen sie niemals in grösserer Gefahr sich befinden: Nihil esse sentio, quod magis ex arce dejiciat virilem animum, quam fœminea blandimenta. Ich halte darvor, daß nichts seye, was ein männliches Gemüth mehrer stürtzen könne, als das Liebkosen deren Weibern. Dann, obschon unlaugbar ist, daß das weibliche Geschlecht zu aller Andacht geneigt, denen Männern öffters in der Gottseeligkeit vorleuchtet; obschon unlaugbar, daß die heiligen Frauen fast ein grösseren Eyfer zur Nachfolg Christi haben

Matt 4.

Matt. 16.

Matt. 14.

S. Greg. in hunc loc.

S. Aug. Soliloq. c. 10.

an sich spühren lassen, als die Apostel selber; obschon unlaugbar, daß das andächtige Frauen-Volck offt zur Bekanntnuß des Christlichen Glaubens auch in ihren jungen Jahren sich standhaffter erzeuget, als die schon eraltete Männer: so muß ich doch sagen, daß auch sie im Gegenstand in der Bosheit denen Männern offt zu aller Ungebühr die Fackel vortragen. Gib die Wort und Meynung des Ehrwürdigen Goffridi hierüber: Sexus fœmineus ubi bonus nullus melior, sed ubi malus, nullus pejor. Das weibliche Geschlecht ist also beschaffen, daß, wo selbes gut, keines besser, und wo selbes bös, auch keines schlimmer gefunden werde. Dahero, als Thomas der Englische bey sich betrachtet den Fall Adams und des gantzen Geschlecht deren Menschen durch ein Weibsbild, sagt, daß der böse Geist in Gestalt einer Schlangen Agens principalis, der erste Anstiffter alles Ubels gewesen seye, doch habe er sich keines besseren Werckzeug hierzu gebrauchen können, als eines Weibsbild, weilen dieses zur Verführung deren Menschen allmächtig. Ja es erweiset solches klar aus der Heil. Schrifft Chrysostomus: GOtt, sagt er, hat dem bösen Feind allen Gewalt geben, den gedultigen Job zu versuchen in seiner Gedult; der böse Feind hat sich dieses Gewalts meisterlich gebrauchet, den armen Job von allen Seithen zugesetzet: Er hat ihme alle seine Vieh-Heerden zu Grund gerichtet, er hat ihme Haus und Hof mit allen seinen Scheuren verbrennet, er hat ihme alle seine Kinder aufgerieben, er hat ihme nebst allen seinen Mittlen auch so gar die Gesundheit des Leibs abgenommen, also, daß den armen Job aus allem, was er zeitlich im Besitz hatte, nichts dann sein Ehe-Weib übergeblieben. Warumen sein Ehe-Weib? Heiliger Chrysostomus gibt antwort: Omnia, ut brevibus utar verbis, auferuntur: sola mulier relinquitur antiquum diaboli organum. Alles, mit kurtzen Worten zu sagen, alles wird dem Job weggenommen, sein Ehe-Weib allein wird ihme gelassen, ein alter Werckzeug dessen sich der böse Feind zur Verführung gebrauchet. Ich sage zur Verführung, dann kein Laster ist, zu welchem nicht das weibliche Geschlecht den Menschen öffters verführet hat. Göttliche Schrift kan es beweisen; villeicht ist in der Schrift kein Weibsbild gewesen, welche den Menschen zur Abgötterey verführet? Es seynd gewesen deren nicht nur eine, sondern mehrer, nemlich die Moabitinnen, die Ammonitinnen, Sidonierinnen, Idumäerinnen und Hethäerinnen, welche den König Salomon zum falschen Götzen-Dienst gebracht haben. Villeicht ist in der Schrift kein Weibsbild gewesen, so den Menschen zur Gottslästerung angereitzet? es ist eine gewesen, und zwar die ernannte Ehe-Frau des Jobs, welche alle Mittel angewendet, Job wider GOtt aufzuhetzen. Villeicht ist in der Schrift kein Weibsbild gewesen, welche den Menschen zum Aberglauben und Mittlen der Schwartz Kunst verleitet? es ware eine, und zwar jene Bythonißin, welche dem König Saul die Seel des verstorbenen Samuels bahnen muste. Villeicht ist in der Schrift kein Weibsbild gewesen, welche den Menschen zu Mord und Todtschlag aufgemunteret? es ist eine gewesen, und zwar die Herodias, welcher nach dem Blut Joannis des Tauffers gedurstet hat. Villeicht ist in der Schrift kein Weibsbild gewesen, so den Menschen zur fleischlichen Ungebühr verführet? es seynd deren viel gewesen, welche gleich Dalila, Bethsabea, und der Haus Frau Putiphars zu aller Unzucht Anlaß gegeben. Villeicht ist in der Schrift kein Weibsbild gewesen, welche den Menschen zur Ungerechtigkeit angestifftet? es ist eine gewesen, und zwar die Jezabel, welche dem armen Naboth seinen Weingarten mit Gewalt abgedrungen: Also zwar, daß die Göttliche Schrift uns dieser Warheit überzeuget, daß das weibliche Geschlecht gemeiniglich zu aller Verführung der allgemeine Werckzeug gewesen. Allein was zu bethauren, muß ich mit denen Worten Chrysostomi sagen: Spectamus hæc quidem, sed nihil movemur. Wir sehen zwar dieses täglich, werden aber darvon nichts bewogen. Petrum hat eine Dienst-Magd gestürtzet niemand so heilig, der sich vor diesem Geschlecht nicht zu förchten. Dann wie der Heilige

Goffrid. Abb. Epist. 43.

S Thomas 2. 2. qu. 165. art. 2.

S. Chrysostom. hom. 3. in Job.

S. Chrysost. homil. 1. in Psal. 50.

lige Geist versicheret: In timore Domini fiducia fortitudinis. In der Forcht des HErrn ist alles Vertrauen unserer Stärcke.

Vers. 69. & 70. Die Magd aber, da sie ihn abermahl sahe, fienge an zu denen Umstehenden zu sagen: Dieser ist auch einer aus ihnen. Er aber verlaugnets abermal.

Matthæus der Evangelist redet von einer andern Dienst-Magd: Vidit eum alia ancilla, es habe Petrum eine andere Dienst-Magd gesehen. Marcus aber redet von der vorigen: Die Magd aber, da sie ihn abermal sahe. Es ist zwar wenig daran gelegen, ob es die vorige, oder eine neue Dienst-Magd gewesen, welche Petrum allhier gesehen, doch scheinet glaublicher, es seye die vorige gewesen, indeme Marcus der Evangelist seine Evangelische Beschreibung aus dem Mund Petri des Apostels genommen, wie es von ihm Eusebius der Cäsarienser bezeuget; wird also Petrus am besten gewust haben, ob es die vorige oder eine neue Magd gewesen seye, so ihn allhier angefochten. Mit einem Wort, Petrus hats verlaugnet, und zwar abermal; das Wörtlein abermal erinneret mich allhier eines anderen Wörtlein nunquam, niemals, dessen sich Petrus kurtz zuvor bedienet, da er zu Christo gesprochen, er werde ihn niemals verlaugnen: Etsi omnes scandalizati fuerint in te, ego nunquam scandalizabor. Wann auch alle sich an dir solten ärgeren, so werd ich mich niemals ärgeren; wie niemals? nicht nur einmal, sondern öffters hat Petrus Christum verlaugnet: Er aber verlaugnets abermal. Die erste Verlaugnung Petri hätte villeicht præcipitatio, eine Übereylung, incogitantia, eine Unachtsamkeit, perplexitas, eine gähe Erstaunung können genennet werden; allein da Petrus so viel Raum hatte, sich zu bedencken, da Petrus das Hahnen-Geschrey schon würcklich gehöret, da er in Ersehung der vorigen Magd sich des schon einmal begangenen Fehler erinneret hat, ist er wahrhafftig keiner Entschuldigung mehr würdig: Er aber verlaugnets abermal. Heiliger Gregorius verwunderet sich gar nicht über diesen anderten Fall Petri, seine Ursach ist diese: Peccatum quod pœnitentia non diluitur, mox suo pondere aliud trahit. Die Sünd, welche nicht alsogleich durch die Buß vertilget und ausgelöscht wird, pflegt durch ihr Gewicht mehr andere Sünden nach sich zu ziehen. Als wolte er sagen, die einsmals begangene Sünd, so nicht augenblicklich ernsthaft bereuet wird, ist gleich einem Ring an einer Ketten, so viel andere nach sich ziehet, gleich einem Stein auf dem Berg, welcher, wann er loß wird, mehr andere nach sich in die Tieffe stürtzet. Ja die ernsthaffte Reu ist dem Menschen nach der Sünd nicht so nahend an der Hand, voraus, wann er durch seine Gebrechlichkeit sich von GOTT und seiner Gnad hat einsmals abgewendet; also, daß es fast ein Wunder, wann der Mensch nach einer Sünd nicht in mehr andere verfalle; ist demnach kein sicherers Mittel wider die grosse Anzahl deren Sünden, als wann der Mensch sich von der ersten Sünd enthaltet, weilen auch Petrus Christum nicht dreymal hätte verlaugnen können, wann er ihn nicht das erstemal verlaugnet hätte. Petrus Chrysologus, da er das gute Gewissen eines gerechten Menschen betrachtet, kan sich daran nicht genugsam erfreuen, weilen ja nichts glückseeliger auf dieser Welt, als ein gutes Gewissen. Jedoch setzet Chrysologus sehr nachdencklich hinzu: Prima est felicitas, in peccatorum turpitudinem non venisse. Die gröste Glückseeligkeit bestehe in deme, wann ein gutes Gewissen niemals in die Abscheulichkeit der Sünd gerathen ist. Ja die Erfahrnuß lehret es, daß der jenige, welcher auch nur einer Sünd das Thor eröffnet hat, denen stracks nachfolgenden Sünden selbes nicht mehr verschliessen könne. Was glückseeliger auf der Welt als Adam und Eva unsere erste Vor-Eltern in dem Paradeyß, denen alles gemanglet, was sie betrüben, nichts aber aus allen, was sie erfreuen konte. Das erste Kleid ihrer Unschuld, mit welcher sie geglantzet, ware die gröste Zierde ihrer Seelen, allein da selbes einsmals bespritzet war, hat sich gar bald all Glantz und Zierde verlohren. Gib hierzu den schönen Gedancken Apuleji, eines sonst

Eus. Cæs. l. 3. demonstrat. Evangel. c. 7.

Matth. 26.

S. Greg. in hunc loc.

Petrus Chrys. serm. 34.

Luc. Apul. Apol. 1.

nicht allzugewichtigen Authoris: Pudor velut vestis obsoletior est. Die Schamhafftigkeit des Menschen, sagt er, der sich einsmals in eine Sünd einlasset, wird immer schmutziger, ja endlich gleich einem alten abgetragenen zerrissenen Kleid gäntzlich verdorben. Du sagst zwar, GOtt bewahre mich vor ferneren Sünden! aber umsonst. Freylich kan GOtt den Menschen auch nach der ersten Sünd bewahren; allein wer will sich dessen versicheren, nachdem er nicht schuldig ist, sich unserer Gebrechlichkeit mit Gewalt zu widersetzen. GOtt kan den Menschen in der Luft oder Feuer erhalten, doch springt niemand derowegen zum Fenster hinaus, oder wirfft sich selber in das Feuer, weilen er solches Wunders sich nicht versicheren kan. Selten wird zum Sündigen der Anfang gemacht, wo nicht das Sündigen wird fortgesetzet; auch Adam ware in dem Paradeyß nicht mehr sicher von aller Sünd, nachdem er nur einsmals gesündiget: Und dahero hat ihn GOtt alsogleich aus dem Paradeyß gejagt, weilen er ja sich endlich auch an dem Lebens-Baum vergriffen hätte, nachdem er einsmals sich an dem Baum der Wissenschaft des Guten und Bösen versündiget: Ne forte, seynd die Wort der Göttlichen Schrift selber, ne forte mittat manum suam, & sumat etiam de ligno vitæ & comedat, & vivat in æternum, & emisit eum Dominus de paradiso voluptatis. Damit er nicht etwann seine Hand ausstrecke, und nehme auch von dem Baum des Lebens und esse, und lebe in Ewigkeit, so verwiese ihn GOtt aus dem Paradeyß des Wollusts. David hat in seinem Leben nicht mehr dann ein eintzige Sünd beweinet; der gantze 50.ste Psalm ist ja mit Seufftzern über eine eintzige Sünd angefüllet: Er bittet, GOtt soll ihm diese Sünd auslöschen: Dele iniquitatem meam, lösche aus meine Missethat; er verlanget, GOtt soll ihm diese Sünd abwaschen: Lava me ab iniquitate mea; wasche mich von meiner Bosheit; er will von dieser Sünd rein gemacht werden: A peccato meo munda me, reinige mich von meiner Sünd; er gibt sich schuldig dieser Sünd: Iniquitatem meam ego cognosco, ich erkenne meine Bosheit; er beklaget sich über seine Schuld: Peccatum meam contra me est semper, meine Sünd ist stäts wider mich; er betauret sein Gebrechen: Malum coram te feci, ich hab ein grosses Ubel vor dir gethan. Allein was jammeret David über eine Sünd, hat er doch deren mehr begangen; was gibt er sich schuldig einer Sünd, da er doch deren mehrer schuldig gewesen ist? Will vilcht David nur eine Sünd bekennen, und die andere vor GOttes Augen verbergen? Ach mit nichten! Euthymius löset den Zweiffel: Illud considera, quod de uno tantum a se commissio crimine loqui videtur, cum tamen plura essent: ea nimirum ratione, quia unum ab altero dependebat, quippe cum adulterio impulsus fuerit ad cædem. Beobachte allhier, daß David allein von einer begangenen Sünd rede, da deren doch mehrer gewesen seyn; nemlich in diesem Verstand, daß eine Sünd aus der anderen entsprossen, und David durch den Ehebruch endlich auch zum Todtschlag gelanget seye. Eine Sünd ist der Ursprung aller anderen; und wer den gantzen Fluß verstopfen will, muß die Urquell verstopfen; wer alle Sünden meyden will, der muß die erste nicht begehen. Hast du einsmals eine Sünd begangen, so ist gar leicht zu prophezeyhen, daß deren bald mehrer folgen werden, weilen die in uns geschwächte Gnad GOttes, und die der in uns verdorbenen Natur einsmals gelassene Freyheit nichts anderes versprechen lasset. Kaum haben die Knecht und Diener deren Söhnen Davids auf dem Mayrhof gesehen, daß Absalon den Amnon seinen Bruder an dem Tisch erwürgen lassen, da glaubten sie, es seye auch mit denen übrigen Brüdern, mit ihren eigenen Herren schon geschehen; sie luffen eilends darvon, liessen ihre Herren im Stich, ruften auf der Strassen aller Orthen aus: Percussit Absalon omnes filios Regis, & non remansit ex eis saltem unus. Absalon hat alle Söhne des Königs ermordet, und ist kein eintziger aus ihnen übergeblieben. Wie? Omnes filios Regis, alle Söhne des Königs? wie konten sie sagen alle, da es doch nur einem das Leben gekostet hat? Abulensis gibt die Erklärung: Nullum vide-

Gen. 3.

Psal. 50.

Euthymius in hunc loc.

2. Reg. 13.

viderunt percuti nisi Amnon, & putaverunt, quod Absalon vellet percutere omnes; als wolte er sagen: Die Knecht haben gesehen, daß Amnon ermordet wurde, und da waren sie gleich der Meynung, und des Schlusses, es müste auch allen anderen den Hals gelten. Dann fast ein Unmöglichkeit scheinet es, daß ein grosses Laster allein begangen werde, wo nicht gleich mehr andere darauf erfolgen. Es will offt mancher frecher Gesell eine zarte Unschuld verführen, er sagt zu ihr: nur dißmal, nachmals soll es nimmer geschehen; allein leider! geschicht es einmal, so geschicht es öffters, ja villeicht öffter, als mans zehlen konte. Es hat offt mancher armer Tropf nichts zu nagen, nichts zu beissen, er hat die Gelegenheit etwas zu stehlen, sagt zu ihme selber: dißmal will ichs wagen, soll aber nicht mehr geschehen; allein leider! geschicht es dißmal, so geschicht es öffter, so lang und so viel, bis der Strick an dem Hals, und der Leib von der Leiter gestossen wird. Es wird offt mancher zum Spil, oder zum Wein von anderen eingeladen; er spricht ihm heimlich selber zu: endlich einmal, will es probiren; allein von Einmal kommt man zum Andernmal, und von dannen noch weiter, bis endlich das Hemmet vom Leib verspilet, oder versoffen ist. Billich demnach gibt Didacus der Nissener die Warnung: A primo peccato studiosissime sibi quisque cavere debet, nihil enim perniciosius quam semel cæpisse male agere. Von der ersten Sünd soll man sich auf das fleißigste hüten, dann es ist nichts schädlicher, als einsmals anfangen Ubels zu thun. Betrachtet mir jenen Mönch in der Wüsten, dessen Anfang und Wachsthum in der Hoffart Heil. Dorotheus beschrieben hat: Dieser Mönch, sagt er, da man ihme von einigen heiligen Leuten erzehlet hat, verachtet er sie, sprechend: Non est alius præter Zosimum, & qui cum eo sunt. Es ist kein anderer heilig, zu nennen, als Zosimus, und die mit ihm seyn. Uber eine Weil hat man ihme Zosimum und die Seinige gelobet, da verachtete er auch diese, sprechend: Quid Zosimus? non est alius præter Macarium. Was Zosimus? es ist kein anderer Lobens-würdig als Macarius. Nach kurtzer Zeit hat man ihme auch Macarii Tugend gerühmet, und er sprache: Quid Macarius? non est alius præter Basilium, & Gregorium Nazianzenum. Was Macarius? es ist kein anderer Heilig zu sprechen, als Basilius, und Gregorius der Nazianzener. Man kame auch mit diesen beeden auf die Bahn, und wolte sie ihme als heilige Männer vorstellen; allein der Mönch beutlet wieder den Kopf, und verachtet auch diese: Quid Basilius? quid Gregorius Nazianzenus? non est alius præter Petrum & Paulum. Was Basilius? was Gregorius der Nazianzener? sagt mir von keinen, als von Petro und Paulo. Endlichen, da auch deren beeden zu seiner Zeit Erwehnung geschehen, wolte er auch sie nichts gelten lassen: Quid Petrus? quid Paulus? non est alius præter SS. Trinitatem, in pretio habendus. Was Petrus? was Paulus? niemand ist in Werth und Ehren zu halten, als die Aller heiligste Dreyfaltigkeit. Da habt ihr, wie aus einer Hoffart viel andere herausschliffen, oder wie sich eine in viel andere vermehren könne. Die Geschicht hab ich erzehlet mit Dorotheo, will auch mit Dorotheo die Lehr darüber geben: Nobis igitur fratres! luctandum est cum prima, ne paulatim in secundam labamur superbiam. Wir demnach, liebe Brüder! sollen mit der ersten Hoffart, mit der ersten Sünd tapfer ringen und kämpfen, wann wir nicht wollen von der anderen überwunden werden.

Didac. Nissen. Domin. Quinq. §. 3.

Doroth. doct. 2.

Und über ein wenig hernach sprachen abermal zu Petro, die allda stunden: Du bist wahrhafftig einer aus ihnen, dann du bist auch ein Galiläer. Er aber finge an, sich zu verfluchen, und zu verschwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet. Vers. 70. & 71.

Petrus hat erstens gelaugnet, anderstens gelaugnet und geschworen, drittens gelaugnet, geschworen und sich selber verfluchet. Gelaugnet hat Petrus das erstemal, und dieses bekennen die Evangelisten alle; benanntlich aber Matthæus: At ille negavit coram omnibus. Matth. 26.

bus. Er aber hats vor allen gelaugnet. Petrus hat das anvertemal gelaugnet und geschworen, und dieses bezeuget abermal Matthæus: Et iterum negavit cum juramento, und er hats wiederum gelaugnet mit einem Schwur. Petrus hat das drittemal gelaugnet, und geschworen und geflucht; und dieses bekräfftiget gegenwärtig der Evangelist Marcus: Er aber fienge an, sich zu verfluchen und zu verschwören. So mercke ich wohl, hat Petrus nach der ersten Verlaugnung die Sünden nicht nur gemehret, sondern auch vergrösseret, und bis an den Gipfel erhoben; wie es mit mir Paschasius beobachtet. Was kan ich wohl anderst daraus schliessen, als das, was Rhabanus schon vor meiner daraus geschlossen hat: Perseverantia quippe in peccato dat incrementa scelerum. Dann die Verharrung in der Sünd gibt allen Sünden das Wachsthum. Fragt nicht viel, sagt Chrysostomus, warumen Judas zur Verrätherey, zur Verkauffung Christi, zu solchen Sacrilegium und Gottesschändung gekommen seye? er hat von dem Geitz angefangen. Fragt nicht viel, sagt Hieronymus, warumen die Juden Stephanum gesteiniget, und alle Propheten todt geschlagen? sie haben von ihrem eigenen Kinder-Mord angefangen: Immolaverunt filios suos & filias suas dæmoniis. Sie haben ihre Söhne und Töchter dem Teuffel aufgeopferet. Fragt nicht viel, sagt Basilius, warumen Herodes Joannem den Tauffer enthauptet? er hat von einer Blut-Schand mit Herodias angefangen: Mihi vide, setzet anbey Basilius, mihi vide diaboli artem, ut ad impietatem ex levioribus erratis extrahat. Betrachte nur die Kunst des bösen Feinds, wie er den Menschen von kleinen Lastern zur äusserlichen Gottlosigkeit beförderet. Ja ich darffs nicht lang betrachten, siehe es Sonnen-klar vor Augen an Petro dem Apostel, welcher da in kurtzer Zeit weiter nicht kommen konte, als daß er Christum den Sohn GOttes verlaugnet. Was ist grösser als GOtt verlaugnen: Grosse Sünden seyn das Tödten, das Ehebrechen, das Stehlen, das falsche Zeugnuß-geben, seines Nächstens Gut und Blut begehren; allein seynd solche nur Sünden, die nicht die erste Tafel, sondern nur die anderte Tafel Moysis berühren, nicht die Liebe GOttes, sondern nur die Liebe des Nächsten verletzen, nicht GOttes Gebott zum Nachtheil GOttes, sondern nur zum Nachtheil des Nächsten übertretten. Hingegen GOtt verlaugnen ist eine Sünd, welche die erste Tafel GOttes von neuen zertrümmeret, nicht die Lieb des Nächsten, sondern die Liebe GOttes umstosset, nicht GOtt in dem Nächsten, sondern in sich selber beleidiget. Und obschon alle Sünden nach Lehr Thomæ des Engli- S. Thomas 1. 2. qu. 87. art. 4. schen, eine Verachtung GOttes in sich enthalten, und daher auch gemeiniglich in Göttlicher Schrift eine Verachtung gennenet werden, laut deme: Despexistis omne consilium meum, ihr habt alle meine Räth und Ermahnung verachtet; obschon, sprich ich, alle Sünden GOtt zur Unbild u. Verachtung seyn, so ist doch die Verlaugnung gröser, indeme ja die Verachtung GOtt verachtet, welcher ist, die Verlaugnung aber von deme nichts wissen will, was GOtt ist: Konte also Petrus nicht weiter gelangen in der Sünd, als da er GOtt ersten verachtet, und GOtt endlichen verlaugnet; verachtet hat er GOtt durch das allzugrosse Vertrauen auf sich, verlaugnet hat er GOtt durch das Schwören und Fluchen wider GOtt. Perseverantia quippe in peccato dat incrementa scelerum, dann die Verharrung in der Sünd gibt allen Sünden das Wachsthum. Petrus will sich zwar entschuldigen, oder vielmehr andere wollen Petrum entschuldigen zur Beschämung und Entschuldigung ihrer eigenen Laster; sie sagen: Petrus habe GOtt nicht verlaugnet, sondern nur gelaugnet, daß er Christum auf Erden kenne, daß er Christi Lehr-Jünger seye; hiemit glauben sie, man könne Christum laugnen, sich einen Jünger Christi einen Christen laugnen, wann nur darbey GOtt nicht verlaugnet wird. Sie sagen: Petrus habe nur äusserlich Christum verlaugnet, aber innerlich Christum bekennet; hiemit glauben sie man könne äusserlich GOtt und den Glauben verlaugnen, wann man ihne nur innerlich bekennet. Sie sagen endlich:

Paschas. l. 12. in Matth.

Rhaban. in hunc loc.

Hieron. in c. 57. Isa.

Psal. 105.

Basilius Seleuc.

lich: Petrus habe Christum verlaugnet aus Forcht des Tods; und glauben, man seye nicht gehalten in einer Lebens-Gefahr GOtt und den Glauben zu bekennen. Was nun diese Petro zum Schutz, und ihrer eigenen Freyheit zum Behulff einwenden, könnte zwar mit einem gantzen Buch widerleget werden. Allein kurtz von der Sach zu reden: Falsch ist dieser ihr erster Lehr-Satz: man könne Christum laugnen, seinen Glauben verlaugnen, wann man nur GOtt nicht verlaugnet; und zwar aus dieser Ursach ist er falsch, weilen, wer sich einen Christen laugnet und dem Christenthum absaget, will auch Christum laugnen, das ist, Christum nicht für GOtt und Menschen erkennen; nun wer Christum nicht für GOtt und Menschen erkennet verlaugnet GOtt, weilen man ja GOtt ohne Christo dem Sohn GOttes nicht bekennen kan. Hat demnach Petrus sich einen Jünger Christi gelaugnet, so hat er nicht nur Christum, sondern auch GOtt gelaugnet, weil er gelaugnet hat den, welcher ein wahrer Sohn GOttes gewesen ist. Augustinus sagt es mit
S. Aug. wenig Worten: Petrus, da er sich einen
tr. 113. Jünger Christi gelaugnet hat, hat auch Christum als einen von ihm schon erkañten Sohn GOttes gelaugnet, dann Christus sagte selber in dem Abendmahl: Negabis me, du wirst mich verlaugnen. Falsch ist wiederum der andere Satz: man könne äusserlich GOtt und den Glauben verlaugnen, wann man nur innerlich bekennet; und zwar aus dieser Ursach ist er falsch, weilen Paulus erforderet, daß in der Bekanntnuß GOttes und seines Glaubens Mund und Hertz übereinsstimmen
Rom. 10. müssen: Corde enim, sagt, Paulus, creditur ad justitiam, ore autem confessio fit ad salutem. Dann mit dem Hertzen glaubet man zur Gerechtigkeit, aber mit dem Mund geschicht die Bekanntnuß zur Seeligkeit. Hat demnach Petrus äusserlich gelaugnet und innerlich bekennet, so hat er seiner Schuldigkeit kein Genügen geleistet, und ware denen gleich, welche GOtt selber getadlet haben: Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me. Dieses Volck ehret mich mit denen Lefftzen ihr Hertz aber ist weit von mir; nemlich das Hertz muß mit dem Mund, und der Mund mit dem Hertzen übereinsstimmen. Falsch ist endlichen der dritte Satz: daß man in einer Lebens-Gefahr nicht schuldig seye, GOtt und den Glauben zu bekennen; und zwar aus dieser Ursach ist er falsch, weilen der Mensch schuldig ist, um GOtt zu Ehren sein Leben in die Schantz zu schlagen. Christus nennet den jenigen einen guten Hirten, der seine Seel, das ist sein Leben vor seine Schäflein darbietet; und wer kan dann ein guter Christ seyn, wann er nicht alle Stund willig und bereit, für GOtt und den wahren Glauben sein Leben aufzuopfern. Freylich ist der Mensch schuldig, das Leben zu erhalten, welches ihme GOtt gegeben hat; allein wann es um die Seel zu thun ist, da höret die Schuldigkeit auf, das Leben zu erhalten. Nun setzet keiner seine Seel mehr in Gefahr, als welcher die Ehre GOttes, da er kan, nicht schutzet und verthätiget: Hat demnach Petrus aus Forcht des Tods Christum verlaugnet, so hat er nicht nur wider sein Gelübd gehandlet, Krafft welchem er bereit auch mit Christo in den Tod zu gehen sondern er hat auch wider seine Schuldigkeit gehandlet, Krafft welcher er schuldig, auch tausend Tod in der Bekanntnuß GOttes und seines Glaubens auszustehen. So ist dann Petrus, mit allen denen, so ihn verthätigen wollen, nicht zu entschuldigen; sondern es bleibt bey deme, daß die erste Sünd, in welche Petrus verwilliget, ihn zum Gipfel aller menschlichen Gebrechlichkeit geführet habe: Perseverantia quippe peccati dat incrementa scelerum, dann die Beharrung in der Sünd gibt allen Sünden ihren Wachsthum.

Und alsbald krähete der Hahn zum andernmal. Da gedachte Petrus an das Wort, das JEsus zu ihm gesagt hatte: Ehe daß der Hahn zweymal krähet, wirst du mich dreymal verlaugnen. Vers. 72.

Victor der Antiochener, da er betrachtet, wie Petrus durch das Hahnen-Geschrey zur Buß und Bereuung sei-

ner Sünden aufgemunteret worden, will diesen Hahnen für einen Seelen-Wecker ansehen: Galli cantu admonitus quasi a gravi somno excitatus, ad se reversus est, comperitque se in illud ipsum malum ac probrum decidisse, in quod Dominus ipsum prolapsurum paulo ante denuntiaverat. Victor. Ant. in cap. 14. Marc. Petrus von dem Hahnen-Geschrey ermahnet, gleichsam von dem tieffen Schlaff erwecket, ist in sich selber gegangen, und hat erkennt, daß er in eben jenes Laster gefallen seye, in welches ihme der HErr kurtz zuvor vorgesagt, daß er verfallen wurde. Ich meines Orts erkenne unter dem Hahnen-Geschrey die vorkommende und aufweckende Gnad GOttes, als welche sich alles Werckzeugs bedienet, den Sünder zur Buß zu befördern. David muste durch die Stimm Nathan des Propheten, Jonas durch die Ungestüme des Meers, Ezechias durch die Sonnen-Uhr bekehret seyn, und Petrum hat das Hahnen-Geschrey seiner Pflicht und Schuldigkeit erinneret; lauter geheime Zungen des Heil. Geists seynd diese, so das sündhaffte Gewissen zur Buß bereden, lauter Gnaden GOttes, so das Hertz rühren, und den Willen zur Reu aller Sünden bewegen. Eine Wahrheit ist es, welche um so viel mehr unwidersprechlich, weilen selbe in der Göttlichen Schrift gegründet ist: Der Sünder, wañ er einsmahls durch die Sünd von GOtt abgewichen, könnte nicht mehr aus eigenen Kräfften zur Buß umkehren, wann ihme nicht die Gnad und Barmhertzigkeit GOttes, die er verachtet und beleidiget hat, daraus zu helffen willig und bereit wäre; dann wie Paulus redet: Dieses grosse Werck, dieses grosse Geschäfft menschlicher Bekehrung, non est volentis, neque currentis, sed miserentis Dei, ligt nicht an deme, der da will, noch an dem, der da lauffet, sondern an GOttes Erbarmen. Woraus dann der erbärmliche Zustand eines Sünders sich klar vor Augen leget: Alle andere natürliche Ding kehren wiederum von sich selber zuruck zu jenem Stand ihrer Natur, ausser welchen sie mit Gewalt gesetzet seyn: der Stein, der mit Gewalt in die Lufft geworffen wird, kehrt wiederum zuruck von sich selbsten gegen jenes Centrum, zu welchem er, als seiner Ruhestatt, von Natur geneigt ist; das Wasser, das bey dem Feuer mit Gewalt in den Sud gebracht wird, kehret wiederum zuruck von sich selber zu jener Kälte, welche ihr von der Natur selber eigenthumlich ist; der Zweig eines Baums, welcher mit Gewalt zur Erden gezogen wird, kehret wiederum zuruck von sich selbsten zu seiner Stelle, an welche er durch seinen Wachsthum von der Natur gezieglet ist. Allein der Mensch; der Mensch, so in die Sünd gesuncken, so von GOtt gewichen, so der Gerechtigkeit GOttes unter die Straff gefallen ist, hat nicht so viel Kräfften, sich von selbsten aufzurichten, mit GOtt zu versöhnen, der Straff GOttes zu entgehen, er muß sich um GOttes Gnad bewerben, oder vielmehr die von GOttes Barmhertzigkeit ihme angetragene Gnad annehmen: Non est volentis, neque currentis, sed miserentis Dei. Heiliger Thomas gibt dessen die Ursach: anderen natürlichen Dingen, sagt er, wann sie auch mit Gewalt wider ihre Natur gezwungen werden, verliehren ihre Krafft nicht, ja vielmehr sie verliehren gar nichts von ihrer Krafft; hingegen die Seel, so durch die Sünd einsmals von GOtt abgewichen ist, verliehret ihre Krafft, sich zu bekehren, so in der Gnad GOttes bestehet. Dereliquit me, sagt David der Sünder, dereliquit me virtus mea. Meine Krafft hat mich verlassen. Ja so gar die innerliche Bewegung und Sehnung nach der Gnad GOttes entgehet deme, der mit Sünden behafftet ist, also, daß er dem Ubel nicht steuren kan, wann ihme GOtt selbes aus eigener Barmhertzigkeit nicht steuret. Dahero auch David abermal: Sana me Domine, quia infirmus sum. Heyle mich, OHErr! dann ich bin schwach und unkräfftig. Allein gesetzt, daß auch die Kräfften dem Menschen nicht entgiengen durch die Sünd, so hat er doch eines übernatürlichen Triebs zu seiner Bekehrung auch nöthig, ohne welchem er mit all seinen Kräfften nicht auslangen konte. Dieser übernatürliche Trieb hat seinen Ursprung, ja gantzen Gewalt aus der Gnad GOttes, oder ist vielmehr die

Rom. 9.

Psal. 37.

Psal. 6.

Gnad

Gnad GOttes selber, so die Seelen bekräfftiget zum Werck einer vollkommenen Bekehrung. Dann wie Paulus der Apostel: Non sumus sufficientes aliquid cogitare ex nobis, quasi ex nobis, sed omnis nostra sufficientia ex Deo est. Wir seynd nicht fähig ettwas zu gedencken aus uns, als von uns selbsten, sondern all unser Vermögen ist aus GOtt. Das Wunderbarlichste ist allhier an GOttes Barmhertzigkeit, daß selbe den Sünder nicht ertwarte, bis er die Gnad GOttes suche, sie selber die Barmhertzigkeit kommet ihme zuvor, und suchet den Sünder zu seiner Bekehrung. Erravi, sagt David, erravi sicut ovis, quæ periit, quære servum tuum. Ich habe geirret gleich einem Schaaf, so verlohren gangen ist, O GOtt! suche deinen Diener. Er suchet uns durch seine vorkommende Gnad, ohne twelcher der Sünder, der sich von GOtt entfernet hat, GOtt nimmermehr suchen twurde: Noverit anima, seynd die Wort Bernardi, noverit anima, se præventam, & prius quæsitam, quam quærentem: nisi quæratur, non quæret, nisi præveniatur, non veniet. Die Seel solle twissen, daß GOtt ihr vorkommen, sie ehender gesuchet, als sie GOtt gesuchet hat: Wann sie nicht ehender gesuchet twird, so suchet sie nicht; sie kommet auch nicht, twann GOtt ihr nicht vorkommet. Und eben dieses ist die Ursach, sagt offt mancher, warumen ich mich nicht bekehret hab; die Gnad GOttes hat mir gemanglet, ohne twelcher ich ausser Stand bin, mich zu bekehren; diese muß mir den Schlüssel in die Hand geben, die Pforten der Barmhertzigkeit zu eröffnen. Was sagst du, O Sünder! die Gnad GOttes habe dir gemanglet? sage vielmehr, du hast die Gnad GOttes nicht angenommen; dann Augustinus mit der Schul aller Gottsgelehrten kan dich Lugen straffen: Facienti quod in se est, Deus non denegat gratiam. Deme, der thut, twas ihme obliget, twird GOTT seine Gnad nicht entziehen. Was sagst du, die Gnad GOttes seye dir nicht vorkommen, sonst hättest du dich schon längst bekehret? sage vielmehr, daß du nicht twissest, nicht erkennest, nicht begreiffest, twas die vorkommende Gnad GOttes seye; Prosper ein Lehr-Jünger Augustini kan dich darinnen unterweisen. Gratiam prævenientem voco suasiones, monitiones, terrores, sanctam cogitationem, motum primum voluntatis, quibus voluntas excitatur. Die vorkommende Gnad bestehet entweder in denen heiligen Beredungen, oder in denen Ermahnungen, oder in denen Bedrohungen, oder in einer heylsamen Erinnerung, oder in einer innerlichen Einsprechung und Bewegung des Willens, durch welche höchst nutzliche Mittel der Willen zu allen Guten wird erwecket. Von der Buß und Bekehrung eines Sünders insonderheit zu reden, hat sich GOtt öffters dieses Werckzeugs gebrauchet, die Sünder zu bekehren: die Niniviten waren ja grosse Sünder twie sich GOtt selber öffters über sie beschwäret hat; diese zu bekehren bediente sich GOtt vieler geistreicher Beredungen: er schickte ihnen Jonas den Propheten, dieser muste allen Niniviten zusprechen, ihnen den Göttlichen Zorn vortragen, und sie zur Buß und Bereuung ihrer Sünden bereden. Die Israeliten waren ja grosse Sünder und gleichsam von Jugend-auf zur Abgötteren geneigt; diese zu bekehren gebrauchte sich GOtt deren offentlichen Predigen und Ermahnungen seiner Propheten: eines Eliæ und Elisæi, eines Jeremiæ und Isaiæ, eines Daniel und Ezechiel, nebst vielen anderen, die musten das Volck von ihren Sünden abmahnen, ihnen ihre Untreu vor Augen stellen, die Früchten der Buß durch bewegliches vielfältiges Predigen einrathen. David ware ja ein grosser Sünder, als twelcher zum zweytenmal wider GOtt schwär mißhandlete; diesen zu bekehren muste Anfangs der Prophet Nathan, nachmals der Prophet Gad seine Beredsamkeit hören lassen, ihme auch mit scharffen Bedrohungen zusetzen. Der verlohrne Sohn in der Evangelischen Parabel ware ja ein grosser Sünder, oder vielmehr ein Ebenbild eines twahren Sünders; diesen zu bekehren hat ihme GOtt eine heylsame Erinnerung erwecket, Krafft twelcher er sich erinneret hat, twas er verlohren, und twas er gewonnen: Quanti mercenarii

Pf. 176.

S. Bern. ser. 64. in Cant.

S Prosper.

in domo patris mei abundant panibus, & ego hic fame pereo. Wieviel Taglöhner haben in dem Haus meines Vatters Uberfluß an Brod, und ich muß hier hunger sterben. Magdalena ware ja eine grosse Sünderin, von welcher das Evangelium selber: In civitate peccatrix, sie seye eine offene Sünderin in der Stadt gewesen; diese zu bekehren gebrauchte sich GOtt vieler guten Einsprechungen, welche sie in das Haus Simonis des Aussätzigen verleitet, und zu einer so scheinbaren Buß angehalten, in welcher sie Christo die Füß mit ihren Zähren gewaschen und mit ihren Haaren hat abgetröcknet. Allein was waren all diese Mittel, mit welchen GOtt die Bekehrung so vieler Sünder ausgewürcket, als eben vorkommende Gnaden; dann jene Gnaden nennet Heil. Thomas vorkommende Gnaden, welche vor dem Verdienst, vor der Zubereitung, vor der Einwilligung sich in das Gemüth des Menschen einflössen. Vor dem Verdienst, weilen sie den Menschen finden noch in der Feindschaft GOttes, vor die Zubereitung, weilen eben diese Gnaden uns erst zum Guten willig und bereit machen; vor der Einwilligung, weilen diese Gnaden Gaaben Gottes, so GOtt in dem Menschen ohne dem Menschen würcket, nach Lehr Augustini. Sünder! betrachte anjetzo, ob du dich über den Mangel solcher vorkommenden Gnaden mit Fug beschwären könnest: Wie offt hat dich GOtt durch frommer Leuten Exempel, durch deines Seelsorgers Rathschläg, durch Lesung geistlicher Bücher bereden wollen, doch einsmals von der Sünd abzulassen, und dich zu GOtt deinem HErrn zu wenden? Wie offt hat dich GOtt durch den Prediger auf der Cantzel der grossen Beleidigung GOttes, der ungewissen Zeit des Tods, der Nothwendigkeit einer reumüthigen Buß überzeuget? Wie offt hat dich GOtt mit Verlust deiner Güter, durch den Todtfall deiner Kinder, durch Kranckheiten, Armuth, Elend und Verfolgung zur Besserung deines Lebens aufgemunteret? Wie offt hat dich GOtt innerlich durch dein eigenes Gewissen deines üblen Zustands, der äussersten Gefahr deines Untergangs, und der so lange Zeit verschobenen Beicht erinneret? Wie offt hat dir GOtt das Gemüth erleuchtet zur Erkanntnuß deiner Sünden, wie offt hat er dir durch heylsame Einsprechungen das Gemüth und den Willen aufgefordert zur ernstlichen Bekehrung? Und du wilst noch sagen, GOtt habe es bey dir an seiner vorkommenden Gnad gebrechen lassen? oder er habe dich mit genugsamen Gnaden-Mitteln nicht versehen, deine Besserung, Buß, und Bekehrung zu unternehmen? Petrus hat kaum zum zweytenmal das Hahnen-Geschrey angehöret, da ist ihme schon das Hertz in dem Leib aufgesprungen vor Leyd und Unmuth über seine Sünden: Wie lang muß GOtt deine Bekehrung erwarten, bis es dir gelegen ist, seine Gnaden anzunehmen, oder dich seiner Gnaden zu gebrauchen? Viertzig Täg hat GOtt die Stadt Ninive zur Buß erwartet: Adhuc quadraginta dies & Ninive subvertetur. Noch viertzig Täg seynd übrig, und Ninive wird verherget werden. Nach viertzig Täg? Nicht nur viertzig Täg, sondern wohl viertzig Jahr seynd villeicht verflossen, daß dich O Sünder! GOtt mit seiner Gnad umsonst zur Buß aufforderet: Quadraginta annis proximus fui generationi huic & dixi semper, hi errant corde. Viertzig Jahr bin ich diesem Geschlecht mit meiner Gnad gantz nahend gewesen, und hab stäts gesagt, daß sie mit ihrem Hertzen irr gehen. Aber leider! mit was Frucht und Nutzen? Ipsi vero non cognoverunt vias meas. Sie aber haben meine Weeg nicht erkennen, und verstehen wollen. Also seufftzet GOtt über dich und alle Sünder. Anjetzo zur Buß Petri.

S. Thomas. 1. 2. qu. 112. artic. 2.

Jon. 3.

Psal. 94.

Und er fienge an zu weinen. Verf. 72.

Heiliger Ambrosius, da er den weinenden Petrum ihme vorstellet, verwunderet sich, wie doch der Evangelist die gantze Buß Petri, so er über seine Sünd gewürcket, durch die blosse Zäher beschrieben: Und er fienge an zu weinen. Es gibt heiliger Ambrosius einige schöne Ursachen, warumen Petrus kein anderes Zeichen seiner Buß von sich gegeben, als daß er geweinet: Erstens, sagt er, Petrus hab nichts geredet, sondern nur geweinet, weilen

er

er wolte zu erkennen geben, daß er seine Sünd mit Worten nicht entschuldigen konte: Recte Petrus flevit & tacuit, quia quod defleri solet, non solet excusari, & quod defendi non potest, ablui potest. Billich hat Petrus geweinet und darbey stillgeschwiegen, dann was man pflegt zu beweinen, pflegt man nicht zu entschuldigen; und was man nicht kan verthätigen, das kan man mit Zähern abwaschen. Andertens, sagt er, Petrus hat nichts geredet, sondern nur geweinet, weilen er wohl wuste, daß man sich offt schame zu bitten, aber niemals zu weinen: Lachrymæ verecundiæ consulunt pariter & saluti; nec erubescunt in petendo & impetrant in rogando. Die Zäher seynd sowohl zur Schamhafftigkeit als unserem Heyl nutzlich, sie schamen sich nicht zu bitten, und ihre Bitt wird doch allzeit erhöret. Drittens, sagt er, Petrus hat nichts geredet, sondern nur geweinet, weilen ihme bekannt, daß kein kräfftigeres Gebett als das Gebett der Zähern: Lachrymæ tacitæ quodamodo preces sunt, veniam non postulant & merentur. Die Zäher mit ihrem Stillschweigen vertretten die Stell des Gebetts, sie begehren nicht die Vergebung, und erhalten doch dieselbe. Vierdtens, sagt er, Petrus hat nicht geredet, sondern nur geweinet, weilen er versicheret, daß die Zäher die beste Vorsprecher bey dem Thron GOttes: Causam non dicunt, & misericordiam consequuntur. Sie bringen ihre Nothdurfft nicht mit Worten vor, und bewegen doch zur Barmhertzigkeit. Fünfftens, sagt er, Petrus hat nicht geredet, sondern nur geweinet, weilen er durch seine Zäher das jenige wolte verbessern, was er zuvor durch die Wort seiner Verlaugnung gesündiget hatte: Mavult causam suam flere, quam dicere, & quod voce negaverat lachrymis confiteri. Er wolte lieber sein Anligen beweinen, als vortragen, und was er mit der Stimm verlaugnet, mit seinen Zähern bekennen. Mit einem Wort; Petrus hat geweinet, und durch das Weinen für seine dreymalige Verlaugnung Buß gewürcket; dahero schliesset Ambrosius: Vide quantum fletus profuerit Petro! antequam fleret, lapsus est, postquam flevit, erectus est; & qui ante lachrymas prævaricator extitit, post lachrymas Pastor assumptus est, & alios regendos accepit, qui prius se ipse non rexit. Sehet, was Petro sein Weinen genutzet hat? ehe er geweinet, ist er gefallen; nachdeme er geweinet, ist er vom Fall aufgestanden; und da er vor denen Zähern ein Ubertretter gewesen ist, ist er nach denen Zähern zu einem Ober-Hirten worden; er muste andere zu herrschen übernehmen, da er sich zuvor selber nicht beherrschen konte. Wer will dann zweiffeln, daß die Zäher Petri vollkommene Buß-Zäher gewesen, welche ihme seine Sünden abgewaschen, und das Hertz GOttes zur Gnad und Barmhertzigkeit erweichet haben. Felices lachrymæ! ruffet auf Leo der Grosse, felices lachrymæ! quæ ad diluendam culpam negationis virtutem sacri habuere baptismatis. Glückseelige Zäher, welche die Sünd der Verlaugnung abzuwaschen die Krafft gehabt haben des heiligen Tauffs. Und dahero wendet sich auch Heiliger Chrysostomus zu dem Christlichen Volck, und will alle zu diesen Buß-Zähern aufmunteren; er vergleichet eben diese Buß-Zäher dem heiligen Tauff-Wasser, weilen durch beede all unsere Sünden-Mackel werden abgewaschen; Ja wir haben noch einen besonderen Vortheil, sagt Heiliger Bernardus, an denen Buß-Zähern: die Buß-Zäher können wir öffters vergiessen, den heiligen Tauff aber nicht öffter dann einmal empfangen; durch die Tauff seynd wir einmal von der Erb-Sünd gereiniget, durch die Buß-Zäher können wir stündlich, ja alle Augenblick gereiniget werden. Damit aber nicht etwann das andächtige Frauen-Volck sich hierinfalls betrüge, und glaube, als hätten sie in diesem Fall einen gewonnenen Handel, als konten sie mit diesen Buß-Zähern besser umgehen als die Männer; indeme einige Frauen die Zäher alle Augenblick in ihrem Gewalt haben, und nach ihrem Belieben, wie mans begehrt, so leicht weinen als lachen können: müssen diese wissen, daß nicht jede Zäher wahre Buß-Zäher zu nennen seyn; dann einige Zäher, sonders bey Frauens-Personen, ent-

S. Ambrosius serm. de pœnit.

S. Leo de Pass. serm. 9.

S. Chrysostom. in Marc. hom. 6.

S. Bern. serm. in octav. Pasch.

springen aus Zartigkeit des Gemüths, aus natürlicher Schwachheit deren Geistern, und allzugrossen Uberfluß deren Feuchtigkeiten, welche einigen, sonders Frauen-Personen, bey Vorstellung einer etwas beweglichen Sach alsogleich in die Augen schiessen, und sich in Zäher verwandlen. Allein das seynd nur Augen Zäher, keine Buß-Zäher: wahre Buß-Zäher haben ihre Quelle mehr in dem Hertzen als in denen Augen, und seynd jene Zäher, welche nicht so viel von denen Augen als von einem zerknirschten Hertzen ihren Ursprung nehmen: da nemlich aus Erkanntnuß des Ubels, so begangen, der Beleidigung GOttes, welche geschehen, der Ubertrettung des Gesatzes, durch welche der liebe GOtt verachtet worden, aus Erinnerung der verschertzten Gnad GOttes, des verschwendten Bluts Christi, der vergessenen Pflicht und Schuldigkeit, das Hertz gleich als von einem Mühl-Stein gedrucket und zerknirschet, häuffige Buß-Zäher vergiesset; und diese Buß Zäher des weinenden Hertzens, ob sie schon trockene Zäher, weder aus denen Augen fliessen, noch die Wangen benetzen, seynd doch kräfftig gleich dem heiligen Tauff-Wasser, die Macket der Sünd, und das Feuer der Höllen auszulöschen. Nemlich, wie es S. Bern. loc. cit. Bernardus beschreibet: Est baptismus aliquis in compunctione cordis, & lachrymarum assiduitate. Es ist die Krafft eines heiligen Tauffs in der Zerknirschung des Hertzens, und Vergiessung deren Buß-Zähern enthalten. Ich betrachte demnach noch einmal den weinenden Petrum, und schlage meine Händ zusamm mit Heiligen Chrysostomo, über alle Antwesende, welche villeicht lange Jahr in schwären, in heimlichen, und verborgenen Sünden stecken, und bitte durch das Blut Christi und ihre Seeligkeit, sich dieses Mittels, so uns der weinende Petrus vorgeschrieben hat, zu gebrauchen, sonders zu dieser Gnaden Zeit, an welcher alle Verdiensten Christi und seiner Heiligen eröffnet seyn. Dann Chrysostomus versicheret uns, daß keine Wunden so groß, so diese Zäher nicht heylen, keine Sünd so schwär, so diese Thränen nicht auslöschen: Spongia peccatorum tuorum lachrymæ tuæ sunt, effunde lachrymas & poteris ea delere. S. Chrysostom. loco cit. Der Schwammen deiner Sünden seynd deine Buß-Zäher, vergiesse Zäher, so kanst du alle Sünden auslöschen. Effunde lachrymas, vergiesse diese Zäher; wann du auch mit Petro Christum verlaugnet, wann du auch mit Juda Christum verkauffet, wann du auch mit dem Schächer an dem Creutz Christum angefluchet hast: Effunde has lachrymas, so vergiesse nur deine Zäher eines zerknirschten Hertzens: Et poteris ea delere, und du wirst sie können auslöschen, wann sie auch noch so groß, wann sie auch noch so schwär, wann sie auch noch so zahlreich, wann sie auch noch so entsetzlich seyn solten: Spongia peccatorum tuorum lachrymæ tuæ sunt. Dann der Schwammen deiner Sünden seynd deine eigene Zäher.

Das fünffzehende Capitel.

I. Christus wird von denen Hohen-Priestern Pilato übergeben, angeklagt, Barrabæ nachgesetzet, gegeißlet, mit Dörner gecrönet, und verspottet.
II. Auf dem Berg Golgotha zwischen zweyen Mörderern gecreutziget, und gelästeret.
III. Gibt nach Verfinsterung des Erd-Kreis seinen Heiligen Geist auf.
IV. Wird von Joseph von Arimathäa begraben.

Vers. I. UNd alsbald zu Morgen frühe hielten die Hohen-Priester einen Rath mit denen Aeltesten, und Schrift-Gelehrten, und mit der gantzen Versammlung: Und sie bunden JEsum, und führeten ihn hin, und überantworteten ihn Pilato.

Nachdem das Geistliche Gericht über Christum gehalten ward, und die Hohen-Priester mit denen Schrift-Gelehrten und Aeltesten des Volcks einhellig

hellig des Schlusses worden, Christum dem Weltlichen Blut-Gericht zu übergeben, da ward Christus gebunden zum Richt-Haus geführet, und Pontio Pilato dem Richter und Land-Pfleger überantwortet. Ich habe allhier viel nachdenckliche Fragen über diese Ubergab, welche ich vor Einrichtung der Lehr möchte beantwortet wissen. Erstlich, wer dieser Pontius Pilatus gewesen? Andertens, warumen Christus zu ihme geführet? Drittens, warumen Christus zuvor gebunden worden? auf die erste Frag gibt mir Antwort Boskhierius, welcher das gantze Leben Pilati beschrieben hat. Pontius Pilatus, sagt er, seye gewesen ein Sohn Pilati eines Fürsten in dem Frantzösischen Delphinat, welcher, nachdeme Julius Cæsar gantz Franckreich eingenommen, von seinem Vatter nacher Rom ist geschicket worden zur billichen Straff, weilen er als ein uneheliches Kind seinen Bruder, so aus der Ehe gebohren, ermordet hat. Als aber die Römer dieses Jünglings frische und lebhaffte Geister verspühret hatten, haben sie ihn in Pontum überschicket mit einem Kriegs-Heer, um selbige Völcker der Römischen Ober-Herrschung zu unterwerffen, welches er auch glücklich vollzogen, hiemit auf sein eigenes Begehren ihme die Land-Pflegerschaft im Judenland aufgetragen worden. Nach Christi Tod aber ward er in das Elend verschicket nacher Vien in Franckreich, allwo er in einen hochen Thurn nebst dem Rhodan-Fluß eingeschlossen, ihme selber aus Verzweifflung mit einem kleinen Messer das Leben genommen hat. Und dieses ware der allhier angezogene Pontius Pilatus, zu welchem als einen Blut-Richter Christus von denen Juden geführet war. Auf die anderte Frag, warumen Christus zu Pontio Pilato geführet worden, geben verschiedene Vätter ihre Meynung.

Boskhierius in annal. Delph.

S. Aug. tr. 114. Heiliger Augustinus sagt, es seye geschehen, weilen die Hohen-Priester, Schrift-Gelehrte, und Aelteste des Volcks wolten darvor angesehen seyn, als hätten sie gantz keinen Theil an Christi Urtheil, und Verdammung zum Tod.

S. Leo serm. 3. de pass. Heiliger Leo glaubt, es seye geschehen, weilen die Versammlung deren Juden geforchten, wann etwann Christus solte von einem Jüdischen Richter geurthlet werden, möchte etwann bey solchem die Barmhertzigkeit und Erbarmnuß über einen Menschen seines Geschlechts noch einen Platz finden; weilen sie dann Christum wolten todt haben, haben sie denselben einem Heydnischen und auswendigen Richter übergeben.

S. Thomas 3. qu. 47. art. 4. Heiliger Thomas endlichen ist der Meynung, es seye solches geschehen, weilen die Juden den Gewalt nicht hatten, jemand zum Tod zu verurthlen, wie sie selber bekennet: Uns ist nicht erlaubt, jemand zu tödten; dann nachdeme die Juden von denen Römern überwunden, ward ihnen das Land-Gericht abgenommen, und also Pilatus zu einen Blut-Richter gesetzet. So viel auf die anderte Frag. Warumen nun Christus dahin gebundener geführet worden? diese dritte Frag beantwortet Salmeron: Christus, sagt er, ward gebunden zu Pilatum geführet; dann nachdeme er in dem Geistlichen Gericht schon einmal verurthlet, und des Tods schuldig erkläret worden, wolten die Juden ihn als einen Ubelthäter gebundener zu Pilatum schicken, auf daß Pilatus die Sach nicht viel mehr untersuchen, sondern Christum als einen, der den Tod schon verwürcket, gleichsam nur zur Vollziehung des Tods-Urtheil übernehmen solte, zu mehrerer Schmach Christi und Beschönung ihrer Bosheit. So stehet nun Christus würcklich vor Pilato, dem Land-Pfleger und Blut-Richter in gantz Judäa: Und sie führten ihn hin, und überantworteten ihn Pilato. Darff ich allhier nur eines sagen, so sage ich: Wie die Juden mit Christo, also gehen anjetzo offt Christen mit ihrem Nächsten um. Christus ward unschuldig zu Pilatum geführet; ein kleiner Fehler, ein geringer Mangel ist offt genug, da heisset es gleich: Fort zum Blut-Richter, fort zum Pilatum. Was man offt in Geheim verbessern, durch eine heylsame Ermahnung, durch eine gelinde Verweisung, durch eine sanfftmüthige Bedrohung zuruck setzen konte, das muß mit höchsten Getöß vor Gericht gebracht seyn, um nur den Nächsten zu kräncken und zu beschimpfen: Ad Pilatum. Ein Ehe-Frau siehet bey ihrem

Salmer. tom. 10. tract. 19.

Mann

Mann ein oder andere Untugend; daß er etwann dem Trunck zu viel ergeben, oder zum Spilen geneigt, oder in seiner Arbeit träg und faul seye. Was Mittel? sie konte gar leicht durch seinen Seelsorger ihme zureden, durch Befreundte ihme das Ubel vorstellen, oder durch seine gute Freund ihn in der Stille darvon abmahnen lassen. Aber nein! sie laufft auf die offene Gassen, oder in der gantzen Nachbarschaft herum, und erzehlet ihres Manns Ubelthaten, schreyet ihn aus für einen Vollsauffer, für einen Spiler und Verschwender, für einen liederlichen Hund; will ihn vor Gericht bringen, sich von ihme scheiden lassen, ihn verfolgen so lang und so viel, bis ihme der Strick zu Theil werde. Es heisset: Ad Pilatum, zum Blut-Richter, zum Pilatum. Ein Dienstboth vermercket bey dem anderen einige Fehler, daß nemlich der Dienst saumselig verrichtet werde, oder daß einige Kleinigkeiten von Wein, Speisen, und Eß-Waaren entzucket werden, oder daß zwischen Manns- oder Weibs-Personen eine allzugrosse Verträulichkeit gepflogen werde. Was Mittel? ein solcher Dienstboth konte gar leicht denen Vorgesetzten oder der Herrschaft selbes mit Glimpf und Bescheidenheit hinterbringen, auf daß der Gefahr gesteuret, und dem Ubel vorgebochen, die Schuldige zur Besserung, und die Beklagte zur Erkanntnuß ihrer Fehler geführet wurden. Aber nein! die Sach muß ausgebreitet, über alle Dächer geprediget, jedermann und zwar mit zimlichen Zusatz erzehlet werden, auf daß der arme Knecht, oder die elende Dienst-Magd nur mehrer ausgeschryen, um ihr gäntzliche Ehr gebracht, oder wohl gar mit unwiderbringlichen Schaden aus dem Haus gestossen werde: Ad Pilatum. Ein Bluts-Freund verspühret bey seinen Mit-Gefreundten den Abgang in der Wirthschaft, das erlittene Unglück, die heimlich gemachte Schulden, u. so fort weiter. Was Mittel? nach denen Gesätzen der Liebe solte ein solcher Bluts-Freund dahin bedacht seyn, wie dem in heimlicher Noth Steckenden möge aus seinen Nöthen geholffen werden, wie er bey seinem Credit erhalten, und mit Rath und That von seinem Schulden-Last könne frey gemacht werden. Aber nein! das heimliche Anligen muß verkündiget werden: man stifftet die Schuldner an, daß sie alle zugleich aufstehen, vor Gericht lauffen, den Beklagten um Ehr und Glauben bringen, ihme von Haus und Hof verstossen helffen: Ad Pilatum, nemlich da heist es abermal, fort mit ihme zum Blut-Richter, zum Pilatum. Stellet man diese alle zu Red, und fragt sie, wie es doch möglich, daß sie der natürlichen Liebe also vergessen, und ihren Nächsten offt ohne Schuld bis in den Tod verfolgen können? Da sagt mancher: was ich thue, das thue ich aus Eyfer; der Religions-Eyfer, der Justitz-Eyfer, der Liebs-Eyfer zu dem gemeinen Wesen hat mich dahin vermöget. Ein schöner Eyfer, welcher zuweilen unter dem Vorwand eines Religions-Eyfer, die Religion aller Orthen und Enden verhasset macht, welcher unter dem Vorwand der Justitz die Gerechtigkeit umstosset, welcher unter dem Vorwand der Liebe seinen Zorn und innerliche Rach ausübet. Wisset ihr, was von diesem Eyfer Chrysostomus gedencke: Zelus, sagt er, veniam negans potius furor est, quam zelus. Der Eyfer, welcher ohne Barmhertzigkeit ist, ist vielmehr ein rasender Zorn, als ein Eyfer. Auch die Juden waren voller Eyfer, da sie Christum Pilato vorgestellet; aber ihr Eyfer hatte gantz kein gutes Absehen, er ziehlte auf den Eigennutz, er ware nach der boshafften Neigung eingerichtet, er wolte vor heilig und unschuldig angesehen seyn, da er doch höchst lasterhaft gewesen ist. Eben also bey uns Christen, wir wollen es einen Eyfer nennen, wann wir, uns zu erhöhen, andere stürtzen; uns zu bereichen, andere erarmen, uns zu entschuldigen, andere schuldig machen. Wir wollen es einen Eyfer nennen, wann wir aus Feindschaft andere anklagen, aus Begierd uns zu rächen, anderer Thun und Lassen schärffer, als sich geziemet oder nöthig wäre, untersuchen. Wir wollen es einen Eyfer nennen, wann wir uns bey aller Welt groß zu machen, anderen ihre gute Meynung, und Hochschätzung benehmen.

S. Chrysostom. homil. de Mon. Abr.

Ein

Ein Jüdischer Eyfer ist dieser, aber kein solcher, wie ihn David gehabt hat: Pſal. 68. Zelus domus tuæ comedit me. Der Eyfer deines Hauses hat mich aufgezehret. Der Eyfer deines Hauses, nicht der Eyfer meines Eigennutzes, nicht der Eyfer meiner Rachgierigkeit, nicht der Eyfer meiner Gleißnerey; sondern der Eyfer deines Göttlichen Hauses, deiner Göttlichen Ehr, deines Göttlichen Namens hat mich aufgezehret. Allein warum gebraucht sich David so wunderbarlicher Worten, fraget Hugo der Cardinal, Hugo in hunc loc. wie hat der Eyfer den David genieſſen und aufzehren können? es wäre ja villeicht natürlicher gesagt gewesen: ich hab den Eyfer des Haus GOttes aufgezehret, als der Eyfer hat mich aufgezehret. Hugo entscheidet diesen Zweiffel, und sagt: Billich habe David gesprochen, der Eyfer des Haus GOttes hat mich aufgezehrt; dann der jenige, der eine Sach aufgezehret, pflegt selbe Sach in sein Blut und Fleisch, in sein Substantz und Weesenheit zu verwandlen. Und dahero, hätte David den Eyfer GOttes aufgezehret, so hätte er diesen Eyfer verwandlet in die natürliche Unvollkommenheit seiner bösen Gemüths-Neigungen, es hätte aus dem Eyfer GOttes ein Zorn-Eyfer, ein Rach-Eyfer, ein Eyfer der Feindschafft werden müssen. Hingegen aber, da David bekennet, daß der Eyfer GOttes ihn habe aufgezehret, will er sagen, daß alles, was an ihme unvollkommen und mangelhafft ware, seye von dem Eyfer GOttes verzehret, und in ein gantz himmlisch- und heiliges Weesen verwandlet worden: Zelus domus tuæ comedit me. Der Eyfer des Haus GOttes hat mich verzehret. Ach lieſſen sich alle Christen von diesem Eyfer verzehren, welcher nichts als die Ehre GOttes, und des Menschen Nutzen suchet, wie selten wurde unser Nächster vor dem Blut-Richter, vor Pilato stehen dörffen; wie wenig wurden wir uns eines unbilligen oder übermäßigen Eyfers zu beschwären haben. Es ist zwar nicht ohne, der Eyfer in Abstraffung deren Lastern seye ein sehr löblicher Eyfer, doch muß dieser eingerichtet seyn, wie es Paulus begehret, nemlich nach der Mäßigkeit und Vernunfft; dahero er auch einige unter denen Römern tadlet: Æmulationem Dei habent, sed non Rom. 10. secundum scientiam. Sie haben zwar den Eyfer GOttes, haben ihn aber nicht nach der Klugheit. Christliche Klugheit erforderet, daß in Bestraffung des Ubels die Milde mit der Schärffe vermischet werde; wenig wird es zur Verbesserung dienen, wann man allein mit Schwerdt und Ruthen darein schlagen wolte: Elisæus solte den verstorbenen Jüngling zum Leben erwecken; er sendet dahin seinen Diener den Giezi, mit Befehl, er solte seinen Stab auf den todten Leichnam legen, allein der Stab, so lang er auch auf dem todten Cörper ausgestrecket, konte nichts verfangen, der Todte bliebe todt, er wolte kein Aug, kein Finger bewegen, bis endlich Elisæus selber angelanget, sich auf den todten Leichnam geworffen, seinen Mund an den Mund des Verstorbenen gehalten, da sagt die Göttliche Schrift: Calefacta est caro pueri, das 4. Reg. 4. Fleisch des Jünglings fienge an sich zu erwärmen, und der Jüngling lebendig zu werden. Heiliger Bernardus verlanget zu wissen, warumen Elisæus und nicht Giezi mit dem Stab Elisæi so kräfftig gewesen, den todten Jüngling zu erwecken: Misit puerum, tulit bacu- S. Bern. lum, & necdum est vox, neque vita. serm. 2. Non surgo, non suscitor, non excutior in Cant. de pulvere, non respiro in spem, nisi Propheta ipse descendat, & osculetur me osculo oris sui. Er hat seinen Knaben geschicket, dieser hat den Stab Elisæi gebraucht, allein an dem Verstorbenen ware noch weder Stimm noch Leben zu finden. Der Todte sagte gleichsam, ich stehe nicht auf, ich lasse mich nicht erwecken, ich krieche nicht hervor aus dem Staub, ich mache mir kein Hoffnung zum Leben, es seye dann, daß der Prophet selber komme, und mir den Kuß seines Munds ertheile. Nemlich, nicht alles ist gelegen an der Schärffe, die Gemüths-Wunden lassen sich offt leichter mit einem Kuß, will sagen, mit einer trostreichen Ermahnung, als mit Feuer und Schwerdt ausheylen. Wahrer Eyfer muß sowohl mit der Milde als mit der Schärffe bekleidet seyn, nicht alles gehöret zum Blut-Gericht, nicht alles in das Haus

Pilati. Der Beklagte wird durch allzugrosse Schärffe öffters entweder zur Verstockung, oder zur Verzweifflung verleitet; zur Verstockung, da er des üblen Tractaments endlich gewohnet: zur Verzweifflung, da er unter der Schärffe gäntzlich verzaget. Pabst Clemens VIII. als er in dem General-Capitul deren Patern Capucinern von selben Patribus Anfangs besucht, und um den Päbstlichen Seegen gebetten ward, gab denen Quardianen und Vorstehern die Lehr, sie solten mit ihren Untergebenē im Fall eines Gebrechens nicht zu scharff verfahren, sondern Milde mit Schärffe mäßigen, und sezte hinzu: Fore enim, ut quos austeritas perdit, lenitas servet. Dann es wurde endlich geschehen, daß die jenige, so durch die Schärffe verdorben, konten durch die Milde erhalten werden. Vor alle Christen ist dieses ein nutzliches Lehr-Stuck: Sie solten Eyfer haben in Abstraffung des Bösen, aber keinen Jüdischen Eyfer, welcher allein auf die Grausamkeit zihlet. Zelus domus tuæ comedit me. Der Eyfer deines Haus hat mich verzehret; das ist: Zelus secundum scientiam, ein Eyfer, so nach der Mäßigkeit und Klugheit in allweg eingerichtet.

Zachar. Booc. ad an. 1493.

Vers. 2. Und Pilatus fragte ihn: Bist du ein König der Juden? Er aber antwortete, und sprach zu ihm: Du sagsts.

Auf die Frag Pilati hätte sich Christus leicht anderst verantworten können, als daß er ihme Pilato schnödhin zur Antwort gegeben: Du sagsts. Pilatus hat Christo vorgeworffen, daß er sich für einen König der Juden ausgebe: Bist du ein König der Juden? und Christus gabe zur Antwort: Du sagsts; als wolte er sagen: du sagsts, weilen du es also gehöret hast, ohne zu wissen, ob es wahr, oder nicht wahr seye. Heuntiges Tags werden bey uns Christen die Antworten anderst eingerichtet: werden wir in etwas beschuldiget, wird es uns von unserer Obrigkeit, Herrschaft, oder Vorgesetzten vorgehalten, da ist gleich darauf die Antwort: Es ist nicht wahr, wer hats gesagt? Also nemlich ist man nicht sorgfältig, ob die Beschuldigung wahrhafft, sondern man ist nur sorgfältig, wer es gesagt habe, um sich gegen seine Ankläger rächen, oder verthätigen zu können. Es wird einer beschuldiget, daß er öffters fluche und gottslästere; die Antwort ist darauf: Es ist nicht wahr, wer hats gesagt? Es wird ein anderer verklagt, daß er denen Leuten gern die Ehr abschneide, ihren guten Nahmen verdunckle; die Antwort ist darauf: Es ist nicht wahr, wer hats gesagt? Es wird einem verwiesen, daß er öffters heimlich nasche, bald da, bald dorten lange Finger mache; die Antwort ist darauf: Es ist nicht wahr, wer hats gesagt? Es wird einem anderen vorgehalten, daß er sich mit verbottener Lieb unterhalte, mit gefährlichen Personen öfters Gemeinschaft mache; die Antwort ist darauf: Es ist nicht wahr, wer hats gesagt? Verzeyhet mirs, liebe Christen! diese euere Antwort ist gar nicht Christlich: Ist es nicht wahr, was man von euch sagt, so erfreuet euch über euere Unschuld, dancket GOtt darum, daß er euch mit seiner Gnad in der Unschuld erhalten hab. Ist es aber wahr, so fraget nicht viel, wer es gesagt, dann es habe es gesagt der Peter, oder der Paul, hat wenig zu bedeuten; wann nur kan verbesseret werden das Ubel, was von euch gesagt worden ist. Was wolt ihr euch zörnen über die, so euch angeklaget: zörnet vielmehr über das, was einer Anklagung an euch würdig gewesen ist. Irascimini, sagt David der Psalmist, irascimini & nolite peccare. Zörnet euch, und sündiget nicht. Als wolte er sagen, zörnet euch über das Laster, dessen ihr beschuldiget seyd, und hütet euch, solches wiederum zu begehen. Machet einen Unterschied zwischen euren Gebrechen, und dem, so selbes an euch verbesseren will. Das Laster ist eueres Zorns würdig, irascimini, zörnet euch, verschonet aber dem, der euch dieses Lasters angegeben, nolite peccare. Folget dem Exempel Alconis eines Cretenser, und trefflichen Bogen-Schützen: Alco sahe einstens, wie sein eigenes Kind in dem Gebüsch von einer Schlangen angefallen, und schon gäntzlich umwunden war; darbey auch Gefahr litte, von

Psal. 4.

von selber allbereit einen tödtlichen Biß zu überkommen. Was thuet Alco? Er hatte eben seinen Bogen gespannet, drucket den Pfeil ab, schiesset selben der Schlangen durch den Kopff, ohne das Kind im mindesten zu verletzen. Eben also soll ein Christ das Laster verfolgen, vertilgen, und verhergen, ohne dem Ankläger oder Beschuldiger den geringsten Schaden zuzufügen. Irascimini & nolite peccare, zörnet und sündiget nicht. Die Hund seynd zwar unvernünftige Thier, doch haben sie dieses besonders, daß, wann sie mit dem Stein geworffen, oder mit dem Stöcken geschlagen werden, nicht so viel in dem Menschen fahren, als in dem Stein der sie verletzet, oder in dem Stöcken der sie getroffen, beissen, weilen nicht der Mensch, sondern der Stein, der Stöcken das Ubel gewesen ist, so ihnen den Schmertzen verursachet. Ach wolten vernünfftige Menschen, von diesem unvernünfftigen Vieh sich lehren, und unterweisen lassen, wie bald wurde man das Laster hassen, dessen wir beschuldiget seyn, und die Menschen lieben, von denen wir beschuldiget werden. Gesetzt auch, daß uns andere ohne Ursach verfolgen, und aus Neyd, aus Haß, aus Rach ihre Anklag wider uns eingeben. Gesetzt auch: so gibt uns Hilaretus den Unterricht, wie wir mit ihnen handlen solten: In inimicis occide errorem, sed fove charitatem, bey denen Feinden zerstöhre ihren Fehler, und erhalte die Liebe.

Hilaret. in serm. fer. VI. post Ciner.

Vers. 3. Und die Hohe-Priester verklagten ihn in viel Stucken.

Die Ubergab Christi ware verwunderlich; die Hohe-Priester haben Christum Pilato übergeben, nicht so viel daß er über ihne Gericht halten, sondern daß er ihn ohngesäumt zum Tod verdammen solte; allein Pilatus, welcher doch sonsten ein gerechter Mann ware, wolte sich darauf nicht verstehen. Er verlangte der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen; wolte ehender wissen, ob Christus schuldig wäre, ehe er ihn zur Todtes Straf verurtlete. Und hiemit waren die Juden gezwungen mit der Klag hervor zu rucken: und die Hohe-Priester verklagten ihn in vielen Stucken. Tradiderunt eum Pilato, redet hierüber Euthymius, tradiderunt eum Pilato ad interficiendum non ad inquirendum: at ille non tulit, ut priusquam inquireret, occideret: ideo discere voluit, quæ sit accusatio. Sie haben Christum Pilato übergeben, nicht seine Gebrechen zu untersuchen, sondern denselben nur zu tödten; aber Pilatus wolte nicht zugeben, daß jemand solte ohne Untersuchung verdammet werden; dahero wolte er wissen, in wem diese Anklag bestunde. Wann ich bey mir selber ertwöge, wie Christus in vielen Stucken bey Pilato angeklagt worden, so begreiffe ich gar leicht, warumen auch Christus zugelassen, daß seine Kirch von denen Irrglaubigen in vielen Stucken beschuldiget wurde. Zehlen wir alle Jahrhundert deren ruckständigen Zeiten, bis auf Christi Auffahrt in den Himmel, so werden wir finden, daß niemals eine Secr, eine Ketzerey, ein neuer Irrthum entsprungen, wo nicht die Kirchen Christi von neuen angefochten, und mit entsetzlicher Raseren wäre vieler Fehler beschuldiget worden. Der eintzige Trost vor die Kirchen GOttes ist dieser, welchen ihr Christus selber gegeben hat: Si mundus vos odit, scitote, quia me priorem vobis odio habuit. Wann euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch schon gehasset hat. Als wolte er sagen: Alle die Anklag- und Beschuldigungen, so über mich ergangen, waren eine Würckung des Hasses, mit welchem mich die Welt gehasset; so tröstet dann euch mit diesem meinen Beyspiel, und gedencket, daß auch ihr aus Haß von ihnen beklagt, und beschuldiget werdet. Ja gleichwie ich von mir sagen kan: Odio habuerunt me gratis, sie haben mich umsonst, ohne Schuld, ohne Ursach gehasset, also wird auch die Zeit kommen, daß ihr euch als meine auf Erden hinterlassene Kirchen dessen werdet rühmen können, und sagen, daß alle Anklag- und Beschuldigungen, mit welchen ihr angefochten werdet, euch ohne Grund, ohne Ursach beschweren. Und zwar so wir allein ge-

Euthy. in hunc loc.

Joan. 15.

genwärtige Zeiten in Betrachtung ziehen, müssen wir bekennen, daß diese Weissagung Christi an seiner Kirchen sich erfüllet habe, da selbe von denen Irrglaubigen, obschon ohne Grund in so vielen Dingen wird beschuldiget; ich sage ohne Grund, indeme ja der Römische Catechismus als ein Begriff unserer Christ-Catholischen Lehr deme schnurgrad zuwider ist, was man unserer heiligen Kirchen fälschlich will aufdringen. Die Kirchen GOttes wird von unseren Widersachern, denen heutigen Protestanten beschuldiget einer Abgötterey in Anbettung Christi unter dem heiligen Abendmahl, allein

Catech. Rom. p. 2. c. 4. n. 38.

ohne Grund, indeme ja der Römische Catechismus lehret, daß in dem heiligen Abendmahl, alles was vorhin wesentlich Brod und Wein gewesen, durch die Consecration des Priesters, in den Leib und in das Blut Christi, das ist, in den lebendigen Christum verwandlet werde; gleichwie nun den lebendigen Christum anbetten, welcher zugleich GOtt und Mensch, gantz keine Abgötterey, also wird auch ohne Grund die Kirchen einer Abgötterey beschuldiget, wann selbe in dem heiligen Abendmahl den lebendigen Christum anbettet. Die Kirchen GOttes, wird von unsern Widersachern denen heutigen Protestanten eines falschen Götzen-Dienst in Verehrung deren heiligen Bildern beschuldiget, aber wiederum ohne Grund, dann der Römische Catechismus lehret deutlich,

Catech. Rom. p. 3. c. 2. n. 24.

daß die Bilder deren Heiligen nicht angebettet, sondern nur verehret werden, und zwar allein um das, was sie uns fürhalten und vorbilden, also daß die Verehrung nicht so viel auf die Abbildung, als auf das was gebildet wird, sich erstrecke. Die Kirchen GOttes wird von unseren Widersachern denen heutigen Protestanten eines Aberglaubens beschuldiget in Verehrung und Hochschäzung deren heiligen Reliquien oder Heiligthümer; aber gleichfalls ohne Grund: da der Römische Cate-

Idem p. 3. c. 2. n. 15.

chismus ausdrucklich lehret, daß die Krafft deren Reliquien und Heiligthümern, ihnen von GOtt beygesetzt werde, also daß GOtt so viel wunderbarliche Würckungen durch die heilige Reliquien zum Heyl deren Menschen würcket. Die Kirchen GOttes wird von unseren Widersachern denen heutigen Protestanten eines Mißtrauens auf GOtt beschuldiget in Anruffung deren lieben Heiligen; allein abermal ohne Grund: dann der Römische Catechismus lehret, daß unsere Anruf- Idem p. fung deren Heiligen das Vertrauen zu 3. c. 2. GOtt nicht mindert, sondern nur n. 13. vermehret; dann ob wir schon glauben, daß GOtt uns alle Gnaden und Gaaben auch ungebettener verleyhen kan, so wissen wir doch aus göttlicher Schrifft, daß er darum durch heilige Leut will gebetten seyn. Ja wir ruffen die Heilige nicht an um Hülff oder Gnaden, sondern nur um ihre Vorbitt, auf daß GOtt durch selbe bewogen, uns dasjenige zukommen lasse, was uns nutzlich. Die Kirchen GOttes wird von unseren Widersachern denen heutigen Protestanten eines schändlichen Wuchers beschuldiget, in Ausspendung deren Ablässen; aber auch dieses ohne Grund, indeme der Römische Catechismus, oder vielmehr der tägliche Kirchen-Gebrauch uns überzeuget, daß dergleichen verliehene Ablaß allzeit gratis, oder ohne Entgelt verliehen werden; ja es wird ausdrucklich in dem Ablaß-Brieff beygesetzet die Widerruffung und Annullirung des Ablaß, wann darvor auch nur ein Häller bezahlet wurde. Daß aber zuweilen zu Gewinnung des Ablaß einige Bedingnussen eines Allmosens beygesetzet werden, geschiehet solches nur, entweder den Armen zu Steuer, oder zur Hülff der Kirchen in gefährlichen Kriegs-Läuffen, wider die Unglaubige, und Feind des Christlichen Nahmens. Die Kirchen GOttes wird von unseren Widersachern denen heutigen Protestanten beschuldiget einer Verachtung, und Hindansetzung der heiligen Schrifft: jedoch wiederum ohne Grund, indeme der Römische Catechismus begehret, daß Idem p. man das Wort GOttes in Ehren ha- 3. c. 4. be; ja alles was aus denen Vättern, n. 27. Concilien oder Traditionen gezogen wird, muß in GOttes Wort, und in der Schrift einiger massen gegründet seyn. Wird auch denen Layen die

Schrifft

Schrifft zu lesen nicht verbotten aus einer Verachtung, sondern vielmehr aus einer sorgsamen Behutsamkeit, auf daß die Christglaubige in denen so vielfältig verfälschten, oder falsch übersetzten Biblen nicht betrogen, und verführet werden. Die Kirchen GOttes wird von unseren Widersachern denen heutigen Protestanten beschuldiget einer grossen Unbild, welche Christo und seinen heiligen Leuten wiederfahret, durch das allzugrosse Vertrauen auf die eigene Verdiensten; aber schon mehrmahlen ohne Grund; indeme der Römische Catechismus uns deutlich

Idem p. 2. c 5. n. 71.

lehret: daß unsere Werck aus sich selber nichts verdienen, sondern allein durch GOttes Gnad, Christi Leyden und Verdiensten gewürdiget werden, um in dieser Vereinigung etwas bey GOtt verdienen zu können. Die Kirchen GOttes wird endlichen von unsern Widersachern denen heutigen Protestanten beschuldiget einer grossen Unbillichkeit, da selbe denen Christglaubigen in dem heiligen Abendmahl den Kelch entzogen, und hiemit eines grossen theils des geistlichen Trosts beraubet habe. Allein muß sagen wiederum ohne Grund: dann wie der

Idem p. 2. c. 4. n. 36.

Römische Catechismus uns hierinfalls unterweiset, empfangen wir durch den Kelch nicht mehr, nicht weniger, als wir schon in der gesegneten Hosti empfangen haben. Wann wir dann in der gesegneten Hosti den Leib und das Blut, das ist, den gantzen lebendigen Christum geniessen, können wir zu unseren Trost nicht mehr begehren, ja durch den Kelch auch nicht mehr empfangen, als wir schon würcklich in der heiligen Hosti empfangen haben. Stehet also die heilige Kirchen Christi auf dem Richt-Platz deren Protestanten, wie Christus auf dem Richt-Platz Pilati, von allen beklagt, von allen beschuldiget, aber ohne Ursach, ohne Grund. Allein diese falsche Anklag hat zwar Christum zum Tod beförderet, weilen er selber wolte, kan aber seiner Kirchen nicht schaden, weilen er ihr nicht will schaden lassen; dann wie

S. Aug. ep. 105. de doct. fidei.

Augustinus redet: Per multiplicem gratiam Salvatoris etiam quod inimicus in perniciem machinatur, Deus convertit in adjutorium. Durch die vielfältige Gnad GOttes unseres Heylands, verkehret dasjenige GOtt zum Besten, was der Feind zum Untergang wenden wolte. Ja die Kirchen GOttes stehet unter ihren Anklägern, wie eine Lilgen unter denen Dörnern, lilium inter spinas. Cant. 2. Die spitzige Dörner trohen zwar stäts der Lilgen eine Blutvergiessung, allein bleiben sie doch bey ihrer weissen Farb, und verliehren darvon nicht das geringste. Die heilige Kirchen bleibt bey ihrer Schneeweissen Unschuld, und kan an ihrer Lehr unter denen Dörnern so vieler Beschuldigungen ganz keinen Abbruch leyden. Sie wird beschuldiget von allen Irr-Lehrern, deren einige sich von ihren Urhebern nennen, als die Nicolaiten, Novatianer, Marcionisten, Meletianer, Donatisten, Luciferianer, Marcellianer, Apollinaristen. Andere, so ihren Namen von ihrer Lehr angenommen, als die Sabbatarier, Anabaptisten, Sacramentarier, Ubiquisten, Adamiten, Caianer. Andere so von ihrem Vatterland genennet seyn, als die Cataphrygyer, Araber, und Suraner. Will nicht sagen von denen Machometanern, Saracenern, Juden, und auch Heyden in denen drey übrigen Welt Theilen, welche alle mit ihrer Klag und Verleumdung auf die Kirchen zustürmen, aber durch so viel Jahrhundert noch wenig erhalten haben. Also daß ich schließlich zu meinem, und aller Anwesenden Trost mit

S. Aug. de vera Relig. c. 6.

Augustino sagen könne: Ecclesia omnibus errantibus utitur ad profectus suos. Utitur enim Paganis ad materiam operationis: Hæreticis ad probationem doctrinæ suæ; Schismaticis ad documentum stabilitatis suæ; Judæis ad comparationem pulchritudinis suæ. Die Kirchen braucht alle Irrende zu ihren Aufnahm. Sie gebrauchet sich deren Heyden, um ihre Seelen-Sorg zu zeigen; sie gebrauchet sich deren Ketzern, um den Grund ihrer Lehr zu beweisen; sie gebrauchet sich deren Abtrinnigen, um die Veste und Beharrlichkeit ihres Glaubens darzuthun; sie gebrauchet sich deren Juden, um durch dero Unwesen ihre

Zierde und Herrlichkeit desto scheinbarer zu machen.

Vers. 4. & 5. Pilatus aber fragte ihn abermal, und sprache: Antwortest du nichts, siehe, in wie grossen Stucken sie dich verklagen. JEsus aber antwortete hinführo nichts weiter, also, daß sich Pilatus verwunderte.

Ich weiß zwar daß die heilige Vätter sehr viel sinnreiche Ursachen geben, warumen Christus, da er von dem Land-Pfleger befragt worden, nichts geantwortet habe. Wann ich aber auch meine wenige Meynung geben darf, so glaube ich, es seye dahero geschehen, weilen er keine Antwort nöthig erachtet hat weder auf die Anklag deren Juden, noch auf die Anfrag Pilati. Nicht auf die Anfrag Pilati, indeme ja Pilatus aus allen Umständen Christi Unschuld handgreifflich erkennen muste; nicht auf die Anklag deren Juden und Hohen-Priestern, weilen ja diese als Schrift-Gelehrte aus denen Propheten gar leicht eine vollständige Antwort hätten ziehen können, zumalen ja die Propheten mehrer von Christo geweissaget, als die Juden an ihme vermercket hatten. Es hat fast eine gleiche Beschaffenheit bey allen Anklägern der heiligen Kirchen, alles was man über selbe aufbringen kan wird hervor gesuchet, und dannoch will selbe mit Christo schweigen, und denen Widersachern fast keine Antwort mehr geben. Eines theils zwar, weilen ohnedeme die Anklagungen von solchen Gliffter, daß selbe die blosse Vernunfft gar leicht ihr selber widerlegen kan; andern theils, weilen auch die Propheten der Kirchen, die heilige Vätter schon alles beantwortet haben denen Vor-Vättern unserer heutigen Protestanten, was diese immer anjetzo sagen und gedencken konten, ist also die Kirchen aller Antwort überhoben. In dem vorigen Punct haben wir ein jede Anklag mit der Lehr heiliger Kirchen gehalten, woraus der Vernunfft hat schliessen müssen, daß alles falsch, alles ungründlich, der Lehr unserer heiligen Kirchen stracks zuwider, was doch derselben aufgedichtet worden. Anjetzo in diesen Punct oder Versickel wollen wir erweisen, daß die Kirchen nicht mehr Ursach zu antworten habe, weilen die Vätter schon alles Haarklein beantwortet haben. Dann erstens, daß die Anbettung des heiligen Abendmahls keine Abgötterey seyn könne, hat schon in dem ersten Sæculo Justinus, in dem anderten Irenæus, Justin. Apol. 2. in dem dritten Tertullianus, in dem Iren. l. 4. vierdten Cyrillus erkennet, da sie von c. 34. der Verwandlung des Brods in Chri- Tertull. sti Fleisch und Blut deutlich reden, l. 4. in hiemit alle Verehrung nicht dem Brod, Marcio. sondern dem lebendigen Christo zu- Cyrill. schreiben. Andertens, daß die Vereh- catech 4. rung deren heiligen Bilder kein falscher myst. Götzen-Dienst seye, hat schon in dem vierdten Sæculo Ambrosius, und bald S. Amb. hernach Damascenus gelehret, da sie serm. 10. die Bilder deren Heiligen denen Bil- in Psal. dern weltlicher Fürsten vergleichen, 118. als welchen in ihrer Bildnuß entweder Damas. Ehr oder Schmach wiederfahren kan. l. 4. c. 17. Drittens, daß die Hochschätzung de- de fide. ren Reliquien und Heiligthumern kein Aberglauben, sondern ein GOtt gefälliges Werck seye, haben schon Gre- S. Greg. gorius, Nissenus, und Hieronymus be- Niss. in hauptet, da sie auch den Staub deren orat. de Gräbern heiliger Martyrer durch Theod. GOttes Allmacht vor sehr kräfftig und Mart. heilsam gehalten haben. Vierdtens, S. Hier. daß die Anruffung deren Heiligen das cont. Vertrauen zu GOtt nicht mindere, vigil. sondern vermehre, haben zu allen Jahrs-Zeiten die Vätter, und zwar benanntlich Origenes und Athanasius Orig. in behauptet, welche beede ihr Gebett zu orat. lam. GOtt durch die Vorbitt deren Heili- Athan. gen zu bestärcken getrachtet haben. hom. in Fünfftens, daß die heilige Ablaß nicht Psal. 44. auf einen zeitlichen Wucher angesehen, haben schon Clemens ein Apostolischer Clem. Jünger, und Petrus Alexandrinus er- const. kannt, da sonst sich die gewöhnliche Kir- Apost. l. chen-Bussen um ein merckliches lin- 2. c. 16. deren, und durch diesen Kirchen- Petrus Schatz ersetzen lassen. Sechstens, daß Alex. de dem Wort GOttes in der heiligen pœnit. Kirchen aller Orthen sein hoher Werth can. 1. verbleibe, haben schon Augustinus und Chrysostomus bezeuget, obschon demselben

selben auch die Traditionen deren Aposteln an die Seithen gesetzet werden. Siebendens, daß man dem Leyden und Verdiensten Christi keinen Eintrag mache durch die eigene gute Wercke, haben schon erkannt Augustinus und viel andere, welche alle unseren Wercken keine andere Krafft zuerkennen, als jene, welche ihnen aus Christi Blut und Verdiensten zukommet. Achtens endlichen, daß durch Entziehung des Kelchs in dem heiligen Abendmahl nichts vom Frucht oder Trost des Sacraments entzogen werde, haben schon Augustinus und Hieronymus erachtet, da sie gelehret, daß Christus denen Jüngern in Emaus eben nur unter einer Gestalt das heilige Abendmahl gereichet, und doch beede mit innerlichen Trost erfüllet habe. Wuste demnach keine Ursach mehrer, warumen die Kirchen sich viel mehr bemühen solte, auf die falsche Inzüchten ihrer Widersacher zu antworten, da selbe Antwort schon vorlängst so gründlich und vollkommen von denen heiligen Vättern abgefaßt worden. Kan also die Kirchen sicher mit Christo schweigen, indeme selbe auch mit ihrem Stillschweigen die gantze Welt ihrer Unschuld überzeugen wird. Schliesse es mit Athanasii Worten: Magnum id certe & mirificum in Servatore, qui tacendo & non respondendo tam efficax erat in persuadendo, ut judex ultra factiones, conspirationesque adversus eum initas, agnosceret & confiteretur. Eine grosse und wunderbarliche Sach ware diese an unserem Heyland, als welcher, da er geschwiegen, und nicht geantwortet, so mächtig ware, alle zu überweisen, daß auch der Richter selber die wider ihne angesponnene falsche Beschuldigung erkennen und bekennen muste. Ein gleiches von der Kirchen.

S. Athanas. sermon. de pass. & cruc.

Vers. 6. Er pflegte ihnen aber auf den Fest-Tag einen von denen Gefangenen loß zu geben, den sie begehrten.

Gleichwie die Liebe des Nächsten in der Natur selber gegründet, und nicht nur ein Præceptum positivum, ein vorgeschriebenes Gesaz ist für alle Christen, sondern auch ein natürliches Gesatz für alle Menschen, also muß selbe sich auch auf alle Ständ deren Menschen ohne Ausnahm erstrecken, also zwar, daß ein Mensch, den anderen aus Liebe schuldig ist, in allen seinen Nöthen Leibs und der Seelen beyzuspringen. Deme zu Folg auch Christus in Einsezung des Gnaden-Gesatz sich auf dieses natürliche Gesatz der Liebe bezogen hat, und selbes theils in die leibliche, theils in die geistliche Werck der Barmhertzigkeit eingetheilet, mit klarer Verheissung, er wolle all das jenige, was da Gutes dem Nächsten aus Liebe widerfahret, ihme selber zurechnen. Nun unter diesen Wercken der leiblichen Barmhertzigkeit will Christus, daß man nicht nur die Hungerige speise, die Durstige tränke, die Nackende kleide, die Fremdling beherberge, die Betrübte tröste, die Krancke besuche, die Todte begrabe, sondern auch die Gefangene erledige. Und dahero auch der Gebrauch bey vielen Christlichen Völkern eingeführet worden, daß man an hochen Fest-Tägen, oder an allgemeinen Freuden-Tägen, als an denen Crönungs-Tägen hoher Monarchen, an denen hohen Geburts-Tägen deren Lands-Fürsten, an denen Tägen der Befreyung von grossen Land-Schäden, der erhaltenen Siegen wider die Feind, eines offentlichen Einzugs und Ruckkehr grosser Potentaten, und so fort weiter, entweder einige Gefangene loßgelassen, oder wohl gar alle Kercker und Gefängnussen eröffnet, und denen Gefangenen ihre Freyheit verstattet habe. Und muß nothwendig solcher Gebrauch und Gewohnheit schon bey denen Juden gewesen seyn, indeme der angeführte Text klar bezeuget von Pilato dem Land-Pfleger, daß er alle Jahr an dem hochen Oster-Fest denen Juden einen Gefangenen frey u. loß gegeben habe. So kan auch niemand laugnen, daß dieses ein grosses Liebs-Stuck seye, seinen Nächsten aus der Gefängnuß erledigen; dann gleichwie der freygebohrne Mensch kein gröseres Gut auf der Welt besitzet, als die goldene Freyheit, auch nicht mehrer kan an seinem Gut beschädiget werden, als da er seiner Freyheit beraubet wird, also kan auch ihme keine grössere Liebe widerfahren, als wann man ihme zu Matt. 25.

seiner

seiner schon verlohrenen Freyheit wiederum verhülfflich ist. Deme zu Folg der Weise auch jedermann zu solchen
Prov. 24. Liebs-Act aufgemunteret: Erue eos, qui ducuntur ad mortem, & qui trahuntur ad interitum liberare ne cesses. Errette die, so man zum Tod führet: und unterlasse nicht zu erlösen, die zum Untergang gezogen werden. Allein, gleichwie ein grosser Unterschied ist unter denen Gefangenen, also ist auch eine grosse Behutsamkeit zu gebrauchen in Erlösung derselben; die Erlösung einiger ist GOtt gefällig, die Erlösung anderer ist GOtt höchst mißfällig: Dann gleichwie man in Erlösung einiger Gefangenen grosse Barmhertzigkeit kan üben, also kan man in Erlösung anderer Gefangenen grosse Ungerechtigkeit begehen; laut jenes sehr Lehr-reichen
Senec. Spruchs Senecæ: Tam omnibus ignoscere crudelitas est, quam nulli. Es ist eben sowohl eine Grausamkeit aller verschonen, als keines verschonen wollen. Zu wissen demnach vor allen, was sich vor verschiedene Gattungen deren Gefangenen finden, und folglich, an welchen die Erlösung als ein Liebs-Werck möge angesehen werden. Erstens, seynd einige Gefangene ohne ihrer Schuld, und einige aus ihrer Schuld: Die Erstere seynd die jenige, welche unschuldig von denen Unglaubigen, als Türcken, Mohren, Saracenern, oder auch anderen Feinden unseres heiligen Glaubens gefangen seyn, und sich entweder in der Sclaverey und Dienstbarkeit bey denen Barbaren, oder auf denen Galeeren deren See-Raubern angeschmidet befinden; diese aus ihrer Gefangenschaft erledigen ist ein grosses Werk der Liebe und Barmhertzigkeit, weilen diese arme Gefangene ohne ihrer Schuld mit Feßlen beladen seyn, oder auch zuweilen in ihrer äussersten Noth an Seel und Leib zu Grund gehen. Also hat Daniel Susannam aus denen Händen deren zwey lasterhaften Richtern, und Abraham seinen Bruder Loth aus der Gefangenschaft deren fünff Königen erlöset; da sie beede unschuldig ihrer Freyheit beraubet worden. In dem neuen Testament ermanglen auch nicht vielfältige Exempeln deren, so sich in diesem Liebs-Werck trefflich geübet; die unschuldige Gefangene entweder mit erklecklichen Lös-Geld auß der Dienstbarkeit erkauffet, oder ihre eigene Freyheit mit fremder Gefangenschaft vertauschet, oder mit Darsetzung ihres eigenen Lebens das Leben ihres Nächsten errettet. Mit erklecklichen Lös-Geld erkauffen noch heunt zu Tag viel Christliche Potentaten ihren Unterthanen die Freyheit; und ist unter dem frommen Kayser Theodosio, durch Fleiß und Mühe des heiligen Bischoffs Achatii, eine Menge von 7000. Christen auf einmal aus der barbarischen Dienstbarkeit erlöset worden. Wie dann auch nachmals zwey vornehme Geistliche Ordens-Ständ, und zwar der erste unter Jacob König in Arragonien von Petro Nolasco, der anderte unter Pabst Innocentio dem III. von Joanne de Matha und Felice de Valois, gestifftet worden, zu dem Zihl und Ende, um durch das in der gantzen Christenheit gesammlete Allmosen die arme gefangene Christen aus denen Händen deren Unglaubigen zu erledigen, welches dann so wohl glücket, daß noch jährlich sowohl von dem ersten Orden, so genannt B. V. de Mercede Redemptionis Captivorum, als dem anderten, so sich von der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit nennet, eine unzählige Menge deren Christglaubigen erlediget werde; worbey dann die jenige eyfrige Christen einen grossen Verdienst ziehen, welche zu einen solchen Liebs-Werck das Ihrige beytragen. Heiliger Ambrosius hat dieses Werck der Barmhertzigkeit so hoch geschätzet, daß er so gar die Kelch und Ciborien, auch andere Kirchen-Geschirr verkauft, und zu diesen Liebs-Dienst verwendet hatte; und als ihme die Arrianer solches verweisen wolten, gabe er zur Antwort: Multo esse commodius duximus, ut animas Domino quam aurum servaremus. S. Ambr. 2. Offic. c. 28. Wir haben vor billicher erachtet, daß wir GOtt solten die Seelen der Menschen, als Gold und Silber erhalten. Ihr eigene Freyheit, ja ihr eigenes Leben haben andere zur Erlösung ihres Nächsten dargebotten: Heiliger Paulinus Bischoff zu Nola hat sich für den gefangenen Sohn einer Wittwe denen Gothen verkauffet, und des

Kö-

Königs aus Africa Tochter-Mann für einen Gartner gedienet, so lang und so viel, bis er endlich durch Göttliche Offenbahrung erkannt, und auf freyen Fuß mit grosser Ehrenbietigkeit gestellet worden; wie von ihme Gregorius erzehlet. Heiliger Sanctulus hingegen hat einen zum Tod verurtheilten unschuldigen Priester zu erledigen, denen Longobarden sein Leben dargebotten, und auch schon würcklich seinen Hals dargestrecket; allein da der Scharffrichter den Streich wolte führen, ward ihme die Hand von verborgener Krafft in dem Lufft zuruck gehalten; ja er konte die Hand nicht mehr einziehen, bis endlich auf langwürige Bitt deren Longobarden, und Loßlassung aller gefangenen Christen ihme Heil. Sanctulus den Gebrauch seines Armbs wiederum ertheilet hatte. So viel von Erlösung deren unschuldigen Gefangenen, welche unter dem Joch deren Ungläubigen um ihrer Freyheit stäts seufftzen. Die andere Gattung deren Gefangenen ist deren jenigen, welche aus ihrer Schuld entweder wegen eines grossen Verbrechen der Todes-Straff schuldig seyn, oder wegen anderer Mißhandlungen, als auch Schulden halber innenligen. Dieser ihre Erlösung ist weder allzeit zu unternehmen, noch auch allzeit zu unterlassen. Ich setze hierzu drey Regeln, denen, welche in einer so haicklichen Materi nicht irrgehen wollen: Erstens, wann die Gefangene ein Verbrechen schon öffters begangen, also, daß sie schon eine Gewohnheit angezogen, zum Exempel im Stehlen, Rauben, Leuth-betrügen, diese seynd keiner Erlösung würdig, ja ihre Erlösung ist dem gemeinen Weesen offt schädlich. Zu Sevilien in Spanien, wie es d' Oultermont erzehlet, ware ein Ubelthäter wegen vil begangenen Diebstählen zum Strang verdammet, und nach Lands-Gebrauch an einen Baum aufgehencket. Weilen aber der Scharfrichter das Handwerck nicht zum besten verstanden, ist der Ubelthäter noch beym Leben verblieben, hat auch durch langes Heulen einen vorbey reitenden Kauffmann zum Mitleyden bewogen, daß er ihme den Strang abgeschnitten, und mit sich

S. Greg. l. 3. dial. c. 1.

D' Oultermont. de amor. incr. l. 4. cap. 3. sect. 2.

ziehen liesse. Allein der Dieb ware kaum wiederum auf freyen Fuß, da merckte er, daß der Kauffmann ein gutes Stuck Geld bey sich führte, kame also durch seine böse Gewohnheit auf die Gedancken, dem Kauffmann sein Geld abzunehmen; stosset ihn derowegen mit Gewalt von dem Pferd, erwürget ihn an der Stelle, und reitet mit der gemachten Beuthe darvon. Uber einige Jahr, als dieser unglückliche Mensch vermessentlich nacher Sevilien zuruck gekehret, der Meynung, von niemand mehr erkannt zu seyn, hat ihn eben der Scharfrichter ersehen auch so wohl zu Gesicht gefaßt, daß er an seiner Person nicht mehr zweiffien konte; setzet ihme demnach zu, und fasset ihn gefänglich, da er auch nach kurtzer Befragung seine Missethaten von neuen bekennet, der bösen Gewohnheit seinen Fall zugeschrieben, und auch eben derowegen zu einen noch schärffern Tod als zuvor ist verurtheilet worden. Also seynd keine Ubelthäter dem gemeinen Weesen mehr schädlich, und hiemit auch der Barmhertzigkeit weniger würdig, als welche aus Gewohnheit sündigen. Scimus, sagt Justus Lipsius, scimus digitum præcidi oportere, si propterea gangræna non sit ad brachia ventura. Wir wissen, daß man den Finger müsse abnehmen, wann man nicht will, daß der Brand den gantzen Armb ergreiffe. Eben ein gleiches in dem gemeinen Weesen: besser ist es, einen Ubelthäter zum Tod verurthlen als mit seinem Leben vielen Schaden verursachen. Andertens, wann die Gefangene auch nur einmal gesündiget, doch aber keine Hoffnung einer Besserung von sich geben, soll die Straf über sie unausbleiblich ergehen weilen ja, wo keine Hoffnung zur Besserung, die Sünden nur angehäuffet, und GOtt desto schwärer wird beleydiget. Ludovicus der XI. König in Franckreich hatte einem Todtschläger schon dreymal das Leben geschencket, endlichen aber zum Tod verdammet; dieser Todtschläger kame bey dem König bittlich ein, ihme nur noch einmal das Leben zu schencken, da gab ihme der König eine abschlägige Antwort, mit Vermelden: der jenige seye der Königlichen

Justus Lipsi. l. 4. polit. c. 9.

Gnad nicht mehr werth, welcher sich schon zweymalen derselben mißbraucht hat. Da sprange der Schalcks Narr unter dem Ofen hervor, und wolte behaupten, der König müste diesen Ubelthäter das Leben schencken. Man hörte seiner Anfangs mit Gelächter zu, nahme aber seine Red endlich in Ernst auf da er gesprochen: Der erste Todtschlag wäre ihme zuzurechnen, der anderte und dritte Todtschlag aber nicht ihme, sondern dem König: Dann hätte der König ihn das erstemal verdienter massen mit dem Tod gestraffet, so hätte er das andert- und drittemal keinen Todtschlag mehr begehen können. Und zwar billich; dann wie der Heil. Bernardus: Impunitas parit ausum, ausus excessum. Der Mangel in der Straff gebähret eine Vermessenheit zu sündigen, und die Vermesenheit überhäuffet die Sünden. Drittens endlich seynd auch einige Gefangene, welche nicht offt etwas verbrechen, auch darbey gute Hoffnung zur Besserung geben; diesen kan man endlichen zuweilen von ihrer Straff abheiffen, weilen ihre Fehler nicht unverbesserlich, hiemit dem gemeinen Weesen nicht so schädlich seyn können. Paulus selber ermahnet all und jede zu diesem Hebr. 13. Christlichen Mitleyden: Gedencket, sagt er, deren Gebundenen, als wann ihr mitgebunden wäret; als wolte er sagen: gleichwie ihr, wann ihr gefangen wäret, um Hülff und Trost in eueren Banden seufftzen wurdet, also kommet auch anderen zu Hülff in diesen ihren Nöthen, da sie in dem Kercker und in der Finsternuß sitzen. Ja was Paulus anderen gerathen, hat er auch selber getreulich verrichtet, da er seinen Knecht Onesimum aus seiner Gefängnuß erlöset, hat, in welcher ihn Philemon aus billigen Ursachen angehalten. Und zwar um so viel mehrer ist die Erledigung solcher Gefangenen ein löblich und heiliges Werck, indeme dardurch nicht nur der Leib von grosser Ungemach, sondern auch öffters die Seel von der Verzweifflung wird errettet.

S. Bern. de con sid.

S. Aug. epist. 54. Ideo compellimur, sagt Augustinus, humani generis charitate intervenire pro reis, ne istam vitam sic finiant per supplicium, ut ea finita non possint finire supplicium. Derowegen seynd wir schuldig mit der Liebe des menschlichen Geschlechts denen Gefangenen beyzuspringen, auf daß sie nicht etwann aus dieser Straff zu einer Straff gelangen, welche sich niemals endet. Kan also bey denen Juden gantz nicht übel deuten jenen Gebrauch, an dem Oster-Fest einen Gefangenen loß zu machen. Dieses allein ware zu viel, daß der Land-Pfleger ihnen muste denjenigen loß geben, dem das dumme und unbescheidene Volck begehrte; weilen ja durch solche unbescheidene Barmhertzigkeit öffters die Gerechtigkeit muste Schaden leyden.

Nun ware einer Barrabas genannt, der mit den Aufrührischen gefangen war, und hatte in der Aufruhr einen Mord begangen. Und da das Volck hinauf kame, fiengen sie an zu bitten, daß er thäte, wie er ihnen allzeit pflegte zu thun. Vers. 7. & 8.

Das Jüdische Volck, so viel ich höre, hat nicht mit Gewalt, einen Ubelthäter loß gemacht, nicht den Kercker erbrochen, nicht mit Ungestimme das Gefängnuß gestürmet, sondern ist bey Pilato bittlich eingekommen, nach Gebrauch einen Ubelthäter loß zu lassen. Der Eyfer unserer Christen in denen ruckständigen Zeiten ware öffters sehr unbescheiden; sie glaubten GOtt einen Dienst zu thun, wann sie mit gewaltthätiger Hand die Gefangene loß machen konten; allein heiliger Thomas straffet diesen Eyfer mit diesen Worten: A morte corporali non est aliquis eripiendus contra ordinem juris civilis; puta, si aliquis a suo Judice condemnetur ad mortem, nullus debet eum violenter a morte eripere. S. Thomas 3. p. qu. 68. artic. 10. ad. 1. Von dem zeitlichen Tod soll man niemand mit Gewalt wider die Verordnungen des Burgerlichen Gesatzes entreissen; nemlich, wann jemand von seinem Richter zum Tod verdammet wird, soll ihn niemand gewaltthätig darvon erlösen. Zur Zeit des heiligen Chrysostomi ware in der Warheit hierinfalls ein grosser Mißbrauch, da einige aus denen Mönchen und geistlichen Ordens-Leuten sich oft so Baron. ad an. Chr. 398.

weit

weit erkühnet, daß sie auch auf offentlicher Gassen die Ubelthäter so zum Tod geführet wurden, denen Schergen und Soldaten aus denen Händen gerissen und frey lauffen lassen. Allein diesen Mißbrauch muste gesteuret werden, wolte man anderst nicht Recht und Gerechtigkeit zu Grund gehen lassen. Es ist zwar nicht ohne, daß die geistliche Oerther jene Kirchen-Freyheit vor alle Ubelthäer, so nicht eines Meuchel-Mords, oder Kirchen-Raubs schuldig seyn, geniessen, daß darinnen selbe nicht ergriffen, noch weniger gewaltthätiger Weiß daraus mögen gezogen werden; allein diese privilegirte Oerther gleich denen Zuflucht-Städten in dem alten Testament erstrecken sich nicht auf die geistliche Personen, also, daß jeder Geistlicher einen Ubelthäter mit eigener Hand in die Freyheit setzen könne. Dann wo wäre sonst die heilige Gerechtigkeit, dero Werck-Zeug die göttliche Schrift sogar heilig nennet:
Sap. 14. Benedictum lignum, per quod fit justitia. Gebenedeyet und geseegnet ist das Holtz, durch welches die Gerechtigkeit gepflogen wird. Muß demnach die Juden an deme loben, daß sie nicht mit Gewalt, sondern durch eine demüthige Bitt ihre Gefangene erlediget. Bey uns Christen gibt es auch zuweilen Vorbitter oder Vorbitterinnen, so vor die Gefangene um ihre Erledigung, vor die, so zum Tod verurtlet, um ihre Begnädigung bitten. Wird jemand das Todes-Urtel abgelesen, da siehet man sich um eine vornehme Daine, oder um eine schwangere Frau um, welche da bitten solte, weilen man vernünfftig glaubet, daß solchen nicht leicht eine solche Gnad versagt werde. Ich hab darzu nur so viel zu sagen, daß dieses Bitten endlichen nicht unbillich oder sträflich seye, wann anderst ein Ubelthäter der noch keine Gewohnheit hat, und Hoffnung zur Besserung geben kan, wird erbetten. Wo aber keine Hoffnung verhanden zur Besserung, ja die Gewohnheit, die Aergernuß, der Schaden des gemeinen Weesen vor Augen ligt, dazumal eine Vorbitt einlegen, ist meines Erachtens eben eine solche Ungerechtigkeit, als das Ubel verschonen, das Laster billichen, allen Greul und Unthaten freyen Ziegel verstatten. Mit einem Wort: grosse Behutsamkeit ist allhier nöthig. Achab der König hat GOttes Zorn verdienet, weilen er nur einen eintzigen Ubelthäter verschonet hat: Quia dimisisti virum dignum morte de manu tua, erit anima tua pro anima ejus, & populus tuus pro populo ejus. Weilen du einen Menschen entlassen hast, der des Todes würdig war, wird deine Seel vor seine Seel, und dein Volck vor sein Volck seyn. Nichtweniger werden jene den Zorn GOttes verschulden, und ihre Seel auch schuldig machen, welche durch ihr Bitten und Betten einem Barrabas, einem grossen gefährlichen Ubelthäter das Leben und die Gnad erbitten. Es hat sein Verbleiben bey Theodorici Worten: Vitia transmittit ad posteros, qui præsentibus culpis ignoscit. Derjenige übertragt die Laster auf alle Nachkömmlinge, der die gegenwärtige Fehler verschonet: Qui criminosos patitur impune transire, ad vitia hortatur insontes. Der die Lasterhaffte ohne Straff lasset vorbey gehen, der munteret die Unschuldige auff zum sündigen.

3. Reg. 20.

Ennod. in vit. Theod.

Pilatus aber antwortete ihnen, und sprach: Wolt ihr, daß ich euch den König der Juden loß gebe? Dann er wuste wohl, daß ihn die Hohe-Priester aus Neyd überantwortet hatten.

Vers. 9. & 10.

Pilatus ware zwar sehr wohl daran, daß er Christum, den er unschuldig erkennet hat, bey Gelegenheit der Loß-Bittung eines Gefangenen an dem Oster-Fest, wolte loß machen; weilen es ja einem gerechten Richter wohl anstehet, wann er seiner Schuldigkeit nach, wie den Schuldigen zu straffen, also den Unschuldigen von der Straff zu erledigen trachtet. Allein kan Pilato niemand recht geben in deme, daß, nachdeme er Christi Unschuld, und den Neyd seiner Ankläger erkannt hat, dannoch dem Volck frey zugestanden, daß sie den Schuldig oder Unschuldigen nach Belieben loß begehren kon-

ten; Fragend: Wolt ihr, daß ich euch den König deren Juden loß gebe? dann was ware dieses anderst, als den Neyd deren Hohen-Priestern anfeuren, und der Neigung ihres boßhafften Gemüths einen Ober-Gewalt über Recht und Gerechtigkeit zustehen? welches ja dem Amt, der Pflicht, dem Gewissen eines Richters höchst entgegen ist, indeme ein Richter selbsten nicht nur ab omni affectu vacuus, von aller Neigung frey und rein seyn solte, sondern auch denenjenigen kein Gehör verleyhen, welche sich aus böser Neigung zur Zeugnuß, Klag, oder gerichtlichen Belangung der Unschuld verleiten lassen. Muß also Pilatus die Natur und Eigenschafften des menschlichen Neyds nicht genugsam verstanden haben, da er demselben so sträfflich nachgegeben. Was ist der Neyd? Heiliger Petrus Chrysologus nennet ihn: Virus antiquum sæculorum venenum. Ein altes Gifft, ein viel hundert-jähriges Ubel. Heiliger Cyprianus redet noch mehrer: Radix est malorum omnium, & fons cladium, Seminarium delictorum, materia culparum. Der Neyd ist ein Wurtzel alles Ubels, ein Ursprung alles Schadens, eine Pflantz-Schul aller Sünden, ein Werckzeug aller Gebrechen. Endlichen nach meinen Sinn und Gedancken spricht Gregorius der Nazianzener dem Neyd am besten das Urthel: Peccatum justissimum, & injustissimum, die allergerechteste, und zugleich ungerechteste Sünd; die allergerechteste, weilen dardurch der Neydige selber am allermeisten gestraffet wird; die allerungerechteste, weilen der zugefügte Schaden diejenige, so es am wenigsten verschulden, zu treffen pfleget. Das erstere wollen wir bey diesen Versickel, das letztere aber bey dem folgenden untersuchen. Invidia est peccatum justissimum, der Neyd ist die gerechteste Sünde. Uber niemand ergehet die Straff gerechter als über den Urheber eines Lasters. Was Perillus in Erfindung seiner Grausamkeit vor einen Lohn erworben, gibt uns Plinius zu erkennen: Perillus dem Tyrann Phalaridi zu willfahren, hat sich immer alles Fleisses darauf verleget, um neue Mittel und Werckzeug zu erfinden, zur Marter und Peynigung deren Menschen. Er hat einen ungeheuren Ochsen aus Ertz gegossen, in welchen mehrer Menschen konten verschlossen werden, zu dem Ende, auf daß dieser ertzene Ochs mit ringsherum angesteckten Feuer gantz glüend gemacht, die darinnen verschlossene zu einen erbärmlichen Geschrey zwingen, und durch die Kunst, selbes Geschrey als ein natürliches Ochsen-Gebrüll vorstellen solte. Allein Phalaris so sehr er sich über diesen Werckzeug unmenschlicher Grausamkeit erfreuet, so sehr hat er sich über dem Urheber erzörnet, und muste Perillus der erste seyn aus Befehl Phalaridis, so diesen feurigen Ochsen mit seiner Marter solle brüllen machen. Primus, sagt Plinius, primus eum expertus cruciatum justiore sævitia, er ware der erste so darinnen gepeyniget wurde, aus einer gerechten Grausamkeit. Wie solte ich nicht ein gleiches von dem Neyd deren Menschen sagen können. Der Neyd suchet, trachtet, und wünschet nichts mehrer als denen zu schaden, welche er beneydet, allein geschiehet es jederzeit, daß er niemand mehrer schade dann sich selber. Justiore sævitia, mit einer Grausamkeit, welche niemand gerechter treffen kan als ihren Urheber selber. Und dahero nicht ohne Ursach heiliger Hieronymus versichert: Justius invidia nihil est. Es seye auf der Welt nichts gerechter dann der Neyd; weilen der Neyd wider sich selber zeuget, sich selber klaget, sich selber verurthlet, hiemit auch sein selbst eigener Richter, Peyniger, und Henckers-Knecht kan genennet werden. Lieber GOtt! wer mag wohl aussprechen jene Qual, Marter und Peyn so der Neydige in seinem Hertzen leydet. Wann andere glantzen, erblindet er; wann andere frolocken, trauret er; wann andere sich erhöhen, zerschnellet er. Niemals unglücklicher, als da andere glückseelig; niemals trauriger, als da andere fröhlich; niemals unvergnügter, als da andere vergnügt seyn. Das innerliche Gemüth eines Neydigen ist gleich jenem siedenden Meer bey Isaia, so niemals ruhet;

S. Petr. Chrysologus serm. 4.

S. Cypr. de Zelo & Liv.

Gregor. Nazian.

Plin. l. 34. c. 8.

S. Hier. in c. 5. ad Gal.

ruhet; und von jedem Anblick fremden Glücks, Ehr oder Wohlstands in eine Ungestimme gesetzet wird. Genug ist es dem Neydigen zu seiner Marter, wann es anderen nach Wunsch ergehet; er will ihnen daran hinderlich seyn, da er sich doch am meisten verletzet, gleich jenen Scytischen Weibern, welche mit ihren Augen, da sie andere vergifften wollen, sich selber vergifften. Solin. c. 5. So viel leydet der Neydige innerlich: äusserlich leydet er nicht weniger, da er nemlich sein innerliches Leyden äusserlich verbergen muß. So viel ihm der Neyd immer in dem Hertzen brennet, so viel will er äusserlich bergen, daß man ihme in dem Angesicht keine Funcken, Flammen oder Rauch seines innerlichen Brands ankenne. Mit einem Wort: so neydig er auch ist, so wenig will er vor neydig angesehen seyn. Konte einen Neydigen schier vergleichen Eridamo Cyrenæo, dieser als er mit einem öffentlich gerungen, und ihme sein Gegentheil alle Zähn auf einen Streich eingeschlagen, hat er die Zähn nicht ausgespiehen, sondern hinab geschlucket, auf daß niemand ihme den empfangenen Streich anmercken solte. Eben also will auch der Neydige lieber alles in sich verschlucken, als dessen was er leydet, sich äusserlich mercken lassen. Und dahero heiliger Gregorius der Nissener, da er das unruhige Gemüth des Cains betrachtet, der Meynung ist, daß Cain eben derowegen so schmertzlich gelitten, weilen er alles, was er gelitten äusserlich bergen wolte. Invidia quidem intrinsecus ad cædem hortabatur, simulatio vero carnifex erat. Der Neyd hat ihm zwar innerlich scharff zugesetzet, seinen Bruder zu ermorden, die äusserliche Verstellung aber ware der Peyniger, so ihme das Gemüth gemarteret hatte. Muß also der Neydige zur grösseren Marter und Peyn sein innerliches Anliegen mit äusserlicher Frölichkeit, sein innerliche Bitterkeit mit äusserlicher Freundlichkeit bedecken. Allein die Plag des Neydigen ist noch nicht geendet; der Neyd ist ein Laster sagt heiliger Cyprianus, welches niemals aufhöret, immer mehrer und mehrer wachset; alle andere Laster nehmen endlichen ein End, und ist mit vollbrachten Werck auch die Sünd geendiget! die Unzucht schliesset sich endlich nach Erfüllung der Gelüsten; die Rach endet sich nach verübten Todschlag; die Ungerechtigkeit wird gesättiget durch unrechtes verfahren; allein der Neyd nimmt immer mehrer überhand, je mehrer das Alter wachset, weilen der Neydige stäts ohne Unterlaß findet, was er beneyden kan. Zelus terminum non habet, & sine fine peccatum est. Cypr. de Zelo & Liv. Der Neyd weiß kein End, und ist hiemit ein unendliche Sünd. Tertullianus vergleichet die Neydige denen Feuer-speyenden Bergen, als bey denen die Materi und Nahrung ihres Feuers beständig nachwachset. Montes uruntur & durant, Tertul. Apolog. c. 4. diese Berg brennen, verbrennen, und werden doch niemals verzehret. Der Neyd verzehret sich auch durch den Tod nicht. Viel aus denen Theologen seynd der Meynung, daß der Neyd auch in der Höllen die Verdamte noch peinigen werde, da sie vor Augen haben müssen jene Glückseeligkeit, so die Auserwählte in dem Himmel geniessen, und dero sie auf ewig müssen beraubet seyn. Chrysologus gibt dessen die Prob an dem reichen Prasser, welcher in der Höllen seinen Durst geklaget hat, da er Lazarum in der Schooß des Vaters Abraham, in seiner Glückseeligkeit von Weiten angesehen. Ut video, sagt er, ut video, quod agit dives, non est hoc doloris novelli, sed livoris antiqui, & cælo magis incenditur quam gehenna. S. Chrysolog. serm. 122. So viel ich siehe ist das jenige, was der Reiche klaget, nicht so viel eine Würckung eines neuen Schmertzen als seines alten Neyds; es kränket ihn mehrer was er siehet in dem Himmel, als was er in der Höllen empfindet; nemlich: Adhuc divitem malitia non deserit, quem jam possidet pœna. Die Boßheit verlasset den Reichen nicht, da er auch mitten in der Straff schon sitzet. Das letzte und gröste so Chrysostomus an einen Neydigen vermercket, ist dieses, daß der Neydige sein Laster weder bey denen Menschen, noch bey GOtt entschuldigen könne. Alle andere Laster finden

Ælian. l. 30 c. 19.

S. Greg. Nissen. orat. 4. in bart.

noch einen Deck-Mantel sich darmit zu bedecken; der Unzüchtige schutzet vor seine Gebrechlichkeit. Der Todschläger schutzet vor seinen gähen Zorn. Der Rauber schutzet vor seine Armut; allein der Neydige kan nichts vorschutzen, er hat keine Entschuldigung sagt Chrysostomus, ausser allein animi pravitatem atque malitiam, die Bosheit und Gottlosigkeit des eigenen Gemüths. Fremde Glückseeligkeit machet ihn neydig, und ist das gemeine Wohlergehen des Nächsten die eintzige Ursach seines Kummer und Leydens. Wohl armseeliger Mensch! welcher, wann er auch wolte, sein Laster nicht einmal beschönen kan. Die Hohe-Priester so Christum aus Neyd angegeben, hat endlich der Neyd in Verzweifflung gebracht, weilen fast alle einen traurig-Verzweiffelten Tod genommen; Chrysostomus verwundert sich auch dessen nicht: dann weilen der Neyd an seiner Bosheit mit dem Wachsthum deren Jahren nur immer wachset, muß ihme endlich die Verzweifflung allein zu Theil werden. Idcirco omnis venia invido desperanda est, dann eben dieses ist die Ursach, warumen der Neydige wenig zu hoffen, ja an seinem Heyl fast gäntzlich zu verzweifflen hat. Nemlich, peccatum justissimum, der Neyd ist das gerechteste Laster, weilen es den Neydigen ohne Richter und Urthel selbsten straffet. Anjetzo wollen wir auch sehen, wie dieses Laster zugleich peccatum injustissimum möge genennet werden.

S. Chrysostom. hom. 44. ad Ani.

Vers. II. Aber die Hohe-Priester reitzten das Volck, daß er ihnen vielmehr Barrabam loß gebe.

Konte wohl eine grössere Ungerechtigkeit auf der Welt ersonnen werden, als diese: Barrabam loß zu begehren, der ein Mörderer, Todschläger, Ubelthäter gewesen, und Christum tödten wollen, an deme Pilatus selber keine Schuld gefunden hat. Paulus der Apostel hat dieses Unrecht denen Juden scharff verhöbet: Vos sanctum & justum negastis, & petistis virum homicidam donari vobis, authorem vero vitæ interfecistis. Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verlaugnet, und gebetten, daß euch ein Mann geschencket werde der ein Mörderer ware; aber den Urheber des Lebens habt ihr getödtet. Allein, wer ware wohl Ursach an dieser Ungerechtigkeit, wer hat dieses Ubel angestifftet? Wer? der menschliche Neyd; welcher Christi Lehr, Wandel, Unschuld, und Heiligkeit nicht erdulten konte. Und eben derowegen lieber wolten daß der Gottlose dem Gerechten, der Lasterhaffte dem Unschuldigen, der Ubelthäter dem Allerheiligsten, der gröste Sünder dem allerhöchsten Sohn GOttes solte vorgesetzet werden. Eine Ungerechtigkeit ware diese, welche sich auf das gantze gemeine Weesen deren Juden erstrecket, nach Art und Eigenschafft des Neyds, welcher offt gantzen Ländern und Welt-Theilen grossen Schaden zufüget. Was grossen Eckel und Abscheuen hat nicht der jenige bey Quintiliano verdienet, welcher, da er wolte die Jüden u. Bien-Vögerl seines Nachbauren verderben, hat er in seinen eigenen Garten alle Blumen mit Gifft bestrichen, auf daß die arme Thierlein mit dem Safft das Gifft und den Tod saugen solten. Der Neydige verfahret nicht gelinder mit seinen Nächsten, alles was er an ihme beneydet, wünschet und trachtet er zu verhergen; und zwar um desto schädlicher, als weiter sich dieser Schaden erstrecket. Ach! solte der Neyd vor Gericht beruffen, und alle Klagen wider ihne abgehört werden, wie viel schädliche Würckungen wurden an das Tag-Liecht kommen. Das gemeine Weesen ist jener schöne Garten, in welchem die Blumen jene Ordnung deren Ständen, so in dem gemeinen Weesen anzutreffen; allwo einige höher, die andere niderer, einige ansehlicher, die andere dunckler in die Augen kommen; all diese Blumen will der Neydige vergifften, da er keinen Höheren vor seiner, keinen Ansehlicheren vor seiner, keinen Schätzbaren neben seiner will gedulten: Und aus dieser Urquelle entspringen Haß, Zorn, Rach, heimliche Nachstellungen, Unterbauungen, offentliche Feindschaften, und dergleichen, von welchen nicht nur einige Jmmen getödtet, sondern das gantze gemeine Weesen offt ober-unter sich wird gekehret.

Quintil. declam. 13.

Act. 3.

kehret. Die zwey Balearische Insuln so in dem hochen Meer schwimmen, haben nicht so viel von einem paar König-Häslein Ungemach erlitten, als offt von einem Neydhart ein gantzes gemeines Weesen. Strabo erzehlet, daß, als man einstens ein paar König-Haasen in diese Inslen übertragen, haben sich selbe in kurtzer Zeit also vermehret, daß beede an einander gelegene Inslen gäntzlich durchlöchert und untergraben worden; es fiengen die Bäumer an umzufallen, die Häuser darnider zu sincken, das Erdreich aller Orthen zu bersten, also zwar, daß so gar die Inwohner gezwungen waren, das Römische Volck wider den Schaden dieser König-Häslein um Hülff anzuruffen. Der Neyd ward kaum von denen abtrinnigen Englen aus dem Himmel auf die Welt übertragen, da hat er sich Anfangs bey Abel und Cain nidergelassen, nachmals aber so wunderbarlich vermehret, daß heuntiges Tags kein Land, kein Stadt, kein Haus zu finden, in welcher nicht der Neyd seine Mine anleget, fremdes Glück und Wohlstand zu untergraben. Er bahnet ihme den Weeg in die Königlich und Fürstliche Hof-Stätt, er dringet sich in alle Gerichts-Stuben er schleichet in die Pallast des Hohen Adels, er verbirget sich in denen Käuschen deren Bauers-Leuten, er erscheinet mitten in denen Kriegs-Heeren; kein Kirchen, kein Closter ist ihme zu heilig, daß er nicht darinnen eine Herberg finde. Mit einem Wort, die gantze Welt ist voll des Neyds, und wäre es fast nothwendig, daß wir wider seine schädliche Anfäll alltäglich, ja stündlich alle Heilige in dem Himmel, alle Engel GOttes um Hülff und Beystand anrufften. Wer jemals so glücklich auf dieser Welt, den der Neyd nicht angefallen? Abel ware mit seinem Opfer bey GOTT höchst angenehm, und eben darum muste er von Cain beneydet seyn. Jacob ware von wegen seines friedlichen Gemüths von aller Welt geliebt, und eben darum muste er von dem neydigen Esau gehasset seyn. Joseph hat mit seiner Unschuld die Liebe und das Hertz seines Vatters gantz eingenommen, und eben darum muste er durch den Neyd seiner Brüder angefeindet seyn. David ware ein Obsieger des Goliaths, ein Uberwinder deren Philistäern, ein Schutz und Schirm des Volcks Israel, und eben darum muste er von dem neydigen Saul bis in den Tod verfolget seyn. Ja wollen wir uns auch mit wolchen Geschichten dessen überzeugen, so führe ich allein auf einen so glückseeligen Policratem in der Insul Samo, welcher, da er auch selber wolte, sich nicht unglücklich machen konte. Er hatte grosse Kriegs-Heer in seinem Gewalt, er hatte grosse Meer-Flotten zu seinem Befehl, er hatte Sieg und Victorien nach Wunsch, Reichthumen ohne Maaß, Länder und Güter ohne Zahl, Lust und Vergnügen ohne End, also, daß er sich selber an dieser übermäßigen Glückseeligkeit betrübet, eigenes Fleiß einen kostbaren Ring von dem Finger gezogen, in den Fluß geworffen, damit er sich nur eines Unglücks, eines Verlusts rühmen konte; allein auch diesen Ring hat sein Koch in einen eröffneten Fisch wieder gefunden, und seinem Herrn zugestellet, also, daß er auch übermacht glückseelig seyn muste. Und wer hat dann diesen Glücks-Vogel endlich gestürtzet? der blosse Neyd, der Neyd, welcher Oræten einen Persianischen Hof Herrn angeeyferet, und wider Policratem angefeueret, auch nicht eher der geruhet, bis nicht Policrates an einem Galgen gehangen: Eum Oræten, quod indignum relatu est, cruci affixit, ihn hat Oræten, welches recht nicht zu sagen ist, an den Creutz Galgen gespäfftet. Was ist dann in dem gemeinen Weesen mehr sicher, wann auch der Unschuldigste, der Gerechteste, der Lobwürdigste, der Allerglückseeligste von dem Neyd verfolget wird? Die Erschüttung des Erdbebens, so die Insul Sicilien von dem Neapolitanischen Reich abgesönderet hat, nennet Tertullianus Plagam dissidii, einen Land-Schaden des Zwitrachts; ich nenne auch die Würckungen des Neyd Plagam dissidii, einen Land Schaden des Zwitrachts, durch welchen das gantze gemeine Weesen verdorben wird. Peccatum injustissimum, wahrhafftig ein ungerechtestes Laster!

Strabo l. 3.

Herodot l 3. num. 92.

Tertull. de pall.

Vers. 12. 13. & 14. Pilatus aber antwortete abermal, und sprach zu ihnen: Was wollt ihr dann, daß ich dem König der Juden thun solle? Sie aber rieffen wiederum: Creutzige ihn. Pilatus aber sprach zu ihnen: Was hat er dann Ubels gethan? Sie aber rieffen vielmehr: Creutzige ihn.

Wohl ein seltsames Verfahren eines Richters! wohl ein wunderbarliche Gerichts-Ordnung ware diese! Pilatus erkennet, daß Christus unschuldig seye; Pilatus erkennet, daß alle Klag und Zeugnuß wider ihne falsch und ungründlich seye; Pilatus erkennet, daß das Volck von denen Hohen-Priestern aus Neyd wider Christum angestifft seye, und dannoch fragt er: Was wollt ihr dann, daß ich dem König der Juden thun solle? Weis dann Pilatus nicht, daß ein Richter schuldig, den Schuldigen zu verdammen, und den Unschuldigen loszusprechen? Weis dann Pilatus nicht, daß GOtt denen ungerechten Richtern drohe bey Isaia 5. : Væ, qui dicitis malum bonum, & bonum malum. Weh euch! die ihr den Bösen gut, und den Guten bös sprechet. Væ, qui justificatis impium - - & justitiam Justi auffertis ab eo. Wehe euch! die ihr den Gottlosen gerechtfertiget, und nehmet hinweg die Gerechtigkeit des Gerechten von ihme. Wie kan dann Pilatus die neydige, zornige, gottlose Juden viel fragen, was er mit Christo der ewigen Unschuld und Heiligkeit thun, was er über selben vor ein Urtheil sprechen solte? Es kommet mir wahrhafftig Pilatus vor mitten unter denen Juden, wie ein Mensch unter seinen bösen Neigungen; fragt er seine böse Neigungen, was er in seinem Wandel zu thun habe, da werden ihme die böse Neigungen unserer verdorbenen Natur bald einrathen, er solte alle Gebott GOttes übertretten, das ist, durch den Neyd Zorn, Geitz, Unlauterkeit, Fraß und Füllerey den Sohn GOttes von neuen Hebr. 6. creutzigen: Iterum crucifigentes, wie Paulus redet, sibimetipsis Filium Dei. Sie wollen den Sohn GOttes von neuen ihnen selber wiederum creutzigen. Mit einem Wort; Christus wird so offt zur Creutzigung begehret, so offt wir unsere Passiones und böse Gemüths-Neigungen fragen, was wir thun oder lassen solten. Es ist zwar wahr, daß die Passiones und Neigungen des menschlichen Gemüths in sich selber weder gut noch bös seyn; deme gemäß, was Aristoteles lehret: Passionibus neque vituperamur, neque laudamur. Wir seynd an unseren Passionen oder Gemüths-Neigungen weder zu loben, noch zu tadlen, so lang nemlichen und so viel als selbe in sich selber betrachtet werden; so bald aber als wir sie ansehen, als Eigenschaften unserer bösen Natur nach Adams-Fall, und der von uns angeerbten Sünd, seynd sie nicht nur sträfflich, sondern auch forchtsam, da sie den Menschen zum Untergang neigen, und Christum wiederum zu creutzigen verlangen. Aristot. 1. Eth.

Tertullianus nennet sie Stigmata Britonum, Merckmahl deren Völckern aus alt Britannien; diese Völcker aus alt Britannien hatten den Gebrauch, wie anjetzo die Pilgram, so in das Heilige Land reisen, da sie ihre Haut an dem gantzen Leib mit spitzigen Nadlen durchstechen, und mit Einlassung deren Farben verschiedene Figuren entwerffen. Die Britanier pflegten sonders verschiedene Gestalten deren wilden Thieren durch roth, schwartz, grün und gelbe Farben ihrem Leib einzuätzen, welche auch mit denen Jahren an ihnen wachsten, und nach dem Wachsthum deren Gliedern des Leibs zunahmen. Solche Stigmata sagt Tertullianus bringt der Mensch mit sich auf die Welt, nicht zwar an dem Leib, sondern an seiner durch die Erb-Sünd verdorbenen Natur, da nemlich die gantze menschliche Natur mit solchen Gestalten deren wilden Thieren, will sagen, mit allen viehischen Neigungen besetzet und umgeben ist: Ich nenne sie viehische Neigungen, indeme der Neyd deren Hunden, der Zorn deren Löwen, die Unlauterkeit deren Böcken, der Fraß deren Schweinen, die Träagheit deren Eseln denen Menschen von Natur angebohren ist; und zwar also, daß sie auch mit dem Menschen in dem Menschen wachsen, und sich immer mehr und mehrer ausbreiten. Muß zwar bekennen, daß diese Passionen nur Neigun- Tertull. l. de vel. Virg. c. 10.

gungen des Gemüths seyn, als welche das Gemüth / und den menschlichen freyen Willen nicht zwingen können; sondern nur zu solcher viehischen Ubermaaß neigen und biegen, doch weilen sie in dem Menschen sich immer mehrer ausbreiten, und mit anwachsenden Alter demselben immer hefftiger zusetzen, desto mehrere Sorg und Behutsamkeit von uns erfordern; sie breiten sich aus in dem Gemüth des Menschen, wie der Stein, wann er in das tieffe und stille Wasser geworffen wird, seine Kreis und Circkel auf dem Wasser immer weiter ausscheibet, und dieselbe endlich grösser und grösser bis an das Gestatt erstrecket. Sie seynd gleich jener kleinen Wolcken, welche auf dem Gipfel des Vorgebürgs der guten Hofnung in Africa stehet, und das Ochsen-Aug von denen Innwohnern genennet wird, als welche Wolcken sich nach und nach über das gantze Meer ausbreitet, und in ein entsetzliches Ungewitter sich endlichen ergiesset. Allein dieser Wachsthum unserer bösen Neigungen solle uns nicht zaghafftig, wohl aber behutsam machen, daß wir nicht leichterdings diese böse Rathgeber anhören, oder in unserem Thun und Lassen selbe mit Pilato zu Rath fragen; dann sie können uns nichts anderes einrathen, als was über die Maaß der Bescheidenheit, über die Richtschnur des Vernunffts zu unserer Seelen Schaden, und Erneuerung des Leydens und Tods Christi dienen müste. Kein kleiner Streit ware vor Zeiten unter denen Gelehrten, ob es wohl besser seye, die böse Gemüths-Neigungen ausreuten, oder dieselbe in ihre Maaß und Ordnung zwingen? Einige seynd, welche das erstere glauben, man solte die Gemüths-Neigungen bey der Wurtzel ausreissen, nach dem Exempel Lycurgi, welcher, auf daß er die grosse Schäden der Trunckenheit heben solte, hat er alle Weinstöck ausgehauen, alle Weinreben gäntzlich verdorben. Allein ist deren ihr Vorschlag zugleich unmöglich, zugleich auch am mindesten nutzlich: Unmöglich, dann so unmöglich ist es, die böse Gemüths-Neigungen ausrotten, als die Natur selber ablegen; weilen ja diese Neigungen in der Natur gewurtzlet, und die Natur sich ihrer von der Erb-Sünd hinterlassenen Würkungen nicht kan entschütten. Ich gebrauche mich eines Beweißthum, der mich überweiset: Der heilige Tauff ist zwar mächtig, die Erb-Sünd auszulöschen, aber nicht die zeitliche Würckungen derselben; dann Kranckheit, Schwachheit, Angst, Sorg, böse Neigungen, und zeitlicher Tod mit aller Angehör sich durch die heilige Tauff nicht lassen auslöschen. Wann nun das heilige Sacrament der Tauff, welches doch alle Feindschafft zwischen GOtt und dem Menschen aussöhnet, und eine vollkommene Freundschaft stifftet, nicht mächtig ist, die böse Neigungen zu vertilgen, wie solte es möglich seyn, daß der Mensch sonsten genugsame Kräfften haben konte, diese Neigungen auszurotten; ja es wäre auch nicht nutzlich, weilen der Streit, der Sieg, und die Belohnung unserer Seelen verhinderet wurde, wann die böse Neigung gantz ausgelöschet. Die Römer wolten nicht zugeben, daß Carthago in Africa gäntzlich solte abgethan und geschleipfet werden; warumen? auf daß die Römische Jugend allzeit einen Wez-Stein hätte, sich daran zu prüffen. Eben zu diesem Zihl und End seynd auch die böse Neigungen dem Menschen höchst nutzlich, auf daß niemals die Gelegenheit mangle, sich selber zu überwinden. Ist also die anderte Meynung deren Gelehrten, daß, ob man schon die böse Neigungen nicht ausrotten könne, so könne man sie doch von Jugend-auf lernen überwinden. Heinrich der Vogelfanger Römischer Kayser hat seiner Ehe-Gemahl Mechtildi grossen Danck gesagt, daß selbe ihme unter anderen vielen Gutthaten dahin vermöget, dem Zorn jederzeit zu widerstehen, wordurch er niemals etwas unternommen, so ihme eine Reu verursachen konte. Die Frag ist aber anjetzo, wie es möglich, die böse Neigungen also überwinden, unterdrucken, und bemeisteren, daß sie uns nicht schaden können, sondern vielmehr nutzen müssen? Erstens, wann die Eltern ihre Schuldigkeit beobachten, und ihre Kinder also erziehen, daß keine böse Neigung die Oberhand gewinnen möge;

welches dann geschehen muß, wann sie ihrer Kinder Vernunfft erleuchten, ihnen das Gemüth entzünden, ihre Gedancken zur Heiligkeit bewegen, und die erste Regungen zur Tugend und GOttes-Forcht aufmunteren. Noch mehrer, da sie selbe unterrichten, ihre Fehler zu erkennen, welche gleich denen kleinen Nattern in denen mittnächtigen Ländern, sich an die Wurtzel eines Baums setzen, selbige abzunagen; und alsdann Hand anzulegen, um jene Natter, jene Gemüths-Neigung zu bemeistern, welche unter andern den König spilet, und auch anderen vorwäget. Als zum Exempel, es vermercket der Vatter, daß sein Sohn entweder zum Zorn, oder zur Liebe mehrer geneigt ist; es vermercket die Mutter, daß ihre Tochter entweder zur Uppigkeit oder zum Müßiggang mehrer inclíniret; da solten beede dem Ubel einen Rigel schiessen, und noch bey grünendem jungen Alter das Zweiglein biegen. Andertens, wann etwann die Gemüths-Neigungen schon mit dem Alter überhand genommen haben, da soll der Mensch selber geflissen seyn, selbe von dem Bösen zum Guten zu verwenden, das ist, durch die Veränderung des Gegenwurffs auch die Neigung verändern; als wäre etwann der Mensch zum Zorn geneigt, soll dieser Zorn-Eyfer von dem Nächsten auf die Sünd und Beleidigung GOttes verwendet werden; wäre etwann der Mensch geneigt zur Weiber-Lieb, soll diese Liebe auf GOtt allein gerichtet werden, und so fort weiter; alles nach dem Rath Augustini: Purga amorem tuum; aquam fluentem in cloacam, converte in hortum. Quales impetus habebas ad mundum, tales habeas ad artificem mundi. Reinige deine Liebe; und das Wasser, welches in die Senck-Gruben lauffen will, leite in den Garten: Eben jene Regungen, eben jene Neigungen, so du gehabt nach der Welt, lencke und schwencke nach dem Urheber der Welt. Heiliger Franciscus von Sales gibt uns einen sehr guten Rath, unsere Gemüths-Neigung zu verbessern: Diese, sagt Salesius, sollen seyn wie die Ehe-Frauen; die Ehe-Frauen, sagt er, haben und führen nicht ihren eigenen Namen, werden nicht von ihrer eigenen Würde, sondern nach Würde ihres Manns geschätzet: die Königin wird eine Königin genennet, weilen ihr Ehe-Mann ein König ist; die Hertzogin wird für eine Hertzogin gehalten, weilen ihr Ehe-Mann ein Hertzog ist; die Bäuerin wird für eine Bäuerin angesehen, weilen ihr Ehe-Mann ein Bauer ist. Also auch unsere Gemüths-Neigungen, haben sie einen geistlichen Gegenwurff, seynd sie geistlich; haben sie einen fleischlichen Gegenwurff, seynd sie fleischlich; zihlen sie nach dem Himmel, seynd sie himmlisch; zihlen sie nach der Höllen, so seynd sie höllisch. Und eben derowegen, sagt Bonaventura: Oportet affectus, scilicet timorem, dolorem, lætitiam, & fiduciam ordinare & rectificare; si enim timor est superbus, dolor injustus, lætitia inepta, fiducia præsumptuosa, tunc affectus sunt obliqui. Man muß die Gemüths-Neigungen bessern, und wohl einrichten, nemlich die Forcht, die Traurigkeit, die Freud, und das Vertrauen; dann wann die Forcht hoffärtig, die Traurigkeit ungerecht, die Freud ungeziemlich, das Vertrauen vermessentlich, so seynd die Gemüths-Neigungen nicht wohl eingerichtet. Eine umgekehrte Welt ist es also, die Gemüths-Neigungen mit Pilato wollen zu Rath ziehen, und nach der o Einrathung die Tugend, die Unschuld, und Gerechtigkeit verfolgen. Oportet affectus ordinare & rectificare. Die Gemüths-Neigungen müssen nicht angehöret, sondern angeordnet werden, sie müssen sich nach uns, und nicht wir nach ihnen richten, will man anderst nicht sich in den Untergang stürtzen, und Christum von neuem an das Creuz hefften lassen.

Gaudentius Merula apud Aldro. de serp. pag. 5.

S. Aug. Præfat. in Ps. 31.

S. Bonaventura serm. 7. in Lumin. Eccles.

S. Francisc. de Sales lib. 2. de Amore Dei.

Pilatus aber wolte dem Volck genug thun, und gab ihnen Barrabam loß, und übergab ihnen JEsum, nachdem er ihn geißlen lassen, auf daß er gecreutziget würde. Vers. 15.

Anfangs frägte Pilatus das Volck, nachmals wolte er dem Volck genug thun: Diese seynd die Stöffel zur grösten Bosheit, daß man erstens die Passionen um Rath frage; andertens, nicht nur ihnen ein günstiges Gehör gebe,

gebe, sondern auch ihnen in allweeg genug thue. Pilatus aber wolte dem Volck genug thun: Wie hat er dem Volck genug gethan? Er hat Barrabam den allergrösten Ubelthäter loßgesprochen, und hat Christum den Allerheiligsten aus allen Menschen zur Todts-Straff übergeben. Er liesse ihn aller Kleider entblössen, und also Faden bloß denen muthwilligen Henckers-Buben vorstellen; Er liesse ihn von denen stärkesten Henkers-Knechten mit Stricken, Ruthen, und Peitschen also geißlen, daß, nach denen Worten des Propheten, von der obersten Haupt-Scheidel bis auf die unterste Fuß-Sohlen keine Gesundheit an ihme anzutreffen; Er liesse ihn endlichen zur Creutzigung ausführen, und das von denen Juden begehrte Todts-Urthel an ihme vollbringen: nemlich Pilatus wolte dem Volck genug thun. Anjetzo glaube ich, daß die Paßionen und böse Gemüths-Neigungen den Menschen gäntzlich verblenden; nach Lehr Aristotelis: Amor, odium & proprium commodum sæpe faciunt Judicem non videre verum. Die Liebe, der Haß, und der Eigennutz, machen öffters daß der Richter die Wahrheit nicht sehe. Ja nicht nur dem Richter, sondern einem jeden Menschen verblenden die böse Neigungen Sinn und Verstand, daß er offt das Gute von dem Bösen nicht unterscheide. Und gibt dessen Pallavicinus eine natürliche Ursach: Homo æger, aut affectibus animi perturbatus, tam idoneus ad dijudicandas res non est, quam fuit cum sanitate vigeret. Ein kranckter Mensch, oder der von bösen Neigungen verführet ist, ist nicht so tauglich von denen Sachen zu urthlen, als der, so eines heiteren und gesunden Vernunffts ist; gleichwie derjenige, so durch ein grünes Glas will sehen alles grün, derjenige so durch ein rothes, alles roth vor Augen hat; also derjenige, deme von seinen bösen Neigungen das Gemüth verfinsteret ist, alles finster und verwirrt wird vor Augen haben, und ausser Stand seyn ein reiffes Urthel zu fehlen. Zu deme, so wird nicht nur die Vernunfft in ihrer Erkanntnuß von denen bösen Neigungen verblendet, sondern auch

Aristot. 1. Rhet.

Pallav. l. 2. de bono c. 38. num. 4.

der Willen von selben zu aller Boßheit angereitzet; und seynd die Anfechtungen, so aus denen bösen Neigungen entspringen nicht geringer als jene, so von dem bösen Feind dem Menschen werden angerichtet. Und dahero sagt Gerson aus Origene: Habet quælibet passio suum dæmonium, quod patet in philocaptis, zelotypis & iracundis, in invidis & avaris. Eine jegliche Paßion oder böse Neigung hat ihren Teufel, ihren bösen Feind in sich, der sie beständig wider den Menschen bewaffnet; und dieses ist klar zu ersehen an denen Verliebten, an denen Eyfersüchtigen, an denen Zornmüthigen, an denen Neidig- und Geitzigen. Kan man also von denen, so ihren bösen Neigungen nachgeben, gar wohl in Wahrheit sagen, was Jeremias der Prophet: Via eorum erit, quasi lubricum in tenebris; impellentur enim, & corruent in ea. Ihr Weeg wird seyn wie ein schlipffriger Weeg in der Finstere: impellentur, sie werden angetrieben werden, und darnieder fallen. Impellentur, sie werden angetrieben werden von denen bösen Neigungen selber; impellentur, sie werden angetrieben werden von denen Versuchungen des bösen Feinds; impellentur, sie werden angetrieben werden von der Schwachheit ihrer eigenen Natur, & corruent, und sie werden hiemit fallen von einer Sünd in die andere, von einem Laster in das andere, von einem Gebrechen und Missethat in die andere. Und was Wunder so Christus, welchen unsere Sünden geißlen und creutzigen, von diesen bösen Neigungen, wann wir ihnen genug thun, zur Geißlung, zur Creutzigung befördert werde. Kein Richter ware Pilatus, sondern ein Tyrann, da er dem Volck genug zu thun, Christum geißlen und creutzigen lassen; und solche Tyrannen seynd auch unsere Neigungen sagt Gregorius der Nyssener: Unusquisque affectus cum prævalet & dominatur animorum Tyrannus existit. Eine jede böse Gemüths-Neigung, wann selbe die Oberhand gewinnet, und das Gemüth beherrschet, wird zu einen Tyrannen. Nicht so viel derowegen, weilen selbe das eigene Gemüth peyni-

Gerson Tract. de prob. Spirit.

Jer. 23.

S. Greg. Nyssen.

get, sondern derowegen, weilen selbe über Christum von neuen ihren Wuth ausgiesset. Dann betrachte ich den entblößten, am gantzen Leib blutig-gegeisselten Christum, so ist dieses ein Meisterstuck aller Tyranney; allein, wer ware der Tyrann als eben der Sünder, so seinen bösen Neigungen genug thut, seinen Paßionen den Ziegel schiessen lasset: Super dorsum meum, beklaget sich Christus selber, super dorsum meum fabricaverunt peccatores. Die Sünder haben auf meinem Leib wie auf einen Amboß geschmiedet.

Psal. 128.

Verß. 16. &17.- Die Kriegs-Knecht aber führeten ihn in den Vorhof am Richt-Haus, und berieffen die gantze Schaar zusammen. Und thätten ihm ein Purpur-Kleyd an.

Auf die blutige Geißlung folgte die schmertzliche Crönung, und obschon der Evangelist die Geißlung in dem obigen Verßickel mit einem eintzigen Wörtlein nur entworffen, so ware doch selbe von Seiten der Juden so grausam, und von Seiten Christi des HErrn so erbärmlich, daß Rupertus darüber aufgeruffen: Grande spectaculam mundo, & Angelis & hominibus, ut a servis peccati Princeps libertatis servilibus modis concideretur. Grosses Trauer-Spiel vor der Welt, denen Englen, und denen Menschen, da der Fürst der Freyheit von denen Knechten der Sünd auf knechtliche Weiß muste gegeißlet und gepeitschet werden. Ein gleiches lasset sich allhier von der Crönung sagen, welche der Evangelist auch mit sehr wenigen Worten andeutet. Laurentius Justinianus aber versicheret, die Schmertzen wären so groß gewesen, daß sich nur zu verwunderen, wie Christus darunter nicht das Leben eingebüsset. Debuit plane mori tanto dolore transfixus, se tamen reservavit ad vitam, ut his etiam graviora perferret. Er hätte sterben müssen, mit so vielen Schmertzen ware er umgeben, wann er sich nicht selber bey dem Leben erhalten, um noch weit grössere Ding leyden zu können. Diese Crönung Christi wird sonders mit zweyen Umständen beschrieben; erstens, daß die Schaar deren Kriegs-Leuten Christo ein Purpur-Kleyd umgegeben; andertens, daß sie ihme eine dörnerne Cron an das Haupt gesetzet. Der gedultige Heyland straffet beederseits alle eytle Welt-Kinder, welche den Leib nach aller Eytelkeit ausklеyden, und das Haupt nach aller Eytelkeit auszieren; von jeden insonderheit: das Purpur-Kleyd, mit welchem Christus umgeben war, ware Christo mehr zum Spott als zur Ehr, indeme die neydige Juden Christum als einen König der Juden darmit verlachen und verhöhnen wolten. Also Athanasius. Unbegreifflich ist, wie doch einige Menschen und zwar sonders von dem Frauen-Volck sich in prächtigen Kleydern übernehmen, damit prangen und stoltziren können; da doch Christus in einem Purpur-Kleyd verachtet war; Laurentius Justinianus ist der Meynung, daß dieses Purpur-Kleid vielmehrer ein alter, schlechter, schon abgetragener Purpur-Fetzen gewesen seye, von einem Soldaten und Kriegs-Knecht, mit welchem Christus wolte bekleydet seyn, um jene Eytelkeit zu beschämen, mit welcher die Welt sich in prächtigen Kleydern aller Augen vorstellet. Ich sage jene Eytelkeit, dann was eytlers kan erdacht werden, als daß der Mensch mit Sachen prangen will, welche nicht seiner Natur eigenthumlich, sondern von anderen weit geringeren Geschöpfen müssen entlehnet werden. Der Mensch pranget mit Gold und Silber, welches doch nur ein glitzendes Koth der Erden; der Mensch pranget mit Sammet und Seiden, welches doch nur ein Gespunst eines verächtlichen Wurms; der Mensch pranget mit wollenen Zeug, und fremden Beltzwercken, welches doch nichts anderes, als Fell und Decken wilder Thieren; der Mensch pranget mit vielfärbigen Kleydern, welches doch nichts anders, als ein Bluth deren Muschelen, und ein Saft deren Kräuteren; der Mensch prangeget mit geschmuckten Federn, welches doch nichts anders als ein Zierath deren Vöglen. Macht sich also der Mensch zu einen Bettler, da er mit fremden erbettleten Gut will scheinen

S. Rup. in hunc loc

Laurentius Justin. lib. de Chr. agone.

Athan. de pass. & cruce Dom.

und

und glantzen. Und wie solte ich dieses anderst als eine blinde Eytelkeit tauffen? Paulus der Apostel nennet alle
Rom. 13. diese schnöde Kleyder-Sorten opera tenebrarum, Werck deren Finsternussen, nicht so viel, weilen selbe zu verfertigen, die Menschen Tag und Nacht sich beschäfftigen, als weilen sie durch die Sünd Adams von denen Feigen-Blättern und Lämpel-Fellen ihren Anfang genommen, und dahero billich ein Liberey der Sünd, ein Liberey des Fürsten deren Finsternussen können genennet werden. Die alte Massageter haben sich an dem gantzen Leib mit Baum-Rinden angekleydet, die Troglodite haben ihren gantzen Leib mit denen Schuppen deren Drachen und Schlangen bedecket; die Scythen und Tartarn seynd in die Häut deren Löwen und Leoparten geschloffen; die gegen Mittag gelegene Geloner haben sich mit Menschen-Häuten ihrer erschlagenen Feinden angekleydet: zu was Zihl und Ende? als eben sich bey ihren Nachbäuren und benachbarten Völckern desto förchtlicher und erschröcklicher zu machen. Wir hingegen, wir Christen wollen mit dem eytlen Kleyder-Pracht, mit dieser Liberey der Sünden uns bey aller Welt beliebt machen, da wir doch hierdurch uns mehrer die Ungnad und den Haß des Allerhöchsten zuziehen. GOtt hat in Erschaffung des Menschen seine unsterbliche edle Seel mit Fleisch ausgekleydet, welches verfaulen, vermodern, sich anfangs in die Würmen, nachmals in Staub und Aschen verwandlen muß, zu keinen anderen Zihl und Ende, als damit die Seel in Betrachtung dieses verweßlichen Kleyds sich stäts des Tods erinnere, in Forcht und Demuth erhalten solte. Wir hingegen kleyden unseren Leib, jenen lebendigen Maden-Sack mit eytlen prächtigen Kleydern, an welchen, obschon alles zergänglich ist, und hiemit tauglich wäre den traurigen Tod vor Augen zu stellen als eine Straff unserer Sünden, so wollen wir doch in dieser Liberey der Sünd uns übernehmen, und an dem Werckzeug unserer Traurigkeit uns erfreuen. Was unerhörte Thorheit wäre nicht diese, wann ein Ubelthäter, ein Malefitz-Persohn, welcher schon würcklich zum Galgen, zum Rad, zum Scheiter-Haufen wird ausgeführet, wann sprich ich, selber sich solte übernehmen, und eytel prangen, daß selber auf einen Wagen daher fahre, mit so grossen Gefolg begleitet, von denen Soldaten und Wachtern umrungen, von einem Priester an der Seyten bedienet werde. Ein grosse Thorheit sprich ich, wäre diese, allein die unserige ist dißfalls nicht kleiner, da wir mit einem Tändel-Marck der Eytelkeit, mit zergänglichen Kleyder-Schmuck, als Vorbothen unseres Tods, unserer Zergänglichkeit uns wollen erlustigen, und über andere unseres gleichens erhöben. Freylich wird man mir sagen: schöne Kleyder, prächtiger Aufbutz, die Kostbarkeiten an dem Leib, seynd ja keine Sünd, es ist ja nichts sündhafftes daran, was GOtt beleydigen konte; allein ich antworte kurtz: ist es keine Sünd, so ist es doch der Weeg, die Strassen zur Sünd; zur Sünd der Hoffarth, zur Sünd des Zwytracht, zur Sünd der Unlauterkeit, zur Sünd der Ungerechtigkeit. Eytler Kleyder-Pracht ist ja ein Weeg zur Hoffart, indeme die gemeine Bettler-Fetzen niemand, wohl aber die kostbare Kleyder den Menschen hoffärtig machen, daß er gleich einem Pfauen mit seinem Feder-Schmuck, gleich einem Pappagey mit seinen Farben-Glantz, gleich einer Schlangen mit ihrer Gold-Cron sich über andere erhöbe. Eytler Kleyder-Pracht stifftet auch Zwytracht und Uneinigkeit, wann nemlich die Eltern zwischen ihren Kindern, zwischen ihren Söhnen und Töchtern aus Lieb oder Neigung in denen Kleydern einen Unterschied machen, und diejenigen denen sie mehrer geneigt, vor anderen köstlicher kleyden lassen; wie dann das vielfärbige Kleyd Josephs in dem Haus Jacob der Zundel gewesen jenes Haß und Neyds zwischen den Brüdern. Eytler Kleyder-Pracht zündet auch an die Unlauterkeit in fremden Gemüthern, niemals wäre Dina unter denen Sichemiten geschwächet worden, wann selbe nicht in ihrem frechen Kleyder-Schmuck des Fürsten Augen und Gemüth

müth verzauberet hätte. Eytler Kleyder-Pracht ist endlichen die Ursach grosser Ungerechtigkeit, indeme oft mancher Ehe-Mann seine Frau kostbar nach ihren Wunsch und Verlangen zu kleyden, entweder krumpe Finger machen, oder mit anderen verbottenen unrechtmäßigen Griffen die Gerechtigkeit zu biegen, wo nicht gar zu brechen wird gezwungen. Kan also mit Fug gesagt werden, daß, obschon die kostbare Kleydung kein Sünd in sich selber, selbe doch wenigstens dispositive, wie die Schulen reden, dem Menschen zu vielen Sünden verleiten. Zu deme, so ist auch der Kleyder-Pracht nicht nur gantzen Familien oft zum Verderben, sondern auch dem gemeinen Weesen nicht zu geringen Schaden. Gantzen Familien, dann wann oft die Haus-Frau mehr auf ihren Leib verschwendet, als der Mann das gantze Jahr gewinnen kan, wie ist es möglich, daß nicht Wirthschaft, Kinder-Zucht, ja das gantze Haus-Weesen zu Grund gehe. Die Phariseer hatten unter denen Juden den Gebrauch, daß sie an dem untersten Saum ihrer Kleyder spitzige Stachel angehefftet; die Ursach dessen will ich zwar allhier nicht untersuchen, doch kan und muß ich sagen, daß diejenige, so offt prächtige Kleyder an dem Leib tragen, mit solchen spitzigen Stacheln bewaffnet seyn, sich selber, und auch viel andere darmit zu verletzen. Ein spitziger Stachel ist ja denen Eltern, und auch Ehe-Männern, wann ihnen die Kinder oder Ehe-Frauen stäts in denen Ohren liegen, und immer besser, schöner und schöner wollen gekleydet seyn. Ein spitziger Stachel ist es denen selber, so da köstliche Kleyder verlangen, weilen sie grosse Beschwärlichkeit fühlen selbe von ihren Eltern, oder Ehe-Männern zu begehren; noch grössere, da ihnen ihre Bitt versaget, und das Begehren abgeschlagen wird; noch grössere, da sie augenscheinlich sehen, wie durch diesen Kleyder-Pracht die Mitteln schmeltzen, und kaum täglich so viel übrig bleibt, als da genug, sich und den Ihrigen kümmerlich den bittern Hunger zu stillen. Ein spitziger Stachel ist es denen ehrlichen Kauff- und Handelsleuten, da sie oft ihre Capitalien an fremden Leibern sehen müssen, und daraus lange Jahr auf vielfältiges Bitten und Begehren kein anderes Interesse geniessen, als eine weitschichtige Hoffnung der doch niemals erfolgenden Bezahlung. Und diese spitzige Stachel seynd der Nutzen, welche gantze Häuser und Familien aus verschwenderischen Kleyder-Pracht ziehen können. Das gemeine Weesen unterdessen leydet hierdurch nicht weniger, indeme einer Seits die Policey, oder gebührliche Staats-Ordnung wird zu Grund gerichtet, anderer Seits die Arme und Bedürfftige in dem gemeinen Weesen durch solchen Uberfluß einer barmherzigen Beysteuer wo nicht gäntzlich beraubet, doch um ein merckliches verkürtzet werden. Die Policey und gebührliche Staats-Ordnung muß zu Grund gehen, wann die höhere Staats-Personen durch ihre Ubermaß denen von unterē Stand zu gleicher Ubermaß Anlaß geben, oder vielmehr wann durch die Kostbarkeit deren Kleydern, der Untere dem Obern in allen gleichen will, hiemit der natürliche Unterscheid deren Ständen wird aufgehoben. Synesius ware aus eben dieser Ursach der Meynung, daß zu Rom dem gemeinen Weesen nichts schädlicher gewesen seye, als daß sich die Vorsteher immer prächtiger, fast nach Art deren Comedianten hervor gekleydet, woraus dann jene Unordnung in dem gantzen Staat erfolget, daß man fast die Herren von denen Knechten, die Frauen von denen Mägden an der Kleydung nicht mehr unterscheiden konte. Und dahero ware es die Nothdurfft eine sichere Kleyder-Ordnung einzurichten, aus welcher niemand schreiten durffte. Unter Kayser Leone Augusto ware allein denen Fürstlichen Personen zugelassen, sich mit Purpur zu kleyden; dahero man auch keinen Purpur-Zeuch offentlich verkauffen darffte, um selben nicht zur Bekränckung der Policey auch anderen Stands-Personen gemein zu machen. Zu deme, so ware öffters zu Rom, wie auch in dem Griechenland ein allgemeines Verbott ergangen, fremde Waaren, die man in dem

3. Hier. in comment. c. 23. Matt.

Synes. l. de Relig.

Attic. p. 3. de rit. ant. num. 6.

Land

Land haben konte, frey einzuführen, auf daß hierdurch nicht etwann das Geld ausser Land gehen, und die eigene Lands-Waaren möchten unterdrucket werden; zu welchem die Römer und Griechen villeicht noch mehrere Ursach gehabt hätten, wann bey ihnen jener Mißbrauch wäre üblich gewesen, so anheunt im Schwung gehet, allwo fast alle Gattungen deren Kleidern aus einem anderen Land müssen herbeygeschaffet werden; als nemlich: die Leinwand aus Holland, die Spitz aus Niderland, das Tuch aus Engelland, die Strümpf aus Welschland, die Schuh aus Franckreich, das Beltzwerk aus Moscau, die Handschuh aus Rom, die Tour und Peruquen aus Pariß, zu allgemeinen Land-Schaden eines ordentlichen gemeinen Weesen. Indeme ja Seneca ausdrücklich vermahnet: Conviviorum & vestium luxuria indicia sunt ægræ civitatis. Der allzugrosse Uberfluß an denen Mahlzeiten und Kleider-Trachten seynd ein augenscheinliches Anzeigen, daß eine Stadt nicht wohl geordnet und bestellet ist. Was solte ich aber anjetzo von dem andern Schaden sagen, der denen Armen und Bedürfftigen hierdurch zukommet: indeme ja zuweilen eine eintzige Frauens-Person an ihrem Kleider-Schweif so viel Gold auf der Erden herumschleppet, als da genug wäre, viel hungerige Mägen deren bedürfftigen Mit-Menschen ein gantzes Jahr hindurch mit Speis und Nahrung zu versehen. Heiliger Ambrosius, da er eben von dem Kleider-Pracht, und von so übermäßiger Geld-Verschwendung redet, kan seinen Eyfer nicht verhalten: Esurientium panis est, quem tu detines, nudorum indumentum est quod tu recludis, miserorum redemptio est pecunia, quam tu in terram defodis. Als wolte er sagen, von deme, was du zuruck haltest, konten viel Hungerige gespeiset werden, von deme, was du in deinen Kisten verschliessest, konten viel Nackende bekleidet werden, von deme, was du in die Erden und irrdische Eytelkeit vergrabest, konten viel Gefangene erlöset werden. So viel kan ich sagen von dem Kleider-Pracht, welchen Christus in seinem Purpur-Kleid widerleget, und von jener Mäßigkeit, welche uns GOtt und die Vernunfft einrathet. Mäßig sollen die Männer seyn in ihrer Kleidung: mäßig wie ein Jacob, welcher, da er die Kleider Esau angezogen, liset man nicht, daß diese Kleider köstlich und reich, aus Gold oder Silber, aus Sammet oder Seiden gewesen seyn, sondern sehr gute und Stand-mäßige Kleider: Vestibus Esau valde bonis. Jacob ware gekleidet mit denen Kleidern Esau, so sehr gut gewesen seyn. Mäßig sollen die Frauen seyn in ihrer Kleidung, mäßig wie eine Königin Esther, welche von Assvero, oder von dem Kleider-Warter keine kostbare Kleider begehret, wie andere Ehe-Frauen Assveri, sondern mit allen zufrieden war, was ihr Egeus gegeben hatte: Non quæsivit muliebrem cultum, sed quæcunque voluit Egeus custos virginum, hæc ei ad ornatum dedit. Diese fragte nicht nach dem Weiber Schmuk, sondern Egeus der Kämmerling, der die Jungfrauen in seiner Huth hatte, gab ihr zum Schmuck, was er wolte. Und diese Mäßigkeit will uns Christus in seinem Purpur-Kleid lehren.

Gen. 27.

Esth. 2.

Seneca epist. 115.

S. Ambr. serm. 81.

Und sie flochten eine dörnerne Cron, und setzten sie ihme auf. Vers. 17.

Wir haben bey obigen Verstickel von dem Purpur Kleid gehandlet, anjetzo von der dörnernen Cron: Die Cron Christi ward Christo auf das Haupt gesetzet, wie das Purpur-Kleid um den Leib gegeben; die Cron ware aus Dörnern zu mehrerer Empfindlichkeit, und das Purpur-Kleid aus einem alten Fetzen zu mehrerer Verhöhnung. Betrachte ich die dörnerne Cron auf dem Haupt meines Heylands, so muß ich bekennen, daß nichts schmertzlicher konte erdacht werden, als daß eine Cron von spitzigen Dörnern eines Fingerlangs ihme auf das Haupt gesetzet, oder vielmehrer mit allem Gewalt in das Haupt gedruckt, daß die Dörner nicht nur Haut, Fleisch, ja die Hirn-Schaal selber durchbohret, bey denen Augen und Schläffen mit ihren äussersten Spitzen wiederum herausgedrungen. Eytle Welt-Kinder! da habt ihr abermal an der Cron Christi einen Spiegel, wie sträfflich von euch euere

Häup-

Häupter offt gezieret werden: Die Haupt-Zierde ist gemeiniglich eine Schwachheit deren Weibern, als welchen, wie Guilielmus Parisiensis versicheret, die böse Geister an keiner Sach mehrer zusetzen, als wann selbe sonders gewohnet seyn, ihre Häupter zu schmucken; wie dann auch ernannter Author mit allen Umständen erzehlet, daß eine Frauen-Person nach dem Todt lange Jahr gesehen worden, wie sie Tag und Nacht in Kämplung, Krausung, und Schmuckung ihrer Haaren sich unter einem entsetzlichen Geheul beschäfftiget habe. Ein erbärmliche Gedult gehöret wahrhafftig hierzu, daß eine Frauens-Person täglich ihr Angesicht säubere, waasche, und putze, ihre Haar kämple, flechte, in die Locken und Abschnitt eintheile, und noch darzu mit riechenden Haar-Pulver vor allen Orten besprenge, wie viel Stunden und Stunden werden allhier verschwendet, wie viel Verdruß muß man in dem Auffsetzen ertragen, wie viel Ungemach und Gedult wird so lange Zeit bey dem Spiegel erforderet, um das ganze Haupt und Haar-Weesen in ihre Ordnung zu richten. Ein Feld-Herr brauchet offt nicht so viel Zeit, sein Kriegs-Heer in die Schlacht-Ordnung zu bringen, da er mit dem Feind schlagen will, als offt manche Dame oder Frauens-Person ihr Haupt in den Stand zu setzen, um bey einer Tafel, Spiel oder Gesellschaft ihrer Meynung nach, sattsam geputzet zu erscheinen. Allein was solte ich darbey für Gedancken führen? ich schaue einer Seits meinen gecrönten Heyland an, deme das gantze Haupt mit Blut überzogen, und ander Seits eine solche Welt-Docken, so mit allen Werckzeug der Eytelkeit an ihrem Haupt ausgezieret, und mache den Schluß: Christus hat sein gantzes Haupt verstaltet, um die Sünden der Menschen auszulöschen, und diese Creatur bemühet sich ihr Haupt auszuzieren, um die Menschen zu Sünden anzureitzen. Lieber GOtt! mich betrübet diese Gewohnheit; stelle allein diese Frag an solche Kinder der Eytelkeit, wie ihnen doch zu Gemüth seyn wurde, wann ein Priester, ein Beicht-Vatter in dem Beicht-Stuhl einer aus ihnen für die tägliche nicht allzugeringe Fehler und Gebrechlichkeiten diese Buß und Straff aufgeben wolte: Ihr werdet euere Ohren mit Nadlen durchstechen lassen, ihr werdet euere Wangen und Stirn mit Wasser und Saifen täglich abreiben, ihr werdet euch täglich bey euren Haaren rauffen, mit Speen-Nadeln öffters auf das Blut stechen lassen, ihr werdet bey dem Spiegel das gantze Monat hindurch alle Tag zwey oder drey Stund sitzen, und alle Grobheiten und Plagen von dem Kämpel, Bürsten, und Kraus-Eisen ausstehen; was wurde wohl ein solches Beicht-Kind auf diese ihr gegebene Buß sagen können? Sie wurde sagen: Ach Pater! ihr seyd wohl ein unbarmhertziger-Beicht-Vatter; diese seynd keine Bussen des neuen Gnaden-Gesatz, sondern des alten Testaments oder der ersten Christenheit, da man sich lange Zeit, um seine Sünden abzubüssen, casteyen und martern muste; dieses ist keine Barmhertzigkeit, sondern eine Grausamkeit bey einem geistlichen Richter, der zugleich ein Vatter seyn solte: einen Menschen zu so grosser und langwüriger Straff verdammen. Aber mit was Fug, frage ich anjetzo, konte wohl ein Christliche Seel sich über solche Buß beschwären zur Auslöschung ihrer Sünden, da sie doch all dieses und noch mehrer täglich unternimmt, zur Ausübung ihrer Eytelkeit. Freylich sagen einige, der Mensch muß ja standmäßig gekleidet seyn; hat GOtt einen Unterschied in der Geburt deren Menschen machen wollen, so kan ja auch der Mensch nach dem Unterschied seiner Geburt sich an denen Kleidern vor anderen unterscheiden. Ich weis diesen gantz nichts entgegen zu setzen, ich erkenne es gar wohl, daß, gleichwie der Edelmann von dem Burger, und die Burgerin von der Bäuerin an Höhe des Stands unterschieden ist, also auch jeden nach seinem Stand frey stehe, sich zu kleiden; allein ist nur der Uberfluß und die Uber-maaß Tadlens würdig, da sich nemlich der Mensch über seinen Stand hervorputzet; man straffet nur das jenige, was in dem prächtigen Aufputz entweder zur blossen Eytelkeit, oder zu fremder Aergernuß dienen konte. Viel seynd, welche sich

Guiliel. Paris. de univ. pa. 3. c. 35.

nicht

nicht so viel sorgen um einen gebührlichen, als um einen Lieb-reitzenden Aufputz, sie krausen und schmincken ihre Haar mehrer, um fremde Augen in ihre Mäschen zu bringen, als das Lob einer ehrwürdigen Tracht bey der Welt zu überkommen. Isa. 5. Væ, sagt von diesen Isaias, væ qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis. Wehe euch, die ihr die Sünd und Bosheit ziehet durch die Stricklein der Eytelkeit. Weh! sagt Heil. Bernardus, non enim decet, ut sub spinoso capite membrum lateat delicatum, dann es geziemet sich nicht, daß unter einem dörnernen Haupt unseres Heylands, wir Christen und Glieder der eytlen Zärtlichkeit nachstreben.

Vers. 18. Und sie fiengen an, ihn zu grüssen: Seye gegrüsset du König der Juden.

Die Juden haben Christum verspottet, Anfangs in dem Priester-Haus Caiphæ, nachmals in dem Richt-Haus Pilati. In dem Priester Haus Caiphæ haben sie ihn als einen elenden Propheten verhönet: Prophetiza quis te percussit. Weissage uns, wer dich geschlagen hat. In den Richt-Haus Pilati haben sie ihn als einen armseeligen König verlachet: Seye gegrüsset du König der Juden. In dem Priester-Haus Caiphæ haben sie ihm die Augen verbunden, als konte er mit verbundenen Augen nicht weissagen; in dem Richt-Haus Pilati haben sie ihme ein Purpur-Kleid angezogen, und eine dörnere Cron aufgesetzet, als wäre er ein König, der keinen besseren Königlichen Schmuck in seinem Vermögen hätte. Allein die Juden mögen schmähen und spöttlen über Christum so viel sie wollen, so ware er doch in der Warheit sowohl ein Prophet, als ein König der Juden, sowohl ein König der Juden, als ein Prophet. Ein Prophet ware er, weilen er ein Sohn des allwissenden GOttes, von deme Paulus: Hebr. 4. Omnia nuda & aperta sunt oculis ejus. Alle Ding seynd bloß und offenbahr vor seinen Augen. Ja er ware ein Prophet, welcher allen Propheten in ihrer Weissagung die Wort auf die Zungen geleget hat, wie von ihme zeuget Zacharias: Luc. 1. Locutus est per os Sanctorum, qui a sæculo sunt Prophetarum ejus. Er hat geredet durch den Mund seiner heiligen Propheten, welche von Anfang der Welt her gewesen seyn. Und eben auf gleiche Weiß ware Christus auch ein König deren Juden: dann Christus der wahre Sohn GOttes hatte in seiner Ober-Beherrschung alle Seelen und Gemüther deren Menschen; gleichwie nun Christi Herrschung im Judenland angefangen, also konte er auch billich ein König der Juden genennet werden. Das gemeine Weesen ist sonderlich in zwey Sorten und Gattungen deren Menschen abgetheilet, deren einige, so sich in Weltlichen, andere in Geistlichen Stand befinden; und dahero auch sowohl in dem geesegneten Christenthum, als vor Zeiten in dem alten Judenthum eine zweyfache Ober-Herrschung anzutreffen ware, nemlich Potestas politica, & spiritualis, die Weltlich- und die Geistliche Obrigkeit; der Weltlichen Obrigkeit waren die Menschen in allen leiblichen Dingen, der geistlichen aber in allen geistlichen Dingen unterworffen. Christus als wahrer Sohn GOttes hatte diesen zweyfachen Obrigkeitlichen Gewalt an ihme eigenthumlich, weilen er ein König aller Königen, und ein Herrscher aller Herrschern gewesen ist. Data est mihi omnis potestas in cœlo & in terra. Es ist mir, bekennet er selber, es ist mir aller Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Und diesen Gewalt hat Christus in seinem geheiligten Christenthum also abgetheilet, daß er denen Weltlichen Fürsten und Potentaten den weltlichen Ober-Gewalt in allen weltlich- und leiblichen Geschäften überlassen; laut deme, was die Göttliche Weisheit von ihme ausgesprochen: Per me Reges regnant, & legum conditores justa decernunt. Durch mich regieren die Könige, und die Gesätz-Geber verordnen was recht ist. Hingegen aber den geistlichen Ober-Gewalt hat Christus Petro, und in Petro allen seinen Nachfolgern übergeben: Matth. 28. Quodcunque solveris super terram erit solutum & in cœlis, & quodcunque ligaveris super terram erit ligatum & in cœlis. Matth. 16. Alles was du wirst lösen auf Erden, soll gelöset seyn in dem Himmel, und alles was du wirst binden

auf Erden, das soll gebunden seyn in dem Himmel. Aus welchem dann klar erhellet, daß, gleichwie Christus den weltlichen Gewalt auf Erden denen Weltlichen Fürsten in ihren Fürstenthümern, also den geistlichen Gewalt auf Erden Petro und seinen Apostolischen Stuhl-Erben in seinem Priesterthum hinterlassen habe. Handlen demnach die Protestanten heunt zu Tag eben so sträfflich, als vor Zeiten die Juden: Die Juden wolten Christo keinen Ober-Gewalt zustehen, da sie ihn als einen König mit seinem Königreich verlachet und verspottet haben; die Protestanten wollen eben dem Priesterthum Christi den geistlichen Ober-Gewalt in der Christenheit nicht zustehen, da sie selben verlachen, verspotten, ja ihre Fürsten sich dieses Gewalts selber anmassen. Und dahero siehet man leider! anjetzo in denen Protestantischen Ländern, daß ihre Fürsten das Haupt der Kirchen seyn wollen, alle Strittigkeiten in geistlichen Dingen ihnen zueignen, die Consistorien und Geistliche Räth ihnen untertürffig machen, in denen Ehe-Sachen, Scheidungen, und Hindernussen des Ehe-Stands urthlen und sprechen wollen, ja so gar in Lehr- und Glaubens-Sachen alle zweiffelhafftige Puncten nach ihrem Gutbefinden entscheiden. Ein so grosse Unbild fügen diese Christo in seiner Kirchen zu, als die Juden selber, da sie ihme diesen Ober-Gewalt durch Spott und Verhöhnung wolten absprechen. Ich sage, eine so grosse Unbild: dann den geistlichen Ober-Gewalt können sich Weltliche Fürsten und Regenten mit Fug und Recht auf keine Weiß zueignen, und zwar aus folgenden Ursachen: Erstens ware vor Henrico VIII. König in Engelland eine gantz unbekannte Sach, daß die Weltliche Fürsten sich dieses Kirchen-Gewalts anmassen solten. Man durchblättere alle Jahr-Bücher, und schlage auf alle Europäische Geschichten, so wird man nirgends finden, daß von der ersten Bekehrung zum Christenthum ein eintziger Fürst in diesen geistlichen Ober-Gewalt nur einen Eingriff gethan hätte. Bis endlich um das Jahr Christi 1530. Henricus VIII. König in Engelland, welcher doch Anfangs ein Verfechter des Glaubens gewesen ist, und durch ein gelehrts Buch, so noch heunt zu Tag in der Vaticanischen Bibliotheck zu Rom wird aufbehalten, das Lutherum auf das schärfferste verfolget, bis endlich, sprich ich, dieser Henricus sich von der heiligen Kirchen abgetrennet hat, ein offentliches Concilium oder Kirchen-Rath durch gantz Engelland ausgeschrieben, selbes zu London gehalten, und sich darinnen vor ein Haupt der Kirchen hat ausruffen lassen; und zwar mit Beylegung aller ersten Früchten deren erledigten, und nachmals ersetzten Kirchen Aemtern, nebst denen Jährlichen Zehenden, und anderen geistlichen Pfründen, welche er alle seiner Königlichen Cammer einverleibet; zudeme er sich auch erkühnet, neue Lehr-Puncten und Glaubens-Reglen zur Einrichtung der ihme selbst zugeeigneten Kirchen-Verwaltung hervorzugeben. Wordurch dann Henricus seinen Nachfolgern im Reich wider das Recht und Gebrauch des gantzen Alterthums solche Kirchen-Gestalt aufgedrungen, von welcher Polydorus Virgilius, ein Verfasser deren Geschichten von Engelland, bekennen muste: Ecclesiam Anglicanam formam potestatis nullis ante temporibus visam induisse. Daß die Engiische Kirchen hiemit eine neue Art eines Ober-Gewalts, so in denen bisherigen Zeiten noch niemals bekannt gewesen, habe angezogen. Ja dieses unlöbliche Exempel hat auch andere Ehr- und Geld-gierige Fürsten unter denen Protestanten in dem gantzen Römischen Reich und vielen benachbarten Ländern dahin angereitzet, daß sie dem Apostolischen Stuhl allen Gehorsam aufgesagt, und eigenmächtig jenen Ober-Gewalt der Kirchen an sich gerissen, welcher doch in ihren Ländern von Christlicher Bekehrung an, durch so viel Jahrhundert, dem geheiligten Priesterthum allein als gantz eigenthumlich von allen und jeden zuerkannt worden. Andertens ist klar und unwidersprechlich, daß auch zur Zeit Christi Wandels auf Erden verschiedene Fürsten gewesen seyn, so den Erdboden beherrschet, doch liset man nicht, daß er entweder einem Kayser Augusto

Polyd. Virgil. lib. 27. hist. sub finem.

oder

oder Tiberio, einem Köhig Herodi, dem Antipæ oder Aſcaloniten, dem geiſtlichen Ober-Gewalt, oder die Verwaltung und Beherrſchung ſeiner heiligen Kirchen anvertrauet, und übergeben habe; ſondern vielmehr, daß er nach eingeſetzten Prieſterthum Petro allein all dieſen geiſtlichen Ober-Gewalt zuerkennet. Nicht denen weltlichen Fürſten hat er ſeinen Schaaf-Stall, ſondern Petro allein anvertraut. Nicht denen weltlichen Fürſten hat er ſeine Himmels-Schlüſſel, ſondern Petro allein übergeben. Nicht denen weltlichen Fürſten hat er Biſchöff und Prieſter zu beſtellen, ſondern Petro und denen Apoſtlen allein anbefohlen, wie in verſchiedenen Orthen deutlich zu erſehen iſt. Drittens iſt es ſchon eines uralten Herkommens, daß der weltliche und geiſtliche Ober-Gewalt jederzeit auch in dem alten Teſtament unterſchieden waren. Und obſchon ſelber zuweilen vereiniget geweſen, da aus beſonderer Anordnung GOttes entweder die Prieſter König geweſen ſeyn, oder die König zu Prieſter geweyhet worden, wie es in dem Exempel Melchiſedech Königs in Salem, und Moyſis des Heerführers deren Iſraeliten beſchehen iſt, ſo hat doch GOtt niemals zugeben wollen, daß der geiſtliche ſich mit dem weltlichen Ober-Gewalt vermiſchen, oder die weltliche Fürſten ihre weltliche Oberherrſchung auch auf das Geiſtliche erſtrecken ſolten. Dahero auch Joſaphat der fromme König 2. Paral. 19. cauſam Domini, das iſt, die Geſchäfften des HErrn, von dem Geſatz, von der Lehr, von denen Cäremonien, von der Gerechtfertigung, denen Leviten allein und Aroniſchen Prieſtern zu unterſuchen gänzlich übergeben hat; alſo zwar, daß er Amariam den Hohen-Prieſter über das geiſtliche Gericht, und Zabadiam den Sohn Iſmael über das weltliche Gericht geſetzet hatte. Herodes ſo gar, ob er ſchon ein Ausbund aller Gottloſigkeit geweſen iſt, wolte die Frag nicht ſelber entſcheiden, wo, und wann der Meßias ſolte gebohren werden, dahero, ehe er die drey Weiſe aus Morgenland dahin ziehen lieſſe, befragte er die Verſammlung ſeiner Prieſtern und Schrifftgelehrten in einer Sach, welche ihnen allein zuſtunde aus denen Propheten zu erklären. GOtt ſelber hat jene König und weltliche Fürſten ſehr ſcharff geſtraffet, da ſie ſich des geiſtlichen Gewalts anmaſſen wolten. Saul der König, als er zum Opfer in Galgala die Ankunfft Samuelis nicht erwartet, ſondern das Schlacht-Opffer ſelbſten verrichtet hat, hat ihme Samuel die Entſetzung vom Königreich angekündet. Ozias der König wolte mit eigener Hand GOtt das Weyhrauch opfferen, er ward aber von GOtt geſtraffet, und muſte hören: Non eſt tui officii Ozia, ut adoleas incenſum Domino, ſed Sacerdotum, qui conſecrati ſunt ad hujusmodi miniſterium. Es iſt nicht dein Amt Ozia, daß du dem HErrn den Weyhrauch opffereſt, ſondern das Amt deren Prieſtern, welche zu dem Kirchen-Dienſt geweyhet ſeyn. Vierdtens iſt es gantz ſicher und ungezweiffelt, daß die heilige Schrifft denen weltlichen Fürſten gantz keinen Ober-Gewalt in geiſtlichen Sachen zuſtehe. Dann ob ihnen ſchon zuſtehet, die Mißbräuch abzuſtellen, die wider das Geſatz Aufrühriſche zu dämpfen, die Unruhige zu ſtraffen, die Irr-Lehrer auszurotten, die Glaubens-Lehr auch mit Waffen zu verthätigen; weilen ihnen zu dem Ende von GOtt das Schwerdt gegeben iſt, und auch der Urſach halber der König in Franckreich der Allerchriſtlichſte, der König in Spanien der Catholiſche, der König in Engelland vor Zeiten der Vefechter des Glaubens genennet worden iſt. Jedoch lieſet man in der Schrifft keinen Buchſtaben, Krafft welchen die weltliche Fürſten befugt wären, in dem Kirchen-Regiment Geſatz zu geben, Glaubens-Lehren vorzuſchreiben, Cäremonien und Kirchen Gebräuch einzurichten, oder ſonſt was dem Glauben betreffend, abzuänderen. Ja vielmehr das Widerſpihl findet ſich aller Orthen; bey Aggæo dem Propheten: Interroga Sacerdotes legem, befrage die Prieſter um das Geſatz. Bey Malachia dem Propheten: Labia Sacerdotis cuſtodiunt ſcientiam, & legem requirent ex ore ipſius. Die Lippen des Prieſters bewahren die

1. Reg. 13.

2 Par. 26.

Agg. 2.

Malach. 2.

Wissenschafft, und aus seinem Mund soll man das Gesatz erforschen. Fünftens ist niemals erhöret worden, daß von denen weltlichen Fürsten wären Irrthumen und falsche Lehren verdammet worden, da man dieses Urthel lediglich dem Hohen Priesterthum allzeit zugestanden. Valentinus III. der Kayser hat Theodosium den jüngeren in einem Sendschreiben unterwiesen, daß dem Römischen Bischoff der Vorzug in dem Priesterthum gebühre. Marcianus der Kayser hat Leonem den Pabsten inständig ermahnet, einen allgemeinen Kirchen-Rath anzuordnen, weilen er den Ober-Gewalt in denen Glaubens-Sachen eigenthumlich besitze. Justinianus der Kayser hat selber bekennet, daß bey dem Römischen Bischoff der Gewalt aller Verrichtungen in einem Begriff enthalten seye. Und dahero als vor Zeiten Constantius der Kayser in das geistliche Kirchen-Regiment eindringen wolte, und Athanasio seinen Gewalt einschräncken, hat ihme Hosius Bischoff zu Corduba mit folgenden Worten begegnet: Ne te misceas Imperator rebus Ecclesiasticis, neque nobis in hoc genere præcipe, sed potius ea a nobis disce. Tibi Deus Imperium commisit, nobis quæ sunt Ecclesiæ concredidit. Mische dich nicht O Kayser! in die geistliche Sachen, befehle uns nichts in dieser Materi, sondern vielmehr nehme dieselbe von uns an. Dir hat GOtt das Reich, uns aber die Kirchen, und was zur Kirchen gehörig ist, anvertrauet. Sechstens endlichen, was wurde wohl aus solcher Regierung erfolgen können, wo das Geistliche mit dem Weltlichen vermischet; als daß nach Art und Beschaffenheit, nach Lust und Belieben eines jeden Königs oder Fürsten, sich der Glauben und die Religion auch in selben Land oder Fürstenthum verändern müste. Zum Exempel dienet uns das Engelland, welches Anfangs unter Henrico Lutherisch, unter Eduardo Calvinisch worden ist, unter Maria der Königin wiederum Catholisch, unter Elisabetha wiederum Calvinisch, anjetzo sich halb Lutherisch oder Protestantisch, halb Puritanisch oder Calvinisch befindet. Gleiche Gestalt müsten alle Länder und Königreich anziehen, wann allzeit die König und Fürsten Gewalt hätten die Sachen, so Lehr und Glauben betreffen, anzuordnen; wäre also ein allgemeine Unordnung und Verwirrung aus Vermischung des geistlich- mit dem weltlichen Gewalt zu erwarten. Aus welchen sechs Ursachen dann auch ein Blinder sich überweisen kan, daß Christo eine so grosse Unbild wiederfahre von denen Protestanten, da sie sich des geistlichen Gewalts der Kirchen anmassen, als vor Zeiten von denen Juden, da sie ihme Spott-weiß die Königliche Würde absprechen wolten.

Bayerl. Conc. IV.

Und sie schlugen sein Haupt, und verspyhen ihn, und fielen nieder auf ihre Knye, und betteten ihn an. Vers. 19.

Die Juden haben Christo einmal das Haupt geschlagen, einmal das Haupt verspyhen; die Protestanten thun es öffter, ja so oft als sie das Kirchen-Haupt, das ist das sichtbare Haupt Christi auf Erden schmähen und lästeren. Als Christus Petro als seinem Statthalter auf Erden das Amt eines Ober-Hirten auftragen wolte, da sprach er zu ihme: Tu es Cephas, & super hanc Cepham ædificabo Ecclesiam meam. Matt. 16. Das Wörtlein Cepha oder Κεφα bedeutet in dem Hebräischen so viel als eine Felsen, in dem Griechischen aber so viel als ein Haupt, wolte also Christus nicht nur, daß Petrus eine Felsen seyn solte, auf welcher seine Kirchen erbauet wurde, sondern auch daß Petrus das Haupt seyn solte, seines Geheimnuß-reichen Leibes, welchen er in der Kirchen aus seinen Aposteln, Lehrern, und auch allen übrigen Christglaubigen zusammsetzen wolte. Ad ædificationem corporis sui, wie Paulus redet, zu Erbauung seines Leibs. Eph. 4. Nun dann dieses sichtbare Haupt des Leibs Christi, das ist der Kirchen Christi auf Erden wird von denen Protestanten nicht nur verspyhen, sondern auch hefftig geschlagen; da sie, die Protestanten, nicht nur von dem Römischen Pabsten, von dem geistlichen Ober-Haupt der Kirchen nichts wissen, nichts hören wollen,

wollen, sondern auch offentlich in ihren Gebettern ihn verfluchen, in ihren Gesängern seinen Mord wünschen und begehren, in ihren Gesprächen bald eine Apocalyptische Bestien, bald einen Babylonischen Abgott, bald einen lebendigen Antichrist, und was dergleichen abgeschmachte Schmach und Beschimpffungen mehrer, aus ihne machen wollen. Zu deme sie auch jährlich in Engelland seine Statuen mit grossen Zulauf des Volcks unter tausend Lästerungen auf dem Platz offentlich verbrennen. Warumen dieses? woher dieser Haß, diese Raserey wider das Ober-Haupt der Kirchen, wider das sichtbare Haupt des Leibs Christi auf Erden. Wollen sie vielleicht zweiffeln, daß Christus ein solches Ober-Haupt der Welt gelassen, so müssen sie zweiffeln an deme, daß Christus Petro seine Heerde zu weyden übergeben? Wollen sie zweiffeln daß Christus seine Glaubige als Glieder zu diesem Ober-Haupt verwiesen; so müssen sie zweiffeln, daß Christus Petro die Himmel-Schlüssel übergeben? Wollen sie zweiffeln an deme, daß dieses Ober-Haupt nach Christo und Petro nicht stäts getauret, so müssen sie zweiffeln an der Verheissung Christi, daß der Leib seiner Kirchen bis zur Welt Ende tauren solle. Keinen eintzigen Schein des allergeringsten Grunds können die Protestanten aufbringen, um ihren Haß, Wuth und Raserey wider das höchste Kirchen-Haupt in etwas zu beschönen, als daß sie vielleicht sagen, daß nicht alle Päbst heilig, sondern viel unlöbliche darunter gewesen, allein wie schon öffters gemeldet, ist dieses noch lang keine Ursach das geheiligte Pabstthum anzufluchen, und also das Haupt Christi auf Erden mit Schmähen zu entunehren. Gesezt auch, daß einige in ihren Leben zu tadlen, so ist doch ihr Ober-Amt, ihre Würde, ihr von Christo ererbter Gewalt darumen nicht zu tadlen. Gesetzt auch, daß einige aus denen Römischen Päbsten aus ihrer menschlichen Pflicht und Schuldigkeit getretten; als nemlich vielleicht einer in dem siebenden Sæculo, zwey in dem achten Sæculo, oder sechs in dem zehenden Sæculo, zwey in dem eylfften, zwey in dem fünffzehenden Sæculo; dreyzehen in allen, oder aufs höchste vier oder fünffzehen, damit ich noch mehrer zugebe, als man vielleicht finden kan. Die doch schier alle eingetrungene, nicht rechtmäßig erwählte, auch nachmals oft abgesetzte Päbst gewesen seyn; welche die Kirchen in selben verwirrten Zeiten oft aus Noth geduldet hat, weilen doch besser ein krancker, dann gar kein Haupt haben. Nun was thut diese Zahl gegen die übrige schier bey die dritt-halb hundert höchst löbliche Päbst; seynd darum diese alle zu verdammen, oder das Pabstthum selber, welches an deren ihren Leben gantz keinen Antheil nehmen kan. Was ist löblicher dann das Stammen Buch Christi, in welchem doch nicht alle Buchstaben weiß, sondern auch viel schwartz, will sagen nicht all-e Vor-Eltern unschuldig, auch viel lasterhafft anzutreffen? Was ist heiliger als die gantze Zunfft heiliger Aposteln, in welchen alle heilig, ein eintziger, und zwar der zwölffte aus der Laiß getretten? Was ist höher, und bey GOtt ansehnlicher als die ganze Engel-Schaar, die da erschaffen seyn GOtt ewig zu geniessen: und dannoch an Lucifer und seinen Anhang mehr dann den dritten Theil haben abtrinnig gesehen. Wer solte derowegen allein die gantze Engel-Schaar, das gantze Apostolat, das gantze Stammen-Buch Christi verdammen und verfluchen. Wie können dann die Protestanten das gantze Pabstthum lästeren und verdammen, da doch in selben nicht der halbe, nicht der dritte, nicht der zwölffte, nicht der zwantzigste Theil, ja nur etliche wenige an ihrer Schuldigkeit ermanglet. Nicht mehr dann von einem eintzigen mit halben Grund kan behauptet werden, daß er ewig verlohren seye; da doch hingegen aus denen Römischen Päbsten in denen ersten drey hundert Jahren alle Martyrer; in denen ersten sechs hundert Jahren lauter heilige und untadelhaffte, und die übrige bis auf diese Zeit fast alle solche Männer gewesen seyn, denen man nichts als Tugend nachsagen konte. Was aber hierinnfalls das Gröste ist,

also darf ich wohl sagen, und zwar denen Herren Protestanten fein trucken in dem Barth, daß aus diesen wenigen mangelhafften Päbsten weder einer noch alle so lasterhafft gewesen seyn als ein Luther und Calvin; dann keiner hat offentlich seine Gelübd gebrochen wie Luther, eine Kirchen-schänderische Ehe mit einer Closter-Frau getroffen, wie Luther; alle seine Schrifften mit Venus-Zotten, und Unehrbarkeit angefüllet wie Luther; eine offentliche Spaltung, Aergernuß, und Kirchen-Trennung angestifftet wie Luther; keiner hat wider GOtt, und alle göttliche Geheimnussen so ärgerlich gelästert wie Calvin; keiner hat so entsetzliche, wider die Natur und menschliche Vernunfft lauffende Laster (die ich der Ehrbarkeit halber nicht sagen darf) begangen wie Calvin; keiner hat noch das Brandmahl an dem Rucken verdienet wie Calvin. Wäre nur ein einziger Pabst so liederlich gewesen als Luther, so Gottloß als Calvin, oder wäre der schmutzige Luther, und der graußliche Calvin Pabst gewesen, so hättet ihr Protestanten vielleicht Ursach gehabt, die Welt mit Schelten und Fluchen anzufühen. Anjetzo aber, da unter so vielen hundert Römischen Päbsten nur so wenig tadelhafft gewesen seyn, und unter so wenig tadelhafften keiner die Boßheit euerer Glaubens-Lehrer Luthers und Calvins erreichet hat, wie könt ihr mit Fug das gantze geheiligte Pabstthum anfluchen? Hüttet euch ihr Herren Protestanten, ihr schlagt dardurch Christo an das Haupt, es wird bey euch so wenig ungestrafft, als bey denen Juden ausgehen. Erinneret euch euerer Vorfahrer deren Feinden des Römischen Stuhls, wie Zeno lebendig im Grab erstícket ist, wie Basilus erhungeret, wie Anastasius von dem Donner getroffen, und erschlagen worden seye. Gedencket an dem Spruch Christi bey Luca von denen Aposteln, Bischöffen und Regenten seiner Kirchen: Wer euch verachtet, der verachtet mich; und wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.

Luc. 10.

Vers. 20. Und nachdem sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihme das Purpur-Kleyd aus, und legten ihm seine Kleyder an, und führten ihn hin, daß sie ihn creutzigten.

Zwey Stuck enthaltet gegenwärtiger Versickel; erstens, daß die Juden Christo das Purpur-Kleyd abgenommen, und ihme seine vorige Kleyder angezogen. Andertens, daß sie ihn dahin, daß ist zum Tod, zur Creutzigung ausgeführet. Das erstere dienet uns zur Betrachtung, das andere zur Lehr. Zur Betrachtung dienet das erste, weilen ja verwunderlich, warumen die Juden Christum nicht in dem Purpur-Kleyd gecreutziget; dann nachdeme sie ihn schon als einen König der Juden verhöhnet, nachdeme sie ihme auch den Nahmen eines Königs der Juden an das Creutz gehefftet, nachdeme sie ihn auch zu diesem Zihl und End die dörnerne Corn auf dem Haupt gelassen, scheinet, als wäre es auch dem obigen gantz gleichförmig gewesen, wann sie ihn in dem Purpur-Kleyd bis zur Schädelstatt dahin geschleppet hätten. Warum musten dann die Juden Christo die Purpur ab und darvor seine eigene Kleyder anziehen? Ich finde sehr viel heilige Vätter in dieser Betrachtung beschäfftiget, welche, weilen alle Stuck in dem Leyden Christi Geheimnuß-reich, und keines, auch das Geringste nicht ohne Ursach geschehen ist, die Ursach eben dieser Umkleydung fleißig untersuchen. Heiliger Ambrosius ist der erste, so glaubet, man habe Christo seine vorige Kleyder angezogen, auf daß er desto leichter von dem Volck erkannt wurde; dann weilen die blutige Geißlung und Crönung ihn also verstaltet hat, daß er gantz unerkanntlich gewesen, wolten sie ihn wenigstens durch seine gewöhnliche Kleydung dem Volck bekannt machen. Der andächtige Drogo ist der anderte, dieser vermeynet, Christus habe hierdurch vorstellen wollen die Sterblichkeit deren Adams-Kindern, welche durch den Tod alle Ehren Kleyder ihres hohen Amts, oder auch Königlicher Würde ablegen müssen, und in ihren eigenen Kleydern, das ist, in ihrer Haut und Fleisch, mit welchen sie die Natur gekleydet hat, sich dem

S. Amb. l. 10. in Luc. c. 23.

Drog. l. de pass.

Tod

D. Hier. apud Sylv.

Tod unterworffen. Hieronymus ist der dritte, und dieser haltet darvor, Christus habe in der Geißlung und Crönung die Gestalt eines Sünders getragen, in der Creutzigung aber wolte er das Kleid seiner Unschuld wiederum anziehen, und als ein unschuldiges Lamm auf dem Altar des Creutzes seinem himmlischen Vatter wollen geopferet werden. Und diese seynd die Meynungen deren Vättern, zur andächtigen Betrachtung von der Uberkleidung Christi: Anjetzo zu der Lehr-reichen Beförderung auf den Calvari-Berg. Marcus deutet selbe mit wenig Worten an: Und sie führeten ihn hin, daß sie ihn creutzigten. Aber wie? die Weiß und Manier dieser Ausführung ware sehr von der Ausführung deren zweyen Schächern unterschieden, wie es aus denen Evangelisten klar abzunehmen: Die zwey Schächer waren zu Fuß ungebunden zur Richt-Statt geführet, oder wie einige wollen, auf einem Wagen, gleich denen Ubelthätern unserer Zeiten, denen man zu mehrerer Gemächlichkeit dieses von sonsten schon schmertzlichen Auszugs eine Gelegenheit zum Fahren verschaffet; Christus hingegen muste einen so weiten Weeg von dem Richt-Haus Pilati bis zur Schedel-Statt zu Fuß machen: Exivit, wie Joannes der Joan. 19. Evangelist sagt, exivit, er ist zu Fuß hinausgegangen, und zwar mit abgematten Leib, deme durch so häuffige Blut Vergiessung alle Kräfften entgangen. Die zwey Schächer waren in ihrem Auszug mit keinem Uberlast beschwäret, dann man liset von ihnen nicht, daß sie ihr Creutz selber zur Richt-Statt hinausgezogen; Christus hingegen muste mit seinem Creutz, das ist, mit einem ungeheuren Block Holtz beschwäret seyn, und dasselbe einen so weiten und steinigten Weeg von 1321. Schritt, wie es Adrichomius ausrechnet, mit grösten Schmertzen und Empfindlichkeit auf seiner Schulter daherschleppen. Denen zweyen Schächern hat auf diesem Weeg niemand das geringste Leyd zugefüget, da sie zu ihrer verdienten Straff gantz ungehindert und unbeleydiget in aller Stille dahingezogen; Christus hingegen, wie es Author incognitus bemercket, ware unter allgemeinen Geschrey des Volcks mit Stossen und Schlagen deren Henckers-Knechten gantz unbarmhertzig angetrieben, und gleich einem Lämmlein unter denen grimmigen Löwen zur Schlacht-Banck fortgeführet. Allein es ware gar billich, daß der Schuldige von dem Unschuldigen, die Schächer von Christo solten unterschieden seyn: weilen die Schächer ihrer Missethaten halber den Tod gelitten; Christus aber nicht für seine Sünden, sondern für der Welt Sünden diese Straff auf sich genommen. Augustinus indessen betrachtet Christum unter dem Creutz, und seufftzet wehmüthig: Grande spectaculum! sed si spectet impietas, grande ludibrium, si spectet pietas, grande mysterium. Ein grosses Trauer-Spiel! aber wann es die Gottlosigkeit anblicket, ein grosse Verhöhnung, wann es die Gottseeligkeit betrachtet, ein grosses Geheimnuß. Und zwar ein Geheimnuß, so uns Christen allen zur Lehr; dann was wolte Christus anderst sagen unter dem Creutz, als eben was er schon vorhin bey Matthæo gesagt hat: Qui vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me. Wer will mir nachfolgen, der verlaugne sich selber, und nehme sein Creutz auf sich und folge mir nach. Was begehrt allhier Christus anderst, als daß wir Christen ihme in der Creutztragung solten nachfolgen, das ist, freywillig und nicht gezwungen; weilen weit ein anders mit Christo, weit ein anders mit Simone dem Cyrener das Creutz tragen. Christus will freywillige Nachfolger, welche das Creutz wünschen das Creutz verlangen, das Creutz ihnen selber erwählen. Man wiederhole nur die Wort Christi; Was sagt Christus? Si quis venire post me. Wer mir nachfolgen will, das ist, wie es Chrysostomus verstehet, wem es beliebet mir nachzufolgen: Non impello, non urgeo, sed liberam singulorum voluntatem efficio, ich zwinge niemand, ich dringe ihms nicht auf, sondern ich lasse einem jedwederen seinen freyen Willen. Er sagt weiter: Abneget semetipsum, der verlaugne sich selber, das ist, wie es abermal Chrysostomus ausleget, er gehe mit sich selber um,

Author incogn. in hunc loc.

D. Aug. tract. 117. in Joan.

Matth. 16.

Adrich. in theat. Terræ sanct. in descrip. Jerusal. n. 118.

S. Chrysostom. hom. 56. in Matt. 16.

um, wie mit einem Fremden, den er nicht kennet, und ohne aller Empfindlichkeit und Schmertzen wurde straffen und peitschen lassen. Er sagt: Tollat crucem suam, er nehme sein Creutz auf sich, das ist, er lasse ihme das Creutz nicht auflegen, sondern nehme es selber, und zwar sein Creutz, crucem suam, wie Christus; als von welchem Joannes der Evangelist: Bajulans sibi crucem, er habe das Creutz ihme selber getragen, oder wie der Griechische Text crucem suam, sein eigenes Creutz, welches er ihm selber erwählet hat. Er sagt endlichen: Et sequatur me, und folge mir nach, das ist, folge mir freywillig mit seinem Creutz nach; als wolte er sagen, mir, der ich mein Creutz freywillig getragen hab; nemlich: Oblatus est, quia ipse voluit. Gal. 5. Er ist geopferet worden, weilen er selber gewolt hat. Die Frag ist anjetzo: Welches doch jenes Creutz seye, so man sich nach dem Exempel Christi selber erwählen kan? Heiliger Paulus gibt darauf Antwort: Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis suis. Welche Christi seynd, die haben ihr Fleisch samt den Lastern und bösen Lüsten gecreutziget. Ist demnach, nach Pauli Worten, das Creutz mit Christo erwählen, und Christo in der Creutztragung nachfolgen, eben so viel, als freywillig den Leib casteyen, freywillig das Fleisch dem Geist unterwerffen, freywillig seine Begierlichkeiten unterdrucken, freywillig denen Gelüsten widerstreben, freywillig sich selber im Essen, Trincken, und Schlaffen einen Abbruch thun, freywillig der Eytelkeit, Fürwitz, und Zärtlichkeit zuwider handlen, freywillig seine Verachtung, Beschämung, und zu Schandenmachung aufsuchen, freywillig das Schlechteste, Verächtlichste, und Unbequemlichste in seinem täglichen Thun und Lassen auserwählen. Und von einem solchen kan man in der Wahrheit sagen, daß er ein getreuer Nachfolger Christi gewesen, und selber ein Creutz freywillig auf sich genommen habe: 4. Reg. 18. Adhæsit Domino, & non recessit a vestigiis ejus. Er hat sich vest an dem HErrn gehalten, und ist aus seinen Fußstapfen nicht ausgetretten. Solcher Nachfolger hat die Welt schon viel, auch hohe Stands-Personen ohne Zahl gesehen, welche Christo in freywilliger Abtödtung und Leibs-Casteyung gefolget seyn. Alexander Cardinal Ursini tragte auf seiner Brust ein Crucifix-Bild, so ruckwerts mit spitzigen Nägeln versehen ware, welches, so offt er auf die Brust geklopfet, tieff in das Fleisch eingedrungen. Graf von Lemos, ein vornehmer Hof-Herr, hat an denen Tägen allgemeiner Lustbarkeit, seine eigene goldene Ketten, mit welcher sonsten seine Schultern gezieret waren, ergriffen, und sich darmit hefftig bis zur Blut-Vergiessung gegeißlet. Maria Vela, eine vornehme Dama, hat ihre schneeweisse und zarte Händ zuweilen in die Preß geleget, so lang und so viel, bis selbe gantz blau und mit Blut unterloffen ihr einen unaussprechlichen Schmertzen verursachet. Catharina Fernandia hat ihr die von Gold und Silber reicheste Kleider innerlich mit spitzigen Dörnern und eisernen Fleisch-Angeln ausfüttern lassen, um ihren Leib beständig ohne Unterlaß zu verletzen. Joann. Rho l. 7. c. v. Claudius aus dem Haus Lothringen, Hertzog von Quise, hat ihme an den Armb nächst deren Schultern einen eisernen Circkel so hefftig schliessen lassen, daß selber mittler Zeit das gantze Fleisch bis auf die Nerven und Beine ausgefressen. Will allhier nichts melden von denen, so auch innerlicher Abtödtung geflissen, alle ihre Gemüths-Neigungen gleichsam an die Folter-Rain geworffen, und durch beständige Uberwindung ihre gantze Natur geschwächt und unterdrucket haben. All diese haben sich getreue Nachfolger Christi durch eine freywillige Creutztragung erwiesen, und auch uns gelehret, wie man nach Christo das Creutz tragen müsse; nemlich wie Petrus alle eyfrige der Vollkommenheit beflissene Christen ermahnet: Christus passus est pro nobis: vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus. 1. Pet. 2. Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Exempel hinterlassen, auf daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget. Wahr ist, daß wir Christi Vollkommenheit niemals erreichen, und ihme auch in keiner Tugend gäntzlich gleichen können;

nen;

nen ; weilen er der jenige, wie Tertullianus redet: Cui proprium est, nullius exempli capere comparationem, deme da eigentümlich ist, daß ihme nichts gleich kommen könne. Allein können wir ihme nicht gleichen, so können wir ihme doch folgen; können wir kein so grosses Creutz ertragen, als Christus getragen, so können wir doch nach seinem Exempel ein kleineres auf die Schultern fassen. Er verlanget nicht, daß wir das Creutz mit ihme, sondern nur nach ihme tragen sollen. Ne igitur, seynd die Wort Isidori: ne igitur, quod summa imitari non possumus, id nos absterreat ab iis, quæ consequi valemus: imo illud magnum nobis videatur, quod digni simus habiti, vel ex parte Divinam imaginem imitari. Wir sollen uns nicht abschröken lassen, wann wir den Gipfel nicht erreichen können, wenigstens so hoch, als wir können, zu steigen; ja wir solten das hoch genug schätzen, daß wir vor würdig erkennet werden, nur eines Theils dem Göttlichen Beyspiel nachzufolgen. Christus ist für uns in den Tod gegangen, bey uns ist es genug, wann wir auch nur in dem Gemüth bereitet seyn, für ihme den Tod zu leyden. Christus hat für uns alle Peyn und Marter gelitten, bey uns ist es genug, daß wir auch nur eine kleine Mortification und Casteyung ihme zu Lieb unternehmen. Christus hat sich von allem zeitlichen Trost uns zu Lieb beraubet und entäusseret, bey uns ist es genug, wann wir ihme zu Lieb auch nur von ein- oder anderer Ergötzlichkeit uns enthalten. Mit einem Wort, wer das Creutz nach Christo tragen will, dem seye gesagt von Paulo: Curramus ad propositum nobis certamen aspicientes in authorem fidei & consummatorem JEsum, qui proposito sibi gaudio sustinuit crucem. Lasset uns lauffen zu dem uns vorgesetzten Kampf, und JEsum als den Urheber und Vollender des Glaubens ansehen, welcher, da ihme vorgelegt ware Freud, hat er erlitten das Creutz.

Tertull. contr. Marcio. l. 1. c. 3.

Isid. l. 5. ep. 335.

Hebr. 12.

Vers. 21. Und sie zwangen einen, der vorüber gienge, Simon von Cyrene genannt, der vom Bauhof kam, den Vatter Alexandri und Ruffi, daß er sein Creutz truge.

Der Evangelist Marcus hat Simon den Cyrener zwar mit allen Umständen beschrieben, wie er von Cyrene einer Stadt in Lybien, oder wie andere wollen, in Cypern gebürtig, wie er ein Vatter Alexandri und Ruffi, welche da beede, nach Zeugnuß Hieronymi, Jünger des HErrn gewesen seyn, wie er endlich ungefähr von dem Bauhof kommend Christo unter dem schwären Creutz-Joch auf den Strassen begegnet seye. Das Vornehmste, so allhier in Beobachtung zu ziehen, ist, daß dieser Simon nicht selber zugegriffen, und Christo in der Creutztragung zu helffen begehret, sondern darzu von denen Juden seye gezwungen worden, wie beede Evangelisten Marcus und Matthæus durch das Wörtlein angariaverunt, einen Zwang und Nöthigung haben andeuten wollen; ja der Evangelist Lucas so gar sagt: Imposuerunt ei crucem portare post JESUM. Sie haben ihn mit Gewalt das Creutz aufgeleget, selbes nach Christo zu tragen. Wohlan! da haben anjetzo die jenige an Simon dem Cyrener einen Vortretter, welche sich weigeren Christo nachzufolgen; das ist, die jenige, welche nicht freywillig ein Creuz auf sich nehmen wollen mit Christo, sollen wenigstens das jenige Creutz gedultig, fröhlich, und beständig tragen, welches ihnen entweder GOtt, die Natur, oder auch ihr Stand und Beruff auflegt, und sie zu tragen gezwungen seyn. Der Mensch ist zu Creutz und Leyden gebohren, und ist kein Mensch auf der Welt, der nicht gezwungen und genöthiget, ein Creutz zu tragen. Die Mutter deren sieben Machabäern hat nicht ohne Geheimnuß gesagt: Nescio, qualiter in utero meo apparuistis. Ich weis nicht, wie ihr in meinem Leib erschienen seyd. Hippocrates und Aristoteles, der erste ein Fürst deren Leib-Artzten, der andere ein Fürst deren Weltweisen, beobachten, daß das Kind in Mutter-Leib wie ein Kugel zusammgewicklet seye, und zwar, wie Aristoteles redet, mit dem Haupt zwischen der Knye; woraus dann nothwendig erfolget, daß das Kind in dieser Leibs-Stellung gleichsam den Rucken und die Schultern darstrecke. Worzu aber dieses? Antwort:

Sylveir. tom. 5. l. 8. c. 12. q. 9.

Luc. 23.

Hippocrat. de nativ. puer.

Aristot. lib. 7. de anim. c. 8.

Damit es in der Geburt alsogleich fertig seye, das Creutz zu tragen. Quasi diceret natura, schreibet Aresius, ecce apte dispositus ad verbera, & percussiones sustinendas: ad aliud quippe nihil mundum intrat. Als ob die Natur sagte, siehe, du bist wohl zubereitet, Streich und Schläg auszuhalten, das Creutz zu tragen, dann aus keinem anderen Zihl und End kommt der Mensch in die Welt. Zudeme, so ist kein Stand, kein Amt, kein Beruff auf Erden, der nicht mit seinem Creuz, ja mit vielen Creutzen versehen ist: Omnes enim, sagt Chrysostomus, cujuscunque sortis sint, varias crucis causas habent. Dann alle, was Gliffters sie immer seyn, haben verschiedene Ursachen des Creuzes. Wann nun GOtt noch darüber einen Menschen auf Erden straffen will, wie ers dann täglich verdienet, so manglet es nicht an grossen Creutzen. Einige Creuz seynd, so das Gemüth, andere, so den Leib beschwären; der Leib wird von der Armuth, Kranckheit, Hunger und Noth gepresset, das Gemüth von der Forcht und Traurigkeit, von denen Scruplen und Schwärmüthigkeit, von denen Sorgen, Kummer, und Aengsten geplaget. Einige Creuz seyn, so denen Glückseeligen dieser Welt, andere, so denen Armseeligen bevorstehen; die Glückseelige seynd ausgesezet dem Neyd, Haß, und Verfolgung, denen Gefahren des Unglüks, Schmach, Unbild, und Verleumdungen. Die Armseelige seynd untergworffen der Noth, Mangel, und allem Elend, denen täglichen Trübsalen von allen Seithen. Einige Creuz seynd, so denen Verheyrathen, andere, so denen ledigen Stands-Personen zu Theil werden; Verheyrathe haben offt grossen Mißtrost an ungerathenen Kindern, an bösen ungehaltenen Ehe-Gatten, an untreuen Dienstbothen, falschen Freunden, und bösen Nachbarn. Ledige Personen haben offt ihr Anligen an Mangel der Versorgung, Abgang der Mittel, Nachstellung böser Gesellen, und Ehrabschneidung schlimmer Zungen und Mäuler. Ja so gar die unschuldige, fromme, gerechte und heilige Seelen seynd nicht ohne Creuz, indeme Augustinus versicheret: Tota Christiani hominis vita, si secundum Evangelium vivat, crux est. Das gantze Leben eines Christen, wann er auch nach dem Evangelio leben will, bestehet in Creutz und Leyden. Das allerbeschwärlichste ist noch darbey, daß alle diese obernannte Creutz lauter Creuz Simonis des Cyrenæer seyn, welche der Mensch nicht freywillig erwählet, sondern welche ihme aufgetrungen und aufgenöthiget werden. Wer demnach diese Creutz ihme will leicht und verdienstlich machen, der muß sich mit Simone dem Cyrenäer wissen darein zu schiken; das ist, er muß sein ihme auferlegtes Creutz patienter, gedultig, hilariter, fröhlich, und constanter, beständig tragen. Simon der Cyrenæer muste zwar das Creutz tragen, allein er hat es getragen patienter, gedultig, sich mit keinem Wörtlein widersetzet. Christ, der du gezwungen bist ein Creutz zu tragen, schweige gleich einem Lämmlein unter der Scheer, seye gedultig, und gedencke, daß das Creutz durch die Ungedult nicht leichter, sondern nur schwärer werde; folge dem Rath, welchen der weise Syrach allen Gerechten gegeben hat: Custodite vos a murmuratione. Hütet euch von allen Klagen und Murren. Simon der Cyrenäer muste zwar das Creutz tragen, allein er hat es getragen hilariter, fröhlich, hat unter dem Creutz Christi mehrer Freud als Leyd empfunden. Christ, der du gezwungen bist dein Creutz zu tragen, mache dir aus der Noth eine Tugend; gedencke, daß auch die Apostel frohlockend aus dem Rath zuruck gekehret, weilen sie würdig worden, für den Namen JESU Schmach und Unbilden zu leyden; spiegle dich an dem Gemüth Pauli, welcher sich unter dem Creutz gerühmet, und in seinem Leyden erfreuet hat. Lebe stäts ingedenck des Spruchs Jacobi: Omne gaudium existimate fratres, cum in varias tentationes incideritis. Haltet es vor lauter Freud, ihr Brüder wann ihr in verschiedene Versuchungen werdet fallen. Simon der Cyrenäer endlich muste zwar das Creutz tragen, aber er hat es auch constanter, beständig bis auf den Calvari-Berg getragen. Christ, der du gezwungen, dein Creuz zu tragen, lerne es

Aresi. de tribul. disc. 5. n. 15.

S. Chrys. hom. 17. 67. ad pop.

S. Aug. serm. 32. de sanctis.

Sap. 1.

Act. 5.

Gal. 6.

Rom. 5.

Jacob. 1.

es beständig zu tragen, beständig, bis es entweder GOtt, oder der Tod von dir abnehme. Lasse dich weder von der Welt, noch von der Höllen absöndern; seye stäts ingedenck dessen, was Christus denen Beständigen versprochen hat: Qui perseveraverit usque in finem hic salvus erit. Der bis zum Ende verharren wird, der wird seelig werden. Mit einem Wort: das Creutz das du tragen must, trage mit dem Cyrenäer, gedultig, fröhlich, und beständig.

Matt. 22.

Vers. 22. & 23. Und sie brachten ihn zu der Stadt Golgotha, das ist verdolmetschet die Schedelstatt. Und sie gaben ihm Wein zu trincken, der mit Myrrhen gemenget war, und er nahm ihn nicht zu sich.

Der Innhalt dieser zwey Versickeln bestehet in deme, daß Christus auf die Schedelstatt geführet, und alldorten ihme ein Myrrhen-Wein gereichet seye worden, welchen er aber nicht annehmen wolte. Die Vätter hierüber geben verschiedene Auslegung; und ist die Frag erstens: Woher die Richt-Statt zu Jerusalem eine Schedelstatt, und der Berg ein Calvari-Berg genennet worden. Calvaria aus dem Lateinischen, oder auch Golgotha aus dem Hebräischen deutet so viel, als eine blosse Hirn-Schaal, ein Todten-Kopff, welcher bey uns Teutschen ein Schedel genennet wird; hat also die Richt-Statt Golgotha, und der Calvari-Berg hiervon den Nahmen Schedelstatt bekommen; der Ursprung aber dessen wird unterschiedlich von denen Lehrern angeführet; einige glauben mit Augustino, daß alldorten die Hirn-Schaal oder der Todten-Kopf Adami begraben ware; dann als Noë seinen Söhnen die Gebeiner Adams ausgetheilet nach dem Sündfluß, seye darvon die Hirn-Schaal dem Sem zu Theil worden, welcher sich nachmals in der Gegend Jerusalem darnieder gelassen, und die Hirn-Schaal Adami alldorten begraben, auch dem Orth darvon den Nahmen gegeben habe. Andere aber glauben mehrer mit Hieronymo nach dem Buchstaben: daß allda ausser denen Stadt-Thoren von Jerusalem, das Jüdische Hoch-Gericht gewesen, allwo man die Ubelthäter mit dem Tod gestraffet, habe also auch das Orth nachmals darvon den Nahmen Schedelstatt überkommen, weilen die Köpff und Hirn-Schaalen deren mit dem Tod gestrafften Ubelthätern allda begraben worden. Die anderte Frag ist, was doch dieses vor ein Myrrhen-Wein gewesen, welchen man Christo dargebotten bey seiner Ankunfft auf die Richt-Statt? Es hatte Anfangs einigen Anstand ob Christo auf dem Calvari-Berg nicht zweymal ein solches Getränck seye gereichet worden, und zwar das erstemal ein Wein mit Gall vermischet, das andertemal ein Wein mit Myrrhen vermenget; oder ob vielleicht eben in einem Becher man ihme den Wein zugleich mit Gall und mit Myrrhen vermischet hab; indeme Matthæus von der Gall gemeldet hat: Vinum cum felle mixtum, ein Wein mit Gall vermischet; Marcus aber der Myrrhen gedacht hat: Et dabant ei bibere vinum myrrhatum, sie gaben ihm Wein zu trincken, der mit Myrrhen gemenget war. Heiliger Augustinus löset diesen Zweiffel, und ist der Meynung: daß entweder dieser Wein mit Gall und Myrrhen zugleich seye angemacht worden, oder daß der Bitterkeit wegen, ein Evangelist selbes einen Gall-Wein, der andere einen Myrrhen-Wein genennet, weilen ja Gall und Myrrhen fast eine gleiche Bitterkeit haben. Mit diesem Bitter-Wein hatte es diese Bewandtnuß, daß man denselben allen denen Ubelthätern auf der Richt-Statt dargereichet, zu einer Labnuß, oder Hertz-Stärckung, um den Tod desto leichter zu überstehen. Indeme ja die Myrrhen, wie Salmeron bezeuget, nicht nur den Leib stärcket, sondern auch die Sinn einschläfferet, daß der Tod ihnen nicht so schmertzlich und empfindlich auszustehen; ward also Christo, als einem vermeynten Ubelthäter auch dieses Myrrhen-Getrank dargebotten. Die dritte Frag ist endlichen zu unserer Lehr; warumen Christus diesen Myrrhen-Wein nicht angenommen, oder wie Matthæus redet, zwar angenom-

Matt. 27.

Marcus hic.

S. Aug. l. 3. de consens. Evang. c. 11.

Salmer. tom. 10. tr. 35. de crucif.

S. Aug. serm. 71. de temp.

S. Hier. in c. 27. Matth.

nommen und gekostet, aber nicht trincken wolte? Ernannter Salmeron sagt, Christus habe diesen Myrrhen-Wein zwar gekostet, um den alten Gebrauch dieser Gutthätigkeit gegen die zum Tod Verdammte nicht zu verachten, jedoch habe er daraus nicht trincken wollen, theils weilen er in seinem Leyden keiner Hertz-Stärcke bedürfftig ware, theils weilen er uns Menschen zu Lieb seinen Tod nicht wolte leichter, sondern vielmehrer beschwärlicher machen aus Begierd und Verlangen, für uns mehrer und mehrer zu leyden, und nicht nur zu sterben, sondern auf das schmertzlichste zu sterben. Ich stelle anjetzo zur Lehr die Erörterung einer Frag: Ob es doch dem Menschen erlaubt seye auch wie Christus allhier gethan, seinen Tod zu wünschen, zu verlangen, und zu begehren? Das sterbliche Leben, zu welchen wir gebohren seyn, ist so voller Trang- und Trübsalen, daß man in Behertzigung derselben, wohl billich mit Job seufftzen
Job. 10. solte: Tædet animam meam vitæ meæ, meine Seel ist meines Lebens überdrüßig. Weilen ja, wo man immer hinschauet, alles das Leben verhasset, und den Tod beliebt machen solte. Solte das Kind in dem mütterlichen Leib alles so eigentlich erkennen, wie ein schon erwachsener Mensch, was ihme in dem zeitlichen Leben bevorstehe, so wurde selbes sich der Geburt widersetzen, und lieber in dem finsteren Kercker des mütterlichen Leibs stäts verbleiben wollen, als in diese Frey-Welt gebohren, und an das Tag-Liecht gebracht werden. Und dahero sagt Seneca sehr weißlich:
Senec. de brev. vit. Stratagema naturæ est, nasci homines rationis expertes. Es ist ein Kunst-Griff der Natur, daß der Mensch ohne Gebrauch des Vernunffts müsse gebohren seyn. Warumen? Dann hätte er schon damals die Erkanntnuß des mühseeligen Lebens, wurde ja niemand wollen gebohren werden. Welches dann heiliger Petrus Damianus aus Eutropio bestättiget, da er erzehlet, daß, als Hannibal die Stadt Saguntus belägeret, und nachmals endlich selbe durch Hunger zur Ubergab gezwungen; da ware
Baron. ad an. 1062. Zeit der Belagerung ein Weib zur Geburts-Zeit gekommen, allein das Kind, welches schon mit dem Haupt aus dem Leib der Mutter gekommen war, hat sich augenblicklich wiederum zuruck gezogen, als hätte selbes vorgesehen, wie es der Stadt Saguntus in Kürtze sehr übel ergehen wurde. Wird demnach der Tod nicht unbillich von Euripide: Maximum malorum pharmacum, die beste Artzney wider alles Übel; von Æschylo: Medicus malorum incurabilium, ein Artzt unheylbarer Zustand; von Sophocle: Ultimus morborum Medicus, der letzte Medicus aller Kranckheiten genennet. Die Natur selber hat dem Menschen in die Welt nicht mehr dann eine eintzige Porten geöffnet, nemlich die Schooß seiner Mutter. Homo nascitur ad laborem, Job. 5. und durch diese Porten, sagt Job, muß ein jeglicher Mensch zur Mühe und Arbeit gebohren werden. Hingegen zum Ausgang aus der Welt, hat GOtt und die Natur dem Menschen mehrer Porten eröffnet, durch welche er aus diesem Leben flüchtig werden kan; nemlich so viel Porten als Gattungen des Tods, als Weiß und Manier zu sterben. Wann nun der Mensch so viel Ursachen und Gelegenheit hat den Tod zu wünschen, den Tod zu begehren, ist anjetzo die Frag: Ob es auch erlaubt seye, ihm selber den Tod zu wünschen, den Tod zu verlangen? Der Anstand ist an deme, daß, weilen dem Menschen nicht erlaubt ist, das Leben zu nehmen, so scheinet, es seye auch ihme nicht erlaubt den Tod zu wünschen, und zu verlangen. Es ist zwar wahr, sagt heiliger Augustinus, S. Aug. daß es selten dem Menschen Ernst seye, serm. 17 wann er ihme den Tod wünschet; dann de verb. wie oft, sagt Augustinus, hören und se- Dom. hen wir, daß einige, da sie kaum in ein Unglück, Verfolgung, Kranckheit, oder Trübsal verfallen seyn, ihnen selber den Tod wünschen: ach! wann ich nur tod wäre; wann mir nur jemand das Leben nehme! wann mir nur GOtt die Reiß-Uhr meiner Lebens-Zeit ablauffen liesse! und was da dergleichen mehrers. Allein, wann GOtt eine Kranckheit, eine Todts Gefahr, ein grosses Unglück uns würcklich zuschicket, da ruffet man gleichwohl um die

Nieren. de arte volunt. l. 2. c. 25.

Leib-

Leib-Artzten, um die Medicinen, um die Mittel der Genesung, will vom Tod nichts wissen, und vom Sterben nichts hören; bishero Augustinus. Gesetzt aber, daß ihme der Mensch ernstlich den Tod wünschen wolte, um denen Mühseeligkeiten dieses Lebens zu entgehen, sich hiemit und seine Kinder, sein Haus-Gesind, und all das Seinige verfluchen; gesetzt, daß er bey zugestossenen Unglück, Kranckheit oder Verfolgung alsogleich begehrte, daß ihme der Donner erschlagen, das Feuer verzehren, die Erden verschlucken, der Lufft ersticken, das Wasser ersäuffen, jeder Bissen das Hertz abstossen solte; dieses alles wäre zweiffelsohne eine Verzweifflung, und recht unmenschliche Raserey, welche ohne grosse Tod-Sünd, ohne Gefahr der Seelen Seeligkeit nicht bestehen konte. Weilen ja auf gewisse Art eben so lasterhafft sich vermessentlich und vorsetzlich aus Verzweifflung den Tod wünschen, als das Leben selber benehmen; wie es Marcantius anmercket. Hingegen aber, wann der Wunsch des Todts, oder Verkürtzung des Lebens allein dahin abzihlet, daß der Mensch des zeitlichen Verdruß halber gern möchte von aller Trübsal des menschlichen Lebens befreyet seyn, so ist solches höchstens eine kleine Sünd; gleichwie gemeiniglich all dasjenige nur eine kleine Sünd ist, welches aus Neigung der eigenen Lieb, oder aus menschlicher Zärtlich- und Bequemlichkeit pfleget zu geschehen. Wollen wir aber reden von jenem Wunsch, Begierd, und Verlangen, da wir aus guter, erheblicher, vernünfftig- oder auch heiliger Ursach den Tod wünschen und begehren, ist solches nicht nur erlaubet, sondern auch oft löblich und preißwürdig gewesen. Und zwar die erste Ursach ist, aus welcher man den Tod wünschen kan, die Begierde des ewigen Lebens. Also hat Paulus den Tod gewunschen: Cupio dissolvi & esse cum Christo. Ich wünsche aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Also hat Joannes der Evangelist in seinem Alter die heimliche Offenbahrung geschlossen: Veni Domine JEsu! Komme O HErr JEsu! und nehme mich zu dir. Also hat Ignatius der Antiochener seine gantze Epistel an die Römer mit Wunsch und Verlangen seiner Auflösung angefüllet. Die andere Ursach ist, aus welcher man den Tod verlangen kan, die Forcht, auch nur läßlich zu sündigen, und GOtt zu beleydigen. Einen solchen Wunsch hatte auch der Apostel: Infelix ego homo, quis me liberabit de corpore mortis hujus. Ach mich armseeligen Menschen! wer wird mich erlösen von dem Leib dieses Todts. Welches genugsam erkläret hat heilige Catharina von Genua, welche öffters betheuret, daß ein Gerechter so GOtt liebt, müste in der sündhafften Welt eine Höllen haben, wann er nicht einer Seits GOttes Anordnung anbetten, und anderer Seits den Tod als ein End aller Sünden sehnlich verlangen solte. Die dritte Ursach ist, aus welcher man den Tod begehren kan, der Uberlast des Leibs und alle Fleischliche Nothwendigkeit, so die Seel hinderen, mit aller Freyheit sich in denen übernatürlichen göttlichen Dingen zu üben. Also hat Elias der Prophet um den Tod geseufftzet unter der Holder-Stauden, da ihme eine grosse Traurigkeit überfallen, und er von der gottlosen Jezabel aller Orthen verfolget wurde. Tolle Domine animam meam a me, non enim melior sum, quam Patres mei. Nehme O GOtt! meine Seele von mir, dann ich bin nicht besser als meine Vätter. Also hat auch Cyprianus sich bedancket, dann als ihme sein Todtes-Urtheil von dem Land-Pfleger verkündiget wurde: In Cyprianum gladio animadverti placet; es ist geschlossen Cyprianum durch das Schwerdt abzustraffen. Ruffte Cyprianus mit lauter Stimm: Deo gratias, GOtt seye gedancket. Ich wende mich anjetzo zu allen anwesenden Christen, und sage unverhollen, daß, wann eine aus obigen Ursachen verhanden, und ihnen das Hertz berühret, sie den Tod mit Christo wünschen und verlangen können; auch mit dem grossen Augustino sagen: Eja Domine! moriar, ut te videam! videam, ut hic moriar! mori desidero, ut videam Christum; vivere renuo, ut vivam cum Christo. Ach mein GOtt und HErr! lasse mich sterben, auf daß ich seye! lasse dich

Marcan. in hort. past. tr 4. sect. 5.

Phil. 1.

Apoc. 22

Brevia. Rom. 1. Febr.

Rom. 7.

In vita S. Cath. Gen.

3 Reg. 19

Surius in vita S. Cypr.

S. Aug. solil. c. 1.

sehen, auf daß ich hier sterbe. Ich verlange zu sterben, auf daß ich Christum sehe; ich will nicht mehr leben, auf daß ich lebe mit Christo.

Vers. 24. Und da sie ihn gecreutziget hatten, theilten sie seine Kleyder, und wurffen das Looß darüber, was ein jeder hinweg nehmen solte.

Es wollen einige, als hätte Christus nicht mehr als zwey Kleyder, einen Ober- und Unter-Rock gehabt, als nemlich tunicam inconsutilem, jenes gewürckte Unter-Kleyd, so ihme seine allerheiligste Mutter selber gemacht hat, und ein Ober-Kleyd, mit welchem das untere bedecket war, und dieser Meynung ware Cyrillus der Hierosolymitaner. Allein Euthymius setzet noch hinzu, als hätte Christus auch einen Mantel auf Jüdische Art getragen, welcher von denen Schultern bis auf die Erden hinab geflossen ist. Deme seye nun wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß der ganze Reichthum Christi in diesen wenigen Kleydern bestanden; er hatte keine Gründe, Aecker und Wiesen, keine Gärten und Häuser, keine Felder und Wälder, keine Schlösser und Mayerhöf, keine Capitalien oder Geld-Kästen, keine fahrend- oder liegende Gütter; er hatte keinen Fuß breit Erden zu seinem Eigenthum, und ware der Sohn des Menschen so arm, daß er von sich selber bekennet hat: Filius hominis non habet ubi caput reclinet. Der Sohn des Menschen hat nicht so viel, wo er sein Haupt hinlegen könne. Und dannoch, obschon Christus nichts anderes als diese wenige alte Fetzen an seinem Leib gehabt hat, so waren doch die Soldaten und Creutziger so eyfrig daran, daß sie das wenige stracks unter einander getheilet, und ausgespielet haben. Eine nutzliche Erinnerung gibt mir allhier dieses, und zwar auf jene, welche auf die Erbschafft begierig, oft den Tod ihrer Wohlthäter nicht erwarten können, und schon beym lebendigen Leib erben wollen. Worzu dann sonderlich diejenige Vätter und Mütter ihren Kindern, oder auch andere vermögliche Leut ihren Angefreundten Gelegenheit geben, daß sie alles an sich raffen, unter einander das Rapite capite spielen, und darbey auf dessen Seel nicht einmal gedencken, dessen Erbschafft sie überkommen; wann sie nemlich nicht bey Zeiten, oder bey gesunden Vernunfft ihre Disposition machen, ihren letzten Willen verfassen, oder ein richtiges Testament verlassen. Dann seine Richtigkeit in zeitlichen Sachen bis auf dem Tod verschieben, ist gefährlich, weilen selbe entweder nachmals gar unterwegs bleibet, oder sehr schlecht und unvollkommen gemacht wird. Wie viel seynd derenjenigen, welche ihnen zwar stäts vornehmen ein solches Testament, ein solche Richtigkeit zu pflegen vor dem Tod, welches ihnen nach dem Tod nutzlich, und ihren Erben erfreulich seyn solle. Heiliger Basilius lobet diesen guten Gedancken, dieses gute Vornehmen; setzet aber bey, wie wäre es, wann ein unversehener, urplötzlicher Tod einen Strich darunter machte, und diese gute Leut unverrichter Dingen aus dieser Welt abgeforderet wurden? Quot vidimus repertino casu extingui? quid igitur tempus exspectas, in quo sæpe rationis tuæ compos non eris? Enimvero nox profunda morbus gravis, nullus circa adjutor, imo potius, qui hæreditati insidiatur paratus erit. Wie viel haben wir gesehen, die da unversehens, und urplözlich gestorben seyn? Was erwarten wir dann die Zeit, in welcher wir oft nicht bey Sinnen, oder bey unseren Vernunfft seyn? Wie oft geschicht es, daß ein finstere Nacht in denen Augen, eine grosse Kranckheit in allen Gliedern, kein Hülff, kein Beystand an der Seythen; sondern vielmehr solche Raub-Vögel zugegen seyn, welche der Erbschafft nachstellen. Ist demnach nicht vernünfftig, sondern höchst gefährlich, das Testament und die zeitliche Richtigkeit dahin verschieben, wo man nicht mehr im Stand selbe zu unternehmen. Ja gesetzt auch, daß wir der Zeit gesicheret, des gesunden Vernunffts gesicheret, alles Beystands versicheret wären, wie können wir uns versprechen unter der Menge so viel anderer Sorgen, diesem wichtigen Geschäfft nach Gebühr abzuwarten. Wir werden damahls umrungen

Cyrill. Hieros. Catech. 13.

Euthy. in c. 27 Matth.

Luc. 9.

S. Basil. apud Leonar.

gen

gen seyn von tausend Sorgen, von Seelen-Sorgen, Gewissens-Sorgē, Leibs-Sorgen, Kinder-Sorgen, Amts-Sorgen, Leich-Sorgen, und dergleichen, welche alle, gleichwie ein ganzes Kriegs-Heer eine Stadt umringet, also unser ängstiges betrangtes Gemüt von allen Seithen werden umgeben. Wie ist dann vernünfftig zu hoffen, daß ein vollkommenes, wohlgeordnetes, recht Christliches Testament bey solchen Getümmel könne entrichtet werden? Unmöglich kan es anders bey solcher letzter Willens-Verfassung hergehen, als in einem Schiff, welches nächtlicher Weil in die Gefahr eines Schiffbruchs gekommen, da wirfft man alles über Port hinaus ohne Unterschied, um nur das Schif zu erleichteren: Eben so wird das Testament in denen letzten Todts-Nöthen gemacht, da die Verwirrung in dem Gemüth, und die Angst in dem Leib, man wirfft bald diesem, bald jenem etwas zu ohne Bescheidenheit; ja die Ubereylung macht öffters, daß etwas, auch nur ein Wörtlein, aus der Feder fliesse, oder in der Feder stecken bleibe, aus welchem nachmals unter denen Erben Haß, Feindschaft, Mord und Todtschläg, oder wenigstens ein Gezänck vieler Jahren entspringe, aus welchem sich auch Kinder und Kinds-Kinder nicht herauswicklen können. Weltliche Geschichten geben uns dessen Zeugnuß genug, da in dem Testament Alexandri des Grossen das eintzige Wörtlein Digniſſimo, das ist, er überlasse das Reich und die Monarchi dem Würdigsten, gantz Asien und Europam fast zertrümmeret hat, indeme aus seinen Hof-Herren ein jedwederer als der Würdigste Cron und Scepter über alle Länder und Königreich an sich reissen wolte; wie es Justinus erzehlet. Zu deme so geschiehet auch der Seelen, denen Armen, der Kirchen GOttes ein grosser Abbruch, wo das Testament auf die Letzt gesparet, und alsdann überhudlet wird. Wie leicht vergißt man auf seine Seele, da die Seelen-Messen, als die gröste Hülff zur Reis in die Ewigkeit, unterlassen, und der zur Stifftung etwann vorgenoñene Jahr-Tag übergangen wird? Wie leicht vergißt man auf die Armen, da kein

Justin. l. 12.

gewisses Allmosen denen Spitälern und denen Armen-Häusern wird zugeschrieben, kein mildreiche Beysteuer denen Haus-Armen oder auch sonst Bedürfftigen wird zuerkennet? Wie leicht vergißt man deren Kirchen und Bruderschaften, da das vermeynte Opfer, die liebreiche Gedächtnuß, oder vorgehabte Stifftungen zuruck bleiben, und der in den Schaz-Kasten des Tempels sonst bestimmte Heller wird unterdrucket; da doch Antistenes ein Heyd erkennet hat, daß man für sein Seel in dem anderen Leben sorgen solle: Paranda viatica, quæ naufragio simul enatarent, man soll sich um eine solche Weeg-Zehrung umsehen, welche auch in dem Schiffbruch mit ausschwimmen könne. Endlichen kan auf solche unordentlich-zur Sterb-Zeit verfaßte Testamenter gar leicht erfolgen, daß das ungerechte Gut nicht heimgestellet werde, oder das fremde mit dem eigenen vermischet verbleibe. Was ist alsdann anderes zu gewarten, als daß der ungerechte Pfenning denen Erben viel gerechte auffresse, und der unglückliche Testament-Verfasser seine Schulden, seine fremde Güter durch eine gantze Ewigkeit büssen müsse. Zur Zeit des Heiligen Thomæ von Aquin muste ein seiniger Mit-Schüler einige Tag in dem Fegfeuer leyden, weilen er eines ihme von dem Ertz-Bischoff zu Pariß anvertrautes Geld etwas nachläßiger denen Eigenthumern zugestellet; und wie solte nicht denenselben leider! die Höllen zu Theil werden, welche das fremde ungerechte Gut, und villeicht lange Jahr genossene Gut, zuruk zu stellen gäntzlich unterlassen. Wann nun ein bis in Tod verschobenes Testament so vielen Gefahren unterworffen ist, wer solte nicht einem so wichtigen Werck eylfertige Hand anlegen, und selbes noch zur Zeit bey guten Kräfften zu entrichten sich bemühen. Dann ein Regel eines guten Lebens ist, was Plinius von dem Aker-Bau gesprochen: Nihil fero faciendum in agricultura omnes censent. Alle halten darvor, daß man in dem Acker-Bau nichts versaumen solle. Ein Regel, sprich ich, eines guten Lebens ist dieses, daß man alles bey Zeiten verrichte, was Zeit des Tods

Lacrt. l. 6.

Franc. Arias de imitat Chr. l. 1. tr. 4. c. 18.

Plin. l. 18. c. 6.

muß

4. Reg. 2. muß verrichtet seyn. Elias, da er sein Testament gemacht, hat Elisæo seinen Mantel, und mit selben auch seinen doppelten Geist hinterlassen wollen; doch mit dem Beding, wann er ihn würde in den Himmel fahren sehen. Elisæus richtet sich hierzu, und da eben Elias in den Himmel gefahren, und ihn Elisæus gesehen, ware nichts mehr nöthig, als daß Elias seinen Mantel fallen liesse, und Elisæus denselben auffienge. Glückseelig die jenige, welche also in ihrem Leben alles genau verordnen, alles sicher austheilen, daß in der letzten Sterb-Stund nichts anderes mehr nöthig seye, als den Mantel wegzuwerffen, und deme es schon zuvor verordnet ist, seine Güter überlassen. Alles verfasset Bernardus in diese heylsame Ermahnung: Dispone de rebus

S. Bern. in vita S. Malach. ante morbum: sæpe quis efficitur infirmitatis servus, servus testari non potest. Liber ergo testeris, antequam servus efficiaris. Mache eine Richtigkeit deiner Sachen annoch vor einfallender Kranckheit: Es wird mancher zu einem Sclaven der Kranckheit; ein Sclav aber ist nicht fähig, ein Testament aufzurichten. Bevor dann, als du zu einem Sclaven gemacht wirst, solst du deinen letzten Willen verfassen.

Vers. 25. Es ware um die dritte Stund, da sie ihn creutzigten.

Dieser kleine Versickel ist so groß an Geheimnussen, daß kein andere Stell der Schrift deren so viel in wenig Worten begreiffet. Ja das eintzige Wörtlein creutzigen enthaltet so viel deren allergrösten Geheimnussen, als deren Buchstaben, so da kürtzlich zu erörteren mir vorgenommen. In der Zeit-Benennung, wann Christus gecreutziget worden, ist zwar unter denen Evangelisten eine kleine Differenz und Uneinigkeit, da Marcus von Christo sagt, er

Joan. 19. seye um die dritte Stund, Joannes aber gleichsam um die sechste Stund, gecreutziget worden. Diese Uneinigkeit über die Zeit der Creutzigung Christi vergleichet entweder Augustinus hierdurch,

August. lib. 3 de consensu Evangelist. c. 13. daß er glaubt, Christus seye nach Marci Zeugnuß um die dritte Stund von denen Jungen deren Juden gecreuziget worden, da sie ihn von Pilato zur Creutzigung begehret haben: Crucifige, crucifige eum; um die sechste Stund aber seye Christus würcklich an das Creutz geschlagen worden. Oder wie andere bey Sylveira der Meynung seyn, so ist diese Creutzigung gleichsam um die sechste Stund, das ist, zwischen 3. und 6. Uhr geschehen, welche gantze Mittel-Zeit man bey denen Juden die dritte Stund genennet hatte. Oder man konte endlich villeicht sagen, die Creutzigung habe sich um die dritte Stund angefangen, da Pilatus das Urthel unterzeichnet, seye aber dieser gantze Act erst um die sechste Stund auf dem Calvari-Berg zu End gebracht worden. Nun stehet jedermann frey, einer aus diesen Meynungen zu folgen, nach eigenen Belieben. Das Wörtlein creutzigen aber betreffend, ist selbes so fruchtbar und Geheimnuß-reich, daß man gantze Bücher darvon zu schreiben hätte. Ich betrachte allein fünf Stuk, so diese Creutzigung höchst schmertzlich machen musten: Erstens war Christo in der Creutzigung höchst schmertzlich jene Entblössung, Krafft welcher der Engel-reine Heyland gantz Faden-bloß an seinem gantzen Leib einer Menge von etlich hundert tausend Menschen vorgestellet worden: Dann obschon die Abschölung seiner Kleider, welche, wie Landspergius anmercket, an dem gantzen Leib und dessen offene Wunden angepappet, hiemit nicht anderst als mit Gewalt und Aufritzung aller Wunden konten abgezogen werden, schon Schmertzen genug verursachte; so ware doch der Schmertzen seiner Schamhaftigkeit weit grösser, weilen nicht nur der Gebrauch bey denen Juden, daß man die Ubelthäter gantz nackend und bloß, auch an denen Theilen, welche sonst die Natur bedecket, gecreutziget habe, nach Zeugnuß Artemidori, sondern auch Mancinus eine grosse Anzahl deren heiligen Vättern anführet, die da vermeynen, daß auch Christus eben also nackend und bloß seye gecreutziget worden. Andertens ward Christus mit grosser Ungestümme von denen Henckers-Buben auf die Erden darnieder geworffen, allwo das Creutz ausgestrecket lage, an welches er solte gehefftet werden; welches nun Christo

Sylveir. tom. 5. l. 8. c. 13. q. 4. n. 3.

Artemid. l. 2. c. 58.

Mancinus de passion. Dom. l. 9. dist. 1.

um

um so viel schmertzlicher gewesen, als sein ganzer halber geschundener Leib ohne deme mehr Empfindlichkeit hatte; und bey Abziehung deren Kleidern, so unzertrennt waren, und über das Haupt musten gezogen werden, die dörnerne Cron ihme abgenommen, und wiederum von neuen aufgesetzet werden, welche dann durch diesen Fall auf das Creutz glaublich von neuem eingedrucket, die grausame Marter um ein merckliches wird vergrösseret haben: wie es der andächtige Salmeron betrachtet. Sa'mer. tom. 10. tr. 35. Drittens ware Christo in seiner Creutzigung höchst schmertzlich seine Ausstreckung auf dem Creutz, welche Eckius beschreibet, daß selbe eine Ausdähnung aller Adern und Nerven gewesen seye, da nemlich eine Hand an das Creutz gehefftet, die andere aber mittels eines Strick bis an das Creutz-Loch mit Gewalt gezogen worden; also zwar, daß nothwendig hierdurch einige Flächsen abgesprenget, ja die Gebeiner also auseinander musten gerissen werden, daß sie ein grosses Geräusch von sich gegeben, und nach Davids Weissagung an dem gantzen Leib gar leichtlich konten gezehlet werden. Eckius tract. de pass. art. 5. consider. 3. Pfal. 21. Vierdtens ware bey Christo höchst schmertzlich die Durchbohrung deren Händen mittelst deren eisernen Nägeln, welche so scharff und hefftig durch Fleisch und Bein gedrungen, daß die Händ und Füß durchlöcheret, und also wiederum nach Davids Prophezeyung seynd durchgraben worden; und müssen diese Löcher nicht klein gewesen seyn, weilen auch Thomas der Unglaubige seine Finger darein legen konte. Luc. 24. Fünfftens endlichen und letztlich lasse ich jedermann erachten, was Schmertzen Christo müsse erwecket haben die Aufrichtung des Creutzes, die an dreyen Nägeln hangende Schwäre des gantzen menschlichen Leibes, die Verruckung aller Gelencken an denen Gebeinern, sonders, das Creutz mit grosser Ungestümme in die darzu zubereitete Gruben hinabgesuncken, wie dessen Mallonius gedencket. Mallon. in Palleotum. de S. Sind. c. 16. Und diese seynd die fünff Puncten zu einer unendlichen Betrachtung über die Creutzigung Christi. Zur Lehr habe ich auserlesen das vierdte Stuck aus denen obberührten, nemlich von der Durchlöcherung deren Händen Christi: Christo waren vor seinem Tod die Händ durchbohret, aus welchen das häuffige Blut zur Erlösung der Welt geflossen ist; allen Christen, welche GOtt mit Mitteln auf dieser Welt geseegnet hat, solten vor dem Tod ihre Händ durchlöcheret seyn, aus welchen eine freygebige Hülff gegen die Arme und Bedürftige fliessen konte: dann ich bestehe darauf, daß, wann jemals ein Christ freygebig zu seyn schuldig ist, so ist ers schuldig Zeit seines Tods. Der Heilige Geist bey dem weisen Mann beträfftiget solches: Ante mortem benefac amico tuo, & secundum vires tuas exporrigens da pauperi. Eccli. 14. Thue deinem Freund Gutes vor dem Tod, und reich dem Armen nach deinem Vermögen. Diese Schuldigkeit gründet sich in der natürlichen Liebe, so gegen ihme selber ein jeder Mensch tragen soll; dann ist der Mensch schuldig für dieses gegenwärtige Leben zu sorgen, auf daß es ihm an der nothwendigen Nahrung und Unterhalt niemals gebreche, so ist er vielmehr schuldig für das zukünfftige Leben zu sorgen, auf daß ihme zur glücklichen Ewigkeit nichts ermangle. Nun die Früchten solcher Freygebigkeit seynd bey einem Christen, daß ihme das vor dem Tod gereichte Allmosen die zeitliche Straff des Fegfeuers mildere, gratiam finalem, die letzte Lebens-Gnad von GOtt verdiene, einen glückseeligen Tod zuweg bringe, und die Verdiensten der ewigen Glory anhäuffe. Heilige Lucia Martyrin hatte ihrer Frau Mutter in einer sterblichen Kranckheit zugesprochen, eine mildreiche Hand gegen die Arme zu eröffnen, als aber dieselbe es bis nach dem Tod verschieben wolte, gabe sie sinnreich zur Antwort: Es wäre nicht billich, bis nach dem Tod ausstellen, was man gleich nach dem Tod wurde bedürfftig seyn. In vita S. Luciæ. Es seye ja besser, daß der Schatz unserer Verdiensten auf uns, als wir auf denselben in der anderen Welt erst warten sollen. Worauf endlich die Mutter sich erkläret: Tege oculos meos, & quodcunque tibi placuerit de istis facultatibus tolle. Verhülle mir meine Augen, und was du vermennest, daß nehme hinweg aus meinen Gütern. Ach wie wohl und recht

recht dieses! Das allgemeine Sprichwort ist: Einer der zu Nachts mit einer Fackel voran gehet, dienet mir mehrer, als zehen, die mit Facklen mir von Weiten nachfolgen; und dahero wohl deme der vor seinem Tod freygebig ist, und hiemit seine Schätz in die Ewigkeit vorschicket. Didacus Stella, ein berühmter Schrift-Steller, da er die Wort Christi überleget: Omnia mihi tradita sunt a Patre. Es ist mir alles vom Vatter übergeben; liset: Alles hat mir der Vatter in meine Händ gegeben. Was für Händ? fragt Stella, und gibt selber Antwort: In manus perforatas. Gaudeamus quia perforatæ manus sunt, adeoque ad dandum expeditæ. Lasset uns erfreuen, daß die Händ unseres Heylands durchbohret hiemit geschickter seyn zum Geben. Alphonsum König in Castilien ward der Zunahmen gegeben a manu perforata, von der durchlöcherten Hand, weilen er von sonderbahrer Freygebigkeit gewesen; Und Franciscum I. König in Franckreich hat sein Lob-Sprecher mit dem Heil. Francisco seinem Namens-Patron verglichen, weilen auch er durch seine überschwengliche Gutthätigkeit das Lob durchlöcherter Händen hat. Wann alle Christen durchlöcherte Händ hätten, wenigstens vor dem Tod, ach wie viel Uberflüßiges, so jährlich zum Pracht und Uppigkeit verwendet worden, wie viel ungerechtes, so täglich, bey nicht möglicher Zuruckstellung, ohne Recht und Gewissen eingesammlet worden, wie viel Muthwilliges so stündlich zum Spil und Verlust verworffen worden, wurde durch die Händ denen Armen in die Schooß fallen? Freylich, muß sagen, daß, obschon zweyerley Güter auf der Welt zu finden seyn mobilia und immobilia, beweglich- und unbewegliche: doch mehrer unbewegliche sich finden lassen, und zwar in diesem Verstand, daß sie in der Hand stecken bleiben, und sich daraus nicht bewegen lassen. Durchlöcherte Händ muß sonders ein Sterbender gegen die Arme Nothleydende haben, welche denen Armen nichts versagen, nichts verhalten können. Ich weis gar wohl, daß allhier einige mir viel einwenden wollen wider diese durchlöcherte Händ Christlicher Barmhertzigkeit; allein bins zufrieden: will diese Einwendungen kurtz anhören, selbe aber bloß mit denen Worten heiliger Vätter beantworten. Einige sagen ich brauche meine Mittel selber, es gehet mir viel auf, kan meine Haus-Wirthschaft kaum bestreiten: Wohlan, sagst du mir das, so antwortet Heil. Ambrosius, können deine Pferd goldenes Gebiß in dem Muud, und seidene Schabracken auf dem Buckel tragen, so wirst noch endlich so viel finden, einem Armen Bedürfftigen ein Stuck Brod, einem Nackenden und Blossen etliche wenige Fetzen zuzuwerffen. Wie viel seynd, sagt heiliger Basilius, welche mit der Hand die arme Bettler von sich abweisen, als könnten sie ihnen nichts geben, da doch die Hand selber, an welcher offt kostbare Ring stecken, sie einer Unwarheit überweiset; solte man offt einen eintzigen Ring verkauffen, wie viel Armen wurde hierdurch der Hunger gestillet werden. Es tragt offt manche Dame an ihren Ohren einen Werth herum von viel tausend Cronen; an ihrem Haupt Steiner von viel tausend Ducaten: ach dörffte man einer solchen Damen offt zusprechen, wie der Sathan Christo in der Wüsten: Dic, ut lapides hi panes fiant, sage daß diese Steiner zu Brod werden; wie viel hungerigen Mägen wäre hierdurch geholffen. Will nichts sagen von denen hochen Spielen, welche fast täglich in einigen Häusern so viel verschlingen, daß darmit alle Büchsen der gantzen Stadt, alle Seckel deren Armen und Nothleydenden konten angefüllet werden. Einige hingegen sagen, daß sie zu Haus Weib und Kinder, eine grosse Familie zu ernähren haben, sie können so viel nicht entbehren, um darvon Allmosen zu geben. Allein, der du immer aus dieser Zahl bist, dir muß ich antworten mit dem Heil. Augustino: Wie übel sorgest du für deine Kinder, wann du selbe mit denen Zähern und Thränen deren Armen wilst versorgen; dieses ist nicht seine Kinder lieben, sondern vielmehr hassen, wann man andere in der Noth verhungeren lasset, auf daß die Deinige in Uberfluß leben solten. Ach wie viel seynd deren jenigen, welche Anfangs arm gebohren, nach-

Didac. Stell. in Luc. 10.

Lyræus de Chr. patient. l. 5. c. 7.

Marian l. 9. c. 8. rer. Hispan.

S. Ambrosius l. de Nabuch. c. 13.

S. Basil. orat. de divit.

Luc. 4.

S. Aug. hom. 48. ex 50.

nachmals reich worden seyn? Wie viel, welche Anfangs reich gebohren, nachmals erarmet seyn. Wann dann GOtt diese arm, und jene reich machen kan, so lasse GOtt für deine Kinder sorgen, welcher ihnen aus wenigen viel, und aus vielen kan wenig machen. Also heiliger Augustinus, welcher fünffzig gantze Homilien zum Trost und zur Hülff deren Armen geschrieben hat. D. Cypr. l. de oper. & eleem. Ja heiliger Cyprianus ist der Meynung: Je mehrer Kinder und Hausgenossene du hast, je mehrer soltest du denen Armen geben, je mehrer Allmosen austheilen, auf daß du GOtt zu einem Vatter, Vormunder, und Beschützer deren Deinigen durch das Gebett deren Armen überkomest. Zu deme sagt Franc. Arias apud Mancin. Franciscus Arias: Hast du als ein Vatter eine Schuldigkeit deine Kinder auch nach dem Tod zu versorgen, so hast du noch mehrer Schuldigkeit als ein Mensch deine von GOtt erschaffene Seel zu versorgen; was du deinen Kindern zulegest, wird von ihnen oft unnutzlich, ja schädlich verschwendet; was du deiner Seelen zueignest, wird von dir eine gantze Ewigkeit genossen. Wo stehet es geschrieben, daß deine Kinder müssen in Reichthum und Uberfluß herum schwimmen. Die Sorgfalt eines Vatters wird genugsam gepflogen, wann ihnen so viel gelassen wird, daß sie Standgemäß darvon leben, oder auch selber etwas darmit erwerben können; das übrige so du denen Armen zutheilest, wird dir in der Ewigkeit wohl zustatten kommen, weilen du GOtt zu einem Erben gemacht hast. Einige endlichen sagen: gesetzt aber, daß ich wiederum besser werde, von meiner Kranckheit genese, so würd ich wohl noch dieses und mehrers bedürfftig seyn, als was ich allhier denen Armen geben, oder verschaffen solte. Bist du auch einer aus diesen O Christ! die also reden? so muß ich dir sagen, deine Vorsichtigkeit für das Zeitliche seye löblich, aber noch löblicher deine Vorsichtigkeit für das Ewige. Was hilfft es dir, wann dir auch auf dieser Welt nichts manglet, doch aber in der anderen Welt die Barmhertzigkeit GOttes manglet. GOtt will in dem anderen Leben niemand barmhertzig seyn, als welche in diesem Leben Barmhertzigkeit gegen die Arme üben; er isset in denen Hungerigen, er trincket in denen Durstigen, er wird bekleidet in denen Nackenden, er wird bewirthet in denen Fremdlingen. Bist du vorsichtig vor das ewige Leben durch deine Freygebigkeit, so verspricht dir Augustinus, es werde sich die Barmhertzigkeit vor die Höllen-Thür stellen, und dich nicht hinein lassen. S. Aug. hom. 39. ex. 50. Unmöglich ist es, sagt Chrysostomus, unmöglich ist es, daß derjenige der es in seinem Vermögen hat, und nicht Allmosen gibt, könne in dem Himmel eingehen. Zu deme, so bettet ja die gantze Kirchen ohne Unterlaß für diejenige, welche in ihrem Leben gegen die Arme freygebig gewesen; es seufftzet die gantze Christen-Welt für solche mit Davids Worten: Beatus qui intelligit super egenum & pauperem, in die mala liberabit eum Dominus. Dominus conservet eum & vivificet eum, & beatum faciat eum in terra, & non tradat eum in animam inimicorum ejus. Seelig ist derjenige, der da ein Mittleyden hat über den Armen und Bedürfftigen, an dem bösen Tag wird ihn der HErr erlösen. Der HErr erhalte ihn, mache ihn lebendig und seelig auf Erden, und übergebe ihn nicht der Seel seiner Feinden. Und wer solte nicht, sagt Petrus Chrysologus, um ein kleines beständiges Allmosen solchen Seegen, solches allgemeines Gebett zu GOtt vor seinen Tod einhandlen. Wünschte demnach allen Christen, sonders vor ihren End lauter durchlöcherte Händ, welche wie Christus an dem Creutz das Heyl bringende Blut, also das heilige Allmosen sonders in die Büchsen der Armen trieffen lassen. Dann wie heiliger Augustinus sehr wohl schliesset: Si aperueris pauperibus manus tuas, Christus tibi aperiet januas suas, ut paradisi possessor introeas. Wann du deine Händ wirst durchlöcheren, und eröffnen denen Armen, so wird dir GOtt eröffnen die Pforten, auf daß du als ein Besitzer des Himmels hinein gehest. D. Chrysologus serm. 14. S. Aug. serm. 227. de temp.

Und es war die Uberschrifft seine Ursach oben über ihn geschrieben: Vers. 26.

27. & 28. ben: Der König der Juden. Und sie creutzigten zween Mörderer mit ihme, einen zu seiner Rechten und den anderen zur Lincken. Da wird die Schrifft erfüllet, die spricht: Er ist unter die Ubelthäter gerechnet worden.

Isa. 53. Isaias hat es prophezeyhet, daß der wahre Meßias unter denen Ubelthätern müsse zum Tod verurthlet werden: Und sie waren auch würcklich mit Christo einer zur Rechten, der andere zur Lincken gecreutziget. Doch ware Christus in der Mitten, und muste den Titul eines Königs führen; als wäre er das Haupt, oder der gröste unter diesen Mördern und Raubern, so da dem Kayser so gar eine Cron und ein Königreich des gantzen Judenthum rauben wolte; wie es Sylveira ausleget. Da ich nun den sterbenden Heyland zwischen zweyen Mörderen betrachte, deren einer der gute, der andere der böse; erinnere ich mich des Tods eines jeden Christen, welcher zwischen zweyen Engeln sein Leben schliessen wird, deren einer der gute, der andere der böse. Ein Christ-Catholische Lehr ist diese, daß der Mensch gar glaublich zur Rechten mit einem heiligen Schutz Engel, zur Lincken mit dem bösen Feind Zeit seines Todts werde umgeben seyn; und gleichwie Christus dem rechten Schächer seine Hülff verliehen, also hat ein Christ sich vielmehr von dem heiligen Schutz-Engel zur Rechten aller Hülff zu versehen. Die heilige Schutz-Engel haben Lazarum den Bettler in die Schooß Abrahæ übertragen; worvon heiliger Chrysostomus: Portabatur ab Angelis, ne saltem ambulans laboraret; & non unus Angelus, sed plures veniunt, ut chorum lætitiæ faciant; gaudet unusquisque Angelorum tam sanctum onus tangere. Er ward getragen von denen Engeln, auf daß er des Gehen überhebt wurde, ja nicht nur ein, sondern mehr Engel kamen, einen gantzen Chor der Fröhlichkeit anzustimmen. Ein jeder aus denen Engeln erfreuet sich, eine so heilige Bürde zu berühren. Bey unserem Sterb-Beth warten die heilige Engel auf nichts anderes, als auf unseren Tod, sterben wir morte justorum, des Tods deren Gerechten, in der Gnad GOttes, in osculo pacis, in dem Kuß des Friedens, da seynd sie gleich fertig Hand anzulegen, und die Seel in dem Himmel zu tragen. Gaudet unusquisque tam sanctum onus tangere. Ein jeder freuet sich einer so Christlichen Bürde seine Schultern zu unterseтzen. Ja wann auch etwann nach unseren Tod noch etwas zu besseren, oder zu büssen übrig ist, so darffen die bösen Geister sich nicht anmassen, einer schon auserwählten Seel sich zu näheren, sondern die heilige Engel vertretten auch das Amt, selbe in dem peynlichen Kercker des Fegfeuers zu führen, auf daß, wie bey Cæsario jener vornehme Theologus spricht, die Seelen alldort gäntzlich gereiniget werden. Non enim decet, seynd seine Wort, ut carbonarius purget aurum, sed artifex, dann es geziemet sich nicht, daß der Kohlbrenner, sondern der Goldschmid das Gold reinige. Es geziemet sich nicht, daß die schon von GOtt auserwählte Seelen in denen Händen deren bösen Geistern als Feinden GOttes, sondern in denen Händen deren geflügelten Dienern GOttes in ihrer zeitlichen Straff gebüsset werden. Was solte ich sagen von der Todts-Stund selber, in welcher der Mensch nach GOtt von seinem heiligen Schutz-Engel die gröste Hülff geniesset. Nemlich, wie der jüngere Tobias auf seiner Reyß von dem ungeheuren Fisch hätte sollen verschlucket werden, hatte er kein andere Zuflucht, als zu seinen getreuen Geleits-Mann dem heiligen Schutz-Engel, dieser hat ihn gelehret und aufgemunteret, den Fisch hertzhafft zu überwinden. So oft als der Tod seinen Rachen aufsperret einen Menschen zu verschlucken, ist kein sicherers Mittel der Gefahr zu entrinnen, als eben bey dem Beystand des heiligen Schutz-Engels, als welcher die Gedächtnuß erleuchtet, den Willen stärcket, das Gemüth zu GOtt erhebet, die Gedächtnuß mit denen schönsten Liebs-Acten gegen GOtt beschäfftiget, und dem sterbenden Menschen also zu reden die Hand führet alle seine Feind

Sylveir. tom. 5. l. 8. c. 13. qu. 13. n. 113.

S. Chrysostom. hom 5. in Luc.

Cæsar. l. 1. c. 32.

Tob. 3.

zu

zu überwinden. Ja der böse Feind, so zur Lincken stehet, spahret auch seinen Fleiß nicht, der Seelen des Sterbenden einen Schaden zuzufügen, wie ihn der heilige Martinus Turonensis sichtbarlich mit seinen Augen gesehen hat, daß er bey seinem Tod-Beth sich beschäfftiget, dem heiligen Mann noch eines zu versetzen; allein der heilige Mann hat ihme zugeruffen: Quid adstas cruenta bestia, nihil in me funesti reperis. Was stehest du allhier, du blutiges Unthier, du wirst nichts trauriges an mir finden. Wir Christen haben gegen diesen Höllen-Feind keine stärckere Gegenwehr als die heilige Engel, so uns Zeit unseres Todts an der Seyten stehen, diese zernichten alle Höllische Macht, sagt heiliger Cyrillus, daß sie uns müssen unterligen. Billich demnach solten wir in unserem Hinscheyden ein sonderbares Vertrauen auf unsere heilige Schutz-Engeln setzen, als welche die Catholische Kirchen sogar über uns in denen letzten Todts-Nöthen anzuruffen pfleget, auf daß sie uns beystehen: Occurrite Angeli Domini suscipientes animam ejus offerentes in conspectu altissimi. Eylet entgegen, und kommet zu Hülff ihr Engel des HErrn, nehmet auf die Seel, und traget sie vor das Angesicht des Allerhöchsten.

Brev. Rom.

S. Cyrill. Alex. apud Farner. serm. 23. de Ang. Cust.

In commend. Animæ.

Vers. 29. & 30. Und die vorüber giengen lästerten ihn, und schüttelten ihre Häupter, und sprachen: Pfuy, der du den Tempel GOttes zerstöhrest, und in drey Tagen wiederum aufbauest. Helff dir selbst, und steige herab vom Creutz.

Es ward zwar sonsten der Gebrauch in dem Heydenthum, daß die Priester und Götzen-Pfaffen unter dem Schlacht opfer ihren vermeynten Göttern ein allgemeines Lob- und Danck-Gesang angestimmet, als bey welchem nicht nur die menschliche Stimmen, sondern auch das Getöß vieler Musicalischen Instrumenten sich hören liesse. Eines eintzigen Opfers Herculis gedencket Lactantius, als welches die Innwohner eines kleinen Theils der Insel Rhodus jährlich ihrem Schutz-Gott Herculi entrichtet. Merckwürdig ware darbey, daß man an statt deren andächtigen Liedern, die allerabscheulichste Schmach- und Schelt-Wort wider den Hercules ausgestossen, und durffte sich kein Mensch erkühnen, unter demselbigen gantzen Opfer ein ehrbares Wörtlein hören zu lassen. Ja wie Lactantius versicheret: Pro violatis habent si aliquando inter solennes ritus vel imprudenti alicui exciderit verbum bonum. Sie hielten darvor, das Opfer müste entunehret und geschändet seyn, wann unter dessen feyerlichen Gepräng auch nur ein Mensch aus Unbedachtsamkeit ein gutes unschuldiges Wort schiessen liesse. Die Wahrheit zu sagen, unter denen blinden Heyden, allwo man dem Teufel die Knye gebogen, und den Wenbrauch angezündet hat, ware dieser Mißbrauch, Greul und Frevel noch zu erdulten; daß aber die Juden, das von GOtt geseegnete Volck unter jenen grossen Opfer, so der eyvige Sohn GOttes seinem himmlischen Vatter auf dem Altar des Creutzes dargebotten hat; daß, sprich ich, die Juden denen Rhodischen Heyden gefolget, und so viel Schelt- und Läster-Wort wider das Lamm GOttes ausgestossen, dieses ist in meinen Ohren und Augen wohl erschröcklich. Allein was der Prophet hat vorgesagt von Christo, das muste in allen erfüllet seyn: Quem tu percussisti persecuti sunt, & super dolorem vulnerum meorum addiderunt. Sie haben verfolget, den du geschlagen hast, und haben den Schmertzen meiner Wunden vermehret. Alle Umstände dieser Verhöhnung Christi an dem Creutz waren darzu eingerichtet, um den Schmertzen seiner Wunden zu vermehren. Dann die Umstände dieser Verhöhnung waren: daß er zur Zeit des Todts verhöhnet worden; daß er von allen Gattungen deren Menschen verhöhnet worden; daß er nicht einmal, sondern öffters nach einander verhöhnet worden; daß er nicht nur mit Worten, sondern mit äusserlichen Zeichen, und viel verächtlichen Gebärden des Leibs verhöhnet worden. Will nichts sagen von der Verhöhnung und Lästerung selber, so bis zum folgenden Versickel verscho-

Lactant. Firm. de Rel. l. 1. c. 21.

Psal. 68.

ben habe. Und zwar erstens, Christo ware zur Vermehrung seines Leydens, daß ihn die Juden zur Zeit verhöhnet haben, da er ohnedem mit der Bitterkeit des Todts erfüllet ware. Nicht
Eccli. 7. umsonst ermahnet der Weise; Non irrideas hominem in amaritudine animæ suæ. Verspotte nicht einen Menschen, der in seinem Hertzen betrübet ist. Dañ nichts empfindlicher ist, als leyden, und in seinem Leyden noch verhöhnet werden. Ein grosser Held ware Alcibiades, der mit unerschrokenen Gemüth
Plut. in Alcib. alle böse Streich des widrigen Glücks verachten konte; es ware ihme die Undanckbarkeit seines Vatterlands, der Haß und die Feindschafft seiner Mit-Burger, die falsche Inzüchten und Verleumdungen seiner Neyder, nicht sonders empfindlich, weilen er mit seinem grossen Gemüth darüber ausgesehen; allein muste Alcibiades doch bekennen, daß nichts mehrers das Hertz gerühret, als die Schmach und Unbild Ctesiphontis, welcher, da er unschuldig verdammet, und in das Elend gezogen, seiner auf der Strassen noch geschmähet hatte. Ja göttliche Schrift selber gibt uns dessen klare Zeugnuß: dem Job auf dem Mist-Hauffen ware alles Unglück nicht so beschwerlich, als daß er von Eliphas, und seinen übrigen Freunden eben dazumal verspottet ware. Dem David in der Flucht ware der Haß Saulis und die Verfolgung selber nicht so empfindlich, als daß er von Semei mit all denen Seinigen eben zu selber Zeit so muthwillig gelästert ware. Und wie solte nicht Christo in seiner Tod-Angst, da der Leib von Schmertzen und Wunden gantz überzogen war, da die Seel mit Traurigkeit und Betrübnuß umrungen war, diese schmertzliche Verhöhnung deren Juden nicht in das Innerste seines Hertzens eingedrungen haben. Andertens ware Christo zur Vermehrung seines Leydens, daß er von allen Ständen deren Menschen diese Verhöhnung übertragen muste, von denen so vorbey gegangen, und still gestanden, von Fremden und Innwohnern der Stadt Jerusalem, von Juden und Heyden, von Römern und Griechen, von Weltlich- und Geistlichen, von Gelehrten und Ungelehrten, von Edlen und Gemeinen; alles nach der Weissagung des alten Simeon in dem Tempel: Hic
Luc. 2. positus est in ruinam & resurrectionem multorum in Israel, & in signum, cui contradicetur. Dieser ist gesetzt worden zum Fall und Auferstehung vieler in Israel, und zu einem Zeichen, deme man widersprechen wird. Die heilige Evangelisten haben zwar nur vier Gattungen deren Menschen angeführet; die Vorbeygehende, die Hohe-Priester und Schrifft-Gelehrte, die Henckers-Knecht, und die zwey Schächer an dem Creutz, welche ihre Zungen wider Christum geschärffet, und ihme viel Verhöhnungen angethan haben; allein auch das übrige Volck hat ihre Verachtung nicht gesparet, auch so gar diejenige, so kurtz zuvor von ihme grosse Gnaden und Wohlthaten überkommen, haben seiner gespottet. Es waren nemlich unter dem Volck viel deren Hungerigen, die er in der Wüsten gespeiset; viel deren Blinden, denen er das Liecht ihrer Augen angezündet; viel deren Tauben, Stummen, Aussätzigen, Krancken und Lahmen, denen er die Gesundheit ertheilet; viel deren Besessenen, die er von dem Höllen-Feind befreyet; und diese alle haben seiner nicht geschonet, also daß der äusserste Schmertzen darüber Christo jenen Seufftzer des Propheten abgenöthiget: Retribuebant mihi mala pro
Psal. 108. bonis, & odium pro dilectione. Und sie vergolten mir Gutes mit Bösen, und Haß für meine Liebe. Drittens ware Christo zur Vermehrung seines Leydens, daß er diese Verhöhnung nicht nur einmal anhören, sondern wiederholter massen bis in den Tod leyden muste. Sie verfuhren mit ihme wie die bißige Hunde, welche, wann sie einsmals ihre Zähn eingesetzet, nicht
Psal. 21. mehr ablassen wollen. Canes multi circumdederunt me, viel deren Hunden haben mich umgeben. Nemlich einer hat den andern angefrischet zur Verspottung; und so lang das Trauer-Spiel auf dem Berg getauret, liessen die Juden nicht nach sich an ihme zu ärgeren, und auch die Heyden nicht, ihn als einen Thorren zu verlachen.
Judæis scandalum, wie Paulus redet, 1. Cor. 1.

gen-

gentibus autem stultitia. Dann er ware alldorten denen Juden zur Aergernuß, denen Heyden aber zur Thorheit. Vierdtens endlichen ware Christo zur Vermehrung seines Leydens, daß diese seine Verhöhnung zugleich mit Worten, mit äusserlichen Zeichen, mit Bewegung des Haupts, mit Zusammenschlagung deren Händen, mit all verächtlichsten Minen und Gebärden geschehen ist. Sie stunden unter dem Creutz, und lachten ihm in das Angesicht: Omnes videntes me deriserunt me. Alle, die mich gesehen haben, haben mich verlachet. Sie giengen vorbey, und lästerten ihn, mit Schüttlung ihres Haupts: Prætereuntes blasphemabant eum, moventes capita sua. Sie giengen vorbey, lästerten ihn, und schüttelten ihre Häupter. Sie schlugen ihre Händ zusammen, und erfreueten sich über sein Leyden und Tod: Plauserunt super me manibus omnes transeuntes per viam sibilaverunt ore suo. Alle die auf dem Weeg vorüber gehen, schlagen über mich die Händ zusammen, und haben mich mit ihrem Mund ausgepfiffen. Endlichen muste die Zung das Beste thun, Christi Unschuld zu beschuldigen, Christi Tugenden zu verfinsteren, Christi Lehr zu verfeinden, Christi Wunderwerck in Verachtung zu bringen. Und dieses ware allhier das Geschäft deren Jüdischen Zungen, welche der Weise mit denen Schwerdtern verglichen hat: Generatio, quæ pro dentibus gladios habet. Ein Geschlecht, so an statt deren Zähnen in den Mund mit Schwerdtern versehen ist. Wer will dann anjetzo laugnen, daß alle diese Umständen der Verhöhnung Christi circumstantiæ aggravantes, das ist, solche Umständen gewesen seyn, welche Christi Leyden auf das allerschmertzlichste, vermehret hatten. Allein bishero haben wir ersehen, wie sträflich sich die höhnische Juden gegen Christum zu unserem Abscheu verhalten haben; anjetzo wollen wir auch sehen, wie Christus an dem Creutz diesen Spott-Vögeln unter dem Creutz zu unserer aller Lehr und Unterweisung begegnet seye. Die Evangelisten haben zwar hiervon kein Wörtlein verzeichnet ist also gar glaublich, daß Christus all diese Verhöhnung- und Verspottungen so standhafftig übertragen, als hätte er selbe nicht angehöret, oder wahrgenommen, nemlich wie Ambrosius von ihme: Calumnis appetitus silentium detulit triumphale. Da er mit Schmach und Unbilden angefochten ware, hat er über alles mit dem Stillschweigen obgesieget. Mit einem zweyfachen Stillschweigen kan man denen Verhöhnungen und Verspottungen begegnen, und auf eine Christliche Art ihre Bosheit überwinden: Erstens, mit dem Stillschweigen des Munds, daß man sich nicht verantwortet, seine Unschuld nicht mit Worten verthätiget. Andertens, mit dem Stillschweigen aller Sitten und Gebärden, daß man sichs nicht merken lasset, als hätte man die Verhöhnung gehöret, oder in Acht genommen; das erste Stillschweigen ist Christlich, das andere recht Göttlich, indeme dessen der Sohn Gottes sich selber zum Exempel gesetzet hat an dem Creutz. Und dahero auch die heilige Vätter einhellig bekräfftigen, daß die Vollkommenheit der Gedult nicht höher steigen könne, als wann man unter denen Verspottungen keine Ohren hat, selbe anzuhören, unter denen Verhöhnungen keine Augen, selbe anzusehen: Mit einem Wort, wann man geistlicher Weiß sich blind, taub, und stumm machet, da man von anderen etwann verspottet wird, oder verlachet. Diese Vollkommenheit hat David von dem Geist GOttes erlernet da er unter so vielen Verfolgungen in der Gedult-Schul ein beständiger Lehr-Jünger gewesen ist; dann als David an einem Orth erzehlet, was er von denen Spöttlern und Verleumdern ausstehen muste: Locuti sunt adversum me lingua dolosa, sie haben wider mich geredet mit betrüglichen Zungen; & sermonibus odii circumdederunt me, und mit verhaßten Reden haben sie mich umgeben; inimici mei dixerunt mala mihi, meine Feind haben viel Ubels über mich gesagt; da gibt David an einem anderen Orth zu erkennen, was er denselben entgegen gesetzet habe: Ego autem tanquam surdus non audiebam, ich aber, als wäre ich taub, habs nicht gehöret; & sicut mutus non aperiens os suum, und wie ein Stum-

S. Ambros.

Psal. 21.

Matt. 27.

Thren. 2.

Prov. 31.

Psal. 18.

Psal. 37.

Stummer hab meinen Mund nicht eröffnet; & factus sum sicut homo non audiens, & non habens in ore suo redargutionem, und ich bin worden wie ein Mensch, der nicht höret, und der kein Widerred in seinem Mund hat. Ein Grund-Riß ist dieses eines vollkommen gedultigen Christen; deme aber das Exempel und Beyspiel seines Lehrmeisters zur getreuen Nachfolg mehrer anfrischen solte. Freylich ist es leichter sich verthätigen, als unter denen Unbilden und Verspottungen mit Augen und Zungen schweigen; allein ob es schon beschwärlich, ja fast übermenschlich, so ist es doch nicht unmöglich. Plutarchus ein Heyd ist der Meynung, daß man dieses Lehr-Stuk von niemand als GOtt selber erlernen könne: Dicendi magistros habemus homines; tacendi Deos. Lehrmeister, die uns reden lehren, haben wir unter denen Menschen: aber Lehrmeister, die uns schweigen lehren, haben wir allein unter denen Göttern. Keiner aus denen falschen Göttern, sondern ein Sohn des wahren lebendigen GOttes ware JEsus Christus, und diesen betten wir an als unseren Lehrmeister, der uns auf der Cantzel des Creutzes unterwiesen, wie wir nutzlich schweigen solten. Wer aus uns Christen kan sich dessen rühmen mit Paulo, daß er von Christo erlernet habe, per crucem interficere inimicitias, durch das Creutz alle Feindschaften zu tödten. Es glaubt oft mancher, er seye gedultig, wann er mit aller Sanfftmuth seinen Feinden die Unbilligkeit ihres Verfahrens vorstellet; wahr ists, er ist gedultig, aber nicht vollkommen gedultig. Ein anderer vermeynet, er seye gedultig, wann er mit keinem Wort sich verthätiget, aber über seine Unbild trauret und seufftzet; wahr ists, auch dieser ist gedultig, aber noch nicht vollkommen gedultig. Endlich ist auch ein anderer der Meynung, er seye gedultig, wann er dem Gespött seiner Feinden kein anderes Zeichen gibt, als daß er entweder die Schultern einziehet oder den Finger auf den Mund ihme selber leget; wahr ists, auch dieser ist sehr gedultig, aber noch nicht vollkommen gedultig: Dann der vollkommen gedultig seyn will, muß mit dem Creutz Christi alle Feindschaft tödten und auslöschen, kein Zeichen geben, daß er beleydiget seye, keine Empfindlichkeit mercken lassen, sondern nur mit deme sich befriedigen, daß er mit Christo sich an dem Creutz, das ist, weit erhoben über alle Unbilden und Verspottungen befinde: Per crucem interficiens inimicitias. Ein solcher guter Christ ware Ludovicus XII. König in Franckreich, welcher da man ihme ein grosses Register deren Nahmen gebracht hat, aller deren, so sich wider ihne verschworen, oder ihme grosse Unbilden zugefüget hatten, begehrte er Dinten und Feder, machte alsdann über die Nahmen deren Aufgezeichneten ein Creutz. Als wolte er sagen, durch das Creutz Christi seye allen verzyhen; oder, ich lösche aus all euere Gebrechen, gleichwie Christus meine Schuld mit seinem Blut ausgelöschet hat. Delevit, sagt Ambrosius; sanguine suo atramentum Evæ. Er hat mit seinem Blut ausgetilget die Dinten der Eva. Ja wann wir auch Christi Beyspiel nicht zur Richtschnur nehmen wolten, so müste uns die Vernunfft überweisen, es seye weit vernünfftiger, in denen Unbilden und Verachtungen keine Empfindlichkeit mercken lassen. Gleich denen Schiffen auf dem Meer, welche, wann sie wollen, daß ihnen die Wind nicht schaden sollen, ziehen sie alle Seegel und Flaggen ein, und lassen die Wind saussen und toben. Soll demnach ein jeder Christ denen jenigen, welche ihn fragen, warum er seine Unbild weder höret, noch siehet, mit Chrysostomo antworten: Agnus Dei mihi dextram & linguam cohibet. Das Lamm GOttes an dem Creutz hat mir Augen und Ohren, Hand und Zungen gebunden, daß ich nichts hören noch sehen, nichts reden noch fühlen könne.

Plut. in epist. ad epict.

Eph. 2.

Causini Aul. Sanct.

S. Ambros. l. 5. Apol. Dav. c. 13.

S. Petr. Dam. opus. 13. c. 22.

S. Chrysostom. hom. 13. in Matt.

Ingleichen verspotteten ihn auch Vers. 31.
die Hohen-Priester, samt denen & 32.
Schrift-Gelehrten, und sprachen untereinander: Er hat anderen geholffen, und kan ihm selber nicht helffen. Christus der König in Israel steige jetzt vom Creutz herab, auf daß wirs sehen, und glauben.

So

So schmäheten ihn auch die, so mit ihm gecreutziget waren.

Die Verhöhnung Christi ware ihme höchst schmertzlich, nicht nur seiner Umständen halber, sondern auch in sich selber; sie bestunde hierinnen: Er hat anderen geholffen, und kan ihm selber nicht helffen. Christus der König in Israel steige jetzt vom Creutz herab, auf daß wirs sehen, und glauben. Ein schädlicher Fund, sagt Theophilactus, ein schädlicher Fund des bösen Feinds ware dieser, als welcher denen Menschen diese Wort auf die Zungen geleget, Christum von dem Creutz herabzulocken, weilen er dardurch hoffte, die menschliche Erlösung zu verhinderen. Ware also ein sehr gefährliche Verhöhnung diese, welche einerseits die Allmacht Christi verspottet, als konte er sich selber nicht helffen; die Warheit Christi verspottet, als wäre die Hülff, so er anderen geleistet, nur eine Verblendung gewesen; die Herrlichkeit Christi verspottet, als wäre seine Königliche Würde ohne Krafft und Vermögen; die Liebe, Güte, und Beständigkeit Christi verspottet, als müste er das heylsame Vornehmen, den Menschen durch sein Leyden und Tod zu erlösen, augenblicklich veränderen. Anderseits ware dieses Begehren zwar unter einem heiligen Vorwand, sie wolten an ihme glauben, wann er von dem Creutz herabstiege, doch aber nicht ernsthafft, weilen sie nach so vielen anderen Wunderwercken an ihme nicht geglaubet; ja Heil. Bernardus setzet gar gründlich hinzu: Si non credidistis resurgenti, utique non credidissetis descendenti. Wolt ihr nicht glauben, dem so von Todten erstanden ist, so hättet ihr ihme wohl auch nicht geglaubt, wann er schon von dem Creutz herabgestiegen wäre. Allein, gleichwie der böse Feind durch die Menschen allhier sich bemühet hat, Christum von seinem Vornehmen abwendig zu machen, also bemühet er sich offt durch böse Menschen, einen Christen von seinen löblichen Vorsätzen abzukehren. Descendat de cruce; er ruffet ihm zu, er solte vom Creutz herabsteigen, an welches er sich selber mit eisernern Nägeln eines vesten und steiffen Willens hat angenaglet. Betrachtet mir einen sterbenden Christen auf seinem Todt-Beth, welcher sich zu seinen GOtt bekehret hat, und durch kräfftige Vorsätz gleich Paulo sein Fleisch mit allen Begierlichkeiten an das Creutz gehäfftet; siehe, da tritt der böse Feind hervor, und hetzet alle Umstehende an, diesen Christen von seinem Creutz abzuwendig zu machen. Diabolus autem, sagt Theophilactus, incitabat illos, ut dicerent, descendat nunc de cruce. Der böse Feind stifftet an die Umstehende, sie solten dem Sterbenden zusprechen, daß er von seinem Creutz herabsteige. Es tritt hervor die Ehe-Frau, welche, als sie gehöret, der Sterbende habe den Vorsatz gemacht, all fremdes Gut heimzustellen, da schutzet sie vor ihre künfftige Armuth, deren Kindern Mangel und Noth, seine eigene zu Schandenmachung vor der Welt, und russet ihme trohmüthig zu: Descendat de cruce, er solte sich von diesem Creutz loß machen, den Vorsatz der Zuruckstellung änderen, das zusammgebrachte Gut denen Erben geniessen lassen. Es tritt hervor die verbottene Buhlschaft, welche als sie gehöret, der Sterbende habe den Vorsatz gemacht, sie aus dem Haus zu schaffen, und die nächste Gelegenheit seiner sündhafften Gewohnheit hiemit aus dem Weeg zu raumen; da fanget sie an zu heulen und zu weinen, wirfft ihme seine Undanckbarkeit vor, stellet ihme vor Augen ihre beständige getreue Liebe, erinneret ihn seines gegebenen Versprechen, sie niemals zu verstossen; ruffet ohne Unterlaß: Descendat de cruce, er solte von diesem Creutz herabsteigen, den Versatz ihrer Abschaffung fahren zu lassen, und sie ein- wie allemal in dem Haus geduldten. Es tritt ein Bruder oder Befreundter hervor, welcher, als er gehöret, der Sterbende wolle seinem Feind verzeyhen, sich mit seinem Feind versöhnen, allen Haß, alle Rach und Feindschafft auf ewig ablegen, da ereyferet er sich darwider, als wäre solches der Familie ein grosser Schandfleck, es habe der Feind keine solche Großmüthigkeit um ihn verdienet, die gantze Welt werd eine solche Sanfftmuth für eine Zaghafftigkeit ausdeuten; ruffet hiemit dem Ster-

Theophilact. in c. 15. Marc.

S. Bern. serm. 1. Pasch.

benden in die Ohren: Descendat de cruce, er solte doch dieses Creutz verlassen, sich an diesen Vorsatz nicht binden, und eine glorwürdige Rachgierigkeit mit sich in die andere Welt übertragen; und so fort weiter. Lieber GOtt! was solte wohl ein Sterbender vor einen Schluß machen, unter so viel schädlichen Anreitzungen deren, so der böse Feind zu ihm abgeordnet? Leicht zu errathen, was seine Pflicht und Schuldigkeit mit sich bringe, er soll mit Christo an dem Creutz verbleiben, sich seines gemachten Vorsatz nicht mehr gereuen lassen. Gesetzt, daß auch die Welt, das Fleisch, und der Teuffel in einem Hauffen zusamm ruffet: Si Filius Dei es, descende de cruce, wann du ein Sohn GOttes bist, steige vom Creutz; so soll er vielmehr sich an seinem Creutz vest halten, und sich dardurch einen wahren Sohn GOttes erzeigen. Dann wie Athanasius von Christo redet: Non descendendo de cruce, voluit Filius Dei agnosci, sed ex eo, quod in cruce permaneret. Athan. serm. de pass. & cruc. Nicht durch das Herabsteigen von dem Creutz wolte er für einen Sohn GOttes erkannt seyn, sondern aus deme, daß er an dem Creutz verblieben, und an dem Creutz gestorben ist.

Vers. 33. Als aber die sechste Stund kommen war, da ward eine Finsternuß über den gantzen Erdboden, bis um die neundte Stund.

Die Finsternuß, welche sich Zeit des Tods Christi ereignet hat, ware eine wahrhaffte, eine sehr grosse, eine sehr langwürige, und allen Umständen nach eine sehr wunderbarliche Finsternuß, also, daß dergleichen die Welt noch keine gesehen hat. Es ware eine wahrhaffte Finsternuß: dann obschon einige vermeynet mit Origenes, es seye diese Finsternuß geschehen durch die dicke und finstere Wolcken, welche die Sonnen bedecket haben; Sylveir. in hunc. loc. obschon andere mit Hieronymo geglaubt, daß die Sonnen, gleichwie sie Zeit Josue an dem Himmel still gestanden, also allhier ihre Strahlen vielmehr eingezogen, und die Welt alles Liechts beraubet habe; Hieron. in Matt. so ist doch gewiß, daß diese Finsternuß eine wahrhaffte Sonnen-Finsternuß gewesen seye, welche da geschicht, wann sich zwischen der Sonnen und zwischen der Erden die Mond-Kugel entzwischen setzet, und hiemit die Sonnen-Strahlen hinderet, daß sie die Welt nicht anscheinen können: Und dieser Meynung ist Chrysostomus fast mit allen übrigen Griechisch- und Lateinischen Vättern. S. Chrysostom. hom. 89. in Matt. Weiters ware diese Finsternuß nicht nur eine warhaffte Finsternuß, sondern auch eine sehr grosse Finsternuß; dann wie Thomas der Englische sehr wohl beobachtet: andere Finsternussen bedecken nur einen Theil der Erden, nemlich einen Theil, welcher von dem Schatten des Monds berühret wird; diese Finsternuß aber ware weit grösser, da sie die gantze Welt-Kugel, universam terram, den gantzen Erdboden überschattet hat. S. Thomas 3. p. qu. 44. artic. 2. ad 2. Ja diese Finsternuß ware auch eine sehr lange Finsternuß, indeme selbe drey gantze Stund gedauret; andere Finsternussen dauren eine kurtze Zeit, und zwar aus Ursach, wie Cornelius a Lapide anmercket, weilen die Sonnen sich sehr schnell beweget, und also nicht lange Zeit ober dem Mondschein verbleibet; wo hingegen diese Finsternuß um 6. Uhr schon vollständig gewesen, und bis um 9. Uhr, da Christus verschieden, gedauret hatte. Cornel. in hunc loc. Diese Finsternuß endlichen ware eine sehr wunderbarliche Finsternuß; theils, weilen die Sonnen und der Mond sich damals vereiniget, da doch zu selber Zeit Plenilunium, Vollmond gewesen, in welchem die Sonnen von dem Mond am allermeisten entfernet ist; theils, weilen der Mond gleich nach der Finsternuß sich wiederum an sein vorige Stell gesetzet, also, daß der natürliche Planeten-Lauff nicht im geringsten veränderet worden, theils, weilen der Mond nicht wie sonsten sich vom Niedergang gegen Aufgang beweget, sondern vom Aufgang sich unter die Sonnen hineingerucket hat; theils, weilen fast unbegreifflich, wie der so kleine Mond die gantze Sonnen, so doch viel hundertmal grösser ist, habe bedecken können, und das gantze Erdreich, die gantze Welt überschatten. Muß also diese Finsternuß eine recht wunderbarliche ausserordentliche Finsternuß gewesen

Dionys. ep. 7. ad Polyc.

wesen seyn. Und dahero als Dionysius der Areopagit mit Apolophone zu Heliopel in Aegypten diese Finsternuß betrachtet, seynd sie darüber also erschrocken, daß sie geglaubt, als wären Sonn und Mond aus ihrem Naturs-Lauf getretten, und wolten hiemit der Welt ihren Untergang verkündigen. Die Frag ist aber anjetzo, warumen GOtt Zeit des Todts seines eingebohrnen Sohns die gantze Welt habe wollen mit einer so entsetzlichen Finsternuß überschatten, daß man drey gantzer Stund nach einander, und zwar zur Mittags-Zeit alle Sternen an dem Himmel sehen konte. Wann ich die Antworten aller Vätter auf diese Frag anführen solte, wurde mir dieser kurtze Raum nicht erklecken. Wahr ists unterdessen, und nur allzu wahr, daß GOtt sehr viel sonderbare Ursachen zu solcher Finsternuß gehabt habe, wie ich selbe schon in der Erklärung Matthæi angeführet hab, doch scheinet eine aus der grösten gewesen zu seyn, welche Chrysostomus gegeben hat, die gantze Natur habe getrauret, Himmel und Erden, ja alle Creaturen haben vor Mitleyden zu Grund gehen wollen, weilen sie deme nicht helffen durfften, der sie aus Nichts erschaffen hatte. Was ich allhier Lehr-reiches erblicke ist, daß, gleichwie die gantze Welt sich verfinsteret hat zum Mitleyden über dem am Creutz sterbenden Sohn GOttes; also verfinsteret sich die gantze Welt in dem Tod eines sterbenden Menschen zu seiner Erkanntnuß: ja nicht umsonst wird das Reich der Todten, regio umbræ mortis, ein Reich des Schatten des Tods genennet, weilen nemlich der Tod alles überschattet, alle Hochheiten der Welt verfinsteret, alle Schätz und Reichthumen verdunklet, alle Freuden und Wollüsten verschwärtzet; mit einem Wort dem Sterbenden die gantze Welt so finster machet, daß er klar daraus erkennen kan, er seye durch dero Lieb und Hochschätzung betrogen. Aus dem Schatten pflegen die Erd-Wesser die höchste Berg, Thurn und Palläst abzumessen; der Schatten des Todts lehret uns, wie dunckel das gantze Welt-Weesen seye, und wie selbe nicht so viel der Hochschätzung, als der Verachtung würdig. Salomon der weise Prediger stellet uns einen sterbenden Menschen vor, welcher dazumal seine zwey gröste Feind und Widersacher erkennen lehrnet, das ist, wie sie Job genennet hat: Fabricatores mendacii, eytle Lugen-Schmid, so den Menschen so vielfältig in seinem Leben betrogen. Und diese seynd die Liebe der Welt, und die Liebe des zeitlichen Lebens, welche falsch und betrüglich, weilen sie den Menschen verhinderet haben, vielmehrer den Himmel, und das ewige Leben zu lieben. Si annis multis vixerit homo, & in his omnibus lætatus fuerit, meminisse debet tenebrosi temporis, & multorum dierum, qui cum venerint, arguentur vanitatis præterita. Wann ein Mensch viel Jahr lebet, und in allen diesen seine Freud hat, so soll er an die dunckle Zeit gedencken, und an die viele Täg; dann wann dieselbige kommen, so werden die vergangene Ding als Eytelkeiten gestraffet werden. Das Wörtlein Arguo heist nicht nur straffen, sondern auch untersuchen, und verurthlen. Will also der Weise sagen: jene dunckle Zeit des Todts wird untersuchen, und den Menschen einer Thorheit beschuldigen, daß er bishero die Welt, und das zeitliche Leben geliebet, da er doch was unendlich bessers, den Himmel und eine glückliche Ewigkeit, welche noch zu hoffen übrig ist, hätte schätzen und lieben sollen. Nemlich der Schatten des Todts bedecket mit einer Finsternus die gantze Welt, und machet alles, was wir in dieser Welt genossen, als eine Eytelkeit verachten. Als einstens Hormisdas ein kluger Persianer nacher Rom gekommen, und die grosse Herrlichkeit, Pracht, und wunderwürdige Sachen besehen, hat ihn der Kayser gefragt, was er darzu sage oder darvon gedencke; da gabe der Persianer gantz kahlsinnig zur Antwort: Er habe in Rom etwas gesehen, welches ihme den Schein und Glantz aller übriger Ding verfinstere, und geringschätzig mache; als nemlich den Kirchhof, die Kruffsten und Gräber deren Todten. Dann stirbt man sowohl zu Rom als in Persien, sagte der kluge Fremdling, so

Job. 13.

Eccl. 11.

S. Chrysostom. hom. 3. de pass.

Commend. animæ.

kan ich so wenig in Rom als in Persien etwas schätzen, weilen doch alles der allgemeinen Zergänglichkeit unterworffen ist. Nemlich, wie es der heilige Hieronymus gar weißlich entworffen: Facile contemnit omnia, qui se brevi cogitat moriturum. Gar leicht verachtet derjenige alles, der da gedencket daß er bald sterben werde. Welcher Gedanken niemals lebhaffter, niemals schärffer als Zeit des Todts selber; indeme hierinfalls Christen und Heyden einig seyn, daß die Vernunfft sich niemals mehrer blicken lasset als bey einem sterbenden Menschen; und zwar aus dreyen Ursachen. Erstens, weilen die Seel damals nicht mehr so viel in das Zeitliche vertieffet ist. Andertens, weilen auch damals die leibliche Sinnen nicht mehr im Stand, sich an das Irrdische zu hefften, hiemit seynd sie auch nicht im Stand die Seelen-Kräfften in ihren Würckungen zu verhinderen; und drittens endlichen, weilen das Gemüth in Betrachtung des Künfftigen mehr sich beschäfftiget, kan es den Unterscheid leichtlich erkennen, welcher da ist zwischen dem was zeitlich, und dem was ewig. Unser menschlicher Leib ist derjenige, der uns in unserem Leben am meisten betrüget, der sich selber von denen Gelüsten, Anreitzungen und Gegenwürffen bestechen, verführen, und betrügen lasset, der keine andere, als der himmlischen Wahrheit widrige Aussprüche machen kan. Dahero ermahnet uns heiliger Ambrosius: Non credamus corpori, nec misceamus cum eo animam nostram. Wir sollen dem Leib, denen äusserlichen Sinnen nicht glauben, dann alles was sie uns groß und schön machen, das wird Zeit des Todts sich verfinsteren, und der Seelen sich verächtlich vor Augen stellen. So lang wir nun in der Welt leben, sagt heiliger Eucherius, so irren wir, und schweiffen in einem Land herum, da lauter Lugen und Betrug anzutreffen, und sich alles zusamm verbindet, uns zu belügen und zu betrügen: Omnia infidelitatis coloribus lenocinantur. Alles schmeichelt mit verfälschten Glantz und Farben. Allein auf dem Tod-Beth, da die Augen verfinsteret seyn, da kan die Vernunfft schärffer sehen, und solluto spectaculo, depositis larvis, wie Chrysostomus redet, nach geendigten Spiel, da alles sein Larven ablegen muß, lasset sich alles besser erkennen und die Hochschätzung der Welt mäßigen, oder wohl gar ausziehen. An einem finsteren Grab, und an deme was darinnen ist, können wir besser erkennen was der Mensch seye, als wann wir ein prächtiges Gebäu oder Pallast anschauen. In dieser Schul gibt der Tod einen Lehrmeister ab, und lehret uns all menschliche Glückseeligkeit verachten, wie es David von GOtt begehret hat: Constitue Domine legislatorem super eos, ut sciant gentes, quoniam homines sunt. Setze über sie einen Gesatz-Geber O HErr! auf daß die Heyden auch wissen daß sie Menschen seyn. Ja der Tod machet uns erkennen, daß unser eigentliches Weesen anderst nichts als Sterblichkeit ist; und daß der Mensch homo ex humo aus Erden entsprossen seye, und wiederum in die Erd zuruck kehren müsse: Pulvis es, & in pulverem reverteris. Du bist Staub, und wirst wiederum zu Staub und Aschen werden. Wilst du nicht glauben, so betrachte diejenige so vor deiner gewesen seyn, si ignoras te abi post vestigia gregum, wann du dich selber nicht kennest, so besuche die Gräber deiner Vorfahrer, welche Schock weiß unter die Erden gegangen seyn, und liese in dem finsteren Staub und Aschen deine Schuldigkeit, auch ihnen nachzufolgen. Der Tod machet uns erkennen in Mitten seiner Finsternuß, daß alle zeitliche Güter eytel und zergänglich seyn. Er stellet uns vor die Bild-Saulen Danielis, und sagt, obschon der Mensch ein goldenes Haupt habe, in Ansehen seiner Gelehrtigkeit ob er schon ein silberne Brust in Ansehen seiner Schätz und Reichthumen; ob er schon metallene Schenckel in Ansehen seiner Geschicklichkeit; ob er schon eiserne Füß in Ansehen seiner Macht unter denen Menschen, so stehet doch alles auf Laim und Korh, so augenblicklich dem Fall und der Zerbrechlichkeit unterworffen, das ist, alle Cronen und Fürstliche Ehren-Kleyder, alle geschmuckte Kü-

S. Hier.

S. Chrys.

Psal. 9.

S. Amb.

S. Euch.

raß

raß und Kriegs-Helm, alle Purpur und Insuln seynd nichts anders, als eine Hand-voll Laim und Koth, so da schlecht, verächtlich, und gebrech-
Eccl. 17. lich ist. Omnes homines cinis & terra. Alle Menschen, und alles was menschlich, ist Aschen und Erden. Der Tod da er alle hohe Würden auf einmal verfinsteret, redet dem Sterbenden zu,
S. Bern. l. 2. de consi. c. 8. & 9. wie Bernardus vor Zeiten dem Pabst Eugenio der vormals sein Novitz und Lehr-Jünger gewesen ist: Ich weiß wohl, sagt er, daß du O heiliger Vatter der hohe Priester auf Erden, daß du über alle Bischöff von GOtt gesetzet, und ein Nachfolger des Obristen der heiligen Aposteln seyest; ich weiß wohl, daß dir wie Noë die Arch und das Haus GOttes, wie Moysi das geseegnete Volck, wie Samuel das geistliche Richter-Amt über alle Christglaubige anvertrauet seye. Ich weiß wohl daß du der höchste Monarch, so an statt des Scepters die Schlüssel des Himmels führet, Macht und Gewalt hast alles auf Erden wie im Himmel, zu binden und zu lösen. Doch bey allen deme bist du schuldig zu bedencken, was du anfänglich gewesen, was du anjetzo bist, und annoch seyn werdest. Du bist aus Erden gemacht, bist anjezo noch Erden, und wirst wiederum zu Staub und Erden werden müssen. Da du angefangen Pabst zu werden, hast du nicht aufgehört ein Mensch zu seyn. Die höchste Würde ist deiner Sterblichkeit beygeleget, sie kan dich zwar bey aller Welt ansehlich machen, kan dich aber der Sterblichkeit nicht überheben. Wilst du dich selber am besten erkennen, so schaue dich in mir als in einem Spiegel. Tunc occurret tibi homo nudus & miserabilis. So wird dir bald nichts anderes als ein armer, nackender, und elender Mensch in die Augen fallen; bishero die Wort Bernardi. Der Tod endlichen kan einen Sterbenden lehren, wie eytel die Jugend, die Schönheit, Zierde und Gestalt so augenblicklich verwelcket. Er führet ein hoffärtiges, aufgebutztes Frauenzimmer, einen holdseligen wohlgestalten Jüngling mit sich in die finstere Todten-Kammer, stellet ihnen vor einen schon todten faulenden Leichnam, welcher sich der Verwesung schon näheret; schaue, sagt er, daß ist dein Ebenbild, deme du in kurtzer Zeit wirst gleichsehen müssen. Da deine Augen sich werden schliessen, dein Mund erbleichen, dein Angesicht erblassen, die Stirn mit dem Schatten überziehen; da jederman dich fliehen wird, und vor dir seine Nasen zuhalten. Siehe da diese kahle Hirnschaal, diese Gebeiner, dieses Geripptwerck, dieses Lueder voller Maden und Würmen. Siehe, das ist jener junge Edelmann, so kurtz aus denen Ländern zuruck gekommen, ein Freud seiner Eltern, ein Zierde seines Geschlechts, eine Blumen welche so frühzeitig in das Graß gebissen. Siehe dieser Todten-Cörper ist der Leichnam einer holdseligen Dame, welche von aller Welt angebettet, von allen gesuchet und geschätzet, mit Lust aller Augen gesehen und betrachtet worden, da ligt sie anjetzo, ein Speiß deren Würmen und Schlangen ein Häufflein von Staub, Erden, und Aschen. Betrachte nun wie alles verfinsteret und verdunckelt worden, was vorhin geschienen; und wann du noch mehrer wissen wilst, so sagt dir der Tod in das Ohr mit Gregorio dem Nyssener: Te ipsum in illis spectasti, dich selber hast du O Sterbender! in diesem Contrafait ersehen. Sunt hæc naturæ nostræ mysteria. Diese seynd die Geheimnussen der Natur, welche die letzte Finsternuß erst entdecket. Wem diese Finsternuß die Augen nicht erleuchtet, dem ist in seiner Verstockung nicht mehr zu helffen; dann das eintzige Mittel hat Job der Gedultige vorgeschlagen einem Sünder, welches ich noch beysetze: Ipse ad sepulchra ducetur, & in congerie mortuorum vigilabit. Er wird zu denen Gräbern geführet werden, und wird bey der Versammlung deren Todten erwachen.

Und um die nenndte Stund rieff JEsus mit lauter Stimm: Eloi, Eloi lamma Sabactani, das ist verdolmetschet: Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Und etliche von denen, welche darbey stunden, da sie das
Vers. 34. & 35.

höreten, sprachen sie: Siehe, er ruffet dem Elia.

Epiph. l. 2. cont. Hær. Hær. 69. Epiphanius, als er diese Stell zu erklären übernommen hat, sagt, daß Christus Eli, Eli, oder Eloi, Eloi auf Hebräisch, Lamma Sabactani auf Syrisch mit lauter Stimm aufgeruffen. Mit lauter Stimm hat er geruffen, weilen er von allen wolte gehöret seyn; zugleich Hebräisch und Syrisch, auf daß er von mehreren verstanden wurde; welches, weilen die Römische Soldaten nicht verstunden, kamen sie auf den Wahn, als wolte Christus durch das Eli, Eli, dem Elias anruffen. Indessen werden diese Wort aus dem Hebräisch- und Syrischen also übersetzet: Deus meus! Deus meus! quid dereliquisti me. Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Die Ursach, warumen Christus sich auf dem Creutz dieser Wort gebrauchet, ware diese: weilen er zeigen wolte, daß die Weissagung Davidis an ihme ausgegangen, so also lautet: Deus meus! Deus meus! respice in me, quare me dereliquisti. Mein GOtt! mein GOtt! sehe mich an, warum hast du mich verlassen? Doch seynd diese Wort Christi nicht gottloß mit Calvino zu verstehen, als hätte er sich über seinem Himmlischen Vatter beklaget der Verlassung, und also an dem Creutz verzweiffeln wollen; sondern sie seynd mit denen heiligen Vättern als ein grosses Geheimnuß anzusehen, und also zu verstehen, als habe Christus nur hierdurch an den Tag geben wollen, daß er nicht nur dem Schein nach, sondern den allerschmertzlichsten Tod erlitten habe; ja damit niemand glauben solte, als hätte die vereinigte GOttheit ihme die Empfindlichkeit in dem Leyden benommen, oder seine Schmertzen gelinderet, oder mit innerlichen Trost das äusserliche Leyden versüsset, hat er bekennen wollen, daß er alles Trosts beraubt gewesen, ja daß ihme seine GOttheit gäntzlich alles Leyden gelassen, was immer ein Mensch leyden könte in einer zugleich so schimpfflich- zugleich so schmertzlichen Todts-Angst. Und dieses anzuzeigen hat er geruffen: Mein GOtt! mein GOtt!

Pſal. 21.

Euthymius apud Sylv.

warumen hast du mich verlassen; also Euthymius. Keiner demnach aus uns Christen allen kan seinen Tod mit dem Tod Christi vergleichen. Dann obschon unsere Todts-Aengsten höchst beschwerlich, so seynd sie doch gegen Christi Todts-Angst nichts zu schätzen, als welcher in seinem Tod ohne allem Trost gewesen ist. Wir Christen auf unserem Tod-Beth werden zwar von denen Kranckheiten umrungen, also, daß die Zungen erlahmet, die Augen erstarren, die natürliche Hitz entweichet, alle Glieder entgeisteret, die erschöpffte Brust kaum in dem Stand den Athem einzuholen. Allein die heilige Sacramenten seynd jene Stärcke der Seelen, so dasjenige an dem Gemüth ersetzen, was dem Leib sonsten an Kräfften entgangen ist. Sie seynd jenes Hertz und Gall des Fisches, von welchen Tobias der Kleinere: Sunt hæc necessaria ad medicamenta utiliter, das ist, sie seynd zugleich ein nothwendige, zugleich ein nutzliche Artzney unserer Seelen. Wir Christen auf unserem Tod-Beth werden zwar von tausend Versuchung- und Anfechtungen unserer eigenen Begierlichkeiten umrungen; und gleichwie Hannibal, da er wider Eumenem den König gestritten, gantze Väßer mit Schlangen angefüllet, in das feindliche Lager gewältzet hat; also auch die Schlangen in dem Paradeyß mit ihrer Schlangen-Bruth denen sterbenden Kindern Adams hefftig zusetzet; allein unsere heilige Schutz-Engel, unsere Nahmens- und Lebens-Patronen, Maria die Schutz-Frau unserer Bruderschafften seynd uns alle zu solcher Krafft wider die feindliche Nachstellungen, daß wir in unserem Sterb-Beth von diesen Schutz-Geistern, wie das Bethlein Salomonis von denen Stärckesten in Israel umrungen, nicht können unterliegen. Wir Christen auf unserem Tod-Beth haben uns zwar grosser Forcht wegen bevorstehender Ewigkeit, grosser Kleinmüthigkeit wegen begangenen Sünden, grosser Traurigkeit wegen so oft erzürnter Gerechtigkeit GOttes zu befahren; allein, uns bedecket gleich denen Kriegs-Männern in dem Buch der Richtern, aller Rüst-Zeug des Himmels; wir tragen

Tob. 6.

Justin. l. 31.

Cant. 3.

an

an dem Hals den heiligen Rosenkrantz, auf der Brust das heilige Scapulier, wir ergreiffen mit einer Hand das Crucifix, mit der anderen das geweyhte Licht, wir bezeichnen mit dem heiligen Creutz unsere Stirn, und besprengen den gantzen Leib mit dem Heyl-Bronnen des geseegneten Wassers: will nichts sagen von denen Reliquien und Agnus Dei, mit welchen wir, nicht anderst als der Thurn David mit tausend Schilden, gäntzlich umhangen seyn. Wir Christen auf unserem Tod-Beth müssen zwar einen grossen Sturm der gantzen Höllen ausstehen, als welche gleich einem rasenden Meer sich wider das Schifflein unserer armen Seelen empören; allein bey allem deme, so haben wir Trost und Hülff genug an dem getreuen Beystand unseres Seelsorgers, welcher mit Lehr und Ermahnungen, mit Antrieb und Erinnerungen, mit nutzlichen Zusprech- und Antweisungen uns alle Sicherheit verschaffet, ja gleich
Gen. 8. Noë in der Archen seine Hand ausstrecket, und denen in Gefahr befindlichen Täublein den Weeg in die himmlische Archen zeiget. So viel dann Christus an dem Creutz alles Trosts beraubet wate, so viel seynd wir Christen auf unserem Todt-Beth mit allem Trost überhäuffet. Ja es hat der Tod deren Gerechten zwey Brüst gleich einer Säug-Amme, aus welcher ein Christ alle Süßigkeit und Vergnügen des zeitlich- und ewigen Trosts kan saugen; dann wie Augustinus hierzu das letzte Wort redet: Mors nutrix æternæ, securæque felicitatis. Der Tod ist eine Nähr-Mutter alles ewig- und sicheren Glücks-Stands.

Vers. 36. Einer aber lieffe hin, und füllete einen Schwamm mit Eßig, und häfftete ihn an ein Rohr, und gab ihme zu trincken, und sprach: Halt, laß uns sehen, ob Elias komme, und ihm helffe.

Zweymal haben die Juden Christo vor seinem Tod ein Getränck dargereicht; Erstens einen Myrrhen-Wein, da er auf dem Calvari-Berg angekommen; und das andertemal einen Eßig in einem Schwammen, da er schon auf dem Creutz verscheyden wolte. Der Eßig ward Christo in einem Schwammen dargereichet, und zwar auf einem langen Rohr, weilen Christus dazumal schon auf dem Creutz so weit von der Erden entfernet und erhöhet ware, daß man ihme dieses Getränck nicht in einem Becher oder anderen Trinck-Geschirr darreichen konte; wie es Sylveira erkläret hat. Die Ursachen aber, Sylv. in exposit.
aus welchen Christo an dem Creutz Eßig vorgehalten worden, haben die Vätter untersuchet; will dero andächtige Meynungen kurtz anführen: Einige glauben, man habe Christo dazumal Eßig dargebotten, weilen er die Krafft hat, dem Menschen die Empfindlichkeit zu benehmen, und den Tod eylfertiger zu machen; welches aber Christus nicht angenommen, aus Begierd, immer mehrer und länger zu leyden. Andere halten darvor, man habe durch den Eßig die Zungen Christi, welche noch unverletzt ware, peynigen wollen, auf daß kein Glied an ihme wäre, welches nicht der Marter unterworffen; allein Christus hat seine Zungen unverletzt erhalten, und zwar zu dem Ende, auf daß er die sieben Lehr- und Geheimnuß-reiche Wort auf dem Creutz desto besser und vollkommener aussprechen konte. Letztlich seynd auch einige, so vermeynen, es wäre unter diesem Eßig vorbedeutet die von Sünden und Lastern verdorbene Synagog, welche Christus von selber Stund von sich abgetrieben, verworffen, und verstossen. Und diese seynd die Auslegungen deren Vättern. Eine eintzige Anmerckung mache ich allhier über dem Eßig, und zwar zu unserer Lehr: Was ist der Eßig, als ein Wein, welcher zuweilen in sich gut, aber nachmals durch die Unbilden des Lufft's oder Mangel einer guten Behaltnuß sich versäueret, und zu Eßig wird; ja je besser der Wein vorhin gewesen ist, je schärffer wird der Eßig laut dem Ausspruch deren Weltweisen: Corruptio optimi pessima, das Beste, wann es verdorben wird, so wird es das Schlechteste. Nun dieser Eßig ein Sinnbild deren menschlichen guten Wercken, welche offt gut in sich, aber von dem Menschen selber in ihrer Ubung verdorben werden. Dieser Axiom. Philos.

Eßig

Eßig nun, diese verdorbene menschliche Werck seynd GOtt mißfällig, werden auch von GOtt zum Verdienst und Belohnung nicht angenommen. Der böse Feind, welcher bey einem sterbenden Christen die Stell deren Juden vertritt, wird ihme vor seinem Tod nicht nur die Gall seiner bösen Wercken, sondern auch den Eßig seiner guten verdorbenen Wercken vorhalten, um ihn hierdurch in Kleinmuth und verzagte Traurigkeit zu stürtzen. Ja es muß dem Menschen sehr empfindlich seyn, wann er auf seinem Todt-Beth sehen muß, wie daß er in seiner Meynung betrogen, und an all seinen guten Wercken entweder wenig, oder gar nichts Verdienstliches zu hoffen habe. Zwey Ding pflegen unsere Werck zu verderben, und zu Eßig zu machen; das erste ist die böse Meynung, das anderte der Mangel der guten Meynung; durch beedes wird das in sich selber gute Werck entkräfftet. Es haben unsere Werck die Natur und Eigenschaft jenes Orientalischen Fluß

Solin. c. 10. Hiamerci, von welchem Solinus, daß er bald bitter, bald süß seye: Hiamercum amnem cœlestes mutant plagæ: Amarus dum in Aquitaniam fluit, dulcis, ubi ad meridiem flectitur. Hiamercum den Fluß verändert die Veränderung des Himmels, unter welchem er fliesset; fliesset er gegen Norden, so wird er bitter, fliesset er gegen Mittag, so wird er wiederum süß. Eben also seynd unsere gute Werck bestellet, werden sie verricht unter einer guten Meynung, so seynd sie gut und vollkommen, werden sie verricht unter keiner guten, oder wohl gar bösen Meynung, so seynd sie nicht gut, sondern schlecht, unvollkommen, und gäntzlich verdorben. Wollen wir von der bösen Meynung den Anfang machen, so kan ich wohl sagen, daß offt manches gutes Werck nicht nur unvollkommen, sondern auch sündhafft werde: Was kan wohl schädlicher eine böse Meynung in sich enthalten, als daß selbe allen Tugenden ihre Krafft benehme, oder vielmehr zu sagen, aus der Tugend ein Laster mache. Plinius kan sich nicht genugsam ereyferen über jene Tyrannen, welche zu seiner Zeit denen Göttern, oder auch vornehmen Helden ihre ertzene oder steinerne Bild-Saulen geschändet, ihnen die Häupter abgeschlagen, und an deren Statt ihre eigene Häupter aufsetzen lassen: Statuarum capita permutantur, die Häupter deren Statuen werden verwechslet, und auf die Bild-Saulen einer keuschen Lucretia das Haupt einer unkeuschen Aggripina, auf die Bild-Saulen eines weisen Senecæ das Esel-Haupt eines dummen einfältigen Midas gepflantzet. Das Haupt unserer guten Wercken ist die gute Meynung; alle Werck, so unter solcher Meynung verrichtet seyn, bleiben so lang gut, als die Meynung gut: wird aber das Haupt abgeschlagen, u. an statt der guten Meynung eine böse Meynung dem Werck aufgesetzet, da wird auch das Werck bös und Sündhaft werden müssen. Lauter gute Werck, lauter Bild-Saulen der Heiligkeit seynd die Fasten, das Allmosen, und das Gebett; lauter gute Werck die Besuchung deren Krancken, die Erledigung deren Gefangenen, die Speisung deren Hungerigen, und so fort weiter: Lauter gute Werck, so lang sie unter einer guten Meynung stehen, und entweder aus Andacht, Eyfer, und Liebe gegen GOtt, oder aus Mitleyden und Barmhertzigkeit gegen dem Nächsten, als ein Ebenbild GOttes, verrichtet werden. So bald aber, daß man diesen Bild-Saulen ein anderes Haupt auffsetzet, so bald als man diese Werck unter einer bösen Meynung verrichtet; so bald als man fastet aus Geitz, allein darum, um mehrer zu erspahren, und seine Mittel zu vermehren; so bald als man Allmosen gibt aus Hoffart, allein darum, von anderen heilig und groß geschätzet zu werden; so bald als man bettet aus Rachgierigkeit, allein darum, um seinem Feind zu todt zu betten; so bald als man Krancke besucht aus Geilheit, allein darum, um seine verbottene Liebe zu pflegen; so bald als man die Gefangene erlediget aus Haß, allein darum, um seinen Feinden darmit zu schaden; so bald als man die Hungerige speiset und träncket aus Neyd, allein darum, um selbe zu berauschen, oder ihnen ein Gifft beyzubringen; da seynd alle diese gute Werck keine gute

Plin. l. 35. c. 2.

Werck

Werck mehr, sondern böse Werck, Sünden und Laster zu nennen, weilen sie das Haupt gewechslet, und durch die böse Meynung verkehret worden. Dañ
S. Chrys. serm. 7. wie Chrysostomus von der bösen Meynung redet: Crudeli arte virtutes truncat mucrone virtutum. Die böse Meynung enthauptet die Tugenden durch eine grausame Kunst mit dem Schwerd deren Tugenden. Wahr ists, das Gebett in sich selber ist ein himmlisches Manna, ein Speis deren Englen, ein Nahrung des Paradeyß, eine Erquickung der Seelen; allein auch diese Speis, dieses Manna, diese Nahrung kan zu Würm, dieses Gebett zu einer Sünd werden, wann die böse Meynung wird vorgesetzet. Dann wie David klar prophezeyet: Oratio ejus fiat in pecca-
Ps. 108. tum. Sein Gebett soll ihme zu einer Sünd werden. Das Heil. Meß Opfer, das H. il. Abendmahl ist ein Sacrament über alle Sacramenten, ein unblutiges Opfer, welches aus sich selber von unendlicher Krafft und Würckung zum Heyl unserer Seelen; allein auch dieses Opfer, dieses grosse Geheimnuß muß der Seelen zum Tod werden durch böse Meynung, wie es Judas erfahren, welcher aus böser Meynung, Christum zu verrathen, kaum darbey erschienen
Joan. 13. ist: Et post buccellam tunc introivit in eum Sathanas. Und nach dem Bissen fuhre der Sathan in ihn. Also nemlich hat das gute Werck der bösen Meynung zu dancken, wann selbes augenblicklich versäuert und verdorben wird, und aus einem kostbaren Wein sich in Eßig und Gifft verwandlet. Von denen Arabischen Gaiß-Böcken sagt Plinius, daß dero Zähn allen Pflantzen, Kräutern, und Bäumen höchst schädlich seyen, also zwar, daß, wann ein Erd Gewächs von diesen Gaißen nur angebissen wird, schon vergifftet und verdorben seye; mit einem Wort: Maleficum frondibus animal, ein Thierlein ist dieses, welches denen Zweigen deren Bäumen höchst schädlich. Der böse Feind vertritt die Stell dieser Gaißen, er bekümmeret sich wenig um das, daß der Mensch viel gute Werck würcke, oder selbe täglich mehr und mehr anhäuffe, sondern er trachtet allein, daß er diesen Pflanzen durch eine böse Meynung einen Biß versetze, da müssen sie von sich selber abdorren, und ihme, dem bösen Feind, nicht aber GOtt gefällige Frücht hervorbringen. Totam arborem S. Greg.
sibi fructus afferre conspicit, quam ve- mor. l. 1.
neni dente in radice vitiavit, seynd die c. 19.
Wort des H. Gregorii: Er siehet, daß der gantze Baum ihme allein fruchte, welchen er einsmals in der Wurtzel mit dem Gifft der bösen Meynung verdorben hatte. So viel von der bösen Meynung: Anjetzo zu dem Mangel der guten Meynung, welcher Mangel, ob er schon die gute Werck nicht gäntzlich zernichtet, doch denenselben die Krafft der Verdienstlichkeit raubet. Das Zihl und End des Menschen ist GOtt, und in GOtt das Heyl seiner Seelen, woraus dann zu schliessen, daß der Mensch auch schuldig seye, all seine Werck auf GOtt, das ist, zur Ehre GOttes und seiner Seelen Heyl einzurichten. Wann nun der Mensch seinen Wercken ein anderes Zihl und End setzet, so ist nicht Wunder, wann jener Verdienst und Belohnung, als sonsten zu hoffen ist, daraus nicht erfolget.
S. Greg. lib. 38. mor. c. 6. Quamtumlibet sint summa opera, sagt Heiliger Gregorius, inaniter fiunt, si intentiones cordium extra æternitatis fundamentum deflectuntur. Obschon die Werck in sich selber von höchster Wichtigkeit, so seynd sie doch leer und fruchtloß, wann dero Absehen wo andersthin, als auf den Grund der Etwigkeit eingerichtet ist. Alles was zeitlich, kan das Zihl nicht seyn einer übernatürlichen Ubung, und haben die Werck einer solchen Meynung mehrer den Schein und Schatten, als die Substantz und Weesenheit wahrer Tugend. Löblich ist die Tapferkeit im Feld, die Mäßigkeit im Frieden, die Klugheit in der Regierung, die Gerechtigkeit auf dem Richt-Platz, die Vorsichtigkeit in der Wirthschafft, und der Eyfer in dem gemeinen Weesen; allein, wann all dieses nicht GOTT zur Absicht hat, sondern eine menschliche Glory, einen irrdischen Eigennutz, ein zeitliches Vergnügen, so ist das Werck schon verdorben. Wahre Tugend ist keine Dienst-Magd deren zeitlichen Gütern, sondern eine Dienst-Magd GOttes, welche kein anderes Absehen hat, als GOttes Au-

gen zu gefallen. Und dahero Augustinus: Absit autem ut virtutes veræ alicui serviant, nisi illi, vel propter illum, cui dicimus: Deus virtutum converte nos. Weit seye von uns, daß die wahren Tugenden jemand anderen dienen, als dem, oder wegen dem, zu dem wir sagen: O GOtt deren Tugenden! bekehre uns. Die Schönheit des Leibs tragt der Mensch herum in seinem Angesicht, also zwar, daß, wo dem Angesicht die Gestalt und Schönheit manglet, da kan der Mensch unmöglich für schön gehalten werden; allein, was wolte GOtt von der menschlichen Seel fordern, da er von ihr in dem Hohen-Lied Salomonis begehret hat: Ostende mihi faciem tuam, zeige mir dein Angesicht? Heiliger Bernardus sagt, GOtt hat verlanget die gute Meynung zu sehen, ohne welcher das Werck so wenig gut, als ohne dem schönen Angesicht der Mensch schön seyn konte: Cogita animæ faciem mentis intentionem, ex qua rectitudo operis sicut ex facie pulchritudo corporis æstimatur. Betrachte das Angesicht der Seelen, die Meynung des Gemüts, aus welcher die Vollkommenheit des Wercks, wie aus dem Angesicht die Schönheit des Leibs, wird geschätzet. Was Wunder demnach, wann der böse Feind Zeit des Todts sich bemühen wird, dem Menschen seine Werck und dero Unvollkommenheit vorzustellen, welche entweder aus böser Meynung, oder aus Mangel guter Meynung verdorben, ohne Krafft, ohne Schönheit sich befinden, oder wohl gar in Eßig verwandlet worden. Joannes a S. Geminiano erzehlet von zweyen Weibern, daß selbe um einen Seidens-Faden strittig worden, und jedwedere behaupten wolte, daß der Faden ihr zugehörig seye; der Richter, die Sach zu entscheiden, fragt beede, worauf dieser Faden gewunden seye, da antwortete eine, auf eine weisse Leinwad, die andere, auf eine schwartze Leinwad; der Richter befilcht, den Faden abzuwinden, da findet sich, daß der Faden auf eine schwartze Leinwad aufgewunden; ward hieranf der Faden der jenigen abgesprochen, welche vorgegeben, daß der Faden auf weisser Leinwad aufgewunden ware: O wie bey vielen Wercken des Menschen wird es sich befinden, daß selbe auf schwartzer Leinwad aufgewunden gewesen, auf einer schwartzen Leinwad einer bösen, oder wenigstens nicht guten Meynung, also, daß der Verdienst und die Belohnung darfür uns abgesprochen, und entzogen werde. Ein bitteres Getränck, ein herber Eßig wird dieses Urtheil in unserem Gemüth seyn, wann wir an statt deren guten Wercken, Mängel und Fehler, wo nit gar Sünden antreffen werden. Heiliger Bernardus ermahnet uns dessen getreulich: Verendum est valde cum ad hoc ventum fuerit, ne in tam subtili examine multæ nostræ justitiæ, ut putantur, peccata appareant. Es ist billich zu förchten, wann es dahin kommen wird, auf daß in einem so scharfsen Examen und Urtheil nicht viel aus unseren Gerechtigkeiten, wie wir vermeynen, sich in Sünd und Laster verwandlen.

Cant. 2. 14.

S. Aug. tom. 7. l. 4. c. 3. in Ps. 79.

S. Bern. ser. 40. in Cant.

S. Bern. serm. 55. in Cant.

Joan. a S. Gemin. in serm. 12. Quadr.

JEsus aber schrye laut, und gabe den Geist auf. Vers. 37.

Der kleine Versickel enthaltet das grosse Geschäft des Tods Christi an dem Creutz, und zwar mit zweyen Umständen: der erste Umstand ist, daß Christus seine Stimm laut hören lassen, das andere, daß er seinen Geist aufgegeben; das erste gibt uns zu erkennen den fröhlichen Todt Christi, das anderte den sanfften Todt Christi, also zwar, daß wir daraus schliessen müssen, daß der Tod Christi zugleich fröhlich und sanfft gewesen seye; fröhlich, weilen er frohlockend als ein Obsieger der Höllen mit lauter Stimm sich hören lassen, wie Salmeron beobachtet: sanfft, weilen er seinen Geist freywillig seinem himmlischen Vatter zuruck gestellet, wie Ambrosius vermercket. Wir Christen haben allhier an unserem Heyland das Ebenbild eines recht Christlichen Tods aller Gerechten, von welchen der Weise: Justorum animæ in manu Dei sunt. Die Seelen der Gerechten seynd in der Hand GOttes; dahero ihnen auch das Sterben nicht traurig und betrüblich vorkommet. Dann wie solte denen Gerechten das Sterben nicht erfreulich seyn, da ihnen das zeitliche Leben zu so grosser Betrübnuß. Erfreulich ware dem

Salmer. tom. 10. de pass. tr. 46.

S. Ambr. lib. 10. in Luc.

Sap. 3.

dem Daniel, daß er aus der Löwen-Gruben befreyet worden; erfreulich dem Jonas, daß er aus dem Bauch des Wallfischs erlediget worden; erfreulich denen drey Knaben Sidrach, Misach, und Abdenago, daß sie aus dem Babylonischen Ofen frey und unverletzt entlassen worden. Erfreulich ware es dem Joseph, daß er aus seinem Kercker, Eisen und Banden loß gemacht worden. Und wie solte sich die Seel eines Gerechten nicht erfreuen, da sie von der Gefängnuß ihres Leibs durch den Tod erlöset worden, nach welcher Erlösung Paulus so sehnlich geseufftzet hat: Quis me liberabit de corpore mortis hujus. Wer wird mich erlösen von dem Leib dieses Todts? und zwar billich, weilen Paulus nach dieser Auflösung, eine glückliche Auferstehung zu einem bessern Leben verhoffet hat. Die Sonnen ist niemals traurig, da selbe untergehet, weilen sie nur desto schöner wiederum aufgehet. Das Saamen-Körnlein ist nicht traurig da selbes in die Erden geworffen wird, weilen es nun desto fruchtbarer sich wiederum hervor machet; das Zweiglein ist nicht traurig, da selbes von dem Baum geschnitten wird, weilen es anderwärts eingeäugelt, nun desto añehmlicher wiederum grünet, und blühet. Eben also ist auch die Seel nicht traurig, da sie dem sterblichen Leib Urlaub gibt, um sich bald wiederum in der allgemeinen Auferstehung mit dem unsterblichen zu vereinigen. Es müste nur seyn daß sich der obsiegende Soldat nach erhaltenen Sieg, oder der sorgfältige Wanders-Mann nach glüklicher Ruckkehr in das Vatterland, oder der mit denen Wellen und Winden ringende Schiffmann nach Erreichung eines gewünschten See-Havens betrüben wolte. Heiliger Chrysostomus führet uns zu dem Sterb-Bethlein Jacobs des alten Patriarchen, welcher nicht traurig, sondern fröhlich gestorben ist, collegit pedes, sagt er, Jacob hat seine Füß eingezogen; oder wie andere lisen, sublevavit pedes, er hat seine Füß aufgehoben; worüber Chrysostomus: Vide mortem justi miraculo plenam, sublevavit pedes in lectum suum, quasi cum voluptate rem aggrederetur. Siehe den Tod eines Gerechten voller Wunder, er hat seine Füß aufgehoben in sein Bethlein, als wann er das Werck mit Freuden wolte angreiffen. Allein nicht weniger sanfft als fröhlich ist der Tod eines Gerechten. Es tröstet sich der Gerechte in seinem Tod mit der Hoffnung, in kurtzer Zeit die Ruhe von seiner Mühe und Arbeit ewig zu genieſſen. Amodo requiescent a laboribus suis. Dermaleins werden sie ausruhen von ihren Bemühungen. Es speiset sich der Gerechte in seinem Tod, mit jenem Frieden, mit jenem Vergnügen, welches er ewig genieſſen wird, laut deme, was der heilige Geist versprochen hat: Dicite Justo quoniam bene, quoniam fructum adinventionum suarum comedet. Sagt dem Gerechten, daß es wohl um ihm stehe, dann er wird die Frücht seiner Anschlägen genieſſen. Gesetzt auch, daß der Tod mit seiner Sichel keines verschone, Jung und Alt, Reich und Arm, Groß und Klein in die Gruben stürtze; was hat der Gerechte darbey zu förchten? Dicite Justo quoniam bene, sagt dem Gerechten, daß es wohl um ihm stehe; dann was er in denen Zäheren gesäet, wird er in Frohlocken einschneiden, fructum adinventionum suarum comedet. Gesetzt, daß der Tod mit einer gantzen Gesellschafft von tausend Sorgen, Trauer, und Kranckheiten in dem Anzug seye, was hat der Gerechte darbey zu leyden? Dicite Justo quoniam bene, sagt dem Gerechten, daß es wohl um ihm stehe, dann er wird in der gebrochenen Schaalen den süssen Kern, in dem Mund des überwundenen Löwen das Hönig-Krees finden; fructum adinventionum suarum comedet. Gesetzt, der Tod trette herein als ein Dieb und Rauber, so dem Menschen all Haab und Gut, all Schätz und Reichthum entfremdet; was hat sich der Gerechte zu befahren? Dicite Justo quoniam bene, sagt dem Gerechten, daß es wohl um ihm stehe, dann seine Schätz, so er in dem Himmel gesammlet, kan ihme der Tod auf der Welt nicht rauben; fructum adinventionum suarum comedet. Ja der Gerechte auf seinem Tod-Beth geniesset schon vorhin ein jenen

Isa. 3.

S. Chryl. hom. 64. in Gen.

jenen edlen Vorgeschmack deren himmlischen Freuden, so ihme schon nahend seyn, als das Reich der Ewigkeit selber; nicht anderst als jene, welche in dem glückseeligen Arabien mit ihren Schiffen anländen, schon einige Meil-Weegs darvon den edlen Geruch deren Balsam-Bäumer, und Gewürtz-Stauden empfinden. Er fühlet schon in seinen Ohren jene himmlische Music so die Engel anstimmen, und je mehrer er sich dem Grab zunäheret, je mehrer ist ihme solche Süßigkeit im Sinn und Gedancken, als wäre er mit denen Völckern in Thracien gantz nahend jener Berg-Höhlen, in welcher sich das Getöß aller musicalischen Instrumenten hören lasset. Und dahero auch was Wunder, wann der Gerechte in osculo pacis, in dem Kuß des Friedens gantz sanfft und ruhig entschlaffet. Einen zugleich fröhlich, zugleich sanfften Tod deren Gerechten kan uns Ferdinandus jener grosse König in Castillien vorstellen, welcher, als die Zeit seines zeitlichen Hintritts schon nahend ware, hat er sich mit seinen Königlichen Kleinodien auf das prächtigste gekleydet, auf seinem Sterb-Beth sitzend in die Kirchen tragen lassen, allwo er in Gesellschaft aller seiner Grossen des Reichs, und sammentlichen Hof-Staat vor einem Crucifix-Bild darnieder gestellet, Cron, Scepter, und Purpur in einem Buschen zusamm gebunden, dem Gecreutzigten zu Füssen gelegt hatte, mit jenen Trost-Worten, welche allen Umstehenden die häuffige Freuden-Zäher aus denen Augen getrieben: Dir O grosser GOtt, und HErr aller Herrlichkeit! stelle ich zuruk jenen Königlichen Geschmuck, den ich von dir empfangen hab. Dieses alles ist dein Eigenthum, allzumalen tua est potestas, tuum est regnum, dein ist aller Gewalt, dein ist alles Reich auf Erden. Ich hab bishero das wahre Leben gesuchet, allhier hab ichs gefunden bey deinem Creutz, als welches der Baum des Lebens ist. Meine Seel hat so lange Jahr geseufftzet als eine gefangene Tauben, anjetzo eröffnest du ihr die Porten zur Freyheit an deinen heiligen Wunden. Die Dörner an deinem Haupt, die Nägel in deinen Händen und Füssen, die Lantzen in deiner heiligen Seyten dienen mir zur Laiter den Himmel zu besteigen. Was mir gebricht aus meiner Schwachheit, ersetze ich aus deiner Barmhertzigkeit; und der ich von deinen Händen das Leben hab, begehre unter deinen Füssen anheut zu sterben. Mein letzter Athem seye der Schluß des sterblichen, und der Anfang eines ewigen Lebens. O Trost, O Freud, O Vergnügen! hiemit fange ich an dich zu lieben, da ich aufhöre mir selber zu leben. Kaum hatte er diese letzte Wort ausgesprochen, da ware er des Todts erblichen, und zwar eines zugleich fröhlich, zugleich sanften Tods, nach Art aller Gerechten. Dann es bleibt bey deme, was David kurtz vor seinem Tod gesungen hat: Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus. Kostbar ist in dem Angesicht des HErrn der Tod seiner Heiligen. Psal. 115.

Baron. tom. 11. ad an. 1065.

Und der Fürhang des Tempels zerrisse in zwey Stuck, von oben an bis unten aus. Vers. 38.

Es hatte der Tempel zu Jerusalem, wie Josephus der Jud beschreibet, zwey Fürhang, deren einer der äussere, der andere der innere Fürhang genennet ward. Der äussere Fürhang ware gleich bey Eingang des Tempels, und durch diesen Fürhang ware der Eintritt allen verstattet, die da zur Priesterschafft gehörig. Hingegen ware der innere Fürhang derjenige, welcher den obersten Theil des Tempels, das ist, Sancta Sanctorum, das Orth deren Heiligthümern von dem übrigen Tempel abgesönderet; und hinter diesen Fürhang ware niemand erlaubt auch aus der gantzen Priesterschafft hinein zu gehen, ausser allein dem Hohen-Priester, und auch diesem nicht öffters, als einmal in dem Jahr, und zwar an dem Fest der Expiation, oder Aussöhnung, wie in dem Buch Levitici zu lesen. Von diesem inneren Fürhang nun reden die Evangelisten, daß selber in der Mitten von einander gesprungen, und von oben an bis unten aus zerrissen worden, wie es heiliger Leo mit Cyrillo und Euthymio bezeugen. Die Frag ist allhier, warumen doch diese Josephus de bell. Jud. l. 6. Lev. 16. D. Leo serm. 10. de pass.

diese Zerreissung des Fürhangs Zeit des Todts Christi für ein so grosses Wunder gehalten werde, indem ja leicht geschehen kan, daß ein solcher Teppich oder Fürhang, wann er schon alt und abgeschlissen, in der Mitten zerreisse? Die Antwort auf diese Frag verfasset Sylveira: Nicht nur ein Wunder sagt er, sondern ein grosses Wunder ware, daß eben zu selber Stund, ja eben denselben Augenblick, als Christus an dem Creutz verschieden, dieser Fürhang sich gespaltet, welcher doch nach Zeugnuß deren Hebræern nicht aus Zeug, Tuch, oder einer anderen schwachen Materi gewebet, sondern so hart und starck auf einander gewürcket war, daß er mehr dann vier Finger dick gewesen, konte also die Zerreissung desselben durch unsichtbare Krafft auf einmal nicht anderst, als durch ein grosses Wunderwerck geschehen. Worauf aber dieses Wunderwerck eigentlich abzihlet, untersuchen die Vätter; viel glauben, es seye der Fürhang zersprungen, weilen alle Prophezeyungen an Christo ausgegangen, und was bishero durch die Figuren des alten Testaments verdecket und verhüllet ware, entdecket, und an das Tag-Liecht gebracht worden. Andere seynd der Meynung, daß, gleichwie es bey denen Juden gebräuchlich ware, daß man bey Anhörung einer Gottslästerung die Kleyder zerrissen, also habe auch der Tempel durch Zerreissung seines Kleyds, nemlich des Fürhangs seinen Wehmuth wollen zu erkennen geben, über die gröste Gottslästerung der Creutzigung des Sohns GOttes. Viel seynd endlichen, welche mit Theophilacto vermeynen, es seye in Zerreissung des Fürhangs alle Heiligkeit deren Juden von dem Tempel abgewichen; und zwar heiliger Ephrem setzet hinzu, daß man zu selber Zeit, da der Fürhang zersprungen eine Tauben gesehen hat, so heraus geflogen, oder vielmehr den heiligen Geist in Gestalt einer Tauben, welcher hiemit von der Synagog Urlaub genommen, und zu der Kirchen Christi sich gewendet hat. Ist demnach hierdurch aller Zweiffel benommen denenjenigen, welche nicht fassen können, wie doch der alte Jüdische Glauben habe können abnehmen, da er doch einsmals der wahre Glauben gewesen ist; dann in eben dieser Zerreissung des Fürhangs ward vorgebildet die Trennung der alten Synagog von der neu-gestiffteten Kirchen, durch welche der Geist GOttes die Figur und den Schatten verlassen hat, und sich zu der Wahrheit begeben. Zur Erleuchtung deren Juden, und zum Trost aller lieben Christglaubigen solte diese Trennung seyn, durch welche Christus sein geheiligtes Christenthum von dem alten Judenthum hat absönderen wollen. Ich sage erstens zur Erleuchtung deren Juden; dann was kan einen verstockten Juden mehrer zur Erkanntnuß der Wahrheit bringen, als wann er an Christo erfüllet siehet, was immer die Propheten geweissaget, und die Figuren haben vorgebildet. Ich hab mir schon andermalen die Mühe gegeben zu erweisen, wie nemlich die Lebens- und Todtes-Beschreibung Christi bey denen Evangelisten von Stuck zu Stuck mit denen Propheten eingetroffen, also zwar, daß die Jüdische Rabbiner, wann sie anderst Hirn im Kopff haben, handgreifflich erkennen müssen, daß entweder sie gar keinen Meßiam zu hoffen, oder wann einer jemals zu hoffen ware, selber schon würcklich gewesen seye. Anjezo will allein zum Trost aller Christglaubigen melden, daß eben das von uns abgesönderte Judenthum ein klares Anzeigen, daß die Wahrheit von ihnen abgewichen; dann wie der heilige Augustinus: Ecclesia omnibus errantibus utitur ad profectus suos. Die Kirchen gebrauchet sich aller deren, so in Irrthum stecken, zu ihrem Aufnehmen. Und zwar benanntlich von dem Judenthum zu reden: seynd erstens alle Heiligthümer der Synagog nunmehro in die Kirchen GOttes übertragen, und ist das alte Testament mit ihren Figuren und Schatten-Bildern jenes Sieg-Zeichen, mit welchen die Kirchen GOttes wird ausgezieret. Bey denen Römern ware es vor Zeiten gebräuchlich, daß die Helden nach glücklichen Feld-Zug mit dem Raub deren Feinden ihre Häuser und Palläst ausgezieret, und muste diese zierliche Geräth-

Sylveir. tom. 5. l. 8. c. 19. qu. 1.

Orig. hom. 36. in Matt.

Theophilact. in c. 15. Marc.

S. Ephr. serm. de pass. Dom.

S. Aug. de vera. Relig. c. 6.

räthschaft in denen Häusern zur ewigen Gedächtnuß verbleiben, auch dazumal da die Häuser an andere Eigenthumer und Besitzer kaufflich übergeben worden. Dann wie Plinius zeuget, alle Sieg-Zeichen aus Ertz, oder Marmor, alle denen Feinden abgedrungene Fähn und Standarten musten in denen Häusern ewig verbleiben. Triumphabantque, wie Plinius redet, Dominis mutatis ipsæ domus, es haben die Häuser auch nach Veränderung ihrer Herren beständig mit diesen Sieg-Zeichen gepranget. Nicht Wunder demnach, wann auch unsere heilige Kirchen das alte Testament, die alte Figuren und Sinnbilder, die Heiligthumer des Judenthums in so hohen Werth haltet, auch beständig mit so grossen Ehren ansiehet, indeme alle diese Ehrwürdige Ding lauter Sieg-Zeichen seyn, und Bekräfftigungen, daß die Wahrheit obgesieget habe, daß die Figuren erfüllet worden, und das alte Mosaische Gesatz, dem Christlichen Gnaden-Gesatz, als einer obsiegenden Uberwinderin ihren Triumph vermehren müsse. Und dahero wird unsere heilige Kirchen ausgezieret durch die Gedächtnuß deren Wolcken, aus welchen das Manna oder Himmels-Brod geflossen; deren Stein-Felsen, aus welchen das Wasser in der Wüsten erwecket worden; deren Flüssen, so aufgehalten, und deren Meer-Wässern so zertheilet worden; der Ruthen, so sich in Schlangen verwandlet; deren steinernen Taffeln, so dem Volck, die Gesätz GOttes vorgehalten haben; deren Altären, Schlacht-Opffern, und Rauchfässern, so in dem Judenthum gebräuchlich gewesen. Und all dieses ist eine grosse Zierde des Hauses GOttes, als welches mit diesem köstlichen Raub der gestürtzten Synagog ausgeschmucket und beleuchtet wird. Triumphatque Dominis mutatis ipsa domus. Und pranget also die Kirchen GOttes beständig mit deme, daß sie beweisen kan, das Judenthum seye von ihr zu Boden geworffen, die Alt-Testamentische Heiligkeit zerstöhret und vertilget, das Hebræer-Volck flüchtig, vertrieben und zerstreet durch die gantze Welt, also, daß selbes ohne Haupt, ohne Stadt, ohne Reich, ohne Tempel, ohne Gesatz, mehrer nicht von ihrer vorigen Herrlichkeit aufzeigen kan, als jene wenige Uberbleibsel, mit welchen noch zum Uberfluß die Kirch GOttes ausgezieret ist. Triumphatque mutatis Dominis ipsa domus. Andertens dienet der Christlichen Kirchen zu mehreren Glantz, der Neyd des zerstöhrten Judenthum, als welches mit scheelen Augen die Erhöhung des Creutz Christi, und die Glory des Gecreutzigten muß ansehen. Heiliger Petrus Chrysologus vergleichet den Neyd deren Juden mit dem Neyd des ältern Bruders in dem Haus des Evangelischen Haus-Vatters; dann als der verlohrne Sohn in das vätterliche Haus zuruck gekehret, und sich der Vatter darob so sehr erfreuet hat, da ware der ältere Bruder voll des Neyds; der Thon der Music war in seinen Ohren ein Donner-Knall, die Lustbarkeit deren Gästen ware in seinen Augen ein Greul; die neue Stohlen, der Ring an dem Finger, die Umarmung und vätterliche Kuß waren in seinem Gemüt lauter Dorn und Feuer, so ihme der Neyd angezündet. Eine gleiche Gemüths-Empörung fühlet das heutig verlassene, elende, verstossene Judenthum aus eben dem Neyd, mit welchem das Gemüth angefüllet ist; dann hören die Juden das Liedlein, so David gesungen hat: Venerunt gentes in hæreditatem tuam. Die Heyden seynd in deine Erbschafft gekommen. Hören die Juden die glückliche Erfüllung aller Prophezeyhungen an Christo: Sicut locutus est per os Sanctorum, qui a sæculo sunt Prophetarum ejus. Wie er geredet hat durch den Mund seiner Heiligen, welche von Anbegin seynd seine Propheten. Hören die Juden, daß alle Völcker und Geschlechter in der Christlichen Kirchen, als in dem Haus GOttes den Nahmen Christi loben und preysen, so vergehen sie fast vor Neyd, und können jene Majestät und Herrlichkeit deren Kirchen-Gebräuchen, jene Kostbarkeit deren Altären, jene Heiligkeit deren Sacramenten, jene Würde und Ehrenbietigkeit des höchsten Priesterthum von denen Monarchen und gecrönten Häuptern angebettet,

Plin. l. 35. c. 2.

Petrus Chrysologus serm. 5.

Psal. 2.

Luc. 1.

bettet, ohne innerster Bewegung ihrer Seelen nicht ansehen. Heiliger Hieronymus erkennet an der heiligen Kirchen eine holdseelige Rachel, an der Synagog aber eine neydige Lia; Lia ware zwar die ältere Ehe-Frau des Jacobs, und Rachel die jüngere, doch ware Rachel mehrer geliebet; ja so gar, wie Hieronymus redet: Lia non amatur a Jacob, & Rachel succedente negligitur. Lia ward nicht geliebet von Jacob, und da Rachel ihr gefolget, ward Lia verachtet. Was ware die Ursach dieser Verachtung? der Neyd, mit welchem sie die Rachel um die Lieb Jacobs beneydet hat. Und eben dieses, sagt Hieronymus, macht die Kirchen GOttes GOtt dem Allerhöchsten nur desto beliebter und angenehmer, weilen selbe von der Synagog wird beneydet: Synagoga oculos dolet, & cum Lia lippescit. Der Synagog thun die Augen weh, und sie wird einaugig wie die Lia. So muß dann endlich auch der Neyd des getilgten Judenthums auch die Liebe seiner Kirchen bey GOtt vermehren. Nemlich, nur allzuwahr: Ecclesia omnibus errantibus utitur ad profectos suos, die Kirchen gebrauchet sich aller Irrthumen zu ihrer Erhöhung. Wahr ists, daß die Synagog älter als die Kirchen GOttes, allein Christus wolte sich eben ihres Alterthums zur Fortpflantzung seiner Kirchen gebrauchen. Gleichwie der Gartner, wann er ein junges Zweiglein äuglen will, sucht ihme einen alten Baum aus, um in selben das zarte Zweiglein einzupflantzen. Hoc est Signum, quod habent Judæi, seynd Augustini Wort, hoc est signum: sunt Judæi, non sunt occisi, necessarii sunt credentibus gentibus. Das ist das Zeichen, welches die Juden haben: Es seynd noch Juden, es seynd nicht alle vertilget, necessarii sunt, sie seynd noch denen Christglaubigen nothwendig. Wie dieses? Augustinus will sagen: GOtt hätte mit der Zerstöhrung Jerusalem, mit Abnehmung Cron und Scepter, mit Zerstreuung des gantzen Volcks, auch den Jüdischen Nahmen und Stammen auslöschen können, allein GOtt hat nicht gewolt; necessarii sunt, sie waren nöthig, auf daß eben ihre Gedächtnuß in der Welt die Warheit der heiligen Kirchen desto mehrer bevestigen solte. Kan unmöglich mehr sagen, als eben Augustinus gesagt hat; setze allein hinzu, daß man nach zerrissenen Vorhang in dem Tempel, aus dem Untergang der Synagog den Aufnahm Heiliger Kirchen klar wahrnehmen könne. Jam factum est: per omnes gentes dispersi sunt Judæi testes iniquitatis suæ, & veritatis nostræ: ipsi habent codices de quibus prophetatus est Christus, & nos tenemus Christum. Es ist schon geschehen: durch alle Völcker seynd die Juden zerstreuet, als Zeugen ihrer Bosheit, und unserer Warheit: sie haben die Bücher, aus welchen Christus prophezeyhet, und wir haben Christum selber.

D. Hier. in 3. Sophon.

Ident ibid.

Der Hauptmann aber, der gegen ihm überstunde, da er sahe, daß er also ruffend den Geist aufgegeben hatte, sprach er: Wahrlich dieser Mensch ware GOttes Sohn. Vers 39.

Dieser Hauptmann, welchen der Evangelist allhier beym Nahmen nicht genennet hat, ware gar glaublich eben jener Soldat, welcher mit dem Speer Christo die Seithen-Wunden geöffnet hatte, und von Augustino Longinus genennet wird; daß dieser Hauptmann kein Jud, sondern ein Heyd anfänglich gewesen, ist aus deme wahrscheinlich, weilen die Wacht des Land-Pflegers, als eines Römers, in lauter Römisch- und Heydnischen Soldaten bestanden. Ware also der Erste, so sich der Kirchen Christi einverleibet, kein Jud, sondern ein Heyd, der Erste, so seine Glaubens-Bekanntnuß offentlich abgeleget, kein Jud, sondern ein Heyd, da er Christum an dem Creutz betrachtend, in seinem Herzen bewogen aufgeruffen: Wahrlich dieser Mensch ware GOttes Sohn. Und eben derowegen ware auch die urplötzliche Bekehrung dieses Heydnischen Hauptmanns um so viel verwunderlicher, da selber ohne eintzigem Unterricht, Wissenschaft, oder vormahliger Erkanntnuß sich zu Christo bekennet hat. Eine recht ausserordentliche Gnad GOttes ware diese, welche sehr wenigen aus denen Heyden zu Theil worden, daß

D. Aug. in Manu. c. 23.

August. in Ps. 58.

daß sie in mitten ihrer blinden Heydenschaft die glantzende Lehr des Evangelii angesehen. Was Danck seynd wir, liebe Christen! unserem barmherzigen GOtt schuldig, als welcher uns noch in der Wiegen das ewige Liecht leuchten lasset, und durch die heilige Tauff ehender seiner Kirchen, seinem Glauben, seiner Lehr beygesellet, ehe wir noch selber diese unsere Glückseeligkeit recht schätzen können. Man sag, was man wölle, keine grössere Wohlthat kan GOTT dem Menschen erweisen, als wann er ihn in seiner heiligen Kirchen lasset gebohren werden. Ein grosse Glückseeligkeit, wann ein Fürsten Kind zu Cron und Scepter gebohren wird, und mit dem ersten Lebens Athen das Recht zu vielen Ländern und Königreichen an sich ziehet; aber noch eine weit grössere Glückseeligkeit ist diese, daß ein Kind in der Kirchen GOttes zum Genuß deren heiligen Sacramenten, zur Freyheit deren Kindern GOttes, zu dem Erbtheil eines gantzen Himmelreichs gebohren werde. Plato, welchen Tullius einen Gott deren Weltweisen genennet hat, Plato pflegte öffter zu sagen, er seye denen Göttern für drey Stuck sonderlichen Danck schuldig: Erstens, daß er ein Mensch, und kein wildes Thier erschaffen, andertens, daß er in Griechenland gebohren, und drittens, daß er zur Zeit Socratis das erste Tag Liecht angesehen. Ich frage anjetzo, was Dank solte dann ein Christ seinem lieben GOtt schuldig seyn: Erstens, daß er nicht nur zu einem Menschen in der Geburt, sondern auch zu einem geheiligten Menschen gleich nach der Geburt worden seye. Andertens, daß er nicht nur in einem Christlichen Land, sondern mitten in dem gesegneten Römisch-Catholischen Priesterthum gebohren seye. Drittens, daß er nicht nur einen Menschen zu einem Lehrmeister überkommen, sondern zu jener Gnaden-Zeit in die Welt eingetretten, in welcher Christus JEsus schon allbereit seine Lehr-Schul eröffnet, zu aller seiner Lehr-Jünger ewigen Nutzen. Heiliger Franciscus Xaverius, als er in der grossen Insul Japonien das Evangelium Christi geprediget, und eine sehr grosse Menge deren Inwohnern zum Glauben bekehret hat, haben sich die Neu-bekehrte öffters mit vielen Zähern gegen Franciscum beklaget, wie daß doch ihren Vor-Eltern diese Gnad von GOtt nicht widerfahren, und sie ausser der Kirchen in ihrem Unglauben dahin gestorben? Xaverius konte zwar selber seinen Wehmuth hierüber nicht bergen, doch richtete er sie auf mit der Ermahnung, desto eyferiger GOtt zu dancken, daß er ihnen diese unschätzbare Wohlthat aus seiner Erbarmnuß zugewendet. Ein gleiches haben wir Catholische Christen mit besserm Fug Ursach zu gedencken, als die wir gleichsam schon von unserer Geburt her durch die Tauff geheiliget worden: Non fecit taliter omni nationi, & judicia sua non manifestavit eis. Dann also hat GOtt keinem anderen Volck, keinem anderen Geschlecht, als dem Christlichen gethan, und er hat auch keinem anderen seine Urtheil geoffenbahret. Was Danck seynd wir ihme dann schuldig? ja nicht nur Danck, sondern auch Sorg, um uns dieser Gnad nicht untwürdig, dieses Nahmens und Glücks nicht unfähig zu machen? Dann Christen, welche zum Christenthum gebohren, auch in dem Christenthum die Glaubens-Bekanntnuß mit Longino öffters abgeleget: Vere hic homo est Filius Dei, wahrlich dieser Mensch ist ein Sohn GOttes; solche Christen sündigen weit mehrer, wann sie durch unanständiges Leben diesen hohen Christen-Stand entunehren. Ja auf sie ist geredet, was der Heil. Leo einstens zu Juvenalis dem Bischoff gesprochen, welcher dem Irr Lehrer Eutyches, wider Flavianum den Apostolischen Eyferer, günstig gewesen: Quamvis nulli Sacerdotiliceat nescire, quod prædicat, inexcusabilior tamen est omnibus imperitis quilibet Hierosolymis habitans Christianus, qui ad cognoscendam virtutem Evangelii non solum paginarum eloquiis, sed ipsorum locorum testimoniis eruditur. Ob es schon keinem Priester erlaubt ist, das jenige predigen, was er nicht weis; so ist doch weniger zu entschuldigen, als alle Ungelehrte, ein Christ, zu Jerusalem wohnhafft, welcher zur Erkanntnuß des Evangelii nicht nur durch die Schrift, sondern

Ficin. in vita Plat

Turfel. l. 4 vit. S. Xav. c. 8.

Ps. 147.

Baron ad ann. Chr. 454. n. 18.

auch

auch durch die Zeugnussen dieser Orten unterrichtet wird. Ein gleiches muß ich sagen von allen Catholisch-gebohrnen Christen, welche nicht nur zu Jerusalem, sondern in Franckreich, Welschland, Spanien, und dem gröſten Theil vom Teuschland wohnhafft, ja gebohren seyn, sich solcher Unterrichtung rühmen können.

Vers. 40. Es waren aber auch Weiber da, welche von ferne zusahen: unter welchen war Maria Magdalena, und Maria Jacobi des Kleinern und Josephs Mutter, und Salome.

Die Evangelische Geschicht von diesen heiligen Frauen meldet so viel, daß selbe die Allereyfrigsten bey dem Leyden und Tod Christi gewesen seynd; dann eben zur Zeit, da die Jünger und Apostel selber flüchtig gegangen, seynd sie beständig bey Christo geblieben, und haben ihre Treu durch ihre Beharrlichkeit bestärcket. Es ware, nebst MARIA der Mutter GOttes, von welcher anderwerts mehrer zu reden Gelegenheit seyn wird, erstens Maria Magdalena eine Schwester Lazari und Marthæ, welche aus dem Evangelio zu Genügen bekannt ist; Es ware Maria, welche man von ihrem Vatter, oder wie andere wollen, von ihrem Ehe-Mann Mariam Alphæi genennet hat, von ihren Söhnen aber, Maria Jacobs des Kleineren und Josephs Mutter genennet worden ist; Es ware endlichen Salome, eine Mutter beeder Kindern Zebedæi, deren Aposteln Joannis und Jacobi. Von diesen heiligen Frauen sagt Marcus der Evangelist, daß sie Zeit der Creutzigung Christi von fern zugesehen; da doch Joannes der Evangelist vielmehr bezeuget, daß sie juxta crucem, nebst dem Creutz sich befunden. Cornelius a Lapide erörteret diese Stell, und sagt: daß die heilige Frauen nicht zwar nächstens an dem Creutz gestanden, weilen die Römische Wacht, so das Creutz umgeben, und das Gedräng des häuffigen Volcks, so zugegen ware, nicht zugelassen, daß sie sich völlig, wie sie wolten, dem Creutz näheren konten; doch glaubt Adrichomius, daß sie nicht weiter als 15. Schritt beyläuffig von dem Creutz entfernet waren, also, daß sie alles sehen und hören konten, was sich immer bey diesem Trauer-Spiel zugetragen; oder wie die Griechische Uebersetzung liset: θεωρῆσαι, das ist, spectantes & speculantes, sie seynd bald nähender hinzu- bald weiter von dem Creutz hindanngegangen, und haben alles betrachtet, und bey sich selber erwogen, was alldar geschehen ist. Zu meiner Erbauung und unserer aller Lehr und Unterweisung dienet: Daß diese heilige Frauen die erste gewesen, die ihre Andacht gegen dem Gecreutzigten ausgeübet; und vielleicht auch die jenige, so vielen Männern zu dieser Andacht und Verehrung Anlaß gegeben. Kan also erstens diese Andacht deren heiligen Frauen zum Exempel seyn dem gantzen Frauen-Geschlecht, wie auch selbe sich bey der Andacht allzeit die Erste solten finden lassen; und andertens, wie auch sie mit ihrem Beyspiel, Rath, und Ermahnung anderen solten vorgehen, sonders die Ehe-Frauen ihren Ehe-Männern. Andächtig solle seyn das gantze Frauen-Volck, damit sie das Lob und den Ruhm sich eigenthumlich machen, und auch beständig erhalten, welchen ihnen die heilige Kirchen hierinnfalls zuerkennet, da sie insgemein das andächtige Frauen-Geschlecht genennet werden. Es seynd auch alle Tugenden denen Frauen mehrer als denen Männern üblich, indeme die Zartigkeit ihres Gemüths, und die Weichhertzigkeit ihres Geschlechts sich leichter zu allen Guten bewegen lasset; und dahero sie auch in dem Weeg der Christlichen Gerechtigkeit gemeiniglich denen Männern vorlauffen. Die Schrift selber gibt den Beweiß: In dem Buch Exodi ward denen Männern gebotten, dreymal vor dem HErrn zu erscheinen: Tribus temporibus anni apparebit omne masculinum tuum in conspectu omnipotentis Dei Israel. In denen drey Jahrs-Zeiten wird alles männliches Volck erscheinen vor dem Angesicht des allmächtigen GOttes Israel. Es verwunderet sich Oleaster, warum dieses denen Männern allein gebotten worden, warumen nicht auch denen Weibern? solten dann die Männer allein vor dem HErrn erscheinen, warumen solten sie ihre Frauen nicht

Cornel. in c. 27. Matth. v. 55.

Exod. 34

Adrich. in descr. Jerusal. n. 252.

begleiten? ist dann die Andacht allein vor die Männer, und nicht auch vor die Weiber eingerichtet? oder solte die Andacht des Frauen-Volcks GOtt nicht so angenehm seyn, als deren Männern, daß denen Männern und nicht denen Weibern gebotten wird, in dem Tabernackel zu erscheinen? Oleaster will uns nicht lang zweifflen lassen: Oleast. in hunc. loc. Non enim, sagt er, non enim Deus ignorabat devotum sexum hoc sine præcepto facturum. Dann es ware GOtt nicht unbekannt, daß es die Frauen auch ohne Gebott, auch ohne Befehl GOttes thuen wurden. Als wolte Oleaster sagen: die Männer muß GOtt zwingen zur Andacht durch seine Gebott, durch seine Gesätz, das andächtige Frauen-Volck lauffet von sich selbsten herbey, wann man ihnen auch kein Gebott setzet, wann man sie auch nicht ruffet, mit keiner Glocken vorläutet. Philo l. de prof. Non enim ignorabat devotum sexum, hoc etiam sine præcepto facturum. Anjetzo erkenne ich die Ursach, warumen auch fast allen Tugenden ein weiblicher Artickel werde vorgesetzet: dann wie es Philo beobachtet, so sagt man nicht der Mäßigkeit, sondern die Mäßigkeit, nicht der Keuschheit, sondern die Keuschheit, nicht der Gerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit, nicht der Barmhertzigkeit, sondern die Barmhertzigkeit, nicht der Liebe, sondern die Liebe, nicht der Hoffnung, sondern die Hoffnung, mit einem Wort, nicht der Tugend, sondern die Tugend, also zwar, daß endlichen Philo schliesset: Virtutes omnes habent apellationes fœmininas, alle Tugenden haben einen weiblichen Zunahmen. Ja so gar die Mahler und Poëten wissen selbe mit ihrem Pembsel und Feder, mit ihren Farben und Worten nicht anderst als in weiblichen Kleidern vorzustellen; und zwar die Ursach dessen gibt Didacus der Nissener: Didac. Nissen. Tom. 1. fer V. p. Dom. I. Quadrages. § 3. Ut hinc accipiamus, quanto sublimiorem gradum in mulieribus virtutes obtineant, quam apud viros. Auf daß wir daraus abnehmen solten, wie weit höher die Tugend, Andacht, und Gottes-Forcht bey denen Weibern steige, als bey denen Männern. Allein so viel ich vermercke, so seynd nicht nur gegenwärtige heilige Frauen bey dem Creuz Christi mit sonderbarer Andacht erschienen, sondern sie haben auch anderen zu solcher Andacht Anlaß gegeben. Nicht nur andächtige Mütter können hierzu viel beytragen bey ihren Kindern, daß selbe zum Glauben, zum besseren Leben, zu auferbäulichen Wandel, zu Ubung aller Tugenden sich bequemen, als eine heilige Monica gethan, welche mit viel tausend Zähern ihrem Sohn Augustino die Bekehrung vom Manichäischen Irrthum, und die Abänderung seines ausgelassenen Lebens zuwege gebracht hatte. S. Aug. in vit. Nicht nur andächtige Schwestern können ihre Brüder, andächtige Töchter ihre Vätter, fromme gottseelige Matronen ihre Anverwandte zur Buß, zur Heiligkeit bereden, sondern auch heilig- und heilig-mäßige Ehe-Frauen haben über ihre Ehe-Herren offt solche Macht, daß sie selben die Strassen zum Himmel zeigen können. Heilige Cæcilia hat ja ihren Bräutigam, Natalia Adrianum ihren Ehe-Herrn, Flavia Domitilla Flavianum, Theodelinda beede Eutherium und Agilulphum, mit welchen sie nacheinander vermählet war, zu besserem Leben überführet. Ja heilige Gorgonia eine Schwester des heiligen Gregorii Nazianzeni, pflegte zu sagen: sie seye nur halben Theil getaufft, so lang und so viel, bis sie ihren Ehe-Herrn, mit welchem sie sonst eines gewesen ist, zur heiligen Tauff gebracht hätte. S. Greg. Nazian. orat de Gorgon. Laud. Die Erfahrnuß selber lehret uns, daß der Eyfer solcher heiligen Ehe-Frauen offt mit ihren Männern gantze Länder bekehret habe. Und hat sich der liebe GOTT vielmals andächtiger Frauen bedienet, um die Fahnen und Standarten des Heil. Creutzes in vielen Ländern und Königreichen aufzurichten: Und muß man der Warheit zu Statt einer Heil. Helenæ den Preyß geben, daß sie das Christenthum in das Orientalische Reich eingeführet; Cæsareæ, daß sie in Persien; Theodelindæ daß sie in Italien; Clotildi, daß sie in Franckreich; Hildægundæ, daß sie in Spanien; Margharitæ, daß sie in Engelland; Gisella, daß sie in Ungarn Darbinæ, daß sie in Pohlen; Olgæ, daß sie in in Moschau; Helbergæ, daß sie in Teutschland, mittels ihrer Ehe-Herren den wahren Glauben eingeführet. Und

seynd

seynd wahrhafftig jene Ehe-Männer zu tadlen, welche ihren Ehe-Frauen zu besseren Leben zu folgen sich weigeren, und ihnen die Ehr nicht vergonnen, daß sie durch selbe solten bekehret werden. Heiliger Augustinus hat solches Cornelio verwiesen, welcher vor seine heilig verstorbene Ehe-Frau eine Leich-Predig verlangte; er schriebe ihme zu mit folgenden Worten: An magis tibi dolendum est, quod a me non laudatur, quam mihi quod a te non amatur: nam utique si amares, cum ea post mortem esse desiderares: quod profecto non eris, si qualis es talis eris. Hast du dich vielleicht über mich zu betrüben, daß ich sie, deine Ehe-Frau nicht lobe; oder hab ich mich über dich nicht mehrer zu beklagen, daß du sie nicht liebest, dann solltest du sie lieben, wurdest du mit ihr beständig nach deinem Tod zu seyn verlangen. Allein, du wirst führwahr mit ihr nicht seyn, wann du derjenige noch ferner seyn wirst, der du anjetzo bist. Freylich erfreuen sich oft manche Männer über die Tugend und Heiligkeit ihrer Ehe-Frauen, wollen aber darbey, daß ihre Ehe-Frauen auch die Stell ihrer Männer in der Andacht und Heiligkeit vertretten solten. Sie leben wie jener Kauffmann, welcher, wann seine Frau in die Kirchen gangen, hat er ihr zugeruffen, sie solte auch an statt seiner zur Kirchen gehen, für sich und für ihme fromm und andächtig seyn, des GOttes-Diensts pflegen; als aber einstens dieser Kauffmann in einem Schlaff verfallen, hat gesehen das letzte Gericht, wie alle nach ihren Wercken verurthlet werden; er nahme gewahr, daß seine Frau von denen Engeln zur Himmels-Thür geführet, da wolte er ihr stracks auf dem Fuß nacheylen, aber siehe! man sagte alldort dem Kauffmann, er solte nur zuruck bleiben, dann seine Frau seye für sich und für ihme schon in dem Himmel gegangen, er habe nichts zu hoffen. Worauf der Kauffmann von seinen Schlaff erwachet, und führohin sich bemühet, mehrers seiner Frauen guten Ermahnungen nachzuleben, zu seinem eigenen Nutzen. Heiliger Chrysostomus schliesset diesen Punct mit einer sehr lehrreichen Erinnerung: Nihil potentius, sagt er, muliere bona ad instruendum, & informandum virum, quodcunque voluerit, neque tam leviter amicos, neque Magistros, neque Principes patietur, ut conjugem admonentem atque consulentem. Nichts mächtiger ist, als eine fromme Frau zur Ermahnung und Unterweisung ihres Manns, in allem deme was sie will; ja es wird der Mann solches weder von seinen Freunden, weder von denen Lehrmeistern, weder von denen Lands-Fürsten selber lieber annehmen, als von seiner Frau, daß sie ihm mit Rath und Ermahnung beykomme. Die Ursach gibt Chrysostomus: Habet enim voluptatem quandam admonitio uxoria, cum plurimum amet cui consulit, & ametur quæ consulit. Dann sehr annehmlich ist diese Ermahnung deren Ehe-Frauen, weilen sie den am meisten liebet, den sie ermahnet, und auch sie am meisten geliebt wird welche ermahnet. Und dieses zum Lob heiliger Frauen.

S. Aug. ep. 125.

S. Chrysostom. hom. 60. in Joan.

Att. Bel. p. 1.

Vers. 41. Welche ihm auch nachgefolget waren, da er in Galiläa ware, und hatten ihm gedienet, sammt vielen anderen, die zugleich mit ihm hinauf gen Jerusalem kommen waren.

Es stellen einige die Frag, wer doch diese heilige Frauen müssen gewesen seyn, die Christo gedienet. Euthymius gibt dessen einige Auskunfft: Chorus discipularum, sagt er, apud Dei Matrem conjunctarum, & expensas de suis facultatibus suppeditantium. Ein Chor deren Jüngerinnen so bey der Mutter GOttes versammlet waren, und von ihren Mitteln die nothwendige Ausgaben bestritten. Allein, wie haben die heilige Frauen den HErrn JEsum ernähret in seinem Predig-Amt? Wann ich heiligen Hieronymum darum frage, so gibt er mir bald Antwort: Consuetudinis Judaicæ fuit (nec ducebatur in culpam more gentis antiquo) ut mulieres de substantia sua victum atque vestitum præceptoribus ministrarent. Es ware eine Jüdische Gewohnheit, welche des Gebrauchs halber

Euthymius in Matth.

S. Hier. apud Cornel.

ber auch von niemand übel kan aufgenommen werden, daß die andächtigen Frauen denen Lehrmeistern an Nahrung und Kleydung Vorsehung gethan haben. Auch Zeit deren Aposteln lieset man verschiedener Orthen, was grosse Güte, Liebe, und Freygebigkeit selbige Apostolische Männer von dem andächtigen Frauen-Volck genossen, da sie für dero tägliche Nahrung und Unterhalt wie sorgfältige Mütter recht mütterlich gesorget haben. Sie waren auch sonsten sehr dienstbafft gegen die erste Aposteln, indeme auch Paulus seine Episteln und Send-Schreiben niemand mehrer als der Treu deren andächtigen Frauen anvertrauet, wie dann Cajetanus meldet von seiner Epistel an die Römer: Ad Romanos scripta fuit a Corintho per Phæben ministram Ecclesiæ Cenchrensis. An die Römer ware ein Send-Schreiben aus Corintho abgefertiget durch Phæben eine Bediente der Kirchen von Cenchris. Aus welchen eben Cajetanus schliesset die grosse Liebe deren frommen andächtigen Frauen. Ja auch nach denen Apostolischen Zeiten waren in der ersten Christenheit so löbliche Matronen, welche denen Christgläubigen in ihren Unter-Irrdischen Wohnungen mit aller Nothdurfft beygesprungen, die Fremde beherberget, die Nackende bekleydet, und auch denen Toden nach ihrer Marter mit der Begräbnuß hilff-reich an die Hand gegangen. Wohl höchst preyßwürdige Seelen, welche da würdig, daß man ihnen in der ersten Christenheit Statuen und Bild-Saulen hätte aufrichten sollen. Heut zu Tag entziehen sich diese andächtige Frauen-Personen nicht gäntzlich dem Dienst GOttes, sondern gleichwie sie denen Männern es in der Andacht bevor thun, also weichen sie ihnen auch nicht in der Freygebigkeit gegen denen Kirchen und GOttes-Häusern. In dem Buch Exodi wird erzehlet, daß, als Moyses in dem Werck begriffen, die Nothwendigkeiten des Tabernackels zum Dienst GOttes herbey zu schaffen, als nemlich die Archen des Testaments, den Tisch zum Schau-Broden, den goldenen Leuchter, den Altar des Schlacht Opffers, die Priesterliche Kleyder, die Rauch-Fässer, geheiligte Kirchen-Geschirr, und was sonsten immer zu dem göttlichen Kirchen-Dienst erforderlich seyn konte; da nahme Moyses gewahr, daß es ihm an Mitteln zu solchen Unkosten gebrechen wolte. Was thut Moyses! Er lasset es durch das Lager verkünden, daß, wann immer jemand hierzu etwas beytragen wurde, solches dem Allerhöchsten zu grösten Wohlgefallen gereichen thäte. Und siehe: Viri cum mulieribus præbuerunt armillas, & inaures, annulos & dextralia. Die Männer mit denen Weibern haben gegeben ihre Armb-Spangen und Ohr-Ring, und andere Ring, und Armb-Bänder. Zwey Ding beobachte ich allhier: Erstens, daß alle diese Gaaben in lauter Weiber-Zierden bestanden, weilen ja mit denen Armb-Spangen, Ohr-Ringen, und Armb-Bändern sich sonders die Frauen auszieren. Andertens, daß zwar der Text sagt: Viri cum mulieribus, die Männer mit ihren Weibern haben solches gegeben; allein Pagninus übersetzet es also: Viri supra mulieres venerunt, die Männer seynd über die Frauen, das ist nach denen Frauen gekommen. So seynd dann die Frauen vorgegangen denen Männern in dem Eyfer und Freygebigkeit gegen GOtt und seiner Verehrung. Fæminæ, sagt Oleaster, Fæminæ prius venerunt deinde viri, quoniam promptiores sunt semper fæminæ ad opera pietatis, & religionis, quam viri. Die Weiber seynd ehender gekommen, hernach die Männer, dann die Frauen seynd allzeit bereitwilliger und geneigter zu denen Wercken der Andacht und des GOttes-Dienst als die Männer. Ich hab nicht Ursach dem Frauen-Volk insgemein einen sonderbaren Advocaten abzugeben, doch muß ich sagen was wahr ist, daß nemlich selbe auch zu unseren Zeiten in der andächtigen Freygebigkeit weit vorgehen. Gehet man heut zu Tag in eine Kirchen, oder GOttes-Haus, und fraget, wer hat diesen schönen Kelch, diese schöne Lampen, diesen schönen Tabernackel machen lassen? Wer? Da heist es: Ein andächtige Frau, oder Jungfrau. Fragt man, wer hat dieses kostbare Meß-

Cajet. in ep. ad Rom.

Pagnin.

Oleast.

Exod. 37.

Kleyd,

Kleyd, diese zierlichen Alben, dieses kunstreiche Antipendium verfertiget? Wer? Da heißt es: Ein andächtige Frau, oder Jungfrau. Fragt man wer hat diese Litanen gestifftet, diesen Jahr-Tag eingeführet, dieses ewige Liecht verordnet, diese Stifft-Meß aufgerichtet? Wer? Da heißt es: Ein andächtige Frau, oder Jungfrau. Fragt man, wer hat die Capellen bauen lassen, diesen Altar gesetzet, diese Reliquien gefasset, diesen Ornat von Holtz, Kupffer, Silber, oder Gold geopffert? Wer? Da heißt es: Ein andächtige Frau, oder Jungfrau. Ich will zwar nicht laugnen, daß auch zuweilen andächtige Männer in dem Säckel greiffen, und den Pfenning klingen lassen zum Behulff des göttlichen Dienstes; allein geschicht solches selten, wann es mit der andächtigen Freygebigkeit, und freygebigen Andacht des Frauen-Volcks wird verglichen. Weiß also zu ihrem Ruhm, und ihrer Nachkömmlingen Aufmunterung nichts besser zu sagen, als was schon Oleaster gesagt hat: Promptiores sunt semper fœminæ ad opera pietatis & religionis, quam viri. Die Frauen seynd allzeit geneigter zu denen Wercken der Andacht und des GOttes-Diensts, dann die Männer. Und bey deme verbleibt es.

Vers. 42. & 43. Und als es nun Abend war worden, dieweil es der Rüst-Tag ware, der vor dem Sabbath ist, da kam Joseph von Arimathäa ein vornehmer Raths-Herr, welcher auch selbst auf das Reich GOttes wartete, und gienge kühnlich zu Pilato hinein, und bathe um dem Leib JEsu.

Sylv. in exposit. Nachdeme Christus um die neunte Stund an dem Creutz verschieden, und schon würcklich der Tag sich geneiget, solte der Leichnam Christi noch vor dem Abend des eingehenden Sabbaths von dem Creutz genommen, und zur Erden bestattet werden, weilen nach Eingang des Sabbaths denen Juden nicht mehr erlaubt ware, solche Arbeit zu verrichten. Welches dann Joseph ein Jünger Christi, so von Arimathäa gebürtig war, dahin vermöget, daß er den Leib Christi von Pilato begehret, und auch endlichen erlanget hatte. Eine grosse recht Heroische Tugend hat Joseph allhier geübet, an welchen sich alle Christen spiegeln solten; eine grosse Heroische Tugend, wie aus allen Umständen klar und deutlich abzunehmen. Es ware dieser Joseph sehr edel, wie ihn dann auch der Evangelist Marcus einen vornehmen Raths-Herrn nennet; er ware sehr reich, und dahero er auch bey Matthæo homo dives ab Arimathæa, ein reicher Mann von Arimathäa genennet wird. Matt. 27. Er ware von grossen Ansehen, wie ihm Franciscus Lucas aus dem Griechischen Text beschreibet: Plenus gravitatis & dignitatis, voll deren Ehren und Würden. Und dieser so edle, so reiche, so ansehnliche Joseph scheuete sich nicht Anfangs den Leib Christi von Pilato zu begehren, und nachmals selber den Creutz-Galgen zu besteigen, an einem zum Tod verurtheilten Menschen Hand anzulegen, und den Leib dessen, so für einem grossen Ubelthäter angesehen war, in sein eigenes Grab zu legen. Christen! was grosse Uberwindung ware diese? wäre es wohl möglich daß heut zu Tag ein edler, reicher, vornehmer Mann sich also um den Leib einer Malefitz Person annehmen solte, oder sich mit selben also beschäfftigen wolte? wie allhier Joseph von Arimathäa. Und was ware wohl die Beweg-Ursach, so ihn zu einer solchen Heroischen That verleiten konte, als eben daß er ein Jünger Christi gewesen, von welchen der Evangelist: Erat exspectans regnum Dei, er wartete auf das Reich GOttes. Schliesse demnach: niemals hätte Joseph sich zu solchen Liebs-Dienst entschliessen können, wann er nicht hierdurch das Reich GOttes gesucht hätte. Die Mutter deren Machabäischen Kindern hat selbe zur Marter und Tod durch die Hoffnung eines besseren Leben aufgemunteret. Uns Christen soll zur Verachtung alles menschlichen Respects und Ansehens vermögen die Erwartung triger Glory nach dem Exempel Josephs. Joseph hat sich von seinem Adel nicht hindern lassen, für einen Verdammten, Verur-

theilten, und Gecreutzigten anzunehmen, dann er ertwartete das Reich GOttes. Wer ist so edel und adelich auf dieser Welt, daß er nicht dem Himmel zu Lieb solte sich selber erniedrigen und zu Schanden machen. Joseph hat sich bey allen Reichthumen und Schätzen nicht also verlohren, daß er das Creutz Christi denselben nicht weit vorgezogen, dann er ertwartete das Reich GOttes; und wer ist so reich und vermöglich auf dieser Welt, daß er nicht dem Himmel zu Lieb denen Armen und Bedürfftigen beyzuspringen, kein Bedencken tragen solte. Joseph hat sich bey allen Ehren, und hohen Würden nicht geschämet, Pilatum um einen todten Leib zu bitten; dann er ertwartete das Reich GOttes. Und twer ist so hoch in der Welt angesehen, daß er nicht dem Himmel zu Lieb sich anderen freywillig unterwerffe. In der Synagog deren Juden hat man um alle diese Demuth, Armuth, Erniedrigung und Unterwerffung nichts gewust, und ware erst unter dem Creutz Christi jene Schul eröffnet, in welcher man solche heldenmüthige Tugenden erlehrnen konte. Evolve, sagt heiliger Hieronymus, evolve omnes Judæorum Synagogas, & nullum poteris invenire Doctorem qui sancta præcipiat, & contemptis divitiis sectandam doceat paupertatem. Schlage auf, und durchsuche alle Synagogen deren Juden, und du twirst keinen Lehrer aus ihnen finden, welcher so heilige Ding vorschreibet, und mit Verachtung deren Reichthumen die Armuth lehret. Und dahero nicht Wunder, daß aus dieser Schul nicht nur Joseph von Arimathäa, sondern auch viel andere hervor gegangen, von deren jedwedern man sagen könne, twas Origenes von Abraham dem Patriarchen: Viriliter agens, excellenti virtute instructus, & totus de Evangelio armatus. Er habe mannhafft gestritten, er seye mit trefflicher Tugend versehen gewesen, er habe sich gantz mit dem Evangelio bewaffnet. Ein eintziges Wörtlein nehme ich mir aus abgelesenen Versickel zu meinem Vortheil: Audacter, künlich, Joseph audacter intriovit ad Pilatum, Joseph ist kühnlich zu Pilato eingetretten. So hat dann Joseph kühnlich, ohne aller Forcht, ohne aller Scheu mit Pilato gehandlet. Wer getrauet sich heut zu Tag ohne Forcht, ohne Scheu gantz kühnlich von dem Creutz, und von dem Gecreutzigten zu handlen; nicht ein Jud: er machet sich taub, um ihn nicht zu hören; er machet sich blind, um ihn nicht zu sehen; er machet sich schwach und lahm, um ihm nicht zu folgen; das Creutz selber ist ihme zum Greul: Judæis quidem scandalum, denen Juden ist es zur Aergernuß. Nicht ein Heyd; er ist verblendet von dem Rauch der Hoffarth, kan die Demuth nicht fassen; er ist betruncken von der Weißheit dieser Welt, kan die Lehr des Creutzes Christi nicht verstehen: Gentibus autem stultitia, dann sie ist denen Heyden zur Thorheit. Allein ein twahrer Christ ist derjenige, so die Lehr des Evangelii umfanget, welche von denen Zungen geprediget, von denen Federn ausgebreitet, mit Schweiß befeuchtet, mit Blut begossen, von gantzen Ländern und Königreichen wird angebetet. Und diese Lehr ergreiffet er ohne Scheu, ohne Forcht, und tragt an der Stirn herum jene Bekanntnuß des Apostels: Non erubesco Evangelium. Ich schäme mich nicht des Evangelii. Es wird zwar sonsten die Schamhafftigkeit gepriesen, sagt heiliger Gregorius, als eine Zierde deren Jungfrauen, und Tugend deren Engeln; aber twie lang? So lang als selbe GOttes Beleydigung, oder die Verletzung der Ehrbarkeit befürchtet, so bald aber als man zur Tugend greiffen soll, da ist alle Schamhafftigkeit zu verwerfen. Sicut verecundia laudabilis est in malo, ita reprehensibilis est in bono: erubescere enim malum sapientiæ est: bonum vero erubescere fatuitatis. Gleichwie die Schamhafftigkeit löblich ist in dem Bösen, also ist sie sträfflich in dem Guten: dann eine Weißheit ist, sich des Ubels schämen, sich aber des Guten schämen eine Thorheit. Dann twie solte es nicht eine Thorheit seyn, in denen Umständen, da man etwann die Welt oder GOtt beleydigen muß, lang zweiffeln, twen man beleydigen solte; oder twohl gar sich schämen, GOtt zu Lieb die Welt zu beleydigen.

S. Hier. in c. 3. Isa.

S. Greg. hom. 10. in Ezec.

Origen. de Abraham & Sara.

Rom. 1.

Wohl

Wohl ein arme und schwache Christenheit! wann es darinnen nicht solche tapfere Christen mehrer gibt, wie Joseph der Arimathäer gewesen ist, welche wann es die Ehre GOttes erforderet, nicht nur einem Pilato, sondern auch der gantzen Welt kühnlich unter die Augen tretten, und mit Hindansetzug alles menschlichen Respects GOttes Gesätz ohne Scham ohne Scheu getreulich beobachten. In dem alten Testament hat es an dergleichen Helden nicht gemanglet, welche GOttes heiligen Willen in allen zu erfüllen, sich offentlich auch der Grausamkeit selber entgegen gesetzt haben. Die drey Knaben in dem Babylonischen Ofen waren von solcher Tapferkeit, daß sie unter dem Angesicht eines zornigen Königs, so in Babylon geherrschet, unter denen Augen eines gantzen Volcks, so ihme gehorchet, sich nicht gescheuet haben, kühnlich seinen gottlosen Befehl sich zu widersetzen. Sie ersahen an der Stirn des erzörneten Königs ein sehr finsteres Gewölck, so ihnen Marter und Tod gedrohet; sie erkannten an dem mit Feuer schon angeflammten Ofen das Orth ihrer Peynigung, allwo die braslende Flammen ihrer schon erwartet; sie hörten in ihren Ohren das Geschrey des gantzen Volcks, so ihnen den Gehorsam des Königs wider GOtt eingerathen; allein diese drey junge tapfere Helden liessen sich nicht schröcken: Ipsi adorare aperte recusant, sagt Theodoretus. Sie trugen kein Bedencken, ihme dem Könnig solchen Gehorsam offentlich abzuschlagen. Aperte, offentlich, da sie Pagen und Edel-Knaben des Königs waren; aperte, offentlich, da sie doch das Exempel und Beyspiel aller Fürsten und Grossen des Hofs vor Augen hatten; aperte, offentlich, da sie mit so vielen Liebkosung- und Bedrohungen umgeben wurden. Offentlich verachten sie alle Forcht, führen an der Stirn die Ehre GOttes, in den Mund die Freyheit des Geists, in dem Hertzen die Liebe des Göttlichen Gesatzes, und erklären sich kühnlich, daß sie die aufgerichtete Bilds-Saulen nicht anbetten wollen. Christen! in was für einem Christlichen Land, bey was für einem Christlichen Volck, unter was für einer Christlichen Gemeinde kan man sich gleicher Tapferkeit getrösten? Wie wenig seynd, welche, wann sie von ihrem Feind angefochten werden, sich offentlich erklären mit einem sanfftmüthigen David, daß sie alle Rach sincken und ihrem Ubelthäter mit Christlicher Tapferkeit verzeyhen wollen? Wie wenig seynd, welche, wann sie zum Wollust, zur Uppigkeit, zu schnöden verbottenen Welt-Freuden angereitzet werden, sich offentlich erklären mit einem Alt-Testamentischen Joseph, lieber Gut und Blut zu verliehren, als wider GOtt und ihr Gewissen in eine Ungebühr zu verwilligen? Wie wenig seynd, welche, wann sie von spöttlenden Zungen in ihrer Tugend oder gottseeligen Wandel angefochten werden, sich offentlich erklären, mit einem tapferen Tobias, oder großmüthigen Job ehender all Glück und Wohlfahrt aus Händen zu lassen, als sich von GOttes Willen abzusöndern? Und solten dann nicht alle Christen bey Christi Creutz erlernet haben, mit Joseph den Arimathäer alle eitle Scham, so den Menschen von dem Guten abhalten kan, auszuschlagen, da doch Christus selber hierzu den Anfang gemacht, und wie Paulus redet: Confusione contempta sustinuit crucem. Er habe mit Verachtung aller Schmach und Beschämung den Creutz Tod erlitten. Ein trauriges Urthel haben solche zu gewarten von jenem Richter, welcher einstens mit dem Creutz in der Hand erscheinen wird, die Gute zu belohnen, und die Böse zu straffen. Entsetzlich ist, was zum Schluß dieses Punct Gregorius nachdrücklich beysetzet: Qui erubescit bona facere, a statu rectitudinis cadit, atque ad damnationem tendit, sicut per Redemptorem dicitur: Qui me erubescit, & sermones meos, hunc Filius hominis erubescet. Wer sich schamet Gutes zu thun, weichet ab von dem Weeg der Gerechtigkeit, und neiget sich zu seinem Verderben; gleichwie uns der Erlöser selber ermahnet hat: Wer sich meiner schamet und meiner Lehr, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schamen.

Theodoretus orat. in Dann.

S. Greg. hom. 10. in Ezechiel.

Vers. 44. & 45. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon verschieden wäre. Und er forderte den Hauptmann, und fragte ihn, ob er schon gestorben wäre? Und nachdeme ers vom Hauptmann vernommen hatte, schenckte er Joseph den Leichnam.

Die Verwunderung Pilati ware wohl verwunderlich: Er verwunderet sich über das, daß Christus schon gestorben, da er sich doch vielmehr hätte verwunderen sollen über das, daß Christus nicht ehender gestorben. Dann so häuffig ware die Blut-Stürtzung in ihme durch den blutigen Schweiß auf dem Oel-Berg, durch die blutige Geißlung in dem Haus Pilati, durch die blutige Crönung, durch die mit eisernen Nägeln durchlöcherte Händ und Füß in der Creutzigung, daß es nur Wunder, wie Christus nach Vergiessung alles seines Bluts bis auf den letzten Tropfen noch so lang habe leben können; hatte also Pilatus nicht Ursach zu fragen, oder viel zu zweifflen, ob Christus schon verstorben wäre. Nachdem er nun von seinem Tod durch den Hauptmann sichere Nachricht erhalten, hat er den schon todten Leichnam Christi Joseph geschencket. Ein grosse Geschäncknuß ware der todte Leichnam Christi, welchen Joseph durch seine ritterliche Uberwindung und kühnliche Tapferkeit wohl verdienet hat. Ein grosse Geschäncknuß: die gröste Fürsten und Potentaten der Welt schätzen nichts mehrer, als wann sie bey ihrer Abreis von Rom, oder Ankunfft, von dem Apostolischen Stuhl mit einem heiligen Leib beschencket werden, welcher doch zuweilen schon viel hundert Jahr unter der Erden gelegen, bis auf die Gebeiner verwesen, und noch anbey vieler Orthen mangelhafft befunden wird; muß also der noch gantze Leib Christi, als das gröste Heiligthum der Welt, kein kleines Geschänck Josepho dem Arimathäer gewesen seyn, als welcher sich darum so mühsam bewor-ben hatte. Allein um wie viel glückseeliger seynd nicht wir in unserem geseegneten Christenthum, die wir nicht nur einen todten Leib Christi, sondern einen lebendigen Leib Christi, nicht ein Fleisch ohne Blut, sondern ein Fleisch mit dem Blut, nicht nur einen todten menschlichen Leib, sondern eine in dem Leib allzeit mit der Menschheit vereinigte GOttheit täglich, ja stündlich empfangen können. Nicht umsonst wird gesagt in der heimlichen Offenbahrung: Vincenti dabo Manna absconditum. Apoc. 2. Ich will dem Uberwinder ein verborgenes Himmel-Brod geben. Dann der lebendige Leib Christi ist ja jenes Himmel-Brod, von welchem Christus bey Joanne selber: Panis, qui de cœlo descendit, ein Brod, so von dem Himmel gestiegen ist. Dieses Brod ist zum Lohn versprochen denen Uberwindern, so sich selber überwinden, entweder durch eine reumüthige Buß, mit welcher sie aus dem Abgrund ihrer Sünden erstehen, oder durch Heroische Tugend-Act, in welchen sie all menschliches Ansehen um der Ehre GOttes willen beyseits setzen. Was grössere Geschäncknuß konte uns der Himmel wohl geben, als den lebendigen Leib Christi? Er hat uns hierdurch alles gegeben, sagt heiliger Thomas, was er von uns empfangen hat: sein Fleisch zur Speis, sein Blut zum Getränck: Caro mea vere est cibus, & sanguis meus vere est potus. Joan. 6. Mein Fleisch ist wahrhafftig eine Speis, und mein Blut ist wahrhafftig ein Getränck. Dann gleichwie er in der Menschwerdung als wahrer GOTT Fleisch und Blut von uns Menschen an sich genommen hat, also hat er in dem allerheiligsten Abendmahl, als GOtt und Mensch, sein Fleisch und Blut uns wiederum zurückgegeben: Hoc, quod de nostro assumpsit, totum nobis contulit ad salutem. S. Thomas in hunc loc. Alles, was er von uns empfangen hat, hat er uns wiederum gegeben zu unserem Heyl. Ja was noch mehrer, durch diese Gaab hat uns GOtt etwas Göttliches beylegen wollen; da er sich durch diese Speis mit uns, das ist, sein Göttliches Weesen mit unserem menschlichen vereiniget. S. Thomas Opusc. 58. c. 5. Dann wie abermahl Thomas der Englische: Cum datur in cibum datur ad omnimodam unionem, uniuntur enim in unitate corporis cibus & sumens. Da er gegeben wird zur Speis, wird er gegeben zur vollkommenen

menen

menen Vereinigung; dann es werden vereiniget in einem Leib, die Speis, so genossen wird, und der Mensch, so geniesset. Freylich hat sich in der Menschwerdung auch die Göttliche Natur mit der menschlichen vereiniget, jedoch sagt Thomas: Tale donum adhuc est in aliqua separatione ab eo, cui datur. Diese Gaab ist noch etwas abgesönderet von deme, der es empfanget; allein in dem allerheiligsten Abendmahl wird die Speis mit deme, der es geniesset, also vereiniget, daß sich dieselbe mit seinem Blut und Fleisch vermenge, oder wohl gar in dasselbe verwandle. Cum datur in cibum, datur ad omnimodam unionem. Da er gegeben wird zur Speis, wird er gegeben zur vollkommenen Vereinigung. Und dieses ist der Unterschied zwischen dem Lohn, den Joseph von Pilato, und wir von GOTT auf dieser Welt empfangen, daß Joseph mit einem todten Leichnam muste verlieb nehmen, uns der lebendige zu Theil werde. Was grosse ungemeine, unschätzbare Glückseeligkeit ist nicht diese bey uns Christen.

Vers. 46. Joseph aber kieffe Leinwad, und nahm ihn ab, und wickelte ihn in das Leinwad, und legete ihn in ein Grab, das aus einem Felsen ausgehauen war, und weltzete einen Stein vor die Thür des Grabs.

Kein geringer Liebs-Dienst ware dieser, welchen Joseph allhier dem todten Leichnam Christi erwiesen hat, da er ihn selber von dem Creutz genommen, in die Leinwad eingewicklet, in das Grab geleget, und darvor einen Stein gewältzet hatte; alles nach Gebrauch deren Juden, als welche in der Gutthätigkeit gegen denen Verstorbenen sich sonders eyfrig bezeiget haben. Und obschon auch Heydnische Völcker denen Verstorbenen grosse Ehre angethan, theils durch Balsamirung deren Cörpern, theils durch herrlich- und prächtige Grab-Gebäu, theils durch ihre kostbare Todten-Fest, so offt lange Zeit gedauret, so hatten doch die Juden dieses bevor, daß ihre Begräbnussen, nebst der äusserlichen Herrlichkeit, auch viel Gottseelig- und Heiliges in sich enthalten, wo hingegen die Heydnische Begräbnussen deren Todten mehr Wildes und Barbarisches in sich hatten. Dann was konte wilder und barbarischer seyn, als daß die Hircaner, Caspier, Bactrianer die todte Leiber denen Hunden, Wölffen und Raben vorgeworffen, in Meynung, als konte hierdurch das todte Fleisch in fremden Leibern wiederum einiger massen lebendig werden. Was konte unmenschlicher seyn, als daß die Scythen und Hunnen die todte Leiber ihrer Anverwandten, Eltern, Brüder, oder Schwestern unter dem Todten-Mahl aufgefressen, um sich von ihnen auch nach dem Tod nicht abzusönderen. Was konte ungeartet und unfreundlicher seyn, als daß die Römer alle ihre todte Leiber zu Pulver und Aschen verbrennet, um gleichsam ihre Gedächtnuß auf der Welt zu vertilgen. Sittlicher, ja gottseeliger waren die Begräbnussen deren Juden, als welche Anfangs durch den Eyfer und Andacht deren ersten Patriarchen, nachmals durch gewisse Gesätz und Verordnungen in einen sehr auferbäulichen Stand gebracht worden. Dann wie aus Rabbi Jacob, und Rabbi Moyses Baronius erzehlet, haben unter denen Juden die Männer deren Männern, die Weiber deren Weibern ihre todte Leiber besorget. Gleich nach dem Tod haben sie denen Verstorbenen Mund und Augen geschlossen, die Haar abgeschoren, die Leiber gewaschen, mit Specereyen gesalbet, mit Leinwad umwunden, und also in die Gräber und Grufften eingesencket. Diesem Jüdischen Gebrauch nach haben auch Joseph und Nicodemus sich um des verstorbenen HErrn Christi seinen Leichnam angenommen, selben, wie oben gemeldet, andächtig und gebührlich zur Grab-Statt beförderet. Ein so löbliche Gewohnheit deren Juden, fordert aber das heilige Beyspiel Josephs des Arimathäer hat auch Christen die Augen geöffnet zur natürlichen Pflicht und Schuldigkeit, die Leiber ihrer Todten zu besorgen; und dahero seynd in der Christlichen Kirchen jene Wunder-schöne und andächtige Gebräuch und Cæremonien eingeführet worden, mit welchen heunt zu Tag die Leiber

S. Hier. contr. Jovian. c. 36.

Rhodig. l. 9. c. 43.

Alex. ab Alex.

Baron. ad ann. Chr. 34.

deren verstorbenen Catholischen Christen zur Erd bestattet werden. Ich sage, deren verstorbenen Catholischen Christen, dann obschon die Protestanten sich von Christo auch Christen nennen, so seynd doch ihre Begräbnussen nicht Christlich, und ist daran nichts Christliches, nichts Andächtiges, nichts Heiliges anzutreffen: Zur Beweisung dessen wollen wir Anfangs eine Lutherisch- oder Calvinische Begräbnuß betrachten, alsdann derselben eine Catholische entgegen halten, und es wird sich bald zeigen, wie trostreich und nutzlich diese Begräbnussen bey denen Catholischen, wie trostloß und unnutz aber selbe bey denen Protestanten. Die Begräbnuß deren Lutheranern und Calviniſten geschiehet auf folgende Weiß: Erstens, vornehmen Leuten ihre Todten-Cörper führet man in einer Kutschen zur Begräbnuß, auf welche zur eitlen Pracht einige Bekandte in ihren Wägen folgen; gemeiner Leuten ihre Leiber werden heimlich in der Still an das Orth der Begräbnuß gebracht, ohne aller Geleitschaft, wie die Cörper deren Malefiz-Personen, welche, wann sie von dem Galgen gefallen, schlechterdings ohne allem Gepräng eingescharret werden. Andertens, bey denen Leichen deren Lutheranern und Calviniſten wird kein Creutz, kein Liecht vorgetragen, kein Weyhbrunn ausgesprenget, kein Weyhrauch angezündet, kein Gebett für den Verstorbenen verrichtet, keine Glocken geläutet, keine Einseegnung vorgenommen, sondern nur der Leichnam wie ein todtes Vieh in die Senck-Gruben, also in ein ungeseegnetes, ungeweyhtes Erdreich hinunter gelassen. Drittens, nach der Begräbnuß ist bey denen Protestanten nichts von keinem Todten-Gesang, Todten-Gebett, Todten-Opfer zu sehen, oder zu hören, sondern allein der Prädicant wischet hervor ohne Chor-Rock, ohne Birret, ohne Stohlen, macht über den Toden eine Leich-Predig, lang oder kurtz, nachdem es ihme mehr oder weniger bezahlet wird. Da wird das Lob des Verstorbenen in einem eitlen Wort-Gedräsch vorgestellet; nichts von seiner GOttes-Forcht, Tugend, gerechten auferbäulichen Wandel, Christlichen guten Wercken gemeldet, sondern nur von dem Prädicanten erzehlet: Wer des Verstorbenen seine Eltern gewesen; ob der Vatter Crispus, oder die Mutter Osca geheissen? wie viel Ehe-Frauen der Verstorbene gehabt; wie viel Kinder und Fratzen er mit ihnen erzeuget; was seine Verrichtung, Ambtierung, und Geschäft gewesen; und so fort weiter. Darauf der Prädicant alle Anwesende in ihrer Secta bestättiget, sie des Himmels versicheret, von der Canzel steiget, und sein Geld vor die schöne Leich-Predig abholet. Sagt mir anjetzo, ob wohl bey all dieser Todten-Begräbnuß ein Funcken von einem Christlichen Eyfer, ein blosser Schatten einiger Andacht oder Heiligkeit anzutreffen. Wie ist es dann möglich, daß diese eine Christliche Begräbnuß möge genennet werden, da weder denen Todten noch Lebendigen der geringste Trost oder Nutzen zukommet. Anjetzo wollen wir unsere Augen auf eine Christcatholische Leich-Begängnuß wenden, und bey uns selber erwegen, wie heilig, trostreich, nutzlich alles für Todte und Lebendige wird abgehandlet: Erstens, kaum ist der Sterbende verschieden mit dem Crucifix und geweyhten Liecht in der Hand, da schliesset ihm der Priester die Augen, wie es H. Augustinus seiner heiligen Mutter Monicæ gethan hat: und zwar zum Zeichen, daß der Tode anjetzo in Frieden schlaffe, und wiederum an dem Tag des Gerichts von seinem Schlaff erwachen werde. Andertens pflegt man den todten Leib in einigen Ländern zu waschen, als in Italien und Spanien: gleichwie vor Zeiten der Leichnam der todten Tabithæ gewaschen war: denen Lebendigen zur Erinnerung, daß man auch ohne Reinigung von allen Sünden nicht könne in den Himmel gehen. Drittens wird auch der Leib zuweilen gesalbet, wie es von der ersten Christenheit Gregorius bezeuget; theils um den Leib, als einer Wohnung der durch Christi Blut erlösten Seel, zur letzten Ehr, theils zum Anzeigen, daß der Verstorbene ein Christ, das ist, durch den H. Chrysam gesalbter Diener Christi gewesen seye. Vierdtens wird der Leib mit weiß-

S. Aug. lib. 9. Conf. c. 12.

Apoc. 21.

S. Greg. in c. 1. Cant.

weisser Leinwad gekleydet, zum Zeichen des in der Tauff empfangenen Gnaden-Kleyds; oder mit einer geistlichen Kleydung angethan, zum Zeichen daß der Verstorbene nunmehro GOtt allein dem Geist nach leben wolle. Viertens, wird der Leib in eine höltzerne Truhen verschlossen, zur Ermahnung, daß alle Welt-Eytelkeit, Schätz und Reichthumen in dieses Lager versitzen, und der tode Leib selber wie ein dürres Holtz wiederum in seiner Auferstehung blühen und grünen müsse. Fünfftens, wird dem toden Leichnam das Creutz vorgetragen, zum Zeichen, daß er unter dem Fahnen des Creutzes Christi gelebt und gestorben seye. Sechstens, wird die Toden-Leich mit viel brennenden Fackeln und Kertzen beleuchtet, zu dem Ende, auf daß dem Verstorbenen, so unter dem wahren Glaubens-Liecht gestanden, und als eine weise Jungfrau die Lampen deren guten Verdiensten stätts gefüllet, und niemals erlöschen lassen, auch das ewige Liecht leuchten möchte. Siebendens, werden die Klag-Lieder der Kirchen über dem Toden abgesungen, um GOtt zu loben und zu preysen, daß er den Verstorbenen aus dem Leyd dieser Welt zur ewigen Freud aufgenommen. Achtens, werden die Glocken geläutet, auf daß die Christglaubige sich des Verstorbenen erinneren, und ihr Gebett für ihme zu GOtt ausgiessen sollen. Neundtens, wird die Todten-Bahr mit gewevhten Wasser besprenget, mit geseegneten Weyhrauch angerauchet, um zu zeigen, daß der Verstorbene durch die heilige Sacramenten ein GOtt eingewevhter Tempel, und Wohnung des heiligen Geistes gewesen seye. Zehendens, wird der Tode nicht stehender wie bey denen Juden, welche stehender ihren Meßiam noch erwarten wollen, sondern liegender begraben, und zwar mit dem Angesicht gegen Aufgang der Sonnen, auf daß, weilen Christus an dem Creuz mit dem Angesicht gegen Untergang verschieden, alle in Christo Verstorbene ihme in das Angesicht sehen, und um das erworbene Heyl dancken solten. Eylfftens, wird von dem Priester in der Begräbnuß einige Erden auf die Toden-Truhen geworffen, auf daß, gleichwie der Priester in der Tauff den Menschen gleichsam zum ersten in die Kirchen eingeführet, also auch der erste selben unter das gewevhte Erdreich führe. Zwölfftens endlichen, werden für dem Verstorbenen und Begrabenen verschiedene Gebetter verrichtet, heilige Meß-Opffer und Seelen Messen gehalten, häuffige Allmosen ausgetheilet, alles zu dem Ende, auf daß hierdurch denen armen bedürfftigen Seelen in dem Orth ihrer Reinigung noch geholffen werde. Indem ja klar Augustinus hiervon bezeuget: Orationibus S. Ecclesiæ & sacrificio salutari, & eleemosynis non est dubium mortuos adjuvari. Durch das Gebett der heiligen Kirchen, durch das heylsame Meß-Opffer, durch das Allmosen deren Glaubigen ist kein Zweiffel, daß denen Todten und Verstorbenen geholffen werde. Kan also niemand eine Christliche Leich-Begängnuß bey uns Römisch-Catholischen betrachten, daß ihme nicht das Hertz mit Trost und innerlicher Aufmunterung zu einem frommen Christlichen Wandel gerühret werde. Und obschon die Feind unserer heiligen Kirchen darüber spöttlen und schnargen, so verliehret doch die Sonnen an ihrem Liecht keine Strahlen durch dieses Gepell deren neydigen Hunden. Gaulterus erzehlet, daß um das Jahr Christi 1613. zu Villanova ein Calvinscher Notarius oder Zeug Schreiber gestorben, welcher öffters in seinem Leben deren Catholischen Priestern gespottet, wann selbe ihre traurige Psalm Lieder bey denen Begräbnussen angestimmet, auch selbe denen gumpigen Eseln verglichen. Nach seinem Tod, als er eben zum Grab solte getragen werden, liesse sich vor seinem Haus ein Wunder-grosser schwartzer Esel sehen, welcher die Leich bis zur Grab-Statt begleitet, und mit seinem Esel-Geschrey ohne Unterlaß angesungen, bis er endlich an dem Orth des Grabs augenblicklich verschwunden, nachdeme er etlichmal um das Grab herum gegangen und sich mit seinem entsetzlichen Geschrey nicht wolte abtreiben lassen. Ist also der Heiligkeit nicht zu spotten, welche die

S. Amb. n. c. 7. Luc.

S. Chrys. orat 2. in ep. ad Hebr.

S. Aug. serm. 32. de verb. Apost.

Gault. in tab. Chron. sæc. 17.

Kirchen in ihren Begräbnussen blicken lasset; ja ein Christlicher Leib verdienet auch, daß man ihme solche Christliche Ehr beweise. Heiliger Augustinus bekräfftiget es mit sehr gewichtigen Worten: Non sunt spernenda defunctorum corpora maximeque justorum ac fidelium, quibus tanquam organis & vasis ad omnia bona opera Spiritus Sanctus usus est. Die Leiber deren Verstorbenen, sonderlich deren Gerechten und Glaubigen seynd nicht verächtlich zu halten, deren sich als eines Werck-Zeugs zu allen guten Wercken der heilige Geist gebrauchet hat.

S. Aug. l. 1. de civit. Dei c. 13.

Vers. 47. Aber Maria Magdalena, und Maria Joseph sahen zu, wo er hingelegt ware.

Es hat zwar allhier Marcus nur zweyer heiligen Frauen gedacht, allein daß deren mehrer gewesen seyn, erhellet aus dem Text Lucæ, welche alle der Begräbnuß Christi beygewohnet, selber zugesehen, und sich seinem Grab genähert hatten. Chorus discipularum, ein gantzer Chor, eine gantze Versammlung deren heiligen Frauen, sagt Euthymius, war alldorten zugegen. Allein, was waren wohl diese heilige Frauen allhier nöthig, was haben sie genutzet, da sie doch zu diesem Liebs-Dienst der Begräbnuß Christi keine Hand angeleget, sondern wie der Evangelist redet, dem gantzen Werck nur zugeschauet haben. So viel ich aus dem weisen Syrach erlehrnet hab, so ist auch dieses sehr verdienstlich, daß man einer menschlichen Leich-Begängnuß beywohne, oder dieselbe begleiten heisse: Mortuo non prohibeas gratiam, non desis plorantibus in consolatione, & cum lugentibus ambula. Du solst nicht verbieten einem Todten Gutes zu thun; unterlasse nicht die Weinende zu trösten; und wandle mit denen Traurigen. In der ersten Christenheit ware es nicht seltsam, daß oft eine grosse Anzahl deren Christen die todte Leichen zur Grab-Statt begleitet, als geschehen, da eine edle Paula, eine Fabiola, eine Blesilla zur Erden bestattet worden. Ja bey der Begräbnuß des heiligen Martini haben sich mehr dann 2000. Mönch eingefunden, welche alle

Luc. 23.

Euthy. ad num. 56.

Eccli. 7.

dessen ingedenck, was David denen Innwohnern von Jabes Galaad durch eine Bothschafft zur Danckbarkeit hat entbiethen lassen, daß sie dem todten König Saul mit seinen Kindern so herrlich zur Erd beförderet; Gesegnet seyd ihr dem HErrn, daß ihr solche Barmhertzigkeit an euerem Herrn Saul gethan, und ihn begraben habt. Und nun wirds euch auch der HErr mit Barmhertzigkeit und Wahrheit vergelten. So ist es dann auch bey Christen kein minderes Werck der Barmhertzigkeit Todte begraben, oder auch nur die Todte zu ihrer Grab-Statt begleiten. Dann erstens geschicht hierdurch denen Todten die letzte Ehr, Lieb und Freundschafft, so man ihnen erweisen kan. Paulus der Apostel wolte von seinen Ephesiern verreisen, und siehe, deducebant eum ad navem, sie haben ihm alle bis an das Schiff begleitet, sie seynd ihme um den Hals gefallen, haben ihn geküsset, getrauret und geweinet, weilen er sich verlauten liesse: Quoniam amplius faciem ejus non essent visuri, daß sie seiner nicht mehr wurden ansichtig werden. Alle Christglaubige haben gleiche Ursach ihre verstorbene Anverwandte, oder auch Bekannte mit gleicher Lieb und Freundschafft zum Grab zu begleiten, und allda zu trauren, daß die Freundschafft nun aufgehoben, und sie mit ihnen nicht mehr in vertrauter Gemeinschafft leben können. Die Ehre nun, die sie denen Lebendigen anthun, verdopplen sie allhier gegen die Verstorbene, da sie ohne grosser Traurigkeit nicht entlassen, was sie mit grosser Freud bishero genossen haben. Andertens werden auch die Lebendige in ihrem Leyd getröstet durch solche Begleitung; und wann anderst die Betrübte trösten ein Werck der Barmhertzigkeit, so ist selbes auch desto grösser, je grösser die Betrübnuß gewesen ist. Kein grössere Betrübnuß aber als wann durch den Tod das Kind seine Eltern, ein Bruder seinen Bruder, oder ein Schwester ihr liebe Schwester verliehret. Worüber Chrysostomus also redet: Semper pluvia bona est, maxime tamen grata est tempore siccitatis, & visitatio amicorum suavis est, multo tamen suavior in tem-

2. Reg. 32.

Act. 20.

S. Chrys. hom. 50. op. imp. in Matt.

pore

pore luctus. Der Regen ist allzeit gut, aber niemals angenehmer, als zur Zeit der Trockne. Und die Besuchung deren Freunden ist allzeit süß, aber niemals süsser als zur Zeit der Betrübnuß. Drittens ist solche Begleitung deren todten Leichen auch denen Lebendigen nutzlich, da sie bey dem Grab sich erinneren müssen, dessen was sie gewesen seyn, dessen, was sie anjetzo seyn, und dessen, was sie endlich seyn werden. Es werden auch die Gräber nicht umsonst von denen Lateinern Monimenta, von dem Wörtlein Moneo, Vermahnen, genennet, als wären sie solche leblose Ermahner, die uns unserer menschlichen Nichtigkeit erinneren, und des einstens bevorstehenden Tods ermahnen solten. Dann wie sehr wohl zur Sach der Weise: Melius est ire

Eccl. 7.

ad domum luctus, quam ad domum convivii, in illa enim finis cunctorum admonetur hominum, & vivens cogitat, quid futurus sit. Besser ist es gehen zum Haus der Betrübnuß, als zum Haus der Lustbarkeit; dann bey dem Haus der Betrübnuß werden wir ermahnet des Ends aller Menschen, und gedencket der Lebendige was er einstens seyn werde. Kan also denen heiligen Frauen gantz nicht übel nehmen, daß sie, wo nicht Christum begraben, doch zum Grab begleitet haben. Dann wie abermal Salomon getreulich einrathet: Fili in mortuum produc lachrymas, & quasi dira passus incipe plorare. Mein Sohn vergiesse über den Todten deine Zäher, und als hättest du selber sehr viel Übels erlitten, fange an zu weinen.

Eccli. 38. 16.

Das sechzehende Capitel.

I. Maria Magdalena und andere fromme Weiber, indem sie Christi Leichnam wollen salben, verstehen vom Engel seine Auferstehung.
II. Christus erschiene Mariæ Magdalenæ, und denen zween Jüngern, die nach Emaus giengen.
III. Und denen eylff Apostlen, die er aussändet in alle Welt, zu predigen, zu kauffen, und die Lehr mit Zeichen zu bestättigen.
IV. Fahret auf gen Himmel.

Vers. 1. & 2.

UNd da der Sabbath vergangen war, kauffeten Maria Magdalena, und Maria Jacobi, und Salome Specereyen, auf daß sie kämen und JEsum salbeten. Und sie kamen am ersten Tag der Sabbathen zum Grab gar frühe, da die Sonn war aufgegangen.

Marcus der Evangelist erzehlet die Urständ Christi bloß von denen Umständen derselben; lobet gleich Anfangs den Eyfer, die Liebe, die Andacht, die Sorgfalt und Gutthätigkeit heiliger Frauen; und obschon alle ihre Unternehmungen bey dem Grab Christi sehr lehrreich gewesen seyn, so scheinet doch, das allermeiste könne zur Lehr dienen allen Christlichen Frauen, wie auch sie dem löblichen Exempel dieser heiligen Frauen nacharten solten. Wohlan, hab ich nun in dem obigen Capitel Marci dasjenige beygebracht, was dem andächtigen Frauen-Volck zum Lob gereichen kan, so will ich allhier dasjenige anführen, was ihnen zur Lehr wird dienen können. Und zwar alles, was ich in dem abgelesenen Text betrachte, ist von Stuck zu Stuck eine klare und deutliche Unterweisung für das gesammte Frauen Volck. Erstens aus dem abgelesenen Text nehme ich gewahr, daß nicht die traurige Apostel, sondern die betrübte Frauen die erste gewesen seyn bey dem Grab Christi; ziehe hieraus das erste Lehr-Stuck mit dem heiligen Chrysologo: daß nemlich zwar alle Sünder Ursach haben zu weinen und zu trauren, allein niemand mehrer als die Frauen, weilen selbe in dem Paradeyß die Ursach unseres Falls gewesen seyn. Und dahero sagt Chrysologus, Mulier prima currit ad lachrymas, quæ prima cucurrit ad lapsum. Als wolte er sagen: Billich seynd die Frauen die erste gewesen bey

S. Petr. Chrys.

dem Grab Christi, um allda zu weinen, weilen auch ein Weib die erste gewesen ist in dem Paradeyß zu sündigen. Den Adam hat seine Ehe-Frau einmal zur Sünd verführet, wie oft werden heut zu Tag die Männer von dem weiblichen Geschlecht zur Sünd angereitzet; haben demnach wohl Ursach die erste in der Buß zu seyn, gleichwie sie die erste in der Sünd gewesen seyn. Andertens, aus dem Text erhellet, daß nicht eine, sondern drey heilige Frauen sich zum Grab Christi verfüget; ja wie Lucas andeutet, deren noch mehrer sich zu diesem heiligen Werck versammlet hatten. Ich ziehe hieraus das zweyte Lehr-Stuck, Frauen und Jungfrauen sollen sich bey andächtiger Gesellschafft versammlen. Bey andächtiger Gesellschafft, allwo von der Andacht in denen Kirchen, von denen hohen Fest Begängnussen, von der Tugend, Heiligkeit, auferbäulichen Exempl gesprochen wird. Nicht aber bey eitler müßiger Gesellschafft, in welcher nur von eytler Pracht, Hoffarth, Aufbutz, neuen Modien, neuen Trachten in Kleydern, Haupt- und Leibs-Zierathen; oder wohl gar von fremden Fehlern, Mängeln, Ausstellungen, wider die Ehr und guten Nahmen des Nächsten wird gehandlet. Dann wie der Weise sehr wohl Eccli. 13. ermahnet: Qui tetigerit picem inquinabitur ab ea, & qui communicaverit superbo, induet superbiam. Wer das Pech anrühret, wird von demselben besudlet, und wer mit dem Hoffärtigen Gemeinschafft machet, wird mit Hoffart angestecket. Drittens, aus dem Text vernehmen wir, daß nicht an dem Sabbath, sondern zu End des Sabbaths, da der Sabbath schon vergangen war, diese heilige Frauen zusammen gekommen, Specereyen zu kauffen. Ich ziehe hieraus das dritte Lehr-Stuck, wie nemlich von dem andächtigen Frauen-Volk der Sabbath zu heiligen, die Fest und Feyertäg heilig zu halten. Besagte heilige Frauen getraueten sich nicht einmal zu so heiligen Werck der Salbung Christi an einem Sabbath Specereyen zu kauffen; wie ungeziemlich handlen dann jene Christliche Frauen und Jungfrauen, welche an Sonn und Feyertägen nicht nur gern ihre Geschäfften, Handthierung, Kauff- und Schächereyen treiben; sondern oft den gantzen Tag zur Eytelkeit bey dem Spiegel, oder zum Müßiggang bey dem Fenster, oder zur Uppigkeit bey dem Spielen, Kurtzweilen, Tantzen und Springen verzehren, und die GOtt geheiligte Zeiten niemand weniger als GOtt, und dem GOttes-Dienst zuwenden. Quod festo honoratur, moribus celebretur, sagt Leo der Grosse, was durch das Fest verehret wird, solte auch mit guten Sitten und Gebärden begangen werden; Fest- und Feyertäg, wie sehr nutzlich vermahnet Gregorius Nazianzenus, seynd nicht zur Eytelkeit, nicht zum Müßiggang, nicht zur Kurtzweil, sondern zu GOttes Ehr, und unserm Heyl eingesetzet: Sciamus Festorum Christi fructum esse nostram perfectionem & instaurationem. Wir sollen wissen, daß der Frucht und die Würckung Christlicher Feyertägen eben unsere Besserung und Vollkommenheit seye. Vierdtens, aus dem Text ersehen wir, daß diese heilige Frauen zu dem Grab Christi gekommen, Christi Leichnam zu salben, nachdeme er auch schon von Joseph und Nicodemo gesalbet ware. Ich ziehe hieraus das vierdte Lehr-Stuk, wie es dem andächtigen Frauen-Volck sehr wohl anstehe, nicht nur denen Männern in der Andacht und Gutthätigkeit nachfolgen, sondern auch selbe übertreffen; dann nebst deme, daß Magdalena schon einmal Christi Füß in dem Haus Simonis des Aussätzigen gesalbet hat; nebst deme, daß sie auch nachmals nicht nur die Füß gesalbet, sondern auch ihre Alabaster-Büchsen gebrochen, und die kostbare theuere Salben aus unverfälschter köstlicher Narden über das Haupt gegossen hat, so wolte sie noch allhier eine neue Salbung auch mit Christo in dem Grab selber vornehmen. Zur Beschämung jener Christlichen Frauen, welche, wann sie etlich wenige Pfenning zu Salbung deren Füssen Christi, das ist, zur Versorgung seiner Armen und Bedürfftigen beysteuren, oder zur Salbung seines Haupts, das ist, zur Begütterung seiner Kirchen und GOttes-

S. Leo serm. 2. de resu.

Gregor. Nazian. orat. 38.

Häu-

Häuser etwas beytragen solten, sich alsogleich beschwärē, alle Entschuldigung hervorsuchen, um nur solcher Freygebigkeit sich zu entschütten. Ja sie betrachten nicht, was Chrysostomus anmercket: Cum vides pauperem, corpus Christi, aram Christi, te videre puta, & Eleemosynæ sacrificium offer. Wann du einen Armen siehest, so glaube, du siehest den Leib Christi, oder den Altar Christi, um darauf das Opfer des Allmosens zu verrichten. Fünfftens, die heilige Frauen haben den todten Leib zur Salbung aufgesuchet. Ich ziehe das fünffte Lehr-Stuk daraus: Christliche Frauen seynd nicht übel daran, wann sie sich durch gute verdienstliche Werk deren Verstorbenen annehmen; ich sage, durch gute verdienstliche Werck, das ist, durch das Gebett, Opfer, und Allmosen, welche Augustinus schon seiner Zeit gepriesen hat; und von welchen Hieronymus Pammachium gelobet hat, daß er den heiligen Aschen und die Gebeiner deren Verstorbenen mit dem Balsam des Allmosens salbe. Heiliger Chrysostomus billiget auch diese Salbung oder Linderung deren Verstorbenen in dem Fegfeuer: Warumen ruffest du nach Absterben deren Deinigen die Arme zusammen? warum haltest du bey denen Priestern an, daß sie für die Verstorbene betten solten? Ich weis wohl, du werdest antworten, es geschehe darum, auf daß der Verstorbene eine Ruhe habe, und einen gnädigen Richter finde. Sechstens sagt uns der Text: Die heilige Frauen seynd gar fruhe, da es noch finster ware, und die Sonne kaum angebrochen, zum Grab Christi kommen. Ich ziehe daraus das letzte Lehr-Stuk: Christliches Frauen-Volck soll Christum Fruhe morgens suchen; Fruhe-morgens die Kirchen besuchen, Fruhe-morgens ihrem Gebett abwarten, Fruhe-morgens sich beym GOttes-Dienst einfinden, Fruhe-morgens zur Arbeit greiffen, Fruhe morgens durch eine recht kräfftige Morgen Meynung die Geschäfften des gantzen Tags vergolden. Dann nicht umsonst wird Aurora, die Morgen-Röthe, aurea hora, eine goldene Stund genennet, weilen sie der gute Anfang ist aller Stunden des Tags, so nicht mit Gold und Geld zu bezahlen. Wann nun diese goldene Stund, diese Morgen-Röthe GOtt dem HErrn gewidmet ist, ziehet selbe alle andere gleich einer Ketten nach sich zum Lob, und Dienst GOttes. Bey dem Christlichen Frauen-Volck hat es zuweilen hierinfalls einen Anstand; viel seynd, welche nicht ehender von dem Schlaf erwachen, als bis man ihnen mit der Mittag-Glocken einen guten Morgen wünschet; viel seynd, welche nicht ehender das Beth verlassen, bis nicht die volle Sonnen mit ihren Strahlen ihnen in das Maul hineinkriechet; viel seynd, welche, wann sie auch endlich aus dem Nest hervorgegangen, nicht ehender in die Kirchen kommen, bis man nicht fast in der gantzen Stadt schon alle Kirchen gesperret hat. Sie sitzen etliche Stund mit dem Kämpel in der Hand vor dem Spiegel, sie waschen, putzen, und stuppen sich ein so lange Zeit, als man darunter fast eine gantze Pumper Metten singen konte; sie verzehren so lange Weil unter dem Anlegen deren Kleidern, daß es fast nöthig wäre, alle Uhren der gantzen Stadt stehen zu lassen, wann sie anderst Vormittag ihr Morgen-Gebett noch betten solten. Ob nun diese saumseelige Trägheit und träge Saumseeligkeit zu GOttes Ehr und ihrem Heyl gereichen könne, lasse ich jedermann darvon urtheilen. Gewiß ist es, daß diese sieben, oder vielmehr 10. und 11. Schläfferinnen ihre eigene Wohlfahrt verschlaffen, und mit denen thorrechten Jungfrauen ihre Ampeln gar erlöschen lassen; wordurch sie einstens von der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen, von dem Bräutigam werden hören müssen: Nescio vos, ich kenne euch nicht. Nicht umsonst ermahnet der Weise: Hora surgendi non te trices. Zur Zeit des Aufstehens solst du dich nicht lang verweilen; Indeme widrigen Falls der Prophet Amos drohet: Væ, qui lascivitis in stratis vestris. Weh euch, die ihr Uppigkeit treibet auf eueren Lagern. Ja ich sage vielmehr, weh euch, die ihr Träg- und Faulkeit treibet auf eueren Lagern: dann die Trägheit ist eben jene Ursach, und die träge Gewohnheit, daß so viel von dem

S. Chrys. hom. 30. in 2. ad Cor.

S. Aug. de verb. Apost. serm. 32.

S. Hier. in ep. ad Pammachium.

S. Chrys. hom. 32. in Matt.

Eccli. 32.

Amos 6.

Frauen-

Frauen-Volck ihnen die liebe edle Morgen-Stunden nicht zu Nutzen machen; befindet sich also in der Sach selber nicht anderst, als eine solche Frauens-Person einmals im Schertz gesagt hatte: Dann als man sie befraget, warumen sie so hart ihr Lager täglich verlassen könne? da gabe sie zur Antwort: es geschehe derowegen, weilen gemeiniglich zwey Frauen sich in der Fruhe bey ihrem Beth befinden: Eine, sagte sie, nennet sich die Frau Sorgfalt, und diese will mit allem Gewalt, ich solte aufstehen; die andere nennet sich die Frau Faulkeit, und diese will behaupten, ich solte ligen bleiben. Da bin ich offt so curios und fürwitzig, möchte wissen, wer aus beeden überwinden werde; ich höre ihnen etliche Stunden zu, wie sie miteinander zancken, bis man mich endlich zum Mittag-Essen ruffet, da muß ich die Ausmachung dieser Sach wiederum endlich auf einen anderen Tag verschieben; und so ergehet es mir täglich. Aus diesem Schertz nun wird bey vielen gemeiniglich Ernst, und muß der Christliche Tag sich mit einem unchristlichen Faullentzen anfangen. Die heilige Frauen waren in aller Fruhe schon bey anbrechenden Tag im Handel; wie es auch David der Königliche Prophet in Gewohnheit hatte, als welcher schon vor Soñen-Aufgang um seine Harpfen gegriffen, GOtt das Lob-Gesang anPsal. 5. zustimmen: Mane astabo tibi, sagt er, Psal. 58. & videbo, Fruhe-morgens wird ich vor deiner stehen, und sehen. Item: Mane oratio mea prævenietPsal. 72. te, Fruhe-morgens wird mein Gebett dir vorkommen. Item: Oratio mea in matutinis, mein Gebett in denen Morgen-Stunden. Ja auch die erste Christen waren nicht saumseeliger in dem Lob GOttes: dann wie es Navarrus erzehlet, Navarr. de hor. can. c. 3. n. 30. pflegten in der ersten Vigil täglich die Priester, Clerici, und geistliche Ordens-Leut aufzustehen zum Lob GOttes, um Mitternacht die verheyrathe Männer und Weiber, und endlichen Fruhemorgens die noch ledige Knaben und Mägdlein; warumen dieses? weilen schon unsere Vor-Eltern erachtet, daß kein bequemere Zeit als die Morgen-Zeit seye, GOtt anzubetten, und von ihme Barmhertzigkeit zu erlangen; dann wie über die Wort Davids Heiliger Hieronymus: Repleti sumus mane misericordia tua, wir seynd Fruhemorgens mit deiner Barmherzigkeit erfüllet: Semper Dominus mane surgentibus paratus est, qui possunt dicere: Deus! Deus meus! ad te de luce evigilo. Der HErr ist Fruhe-morgens denen, so von ihrem Lager aufstehen, bereit zu helffen: das ist, denen, die in der Warheit sagen können: O GOtt! mein GOtt! zu dir erwache ich, wann der Tag anbricht. Und dieses ist die Lehr für ein gantzes Frauen-Volck, aus dem Exempel und Beyspiel deren drey heiligen Frauen. Psal. 89. S. Hier. in c. 6. Oseæ.

Und sie sprachen unter einander: Wer weltzet uns den Stein von des Grabs Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgeweltzt war: dann er war sehr groß. Vers. 3. & 4.

Die heilige drey Frauen, als sie zu dem Grab Christi gekommen, fanden sie einen Stein vor die Thür gewältzet, und wie der Evangelist redet, so ware der Stein sehr groß: nemlich nach dem Gebrauch deren Juden, welche ihren Gräbern, Gruften, oder Grab-Höhlen grosse Steiner vorgeweltzet. Die arme Frauen erschraken ob diesem Stein, sie wolten das Grab des HErrn besuchen, den Verstorbenen darinnen salben; allein die Frag ware: Wer? wer weltzet uns den Stein von des Grabs Thür? Als wolten sie sagen: Wir als schwache, zarte Weibsbilder seynd nicht im Stand, einen so grossen Stein zu bewegen, geschweigens hinweg zu weltzen, wer wird dann unser Stell vertretten, uns von der Thür den Stein abweltzen, daß wir in das Grab hineintretten, und dasselbe genau besichtigen können? Allein ungefehr, unversehens, wider alles Vermuthen sahen sie, daß der Stein abgeweltzet war, da sie es am wenigsten gedachten. Ob nun GOtt durch eigene Krafft, oder mittels eines Engels, der alldar zugegen war, diesen Stein gehoben, hat wenig zu bedeuten; gewiß ist es, daß, wie alle Schrift-Steller, ja der Glauben selber

Sylveir. & Cornelius in Matt.

ber uns lehret, die Abwältzung dieses Steins nicht geschehen seye, um daß Christus erstehen konte, als welcher schon zuvor durch geschlossenes Grab auferstanden war, sondern um denen heiligen Frauen den Eintritt zu verstatten, als welche hierdurch die Sicherheit, und sichere Nachricht von dieser Urständ einziehen konten. Das Exempel dieser heiligen Frauen ware in denen zwey obigen Versikeln dem ganzen Frauen-Volck zur nutzlichen Unterweisung, in diesen zweyen aber dem gantzen männlichen Geschlecht zur Lehr und Aufmunterung. Männer, welche zuweilen bey sich selber entschlossen, entweder von ihrem Irthum zum wahren Glauben überzutretten, oder aus dem Sünden-Grab zur Buß und Bekehrung zu erstehen, finden an der Thür ihres Hertzens einen grossen Stein, der ihnen den Weeg abschneide, und den Paß verlege; sie seufftzen offt mit denen heiligen Frauen: Quis revolvet nobis lapidem, wer wird uns den Stein abwältzen? haben aber das Hertz, den Muth nicht, die Zeit zu erwarten, daß ihnen GOTT durch einen guten Engel diesen Stein aus dem Weeg raumen lasse. Zwey Steiner finde ich sonderbar, so allen Bekehrungen, sowohl zum wahren Glauben, als zum besseren Leben eine Hindernuß machen: zwey Steiner, und zwar grosse Steiner, deren der erste, die Forcht eines strengen Buß-Leben, von der Bekehrung zur Buß; der anderte, die Forcht deren Eltern, Befreundten, und Bluts-Verwandten, als welche von der Bekehrung zum wahren Glauben offt männliche Gemüther abhalten. Wir wollen kurtz diese beede Steiner betrachten, und werden bald mit denen heiligen drey Frauen gewahr werden, daß diese beede Stein schon abgewältzet, sich unter unseren Augen verliehren. Die erste, so durch die Buß sich zu einem besseren Leben bekehren sollen, förchten das Buß-Leben, sie sehen selbes an mit solchen Augen, wie Moyses den brinnenden Dorn-Busch angesehen hat, aus welchem ihme GOTT hat zugeruffen; sie glauben, es seye alles Feuer, so da brenne und verzehre, was sie immer in denen Buß-Wercken erblicken; sie halten darfür, als koste es Leib und Leben, als müsten sie es mit der Haut bezahlen, wann sie sich wolten der büssenden Schaar einverleiben: Allein, gleichwie Moyses, je nähender er zum Dorn-Busch hinzugetretten, je weniger Gefahr gefunden, also auch sie nach einer tapferen Ergreiffung der Buß bald finden wurden, daß sie sich betrogen, und der gantze Dorn-Busch sich in eine Rosen-Stauden, der gantze Feuer-Brand sich in eine kühle Erquickung der Seelen verwandlet habe. Custate & videte, gibt den Rath David: Verkostet das jenige, was ihr vor bitter haltet, und ihr solt das Widerspiel finden. Es hätte Adam billich saure Mühe und Arbeit förchten sollen, da ihn GOTT in das Paradeyß gesetzet, zu dem Zihl und Ende: Ut operaretur & custodiret illum, daß er selbes pflegen und bewahren solte: Allein hatte Adam vielmehrer Ursach sich zu erfreuen, da er gesehen, daß die Bäumer geblühet, welche keines Menschen Hand berühret hat; daß die Frucht mit der Blühe hervorgebrochen, welche keines Menschen Fleiß erziglet hat; daß die Erden aus natürlicher Freygebigkeit, wie Chrysologus redet, mehrer getragen hat, als man wünschen und hoffen konte. Eben so rauh und beschwärlich geduncket uns das Buß-Leben, wann wir von Cilicien und härinen Kleydern, von strenger Fasten und Casteyung, von blossen Füssen und mit Aschen besträheten Häuptern reden hören; nachdem wir aber die Würckungen wahrer Buß, die Bereuung deren Sünden, und kräfftigen Vorsatz selbe zu meyden, in Erkanntnuß bringen, da verliehret sich alle Forcht, und wird mit innerlicher Freud und Trost verwechslet: Nemlichen die Risen, als Menschen Fresser in dem gelobten Land, lassen sich bey Betrettung desselben nicht mehr sehen, und der Stein, den wir uns eingebildet, verschwindet unter unseren Augen. Anjetzo zu denen anderen, welche aus dem Irrthum zum wahren Glauben überzutretten sich von der Forcht ihrer Eltern oder Befreundten, als von einem gewaltigen grossen Stein hinderen lassen. Die Natur-Kündi-

Psal. 33.

Petrus Chrysolog.

ger seynd der Meynung, daß kein Gifft schädlicher, als welches mit Milch vermischet wird, weilen das Gifft aus natürlicher Eigenschaft sich mit keinem Safft und Getränck mehrer und kräfftiger als mit der Milch vereiniget. Die Liebe deren Eltern und Anverwandten ziehet jeder Mensch an sich mit der Milch, die er von seiner Mutter gesogen hat, und wann diese Milch mit der Liebe des Irrthums vereiniget, so ist das Gifft tödtlich und unheylbar der Seelen. Den Irrthum nicht verlassen, und den wahren Glauben nicht annehmen wollen, um seine Eltern oder seine Anverwandte nicht zu beleydigen, ist eben so viel, als Vatter und Mutter, Brüder und Schwestern zu seiner eigenen Seelen Mörderer machen wollen; über welches Bernardus seufftzet und klaget: O sævam Matrem! o Parentes crudeles! quorum consolatio mors filii est. Ach unbarmhertzige Mutter! ach grausame Eltern! deren Trost und Vergnügen der Tod ihrer Kinder ist. Die Liebe und Ehrenbietigkeit gegen die Eltern ist uns niemals verbotten: es ist ein Pflicht der Natur, und ein Gebott der Gnad; allein diese Liebe, wann sie zu viel, oder zu wenig, ist sie gleich schädlich. Sie hat die Eigenschaft des Fluß Galli in Phrygien, dessen Wasser, wann es zu viel oder zu wenig getruncken wird, verwandlet sich in Gifft, und tödtet den Menschen: So lang man die Eltern liebet, und ihnen gehorchet nach dem Gebott GOttes, ist es eine Artzney unserer Seelen, so bald aber als man wider GOtt seine Eltern lieben, und ihnen gehorchen will, ist es ein Gifft und Tod unserer Seelen. Der Jüngling im Evangelio, der sich geweigeret Christo zu folgen, um seine Eltern zu begraben, muste von Christo hören: Sinite mortuos sepelire mortuos. Lasset die Todte ihre Todte begraben. Als wolte er sagen, daß die jenige schon todt an ihrer Seelen, welche, da es um die Warheit, um den Glauben, um das Heyl der Seelen und Willen GOttes zu thun, sich allzufast um ihre Eltern bekümmeren. GOtt verbietet nicht die Liebe deren Eltern, sagt Chrysologus: Non Patris obsequium negat, sed Divinam

S. Bern. epist. 3.

Plin. l. 31. c. 2.

Petrus Chrys. serm. 19.

præponit humanis affectibus servitutem, er untersagt nicht die denen Eltern schuldige Unterwerffung, sondern will allein, daß man den Dienst GOttes aller natürlichen Neigung vorsetze. Lassen sich tapfere Männer zu deme bereden, so wird ihnen so wenig als gegenwärtigen heiligen Frauen zu ihrer Bekehrung ein Stein oder Hindernuß ferners in dem Weeg ligen.

Und da sie zum Grab hineingiengen, sahen sie einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weisses Kleyd an, und sie entsetzten sich. Vers. 5.

Es gründet sich unser heiliger Glauben in denen schwäresten Geheimnussen, forderist auf denen Offenbahrungen, welche durch sonderbare Gnad GOttes heiligen Leuten geschehen, und uns entweder durch die Göttliche Schrift, oder durch die Tradition und Zeugenschaft unserer heiligen Kirchen zukommen. Das Geheimnuß der Menschtwerdung Christi ward MARIÆ durch einen Engel geoffenbahret, und das Geheimnuß der Urständ Christi denen heiligen Frauen abermal durch einen Engel. Ja es solle, nach Lehr Francisci Lucæ und anderer Schrift-Steller, eben dieser Engel der Ertz-Engel Gabriel gewesen seyn, welcher, als Fortitudo Dei, diese beede Geheimnussen der Menschtwerdung und Urständ Christi der Welt verkündiget und bestärcket hatte. Die Umständen dieser Erschreinung des Engels beschreibet der Text mit allem Fleiß; damit nebst dem blinden Glauben, den wir ohne deme dem Wort GOttes und der Schrift schuldig seyn, auch durch die Umständen selber dieser Offenbahrung wir der Warheit solten überzeuget werden: Es sahen die heilige Frauen einen Jüngling in schneeweisser Kleidung, und wie es Matthæus erzehlet, mit glantzendem Angesicht und blitzenden Augen, sie erkannten daran etwas übernatürliches, und nichts bloß menschliches, geriethen hierüber in eine ungemine Forcht, und entsetzten sich. Was mag wohl die Ursach gewesen seyn dieser Entsetzung? Wann ich die Natur selber darum befrage, so ist selber entsetzlich alles,

Cornel. a Lapid. & Sylv. in hunc loc.

was

was entweder schon aus dem Stand der Natur ausgetretten, oder allzeit über die Natur erhoben gewesen. Und dahero seynd uns Menschen insgemein entsetzlich die Erscheinungen der Abgelebten, welche die Schuld der Natur schon bezahlet haben; die Erscheinungen deren Englischen und Höllischen Geistern, welche in ihrer Weesenheit die menschliche Natur übertreffen. Maria die Mutter GOttes selber, als sie die Stimm eines Engels in ihrer Kammer gehöret hat, entsetzte sich, und erschracke ab seiner Red, theils aus Jungfräulicher Schamhafftigkeit vor einem unbekannten Jüngling, theils aus natürlicher Entsetzung der Natur vor einem aus denen Englischen Geistern; kan also auch allhier bey denen heiligen drey Frauen eine gleiche Ursach ihrer Entsetzung gewesen seyn. Doch aber scheinet, als hätten sie sich vielmehrer an dem Engel entsetzet, weilen sie gezweiffelt, ob es ein guter oder aber ein böser Engel seye, indeme ihnen ja gar wohl bekannt, daß auch der böse Engel sich in einem Engel des Liechts verkleyden könne. Eine Behutsamkeit wäre diese bey denen heiligen drey Frauen, welche auch bey uns Christen zu wünschen wäre, daß man nicht allen Offenbahrungen, Erscheinungen und Visionen so leichterdings glauben, sondern in dero Anhörung sich vielmehrer entsetzen solte, so lang und so viel bis man endlich auf den Grund der Wahrheit gekommen. Dann auch heilige Leut werden in diesem Stuck leicht betrogen, oder betriegen sich auch selber, wann sie anderer Erzehlung oder eigener Einbildung allzu schnell glauben wollen. Der Mensch kan öffters betrogen werden durch die Natur, durch die Kunst, durch den bösen Geist, durch Boßheit falscher Zeugen, durch die Erzehlung einfältiger Leuten. Erstens, durch die Natur kan der Mensch betrogen werden, daß er für eine Erscheinung haltet, eine verborgene Würckung der Natur; also siehet man auf denen Freythöfen, und auf denen Gräbern deren Verstorbenen zuweilen einen aufgehenden Schatten, brinnende Liechtlein, Wurtzeln in Gestalt deren menschlichen Leibs-Gliederen; man schröcket sich darob als vor einem Gespenst, da doch der aufgehende Schatten nichts anders, dann aufgehende Erd-Dämpffe seyn, welche bey Untergang der Sonnen die Abkühlende Lufft aus der erhitzten Erden hervor ziehet. Die brinnende Liechtlein seynd nichts anders, dann die aus denen todten Cörpern hervor tringende Saltz-Stäublein, welche bey finsterer Nacht sich mit der Fette des Luffts vereinigen, selbe entzünden, und also verschiedene Feuer-Funcken von sich spritzen. Die in Gestalt der menschlichen Gliedern allda wachsende Wurtzeln seynd nichts dann ein Gewächs, so eines theils von dem aus denen Schwitz Löchern todter Cörper hervor tringenden Schweiß, und anderen theils aus dem Saamen des alldasigen Unkrauts unter einander vermenget, entspringen. Ja unsere Augen werden auch oft von dem faulen Holtz, von gewissen Würmen und Käfern geblendet, daß man dasjenige für Feuer haltet, was kein Feuer ist, und den Stab in dem Wasser vor krump ansiehet, da er doch grad ist, und den Regen-Bogen, oder verschiedene Himmels-Zeichen für übernatürliche Ding betrachtet, da sie doch nur Würckungen der Natur seyn. Andertens, durch die Kunst kan der Mensch betrogen werden, daß er für Mirackel und Wunderwerck haltet alles, was doch nur ein Geheimnuß der Kunst, oder ein heimlicher Kunst-Griff zu nennen ist. Also werden oft mittelst einer Latern und gemahlener Gläser gantz lebhaffte Vorstellungen gemacht. Mittelst eines Red-Rohrs die Reisende auf der Strassen von weiten angehalten. Mittelst des Magnet-Steins auch grosses Eisen-Gewicht in die Höhe aufgezogen. Also hat die Kunst oft ertzenen Statuen eine menschliche Stimm gegeben, wie bey Empfang der Schwedischen Königin Christina zu Rom selbe von einer solchen Machin begrüsset worden ist; die Kunst hat oft Schlangen, Frösch und Mäus aus Stahl, Holtz, und Meßing mit aller Bewegung verfertiget, wie die von Bozio gemachte Schlangen nicht nur auf der Erden daher gekrochen, sondern auch gezitschet haben. Die Kunst

Luc. 1.

Schor. mag. nat.

Kirch. demul.

hat oft Vögel aus Metall mit dem annehmlichsten Gesang hervor gebracht, wie Leo der Kayser selber, deren einige aus Gold in seinem Zimmer aufbehalten. Die Kunst hat oft grosse Cörper in dem Flug gebracht, wie dann zu Nürnberg ein solcher aus Holtz und Federn gemachter Adler Carl dem V. Römischen Kayser von einem Thurn herab schnur-grad zugeflogen. Drittens kan der Mensch betrogen werden durch Zauberey oder Verblendung des bösen Geists, indeme die Schwartz-Kunst der göttlichen Allmacht alles nachzuaffen sich bemühet, und obschon lauter Falschheit und Betrügerey darinnen enthalten ist, so wird doch der Mensch von dem äusserlichen Schein oft also eingenommen, daß er derselben mehrer als der Wahrheit beyfalle. Simon der Zauberer hat ja Anfangs aller Augen an sich gezogen, da er von der Erden sich in den Himmel geschwungen hat; alles hat man an ihme für heilig, für übernatürlich, für göttlich gehalten, bis endlich der Fall mit einem Bein-Bruch seine Falschheit entdecket hat. Und ist diese Betrügerey schon von einem ältern Herkommen, da vor Zeiten in Orient man aus der Schwartz-Kunst fast ein Gewerb und Handthierung machen wolte. Die Zauberer des Königs Pharao hatten ja so grosses Ansehen bey selben Hof, daß man ihnen fast göttliche Ehren erwiesen hatte. Die Schlangen welche sie in Gegenwart des Königs gebannet, waren von jedermann bewunderet, bis endlich Moyses den Betrug entdecket hat, und durch die Schlangen, in welche er seinen Stab verwandlet, die Schlangen deren Zauberern hat auffressen lassen. Vierdtens kan der Mensch betrogen werden durch falsche Zeugen, wann diejenige so die Sach erzehlen, entweder die Sach umschneiden, oder wohl gar auf das Lügen sich verlegen. Also hat der falsche Prophet zu Bethel den wahren Propheten Addo mit einer falschen unwahrhafften Offenbahrung überfortlet, da er gefrevelt, als hätte ihme ein Engel zugesprochen, er solte ihn dem Propheten Addo als einen Reisenden auf der Strassen bewirthen; wordurch sich auch Addo betrügen lassen, deme es auch nachmals das Leben gekostet. Solcher Betrügereyen ware zu allen Zeiten die Welt gantz voll, und hat man schon in der ersten Christenheit solches Maus-Koth unter dem Pfeffer verkauffet. Die Geschichten und Thaten Pauli hat man als ein sicheres Schrifft-Buch hervor gegeben, da es doch lauter Erfindungen nach Zeugnuß Tertulliani und Hieronymi gewesen seyn, und zwar eines Priesters, welcher aus allzugrossen, und unordentlichen Eyfer für dem heiligen Paulo, diese Scarteccen erdichtet hat. S. Hier. l. 1. circa fin. ex Tertull. Die Offenbahrungen Petri, die Geschichten deren Aposteln Thomæ, Philippi und Andreæ waren für rein und richtig gehalten, da sie doch nach Zeugnuß Innocentii I. Eusebii, Gelasii, Augustini, Epiphanii, waren lauter Gedicht derenjenigen, welche nach ihrer Neigung hierinfalls mit der Wahrheit umgegangen. Innoc. I. epist. decret. ad Exuper. Euseb. hist. Eccl. c. 25. Fünftens seynd auch viel heilige Leuth, welche zuweilen ihre eigene Gedancken mit denen Offenbahrungen GOttes vermischen, und hiemit unter selben eine Unordnung machen, also zwar, daß eben dasjenige, was sie selber ihnen einbilden, für eine göttliche Einsprechung halten. Auf solche Weiß ward Achab der König von Michæa dem Propheten betrogen, da er ihme die Belägerung der Stadt Ramoth eingerathen, so nachmals so übel ausgeschlagen. Salm. tom. 2. tr. 13. Auf solche Weiß hat auch Nathan der Prophet dem König David falsche Nachricht gebracht, als wäre es der Willen GOttes; David solte den Tempel erbauen, so doch nachmals von Salomon erst muste erbauet werden. Und dahero sehr wohl Sanctius schliesset: Non omnia, quæ loquuntur Prophetæ, spiritu didicere Prophetico; sed interdum sicut cœteri hominum suis ducuntur, imo & abducuntur consiliis. Sanct. in 2. Reg. 7. Nicht alles, was auch sogar die Propheten reden, wissen sie aus Prophetischen Geist, sondern bisweilen werden sie wie andere Leut in ihren Gedancken geführet, und verführet. So ist dann sicher, daß die Menschen in denen Offenbahrungen oft betrogen werden aus ob-angezogenen Ursachen. Allein wie viel seynd deren, welche sich selber betriegen, da sie einen

jeden

jeden Traum, einen jeden unversehenen Zufall, ein jede aussерordentliche Begebenheit für eine sonderbare Vision und Offenbahrung Gottes halten. Und zwar kein Wunder; dann nachdeme eine allgemeine Lehr deren Theologen ist bey Thoma dem Englischen, daß die Offenbahrungen GOttes entweder denen äusserlichen fünff Sinnen, oder der Phantasey und Einbildung, oder der Vernunfft selber werden vorgehalten, mag es gar wohl geschehen, daß, weilen alle diese Kräfften vielen Betrug unterworffen seyn, auch der Mensch selber mittelst dieser Seelen-Kräfften öffters sich betrügen könne. Woraus dann unschwär zu ermessen, was Behutsamkeit in dieser sehr zarten Materi vonnöthen seye, um nicht durch allzu grosse Leichtglaubigkeit in schwäre Fehler zu verfallen. Es wäre zwar gottloß und irrsam, allen Offenbahrungen wollen den Glauben absprechen, doch ist es sehr löblich und rathsam, daß man in dieser Sach mehrer hart als leicht seye. Offenbahrungen die nicht von der Kirchen approbiret und gut geheissen, nicht in denen Canonischen Schrifften, Concilien, Päbstlichen Verordnungen, und allgemeiner Lehr wohl und gut gegründet seyn, verdienen wenig Glauben, ja das beste ist, was Suarez lehret: Neque hujusmodi revelationes fæminarum cogunt nos, ut eas veras esse credamus. Dann solche Offenbahrungen deren Weibern zwingen uns nicht, daß wir es glauben. Tertulliano wäre kein kleiner Antrieb zu seinem Fall daß er so leichtglaubig gewesen; dann wie von ihme Baronius erzehlet, hat er oft einem alten Mütterl, und ihren Offenbahrungen mehrer getrauet, als dem Grund aller Lehrern. Wohlan gegenwärtige Frauen haben sich ob dem Engel entsetzet, der ihnen neue Ding geoffenbahret, wie sollen nicht auch Männer sich darob entsetzen, wann sie von neuen Offenbahrungen reden hören.

5. Thomas 2. 2. 74.

Suar. in 3. p. 1. om. 2. qu. 46. sec. 2.

Baron. ad an. 201.

Verſ. 6. Er aber sprache: Entsetzet euch nicht, ihr suchet JEsum von Nazareth den Gecreutzigten; er ist auferstanden und ist nicht hie; siehe das Orth, da sie ihn hingelegt haben.

Wir haben allhier zu unseren Trost das Muster einer wahren vollkommenen Offenbahrung, indeme selbe alle Eigenschafften in sich enthaltet, aus welchen man wahre von falschen Offenbahrungen kan unterscheiden. Das Geheimnuß der Auferstehung Christi ware nicht nur einer Persohn, sondern mehrern, ja nicht nur denen heiligen Frauen, nicht nur einigen Jüngern insonderheit, londern auch allen insgemein geoffenbahret, eben so, wie das Geheimnuß der Geburt Christi nicht nur denen Hirten auf dem Feld, sondern auch denen drey Weisen aus Morgenland geoffenbahret ist worden. Das Geheimnuß der Urständ Christi ward also denen heiligen Frauen verkündiget, daß selbes schon vorhin in dem Propheten Jonas vorbedeutet und vorgesagt gewesen ist; eben so, wie das Geheimnuß der Geburt Christi, welches schon vorlängst von Isaia dem Propheten klar und deutlich geweissaget ist worden. Die Offenbahrung der Urständ Christi ware mit solchen Umständen begleitet, daß man selbe für eine göttliche Offenbahrung halten muste; indeme ja das feurige Angesicht des Engels, der abgeweltzte Stein, das leere Grabmahl, die hinterlassene leinene Tücher lauter Beweißthumer gewesen seyn göttlicher Urständ, eben so, wie in der Offenbahrung der Geheimnuß reichen Geburt Christi der eröffnete Himmel, das Lob-Gesang deren Engeln, der Beruff deren Hirten nichts menschliches, sondern etwas Göttliches angedeutet. Woraus dann niemand Vernünfftiger zweiffeln kan, daß, gleichwie die Offenbahrung der Geburt Christi, also auch diese Offenbahrung der Urständ Christi eine göttliche Offenbahrung gewesen seye. Glückseelig demnach wir Catholische Christen in unserem heiligen Glauben, als welcher mit lauter solchen unfehlbaren göttlichen Offenbahrungen unterstützet ist, an welchen sich so wenig zweiffeln lasset als an der Wahrheit GOttes selber. Menschliche Vernunfft die da fehlen kan, hat allhier keinen Platz, und muß selbe der göttlichen

lichen Offenbahrung weichen, welche allzeit unfehlbahr und sicher ist. Von dieser göttlichen Offenbahrung, so durch die göttliche Schrift uns gegeben wird, empfangen wir alles Liecht, auch mitten in der Finsternuß zu erkennen, was uns zu glauben ist; dahero sie auch
2. Pet. 1. Petrus einer leuchtenden Latern an einem finsteren Orth verglichen hatte; und ein vornehmer Ascet behauptet, daß, so viel wir uns an der Offenbahrung GOttes halten, so weit von all menschlicher Erkanntnuß abweichen, gleich denen Schiffenden auf dem Meer, welche sich so weit von einem Pol-Stern entfernen, so viel sie sich dem anderen Pol-Stern näheren. Der vollkommen glauben will, muß über dem Glauben nicht vernünfftlen, und nicht ergründen wollen was unergründlich ist. Fürwitzige Christen seynd, welche natürliche Ursachen hervor suchen, um das übernatürliche zu verstehen. Da lasset sich nicht viel fragen wie, oder warum, wo alles auf GOttes Wort, und seine Wahrhafftigkeit al-
Tertull. lein ankommet: Nobis curiositate non est opus seynd die Wort Tertulliani, post Christum, nec inquisitione post Evangelium. Wir haben nach der Zeugnuß Christi keines Fürwitz mehr nöthig, und keiner Durchsuchung nach denen klaren Worten des Evangelii. Ach wolte GOtt! daß sich jeder Christ mit deme befriedigte, was ihme GOtt durch seine Mutter die Kirch geoffenbahret. Von dem heiligen Paciano wird erzehlet, daß er in der Verfolgung mit seiner Mutter zur Marter geführet worden; und als ihne der Tyrann von Stuck zu Stuck über die Artickel unseres Glaubens angehalten, hat dieser kleine Knab auf alles deutlich geantwortet. Endlichen als man ihn befraget, warumen er so hohe Ding glauben konte, wer ihn dessen versicheren konte; da gab das Kind zur Antwort: Mihi mater & matri Deus, mir hats die Mutter und meiner Mutter hats GOtt gesagt. Wolte GOtt! seufftze ich noch einmal, wolte GOtt, daß ein jeder Christ in allen Glaubens-Zweiffeln sich auf GOttes Offenbahrung bewerffen solte, welche ihme durch seine Mutter die heilige Kirchen wird vorgehalten. Da wurde er allen Irr-Lehrern leicht antworten können; da wurde ihne der Jud zwar fragen, woher er die Menschwerdung Christi glaube? allein er konte bald antworten: Mihi mater & matri Deus, mir hats die Mutter, und meiner Mutter hats GOtt gesagt. Es wurde ihne der Arrianer zwar fragen können, woher er die Gleichheit deren Personen in göttlicher Dreyfaltigkeit glaube? allein er konte bald antworten: Mihi mater & matri Deus, mir hats meine Mutter, und meiner Mutter hats GOtt gesagt. Es wurde ihne der Saducäer fragen können, woher er glaube, daß Christus von Todten erstanden seye? allein er konte bald antworten: Mihi mater & matri Deus, mir hats die Mutter, und meiner Mutter hats GOtt gesagt. Es wurde ihn endlich der Calvinist zwar fragen können, woher er glaube, daß Christus für alle gestorben seye? Es wurde ihn der Lutheraner fragen können, woher er glaube, das in dem Abendmahl Christi eine Vertwandlung geschehe? allein er konte bald antworten: Mihi mater & matri Deus, *mir* hats die Mutter gesagt, und *meiner* Mutter hats GOtt geoffenbahret. Nemlich: Nobis curiositate non est opus post Christum, nec inquisitione post Evangelium. Wir haben keines Fürwitz mehr nöthig, keiner Untersuchung nach deme, was Christus geoffenbahret, und die Kirchen durch das Evangelium verkündet.

Gehet aber hin und saget seinen Vers. 7.
Jüngern und Petro, das er vor euch hergehet in Galiläam, daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Der Engel hatte allhier denen heiligen Frauen anbefohlen, sie solten die Urständ Christi denen Jüngern verkündigen, und sonderbar Petro. Warumen sonderbar und benanntlich Petro? Druthmarus gibt dessen zwar eine schöne Ursach: Ut quem fœmina fecerat negare, fœmina faceret confiteri. Auf daß, gleichwie ein Weibsbild Petro Anlaß gegeben zur Verlaugnung, also auch ein Weibsbild ihme Anlaß geben Druthmar. apud Cornel.
solte

solte zur Bekanntnuß. Allein, wann ich betrachte, daß öffters in der göttlichen Schrifft, da von denen Jüngern Meldung geschiehet, Petrus allein beym Nahmen genennet wurde, schliesse ich daraus, es müsse solches geschehen, weilen Petrus allen anderen vorgegangen an der Würde, an dem Gewalt, an dem Ansehen, und an dem Ober-Amt, welches er in der gantzen Kirchen verwesen hat. Also wird bey
Marc. 1. Marco Petrus von allen anderen Jüngern unterschieden: Ihme hat nachgefolgt Simon, und die mit ihme waren.
Luc. 7. Bey Luca, Petrus und die mit ihme waren. Item, Petrus sagte, und die
Luc. 8. mit ihme waren. Item, Petrus stun-
Act. 1. de mit denen Eylffen. Item, sie sag-
Act. 5. ten zu Petro und zu denen anderen
1. Cor. 9. Aposteln. Item, Petrus und die Apostel sprachen. Item: Wie die anderen Apostlen, und die Brüder des HErrn, und Cephas. Allwo jedesmal Petri insonderheit gedacht, auch er allein beym Nahmen genennet, auch seiner jedesmal mit Nachdruck erwöhnet wird; woraus dann klar zu ersehen, daß dieser Unterschied ihme als einem Haupt deren Jüngern, als einem Fürsten deren Aposteln, als einem Vorsteher der Kirchen, als einem Statthalter Christi auf Erden zu mehrerer Ehre wiederfahret. Ja auch einem jeden Vernünfftigen aus denen Protestanten, welche doch sonsten Petro unter denen Aposteln nichts sonderbares zuerkennen, auch keinen Vorzug ihme vor anderen gestehen wollen; einem jeden sprich ich vernünfftigen Protestanten muß ja nachdencklich vorkommen, warumen doch allzeit Petri allein so nachdrucksam Meldung geschehe. Will ein solcher aber mit seinem Anhang der Sach besser nachsinnen, oder bey denen unalten Vättern etwas fleißiger nachsuchen, da wurde er bald begreiffen, was die eigentliche Ursach gewesen, warumen Petrus aus allen anderen insonderheit so oft beym Nahmen angeführet werde. Heutige Protestanten, so Petrum nur für einen gemeinen Apostel ansehen, und in dem Amt eines Vorstehers nichts wollen gelten lassen, müssen ja hierdurch der Schrifft widersprechen, oder die Meynung deren heiligen Vättern corrigiren, und verbesseren wollen. Der Schrifft, als welche an so vielen Orthen Petri aus allen andern Aposteln allein mit so grossen Unterscheid gedacht ist; der Vätter Meynung, als welche Petrum für ein Oberhaupt aller anderen zu allen Zeiten angesehen haben. Möchte demnach anheut wünschen, daß die Protestanten alle beym Grab Christi gewesen wären, da eben der Engel denen heiligen Frauen anbefohlen, sie solten die Bothschafft von der Urständ Christi denen Jüngern, und zugleich Petro bringen. Da wurden ihnen vielleicht die Augen aufgegangen seyn, um Petro vor andern einen grössern Respect zu erweisen, oder der Engel wurde ihnen selber gar bald aus ihrem Traum und Irrthum geholffen haben. Indessen solte denen schnarchenden Protestanten genug seyn, daß sie aus Christi eigenen Worten von denen Vättern überwiesen seyn, Petrum weit höher, dann alle andere Apostel zu schätzen. Sie solten Petrum für jene Grund-Veste der Kirchen halten, für welche ihn Cyprianus, Hilarius und Basilius gehalten haben aus denen Worten Christi: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen wird ich meine Kirchen erbauen. Sie solten Petrum für einen Statthalter Christi halten, deme die Schlüssel des Himmels übergeben seyn, für welchen ihn auch Hieronymus, Augustinus, und Leo gehalten haben aus denen klaren Worten Christi: Dir will ich geben die Schlüssel zum Himmelreich. Sie solten Petrum für jenen unfehlbaren Gewalts-Trager des heiligen Geists halten, für welchen ihm Chrysostomus, Ambrosius und Gregorius gehalten haben aus denen klaren Worten Christi: Simon, ich habe für dich gebetten, auf daß dein Glaub nicht abnehme, und wann du dermaleins bekehret wirst, so stärcke deine Brüder. Sie solten Petrum für einen Regenten, Haupt und Ober-Hirten der gantzen Christen-Gemein halten, für welchen ihn Origenes, Cyprianus, und Theophilactus gehalten haben aus Christi klaren Worten: Simon Joannis, weyde meine Schaaf, weyde meine Schaaf, weide meine Lämmer. Also solten die Protestan-

Cypr. epist. ad Q. in 71. Hilar. l. 6. de Trinit. Basil. l. 2. cont. Eunom. Matt. 16. 5 Hier. l. 1. cont. Jovin. S. Aug. l. de Agone Christi c. 30. Leo serm. 3. de ann. assump. S. Chrysostom. hom. 3. in Act. S. Amb. in Ps. 43. S. Greg. l. 4. ep. 32. Luc. 22. Orig. in c. 6. ad Rom. Cypr. de unit. Eccl.

Theophilact. in c. 21. Joan. Joan. 21.

testanten in ihrer Lehr und Meynung beschaffen seyn, wann sie anderst von der Schrifft und alter Lehr erster Kirchen nicht wolten abweichen. Es ist aber endlichē leicht zu erachten, warumen sie die Protestanten sich so hefftig spreitzen Petro einen Ober-Gewalt in der Kirchen Christi beyzulegen; es ist ihnen bloß um das zu thun, daß sie nicht durch Zulassung des ersten sichtbaren Oberhaupts der Kirchen gezwungen werden, ein solches nothwendiges Oberhaupt der Kirchen zu ihrer ordentlicheu Regierung beständig zuzulassen. Und dahero wollen sie von Petri Ober-Gewalt, Ober-Hirten Amt, Statthalterschafft Christi nichts hören, ja sie seynd so gar in diese Thorheit verfallen, daß sie behaupten wolten wider die Zeugnuß des gantzen Alterthums, Petrus seye niemals zu Rom gewesen, oder er habe alldorten die Marter nicht erlitten, noch den Apostolischen Stuhl gegründet. Allein, sie mögen die Sonnen an dem Himmel laugnen, so wird sie doch ihnen zu Lieb nicht ihre Strahlen verbergen, und aus dem Firmament entweichen. Den Apostolischen Stuhl Petri haben die erste Jünger deren Aposteln mit Augen gesehen, und mit dem Hertzen angebettet. Den Apostolischen Stuhl Petri haben die Vätter und Lehrer der ersten vier Jahrhunderten einhellig erkennet, und auch mit ihren Schrifften so herrlich unterstützet. Den Apostolischen Stuhl Petri haben auch die erste aus denen Heydenthum bekehrte Christliche Kayser, und nach ihnen so viel tausend gesalbte und gecrönte Häupter, Fürsten und Potentaten der Welt mit aller Ehrenbietigkeit angesehen, auch demselben mit ihren untergebenen Ländern und Völckerschafften beständige Treu, Lieb und Gehorsam gehuldiget. Den Apostolischeu Stuhl Petri haben so viel Concilien, und allgemeine Kirchen-Räth mit ihren Bischöffen und Prälaten, Theologen und Gottsgelehrten, Mönchen und Ordens-Leuten verkündiget, ausgebreitet, und bis an die äusserste Gräntzen der Welt, dessen Gebieth und heilige Oberherrschung beförderet, erweiteret und erstrecket. Mag also gar wohl gesagt werden was Hieronymus schon seiner Zeit wider die Luciferianer geprediget hatte: Ecclesiæ salus in summi Sacerdotis dignitate pendet: cui, si non exsors quædam & ab omnibus eminens potestas datur, tot in Ecclesia efficientur schismata, quod Sacerdotes. Der Kirchen Heyl und Wohlstand hanget an der Würdigkeit des Hohen-Priesters; da ihme nicht von allen ein sonderlicher und vortreflicher Gewalt gegeben wird, werden in der Kirchen so viel Spaltungen ertwachsen als Priester seynd. Ja so viel ich mercke wird Petro in dem angezogenen Versickel nicht nur ein Vorzug vor allen anderen Aposteln, Jüngern, und der gesammten Priesterschafft durch seine sonderbare Benahmsung zugeleget, sondern auch ist sehr nachdenklich, daß die heilige Frauen vor allen, und unter allen sonders dem Petro die Urständ Christi zu berichten befehlet waren, als gienge die Erkanntnuß, Wissenschafft, Ausiegung göttlicher Geheimnussen niemand mehrer an als Petrum, welcher auf dem Apostolischen Stuhl der erste gesessen, und deme auch Christus die Unfehlbarkeit in der Lehr, in dem Glauben verliehen, und auf ewig versprochen hatte: Petre, ich hab für dich gebetten, auf daß dein Glaub nicht abnehme. Woraus dann klar zu ersehen, daß nicht nur Petrus mit solcher Unfehlbarkeit in der Lehr versehen ware, sondern auch, daß nach ihme der Apostolische Stuhl zu Rom allein von allen Irrthum seye befreyet gewesen. Ich sage der Apostolische Stuhl zu Rom allein; dann alle Patriarchen-Stühl waren zu Zeiten denen Irrthumen unterworffen, ausser dem Römischen also zwar, daß weder der zu Constantinopel, weder der zu Antiochia, weder der zu Alexandria, weder der zu Jerusulem, noch einige andere dieser Unfehlbarkeit in der Lehr sich rühmen konte. Nicht der Constantinopolitanische Patriarchen-Stuhl, indeme Macedonius, Nestorius, Sergius nicht gemeine, sondern sehr beruffne Haupt- und Ertz-Ketzer darauf gesessen seyn. Nicht der Alexandrinische Patriarchen-Stuhl, als welchen Gregorius und Lucius, beede Arrianer, Dioscorus ein Eutychianer

S. Hier. contr. Lucifer.

Cyrus

Cyrus ein Monothelit, und noch andere mit ihren Ketzer-Gifft beschmitzet hatten. Nicht der Antiochenische Patriarchen-Stuhl, als welcher von Paulo Samosateno einem Ketzer, von Petro Gnaphæo einem Eutychianer, von Macario einem Monotheliten, und vielen anderen Secten-Meistern entheiliget worden. Nicht der Hierosolymitanische Patriarchen-Stuhl, als welchen einstens Joannes Origenist, und noch vor seiner Eutychius, Irenæus und Hilarius lauter Arrianer in Besitz genommen hatten. Ist also kein anderer Apostolischer Stuhl als der Römische Petri auf einem unbeweglichsten Felsen gegründet, und wie Petrus selber der Unfehlbarkeit in der Wahrheit stäts versicheret gewesen. Es ist zwar nicht ohne, auch andere Apostel waren eines Apostolischen Eyffers, mit der Wissenschafft aller Sprachen versehen, mit der Gaab deren Wunderwercken gezieret. Auch andere Apostel waren ein Liecht der Welt, und ein Saltz der Erden, würdige Gefäß, so auserwählet zur Verkündigung des Evangelii bis zur Welt ihr Ende. Auch anderen Apostlen ware das Centuplum, das Hundertfältige in dem Himmel versprochen, die Besitzung deren zwölff Stühlen zu richten die zwölff Zunfften in Israel; ein Orth an dem Firmament, und gleich denen Sternen zu leuchten durch ewige Zeiten. Allein bey allen deme, so hatte doch niemand dann Petrus die Gnad der Unfehlbarkeit, daß er in seiner Lehr nicht straucheln in seinem Glauben nicht abnehmen konte. Alle Kirchen deren übrigen Aposteln, in welchen sie als Bischöff der Heerde Christi vorgestanden seynd in Irrthum versuncken. Alle Länder, die sie zum Glauben bekehret, seynd zuweilen darvon abgewichen, allein die Römische Kirchen Petri, der Römische Stuhl Petri, der Römische Glauben Petri konte niemals abnehmen. Der heilige Apostel Andreas hat Achaiam unterrichtet, Achaia ist abgefallen; der heilige Apostel Thomas hat in Indien geprediget, gantz Indien ist nachmals abgefallen; der heilige Apostel Matthæus hat Mohrenland bekehret, gantz Mohrenland ist abgefallen; der heilige Apostel Philippus hat in Phrygien gelehret, gantz Phrygien ist abgefallen; der heilige Apostel Joannes hat im kleinern Asien das Evangelium vorgetragen, und das kleinere Asien ist auch abgefallen; der heilige Apostel Paulus hat Griechenland fast bekehret, und das Griechenland ist meistentheils wiederum abgefallen. Was solte ich dann anjetzo gedencken vom Römisch-Apostolischen Stuhl Petri? ich halte mich der Worten Augustini: Numerate Sacerdotes vel ab ipsa Sede Petri, in ordine illo Patrum quis, cui succeſſit videte. Ipsa est petra, quam non vincunt superbæ inferorum portæ. Zehlet die Priester vom Stuhl Petri an, und sehet wer in dieser Ordnung deren Vättern dem anderen gefolget ist, dieses ist die Felsen, welche nicht überwinden die stoltze Pforten der Höllen. Und dieses ist die eintzige und ledige Ursach, warumen in der Schrifft Petri allein gedacht wird, wann von einem Grossen Geheimnuß wird gehandlet.

S. Aug. in Psal. cont. patr. Donati.

Sie aber giengen hinaus, und flohen vom Grab, dann es hat sie ein Zittern und Zagen eingenommen, und sie sagten niemand etwas, dann sie förchteten sich. Vers. 8.

Wie kan der Evangelist sagen: Niemand; sie sagten niemand etwas, dann sie förchteten sich. Indeme ja die heilige Frauen alles Haar-klein denen Aposteln und Jüngern erzehlet hatten, was sie bey dem Grab Christi gesehen und gehöret, wie es Cleophas und der andere Jünger selber gegen Christo gemeldet hatten, da sie mit ihme nach Emaus gewandlet seyn. Wann ich deren Schrifft Stellern ihre Meynung darüber anhöre, so finde ich gar bald, daß diese Forcht und dieser Schrocken bey denen heiligen Frauen sie allein abgehalten, die Sach denen Juden zu erzehlen, auf daß sie nicht etwann bey ihnen ein schlechtes Bothen-Lohn für diese Zeitung der Urständ Christi verdienen därfften; übrigens konte solches nicht hinderen, daß nicht diese Frauen alles denen Aposteln und Jüngern nach dem Befehl des Engels erzehlet, weilen diese letztere es

wissen musten, um darvon selber Anfangs den Augenschein einzunehmen, und solches nachmals desto nachdrücklicher durch alle Welt auszubreiten. Nemlich die heilige Frauen wolten sich nicht anmassen, dergleichen Geheimnussen in der Welt zu verkündigen, weilen sie wohl wusten, daß die Untersuchung solcher Geheimnussen, und die Verkündigung derenselben denen heiligen Aposteln und Jüngern Christi lediglich obgelegen, als welche zu diesem Ende auch von Christo, wie bald folgen wird, in die weite Welt seynd ausgesendet worden. Ich wolte wünschen, daß hierüber die Protestanten ihre Ohren spitzen, und ihren Unfug erkennen möchten, Krafft welchen sie das Evangelium zu verkündigen, einem jeden ohne Unterscheid so allgemein machen. Vor Zeiten ware es zwar bey denen Quintilianern und Peputianern üblich, daß man die Layen, und auch so gar die Weiber zu Priesterlichen Aemtern und Verrichtungen zugelassen. Die Weiber, sagt Epiphanius, seynd bey ihnen Bischöff und Priester. Und Augustinus spricht: Die Weiber haben so grossen Gewalt bey ihnen, daß sie zum Priesterthum erhoben und gewürdiget werden. Wie dann auch Tertullianus von solchen Ketzern ein gleiches versichert: Sie legen auch denen Layen, sagt er, Priesterliche Aemter auf. Allein bey uns heutigen Christen ist niemand, der diesen Ketzerischen Lehrern in die Fußstapffen tretten will, dann allein die Protestanten, als welche ganz keine Beschwärde machen, auch denen Layen zum Predigen und anderen Aemtern deren Priestern das Recht und die Freyheit zu geben. Ja Luther selber ist so freygebig mit dem Priesterthum, daß er selbes auch den Layen und Kindern, denen Weibern, Handtwerckern, Hauern und Bauern gemein machet. Wie er dann in dem Send-Schreiben an dem Böhmischen Rath zu Prag solches behaupten will; er sagt, alle Layen hätten Recht zum Priesterthum, und ihnen stunde zu das Predigen, das Absolviren, das Ausspenden deren heiligen Sacramenten; allein woher beweißt ers? sein Beweißthum ist aus denen Worten des heiligen Apostels Petri: Ihr seyd ein Königliches Priesterthum. Hiemit will Luther, daß alle Christen Priester seyn, denen das Priesterliche Amt eigenthumlich. Allein was lächerliche Einfalt ist diese? solten derowegen alle Christen Priester seyn, so müsten auch alle Christen-König seyn, weilen Petrus von einem Königlichen Priesterthum redet. Seynd alle Christen König, so ist der Schuster ein König, so ist der Bürsten-Binder ein König, so ist der Stroh-Schneider ein König, so ist der Hencker, Schinder und Hundsschlager ein König, weilen ja alle Christen seyn. Hat demnach Luther sich auf dem Spruch Petri beziehen wollen, so hätte er auch Petri Spruch verstehen sollen, als welcher von einem sittlichen Königreich, von einem sittlichen Priesterthum redet, in diesem Verstand, daß alle Christen solten König und Herrscher seyn ihrer Gemüths-Neigungen, ihrer Natur, ihrer Begierden und Gelüsten, um selbe zu bezwingen, und sich unterthänig zu machen. Alle Christen solten Priester seyn sittlicher Weiß, das ist, alle ihre Werck, Thun und Lassen, alle ihre Neigungen GOtt dem Allerhöchsten aufopfferen, wie dann Ambrosius klar und deutlich sagt: Unusquisque ungitur in Sacerdotium, ungitur in regnum, sed spiritale regnum est, & Sacerdotium spiritale. Ein jeder wird gesalbet zum Priesterthum, gesalbet zum Königreich, allein dieses ist ein geistlich- und sittliches Priesterthum, ein geist- und sittliches Königreich zu nennen. Weiters will Luther auch allen Weibsbildern den Priesterlichen Gewalt zueignen, sein Argument ist wohl wunderlich, und würdig eines solchen Lehrers; er sagt die Weiber können tauffen, ergo können sie auch predigen, Meß halten, seegnen und Sacrament ausspenden. Mit einem Wort, er will sie alle zu Priesterinnen machen, weilen sie alle tauffen können. Allein wann dieses gilt, so will ich einen Schnecken zu einem Elephanten, und einen Elephanten zu einem Schnecken machen. Als zum Exempel: Der Schneck gehet langsam der Elephant gehet auch langsam, ergo

Epiph. hær. 49.

S. Aug. hær. 27.

Tertull. de præs.

Luther. Epist. ad Senat. Prag.

S. Amb. l. 4. de Sacram. c. 2.

ist

ist der Schneck ein Elephant; oder der Elephant tragt auf dem Buckel einen Thurn, der Schneck tragt auf dem Buckel sein eigenes Haus, ergo ist der Elephant ein Schneck. Doctor Luther, was ist das für ein Argument? Just ein solches wie das deinige; die Weiber können tauffen, die Priester können tauffen, ergo seynd die Weiber Priester; wer solte nicht lachen. Hätte Luther mit seinen Protestanten darauf gedacht, daß die Frauen bey uns nicht anderst als in der äussersten Noth tauffen därffen, gleichwie in dem alten Testament die Frauen nur in der äussersten Noth beschneiden därfften: so wurde er bald schliessen, daß, gleichwie Sephora in der Noth ihren Sohn beschnitten hat, und dannoch derowegen keine Pfaffin und Priesterin gewesen ist, also auch, obschon unsere Frauen in der Noth tauffen därffen, sie dannoch derowegen für keine Priesterinnen zu halten seyn. Zu deme ist das Tauffen keine Priesterliche Ubung, dann obschon die Priester der Ordnung nach insgemein zu tauffen pflegen, so ist doch das Tauffen dem Priesterlichen Orden und Beruff nicht eigenthumlich, ja wann auch solches dem Priesterlichen Orden eigenthumlich wäre, so folgt nicht daß derjenige, welcher eine Verrichtung mit denen Priestern gemein hat, alsogleich ein Priester seye, und in allem gleichen Gewalt mit denen Priestern geniesse. Ja wann auch all anderes ermangelte, so wäre genug daß Paulus die Weiber, will nichts sagen von dem Meß halten und Sacramente ausspenden, zu welchen ein ordentlicher Beruff, Weyh und Salbung erforderet wird, sondern so gar von dem Predigen ausschliesse: Docere mulieri non permitto, einem Weib gestatte ich nicht daß sie lehre und predige. Und dieses ist von unserer heiligen Catholischen Kirchen gesagt. Die Protestanten betreffend, können sie meinetwegen alle Weiber und Dienst-Mägde, alle Schinder und Schergen auf die Cantzel steigen, und nach Luthers Erlaubnuß predigen lassen, dann sie seynd ja eben so geweyht, eben so gesalbt, eben so beruffen wie ihre Prädicanten, von denen man mit Fug sagen kan, daß sie Priester seyn wie die Baals-Pfaffen ohne Weyh, ohne Salbung, ohne Beruff; weilen ja aus allen diesen liederlichen Gesind, aus allen diesen meistens Suppen-Studenten keiner ist, der sich rühmen kan nach denen Worten Pauli des Apostels, daß er beruffen seye wie Aaron zu dem Priester-Amt der Kirchen GOttes. Exod. 4. Hebr. 4.

Als er aber des Morgens fruh am ersten Tag der Wochen war auferstanden, erschiene er erstlich der Mariæ Magdalenæ, von welchen er sieben böse Geister ausgetrieben hatte. Vers. 9.

Es setzet allhier der Evangelist zwar Magdalenam die erste aus allen, dero Christus erschienen; allein wann wir die Offenbahrungen Brigittæ, zu deme auch Ambrosium, Nicephorum, Rupertum, Bernardum, Anselmum und viel andere befragen, so ist ausser Zweifel, daß Christus vielmehrer Mariæ seiner Mutter vor allen anderen am ersten erschienen seye, wie es dann auch Sylveira theils mit der Authorität besagter Lehrer, theils aus sehr gründlichen Ursachen glaubwürdig behauptet. Allein weilen diese Erscheinung der Mutter GOttes nur in Geheim geschehen, und selbiger Zeit niemand noch kundbar gewesen, wird von Marco dem Evangelisten die Erscheinung Magdalenæ die erste genennet, weilen selbe eine offentliche Erscheinung gewesen ist, also zwar, daß Christus Mariæ Magdalenæ vor allen anderen zum ersten befohlen, seine Erscheinung denen Jüngern zu verkündigen. Es seynd allhier die Vätter und Schrifft-Steller einhellig sehr begierig zu wissen, warumen doch Christus keinen aus denen Aposteln, oder keiner anderen aus denen heiligen Frauen, sondern Mariæ Magdalenæ zum ersten erschienen seye? welche doch vorhin eine Sünderin, und zwar eine offentliche Sünderin gewesen ist; aus welcher Christus sieben böse Geister, das ist, wie es Cornelius a Lapide ausleget, alle sieben Haupt- und Tod Sünden vertrieben und verbannet hatte. Heiliger Augustinus gibt mir hierinfalls die Auskunfft, er beo- Sylveir. tom. 1. 9. c. 1. qu. 8. Cornel. in c. 16. Marc. Joan. 20.

S. Aug. tract. 121. in Joan.

bachtet daß Magdalena von Joanne zweymal conversa genennet wird. Erstens, da sie sich umgekehret, um zu sehen wer hinter ihr gestanden ist, conversa retrorsum. Andertens, da sie Christum angeredet, und sie sich gegen ihm gewendet hat, sprechend: Meister! Conversa illa dicit ei Rabboni. Nun bedeutet das Wörtlein Conversa, eine Bekehrte, also zwar, daß auch die Neu-Bekehrte derohalben Convertiten genennet werden. So ist dann Christus zum erstenmal einer Convertitin, einer neu-bekehrten Seel erschienen, und zwar billich, dann weilen auch Magdalena eine zweyfache Convertitin gewesen ist; erstens, da sie sich von der Sünd zur Buß bekehret hat, und andertens da sie sich von der Synagog zur Lehr Christi gewendet hat; verdiente sie von Christo diese besondere Hochachtung und Liebe, daß er ihr vor allen anderen am allerersten erschienen ist. Heutiges Tags leyder! ist dieser grosse Irrthum, oder wie ichs vielmehrer nennen muß, jener unbillliche Frevel eingeschlichen, daß man die Convertiten oder Neu-Bekehrte, welche von der Sünd zur Buß, oder vielmehr von der Irr-Lehr zur Wahrheit herüber getretten, nur schmähet, spottet, verachtet, und als abtrinnige, als unbeständige, als eigennützige, ihren Vor-Eltern untreue Leute durch die Hächel ziehet; als hätten sie daran übel gethan, daß sie das Liecht gesucht, und die Finsternuß verlassen, daß sie den Irrthum gehasset und die Wahrheit geliebet, daß sie denen falschen Lehrern den Rucken gewendet, Christo und seiner Kirchen sich ergeben; ja nicht nur Protestanten, denen das Spöttlē angebohren, und die aus Neyd und Haß diese Bekehrungen in ihren Lutherisch- und Calvinischen Magen nicht verkochen können, seynd dieses Schnarchens und Spöttlens schuldig; sondern auch einige Catholische Christen reden zuweilen von denen Convertiten nicht am Besten, und dieses entweder aus Einfalt, oder aus Kahlsinnigkeit und Boßheit, mit welcher sie selbsten unter dem Christ-Catholischen Nahmen einer Lutherisch und Calvinischen Lebens-Freyheit mit allē Kräfften nachstreben. Es ist zwar nicht ohne, daß einige Convertiten und Bekehrte sonders aus dem gemeinen Pövel, nicht allzeit mit einer reinen Meynung dieses Werck antretten, sondern verschiedene zeitliche Absichten, entweder Geld, Hülff, Beförderung ihres Glücks, oder Verbesserung ihres Stands zum Zihl und End ihrer Bekehrung setzen. Allein solche seynd keine wahre Convertiten, keine aufrichtig Bekehrte, sondern nur Heuchel-Christen, welche ihren Glauben und ihr Gewissen um ein geringes Zeitliches wie die Kleyder wechseln, hiemit unter die wahren, aufrichtigen, wohlmeynenden Convertiten, von welchen ich allhier bloß allein handle, nicht mögen und können gezehlet werden. Von denen wahren Convertiten sage ich, daß selbe ohne schwärer Unbild nicht können getadlet und geschmähet werden, weilen Christus selber sie verthätiget, und ihre Bekehrung lobet; gleichwie er Magdalenam wider die schnarchende Jünger verthätiget, und das Werck ihrer andächtigen Salbung so hoch gepriesen hatte. Und zwar mit was Fug kan man erstens die wahre Convertiten und aufrichtig Bekehrte, Abtrinnige nennen. Abtrinnig werden, ist von der Wahrheit zum Irrthum sich wenden, wie Salomon abtrinnig worden ist, da er von der fremden Weiber-Lieb eingenommen, sich zum falschen Götzen-Dienst gewendet hatte. Sich aber von dem Irrthum zur Wahrheit wenden heisset nicht abtrinnig werden, sondern vielmehrer sich zu GOtt bekehren, die wahre Lehr annehmen, sich der wahren Kirchen GOttes einverleiben. Also ware der Schächer an dem Creutz nicht abtrinnig, da er sich zu Christo gewendet, und von ihme zum Lohn seiner Bekehrung zu einem Himmels-Burger worden ist: Hodie mecum eris in Paradiso. Heut wirst du mit mir seyn in dem Paradeyß; nemlich an jenem Orth, wo keinen Abtrinnigen ein Zutritt verstattet ist. Ja merckwürdig ist dieses, daß auch Christus Magdalenam nach ihrer Bekehrung nicht eine Abtrinnige genennet, noch ihr wie vorhin schlechtweg den Nahmen eines Weibs gegeben hat, sondern sie mit dem Ehren-

Luc. 23.

Titul

Joan. 20. Titul Mariæ, welchen seine eigene göttliche Mutter gehabt hat, beehret hatte. S. Amb. l. 3. de Virg. Worüber Ambrosius sich also hören lasset: Quando non credit, mulier est, quando converti incipit, Maria vocatur, hoc est nomen ejus accipit, quæ parturivit Christum. Da sie noch nicht glaubte an Christum, ward sie ein Weib genennet, nachdem sie sich aber bekehret hat, wird sie Maria genennet, das ist, sie bekommet den Nahmen derjenigen göttlichen Mutter, welche Christum zur Welt gebohren hatte. Andertens kan man mit Fug wahre Convertiten und aufrichtig Bekehrte nicht als unbeständige Leut verachten, noch ihre Bekehrung einen sträfflichen Unbestand nennen. Dann gleichwie in dem Guten beständig seyn löblich, also in dem Bösen beständig seyn höchst sträfflich. GOtt will diesen Unbestand, durch welchen man das Böse mit Guten verwechselt; GOtt will diese Unbeständigkeit, Krafft welcher man von der Sünd zur Gnad, von dem Irrthum zur Wahrheit umkehret. Dann sagt er nicht klar und deutlich bey Jeremia dem Propheten: Convertimini unusquisque a via sua pessima, & bona facite studia vestra. Bekehret euch ein jeglicher von seinem sehr bösen Weeg, und besseret euer Thun. Unbeständig ist gewesen in der Zoll-Banck Matthæus, aber sehr löblich, da er kaum Christum ersehen, all Gold und Geld, all Wucher und Gewinn, deme er bishero so lange Zeit angehangen, auf einmal verlassen hat, und durch diesen Unbestand zu einem Apostel, zu einem Evangelisten, zu einem Martyrer worden ist. Unbeständig ist gewesen Zachæus der Wucherer, aber sehr löblich, da er auf einmal all fremdes Gut, welches er so lang besessen, heimgestellet, und den Halbscheid seiner Gütter, an denen er sich doch so lang ergötzet hat, denen Armen ausgetheilet, hiemit durch diese Unbeständigkeit mit himmlischen Seegen also erfüllet war, daß Christus selber seinem ganzen Haus Heyl gesprochen. Ja was solte ich von Magdalena selber sagen, als welche so lange Zeit ein Sünderin gewesen ist, und so urplötzlich gewechselt, zu einer Büsserin und Lehr-Jüngerin Christi sich selber gemacht hat. Wohl eine glorwürdige Unbeständigkeit ware diese in Magdalena, welche auch Gregorius nicht genug loben konte: Convertit ad virtutum numerum criminum, ut totum serviret in Deo in pœnitentia, quidquid ex se Deum contempserat in culpa. Sie hat die Anzahl ihrer Sünden in eine so grosse Menge deren Tugenden verändert, auf daß alles in ihr GOtt dienen solte in der Buß, was immer aus ihr GOtt verachtet hat in der Sünd. Drittens kan man nicht mit Fug denen wahren Convertiten und aufrichtigen Bekehrten vorwerfen, daß sie ihren Vor-Eltern untreu und meyneidig worden; dann nachdeme Christus selber befohlen hat, Vatter und Mutter zu verlassen, und ihme nachzufolgen, ist diese Nachfolg keine Untreu, sondern vielmehr ein Treu zu nennen, welche wir GOtt mehrer als unseren Eltern schuldig seyn. Also zwar, daß nach Petri klaren Worten: Obedire Deo oportet magis, quam hominibus. Man ist mehrer schuldig GOtt als denen Menschen zu gehorchen. Wer unterstehet sich von einem heiligen Petro oder Paulo zu sagen, daß sie ihren Vor-Eltern untreu gewesen, und zwar der erste, daß er seine Fischer-Stangen mit denen Himmels-Schlüsseln verwechselt, und der andere, daß er zu Damasco eine andere Lehr angenommen, als er zu Jerusalem erlehrnet hatte. Beede waren von Christo beruffen, so hat sie dann Christus untreu gemacht, untreu dem Mosaischen Gesatz, untreu der Synagog, untreu ihren Jüdischen Vor-Eltern; wer wird oder kan dieses aus allen Christen vernünfftig sagen? Allein wiederum zu Magdalenam: diese ware ihren Eltern nicht untreu, ihrem Geschlecht nicht meyneydig, da sie bey Christi Füssen eine reumüthige Buß, und aufrichtige Bekanntnuß des Glaubens abgeleget hatte. Sie hatte vielmehr dasjenige bewerckstelliget, was ihre Vor-Eltern gehofft und gewunschen haben, sich zur Lehr des wahren Meßias zu bekennen. Von welcher endlich Chrysostomus so nachdrücklich gesprochen hat: Illa in Evangelio meretrix virgines quoque ipsas honestate superavit. Dieselbe Sünderin

Jerem. 35.

Act. 5.

S. Chrys. hom. 6. in Matt.

zin in dem Evangelio hat auch die Jungfrauen selber an aller Rein- und Ehrbarkeit übertroffen. Ist demnach wenig Wunder, wann GOtt wahre Convertiten, und aufrichtige Bekehrte schätzet, liebet, und vielen anderen vorziehet, als wenig Wunder, daß Christus der wahren Convertitin, und aufrichtig neu-bekehrten Magdalenæ am allerersten erschienen ist. Allein lasset uns den Text noch weiter hören:

Vers. 10. & 11. Dieselbige verkündigte es denen, welche mit ihme gewesen waren, und traurig waren und weineten. Da diese nun höreten daß er lebte, und daß er von ihr gesehen worden, glaubten sie es nicht.

Die Jünger Christi wolten Mariæ Magdalenæ nicht glauben, daß Christus ihr erschienen ware. Vielleicht hatten sie einen Anstand einer Frauen zu glauben, bey welchen es nicht allzeit mit der Wahrheit allzu richtig hergehet? Vielleicht wolten sie ihr nicht glauben als einer andächtigen Frauen, bey welchen zuweilen eine andächtige Einbildung etwas für wahrhafft vorstellet, was doch von der Wahrheit entfernet ist? Vielleicht wolten sie ihr nicht glauben als einer Convertitin, als welche kurtz zuvor eine beschryene Sünderin gewesen ist, in civitate peccatrix. Die Wahrheit zu bekennen, hätte mich weder eines noch das andere, noch das dritte bewögen können, Mariæ Magdalenæ in diesem Stuck nicht zu glauben; nachdeme ich mich erinneret hätte, daß Christus selber ihren Eyfer gelobt: Bonum opus operata est in me, ein gutes Werck hat sie an mir gewürcket. Nachdeme ich betrachte, daß auch Christus ihre inbrünstige Liebe so hoch angezogen, quoniam dilexit multum, dann sie hat viel geliebet. Nachdeme endlichen ich erwogen hätte, daß Christus ihre Werck, ihr Thun und Lassen, ihr gantze Aufführung so sehr gebilliget hat: Maria optimam partem elegit, diese Maria hat den besten Theil erwählet. Nemlich, wann es auf Trau und Glauben ankommet, so wolte ich nicht ansehen, ob die Persohn der ich trauen soll, Mann oder Weib seye; ich wolte nicht viel untersuchen, ob die Persohn ein Convertitin, oder von Geburt ein Rechtglaubige seye, sondern wolte vielmehr sehen auf ihre Sitten und Gebärden, auf ihren Wandel und Verrichtung, auf ihren Eyfer und Tugend, alsdann wann alle diese Eigenschafften verhanden, wäre ich nicht gesparsam in dem Glauben. Die zwey alte Richter in dem Buch Danielis wolten bey dem Volck Glauben finden, da sie von der keuschen Susanna eine grosse Missethat erzehlten; allein, was hat ihnen den Hals gebrochen? Ihr böses Leben, ihr sträfflicher Wandel, ihre ungerechte Aufführung, diese hat der junge Daniel angezogen, da er beede ihrer Falschheit überzeigen wolte. Es hiesse: Invetterate dierum malorum. Du, der du in bösen Tagen erattet bist, du verdienest keinen Glauben. Und dahero es auch billich heunt zu Tag zu einem Sprich-Wort worden: dieser redet die Wahrheit; warumen? dann er ist ein ehrlicher Mann. Diese wird nicht lügen; warumen? dann sie ist ein ehrliche Christliche Matron. Als könte die Unwahrheit mit der Ehrlichkeit, und der Betrug mit einem Christlichen Wandel, so wenig als die Finsternuß bey dem Liecht bestehen. Dieses Arguments, dieses Beweißthums hat sich David gebrauchet, da er behaupten wolte, daß seiner Zeit gantz Israel mit faulen Fischen gehandlet, und in allen zwölff Zünfften wenig Wahrheit anzutreffen gewesen: Defecit Sanctus, Dan. 13. Psal. 11. sagt er, quoniam diminutæ sunt veritates a filiis hominum. An heiligen, an frommen, an redlichen Leuten ist ein grosser Mangel, und dahero geschicht es, daß unter denen Menschen-Kindern die Wahrheit so sehr verkürtzet worden. Gleichwie nun bey Magdalena kein Mangel an Frommkeit, Heiligkeit, und wahrer Tugend, also hatten die Jünger gantz nicht Ursach, ihr den Glauben zu versagen, da sie ihnen von Christi Erscheinung erzehlet hat. Unbillich demnach, wann man allein auf die Persohn sehen will, und nicht auf den Wandel dessen, der mich etwas berichtet; weilen ja die Sitten der Prob-Stein seyn, an welchen man erken-

erkennen kan, ob der Mund die Wahrheit rede. Auch die böse Geister haben sehr viel Gutes von Christo gesprochen, da sie ihn Christum den lebendigen Sohn GOttes ausgeruffen. Allein, increpans non sinebat eos loqui, sagt von ihnen Matthæus: Er hat sie ausgescholten, und liesse sie nicht reden. Warumen? Weilen diese Lugen-Geister keinen Glauben auch in wahrhafften Sachen verdienten. Non est speciosa, sagt Rupertus, vel confessio in ore, ubi non est dilectio in corde. Es ist kein Glauben, keine wahre Bekanntnuß in dem Mund, wo keine Liebe in dem Hertzen ist. Hingegen als Petrus ihme Christo eben diesen Lob-Spruch gegeben hat: Du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes; da hat Christus denselben gar gern angenommen, auch offentlich als eine gründliche Wahrheit verkündigen lassen. Warumen? Weilen Petrus ein gottseeliger frommer Mann gewesen ist, aus welchem der Geist GOttes reden konte: Beatus es Simon Barjona, quia caro & sanguis non revelavit tibi. Seelig bist du Simon Barjona, dann Fleisch und Blut hat dirs nicht geoffenbahret. Also bleibt es bey deme, wer wissen will wem er glauben soll, der schaue nicht an den Menschen, sondern seinen Wandel; dieser wird ihme sagen, ob der Mensch eines Glaubens würdig seye.

Matt. 8.

Rupert. in Matt.

Vers 12. & 13. Alsdann aber, als zween von ihnen wandelten, offenbahret er sich ihnen in fremder Gestalt da sie nach dem Flecken giengen. Und diese giengen hin und verkündigten es denen anderen, und sie glaubten ihnen auch nicht.

Nachdeme Christus Anfangs Magdalena erschienen, ist er auch auf der Strassen denen zwey Jüngern so nacher Emaus gewandlet, erschienen, wie es Lucas der Evangelist weitläuffiger beschreibet. Allein, gleichwie die übrige Apostel und Jünger der Erzehlung Magdalenæ von ihrer Erscheinung kein Glauben zugestellet, also haben sie auch diesen zwey Jüngern nicht glauben wollen, ob sie schon mit allen Umständen dargethan, daß ihnen Christus erschienen seye. Meines Erachtens wären zwar die Apostel und Jünger noch zu entschuldigen gewesen, daß sie Magdalenæ einer Frauen, und kurtz zuvor beruffenen Sünderin nicht geglaubet, allein, da sie auch ihren lieben Mit-Jüngern keinen Glauben gegeben, welche doch ihre Erscheinung so gründlich, und nach Christi Verheissung so wohlgestellter haben vorgebracht, nihmt mich mehrer Wunder. Und ist wohl Schein, daß damals die gute Jünger und Apostel nicht klug und weißlich gehandelt, weilen auch Christus selber, wie bald folgen wird, ihnen ihren Hart-Glauben, und Verstockung des Hertzens so scharff verwiesen hat. Ich sage sie haben durch ihren Hart-Glauben nicht klug und weißlich gehandelt, dann wie Seneca nach denen Regeln gesunder Vernunft: Perinde vitium est omnia credere ac vitium est, nihil credere. Es ist eben so gefehlet, wann man alles, als wann man gar nichts glauben will. Unseren heutigen Protestanten ist solches eigenthumlich, daß sie niemand glauben, es seye dann der Schrifft allein. Niemand, er seye Mann oder Weib, er seye gelehrt oder ungelehrt, er seye ein Bauer oder ein Apostel, niemand glauben sie, als allein der Schrifft; tretten hiemit denen Montanisten, Donatisten, Pelagianern, und anderen alten Ketzern getreulich in die Fußstapfen, und haben mit ihnen eine gleiche Losung; wir glauben, sagen sie, was wir lesen, und was wir nicht lesen, glauben wir nicht. Als müste alles, was wir Christen zu glauben schuldig seyn, in dem geschriebenen Wort GOttes klar und deutlich gelesen werden. Ein grosser Irrthum ist dieser, nichts glauben wollen, ausser was in der Bibel geschrieben stehet; ein grosser Irrthum wider die Schrifft selber, wider die Vernunfft, wider die eigene Erfahrnuß, wider die Meynung aller heiligen Vätter. Ein grosser Irrthum ist es wider die Schrift, nichts glauben wollen, ausser was in der Bibel geschrieben stehet. Dann die Schrift sagt ja selber von Christo, daß Christus viel andere Zeichen gethan habe

Senec. l. de mor.

Joan. 20.

im

im Angesicht seiner Jünger, die nicht geschrieben seyn in diesem Buch; die
Joan. 21. Schrifft sagt ja selber, daß, wann von allen Dingen die Christus gethan, ein jegliches absonderlich solte beschrieben werden, die gantze Welt solche Bücher nicht wurde begreiffen können. Die
2. Thess. Schrifft sagt ja selber, daß man die Satzungen Pauli zu halten schuldig, sie seynd hernach gegeben durch seine Reden, oder durch sein Send-Schreiben. Paulus ermahnet ja selber in der Schrifft
1. Tim. 6. seinen Timotheum, alles zu bewahren, was er ihme auch nur mündlich hat anvertrauet. So ist es dann der Schrifft selber zuwider, nichts glauben, ausser was in der Bibel geschrieben stehet. Andertens, ein grosser Irrthum wider die Vernunfft ist dieser, nichts wollen glauben, als was in der Schrifft geschrieben. Wie haben dann die erste Patriarchen von Anfang der Welt in die 2000. Jahr bis auf Moysen an GOtt glauben können, da noch kein Schrifft gewesen ist? Wie haben dann die erste Christen der Evangelischen Wahrheit glauben können, da doch eine geraume Zeit verflossen, in welcher noch kein Evangelium beschrieben ware. Wie kan man den Büchern der heiligen Schrifft glauben, daß sie das wahrhaffte Wort GOttes seyn, da doch in der Schrifft darvon nichts zu lesen, welches Buch wahr oder falsch, Canonisch oder Apocryphisch seye. Wie haben die erste Barbarische Völcker von denen Aposteln können zum Glauben bekehret werden, da doch diese von der Schrifft nichts gewust haben.
Iren. l. 5. adv. Hær. c. 4. Die Barbarische Völcker, sagt Irenæus, haben es bis auf seine Zeit ohne Feder und Dinten geglaubet. Ist demnach wider Vernunfft, ohne der Schrifft nicht glauben können; da doch Anfangs der Welt, Anfangs des Evangelii alle ohne Schrifft glauben musten, und man auch nachmals aus der Schrifft nicht versicheret ware, daß die Bibel und ihre Bücher alle für das wahre Wort GOttes zu halten seye. Drittens ein grosser Irrthum wider den Gebrauch und eigene Erfahrnuß ist dieser, nichts glauben wollen, was in der Bibel nicht geschrieben stehet. Glauben nicht heut zu Tag die Protestanten selber viel Ding, so nicht klar und deutlich in der Schrifft geschrieben seyn? Wo stehet klar und deutlich in der Schrifft, daß GOtt einfach in der Weesenheit, und dreyfach in denen Personen; daß Christus zwey Naturen gehabt, die göttliche und menschliche; daß der heilige Geist ein wahrer GOtt seye, und vom Vatter und Sohn zugleich ausgehe. Wo stehet in der Schrifft geschrieben: daß man die unmündige Kinder tauffen, daß man allein die Erwachsene zum heiligen Abendmahl lassen, daß man den Sonntag an statt des Sabbats feyern und heiligen solle? Wo stehet in der Schrifft geschrieben, daß Christus nach seiner Urständ in die Vor-Höllen hinab gestiegen, daß das vormals verbottene erstikte Fleisch wiederum zu essen erlaubet worden; daß man mit Aufgiessen, und nicht mit Eintauchen tauffen müsse. Wo stehet es geschrieben? Ist demnach wider alle eigene Erfahrnuß, daß die Protestanten jederzeit Schrifft forderen etwas zu glauben, da sie doch selber so viel wichtige Ding glauben, welche nirgends in der Bibel geschrieben seyn. Vierdtens ist endlich ein grosser Irrthum wider die Meynung aller heiligen Vätter, nichts glauben wollen, ausser was in der Bibel geschrieben ist. Fragen wir Chrysostomum, Vincentium Lyrinensem, Basilium, Theophilactum, Damascenum, Augustinum, so verwerffen sie einhellig die Lehr, daß man nichts glauben müsse, ausser was in der Schrift geschrieben stehet. Ja sie werden uns mit vollen Hauffen antworten: Es seye nicht möglich mit blosser Schrifft auslangen, und könne ein Christ, wer er immer seye, ohne Apostolisch- und Kirchischer Tradition bey seinem Glauben nicht bestehen. Was wollen wir weiter? Die Vätter steiffen sich alle auf den Spruch Christi bey Joanne: Daß er noch viel Ding zu sagen gehabt, jedoch dem heiligen Geist dem Tröster alles überlassen, ille vos docebit omnem veritatem, er wird euch alle Wahrheit lehren. Was solte ich nun weiters darvon sagen, als daß die Protestanten-Lehr falsch, irrsam wider die Schrift, wider die Vernunfft, wider

S. Chrysostom. hom. 4. in 2. Thess. 2. Vincen. Lyrin. c. 32. 33. 34. Basil. c. 29. de Spir. S.

Joan. 16.

wider die eigene Erfahrnuß, wider der Vätter Lehr, und heilige Meynung seye. Zu deme, so möchte ich wohl von Grund meines Hertzens gern wissen, was doch die Protestanten auf ihre Bibel, auf ihre Schrifft, auf ihren teutschen Grund-Text bauen können, welchen Luther so oft verfälschet hat, daß er fast die Gestalt eines göttlichen Texts bey ihme, und unter seinen Händen verlohren hatte. Und dahero die Protestanten selber über Luthers Bibel sich sehr beschwären müssen, als hätte ihnen Luther hierdurch eine baufällige Stützen seiner Lehr, und ein sehr schad- und mangelhaffte Saulen seiner neuen Kirchen gesetzet. Die Zürchische Prädicanten spotten über die Lutherische Bibel-Versetzung, wie es Stolzius selber in defensione Lutheri bekennet. Die Osiandriner werffen der Lutherischen Bibel vor, daß selbe voll deren Mänglen und Fehlern. Bucerus beschuldiget sie der Untreu, und Münsterus der Stimmlung. Ja was von Luthers Bibel zu halten, ist klar zu ersehen aus der Zeugnuß seiner eigenen Glaubens-Genossen Cochlæi, und Lindani, welche frey gestehen, daß Luther selber ausdrucklich nach zwaintzig Jahren bekennet habe, er habe sehr offt in Ubersetzung seiner Bibel gefehlet, aus Ursach, weilen er denen Jüdischen Rabbinern allzuviel getrauet habe. Wer aber dieses mit Augen sehen, und mit Händen greiffen will, der liese Examen versionis Lutheri in folio, in welchem Buch von Capitel zu Capitel vil hundert Stellen anzutreffen seynd, welche Luther geändert, verkehret, gestimmelt, verfälschet, und verdorben hat. Mein Schluß, welchen ich hierüber mache, ist dieser, ob es doch möglich seye, daß ein ehrbarer vernünfftiger Mensch unter denen Protestanten auf einen so wurmstichigen, mangelhafften Grund seinen Glauben setzen, und mit Vernunfft sagen könne, er wolle nichts glauben, ausser was in der unvollkommenen, verdorbenen, und verfluchten Bibel des Luthers irgends gefunden werde.

Stolz. in Defens. Luth.

Cochl. in act. Luth. Lindan. in Dub.

Vers. 14. Zu letzt, da die Eylffe zu Tisch sassen, erschiene er ihnen, und verwiese ihnen ihren Unglauben, und ihres Hertzens Härtigkeit, daß sie denen nicht geglaubt haben, welche ihne hatten gesehen, nachdeme er auferstanden ware.

Es ist doch wunderlich, daß die Jünger nach so langer Gemeinschafft mit Christo, nach Anhörung seiner so vielfältigen heylsamen Lehren, nach Ansehung seiner so vielen scheinbaren Wunderwercken, nach Geniessung seiner hochheiligen Geheimnussen sich so unglaubig erzeiget, und dasjenige von seiner Urständ nicht glauben wolten, was er ihnen doch selber öffters so nachdrücklich vorgesagt hatte. Die Ursach eines solchen Unglaubens, einer solchen Härtigkeit des Hertzens wolte ich endlich leicht errathen. Der Göttliche Geist ist noch nicht über sie gekommen, und zwar jener Geist der Demuth, von welchem David, daß er das Hertz erfülle, demüthig, und zerknirschet mache: Cor contritum, & humiliatum Deus non despicies, ein zerknirschtes, und ein demüthiges Hertz wirst du O GOtt! nicht verachten. Anjetzo wissen auch wir, O Christen! warumen bey uns einige in ihrem Glauben so zweiffelhafft, oder so hartnäckig seyen, daß sie sich nicht allen Glaubens-Artickeln, welche uns GOtt durch seine Kirchen geoffenbahret hat, mit gleichen Eyfer und Willfährigkeit unterwerffen; nichts mangelt, sagt Paulus, als die Demuth: Captivans intellectum in obsequium fidei, welche den Verstand gefangen nimmet zum Dienst des Glaubens. Alle Glaubens-Artickel seynd vom gleichen Gewicht, uns durch gleiches Liecht eröffnet, und mit gleicher Schuldigkeit zu glauben vorgelegt. Ja die Bewegnussen selbe zu glauben seynd auch so groß, daß wir selben mit gesunder Vernunfft nicht können widersprechen: Testimonia tua credibilia facta sunt nimis. Deine Zeugnussen seynd uns nur übermäßig glaublich gemacht worden. Wir seynd überzeuget von der Wahrheit unseres Glaubens, dnrch die Heiligkeit desselben, mit welcher er alle Tugend schätzet, und alle Laster verdammet. Wir seynd überzeuget von der Wahrheit unse-

Pfal. 50.

2. Cor. 10.

Pfal. 91.

unseres Glaubens durch dessen Beharrlichkeit, da selber auch unter denen Sturm-Winden deren Heydnischen Verfolgungen nicht abgenommen, oder geschmähleret worden. Wir seynd überzeuget von der Wahrheit unseres Glaubens, durch die Fortpflantzung desselben, da er durch wenige, ungelehrte, unerfahrne Fischer-Knecht durch die gantze Welt sich hat ausgebreitet. Wir seynd überzeuget von der Wahrheit unseres Glaubens, durch die Lehr heiliger Leuthen, so mit ihrem tugendlichen Wandel vergesellschafftet, alle Völckerschafften in Erstaunung gesetzet haben. Wir seynd überzeuget von der Wahrheit unseres Glaubens durch die Prophezeyungen, welche sich in allen Stucken desselben so wunderbarlich erfüllet haben. Wir seynd überzeuget von der Wahrheit unseres Glaubens durch die Mirackel und Wunderwerck, welche die Allmacht GOttes zur Bestättigung dieses, und keines anderen Glaubens hat würcken wollen. Wir seynd überzeuget von der Wahrheit unseres Glaubens durch den Gewalt deren Apostolischen Nachkömmlingen, denen nicht nur zu gehorchen alle Geschöpff der Erden, sondern auch die böse Geister der Höllen gezwungen seynd. Wir seynd überzeuget von der Wahrheit unseres Glaubens durch das Blut so vieler Martyrer, welches zur Vermehrung des Christenthums sich in der vielfältigen Vergiessung immer fruchtbarer erwiesen hat. Bey diesen nun, und dergleichen unzahlbaren anderen so herrlichen Zeugnussen muß ich ja mit Pico dem Mirandulaner sagen: Magna insania est Evangelio non credere. Eine grosse Thorheit und Unsinnigkeit ist, dem Evangelio nicht glauben. Ich sage eine grosse Thorheit, welche aus der innerlichen Hoffart entspringet. Dann gemeiniglich ist die Hartnäckigkeit im Glauben eine Tochter der Hoffart, Krafft welcher der Mensch um so vil weniger anderen glauben will, als mehrer er sich selber glaubet. Der Hoffärtige will gleichsam GOtt zu Red stellen, warumen er ihme dieses oder jenes zu glauben habe vorgeleget. Die weltliche Rechten erkennen gar wohl, daß ein Fürst oder Monarch nicht habe Rechenschafft zu geben seinen Unterthanen, dessen, was er ihnen gebotten hat: Non omnium, quæ statuerunt Patres nostri, potest reddi ratio. Man kan nicht aller Dingen Ursach geben, was unsere Vorfahrer eingesetzt haben. Und wie will dann der Mensch in denen Glaubens-Dingen ein solches fordern, daß er alles verstehe, was ihme zu glauben vorgehalten wird, und alles wisse, was er doch nur glauben solte. Billich sagt Augustinus: Non est fides superborum, sed humilium. Der Glaub ist kein Glaub deren Hoffärtigen, sondern ein Glaub deren Demüthigen. Der erste Mensch in dem Paradeyß, nachdeme er der Schlangen mehrer als GOtt geglaubet, ist gefallen in die Sünd. Wollen wir diese Sünd des Unglaubens abbüssen, so ist kein anderes Mittel, als daß wir mit gebogenen Haupt uns Büsser, und demüthige Unterthanen dem Wort GOttes erweisen. Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Dann gleichwie GOtt denen Hoffärtigen zuwider ist, also gibt er denen Demüthigen die Gnad des Glaubens.

L. non omnium. ff. de Scrut. consul.

S. Aug. serm. 96. de verb. Dom.

Und er sprache zu ihnen: Gehet hin in die gantze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Wer da glaubet, und getauffet wird, der wird seelig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

Vers. 15. & 16.

Die Nothwendigkeit des wahren Glaubens zur Seeligkeit hat Christum veranlasset, aus der Schooß seines himmlischen Vatters in die Welt zu kommen, und auch in der Welt aller Orthen seine Jünger auszusenden, das Evangelium, oder den Innhalt des wahren Glaubens zu predigen. Ja so viel ist daran gelegen den wahren Glauben zu haben, und zu behalten, als viel daran gelegen, sich seiner Seeligkeit zu versicheren; dann wie der Apostel sagt: Sine fide impossibile est placere Deo. Ohne dem Glauben ist unmöglich GOtt zu gefallen. Und dahero

Picus ep. 1.

hero spricht Christus allhier in dem angezogenen Text: Der glaubt, wird seelig werden, wer aber nicht glaubet, wird verdammet werden: als wolte er die Menschen theils durch das Versprechen der Seeligkeit, theils durch die Bedrohung der Verdammnus zum wahren Glauben aufmunteren. Und zwar billich sagt Hugo à S. Victore: Quia fideles semper habent locum, unde dubitare possent, & infideles unde credere valent, justè & fidelibus pro fide datur præmium, & infidelibus pro infidelitate supplicium. Weilen die Glaubige allzeit eine Gelegenheit finden zu zweiffeln, und die Unglaubige zu glauben, wird denen Glaubigen gar billich der Lohn, und denen Unglaubigen für ihren Unglauben die Straff zuerkennet. Das schwäreste ist allein zu erkennen, wo dieser wahre Glauben anzutreffen; und weilen der Mensch durch die Prediger und Lehrmeister kan betrogen werden, ja sich auch selber durch die eigene Liebe, oder durch die eigene Einbildung, oder durch seine eigene Vor-Urtheil, die er von einer Sach mehrer als von der anderen hat, betrügen kan; so ist ja nöthig, daß der Mensch ein Mittel habe, in diese Erkanntnuß zu kommen, ob er den wahren Glauben habe, oder wo er denselbigen suchen solle? Diese schwäre Frag zu beantworten, ist gleich Anfangs ungezweiffelt, und unwidersprechlich, daß, gleichwie der Glaub donum Dei, ac lumen, eine Gaab GOttes, und ein Liecht von GOtt, also nirgends mehrer als von GOtt, und bey GOtt zu begehren seye; und wäre die gröste Thorheit, wann man sich vermessen solte, den Glauben, welcher göttlich ist, und von der göttlichen Gnad allein herrühret, ohne GOtt, und ausser GOtt zu erlangen. Jedoch ist auch dieses unlaugbar, daß GOtt in der Würckung seiner Gnaden die menschliche Mitwürckung erfordere, hiemit auch nöthig, daß der Mensch von dem Seinigen alles beytrage, auf daß ihme die Glaubens-Gnad nicht vergebens von GOtt angebotten werde. Das Liecht ist zwar das Mittel, durch welches der Mensch sehen kan alle sichtbare Creaturen, jedoch wird der Mensch niemahls sehen, es seye dann daß er seine Augen öffne. Daß Löß-Geld ist zwar dem Gefangenen ein erwünschtes Mittel sich aus der Gefangenschafft loß zu machen, jedoch wird er sich niemahls loßmachen, wann er dieses Löß-Geld zu seiner Loßmachung nicht dargeben, und verwenden will. Also, obschon der Glaub ein Liecht GOttes ist, so wird doch der Mensch niemals glauben, wann er diesem Liecht nicht seine Augen eröffnen will; der Glaub ist zwar ein Gaab und Gnad GOttes, so wird doch der Mensch niemals glauben, wann er diese Gnad von GOtt nicht annehmen, oder sich derselben gebrauchen will. Wird also ein sonderbahrer Fleiß erforderet, Krafft welchem er nebst göttlicher Gnad zu dem wahren Glauben gelange. Das Mittel unter so vielen Glauben, Secten, und Irrthumen, den wahren Glauben menschlicher Weiß ihme selber zu entdecken, schlaget uns vor P. Paulus Segneri, jener Welt-berühmte geistreiche Prediger; dieser vermeynet, es solte sich der Mensch hierinfalls eben so verhalten, wie die Rechts-Gelehrten, wann sie den wahrhafften Vatter eines Kinds erforschen wollen. Gesetzt, sagt Segneri, daß eine Weibs-Person, welche heut ihren Ehe-Mann durch einen gähen und unversehenen Tod verlohren, sich gleich die erste Täg nach diesem Tod-Fall mit einem andern verehliche; gesetzt, daß in dem achten Monat darauf diese Weibs-Person eines Kinds genese, und einer Leibs-Frucht entbunden werde. Da ist die Frag: Wer dieses Kinds Vatter seye, der erste, oder der letzte Ehe-Mann? indeme gleich nach dem Tod des ersten, die Vermählung mit dem anderen erfolget ist. Was Mittel solches zu erfahren? Die Rechts-Gelehrten Tiraquellus, Alciatus, Fulgosius, Gailius seynd der Meynung, man müsse das Kind wohl in dem Angesicht betrachten, und wem aus beeden Vättern dieses Kind an der Stirn, Augen, Mund, ja allen Stucken am gleichesten, dieser seye für den wahren natürlichen Vatter zu halten. Wie

Hugo à S. Vict. in Marc.

P. Paul. Segn. incred. Senza Scuse p. 2. a. 3.

Citati apud Segn.

dann auch die Heyden selber, bey welchen die Frauen zuweilen gemein, und kein ordentlicher Ehestand anzutreffen, sich dieser natürlichen Regul gebrauchet haben, die wahrhaffte Vätter deren Kindern zu unterscheiden. Wohlan, einer gleichen Weiß und Manier, sagt Segneri, soll man sich gebrauchen, den wahren Glauben von denen falschen zu erkennen. Ein jeder Glauben will von GOtt herstammen, ein jeder will GOtt zu einen Vatter haben, ein jeder will einen göttlichen Nahmen führen; so haltet dann einen jeden Glauben gegen GOtt, und betrachtet, welcher dem göttlichen Weesen mehrer gleiche und ähnlich seye; und daraus wird sich gar bald der Unterschied zeigen, und das Kind ihren Vatter erkennen. Wir wollen jetzt den Versuch machen, und denen Eigenschafften GOttes einen Glauben nach dem anderen entgegen halten; die vornehmste drey Eigenschafften in GOtt seynd: seine Allmacht, seine Weißheit, seine Güte, so ist dann derjenige der wahre Glauben GOttes, aus welchen mehrer die Allmacht GOttes, die Weißheit GOttes, die Güte und Liebe GOttes hervor leuchtet. Glauben in der Welt seynd nunmehro forderist der Heydnische, der Jüdische, der Türckische, der Christliche. Frage erstens, welcher aus diesen Glauben lasset mehrer von der Allmacht GOttes an sich blicken, das ist, welcher Glauben ist mit mehreren Wunderwercken versehen, oder in welchem Glauben hat die Allmacht GOttes mehr Wunder gewürcket? Dieser ist nicht der Heydnische, dann der Heyden ihre Wunderwerck seynd nur Zaubereyen, Verblendungen, und Betrug deren Augen. Wie dann GOtt öffters solche klar zu Schanden gemacht in dem alten und neuen Testament, und hiemit die Unkräfften des Teuffels zu erkennen gegeben. Nicht der Jüdische Glauben, dann obschon der Jüdische Glauben mit vielen Wunderwercken versehen ware, so haben doch diese Wunderwerck mit dem Mosaischen Gesatz endlich abgenommen, also, daß bey dem heutigen Judenthum kein Schatten mehr eines Wunderwercks anzutreffen. Nicht der Türckische Glauben, dann gleichwie die Machometanische Lehr auf Lugen, und Betrug Anfangs von Mahomet erbauet, also ist annoch ihr Glauben mehr auf Fabeln und Erdichtungen, als wahre göttliche Wunderwerck gegründet. So bleibt dann annoch der Christliche Glauben übrig, als welcher sich allein der Allmacht GOttes rühmen kan, dann alle Christliche Geheimnussen lauter übernatürliche Wunderwerck, die Einsetzung des Christlichen Gesatzes mit Christi Wunderwercken angefangen, die Verkündigung desselben durch die Wunderwerck deren Aposteln fortgesetzet worden ist, und zu allen Zeiten bis auf heutigen Tag die Christliche Kirch allzeit mit gründlichen und scheinbaren Wnnderwercken recht tausendfach ist gezieret worden, deren die Schrifft, die Kirchen-Geschichten, die weltliche und geistliche Jahr-Bücher, und so viel tausend lebendige Zeugen mit ihrer Treu, und Glauben uns versicheren. Anjetzo weiter zur anderen Frag: Welcher aus diesen Glauben kan mehrer GOttes Weißheit anzeigen, daß ist, welche Glaubens-Artickel seynd mehrer der unendlichen Weißheit GOttes gemäß und gleichförmig? Nicht die in dem Heydnischen Glauben, weilen man unter denen Heyden glaubet Sachen, welche der Vernunfft, der Ehrbarkeit, der Natur auch selber zuwider seynd. Nicht der Jüdische, weilen der Jüdische heutiges Tags denen alten Propheten, aus welchen die Weißheit, und der Geist GOttes geredet hat, fast in allen sich widersetzet. Nicht der Machometische, weilen der gantze Alcoran aus so ungereimten, einfältigen, abscheulichen Dingen zusammen gefüget, daß nicht nur die göttliche Weißheit keinen Antheil daran haben kan, sondern auch die menschliche Vernunfft selber daran sich entsetzen muß. So kommt es dann wiederum auf den Christlichen Glauben an, ob selber sich eine Sprossen göttlicher Weißheit nennen könne? Nur allzu wohl, und zwar einzig und allein ist dieser Glaub ein Geburt der göttlichen Weißheit;

dann

dann obschon die Geheimnussen des Christlichen Glaubens über die Vernunfft, so seynd sie doch nicht wider die Vernunfft, ob sie schon über die Natur, so seynd sie doch nicht wider die Natur; ja alle Lehr-Stuck seynd so weißlich eingerichtet, daß sie keinen anderen dann GOtt selber, und seine Weißheit zum Urheber haben können. Endlichen auch zur dritten Frag: Welcher aus diesen Glauben gleichet GOtt mehrer in der Güte, oder welcher lasset mehrer an sich Güte und Liebe blicken? nicht der Heydnische, als in welchem offt die Menschen sich unter einander selber auffressen. Nicht der Jüdische, als in welchem die Rach Aug für Aug, Zahn für Zahn, Blut für Blut, und Leben für Leben begehret. Nicht der Türckische, als in welchem die Macht und Tyranney herrschet, und alles was im Vermögen, auch in der freyen Willkuhr ist. Wiederum allein der Christliche, so auf der Liebe GOttes, und auf der Liebe des Nächsten allein gegründet ist, ein Gesatz der Liebe, ein Gesatz der Gnad, ein Gesatz der Sanfftmuth und Barmhertzigkeit zu nennen. Aus welchen allen dann klar zu ersehen ist, daß keiner dann der Christliche Glaub von GOtt sich herschreiben könne, indeme ja alle andere Glauben, wie man sie immer nenne, nichts Göttliches, weder von der Allmacht, weder von der Weißheit, noch von der Liebe an sich haben, hiemit vielmehrer verdienen einen anderen Vatter als GOtt zu haben, nemlich jenen, von welchem Christus: Vos ex Patre Diabolo estis. Ihr seyd aus dem Vatter dem Teufel. Es werden mir allhier vielleicht auch andere Secten Danck sagen wollen, daß ich den Christlichen Glauben als einen göttlichen Glauben, für ein Werck GOttes erkläret, und erwiesen habe. Es werden die Lutheraner, die Calvinisten, die Arrianer, die Zwinglianer, die Quacker, die Anabaptisten, und was dieses Geschlämps mehrer, einhellig zuruffen: ich hätte ihren Christlichen Glauben sehr hoch angebracht, und ihnen zugesagt aus Christi Worten: wer da glaubt und getaufft ist, wird seelig werden. Allein ihr Herren, es leydet noch einen Absatz: ihr glaubet zwar, und seyd getaufft; und wann ihr getaufft seyd, so seyd ihr nicht alle recht getaufft, und wann ihr auch recht getaufft seyd, so folget nicht, daß ihr recht glaubet. Diejenige, so recht glauben, und getaufft seynd, werden seelig. Euer Glauben ist kein rechter Christlicher Glauben, hiemit auch kein wahrer Glauben. Kein recht Christlicher Glauben! dann schauet euch in den Spiegel, betrachtet Christum, wie mächtig er in Würckung deren Wunderwercken, deren ihr nicht eines aufzeigen könnet; wie weißlich er in Vorhaltung deren Evangelischen Räthen, aus welchen ihr nicht einen erkennen, und annehmen wollet; wie gütig er in Einsetzung deren sieben Sacramenten, aus welchen ihr schon fünff verbannet, vertilget, und ausgerottet habt. Wo ist dann die Gleichheit mit Christo? So bieget euch dann vor der heiligen Catholischen Kirchen, und erkennet sie für eine wahre recht Christliche Kirchen, als in welcher Christus wie in seinem Ebenbild gantz klar und mercklich hervor scheinet. Und dahero nicht Wunder, daß man allein die Catholische von ihrem Vatter und Lehrmeister Christo Catholische Christen nennet, die andere aber von ihren Glaubens-Vättern, Lutheraner von Luthero, Calviniſten von Calvino, Zwinglianer von Zwinglio, Arrianer von Arrio, und sofort weiter, um klar zu zeigen, daß ihr Glauben sich nicht mit Fug von Christo herschreiben möge. Ich lasse weiters Hieronymum reden: Si audieris eos, qui vocantur Christiani, non â Domino Jesu Christo, sed ab alio quopiam nuncupari, ùt puta Marcionistas, Valentinianos &c. scias non Ecclesiam Christi, sed Anti-Christi esse Synagogam. Wann du wirst hören, daß die, so sich bloß Christen nennen sollen, nicht von unserem Herrn JEsu Christo, sondern Marcioniten, Valentinianer, von jemand anderen, nemlich Marcione, Valentino, und sofort weiter genennet werden, wisse, daß diese kein Kirchen Christi, sondern die Synagog eines Anti-Christi seye. S. Hier. in Dial. contr. Lucifer.

Vers. 17. & 18. Die Zeichen aber/ welche denen folgen werden/ die da glauben/ seynd diese: In meinem Nahmen werden sie Teuffel austreiben/ mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben/ und wann sie etwas Tödtliches trincken/ wirds ihnen nicht schaden: Auf die Krancken werden sie die Händ legen/ und es wird besser mit ihnen werden.

Christus gibt allhier die Versicherung/ daß er seinen wahren Glauben mit Wunderwerck bestättigen wolle/ und daß es bey denen Wahrglaubigen an Wunder-Dingen nicht gebrechen solle. Dann alle diese Wunderwerck der Allmacht GOttes seynd Zeugnussen/ mit welchen GOTT seine Wort bekräfftiget. DEUS, sagt Augustinus, DEUS mirabilbus operibûs loquitur, GOtt redet durch Wunderzeichen. Was solte ich dann von denen heuntigen Protestanten sagen nach diesem Spruch Augustini? Ich muß von ihnen sagen/ daß GOtt mit ihnen nicht rede, niemahls mit ihnen geredet, noch jemahls mit ihnen reden werde; weilen sie kein Wunderwerck zeigen können, niemahls kein Wunderwerck gehabt haben/ noch jemahls ein wahres Wunderwerck werden hoffen können. Ich weis wohl/ daß eben dieses ihnen in das March dringet, und den Schweiß aus denen Gebeinern erpresset/ wann man von ihnen Wunderwerck begehret/ und sagt: Christus hat gesprochen, daß die Zeichen/ welche denen folgen werden/ die da glauben, diese seynd: In meinem Nahmen werden sie Teuffel austreiben; wer hat jemahls bey denen Protestanten einen Teuffel ausgetrieben? Christus sagt: Die Rechtglaubige werden mit neuen Zungen reden; wer hat jemals bey denen Protestanten mit neuen Sprachen und Zungen geredet? Christus sagt: die Rechtglaubige werden Schlangen vertreiben; wer hat jemahls bey denen Protestanten eine eintzige Schlangen vertrieben? Christus sagt: die Rechtglaubige werden tödtliches Gifft trincken/ und es wird ihnen nicht schaden? wer hat jemahls bey denen Protestanten Gifft getruncken/ daß es ihme nicht geschadet hat? Christus sagt: die Rechtglaubige werden denen Krancken die Händ auflegen, und es werde mit ihnen besser werden; wer hat jemals bey denen Protestanten mit Auflegung deren Händen die Krancken geheilet? So verdienen dann die Protestanten nach Christi eigenen Worten den Nahmen deren Rechtglaubigen nicht. Freylich antworten die Protestanten/ und sagen, daß man Anfangs der Christenheit zwar deren Wunderwercken bedürfftig ware/ Juden und Heyden zu bekehren/ aber anjetzo hätte man deren Wunderzeichen nicht mehr nöthig. Allein gesetzt auch/ daß man deren Wunderdingen nicht mehr so bedürfftig seye als vormals; gesetzt auch, daß sie nicht mehr so nöthig/ wer hat ihnen/ denen Protestanten gesagt, daß GOtt mit seiner Allmacht und Güte nicht mehr würcke zur Bestättigung des Glaubens, als was höchst nöthig ist? Will er täglich den Menschen nicht nur zur Noth/ sondern auch zum Uberfluß mit denen leiblichen Güteren überhäuffen/ warumen solte er so gesparsam seyn *in* denen Mitteln/ selben in seinem Glauben immer fester zu setzen? Zudeme, so seynd sehr viel Ursachen, aus welchen auch annoch die Wunderwerck nöthig seynd in der Kirchen GOttes: sie seynd nöthig zu Bekehrung neuer Völckerschafften in Indien, gleichwie sie vor Zeiten nöthig gewesen seynd zur Bekehrung deren Juden und Heyden; sie seynd nöthig auch in der Christenheit/ die wahre Lehrer von denen Verführern zu unterscheiden, und diese letztere aus Mangel deren Wunderwercken leichter zu erkennen; sie seynd nöthig/ auf daß GOtt seinen beständigen Beystand hierdurch erweise/ also zwar/ daß er nicht nur Anfangs seine Kirchen regieret und beherrschet, sondern auch annoch nicht von derselben gewichen seye; sie seynd nöthig, auf daß die wahre Diener GOttes noch in der Welt glorwürdig werden durch das Ansehen, so ihnen/ und ihren Worten die Wunderwerck beylegen; sie seynd nöthig/ auf daß die Menschen nicht nur durch natürliche/

S. Aug. ep. 49. qu. 6.

son-

sondern auch durch übernatürliche Gaaben und Gnaden stäts zu GOtt mehrer gezogen werden. Und dahero in Betrachtung deren beständigen Wunderzeichen in unserer heiligen Kirchen Augustinus hat sagen dörffen: Teneri se in Ecclesia vinculis miraculorum, daß er in der Kirchen durch die Band deren Wunderwercken befestiget werde. Es ist zwar nicht ohne, daß deren Wunderwercken auch anjetzo nicht so viel, als vormals in der ersten Kirchen gewesen seyen; gleichwie auch in dem Mosaischen Gesatz Anfangs deren Wunderwercken sehr viel gewesen seynd, bis selbe endlichen in der Zahl abgenommen. Allein, nachdeme sie völlig aufgehöret, ware es ein klares Zeichen, daß die Synagog von GOTT verstossen, und die an dem Creutz Christi gestifftete Kirchen unter vielen Wunderwercken ihren Anfang genommen habe. Von dero beständigen Fortsetzung bis zur Welt Ende so wenig wird zu zweifflen seyn, als wenig es jemals an denen Miracklen und Wunderwercken deroselben gäntzlich wird gebrechen. Ubrigens, daß die Zahl deren Miracklen in etwas abgenommen, ist gantz kein Wunder: dann erstens seynd jene Wunderwerck noch alle in der Gedächtnuß, welche GOtt jemals zur Bestättigung seiner Lehr gewürcket; gleichwie nun zur Bestättigung der Lehr keine neue mehr nöthig seynd, so seynd selbe doch nutzlich zur Zierde, und Beleuchtung der beständigen wahren Kirchen Christi. Andertens ist die geminderte Zahl deren Miracklen nur zur Bestärckung des Glaubens in uns, auf daß wir nicht immer nach Miracklen seufftzen, wie die Juden, welche ohne immerwehrenden Miracklen nichts glauben wolten: Nisi signa, & prodigia videritis, non creditis. Es seye dann, daß ihr Zeichen und Wunder sehet, wollt ihr nicht glauben. Ist also so nutzlich, daß in der Kirchen GOttes nunmehro die Zahl deren Wunderwercken geminderet, als nothwendig, daß in derselben stäts einige Wunderwerck gefunden werden, nach Christi angezogenen klar- und deutlichen Worten.

S. Aug. de util. cred. c. 17.

Und der HErr JEsus, nachdeme er mit ihnen geredet hat, ward er aufgenommen gen Himmel, und sitzet zu der rechten Hand GOttes. Vers. 19.

Das Geheimnuß der Auffahrt Christi hat niemand aus denen Evangelisten, dann allein Marcus, und Lucas beschrieben, jedoch mit verschiedenen Umständen; die Umständen Marci seynd, so er angezogen, daß Christus kaum seine Lehren geendet, welche er seinen Jüngern vorgetragen nach der Urständ, da seye er aufgenommen worden in den Himmel, allwo er sitzet zur rechten Hand GOttes. Dise Aufnehmung in den Himmel ware sehr verwunderlich, und Geheimnuß-reich aus vielen Ursachen: Erstens, sagt Heiliger Thomas, muste Christus in den Himmel aufgenommen seyn, weilen Christus nach seiner Urständ ein unsterbliches Leben hatte, konte also die Menschheit Christi nicht mehr auf Erden unter denen Sterblichen, sondern muste in dem Himmel, das ist, an dem Orth der Unsterblichkeit wohnen. Andertens sagt David: Der HErr hat ihme in dem Himmel einen Sitz zubereitet; und zwar billich, weilen er auch uns Menschen dahin erschaffen, und beruffen hat: Ubi sum ego, illic & minister meus erit. Wo ich der HERR bin, da soll auch mein Diener seyn. Drittens sagt Augustinus: Es ware billich, daß der Leib Christi, so auf dieser Welt gedemüthiget, gepeyniget, und gecreutziget worden ist, in dem Himmel den Lohn der Glory empfangen solte. Dahero auch Joannes in der heimlichen Offenbahrung die Himmels-Burger frohlockend einführet: Dignus est Agnus, qui occisus est, accipere virtutem, & divinitatem, & sapientiam, & fortitudinem, & honorem, & gloriam. Das Lamm, das getödtet ist, ist würdig, die Krafft, und die GOttheit, und die Weisheit, und Stärcke, und Ehr, und Herrlichkeit zu empfangen. Vierdtens sagt Epiphanius: Christus ward in den Himmel aufgenommen, auf daß er aus dem Himmel uns den Heiligen Geist zusenden, und bey dem Vatter

S. Thomas 3. p. qu. 58. artic. 1.

Ps. 102.

Apoc. 5.

Epiph. orat. de ascens.

in

in dem Himmel unseren Fürsprecher abgeben konte. Fünfftens endlichen sagt Augustinus: Er ward in den Himmel aufgenommen, den Himmel zu zieren/ und die Engel zu erfreuen. Gibe die Wort Augustini: Christus tactu corporis sui, vel transitu gloriæ suæ omnem creaturam sanctificat, vivificat, & illustrat. Aquas enim consecrat: dum baptizatur; terram sanctificat, dum sepelitur, mortuos suscitat, dum resurgit, cælestia glorificat, dum ascendit ad cœlum, sedètque ad dexteram Patris. Christus hat entweder mit Berührung seines Leibs/ oder in der Durchwandlung seiner Glory alle Creaturen geheiliget/ erleuchtet/ und lebendig gemachet. Das Wasser hat er geweyhet, da er getauffet worden ist; die Erden hat er geheiliget/ da er begraben worden ist; die Todten hat er erwecket/ da er von Todten erstanden ist; den gantzen Himmel hat er glorwürdig gemacht, da er in den Himmel aufgefahren, und sitzet zur rechten Hand GOttes seines himmlischen Vatters. Und diese seynd die Ursachen der Auffahrt Christi bey denen Vättern. Allein, da wir eben dieses Geheimnuß aus denen Worten Marci erklären/ wird villeicht jemand ein heiliger Fürwitz ankommen, zu wissen/ die Zeit/ das Orth/ die Weiß und Manier/ und all übrige Umständ/ so da diese glorwürdige Auffahrt Christi begleitet haben. Diesen nun in Kürtze ein Genügen zu leisten/ will ich hierüber einige kurtze Fragen aus denen Vättern beantworten. Man wird villeicht fragen: Wo Christus Zeit deren viertzig Tägen von seiner Urständ bis auf seine Auffahrt sich aufgehalten? Antwort: Es ist allhier nicht die Frag von der GOttheit Christi, dann diese ware stäts mit der GOttheit des Vatters/ und des Heiligen Geistes also vereiniget/ daß selbe dazumal, wie allzeit Himmel und Erden erfüllet hat/ hiemit aller Orthen gegenwärtig gewesen ist. Wo aber die Menschheit Christi sich der Zeit aufgehalten, ist sehr zweiffelhafftig/ und kan nichts eigentliches darvon gesagt werden, weilen wir in der Göttlichen Schrift gantz keinen Grund hiervon haben. Er ware dazumahl nicht auf Erden; dann ob Christus schon Zeit dieser viertzig Tagen öffters auf Erden erschienen ist, so folgt doch nicht/ daß er stäts auf Erden geblieben seye; gleichwie aus deme, daß die Engel öffters unter denen Menschen erschienen, nicht folget/ daß die Engel unter denen Menschen stäts wohnen. Er ware dazumahl noch nicht im Himmel, weilen Christus erst nach denen viertzig Tägen durch seine Auffahrt in den Himmel der menschlichen Natur die Himmels-Pforten eröffnet hat, also zwar/ daß seine menschliche Natur die allererste durch selbe eingegangen. Er ware dazumahl nicht beständig in der Vor-Höllen, weilen dises Orth seiner glorificirten Menschheit keine anständig- und würdige Wohnung gewesen wäre. Ist auch nicht wahrscheinlich/ daß/ nachdeme Christus die Vätter aus der Vor-Höllen herausgeführet/ er selber in diesem finsteren Kercker verblieben seye. Glauben demnach einige deren vornehmsten Vättern bey Cornelio à Lapide, daß, nachdeme Christus die Alt-Vätter aus der Vor-Höllen erlöset, er mit ihnen in das irrdische Paradeyß gezogen/ alldorten mit Enoch und Elia bis zur Erstreckung der viertzig Tägen verblieben seye; und die zwey Propheten Enoch und Elias zur künfftigen Gesandtschaft und Streit wider den Antichrist unterrichtet, gestärcket, und aufgemunteret habe. Man wird mich villeicht weiter fragen: An was für einen Tag, zu was für einer Stund sich die Auffahrt Christi begeben habe? Den Tag belangend/ will zwar Chrysostomus, daß selber ein Samstag gewesen seye/ suchet auch solches aus der Urständ und Sendung des Heiligen Geistes zu behaupten; allein die allgemeine Meynung der Kirchen ist deme zuwider, als welche darvor haltet/ daß Christus an einem Donnerstag in den Himmel gefahren seye; und zwar um so viel mehrer, weilen der viertzigste Tag nach der Urständ Christi an einem Donnerstag eingetroffen, und ohne deme gar geziemlich scheinet/ daß, gleichwie Christus an einem Donnerstag das heiligste Sacrament des Altars eingesetzet/

S. Aug. sermon. 37. de temp.

Cornel. in Act. 1.

Sylveir. in hunc loc.

setzet, um in selben unsichtbarlich stäts bey uns auf Erden zu verbleiben, er auch an einem Donnerstag sichtbarlich von uns in den Himmel habe fahren wollen; also Durandus. Die Stund betreffend, rechnet Cornelius sehr wohl aus, daß selbes um die Mittags-Zeit, das ist, gleich nach der Mittag-Stund geschehen, weilen aus denen Apostolischen Acten klar abzunehmen, daß Christus kurtz, nachdeme er mit seinen Jüngern noch gespeiset, sie zu seiner Himmelfahrt hinausgeführet habe. Ja es hat sich auch also gebühret, sagt Sylveira, daß, gleichwie Adam um die Mittags-Zeit gesündiget, und uns den Himmel geschlossen hat, Christus um die Mittags-Zeit in den Himmel fahren, und uns den Himmel eröffnen solte. Und dahero auch Augustinus: Vespere Dominus in cruce, manè in resurrectione, meridie in ascensione. Christus ware Abends an dem Creutz, Fruhe-morgens in der Urständ, und um die Mittags-Zeit in der Auffahrt. Man wird villeicht auch von mir wissen wollen, wo sich diese glorwürdige Auffahrt Christi ereignet habe? Nicht in der Stadt Jerusalem; dann wie aus dem Text Lucæ klar erhellet, so ist Christus nach der Mahlzeit mit seinen Jüngern, Maria seiner Mutter, Martha, Magdalena, und Lazaro aus der Stadt gezogen nacher Bethania, und unweit darvon in den Himmel gefahren. Muß also der Oel-Berg jenes Orth gewesen seyn, auf welchem Christus in den Himmel gefahren, wie dann auch die Apostolische Geschichten mit einstimmen; und gibt dessen auch Suarez eine sehr schöne Ursach, warumen die Auffahrt in den Himmel auf dem Oel-Berg habe sollen geschehen: auf daß nemlich, gleichwie Christi Leyden und Schmach auf selben Berg angefangen, also auch Christi Glory und Herrlichkeit alldorten seinen Anfang nehmen solte. Endlichen, so man auch die Weiß und Manier dieser Auffahrt zu hören verlanget; so ist zwar nicht ohne, daß gleichwie Christus aus eigener Krafft und Tugend von den Todten erstanden / also auch aus eigner Krafft und Tugend in den Himmel gefahren seye. Doch wird von Marco gesagt, daß er in den Himmel aufgenommen worden; nicht in dem Verstand/ sagt Bernardus, als wäre er einer Stiegen, oder einer Leiter bedürfftig gewesen, nicht als wäre er mit Stricken hinaufgezogen, oder auf denen Schultern deren Engeln hinaufgetragen worden; sondern durch eigene Allmacht, und Schnellfertigkeit seines menschlichen Leibs hat er sich in den Himmel geschwungen. Ja die liechte Wolcken, so ihne umgeben, ware mehrer zur Zierde und Herrlichkeit, als zur Hülff, indeme sich Christus derselben als eines Throns, oder Triumph-Wagens bedienet hat, um triumphirlich in den Himmel einzuziehen. In seiner Auffahrt hat er das Angesicht gegen Niedergang der Sonnen, das ist, gegen Rom, und die Europäische Länder gewendet, so viel man aus seinen in dem Stein eingedruckten Fußstapfen hat abnehmen können; Zweiffels ohne aus keiner anderen Ursach, als weilen er jenen Welt-Theil noch zum letztenmal mit seinen Augen ansehen wolte, in welchem seine heilige Kirchen gleich Anfangs am allermeisten solte ausgebreitet werden. Er ist zwar bloß und nackend aus dieser Welt abgefahren, also zwar, daß er mit wahrhafften Kleidern nicht umgeben ware, doch aber, gleichwie er einige Kleider angenommen, da er Magdalenæ in Gestalt eines Gartners, und denen zwey Jüngern in Emmaus in Gestalt eines Fremdlings erschienen ist, also ist gar glaublich, sagt Abulensis, daß auch Christus dazumal sich mit dem Liecht der Glory also habe bekleiden, und bedecken wollen, daß zwar einerseits der bloße Leib nach aller Ehrbarkeit zierlich verhüllet ware, doch aber anderseits seine heilige fünff Wundmahlen gantz frisch und lebhafft durch dieses Glori-Liecht hervorgeschienen. Letztlich konte man noch villeicht eine Frag an mich stellen: Wie doch die Evangelisten sagen können, daß Christus nach seiner Himmelfahrt sitze zur Rechten GOttes seines himmlischen Vatters; indeme ja in dem Himmel auf diese Weiß ihme der Vatter von gleicher Würde und GOttheit weichen, und zur Lincken sitzen muste? Antwort: In

Duran. in Ritu. l. 4. c. 6.

Act. 1.

S. Aug. apud Sylveir.

Suarez. tom. 2. ad 3tia part. disput. 51. sect. 2.

S. Bern. serm. 2. de Asc.

In dem Himmel ist weder eine rechte, noch lincke Hand anzutreffen; wird auch der jenige nicht mehrer geehret, der zur Rechten, noch der jenige minder, der zur Lincken zu stehen kommet. Haben also die Evangelisten sich nur dieser Red-Art gebrauchet; Erstens, wie Athanasius lehret wider die Arrianer, auf daß nicht jemand glaube, daß der Vatter in der GOttheit über den Sohn erhoben, sondern daß beede von gleicher Würde, und Hochheit wären. Andertens wolten die Evangelisten durch diese metaphorische Red Gleichnus-weiß andeuten, daß, gleichwie auf der Welt dem jenigen eine grosse Ehre widerfahret, deme man die rechte Hand gibt, als da Salomon seiner Mutter die rechte Hand gelassen, und von der Kirchen als einer Braut Christi gesagt wird bey dem Psalmisten, daß sie die rechte Hand haben solle, also auch von Christo die Evangelisten sagen wollen: er sitze zur rechten Hand seines himmlischen Vatters, das ist, es habe GOtt Vatter Christo auch in seiner Menschheit so grosse Ehre bewiesen, da er ihme gleichsam die rechte Hand gegeben habe. So weit die buchstabliche Auslegung des obbemeldten Texts. Anjetzo zur Lehr. Unter denen Wunderwercken, die sich bey dieser Auffahrt Christi begeben, finde ich als das gröste, daß Christus seine allerheiligste Fußstapfen auf dem Oel-Berg in die Felsen eingedrucket, und zwar also, daß selbe niemals könten bedecket, verhüllet, ausgegraben, oder vertilget werden; vilicht zu dem Ende, wie Petrus der Apostel redet: Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus. Christus hat gelitten für uns, er hat uns das Exempel und Beyspiehl unterlassen, auf daß auch wir in seine Fußstapfen tretten solten. Die Fußstapfen Christi waren blutig, das ist, mit Blut gezeichnet, nemlich durch Creutz und Leyden ist Christus in den Himmel eingegangen: Sein eintziger Wunsch und Verlangen ist, ut sequamini vestigia ejus, daß wir ihme durch diese blutige Fußstapfen folgen solten. Wer ist derjenige, der sich auf diese Lehr verstehe? Christi Auffahrt betrachten, ihme mit Gedancken nachfolgen, unsere Augen an seine Fußstapfen hefften ist eine Sach, zu welcher sich noch offt mancher entschliessen kan; aber in seine Fußstapfen eintretten, durch Creutz und Leyden in den Himmel gehen, dieses will fast allen zu beschwärlich vorkommen. Wir Menschen seynd nur gleich denen Galiläischen Männeren, welche den Himmel von weiten betrachtet haben: Viri Galilæi, quid statis aspicientes in cœlum? Ihr Galiläische Männer, was stehet ihr, und betrachtet den Himmel? Christus will nicht, daß wir still stehen, müßig seyn, und die Händ in den Sack stecken: Er will, daß wir ihme durch Creutz und Leyden nachfolgen sollen; Er bekennet ja selber: Pater quos dedisti mihi, volo, ut ubi ego sum, & illi sint mecum. Vatter, die du mir gegeben hast, die will ich, daß wo ich bin, auch sie mit mir seyn sollen. Es ist zwar keiner, der nicht ihme selber den Himmel wünschet, keiner, der nicht mit Christo in den Himmel zu fahren verlanget; allein wenig seynd, die mit ihme einen gleichen Weeg erwählen, eine gleiche Strassen halten wollen: Si sustinuerimus, sagt der Apostel, & conregnabimus. Wann wir mit ihme leyden werden, so werden wir auch mit ihme herrschen. Dann wie es Leo der grosse beschliesset: Secura est expectatio promissæ beatitudinis, ubi est participatio Dominicæ passionis. Sicher ist die Erwartung versprochener Seeligkeit, wo da ist die Gemeinschafft des Christlichen Leydens.

Athan. contr. Arrian.

3. Reg. 2.

Psal. 44.

1. Pet. 1.

Joan. 17.

2. Tim. 2.

Leo ser. mon. 9. de Quadrag.

Sie aber zogen aus, und predigten allenthalbnn, und der HErr Vers. 20.
würckte mit ihnen, und bekräfftigte das Wort mit folgenden Zeichen.

Der Beystand des HErrn machte, daß denen Jüngern und Aposteln alles leicht angekommen: Sie predigten allenthalben, und der HERR würckte mit ihnen, und bekräfftigte ihre Wort mit Wunderzeichen. So ware dann der HErr der Wunderwürcker, welcher mit seiner Allmacht das Predig-Amt seiner Apostel unterstützet hat, also zwar, daß die Erweckung deren

Tod-

Todten, die Austreibung böser Geister, die Heylung deren Kranckheiten, forderist der Göttlichen Allmacht zuzuschreiben, welche diese Wunder in ihren Dieneren gewürcket hat. Was solte sich dann nicht ein jeglicher Christ getrösten, wann ihme GOTT in all seinem Thun und Lassen mit seiner gantzen Allmacht beystehet. Alle Kleinmuth solle in unserem Hertzen verschwinden, auch wir solten es nicht vor unmöglich halten, Christo durch Creutz und Leyden in den Himmel nachzufolgen. Dann gleichwie er vor Zeiten in dem Himmel Abrahæ die
Gen. 17. Versicherung gegeben hat: Ego DEus omnipotens, ambula coram me, & esto perfectus. Ich bin GOtt der Allmächtige, wandle vor mir, und seye vollkommen. Also redet er anjetzo allen Christen zu, an der rechten Hand GOttes sitzend: Ego DEus omnipotens, ambula coram me. Ich bin GOtt der Allmächtige, wandle vor mir, oder
Rupert. lib. 5. in Genes. c. 28. in Krafft meiner Allmacht. Hoc enim omnipotentis est, seynd die Wort Ruperti: Dann dieses ist ein Werck des allmächtigen GOttes. Hat demnach keiner Ursach zu sagen: Es seye ihme unmöglich, sein Creutz zu tragen; unmöglich, den Verlust seiner Güter zu übertragen; unmöglich, den Tod seiner Eltern zu verschmertzen; unmöglich, die Verfolgung seiner Feinden zu erdulten; unmöglich die Unbilden und zugefügte Schmach zu verkochen; unmöglich, die Armuth, das Elend, die Kranckheit zu leyden. Keiner, sprich ich, hat Ursach also zu reden, nachdeme GOtt ihme versprochen hat mit seiner gantzen Allmacht an die Hand zu gehen. Dann wie sehr wohl Augustinus: Illud quod possumus, cum auxilio Divino non est nobis omnino impossibile. Das jenige, was wir mit GOttes Hülff können, ist uns nicht unmöglich. Gesetzt auch, daß unsere Kräfften schwach, und unsere Schwachheit groß, so ist doch GOttes Allmacht grösser: Cùm infirmor, sagt Paulus, tunc potens sum. Wann ich schwach bin, so bin ich mächtig. Aber wie dieses? Heiliger Thomas gibt die Erklärung: Cùm infirmor, adhibetur mihi auxilium Divnium, per quod confirmor, & potens sum. Da ich schwach bin, wird mir die Göttliche Hülff zu Theil, durch welche ich gestärcket, und mächtig wird. Ein Trost ist dieser, so alle Beschwärde erträglich, und alle Unmöglichkeit möglich machet.

S. Aug. Lib. de Hæres.

2. Cor. 12.

S. Thomas in hunc loc.

Ende des zweyten Theils.

Erstes Register, oder Verzeichnuß Aller Sitten-Lehren, So in diesem anderten Tomo, oder Erklärung des Evangelisten Marci enthalten.

A.

Heil. Abendmahl: Christus ist nicht nur in der gantzen Hostie / sondern auch in jedem Brosam gantz gegenwärtig. cap. 9. v. 6.

Heil. Abendmahl / das vornehmste / und würdigste Sacrament. cap. 11. v. 7. 8.

Heil. Abendmahl: würdig- und unwürdiger Genuß desselben. cap. 14. v. 16.

Heil. Abendmahl: Unterschied zwischen deme; desselben nicht würdig / und dessen gar unwürdig seyn. cap. 14. v. 20.

Heil. Abendmahl muß allzeit mit solchem Eyfer und Andacht genossen werden / als wäre dieser Genuß der allerletzte. cap. 14. v. 25.

Heil. Abendmahl verursachet / daß der zeitliche Tod gut seye / und ein ewiges gutes Leben darauf folge. cap. 14. v. 25.

Allmosens grosse Krafft. cap. 10. v. 21.

Allmosen deren Armen / höchst einträglich denen Reichen. cap. 12. v. 41.

Allwissenheit Gottes / der alles sihet / soll uns von aller Sünd abschröcken. cap. 14. v. 65.

Aengsten / und Trost in dem Tod eines sterbenden Christen. cap. 15. v. 34. 35.

Ankläger seynd insgemein verhasset / und werden von allen angefeindet. cap. 15. v. 2.

Apostel die schwache / seynd mächtig durch die Allmacht GOttes. cap. 16. v. 20.

Aergernuß das gröste Laster. cap. 9. v. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47.

Armer ihre Versorgung billich bey Hoher Obrigkeit. cap. 8. v. 22.

Arme können auch mit wenigen Allmosen viel verdienen. cap. 12. v. 42. 43. 44.

Arme: ihrer im Tod nicht zu vergessen. cap. 15. v. 25.

Armuth / und Gebett mächtig von GOtt alles zu erlangen. cap. 10. v. 46. 47. 48.

Artzt / und Artzneyen können ohne Hülff GOttes nicht helffen. cap. 2. v. 10. 11.

Auferstehung deren Todten nach Christi Urständ versüsset all unser Leyd̃. cap. 12. v. 27.

B.

Barmhertzigkeit eröffnet allen den Himmel. cap. 13. v. 33.

Bediente sollen keiner Herrschafft zur Sünd dienen. cap. 14. v. 65.

Begehren vieles / oder ungereimtes / mehr schädlich / als nutzlich. cap. 10. v. 37. 38.

Begierden böse des Gemüths höchst schädlich. cap. 7. v. 21. 22. 23.

Beherbergung deren Frembden / Werck Christlicher Liebe / und Barmhertzigkeit. cap. 6. v. 10. 11.

Beicht eine vollkommene verhinderen vier Stuck. cap. 9. v. 15. 16.

Bekehrung geschwinde / sehr heylsame Artzney des Übels. cap. 7. v. 30.

Beruff / dem seinigen ist jeder Mensch schuldig nachzuleben. cap. 13. v. 34.

Bestraffen kan zuweilen der Untergebne den Vorgesetzten / aber mit Bescheidenheit. cap. 8. v. 32. 33.

Betrübnuß über den Tod zwar billich / wann sie nur bescheiden / und nicht übermäßig. cap. 5. v. 37. 38.

Böse Geister / und Besessene können von Christo nichts hören. cap. 5. v. 7. 8.

Böses Gewissen gröste Peyniger des Gemüths. cap. 6. v. 16.

Böses Gewissen stäts nagender Wurm. cap. 9. v. 17.

Böses Gewissen allzeit forchtsam. cap. 14. v. 43.

Böse Gedancken / obschon verborgene Sünden / seynd allzeit gefährlich. cap. 7. v. 18. 19. 20. 21.

Böse Gesellschaft allzeit gefährlich. cap. 14. v. 53. 54.

Böse Gewohnheit schwäre Gefangenschafft. cap. 11. v. 1. 2.

Böser Gewohnheit Fessel / und Band / lassen sich nicht anderst / als mit Sacramentalischen Absolvo auflösen. cap. 11. v. 1. 2.

Böse Neigungen seynd böse Richter / voll der Ungerechtigkeit. cap. 15. v. 12. 13. 14.

Böse

Böse Neigungen denen Richtern gefährlich. cap. 15. v. 15.
Böse Urtheil anderer zu verachten. cap. 8. v. 27. 28.
Bosheit deren Menschen ist an vielen Sachen Ursach / die man allein dem bösen Feind zuschreiben will. cap. 1. v. 23.
Busse / wann sie wahrhafft / veränderet gantz den Menschen. cap. 9. v. 25. 26.
Busse / auf die letzte Tods-Zeit verschieben / gefährlich / und selten ohne Miracke! zu würcken möglich. cap. 13. v. 18.
Busse geschwind würcken / ist die beste Artzney wider die Sünd. cap. 14. v. 27. 28.
Buß-Frücht tragen / und fruchtbar seyn / kan ein Christ seine gantze Lebens-Zeit. cap. 11. v. 12. 13.

C.

Christen müssen nicht nur Kinder GOttes seyn dem Nahmen nach / sondern auch in der That selber. cap. 1. v. 11.
Christen werden allein durch ihre Werck geschätzet. cap. 1. v. 12.
Christen heiligen ihre Fest-Täg meistens durch gute Werck. cap. 3. v. 1. 2.
Christ solle sich niemals der Bürde seines Beruffs / und Amts entziehen. cap. 3. v. 20.
Christen sollen auch im Dienst GOttes mäßig / und bescheiden seyn. cap. 6. v. 31. 32.
Christen sollen stäts mit Arbeit beschäfftiget / und niemals müßig seyn / leiblich / und geistlich. cap. 7. v. 1. 2.
Christ muß äusser- und innerlich weiß / das ist / rein seyn. cap. 9. v. 2.
Christen viele wollen zwar mit Christo leyden / fliehen aber Beschwärden / und alle Bitterkeit. cap. 10. v. 32.
Christen werden allein von Früchten / und Wercken geschätzet. cap. 11. v. 19. 20. 21.
Christen sollen nicht begehren ohne Creutz zu seyn. cap. 15. v. 21.
Christliches Gesatz führet allein / und erhaltet Land und Leuth in der Gerechtigkeit. cap. 12. v. 14.

D.

Demuth: der Mensch / so groß und heilig er auch ist / hat allzeit Ursach sich zu demüthigen. cap. 1. v. 7.
Demüthig muß die Hoffnung seyn / nicht stoltz / und vermessen. cap. 14. v. 32. 33.
Dienst GOttes gehet vor denen Wercken der Barmhertzigkeit ins gemein. cap. 14. v. 7.

E.

Ehe-Scheidung unter Christen nicht erlaubt / wie bey denen Juden. cap. 10. v. 1. 2.
Ehe-Stands Zihl allzeit heilig. cap. 10. v. 6. 7. 8.
Ehe / die Sacramentalische in der Kirchen lasset sich ohne Ehebruch nicht verlassen / nicht entzweyen. cap. 10. v. 9. 10. 11. 12.
Ehe bey Catholischen Christen ein heiliges Sacrament / und nicht mehr zertrennlich als durch den Tod. cap. 10. v. 12.
Ehr wird offt denen Leuthen je mehr abgeschnitten / je unschuldiger sie seynd. cap. 3. v. 22.
Ehr-Abschneiden / und Ehr-Abschneider beedes sündhafft. cap. 6. v. 28.
Ehre GOttes muß man allzeit verfechten nach allen Kräfften. cap. 14. v. 61 62.
Ehrlichem Gemüth nichts schwärer / als vil bitten. cap. 10. v. 35. 36.
Eigennutz verdammtes Judaisches Laster. cap. 14. v. 11.
Einsamkeit bequemstes Orth zum Gebett. cap. 1. v. 36. 37.
Eitle Ehr und Ruhm fliehen die Heilige / und Gerechte. cap. 7. v. 24.
Einigkeit mit denen Gerechten / und Uneinigkeit mit denen Gottlosen ist gut. cap. 13. v. 12. 13.
Eltern sollen die Kinder gehorchen / aber nicht in unbillichen Dingen. cap. 6. v. 24.
Eltern muß man gehorchen / aber GOTT vor allen. cap. 6. v. 26.
Eltern / und Kindern Schuldigkeit zur Christlichen Lehr. cap. 10. v. 13. 14.
Eltern schuldig beederseits für ihre Kinder zu sorgen. cap. 13. v. 15. 16.
Eltern müssen GOtt grosse Rechenschaft für die Kinder-Zucht geben. cap. 13. v. 15. 16.
Eltern wird Leib und Seel ihrer Kinder anvertrauet. cap. 13. v. 17.
Erlösung Christi erstrecket sich auf alle / und auf jeden Menschen. cap. 8. v. 19. 20. 21.

F.

Falsche / und verstellte Gemüther zweyfach boshafft. cap. 14. v. 1.
Falsche Gemüther bey Freunden und Feinden zu tadlen. cap. 14. v. 44. 45.
Falsche Zeugnuß wird offt ums Geld erkaufft. cap. 14. v. 56.
Falsche Zeugen allzeit mehreren schädlich. cap. 14. v. 57. 58. 59.
Fasten / und Gebett beste Waffen wider die Versuchungen. cap. 1. v. 13.
Fasten und Gebett beste Waffen wider den bösen Feind. cap. 9. v. 27. 28.
Fasten bestehet nicht nur in Enthaltung vom Fleisch / sondern auch in der Mäßigkeit / und Abbruch des Lusts. cap. 8. v. 8. 9.
Feinde / wann es erlaubt zu übervorthlen? cap. 14. v. 44. 45.
Feyer-Täg offt bey uns Laster-Täg. cap. 1. v. 23.
Fest-Täg heiligen die Christen meistens durch gute Werck. cap. 3. v. 1. 2.
Finsternuß des Tods stehet jedermann bevor. cap. 15. v. 33.
Forcht GOttes allzeit heylsam. cap. 9. v. 13. 14.
Freundschafft: was sie vor Eigenschafften habe / wann sie wahrhafft ist. cap. 9. v. 1.

Fremdes/ und seltsames gemeiniglich mehr geschätzt/ ob es schon schlechter. cap. 6. v. 4.
Fremde böse Urtheil zu verachten. cap. 8. v. 27. 28.
Freventliche Urtheil ungerecht. cap. 2. v. 23. 24.
Freygebigkeit bestehet nicht allzeit in grosser Maaß. cap. 9. v. 40.
Freygebigkeit deren Christen nicht nach der Gaab / sondern nach dem guten Willen abgemessen. cap. 14. v. 9.
Fromme/ und andächtige Leuth werden auch zuweilen auf dem Tugend-Weeg betrogen. cap. 6. v. 30.
Fürsten verletzen offt die Gerechtigkeit/ welche die Ubelthäter verschonen. cap. 15. v. 7. 8.

G.

Gebett/ und Fasten beste Waffen wider die Versuchungen. cap. 1. v. 13. item cap. 9. v. 27. 28.
Gebett wird ohne Liebe deren Feinden nicht erhöret. cap. 11. v. 25. 26.
Gebett allzeit vollkommen / nach dem Willen GOttes. cap. 14 v. 35. 36.
Gedancken böse / obschon verborgene Sünden / seynd allzeit gefährlich. cap. 7. v. 18. 19. 20. 21.
Gedult in langwüriger Kranckheit bey einem Christen das beste Mittel. cap. 5. v. 25. 26.
Gefangene erledigen/ offt ein grosses Werck der Barmhertzigkeit. cap. 15. v. 6.
Gegenwart GOttes stäts vor Augen/ Mittel wider alle Sünden. cap. 11. v. 11.
Geitz gefährliches Laster. cap. 10. v. 23. 24.
Gelegenheit böse zur Unzucht wird nicht leichter / dann durch die Flucht überwunden. cap. 5. v. 14. 15. 16. 17.
Gelegenheit führet leicht zum Widerfall in die Sünd. cap. 14. v. 69. 70.
Gelehrte seynd auch schuldig Predig zu hören. cap. 1. v. 21. 22.
Gemeinschaft mit geringerem Stand meyden / ist offt ein Hochmuth und Hoffart. cap. 2. v. 15.
Gerechtigkeit die Christliche spricht jedem das Seinige zu. cap. 12. v. 16. 17.
Gesatz-Geber müssen auch selber die Gesätz halten. cap. 2. v. 27. 28.
Gesellschaft gute / ist allzeit nutzlich. cap. 3. v. 7. 8.
Gesellschaft böse/ allzeit gefährlich. cap. 14. v. 53. 54.
Gewissen böses gröste Peyniger des Gemüths. cap. 6. v. 16.
Gewissen böses stäts nagender Wurm. cap. 9. v. 17.
Gewissen böses allzeit forchtsam. cap. 14. v. 43.
Gewohnheit böse/ schwäre Gefangenschaft. cap. 11. v. 1. 2.
Gewohnheit Fessel und Banden / lassen sich nicht anderst als mit Sacramentalischen Absolvo auflösen. cap. 11. v. 1. 2.
Glauben stärckt das Gebett / und macht er allmächtig. cap. 1. v. 40. 41. 42.
Glauben der wahre muß die Liebe würcken zur Rechtfertigung. cap. 9. v. 21. 22.
Glauben wird vor allen zur kräfftigen Bitt erforderet. cap. 10. v. 49. 50.
Glaubens-Lehren die Christliche seynd auch zugleich nutzliche Sitten-Lehren. cap. 12. v. 37.
Glück ist dem Menschen offt schädlicher / als alles Unglück. cap. 13. v. 19. 20.
Gnad GOttes ein Artzney wider alle Kranckheiten Leibs / und der Seelen. cap. 2. v. 17.
Gnad die Göttliche erforderet auch die Mitwürckung des Menschen. cap. 6. v. 37. 38. 39.
Gnad GOttes nöthig zum Glauben / und guten Wercken. cap. 9. v. 23.
Gnad GOttes dem Sünder niemals manglet. cap. 14. v. 72.
GOtt ist stärcker zum Schutz / als alle böse Geister zum Schaden. cap. 1. v. 24. 25. 26.
GOtt seynd grosse Ding / als wie die kleine eben so leicht zu würcken. cap. 2. v. 9.
GOtt gebühret allein in- und vor allen das Lob von seinen Dienern. cap. 10. v. 17. 18.
GOtt siehet denen / die es verdienen werden / ihren Lohn vor / und nicht anderen. cap. 10. v. 39. 40.
GOtt wird zum Ende der Welt auch seine Wohlthaten wider die Undanckbare bewaffnen. cap. 13. v. 24. 25.
GOtt ist getreu in allen seinen Verheissungen. cap. 13. v. 30. 31.
GOtt zuweilen wegen GOtt zu verlassen/ nach seinem Willen. cap. 14. v. 16.
Gottslästerung in Worten / und Wercken sehr sträfflich. cap. 14. v. 63. 64.
Gottslästerungen: Entschuldigungen derenselben alle eytel / und ohne Grund. cap. 14. v. 64.
Gute Meynung muß allzeit das gute Werck begleiten. cap. 12. v. 13.
Gute Werck nicht lang zu verschieben. cap. 2. v. 14.
Gute Werck werden offt böß ausgelegt / auch von Guten / und Befreundten. cap. 3. v. 21.
Gute Werck / die gebotten seynd / müssen allzeit denen freywilligen Andachts-Wercken vorgezogen werden. cap. 7. v. 9.
Gute Werck: Fluch Christi wird ergehen wegen Mangel dieser allein. cap. 11. v. 14.
Gute Werck deren Christen / ob sie schon nicht alle vollkommen / seynd sie derowegen nicht sündhafft. cap. 14. v. 6.
Gute Werck GOtt so angenehm / als das Gebett. cap. 14. v. 16.

H.

Heyrathen sollen die Kinder niemals heimlich / oder ohne Wissen und Willen ihrer Eltern. cap. 10. v. 6. 7. 8.

Hülf GOttes ermanglet niemals zu deme/ was er gebietet. cap. 14. v. 14. 15.
Hoffnung muß demüthig seyn/ nicht stoltz/ und vermessen. cap. 14. v. 32. 33.

J.

Jugend: Ursachen/ warumen viele annoch in diesem Alter dahin sterben. cap. 5. v. 42.

K.

Kinder sollen denen Eltern gehorchen/ aber nicht in unbillichen Dingen. cap. 6. v. 24.
Kinder sollen denen Eltern gehorchen/ aber GOtt vor allen. cap. 6. v. 25.
Kinder-Lehr Christo gefällig/ und allen Ländern nutzlich. cap. 10. v. 13. 14.
Kirchen: Unehrenbietigkeit in denenselben von GOtt allzeit scharff gestrafft. cap. 11. v. 15. 16.
Kirchen: grosse drey Sünden/ die gemeiniglich in denenselben begangen werden. cap. 11. v. 17.
Kirchen: Ungebühr in denenselben/ ein Greul der Verwüstung. cap. 13. v. 14.
Kleider-Trachten auch bey Christen offt überflüßig. cap. 12. v. 38. 39.
Kleider: die Männer sollen keine Weibs-Kleider/ und Weiber keine Manns-Kleider tragen. cap. 12. v. 38. 39.
Kleider-Pracht überflüßiger/ sonders bey Weibern/ sträfflich/ und offt auch dem Haus schädlich. cap. 12. v. 40.
Kleider-Pracht Ursach alles Unheyl und Schaden. cap. 15. v. 16. 17.
Krancke trösten/ grosses Werck der leiblichen Barmhertzigkeit. cap. 1. v. 29. 30.
Kranckheit beförderet zur Besserung des Lebens. cap. 1. v. 30. 31.
Kranckheiten/ deren Ursachen die Sünden gewesen/ werden ohne vorgehender Vergebung deren Sünden nicht geheylet. cap. 2. v. 5.

L.

Laster: nur eines einzigen beschuldiget werden/ ist einem Gerechten schon unerträglich. cap. 14. v. 19.
Leyden Christi zu wissen/ und zu bedencken allzeit nutzlich. cap. 8. v. 30. 31.
Letzte Gericht: grosse Trübsalen werden demselben vorgehen. cap. 13. v. 7. 8.
Letzte Gericht: Marter/ und Verfolgung deren Gerechten vor demselben. cap. 13. v. 9.
Letzte Gericht wird erschröcklich seyn/ und warumen? cap. 13. v. 26. 27.
Letzte Gericht: Wahrnung Christi vor demselben soll uns behutsam machen. cap. 13. v. 28. 29.
Liebe des Nächsten verhüllet allzeit fremde Laster. cap. 2. v. 14.
Liebe sorget allzeit für seinen Nächsten. cap. 8. v. 3.
Liebe die unreine/ eine beständige Marter. cap. 5. v. 5.
Liebe die unreine: viele Mittel wider dieselbe/ aber keines besser auch bey heiligen Leuthen/ als die Flucht. cap. 5. v. 14. 15.
Liebe die unreine stifftet grosse Ubel. cap. 6. v. 17.

M.

Mäßigkeit in allen Dingen löblich. cap. 2. v. 21. 22.
Menschen sorgen mehr für den Leib/ als für die Seel. cap. 8. v. 16. 17. 18.
Menschen mehr als GOtt gefallen wollen/ sträfflich. cap. 8. v. 38. 39.
Meynung gute muß allzeit das gute Werck begleiten. cap. 12. v. 13.
Morgen- und Abend-Stunden die tauglichste zum Gebett. cap. 1. v. 35.
Müßiggang bey Land- und Strassen-Betlern abzustraffen. cap. 8. v. 22.
Mütter gute Sorgen am meisten für die Kinder/ und ihre Zucht. cap. 7. v. 25. 26.

N.

Nachfolg Christi: darzu wird sein eigene Verlaugnung erforderet. cap. 8. v. 34.
Nahmen der gute sorgfältig zu bewahren. cap. 8. v. 27. 28.
Neyd ist das gerechteste Laster/ straffet seine Urheber am ersten/ und schärffesten. cap. 15. v. 9. 10.
Neyd: schädliche Würckungen desselben mit Geschichten bekräfftiget. cap. 15. v. 11.
Neigungen des Gemüths/ die gute zu bewahren/ die böse zu verbesseren. cap. 6. v. 19.
Neigungen der Natur alle in Christo nach seinem Willen eingerichtet. cap. 14. v. 33. 34.
Neigungen die böse/ seynd böse Richter/ voll der Ungerechtigkeit. cap. 15. v. 12. 13. 14.
Neigungen die böse denen Richtern gefährlich. cap. 15. v. 16.

O.

Ober-Haupt ein gutes solle für alles sorgen. cap. 3. v. 20.
Obrigkeit/ und Vorsteher sollen sich ihres Ober-Gewalts nicht mißbrauchen. cap. 10. v. 42. 43. 44. 34.
Oelung der letzten ihre Würckungen. cap. 6. v. 12. 13.
Offenbahrungen behutsam zu glauben. cap. 14. v. 13.
Ordens-Männer/ so um Christi Willen in der Welt alles verlassen/ haben einen hundertfältigen Lohn zu hoffen. cap. 10. v. 28. 29. 30.

P.

Passion, und üble Neigung wird offt auch bey Christen für einen Eyfer gehalten. cap. 15. v. 1.
Prediger seynd allzeit verhasset von bösen Geistern. cap. 4. v. 39.

Prediger nicht von der Zierlichkeit / sondern von dem Gewicht / und Nutzbarkeit zu schätzen. cap. 4. v. 2.
Predigen: daß diese nicht allzeit fruchten / ist offt weder der Prediger / noch die Predig daran schuldig. cap. 4. v. 2. 3.
Predigen: daß diese nicht fruchten / ist der Zuhörer offt selber schuldig. cap. 4. v. 4. 5. 6. 7. 8.
Predigen: Ursachen / warumen viele Zuhörer daraus keinen Frucht schöpfen. cap. 12. v. 12.
Prediger: bey diesem sowohl / als bey dem Zuhörer des Wort GOttes / wird der Eyfer erforderet. cap. 4. v. 1.
Prediger: ihr Eyfer in Bestraffung soll allzeit mäßig und bescheiden seyn / auf daß er nutzlich. cap. 6. v. 18.
Prediger: ihre Lehr wird von dem Zuhörer nicht auf sich / nur auf andere ausgedeutet. cap. 12. v. 12.

R.

Rathschläg deren Gottlosen gemeiniglich bös. cap. 3. v. 6.
Raths von anderen ist jedermann bedürfftig. cap. 8. v. 1. 2.
Reichthum verliehret man allzeit ungern. cap. 10. v. 22.
Reiche selten glückseelig zu nennen. cap. 10. v. 23. 24.
Respect menschlicher stifftet all Böses / und verhinderet viel Gutes. cap. 6. v. 26.
Richtern ihre böse Neigungen gefährlich. cap. 15. v. 15.

S.

Sacramenten: Versehung mit denenselben in Tods-Gefahr nicht lang zu verschieben. cap. 5. v. 23. 24.
Sanfftmuth / und Milde die erste aus denen Fürstlichen Tugenden. cap. 11. v. 1. 2.
Sanfftmuth: dero Würckungen wunderbarlich. cap. 14. v. 48. 49.
Sanfftmüthige Wort stillen offt den Zorn. cap. 14. v. 48. 49.
Schamhafftigkeit Böses zu thun löblich / in Unterlassung des Guten aber sträfflich. cap. 14. v. 3.
Schutz-Engeln getreuer Beystand im Tod deren Gerechten. cap. 15. v. 26. 27. 28.
Schwörens Gewohnheit sorgfältig abzugewöhnen. cap. 6. v. 23.
Seel des Menschen eines unschätzbaren Werth. cap. 8. v. 36. 37.
Seelsorger: ihme seynd Liebe / und Klugheit nöthig. cap. 9. v. 17. 18. 19.
Sterbende Christen werden heffiger versucht. cap. 15. v. 31. 32.
Stillschweigen wider die Unbilden offt die allerbeste Verthätigung. cap. 14. v. 60. 61.
Sünder / welche sich schwär in dem Heiligen Geist versündigen. cap. 3. v. 29. 30. 31.
Sünder grosse / offt von mehrern Teuffeln besessen. cap. 5. v. 9.
Sünder ist offt durch die Sünd so verwirrt / daß er sich nicht entschuldigen kan. cap. 6. v. 51. 52.
Sünden seynd Ursach alles Ubels / so wir zur Straff in der Welt leyden. cap. 13. v. 1. 2.

T.

Tauff: was zur gültigen Tauff erforderet werde? cap. 1. v. 8.
Todte begraben / Werck der Christlichen Liebe / und Barmhertzigkeit. cap. 6. v. 29.
Tod- und Gerichts-Tag warumen von GOtt verborgen? cap. 13. v. 3. 4.
Tod- und Gerichts-Zeit allen ungewiß. cap. 13. v. 32.
Tod sich selber wünschen nicht erlaubet. cap. 15. v. 22. 23.
Tod sich selber wünschen / aus was Ursachen es erlaubet? cap. 15. v. 22. 23.
Tod: Zubereitung zu selben allzeit nothwendig. cap. 15. v. 24.
Tods-Urthel: jemand darvon / und aus denen Händen der Gerechtigkeit mit Gewalt befreyen / ist kein gutes Werck / noch erlaubet. cap. 15. v. 7. 8.
Trägheit bey Christen sträfflich. cap. 14. v. 40. 41. 42.
Traurigkeit: Mittel wider dieselbe / allein das Gebett. cap. 14. v. 35. 36.
Trost der Göttliche lasset sich mit zeitlichen nicht leicht vereinigen. cap. 6. v. 33. 34.
Trost / und Aengsten in dem Tod eines sterbenden Christen. cap. 15. v. 34. 35.
Tugend: eine allein macht den Menschen nicht tugendhafft / und ein Laster nicht lasterhafft. cap. 9. v. 4. 5.

U.

Verfolger / und Feind heimliche schaden ihnen selber. cap. 14. v. 2.
Verharrung in der Sünd macht die Sünden unzahlbar. cap. 14. v. 70. 71.
Verhöhnung / und Verspottung leyden niemals schmertzlicher / dann in der Betrübnuß. cap. 15. v. 29. 30.
Verschwiegenheit löblich / und offt nutzlich. cap. 5. v. 43.
Verschwiegenheit: darzu seynd alle Menschen in gewissen Umständen verbunden. cap. 8. v. 26.
Versehung mit denen HH. Sacramenten in der Tods-Gefahr nicht lang zu verschieben. cap. 5. v. 23. 24.
Versprechen böse / wann sie auch mit Schwur bekräfftiget / seynd nicht zu halten. cap. 6. v. 23.
Verstockung des Sünders / wie sie in ihme wachse? cap. 9. v. 19. 20.
Verstorbene betauren / und zum Grab begleiten / Christliches gutes Werck. cap. 15. v. 34. 35.
Vertrauen auf GOtt lasset es niemals an der Hülff ermanglen. cap. 13. v. 11.

Vertrauen das vermessene schadet so viel / als eine kluge Forcht nutzet. cap. 14. v. 29.
Verwünschungen auch seiner selbst im grossen Unglück seynd verbotten. cap. 14. v. 21.
Unbeständigkeit deren Menschen täglich. cap. 14. v. 50.
Undanckbarkeit allgemeines Laster. cap. 2. v. 12.
Undanckbarkeit / und Untreu auch heiligen Leuthen höchst empfindlich. cap. 14. v. 10.
Unlauterkeit gefährlichstes / und abscheulichstes Laster. cap. 5. v. 1. 2.
Unlauterkeit ein fast unheylbares Laster. cap. 5. v. 3. 4.
Unreine Liebe eine beständige Marter. cap. 5. v. 5.
Unreine Liebe: viel Mittel wider dieselbe / aber keines besser auch bey heiligen Leuthen / als die Flucht. cap. 5. v. 14. 15. 16. 17.
Unreine Liebe stifftet sehr grosse Ubel. cap. 6. v. 17.
Unschuldig will keiner beschuldiget werden. cap. 15. v. 2.
Untergebene kan zuweilen den Vorgesetzten bestraffen / aber mit Bescheidenheit. cap. 8. v. 32. 33.
Unzeitiger Eyfer sträfflich. cap. 14. v. 46. 47.
Unzucht / Gut / Leib / und Seelen schädlich. cap. 5. v. 13.
Unzüchtige schwer zu bekehren. cap. 5. v. 6.
Unzüchtige selten und schwer / auch bey hochem Alter zu bekehren. cap. 5. v. 18. 19. 20.
Vollkommenheit: darzu ist nicht genug / allein das Gebottene halten. cap. 10. v. 21.
Vorsätz gebrechlich / und veränderlich. cap. 14. v. 50.
Vorsteher ihr Exempel ziehet nach sich die Untergebene. cap. 2. v. 25. 26.
Urtheil deren Menschen entweder falsch / oder gefährlich. cap. 2. v. 8.
Urtheil freventliche ungerecht. cap. 3. v. 23. 24.
Urtheil böse von anderen zu verachten. cap. 8. v. 27. 28.
Urtheil deren Menschen mehr förchten / als das künfftige Gericht GOttes / unvernünfftig. cap. 8. v. 38. 39.

W.

Wachtbarkeit / welche einem Christen nöthig seye? cap. 13. v. 35. 36. 37.
Wachtbarkeit nöthig zu eyfrigen Gebett. cap. 14. v. 37. 38.
Wahl eine gute muß allzeit den Würdigeren treffen. cap. 3. v. 13. 14.
Wahrheit zuweilen erlaubt zu dissimuliren. cap. 14. v. 44. 45.
Weibern ihre Versuchungen allzeit gefährlich. cap. 14. v. 66. 67.
Weiber vieles Ubels in der Welt Ursach. cap. 14. v. 68.
Wohlthätern / auch wider ihren Willen / ist man Lob / und Danck zu sagen schuldig. cap. 7. v. 36. 37.
Wort GOttes gern anhören / ein unfehlbares Zeichen der Göttlichen Gnaden-Wahl. cap. 2. v. 1. 2.
Wunder-würcken / darzu ist das Vertrauen allzeit nöthig. cap. 6. v. 38. 39.

Z.

Zäher nicht verdienstlich / wann sie keine Buß-Zäher / oder Liebs-Zäher. cap. 14. v. 72.
Zuflucht zu GOTT in allem Ubel sicher. cap. 6. v. 35. 36.
Zuhörer ist offt selber Ursach / daß die Predig nicht fruchte. cap. 4. v. 4. 5. 6. 7. 8.

Ende des ersten Registers.

Andertes

Register, oder Verzeichnuß

Aller strittigen

Controvers-Puncten /

So in der Erklärung des Evangelii Marci enthalten.

A.

Heil. Abendmahl: Protestanten weigeren sich ohne Ursach / Christum im Sacrament anzubetten. cap. 5. v. 21. 22.

Heil. Abendmahl: Christus wird darinn nicht nur heylsam berühret / sondern gar zum Heyl genossen. cap. 5. v. 30. 31. 32.

Heil. Abendmahl: Glaub/ Ehr-Forcht/ und Liebe legen den Grund zur nächsten Würdigkeit bey diesem heiligen Sacrament. cap. 5. v. 33. 34.

Heil. Abendmahl: dessen seynd allein würdig die Glaubige / die Unglaubige unwürdig. cap. 7. v. 27.

Heil. Abendmahl: weesentliche Gegenwart Christi in demselben wird durch die klare Wort Christi wider die Calvinisten genug erwiesen. cap. 9. v. 6.

Heil. Abendmahl: Priesterlicher Seegen und Wort verwandlen das Brod in den Leib Christi. cap. 9. v. 7.

Heil. Abendmahl: Christus in demselben sonders anzubetten / und zu verehren. cap. 11. v. 9. 10.

Heil. Abendmahl: weesentliche Gegenwart des Leibs Christi in demselben ist ein Artickel des Glaubens. cap. 14. v. 22.

Heil. Abendmahl: Verwandlung Brods und Weins in demselben. cap. 14. v. 22.

Heil. Abendmahl: die zweyte Gestalt für die Layen nicht gebotten. cap. 14. v. 23.

Aberglauben deren Juden an Sabbaths-Tägen. cap. 3. v. 1. 2.

Ablaß: Gewalt denselben zu ertheilen dem Römischen Pabsten eigenthumlich. cap. 1. v. 43. 44.

Abstinenz-Täg billich und löblich von der Kirchen eingesetzt. cap. 7. v. 14. 15. 16.

Aposteln aller Ober-Haupt ist Petrus. cap. 3. v. 16.

Armuth Evangelische / und strenges Leben auch in denen Lehrern Christi denen Protestanten nicht gefallt. cap. 6. v. 7. 8.

Attritio, die unvollkommene Reu und Leyd genug zur Beicht/ und Sacrament. cap. 6. v. 50.

Auferstehung deren Todten ist weder der Vernunfft / noch der Schrifft zuwider. cap. 12. v. 18.

Auferstehung deren Todten vielfältig von Christo bekräfftiget. cap. 12. v. 26. 27.

Aufrichtigkeit denen Christen gegen ihre Seelsorger sehr nutzlich. cap. 9. v. 32. 33.

B.

Begräbnussen: Protestanten spotten unrecht über das geweyhte Erdreich Catholischer Begräbnussen. cap. 6. v. 29.

Begräbnussen: Catholische Kirchen-Gebräuch in denenselben heilig/ und löblich. cap. 14. v. 8.

Begräbnussen Catholische weit von denen Protestantischen unterschieden. cap. 15. v. 46.

Beicht: Sacramentalisches Sigill der Beicht die Priester schwär verbindet. cap. 9. v. 8.

Beicht: gewisse Umständen darinn zu entdecken. cap. 9. v. 19. 20.

Beicht: Protestanten widersprechen ohne Grund dem Sacrament der Beicht/ und Loßsprechung des Priesters. cap. 11. v. 4. 5. 6.

Bekanntnuß demüthige erlanget leicht Vergebung deren Sünden. cap. 7. v. 29.

Bluts-Verwandte: ihre Lieb offt hinderlich an Bekehrung / und allem Guten. cap. 1. v. 19. 20.

Bluts-Freundschaft macht aus sich selber alle Ehe ungültig / und nicht nur verbotten. cap. 12. v. 19.

Bücher deren Protestanten/ wann sie auch geistlich scheinen / seynd voller Gifft. cap. 11. v. 27. 28.

Buß: darzu ist die reumüthige Bekanntnuß deren Sünden nothwendig. cap. 1. v. 34.

C.

Cæremonien bey der Tauff vorgeschrieben/ und ihre Bedeutung. cap. 1. v. 10.
Cæremonien der Kirchen / an diese seynd gute Christen allzeit verbunden. cap. 7. v. 5.
Cæremonien bey denen heiligen Sacramenten werden unbillig als Kleinigkeiten von denen Protestanten verachtet. cap. 8. v. 23. 24.
Cæremonien / und Gebräuch der Kirchen von denen Protestanten allzeit geschmähet nach Art deren Pharisäern. cap. 14. v. 4. 5.
Christus für alle gestorben/ sowohl Gerechte / als auch Gottlose / wider die Lehr Calvini cap. 14. v. 24.
Christi einige Wort seynd auf alle Christen/ einige allein auf die Apostoln als Priester zu verstehen. cap. 14. v. 40. 41. 42.
Christenthum wird sich vor dem letzten Gericht durch die gantze Welt erstrecken. cap. 13. v. 10.
Christ-Catholisch gebohren seyn die gröste Gnad GOttes. cap. 15. v. 39.
Contritio, die vollkommene Reu und Leyd ist offt kräfftig ausser der Gelegenheit zu beichten. cap. 6. v. 50.
Critirion deren Protestanten in Auslegung der Schrift betrüglich / und zu verwerffen. cap. 9. v. 10. 11.

D.

Demuth / mit dem Glauben vereiniget / GOtt sehr angenehm. cap. 7. v. 28.
Disputiren mit Ketzern selten nutzlich / und rathsam. cap. 11. v. 29.

E.

Ehe: Protestanten trennen die Ehe wider Recht und Billigkeit. cap. 10. v. 1. 2.
Ehe-Stand mit widrigen Glaubens-Genossen bisweilen zwar erlaubt / aber niemahls zu billigen. cap. 10. v. 1. 2.
Ehe-Stand aus allen der schwäreste/ und strengeste Stand auf der Welt. cap. 12. v. 20. 21. 22. 23.
Ehe-Scheidung / und Scheid-Brief unter Christen allzeit ungründlich. cap. 10. v. 3. 4.
Ehe-Scheidung von Moyse allein denen Juden wegen Härtigkeit ihres Hertzens/ nicht nach dem Gesatz zugelassen. cap. 10. v. 3. 4. 5.
Einfältige und aufrichtige Gemüther seynd leichter zu bekehren. cap. 1. v. 18.
Einigkeit und Fried Kennzeichen der wahren Kirchen. cap. 3. v. 23. 24. 25. 26. 27.
Evangelisch können sich die Protestanten mit Fug nicht nennen. cap. 1. v. 1.
Evangelium das wahre allein bey der Kirchen allzeit gewesen. cap. 1. v. 14. 15.
Evangelische Warheiten alle auf Göttlichen Offenbahrungen gegründet. cap. 16. v. 6.

F.

Fasten: Protestanten seynd disem Gebott zuwider. cap. 2. v. 18.
Fasten allzeit löblich und nutzlich / 40. Täg von der Kirchen gebotten. cap. 8. v. 7.
Fast-Täg: kahle Ausflüchten deren Protestanten wider dises Kirchen-Gebott. cap. 7. v. 14. 15. 16.
Fegfeuer ein Glaubens-Artickel wider die Protestanten. cap. 5. v. 40. 41.
Feinde der Kirchen seynd nicht zum Schaden/ sondern zum Nutzen. cap. 6. v. 48.
Fest- und Freyertäg bey der Kirchen allzeit in hochen Ehren. cap. 6. v. 22.
Fest- und Feyertäg: Fröhtich- und Lustbarkeit an disen Tägen nicht allzeit alle verbotten. cap. 6. v. 22.
Fleisch-essen: Ursachen / warumen die Kirchen dises an gewissen Tägen verbotten? cap. 7. v. 14. 15. 16.
Freyer Willen: GOtt zwinget zu nichts hierdurch / daß er alles vorsehe. cap. 3. v. 19.

G.

Gebett die beste Zubereitung zur Bekehrung deren Menschen. cap. 1. v. 38.
Gebett und Vertrauen im wahren Glauben würcket alle Wunderwerck. cap. 11. v. 27. 28.
Gebetter der Catholischen Kirchen / warumen so vollkommen? cap. 14. v. 39.
Gebott GOttes seynd nicht nur möglich / sondern auch leicht zu halten / wider Luther und Calvin. cap. 10. v. 19. 20.
Geistlichkeit: Verachtung derselben schon gemein bey denen Protestanten. cap. 10. v. 31.
Gesellschaft mit Ketzern oder Lasterhafften schädlich / oder wenigstens gefährlich. cap. 2. v. 17.
Gespenster und Polter-Geister abzutreiben was für Mittel heilige Leut gebrauchet. cap. 3. v. 28.
Glaubens-Strittigkeiten mit Protestanten selten nutzlich. cap. 9. v. 9.
Glauben muß vest seyn / weilen der wanckende so viel/ als der Unglauben. cap. 9. v. 21. 22.
Glauben zu verlaugnen ist niemahls erlaubt/ doch keine Schuldigkeit allzeit und überall zu bekennen. cap. 9. v. 29.
Glauben: ob der Mensch schuldig / dem wahren Glauben nachzuforschen? cap. 10. v. 49. 50.
Glauben: ob man könne im Catholischen Glauben seelig werden? auf diese Frag wissen die Protestanten selten gründlich zu antworten. cap. 11. v. 30. 31. 32.
Glauben nichts / was nicht ausdrucklich in der Bibel geschrieben/ ist ein grosser Irthum deren Protestanten. cap. 16. v. 12. 13.
Glaubens-Sachen: in diesen muß man den Verstand unterwerffen / und gefangen geben. cap. 16. v. 14.

Glaubens-Geheimnussen seynd über die Vernunfft / nicht aber wider die Vernunfft. cap. 16. v. 15. 16.
Glauben der wahre wird durch Miracken bestättiget. cap. 16. v. 17. 18.
GOtt ist zu lieben auf alle Weiß / und auch über alle Weiß. cap. 12. v. 34.
GOtt vollkommen zu lieben ist dem Menschen einiger massen möglich / was immer die Protestanten darwider sagen. cap. 12. v. 29. 30.
Göttliche Ding: was dem Menschen zu seinem Heyl darvon zu wissen nöthig? cap. 9. v. 30. 31.
Gute Werck offt mangelhafft. cap. 15. v. 36.

H.

Heilige: GOtt kan zwar dem Menschen ohne denen Heiligen helffen / aber will nicht allzeit ohne dero Vorbitt helffen. cap. 2. v. 3. 4.
Heilige: ihre Verehrung schmäleret niemals die Ehre GOttes. cap. 6. v. 20.
Heilige durch ihre Vorbitt sehr mächtig. cap. 7. v. 33. 34.
Heiligen ihre Vorbitt denen Bußfertigen sehr nutzlich. cap. 7. v. 33. 34.
Hochmuth: durch diesen wird der Mensch kleiner / durch die Demuth grösser. cap. 9. v. 34.
Höllische Peynen seynd alle in der Schrifft gegründet. cap. 9. v. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47.

J.

Juden werden aus allen Propheten überwiesen / daß Christus der wahre Messias seye. cap. 1. v. 3.
Juden billich verachtet / und verhasset. cap. 6. v. 1. 2.
Juden wann sie ihren Propheten glauben / daß der wahre Messias kommen werde / sollen ihnen auch glauben / daß er schon würcklich gekommen seye. cap. 12. v. 6.

K.

Ketzer / und Irrglaubige kan man zuweilen zwingen / ihren Irrglauben abzulegen: in was Umständen? cap. 6. v. 45.
Kindern ihre Eigenschaften an guten Christen rühmlich durch Demuth / cap. 9. v. 34.
Kirchen / der wahren / Kennzeichen seynd Fried und Einigkeit. cap. 3. v. 23. 24. 25. 26. 27.
Kirchen Ordnung / und Abtheilung allzeit zu loben. cap. 6. v. 7. 8.
Kirch Christi / obschon sie nicht zu Grund gehen kan / ist doch allzeit des Gebetts bedürfftig. cap. 6. v. 46.
Kirch Christi wachset durch Ketzerey / und Verfolgungen. cap. 6. v. 47.
Kirch: ihre Ausbreitung durch zwölff gemeine Fischer / das gröste Wunderwerck in der Welt. cap. 8. v. 12. 13.
Kirch: ihre Glieder hat ein jedes sein eigenes Amt. cap. 8. v. 29.
Kirchen ihr Ober-Haupt hat in allen den Vorzug. cap. 8. v. 29.
Kirch: Urtheil / und Beschuldigung derselben bey denen Protestanten sehr ungerecht. cap. 10. v. 41.
Kirch die wahre schon zur Apostel-Zeit nach Rom übertragen. cap. 12. v. 9.
Kirch die wahre wird nach Christi Exempel allzeit von denen Feinden verhasset / und verfolget. cap. 15. v. 3.
Kirch die wahre ist keiner Verthätigung bedürfftig / weilen sie zu allen Zeiten in allen Puncten genug verthätiget worden. cap. 15. v. 4. 5.
Kirch: ihr Ober-Haupt von denen Protestanten gelästeret. cap. 15. v. 19.
Kirch die Englische ist ohne Ober-Haupt. cap. 15. v. 18.

L.

Lehr eine neue / wann sie wahr / muß allzeit von Wunderwercken begleitet seyn. cap. 1. v. 27. 28.
Lehr deren Protestanten / wie aller Ketzern Lehr / betrüglich. cap. 13. v. 5. 6.
Liebe des Nächsten: dieses Gesatz von dem Gesatz der Liebe GOttes unzertrennlich. cap. 12. v. 31. 32. 33.

M.

Marter für den Glauben bey denen Protestanten unbekannt. cap. 8. v. 35.
Martyrer: Unterschied zwischen denen wahren und falschen. cap. 13. v. 9.
Messias falsche viel / so erdichtet. cap. 1. v. 3.
Meß-Opfer linderet denen Seelen im Fegfeuer ihre Schmertzen wenigstens. cap. 5. v. 40. 41.

N.

Neyd gröste Quaal des Gemüths. cap. 9. v. 37. 38. 39.

O.

Obrigkeiten / Weltliche / seynd schuldig auch Ketzereyen / wie alle andere Laster / wegen der daraus entstehenden Unordnung abzustraffen. cap. 6. v. 45.
Ohren-Beicht uralt / und Juris Divini. cap. 1. v. 32. 33.

P.

Petrus das Ober-Haupt aller Aposteln. cap. 3. v. 16.
Petro hat der von Christo gegebene Verweis seine Würde nicht geschmäleret / nach Meynung deren Protestanten. cap. 8. v. 32. 33.
Petrus der Apostel / daß er niemahls zu Rom gewesen / ist ein kahle / und ungründliche Lug deren Protestanten. cap. 12. v. 9.
Petrus ware der Felsen / auf welchen nachmahls die Kirch erbauet / obschon Christus der erste Eckstein der Kirchen. cap. 12. v. 10. 11.
Petrus der erste und vornehmste Apostel / auch von denen Protestanten nicht zu laugnen. cap. 16. v. 7.

Præ-

Prædestination, und Göttliche Gnaden-Wahl: in diesem Punct fehlen sehr weit Luther und Calvin. cap. 10. v. 39. 40.
Prädicanten: von ihnen halten die Protestanten selber nicht viel. cap. 10. v. 31.
Prädicanten: ihnen seynd die Eigenschaften des Antichrists gantz eigenthumlich. cap. 13. v. 21. 22. 23.
Prädicanten bey denen Protestanten keine Priester/ sondern pure Layen/ cap. 14. v. 12.
Predigen deren Protestanten: von diesen werden die Catholische billich/ so viel möglich/ abgehalten/ cap. 11. v. 27. 28.
Predigen/ und Lehren bey Catholischen nicht erlaubt/ wie bey denen Protestanten. cap. 16. v. 8.
Priestern ist eigenthumlich der Seelen-Eyfer. cap. 1. v. 38.
Priestern allein hat Christus in seiner Kirch Macht gegeben/ die Sünden nachzulassen. cap. 2. v. 6. 7. item cap. 9. v. 24. 25.
Priesterthum das wahre ist nöthig zur Ausspendung verschiedener Sacramenten. cap. 8. v. 6.
Priesterweyh ein wahres Sacrament von Christo selber eingesetzet. cap. 14. v. 12.
Propheten haben alles Haar-klein von Christi Leben/ Tod/ und Urständ vorgesagt/ cap. 10. v. 7. 8.
Protestanten können sich zum ersten Evangelium Christi keineswegs legitimiren. cap. 1. v. 14. 15.
Protestanten ihre Antworten selten ad rem aus der Schrift. cap. 3. v. 3. 4.
Protestanten können den rechten Verstand nicht haben. cap. 4. v. 9. 10. 11. 12.
Protestanten ihre Satzungen/ und neue Lehr Sätz alle von alten Ketzern. cap. 7. v. 6. 7. 8.
Protestanten auf ihre listige/ betrügliche Fragen offt/ wie die Pharisäer von Christo/ keiner Antwort würdig. cap. 11. v. 33.

R.

Römische Päbst allzeit von Protestanten verfolgt. cap. 6. v. 27.
Römischer Pabst Christi Statthalter auf Erden. cap. 15. v. 9.

S.

Heil. Sacramenten sieben in der Schrift gegründet/ und allzeit von der Kirchen erkennet. cap. 8. v. 4. 5.
Sanfftmuth ist tauglicher andere zu bekehren/ als unzeitiger Eyfer. cap. 1. v. 16. 17.
Schrift ohne Erklärung nicht zu verstehen. cap. 7. v. 17. 18.
Schrift: deren Protestanten Critirion in Auslegung der Schrift betrüglich/ und zu verwerffen. cap. 9. v. 10. 11.
Schrift: Zahl deren Texten nicht allzeit/ wie bey denen Protestanten/ zur Bekräfftigung der Wahrheit nöthig. cap. 12. v. 26. 27.
Schrift: daß alle die H. Schrift lesen/ und sich selbe jeder auslegen will/ ein grosser Mißbrauch bey denen Protestanten. cap. 12. v. 28.
Seegen je öffters wiederholet/ je kräfftiger ist er zuweilen. cap. 8. v. 25.
Seegen eines bösen Priesters auch nutzlich in sich selber. cap. 8. v. 25.
Sünden/ daß alle Todt-Sünden seynd/ sagen die Protestanten ohne Grund mit Calvino. cap. 9. v. 19. 20.
Sünden deren Glaubigen/ daß alle klein und läßlich seynd/ sagen ohne Grund mit Luthero die Protestanten. cap. 9. v. 19. 20.
Sünden nach Catholischer Lehr unterschiedlich/ einige groß/ andere klein. cap. 9. v. 19. 20.

T.

Tauff-Pathen ein alter Kirchen-Brauch/ stifftet geistliche Freundschafft. cap. 1. v. 5.
Tauff-Cäremonien dabey vorgeschrieben/ ihre Bedeutung. cap. 1. v. 10.
Tauff löschet die Erb-Sünd aus/ ist eine gründliche Glaubens-Lehr wider die Protestanten. cap. 10. v. 15. 16.

U.

Verstorbenen wünschen die Catholische billich die ewige Ruhe. cap. 5. v. 39. 40.
Vertrauen und Gebett im wahren Glauben würcket alle Wunderwerck. cap. 11. v. 22. 23. 24.
Unglauben verhindert offt/ daß keine/ oder wenige Wunderwerck anjetzo geschehen. cap. 6. v. 5. 6.
Unvollkommene Reu (Attritio) genug zur Beicht/ und Sacrament. cap. 6. v. 50.
Unwissenheit zweyfach deren Göttlichen Geheimnussen bey denen Theologen. cap. 9. v. 30. 31.
Unwissenheit/ so nur straffmäßig. cap. 9. v. 30. 31.
Vollkommene Reu und Leyd (Contritio) ist offt kräfftig ausser der Gelegenheit zu beichten. cap. 6. v. 50.

W.

Werck gute: da die Protestanten auch die gute Werck für Sünden halten/ handlen sie wider die Lehr Christi. cap. 14. v. 6.
Wort GOttes wird nirgends recht gelehret/ und angehört/ als in Catholischer wahrer Kirchen. cap. 3. v. 9.
Wunderwerck: mit diesen müssen Verkündiger neuer Lehr versehen seyn/ sonst man ihnen nicht glauben kan. cap. 6. v. 14. 15.
Wunderwerck: Unterschied zwischen wahren/ und falschen. cap. 6. v. 55. 56.
Wunderwerck nicht mehr so viel nöthig/ als bey Anfang der Kirchen. cap. 8. v. 10. 11.
Wunderwerck können die Protestanten gar keine in ihrer Kirch aufweisen. cap. 8. v. 10. 11.

Ende des anderten Registers.

B

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Peikhart, Franciscus

Marcus, Oder Erklärung Der Evangelischen Beschreibung Marci Nach dem Buchstablich- und sittlichen Verstand Einhelliger Auslegung Sowohl Griechisch- als Lateinischer Vätter Der Heil. Christ-Cathol. Römisch-Apostolischen Kirchen verfasset, und in denen gewöhnlichen Sonntags-Predigen Des Hohen Domstiffts der Metropolitan-Kirchen zu S. Stephan in

München ; Ingolstatt 1753

2 Exeg. 422-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10327214-5
VD18 12411418